Zweiter Theil.

Die Monate Juli bis Dezember.



Monat Juli.

1. Juli.



Du glorreiche Ruhe Gottes!

Hesychius.

Der selige Cedonius von Bologna.

Cedonius wurde in einem kleinen Flecken, Monza mit Namen, nicht weit von der Stadt Mailand, von frommen Eltern geboren. Von Jugend auf einen ächt christlichen Lebenswandel führend, zeichnete ihn insbesondere eine ungemeine Andacht zur göttlichen Mutter des Herrn aus, die er sich schon frühzeitig zu seiner Schutzfrau erkoren hatte. Es schien aber auch, als ob die göttliche Mutter dieses ihr frommes Kind besonders mit Gnaden heimsuchen wollte, denn alle Hauptmomente seines Lebens trugen sich am Feste Mariä-Heimsuchung zu. An diesem Feste wurde er geboren und durch die heil. Taufe ein Kind Gottes, an diesem Feste empfing er das Ordenskleid und das Jahr darauf legte er an eben diesem Feste die Gelübde ab, die ihn für immer an Maria banden. Am Mariä-Heimsuchungsfeste feierte er die erste heilige Messe und gab an eben diesem Feste, von Maria selbst heimgesucht, seine Seele dem himmlischen Vater zurück.

Nachdem er mit löblichem Eifer die kleineren Schulen besucht hatte, empfand er eine besondere Sehnsucht, das wunderthätige Gnadenbild Anunziata in Florenz zu besuchen. Er verließ daher sein Vaterland und machte sich auf den Weg nach diesem Gnadenorte.

Kaum war er aber dort angelangt, fühlte er sogleich die neue Regung im Herzen, nicht nur das Gnadenbild zu besuchen, sondern auch in den Orden der Diener Mariens zu treten. Er hielt um Aufnahme an, die ihm sogleich gewährt wurde. Nach abgelegter Profeß wurde er nach Bologna geschickt, dort den höheren Studien obzuliegen. Hier nahm er nicht nur an Kenntnissen, sondern auch an Tugenden von Tag zu Tag mehr zu, so daß der Ruf seiner Gelehrsamkeit und Heiligkeit in der ganzen Landschaft sich verbreitete, besonders, als der liebe Gott auf sein Gebet viele Kranke und Lahme heilte. Sein ganzes Leben lang, das er bis auf 100 Jahre brachte, vergaß er der lieben Gottesmutter nicht, der er sich durch feierliche Gelübde ganz ergeben hatte. Tag und Nacht betrachtete er ihre Schmerzen; und um mit ihr und ihrem göttlichen Sohne mitzuleiden, übte er die härtesten Bußübungen.

Im hundertsten Jahre verließen ihn die Kräfte, so daß er nicht mehr in die Kirche gehen konnte. Man errichtete ihm daher eine kleine Zelle beim Glockenthurme,

in welcher er durch ein kleines Fenster in die Kirche sehen konnte. Hier brachte der fromme Mann mehrere Jahre in den herzlichsten Betrachtungen des Leidens Christi und der Schmerzen Mariens ganz einsam zu, nur Pater Philipp Maria besuchte ihn zu gewissen Stunden des Tages, um mit ihm das Brevier zu beten.

Einmal hörten die Ordensbrüder ein gewaltiges Getöse aus seiner Zelle erschallen. Erschrocken darüber eilten sie herbei und fanden die ganze obere Decke der Zelle eingestürzt, bis auf einen Fleck ober der Ruhestätte des Seligen, der in der Größe des Bettes noch stehen geblieben war und den frommen, in Allem Gott gänzlich ergebenen Mann unversehrt erhielt.

Im Jahre 1526 endlich, wie er es schon vorher gesagt, am Mariä-Heimsuchungsfeste, gab er sanft und selig seinen Geist auf, um die Freuden der Seligen zu verkosten. Nach seinem Tode eilte das Volk aus der Stadt und vom Lande her der Ordenskirche zu, um den heil. Mann nochmal zu sehen, und schätzten sich glücklich, wenn sie ein Stücklein seines Kleides, als kostbare Reliquie, sich verschaffen konnten. Sein Andenken fällt auf den 1. Juli.

(Marianischer Tugendspiegel. Innsbruck 1845.)

Worte des heil. Petrus Damianus: „Gott gab dich, o Jungfrau, den Menschen und unserer Natur zur Erneuerung, der niedrigen Kreatur zur Befreiung, sich selbst gab er dich zur Mutter, dem Teufel zum Feinde, den im Fegfeuer Befindlichen zum Troste.“

Unsere Liebe Frau von Kevelaer
in Rheinpreußen.

Kevelaer, ein als Wallfahrtsort weit und breit bekanntes ansehnliches Dorf, liegt im Bisthum Münster, in der Rheinprovinz Düsseldorf. Vor dreihundert Jahren gehörte es zum Herzogthum Geldern und zum Bisthum Ruremonde, und war damals ein höchst unbedeutender Ort. Gerade aber diesen unbedeutenden Ort wählte Gott zur Verherrlichung seiner glorwürdigen Mutter und zur Verleihung von tausenden von Gnaden durch die Hände derselben; denn gerade das Kleine wählt Gott oft aus, um Großes zu vollbringen.

Im Jahre 1641 lebte in Geldern ein unbemittelter Bürger Namens Heinrich Buschmann, der sich und seine Frau durch einen kleinen Handel nährte und dabei fromm und tugendhaft lebte. Dieser kam vor Weihnachten Geschäften halber von Weeze über die Kevelaer'sche Haide, wo damals ein sogenanntes Hagel- oder Schauerkreuz stand. Bei diesem Kreuze mag er wohl recht innig gebetet haben! Hier hörte er, ohne Jemanden in der Nähe zu sehen, eine Stimme, die ihm zurief: „Hier sollst du mir ein Heiligenhäuschen bauen.“ Als er nach Verlauf von mehreren Tagen bei derselben Gelegenheit und unter denselben Umständen abermals und zum drittenmale diese Stimme und die nämlichen Worte hörte, beschloß er fest, täglich von seinem geringen Verdienste etwas zurückzulegen, um endlich in den Stand gesetzt zu werden, ein solches Häuschen zu bauen. Damit verging der Winter. Im Frühlinge, als Buschmann bereits eine kleine Summe erspart hatte, bekam seine Frau eine nächtliche Erscheinung: sie sah auf einmal ihr Zimmer, wo sonst um diese Zeit nie Licht war, hell erleuchtet und in demselben ein Heiligenhäuschen mit einem Muttergottesbilde, ähnlich demjenigen, welches sie einige Zeit vorher in den Händen eines hessischen Soldaten gesehen hatte. Es hatten nämlich zwei von Luxemburg kommende Soldaten zwei papierne Bilder, Abbildungen von dem Muttergottesbilde, welches zu Luxemburg unter großem Zulaufe frommer Pilger hochverehrt wird, für den zu Kempen gefangenen Lieutenant der Kompagnie Machewitz mitgebracht. Wegen Mangels an Geld hatten sie eines der Bilder der Frau Buschmann gegen ein und einen halben Silbergroschen angeboten, was ihr damals bei ihrer Sparsamkeit zu viel war. Jetzt aber, als Buschmann durch mehrere Umstände von der Erscheinung, die seine Frau gehabt, sich überzeugt hatte, und darin eine gänzliche Uebereinstimmung fand mit derjenigen, die ihm selbst zu Theil geworden, fing er an das Heiligenhäuschen zu bauen und schickte seine Frau fort, die Soldaten aufzusuchen und eines der genannten Bilder zu kaufen. Die Soldaten hatten aber dieselben dem nunmehr in Freiheit gesetzten Lieutenant eingehändiget, welcher sich anfangs gar nicht geneigt zeigte, eines der Bilder abzugeben, endlich jedoch, als Frau Buschmann gar nicht nachließ, darum zu bitten, und ihm die Ursache ihres Begehrens auseinander gesetzt hatte, ihr die Wahl zwischen beiden Bildern überließ. Hochbeglückt eilte die Frau mit dem genannten Bilde nach Geldern zu ihrem Manne, der sich nicht wenig erfreute und nun bald sein Ziel erreichen zu können glaubte. Er ließ ein hölzernes Täflein machen und das Bild darauf heften, damit es desto besser in dem Heiligenhäuschen aufgestellt werden könne. Dieses Alles wurde bald in Geldern bekannt und kam zu den Ohren der geistlichen Schwestern des Karmeliter-Ordens, welche dieses Bild zu sehen wünschten. Sie erhielten dasselbe auch durch denjenigen, der das Täflein verfertiget hatte, und behielten es mit aller Ehrfurcht über Nacht. Des anderen Tages waren die geistlichen Schwestern nicht sehr geneigt, das Bild zurückzugeben; allein Buschmann machte sein Eigenthumsrecht geltend und trug es selbst nach seinem Hause zurück. Unterwegs schon entstand ein großer Zulauf von Leuten, die gegen seinen Willen dasselbe mit großem Opfer an Geld und Wachs beschenkten.

Buschmann, der dieses nicht suchte, sah sich daher genöthigt, das Bild zu verbergen und brachte es den Kapuzinern, bei denen es bis auf den dritten Tag in der Kirche blieb. Der Zulauf von Menschen dauerte auch hier fort, und die Patres forderten, daß es zu dem Orte seiner Bestimmung gebracht werde. Als nun mittlerweile das Heiligenhäuschen nach der Form, welche die Frau Buschmann des Nachts bei der Erscheinung gesehen hatte,

fertig geworden war, holte der Pfarrer von Kevelaer, Johannes Schäck, am letzten Tage des Monats Mai, Samstag Abends, das Bild in der Stille ab und stellte es am 1. Juni 1642 in das Heiligenhäuschen. An demselben Tage schon strömte eine Menge Menschen aus Geldern und der Umgegend nach Kevelaer herbei und es geschahen einige Wunder, von denen später die Rede sein wird. Ob dieser Wunder nahm auch der Zulauf der Menschen, welche hier die Gottesmutter verehren wollten, immer mehr zu, so daß es bald an Mitteln fehlte, die geistlichen und leiblichen Bedürfnisse der Pilger zu befriedigen. Die Pfarrkirche war, wie sie es noch zur Zeit ist, zu klein und ein Pfarrer ohne Hilfsgeistliche konnte für den Beichtstuhl und für den übrigen Gottesdienst nicht ausreichen und ebenso wenig konnten die vorhandenen wenigen Bauernhäuser die vielen Tausende von Menschen aufnehmen. Indessen für Alles war schnell gesorgt. Die bischöfliche Behörde zu Ruremonde, die sich dieser Andacht der Wallfahrer vom Anfange sehr annahm, sandte vorerst für den Sommer zwei Priester, welche mit dem Pfarrer und den Geistlichen der Nachbarschaft die nöthige Aushilfe leisteten; bald fing man auch an, auf dem Felde, zur Aufnahme der Pilger, Häuser zu bauen, und noch kein Jahr war verlaufen, als man beschloß, bei dem Heiligenhäuschen eine größere Kirche (jetzt die große Kapelle genannt), zu bauen. Schon am 22. Oktober 1643 ward der Grundstein gelegt und die Kirche innerhalb 2 Jahren vollendet. Der hochwürdigste Weihbischof von Münster, Johann von Sternenberg, weihte sie feierlich ein.

Weil aber die Sorge für die immer zahlreicher herbeiströmenden Pilger immer größer wurde, hielt es der Kapitular-Vikar des Bisthums, Antonius Boßmann, für gut, die Sorge für die Wallfahrt zu Kevelaer der Kongregation des hl. Philipp Neri, Oratorianer genannt, zu übertragen. Aus dem reichlich fließenden Opfer baute man für sie eine Wohnung und am 15. Juni 1647 wurde sie von ihnen bezogen. Bisher stand das Heiligenhäuschen noch so, wie es von Buschmann erbaut war, und in demselben das wunderthätige Muttergottesbild, um welches die Gläubigen zu Tausenden sich versammelten. Im Jahre 1654 aber bauten die Oratorianer um dasselbe die jetzige, sechseckige, kleine Kapelle, jedoch so, daß das alte Heiligenhäuschen stehen blieb, und das Bild den Platz erhielt, den es früher einnahm. Dasselbe war noch immer auf dem anfangs verfertigten Täflein geheftet. Im Jahre 1764 ließen es der Pfarrer von Eindhofen, Herr Vormeer, und der Goldschmid von der Laer aus Herzogenbusch mit einem silbernen, vergoldeten Rahmen einfassen und siebzehn Jahre später schenkte dazu der Reichsgraf Wolfgang von Ottingen eine große silberne, mit vergoldeten Figuren verzierte Platte, die das vorgenannte Täfelchen ganz bedeckte. Noch jetzt befindet sich das wunderthätige Bild in Mitte dieser Platte und jenes Rahmens.

Unterdessen wurde der Zudrang der Pilger immer größer, und selbst Personen von hohem und erhabenem Stande kamen, um der Gottesmutter zu huldigen, ihre Fürbitte anzurufen und ihre Opfergaben ihr zu Füßen zu legen. So kam im Jahre 1662 der Bischof von Ruremonde, Herr Eugenius Albert d'Allemont, mit einer grossen Prozession 10 Stunden weit zu Fuß hieher. Im Jahre 1663 machte der Churfürst von der Pfalz in einer schweren Krankheit ein Gelübde, und als er genesen war, löste seine Gemahlin dieses Gelübde und schickte eine 16 Pfund schwere silberne Lampe zum Geschenke. Im Jahre 1700 kam der Erzbischof von Köln, Joseph Klemens, mit einem großen Gefolge und hielt am Tage nach Mariä Geburt zur Erbauung aller Anwesenden seine Andacht. Im Jahre 1714 besuchte der protestantische König Friedrich Wilhelm I. von Preußen unerwartet Kevelaer; er durchwanderte die Kapelle, betrachtete mit Ehrfurcht das wunderthätige Gnadenbild, erkundigte sich nach den geschehenen Wundern, begehrte Rosenkränze und opferte eine Wachskerze, die er sich aus den vorhandenen auserwählte und wandte sich darnach zum Superior der Oratorianer mit den Worten: „Ich will gnädig sein, Pater; begehren Sie was Sie wollen." Der Superior, erstaunt über die große Gnade des Königs, bat demüthigst, Se. Majestät mögen geruhen, die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria und alle katholischen Religionsübungen zu schützen, zu begünstigen und die Privilegien der Kevelaer zu bestätigen und zu erhalten. Der König versprach dieses sogleich mit den Worten: „Protegam, fovebo, manutenebo," „Ich werde sie schützen, begünstigen, erhalten." Er schickte auch im Jahre 1728 eine weiße Wachskerze von 50 Pfund und zugleich seinen Wappenschild, welcher unter dem Leuchter, auf welchen die Kerze brannte, aufgehängt wurde, und der sich noch jetzt an der nämlichen Stelle befindet. Derselbe König kam im Jahre 1738 wieder nach Kevelaer mit den zwei ältesten Prinzen und einem großen Gefolge, besah die Kapelle und vertheilte Rosenkränze, die er an einer Bude gekauft hatte, unter katholische Soldaten.

Hundert Jahre waren nunmehr verflossen: ununterbrochen waren in jedem Jahre Schaaren von Menschen herbeigeströmt, und es mag wohl kein Jahr vergangen sein, wo die Zahl der Pilger nicht 100,000 überstieg. Zum Andenken an das hundertjährige Bestehen der Wallfahrt wurde im Jahre 1742 ein Jubiläum gehalten. Unzählige Pilger eilten herbei, an einem Tage zählte man oft mehr als 30,000, und Gnaden aller Art wurden denselben zu Theil.

Doch sollte die segensreiche Wallfahrt nicht immer ruhigen und ungestörten Fortgang haben. Es kam das Jahr 1792 und mit ihm die schreckliche französische Revolution. Die Franzosen brachen über die Gegend von Kevelaer herein und machten Erpressungen jeder Art; sie störten die Bittgänge und Prozessionen; Soldaten trieben die Betenden auseinander, wer öffentlich betete, wurde ins Gefängniß geworfen, und endlich wurde die Kapelle von Kevelaer geschlossen, ihre Güter für Eigenthum des Staates erklärt, und die Kongregation der Oratorianer aufgehoben. Doch der Herr wachte über den Gnadenort seiner gebenedeiten Mutter. — Die heiligen Kapellen blieben verschont, das Gnadenbild erhalten, und als unter Kaiser Napoleon I. die Franzosen ihren Haß gegen die

Religion immer mehr ablegten, nahm auch die Zahl der Wallfahrer mit jedem Jahre zu, so daß im Jahre 1810 wieder mehr als 100,000 Menschen Kevelaer besuchten. Die Aushilfe im Beichtstuhle leisteten die noch nicht angestellten Geistlichen der aufgehobenen Klöster und die benachbarten Priester.

Im Jahre 1815 kam Kevelaer wieder an die Krone Preußen, und der Friede, der nun eintrat, hatte zur Folge, daß die Zeiten der alten Frömmigkeit wiederkehrten und Wallfahrerzüge sich wieder aus Nah und Fern nach Kevelaer bewegten. Um diese Zeit kamen 204 Prozessionen, namentlich aus Westphalen und Holland, herbei und mehr als 67,000 Pilger empfingen die heil. Kommunion. Seit dieser Zeit dauerten die Wallfahrten ununterbrochen fort und erreichten ihren höchsten Punkt, als der hochwürdigste Bischof Kaspar Maximilian von Münster durch einen eigenen Hirtenbrief vom 5. April 1842 das zweihundertjährige Jubiläum verkünden und unter der größten Feierlichkeit abhalten ließ. Die Zahl der Pilger, welche die heilige Gnadenzeit benützten und in Kevelaer der Himmelskönigin ihre Huldigung darbrachten, belief sich über 200,000, und 248 Prozessionen kamen mit Kreuz und Fahnen aus Nah und Fern und verherrlichten durch ihre Andacht die schöne Feier.

Seitdem hat die Liebe und Verherrlichung zur **Trösterin der Betrübten**, unter welchem Titel die Gottesmutter in Kevelaer angerufen wird, nicht abgenommen, und Trost und Hilfe finden noch immer die Tausende von Pilgern, welche alle Jahre zu diesem Gnadenorte ziehen.

(Die Wallfahrt zu Kevelaer. Köln 1843.)

---

2. Juli.

Das Fest Mariä Heimsuchung.

Die heilige katholische Kirche feiert an dem heutigen Tage das Andenken an den Besuch der allerseligsten Jungfrau bei ihrer Base, der heil. Elisabeth, und an die wunderbaren Dinge, welche dabei sich ereigneten, nämlich: an die Offenbarung, welche der heil. Elisabeth über die Würde der Mutter Gottes zu Theil geworden; an die Heiligung des Vorläufers Johannes im Mutterleibe und an den erhabenen Lobgesang „Magnifikat", den Maria anstimmte.

Schon im Jahre 1263 feierten die Väter Franziskaner dieses Fest; dasselbe thaten die Bisthümer Köln und Lüttich und mehrere andere. Ein allgemeines Kirchenfest ist es aber erst unter dem Papste Urban VI. geworden. In der Verordnung, welche er deßhalb im Jahre 1389 an die ganze Kirche erließ, gibt er folgende Ursachen an, warum dieses Fest gefeiert werden soll, damit nämlich die Gläubigen zur Fürbitte der heiligen Gottesmutter ihre Zuflucht nehmen, auf daß die damalige Verwirrung, unter welcher die Kirche seufzte, aufhöre, und damit der Herr die bedrängte Kirche ebenfalls heimsuche, und

ebenso herrliche Wirkungen durch seine allmächtige Hand in ihr schaffe und hervorbringe, wie durch den Besuch der heil. Jungfrau bei ihrer Base verursacht worden sind. Doch das Ausschreiben des frommen Papstes, welches sein Nachfolger Bonifaz IX. bestätigte, wurde in den damals herrschenden bösen Zeiten nicht beachtet, und so befahl die Synode oder allgemeine Kirchenversammlung zu Basel im Jahre 1441 aufs Neue, es allgemein zu feiern, und zwar: „weil in diesen Tagen die Christenheit überall beängstiget ist, und allenthalben Krieg und Spaltungen wüthen, und somit die streitende Kirche auf verschiedene Weise bedrängt werde, daher sollen die Gläubigen flehen und bitten, damit die Mutter der Gnade, wenn sie von frommen Gemüthern wahrhaft geehrt wird, ihren gebenedeiten Sohn durch ihre Fürbitte versöhnen und so der Friede wieder überall sich ergieße."

Seit dieser Zeit wird das schöne Fest in der ganzen Kirche gefeiert, nur daß es in vielen Ländern kein gebotener Feiertag mehr ist.

Den Inhalt der Festfeier, den du heute, lieber Leser, betrachten und zu Herzen fassen sollst, gibt der heil. Lukas (1, 39—56) in seinem Evangelium also an: „In denselben Tagen (als nämlich Maria auf die Verkündigung des Engels den Sohn Gottes vom heiligen Geiste empfangen hatte) machte sich Maria auf und ging eilig auf das Gebirg in die Stadt Juda. Und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth. Und es begab sich: als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem Leibe auf und Elisabeth ward erfüllet von dem heiligen Geiste: und sie rief mit lauter Stimme und sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Und woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe. Und selig bist du, daß du geglaubt hast; denn was von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen. Und Maria sprach: Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande; denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter: denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist. Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. Er übt Macht mit seinem Arme, zerstreut die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen. Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit, wie er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen ewiglich. — Und Maria blieb bei ihr ungefähr drei Monate und kehrte dann zurück in ihr Haus."

Diese Worte des heil. Evangelisten Lukas enthalten drei überaus tiefe Geheimnisse, welche den Grund, das Fundament der Verherrlichung der gebenedeiten Jung-

frau und ihrer Anrufung in der katholischen Kirche bilden. Elisabeth, die heilige Gattin des heiligen Priesters Zacharias, erkennt die hohe Würde der Mutter Gottes, spricht sie laut aus und verkündet sie zum Erstenmal der Welt. Der heil. Johannes empfängt, wie Bernardin von Bustis sagt, durch den Gruß Mariens die Gnade des göttlichen Geistes, wodurch er sogleich geheiligt wurde; von diesem Augenblicke an beginnt Maria ihr hohes Amt einer Schatzmeisterin aller Gnaden Gottes, und die Gläubigen erhalten das Recht, sie anzurufen. Maria stimmt ihren Lobgesang an, und der heil. Geist spricht aus ihrem Munde, daß sie von allen Geschlechtern selig gepriesen, gelobt und verherrlichet werde, und die Gläubigen erhalten dadurch das Recht und die Pflicht, Maria zu verehren, zu loben und zu preisen. —



Elisabeth ward bei dem Gruße der Gottesmutter vom heiligen Geiste erfüllt und in dessen Licht erkennt sie, ohne irgend eine andere Offenbarung, daß Maria den Sohn Gottes unter ihrem Herzen trägt, und begeistert, wie außer sich, ruft sie laut aus: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Und woher geschieht es mir, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? — Mit diesen Worten, „Mutter meines Herrn,“ „Mutter Gottes,“ weist Elisabeth oder vielmehr der heilige Geist, der allerseligsten Jungfrau die allerhöchste Stelle ein, und alles Lob, alle Ehre, alle Verherrlichung, welche wir der Gottesmutter erweisen, hat hierin ihren Grund und ist vollkommen gerechtfertiget.

In dem Augenblicke als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe freudig auf. Daß der heil. Johannes hier von Jesus durch die Stimme seiner glorwürdigen Mutter von der Erbsünde befreit, daß er geheiligt, ein Kind Gottes und Erbe des Himmels wurde, ist die einstimmige Meinung aller Kirchenlehrer und neueren Gottesgelehrten. „Wer hat nun aber,“ ruft hier ein frommer Gelehrter*) aus, „für diesen ersten Gnadenakt, für diese erste Zuwendung der Frucht der Erlösung als Mittel gedient?... Dieses Mittel war kein anderes, als die Stimme, das Wort Marias. Denn sobald die Stimme ihres Grußes in den Ohren Elisabeths erscholl, ist auch der Akt der Barmherzigkeit ihres göttlichen Sohnes geschehen, ist Johannes von der Erbsünde befreit worden. Das Wort der Mutter Gottes war gleichsam die Sentenz der Befreiung. Die Befreiung kam zwar vom Herrn, vom Herrn allein; aber die Verbringung derselben kam von seiner Mutter; ja Maria hat die Freiheit, die Gnade, die Liebe dem glücklichen von den Banden der Sünde gefesselten Johannes gebracht.“

„Wenn nun,“ sagt der heil. Alphons Liguori, „diese ersten Früchte der Erlösung durch die Hand Mariens an die Menschen gelangen mußten, wenn Maria der Kanal war, durch welchen Johannes der Täufer die heiligmachende Gnade, seine Mutter Elisabeth den heil. Geist, Zacharias die Gabe der Weissagung empfangen hat, die, soviel uns bekannt ist, die ersten waren, welche das göttliche Wort nach seiner Menschwerdung auf Erden ausgetheilt hat; so darf man mit Recht glauben, daß Gott von dieser Zeit an Maria zu jener allgemeinen Wasserleitung, wie sie der heilige Bernhard nennt, eingesetzt habe, durch welche in der Folge alle anderen Gnaden, die der Herr uns mittheilen wollte, an uns gelangen sollten. Ist nun aber Maria die Schatzmeisterin Jesu Christi, wie der hl. Albert der Große behauptet, ist sie, wie der heil. Bernardin sagt, die Ausspenderin der Gnaden, dann haben wir auch das Recht, sie anzurufen, dann müssen wir, wie der heil. Alphons sagt, wenn wir Gnade erlangen wollen, an diese Schatzmeisterin, an diese Ausspenderin der Gnaden uns wenden, denn es ist der Wille dessen, von dem Alles Gute kommt, daß alle Gnaden durch die Hände Mariens ausgetheilt werden.“

Maria, die gebenedeite unter den Weibern, vernimmt zum Erstenmale aus dem Munde der vom heiligen Geiste bewegten Elisabeth den höchsten Ehrentitel **Mutter Gottes!** und übt als solche zum Erstenmale das erhabene Amt einer **Ausspenderin der Gnaden Gottes** aus. Von dieser unbeschreiblich erhabenen Würde einerseits in ein unaussprechliches Staunen versetzt, und anderseits ihre Niedrigkeit betrachtend, ergießt sich ihre Seele in jenen göttlichen Lobgesang, dessen Höhe Niemand erreichen, dessen Tiefe Niemand ergründen, dessen Inhalt Niemand völlig erklären kann, in jenen Lobgesang,

*) Niklas „Neue Studien des Christenthums.“

den ein frommer Gelehrter den Gesang der erlauchten Mutterschaft, das Hochzeitslied des heiligen Geistes, den Hymnus des ewigen Wortes bei seiner Einkehr in Maria nennt:

Das Magnifikat,

dieser majestätische Hochgesang der Königin der Propheten, der wie ein feuriger Flammenquell ihrem heiligsten Herzen entstieg, ist nach der Meinung aller heiligen Kirchenlehrer das Werk des heiligen Geistes, er enthält das höchste Lob der Königin des Himmels, und ist die mächtigste Aufforderung, sie immerdar zu loben und zu preisen.

Wir wollen es versuchen, lieber Leser, ein wenig hinabzusteigen in die unergründliche Tiefe dieses majestätischen Lobliedes und unsern Geist ein wenig kosten lassen die unendliche Süße seiner Worte.*)

„Hochpreiset meine Seele den Herrn!"

Gleich der Lerche des Frühlings, die nirgend anders als hoch in blauer Luft ihren Jubel ertönen läßt, beginnt Maria ihren Gesang auch dort, wo ihre Seele lebte, in des Himmels Höhe! Nicht ihre Zunge, sondern ihre Seele preiset den Herrn, weil sie ihn unendlich mehr mit ihrem innersten Sein und Leben ehrte und lobte, als sie es mit Worten zu sagen vermochte. Sie preiset hoch den Herrn. Nicht den Ewigen, den Allmächtigen, den Unendlichen, den Schöpfer der Welten nennt sie ihn, sondern den Herrn, denn dieser ist der erhabenste Name, den die heilige Schrift Gott beilegt. —

„Und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande, denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd."

Maria empfing die höchste Gnade durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes in ihr, darum bricht sie auch in den höchsten Jubel aus, so daß der heilige Petrus Canisius der Meinung ist, sie würde damals schon vor Jubel und Freude gestorben sein, hätte Gott ihre Leben nicht erhalten. Dieses Frohlocken ihrer Seele, sagt der heil. Albert, dauerte fort ihr ganzes Leben lang. — Ihr Geist frohlocket, das heißt in allen Kräften ihres Verstandes und ihres Willens jubelt sie in Gott ihrem Heilande. Sie sagt meinem Heiland," weil Jesus ihr Sohn ist, weil er sie von jeder Sünde bewahrt, mit jeglichen Gnaden überhäuft, und sie selbst zur Vermittlerin des Heiles aller Menschen gemacht hat. „Denn," fährt sie fort, „er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd. Er, mein Gott und Herr, hat mit Augen voller Güte angesehen, geprüft, geliebt und umfaßt die Niedrigkeit, die Demuth und Verdemüthigung seiner Magd." „Sie wollte," sagt der heil. Augustin, „gleichsam sagen: „Ich frohlocke über seine Gnade, von ihm also ist, daß ich frohlocke und weil ich alle seine Gaben wegen seiner selbst liebe, darum erfreue ich mich in ihm."

„Die Niedrigkeit seiner Magd hat er angesehen." Ihre Niedrigkeit, ihre Armseligkeit stellt Maria der Größe Gottes entgegen. Ich preise hoch den Herrn, der, da er der Allerhöchste ist, doch mich, die geringste aller Frauen, ja aller Kreaturen, mit den Augen seiner Güte ansah. Gerade von dem Gefühle ihrer Niedrigkeit nimmt sie alle die Klänge von Ruhm, von Größe, von Macht her, die ihrem Munde über den Herrn entströmen. Sie erkennt, daß Alles, was sie ist und hat, das Werk Gottes ist, und singt dem Allmächtigen deßhalb ein Lob, wie es noch niemals von einer Kreatur war erhört werden. Wegen dieser tiefsten Verdemüthigung blickte sie Gott an und erwählte sie zur Mutter. „O wahre Demuth," ruft da der heilige Augustin aus, „welche Gott den Menschen gebar, das Leben den Sterblichen gab, die Himmel erneuerte, die Erde reinigte, das Paradies öffnete, und die Seelen der Menschen erlöste. Die Demuth Mariens ist geworden die Leiter des Himmels, durch welche Gott zu uns herabstieg."

„Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter."

„Siehe, singt Maria, welch' ein Wunder, daß ein Weib gebenedeit und selig gepriesen wird, da doch alle Weiber in Eva unter dem Fluche Gottes standen. Siehe, sagt sie, merket auf ihr Sterbliche, die ihr selig zu sein wünschet, lernet von mir, daß die Seligkeit in der Demuth, im Gehorsame, in der Gnade und dem Wohlgefallen Gottes besteht, die ihr auf meine Fürbitte erlangen werdet.

Siehe, selig werden mich preisen alle Geschlechter. Ueber diese Worte ruft der fromme Kanzler Gerson aus: „Würdige uns, o heilige Jungfrau, dich zu loben, o du drei- und viermal Selige! Selig, ruft Elisabeth, weil du geglaubt hast; selig, weil du voll der Gnade bist, wie der Engel dich begrüßte; selig und gebenedeit, weil gebenedeit ist die Frucht deines Leibes; selig, weil Großes an dir gethan, der da mächtig ist; selig, weil du bist die Mutter des Herrn; selig, weil die Fruchtbarkeit mit der Ehre der Jungfräulichkeit in dir vereiniget ist; selig, weil dir keine gleicht, noch eine folgt!"

Alle Geschlechter werden mich selig preisen, das heißt alle Völker, alle Nationen, alle Jahrhunderte, Juden und Heiden, Männer und Weiber, Reiche und Arme, Engel und Menschen. Es weissagt hier die heilige Jungfrau, daß sie von allen Jahrhunderten selig gepriesen, verkündet, angerufen werde. Und was ist offenbarer und bewunderungswürdiger als die Erfüllung dieser Worte? Schon vor vielen Jahrhunderten hat der heilige Bischof Ildephons also hierüber geprediget: „Betrachtet alle Länder und Gegenden, wohin nur immer die Sonne scheint, und sehet, daß es fast keine Nation, fast kein Volk gibt, das nicht an Jesus Christus glaubt. Aber überall, wo man Jesus Christus bekennt und anbetet, da wird auch Maria, die heilige Mutter Gottes, selig gepriesen. Auf der ganzen Erde, sage ich, und in jeder Sprache wird die allerseligste Jungfrau hoch verehrt. Es gibt hiefür fast eben so viel Zeugen als Menschen auf Erden. Was Maria allein geweissagt hat, das bringen Alle in Erfüllung." Diese Erfüllung ist seit den Zeiten der allerseligsten Jung-

*) Nach J. E. Veith, August Niklas und Cornelius a Lapide.

frau mit den Völkern gewachsen, sie hat in Millionen Herzen Wurzel geschlagen und treibt fort und fort die schönsten Blüthen und Früchte hervor. —

„Denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist."

Dieses Große, das der Allmächtige an Maria gethan, ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes in ihr, welche ein größeres Werk ist, als die Schöpfung der ganzen Welt. — Für dieses Große gibt es keinen anderen Maßstab, sagt der heilige Thomas von Aquin, als die Allmacht Gottes, der dasselbe gewirkt hat, und wodurch sie Mutter Gottes, Königin und Herrin aller Engel und Menschen geworden. Daß der Sohn Gottes aus ihr Mensch geworden, war Maria das Werk der Allmacht Gottes, ihre Zubereitung aber zu dieser höchsten Gnade war ein Werk der Heiligkeit Gottes, daher sagt sie auch: „Großes hat an mir gethan, dessen Name heilig ist." —

Er hat mich vor jeder Makel der Sünde bewahrt, er hat meinen Leib und meine Seele geheiligt, und mich so würdig gemacht, das heilige und unbefleckte Wort in meinen Schooß aufzunehmen.

„Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten."

Mit diesen Worten beginnt der zweite Theil des Magnifikats. — Bisher erwähnt sie die überaus hohen Gnaden, die ihr Gott allein erwiesen hat, nun überschaut sie mit ihrem prophetischen Auge die ganze Welt und erblickt in dem, was Gott an ihr gethan, dasselbe, was er in der Welt thun werde. Sie hat Gott über Alles geliebt, sie hat ihn kindlich gefürchtet, sie hat ihm gehorcht, und darum hat er so große erbarmende Huld ihr erwiesen, und die nämliche Barmherzigkeit erweiset er Allen, zu allen Zeiten, die ihr hierin nachfolgen.

„Er übt Macht mit seinem Arme, zerstreut die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne, die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen."

Maria weissagt hier das Schicksal der Mächtigen, der Hochmüthigen, der Reichen, die Gott allzeit zerstreut, gestürzt, leer an Gnaden hat ausgehen lassen, dagegen schildert sie auch das Schicksal der Niedrigen und Armen, die nach der Gerechtigkeit, nach den ewigen Gütern hungern, diese hat er allzeit erhoben und mit seinen Gütern gesättiget, und wird sie erheben und sättigen, wie er es an ihr gethan hat.

„Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit. Wie er gesprochen hat zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig."

Mit diesen Worten beginnt der dritte Theil des Magnifikates. Maria wendete sich an das Volk, aus dem sie selbst stammte. Diesem Volke, dem Israelitischen, will Gott helfen, er will es retten, an sich ziehen dadurch, daß er ihm den Messias, den Erlöser sendet, eingedenk des Rathschlusses seiner Barmherzigkeit, Israel und das ganze Menschengeschlecht von dem Elende der Sünde zu erlösen, wie er dieß Abraham, dem Stammvater der Israeliten und seinen Nachkommen verheißen hat ewiglich, und das jetzt durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes in ihr in Erfüllung geht.

Das ist der Lobgesang der allerseligsten Jungfrau, das Magnifikat. Staunend über die göttliche Erhabenheit dieses Gesanges muß man sich da mit einem frommen Diener der Lieben Frau (Geramb) fragen, wie von den Lippen einer demüthigen, von armen Eltern gebornen Tochter, ohne Wissenschaft und Kunst, so große, so erhabene, so göttliche Worte haben kommen können? Wie diese in Verborgenheit lebende Jungfrau, welche niemals die Welt kannte und der Welt immer unbekannt war, wissen und vorhersagen konnte, daß die ganze Welt, daß alle Geschlechter sie nicht nur kennen, sondern sie von nun an und in alle Ewigkeit selig preisen würden? Und auf diese Fragen wird man nur in den eigenen Worten des Lobgesangs Mariens eine Antwort finden, weil nämlich „der Herr angesehen hat, die Niedrigkeit seiner Magd!"

Maria, die gebenedeite Mutter des Herrn, hat diesen Lobgesang einmal gesungen, die heilige katholische Kirche hat ihn von ihren unbefleckten Lippen genommen und singt ihn täglich in ihren Tagzeiten. In der ganzen Welt erschallt dieser Lobgesang aus dem Munde Tausender und Tausender täglich zum Himmel empor. Mögest auch du, lieber Leser, mit einstimmen und, wie ein frommer Diener der Lieben Frau (Pinamonti) sagt, das Magnifikat andächtig sprechen, um die heiligste Jungfrau in ihrem Danke gegen den Herrn für die von ihm empfangenen Gnaden zu unterstützen und ihr für die Wohlthaten zu danken, die wir von ihr empfangen haben. — Maria wird es dir nicht unbelohnt lassen.

Die heilige Maria von Dignies hat das Magnifikat sehr gerne gesungen. Als sie auf dem Sterbebette lag, stimmte sie es zum Letztenmale an und sang es immer lauter und höher mit der lieblichsten Stimme. Dadurch aber schirmte sie sich gegen die Versuchung der eitlen Ehre, mit welcher ihr der böse Feind zusetzte, indem sie mit den Worten der Lieben Frau alle Ehre und Glorie Gott dem Herrn darbrachte. (In vita.)

Die selige Cisterzienser-Nonne Theresia hat das Magnifikat ebenfalls gerne gebetet. Am Ende ihres Lebens ließ sie sich in die Kirche tragen. Nachdem sie die heil. Kommunion empfangen, hat sie auf den Knieen liegend die Schwestern ersucht, daß sie das Magnifikat anstimmen möchten. Diese thaten es, und als man zu den Worten kam: „Er nimmt sich an Israels, seines Knechtes," ließ sie ihr Haupt auf ihre Hände sinken und gab sanft ihren Geist auf. (Auriema.)

Die Kapelle der Heimsuchung Mariä
zu St. Johann unweit Jerusalem.

Der Ort, wo die beiden heiligen Eltern des Täufers Johannes gelebt, wo Maria, die Gottesmutter, ihre Base heimgesucht hat, ist heut zu Tage ein Dorf, zwei Stunden von Jerusalem entfernt, in der Wüste Juda gelegen, von den Einwohnern Ain Karim, gewöhnlich aber St. Johann genannt. In Mitte des Dorfes liegt das Franziskanerkloster, das von 8 bis 10 Priestern, die insgesammt Spanier sind, bewohnt wird. Es ist ein ansehnliches Gebäude, stehend auf einem erhabenen, weit ebenen Platze. Die Kirche umschließt den Platz, auf welchem das Haus des Zacharias und der Elisabeth stand..... Der Ort Sft. Johann ist ringsum von Bergen eingeschlossen und hat viele lebendige Brunnen; der größte derselben heißt „Mariabrunnen", weil Maria bei Gelegenheit der Heimsuchung daraus Wasser geschöpft haben soll. Eine kleine Viertelstunde von da, etwas höher im Gebirge ist der Ort, welcher unter dem Namen „Heimsuchung" bekannt ist. Er liegt auf dem Abhange eines Hügels, wo der heilige Zacharias und die heil. Elisabeth ein Landhaus hatten. Die Ueberlieferung erzählt: Die heil. Jungfrau habe sich zuerst in das Wohnhaus des Zacharias in St. Johann verfügt, da sie aber dort ihre Base nicht traf, sei sie zum Landhause gegangen. Auf dem Platze dieses Hauses hatte die heilige Kaiserin Helena eine sehr schöne Kirche bauen lassen. Noch gegenwärtig sind beträchtliche Ruinen von derselben übrig. In der Nähe dieser Trümmer findet sich eine offene Kapelle und in dem Hintergrunde derselben ein Altar. Diese Kapelle steht an demselben Platze, wo die heilige Elisabeth der heiligsten Jungfrau begegnete, die in ihrem Schooße den Heiland der Welt trug und wo die vom heil. Geiste erleuchtete und begeisterte Gottesmutter ihren Hochgesang, das Magnifikat anstimmte, der fort und fort seit 1800 Jahren in allen Kirchen ertönt. Alle Wochen wird in der Heimsuchungs-Kapelle die heil. Messe gelesen; die Mönche von St. Johann machen alljährlich, begleitet vom zahlreichen Volke, eine Wallfahrt hieher und halten am Feste der Heimsuchung Mariä feierlichen Gottesdienst. — So wird mitten unter den ungläubigen Türken noch immer das Andenken an alle jene Orte bewahrt, die die Gottesmutter durch ihre Gegenwart geheiliget hat. (Geramb's Reisen in das heilige Land.)

3. Juli.



Du unbeflecktes Lamm!
Gregor v. Nicomed.

Der heilige Petrus von Luxemburg.

Aus dem gräflichen Hause von Luxemburg sind Kaiser, Könige und eine Menge berühmter Helden hervorgegangen, welche die Welt mit dem Glanze ihres Ruhmes erfüllten, allein keiner war vor Gott dem Herrn ein grösserer Held, keiner hat von Gott mehr Ruhm erlangt, als der Heilige, dessen Leben hier beschrieben wird.

Petrus, ein Sohn Guidos von Luxemburg, Grafen von Ligny, kam auf die Welt 1369 zu Ligny, einer kleinen Stadt in Lothringen. Schon im Alter von vier Jahren hatte er seine Eltern verloren, seine Base übernahm nun die Sorge seiner Erziehung. Schon als Kind zeigte er, daß ihn die Gnade des Herrn zu ihrem Gefäße ausgewählt habe. Er floh die Spiele mit Kindern des andern Geschlechtes, bekämpfte jede Regung des Zornes und des Stolzes und war von einer solchen Liebe zu den Armen durchdrungen, daß er ihnen fast Alles hingab. Er sollte sich dem geistlichen Stande widmen, und hatte bereits die Tonsur empfangen, deßhalb widmete er sich denn auch allen Uebungen der Frömmigkeit. Das Gebet war seine Freude, der Umgang mit Gott seine Lust, von Gott zu reden und zu hören war seine Wonne.

In diese seine feurige Liebe hatte er auch die Liebe zur gebenedeiten Gottesmutter mit eingeschlossen, und er glaubte ihr seine Liebe nicht besser bezeugen zu können, als wenn er durch ihre Hände seine jungfräuliche Reinigkeit Gott dem Herrn opfern würde. Dieß Gelübde machte er im Alter von sieben Jahren. Er war von wunderbar schöner Gestalt, und aus seinen Augen, aus allen seinen Bewegungen leuchtete eine englische Reinigkeit hervor.

Erst zehn Jahe alt, bezog er schon die Hochschule von Paris, um dort seine Studien fortzusetzen und zum geistlichen Stande sich auszubilden. Der heil. Geist war sein Lehrer, aber auch der Bewahrer seiner Unschuld. — Mit 14 Jahren zum Kanonikus an der Domkirche von Paris erwähtt, bewunderte man an ihm die höchste Be-

scheidenheit und Demuth. Davon nur ein Beispiel. Es war der Brauch, daß die Kanoniker nach der Reihe bei Prozessionen das Kruzifix vorantragen mußten. Einer der Kanoniker schämte sich, dieses zu thun; da ergriff Petrus alsbald das Kreuz und trug es mit Freuden, so lange die ganze Prozession dauerte, mit der Haltung eines Engels.

Die Heiligkeit seines Wandels gelangte auch zu den Ohren des Papstes, der damals in der Stadt Avignon residirte. Dieser erhob ihn zum Archidiakon und hierauf zum Bischof von Metz. Diese unerwartete Erhebung versetzte ihn in die tiefste Trauer; er that Alles, um diese Würde von sich abzulehnen; allein, da man ihm vorstellte, er würde Gott dadurch beleidigen, ergab er sich, obwohl er noch nicht Priester war. — Seinen Einzug hielt er baarfuß, sitzend auf einem Esel, um die Demuth seines göttlichen Heilandes nachzuahmen; jede Pracht verschmähte er; die Armen waren seine Freunde; sie zu trösten, sie zu unterstützen, das war sein Ruhm. Der dritte Theil seiner Einkünfte gehörte ihnen, ein Theil den Kirchen und der geringste für den Unterhalt seines Hauses. Obwohl er sich nach dem Zeugnisse seiner nächsten Umgebung nie einer Todsünde schuldig gemacht, beichtete er doch alle Tage; denn er verabscheute auch die geringsten Fehler. Er hatte viele Versuchungen auszustehen, die er aber durch Gebet, Fasten und Geisseln überwand. Seine beste Helferin in diesem Kampfe war aber seine geliebte Mutter Maria. Gegen sie hatte er immer die höchste Verehrung, die zarteste Andacht. Sie hatte er, wie einer seiner Lebensbeschreiber sagt, immer vor Augen. So oft er ein Bild von ihr sah, begrüßte er sie mit einem Ave. Um die neunte Stunde jeden Tages opferte er ihr auf den Knieen mit gefaltenen Händen zweihundert Ave Maria, und die zärtlichsten Seufzer der Liebe entströmten seiner Brust. Daher hatte er auch, sagt sein Lebensbeschreiber, Maria immer zu einer Helferin und Beschützerin bei seinem Ein- und Ausgang, bei all seinem Thun und Lassen. Unter ihrem Schutze gelang es ihm überall, die Mißbräuche in seinem Bisthum abzustellen, und obwohl er erst 15 Jahre zählte, verstand er doch Volk und Geistlichkeit mit größter Klugheit auf den Weg des Heiles zu leiten. Dabei übte er fort und fort die strengste Buße, um sich ja vor jedem Fehltritt zu bewahren.

Papst Klemens VI. erhob ihn zum Kardinal, beschied ihn zu sich und befahl ihm, seine Gesundheit, die zusehends abnahm, mehr zu schonen. Der Heilige gab ihm zur Antwort: „Heiliger Vater, wenn ich auch ein unnützer Diener bin, so weiß ich doch zu gehorsamen." Dabei sah der Papst ihn vom Strahlenlichte umgeben, und ein wunderbarer Geruch, der von dem Heiligen ausging, setzte ihn in Staunen. Petrus mässigte zwar jetzt seine Abtödtungen, aber seiner Liebe zu den Armen setzte er keine Schranken. Er selbst lebte arm, um recht viel geben zu können. Selbst seine Zimmer- und Reisegeräthe schaffte er ab, sogar seinen Bischofsring verkaufte er, um den Erlös davon den Dürftigen zu spenden. — Bei seinem Tode bestand seine ganze Habschaft in sieben Batzen! — Nie verlor er Gottes Gegenwart aus seinen Augen, und mehrmals ward er in Gegenwart des Volkes bei Betrachtung des Leidens des Herrn verzückt. In dem Kollegiatstifte zu U. L. Frau in Autun zeigte man ein Gemälde, das ihn in einer Verzückung darstellt, und worauf die Worte standen: „Verachte die Welt; verachte dich selbst, freue dich deiner Selbstverachtung, hüte dich aber, irgend einen Menschen, sei er wer immer, zu verachten."

Diese so tiefe Verdemüthigung seiner selbst bewahrte er bis zum Tode. Ein heftiges Fieber, das ihn befallen hatte, warf ihn auf's Krankenlager. Als er sein Ende herannahen fühlte, ließ er sich die heil. Sterbsakramente reichen und darnach seine Diener kommen, die weinend sein Bett umstanden. Er bat sie um Verzeihung über das Aergerniß, das er ihnen mochte gegeben haben dadurch, daß er ihnen nicht mit gutem Beispiele vorangeleuchtet habe, wie es seine Pflicht gewesen. Alsdann beschwur er sie, ihm zu versprechen, aus Liebe zu ihm Alles zu thun, was er ihnen vorschreiben wolle. Wie erstaunten sie, als er zu ihnen sprach: „Nehmet die Ruthe, die sich unter meinem Kopfkissen befindet, und gebet mir, jeder von euch, mehrere Streiche auf den Rücken, zur Strafe für die Vergehen, deren ich mich gegen euch, die ihr meine Brüder seid in Christus Jesus, und meine Gebieter schuldig gemacht habe." Die Diener mußten trotz ihrer Weigerung gehorchen, um den sterbenden Heiligen nicht zu betrüben, der im Stillen darauf mit Gott sich unterhaltend, ruhig und sanft, erst 18 Jahre alt, seinen Geist aufgab am 2. Juli 1387. Ein erstaunliches Wunder bezeugt seine Heiligkeit. — Zu Avignon, wo der Heilige begraben wurde, fiel ein zwölfjähriger Knabe von einem Thurme herab, auf einen jähen Felsen. Sein Körper ward zerschmettert, sein Haupt zersprang und das Gehirn spritzte auf die Erde herab. Der Vater des Knaben, von dem Unglücke benachrichtigt, läuft herbei, wirft sich auf die Kniee, und fleht die Fürbitte des heil. Petrus an, dann sammelte er das Gehirn mit dem Leichnam seines Sohnes und trägt es auf die Grabstätte des Heiligen. Das Volk und die Geistlichen fangen zu beten an und einige Augenblicke darauf lebte der Knabe wieder auf. Man stellte ihn auf den Altar, damit Jene, die ihn todt gesehen hatten, sich von dessen Auferweckung überzeugen konnten. Dieses Wunder geschah am 5. Juli, an welchem Tage in der Folge das Fest des Heiligen zu Avignon gefeiert wurde.

(Ex Bollando.)

Worte des heiligen Antonius: „Die allerseligste Jungfrau ist die Ursache unserer Freude, weil sie uns Allen die Quelle jener Freude eröffnet hat."

Unsere Liebe Frau zu Kéménd

im Bisthume Fünfkirchen in Ungarn.

In der zur Pécsvarader-Abtei gehörigen Ortschaft Kéménd stand seit uralten Zeiten eine zur Ehre des heil. Bischofs Nikolaus geweihte Kirche, welche aber in den Unruhen und Wirren, welche die Einfälle der Kurutzen verursachten, fast ganz verlassen ward. Eine im Jahre 1730 dahin berufene schwäbische Kolonie erbaute sich zur Ehre des hl. Martinus eine andere Holzkapelle. Diese Kapelle ward durch einen Blitz zerstört, und man sah sich so gezwungen, die verlassene Kirche des hl. Nikolaus zu benützen, wo wenigstens Einmal im Jahre ein Gottesdienst gehalten wurde. Da ereignete sich, daß im Monate April des Jahres 1740 fünf junge Mädchen neben der Kirche Gras schnitten und in der Nähe derselben einen ungewöhnlichen Glanz bemerkten. Sie eilten herzu und gewahrten in der Tiefe der Kluft das Bild der seligsten Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Arme. Sie bemühten sich, das Bild aus der Erde zu ziehen, da sie es aber nicht vermochten, zeigten sie den Ihrigen diese Erscheinung an. Als diese aber schnell herbeiliefen, sahen sie nichts mehr. Nur ein Mädchen, das vom Felde herbeilief, konnte das Bild ergreifen, als es aber dasselbe mit allen Kräften herausgezogen hatte, verschwand das Bild sowohl als der Glanz, den man bisher bemerkt hatte. Auch das Bemühen des Ortsrichters Franz Blumenthaler, welcher mit Hilfe der ganzen Kéménder Gemeinde den Boden umgraben ließ, war fruchtlos; er fand keine Spur von dem Bilde mehr. Alles dieß bestätigten die Augenzeugen im Jahre 1754 unter einem Eide vor dem Kirchenvisitator Grafen Esterházy, welcher deßhalb von dem damaligen Fürstprimas Nikolaus Csáky dahin entsendet wurde. Von dieser Zeit an kamen Wallfahrer, die sich immer mehr vermehrten, was besonders an jedem Samstag und an allen Festtagen der Lieben Frau der Fall war. — Viele fanden auf ihr gläubiges Gebet Befreiung von ihren Uebeln. Es wurde nun eine eigene Pfarrei errichtet, und Papst Benedikt XIV. verlieh der neuen Wallfahrtskirche einen Ablaß für die Pilger, welche an Samstagen und an den Festen Mariä Himmelfahrt und Geburt hieherkommen. Im Jahre 1755 belief sich die Zahl der Kommunikanten schon auf 16,578, und als im Jahre 1758 auf den alten Altar ein gemaltes Mariahilfbild gestellt wurde, wurden 19,851 gezählt. Im Jahre 1765 verwechselte man dieses Bild mit einer aus Holz gefertigten Statue der Lieben Frau. Noch immer eilen zahlreiche Pilger aus Nah und Fern herbei, um von der Mutter der Barmherzigkeit Gnaden zu empfangen. (Jordánsky.)

4. Juli.



Du Geliebte der Menschen!

St. Bonaventura.

Die heil. Elisabeth, Königin von Portugal.

Ihr Vater, König Peter III. von Aragonien, ward wegen seiner Tugenden der Heilige genannt, und daß auch sie ein heiliges Kind Gottes werde, zeigte sich schon bei ihrer Geburt. Denn an diesem Tage versöhnte sich ihr Vater mit ihrem Großvater, zwischen welchen Mißhelligkeiten ausgebrochen waren. Diese Gabe, Frieden zu stiften und feindselige Gemüther zu versöhnen, verlieh ihr Gott von diesem Tage an bis zu ihrem Tode. — Fromme Personen erzogen sie, und sie hatte schon als Mädchen nur an himmlischen Dingen ihre Freude. Es war ihr das höchste Vergnügen, wenn man sie in die Kirche führte und an irgend einer Religionsübung theilnahm; sehr strenge hielt sie ihren zarten Leib; eitle Weltfreuden floh sie; täglich betete sie die Tagzeiten mit einer Andacht, wie die eifrigsten Priester; jeder Gesang, außer die Psalmen und Lobgesänge der Kirche, war ihr unerträglich. Absonderlich liebte und ehrte sie die Gottesmutter; ihr zu Ehren, und um einen glückseligen Tod zu erlangen, betete sie täglich bis an ihr Lebensende die marianischen Tagzeiten. Die Armen nannten sie nur ihre Mutter wegen ihrer mitleidigen Liebe, mit der sie ihren Nöthen abzuhelfen suchte.

Als sie das zwölfte Jahr erreicht hatte, ward sie mit dem König Dionys von Portugal vermählt. Sie ward von ihm nicht geliebt, aber er ließ ihr die Freiheit, den Uebungen ihrer Frömmigkeit nachzukommen, die sie denn auch im Ehestande gewissenhaft beachtete. In aller Frühe schon gab sie sich dem Gebete hin, und niemals unterließ sie, zur heiligsten Jungfrau zu flehen, ihren Schutz anzurufen, und um ihre Hilfe zu bitten, besonders da ihr Gemahl die Heiligkeit des Ehebettes schändete und sündhafte Liebschaften unterhielt. Sie hörte nicht auf, für seine Bekehrung zu beten und beten zu lassen, bis ihm endlich Gott die Augen öffnete. Er entsagte seinen Ausschweifungen und ward einer der besten Könige Portugals.

Elisabeth hatte mit ihrem Gemahle den Prinzen Alphons erzeugt. Dieser Prinz ließ sich in eine Verschwörung gegen seinen Vater ein. Dieß betrübte seine heilige

Mutter auf's Tiefste. — Wieder nahm sie ihre Zuflucht zu Gott und seiner glorwürdigen Mutter. Sie fastete, betete, gab Almosen, und siehe da, es gelang ihr, ihren Sohn, der schon mit einer Armee seinem Vater gegenüberstand, mit demselben zu versöhnen und dauernden Frieden zu stiften. Bald darauf starb ihr Gemahl mit den Zeichen der aufrichtigsten Buße, die ihm seine heilige Gattin durch ihr Gebet erfleht hatte. Elisabeth trat nun in das Kloster der Klarissinnen, das sie zu bauen begonnen hatte, mit dem Entschlusse, sich ganz der Uebung von Bußwerken hinzugeben. Da bediente sie selbst die Frauen, welche sie gesammelt hatte, in aller Demuth, und gab allen das schönste Beispiel der Sanftmuth und Geduld. Die Armen waren noch immer ihre Lieblinge; nicht zu beschreiben ist, was sie für dieselben that. Sie selbst liebte, wie ihre heilige Base Elisabeth, deren Namen sie trug, die Armuth und gleich dieser verschmähte sie alle irdische Pracht und suchte nur dem Herrn des Himmels zu gefallen. Um sich in seiner Gnade zu erhalten, hörte sie nicht auf, die Königin des Himmels mit der zärtlichsten Andacht zu verehren. Ihre Festtage feierte sie immer mit inniger Liebe. Am Vorabende jedes Festes fastete sie bei Wasser und Brod, und nahte sich das Fest der Himmelfahrt Mariens, dann fastete sie vierzig Tage zuvor und brachte diese Tage in Betrachtung und Gebet hin. — Sie war des sicheren Glaubens, daß sie durch ihre Andacht zu Maria einen seligen Tod erlangen werde, und dieser ward ihr auch zu Theil.

Ihr Sohn Alphons gerieth in Zwietracht mit seinem Vetter, dem König von Kastilien. Nichts schmerzte das sanfte, friedfertige Herz mehr, als Zwietracht und Rache. Kaum hatte sie gehört, daß die beiden Könige sich zum Kriege rüsten, als sie sich sogleich bei der größten Hitze auf den Weg machte, um Frieden zu stiften. Sie war entschlossen, selbst ihr Leben dafür zum Opfer zu bringen. Kaum hatte sie eine Strecke zurückgelegt, legten sich schon allmählig die Feindseligkeiten. Endlich an den Gränzen Portugals angelangt, wo sie ihren Sohn fand und ihn dringend zum Frieden mahnte, ergriff sie ein heftiges Fieber. Sie erkannte bald, daß ihre letzte Stunde nahe, deßhalb beichtete sie mehrmals und empfing am Fuße des Altares die heilige Wegzehrung. Trotz aller Pflege ihres Sohnes und ihrer Schwiegertochter, nahmen ihre Kräfte immer mehr ab. Gott und die heilige Jungfrau, sagt ihr Lebensbeschreiber, riefen sie zu sich. Als die letzte Stunde kam, sprach sie zu ihrer Schwiegertochter, die mit vielen Andern bei ihrem Bette stand: „Tochter, Tochter! mache Platz dieser Frau!" Da Niemand eine Frau sah, entgegnete die Schwiegertochter verwundert: „Welcher Frau?" „Jener", versetzte die Heilige, „welche im glänzend weissen Kleide zu uns kommt." Bald darauf rief sie laut: „Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütze du mich vor dem Feinde, und nimm mich auf in der Stunde meines Todes." Hierauf noch das apostolische Glaubensbekenntniß betend, hauchte sie ihre reine Seele aus am 4. Juli des Jahres 1336.

(Ex Bollando.)

Wunderbare Gnaden,

so U. L. Frau zu Kevelaer den gläubigen Pilgern erwiesen hat.

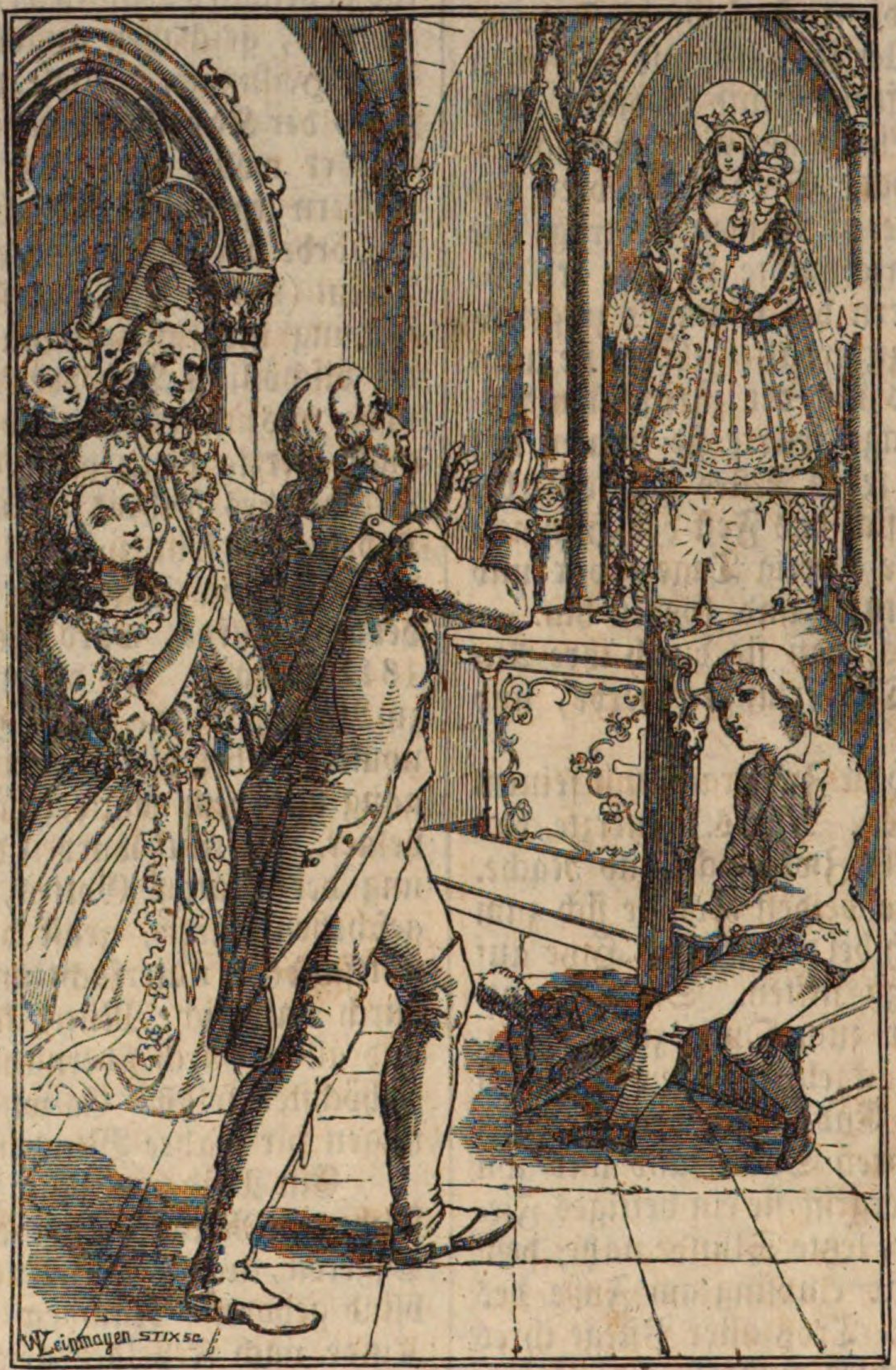
Wie an so vielen anderen Orten, hat auch zu Kevelaer die gnadenvolle Gottesmutter ihre mild- und segensreiche Hand aufgethan, und diejenigen, welche in Leiden und Bedrängnissen vertrauensvoll zu ihr gerufen, mit wunderbaren Gnaden bereichert. Von dem Tage an, da ihr geheiligtes Bild in der Kapelle zu Kevelaer aufgestellt worden, geschahen an vielen kranken Personen wunderbare Heilungen. Viele derselben hatte bereits der Vorstand der Kapellen und der Wallfahrt urkundlich verzeichnet, er wollte aber über die Wahrheit nicht entscheiden, sondern legte die Thatsachen der Prüfung der bischöflichen Behörde vor, wie dieß die heilige Kirchenversammlung zu Trient (sess. XX.) vorschreibt. Damit nun die Untersuchung möglichst vollständig und sicher geschehe, fand die bischöfliche Behörde für rathsam, eine Diözesan-Synode auszuschreiben und zugleich nebst den Geistlichen auch Aerzte hiezu einzuladen. Diese Synode sollte im Oktober des Jahres 1646 und zwar, um desto näher bei Kevelaer zu sein, zu Venlo gehalten werden; allein da zu dieser Zeit die Stadt von einem Ueberfalle der Holländer bedroht wurde, ward die Synode auf den 11. Februar 1647 vertagt. In dieser Synode zu Venlo, im Kloster zu Weide, wurde zuerst Heinrich Buschmann eidlich vernommen über die Erscheinungen und den weiteren Vorgang mit dem wunderthätigen Muttergottesbilde zu Kevelaer. Hierauf wurden die Genesungen, die bei Verehrung der Mutter Gottes, in ihrem Bilde zu Kevelaer, geschehen waren, nebst den Umständen, unter denen sie stattfanden, untersucht und vielfach geprüft, ob dieselben durch natürliche Mittel konnten erfolgt sein, oder einzig und allein durch übernatürliche, durch die Kraft des Allerhöchsten selbst. Es wurden dann folgende acht Genesungen für wahre Wunder erklärt:

Ein Mädchen, Namens Agnes, Tochter des Gerard Nabeurs, Reiters unter der Compagnie des Rittmeisters Eggeren, und der Helena Opgensteeg, war in Geldern blind geboren. Nachdem die Mutter neunmal mit ihrem Kinde nach Kevelaer gewallfahrtet war, erhielt dasselbe auf dem Wege sein Gesicht. Es war damals vier Jahre alt. Der Vater führte es vor die weltliche und geistliche Obrigkeit, welche erklärte, daß es früher wirklich blind gewesen sei, und nun das Licht der Augen erhalten habe.

Ein Knabe, Namens Joachim, Sohn des Laurenz von der Bosch, Fouriers unter dem Oberstlieutenant Oswald de Pleuren, und der Maria von der Geyten, war von Geburt stumm und krüppelhaft, so daß er das siebente Jahr erreichte, ohne sprechen oder gehen zu können. Die Eltern hatten deßwegen schon öfter mit ihrem Kinde diesen Wallfahrtsort besucht. Im März des Jahres 1645 gingen sie wieder nach Kevelaer, und ließen, um desto ungestörter ihre Andacht verrichten zu können, ihr Kind zu Hause. Als sie zurückkehrten, hörten sie es sprechen. Die Mutter setzte ihre Andacht bei dem Gnadenbilde fort

und in Kurzem konnte ihr Söhnlein auch gehen. Das Kind ist dann ohne Hilfe vor das Schöffengericht der Stadt Geldern getreten, hat den englischen Gruß gesprochen und ist ohne Mühe nach Hause gegangen.

Ein Knabe, Petrus, Sohn des N. Godefridi und der Maria Godefridi, Eheleuten aus Beek bei Arlen, war krüppelhaft bis in das sechste Jahr, so daß er auf zwei Krücken hat gehen müssen. Durch die Fürbitte der Mutter Gottes ist er zu Kevelaer im Jahre 1645, am Tage Mariä Heimsuchung (2. Juli), genesen.



Ein Knabe, Wilhelm, Sohn des Gottfried Joesens und der Jakobina Jakobs, geboren zu Kent, unter der Herrlichkeit Balgoi, war von Geburt an bis in sein dreizehntes Jahr so mißgestaltet an seinen Füßen, daß er nie ohne zwei Krücken gehen konnte. Im August des Jahres 1653 gelobte seine Mutter eine Wallfahrt nach Kevelaer zu unternehmen. Kaum hatte sie dieses Gelübde vollbracht, als der Knabe sogleich eine Krücke von sich warf und nun sich alsbald zu seinem Großvater und zu Hermann Martini, Schöffen zu Balgoi, begeben konnte, die beide erstaunt waren über diese übernatürliche Genesung. — Der Knabe hat später ohne alle Beschwerden gehen können.

Ein Soldat, Namens Domingo Daniel Morts, geboren zu Neapel, 56 Jahre alt, der 40 Jahre dem Könige von Spanien gedient hatte, zuletzt unter der Kompagnie des Kapitäns Mairo Stoppa, war vier Jahre an seinen Gliedern gelähmt, während welcher Zeit er theils in Herrenthal, theils in Weert lebte und weder gehen noch stehen konnte, sondern getragen werden mußte. Als er auf sein dringendes Verlangen nach Kevelaer gebracht wurde, hat er daselbst plötzlich in Beisein vieler Menschen seine Gesundheit wieder erlangt.

Arnold, Sohn von Johannes Frederik und der Odilia van der Weldt, wohnhaft in Unden, im klevischen Lande, war lahm und hatte an beiden Seiten einen Bruch seit sechs Jahren, so daß er sich der Krücken bedienen mußte. Als er von seinen Eltern im Jahre 1644 am Tage Mariä Himmelfahrt nach Kevelaer gebracht wurde, ist er plötzlich von beiden Uebeln befreit worden; im Beisein seines Pfarrers, des Herrn Hen Kroty, St. Theol. Licent, und dessen Küsters Theodor Albers.

Ein Knabe, Namens Heinrich, Sohn des Albert Petrus und der Gertrud Schütz, zu Calcar wohnhaft, wurde im Alter von drei Jahren lahm und blind. Zwei Jahre und ein halbes hindurch litt er an diesen Uebeln, ohne daß die angewandte ärztliche Hilfe ihm Besserung verschaffte. Als die Eltern im festen Vertrauen auf die Fürbitte Mariens, zum drittenmale nach Kevelaer gewallfahrtet waren, genas ihr Sohn sowohl von seiner Blindheit, als von seiner Lähmung.

Ein Knabe, Peter, Sohn des Reimerus von Volbröck und der Margaretha, dessen Frau, wohnhaft auf Ples, zur Pfarre Hassum gehörig, war seit fünf Jahren lahm und krüppelhaft, so daß er weder gehen noch stehen konnte. Seine Eltern nahmen ihre Zuflucht zur allerseligsten Jungfrau in Kevelaer im Jahre 1642 auf Mariä Geburt, und nach zwei Tagen war der Knabe gesund und konnte nach Belieben gehen oder laufen.

Vorstehende Erklärung und Entscheidung der Synodal-Versammlung ist unterzeichnet von dem Generalvikar der Diözese Ruremonde, sede vacante und von dem Offizial, von sieben Erzpriestern der verschiedenen Distrikte; außer den Pfarrern, von den Quardianen der verschiedenen geistlichen Orden, von sechs Lektoren der Theologie und vier Doktoren der Medizin. Ihre Namen nebst Titeln sind bekannt gemacht und zu lesen in dem Büchelchen: „Beschreibung von Kevelaer," vom Jahre 1792.

Doch diese beglaubigten Wunder waren nicht die einzigen, welche zu Kevelaer stattfanden und von Jahr zu Jahr wurde das Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der Gottesmutter an Blinden, Lahmen und Krüppeln aller Art, die ihre Zuflucht zur seligsten Jungfrau nahmen, durch die wunderbarsten Heilungen belohnt, was die vielen Zeugnisse darthun, welche von dem Herrn Superior und vor dem Propsten des Oratoriums daselbst abgelegt wurden, wovon eines noch hier Erwähnung finden soll:

Peter Joseph Linnartz, Soldat in Köln, in der Pfarre zu den heil. Aposteln wohnhaft, wurde blind, so daß er seinen Abschied aus dem Soldatenstande nehmen mußte. Im festen Vertrauen auf die Fürbitte der heiligen Mutter Gottes unternahm er 1788 eine Wallfahrt

nach Kevelaer und erhielt an diesem Orte plötzlich sein Gesicht wieder, welches er auch später behalten hat. Dieses ist durch folgende Zeugnisse beglaubigt worden.

J. M. v. Bianco, Hofrath des Kurfürsten von der Pfalz und Schöffe des weltlichen Gerichtes zu Köln, hat unterm 25. August 1788 eigenhändig und unter Amtssiegel bescheinigt, daß P. Joseph Linnartz von einer Blindheit befangen gewesen, in Folge deren er seinen Abschied nehmen mußte, daß er sich stets brav betragen habe und daß er bis zu seiner Reise nach Kevelaer in seinem elendiglichen Zustande verblieben sei. Daselbe bezeugt der Pfarrer Klemens August Arer, der Protokollist Schürmann, der kaiserliche Postkommissär Gschick und die Doktoren der Medizin Joseph Meier, Johann Eller und der Professor der Chirurgie Paul Brach.

(Die Wallfahrt von Kevelaer von J. L. Krickelberg. Köln.)

---

5. Juli.



Du Siegel der Jungfrauschaft!

St. Alhpons.

Die gottselige Schwester Margaretha vom Kreuze.

Margaretha hatte zum Vater den römischen Kaiser Maximilian II., und zur Mutter eine Tochter des Kaisers Karl V., Maria. Im Jahre 1567 wurde sie zu Wien geboren. Sie war ihrer Herkunft nach bestimmt, einst eine Königskrone zu tragen, wählte aber mit der schmerzhaften Gottesmutter Maria unter dem Kreuze zu stehen, die Dornenkrone der Leiden auf dem Haupte. — Ihre fromme Mutter erzog sie in der Furcht des Herrn, und da sie eine besondere Liebhaberin der heiligen Mutter Gottes war, so ließ sie sich sorgsam angelegen sein, diese Liebe in die Herzen ihrer Kinder, besonders ihrer geliebten Tochter Margaretha zu pflanzen. Sie lehrte sie frühzeitig den Rosenkranz, und da sie lesen gelernt, die Tagzeiten der Lieben Frau beten, was alle Tage Morgens geschehen mußte. Die kleine Margaretha sah es gerne, wenn auch Andere den Rosenkranz beteten, daher sie die von ihrer Mutter erhaltenen Rosenkränze herschenkte, bis endlich die Mutter ihr befahl, den Rosenkranz, den sie ihr gegeben, zu behalten, und Margareth allzeit pünktlich gehorsam, behielt den Rosenkranz bis zu ihrem Tode. Margaretha war überhaupt ein ganz eigenes Kind; sie hatte nur mit göttlichen Dingen Freude, und ihre Erholung war, in der Betkammer Altärchen zu bauen und Heiligen-Bilder, besonders das Bild der Mutter Gottes, zu bekleiden. Das Kindlein Jesus war es vorzugsweise, mit dem sie sich viel abgab; sie machte ihm ein weiches Bettlein in der Krippe, gab ihm warme Kleider und sprach mit ihm, wie Kinder mit einander sprechen.

Als sie größer geworden, fühlte sie in sich eine heilige Entschiedenheit, sich dem Herrn zu opfern, weßwegen sie auf allerhand Mittel sann, sich abzutödten. Von ihrer Mutter wurde sie mit dem Habit der unbefleckten Empfängniß bekleidet, da zog sie die silberne Schnur, welche sie dabei erhielt, oft so straff um den Arm, daß dieser tiefe Striemen erhielt und nicht selten das Blut hervortrat. Sie wußte sich auch von ihren Hoffräulein Bußgürteln und Geißel zu verschaffen, womit sie ihren zarten Leib züchtigte. Da man Blutspuren an ihrem Leibe fand, nahm man ihr die Werkzeuge der Buße; sie aber verfiel bald auf eine neue Abtödtung. Sie legte sich bei Nacht auf den rauhen Deckel einer Kiste, und da man auch in Folge dieses harten Lagers Blutspuren fand, machte man ihr jede derartige Abtödtung unmöglich. Jedoch eine Art derselben ließ sie sich nicht nehmen. Sie hatte die fromme Oberhofmeisterin gesehen, wie sie sich in der Hauskapelle auf den Boden warf und unter einem Lobspruche die Erde küßte. Diese Verdemüthigung gefiel ihr so, daß sie dasselbe sogleich und es dann oft that, wenn sie allein war. Es war ihr eine heilige Lust, in Gegenwart Gottes sich niederzuwerfen, und verdemüthiget bis zur Erde den Herrn Himmels und der Erde anzubeten, zu lobpreisen und ihm freudigen Dank zu sagen, wegen seiner großen Herrlichkeit. Bei all diesen Uebungen eines sich hinopfernden Lebens und der verschiedenen Leiden, welche ihr mancherlei Krankheiten verursachten, war sie doch immer heiter, und wer in ihr von dem Liebreiz der Unschuld strahlendes Antlitz schaute, mußte sie lieb haben. Sie war, obwohl eines Kaisers Kind, immer bescheiden, ungemein friedfertig, gehorsam und herablassend. Sie war so unbefangen, daß sie gar nicht glauben konnte, daß Katholiken auch freiwillig Gott beleidigten. Sie wußte lange nichts davon, daß es auch andere Leute als Katholiken gäbe, und als sie davon hörte, empfand sie einen tiefen, stechenden Schmerz, weil sie sich nicht denken konnte, daß Jemand Frieden und Freude haben könne, der nicht durch die Kirche Gottes den Frieden des Herrn besitze. Eine besondere Freude machten ihr die Feste des Herrn und U. L. Frau. An den Samstagen kamen arme Kinder aus der Stadt; mit diesen sang sie auf dem Chore der Kirche, welcher an den Palast stieß, auf den Knieen und mit erhobenen Händen das Salve Regina und andere Muttergottes-Lieder; darnach wurden die Kinder mit einem Almosen entlassen. Diese Andacht an den Samstagen machte ihr so viel Freude, daß sie diese Tage der lieben Frau immer mit Sehnsucht herbeiwünschte.

Bald zeigte sich der Weg, den Margaretha fortan nach der Absicht Gottes wandeln sollte. Sie hatte eine Abneigung vor der Welt, ehe sie dieselbe kannte. — Nach dem Tode ihres Vaters nämlich, wo sie erst neun Jahre zählte, verließ ihre Mutter das Reich, schiffte mit Margaretha, die sie nicht verlassen wollte, nach Spanien über, um im königlichen Stifte der Barfüsserinen vom Orden der heil. Klara ihre Wohnung aufzuschlagen. Im Hafen von Barcellona nach glücklich überstandenem Seesturme angekommen, unternahmen sie ungesäumt eine Wallfahrt nach Montserrat, wo Margarethens Seele vor dem Gnadenbilde U. L. Frau von solcher Süssigkeit und geistlicher Lieblichkeit überströmt wurde, daß sie sich Gewalt anthun mußte, es zu verbergen. Das Gnadenbild unverwandt anschauend, aus innerstem Herzensgrunde betend, brach sie in die Worte aus: „Meine allerheiligste Frau, ich bitte dich, daß du meiner Treue und meiner Liebe Hilfe leisten wollest. Ich möchte eine Braut deines holdseligsten Sohnes sein, verleihe mir diese Gnade. Solltest du sie mir nicht erweisen? Wem hat doch dein Schutz nicht Hilfe geleistet? Wer erkennt nicht allzeit deine allerheiligste Fürbitte?“

Ihr Lebensbeschreiber erzählt, daß das Gnadenbild sich freundlich zu Margaretha geneiget habe, worauf die Gluth ihres Herzens noch mehr aufflammte, so daß sie eines Tages ein Messer ergriff, die Brust sich wund ritzte und mit dem eignen Blute dieses Gelöbniß niederschrieb: „Mit dem Blute meines Herzens opfere ich mich auf zu einer Braut Jesu Christi und bitte die allerseligste Jungfrau Maria, daß sie meine Mittlerin sein wolle. Zu dessen Versicherung unterzeichne ich mich: **Margaretha.**

Ihr Gebet fand Erhörung, ihr Opfer ward durch die Hände der Gottesmutter vom Herrn angenommen, der es trotz aller Hindernisse fügte, das Margaretha in dem Alter von 17 Jahren in dem Stifte der Barfüsser-Nonnen der heil. Clara eingekleidet wurde, und im Jahre 1585 feierlich die Ordensgelübde ablegte. — Von ihrem heiligen Leben im Kloster nun einige wenige Züge. — Sie suchte nicht auf außerordentliche Weise Gott zu dienen, sondern wollte immer in heiliger Einfalt auf dem gewöhnlichen Wege wandeln. „Ich bin zufrieden,“ pflegte sie zu sagen, „wenn ich Gott recht lieben und ihm nach der gemeinen Weise der heiligen Kirche dienen kann.“ Nur dieß Eine wünschte sie vom Herzen: Im reinen Glauben zu leben und alle Werke mit der möglichsten Vollkommenheit nach Gottes Willen zu verrichten. Der Glaube der heiligen katholischen Kirche ging ihr über Alles, deßhalb beklagte sie so schmerzlich jede Ketzerei, deßhalb war sie so besorgt um die Ausbreitung des heiligen Glaubens, deßhalb liebte sie so innig die heiligen Martyrer, welche für den Glauben starben, deßhalb ehrte sie hoch die Priester, welche den Glauben verkündigen, deßhalb hegte sie die tiefste Ehrfurcht vor dem Papste, dem allgemeinen Vater der Christenheit, deßhalb sah sie seine Gesandten für Engel an, die Gott zum Nutzen der Kirche schicke. Die Briefe des Papstes legte sie auf ihr Haupt, küßte sie und drückte sie an das Herz. Aus diesem lebendigen Glauben floß ihr beständiger Gebets-Eifer. Ganz besonders fand sie ihre kindliche Andacht zum heiligsten Jesuskind und seiner göttlichen Mutter hingezogen. Mit Allerheiligen begann sie die Vorbereitung auf das Christfest. Sie fühlte sich davon so ergriffen, daß sie ein oder das andere Mal sagte, sie müsse jetzt in ihrem Herzen ein Kripplein erbauen und mit allerhand schönen Tugenden auszieren, damit das Jesuskind eine lustliche Wohnung daselbst finde.*) Sie zierte ihr Herz aus mit allerlei Anmuthungen, durch anhaltendes Gebet, durch ihre Abtödtung, die ihr gestattet wurde, und All' Jenes, was ein geistlicher Mensch thut, um sich zu reinigen und mit guten Werken sich darzustellen.

In der heiligen Nacht stimmte sie vor der Krippe knieend gar schön das Gloria in excelsis Deo an; ihre Augen vergossen Thränen, sie trug das Christkindlein auf den Armen, wiegte es und unterhielt sich mit ihm wie eine Mutter mit ihrem süssen Kinde; sie sagte, sie sei jetzt im Stalle eine Magd ihrer Lieben Frau und Herrin; mitunter war sie ganz entzückt, daß sie von den äußerlichen Geschäften gar nichts wahrnahm; aber niemals vergaß sie zu Ehren der heil. Familie an diesem heiligen Tage ein arme Familie zu kleiden und zu speisen. —

Ihre Liebe zur Gottesmutter war über die Massen groß, und daher auch ihre glühende Andacht zu ihr. Täglich betete sie ihr zu Ehren den Rosenkranz; sie trug ihn allzeit in der Hand bei Tag und auch bei Nacht. Am Sonntage betete sie die Krone und auf die Wochentage vertheilte sie ihre marianischen Begrüßungen auf folgende Weise:

Am **Sonntag** betete sie zu einem Vater unser zehn Ave Maria zu Ehren der Freuden, welche Maria in der Menschwerdung ihres göttlichen Sohnes gehabt, und bat um die Verleihung des Geistes der Demuth.

Am **Montage** betete sie zehnmal das Magnifikat, der Heimsuchung Mariens bei Elisabeth zu Ehren und um die Tugend der Liebe zu erlangen.

Am **Dienstage** zehnmal das Salve Regina zu Ehren der Geburt Christi, um die Tugenden der Keuschheit.

Am **Mittwoch** zehnmal den Lobgesang Ave Maris Stella: „Sei gegrüßt, o Meeresstern,“ um die Anbetung der heiligen drei Könige zu ehren; sie betete dabei um die Erhöhung des Glaubens, Friedens und glücklichen Wohlstandes der christlichen Fürsten.

Am **Donnerstag** zehnmal den Lobgesang: Quem terra pontus sidera: Dem selbst der Himmel Ehr erweist,**) die Freude zu ehren, welche die heiligste Mutter

---

*) Die Art und Weise, diese schöne, heilsame Andacht zu halten, findest du in dem Büchlein „Geistlicher Krippenbau,“ welches bei Buchhändler Pustet in Regensburg zu haben ist.

**) Dieser Lobgesang lautet zu deutsch:

Dem selbst der Himmel Ehr' erweist, den Erd' und Meer verehrt und preist, dem unterthan drei Welten sind, den trägt Mariens Schooß als Kind.

Dem Sonn' und Mond auf ihrer Bahn und Alles ewig unterthan, den trägt, vom Himmelsgnadenschein durchströmt, die Jungfrau keusch und rein.

empfand, da sie ihr göttliches Kind im Tempel gefunden, und flehte um ihre Hilfe und Erleuchtung, ihn auch zu finden, und um die Beharrlichkeit, ihn nicht mehr zu verlieren.

Am Freitage betete sie nach Gewohnheit des Ordens die Antiphone: „Regina cœli lætare"*) zu Ehren der Freude der Auferstehung und bat um die Tugend des Glaubens.

Am Samstag wiederholte sie zehnmal den Lobgesang: „O gloriosa virginum"**) die Aufnahme Mariens in den Himmel zu ehren, sie rief sie dabei um ihre Hilfe an in der Stunde ihres Absterbens.

An demselben Tage betete sie dreimal den Lobgesang Memento salutis auctor: Gedenke des Heiles, o Schöpfer; die Krönung Mariä im Himmel ehrend und sie zugleich bittend, daß es ihr gefallen wolle, sie dereinst in den Himmel einzuführen.

Auf diese Weise flocht sie sich für jede Woche zu Ehren der heiligen Mutter Gottes eine Blumenkrone von Verdiensten.

Von dem Tage an, da sie in den Orden getreten war, erbat sie sich jeden Tag von Maria drei Gnaden: für's Erste, daß der Teufel sie nicht anfechte und keine Gewalt über sie habe; für's Zweite, daß ihr Maria in der Stunde ihres Hinscheidens die Gabe der Stärke verleihe und von aller Angst und Schrecken befreie, damit sie innerlich und äußerlich im Frieden sterbe, und für's Dritte, daß sie ihr in jener Stunde die vollkommene Ergebung ihres Willens ertheile, damit sie in Ruhe des Gemüthes und innerlicher Zufriedenheit sich befinde.

Sie konnte kaum von Maria sprechen, ohne daß ihr Thränen der Freude aus den Augen flossen. Als man sie darüber zur Rede stellte, sagte sie: „Wenn ich von meiner Gebieterin rede, kann ich nicht anders."

Ganz besonders verehrte sie die unbefleckte Empfängniß, und sie that nach ihren Kräften alle möglichen Schritte, damit dieses heilige Geheimniß zu einem Glaubensartikel erhoben werde. Sie schrieb an die Päpste flehentliche Briefe, endlich den Glaubenssatz auszusprechen; sie ließ sich nicht verdrießen, auch an die Kardinäle zu schreiben, und wenn die spanischen Könige Philipp der Dritte und Vierte, wie bekannt ist, so viel für diese heilige Sache thaten, so wurde ihr Eifer ganz besonders von Margaretha entflammt.

Die verschiedenen Marienbilder, die im Kloster aufgestellt waren, grüßte sie mit kirchlichen Sprüchen jedes besonders, so z. B. die Liebe Frau von der unbefleckten Empfängniß: Ganz schön bist du, und eine Makel der Erbsünde ist nicht an dir! Unsere Liebe Frau von Guadaloupe: O wie süß bist du in deinen Freuden, heilige Gottesgebärerin! Zu der schmerzhaften Mutter sagte sie: O Mutter der starken Liebe! Zu der Wunderwirkenden: Wohlan, du unsere Fürsprecherin: Zu der von der Menschwerdung: Gegrüßt seist du Maria voll der Gnaden! —

Blumen und Kleider für Marien- und Jesusbilder zu machen, das war ihre Herzensfreude. Sie hatte daran eine übermässige Freude. Sie fühlte wohl, daß sie diese Freude mässigen sollte, weil sie sich vorgenommen hatte, jede Anhänglichkeit an irdische Dinge hinzuopfern; allein, da sie nicht über sich vollkommen Herr werden konnte, sagte sie im Gebete offenherzig zu Gott, daß sie lieber kein Augenlicht haben wolle, als seine göttliche Majestät auch nur im geringsten Dinge zu beleidigen. Und siehe da, sie wird nach und nach blind und als die Aerzte eine Operation vornehmen, sieht sie gar nicht mehr. Als sie dieß Uebel bemerkte, rief sie aus: „Der Name des Herrn sei gepriesen!" Mit der größten Geduld und der kindlichsten Ergebung ertrug sie dieses Elend sieben Jahre lang, bis zu ihrem Tode. —

Von ihrer Liebe zu den göttlichen Dingen nur noch ein Beispiel. Sie hatte gehört, daß ein Mann Christo dem Herrn abgeschworen und sich dem Teufel übergeben habe. Darüber wurde sie von solchem Herzenleid erfüllt, daß sie sich sogleich in die Kapelle verfügte, und vor dem Bilde des Gekreuzigten niedergeworfen, in die lautesten Klagen ausbrach. Im höchsten Schmerze rief sie aus: „Wenn meine Sünden Ursache an solcher frechen That wären, wann würde ich, o Herr, deiner göttlichen Gerechtigkeit genugthun können? Mit dem Blute meines Herzens will ich das höchste Leid meines innersten Schmerzens verzeichnen, mein Blut soll dich bekennen! Und mit Blut schrieb sie auf ein Papier:

„Ich Schwester Margaretha vom Kreuze opfere mit meinem ganz freien Willen Gott meinen Leib und meine Seele auf, und befestige meine Gelübde, die ich ihm gemacht, verbleibe auch in Allem seinem heiligsten Willen unterworfen. Zu dessen Bezeugniß unterschreibe ich mit eigenem Namen. Schwester Margaretha vom Kreuz."

Nicht blos brannte aber ihr Herz von Liebe zu Gott, sondern auch von der erbarmendsten Liebe gegen den Nächsten, besonders gegen die Armen. Die Summe Geldes, welche sie mit Bewilligung des Papstes monatlich einnahm, vertheilte sie alsbald unter die Armen. Einst besaß sie nichts, als ihr ein schlechtgekleidetes Kind vorgestellt wurde. Da nahm sie einem Jesuskinde sein vergoldetes Kleid und gab es dem armen Kinde, sprechend: „Erlaube mir, schönstes Jesuskind, daß ich dir deine Kleider wegnehme. Ich will nicht, daß deine Armen entblößt gehen, denn du leidest ihre Entblößung mit. Ich weiß,

---

O Mutter! welche Himmelsgab'! dein Schöpfer stieg zu dir herab: dein Herz den Gott verschlossen trägt, der in der Hand die Welten wägt.

Du wardst durch Engels Gruß beglückt, vom Geist befruchtet und entzückt: da goß sich, o du hohes Weib! der Völker Heil in deinen Leib.

Lob sei dir Jesu immerdar, den uns die reine Magd gebar; dem Vater auch und Geiste weiht das Lob in alle Ewigkeit. Amen.

*) Suche diesen Lobgesang in deutscher Sprache am 12. März. Seite 672.

**) Siehe das Fest des heil. Antonius am 13. Juni. Seite 1407.

daß du damit zufrieden bist, daß ich dein Kleid diesem armen Kinde gebe, und daß es deine Freude ist. —

Einer armen Frau gab sie einst in Ermangelung des Geldes ein kostbares Halsband von Krystall, das ihre verstorbene Mutter sehr hoch geschätzt und zum Schmucke eines Marienbildes bestimmt hatte. Zu Ehren der Mutter Gottes und des heiligen Joseph kleidete sie gerne arme Frauen. Auch Knaben, die in der Kirche dienten, verhalf sie in den priesterlichen Stand. Für die armen Sünder betete sie immer; der armen Seelen vergaß sie niemals, für sie flehte sie und gab sie Almosen.

Obwohl sie fort und fort das bußfertigste Leben führte, und schmerzlich an ihren Augen litt, sah man sie doch immer ruhig und heiter; ja oft schwamm sie, wie sie ihrem Beichtvater entdeckte, in einem Meere von Wonne. Dieß kam von ihrer glühenden Liebe zu Gott her, welche die beständige Betrachtung von Gottes Liebe, Güte und Herrlichkeit in ihr entzündete. „Dasjenige aber", sprach sie einmal zu ihrem Beichtvater, „was mich am meisten tröstet, das ist die Glorie meiner Frau, der seligsten Jungfrau!"

Schon lange hatte sich Margaretha auf den Tod vorbereitet; immer redete sie gerne von dem Tode, vom Sterben, und als eine Klosterfrau einmal zu ihr sagte: „Muß denn Euere Durchlaucht immerdar vom Tode reden?" gab sie zur Antwort: „Sollte es viel sein, daß ich immerdar von demjenigen rede, was ich immerdar thue? Ist es nicht wahr, daß wir allzeit sterben und daß jeder Athemzug ein Schritt näher dem Tode ist? Werden wir darum nachlassen zu sterben, wenn wir aufhören, davon zu reden?"

Im Jahre 1633 am 24. Juni ward sie von einer Krankheit auf's Sterbebett geworfen. — Mit dem Habit bekleidet, den Schleier auf dem Haupte, mit dem Strick umgürtet und den Rosenkranz in der Hand, empfing sie die heilige Wegzehrung. — Sie litt jeden Schmerz ohne Klage, unterhielt sich immer mit Gott und der göttlichen Mutter Maria im Gebete, und erwartete getrost ihre letzte Stunde. Als der Morgen des 5. Juli angebrochen war, fing sie zu lächeln an; und als man sie deßhalb fragte, antwortete sie: „Höret ihr nicht die liebliche Musik?" Niemand vernahm etwas. Nach einer Weile sagte sie zum Beichtvater: „O wie schön man singt! hört ihr es Pater Beichtvater?" Er hörte nichts, sagte aber, es ist möglich, daß man in der Kirche singt, da dort das allerheiligste Sakrament ausgesetzt ist.

„Es dünkt mich wohl," meinte sie, „daß es eine Musik und fröhliche Begängniß des allerheiligsten Sakramentes wäre. O schöne Sache!" Als sie fort und fort lächelte, und man sie darüber fragte, antwortete sie: „Große Dinge begegnen mir, wundert euch nicht, daß ich frohlocke." Man bereitete sich, ihr die letzte Oelung zu geben. Die ganze Familie des Klosters kniete im Kreise umher. Da der letzte Augenblick kam, betete man die Befehlung der Seele, und sie verschied am Abende dieses Tages. (Katholische Trösteinsamkeit. 9. Band.)

Worte des heiligen Bernardin: „Von jenem Augenblicke an, da die jungfräuliche Mutter Maria in ihrem Schooße das göttliche Wort empfangen, hat sie so zu sagen die Gewalt über die Gaben, die uns vom heil. Geiste ertheilt werden, erlangt, so daß kein Geschöpf ohne Vermittlung Mariens irgend eine Gnade von Gott erlangen wird." —

Unsere Liebe Frau zu den kleinen Eichen
bei Possa in Italien.

Die bisher beschriebenen, wunderthätigen Bilder U. L. Frau gehörten meistens dem hohen Alterthume an. Das, von dem wir jetzt reden, ist neueren Ursprunges. Aber auch seine Geschichte enthält viel Lehrreiches und Erbauendes für den frommen Leser.

In der Gegend von Possa, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, wohnte ein gewisser Dominikus Rocki, ein frommer Mann, in einem Hause, das ihm sammt den herumliegenden Feldern gehörte. Dieser Mann hatte eine zärtliche Andacht zu Unserer Lieben Frau. Um diese Andacht in sich und Anderen noch mehr zu beleben, ließ er durch einen geschickten Maler außen an einer Wand seines Hauses ein Bild U. L. Frau malen, welche mit der rechten Hand ihr göttliches Kind hält, das ihr auf dem Schooße steht und die Leute anzublicken und aufzumuntern scheint, auf Maria Vertrauen zu setzen, auf die es mit den Händen hinweist. Auf der Seite des Bildes, das 2 Ellen breit und etwas über 2 Ellen hoch ist, wird der hl. Anton von Padua vorgestellt, wie er gerade zur Mutter Gottes betet. Rocki pflegte von Zeit zu Zeit die Glieder seiner Familie vor diesem Bilde zu versammeln, und mit ihnen zu Ehren der Himmelskönigin Gebete zu verrichten und heil. Lieder zu singen. So lange er lebte, sorgte er dafür, daß dieses Marienbild unversehrt erhalten wurde. Als aber nach seinem Tode seine Söhne sich anderswo ansässig machten und das Bild in die Hände eines Fremden kam, wurde es vernachlässiget und zum Theil von Disteln, die aus dem schadhaften Gemäuer herauswuchsen, bedeckt. Doch es kam die Zeit, in welcher Gott, dem die Ehre seiner heiligsten Mutter am Herzen lag, das vernachlässigte Bild zu einem vorzüglichen Gegenstande der Verehrung und zu einer reichen Quelle außerordentlicher Gnaden machen wollte. Die Sache trug sich folgendermassen zu.

Magdalena Vasari, eine fromme Wittwe, ging am 29. Sept. 1831 mit zwei andern Frauen spazieren. Sie kamen an einen Ort, welcher „zu den kleinen Eichen" hieß; von da führte sie ein kurzer Fußsteig zu dem Hause, welches früher dem Dominikus Rocki und nun einem gewissen Herrn Pasqualis gehörte. Da sich die Frauen das Haus etwas näher betrachteten, bemerkten sie auch das Muttergottesbild. Sie knieten sich nieder und verrichteten innige Gebete zu Ehren der seligsten Jungfrau. Besonders auf Magdalena hatte das Bild einen außerordentlichen Eindruck gemacht. Sie hatte in ihrem Herzen ein unaussprechliches Gefühl von Freude, Trost und

Vertrauen, so daß sie in die Worte ausbrach: „O wie gerne wollte ich jetzt hier vor diesem Bilde sterben! Ich glaube, daß ich unter dem Beistande der seligsten Jungfrau, die ich hier abgebildet sehe, eines glückseligen Todes sterben würde. Ich fühle in mir eine solche Andacht, daß ich mich nicht erinnere, in meinem ganzen Leben je eine solche gehabt zu haben." So sprach Magdalena und nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit dieses Bild wieder zu besuchen.

Diese Gelegenheit bot sich auch nach einiger Zeit dar. Ihre Base, Charlotte mit Namen, litt seit mehreren Monaten an einem nervösen Uebel, von dem sie häufig, bisweilen öfters an dem nämlichen Tage gequält wurde, ohne daß irgend eine Medizin fruchten wollte. Da nun einmal eben ein schöner Tag war und eine laue Luft wehte, nahm Magdalena ihre kranke Base mit sich, um die Mutter Gottes zu den kleinen Eichen zu besuchen. Sie suchte in dem kranken Mädchen ein großes Vertrauen zur Mutter der Barmherzigkeit zu erwecken und begann mit ihr auf dem Wege den Rosenkranz zu beten. Bei dem Bilde angekommen, knieten sie nieder und empfahlen sich der seligsten Jungfrau. Charlotte insbesondere, von ihrer Base aufgemuntert, machte das Versprechen, neun Montage hintereinander diesen Besuch bei U. L. Frau von den Eichen zu wiederholen, um Befreiung von ihrem schweren Uebel zu erlangen. Was vermag nicht ein Gebet voll des Glaubens! Kaum hatte die Kranke das Versprechen gemacht, so war sie vollkommen genesen und fiel nie wieder in diese Krankheit zurück. — Beide besuchten von nun an öfters das wunderthätige Bild, die eine, um ihr Versprechen zu erfüllen, die andere, um ihre Andacht zu pflegen. Zu ihnen gesellten sich, besonders seitdem das an Charlotte gewirkte Wunder bekannt geworden war, mehrere Andächtige hinzu. Und da mit der zunehmenden Verehrung des Bildes U. L. Frau auch die Gnaden und wunderbaren Gebetserhörungen zunahmen, so verbreitete sich der Ruf von dem Gnadenbilde bald im ganzen Lande. Auch reichliche Gaben wurden von den andächtigen Verehrern Mariens dargebracht und mitunter sehr kostbare, als goldene Ohrengehänge, silberne Halsketten, Ringe mit Edelsteinen besetzt u. dgl. Allein das Rührendste war der Anblick so vieler Andächtiger jeden Standes, welche unter freiem Himmel vor dem Muttergottesbilde knieten und lange Zeit im Gebete verharrten oder Litaneien und Marienlieder sangen und das etwa nicht blos an Sonn- und Feiertagen oder ein paar Mal unter der Woche, sondern jeden Tag, ja fast zu jeder Stunde des Tages sah man Andächtige vor dem Gnadenbilde knieen. Man hatte das Bild an der Mauer oben mit einem Schutzdache versehen, rechts und links eine Mauer aufgeführt, unten einen Altar angebracht und so gleichsam eine Kapelle hergestellt. Da aber die Andacht zu diesem Muttergottesbild in kurzer Zeit so bedeutend zugenommen hatte und anderseits die Gaben so reichlich flossen, beschloß man, über der das Bild einschließenden Kapelle eine schöne Kirche zu bauen. Man berichtete die Sache an den Hochw. Bischof von Massa, Franz Maria Zoppi, welcher mit Freuden auf den Plan einging und die Ausführung desselben mit allem Eifer sich angelegen sein ließ. Auch der Herzog von Modena, Franz IV., gab seine Einwilligung und machte überdieß einen ansehnlichen Beitrag zum Bau der Kirche, zu welcher am 4. Nov. 1832 der Grundstein in feierlicher Weise gelegt wurde. Die gesammte Geistlichkeit der Stadt Massa nebst den herzoglichen Beamten und dem Magistrate, sowie alle Bruderschaften waren eingeladen worden, an der Feierlichkeit sich zu betheiligen. Am genannten Tage begab man sich in feierlicher Prozession von der Domkirche aus zu „den kleinen Eichen" unter Absingung der Litanei aller Heiligen. Bei dem Bilde angekommen, legte man eine lateinische auf Pergament geschriebene Urkunde, welche sich auf die Gründung der Kirche bezog, nebst zwei in demselben Jahre geprägten Münzen, die eine mit dem Bildnisse des regierenden Papstes Gregor XVI., die andere mit dem Bilde des Herzogs von Modena, in ein Käßchen von Blei. Dieses, geschlossen und versiegelt, wurde in die Oeffnung des Grundsteines gelegt, und die Oeffnung gleichfalls geschlossen und mit geschmolzenem Blei befestigt. Hierauf wurde der Grundstein von dem General-Vikar des Bischofs unter den vorgeschriebenen Gebeten und Ceremonien geweiht, in die bereitete Grube eingesenkt und von Mauerern mit Kalk befestigt, auch der ganze für die Kirche bestimmte Platz wurde mit Weihwasser besprengt und hiemit die Einweihungs-Ceremonie geschlossen. Der Bau der Kirche ging so rasch von Statten, daß er im Jahre 1833 vollendet war und die Kirche am 30. Mai desselben Jahres feierlich eingeweiht werden konnte.

Die wunderbaren Gebetserhörungen in verschiedenen Nöthen und Anliegen dauerten auch nach der Vollendung des Baues der Kirche fort. Ueber die wichtigsten derselben wurde von der geistlichen Obrigkeit eine förmliche Untersuchung eingeleitet und die Urkunden über das Ergebniß derselben in dem bischöflichen Archive niedergelegt. Wir wählen Kürze halber ein einziges an einer besessenen Person gewirktes Wunder aus.

Katharina, Gattin des Dominikus Borelli aus Beverino, stellte sich am 24. Mai 1834 vor dem mit der Untersuchung beauftragten Kanonikus und erklärte eidlich, wie folgt: Sie sei im Jahre 1814 von einem so convulsivischen Husten ergriffen worden, daß sie glaubte, sie müßte ersticken. So oft sie hustete, habe sie gebellt, wie ein Hund. Alle angewendeten Arzneien seien unnütz gewesen. Sie habe einen Eckel, ja einen völligen Widerwillen gegen alle Werke und Uebungen der Religion und Frömmigkeit gehabt. Wenn ihr bisweilen Einer, ohne daß sie es merkte, mit Weihwasser oder mit einer heiligen Reliquie nahe gekommen, sei sie sogleich in Wuth gerathen. Man habe daher geglaubt, sie sei vom Teufel besessen und habe Exorcismen oder kirchliche Segnungen angewendet. Diese hätten sie nur immer auf kurze Zeit beruhigt, aber nie völlig von dem bösen Feinde befreit, der auf die von den Geistlichen in lateinischer oder in einer fremden Sprache gestellten Fragen aus ihr geantwortet habe, obwohl sie

diese Sprachen nicht verstanden habe. Besonders sei sie vom Teufel geplagt worden, wenn sie die hl. Sakramente empfing; auf Befehl des Priesters, oder so lange dieser ihr die priesterliche Hand auf das Haupt oder auf die Schulter legte, habe sie sich ruhig gehalten. Dieses sei ihr kläglicher Zustand bis zum Jahre 1833 gewesen. Da habe sie von dem wunderthätigen Bilde U. L. Frau von den kleinen Eichen gehört, der sie sich sogleich mit allem Vertrauen empfohlen habe. Ihr Mann und einige andere Personen hätte sie nun zu dem Gnadenbilde geführt. Als sie am 2. Juni desselben Jahres dort angekommen, sei sie vor dem Bilde von ihrem alten Uebel befallen worden und habe furchtbar geheult und die wunderlichsten Geberden gemacht vor allen Leuten, welche in der Kirche anwesend waren. Zuletzt habe das Vertrauen zur Mutter Gottes in ihr die Oberhand gewonnen, sie habe sich vor dem Gnadenbilde auf die Kniee geworfen und ruhig gebetet — kurze Zeit darauf habe sie sich erhoben von ihrem Uebel ganz befreit, und sei nie mehr von demselben befallen worden. (Siccardi II. p. 187 folgd.)

---

6. Juli.



Du wunderbare Jungfrau!
St. Chrysostomus.

Die heilige Angela von Böhmen.

Angela war eines böhmischen Königs Tochter und zu Prag geboren. — Ihr Vater that sie in ein Kloster, damit sie dort erzogen und unterrichtet werde. Dort erlernte sie die lateinische Sprache, eine große Kenntniß der heiligen Schrift und durch Betrachtung ihrer heiligen Worte erlangte sie auch eine große Kenntniß und Liebe Gottes. — Schön von Antlitz, sagt ihr Lebensbeschreiber, war sie noch schöner durch ihren lebendigen Glauben; edel von Geschlecht, war sie noch edler durch ihr heiliges Leben. Als sie eines Tages während der Nacht, hingeworfen vor dem Hochaltar demüthig zu Gott betete, versank sie in tiefen Schlaf. Da sah sie die allerseligste Jungfrau von einer Menge Engel umgeben, die den süßesten Gesang anstimmten. Darob vom Schlafe erwacht, erkennt sie, daß die Engel den Lobgesang singen: Ave Regina coelorum „Sei gegrüßt, Königin der Himmel!“ Als der Gesang beendiget war, sah sie einen Engel auf Befehl der Gottesmutter auf sie zutreten, der ihr offenbarte, daß ihr Vater im Sinne habe, sie zu vermählen; sie solle daher nach Jerusalem ziehen, zum Kloster der allerseligsten Jungfrau auf dem Berge Karmel. —

Um dieselbe Zeit kam nach Prag der Sohn des Königs von Ungarn und Erbe des Reiches, ein Jüngling schön von Gestalt, und machte Angela den Antrag zur ehelichen Verbindung; aber Angela verschaffte sich männliche Kleidung, zog dieselbe in der Nacht an und schrieb einen Brief des Inhalts: „Ich Angela nehme mir deine Kleider; meine kostbare Kleidung lasse ich dir für dieselben zurück, diese verkaufe, und verschaffe dir damit andere Kleider.“ Nachdem sie noch einen Brief an ihren Vater geschrieben hatte, entfloh sie. Des Morgens suchte man sie, und als man sie nicht mehr fand, da war Alles in Bestürzung und der Vater verfiel in die tiefste Betrübniß. Er betrat das Schlafgemach seiner Tochter; sie war nicht da, dafür aber fand er einen Brief in lateinischer Sprache geschrieben, welcher also lautete: „Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden. Da hinterlasse ich dir, o Vater, schriftlich meinen Entschluß, und sage dir den Grund meiner Flucht. Ich liebe über Alles Jesum Christum, dem ich ewige Treue gelobt und mich ganz geweiht habe. Ich bin daher entflohen, denn mein Herz brennt vor Verlangen, ihn zu sehen. Nun weißt du, wo ich mich befinde. Wenn du mein Vater sein willst, und ich deine Tochter, so versuche es nicht, ich beschwöre dich, mich zu trennen von meinem wahren, himmlischen Vater. Ich gestehe, du bist mein Vater, und ich bin deine Tochter; aber ich habe einen Vater im Himmel, der der König der Könige, der Herr der Herren ist. Seine Botschaft an mich habe ich gehört, indem er zu mir sprach: „Höre, meine geliebt[e] Tochter und neige dein Ohr zu mir und vergiß dein Vol[k] und das Haus deines Vaters!“

Der König war über diesen Brief sehr erstaunt, un[d] fragte, ob Niemand im Kloster von dem Vorhaben seine[r] Tochter etwas wisse; da aber Niemand den Grund ihre[r] Flucht angeben konnte, kehrte der König traurig na[ch] Hause zurück. Auf dem Wege trösteten ihn seine Begleit[er] und sagten, er werde seine Tochter bald wieder finden[;] sie habe ja kein Geld, sei Arbeit und Armuth nicht gewohn[t] und werde bald, von Noth bedrängt, wieder zurückkehren[;] er solle an alle Klöster Boten senden und nicht lange, [so] würde er sie wieder finden. Der König befolgte au[ch] diesen Rath.

Unterdessen durchwanderte Angela abgelegene Or[te] und ward Abends von einem Manne, der noch ni[cht] gläubig war, gastfreundlich in sein Haus aufgenomm[en.] Angela unterrichtete und bekehrte ihn. Bevor sie [sich] Nachts zur Ruhe begab, betete sie herzlich zu Gott u[nd] empfahl sich dem Schutze der Gottesmutter.

Mit Anbruch des Tages erschien ihr die allerseli[gste] Jungfrau im Lichtglanze und sprach zu ihr: „Me[ine] Tochter stehe auf, ich will dir einen Ort der Ruhe be[reiten.“] Angela erhob sich und durchzog eine Einöde, du[rch] welche Niemand allein zu gehen gewagt hätte. Doch

vertraute auf den Schutz der Himmelskönigin. Als sie einen kurzen Weg gegangen, begegneten ihr einige Wanderer, die eben aus diesem Walde zu entkommen suchten, weil sie fürchteten, darin umzukommen. Sie fragten Angela, wessen Geschäft sie kundig sei? Und als sie ihnen sagte, daß sie ziemlich schreiben könne, luden sie sie ein, mit ihnen zu gehen. Unter den Wanderern war ein Soldat, der nach Konstantinopel und von da in das heilige Land reisen wollte. Dieser fragte Angela, wie sie heiße? Sie entgegnete: „Ich werde es dir, mein Herr, sagen, wenn wir Böhmen verlassen haben, denn mein Name ist erhaben." Der Soldat wunderte sich, kaufte ihr aber doch ein Pferd und führte sie mit sich. Während sie auf dem Wege mit einander sprachen, sagte der Soldat zu ihr: „Sage mir doch, warum du so grobe Kleider trägst? Dein Antlitz und deine Hände stimmen mit ihnen nicht zusammen." „Höre," erwiderte Angela, „meine Worte, ich will dir Alles erzählen. Mein Vater ließ mich in einem Kloster unterrichten. Da kam mir in den Sinn, aus Liebe zu Gott das heilige Land zu besuchen. Aber weil ich aus dem Kloster nicht zu gehen wagte mit meinen eigenen Kleidern, fürchtend, ich möchte erkannt und zurückgehalten werden, so vertauschte ich meine Kleider mit denen eines meiner Diener." Der Soldat schwieg und dachte nichts Arges; auch sprach er kein ungeziemendes Wort, denn Jesus beschützte seine Braut. So kam Angela glücklich nach Konstantinopel, wo sie mit ihrem Begleiter in die Sophienkirche ging, welche Jesu, der göttlichen Weisheit geweiht war. Dort hörte sie im Gebete den Heiland zu ihr sagen, daß er ihr unvergängliche Reichthümer geben werde; sie sah auch Christum, die göttliche Weisheit. Er erschien ihr in Gestalt eines sehr schönen Knaben, und reichte ihr ein lateinisches Buch, welches die Tagzeiten des Karmeliter-Ordens von U. L. Frau auf dem Berge Karmel enthielt, und welche Angela von nun an betete.

Zu Jerusalem angekommen, besuchte sie mit dem Soldaten die heiligen Orte und als sie in der Kirche der Karmeliterinen ihre Andacht verrichtet hatte, entdeckte sie einer andächtigen Frau ihr Geschlecht und ihr Vorhaben. Die Frau gab ihr weibliche Kleidung und führte sie zur Priorin des Klosters, sie bittend, diese Jungfrau in das Kloster aufzunehmen. Es hatte aber die Priorin Nachts zuvor in einem Gesicht eine Jungfrau gesehen, die ein lateinisches Brevier in den Händen, sich ihr zu Füßen warf. Als sie nun Angela sah, und das Buch, welches sie in der Hand hielt, gedachte sie sogleich des nächtlichen Gesichts, und nachdem sie erkannt hatte, daß das Buch die Tagzeiten des Karmeliter-Ordens enthalte, fragte sie Angela, woher sie dieses Buch erhalten habe? Diese antwortete, es sei ein Werk und Geschenk Gottes, und da sie zugleich offenbarte, wessen Tochter sie sei, ward sie von Allen freundlich aufgenommen. Sie lebte auch im Kloster so fromm und gottesfürchtig, daß alle Schwestern sie recht lieb gewannen, und als die Priorin starb, wurde sie von dem Patriarchen von Jerusalem, dem heiligen Johannes, der aus dem Karmeliter-Orden gewesen, zur Nachfolgerin derselben bestimmt. Fünfunddreißig Jahre leitete sie die Schwestern auf dem Wege der Vollkommenheit. Niemand im Kloster kam ihr gleich in Bußstrenge, im Wachen und Fasten und im Eifer des Gebetes, und, was noch größer ist, in der Demuth. Sie war die Magd aller; eine Helferin der Armen, eine Trösterin der Kranken und Bedrängten. Oft hatte sie Unterredungen mit ihrem heiligen Schutzengel, der sie wie eine Schwester mit reinster Liebe liebte, und der ihr auch verkündete, daß sie hier im Kloster zu Jerusalem nicht sterben werde. An einem Samstag, welchen Tag Angela wegen der lieben Frau besonders ehrte und feierte, sah sie den Engel ihr sich nahen. Er sprach mit ihr vom Reiche Gottes und zuletzt rief er ihr zu: „Wer ausharrt bis an's Ende, wird selig werden." Bei diesen Worten zeigte er ihr die Schätze des himmlischen Jerusalems. Von dieser Zeit beeiferte sich Angela noch mehr, in aller Demuth ihrem göttlichen Bräutigam Jesus nachzuwandeln. Was sie bisher gethan, das hielt sie für Nichts, und immer mehr suchte sie ihre Seele mit den schönsten Tugenden zu schmücken. Dafür aber gab ihr Gott Alles, was sie verlangte. Als ein halbes Jahr kein Regen mehr fiel, und alles Grüne verdorrte, erlangte sie durch ihr Gebet einen gedeihlichen Regen. Als die Sarazenen das Kloster anfielen, jagte sie dieselben durch ihr Gebet in die Flucht. Als ein Mameluk mit mehreren Genossen zu Nachts in das Kloster einbrechen wollte, hörte er die Worte: „Vergreif dich nicht an meinem Heiligthume," und von diesen Worten erschreckt, floh er.

Nachdem aber Gott der Herr es zuließ, daß die Ungläubigen das heilige Land eroberten und die Christen tödteten und zerstreuten, kam kurz vorher die allerseligste Jungfrau Maria zur hl. Angela, und sprach: „Schnell weiche von hinnen, weil Gott dieses heilige Land wegen der vielen Sünden der Christen den Ungläubigen und Sarazenen überlassen wird, damit sie es bewohnen. Deßhalb kehre zurück in dein Vaterland und bitte für dein Volk, denn es naht sich ihm große Trübsal." Es erkannte aber Angela, daß die Gottesmutter die Ketzerei meine, welche damals zu Prag entstand. Sie entfloh also heimlich, schiffte über das Meer, kam nach Prag und ließ sich dort in eine Zelle einschließen, wo sie bis zu ihrem seligen Tode verblieb, der am 6. Juli um das Jahr 1253 erfolgte. (Ex Bollando.)

Worte des heiligen Alphons Liguori: „Gott will, o Maria, daß ich mich an dich wende; Er will, daß ich deine Barmherzigkeit anflehe, damit nicht nur die Verdienste deines Sohnes, sondern auch dein Gebet mir helfe und mich vom ewigen Verderben errette."

Das Geburtsland der allersel. Jungfrau

und die ehrwürdigen Stätten,

wo sie weilte, bis sie in den Himmel aufgenommen wurde.

Das heilige Land,*) — Jerusalem, Nazareth, Bethlehem!! wem schlägt, wenn er diese Namen hört, das Herz nicht vor Sehnsucht, dieses Land, diese Orte zu sehen und zu betreten, wo einst unser göttlicher Heiland leibhaftig gewandelt und das unbeschreiblich große Werk der Erlösung vollbracht hat! Und welcher Katholik, der die Gottesmutter vom Herzen liebt, möchte nicht dahin ziehen, wo sie mit ihrem göttlichen Sohne geweilt und wo sie gelebt hat, bis Jesus sie aufnahm in sein Reich und sie als Königin des Himmels zu seiner Rechten setzte?!!

Doch nicht Jedermann ist es gegönnt, in das heilige Land zu pilgern und jene geheiligten Orte zu verehren. Wir wollen uns daher, lieber Leser, damit begnügen, zu vernehmen, was die Geschichte uns von jenen Stätten erzählt, und uns erbauen an der Verehrung, welche ihnen die katholische Liebe im Laufe der Jahrhunderte erwiesen hat. Eine Ansicht des heiligen Landes, wie es sich heute noch dem Pilger zeigt, hast du vor dir; wir wollen nun im Geiste die heiligen Stätten betreten und betrachten, was sie uns Erbauliches zeigen.

Nazareth (19) „die Blume", eine Stadt auf einem Hügel in Untergaliläa, ist die Geburtsstätte der allerseligsten Jungfrau. Hier wohnte sie in ihrem kleinen Hause einsam und unbekannt der Welt, als der von Gott gesandte Erzengel Gabriel kam, ihr den Himmelsgruß brachte und ihr das große Heil verkündete, das durch sie der Welt widerfahren sollte. Hier geschah das unaussprechlich heilige Geheimniß der Menschwerdung Christi, hier lebte Jesus mit seiner gebenedeiten Mutter und seinem heil. Nährvater Joseph bis zu seinem dreißigsten Jahre; die Straßen Nazareths und seine schönen Fluren haben seine heiligen Füsse betreten; hier ist er als Knabe an der Hand seiner Mutter gewandelt, hier hat er mit Joseph gearbeitet, hier hat er sich auf seinen himmlischen Beruf vorbereitet. Nazareth ist daher nach Bethlehem und Jerusalem der berühmteste Ort des heiligen Landes. Die Häuser der wohlgebauten Stadt stehen am unteren Abfall eines Berges und haben flache Dächer. Die Zahl der jetzigen Einwohner beträgt ungefähr 3000, welche in 160 griechische, 60 griechisch-katholische, 60 römisch-katholische, 40 maronitische und wohl 120 mohamedanische Familien zerfallen.

Juden trifft man hier nicht. Die Väter Franziskaner besitzen hier ein sehr schönes Kloster, an welches die Kirche der Verkündigung stoßt. In ihrer ersten Anlage ist sie ein Werk der heiligen Kaiserin Helena, welche alle heiligen Orte besucht und mit herrlichen Gotteshäusern geschmückt hat. Diese Kirche ist nächst der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem das schönste Gotteshaus. Beim Eintritt begrüßt den Pilger an verschiedenen Tageszeiten der Gesang der Mönche, von den vollen Tönen der Orgel begleitet. Das Innerste ist nicht sehr groß, aber sehr reich geschmückt und mit kostbaren Bildern geziert. Nach dem Hochaltare hin ist der Fußboden erhöht und es führen einige Stufen zu ihm hinauf, die mit eisernen Geländern versehen sind. Unter diesem Altare befindet sich das eigentliche Heiligthum, die Grotte der Verkündigung, — den Ort, wo der Erzengel der heiligen Jungfrau den Gruß brachte. — Siebzehn Stufen von Marmor führen in das unterirdische Gemach hinab, welches viereckig ausgemeißelt und zur Kapelle eingerichtet ist. An der Stelle, wo das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung stattfand, steht ein schöner Altar von Marmor, dessen Höhlung mit mehreren silbernen Lampen beleuchtet ist und auf dem Marmorboden befindet sich mit goldglänzenden Buchstaben die Inschrift: Verbum hic caro factum est: „Hier ist das Wort Fleisch geworden." Unweit des Marmoraltares steht man zwei Säulen, die an den Stellen errichtet wurden, wo die heilige Jungfrau betend kniete und der Engel sie begrüßte. Von einer der Säulen haben die Sarazenen ein Stück unten herausgebrochen, nur der obere Theil hängt noch an der Decke fest. Man zeigt hier auch die Küche der Lieben Frau und ein Gemach, welches beim Besuche der Elisabeth von einer Freundin bewohnt war. Daß in einer solchen Grotte oder Höhle der Erzengel der Lieben Frau erschienen sei, nimmt nicht Wunder, da damals und noch jetzt solche in Felsen gehauene Grotten oder Höhlen zu Gemächern dienten und benützt werden. Ueber dieser Grotte der Verkündigung, inmitten der alten Kirche, stand sonst das Haus der Gottesmutter, jetzt ist es nicht mehr da, denn Engel trugen es im Jahre 1291 nach Dalmatien und von da nach Loretto in Italien.*)

Zu Nazareth befindet sich auch noch eine kleine Kirche, welche die Stelle einnimmt, wo einst das Haus des heiligen Joseph stand; ein Pfeiler ist noch von der wirklichen Wohnung des Pflegvaters Jesu übrig. Etwas seitwärts von der Stadt befindet sich in einer Höhlung des Gebirgsrandes der Brunnen Mariä. Eine griechische Kirche bedeckt ihn. Von dieser Quelle haben Jesus und Maria einst getrunken!! Am Brunnen der heiligen Jungfrau vorbei liegt 1½ Stunde entfernt das alte Dörfchen Sapphoris; hier wohnten die Eltern der heiligen Jungfrau, Joachim und Anna, und man sieht noch die Ruinen einer diesen Heiligen gewidmeten Kirche. Anderthalb Stunden nordöstlich von Sapphoris liegt Kana, wo Jesus auf Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter sein erstes Wunder wirkte. Ebenfalls 1½ Stunden von Nazareth entfernt liegt der Berg Tabor (20), wo Jesus in himmlischer Verklärung sich den Aposteln Petrus, Johannes und Jakobus zeigte. In den Ruinen einer dort befindlichen Kirche feiern alljährlich die Griechen Nazareths ein Fest zu Ehren der gebenedeiten Jungfrau, zu welchem sich

*) Palästina nannten es die Römer, und seit den Kreuzzügen hat es diesen Namen behalten.

*) Siehe Seite 77.

Tausende von Pilgern einfinden. Vier und eine halbe Stunde von Nazareth ist der See Genesareth, oder Tiberias, (16) an dessen lieblichen Ufern oft Jesus und Maria wandelten. Hart an diesem See liegt die Stadt Kapharnaum (14), wo Jesus so große Wunder wirkte und Maria im Hause des hl. Petrus öfters weilte; es sind nur einige Ruinen davon mehr übrig. In diesen See ergießt sich der Jordanfluß (34). —

Das heilige Evangelium erzählt uns, daß die allerseligste Jungfrau, nachdem sie vom heiligen Geiste den Sohn Gottes empfangen hatte, ihre Base Elisabeth besucht hat. Der Ort, wohin Maria, ihre Verwandten zu besuchen, eilte, ist nach der Ueberlieferung Hebron (77), die alte Priesterstadt des Stammes Aaron, fünf Stunden südlich von Jerusalem, und ungefähr 25 Stunden von Nazareth entlegen. Nach anderen ist dieser Ort das jetzige Dorf Ain Karim, gewöhnlich aber St. Johann (76) genannt. Eine Viertelstunde davon entfernt ist das Landhaus des hl. Zacharias und der hl. Elisabeth. Hier begegneten und begrüßten sich Maria und Elisabeth, hier sang die heilige Jungfrau ihr Magnifikat, hier weilte sie drei Monate, in aller Demuth ihrer alten Base dienend. An die Stelle des verfallenen Landhauses ließ die heilige Kaiserin Helena eine sehr schöne Kirche bauen. Die Kirche liegt in Trümmern, an ihrer Stelle befindet sich nun eine Kapelle, in welcher die Väter des Franziskaner-Klosters St. Johann alle Wochen eine heilige Messe lesen, und alle Jahre das Fest Mariä Heimsuchung in Gegenwart einer zahlreichen Menge Wallfahrer feiern.

Sechs Monate nach der Heimsuchung hat die glorwürdige Jungfrau, wie das Evangelium erzählt, zu Bethlehem (71) den Heiland, Christum den Herrn, geboren. Der etwa zwei Stunden lange Weg, der von Jerusalem (61) nach Bethlehem (71) führt, windet sich in südlicher Richtung über einen geheiligten Boden. Man verläßt Jerusalem durch das Jaffa- oder Pilgerthor, überschreitet auf einer Brücke den Kidronbach (52) und steigt auf steinigem Boden die Höhe rechts vom Berge des bösen Raths (65) hinan. Bald erreicht man einen großen Terebinthenbaum, unter welchem die hl. Jungfrau mit dem Kinde ruhte. Etwas entfernter gelangt man zu jenem Brunnen, an welchem die drei Könige aus dem Morgenlande den Stern wieder erblickten, der sie zu dem neugebornen Christuskinde leitete. Ungefähr die Hälfte des Weges erhebt sich links auf einer Höhe das von griechischen Mönchen bewohnte große Eliaskloster, wo man eine herrliche Aussicht genießt. Von diesem Kloster führen zwei Wege durch die immer anmuthigere Gegend nach Bethlehem; der eine gerade zu hinunter durch das tiefe Thal im Süden, indeß der andere, bequemere, den die Pilger meistens gehen, mehr rechts hin dicht an Rahels Grab vorbeiläuft. Nahe an diesem letzteren Orte befindet sich der Acker mit kleinen, runden, erbsenartigen Steinen, von denen die Legende erzählt, es seien die in Steine verwandelten Erbsen hartherziger Bauern, welche der hl. Jungfrau dieselben zur Befriedigung ihres Hungers versagten. Eine Viertelstunde links, kurz vor dem Ziele der Wallfahrt, kann man von hier aus zu den Ruinen einer Kirche gelangen, welche die hl. Helena auf dem Orte errichtete, wo die Engel den Hirten die große Freude verkündigten, die allem Volke widerfahren sollte und wo die Felsen von dem Lobgesange der himmlischen Heerschaaren widerhallten: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Unweit davon liegt das Dorf, wo die heilige Paula, eine reiche römische Wittwe, ein Kloster gründete und worin sie mit ihrer heil. Tochter Eustochium unter der Leitung des heil. Hieronymus lebte, der ebenfalls bei der Krippe des Heilandes seine Tage zubringen wollte. — Ein holperiger Weg führt zwischen Weingärten und Oelbäumen auf einen mäßigen Bergrücken, von dessen Höhe der kleine Ort Bethlehem (71) mit seinen weißen Häusern und platten Dächern herabblickt. Die Bevölkerung dieses Städtchens besteht aus lauter Christen, die etwa 3000 zählen. Sie verfertigen aus Holz und Perlmutter gar künstliche und schöne Rosenkränze, Cruzifixe, Abbildungen des heiligen Grabes u. s. w., welche sie an die Pilger verkaufen. Die heilige Geburtsstätte, oder der Stall, wo Christus zur Welt kam, liegt auf einer Erhöhung des Bergrückens (72). Das große Kloster, welches außer den Vätern des heiligen Franziskus auch von Griechen und Armeniern bewohnt wird, mit seinen drei Kirchen, gewährt einen majestätischen Anblick.

Durch hohe und dicke Mauern führt ein ziemlich enges Hauptthor auf einen gepflasterten Vorhof, von welchem man durch eine kleine Pforte zu der großen Kirche U. L. Frau von der Krippe gelangt. Die Legende erzählt, daß hier früher eine Kirche, die erste der Lieben Frau gestanden habe, und im Jahre 137 vom Kaiser Hadrian zerstört worden sei. Die heilige Helena hat an deren Stelle die jetzige prachtvolle Kirche erbaut, welche alle Verwüstungen durch Sarazenen und Türken überlebt hat. Von dem Chore, der einen schönen, großen Hochaltar besitzt, steigt man auf zwei Treppen 15 Stufen hinab zur eigentlichen Krippenkirche der heiligen Felsengrotte, welche 12 Fuß unter dem Boden der großen Kirche liegt. Diese Felsengrotte ist etwa 30 Fuß lang, 11 breit und etwas über 9 Fuß hoch. 32 Lampen verbreiten darin einen eigenthümlich hellen, aber doch milden Schein. Die Wände und der Boden der Grotte, welche Stall und Krippe umschließt, sind mit schönen weißen Marmorplatten belegt. Tief hinten, an der östlichen Seite der Hauptkammer der Höhle ist die Kapelle der Geburt des Herrn. Ein Stern von weißem Marmor, den ein silberner Strahlenglanz umgibt, in welchem die Worte stehen:

Hic de Virgine Maria Jesus Christus natus est
(Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren worden)

bezeichnet die Stelle, wo Maria das göttliche Kindlein Jesus geboren hat. Eine dabei an den Felsen gelehnte Marmortafel, die durch drei Lampen erleuchtet wird, bezeichnet den Ort, wo der Verheißene zuerst das Licht der Welt erblickte. Sechs bis sieben Schritte südlich von dieser Stätte steigt man 6 Stufen zu dem Orte hinab, wo die

Krippe stand. Der blendende Schein starker Wachskerzen, die auf großen silbernen Leuchtern brennen, bestrahlt den ausgehöhlten Marmorblock, der die Krippe andeutet, vor der die schlichten Hirten anbetend knieten. (Die hölzerne Krippe selbst befindet sich jetzt in der Kirche Maria der Größern in Rom.) Gegenüber dieser Wiege ist der Altar der heiligen drei Könige, der Ort, wo die heilige Jungfrau und das göttliche Kind die Huldigungen und Geschenke der drei Könige empfingen. Diese Felsengrotte ist im Besitze der Franziskaner, welche mit aller möglichen Pracht den Gottesdienst feiern und das Heil der zahlreichen Pilger, die aus allen Theilen der Welt hieher kommen, besorgen.

Sehr schön und sinnvoll feiern die ehrwürdigen Franziskanerväter die heilige Weihnacht. Zuerst wird um 12 Uhr Nachts in der Geburtskirche die Metten feierlich im Chore gesungen. Hierauf ziehen sie in großer Prozession hinab in die Höhle der Geburt. Voraus geht der Cruzifixträger, dann folgen in langer Reihe die Ordensväter, darauf die fremden Priester, welche hieher wallfahrten, darauf der Celebrant mit seinen Leviten und Assistenten. An diese schließen sich die Laien, zuerst die Europäer, alsdann die Asiaten und Afrikaner von verschiedenen Nationen und allerlei Trachten. Alle Priester tragen weiße Chorröcke und kostbare, reich gestickte Gewande schmücken den Celebranten und die Leviten. (Der reiche Ornat ist das Geschenk eines katholischen Fürsten.) Alle Mitglieder der Prozession haben flammende Kerzen in den Händen. Der celebrirende Priester aber trägt ein kleines Jesuskind, ein Bild des neugebornen göttlichen Kindes, mit großer kindlicher Andacht in seinen Händen. So bewegt sich die Prozession in die Höhle der Geburt hinab, die glänzend geschmückt und beleuchtet ist. Angekommen beim Altare, bei der Stätte, wo die Gottesmutter ihr göttliches Kind geboren hat, wird von dem Diakon das treffende Festevangelium von der Geburt Christi feierlich gesungen. Bei den Worten des Evangeliums: „und sie gebar ihren erstgebornen Sohn,“ nimmt der Levit aus den Händen des Celebranten das Bild des Christkindleins und legt es unter den Altar an die Stelle, wo die Inschrift steht: „Hier wurde von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren.“ Alsdann wird weiter gesungen: „und sie wickelt ihn in Windeln.“ Bei diesen Worten hüllt der Evangelist das nackte Kindlein in wirklich weiße Windeln ein, und singt hierauf den Text des Evangeliums fort. Kommt er zu den Worten: „und sie legte ihn in eine Krippe,“ nimmt er das eingewickelte Kind wieder und trägt es von der Stätte der Geburt einige Schritte südwestlich an den Ort, wo nach der Ueberlieferung die Krippe wirklich gestanden hat. Hier bleibt es liegen, auf daß es die Pilger und Gläubigen während der Weihnachtszeit verehren können. In stiller, feierlicher Ordnung kehrt alsdann die Prozession in die Kirche zurück. Während des hohen Weihnachtsfestes empfangen eine große Menge von Pilgern und Einwohnern von Bethlehem die heiligen Sakramente, und immer ist der Altar in der Geburtshöhle umlagert, wo von Mitternacht an bis Nachmittags 2 Uhr ununterbrochen das heilige Meßopfer dargebracht wird. So wird in Bethlehem an dem Orte, wo einst der göttliche Heiland das Licht der Welt erblickte, seit Jahrhunderten das Andenken an seine gnadenreiche Geburt und an diejenige, welche uns den Heiland geboren hat, in den Herzen bewahrt. Die katholischen Einwohner von Bethlehem sind fromme, gute Leute, und weltberühmt ist daselbst das Frauengeschlecht wegen seiner Keuschheit. Würde sich hier eine Jungfrau gegen die Tugend der Keuschheit verfehlen, so müßte sie mit ihrem Leben dafür büßen. — Eine schöne Wittwe war einmal nur in Verdacht und darauf hin ward sie an einen öffentlichen Platz geschleppt und von ihrem eigenen Vater getödtet. Es scheint, derjenige, welcher alle Gewalt über Himmel und Erde hat, wollte den Ort, wo er geboren worden aus der reinsten Jungfrau, möglichst rein halten von dem abscheulichen Unrath der Unzucht.

Als Jesus zwölf Jahre alt war, erzählt das heilige Evangelium, reisten Maria und Joseph mit ihm wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem. Wir wollen nun im Geiste diesen Weg mit ihnen ziehen und die Orte beschauen, die sie auf diesem Wege berührten oder vorbeizogen. Von Nazareth (19) stieg die heilige Familie in das Thal hinab, durch welches die Straße nach Jerusalem führt, von Ferne sieht man die Höhe des Tabor (20) und das Städtchen Naim (22), wo der Heiland de todten Jüngling der Wittwe erweckte. Der Weg zieht si vor Samaria (29) vorbei.

Das alte Samaria mit seinen Palästen und Tempeln liegt in Trümmern; jetzt ist es ein unbedeutender Ort, das bedeutendste Denkmal desselben ist aber die Ruine der Kirche des heiligen Johannes des Täufers, welche die Johanniterritter einst über den Ort erbauten, wo Johannes begraben wurde. Jetzt steht über dem Grabe des Heiligen eine türkische Moschee! Von Samaria aus zieht sich der Weg an dem Berg Garizim (30) vorüber, wo die Samaritaner einen Tempel hatten, nach Sichem oder Sichar (32), jetzt Nablus genannt, welches ungefähr 13 Stunden von Jerusalem entfernt ist. Dieser wohlgebaute Ort dehnt sich fast eine halbe Stunde zwischen Gärten mit köstlichen Früchten aus. Das griechische Kloster, welches hier die Pilger aufnimmt, ist unbedeutend. — Am Fuße des Berges Garizim kommt man an dem Jakobsbrunnen vorbei, wo einst der göttliche Heiland saß und die Samaritanerin belehrte. Diese Stelle hatte die Kaiserin Helena mit dem Baue einer Kirche beehrt, von welcher aber jetzt nur noch einzelne Steine sichtbar sind. Unweit davon erhebt sich der Berg Ebal (30), und diesem vorbei gelangt man zu dem Dorfe Bir (43), ungefähr 4 Stunden von Jerusalem in anmuthiger Landschaft am Haupte einer Quelle erbaut, die hier aus einem Berge sprudelt. In diesem Dorfe Bir hielten Maria und Joseph ihr erstes Nachtlager, als sie von Jerusalem heimkehrten und den Knaben Jesus vergeblich unter Bekannten und Freunden suchten. Auch hier erbaute die heilige Helena eine Kirche, deren großartige Ruinen den Blick des Wanderers auf sich ziehen. Innerhalb der alten, weitläu-



Da

Das nördliche Palästina oder Phönizie

1. Sidon, jetzt Saida.
2. Tyrus.
3. Der Berg Libanon.
4. Das Libanonthal El Bekir mit dem Fluß Leontes.
5. Der Antilibanon.
6. Der Berg Hermon; Dschebel-Essheik.
7. Die Ruinen von Cäsarea Philippi.
8. Der See Merom. Ard-el-Hule.
9. Damaskus.
10. Der Fluß Pharphar.
11. Der Fluß Amana oder Abassa.
12. Szaffat, sonst Saphet.
13. Der Berg der Seligkeiten; jetzt Kerun el Hittein.
14. Die Ruinen von Kapernaum.
15. Die Ebene von Genezareth.
16. Der See Genezareth oder Tiberias.
17. Der Flecken Bethsaida.
18a. Die Stadt Tiberias, jetzt Tabaria.
18b. Der Flecken Magdala.
19. Nazareth.
20. Der Thabor; Dschebel-Tor, der Berg der Verklärung.
21. Der Flecken Endor.
22. Die Stadt Nain.
23. Die Stadt St. Acre oder Akko.
24. Die Ebene Jesreel oder Esdraelon.
25. Die Stadt Hepha oder Kaipha.
26. Das Kloster auf dem Berge Karmel.
27. Der Berg Karmel.
28a. Die Bai von St.
28b. Der Bach Kison.
29. Die Ruinen von jetzt Sebaste.
30. Der Berg Ebal.
31. Der Berg Garizim
32. Sichem oder Sicha
33. Das Gebirge Gile
34. Der Jordan bei aus dem galiläische
35. Der See von Gad

figen Mauern eines ehemaligen Klosters pflegten die Pilger, wenn sie nach der Osterzeit von Jerusalem zurückkehren, ihre Nachtlager zu halten. Vom Dorfe Bir zieht sich die Straße hinauf nach Jerusalem. — Ueber das obere Kidronthal, die Gräber der Könige vorbei, gelangt man zum Damaskusthore und betritt die heilige Stadt.

Der Tempel, wo einst Jesus als Knabe unter den Schriftgelehrten saß und lehrte, ist zerstört; an seiner Stelle erhebt sich die Moschee Omer (59) oder Sakhara, in welcher der Türke sein Gebet verrichtet. In der Stadt Jerusalem verlebte die gebenedeite Gottesmutter noch viele Jahre nach der Himmelsfahrt ihres göttlichen Sohnes, außer der Zeit, wo sie mit dem heil. Johannes in Ephesus verweilte. Hier sah sie ihn mit unnennbaren Schmerzen leiden und am Kreuze sterben. Sie war die Erste, welche den Kreuzweg ihres göttlichen Sohnes besuchte, und das hochheilige Blut ehrte, welches die Straßen der Stadt benetzte. — Der Kalvarienberg befindet sich jetzt innerhalb der Stadt Jerusalem. Auf dem Leidenswege, der zu ihm hinanführt, und den Jesus mit dem Kreuze gegangen, stand einst, hundert Schritte von dem Orte entfernt, wo er zuerst mit dem Kreuze fiel, eine Kirche, welche den Ort bezeichnete, wo der Heiland seiner Mutter begegnete. Die Kirche, „Mariens Krampf“ genannt, war von der heil. Helena erbaut worden und liegt jetzt in Trümmern. Das Grab aber, in welches die schmerzhafte Mutter den Leichnam ihres göttlichen Sohnes legte, ist noch erhalten. Eine prachtvolle Kirche erhebt sich über demselben (61), unter deren Kuppel die heil. Grabkapelle sich befindet. — Am Abschluß der heil. Grabkirche ist ein Gitter, durch welches man in eine Kapelle sieht; hier verehrt man den Ort, wo die schmerzhafte Mutter Maria während der Kreuzigung sich befand. In der Kirche steht die Sct. Mariakapelle; sie bedeckt den Ort, wo Jesus seiner gebenedeiten Mutter und auch der heil. Magdalena nach der Auferstehung erschienen ist. In der Stadt Jerusalem besucht der fromme Pilger auch noch den Ort, wo das Haus der heil. Mutter Anna gestanden; über dem Platz desselben erhebt sich eine sehr schöne Kapelle, welche auf Kosten der französischen Regierung gebaut wurde. Außer dem Zionsthore befindet sich die ehemalige herrliche Kirche der Apostel, die nun zerstört ist. Diese Kirche bedeckte den Platz des Cönakulums, jenes Haus, wo einst der göttliche Heiland das heil. Abendmahl einsetzte, und wo die Apostel mit der Gottesmutter sich aufhielten, als der heil. Geist am Pfingstfeste über sie herabkam. Noch steht der Saal, in welchem diese hochheiligen Geheimnisse stattfanden. Die Decke dieses Saales, der gegen 60 Fuß lang ist, wird von zwei Säulen getragen. In diesem Saale ist auch die gebenedeite Gottesmutter in Gegenwart der Apostel gestorben. Jetzt ist dieß Gebäude zur türkischen Moschee umgewandelt. Außerhalb der Stadt am Fuße des Oelberges (55), von wo man rechts zum Garten Gethsemane sich begibt (56), liegt die halb unterirdische Grabkirche der allerseligsten Jungfrau. Auf 47 Stufen steigt man in die Felsenkapelle hinab, wo man das Grab zeigt, in welchem der reinste Leib geruht, bis er in den Himmel aufgenommen wurde. Achtzehn Lampen erhellen die Grabstätte. Auf der halben Höhe der Treppe befinden sich auf der einen Seite die Gräber der heiligen Eltern der Lieben Frau, des heiligen Joachim und der heil. Anna, auf der andern das Grab ihres Bräutigams des heil. Joseph.

Du siehst also, lieber Leser, daß das Andenken und die Verehrung jener Orte, wo die hochbegnadigte Jungfrau und Mutter Gottes Maria einst gelebt hat und gewandelt ist, so wenig erloschen sind, als das Andenken an jene Orte, die ihr göttlicher Sohn durch seine Gegenwart geheiliget hat. Schon die Apostel und ihre Schüler ehrten diese Orte, und wenn auch Juden und Heiden es versuchten, ihre Verehrung zu verhindern und das Andenken daran zu verwischen, so ließ doch die göttliche Vorsehung nicht zu, daß das böse Werk gelang. Vielmehr pilgerten von den Zeiten der Apostel an, die Christen aus Nah und Fern dahin, und die heil. Kaiserin Helena und ihr Sohn Constantin bedeckten überall diese heiligen Orte mit prachtvollen Kirchen. Die schönste und herrlichste Liebfrauenkirche aber erbaute der Kaiser Justinian I. in Jerusalem im Jahre 530. Man nannte sie U. L. Frau die Neue. Der Geschichtsschreiber Procopius, ein Zeitgenosse dieses Kaisers, nennt diese Kirche das erste Gebäude der Welt und erzählt, daß die Königin des Himmels ihr Wohlgefallen an diesem Denkmal ihrer Verehrung durch Wunder bezeichnet habe. Als man das Dach anbringen wollte, fanden die Baumeister, daß sie ein gewisses Holz von unmäßiger Höhe und Dicke benöthigten; da dieß nicht herbeigeschafft werden konnte, so nahmen sie schnell ihre Zuflucht zur Mutter Gottes, welche sie nicht gar ferne einen Wald von sehr schönen Cedern finden ließ, wie sie nur zum Zimmerwerk der Kirche wünschen konnten. Das andere Wunder war, daß, als sie Mangel an Marmor für die Säulen hatten, und die Stadt Jerusalem weit vom Meere und von Felsen umgeben ist, wo man bisher nur gemeine Steine fand, sie ihnen einen Steinbruch entdeckte, woraus sie eine Art rothen und geflammten Marmor erhielten, der nie in dieser Gegend bemerkt worden war. Der Kaiser freute sich hierüber so sehr, daß er sich nicht mit dem Baue der Kirche begnügte, sondern sie aufs Freigebigste begabte. Er baute noch eine andere auf dem Oelberge zu Ehren der Lieben Frau; die dritte in Jericho (48) und die vierte am Fuße des Berges Sinai. Doch diese Kirchen wurden theils durch die Perser, theils und am meisten durch die Sarazenen und Türken zerstört. Als die Kreuzritter unter dem frommen Gottfried von Bouillon die heil. Stadt Jerusalem im Jahre 1099 erobert hatten, kam zwar das heil. Land wieder in die Gewalt der Christen, es erhoben sich allenthalben wieder Kirchen und Klöster, unter anderen auch eine Kirche und Kloster der Barfüßermönche auf dem Berge Karmel (26 u. 27), wo schon in den frühesten Zeiten des Christenthums eine Kapelle zu Ehren der heil. Jungfrau von den Einsiedlern, welche die Höhlen des Berges bewohnten, errichtet war, und die sich rühmten von dem Propheten Elias, der hier lebte, herzustammen. Mit ihnen entstand der berühmte

Orden der Karmeliter. Dieses Kloster und die Kirche sind in neuerer Zeit ganz neu und prächtig wieder hergestellt worden, und täglich erschallt aus dem Munde der frommen Ordensbrüder das Lob der Himmelskönigin.

Nach Eroberung Jerusalems durch die Kreuzritter hatten die Christen die heiligen Stätten fast 200 Jahre lang in ihrer Gewalt, und eine unzählbare Menge von Pilgern strömte aus allen Gegenden der Welt nach dem heiligen Lande. Da ließ Gott der Herr zu, daß Jerusalem und das ganze heilige Land wieder in die Hände der Mohamedaner fiel. — Die heiligen Stätten zu Jerusalem, Nazareth und Bethlehem wurden wieder verwüstet, die Christen allenthalben bedrückt, und nur die Franzikaner durften durch die Bemühungen des Königs von Neapel, Robert von Anjou, als einsame und sorgliche Hüter der heiligen Orte bleiben und die Pilger aufnehmen und beherbergen, welche trotz der harten Bedrückung kamen, um an der Krippe des Herrn zu Bethlehem, wo er geboren, und zu Nazareth, wo er gewohnt, zu beten, und auf Kalvaria, wo er gelitten und gestorben, und an seinem Grabe zu weinen über ihre Sünden. In neuerer Zeit hat sich die Lage der Christen sehr geändert; wohl besitzen die Türken das heilige Land noch, allein die zahllosen Pilger, welche wieder alljährlich aus allen Ländern dahin ziehen, können ungehindert, wenn auch von Ungläubigen angefeindet, dem Gefühle ihrer Andacht freien Lauf lassen und jene Orte mit ihren Thränen benetzen, wo die Liebe Gottes und seiner gebenedeiten Mutter so unendlich segen- und gnadenreich für das Heil der Menschen gewaltet hat.

(Die heil. Stätten von Otto Georgi. Zweite Pilgerreise von Pfarrer Schifferle. Poire.)

---

7. Juli.



Maria, du Tochter des Lebens!

St. Dionys. Alex.

Der heil. Wilhelm, Abt von Hirschau.

Wilhelm hatte Bayern zum Vaterland. Seine frommen Eltern übergaben ihn den gelehrten Mönchen von St. Emmeram in Regensburg zur Erziehung. Unter ihrer Leitung wuchs er zu einem sehr gelehrten, aber auch wahrhaft tugendhaften Mann empor. Gerade um die Zeit, als sein Name weit und breit wegen seiner Gelehrsamkeit bekannt wurde, hatten die Mönche des berühmten Klosters von Hirschau im Bisthum Speier ihren Abt durch den Tod verloren. Sie warfen ihr Auge auf Wilhelm und wählten ihn zum Abte. Nur nachdem er sich zuvor im Gebete und Fasten mit Gott berathen, nahm er die Wahl an, ergriff aber nicht eher den Hirtenstab, bevor er nicht des Klosters Freiheit gegen die Uebergriffe des Grafen Adalbert von Calm gesichert glaubte.

In seiner neuen Stellung suchte er besonders durch ein gutes Beispiel den Mönchen voranzuleuchten. — Mit der Liebe eines Vaters leitete er sie; er theilte Freud und Leid mit ihnen und betrachtete sich als Diener aller. Gränzenlos war seine Liebe gegen die Armen, nicht selten beraubte er sich seiner Kleider, um ihre Blöße zu bedecken. Um das seit lange schon verfallene Kloster emporzubringen, reiste er nach Rom zum Papste Gregor VII., auf daß er dort besondere Privilegien erlange. Während er dort verweilte, ward er von einer schweren Krankheit befallen. Die geschicktesten Aerzte wandten vergeblich alle Mittel an, die Krankheit zu heben. Wilhelm hatte von Kindheit an die Mutter Gottes geliebt und geehrt. Er setzte nun sein Vertrauen auf ihre Fürbitte, und ließ sich zu ihrem Altare führen, wo er mit heißer Inbrunst zu ihr flehte, ihm doch die Genesung zu gewähren. Und siehe da, gegen alle Erwartung wird er plötzlich, kaum hat er sein Gebet geendet, gesund, und kann nach einiger Zeit wieder in seine Heimath und in sein Kloster zurückkehren.

Während zur selben Zeit die Kirche Gottes von grossen Uebeln heimgesucht wurde, und überall Zuchtlosigkeit herrschte, leuchtete Wilhelm durch seine Tugenden wie ein glänzendes Licht, und seine Worte und sein Beispiel trugen die schönsten Früchte. Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Männer und Jungfrauen bewog er zur Verachtung der Welt und zur Liebe der himmlischen Dinge. Den Armen war er ein liebender Vater. Um sie unterstützen zu können, sparte er sich selbst den Bissen vom Munde. Aermliche Kleidung bedeckte ihn, Wasser war sein Trank, ein Esel diente ihm zu seinen Reisen. Er hatte eine wunderbare Gabe, die Betrübten zu trösten, den Rathlosen zu helfen. Unerschütterlich war sein Vertrauen auf Gott, und dieß ließ ihn nie zu Schanden werden. Einmal meldeten ihm die Brüder, daß sie eine Summe Geldes benöthigten, um damit eine dringende Ausgabe zu decken. Es war kein Geld vorhanden, auch konnte man nirgends ein Darlehen erhalten. Die Brüder waren in großer Angst, doch Wilhelm tröstete sie mit der Hilfe Gottes. Darauf ging er hinaus und flehte inbrünstig zum Herrn. Nicht lange, und ein Unbekannter nahte sich ihm, reichte ihm die Summe Geldes, und entfernte sich. Ein Andersmal machte er früh Morgens eine Reise mit mehreren Brüdern. Auf dem Wege begegnete ihm ein armer Mann mit seinem Weib und eilf Kindern, die ihn um Almosen anflehten. Die Brüder, welche den Heiligen begleiteten, hatten einige Brode mitgenommen, welche aber kaum zu einer Mahlzeit für Wenige hinreichten, welche sie auf einer Wiese halten wollten. Wilhelm aber lud den Armen mit seinem Weib und seinen Kindern zum Mahle. Als sie sich gelagert hatten, kam unversehens noch eine Menge Reiter und Arme daher. Da ward den Brüdern wegen

des geringen Reisevorraths bange; aber der Heilige sprach zu ihnen mit heiterem Antlitz: „Die fünf Brode, womit der Herr fünftausend Menschen speiste, reichten hin, nachdem er sie gesegnet und gebrochen, alle zu sättigen.“ Bei diesen Worten nahm der Heilige die Brode und vertheilte davon kleine Stücklein unter die Menge, die da war, und siehe da, alle wurden gesättiget. Staunend priesen Alle Gottes Macht in seinen Heiligen. Wilhelm aber behielt den Bettler mit seiner Familie bei sich und ernährte ihn bis zur Zeit der Ernte.

Ein gewisser Kanonikus an der Kirche zu Straßburg, der sehr gelehrt war, ward vom Herrn, um ihn zu demüthigen, von der Gicht geschlagen. Er konnte kein Glied seines Leibes bis auf die Zunge bewegen. Eines Tages besuchte ihn Wilhelm und mahnte ihn, Gott zu bitten, daß er den Gebrauch seiner Hand wieder erhalte. Aber der Kranke weigerte sich, indem er sagte, daß er die Gesundheit seines Leibes ganz gering achte. Doch der Heilige, von Mitleid bewegt, ergriff seine Hand, segnete und küßte sie, und ging dann in die Kapelle Unserer Lieben Frau, wo er einige Zeit im Gebete vor ihrem Bilde weilte, und inbrünstig zu ihr, dem Heile der Kranken, für den Gichtbrüchigen flehte. Darauf ging er wieder zu demselben und fand seine Hand ganz gesund.

So belohnte der liebe Gott und seine gebenedeite Mutter das vertrauensvolle Gebet des Heiligen. Man kann sich denken, daß unter einem solchen Abte das Kloster Hirschau in große Blüthe kam. Die Zahl der Mönche nahm so zu, daß er im Jahre 1082 einen neuen Klosterbau, nicht weit von dem alten, unternehmen mußte. Nach dessen Vollendung ließ er, der größte Wohlthäter aller Armen und Unglücklichen, die ganze neue Kirche mit Armen anfüllen und speiste und bediente sie. Nach Einweihung der Kirche lebte er noch 9 Wochen, wo ihn eine Krankheit ergriff. Obwohl sehr schwach, wohnte er doch dem Chorgebete der Brüder bei, und feierte die heilige Messe. Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus ließ er sich zum Altare führen, und von zwei Brüdern gestützt, las er zum Letztenmal die heilige Messe. Die Nähe seines Todes fühlend, stärkte er sich mit den heiligen Sakramenten zur letzten Reise, und am 4. Juli des Jahres 1091 gab er in Gegenwart der weinenden Brüder, die ihn wie einen Vater liebten, seinen Geist auf.

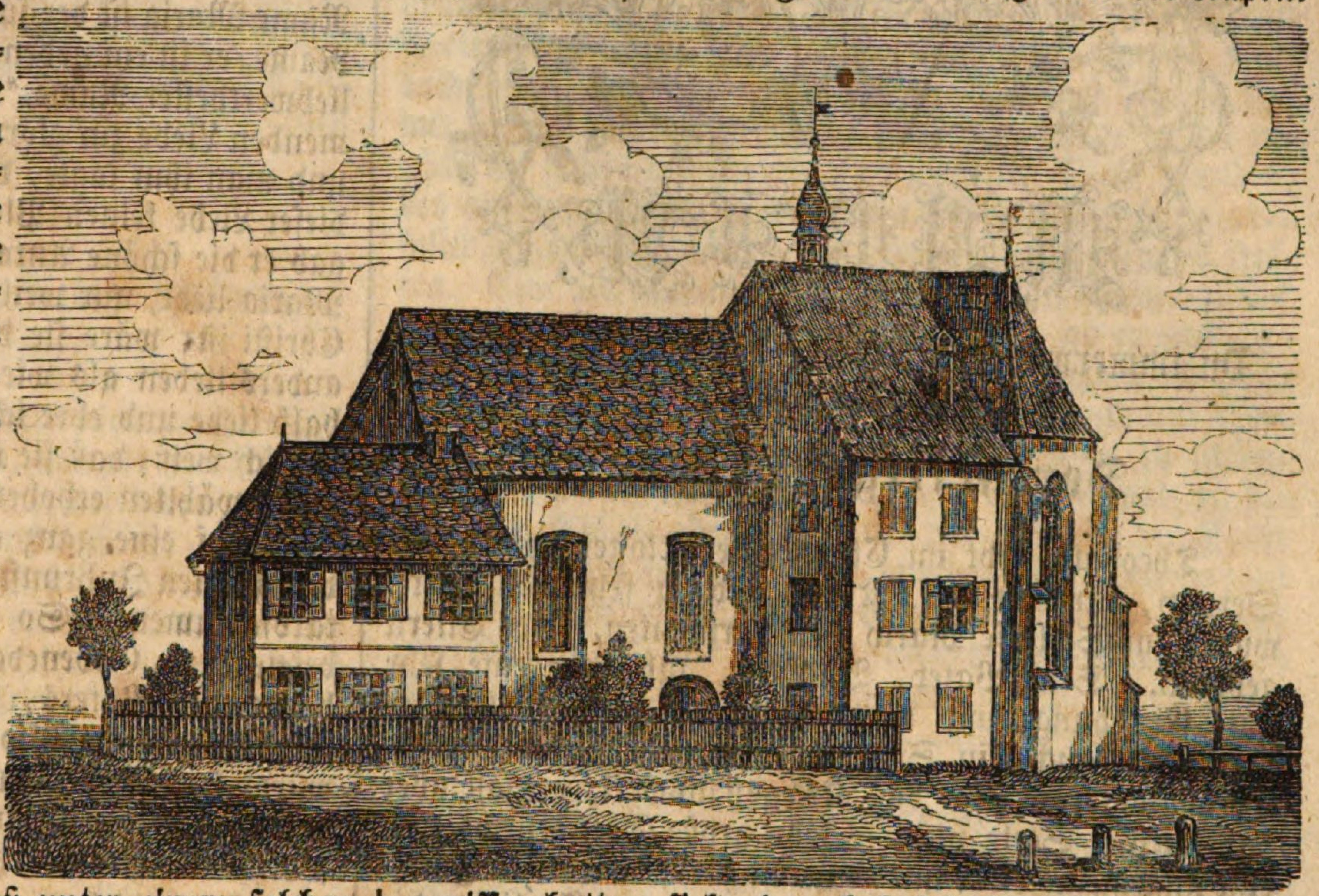
(Ex Bollando.)

Unsere Liebe Frau Maria Schray

im Großherzogthum Baden.

Eine Halbeviertelstunde von Pfullendorf entfernt, an der Straße nach Mengen und Sigmaringen, liegt die Wallfahrtskirche Maria Schray, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß erbaut. In alter Zeit stand an derselben Stelle eine Kapelle, deren Ursprung unbekannt ist.

Als im Jahre 1632 die Schweden sengend und brennend auch über die Gegend von Pfullingen unter General Horn hereinbrachen, ward die Kapelle in Brand gesteckt. Während die Flammen das Innere der Kapelle



ergriffen hatten, siehe, da erhob sich, so erzählt die Ueberlieferung, das Gnadenbild in die Luft und ward schwebend in Rauch und Feuer gesehen. Unverletzt blieb das heilige Bild, und zum bleibenden Andenken an dieß Wunder wurde 1655 der Chor= und Hochaltar neu erbaut und im Jahre 1667 auch durch milde Beiträge das Langhaus wieder hergestellt. Die Bewohner von Pfullendorf lieben diesen Gnadenort ungemein, besuchen die Kirche sehr gerne und thun Alles, um sie zu verschönern. So wurden erst vor einigen Jahren der Hochaltar neu gefaßt, die Kanzel restaurirt und ganz schöne neue Chorstühle angeschafft. Die Kirche ist außerordentlich freundlich und schön, mit lieblichen Wandgemälden geschmückt, und man genießt von dem Hügel aus, wo sie steht, eine wunderschöne Aussicht in die Schweizer=, Tiroler= und bayerischen Alpen.

Seitdem das schon im Jahre 1672 gestiftete Benefizium bei der Kirche wieder besetzt ist, wird die Gnadenkirche von zahlreichen Pilgern besucht, und an Samstagen und den eigentlichen Wallfahrtstagen ist die Kirche überfüllt von Andächtigen.

Am Gnadenorte ist auch eine Bruderschaft der unbefleckten Empfängniß, welcher Papst Benedikt XIV. herrliche Ablässe verliehen hat.

(Auszug aus einer schriftl. Mittheilung von C. Pf....)

8. Juli.

Du immerwährende Quelle des ewigen Lichtes!

St. Joannes Damasc.

Der heilige Theobald.

Theobald, Abt im Cisterzienser-Kloster vom Thale Sernay, den der heil. König Ludwig sehr lieb hatte, wurde im Schlosse Marly von berühmten, edlen Eltern geboren. Sein Vater, Buchard, gab ihm eine sehr gute Erziehung, und da er selbst ein tapferer Krieger war, sollte auch sein Sohn Theobald ein solcher werden. Theobald lernte also das Kriegshandwerk, vergaß aber dabei seiner Seele nicht. Sehr große Gottesfurcht und eine ungemeine Liebe und Andacht zur gebenedeiten Jungfrau zeichnete ihn von Jugend an aus. Er liebte die Waffen und Waffenspiele, und war gerne bei Tournieren oder Wettkämpfen dabei. Daß er sich nicht versündigte und seine Unschuld nicht verletzte, glaubte er seiner Andacht zur Lieben Frau verdanken zu müssen, und diese war es auch, die ihn endlich gänzlich für Gott gewann und den Schlingen der Welt entriß.

Als er sich eines Tages wieder mit edlen Jünglingen zu einem Tourniere begab, hörte er von einem nahen Thurme das Zeichen zur heiligen Messe geben. Er verließ alsbald seine Gefährten, trat in die Kirche und wohnte der heiligen Messe dießmal mit um so innigerer Andacht bei, weil sie zur Ehre der Mutter Gottes gelesen wurde, die er inbrünstig liebte. — Als er aus der Kirche trat, eilten ihm alle seine Gefährten entgegen, die ihn umringten und ihm jubelnd sagten, daß er im Waffenspiel den Sieg davongetragen, und zum Beweise dessen ihm den Siegespreis überreichten.

Darob wunderte sich Theobald sehr; doch bald ward ihm das Geheimniß klar. Während er nämlich in der Kirche der heiligen Messe beiwohnte, erschien auf dem Kampfplatz ein Mann auf einem edlen Pferde, der ihm ganz gleich sah, statt seiner kämpfte und den Sieg errang. Theobald kehrte alsbald in die Kirche zurück, dankte dort Gott und seiner liebwerthen Mutter vom ganzen Herzen und faßte den Entschluß, die Welt zu verlassen, und in den Cisterzienser-Orden zu treten, um dort desto ungehinderter der Himmelskönigin dienen zu können.

Er nahm wirklich das Ordenskleid im Kloster vom Thale Serney und ergab sich mit der innigsten Andacht der Verehrung der glorwürdigsten Jungfrau. In allen Büchern, in welchen er den Namen Maria fand, bezeichnete er denselben mit rother Farbe, womit er wahrscheinlich seine Liebe zu Maria andeuten wollte. So oft er den Namen Maria hörte, brach er in die Worte aus: „Der Name Maria ist der süßeste, der heiligste, der ehrwürdigste Name, er ist ein gebenedeiter, unaussprechlicher und allerliebwerthester Name.“ Als er einmal wegen seiner flammenden Liebe zur glorwürdigen Jungfrau getadelt wurde, und man ihm sagte, daß er Gott dem Herrn wegen eben dieser Liebe keinen Platz mehr in seinem Herzen gönne, gab er die schöne Antwort: „Wisset, daß ich die Jungfrau Maria liebe, nur weil sie die Mutter Unsers Herrn Jesu Christi ist; wäre sie dieselbe nicht, so würde ich sie nicht anders lieben als wie andere heilige Jungfrauen. Deßhalb liebe und ehre ich nach Gott die heiligste Frau, von der ich weiß, daß sie über alle Chöre der Engel und alle Auserwählten erhoben ist.“

Auf eine ganz eigene Weise verehrte er auch mit der größten Inbrunst des Herzens das allerheiligste Altarsakrament. So oft er vor dem Tabernakel kniete, betete er: „Gebenedeit sei Christus Jesus, der Eingeborne des Vaters, der durch seine Geburt und seine unaussprechliche Glorie, seine ehrwürdigste und glorwürdigste Mutter, unsere Frau geschmückt hat.“ Er wußte auch durch eine Offenbarung, daß diese Worte Gott dem Herrn sehr wohlgefällig seien.

Diese Liebe zur Gottesmutter brachte in ihm auch die herrlichsten Tugendblüthen hervor. Sein ganzes Leben lang, sagt einer seiner Lebensbeschreiber, bewahrte er die Demuth als den kostbarsten Schatz. Zum Abt gewählt, zündete er wie ein dienender Bruder die Lampen im Schlafsaale und Refektorium an, reinigte die Schuhe der Mönche und verwaltete das Amt eines Sakristans wie die jüngeren Brüder. Mörtel und Steine trug er auf seinen Schultern herbei, als man einen Bau im Kloster aufführte, und bediente dabei wie ein Knecht die Bauleute. Trockenes, schwarzes Brod war seine Speise, Wasser sein Trank.

Als ihn bei einem Generalkapitel die Aebte tadelten, daß er die Würde eines Prälaten nicht beachte, brachte er sie mit den Worten zum Schweigen: „Wenn ich prächtig gekleidet, eines schönen Pferdes mich bedienen würde, würdet ihr mich gewiß nicht tadeln!“ Wenn er irgend eines dringenden Geschäftes halber gezwungen war, das Kloster zu verlassen, seufzte er: „O meine Seele, o meine Seele! hier ist nicht mein Geliebter, den ich suche, hier ist er nicht, meine Seele! der einzig Geliebte deines Herzens. O meine Seele, kehren wir zurück, kehren wir zurück in unsere Einsamkeit, dort werden wir ihn finden, dort wird

er zu unserem Herzen sprechen.“ Häufig pflegte er auch mit den Worten des Hohenliedes auszurufen: „Kehre um, kehre um, o Sulamith, in die Wüste, in die Einsamkeit der Thäler, dort wirst du anbeten und mit Liebe umfangen deinen Gott!“

Der liebe Gott verlieh ihm die Gnade der Wunder. Er trieb Teufel aus, heilte Blinde und Stumme und Taube, und machte eine unzählige Menge Kranker gesund. Auf sein Gebet erhielt auch die Gemahlin Ludwig des Heiligen ein Kind. Selig im Herrn entschlief er am 8. Dezember 1247, sein Fest aber wird am 8. Juli gefeiert. (Menolog Cisterc.)

Worte des heil. Bernardin: „Mehr Verdienste erwarb sich die glorreiche Jungfrau durch ihre Zustimmung bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes, als alle Creaturen, Engel und Menschen in allen ihren guten Werken, Anmuthungen und Gedanken.“

Unsere Liebe Frau von Villa viciosa
bei Cordova in Spanien.

Bei einer Stadt in Portugal Villa viciosa genannt, wollte Jemand irgend Etwas bauen, und als die Arbeiter in die Erde gruben, strahlte und strömte denselben plötzlich ein solcher Lichtglanz und ein so starker Wohlgeruch entgegen, daß einer der Arbeiter ohnmächtig zu Boden sank und halbtodt weggetragen werden mußte. Alsbald hinterbrachte man das merkwürdige Ereigniß der geistlichen Obrigkeit. Nachdem die Sache untersucht worden, stellte sich heraus, daß in diesem Orte irgend ein geheiligter Gegenstand begraben sein müßte, der sich von ungeweihten Händen nicht woll berühren lassen. Der Zulauf des Volkes war groß, selbst Personen vom Stande erschienen, welche alle den Lichtglanz sahen und den Wohlgeruch empfanden. Nun wurde einem Arbeiter befohlen, mit aller Ehrfurcht nachzugraben. Alsbald stieß derselbe auf eine bleierne mit Pech übergossene Truhe, in welcher man ein überaus schönes, etwa einen Schuh hohes, geschnitztes Liebfrauenbild fand. Sogleich legte das Volk eine Summe Geldes zusammen, um davon eine Kapelle zu bauen, die fortan von zahlreichen Pilgern besucht wurde, welche aus den Händen der Lieben Frau viele Gnaden empfingen. — Doch die Andacht währte nicht lange, und es kam soweit, daß die Kapelle ganz verlassen dastand, und nur mehr von einigen guten Hirten besucht wurde. — Unter diesen Hirten befand sich einer, aus Kastilien gebürtig, ein ehrlicher Spanier, Namens Ferdinand, der zu dem heiligen Bilde in der Kapelle eine besondere Andacht trug, und von dem Oele, welches er als Lohn für das Weiden der Heerden erhielt, eine brennende Lampe vor diesem Bilde unterhielt. — Als er seinen Herrn in Portugal verließ und sich nach Spanien als Hirte verdingte, beschloß er, das ihm so liebwerthe Bild aus der Kapelle mitzunehmen. Er führte auch seinen Entschluß aus, hob das Bild von seiner Stelle mit aller Ehrfurcht herab, schob es in seinen Hirtensack und machte sich auf den Weg gen Cordova. In der Flur Gamanoras höhlt er, während all sein Vieh weidete, einen alten Stock von Schwammenholz aus, und setzte das liebe Bild hinein. — Der Stock mit dem Bilde war nun seine Kirche und sein Himmel. Da betet er, da singt er fromme Lieder, so viel er nur weiß, da spielt er auch auf der Leier der Mutter Gottes zu Ehren.

Nach einiger Zeit vermißten die Bewohner bei der Stadt Villa viciosa das Bild in der Kapelle. Durch Kundschafter erfuhren sie bald, wer das Bild entwendet habe, und sendeten daher einige wohlbewaffnete Reiter ab, um dem Diebe nachzuspüren und das Bild wieder von ihm abzufordern. Die Reiter trafen den Hirten, wie er eben spielend und singend vor seinem lieben Bilde weilte. Alsbald fielen sie über ihn her, schlugen ihn und führten ihn mit sammt dem Bilde nach Villa viciosa gefangen zurück, wo seiner der gewisse Tod wartete. Doch Wunder! des anderen Tages, da der arme Hirt als Kirchenräuber sollte hingerichtet werden, war derselbe nicht mehr zu treffen. Eine unsichtbare Macht brachte ihn wieder zurück nach Spanien, auf die Flur Gamanoras, wo er auch das Bild wieder fand, und sogleich seine gewohnte Andacht wieder vornahm. Nicht lange, und die Reiter kamen abermals, um ihn gefangen nach Villa viciosa zu schleppen. Es gelang ihnen, ihn wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Als sie aber glaubten, schon nahe bei der Stadt zu sein, finden sie sich wieder auf der Flur Gamanoras beim Schwammen-Stock mit dem heiligen Bilde. Darob geriethen sie in große Furcht, ließen den frommen Hirten Ferdinand los, und übergaben ihm ihre Wehr und Waffen sammt einer Summe Geldes, um davon ein Kirchlein zu bauen. — Er führte auch den Bau aus, diente als Meßner bei demselben, und nachdem er bei seinem liebenswerten Bilde, das bald in hohe Verehruug beim Volke kam, noch viele Jahre gottesfürchtig gelebt, starb er selig im Herrn und fand sein Grab im Kirchlein der Lieben Frau. Unter den vielen Gnaden, welche die Liebe Frau in diesem Kirchlein an ihre Verehrer austheilte, wird auch diese erwähnt, daß die Bewohner von Cordova, wenn sie eines Regens bedürftig waren, das Gnadenbild gegen Abend in die Vorstadt brachten und dann in großer Prozession in die Domkirche trugen, wo es so lange verweilte, bis ihr Gebet erhört und gedeihlicher Regen gefallen war.

(Atlas marian.)



9. Juli.



Maria, du heiligster Tabernakel des Wortes!
St. Andreas Cretens.

Die selige Jungfrau Johanna.

Johanna wurde in der Stadt Reggio in Italien von edlen und frommen Eltern im Jahre 1427 geboren. Die Liebe Gottes und kindliche Andacht zur Gottesmutter war ihr angeboren. Schon als Kind hielt sie ihre Sinne in heilsamer Zucht, blieb ferne von weltlichen Vergnügungen und hatte ihre Freude im Gebete und in Uebung Gott wohlgefälliger Werke. — Sie hatte zwei Schwestern, die ihre Eltern gern versorgen wollten. Johanna merkte das Anliegen ihrer Eltern und betete deßhalb in kindlicher Einfalt zu Gott. Und siehe, zwei brave Jünglinge kamen, und hielten um die Hand ihrer Schwestern an. Johanna aber wollte sich nicht verehelichen; sie hatte dem göttlichen Heilande unversehrte Jungfräulichkeit versprochen, und weder Schmeicheleien noch Drohungen konnten sie ihrem Entschlusse abwendig machen, in den Orden der seligsten Jungfrau vom Berge Karmel zu treten.

Kaum hatte sie den Habit angezogen, als sie sich auch einen Bußgürtel um den Leib legte, den sie ihr Leben lang nicht mehr weg that; auch trug sie eine eiserne Kette um den Leib, damit er sich unter das Joch des Geistes füge und immer unbefleckt bleibe. Als ihre Eltern gestorben waren, reifte in ihr der Entschluß, ein Kloster zu bauen. Sie hatte aber bereits Alles, was sie besaß, den Armen gegeben. Als sie nun eines Tages von einer frommen Frau gefragt wurde, woher sie wohl zu ihrem Kloster die Mittel nehme, antwortete sie: „Ich besitze einen Schatz, nämlich den gekreuzigten Herrn, in welchem ich reich bin.“ Und wirklich gelang es ihr mit der Hilfe des Herrn zur Freude Aller, die ihr heiliges Leben kannten, den Bau zu vollenden. Sie weihte Kirche und Kloster der allerseligsten Jungfrau. Hier lebte sie in Mitten der Jungfrauen, die sich mit ihr vereinigten, das Leben eines Engels. Fünf Stunden weihte sie täglich dem Gebete, wobei Ströme von Thränen ihren Augen entflossen; ihren Leib behandelte sie wie einen Feind, und wie die Sonne, sagt ihr Lebensbeschreiber, leuchtete sie den Schwestern als Beispiel ihres demüthigen in Gott verborgenen Lebens vor.

Besonders zeichnete sie sich durch eine glühende Liebe zur jungfräulichen Mutter des Herrn aus. Um sich in der Gnade des Herrn zu befestigen, nahm sie beständig ihre Zuflucht zu ihr, und betete fünfhundertmal täglich das Ave Maria, und jedes Hundert schloß sie mit dem Salve Regina. Darnach betete sie noch siebenmal das Ave Maris stella. „Sei gegrüßt, o Meeresstern“ und ebenso oft den Lobgesang „O gloriosa Domina.“ Diese Art Andacht nannte sie das Kleid der glorreichen Jungfrau Maria. Kam ein Fest der Lieben Frau, so betete sie am Vorabende desselben 1000 Ave und am Tage selbst die sieben Tagzeiten mit der glühendsten Andacht und der größten Geistessammlung. So oft das Zeichen des englischen Grußes gegeben wurde, versank sie in Betrachtung des Geheimnisses der Menschwerdung des Herrn. An jedem Samstag fastete sie bei Wasser und Brod; das that sie auch der Lieben Frau zu Ehren alle Tage von dem Feste der Kreuzerhöhung an bis zum Osterfeste.

Solche Strenge des Lebens konnte nicht verborgen bleiben. Ihr Beichtvater erfuhr es und gebot ihr unter dem Gehorsame, daß sie am Vorabende der Himmelfahrt Mariens nur ein einziges Ave Maria bete. Sie gehorchte auf das bereitwilligste, suchte aber die Zahl der Ave Maria durch größere Glut der Andacht zu ersetzen, und indem sie mit der größten Geistessammlung das einzige Ave betrachtete, ward sie von solch einem Feuer der göttlichen Liebe ergriffen und vom himmlischen Lichte erleuchtet, daß sie in Entzücken gerieth und wie im Himmel weilend die ganze Nacht zubrachte, das unaussprechlich hohe Geheimniß der Menschwerdung aus Maria im Geiste erwägend.

Solches war dem bösen Geiste sehr zuwider, der sie nun auf verschiedene Weise versuchte, und da Johanna ihn und seine Anfechtungen nur verachtete, sie auf alle mögliche Weise zu quälen und selbst zu tödten suchte. Er schlug sie auf das grausamste und warf sie über die Stiege hinab. Halbentseelt fanden sie die Schwestern. Johanna sagte ihnen nichts von dem, was ihr begegnete. Als aber zwei Schwestern darnach eine Reise machten, begegnete ihnen ein Weib, das vom Teufel besessen war, und sie hörten den Teufel aus dem Weibe sprechen: „Das sind Frauen aus dem Kloster der Johanna von Reggio, die ich jüngst von der Stiege herabgestürzt und geschlagen habe.“ —

Für diese Teufelsqualen verlieh der Herr der seligen Johanna große Tröstungen. Am Weihnachtsfeste ward sie im Geiste verzückt, und sie sah das Kindlein Jesus in Windeln gewickelt, liegend in den Armen seiner gebenedeiten Mutter. Maria legte es in die Krippe, betete es mit Joseph an und sagte Dank dem ewigen Vater, daß er seinen Eingebornen hingegeben hat zur Erlösung der Welt. Johanna sah auch, wie die unvernünftigen Thiere die zarten und zitternden Glieder des Jesukindleins mit ihrem Hauche erwärmten, sie sah die Hirten Geschenke bringen, und die drei Könige den Herrn des Himmels anbeten. Am Osterfeste hörte sie in einer Entzückung über die glorreiche Auferstehung des Heilandes, von allen Crea-

turen das Alleluja jubelnd singen, und es erschien ihr Jesus Christus, in unaussprechlicher Glorie leuchtend, und tröstete sie mit den süßesten Worten. —

Bereits hatte Johanna ein hohes Alter erreicht, und sie sollte nun auch den Lohn für die Treue, womit sie ihrem himmlischen Bräutigam gedient, empfangen. Von heftigen Schmerzen auf das Krankenlager geworfen, erschien ihr der göttliche Arzt des Menschengeschlechtes in Gestalt eines Jünglings in weiße Kleider gehüllt, und setzte ihr einen Kranz von Rosen und andern Blumen auf das Haupt, womit er ihr bedeutete, daß sie bald die ewige Krone erhalten werde. Vom höchsten Entzücken darob ergriffen, ließ Johanna die Schwestern zu sich kommen und erzählt ihnen, was der Herr ihr bedeutet habe. Da entstand eine große Trauer im Kloster; Johanna aber freute sich auf das Ende ihres Lebens, tröstete die Schwestern, ließ sich die heiligen Sakramente reichen, und alle nach der Reihe küßend und segnend, gab sie ihren Geist auf am 9. Juli 1491. (Ex Bollando.)

Worte des heil. Johannes Damaszenus: „Maria ist ein Abgrund der Gnaden, sie übertrifft die Cherubim, sie läßt die Seraphim hinter sich, nichts nähert sich Gott mehr als sie."

Der gottselige

Jakob Nursia, Kapuzinerbruder.

Dieser Laienbruder des strengen Büßerordens war ein Mann von so himmlischer Einfalt und solch kindlichem Gehorsam, daß er, als der kranke Pater Cornelius, dem er auswartete, verlangte, er möge ihm ein Vögelein bringen, um sich an seinem Gesang zu erfreuen, alsbald hinausging in den Wald, um dort ein solches zu fangen. Auf dem Wege kniete er sich vor einem Crucifixbilde nieder und bittet die Güte Gottes gar einfältig, sie wolle ihm doch für den kranken Pater ein Vögelein schicken. Während er betet, fliegt ein Vögelein daher, und setzt sich auf einen Baumzweig. Jakob huscht darnach, aber das Vögelein hüpft von Ast zu Ast. Da legt Jakob Steine aufeinander, steigt den Baum hinauf, fängt das Vögelein, und bringt es freudig dem Kranken. — Als er selbst aufs Krankenlager geworfen wurde, verlangte Bruder Jakob auf dem Boden liegend, den Segen des Vaters Quardian, mit den Worten: „Mein Vater! ich habe niemals eine Reise gemacht, ohne den Segen meiner Obern, gebt mir jetzt auch den Segen zu meiner letzten Reise, denn ich werde bald von hinnen ziehen." Pater Quardian aber weigerte sich und sprach: „Es ist noch nicht Zeit." Da richtet sich Jakob, so gut er kann, auf die Kniee und spricht: „Vater! es ist Zeit, gebt mir den Segen, denn der Herr ruft mich." Hierauf spricht er laut: „O Jungfrau aller Jungfrauen! gelobt und gebenedeit bist du! Ach du kommst!? Sehet ihr nicht die glorwürdige Himmelskönigin, sie ruft mich zum ewigen Leben!" Dieß sprechend gibt er seinen Geist auf am 8. Juli 1566.

Das Marianische Gnadenbild

zu den drei heiligen Brünnlein bei Trefoi

im Vintschgau des Landes Tirol.

Am Fuße des Ortlers, dem höchsten Berge in Tirol, liegt ein Kirchlein, 5109 Schuh hoch über der Meeresfläche, schön erleuchtet vom Wiederscheine des Silberglanzes, den die nahen, sich anreihenden Eisberge herniederstrahlen. Ein Fußpfad vom Dörfchen Trefoi, das im Thale gleichen Namens, eine Stunde von der Pfarrei Stilfs liegt, führt durch erquickendes Alpengrün, dann über rauhes Kies und Gestein zu ihm hinan. Gerne wallfahrten die Gläubigen aus der Nachbarschaft in der mildern Jahreszeit zu dem Gnadenbilde in schauriger Wildniß, und verrichten mit frommer Innigkeit ihre Andacht. Das Kirchlein hat drei Altäre, und an dem Bogen, welcher das Schifflein von dem Chore abschließt, befindet sich die bildliche Darstellung der vier Elemente mit der Inschrift:

Der Elemente Macht und Wuth
Mariä Schutz einschränken thut.

Neben dem Kirchlein steht ein schlechtes Häuschen, ehemals von einem Einsiedler bewohnt, jetzt nur noch ein nothdürftiger Unterstand für den von Trefoi öfters dahin abgehenden Priester. In dessen Nähe erblickt man drei Bildsäulen, den göttlichen Heiland, seine gebenedeite Mutter und den heiligen Johannes darstellend, jede mit einer Eisenröhre an der Brust. Aus den Röhren springen drei muntere Quellen des reinsten, frischen Wassers hervor, die immer ihr alpenfrisches Naß, und damit reges Leben in die Todesstille des Thales herabgießen. Hievon nennt sich die Wallfahrt zu den „heiligen drei Brünnlein." Eine schaurig erhabene Einsamkeit, die das Gemüth mächtig ergreift und zu heiligen Empfindungen stimmt, umfängt den Pilger, und hebt seinen Geist hinauf über den Erdenstaub zu dem blauen Gewölbe des Himmels, über dem der Ewige thront. Zur Winterszeit, wo Schnee und Eis, Sturm und Wind den Weg zum Kirchlein sperren, wird das Gnadenbild in die Kirche des Dörfchens Trefoi übertragen, und wenn der Schnee schmilzt und der warme Frühling das Gras hervorlockt, wird es wieder hinaufgetragen zu den drei Brünnlein. Ein altes Lied für die Verehrer desselben verdient hier eine Stelle.

Hier in diesem öden Haine, wo nur rauhe Fichten steh'n, zeiget sich die Engelreine Jedem wunderbar und schön.

Gottes Mutter läßt hier fließen Balsam in das bange Herz Allen, die vor ihren Füßen klagen ihren bittern Schmerz.

Kommt Bedrängte mit Vertrauen, kommet zu Maria her! Jeder kann auf Hilfe bauen hier bei diesem Gnadenmeer.

Drei der reichsten Gnadenquellen rinnen alle Augenblick; wer sich hier kommt einzustellen, kehrt nicht leer nach Haus zurück.

Kranke, Krumme, lahme Glieder, Stumme, Taube kommt zugleich; auch ihr Blinde laßt euch nieder hier bei diesem Gnadenteich.

Wen das Elend beugt zur Erde, komme her zu diesem Bild! da wird jedem die Beschwerde, die ihn drücket, süß und mild.

Wie in diesem Steingefilde Wasser aus dem Felsen quillt: wird bei diesem Gnadenbilde jedes Herz mit Trost erfüllt!

Wie der matte Hirsch im Thale von der Quelle sich erquickt: so erquicken hier sich Alle, welche Weh' und Jammer drückt.

O so kommet, fromme Seelen! in das gnadenreiche Thal — kommet, wenn euch Leiden quälen, labet euch in euerer Qual.

Ja, es quillt auch jedem Sünder Gnade hier aus diesem Teich. Kommt dann, arme Adamskinder, zögert nicht, und waschet euch!

Sei die Bürde euerer Sünden, die euch drückt, auch noch so schwer, Gnade werdet ihr da finden; — Sünder, eilet, eilet her!

Eilet her in allen Nöthen, werfet euch vor Gottes Thron! Gottes Mutter wird euch retten, sie kann viel bei ihrem Sohn!

Sie beschützt uns in Gefahren, hilft, wenn uns Verderben droht; die dem Tode nahe waren, fanden Hilf in ihrer Noth!

Gottes Mutter, Himmelspforte, der Bedrängten Trösterin! Laß uns nicht von diesem Orte unerhört und trostlos zieh'n! Segne, Mutter, deine Kinder, segne sie mit deiner Hand, mache, daß wir arme Sünder kommen in das Ruheland.

(Der Pilger durch Tirol.)

---

10. Juli.



Du Vorbild der Jungfräulichkeit!

St. Ambrosius.

Die heilige Veronika Giuliani,

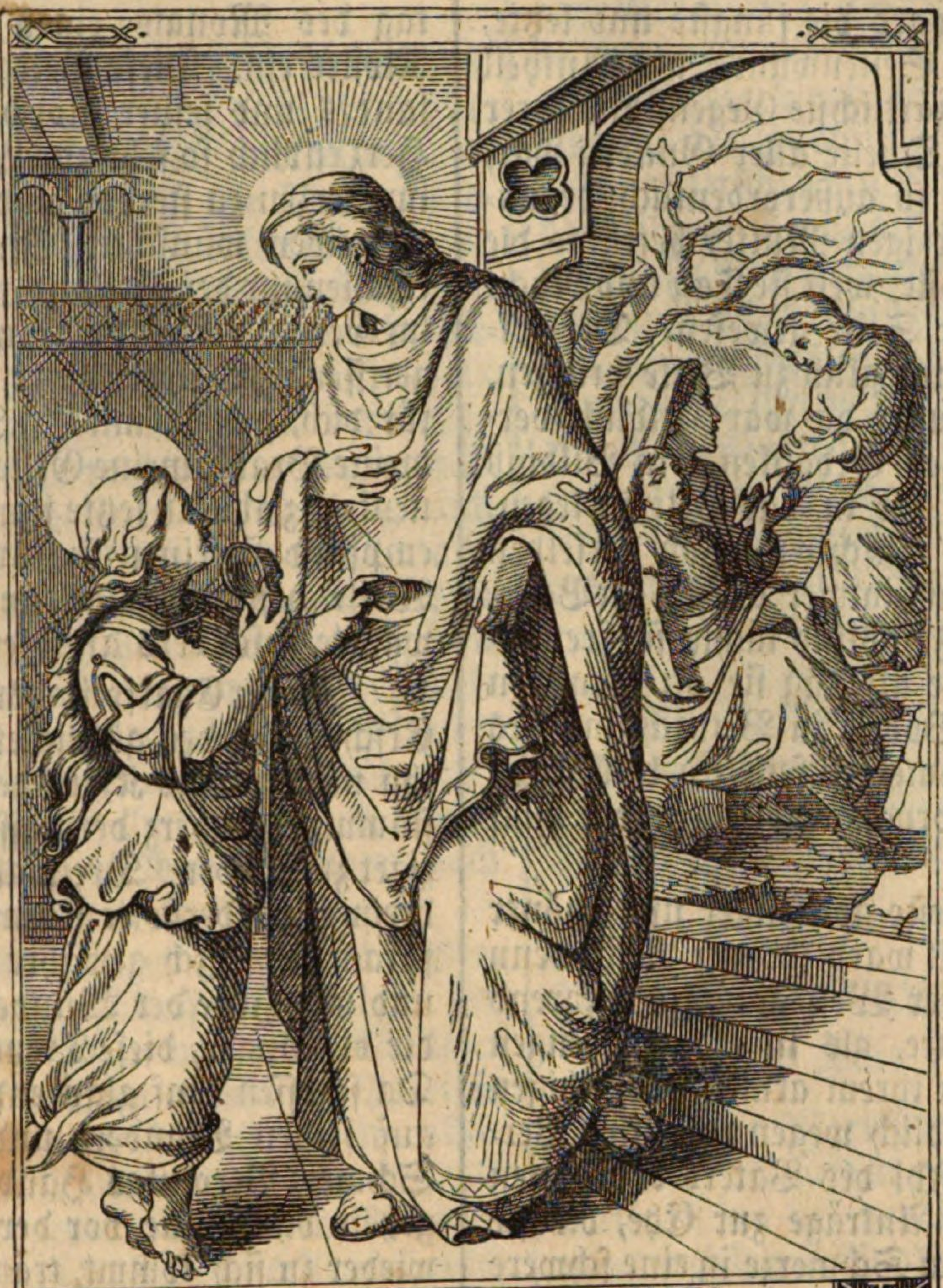
Kapuzinernonne.

Zu den Heiligen, welche im vertraulichsten, liebreichsten Verkehre mit der glorwürdigen Mutter Gottes standen, gehört die heil. Veronika Giuliani, welche der Papst Gregor XVI. im Jahre 1839 am 26. Mai in das Verzeichniß der Heiligen eingetragen hat.

Zu Mercatillo, im Kirchenstaate, am 27. Dezember 1660 kam sie zur Welt, und erschien gleich ganz anders geartet, als gewöhnliche Kinder. Sie schrie nicht, weinte nicht, und war auch ihrer Mutter nicht zur Last. Am Mitwoch, Freitag und Samstag nahm sie nur ein paar Tropfen Milch zu sich, und that sich also schon in der Wiege Abbruch. Noch nicht fünf Monate alt, saß sie eines Tages auf dem Schooße ihrer Mutter, die mit der Hand auf ein Bild der heiligsten Dreifaltigkeit deutete, das ihr gegenüber sich befand. Ursula, diesen Namen hatte Veronika in der heiligen Taufe erhalten, ließ sich plötzlich vom Schooße der Mutter herab, und ging zum Bilde, um es in der Nähe zu betrachten, und von diesem Augenblicke an konnte sie gehen und stehen. Nach allen Bildern Jesu und Mariä hatte sie ein solches Verlangen, daß sie nicht ruhte, die Händchen darnach auszustrecken, bis man sie ihr zum Kuße reichte. Als sie anderthalb Jahre alt war, ging ihre Wärterin, sie auf dem Arme tragend, in einen Laden, um Oel zu kaufen. Nun führte aber der Krämer ein zu kleines Maaß, und wäre bald vor Entsetzen zu Boden gefallen, als die Kleine zu sprechen anhub und sagte: „Gott sieht dich! gib das rechte Maaß.“ Von jetzt an konnte sie reden, und es schien, als wollte sie diese Gabe nur benützen, um zu beten, denn selbst alle ihre Spiele waren Unterhaltungen mit dem lieben Gott, dem Kinde Jesus und seiner allerheiligsten Mutter.

Sie hatte sich ein schönes Bildniß zu verschaffen gewußt, das die Gottesmutter Maria darstellte, wie sie das Jesuskind an ihrer Brust trägt. Vor diesem Bilde errichtete sie einen kleinen Altar, und all ihr Denken und Sorgen ging dahin, dasselbe nach Kräften zu zieren und mit Blumen zu schmücken. Alles, was sie immer von der Mutter und Schwester Schönes erhielt, verwendete sie zum Schmucke des Bildes und stellte sich die auf demselben gemalten Personen lebend vor. Sie kannte keine höhere Freude, als in ihrer kindlichen Einfalt mit Mutter und Kind trauliche Gespräche, wie mit lieben Gespielen, zu führen. Sie legte ihr Frühstück auf den Altar und lud das göttliche Kind ein, davon zu essen; versteckte sich dann hinter der Thüre, um zu sehen, ob es auch heruntersteige und von dem Dargebotenen verkoste, und wenn dieß nicht geschah, so beklagte sie sich und sagte: „Wenn du nicht issest, so esse ich auch nicht.“ Sie bat Maria, daß sie ihr das Kindlein in die Arme geben möchte, und wenn sie nicht erhört wurde, stellte sie Sessel auf Sessel, um hinaufzusteigen und das Kindlein ihr mit Gewalt zu nehmen; sie fiel auch öfter herab und verletzte sich einmal das Köpfchen, worüber sie sich dann bei der göttlichen Mutter beklagte, daß sie ihr wehe gethan habe, weil sie ihr das Jesuskind nicht heruntergereicht; sie solle daher den erlittenen Fall wieder gut machen, und — auf der Stelle ward sie geheilt.

Diese unschuldige Einfalt des Mädchens gefiel Maria und ihrem göttlichen Kinde so sehr, daß das Bild in lebendige Vorstellungen sich verwandelte, Maria das göttliche Kind wirklich der kleinen Ursula in die Arme gab,



S. VERONIKA IULIANA.

und Jesus sich auf den Altar herabließ, von dem gebrachten Frühstück zu verkosten schien und einen Theil davon der freudigen Ursula zum Mitessen darreichte.

Bei diesem zärtlichen Umgange nahm die Liebe und Andacht zu den zwei Gegenständen des Bildes in dem heiligen Mädchen immer mehr zu, so daß Maria mit ihr zu reden anfing, als wenn sie vor ihr stünde und ihr heilsame Regeln gab. Eines Tages, als Ursula recht innig davor betete, sagte ihr Maria: „Mein Töchterlein! dieser mein Sohn liebt dich sehr; halte dich bereit, er will dein Bräutigam sein!" worauf sie mit einer außerordentlichen Liebe entflammt wurde, und sehnsüchtig wünschte, sich ihm ganz zu schenken.

Was Ursula immer Anmuthiges und Gutes erhalten konnte, brachte sie auf den Altar, worüber das Kindlein Jesus eines Tages sein Wohlgefallen zu zeigen sich würdigte, und mit vernehmlicher Stimme sprach: „Ich liebe dich sehr, sorge, daß du nur mich allein liebst!" worauf Ursula sogleich erwiederte: „Liebster Jesus, ich liebe dich recht sehr, lehre mich aber die Weise, wie ich mich verhalten soll." Und nun wandte sich Jesus zu seiner jungfräulichen Mutter, und sagte: „Diese, unsere Geliebte, sollst du leiten! —"

Als Ursula einmal im Garten Blumen für ihr Altärchen pflückte, stand plötzlich ein wunderschönes Kindlein vor ihr und sagte: „Ich bin die Blume des Feldes!" und verschwand. Sie aber erkannte sogleich das himmlische Kind und eilte in's Haus, um es dort zu begrüßen. Aber sie fand Niemand und sagte nun ganz traurig zu ihrem lieben Bilde: „Siehe, da bist du schon wieder bei deiner lieben Mutter! und ich lief doch so schnell, um dich einzuholen." Und bittere Thränen liefen ihr aus den unschuldigen Augen. Da sprach die Mutter Gottes: „Tröste dich, liebe Tochter, denn mein Sohn hat dich sehr lieb und du wirst einst seine Braut sein."

Um Jesu und Maria willen trug sie ein besonderes Mitleid gegen die Armen. Oft beraubte sie sich all des Ihrigen, um es den Nothleidenden zu schenken. — Einst erblickte sie ein Kind, das beinahe ganz nackt und bloß war; sie reichte ihm ihren Schurz, um sich damit zu bedecken. Später, als sie am Fenster stand, ward sie von einem Pilger um ein Almosen angeredet, und als sie ihm nichts zu geben wußte, reichte sie ihm einen der neuen Schuhe, die sie das erste Mal angezogen hatte. Der Arme nahm den Schuh mit dem Bemerken, daß ihm dieser eine nichts nütze, wenn sie ihm nicht auch den andern gäbe. Ohne sich lange zu besinnen, reichte sie ihm auch den anderen Schuh. Und Jesus gab ihr auch alsbald sein Wohlgefallen über diese opfervolle That durch ein zweifaches Wunder zu erkennen.

Als sie nämlich den zweiten Schuh hinunterwarf und dieser an dem Bogen der Hausthüre hängen blieb, sah sie den armen Pilger zu einer ungeheueren Größe sich erheben und denselben herunternehmen, die göttliche Mutter Maria aber erschien ihr, die Schuhe in den Händen, die mit den kostbarsten Steinen besetzt waren, und sagte: „In der Person jenes Armen habe sie die Schuhe empfangen und ihr göttlicher Sohn dieselben sehr schön verziert." Endlich gab sie einmal einem Armen ein Stück schlechtes, schwarzes Brod, weil sie in diesem Augenblicke kein besseres bekommen konnte, im Namen Jesus und Maria, und sie sah, wie es in den Händen des Armen weißer als Schnee wurde, so daß er es voll Verwunderung überall auf der Straße vorzeigte.

Schon mit drei Jahren gab Ursula zu erkennen, welch' Verlangen sie habe, Jesum in der heiligen Kommunion in ihr Herz aufzunehmen. So oft Jemand aus ihrer Familie den allerheiligsten Fronleichnam empfing, begehrte sie in's Gotteshaus zu gehen, und konnte das etwa ihr nicht gestattet werden, so eilte sie dem Heimkehrenden entgegen und rief: „O welch' ein süßer Wohlgeruch! o wie schön ist das, was ihr empfangen habt." Mit neun Jahren ward endlich ihr heißer Wunsch erfüllt und von der Zeit an empfing sie mit engelhafter Andacht und brennender Liebe das allerheiligste Sakrament. Ursula bezeigte auch in Allem, was sie sprach und that, eine außerordentliche Begierde nach Schmerzen und Leiden, die auf folgende Weise in ihr geweckt wurde. Als sie einst mit dem süßen Bildnisse über ihrem Altärchen mit kindlicher Andacht sich beschäftigte, hörte sie vom Kindlein Jesus die Worte: „Meine Braut, das Kreuz wartet auf dich!" Um diese Zeit starb auch ihre gute fromme Mutter. Auf ihrem Sterbebette rief sie ihre fünf Töchter zu sich, ermahnte sie, immer in der heiligen Liebe und Furcht Gottes zu verbleiben und empfahl sie ihrem gekreuzigten Heiland und zwar jede der fünf Töchter in eine der hei-

ligen fünf Wunden. Ursula ward die jüngste und letzte, und so ward ihr die heilige Seitenwunde als Antheil zugewiesen, welche fortan der zärtlichste Gegenstand ihrer Liebe, und die nie versiegende Quelle aller Gnaden war, womit sie der Heiland später so außerordentlich begnadete. Der Tod ihrer heiligmäßigen Mutter betrübte die kleine Ursula auf's Schmerzlichste, weil sie Tag und Nacht ihr in treuer Liebe immer zur Seite gewesen. Die folgende Nacht konnte man sie unmöglich zu Bette bringen, weil ihre gute Mutter nicht mehr da war; endlich verfielen die Hausgenossen auf den Gedanken, ein Bildniß Mariä mit dem Jesuskinde zu ihr in das Bett zu legen, worauf sie sich beruhigte und einschlief. Von derselben Zeit an behielt sie dieses Bildniß immer bei sich im Bette, und öfters schien es ihr, das Jesuskind lächle sie freundlich an. Noch nicht zehn Jahre alt, lag sie oft Stunden lang knieend auf dem kalten Boden in Betrachtung des Leidens des Herrn und der Schmerzen seiner gebenedeiten Mutter versunken, und mit Abbruch an Speise und Schlaf kasteite sie ihren Leib.

Je älter sie wurde, um desto gottseliger und schöner wurde sie. Aber ihre Schönheit ward ihr zur Pein, denn ihr Vater wollte mit ihr vor der Welt glänzen, während sie keinen andern Wunsch hatte, als in einem strengen Orden ganz demüthig und arm ihrem armen, demüthigen Jesus zu dienen. — Da sie endlich wegen der eitlen Vergnügungen, denen sie auf Befehl des Vaters beiwohnen mußte, und wegen oftmaliger Anträge zur Ehe, die sie standhaft ausschlug, vor innerem Schmerze in eine schwere Krankheit verfiel, gab der Vater die Erlaubniß, daß sie in das strenge Kloster der Kapuzinerinnen zu Citta di Castello im Alter von 17 Jahren treten durfte. Der Bischof, der ein sehr frommer Herr war, gab ihr den geistlichen Habit und sagte zu der Oberin: „Sie wird eine Heilige." Hier empfing sie auch ihren schönen, bedeutungsvollen Namen „Veronika", „das wahre Bild", denn sie wurde ein vollkommenes Abbild des Heilandes.

Im Kloster diente sie, nachdem sie die Ordensgelübde abgelegt hatte, siebzehn Jahre in verschiedenen Aemtern mit einem übermenschlichen Gehorsam und in tiefster Demuth und Armuth. Sie schlief nur auf einer Hand voll Stroh unter einer dünnen kleinen Decke, die viel zu kurz für sie war; der Habit, den sie trug, war mit achtundneunzig Läppchen ausgebessert worden; Tag und Nacht diente sie den Kranken, unaufhörlich betete und weinte sie für die Bekehrung der Sünder. Nebst dem bitteren Leiden des Herrn, das sie stets betrachtete, gedachte sie immer mit höchstem Mitleid der Schmerzen seiner gebenedeiten Mutter. Als sie Novizenmeisterin geworden, konnten sich die Schwestern, wenn sie von den Schmerzen der Mutter Gottes mit ihnen redete, der Thränen nicht enthalten; sie selbst schien dann ein Bild der schmerzhaften Mutter zu sein. Um die Herzen der Schwestern zur Andacht gegen die schmerzhafte Mutter zu bewegen, ließ sie im Chore eine Bildsäule errichten, welche die heilige Schmerzensmutter, diese Königin der Martyrer, recht lebhaft darstellte und führte ihr zu Ehren an jedem dritten Sonntag des Monats einen andächtigen Bittgang in dem Kloster ein. Diese Betrachtung der Schmerzen des Heilandes und seiner glorwürdigen Mutter entflammte ihr Herz endlich so sehr zur Liebe zum Leiden, daß sie gänzlich im Herzen zu sterben und nichts als für ihn und mit ihm zu leiden wünschte. In der Nacht des 4. April 1694 erschien ihr der Heiland mit der Dornenkrone, als sie tief im Gebete versenkt war, und sogleich rief sie von Liebe hingerissen: „O lieber Herr, die Dornen sind für mich, nicht für dich, gib sie mir!" „Ich komme, um dich zu krönen, meine Braut, meine Geliebte," sprach Er, nahm den Dornenkranz ab und setzte ihn auf Veronikas Haupt, und nun empfand sie einen so furchtbaren Schmerz, daß sie eine Weile besinnungslos am Boden lag. Dieser Schmerz währte besonders an Freitagen ihr ganzes Leben lang.

In der Charfreitagsnacht 1697 ward sie wieder einer Erscheinung des göttlichen Heilandes gewürdigt. Sie sah ihn nämlich ans Kreuz geschlagen und dieser Anblick entflammte ihr Herz dermassen, daß sie bat, mit ihm gekreuziget zu werden. Dreimal fragte er, was sie begehre und dreimal wiederholte sie mit Inbrunst ihre Bitte. Endlich sprach er: „Ich gewähre sie dir; aber ich begehre Treue und mit Hilfe der Wunden, die ich dir eindrücke, gebe ich dir die Gnade, diese Treue in alle Zukunft zu bewahren." Da schossen fünf glänzende Strahlen, golden und feurig, auf seinen Wunden und durchzuckten mit brennendem Schmerz Veronikas Hände und Füsse und Herz. Ihr vergehen die Sinne vor der unerhörten Pein, aber als si wieder zu sich kommt, trägt sie an ihrem Leibe die bluten den Wunden des Gekreuzigten. Von nun an versank si immer tiefer in die Betrachtung der Passion des Herrn und im Geiste verzückt, macht sie alle Stationen seine Leidens vom blutigen Schweiß auf dem Oelberg bis zun Ersterben am Kreuze durch. Sie litt dabei leiblich un geistig die größten Qualen.

Bei all diesen außerordentlichen Gnadengaben, d der Herr ihr verlieh, blieb sie doch in ihren Augen imm gering und unbedeutend, immer gehorsam wie ein Kin immer allen Schwestern dienend wie eine Magd. Dadur aber ward sie dem Kloster eine Quelle des Segens, u man wählte sie daher zur Oberin des Klosters.

Als sie als solche nach der Gewohnheit die Schlüss die Ordensregel und das Siegel des Klosters erhalt hatte, trug sie Alles vorerst vor das allerheiligste Sakr ment, dann warf sie sich vor der Bildsäule der schmerzh ten Mutter, die man auf den Platz der Oberin gest hatte, nieder auf die Kniee und brachte ihr die Schlüss die Regel und das Siegel dar, mit der Bitte: „Sie möc an ihrer Statt Oberin des Klosters sein." Alle Ab vor dem Schlafengehen wiederholte sie diese andächt Huldigung und Uebergabe der Schlüssel an Maria, der Oberin.

Daß der Schmerzensmutter diese Verehrung ih Dienerin angenehm gewesen, erhellt nicht nur aus ih mütterlichen Zärtlichkeit gegen Veronika, sondern a aus deren Bekenntnisse, daß ihr die allerseligste Ju frau in einer Erscheinung mit lieblicher Miene bef

ihres Amtes wegen unbekümmert zu sein, indem sie selbst ihre Stelle vertreten werde.

Und in dem Prozesse der Heiligsprechung Veronika's betheuerten die Zeugen einstimmig: man habe, so lange Veronika Oberin gewesen, augenscheinlich und handgreiflich erfahren, die seligste Jungfrau sei die Oberin und rede aus dem Munde der Veronika. Dieß bekundete sowohl der ergreifende Nachdruck ihrer Reden im Kapitel, die wunderbare Ordnung und unbeschreibliche Eintracht, die während ihrer Leitung in dieser geistlichen Gemeinde waltete, als auch die häufigen Beiträge an Geld und Lebensmitteln, die von allen Seiten so reichlich eingingen, daß davon noch hinreichend zur besseren Einrichtung und Erweiterung des Klosters übrig blieb, und damit alle noch deutlicher die Hand Mariens erkannten, aus der so große Hilfsmittel flossen, geschah dieß, wie man genau beobachtete, allzeit bei der Annäherung oder bei der wirklichen Feier eines hohen Festes der göttlichen Mutter. Daher entstand unter den Klosterfrauen das Sprichwort: „Die himmlische Oberin bezahle ihnen das Fest," und Veronika nannte Maria nicht nur „Oberin", sondern auch „Schaffnerin und Versorgerin" des Klosters. —

Nebst den reichlichen Geschenken, die durch die Vermittlung Mariens dem Kloster zuflossen, würdigte sich nicht selten die hohe Himmelskönigin mit ungewöhnlicher Herablassung, der Veronika in ihren mühsamen Arbeiten zu helfen, die sie auch als Oberin nicht unterlassen wollte. Dieß wurde einmal von den Mitschwestern bemerkt, als Veronika mit ihnen an dem gemeinschaftlichen Brunnen die Leintücher des Klosters wusch; sie bemerkten nämlich an ihr eine wundersame Behendigkeit und Genauigkeit, worüber sie staunten, denn sie wusch in kurzer Zeit vollkommen, was andere in längerer Zeit und mit größerer Anstrengung nicht zu Stande brachten; sie hörten sie auch unter dieser Arbeit also sprechen: „Seligste Jungfrau! willst du denn Alles thun? Willst du mir gar nichts überlassen?" Beim Anhören dieser Worte verwunderten sie sich über die Arbeit, und noch mehr, indem sie einerseits die Herablassung Mariens und andrerseits das Verdienst der heil. Veronika erwogen, wodurch sie so hoher Ehre gewürdiget wurde.

So lebte die Dienerin Gottes immer mit Jesus und Maria vereiniget und ihre Schmerzen theilend, flammend von Liebe zu Gott und den Menschen, bis zum Tage ihrer Auflösung; und obwohl so hoher Gnaden gewürdigt, zerfloß sie doch immer in Thränen über ihre Schwäche und Gebrechlichkeit. Fragte man sie deßhalb, so entgegnete sie: „Ich fürchte verloren zu gehen; muß ich nicht weinen?" Nachdem sie endlich durch ihr heiliges Beispiel und ihr glaubensvolles Gebet viele Sünder und viele laue Gemüther zu einem frommen Wandel gebracht und überallhin Segen verbreitet hatte, rief sie Gott zu sich. Am Charsamstag 1727 offenbarte sie ihrem Beichtvater den Tag ihres Todes und sagte ihm, daß sie nicht nur an ihrem Leibe die Wundmale, sondern auch in ihrem Herzen die Leidenswerkzeuge des lieben Heilandes und die sieben Schmerzensschwerter seiner heiligen Mutter trage und beschrieb es ihm. Der Beichtvater gebot ihr nun unter dem Gehorsame, ihr Herz genau so abzuzeichnen, wie sie es ihm beschrieben habe. Da sie nicht zeichnen konnte, nahm sie die Schwester Florida zu Hilfe, die nach ihrer Angabe die Zeichnung machte, welche dann der Beichtvater unterschrieben und versiegelt dem Bischof übergab. Nach ihrem Tode, als man ihr Herz öffnete, fand man darin alle Marterwerkzeuge Jesu und die sieben Schwerter seiner allerheiligsten Mutter genau nach dem Abbilde, das der Bischof in Händen hatte und das sich bis zur Stunde in ihrem Kloster zu Citta di Castello befindet. Um Pfingsten ward Veronika vom Schlagfluß getroffen und nach vier Wochen unsäglichen Leidens, das sie mit heiterem Muthe ertrug, ging ihre Seele zum Hochzeitsmahle des Lammes am 9. Juli 1727.

(Legende der Heiligen von Ida Hahn-Hahn. Leben der schmerzhaften Mutter von Perzager.)

Worte des heil. Laurentius Justinianus: „Maria hat durch ihre Zustimmung, welche sie dem Engel gab, allen Engeln Freude bereitet, der armseligen Welt Hilfe gebracht und alle Teufel in Schrecken versetzt."

U. Lieben Frauen-Bild „Maria Schutz"
zu Hals im Bisthume Passau.

In der Pfarrkirche zu Hals, einem kleinem Marktflecken in Niederbayern, eine halbe Stunde von Passau entfernt, an der vorüberfließenden Ilz, befindet sich ein wunderthätiges Gnadenbild der L. Frau unter dem Titel „Maria Schutz", das von Tausenden von Wallfahrern besucht wird und Hals zu einem Wallfahrtsorte macht, wie es früher das Kloster Niedernburg gewesen ist, von wo das heil. Bild im Jahre 1803 nach Aufhebung der Klöster übertragen worden.

Der Ursprung des Bildes ist folgender: Bernhard Schwarz, Domherr zu Passau (1567), ein großer Verehrer Mariens, ließ sich von einem Bildschnitzer zu Augsburg ein Bildniß Mariens machen. Als dieser das Bild überbringen wollte, zu Regensburg aber auf der Reise den Tod des Domherrn Schwarz hörte, wollte er mit dem Bilde wieder nach Augsburg zurückkehren. Allein das Schiff, auf dem das Bild sich befand, machte sich zur Nachtszeit wunderbar los, schwamm die Donau hinab ohne Steuer und hielt ohne Schaden bei Passau an. Die Leute darüber staunend, untersuchten das Schiff und fanden das Marienbild, welches die Abtissin des Klosters Niedernburg in die Klosterkirche bringen und bei ihrem Betstuhle aufstellen ließ. Allein dort blieb das Bild nicht, sondern wurde wunderbar des Nachts mehrere Male von diesem Platze hinweg in das Langhaus der Kirche nächst der Wolfgangskirche gebracht. Ob dieses Wunders wurde das Bild bald sehr verehrt und die Verehrer erhielten viele Gnaden; aber auch die Lästerer der Verehrung dieses Bildes wurden zu Schanden gemacht, indem es wunderbar zu wachsen anfing. Im Jahre 1625 ließ Adam Scheer einen Altar errichten, und das Bild in einen Tabernakel

stellen, der aber bald wegen des wundersamen Wachsens des Bildes zu klein wurde. Durch dieses wunderbare Wachsen desselben erfolgten viele Bekehrungen, und mehrere Gebetserhörungen beförderten die Andacht, und hoben das Vertrauen der Hilfesuchenden, die auch jetzt noch kommen, um bei der Mutter der Gnade Hilfe zu suchen, und sie auch finden. Zum Erweise, wie die gebenedeite Mutter des Herrn durch ihre Fürbitte helfen kann und will, sollen einige wunderbare Gebetserhörungen der neueren Zeit hier Platz finden:

Joseph Rodt, Messerschmied von Weinberg, kgl. Landgerichts Griesbach, machte im Jahre 1820 einen unglücklichen Fall und zerbrach sich dabei drei Rippen. Fünf Wochen lang gebrauchte er alle nur möglichen Mittel, aber umsonst. Da verlobte er sich nach Hals und augenblicklich empfand er wunderbare Hilfe, indem er schon am zweiten Tag darauf den starken Verband vom Leibe nehmen konnte und sich ganz gesund fühlte. Zur schuldigen Danksagung hat Rodt am 9. April 1820 seine Wallfahrt nach Hals verrichtet und eine Votivtafel geopfert.

Frau Thekla Braunhofer, ehemals Pflegerin von Tyrnau, dann zu Waldkircheu wohnhaft, hatte sich durch das Umwerfen der Kutsche die Nase zerquetscht. Nach Anwendung ärztlicher Hilfe bekam sie auch ein Apostem am Kopfe und in der Mitte der Nase zeigte sich ein Bein. Am 6. Oktober 1820 fing das Apostem zu fliessen an, und zwar durch den Mund, weil nämlich das Eiter wegen des in der Nase sich befindlichen dicken Beines durch dieselbe nicht abfließen konnte. Es blieb also nichts übrig, als eine Operation vorzunehmen. Der Tag hiezu wurde auch von dem Chirurgen, Herrn Kaspar St. . . . von Waldkirchen festgesetzt. Indessen machte die leidende Frau zu Maria Schutz in Hals das Gelübde, daß sie, wenn die Operation glücklich von statten ging, zu Fuß und nüchtern nach Hals zu gehen und dieß alle Jahre ihres Lebens zu thun, auch eine Votivtafel zu opfern. Die ganze Nacht mußte sie wegen des Eiterfließens im Bette sitzen, um nicht zu ersticken. Auffallender Weise hörte das Fließen gegen Morgen auf, und als der Chirurg kam, um die Operation vorzunehmen, erstaunte er nicht wenig, kein Bein mehr in der Nase und die Nase selbst im vollkommensten Zustande zu finden. Voll Verwunderung rief er aus: „Fürwahr, das ist etwas Außerordentliches! Sie müssen ein Gelübde gemacht haben!" Hierauf suchte man im Bette nach dem Beine, es war aber nicht zu finden. Frau Braunhofer gestand hierauf dem Chirurgen ihr Gelübde, machte am 19. Mai 1821 ihre Wallfahrt nüchtern und zu Fuß nach Hals und opferte zur schuldigen Danksagung die versprochene Votivtafel.

(Documenta Mariana in Dioecesi Passav. Kurze geschichtl. Beschreibung des wunderth. Gnadenbildes Maria Schutz in Hals. Passau 1862.)

11. Juli.



Du süsseste Jungfrau!

St. Bonaventura.

Der ehrwürd. Antonius Maria Ubaldini.

Antonius Ubaldini, ein Jüngling gleich dem heiligen Aloysius und wie dieser ein Kind der glorwürdigen Gottesmutter, wurde im kleinen Flecken Monte Vicino in Italien, von vornehmen Eltern, die daselbst ein Schloß hatten, geboren. Da er ganz schwach auf die Welt kam, ertheilte man ihm alsbald die heilige Taufe, wodurch er wider Vermuthen stark und gesund wurde, wiewohl er der Muttermilch entbehren mußte und größtentheils durch eine Ziege die nothdürftigste Nahrung erhielt.

Schon in seiner frühesten Kindheit die unverkennbarsten Vorzeichen wahrer Frömmigkeit an sich tragend, traten selbe um so sichtlicher zu Tage, als er die Kinderjahre hinter sich hatte. Denn sobald er es vermochte, bereitete er sich im Hause eine kleine Kapelle, richtete sinnreich Altäre für Jesus und Maria auf und schmückte sie mit Blumen und anderen schönen Dingen. Vor den Stufen des Altares kniete er sich nieder und ergoß sein Herz im kindlichen Gebete vor dem Herrn und seiner gebenedeiten Mutter. Zugleich zeigte sich an ihm eine ungemeine Sittsamkeit und ein besonderer Ernst. Er gesellte sich gerne zu ernsten Männern und redete wenig: die Zeit, welche das Gebet ihm ließ, verwendete er sorgsam auf Erlernung der Wissenschaften unter Anleitung eines Hauslehrers, dem er pünktlich gehorchte. Wollte er sich erholen, so beschäftigte er sich mit der Musik, um damit den Herrn zu preisen.

In der letzten Zeit seines Knabenalters war er besonders besorgt, sein Herz von jedem Flecken rein zu bewahren, weßhalb er täglich auf das Genaueste sein Gewissen erforschte, und so oft er konnte, es durch die heilige Beicht reinigte. Dabei ging seiner Seele ein Licht auf, daß er an den himmlischen Dingen und an der Tugend eine bis dahin nie gesehene Schönheit entdeckte. Vor allem zog die Jungfräulichkeit seine Augen auf sich; sie

wollte er sein Leben lang bewahren. Weil er aber nicht wußte, wie er sich unversehrt erhalten könne, so empfahl er sich vorzüglich der allerseligsten Jungfrau, die er gar sehr liebte. Um ihre Huld zu erwerben und ihres mächtigen Schutzes sich zu versichern, nahm er sich vor, alle Samstage ihr zu Ehren zu fasten, und alle Tage ihre Tagzeiten zu beten. Diesem frommen Vorsatz blieb er bis zu seinem Lebensende getreu und nie versäumte er es mit Wissen und Willen, dieses Gebet zu verrichten.

In seinem zwölften Jahre fühlte er ein heftiges Verlangen nach der heil. Kommunion, und als ihm erlaubt wurde, das Erstemal diese Himmelsspeise zu genießen, kam er ganz außer sich, und ein Strom der süssesten Freudenthränen entfloß seinen Augen. So oft er von dieser Zeit an die hochheilige Hostie in der Messe erheben sah, oder sie empfing, konnte er sich der Thränen nicht enthalten. Um sich an seinem heil. Kommuniontage Gott für seine himmlische Tröstungen dankbar zu erweisen, genoß er an diesem Tage außer eines Stückchen Brodes nichts, und die übrige Speise vertheilte er unter die Armen. Auch an anderen Tagen begnügte er sich oft nur mit Brod und Wasser, um seinen Leib abzutödten. Um seine Keuschheit ja vor jeder Befleckung zu bewahren, geißelte er sich auch, und trug einen eisernen Gürtel. Personen des anderen Geschlechtes sah er nie in das Gesicht; keine weibliche Person durfte sein Zimmer betreten, und mußte er mit einer solchen reden, so geschah es immer kurz und ernst.

Sein Vater, besorgt für seine weitere Ausbildung, reiste mit ihm nach Rom, wo sie auch den berühmten Wallfahrtsort Loretto besuchten, in welchem Heiligthume Antonius all die großen Geheimnisse betrachtete, die daselbst stattfanden; in Rom angekommen, that ihn sein Vater in das Seminar, Collegium Romanum genannt, welches unter der Leitung der Jesuiten stand und ganz geeignet war, Antonius rasch auf dem Wege der Vollkommenheit voranschreiten zu machen. Die weisen Lehren der frommen Väter der Gesellschaft Jesu, bei denen er sich häufig Raths erholte, die ungeheuchelte Frömmigkeit, die im Institute herrschte, sowie der Eifer seiner Mitschüler in Erlernung der Wissenschaften, waren Hebel genug, seine angeborne Frömmigkeit und Tugend, und insbesonders seine Liebe zur Abtödtung immer mehr zu kennzeichnen. Betete er bisher die sieben Bußpsalmen und die Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau, so fügte er nun außer den im Seminar vorgeschriebenen Andachtsübungen noch neue hinzu und vermehrte seine Abtödtungen.

Er fastete nicht bloß zu Ehren der lieben Frau alle Samstage, sondern auch an den Vorabenden ihrer Festtage bei Wasser und Brod. Vom Weine enthielt er sich ganz; dreimal in der Woche schlief er auf harten Brettern, rohe Holzblöcke oder große Bücher waren seine Kopfkissen; haarige Stricke legte er um die Lenden, und mit eisernen Stacheln verwundete er sich, und dieß that er, um den Leib unter das Joch des Geistes zu bringen. Aber auch die Begierlichkeit seines Herzens suchte er im Zaume zu halten. Er war von Jugend auf zum Zorne geneigt und ehrgeizig. Unaufhörlich kämpfte er mit größter Anstrengung gegen die böse Neigung. Gerade mit jenen seiner Mitschüler, mit denen er sich nicht recht vertragen konnte, und gegen die er Abneigung hatte, ging er ganz freundlich um. Wurde er beleidigt, fiel ein Schmähwort gegen ihn, so fiel er nicht selten seinem Beleidiger zu Füßen und bat ihn um Verzeihung, was wohl von großer Ueberwindung Zeugniß geben dürfte.

Nicht minder bekämpfte er seinen Ehrgeiz und seine Ruhmsucht. Er ertrug nicht nur die Geringschätzung, mit welcher ihm seine Mitschüler begegneten, mehrere Tage lang mit aller Geduld, sondern er forderte sie sogar dazu auf. Wie der heil. Aloysius, den er überaus verehrte und in allen Stücken nachzuahmen suchte, liebte auch er die Armuth und die Tugend der Reinigkeit. Obwohl aus vornehmem Geschlechte, trug er immer gemeine Kleider; was immer sein rechtliches Eigenthum war, das verschenkte er. Seine vorzüglichste Sorgfalt aber widmete er der Erhaltung seiner Unschuld und befliß sich eines so zarten Gewissens, daß er einmal beim Lesen eines fremden Wortes, welches er nicht verstand, und um die Bedeutung desselben fragte, lieber dessen Sinn nicht wissen wollte, wenn es etwas Schändliches enthalten sollte.

Wie wir schon gehört haben, hatte er sich die allerseligste Jungfrau zur Beschützerin seiner Jungfräulichkeit auserwählt. Um sie würdig zu verehren, wendete er all seinen Fleiß an; denn er sah wohl ein, daß, wenn ihm Maria gnädig wäre, auch Gott ihm nicht zürnen würde: und weil er wußte, wie viel der heil. Joseph und die heilige Mutter Anna bei der seligsten Jungfrau vermochten, diese nämlich bei der Tochter und jener bei der Braut, so trug er auch gegen diese beiden eine innige Verehrung und gebrauchte sie gleichsam als Fürsprecher bei der hohen Himmelskönigin. Auch den heil. Ignatius verehrte er ganz besonders, weil die Himmelskönigin diesem Heiligen einst deutliche Beweise ihrer Liebe gab und er sah, daß seine Nachkommen ihrer Verehrung sich auf's eifrigste annahmen. Wo sich immer eine Gelegenheit darbot, redete er von der Gottesmutter, und wenn er spaziren ging, bewog er immer seinen Begleiter, abwechselnd Preisgebete zu Ehren der allerseligsten Jungfrau zu beten.

Wie sehr er aber die gebenedeite Gottesmutter liebte, davon gab er einen Beweis auf seinem Krankenlager. Die Arzneimittel, obschon sie oft bitter und widrig waren, nahm er ohne Widerrede und pünktlich befolgte er die Anordnungen der Aerzte. Nur einmal erlaubte er sich, die Erfüllung dessen, was der Arzt verordnete, um einen Tag zu verschieben. Am 1. Juli wurde ihm aufgetragen, am nächsten Tage, wo das Fest der Heimsuchung Mariens fällt, einen Becher voll stärkenden Saftes zu trinken. Antonius aber hatte andere Gedanken und sagte: „Morgen werde ich einen anderen Arzt und eine andere Arznei empfangen; denn ich werde nicht zugeben, daß am morgigen Tage von mir der heiligen Jungfrau eine solche Schmach zugefügt werde. Es soll einem Sohn und Zögling der heiligen Jungfrau nimmermehr der Vorwurf treffen, an einem so festlichen Tage mehr für den Leib als für die Seele gesorgt zu haben. Morgen, am Feste der

heiligen Jungfrau, wird das heiligste Altarssakrament meine Arznei sein.“ Niemand konnte ihn von dem Vorhaben, zu Ehren seiner geliebten Mutter Maria die heilige Kommunion zu empfangen, und daher den stärkenden Trank nicht zu trinken, abbringen.

Indessen nahm seine Krankheit zu, und es war seine Freude, einigermassen dem leidenden Heilande ähnlich zu werden. Er ertrug die Schmerzen mit vollster Ergebung in den heiligen Willen Gottes und äußerte sich, daß er gerne mehrere Jahre unausgesetzt leiden wolle, wenn es der Wille Gottes sein sollte. Daher sprach er gerne die Worte: „O Gott, du hast mich erschaffen, befiehl, daß ich ganz das werde, was du willst.“

Als ihn endlich die Vorstände des Collegiums aufmerksam machten, daß wohl kein Mittel zu seiner Genesung mehr zu finden sei, und alles auf seinen nahen Tod deute, lächelte er und sprach: „Ich sterbe gerne und bereitwillig, aber darüber beklage ich mich, daß ich nicht eines gewaltthätigen Todes (wie ein Martyrer) sterbe. Denn ich hätte gehofft, entweder mit dem Schwerte hingerichtet zu werden, oder bei den Einwohnern von Japan mein Leben dem Herrn weihen zu können, der für mich am Kreuze gestorben ist.“ Zugleich wiederholte er seinen sehnlichen Wunsch, in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden. Sein Wunsch wurde erfüllt.

Am 7. Juli wurde das Krankenzimmer in eine Kapelle verwandelt, und nachdem man das heiligste Sakrament gebracht hatte, betete Antonius dasselbe inbrünstig an und legte dann unter tiefem Stillschweigen der Uebrigen die Ordens-Gelübde ab, hierauf empfing er mit der glühenden Liebe eines Seraphs die heilige Wegzehrung. Nach dem Genuße des hochheiligen Sakramentes hatte er kein wichtigeres Geschäft, als sich anhaltend mit Christus zu unterreden und darunter heiße Thränen und laute Seufzer zu mischen. Hierauf griff er nach dem Bildnisse des Gekreuzigten, schloß es fest in seine Hände, drückte es an sein Herz und küßte es. Nachdem dieses geschehen, erlangte er durch anhaltendes Bitten, daß er sein bisheriges Gewand ablegen durfte und ihm ein ärmlicher Talar und ein Untergewand aus dem Hause der Gesellschaft gebracht werde. Obgleich schon sterbend, ließ er es sich ungesäumt anziehen und so lange er noch lebte, ließ er sich diesen Anzug nicht mehr vom Leibe nehmen.

Die Krankheit nahm indessen von Tag zu Tag zu; man gab ihm die letzte Oelung. In größer Fieberhitze lag er immer ruhig da, immer betend und betrachtend. Bis zum 11. Juli dauerte sein Kampf mit den heftigsten Schmerzen. Dieser Tag sollte das Ende seiner Leiden sein, damit endlich die Tugend ihr Sieg- und Freudenfest feiere. Gegen neun Uhr Abends rief er noch einmal Maria, die Mutter der Gnade und der Barmherzigkeit an, auf daß sie ihn vor dem Feinde seiner Seele bewahre, dann verstummte sein Mund. Hierauf erhob er seine Augen zum Himmel, nicht anders, als wolle er die Himmelsbewohner zu sich herabrufen oder als fühlte er sich von ihnen zum Hinaufsteigen eingeladen, — und jetzt hauchte er ruhigen und heiteren Antlitzes unter dem Gebete und den Thränen mehrerer Väter und Zöglinge ganz sanft seinen Geist aus. Es war im Jahre 1629, in jenem Monate, in welchem er sich selbst dem Schutze der heiligen Jungfrau übergeben hatte. Er starb noch in der Blüthe der Jugend; denn er war erst siebzehn Jahre und noch nicht ganz vier Monate alt und hätte verdient, lange zu leben und die Welt zu erbauen, aber der Himmel fand ihn früh für sich reif. (Marianische Krone.)

Worte des heil. Bonaventura: „Ein Thron der göttlichen Barmherzigkeit ist die Mutter der Barmherzigkeit, in welcher Alle die Tröstungen des Erbarmens finden; denn wie wir den barmherzigsten Herrn haben, so haben wir auch die barmherzigste Frau!“

Maria von Pötsch
bei St. Stephan in Wien.

Das Gnadenbild Maria von Pötsch, welches auf einem Altare neben der Schatzkammer im St. Stephans-Dome zu Wien zur öffentlichen Verehrung ausgestellt ist, und vom Volke auch häufig besucht wird, befand sich vor Alters in der griechisch-unirten Kirche des Dorfes Pötsch in der ungarischen Gespannschaft Szabolcs, wo man es sehr wenig in Acht nahm; denn es war auf einer hölzernen Tafel mit schlechten Farben gemalt; und die Kirche selbst diente in den Kriegsgefahren den Einwohnern mehr zum Aufbewahren ihrer Fahrnisse, als zur Andacht. Dessenungeachtet hielt man zur bestimmten Zeit das hochheilige Meßopfer, bei welchem an einem Sonntage unter dem andächtig anwohnenden Pfarrvolke ein Bauersmann, Michael Cörv genannt, häufige Thränen aus den Augen der jungfräuchen Mutter Gottes hell und klar ausfließen gesehen und mit großer Verwunderung ob dieser ungewohnten Begebenheit auch Andere ermahnte, aufzusehen und zu betrachten, ob nicht auch sie dieses wahrnehmen möchten; und wirklich betheuerten Alle, die hell und klar abfließenden Thränen zu sehen. Zur mehreren Beglaubigung hat gedachtes Bild fast durch 14 Tage ohne Unterlaß häufige Thränen vergossen, welche der erwähnte Bauersmann deutlich bemerkte. Unzweifelhaft aus göttlichem Antriebe hat sich dieser auch dasselbe ganze Monat, und auch im Christmonate öfters in diesem Gotteshause eingefunden, und bemerkt, daß erwähntes Bildniß zwar die Thränen auf eine Zeit inne gehalten, doch aber wieder so reichlich vergossen habe, daß auch eine dem Bilde angefügte Leinwand häufig ist benetzt und angefeuchtet worden. In Erwägung dessen, und damit er sich von der Wahrheit dieses häufigen Weinens überzeuge, hat er besonders die Beschaffenheit der Thränen erforschen wollen, und nach seltenem Fleiße ersehen, daß sie gleich anderen wahren Menschenzähren in dem Angesichte des Bildnisses sich weiß, hell und durchsichtig gezeigt haben. Und dieses merkte der einfältige Bauersmann bis auf das hochheilige Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä, als den achten Tag des Christmonats im gedachten Jahre 1696, nach welchem er nichts mehr gesehen hat.

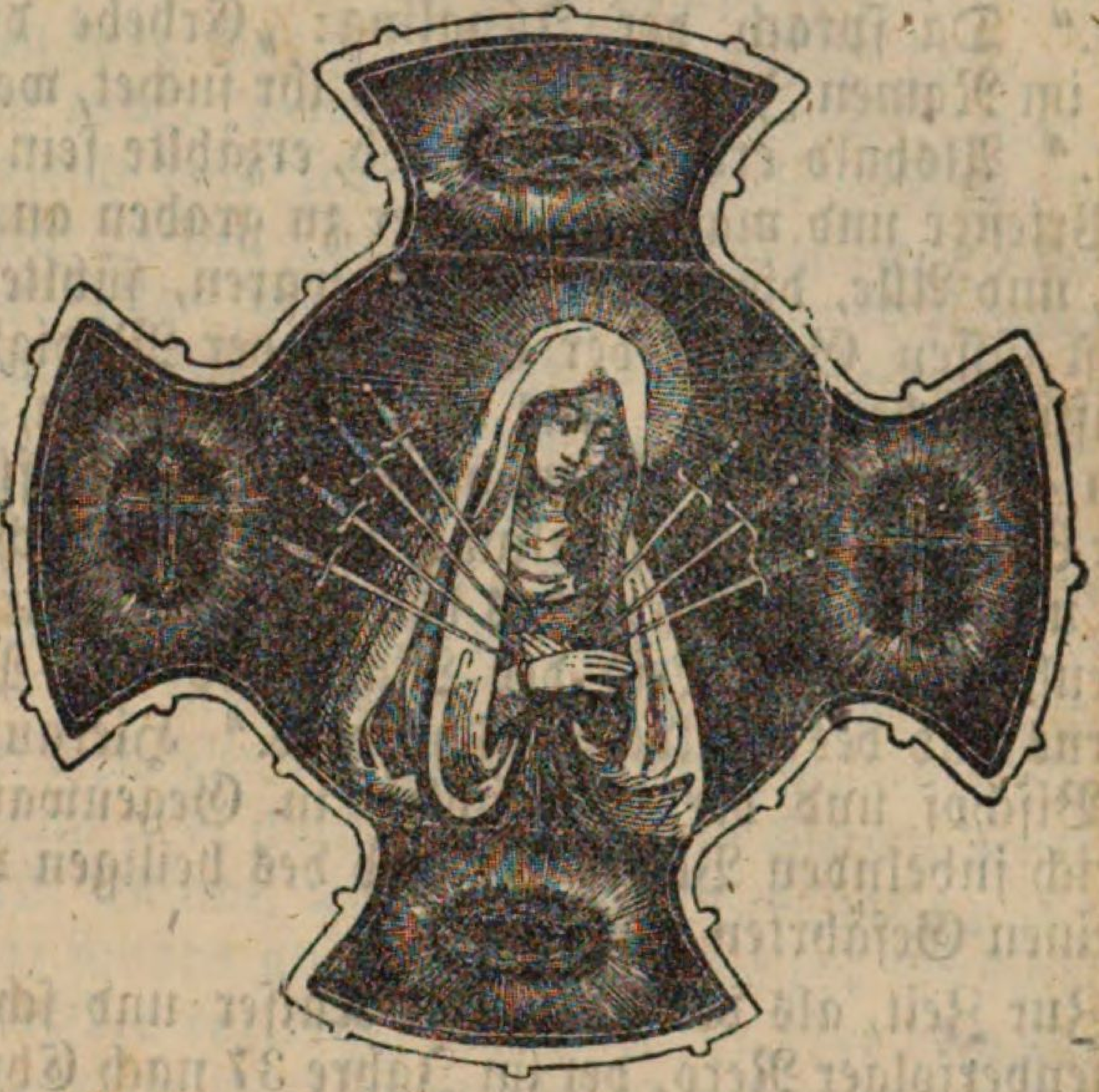
Der Ruf dieser so wunderseltsamen Begebenheit verbreitete sich bald in der ganzen Umgegend, so daß nicht allein eine große Anzahl Einwohner herzueilte, um mit eigenen Augen zu sehen, sondern auch Viele, die wirklich die abfließenden Thränen in seidene, leinwandene und andere Tücher auffingen und ehrerbietig als einen, freilich köstlichen Schatz mit hinweggetragen haben. Unter diesen war auch Graf Johann Andreas Corbelli, kaiserlicher General mit einem großen Gefolge von Offizieren und Beamten, welcher also bezeugt:

„Ich Johannes Andreas Graf von Corbelli, Sr. geheiligten k. k. Majestät Kämmerer, General-Feldmarschall-Lieutenant, Oberst eines Kürassier-Regimentes und im Königreiche Ober-Ungarn, diesseits und jenseits der Theiß, General-Kommandant ꝛc. ꝛc., mache Allen, denen daran gelegen ist, bei meiner christlichen Treue und bei dem Eide, mit welchem ich Sr. geheil. kaiserl. Majestät verpflichtet bin, kund und zu wissen, daß, nachdem ich vernommen, daß das Bild der seligsten Jungfrau Maria in der kleinen ruthenischen Kirche des Ortes Pötsch Thränen vergieße, auch ich Andachtshalber dasselbe zu sehen, mit einer Menge sowohl von Militär-Personen als Civil-Beamten der Szabolcser Gespannschaft dahingegangen bin. Da ich dahin gekommen, bekenne ich, daß ich mit meinen Augen das Bild der seligsten Jungfrau Maria weinend gesehen habe und zwar, daß es unter der letzten Messe bei der Aufwandlung häufige Thränen vergossen. Nach beendigter Messe habe ich mit eigenen Händen die herabtriefenden Thränen mit einem Tüchlein abgewischt, an welchem noch die Spuren der Thränen sich zeigen.“

„Hernach habe ich, um allen Zweifel zu heben, das besagte Bild herabnehmen und vor allen Gegenwärtigen, sowohl Katholiken als Nichtkatholiken, auf das Genaueste untersuchen lassen, ob nicht ein Betrug verborgen. Nachdem diese Untersuchung gemacht, und nicht der geringste Grund eines Zweifels gefunden worden, habe ich es ehrerbietig an seine Stelle zurückversetzt, und Alle, welche zugegen waren, haben es einstimmig als ein sehr großes Wunder Gottes anerkannt. Und dieses ist geschehen den 8. Dezember am Feste der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria. Zu dessen Bestätigung ich dieses mein schriftliches Zeugniß gegeben habe. Tokai, am 1. Jänner 1697.“

Im genannten Jahre wurde nun das Bildniß durch den Domherrn von Erlau, Grafen Emrich Czakyo in die kaiserliche Favorita nach Wien gebracht und am 7. Juli von da in die kaiserl. Hofkirche zu den Augustinern übertragen. Hier von der Kaiserin mit Diamanten und Edelsteinen kostbar geziert, ward es in einer feierlichen Prozession, bei welcher die beiden kaiserl. Majestäten sammt allen ihren Prinzen und Prinzessinen erschienen, nach St. Stephan übersetzt und dort zur Verehrung ausgestellt. Dieses währte 14 Tage; die kaiserliche Garde stand die ganze Zeit als Ehrenwache bei dem Altare, auf welchem das Bild ausgesetzt war, und nach Verlauf derselben wurde es wieder in die kaiserliche Favorita zurückgetragen. Hierauf erlangten die verschiedenen Ordensgemeinden von Wien die Erlaubniß, dasselbe in ihren Kirchen besonders verehren zu dürfen; und so wurde es denn vom 28. Juli bis 26. November von einer Kirche in die andere gebracht und der allgemeinen Verehrung ausgesetzt. Am 1. Dezember endlich kam es wieder nach St. Stephan zurück, um hier immer zu bleiben. (Dr. Kaltenbäck Mariensagen.)

12. Juli.



Maria, du Zierde der Martyrer!

St. Ephräm.

Der hl. Paulinus, Bischof und Martyrer.

Im Jahre 1261 lebte in der italienischen Stadt Lucca ein Mönch mit Namen Jakob, ein Mann von großer Heiligkeit des Lebens nnd der strengsten Buße. Diesem, als er zur Nachtszeit dem Gebete oblag, und vor Müdigkeit einschlief, erschien am 17. Juli ein überaus schöner Jüngling und sprach zu ihm: „Bruder Jakob, von Gott gesegnet, erhebe dich schnell und gehe zur Kirche des heiligen Antonius. Dort sage dem Priester, daß er zur Ehr der seligen glorreichen Jungfrau eine Messe lese und der Messe wohne du selbst mit großer Andacht bei, denn der selige Paulinus war einer der theuersten und andächtigsten Diener der Himmelskönigin.“ Nach diesen Worten verschwand der Jüngling. Jakob that, wie ihm geheißen; er wohnte der heil. Messe bei, und als die hochheilige Hostie aufgewandelt wurde, hörte er, demüthig im Chore auf den Knieen liegend, eine Stimme, welche sprach: „Der Leib des heiligen Paulinus liegt neben deiner rechten Schulter, und dort, zwei Armslängen entfernt, grabet nach und ihr wendet ihn finden.“

Nach der heil. Messe erzählte Jakob Alles dem Priester, der dann mit ihm zum Bischof Heinrich ging und das Erzählte demselben hinterbrachte. Der Bischof erlaubte ihnen das Nachgraben um den Leib des seligen Paulinus, und nachdem sie drei Tage gefastet und gebetet hatten, machten sie sich ans Werk. Sie gruben abwechselnd mit

noch 9 Religiosen bis zum Abend an der von der Stimme bezeichneten Stelle, fanden aber nichts. Ermüdet überließen sie sich dem Schlafe, Jakob aber ging in der Kirche zur Grabstätte des seligen Antonius und mit großer Betrübniß rief er aus: „O Herr, wir finden den versprochenen und geliebten Schatz nicht.“ Einige Zeit betend, schlief er ein. Da erschien ihm derselbe Jüngling wieder und sprach: „Bruder Jakob! warum grabet ihr nicht?“ Jakob entgegnete: „Herr, den ganzen Tag haben wir gearbeitet und wir sind sehr müde geworden, konnten aber nichts finden.“ Da sprach der Jüngling: „Erhebe dich und grabe im Namen Jesu Christi; was ihr suchet, werdet ihr finden.“ Alsbald erhob sich Jakob, erzählte sein Gesicht dem Priester und man fing wieder zu graben an. Nicht lange, und Alle, die in der Kirche waren, fühlten einen äußerst süßen Geruch, der sie von jeder Müdigkeit und Schlafsucht befreite. — Als es Tag geworden, fanden sie ein Denkmal aus Marmor mit der Inschrift: „Hier ist der Leib des seligen Paulinus, des ersten Bischofs von Lucca und eines Schülers des heil. Apostels Petrus; mit ihm ruhet hier der Leib des Martyrers und Priesters Severus und des Soldaten Theobald.“ Hierauf wurde vom Bischof und der Geistlichkeit in Gegenwart eines zahlreich jubelnden Volkes der Leib des heiligen Bischofs mit seinen Gefährten erhoben.

Zur Zeit, als der grausame Kaiser und schreckliche Christenverfolger Nero, der im Jahre 37 nach Christi Geburt zur Welt kam und im Jahre 68 elendiglich umkam, über das Römerreich herrschte, sandte der heilige Apostel Petrus seinen Jünger Paulinus in die Gegend und Stadt Lucca. Der heilige Apostel hatte ihn zum Bischof geweiht und ihm die innigste Liebe zu Jesus und Maria eingepflanzt. In Fasten und Gebet Tag und Nacht Gott dienend, gewann er durch seine Predigten eine große Menge Heiden für Christus. Als die Zahl der Gläubigen in Lucca zunahm, erbaute er mit den Priestern Severus und Antonius, die er geweiht hatte, sieben Kirchen und versah sie mit Priestern. Als aber Kaiser Nero davon hörte, der um diese Zeit in der Stadt Pisa der Diana einen Tempel gebaut hatte und befahl, dieselbe zu verehren, sandte er Häscher nach Lucca, auf den heil. Bischof Paulinus zu fahnden und gefesselt zu ihm zu führen. Sie fanden wirklich den heil. Bischof mit seinen Gefährten, den Priestern Severus und Antonius, dem Diakon Lucas und dem Soldaten Theobald und vielen andern Gläubigen singend und betend in einer Kapelle, welche Paulinus zur Ehre der heiligen Dreifaltigkei, des Kreuzes Christi, der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria und des heiligen Martyrers Stephan eingeweiht hatte.

Vor den Kaiser geführt, ward ihm befohlen, der großen Göttin Diana zu opfern. Paulinus aber gab zur Antwort: „Ich opfere nicht dem Teufel, der dich und deine Anhänger besitzt zum ewigen Untergang, sondern ich opfere mich selbst als ein unbeflecktes Opfer dem Herrn, der vom Himmel auf die Erde in den Schooß der Jungfrau erbarmungsvoll herabsteigend und aus ihr seine Menschheit annehmend für uns am Kreuze zu sterben sich würdigte. Dem diene ich, der Allen, die an ihn glauben, das ewige Leben gibt und die ewige Glorie.“

Nun ließ der grausame Kaiser den heil. Bischof und seine Gefährten so lange mit Prügeln schlagen, bis sie ihren Geist aufgaben. — Unter Lobpreisungen des Herrn stiegen ihre Seelen zum Himmel empor. Ihr Fest wird am 12. Juli gefeiert. Aus dem Leben dieses heil. Bischofs siehst du, lieber Leser, wie schon die Jünger der Apostel die Gottesmutter ehrten und liebten, welche Liebe ihnen gewiß die Apostel einflößten. (Ex Bollando.)

Worte des gottseligen Richard von St. Lorenz: „Mit Recht wird die Barmherzigkeit der seligsten Jungfrau mit einer Wolke verglichen; denn wie die Wolke barmherzig vor dem Brande der Sonne schützt, so birgt Maria die Sünder vor dem Zorne ihres Sohnes.“

Der selige Abt Leo von Cava.

In derselben Stadt Lucca, wo der heilige Paulinus des Martertodes starb, ward Leo geboren. Er begab sich nach Cava, einem Kloster des Königreichs Neapel, um dort unter der Leitung des frommen Alferius den Weg der Vollkommenheit zu wandeln. Leo liebte ungemein die verachtete Armuth und die Armen. Von seiner Zelle aus trug er oft einen Bündel Holz nach Salerno auf seinen Schultern, bot dasselbe zum Kaufe aus und gab den Erlös davon den Nothdürftigen. Diese barmherzige Liebe gefiel ungemein der Königin der Barmherzigkeit, der Gottes-Mutter Maria. Sie erschien ihm; er durfte ihr holdes Antlitz mit seinen Augen schauen, und erhielt von ihr die Gnade, daß er immer mehr an schönen Tugenden, besonders der Demuth, welche Tugend der Mutter Gottes so wohl gefällt, und die zum Himmel führt, zunahm. Auch unter dem Gebete erschien sie ihm öfters und sprach mit ihm. Im hohem Alter, reich an Verdiensten, starb er am 12. Juli 1527. (Ex Bollando.)

Die Gnadenkirche
U. L. Frau von Pozzamo (vom Brunnen)
zu Castellamare in Neapel.

Die heiligen Bilder, welche schon in den ersten Zeiten der christlichen Kirche*) und fortwährend von den Gläubigen verehrt wurden, hatten hie und da Verfolgungen zu erleiden. Wie die ersten Christen zur Zeit der Verfolgungen in Höhlen und unterirdischen Gängen, Katakomben genannt, Zuflucht suchten und sich verbergen mußten, so mußten auch die heiligen Bilder vor ihren Verfolgern in Grotten, Wälder, Brunnen rc. sich flüchten, wohin sie von ihren frommen Verehrern versteckt wurden, um der Entweihung oder Zerstörung durch die Hände der

*) Wie der Verfasser (A. Riccardi) in der Einleitung zu seinem Werke (Storia del Santuari) K. VII. S. 120 und 126 bewiesen hat.

Sarazenen oder der Bilderstürmer des achten und sechszehnten Jahrhunderts zu entgehen. Aber gerade diese so verfolgten Bilder gelangten theils wegen ihres hohen Alterthums, theils wegen der erlittenen Verfolgung oft zu grossem Ruhme, indem sich Gott würdigte, durch verschiedene Wunder den Ort, wo sie verborgen waren, zu entdecken und durch auffallende, wunderbare Gnadenerweisungen ihnen zahlreiche und andächtige Verehrer zu verschaffen. Eine solche Ehre ward besonders im Königreiche Neapel, das den bilderstürmenden griechischen Kaisern unterworfen und den Einfällen der Sarazenen ausgesetzt war, vielen Marienbildern zu Theil, welche verborgen, dann später zufällig, oder auf wunderbare Weise entdeckt wurden. Zu diesen Marienbildern gehört auch das von Castellamare, von dem wir gegenwärtig handeln.

Dieses Bild ist auf sehr feine, weiche Leinwand gemalt, scheint griechischen Ursprungs zu sein und den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung anzugehören. Die Mutter Gottes ist in Lebensgröße abgebildet, auf einem Kissen, das auf einem marmornen Sessel ruht, sitzend. Sie hat ein rothes Kleid und einen himmelblauen Mantel, der majestätisch vom Haupt bis zu den Füssen herabwallt. Auf ihrem rechten Kniee hält sie mit dem rechten Arme das rothgekleidete Jesuskind und drückt es an ihren Busen.

Das Bild ist ringsum mit dreizehn andern kleinen Bildern umgeben, welche die heiligen Apostel vorstellen. Dieses Bild stand bei den Bürgern der alten Stadt Stabiä in großen Ehren; dieses beweist der Umstand, daß diese Stadt bis zum dreizehnten Jahrhundert blos dieses Muttergottesbild in ihrem Wappen führte. Erst Karl I., König von Neapel, setzte auch Kastelle in das Wappen und nannte die Stadt von den Kastellen, die er am Meere erbaut hatte, Kastellamare.

Das erwähnte Bild war während der Verfolgungen, von welchen oben geredet worden, in einen alten wasserleeren Brunnen, oder in eine tiefe Cisterne gebracht worden, wo es mehrere Jahrhunderte verborgen blieb, bis es Gott gefiel, dasselbe von Neuem zum Gegenstande großer Verehrung zu machen. Das Bild wurde, wie die Ueberlieferung und die Geschichte bezeugt, auf folgende Weise entdeckt:

Im eilften Jahrhunderte hatten die Hirten und Fischer in der Nähe von Kastellamare mehrere Nächte hindurch immer an der nämlichen Stelle ein Flämmchen bemerkt. Voll Verwunderung betrachteten sie die Erscheinung, wagten es aber nicht, dem Orte sich zu nähern. Einmal, als sie wieder das Flämmchen betrachteten und über die Bedeutung desselben unter einander sich besprachen, erblickten sie plötzlich die Mutter Gottes ganz von reinstem Lichte umflossen, die sie anredete und ihnen befahl, sie sollten sogleich zu dem Bischofe gehen und ihm anzeigen, daß in dem dichten Gebüsche, an der Stelle, wo sie mehrere Nächte ein helles Flämmchen gesehen hatten, ein alter verschlossener Brunnen sich befinde, in welchem man ihr Bildniß finden werde; sie wolle, daß an der nämlichen Stelle zu ihrer Ehre eine Kirche erbaut und das Bild daselbst zur Verehrung ausgesetzt werde. Geschähe dieses, so würden die Einwohner ihres Schutzes sich zu erfreuen haben. — Allein die einfältigen Leute wagten es nicht, zum Bischofe zu gehen und des erhaltenen Auftrages sich zu entledigen; sie fürchteten für Betrüger gehalten und ausgelacht zu werden. Die Himmelskönigin erschien ihnen zum zweiten und zum dritten Male; das letzte Mal mit Drohungen, wenn sie ihrem Befehle nicht gehorchen würden. Da begaben sie sich früh Morgens zum Bischof und erzählten ihm, was sie gesehen und gehört hatten. Dieser, der kurz zuvor eine ähnliche Erscheinung gehabt hatte, ließ sogleich eine feierliche Prozession veranstalten und begab sich an den Ort, wo das Flämmchen gesehen worden war. Man fand den Brunnen und in demselben ein Muttergottesbild. Man hielt es für ein Wunder, daß es, seit drei Jahrhunderten in einem feuchten Orte tief unter der Erde begraben, unbeschädigt geblieben war. Groß war, wie man sich leicht denken kann, die Freude des frommen Bischofs und des ganzen Volkes; zahlreiche Thränen der Rührung wurden vergossen; die Andacht zur göttlichen Mutter loderte in Allen mächtig auf. Reichlich begann aber auch von da an der Strom der Gnaden zu fließen: Blinde, Taube, Lahme, Preßhafte und Kranke jeder Art fanden an diesem Orte, wo zur Aufnahme des Gnadenbildes vorläufig ein Kirchlein über dem Brunnen erbaut worden war, Genesung oder Linderung ihrer Leiden. Um das Kirchlein U. L. Frau von Pozzano (vom Brunnen), so wurde das Gnadenbild fortan genannt, siedelten sich bald mehrere Leute an und die einsame Gegend verwandelte sich, wie es auch bei vielen andern Gnadenorten der Fall war, in einen bevölkerten Flecken. Um die frommen Pilger, welche von entfernter Gegend herbeikamen und die vielen Kranken und Preßhaften, welche bei U. L. Frau vom Brunnen Hilfe suchten, aufzunehmen, wurde ein eigenes Spital gegründet, später ein Kloster für Religiosen vom Orden des heiligen Franz von Paula gebaut und die ursprüngliche kleine Kirche in einen prachtvollen Tempel verwandelt, in welchem die wunderbare Auffindung des Gnadenbildes an den Seitenwänden abgebildet ist. In der Mitte des Tempels befindet sich eine marmorene Treppe, auf der man in den Brunnen hinabsteigt, in welchem das Gnadenbild gefunden ward. Der untere Theil des Brunnens ist in eine schöne Kapelle verwandelt, wo auch die heilige Messe gelesen wird. Die Gaben und reichen Geschenke der frommen Verehrer Mariens, welche hier zusammenströmten, darunter selbst von Fürsten und Königen, flossen so reichlich, daß diese Bauten ausgeführt und unterhalten werden konnten. Besonders am Ostermontage, auf welchen Tag das Kirchweihfest fällt, ist der Zusammenfluß von Menschen außerordentlich, so daß man, wie ein Geschichtschreiber (Serafino di Buzzieri Storia dell' imagine di S. Maria di Bozzano) sich ausdrückt, meinen sollte, die Leute der ganzen Welt seien zu dem Feste zusammengeströmt.

Groß ist auch die Zahl der Wunder, welche sowohl bei dem andächtigen Besuche U. L. Frau vom Brunnen, oder auch bei ihrer bloßen Anrufung gewirkt wurden. Ich

will nur eines auswählen, welches im Jahre 1577 geschah und dazu diente, die Andacht zur seligsten Jungfrau von Neuem zu beleben.

Ein armer Mann, Namens Nobile di Guarriglio, hatte das Augenlicht gänzlich verloren und da er als Taglöhner seinen Lebensunterhalt sich nicht mehr verdienen konnte, so war er genöthigt, von seinem Weibe geführt, sein Brod zu betteln. Nachdem er 6 Monate lang sein trauriges Loos, das ihm durch den Eigensinn seines Weibes noch bedeutend erschwert wurde, mit aller Geduld und Gelassenheit ertragen hatte, erschien ihm in der Nacht vor dem Weihnachtstage die Mutter Gottes und sagte zu ihm: „Nobile! geh zu meiner über dem Brunnen erbauten Kirche, dort wird dir mein göttlicher Sohn das Augenlicht wieder geben.“ Der blinde Mann glaubte der Erscheinung und wollte den erhaltenen Auftrag ausführen, aber sein eigensinniges Weib ließ es nicht zu; erst nach wiederholten dringenden Bitten führte sie ihren Mann zur bezeichneten Kirche. Kaum begann er die Stufen, welche zur Kirche führten, zu besteigen, so klärten sich seine Augen auf und er konnte schon ein wenig sehen; als er aber in die Kirche selbst eintrat, sah er vollkommen, als wäre er nie blind gewesen. Mit Thränen im Auge dankte er U. L. Frau und erzählte, nachdem er seine Andacht in der Kirche beendigt hatte, in Gegenwart des Bischofs von Kastellamare, H. A. Lauro, seines General-Vikars, der Religiosen des dortigen Klosters und vieler anderer Personen, das an ihm geschehene Wunder mit allen seinen Umständen. Riccardi IV. 38.

---

13. Juli.



Du Friede der Welt!

St. Ephräm.

Der heilige Martyrer Hroznata.

Unter der Herrschaft des Königs Ottokar, der das Königreich Böhmen 1192 bis 1230 glücklich regierte, nahm unter den Großen des Reiches Hroznata, aus fürstlichem Geschlechte, den ersten Platz ein. Er war reich, aber auch vom Herzen fromm, daher ein liebevoller Tröster der Betrübten, ein Vater der Waisen, ein Unterstützer der Nothleidenden und gab Gott in Demuth, was Gottes, und in Gehorsam und Treue dem Könige, was des Königs ist.

Seine Mutter brachte ihn vor der Zeit und wie todt zur Welt. Sie schauderte vor der todten Geburt und befahl, das Kind so schnell als möglich aus ihren Augen zu entfernen und zu begraben. Doch die Amme nahm das Kind auf ihre Arme und sprach zu wiederholtenmalen zur Mutter: „Nimm, o Herrin, nimm das Kind auf deine Arme und opfere es der seligsten Jungfrau Maria, der Mutter Christi, durch dessen Geburt ja die Welt erleuchtet und belebt wurde.“ Als die Amme diese und ähnliche Worte ihrer Herrin öfters wiederholte, so nahm diese endlich, gleichsam gezwungen durch den Eifer der Zuredenden, zitternd und schaudernd das todtstarre Kind auf die Arme, brach in Thränen aus, richtetete ihre Augen gen Himmel empor und betete in frommer Andacht ihres Herzens: „O Herr Jesus Christus, der du für das Heil des menschlichen Geschlechtes von einer Jungfrau Fleisch anzunehmen und zu sterben dich gewürdiget hast, mache, ich bitte dich, auch dieses leblose Kind lebendig zur Ehre der glorwürdigen Jungfrau deiner Mutter, der ich es darbringe, und zum Lobe deiner Majestät, der du gepriesen bist in alle Ewigkeit.“

Und wunderbar! nach diesen Worten wurde der kalte steife Körper des Kindes allmälig warm und weich, der Knabe öffnete die Augen und schrie nach Art der neugebornen Kinder. Als die Mutter dies sah und hörte, freute sie sich und pries die Mutter der Barmherzigkeit, welche die nicht verläßt, die auf sie hoffen, und deren Sohn das Leben und die Auferstehung ist.

Von dieser Zeit an gehörte Hroznata der Mutter Gottes an, die ihn wunderbar in Schutz nahm, und seine Wege leitete, auf daß er ein Heiliger wurde.

Zu Krakau war seine Schwester Woyzlava mit dem Statthalter vermählt. Hieher war Hroznata, bereits ein Jüngling, der zu schönen Hoffnungen berechtigte, seiner Schwester gefolgt. Als er nun einmal mit seinen Altersgenossen an dem Weichselfluß spielte, fiel er in's Wasser und lag von der dritten Stunde des Tages bis zum Abend auf dem Grunde. Als nun die Nachricht hievon zu den Ohren seiner Schwester drang, kam diese wie außer sich, lief, kaum halb gekleidet und in Angst um das Leben ihres Bruders, zum Flusse und ließ hier an dem Orte, wo er versunken war, mit verschiedenen Fischergeräthen nachsuchen, um wenigstens den Todten aus dem Wasser zu fischen. Als die Fischer lange vergeblich sich abgemüht, warfen einige Jünglinge, die des Schwimmens kundig waren, ihre Kleider von sich, tauchten unter das Wasser, und siehe! Einer von ihnen fand den Todten, ergriff ihn beim Haare, zog ihn aus dem Wasser und legte ihn vor die Füße der Schwester an das Ufer.

Welche Freude aber die Schwester empfand, da sie voll Verwunderung ihren Bruder athmen sah, ist nicht zu beschreiben. Als sie den Geretteten fragte, wie er so lange unter dem Wasser habe leben können, erwiederte er: „Es habe ihm geschienen, als hätte eine Frau von ausgezeichneter Schönheit, in jungfräulicher Gestalt die Hände über seinen Scheitel gehalten, und nicht zugelassen, daß ihn das Wasser bedecke. Das sei, glaube er fest, die Mutter der Gnade gewesen. Nun wurden zu Ehren der seligsten

Jungfrau Freuden- und Jubellieder gesungen und von dieser Zeit an faßte Hroznata in seinem Innern eine besondere Ehrfurcht für die seligste Jungfrau, seine Retterin, die er besonders damals bezeigte, als er sich und all das Seinige ihr weihte.

Er hatte sich nämlich, zum Manne herangewachsen, mit einer frommen Jungfrau vermählt, mit der er in glücklichster Ehe lebte. Sie hatte ihm einen schönen Knaben geboren, der die Freude seines Herzens war. Doch Gott nahm ihm das Kind und bald darauf die Gattin. Hroznata, ein Mann von starkem standhaften Geiste entschlug sich nach einiger Zeit der Trauer und Klage wegen des Todes seiner Gattin und seines Sohnes, richtete seine Gedanken zu Gott und überlegte, wie er von nun an der göttlichen Majestät gefallen möge. Er beschloß, sich nicht mehr zu verehelichen, entsagte der Welt und sann nur darauf, wie er seine Güter nach dem Willen Gottes verwenden, sich selbst aber heiligen könne.

Die Gnade des Herrn, die an sein Herz geklopft, und der er Gehör gegeben, wandelte ihn bald zu einem gottergebenen Manne um. Von Liebe zum leidenden Heiland entbrannt, machte er das Gelübde, nach Jerusalem zu ziehen und dort die heiligen Stätten zu besuchen. Als er aber an das Ufer des Meeres kam, ängstigte ihn diese Gefahr der Ueberfahrt, und er beschloß nach Rom zu gehen, und den Papst dortselbst um Rath zu fragen, was er ferner zu thun habe. Der heilige Vater dispensirte ihn von dem Gelübde der Wallfahrt nach Jerusalem unter der Bedingung, daß er zu Ehren der seligsten Jungfrau, der Mutter Christi, ein Kloster unter der Oberaufsicht des regulirten Prämonstratenser-Ordens gründe und es hinlänglich ausstatte, damit eine angemessene Zahl Ordensbrüder den heiligen Dienst dort versehen und das Kloster eine besondere Zufluchtsstätte für Betrübte und Nothleidende seine könne. Hroznata warf sich dem heiligen Vater zu Füssen, dankte ihm mit Thränen für seine heilsamen Ermahnungen und Rathschläge, und von dessen Hand gesegnet, reiste er getröstet und freudig nach Böhmen zurück. Als er nun einen passenden Platz sich ausersehen, fiel er betend nieder und sprach: „O Herr, der du dich gewürdiget hast, von einer Jungfrau geboren zu werden, bereite hier an diesem Orte eine Wohnung, tauglich für deine Dienste.“ Dann stand er vom Gebete auf, nahm eine Hacke, grub den Boden etwas auf, trug zuerst vor Allen einige mit Erde gefüllte Körbe aus dem Fundamente auf seinen Schultern weg und gab dem zu erbauenden Kloster den Namen Tepla von einer benachbarten Stadt, die von den Einwohnern gewöhnlich Tepla genannt wird.*)

Als das herrliche Kloster in der wunderschönen Gegend vollendet dastand, sollte die Kirche von dem Prager Bischof Johannes eingeweiht werden. Da zeigte sich ein wunderbares Zeichen am Himmel. Ueber dem Kloster der Mutter Christi stand ein glänzender Stern, über dessen Anblick alle Anwesenden sich wunderten, besonders weil er in der Zeit sich zeigte, wo die Sonne zu glühen und die Luft heiter und hell zu sein pflegte. Dieser Stern strahlte sein Licht aus, nicht nur bis zur Vollendung der Einweihung der Kirche, sondern zeigte sich auch nach deren Vollendung noch den ganzen Tag den menschlichen Augen sichtbar, bis er mit Anbruch der Nacht unter die übrigen Sterne sich verlor. Unter diesem Stern glaubten Alle, die ihn sahen, ein schönes Bild der Mutter Gottes zu erkennen, welche von der Kirche bedeutungsvoll der Stern des Meeres genannt wird, indem sie alle, die zu ihr auf dem stürmischen Meere dieser Welt ihre Zuflucht nehmen, sicher geleitet in den Hafen des ewigen Friedens.

Hroznata gründete auch noch ein Kloster für Frauen desselben Ordens, in welches seine Schwester nach dem Tode ihres Gemahls trat, und darin gottselig bis zu ihrem Tode lebte. Hierauf nahm er selbst das Ordenskleid und brachte so sich selbst Gott und der Lieben Frau zum Opfer, nachdem er all sein Gut schon hingegeben hatte. Er lebte gehorsam dem Abte, mitten unter den Brüdern wie der geringste und erregte durch sein Beispiel der Demuth, durch seinen Eifer in Uebung der Geduld die Bewunderung Aller, die ihn sahen. Auch als ihn der Abt mit Unbild und Schmach behandelte, zürnte er nicht, sondern ertrug Alles mit Ergebung, bis der Sturm sich legte, und der Abt zur Einsicht kam. Einmal besuchte er seine Schwester und verfiel bei ihr in eine schwere Krankheit. Da geschah es, daß er auf dem Krankenbette plötzlich wie außer sich mit lauter Stimme rief: „Siehe, da werde ich gefangen und von den Feinden weggeführt.“ — Die Schwestern, welche ihn pflegten, staunten und sagten ihm, er habe keine Gefangennehmung zu fürchten, sondern liege in seinem Hause durch göttliche Fügung krank darnieder. Aber es trat bald ein, was er im prophetischen Geiste vorhergesagt hatte.

Denn als er nicht lange darnach wieder gesund geworden, beichtete er offen und reumüthig am Tage der Himmelfahrt Christi, bat die Brüder, laut zu singen und für ihn zu beten; darauf empfing er unter Thränen und mit großer Andacht am Altare den Leib und das Blut Christi und zu Allem so vorbereitet, als ob er jetzt von der Welt scheiden sollte, reiste er dann, gesegnet vom Abte, nach Hroznetin ab, um die Güter der Kirche einzusehen, deren Verwalter er war. Hier wurde er von einigen Feinden aus der Provinz Eger, die deßhalb gegen ihn aufgebracht waren, weil er gegen ihre Angriffe die Güter der Klöster muthig vertheidigte, gefangen genommen, in's Gefängniß geworfen und daselbst mit Hunger, Durst, Kälte und verschiedenen anderen harten Strafen gepeiniget, um Geld von ihm zu erpressen. Hroznata aber ertrug Alles für den Namen Gottes mit Geduld und betete ohne Unterlaß, Gott möge sich würdigen, ihn zu sich zu rufen, geschmückt mit der Krone der Martyrer.

Als der Abt und die Brüder von Tepla erfuhren, was Hroznata begegnet, brachten sie alsbald unter Thränen und Klagen eine Summe Geldes zusammen, um ihn loszukaufen. Hroznata aber wollte lieber für Jesus

*) Jetzt Teplicz.

sterben, als die Güter der Kirche zu Schanden kommen lassen. Im Namen Gottes beschwor er den Abt und die Brüder und verbot ihnen, auch nur einen Denar für die Erkaufung seines Lebens zu geben; ja er wünschte so sehr, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein, daß er sie bat, sie möchten seinem Martertod nicht hindernd in den Weg treten.

Und was er so sehnlich wünschte, das wurde ihm auch zu Theil. Am 14. Juli des Jahres 1217 starb er im Gefängniß. Seinen Leichnam kaufte der Abt um eine Summe Geldes los und begrub ihn ehrenvoll vor dem Hochaltar in der Kirche zu Tepla. (Ex Bollando.)

Worte des gottseligen Johannes Gerson: „Auf dreifache Weise hilft Maria den Sündern: indem sie für sie ihre Vermittlung einlegt, indem sie Engel oder Heilige zu ihnen sendet, indem sie Gnade für sie bei ihrem Sohne erlangt.“

---

14. Juli.



Du Fürsprecherin der Armen!

St. Bonaventura.

Der heilige Bonaventura.

Der hl. Bonaventura, einer der glühendsten Verehrer der Himmelskönigin, ward zu Bagnarea, einem Städtlein in Toskana, im Jahre 1221 geboren, und erhielt in der Taufe den Namen Johannes.

Im Alter von vier Jahren ward er zum Tode krank. Um diese Zeit wanderte gerade der heilige Franz von Assisi lehrend und betend durch Toskana. Da eilte des Johannes Mutter zu dem Heiligen und flehte ihn an, für ihr krankes Kind Fürbitte einzulegen, mit dem Beisatze, daß es, im Falle es gesund werde, seinem Orden angehören solle. Franz neigte sich über den kranken Knaben, betete, und der Knabe ward gesund. Da rief der Heilige staunend aus: „O buona ventura!“ „o glückliche Begebenheit!“, und von nun an nannte man den Knaben Bonaventura. —

Der heil. Franz hatte ihm nicht bloß die Gesundheit gegeben, sondern ihm auch seinen Geist eingehaucht. Er

liebte schon als Knabe die Einsamkeit, das Gebet und fühlte sich mit wunderbarer Liebe zu Gott und göttlichen Dingen hingezogen; auch hatte ihm Gott einen scharfen Verstand verliehen mit dem er schon frühe in die Tiefen der Wissenschaften einzudringen suchte. Als er zum Jüngling herangewachsen war, entdeckte ihm seine Mutter, daß sie ihn dem Orden des heiligen Franziskus geweiht habe. Er freute sich darüber, dankte Gott und trat im Alter von 22 Jahren in diesen Orden.

Bald erkannten die Oberen seine außerordentlichen Talente und sandten ihn nach Paris auf die Hochschule, damit er sich dort unter Anleitung des berühmten Lehrers Alexander von Hales*) in den Wissenschaften mehr ausbilde. Hier traf er mit dem heil. Thomas von Aquin zusammen und schloß mit ihm eine innige heilige Freundschaft. Bonaventura vergaß während seines Studiums nicht, auch seine Seele zu heiligen. Er studirte nur mit der Absicht, um Gottes Ehre zu mehren, und hielt seine Seele und seinen Leibe so rein von der Sünde, daß sein Lehrer bezeugte, es scheine nicht, daß Bonaventura in Adam gesündigt habe. — Sein ganzes Studium war nicht so fast ein Forschen, als Beten und Lieben. Die Liebe Gottes war ihm das Höchste. Das Kreuz war ihm die Quelle, aus welcher er, wie er selbst zum heiligen Thomas sagte, seine Wissenschaft schöpfte, und die ihn zum seraphischen Lehrer machte, d. h., welche bewirkte, daß man, wenn man ihn von Gott und göttlichen Dingen reden hörte, glaubte, man höre einen Seraph, der Gottes Angesicht schaut. — Nachdem er in Paris zwei Jahre den Lehrstuhl der Gottesgelehrtheit inne gehabt, ward er zum General des Ordens gewählt. Als solcher glaubte er besonders allen Brüdern in Uebung der Tugenden vorangehen zu müssen. Er selbst befolgte auf's Genaueste die Ordensregel; that, wie die niedrigsten Brüder, alle Werke der Demuth im Hause, pflegte mit brünstiger Liebe die Kranken, grub den Garten um und reinigte die Gänge des Klosters.

Als die Gesandten des Papstes ihm den Kardinalshut und mit ihm den Titel eines Bischofs von Albano brachten, fanden sie ihn im Kloster von Migel, unweit Florenz, in der Küche, mit einer leinernen Schürze umgürtet und gerade beschäftiget, die Geschirre zu reinigen. Eine brennende Glut der Liebe Gottes erfüllte sein Herz, und diese zeigte er besonders, wenn er das heiligste Altarssakrament anbetete und die heilige Kommunion empfangen hatte; da sah man oft sein Antlitz von einem wunderbaren Lichte erglänzen. Ganze Nächte brachte er vor dem Tabernakel zu.

Die Liebe zu Jesus im heiligsten Sakramente ist von der Liebe zur gebenedeiten Mutter des Herrn unzertrennlich. So war es auch bei dem heiligen Bonaventura. Es

---

*) Dieser Gelehrte hatte die Mutter Gottes so lieb, daß er Niemandem eine Bitte abschlagen konnte, der ihn im Namen der Mutter Gottes bat. Das wußte ein frommer Franziskanerbruder und sprach eines Tages zu ihm: „Bruder! um Maria, der Jungfrau, willen, nimm den Habit des heil. Franziskus.“ Alexander folgte dem Rufe, ward Franziskaner und eine der größten Zierden dieses Ordens! —

wird kaum einer Feder möglich sein, diese Liebe zu schildern. Er hatte die Gottesmutter für sich selbst und nach seiner Erhebung zum General für den ganzen Orden als besondere Patronin erwählt. Zu ihrer Ehre setzte er eine Andachtsübung auf und verfaßte seinen Spiegel der allerseligsten Jungfrau, in welchem er sich über die Gnaden, die Tugenden und Gunstbezeigungen, deren Maria gewürdiget wurde, weitläufig verbreitet. Er verfaßte mehrere Lobgesänge ihr zu Ehren, eine rührende Erklärung des Salve Regina, Tagzeiten von den Schmerzen der Gottesmutter und einen Psalter, aus 150 Psalmen bestehend, nach Weise der Psalmen Davids, wo er in der Vorrede ausruft: Ehre, Dank und Lob sei Gott in der Höhe, daß er uns vormals durch die prophetischen Geheimnisse und himmlischen Orakel, jetzt aber durch das Evangelium und den Unterricht der Apostel auf verschiedene Art ermahnet, der heiligen Jungfrau, dieser Königin der Engel und des Himmels, die gebührende Ehre zu leisten, damit er uns durch ihre Fürbitte und Verdienste, die ihm sehr angenehm sind, von der Hölle befreien, die wir vermöge unserer Sünden verdient hatten, und den Engeln des himmlischen Jerusalems beigeselle." Diesen Psalter zu lesen und zu beten empfahl die allerseligste Jungfrau selbst einem frommen Mönche Cölestin mit Namen.



Auf sein Ansehen hin beschloß das Generalkapitel des Ordens, daß von Weihnachten bis zu dem Feste der heil. drei Könige der Vers täglich in den Tagzeiten gesungen werde:

Gloria tibi Domine,
Qui natus es de Virgine etc.

„Ehre sei dir, o Herr, der du geboren wurdest aus Maria der Jungfrau!"

Er befahl auch, daß die Brüder des Ordens das Volk ermahnen sollten, beim Zeichen des englischen Grußes Maria zu grüßen. Daher glaubte man, daß er das Läuten des englischen Grußes eingeführt und verbreitet habe. In einem Briefe, in dem er eine Anweisung zu einem frommen Leben gibt, schreibt er also: „Du sollst die glorreiche und gebenedeite Mutter unseres Herrn in höchsten Ehren halten. In all deinen Nöthen fliehe zu ihr, denn sie ist die sicherste Zuflucht. Wähle sie dir zu deiner Beiständerin, überlasse ihr vertrauensvoll deine Sache, weil sie eine Mutter der Barmherzigkeit ist. Täglich befleiße dich, sie zu verehren, und damit deine Andacht ihr angenehm sei, so bewahre ihr die Reinigkeit im Gemüthe und im Herzen und bestrebe dich aus allen Kräften, in Demuth und Sanftmuth in ihre Fußstapfen zu treten."

Das schönste Zeugniß seiner Liebe und Verehrung zur Himmelskönigin ist der Lobgesang, den er nach Art des Tedeum Laudamus verfaßte, und der also lautet:

„Dich, o Maria, loben wir als die Mutter Gottes.
Dich bekennen wir als Maria, die Jungfrau.
Dich verehrt die ganze Welt als die Braut des ewigen Vaters.
Dir dienen in Treue alle Engel und Erzengel: dir die Throne und Fürstenthümer, dir alle Gewalten und Kräfte, die Himmel der Himmel und alle Heerschaaren gehorchen dir.
Alle Chöre, die Cherubim und Seraphim, frohlocken in deinem Dienste.
Dir ruft die ganze Engelschaar unaufhörlich zu: Heilig, heilig, heilig bist du Maria, Gottesgebärerin, Mutter und Jungfrau!
Voll sind die Himmel und Erde von der Majestät und Herrlichkeit der Frucht deines Leibes.
Dich lobt der Apostel glorreicher Chor — als die Mutter ihres Schöpfers.
Dich verherrlicht der seligen Martyrer glänzende Schaar — als Christi Gebärerin.
Dich nennt das glorreiche Heer der Bekenner den Tempel der Dreieinigkeit.
Dich preist der heiligen Jungfrauen lieblicher Reigen als das Muster der Jungfräulichkeit und Demuth.
Dich ehren als Königin die himmlischen Reihen.
Auf dem ganzen Erdkreis rufet an und feiert die Kirche dich als die Mutter der göttlichen Majestät, als die wahre und verehrungswürdige Gebärerin des himmlischen Königs, als die Heilige, Süsse und Milde.
Du bist der Engel Gebieterin, die Pforte des Paradieses, du bist die Leiter des himmlischen Reiches und der Glorie, du das Brautgemach, du die Arche der Güte und Gnade.
Du bist die Ader des Erbarmens, du die Braut und Mutter des ewigen Königs.
Du bist der Tempel und das Heiligthum des heiligen Geistes, du der edle Wonnesaal der ganzen heiligsten Dreifaltigkeit.
Du die Mittlerin zwischen Gott und den Menschen, die Freundin der Sterblichen.
Du die Vorfechterin der Streitenden, die Fürsprecherin der Armen, die Erbarmerin und Zuflucht der Sünder.
Du die Ausspenderin der Gaben, die Obsiegerin und der Schrecken der Teufel und der Hoffärtigen.
Du die Herrscherin der Welt, die Königin des Himmels, nach Gott unsere einzige Hoffnung.
Du das Heil Derer, die dich anrufen, der Hafen der Schiffbrüchigen, der Trost der Elenden, die Zuflucht Derer, die nahe daran sind, zu Grunde zu gehen.
Du bist die Mutter aller Seligen, nach Gott ihre vollkommene Freude, der Trost aller Bürger des Himmels.
Du die Beförderin der Gerechtigkeit, die Versammlerin der Irrenden, die Verheißung der Patriarchen.
Du die Wahrheit der Propheten, Lob und Ehre der Apostel, die Lehrmeisterin der Evangelisten.

Du die Stärke der Martyrer, das Vorbild der Bekenner, die Ehre und Festlichkeit der Jungfrauen.
Um zu befreien den verwiesenen Menschen, hast du den Sohn Gottes in deinem Schooße empfangen.
Durch dich ist der alte Feind bezwungen, ist den Gläubigen das Reich des Himmels eröffnet.
Du sitzest mit deinem Sohne zur Rechten des Vaters.
Ihn bitte für uns, Jungfrau Maria! Ihn, der da kommen wird, uns zu richten.
Dich also bitten wir, komme deinen Dienern zu Hilfe, die wir durch deines Sohnes kostbares Blut erlöset sind.
Erlange uns, o gütige Jungfrau, daß wir mit allen Heiligen der ewigen Glorie zugezählt werden.
Selig mache dein Volk, o Frau, damit wir theilhaftig werden der Erbschaft deines Sohnes!
Und regiere uns und beschütze uns in Ewigkeit!
Alle Tage, o Mutter, grüßen wir dich!
Und wünschen dich ewiglich zu loben.
Würdige dich, o süsse Maria, jetzt und allezeit uns frei von der Sünde zu bewahren!
Erbarme dich unser, o Gütige, erbarme dich unser!
Deine große Barmherzigkeit komme über uns, weil wir auf dich, o Jungfrau, vertrauen.
Auf dich, o süsse Maria, hoffen wir; beschütze uns in Ewigkeit!
Dir, o Mutter Gottes, gebühret Lob und Herrschaft, Kraft und Glorie in Ewigkeit! —

Durch solch glühende Andacht zur Mutter der Erkenntniß erlangte Bonaventura jene Kenntnisse der göttlichen Dinge, die die Welt in Verwunderung setzte. Der Papst benützte seine Wissenschaft zu verschiedenen wichtigen Geschäften; auch mußte er ihn nach Lyon begleiten, wo ein Conzil gehalten wurde, um die Vereinigung der morgenländischen und abendländischen Kirche zu Stande zu bringen. Bonaventura saß neben dem Papste und war der Erste, der eine Rede an die Versammlung hielt. Während dieser Zeit legte er seine Würde als General nieder. Obwohl er während des Conziels viel zu thun hatte, fand er doch noch Zeit, um auch in Lyon, dieser Stadt der allerseligsten Jungfrau, die Bruderschaft, del Gonfalone genannt, die er in Rom gestiftet hatte, einzuführen. Sie entstand auf folgende Weise: Im Jahre 1264 hatten sich zwölf Einwohner von Rom unter der Leitung eines tugendhaften Priesters dieser Stadt verbunden, um Maria auf eine ganz besondere Weise zu ehren. Sie theilten ihr Vorhaben dem Bischof von Siena, damaligen Stellvertreter des Papstes, mit. Dieser wies sie an den heiligen Bonaventura, als an einen Mann, dessen Klugheit, Weisheit und Frömmigkeit sie in ihren frommen Unternehmungen sicherer leiten könne. Indessen erscheint die zärtliche Jungfrau dem Heiligen selbst. Unter den weiten Falten ihres Mantels finden sich ihre zwölf Diener und zu ihren Seiten Männer und Frauen von verschiedenen Ständen. Maria hielt ihre Blicke auf Bonaventura gerichtet, sie kommt, ihm ihren Wunsch zu offenbaren. „O mein lieber Sohn", sagte sie zu ihm, „schreib;" hierauf verschwand sie. Dieß genügt dem Heiligen. Er hat den Willen seiner göttlichen Mutter erfaßt, er schickt sich an, für die, welche ihm vorgestellt worden, eine Regel abzufassen und gibt der frommen Verbrüderung zum Wahrzeichen ein weißes und rothes Kreuz, das jedes Mitglied auf der Schulter zu tragen hatte. Dieses Kreuz gemähnte durch seine Weiße die Mitglieder der Bruderschaft an die makellose Reinheit der erhabenen Jungfrau und ihre stets unverletzt gebliebene Jungfrauschaft, durch seine rothe Farbe deutete es an, von welch glühender Liebe die Seele Jesu an dem Tage brannte, da er sich für das Heil der Welt am Kreuze zum Opfer brachte. Diese Bruderschaft breitete sich über mehrere Orte aus unter dem Namen „Bruderschaft von der Kirchenfahne (del Gonfalone)". Urban IV. bestätigte ihre Satzungen. Ihre Mitglieder mußten täglich unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau einige Andachtsübungen verrichten. So zeigte er seine Liebe zu Maria bis zum Tode, denn bald darauf ward er gefährlich krank und starb mit der Heiterkeit und der Ruhe eines Engels am 14. Juli 1274.

Sein Leben von Berthaumier.

Worte des heil. Bonaventura aus seinem Büchlein über das Salve Regina: „Ach, gewiß ist die Güte unsers Gottes unendlich groß und bewunderungswürdig, weil er uns Elenden dich, o göttliche Mutter, zu einer Fürsprecherin schenken wollte, damit du durch deine mächtige Fürbitte alle Güter, die du für uns begehrest, erlangen mögest. Wahrlich groß ist die Barmherzigkeit des Herrn, der, damit wir nicht aus Furcht vor dem göttlichen Urtheilsspruche uns ganz von ihm entfernten, uns seine eigene Mutter zur Fürsprecherin und zu einer Vermittlerin der Gnade gegeben hat."

Die Antiphonen und Hymnen,

oder die Wechsel- und Lobgesänge der Kirche zu Ehren U. L. Frau.

Die kirchlichen Tagzeiten, welche die gesammte Geistlichkeit sowohl in als außer dem Ordensstande, und die gottgeweihten Jungfrauen in den Klöstern auf der ganzen Welt täglich beten, und die wie ein Opfer des süssesten Wohlgeruchs zum Throne Gottes täglich emporsteigen, — die kirchlichen Tagzeiten werden alle Abende geendet mit dem Kompletorium oder dem Schlußgebet; denn damit schließet das kirchliche Tagesgebet ab und weiset hin auf den Abschluß und die Vollendung aller Tage und Jahre, aller Zeiten, — in der Ewigkeit! An den letzten Segensspruch der Komplet reihet sich auf's Engste an die Antiphon oder der „Wechselgesang" U. L. Frau, die, wie sie durch Christus der Anfang alles Segens für das Menschengeschlecht geworden, so auch am Ende des kirchlichen Tages als eine Vermittlerin aller Segnungen durch Christus erscheinen soll.

In früheren Jahrhunderten war es Sitte, daß die Gläubigen am Abend jeden Tages in die Kirche gingen und dort dem Gesange der marianischen Antiphonen und

Hymnen am Schluße des Kompletoriums beiwohnten, um auf diese Weise der Gottesmutter den Abendgruß darzubringen und ihren mütterlichen Segen zur Nachtruhe zu empfangen. In mehreren Gegenden, besonders wo Klöster sich befinden, kommen fromme Gläubige auch heutzutage noch in dieser Absicht am Abend in die Kirche, absonderlich aber an den Samstagen.

Es wird aber nicht immer die nämliche Antiphon und der nämliche Hymnus gesungen, sondern dieselben sind nach den verschiedenen Zeiten des kirchlichen Jahres verschieden. Denn wie die verschiedenen Feste in der Kirche die verschiedenen Thaten der Erlösung im Jahre darstellen, so wird durch die verschiedenen Antiphonen die Theilnahme der Gottesmutter an den Thaten der Erlösung ausgedrückt.

Die längste Zeit des Jahres, nämlich vom Dreifaltigkeits-Sonntage bis Advent wird das Salve Regina gesungen, im Advent das Alma Redemptoris Mater, von Mariä Lichtmeß bis Ostern das Ave Regina Cölorum, und zur österlichen Zeit das Regina cöli lätare.

Das Salve Regina

hat, wie allgemein geglaubt wird, den berühmten gottseligen Benediktinermönch Hermann Contraktus*) zum Verfasser, welcher bei seinem Leibesgebrechen, worunter er lebenslänglich seufzte, wundersam von Maria getröstet wurde. Der heilige Bernard setzte die Worte: o clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria! „o milde, o gütige, o süsse Jungfrau Maria", hinzu.**)

In freier Uebersetzung lautet diese Antiphon also:

Sei, o Königin! gegrüsset, * Die das Leben uns versüsset, * Uns're Hoffnung, uns're Freud' * Mutter der Barmherzigkeit!

Evens arme Kinder rufen * Auf zu deines Thrones Stufen, * Seufzen nach dir allzumal, * Weinend hier im Jammerthal.

Ach Fürsprecherin am Throne * Bei dem eingebornen Sohne, * Holde Mutter, liebe Frau, * Mit Erbarmen auf uns schau!

Zeug' nach diesen Leidenstagen * Uns die Frucht, die du getragen, * Jesum hochgebenedeit * Und geliebt in Ewigkeit; * O milde, o gütige, o süsse Jungfrau Maria!

Nach diesem Gesange stimmt der Priester den Versikel an: „Bitt für uns, o heilige Gottesgebärerin!" und der Chor antwortet: „Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi." Der Priester spricht: „Lasset uns beten!"

Allmächtiger, ewiger Gott! der du den Leib und die Seele der glorwürdigen Jungfrau und Mutter Maria, damit sie eine würdige Wohnung deines Sohnes zu werden verdiene, durch Wirkung des heiligen Geistes vorbereitet hast; gib, daß wir, die wir ihres Andenkens uns erfreuen, durch ihre milde Fürbitte von den bevorstehenden Uebeln und dem ewigen Tode befreit werden. Durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

*) Siehe Seite 259. **) Siehe 30. August.

Wie viel des Schönen, Erhabenen und Tröstlichen liegt nicht für uns arme Erdenkinder im obigen Salve Regina! Wir nennen darin Maria eine Königin und Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Süssigkeit und unsere Hoffnung, denn sie hat uns ja Christum, die wesentliche Barmherzigkeit, das wahre Leben, unsern süssesten Tröster, unsere einzige Hoffnung, geboren, und was sie ist, das ist sie durch ihn, mit ihm und in ihm. Wir nennen sie unsere Hoffnung durch die Kraft ihrer Verdienste und ihrer Fürbitte, wir nennen sie unsere Süssigkeit, d. h. unsere Freude und unsere Ergötzung, weil sie eine gar so schöne reine, liebe, gütige und mächtige Mutter ist. O wer sollte an dieser Mutter nicht seine Freude haben, wer sie nicht begrüßen, da Jesus selbst sie als seine Mutter mit der zärtlichsten Liebe eines Kindes geliebt hat!!?

Das Alma Redemptoris Mater

soll ebenfalls der gottselige Hermann Contraktus verfaßt haben und wird vom Advent an bis Mariä Lichtmeß gesungen:

In freier Uebersetzung lautet es also:

Erhab'ne Mutter unsers Herrn, * Du Himmelspforte, Meeresstern! * Hilf deinem Volk, welches fiel, * Und gern vom Fall erstehen will.

Du bist's, o staunt! die den gebar, * Der dein und Aller Schöpfer war, * Du durftest auch als Mutter sein, * Was stets du warst: jungfräulich, rein.

Die du die Gnadenvolle bist, * Wie Gabriel dich einst gegrüßt, * Erwirk uns, Mutter! Gottes Huld, * Und Nachlaß unsrer Sündenschuld!

Hierauf stimmt der Priester den Versikel an: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft," und der Chor antwortet: „Und sie empfing vom heiligen Geiste."

Der Priester spricht: Lasset uns beten.

Gieße ein, wir bitten dich, o Herr, in unsere Herzen deine Gnade, damit wir, die wir durch des Engels Botschaft deines Sohnes Menschwerdung erkannt haben, durch sein Leiden und Kreuz zur Glorie der Auferstehung gebracht werden. Durch ebendenselben Christum unsern Herrn.

Obiger Versikel mit dem Gebete wird bis zur ersten Weihnachts-Vesper gesungen. Von Weihnacht angefangen aber singt der Priester folgenden Versikel: „Nach der Geburt, o Jungfrau, bist du unbefleckt geblieben;" und der Chor antwortet: „Gottesgebärerin, bitte für uns!"

Der Priester singt: Lasset uns beten.

O Gott, der du durch die fruchtbare Jungfräulichkeit der seligen Maria dem menschlichen Geschlechte den Lohn des ewigen Heils gewährt hast, gib uns, wir bitten dich, daß wir erfahren, welch eine Fürbitterin sie ist, durch welche wir verdienen den Urheber des Lebens zu empfangen, unsern Herrn Jesum Christum deinen Sohn Amen.

Durch diesen schönen Lobgesang weiset uns die heilige Kirche hin, wie sehr Maria durch die Menschwerdung und Geburt ihres göttlichen Sohnes zu unserm Heile mitgewirkt hat, und wie sehr wir sie daher loben und preisen sollen.

Das Ave Regina cölorum.

Wer diese Antiphon verfaßt hat, ist nicht bekannt, gewiß aber ein frommer, treuer Diener der Gottesmutter, dessen Name im Buche des Lebens steht. — Es lautet aber dieser Lobgesang frei übersetzt also:

Maria, du des Himmels Königin! * Sei uns gegrüßt, der Engel Herrscherin! * O Mutter Jesu, sei gegrüßt, * Aus der das Heil der Welt entsprießt.

Erfreue dich, denn du bist ehrenreich, * Und keine ist, die dir an Schönheit gleich: * Versöhne uns mit deinem Sohne, * O Schönste, daß er uns verschone.

Hierauf singt der Priester folgenden Versikel: „Würdige mich, dich zu loben, o heilige Jungfrau!“ Der Chor antwortet: „Gib mir Kraft gegen deine Feinde.“

Der Priester singt: Lasset uns beten.

Gewähre, o barmherziger Gott! unserer Gebrechlichkeit deinen Schutz, damit wir, die wir das Gedächtniß der heiligen Gottesgebärerin feiern, durch die Hilfe ihrer Fürbitte von unsern Missethaten uns erheben. Durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.

Obiger Lobgesang wird von Mariä Lichtmeß bis zum grünen Donnerstag in der Kirche gesungen und wir preisen darin Maria, welche der in Finsterniß und im Schatten des Todes liegenden Menschheit das wahre Licht gebracht, das jeden erleuchtet, der in die Welt kommt, — Jesum Christum unsern Herrn!

Das Regina cöli lätare

verdankt seinen Ursprung den heiligen Engeln, wie im Leben des heiligen Papstes Gregor des Großen erzählt wird. — (Siehe das Leben dieses heiligen Dieners der Lieben Frau am 12. März.)

Dieser Lobgesang lautet übersetzt also:

Freue dich, du Himmelskönigin, Alleluja! * Den du verdient hast zu tragen, Alleluja! * Der ist wieder auferstanden, wie er gesagt hat, Alleluja! * Bitt Gott für uns, Maria, Alleluja!

Hierauf singt der Priester den Versikel: „Freue dich und frohlocke, o Jungfrau Maria, Alleluja!“ Der Chor antwortet: „Weil der Herr wahrhaft auferstanden ist. Alleluja.“

Gebet. O Gott, der du durch die Auferstehung deines Sohnes unsers Herrn Jesu Christi, die Welt zu erfreuen dich gewürdiget hast, verleihe, wir bitten dich, daß wir durch seine jungfräuliche Mutter Maria die Freude des ewigen Lebens erlangen. Durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.

Dieser Lobgesang wird vom Charsamstag an bis zum Vorabende vor dem Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit gesungen, und die heilige Kirche will damit alle ihre Kinder ermahnen, sich mit der Gottesmutter über die Auferstehung ihres göttlichen Sohnes zu freuen.

Eine schöne, trostreiche Antiphon,

welche gewöhnlich mit dem Salve Regina und der lauretanischen Litanei verbunden wird, und welche auch fromme Diener der heiligen Jungfrau vor dem Schlafengehen beten, heißt in treuer Uebersetzung:

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin! Verschmähe doch nicht unser Gebet in unsern Nöthen, sondern erlöse uns alle Zeit von allen Gefahren, o du glorwürdige und gebenedeite Jungfrau, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin! Versöhne uns mit deinem Sohne, empfiehl uns deinem Sohne, stell uns vor deinem Sohne!

Ein Schlußgesang,

welcher an vielen Orten der lauretanischen Litanei angefügt wird, und dem Triumphlied der Heldenwittwe Judith (Jud. 15, 10.) nachgebildet ist, ist folgender:

℣. Ganz schön bist du Maria!
℟. Ganz schön bist du Maria!
℣. Und die Makel der Erbsünde ist nicht an dir!
℟. Und die Makel der Erbsünde ist nicht an dir!
℣. Du bist die Herrlichkeit Jerusalems!
℟. Du die Freude Israels!
℣. Du die Ehre unseres Volkes!
℟. Du die Vermittlerin der Sünder!
℣. O Maria!
℟. O Maria!
℣. Allerweiseste Jungfrau!
℟. Allermildeste Mutter!
℣. Bitt für uns!
℟. Sei unsere Fürsprecherin bei dem Herrn Jesus Christus!

Einer der schönsten, erhabensten Lobgesänge von Unserer Lieben Frau, der täglich von tausend Zungen zum Himmel erschallt, und den der heil. Bernard verfaßt haben soll, ist

das Ave Maris Stella.

„Sei gegrüßt du Meeresstern.“

Derselbe lautet in treuer Uebersetzung;

Meerstern! Ich dich grüße
Gottes Mutter süße,
Allzeit Jungfrau reine,
Himmelspfort' alleine.

Eva bracht' uns Strafe,
Gabriel dir das Ave
Sei uns Frieden spendend,
Evas Namen wendend.

Brich das Band der Sünden,
Bringe Licht den Blinden,
Fern halt' alles Wehe,
Segen uns erflehe!

Dich als Mutter zeige!
Unser Flehen steige
Durch dich auf zum Sohne,
Daß er unser schone.

Jungfrau ohne Gleichen!
Laß dich gern erweichen,
Mach' uns keusch, unschuldig,
Sanft und stets geduldig!

Spende reines Leben,
Mach' den Weg uns eben,
Daß in Himmelshöhen
Froh wir Jesum sehen.

Vater, sei gepriesen,
Dir sei Ehr' erwiesen
Mit deinem Geist und Sohne,
Auf dreiein'gem Throne.

In keinem Liede ist die Würde und die Macht der Gottesmutter und das kindliche Vertrauen zu ihr besser ausgedrückt als in diesem. — Unter den Seufzern zu ihr, der Königin des Himmels, ist keiner zärtlicher, inniger, rührender als die vierte Strophe: Monstra te esse matrem etc. Erzeuge dich als unsere Mutter &c. An vielen Orten stehen Geistlichkeit und Volk bei diesen Worten auf, die dann dreimal wiederholt werden.

O mögest du, lieber Leser, diesen Lobgesang und alle die schönen Antiphonen, welche die heilige Kirche zum

Lob und Preis der gebenedeiten Mutter unsers Heilandes das Jahr hindurch singet,*) recht oft mit Herz und Mund beten. O wie oft sind wohl diese rührenden Gesänge schon von den Lippen der Heiligen geflossen, wie viele Gnaden sind schon denen aus dem Schooße der göttlichen Mutter zugekommen, welche mit wahrer Andacht diese Lieder gesprochen, ihren Inhalt betrachtet haben!!

Zum Schlusse soll noch ein wunderschönes Lied hier Platz finden, welches die sizilianischen Schiffer auf stürmischem Meere erschallen lassen, und das so oft in den Stürmen dieses Lebens zum Himmel erschallt:

O du heiligste, Mutter, geliebte
O du gütigste Unbefleckte!
Süsse Jungfrau Maria! Bitte für uns!

15. Juli.



Du Kaiserin des Himmels und der Erde!

St. Anselm.

Der heilige Kaiser Heinrich.

Heinrich war im Schloße Abbach, von dem noch der Hauptthurm steht, 972 geboren. Sein Vater war Heinreich, Herzog in Bayern, der Kurze genannt. Der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg erzog ihn und legte durch seinen Unterricht und durch seine Tugendbeispiele in ihm den Grund seines nachfolgenden heiligen Lebens. Gottesfürchtig, keusch und rein verflossen seine Jugendjahre und mit Freuden stimmte er bei, als seine fromme Gemahlin Kunegundis, die er sich nach dem Tode seines heiligen Erziehers zur Ehe nahm, ihm den Vorschlag machte, mit ihr ein beständiges jungfräuliches Leben zu führen. Er legte mit ihr das Gelübde ewiger Jungfrauschaft ab, und hielt es treu bis zu seinem Tode.

Wegen seiner Gerechtigkeit, mit der er das Herzogthum Bayern regierte, und wegen seiner Sanftmuth und Mäßigung wählten ihn die Großen des Reichs deutscher Nation zum Kaiser, und Papst Bonifazius VIII. setzte ihm im Jahre 1014 die Kaiserkrone zu Rom auf's Haupt, wohin er mit seiner Gemahlin und einer großen Schaar von Edeln gezogen war.

Hier in der Hauptstadt der Christenheit zeigte er besonders, welche Liebe zur gebenedeiten Gottesmutter in seinem Herzen glühe, und hinwiederum, wie sehr ihm die Himmelskönigin zugethan war. Er besuchte in dieser Stadt, so oft er konnte, die herrliche Gnadenkirche U. L. Frau, die Größere genannt, und verrichtete dort vor dem Gnadenbilde seine Andacht; ja um seiner Andacht zu genügen, verweilte er ganze Nächte hindurch im Gebete. Als er einmal in dieser Kirche (wahrscheinlich in der Nacht vor dem Feste Mariä-Lichtmeß) inbrünstiger als gewöhnlich betete, sah er den Erlöser der Welt in hoher Priesterkleidung und an seinen beiden Seiten den heil. Laurentius und den heil. Vinzentius in die Kirche treten, welche das Amt des Diakons und Subdiakons verwalteten. Unmittelbar darauf folgte Maria, die Königin des Himmels, mit einem Heere von hl. Jungfrauen; nach ihnen kam der hl. Johannes der Täufer, der die Schaar der alten Patriarchen führte; der heilige Petrus und der heilige Paulus waren an der Spitze der Apostel; der heilige Stephan führte die Martyrer und der heilige Martin die Bekenner an. Alle nahmen Platz zum großen Erstaunen des heiligen Heinrich, der allein unter allen Sterblichen Zuschauer dieser Feierlichkeit war. Die Engel stimmten den Eingang der heil. Messe an: Suscepimus misericordiam tuam in medio templi tui („wir haben empfangen deine Barmherzigkeit in der Mitte deines Tempels"). Dieser Eingang oder Introitus ist der von der Messe am Feste Mariä Reinigung. Als sie zu den Worten gekommen waren: Justitia plena est dextera tua, („deine Rechte ist voll der Gerechtigkeit"), wandte sich zuerst der Erlöser, dann seine heilige Mutter und sofort alle Uebrigen zum heiligen Heinrich hin, mit dem Finger auf ihn zeigend, um ihm dadurch die Freude zu bezeugen, die der Himmel an seiner Gerechtigkeit habe, welche Heinrich gegen alle seine Unterthanen ausübte. Nachdem das Evangelium gelesen war, reichte ein Engel das Buch dem Erlöser zum Küssen, desgleichen auch der allerseligsten Jungfrau und allen Umstehenden und die Mutter der Milde wollte nicht, daß der Kaiser dieses Trostes beraubt werde; denn sie gebot dem Engel, das Buch ihm zu bringen und sprach: „Gib in meinem Namen meinem treuen Diener Heinrich den Friedenskuß, dessen Jungfräulichkeit mir einzig gefällt." Da Heinrich von Freude und Wonne darob hingerissen, nicht auf Alles, was vorging, aufzumerken wußte, schlug ihn der Engel stark an eine Sehne des Fußes und sprach: „Das soll dir zum Zeugniß der Liebe dienen, welche Gott wegen deiner Keuschheit und wegen der Gerechtigkeit zu dir hat, die du übst." In der That zog sich die Sehne zusammen und so blieb ein Fuß des Kaisers kürzer als der andere, weßhalb man ihn in der Folge auch Kaiser Heinrich, den Hinkenden, nannte.

Hatte er zuvor schon die gebenedeite Gottesmutter ungemein lieb, so nahm jetzt seine Liebe noch mehr zu. Von Wonne erfüllt, ein Kind und ein Günstling der Him-

*) Den Lobgesang o gloriosa Domina siehe am Feste des heiligen Antonius von Padua, 13. Juni.



melskönigin zu sein, kehrte er nach Deutschland zurück. Auf seiner Reise besuchte er überall in Städten und Klöstern besonders jene Kirchen zuerst, welche der Lieben Frau geweiht waren, auch legte er den Grund zu mehreren Liebfrauenkirchen, die er herrlich erbauen ließ; zugleich schenkte er denselben goldene Kelche und andere kostbare Ornate. Kam er in eine Stadt, so ging er zuerst in die Liebfrauenkirche und durchwachte dortselbst die Nächte im Gebete. — Dafür lohnte ihn die allerseligste Jungfrau; denn mit ihrer Hilfe bewahrte er unversehrt mit seiner heil. Gemahlin die jungfräuliche Reinigkeit und errang die herrlichsten Siege über alle seine Feinde. Sie bewirkte auch, daß er mitten in seinen Regierungsgeschäften das Heil seiner Seele nicht vergaß. Ohne Unterlaß gedachte er, daß der Stolz und die eitle Ruhmbegierde die gefährlichsten Laster sind und nur die Demuth sicher zum Himmel führe. Daher suchte er sich, je höher er in der Welt stand, desto tiefer zu erniedrigen, weßhalb man denn auch von ihm zu sagen pflegte, es sei noch nie eine so große Demuth unter dem Purpurmantel eines Kaisers gesehen worden. Für seine besten Freunde hielt er jene, welche ihn auf seine Fehler aufmerksam machten. Wenn er solche begangen hatte, gestand er sie ohne weiters ein, und suchte den zugefügten Schaden zu ersetzen. Er hatte nicht sobald die Unschuld des heiligen Heriberts, Erzbischofs von Köln, gegen den er sich aus Mangel an gehöriger Kunde hatte einnehmen lassen, eingesehen, als er sich zu dessen Füßen warf, und nicht eher aufstand, als bis ihn derselbe versicherte, er habe ihm aufrichtig verziehen. Verläumder hatten ihm seine unschuldige Gemahlin Kunigunde verdächtig gemacht. Als dieselbe wunderbar zum Zeugniß ihrer Unschuld über glühende Pflugscharren gegangen war, bat er sie vor allem Volke um Vergebung.

Das Gebet, vorzüglich das öffentliche, war sein Wonnegenuß. Als er sich zu Straßburg aufhielt, besuchte er auch oft das dortige herrliche Liebfrauenmünster. An diesem Münster befanden sich Kanoniker, Brüder der heiligen Maria genannt. Er konnte nicht müde werden, die Andacht dieser Diener Mariens zu bewundern, und die Würde, mit der sie den Gottesdienst feierten. Ja er faßte sogar den Entschluß, aus Liebe zur Gottesmutter seine Krone niederzulegen, und unter diesen Brüdern Mariens seine Tage zu beschließen. Er ward aber davon abgehalten durch die Vorstellungen der Großen seines Hofes, besonders aber durch den Bischof Werner, der ihm an's Herz legte, sein wahrer Beruf sei, daß er in Weisheit regiere und auf dem Throne sich heilige. Um aber einen Beweis seiner Liebe zur Gottesmutter zu geben, machte er dem Münster die reichsten Geschenke und stiftete zur Erinnerung seiner Andacht ein Kanonikat für denjenigen, welcher in seinem Namen den Gottesdienst zu Ehren Unserer Lieben Frau verrichten würde.

Eine ganz besondere Liebe hatte er auch gegen die Armen; er und seine fromme Gemahlin statteten viele arme Mädchen zur Heirath aus, beschenkten die Spitäler und gaben unermeßliches Almosen, so daß man meinen sollte, sie haben auf Erden keine anderen Erben, als die Nothleidenden hinterlassen wollen. Nicht zu beschreiben ist, was er für Erhöhung und Ausbreitung der katholischen Kirche that, wie er überall Bisthümer gründete, Kirchen baute und sie mit herrlichen Gaben ausstattete. Immer leitete die Religion alle seine Rathschläge, die Redlichkeit seine Verträge und der Eifer für die Ehre Gottes seine Unternehmungen, bis ihn der Herr zu sich rief am 14. Juli 1024. Papst Eugen III. sprach ihn heilig und setzte sein Fest auf den 15. Juli.

Worte des heil. Alphons Liguori: Wer die Andacht zu Maria als Siegel an sich trägt, den erkennt Gott als den Seinigen und kann überzeugt sein, daß er die ewige Seligkeit erlangen werde.

Der selige Simeon.

Dieser Diener Gottes war einer der eifrigsten Vertheidiger der Ehre der Mutter Gottes. Er besuchte die heiligen Stätten zu Jerusalem, wo sie und ihr göttlicher Sohn gelebt und gelitten, und ihre Kirchen in Rom, wo sie verehrt ward. Wohin er kam, verbreitete er Segen durch sein Wort und Beispiel; immer war er auf der Wanderung begriffen. Als er einst nach Pisa, einer Stadt in Italien kam, trat ihm der böse Feind in den Weg und sprach: „Wohin geht dieser Mönch?" Ihm gab Simeon die schöne Antwort: „Wohin Christus mich führt." In der Stadt Lucca hörte er einen der vornehmsten Juden die unversehrte Jungfrauschaft der Gottesmutter lästern. Alsbald widersetzte sich ihm Simeon und auf sein Gebet wurde der Lästerer mit plötzlichem Tode bestraft. Die Anhänger des Juden aber von dieser plötzlichen Strafe des Himmels erschreckt, ergaben sich den Worten des Heiligen und lernten die Himmels-Königin ehren. — Diesen Eifer für die Ehre seiner gebenedeiten Mutter lohnte Jesus mit der Gabe der Wunder; zu Placentia wollte er zu Nachts in einer Kirche beten, und sie öffnete ihm ihre verschlossenen Thore. Den Posluß überschritt er ohne ein Schiff zu besteigen; die Kranken am Wege gingen, gesegnet von ihm, geheilt davon. Fasti mariani.

Unsere Liebe Frau zu Kirchthal
im Pinzgau.

Im schönen Thale des eben so schönen Pinzgaues im ehemaligen Herzogthume Salzburg liegt die herrliche Gnadenkirche U. L. Frau von Kirchthal. — Dieses Thal war früher ganz mit Holz bewachsen, das der umherliegenden Nachbarschaft gehörte. Da die Holzarbeiten auf hohen Bergen sehr gefährlich sind, erbaute ein Bauer, Namens Johann Schmuck, an der Stelle, wo jetzt unter drei hohen Linden ein großes Kruzifix steht, im Jahre 1670 eine hölzerne Kapelle, damit die zu ihrer gefährlichen Arbeit gehenden Leute und Hirten ihre Andacht verrichten und den Himmel um Schutz anflehen konnten. Nachdem aber die hölzerne Kapelle dem Einsturze nahe kam, vereinigte sich im Jahre 1688 die Nachbarschaft, erbaute eine steinerne und erhielt zugleich die Erlaubniß, das aus Holz geschnitzte, in der Pfarrkirche St. Martin schon mehr als 200 Jahre lang stehende schöne Marienbild in die neuerbaute Kapelle zu Kirchthal übersetzen zu dürfen, was auch am 29. Juni des genannten Jahres mit einer feierlichen Prozession geschah. — Von nun an wurde die Kapelle viel häufiger besucht und auffallende Ereignisse gaben zu erkennen, daß dieser Ort der Lieben Frau wohlgefällig sei.

Es geschah nämlich am 8. Sept. des Jahres 1690, daß einige Manns- und Frauenspersonen in aller Frühe dahin gingen und mit Verwunderung sahen, daß das Liebfrauenbild dem Gebirge sich zugewendet habe. Sie sperrten das Gitter auf, wendeten das Bild um, und stellten es wieder in gerade Richtung. Während sie dieses thaten, bemerkten sie mit Schrecken, daß Trauer über das Antlitz der hl. Jungfrau sich lege und Thränen aus den Augen desselben fließen. — Voll Angst eilen sie zum Hochwürdigen Herrn Pfarrvikar von St. Martin, Joseph Purkhammer, und erzählen ihm, was sie gesehen. Am folgenden Sonntag besah nun derselbe mit mehreren Personen das Bild, und da er weder eine Veränderung noch Thränen desselben bemerkte, so glaubte er obige Erzählung nicht. Am Sonntag darauf kam ein k. k. Lieutenant vom Tyrolerpasse Strub mit einigen Personen ganz bestürzt in den Pfarrhof und erzählte, daß sie das Bildniß der Lieben Frau in Kirchthal wahrhaft die Augen wenden und öffnen und schließen gesehen. Auch jetzt wollte der Herr Pfarrvikar nicht glauben, obschon alle ihre Erzählung betheuerten, um so weniger, als ein dabei gegenwärtiger Korporal äußerte, er habe von einer Bewegung der Augen nichts bemerkt. — Am Abende desselben Tages begab sich gegen 8 Uhr der Herr Pfarrvikar von seinem Zimmer aus in das Speisezimmer zum Nachtessen hinab. Er war bei der letzten Stufe der Stiege angelangt, als er plötzlich kraftlos an die Mauer hinsinkend ausrief: „Jesus, Maria! helfet mir, ich muß sterben!“ Man brachte ihn in sein Zimmer und holte auf sein Begehren seinen Beichtvater. Unterdessen verlor er das Augenlicht so sehr, daß er nur mehr einen geringen Schein hatte, doch blieb er immer bei vollem Bewußtsein. In seiner also betrübten Lage wandte er sich nun vertrauensvoll zu Unsrer Lieben Frau von Kirchthal mit den Worten: „O heilige Mutter Gottes! ich empfehle mich dir! ich glaube.“ Sein Flehen ward alsbald erhört; in wenigen Minuten kehrten Gesicht, Kräfte und völlige Gesundheit zurück. Aus Dankbarkeit entrichtete er alsbald sein Gelübde, und gab später Alles, was mit ihm vorgegangen, beim hochwürdigen Konsistorium zu Protokoll. — Auf dieses hin wurde eine förmliche Untersuchung eingeleitet. Sechzehn Personen wurden eidlich verhört, von denen die einen aussagten, daß sie gesehen hätten, wie das Bild die Augen gewendet, andere, daß das Antlitz des Bildes bald traurig bald freundlich gewesen, andere, daß es die Augen geöffnet und geschlossen, wieder andere, daß es Thränen vergossen habe. Nun nahm die Menge der Pilger so zu, daß man die kleine Kapelle erweitern mußte, und da der Wunsch nach einem Priester rege wurde, erbaute man ein Priesterhaus und stellte in der Kapelle einen Altar auf, an welchem am 14. Mai 1691 die erste hl. Messe gelesen wurde. Die Lage der Kapelle war aber zu sehr den Lawinen (Schneestürzen) ausgesetzt; deßhalb faßte der Erzbischof Johann Ernst von Salzburg, der am 13. Oktober 1691 Kirchthal besuchte und in der Kapelle die heil. Messe las, den Beschluß, eine neue schöne Kirche an einem minder gefährlichen Platz zu bauen. Und weil zur selben Zeit und an demselben Ort, wo jetzt die Gnadenkirche steht, mitten im Winter zwei Kornhalme mit Aehren, wovon noch eine in der Schatzkammer zu sehen ist, aus dem tiefen Schnee hervorgewachsen sind, auch das Bild sich öfters diesem Orte zugewendet hatte, so wurde dieser Ort auch zum Baue der Kirche erwählt. Im Jahre 1693 wurde der Grundstein gelegt und das Opfer zum Baue verwendet, auch wurde von den zahlreichen Pilgern eine große Menge Baumaterialien herbeigeschleppt. Nachdem bereits 40,000 Gulden verausgabt und keine Mittel mehr vorhanden waren, ließ der Erzbischof Johann Ernst auf seine Kosten den Bau fortsetzen. So wurde die prachtvolle Kirche bald vollendet und am 8. Sept. 1702 eingeweiht. Die Uebertragung des Gnadenbildes geschah an selbem Tage unter dem Jubel einer zahllosen Volksmenge, welche von allen Bergen und Thälern herbeigeströmt war. Im Jahre 1712 wurde die Skapulierbruderschaft errichtet und 1750 begann die Feier der goldenen Samstage.*) — Mehrere Priester besorgen das Heil der Pilger, die noch immer zu Tausenden Kirchthal besuchen.

Beschreibung des Ursprunges der gnadenreichen Wallfahrt Kirchenthal, Salzburg 1852.

*) Siehe Seite 1456.

16. Juli.

Du Beschirmerin derer, die auf dich vertrauen!
St. Ephräm.

Die ehrwürdige Ursula Benincasa.

Sie wurde im Jahre 1547 zu Neapel geboren. Ihre gottseligen Aeltern leiteten gewissenhaft ihren Hang zur Frömmigkeit und unterrichteten sie sorgfältig in den Grundwahrheiten der hl. Religion. Schon in ihrem zehnten Jahre verfiel sie in häufige Verzückungen, besonders wann sie die hl. Kommunion empfangen hatte. Da deßhalb stets ein Haufe neugieriger Leute in ihre Wohnung strömte, um sie in diesem außerordentlichen Zustande zu sehen, so zog sie sich in das Gebirge in eine Einöde zurück. Hier erbaute sie eine Kapelle, um sich nur im Gebete mit Gott unterhalten zu können. Mit Hilfe des spanischen Mönches Gregor von Novarra entstand bald aus diesem Kapellchen eine große, der unbefleckten Empfängniß der hl. Jungfrau gewidmete Kirche. Sodann wanderte sie nach Rom und eiferte dort für die Verbesserung der Sitten. Man hielt sie für eine Thörin und Betrügerin und zog sie in Untersuchung, bis endlich Papst Gregor XIII. und der heilige Philipp Neri erkannten, daß sie vom Geiste Gottes erfüllt und angetrieben sei.

Nach ihrer Rückkehr nach Neapel verbreitete sich alsbald weit und breit der Ruf von ihrer Frömmigkeit, allenthalben mahnte sie zur Buße und zu einem tugendhaften Leben und stiftete dann zwei Klöster, in welchen nach ihrem Willen besonders das allerheilige Altarssakrament jede Stunde des Tages und der Nacht angebetet und die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau verehrt werden sollte. Sie war der Gottesmutter Maria mit der glühendsten Liebe zugethan, die sie öfters in ihren Verzückungen zu schauen gewürdigt war. In einer solchen Verzückung am Lichtmeßfeste des Jahres 1617, ein Jahr vor ihrem Tode, sah sie die allerseligste Jungfrau angethan mit einem weißen Kleide, worüber sie ein anderes himmelblaues Gewand trug, ihr göttliches Kind auf den Armen haltend und umgeben von einer Schaar ähnlich gekleideter Jungfrauen. Maria redete nun die fromme Ursula mit folgenden Worten an: „Fasse Muth, Ursula, höre nun auf zu weinen, verwandle die Seufzer in Ergüsse der reinsten Herzensfreude und höre mit großer Aufmerksamkeit an, was mein und dein Jesus, den ich mit meinen Armen umschlinge, dir sagen wird. Nach diesen so süßen Worten der göttlichen Mutter nahm ihr Sohn das Wort und that Ursula kund: es sei gänzlich sein Wille, daß eine Einsiedelei erbaut werde, worin 33 Jungfrauen als Einsiedlerinen unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß Mariä leben sollten, und zwar gekleidet nach Form und Farbe, wie sie es eben an seiner hl. Mutter gesehen habe. Zugleich versprach er besondere Gnaden und sehr viele geistliche Gaben jenen verleihen zu wollen, welche diese Lebensweise eifrig einhalten würden.

Allein Ursula begnügte sich damit nicht, sie flehte vielmehr zum göttlichen Sohne, er möchte die nämlichen Gnaden auch jenen Gläubigen ertheilen, welche inmitten der Welt lebend zur unbefleckten Gottesmutter eine aufrichtige, standhafte Andacht tragen, nach ihrem Stande ein reines, christliches Leben führen und das kleine, himmelblaue Skapulier tragen würden. Zum Zeichen, daß ihre fromme Bitte erhört worden, sah sie dann eine Schaar Engel, welche himmelblaue Skapuliere in außerordentlich großer Anzahl überall auf der Erde auszustreuen beschäftigt waren. — Hocherfreut über die Erhörung ihrer Bitte, fing Ursula sogleich an, solch kleine Skapuliere zu verfertigen und selbe, sobald sie von einem Priester geweiht waren, unter die Gläubigen zu vertheilen, welche sie mit großer Ehrfurcht und Andacht trugen. So verbreitete sich dasselbe schnell in Neapel und ganz Italien, besonders als Papst Klemens X. den Theatinerpriestern die Vollmacht ertheilt hatte, solche Skapuliere zu weihen und die Gläubigen damit zu bekleiden.

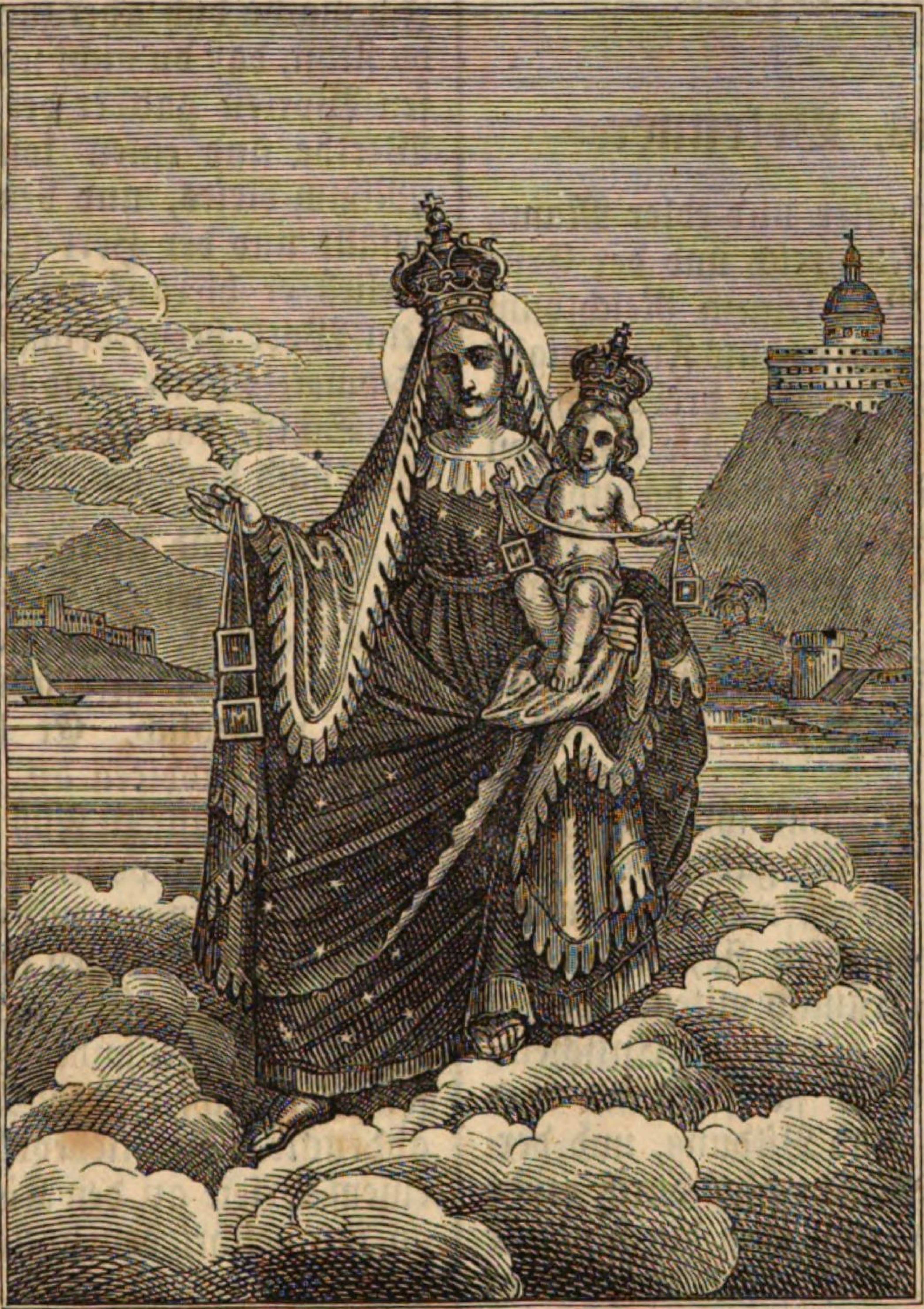
Pius der IX., dieser der unbefleckten Jungfrau so ganz ergebene Papst, hat diese schöne Andacht ganz besonders neu belebt und verbreitet, indem er sie mit mehr Ablässen als andere Bruderschaften bereichert und dem General der Theatiner die Befugniß gegeben hat, die Vollmacht der Weihe und Austheilung dieses hl. Skapuliers, jedem Priester, der ihn darum ersuchen wird, zu ertheilen. — Der H a u p t z w e c k des himmelblauen Skapuliers ist, die Andacht zu der ohne Sünde empfangenen Gottesmutter zu befördern, und Gott, den Allbarmherzigen, insbesondere durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau inständig anzuflehen, daß die schlechten Sitten verbessert und die Sünder zu einem reinen und christlichen Lebenswandel gebracht werden.

Nachdem die ehrwürdige Ursula die Freude erlebt hatte, die Verehrung der unbefleckt empfangenen Gottesmutter durch die Andacht des blauen Skapuliers noch mehr belebt zu sehen, starb sie selig im Herrn im Jahre 1618.

Jos. Fehr. Allgemeine Geschichte der Mönchsorden.
Das blaue Skapulier, Bregenz 1860.

Das Fest
U. L. Frau vom Berge Karmel.

Es ist am 16. Mai, am Feste des seligen Simon Stock, erzählt worden, daß der berühmte Karmeliter-Orden auf dem Berge Karmel im heiligen Lande schon im grauen Alterthum seinen Ursprung genommen und dortselbst die Mutter Gottes absonderlich verehret hat. Diese Verehrung verbreitete sich unter dem Titel Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel fast in alle Länder des Abendlandes, wo die Karmeliter, oder Brüder U. L. Frau vom Berge Karmel, Ordenshäuser gründeten. Im J. 1587 genehmigte nun Papst Sixtus V. eine eigenes Fest für den Karmeliterorden, welches Fest Papst Benedikt XIV. endlich als allgemeine Feier der ganzen Kirche im J. 1726 anordnete, und seit dieser Zeit wird dieses Fest unter dem Titel: Skapulierfest oder Fest U. L. Frau vom Berge Karmel überall am heutigen Tage feierlich begangen. — Am schönsten und rührendsten wird es aber wohl auf dem Berge Karmel selbst gefeiert. Dort besaß der Orden schon zu Zeiten der Apostel eine Kapelle und etliche Zellen und Brunnen, die in den harten Felsen gehauen waren. Am Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde ein geräumiges Kloster gebaut. Als im J. 1799 Kaiser Napoleon auf seinem Kriegszuge nach Aegypten vor St. Jean d'Acre (Akka) lag, öffneten die Mönche ihr Kloster den verwundeten und pestkranken Soldaten; bald aber stürmten die siegenden Türken den Berg Karmel herauf, vertrieben die Mönche, mordeten die Kranken und verwüsteten das ganze Kloster. Die Wallfahrt zur L. Frau von Karmel war ihrem Ende nahe. Doch Gott der Herr ließ dieß nicht zu. Der Ordensgeneral der Karmeliter sandte den Mönch Bruder Johann Baptist (Giovanni Battista) nach dem heil. Berge, um dort nachzuforschen, wie das Kloster und die Gnadenkirche wieder aufgebaut werden könnte. Bruder Johannes fand nur Ruinen und auch diese wurden noch vernichtet, weil die Türken fürchteten, man könnte hier aus der Klosterruine eine christliche Festung machen. Johannes verlor jedoch den Muth nicht. Vertrauend auf die Hilfe der Gottesmutter eilte er nach Konstantinopel und verschaffte sich dort bei der türkischen Regierung einen großherrlichen Ferman (Erlaubnißbrief) zum Wiederaufbau des Klosters. Alsbald entwarf er den Plan dazu, bedurfte aber zur Ausführung seines Planes die Summe von 350,000 Francs. Er war arm; besaß nichts, woher das Geld nehmen? Doch verlor er den Muth nicht.



U.L.FRAU vom BERGE CARMEL.

All sein Vertrauen auf die Hilfe der Gottesmutter setzend, durchzog er zu Fuß um milde Beisteuern bettelnd die Länder Europa's. Dem stattlichen Greise mit seinem langen Barte und seinem gutmüthigen, geistreichen Antlitz floß in allen Städten von Reich und Arm, von Hoch und Nieder reichliches Almosen zu. Eilfmal zog er vom Berge Karmel nach dem Abendlande, und eben so oft kehrte er reichlich beladen mit Unterstützungen wieder heim, bis endlich ein neues Kloster sammt Kirche dastand. Es war ein mächtig schönes Gebäude und kostete 500,000 Francs. Gleichwohl war Bruder Johannes noch nicht befriediget. Da die Zahl der Pilger überaus groß war, wünschte er noch ein Gebäude für ihre Aufnahme zu errichten, um das Ganze durch eine Mauer vor den wilden Türken zu schützen. Nochmal zog er bettelnd in das Abendland, und auch dießmal erhielt er soviel Almosen, daß er seinen Plan ausführen konnte. Zwanzig Jahre lang arbeitete der greise Mönch am Bau, und siehe, die L. Frau schützte ihn auf seinen weiten gefährlichen Wanderungen und half ihm vollenden, was er mit ihrer Hilfe begonnen. — Schon von Ferne erblickt der Wanderer den schönen, mächtigen Bau und ladet ihn zur Einkehr ein; und wenn er eintritt, so wird er durch die einfache Pracht, die darin herrscht, gewaltig überrascht.

Die Gnadenkirche ist ein schönes, einfaches Gebäude, der größte Schatz derselben ist aber das Gnadenbild, kunstreich aus Holz geschnitzt und vom hohen Alter. Hieher ziehen Pilger aus allen Ländern der Erde, um der Himmelsmutter ihre Huldigung darzubringen, und es wird wenige geben, welche die heil. Stätte Palästinas besuchen, die nicht hinaufsteigen zum heil. Berg Karmel, wo schon dem Propheten Elias die Verehrung der Gottesmutter und gnadenreichen Jungfrau im geheimnißvollen Bilde gezeigt worden, und mit der Verkündigung des heiligen Evangeliums diese Verehrung begonnen hat.

17. Juli.



Maria, du Haus Gottes!
St. Methodius.

Der heilige Alexius, Bekenner.

Es lebte zu Rom ein berühmter und edler Mann, Euphemianus mit Namen, der sehr reich und der Erste im Palaste des Kaisers war. Von seinem Reichthum machte er den besten Gebrauch, indem er aufs Freigebigste die Armen unterstützte. Jeden Tag waren drei Tische in seinem Hause bereitet, woran die Waisen, die Wittwen und Pilger Speise fanden. Nicht minder barmherzig und gottesfürchtig war seine Gattin Aglais. — Beide fromme Ehegatten hatten aber kein Kind, das der Erbe ihres Namens und ihrer Güter gewesen wäre. Darob waren sie sehr traurig, und täglich gaben sie deßhalb reichliches Almosen und flehten inständig zu Gott, daß er ihnen einen Sohn schenken möchte.

Der liebe Gott schaute ihr Leid und ihr Erbarmen, er gedachte ihrer Werke, erhörte sie und gab ihnen einen Sohn, den sie Alexius nannten. Groß war ihre Freude und zum Danke gegen Gott beschlossen sie, die übrige Zeit ihres Lebens keusch und jungfräulich miteinander zu leben. Den Knaben Alexius aber, als er zur Entscheidung der Vernunft kam, übergaben sie frommen und gelehrten Meistern zur Erziehung und Bildung, und derselbe entsprach ihren Erwartungen nicht bloß durch reiche Kenntnisse, welche er sich erwarb, als auch durch schöne Tugenden, die er sich aneignete. Besonders zeichnete er sich aus durch seine Liebe zum Gebete, durch seine innige Andacht zur jungfräulichen Mutter des Herrn und durch seine zarte Reinigkeit.

Nachdem er zum Jüngling herangewachsen war, suchte sein Vater ihm eine fromme Jungfrau zur Braut. Er fand sie an Ruffina, einer edlen Jungfrau aus fürstlichem Geschlechte. Mit dieser ausgezeichneten Römerin verlobte ihn sein Vater, allein wider seinen Willen; denn er hatte sich in seinem Herzen längst ein anderes Ziel, als eine irdische Hochzeit und hohe Ehren vorgesetzt. Schon nahte der Tag der feierlichen Hochzeit. Die Brautleute werden in die Kirche des heil. Martyrers Bonifazius geführt und vom Priester eingesegnet. Der Priester hat seine Gebete vollendet, und das junge Ehepaar wird unter lauten Freudenbezeigungen in den Palast Euphemians geleitet. Jedermann wünscht ihnen Glück, alle halten sie für zufrieden, nur Alexius war es nicht. — Er fühlte schon seit längerer Zeit, daß ihn Gott zu einem höheren vollkommneren Leben berufen habe, und gab auch den Einsprechungen Gottes willig Gehör. Er war fest entschlossen, noch in dieser Nacht seine Braut, ohne sie zu berühren, zu verlassen. Als er daher allein mit ihr war, sprach er feierlich zu ihr: „Ewige Treue habe ich dir versprochen, dazu brachten mich meine Eltern; mein Herz aber hatte immer Abneigung vor einer ehelichen Verbindung. Doch werde ich das Versprechen halten, soviel an mir ist; ich werde dir die Treue bewahren, aber du mußt mir gestatten, jungfräulich zu leben. Mein Sehnen geht nur nach dem Besitz Gottes und seines ewigen Reiches. Ich mache dich aber zur Erbin aller meiner Güter, damit du siehst, daß du nicht umsonst geheirathet hast.“ Nach diesen Worten gab er der Braut einen Ring von seltenem Werthe und einen kostbaren Gürtel mit den Worten: „Nimm dieses, und bewahr' es, so lange es dem Herrn gefällt und der Herr sei immer mit uns!“ Schweigend verließ er hierauf die Braut, welche vor Verwunderung kein Wort hervorbringen konnte und nur Thränen des Schmerzes hatte, und bestieg mit der Morgendämmerung ein Schiff, das gerade im Hafen lag, worauf er seinen Weg nach Laodicea, einer berühmten Stadt Asiens nahm.

Während Alexius auf dem Meere steuerte, erhob sich im Palaste seines Vaters laute Klage, als man seine Flucht erfuhr. Alles weinte und trauerte; Diener wurden in alle Straßen ausgesendet, um Alexius zu suchen, allein vergeblich. Er kam wohlbehalten nach wenigen Tagen in Laodicea an, wo er sich nur kurze Zeit aufhielt und sich hierauf zu Fuß nach Edessa begab, einer uralten Stadt in Mesopotamien, bekannt wegen ihres Schatzes von Heiligthümern und wegen der Menge von Jünglingen, die zu den berühmten christlichen Schulen herbeiströmten. Man verehrte hier ein Bild, welches das Antlitz unsers Herrn und Heilandes darstellt, wie er es selbst während seiner irdischen Lebenstage in einem leinernen Tuche abdruckte. Der liebevolle Erlöser sandte dieses Bild mit einem Briefe an den König Abgar, der hier residirte und an ihn geschrieben hatte, daß er ihn gerne sehen und sein Jünger werden möchte. Dieses wunderthätige Gnadenbild ward in der Kirche U. L. Frau, „der großen Mutter Gottes“ genannt, zu Edessa aufbewahrt, und hoch verehrt. Auch Alexius wollte das heilige Bild verehren und betrat deßhalb die Kirche. Aber kaum hatte er seinen Fuß hineingesetzt, kaum hatte er im frommen Gebete sein Verlangen Gott und der seligsten Jungfrau vorgetragen, als er mit einem unglaublichen Andachtsgefühle durchdrungen wurde und durch innere Erleuchtung erkannte, daß diese Kirche der Gottesmutter der Ort sei, wo er bleiben und in Verachtung seiner selbst und der Welt den Menschen ein seltens Beispiel zu geben, den Anfang machen sollte. Mit ungewöhnlicher Geisteskraft gestärkt, verließ er die Kirche, vertheilte Alles, was er bei sich hatte, unter die Armen, gab ihnen auch seine kostbaren Kleider, vertauschte sie mit der Kleidung gewöhnlicher Bettler und in diesem Aufzuge stellte er sich an den Eingang der Kirche und nahm da unter der Vorhalle seinen beständigen Auf-

enthalt, da es schon längst sein Wunsch gewesen, sich dem Dienste der unbefleckten Jungfrau zu weihen und hiezu keinen tauglicheren Ort fand, als diese Kirche, wo sie allgemein verehrt wurde. Beinahe den ganzen Tag und einen großen Theil der Nacht widmete er dem Gebete; — der blosse Boden war seine Lagerstätte und ein Stücklein schwarzes Brod, das man ihm reichte, seine Nahrung; gab man ihm mehr oder Besseres, so vertheilte er es unter die Armen. — Sein Freudenmahl war die heilige Kommunion, welche er alle Sonn- und Feiertage empfing, und gestärkt von diesem einzigen Brode der Starken, kehrte er voll Kraft an Leib und Seele zum Eingang der Kirche zurück, um da sein armes, verachtetes Leben fortzusetzen.

Schon hatte er einige Monate in dieser Armuth und in dieser ganz heiligen Lebensweise zugebracht, als Boten von seinem Vater Euphemian nach Edessa kamen, um ihn aufzusuchen. Sie kamen auch zur Kirche U. L. Frau, wo sie Alexius mitten unter den übrigen Bettlern antrafen, aber weil ihn ein schlechter Mantel bedeckte, und sein Antlitz ganz abgemagert war, erkannten sie ihn nicht. Alexius jedoch erkannte sie wohl, da sie ehedem seine Bedienten waren, und freute sich, eine neue Gelegenheit zu haben, sich zu verdemüthigen und zu verachten. Daher trat er unerschrocken vor sie hin, beugte tief seine Kniee und bat, er der Herr, die Knechte um Almosen. Und da er ohne viele Mühe einige Münzen erhalten hatte, küßte er ihnen für dieses Almosen die Hände und wünschte ihnen Gottes reichsten Segen. Diese aber von dem einnehmenden Anstande des Bettlers bewogen, reichten ihm noch einige Denare mit dem Bemerken, daß er mit heißem Gebete zur mächtigen Himmelskönigin flehen solle, auf daß sie durch ihre Fürbitte jenen Sohn in die Arme der verlassenen Eltern zurückbringen, welchen aufzusuchen sie selbst bis nach Edessa gekommen waren. Alexius versprach zum Wohle der betrübten Eltern sich der heiligen Pflicht zu entledigen. Hierauf kroch er in seinen Winkel zurück, und stattete Gott reichlichen Dank dafür ab, daß er ihm Gelegenheit verschaffte, sogar seine eigenen Diener angebettelt und durch eine neue Art der Erniedrigung die Welt verachtet zu haben.

Doch den, der sich erniedrigt, erhöhet Gott, die Heiligkeit seines Dieners sollte offenbar werden. Siebzehn Jahre lang hatte Alexius bereits in dieser bewunderungswürdigen Lebensweise als Bettler vor der Thüre U. L. Frau der Großen in Edessa ausgeharrt. Da geschah es eines Tages, daß der Verwalter der Kirche, ein sehr frommer Mann, in das Gotteshaus trat, und vom Bilde herab, welches dort hoch verehrt ward, die deutlichen Worte hörte: „Mache, daß der Mann Gottes in die Kirche eintrete, denn er ist würdig des Himmelreiches und der Geist Gottes ruht auf ihm; denn sein Gebet stieg wie Weihrauch zum Angesichte Gottes empor.“ Der Verwalter geht hinaus, sucht ihn, kennt ihn aber nicht. Zurückgekehrt fleht er innig zu Gott, ihm doch den Mann Gottes zu zeigen. Da hörte er vom Bilde herab die Worte: „Jener, welcher im Vorhofe draußen sitzt, ist es.“ Der Verwalter eilt hinaus, erkennt ihn, wirft sich ihm zu Füßen und bittet ihn, daß er in die Kirche eintrete. Alsbald ward ruchbar, was dem Verwalter begegnet; des Alexius Heiligkeit wird nun überall bekannt; und dieser die eitle Ehre fürchtend, macht sich sogleich von Edessa hinweg, besteigt ein Schiff, und will nach Tarsus in Cilicien, wo er in der Kirche des heiligen Paulus seine Lebensweise fortzusetzen gesinnt ist. Allein Gott fügte es, daß ein Sturmwind das Schiff in die Gegend von Rom verschlug.

Den Willen Gottes erkennend, beschloß Alexius nach Rom zu wandern und dort seine Lebensweise fortzusetzen. In Rom angekommen faßte er, vertrauend auf Gottes Beistand, den unerhörten Entschluß, im Palaste seiner Eltern selbst und vor den Augen seiner Braut, als armer verachteter Bettler zu leben und so aus Liebe zu Jesus die vollkommenste Verachtung der Welt zu üben. Ueberzeugt, daß Eltern und Braut ihn nicht mehr erkennen werden, begab er sich in ihre Wohnung und sprach zu seinem Vater: „Diener Gottes, habe Erbarmen mit mir, denn ich bin arm und ein Fremdling; nimm mich auf in dein Haus, auf daß Gott deine Jahre segne und sich dessen erbarme, den du selbst in der Fremde hast.“ Als der Vater dieß hörte, gedachte er seines Sohnes und von Mitleid bewegt, befahl er seinen Dienern, dem Fremdling eine Lagerstätte im Vorhofe herzurichten und ihm täglich Nahrung von seinem Tische zu reichen. — Alexius aber fuhr fort, ein armes strenges Leben zu führen, fastend, betend und wachend die ganze Zeit. Die Knechte seines Vaters aber verlachten ihn, spotteten seiner, reichten ihm die schlechteste Nahrung, ja sie begossen sogar sein Haupt mit abscheulichem Unrath. Doch wie ein anderer frommer Job duldete er jede Unbild ohne Murren und Klagen, ohne zu zürnen; sein Trost war das Gebet, seine Stärke war die heilige Kommunion, seine Freude war, mit Jesus verachtet und verkannt zu sein. So verlebte er 17 Jahre, ohne sich seinen Eltern, die fort und fort trauerten, zu erkennen zu geben, erfüllend das Wort des Heilandes: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth.“ —

Als aber, sagt sein Lebensbeschreiber, die Zeit seines Lebens erfüllt war, forderte er von dem Diener, dem seine Pflege anvertraut war, eine Schreibtafel. Darauf beschrieb er den ganzen Lauf seines Lebens, seine Flucht nach der Hochzeit, sein Verweilen in der Fremde, und wie er gegen seinen Willen nach Rom zurückgekehrt sei und im Hause seines Vaters viele Verachtung erduldet habe.

Nachdem er also geschrieben, wollte Gott seinen Kampf und seinen Sieg offenbaren. Am Sonntag nach der heil. Messe hörte das Volk in der Kirche eine Stimme vom Himmel: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid.“ Alle erschracken und schrieen: „Herr erbarme dich unser!“ Wieder erscholl die Stimme: „Suchet den Mann Gottes, daß er bete für Rom, denn am Morgen des Charfreitages gab er seinen Geist auf.“ Alle liefen aus der Kirche und suchten den Mann, und da sie ihn nicht fanden, kehrten sie zurück und flehten zum

Herrn, daß er ihnen zeige, wo der Mann Gottes sei? Da erscholl die Stimme wieder: „Suchet im Hause des Euphemian.“ Alsbald liefen sie zu Euphemian und sprachen: „In deinem Hause hattest du eine solche Gnade, und hast sie uns nicht gezeigt?“ Dieser aber entgegnet: „So wahr Gott lebt, ich weiß um nichts.“ Sogleich rief er den Hausverwalter herbei und sprach zu ihm: „Weißt du in meinem Hause Jemand, der in solcher Gnade bei Gott stand?“ Dieser aber entgegnet, er kenne Niemanden. Hierauf begaben sich die Kaiser Arcadius und Honorius, die damals das Reich beherrschten, mit dem Papste Innozenz in das Haus Euphemians und forschten eifrig nach dem Manne Gottes.

Euphemian aber ging ihnen entgegen mit seinen Dienern, mit Fackeln und Weihrauch und bereiteten ihnen Sitze, darauf entstand große Stille. Und der Diener, dem Alexius anvertraut war, trat hervor und sprach: „Gedenke, o Herr, ob es nicht jener sei, den du mir übergeben hast; Großes und Lobwerthes habe ich ihn thun sehen. Alle Sonntage empfing er die heil. Sakramente; mit Fasten kreuzigte er sein Fleisch und viele Unbilden ertrug er von den Knechten gerne und in aller Geduld.“

Euphemian aber, als er dieß vernahm, eilte an den Ort, wo Alexius gewöhnlich weilte, findet ihn todt, enthüllt sein Antlitz und sieht es leuchten wie eine glänzende Lampe, wie das Antlitz eines Engels. Alexius hatte in seiner Hand eine Schrift und als er sie nehmen wollte, vermochte er es nicht. Erschrocken hierüber eilte er zu den Kaisern und spricht: „Wir fanden den, welchen wir suchten,“ und erzählt darauf Alles, was er gesehen und ihm begegnet.

Sogleich eilten die Kaiser und der Papst mit Euphemian an den Ort, wo Alexius lag und sprachen: „Obschon wir Sünder sind, so regieren wir doch das Reich; der Papst aber ist der allgemeine Vater; gib uns daher die Schrift, damit wir wissen, was sie enthalte.“ Und als sich der Papst dem Todten nahte, nahm er die Schrift von seiner Hand, gab sie dem Geheimschreiber der römischen Kirche, mit Namen Aethius, damit er sie vorlese. Große Stille herrschte und dieser las.

Kaum aber hörte Euphemian den Inhalt der Schrift, als er wie halb entseelt zur Erde fiel und sich wieder erhebend, stürzt er wehklagend über die Leiche und ruft in überaus großem Schmerze: „O mein Gott, warum hast du mir dieses gethan, warum hast du meine Seele so betrübt und meine Seufzer durch so viele Jahre unerhört gelassen?! Ich hoffte einst eine Botschaft von meinem Sohne zu hören und nun sehe ich den Pfleger meines Alters todt und vernimm kein Wort mehr von ihm! O wer wird mich trösten!“ Auch die Mutter und die Braut eilen herbei und vereinigen jammernd ihre Klagen mit den seinigen.

Der Papst aber und die Kaiser lassen den Leichnam des Heiligen auf eine schön geschmückte Bahre legen, denselben durch die Stadt führen und überall verkünden, daß der Mann Gottes, den alle gesucht, gefunden sei. Da ward ein großes Gedränge um die heilige Leiche. Kranke, die sie berührten, wurden gesund, Blinde erhielten ihr Augenlicht wieder, Teufel flohen aus den Besessenen. Immer größer wurde das Gedränge; es war nicht möglich, den Leichnam zu begraben, obgleich der Papst und der Kaiser selbst Hand anlegten und den heiligen Leib trugen. Da warfen sie Geld unter das Volk, um dasselbe zurückzuhalten; doch vergeblich. Endlich gelangte man mit größter Mühe zur Kirche des heil. Bonifazius, wo der heilige Leib sieben Tage ausgesetzt blieb, bis das mit Gold und Edelsteinen gezierte Grab vollendet war. In diese herrliche Grabstätte wurde dann am 17. Juli der heil. Leichnam gelegt. Vom Grabe aber drang der süßeste Geruch hervor zur Freude des Volkes, das Gott innig dankte für den neuen Fürbitter im Himmelreich bei Gott. —

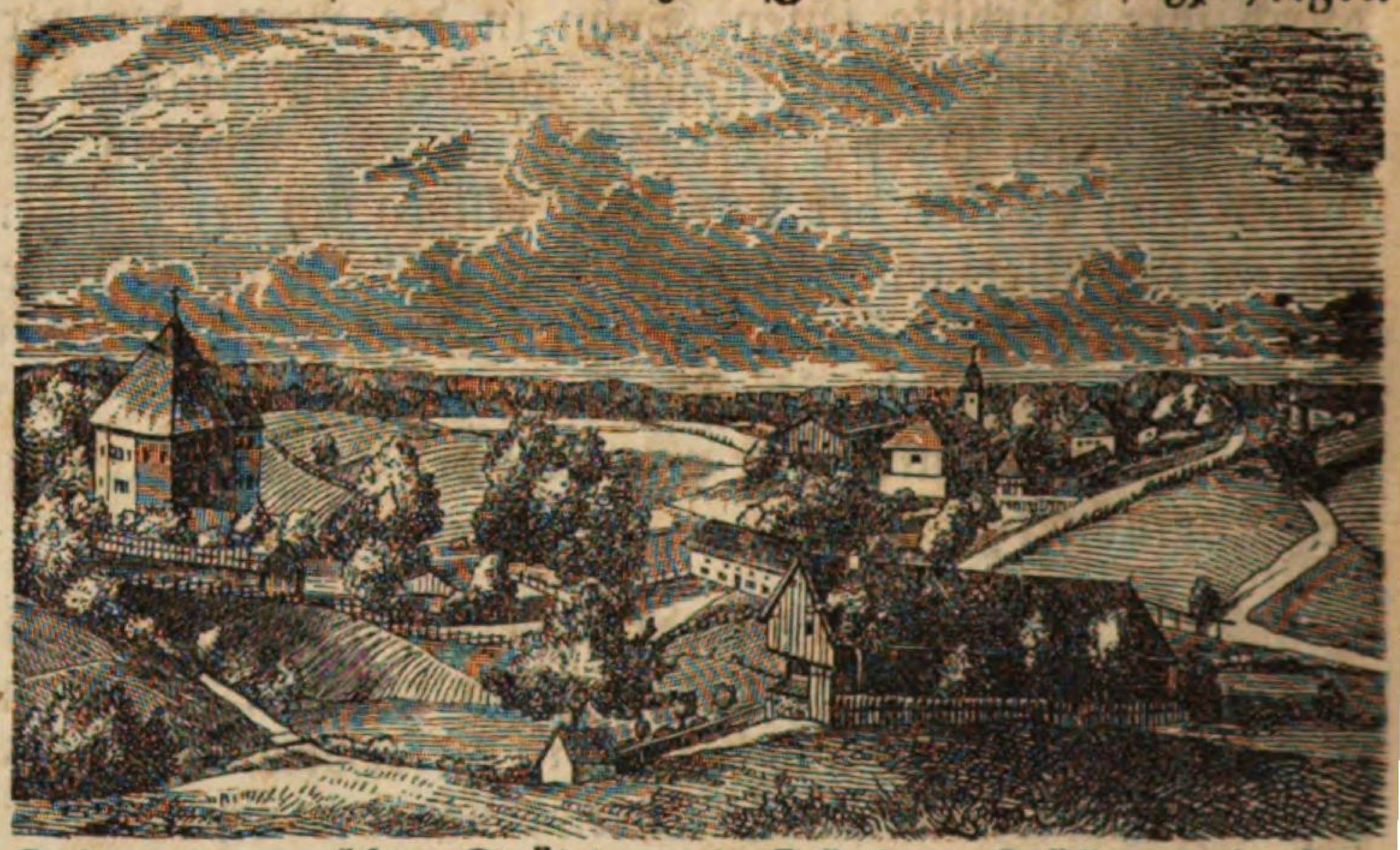
(Ex Bollando.)

Worte des heil. Vinzenz Fererius: „Gut ist Maria den Menschen, denn durch sie haben sie den Erlöser; gut ist sie den Sündern, denn durch sie erlangen sie Vergebung; gut ist sie den Gerechten, denn durch sie erhalten sie die Beharrlichkeit.

Maria-Einsiedeln in Teising

bei Neumarkt an der Rott in Oberbayern.

Eine kleine halbe Stunde von dem freundlichen Markte Neumarkt an der Rott entfernt, liegt der Wallfahrtsort **Teising**. Auf einer freundlichen Anhöhe steht die kleine, der heiligsten Gottesmutter Maria geweihte Kirche. Dieselbe wurde zur Zeit des dreißigjährigen



Krieges, wo über Städte und Dörfer, Klöster und Kirchen durch den Einfall der schwedischen Truppen so viel Unheil gebracht wurde, erbaut und verdankt folgender Begebenheit ihre Entstehung.

Der damalige Besitzer, des etwa 500 Schritte von der Wallfahrtskirche entfernten Schlosses, Otto Heinrich Magensreiter, machte im Jahre 1623 mit seiner Gemahlin Johanna eine Wallfahrt nach dem berühmten Wallfahrtsorte Maria-Einsiedeln in der Schweiz. Glücklich und gesund erreichten sie die damals schon protestantische Stadt Zürich. Hier erkrankte die zärtlich geliebte Gattin schwer, und der tiefbekümmerte Gatte suchte, nebst dem

Gebrauche natürlicher Mittel, im festen Vertrauen auf die Fürbitte Mariens bei Gott Hilfe. Er gelobte, wenn seine Gattin gerettet und ihm erhalten würde, nach glücklich vollendeter Wallfahrt in der Heimath Teising eine Kapelle, ganz nach dem Vorbilde der von Maria-Einsiedeln, zu erbauen. Gott segnete das fromme Gelübde mit wunderbar schnellem Erfolge. Johanna genas schon am folgenden Tage, und beide Ehegatten konnten ohne Gefahr für die Gesundheit die Reise fortsetzen. Sie trafen in Einsiedeln ein, verrichteten die gelobte Andacht und nachdem Otto Heinrich genaue Abrisse von dem Gnadenbilde und der Wallfahrtskirche erhalten hatte, kehrten beide wohlbehalten in ihr heimathliches Schloß zurück. —

Noch in demselben Jahre 1623 wurde mit Erlaubniß des Erzbischofs von Salzburg der Bau der Kapelle begonnen und in zwei Jahren so vollendet, daß dieselbe eingeweiht werden konnte. Bald wurde diese neue Kapelle, Maria-Einsiedeln in Teising genannt, in den Bedrängnissen des dreißigjährigen Krieges, der vom Jahre 1618 bis 1648 Deutschland verheerte, eine allgemeine Zufluchtsstätte. Von nahen und entfernten Orten strömten nicht bloß einzelne Wallfahrer, sondern zahlreiche Bittgänge herbei, und das fromme Vertrauen vieler Hilfesuchenden wurde mit wunderbar glücklichem Erfolge gesegnet. Der Zulauf zu dieser Wallfahrtskirche war bald so groß, daß zur Befriedigung der geistlichen Bedürfnisse der Wallfahrer die Aufstellung eines eigenen Wallfahrtspriesters nothwendig wurde, und als das erste Jahrhundert des Bestehens der Wallfahrt abgelaufen war, wurde im Jahre 1726 ein Jubiläum unter dem Zulaufe von Tausenden gefeiert. Man zählte 17,000 Kommunikanten. So reich das erste Jahrhundert des Bestehens der Wallfahrt an wunderbaren Gnadenerweisungen war, womit Leidende aller Art auf ihr vertrauensvolles Flehen gesegnet wurden, ebenso reich war auch das zweite an wunderbaren Gebetserhörungen. Eine übergroße Menge Votivtafeln, wovon die meisten zur stürmischen Zeit der Klosteraufhebung in Bayern verbrannt wurden, gab davon Zeugniß. Im Jahre 1827 fand das zweite Jubiläum statt. Vierundzwanzig nähere und entferntere Pfarrer führten ihre Pfarrkinder in feierlichen Prozessionen nach dem Wallfahrtsorte und mehr als 20,000 andächtige Gläubige empfingen an diesen Tagen der Gnade die heil. Sakramente der Buße und des Altares.

Die Wallfahrtskirche besteht aus zwei Abtheilungen, der eigentlichen Kapelle und einem Anbau. Die Kapelle ist ein für sich abgeschlossenes längliches Viereck mit einer Nische für den einzigen Altar und erhält durch 4 kleine Fenster spärliches Licht. Der Altar ist größtentheils von im Feuer vergoldetem Kupfer. Der Tabernakel, in welchem das hochwürdigste Gut eingesetzt ist, der Baldachin, unter welchem die mit Gold und Silber durchwirkten Kleidern gezierte Mutter-Gottes-Statue steht und die Wände sind ebenfalls aus vergoldetem Kupfer und mit zierlich gearbeitetem Laubwerk geschmückt.

Wenn auch unter den Ereignissen der neueren Zeit das Wallfahrten nach Maria-Einsiedeln in Teising eine Abnahme erlitten hat, so ist doch das Vertrauen zu diesem Gnadenorte bei dem gläubigen Volke unerschüttert geblieben, und es kommen immer noch aus nahen und fernen Gegenden Gläubige, um in ihren Anliegen durch die Fürbitte Mariens von Gott Hilfe zu erlangen und auch jetzt noch wird das kindliche Vertrauen mancher frommen Seele mit wunderbarer Hilfe gekrönt.

(Kalender für katholische Christen 1849.)

18. Juli.



Maria, du himmlisches Manna!

St. Maximus.

Der selige Simon von Lipnic.

Der selige Simon wurde in der Stadt Lipnic, sieben Meilen von Krakau entfernt, geboren. Seine Eltern zeichneten sich mehr durch ihre religiöse Gesinnung als durch ihren Adel aus. Schon als Knabe hatte er eine ungemeine Liebe zur Gottesmutter Maria. Wenn andere Knaben spielten, ging er in die Kirche und betete dort vor dem Altare der Lieben Frau; ja man sah ihn täglich zur bestimmten Zeit in der Kirche der großen Mutter Gottes seine Andacht verrichten. Unter dem treuen Schutze der Himmelskönigin wuchs er zu einem frommen Jüngling heran, und die Mutter der Weisheit verlieh ihm solch scharfen Verstand, daß er sich schon frühzeitig auf der Hochschule zu Krakau, wohin ihn seine Eltern sandten, vor allen Jünglingen durch seine Kenntnisse auszeichnete.

Da geschah es, daß der heilige Johannes Kapistran, dieser gewaltige Prediger seiner Zeit*), auch nach Krakau kam und durch die Macht seiner Worte nicht bloß eine Menge Sünder zur Bekehrung bewog, sondern auch bewirkte, daß gegen 130 Jünglinge der Welt entsagten und in den armen Orden des heil. Franziskus traten.

Im Orden führte Simon ein himmlisches Leben; Tag und Nacht gab er sich dem Gebete und der Betrach-

*) Siehe sein Fest am 23. Oktober.

tung hin: er war der Erste, der sich täglich zu Gottes Lob von seinem Lager erhob, und wenn die Brüder der Ruhe sich überließen, sah man ihn entweder in der Kirche oder in seiner Zelle die Nacht im Gebete durchwachen.

Mit der inbrünstigsten Andacht verehrte er die Mutter Gottes. Viele Stunden brachte er im Gebete mit ihr zu. Zu den gewöhnlichen Tagzeiten betete er täglich den Rosenkranz. Seine Vorbilder in dieser kindlichen Verehrung waren der heilige Franziskus und der heilige Bernardin. Wie der heilige Franziskus liebte er mit unaussprechlicher Liebe die Gottesmutter; sie hatte er sich als seine Schutzfrau erwählt und zu ihrer Ehre fastete er vom Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus bis zu ihrer Himmelfahrt. Dasselbe that er alle Samstage. Um der jungfräulichen Mutter zu gefallen, bewahrte er die Blüthe der Jungfräulichkeit stets unversehrt und mit der ängstlichsten Sorgfalt. Eine edle und sittsame Frau wollte einst aus weiblichem Vorwitze mit ihm allein sprechen und ihn in der Nähe sehen. Unter dem Vorwande, ihm zu beichten, kam sie an die Klosterpforte und ließ ihn rufen. Simon aber weigerte sich zu kommen und antwortete, er habe keine Zeit mit Weibern zu sprechen, überdieß sei er nur Prediger und nicht Beichtvater. Doch das Weib ließ mit ihren Bitten nicht nach, bis Simon nachgab, doch sehen sollte sie ihn nicht. Er ließ die Pforte zuriegeln und von da aus sprach er mit ihr. Das Weib, welches ihn sehen wollte, konnte kaum seine Stimme hören und mußte abziehen, doch nicht ohne die Heiligkeit dieses Dieners Gottes auf's höchste zu bewundern. — Diese Reinheit gefiel der unbefleckten Himmelskönigin so sehr, daß sie ihm öfters erschien und ihm die süßesten Tröstungen gewährte. Von seiner Liebe zu ihr geben folgende schöne Verse Zeugniß, die er mit eigener Hand auf die Thüre seiner Zelle schrieb und also lauten:

Wenn du auch einst in dieser Zelle die Andacht hier wirst üben, lerne stets des Heilands Mutter aus des Herzens Grunde lieben.

Diese Liebe wird dich sicher führen zu des Himmels Chören, um die Himmelsmutter ewig nebst dem Sohne zu verehren, meiner auch gedenkend, welcher hinterließ diese Lehren.

Jene rufe an ein Jeder, welchen drückt der Sünde Leid; rein und würdig wird er werden für des Himmels Seligkeit.

Mög' geschehen und Amen sein, was Allen Trost verleiht; möge allen Hilfe werden, die d'rum flehen jetzt und allezeit. Amen.

War Simon auch überzeugt, daß Maria seine jungfräuliche Keuschheit schütze, so suchte er doch die Triebe seines Leibes zu bändigen, um auch die geringste Regung derselben zu verhindern und seine Seele nicht beflecken zu lassen. Im Kloster befand sich ein Platz, welcher allerlei bissigem Ungeziefer zum Aufenthalt diente, und der von den Brüdern nur das Fegfeuer genannt wurde. Hieher begab sich Simon öfters heimlich, zog seine Kleider aus und ließ sich von dem Ungeziefer lange Zeit quälen. Zu einem Bruder, der bemerkte, wie er seinem Körper gar keine Ruhe lasse, sagte er, indem er mit dem Finger auf ein Grab zeigte: „dort wird mein Leib einst gut ruhen." Da Simon immer mit Betrachtung himmlischer Dinge beschäftiget war, so hörte man ihn auch wenig sprechen; auch hielt er besonders deßhalb seine Zunge im Zaume und bewahrte mit größter Sorgfalt das Stillschweigen, weil, wie er sagte, im Evangelium nur fünfmal erwähnt wird, daß die glorwürdige Mutter Gottes gesprochen habe. Hatte aber Simon im Umgange mit anderen wenige Worte, so hatte er eine desto größere Fülle derselben, wenn er auf der Kanzel stand und predigte. Dann flossen die Worte wie Feuerstrahlen von seinen Lippen und durchdrangen die Herzen seiner Zuhörer. Eines Tages von einem Bruder gefragt, wie er mit Nutzen predigen könne, gab er zur Antwort: Ora, labora, despera! „Bete arbeite und verzweifle!" **Bete**, damit Gott deine Worte segne, **arbeite**, indem du fort und fort die heil. Schrift betrachtest, **verzweifle**, indem du dir gar nichts zuschreibst und glaubst, gar nichts aus dir selbst zu vermögen. — Als die Pest ausbrach und furchtbare Verheerungen anrichtete, da verzweifelten Manche und stießen sogar Lästerungen gegen Gottes Anordnung aus; er aber dankte Gott für die Heimsuchung seines Volkes, da Viele sich bekehrten, und nannte die Pest das **Jubiläum der Auserwählten**. Unerschrocken, mitten unter der Verwüstung, welche die Pest anrichtete, arbeitete Simon am Heile der Seelen und fort und fort zur Buße mahnend, durchzog er die Ortschaften, überall Seelen für Gott gewinnend. In der Oktave des Festes Mariä Heimsuchung ward er nach einer merkwürdigen Predigt selbst von der Pest ergriffen. Furchtbare Schmerzen quälten ihn; er aber, die Augen auf das Kruzifix geheftet, litt alle Schmerzen mit größter Geduld. Liegend auf seinem Strohbettlein hörte man ihn nur seufzen nach der baldigen Vereinigung mit seinem geliebten Jesus, der ihn auch am 18. Juli des Jahres 1482 zu sich rief. (Ex Bollando.)

Maria=Ort bei Regensburg.

Hart an dem Donaustrande, da wo die Naab in die Donau sich ergießt, eine kleine Stunde von Regensburg entfernt und der Pfarrei Eilsbrunn einverleibt, liegt die liebliche Wallfahrtskirche **Maria=Ort**. In der anmuthigen, mit schönen Gemälden gezierten Kirche steht auf dem Hochaltar das uralte Gnadenbild der Gottesmutter, zu dem alljährlich, besonders an den Liebfrauenfesten, eine Menge frommer Pilger aus Nah und Ferne wallen, um im vertrauensvollen Gebete Hilfe zu suchen und zu finden bei der Mutter der Barmherzigkeit.

Wie das Gnadenbild dahingekommen, erzählt die Legende also:

Als Leo IV., Kaiser im Morgenlande, die Verehrung der Bilder verbot, auch dieselben auf verschiedene Weise zerstören und vernichten ließ, da ward unter andern ein schönes Bildniß U. L. Frau zu Konstantinopel in's



Wasser geworfen. Dasselbige Bild aber gelangte auf einem Wachholderstrauche von Konstantinopel die Donau aufwärts bis zur Mündung der Naab. Wie nun die Bewohner der Umgegend das wunderbare Bild gesehen, hoben sie es freudig aus dem Wasser und beschlossen, demselben zu Ehren ein Kirchlein jenseits der Naab, nicht weit von der Donau bei ihrem Dorfe zu bauen, allein wunderbarer Weise wurde zur Nachtzeit Mauer und Balkenwerk über die Naab dahin getragen, wo heut zu Tage die Kirche steht und so der Wille Gottes den frommen Bauleuten kund gethan. — Diese Legende ist auf den Gemälden in der Kirche dargestellt und ein neben dem Thurme der Kirche in einem steinernen Kessel befindlicher und grünender Wachholderstrauch dient ihr als Wahrzeichen zur mehreren Beglaubigung.

Von jeher war aus der ganzen Umgegend, besonders von der nahen Stadt Regensburg der Zulauf zu dem Gnadenbild in Maria-Ort sehr groß. Bei öffentlichen Drangsalen kamen und kommen noch Prozessionen hieher, um durch Fürbitte der Himmelskönigin Befreiung zu erlangen. Im Jahre 1741, am Feste Mariä Heimsuchung kam auch eine Prozession von der Pfarrei Hainsacker, mit dem ehrwürdigen Pfarrherrn an der Spitze nach Maria-Ort. Bei der Ueberfahrt über die Donau geriethen die Pilger in die größte Gefahr, worüber eine Votivtafel in der Kirche folgenden Aufschluß gibt:

„Eine gesambte Hainsackerische Gemeinde mit ihrem „Seelsorger machet vermög dieser Votiv-Tafel und so-„lenem hochambt bei hiesig marianisch Gnadenbildnuß „zu Ort Ihre demüthigste Dankabstattung, um weilen „sie durch deren mildreichste Obschutz aus Eussrister Le-„bens- und Wassers-Gfahr den 2. Juli 1741 bei Ver-„richtung Ihres jährlichen Kreuzganges hieher so gnädig „als wundervoll errettet und ohne Verlurst einig's Pfarr-„kindes erhalten worden.“*)

Aehnliche Gnadenerweisungen wurden auch einzeln Bedrängten zu Theil, welche zur Lieben Frau von Maria-Ort ihre Zuflucht nahmen. Folgende, in der damals gangbaren, einfachen Volkssprache beschriebene und ganz kunstlos gefertigte Votivtafeln geben Zeugniß hievon:

Anno 1653. Gott und Maria zu Lob hat Maria Stritz, des Herrn Jakob Steritzen, königl. Röm. Majestät Leibtrabanten, seine Hausfrau dieses Täflein malen lassen, welche großen Schmerz und Geschwulst an den Schenkeln gehabt und 14 Tag zu Bett gelegen, aber durch Fürbitt Maria wieder gehen kann.

Anno 1685 den 16. Juli Gott zu Lob und der allerseligsten Gottesgebärerin zu Ehren hab ich Anna Katharina Drechslin, eine Geborne Frl. von Spielberg, dieses Täfel machen lassen wegen meines Kindes Christoph Siegmund, als es gähling erkrankte, zu U. L. Frau nach Ort verlobt, durch welche Fürbitt, Gott sei's gedankt, gleich sich das Kind gebessert hat.

Anno 1710. Es hat sich allhero verlobt die ehrbare Frau Barbara Laßlebin, weil sie einen tödtlichen Schuß bekommen, ist durch Anrufung der glorwürdigen Mutter Gottes glücklich davon gekommen.

Anno 1714. Diese Tafel hat verlobt die ehrbare Jungfrau Maria Hechtin; ist unter ein Mühlrad gekommen und unter und übergestürzt worden. Durch Anrufung der seligsten Mutter Gottes ist ihr nichts geschehen.

Anno 1722. Wolfseher, Zeugmacher von Hemau, hat sein Söhnlein, weilen es gefährlich krank war, allhero verlobt und gleich besser worden. Zum ewigen Dank Maria diese Tafel.

Anno 1732. Zu Ehren der Mutter Gottes hat sich allhero verlobt in einer sehr schweren Krankheit die viel ehr- und tugendsame Jungfrau Anna Barbara Hackerin, Schulmeisters-Tochter von Pentling. Zum schuldigen Danke diese Tafel allhero machen lassen.

Anno 1733 ist ein Mädchen unter einen mit Getreide beladenen Wagen gefallen und derselbe über den Rückgrad gegangen, ist durch Fürbitt der wunderbaren Mutter Gottes ganz schadlos davon gekommen.

Anno 1734, den 14. September ist mein Weib unversehens rückwärts über eine 24 Staffel hohe Stiege heruntergefallen, aber im währenden Fall rief sie die allerseligste Jungfrau um Hilfe und Beistand an und ist

*) Auf beistehendem Bilde ist diese Votivtafel abgebildet.

ohne weitere Schmerzen augenblicklich gesund aufgestanden. (Name des Ehemanns unleserlich.)

Anno 1758. Diese Tafel hat verlobt und machen lassen Anna Maria Zächlin, Fischerin von Sinzing, weilen sie in einer großen Wassersgefahr durch Maria wunderbarlich errettet worden.

Es hat sich zu Unserer Lieben Frau allhero verlobt Peter Pichel, von wegen daß ihm ein Pferd an die rechte Seite geschlagen, daß er vermeint, es sei kein Aufkommen mehr. Gott und der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes sei gedankt. Es ist besser worden.

Lied zu Ehren U. L. Frauen von Maria-Ort.

O Mutter mit dem Himmelskinde, das jedes Leiden uns versüßt, und uns erlöst von Tod und Sünde, sei, milde Jungfrau, uns gegrüßt.

Sieh' aus dem Himmel deiner Freuden auf uns herab mit Mutter-Blick, die wir im Thal der Thränen leiden, uns sehnend nach des Himmels Glück.

Bitt, daß nach deinem schönen Bilde stets heilig unser Wandel sei, voll Unschuld, Demuth, Sanftmuth, Milde, in Allem Gottes Willen treu.

Dann zeigst du freundlich uns einst droben, im Vaterlande deinen Sohn, und der, der dich so hoch erhoben, reicht dann auch uns die Sieges-Kron.

(Manuscript.)

19. Juli.



Du leuchtende Lampe des Erdkreises!

St. Epiphanius.

Der heilige Vinzenz von Paul.

Der heilige Vinzenz verdankt sein Dasein frommen Bauersleuten zu Pouy in der Gascogne, deren Vermögen in einem kleinen Gute bestand, das sie bewirthschafteten und wovon sie sich und ihre Kinder mit harter Arbeit ernährten. Vinzenz wurde von seinem Vater gleich von Jugend auf zum Viehhüten bestimmt. Schon im sechsten Jahre trieb er des Vaters Schafe auf die Weide und da war es seine Freude, bei seinen Schäflein zu beten und zu singen, oder der Lieben Frau von Buglose, einem nicht fernen, besuchten Wallfahrtsorte, Kränze zu flechten und der schönen Mutter Gottes, die er überaus liebte, Grüße aus seinem kindlich-frommen Herzen zuzusenden. — Diese Liebe zur Gottesmutter bewahrte er sein Leben lang, und sie war es auch gewiß, die seine Schritte leitete auf den Weg, auf welchen ihn Gott haben wollte.

Sein Vater bemerkte an ihm eine große Lernbegierde und deßhalb beschloß er, ihn den Franziskanern von Aigs zum Unterricht zu übergeben, auf daß er ein Geistlicher würde. Vinzenzens Lehrer hatten nicht viele Mühe mit ihm; denn in vier Jahren hatte er es mit seinem Fleiße schon so weit gebracht, daß er andere Knaben unterweisen konnte. Zum Priester geweiht, weihte er sich anfangs der Erziehung und Bildung der Jugend. Seine Frömmigkeit und seine Bescheidenheit bei seinen vielen, allseitigen Kenntnissen hatten ihm viele Freunde verschafft, die sich bemühten, ihn zu hohen geistlichen Würden zu erheben: allein Gott hatte ihn zu einer anderen Stellung bestimmt, wo er für seine Ehre und das Heil der Seelen arbeiten sollte. Um ihn aber hiefür tauglich zu machen, führte er ihn zuvor durch eine harte Kreuzesschule.

Vinzenz hinterließ ein Verwandter in Marseille ein Vermächtniß von 500 Franken. Er betrachtete diese Erbschaft als ein Geschenk des Himmels und bestieg auf das Anerbieten eines Edelmannes ein Schiff, um zu Wasser schneller nach Marseille zu gelangen. Allein das Schiff wurde von Seeräubern angefallen, genommen, und Vinzenz nebst mehreren andern in Ketten gelegt, nach Tunis geschleppt und als Sklave dort auf dem Markte öffentlich verkauft. Zuerst kaufte ihn ein Fischer, der ihn aber, weil er zu schwächlich war, an einen Arzt verhandelte. Dieser behandelte Vinzenz sehr leutselig und versprach ihm große Reichthümer, wenn er die Christus-Religion verlassen und der Lehre Mohameds folgen würde. Der Heilige, mehr die Gefahr für seine Seele als die Schmach der Sklaverei fürchtend, flehte unaufhörlich zur seligsten Jungfrau um ihren Beistand in dieser Versuchung, und stets glaubte er, daß ihn Maria auch vor dem Falle bewahrt habe und dankte ihr immer herzlich dafür. — Der Arzt starb und Vinzenz wurde nun Eigenthum eines gewissen Mehemet, der früher ein christlicher Edelmann gewesen, aber um sein Leben zu retten, Mohamedaner, also ein **Renegat** geworden war.

Sein neuer Herr behandelte ihn sehr hart und sandte ihn auf sein Landgut, das auf einem hohen Berge in einer heißen, sandigen Gegend gelegen, nur mit großer Mühe bearbeitet ward, wo Vinzenz auf dem Felde arbeiten mußte. Mit großer Geduld und fest vertrauend auf die Fürbitte der Gottesmutter, unterwarf er sich seinem harten Schicksale, und siehe, die Hilfe war näher als er glaubte. Der Renegat hatte drei Frauen, deren Eine, welche der Geburt und der Religion nach eine Türkin war, oft aus Neugier auf's Feld ging, wo Vinzentius arbeitete. Sie stellte ihm mehrere Fragen über das Gesetz und die Gebräuche der Christen, und hieß ihn zuweilen dem Gott der Christen Loblieder singen. Der Heilige, gedenkend an seine eigene

Verbannung sang jenes rührende Lied, welches König David den in der babylonischen Gefangenschaft weilenden Juden in den Mund gelegt hatte: „An den Flüssen Babylons saßen wir und weinten, da wir an Sion gedachten; wir hatten die Harfen an Weiden gehängt"; und bei dem Verse „Quomodo cantabimus etc." „*Wie könnten wir singen im fremden Lande?*" warf Vinzenz einen sehnsüchtigen Blick nach Frankreich hin und konnte sich der Thränen nicht erwähren.



Diesem Liede fügte er ein anderes bei, das uns katholischen Christen, die wir verwiesen sind in dieses Thal der Thränen, so viel Trost gewährt: „*Salve Regina, Mutter der Barmherzigkeit* ꝛc. ꝛc. .... *zu dir schreien wir verwiesene Kinder Evas.*" Und das schöne Gebet zur Tröſterin der Betrübten erfüllte dann die Seele des Heiligen mit süsser Freude. „Ach, nein," rief er aus, „Maria, du lassest mich nicht sterben im fremden Lande!"

Diese Gesänge und die schönen Lehren, die die Türkin aus dem Munde des Heiligen vernahm, rührten ihr Herz. Sie erzählte davon ihrem Manne, machte ihm Vorwürfe, daß er eine so gute Religion verlassen habe, und brachte ihn dahin, daß er seinen Frevel erkannte und in sich ging. Von Abscheu ergriffen gegen seinen schändlichen Abfall vom heiligen Christusglauben, besprach er sich mit Vinzenz und sie bestimmten einen Tag, wo sie miteinander bei günstiger Gelegenheit nach Frankreich entfliehen wollten. Am festgesetzten Tage bestiegen sie ein Schifflein, durchfuhren das mittelländische Meer und landeten glücklich an Frankreichs Ufer. Der Renegat schwur wieder Treue dem so schändlich verlassenen Heiland, nachdem er Vergebung seiner Sünde erhalten hatte, und pilgerte dann mit Vinzenz nach Rom, wo er in den Orden der barmherzigen Brüder trat. Zu Rom ward Vinzenz von unaussprechlicher Tröstung überströmt beim Anblicke der ewigen Stadt, in welcher das Oberhaupt der streitenden Kirche wohnt, in welcher das Blut so vieler Martyrer geflossen ist und in deren Schooße die Gebeine der heil. Apostel Petrus und Paulus und unzähliger Heiliger ruhen. Oft besuchte er ihre Grabstätten und flehte zu Gott um die Gnade, in die Fußstapfen dieser Heiligen zu treten. Als er seine Andacht befriedigt hatte, kehrte er nach Paris zurück, wo er in der Stille an Kranken, Armen und Sündern die Werke der Barmherzigkeit übte. Doch so sehr er sich auch bemühte, verborgen zu bleiben, ward er doch durch den Segen, welchen sein heiliger Eifer verbreitete, bekannt, und der nachmalige Cardinal Peter von Berulle, eine heilige Seele, die ihn kennen lernte, überredete ihn, die Pfarrei Clichi, unfern von Paris, anzunehmen, wo er zum größten Segen einige Zeit arbeitete. Dasselbe that er in der verlassenen armen Pfarrei Chatillon, wo er zwei vornehme vom Weltgeiste angesteckte Herren bekehrte, und einen Frauenverein zur Unterstützung und Pflege armer Kranker stiftete, welcher Verein der Keim sein sollte, aus dem nachher der weltberühmte Orden der barmherzigen Schwestern hervorging.

Um diese Zeit begann er auch an einzelnen Ortschaften Missionen zu halten, und Gott segnete seine Predigten so sehr, daß überall ein neues, frommes Leben erwachte. Auch die irrgläubigen Kalvinisten suchte er für die heilige Kirche zu gewinnen, wobei er mit der größten Klugheit verfuhr. Mehrere gewann er durch seine schönen Unterweisungen; aber Einer widerstand, weil man, wie er sagte, das katholische Landvolk in der schrecklichsten Unwissenheit lasse, und die Priester zu faul seien, sich desselben anzunehmen. Als aber dieser Mann den heil. Vinzenz mit noch einigen frommen Priestern eine Mission halten und den Eifer sah, womit jeder Priester sich herabließ, das unwissende Volk zu belehren und sich auch den Schwächsten verständlich zu machen, und als er wahrnahm, wie die hartnäckigsten Sünder von Reue ergriffen, in sich gingen, kam er zu Vinzenz, und erklärte, daß er bereit sei, den katholischen Glauben anzunehmen. Vinzenz freute sich sehr und da er ihn genugsam unterrichtet hatte, gab er ihm die Weisung, am nächsten Sonntage zu Marche, wo eine Mission gehalten wurde, sich einzufinden, und dann vor allem Volke das Glaubensbekenntniß abzulegen.

Dort rief er nach der Frühpredigt diesen Menschen namentlich auf und fragte ihn öffentlich, ob es noch sein ernstlicher Wille sei, der Ketzerei zu entsagen und zur katholischen Kirche zurückzukehren? Der Mann bejahte dieß zwar, setzte aber jedoch bei, daß er noch einen Zweifel habe. — Ich kann nicht glauben, sagte er, auf ein steinernes Bild der Mutter Gottes, das auf einem Altare stand, hinweisend, daß dieses Bild Wunder wirken könne. Vinzentius erwiderte: „Die katholische Kirche *lehret nicht*, daß in Bildern eine Kraft liegt, Wunder zu thun. Aber Gott kann seine Gnaden austheilen, wo und wie und wodurch er will, und bediente sich einst um Wunder zu wirken, sogar des Stabes, den Moses in der Hand hielt. Uebrigens weiß bei uns jedes Kind, was die katholische Kirche von den Wundern lehre. Dann rief er einen Knaben auf, der da antworten sollte. Dieser sagte: Die katholische Kirche ehrt die Bilder nicht wegen des Stoffes, aus dem sie gemacht sind, sondern weil sie Christum, die seligste Jungfrau oder andere Heilige vorstellen. Diese haben über die Welt gesiegt, und ihre Bilder erinnern uns, wie wir ihren Glauben und ihren guten Werken

nachfolgen sollen.“ Jetzt war der Irrgläubige überzeugt, er ward katholisch und führte bis an sein Ende den erbaulichsten Wandel.

Da Vinzenz sah, welch ungemein großen Nutzen die Missionen bei dem Volke stifteten, bewog er die fromme Gräfin Gondi, die ihn sehr hoch achtete, daß sie ihm (denn er selbst war arm) die Mittel gab, den Grund zum Orden der Missionsbrüder zu legen, die noch unter dem Namen „Lazaristen“ bekannt sind, und in allen Theilen der Welt Segen verbreiten. — Auf einer Reise nach Marseille lernte Vinzenz auch das Schicksal der Galeerensträflinge kennen, welche verurtheilt waren, in Ketten und Banden liegend, auf den Schiffen zu rudern. Er besuchte sie, tröstete sie, erleichterte ihre Lage, und bald sah man die herrlichsten Früchte seiner Anordnungen, so daß ihn der König zum Oberaufseher aller Galeeren Frankreichs ernannte, und ihn beauftragte, auf allen derselben die von ihm erprobte Zucht und Ordnung einzuführen. — Seine Würde verbergend, um ihr Elend besser kennen und mildern zu können, bereiste der Heilige die Gefängnisse der Galeerensklaven und kam auch nach Marseille. Hier besuchte er mehrere Tage die Galeeren, da fällt ihm ein Mann auf, der, obgleich auf das härteste gezüchtiget und bis aufs Blut gepeitscht, standhaft jede Arbeit verweigert. Vinzenz trachtet sein Zutrauen zu gewinnen; aber es geht lange her, bis sich ihm das Herz dieses Unglücklichen erschließt, der nur nach dem Tode verlangt. — Er war ein Familienvater und seiner Kunst nach ein Goldschmied. Der Meister, bei welchem er arbeitete, hatte eine Fälschung begangen, dieses Verbrechen aber geläugnet und auf den unglücklichen Goldschmied, seinen Gesellen, geschoben, der dann zur Galeerenstrafe unschuldig verurtheilt wurde. Der Jammer des unschuldig leidenden Mannes treibt Vinzenz die Thränen in die Augen. Er sieht nur ein Mittel, um dem Armen zu helfen, und will statt seiner die Ketten tragen. Gedacht, gethan; Vinzenz beredet den Aufseher, daß er ihm statt dieses Unglücklichen die Ketten anlege, diesen aber frei lasse. Es geschieht; und Vinzenz ist Galeerensklave.

Indessen sucht man nach Vinzenz, man durchforscht die Stadt Marseille und auch die Galeeren, und findet endlich den Heiligen mitten unter den Sträflingen, bedeckt mit Ketten. Ein solches Opfer der hingebenden Liebe hatte die Welt schon lange nicht mehr gesehen; der Gouverneur der Stadt eilt selbst herbei, und nimmt ihm knieend die Ketten ab, die man wie ein Heiligthum aufbewahrt. Vinzenz ist frei, aber sein Lebenlang blieb an seinem Fuße eine Geschwulst, die der Druck der Kette hervorgebracht hatte und verursachte ihm große Schmerzen.

Doch seiner flammenden Liebe zu seinen leidenden Mitmenschen genügte diese That nicht; es ist nicht zu beschreiben, was dieser heilige Mann für alle Arten von unglücklichen, nothleidenden, trostlosen Menschen vollbrachte. Die Sünder hielt er für die unglücklichsten, daher arbeitete er nicht bloß selbst Tag und Nacht rastlos an ihrer Bekehrung, sondern sendete auch seine Priester überall hin, um das Reich der Sünde zu zerstören. Er stiftete für die armen Kranken den herrlichen Orden der barmherzigen Schwestern, die noch heute in der ganzen Welt Wunder der Liebe verrichten; er errichtete Spitäler, Waisen- und Findelhäuser, wozu folgende Begebenheit Veranlassung gab.

Als er in einer Nacht zu einem Kranken gerufen ward, hörte er zwei Weiber streiten und ein Kind weinen. Mit Schrecken vernahm er, daß das Eine Weib die Mutter des kleinen Kindes sei, und das Kind aus Noth auf die Straße gelegt habe, das andere Weib hatte das ausgesetzte Kind genommen, um es zu gottlosen Zauberkünsten zu benützen; die Mutter des Kindes wollte aber dasselbe wieder haben. Vinzenz nahm das Kind unter seinen Mantel, und faßte den Entschluß für solche arme, verlassene Findelkinder zu sorgen. Er versammelte die Frauen von Paris und rührte ihre Herzen mit solcher Macht, daß sie auf der Stelle ihren Schmuck ablegten und Alles spendeten, was sie hatten. Auf solche Weise ward das große Findelhaus zu Paris gestiftet. Doch damit war Vinzenz nicht zufrieden; er stiftete einen Verein von Jungfrauen für den Unterricht der weiblichen Jugend, dann die Töchter der Vorsehung für hilflose, der Verführung preisgegebene Mädchen; eine Anstalt für Wahnsinnige, eine Anstalt zur Besserung ungerathener Jünglinge, und das Magdalenenkloster für gefallene Frauen.

Er war und blieb arm, und doch fand seine Liebe Mittel, ungeheuere Summen an Almosen zu vertheilen, besonders als in Folge des Krieges in Lothringen Hungersnoth und Pest ausbrach. — Und für alle diese Liebe empfing er oft nur Undank. Geschmäht, geschlagen, bis aufs Blut verwundet, war seine Rache nur Gebet und Vergeltung des Bösen mit Gutem. — Die Kraft aber und den Segen zu allen seinen Liebeswerken holte sich Vinzenz bei Jesus im allerheiligsten Sakramente und bei seiner gebenedeiten Mutter Maria. Nie ging er aus dem Hause, nie unternahm er ein wichtiges Geschäft, ohne zuvor sich vor den Tabernakel hinzuwerfen und Jesum um Beistand, Maria um Hilfe anzurufen. Vorzüglich verehrte er die jungfräuliche Mutter. Um ihre Festtage würdig zu begehen, bereitete er sich jedesmal durch Fasten und Werke der Abtödtung darauf vor, besuchte sehr oft ihre geheiligten Kirchen und ließ keinen Tag vorübergehen, ohne ihr wiederholte Beweise seiner innigen Verehrung und seines kindlichen Vertrauens zu geben. Dabei war es sein eifrigstes Bestreben, auch Andern die nämliche Gesinnung einzuflößen und die Verehrung der göttlichen Mutter nach Kräften zu befördern. Sowohl bei den Missionen als bei jeder anderen Gelegenheit sprach er mit Innigkeit und Nachdruck davon, und ebenso empfahl er den Seinigen solches zu thun; wie er überhaupt dafür sorgte, daß die Versammlung der Missionspriester die kindliche Andacht zur Mutter Gottes als eines seiner heiligsten Vermächtnisse ansehen sollte. Wirklich gestand er, daß er durch die hochbegnadigte Jungfrau in seinen Anliegen oft unverkennbar Hilfe und sehr vielen Trost erhalten habe.

Dieses Trostes bedurfte er besonders in seinem hohen Alter, wo er schwer am Wechselfieber litt und Geschwüre an seinen Füssen ihm die größten Schmerzen verursachten, so daß er nicht mehr gehen konnte. Er wurde endlich immer schwächer; seine Kräfte hatte er im Dienste Gottes und des Nächsten gänzlich verzehrt; der Tod nahte sich ihm. Da verlangte er am 25. Sept. 1660 nach den heil. Sterbsakramenten; dann vereinigt mit Jesus, überstrahlte wunderbare Freude sein Antlitz; er segnete die Seinigen und brachte die letzten Augenblicke ganz mit Jesus und Maria zu. „Herr, eile mir zu helfen," war sein letztes Wort und am 27. Sept. trugen die Engel seine Seele vor Gottes Thron. — Im Jahre 1712 erhob man seinen Leichnam, und fand ihn unversehrt und 25 Jahre darnach sprach Papst Klemens XIII. den Mann Gottes heilig; sein Fest aber wird an dem heutigen Tage gefeiert. (Buttler.)

Worte des heil. Ambrosius; „Die Barmherzigkeit besteht nicht bloß im Almosengeben, sondern auch in der Hilfe, welche man den Sündern leistet; in dieser Barmherzigkeit zeichnet sich die seligste Jungfrau am höchsten aus."

Unsere Liebe Frau Maria Loretto

zu Klobenstein in Tirol.

Eine halbe Stunde vom Pfarrdorfe Kössen im Kössenthale nächst an der Landesgränze gegen Bayern gelangt man zu dem besuchten Wallfahrtsorte **Klobenstein**. Der Weg dahin steigt von Kössen aus anfangs über mässige Hügel hinan, von denen man auf die schöne Thalebene zurücksieht, — führt dann allmählig in ein ödes, düsteres Thal, wo dicht aneinander kahle Felswände gen Himmel starren, die dem schmalen Bergpfade kaum einen Durchdrang gewähren, der jetzt durch finsteres Nadelholz sich windet, wo unten die schäumende Ach sich durchdrängt. Wahrlich eine wildschöne Gegend, ganz geeignet, den Pilger zu ersten Gedanken zu stimmen und die Weltfreuden vergessen zu machen! Nahe bei dieser schaurigen Felsenkluft, die nur drei Klafter breit ist, und von welcher der Name Klobenstein sich herschreibt, steht die traulich stille Wallfahrtskirche „**Maria Loretto**", und nahe dabei eine ältere Kapelle, in welcher alle Samstage Messe gelesen wird. Die Entstehung der Kapelle ist in's Dunkel der Vorzeit gehüllt. Näheres jedoch weiß man von der Wallfahrtskirche. Von dieser nämlich wird erzählt:

„Im Jahre 1664 lag Georg **Toller** von Kössen an einer schweren Krankheit darnieder; voll Vertrauens auf die allerseligste Jungfrau, versprach er eine Wallfahrt zur Waldkapelle auf Klobenstein, und gleich nach dem Gelübde fühlte er sich besser. Um dieselbe Zeit machte ein Wirth vom Orte **Grabstätt** in Bayern, Namens Wolfgang **Ober**, da er auf einer Reise im Etschlande gefährlich erkrankte, das gleiche Gelöbniß und wurde auch von seiner Krankheit erlediget. Beide Männer kamen also nach Klobenstein, ihr Gelübde zu erfüllen; sie trafen gerade zusammen, erzählten sich einander, aus welcher Ursache sie gekommen und wie ihnen durch die Fürbitte Mariens geholfen worden. Voll Dankbarkeit beschlossen sie zur Ehre der lauretanischen Jungfrau an der Kapelle eine Kirche zu bauen, welche sonach im Jahre 1674 zu Stande kam. Die Einweihung des Gotteshauses geschah im Jahre 1679 durch den Bischof von Chiemsee, Sigismund, Grafen von Castrobardo. (Pilger durch Tirol.)

---

20. Juli.



Du crystallhelles Fenster des Himmels!

St. Bonaventura.

Der gottselige Balthasar Alvarez.

Der gottselige Balthasar war ein Mitglied des Jesuitenordens, also von der Regel dieses Ordens schon verpflichtet, Maria, die glorwürdige Jungfrau, zu verehren; aber bei ihm bedurfte es keiner Verpflichtung, ihn trieb von Kindheit an die Liebe zur Gottesmutter, sie mit aller Gluth der Andacht zu ehren und ihr ergebenster Diener zu sein.

Geboren zu Cervera, einer Stadt Spaniens, war schon in seiner zartesten Jugend seine gewöhnlichste und liebste Beschäftigung, im älterlichen Hause Altäre zu bauen und zu schmücken, kleine Kreuze zu verfertigen und die Litanei der Lieben Frau zu singen und andere Gebete zu Jesus und Maria zu sprechen. — Nachdem er auf der Hochschule zu Alkala seine Studien vollendet hatte, trat er in den Orden der Jesuiten. — Schon bei seinem Eintritte sagte er mit größtem Ernste zu sich selbst: „Ich will ein heiliger Noviz sein," und oft hörte man ihn dann sagen: „Ich will bis zu meinem Tode ein heiliger Religiose bleiben." Und mit der Gnade Gottes hielt er auch Wort. — Durch die zwei Flügel „Gebet und Abtödtung" erschwang er sich bald zu den hohen Stufen der Vollkommenheit. Sein Verlangen nach dem Gebete glich dem heftigsten Durste, besonders aber war es das bittere Leiden des Herrn, das er Tag und Nacht betrachtete; er trug wahrhaft Jesus, den Gekreuzigten, in seinem Herzen. Um aber seinen Geist immer auf Jesus, den Gekreuzigten, gerichtet zu halten, suchte er der Welt gänzlich abzusterben. Er pflegte zu sagen: „Ein Ordensmann müsse sein wie der Priester Melchisedech, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Verwandte; daher er denn nur durch den Gehorsam gezwun-

gen werden konnte, seine Eltern zu besuchen. Unaufhörlich tödtete er seine Sinne, besonders seine Augen ab. Als er einst bei einem Verhöre der Inquisition anwesend war, hatte er einen Platz, welcher ihm nicht erlaubte, die Angeklagten oder die Richter anzuschauen, ohne zugleich eine Anzahl Frauen zu sehen, welche ihm gerade gegenüber eine Bühne besetzt hatten. Da ihm dieses unschicklich vorkam und Unruhe verursachte, so zog er aus der Tasche ein Bildchen der allerseligsten Jungfrau hervor, welches er beständig bei sich trug und vertiefte sich so mit Aug und Herz in die Betrachtung desselben, daß er von allem, was vorgegangen war, Nichts verstanden und während des Verhöres von sieben vollen Stunden das Bild nie aus den Augen verlor. — Wie groß und glühend aber seine Liebe und Verehrung gegen die allerseligste Jungfrau gewesen, beweist der Haß und die Verfolgung, welche er von Seite des bösen Feindes auszustehen hatte. Einst rief ihm derselbe zu: „Höre auf das Weib zu verehren, welches du Maria nennst, und ich will aufhören, dich zu verfolgen." Der fromme Balthasar aber hütete sich, dieser teuflischen Einflüsterung zu folgen, vielmehr sah er hierin einen Grund mehr, bei dieser Andacht zu verharren, und alle Gelegenheit zu benützen, um dieselbe zu verbreiten und zu vermehren. Hierin aber hatten zwei Thatsachen ihren Grund, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen.

Zu Loretto wird bekanntlich das heil. Haus von Nazareth verehrt, wo Maria den göttlichen Heiland empfing und wo sie mit dem Kindlein Jesu wohnte. Es ist dieß einer der heiligsten Orte, die es auf Erden gibt, und deßhalb wallfahrten die Gläubigen aus allen Ländern dahin, um dort ihre Andacht zu verrichten. Pater Balthasar konnte sich nicht entschließen, in Italien zu weilen, ohne dieses Heiligthum zu besuchen. Er begab sich also dahin und brachte daselbst mit seiner gewöhnlichen Andacht mehrere Stunden im Gebete zu. Von den Gnaden, welche er von der bekannten Freigebigkeit der Gottesmutter dort erhielt, entdeckte er zwar nichts, es entfiel ihm jedoch eine Aeußerung, als er einige Jahre später an einer schweren Krankheit zu Valladolid lebensgefährlich darniederlag. Als ihn nämlich ein anderer Pater ermunterte, sich dem heiligen Joseph, dessen Bild er ihm vorhielt, zu empfehlen, antwortete der Kranke: „Sie haben Recht, gerade dasselbe hat mir bei einem gewissen Anlasse die Mutter Gottes gesagt." Erstaunt über diese Antwort, wandte sich der Pater an den Bruder Krankenwärter und fragte ihn, ob er etwas von der Andacht des Kranken zu dem heil. Joseph wisse. Der Krankenwärter war damals gerade der Bruder Sancio, welcher Balthasar auch auf seiner Reise nach Loretto begleitet hatte. Dieser antwortete: „Ich erinnere mich, daß der Pater Balthasar mir beim Herausgehen aus dem hl. Hause zu Loretto sagte, die allerseligste Jungfrau habe ihm eine große Andacht gegen den heil. Joseph eingeflößt." Diese Andacht des Paters Balthasar zum heil. Joseph, die ihm die Mutter Gottes einflößte, ist ein deutlicher Beweis seiner Liebe zu ihr. Denn, wie der Sohn Gottes seine Freunde zu der Verehrung seiner heiligsten Mutter anhält, und diese für einen Beweis ihrer Liebe gegen ihn nimmt; ebenso auch flößt die göttliche Mutter denen, die sie lieben, die innige Andacht gegen ihren Bräutigam Joseph ein und sieht hierin einen Beweis ihrer Ehrfurcht und Liebe gegen ihn selbst. Dieser ersten Begebenheit, welche schon so unzweideutig die Verehrung Balthasars gegen die allerseligste Jungfrau beweist, füge ich noch eine andere bei:

In der Kirche der heil. Maria der Größeren zu Rom wird ein Gemälde aufbewahrt und verehrt, welches die seligste Jungfrau mit ihrem göttlichen Kinde im Arme darstellt und dem heiligen Evangelisten Lukas zugeschrieben wird. Der heil. Franz Borgias,*) dessen innige Verehrung gegen die Gottesmutter allbekannt ist, ließ durch einen geschickten Maler eine durchaus getreue Nachbildung davon anfertigen und diese dann vervielfältigen, um nach verschiedenen Orten solche Bilder versenden zu können, in der Ueberzeugung, daß dieses zur Verbreitung der Andacht zur allerseligsten Jungfrau beitragen würde. Der Pater Balthasar, welcher die gelungenen Bilder gesehen hatte, wünschte eines derselben zu besitzen und der heil. Franz Borgias entsprach seinem Wunsche. Dasselbe konnte in keine besseren Hände fallen, als in die seinigen, und Niemand hätte mehr Gutes damit stiften können. Während der ganzen Reise trug er es bei sich in dem Vertrauen, es werde ihn in den Gefahren bewahren.

Als er darauf zu Medina angekommen war, ließ er das Bild prachtvoll einfassen und in der Noviziatkapelle aufstellen, damit seine Novizen es fortwährend vor Augen hätten und aus dem Anblick desselben eine zärtliche Andacht gegen die Mutter Gottes schöpften, welche eines der vorzüglichsten Mittel ist, um die entsprechende Vollkommenheit zu erreichen.

Er selbst besuchte oft das geliebte Bild, betete gerne vor demselben die priesterlichen Tagzeiten und brachte nicht selten ganze Nächte zu den Füßen desselben zu, wodurch er oft außerordentliche Gnaden erlangte. Auch damit nicht zufrieden, trug er beständig einen nach diesem Bilde angefertigten kleinen Kupferstich bei sich, nicht blos als Beweis seiner Liebe gegen Maria, sondern auch als Schild gegen die Versuchungen. Die Festtage der Mutter Gottes beging er mit verdoppelter Andacht, wie dieselben denn auch für ihn wahre Tage der Gnade und des Segens waren. Ich will hievon ein Beispiel anführen, welches sich in seinem Tagebuche aufgezeichnet findet:

Am Feste der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfau erhielt ich bei der Betrachtung zwei besondere Erleuchtungen. Die erste bewog mich, Gott inständig zu bitten, daß er mir nach so vielen Jahren, die ich in seinem Dienste zugebracht habe, ein Herz gäbe, welches dem Herzen seiner allerseligsten Mutter in dem Augenblicke ihrer Empfängniß gliche. Die zweite Erleuchtung ließ mich ganz deutlich einsehen, daß Jesus uns auch seinen Vater und seine Mutter gab, während er sich selbst uns schenkte, und gab mir den Gedanken ein, ihn auch um die Gnade zu bitten, daß er uns nun auch seinem

*) Siehe 10. Oktober.

himmlischen Vater und seiner himmlischen Mutter wieder aufopfere und uns beistehe, ihnen den Zoll unserer Ehrfurcht und liebevollen Erkenntlichkeit zu entrichten. Diese Erleuchtungen machten auf mich einen tiefen Eindruck, und haben sich bis jetzt noch meinem Herzen eingeprägt.

Auch sein vertrauter Umgang mit dem gottseligen Pater Guttierez, einem besonderen Diener der allerseligsten Jungfrau Maria trug dazu bei, daß er Maria noch mehr liebte. Zum Lohne für seine innige Andacht zu der Mutter Gottes war dieser Pater oft des Besuches der erhabenen Himmelskönigin gewürdiget worden. Unter anderem dankte sie ihm einmal für einen Dienst, den er ihr erzeigt hatte. Dieses Ereigniß verdient um so mehr hier angeführt zu werden, weil auch der Pater Balthasar dabei betheiliget war. Der ehrwürdige Johann von Avila nämlich hatte in einer Predigt die Behauptung aufgestellt, der Gottesmutter Maria seien mehr Gnaden zu Theil geworden, als allen Engeln und Menschen zusammen. Diese Meinung gefiel dem Pater Balthasar und seinem Freunde Guttierez sehr, weil sie der allerseligsten Jungfrau zur Ehre gereicht und geeignet ist, ihren frommen Dienern eine noch innigere Verehrung gegen sie einzuflößen. Sie beschlossen daher, diese Meinung des ehrwürdigen Johann von Avila überall zu verbreiten, und ersuchten auch den gelehrten und frommen Pater Franz Suarez, in einer besonderen Schrift zu beweisen, daß diese Ansicht mit der Lehre der Heiligen und der gesunden Vernunft übereinstimme, und somit sehr wohlbegründet sei. Dieser berühmte Gottesgelehrte, selbst ein andächtiger Verehrer der Gottesmutter, verfaßte eine Abhandlung, welche beide Patres ganz befriedigte. Für diese Liebe, die er sein Leben lang zur Gottesmutter hegte, belohnte Maria den guten Balthasar mit ihrem kräftigen Beistand bei Uebung und Bewahrung jener Tugenden, die jedem Christen, besonders aber einen Ordensmann Gott so wohlgefällig machen. Balthasar bewahrte von Kindheit an unversehrt die englische Reinigkeit. Um diese Gabe betete er immer und gebrauchte dabei jede Vorsicht, um sie nicht zu verlieren. Wünschte eine Person des weiblichen Geschlechtes außer der heiligen Beichte allein mit ihm zu sprechen, so wies er sie ab. Gottselige Frauenspersonen, deren Leitung er übernommen hatte, fürchtete er gerade am meisten, weil, sagte er, die geistliche Liebe der Gefahr leicht ausgesetzt ist, die Schranken zu vergessen und, so man sich nicht in Acht nimmt, in fleischliche Zuneigung auszuarten. Ist nicht gerade der beste Wein, fuhr er fort, auch zum stärksten Essig der geeignetste? Selbst nicht einmal, wenn Balthasar allein war, erlaubte er sich eine Stellung oder Bewegung, welche sich mit der Sittsamkeit nicht ganz genau vertrug. Dieß beobachtete er auch strenge beim Aufstehen und Niederlegen. Mit Hilfe der allerreinsten Jungfrau gelang es ihm, jede Regung der Sinnlichkeit in sich gänzlich zu ersticken und wie ein Engel im Fleische zu leben. Nebst der Keuschheit war eine seiner Lieblingstugenden die evangelische Armuth. Er wählte sich immer die unschmackhafteste Nahrung, die abgenutztesten Kleider, die unbequemste Stube. Man bemerkte, daß er sogar die ärmlichsten Kirchengewande wählte, wenn er das hochheilige Opfer darbrachte. In seiner Zelle befand sich nur ein elender Sitz. Als ihm Jemand unter dem Vorwande eines Almosens einen mit Seide überzogenen Stuhl schickte, nahm er ihn zwar an, brachte ihn aber in die Kirche, wo er stehen blieb, bis er unbrauchbar geworden. „Die Liebe Gottes," pflegte er zu sagen, „und das Vertrauen auf seine heilige Vorsehung entschädigen für alle Entbehrungen der Armuth reichlich. Wer Gott liebt, dem fehlt Nichts." — Seiner Liebe zur Armuth war sein Gehorsam gleich. Er pflegte den Gehorsam den geraden Weg zu nennen, der zu Gott führt. —

Er ließ nach dem Beispiele der Altväter selbst einen Brief halb gefaltet liegen, um sich dahin zu begeben, wohin ihn der Gehorsam rief, und er sagte, es sei höchst ungeziemend, nicht sogleich zu antworten, sobald Gott rufe. „Der Gehorsam," sagte er weiter, „ist es, der unsern Handlungen erst Werth gibt. Auf Befehl der Oberen Gemüse kochen und Geschirre waschen, sind erhabenere Verrichtungen als Predigten; es ist verdienstlicher, aus Gehorsam in einem Winkel sitzen, als auf bloße Eingebung des Eigenwillens große Thaten verrichten. Gott selbst ist der Obere der gehorsamen Seelen. O, daß doch deine Stimme, o Herr, in meinem Ohre ertöne! Ich liebe die Stimme des Gehorsams, sie ergötzt lieblich mein Herz!" Von seiner überaus großen Demuth bei den außerordentlichen Gaben, die ihm Gott der Herr verlieh, von seiner kindlichen Ergebung in Gottes Willen bei den vielen Leiden, die er hatte, will ich schweigen; auch will ich nichts erwähnen von seinem flammenden und klugen Eifer in Leitung der Seelen und seiner überaus großen Sorgfalt, mit denen er als Novizenmeister die ihm anvertrauten Jünglinge, als Rektor die Kollegien, als Provinzial die Konvente leitete; es sei genug, hier eine Offenbarung anzuführen, welche die heil. Theresia, deren Gewissensrath er gewesen, über ihn hatte.

Als diese Heilige einst erfuhr, daß Pater Balthasar in einer schweren Versuchung über seine ewige Vorherbestimmung sich befinde, betete sie inbrünstig zu Gott für ihn. Ihr Gebet war nicht vergeblich, denn Gott gab ihr die Versicherung, daß Balthasar zum Heile gelange, er zeigte ihr sogar den Platz, den er dereinst im Himmel einnehmen würde, und setzte hinzu, er übertreffe an Vollkommenheit alle Seelen seiner Zeit. Die heil. Theresia theilte diese Offenbarung den Ordensmitgliedern des Balthasar und ihren Ordensschwestern mit. Die nämliche Heilige sagte auch von ihm: „Ich habe aus seinen Unterweisungen allein mehr gewonnen, als von allen meinen Seelenführern, und wenn ich in der Vollkommenheit einige Fortschritte gemacht habe, so verdanke ich dieß ihm mehr als sonst Jemand."

In seinem letzten Lebensjahre wurde Balthasar von seinen Oberen zum Provinzial von Toledo ernannt. Alsbald reiste er dahin ab. Die Väter dortselbst kannten ihn nur vom Hörensagen, und sahen seiner Ankunft mit Schrecken entgegen, weil man ihnen gesagt hatte, als sei er gegen andere ebenso strenge, als gegen sich selbst; allein

seine Demuth und Sanftmuth widerlegten bald dieses irrige Vorurtheil. Als er das Haus betreten hatte, war seine erste Sorge, die alten Patres auf ihren Stuben aufzusuchen. Indem er sie anredete, ließ er sich vor ihnen auf die Kniee nieder und küßte ihnen die Hände. Diese Demuth erbaute sie alle. — Groß war der Segen, den er auch hier verbreitete. Das Feuer der göttlichen Liebe, wovon sein Herz entbrannt war, ergriff Alle, die sein Wort annahmen, und sein Beispiel machte den gewaltigsten Eindruck auf die Gemüther.

Obschon seine Gesundheit von den vielen Anstrengungen sehr angegriffen war, wollte er noch die vierzehntägige Fasten halten, welche der Papst zur Feier des Jubiläums, welches damals für die ganze Kirche ausgeschrieben war, angeordnet hatte. Dieses anhaltende Fasten erschöpfte den letzten Rest seiner Kräfte und es befiel ihn ein Fieber, das die Aerzte nicht für bedenklich hielten; allein die Gefahr zeigte sich gar bald. Er wartete jedoch so lange nicht, um sich auf den Tod vorzubereiten, sondern empfing alsbald die heil. Sterbsakramente und beschäftigte sich nur mehr mit dem Himmel. Ein Pater, der seine Seelenruhe sah, fragte ihn, ob er gern das Opfer seines Lebens bringe. „Da man ja doch einmal sterben muß," versetzte er, „warum denn nicht heute noch?" Obwohl seiner Sprache noch mächtig, sagte er doch kein Wort mehr, sondern die Augen zum Himmel gerichtet, lag er stille da, in tiefe Betrachtung versunken, bis ihn der Herr zu sich rief am 25. Juli 1580 im 47. Jahre seines Lebens.

(Sein Leben von Ludwig de Ponte.)

Worte des heil. Albert des Großen: „Die seligste Jungfrau ist die Ursache des Sohnes (causa filii), und der Sohn die Ursache alles Guten (causa omnis boni); mithin wird mit Recht ihr auch diese zugeschrieben."

Maria vom Blute

in der Vorstadt Christinastadt zu Ofen in Ungarn.

Als im Jahre 1690 die Pest in Ofen wüthete, gelobte der Schornsteinfeger Peter Franzin, im Falle, daß er und die Seinigen von der schrecklichen Krankheit befreit bleiben würden, eine Wallfahrt nach Dire bei Mailand. Die Pest hörte auf; Franzin eilte mit Weib und Kind nach seiner früheren Heimath und verrichtete vor dem berühmten Marienbilde seine Andacht. Zugleich ließ er dieses kopiren und kehrte mit der gelungenen Abbildung nach Ofen zurück. Hier baute er für dieselbe vor dem Stuhlweißenburgerthore eine Kapelle, welche unter dem Namen Rauchfangkehrerkapelle bald viel besucht und berühmt wurde. Indessen konnten sich Geistlichkeit und Magistrat über den Gottesdienst in derselben nicht vereinigen; das Marienbild wurde daher weggenommen. Das Volk strömte immerfort nach der einmal liebgewonnenen Stätte; und endlich befahl der Fürstprimas, Emerich Esterhazy, das Bild in die Kapelle zurückzutragen, und traf die nöthigen Vorkehrungen für den künftigen Gottesdienst. Da brach 1739 die Pest in Ofen von Neuem aus, schon waren mehrere Opfer gefallen, und nun gelobten die Bürger der Stadt eine feierliche Prozession zur Schornsteinfegerkapelle. Die Prozession fand am 13. Juli statt; und vor derselben sollen die Glocken des Kirchleins selbst geläutet haben. Mehrere eidliche Aussagen bekräftigten dieses; auch die Pest griff nicht weiter um sich, und nun wurde die Kapelle als Gnadenort feierlich anerkannt.

Bald darauf vermehrten sich um dieselbe die Häuser und man nannte diesen Stadtbezirk Christinastadt zum Andenken an die Erzherzogin Christina, der Tochter der Kaiserin Maria Theresia. Den Gottesdienst versahen die Karmeliter; als diese aber unter Joseph II. aufgehoben wurden, übernahmen ihn die Franziskaner von der Landstraße, und endlich wurde bei der Kapelle eine Pfarrei errichtet. Nun aber war auch diese für die Menge der Andächtigen zu klein geworden; der große Andrang des Volkes erforderte eine Kirche. Dazu wurde am 13. September 1795 der Grundstein gelegt, und 1797 am 6. August wurde sie unter großer Feierlichkeit eingeweiht. Ansehnliche Beiträge und die vielen kostbaren Opfer hatten den Bau möglich gemacht. Prozessionen aus den sieben Pfarreien Ofens, aus den sechs Pfarreien von Pest, aus den benachbarten und auch aus weit entlegenen Orten wallfahrten noch jährlich hieher. (Dr. Kaltenbäck.)

21. Juli.

MARIA

Du Zither des heiligen Geistes!

St. Bonaventura.

Der heil. Thomas Corsini von Orvieto.

Die Eltern des heil. Thomas waren vom vornehmen Stande, wohnhaft zu Orvieto, einer römischen Stadt, und sehr gottesfürchtig. Sie flößten seinem noch zarten und empfänglichen Herzen schon frühzeitig eine innige Andacht zur Gottesmutter ein, denn sie glaubten, daß sein Seelenheil unter dem Schutze der Himmelskönigin gesichert sei. Sie täuschten sich nicht.

Thomas ward ein gar frommer und kenntnißreicher Jüngling; er war die Freude seiner Eltern und diente nicht bloß den Jünglingen von Orvieto, sondern auch den

Bürgern dieser Stadt zu einem ermunternden Beispiel der Eingezogenheit, unversehrter Reinheit und inniger Liebe zu Maria, der Himmelskönigin. Täglich wohnte er dem heiligen Opfer der Messe bei, grüßte fast stündlich mit frommem Gebet die göttliche Mutter und empfing an ihren Festtagen mit glühender Andacht die heiligen Sakramente. —

So lebte er, die Jugendzeit weise benützend, in Unschuld und Tugend, bis er jenes Alter erreicht hatte, wo er zur Wahl eines Standes schreiten mußte. Seine Eltern wollten ihn verehelichen; allein Thomas hatte seine Wahl schon getroffen. Er wollte der jungfräulichen Mutter in unversehrter Reinheit nachfolgen und der Welt gänzlich entsagen, doch wußte er noch nicht, welchen Weg er einzuschlagen habe. Indessen überließ er sich der Fürsorge Mariens, seiner geliebten Mutter, in der sicheren Ueberzeugung, daß sie seine Schritte leiten werde. Daher betete er denn auch ohne Unterlaß zu Maria, sie möchte ihm zu erkennen geben, was er zu thun habe.

Sein vertrauensvolles Gebet fand auch wunderbare Erhörung. Maria, die Schmerzensmutter, erschien ihm ganz liebreich im Traume, hielt ihm jenes Kleid vor, welches für ihn bereitet war und ermahnte ihn, in den Orden ihrer Diener zu treten. Diese Erscheinung erfüllte ihn mit himmlischer Wonne. Da er aber wiederholt im Stillen darüber nachdachte, fing er an, selbe zu bezweifeln, da er sich für unwürdig hielt, in den Orden der Diener Mariens zu treten, der damals im ersten Eifer in besonderer Heiligkeit seiner Mitbrüder blühte. Nach seiner Meinung war dieser Orden für ihn zu heilig, als daß Maria sich würdigen sollte, ihn dahin zu berufen. Er hielt daher Alles, was er gesehen, für ein Gebilde des bösen Geistes, welcher sich oft in einen Engel des Lichtes verstellt, um desto sicherer betrügen und schaden zu können.

Thomas suchte nun, um nicht irre zu gehen, die gehabte Erscheinung zu vergessen; allein umsonst, immer schwebte sie ihm vor Augen, und aller Orte hörte er in seinem Herzen die Einladung, ein Diener Mariens zu werden.

Er überlegte nun die Sache mit frommen und gelehrten Männern, schärfte seine Bußwerke und übte sich in allen Tugenden mehr als jemals, besonders aber in vertrauungsvollster Andacht zur göttlichen Mutter Maria. Da würdigte sich diese huldvolle Königin des Himmels, ihr getreues Pflegkind öfters zu trösten, mit dem Befehle, er soll ohne weiteres Nachforschen zu ihren Dienern in seiner Geburtsstadt sich verfügen, und um das Ordenskleid anhalten.*) —

Nun schwanden alle Zweifel aus seinem Herzen. Unverzüglich eilte er zum Servitenkloster bei Sct. Maria genannt, und hielt mit demüthigen Bitten um Aufnahme in den Orden an, und zwar unter die Laienbrüder, um Gott und Maria in Demuth dienen zu können. Seine Bitte wurde erhört. Hier im Kloster vergaß nun der vornehme Jüngling seinen Adel, verachtete alle Hoffnungen, welche die Welt ihm gewähren konnte, und zog mit Freuden das schwarze Kleid der Schmerzensmutter Maria als Laienbruder an.

Schon im Probejahre galt er wegen seines Eifers in Uebung aller Ordenstugenden als ein Muster eines vollkommenen Dieners Mariens, und wurde mit allgemeiner Freude zur Ablegung der feierlichen Gelübde zugelassen. Seine vortrefflichen Geistesgaben und Kenntnisse bewogen die Oberen, ihm zu befehlen, sich zur Priesterwürde vorzubereiten. Allein Thomas hielt sich dieser Würde für ganz unwürdig, und warf sich den Ordensvätern mit der Bitte zu Füßen, ihm zu gestatten, in aller Demuth als einfacher Laienbruder seiner geliebten Mutter Maria zu dienen und nachzufolgen. Er betheuerte, daß es seine größte Ehre sei, wenn er der mindeste Knecht Derjenigen sein dürfe, welche sich selbst eine Magd des Herrn genannt habe. Solch aufrichtiger Demuth wollten die Väter sich nicht widersetzen und gewährten ihm diese Bitte mit dem Auftrage, das Amt eines Almosensammlers nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern auch in der ganzen Umgegend auf sich zu nehmen.

Dieser Auftrag war dem seligen Thomas um so mehr willkommen, als ihm das Almosensammeln zur Prüfung seiner Demuth und zur Uebung der Geduld dienen konnte. Um dabei an seiner Seele keinen Schaden zu leiden, machte er sich den festen Vorsatz, während er auf den Straßen wandle, immer seine Sinne, besonders seine Augen mit Sorgfalt zu bewachen, und unterzog sich mit Freuden jeder Entbehrung und Ungemächlichkeit. Sowohl in seiner Geburtsstadt als auch an anderen Orten, an denen er Almosen sammelte, erschien er mit dem Bettelsack auf den Schultern, den Rosenkranz in der Hand, in vollkommener Gemüthssammlung, nicht so fast Almosen, als Verdemüthigung verlangend. Seine Bitten waren immer demüthig und kindlich, er war mit Allem zufrieden, was er erhielt, und stattete für das Wenige, das er empfing, den herzlichsten Dank ab. Oft wurde er auf seinen Wanderungen von bösen Buben mit höhnischem Gespötte verfolgt, vor mancher Thüre mit rohen, harten Worten abgewiesen; Thomas aber ertrug jede Schmach mit ruhigem Gleichmuthe, innerlich erfreut, für Jesus und Maria Mißhandlungen dulden zu dürfen.

Er pflegte oft zum Zeichen seiner Dankbarkeit seinen Wohlthätern von den Früchten des Klostergartens ein zwar armes, aber dennoch herzliches Geschenk zu machen, besonders einer vornehmen Frau, von welcher er immer vieles und großes Almosen mit wahrer, christlicher Liebe erhielt. Als diese einmal gesegneten Leibes war, befiel sie eine unüberwindliche Lust, einige Feigen zu genießen, dergleichen sie vom Bruder Thomas öfters schon erhalten; deßwegen bat sie recht inständig den frommen Bruder, ihr doch eine oder die andere zukommen zu lassen. Der

*) In einem uralten Gemälde im Kloster der Serviten zu Orvieto ist diese öftere Erscheinung und Ermahnung Mariens dargestellt. Das Bild trägt die Unterschrift: Der selige Thomas wird von der Gottesmutter im Schlafe öfters ermahnt, in den Orden ihrer Diener ohne Zeitverlurst einzutreten.

gute Bruder war ſehr betrübt, daß er nichts verſprechen konnte, weil damals gerade die rauheſte Winterszeit und alles mit Schnee bedeckt war. Seine große, ohnehin leidende Gutthäterin wollte er mit einer abſchlägigen Antwort nicht betrüben und gab ihr alſo die freundliche Vertröſtung, ſoferne einige Feigen im Kloſter vorfindig ſein ſollten, ſolche ſogleich zu überbringen. Sobald er im Kloſter angekommen war, verfügte er ſich zum Gebete und trug ſeinem lieben Gott das große Verlangen dieſer Frau und ihre dem Kloſter ſo vielfältig erwieſenen Wohlthaten mit feſtem Vertrauen vor. Er ging dann voll heiliger Hoffnung in den Garten, und ſieh! hier fand er die Frucht ſeines Gebetes, indem auf einem Zweige unter fünf grünen Blättern drei friſche, reife Feigen befindlich waren, welche er voll Lobpreiſung der Güte Gottes pflückte und folgenden Tages zur höchſten Verwunderung aller Anweſenden ſeiner großen Wohlthäterin zur gewünſchten Erquickung überreichte.. Von dieſem wunderbaren Ereigniſſe erhielt er den Zunamen „Bruder Thomas von der Feige."

Als Thomas in ſeiner auf einem Felſen gebauten Vaterſtadt das Almoſen ſammelte, ſah er bei dem Thore bella Rocca, daß ein Knabe vom hohen Felſen in das tiefe Thal herabgeſtürzt ſei und ſich jämmerlich zerfallen habe. Dieſes Unglück rührte ihn ungemein. Er warf ſich ſogleich auf die Kniee, ſchickte ſein vertrauensvolles Gebet zum Himmel, und erhielt durch dasſelbe, daß der Knabe nicht nur lebendig, ſondern auch unverletzt geblieben iſt.

Durch dieſe wunderbaren Gebetserhörungen ward Thomas weit und breit bekannt. Jedermann ſuchte ſeine Zuflucht zu ihm; er ward den Rathloſen ein Rathgeber, den Betrübten ein Tröſter. Auf ſein Wort endeten Feindſchaften, legten ſich die Aergerniſſe, bekehrten ſich große Sünder. Dabei aber vergaß er ſeine eigene Seele nicht. Er liebte und übte den Gehorſam mit allem Eifer. Schon ein Augenwink ſeiner Oberen galt ihm als Befehl. Die Armuth war ihm überaus theuer; eine arme Kleidung, ein Muttergottesbild, ein Roſenkranz und ein Bußgürtel waren ſein ganzer Reichthum. Zur Nahrung genoß er nur erbetteltes Brod, von dieſem oft nur wenig, ja oft gar nichts, wenn er einen Hungrigen ſpeiſen konnte. Bei Tage ſah man ihn niemals ohne Roſenkranz, die Nacht brachte er größtentheils im beſchaulichen Gebete zu, wobei oft Thränen ſeinen Augen entſtürzten und ſein Geiſt in Entzückung ſich zum Himmel erſchwang.

In dieſer heiligen Lebensweiſe brachte er alle Tage bis in ſein hohes Alter zu. Erſt auf dem Todbette legte er den Almoſenſack ab. Eine ſchwere Krankheit warf ihn auf's Sterbebett. Als er ſeine Auflöſung herannahen fühlte, verlangte er demüthig die heil. Sterbſakramente und empfing ſie mit aller Gluth der Andacht. Maria, ſeine liebe Mutter, die ihn in den Orden ihrer Diener berufen, tröſtete ihn auch auf dem Sterbebette und lud ihn zum Genuſſe der ewigen Freuden ein. Da verfiel darob der Selige in die größte Heiterkeit und gab ſeinen Geiſt auf am 21. Juli 1343.

Mehrere Jahrhunderte dauerte ſeine Verehrung in Orvieto, denn ſein Grab verherrlichte Gott mit vielen Wundern, daher er vom Papſte Klemens XIII. im Jahre 1768 ſelig geſprochen wurde.

(Marianiſcher Tugendſpiegel.)

Unſere Liebe Frau von Saſſin
(Sasvàr)
Schoßberg in Ungarn.

Einer der noch immer berühmteſten Gnadenorte in Ungarn iſt Sasvàr, Schoßberg in Ungarn, im Erzbisthume Gran. Das aus weichem Holze geſchnitzte Gnadenbild der ſchmerzhaften Mutter Gottes verdankt ſeine Entſtehung der frommen Gräfin Angelika Czobar, der Tochter des berühmten Kriegshelden Paul Bakitze. — Sie fuhr im Jahre 1564 eines Tages in einem Wagen mit ihrem dem Jähzorn ſehr ergebenen Gemahle. Wegen eines kleinen Wortwechſels warf er ſie plötzlich aus dem Wagen. Da machte die fromme Gräfin das Gelübde, wenn die ſchmerzhafte Mutter Gottes durch ihre Fürbitte das Gemüth ihres Gemahls beſänftigen würde, ſo wolle ſie ihr zu Ehren ein Bild fertigen und zur Verehrung aufſtellen laſſen. Ihre Bitte fand Erhörung. Wider ihr Erwarten erfolgte noch am ſelben Tage die Verſöhnung mit ihrem Gemahle, und ſie ward fortan mit einer glücklichen und friedlichen Ehe geſegnet. Alsdann ließ ſie ein Bildniß der ſchmerzhaften Mutter Gottes mit dem Leichname ihres Sohnes auf dem Schooße aus Holz ſchnitzen und dasſelbe auf eine dreieckige Säule, gerade an dem Orte, wo ſie das Gelübde machte, neben dem Saſſiner Schloſſe ſetzen. Nicht bloß die fromme Gräfin verehrte das Bild, ſondern auch ihre fromme Dienerſchaft und ihre Unterthanen kamen, von ihrem Beiſpiele angeregt, und verrichteten allda ihre Andacht. In den ſpäteren ſtürmiſchen Zeiten ließ wegen der Kriegs- und Religions-Unruhen die Familie Czobar das Gnadenbild in die Schloßkapelle bringen; ſobald es aber wieder ſtille geworden im Lande, ſetzte man auch die allgeliebte Statue wieder an ihre alte Stelle. Hieher pflegte auch die Gemahlin des Grafen Adam Czobar mit ihrer Dienerſchaft an jedem Samſtag und vor jedem Liebfrauentag zu gehen und die Litanei und andere Gebete zu verrichten. Dieſes preiswürdige Beiſpiel wurde auch von anderen gottesfürchtigen Gläubigen in großer Anzahl befolgt.

Es geſchah indeſſen, daß der Verwalter der Herrſchaft, Joſeph Leeb, indem er den Faſangarten vergrößern wollte, auch die Säule, worauf das Bild ſtand, in den Zaun mit einſchloß, ſo daß die Gläubigen das geheiligte Bild nur von der Ferne verehren konnten; allein trotz der Ferne ſetzten ſie ihre Andacht fort. Einige fromme Mütter aber erlangten durch Geſchenke den Eintritt in den Garten, und es war rührend, zu ſehen, wie ſie mit ihren Kindern die Bildſäule umgaben und ſie dem Schutze der Himmelsmutter empfahlen. Das Jahr 1732 iſt beſonders merkwürdig, ſowohl bezüglich der Verehrung der

Gläubigen gegen das heilige Bild, als auch bezüglich der göttlichen Gnaden, womit die Verehrer überschüttet wurden. Die Verehrer der Gottesmutter wollten nämlich nicht länger dulden, von der Bildsäule durch einen Zaun getrennt zu sein. Als nun am 16. Mai die Prozession wie gewöhnlich über die Miavaner Brücke zur Statue des heiligen Johann von Nepomuk ging, erbrachen die Fahnenträger auf allgemeines Verlangen die Umzäunung und die ganze Menge strömte unter Freudenrufen und Gesängen zum Bilde der heiligen Jungfrau, warf sich vor demselben nieder, und lobte Gott in der heiligen Mutter mit heißen Gebeten. Um dieselbe Zeit wechselte auch der Besitzer des Sassiner Schlosses. Vom Grafen Czobar ging die Herrschaft auf Johann Friedrich Graf Sailern, von diesem auf den Wiener Fürstbischof und Kardinal Sigmund Kollonitz, zuletzt auf Franz Stephan, Herzog von Lothringen, gewählter Kaiser und Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, und demnach auf die kaiserliche Familie über. Im obengenannten Jahre 1732 drang die Nachricht von der Andacht der Gläubigen zu dem heil. Bilde im Garten zu Sassin und den Gnaden, welche sie daselbst empfingen, auch zu den Ohren des Erzbischofs von Gran, Emerich Esterhàzy.



Dieser ließ die außerordentlichen Wunder, welche sich beim heil. Bilde ereigneten, nach der Anordnung des heil. Kirchenraths von Trient einer Prüfung unterziehen, das Bild aber bis zur Entscheidung in der Loretanerkapelle neben der Pfarrkirche verwahren und von Bewaffneten bewachen, so daß in die Kapelle Niemand hinein gehen konnte. Um die Kapelle herum aber wurde nicht nur von den Bewohnern der Umgegend, sondern auch von zahlreichen österreichischen, mährischen und böhmischen Wallfahrern andachtsvollst gebetet, und fort und fort hörte man von Neuem wunderbare Gnaden, welche ohne Unterlaß von der Hand der Gottesmutter niederströmten. Mittlerweile wurden genau die Zeugnisse erhoben, nicht nur von Seite der Bewohner von Sasvàr, sondern auch von denen aus der Umgegend, ja sogar von einigen Mähren, Böhmen und Oesterreichern, welche über 22 Wunder eidlich aussagten, die bei dem heiligen Bilde durch Fürbitte der Gottesmutter an Leidenden und Bedrängten stattfanden.

Von diesen eidlich bekräftigten Wundern sind folgende besonders merkwürdig:

Anton Fischer, Schloßgärtner in Sassin, lebte 12 Jahre im Schlamme der Sünde, ohne Reue und ohne zu beichten. Am 25. Januar 1732 wurde er durch eine innerliche Stimme zur Buße gemahnt. Von diesem Tage an bis zum 21. Mai verehrte er täglich die allerseligste Jungfrau mit verschiedenen Gebeten. Als er eines Tages seine gewöhnliche Andacht vor dem Gnadenbilde verrichtete, hörte er vom Bilde herab folgende Worte: „Mein Gott! mein Gott! die ganze Welt hat mich verlassen!" — Schnell verbreitete sich dieses Ereigniß, und wer immer diese Worte hörte, fühlte sich zur Buße gemahnt. —

Johann Georg Beszdecky hatte eine Tochter, Namens Anna Maria, welche schon drei Jahre völlig blind war. Am 21. April 1732 kam sie in Begleitung ihrer Eltern nach Sassin und erhielt dort das Augenlicht wieder.

Katharina Martusahka aus Neudorf in Mähren, 16 Jahre alt, war blind. Sie ließ sich von ihrer Schwester nach Sassin führen, und erhielt dort binnen sechs Tagen vollständig das Augenlicht wieder.

Die Wittwe Anna Simunowisch von Stepanow hatte ein achtjähriges Töchterlein, welches lahm und stumm war. Vor dem Gnadenbilde betend, erhielt es die Sprache und körperliche Gesundheit.

Martin Manda, aus der Stadt Strakonitz in Böhmen, hatte einen Leibschaden und zugleich die Wassersucht sieben Wochen lang. Von aller menschlichen Hilfe verlassen, erhielt er durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau die vorige Gesundheit.

Mathias Jazabek von Okrisek in Mähren, war 19 Wochen krumm und lahm; er kam mittels Krücken nach Sassin und ließ zum Erstaunen des Volkes die Krücken in der Kapelle zurück. —

Ueber diese und viele andere wunderbare Gebetserhörungen ließ der Fürstprimas Emerich „Graf Esterhàzy" eine kanonische Untersuchung anstellen und das Gnadenbild einstweilen in die lauretan. Kapelle bringen.

Den Bericht der Prüfungskommission unterzog der Fürstprimas einer sorgfältigen Prüfung und erließ darnach folgenden feierlichen Entscheid:

„Nachdem diese Wunder und Gnaden, sowie Wohlthaten, welche durch die Aussage mehrerer beeidigter Augenzeugen bekräftiget sind, sowie die schon zur Gewohnheit gewordenen Andachtsübungen der Gläubigen einer strengen Prüfung und Erwägung unterzogen worden sind, nachdem uns ferner die einverständliche Meinung und das Gutachten der erwähnten Theologen kundgegeben wurde, über deren Ansehen und Religiosität keine Zweifel obwalten: so haben wir unter Anrufen der göttlichen Majestät beschlossen, daß zum größeren Ruhme des Allmächtigen, zugleich aber auch zur Verherrlichung der makellosen, heiligen Jungfrau dieses Standbild der leidenden, heiligen Mutter Gottes an seinen früheren Ort, d. i. in die Kapelle auf die Säule zurückversetzt werde, und zwar soll dieses durch einen Ablaß und glänzenden Festtag ins Werk gesetzt werden. Diese Rückversetzung wird aber nicht bloß durch die kundgewordenen göttlichen Gnaden und Wunder, sondern auch durch das allgemeine religiöse Gefühl, welches die Menge der Gläubigen gegen dieses Bild hegt, erheischt, ja sogar die Darstellung und Vorstellung des Geheimnisses der Schmerzen der heiligen Jungfrau fordert eine Verehrung, wie sie auch andern heiligen Bildern zu Theil wird. Zu dessen größerer Bewährung Unser Siegel und Unsere Handschrift. Preßburg am 18. Oktober 1732.

† Emerich m. p.

Zur feierlichen Begehung der Uebertragung des heiligen Bildes bestimmte der Fürstprimas den 9. November, und weil er selbst nicht beiwohnen konnte, so ward seine Stelle durch seinen Weihbischof, Grafen Esterházy, vertreten. Mehr als 200 Prozessionen, über 25,000 Pilger aus Ungarn und aus den entferntesten Gegenden bedeckten den weiten Platz vor dem Sassiner Schlosse. Es wurde schnell eine Kapelle aus Brettern errichtet mit drei um die Säule errichteten Altären, wo das heilige Bild seinen Sitz nehmen sollte. Aus der Loretanerkapelle erhob es der Bischof, die Pfarrer trugen es auf ihren Schultern, ein tausendstimmiger Gesang stieg zum Himmel empor und unter Freudenthränen wurde das Bild zu seinem früheren Ort geleitet, an welchem dann der Gottesdienst mit zum Himmel dringender Inbrunst verrichtet wurde.

Im folgenden Jahre übernahmen die Paulaner die Seelsorge und ihr erster Gedanke war die Erbauung eines neuen würdigen Gotteshauses. Dabei wurden sie durch die Kaiserin Maria Theresia aufs kräftigste unterstützt, und im Jahre 1764 stand die prächtige Kirche vollendet da. Mit der Feier der Einweihung verband man zugleich jene des zweiten Jubiläums und sie fand am 15. Oktober mit außerordentlicher Pracht und unter außerordentlichem Zuströmen des Volkes statt. Das Bildniß wurde in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin in die neue Kirche übertragen, welche Joseph II. zur Pfarrkirche erhob, nachdem er die Paulaner 1786 aufgehoben hatte.

Der gegenwärtige Fürstprimas Haulik, ein ehrwürdiger Greis, brachte am 8. September 1864 zwei werthvolle, vom Papst Pius IX. geweihte Kronen nach Sassin. — Eine außerordentliche Gebetserhörung fand im Jahre 1853 statt. Der Bürgermeister von Wischau in Mähren, zugleich Wund- und Augenarzt, Joseph Trawonitschek, bekannte öffentlich: „Ich bin seit 1815 Bürgermeister der hiesigen Stadt und habe auf meine Kosten durch 30 Jahre eine Heilanstalt für arme Kranke unterhalten, weßwegen mir auch von Sr. k. k. apostolischen Majestät die goldene Ehrenmedaille zuerkannt wurde. Im Monate Mai 1837 gelang es meinen Feinden mich so zu verläumden, daß ich in Gefahr war, unschuldiger Weise wie ein Uebelthäter gefänglich eingezogen zu werden. Ich nahm meine Zuflucht zu Gott und zur Fürbitte der unbefleckten Gottesmutter und flehte unter Thränen zu Sassin bei Holitsch in Ungarn um Hilfe. Siehe, was geschah? In demselben Augenblicke, als ich weinend betete, fuhr ein Glanz, wie Blitz, von dem glorreichen Bildnisse Mariens auf mich herab, und zwar bei sonnenklarem Tage. Ich glaubte, daß dieß eine Täuschung und ein Widerschein von meinen mit Thränen gefüllten Augen sei, aber als ich nun die Augen mit einem Sacktuch getrocknet, wiederholte sich dieser himmlische Glanzblitz zum Zweiten- und in vergrößertem Maßstabe zum Drittenmal, und ich vernahm den innerlichen Zuspruch, mein Gebet sei erhört. — Als ich nach Wien kam, wurde mein Rekurs bei der höchsten k. k. Justizbehörde gnädig aufgenommen und binnen kurzer Zeit dahin erledigt, daß nicht nur die gegen mich beantragte Kriminaluntersuchung aufgehoben, sondern der ganze Akt als nichtig erklärt wurde. Ich halte es für eine Gewissenspflicht bei meinem so hohen Alter von 74 Jahren den großen Gnadenakt nicht zu verschweigen, sondern ihn zur Ehre Gottes und zum Preise der seligsten Jungfrau öffentlich bekannt zu geben. Mag sonst Jemand das Wunder dieser himmlischen Glanzblitze nicht für wahr halten oder sagen, daß sie nur in einer aufgeregten Einbildungskraft bestanden hätten, dem kann ich bei meinem ewigen Heile den Schwur leisten, daß dieses Ereigniß gewiß geschehen ist, so wahr mir Gott helfe. Amen."

Wischau, den 4. Juli 1853.

Joseph Trawonitschek, ehemal. Bürgermeister und Magister der Heilkunde.

Jordansky. Marianischer Pilger 1864. Sonntagsblatt. Jahrgang 1853.



22. Juli.



Du Stütze der weit Hinabgesunkenen!

St. Ephräm.

Die heilige Maria Magdalena.

Im Gebiete von Jerusalem, am Oelberge, liegt Bethanien, die Geburtsstätte der heil. Magdalena, der Schwester des Lazarus und der Martha. Ihre Eltern hinterließen den drei Geschwisterten drei Landgüter: Bethanien bei Jerusalem, Magdalum und ein Bethanien jenseits des Jordans. Auf dem Landsitze Magdalum hielt sich Maria gewöhnlich auf, daher ihr Name Maria Magdalena. Sie war vortrefflich gebildet und schön und anmuthig von Gestalt; ihr Antlitz voll Reize, ihr Haar herrlich, ihre Unterhaltung höchst einnehmend. Weil aber der Glanz der Schönheit selten mit Keuschheit verbunden, und Ueberfluß der zeitlichen Güter der Enthaltsamkeit gefährlich ist, begann Magdalena sich der Eitelkeit zu überlassen und ließ sich endlich zu Sünden der Fleischeslust hinreißen. Sie ward eine Buhlerin und fiel in die Stricke des Satans. Erst 21 oder 22 Jahre alt, ward sie schon eine große Sünderin. Auf ihrem Landgute Magdalum lebte sie von Gott entfernt, der Lust fröhnend und ihre Seele und ihren Leib schändlich befleckend. Die fromme jungfräuliche Martha ward über das Gott entfremdete Leben ihrer Schwester sehr betrübt und mahnte sie öfters zur Umkehr, doch Magablena wollte nicht hören.

Um dieselbe Zeit durchwanderte Jesus, der göttliche Heiland, die Gefilde Judäas, predigte seine himmlische Lehre, rief die Sünder zur Buße und that große Wunder. Auch Magdalena hatte von dem göttlichen Heilande gehört und ihre Schwester Martha sie schon darauf aufmerksam gemacht. Da geschah es, daß eines Tages Jesus von einem Pharisäer, Simon mit Namen, zu einem Gastmahle geladen wurde. Dieser Simon war ein Bürger des Fleckens Magdalum und stand der heiligen Martha durch Liebe und Freundschaft sehr nahe.

Als Jesus im Hause dieses Mannes mit Vielen, die sich dort zusammengefunden, zu Tische saß, verbreitete sich das Gerücht seiner Ankunft alsbald durch die Stadt. Es hieß: der heilige, gutthätige, sanfte, bescheidene, liebvolle Mann sei da, der leutselige Freund der Armen, der so freundlich gegen die Sünder, so liebreich gegen die Reumüthigen sei, der Förderer der Mäßigkeit, der Liebhaber der Keuschheit, der von Einigen für den Sohn Gottes und den Erlöser gehalten werde. Dieses trostvolle Gerücht kam auch zu den Ohren Magdalenas, die wegen ihres sündhaften Wandels jetzt von sieben bösen Geistern besessen war. Durch eine plötzliche Regung des heiligen Geistes gerührt, ging sie in sich, betrachtete ihr vergangenes sündhaftes Leben und den elenden Zustand ihrer Seele, und fürchtend den ewigen Untergang, erhob sie sich eiligst, ergriff ein zum Aufbewahren von Wohlgerüchen bestimmtes Gefäß von Alabaster, füllte es mit ausgesuchtem Balsam von wunderbarem Dufte, den sie zur Befriedigung ihrer Eitelkeit immer vorräthig hatte, und ging damit in das Haus Simons zum Gastmahle, bei welchem, wie sie erfahren, der Sohn Gottes Platz genommen hatte.

Nachdem Maria Magdalena das Gastzimmer betreten hatte, blickte sie um sich, und siehe! sie gewahrte den Sohn der Jungfrau hinten an der Tafel. Sie warf sich nieder und betete ihn an. Wieder aufgestanden, trat sie ehrerbietig an das Polster heran, auf welchem der Heiland Platz genommen hatte, und stellte sich voll Vertrauen rückwärts zu seinen Füßen. Diese bedeckte sie mit ihren Küssen, begoß sie mit ihren Thränen der bittersten Reue und trocknete sie mit ihren schönen Haaren ab, durch deren Schmückung sie sonst die Reize ihres Gesichtes zu heben versucht hatte. Sie öffnete auch das Gefäß von Alabaster und salbte die Füße des Herrn, indem sie mit Schmerz daran dachte, wie sie die kostbare Salbe angewendet, um ihren Leib mit Duft zu umgeben. Hierüber ward der Pharisäer Simon, welcher den Herrn zum Mahle geladen, unwillig und sprach murrend bei sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er wohl wissen, wer die ist, die ihn berührt, und was für ein Weib sie ist, denn sie ist eine Sünderin." Jesus aber wußte seine Gedanken und sprach: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen." Er aber sprach: „Meister, rede!" Und der Herr sprach: „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der Eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der Andere sechzig. Da sie aber nichts hatten, wovon sie bezahlt hätten, schenkte er es Beiden. Welcher nun liebt ihn mehr." Simon antwortete und sprach: „Ich glaube, der, dem er das Meiste geschenkt hat." Und Jesus sprach zu ihm: „Du hast recht geantwortet." Dann wandte er sich zu dem Weibe und sprach: „Simon, siehst du dieses Weib? Ich kam in dein Haus und du gabst kein Wasser für meine Füße, diese aber benetzte meine Füße mit Thränen und trocknete sie mit ihren Haaren. Du gabst mir keinen Kuß; sie aber hörte nicht auf, seit sie hereingekommen, meine Füße zu küssen. Du salbtest mein Haupt nicht mit Oel, diese aber salbte mit Salbe meine Füße. Darum sag ich dir: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat; wem aber weniger vergeben wird, der liebt auch weniger." Und er sprach zu ihr: „Deine Sünden sind dir vergeben! Da fingen die, welche mit zu Tische saßen, an, bei sich zu



sagen: „Wer ist dieser, daß er sogar Sünden vergibt?" Er aber sprach zu dem Weibe: „Dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin in Frieden!"

Getröstet durch diese süßen Worte und erfüllt mit unaussprechlicher Freude, verließ Maria Magdalena das Gastmahl und kehrte in ihre Behausung zurück. Jetzt ist sie ganz umgewandelt; mit der Welt hatte sie gebrochen; der Sünde hatte sie abgesagt und nur mehr Ein Gegenstand war, den sie über Alles liebte, — Jesus, der göttliche Heiland. Sie bleibt fortan bei ihm, begleitet ihn mit anderen frommen Frauen, sorget für seine Bedürfnisse, bedient ihn und hanget immer an seinem Munde, um Worte des Lebens von ihm zu nehmen. Sie trat auch jetzt in die innigste Verbindung mit der allerseligsten Jungfrau, deren mütterliches Herz sich an ihrer Liebe erfreute.

Als Jesus einst bei einer Reise von Kapharnaum nach Jerusalem zu Bethania im Hause des Lazarus einkehrte und mehrere Menschen kamen, um ihn zu hören, setzte sich Magdalena wie ein demüthiges Kind zu seinen Füßen nieder und merkte mit Aug und Ohr auf seine Worte. Die gute fromme Martha, ihre Schwester, war beschäftiget, dem Herrn eine Mahlzeit zu bereiten und hätte gerne gesehen, daß ihre Schwester ihr helfe, deßhalb trat sie zu Jesus hin und sprach: „Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester mich allein läßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe." Der Herr aber entgegnete: Martha, Martha, du machest dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines nur ist nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht genommen wird."

Die Liebe, welche Magdalena zu dem göttlichen Heiland im Herzen trug und die Treue, mit der sie ihm anhing, ließ er nicht unbelohnt. Auf ihre und ihrer Schwester Bitten erweckte er ihren Bruder Lazarus, der schon vier Tage im Grabe lag, von den Todten. Dadurch ward ihr Glauben noch lebendiger, ihre Liebe noch inniger. Jesus war die alleinige Freude ihres Herzens; und bei jeder Gelegenheit ließ sie die flammende Liebe ihres Herzens zu ihm hervorbrechen. Als Jesus bald nach der Erweckung des Lazarus in Bethanien, vor den Verfolgungen seiner Feinde, die ihm nach dem Leben strebten, seine Zuflucht nahm und dort im Hause Simons, des Aussätzigen, den er geheilt hatte, beim Mahle saß, dem auch Lazarus und Martha mit den Aposteln beiwohnten, da kommt Magdalena mit einem Gefäße voll der kostbarsten Salbe und salbt ihn zum Zweitenmale mit innigster Rührung die Füße, ja, wie außer sich vor Liebe, zerbricht sie das Gefäß, und gießt das wohlriechende Oel über sein Haupt. Das ganze Haus ward vom Wohlgeruch erfüllt. Darob erzürnte der vom Geize erfaßte Judas Iskarioth, und sprach: „Wozu diese Verschwendung? Hätte man nicht die Salbe um dreihundert Denare verkaufen und das Geld den Armen

geben können?" Allein Jesus durchschaute sein Herz; er wußte, daß der Geist der Habsucht aus Judas gesprochen, und sprach: „Lasset sie; sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Sie that, was sie konnte; sie salbte schon zum Voraus meinen Leib zum Begräbnisse. Wahrlich sage ich euch, wo man immer in der ganzen Welt dieses Evangelium wird predigen, da wird auch, was sie gethan, zu ihrem Andenken erzählt werden.

Die letzten Tage vor seinem Leiden kehrte Jesus jeden Abend in Bethanien bei Lazarus und seinen heil. Schwestern ein und benützte ihre Gastfreundschaft. Niemand war dabei seliger als Magdalena; sah sie doch den Geliebten ihres Herzens, hörte sie doch, zu seinen Füßen sitzend, seine liebliche Stimme! Doch die Liebe ist nie ohne Leiden; auch die Liebe Magdalenas sollte geprüft werden; ein Meer von Leiden sollte über sie hereinbrechen, auch sie sollte aus dem bitteren Kelch ihres geliebten Heilandes trinken. — Nach einigen Tagen sah sie ihren Herrn und Meister Jesum in Jerusalem zum Tode verurtheilt, verhöhnt und verspottet, mit Geißeln zerfleischt, mit einem Kreuze beladen, blutend aus tausend Wunden hinaufwanken zum Kalvarienberg. In dem unnennbaren Schmerz, der ihr Herz durchbohrt, eilte sie zu Maria der allerseligsten Jungfrau, der Trösterin aller Betrübten. Wie ein leidendes Kind schmiegt sie sich an ihr heiliges Mutterherz, und sucht Stärke dort und Kraft, um das furchtbare Wehe zu ertragen, das ihr Herz durchschneidet. — Sie geht mit der gebenedeiten, schmerzvollsten Gottesmutter zitternd und bebend, jammernd und klagend den Kalvarienberg hinauf, und weder den Spott noch Hohn der boshaften Pharisäer und Schriftlehrer, noch die Rohheiten der Kriegsknechte und Schergen fürchtend, naht sie sich dem Kreuze, wo der Einziggeliebte ihres Herzens mit grausamen Nägeln angeheftet, in unsägliche Schmerzen versenkt, geduldig wie ein Lämmlein den Todeskampf kämpft. Ganz außer sich umfaßt sie das Kreuz und benetzt es mit ihren Thränen. Außer Maria, der Gottesmutter, die mit Johannes am Kreuze steht, ist wohl Niemand, dessen Herz mehr leidet, als das Herz der heiligen Büsserin Magdalena. Ins Ungeheuerste wuchs ihr Schmerz, als Jesus mit lautem Schrei seinen Geist aufgab und einer der Soldaten die Seite des Herrn mit einer Lanze durchbohrte. — Ach, wie gern hätte sie den heiligen Leib ihres geliebten Herrn vom Kreuze herabgenommen und wie lieb war ihr daher die Ankunft der edlen Männer, Joseph von Arimathäa und Nikodemus, welche kamen, um den heiligen Leichnam zu begraben. Mit welchen Gefühlen von Schauer und Ehrfurcht sieht sie den heiligen Leib vom Kreuze herabnehmen und in den Schooß der gebenedeiten Mutter Maria legen. Sie stürzt zu den Füssen Jesu, bedeckt sie mit ihren Küssen, benetzt sie mit ihren Thränen. Waren es doch diese heiligen Füsse, die ihr nachgegangen, als sie wie ein verlornes Schäflein herumirrte! Zu diesen Füssen liegend, erhielt sie Vergebung, vor diesen Füssen sitzend, hörte sie oft Worte des Lebens. Nur mit größtem Schmerz reißt sie sich los, als man den heiligen Leib in das Grab legt; es war ihr, als würde auch ihr Herz mit begraben. Sie will vom Grabe nicht weg und sinnt nur auf eine Gelegenheit, das bleiche Antlitz ihres geliebten Meisters wieder zu sehen und ihm die letzte Ehre zu erweisen, seinen Leib nach der damaligen Sitte zu salben.

Während des Sabbaths weilt sie bei der gebenedeiten Gottesmutter, und kaum ist der Sabbath vorüber, als sie, beladen mit Spezereien, die sie gekauft, in Begleitung der heiligen Frauen schon vor Tagesanbruch zum Grabe eilt. Aber welch' ein Schrecken befällt sie! Die Grabstätte ist offen, das Grab ist leer, der Leichnam verschwunden!! Weinend bückt sie sich daher und schaute in das Grab hinein. Da sieht sie zwei Engel in weißen Kleidern dasitzen, einen am Haupte, den andern bei den Füssen. Diese sprachen zu ihr: „Weib, was weinst du?" Sie entgegnete: „Weil sie meinen Herrn hinweggenommen, und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben."

Als Magdalena dieses gesagt hatte, stand sie unter der Thüre des Grabes gebückt, denn diese Thür war niedrig. Sie richtete sich wieder auf, wandte sich um, und sah den Herrn Jesum stehen, wußte es aber nicht, daß es Jesus sei. In der Meinung, es sei der Gärtner, bittet sie ihn, ihr zu sagen, wohin sie den Leib des Heilandes gelegt haben, damit sie ihn holen könne. Sie denkt nicht daran, wie wenig ihre Kräfte ausreichen, den mit 100 Pfund Aloe und Myrrhen umwickelten Leib des Erlösers allein tragen zu können; sie glaubt, ihrer Liebe wäre Alles möglich. Ja wahrhaftig, stark wie der Tod ist die Liebe. Als Magdalena den vermeintlichen Gärtner gefragt hatte, überließ sie sich wieder ihrem Schmerze und blickte forschend in die Grabeshöhle, da hörte sie mit bekannter, süsser Stimme ihren Namen rufen: „Maria!" Sogleich wendet sie sich um, sieht und erkennt den Heiland, und mit den Worten „Rabbuni", d. h. Meister, wirft sie sich zu seinen Füssen und will sie umfassen. Allein der Herr wehrt es ihr und spricht: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater; gehe aber hin zu meinen Brüdern, den Aposteln, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater."

Wer vermag wohl das selige Entzücken der heiligen Magdalena zu schildern, als sie die verklärte Gestalt ihres geliebten Meisters erblickte! Sie war jetzt beruhigt, denn sie hatte den wirklich auferstanden gesehen, den ihr Herz lieb hatte über Alles. Schnell eilt sie nach Jerusalem, um den Aposteln und Jüngern die freudige Botschaft zu bringen. — Von dieser Zeit an schweigt die heilige Schrift von dem ferneren Lebenswandel der Heiligen. — Die Ueberlieferung aber erzählt, daß Magdalena nach der Auffahrt des Herrn seiner gebenedeiten Mutter gedienet habe; sie hing mit einer unaussprechlich frommen Andacht der glorwürdigen Jungfrau Maria, als der Königin des Himmels an, war ihre Begleiterin und lag mit ihr dem Gebete und erhabener Betrachtung ob. Magdalena dagegen ward von der glorwürdigen Mutter Gottes und den heiligen Aposteln gleichmäßig geliebt und geehrt. Lazarus und Martha hatten bereits im Einverständniß mit Magdalena alle ihre Güter verkauft und den Erlös zu den Füssen der Apostel gelegt. Diese beschlossen, aus dem Hause

der drei heiligen Geschwisterte, wo Jesus und seine gebenedeite Mutter so oft geweilt, geschlafen, gebetet und Wunder verrichtet hatte, ein Bethaus zu machen. Den Lazarus aber weihten sie, nachdem die Anzahl der Gläubigen gewachsen war, in diesem Gotteshause zum Bischofe. Magdalena zog mit der göttlichen Mutter Maria zu Johannes nach Ephesus. In ihrer Gesellschaft genoß sie die Freude des Paradieses; auch zog sie mit ihr nach Jerusalem, besuchte mit ihr den Kreuzweg des göttlichen Erlösers auf dem Kalvarienberge, wohnte ihrem heiligen und seligen Tode bei, und obwohl darob mit großer Trauer erfüllt, freute sie sich desto inniger über die Aufnahme der Gottes-Mutter in den Himmel. Bald darnach brach eine Verfolgung aus, welche die Juden gegen den Lazarus, den sie als Zeugen der Gottheit Jesu, der ihn von den Todten erweckt hatte, nicht leiden konnten, erregt hatten.

Sie nahmen endlich Lazarus, Martha und Magdalena gefangen, setzten sie mit ihrer Schaffnerin Marzella oder Marzellina und einem Jünger des Herrn mit Namen Maximus in ein Schiff ohne Ruder und Segel noch Steuermann und überließen sie so den Wellen des Meeres in der Hoffnung, daß sie umkommen würden. Doch die rettende Hand Gottes schützte sie. Sie landeten glücklich an Frankreichs Ufer, da wo jetzt die Seestadt Marseille steht.

Lazarus und Maximus predigten das Evangelium den Bewohnern des Landes und es erfolgten zahlreiche Bekehrungen. Lazarus wurde Bischof von Marseille, Maximus Bischof von Aix. Martha führte mit mehreren frommen Frauen ein zurückgezogenes, in Gott verborgenes Leben. Magdalena aber schlug ihre Wohnung in einer düsteren Bergeshöhle, jetzt Sainte Baume genannt, auf, wo sie noch 30 Jahre in strengster Buße zubrachte, bis sie endlich Jesus, der Geliebte ihres Herzens, zu sich nahm.

(Nach Rhabanus Maurus.)

Worte des heil. Vinzenz Ferrerius: „Unser Herr hat seiner heiligen Mutter, welche reiner war als die Sonne, die heil. Magdalena, eine ehemalige große Sünderin, deßhalb zur Genossin gegeben, weil er der Welt die beiden Wege vorlegen wollte, wie man zum Himmel gelangen könnte, nämlich den Weg der Unschuld und den der würdigen Reue."

Unsere liebe Frau vom Busche

bei Evora in Portugal.

Bald nachdem die Christen den ungläubigen Mauren die Stadt Evora, jetzt der Sitz eines Erzbischofes, wieder abgenommen hatten, weidete ein Hirte an der Stelle, wo das Lager der Christen gewesen, seine Schafe. Auf der Rückkehr zu seiner Hütte sah er ein Bildniß der heiligen Jungfrau mitten in einem brennenden Busche. Das Bild aber leuchtete viel heller, als die dasselbe umgebenden Flammen.

Man konnte nie erfahren, was die Gottesmutter dem Hirten gesagt hat; nur so viel ist gewiß, daß er seine wenige Habe verkaufte, einen kleinen Ort im Lager sich wählte, da das heilige Bild als ein Unterpfand des Schutzes des Himmels aufstellte und sich dem Dienste der heiligen Jungfrau gänzlich weihte.

Die Kapelle, welche über das Bild erbaut wurde, ward gleichsam ein Muster aller andern Kirchen, welche später auf dem Gebiete von Evora sich erhoben. Die Mutter der Barmherzigkeit machte sie bald bekannt und berühmt durch die vielen Gnaden, welche sie da an die Andächtigen austheilte. Die Kapelle konnte die Pilger, welche kamen, nicht mehr aufnehmen, daher der Bischof von Evora sorgte, daß eine Kirche und ein schönes Kloster gebaut wurde, welches die Mönche des heil. Hieronymus bezogen. — König Alphons V., einer der treuesten Verehrer der göttlichen Mutter, hatte ein großes Vertrauen auf ihre Fürbitte. Als er mit wenigen Streitkräften im Jahre 1458 einen Kreuzzug gegen die Türken unternahm, that er, ehe er die Stadt Azella, einen der wichtigsten Plätze der Berberei, angriff, das Gelübde, im Falle es ihm gelänge, die Stadt einzunehmen, wolle er sich in natürlicher Größe, vollkommen gerüstet und zu Pferd in Silber abbilden und in einer Kirche, welche der allerseligsten Jungfrau geweiht ist, zum Andenken und zur Danksagung aufstellen lassen. —

Es gelang ihm mit der mächtigen Hilfe der Mutter Gottes die Stadt zu nehmen; zweitausend Feinde fielen durch das Schwert, fünftausend wurden gefangen und die Beute, welche die Soldaten machten, überstieg den Werth von achtmalhunderttausend Thalern. Gleich nach dem Siege erfüllte er sein Gelübde und opferte sein Bild von Silber U. L. Frau vom Busche.

23. Juli.



Maria, du gütigste Herrin!

St. Petrus Dam.

Die selige Johanna von Orvieto.

Johanna wurde in der Ortschaft Carnaviola in Italien geboren. Schön von Gestalt, aber noch weit schöner, sagt ihr Lebensbeschreiber, durch ihre Sittsamkeit, liebte sie die jungfräuliche Keuschheit so sehr, daß sie durch tägliche Kreuzigung ihres Fleisches, durch Fasten und Gebet dieselbe unversehrt ihrem Bräutigam Christus bewahren wollte. Da sie einsah, das sie ungeachtet ihrer Vorsicht

und Wachsamkeit in der Welt sich nicht ganz rein vor jedem Flecken bewahren könne, auch ihre Eltern ihrem Verlangen, immer jungfräulich zu leben, kein Gehör schenken wollten, so entfloh sie aus dem elterlichen Hause und nahm den Schleier des dritten Ordens des heiligen Dominikus. —

Im Kloster zu Orvieto führte sie das heiligste Leben. Durch beständige Betrachtung der unendlichen Güte Gottes in der Menschwerdung und im Leiden seines geliebten Sohnes, ward ihr Herz so von Liebe entflammt, daß sie mitten im Winter, bei der größten Kälte, die Kleider abziehen mußte, wegen des Feuers der Liebe, das in ihrem Innern brannte. So oft sie des Leidens des Herrn gedachte, ward sie in Verzückung versetzt.

Die Liebe zu Jesus theilte sie auch mit seiner glorwürdigen Mutter. Vor allem suchte sie ihre schönen Tugenden nachzuahmen, und es jubelte ihr Herz, wenn sie von der Herrlichkeit der Himmelskönigin nur reden hörte. Als sie einst am Feste der Himmelfahrt Mariens die Geschichte dieses Festes lesen hörte und bei sich bedachte, wie Maria zu einer so hohen Würde und einer so unermeßlichen Glorie auserwählt worden, war sie verzückt, und im Angesichte der Ordensschwestern ward ihr Körper in die Luft erhoben und schwebte dort längere Zeit, bis sie allmählig zu sich kam und sich zur Erde niederließ. Die allerseligste Jungfrau hatte auch ein großes Wohlgefallen an dieser Liebe ihrer Dienerin. Als Johanna einst mit ihren Mitschwestern die heilige Kommunion nicht empfangen konnte und großen Schmerz darüber empfand, erschien ihr die Gottesmutter mit dem süßesten Jesuskindlein auf den Armen und das göttliche Kind sprach zu ihr: „Johanna, obschon du heute mich in der Kommunion nicht empfangen konntest, hast du mich doch im Herzen durch die Gnade und wegen der Liebe, mit der du mir nachfolgest.“

Der liebe Gott begnadigte auch Johanna mit der Gabe der Wunder. Sie heilte Kranke durch ihr Gebet, und das Brod, welches sie in ihrem Schooße heimlich trug, um die Armen zu speisen, sah man in die schönsten Blumen verwandelt. — Sie hatte viel zu leiden, betete aber unaufhörlich für ihre Feinde. Am heutigen Tage des Jahres 1306 im Alter von 42 Jahren zog sie in den Himmel ein. Nach einiger Zeit öffnete man ihr Grab. Ein himmlischer Wohlgeruch entströmte ihrem Leibe und aus ihren Füßen floß ein wunderbares Oel, wie köstlicher Balsam. (De Monstir et Ballinghem Cal.)

Wie die liebe Mutter Gottes

so liebreich ihren treuen Dienern in der Todesstunde beisteht.

„Wer ein Freund ist, liebet allezeit, und ein Bruder wird bewährt in der Noth,“ so steht in den Sprüchen Salomons geschrieben. (K. 17. V. 17.) Die Liebe eines wahren Freundes beschränkt sich nicht auf gewisse Zeiten, nicht allein auf die Zeit, wo es dem Freunde wohl geht, sondern ganz besonders zur Zeit der Noth. Die Trübsale sind der Probestein der wahren Freundes-Liebe. Welches ist aber die Zeit, in der wir mehr geängstigt werden, als die Zeit des Sterbens und zwar wegen der begangenen Sünden, wegen des nahenden Gerichtes und der Angriffe des bösen Feindes? Der heilige Cyprian rief bei der Betrachtung der Worte Jesu, die er auf dem Gang nach dem Oelberg gesprochen: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode,“ aus: „Dieses hörend, entsetzte ich mich, denn wer wird sich nicht fürchten, wenn derjenige sich fürchtet, den Alle fürchten? Wenn derjenige zittert, vor dem sich jedes Knie beuget? Wenn derjenige, welcher des Todes Tod und der Hölle Biß ist, vor dem nahenden Tode sich fürchtet?“

Mit Recht erzittern wir also, lieber Leser, bei dem Gedanken an unser Sterbstündlein. Doch höre, was der heil. Bernard, dieser überaus treue Diener der Gottesmutter, spricht: „Was wirst du, meine Seele, wohl anfangen, wenn du deinen Leib verlassen mußt? Wer wird dich vor den Richterstuhl Gottes führen? Wie wird es dann mit dir stehen, schlimm oder gut? Wer wird sich deiner annehmen, wer dich aus der Gefahr befreien? Ich habe auf meine guten Werke meine Augen gerichtet, aber Niemanden gefunden, der mich erkannte. Zu fliehen ward mir nicht gewähret; was bleibt mir also noch übrig? Zu dir, o liebe Frau, habe ich gerufen, du allein bist meine Hoffnung!“

Siehe also, eine gar tröstliche Hoffnung bleibt dir noch, — die Hilfe, der Beistand der mächtigen Himmelskönigin. Sie ist die gute Freundin, die uns allzeit liebet und deren Liebe bewähret ist in der Noth. „Sie kann,“ sagt der fromme Johannes Gerson, „jedem ihrer Diener bei dem Hingange in die Ewigkeit gegenwärtig und ihm eine Führerin und Trösterin sein; und sie ist es schon bei so vielen gewesen, daß man es nicht beschreiben kann.

Du wirst im Marianum den Beweis ihres tröstlichen Beistandes bei dem Hinscheiden ihrer treuen Diener an vielen Orten lesen, ich will aber doch noch einige besondere Fälle anführen, woraus du sehen magst, wie gar liebreich die gebenedeite Gottesmutter denen in der letzten Stunde beisteht, die sie andächtig verehren und um ihre Fürbitte und Hilfe anflehen.

Der gottselige Ulfer,

Mönch im Kloster St. Johann zu Langres in Frankreich, war der Andacht zur Himmelskönigin sehr ergeben. Er war in der Arzneikunde sehr bewandert und deßhalb befahl ihm eines Tages der Abt, in das Kloster St. German

zu gehen, wo viele Mönche krank darnieder lägen. Er gehorchte und begab sich alsbald dahin. Nachdem er die entsprechenden Heilmittel vorgeschrieben und verordnet hatte, wollte er wieder am Morgen des anderen Tages in sein Kloster zurückkehren, denn er fühlte sich selbst krank und sein Lebensende nahen. Doch er konnte sein Vorhaben nicht ausführen, denn in der Nacht ward er aufs Krankenlager geworfen und die Krankheit nahm so sehr zu, daß er sein Sterbstündlein zu kommen glaubte. — Da ergriff ihn ungemeine Angst wegen seines Hingangs in die Ewigkeit; vor Furcht und Schrecken redete er kein Wort, und hielt die Augen verschlossen. Vergeblich suchten ihn die beistehenden Mönche zu trösten. Siehe, da erschien ihm Maria, und sprach zu ihm: „Ulfer, warum bist du so traurig, was fürchtest du? Etwa den Tod?" „Ja," entgegnete er, „dieß ist es, o meine Frau, was mich in Furcht und Angst versetzt." „Sei guten Muthes," erwiederte Maria, „wann die Zeit deines Todes kommt, werde ich kommen und dir beistehen." Die Gottesmutter verschwand und mit ihr auch alle Furcht und Angst ihres Dieners Ulfer. Er ließ alsbald den Abt des Klosters und die Mönche rufen, erzählte ihnen, was ihm begegnet, und nicht lange darnach gab er in ihrer Gegenwart im tiefsten Frieden seinen Geist auf.

Nicht weit vom Kloster St. German lebte ein Einsiedler, welcher alle Nacht dahin sich begab, um der Mette beizuwohnen. Er hörte im Kloster die Glocke läuten, und da er nicht wußte, daß Ulfer gestorben sei, und glaubte, man gebe mit der Glocke das Zeichen zur Mette, erhob er sich alsbald von seinem Lager, um hinzugehen und mit den Mönchen das Lob Gottes zu singen. Als er zur Brücke kam, welche zwischen dem Kloster und seiner Einsiedelei über einen Fluß führte, hört er eine Stimme, die wie rasend rief: „Führe ihn fort, führe ihn fort, was säumest du lange?" Darauf hörte er antworten: „Ich kann nicht, denn er geht ganz sicher und wohl bewahrt!" „Nun," erwiederte die Stimme, „so versuche doch diesen Anderen uns zuzuführen!" „Wenn ich es nur vermöchte," versetzte die andere Stimme. Den frommen Einsiedler ergriff die größte Angst; zitternd und bebend ging er über die Brücke und es war ihm, als müsse er über dieselbe hinabfallen. Als er in das Kloster endlich gelangte, erzählte er, was ihm begegnet. Da haben die Mönche aus seinen Worten vernommen, wie billig sich Ulfer gefürchtet und wie kräftig ihm die Gottesmutter beigestanden.

(Auriema, geistlicher Liebesstreit.)

Der selige Adolf von Schauenberg,

Graf in Elsaß, hat um der Liebe Jesu willen die Welt und alle seine Güter verlassen und das arme Kleid der minderen Brüder des heil. Franziskus angezogen. — Er lebte im Orden gar heilig und war dem Dienste der Gottesmutter getreulich zugethan. Wie es aber mit ihm zum Sterben kam, hat er sich doch vor dem nahenden Gerichte sehr gefürchtet und es ängstigte ihn der Gedanke, ob er auch für seine Sünden genug Buße gethan, ob er in der Gnade Gottes stünde und seines Heiles versichert sein könne. Seine Mitbrüder bemühten sich wohl, ihn zu beruhigen und mit Gottes Erbarmen ihn zu trösten, allein Adolfs Geist verließ die Angst nicht. — Nun aber trat Maria, die wahre Trösterin, ins Mittel. Sie erschien ihm, vom hellsten Lichte umflossen, in Begleitung vieler Heiligen und sprach zu ihm: „Warum zauderst du zu sterben? Warum zitterst du, mein geliebter Sohn? Was fürchtest du? Warum willst du deine geheiligte Seele nicht aus dem Kerker ihres Leibes entlassen? Komme, denn siehe, mein geliebter Sohn ist bereit, deinen Geist aufzunehmen; du hast dein Leben so viele Jahre fromm im Orden zugebracht, er wird dir unvergleichlichen Lohn dafür geben. — So komme denn mit Freuden und furchtlos, o Seele Adolfs, denn ein seliger Ort wartet deiner!"

Unter diesen Worten hauchte Adolf ruhig seine Seele aus. (Menolog S. Francisci die 16. Febr.)

Der selige Vincentius von Adria,

aus dem Kapuzinerorden, hatte eine überaus große Andacht zur allerseligsten Jungfrau. Dem bösen Feinde wollte dieses nicht gefallen; er versuchte ihn auf verschiedene Weise, um ihm diese Andacht zu verleiden, seinen heftigsten Angriff aber machte er in seiner Sterbstunde. Als es nämlich mit Vicentius zum Sterben kam, erschien ihm Satan in sichtbarer Gestalt und suchte ihm zu beweisen, daß Maria die Engel nicht an Reinheit übertreffe, und daß sie nicht mehr vermöge, als andere Heilige.

Vincentius ließ sich jedoch von dem Betrüger nicht irre machen. Darob aber ergrimmte derselbe, riß ihn von seinem Lager herab und mißhandelte ihn grausam. Indessen ruft Vincentius die Mutter Gottes an und diese eilt ihm alsbald zu Hilfe, verjagt den Feind, tröstet den Kranken und spricht: „Am Tage meiner Verkündigung werde ich wiederkommen und dich in den Himmel führen." Nachdem ihn die Brüder wieder auf sein Bettlein gelegt, erzählte er ihnen, was ihm die Gottesmutter gesagt, und stirbt am Feste Mariä Verkündigung mit dem Namen Maria auf den Lippen! (Auriema.)

Der selige Antonius,

aus demselben Orden, ließ in seiner letzten Krankheit seinen Beichtvater rufen und offenbarte ihm, daß er am nächsten Samstag, welcher der Gottesmutter geweiht ist, sterben werde. Der Beichtvater fragte, woher er dieses wisse? Darauf antwortete der Kranke: „Meine Frau ist mir erschienen und hat es mir gesagt, daher ich so sehr erfreut bin." Doch diese Freude verwandelte sich bald in Trauer. In der Nacht erschienen ihm die bösen Geister in gräßlichen Gestalten. Vor Furcht und Schrecken schrie Antonius laut auf; er wollte aus dem Bette springen, aber die Brüder hielten ihn zurück. Wegen des Lärmens lief beinahe der ganze Konvent zusammen. Alle beteten für den im Todeskampf liegenden Bruder und warteten mit Schrecken, wie die Sache enden werde. Da schrie der Sterbende auf: „Das ist nicht wahr; es ist nicht so; ich habe dafür Buße gethan; was ich, noch in der Welt

lebend genommen, habe ich wieder erstattet; es ist wahr, ich habe einmal einen Apfel genommen ohne Erlaubniß, und ein andersmal einen Wein getrunken!" Schon wollten die bösen Geister seine Seele in Empfang nehmen, als die Himmelskönigin in Begleitung des heil. Franziskus und Antonius erschien, den Feind verjagte und den Sterbenden tröstete. Antonius war gerettet und erzählte Alles den Brüdern. Den ganzen Freitag hindurch bis Samstag Abends lobte er die gebenedeite Gottesmutter, dankte ihr und ermahnte seine Mitbrüder zur zärtlichen Andacht gegen sie, und als man das Ave Maria läutete, entschlief er sanft im Herrn.

(Menolog. S. Francisci.)

Auch den seligen Karthäusermönch **Petrus Faber** hat auf solche Weise die Himmelskönigin getröstet. Als dieser im Sterben lag, geschah, was der heilige Augustin sagt: „Der Satan wird die Worte unseres Versprechens wiederholen und uns in's Angesicht vorwerfen, was wir gethan, an welchem Tag, zu welcher Stunde wir gesündigt haben." Der Satan erschien dem sel. Petrus und flüsterte ihm zu: Gott hat dir deine Sünden nicht vergeben, du hast niemals recht gebeichtet, deine Bußwerke waren Gott nicht angenehm. Siehe, Elender, du bist ewig verdammt. Was hat dich also dein so streng geführtes Leben genützt, du hoffest umsonst auf die Barmherzigkeit Gottes, der ein so strenger Richter ist. Für dich ist der Himmel nicht erschaffen, vergeblich nimmst du deine Zuflucht zu denjenigen, Wunden, die du so oft erneuert hast; deine Sache ist verloren!" Schrecken und Entsetzen ergriff ihn, doch die heil. Jungfrau, der er so treulich gedient, verließ ihn nicht. Sie versicherte ihn des Nachlasses seiner Sünden, und reichte ihm zum Erweise dessen ihr liebstes Kind, das sie auf den Armen trug. So getröstet, starb der selige Petrus.

(Auriema.)

O lieber Leser, wenn die Heiligen auf dem Todbette so harte Kämpfe zu bestehen hatten, wie wird es uns armen Sündern ergehen!?

Doch verzagen wir nicht, sprechen wir mit Vincentius Karaffa: „Spes mea Jesus et post Jesum Virgo Maria!" (meine Hoffnung ist Jesus nnd nach Jesus die Jungfrau Maria!) Mit diesen Worten bereitete sich dieser gottselige Ordensmann zum letzten Kampfe und sein Tod war der eines Gerechten!

24. Juli.

MARIA

Du auserwähltes Gefäß Gottes!

St. Ephräm.

Der heilige Franziskus Solanus.

Franziskus war schon von seiner Kindheit an mit dem Siegel der Auserwählung begnadiget, d. h. er hatte eine große Andacht und innige Verehrung zur Mutter Gottes. —

Geboren zu Montilla in Spanien 1549 von adeligen und frommen Eltern, besuchte er die Schulen der Jesuiten und trat dann, 20 Jahre alt, in den Orden des heiligen Franziskus.

Schon als Novize zeichnete er sich durch seine Liebe zum Stillschweigen und Gebete, durch seine Demuth, seinen Gehorsam und seine Bußstrenge aus. An vielen Tagen genoß er nichts als Brod und Wasser, an anderen Kräuter und Früchte und nur an hohen Festtagen aß er auf ausdrücklichen Befehl der Oberen Fleisch oder Fische und Eier. Kaum zum Priester geweiht, versah er zum Heile der Seelen das Predigtamt und wirkte dann segensreich als Novizenmeister und Quardian. Um diese Zeit brach in einem Flecken, in dem er früher als Prediger Gott gedient, die Pest aus. Auf inniges Bitten erhielt er die Erlaubniß, sich dem Dienste der Pestkranken widmen zu dürfen. Er pflegte sie mit erbarmender Liebe, ohne sich zu schonen. Sein Mitbruder, der ihm beistand, starb als Opfer der Nächstenliebe: er wurde selbst von der Pest ergriffen, überstand sie aber, weil ihn Gott zu noch höheren Diensten berufen hatte.

Auf seine Bitte sandten ihn seine Obern als Glaubensboten nach Amerika. Er bestieg mit dem Kreuze in der Hand das Schiff und diente auf der Reise dem Heile der Reisegefährten. Das Schiff landete zu Neukarthagena und Panama und der Heilige nahm beide Male seine Wohnung im Spitale, um den Kranken dienen zu können. Auf der Reise von Panama verunglückte das Schiff mit 800 Menschen, welche darauf fuhren. Die Angesehenen davon bestiegen das Boot, um an das Land zu fahren und sich zu retten; sie luden auch Franz Solan ein, einzusteigen, und dem sicheren Tode zu entrinnen. Allein er nahm die Einladung nicht an. Das Heil der Seelen ging

ihm über sein Leben. Er blieb auf dem Schiffe, um die in Todesangst Dahinschmachtenden zu ermuthigen und zum Tod zu bereiten; er hörte ihre Beichten und taufte einen Theil der Negersclaven, bis ein gewaltiger Windstoß das gestrandete Schiff von einander riß und den Hintertheil sammt den Menschen, die darauf waren, im Meere begrub. Entsetzlich war nun die Lage der übrigen Reisenden, welche mit dem Diener Gottes auf dem Vordertheil des Schiffes sich befanden. Doch die Hand Gottes ließ es nicht versinken; es blieb auf dem Felsenriff sitzen, bis am dritten Tage das Boot wieder kam, um auch die Uebrigen an das Land zu bringen. Drei Tage hatten die Unglücklichen nichts gegessen und in der Todesangst nicht an das Essen gedacht, am Wenigsten der Heilige, der ununterbrochen beschäftigt war, Allen zu dienen und sie vor Verzweiflung zu bewahren. Der Gefahr des Ertrinkens waren die Unglücklichen wohl entgangen, allein jetzt drohte ihnen der Tod des Erhungerns; denn das Land wo sie waren, war unbewohnt und bot nichts zum Genusse dar, als wenige Kräuter und Wurzeln. Man stückte nun von den ans Land geworfenen Trümmern des gestrandeten Schiffes ein elendes Fahrzeug zusammen und die muthvollsten Männer wagten es, begleitet von dem Mitbruder des Heiligen, 100 Meilen weit nach Panama zurückzukehren, um ein Schiff und Lebensmittel zu holen. Sie blieben 60 Tage aus. Mittlerweile hatte Vater Franz nicht wenig Mühe, den Schiffbrüchigen Muth und Hoffnung einzuflößen und die Zwistigkeiten, welche wegen der gestrandeten Waare entstanden waren, beizulegen. Ihr Leben erhielt er durch Fische, die er auf wunderbare Weise fing. Am heiligen Weihnachtsfeste machte er ihnen die Freude durch die Weissagung, daß Gott in drei Tagen helfen werde, und wirklich traf das ersehnte Schiff nach drei Tagen ein. Nun kamen Alle glücklich nach Lima in Peru. Von da reiste nun Franz mit seinen Ordensbrüdern zu Land auf den rauhesten und gefährlichsten Wegen in das für ihn bestimmte Land Turkuman.

Die Einwohner dieses Landes waren wilde, unmenschliche Heiden; durch unüberwindliche Sanftmuth und Geduld, durch gränzenlose Liebe, durch flammenden Eifer gelang es ihm, ihre Herzen zu rühren und für Gott zu gewinnen, denn Gottes Hand war mit ihm. Er verlieh ihm die Gabe der Sprachen. Bei einer Predigt, welcher eine Menge Menschen aus verschiedenen wilden Stämmen und von verschiedenen Zungen beiwohnten, verstanden Alle seine Predigt in ihrer Muttersprache und nach der Predigt baten 900 Menschen um die heilige Taufe.

Zu Lima, der Hauptstadt Peru's hielt er Bußpredigten mit solchem Feuer, daß Alles in Thränen schwamm und vier Wochen alle Beichtväter Tag und Nacht zu thun hatten, um die Beichten der reumüthig zu Gott Zurückkehrenden zu hören. Ebenso predigte er zu Trurillo; allein da war die Wirkung seiner Worte nicht so groß und nach 18 Jahren ging diese Stadt durch ein Erdbeben zu Grunde, wie es der Heilige vorhergesagt hatte. — Nicht zu beschreiben ist, was der Heilige unter den Wilden und nicht minder unter den entarteten Christen durch Wort und Beispiel, durch Gebet und Wunder wirkte. So groß aber Franz vor Gott und Menschen durch seine Verdienste war, so klein war er in seinen eigenen Augen. Jede Ehre, jede Würde suchte er abzulehnen, und wenn er irgend ein Amt übernehmen mußte, so ließ er durch Bitten nicht nach, bis es ihm wieder abgenommen wurde. Er wollte nicht befehlen, sondern immer gehorchen. Er hielt es für das größte Glück, keinen eigenen Willen mehr zu haben. Als ihm einmal sein Vorgesetzter die Wahl ließ, in welchem Kloster er leben wolle, wählte er nicht, sondern bat den Vorgesetzten, ihm das Kloster zu bestimmen, in dem er leben und wirken solle. Je schlechter seine Kleidung und Nahrung, desto lieber war sie ihm. Im Kloster Loretto bewohnte er eine kleine enge Zelle, die er sich selbst von Moosrohren und Lehm gemacht hatte und sein Lager war vom harten Pantoffelholz.

Auch als Klosteroberer duldete er Nichts, was nicht nothwendig war. Eine Person wollte einmal dem Kloster ein Geschenk, mit zwei Standbildern von Jesus und Maria, die man auf 6200 Reichsthaler schätzte, machen; er aber nahm sie nicht an, sondern sagte, daß man damit armen Waisen helfen möge. Sein ganzes Leben lang blieb er rein und jungfräulich, und um es bis zum Tode zu bleiben, brauchte er besonders zwei Mittel, die Abtödtung und die Andacht zur jungfräulichen Mutter Maria. Seinem Körper ließ er niemals Ruhe, täglich quälte er ihn durch kurzen Schlaf, durch Geißeln und Cilizien und Fasten. Von Kindheit an verehrte und liebte er die Himmelskönigin, und diese Liebe nahm mit den Jahren immer mehr zu. Sie hatte er sich besonders zu seiner Beschützerin und Mittlerin auserwählt und sein innigstes Verlangen war, daß die ganze Welt sie kennen, sie lieben, ihr dienen möchte. —

Er bemühte sich auch durch alle Mittel, die ihm zu Gebote standen, ihre Verehrung zu verbreiten, und wenn er die besonderen Vorzüge betrachtete, womit Gott die allerseligste Jungfrau vor allen anderen Geschöpfen des Himmels und der Erde auszeichnete, so machte er seinem Entzücken in folgenden Worten Luft: „Ich erfreue mich in dir, und preise dich glücklich, o heiligste Jungfrau und meine Mutter, daß dich die Hand Gottes so ganz schön, so heilig, so rein gemacht hat.“ Mit glühender Zunge sang er oft das Lob der Geliebten seines Herzens, und singend, jubelnd und ihre Verdienste preisend ward er dann in Verzückung dahin gerissen.

Als er im Konvent zu Trurillo weilte und in die Kirche ging, um zu beten, begegnete er dem Pater Hieronymus Alphons de la Turre und sprach zu ihm: „Ich gehe, um vor einem überaus schönen Mägdlein zu singen, welches mich erwartet.“ Der Pater schlich ihm nach und versteckte sich in einem Winkel, um zu sehen, was Franz mache? Und er sah ihn oft vor dem Altare, auf welchem das Bild der allerseligsten Jungfrau stand, wie er auf der Geige, die nur zwei Saiten hatte, so lieblich spielte und so süß dazu sang, und so freudig bewegt war, daß er dabei aufhüpfte und tanzte. Hierauf kniete er sich nieder und blieb lange im Gebete. — Pater Vannez, General-

prokurator des Predigerordens, besuchte ihn einst im Konvent von Lima und redete ihm freundlich zu, daß er in die Stadt gehen und sich von seinen anstrengenden Arbeiten einige Zeit erholen möge. Sogleich entgegnete ihm Franz: „In diesem Hause hier habe ich Wonne und Erholung, denn ich kann nach Belieben mit derjenigen Frau verkehren und in süsser Unterhaltung mit ihr mich erfreuen, in der ich Trost in meinen Leiden und vollkommene Labsal für mein Herz finde."

Hierauf ergriff er die Hand des Predigerbruders, führte ihn zur Kirche, und nachdem sich beide vor dem Hochaltar niedergekniet und Franz den Vorhang, womit das Bild der Mutter Gottes bedeckt war, weggezogen hatte, sprach er; „Dieß ist meine Herrin und die Räuberin meines Herzens, mit der ich handle und wandle und mich unterhalte." Nun brach er in Thränen aus und richtete an das heilige Bild die süssesten, zärtlichsten, liebreichsten Worte, so daß der Prediger-Bruder sich nicht genug verwundern konnte. —

Als in demselben Kloster zu Lima am Vorabende der Himmelfahrt Mariens die Brüder nach dem Mahle das allerheiligste Altarssakrament anbeteten und Dank sagten, ward der Diener Gottes Franz plötzlich von solcher Gewalt der Liebe ergriffen, und so entzückt über die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau, daß er in die Mitte der Kapelle des Hochaltars sprang und mit zum Himmel erhobenen Augen zu singen anfing; alsdann knieete er sich nieder und fuhr fort das Lob der gebenedeiten Jungfrau mit lieblicher Stimme zu singen, zur Verwunderung Aller, die ihn sahen. Zugegen war auch Pater Johannes von Navarreta, ein Mann reich an allen Tugenden, und der Buße und Zerknirschung so ergeben, daß man ihn durch viele Jahre niemals lächeln, oder ein heiteres Gesicht machen, sondern immer des Leidens Christi gedenkend, reichliche Thränen vergießen sah, so daß man ihn den neuen Jeremias nannte. Dieser, der glaubte, einem Minoriten gezieme mehr die Trauer als die Freude, tadelte das Benehmen des heil. Franz Solan; allein wunderbar! der Diener Gottes erhob sich, näherte sich dem genannten Pater, der Thränen vergoß und forderte ihn auf, mit ihm das Lob der göttlichen Jungfrau zu singen, und dieser, von der unsichtbaren Hand Gottes innerlich bewegt, ward sogleich mit heiliger Freude erfüllt, brach plötzlich in Jubel aus und begann mit Franz abwechselnd die Glorie der im Himmel triumphirenden Königin zu besingen.

Das Lob der Gottesmutter, sagt der Lebensbeschreiber des heil. Franz, war diesem Mann Gottes Ruhe in der Arbeit, Trost in der Trübsal, Erquickung in der Erniedrigung. Von langen und beschwerlichen Wanderungen für Gottes Ehre ermüdet, von Arbeit erschöpft, von Hunger verzehrt, von Durst ganz ausgetrocknet, von Kälte halbentseelt, gedachte er nur des heiligen Namens Mariä und die süssesten Loblieder anstimmend, vergaß er alle seine Mühen und Leiden, und Wonne durchströmte sein Herz. — Diese innige Liebe und Verehrung lohnte ihm Maria durch Bewahrung von jeder Befleckung und durch glühende Liebe zu Gott. Wenn er nur den Namen Gottes aussprechen hörte, so ward er ganz außer sich, so daß er nicht mehr sah und hörte. Manchmal schwebte er dahin, ohne den Boden zu berühren. Besonders erglühte seine Liebe und Andacht vor dem heiligsten Sakramente. Er stand schon um 11 Uhr auf und brachte die Stunden der Nacht bis an den Morgen im Gebete vor dem heiligsten Sakramente zu. Die Armen waren seine Lieblinge; er sammelte für sie Almosen und tröstete sie auf alle Weise.

Die Spitäler waren sein liebster Aufenthaltsort. Die Kranken pflegte er wie eine Mutter. Waren sie traurig, verzagt und niedergeschlagen, so hatte er ein besonderes Mittel, um sie zu erheitern. Er zog seine Geige hervor, und sang ihnen mit lieblicher Stimme die schönsten Marienlieder vor; und immer ward dabei ihr Herz mit dem süssesten Trost erfüllt. Als der Pater-Minister Johannes de Arpoytia krank darnieder lag und in einer Nacht von sehr traurigen Gedanken gequält wurde, da trat um 10 Uhr Nachts Franz in seine Zelle und fragte den Leidenden, was ihn so quäle? Der Kranke schwieg. Franz aber sagte: „Ich weiß Alles: siehe, ich weiß zu singen!" Und alsbald ergriff er die Geige und begann vor dem Bilde der seligsten Jungfrau mit gar süsser Stimme zu singen. Nachdem er geendet, schlich er sich stille fort. Von dem Kranken aber war alle Trauer gewichen und Friede und Freude in sein Herz eingekehrt.

Dieser Trost, welchen der Heilige den Kranken durch Maria brachte, sollte auch ihm auf seinem Sterbebette nicht fehlen.

Als er dem Tode nahe war, verlangte er, daß man ihm das Magnifikat und die Loblieder der Kirche auf die allerseligste Jungfrau vorsinge. Mit freudigem Antlitze hörte er zu; himmlische Wonne durchströmte sein Herz. Vor seinem Ende beteten die Religiosen das göttliche Offizium in seiner Gegenwart, und als sie das Gloria patri sangen, lispelte er mit sanfter Stimme seinen gewöhnlichen Lobspruch, den er immer auf der Zunge hatte: „Möge Gott verherrlichet werden!" Nach Beendigung der Psalmen wurde das Glaubensbekenntniß gesungen. Bei den Worten: „Und er ist Fleisch geworden vom heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau," ertönte gerade das Zeichen zur Wandlung bei der heil. Messe. Noch einmal blickte der Sterbende mit liebeglühenden Augen das Kruzifix an und mit den Worten: „Möge Gott verherrlichet werden," neigte er sein Haupt und gab seinen Geist auf am Feste des heil. Bonaventura, den er vorzüglich verehrte. Sein Andenken wird am 24. Juni gefeiert.

(Ex Bollando.)

Worte des heiligen Bernhard: „Zu Maria, wie zu einer Quelle, eilt unsere dürstende Seele; zu dieser Quelle des Erbarmens eilt mit allem Verlangen unser Elend!"

Wie die Liebe Frau ihren treuen Dienern im Tode lohnt.

Als einst die heilige Brigitta eine Unterredung mit der allerseligsten Jungfrau über den Zustand ihrer treuen Diener zur Zeit des Todes hatte, hörte sie diese gütige Mutter also sprechen: „Ich, ihre geliebte Mutter und Königin, komme ihnen dann entgegen, um sie zu trösten und ihnen Linderung zu verschaffen.“ — Auch der heiligen Mechtildis gab die Gottesmutter die Versicherung, daß sie allen Verehrern, die auf Erden in ihrem Dienste treu verharren würden, in ihrer Todesstunde beistehen werde. Wie ruhig aber und wie süß der Tod der treuen Diener der Gottesmutter sei, davon will ich, außer den zahlreichen Beweisen, die in der Legende aus dem Leben der Heiligen ersichtlich sind, noch einige besondere hieher setzen:

Die selige Gratia, aus dem dritten Orden des heil. Franziskus von Paula, verlobte der Himmelskönigin ihre jungfräuliche Reinheit. Ob der Reinheit ihres Herzens hatte sie nicht blos die Gnade, die schönste Jungfrau öfters im Leben zu sehen und zu sprechen, sondern auch auf ihrem Sterbebette erschien ihr Maria in Begleitung vieler Heiligen und himmlischen Geister, tröstete sie und führte ihre Seele in das himmlische Paradies.

(Schöne Beispiele. Augsburg.)

Der selige, arme Jüngling Gwido war immer höchst besorgt, allzeit ein reines, von allen Sünden befreites Gewissen zu haben, damit er der reinsten Jungfrau Maria immer mehr gefallen möge. Deßhalb legte er öfters eine kindlich aufrichtige Beicht ab. Er durchforschte sein Gewissen aufs Genaueste, bereute auch die kleinsten Fehler bitterlich und beichtete sie mit aller Aufrichtigkeit. Als er dem Tode nahe war, sah man einen hellen Glanz vom Himmel auf ihn sich herabsenken und man hörte zugleich eine Stimme, welche rief: „Unser Geliebter, komme, die himmlische Krone zu empfangen.“ (Surius.)

Der selige Andreas, aus dem Cisterzienserorden, verrichtete seine Gebete zu Maria immer mit der möglichsten Andacht; er hielt fast bei jedem Worte inne, um sich zu sammeln und Maria aus der ganzen Fülle des Herzens preisen zu können.

Diese Andacht gefiel der göttlichen Mutter so sehr, daß sie ihm acht Tage vor seinem Hinscheiden erschien und ihm seine Todesstunde anzeigte. Ja, bevor sie ihn verließ, gab sie ihm einen lieblichen Friedenskuß.“

(Schöne Beispiele.)

Als der selige Odorikus aus Indien nach Europa übersetzte, sah er auf der Reise die allerseligste Jungfrau mit vielen Heiligen, welche zu ihm sprach: „Wir wollen hingehen in das Haus einer Jungfrau, meiner getreuen Dienerin, welche krank darnieder liegt. Du reiche ihr den allerheiligsten Leib meines Sohnes, ich aber werde sie mit meiner Gegenwart trösten. Odorik gehorchte und ging mit der Himmelskönigin eine Meile Weges, bis er zur Wohnung der kranken Jungfrau gelangte, der ihr auch in Gegenwart der Gottesmutter die heilige Wegzehrung reichte. (Chronik der minderen Brüder.)

Maria vom heil. Geiste, aus dem Orden des heil. Dominikus, war ein treues Kind der Mutter des Herrn. — Bei ihrem Hinscheiden verlangte sie, daß man die Schwester Organistin herbeirufen möge. Als diese kam, bat sie, sie möge auf der Orgel spielen und ihren Lobgesang zu Ehren der Himmelskönigin begleiten. Hierauf begann Schwester Maria gar lieblich zu singen, obwohl sie todtschwach war. Nachdem sie geendet, hörte man sie ein süßes Gespräch mit der Gottesmutter führen und mit dem Namen Maria auf den Lippen, gab sie ihren Geist auf. (Auriema.)

Die selige Maria von Toledo, aus dem Orden der Cisterzienser, hatte eine ungemeine Liebe zur Mutter Gottes, und obwohl noch jung, verlangte sie inbrünstig nach dem Tode, um im Himmel ihr heiligstes Antlitz zu schauen. Eine unversehene Krankheit, welche sie am 14. August, dem Vorabende Mariä Himmelfahrt, befiel, ließ sie hoffen, daß ihr Verlangen erfüllt werde. — Auf ihrem Sterbebettlein liegend, erschien ihr die gebenedeite Mutter des Herrn mit vielen Heiligen. Schwester Maria rief ihr freudig entgegen: „O meine Frau! wenn ich doch würdig wäre, in eben der Stunde zu sterben, da du aus diesem Leben geschieden bist. O erweise mir diese Gnade, obwohl ich derselben nicht würdig bin!“ Darauf antwortete die Himmelskönigin: „Ich will dir diese Gnade nicht abschlagen; du wirst die Lobgesänge hören, mit welchen die Engel meine Himmelfahrt verherrlichet haben.“ Auf dieses hin hat die Kranke am selbigen und dem folgenden Tag in den süßesten Liebesanmuthungen zu Jesus und Maria zugebracht und sich so zu ihrem Hinscheiden vorbereitet; auch empfing sie mit heißer Inbrunst die hochheilige Wegzehrung und verharrte in stiller Freude bis zur Stunde, wo die Himmelskönigin die Welt verlassen und in den Himmel aufgenommen worden ist. Dann als sie die Stunde schlagen hörte, sagte sie, daß um eben diese Zeit Maria über alle Chöre der Engel sei erhöhet worden, und nun auch die Stunde nahe, wo sie ihren Geist aufgeben und ihrer gebenedeiten Mutter folgen werde. Bald darauf starb sie selig im Herrn. (Auriema.)

Die selige Sancia Lopez hatte ein so schwaches Gedächtniß, daß sie auf keine Weise das Ave Maria erlernen konnte. Ihre Mitschwestern gaben sich viele Mühe, ihr dasselbe beizubringen, allein vergeblich. Sie konnte nur das Wort „Maria“ fassen, und dieß heilige Wort sprach sie denn auch oft und oft mit größter Andacht und Inbrunst aus; dabei führte sie ein demüthiges, engelreines Leben. Als sie nun auf dem Sterbebette lag und der Beichtvater, der ihr zusprach, im Glauben, sie höre ihn nicht, zu ihr sagte: „Schwester Sancia, verstehet ihr, was ich sagte,“ antwortete sie: „Höret ihr nicht, mein Vater, wie lieblich man das Salve Regina singt?“ Schwester Sancia hatte aber nie das Salve Regina gelernt; Engel mußten es ihr auf Befehl der Himmels-

königin singen. Und als dieselben geendet hatten, setzte Sancia, die niemals lateinisch gelernt, die Worte hinzu: „Thalamus mirificus, ubi rex pacificus.“ O wunderbarliches Brautgemach, wo der Friede bringende König ruht!“ Mit diesen Worten starb sie selig im Herrn.
(Auriema.)

Der heil. Bernard schreibt von dem Tode seines seligen Bruders Gerard: „Ich ward herbeigerufen, ein Wunder zu sehen, nämlich einen Menschen, der im Tode frohlockte und des Todes nur spottete, denn dieser Mensch sang im Sterben und starb im Singen; denn es ist ihm Maria gleich einem aufgehenden Himmelslichte in der Nacht und im Schatten des Todes erschienen.“

Nun, mein lieber Leser, sage mir, möchtest du nicht auch so süß sterben? — Sterben mußt du auch einmal über kurz oder lang, und wie alle Heiligen sagen, ist der letzte Augenblick der gefährlichste; er ist der Augenblick der Entscheidung, von ihm hängt deine ewige Seligkeit ab! Darum wendet, nach der Lehre aller Geisteslehrer, der böse Feind alle Gewalt an, die Seele von Gott loszureißen und zu verderben. O wenn dann die Mutter der Barmherzigkeit an deinem Sterbebette erscheinen, wenn sie dann, wie die heilige Kirche betet, dich vor dem Feinde schützen und deine Seele aufnehmen würde, welch ein Trost würde es für dich sein!! Auch du darfst diese Gnade hoffen, wenn du der göttlichen Mutter treu dienest; denn, sagt der heil. Alphons Liguori, es ist unmöglich, daß Maria ihren Kindern ungetreu werde, wenn sie ihr treu gedient, wenn sie durch Besuch ihrer Bilder, durch das Rosenkranzgebet, durch wiederholte Danksagungen und durch fortwährende Bitten um ihren Beistand sie geehrt haben. Was du immer für eine vernünftige, Gott wohlgefällige Andacht zur Gottesmutter hast, unterlasse sie nur nicht; sei beharrlich darin bis zum Ende, und du wirst die mächtige Hilfe der Gottesmutter im Alles entscheidenden Augenblicke erfahren. Als der heil. Jüngling Johannes Berchmann auf dem Todbette gefragt wurde, welche Andacht der Gottesmutter besonders gefalle, gab er zur Antwort: „Auch die geringste, nur muß sie beharrlich sein.“

Sei nur immer ein demüthiges Kind dieser Gottesmutter, übergib dich vertrauensvoll ihrem Schutze, suche ihr durch einen frommen Lebenswandel zu gefallen, ehre sie und liebe sie allzeit und sie wird dir, wie die heil. Brigitta versichert hat, auf dem Wege zum Himmel entgegen kommen, und dich vor den Richterstuhl Gottes begleiten. —

25. Juli.

MARIA,

Du Lehrerin der Apostel!
St. Brigitta.

Der heil. Apostel Jakob, der Größere.

Der heil. Jakobus, des Fischers Zebedäus und der Salome Sohn, war ein Bruder des heil. Johannes und mit Jesus von Seite seiner göttlichen Mutter nahe verwandt. Man nennt ihn den Größeren oder Aelteren, um ihn von dem Apostel desselben Namens, der Bischof von Jerusalem war, zu unterscheiden. Salome, seine Mutter, hatte auch den Namen Maria und war mit der allerseligsten Jüngfrau blutsverwandt. — Auch Jakobus trieb das Fischerhandwerk, wie sein Vater. Während er eines Tages mit seinem Bruder Johannes im See Genesareth fischte, nahte sich ihnen Jesus und berief sie zu seiner Nachfolge. Kaum hatten sie seine Stimme gehört, als sie ihren Vater, ihr Schifflein nnd ihre Netze verließen und ihm gehorchten. Im Jahre 31 der christlichen Zeitrechnung gesellte sie Jesus seinen Aposteln bei, und gab ihnen den Namen Donnerkinder, wahrscheinlich wegen ihres flammenden Eifers. Denn Jakobus hatte Jesus besonders lieb; er durfte mit seinem Bruder und dem heil. Petrus seiner Verklärung auf dem Berge Tabor beiwohnen und Zeuge seiner Todesangst auf dem Oelberg sein. Wie die übrigen Apostel, floh auch er, als Jesus auf dem Oelberge gefangen genommen wurde, hatte aber die Gnade, Jesum nach seiner Auferstehung mit den übrigen Aposteln öfters zu sehen, und wohnte auch seiner Auffahrt in den Himmel bei. Dem Auftrage Christi, in der ganzen Welt sein Evangelium zu verkünden, nachkommend, predigte Jakobus zuerst den zerstreuten Zünften der Juden das Evangelium. Dabei lebte er im ehelosen Stande und beständiger Abtödtung. Er versagte sich den Genuß des Fleisches und der Fische, trug nur ärmliche Kleidung, aber sein ganzes Wesen flößte Ehrfurcht und Erbauung ein. Als die Zahl der Gläubigen zunahm, erregten die Juden einen Aufstand gegen die Kirche Christi, und der heil. Diakon Stephan fiel als erstes Opfer ihrer Wuth. — Der heil. Apostel Jakob aber, sagt eine alte Ueberlieferung, erhielt von Christus den Befehl, sich nach Spanien zu begeben, und dort das Wort Gottes zu predigen. Alsbald eilte er ur allerheiligsten Jungfrau, küßte ihr die Hände, und


S.IACOBVS MAIOR.

begehrte unter Thränen die Erlaubniß und ihren Segen. Die hl. Jungfrau aber sprach: „Ziehe hin, mein Sohn! erfülle den Befehl deines Meisters; und durch diesen bitte ich dich, daß du in einer Stadt Spaniens, wo du eine große Zahl Menschen zum Glauben bekehrt haben wirst, eine Kirche zu meinem Gedächtniß bauest, wie ich dir zeigen werde.“ Jakob zog also nach Spanien und durchwanderte zuerst Asturien, wo er in der Stadt Oviedo das Evangelium verkündete. Hierauf ging er nach Gallizien und von da nach Kastilien und Aragonien, überall das Wort vom Kreuze predigend. In Aragonien liegt die große Stadt Saragossa, am Flusse Ebro. Dort predigte er viele Tage und gewann acht Männer für den Glauben an Christus. Mit diesen redete er täglich vom Reiche Gottes, und ging auch während eines Theiles der Nacht hinaus an das Ufer des Flusses, wo sie auf Stroh einige Zeit ruhten und dann dem Gebete sich hingaben, da ihnen in der Stadt die Heiden keine Ruhe ließen. Einmal, um Mitternacht, da sich Jakob wieder mit den obigen Gläubigen der Betrachtung und dem Gebete überließ, und diese darnach der Ruhe sich hingegeben hatten, hörte der Apostel Engelsstimmen singen: „Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnaden,“ als wenn sie mit süßer Stimme zum Singen des Offiziums der Lieben Frau einladen wollten. Sogleich beugte er seine Kniee und sah die heilige Jungfrau und Mutter Christi zwischen zwei Chören von Tausenden von Engeln auf einer Säule von Marmor sitzen. Die himmlischen Heerschaaren fuhren fort zu singen und endigten ihren Gesang mit dem Verse: „Lasset uns preisen den Herrn.“

Nachdem sie geendet hatten, rief die gütigste Jungfrau mit freundlichstem Antlitz den Apostel zu sich und sprach: „Siehe, Jakob, mein Sohn, diesen Ort, den ich bezeichnet und zu meiner Ehre bestimmt habe; hier soll zu meinem Gedächtniß eine Kirche von dir gebaut werden. Betrachte diese Säule, auf der ich sitze. Mein Sohn, dein Meister hat sie durch die Hände der Engel vom Himmel herabgesandt, an ihre Stelle sollst du den Altar der Kapelle setzen. Hier wird die Kraft des Allerhöchsten auf meine Bitten und mir zu Ehren wunderbare Zeichen thun, und denen, welche in ihren Nöthen meine Hilfe anflehen, Gnade erweisen. Die Säule wird an diesem Ort stehen bleiben bis zum Ende der Welt und solche, die Christum ehren, werden immer in dieser Stadt sein.“ Jakob, von himmlischer Wonne erfüllt, sagte Christo und der hl. Jungfrau Dank. Und siehe, plötzlich nahmen die englischen Heerschaaren die Königin des Himmels in ihre Mitte und trugen sie nach Jerusalem zurück in ihre Wohnung. Dieß sind jene Heerschaaren, welche Gott zur seligsten Jungfrau in jener Stunde sandte, als sie Christum empfing, damit sie die Mutter Gottes bewahrten auf allen ihren Wegen und ihr göttliches Kind beschützten.

Der heil. Apostel aber voller Freude über eine solche Erscheinung, legte alsbald Hand an den Bau der Kapelle mit Hilfe der oben genannten Gläubigen. Sie hatte acht Fuß in der Breite und sechzehn in der Länge. Die Säule stellte er auf den Hauptplatz mit einem Altare dem Ebroflusse zugewendet. Zur Seelsorge der Kapelle weihte er einen aus den obigen Männern zum Priester, den er für den tauglichsten hielt. Nachdem er die Kapelle eingeweiht hatte, kehrte er nach Judäa zurück, wo ihn der König Agrippa, ein Enkel des Herodes, um den Juden zu gefallen, ergreifen und enthaupten ließ im Jahre 43 nach Christus.

Der selige Joseph Ariol.

Dieser treue Diener der glorwürdigen Himmelskönigin, der in der spanischen Stadt Barcelona wegen seiner Barmherzigkeit gegen die Armen und seiner Wunder so berühmt ist, hatte das größte Vertrauen zu Maria. Wenn er in den Straßen ging, liefen ihm die Kinder nach und begrüßten ihn mit den Worten „Ave Maria“, worauf der Selige mit den Worten antwortete: „Sine labe concepta, (ohne Makel empfangen).

Auf den Stufen der Kirche U. L. Frau vom Brode genannt, pflegte ein lahmer Mensch sich aufzuhalten, der mit seinen Krücken sich jeden Tag dahinschleppte, um zu betteln. Der Selige sagte eines Tages zu ihm: „Aber warum lassest du dich denn nicht heilen, wie die Andern?“ „Ach!“ antwortete er, ich habe wohl auch schon daran

gedacht; aber ich bin 30 Jahre alt und kann kein Gewerbe; wenn ich nun geheilt bin, so wird mir Niemand mehr Almosen geben, und ich muß Hungers sterben."

Der Selige ging in die Kirche hinein und las die heilige Messe. Als er wieder herausging, konnte er dem Drange nicht widerstehen, dem Unglücklichen zu helfen; er legte ihm daher die Hände auf und sagte zu ihm: „Stehe auf, nimm eine Leiter in der Sakristei und hänge deine Krücken neben dem Bilde der allerseligsten Jungfrau auf." Der Lahme stand augenblicklich auf, nahm eine Leiter und hing seine Krücken an einem Nagel auf. Der Selige verhalf ihm zu einem Dienste bei der Kirche, wo er noch 16 Jahre lebte. — Eines Tages, als Joseph seiner Gewohnheit gemäß über einen Fluß ging, auf dem Wasser einherwandelnd, begann man eben den Engel des Herrn zu läuten. Der Selige kniete sogleich nieder, als wenn er auf festem Boden gestanden wäre, und sprach sein Gebet zum großen Staunen Aller, welche Zeugen dieses Wunders waren.

(Huguet, Andacht zur seligsten Jungfrau.)

Worte des heil. Hildebert: „Du selbst lehrst uns, o meine Königin, daß wir größere Gnaden hoffen dürfen, als wir verdienen, da du nicht müde wirst, uns fortwährend Gnaden auszutheilen, die so sehr unsere geringen Verdienste übersteigen."

---

26. Juli.



Du Glorie deiner Mutter!

Ann. mar.

Die heilige Mutter Anna.

„Selig bist du, ja dreimal selig bist du, heil. Mutter, die du das glückselige Kind Maria, das schon durch seinen Namen höchst ehrwürdig ist, der Welt gegeben hast; jene Maria, aus der Christus, die Blume des Lebens, hervorgesprossen, deren Ursprung glorreich, deren jungfräuliche Fruchtbarkeit erhaben ist vor der ganzen Welt. Wir wünschen dir Glück, seligste Mutter! Du hast uns die Hoffnung Aller, die von Gott uns gegeben war, nämlich die Frucht der Verheißung geboren. Deßhalb bist du in Wahrheit selig, und selig ist die Frucht deines Leibes. — Gewiß ist es würdig, ja höchst würdig, Jene zu loben, welche durch Gottes Güte, den Sitz der Gnaden, Maria, empfangen und eine Frucht uns gespendet hat, aus welcher der süße Jesus hervorgegangen ist!" Mit diesen Worten des heil. Johannes Damascenus preiset am heutigen Tage die Kirche in ihren Tagzeiten die **heil. Anna**, die gebenedeite Mutter der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, und gewiß stimmst du, christliche Seele, in die Lobpreisung mit ein, wenn du bedenkest, welch eine gar heilige Seele Anna gewesen, und was uns Gott durch sie geschenkt hat.

Schon ihr Name „Anna", „Gnade oder Gotteshuld", deutet auf ihre hohe Heiligkeit und hohe Bestimmung hin. Sie stammt von mütterlicher Seite aus dem königlichen Geschlechte Juda, und väterlicher Seits aus dem priesterlichen Geschlechte Levi. Bethlehem war die Heimath ihrer Eltern und ihr Geburtsort. Ihr Vater soll Eliud und ihre Mutter Emerentia geheißen haben. Treu bewahrte sie die Gnade Gottes; sie war, sagt die gottselige **Katharina Emmerich**, ungemein einfältig und kindlich fromm, so habe ich sie allzeit gesehen, auch als Jungfrau, als Mutter und als altes Mütterchen; und die selige Margaretha von Agreda sagt: „Anna war die keuscheste Jungfrau, die von ihrer Kindheit an mit allen Tugenden erfüllt war. Sie hatte eine tiefe, immerwährende Erleuchtung, und war stets in andächtiger Betrachtung. In den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe war ihr Niemand zu vergleichen. Ihr beständiges Gebet war, daß der Messias kommen möge." Die göttliche Vorsehung bestimmte ihr zum Gemahl den frommen Joachim, einen Sprossen aus dem Stamme Juda, der zu Nazareth in Galiläa ansäßig war und auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelte. — Joachim und Anna sind das vollendete Bild eines frommen Ehepaares. Gottseligkeit war die Seele ihres Hauses, Liebe das Band ihrer Herzen und Andacht ihre Ruhe. Ein besonderes Mitleid hatte Anna mit den Armen; ein großer Theil ihres Vermögens floß in ihre Hände, daher sie denn auch als Patronin der Armen verehrt wird. Im stillen Frieden, nur das Wohlgefallen Gottes suchend, flossen ihre Tage dahin; nur Eines fehlte ihr und machte sie betrübt: sie hatte kein Kind, was, wie bekannt, bei den Juden als Unglück und Schmach angesehen wurde. Anna ward wegen ihrer Kinderlosigkeit von ihren eigenen Dienstboten verachtet, und eine Magd, Judith mit Namen, scheute sich nicht, dieß ihr vorzuwerfen. Darob ward sie überaus traurig, um so mehr, als ihr Gatte Joachim selbst im Tempel mit Schmach wegen seiner Kinderlosigkeit überhäuft wurde, und deßhalb in die Einsamkeit sich begab, und fern von seiner Gattin in Beten und Fasten zu Gott flehte um Abwendung dieser Schmach. Auch Anna suchte ihren Trost im Gebete. Das Antlitz in ein Tuch verhüllt, begab sie sich an einem Abend in den Garten ihres Hauses, um sich dort auszuweinen, um ihr großes Herzeleid dem lieben Gott zu klagen. Als sie nun ihre thränenvollen Augen zum Himmel erhob, gewahrte sie auf einem Lorbeerbaum, so erzählt

eine alte Ueberlieferung, ein Vogelnest mit Jungen, und sie seufzte noch inbrünstiger zum Herrn: Er möge ihr doch nicht länger versagen, was er diesen vernunftlosen Thieren gewähre. Siehe*) da erschien ihr ein Engel Gottes, er trat wie aus der Höhe vor sie nieder, und sprach zu ihr, sie möge ihr Herz beruhigen, der Herr habe ihr Gebet erhört; sie solle am folgenden Morgen mit zwei Mägden zum Tempel reisen, und Tauben zum Opfer bringen. Auch ihres Gatten Joachim Gebet sei erhört; er ziehe mit seinem Opfer zum Tempel, sie werde mit ihm unter der goldenen Tempelpforte zusammentreffen.**) Joachims Opfer werde angenommen, sie beide würden gesegnet werden; bald solle sie den Namen ihres Kindes erkennen. Er sagte ihr auch, daß er ihrem Gatten die nämliche Botschaft gebracht habe und verschwand hierauf.



Anna voll Freude, dankte dem barmherzigen Gott, kehrte in ihr Haus zurück und ordnete mit ihren Mägden das Nöthige, um am folgenden Tage zum Tempel zu reisen. Hierauf legte sie sich schlafen, nachdem sie gebetet hatte. Während sie kurze Zeit geschlafen, „sah ich," erzählt die gottselige Katharina Emmerich, „einen Lichtglanz von oben in sie nieder dringen, der sich neben ihrem Lager in die Gestalt eines leuchtenden Jünglings zusammenzog. Es war der Engel des Herrn, der ihr sagte, sie werde ein heiliges Kind empfangen, und die Hand über sie ausstreckend, große, leuchtende Buchstaben an die Wand schrieb. Es war der Name Maria. Der Engel verschwand nun wieder, indem er sich in Licht auflöste.... Anna sah mit Schrecken und Freude die Schrift an der Wand. Es waren wie rothe, goldene, leuchtende Buchstaben, groß und nicht viele; aber sie schaute sie mit unbeschreiblicher Freude und Zerknirschung an, bis sie bei Tagesanbruch erloschen.... Anna stand nun auf, zündete die Lampe an, betete, und trat dann die Reise nach Jerusalem mit ihren Opfergaben an."

Joachim hatte mittlerweile sein Opfer im Tempel dargebracht, welches dießmal angenommen wurde. Wie der Engel gesagt, traf er an der goldenen Pforte mit Anna zusammen. Nachdem sie sich gegenseitig die hohe Verheißung, welche der Engel ihnen gemacht, mitgetheilt, Anna ihr Gebet verrichtet und ihre Opfergaben abgegeben hatte, zogen sie wieder voll Dankes gegen Gott in ihre Heimath zurück, wo sie ein Freudenmahl hielten, viele

*) Katharina Emmerich. Leben der heiligen Jungfrau. S. 29 und so fort.

**) Maria Agreda Stadt Gottes. I. Thl. S. 163.

Arme ausspeisten und große Almosen gaben. — Zur bestimmten Zeit brachte auch Anna, wie es der Engel verheißen, ihr heiliges Kind Maria zur Welt, das sie, durch Gottes Fügung unbefleckt, rein von der Makel der Erbsünde, empfangen hatte. Ihre Freude war unbeschreiblich, laut dankte die glückselige Mutter dem Herrn und stimmte folgenden Lobgesang an, den die Ueberlieferung uns aufbewahrt hat: „Ich will lobsingen meinem Gott, der mich heimgesucht und weggenommen hat von mir die Schmach meiner Feinde. Er hat mir gegeben reichliche Frucht der Gerechtigkeit vor seinem Angesichte."

„Wer wird verkünden den Söhnen Rubens, daß Anna säuge ein Kind! Höret, o höret ihr zwölf Stämme Israels, Anna säuget ein Kind."*)

Das Rosenlied von Maria im Schooße Anna's.

O Ros', o schöne Ros', — in Sankt Annä Schooß!
Was eine Wunderros' — blüht in diesem Schooß!
Was ein großes Gut — wächst aus Annä Blut!
Kein Frühling, kein Mai — wie fröhlich er sei,
Bracht je solche Ros', — als Sankt Annä Schooß;
Vor dem Paradeis — hat ihr Schooß den Preis.
O gewünschter Tag, — da Sankt Anna sprach:
Kommt ihr Kinder all — singt mit süßem Schall,
Wiegt und schaut die Ros' — hier in Annä Schooß.

O Ros', o schöne Ros', — in Sankt Annä Schooß!
Welch' ein Rosengart' — von der Wurzel zart
Hat sich ausgebreit't — in so kurzer Zeit!
Würzlein, so war todt, — bringt das Röslein roth;
Anna, hoch betagt, — hat dies Blümlein bracht,
Dieses Töchterlein — aller Makel rein,
Dieser Wurzel Saft — war ein Gottes Kraft;
Aus des Himmels Thau — wuchs uns die Jungfrau;
Bitt' für uns, o Ros' — in Sankt Annä Schooß!

O Ros', o schöne Ros', — in Sankt Annä Schooß!
Was hast du für Kraft — o wie schönen Saft!
Uns Ros' behend — stärk' an unserm End'!
Rosenarznei — ist gar vielerlei,
Sie erfrischt den Muth — kühlt des Herzens Glut,
Machet allbereit — zu dem letzten Streit!
Und deine Arznei — ist so vielerlei;
Bitt für uns, o Ros' — in Sankt Annä Schooß!

Am neunten Tage nach der freudenreichen Geburt ihres gottbegnadigten Kindes gab die liebe Mutter Anna demselben im Beisein der ganzen Verwandtschaft den hei-

*) Orsini, Leben der heiligen Jungfrau.

ligen Namen Maria, was im Hebräischen Stern des Meeres bedeutet. „Und sicherlich," sagt der heil. Bernard, „konnte die Mutter Gottes keinen passenderen Namen erhalten, noch einen solchen, der ihre Würde bezeichnender ausdrückte. Maria ist in der That jener schöne, glänzende Stern, der auf dem weiten und stürmischen Meere des Lebens glänzt." „Der Name Maria," sagt der heil. Antonius von Padua, „ist den Lippen süßer als Honig, dem Ohre lieblicher als ein schmeichelnder Gesang, dem Herzen köstlicher als die reinste Freude." Welche Freude, welche süße Wonne wird wohl die heilige Mutter Anna empfunden haben, als sie diesen vom Himmel verkündeten Namen zum Erstenmale aussprach; wie werden die Engel mit heiliger Freude gelauscht haben, als sie zum Erstenmale den Namen ihrer Königin auf Erden ertönen hörten!!

Achtzig Tage nach der Geburt trug Anna ihre heilige Tochter nach der Vorschrift des Gesetzes feierlich in den Tempel nach Jerusalem, und brachte dort ihr Opfer, zwei Turteltauben, dar. Aber mit diesem Opfer begnügte sich die heilige Mutter nicht; sie wollte dem Herrn eine reinere, unschuldigere Taube darbringen, als die Turteltauben, welche unter dem Opfermesser des Priesters verbluteten. Sie warf sich mit ihrem geliebten Kinde zur Erde nieder, dankte Gott für das heilige Geschenk, das er ihr noch im hohen Alter gemacht hatte, hob dann freudetrunken das holde Kindlein, das wie ein Engel lächelte, empor und that das feierliche Gelübde, dieses Kind wieder in den Tempel zurückzubringen und dem Dienste Gottes im Heiligthume zu weihen. Der gute Vater Joachim bestätigte das Gelübde und zog dann wieder mit seiner Gattin und dem Kinde nach Nazareth in ihr Haus zurück.

Hier, im bescheidenen Hause, das jedem Dürftigen und jedem Fremdling offen stand, hier war es, wo Maria, das Kind des Segens, das Kind der Gnade und des Wunders in den ersten Jahren seines Daseins die Wonne seiner Eltern war, und einer duftenden Lilie gleich, heranwuchs. Anna wußte, daß Maria makellos von jeglicher Sünde, daß sie der Tempel des heiligen Geistes sei, und einst die glückseligste gebenedeite Mutter der Welt werden und den Heiland, den sie selbst, den Himmel und Erde mit Sehnsucht erwarteten, gebären sollte. Welche Feder wird wohl die Wonne beschreiben können, welche Anna hatte, wenn sie ihr heiliges Kind auf ihrem Schooße hielt, in ihren Armen wiegte, an ihr Herz drückte! Wie war sie erstaunt, als sie bemerkte, daß dieses wunderbare Kind noch so zart und klein, schon den hellsten Verstand zeigte, himmlische Weisheit in seinen Reden kundgab, und den größten Eifer der Andacht sehen ließ!!

Drei Jahre waren verflossen, wunderbar war Maria wie eine Himmelsblume herangeblüht, ihre Mutter hatte sie unterrichtet, mit ihr die heil. Schriften gelesen, mit ihr gebetet, mit ihr die Werke der Barmherzigkeit an allen Nothleidenden geübt: nun glaubte sie, sei die Zeit gekommen, das Gelübde zu erfüllen, und ihr heiliges Kind dem Dienste des Herrn in seinem Tempel zu weihen. — Gerne hätte sie das geliebte Kind bei sich behalten, allein die Treue gegen Gott siegte über ihre Mutterliebe, und so reiste sie denn in Begleitung ihres frommen Ehegatten mit dem heiligen Kinde nach Jerusalem, wo der Priester Zacharias, ihr naher Verwandter und Vater des heil. Johannes, die Aufnahme im Tempel schon vorbereitet hatte. Wohl mit Schmerz, aber ganz ergeben in Gottes Willen übergab sie den Priestern ihr einziges, herzinnig geliebtes Kind, das freudig die Tempelstufen hinaufstieg und sich dem himmlischen Vater vollkommen zum Opfer brachte. Anna und Joachim segneten Maria, küßten sie zum Abschiede, und mit dem Vorgefühle, sie nicht mehr in dieser Welt zu sehen, kehrten sie in ihre Heimath zurück. Bald darauf starb Joachim, und nach wenigen Jahren darnach, wie man glaubt, noch vor der Vermählung Mariens mit Joseph, auch die heil. Mutter Anna im hohen Alter, voll Verlangen, Gottes Herrlichkeit zu schauen.

Wie die treuen Diener der Lieben Frau die liebe, heilige Mutter Anna ehren sollen.

„Wenn wir," sagt der gottselige Johannes Trithemius, Abt von Spanheim, „die Gottesgebärerin lieben, wenn wir der Himmelskönigin gefallen wollen, so müssen wir ihre ehrwürdige Mutter mit emsiger Andacht ehren, und wir werden in jeder Trübsal beide zu unserer Hilfe bereit finden." Zur Bestätigung des Gesagten führt er auch die Worte an, welche die Liebe Frau zu einem ihrer Diener gesprochen hat: „Wenn du mich liebst, so ehre meine Mutter, und sei versichert, daß alle Ehre, welche du ihr erweist, mir doppelt wohlgefällig sein wird." Und in der That kann Derjenige kein Diener der Himmelskönigin sein, welcher Diejenige nicht liebt, die ihm eine so liebe, mächtige Mutter geboren hat, welche von ihrer gebenedeiten Tochter so ungemein geliebt und geehrt ist worden. Daher haben denn auch die Heiligen die liebe Mutter Anna besonders lieb gehabt. So wird von der heil. Coleta erzählt, daß sie mit überaus großer Andacht die heil. Anna verehrt habe. Als sie eines Tages die heil. Anna gebeten hatte, daß ihr der Herr die Gnade der Tugenden vermehren möchte, ward sie im Geiste verzückt, und sie sah die heil. Anna einen goldenen Becher in der Hand halten und damit zu allen Himmelsbürgern gehen, um von ihnen ein geistliches Almosen zu erbitten. Ein jeder warf eine goldene Münze in den Becher. Hierauf sah Coleta, wie die heil. Anna ganz erfreut über solch reichliche Geschenke einherging und den Becher mit den Münzen der göttlichen Majestät opferte, womit sie ausdrücken wollte, daß sie, so wie für ihre Dienerin Coleta, so auch für jeden ihrer Diener Gnade bei Gott erflehen und für die erflehten den Erlöser lobpreisen werde." —

Die heil. Brigitta war nach Gott und der allerseligsten Jungfrau mit der inbrünstigsten Liebe der heiligen Anna zugethan. Einst erschien ihr unter dem Gebete die heil. Anna und sprach mit süßen Worten

also zu ihr: „Betrachte mich, meine Tochter Brigitta, ich bin jene Anna, welche du liebst, voll der Barmherzigkeit und Güte, und voll Huld gegen alle, die mich lieben. Ich werde jene, welche keusch und friedlich im Ehestande leben, schützen, lieben und fördern, so oft sie zu mir ihre Zuflucht nehmen. Du aber, meine Tochter, lerne und lehre auch Andere mir zu gefallen mit folgendem Gebet den Herrn Jesum, meinen Enkel, preisen:

„Ich benedeie dich, gütigster Herr Jesu Christe, der du beschlossen hast, daß deine heiligste Mutter und Jungfrau Maria aus der keuschen Ehe Joachims und Annas entsprieße, von der du, o Erlöser aller Menschen, dein Fleisch annehmen wolltest; ich bitte daher durch die Verdienste der heiligen Eltern Joachim und Anna, deine Güte, erbarme dich meiner und aller jener, welcher der Mutter Anna eingedenk die Ehe heilig halten, gib ihnen gnädig Ruhe und Frieden, Gesundheit des Leibes und der Seele, mache sie fruchtbar an frommen Kindern, und nach diesem elenden Leben verleihe ihnen die ewige Glorie zu deinem Lobe und zu deiner Ehre, du süßester und gütigster Heiland! Amen." Nachdem die heil. Mutter Anna Solches der heil. Brigitta gelehrt hatte, verließ sie dieselbe mit süßem Troste erfüllt. (Ex Bollando.)

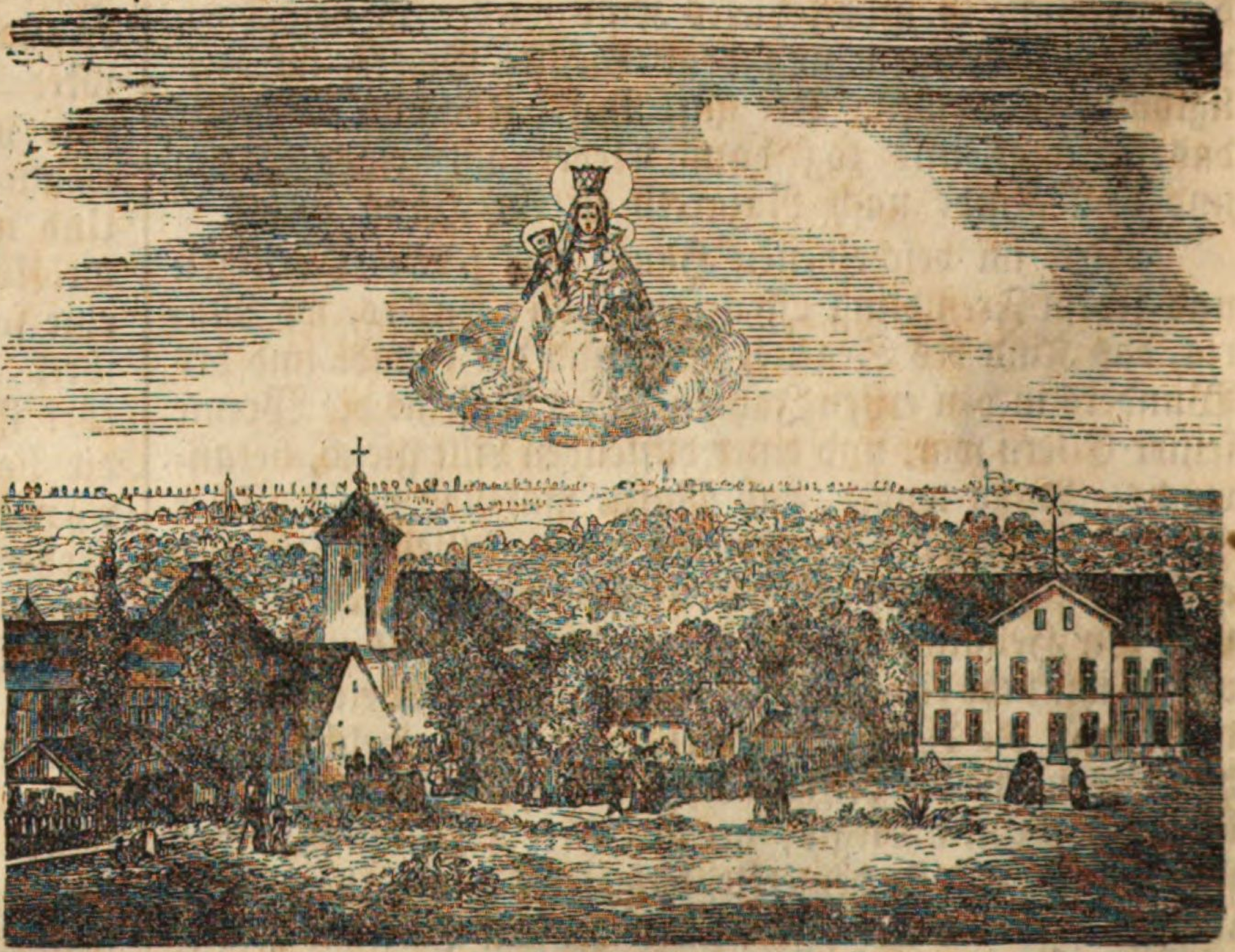
Wie sehr es aber der gebenedeiten Gottesmutter Maria gefalle, wenn man ihre geliebte Mutter Anna ehret und liebet, erhellt aus folgender wunderbarer Geschichte, welche die gelehrten Bollandisten erzählen: „Ein Einsiedler, welcher der unbefleckten Jungfrau und Mutter Maria vom Herzen ergeben war, ward eines Tages von großen Aengsten befallen, daher er denn die Himmelskönigin um ihre Hilfe anflehte. Maria zögerte nicht, ihren Diener zu trösten; sie erschien ihm von himmlischem Glanze umflossen in Begleitung vieler Heiligen, und sprach zu ihm: „Siehe, hier bin ich, theuerster Sohn, deine Aengsten hinwegzunehmen. Ich hielt dich meiner Erscheinung würdig, weil du mich immer so dankbar verehret hast. Du gedenkest meiner oft, grüßest mich, lobest und verherrlichest mich und hast mich immer auf der Zunge und im Herzen." Darauf erwiderte der Einsiedler, von Freude trunken die Himmelskönigin anblickend: „Du hast dich herabgelassen, zu mir zu kommen, o unbefleckte Mutter, o gütigste Königin der Barmherzigkeit! Wie konntest du dich so weit erniedrigen, und dich würdigen, einen so armen Sünder heimzusuchen!? Doch weil es dir also gefällig ist, so erfreut auch mich deine große Huld. Ich bitte dich daher, o süßeste Jungfrau! flehentlich, nimm meine Schmerzen und die Betrübniß meiner Seele hinweg, und mache mir geneigt deinen Eingebornen, damit ich Verzeihung meiner Sünden, seine Gnade und die ewige Glorie erlange."

Darauf entgegnete die heil. Jungfrau: „Ich werde dir, mein Sohn, alles Gute erlangen wegen der Verehrung, welche du bisher gegen mich hegtest; aber nun mahne ich dich, daß du meine theuerste Mutter Anna und meinen Vater Joachim auch ehrest und preisest, wenn du von mir große Gnaden erhalten willst; denn ich habe großes Wohlgefallen an der Verehrung, welche meinen lieben Eltern erwiesen wird. Du sollst auch wissen, daß mein Sohn Jesus Christus versprochen habe, alle, die meiner Mutter Anna Ehre erweisen, von jedem Unglücke, das ihnen begegnet, zu befreien und ihnen beizustehen, daß sie die ewige Glorie erreichen. Du aber, mein Sohn, beachte dieß, und offenbare es." Mit diesen Worten verschwand sie aus seinen Augen. Ein paradiesischer Wohlgeruch erfüllte die Zelle des frommen Einsiedlers, der getreulich den Befehl der Gottesmutter vollzog und zu jedem Gruße, den er an die Himmelskönigin richtete, zur Ehre der heiligen Mutter Anna folgende Worte fügte: „Und gebenedeit sei deine süßeste Mutter Anna, von der du hast dein jungfräuliches Fleisch genommen."

Christliche Seele! suche also auch hierin Unserer gebenedeiten Mutter Maria wohlzugefallen, daß du ihre heilige Mutter liebest und ehrest und so Hilfe findest in den Nöthen dieses Lebens, besonders aber zur Zeit deines Todes. (Ex Bollando.)

Die Wallfahrtskirche zu Harlaching bei München.

Unter den in Münchens Nähe befindlichen Wallfahrtskirchen befindet sich auch die zur Pfarrei Giesing gehörige, auf einer Anhöhe liegende Wallfahrtskirche



Harlaching. Dieselbe wird im Spätherbste nicht allein von den Bewohnern der Hauptstadt, sondern auch von denen der umliegenden Ortschaften zur Gewinnung des Ablasses sehr stark besucht. — Harlachings Ursprung selbst ist nicht bekannt; aber nach einer alten Urkunde geschieht hievon schon im Jahre 1139 Erwähnung. Das Hauptbild stellt in Bildhauerarbeit die seligste Mutter Anna auf einem Stuhle sitzend dar, das Jesuskindlein auf dem Arme und neben ihr stehend die heilige Jungfrau

Maria. Hieher nun, zur heil. Anna, und besonders zum lieben Jesuskindlein und seiner lieben Mutter Maria zieht die Andacht die gläubigen Herzen, und es läßt sich die Verehrung der heil. Mutter Anna nicht denken, ohne dabei eine innige Liebe zu Jesus und Maria in sich zu verspüren. Deßhalb besteht noch heutigen Tages in Harlaching das Sct. Anna-Bündniß, welches seine Hauptfeste an den Marientagen feiert, und dieß besonders an Mariä Geburt. Schon Papst Benedikt XIV. hat daher diese Kirche mit großen Abläßen begnadet, und Papst Pius VIII. verlieh für Harlaching einen vollkommenen Ablaß auf 7 Jahre, und seitdem gehen statt der früheren Wallfahrten sogenannte Bittgänge am Markustage und in der Kreuzwoche zur Erhaltung der Feldfrüchte. Indeß kommen doch immer noch viele Bedrängte nach diesem Gnadenorte, um in ihren Anliegen Hilfe zu suchen, bis auf den heutigen Tag, und getröstet und erleichtert verlassen sie dann mit gerührtem Herzen diese heilige Stätte, nachdem sie die heil. Mutter Anna als Mutter der allerseligsten Jungfrau Maria begrüßt haben.

---

27. Juli.



Maria, du sichere Ruhe der Menschen!
St. Bonaventura.

Der selige Christian.

Christian begab sich schon als Jüngling um der Liebe Gottes willen in die Einsamkeit und diente dem Herrn als Einsiedler, Tag und Nacht betend und büßend für das Heil der Welt. Im Erzbisthum Tours in Frankreich hatte er in einer Wildniß seine Zelle aufgeschlagen. Bald gesellten sich zu ihm mehrere Gefährten, denen die Welt zum Eckel geworden, und die ihre Sünden büßen wollten. Christian ging ihnen hierin mit dem besten Beispiele voran. Er hatte gewaltige Kämpfe mit dem Stachel des Fleisches zu kämpfen; aber vertrauend auf die Fürbitte und den Schutz der Gottesmutter und sein Fleisch durch Züchtigung und strenges Fasten kreuzigend, siegte er über alle Versuchungen. Er ging im Kampfe gegen die Reizungen seines Fleisches so weit, daß er mitten im strengsten Winter sich bis zum Halse in das kalte Wasser stellte, bis das unreine Feuer in ihm gelöscht war.

Um diese Zeit entstand gerade der strenge Büßerorden von Citeaux, dem der heil. Bernard neues Leben eingehaucht und seine flammende Liebe zur jungfräulichen Gottesmutter eingeflößt hatte. Kaum hatte Christian von dem engelgleichen Leben der Cisterzienser-Brüder gehört, als in ihm das Verlangen erwachte, sich ihnen anzuschliessen. — Er entdeckte seinen Entschluß seinen Gefährten, allein diese billigten ihn nicht. So zog denn Christian nach dem Kloster Sanct Maria vom Almosen genannt, bei Chartres, und fand willige Aufnahme. — Hier in einsamer Klosterzelle hatte er furchtbare Kämpfe mit den bösen Geistern auszustehen; er wurde oft mit den schrecklichsten Erscheinungen derselben geängstiget. — Aber Diejenige, welche der alten Schlange das Haupt zertreten, war sein Schild, hinter den er sich flüchtete.

Eines Tages sah er das Kloster ganz von Teufeln umringt. Bei dieser Wahrnehmung rief Christian in großer Angst aus: „Großer Gott! was bedeutet dieß Alles? Wer wird so zahlreichen Feinden widerstehen können?" Da hörte er eine Stimme, welche sprach: „Der Demüthige wird allen Fallstricken entgehen!" Bald darauf näherte sich vom Aufgange der Sonne her ein helles Licht, dessen Glanz die Geister der Finsterniß zerstreute. In der Mitte des Lichtes strahlte die Gottesmutter. Bei ihrem Anblicke rief Christian aus: „Mein Gott, wohin geht denn Unsere Liebe Frau, unsere Fürsprecherin und Königin; sie, welche die Welt gerettet hat?" Die jungfräuliche Mutter erwiderte: „Ich komme diesem Orte zu Hilfe, der mir so theuer ist, und meiner nöthig hat; ich komme, diesen frommen Zufluchtsort zu vertheidigen und zu beschützen, gleichwie ich Alle, die sich mir anvertrauen, vertheidige und beschütze." Da fand sich der Selige wunderbar getröstet; seine Andacht zur mächtigen und gütigen Mutter des Herrn wurde immer inbrünstiger, und besonders bestrebte er sich nach den Worten der göttlichen Jungfrau, die Tugend der Demuth zu üben. — Der Welt und sich gänzlich abzusterben, war sein Verlangen, bis endlich der Herr ihn zu sich rief am 27. Juli um das Jahr 1339.

(Menolog. Cisterc.)

Unsere Liebe Frau unter den Blüthen
bei der Stadt Bra in Piemont.

Es ist ein alter und heiliger Brauch in der katholischen Kirche, außen an den Häusern, oder da wo mehrere Wege zusammenstoßen, oder längs der Straßen auf Pfeilern, oder in Nischen, oder in kleinen Kapellen Abbildungen unsers göttlichen Heilandes, oder irgend eines Heiligen, besonders der seligsten Jungfrau Maria aufzustellen. Der Zweck dieses schönen Brauches ist, Gott und seine Heiligen dadurch zu ehren, und in den Vorübergehenden fromme Gedanken zu erwecken und sie zu einem kurzen Gebete einzuladen. Wie wohlgefällig ein solcher Brauch Gott sei, hat er öfters dadurch bewiesen, daß er dieser frommen Abbildungen sich als Mittel bediente, um die Menschen auf wunderbare Weise aus großen Gefahren zu erretten, und daß solche heil. Bilder und Kapellen oft der Grund und Anfang von berühmten Wallfahrtskirchen

waren. Dieses war bei der Kirche U. L. Frau von den Blüthen der Fall.

Im 14. Jahrhunderte war Italien in Folge der Kämpfe zwischen den Welfen und Ghibellinen der Schauplatz grausamer Gewaltthaten und schrecklicher Verwüstungen. Auch die Gegend von Bra wurde gegen das Ende des Jahres 1336 von solchen Unholden, welche raubten und plünderten, heimgesucht. Kaum eine Viertelstunde außerhalb der Stadt war ein Wäldchen, das größtentheils aus Gebüsch und Dornhecken bestand. Ueber denselben ragte eine Säule von rohem Steine mit einem gemalten Muttergottesbilde empor. Nicht ferne von dieser Säule ging im Jahre 1336 am 29. Dezember Abends auf dem Wege, der durch das Gebüsch führte, eine Frau, Namens Aegidia Mathis, welche hochschwanger und bereits sehr müde war. Kaum hatten zwei Bösewichte, welche dort sich herumtrieben, die arme Frau erblickt, so stürzten sie sich auf dieselbe los. Erschrocken ergriff diese die Flucht. Als sie aber einsah, daß sie den zwei Banditen nicht entkommen könne, eilte sie auf die Säule zu, auf welcher das Muttergottesbild sich befand, umfaßte dieselbe, erhob ihre Augen zur Mutter Gottes und rief sie, vor Angst zitternd, um ihren Schutz an. In demselben Augenblicke erschien eine Frau voll Würde, welche mit drohendem Blicke den beiden Straßenräubern entgegentrat. Diese, durch eine solche Erscheinung ganz überrascht, ergriffen nun selber voll Schrecken die Flucht. Bei der armen Frau aber, welche die Säule der Mutter Gottes umschlungen hielt, bewirkte der plötzliche Schrecken, daß sie alsbald von Geburtswehen ergriffen wurde. Sie zog sich sogleich in das Gebüsch, welches sich in der Nähe der Mariensäule befand, zurück, und gebar dort vor der Zeit ein Knäblein, das sie der Kälte der rauhen Jahreszeit ausgesetzt in den Armen hielt. In dieser Noth erschien wieder die Frau, die sie so eben von den Räubern befreit hatte, tröstete sie mit sanften Worten und reichte ihr weiches Linnenzeug, um das neugeborne Kind einzuwickeln. Aegidia dankte der ehrwürdigen Frau, die bereits verschwunden war, bevor sie dieselbe fragen konnte, woher sie komme und wer sie wäre. Aegidia ging nun aus dem Gebüsch heraus, drückte das Kind an die Brust und beschleunigte ihre Schritte zur Stadt. Bei ihren Verwandten angekommen, erzählte sie, noch zitternd vor Schrecken, in welcher Gefahr sie gewesen, und wie sie befreit worden. Neugierig eilten die Verwandten sogleich an den Ort der Erscheinung, sahen aber Niemand, dagegen bemerkten sie, daß, o Wunder! am 29. Dezember die Schlehdornen, welche um die Mariensäule herum sich befanden, in voller Blüthe standen, während Alles im Wäldchen mit Eis und Reif bedeckt und die von der Säule entfernteren Schlehdornen, wie es die Jahreszeit mit sich brachte, ganz kahl waren. Die Kunde hievon verbreitete sich mit Blitzesschnelle; die Einwohner von Bra eilten herbei und bemerkten das Nämliche. Niemand zweifelte mehr, daß die Mutter Gottes selbst der guten Aegidia erschienen sei und sie aus der großen Gefahr errettet habe. Alles rief: Wunder! Sehet, U. L. Frau von den Blüthen! — Das Wunder einer himmlischen Erscheinung bleibt gewöhnlich nicht einzeln, sondern Gott wirkt fast immer noch mehrere Wunder, theils um das erste zu bekräftigen, theils um das Vertrauen der Leute, welche jetzt die Mutter Gottes inbrünstiger um Hilfe anflehen, zu belohnen. So geschah es auch hier. Es erfolgten mehrere wunderbare Heilungen an denen, welche die Mutter Gottes vor der Säule im Walde um Hilfe anriefen.

Das Andenken an das erste Wunder, die mitten im Winter blühenden Schlehdornen, hat sich lebendig im Andenken erhalten, ja seit fünfhundert Jahren erneuert es sich alljährlich, und auch jetzt noch unter den Augen derer, die jenen Ort besuchen. Denn die Dornhecken um die Mariensäule blühen jährlich dreimal, das erstemal, wie alle andern Dornhecken, im März, das zweitemal im September, das drittemal Ende Dezembers und Anfangs Januars, was um so auffallender ist, da die andern von der Säule etwas weiter entfernten Dornhecken, wiewohl von derselben Beschaffenheit, auf gleichem Erdreiche zur nämlichen Zeit, ich meine Ende Dezembers, ohne Blüthen sind. Beccaria, Professor der Experimental-Physik auf der Universität zu Turin und als solcher in ganz Europa berühmt, begab sich im Jahre 1760 nach Bra, in der Absicht, um jene Dornhecken um die Mariensäule zu untersuchen, und war nach vielen Beobachtungen nicht im Stande, ihr Blühen im Winter auf natürliche Weise zu erklären.

Die Säule mit dem Marienbilde wurde gleich Anfangs in eine Kapelle verwandelt, und später 1628 zu einer großen Kirche erweitert. Neben der Kirche wurde auch ein Haus für Priester erbaut, um an diesem geheiligten Orte jährlich geistlichen Uebungen obliegen zu können. — Der Platz, auf dem die wunderbar blühenden Dornhecken stehen, ist jetzt mit einer Mauer umschlossen; in dem äußern Winkel derselben ist statt der alten Säule, über welche die Kirche erbaut ist, eine neue Säule errichtet mit einem neuen Bilde, in welchem die Mutter Gottes vorgestellt wird, wie sie der bedrängten Aegidia Mathis erscheint. — Das Hauptfest dieser Kirche wird am 8. Dezember gefeiert.

Die Stadt Bra verdankt ihrer theueren Mutter Gottes von den Blüthen die Befreiung von einer Pest, welche im Jahre 1742 grassirte. Auch die Glieder der königlichen Familie von Piemont begaben sich oft zu dieser Kirche, um ihre Andacht zu verrichten, und ließen immer reiche Geschenke zurück. Die vielen in Folge eines Gelübdes gemachten Geschenke gaben Zeugniß von den vielen und außerordentlichen Gnaden, welche den andächtigen Verehrern Mariens an diesem Orte zu Theil geworden sind. Ich will beispielshalber nur Einer wunderbaren Heilung erwähnen:

P. Gazelli, Priester der Gesellschaft Jesu, war in Folge eines Schlagflusses an beiden Händen gelähmt, und konnte deßhalb die heil. Messe nicht lesen. Er beschloß daher, zu seiner Heilung die Bäder von Valdiere zu gebrauchen. Als er im Begriffe war, dahin abzureisen, änderte er plötzlich seinen Sinn und entschloß sich, zur Kirche U. L. Frau von den Blüthen sich zu begeben.

Nachdem er dort die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen hatte, erhielt er am nämlichen Tage die frühere Gesundheit und Kraft seiner Hände wieder, so daß er am folgenden Tage das Opfer der heil. Messe ohne Schwierigkeit in der Gnadenkirche darbringen konnte. Aus Dankbarkeit ließ P. Gazelli am Altare seiner großen Wohlthäterin eine silberne Hand aufhängen.

Riccardi. II. p. 88. sequ.

---

28. Juli.



Du Beförderin des Heiles Aller!

St. Joannes Damasc.

Der heilige Papst Innozenz.

Innozenz, geboren zu Albano bei Rom, ward im Jahre 402 einhellig zum Oberhaupte der Kirche erwählt. Er weigerte sich, diese hohe Würde anzunehmen, ward aber gezwungen, den Stuhl des heil. Petrus zu besteigen. Furcht und Angst ergriff ihn, wenn er die Gefahren betrachtete, welche mit dem Amte eines Papstes verbunden sind, um so mehr, als die damalige Zeit sehr böse war. Er flehte daher unausgesetzt zu Gott, er möge ihm den Geist der Weisheit und Stärke verleihen, um sein heiliges Amt würdig zu führen.

Alarich, König der Gothen, bedrohte damals an der Spitze eines zahlreichen Heeres ganz Italien mit dem Gräuel der Verwüstung. — Der heilige Papst nahm seine Zuflucht zum Gebete und ermahnte die Gläubigen, die Unfälle, welche sie bedrohten, als Züchtigungen des Himmels mit Ergebung in den Willen Gottes hinzunehmen. Zugleich that der heilige Vater Alles, um den Gothenkönig zu versöhnen, aber vergeblich. Im Jahre 410 nahm Alarich die Stadt Rom ein und gab sie der Plünderung Preis. Nichts wurde verschont als die Kirche des heiligen Petrus und Paulus. Der heilige Papst befand sich während der Zeit in Ravenna. Groß war sein Herzeleid, als er nach seiner Zurückkunft die schreckliche Verwüstung und entsetzliche Noth des Volkes sah. Schon seine Gegenwart tröstete seine betrübte Heerde. Er wies sie hin auf die Vaterliebe Gottes, dessen Hand schlägt, um seine Kinder auf den Weg des Heils zu führen; und durch sein Beispiel und seine väterlichen Ermahnungen gelang es ihm, die Gläubigen zu einer so bewunderungswürdigen, geduldigen Ertragung der Leiden zu bewegen, daß selbst die Heiden, deren damals noch viele in Rom lebten, sich daran erbauten; ja eine große Anzahl derselben, von solchem Tugendbeispiele hingerissen, verlangte den christlichen Unterricht und ließ sich taufen. So bewirkten die Leiden, daß ein ganz neues, frommes Volk entstand, das nur mehr der Uebung guter Werke oblag. Was aber so viel Segen auf des heiligen Papstes Innozenz Wirken vom Himmel herabrief, das war gewiß seine innige Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter. Von dieser seiner Verehrung zeugt eine Verordnung, die er erließ und die ein ewiges Denkmal seiner Liebe zur Himmelskönigin sein wird. Er befahl nämlich, an Samstagen zu Ehren der Gottesmutter sich vom Fleischessen zu enthalten, und suchte diese Anordnung immer weiter zu verbreiten. Nachdem er 15 Jahre mit apostolischem Eifer die Kirche regiert hatte, starb er im Jahre 417 am 28. Juli.

Ex Bollando. Ann. mar.

Die beiden seligen Freunde Evangelista und Peregrin.

Beide wurden in Verona geboren. Schon als Knaben fanden sich ihre Herzen so in heiliger Freundschaft verbunden, daß man glaubte, sie hätten beide nur Ein Herz, nur Einen Willen. Beide verlangten nur der Tugend und Gott sich zu weihen. Ihre Freude war, mit den Religiosen zu verkehren, die Kirche zu besuchen, dem Gottesdienste beizuwohnen, dem Gebete auch bei der Nacht zu obliegen, die Vergnügungen der Welt mit der Liebe Gottes und Ausübung von Werken der Barmherzigkeit zu vertauschen und sich recht herzlich zu lieben. Mit Anbruch des Tages beteten sie miteinander die Psalmen Davids, das Gebet des Herrn und das Ave Maria; hierauf ergaben sie sich der Betrachtung, bis die Glocke zur heiligen Messe rief, der sie mit größter Andacht beiwohnten. Den übrigen Theil des Morgens sah man sie bei den Altären, um die heiligen Ablässe zu gewinnen. Ein mäßiges Mahl stärkte sie, worauf sie dem Studium oder häuslicher Arbeit ihre Zeit widmeten. Nie sah man sie müßig, immer war ihr Herz auf Gott gerichtet.

Außerhalb der Stadt Verona befand sich ein berühmtes Kloster der Augustiner-Einsiedler unter dem Schutze der großen Mutter Gottes. Hieher begaben sich die beiden Jünglinge, um mit den frommen Mönchen vertrauliche Gespräche zu führen und an ihrem schönen Beispiele sich zu erbauen. — Sie suchten die guten Väter nachzuahmen und ergaben sich mit jugendlichem Eifer dem Fasten und anderen Bußwerken, insbesondere aber dem nächtlichen Gebete. Als sie in einer Nacht wieder miteinander der Betrachtung oblagen, geschah es, daß ein sanfter Schlummer ihre Augen schloß. Da sahen sie im Geiste den Himmel sich öffnen und ungewöhnliche Feuerstrahlen überallhin sich ergießen. — Auf einem hohen Throne erblickten sie die Gottesmutter mit dem göttlichen Kinde in ihrem jungfräulichen Schooße; zur Linken stand die heil. Mutter Anna, welche mit der süßesten Liebe das göttliche Kind anblickte. Sie sah mit freudigen Augen zur Erde nieder, zog dann unter ihrem geöffneten, mit glänzenden Steinen

geschmückten Mantel, einen ledernen Gürtel hervor, zeigte ihn den beiden heiligen Freunden und reichte ihnen denselben mit der Mahnung, damit ihre Lenden zu gürten. Maria und das Jesuskind schauten beide zu, und nickten mit freundlichem Blicke Beifall.

Kaum waren die heiligen Jünglinge erwacht, als Einer dem Andern sogleich das Gesehene erzählte. Zuerst begann Evangelista, worauf ganz erstaunt Peregrin erwiderte: „O Freund! das Nämliche ist mir begegnet. Wir erkennen jetzt hinlänglich, was der Himmel von uns will. Was hindert uns noch, in den Orden der Augustiner zu treten und mit dem Gürtel, den uns der Himmel anzeigte, angethan, den Kampf unter den Einsiedlern für den Himmel zu beginnen?" — Beide Freunde besannen sich nicht lange, und eilten früh Morgens dem Kloster zu. Zuerst betraten sie beim Zeichen des englischen Grußes die Kirche, empfahlen der gebenedeiten Jungfrau im herzlichen Gebete ihren Entschluß, ein heiliges Leben zu führen und baten sie um ihren Segen und Beistand. Hierauf warfen sie sich zu den Füßen des Oberen und baten um Aufnahme. Dieser zögerte nicht mit seiner Bewilligung, da er die frommen Jünglinge schon kannte. Auch die Eltern gaben gerne ihre Zustimmung; wußten sie ja, daß ihre Söhne nur Gott gefallen, nur zu ihm kommen wollten. — Nachdem sie den Habit angelegt, begannen sie mit frischem Muth auf der Bahn des Heiles mit vereinten Kräften fortzuschreiten. Sie hatten viele Kämpfe durchzumachen, sie wurden oft vom bösen Feinde angefallen, aber mit den Waffen des Gebetes, des Fastens, der Züchtigung des Leibes durch Geißeln und Cilicien besiegten sie alle Angriffe der Hölle, des Fleisches und der Welt. — Sie hatten die Gewohnheit, unter freiem Himmel auf den Knieen liegend, zu beten. Dabei wurden sie denn oft im Geiste verzückt, und mit himmlischen Erscheinungen getröstet. Ihre Verzückungen wurden bemerkt, und dem Oberen des Klosters hinterbracht. Dieser rief sie eines Tages zu sich und fragte sie, woher es wohl kommen möge, daß ihr Gebetseifer sogar die Sonnenhitze übertreffe und die Kälte des Eises nicht fürchte? Erschrocken schwiegen sie. Doch der Gehorsam zwang sie zum Reden. Sie sagten daher, während sie beteten, sähen sie auf goldenem Throne die Himmelskönigin mit ihrem göttlichen Sohne, neben ihr die heilige Anna, umringt von zahllosen, seligen Geistern, die da singen und spielen. Ob dieses Anblickes kämen sie immer außer sich, und sie vergäßen dann die ganze Welt. —

Je mehr nun die beiden heiligen Freunde solcher himmlischer Tröstungen gewürdigt wurden, desto mehr empfanden sie Eckel an der Pracht der Welt. Sie demüthigten sich auf das Tiefste und wünschten immer verachtet zu sein. Daher sie denn auch überaus gerne die niedrigsten Dienste im Kloster thaten. Sie schürten, obschon sie bereits Priester waren, das Feuer im Kamine, trugen Holz herbei, reinigten die Gänge und Zellen des Klosters, und dienten den Brüdern wie Knechte. Aber je mehr sie sich demüthigten, desto mehr erhob sie Gott, der Herr. Weitum verbreitete sich der Ruf ihres heiligen Wandels. Von allen Seiten kamen Unglückliche, um durch ihre Fürbitte Hilfe zu finden. Auch täuschte sie ihr Vertrauen nicht. Stumme, Blinde und Lahme wurden geheilt und kehrten gesund nach Hause.

Während so die beiden Freunde im Wohlgefallen Gottes immer höher stiegen, kam der Tag, wo Gott das Band dieser heiligen Freundschaft auf Erden lösen wollte, um es im Himmel ewiglich zu knüpfen. Ein Engel erschien dem seligen Evangelista und verkündete ihm die Stunde seines Todes. Mit Freude und Schmerz zugleich nahm er diese Botschaft auf. Er hatte das innigste Verlangen, Gott zu schauen, fühlte aber das tiefste Leid, seinen geliebten Freund verlassen zu müssen. Innigst betrübt sagte er zu Peregrin: „Ach Freund! ich habe meinen Namen verloren! ich bin für dich kein **Evangelista**, d. h. „Freudenbotschafter" mehr, und bringe dir nicht gute Botschaft. Der Tod soll das Band unserer Freundschaft trennen; so will es der Himmel." Peregrin konnte vor Schrecken nicht reden; ja er wäre vor Leid gestorben, hätte ihn nicht Evangelista getröstet und ihm versprochen, daß er bald folgen werde.

An dem Tag, den der Himmel bezeichnet hatte, befand sich Evangelista im Chore unter den Psalmen singenden Brüdern. Da ließ er sich auf die Kniee nieder, sein Geist verließ den Körper und erhob sich in den Himmel zum Chore der singenden Engel. — Peregrin, dem Evangelista, die Hälfte seines Lebens, gestorben war, hatte keine Freude mehr auf Erden. Wie ein einsamer Sperling auf dem Dache hörte man ihn nach Evangelista und dem Himmel seufzen und seinen Freund bitten, er möge ihn doch bald zu sich abholen, Endlich gefiel es Gott, seine Sehnsucht zu stillen. — Im Auftrage des Herrn erschien ihm eines Tages der selige Freund und sprach zu ihm: „Eja, mein Freund! nun bin ich ein wahrer Evangelist; siehe, hier bin ich; was du schon lange wünschtest, das soll dir werden. Du sollst kein Peregrin d. h. kein **Fremdling** mehr sein und in dein Vaterland kommen." Mit diesen Worten verschwand der Selige. Nach einigen Stunden schwang sich sein Geist zum Himmel, zu seinem lieben Freunde, der ihn erwartete. — Ein Grabmal nahm die Leichname beider auf; sie, die im Leben auf's Innigste vereint waren, sollten es auch im Tode sein!

Ex Bollando.

Worte des heil. Bernard: „Gott bestimmte Maria zu einer Wasserleitung, durch welche die Gnaden, die er den Menschen mittheilen wollte, an dieselben gelangen sollten."

Wallfahrt zu U. L. Frau von Trens in Tirol.

Am linken Eisackufer, eine Stunde von Sterzing, am sonnigen Fuße des nordöstlich aufsteigenden Berges, liegt das kleine Dorf und der große Wallfahrtsort **Trens**, eine uralte Filiale der Pfarre Stilfes, jenseits der Eisack, von derselben eine Stunde entfernt.

Die Gnadenkirche ist im gothischen Style erbaut und von hohem Alter. An der mitternächtlichen Seite

der Kirche ließ Pfarrer Rikordin im Jahre 1727 eine eigene Kapelle mit einem Altare von Marmor erbauen und im folgenden Jahre in diese Kapelle und auf diesem Altar das Gnadenbild mit großer Feierlichkeit übersetzen. — Von dem Ursprunge des heiligen Bildes, welches noch heut zu Tage so frisch und lebhaft aussieht, als wäre es jüngstens von einem Malerpinsel überfahren worden, gibt es keine urkundliche Nachricht. Eine uralte Ueberlieferung besagt, daß das Bild vor undenklicher Zeit in einer sogenannten Lähn, oder einem durch Wassergüsse mit Stein und Letten angefüllten und sodann wieder ausgeräumten Graben zufällig gefunden worden. Aus dem Hause eines Bauern, der das Bild zu sich genommen, verschwand es dreimal, durch unsichtbare Hand in die bei dem obigen Gießgraben gelegene Kapelle getragen, obwohl der Pfarrer von Stilfes die Kammer, wo das Bild aufbewahrt wurde, sorgfältig geschlossen und verwahrt hatte. Von dieser Zeit an wurde die Kapelle „U. L. Frau zu Trens an der Lahn" genannt, und durch große Wunder, welche hier stattfanden, sehr berühmt und besucht. Diese Wunder hatte der ehrwürdige Pfarrer von Stilfes, Johannes Erb, um sie der Vergessenheit zu entreißen, auf eine Tafel verzeichnen lassen. Ein anderer ehrwürdiger Pfarrer von Stilfes, Namens Gabriel Fraißl, verwendete sich besonders eifrig um die Aufnahme der Wallfahrt. Er ließ jene Gnadenerweisungen, welche die andächtigen Verehrer Mariens durch eine Reihe von 140 Jahren aus den Händen der gebenedeiten Gottesmutter erhielten, in ein neues, ordentliches Verzeichniß bringen, führte die Rosenkranzbruderschaft ein und verrichtete beinahe täglich selbst zu Trens das heilige Meßopfer oder ließ es durch seinen Hilfspriester darbringen. Auf seine Veranstaltung wurde auch unterhalb Trens an der Landstraße ein Bildstock mit der Abbildung Mariens, wie sie droben verehrt wird, errichtet, damit die Vorbeireisenden zu ihrer Verehrung nachdrücklicher erinnert werden. — Durch das Opfer, welches die zahlreichen Wallfahrer darbrachten, erhielt die Kirche ein namhaftes Vermögen, so daß ein eigenes Benefizium zur Besorgung des Seelenheils errichtet werden konnte. Dieß geschah auch wirklich, doch so, daß zu Stilfes ein dritter Priester angestellt wurde, welcher den Auftrag erhielt, zu Trens täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, das heilige Meßopfer zu entrichten. Im Jahre 1786 aber hat Trens einen eigenen Priester zur Bedienung der Wallfahrer erhalten, die aus allen Gegenden Tirols vor dem Gnadenbilde sich sammeln, und vertrauensvoll Trost und Hilfe suchen.

Zur Verherrlichung der hohen Himmelskönigin sollen hier einige von den wunderbaren Thatsachen angeführt werden, die durch ihre Fürbitte geschahen, deren 116 in dem Buche: „Kurzer Bericht des uralten, wunderthätigen Marienbildes in Trens" verzeichnet sind. Bei den meisten ist Jahr und Datum nebst den Namen der Personen und Zeugen angegeben.

Um das Jahr 1500 kommt eine Frau in gesegneten Umständen nach Trens, um da ihre Andacht zu verrichten, und bringt ein todtes Kind allda zur Welt. Das Kind liegt 7 ganze Stunden unbegraben. Während dieser Zeit fleht die Mutter nebst andern Wallfahrern inbrünstig die heilige Jungfrau für das Heil des Kindes an! Siehe da! das Kind fängt zu athmen und laut zu weinen an. Es wird getauft, lebt noch 2 Stunden, stirbt dann und wird zu Trens begraben. Bürger und Bürgerinen von Brixen und glaubwürdige Personen der Pfarrei Sterzing waren Zeugen und bekräftigten ihre Aussage vor dem damaligen hochwürdigsten Weihbischof mit einem Eide.

Im Jahre 1775 kamen die Eltern des zehnjährigen Mädchens Anna Gürtler von Gries, Gerichts Steinach, nach Trens und sagten aus, daß ihre Tochter vom Nikolaustage an bis zu dem 27. August die hinfallende Krankheit hatte. In ihrem Jammer verlobten sie sich sammt ihrem Kinde nach Trens. Dasselbe ward von ihrer Krankheit gänzlich befreit und vollzog mit den Eltern die Wallfahrt. Zeugen dieser Aussagen sind die beiden Hilfspriester Joseph Jenewein und Anton Barath.

Das Kind des Lamprecht Pernthaler von Gaiß aus dem Pusterthal, litt an einer nach menschlichem Urtheile unheilbaren Augenkrankheit; gleichwohl wurde es nach einem Gelübde des Vaters zu U. L. Frau von Trens gänzlich geheilt. Aber was geschieht? Ungefähr 4 Wochen darnach stach diesem Kinde ein anderes mit einem spitzigen Holze in das geheilte Auge. Da war denn neuer Jammer im Hause; denn das Auge war beinahe schon ausgeronnen. Dessenungeachtet verlor der Vater den Muth nicht und faßte aufs Neue Vertrauen zur Gnadenmutter nach Trens, worauf das Kind ohne Verzug zum Zweitenmal geheilt ward. Der Vater pilgerte nachher nach Trens, und bekräftigte seine Aussage mit einem Eide.

Im Jahre 1722 am 7. März kam ein ehrsamer Mann, Namens Anton Steber, aus Bayern nach Trens und bekennet bei seiner Treue, daß er an beiden Füßen erkrummet sei, so daß er keinen Schritt mehr gehen konnte. Er rief U. L. Frau von Trens an, und erhielt so viel Kraft, daß er, obwohl nicht ohne Schmerz, eine Wallfahrt nach Trens antreten konnte. Als er zu Freudenfeld bei dem Missionskreuz angelangt, verlor sich plötzlich aller Schmerz, und er konnte gerade und aufrecht vor dem Gnadenbilde seine Andacht verrichten und sein Opfer darbringen.

Christian Elam konnte weder gehen noch stehen. Zu diesem Unglücke kam noch, daß ihm auch die Sprache verfiel. In diesem erbärmlichen Zustande verlobte er sich zu U. L. Frau nach Trens. Kaum hatte er das Gelübde gemacht, bekam er seine Sprache und den Gebrauch der Glieder wieder. Solches bekräftigte er mit einem Eide, als er die versprochene Wallfahrt hielt.

Im Jahre 1715 ging Andreas Riedel von Gossensaß in das Gebirg auf die Jagd. Als er an die Stelle kam, wo ein Jahr vorher ein Wildschütz von einer Schneelawine verschüttet worden, hätte ihn beinahe dasselbe Unglück getroffen. Denn ebenfalls brach ober ihm eine gewaltige Schneelawine los. Kaum hörte er das Getöse,



als er mit über den Kopf zusammengeschlagenen Händen U. L. Frau von Trens anrief. — Im selbigen Augenblicke stürzte die Lawine auf ihn zu, zertheilte sich aber und schoß, ohne ihn zu berühren, an beiden Seiten blitzschnell vor ihm vorbei. Dieses Wunder bezeugte er mit einem Eide vor dem ehrwürdigen Kuratus Thomas Mayr in Brennen.

Gleiche Hilfe haben von U. L. Frau in Trens erfahren eine Rotte von etwa 30 Bergknappen aus dem kaiserlichen Bergwerk am Schneeberg. Die Knappen und Beamten dieses Bergwerks pilgern alljährlich zum Andenken an dieses Wunder und zur Danksagung nach Trens und es lautet der von ihnen zu Ehren der gnadenreichen Mutter Gottes von Trens aufgesetzte Lobgesang, wie folgt:

Noch was Neues muß beibringen, so geschehen und ist wahr, wie Maria kann beispringen in der größten Lebensg'fahr: Von der Schneelähn*) überfallen wird die große Knappen-Rott, mußten bald ihr Leben zahlen durch ein'n unverseh'nen Tod.

Maria Trens half diesen Knappen, daß sie nicht zu Grunde geh'n. Unverletzt hervor sie traten, g'sund auf ihren Füßen steh'n. Keinem ein Härlein war verrucket, alle geh'n mit Freud' nach Haus, keiner von Schneelast ward erdrucket, Maria Trens half Allen aus!

Hier verdient auch erwähnt zu werden jene augenscheinliche Hilfe, welche i. J. 1736 am 14. November die Berggenossenschaft am Schneeberg in einer Feuersbrunst erfahren hat. Diese wunderbare Hilfe preisen die Bergknappen mit folgendem, von ihnen verfaßten Lobgesang:

Jetzt kann ich auch nicht umgehen, was Maria zu Trens vermag, doch der Schneeberg muß gestehen, was ich sing' und was ich sag': Eine Feuersbrunst entstunde, der Kohlenbahren**) wirklich brann, niemand war, der's löschen kunnte, weil's der Wind sehr blaset an.

Als die Knappen dieß vernommen, laufen sie in schneller Eil', — dritthalbhundert Mann zusammen, den Brand zu löschen ohn' Verweil; alles stund in Furcht und Schrecken, in dem Wasser voll des Eis, der schwarze See konnt' selbst nicht klecken, den man ausließ dort mit Fleiß.

Alles ist in G'fahr gestanden, daß nicht werd zu Aschen brennt: Pulverthurm nächst an Handen fürcht', er werd' in Lüften g'sprengt. Selbst die schöne Kirch' und Kaunen dort in größter Feuersg'fahr, die Bergknappen schon erstaunen, fürchten, es sei Alles gar.

Was nur allda war zugegen, fallet nieder auf die Kniee, ihre Händ' gen Himmel heben, weil vergebens alle Mühe, zu Maria Trens sich wenden, rufen an ihr göttlich's Kind, Maria gleich ihr Hilf thät spenden, lischt das Feuer, stillt den Wind.

Im Jahre 1720 den 11. Februar wollte ein Geistlicher von Stilfes einen bereits dem Tode nahen Kranken bei anbrechender Nacht besuchen. Unterwegs überfiel ihn ein so dichter, finsterer Nebel, daß er sich verirrte, und in einen tiefen Wassergraben, der seinen Einfluß in den Eisackfluß hatte, gerieth. Das Wasser stieg ihm anfangs bis an den Gürtel, dann bis an den Hals, und wollte ihn zum Drittenmale auf den Rücken niederwerfen. Vergeblich rief er um Hilfe. Da gedachte er der Gnadenmutter in Trens und rief: „O heilige Mutter Gottes zu Trens! verlaß mich nicht in dieser meiner Noth!" Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er sich plötzlich rückwärts (durch wen? wußte er nicht zu sagen) ergriffen und aus dem Graben herausgezogen, auf einem Eisschollen stehend fand. Von da kroch er an den Zaun, der das Haus des Sterbenden umgab, und gelangte glücklich zu demselben. Er fand ihn noch, obwohl schwach, beim Leben, tröstete ihn und segnete seine Seele aus. Diese wunderbare Hilfe bezeugte der Priester sub fide sacerdotali.

Im Jahre 1731 kam mit mehreren Wallfahrern eine Mannsperson nach Trens, welche schon 7 Jahre aus sträflicher Schamhaftigkeit ungiltig und gottesräuberisch gebeichtet hatte und aus Verzweiflung fest entschlossen war, die verschwiegenen Sünden nie mehr zu beichten. Auch in der Gnadenkirche zu Trens beichtete er und verschwieg abermals die Sünden. Nachdem er einige Zeit gebetet hatte, wollte er die Kirche verlassen, vermochte aber, von einer unsichtbaren Gewalt gehalten, sich nicht von der Stelle zu bewegen. Zugleich befiel ihn eine große Angst und Furcht vor der ewigen Verdammniß.

*) Lawine. **) Kohlenhütte.

Er begibt sich nun von Neuem in die Kapelle der Mutter Gottes und beginnt mit inbrünstigen Seufzern die Mutter der Barmherzigkeit um Hilfe anzuflehen, worauf er einen heftigen Antrieb fühlte, seine schon so lange verschwiegenen Sünden zu bekennen. Er that dieß auch, nicht ohne Angst und unter vielen Thränen. Nach vollendeter Beicht und Andacht konnte er die Kirche mit unvergleichlichem Troste im Herzen verlassen. Er ermächtigte auch den Beichtvater zum Troste aller armen Sünder, das, was ihm begegnet, sowohl von der Kanzel, als auch durch den Druck zu veröffentlichen. Also bezeugt dieß der hochwürdige Ignaz Vantiner, Hilfspriester.

(Kurzer Bericht des uralten wunderthätigen Marienbildes in Trens. Brixen 1782)

29. Juli.



Du Schild derer, die auf dich vertrauen!

St. Bonaventura.

Der heilige Bischof Lupus.

Der heilige Lupus war einer zu Toul in Frankreich ansäßigen berühmten Familie entsprossen. Nachdem er sich hohe Wissenschaften angeeignet hatte, trat er als Anwalt vor Gericht auf und erwarb sich einen großen Namen in Vertheidigung der Rechtshändel. Er verehelichte sich mit Pimeniola, der Schwester des heil. Bischofs Hilarius von Arles, die ebenso geneigt war, wie er, Gott dem Herrn in aller Treue zu dienen. Sechs Jahre lebten sie im heiligen Frieden beisammen, Eines das Andere erbauend und zum Guten ermunternd, als sie den Entschluß faßten, eine vollkommene Lebensweise anzutreten. Sie trennten sich mit beiderseitiger Einwilligung von einander und legten das Gelübde der Enthaltsamkeit ab. Lupus zog in die berühmte Abtei Lerins, welcher der heil. Honorat vorstand, wo er das bußfertigste Leben führte.

Bei seinem Austritt aus der Welt hatte er einen Theil seiner Güter verkauft, und den Erlös unter die Armen vertheilt. Als der heil. Honorat Bischof von Arles wurde, machte Lupus eine Reise nach Macon in Burgund, um ein Gut, das er in dortiger Gegend hatte, zu verkaufen, auf daß er kein Eigenthum mehr besäße. Er gab Alles, was er erlöste, den Armen und wurde um Christi willen selbst arm. Auf seiner Rückkehr nach Lerins begehrten ihn Abgeordnete der Kirche von Troyes zum Bischof. Vergebens weigerte sich der demüthige Diener Gottes solche Würde anzunehmen, er mußte sich weihen lassen.

Auch als Bischof blieb er ebenso arm, so demüthig und bußfertig, wie er es im Kloster war. Er trug die ärmlichste Kleidung, schlief auf Brettern und brachte jede zweite Nacht im Gebete zu. Oft nahm er drei Tage lang nicht die geringste Nahrung zu sich, und nach einem so strengen Fasten aß er nur ein wenig Gerstenbrod. Auf diese Weise verlebte er 20 Jahre, nur besorgt, sein eigenes und der ihm Anvertrauten Heil zu fördern. Wie ein guter Hirt eilte er den verirrten Schafen nach und suchte sie dem Herrn durch Bitten und Thränen wieder zu gewinnen. Ein gewisser Gallus hatte seine Gattin widerrechtlich verlassen und sich nach Clermont zurückgezogen. Der Heilige, äußerst betrübt hierüber, schrieb in dieser Angelegenheit einen Brief an den heil. Sidonius, Bischof von Clermont. Dieser ließ den Brief dem verirrten Gallus lesen. Kaum aber hatte dieser den mit himmlischer Salbung geschriebenen Brief, der nur Liebe athmete, gelesen, als er in sich ging, und alsbald zu seinem Weibe zurückkehrte. —

Um diese Zeit wurde das Abendland, und besonders Frankreich, von den wilden Hunen auf das Schrecklichste heimgesucht. Attila, der König dieses Volkes, überschwemmte das Land sengend und brennend mit einem furchtbaren Heere. Er selbst nannte sich die Geißel Gottes und glaubte sich berufen, die Sünden der Völker zu bestrafen. Schon hatte er mehrere Städte verwüstet, nun wollte er auch die Geißel über die Stadt Troyes schwingen. Schrecken und Entsetzen befiel die Bewohner. Der heil. Lupus mahnte zum Gebete. Er selbst flehte zum Herrn, und um sicherer Erhörung zu finden, wandte er sich mit kindlichem Vertrauen zur mächtigen Gottesmutter, die er immer verehrte. Er fastete ihr zu Ehren, legte um seinen Leib ein Cilizium und ließ nicht nach, mit Thränen zu ihr zu rufen, bis er Erhörung fand. Fest vertrauend auf ihren Beistand, legte er seine bischöflichen Gewande an, ergriff seinen Hirtenstab und ging dem Hunenkönig, der an der Spitze seiner Schaaren heranzog, entgegen. Der Barbar, wiewohl ein Heide, fühlte die höchste Ehrfurcht, als er den ehrwürdigen Bischof sah, der an der Spitze seiner Geistlichen, das Kreuz voran, ihm entgegenzog. Als der Heilige vor dem Könige stand, nahm er das Wort und fragte ihn, wer er sei. „Ich bin," sagte Attila, „die Geißel Gottes." „Wir nehmen," erwiderte der Heilige, „Alles an, was Gott über uns verhängt; wenn du aber die Geißel bist, mit welcher der Herr uns züchtiget, so sei wohl darauf bedacht, daß du nichts anderes thust, als was dir von der Hand Gottes erlaubt ist, die dich bewegt und leitet." Von diesen Worten betroffen, gab Attila den Befehl, der Stadt zu schonen. — So schützte die Mutter Gottes die Stadt auf das Gebet ihres Dieners gegen eine Armee von viermalhunderttausend Mann, die bereits die schönsten Länder verheert hatte.

Attila zog sich von Troyes zurück und ergoß sich mit seinen Schaaren in die Gegend von Mery, wo er von den Römern in einer blutigen Schlacht besiegt wurde. Während seines Rückzuges ließ er den heil. Lupus zu sich berufen und bat denselben, ihn bis an den Rhein zu begleiten, in der Hoffnung, ein so großer Diener Gottes würde ihm und seinem Heere zur sichersten Schutzwehr dienen. Dieser Schritt des Heiligen mißfiel aber den Heerführern des Reiches, man warf Verdacht auf ihn, als hätte er die Flucht der Feinde begünstiget, und er mußte auf 2 Jahre Troyes verlassen: allein durch seine Geduld und Liebe besiegte er den Neid und die Bosheit der Menschen. Man erlaubte ihm wieder in sein Bisthum zurückzukehren, wo er im Jahre 478 sein Leben beschloß.

(Buttler. Annus marian.)

Worte des heil. Alphons Liguori: „Um zwei Ursachen willen kann man Maria, die Erlöserin der Welt, eine Mittlerin, das heißt eine Vermittlerin der Gnade nennen. Erstens, weil sie eingewilliget hat in die Menschwerdung des ewigen Wortes: denn durch diese Einwilligung hat sie unser Heil bewirkt; und zweitens, weil sie in den Tod ihres Sohnes eingewilliget hat, da sie es gestattete, daß er um unsers Heils willen am Kreuze aufgeopfert wurde."

Der heilige Berg zu Gostin in Polen.

Die weiten Ebenen Großpolens (so heißt die Provinz, welche heute den Namen Großherzogthum Posen trägt) bieten selten eine Anhöhe, aber desto weiter ist die Fernsicht, wenn man einen Höhepunkt gewinnt, gewöhnlich ist dann derselbe mit einer Kirche geschmückt; früher waren an den Kirchen Klöster, wo fromme Diener der Kirche Glauben und Sitte förderten, Schulen begründeten, Spitäler stifteten — jetzt sind diese Zeiten uns nur durch Traditionen bekannt, und wenn gleich seit einem Jahrzehnt abermals neue Klöster in preußisch Polen entstehen — was ist dieses im Verhältniß zu ehemals? Desto inniger hängt Adel und Bauer an denjenigen Klöstern, die dem Sturme Widerstand geleistet haben. Das einzige Kloster, welches in den beiden Erzdiözesen Gnesen und Posen bestehen blieb, ist der Wallfahrtsort auf dem heiligen Berge in Gostin, Dekanat Kröben, Erzdiözese Posen in preußisch Polen. — Die Gegend ist herrlich, denn der hohe Berg trägt eine kostbar schöne Kirche mit prächtiger Kuppel nach Muster der Kirche Santa Maria della Salute in Venedig gebaut und die Marienkirche ist von allen Seiten an zwei Meilen weit zu sehen. Wenn am Pfingstfeste und zu Mariä Geburt von weiten Pilgerschaaren zum gnadenreichen Bilde wallen, da sieht man sie, sobald die Kuppel sichtbar wird, fromm niederfallen, den Staub der Erde küssen, und hoch zum Himmel tönt das herrliche Lied: Salve Regina; in einer den Polen eigenthümlichen Weise singen sie es inbrünstig, thränenfeucht und eilen, als gälte es die höchsten Schätze zu erlangen. — Wenn sie der Kirche nahen, bleiben sie an der Kapelle stehen und erwarten dort den Priester, der sie zu begrüßen kömmt; er ist ein Mitglied der dort angestellten Congregation des heil. Philippus Neri, welche gewöhnlich Oratorianer, in Italien und Polen aber geradeweg Philippiner genannt werden. — An dieser Kapelle werden die Pilger zum würdigen Empfange der Sakramente und Zutritt zum Gnadenbilde vorbereitet und ermahnt, und dann geht's im feierlichen Zuge und mit bis zum Himmel schallendem Gesange in die Kirche; alle neu Angekommenen treten vor den Hochaltar und werfen sich zu einem viertelstündigen Gebete auf's Gesicht zu Boden, heiße Thränen benetzen das Marmorgetäfel, dann gehen sie zur Beichte, denn von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends sitzen oft die unermüdlichen Arbeiter des Herrn, da sehr oft 10—15 solcher Pilgerfahrten an einem Tage erscheinen. — Die Kirche ist prachtvoll, die Gemälde aus der Mengs'schen Schule, der Tabernakel ganz silbern, prächtig, groß, an 12 Fuß breit und 8 Fuß hoch, in Feuer vergoldet, ist Nürnberger Arbeit: die Andacht ist musterhaft regelmäßig, die Musik sehr gut, die Prediger, an den Festtagen nämlich wird dreimal gepredigt, gewählt — so wallt der Pilger, von Andacht getränkt, den ganzen Tag und selbst Nachts liegen Tausende in Sommerszeiten unter freiem Himmel und singen die ganze Nacht geistliche Lieder, bis es Zeit ist, zu scheiden. — Wenn sie sich nun abermals zu Boden legen, um von Marien Abschied zu nehmen, wenn sie das Sub tuum praesidium in herzbrechender Weise anstimmen, dann ertönt lautes Schluchzen und Weinen — aber geschieden muß sein — abermals geleitet sie ein Priester unter allgemeiner Absingung des Psalms: Qui habitat in adjutorio Altissimi in polnischer Sprache zur Kapelle am Fuße des heiligen Berges; noch einmal ertönt sein Mahnungsruf, wie sie aus der Wallfahrt Segen und Früchte bringen müssen — und dann nach Hause! — Ach! wer wird da nicht fühlen, daß es ein geweihter, begnadigter Ort, daß Maria dort in unmittelbarer Nähe ist? Die ganze Umgebung ist wie ein Vorhof in den Himmel. — Christen, Brüder, Diener Mariens! Ich muß euch ein Geständniß machen. So oft ich dahin komme, und ich komme dorthin ziemlich oft — mein Vater und mein Bruder sind in den Gewölben dieser heiligen Marienburg begraben — da scheint es mir, daß ich himmlische Luft athme, und es erweitert und erweicht sich das Gemüth, und ich werde besser im Gebet und in der Arbeit und schwunghafter zu Marien und zu Gott. — So geschieht es aber an allen Wallfahrtsorten. — Aber nun zur Geschichte des Ortes. —

Wie in Maria-Schein, sagt die Legende, führte ein unvergleichlich heller Glanz Hirten an einen Ort in den waldigen Bergen, wo sie das Vieh knieend fanden — und da sich diese Erscheinung öfters wiederholte, hat man dort gegraben und fand da sowohl das auf Holz in byzantinischem Style gemalte Bild der allerseligsten Jungfrau mit dem Jesuskinde, wie auch eine in Holz geschnittene Pietas*) von unaussprechlicher Schönheit; beide Bilder

*) Die schmerzhafte Mutter Gottes mit dem Leichname ihres göttlichen Sohnes im Schooße.

stellte man in die kleine hölzerne Kirche, welche ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt Gostin auf dem Berge stand und wo schon im Jahre 1511, nach urkundlichen Belegen, die Gläubigen wunderbare Gnaden bei den beiden Bildern erlangten. — In diesem Jahre finden wir auf Ansuchen des Gutsbesitzers Mathias von Gostin und des Ortspfarrers Stanislaus von Oporow eine bischöfliche Commission in Gostin, welche die Wunder beglaubigen sollte und auch dieses gethan hat. Im Jahre 1668 berief Adam von Konazewski mit Hilfe des Pönitentiars von Posen, Stanislaus Grudowitsch, die im Jahre 1612 von Philippus Neri begründeten Philippiner, doch die prachtvolle Kirche wurde erst im Jahre 1698 vom Suffragan und Administrator der Diözese Posen, Hieronymus von Wierschbowski, eingeweiht, das Kloster aber wurde erst 1748 fertig. Kirche und Kloster sind prachtvoll in italienischem Style gebaut. Die Begründer beider Gebäude, welche es auch reichlich ausstatteten, waren Adam von Konazewski, sein Sohn Philipp, dessen Gemahlin Theophila, geborne Gräfin Leschtschynska, nach Philipps Tode verehlicht an Janusch (Johann) Fürsten Wischniowjezki, wie auch Philipps Tochter Veronika, verehelichte Gräfin Mycielska. — Wenn auch stets Wundergnaden mancher Art am heiligen Bilde geschehen sind, so ist doch das größte Wunder, daß dieses Stift, obschon die ältesten Klöster eingingen, wiewohl reich begütert, den vielfachen Klösterstürmen Widerstand zu leisten im Stande war; es ist das einzige aller Convente in beiden Erzdiözesen. — Als einer der dortigen Geistlichen vor drei Jahren in einer Audienz beim heiligen Vater mit der Ueberreichung einer Zeichnung von dem Gnadenbilde dieses Umstandes erwähnte, erinnerte ihn Pius IX. an den wunderbaren Schutz Mariens und fügte hinzu: „Wahrscheinlich haben euere Vorfahren es bei Marien verdient, daß das Haus erhalten wurde, es ist dieses für euch eine Anspornung, derselben Gnade würdig zu werden.“



MARIA vom hl. BERGE in GOSTIN in POLEN.

In derselben Audienz gewährte er der Kirche das ganze Jahr hindurch für ewige Zeiten dieselben Ablässe, wie sie die Basilica S. Petri besitzt: das heißt Jubelablaß für jede Kommunion im Stande der Gnade. — Das Dekret ist selbst eigenhändig in aller Ausführlichkeit vom heiligen Vater niedergeschrieben. —

Von den vielen Wundern, welche in einem besonderen Werke verzeichnet stehen, erwähnen wir nur einige. Wir zählen nur solche auf, welche durch eine besonders dazu vom Consistorium niedergesetzte Commission untersucht, und mit bischöflicher Autorität als wahrhaft erwiesen, erachtet worden sind. Im Jahre 1511 ritt ein Landmann, Namens Golyska von Domachowo, bei dem damals noch ärmlichen Kirchlein vorbei und spottete darüber, daß Aberglaube diesen Ort auszeichne, da ja Maria in der stattlichen Pfarrkirche einen angemessenеren Aufenthalt hätte. Auf einmal fühlte er die Erde unter dem Pferde wanken, er stieg ab, fiel auf die Kniee, da knieete auch sein Pferd vor der Kapelle. Als die bischöfliche Commission im selbigen Jahre eine Untersuchung über die Wunder des Ortes eröffnete, wurde das Ereigniß eidlich bekräftigt.

Schon vor 1495 wird uns folgendes Wunder berichtet: Ein Edelmann, Krschyschanowski, lag 3 Jahre vom Schlage gerührt und an allen Gliedern gelähmt; er ließ sich nach Gostin führen und ein gut Stück Wegs vor der Kirche sich vom Wagen heben, um sich selbst auf den Knieen zur wunderbaren Kapelle hinzuschleppen; kaum daß er sein Gebet verrichtet, als er neue Kräfte in den Gliedern fühlte, selbst aufstand und genesen in die ¼ Meile entfernte Stadtpfarrkirche ging, wo eben Andacht gehalten wurde. Da erbat er sich die Erlaubniß des Pfarrers und erzählte laut vor dem staunenden Volke, was Gott an ihm durch Mariens Fürbitte gethan. Auch dieses Ereigniß wurde vor der Commission eidlich bekundet. Die Krücken des Geheilten hängen in der Kirche noch heute.

1726, den 26. Mai, stellte sich vor dem bischöflichen Commissär und apostolischen Notar, Sebastian Degorski, ein Diener des Adam Konazewski, mit Namen Schymanski, in Begleitung seines Unterbedienten Franz Matecki, von dem Pfarrer Valentinus Janowski aus Schkaradowo geleitet, und erklärte: Heute bin ich zur Beichte und Kommunion gewesen, zur treueren Beglaubigung meiner Aussage; ich bin schon 76 Jahre alt und würde es scheuen, Lügen vorzubringen. Vor einigen Jahren sind meinem Herrn aus meinem Gewahrsame über 40,000

Thaler entwendet worden, und der Zufall wollte es, daß alle Verdachtsgründe mich belasteten, so daß ich gerichtlich belangt und bereits zweimal gefoltert wurde; ich gestand aber Nichts, nur betete ich inbrünstig zur heil. Jungfrau von Gostin, so daß die Richter und Richtknechte meiner spotteten. Die Nacht vor der dritten Folter und vor dem Urtheile betete ich im Gefängnisse gar inständig, da erschien mir eine Jungfrau im Lichtglanze und tröstete mich mit den Worten: „Mein Sohn, morgen sollst du frei werden.“ — Kaum war der Morgen angebrochen, da erschien ein Bote vom Herrn von Konazewski und erzählt, daß in der nahen Stadt Kobylin ein Jude zum Bürgermeister gekommen und gemeldet habe: Herr, ich will Christ werden und gestehen, daß mein Wirth mit anderen Juden große Schätze dem Edlen von Konazewski gestohlen habe.“ — Der unschuldige Diener Mariens wurde frei, die Juden erlitten ihre Strafe und der jüdische Knecht erhielt die Taufe, schrieb auch seine Bekehrung sein ganzes Leben lang der heil. Jungfrau zu. — Diese Aussage beschwor der Erzähler eidlich, nebst vielen Zeugen. —

Auch in einem anderen Falle noch bewährte sich die heilige Jungfrau als Befreierin aus der Gefangenschaft. Johann von Grudrielski gerieth in einem Kriege in Gefangenschaft der Türken und wurde als Sklave dritthalb Jahre zu den schwersten Arbeiten verwandt. Der Unglückliche vergaß nie das Gebet und betete am liebsten das Ave maris stella, welches in Gostin täglich von den Geistlichen vor dem wunderthätigen Bilde gesungen wird, und das er vielleicht auch dort gehört haben mag; am liebsten aber war ihm die Strophe: Solve vincla reis, wobei er an seine Sünden und an seine Fesseln zugleich dachte, das Bild Mariens von Gostin aber schwebte ihm unaufhörlich vor den Augen, als betrachtete er es mit seinen leiblichen Sinnen. Eines Tages aber erschien ihm das Bild im Traume und erweckte in ihm die zuversichtliche Hoffnung, daß er bald frei werden solle. Wie groß war nicht seine Freude, als ihm die Türken des anderen Tages die Banden lösten und ihn in das Vaterland entließen! Der fromme Dulder kehrte in die Heimath zurück und sein erstes Auftreten war bei Marien in Gostin, wo er am 23. September 1678 bei dem Vorsteher seine wunderbare Befreiung erzählte, zu Protokoll gab, beschwor und zum Danke die heiligen Sakramente empfing. —

Im Jahre 1669 am 2. Mai geschah folgendes Wunder. Ein Hirt aus dem nahe gelegenen Dorfe Podrzetsche war seit seiner Geburt stumm gewesen, obgleich er gut hörte, er zählte 20 Jahre. Als er einstens Pilger nach Gostin wallfahrten sah, fing er bitterlich an zu weinen, weil er nicht zu beichten vermöge und nicht zu beten verstehe. Da trat an ihn ein weißes Knäblein heran und sprach: Willst du dein Leben lang Marien auf dem Berge dienen, so wirst du reden? — Und kaum daß er eine innere Anmuthung, den Willen des Knaben zu thun, in sich erweckte, als sich die Zunge löste und er wirklich zu sprechen begann. Er kam nach Haus, und erschrocken hörten ihn die Hausgenossen das Geschehene erzählen. Er eilte an den heiligen Ort, nahm viele Zeugen mit, welche beschworen, daß er von Geburt an, und auch noch am gestrigen Tage stumm gewesen sei. Er beichtete, kommunizirte, — alle beschworen die Wahrheit. Der Genesene aber erfüllte, was er gelobt hatte, und verblieb sein Leben lang an der Kirche zu Dienstleistungen. —

Nicht vergebens betet man am Gnadenbilde zu Gostin tagtäglich: „Profer lumen caecis,“*) davon ein Beweis. Zu Brutschkowo bei Boreck, 2 Meilen von Gostin, lebte Thomas der Schmid mit seiner Frau Regina. Eines ihrer Kinder wurde krank an den Augen, welche so bös wurden, daß die Lieder nach langer Eiterung zusammenwuchsen. Schon 5 Wochen waren die Augen ganz geschlossen; was Freunde und Nachbaren anriethen, wurde gethan, alle Aerzte der Umgegend halfen, wie sie konnten, — aber nichts vermochte die verwundeten Augen zu öffnen. Da fingen Eltern und alle Kinder flehentlich zur heiligen Mutter Gottes in Gostin zu beten und das Kind dorthin aufzuopfern an, — als das Kind auf einmal ausrief: Mutter! Mutter! ich sehe meine Hand; — mein Gott! auch euch sehe ich und die Geschwister und den Vater. Staunend kamen die Nachbarn zusammen und bewunderten die hellen und klaren Augen, welche vor einer Stunde von Wunden trieften. Die ganze Familie kam flugs ins Kloster, beichtete, bekannte und beschwor, daß Gott durch Mariens Fürbitten Großes an Ihnen gethan.

(Gütige Mittheilung von Dr. P. . . .)

---

30. Juli.



Du allgemeiner Schirm der ganzen Welt!

St. Ephräm.

Die gottsel. Jungfrau Maria Hueber.

Maria Hueber wurde am 22. Mai 1653 in Brixen geboren. Ihre Eltern waren gemeine Bürgersleute der Stadt und ohne bedeutendes Vermögen. Erst ein Vier-

*) „Sende Licht den Blinden.“

teljahr alt, verlor sie ihren Vater. Ihre Mutter mußte nun die Sorge für sie und noch zwei Geschwisterte allein übernehmen, und suchte sie durch Handarbeit und Krankenwarten redlich zu ernähren. Die innige Liebe, welche sie gegen die allerseligste Jungfrau im Herzen trug, theilte sie auch ihren Kindern mit. Besonders sog Maria diese Liebe aus dem Herzen ihrer guten Mutter. Ihr liebster Aufenthalt war die Domkirche in den einsamen Stunden des Tages, wo sie allein und unbemerkt ihr Herz vor Gott und der Himmelsmutter in kindlicher Andacht ergoß und mit Leib und Seele sich ihnen ergab. Da sie, weil arm, keinen Schulunterricht genießen konnte, unterrichtete sie die Mutter selbst, und Maria faßte so schnell Alles auf, daß sie in kurzer Zeit das Lesen, Schreiben, etwas Rechnen und besonders Nähen, Stricken und andere weibliche Handarbeiten lernte, so daß sie die Mutter in der Erwerbung des täglichen Brodes unterstützen konnte, was sie mit Freuden und unverdrossen that. Um diese Zeit ergab sich ein Vorfall, durch welchen Gott ihrem kindlich frommen Herzen eine höhere Richtung gab. Sie grub nämlich eines Tages mit jugendlicher Unterhaltungslust im Garten tief in das weiche Erdreich hinein bis an den Ellenbogen und zog ein kleines, in Kupfer gestochenes, zwischen zwei Baumblättern gewickeltes Bildchen heraus, noch ziemlich wohl erhalten, oben Gott Vater in Wolken schwebend, darunter der heilige Geist über der seligen Jungfrau mit dem süßen Jesuskindlein auf dem Schooße. Das Ganze war mit den 15 Geheimnissen des Rosenkranzes eingefaßt.

Maria war voll Freude hierüber, und das Bild betrachtend, ward ihr vom Himmel der Gedanke eingeflößt, der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu Lieb, nach dem Beispiele ihrer Patronin, der allerseligsten Jungfrau, unversehrte Reinigkeit zu geloben. Alsbald brachte sie mit aller Inbrunst eines unschuldigen Herzens dieses Opfer.

Nun kam die gute Maria aus dem Hause ihrer Mutter, um in auswärtigen Diensten ihr Brod zu suchen. Größtentheils diente sie als Kindsmagd bei besseren Familien in den Städten Botzen, Innsbruck und Salzburg mit einer Geduld, Sanftmuth und Stille, die Jedermann auffiel. Die Ursache aber war, daß sie sich bei ihren Arbeiten ganz in die Person der lieben Mutter Gottes hineindachte, und sich immer vor Augen stellte, wie sie, die himmlische Mutter und Frau, dem Jesuskindlein mit aller Zärtlichkeit in größter Armuth und Entbehrung diente. Sie ertrug daher auch Noth und Angst, Hunger und Kälte mit stiller Ergebung, wie die Liebe Frau, und der schlechteste Dienst war ihr immer der liebste. Dabei war sie immer heiter, sang gerne geistliche Lieder von Jesus und Maria mit lieblicher Stimme wodurch sie heilige Fröhlichkeit in den Familien, wo sie diente, verbreitete.

Sie war wenig gesund; aber täglich opferte sie im inbrünstigen Gebete ihre Leiden und Mühen dem Heilande auf, schälte sich immer mehr durch beständige Abtödtung von der Eitelkeit der Welt los, und lebte so still und unbeachtet vor der Welt gleich einem Veilchen, das unter der Dornhecke blüht und süßen Wohlgeruch verbreitet. Der Herr Jesus sah das Opfer der stillen Jungfrau mit Wohlgefallen, und goß immer reichlicher seine Gnaden über sie aus. Maria folgte dem Zuge der Gnade wie ein sanftes Lämmlein. Je mehr sie aber in der Gnade zunahm, und ihr getreulich mitwirkte, desto mehr nahm ihre Kränklichkeit zu. Sie war genöthigt, aus dem Dienste zu treten und nach Brixen zu ihrer Mutter zurückzukehren, die bereits alt geworden und ihrer Hilfe bedürftig war. Unverdrossen erfüllte sie an ihrer Mutter die Pflichten der kindlichen Liebe. Dabei übte sie sich eifrig in den Werken der Gottseligkeit und jeglicher Tugend. Ihr Gebetseifer, ihre sichtbare Vertiefung in Gott und göttliche Dinge ward mit Bewunderung bemerkt, und man nannte sie gemeinhin die fromme, betrachtende „Bethmaidl". Sie fastete sehr strenge, in der Regel vier Tage in der Woche oft bei Wasser und Brod, so daß die Beichtväter ihrem Eifer Einhalt thun mußten. Früchte aß sie gar nie; um jede Lust zu denselben niederzukämpfen, wandte sie sich zur gebenedeiten Gottesmutter und betete bei jeder Versuchung: „Gebenedeit sei die Frucht deines Leibes Jesus!" Bei der großen Armuth ihrer Mutter litt sie ungeachtet ihres geringen Bedürfnisses oft den empfindlichsten Hunger. Sie litt ihn stillschweigend zur Ehre der Entbehrungen und Armuth ihres Heilandes. Zurückgezogen in sich selbst, richtete sie ihr Gemüth ohne Unterlaß auf das Leiden Jesu Christi, und dieß mit solcher Innigkeit, daß sie oft an Leib und Seele unter der Last des Mitleidens zu erliegen schien. Unwiderstehlich war ihr Herz zum gekreuzigten Jesus hingezogen. Von nun an gewahrte man an ihr auch auffallende Erscheinungen.

Einst betrachtete sie die Dornenkrönung Christi; da schwoll ihr Haupt in der Glut des Mitleidens übermäßig auf, mit so stechendem Schmerz, daß man glaubte, sie würde daran sterben müssen. Man rief in der Angst den Beichtvater; dieser nöthigte sie durch den Gehorsam, die Ursache dieser seltsamen Erscheinung anzugeben, worauf die Geschwulst fast augenblicklich vor aller Augen verschwand. — An Händen und Füßen fuhren ihr oft große Beulen auf, wenn sie die Wunden der Hände und Füße Jesu betrachtete; sie wußte sie aber so sorgfältig zu verbergen, daß ihre vertrautesten Freundinen sie nur in unbewachten Augenblicken wahrnehmen konnten. — Eines Tages wurde sie, da sie sich von einer Krankheit ein wenig erholt hatte, von ihren Schwestern in die frische Luft hinausgeführt. Am Eisackflusse hinter dem Klarissenkloster hielten sie im Schatten zweier Nußbäume still und redeten von göttlichen Dingen. Maria blickte dabei auf ein Wasserrad, welches Wasser aus dem Flusse schöpfte, und damit die Gärten des Klosters bewässerte. Auf einmal wurde sie verzückt, schwebte frei empor bis zu den Aesten der Nußbäume und blieb in der Luft hangen mit ausgebreiteten Armen unbeweglich und starr. Die Schwestern riefen ihren Beichtvater, Rochus Vintler, herbei, der durch seinen Befehl die Verzückte wieder zu sich brachte. Darauf erzählte sie, das wasserschöpfende Rad habe in ihr den Gedanken erweckt, wie Gott seine Himmelsgnade über die

abgedorrten Seelen der Menschen ausgieße und Früchte der Tugenden an ihnen hervorbringe; die Freude darüber habe ihre Seele mit unwiderstehlichem Drange hingerissen.

Weil sie die Gottesmutter mit glühendster Liebe liebte, so hatte sie auch eine zärtliche Andacht zu ihrer heil. Mutter Anna. Die Verehrung dieser heil. Mutter war damals in Tirol besonders verbreitet. Maria fühlte oft zu Innerst ihre unsichtbare Gegenwart und unterhielt sich mit ihr auf das Freundlichste. In einem solchen vertraulichen Umgange setzte ihr die heil. Anna einmal einen Kranz von wohlriechenden Blumen auf's Haupt. Niemand sah ihn, wohl aber fühlten Alle den Wohlgeruch, der sich um sie verbreitete. Der Beichtvater aber, der eben dazu kam, fragte sie, was sie denn heute für wohlriechende Kleider anhabe? Sie antwortete ganz beschämt: „Ich trage den Blumenkranz der heil. Anna auf dem Kopfe."

Maria hatte auch, wie so viele andere heilige Seelen, die Gabe von Gott empfangen, das Böse an Anderen mit ihrem Geruche sogleich zu erkennen, die Gedanken derselben zu merken, die verborgensten Anliegen der Menschen zu durchschauen und künftige Dinge vorherzusagen.

Einst — es war im Herbstmonate des Jahres 1685 — ging sie mit eiligen Schritten, von einem höheren Geiste getrieben, nach der Hofburg des Fürstbischofs Paulin Mayr von Brixen, der früher ihr Beichtvater gewesen, und verlangte Eintritt. Man wollte sie nicht vorlassen; sie aber erklärte: was sie mit dem Fürstbischofe zu reden habe, sei so wichtig, daß sie sich nicht abweisen lassen dürfe. So wurde sie endlich vorgelassen. Vor den Hochwürdigsten Herrn hingetreten, sagte sie ihm wehmüthig, doch gerade heraus, er möge sich zum Tode vorbereiten, denn in 8 Tagen werde er sterben. Der Bischof verwunderte sich sehr, da er sich ganz gesund fühlte und erst 58 Jahre alt war. Indessen bereitete er sich doch zum Abschiede von dieser Welt vor, und starb wirklich am achten Tage darauf (29. September 1685) am kalten Brande, wahrscheinlich in Folge eines Schlagflusses. Sie wurde deßhalb von der geistlichen Behörde in Untersuchung gezogen, weil man sie mit bösen Geistern im Bunde ausgeschrieen hatte, aber wieder als unschuldig entlassen.

Sie lebte äußerst zurückgezogen im Hause ihrer Mutter, und selten sah man sie anderswo, als in der Kirche. Sie war immerfort kränkelnd, doch dabei sehr geduldig und sanftmüthig, sich freuend, daß sie mit ihrem Erlöser leiden konnte. Nach dem Tode ihrer guten Mutter nahm sie eine fromme Gräfin zu sich. Im Hause derselben war sie wohl nach dem Urtheile der Welt glücklich, aber sie litt unaussprechlich viel an tiefen Seelenleiden und an schwerer Krankheit des Körpers, der dem Zuge der höheren Gnade Gottes nicht folgen wollte.

Um dieselbe Zeit ward Maria mit einem Priester bekannt, der auf ihr künftiges Leben den entschiedensten Einfluß übte, und sie zuerst auf den Beruf aufmerksam machte, wozu sie Gott erwählt hatte. Dieser Priester war Pater Isidor Kirnigl, aus dem Orden des heiligen Franziskus, der den Plan hatte, einen Verein von Jungfrauen zu bilden, welche sich der Erziehung und dem Unterrichte junger armer Mädchen widmen sollten. Er machte Maria mit diesem Plane bekannt, und sie entschloß sich, mit Gottes Beistand einen solchen Verein gründen zu helfen. Sie legte auch mit einer frommen Jungfrau von 30 Jahren, die ein Haus besaß, Hand an's Werk. Beide fingen in heiliger Freundschaft vereint an, arme Mädchen im Nähen zu unterrichten; zugleich aber ihre Seelen für ein frommes, gottesfürchtiges Leben zu gewinnen. Trotz der Hindernisse, die sich dem frommen Unternehmen in Weg gelegt, gelang doch das Werk. Maria hatte als Vorsteherin des Vereins in den ersten Stürmen der Verfolgung vieles zu leiden. Allein ihre Liebe zu Gott, ihre Begeisterung für Gottes Ehre und für das Heil der armen Kleinen machte ihr Alles leicht und süß. Sie ermunterte die Schwestern zum standhaften Festhalten an der Sache Gottes; sie war die Seele des Unterrichtes in der Schule und die süße Trösterin ihrer Mitschwestern, die sich dem Vereine anschlossen. Dabei hatte sie keine gesunde Stunde, aber sichtbar war mit ihr die Gnade des Himmels. Je mehr ihre Kränklichkeit zunahm, je mehr sie für diese Welt abstarb, desto glühender erwachte in ihr das Verlangen, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein. Diese Sterbensglut machte sie immer schwächer. Sie erhielt daher von Pater Isidor den Auftrag, dieses Heimweh nach dem ewigen Leben einzustellen und erlangte durch die treue Befolgung dieses Befehls wieder einigen Stillstand in ihrer Krankheit. Acht Tage vor ihrem Tode nahm er auf ihr inständiges Bitten, ihren Hingang in die andere Welt nicht länger mehr aufzuhalten, zurück, und sogleich traten die deutlichsten Kennzeichen ihres herannahenden Todes ein. Ihre Krankheit war so seltsam, daß die Aerzte irre wurden, und gestanden, mit ihrer Kunst nicht helfen zu können. Die Kranke beichtete und kommunizirte alle Tage. An einem Donnerstage am 30. Juli, um 10 Uhr, griff sie in die letzten Züge und lag in einem furchtbaren Todeskampf bis Freitag Morgens um 9 Uhr. Da wurde ihre Gestalt freundlich, ihr Angesicht lächelnd und verklärt. So schlummerte sie ruhig hinüber am 31. Juli 1705 in einem Alter von 52 Jahren.

Das Andenken an ihr stilles, frommes Dasein lebt noch im Vereine der Schulschwestern im Tirolerlande fort, und heute noch ziert das Bild, das sie aus der Erde gegraben, ihren Altar in Brixen. (Tiroler Ehrenkranz.)

Worte des heil. Bernardin: „Maria wollte Mutter genannt werden; denn, wenn sie Herrin, Königin, Kaiserin genannt würde, so würde sie nicht so die Herzen der Sterblichen an sich locken; denn dieses sind Namen der Majestät, der Furcht und der Strenge."

Unsere Liebe Frau zu Halbmeile

in Niederbayern.

Eine Stunde von der Stadt Deggendorf und eine Stunde von dem Markte Hengersberg entfernt, liegt hart an der Straße eine freundliche, zum Gebete einladende Kirche — „Halbmeile“ wegen obiger Entfernung genannt. An diesem Platze war früher ein dichter, finsterer Eichenwald, welcher sich bis Deggenau, einem Dörfchen zwischen Deggendorf und Halbmeile, hinauf erstreckte und später ausgerottet wurde. — Durch diesen Wald ritt im Jahre 1637 an einem heißen, schwülen Frühlingstag der Gerichtsschreiber von Hengersberg und Prokurator und Verwalter von Deggendorf, Wigand mit Namen. Seine Amtsgeschäfte erheischten, daß er durch diesen Wald immer auf- und abreisen mußte, wobei ihm mehrmals manche Unannehmlichkeiten begegneten, wovon vorzüglich dießmal eine merkwürdig ist und bleiben wird. Es kam ihm nämlich ein Käfer in das linke Ohr, und verursachte ihm solch' ungemeine Schmerzen, daß er in seiner großen Qual vom Pferde stieg, und weil er sich nicht zu helfen wußte, sein Pferd an einen Baum band und dann knieend Gott und alle Heiligen anrief, ihn von seinen Schmerzen zu befreien. Endlich machte er das fromme Gelöbniß, an diesem Orte ein Bildniß der schmerzhaften Mutter Gottes zur Verehrung aufstellen zu lassen. Sein Flehen zur Gottesmutter fand Erhörung, der Käfer verließ das Ohr, der Schmerz war vorüber. — In kurzer Zeit erfüllte der dankbare Gerichtsschreiber sein Gelübde. Er ließ auf eine schon an der Straße stehende Mauerwand das Bildniß der schmerzhaften Mutter Gottes mit den sieben Schwertern im Herzen malen, und mit einem Dache vor dem Wetter schützen.

Wer immer von den Vorbeireisenden eine Liebe zur heiligen Jungfrau hatte, verweilte einige Zeit vor dem Bilde und begrüßte die Himmelsmutter mit einigen Ave. So kam das Jahr 1690. Am 29. April desselben Jahres ritt ein kurfürstlicher, bayerischer Cürassier, Philipp Klein mit Namen, aus brandenburgisch Pommern gebürtig und kalvinischer Religion, mit seiner Maitresse vor dem Bilde Mariens vorbei. Aus frevelhaftem Uebermuthe zog er seine Pistole und schoß im Vorbeireiten auf das Bild. Die Kugel schlug durch die auf der Brust ruhende Hand der Mutter Gottes ein, wie noch gegenwärtig zu sehen ist. Als er dann der Donau entlang gegen Deggendorf ritt, ward er vom Pferde abgeworfen, das in der Nähe arbeitende Bauersleute auffingen, und ihm wieder auf selbes halfen. Er aber kehrte dann fluchend und lästernd zum Bildniß zurück, auf das er mit dem Schwerte einhieb und stach; doch einen neuen Schuß zu machen, ließ er sich von seiner Maitresse abreden, die ihm zurief: „Dieses Bild hat dir nichts Leides gethan, laß es in Ruhe!“ Abends wollte er von Deggendorf aus, wo er sich angetrunken hatte, nach Hengersberg in sein Standquartier zurückkehren. Allein außerhalb der Stadt warf ihn das Pferd wieder ab und schlug ihm das Stirnbein ein, so daß



das Gehirn herausfloß und er in Folge dessen am nämlichen Tage starb, was als augenscheinliche Strafe Gottes für die der Gottes-Mutter in ihrem Bilde zugefügte Unbild und Schmach angesehen wurde.

Jetzt entstand das Gerücht, daß auf die Mutter Gottes zu Halbmeile geschossen worden. Das Volk strömte aus der umliegenden Gegend schaarenweise zusammen; jedes wollte die Spur des Schusses sehen. Jedermann sah dieselbe, wie man sie heute noch sieht. Der Reiter zielte so gut, daß er durch die rechte Hand gerade das Herz traf, das Bild war auch mit dem Säbel zerkratzt, was aber wieder ausgebessert wurde. Also bezeugte es der Maurermeister Stöckel von Deggendorf, welcher noch auf dem Todbette in Gegenwart des Stadtkämmerers Bayrstaller und des Herrn Pfarrers Vierlinger von Seebach seine Aussage mit einem Eide bekräftigte. Der Zulauf des Volkes ward immer größer und vermehrte sich besonders an den Festtagen der Lieben Frau, und das heilige Bild ward besonders zur heiligen Gnadenzeit in Deggendorf*) von mehreren tausend Wallfahrern besucht und verehrt.

Im Jahre 1737 vom 23. August bis zum Schluß des Jahres belief sich die Zahl der Wallfahrer auf 148,550 Personen aus allen Ständen. Nicht allein Inländer waren es, welche das einsame, an der Mauer befindliche Bild besuchten, sondern auch aus Böhmen, Oesterreich und angränzenden Ländern kamen Wallfahrer ohne Zahl. Fromme Christen machten Gelöbnisse und nahmen in verschiedenen Anliegen ihre Zuflucht zur göttlichen Mutter, und Gott, der Allmächtige, ließ ihnen auf ihre Fürbitte Gnade und Hilfe angedeihen, wie dieses die zahlreichen Votivtafeln beweisen. Die merkwürdigsten Gnadenerweisungen wurden in ein eigenes Buch bei dem Pfarramte Seebach, in dessen Sprengel Halbmeile liegt, eingetragen. Dieselben wurden von der damals kurfürstlichen Regierung sowohl, als auch vom bischöflichen Ordinariate Passau genau und strenge geprüft, und der Wahrheit gemäß befunden.

Gleichwohl hatte der neuentstandene Wallfahrtsort auch seine Widersacher. Es gab Streitigkeiten mit dem benachbarten Kloster Niederaltaich und dieses bewirkte bei

*) Hier werden 10 heilige, konsekrirte Hostien, welche die Juden im Jahre 1339 höchlich verunehrten, von Tausenden von Pilgern am Feste des heil. Michael und durch 5 Tage hindurch hoch verehrt. Wegen des Ablasses, der in diesen Tagen gewonnen werden kann, wird diese Zeit Gnadenzeit genannt.

dem bischöflichen Ordinariate Passau, daß wirklich der Befehl gegeben wurde, die Mauer sammt dem Bilde niederzureißen. Herr Dechant Hormayer von Aicha vor'm Wald war als bischöflicher Commissär aufgestellt, dieses Geschäft zu vollziehen. Tag und Stunde waren schon festgesetzt, die Werkleute bestellt. Als man aber von der Pfarrwohnung von Seebach abging, überfiel den Dechant ein so heftiges Fieber, daß man ihn schwer erkrankt nach Seebach zurücktragen mußte. Er machte sogleich das Gelübde, von seinem Vorhaben abzustehen, wurde gesund und reiste unter Lobpreisungen Gottes und seiner gebenedeiten Mutter, ohne seinen Auftrag vollzogen zu haben, wieder nach Hause.

Nun wurde der Volkszulauf ungemein groß und es gingen sehr beträchtliche Opfer ein, welche im Jahre 1735 vom 23. August an, bis zum Ende desselben die Summe von 3435 fl. 32 kr. an Geld und Geldeswerth erreichten; eine bedeutende Summe für die damalige Zeit. In der Pfarrkirche zu Seebach betrug die Zahl der Kommunikanten 11,970 und in Deggendorf bei den Kapuzinern 16,000, welche alle zu U. L. Frau von Halbmeile pilgerten. Herr Pfarrer Vierlinger setzt die Zahl der Wallfahrer von 1733 — 1737 auf 382,520 und das Opfer auf die Summe von 11,683 fl. Welch eine Summe! wenn man bedenkt, daß noch keine öffentliche Andacht bei dem Bilde gehalten, noch eine heilige Messe gelesen werden durfte, und der Geldmangel so groß war!

Um den geistlichen Bedürfnissen der Pilger abzuhelfen, und die heiligen Messen zu lesen, wurden 2 Hilfspriester aufgenommen, der Bau einer hölzernen Kapelle über der Mauer mit dem Bilde bewerkstelligt und endlich um die Celebration daselbst nachgesucht und dieselbe auch bewilliget. Nun wurde auch in der Sommerszeit an Sonn- und Feiertagen Gottesdienst in der Kapelle gehalten, und an den Nachmittagen der Rosenkranz zu Ehren der schmerzhaften Mutter Maria abgebetet, auch wurde die Aufbewahrung des Allerheiligsten erlaubt, und vom apostolischen Stuhle in Rom ein Ablaß erwirkt.

Endlich wurde im Jahre 1780 der Grundstein zu einer geräumigen Kirche statt der Kapelle gelegt, und der Bau im Jahre 1783 vollendet. Die Mauer mit dem heiligen Bilde sammt daran angebrachtem Altare kam in die Mitte der Kirche zu stehen; hinter derselben an der Umfassungsmauer erhebt sich der schöne Hochaltar. Das Gotteshaus ist einfach und schön gebaut und mit lieblicher Freskomalerei geziert. Zahlreiche Wallfahrer besuchen die Liebe Frau zu Halbmeile noch immer, oft von weiter Entfernung; Votivtafeln zum Danke für erhaltene Gnadenerweisungen kommen jährlich viele neue an, und besonders an den Festtagen des heiligen Johannes des Täufers, der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus und während des Frauendreißigers ist der Zulauf des Volkes aus Nah und Fern sehr groß.

(Documenta Mariana Dioeces. Passav.)

31. Juli.

MARIA

Du Wunder der Gottseligkeit!

St. Bonaventura.

Der heilige Ordensstifter Ignatius.

Der Orden der Gesellschaft Jesu oder der Jesuiten, seit seiner Gründung ein Gegenstand der Verehrung und der Bewunderung aller, die es mit Christus und seiner heiligen Kirche treulich halten, und ein Gegenstand des grimmigsten Hasses aller Feinde der Kirche Jesu, — dieser berühmte Orden hat die glühende Liebe, welche er zur jungfräulichen Gottesmutter trägt, den feurigen Eifer, womit er ihre Ehre vertheidiget, und die bewunderungswerthe Beharrlichkeit, womit er bemüht ist, ihre Verehrung in alle Länder der Erde zu verbreiten, von seinem heil. Stifter Ignatius empfangen und bis zu Stunde treu bewahrt.

Ignatius wurde im Jahre 1491 in Spanien auf dem Schlosse Loyola geboren. Sein Vater Don Bertram war einer der edelsten Männer seines Vaterlandes; Ignatius war sein jüngstes Kind. Nachdem er ihm eine standesmäßige Erziehung gegeben hatte, brachte er ihn als Edelknaben an den königlichen Hof. Dort wurde er in allen ritterlichen Uebungen eingeweiht und daher verlangte sein lebhafter, feuriger Geist mehr nach Kampf und Schlachten, nach Ehre und Siegesruhm, als nach Spiel und Scherz am Hofe des Königs. Er ließ sich unter die vaterländischen Krieger einreihen, zeichnete sich bald durch Muth und Tapferkeit aus, und wurde endlich Commandant der Festung Pampelona. Im Kriege mit den Franzosen wurde die Festung belagert. Ignatius vertheidigte muthig die ihm anvertraute Burg; allein mitten in einem Gefechte verwundete ihm ein herabrollendes Felsenstück den linken Fuß und zugleich zerschmetterte eine Kanonenkugel sein rechtes Bein. Er mußte nun die Festung trotz seiner tapferen Gegenwehr dem Feinde überlassen, der ihn aber, seine Tapferkeit ehrend, auf einem Tragsessel auf sein väterliches Schloß Loyola bringen ließ, um dort von seiner Wunde geheilt zu werden. Allein die Aerzte verzweifelten an seiner Heilung, er kam dem Tode nahe, und empfing am Vorabende des Festes der heiligen Apostel Petrus und Paulus die heiligen Sterbsakramente. Gott

aber, der mit ihm seine Absichten hatte, sandte ihm den heil. Petrus, der, wie Ignatius im Traume sah, ihn mit der Hand berührte und heilte. Und in der That, als Ignatius erwachte, fand man ihn außer aller Gefahr, seine Schmerzen hörten auf, seine Kräfte kamen plötzlich wieder, und nun ließ er einen hervorragenden Knochen abnehmen, weil er mit Abscheu bemerkte, daß seine schöne Gestalt dadurch leiden würde.



Alle Gefahr war nun überstanden, aber er mußte bis zur völligen Genesung das Bett hüten. Aus langer Weile verlangte er von seinem Krankenwärter Rittergeschichten zum Lesen, und da dieser gerade keine solchen Bücher im Schlosse fand, brachte er ihm das Leben Christi und eine Legende der Heiligen. — Anfangs las er diese Bücher blos zum Zeitvertreibe und ohne alles Vergnügen. Allein nach und nach gewann er Geschmack daran und hatte sie endlich so lieb, daß er sich ganze Tage lang mit Lesung einer Geschichte der Heiligen unterhalten konnte. Er vertiefte sich in die Betrachtung der schmerzlichen Leiden des Erlösers, und endlich regte sich sein Gewissen und eine Stimme in seinem Innern fragte: „Was haben die Heiligen gethan? Diese Männer hatten dieselbe Natur, wie ich; warum sollte ich nicht thun können, was sie gethan?! Was hast du bisher aus Liebe gegen deinen Erlöser, zum Heile für deine Seele gethan? „Es ist nicht genug," rief er öfters, „daß ich Gott diene, es müssen alle Herzen ihn lieben und alle Zungen ihn loben." Mit schmerzlichen Thränen bereute er jetzt sein voriges, weltliches, der Eitelkeit ergebenes Leben, und nach einem harten Kampfe beschloß er, erleuchtet von einem höheren Lichte, mit der Welt zu brechen und nach dem Beispiele der Heiligen zu leben. Gott begnadigte ihn nun mit einer wunderbaren Liebe zur Andacht, in welcher die göttliche Mutter Maria eine besondere Stelle einnahm; denn durch sie hoffte er zur Liebe Jesu zu gelangen. Oefters verließ er bei der Nacht, wenn Alles schlief, sein Lager, warf sich vor dem Bilde der Gottesmutter nieder, und flehte sie innig um ihre Fürbitte bei Gott an, daß er Gnade und Verzeihung seiner Sünden erhalten möchte.

Als er einmal wieder aufgestanden war und sich vor dem Bilde der heil. Jungfrau hingeworfen hatte, opferte er sich durch ihre Hände Jesu Christo, weihte sich dem Dienste des Sohnes und der Mutter und schwur ihnen unverbrüchliche Treue. Nachdem er sein Gebet geendet, hörte er ein starkes Getöse: das Haus erbebte, alle Fenster im Schlosse zerbrachen, und es entstand in der Mauer eine breite Spalte, die noch heut zu Tage zu sehen ist. Der Himmel erklärte sich durch dieses Zeichen, daß er sein Opfer angenommen habe. Während er die Thaten der Heiligen und das Leben Christi las, versenkte sich sein Geist dabei in tiefste Betrachtung, und er schrieb darnach nieder, was ihn am meisten ergriffen hatte. Mit großem Fleiße schrieb er 30 Quartblätter voll. Die Worte Christi schrieb er mit zierlichen Buchstaben von rother und die Worte der seligsten Jungfrau von blauer Farbe; denn er konnte sehr schön schreiben. So brachte er theils mit Schreiben, theils mit Beten und Betrachten die Zeit zu.

Die Gnaden, die er vom Himmel empfing, trugen nicht wenig dazu bei, ihn die Eitelkeiten der Erde vergessen zu machen. Als er in einer Nacht wachte, erschien ihm die allerseligste Jungfrau mit dem Kinde Jesus auf dem Arme, und ganz umstrahlt von himmlischer Klarheit. Bei ihrem Anblicke ward er von einer unnennbaren, überirdischen Süßigkeit erfüllt, welche in ihm jede fleischliche Lust ertödtete. Es kam ihm vor, als ob ihm während der Erscheinung, die ziemlich lange dauerte, das Herz förmlich gereiniget und die Bilder der sinnlichen Lust aus seinem Geiste getilgt würden. Seit diesem Augenblicke fühlte er nie wieder die Regungen des Fleisches und hatte nicht einmal jene Gedanken, von denen oft die keuschesten Personen gequält werden.

Als sein Fuß endlich geheilt war, schickte er sich an, der göttlichen Stimme zu folgen, die ihn rief. Sein Bruder wollte ihn abhalten, allein vergeblich. Bis zu dem Tage, wo er das Schloß Loyola verließ, um, wie er vorhatte, nach Jerusalem zu pilgern und dort als Einsiedler zu leben, geißelte er sich täglich und betete ohne Unterlaß. Diese Geißlung setzte er fort, als er mit seinem Bruder die Reise antrat, der ihn bis Ornate begleiten wollte. — In der Kapelle der heil. Jungfrau zu Aranjuez durwachte er die Nacht im Gebete, darauf wanderte er nach Navarreta, wo der Herzog von Najara gerade weilte, der ihm während seiner Krankheit sehr viele Theilnahme zeigte. — Im Hause desselben empfing er eine alte Schuld von einigen Dukaten. Einen Theil derselben bestimmte er zur Verschönerung eines Liebfrauenbildes, das ganz schmucklos war. Hierauf entließ er seine zwei Diener und richtete seinen Weg auf einem Pferde zur Lieben Frau von Montserrat.*) Als er aus Navarreta fortritt, that er das Gelübde ewiger Keuschheit, nicht allein, um sich in den Augen der allerseligsten Jungfrau, vor der er erscheinen sollte, angenehm zu machen, sondern auch um gewissermassen der Gnade, welche er in der oben erwähnten Erscheinung erhalten hatte, das Siegel aufzudrücken; denn obgleich er

*) Siehe Seite 174.

gegen die Anreizungen der Sinne nicht mehr empfänglich war, vertraute er doch nicht auf sich selbst und befürchtete immer, daß die ausgeloschenen Brände der Lust sich wieder entzündeten.

Der Eifer aber, welcher ihn hierauf für die Ehre der Mutter Gottes erfaßte, hätte ihn beinahe zu weit geführt. Ein ungläubiger Maure, deren es damals noch viele in Spanien gab, gesellte sich zu ihm. Während des Weges redeten sie von der Lieben Frau von Montserrat, und im Laufe des Gespräches kamen sie auch auf die Reinheit der allerseligsten Jungfrau zu reden. Der Maure stimmte damit überein, daß Maria ihre Jungfräulichkeit bis zur Geburt Christi bewahrt habe, allein er behauptete, sie habe aufgehört, Jungfrau zu sein, als sie Mutter geworden. Ignatius vernahm diese Lästerung nicht ohne größten Abscheu und vertheidigte mit dem glühendsten Eifer die Ehre der Gottesmutter. Der Ungläubige aber verspottete seine Gründe und wagte es sogar, über seinen Glauben sich lustig zu machen; als er aber bemerkte, daß seine Worte Ignatius in Zorn brachten, verließ er ihn plötzlich, gab seinem Pferde die Sporen und ergriff die Flucht. Ignatius, zugleich vom Zorn und Eifer getrieben, war unschlüssig, ob ihn nicht sein Glaube verpflichtete, die Ehre der heiligsten Jungfrau durch den Tod des Ungläubigen zu rächen. In diesem Zweifel beschloß er, den Mauren zu verfolgen und zu thun, was ihm Gott eingeben werde. Er ritt also dem Fliehenden nach; als er aber zu der Stelle gekommen war, wo die Wege sich theilten, der eine nach Montserrat ging, der andere aber, den der Maure eingeschlagen hatte, nach einem Dörfchen, ließ er sich von seinem Pferde leiten, fest entschlossen, den Ungläubigen zu tödten, wenn das Pferd den Weg nach dem Dörfchen wählte. Er ließ daher dem Pferde die Zügel schießen, das Thier sich selbst überlassend. Obgleich aber der Weg nach dem Dörfchen breit und bequem war, ging dennoch das Pferd den andern, der schmal und mühsam war, und Ignatius glaubte nunmehr, daß der Himmel die Rache der Lästerung, die er gehört hatte, nicht von ihm fordere.

Als er in einem Dorfe angekommen war, welches am Fuße des Berges liegt, kaufte er zu seiner Reise nach Jerusalem ein langes Kleid von grober Leinwand, einen Gürtel und Sandalen von Stricken, einen Pilgerstab und eine Kürbisflasche; diese Ausstattung hing er an den Sattel und erreichte bald das Kloster Montserrat.

Dort legte er einem erfahrenen Beichtvater unter vielen Thränen eine Generalbeicht ab, welche 3 Tage dauerte, und entdeckte demselben auch sein Vorhaben. Dieser billigte es und gab ihm die besten Rathschläge. Am Abende suchte er einen Armen auf, zog sich bis auf das Hemd aus und gab ihm im Geheimen seine Kleider. Alsdann zog er das Bußkleid an, welches er gekauft hatte, umgürtete sich mit dem Stricke und kehrte zur Gnadenkirche zurück. Beim Hineintreten erinnerte er sich, daß die neuen Ritter, bevor sie den Ritterschlag erhielten, eine Nacht hindurch in voller Waffenrüstung Wache halten mußten, welches man Waffenwache nannte. Um diesen weltlichen Brauch in eine heilige Uebung umzuwandeln, blieb er die ganze Nacht, theils stehend, theils auf den Knieen liegend, im beständigen Gebete vor dem Altare der heiligen Jungfrau und weihte sich Jesu und Maria in der Eigenschaft ihres Ritters. Dann hing er seinen Degen an einen Pfeiler in der Nähe des Gnadenbildes, um anzudeuten, daß er allem weltlichen Kriegsdienste entsage. Am frühen Morgen kommunizirte er und verließ dann sogleich Montserrat, aus Besorgniß, erkannt zu werden. Er überließ sein Pferd dem Kloster und nahm weiter nichts mit sich, als die Werkzeuge der Buße, welche er von seinem Beichtvater begehrt hatte.

Den Pilgerstab in der Hand, die Kürbisflasche an der Seite, das Haupt unbedeckt und einen Fuß bloß, den andern, der immer noch an der Wunde litt, bekleidet, schritt er der kleinen Stadt Manresa zu und begab sich alsbald in das Krankenspital, das außerhalb der Stadtmauern lag. Hier bediente er längere Zeit mit der zartesten Liebe die Kranken und führte dabei ein so armes, strenges Leben, daß seine Gesundheit sehr geschwächt wurde. Als er aber wegen seiner Frömmigkeit von den Einwohnern sehr geachtet wurde, schlug er seine Wohnung in der schauerlichen Tiefe einer nur 600 Schritte von der Stadt entfernten Höhle auf, in welche durch eine Felsenspalte nur ein wenig Licht eindrang. Hier geißelte er sich täglich, betete des Tages 7 Stunden ununterbrochen und lebte nur von Brod und Wasser. Hier hatte er auch eine harte Prüfung auszustehen. Schwere, innerliche Versuchungen und Seelenleiden quälten ihn, seine Seele war trostlos und in ein Meer von Bitterkeit und Verlassenheit versenkt. Doch der Diener Gottes verlor den Muth nicht; er verharrte im Gebete, verdoppelte seine Bußübungen und wandte sich besonders an die Trösterin aller Betrübten, an Maria. Als er nun eines Tages auf den Stufen der Klosterkirche des heiligen Dominikus die Tagzeiten der Lieben Frau betete, ward er im Geiste erhoben und sah die allerheiligste Dreifaltigkeit wie in einem Bilde deutlich dargestellt. Dieser Anblick gewährte ihm den süßesten Trost, Ruhe kehrte in seine Seele ein und er erhielt zugleich die Gabe, ängstliche Seelen zu beruhigen und zu stärken. Sein Verlangen nach eigener Vollkommenheit und nach dem Heile seiner Mitmenschen ward immer glühender. Deßwegen verfaßte er auch, nicht ohne himmlische Erleuchtung hier in der Höhle von Manresa, obwohl der geistlichen Wissenschaft unkundig, sein berühmtes Buch von den geistlichen Uebungen, welches Buch Tausende von Seelen schon auf den Weg des Heils geleitet, für den Himmel gerettet hat, und von dem Papste Paul III. bestätigt wurde. Auch in diesem merkwürdigen Buche findet sich ein Zeugniß seiner unbegränzten Liebe zu Maria. Ignatius kannte, sagt einer seiner Lebensbeschreiber, die überaus große Güte der besten Mutter gegen die Unglücklichen und ihre große Macht. Daher mahnt er, daß man im ersten Colloquium oder Unterredung sich an unsere Frau, die Mutter Christi, wende, damit sie uns

durch ihre Fürbitte eine dreifache Gnade erlange: die innere Erkenntniß unserer Sünden und Verabscheuung derselben, die Erkenntniß der verkehrten Ordnung unserer Werke, den Abscheu davor und Erkenntniß der rechten Ordnung nach dem Willen Gottes, und endlich die Erkenntniß und Verabscheuung der gottlosen Welt, die Losreißung von irdischen, eitlen Dingen. — Und da, wo der Heilige von den beiden Fahnen, von der Fahne Christi und der Fahne des Teufels handelt, gibt er ebenfalls den Rath, daß man sich an die heil. Jungfrau wende, um durch sie von ihrem Sohne die Gnade zu erlangen, unter der Fahne Christi auszuharren.

Beinahe ein Jahr hatte Ignatius in der größten Armuth zu Manresa zugebracht, als in ihm die heftige Begierde erwachte, nach dem heiligen Lande zu pilgern und dort durch Bekehrung der Ungläubigen Gottes Ehre zu befördern. Er gelangte glücklich dahin, besuchte alle heiligen Stätten mit innigster Andacht, kehrte aber wieder auf den Rath des Franziskaner-Provinzials in das Abendland zurück und zog nach Barcelona, einer Stadt in Spanien. Entbrannt vom heiligen Verlangen, sich dem Dienste des Altares zu widmen und am Heile der Seelen zu arbeiten, beschloß er, in einem Alter von 33 Jahren, die Grammatik zu lernen. Er setzte sich demüthig auf die Schulbank und fürchtete nicht Spott und Hohn. Schon nach zwei Jahren hatte er so viel gelernt, daß er die hohe Schule zu Alkala beziehen konnte, wo er vom Almosen lebte; dann ging er nach Salamanka und endlich im Jahre 1528 nach Paris, um da seine fernere Bildung in den Wissenschaften fortzusetzen. Nachdem er endlich seine wissenschaftliche Laufbahn vollendet hatte, faßte er den Entschluß, sich mit frommen Männern zu vereinigen, um mit ihnen auf das Seelenheil ihrer Mitmenschen zu wirken. Die göttliche Vorsehung führte ihm neun gottselige Jünglinge zu, die er Alle mit seinem Geiste beseelte. Unter ihnen waren die berühmtesten: Franz Xaver, Peter Faber und Jakob Laynez. Angefeuert durch sein Beispiel und seine Lehren, thaten sie das Versprechen, die Welt zu verlassen und das Evangelium im heiligen Lande zu verkünden, oder wofern dieses im heiligen Lande unmöglich sein sollte, ihre Dienste dem Papste anzubieten, dessen Befehle sie ohne Widerrede vollziehen wollten. — Wie er sich selbst immer in all seinem Thun und Lassen unter den Schutz der allerseligsten Jungfrau stellte, so wollte er dieses heilige Werk ebenfalls den Händen der mächtigen Himmelskönigin zur Förderung übergeben. Er versammelte daher die neun frommen Genossen am Feste der Himmelfahrt Mariens im Jahre 1534 in der unterirdischen Kapelle U. L. Frau auf dem Montmartre (Martyrerberg) bei Paris. Hier las Peter Faber, der bereits zum Priester geweiht war, die heilige Messe und reichte dann Jedem die heilige Kommunion. Nachdem sie den Leib des Herrn empfangen hatten, thaten sie vor dem Bilde der Gottesmutter sämmtlich mit lauter Stimme das Gelübde, in der vorgeschriebenen Zeit die Reise nach Jerusalem zur Bekehrung der Ungläubigen des Morgenlandes zu unternehmen; Alles, was sie in der Welt besäßen, zu verlassen, und für den Fall, daß sie nicht in das gelobte Land gelangen oder dort nicht bleiben könnten, sich zu den Füßen des Papstes zu werfen und ihm ihre Dienste anzubieten. Auch verpflichteten sie sich ferner, für ihre geistlichen Verrichtungen nichts zu verlangen.

Um diese Zeit erkrankte der Diener Gottes, weil er unausgesetzt die härtesten Bußübungen vollbrachte. Er hatte die Gewohnheit, ganze Tage in der Kirche U. L. Frau des Champs in tiefster Betrachtung zuzubringen. Zuweilen ging er in einen finsteren Steinbruch, wo er seinen Körper am grausamsten behandelte. — Diese Bußübungen untergruben seine Gesundheit. Auf Antrag der Aerzte mußte er eine Reise nach Spanien machen. — Statt in seinem Stammschlosse Loyola einzukehren, wählte er zur Wohnung das Spital von Azpetia. Um auch seinen Nebenmenschen nützlich zu sein, begann er, den Kindern Christenlehre zu halten. In seiner Kindheit hatte er Obst aus einem Garten entwendet, in den er mit seinen Kameraden gestiegen war. Ein armer Mensch wurde fälschlich dieses Diebstahls angeklagt, in den Kerker geführt und zum Schadenersatz angehalten. Das erstemal, als Ignatius zum Volke redete, erklärte er öffentlich, er sei der Schuldige gewesen, bat um Verzeihung für seinen Fehler, und um den Armen, der seiner Rede beiwohnte, zu entschädigen, überließ er ihm zwei Meierhöfe, die ihm zugehörten. Auch setzte er bei, ein Hauptgrund seiner Reise nach Spanien sei dieser Schadenersatz gewesen.

Der Verabredung mit seinen Genossen gemäß, reiste er nach hergestellter Gesundheit im Jahre 1535 nach Venedig, wo er sich bis zur Ankunft seiner Gefährten dem Dienste der Kranken und Armen widmete. Am 15. November des Jahres 1536 zogen die Gefährten des Heiligen von Paris ab und richteten ihren Weg durch Deutschland und die Schweiz. Durch Deutschland gingen sie, sämmtlich den Rosenkranz um den Hals, um an den Orten, wo die Ketzerei Luthers und Kalvins herrschte, ein öffentliches Bekenntniß ihres Glaubens und ihrer Liebe zur Gottesmutter abzulegen. In der Stadt Konstanz, wo bereits der Magistrat und das Volk die lutherische Lehre angenommen hatte, sahen sie in der Nähe der Stadt eine alte Frau auf sich zukommen, die freudig bewegt ihre Hände zum Himmel erhob und das Zeichen des Kreuzes machte. Der Anblick ihrer Rosenkränze hatte die Frau herbeigelockt. Sie war eine treue Katholikin, und die Lutheraner hatten sie als eine Verrückte aus der Stadt gejagt, weil weder Versprechungen noch Drohungen sie hatten bewegen können, ihre Religion zu verlassen. Die arme Frau küßte zu wiederholtenmalen die Rosenkränze dieser Fremdlinge, und da sie keine andere, als die Muttersprache verstand, bat sie dieselben durch Zeichen, einen Augenblick auf sie zu warten. Sie lief in das Spital, worin sie wohnte und brachte die Stücke mehrerer zerbrochener Crucifixe herbei. Sie gab ihnen, so gut sie konnte, zu verstehen, daß dieß das Theuerste und Kostbarste wäre, was sie besäße. Um Jesus Christus wegen der in seinem Bildnisse von den Lutheranern erlittenen Mißhandlungen eine Art von

Ehrenerklärung zu thun, knieten alle im Schnee nieder, beteten ihn in den Bruchstücken jener Kreuze an und küßten dieselben mit Ehrfurcht. Hierauf kehrte die Frau, in Begleitung des Häufleins Katholiken, in ihr Spital zurück und sagte zu den Leuten, die ihr entgegenkamen: „Sehet, ihr Unglücklichen, daß es nicht wahr ist, wenn ihr saget, die ganze Erde glaubte an eueren Luther, und daß nirgends mehr eine Spur von der römisch-katholischen Religion zu finden sei! Wo kommen diese Männer mit ihren Rosenkränzen her? Sind sie nicht von dieser Welt?" Die neun Reisenden zogen ihres Weges weiter, Gott lobend und Maria preisend, und trafen am 8. Januar 1537 in Venedig ein, wo sie sich mit dem heiligen Ignatius sogleich in die Spitäler vertheilten und den Kranken dienten. In dieser Stadt empfing auch der Heilige mit seinen Gefährten die heilige Priesterweihe. Sie bereiteten sich darauf mit möglichster Andacht vor. Ignatius wandte sich dabei wieder mit heißem Flehen an seine geliebte Mutter Maria, um durch ihre Fürbitte bei ihrem Sohne jene Reinheit zu erlangen, welche zur würdigen Darbringung des heiligsten Opfers so nöthig ist. Je mehr er aber betete, für desto unwürdiger hielt er sich, und erst nach einer Zeit von 18 Monaten feierte er sein erstes heil. Meßopfer in der Liebfrauenkirche Maria, die Größere genannt, in der Kapelle der Krippe des Herrn am heiligen Christtage.

Seit längerer Zeit wartete Ignatius schon auf ein Schiff, welches ihn mit seinen Gefährten nach Jerusalem bringen sollte, allein vergeblich war sein Harren. Da sie also den ersten Theil ihres Gelübdes nicht erfüllen konnten, so sagte nun Ignatius, daß es Zeit sei, den zweiten Theil ihres Gelübdes zu erfüllen und dem Papste ihre Dienste anzubieten. Er setzte eine gleichmäßige Lebensweise für alle seine Jünger fest, nach welcher sie sich richten sollten und gab dem Vereine den Namen „Gesellschaft Jesu". Im Jahre 1540 wurde dieser Verein mit seinen Regeln, die der heilige Ignatius nach vielem Beten und Bußübungen verfaßt hatte, vom Papste Paul III. als neuer Orden in der Kirche bestätiget. Nun versammelte der Heilige seine Jünger, die ihn bereits zum Ordensgeneral gewählt hatten, am 22. April des Jahres 1541 in der Kirche des heil. Apostels Paulus zu Rom, las am Altare der Mutter Gottes die heilige Messe und legte mit ihnen vor der heiligen Kommunion feierlich die Profeßgelübde ab, und zwar wie es in der Gelübdeformel heißt: „Vor der Jungfrau und Mutter Gottes und dem ganzen himmlischen Hofe." Zu den feierlichen Gelübden des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit ward noch ein viertes gesetzt, vermöge dessen alle Glieder der Gesellschaft Jesu sich vepflichteten, überall hinzugehen, wo der Statthalter Christi sie hinschicken würde.

Der heil. Ignatius hatte bald die Freude, seine Gesellschaft nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Welttheilen verbreitet zu sehen, wo sie mit flammendem Eifer den Völkern die Lehre Jesu verkündeten und sich der Erziehung und Bildung der Jugend in Wissenschaft und Gottseligkeit widmeten. Mit heiliger Begeisterung rief er seinen Brüdern zu: „Ziehet hin, meine Brüder: entflammet die ganze Welt und verbreitet jenes Feuer, das Jesus Christus auf Erden angezündet hat."

Des Heiligen Wahlspruch war: „Alles zur größeren Ehre Gottes", und dieser Wahlspruch war die Seele aller seiner Handlungen, aller seiner Arbeiten und Mühen, und diesen Wahlspruch pflanzte er auch allen seinen Jüngern in's Herz. Nicht bloß aber sollten sie Alles zur größeren Ehre Gottes thun und leiden, sondern sie sollten auch nach seinem Beispiele die Ehre, den Ruhm und das Lob der gebenedeiten Gottesmutter und die Andacht zu ihr überallhin verbreiten. — Deßhalb verordnete er, daß schon die Studenten in seinem Orden die Tagzeiten der Lieben Frau alle Tage verrichten, die Laienbrüder aber, welche nicht lesen konnten, den Rosenkranz abbeten sollten; deßhalb mahnte er seine Jünger, daß sie in ihren Betrachtungen recht oft der Schmerzen und der Freuden der göttlichen Mutter gedenken, sie in allen ihren Anliegen um ihre Fürbitte und ihren Schutz anflehen, ihre Tugenden nachahmen und andere zu deren Nachahmung ermuntern und sie oft grüßen sollten. Er selbst trug von dem Tage der Gründung seiner Gesellschaft an, immer ein kleines Bild der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuze bei sich. Dieses Bild, das er ungemein lieb hatte, gab er eines Tages dem Pater Araosius, der ihn immer begleitete und der sich von ihm trennen mußte. Er zog es aus seiner Brust hervor, und es war ihm, sagt einer seiner Lebensbeschreiber, als gäbe er die Hälfte seines Herzens hin; auch fügte er bei, daß er durch Verehrung dieses Bildes in tausend leiblichen und geistlichen Nöthen wunderbare Hilfe erfahren habe und gebot dem Pater, es Niemand zu geben. Doch der gute Pater konnte, als er eines Geschäftes halber nach Loyola, dem Geburtsorte des Heiligen kam, das Gebot nicht beobachten, denn die Tochter des Bruders des Heiligen, Marina, ließ nicht nach, ihn zu bitten, ihr doch das Bild auf einige Zeit zu geben. Araosius ließ sich bewegen, erhielt aber das Bild nicht mehr zurück. Marina schenkte vor ihrem Tode das Bild dem Kollegium der Gesellschaft Jesu zu Saragossa, wo es unter dem Namen „Heilige Maria vom Herzen", weil es der heil. Ignatius immer auf dem Herzen trug, kostbar geschmückt, aufbewahrt und an gewissen Festtagen dem Volke zur Verehrung ausgestellt wird.

Fünfzehn Jahre lang versah der heil. Ignatius das beschwerliche Amt eines Oberen, dabei unermüdlich am Heile der Seelen arbeitend. Durch seine Liebe gewann er sich die Herzen aller seiner Mitbrüder, und als ein anziehendes Muster leuchtete er in allen Tugenden voran. — Er war ein Mann des Gebetes und dabei immer so gesammelt, als schiene es, die göttliche Majestät sei ihm sichtbar gegenwärtig. Nichts aber erhob ihn so sehr zu Gott, als der Anblick des Himmels; er richtete deßhalb öfters seine Augen nach ihm, so daß die Leute, die seinen Namen nicht wußten, ihn dadurch bezeichneten, daß sie sagten, „es sei der, welcher so oft die Augen emporrichtet und beständig von Gott redet." Unter dem Gebete und

besonders bei der heiligen Messe, vergoß er die reichlichsten Thränen, und das Feuer der Andacht stieg in ihm nach dem Maße des Weinens. In einem Papiere, das man von seiner Hand beschrieben gefunden hatte, standen unter anderm die Worte: „Als ich die heilige Jungfrau bat, bei ihrem Sohne und dem ewigen Vater für mich zu sprechen, und als ich darauf den Sohn anflehte, sich mit seiner heiligen Mutter bei seinem göttlichen Vater für mich zu verwenden, sah ich mich in die Gegenwart des ewigen Vaters erhoben und fühlte, daß meine Haare sich sträubten. Ich fing mein Gebet mit einem Strome von Thränen an, mit einer hinreißenden Andacht und mehreren Erkenntnissen von der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Ich erkannte deutlich, daß die allerseligste Jungfrau sich bei dem ewigen Vater für mich verwendet; ja während der Consekration sah ich, daß Alles, was ich an Gnade besaß, mir durch sie gekommen.“ Gränzenlos war seine Liebe zu Gott. Er sagte oft: „was wünsche ich und was kann ich wünschen, außer dich, mein Gott?“ Als er auf der Schulbank sitzend, das Zeitwort amare (lieben) konjugiren sollte, ward sein Herz so von der Liebe Gottes ergriffen, daß er, anstatt das Wort „lieben“ zu konjugiren, ausrief: „Ich liebe dich, o Gott; du liebst mich, lieben, geliebt werden, sonst weiter nichts.“ Einst traf er einen Bruder, der seine Arbeit sehr nachläßig verrichtete, und fragte ihn: „Was thust du da, Bruder, für wen thust du es?“ Der Bruder antwortete, er thäte es für die Liebe Gottes. Wahrlich, entgegnete der Heilige, wenn du für die Liebe Gottes arbeitest, so bist du sehr strafbar und verdienst eine strenge Buße. Es ist ein geringes Uebel, wenn man im Dienste der Menschen nachläßig ist, allein Gott mit Lauigkeit dienen, das darf nicht geduldet werden.“ Wie groß seine Nächstenliebe gewesen, wie viel er that, um Seelen für Gott zu gewinnen, davon nur ein Beispiel. Eines Tages wollte er einen Wüstling bekehren, der zu dem Orte seines sündhaften Umgangs bei einem Teiche vorbeigehen mußte. Es war Winter, der Teich gefroren. Aber der Heilige stellte sich in den Teich und wartete auf den Sünder. Und als dieser vorbeiging, rief er ihm zu: „Wo gehst du hin, Unglücklicher? Hörst du nicht den Donner, der da herrollt über dein Haupt? Hörst du nicht das Schwert der göttlichen Rache, das gegen dich bereits gezückt ist? Gehe hin, sündige, ich werde deinetwillen hier leiden, um den Zorn Gottes zu besänftigen.“ Diese Worte machten einen solchen Eindruck auf den Sünder, daß er umkehrte und sich bekehrte. Nicht minder groß, als seine Liebe, war seine Demuth. Die häufigen göttlichen Erleuchtungen, die vielen Erscheinungen des Heilandes und seiner glorwürdigen Mutter, die fortwährenden Süßigkeiten einer fühlbaren Andacht, dienten ihm nur dazu, die schlechte Meinung, welche er von sich hatte, zu vergrößern. „Ich muß sehr schwach sein, sagte er, weil ich so vieler Stützen nöthig habe, um mich aufrecht zu erhalten.“ Auch hörte man ihn sagen: „Ich bin vielleicht der einzige Mensch, der so viele Sünden und doch so viele Gnaden hat.“ Selbst in seinen Verzückungen verließ ihn das Gefühl seiner Unwürdigkeit nicht. Als er einmal im Geiste verzückt und von der Erde in ein ganz himmlisches Licht erhoben war, hörte man ihn ausrufen: O unendlicher gütiger Gott, der du einen Sünder duldest, wie ich bin!“ Man hörte ihn öfters den Wunsch aussprechen, man möchte ihn nach seinem Tode auf den Schindplatz werfen, weil er nichts wäre, als ein wenig Koth! —

Wenn er etwas zur Ehre Gottes unternommen hatte, so schreckten ihn auch die größten Schwierigkeiten von der Ausführung nicht ab. Einst wartete er vierzehn Stunden lang auf einen Kardinal, um mit ihm über ein Werk der Liebe zu sprechen. Ein anderes Mal, als er von Rom aus in die Gegend von Neapel reisen sollte, ward das Wetter so schlecht, daß sein Begleiter, der Pater Polankus, ihm rieth, die Reise zu verschieben. „Es sind jetzt dreißig Jahre“, gab er zur Antwort, „daß kein Ereigniß dieser Art mich bestimmt hat, etwas auf den nächsten Tag zu verschieben.“ Dabei hatte er ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott. Wenn die Zeiten am schlimmsten waren und man gar keine Aussicht hatte, von den Menschen eine Unterstützung zu erhalten, so unterließ er doch nicht, eine Menge Leute in seine Gesellschaft aufzunehmen, so daß man nicht wußte, wie man sie ernähren sollte. Und als einst ein Pater sich darüber verwunderte, sagte er, man müsse auf Gott hoffen, je verzweifelter es zu stehen scheine. — Die Leiden und Verfolgungen hielt er für die größen Gunstbezeigungen Gottes. Er pflegte zu seinen Brüdern zu sagen: „Der sicherste Weg zur Vollkommenheit ist, daß man Vieles leidet aus Liebe zu Jesus. Begehret diese Gnade von unserm Herrn und Heilande. Alle jene, denen er diese Gunstbezeigung verleiht, erhalten noch mehrere andere, die gleichsam eine Folge der ersten sind.“ Er selbst mußte während seines ganzen Lebens alle Arten von Leiden, Verfolgungen und Schmach dulden, aber gerade darin fand er seinen Trost, seine Ruhe. — Wegen seiner strengen Bußwerke war er fast immer kränklich, und mit zunehmendem Alter vergrößerten sich seine Gebrechlichkeiten so sehr, daß sein einziges Verlangen nach dem himmlischen Vaterland gerichtet war. Als ihn ein leichtes Fieber befiel, bereitete er sich sorgfältig auf sein nahes Ende und obwohl die Aerzte seine Krankheit nicht für gefährlich hielten, ließ er sich doch die heiligen Sterbsakramente reichen und schickte am dreißigsten Juli den Ordensbruder Polankus zum heiligen Vater, um für ihn den päpstlichen Segen und den vollkommenen Ablaß zu erbitten. Die folgende Nacht lag er ruhig und stets im Geiste entzückt da. Vor Sonnenaufgang erhob er seine Augen zum Himmel und mit den Worten: „Jesus, Maria!“ gab er mit heiterem Antlitz seinen Geist auf im Jahre 1556 im Alter von 65 Jahren. (Bouhours „Leben des heil. Ignatius.“ Bolland.)

Worte des heil. Albert des Großen: „Der heiligen Jungfrau ist die Barmherzigkeit angeboren; ganz natürlich, weil sie Mutter ist und die unerschaffene Barmherzigkeit uns geboren hat.“

Unsere Liebe Frau von St. Severin
in der Kirche St. Martin zu Lüttich.

Das wunderthätige Bild der allerseligsten Jungfrau, welches in der Kirche St. Martin zu Lüttich verehrt wird, ist bekannt unter dem Namen „Unsere Liebe Frau von St. Severin," weil es ursprünglich in dieser Kirche aufgestellt war, die aber heut zu Tage nicht mehr steht. Ueber dieses Bild wird uns aus alter Zeit folgendes berichtet.

Ein Jude heirathete eine Katholikin; letztere trug eine recht innige Andacht zur Mutter Gottes, die durch die Verbindung mit einem Manne, der nicht ihres Glaubens war, keineswegs geschwächt wurde. Wie sonst, fuhr sie auch jetzt fort, die Kirchen und Altäre der seligsten Jungfrau zu besuchen, doch mit einem Male nahm ihr ein heftiger Gichtanfall den Gebrauch ihrer Glieder und hinderte sie, ihre Andachtsübungen fortzusetzen.

Weniger empfindlich für die körperlichen Schmerzen, als vielmehr niedergeschlagen über die Unmöglichkeit, ihren frommen Uebungen ferner nachkommen zu können, gab sie laut ihr Mißvergnügen zu erkennen und beklagte sich in so rührenden Worten, daß ihr Ehegemahl Alles versuchen zu müssen glaubte, um ihren Kummer zu erleichtern. Da er ein geschickter Bildhauer war, so legte er Hand ans Werk, und hatte die Freude, in kurzer Frist seiner Frau eine Statue der seligsten Jungfrau anzubieten, vor welcher sie ihre Andacht, wie ehedem in der Kirche, verrichten könnte.

Nach geraumer Zeit wurde seine Frau kränker und war nahe daran, den Folgen ihres Uebels zu unterliegen; da vermachte sie nun in ihrem Testamente der Kirche dieses Bild der Mutter Gottes, vor dem sie oftmals gebetet hatte. Doch man hielt dieses Vermächtniß für allzu geringfügig und gab sich nicht einmal die Mühe, die Madonna aufzustellen. Im Glockenthurme war eine alte Kammer für Gegenstände, die in der Kirche außer Brauch gekommen waren und da stellte man das Bild hinein.

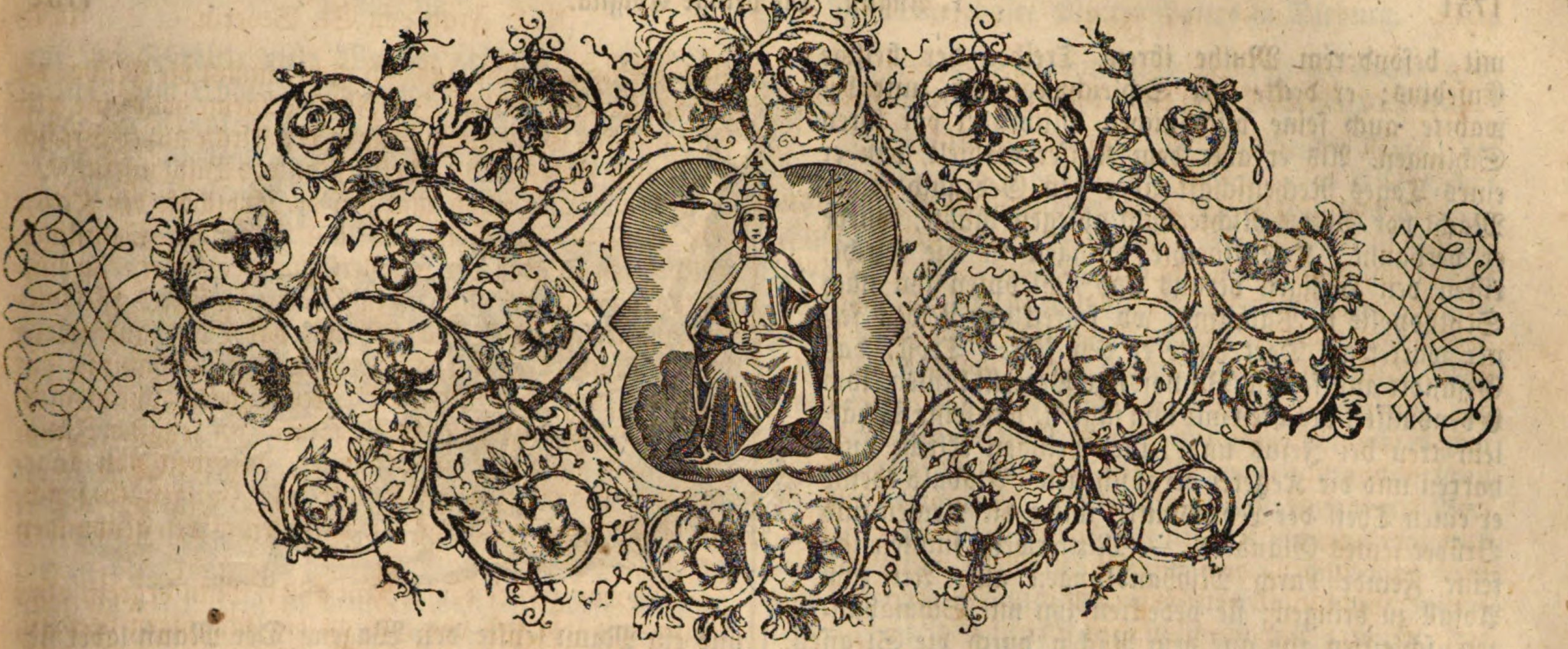
Man hatte schon ganz auf die Erbschaft der Kirche St. Severin vergessen, als am folgenden Samstage, welcher ein Festtag der seligsten Jungfrau war, eine unsichtbare Hand alle Glocken in Bewegung setzte. Bei diesem ungewöhnlichen Geläute lief das Volk haufenweise in den Thurm; aber das überraschendste Schauspiel bot sich ihnen dar. Nicht nur die Glocken läuteten ohne menschliche Beihilfe, sondern auch die Statue der seligsten Jungfrau stand in Mitte der Kammer, umgeben von angezündeten Kerzen und geschmückt mit Zweigen so frisch, als ob sie erst kürzlich von den Bäumen wären genommen worden.

Es war gerade der 2. Juli 1631. Man begreift ohne Mühe, wie sehr sich von nun an die Gläubigen beeilten, ein Marienbild zu verehren, dessen Ursprung von so merkwürdigen Umständen begleitet war.

Heut zu Tage befindet es sich in der schönen Kirche St. Martin, die durch die **Einsetzung des heiligen Frohnleichnamsfestes**, sowie durch die große Bruderschaft vom allerheiligsten Altarssakramente ausgezeichnet und berühmt ist; durch ihre schöne Lage beherrscht sie die ganze Gegend und erhebt sich wie ein heil. Schutzort über die Stadt, das Unterpfand aller himmlischen Gnaden in sich schließend, nämlich das hochheilige Sakrament des Gottessohnes, die Nahrung und Kräftigung der Seelen und das süße Bild seiner gebenedeiten Mutter, der Königin der Barmherzigkeit, der Gnade und der Liebe.*) —

*) Jacmart, die Wunder der seligsten Jungfrau ꝛc. Lüttich, 1681. — Du Fau, der geheiligte Maimonat in Belgien. Lüttich, 1848.





Monat August.

1. August.

MARIA

Du Mutter der Gnade!
Consil. Basil.

Der heilige Bischof Eusebius.

Eusebius, geboren in Sardinien, ward von seiner frommen Mutter, Restituta, nach des Vaters Tod nach Rom gebracht, und dort mit ihr vom Papste Eusebius getauft. Er erhielt eine treffliche Erziehung, ward zum Lektor geweiht und dann nach Vercelli in Piemont berufen, wo er sich so sehr auszeichnete, daß man ihn zum Oberhirten wählte. Er war der Erste im Abendlande, welcher mit dem geistlichen Stande das Klosterleben verband und mit seinen Priestern in demselben Hause beisammen wohnte. Tag und Nacht war er mit Bildung seiner Geistlichen beschäftiget; durch Wort und Beispiel führte er sie auf den Weg des Heils. Sie sangen unausgesetzt Gottes Lob, und hatten keine größere Angelegenheit, als durch Gebet und Abtödtung die Gnade des Himmels auf sich herabzuziehen. Hatten sie gebetet, die heilige Schrift gelesen, so ergaben sie sich der Handarbeit. — Aus dieser geistlichen Pflanzschule des heil. Eusebius gingen viele heilige Bischöfe hervor, welche durch ihre Tugenden und Wissenschaft eine Zierde der Kirche wurden.

Eusebius förderte durch sein eigenes Wort und sein Beispiel sowohl als auch durch seine frommen Geistlichen das Heil seiner ihm anvertrauten Schäflein auf die gottgefälligste Weise. Durch sein inbrünstiges Gebet zog er den Segen auf seine Arbeiten herab. Die gebenedeite Gottesmutter liebte er sehr; mit Vertrauen wandte er sich zu ihr: ihre Ehre lag ihm immer am Herzen. Auf seine Bitten öffnete sich das Thor einer Kirche der Lieben Frau, in welche er eintreten und beten wollte. In der Reinigkeit und Unschuld des Herzens suchte er ihr besonders nachzufolgen, und Gott gab ihm zu Beschützern derselben heilige Engel. — Da die Liebe Frau ihm beistand, hatte auch sein Wort immer solche Kraft, daß sich Mehrere durch seine Zusprüche gerührt, entschlossen, den jungfräulichen Stand nach dem Beispiele der Gottesmutter zu wählen. Der Sünder Herzen wurden durch ihn erweicht, und ein neuer heiliger Eifer entzündete sich fortan in den Herzen der Bewohner von Vercelli.

Nun sollte aber auch seine Heiligkeit nach dem Willen Gottes durch große Leiden geprüft werden; und seine Liebe zu Jesus und Maria sollte sich im Feuerofen der bittersten Verfolgung bewähren. Die Arianer, die Lästerer Jesu und Feinde seiner glorwürdigen Mutter, verübten damals unter dem gottlosen Kaiser Konstantius die unerhörtesten Gewaltthaten gegen die Bekenner Jesu. Auf einem Conzilium zu Mailand widersetzte sich aber

mit besonderem Muthe ihrem Treiben der heilige Eusebius; er deckte ihre Schleichwege auf, und bewahrte auch seine bischöflichen Mitbrüder vor ihren Schlingen. Als er aber dem Kaiser vorhielt, daß er eines Tages Rechenschaft über den Gebrauch seiner Macht vor Gottes Richterstuhl ablegen müßte, wurde er verbannt. Kriegsknechte drangen in die Kirche, rissen den Heiligen heraus und schleppten ihn nach Scythopolis in Palästina, wo schreckliche Leiden seiner warteten. Dort hatte er den süssen Trost, daß Gesandte aus seinem Bischofssitze Vercelli kamen, ihm Lebensmittel brachten und ihm sagten, daß seine Schäflein treu bei Jesus und seiner heiligen Kirche ausharren und die Ketzerei verabscheuen. Alsbald theilte er einen Theil der Lebensmittel unter die Armen und Brüder seines Glaubens. — Mittlerweile suchten ihn seine Feinde durch Mißhandlungen aller Art zum Abfall zu bringen; sie bedeckten ihn mit Schmähungen, schleiften ihn auf dem Rücken durch die Strassen, sperrten ihn in ein kleines Zimmer und thaten ihm vier Tage lang die unerhörtesten Qualen an. Doch man hörte aus seinem Munde nicht die mindeste Klage: er litt Alles mit Geduld aus Liebe zu Jesus, der ihn so stärkte, daß er einen rührenden Brief an seine Heerde schreiben konnte, um sie zur Treue gegen den Heiland aufzumuntern. Seine Leiden aber vermehrten sich von Tag zu Tag, bis endlich Kaiser Konstantius starb, und Julian der Abtrünnige erlaubte, daß die verbannten Bischöfe nach Hause kehren durften. Alle Trauer wich, als seine treue Heerde den geliebten Oberhirten wiedersah, der aber nicht aufhörte, unabläßig den heiligen, katholischen Glauben zu vertheidigen, bis ihn Gott zu sich rief am 1. August des Jahres 370. (Buttler. Ann. mar.)

Worte des heil. Jourdan: „Du, o Maria, bist jene, welche die wahre Weisheit lehrt; du bist es, die den Sündern die Gnade erlangt, denn du bist ihre Fürsprecherin."

Die heilige Edigna.

Diese reine, keusche Jungfrau und treue Dienerin der Himmelsmutter entstammte aus königlichem Geblüte. Frankreich war ihr Vaterland. Nach dem Willen ihres Vaters sollte sie sich verehelichen, sie aber entgegnete ihm: „Ich bin eine Braut Christi", und weigerte sich in sein Begehren zu willigen. Um nicht doch endlich gezwungen zu werden, beschloß sie zu fliehen. In grobe Pilgerkleider gehüllt, machte sie sich auf den Weg. — In einem dunklen Wald verirrte sie sich; müde und verlassen, keinen Ausweg findend, wirft sie sich auf die Kniee und fleht inbrünstig zu Maria, der Helferin in aller Noth. Und siehe da, plötzlich hört sie den Ton eines Glöckleins und das Krähen eines Hahnes. Sie schaut sich um, und wird einen Wagen gewahr, den ein paar kräftige Ochsen zogen, darauf war eine Glocke und auf der Leiter saß ein Hahn,



und ein Mann lenkte den Wagen. Der Mann ladet sie freundlich ein, aufzusitzen und spricht: „Ich führe euch, und da wo der Hahn kräht, das Glöcklein läutet und das Gespann stille steht, werdet ihr den Ort euerer Ruhe finden." Edigna fällt vor Freuden auf die Kniee, und danket herzlich Gott und der heiligen Jungfrau für die Rettung aus großer Noth.

Nun sitzt sie auf; der Mann leitet das Gespann; ihre Speise waren Wurzeln und Kräuter, ihr Trank Wasser. So fuhren sie landein und aus. Edigna wünscht Ruh', aber der Hahn will nicht krähen, das Glöcklein nicht läuten, die Ochsen stehen nicht stille. So kommen sie endlich nach Bayern, ganz nahe zu der Stelle, wo jetzt Fürstenfeldbruck steht. Eben läutete die Abendglocke zum Gebete aus der Ferne. Da sprach Edigna: „Ich fühle es, wir sind am Ziele!" Und in der That, das Zweigespann steht stille, der Hahn kräht, das Glöcklein klingt. Edigna dankt dem Herrn und sieht nun staunend statt des Wagenlenkers einen Engel neben ihr stehen. Verwundert und erschreckt fällt sie vor ihm nieder, und als sie aufblickt, ist er verschwunden.

Nicht weit entfernt stand ein mächtiger Lindenbaum, dessen Stamm hohl war. Hier nun in dieser Höhlung schlug Edigna ihre Wohnung auf. Ihre Lagerstätte war Moos, ihr Trank war Wasser aus naher Quelle, Kräuter und Waldbeeren waren ihre Nahrung. Das Glöcklein hing sie am Baume auf; unter dessen Zweigen ein liebliches Muttergottesbild ruhte; aus dem Stamme der Linde aber entquoll ein Oel, womit sie das Licht einer Lampe nährte. Wenn zum Thal das Glöcklein erklang, dann kamen die benachbarten Landbewohner und beteten mit der heiligen Klausnerin vor dem Liebfrauenbild und sangen mit ihr Mariens Lob. Edigna brachte ihre Tage im Gebete, Fasten und Wachen zu; sie half den Kranken und war ein Segen für die ganze Umgebung. Nachdem sie ein hohes Alter erreicht, fanden sie eines Tages Landleute knieend vor dem Marienbilde; sie war todt. Am 28. Februar 1109 war sie zur ewigen Ruhe heimgegangen. Ihr Leib ruhet in der Kirche von Buch, woselbst

auf ihre Fürbitte viele Wunder geschahen. Das Oel, welches dem Lindenstamm entquoll, floß noch fort zum Heile der Kranken; als man aber anfing, es aus Geiz zu verkaufen, versiegte es und kam nimmer zum Vorschein.

(Heiligenlexikon 1719. Kalender für katholische Christen.)

Die Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes zu Dieburg, im Großherzogthum Hessen.

Drei Stunden nördlich von Darmstadt, an der nach Seligenstadt und Aschaffenburg führenden Straße, liegt in einer großen Ebene die alterthümliche Stadt Dieburg, deren Ursprung aller Wahrscheinlichkeit nach bis in die Römerzeit hinaufreicht. — Hier befand sich schon in alter Zeit, in dem ehemaligen Dorfe Altstadt, welches aber später mit der Stadt Dieburg vereinigt wurde, und nun deren Vorstadt bildet, eine Muttergotteskapelle, deren Besorgung Franziskanermönche über sich hatten. Die Kapelle hatte ursprünglich die Form einer Rotunde und war vielleicht ein römischer Tempel gewesen. Im Jahre 1232 hat sie der Mainzer Weihbischof, Wilhelm, eingeweiht. Sie hatte zwei Altäre, der eine war dem heil. Johannes dem Täufer, der andere U. L. Frau gewidmet. Im Jahre 1697 wurde diese Kapelle wegen Baufälligkeit abgebrochen und der übrige Theil 1701 mit der Pfarrkirche zu den heiligen Aposteln Petrus und Paulus vereiniget. Dadurch wurde die ursprünglich kleine Muttergotteskapelle zu einer geräumigen Kirche umgewandelt, welche etwa 5000 Menschen faßte und demungeachtet im Munde des Volkes den Namen „Kapelle" noch bis heute behalten hat.

Die Kirche besitzt gegenwärtig vier schöne Altäre. Auf dem Hochaltare, der im Jahre 1846 mit großem Kostenaufwande sehr geschmackvoll wieder hergestellt wurde, thront im reichen Schmucke das Gnadenbild der schmerzhaften Gottesmutter Maria, zu welchem schon im Jahre 1491 stark gewallfahrtet wurde. Ueber den Ursprung dieses seit Jahrhunderten vom Volke hochverehrten Gnadenbildes ist nur so viel mit Sicherheit bekannt, daß es im Jahre 1491 nach dem Feste der Erscheinung des Herrn von dem Mainzer Weihbischof, Eckhard, in der Pfarrkirche zu Dieburg feierlich eingeweiht wurde. — Urkunden der späteren Zeit (vom Jahre 1721) melden: „daß man über den Ursprung dieser mira„kulosen Kapelle des Alterthums wegen und aus Abgang „der in verschiedenen Kriegsläuften entkommenen Schrif„ten und Dokumenten nichts Bestimmtes zu sagen wisse, „wohl aber sei gewiß, daß diese Kapelle schon vor einigen „saeculis her sehr berühmt gewesen, wie dann insonder„heit auvor sehr Viele fromme Pilgram, auch sogar von „Cölln und anderen weit entlegenen Landen, Stätt und „Orthen den Weg jedesmahl anhero genommen, ihre „Andacht allda Verrichtet, so fort Von hieraus ihren „Weg gen Wallthürn auff Umstatt genommen, wann „anhero zwischen Dieburg und Umstatt de facto noch „ein gewisser district der Pilgrams-Pfad genannt wird."

Die im Munde des Volkes fortlebende Sage über den Ursprung der hohen Verehrung dieses Bildes, mit welcher auch eine Bemerkung in den Pfarrakten übereinstimmt, berichtet: „daß eine fromme Königin in Schwe„den vor alten Zeiten dieses mirakulose Bild zu Gesicht „bekommen und darauf eine solche Lieb darzu gefasset, „daß sie selbiges mit sich nach Schweden transportirt, „und als hernach sich solches Bild wunderbarlicher Weiß „verlohren, und aber vorbemeldte Königin erfahren, daß „solches wieder nach Dieburg gekommen, hätte sie es zum „Zweytenmale wieder nach Schweden transportiren „lassen, welches sich allda auch zum Zweytenmale Ver„lohren und mirakuloser Weiß zurück anhero gekommen." — So viel — fügt diese Urkunde bei — wisse man über den Ursprung des Bildes nur anzugeben, da man wegen sehr langer Zeit keine sichere Nachricht habe, zumal „bei vorgewesenen schwedischen Kriegen dahier die meisten Dokumente verloren gegangen."

In Folge dieser Kriegsunruhen und der sich auch in dortiger Gegend immer weiter ausbreitenden Lehre Luthers, begann auch die Kapelle, so sehr sie auch früher durch Wunder und große Andacht geglänzt hat, immer mehr an Berühmtheit zu verlieren. Diese Andacht schien aber allmälig wieder aufzutauchen und die Zahl der Wallfahrer sich zu mehren, als es bekannt wurde, daß die Kapuziner vor dem wunderthätigen Bilde Messe zu lesen und in der vierzigtägigen Fasten an jedem Samstag über die schmerzhafte Jungfrau zu predigen und zur bestimmten Zeit Beicht zu hören pflegten. Als Beweis, wie sehr dieser Eifer Gott gefallen, wird folgendes Ereigniß erzählt: „Dieses — so heißt es in den Pfarrakten weiter — ist nur gar zu gewiß, daß in Anno 1666 in der „zwischen aller Heiligen und aller Seelen-Tag gefallenen „Nacht Viele über die maßen liebliche Stimmen gehört „und dabei ein großer, heller Glantz, womit die ganze „Kapell Umgeben gewessen, gesehen worden, wie solches „Fünf darüber examinirte auch geeydigte Bürger mit „ihren Augen gesehen und mit ihren Ohren gehört haben, „gestatten dann auch auf die darauf nachher Rom beschehene „Anzeige insonderheit von Ihro Päpstlichen Heiligkeit „Clemente Decimo, Innocentio Undecimo, Alex„andro Octavo et Innocentio Duodecimo, viele „herrliche Ablässe, so dieser mirakulosen Kapell verliehen „worden."

Bruder Huretheus, welcher dieses wunderbare Ereigniß selbst erzählt, bemerkt, daß dieser angelicus concantus (englischer Lobgesang) drei Stunden lang gedauert und nicht nur von der herzueilenden Nachbarschaft, sondern auch von einem Wanderer, der Calvins Lehre zugethan war, aber in Folge dieses Vorfalls zum katholischen Glauben zurückgekehrt sei, sehr deutlich vernommen worden. Nachdem die Sache amtlich untersucht und als vollkommen wahr und über alle Zweifel befunden worden, habe der heilige Vater allen Denen einen vollkommenen

Ablaß verliehen, welche am Feste Mariä Geburt in dieser Kapelle die heil. Sakramente empfangen und die gewöhnlichen Ablaßgebete verrichten würden. Hiedurch sei die Kapelle nachher so berühmt geworden, daß die Verehrung der allerseligsten Jungfrau in herrlicher Weise zugenommen habe, und an dem einen Tage Mariä Geburt viele tausend Menschen diesen Ort besuchten. Die Kapuziner besorgten mit dem größten Eifer das Seelenheil der zahlreichen Pilger bis zum Jahre 1730, wo sie die Seelsorge, weil sie in der Ausübung der katholischen Religion keinen Schutz von Seite der weltlichen Gerichte mehr fanden, freiwillig niederlegten.

Während der Zeit, da die ehrwürdigen Väter Kapuziner das Amt der Seelsorge in der Gnadenkirche übten, und auch nachher verherrlichte Gott seine glorwürdige Mutter durch die größten Wunder, von denen zwei aktenmäßige hier sollen angeführt werden. Auf einer Seite des Hochaltars hängt ein 5½ Fuß langes und an 4 Fuß breites Gemälde, welches den alten Hochaltar mit dem Gnadenbilde darstellt, vor welchem ein vornehmer Herr in seiner Amtstracht, den Degen an der Seite, betend kniet. Zu seiner Linken liegen zwei Krücken. Die Inschrift des Gemäldes lautet:

„Johann Friedrich, Freiherr von und zu Frankenstein, ein hochfürstl. Würzburg. ober Amtmann zu Neustatt ahn der saahle auff etliche Monath lang bethlägerich, ahn beyden schänkeln hoch geschwollen, ahn der linken Hand gantz lahm, wie auch dieserzwegen gegenwärtige Krücken, den Leib darmit zu tragen sich bedienen müssen: wirdt in dieser Allhiesigen Capellen, nach verrichteter Andacht gehlinge ohne Einzige gebrauchte Arzney .... frisch und gesundt, so geschehen in dem Jahr 1683 monath Hornung, den 12. Tag morgen früh 9 Uhr. Dessen ... zur größern Ehr deß Allmächtigen Gottes und seiner Hochgebenedeyten Jungfrawlichen Mutter allsonderlichen Fürsprecherin Maria, wie auch zu ewiger Gedächtniß, ist diese Taffel hieher verlobt worden, Dieburg in der Vorstatt.“ —

Das Protokoll berichtet über diese wunderbare Heilung Folgendes:

Anno 1683 ist der Hochwohlgeborne Freiherr Friedrich von Frankensteiu, Hochfürstl. Würzburg. Ambtmann zu Jagsberg im Beysein vieler hundert Personen gantz gerad und völlig gesund auch ohne Krücken aus dieser mirakulosen Kapelle gegangen, da Er hingegen zuvor viele Jahre an Händ und Füß kontrakt gewesen, auch beständig an zwei Krücken gegangen, ansonsten aber auch so unvermöglich war, daß selbiger ante actum restitutionis (vor seiner Wiederherstellung) und an dem nemlichen Tag seiner empfangenen geraden Glieder in oftermelde Kapell getragen werden mußte, wie solches das noch bis diese Stund in sothaner Kapelle befindliche steinerne Monumentum und aufgehenkte mit rothem Tuche überzogene Krücken bewehren, zu dessen mehrern Bekräftigung gleichwohlen nachstehende Gezeugen darüber angehört und der gantze Actus jurato von ihnen behauptet worden, benamentlich Hr. Martin Enders, Freyherrl. Großschlägl. Schultheiß, Hr. Andreas Braun, Freyherrl. Frankensteinischer Verwalter und Philipp Braun, Stattfendrich. —

Kund und zu Wissen seye hiermit Jedermänniglich, daß Maria Katharina Massingin von Sosenheim bei Höchst an Mayn, Jacobi Massing, hiesigen Bürger und Schneidermeisters Ehefrau, sich eine lange Zeit am gantzen Leib und dessen allen Gliedern dergestalt contract und zusammengebogen befunden, daß es nach angewendeten möglichsten natürlichen Mitteln von denen chirurgi Keine natürliche Hülfe helfen zu können das Klare ansehen hatte, und diese also contracte, erlahmte person anders nicht als mit Beyhülf der Krückchen in etwas sich bewegen konnte. Da man nun alle natürlichen mittel umbsonst zu seyn vernünftig glaubte und sohin wendete sich diese Erlahmte Tröpfin zu übernatürlichen Mitteln, nemblich zu dem von undenklichen Jahren her sehr berühmten wunderthätigen genaden Bild der schmerzhaften Mutter Gottes zu Dieburg, Churfürstlicher Mayntzer Diözes mit wahrer Andacht und dem gelübd, daß wann sie durch die Fürbitt der allerseligsten Jungfrau Maria bei dem allmächtigen Gott die besondere gnad ihrer genesung und geraden Glieder Erhalten würde, dieselbe eine wallfahrt und mögliches opfer zu gedachtem gnaden Bild mit daselbstiger Verrichtung ihrer Andacht zu vollbringen, auf welches Gelübd sie nicht nur alleine sogleiche linderung verspühret, sondern auch dergestalten genesen, daß sie auf Maria Geburt a. c. alß der großen Wallfahrt zu Dieburg ihre Krückchen mit gesunden Leib und Gliedern dahin getragen, ihre Gelübd, Andacht und Opfer verrichtet, mithin Gott und dessen allerseligsten Mutter Mariä schuldigsten Dank gesagt.

Wie wir nun zur größeren Ehre Gottes und seiner allerheiligsten Mutter geziemend vom Löbl. pfarrambt und Stattrath zu Dieburg Ersuchet worden, diesen obigen miraculosen Vorgang juridice und gerichtlich abzuhören, zu examiniren und darüber der Wahrheit zu steuer den wahren Befund gerichtlich zu attestiren; also attestiren und bescheinigen wir, daß obige species facti, wie wir hier beschrieben, in der reinen Wahrheit gegründet sein. Gegeben unter unsern beigedruckten Gerichtssiegel.

Sosenheim bei Höchst am Mayn d. 25. 9bris 1761.
L. S. In fidem.
J. Hecker, geschworner Gerichtsschreiber.

Peter Foy, Schultheiß zu Sosenheim,	Johannes Naß,
	Adam Glom,
Johann Heinrich Koch,	Michael Brum, alle deß
Johnnes Mars,	Gerichts,

J. Thomas Pistorius Ambts-chyrurgus zu Höchst;
darunter steht noch die Bemerkung:
Miraculum hoc factum est administrante Parochiam Dieburgensum Joanne Perro Becker Parocho in Dieburg et minori Zimmern.

Die große Wallfahrt,

bei welcher obiges Wunder bekannt wurde, findet immer am Feste Mariä Geburt statt und bildet den Glanzpunkt

unter allen der Lieben Frau gewidmeten Festen. Nachdem schon die ganze, dem Feste vorangehende Woche durch die verschiedenen Vorbereitungen, welche von den Bewohnern der Stadt für die hehre Feier getroffen worden, eine größere Lebendigkeit auch auf den Strassen sich kund gegeben hat, treffen in der Regel schon zwei Tage vor dem Feste einzelne fromme Wallfahrer aus der Ferne in Dieburgs Mauern ein, die allmälig zu einer gewaltigen Volksmenge anschwellen.

Gewöhnlich wird die großartige Feier schon Tags zuvor durch ein feierliches Amt eingeleitet, bei welchem mehrere Wallfahrer ihre Andacht halten und darauf wieder den Rückweg in ihre Heimath antreten. Im Laufe dieses, dem Feste vorangehenden Tages aber finden sich nun zahlreiche Prozessionen ein, die in großen Schaaren mit Kreuz und Fahne unter Gesang und Gebet selbst 12—14 Stunden und noch weiter herkommen. Ergreifend ist es zu sehen, wie sich die Schaaren Andächtiger singend und betend der Stadt nahen und unter dem Schalle der Musik in die geräumige, festlich geschmückte Wallfahrtskirche einziehen, welche die ganze Nacht hindurch von heiligen, mit Gebet abwechselnden Liedern hallt.

Am Festtage selbst rufen die Glocken in feierlichem Klange schon in aller Frühe, Morgens 3 Uhr, die frommen Pilger in die Muttergottes-Kirche, woselbst um diese Zeit der Gottesdienst schon seinen Anfang nimmt. Um 8½ Uhr aber setzt sich, nach Ertheilung des heil. Segens in der Pfarrkirche, von da eine feierliche, mit vielen Fahnen und Standarten geschmückte Prozession durch die mit Menschen dichtgedrängten Strassen nach der Wallfahrtskirche in Bewegung, wo alsdann der Hauptgottesdienst seinen Anfang nimmt. Zu bedauern bleibt dann immer, daß in der, obgleich an 5000 Menschen fassenden Kirche, aus welcher fast alle Betstühle bei Seite geschafft werden, doch oft nicht einmal die Hälfte der anwesenden Pilger, deren Zahl sich gegenwärtig gewöhnlich auf 10—12000 beläuft, Raum finden kann, und die übrigen sich somit zufrieden geben müssen, auf dem weiten, die Kirche umgebenden und seit dem Frühjahre 1850 mit Gartenanlagen schön geschmückten Platze dem Gottesdienste zu folgen, was ihnen um so eher möglich ist, als die Hauptmomente des Hochamtes durch die Glocke weithin verkündet werden. — Nach Beendigung des Gottesdienstes kehrt die Prozession unter Anstimmung des Te Deum, unter dem Festgeläute aller Glocken in die Pfarrkirche zurück.

Nachmittags 2 Uhr versammelt die in der Muttergotteskirche stattfindende, mit einer Predigt verbundene Bruderschafts-Andacht zum heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder wieder eine zahlreiche Menge andächtiger Christen, nach deren Beendigung sich die Schaaren allmälig zerstreuen. Diese großartige, vom Geiste wahrer Andacht und Frömmigkeit durchdrungene Feier, bei der jedesmal über 40,000 Gläubige die heilige Kommunion empfangen, macht ebensowohl durch ihre Erhabenheit, wie durch die dabei herrschendt Ruhe und Ordnung auf alle Anwesenden den wohlthuendsten Eindruck.

Die im Volke tief wurzelnde Verehrung gegen die Gnadenmutter in Dieburg konnten die Strömungen der Zeit nicht verwischen. Noch immer eilen Alle, die bedrängten Herzens, zu ihr, der Trösterin aller Betrübten, und noch immer erschallen an den Festtagen der Lieben Frau die frommen Lieder der Andächtigen in der schönen Gnadenkirche zum Lob und Preis der Königin des Himmels.

(Schriftliche Mittheilung von H. J. C.)

2. August.



Maria, du Trösterin der Armseligen!
St. Alphons.

Der heilige Alphons Liguori.

Unter der großen Schaar der Heiligen, welche der Gottesmutter mit kindlich treuer Verehrung und glühender Liebe zugethan gewesen, ragt absonderlich der heilige Alphons hervor. Neapel ist seine Geburtsstätte; am 27. September 1696 erblickte er das Licht der Welt. Seine wahrhaft christliche Mutter legte frühzeitig den Keim eines frommen, gottgefälligen Lebens in sein Herz; sie lehrte ihn schon als Kind Jesus und Maria kennen und lieben, und die ersten Namen die von seinen unschuldigen Lippen ertönten, waren Jesus und Maria. — Da sein Verstand früh erwachte, ließ ihn sein Vater mit 10 Jahren in die Kongregation der jungen Adeligen eintreten, die von Priestern des Oratoriums geleitet wurde. Hier war er das Muster der Bescheidenheit und Unschuld, und wie sehr er schon damals jede Beleidigung Gottes verabscheute, davon nur ein Beispiel. Durch die Zudringlichkeit seiner Kameraden zu einem Ballspiel genöthigt, gewann er, ungeachtet seiner Unerfahrenheit, das Spiel. Da erlaubte sich Einer der jungen Leute aus Verdruß hierüber, rohe, ungeziemende Worte. Alphons konnte sich bei dieser Sprache nicht mehr zurückhalten, sondern erröthend antwortete er mit ernster Stimme: „Wie? für diese elende Summe wagst du es, Gott zu beleidigen? Hier nimm dein Geld!“ Und indem er es ihm vor diese Füsse warf, rief er aus: „Gott bewahre mich vor einem Ge-



winne, den ich um solchen Preis erkaufen müßte." Zugleich entfernte er sich und flüchtete sich unter die schattigsten Gänge des Gartens. Gegen Abend suchten ihn seine Kameraden und fanden ihn endlich, wie er betend vor einem Bilde der heil. Jungfrau kniete, welches er an einen Lorbeerbaum angeheftet hatte. Er schien ganz im Gebete vertieft, und schon hatten sie eine Zeit lang ihn, ohne daß er es bemerkte, umringt, als derjenige, welcher ihn beleidiget hatte, laut ausrief: „Ach, was habe ich gethan, ich habe einem Heiligen Unrecht zugefügt!" — Dieser Ruf brachte Alphons zu sich, der, ganz verwirrt, sein Bild zu sich nahm, und mit den Kameraden sich entfernte. —

Während seiner Studien, in denen er erstaunliche Fortschritte machte, gab er sich auch mit größtem Eifer den Uebungen der Gottseligkeit hin. Täglich verweilte er mehrere Stunden im Gebete vor dem allerheiligsten Altarssakramente, und nie vergaß er dabei die allerseligste Jungfrau zu begrüßen und vor ihr sein Herz auszugießen. — Nachdem er seine Studien vollendet hatte, wählte er den Advokatenstand. — Durch seine Gerechtigkeitsliebe und seine unermüdete Thätigkeit hatte er sich bald das größte Zutrauen erworben. Doch vergaß er bei seinen vielen Geschäften seines Gottes und Herrn nicht; täglich hörte er, bevor er seine Arbeit begann, die heilige Messe, täglich verehrte er die Gottesmutter. Da geschah es, daß ihn eines Tages bei der Vertheidigung eines seiner Klienten vor Gericht sein Gegner einer Unwahrheit zeihte, worüber er so erschrack, daß er beinahe in Ohnmacht fiel. Die Furcht, man möchte ihm den Vorwurf eines Betruges machen, bedeckte ihn mit Verwirrung, er zog sich, ohne ein Wort zu seiner Vertheidigung zu sprechen, zurück, ging nach Hause, warf sich dort vor das Bild des Gekreuzigten und faßte den feierlichen Entschluß, mit der Welt zu brechen und fortan nur Gott und seiner heiligen Kirche zu dienen. Um seinen Entschluß zu bekräftigen, begab er sich nach einiger Zeit in die Ordenskirche von der Erlösung der Gefangenen und bat den Heiland im allerheiligsten Sakramente mit lebhaftem Gefühle, sein Opfer anzunehmen; dann machte er den Degen, welchen er als Rechtsgelehrter an der Seite trug, los und hing ihn am Altare der Lieben Frau von der Erlösung als ein sicheres Unterpfand seiner unbedingten Hingabe in den Willen Gottes auf.

Vergebens suchte sein Vater ihn von diesem Vorhaben abzubringen; er entsagte seiner Erstgeburt, und um seinen Entschluß bald auszuführen, erschien er vor seinem Vater eines Tages in geistlicher Kleidung. — Nachdem er sich längere Zeit durch Studien und Gebet auf die Priesterwürde vorbereitet hatte, wurde ihm endlich im Jahre 1725 das Subdiakonat ertheilt. Er zählte damals 29 Jahre. Seit er nun dem Dienste der Kirche unwiderruflich zugehörte, hielt er sich verpflichtet, alle seine Gedanken darauf zu richten, wie er ihr seine ganze Kraft weihen könnte. Sein Eifer rief ihn besonders zum Dienste des Evangeliums; deßhalb trat er in das Missionshaus zu Neapel, um nach gehöriger Vorbereitung als Missionär dem Volke Buße zu predigen. Als Noviz begleitete er die Missionäre auf ihren Reisen und gab währed der Mission Unterricht im Katechismus mit solcher Salbung, daß alle Zuhörer an seinem Munde hingen, ihn nicht fortziehen lassen wollten und unter Thränen baten, er möge sie nicht verlassen. Während der Mission in Caserta fragte eines Tages der Bischof in der Kathedrale, wo denn Alphons von Liguori wäre; er wünschte ihn zu sehen, weil er ihn einmal in Neapel in Gesellschaft weltlicher Jünglinge gesehen habe. — Der Missionär, an den der Bischof diese Worte richtete, war Alphons selbst. Ganz verwirrt wußte der Heilige anfangs nichts zu antworten; endlich konnte er, indem er sein Gesicht unter dem Schleier einer Statue der heil. Jungfrau, vor welcher er eben im Gebete lag, verhüllte, die Worte hervorbringen: „Ich bin's; diese gute Mutter hat mich berufen."

Diese seine gute Mutter Maria, die ihn zu großen Arbeiten zur Verherrlichung ihres Sohnes berief, rettete ihm auch das Leben. Nachdem er nämlich auch das Diakonat erhalten und predigen durfte, strengte er seine Kräfte so sehr an, daß er in eine gefährliche Krankheit fiel. Nahe dem Tode brachte man ihm die heilige Wegzehrung. Nachdem er Jesum in der heiligen Kommunion empfangen hatte, wollte er auch neben ihrem Sohne die Mutter besitzen und so in den Armen Jesu und Mariens sterben. Er bat, daß man vor seinem Bette die Statue U. L. Frau von der Erlösung, bei deren Altar er sein Gelübde gemacht und seinen Degen aufgehangen, aufstellen möge, und man brachte ohne Verzug die wunderbare Statue. Sowie er sie sah, konnte er seine Gefühle nicht mehr zurükhalten. So groß war seine Freude, daß man hätte sagen mögen, er sähe gleichsam um sich herum bereits in Erfüllung gehen, was er für die Ewigkeit hoffte. Er überließ sich ganz den Ausbrüchen seiner Zärtlichkeit und seines Vertrauens, sein Herz schien sich zu erweitern, sein Gesicht strahlte, es freute ihn, jetzt beim Hingange aus diesem Leben von Derjenigen, die ihn berufen und ihn aus dem Weltgetümmel geleitet, empfangen zu werden. Aber nachdem ihn Maria getröstet, erhielt sie ihn. Man sah von diesem Augenblicke an alle

Anzeichen des Uebels verschwinden, und bald war der fromme Diener der L. Frau vollends hergestellt, um die hohe Gnade der Priesterweihe zu empfangen. —

Als Priester verdoppelte er seinen Eifer im Predigen und besonders im Beichtstuhl. Er war wahrhaft ein barmherziger Samaritan für die armen Sünder. Mit aller Liebe nahm er sie auf; seine tröstlichen Worte flossen wie Balsam in ihr Herz, und erweichten es zur Reue und Buße. Besonders ermahnte er die armen Sünder zur Andacht gegen die Liebe Frau, zum Vertrauen auf ihre Fürbitte, und bestimmte ihnen unter anderen zur Buße, die heilige Jungfrau in ihren Kirchen und Kapellen zu besuchen, den Rosenkranz zu beten und ganz besonders empfahl er ihnen, alle Tage Morgens und Abends drei Ave zur Erinnerung an ihre unbefleckte und ewige Jungfrauschaft zu beten, und zu jedem Ave die Worte: „Durch deine reinste und unbefleckte Empfängniß o Maria, reinige meinen Leib und meine Seele," um den Versuchungen gegen die heilige Reinigkeit nicht zu unterliegen und die Gabe der Reinigkeit zu erhalten. Während er aber Andere auf den Weg des Heiles leitete, vergaß er seine eigene Seele nicht. Gebet und Betrachtung, besonders vor dem heiligsten Sakramente und den Altären der Lieben Frau waren seine Wonne; durch harte Bußübungen, Cilicien, eiserne Bußketten, härenes Bußkleid und blutige Geißlung suchte er die Triebe seines Leibes zu bändigen. Ganze Nächte brachte er im Gebete zu; alle Samstage fastete er zu Ehren der Lieben Frau bei Wasser und Brod: rauh und arm war seine Kleidung, hart seine Lagerstätte. Indeß war die Strenge seiner Bußübungen nicht wie bei andern Heiligen mit süßen Tröstungen verbunden. Obschon er sich ohne Rücksicht ganz Gott hingab, so vergingen doch seine Tage mit innerer Trostlosigkeit und Verlassenheit. Er suchte Gott und fand ihn nicht. „Ich gehe zu Jesus," sagte er in Schmerzen, „und er weist mich von sich; ich gehe zur heiligen Jungfrau, und sie hört mich nicht." Doch verzagte er nicht; er blieb treu im Dienste Gottes, und siehe, ein Wunder belohnte seine Treue.

Im Monat März 1731 richtete ein gewaltiges Erdbeben in Apulien furchtbare Verwüstung an. Die Bischöfe glaubten, man müsse den Zorn Gottes dadurch besänftigen, daß man die Leute zur Buße mahne. Daher beriefen sie Missionäre, unter denen auch Alphons sich befand. — Foggia, die Hauptstadt Apuliens, war beinahe ganz im Schutte begraben, und die Kollegiatkirche gänzlich zerstört. Diese Kirche besaß ein altes, wunderthätiges Bild der Lieben Frau, welches man, obwohl die Zeit alle Farben verwischt hatte, gleichwohl mit eben so viel Sorgfalt als Verehrung aufbewahrte. Es war ganz mit einer Metall-, oder Silberplatte bedeckt, mit Ausnahme des Hauptes, wo man ein Glas angebracht hatte, unter welchem sich mehrere Schleier befanden, woher dann das Bild den Namen der Jungfrau von den sieben Schleiern oder des alten Bildes erhielt. In Folge des Erdbebens hatte man das wunderthätige Bild in die Kirche der Kapuziner gebracht, wohin bei der Gewalt der andauernden Erschütterung das Volk fortwährend eilte, um sich unter den Schutz der heil. Jungfrau zu begeben. Die Menge wurde unermeßlich, als sich da, wo die runde Oeffnung angebracht war, das Gesicht der heil. Jungfrau plötzlich mit den frischen Zügen einer jugendlichen Person zeigte, die auf die Bewohner von Foggia zärtlich ihre Blicke heftete und ihr Unglück zu bedauern und sie zu trösten schien. Dieses Wunder wiederholte sich mehrere Tage und wurde bald im Lande verbreitet. Auch die Missionäre wollten sich davon überzeugen; sie kamen daher, und mit ihnen auch Alphons, nach Foggia. Diesen bat der Bischof, eine neuntägige Andacht zu Ehren der Lieben Frau zu halten. Er that es mit dem größten Eifer und den reichlichsten Früchten der Buße.

Eines Abends, nachdem sich alles Volk aus der Kirche entfernt hatte, konnte Alphons das Uebermaaß seiner Andacht zur Gottesmutter nicht mehr zurückhalten; er stieg auf den Altar, um das Bild ganz nahe zu besehen. Sowie er sich aber demselben näherte, gerieth er in Entzückung. Er hatte ein Gesicht der heiligen Jungfrau, die ihm eine Stunde lang in wunderbarer Schönheit erschien. Als er vom Altare herabgestiegen, sang er mit mehr als dreißig Personen, theils Priestern, theils Laien, die sich in der Kirche befanden, das Ave Maris Stella. Am folgenden Tage machte er eine Mittheilung von dem, was er geschaut, und ließ sich darnach ein Bild malen, welches sich noch heute im Hause von Ciorani befindet.

Einige Tage nachher, als er über den Schutz der heiligen Jungfrau predigte und aus seinem Munde nur Worte der Liebe und des Vertrauens auf dieselbe Mutter kamen, enthüllte sich das Haupt dieses wunderthätigen Bildes und entsandte einen glänzenden Lichtstrahl, der die Stirne des Heiligen umleuchtete. Bei diesem Anblicke entstand in der Versammlung ein Ausruf der Verwunderung, von allen Seiten hörte man: „Wunder! Wunder!" Niemand war, der nicht bis zu Thränen gerührt ward, so zwar, daß Frauen vom schlechtesten Rufe, welche anwesend waren, alsbald auf die auffallendste Weise ihre Reue zu erkennen gaben.

Als Alphons von dieser Mission heimgekehrt war, fiel er in eine gefährliche Krankheit. Nachdem er sich wieder erholt hatte, begab er sich nach Amalfi, wo er sich aber alsbald wieder dem Unterrichte der Bewohner dieser Gegenden widmete. Der große Nutzen, der daraus entsprang, brachte den Generalvikar von Scala auf den Gedanken, Alphons den Vorschlag zu machen, mit seinen Brüdern sich bei der Lieben Frau von den Bergen niederzulassen, wo gesündere Luft wehte und an dem Heile der Bewohner der Umgegend zu arbeiten. Alphons willigte ein und ließ sich mit seinen Gefährten auf dem Berge nieder, wo er mit ihnen das ärmste Leben führte. Da geschah es, daß, als er zu Scala den Klosterfrauen des heiligsten Erlösers geistliche Uebungen hielt, die von Gott hochbegnadigte, heilige Schwester Maria Cölestis Costarosa zu ihm sagte: „Hochwürdiger Alphons, der Herr will nicht, daß sie in Neapel bleiben, er hat sie zur Gründ-

ung eines neuen Vereins von Missionspriestern berufen, welche den verlassensten Seelen Hilfe bringen sollen." Alphons drangen die Worte tief ins Herz; er konnte den Gedanken daran nicht mehr von sich weisen. — Nachdem er sich reiflich mit Gott und frommen Männern berathen, legte er Hand ans Werk. Der Bischof von Santoro bot ihm eine Wohnung in der Stadt Scala an, wo er sich trotz aller Widersprüche und Hindernisse, die ihm vom Feinde alles Guten bereitet wurden, mit einigen Gefährten hinbegab, um den Grund zu seiner Congregation zu legen, der er den Namen „Versammlung des allerheiligsten Erlösers" gab. Im Jahre 1742 legte er mit seinen wenigen Schülern die einfachen Gelübde ab und wurde zum Obern gewählt. Papst Benedikt XIV. bestätigte feierlich diese neue Anstalt durch ein Ausschreiben vom 25. Februar 1749. Anfangs hatte der Heilige mit der größten Armuth und Noth zu kämpfen und der Neid erregte ihm die grimmigsten Feinde, welche alle Mittel anwendeten, ihn und seine junge Pflanzung zu verderben. Doch der Heilige setzte sein ganzes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und die Fürbitte der Gottesmutter, der er die Häuser, die er gründete, weihte. So sollte das Haus, welches er in Ciorani, im Bisthume Salerno, gründete, vergrößert werden. Er hatte nur einen einzigen Dukaten im Vermögen, nichts desto weniger befahl er, Anstalt zum Baue zu treffen und sagte: „Die Vorsehung wird bei Allem helfen," und siehe, gegen alle Erwartung endete er glücklich das Werk. Auch pflegte er öfters in seiner Noth zu sagen: „Wir sind stets daran, Mangel zu leiden und doch finden wir alle Tage, was uns zum Leben nothwendig ist." In den Trübsalen aber, die ihm seine Feinde im reichsten Maße bereiteten, suchte und fand er Trost und Stärke zu den Füßen der göttlichen Mutter in der Uebung des mündlichen und innerlichen Gebetes. Beständig flehte er zu Jesus um den Beistand, welchen die allerseligste Jungfrau für ihn begehren werde. „Domine, sagte er oft, da mihi, quod pro me postulat Virgo Maria:" „Herr, gib mir, was die Jungfrau Maria für mich begehrt." Als ihn ein Mönch der Ketzerei beschuldigte, indem er sagte, er verwerfe das mündliche Gebet, antwortete der Heilige: „Wie sollte ich das mündliche Gebet verwerfen, ich! der ich das Gelübde gemacht habe, täglich den Rosenkranz zu beten; ich, der ebenso wie meine Mitbrüder bei den Missionen alle Familien ermahne, ihn jeden Abend gemeinschaftlich zu beten!" —

Endlich sah der Heilige sein Vertrauen auf Gott und die Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter belohnt. Seine Feinde ließen ihn in Ruhe und er hatte die Freude, seine Congregation immer weiter sich ausbreiten zu sehen. In allen Theilen Italiens begehrte man Missionäre des allerheiligsten Erlösers. Sie widmeten sich mit dem größten Eifer und zärtlichster Liebe dem Heile der Landleute, besonders der Armen und Verlassensten. Unbeschreiblich waren die Früchte ihrer Predigten und Belehrungen. Die Seele davon war aber der heilige Alphons. Wo er erschien, predigte er schon durch seine Tugenden; aus ihm sprach ein lebendiger, unbesiegbarer Glaube. „Unsere Religion," sprach er oft von der Kanzel, „ist die einzig wahre; meinen letzten Blutstropfen wollte ich für sie vergießen, tausendmal für sie mein Leben opfern. Ebenso lebendig wie sein Glaube, war seine Hoffnung; er brannte vor Begierde, von den Fesseln des Leibes befreit zu werden und seinen Jesus zu schauen, und wie er sich ausdrückte, die Füße seiner gebenedeiten Mutter Maria küssen zu dürfen. Die Liebe Gottes verzehrte ihn ganz; immer war er mit Gott vereinigt, und so sehr verabscheute er die Sünde, daß er oft mit Nachdruck ausrief: „Lieber wollte ich in einem glühenden Feuerofen lebendig verzehrt werden, als eine einzige Todsünde begehen." Besonders flammte sein Herz von Liebe, wenn er das allerheiligste Sakrament anbetete. Alle Tage, von Jugend an bis in sein hohes Greisenalter, fand man ihn eine beträchtliche Zeit knieend, in tiefster Andacht vor dem Tabernakel. Er war dabei so in Betrachtung der Liebe Jesu versenkt, daß es schien, als sähe er Jesum leibhaftig gegenwärtig. „Da seht," rief er in unbeschreiblicher Entzückung aus, „da seht ihn, kommt doch und seht, wie gut er ist; liebet ihn daher von ganzem Herzen." Besonders gab er sich Mühe, die Anbetung des allerheiligsten Sakramentes unter das Volk zu verbreiten, weßwegen er auch das schöne Büchlein, „Besuchungen des heiligsten Sakramentes" schrieb, das in alle Sprachen übersetzt, in der ganzen Welt verbreitet ist und unsäglichen Nutzen stiftet.*)

Mit seiner Liebe zu Jesus hielt seine kindliche Liebe zur Gottesmutter gleichen Schritt. Er sog diese Liebe mit der Muttermilch ein. Schon früher, ehe er in den geistlichen Stand getreten war, verging kein Tag, wo er nicht in eine der heiligen Jungfrau geweihte Kirche, oder doch zu einem ihrer Altäre eilte, um zu ihr zu beten. Schon damals fastete er ihr zu Ehren alle Samstage bei Wasser und Brod und behielt diese Gewohnheit sein ganzes Leben bei, mit Ausnahme seiner letzten Jahre, da sein Beichtvater ihn verpflichtete, wenigstens eine Suppe zu essen; aber auch da verschmähte er an den Samstagen die Chokolade, welche die Aerzte seiner äußersten Ermattung wegen ihm vorgeschrieben hatten; an diesem Tage waren die Abtödtungen seines Fleisches in jeder Hinsicht häufiger und härter. Dasselbe war auch an allen Vorabenden der Festtage Marias der Fall. Außerdem bereitete er sich darauf neun Tage lang vor; er trug auch, als er schon Bischof war, einen Rosenkranz am Cingulum und betete ihn pünktlich alle Tage mit fünf Psalmen zu Ehren Mariens; er pflegte bei jedem Stundenschlage das Gespräch zu unterbrechen, um den englischen Gruß zu beten, mochten auch Personen vom höchsten Range bei ihm sein. Er sagte, daß ein Ave Maria mehr werth sei, als die ganze Welt und unterließ niemals, dreimal des Tages den Engel des Herrn zu beten, indem er dabei auf den ersten Klang der Glocke sich auf die Kniee warf, und dieses that er auch, als er Bischof war, oder wenn er auch in den Straßen der Stadt ging. Als er das Gehör

*) Dieses Büchlein ist zu haben bei Fr. Pustet, Buchhändler in Regensburg.

verlor, mußte man ihm jedesmal sagen, wenn man das Ave läutete; saß er zu Tische, so stand er sogleich auf und kniete nieder, es sei denn, daß seine Schwäche ihn daran hinderte. Oft sogar begegnete es ihm, daß er in Verzückung gerieth, wenn er den englischen Gruß betete.

Bei seinem kindlichen Zutrauen zur allerseligsten Jungfrau empfahl er sich fortwährend ihrem mütterlichen Schutze. Nie ging er aus seinem Hause, nie betrat er dasselbe, ohne ein Gebet an die Liebe Frau zu richten, oder wie er sagte, sie zu besuchen. Er unternahm auch nicht das geringste Geschäft, ohne sie um ihre Hilfe anzuflehen; sie nannte er nur seine liebe Mutter seine Beschützerin, seine Hoffnung nächst Gott. Sein Beichtvater sagte eines Tages zu ihm, daß die heilige Jungfrau manchmal ihren Dienern erscheine, und daß er hoffe, daß sie ihm wenigstens in der Stunde des Todes dieselbe Gnade erweisen werde. „Hören Sie," antwortete Alphons, „als ich jung war, unterhielt ich mich oft mit der lieben Mutter; sie gab mir über Alles, was meine Congregation betrifft, Rathschläge." Und was sprach sie denn, erwiederte der Beichtvater. „O," entgegnete der Heilige, „sie sagte mir gar schöne Dinge; sie sagte mir gar schöne Dinge!" Eine weitere Antwort konnte der Beichtvater nicht erhalten. —

Der Gegenstand, den Alphons am meisten betrachtete, um Maria zu ehren, war ihr bitterer Schmerz bei dem Leiden ihres Sohnes. In seinen Predigten rief er häufig die schmerzhafte Mutter an; auch redete er den Sündern zu, sie sollten, um Verzeihung zu erlangen, häufig ihre Fürbitte anflehen. „Am Fuße des Kreuzes," sprach er, „hat sie uns in der Person des heil. Johannes gleichsam in schmerzvoller Geburt zu ihren Kindern angenommen. Durch das Schwert, das ihr Herz durchbohrte, ist sie uns eine Mutter der Barmherzigkeit geworden. Darum muß sie in Noth und Gefahren den armen Sündern, wie wir sind, Schutz und Zuflucht sein." Deßhalb ließ er auch bei seinen Missionen eine Statue der schmerzhaften Mutter der Kanzel gegenüber aufstellen, und dort lag dann, aufgemuntert durch die Worte und das Beispiel des Heiligen, das Volk fortwährend im Gebete. Jedesmal hielt er bei den Missionen eine Predigt über den Schutz der heiligen Jungfrau; ein Gebrauch, der heut zu Tage noch bei seinen Jüngern üblich ist. Man kann die Wirkungen, die seine Predigten über die heil. Jungfrau hatten, nicht beschreiben. Er predigte mit so hohem Vertrauen und mit so rührender Andacht von seiner lieben Mutter, daß oftmals Sünder, die bis dahin verhärtet waren und an deren Bekehrung man beinahe verzweifelt hatte, besiegt durch die Hoffnung auf den barmherzigen Schutz Maria's, durch Gefühle, die sie selbst nicht kannten, gleichsam neu geschaffen wurden und von der Umänderung überrascht, muthig und entschlossen und mit Eifer Buße thaten. Ehe er Bischof wurde, predigte er alle Samstag in den Kirchen seiner Congregation über die Herrlichkeiten Maria's; dasselbe that er in seiner Kathedralkirche, oder in andern Kirchen seines Bisthums, wo er sich aufhielt; ebenso that er, so lange er konnte, in der Kirche des heiligen Erzengels Michael. Er schrieb es als Regel vor, denselben Gebrauch in allen Häusern seiner Congregation zu besorgen; denn er glaubte, daß seine Schüler der Himmelskönigin diese Huldigung schuldig seien, da sie die besondere Beschützerin seiner Congregation war, und weil er in dieser Uebung ein besonderes Mittel sah, dem Volke eine sehr heilsame und nützliche Andacht einzuflößen. „Neuerer," sprach er, „haben sich erhoben, welche vorgeben, daß die Verehrung der allerseligsten Jungfrau die Verehrung Gottes beeinträchtige; sie sprechen ihr alle Macht ab und verachten ihre Fürbitte. Nun ist es an uns, unsere Mutter für diese Schmach zu rächen, indem wir zeigen, wie angenehm und mächtig sie vor Gott sei." Aus diesem Grunde erhob und pries er in seinen Samstags-Predigten fortwährend die Macht und die Fürbitte der heiligen Jungfrau, indem er die Verehrung derselben seinen Zuhörern anbefahl und mit dem heil. Bernard darzuthun suchte, daß, wie schon die Kirchenväter lehren, ein wahrer Diener Mariens nicht verloren gehen könne. „Die Gnaden, die dem Diener der heiligen Jungfrau ihr mächtiger Schutz gewährt und die Treue, die ihm nöthig ist, um dieses Schutzes fortwährend sich zu erfreuen, sind," sprach er, „sichere Unterpfänder seines ewigen Heils." „Maria," rief er oft in den letzten Tagen seines Lebens voll Freude aus, „Maria ist die zärtlichste Mutter des Menschengeschlechtes, sie ist die Zuflucht der Sünder." — Er gab Jedem, der zu ihm kam, ein Marienbild; dabei ergoß sich seine Seele in die süssesten Worte, sein Mund fand die holdseligsten Ausdrücke, um die Beschenkten zu entflammen, daß sie ihr ihre zärtlichste Liebe und heiliges Vertrauen schenkten. „In allen eueren Nöthen," sprach er, „gehet zu ihr und setzet alle euere Hoffnung auf sie." Seine Werke, seine Predigten, eine Menge von Gebeten, die er verfaßte, die Besuchungen der allerseligsten Jungfrau, die er jedem Besuche des allerheiligsten Sakramentes beifügte, zeugen von seiner außerordentlichen Liebe und Verehrung der Mutter Gottes. Vor Allem ist sein Buch von den „Herrlichkeiten Mariens" ein besonderes Zeugniß von seinem Eifer und von seiner Ergebenheit gegen die glorreiche Beschützerin.*)

Er hatte erfahren, daß ein Priester aus Apulien einige irrige Behauptungen gegen die heilige Jungfrau aufgestellt habe. Dieß war für ihn Grund genug zur Unruhe; er that sogleich Schritte, um den Irrthum zu hemmen. Sein Herz war so sehr von Schmerz bewegt über die Schmach, welche seiner lieben Mutter angethan wurde, daß er bittere Thränen vergoß. — Gewisse Leute, welche der wahren Andacht entfremdet waren, wollten in der Verehrung Mariens eine sinnlose Veränderung einführen. Da ließ Alphons, unwillig über die Anmaßung, die er als eine offenbare Gottlosigkeit ansah, eine zwar kurze, aber kräftige Widerlegung der neuen Ansichten, die man unter den Gläubigen einzuführen suchte, erscheinen. Die heilige Jungfrau, zwar auch ein Geschöpf,

*) Dieses Buch ist zu haben bei Buchhändler G. Manz in Regensburg.

schien ihm doch ein so ausgezeichnetes und vollkommenes Geschöpf, ihre Vorzüge so groß und erhaben, daß er sich nicht enthalten konnte auszusprechen, es sei an ihr Alles göttlich, außer sie selbst. Deßhalb hätte er es nie ertragen können, daß man ihre Ehre, die ihr die Kirche erweist, zu entziehen suche; ja er würde für die Ehre freudig sein Blut vergossen haben. Was er schon als kleiner Knabe sagte: „Meine süsse Mutter, ich will nicht, daß man sage, es ehre und liebe dich Jemand mehr als ich," das that er getreulich sein Leben lang. Sogar im Schlafe dachte er nur an das heiligste Sakrament und an die allerseligste Jungfrau und sprach oft die rührendsten Anmuthungen aus. „Wie bist du doch so schön, o Maria! Wie bist du so schön, mein Jesus!" Wir haben schon gehört, wie gerne er den Rosenkranz betete, wozu er sich durch ein eigenes Gelübde verband. Als man ihn in seinem hohen Alter zu Tische trug und er oft der Meinung war, er habe seinen Psalter noch nicht beendigt, widersetzte er sich, indem er sagte: „Ein Ave Maria ist mehr werth, als alle Mahlzeiten der Welt." Ein anderesmal, da er sich nicht erinnerte, ihn gebetet zu haben, sagte ihm der Bruder, er sei schon damit fertig geworden. „Aber," antwortete der Heilige, „du bedenkst nicht, daß meine Seligkeit von dieser Andacht abhängt."

Der Heilige pflegte mit vielen Personen in seinem Zimmer geistliche Uebungen abzuhalten; er sprach aber da über das Leiden Christi, das heilige Sakrament, den Sieg der Martyrer und die Herrlichkeit Mariä. „Wenn alle, welche hieher kommen, sagte er, „nichts mit sich nehmen, als die Andacht zur Mutter Gottes, so ist das schon genug sie zu retten." Dann verfiel er in eine heilige Begeisterung und rief aus: „Meine Königin, zu deinen Füßen will ich wohnen, weil ich auf dich meine ganze Hoffnung gesetzt habe." Im Monate Juni 1781 hielt er im Kloster von der Reinigkeit eine Rede über die Liebe zu Jesus Christus und das kindliche Vertrauen zu Maria. Die frommen Mütter wollten ihm einen Blumenstrauß geben, den er beharrlich ausschlug; als man ihm aber zu verstehen gab, er könne ihn ja der heil. Jungfrau überreichen, so willigte er ein, ihn anzunehmen.

Gewisse sogenannte Aufgeklärte nahmen sich die Freiheit, den Glauben der Katholiken an den Vorzug der unbefleckten Empfängniß Mariä zu verachten, indem sie ihn für einen Irrwahn des Volkes erklärten. Voll Eifer in der Vertheidigung der Ehre seiner lieben Mutter Maria bekämpfte der Heilige durch Wort und Schrift die gefährlichen Gegner des größten Vorrechts der Gottesmutter; er veröffentlichte bei dieser Veranlassung eine gelehrte, lateinische Abhandlung, in welcher er aus den päpstlichen Bullen, aus den Beschlüssen der Concilien, aus der Lehre der heiligen Väter und aus der allgemeinen Meinung der Gläubigen darthut und beweist, daß die heilige Jungfrau ohne Makel der Sünde empfangen worden sei. Er sagt, diese Wahrheit scheine ihm so klar als das Licht der Sonne am hellen Mittage und fügt bei, daß es erlaubt und verdienstlich sei, das Gelübde abzulegen, für die Vertheidigung dieses, Mariä und Jesus so theueren und glorreichen Vorzugs, sein Leben hinzugeben, und daß eine solche Verehrung ein gerechter Grund zum Marterthume sein könne. Ja, er selbst hätte sich glücklich geschätzt, diese Wahrheit der unbefleckten Empfängniß mit seinem Blute zu besiegeln: „Ich möchte," rief er aus, „aus Liebe zu Dir, o Maria, für die Vertheidigung deiner Jungfräulichkeit, deiner Würde als Mutter Gottes, deiner unbefleckten Empfängniß sterben, wenn mein Tod der Vertheidigung dieser glorreichen Vorzüge nützlich sein könnte." Ein andersmal sagte er: „Um den großen und ganz besonderen Vorzug deiner unbefleckten Empfängniß, o Maria, zu vertheidigen, bin ich bereit, und mache mich verbindlich, wenn es nöthig wäre, mein Leben hinzugeben." Als er bei seiner Reise nach Rom die Gelegenheit fand, das heilige Haus zu Loretto zu besuchen, da war sein Herz voller Freude. Als er merkte, daß Pater Villani, der ihn begleitete, keine Lust habe, dahin zu gehen, sprach der eifrige Diener Mariens zu ihm: „Wie, Sie zaudern? denken Sie nur an das Glück, unsere gute Mutter zu besuchen, und es wird ihnen nichts zu schwer sein. Nie werden Sie eine günstigere Gelegenheit haben, Ihre Ehrfurcht ihr in jenem Hause zu bezeigen, wo das Wort Fleisch geworden ist." Auf dem ganzen Wege dahin war er immer im Gebete vertieft, und unmöglich kann man das Geheimniß aller Gnaden, die ihm zu Theil wurden, beschreiben, als er ganze Stunden lang im heiligen Hause verweilend, zu den Füßen seiner guten Mutter sein Herz ausgoß.

Maria, die glorreiche Himmelskönigin lohnte aber auch diese überaus glühende Liebe und Verehrung ihres Dieners. Wir haben schon gehört, wie sie ihm zu Foggia ihr schönstes Antlitz sehen ließ. Eine ähnliche Gnade ward ihm auf einer Mission zu Amalfi zu Theil. Nachdem er durch seine Predigten die Herzen der Bewohner ganz umgewandelt hatte; und am Schlusse der Mission eine Predigt über den Schutz der heil. Jungfrau hielt, ermahnte er seine Zuhörer zu einer zarten Andacht zur Mutter Gottes, und vom Eifer und Vertrauen hingerissen rief er dann aus: „O daß ich, liebste Brüder, euere Gebete zu Maria, der göttlichen Mutter, mit jenem Vertrauen, welches ihr zu derselben haben sollet, beseelen könnte! So will ich doch wenigstens für euch beten!" Auf dieses erhob er seine Augen zum Himmel, und mit Staunen sah das Volk, daß er sich ungefähr 2 Fuß hoch über die Kanzel erhob; sein Gesicht war ganz feurig; es war gegen eine Statue der heiligen Jungfrau gerichtet, welche unfern stand. Sogleich schien sich die Gestalt der Jungfrau zu beleben; sie schimmerte im hellsten Glanze und warf einen Strahl geradezu auf die Stirne des verzückten Alphons. Alle Anwesenden konnten dieses Schauspiel sehen; der heilige Prediger sprach kein Wort, aber von allen Seiten hörte man wiederholt rufen: „Erbarmen! Wunder!" Thränen der Bewunderung und Rührung flossen aus aller Augen. Als er, so zu sagen, von seiner Verzückung herabgestiegen war, wie einst Moses vom Berge, theilte er mit lautem und wahrhaft ergreifendem Tone den Anwesenden das Geheimniß seines

Gesichtes mit und sagte ihnen, sie sollten sich freuen, denn Maria hätte ihnen ihren ganz besonderen Schutz zugesagt. — Zu Scala, wo er sein erstes Haus gründete, lag mitten in einem Garten auf einem an die Stadt angränzenden, öden Berge eine Höhle, wo Alphons Tage und Nächte im Gebete zubrachte und die größten Abtödtungen übte. Hier in dieser Höhle erschien ihm öfters die glorreiche Himmelskönigin und würdigte ihn ihres süssen, vertraulichen Umgangs. Deßhalb war ihm dieser Ort ganz besonders lieb und theuer. In seinem lange andauernden Greisenalter sehnte er sich noch nach dieser geliebten Höhle und niemals konnte er sie vergessen. Aber nicht blos mit ihrer Erscheinung begnadigte die gebenedeite Gottesmutter ihren Diener, sondern durch ihre Fürbitte wirkte er auch Wunder. Eines Tages brachte man dem heiligen Liguori ein stummes Kind; er segnete es, indem er ihm befahl, alle Tage zur Ehre der heil. Jungfrau drei Ave zu sprechen. Im Augenblicke war das Kind geheilt und wurde in der Folge Priester. Der Heilige hatte besonders die kleinen Kinder lieb, in denen er das Bild der Unschuld sah. Zuweilen drängten sich die Mütter, wenn er ausging, auf seine Wege und hielten ihm ihre kranken Kinder vor. Er gab sie ihnen gesund zurück, indem er zu ihnen sagte: „Empfehlet sie Marien.“ — Einstmalen war nicht ferne von einem Hause, wo sich der Heilige aufhielt, Feuer ausgebrochen. Als Alphons das Geschrei der Leute hörte, die zum Löschen herbeieilten, und das Feuer sah, welches die Nachbarhäuser bedrohte, gab er seinem Laienbruder ein Bild der heil. Jungfrau mit den Worten: „Lauf und wirf das Bild in's Feuer.“ Der Laienbruder that, wie ihm befohlen, und das Feuer erlosch bald.

Obwohl aber Gott um der Liebe zu seiner gebenedeiten Mutter willen den Heiligen so hoch begnadigte, blieb er stets demüthig und einfältig wie ein Kind. Diese Demuth zeigte er besonders, als ihn Papst Klemens XIII. zum Bischof von St. Agatha ernannte. Sogleich schrieb Alphons an den Papst, erklärte ihm, daß er zu dieser Würde ganz untauglich sei und das Gelübde abgelegt habe, nie ein Amt außer der Kongregation anzunehmen, und bat mit rührender Innigkeit den heil. Vater, eine andere Wahl zu treffen. Doch der heil. Vater bestand auf seiner Wahl und ließ seinem Willen dem Rektor des Hauses zu Nocera kundgeben. Alphons hatte zuvor schon gesagt, daß derjenige ihn durch Schmerz tödten würde, welcher die Nachricht brächte, daß er Bischof werden müsse. Deßhalb betrat der Rektor mit mehreren Vätern nicht ohne Besorgniß das Zimmer, um ihm den Willen des Papstes kund zu geben. — Als sie eingetreten waren, sagten sie ihm, er möge ein Ave Maria beten. „Und warum?“ antwortete der Heilige. Sie aber bestanden ohne weitere Erklärung darauf, daß er ein Ave Maria bete. Er fiel nun auf die Kniee und sprach das Gebet mit großer Inbrunst, aber nicht ohne Unruhe, denn er ahnte, was da kommen werde. Nun las ihm der Rektor den Brief vor, dessen Inhalt er mit tiefer Unterwerfung vernahm. Dann verneigte er sich tief, gleich als ob Gott durch den Mund des heiligen Vaters gesprochen habe und rief aus: „Obmutui, quoniam tu fecisti. Gloria Patri etc.“ „Ich verstumme, weil du es gethan hast! Ehre sei dem Vater rc.“ Unter Thränen legte er den Brief des Papstes auf sein Haupt und sagte mit dem Ausdruck vollkommener Ergebung: „Gott will, daß ich Bischof sei; gut, ich will es es sein.“ Und wirklich war Alphons ein Bischof ganz nach dem Herzen Gottes. Was er die 13 Jahre, da er dieses Amt verwaltete, Segensreiches gethan, ist nicht zu schildern. Er blieb auch als Bischof arm an Gut und arm am Geiste. Was er besaß, gehörte den Armen, und all seine Mühe, sein Schweiß, seine Arbeit, sein Gebet, seine Buße, seine Thränen dem Heil der unsterblichen Seelen. So lange er aber Bischof war, hatte er immer Furcht, er möchte wegen der Verantwortung, die er von seiner Verwaltung einst geben müsse, seine Seele verlieren. Die hohe Würde war ihm eine unerträgliche Last; er wünschte wieder als einfacher Pater in eines der Ordenshäuser zurückzukehren. Deßhalb ließ er mit Bitten nicht nach, bis ihm endlich Papst Pius VI. die Gnade gewährte, daß er seine Würde niederlegen durfte. Ohne sich einen Gehalt auszubedingen, kehrte er nach Nocera in ein Haus seiner Kongregation zurück, wo er die Gläubigen, besonders aber die Armen unterwies und, endlich auch von dem Amte eines Oberen befreit, gänzlich zurückgezogen sich mit Abfassung einer Menge guter, geistlicher Schriften beschäftigte. In einem Alter von 85 Jahren erlitt er eine fast gänzliche Abnahme seiner Kräfte. Vor Altersschwäche war er so gekrümmt, daß sein Haupt bis zur Brust herabsank. Man mußte ihn führen und tragen. — Aber auch im hohen Alter noch ließ Gott, um seine Tugenden noch mehr zu läutern, schwere Prüfungen über ihn kommen; er wurde schrecklich verläumdet, und der böse Geist trieb ihn bis an den Rand der Verzweiflung. Doch der heilige Greis siegte durch sein Vertrauen auf seine liebe Mutter Maria, die ihm in der Versuchung beigestanden. „O meine Mutter!“ sagte er, „ich danke dir, daß du mir geholfen hast. Hilf mir immer, o meine liebe Mutter, und du mein Jesus, du meine süsse Hoffnung. — Mit dir werde ich nicht zu Schanden werden.“ Eine andere harte Prüfung waren die Versuchungen gegen die heilige Reinigkeit, die ihn äußerst betrübten. Der heilige Greis, der vor dem Gedanken an Unreinigkeit schon erzitterte und das Kleid der Unschuld von Kindheit auf unter dem Schutze der reinsten Jungfrau unbefleckt bewahrte, ward von den abscheulichsten Anfechtungen bestürmt. „Ich bin acht und achtzig Jahre alt,“ sagte er weinend, „und das Jugendfeuer ist noch nicht erloschen.“ Jede Nacht hörte man ihn ausrufen: „Mein süsser Jesus, laß mich lieber sterben, als dich beleidigen. O Maria, meine gute Mutter, halte mich immer unter deinem Schutze; denn wenn du mir nicht beistehest, würde ich schlechter handeln als Judas.“ Und Maria stand ihm bei und half ihm den Sieg erringen.

Endlich, nachdem ihn Gott bewährt gefunden, sollte er auch den Lohn seiner Treue und seiner Verdienste erhal-

ten. Am 18. Juli 1787 befiel ihn ein heftiges Fieber, das ihn an den Rand des Grabes brachte. Man reichte ihm die heiligen Sterbsakramente und am 31. Juli traf ihn ein Anfall, der dem Todeskampfe glich; doch öffnete er bei den Namen Jesus und Maria seine Augen wieder und schien neue Kräfte zu bekommen. In der folgenden Nacht, als man ihm das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes an sein Bett brachte, öffnete sich sein Auge nochmals; sein Gesicht glühte und leuchtete, ein süßes Lächeln ergoß sich über seine halbgeöffneten Lippen. Dasselbe wiederholte sich eine Stunde darnach, als man ihm dasselbe Bild noch einmal vorhielt. Man glaubt mit Recht, daß er in seinen letzten Augenblicken durch eine beseligende Erscheinung der Himmelskönigin getröstet worden sei. Sein Todeskampf war so leicht, daß seine Schüler es nicht merkten, daß er schon daran sei, den letzten Athemzug zu thun. Weinend beteten sie die Gebete für ihn, als er ohne Bewegung, ohne Veränderung auf seinem Gesicht, das Crucifix und das Bild der heil. Jungfrau in seinen über die Brust gefalteten Händen haltend, sanft im Frieden des Herrn entschlief am 1. August 1787. Papst Gregor XVI. sprach ihn am 26. Mai 1839 heilig; sein Fest wird am heutigen Tage gefeiert.

(Sein Leben von M. Jeancard und Tamoja.)

Ein trostreiches Wort des heil. Alphons: „Vernachlässiget die Andacht zur heiligen Jungfrau nicht; wer fleißig zu ihr betet, der wird selig werden."

U. L. Frau von den sieben Schleiern

zu Foggia im Königreich Neapel.

Alle wissen, wie sehr der Glaube durch die Schönheit der heiligen Bilder unterstützt, und die Andacht entflammt wird; aber Niemand hätte sich vorgestellt, daß ein ganz verhülltes und daher nicht sichtbares Bild eine so große Andacht einzuflößen im Stande sei, wie es bei den Leuten in Apulien hinsichtlich des Muttergottesbildes mit den sieben Schleiern der Fall war.

Dieses heilige Bild, auf eine Tafel von Lorbeerbaumholz gemalt, stellt U. L. Frau vor, wie sie von zwei Engeln gekrönt wird. Es soll gegen das Ende des fünften Jahrhunderts aus Konstantinopel an den heil. Lorenz, damaligen Bischof, der auch die wunderbare Erscheinung des hl. Erzengels Michael auf dem Berge Gargano hatte, geschickt worden sein. Er schickte das Bild der Hauptkirche von Arpi, einer sehr alten Stadt in Italien. Als gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts die Stadt Arpi zerstört wurde, rettete Jemand das Muttergottesbild, welches bis dahin große Verehrung genoß, wickelte es in mehrere Tücher und vergrub es etwa eine halbe Stunde von der zerstörten Stadt entfernt, in die Erde. Später bildete sich an diesem Orte ein stehendes Wasser und verbarg so das Bild noch mehr. Da geschah es im Jahre 1062, daß an diesem Orte ein Stier von einer in der Nähe weidenden Heerde, nachdem er vom Wasser getrunken hatte, das in Tücher gewickelte Bild, von dem hier die Rede ist, mit den Hörnern herausschleuderte. Man sagt, es seien zugleich drei helle Flämmchen erblickt worden, welche in der Luft verschwanden und zur Erinnerung an diese Begebenheit führe die Stadt Foggia, die auf den Ruinen von Arpi erbaut ist, drei Flämmchen, die aus dem Wasser aufsteigen, in ihrem Wappen. Die Hirten eilten herbei, öffneten die herausgeschleuderten Tücher und fanden das von ihren Urahnen hochverehrte Muttergottesbild. Es wurde sogleich in der Nähe eine Kapelle erbaut und das Muttergottesbild zur Verehrung ausgesetzt und zwar mit sieben kostbaren Schleiern verhüllt. Der Grund, warum dieses Bild stets verschleiert blieb und so den Augen der Verehrer Mariens entzogen war, ist entweder, weil man das Bild, das man verschleiert gefunden hatte, auch verschleiert aufbewahren wollte, oder weil das Bild, als es aufgefunden wurde, wegen des hohen Alters und der Feuchtigkeit der Erde morsch und unkenntlich geworden war, und in diesem Zustande den Gläubigen nicht zur Verehrung ausgesetzt werden konnte. Aber auch so verschleiert ward das Bild mit großer Andacht verehrt und diese Verehrung hinwiederum durch außerordentliche Gnadenerweisungen und Wunder jeder Art belohnt. Dieses bewog Robert Guiscard, Herzog von Apulien, welcher viele Kirchen und Kapellen zu Ehren U. L. Frau erbaute, auch in Foggia eine herrliche Muttergotteskirche im Jahre 1075 zu beginnen, welche ein Jahrhundert später von Wilhelm dem Guten, König von Neapel, vollendet wurde. — In dieser Kirche blieb das Bild bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts ohne daß man es wagte, dasselbe zu entschleiern, sondern man begnügte sich mit der ununterbrochenen Ueberlieferung, die durch so viele an den Verehrern des Gnadenbildes gewirkte Wunder bestätiget war. — Erst gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts wollte sich der damalige Bischof von Foggia durch unmittelbare Anschauung von dem Gegenstande einer so beständigen, durch Wunder bekräftigten Verehrung überzeugen. Er ließ also die Schleier alle hinwegnehmen und fand die hölzerne Tafel großentheils morsch und die Farben des Gemäldes so ausgelöscht, daß die Figur der Mutter Gottes nicht mehr kenntlich war. Der Bischof ließ daher ein anderes Bild der göttlichen Mutter auf Pergament malen und legte es auf die ursprüngliche alte Tafel und verhüllte die Tafel aufs Neue mit den sieben Schleiern. Das Ganze war mit einer silbernen Platte bedeckt, und in der Mitte eine Oeffnung, die dem Kopfe des Muttergottesbildes entsprach, gelassen. Diese in der Mitte befindliche, runde Oeffnung wurde mit Krystall geschlossen. Aus dieser Oeffnung sah man bisweilen auf eine wunderbare Weise das Bild der seligsten Jungfrau hervorblicken, nicht wie ein gemaltes, sondern wie ein lebendes. Dieses Wunder wird von mehreren Geschichtsschreibern erzählt und ist von zuverlässigen Augenzeugen bestätigt. Ein solcher ist der heilige Alphons von Liguori. Hier folgen seine Worte:

„Wir Alphons Maria von Liguorio, Bischof von St. Agatha des Gothen.... bekennen und bezeugen hiemit

eidlich, daß wir im Jahre 1731 in der Stadt Foggia, als wir in der Kirche des heil. Johann Baptist predigten, wo eine Tafel mit einer schwarzverschleierten Oeffnung sich befand, öfters und an verschiedenen Tagen gesehen haben, wie das Angesicht der heiligen Jungfrau Maria, gewöhnlich das alte Bild genannt, dem Gesichte eines 13- oder 14jährigen Mädchens ähnlich, aus der erwähnten Oeffnung herauskam und mit einem weißen Linnentuche bedeckt, nach der rechten und linken Seite hin sich bewegte und zur nämlichen Zeit, da es von uns gesehen wurde, wurde es auch von dem ganzen, zur Anhöruug der Predigt versammelten Volke gesehen, das mit großer Inbrunst unter Thränen und laut rufend der heiligsten Gottesgebärerin sich empfahl. Zur Bekräftigung der Wahrheit haben wir unser Siegel beidrucken lassen. — Gegeben zu Nocera am 10. Okt. 1777. Alphons Maria von Liguorio, Bischof.

In Folge dieses Zeugnisses und der übereinstimmenden Aussage von Leuten aller Stände der Stadt Foggia verordnete der Bischof, daß daselbst jährlich zur Erinnerung an ein so großes Wunder ein Fest zweiter Klasse zu Ehren der seligsten Jungfrau gefeiert werde. Das wunderthätige, verschleierte Bild wurde von dem Bischofe gekrönt und die Kirche von Papst Pius VI. mit Abläßen bereichert. Die andächtige Verehrung dieses alten Bildes nahm täglich zu; bei allen Nöthen, besonders bei eintretender Dürre des Landes, trug man es in feierlicher Prozession umher, und augenscheinliche Erhörung des Flehens der bedrängten Foggianer war die Frucht davon.

In derselben Stadt Foggia befindet sich ein anderes Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, welches in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli im Jahre 1837 schwitzte, Thränen vergoß, Augen und Mund bewegte. Die Wahrheit dieser wunderbaren Begebenheit erhellt aus dem ausführlichen, an den Bischof von Foggia gerichteten Bericht eines ganz zuverläßigen Augenzeugen, nämlich des Grafen Trojano Marulli, Kommandanten der Besatzung von Foggia. Als diesem gemeldet wurde, das Volk ströme in die Kirche des hl. Johann Baptist, um das Wunder an einem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes zu schauen, begab er sich ebenfalls dahin, in der Absicht, bei dem in der Kirche stattfindenden Gedränge der Leute Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Graf Marulli stellte sich, wie er in seinem Berichte an den Bischof erzählt, ganz in der Nähe des Muttergottesbildes auf, verweilte gegen 2 Stunden bei dem Bilde und konnte alles, was an demselben Wunderbares sich ereignete, genau beobachten. Er sah den Schweiß tropfenweise über die Wangen auf den Busen hinabfließen, und Thränen aus den Augenwinkeln hervorquillen und mit den Schweißtropfen sich vermischen; bisweilen wurde das Angesicht wieder ganz trocken, hierauf begann der Schweiß von neuem zu fließen. Häufig erhob das Bild die Augen zum Himmel, dann drehte es dieselben sanft von der linken zur rechten Seite und umgekehrt, das Angesicht wurde blaß wie weisses Papier, dann kehrte die frühere Farbe zurück. Der Ausdruck des Gesichts war der einer schmerzerfüllten, im inbrünstigen Gebete zu Gott begriffenen Frau, die vor Schmerz in Ohnmacht sinkt und allmälig von ihrer Ohnmacht sich wieder erholt. Auch die Lippen bewegte sie, als wollte sie ihren Schmerz durch Worte ausdrücken, schloß dann den Mund, und als sie sich von ihrer Ohnmacht erholte, öffnete sie wieder die Lippen, so daß man die Zähne sehen konnte. Auch die Haare, welche zuvor nicht sichtbar waren, kamen, als hätten sie sich von selbst aufgelöst, unter dem Mantel zum Vorschein und hingen über die Stirne und Schläfe herab. Der ganze Anblick war von der Art, daß er jedes Herz zum zärtlichsten Mitleid bewegen mußte. So berichtet der Stadt-Kommandant Marulli, erklärt sich bereit, seine Aussage mit einem Eide zu bekräftigen und verwahrt sich feierlich vor jedem Verdachte einer Täuschung und fügt hinzu, er habe sich für verpflichtet gehalten, zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau Maria der Wahrheit Zeugniß zu geben gemäß den Worten der heil. Schrift (Tob. 12, 7.): Das Geheimniß des Königs verschweigen ist gut, aber rühmlich ist es, die Werke Gottes zu offenbaren und zu bekennen.
(Riccardi IV. p. 59. seq.)

---

3. August.



unsere heiligste Frau.
St. Athanasius.

Die gottselige Anna Juliana.

Der Vater dieser getreuesten Dienerin der Himmelskönigin war Wilhelm Gonzaga, Herzog von Mantua und Montferat. Im Jahre 1566 hat ihm seine Gemahlin Eleonora, Tochter des Kaisers Ferdinand I., dieses glückselige Kind geboren. In der Taufe erhielt sie die Namen Anna Katharina. Zur Erziehung wurde ihr eine Gräfin Fugger gegeben, welche mit dem Aufwande aller ihrer Kräfte das Herz Katharinens für die Tugend und Gottesfurcht zu bilden suchte, um so mehr, als Katharina der Liebling der Eltern und zur Frömmigkeit geneigt war. Es gab kein besseres Mittel ihre Thränen zu stillen, als wenn man ihr einen Rosenkranz in die Hände gab. Sie

ließ dann Perle für Perle durch ihre Fingerchen gleiten, und bewegte ihre Lippen so, als wollte sie den Rosenkranz beten. Wenn man ihr ein Bild der Himmelsmutter vorhielt, küßte sie dasselbe recht herzlich und blickte es unverwandt mit allem Liebreiz eines Kindes an. Daraus schlossen ihre Eltern und die Dienerschaft, daß sie eine besondere Verehrerin der göttlichen Mutter werden würde.

Als Katharina vier Jahre alt geworden, ward sie von der Wassersucht befallen. Zwei Jahre mußte sie leiden und schon war sie von den Aerzten aufgegeben. Die betrübten Eltern nahmen nun ihre Zuflucht zu Derjenigen, welche das Heil der Kranken ist und thaten das Gelübde, ihr Kind gänzlich dem Dienste Gottes und Mariens zu weihen, und kaum hatten sie ihr Versprechen abgelegt, als augenblicklich Besserung eintrat und das Kind gesund wurde. — Von nun an betrachteten die Eltern ihre Tochter als ein zum zweiten Male ihnen von Gott geschenktes Gut und aus Dankbarkeit erinnerten sie oft die junge Katharina an ihr gemachtes Gelübde und leiteten so ihr Gemüth zur zarten Andacht gegen die Himmelskönigin.

Ihre fromme Mutter selbst lehrte sie schon im siebenten Jahre ihres Lebens an den Samstagen Marien zu Liebe zu fasten, was auch die gute Tochter bis ans Ende ihres Lebens beobachtete. Damit vereinigte Katharina auch ein kindlich frommes Gebet. Täglich betete sie, auf bloßer Erde knieend, den Lobgesang: „Sei gegrüßt, o Meeresstern!“ (Ave maris stella!) zwölfmal zum Andenken an die zwölf Sterne,*) welche die Krone der göttlichen Mutter ausmachen. Ja sie trug so zarte, innige Liebe zu Maria, daß man ihr keine größere Freude machen konnte, als wenn man ihr Gelegenheit gab, von der göttlichen Mutter zu sprechen. Um ja recht oft an Maria zu denken und von ihr zu reden, sprach sie täglich knieend 63mal mit Herz und Mund: „Maria, Mutter Gottes, der Herr ist mit dir.“ Den heiligsten Namen Jesus sprach sie nie aus, ohne auch zugleich den Namen Maria beizusetzen. Ueberdieß betete sie vom Feste Mariä Verkündigung an bis zum Weihnachtsfeste täglich 24mal den englischen Gruß, zum Andenken an alle jene Stunden, die sich das Fleisch gewordene Wort Gottes im Schooße Mariens zu ruhen gewürdigt hat. Durch diese und ähnliche Uebungen der Frömmigkeit, die Katharina durch Beispiel und Ermahnung der Eltern lernte, nahm sie wie an Alter, so auch an Tugend und Reinheit des Lebenswandels zu und gab die schönsten Anzeichen einstiger großer Vollkommenheit.

Aber auch die göttliche Mutter hatte Wohlgefallen an ihrer kindlichen Verehrung. Sie erschien ihr im neunten Jahre ihres Alters, als sie gerade sich zur Ruhe begeben wollte, in himmlischem Strahlenglanze und sprach zu ihr einige Worte, deren Sinn sie aber nicht verstand. Darüber war sie sehr betrübt und bat daher oft mit den glühendsten Gebeten die göttliche Mutter um Erkenntniß derselben. Allein sie erhielt hierüber noch keine Erleuchtung, vermuthlich weil sie dieselbe noch nicht verstehen konnte. Sie glaubte nun, ihre Sünden seien daran Schuld und klagte daher mit kindlicher Offenherzigkeit ihrer Mutter die Qual ihres Herzens. Um sie zu beruhigen, berief dieselbe einen frommen und gelehrten Ordensmann, dessen Leitung sie ihre Tochter anvertraute. Diesem beichtete Katharina alle ihre vermeintlichen Fehler mit kindlicher Einfalt; besonders aber stellte sie die Frage an ihn, was denn wohl die göttliche Mutter ihr habe sagen wollen. Der fromme Mann vertröstete sie mit den Worten: „Wenn die Mutter des Herrn Etwas von ihr verlange, so werde sie gewiß noch einmal erscheinen, oder auf andere Weise ihren Willen zu erkennen geben, und“ setzte er bei, „sie dürfe nicht zweifeln, daß die Mutter Gottes einstens ihrer Mitwirkung zu einem großen Unternehmen sich bedienen werde.“ Sie konnte sich aber doch in ihrem Herzen nicht beruhigen; beständig schwebte ihr die Frage vor, was doch die göttliche Mutter von ihr verlange, da fiel ihr ein, ob sie nicht etwa von ihr verlange, daß sie der weltlichen Pracht entsage und in einem Kloster sich gänzlich ihr weihe. Sie konnte diesen Gedanken nicht los werden und suchte sich Raths bei den Klosterfrauen zu erholen, bei denen ihre Mutter öfters mit ihr zusprach. Doch die Klosterfrauen riethen, sich in Allem dem Willen Gottes zu überlassen und der Leitung ihrer Eltern zu folgen.

In ihrer kindlichen Einfalt und Liebe zu Maria fragte sie oft ihre Mutter um das Leben der seligsten Jungfrau, z. B. wie die göttliche Mutter gekleidet, ob sie Diener gehabt, oder wie ihr Haus eingerichtet gewesen und dergleichen. Wenn ihr nun die Mutter die Antwort gab: Maria habe mit Jesus in tiefster Armuth gelebt und nur eine ärmliche Kleidung getragen, habe gar keine Dienerschaft gehabt, sondern der heilige Joseph durch seiner Hände Arbeit Jesum und Maria ernährt, so bat Katharina inständig, die Mutter möchte ihr auch ein solches ärmliches Kleid geben, denn sie wollte in allen Stücken der Mutter Gottes nachfolgen. Unter dem Schutze der Mutter des Herrn, deren Tugenden ihr Vorbild waren, wuchs nun Katharina zu einer lieblichen Jungfrau heran, sie glich einer schönen Lilie im Garten Gottes, die nur zum süssen Wohlgeruche des Herrn auf der Welt war.

Der Ruf ihrer Tugenden und hohen Geistesgaben verbreitete sich allenthalben und viele Fürsten warben um ihre Hand, welche endlich Ferdinand II., Erzherzog von

*) Der heilige Evangelist Johannes schreibt in seiner geheimen Offenbarung: (Kap. 12. V. 1, 2.) „Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füssen und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen.“ — „Dieses Weib, mit der Krone von zwölf Sternen,“ ist nach der Auslegung der heiligen Väter die allerseligste Jungfrau. Die zwölf Sterne in ihrer Krone bedeuten nach der Meinung der Geisteslehrer ihre zwölf Privilegien oder Vorzüge, nämlich 1) ihre ewige Vorherbestimmung, 2) ihre Empfängniß ohne Makel der Erbsünde, 3) ihre besondere Jungfräulichkeit, 4) ihre wunderbare Mutterschaft, 5) ihre Fruchtbarkeit ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit, 6) ihre Schwangerschaft ohne Beschwerde, 7) ihr Gebären ohne Schmerz, 8) ihre innige Vertraulichkeit mit Christus, 9) ihr Marterthum ohne Vergießung des Blutes, 10) ihr Tod ohne Kampf und Schmerz, 11) ihre Himmelfahrt mit Leib und Seele, 12) ihre Erhebung über alle Chöre der Engel und Heiligen.

Oesterreich, erhielt, der nach dem Tode seiner frommen Gemahlin Philippine Welser, zu einer zweiten Ehe schritt. — Katharina erschrack heftig, als sie sich verehelichen sollte, doch auf den Rath einer frommen Nonne ergab sie sich in den Willen Gottes und ihrer Eltern und empfing mit dem Erzherzoge das heilige Sakrament der Ehe. Im Monate Mai 1542 wurde mit wahrhaft königlichem Glanze die Hochzeit des edlen Fürstenpaares zu Innsbruck, wo Erzherzog Ferdinand seinen Sitz hatte, gefeiert. — Vierzehn Jahre war sie ein vollkommenes Muster einer christlichen Hausfrau; ihre Kinder erzog sie nur für Gott und den Himmel, und ihren Gemahl suchte sie auf alle mögliche Weise zu heiligen und zum Mittheilnehmer ihrer guten Werke zu machen. Die Gelegenheit dazu gab ihr Ferdinands Andacht zur göttlichen Mutter, die sie in ihm zu mehren suchte. Sie vermochte ihn, mit ihr an den Samstagen zu Ehren der göttlichen Mutter zu fasten und sich von den gewöhnlichen Speisen zu enthalten.

Anfangs zwar sträubte sich der Erzherzog aus dem Grunde, weil er bei seinem vorgerückten Alter durch den ungewohnten Abbruch Schaden an seiner Gesundheit befürchtete, machte aber aus Liebe zu seiner Gattin die Probe und wurde darin wunderbar gekräftiget, so daß er selbst bekannte, er befinde sich an solchen Fasttagen besser, als an den übrigen Tagen. Sie ermunterte ihn auch zum oftmaligen Empfange der heil. Sakramente und bewog ihn, um seine Verehrung gegen die göttliche Mutter zu vermehren, zu ihrer Ehre ein Kirchlein zu bauen. Die Kirche wurde nicht weit von Hall, ganz nach der Größe und Stellung des heiligen Hauses zu Loretto erbaut. Katharina besuchte mit ihrem Gemahl oftmals zu Fuß das Lorettokirchlein und betete mit ihm unterwegs den heiligen Rosenkranz. Auf dem Wege dahin ließen sie 15 steinerne Säulen aufrichten, jede mit der Vorstellung eines der 15 Geheimnisse des Rosenkranzes geschmückt, in solcher Entfernung von einander, daß inzwischen ganz bequem ein Absatz des Rosenkranzes gebetet werden konnte.

Katharina nahm, um sich selbst zu heiligen, die heilige Elisabeth als ihr Muster zur Nachahmung. Alle Freitage zog sie ein härenes Bußkleid an und fastete bei Wasser und Brod; zweimal in der Woche geißelte sie sich, zur Nachtszeit verließ sie das Bett und brachte mehrere Stunden im Gebete zu. Nach dem Beispiele der heiligen Elisabeth lud sie in der Charwoche zwölf arme betagte Weiber ein, speiste sie, wusch ihnen die Füsse und bediente sie bei Tische. Die armen Kranken unterstützte sie nicht bloß mit Almosen, bezahlte für sie die Aerzte und Medizin, sondern pflegte sie selbst mit eigenen Händen. Eine ihrer Dienerinen hatte den Brustkrebs. Alles floh sie wegen des unerträglichen Gestankes, sie aber pflegte sie mit der zartesten Liebe. Ein besonderer Gegenstand ihrer Liebe waren jene Unglücklichen, die durch ein Verbrechen ihr Leben verwirkt hatten. Konnte sie ihnen das Leben nicht erbitten, so suchte sie doch ihre Seelen zu retten. Zu dem Ende ließ sich vom Papste auf einen Rosenkranz einen vollkommenen Ablaß in Form eines Jubiläums ertheilen und den zum Tode Verurtheilten denselben umhängen.

Einen ähnlichen Rosenkranz trug sie auch selbst beständig bei sich. Am Tage der Hinrichtung aber ließ sie das heilige Meßopfer für die Unglücklichen darbringen und betete während desselben inbrünstig für das Seelenheil der Gerichteten. Ihr Grundsatz war dabei: „Weil sie den Leib vom Todesurtheile nicht erretten könne, so wolle sie doch der Seele, damit sie ewig in Gott lebe, zu Hilfe kommen. Während sie so 14 Jahre an der Seite ihres Gemahles die schönsten Werke der Liebe übte, rief Gott diesen Fürsten zu sich, der in seinen letzten Stunden Gott innig dankte, daß er ihm eine solche Gattin geschenkt habe, durch welche er zwar nicht irdische Königreiche wie sein Vater, wohl aber das Himmelreich zu erhalten hoffe.

Obwohl Katharina noch immer im Herzen den Wunsch hegte, in der Einsamkeit eines Klosters dem Herren zu dienen, entschloß sie sich doch, im Hinblicke auf die zarte Jugend ihrer Töchter, im Wittwenstande zu bleiben, bis Gott über sie anders verfügen würde. Sie legte jetzt allen Schmuck ab und erschien nur mehr in einfacher, schwarzer Kleidung, das Haupt mit einer dem Klosterfrauenschleier ähnlichen Bedeckung geziert. Statt der goldenen Kette legte sie sich einen mit den Geheimnissen des Lebens und Leidens Jesu Christi und seiner jungfräulichen Mutter gezierten Rosenkranz um den Hals, den sie nicht eher ablegte, als bis sie in den Orden trat.

In diesem Kleide erschien ihre Tugend im schönsten Lichte. Ihr Beichtvater fragte sie einmal, warum sie den Rosenkranz an dem Halse trage. Da gab sie zur Antwort: „Den Rosenkranz habe ich meiner Lebtage gerne bei mir haben wollen und von Jugend auf geliebt. Derselbe ist mir in der Kindheit eine Kurzweil, in der Jugend eine Andacht, in der Ehe und aller Trübsal ein Trost gewesen, nunmehr im Wittwenstande soll er mir zur Ehre und Zierde sein.“ Aus dieser Vorliebe zum heil. Rosenkranze konnte man leicht abnehmen, welche treue Dienerin der göttlichen Mutter die Fürstin in Zukunft werden würde. — Sie führte mit ihren Töchtern ein ganz zurückgezogenes, nur den Werken der Liebe und Frömmigkeit gewidmetes Leben und schlug alle ferneren Heirathsanträge aus. In einer der Kapellen, welche sie in ihrem Kloster-ähnlichen Palaste erbauen ließ, ließ sie auf den Altar ein Bild der Gottesmutter mit dem göttlichen Kinde stellen und vor demselben das heilige Meßopfer darbringen, dem sie täglich beiwohnte. Das Jesuskind auf dem Bilde war mit strahlenden Sternen umgeben, denn so hatte sie einmal zu Mantua, in der Kirche der Dominikanerinen, während der heiligen Messe das göttliche Kind auf dem Schooße seiner heiligen Mutter erscheinen sehen.

Wie alle heiligen Seelen auf dem Wege ihres Fortschreitens in der Vollkommenheit schwere Prüfungen zu bestehen haben, so auch die gottselige Fürstin. Die Mutter Gottes selbst kündete ihr dieselben an und verhalf ihr auch, dieselben zu ertragen. Es betete einmal Katharina vor dem Liebfrauenbilde in der Kapelle, als plötzlich eine Frau von erhabenem Ernste, so gekleidet wie eine der zwölf armen Frauen, denen sie in der Charwoche die Füsse wusch und die Kleider schenkte, vor ihr stand und sie fragte: „Glaubst

du, daß es besser sei, den Versuchungen gegen den Glauben oder den Versuchungen des Fleisches ausgesetzt zu sein?" Katharina staunte über diese Frage, und in der Meinung, die Frau wolle sich bei ihr Raths erholen, gab sie zur Antwort, es scheine ihr die Gefahr des Glaubens größer zu sein, als die Gefahr des Fleisches. Nach diesen Worten gab die Frau ein Zeichen, daß sie auch damit einverstanden sei und verschwand.

Bald darauf hatte die fromme Fürstin die größten Kämpfe mit unreinen Versuchungen zu bestehen; zugleich fand sie sich alles Trostes beraubt und schon glaubte sie zu unterliegen, als die allerseligste Jungfrau einer frommen Person erschien, ihr den Zustand der Fürstin offenbarte und zu ihr sprach: „Gehe hin und komme zu Hilfe der Erzherzogin, meiner Dienerin, die in der Gefahr zu fallen steht." Diese fromme Person, von der Muttergottes mit Strafe bedroht, wenn sie ihren Auftrag nicht vollziehen würde, erschien vor der Herzogin, deckte ihr die Fallstricke des Versuchers auf, tröstete sie und mahnte sie, sich ganz zu Gott zu wenden." Die Fürstin folgte, die Versuchungen nahmen ein Ende und sie ergab sich nun mit noch größerem Eifer ihren Tugendübungen. Unter anderen Andachten betete sie während der Oktaven der Liebfrauenfeste 1000 Ave, um, wie sie sich ausdrückte, damit gleichsam der Lieben Frau einen Mantel zu verfertigen. Ihre Einkünfte theilte sie in drei Theile, wovon sie einen für die Kirchen und Geistlichen, den andern für die Armen, den dritten für sich und ihren Hofstatt bestimmte. Sie entsagte auch dem Bette und schlief nur mehr auf Stroh und ihre größte Freude war, die Thränen der Unglücklichen zu stillen, dem Herrn Jesus in seinen armen, kranken Gliedern zu dienen.

Da geschah es, daß sie, als sie an einem Mittwoche des Jahres 1605 wie gewöhnlich zwölf arme Frauen speiste und bediente mit ihren Töchtern, statt zwölf Frauen immer dreizehn zählte, obwohl doch nur zwölf Frauen in den Palast gekommen waren und denselben wieder verließen. Sie erschrack hierüber und entdeckte die Sache ihrem Beichtvater, der nach strenger Untersuchung nicht mehr zweifelte, daß die fromme Fürstin entweder einen Engel, oder die allerseligste Jungfrau selbst bedient habe. Von dieser Zeit an seufzte Katharina fast ohne Unterlaß: „O mein Gott! o Mutter Gottes, wüßte ich nur, was euch angenehm wäre, ich wollte es gewiß nicht unterlassen! O wäre ich würdig, Marien Alles, was ich auf der Welt habe, zu geben! Ja, wie gerne gäbe ich das Herz aus meinem Leibe hin! Ein Wunderding! Ich große Sünderin und unglückseliges Weib, sah schon in der Kindheit meines Alters meine erhabene Schutzfrau im Schlafe, sie redete mit mir und ich war nicht würdig, ihre Ansprache zu verstehen; jetzt erscheint sie mir auch und ich bin unwürdig, sie zu erkennen; sie läßt sich wie ein anderes armes Weib von mir speisen und ich gewahre es nicht; ein Wunder, aber zugleich ein großes Unglück!"

Diese frommen Seufzer waren ausbrechende Funken ihrer zarten Andacht gegen die seligste Jungfrau. Ihr Vertrauen auf die mächtige Fürbitte Mariens wuchs mit der Verehrung, die sie der göttlichen Mutter zollte, und sie erhielt durch sie Trost und Hilfe in jeglichem Anliegen. Man kann nicht beschreiben, mit welcher Andacht und Zärtlichkeit der liebe Katharina auf die Marienfeste sich vorbereitete, um sie würdig zu begehen. Durch die ganze Oktave und so auch alle Samstage des Jahres ließ sie ein feierliches Hochamt zu Ehren Mariens halten. Wenn Jemand in einer gerechten Bitte schnelle Gewährung wünschte, durfte er nur die fromme Fürstin um der Liebe zu Maria willen anflehen und er konnte hoffen, alsbald Hilfe zu erlangen. Es genügte aber ihrem liebeflammenden Herzen nicht, blos zu Hause der Andacht zur Gottesmutter mit allem Eifer obzuliegen, sie besuchte auch die berühmtesten Wallfahrtsorte, um an allen Gnadenorten die göttliche Mutter zu verehren. So zog sie nach Loretto in Italien, nach Altötting, nach Einsiedeln 2c. Vorzüglich hegte sie eine andächtige Neigung zum wunderthätigen Gnadenbilde auf der Waldrast. Alle Jahre zog sie ein oder zweimal dahin und verweilte dann immer selbst einen guten Theil der Nacht in der Kirche vor dem Gnadenbilde. Oft wurde sie von ihrem Beichtvater gebeten, ihre Andacht zu unterbrechen und sich Ruhe zu gönnen; allein mit Thränen antwortete sie einmal: „Ehrwürdiger Vater! gönnet mir doch aus Liebe zur seligsten Jungfrau eine kurze Zeit in der Kirche zu bleiben, da der Ort überaus angenehm ist, wo Maria, die Mutter Gottes, meine Zuflucht wohnt und von welcher mich zu trennen den größten Schmerz mir verursacht, indem ich mich nie zu erinnern weiß, in was immer für Anliegen hiehergekommen zu sein und nicht Hilfe gefunden zu haben. Die Ursache meines Verweilens sind wichtige Dinge, die mich und meine Töchter betreffen; in Kürze werde ich bei euch sein." Und siehe, zur selben Stunde wurde ihr gemeldet, daß der König von Polen um die Hand ihrer Tochter Anna anhalte.

Endlich erschien der Zeitpunkt, an welchem es der göttlichen Mutter gefiel, ihrer getreuen Dienerin ihren Willen deutlich zu erklären. Am Feste Mariä Verkündigung 1606 hatte sich unsere gottselige Fürstin, die schon das vierzigste Jahr erreicht, soeben mit dem Brode des Lebens gestärkt und sich zur Anbetung des in ihrem Herzen verborgenen Gottmenschen zurückgezogen, als ihr die seligste Jungfrau im himmlischen Glanze erschien und sie auf folgende Weise anredete: „Anna Katharina! nun ist die Zeit gekommen, im Werke zu vollziehen, was du von Jugend auf wünschtest. Ich will, daß du mir hier ein Frauenkloster bauest, in welchem du mit einigen von mir Auserwählten, nach deinem von Jugend an genährten Wunsche, mir dienen sollst, mit gänzlicher Entschlagung aller weltlichen Sorgen. Fürchte dich nicht, sei standhaft, denn ich werde mit dir sein und was deine Kräfte nicht vermögen, das werde ich ersetzen." Nach diesen Worten verschwand die göttliche Mutter und ließ unsere Fürstin in sprachlosem Staunen und heiliger Freude zurück. — Da sie nicht wußte, wie sie den Befehl der Himmelskönigin vollziehen sollte, wandte sie sich um Rath an den Papst Paul V. und entdeckte ihm ihr Vorhaben, ein Kloster zu bauen und in dasselbe zu treten. Der heil

Vater billigte ihren Entschluß, und sogleich legte Katharina Hand an's Werk.

Am Feste Mariä Heimsuchung 1607 legte sie den Grund zum Kloster und der Kirche. Während des Baues zeigte sich die wunderbare Hilfe der Gottesmutter. Die Werkleute traf nicht das geringste Unglück, die Baumaterialien vermehrten sich, und obwohl die fromme Fürstin ohne Vorrath an Geld den Bau begann und viele Auslagen hatte, so litt sie doch nie Mangel. Hatte sie hundert Gulden bezahlt, waren ihres Erachtens eben so viele wiederum in der Kasse. Darum sagte sie auch öfters: „Sehet, sehet! wie Maria die freigebigste Mutter, nachdem sie meinen Glauben und meine Zuversicht geprüft und freilich klein gefunden, dennoch ihr Versprechen treu hält. O könnte ich meine Dankbarkeit an den Tag legen! Allein nach gehobenem Hindernisse will ich alle meine Kräfte anspannen und wie mir verheißen worden, nach vollendetem Klosterbau in demselben mit anderen Auserwählten Marien dankbar dienen." Und sie hielt Wort. Nachdem der Klosterbau vollendet und alle Hindernisse beseitigt waren, traf sie Anstalt, mit ihrer älteren Tochter der Welt zu entsagen und in das Kloster zu treten, dessen Regeln sie selbst verfaßt und der Papst bestätiget hatte. Durch einen frommen Pater aus dem Orden der Diener Mariens, welcher auf einer Reise durch Innsbruck den neuen Klosterbau besichtigte, und den die fromme Fürstin zu sich kommen ließ, ward sie auf diesen marianischen Orden aufmerksam gemacht und beschloß, ihr Kloster diesem Orden zu übergeben und selbst mit den Frauen, die sich ihr anschloffen, in diesen Orden zu treten. Neben das Kloster hatte die Fürstin ein Regelhaus zu bauen begonnen, in welchem Wittwen und Jungfrauen unter der dritten Ordensregel der Dienerinen Mariä leben und für die Jungfrauen im Kloster, welche Klausur halten, d. h. das Kloster nicht verlassen und mit der Welt nicht verkehren durften, sorgen sollten. —

Am 1. Juli 1612 ward endlich der gottseligen Fürstin nnd ihrer Tochter Anna Wunsch erfüllt; sie wurden von dem Weihbischofe von Brixen mit dem Kleide der Dienerinen Mariens angethan, wobei Anna Katharina den Namen Anna Juliana annahm, zum Andenken an die heil. Juliana, welche den Orden der Dienerinen Mariens gegründet hatte. Tags darauf ging die feierliche Einkleidung jener Jungfrauen vor sich, die für die Klausur bestimmt waren. Bei dem feierlichen Zuge der sieben Jungfrauen, die in das Kloster treten wollten, wurde auch ein herrlich geschnitztes Bild der göttlichen Mutter mitgetragen, welches die fromme Fürstin hatte fertigen lassen und das auf dem Altare der Kirche des Regelhauses seinen Platz einnehmen und statt eines Tabernakels dienen sollte. Zu dem Ende war das Herz dieses Bildes hohl aus Gold gefertigt und mit kostbaren Edelsteinen geschmückt; darin sollte das Allerheiligste aufbewahrt werden. Das Bild war mit den Haaren der jungen Erzherzogin Anna, nun Schwester Anna Katharina genannt, geziert und mit kostbaren Kleidern angethan. Auf dem Haupte funkelte eine kaiserliche Krone von Gold, und

zwölf Sterne, welche von kostbaren Edelsteinen gemacht waren, umgaben dasselbe. In der linken Hand des Bildes sah man einen goldenen Scepter mit der Inschrift: „Venite ad me omnes, qui concupiscitis me; Deum enim et hominem, quem genui in corde meo porto!" „Kommet Alle zu mir, die ihr mich verlanget, denn ich trage den Gottmenschen, welchen ich geboren, in meinem Herzen." Mit der rechten Hand deutete das Bild auf die linke Brust, als den Ort, wo das heiligste Sakrament aufbewahrt wurde. Nachdem die Einkleidung vollbracht war, zog sich Juliana gänzlich von dem Verkehre der Welt zurück. Als man ihr die Nachricht brachte, daß ihre Tochter Anna als Kaiserin gekrönt worden sei, entgegnete sie dem Gesandten: „Möge sich meine Tochter ihrer kaiserlichen Krone erfreuen, wozu ihr Gott allezeit Gnade und Segen ertheilen wolle, mich hingegen ergötzt dieser Schleier (mit dem ihr Haupt umhüllt war), womit mich die Mutter Jesu gekrönt, mehr als das kostbarste Diadem." In der Einsamkeit des Klosters ergab sich die gottselige Juliana besonders in Betrachtung des Leidens Christi und seiner schmerzhaften Mutter. Dabei von heiliger Begierde nach Leiden entflammt, verlangte sie mit Jesus und Maria Schmerzen zu tragen, und ein überaus heftiges Kopfweh befiel sie von der Stunde an und verließ sie nie mehr. Sie ertrug es mit unerschütterlicher Geduld. Auch im Kloster hörte ihre Liebe zu allen Armen und Bedrängten nicht auf. Wo sie immer Gelegenheit fand, Gutes zu thun, da fehlte sie nicht. Viel betete sie, viele gute Werke übte sie für die Bekehrung der Sünder, der Irr- und Ungläubigen. Zwei Jüdinen und eine Türkin gewann sie für den heiligen katholischen Glauben, die nachher in den Orden der Dienerinen Mariä traten. Den Frauen im Hause hielt sie sich ganz gleich, ungeachtet mehrere darin waren, welche früher in ihrem Dienste standen. Sie nannte selbe ihre lieben Schwestern und wollte nur den Vorzug haben, in allen geistl. Uebungen die Erste und Letzte zu sein. Auch ihr fürstliches Wappen änderte sie. Sie nahm statt desselben das Bild einer unter einem Kreuze befindlichen Frau an, mit einem Dolche durchbohrt, darunter den österr. Querbalken im weißen Felde, mit der Unterschrift: M. F. Mariae Fletus, d. h. die Trauer Mariä.

Ihre Dienerschaft hatte sie sämmtlich entlassen und nur eine ihrer geistlichen Töchter durfte sie in jenen Stücken bedienen, die sie aus Schwäche und Gebrechlichkeit nicht selbst thun konnte. Gerne hätte sie die niedrigsten Arbeiten gethan. Sah sie eine ihrer Mitschwestern mit Auskehren, Holztragen 2c. beschäftigt, so pflegte sie oft zu sagen: „O wie glücklich seid ihr liebe Schwestern, Gott und Maria haben euch die Gnaden gegeben, die sie mir nicht mitgetheilt haben. Ihr dienet ihnen in diesen so wohlgefälligen Werken der Demuth und ich kann es nicht thun, bin es nicht würdig." Sie trug mit heiliger Freude schon abgenützte, alte Kleider, dabei sagend: „Jetzt müsse man Gott und nicht der Welt gefallen." Einmal traf sie ihr Beichtvater, als sie eben Schuhe ausbesserte. Er konnte seine Verwunderung, daß eine Erzherzogin solches thue,

nicht verbergen. Juliana aber entgegnete: „Ja, ehrwürdiger Vater! ich bin eine Herzogstochter, eine Erzherzogin von Oesterreich und die Mutter einer Kaiserin, aber ich bin auch eine arme, arme Sünderin.“ —



Die gottselige ANNA JULIANA.

Bisher befand sich die gottselige Fürstin immer noch im Kloster mit Klausur und leuchtete den Schwestern durch ihr heiliges Beispiel als ein Muster der Tugend und Gottesliebe vor. Nachdem endlich das Regelhaus und die Kirche vollendet waren, bezog sie dasselbe. Hier suchte sie nun die größte Reinheit des Lebenswandels einzuführen und ließ es nicht an mütterlichen Ermahnungen fehlen, um die schwesterliche Liebe und die Tugend des Gehorsams stets lebendig zu erhalten. Sie führte das tägliche Beten der marianischen Tagzeiten ein, und um das Andenken an das bittere Leiden des Herrn und die Schmerzen seiner glorwürdigen Mutter immer in den Herzen der Schwestern rege zu erhalten, verordnete sie, die Tagzeiten immer mit den Worten zu beginnen und zu enden: „Passio Domini Jesu Christi et compassio Beatissimae Virginis Mariae sit in corde et corpore nostro; das Leiden unres Herrn Jesu Christi und das Mitleiden der seligsten Jungfrau Maria seien immer in unserem Herzen und unserem Leibe.“ Eine fernere fromme, zur Liebe entflammende Uebung, welche sie deßhalb einführte, war folgende: Vom Passionssonntage bis zum Charfreitage wurde eine tägliche Prozession durch die Gänge des Klosters gehalten. Dabei erschienen alle Schwestern mit bloßen Füssen, einem knotigen, um den Hals geworfenen Stricke, einem schweren Kreuze auf der Schulter und einer Dornenkrone auf dem Haupte. Sie sangen während des Kreuzzuges den Psalm Miserere und andere fromme Gesänge zu Ehren des Leidens Christi.

Die gottselige Fürstin konnte wegen Schwerfälligkeit oft dem frommen Zuge nicht folgen, worüber sie ganz wehmüthig an Maria sich wandte und ihren Beistand anrief. Alsobald fühlte sie eine innere Anregung, welche ihr eingab, durch welches Ersatzmittel sie dem Zuge verdienstlich beiwohnen könnte. Sie nahm eine schwere eiserne Kette, die sie um den Hals und um die Arme schwang und ließ sich, mit einem starken Stricke umgürtet, von einer anderen Schwester mehr ziehen als führen, und nun war Anna Juliana ganz getrost, daß sie doch den Kreuzzug mitmachen konnte. Eine andere ähnliche Andachtsübung wurde am Charfreitage Abends gehalten. Die Schwestern gingen, drei und drei, mit blossen Füssen und jede ein Werkzeug des Leidens Christi in der Hand, in ein dunkles Zimmer, wo ein schönes, aber in Trauer gehülltes Bild der göttlichen Mutter Maria war. Vor diesem Bilde lag auf einem Becken eine Dornenkrone, die mit einem weißen Schleier bedeckt war. Auf dem Wege dahin sangen sie die Litanei von den Schmerzen Mariens. Am Orte angelangt, warfen sie sich auf ihre Kniee, legten die Leidenswerkzeuge nieder, verharrten eine Zeit lang im Gebete und setzten dann der Königin der Martyrer die Dornenkrone auf. Dieses Bild besuchten auch alle Stunden abwechselnd die Schwestern bis zum Charsamstage in der Nacht, in der sie die Trauerzeichen mit den Freudenzeichen verwechselten und die göttliche Mutter mit dem Hymnus „Freue dich, Himmelskönigin,“ begrüßten. Wie angenehm der seligsten Jungfrau diese kindliche Verehrung war, mag daraus entnommen werden, daß man einmal in diesem dunklen Zimmer des Regelhauses einen himmlischen Glanz wahrnahm, der längere Zeit anhielt.

Wie aber der Herr diejenigen, die er liebt, auch im Feuer der Trübsale prüft, so geschah auch der gottseligen Fürstin. In kurzer Zeit starben mehrere ihrer Verwandten, die sie sehr liebte; auch ihre Tochter, die Kaiserin Anna raffte der Tod hinweg; ein Kloster, das sie zur Ehre des heiligen Joseph hatte bauen lassen, braunte ab; auch im Regelhause selbst, beim Hochaltare des Oratoriums, brach Feuer aus, wobei sich sichtbar des Himmels Schutz zeigte. Eine dienende Schwester lag schwer krank darnieder und konnte sich kaum regen. Diese hörte plötzlich eine Stimme, welche sie beim Namen rief: „Maria, stehe auf und geh' in die Hauskapelle.“ Sie aber wollte diese unbekannte Stimme nicht verstehen. Da erscholl sie zum Zweitenmale; Maria aber entschuldigte sich, sie vermöge wegen Krankheit nicht aufzustehen. Aber die Stimme ließ sich zum Drittenmale vernehmen: „Thue, so gut du kannst, und gehe eilends in die Kapelle.“ Maria erhob sich, so gut es gehen mochte und schleppte sich zum Oratorium. Da erblickte sie den Hochaltar in vollen Flammen.

Bei diesem Anblicke vergaß sie ihre Schmerzen, weckte die Schwester Meßnerin und löschte indessen nach Kräften den Brand, was ihr auch mit höherer Hilfe gelang. Als die gottselige Fürstin das Unglück vernahm, stimmte sie laute Dankgebete an und sprach: „Die liebe Frau wird in Zukunft unser Kloster allezeit beschützen, wenn wir anders in ihrem Dienste treu verbleiben."

So übte sich Juliana durch Geduld und Ergebung in der Schule des Kreuzes, doch ihrer brennenden Liebe genügte es nicht. Je mehr sie das bittere Leiden Jesu und die Schmerzen Mariens betrachtete, desto mehr wünschte auch sie, ihnen ähnlich zu werden und betete zu Jesus und Maria um die Gnade, ihrer Leiden theilhaftig zu werden. Ihre Bitte wurde erhört. Sie wurde schwer krank, zwar wieder geheilt, aber eine ungemeine Schwäche blieb zurück. Wegen eines anhaltenden Catarrhflusses waren ihren Augen Licht und frische Luft unerträglich; sie konnte nicht mehr lesen. Sie verfertigte während dieser Zeit Rosenkränze und suchte sich mit frommen Anmuthungen und Seufzern zu trösten. — Die Schwäche aber nahm immermehr überhand und Juliana fühlte, daß der Herr sie bald von diesem Leben abrufen werde. — Deßhalb bereitete sie sich auch sorgfältig auf ihre Todesstunde vor. Sie legte unter Thränen eine heilige Beicht über ihr ganzes Leben ab und empfing um 4 Uhr Abends am 3. August die heil. Wegzehrung und darnach die heil. Oelung. Mit großer Andacht antwortete sie selbst auf die Kirchengebete, hielt in ihren Händen das Bild des Gekreuzigten und heftete unverrückt ihre Augen darauf, bis sie endlich einen Blick auf die Versammelten warf und zum Abschiede die Worte sprach: „Wohlan, liebe Brüder und Schwestern! Im Paradiese wollen wir wiederum zusammenkommen." Man fragte sie, ob sie großen Durst leide. Mit gebrochener Stimme gab sie zur Antwort: „Mich dürstet nach dem Wasser der himmlischen Brunnen" und bald darauf gab sie ruhig ihren Geist auf, im Alter von 55 Jahren. (Marianischer Tugendspiegel.)

Worte des heil. Laurentius Justinianus: „Wie ein Baum in Mitte der Erde, so steht Maria in Mitte der Kirche, für alle ohne Ansehen der Person, das gemeinschaftliche Heil."

Unsere Liebe Frau auf dem Luschari- (Uschari-) Berg in Kärnthen.

Unweit des Marktes Tarvis, auf einem hohen Schneeberge, liegt die Kirche U. L. Frau zu Luschari genannt, dahin nicht allein aus Kärnthen, sondern auch aus den benachbarten Landen, zuvörderst aus dem Herzogthume Krain, große Wallfahrten geschehen und jährlich reiche Opfer gebracht werden. Wegen des großen Schnees bleibt die Kirche von Sankt Michaeltag bis Pfingsten unbesucht, weil um diese Zeit kein Mensch zu ihr gelangen kann. Die Kirche wird niemals gesperrt, sondern bleibt Tag und Nacht offen. Alljährlich zieht eine große Prozession hinauf zur Kirche, wo dann der Gnaden-Altar auf das schönste geschmückt wird. (Dr. Kaltenbäck.)

4. August.

Du Stärke unserer Schwachheit!

St. Germanus.

Der heilige Dominikus.

Um das Jahr 1205 sah man in Süd-Frankreich zwei Männer in einfacher, fast ärmlicher Kleidung, ein wenig Gepäck auf dem Rücken, einen Stab in der Hand und den Einen ohne Schuhe, die Dörfer und Städte durchwandern, und Allen, die sie hören wollten, mit dem größten Feuereifer das Wort Gottes predigen. Beide hatten eine gewaltige Aufgabe zu lösen, einen heißen Kampf zu bestehen; denn die schöne Provinz Languedoc war von einer ungeheueren Schaar von Ketzern überschwemmt, die sich die Reinen nannten, das Geheimniß der Dreieinigkeit, die Menschwerdung Christi aus der heiligen Jungfrau und seine Erlösung und Auferstehung läugneten, die hl. Sakramente verwarfen, die Kreuze verhöhnten, die Kirche schändeten, die Priester verfolgten und mordeten, und da sie die Ehe verwarfen, die schändlichsten Laster der Unzucht verübten. Von der Stadt Alby, wo sie am zahlreichsten waren, nannte man sie Albingeser. Gegen diese Ketzer, die bereits eine schreckliche Verheerung in der Kirche Gottes anrichteten und gegen die bereits vergeblich Bischöfe und Aebte sich erhoben hatten, begannen nun diese zwei Männer zu predigen, ihre Irrthümer aufzudecken und der Wahrheit Zeugniß zu geben. Weil die Ketzer und ihre Führer besonders mit der apostolischen Armuth sich brüsteten und dem armen Volke vorspiegelten, daß die katholischen Priester wegen ihres Reichthums keine wahren Gesandten Gottes seien, so hatten diese beiden Männer beschlossen, durch ihr Beispiel zu zeigen, daß die apostolische Armuth unter den katholischen Priestern nicht erloschen sei, und so begannen sie denn im Namen Gottes ihr mühevolles Werk.

Die Männer aber, welche keine Mühe, keine Noth, keine Verfolgung scheuend, die Sache Gottes und seiner

Kirche mit unabläßigem Eifer vertheidigten und die Lüge bekämpften, waren der fromme Bischof Diego von Osma und der Chorherr **Dominikus**, beide aus Spanien gebürtig.

Dominikus, aus der berühmten Familie Guzmann stammend, ward schon mit 14 Jahren auf die Hochschule geschickt, wo er als Student bereits eine solche Liebe zu den Armen zeigte, daß er bei eingetretener Hungersnoth seine Bücher und Geräthschaften verkaufte, um die Hungrigen zu speisen, und als man sich darüber verwunderte, die schöne Antwort gab: „Könnte ich wohl in diesen todten Büchern studiren, wenn ich weiß, daß die Menschen vor Hunger sterben?" Einmal wollte er einer armen Frau zu lieb, deren Sohn in der Gefangenschaft der Saracenen lag, sich selbst verkaufen, um der Frau das Lösegeld für ihren Sohn zu verschaffen. — Der seeleneifrige Bischof von Osma hatte ihn kennen gelernt und ihn zu sich gerufen, um mit seiner Hilfe die Chorherren seiner Kirche zu reformiren. — Fünf Jahre predigte er, ganze Nächte für die Bekehrung der Sünder weinend und betend, mit dem größten Erfolge, als er auf einer Reise durch Frankreich mit seinem Bischofe Diego die gräuliche Verwirrung und das Unheil sah, welches die Ketzer in Südfrankreich anrichtet.n.


S. DOMINICUS.

Mit Erlaubniß des Papstes begann er an der Seite seines Bischofs, von Ort zu Ort wandernd, gegen den Irrthum zu predigen. Nach zwei Jahren zog Bischof Diego heim, Dominikus aber setzte nun das Werk der Bekehrung alleinig fort, absonderlich vertrauend auf die Fürbitte der Gottesmutter, die er überaus liebte und ehrte. Besonders machte es ihm die größte Freude, sie recht oft mit dem englischen Gruße zu begrüßen. Er führte denselben immer im Munde und rieth allen dasselbe zu thun. Bereits hatte er schon manchen Irrgläubigen die Augen geöffnet und mit den Waffen des Wortes Gottes gegen die Verblendeten gekämpft. Als er aber gleichwohl die Ketzerei immer entsetzliche Fortschritte machen sah und obwohl er durch Gebete, Fasten und Kasteiungen den Segen des Himmels sich erflehen wollte, doch nur wenig ausrichtete, so nahm er zu **Derjenigen** seine Zuflucht, welche die Kirche die Vertilgerin der Ketzereien nennt, zu Maria, der Königin des Himmels. Er warf sich zur Erde nieder und beschwor die göttliche Mutter, doch dieser giftigen Schlange des Irrthums und der Lüge den Kopf zu zertreten. Oftmals benetzte er sein Lager mit Thränen, und fortwährend stiegen seine Klagen zum Himmel, da fand endlich sein Flehen auf eine wunderbare Weise Erhörung. Die Himmelskönigin erschien ihm im Glanze ihrer Glorie und sprach zu ihm: „Dominikus, beruhige dich! Du weißt, wie viel Demüthigungen, Erniedrigungen, Leiden und selbst Tropfen Blutes es meinem Sohne gekostet hat, um das menschliche Geschlecht zu erlösen. Nun will dieser Erlöser nicht, daß sein Werk durch die Bosheit des Teufels zerstört und vernichtet werde. Laß dich also nicht entmuthigen; deine Mühe wird nicht fruchtlos sein. Um den Strom so vieler Uebel, welche die Kirche meines Sohnes verheeren, aufzuhalten, sollst du nichts Anderes thun, als unaufhörlich dem Volke die vorzüglichsten Geheimnisse der Erlösung zu predigen, und es aufzufordern, über diese Geheimnisse der **Erlösung** nachzudenken und sich dieselben recht zu Herzen zu nehmen. — Ermahne auch das Volk, daß es sich der Gnaden, die daraus fließen, würdig mache und sich wenigstens dieser großen Wohlthaten Gottes erinnere. Deßhalb führe überall das Gebet des Rosenkranzes ein, lehre alle Völker diese Andacht und sage ihnen, daß sie sowohl meinem göttlichen Sohne als mir sehr wohlgefällig sei. Durch diesen Rosenkranz werden die Tugenden aufblühen, die Laster vertilgt, die Ketzereien zerstört und Gnaden der göttlichen Güte erfleht werden. Der Rosenkranz wird für die Kirche eine unversiegbare Quelle von Wohlthaten aller Art sein, darum will ich auch für jetzt und in Zukunft, daß ihr, du und die deinigen, die Apostel und Verbreiter dieser Gebetsweise werdet, daß ihr sie anempfehlt und verbreitet, wohin ihr nur kommt. Meinerseits verspreche ich dir, es durch viele Gnaden zu beweisen, wie sehr mir diese Uebung wohlgefällt, und wie nützlich sie den Gläubigen ist. Es ist dieß das Unterscheidungszeichen, das ich dir und dem Orden, dessen Stifter du bald sein wirst, verleihe. Es ist dieß das Unterpfand, durch welches ich dir mein besonderes Wohlgefallen bezeigen will."

Der Heilige fand sich durch diese Worte ermuthiget und zögerte nicht, den Auftrag der Gottesmutter auszu-

führen. Es war die Stadt Toulouse, wo er im Jahre 1208 die Andacht des Rosenkranzes dem Volke zu erklären begann und mit hinreißender Beredsamkeit dieselbe Allen an's Herz legte. Der Erfolg seiner Rosenkranzpredigten war so rasch, daß er jede Erwartung übertraf und selbst der päpstliche Stuhl darob erstaunte. Die Katholiken versammelten sich schaarenweise, um miteinander den Rosenkranz abzubeten; sie drängten sich um die Kanzel des Heiligen, um die Erklärung der Geheimnisse des Rosenkranzes zu vernehmen; sie küßten dieß gnadenvolle Geschenk der Gottesmutter und benetzten es mit ihren Thränen. Der Heilige sah sich genöthigt, von Ortschaft zu Ortschaft zu ziehen und überall dieses Gebet einzuführen, und der Erfolg davon war, daß sehr Viele — einige sagen Hunderttausende — der Ketzerei entsagten und in den Schooß der Kirche zurückkehrten und unzählige Sünder sich zu Gott wendeten.

Auf seinen Wanderungen, die Dominikus in der Umgegend von Toulouse machte, wo die Ketzerei sich am meisten eingenistet hatte, zeigte er sich als ein Apostel, indem er weder Gold noch Silber, noch eine Reisetasche, noch Lebensmittel mit sich führte. Eines Tages sollte er über einen Fluß setzen; der Fährmann aber verlangte Geld für die Ueberfahrt. Der Heilige antwortete ihm, er habe kein Geld, verspreche ihm aber des Himmels Lohn für den Dienst, den er ihm geleistet habe. Darob entbrannte der rohe Mann vor Zorn, packte den Heiligen, entriß ihm gewaltsam seinen Mantel und schrie, er werde ihn nicht eher herausgeben, als bis er seinen Lohn erhalten habe. Der Heilige wurde nicht im mindesten betroffen, er sammelte sich einen Augenblick, richtete seine Augen zu Maria, und indem er zu ihr flehte, sah er zu Boden und bemerkte dort ein Geldstück, das ihm vom Himmel gesendet worden. Er stellte es demjenigen zu, der ihn so gröblich behandelt hatte und sagte: „Nimm, mein Bruder, was du zu fordern hast, und laß mich in Frieden."

Bisher hatte der Diener Gottes, nur von wenigen Geistlichen unterstützt, so viel in seinen Kräften stand, den Irrthum bekämpft und schon eine große Anzahl Irregeleiteter wieder der Wahrheit gewonnen; er sah aber ein, daß das Verderbniß, welches die Ketzerei überall angerichtet, und die Unsittlichkeit, welche weit um sich gegriffen hatte, nur mit vereinten Kräften frommer, gottbegeisterter, apostolischer Priester gehoben werden könnte. Daher faßte er den Entschluß, einen Orden zu gründen, welcher blos dem Predigtamte obliegen und dabei der vollkommensten apostolischen Armuth huldigen sollte. — Lange Zeit betete er zu Jesus und Maria, um den Willen Gottes zu erkennen, und endlich legte er auf den Rath frommer Bischöfe Hand an's Werk. Sechzehn Missionäre hatten sich mit ihm bereits vereinigt, und im Jahre 1215 legte er zu Toulouse den Grund zu seinem großen Werke. Da er aber wußte, daß ohne Beistimmung des Papstes seine Anstalt keinen Halt habe, reiste er nach Rom, um die Ordensregel dem Papste vorzulegen. Anfangs wurde er nicht vor den Papst gelassen. Doch Dominikus verlor den Muth nicht; er wandte sich im heißen Gebete zu Maria, seiner mächtigen Fürbitterin. Da wurde er im Geiste verzückt, der Himmel öffnete sich seinen Blicken, er schaute Jesum Christum von großem Zorne gegen die Sünden der Menschen entflammt. Der Herr erhob sich von seinem Throne, seine Hand war mit drei feurigen Lanzen bewaffnet, mit denen er die Hochmüthigen, Geizigen und Unkeuschen zu bestrafen drohte. Allein Maria, die erbarmungsvolle Mutter, trat plötzlich zu ihm und bat ihn, die Welt nicht mit solcher Strafe zu überziehen; sie sagte ihm, daß wegen seiner unendlichen Güte er mehr zum Verzeihen als zur Rache geneigt sei, und daß er es immer gerne gesehen habe, wenn sich Jemand seinem gerechten Zorne widersetzte. Daher stellte sie ihm zwei von ihren treuen Dienern vor, die voll Eifer und Muth seine Ehre und die Bekehrung der Sünder auf alle Art zu befördern suchten, und diese Männer waren der heilige Dominikus und der heilige Franziskus. Wer möchte glauben, daß Jesus seiner gebenedeiten Mutter eine Bitte abschlagen könne? O nein! Jesus legte die flammenden Lanzen nieder und zeigte sich geneigt, der Welt zu vergeben. — Durch dieses Gesicht ermuthigt, und von der Gottesmutter unterstützt, gelang es ihm endlich, die Beistimmung des heil. Vaters zu seiner Ordensstiftung zu erhalten. Nach einiger Zeit kehrte er wieder nach Frankreich zurück, wo bereits ausgezeichnete Männer seinem Orden beitraten, und um den Segen des Himmels auf seine und seiner Brüder Predigten herabzurufen, begab er sich zu dem berühmten Gnadenorte U. L. Frau nach Roc-Amadour. Hier brachte er in der heiligen Kapelle vor dem Gnadenbilde die ganze Nacht im Gebete zu. Mit den reichsten Gnaden beschenkt, stieg er von dem Berge herab und begann von Neuem mit flammendem Eifer zu predigen.

In der Stadt Carcassone wurde ihm ein albigensischer Ketzer vorgeführt, der von mehreren Teufeln besessen war. Der Heilige beschwor sie, aber auf die Frage, welchen von allen Heiligen, die im Himmel sind, sie am meisten fürchteten, wollten sie schlechterdings nicht antworten. Endlich sah der Heilige mitten unter einer Schaar von Engeln die Mutter Gottes, welche den stummen Geistern befahl, dem heiligen Dominikus zu gehorchen. Nun antworteten die bösen Geister unter Verwünschungen: „O unsere Feindin, unser Verderben und unsere Beschämung, warum bist du vom Himmel herabgekommen, um uns zu martern? Müssen wir denn durch dich gezwungen werden, eine uns so nachtheilige Wahrheit zu entdecken? Höret Christen, höret, was wir bekennen müssen! Diese Mutter Gottes, die hier gegenwärtig ist, hat alle Macht, um ihre Diener aus unsern Händen zu reißen. Sie ist es, die unsere listigen Anschläge vereitelt. Wir bekennen aus Zwang, daß Niemand, der in ihrem Dienste verharrte, je mit uns verdammt worden ist. Ein einziger Seufzer, den sie der allerheiligsten Dreifaltigkeit darbringt, hat mehr Wirkung, als alle Gebete der Heiligen. Sie verursacht uns ganz allein mehr Furcht, als der ganze Himmel, und es ist uns unmöglich, ihren gläubigen Dienern etwas anzuhaben. Wisset, daß durch die Wirksamkeit ihrer

Fürbitte mehrere Christen in der Stunde des Todes gerettet worden sind, und daß, wenn diese Maria nicht unsere Anschläge vereitelt hätte, wir schon die Kirche vertilgt und allen Ständen, woraus sie besteht, den Glauben entrissen hätten." — Die bösen Geister schwiegen. Da befahl der Heilige dem gegenwärtigen Volke, den Rosenkranz zu beten, und siehe, kaum war das Gebet geendet, so mußten die Feinde der göttlichen Mutter weichen. Umsonst war ihr Wüthen gegen den Heiligen und seine Brüder. Sie wagten es, im Kloster zu Paris die Brüder mit den schrecklichsten Versuchungen anzufallen, und ließen ihnen bei Tag und Nacht keine Ruhe. Da nahmen Alle ihre Zuflucht zur Königin des Himmels; man hielt ihr zu Ehren Bittgänge und sang besonders alle Tage das Salve Regina, und siehe, die Feinde mußten fliehen. Während des Gesanges sahen einige Brüder bei den Worten: O süsse Jungfrau Maria, die Gottesmutter freundlich das Haupt neigen und sie so ihres Schutzes versichern.

Nachdem der heilige Dominikus auf solche Weise durch sein Gebet, durch seine Predigten und die Stiftung seines Ordens unter dem Schutze der Gottesmutter dem Geiste der Lüge und des Truges einen mächtigen Damm entgegengesetzt hatte, kehrte er wieder nach Rom zurück, wo ihm der Papst die Kirche zum heiligen Sixtus überließ, welche er später mit der Kirche der heiligen Sabina vertauschte und daneben ein Kloster gründete. In Rom wirkte er um diese Zeit die größten Wunder. Eine Frau, Guta-Dona genannt, fand bei ihrer Rückkehr aus der Predigt des Heiligen ihr Kind todt in der Wiege. Vor Schmerz außer sich, trägt sie das todte Kind zur Kirche des heil. Sixtus und legt es vor die Füsse des Heiligen. Der Diener Gottes, gerührt durch ihren Jammer, betet einige Zeit mit Inbrunst, macht das heilige Kreuzzeichen über das Kind, und es kehrt zum Leben zurück. Ein Jüngling, Namens Napoleon, stürzte vom Pferde und war eine Leiche. Der Heilige liest unter Thränen die heil. Messe, betet dann über den Todten, und die Hände gen Himmel erhebend und in der Luft schwebend, ruft er mit lauter Stimme: „Napoleon, ich sage dir im Namen unsers Herrn Jesu Christi, stehe auf," und im Augenblick steht der Jüngling vor Aller Augen gesund auf. Doch ein größeres Werk als Todte erwecken, ist die Bekehrung eines Sünders; der Diener Gottes hat aber unzählige Seelen dem Tode der Sünde entrissen, wobei ihm immer die barmherzige Gottesmutter Hilfe leistete. Eine junge Florentinerin, Namens Benedikta, hatte durch ihren ausschweifenden Lebenswandel viele Seelen in das Verderben gestürzt. Einmal hörte sie den heil. Dominikus predigen, und die Worte des heiligen Mannes rührten sie so sehr, daß sie sich zu seinen Füssen warf und ihn bat, ihre Beicht zu hören. Seine Ermahnungen drangen ihr so sehr in's Herz, daß sie in Thränen zerfloß und den Entschluß faßte, die gottlosen Wege des Lasters nicht mehr zu betreten. Der Heilige übergab sie besonders dem Schutze der Mutter Gottes, und mahnte sie, oft zu ihr ihre Zuflucht zu nehmen. Da aber Gottes Gerichte unerforschlich sind, ließ er zu, daß der Feind, welcher so lange ihre Seele besessen, sich bald nach ihrer Bekehrung ihres Leibes bemächtigte. Der Heilige jedoch befreite sie wieder. Nach einiger Zeit machte aber der böse Geist die heftigsten Angriffe auf ihre Seele. Benedikta ergab sich seinen Versuchungen, und sie ward gottloser als vorher. Doch der Heilige, der diese arme Seele nicht verloren gehen lassen wollte, suchte sie auf. Sobald sie ihn sah, warf sie sich voll Scham und Verwirrung zu seinen Füssen. Er nahm sie voll Erbarmen auf, erfüllte sie mit Vertrauen, und gab ihr zum Schild die heiligen Namen Jesus und Maria. In der That, so oft sie diese heiligen Namen aussprach, wurde der Feind bedeutend geschwächt. Endlich heilte Gott ihr unbeständiges, an die Sünde gewöhntes Herz auf folgende Weise. — Es war ihr einmal im Traume, als stehe sie vor dem Gerichte Gottes. Der Richter saß auf seinem Throne, die heil. Jungfrau war neben ihm, der heil. Dominikus zu ihren Füssen, und ihr gegenüber standen die Ankläger, welche sie auf's Aeußerste beschuldigten. Alle Sünden ihres Lebens standen in einem großen Buche geschrieben, worin sie auch die Namen vieler Personen sah, welche durch sie verführt worden. Fast hätte sie die Verzweiflung bewältiget, denn man hörte sie furchtbar schreien. Als sie sich so dem Schmerz und der Angst preisgegeben sah, glaubte sie den heil. Dominikus zu sehen, der sie immer mahnte, Muth zu fassen und sich an die Mutter der Erbarmung zu wenden, um durch sie einige Frist zur Buße zu erhalten. Da warf sie sich auf den Boden und betheuerte der heil. Jungfrau, sie sei nicht würdig, sie nur anzusehen, viel weniger von ihr Beistand zu erhalten; gleichwohl bitte sie die gütigste Mutter, ihr in Anbetracht ihres Dieners Dominikus Hilfe zu gewähren. Ihre Bitte fand Erhörung; noch ehe sie sich erhob, sah sie Alles, was im Buche stand, ausgelöscht. Und nun sprach der Richter zu ihr, sie solle erkennen, welchen Dank sie seiner heiligen Mutter schuldig sei; sie solle nun die Seiten dieses Buches mit Handlungen, würdig des ewigen Lebens, ausfüllen, und sich von allen Gelegenheiten ferne halten, die sie wieder in die alten Sünden stürzen könnten." Benedikta erwachte und Dominikus hatte bald die Freude, diese arme Sünderin den Weg der Tugend wieder wandeln zu sehen.

Diese Gewalt aber über die Herzen der Sünder, denen der Heilige überall wie ein guter Hirte nachging, hatte er von Gott zum Lohne seiner Tugenden und guten Werke erlangt. Obwohl er oft den ganzen Tag mit Predigten und Beichthören beschäftigt war, brachte er doch noch einen großen Theil der Nacht in den Kirchen knieend vor den Füssen der Altäre zu. Obgleich Oberer des Ordens unterschied er sich von den Brüdern durch nichts als durch seine Demuth und Abtödtung. Er fühlte sich immer mehr entflammt, seinen Leib zu einem beständigen Opfer der Buße zu machen. Er fastete fast immer, und aß nur so viel, um das Leben zu erhalten. Als einen Theil der Buße sah er es an, wenn ihm auf rauhen Wegen das Blut von seinen nackten Füssen rann. Er

betrachtete sich als Knecht seiner Brüder und aller Menschen; niemals redete er von seiner hohen Geburt, noch von dem Erfolge seiner Arbeiten, und wenn er sich mit den Nächsten unterhielt, so leitete er immer das Gespräch auf heilige, göttliche Dinge. Auf seinen Reisen pflegte er zu seinen Gefährten zu sagen: „Gehet ein wenig voraus, und laßt mich an unsern Herrn denken.“ Dieß that er dann mit Seufzen und Thränen. Er beobachtete selbst die strengste Armuth und suchte den Geist derselben auch in seinem Orden immer zu erhalten und zu beleben. Vergebens bot man ihm reiche Schankungen an, er weigerte sich standhaft, sie anzunehmen, indem er seinen und der Seinigen Unterhalt ganz der Vorsehung überließ. — Als er einst mit 40 Brüdern im Kloster zu Bologna wohnte, geschah es, daß die Almosen sammelnden Brüder nur zwei Brode heimbrachten. Es war also große Noth vorhanden. Doch der Heilige verlor den Muth nicht und nahm zu seinem gewöhnlichen Hilfsmittel die Zuflucht; er betete inbrünstig zur göttlichen Mutter Maria, und darauf befahl er den Brüdern, sich zu Tische zu setzen. Die zwei Brode lagen auf dem Tische: er nahm sie, schnitt und vertheilte die Stücke, und siehe, jeder Bruder erhielt so viel, daß er sich sättigen konnte, nnd darnach blieb mehr Brod übrig, als Anfangs dagewesen. Ein ähnliches Wunder fand in Rom statt. Als im Kloster Sct. Sabina ebenfalls das Brod mangelte, ließ er doch die Brüder zu Tische setzen; und nachdem er die Güte der Gottesmutter angefleht, so erschienen zwei Engel in außerordentlich schöner, menschlicher Gestalt, welche große Körbe trugen voll des köstlichsten Brodes, das sie an alle Brüder austheilten, und bei den Novizen damit begannen. Als sie zum Vater Dominikus kamen, verneigten sie sich und verschwanden.

Neben diesem Geiste der Armuth hatte der Heilige auch durch sein Beispiel es dahin gebracht, daß alle Brüder getreulich dem Herrn nachfolgten und das Gott wohlgefälligste Leben führten. Einer der Lebensbeschreiber des Heiligen sagt von ihm, er sei gleich gewesen einem Gartenbeete, gänzlich von der Hand der heiligen Jungfrau gepflanzt, auf dem unter ihrem Schutze eine große Anzahl von Brüdern die Blüthe ihrer Jungfräulichkeit makellos bewahrt haben. Wie sehr aber die unbefleckte Jungfrau über die Reinheit ihrer Diener wachte, das ließ sie einst ihrem heiligen Diener Dominikus erkennen. Als er Nachts im Gebete im Schlafsaale des Sct. Sabinerklosters verweilte, erschien ihm Maria im blendenden Glanze. Sie war von der heiligen Katharina und der heil. Cäcilia begleitet, und durchwanderte den Schlafsaal, wo sie auf alle Betten, Eines ausgenommen, Weihwasser sprengte; dann segnete sie alle Brüder, mit Ausnahme desjenigen, dem sie kein Weihwasser gab. Dominikus, erstaunt, wagte die Gottesmutter zu fragen, wer sie wäre, worauf sie erwiderte: „Ich bin diejenige, die du Mutter Gottes und Mutter der Güte nennst, und jedesmal, wenn du betest: „O Maria, unsere Fürsprecherin, wende deine mitleidigen Augen auf deine Schützlinge,“ empfehle ich dich und deine Stiftung meinem erhabenen Sohne und bitte ihn, dir Wachsthum und Schutz zu verleihen!“ Auf diese Frage, warum sie alle Betten besprengt und gesegnet habe und nur Eines nicht, gab sie zur Antwort: „Weil derjenige, der dort ruht, mit geringerem Anstand als die übrigen darin liegt.“

Den nämlichen flammenden Eifer, der den Heiligen antrieb, Alles für die Bekehrung der Sünder zu thun und zu leiden, flößte er auch seinen Brüdern ein, die den Namen Predigerbrüder führend, in allen Ländern des Abendlandes durch ihre Predigten eine wunderbare Umwandlung der Gemüther hervorbrachten. Er selbst lehrte sie die Kunst zum Herzen der Menschen zu reden, indem er ihnen eine glühende Liebe gegen den Nächsten einflößte. Als er eines Tages von der Kanzel herabgestiegen war, fragte man ihn, in welchem Buche er seine Predigt studirt habe. „Das Buch, sagte er, dessen ich mich bedient habe, ist das Buch der Nächstenliebe.“ Dieses Feuer der Nächstenliebe verzehrte endlich seine Kräfte. Die Stunde seines Todes sah er schon lange vorher, bereitete sich sorgfältig darauf vor, und als sie kam, gab er auch getrost und freudig seine reine Seele in die Hände Jesu und seiner glorwürdigen Mutter am 4. August des Jahres 1221. Noch auf dem Todbette gab er seinen Brüdern ein schönes Beispiel der Demuth, denn als sie ihn fragten, wo er wollte, daß sein Leib begraben werde, antwortete er: „Unter den Füßen meiner Brüder!“

(Surius. Balinghem. Poiré.)

Worte des heil. Bernard: „O wie hoch breitet jener große Baum, die allerseligste Jungfrau Maria, ihre Zweige aus! Wie weit zu den Menschen, wie weit zu den Engeln, wie hoch zu Gott!“

U. L. Frau vom Berge Carrascall
bei Alcoy in Spanien.

Johann Gueran, Domherr von Valencia, wunderte sich über die Worte des hohen Liedes: „Wie die Lilie unter den Dörnern, so ist meine Freundin unter den Töchtern“, da er nie eine Lilie unter Dörnern sah. Als er einmal — es war am 20. August 1653 — auf dem Hügel Carrascall bei Alcoy, seiner Vaterstadt, spaziren ging, fand er, was er nie gesehen — eine weiße Lilie in einer Dornstaude — zog sie, als eine Seltenheit, mit der Wurzel heraus und setzte sie in einem Garten ein. Nach einiger Zeit traf er eben dort eine andere Lilie wieder in einer Dornstaude, zeigte sie mehreren Freunden und löste, weil er gern gewußt hätte, wie die Wurzel beschaffen sei, das erste Häutlein von der Zwiebel. Und siehe! es zeigte sich seinen erstaunten Blicken das Bildniß der heiligen Jungfrau in einer Gestalt, wie man ihre unbefleckte Empfängniß darzustellen pflegt. Gueran untersuchte die schon eingesetzte Lilie und fand auch an ihrer Wurzel das nämliche Bildniß vollkommen ausgedrückt. Die Sache wurde untersucht und glaubwürdig befunden, und deßwegen auf dem Carrascall eine herrliche Kapelle

erbaut. Nach 10 Jahren fand dieser Domherr bei Alcoy zu seiner größten Freude eine dritte Lilie, die ebenfalls das genannte Bild an der Wurzel trug. Diese nahm er mit sich nach Valencia und zeigte sie dem Erzbischofe Dr. Martino Lopez von Antiverros, sowie dem Vicekönig Marquis von Sct. Roman, welche sie dem Könige Philipp IV. verehrten. Letzterer zeigte darüber die größte Freude und ließ sie in seine geistliche Schatzkammer setzen.

P. Alexand. Distalevi, S. J. Tractat. 8. 2.

Unsere Liebe Frau in Lavant
im Unter-Draüthale des Landes Tirol.

Eine Meile von Lienz, am rechten Drauufer liegt der kleine Pfarr-, aber große Wallfahrtsort Lavant. — Südwärts vom Dörfchen erhebt sich ein steiler, felsiger Hügel, der zwei Kirchen trägt. Die ältere, aber kleinere davon, den heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht, steht auf der Spitze des Hügels. Sie bewahrte einst das Gnadenbild der Lieben Frau mit anderen Alterthümern. Auf der halben Höhe des nämlichen Hügels prangt die zweite oder Sct. Ulrichs-Pfarrkirche, wo jetzt das Bild der seligsten Jungfrau verehrt wird. — Das hochgeehrte Bild wurde von Hirten in einem Gebüsche entdeckt, in dessen Nähe sie die Schafe weideten. Die Lämmer und Schafe durchstöberten das Gebüsch, um Gras zu suchen, stießen auf das wunderbare Bild und ließen sich rings um dasselbe auf ihre Vorderfüße nieder, um der Königin des Himmels ihre Huldigung zu bezeigen. Das machte die Hirten aufmerksam auf den verborgenen Schatz, und auch sie sanken voll Ehrfurcht nieder. Als das Wunder unter dem Volke bekannt wurde, geschah großer Zulauf, und bald deckte eine Kapelle das hl. Bild. — Seit dieser Zeit wandern noch immer Schaaren von Pilgern nach Lavant, um dort in geistlichen und leiblichen Nöthen Hilfe zu finden. (Pilger durch Tirol.)

Zu Maria der frommen Jungfrau und Gottesmutter.

Du wunderbarer Himmelskranz,
Du Tempel voller Würde,
Erstrahlst im schönsten Andachtsglanz
Und bist der Frauen Zierde.

Du sanftes Lämmlein lilienweiß,
Du Veilchen moosumschleiert,
Dein Leben war ein Liederpreis,
Der Gottes Lieb' gefeiert.

Mit jedem Hauch und allezeit
Hast du dem Herrn gedienet,
In unverdroß'ner Freudigkeit
Die Welt mit ihm entsühnet.

O fromme Jungfrau, sei gegrüßt,
Gepriesen von uns Armen,
Und wenn uns Todesnacht umfließt,
Erwirk' uns Du Erbarmen!

5. August.



Maria, du Krone der Jungfräulichkeit!

St. Cyrillus.

Die gottselige Dominika von Paradies.

Dominika wurde in einem Dorfe nahe bei Florenz, Paradies genannt, geboren. Ihre Eltern waren arm. — Von frühester Jugend an verrichtete sie fromme Andachtsübungen zur göttlichen Mutter, alle Tage der Woche fastete sie zur Ehre Mariens und am Samstag theilte sie dann die Speisen, welche sie sich selbst entzogen hatte, den Armen aus. — Als sie einmal hörte, daß die Blumen, welche Jemand Jesus und Mariä opfere, nach seinem Tode alle um das Grab herumgestreut würden, um den damit zu krönen, der in seinem Leben sie geopfert, glaubte sie in kindlicher Einfalt dieses recht fest. An den Samstagen machte sie daher Kränze von Blumen, welche sie auf dem Felde sammelte, und bekränzte damit die Bildnisse Jesu und Mariä. Wenn sie aber keine natürlichen Blumen fand, bediente sie sich von der Hand gemachter Blumen. — Wegen ihrer innigen Liebe zur Gottesmutter und ihrer zarten Andacht trat sie, ohne es zu kennen, bald in den traulichsten Verkehr mit der Himmelskönigin, die sich so gerne zu unschuldigen Seelen herabläßt.

Dominika hatte frühzeitig ihren Vater verloren. Da erschien ihr eines Tages die göttliche Mutter und sprach zu ihr: „Deiner Mutter sei zu Hause recht gehorsam; gehe mit den Deinigen im Hause so behutsam, demüthig und ruhig um, daß du ja keine Ursache zu Zank und Unfrieden gibst. Lieber halte eine glühende Kohle auf deiner Zunge, als daß du eine Lüge sagst; schweige und rede wenig. Deine Augen öffne nur für den Himmel und schließe sie aller Eitelkeit der Welt. Gib wohl acht, daß du keine menschliche Person berührest; siehe dich selbst nicht an und berühre nie einen Theil deines Leibes; hüte dich vor jeder Sünde, und auf daß du nicht einen einzigen Fehler begehest, so thue nie Etwas, ohne zuvor die Einwilligung von deinem Jesus zu erhalten."

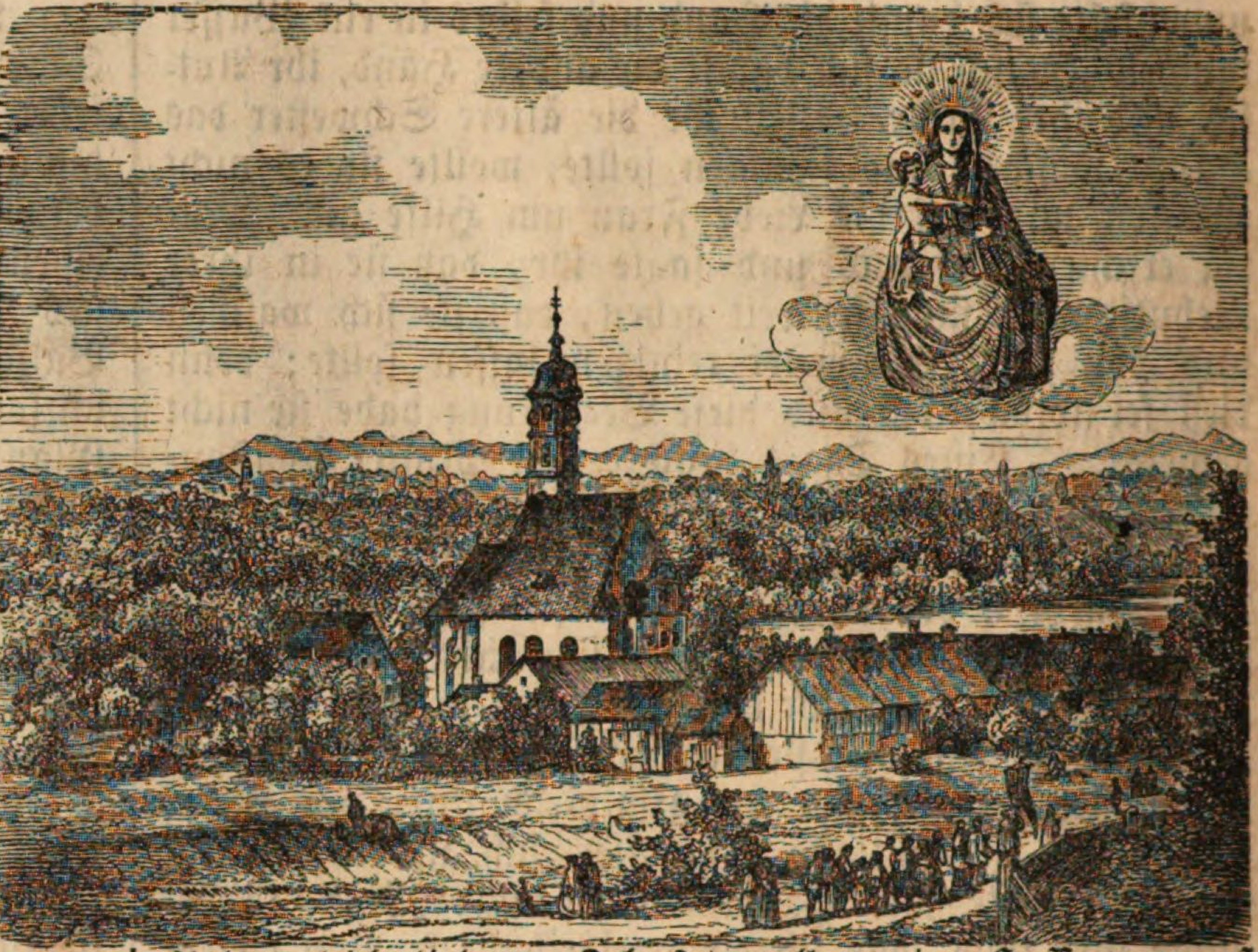
Das fromme, einfältige Mädchen gehorchte willig der Gottesmutter, aber wie? Wenn sie die Hände waschen sollte, nahm sie in ihrer Einfalt ein weißes Tuch,

umwickelte sich damit die Hand und selbes in ein Wasser tauchend, wusch sie sich damit die andere Hand, ihr Antlitz und ihre Arme. Weil ihr die ältere Schwester das Haupt waschen und kämmen sollte, wollte sie es nicht zulassen und rief die Liebe Frau um Hilfe an. Maria erschien ihr auch und sagte ihr, daß sie in ihrer Behutsamkeit nicht so weit gehen, daß sie sich waschen und von ihrer Schwester reinigen lassen sollte; denn dieß sei nothwendig und diese Berührung habe sie nicht gemeint. — Eines Tages brachte ihre Mutter Constantia ein Stück Zeug und befahl ihr, daraus ein Kleid zu machen. Dominika verwunderte sich höchlich über das Begehren der Mutter, denn sie hatte bisher nur Feldarbeit gethan und im Nähen sich nicht geübt. Doch, da die Mutter Gottes ihr befohlen hatte, in allen Stücken gehorsam zu sein, und sie nicht wußte, was sie anfangen sollte, flehte sie wieder zur Himmelsmutter um Hilfe; und siehe, die gütigste Frau ließ sich zu der Kleinen herab, segnete ihre Hände und sprach: „Nun, so beginne und thue, was ich dir gezeigt habe.“ Von diesem Augenblicke an konnte Dominika nähen.

Als sie an einem Samstage wie gewöhnlich wieder Blumen gesammelt und zu Kränzen gewunden hatte, um sie dem göttlichen Heilande und seiner glorwürdigen Mutter darzubringen, warf sie sich auf die Kniee und betete in ihrer kindlichen Einfalt, Jesus und Maria möchten sich an dem Wohlgeruche der Blumen erfreuen. Doch während dieses Gebetes dachte sie, daß sie dieser Gnade nicht würdig sei, weil sie noch nicht ihr Almosen ausgetheilt habe. Sie steht daher auf und nahet dem Fenster, um zu sehen, ob nicht etwa eine arme Person vorübergehe. Da sah sie auf der Straße eine sehr schöne Frau, ernsten Antlitzes, ihr Söhnlein an der Hand führend, und beide die Hände ausstrecken und ein Almosen begehren. Sogleich holte Dominika ein Stück Brod, aber plötzlich, ohne daß sich die Thüre geöffnet hätte, standen Mutter und Kind neben ihr. Da bemerkte Dominika, daß der Knabe an Händen, Füßen und der Brust Wunden habe. Sie fragte die schöne Frau, wer doch wohl das kleine Kind so verletzt habe? „Die Liebe,“ antwortete die Frau. Dominika, die von der Schönheit und Eingezogenheit des kleinen Knaben ganz entzückt war, fragte ihn, ob ihm seine Wunden nicht wehe thäten? Das Kind antwortete nur mit freundlichem Lächeln. Als Beide hierauf ganz nahe zu dem Bilde der Mutter Gottes mit dem Kinde getreten waren, das Dominika in ihrem Zimmer hatte, da sprach die schöne Frau zu dem Mädchen: „Sage mir, meine Tochter, warum hast du dieß Bild mit Blumen verziert?“ Die Liebe zu Jesus und Maria“ erwiderte Dominika, „hat mich dazu bewogen.“ „Wie sehr liebest du sie denn?“ fragte die Frau. „So sehr ich nur kann,“ entgegnete das fromme Mädchen. „Aber wie sehr kannst du sie denn lieben?“ „Soviel, als sie mir helfen.“ — Da sprach die Frau: „Fahre fort, liebes Kind, Jesus und Maria recht lieb zu haben, und glaube mir, sie werden es dir im Himmel einmal vergelten.“

Dominika konnte sich unterdessen an der lieblichen Schöne des kleinen Knaben und seiner Mutter nicht satt sehen und näher hinzutretend, bemerkte sie, daß ein ganz himmlischer Wohlgeruch aus den Wunden des Knaben hervorkam. Sie fragte daher die Mutter: „Mit was für einem Balsam salbst du denn die Wunden deines Sohnes, daß sie solchen Geruch von sich geben?“ „Mit dem Balsam der Liebe,“ entgegnete die Mutter. „Wie kann ich solchen Balsam erhalten,“ sagte Dominika. „Durch Glauben und Liebe und gute Werke erhältst du ihn,“ sprach die Mutter. Nun wollte Dominika die Wunde an der Brust des Kindes mit einem Tuche abtrocknen, aus welcher ein noch herrlicherer Wohlgeruch entströmte, aber die Frau gestattete es nicht und der kleine Knabe wich zurück. Da reichte Dominika dem Knaben das Stück Brod hin und sprach: „Komm her, mein Kind, ich will dir Brod geben.“ „Seine Speise,“ versetzte die Frau, „ist die Liebe;“ sage ihm: „Mein Jesus, ich liebe dich;“ so wirst du ihm die größte Freude machen. Als der Knabe den lieblichen Namen Jesus hörte, da wurde er ganz freudig bewegt und fragte das kleine Mädchen, wie sehr es denn Jesum liebe? „Ich liebe ihn so sehr,“ entgegnete Dominika, „daß ich Tag und Nacht immer an ihn denke und nichts anderes suche als ihm zu gefallen, so gut ich nur kann.“ „Fahre fort, ihn zu lieben,“ antwortete der Knabe, „und dann wird die Liebe dich besser lehren, was du zu thun hast, um ihm wohlzugefallen.“ Als nun der gute Geruch, der aus den Wunden kam, immer stärker wurde, da rief Dominika aus: „Dieser Wohlgeruch macht, daß ich vor Liebe beinahe sterbe. Wenn der Wohlgeruch eines Knaben hienieden so lieblich ist, o welch ein Wohlgeruch wird erst im Paradiese sein!“ Doch siehe, jetzt ist plötzlich Alles verändert. Das Antlitz des Kindes fängt an zu glänzen und zu leuchten wie die Sonne und umgibt seine Mutter mit seinen leuchtenden Strahlen; es nimmt die Blumen, die Dominika opferte, und streut sie über das Haupt des seligen Mädchens aus, welches, da es erkannt hatte, Jesus und Maria seien es, die ihr erschienen sind, auf die Kniee gefallen war und voll Freuden ihren Heiland anbetete. So endete die Erscheinung. Später trat Dominika in den dritten Orden des heil. Dominikus, woselbst sie im Jahre 1553 am 5. August im Rufe der Heiligkeit starb. (Auriema. St. Liguori.)

Worte der heil. Gertrudis: „Die mütterliche Güte der seligsten Jungfrau vertheidigt und beschützt die Sünder, die auf sie vertrauen, bis sie dieselben wahrhaft bußfertig mit ihrem Sohne versöhnt.“



Wallfahrt zu U. L. Fr. in Thalkirchen bei München.

Nicht weit von München entfernt an der Straße nach Wolfratshausen liegt das Dorf Thalkirchen am linken Ufer der Isar mit einer der allerseligsten Jungfrau Maria geweihten Wallfahrtskirche, deren Entstehen in das fünfzehnte Jahrhundert in der jetzigen Gestalt fallen dürfte. Schon zur selben Zeit war Thalkirchen ein beliebter Wallfahrtsort und selbst von den bayerischen Regenten vielfach und gerne besucht. Mehrere auffallende Gnadenerweise durch die Fürbitte der Lieben Frau, welche an diesem Gnadenorte erfleht worden, zogen viele Andächtige und Hilfesüchende herbei, unter denen auch der siebenjährige Prinz, nachmaliger Churfürst Maximilian I. mit seinem frommen Präceptor sich befand, der stets gerne dahin wallfahrtete. Der Prinz, hieß es, ritt auf einem Rappele, bis an die Wiese, unweit der Kirche, und ging dann mit seiner Begleitung zu Fuß, die lateinische Litanei betend, in die Kirche, woselbst er andächtig der heiligen Messe beiwohnte.

Aus den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, wo die Kirche gänzlich zerstört worden, konnte nichts gerettet werden, als das Gnadenbild, und wie theuer dasselbe den frommen Münchenern gewesen, zeigt die Thatsache, daß, als bereits im Jahre 1656 die Kirche wieder aufgebaut war, auch das Gnadenbild in entsprechendem Schmucke hergestellt worden ist, und der Frauendreißiger feierlich abgehalten wurde. Die Marianischen Andachten bestätigte im Jahre 1754 Seine Heiligkeit Papst Benedikt XIV. und beschenkte sie mit Indulgenzen und Privilegien, sowie dieselben auch von späteren Päpsten mit weiteren Gnaden bereichert worden sind. Als im Jahre 1854 am 30. Juni diese Marianische Verbindniß mit oberhirtlicher Genehmigung die Säcularfeier auf besonders feierliche Weise beging und den Frauendreißiger vom 15. August bis 15. September abhielt, war die Theilnahme hieran eine außergewöhnliche und man hätte sich mit Ueberraschung überzeugt, daß das Vertrauen auf die Fürbitte der Gottesmutter nicht eitel gewesen sei.

(Kalender für katholische Christen.)

Gebet zu Maria,
um ihres mächtigen Schutzes theilhaftig zu werden.

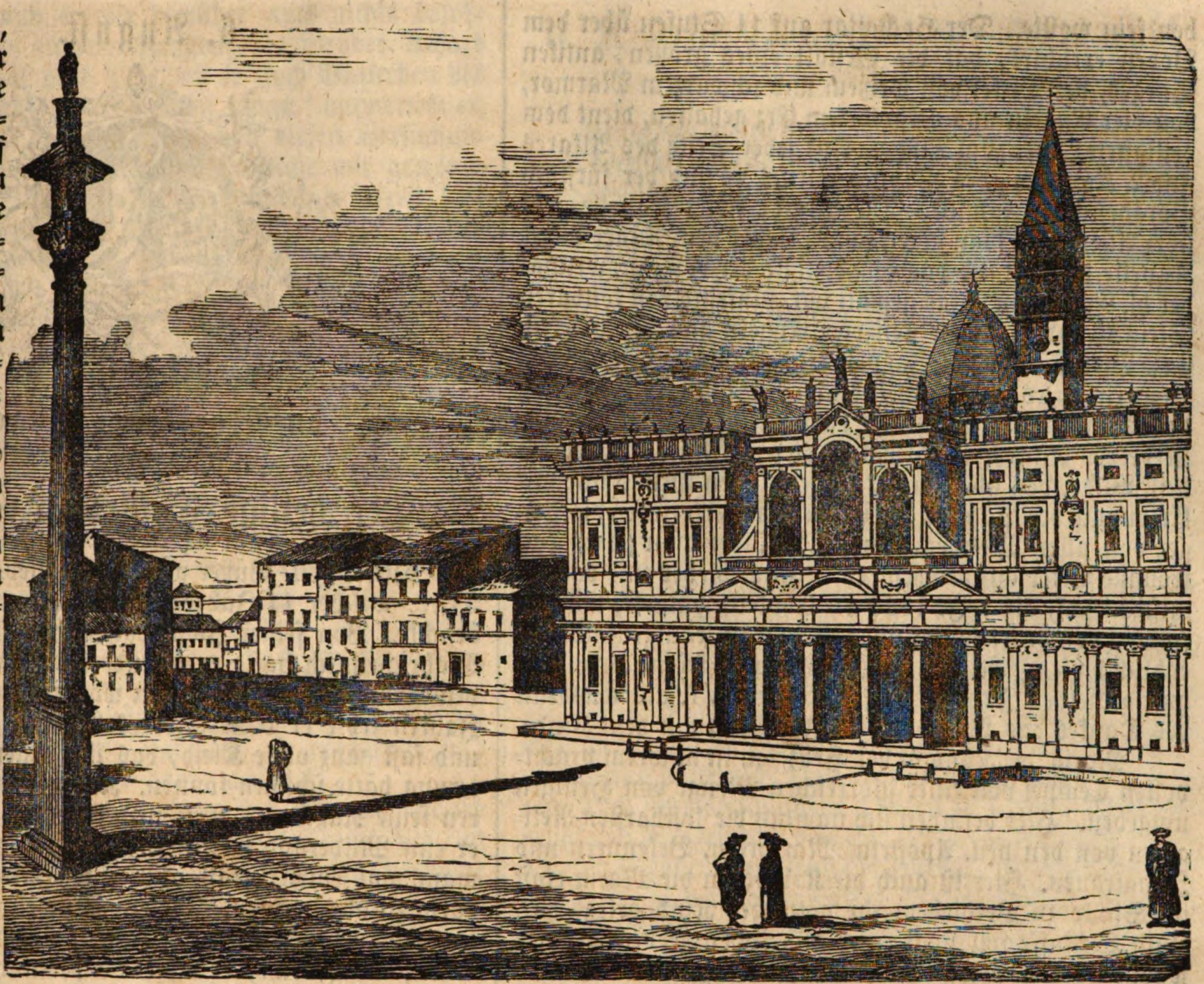
Heiligste, unbefleckte Jungfrau, meine Mutter Maria! zu dir, der Mutter meines Herrn, der Königin der Welt, der Fürsprecherin, der Hoffnung und dem Schutze der Sünder, nehme ich meine Zuflucht, ich der Armseligste von Allen. Ich wende mich an dich, o große Königin! und danke dir für so viele mir erwiesene Gnaden, besonders dafür, daß du mich von der so oft verdienten Höllenstrafe befreit hast. Ich liebe dich, o liebenswürdige Königin, und aus Liebe zu dir verspreche ich, dir immer dienen zu wollen und mein Möglichstes zu thun, damit auch Andere dich lieben. Ich setze alle meine Hoffnung auf dich, und erwarte durch deine Vermittlung mein Heil. Nimm mich an zu deinem Diener und bewahre mich unter deinem Schutzmantel, o Mutter der Barmherzigkeit! Weil du so mächtig bist bei Gott, so befreie mich von allen Versuchungen, gib mir die wahre Liebe zu Jesus, und endlich einen seligen Tod. Sei mit mir bis zum letzten Augenblicke meines Lebens; verlasse mich nicht, bis du mich selig im Himmel stehest, wo ich dir danken und deine Barmherzigkeit die ganze Ewigkeit hindurch verkündigen werde. Amen. Also hoffe ich es, also sei es! —

Das Fest Mariä zum Schnee und die Kirche U. L. Frau die Größere, zu Rom.

Das heutige Fest zu Ehren der Lieben Frau vom Schnee, welches der heil. Papst Pius V. zu einer allgemeinen Feier der ganzen Christenheit erhoben hat, sowie die Kirche, in welcher es auf's feierlichste begangen wird, verdankt einem wunderbaren Ereignisse seinen Ursprung.

Zur Zeit als Papst Liberius († 352) die Kirche Gottes regierte, lebte in Rom ein reicher, edler und gottesfürchtiger Bürger, Namens Johannes, mit seiner ebenso edlen und frommen Gattin. Nichts fehlte ihnen, als ein Kind. Dieß machte ihnen vielen Kummer, denn sie wußten nicht, auf wen sie ihre großen Reichthümer vererben sollten. In diesem Anliegen wandten sie sich an die gnadenvolle Jungfrau Maria und baten sie, sie möchte ihnen entweder Kinder schenken, oder anzeigen, wem sie ihre Güter hinterlassen sollten. Da sie so wiederholt und inbrünstig beteten, erschien ihnen und dem Papste Liberius die Himmelskönigin und sagte zu ihnen, sie möchten am kommenden Morgen, den 5. August, als eben die größte Sonnenhitze herrschte, sich auf den esquilinischen

Hügel begeben, und dort an jener Stelle, welche sie mit Schnee bedeckt fänden, auf ihre Kosten ihr zu Ehren eine Kirche bauen. Johannes erzählte seinem Weibe von dem himmlischen Gesichte, diese bekannte, daß sie dieselbe Erscheinung gehabt, und als Beide zu dem Papste Liberius gingen, um ihm das Gesicht zu offenbaren, versicherte sie derselbe, daß auch ihm eine solche Erscheinung zu Theil geworden. Nun den Willen der Himmelskönigin erkennend, begab sich der Papst mit den beiden Ehegatten, der gesammten Geistlichkeit und vielem Volke in Prozession auf die Höhe des Hügels und sahen dort, auf's Höchste erstaunt, die mit Schnee bedeckte Stätte. Alsbald wurde der Grund zur Kirche gelegt; Papst Liberius grub mit eigenen Händen die Erde aus, und bald erhob sich auf Kosten der beiden frommen Ehegatten eine schöne Kirche, der man dann den Namen Sancta Maria ad Nives, „Heilige Maria zum Schnee", beilegte. Zur Erinnerung an Papst Liberius, der sie einweihte, wurde sie auch die Liberianische Basilika genannt. Man nannte sie später auch Sanct Maria zur Krippe, weil die Krippe des Erlösers darin aufbewahrt wurde, und Sanct Maria die Größere, weil sie unter den übrigen der Himmelskönigin geweihten 46 Kirchen Roms die wichtigste und eine der Patrialkirchen Roms ist.



Der Papst Sixtus III. (432—440) hat sie ganz umgebaut und mit dem herrlichsten Schmucke bereichert; nach ihm haben die Päpste und das römische Volk gewetteifert, diese Wohnung der göttlichen Mutter mit besonderer Freigebigkeit zu zieren. So ist denn die Liebfrauenkirche unter allen Kirchen Roms und der Welt schön und reich. Ist man gegen Morgen durchs Hauptthor gegangen, so befindet man sich vor drei großen Schiffen, die von 36 glänzend-weißen Marmorsäulen getragen werden. Der Plafond oder die Decke, ist mit dem ersten aus Amerika gekommenen Golde vergoldet. Als die fromme Königin Isabella von Spanien dieses erste Gold aus den Händen des Christoph Columbus*) empfing, wollte sie damit Maria huldigen und sandte es nach Rom, und die schönste, dem Stern des Meeres geweihte Kirche damit zu schmücken. Vier Säulen von ägyptischem Granit tragen die 2 großen Bogen des Schiffes. Rechts und links sind die prächtigen Gräber des Papstes Klemens V. und des heil. Papstes Pius V., dieses großen Verehrers der Gottesmutter, der zu ihren Füßen begra-

*) Christoph Columbus, aus Genua gebürtig, welcher im Jahre 1492 am 11. Oktober den neuen Welttheil Amerika entdeckte und das Kreuz dort zum Erstenmal aufpflanzte, war einer der kindlichsten Verehrer der gebenedeiten Gottesmutter. Ehe er mit seinen Schiffen den Hafen Palos verließ, stellte er sich und die Flotte unter den Schutz der seligsten Jungfrau, das Schiff selbst, auf welchem er seine Fahne aufpflanzte, nannte er „Heilige Maria". Am Tage der Abfahrt empfing er in der Gnadenkirche Arabida an der Spitze seiner Mannschaft das heil. Abendmahl. Auf der Fahrt über das weite, damals ganz unbekannte Weltmeer, ließ er jeden Abend Loblieder zu Ehren der Gottesmutter singen, und als er endlich, in den größten Gefahren wunderbar geschirmt von der Königin des Himmels, das heiß ersehnte Land entdeckt, weihte er die erste Insel dem Erlöser und die zweite seiner glorwürdigsten Mutter Maria.

ben sein wollte. Der Hochaltar auf 11 Stufen über dem Boden errichtet, hat die Gestalt eines großen, antiken Sarges, der Deckel von weißem und schwarzem Marmor, von vier Engeln aus vergoldetem Erz gehalten, dient dem heiligsten Opfer zum Tische. Auf jeder Seite des Altares sind 2 Kapellen, des Papstes Sixtus V. und der fürstlich Borghesischen Familie. Die Pracht dieser Kapelle geht über Alles, was man sagen kann. Ueber dem Altare dieser Kapelle befindet sich das Gnadenbild der L. Frau, welches der hl. Evangelist Lukas gemalt hat, funkelnd von kostbaren Steinen und getragen von vier Engeln aus vergoldetem Erz. Vier Säulen von Jaspis, Piedestale von vergoldetem Erze, ein Fries von Agat, endlich ein prächtiges Basrelief, das Wunder des Schnees darstellend, sind die Hauptzierde des Altars. — Hieher zu diesem Altare und seinem heil. Bilde, das aber immer eingeschlossen ist und nur mit Erlaubniß des Papstes gezeigt werden darf, ziehen die Pilger von allen Weltgegenden, hier findet man jeden Tag fromme Beter auf den Knieen liegend, hieher eilte das römische Volk, als i. J. 1835 die Cholera wüthete, um Befreiung von dieser schrecklichen Seuche zu erlangen, und als endlich diese Geißel Gottes gewichen war, krönte am 6. August desselben Jahres Papst Gregor XVI. als Ausdruck des Dankes das Bild der heil. Jungfrau mit dem Kinde.

Maria, die Königin der Heiligen, ist in ihrem prachtvollen Tempel von einer glorreichen Menge von Heiligen umgeben. Hier befinden sich nämlich die kostbarsten Reliquien von den heil. Aposteln, Martyrern, Bekennern und Jungfrauen. Hier ist auch die Krippe, in die Maria einst im Stalle zu Bethlehem ihr göttliches Kind gelegt hat. Zum Schlusse soll noch eines rührenden Gebrauches erwähnt werden, der an dieser heiligen Stätte herrscht.

Jeden Abend, lange nach dem Ave Maria-Läuten, wenn die Bewohner der Stadt Rom schon dem Schlafe sich überlassen haben, hört man vom Thurme der Kirche herab den durchdringenden Ton einer Glocke. Es ist nicht die Abendglocke; sie wird geläutet zum Danke für eine glückliche Rettung aus großer Gefahr. — Vor vielen Jahrhunderten verirrte sich ein von der Nacht überraschter Reisender in der römischen Ebene. Aus Furcht, in eine der vielen Oeffnungen zu fallen, welche sich aus den tiefen, unterirdischen Katakomben (Kirchhöfen, Begräbnißstätten der ersten Christen) erheben und die Oberfläche des Bodens bedecken, wagt der Reisende keinen Schritt zu thun; er empfiehlt seine Seele Gott und fügt sich darein, mitten in der schweigenden Wüste die Nacht zuzubringen, vielleicht zu sterben. Der folgende Tag war der heil. Jungfrau geweiht. Bei Gelegenheit des Festes läutet man in St. Maria der Größeren, die Glocke. Der Reisende hört den Schall, kennt sich nun in der Dunkelheit aus, findet seinen Weg, und entgeht der Gefahr. Aus Dankbarkeit machte er die Stiftung, daß jede Nacht die Glocke von der Gnadenkirche aus erschalle für diejenigen, welche gleicher Gefahr ausgesetzt sein könnten. (Gaume, das dreifache Rom.)

6. August.



Maria,
du Glorie der Engel!
St. Bernard.

Der heilige Einsiedler Gezzelin.

Dieser heil. Büßer war ein Einsiedler im Bisthume Trier, welcher 14 Jahre in Einöden und Gebirgen zubrachte. Von seiner Jugendgeschichte ist nichts bekannt. Wahrscheinlich hatte er irgend einen Fehltritt begangen, den er auf solche Weise büßen wollte. In den ersten zehn Jahren lebte er ohne anderes Obdach als den Himmel und fast ganz ohne Kleid, das ihn gegen die rauhe Witterung hätte schützen können. Kräuter und Wurzeln waren seine Nahrung. Erst in den letzten vier Jahren ließ er eine Milderung in so fern eintreten, als er im Winter manchmal einen Stall oder eine Hütte aufsuchte, um darin zu übernachten. Diejenigen, welche das Glück hatten, ihn zu beherbergen, getrauten sich nicht, mit ihm zu reden, aus Furcht, er möchte dann nicht mehr kommen, denn Alle hatten ihn wegen seines frommen Wandels lieb. Er war ungemein demüthig, voll kindlicher Einfalt. Auch die gebenedeite Mutter Gottes hatte er sehr lieb, und dieser guten Mutter gefiel seine Demuth und Einfalt und das Vertrauen, das er auf sie setzte, gar sehr. Einst wollte er die Kirche der heiligen Jungfrau zu Aachen besuchen, aber weil er eben das Vieh hütete, konnte er nicht fort. In seiner Einfalt empfahl er die Schafe der Obhut der heiligen Jungfrau und ging in die Kirche. Siehe, während er dort weilt, sendet die Himmelskönigin einen Engel, welcher statt seiner das Vieh weidet.

Als der heilige Bernard von seiner seltenen Lebensweise Kenntniß erhielt, gab er einem seiner Ordensbrüder, Achard mit Namen, den Auftrag, Gezzelin in seinem Namen zu grüßen und ihm ein Kleid als Unterpfand seiner Liebe zu bringen. Nur mit vieler Mühe konnte aber der Heilige bewogen werden, den Besuch Achards anzunehmen. Das Kleid, welches man ihm gab, nahm er an und kleidete sich damit, aber bald legte er es wieder weg und sagte: „Gelobt sei der Herr, der diesem apostolischen Manne (dem heil. Bernard) eingegeben hat, sich eines elenden Sünders zu erinnern. Ich habe mich aus Liebe zu ihm mit dem Gewande gekleidet, das er mir in seiner Liebe geschickt hat; allein er wird es wohl billigen, wenn ich dasselbe nicht länger trage, weil es mir nicht

nothwendig ist und er mir hierüber auch nichts befohlen hat." Unter anderen Fragen, die Bruder Achard an ihn stellte, war auch diese, ob er noch Begierden des Fleisches verspüre? „Es ist schon lange," antwortete er, daß ich durch die Gnade Gottes von diesen Versuchungen, wie auch von den Kämpfen, welche wir gewöhnlich gegen die Sünde zu bestehen haben, befreit bin. Allein, da das Leben des Menschen auf Erden eine immerwährende Versuchung ist, wer wird es wagen, sich der Herzensreinheit zu rühmen? Der Apostel versichert uns, daß, wenn wir ohne Sünde zu sein behaupten, die Wahrheit nicht in uns ist. Da wir allzeit unter den Fallstricken des höllischen Feindes einhergehen, so können wir uns nur durch einen besonderen Schutz des Herrn gegen seine Angriffe vertheidigen." „Die größte Versuchung," sagte er weiter, „die ich seit langer Zeit bestanden habe, ist folgende: Ich legte mich im Winter einmal zur Ruhe nieder; es fiel Schnee vom Himmel und bedeckte meinen ganzen Körper. Da kam ein Häschen herangelaufen und als es meinen Körper betrat und Wärme fühlte, so legte es sich nieder. Ich erwachte, sah es, und es kam mir der Drang, nach ihm zu langen, nicht es zu tödten, sondern weil ich das unschuldige Thier gerne gestreichelt hätte. Ich überwand aber die Versuchung und ließ es, nachdem es ausgeruht und sich erwärmt hatte, wieder davonlaufen."

In einem Berichte, welchen der fromme Achard dem heiligen Bernard über den Diener Gottes Gezzelin machte, sagt derselbe: „Als ich einige Zeit im Bisthume Trier verweilte, war ich gewürdiget, einen heil. Mann zu sehen und kennen zu lernen, der um so reicher und glückseliger war, je aufrichtiger er die trügerischen Reichthümer dieser Welt verachtete und und je weiter er dieselben von sich wies; denn nicht, wer besitzt, sondern wer weniger verlangt, ist wahrhaft reich. Dieser glückselige Einsiedler hat die Welt mit solcher Entschiedenheit verlassen, Jesum mit solchem Eifer geliebt, daß wir zu unserer Zeit und in unseren Ländern Niemand kennen, der in der Verachtung des Zeitlichen und in der Abtödtung des Fleisches ihm gleich gestellt werden könnte. Sein Leben können wir alle bewundern, keiner aber ist vermögend, es zu erreichen, weßhalb wir uns auch bescheiden müssen, dasselbe nur zu verehren. Täglich sterbend für Christum, hat er nicht ein Kreuz erduldet, nicht nur einen Tod bestanden, sondern hat unzähligen sich unterzogen. Denn jeder Tag seines Aufenthalts in der Einöde ist gleichsam mit einem Martertode bezeichnet. Der Himmel ist sein Dach, die Luft sein Kleid, die Nahrung der Thiere seine Speise." Als der Diener Gottes sich dem Tode nahe fühlte, empfing er die heil. Sterbsakramente, worauf er um das Jahr 1137 am 6. August im Herrn entschlief.

(Heiligenlex. Annus mar.)

Worte des heiligen Anselm: „O Maria, ich bitte dich flehentlich durch die Gnade, welche der Herr wollte, daß sie mit dir sei, habe Erbarmen mit mir. Mache, daß deine Liebe immer mit mir und meine Liebe immer mit dir sei!"

U. L. Frau Mariahilf bei Fuchsmühl
in der Oberpfalz.

Unter den vielen Wallfahrtskirchen, welche die Berge der Oberpfalz schmücken und die frommen Pilger zum Besuche einladen, steht in vorderster Reihe hoch über den Gefilden einer weiten Umgegend, die schöne Kirche auf dem Mariahilfsberge zu Fuchsmühl, in der Pfarrei Wiesau. — Im Jahre 1688 erbaute der Rittergutsbesitzer von Fuchsmühl, Franz Heinrich Dionys Freiherr von Froschheim, in Folge einer im Traume empfangenen Andeutung neben einer Linde, die der Amtsschreiber Jakob Scharff gepflanzt hatte, eine Kapelle zu Ehren der heiligen Mutter Gottes. Schon sein Vater hatte den Entschluß gefaßt, auf diesem Platze, wo er einmal vorbeireitend neben der Linde den Glanz von zwei Lichtern gesehen, eine Kapelle erbauen zu lassen. Allein der Tod übereilte ihn, ehe er denselben ausführen konnte. Er hatte jedoch dessen Erfüllung seinem Sohne übertragen. Von einer Zeit zur andern verschob dieser den Vollzug des väterlichen Willens, bis er in Geschäften wegen mehrfacher Rechtsangelegenheiten eine Reise nach München unternehmen mußte. Bei seinem Aufenthalte in dieser Stadt befand er sich in mißlicher Lage. Er erfreute sich nirgends einer guten Aufnahme und hatte nicht bloß über verschlossene Herzen, sondern auch über verschlossene Thüren zu klagen. Niedergebeugt von Sorgen und voll Schmerz über seine gemachten bitteren Erfahrungen, lenkte er eines Tages seine Schritte in die Kirche der schmerzhaften Mutter Gottes, um dort seine Sache Gott und der seligsten Jungfrau zu empfehlen. Einige Zeit im Gebete versunken, war es ihm, als vernehme er eine Stimme: „Lasse die Kapelle bauen und du wirst glücklicher sein!" und nachdem er sodann den Vorsatz gefaßt hatte, sogleich bei seiner Nachhausekunft die Kapelle bauen zu lassen, fühlte er bald den Trost des gläubigen Gebets, und wunderbar gestärkt kehrte er in sein Gasthaus zurück. Wie durch höhere Fügung wurde ihm dort alsbald ein wunderliebliches Muttergottesbild um sehr billigen Preis zum Kaufe angeboten, das er auch sogleich erkaufte.

Nach Hause zurückgekehrt, begann er sogleich den Bau der Kapelle, und als sie hergestellt war, wurde das freundliche Bild Mariahilf in derselben zur Verehrung ausgesetzt. Bald kamen viele Andächtige aus der Umgegend und aus der Ferne, besonders dem angränzenden Böhmen, zur neuen, kleinen Kapelle, so daß dieselbe schon nach zwei Jahren vergrößert werden mußte. Das Vertrauen auf die Hilfe der göttlichen Mutter an diesem Gnadenorte breitete sich immer weiter aus und vermehrte den Andrang der Wallfahrer; es zogen ganze Gemeinden heran, und der enge Raum der Kapelle vermochte die frommen Pilger bei Weitem nicht mehr zu fassen. Es kam daher der Entschluß zur Reife, an die Gnadenkapelle eine geräumige Kirche anzubauen. Die Kirche wurde vorzüglich durch die Wohlthätigkeit der Gutsherrschaft Fuchsmühl, welche außer dem benöthigten Bauholze noch andere

Unterstützungen leistete, dann durch freiwillige Beiträge und unentgeltliche Frohnen der Gemeinde erbaut. Im Jahre 1726 war der Hauptbau so weit vollendet, daß die Kirche von dem Weihbischof von Regensburg, Gottfried von Simmern, eingeweiht werden konnte. Die Kirche ist sehr geräumig und sehr hoch gebaut, mit zwei Thürmen, welche mit drei Glocken versehen, jedoch nicht ganz vollendet sind. In der Mitte von zwei Nebenaltären erhebt sich majestätisch der Hochaltar, mit einem großen Kreuze mit dem sterbenden Heilande. Der Hauptschatz der Kirche, das liebliche, in Oel gemalte Bild der Gnadenmutter, befindet sich in der großen, an die Kirche angebauten Gnadenkapelle. Das Hauptfest wird jährlich am Feste Mariä Himmelfahrt begangen. Die Kirche besitzt Ablässe von den Päpsten Benedikt XIII. vom Jahre 1757 und Pius VI. vom Jahre 1778. An der neuen Kirche übernahm ein Wallfahrts-Direktor und ein Hilfspriester die Sorge für die zahlreichen Pilger, die sich so vermehrten, daß gewöhnlich 3 bis 4 Hilfspriester Arbeit hatten. — Seitdem die frommen Ordensbrüder des heiligsten Erlösers die Seelsorge an dem Gnadenorte übernahmen, ist das religiöse Leben dortselbst in erfreulichster Blüthe.

(Kalender für kathol. Christen.)

---

7. August.

Du Leuchte für unsere Füße!

St. Epiphanius.

Der heilige Cajetan von Thiena.

Der heilige Cajetan, geboren zu Vincenza in der Lombardei 1480, hatte das Glück, nicht bloß sehr edle, sondern auch sehr gottesfürchtige Eltern zu besitzen. Kaum hatte er das Tageslicht erblickt, nahm ihn seine Mutter in ihre Hände und opferte ihn der gebenedeiten Gottesmutter vor ihrem Bilde, auf daß sie ihn mit ihrem Geiste erfüllen und unbefleckt vor dem Verderben der Welt bewahren möchte. Und in der That, sagt der Lebensbeschreiber des Heiligen, neigte sich die glorwürdige Jungfrau zu den Bitten der Mutter herab, und goß in das Herz des Kindes Gottseligkeit und jegliche Art von Tugend. Cajetan lebte schon als Knabe

so fromm und gottesfürchtig, daß man ihn nur den Heiligen nannte. Er fing damals schon an, sich in allen Stücken zu überwinden, seine Neigungen zu bekämpfen, und erlangte ein so mildes, friedfertiges und sanftes Gemüth, daß man glaubte, diese Tugend sei ihm angeboren. Andere Knaben lieben das Spiel, Cajetan aber hatte seine größte Freude mit dem Gebete, besonders aber war sein Herz voll zärtlicher Andacht gegen die Liebe Frau, die er nur seine Mutter nannte, und zu der er in jeglicher Versuchung wie ein Kind seine Zuflucht nahm. Gar oft fand man ihn vor seinem kleinen Altar, den er sich gemacht und mit Bildern Jesu und Mariä geschmückt hatte, knieend, ganz in Betrachtung versunken. Die Mutter der schönen Liebe lohnte seine Andacht mit der innigsten Liebe zu Gott, und eines Tages sah man eine Taube dreimal um sein Haupt fliegen, und eine Stimme scholl vom Himmel: „Der Friede sei mit dir, Cajetan, hüte dich, daß du ihn nicht verlierst."

Doch der fromme Knabe widmete seine Zeit nicht bloß dem Gebete und andern frommen Uebungen, sondern auch der Erlernung der Wissenschaften. So wuchs er unberührt vom Gifte der Welt zu einem gottgefälligen Jüngling heran, geschmückt mit Tugenden, bereichert mit Kenntnissen. Um sich aber ganz besonders Gott zu weihen, trat er in den geistlichen Stand und reiste dann nach Rom, um dort ein in Gott verborgenes Leben führen zu können, woran er in seiner Vaterstadt gehindert zu werden fürchtete. So sehr er sich aber zu verbergen suchte, konnte er doch nicht hindern, daß der Glanz seiner Tugenden ihn bekannt machte. Sein heiligmäßiges Leben wurde auch dem Papste Julian II. hinterbracht, der ihn zu sich rief und ihn vermochte, das Amt eines Notars zu übernehmen. — Aber auch am Hofe des Papstes, der damals überaus glänzend war, führte Cajetan sein demüthiges Leben fort, indem ihm nichts lieber war, als zu beten und den Armen zu dienen. — Zum Priester geweiht, brachte er sein Leben ganz dem Herrn zum Opfer. Wie flammend seine Andacht war, wenn er das heil. Meßopfer feierte, mag man daraus ersehen, daß er immer 8 Stunden lang durch Gebet und Betrachtung, besonders durch innige Anrufung der seligsten Jungfrau sich darauf vorbereitete. Als er in der Christnacht in der Kirche U. L. Frau der Größeren, wo die Krippe des Herrn aufbewahrt wird, das heil. Meßopfer feiern wollte, wurde ihm eine überaus große Gnade zu Theil. Er selbst spricht davon in einem Briefe, den er an eine heilig-mäßige Jungfrau im Kloster des heiligen Kreuzes zu Brescia schrieb: „Ich erkühnte mich, schreibt er, zur Stunde, da die heil. Jungfrau geboren hat, der verehrungswürdigen und wahren Krippe des Herrn zu nahen. Muth gab mir der selige Hieronymus, dessen Gebeine bei der heil. Krippe ruhen; durch seine Vermittlung erhielt ich aus den Händen der Jungfrau, der Mutter des Herrn und meiner Gebieterin, das Kindlein Jesus, und durfte umarmen und berühren den Leib und die Kleider des ewigen Wortes. O wahrhaft hart war mein Herz; denn, während es vor Süße zerschmelzen sollte, blieb es hart wie Stein!"



Durch solche Gnaden ward sein Herz immer mehr von Liebe entflammt, und es ward sein Verlangen, Alles für den Herrn zu thun und zu leiden, immer größer. Er legte seine Stelle am Hofe des Papstes nieder, und begab sich in seine Vaterstadt zurück, wo er sich in die Bruderschaft der göttlichen Liebe aufnehmen ließ. Diese Bruderschaft hatten mehrere treffliche Männer in Rom gestiftet, und hatte den Zweck, auf alle Weise die göttliche Ehre zu befördern. — In Vicenza bestand diese Bruderschaft ebenfalls unter dem Namen vom heil. Hieronymus und hatte nur gemeine Leute zu Mitgliedern. Aber gerade dieß war seine Freude; dagegen klagten ihn seine Freunde an, er entehre dadurch sich und seine Familie. Doch Cajetan ließ sich nicht irre machen, und widmete sich ohne Rückhalt den demüthigsten Werken der Nächstenliebe; er pflegte die Kranken und Armen in der Stadt und begab sich auch in das Spital der Unheilbaren, wo er die eckelhaftesten Unglücklichen mit eigenen Händen bediente, und gerade den Elendesten die zärtlichste Liebe und Sorgfalt erwies. — Sein Beichtvater, ein erfahrner Mann, gab ihm nach einiger Zeit den Rath, sich nach Venedig zu begeben, wo er das neue Spital bezog, und, während er hier die bewunderungswürdigsten Werke der Liebe übte, das strengste Bußleben führte. Dabei arbeitete er mit größtem Eifer am Heile der Seelen, und was er predigte, zeigte er an sich selbst durch seine Tugenden, durch sein Gebet und seine Andacht. Man sagte gemeiniglich von ihm, er sei ein Seraph am Altare und ein Apostel auf der Kanzel.

Einige Zeit blieb er in Venedig und verließ dann auf den Rath seines Beichtvaters diese Stadt und begab sich nach Rom, wo er sich sogleich in die Bruderschaft der göttlichen Liebe aufnehmen ließ, welcher damals Männer von ausgezeichneter Wissenschaft, Frömmigkeit und Tugend angehörten. Unter diesen befand sich auch Petrus Karaffa, Erzbischof von Theate, der nachmals Papst wurde. Mit diesen Männern besprach sich Cajetan öfters, wie denn der herrschenden Sittenlosigkeit gesteuert, der Glaube in den Herzen wieder belebt, die Liebe zu Gott und zur Tugend wieder entflammt werden könnte. Alle kamen darin überein, daß dieß geschehen könne, wenn man vorerst die Sitten der Geistlichen verbessern, in ihnen den Geist und den Eifer der Apostel erneuern würde. Deßhalb faßten sie den Entschluß, einen Orden von Geistlichen zu stiften, die in ihrer Lebensweise die Apostel nachahmen. — Cajetan hatte zur Ausführung seines Entschlusses besonders den frommen Erzbischof von Theate, Peter Karaffa, zur Seite und mit Hilfe desselben gelang es ihm, die Bestätigung der neuen Stiftung vom Papste Clemens VII. zu erhalten. Cajetan entwarf die Regeln, und um den Geiz, ein dem geistlichen Stande so verderbliches Laster auszurotten, setzte er fest, daß die Glieder des neuen Ordens gar nichts gemeinschaftlich besitzen, sondern nur von dem leben sollten, was ihnen gute Leute bringen würden. Petrus Karaffa wurde zum ersten Oberen erwählt und da er noch immer den Titel Erzbischof von Theate führte, nannte man die Geistlichen des jungen Ordens Theatiner. Sie sollten das Volk unterrichten, die Kranken pflegen, die Irrthümer bekämpfen, den öftern Empfang der heil. Sakramente einführen und die Priester zu einem neuen Eifer beleben. — Unter ihnen zeichnete sich Cajetan am meisten aus. Sein Beispiel und seine Predigten brachten überall eine allgemeine Umänderung in den Sitten der Geistlichkeit und des Volkes hervor. Schon sein Anblick predigte; aus seinem Gesichte leuchtete die Sanftmuth, die kindliche Demuth und lautere Unschuld; an ihm sah man die höchste Armuth, verbunden mit dem reichsten Schatze der herrlichsten Tugenden. Die Liebe zu Gott, welche in seinem Herzen flammte, konnte er nicht verbergen; wenn er von Gott hörte und redete, entstürzten seinen Augen Thränen, tiefe Seufzer entstiegen seiner Brust und sein Geist ward verzückt. — Mit kindlicher Liebe hing er auch der gebenedeiten Mutter Gottes an. Er begann keine Arbeit, kein Werk, ohne zuvor ihre Hilfe, ihren Schutz angerufen zu haben. In allen Briefen, die er schrieb, setzte er die heiligen Namen Jesus und Maria voran. Sprach er den Namen Jesus aus, so fügte er immer hinzu, der Sohn Mariens. Er pflegte gewöhnlich zu sagen: „Die Sterblichen können zu Gott beten; aber, wenn nicht Maria ins Mittel tritt, werden sie niemals Alles erlangen.“ Er sagte auch: „Wir können uns niemals recht unserm Herrn Jesu Christo empfehlen, wenn wir uns nicht zugleich auch dem Dienste seiner Mutter Maria weihen.“ Rufen wir an, rief er aus, die heiligste Mutter unser Erlösers, unsere Beiständerin, damit sie sich würdige, unsere Unreinigkeit zu bedecken, und uns vorzustellen ihrem Sohne, dem gerechten Richter. Er wird uns nicht von sich weisen, sondern von der Hand seiner Mutter unsere Schulden annehmen, als wären sie die ihrigen und durch sie wieder sie seinem und unserm Vater zahlen.“ Auch pflegte er oft zu sagen: „Um irgend ein Gut von Gott, unserm Herrn, zu empfangen, gibt es kein anderes Mittel, als recht oft zur Jungfrau Maria zu flehen.

An die ehrwürdige Schwester Maria Karaffa schrieb er: „Bitte die heiligste Mutter Gottes, daß sie mich mit dem Mantel ihrer heiligsten Demuth bedecke und mich

vor dem gerechten Unwillen ihres Sohnes beschütze, welchen ich mir zugezogen habe durch meine Undankbarkeit gegen seine göttlichen Gaben.

Und an die ehrwürdige Schwester Mignana schrieb er: „Ich verlange, mich zu hassen und zu verachten; aber ich kann es nicht erlangen, wenn es mir nicht zuvor von meiner Beschützerin Maria gewährt wird. Sie kann dieß bewirken. Sie hat mir schon eine werthe Gabe geschenkt und ihre Liebe mir gezeigt; aber es nützt mir nichts, wenn sie mir dieß nicht gewährt. Sie weiß gar gut, daß sie gesagt hat: „Der Herr hat niedergesehen auf die Demuth seiner Magd." Ich bin gegen sie undankbar, ich will ihr nicht dienen, ich fliehe sie; ich bekenne dieß Alles. Aber gut ist, daß ihr Wille geschieht und nicht der meine. Ich weiß, daß sie will, daß die Diener ihres süssen Kindleins Jesus mit ihm demüthig seien. Ach! warum bewirkte sie dieß nicht in mir?" Das wäre ihrer würdig, das stünde in ihrer Macht; von ihr war ich geliebt, erzogen, gekleidet: ach, warum plagt sie mich?..... O wenn du meine Patronin und meinen Stern bitten würdest für mich, so würde mir doch einige Versicherung des Versprochenen gegeben. Wird mir gewährt, um was ich bitte, dann verspreche ich, sie, ihren Bräutigam Joseph mit dem göttlichen Kindlein Jesus nicht mehr zu verlassen, sondern ich werde mit ihr durch Aegypten, durch die Wüste, durch alle anderen Gefahren bis zum Kreuze, bis zum Grabe gehen!"

Die strengen Bußwerke, die außerordentlichen Abtödtungen, welche Cajetan übte, hatte er seiner lieben Mutter und seinem Jesus abgelernt. Daher pflegte er auch zu sagen: „Das beste Mittel, seinen Willen abzutödten, ist, zu betrachten, daß die Uebung der Abtödtung Christus der Herr und seine glorreiche Mutter gelehrt habe." Täglich betete er den Rosenkranz auf den Knieen und bei der Betrachtung der Geheimnisse vergoß er immer einen Strom von Thränen. Wiederholt besuchte er das heilige Haus zu Loretto, wo er einmal schon am Altare stehend und das Opfer beginnen wollend, von der Heiligkeit des Ortes so in Furcht gerieth, daß er wieder vom Altare wegging. — Wenn er sich, bevor er Priester geworden, zum Empfange der heiligen Kommunion vorbereitete, so opferte er, erkennend seine Armuth, an Verdienst und Tugend, zum Ersatze die Verdienste der allerseligsten Jungfrau dem himmlischen Vater auf, indem er sich äußerte, daß dieß eine geziemende Vorbereitung zur heiligen Kommunion sei. Bevor er das heiligste Opfer feierte, bat er immer inbrünstig die gebenedeite Mutter des Herrn, sie möge ihm doch ihr göttliches Kind reichen, damit er es dem himmlischen Vater darbringen könnte. Er stellte sich dann vor, als sehe er Jesum auf dem Schooße seiner göttlichen Mutter, und mit inbrünstigem Verlangen begehrte er das heiligste Kind zu sich zu ziehen. —

Wahre Liebe erregt immer Gegenliebe; auch der Heilige erlangte für seine Liebe die Liebe der Gottesmutter. Sie lohnte ihn dafür im Leben und im Sterben. Wir haben schon gehört, wie sie ihr göttliches Kind ihm einmal in die Arme gelegt hat. Ein Anderesmal verlangte er mit heißer Sehnsucht seine liebe Mutter und Königin in ihrer Herrlichkeit an der Seite ihres göttlichen Sohnes zu schauen. Er betrachtete so eben die Seligkeit derjenigen, welche am himmlischen Hochzeitsmahle des Lammes sitzen und die Himmelsspeise genießen durften. Da sieht er im Geiste einen Engel auf sich zuschweben, der ihn segnend spricht: „Cajetan! die Anschauung der Himmelskönigin in ihrer Glorie und der Genuß der Himmelsspeise wird nur denen zu Theil, welche bereits die Wohnung des Leibes verlassen, und entweder unschuldig gelebt, oder durch Buße sich gereiniget haben. — Warte nur noch eine kleine Zeit und unterdrücke dein Verlangen. Doch, damit du nun während dieses Aufschubs nicht ohne Trost seiest, so übersendet dir die Königin des Himmels vom Tische Gottes diesen Trank." Mit diesen Worten reichte ihm der Engel ein Gefäß mit dem süssesten Inhalte. Der Heilige trank und war mit unaussprechlicher Wonne erfüllt.

Doch seine Sehnsucht, bald Jesum, bald Maria im Himmel zu sehen, konnte er nicht ganz unterdrücken. Die Welt eckelte ihn an, er wollte gelöst sein von den Banden dieses Leibes. Und der Herr erfüllte endlich seinen Wunsch. Seine strengen Bußübungen und unabläßigen Arbeiten zogen ihm eine solche Entkräftung zu, daß er sein nahes Ende fühlte. Während er auf dem Sterbebette lag, erschien ihm Maria, vom Strahlenglanz umgeben und von Engeln umringt. Cajetan wandte sich voll Ehrfurcht zu ihr und sprach: „O Frau, segne mich." Mit holdem Antlitze entgegnete Maria: „Cajetan sei gesegnet von mir und meinem Sohne. Wisse, daß ich dich jetzt mit mir in das Paradies führen werde und zwar auf solche Weise, wie es dir gefällt; zugleich will ich die Aufrichtigkeit deiner Liebe mit meiner Gegenwart belohnen. Und, wenn meine Majestät dir das kindliche Vertrauen benehmen sollte, so wisse, ich bin deine Mutter. Du bist mein Sohn durch Gnade, während ich die Mutter Jesu bin, der dich seinen Bruder nennt." Als Cajetan das sah und hörte, da ward er davon so ergriffen, daß er außer sich kam und wie todt schien. Diesen Augenblick aber benützte Satan, um einen Angriff auf die Seele des Heiligen zu wagen; doch Maria kam ihrem Diener zu Hilfe und der Heilige siegte über die Hölle.

Der Heilige hatte die Gewohnheit, immer nur auf Brettern zu liegen; da die Aerzte dieß nicht mehr zugaben, sprach er: „Mein Erlöser ist am Kreuze gestorben, laßt mich wenigstens auf der Asche sterben." Nun sein Ende nahe fühlend, empfing er die heiligen Sterbsakramente, liegend auf einem auf der Erde ausgebreiteten und mit Asche bestreuten Bußkleide. So daliegend, erschien ihm Maria wieder, ermahnte ihn zur Geduld und befahl den Engeln, seine Seele in den Himmel zu geleiten. Hierauf sprach sie voll himmlischer Majestät, aber mit süsser Stimme: „Cajetan, mein Sohn ruft dich! Laß uns gehen im Frieden." Der treue Diener der Himmelsmutter neigte das Haupt und gab freudig seinen Geist auf am 7. August 1547. (Ex Bollando.)

U. L. Frau von der Barmherzigkeit
in der Kapellenkirche zu Brüssel.

Die Kapellenkirche ist eine der geräumigsten, merkwürdigsten und ältesten von Brüssel; ihr Name rührt von einer Kapelle her, welche Gottfried, der erste Herzog von Brabant, im Jahre 1134 errichten ließ zur besonderen Verehrung U. L. Frau und des heiligen Grabes. Da die Bevölkerung des Stadtviertels, in dessen Mitte die Kapelle erbaut war, immer mehr heranwuchs, so wurde sie im Jahre 1216 vergrößert und gleich darauf durch die kirchliche Oberbehörde zur Pfarrkirche erhoben. Im Jahre 1405 brannte sie gänzlich nieder und erst nach 60 Jahren war sie in ihrer alten Schönheit wieder vollständig auferbaut.

In dieser Kirche befindet sich eine berühmte Statue der seligsten Jungfrau unter dem Namen: „Mutter der Barmherzigkeit“, an die sich folgende Ereignisse knüpfen.

Ehe die Väter aus der Gesellschaft Jesu eine eigene Kirche für sich hatten, befand sich die erwähnte Statue in der Kapelle des heil. Christoph, dem Jesuitencollegium gegenüber, in welcher Pater Coster, eine durch seine Frömmigkeit und vorzügliche Andacht zur seligsten Jungfrau ausgezeichnete Persönlichkeit, seinen Beichtstuhl hatte. Eines Tages kam ein Mann zu ihm, der einen sehr schlimmen Lebenswandel führte, und legte das Geständniß ab, er habe seine Seele dem Teufel verschrieben und den grauenhaften Bund mit seinem eigenen Blute unterzeichnet; nun aber sei er trostlos über diese That, und würde unter Thränen bitten, ihm doch Hilfe zu leisten. Der Beichtvater, dessen Seele voll des Vertrauens zur seligsten Jungfrau war, sprach dem Unglücklichen Muth zu, und nach verschiedenen Vorstellungen zeigte er ihm ein Bild U. L. Frau und sagte zu ihm: „Nimm zu ihr deine Zuflucht! ich werde ohnehin gleich auf dem Marienaltar die heilige Messe lesen und ich zweifle nicht daran, daß diese gute Mutter den Geist der Bosheit zwingt, dir deine Schrift wieder zurückzugeben.“ Und siehe, Pater Coster liest die heilige Messe; in Reue und Schmerz wohnt das Beichtkind derselben bei; Eines scheint das Andere in der Andacht zu übertreffen. Kaum aber war die Consecration der heiligen Hostie vorüber, da kommt eine Spinne, so groß wie ein Daumen, von der Höhe des Altares herab und läßt ein Papier zwischen dem Kelche und dem Priester herabfallen; gleich darauf verschwindet sie. Durchdrungen von Freude vollendet der Pater die heil. Messe, nach welcher er das Blatt seinem Beichtkinde vorweist, ihm seine unglückselige Unterschrift zeigt und hierauf in Gegenwart verbrennt.“

Der Ruf dieses Wunders gelangte bis zum Fürsten Albert und dessen Gemahlin Isabella; sie ließen die Wahrheit dieses Wunders feststellen und nachdem sie die gehörigen Beweise hiefür erlangt hatten, beschlossen sie, dieses Bild zum Gegenstande ganz besonderer Verehrung zu erheben.

Graf Johann von Nassau, General der königlichen Cavalerie, ließ in der neuen Jesuitenkirche einen Altar von Marmor errichten, um hier das wunderthätige*) Bild aufzustellen. Nach der Aufhebung der Jesuiten brachte man das Bild in die Kapelle des heil. Christoph, aus der es dann i. J. 1804 in die Kapellenkirche übersiedelt wurde.

Von der Zeit an feierte man jedes Jahr eine Oktave zu Ehren der seligsten Jungfrau und es erhielt sich die Andacht zu dieser mächtigen Beschützerin bis zur französischen Herrschaft. Die fortwährenden Kriege und die daraus hervorgehenden Leiden, überdieß noch der eintretende Mangel an Priestern trugen dazu bei, daß die Verehrung Mariens fast in Vergessenheit kam. Mit Trauer sahen sie die noch eifrigen Diener der Mutter des Herrn den üblen Folgen dieser Lauheit entgegen; doch das Jahr 1829 machte ihr ein Ende; denn von nun an eilten immer zahlreicher fromme Besucher zum Altare Mariens, bis endlich durch eine großartige und ergreifende Feier im Jahre 1843 die schönen Tage dieser rührenden Andacht wieder in ihrem vorigen Glanze zurückkehrten.

Papst Gregor XVI. bewilligte ein 200jähriges Jubiläum, bei welchem die Jesuiten, die in der Pfarrei sich wiederholt niedergelassen hatten, auf Einladung des frommen Pfarrers, Herrn Emmanuel Willart, die Kanzel bestiegen. Nach einer Reihe frommer Uebungen betheiligten sich mehr als 5000 Personen am Tische des Herrn und weihten sich feierlich insgesammt der seligsten Jungfrau.

Im Jahre 1842 war die Andacht zu U. L. Frau von der Barmherzigkeit, schon um einen beträchtlichen Grad weiter vorangeschritten; Jedermann bemühte sich, ihr Proben des Vertrauens und heiligen Eifers zu geben. Den Anfang dazu machten die Armen; sie kamen unter sich überein, die Summe zu liefern, welche erforderlich war zum Ankauf von Blumen, um den Altar der Mutter Gottes damit während des Maimonates zu schmücken. Die Maiandacht war zu Ende; man verkaufte nun das noch vorhandene Blumenwerk und bestimmte den Ertrag für eine Krone der seligsten Jungfrau; der größte Theil der Einwohner Brüssels wollte an dem löblichen Gedanken der Armen Theil nehmen; selbst die Königin Marie Louise, die sich den Belgiern durch ihre Tugenden so werth gemacht und nur zu schnell aus ihnen geschieden ist, opferte einen Saphir von seltener Schönheit.

Am 25. Mai 1843, am Tage Mariä Himmelfahrt, fand unter beispiellosem Pompe die Krönung der seligsten Jungfrau statt. Die Brüsseler Zeitung beschreibt dieses Fest, wie folgt:

*) Ich kann nicht umhin, dir, lieber Leser, wiederholt in Erinnerung zu bringen, die Bezeichnung „wunderthätiges Bild“ nicht mißzuverstehen. — Kein Bild der allerseligsten Jungfrau kann Wunder thun, aber der allmächtige Gott kann sich des Bildes bedienen, um ein Wunder zu vollbringen wegen der Fürbitte oder der Verdienste eines Heiligen, den das Bild vorstellt. So haben, wie in der Apostelgeschichte (K. 19. V. 11, 12.) erzählt wird, nicht die Schweißtücher und die Gürtel des heil. Apostels Paulus Krankheiten geheilt und Teufel ausgetrieben, sondern der allmächtige Gott durch dieselben wegen der Verdienste des heil. Apostels Paulus. Der heil. Kirchenrath von Trient verbietet ausdrückich zu glauben, daß den Bildern eine Gottheit oder eine Kraft inne wohne, weßwegen sie verehrt werden sollen, oder daß auf die Bilder ein Vertrauen deßwegen zu setzen sei. Seff. 25.

„Am Vorabende schon wurde der ganze Theil der Hochstrasse, die von der Kirche bis zum Rathhause führt, mit Tannen bepflanzt, zwischen denen sich Guirlanden aus Laubwerk hinzogen mit Spruchbändern in allen Farben. Vom Anfang bis zum Ende des Weges, den die Prozession zurücklegen sollte, erhoben sich Triumphbögen.

Eine ungeheuere Menge versperrte den Ankommenden den Zutritt zur Kirche. Um 6 Uhr Morgens celebrirte Se. Eminenz der Herr Kardinal-Erzbischof die heil. Messe und ertheilte hierauf während mehr als 2 Stunden die heilige Kommunion. Tags vorher schon waren Beichtväter bis Mitternacht in der Kirche in Thätigkeit. Se. Eminenz der Herr Erzbischof von Damiette, apostolischer Nuntius in Belgien, fuhr fort, nachdem er das heilige Opfer dargebracht, die heilige Kommunion auszutheilen, während man in einer Seitenkapelle gleichfalls seit fünf Uhr Morgens die heilige Eucharistie spendete; und dennoch mußten noch Hunderte von Personen sich in andere Kirchen begeben, um dort ihrer Andacht zu genügen.

Um 10 Uhr hielt Herr von Ram, Rector Magnificus der Universität Löwen, das Hochamt, welchem Se. Eminenz der Herr Kardinal-Erzbischof im bischöflichen Ornate beiwohnte. Gegen 2 Uhr verließ der Zug, welchem eine Abtheilung Militär vorausging und folgte, das Rathhaus, um sich in die Kirche zu begeben. Er war zusammengesetzt aus einer Deputation der verschiedenen Bruderschaften der Pfarrei; diesem folgten die christlichen Schulbrüder, die Brüder der Liebe, die Väter der Gesellschaft Jesu und der Kongregation des allerheil. Erlösers, der Herr Pfarrer mit zahlreichen Geistlichen, Se. Eminenz der Herr Erzbischof mit seinen Groß-Vicaren, der Rector Magnificus der Universität Löwen, mehrere Kanoniker ꝛc.

Die herrliche Regimentsmusik eröffnete den Zug. Acht Jungfrauen in weißen Kleidern trugen die Krone, welche zu einem Opfer für die seligste Jungfrau bestimmt war; andere trugen Blumen und Lorbeerzweige.

Man nimmt an, daß die Anzahl der Zuschauer gegen 60,000 Personen betragen habe.

Während der Morgenstunden brachte man dem hochw. Herrn Pfarrer der Kapelle die Nachricht, Se. Majestät der König habe beschlossen, Ihre Majestät die Königin zu begleiten und Se. Hoheit den Herzog von Brabant mitzunehmen; und wirklich erschien bis 3 Uhr der ganze königl. Hof in der Kirche und mit ihm eine Menge Personen aus dem höchsten Adel, unter denselben der apostolische Nuntius, Monseigneur Picci. Beim Eingange der Kirche empfing Se. Eminenz Herr Kardinal-Erzbischof von Mecheln, an der Spitze des Klerus den König und die Königin, worauf dieselben auf einer Erhöhung neben dem Throne der seligsten Jungfrau ihren Platz einnahmen. Nach verschiedenen Ceremonien und einer rührenden Ansprache von Seite des hochwürdigen Pater Boone aus der Gesellschaft Jesu, schritt Se. Eminenz Herr Kardinal Erzbischof zur Weihung der Krone und setzte sie hierauf auf das Haupt Mariens, der Mutter der Barmherzigkeit.

Bei Gelegenheit der Krönung der seligsten Jungfrau wurde auch eine Medaille in Silber und Bronce geschlagen, die auf einer Seite die getreue Abbildung der Krone zeigt, auf der andern das Bild U. L. Frau von der Barmherzigkeit trägt.

Um die Krone herum steht die Inschrift:

Diese goldene Krone weihten Maria, der Mutter der Barmherzigkeit.	Coronam auream Mariae Matri Misericordiae consecraverunt.

und auf der andern Seite:

die Bürger von Brüssel, dem Beispiel aller Klassen der Armen folgend.	Cives Bruxellenses omnium ordinum exemplum pauperum secuti.

Unten steht auf einer Seite:

In der Pfarrkirche der Lieben Frau von der Kapelle,	In Ecclesia parochiali B. M. V. de Capella.

auf der anderen:

25. Mai 1843.	VIII. Kalendas Junii MDCCCXLIII.

Von nun an strömt unaufhörlich das Volk in größter Anzahl, erfüllt mit Vertrauen und Andacht, hin zu den Füßen des Bildnisses der Mutter der Barmherzigkeit; die selige Erinnerung an die verflossenen Tage dieses schönen katholischen Festes lebt fort in seinem Herzen und Jedes benützt auch die kleinste Veranlassung, dieser erhabenen Beschützerin seine Ergebung zu beweisen.

---

8. August.



Du himmlische Treppe Gottes zu uns!

St. Augustinus.

Der heilige Albert.

Albert wurde zu Monte Trepano im Königreiche Sicilien im Jahre 1250 geboren. Sechs und zwanzig Jahre lebten seine sehr vermöglichen Eltern in friedlicher Ehe, nichts fehlte ihnen als ein Kind. Sie flehten daher inständig zur allerseligsten Jungfrau, sie möchte durch ihre Fürbitte bewirken, daß Gott ihnen ein Kind schenke, und thaten zugleich das Gelübde, das geschenkte Kind dem Dienste des Herrn zu weihen. Ihr

Gebet fand Erhörung; die glückliche Mutter gebar einen Knaben, dem in der Taufe der Name Albert gegeben wurde. Die Eltern widmeten ihm die sorgfältigste Erziehung und Albert wurde nicht blos ein kenntnißreicher, sondern auch ein frommer Jüngling. Unterdessen wurde sein Vater von einem Herrn am königlichen Hofe angegangen, seinen Sohn mit einer seiner Töchter zu vermählen. Benedikt, so hieß der Vater Alberts, vergaß ob der vortheilhaften Heirath seines Gelübdes und sagte zu. Seine Gattin aber weigerte sich, ihm beizustimmen, und ließ ihren Sohn vor sich kommen, dem sie nun die Umstände seiner Geburt und das gemachte Gelübde entdeckte. Albert, der Gott liebte und seine Eltern ehrte, erklärte sich gerne bereit, sich dem Dienste des Herrn, dem er schon lange sein Herz geweiht hatte, hinzugeben, begehrte von seinen Eltern den Segen und eilte zum Karmeliten-Kloster, das unweit von Trepano lag, um dort um Aufnahme zu bitten. Allein der Obere weigerte sich, den blühenden Jüngling aufzunehmen und schickte ihn wieder in das elterliche Haus zurück.

In der folgenden Nacht erschien im Traume Alberts Vater die Königin des Himmels mit zornigem Antlitz und sprach zu ihm: „Warum lösest du dein Gelübde nicht? Warum behältst du ein Gut, das nicht dein gehört? Warum zögerst du dein Versprechen zu erfüllen? Dein Sohn Albert ist von deinem Blute; aber hast du ihn nicht meinem Dienste unauflöslich geweiht? Wenn du meinen Diener mir nicht gibst, so wisse, daß du eines elenden Todes sterben wirst.“ Ueber diese Worte erschreckt, erwachte Benedikt, und theilte sogleich das Gehörte seiner Gattin mit. Beide beschlossen, ihr Gelübde zu halten, eilten frühe Morgens mit Albert in das Karmelitenkloster und übergaben ihn den Vätern zum Opfer für den Herrn. — Albert freute sich dessen sehr, legte alsbald seine weltlichen Kleider ab und zog das Kleid der heil. Jungfrau an. Doch sollte er diesen Schritt nicht ohne Prüfung gethan haben. Satan wollte ihn vom Wege der Vollkommenheit vertreiben und seine Seele verderben. Er nahm die Gestalt eines schönen Weibes an, erschien in dieser Albert und suchte ihn schmeichelnd zu bewegen, in seines Vaters Haus zurückzukehren, indem er ihm vorstellte, daß er unmöglich das strenge Bußleben im Orden ertragen könne. Doch Albert durchschaute die List des Versuchers, und wies ihn mit den Worten von sich: „Weiche, Satan, und gehe hin, wohin dich die Sünde des Stolzes geführt hat; verlasse mich; denn ich kenne, daß du lügest.“ Auf dieß verließ ihn Satan. —

Nun Albert die Prüfung bestanden, begann er mit der Gnade Gottes das gottinnigste Leben zu führen. Im Gebete, im Fasten, in Kreuzigung seines Fleisches that es ihm kein Bruder gleich. Besonders verehrte er die Gottesmutter. Er war ihr treuester Diener, täglich grüßte er sie hundertmal mit dem Ave, und ihr Leben war sein Spiegel, um in den Tugenden immer mehr zuzunehmen. Besonders liebte er die Demuth und nur aus Gehorsam konnte er dahingebracht werden, die Priesterweihe zu empfangen. Als Priester suchte er aus allen Kräften durch seine Predigten die Sünder für Gott zu gewinnen und groß war der Segen, den sein Wort und Beispiel stiftete. Sein Name ward weithin bekannt, und man ehrte ihn als einen Diener Gottes, der viel bei Gott vermöge. Als daher die Stadt Messina vom Könige von Neapel belagert wurde, und Hungersnoth unter den Einwohnern herrschte, sandten sie mehrere Männer an Albert ab, und flehten ihn an, Gott und seine gütige Mutter zu bitten, daß ihnen Hilfe werde. Albert that nach ihrem Begehren, und siehe da, nicht lange und vier Schiffe mit Getreide beladen, landeten im Hafen; die Hungersnoth hatte ein Ende. — Nun wurde Albert in das Karmeliten-Kloster zu Messina gerufen, wo ihn Gott mit der Gabe der Wunder begnadete. Ein Mann, der durch ein Halsgeschwirr dem Tode nahe war, ward vor ihn gebracht. Albert mahnte ihn auf Gott zu vertrauen, bezeichnete ihn mit dem Kreuze und sprach dann: „Mein Bruder, zeige deine Treue gegen Jesus unsern Herrn und seine heiligste Mutter.“ Der Kranke entgegnete: „Ich vertraue auf sie und auf deine Heiligkeit.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als sein Geschwür sich öffnete, und er gesund von dannen ging. Einige Zeit darnach, als Albert in das Hospiz nach Leocate reiste, wurde ihm ein vom Teufel besessenes Mädchen vorgeführt. Während der Heilige der Mutter des Mädchens Trost zusprach, nahte sich ihm dasselbe und schlug ihn in's Antlitz. Albert aber reichte ihm ganz ruhig und demüthig die andere Wange dar. Diese Verdemüthigung konnte Satan nicht ertragen, er fing an zu heulen und über Albert sich zu beklagen; dieser aber befahl ihm im Namen der heil. Jungfrau Maria zu weichen; und siehe, der Teufel floh, das Mädchen war gesund. — In der Ortschaft Sacca war ein Jude, der an der fallenden Sucht litt. Seine Eltern suchten Hilfe bei Albert. Dieser versprach ihnen dieselbe, wenn sie Christen und die immerwährende Jungfrauschaft Mariens bekennen würden. Sie leisteten das Versprechen. Albert bezeichnete den Unglücklichen mit dem Kreuze, befahl der Krankheit zu weichen; und siehe, der Jude war gesund und ließ sich mit seinen Eltern taufen.

Der Ruf von diesen Wundern verbreitete sich über Stadt und Land. Albert aber, das Lob und die Ehre fliehend, zog sich nach Messina in die Einsamkeit des Klosters zurück. Hier ahnend, daß er nicht mehr lange leben werde, gab er sich in seiner Zelle ganz dem Gebete und der Betrachtung hin; er ward oft verzückt und, wie sein Lebensbeschreiber sagt, der Mutter Gottes andächtig gedenkend, genoß er oft der süssesten Unterredung mit ihr. Seine Todesstunde voraussagend, gab er unter dem Beten des englischen Grußes und mit den Worten: „Auf dich, o Herr, habe ich gehofft,“ seinen Geist auf am 7. August 1306. (Ex Bollando. Ann. mar.)

Worte des heil. Anselm: „O Frau, du bist die Mutter der Rechtfertigung und der Gerechtfertigten; du bist die Mutter der Versöhnung und der Versöhnten; du bist die Mutter der Erlösung und der Erlösten!“

Unsere Liebe Frau zu Aldenhoven
in Rheinpreußen.

Ein Bürger der Marktveste Aldenhoven, Dietrich Müllfahrt, ging eines Tages mit seinem Sohne aus, um Vögel zu schießen. Da bemerkte er von ungefähr in einem Loche an einem Lindenbaume ein Marienbild. Solches geschah im Frühlinge 1654. Er erzählte, was er gesehen und gefunden, zweien Nachbarn, Namens Joh. Gratzweiler und Martin Lenardts, welche beide von nun an mit ihm an diesem Orte des öftern ihre Andacht verrichteten. Während ihres Gebetes ereignete sich zu wiederholten Malen, daß sie spät Abends in derselben Gegend eine wunderbare Helle, als komme sie von einem brennenden Lichte, bemerkten, welche nach einem eidlichen Zeugniß der frommen Beter ungefähr ein Miserere lang sichtbar war, und dann wieder verschwand. Daher faßten die drei Freunde den Entschluß, an diesem Orte ein Heiligen-Häuschen zu bauen, welches Heiligen-Häuschen unter dem Namen Erfindungs-Kapelle noch am Ende Aldenhovens außerhalb der Ringmauern des Kapuzinerklosters steht; auch entdeckten sie ihren Fund dem damaligen Pfarrer des Orts, Rainer Breuer, welcher pflichtmäßig mit Sorgfalt und Umsicht allem Irrthümlichen und Mißbräuchlichen vorzubeugen suchte, wobei ihm sein Kapellan Johann Moll treulich zur Seite stand. Dieselbe Vorsorge gebrauchte der zu Rath gezogene Bischof von Joppe, Paul Stravius, Weihbischof von Köln, während seiner Anwesenheit in Aldenhoven im Sept. 1654, indem er, damit nichts Abergläubisches einschleichen konnte, das Bild aus dem Lindenbaume zu entfernen befahl. Solches wurde hierauf in die hiesige Pfarrkirche gebracht und zur Seite des Tabernakels aufgestellt. Wie und wohin aber das Bild von da verschwunden, konnten weder die eidlich befragten Zeugen, noch der Pfarrer und Kapellan sagen. Als inzwischen das Heiligen-Häuschen vollendet war, fand man nach einiger Zeit das verlorne Bildlein wieder und stellte es in demselben Kapellchen zur Verehrung auf.

Im Jahre 1654 am 20. Oktober fand eine zweite Untersuchung von dem Dechant zu Jülich, Joh. Scrutenius, dem Pfarrer von Coslar, Peter Strauß und dem Schultheiß von Alderhoven statt. Die obengenannten drei Zeugen, sowie der Pfarrer und Kapellan wurden eidlich und auf priesterliches Ehrenwort vernommen. Während dieses umsichtigen Verfahrens offenbarte sich Gottes Macht und Erbarmung und lohnte die Anrufung der Lieben Frau in dem erwähnten Kapellchen und die Verehrung des wunderbaren Bildes durch zahlreiche Wunder und Zeichen. Gleichzeitig ehrwürdige Urkunden berichten von mehr denn 20 wunderbaren Genesungen, welche an Blinden, Stummen, Lahmen, Besessenen und sonstigen Preßhaften, im ersten Jahre nach Erbauung des Heiligen-Häuschens d. i. im Laufe von 1655 auf die Fürbitte Mariens hier selbst geschahen. — Als der damalige regierende Fürst, Philipp Wilhelm, Herzog von Jülich 2c. von der Auffindung des genannten Bildes der Lieben Frau, sowie von der Andacht der Gläubigen und von dem Wunderzeichen hörte, ließ er durch geistliches und weltliches Gericht den Thatbestand untersuchen und genau prüfen. Was für eine Ueberzeugung die angestellte Untersuchung in dem Herzoge hervorbrachte, zeigt deutlicher als Alles der fernere Entschluß, wechen er faßte, und das Werk, das er gründete. Er ließ nämlich nach dem Plane der weltberühmten Kapelle zu Altötting in Bayern in der Gegend, wo die frommen Finder den wunderbaren Schein bemerkt, unweit des Heiligen-Häuschens eine schöne Kapelle zu Ehren der allerseligsten Jungfrau erbauen, auch ein Haus zur Wohnung einiger Geistlichen errichten. Diese Kapelle ist die noch jetzt stehende, in Form einer Rotunde gebaute Gnadenkapelle. Dieß geschah im fünften Jahre nach der Auffindung des Bildes im Jahre 1659. Die geistliche Pflege der ankommenden Pilger übertrug derselbe Herzog den ehrwürdigen Vätern des Ordens des hl. Franziskus, welche täglich aus ihrem Kloster zu Jülich hieher kamen, bis sie sich im Jahre 1661 in Aldenhoven wohnlich niederließen und die Behausung neben der Kapelle bezogen.

Der Zulauf der Pilger ward nun so stark, daß ihre Pflege die ganze Thätigkeit genannter Ordensgeistlichen in Anspruch nahm, welche an Marienfesten nicht einmal ausreichte. — Auf diese Weise geschah, daß das Gnadenbild von Aldenhoven schon von seiner Auffindung an weithin bekannt, und dieser Gnadenort seit zwei Jahrhunderten den berühmtesten und besuchtesten Wallfahrtsorten zur Lieben Frau beigezählt ward. Aus den Gegenden zwischen dem Rheine und der Maas, aus Holland und den Niederlanden und aus sonstigen fernen Gegenden strömten zahlreiche Schaaren von Pilgern herbei. Wie zu Loretto und Altötting bethätigten die erhörten Pilger ihre Dankbarkeit für die großen Wohlthaten mit kostbaren Votivgeschenken, womit sie die Gnadenkapelle schmückten. Im Jahre 1754 wurde dann das hundertjährige Gedächtniß der Auffindung des Bildes durch ein feierliches Jubiläum gefeiert. Während dieser Gnadenzeit strömte eine unzählige Masse von Pilgern herbei; man zählte 57 feierliche Prozessionen aus Städten und Dörfern. Dieses Jubiläum wurde im Jahre 1854 erneuert, wozu Papst Pius IX. einen vollkommenen Ablaß verlieh.

Bis zum Jahre 1804 dauerte der Andrang der Wallfahrer ohne Unterlaß fort. In diesem Jahre aber nahm sie theilweise ab, weil das Kloster wie so viele andere dem Schicksale der Aufhebung verfiel. Nach der Zerstreuung der Ordensgeistlichen wurde die schöne Ordenskirche verkauft und zerstört, die Gnadenkapelle ward Eigenthum der Pfarre, welche auch später die Kapelle der Auffindung käuflich an sich brachte. Das verehrte Gnadenbild ward in die Pfarrkirche übersetzt, und diese wurde von nun an der Mittelpunkt der Andacht der Pilger, obgleich diese auch nie unterließen, die ehedem durch Wunder und theuere Erinnerungen berühmten Kapellen zu besuchen und dort zu beten. Die geistliche Pflege der Pilger kam in die Hände der Pfarrgeistlichkeit. Während der drei Octaven von Mariä Heimsuchung, Him-

melfahrt und Geburt erscheinen auch heut zu Tage noch gegen 45 feierliche Prozessionen aus nah- und fernliegenden Pfarreien und selbst aus Holland; und der Pilger, welche da beten und Hilfe suchen, ist eine ungemeine Zahl. — Außer den zahlreichen Gebetserhörungen, welche urkundlich vorliegen, dürften besonders die Wohlthaten erwähnt werden, welche die Gemeinde Aldenhoven selbst durch die Fürbitte und den Schutz der Gnadenmutter Maria im Laufe der Zeit erhielt. Nach dem Zeugnisse der Vorfahren blieb der Gnadenort während einer in der Umgegend grassirenden, ansteckenden Krankheit in den Jahren 1665 und 66 allein wunderbar verschont. Auch im Jahre 1676 herrschte in den umliegenden Ortschaften eine bösartige Seuche, welche eine Menge Menschen hinraffte, und obwohl die bedrängten Gemeinden öffentliche Prozessionen nach dem Gnadenorte hielten und die Bewohner Aldenhovens mit denselben verkehrten, erkrankte von ihnen doch Niemand. Eine andere Plage raffte im Jahre 1692 die Menschen in der Runde dahin; aber Aldenhoven blieb frei und als im Kriegsjahre 1678 viele Dörfer und Ortschaften im Umkreise vom Feinde niedergebrannt wurden, blieb das zunächst bedrohte Aldenhoven verschont. — Auch jetzt noch breitet die Gottesmutter über den Gnadenort ihren Schutzmantel aus und Tausende nehmen alljährlich ihre Zuflucht zu ihr, — der Helferin der Christen, der Trösterin aller Betrübten!

(Schriftliche Mittheilung von Jos. Casp.....)

---

9. August.



Du Zierde des Menschengeschlechts!

St. Justin.

Der selige Johannes Firman.

Dieser heilige Diener der Gottesmutter wurde in der Stadt Firmano, daher sein Name Firman, in Italien geboren; auch hat er den Namen Johannes von Alverno, weil er auf diesem Berge in den Gebirgen der Apenninen sein Leben zubrachte, wo der heil. Franz von Assisi einst mit den heiligen fünf Wunden des Herrn an seinem Leibe begnadigt wurde.

Als Johannes noch ein Knabe von sieben Jahren, in einer Kirche mitleidsvoll Christum am Kreuze betrachtete, da ward er so von Schmerz ergriffen, daß er von dieser Stunde an, so oft er ein Kreuz sah, Ströme von Thränen vergoß. Von dieser Zeit an zog er sich von allem Umgange mit Kindern zurück, mied ihre Spiele und betete. Und weil er das zu Hause nicht recht thun konnte, ging er in einen nahen Weinberg, wo er einen Vater unser und ein Ave um das andere betete und jedesmal bis auf den steinigten Boden seine Kniee beugte, so daß sie bluteten. Das trieb er drei Jahre mit größtem Fleiße. Seine Eltern bemerkten diesen besonderen Zug zu einem gottseligen Leben an ihm und erlaubten ihm, nachdem er das gehörige Alter erlangt, in den Orden der Kanoniker des heil. Augustin zu treten. Nachdem er eine Zeit lang das strengste Bußleben geführt, trat er von Gott gemahnt, in den Orden der armen mindern Brüder. Auch hier zeichnete er sich durch seine ungemeine Bußstrenge aus. Er ging baarfuß, halb entblößt und hungrig von vielem Fasten über Schnee und Eis freudig einher, während die nachfolgenden Brüder vor Kälte zitterten. Dabei war er immer so in göttliche Dinge vertieft, daß ihn die Brüder mahnen mußten, doch auf den Weg zu sehen. Er aber gab zur Antwort: „Brüder, vernachlässigen wir doch nicht die Seele, während wir uns hüten, die Füsse zu verletzen.“ Er hatte auch die besonders schöne Tugend an sich, daß er niemals über eines Menschen Thun und Lassen urtheilte. Er lobte in allen Dingen Gott und sagte für Alles, was er an den Menschen Gutes sah, Gott Dank und entschuldigte Alle. Wenn er tadeln mußte, so geschah es mit der tiefsten Demuth und nur aus Liebe. Während er einsam auf dem Berge Alverno lebte, aß er nur einmal des Tages, und die blosse Erde war sein Lager; eine eiserne Kette trug er um den Leib und die Nächte durchwachte er im Gebete. —

Ausgesendet zum Predigen, that er es mit solcher Kraft oft zweimal am Tage, daß die Sünder ihm nicht widerstehen konnten. Der heilige Geist sprach aus ihm, der ihm, dem einfältigen, ungelehrten Bruder solche Kenntniß der heiligen Schrift eingoß, daß er die gelehrtesten Männer in Erstaunen setzte. Man sah ihn nie studiren, aber immer beten und im Gebete erhielt er, was er predigen sollte. Das Leiden Christi und die Geheimnisse des Lebens seiner gebenedeiten Mutter waren die Gegenstände seiner Betrachtung und seine Liebe ward mit häufigen himmlischen Erscheinungen gelohnt. Zu einer Zeit betrachtete er Tag und Nacht das Leiden des Herrn; da entbrannte in ihm das heftige Verlangen, das Antlitz des Heilandes zu schauen und zwar nicht in seiner Glorie, sondern in seiner Schmach am Kreuze. Der Herr gewährte ihm auch seinen Wunsch. Als er eines Tages die heilige Messe las und nach der Wandlung die Partikel der hochheiligen Hostie in den Kelch fallen ließ, mit den Worten: per omnia sæcula sæculorum, da sah er auf dem Altare in körperlicher Gestalt den Herrn Jesum, wie er vom Kreuze herabgenommen, nackt und bloß und voller Wunden in den Armen seiner gebenedeitesten

Mutter lag. Da ward sein Herz so von Leid erfaßt, daß er alle Wunden des Herrn an seinem Leibe fühlte.

Zu einer andern Zeit hegte der Heilige den innigsten Wunsch, seine geliebteste Mutter Maria zu sehen; nicht in jener Glorie, die sie im Himmel genießt, sondern in jener demüthigen Gestalt, in der sie auf Erden wandelte. Auch hierin ward er erhört. Denn während er in seiner Zelle auf dem Berge Alverno einsam weilte, wollte ihn die heilige Jungfrau in jener Kleidung und in jener demüthigen Gestalt besuchen, in der sie Alle sahen, als sie mit ihrem Sohne auf der Erde wandelte. Maria blieb aber bei ihm nicht eine kleine Weile, sondern den ganzen Tag; und so herablassend und huldreich war die Himmelskönigin gegen ihren treuen Diener, daß sie selbst sein Haupt, sein Antlitz und seine Hände berührte und er, während er vor ihr kniete, sein Haupt in ihren Schooß legen durfte. Die Worte aber, welche Maria zu ihm sprach, wollte er nicht offenbaren. Ja, gefragt, seufzte er tief auf und betheuerte, daß er sie, so lange er lebe, keinem Menschen sagen werde.

Bereits hatte er 50 Jahre Gott dem Herrn und seiner glorreichen Mutter in aller Treue gedient. Obwohl mit den höchsten Gnaden bereichert, blieb er doch immer demüthig und gehorsam wie ein Kind. Da gefiel es Gott, ihn zu sich zu rufen. Auf dem Berge Alverno, wo er so oft wie sein geistlicher Vater, Franz von Assisi, die Süßigkeit der Betrachtung genossen, ward er am Feste Mariä Schnee von einem heftigen Fieber ergriffen. Fünf Tage lag er in großen Schmerzen, immer Gott lobend, da. Als die Todesstunde nahte, fragte ihn ein Bruder, den er besonders lieb hatte: „Wohlan, mein Bruder Johannes, ist Alles wahr, was ihr gesehen und mir gesagt habet?“ Darauf entgegnete der Sterbende: „Wahr ist's und wahr war es.“ Nun wandte er sich zu den umstehenden Brüdern und sprach: „Was wollt ihr wissen, wenn nicht Christum? Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wenn ihr ein gutes und heiliges Gewissen haben wollet, dann begehret nichts zu wissen, als Christum; denn er ist der Weg. Wollet ihr Weisheit, so begehret nichts zu wissen, als Christum; denn er ist die Weisheit. Wollet ihr Ehre und Ruhm, dann verlanget nichts zu wissen, als Christum; denn er ist das Leben.“ Hierauf fuhr er fort, in schönster lateinischer Sprache hierüber noch Vieles zu sagen, bis endlich allgemeine Schwäche ihm die Stimme raubte. Unter dem Gebete der Brüder gab er ruhig seinen Geist auf. Drei Tage blieb er unbeerdigt. Während dieser Zeit blieben seine Glieder weich und biegsam, süßer Wohlgeruch ging von seinem Körper aus und sein Gesicht war so heiter und anmuthig, als lebte er. (Ex Bollando.)

Worte der heil. Brigitta: „So liebevoll und barmherzig war Maria, daß sie lieber alle Schmerzen tragen wollte, als daß auch nur Eine Seele sollte nicht gerettet werden.“

Die Mariensäule in München.

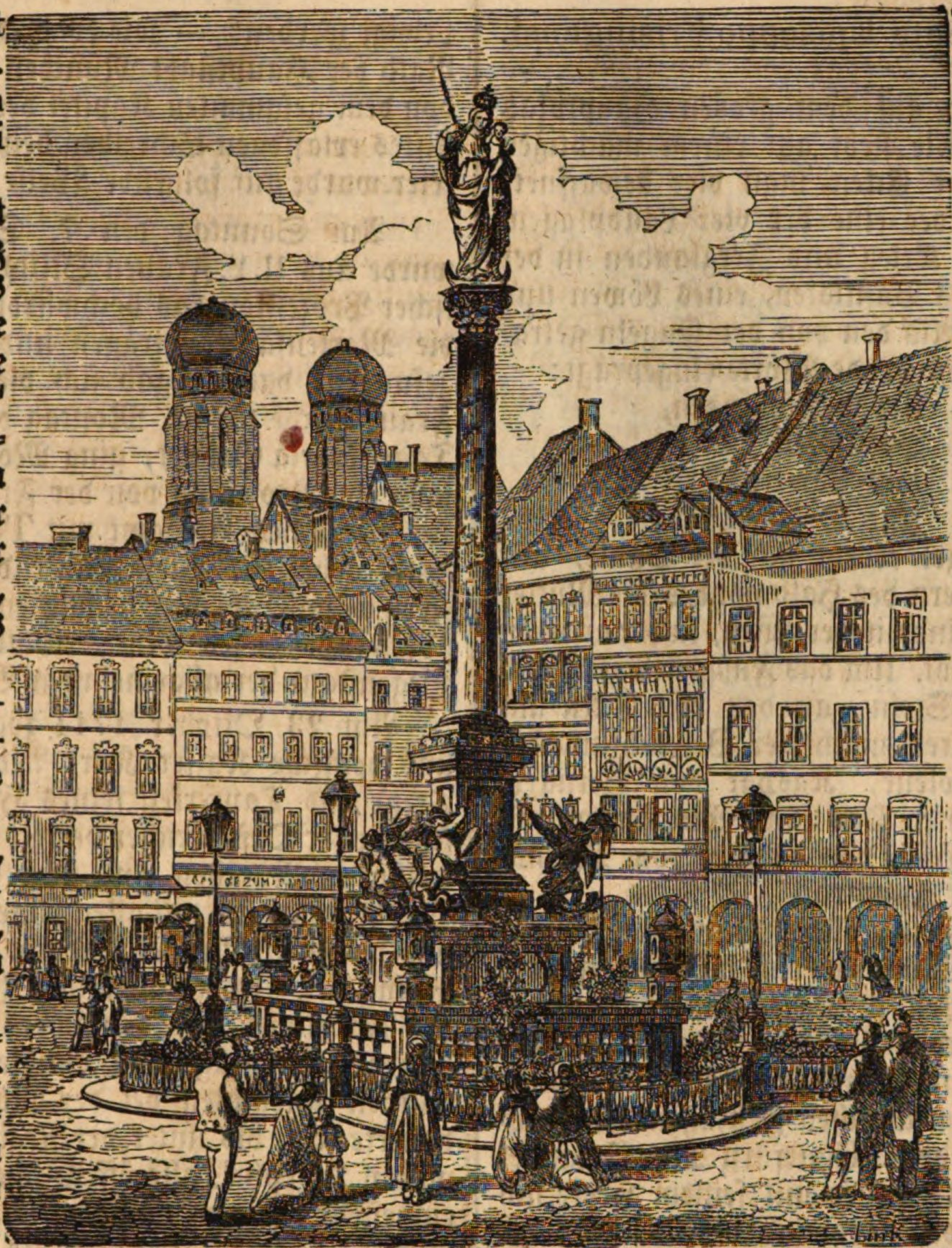
Einer der besten und frömmsten Fürsten, die je auf Bayerns Throne saßen, war Churfürst Maximilian I. Von seiner großen Frömmigkeit gibt besonders seine ungemeine Liebe und Verehrung gegen die jungfräuliche Mutter Gottes Zeugniß. Weil diese Liebe schon in seinem jugendlichen Herzen flammte und durch eine glühende Andacht sich kund gab, so wurde er als junger Prinz schon zum Vorsteher oder Präfekten aller marianischen Congregationen in Deutschland ernannt. Er wallfahrtete oft mit seinem Vater, seinen Brüdern und Lehrern in eigenen Pilgerkleidern nach Andechs und Altötting, oder in näher gelegene Gnadenorte. Auf einer Reise nach Italien ging er auch nach Loretto, wo er dem wunderthätigen Bilde U. L. Frau ein goldenes Herz an einer goldenen mit Rubinen und Diamanten besetzten Kette verehrte, auch zwei heilige Messen stiftete und beim Antritte seiner Regierung als Churfürst mit seiner Gemahlin Elisabeth zu Fuß nach Altötting wallfahrtete, um dort den Segen des Himmels zu seinem neuen und hochwichtigen Berufe zu erflehen. Die von ihm erbaute Hofkirche ließ er zu Ehren der Lieben Frau einweihen; den Choraltar in der Liebfrauenkirche zu Ehren Mariens errichten und goldene und größere silberne Münzen mit dem Bildnisse der Lieben Frau, das Jesuskindlein im Arme, schlagen mit der Umschrift: Clypeus omnibus in te sperantibus: „Ein Schild Allen, die auf dich hoffen.“*) Nach Altötting sandte er ein verschlossenes, silbernes Käftchen, damit es dort in der Nähe des Gnadenaltares aufbewahrt werde. Nach seinem Tode ließ seine Gemahlin, Maria Anna, das Käftchen öffnen, worin auf einem Blatte folgende, von Maximilian mit seinem eigenen Blute geschriebenen Worte standen;

In mancipium tuum me tibi dedico, consecroque, Virgo Maria, hoc teste cruore atque chirographo Maximilianus peccatorum coryphæus.

Zu Deutsch: „Dir zum völligen Eigenthume übergebe und weihe ich mich, Jungfrau Maria, wie ich durch Blut und Handschrift bezeuge, Maximilian, der Größte der Sünder.“

Maximilian hatte auch angeordnet, nach seinem Tode sein Herz in die heilige Kapelle zu Altötting zu bringen, und die Inschrift der Urne, in welcher es liegt, verkündet seine Liebe zu Maria, die er lebend im Herzen trug:

*) Diese sogenannten Frauenbildthaler befinden sich noch häufig als Schatzgeld in den Händen des katholischen Volkes und erinnern es noch an die gute alte Zeit des lieben Vaterlandes und seiner frommen Fürsten. König Maximilian II. ließ, seine frommen Vorfahren nachahmend, ebenfalls eine Münze, zwei Gulden werth, mit dem Bildnisse der allerseligsten Jungfrau auf der Säule prägen mit der Inschrift: „Zur Erinnerung an die Wiederherstellung der Mariensäule in München 1855. Nach seinem Tode wurde auf seinen Wunsch sein Herz feierlich nach Altötting gebracht und in der Gnadenkapelle beigesetzt.



Hic conditum est cor Maximiliani I. etc. etc. cor, maximis olim ausis, et amore in Dei Matrem plenum.

Zu Deutsch: „Hier ist aufbewahrt das Herz Maximilian I. rc. rc., das einst die größten Dinge unternahm und voll Liebe zur Mutter Gottes war."

Auf seinem Sterbelager nahm Maximilian das Bildniß der Mutter Gottes, wie es auf der Mariensäule zu sehen ist, in seine Hände, küßte es und sprach:

Maria, Mater gratiæ, Mater misericordiæ, tu nos ab hoste protege.

Zu Deutsch: „Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, du beschütze uns vor dem Feinde."

Zum Zeichen nun seiner gränzenlosen Liebe zur gnadenreichen Gottesmutter und zum Andenken an den großen Sieg, welchen er mit seinem berühmten Feldherrn Tilly auf dem weißen Berge bei Prag über das kalvinistische Heer und Friedrich, Churfürsten von der Pfalz, durch Fürbitte der Lieben Frau am 8. November 1620 errungen hatte,*) ferners zum Danke für die erhaltene Churwürde, hauptsächlich aber wegen glücklicher Abwendung aller Kriegsgefahr, beschloß Maximilian, ein öffentliches Denkmal in seiner Haupt- und Residenzstadt München zu errichten. Diesen seinen Entschluß zeigte er in einem eigenhändig unterschriebenen Erlaß vom 12. Dezember 1637 „dem Bürgermeister und Rath seiner lieben Stadt München" mit folgenden Worten an:

Unsern Gruß zuvor, vorsichtige, ehrsame, weise, liebe Getreue! Nachdem man, bei vergangenen feindlichen Einfall, in dem auch der Feind diese unsere Haupt- und Residenzstadt München occupirt, augenscheinlich erfahren, daß der allmächtige Gott solch allhiesige Stadt und zwar unzweifelhaft durch Fürbitt der allerseligsten Himmelskönigin und Mutter Gottes Mariä als sonderbaren Patronin und Beschützerin unserer Lande und gemeldeten Stadt von Brand und anderen feindlichen Verderben sonderbar behütet und errettet, und wir daher zur schuldigsten dankbarsten Bezeigung Seiner göttlichen Majestät zu besonderem Lob, auch der heil. Himmelskönigin zu Ehren und ewigen Gedächtniß, ein öffentliches Monumentum von einer Säule und darauf stehenden U. L. Frauen Bildniß, mitten des Platzes aufrichten und künftigen Montag damit einen wirklichen Anfang zu machen vorhaben. Als haben wir Euch's zu Eurer Nachricht und Wissenschaft hiemit gnädigst notifiziren wollen und sind Euch dabei mit Gnaden gewogen."

Die feierliche Einweihung der Denksäule und des Bildnisses der Himmelskönigin geschah am Sonntage den 7. November 1638. Am Morgen dieses festlichen Tages begab sich Churfürst Maximilian, gefolgt von seinem ganzen Hofe, dem gesammten Adel und allen Landständen auf den Marktplatz, wo ihn der Herr Fürstbischof von Freising, Vitus Adam, mit der ganzen Geistlichkeit empfing und nach seiner Ankunft die Einsegnung der Mariensäule vornahm. Hierauf reichte Maximilian dem Bischofe eine kleine silberne Kapsel, worin folgende heilige Reliquien verschlossen waren: ein halber Dorn von der Dornenkrone Christi, dann von den Gebeinen des heil. Johannes des Täufers, der heil. Apostel Petrus, Jakobus, Bartholomäus und Simon und des heil. Arsatius und Quirin. Diese silberne Kapsel legte der Bischof nach der Bestimmung Maximilians auf das Haupt der heiligen Jungfrau, unter ihre Krone. Als nun dieses aus Erz gegossene und reich vergoldete Bildniß sammt den obigen heiligen Reliquien auf der marmornen Säule stand, kniete sich der Churfürst Maximilian vor ihr nieder und sprach mit lauter Stimme vor dem zahlreich anwesenden Volke:

Rem, Regem, Regimen, Regionem, Religionem
Conserva Bavaris Virgo Maria tuis. —*)

Diese von Maximilian gesprochenen Worte kamen als Inschrift auf die Vorseite der Säule. Auf der Rückseite erhielt die Säule folgende Inschrift:

In honorem B. Virginis Mariæ erecta hæc Columna Jussu Maximiliani S. R. I. Archidap.

*) Siehe Seite 1132.

*) Die Habe, den Herrscher, die Regierung, das Land, die Religion Erhalte, Jungfrau Maria, deinen Bayern. —

Et Electoris Benedicente Episcopo Frisingensi. MDCXXXVIII.*)

Die Säule erhebt ſich auf dem großen Hauptplatz mitten in der Stadt. Sie ſteht auf einem mächtigen Fußgeſtell, an deſſen vier Ecken man vier bewaffnete Engel aus Erz, deren jeder eine der vier Landplagen, als: Peſt, Hungersnoth, Krieg und Irrglauben in der Geſtalt einer Natter, eines Baſilisken, eines Löwen und eines Drachen bekämpft. Auf den von den Engeln getragenen Schildern ſind nachſtehende Worte eingeprägt:

Super aspidem	Ueber Schlangen,
Basiliscum	Baſilisken
Et Leonem	Und Löwen
Et draconem	Und Drachen.**)

In Mitte dieſer Engel erhebt ſich die Säule, auf welcher zwiſchen den Hörnern des Halbmondes die Mutter des Heilandes mit dem Kinde in der einen, in der anderen Hand mit dem Szepter ſteht. Um das Fußgeſtell zieht ſich ein ſtarkes Geländer aus Stein, an den vier Ecken mit Laternen verſehen, zu deren mächtiger Beleuchtung der churfürſtliche Hauptcontroleur, Kaspar von Bernard, eine eigene Stiftung machte. Das ganze Monument aus rothem Marmor hat eine Höhe von 44 Fuß vom Pflaſter bis zur Krone der heiligen Jungfrau.

Stets war die Verehrung dieſes Muttergottesbildes von Seite der Einwohner Münchens eine außerordentliche. Als im Jahre 1680 die Peſt in Deutſchland hauſte und viele Tauſende von Menſchen hinraffte, wurden an der Marienſäule öffentliche Andachten veranſtaltet und lange Jahre hindurch an den Marianiſchen Feſttagen die lauretaniſche Litanei daſelbſt gebetet. Churfürſt Max Emanuel verrichtete im Jahre 1683, als er mit ſeinem Heere ſich nach Wien begab, um den Erbfeind des Reiches, die Türken zu bekämpfen, kurz vor ſeinem Abzuge auf den Knieen liegend, vor der Marienſäule ſeine Andacht. Im Jahre 1704, in welchem viele Ortſchaften um München durch den Krieg mit Oeſterreich ſchwer litten, nahmen die Einwohner Münchens abermals ihre Zuflucht zur Lieben Frau auf der Säule. Täglich wurden öffentliche Bittgänge dahin gehalten, welchen jedesmal die Churfürſtin mit dem Churprinzen Albert und ſeinen Brüdern beiwohnte.

Das erſte hundertjährige Jubiläum der Errichtung der Marienſäule hatte im Monate September 1738 mit beſonderer Feierlichkeit ſtatt, es „ſollte wegen ſo vielfältig „dem geſammten Vaterlande, abſonderlich aber hieſiger „Stadt dieſe hundert Jahre hindurch, durch die allver„mögende Fürbitte der ſeligſten Jungfrau erhaltenen „Gnaden ſchuldige Dankbarkeit, dieſe ſo heilige Gedächt„niß auf eine beſondere Weiſe nicht allein erneuert, ſon„dern auch auf nachfolgende immerwährende Zeiten ver„ewigt werden“ — wie es in dem an Bürgermeiſter und Rath der Hauptſtadt München unterm 29. Auguſt 1738 von dem geſammten Kapitel des U. L. Frauen Collegiatsſtiftes erlaſſenen Schreiben heißt. Dieſe erſte Jubiläumsfeier wurde auf folgende Weiſe begangen:

Am Sonntag den 7. September Abends 5 Uhr wurde aus U. L. Frauen Stifts- und Pfarrkirche in feierlicher Prozeſſion das hochwürdigſte Gut auf den Platz vor die Marienſäule getragen und die lauretaniſche Litanei geſungen, dann begab ſich die Prozeſſion wieder in die Frauenkirche zurück. Montag den 8. September, als am Tage Mariä Geburt, ging Morgens halbzehn Uhr ebenfalls eine Prozeſſion von der Frauenkiche aus, und wurde ein feierliches Hochamt mit Te Deum an der Marienſäule gehalten. Viele Tauſend Menſchen von Nah und Fern wohnten beiden kirchlichen Feierlichkeiten bei, ſowie überhaupt dieſes Mutter-Gottes-Bild fortwährend ein Gegenſtand der allgemeinſten Verehrung blieb.

Am 23. Oktober 1744 zog der bayeriſche Churfürſt und deutſche Kaiſer Karl Albrecht VII., nachdem die Treue und Tapferkeit ſeines Heeres Bayern von der Beſetzung der Oeſterreicher befreit hatte, durch das Neuhauſerthor in München ein, ſtieg vor der Marienſäule vom Pferde, warf ſich mit allen ſeinen Generälen auf die Kniee und wohnte in tiefſter Andacht dem ambroſianiſchen Lobgeſang bei. Zu verſchiedenen Zeiten, namentlich während des Frühlings und Sommers kamen jährlich oft über hundert Kreuzzüge von Landleuten nach München und wurden Andachten bei der Marienſäule gehalten. Dieß dauerte fort, bis unter der Regierung des Königs Maximilian Joſeph I. alle öffentlichen Andachten an derſelben eingeſtellt wurden, nachdem ſchon unter Churfürſt Maximilian III., im Jahre 1773, die jedesmal am 22. Sonntag nach Pfingſten abgehaltene Gedächtnißfeier der Schlacht am weißen Berge verboten worden war.

Das Jahr 1854 aber brachte die Marienſäule wieder zu Ehren. In dieſem Jahre wurde die Stadt München ſchwer von der Cholera-Peſt heimgeſucht. Man ſuchte die Hilfe des Himmels in dieſer großen Noth. Die erſte Anregung, die Barmherzigkeit Gottes durch die Mutter der Barmherzigkeit anzurufen, gab der würdige Diener und Prieſter Gottes, der damalige Prediger zu St. Peter, jetzt Domherr und geiſtlicher Rath, Nicolaus Weber durch ſeine ſalbungsvollen Predigten von der Macht und Güte der Lieben Frau. Das Gleiche that der weiland erzbiſchöflich geiſtliche Rath und Stadtpfarrer zu St. Peter, Joſeph Schuſter, der einen Bittgang nach dem nahen Wallfahrtsorte Ramersdorf veranlaßte. Die Einwohner Münchens nahmen nun ihre Zuflucht zur Patronin Bayerns und Münchens, um die Abwendung der Seuche zu erflehen, und ſo wurde ſeit langen Jahren wieder zum erſten Male und zwar am 28. Aug. 1854 ein Bittamt vor der Marienſäule gehalten. Eine zweite Feier daſelbſt hatte am 3. Okt. desſelben Jahres ſtatt. Die Seuche war erloſchen und wurde in einem feierlichen Amte an der Marienſäule dem Allmächtigen der Dank dafür abgeſtattet. Von dieſem Zeitpunkte an war die Verehrung dieſes Mutter-Gottes-

*) Zu Ehr'n der allerſeligſten Jungfrau Maria iſt dieſe Säule errichtet worden auf Befehl Maximilians, Herzogs von Ober- und Niederbayern, des heiligen römiſchen Reiches Erztruchſeſſen und Churfürſten. Geweiht vom Biſchof von Freiſing 1638.

**) Dieſe Worte ſind dem 90. Pſalm Davids entnommen: „Auf Nattern und Baſilisken wirſt du wandeln und zertreten Löwen und Drachen.“

Bildes wieder eine allgemeine und außerordentliche geworden; kein Tag beinahe verging, an welchem nicht Kränze und Blumen vor demselben niedergelegt wurden. Nun dachte man an eine vollständige Renovirung der Mariensäule. Nachdem durch freiwillige Beisteuern von Seite frommer Frauen die nöthigen Mittel hiezu beschafft waren, schritt man zur Ausführung. Am 25. Juni 1855 wurde ein Bittamt gehalten, um die glückliche Vollendung der nun in Angriff genommenen Erneuerung der Säule zu erflehen. Dieser Feier wohnte der neue Bürgerbund und eine zahlreiche Menge Andächtiger bei. Am 27. Juni begab sich der Hochw. Herr Pfarrer von St. Peter unter Begleitung der Pfarrgeistlichkeit auf das bereits fertige Gerüste, um die ober dem Haupte unter der Krone des Mutter-Gottes-Bildes befindlichen Reliquien zur einstweiligen Beisetzung in die St. Peterskirche abzunehmen. Die kleine silberne Kapsel, in welcher sie sich eingeschlossen fanden, ist oben mit Arabesken geziert ohne sonstige Schrift oder Jahrzahl versehen, sie war ringsum verlöthet. Nachdem die Arbeiten der Restauration vollendet waren, fand die feierliche Enthüllung des Standbildes statt. Die Feier begann am 28. August 1855 früh Morgens 5 Uhr unter festlichem Geläute und musikalischem Morgengruße vom St. Petersthurme herab. Trotz der frühen Morgenstunde wohnte eine überaus zahlreiche Menge Menschen dem feierlichen Akte bei. Wie am Frohnleichnamsfeste waren alle Häuser des Marienplatzes mit Kränzen und Blumen und Teppichen geschmückt. Die Mariensäule selbst war mit Blumen, Blumenkränzen und Laubgewinden auf das Schönste geziert.

Um 9 Uhr begann das feierliche Dankamt. Man hatte sich in der St. Peterspfarrkirche versammelt, von wo aus der Zug nach der Mariensäule sich begab. Dem Allerheiligsten folgten unmittelbar der damalige Herr Erzbischof von München-Freising, Graf von Reisach, nunmehr Kardinal der römischen Kirche, die königl. HH. Staatsminister, viele hohe Staatsbeamte, der Magistrat, das Gemeindekollegium, die Distriktsvorsteher, dann das Offizierkorps der Landwehr. Eine unzählbare Menge Menschen jeden Alters, Geschlechtes und Standes wohnte mit sichtbarer Andacht dieser erhabenen Feier bei, welche erst 11 Uhr Mittags endete.

Die silberne Reliquien-Kapsel, die nach Renovirung der Säule wieder unter die Krone gelegt wurde, erhielt die Inschrift:

Inclytum hocce monumentum, in honorem B. V. Mariæ, Patronæ Bavariæ, a Maximiliano I. Principe Electore piæ memoriæ anno 1638 erectum, devotæ Matronæ Monacenses aliique benefactores societate a compluribus civibus ad hanc rem inita in gratiarum actionem, quod Deus misericors dirum Choleram morbum anno priore in urbe vehementer grassantem, materna Ipsius intercessione clementer avertere dignatus est, auctore R. D. Josepho Schuster, Archiep. Consiliario eccles. et Parocho ad Div. Petrum hic restaurandum ac renovandum curarunt atque reliquias Sancti Crucis D. N. J. Christi nec non omn. S. S. Apostolorum et S. Corbiniani et S. Benonis et S. Sebastiani in hoc vasculo deposuerunt anno Dom. 1855.*)

Es wurden sonach den bereits in dieser Kapsel befindlichen Reliquien, wie in vorstehender Inschrift bemerkt wird, noch solche vom Kreuze Christi und von den heiligen Aposteln, dann von den heiligen Benno, Korbinian und Sebastian beigelegt.

Im Jahre 1857 wurde die Mariensäule auf Kosten des Bürgerbundes mit einer Blumenanlage und einem sehr schönen auf einer Steinstufe ruhenden eisernen Gitter umgeben. Kein Tag vergeht, wo nicht Andächtige vor dieser Säule knieend und stehend zu finden wären, und Münchens altkatholische Bürger haben so auf's Neue bekundet, wie die Liebe und Verehrung ihrer Vorfahren zur Königin des Himmels und mächtigen Patronin des geliebten Vaterlandes in ihren Herzen noch nicht erloschen ist. Von dieser großen Liebe und Verehrung der Bewohner Münchens zur Lieben Frau gibt folgendes alte schöne Lied Zeugniß:

Maria Himmel Königin,
Der ganzen Welt ein Herrscherin:
Maria bitt für vns;
Du Herzogin in Bayern bist
Das Herzogthum dein eigen ist.
Darumb liebreiche Mutter, reich vns dein milde Handt
Halt dein Schutz Mantl ausgespant
Vber das gantze Bayerland.

Zu München du ein Wohnung hast,
Das zeiget an der schön Pallast,**)
Maria bitt für vns:
Die newe Vest hat für ihr Schildt,
Ein wunderschöns Maria Bildt.
Darumb liebreiche Mutter, reich vns dein milde Handt
Halt dein Schutz Mantl ausgespant
Vber das gantze Bayerland.

Zu München an so manchem Hauß,
Steht ein Maria Bild heraus. Maria ꝛc.
Vber das Hauß kein Vnglück geht,
An dem ein solche Schildwacht steht.
Darumb liebreiche Mutter ꝛc.

---

*) In deutscher Uebersetzung lautet diese Inschrift also: Dieses ruhmwürdige Denkmal, welches zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, der Patronin Bayerns, von Churfürst Maximilian I. seligen Andenkens, im Jahre 1638 errichtet worden, haben fromme Münchner Frauen und andere Wohlthäter, nachdem zu diesem Zweck mehrere Bürger einen Bund geschlossen, zum Danke dafür, daß der barmherzige Gott die schreckliche Cholera, die im vorigen Jahre in der Stadt heftig wüthete, auf die mütterliche Fürsprache Mariä gnädigst abgewendet hat, auf Veranlassung des hochwürd. Herrn Joseph Schuster, erzbischöflich geistlichen Rathes und Pfarrer zu St. Peter dahier, wieder herstellen und erneuern lassen und Reliquien vom heil. Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, aller heiligen Apostel und der Heiligen Korbinian, Benno und Sebastian in dieser Kapsel niedergelegt, im Jahre des Herrn 1855.

**) Churfürst Max I. hatte in der Mitte der Vorderseite der alten Residenz eine Statue der heiligen Jungfrau, aus Erz gegossen, aufstellen lassen.

Es ist nicht leicht ein Haußgesind
Bei dem man nicht ein Bildnuß findt. Maria ꝛc.
Kein Stuben oder Kammer ist,
Da nit ein Bild darinnen ist. Darumb ꝛc.

Dein Bild an d'Bettstatt ma nch er henkt,
Wann ers ansieht an dich gedenkt. Maria ꝛc.
Befielcht sich dir, wann er aufsteht,
Wann er Abendt schlaffen geht. Darumb ꝛc.

Auf deinen Gruß gibt München acht,
Zu Morgen, zu Mittag vnd auch zu Nacht. Maria ꝛc.
Sobald man zu Bet' leuten thuet
Man niederkniet, zeucht ab den Huet. Darumb ꝛc.

Dich München liebt vom Herzen sehr,
Thuet alls zur deinem Lob vnd Ehr. Maria ꝛc.
Wann man den Nam Maria hört,
Wird er von Jung vnd Alt verehrt. Darumb ꝛc.

Dein Rosenkranz hat jedermann,
Das kleine Kind ihn beten kann. Maria ꝛc.
Dein Psalter ist auch wohl bekandt,
Man hat ihn täglich in der Hand. Darumb ꝛc.

Die sieben Fest, die München halt
Zur Predig vnd Meß geht Jung vnd Alt. Maria ꝛc.
Vil fasten an den Tag zuvor,
Am Samstag auch durchs gantze Jahr. Darumb ꝛc.

Das Salve man dir täglich hält
Dein Dreyssigst ist hie wol bestelt Maria ꝛc.
Man singt dir schöne Litaney,
In einem Tag oft mehr als drey. Darumb ꝛc.

Vil tausend Meß auff dem Altar
List man dir ein gantzes Jahr. Maria ꝛc.
Vil Aempter singt man dir,
In allen Kirchen für vnd für. Darumb ꝛc.

Vil Brüderschaften außerwelt,
Sind dir zu München angestelt. Maria ꝛc.
Kein Fraw ist schier vnd auch kein Herr
Er ist in einer oder mehr. Darumb ꝛc.

Bei den Studenten groß und klein,
Ein jeder will Sodalis sein. Maria ꝛc.
Die Bürger vnd die Klerisey
Thun fleißig auch jr best darbei. Darumb ꝛc.

Dich München gar im Herzen hat,
Dein Kirchen*) steht mitten in der Stadt. Maria ꝛc.
Sie ist erbawet stark vnd vest
Zu deiner Ehr aufs allerbest. Darumb ꝛc.

Zween starke Thürm schön groß vnd rund,
Seind dir erbawen auß dem Grund. Maria ꝛc.
In alle Höh sind sie geführt,
Dein Kirch darmit wohl geziert. Darumb ꝛc.

Die Stadt zu München ist gantz dein,
Laß dirs allzeit befohlen sein.
Maria bitt für uns!

*) Die Liebfrauenkirche.

Wir bitten dich all Groß und Klein,
Du wöllest vnser Mutter seyn.
Darum liebreiche Mutter, reich vns dein milde Handt
Halt dein Schutz Mantel ausgespant
Vber das ganze Bayerland.

(Marianischer Liederkranz.)

10. August.



Du Narde des süssesten Geruches!

St. Bernard.

Der heilige Schuhmacher Deusdedit.

Der heil. Deusdedit zu deutsch „Gottgegeben", lebte von der Handarbeit. Wann und wo er geboren, ist nicht bekannt. Fleißig war er in seiner Arbeit, aber dabei vergaß er Gott und seine heilige Mutter nicht. Alles, was er that, heiligte er durch Gebet, und alle seine Mühen ertrug er im Geiste der Buße. — Was er sich jede Woche erübrigte, das bestimmte er für die Armen, nur das zur Nahrung und Kleidung Benöthigte behielt er zurück. Aus Liebe zur Gottesmutter trug er dann am Ende der Woche und zwar am Samstage Alles zur Thüre der St. Peterskirche und hier vertheilte er es unter die Nothleidenden. Dafür lohnte ihn Gott. Ein Mann sah, im Geiste verzückt, daß man dem heiligen Diener Gottes im Himmel ein Haus baue, woran aber die Arbeiter nur an Samstagen arbeiteten. Als es vollendet war, starb Deusdedit und wanderte zu Gott, um die Früchte seiner erbarmenden Liebe zu ärnten.

(Ex Bollando.)

Der selige Amadeus oder Gottlieb.

Der selige Amadeus stammte aus königlichem Geblüte in Portugal und war ein leiblicher Bruder der gottseligen Beatrix, der Stifterin des Ordens von der unbefleckten Empfängniß. — In einem Alter von zwanzig Jahren ward er in einer Schlacht gegen die Mauren verwundet. Heimkehrend fühlte er sich vom Geiste Gottes getrieben, um seine Seele zu retten, in ein Kloster zu treten, und

richtete daher seinen Weg zum Hieronymitaner-Kloster bei U. L. Frau von Quadalupe in Spanien. Dort fand er Aufnahme und lebte 10 Jahre mit den Brüdern des Ordens, ohne ihnen je seinen Namen noch seine Abstammung zu nennen. Er liebte das Gebet und die Betrachtung so sehr, daß er oft 8—10 Stunden auf den Knieen unbeweglich liegend im Gebete angetroffen ward. Er aß nur einmal des Tages und trank nie Wein. Immer, selbst im strengsten Winter ging er barfuß und obwohl von herrlicher Gestalt aus königlichem Geblüte, war er doch so demüthig, daß er immer für den Niedrigsten im Hause gehalten werden wollte. Deßhalb diente er gerne als Sakristan in der Kirche, wohl auch um seiner geliebten Mutter Maria, die er überaus liebte und ehrte, nahe zu sein. Vor ihrem wunderthätigen Bilde brachte er viele Stunden im Gebete zu. Eines Tages geschah, daß er eine Lampe in der Kirche an einem hohen Platze zubereiten wollte. Während dessen stürzte er von der Höhe herab. In dem Augenblicke aber empfahl er sich dem Schutze der göttlichen Mutter und siehe, er stand plötzlich ohne Verletzung und ohne die Erde berührt zu haben, auf seinen Füßen. Ein Anderesmal stellte er in der Sakristei eine brennende Wachskerze auf einen hölzernen Schrank. Viel beschäftigt, bemerkte er nicht, daß die Kerze sich verzehrte und das Feuer endlich den Schrank ergriff. Der Diener Gottes war heftig erschrocken, Wasser war nicht vorhanden, die Kirche war geschlossen; er wußte nicht, wie das Feuer zu löschen. Da flehte er inbrünstig zur Lieben Frau, und siehe, zwei Jünglinge erschienen plötzlich mit Wasser, löschten den Brand und verschwanden. Noch wunderbarer war, daß der schon angebrannte Schrank ganz unversehrt war. — Um dieselbe Zeit überfiel ihn die Gicht, so daß er kein Glied außer die Zunge bewegen konnte. Doch wollte er dem Chore und Gottesdienste beiwohnen. Die Oberen kannten sein Verlangen, und ließen ihn durch den Krankenwärter in einem kleinen Wagen zur Mette und zu den andern Gottesdiensten fahren. Als er eines Tages in der Frühe auf seinem Wägelchen liegend der Mette in einer Kapelle beiwohnte, in der ein Bild der glorreichen Mutter Gottes sich befand, flehte er inbrünstig zu ihr, daß sie ihn von seiner Krankheit befreie, und siehe, kaum hatte er sein Gebet vollendet, als er sich ohne Beihilfe erhob und gesund das Wägelchen verließ.

Darnach ward er dreimal in einem Gesichte von der heiligsten Jungfrau, die ihm mit dem heiligen Franziskus und Antonius erschienen war, ermahnt, daß er in den Orden der minderen Brüder trete. Er befolgte die himmlische Mahnung und begab sich auf den Weg nach Assisi. — Während der Reise ward er eines Tages sehr ermüdet und hungrig und fand nirgends eine Speise. Er unterließ aber deßhalb doch seine gewohnten Gebete nicht, sondern auf Gott und die Fürbitte der Lieben Frau bauend, setzte er seinen Weg ganz ermattet fort. Als er nun ein wenig vom Wege abbeugte, sah er einen Jüngling mit einem Hunde stracks vorangehen. Diesem folgte der Heilige, als er auf dem Wege ein halbes, schönes weißes Brod fand. — Er hob mit Dank das Brod auf und eilte dann, glaubend, der Jüngling habe dasselbe verloren, demselben nach. Nicht weit war er von dem Jünglinge entfernt, als derselbe vor seinen Augen verschwand. — Er genoß nun das Brod und setzte rastlos seinen Weg durch Frankreich fort. In Genua wurde er krank; viele Tage lag er im Spital. — Doch auch in dieser Noth half ihm seine liebe Mutter Maria wieder. Im Schlafe schien es ihm, er befinde sich in der Kapelle des Spitals, wo sich ihm die allerseligste Jungfrau, angethan mit weißer, glänzender Kleidung, zeigte. Darüber ward Amadeus hocherfreut; Maria aber tröstete ihn und verlieh ihm solche Stärke, daß er früh Morgens das Spital gesund verließ und endlich glücklich den Konvent von Assisi erreichte, wo ihm jedoch die Aufnahme verweigert wurde. Er suchte sich nun einen Winkel, wo er nicht weit vom Kloster drei Jahre in Noth und Elend verachtet und verfolgt zubrachte, nur vom Almosen lebend. Doch dessen freute sich der Gott liebende Bruder, und suchte seinen Trost im Gebete und der Betrachtung. Als er eines Tages in der Klosterkirche vor dem Hochaltar betete, erschien ein Mann in überaus großer Gestalt, der ihm mit rauher Stimme zurief: daß er sein Gebet und seine Buße aufgeben sollte, denn er sei ohnehin verdammt. Amadeus erschrack heftig, doch faßte er sich bald wieder, legte seine Hand auf den Altar und sprach: „Ich will ein wahrer Diener Gottes sein, so lange ich lebe.“ Darauf empfahl er sich dem Schutze der Mutter Gottes, und sogleich entfloh der Mann unter großem Geräusche und erschien nicht wieder.

Endlich nach drei Jahren eines sehr elenden Lebens fand er Aufnahme in dem Orden der minderen Brüder. Nicht lange befand er sich dort, als er wegen seines gottinnigen, strengen Lebens von einigen Brüdern, die er wegen ihrer Nachlässigkeit brüderlich tadelte, gehaßt und verfolgt wurde. Er litt schweigend und geduldig Alles. Dafür lohnte ihn Gott mit der Gabe der Wunder. Durch Anrufen der allerseligsten Jungfrau heilte er mehrere Kranke. Sein heiliges, von Gott begnadetes Leben ward bekannt; auf Andringen eines hohen Herrn errichtete er in Mailand den Konvent „Maria vom Frieden,“ und begann so mit Bewilligung des Papstes Sixtus IV. die neue Kongregation der Amadäer, welche sich beeiferten, die Regel des heiligen Franziskus in ihrer ganzen Strenge zu beobachten. Unterdessen dauerten die Verfolgungen des Heiligen fort und es kam so weit, daß ihn ein gottloser Mensch mit einer vergifteten Speise tödten wollte. Wirklich aß der Heilige davon und verspürte alsbald die Folgen des Giftes. Schon fühlte er den Tod in seinen Eingeweiden; die Aerzte fanden kein Mittel. Da empfahl er sich wieder Gott und seiner geliebten Mutter Maria. Sieh, da erschien ihm in seiner Zelle, wo er lag, eine wunderschöne Frau, die zu ihm sagte, er solle sich in eine mit Nußblättern bedeckte Leinwand einwickeln lassen, und sich nicht fürchten; denn er würde mit Gottes Hilfe dem Tode entgehen. Wie ihm befohlen ward, so that er und wurde sogleich gesund. Als er nun die Brüder fragte, wie eine Frau in seine Zelle habe kommen können, da es nicht

erlaubt sei, daß weibliche Personen den Konvent betreten, erhielt er zur Antwort, daß sie kein Weib hätten ein- noch ausgehen sehen, und daß auch kein Weib eingehen könne, da die Pforte immer verschlossen sei. Daraus erkannte der Diener Gottes, daß ihn die Königin des Himmels selbst heimgesucht habe, und sagte ihr freudig Dank. Unterdessen dauerten die Verfolgungen fort; Amadeus hatte fast keine ruhige Stunde; er wurde mit allen Arten von falschen Anklagen und Verläumdungen überhäuft. Er war ein Spanier, in der Lombardei unbekannt, arm und verlassen; Niemand wollte ihn vertheidigen. Doch immer fand er Hilfe bei seiner geliebten Mutter Maria. Einmal wollte ihn der ungerechte Richter, vor dem er angeklagt war, gar nicht hören, und jagte ihn fort. Da warf sich Amadeus vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau nieder, und bat sie, seine Sache in die Hand zu nehmen. Plötzlich ward der Richter von einem heftigen Fieber ergriffen. Während er in Schmerzen da lag, gedachte er der Ungerechtigkeit gegen den Diener Gottes Amadeus und rief ihn zu sich. Amadeus erschien. Der Kranke bat ihn um Verzeihung, versprach ihm, daß er nicht mehr gegen ihn sein wolle, und flehte ihn an, er möchte die Gottesmutter für ihn anrufen, auf daß er gesund werde. Der Diener Gottes that es, und Alexander, so hieß der Richter, ward in kürzester Zeit gesund.

Die vielen Leiden, die strengen Bußwerke und die schweren Arbeiten, welche er für das Heil der Seelen sein ganzes Leben lang geduldet und über sich genommen hatte, hatten nach und nach auch die Lebenskräfte des Dieners Gottes verzehrt. Eben wollte er nach Rom reisen, als ihn ein Schmerz an der Seite befiel. Er mußte nach Mailand in das Kloster Mariä vom Frieden zurückkehren und sich zu Bette legen. Als die Schmerzen zunahmen, und der Bruder Anselm die heilige Oelung ihm geben wollte, sagte er zu demselben, daß er noch vor ihm sterben und er ihm bald folgen werde. Wirklich starb nach einigen Tagen Bruder Anselm, und während man für ihn die Leichen-Gottesdienste hielt, starb auch Amadeus ruhig im Herrn am 10. August 1482. (Ex Bollando.)

Worte der heiligen Brigitta: „Wie von der Sonne Himmel und Erde erleuchtet und erwärmt werden, also werden alle von der Güte der Gottesmutter heimgesucht, welche nicht vor ihr fliehen."

Unsere Liebe Frau unter den vier Säulen

zu Wilten bei Innsbruck in Tirol.

Auf dem majestätischen Hochaltar der schönen Pfarrkirche zu Wilten befindet sich eine uralte Statue der seligsten Jungfrau Maria, gemeinhin die „Mutter Gottes unter den vier Säulen" genannt.

Vier freistehende, in Viereck aufgestellte Marmorsäulen bilden jenen Hochaltar, und tragen eine schwebende, sehr große Krone, unter welcher das ehrwürdige Liebfrauenbild, aus Sandstein verfertiget, pranget. — Den Ursprung dieses Bildes rückt die fromme Sage bis in die ersten christlichen Jahrhunderte, bis in die Zeiten des römischen Kaisers Mark Aurel Antonin hinauf, und läßt es von den christlichen Soldaten der sogenannten „donnernden Legion," die um's Jahr 137 nach Christi Geburt im Kriege gegen die Markomannen und Quaden auszog und in Wilten, dem alten Veldidena, Standquartier hatte, in der Au bei Wilten unter vier Bäumen vergraben, und in der Folge von einem frommen Bauersmann, Lorenz, wieder finden. So viel ist gewiß, daß das Frauenbild in Wilten eines der ältesten Bilder und die Wallfahrt dahin eine der ersten in Tirol ist; denn bei der Uebergabe der Pfarrei an die Ordensmänner in Wilten im Jahre 1140 war das Bild schon da, und bereits in dieser Kirche aufgestellt. Am wahrscheinlichsten ist es eines jener Bilder, welche der Erzbischof Thiemo von Salzburg verfertigte, der die Kunst besaß, den Sand flüssig zu machen und daraus Bilder zu gießen. — Durch die Reihe der Jahrhunderte herab war dieß Bild der gnadenvollen Mutter der Gegenstand einer hohen Verehrung und ehemals selbst von entfernten Pilgern vielfältig besucht. In demselben Gotteshause sieht man gegenüber der Kanzel an der Kirchenmauer ein alterthümliches auf die Muttergottes sich beziehendes Gemälde angeheftet mit folgender Darstellung: Ein bedrängter Ritter betet in knieender Stellung; Gott Vater mit zürnendem Angesicht ist eben im Begriffe, einen Pfeil nach demselben abzuschießen; allein die heil. Jungfrau hält ihren Schutzmantel über den Flehenden, und wendet das tödtliche Geschoß von ihm ab. — Dieser Ritter ist Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, Graf von Tirol, der, seiner Lande verlurstig, in Reichsacht und Kirchenbann verfallen, mit seinem treuen Freunde Hanns von Müllinen flüchtig umherirrend, der heiligen Jungfrau in Wilten sich verlobte, und diese Votivtafel zur Dankbarkeit für die glückliche Rettung aus seiner großen Noth dahin setzen ließ.

„Unter dem Schutzmantel Mariens finden die Christen immer noch Rettung in Leibes- und Seelennoth; ihre mütterliche Macht vermag die furchtbarsten Pfeile des erzürnten Himmels von uns abzuwenden, auf daß wir nicht in die ewige Reichsacht verfallen." — Maria, bitt für uns. (Pilger durch Tirol.)



11. August.



Maria, du Anführerin der Jungfrauschaft!

St. Joannes Chrysostomus.

Die heilige Susanna.

Weder Juden noch Heiden kannten ein Gelübde der Jungfräulichkeit; weder Juden noch Heiden konnten begreifen, daß eine Jungfrau, ein Jüngling den Entschluß fassen und auch ausführen könne, niemals sich zu verehelichen, sondern bis zum Tode eine reine Jungfrau zu bleiben und niemals durch Fleischeslust sich zu beflecken. Gerade zu der Zeit nun, wo die Heiden fast ganz in das Laster der Unzucht versunken waren, und die Juden selbst den Ehebund nicht mehr heilig hielten, gerade zu der Zeit hat Eine ganz reine, unversehrte Jungfrau aus königlichem Geblüte zum Erstenmal die Fahne der Jungfräulichkeit erhoben, das erste Gelübde der immerwährenden Jungfräulichkeit abgelegt, Gott dem Herrn ihre lilienreine Jungfräulichkeit geweiht, und diese Anfängerin oder Anführerin (Primiceria nennt sie der heilige Johannes Chrysostomus) der Jungfräulichkeit war Maria, die hochbegnadigte Mutter des Herrn. Von ihr lehrt die Kirche, daß sie Jungfrau gewesen vor, bei und nach der Geburt ihres göttlichen Kindes.

Nach dem Beispiele und dem Vorbilde der allerseligsten Jungfrau haben nun schon mit dem Beginne des Christenthums eine große Zahl von Jungfrauen ihre Reinigkeit, ihre Jungfräulichkeit durch ein besonderes Gelübde Gott dem Herrn geweiht; sie wählten sich wie die heil. Agnes, Christum den Herrn zu ihrem Bräutigam, sie gelobten ihm, Leib und Seele bis zum Tode, rein und unversehrt von jeder Befleckung zu bewahren, sie entsagten der Ehe, um nach den Worten des heil. Apostels Paulus dem Herrn ungetheilt dienen zu können.

Von solchen Jungfrauen, die in den ersten Zeiten Gott dem Herrn dieses Opfer der Entsagung gebracht, von denen selbst viele lieber das Leben ließen, als ihrem Gelübde untreu zu werden, erzählen uns die heil. Väter und die Geschichte der Kirche. Das Beispiel der gebenedeiten Jungfrau begeisterte sie zu diesem Opfer, ihr jungfräuliches, engelreines Leben war die Richtschnur ihres Lebens, und unter ihrer Obhut überwanden sie alle Gelüste, bewahrten rein das Kleid ihrer Unschuld und erlangten so die ewige Krone der Jungfräulichkeit im Himmel, wo sie nun mit der unbefleckten Königin an der Spitze dem Lamme folgen, wohin es geht,*) und das neue Lied singen,**) das andere nicht singen dürfen.

Unter der großen Zahl von Jungfrauen nun, welche nach dem Vorbilde der jungfräulichen Gottesmutter schon in der frühesten Zeit der Kirche das Gelübde beständiger Jungfräulichkeit abgelegt und mit der Krone der Jungfräulichkeit auch die Krone des Marterthums erlangt haben, nimmt die heilige Susanna einen vorzüglichen Platz ein. Sie stammte aus einer edlen Familie Roms und war mit dem Papste Cajus und dem Kaiser Diokletian verwandt. Schön, geistvoll und reich hätte sie ungestraft alle irdische Lust genießen können; aber Maria, die Gottesmutter betrachtend, gelobte sie, wie diese für den Herrn ewig ihre Jungfrauschaft zu bewahren.

Während sie in tiefster Zurückgezogenheit lebte, bestimmte sie der Kaiser Diokletian zur Gemahlin seines Bruders Galerius, und sandte einen Anverwandten, Namens Cajus ab, um ihre Hand zu werben. Als dieser Brautwerber, wie es damals Sitte war, die fromme Jungfrau küßen wollte, wies sie ihn zurück und im Gefühle ihrer Würde als Braut Jesu Christi rief sie aus: „Was ich noch keinem Menschen erlaubt habe, kann ich unmöglich einem Ungläubigen erlauben.“ „Wie magst du mich ungläubig nennen,“ entgegnete der Heide, „da ich doch an die Götter glaube? Oder kannst du mich überzeugen, daß mein Glaube thöricht oder nutzlos ist?“ Da begann Susanna in Kraft des heiligen Geistes, der aus ihr sprach, dem Heiden die Schönheit des Christenthums vor Augen zu stellen und erschütterte dergestalt sein Herz, daß er sogleich dem Götzendienste entsagte und um Aufnahme in die christliche Gemeinde bat. Gabinus, ein Priester, und Papst Cajus vollendeten seine Bekehrung. Maximus, des Kaisers Bruder, war Zeuge, wie Cajus vor dem Bilde des Gekreuzigten seine Sünden beweinte und dieß Glück, jetzt Jesu ganz anzugehören, mit Thränen pries. Dieser Anblick zog auch ihn zu Christus hin, und bald ward auch er dessen treuer Bekenner. Niemand ward mehr über die Bekehrung dieser Männer erfreut, als Susanna. Sie lobte Gott und bereitete sich zur Marter vor, die, wie sie voraussah, ihr bald werden würde.

Diokletian, der grausame Christenverfolger, wüthete, als er Susanna's feste Weigerung, sich zu verehelichen vernahm, und den Abfall seiner Verwandten erfuhr. Maximus und Cajus wurden nach Ostia verbannt, Susanna aber in den Kerker geworfen, und dort der Gewalt eines Wüstlings übergeben. Der listige Verführer wandte alle Mittel an, die keusche Jungfrau zur Brechung ihres Gelübdes zu bringen. Doch vergeblich! Susanna, schwer versucht, ward von einem Engel beschützt, und der Wüstling mußte beschämt entweichen. Nun kamen die Henkersknechte und suchten sie durch Drohung der Marter zum Abfall zu bringen; doch umsonst! Susanna blieb treu ihrem göttlichen Bräutigam und bot freudig ihr Haupt dem Todesstreiche dar im Jahre 298.

(Ann. Mar.)

*) Offenb. Joann. 14, 4. **) Offenb. Joan. 5, 9.

Worte des heiligen Albert des Großen: „Mit Recht wird Maria eine Jungfrau der Jungfrauen genannt, denn da sie die erste war, welche, ohne daß man ihr den Rath oder das Beispiel gegeben, Gott ihre Jungfrauschaft aufopferte, so ist sie es auch, die Gott alle Jungfrauen zugeführt hat, welche ihr Beispiel befolgt haben."

Von den Gelübden oder Verlöbnissen
zu Ehren der Lieben Frau.

Es wird wohl keine Feder im Stande sein, die zahllosen Gelübde zu schildern, welche entweder aus Liebe und zum Wohlgefallen der allerseligsten Jungfrau oder auch aus Hoffnung, durch ihre Fürbitte aus irgend einem Anliegen Hilfe zu erlangen, gemacht worden sind. Die gewöhnlichsten Arten von Gelübden, welche auf solche Weise der Lieben Frau gemacht wurden, oder noch gemacht zu werden pflegen, sind:

An Samstagen und den Vorabenden ihrer Feste fasten, oft nur bei Wasser und Brod, täglich oder an bestimmten Tagen die Tagzeiten, den Rosenkranz, die Litanei, das Salve rc. rc. zu beten oder andere Andachten zu verrichten, ihre Bilder zu besuchen, eine Wallfahrt an ihre Gnadenorte zu machen, einen Bildstock ihr zu errichten, eine heilige Messe zu stiften, lesen zu lassen oder zu hören, irgend ein Almosen zu geben, Opfer an Geld, Wachs oder anderen Gegenständen ihren Kirchen darzubringen, ihre Kirchen, ihre Bilder zu zieren, ihr Lichter zu brennen, Lampen zu unterhalten, ihr zu Lieb eine Abtödtung zu üben, die heilige Kommunion zu empfangen, in eine Bruderschaft zu treten, eine körperliche Buße vorzunehmen rc. rc. Besondere Gelübde, welche auch in unserer Zeit noch gemacht werden, sind: im jungfräulichen Stande zu bleiben oder in einen geistlichen Orden zu treten.

Da nun in Bezug auf Gelübde so manche falsche Meinung, so mancher Irrthum unter dem katholischen Volke herrscht, ja oft Gelübde gemacht werden, die vor Gott keinen Werth haben, ihm sogar mißfällig sind, so wird es nicht überflüssig sein, wenn ich zu deiner Belehrung, christlicher Leser, die Lehre der katholischen Kirche über die Gelübde kurz darlege.

Was ist ein Gelübde?

Ein Gelübde ist ein Gott gemachtes Versprechen, etwas Gutes zu thun. —

Das Gelübde ist ein Versprechen und kein bloßer Vorsatz. Der Vorsatz geht nur mich selbst an, geht nicht über mich hinaus und verpflichtet mich nicht; das Versprechen wird aber einer anderen Person gemacht und verbindet mich gegen dieselbe. Wenn ich mir z. B. vornehme, alle Samstage zu Ehren der Lieben Frau zu fasten, so habe ich keine Sünde, wenn ich es nicht halte. Wenn ich es aber verspreche, so mache ich mich unter einer Sünde verbindlich, es zu thun.

Das Versprechen muß Gott gemacht sein; es ist ein Akt der Anbetung, die Gott allein gebührt. Die Versprechen, welche man der heiligen Jungfrau oder anderen Heiligen macht, beziehen sich nur auf ihre Fürbitte bei Gott, oder auch auf die Ehre, das Ansehen und die Macht, welche sie bei Gott haben.

Das Versprechen muß mit der Absicht, sich zu verpflichten, gemacht sein, d. h. mit dem ausdrücklichen und überlegten freien Willen, sich vor Gott zu binden, dergestalt, daß man nicht mehr Herr ist, sich zu entbinden. Mit Vorbedacht und Ueberlegung muß also ein Gelübde abgelegt werden. Dazu wird erfordert, daß ich die Verbindlichkeit kenne, die ich zu übernehmen entschlossen bin. — Das Gelübde ist also z. B. nicht verbindlich, wenn Jemand in vollständiger Unkenntniß der Verpflichtung, die das Versprechen auflegt, oder aus Irrthum über die versprochene Sache und ihre wesentlichen Umstände Gott etwas verspräche. Z. B. Jemand gelobte eine Wallfahrt nach Loretto in der festen Meinung, es seien nur zwanzig Stunden dahin, während es sich nachher herausstellte, daß hundert Stunden nicht zureichen. Freier Wille muß beim Gelübde sein. Eine große, von außenher ungerechter Weise eingejagte Furcht hebt die Verpflichtung auf. Z. B. ein Kind macht das Gelübde in ein Kloster zu gehen, weil es der Vater durch große Mißhandlung, durch Androhung von Enterbung oder gar des Todes dazu gezwungen hat.

Das Gelübde ist ferner ein Versprechen, etwas Gutes, etwas, das Gott wohlgefälliger ist als das Gegentheil zu thun, z. B. im jungfräulichen Stande zu bleiben, das besser ist als das Gegentheil: der Ehestand; oder in einen geistlichen Orden zu treten, das besser ist als das Gegentheil: in der Welt zu leben. Gott kann an einem Versprechen kein Wohlgefallen haben, welches zu seiner Ehre und Verherrlichung nichts beiträgt, oder dem Heile dessen, der das Gelübde macht, nicht nützlich, vielmehr nachtheilig ist. Deßhalb ist ein Gelübde nie verbindlich, wenn Jemand nur eitle oder gar sündhafte Dinge verspreche. — So z. B. kommt öfter vor, daß ledige Mütter, um der Schande oder den Leiden zu entgehen, die ihnen aus der Frucht ihres sündhaften Wandels erwächst, das Gelübde machen, Wallfahrten zu gehen, eine Messe lesen zu lassen, wenn das Kind nach der Taufe stirbt. Ein solches Gelübde ist aber sündhaft und nichtig. Damit ein wahres Gelübde entstehe, muß man etwas Gutes versprechen. Gott kann ferner nur an einem Versprechen Wohlgefallen haben, welches ihm einen besonderen Dienst erweist oder zum Seelenheile der Gelobenden auf besondere Weise beiträgt: ihm etwas ganz Gewöhnliches, keine besondere Entsagung Kostendes versprechen wollen, hieße ihm nur ein geringes oder besser gar kein Opfer bringen. Kurz man muß, damit ein Gelübde bestehe, etwas Gutes thun, das besser ist als das Gegentheil.

Ferners muß das Versprechen, etwas Gutes zu thun, natürlicher und sittlicher Weise möglich sein; denn zu Unmöglichem ist Niemand verbunden.

Da die meisten Gelübde, welche an Gnadenorten der Lieben Frau gemacht werden, **bedingte Gelübde**, das heißt **unter einer Bedingniß gemachte Versprechungen** sind, so soll man wissen, daß solche Gelübde nicht gehalten werden müssen, wenn die Bedingniß sich nicht erfüllt. Z. B. Jemand gelobt einen Gnadenort zu besuchen, dort ein Opfer darzubringen, wenn sein kranker Vater gesund wird. Nun aber stirbt der Vater, somit ist er nicht verpflichtet, das Gelübde zu halten.

Die Gelübde werden ferner in **persönliche**, **sachliche** und **gemischte** unterschieden. —

Das **persönliche** ist jenes, in welchem eine persönliche Handlung, z. B. eine Wallfahrt zu machen, zu fasten, den Rosenkranz, die Tagzeiten zu beten *rc.* versprochen wird. Diese Gelübde können nicht von andern Personen, sondern müssen von der Person selbst, die das Gelübde gemacht hat, erfüllt werden. So z. B. meinen oft Kinder, sie müßten die Wallfahrt, die ihre verstorbenen Eltern versprochen haben, für sie machen, wozu sie nur dann verpflichtet sind, wenn der Vater sie ihnen übertragen, und sie dieselbe angenommen haben.

Ein **sachliches** Gelübde nennt man das, durch welches eine dem Gelobenden zugehörige Sache zur Ehre Gottes versprochen wird, z. B. zu einer Kirche eine Stiftung zu machen, den Armen eine gewisse Summe Geldes zu geben. Diese Gelübde können und müssen auch durch Andere erfüllt werden. Z. B. Jemand hat versprochen, Armen ein bestimmtes Almosen zu geben; nun stirbt er, ehe er sein Gelübde erfüllen kann. In diesem Falle müssen die Erben aus seinem Nachlasse das Almosen geben.

Ein **gemischtes** Gelübde nennt man jenes, durch welches sowohl eine persönliche Handlung als auch eine Sache versprochen wird, z. B. eine Kirche zu besuchen und dort eine gewisse Geldsumme zu opfern. Die Erben sind nicht verpflichtet, die Kirche zu besuchen, wohl aber das versprochene Opfer zu entrichten.

Sind Gelübde Gott wohlgefällig?

Ja; auf rechte Weise gemachte Gelübde sind Gott wohlgefällig, denn sie sind ein Zeichen einer besonderen Liebe und eines besonderen Vertrauens gegen ihn und zu ihm. Denn man verpflichtet sich durch sie mancherlei guten Werken, zu denen man durch kein Gebot verpflichtet ist, und häufig auch zu Werken, die mit vieler Mühe und Entsagung verbunden sind. Man opfert durch sie Gott seinen freien Willen und fördert sein eigenes Seelenheil. Die heilige Schrift erzählt uns von Gott wohlgefälligen Gelübden (4. Chron. 29. Gen. 28, 20—22. 1. Kön. 1, 11.) und fordert geradezu zu Gelübden auf; „**Gelobet und haltet's dem Herrn.**" (Ps. 75, 12.) Deßhalb gefallen auch der Lieben Frau die zu ihrer Ehre gemachten Gelübde, weil dadurch Gottes Name geheiliget, seine Ehre vermehrt, seine Macht verherrlichet, seine Güte gepriesen wird.

Marianum von G. Ott.

Muß man die Gelübde halten?

Ja; die Kirche lehrt, daß es heilige Pflicht ist, die Gelübde zu halten. Der heilige Geist selbst befiehlt dieses, indem es im Buche des Predigers (5, 3. 4.) heißt: „**Hast du etwas gelobet, so säume nicht, es zu erfüllen. Viel besser ist, nicht geloben, als geloben und das Versprechen nicht halten.**" Gelübde nicht erfüllen, ist eine Sünde, und ist die Sache von Wichtigkeit, eine Todsünde. War bei Ablegung des Gelübdes keine Zeit bestimmt, so muß man es, so bald man kann, erfüllen. Säume nicht, heißt es im Buche des Predigers (5.) es zu erfüllen, . . . und, wenn du säumest, wird es dir zur Sünde angerechnet werden."

Weil nun die Verpflichtung zur treuen Erfüllung der Gelübde so strenge ist, so soll man nicht von augenblicklichen Aufwallungen der Andacht und der augenblicklichen Eingebung der Angst, der Gefahr, der Noth, zu einem Gelübde sich hinreißen lassen, das vielleicht nur mit der größten Schwierigkeit erfüllt werden kann, und nachher die Seele mit tausend Gewissensängsten quält. Man soll vielmehr beim Gelübdemachen sehr behutsam sein und reiflich darüber nachdenken, ob man die Kraft, die Ausdauer, das Vermögen hat und haben wird, um das Gelobte ausführen zu können. Besonders aber soll man kein **schweres** und auf lange Zeit sich erstreckendes Werk ohne den Rath seines Beichtvaters geloben.

Der heilige Franz von Sales hatte in seiner Jugend das Gelübde abgelegt, jeden Tag den Rosenkranz zu beten. Als nun eine Person das Gleiche thun wollte, und ihn deßhalb um Rath fragte, sagte er: „Hüten Sie sich ja, das zu thun!" Und als die Person entgegnete: „Warum widerrathen Sie Andern, was Sie doch selbst in Ihrer Jugend gethan haben?" gab er zur Antwort: „Das Wort **Jugend** entscheidet die Sache. Denn damals überlegte ich noch nicht, was ich that; allein jetzt bei reifem Alter sage ich Ihnen: thun Sie es nicht! Ich sage nicht, daß Sie den Rosenkranz nicht beten sollen; im Gegentheile empfehle ich Ihnen denselben auf das Dringendste, und ermahne Sie, ihn alle Tage zu beten; es wäre mir aber lieber, wenn Sie sich durch einen ernsten, festen Vorsatz, als durch ein eigentliches Gelübde dazu verpflichteten. Denn auf solche Weise setzen Sie, wenn es Ihnen widerfahren sollte, denselben zu unterlassen, Sich nicht der Gefahr aus, Gott zu beleidigen. Mit dem blossen Gelübde ist nichts gethan. Man muß es auch erfüllen; und zwar ist man unter einer Sünde dazu verpflichtet, was wahrlich keine Kleinigkeit ist. Ich versichere Sie, daß jenes Gelübde mich nicht selten in Verlegenheit brachte, und daß ich schon nahe daran war, mich davon dispensiren oder dasselbe in eine andere, gleichwichtige, geistliche Uebung verwandeln zu lassen, die keinem solchen Zwange unterworfen ist."

Nimm also, christlicher Leser, den Rath dieses Heiligen an, und mache nicht vorschnell irgend ein Gelübde, dessen Ausführung dich nachher in Besorgniß und Unruhe versetzt. Hast du aber ein Gelübde gemacht,

dessen Erfüllung große Schwierigkeiten für dich hat, so daß du es nicht gut oder gar nicht erfüllen kannst, so entdecke dieß dem Beichtvater, der dann Vorsorge treffen wird, daß es umgeändert oder auch erlassen werde. Du selbst kannst es nicht umändern, es sei denn, du würdest etwas Besseres dafür geloben. Dieß kann nur der Papst und der Bischof; der Beichtvater aber nur zur Zeit eines Jubiläums. —

Gott und der gebenedeiten Jungfrau sind also wohlüberlegte, wahre Gelübde wohlgefällig und du magst nach dem Beispiele der Heiligen Eines oder das Andere machen, aber das erste und größte Gelübde ist das Taufgelübde; da hast du versprochen, dem Teufel, seinen Werken und seiner Pracht zu entsagen und Gott ganz und gar anzugehören; dieses halte mit aller Kraft, denn ohne Erfüllung desselben haben alle anderen Gelübde vor Gott keinen Werth! —

12. August.



Du Stern des Lebens!

Hesychius.

Die heilige Klara.

Wie der heilige Franz von Assisi, war auch seine geistliche Tochter, die heilige Klara, ein geliebtes Kind der Himmelsmutter. Geboren zu Assisi in Umbrien, von edlen, reichen, aber auch sehr frommen Eltern, zeigte sie schon von Kindheit an eine ungemeine Anlage zur Frömmigkeit. Sie hatte sich schon als kleines Mädchen auferlegt, täglich Gott und seiner gebenedeiten Mutter zu Lieb eine gewisse Anzahl Vater unser und Ave Maria zu beten, und diese Gebete zählte sie durch kleine Steine, die sie bei sich trug; denn der Rosenkranz war damals noch nicht bekannt. Mit diesem Gebetseifer verband sie eine große Liebe zu den Armen. So oft ihre Mutter ihr Etwas gab, bat sie sogleich um die Erlaubniß, einen Theil dem ersten Armen, den sie anträfe, geben zu dürfen, indem sie sagte: „Er hat es gewiß nöthiger als ich.“ Das andächtige Lesen des Evangeliums erregte in ihr das Verlangen, die Welt zu verlassen und dem Dienste des Herrn sich zu weihen, statt eine eheliche Verbindung einzugehen, welche ihre Eltern beabsichtigten. Mit sich selbst deßhalb kämpfend und nicht wissend, was sie thun sollte, hörte sie von dem heiligen Franziskus sprechen, der damals in hohem Rufe der Heiligkeit stand und als ein vollkommenes Muster aller Tugenden angesehen wurde. Klara ließ sich zu ihm führen und begehrte seinen Rath. Franziskus redete mit ihr von der Eitelkeit der Welt, von der Liebe Gottes und den ewigen Gütern und suchte das Verlangen der Jungfrau, welches schon in der Tiefe ihres Herzens glühte, zur vollen Flamme an. Sie faßte nun den festen Entschluß, der Welt zu entsagen. Da sie aber wußte, daß ihre Eltern das nicht zugeben würden, so entfloh sie am 18. März 1212 am Morgen nach dem Palmsonntag aus dem väterlichen Hause, vereinigte sich mit einigen andern gleichgesinnten frommen Jungfrauen und eilte in das Kloster Portiunkula, welches eine Meile von der Stadt entfernt lag und wo der heilige Franziskus mit seinen Schülern lebte. Hier empfingen sie die Brüder mit brennenden Kerzen in der Hand, an der Spitze der heil. Franziskus, welche, in das Gotteshaus eintretend, den Hymnus: „Komm heiliger Geist“ sangen. Vor dem Altare der heil. Jungfrau stehend, legte Klara ihre reichen Kleider ab, worauf ihr der heil. Franziskus die Haare abschnitt und ihr ein Bußkleid gab, welches nichts anders war, als eine Art von Sack, den sie mit einem Strick um ihren Leib band. Und da der Diener Gottes noch keine Nonnenklöster seines Ordens errichtet hatte, brachte er sie in das Kloster der Benediktinerinnen von St. Paul, wo sie liebreiche Aufnahme fand.

Man kann sich denken, daß der Schritt, welchen die erst 18jährige, an Körper und Geist gleich ausgezeichnete edle Jungfrau that, gewaltiges Geschrei in der Welt erregte. Ihre Eltern, Verwandte und Freunde wendeten alle Mittel, Schmeicheleien, Drohungen, selbst Mißhandlungen an, um Klara wieder der Welt zu gewinnen. Doch die Heilige duldete Alles mit unüberwindlicher Standhaftigkeit, und hatte endlich die Freude, ihre Schwester Agnes, ja auch ihre Mutter Hortulana, und noch mehrere andere vornehme Jungfrauen in ihre Fußstapfen treten zu sehen. Franziskus brachte sie in ein kleines, an die Kirche St. Damian anstoßendes Haus, und setzte Klara zur Oberin der kleinen Genossenschaft ein.

Nun Gott gänzlich angehörend, übte sie mit ihren geistlichen Töchtern Bußwerke, welche bis dahin unter Personen ihres Geschlechtes fast unerhört waren. Sie gingen barfuß, schliefen auf der Erde, aßen kein Fleisch und brachen niemals das Stillschweigen, außer wo es die Nothwendigkeit erforderte. Klara trug noch überdieß ein rauhhärenes Bußkleid, lebte die meine Zeit des Jahres nur von Brod und Wasser, auch nahm sie oft an Montagen, Mittwochen und Freitagen gar keine Nahrung zu sich. Oft waren über den Boden gelegte Baumzweige ihr Lager, ein Holzklotz ihr Kopfkissen. Diese Bußstrenge mußte sie aber auf Befehl des heil. Franziskus mildern. Dabei hatte sie immer ein freundliches, heiteres Angesicht; denn sie fand, wie sie vor ihrem Tode gestand, immer in

diesen harten Abtödtungen die größte Süssigkeit. Absonderlich liebte sie, wie der heil. Franziskus, die Armuth und wollte, daß ihr Orden nur von den Gaben mildherziger Seelen leben und gar nichts besitzen solle. Sie wollte aber nicht bloß arm an Gütern, sondern wie ihr Vorbild, die allerseligste Jungfrau, auch arm am Geiste sein. Sie betrachtete sich nur als eiue Magd im Hause, wusch den Schwestern die Füße, diente ihnen bei Tisch und übernahm die Pflege der eckelhaftesten Kranken. — Wenn sie einem Kranken durch ihr Gebet die Gesundheit erwirkte, so eignete sie dieß Wunder immer dem Gebete der Schwestern zu. Ihr Gehorsam ging so weit, daß man von ihr sagen konnte, sie habe gar keinen Willen mehr.



Ihren Trost und ihre Stärke fand sie im Gebete. Oft brachte sie auf der Erde liegend ganze Nächte im Gebete zu. Nach beendigtem Gebete sah man ihr Angesicht leuchten, und ihre Worte waren dann so feurig, daß sie aller Herzen zur Liebe des Herrn entflammten. Zweimal wurde die Stadt Assisi von Feinden belagert, und zweimal befreite sie die Stadt durch ihr Gebet vor Raub und Plünderung. Eine große Freude bereiteten ihr immer die himmlischen Worte ihres heiligen Vaters Franziskus. Sie hing an seinem Munde wie ein Kind. Oefters schon hatte sie das Verlangen geäußert, daß der Heilige mit ihr und den Schwestern einmal speisen möchte. Doch der Heilige weigerte sich immer. Endlich auf die Bitten der Brüder ließ er sich bewegen, aber unter der Bedingniß, daß dieß bei der Kirche der heiligen Maria von den Engeln geschehe, wo einst Klara das heilige Ordenskleid erhielt. Als der Tag kam, verließ Klara mit den Schwestern das Haus, und zog zur Kirche der Lieben Frau; dort warf sie sich vor dem Altare nieder, und verrichtete in tiefster Andacht ihr Gebet, nnd erst dann betrat sie den Ort, wo das Mahl gehalten werden sollte. Franziskus ließ seiner Gewohnheit gemäß den Tisch auf den Erdboden bereiten. Hierauf begann er so süß und salbungsvoll von Gott zu reden, daß er selbst und die heilige Klara, sowie alle Anwesenden vom Feuer der Liebe ergriffen in Entzückung geriethen. Helle Strahlen gingen von ihnen aus und der Glanz war so groß, daß die Bewohner von Assisi herbeiliefen, weil sie meinten, die Kirche der Lieben Frau und der daranstossende Wald stünden in Flammen. Franziskus aber und Klara, sowie ihre Gefährten genossen darnach nur sehr wenig Speisen, so sehr waren sie vom göttlichen Troste erfüllt.

Die heilige Klara zeigte in ihrer letzten Krankheit, (denn an Schmerzen litt sie fast beständig) eine bewunderungswürdige Geduld, und redete nicht einmal von den Qualen, die sie erduldete. Da ein Religiose sie zur Ergebung mahnte, rief sie aus: „Mein Bruder! ich will es euch im Vertrauen sagen, seit dem Augenblicke, wo mein geistlicher Vater mich die Wege Gottes kennen gelehrt, und die Gnade Christi mich hat verkosten lassen, ist kein Leiden über mich gekommen, das mir nicht erträglich geschienen. Als sie erkannte, daß ihre letzte Stunde nahe, ließ sie sich die Leidensgeschichte Jesu vorlesen. Dabei rief sie aus: „Herr, wie zufrieden stirbt, wer auf dich gehofft und sich bemüht hat, Deinen Fußstapfen nachzuwandeln.“ Kurz vor ihrem Ende erschien ihr Christus der Herr, und voller Freude rief sie der dienenden Schwester zu: „Siehst du den König der Glorie, o Tochter, den ich sehe?“ Darauf ergriff sie ein großer Schmerz; sie wandte ihre Blicke der Thüre zu. Und siehe, diejenige, welche sie im Leben so sehr geliebt, der sie von Kindheit an gedient, wollte sie nicht ohne Trost lassen. Es erschien ihr auch Maria. „In weiße Kleider gehüllt, sagt ihr Lebensbeschreiber, trat eine Schaar Jungfrauen in ihre Zelle, die alle goldene Kronen auf ihrem Haupte trugen. Unter ihnen schritt Eine, die herrlicher waren als die Uebrigen; aus deren Krone, die wie ein durchbrochenes Weihrauchgefäß gestaltet war, ergoß sich ein solcher Glanz, daß er die Nacht in Tag verwandelte. Diese hehre Jungfrau trat an das Bett der Sterbenden, neigte sich freundlich zu ihr herab, umarmte und küßte sie. Die Jungfrauen reichten ihr hierauf eine Decke von wunderbarer Schönheit, womit sie den Körper nnd das Bett der Heiligen bedeckten, und dann verschwanden. Des andern Tages früh Morgens verließ die Seele der Heiligen diese Erde, um im Himmel des Heilandes und seiner geliebten Mutter Anblick ewiglich zu genießen am 12. August 1253. (Ex Bollando.)

Worte des heiligen Amadeus: „Maria, der Zweig, welcher der Wurzel Jesse entsproß, breitete sich mit seinen Aesten wunderbar über die ganze Erde aus, damit er die zerstreuten Söhne Adams von der Hitze und jedem Uebel unter seinem Schatten beschütze und mit seiner heilbringenden Frucht die Hungrigen labe.“

Die Kirche Unserer L. Frau zu Leraysk
im Herzogthume Jeroslawia in Polen.

Im Flecken Leraysk lebte ein armer Mann, Namens Thomas Michaeliz, welcher täglich in den nahegelegenen Wald sich begab, um Holz zu sammeln. Dieser Mann hatte eine große Andacht zu U. L. Frau. Er fing nie seine Arbeit an ohne zuvor auf dem Felde oder im Walde sich niedergekniet und seine Andacht zur Mutter Gottes verrichtet zu haben. Eines Tages, es war im Jahre 1590, als er eben im Walde knieend den Rosenkranz betete, wurde er durch einen plötzlichen Lichtglanz, der in geringer Entfernung das Dunkel des Waldes erleuchtete, aufgeschreckt. Er steht auf und nähert sich, den Rosenkranz in der Hand, der lichten Stelle. Da erblickt er eine majestätische Frau vor sich und einen ehrwürdigen Greis an ihrer Seite, beide von himmlischem Lichte umflossen. Die zwei Personen waren Maria und Joseph. Der arme Mann, ganz erstaunt, steht still, betrachtet und schweigt. Da nahm die seligste Jungfrau das Wort und sprach: „Deine Gebete, Thomas, haben diesen Wald zu einem Gegenstand meines Wohlgefallens gemacht; ich will ihn in einen Ort der Gnaden verwandeln; es wird sich hier eine mir gewidmete Kirche erheben, welche die Zuflucht der Unglücklichen und eine Quelle der Gnaden sein wird; begib dich sogleich zu dem Vorstande des Marktfleckens und mache ihm meinen Willen kund.“ Plötzlich verschwand die himmlische Erscheinung. Der gute Mann fand sich wieder allein und wußte nicht, was er von der Sache denken, oder wie er es anfangen sollte. Am andern Tage kehrte er an denselben Ort zurück, ohne den ihm gemachten Auftrag ausgeführt zu haben. Da hatte er dieselbe Erscheinung, erhielt den nämlichen Auftrag. Allein aus Furcht, für einen Schwärmer gehalten und ausgelacht zu werden oder noch Aergeres zu erdulden, macht er wieder keine Anzeige. Er kehrt zum dritten Male in den Wald zurück und wieder erscheint ihm die Mutter Gottes und spricht: „Du fürchtest also Verspottung, Thomas? Sie wird dir zu Theil werden. Du fürchtest Gefängniß oder andere Strafen? Du wirst sie zu erdulden haben. Und dennoch mußt du mir zur Ausführung meines Planes helfen.“ Indem sie dieses sagte, zeigte sie ihm eine Kirche mit 12 Altären und fügte hinzu, daß Religiosen aus dem Orden des heil. Franziskus Wächter dieses Heiligthums sein werden. Nachdem die Himmelskönigin ihren Befehl und das Versprechen ihres Beistandes wiederholt hatte, verschwand sie und mit ihr der heil. Joseph. Diesesmal faßte Thomas ein Herz und begab sich zu Georg Strykow, dem Vorstande von Leraysk, der ein neunzigjähriger Greis war, und entledigte sich seines Auftrages. Der alte Strykow wollte auf die Sache nicht viel halten, murmelte etwas von Träumereien und Täuschungen daher, und gab endlich, um doch etwas zu thun, zu, daß an dem Orte der Erscheinung ein Kreuz aufgerichtet werden durfte.

Dieses Kreuz mitten im Walde machte viele neugierig, den Grund davon zu wissen, und so gelangte, was dem Thomas begegnet war, zur allgemeinen Kunde. Nun begaben sich viele Leute zu dem Kreuze im Walde. Mehrere bezeugten, an dem nämlichen Orte neue Lichterscheinungen gesehen zu haben. Immer mehr Leute strömten zu dem Kreuze im Walde. — Das verdroß den Pfarrer von Leraysk, er stieg zu Pferd, ritt zum Kreuze im Walde, schimpfte auf die Leute, welche dorthin wallfahrteten und trieb sie sogar mit der Reitpeitsche auseinander. Noch schlimmer erging's dem armen Thomas; er wurde vor Gericht geladen und in das Gefängniß geworfen. Da erkrankte plötzlich der Pfarrer von Leraysk und starb wenige Tage darauf. Das hielt man für eine Strafe des Himmels. Der alte Strykow suchte auch seinen Fehler wieder gut zu machen. Der neue Pfarrer von Leraysk, ein frommer Mann, nahm sich der Sache an, und erstattete dem Bischof von dem ganzen Hergange Bericht. Dieser untersuchte die Sache, verhörte die Zeugen, begab sich hierauf zu dem Könige von Polen, Sigismund III., und erhielt von ihm den Wald als Eigenthum, um daselbst eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes bauen zu können. Es fand sich auch sogleich ein reicher Wohlthäter, Lukas Brinopalisk, um die Kosten für den Bau bestreiten zu können. Dazu kam dann ein Kloster für Franziskaner, welche den Gottesdienst in der Kirche besorgen und die heil. Sakramente ausspenden sollten. Kurz es geschah in kurzer Zeit alles das, was die Mutter Gottes dem Thomas vorausgesagt hatte. Das Bild U. L. Frau, welches ein frommer Priester gemalt hatte, wurde auf dem Hochaltare zur Verehrung ausgestellt und die Kirche mit großer Herrlichkeit und unter unbeschreiblichem Jubel des Volkes eingeweiht, wobei der eifrige Pfarrer eine Predigt hielt über den Text: „Vater, ich preise dich, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast.“ Matth. XI, 25.

Das erste Wunder, welches in dieser Kirche gewirkt wurde, war die Heilung eines frommen, blinden Priesters. Dieser stellte sich vor das Muttergottesbild hin und betete laut also: „Ich kann wohl, wie die anderen Leute Herz und Hände, aber nicht die Augen zu deinem Throne, o Mutter Gottes, erheben. Alle freuen sich, die Majestät dieses Tempels, die Lieblichkeit deines Bildes auf diesem Altare schauen zu können — nur ich kann ihre Freude nicht theilen, muß, wiewohl von Licht umgeben, in Finsterniß leben. — Aber du, o Mutter, kannst mir helfen — und ich vertraue auf deine Hilfe und verspreche, wenn du dich würdigest, meinen Augen das Licht wieder zu schenken; sie nicht mehr für die Eitelkeit der Welt öffnen zu wollen.“ So betete er und ließ mit einem Linnentuch das Muttergottesbild berühren, legte sodann das Tuch auf seine blinden Augen und als er es wieder hinweggethan, schrie er: Ich sehe! sank hierauf auf seine Kniee und dankte seiner Wohlthäterin von ganzem Herzen für diese ausgezeichnete Gnade; das ganze anwesende Volk stimmte ein.

Von dieser Zeit an nahm die Zahl der frommen Pilger, welche hier Hilfe in ihren verschiedenen Leiden und Anliegen suchten und fanden, immer mehr zu. Selbst der König Wladislaus IV., als er eben im Begriffe war,

einen schweren Krieg gegen die Ottomanen zu unternehmen, kam, U. L. Frau von Leraysk um ihren Beistand anzurufen; und als er im Jahre 1641 einen herrlichen Sieg über seine Feinde erfochten hatte, kehrte er nach Leraysk zurück, um der Mutter Gottes zu danken, indem er Geschenke brachte und die Siegestrophäen in ihrem Tempel aufhängen ließ. (Riccardi IV. p. 224. 54.)

---

13. August.



Du reine Ader des Lebens!

St. Bonaventura.

Der ehrw. Jüngling Johannes Berchmans.

Dreißig Jahre nach dem Tode des heiligen Aloysius führte am heutigen Tage die gebenedeite Gottesmutter einen andern Jüngling in den Himmel, der mit einer nicht zu beschreibenden Liebe sein ganzes Leben ihrem Dienste geweiht hat.

Zu Diestheim in Brabant wurde Johannes Berchmans 1599 den 13. März, der damals auf einen Samstag fiel, geboren. Seine Eltern waren nicht reich an Hab und Gut, aber reich an Tugenden. Als kleines Kind hörte man ihn nie weinen, er blieb still und ruhig auch in Schmerzen. Zur Schule ging er gerne; man bemerkte bei ihm nichts Kindisches. Er betete gerne absonderlich den Rosenkranz, weil er wußte, wie lieb dieses Gebet der Gottesmutter sei. Wenn er von der Schule nach Hause kam und beim ersten Anklopfen nicht eingelassen wurde, so machte er keinen Lärmen, sondern ging ganz sittsam in die nächstgelegene Kirche und betete den Rosenkranz. Während seiner Studienzeit besuchte er oft die Gnadenbilder der Lieben Frau zu Asprikoll, das eine Stunde von der Stadt entlegen war. Hier brachte er seine Zeit mit größter Andacht im mündlichen Gebete und in der Betrachtung der Geheimnisse der Gottesmutter zu. Man fand oft in dem Hause, wo er aß, Ueberreste von Speisen, derer er sich aus Liebe zu Maria enthielt. In den Schulen der Jesuiten, wo er sich auf den geistlichen Stand vorbereiten wollte, bewunderten seine Mitschüler seine Eingezogenheit und Ehrbarkeit, die aus seinem Angesichte, wie aus dem eines Engels leuchtete. Große Freude machte es ihm, als er in die Bruderschaft vom heiligen Schutz Mariä aufgenommen wurde. — Als Mitglied derselben lebte er so auferbaulich, daß durch sein Beispiel viele Andere angezogen wurden, ebenfalls in dieser Bruderschaft eifrige Diener Mariens zu werden. Alle Samstage und Vorabende der Mutter Gottes-Feste ehrte er mit Fasten. Täglich betete er den Psalter des heiligen Bonaventura zu Ehren der Himmelskönigin. Anfangs eines jeden Monats begab er sich zum Vorstand der Bruderschaft und fragte, welche Andachtsübungen zu Ehren der Lieben Frau zu unternehmen, und welche Fehler zu verbessern er sich befleißen soll. Um diese Zeit oder schon früher gelobte er auch seiner geliebten reinsten Mutter Maria beständige Jungfräulichkeit, indem er das Beispiel des heil. Aloysius nachahmte, dessen Lebensgeschichte er fleißig las. — Gleichwie dieser heil. Jüngling beschloß er der Welt zu entsagen und in den Orden der Jesuiten zu treten, wo man besonders die allerseligste Jungfrau über Alles ehrte. Um seinen Beruf zu erkennen, wandte er sich besonders an die Mutter des guten Raths im beharrlichen Gebete; und theilte seine ganze Baarschaft, die in 25 Gulden bestand, in drei Theile; einen gab er den Armen, den andern verwendete er zu heiligen Messen zur Ehre der Mutter Gottes in der St. Peterskirche zu Mecheln, wo er studirte; den dritten bestimmte er für unsere Liebe Frau von Asprikoll. Zugleich eröffnete er seinem Beichtvater sein Vorhaben. —

Nachdem er endlich seinen Beruf erkannt, wurde er in einem Alter von 16 und ein halb Jahren in den Orden aufgenommen. Kaum in das Probehaus eingetreten, sah er einen Ordensbruder im Garten arbeiten. Sogleich sagte er zu seinem Begleiter: „Wir können unser Probejahr nicht besser anfangen, als mit der Demuth; hierauf ging er in den Garten und half dem Gärtner arbeiten. Als Noviz lebte er so fromm, daß man, wenn man Einen loben wollte, nur zu sagen pflegte: er ist ein anderer Berchmanns. Seine Kameraden betrachteten ihn wie einen Engel und schrieben sein unschuldiges Leben der Muttergottes zu, die er mit der glühendsten Liebe ehrte und nachahmte. Ein Noviz deutete einmal mit dem Finger auf ihn und sagte: Maria von Asprikoll, nachdem sie anfing, Wunder zu wirken, hat auch eines zu Diestheim gewirkt, da sie einen Engel in Menschengestalt erscheinen ließ. Seine Freude war es in schlechten Kleidern einherzugehen, sich mit den geringsten Diensten im Hause zu beschäftigen und wegen seiner Fehler und Mängel heimlich oder öffentlich beschämt oder bestraft zu werden. Von seinem Obern wurden ihm vier von seinen Mitnovizinen beigegeben, die auf sein Thun und Lassen genaue Aufsicht halten mußten. Als ihn einst Einer wegen Unterlassung einer, wie er glaubte geringen Sache, ermahnte, sagte ihm Johannes herzlichen Dank und betete für ihn zum Zeichen des Dankes drei Rosenkränze, mit dem Versprechen, allzeit eben so viele für ihn aufzuopfern, so oft er ihn auf einen Fehler aufmerksam machen

würde. Aber seine Aufseher konnten nichts Tadelnswerthes an ihm finden.

Nach Verlauf des ersten Probejahres erneuerte er das Gelübde der Jungfräulichkeit zu Ehren der Mutter Gottes. Sein Eifer in den Tugenden zuzunehmen wurde jetzt noch größer, und endlich erlebte er die Freude, die Ordensgelübde ablegen zu dürfen. Wie bei allen seinen Handlungen, so besonders rief er bei dieser hochwichtigen seine geliebte Mutter Maria um ihren Beistand an. Nicht zufrieden, daß er selbst Tag und Nacht zu ihr flehte, schrieb er auch seinem Vater, der nach dem Ableben der Mutter Priester geworden, er möge für ihn bei Unserer Lieben Frau von Asprikoll drei heilige Messen zu Ehren des heil. Geistes lesen, damit ihm durch die Fürbitte Mariä Gnade erwiesen würde.

Nach Ablegung der Ordensgelübde ward er von seinen Obern der Studien wegen nach Rom geschickt. Wie heilig er dort lebte, geht aus dem Zeugnisse seines Beichtvaters hervor; derselbe sagt: „Erstlich habe ich, nach dem heiligen Aloysius, keinen Jüngling kennen gelernt, der ein so reines Gewissen hatte, und ein so vollkommenes Leben führte wie Johannes. Zweitens, sein ganzes Bestreben war stets auf zwei Dinge gerichtet, nämlich in aller Tugend ausgezeichnet zu sein und mit allem Fleiße dem Studium zu obliegen und dieß aus keinem andern Beweggrunde als der größern Ehre Gottes und der Beförderung des Seelenheiles willen. Drittens, damit er dieses vollbringen konnte, betrachtete er die Haltung der Ordensregel als ein wohldienliches Mittel hiezu, wie er sie denn auch auf das Genaueste hielt. In seinem ganzen Leben hat er nicht nur keine schwere, auch nicht einmal eine läßliche Sünde begangen. Viertens war er in Beobachtung der Ordensgelübde so sorgfältig, daß er sich hierin niemals eines Fehlers anklagen konnte.

Was die Jungfräulichkeit anbelangt, so hat er, so viel ich weiß, auch nicht einmal im Schlafe die geringste Versuchung erfahren. Hierüber darf man sich auch nicht wundern, weil er nebst seiner höchsten Unschuld seine Sinne auf's Fleißigste bewahrte, dabei seinen Leib hart hielt und in sein Gemüth nichts als Gott und sein Studium aufnahm. Fünftens schöpfte er aus seiner täglichen Betrachtung solche Früchte, daß, wenn ich das Licht seines Verstandes und das Feuer seiner Anmuthungen erwäge, ich jederzeit der Meinung bin, er sei unablässig von der göttlichen Gnade umgeben gewesen, so daß er nie anders als aus Antrieb der Tugend wirken konnte. In diesem Stande blieb er bis an sein Ende. — Zu diesem heiligen, engelreinen Leben, hat, wie sein Lebensbeschreiber sagt, viel beigetragen seine beständige Andacht zur Gottesmutter. Besonders empfahl er ihr täglich seine Jungfräulichkeit, und nie unterließ er vor dem Schlafengehen deßhalb ein Ave zur Ehre der unbefleckten Empfängniß zu beten.



DER SEL. JOHANNES BERCHMANS.

Da sein Herz von Liebe zu Maria überfloß, so suchte er auch andere zur gleichen Liebe zu bewegen. Daher las er gerne Geschichten von der Mutter Gottes vor, die er überall sammelte. Besonders that er dieß gerne den kranken Ordensbrüdern. Diese sehnten sich schon auf die Stunde, wo Johannes sie besuchte und sprachen: „Jetzt wird der liebe Johannes bald da sein, und uns eine Geschichte erzählen." —

Wo er immer zu Ehren der Gottesmutter etwas thun konnte, unterließ er es gewiß nicht. So säuberte er am Samstag ihr zu Lieb die Geschirre, trug ein armseliges Gewand, küßte denen, die zu Tische saßen, die Füße, trug ganz frohlockend den Armen die Speisen zur Pforte, versah die Lampen des Hauses, und hatte nur Sorge, es möchte ihn einer um solche Verrichtungen beneiden. Dabei ließ er es nicht bewenden. Als er, wie es in Rom gebräuchlich ist, ausgeschickt wurde, den Kindern und dem Volke die christliche Lehre auf der Straße vorzutragen, freute es ihn ungemein; denn nun konnte er nach Gefallen von der lieben Mutter Gottes reden. Der Ort, wo er seinen Stuhl aufschlagen wollte, war von ausgelassenem Gesindel, das eben im Zanke begriffen war und von anderen losen Buben besetzt, die spielen wollten. Diese bösen Buben sagten Johannes geradezu, er solle sich mit seinem Stuhle entfernen; sie würden ihm da nicht weichen: spielen wollen wir und nicht eine Predigt hören. Johannes verlor kein Wort, ging in

die nächste Muttergotteskirche, betete da zur allerseligsten Jungfrau, kam bald wieder zurück, und bereitete sich zur Predigt. Sein Gefährte mißrieth ihm dieß mit dem Bemerken, er solle Acht haben, daß ihm die losen Buben nicht eine große Grobheit erweisen. „Ja wohl," versetzte Johannes; „denn ich baue auf den Beistand der Mutter Gottes, daß, wenn sie mich hören, sie gleich Alles liegen lassen und mir zuhören werden." Kaum hatte er den Stuhl bestiegen, so war Zank und Spiel beendigt, und sie hörten ihm aufmerksam bis ans Ende zu, ja begleiteten ihn sogar bis zur Pforte des Klosters. Seine Predigten hatten immer große Früchte, weil er täglich gewissenhaft seine Betrachtung hielt, und wenn er dieselbe beendete, wandte er sich zu dem Muttergottesbildlein, das er vor sich hatte, flehte inbrünstig Maria um ihren Beistand an, daß er seine guten Vorsätze halten könne und küßte das Bildlein mit großer Innigkeit wohl zehn bis zwölf Mal.

So zeigte Johannes bei jeder Gelegenheit, wie sehr er Maria liebe und ehre. Es hatte den Anschein, sagt sein Lebensbeschreiber, als sei er deßwegen geboren worden, um die Verehrung Mariens zu verbreiten. Als er Abends vor seinem Hinscheiden von Einem gefragt wurde, was für ein Mittel, die geistliche Vollkommenheit zu erlangen, er aus Erfahrung für das Wirksamste halte, erwiderte er: „Die Liebe und Andacht zu Maria; denn diese ist eine Helferin zur Heiligkeit, zur Gesundheit, zur Wissenschaft; du bist meine Mutter, o seligste Jungfrau Maria. Wenn ich Maria liebe, so bin ich meines Heiles und der Ausdauer in meinem Berufe gewiß, ich werde von Gott erhalten können, was ich nur will, und so gleichsam allmächtig sein." „Jeder," sagt er, „muß einen gewissen Ort der Zuflucht haben; ich aber weiß keinen sicherern, als die heiligen Wunden Christi und den Schutzmantel der Mutter Gottes." Gefragt, wie er sich zur Zeit der Verlassenheit und Trostlosigkeit verhalte? gab er zur Antwott: „Ich bete; ich bin nicht müßig; ich ertrage sie mit Geduld und fliehe in den Schooß der Mutter Gottes." Täglich betete er außer dem Rosenkranz die Tagzeiten der Lieben Frau, die Litanei und den Versikel; „Selig ist der Leib, der den Sohn des ewigen Vaters getragen hat." Dieses wiederholte er täglich neunmal zum Gedächtniß der neun Monate, die Christus in dem Leibe der heiligsten Jungfrau wohnte. Seine Freude war es, wenn er Einen traf, der sich mit ihm über die Ehrentitel und Lobsprüche der seligsten Jungfrau einließ; er übertraf jeden, und, wenn seine Gegner verstummten, so wußte er noch viele der schönsten Lobsprüche zu sagen. Eine sehr große Andacht trug er zur unbefleckten Empfängniß Mariä, die er auf ewig zu verfechten sich vor dem heiligsten Sakramente auf folgende Weise verpflichtete: „Ich, Johannes Berchmans, der Gesellschaft Jesu unwürdigster Sohn, verspreche dir und deinem göttlichen Sohne, den ich hier gegenwärtig anbete, daß ich allezeit glaube und behaupte, du seiest ohne Makel der Sünde empfangen worden, wenn nicht die Kirche etwas anderes befehlen sollte." Diese Verpflichtung wurde später dem Cardinal Bellarmin übergeben. Nachdem er dieselbe gelesen hatte, rief er aus: „Wohl eine edle Sache; wohl eine liebliche Erfindung, seine Treue so zu verpfänden und zu verbriefen! Gewiß halte ich dafür, die Mutter habe dieß ihrem Sohne eingegeben, damit er für sie streite." — Wenn Johannes für sich oder Andere Etwas wollte, schrieb er auf folgende Weise: „Wenn die seligste Jungfrau meinem Wunsche willfährt, so will ich ihr zu Ehren drei Rosenkränze beten, oder so viele Leibeskasteiungen übernehmen." Dann heftete er die Schrift an das Bildniß der Mutter Gottes, vor welcher er zu beten pflegte. Die Liebe zu Maria verursachte in ihm auch eine sehr große Liebe zur heiligen Mutter Anna und zum jungfräulichen Bräutigam, dem heiligen Joseph. Von diesem sagte er: Er habe niemals ihn um eine Sache angerufen, ohne erhört worden zu sein. —

Diese gränzenlose Liebe des heiligen Jünglings zur Gottesmutter sollte ihre Vergeltung schon auf Erden finden. Außerdem, daß ihn Maria vor jeder Befleckung bewahrte, schützte sie ihn auch im Tode vor den Versuchungen des bösen Feindes und half ihm kämpfen und siegen. An dem Feste des heiligen Ignatius erhielt er nach dem Brauche des Ordens das Bild eines Heiligen, worauf der Lehrspruch stand: „Wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann die Zeit kommen wird!" — Diesen Spruch nahm Johannes für eine himmlische Vorbedeutung an, daß er bald sterben werde. — Fünf Tage darnach erkrankte er wirklich und er mußte das Krankenzimmer beziehen. Nachdem er sich gelegt hatte, fragte ihn der Krankenwärter: „Was thun wir? Wünschest du Etwas?" Johannes erwiderte: „Wir sind in der Hand des Herrn, was ihm gefällt, wollen wir thun und leiden." Das Fieber nahm immer mehr überhand und auf seinen Wunsch reichte man ihm die heilige Wegzehrung. Auf der Erde liegend, erwartete er den hochheiligen Leib des Herrn mit der glühendsten Sehnsucht. Als der Pater Rector das Heiligste brachte, erhob sich Johannes mühsam auf seine Kniee, und während der Priester die heilige Hostie emporhob, brach Johannes in folgende Worte aus: „Ich bezeuge, daß hier zugegen sei der wahre Sohn des allmächtigen Vaters und der seligsten Jungfrau. Ich bezeuge, daß ich leben und sterben will als ein Sohn der heiligen Mutter, der katholischen, apostolischen römischen Kirche. Ich bezeuge, daß ich leben will als ein wahrer Sohn der Mutter Gottes. Ich bezeuge, daß ich leben und sterben will als ein wahrer Sohn der Gesellschaft Jesu." Nach diesen Worten empfing er mit der höchsten Glut der Liebe die heilige Kommunion und darnach die letzte Oelung.

Da er in allen Stücken den heil. Aloysius nachahmen wollte, so bat er auch, ihm das Kapitel von dem seligen Hinscheiden dieses heiligen Jünglings vorzulesen. Als er hörte, daß Aloysius, nachdem man ihn von der Nähe des Todes unterrichtet hatte, das Te Deum laudamus angestimmt habe, wollte er dieß nachahmen, und sprach es mit Beihilfe der Anwesenden auch. Als der Krankenwärter den Puls fühlte, fragte Johannes: „Wie leben wir?" „Es geht zu Ende," erwiderte der Krankenwärter. Hierauf verlangte Johannes das Cruzifix, nahm den

Rosenkranz von dem Halse herab, (weil er ihn immer um den Hals trug,) und begehrte die heilige Regel. Diese drei Stücke in den Händen haltend, sprach er mit ungewöhnlicher Freude: „Diese Drei sind mir das Liebste, mit diesen will ich gerne sterben," verehrte sie mit einem Kuße und legte sie auf sein Herz. Mehreren, die ihn besuchten, gab er schöne und rührende Ermahnungen. Unter anderm sagte er öfters: „Sie sollten mit besonderer Liebe die Muttergottes verehren; sich das Gebet recht angelegen sein lassen und die Regel treu halten. Er verlangte auch, man möchte ihm die Sterbegebete vorbeten; denn später möchte es nicht mehr Zeit sein. Nach vollendetem Gebete suchte er zu schlafen; da er aber es nicht vermochte, fing er holdselig und mit heller Stimme an, den Hymnus zu singen: Ave Maris stella etc. Sei gegrüßt, o Meeresstern; und bei den Worten Monstra te esse Matrem, erzeuge dich als Mutter, richtete er schnell sich auf. Der Krankenwärter ermahnte ihn, er solle sich nicht ermüden, der Kranke aber entgegnete: „Wir müssen uns aufmuntern, und ersuchte die Anwesenden, sie sollen für ihn beten, indem er eine Anfechtung des Satans befürchtete. Einer von den Patres sagte zu ihm: „Jetzt ist es Zeit, Jesus und Maria zu lieben, die du bei Lebzeiten geliebt hast, wirst du auch im Tode lieben." — Johannes erwiderte; „Ja wohl, ich werde auch im Tode sie lieben;" und ein Anderer sagte: „und ihr werdet einander in Ewigkeit lieben." „So hoffe ich es," antwortete Johannes. Ueber eine Weile wurde er gefragt: „Wenn du tausend Herzen hättest, würdest du Maria mit tausend Herzen lieben?" „Ja mit tausend Herzen wollte ich sie lieben," sprach Johannes.

Unter dergleichen Gesprächen wurde es Mitternacht, und es hatte das Ansehen, als wollte der Kranke einschlummern; aber es war nun die Zeit zum Streite gekommen. Plötzlich warf sich Johannes in die Mitte des Bettes, erhob die Augen gen Himmel, wurde im Antlitze verwirrt und schrie mit zitternden Lippen: „Ich will es nicht thun. „Ich, Herr, sollte dich beleidigen? O Maria, ich will deinen Sohn nicht beleidigen, das sei ferne von mir! Ich will es nicht thun, ich will lieber tausendmal, zehntausendmal, hunderttausendmal sterben." Die in der Nähe waren, sprangen herzu und fanden Johannes ganz beängstiget und wider die böse Gewalt mit beiden Armen sich wehren. Bald aber sprach er: „Fort mit dir Satan, ich fürchte dich nicht." Jeder Anwesende betete, und besprengte ihn mit Weihwasser. Er aber nahm das Crucifix, den Rosenkranz, das Regelbüchlein und die heil. Reliquiengefäße, und sprach: „Dieß sind meine Waffen." Dann besah er eines nach dem andern, gab jedem seinen Namen und Lobspruch, hing den Rosenkranz um den Hals, durchblätterte das Regelbuch und erneuerte die darin stehenden Gelübde. Als nun der Puls sich nur mehr schwach bewegte, rief der Krankenwärter den Oberen herbei. Johannes reinigte nochmals seine Seele durch die heilige Beicht und erweckte fortwährend heilige Anmuthungen. Endlich hörte man kein Wort mehr von ihm, beinahe vier Stunden lag er unbeweglich da, nur die Augen, die er auf das Crucifix, den Rosenkranz und das Regelbuch gerichtet hielt, bewegte er zu Zeiten. Noch einmal griff ihn der Satan an, aber in Kraft des Gehorsams gegen den Obern, der ihm zusprach, siegte er. Endlich kam der letzte Augenblick. Er ließ sich die Litanei U. L. Frau vorbeten, und bei den Worten: Heilige Jungfrau aller Jungfrauen, du reinste Mutter, du Königin der Jungfrauen! gewahrte man an ihm eine besondere Andacht; er hob das Haupt empor und neigte es, ohne Zweifel aus besonderer Zuneigung gegen die jungfräuliche Reinigkeit, die er mit der Hilfe der unbefleckten Jungfrau unversehrt bewahrt hatte. Endlich brachen die Kräfte, die Augen blieben gleichsam an das Cruzifix, den Rosenkranz und das Regelbuch geheftet, die er niemals aus den Händen gelassen hatte, und mit den Worten: „Jesus! Maria!" gab er seinen unschuldigen Geist auf am 13. August 1621. Im Jahre 1843 wurde sein Seligsprechungsprozeß eingeleitet.

(In vita von Cepari.)

Worte des ehrwürdigen Johannes Berchmans: „Willst du ein Sohn Mariä sein, so habe Acht auf Jungfräulichkeit. Alle Samstage rede Etwas von der Mutter Gottes."

Unsere Liebe Frau zu Bistricz
in Kroatien.

Unter den Gnadenorten der Lieben Frau in Kroatien ist der berühmteste die Pfarrkirche zu Bistricz. Gegen 67 Prozessionen ziehen jährlich dahin, um der Himmelskönigin ihre Huldigung darzubringen. Die Entstehung des Gnadenortes und Gnadenbildes ist in tiefes Dunkel gehüllt. Als der Pfarrer von Bistricz Andreas Iffi im Jahre 1688 die Geschichte des Gnadenbildes zu erforschen suchte, konnte er nur folgende Ueberlieferung finden: „Als im Jahre 1545 die Türken den ersten Einfall in Kroatien unternahmen und das Dorf Zlatar verheerten, haben die Gläubigen die alte Marienstatue mit großer Sorgfalt verborgen und unter dem Chore der Kirche vergraben, wo sie 50 Jahre später der Pfarrer, Namens Lukas, wieder ausgrub und abermals auf den Altar stellte. Im Jahre 1654, als sich neue Gefahren zeigten, wurde sie in die Kirchenmauer eingemauert, und blieb da so lange, bis der Bischof von Agram, Martin von Borkowich, sie wieder zu suchen befahl; denn er hatte im lebhaften Andenken, daß er in seiner Jugend dahin zu wallfahren pflegte. Darum sandte er den Custos und Domherrn Ztoklos, einen bewährten Priester, nach Bistricz, dem es auch gelang, das Gnadenbild zu entdecken. Man stellte es wieder unter großen Feierlichkeiten auf den Hochaltar, wo es bis heute verehrt wird. Am 20. Oktober 1710 faßten die Stände der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien einstimmig den Beschluß, daß zur Errichtung eines Hochaltars von jedem Hause ein Gulden beigetragen werden soll. Davon wurde wirklich ein Altar von Holz mit zierlichen Bildhauerarbeiten

errichtet; allein 1796 wurde an dessen Stelle ein neuer Altar von Säulen gebaut. — Die Wände der Kirche sind mit zahlreichen Votivbildern zum Danke für erlangte Gnadenerweisungen bedeckt, deren man im Jahre 1783 über 1000 zählte. (Dr. Kaltenbäck.)

14. August.



Du Zierde der menschlichen Natur!

St. Joannes Damasc.

Die heilige Wittwe Athanasia.

Die heil. Athanasia von der Insel Aegine, stammte von Eltern, die durch Adel und Reichthum, besonders aber durch ihre Tugenden sich auszeichneten. Schon mit 7 Jahren lernte sie den Psalter Davids auswendig, und verlegte sich auf die Betrachtung der heiligen Schrift. Unter den Augen ihrer frommen Eltern brachte sie in Handarbeit und Gebet die Tage ihrer Kindheit zu. Als sie eines Tages am Webstuhl saß und arbeitete, sah sie einen glänzenden Stern auf ihre Brust sich niederlassen, denselben hell aufleuchten und dann verschwinden. Von dieser Zeit an sah sie sich auch innerlich erleuchtet, und erkennend im Lichte Gottes die Vergänglichkeit der Welt, entschloß sie sich ganz der Gottseligkeit hinzugeben und in klösterlicher Einsamkeit dem Herrn des Himmels zu dienen. Doch ihre Eltern willigten nicht in ihr Vorhaben, sie mußte sich wider ihren Willen mit einem Kriegsobersten des kaiserlichen Heeres vermählen. Sechzehn Tage nach ihrer Vermählung mußte aber ihr Gatte in das Feld ziehen, und in einem Treffen verlor er das Leben.



Athanasia sah sich frei, und widmete sich nun mit doppeltem Eifer der Ausübung frommer Werke, als ein kaiserliches Edikt erschien, welches befahl, daß alle jungen Wittwen auf's Neue sich verehelichen müssen. Ihre Eltern suchten für sie einen tugendhaften Gemahl, den sie durch ihre Sanftmuth und Demuth für alles Gute gewann. Sie folgte ungehindert dem Drange ihres liebevollen Herzens und übte alle Werke der Barmherzigkeit. Sie unterstützte reichlich die Armen, besuchte die Kranken, brachte ihre Zeit in Spitälern zu, und rettete bei einer Hungersnoth vielen Einheimischen und Fremden das Leben. — Ihre werkthätige Liebe machte endlich einen solchen Eindruck auf ihren Gatten, daß er mit ihrem Einverständniß die Welt verließ und sich dem Klosterstande widmete. Athanasia folgte dem Beispiele ihres Gatten, verkaufte, da sie keine leiblichen Erben hatte, fast alle ihre Güter, vertheilte den Erlös unter die Armen, und verwandelte dann ihre Wohnung in ein Kloster, in welchem sie mit mehreren gleichgesinnten frommen Frauen ein einsames, Gott wohlgefälliges Leben führte. Nach 4 Jahren zur Oberin gewählt, zeichnete sie sich so sehr, sagt ihr Lebensbeschreiber, durch Demuth und Selbsterniedrigung aus, daß keine Zunge es zu sagen vermag. Sie ließ sich nicht bedienen, sondern diente Allen. Rauhe Kleidung deckte ihren Leib, harte Steine waren ihr Lager, das sie mit ihren Thränen benetzte. — Wieder waren 4 Jahre verflossen, als sie auf Anrathen eines frommen Priesters mit ihren geistlichen Schwestern in eine einsame Gegend auf einen Berg zog, dort ein Kloster baute, und hier in tiefster Einsamkeit ihr Leben zubringen wollte.

Hier ergab sie sich auch der kindlichsten Verehrung der Gottesmutter, und baute ihr zu Ehren auch eine schöne Kirche. Aber nicht lange durfte sie hier die süße Einsamkeit und den stillen Umgang mit Gott und seiner heiligen Mutter genießen. Sie wurde von der Kaiserin Mutter Theodora an den Hof nach Constantinopel berufen. Ungemein schwer kam ihr das Leben in dieser Stadt an, obwohl sie auch dort in einem Kloster lebte; besonders schmerzte sie ihre Entfernung von der geliebten Kirche ihrer göttlichen Mutter Maria. „Verbannt bin ich worden, rief sie eines Tages aus, von dem Tempel derjenigen, welche meinen Gott gebar, und siehe, ich weile einsam hier!"

Bald darauf hatte sie ein Gesicht: sie sah die Thore dieses Tempels sich öffnen und hörte eine Stimme, welche ihr befahl, einzutreten. Das Gesicht offenbarte sie denen, welche bei ihr wohnten, und sprach: „Es ist Zeit, daß wir dahin gehen, wo wir einst so gerne weilten." Und wirklich verließ sie die Stadt und kehrte in ihr geliebtes Kloster zurück. Nach einigen Tagen aber verfiel sie in eine schwere Krankheit. Zwölf Tage vor ihrem Tode erschienen ihr zwei Männer, in weiße Kleider gehüllt, welche ihr ein Blatt überreichten, auf welchem geschrieben stand: „Siehe, deine Freiheit ist nahe, nimm und erfreue dich." Dieses Gesicht offenbarte sie den Schwestern und ergab sich nun fortwährend der Betrachtung, ohne Speise oder einen Trank zu sich zu nehmen. Das Gebet unterbrach sie nur, um den Schwestern zuzurufen: „Singet, meine Schwe-

stern, singet und lobet Gott, damit er gnädig sei unsern Sünden." — Als die Stunde des Todes kam, ließ sie sich in die Kirche führen und dort gab sie unter dem Gebete der Schwestern den Geist auf um das Jahr 760.

(Ex Bollando.)

Wie fromme katholische Fürsten ihre Reiche der Lieben Frau durch ein feierliches Gelübde widmen.

I. Johann Kasimir, König von Polen.

Als die seligste Jungfrau durch den heldenmüthigen Sieg Johannes von Oesterreich bei Lepanto über die Türken,*) auch als Beschützerin der Reiche bedrängter Fürsten erkannt wurde, suchten fromme Söhne der Kirche auch in dieser Hinsicht der Verehrung der huldvollen Mutter Eingang zu verschaffen und zur Vergrößerung der Ehre ihres Namens beizutragen. — Ein seltenes Beispiel der Liebe und des Vertrauens zur Gottesmutter gibt der König von Polen, Johann Kasimir. Unter seiner Regierung litt das Volk schreckliche Trübsale. Tartaren, Kosaken, Russen und Schweden plagten es von allen Seiten, vornehmlich aber waren es die Schweden, welche unsägliches Elend über das ganze Land verbreiteten. „Alles schwimmt in Blut, und was fällt, fällt auf Leichen;" mit diesen kurzen Worten schildert ein Zeitgenosse dieses entsetzliche Elend. Der König und seine Gemahlin müssen sich nach Schlesien flüchten, wo sie an dem Nothdürftigsten Mangel leiden, und das Ende des schrecklichen Schicksals ihres Volkes erwarten. Doch der liebe Gott verließ das katholische Polen nicht. Die Schweden hatten es unter ihrem Könige Karl Gustav gewagt, das Kloster und die Gnadenkirche zu Czenstochau**) (Tschenstochau) zu überfallen und zu plündern. Der Prior des Klosters, Augustinus Kordezki, mit 70 Mönchen, 100 Soldaten und einigen zu Hilfe gekommenen Edelleuten beschlossen Widerstand zu leisten. General Miller mit dem Landgrafen von Hessen schlossen das Kloster ein. Fünfmal wurde Sturm gelaufen, 340 Kanonenschüsse mit 12 und 26 Pfündern an einem Tage, am 11. Dezember, abgeschossen; zwei Monate dauerte die Belagerung, auch noch später wurde dreimal versucht, das Kloster zu stürmen. Im Kloster wurde gebetet, die 100 Soldaten fochten, während die Mönche mit dem hochwürdigsten Gute Prozessionen hielten. Die Schweden wurden wüthend, aber auch muthlos; denn wie sie selbst gestanden, ging während des Kampfes eine sonnenhelle Frau auf den Zinken der Mauern und verscheuchte die feindlichen Kugeln vom heiligen Baue; eine solche Kugel streckte den Adjutanten des Feldherrn im eigenen Zelte desselben nieder. Am Weihnachtstage zogen die Feinde ab.

*) Siehe das Rosenkranzfest Anfangs Oktober.
**) Siehe Seite 245.

Jetzt kehrte wieder Muth in die geängstigten Gemüther zurück, und die fromme Königin Maria Ludoiska redete ihrem Gemahle zu, Muth zu fassen, auf den Schutz der heil. Jungfrau zu vertrauen, ins Reich zurückzukehren und das ganze Land unter den Schirm Mariens als Lehen zu stellen. Wörtlich sagt nun ein alter Geschichtschreiber: „König Kasimir setzte sein Vertrauen mehr auf den allmächtigen Gott und die allerheiligste Jungfrau, als auf Menschenhilfe, und schrieb seine Rückkehr ins Königreich Polen der Vorsehung Gottes zu. Deßhalb hat er nach Anrufung Gottes und der allerreinsten Jungfrau eine Conföderation mit dem Himmel geschlossen, er hat sich dem Wohlgefallen und der Fügung Gottes feierlich hingegeben und in der Kathedralkirche Lemberg öffentlich und laut im Jahre 1656 am 1. April ein Gelübde gemacht. —

Nach der heiligen Beicht hat er vor dem Hochaltar, wo der päpstliche Nuntius Petrus Vielo, Bischof von Laudun, das heilige Meßopfer darbrachte, auf den Knieen gelegen. Nachdem er aus den Händen des Nuntius das allerheiligste Sakrament empfangen, sprach er zur Jungfrau Maria mit lauter und vernehmlicher Stimme folgende Worte: „„Große Mutter des Gottmenschen und heilige Jungfrau! Ich Johann Kasimir, durch die Gnade deines Sohnes des Königs der Könige und meines Herrn und durch die Deinige, König, falle zu deinen heiligsten Füßen und nehme und erwähle dich zu meiner Schutzpatronin und zur Königin meines Reiches an; und vertraue mich, mein Königreich Polen, das Großherzogthum Lithauen, die Herzogthümer Reußen, Preußen, Masovien, Sommogitien, Liefland und Tscherichow, die Heere beider Reiche (Polen und Lithauen) und die gesammten Völkerschaften, deinem besonderen Schutze und Schirme an; demüthig flehe ich um deine Hilfe und deinen Beistand in den gegenwärtigen Bedrängnissen meines Reiches gegen die Feinde der heiligen römischen Kirche, und da ich durch deine großen Wohlthaten bewogen, mich mit meinem polnischen Volke zum neuen und inbrünstigen Dienste dir gegenüber verpflichtet fühle, so gelobe ich in meinem, meiner Senatoren, Minister, meines Adels und Volkes Namen dir, deinem Sohne Jesu Christo, unserm Heiland, Ehre, Preis und Ruhm durch alle Gebiete des polnischen Königreichs zu verbreiten, dir auch zu gehorchen, desgleichen gelobe ich, wenn ich durch deines Sohnes Barmherzigkeit den Sieg über die Schweden davontragen werde, dafür zu sorgen, daß der Jahrestag in meinem Reiche feierlich bis zum Weltende durch die Betrachtung der Gnade Gottes und deiner Huld, o unbefleckte Jungfrau, gefeiert werde; und da ich mit großer Herzensbitterkeit erkenne, daß wir bereits 7 Jahre in meinem Königreiche durch verschiedene Niederlagen dafür zur Strafe geplagt werden, daß das arme Bauernvolk durch Soldaten bedrückt, mühselig in Bedrängniß jammert, so verpflichte ich mich nach geschlossenem Frieden mit den Ständen des Landes dafür eifrig zu sorgen, daß das bisher geplagte Volk von dieser schrecklichen Bedrückung befreit werde, und so gib denn, daß wie du, meine Königin und Herrin

Mutter der Barmherzigkeit mich zur Ablegung des Gelübdes durch innere Eingebung bewogen hast, du auch mir Gnade und Erbarmen zu dessen Vollziehung bei deinem Sohne erflehest. So Alles ich verspreche. Amen.“

Die Geistlichkeit, die Senatoren, die Minister, die Ritter, der Adel und unzählige Haufen Volkes hörten mit innigster Rührung das Gelübde des Königs an, alle brachen in freudige Thränen aus, Alles betete, und eine unbeschreibliche Freude überströmte die Herzen der Anwesenden, denn Alle glaubten zuversichtlich, daß sie durch Mariens Schutz und Gottes Erbarmen die Schweden besiegen werden. So der Geschichtschreiber. Maria half wirklich. Der Schwede wurde schmählich vertrieben und seitdem heißt die seligste Jungfrau unter den Polen: „Königin der Krone Polens!“

Das ganze Land, Geistliche und Weltliche haben zu Maria eine besondere Andacht, und man kann sicher annehmen, daß mehr als die Hälfte das Skapulier Mariens vom Berge Carmel tragen. In ganz Polen ist der Samstag zu Ehren Mariens Abstinenztag, diejenigen aber, welche das Skapulier tragen, enthalten sich auch am Mittwoche von Fleischspeisen. — Fast in allen Stadtpfarreien gibt es Rosenkranzbruderschaften und wird der Rosenkranz alltäglich gesungen, an vielen Orten auch die kleinen Tagzeiten. — Eine öffentliche Huldigung von Seite der Polen ihrer Königin zu Ehren fand in Paris am 8. Dezember 1854 statt, wo in der Kirche U. L. Frau vom Siege (Notre Dame de la Victoire) dem gnadenreichen Bilde ein goldenes Herz mit einer Lampe in Gold und einer marmornen Tafel dargebracht wurde. Das goldene Herz enthält eine Handvoll Erde aus Polen, einen Krumen polnisches Brod, ein Salzstück aus dem Bergwerke Wielitchka. Die goldene Lampe wurde vor dem Herzen Mariä aufgehangen und für ewige Zeiten angezündet, wie auch mit einer Stiftung zur Unterhaltung des Lichts ausgestattet. Die Votivtafel trägt die Worte:

„Der Gottesmutter und Jungfrau, der Königin von Polen, das Gelübde der, über den, vom Papste Pius IX. am 8. Dezember 1854 verkündigten, festgesetzten und bestimmten Glaubenssatz ihrer unbefleckten Empfängniß sich freuenden und auf ihr Herz vertrauenden Polen.“

„Diese vertrauen auf Wagen und diese auf Pferde, wir aber rufen im Namen Mariens.“ Die Uebergabe dieser Votivtafel an Abbé Desgenettes dem Pfarrer der Kirche, geschah feierlich im Beisein des Cardinals Villecourt mit Predigten in französischer und polnischer Sprache.

Am 200. Jahrestage des Gelübdes des Königs Johann Kasimir, 1. April 1856, fand eine feierliche Andacht zu Paris zur Feier des Tages in der Kirche von der Himmelfahrt U. L. Frau statt. Eine zahlreiche Versammlung von Polen aller Stände, welche sich in Paris aufhalten, strömte zusammen. Die Festpredigt hielt Abbé Alexander Jelowizki aus dem Orden der Resurrektionisten in Rom, der nur Polen in seiner Mitte zählt. —

(Schriftliche Mittheilung von Dr. P... ky.)

15. August.



Du Königin Himmels und der Erde!

St. Alphons Liguori.

Das Fest U. L. Frauen Himmelfahrt.

Die heilige Kirche hat es seit ihrem Bestehen im Brauche, den Todestag der Heiligen und Auserwählten als einen festlichen Tag anzusehen und zu feiern. An diesem Tage ertönen mit heiliger Freude ihre Gesänge und steigen wie Weihrauch ihre Begrüßungen, ihre Danksagungen, ihre Gebete zum Himmel empor. — Wenn aber die heilige Kirche den Todestag der Seligen so festlich begeht, was für Jubelgesänge, was für Huldigungen, Lobpreisungen, Danksagungen wird sie nicht für den heutigen Tag haben, wo die Königin der Heiligen diese Erde verlassen hat, um, über alle Engel und Heilige zur Rechten ihres Sohnes erhoben, im Himmel zu herrschen. —

Wenn ein Auserwählter verscheidet, so ist es nur ein Pilger, der in sein Vaterland zurückkehrt, ein siegreicher Kämpfer, der nun die Krone empfängt, ein müder Arbeiter, der seinen Lohn vom Hausvater erhält, ein Gefangener, der seine Ketten bricht, ein Verbannter, der in seine Heimath geht, ein liebevolles Kind, das in die Arme seines Vaters stürzt. Aber wenn die allerseligste Jungfrau ihren letzten Seufzer aushaucht, so ist es eine Königin, die aus einem entfernten Königreiche mit Reichthum, Pracht und Herrlichkeit kommt, um von ihrem Throne Besitz zu nehmen; es ist die schönste, allerreinste, allerlieblichste Braut, die kommt, um die Umarmungen ihres göttlichen Bräutigams zu genießen; es ist die Glücklichste aller Mütter, die da kommt, um die Macht, die Glorie und das Reich mit ihrem erhabenen Sohne, dem alleinigen Könige zu theilen. Wenn die heilige Jungfrau stirbt, so ist es die schönste Lilie der Erde, welche aus der Mitte der Dörner herausgehoben, in den Garten des Himmels versetzt, es ist die geheimnißvolle Rose, die aus der Wüste in das himmlische Paradies verpflanzt wird; es ist die auserwählte Tochter Gottes des Vaters, die Mutter des Sohnes Gottes, die Braut des heiligen Geistes, die Gebieterin der Engel, die Fürsprecherin der Menschen, die Schatzmeisterin der Gnaden Gottes, es ist die Gebenedeite



unter den Weibern, die wie die schimmernde Morgenröthe nach dem Palaste des großen Königs aufsteigt, um dort ewiglich über alle Geschöpfe mit ihm zu herrschen! Auf den süßen Ruf ihres göttlichen Sohnes verläßt die gebenedeite Mutter diese unwirthbare Erde; ihr Herz vom Feuer der Liebe verzehrt, schlägt zum Letztenmal hienieden; ihre reinste Seele trennt sich vom unbefleckten Leibe, ihr irdisches Leben ist zu Ende, und ihr ewiges Königthum beginnt. — Die Geschichte ihres seligsten Hinscheidens und ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel erzählt uns eine alte Ueberlieferung also:*)

Maria wohnte, während die Apostel in der Welt das Evangelium verkündeten, bei dem heiligen Evangelisten Johannes zu Ephesus, wo sie ihre letzten Tage in Gebet und Betrachtung zubrachte. Die gränzenlose Liebe zu ihrem göttlichen Sohne und die namenlose Sehnsucht, ihn im Himmel zu schauen und mit ihm ewiglich vereint zu werden, hatten ihr Leben beinahe verzehrt. Ihr liebendes Herz fand nur Trost im Besuche der heiligen Orte im heiligen Lande, jene Orte, an welchen ihr Sohn während seines Lebens sich aufhielt, wo er litt und starb. — Da sie fortwährend nach ihrem Heilande seufzte, so wollte Gott nicht länger zögern, ihre Sehnsucht zu stillen. Er rief sie in sein Reich.

Einige Tage vor ihrem Tode, so erzählt die Legende, sandte Gott den Erzengel Gabriel zu ihr, auf daß er ihr den Tag ihres Hinscheidens verkünde. Unendlich war die Freude ihres Herzens über diese Botschaft. Sogleich gab sie dem heiligen Johannes Nachricht davon. Bevor sie aber von dieser Welt schied, wollte sie noch einmal die heiligen Orte in Jerusalem besuchen. Nachdem sie dasselbe mit heißester Andachtsgluth gethan, zog sie sich in das Haus zurück, Cönaculum genannt, wo der Herr das heilige Abendmahl gehalten und eingesetzt. Hier erwartete sie mit freudiger Sehnsucht den Ruf ihres göttlichen Sohnes. Kraftlos lag sie auf ihrem Bettlein, betend und betrachtend. Siehe, da erschienen alle Apostel und ein Theil der Jünger des Herrn in ihrer Kammer. Ein Wunder der Allmacht Gottes hatte sie aus verschiedenen Welttheilen, in welchen sie zerstreut waren, hieher geführt. Als Maria nun alle ihre geliebten Söhne in ihrer Gegenwart erblickte, sprach sie ihnen Trost zu und versicherte sie ihres Beistandes im Himmel. Insbesondere mahnte sie den heiligen Apostel Petrus, als das Haupt der Kirche und den Statthalter ihres Sohnes auf Erden, den heiligen Glauben immer weiter auszubreiten, und versprach ihm ihre besondere Hilfe; dann segnete sie alle Apostel und nahm Abschied von ihnen. —

Als die Stunde gekommen, wo sie entschlafen sollte, schenkte sie die beiden Kleider, welche sie besaß, zweien frommen Jungfrauen. Dann legte sie sich in jene Lage, in der sie zu Grabe getragen werden wollte. Und jetzt glänzte ihr Angesicht in einer unaussprechlichen Verklärung, denn sie sah ihren göttlichen Sohn in Begleitung von Schaaren himmlischer Geister herniederkommen, um ihre Seele aufzunehmen. Er selbst reichte ihr die heil. Wegzehrung und sprach voll Liebe zu ihr: „Nimm, meine geliebte Mutter, aus meinen Händen diesen Leib, welchen du mir gegeben hast.“ Nachdem die göttliche Mutter mit größerer Liebe als je diese letzte Kommunion empfangen hatte, da sprach sie, ehe sie den Geist aufgab, noch diese letzten Worte: „Siehe, mein geliebter Sohn, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist; ich empfehle Dir diese meine Seele, welche Du vom Anfange an, um Deiner unendlichen Güte willen mit so vielen Gnaden bereichert, welche Du auf ganz besondere Weise von aller Sündenmakel bewahret hast. Ich empfehle Dir meinen Leib, von welchem Du Dich gewürdigt hast, Dein heiliges Fleisch anzunehmen. Ich empfehle Dir auch diese meine lieben Söhne, Deine Jünger, siehe, meine Entfernung betrübt sie; da Du sie mehr liebst als ich selbst, segne sie, und gib ihnen die Kraft, große Dinge für Deine Ehre zu thun.“

Als der letzte Augenblick für die göttliche Mutter kam, vernahm man in der Kammer, in welcher sie sich befand, eine liebliche Musik und sah sie hell erleuchtet. An dieser Musik und an dieser ungewöhnlichen Helle erkannten die Apostel, daß die Zeit da sei, wo Maria sie verlassen werde. — Es kam auch der Tod, aber nicht in Trauer und Leid gehüllt, wie er zu den anderen Menschen kommt, sondern mit Wonne und Freude geschmückt. Doch was reden wir vom Tode? sagen wir lieber, daß die göttliche Liebe gekommen sei, um den letzten Faden, welcher dieß Leben noch an die Erde fesselte, abzuschneiden. Gleichwie eine Lampe, ehe sie verlischt, noch einmal höher auflodert, so schickte die allen

*) Nach Alphons Liguori und Hirscher. Leben der hl. Jungfrau.

seligste Jungfrau Maria auf die Einladung ihres Sohnes, versenkt in ein Flammenmeer seiner Liebe, inbrünstige Liebesseufzer zum Himmel empor, stieß endlich den letzten und feurigsten Seufzer aus und gab den Geist auf.*) Auf solche Weise löste sich diese große und heilige Seele, diese schöne, ganz makellose Taube des Herrn, von den Banden dieses Leibes und eilte in den Himmel, wo sie als Königin thront.

Die heil. Apostel empfanden den tiefsten Schmerz über den Hingang ihrer liebevollsten Mutter. Doch goß ihnen der Anblick des in unaussprechlich seliger Verklärung daliegenden Leibes, des mit des Himmels Glorie überzogenen holdseligen Antlitzes Trost ins Herz. Die heiligen Apostel konnten sich nicht satt sehen. Sie sahen nur eine Entschlafene, alle Heiligkeit, in die ihre Seele entrückt war, in ihrem Angesichte wiederstrahlend. Endlich dachten sie an die Bestattung; bereits war ein Grab am Fuße des Oelberges hergerichtet. Die Apostel, begleitet von einer Menge von Gläubigen, trugen den heil. Leib auf ihren Schultern zur Grabesstätte. Schaaren von Engeln umschwebten den frommen Zug, himmlische Gesänge singend. Es war kein Trauerzug, sondern ein Triumphzug. Da trat ein Jude, einer von den Feinden Jesu, nahe an den Zug heran, um den heiligen Leichnam auf den Boden zu werfen und zu verunehren. Schon hat er die Bahre erfaßt, da fallen ihm plötzlich die Hände ab. Aber die Augen gehen ihm auf. Er weint und fleht bitterlich um Heilung, die ihm auch zu Theil wird. Nun wurde der Leichnam beigesetzt. Noch einmal wollten Alle das theuerste Antlitz der entschlafenen Gottesmutter sehen, um ihr holdestes Bild sich einzudrücken und zu bewahren. Endlich ward der Sarg verschlossen und mit einer Steinplatte bedeckt.**)

Drei Tage besuchten die Apostel das Grab. So oft sie da waren, vernahmen sie in den Lüften über sich himmlische Gesänge von ungekannter Lieblichkeit. — Einer der Apostel, die Ueberlieferung sagt, der heil. Apostel Thomas, war bei dem Hinscheiden und dem Begräbniß der Gottesmutter nicht zugegen. Er war am weitesten entfernt und kam deßhalb zu spät. Als er vernahm, daß der heil. Leib bereits im Grabe ruhe, ließ er das heftige Verlangen laut werden, das Antlitz der Heiligsten zu schauen. Man willfahrte ihm. Der Stein ward weggehoben. Es war nach dem Begräbnisse der dritte Tag. Als Thomas mit den

*) Die gottselige Katharina Emmerich sagt, daß Maria das Alter von 64 Jahren erreicht habe, als sie starb.

**) Der berühmte Graf Chateaubriand, der das heilige Land bereiste, beschreibt die Grabstätte der allerseligsten Jungfrau also: „Gerade am Rande und fast am Ursprunge des Bergstromes Cidron, nicht weit vom Oelgarten und von der Stadt, wo sonst Gethsemani lag, tritt man in das Grab der heil. Jungfrau. Es ist eine unterirdische Kirche, zu der man auf 50 ziemlich guten Stufen herabsteigt; die Katholiken besitzen das Grab Mariens, selbst die Türken haben hier einen Betsal, denn auch sie ehren Maria.... Das Grab, schreibt ein anderer Augenzeuge, hat die Gestalt einer Nische oder kleinen Grotte, wo man eine Art Altartisch sieht, auf welchem der Körper wahrscheinlich gelegen ist. Die Grotte ist in den Felsen gehauen, mit dem auch der Altar zusammenhängt, in dessen Höhlung man einen Körper begraben konnte."

Uebrigen in den aufgeschlossenen Sarg blickten, was sahen sie? Die fromme Ueberlieferung sagt: — ein leeres Grab! —

Der Leichnam war verschwunden. In dem Grabe lagen nur die Tücher, worin der heilige Leichnam eingehüllt gewesen, und wunderschöne Rosen, die einen himmlischen Wohlgeruch aushauchten.*) — Das Grab konnte den mit keiner Makel der Sünde befleckten Leib nicht behalten; der sündenlose Leib, aus dem der Herr sein Fleisch und Blut genommen, durfte nicht verwesen; das reinste Gefäß, in welchem die schönste Seele gewohnt, durfte nicht zerbrochen werden. Die Hochgebenedeite ward also mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen. Sie sollte also ganz dort sein, und Niemand sie anderswo suchen, als allein oben bei ihrem göttlichen Sohne. — Als daher im fünften Jahrhunderte der fromme Kaiser Marcian und seine Gemahlin, die heil. Pulcheria, den auf dem Concil zu Chalcedon anwesenden Erzbischof von Jerusalem, Juvenalis, mit den übrigen Bischöfen des heiligen Landes zu sich beriefen und sie befragten, ob im Grabe der heiligsten Jungfrau zu Gethsemani bei Jerusalem nicht ihre Reliquien vorhanden seien, um dieselben nach Constantinopel bringen zu lassen, antwortete Juvenalis, daß eine alte Ueberlieferung besagt, Gott habe den unbefleckten Leib der allerseligsten Jungfrau vor der Verwesung bewahrt und ihn vor der allgemeinen Auferstehung in den Himmel aufgenommen, mithin seien im Grabe keine Reliquien vorhanden. Wirklich besitzt kein Volk, keine Stadt, keine Kirche die sterbliche Hülle der heiligen Jungfrau, noch irgend einen Theil ihres Körpers, während doch Reliquien von den heil. Aposteln und anderen Heiligen fast überall vorhanden sind und hochverehrt werden. —

Das Andenken an die glorreiche Aufnahme der gebenedeiten Gottesmutter in den Himmel, wurde schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche gefeiert. Nur nannte man damals das Fest „Beerdigung," „Schlummer," „Ruhe," „Hinfahrt," „Verscheiden" der heiligen Jungfrau. Erst später war das Fest **Himmelfahrt****) genannt, und dieser Name ist geblieben bis auf den heutigen Tag. Auch hat die Kirche dieses Fest vor allen Festen der Lieben Frau ausgezeichnet. Der Vigiltag vor dem Feste ist ein gebotener Fasttag, und das Fest selbst hat eine Oktave,***) d. h. 8 Tage lang feiert die Kirche in ihren Gebeten das Andenken an die Auffahrt der Himmelskönigin, und will, daß die Gläubigen dasselbe thun. Was Weihnachten, Ostern, Christi Himmelfahrt, das Fronleichnamsfest unter den Festen des Herrn sind,

*) Zum Andenken an diese Rosen werden am heutigen Festtage an vielen Orten Feldblumen und Kräuter geweiht.

**) Die Kirche nennt das Fest assumptio „Aufnahme"; denn nur Christus ist aus eigener Kraft in den Himmel aufgefahren, Maria aber von ihm aufgenommen worden.

***) An vielen Orten feiern fromme Gläubige dieses Fest mit dem sogenannten Marianischen Dreißiger, indem sie von Mariä Himmelfahrt bis Mariä Geburt täglich den Rosenkranz und die lauretanische Litanei der Lieben Frau beten.

das ist Mariä Himmelfahrt unter den Festen seiner erhabenen Mutter. Es ist der Triumphtag, es ist der größte Ehrentag der gebenedeiten Gottesmutter. Heute empfing sie aus der Hand des Dreieinigen Gottes Krone und Scepter, um als Königin zu herrschen über alle Engel und Heilige und durch ihre Alles vermögende Fürbitte Mittlerin zu sein zwischen Himmel und Erde. Wo ist wohl eine Seele, die Maria aufrichtig liebt und ihr treulich dient und dienen will, welche dieses erhabene Fest nicht mit glühender Andacht feiert, und zu dieser Feier sich nicht würdig vorzubereiten sucht?

Die Heiligen haben dieß zu thun nicht unterlassen.

Die heil. Elisabeth, Königin zu Portugal, hat 40 Tage vor diesem Feste in Wasser und Brod gefastet; dasselbe that der heil. Papst Petrus Cölestinus und der heil. Franz von Assisi. Der heil. König Robert fastete am Vorabend dieses Festes, durchwachte die ganze Nacht im Gebete und gönnte sich erst Ruhe, nachdem er die heil. Kommunion empfangen hatte.

Der selige Johannes Bernard, Stifter der Geistlichen Mariens, ergab sich 8 Tage zuvor gottgefälligen Uebungen, und so oft er die Uhr schlagen hörte, grüßte er die heil. Jungfrau mit einem Ave und sprach dazu: „Trahe me post te sancta Mater!“ „Ziehe mich zu dir, heilige Mutter!“

Die heil. Hyacintha Marescotti ließ sieben Bilder der Lieben Frau aufstellen, davor Kerzen brennen und viele heilige Messen lesen. —

Die selige Benigna Maria bereitete sich durch ein vierzehntägiges Fasten mit Gebet auf dieß hohe Fest vor. Sie hatte auch die Gnade, Maria an diesem Tage zu sehen, und viele heilsame Ermahnungen aus ihrem Munde zu hören.

Die heil. Maria von Toledo bereitete sich ebenfalls mit größter Sorgfalt auf dieses Fest vor. Obgleich noch jung, sehnte sie sich doch nach dem Tod. Am Vorabende vor Mariä Himmelfahrt ward sie schwer krank. Während sie auf dem Schmerzenslager lag, erschien ihr die heil. Jungfrau in Begleitung einer Schaar von Seligen, und die Heilige sagte zu ihr im zärtlichsten und vertraulichsten Tone: „Ach, Maria! so unwürdig ich auch bin, so erweise mir doch die Gnade, mich in der nämlichen Stunde sterben zu lassen, in welcher deine Seele sich in den Himmel hinaufgeschwungen hat.“

„Ich werde dir diese Gnade erweisen,“ antwortete Maria, „und du sollst auch die Lobgesänge hören, welche die Engel bei meiner glorreichen Himmelfahrt sangen.“ Die Heilige verwendete diesen Tag zur Erweckung von Akten der Liebe zu Jesus und Maria, um sich zu ihrem Hingange vorzubereiten und empfing die heil. Wegzehrung. Als sie hierauf die Glocken läuten hörte, rief sie freudig aus: „In dieser Stunde ist die Königin des Himmels über die Chöre der Engel erhöhet worden: Fort, Dienerin, folge deiner Herrin.“ Mit diesen Worten verschied sie, und ihre Seele geleitete die heil. Jungfrau in den Himmel. (Monolog. Cisterc.)

Der ehrwürdige Bruder Gerhard Majella hielt vor dem Feste eine neuntägige Andacht, während dessen er sich geißelte und fastete. Die Nacht brachte er in Gegenwart der Mutter Gottes und Jesu im allerheiligsten Sakramente in der Kirche zu. (In vita.)

Wie wohlgefällig solche und ähnliche Vorbereitungen der lieben Gottesmutter sind, und wie sie dieselben mit Gunstbezeigungen belohnt, wollte Maria der heil. Gertrudis zu erkennen geben. Als am Feste Mariä Himmelfahrt die Jungfrauen ihres Klosters zur heiligen Kommunion gingen, sah Gertrudis, wie Maria zur Rechten der Kommunizirenden stand, sie mit ihrem Mantel bedeckte, und zu ihrem göttlichen Sohne flehte, er möchte auf Alle, welche ihr Andenken an diesem Tage würdig zu feiern wohl bedacht gewesen, wohlwollend herabschauen. Und der Herr erhörte ihr Flehen höchst liebreich und überhäufte die Jungfrauen mit Gnaden.

So ahme denn auch du, christliche Seele, diesen Heiligen nach, bereite auch dich auf dieses Fest deiner lieben Mutter sorgfältig vor, und feiere es mit möglichster Andacht. Du könntest sie etwa, wie dieß viele Heilige thaten, in diesen Tagen der Vorbereitung bitten, sie möge dein Herz von allem Irdischen losreißen, es mit inniger Sehnsucht nach den himmlischen Gütern erfüllen, und dir eine glückselige Sterbestunde bei ihrem göttlichen Sohne erlangen.

Was die Heiligen am heutigen Festtage für Offenbarungen hatten.

Der selige Alphons Rodriguez aus der Gesellschaft Jesu, der mit der glühendsten Liebe der Gottesmutter anhing, hatte das Glück, im Geiste einst Augenzeuge ihres Triumphes zu sein. Der Diener Gottes beschreibt dieses Gesicht in einer Schrift, welche er auf Befehl seiner Oberen verfaßte. Er spricht in dieser Schrift von sich selbst nur in der dritten Person, und sagt:

„Nach einigen Jahren begegnete es ihm, als er am Feste der Himmelfahrt Mariä im Geiste gesammelt war, und die Menge der Engel betrachtete, welche um die heilige Jungfrau versammelt waren, daß er sogleich nach ihrem Verscheiden ihre glorreiche Seele von einer Schaar himmlischer Geister unter lautem Jubelgesang gegen den Himmel tragen sah: die Himmel öffneten sich und nahmen ihre Königin auf. Dieß war das erste Fest, welches die Engel der Mutter Gottes gaben, indem sie ihre Königin von der Erde zum Himmel begleiteten.

Kaum war die heilige Jungfrau mit ihrem Gefolge eingetreten, als sie von einer unzählbaren Menge anderer himmlischer Geister, welche ihre Herrin und Königin erwarteten, im Triumphe empfangen wurde. Wer vermöchte ihre Freudenbezeigungen und Festlichkeiten zu beschreiben, welche sie der Mutter ihres Gottes, der Kaiserin aller Engel veranstalteten. Diese Himmelswonne kann man, wenn Gott sie einer Seele in der Verzückung mittheilt, besser mit dem reinen Geiste genießen, als man

sie schildern kann: Sie sind zu sehr über alles erhaben, was wir sehen und fühlen.“ —

Das dritte Fest, noch feierlicher als die beiden andern, fand statt, als die Mutter Gottes der allerheiligsten Dreifaltigkeit dargestellt wurde. In diesem Augenblicke entstand unter den Himmelsbürgern ein solcher Freudenjubel, daß sie alle miteinander zu singen anfingen, nach der Weise der Engel, welche weit vortrefflicher ist, als jene der Menschen. Der Mann (Alphons) sah dieses ganze Fest, er wohnte demselben bei, und freute sich mit. Keine menschliche Einsicht vermag zu fassen, was da war, denn die Feste des Himmels haben durchaus keine Aehnlichkeit mit jenen, welche die Menschen den Königen geben. Obgleich der Engel unzählige waren, obgleich der Ort, wo sie versammelt waren, eine unendliche Ausdehnung hatte, und sie von einander sehr entfernt waren, so genoß man dennoch das ganze Fest, und man hörte jene himmlische Musik, als wenn alle auf einem einzigen Punkt vereiniget gewesen wären. Mit einem Blicke konnte man alle übersehen; er sah auch das Fest, welches alle miteinander, und jeder selige Geist einzeln ihrer großen Königin gaben, als wenn seine Seele ganz in jedem Einzelnen und ganz in Allen gewesen wäre, so daß ihm von diesem feierlichen Triumph U. L. Frau nicht das mindeste entging. Wenn ein Engel allein eine so liebliche Musik zu machen im Stande ist, daß dieselbe den menschlichen Geist so sehr entzückt, daß er Jahre lang nicht mehr zu sich kommen kann, wie mußte erst die Harmonie aller dieser Himmelsbürger geklungen haben, da dieselbe durch die feurige Liebe zur Himmelskönigin noch gesteigert wurde? Dieß ist eine so erhabene göttliche Sache, daß es auf Erden keine Sprache gibt, welche sie schildern könnte! (In vita.)

Die heil. Franziska Romana wird am heutigen Tage bis zum Throne Gottes verzückt, und sieht in den Händen unsers Herrn die Seele Marias, gerade als ob sie soeben den unbefleckten Leib verlassen hätte. Und darauf kehrt diese Seele, begleitet von den Heiligen in ihr Grab zurück, vereinigt sich sogleich mit dem Körper, und Körper und Seele nun Eins ausmachend, werden von den Engeln in den Himmel getragen. Jesus setzt Maria mit einer ganz kindlichen Liebe auf einen erhöhteren Thron, als die übrigen himmlischen Geister inne haben. Die neun Chöre der Engel stimmen himmlische Gesänge an, in welchen sie der heiligen Jungfrau danken, die, indem sie einwilligte in die Menschwerdung der zweiten Person der heiligsten Dreifaltigkeit, die erste Ursache ihrer Freude geworden ist. Der Sohn Gottes krönt Maria mit dreifacher Krone, und ernennt sie zur Königin des Himmels, der Erde und des Fegfeuers. Es wird der heiligen Franziska gesagt, daß die Himmelfahrt Marias eine unversiegbare Quelle der Gnade für die Menschen, und daß die heilige Jungfrau im Himmel die Vermittlerin der Sünder sei; die armen Seelen im Fegfeuer werden durch ihr Bitten erleichtert und befreit;*) durch sie bekehren sich die verstocktesten Sünder und die Sterbenden erhalten Reue und Vergebung. — Ein Engel naht sich Franziska, beglückwünscht sie, daß sie dem Feste beigewohnt, welches eben im Himmel gefeiert worden und setzt hinzu: „Betrachte die ausgezeichneten Tugenden der heiligen Jungfrau, strenge dich an, ihr nachzuahmen, bewahre in deinem Gedächtniß, was du gesehen und gehört, um es in deinem Geiste und Verstande zu bewahren, wenn du wieder zu dir gekommen sein wirst.“ (In vita.)

Die heil. Gertrudis sah am Morgen des heutigen Festes, als sie ihre Andacht verrichtete, im Geiste einen herrlichen, mit aller Kunst gepflegten Garten, in welchem alle Gattungen wohlriechender Blumen waren, und in Mitte derselben die allerseligste Jungfrau gleichsam im Sterben liegen, wobei sie jedoch durch ihr heiteres Antlitz zu erkennen gab, daß sie voll der Gnaden sei. — Gertrudis erblickte in diesem Garten auch dornenlose Rosen, schneeweiße Lilien, höchst lieblich duftende Veilchen, kurz alle Arten von Blumen, ohne das geringste Unkraut. Je weiter diese Blumen von der allerseligsten Jungfrau entfernt standen, desto lebhafter war ihr Farbenschmelz, desto schärfer und lieblicher ihr Wohlgeruch. Diesen Wohlgeruch sog die Mutter des Herrn allen in sich und hauchte ihn dann wieder in das offene Herz ihres göttlichen Sohnes. Auch erschien der heil. Gertrudis an dem nämlichen Orte zwischen den Blumen und der sterbenden Jungfrau eine große Zahl Engel, um dieser ihrer Königin zu dienen und Gott zu loben. Ferners sah sie auch noch den heil. Evangelisten Johannes, gleichsam beim Haupte der heil. Jungfrau andächtig beten, dessen eifrige Gebete diese wie süßen Duft an sich sog.

Da Gertrudis an allen diesen Dingen große Freude fand, begann sie bei sich selbst nachzuforschen, was dieselben wohl bedeuten möchten. Hierüber belehrte sie nun der Herr also: Der Garten bedeute den keuschen Leib der allerseligsten Jungfrau, die Blumen seien ihre verschiedenen Tugenden; die Rosen, welche in der Entfernung standen und deßhalb um so süßer dufteten, bedeuten die aus Liebe Gottes und des Nächsten verrichteten guten Werke, welche, je weiter und ausgedehnter diese Liebe ist, auch desto würdigere Früchte tragen; die schneeweißen Lilien seien das Sinnbild der englischen Reinigkeit, welche aus dem ganzen Wandel der allerseligsten Jungfrau hervorgeleuchtet; und der heilige Johannes, dessen Gebete die Liebe Frau in sich sog, bedeute die Glorie, welche sie von der Seite dieses Heiligen für die Sorgfalt erlangt,

*) Die gottselige Katharina Emmerich sagt: „Ich sah, was mich sehr erfreute, der Seele Marias, als sie zum Himmel einging, eine große Anzahl erlöster Seelen im Fegfeuer folgen, und heute auch, am Gedächtnißtag der Himmelfahrt, sah ich viele Seelen in den Himmel eingehen, worunter mehrere, die ich kannte. Es ward mir auch die tröstliche Mittheilung, daß jährlich am Sterbetage der Lieben Frau viele Seelen ihrer Verehrer dieser Gnadenwirkung theilhaftig würden.“ — Auch die selige Maria von Agreda sagt, daß bei der Himmelfahrt Mariens viele Seelen aus dem Fegfeuer erlöst wurden; und der berühmte Kanzler Johannes Gerson schreibt, daß man andächtig glauben dürfe, am Feste der Himmelfahrt Mariens werden die Seelen im Fegfeuer um der Verdienste der göttlichen Mutter willen befreit und erlöst.

die er auf Erden für sie getragen, damit sie ihr ganzes Leben desto ungehinderter dem Gebete obliegen konnte. Gertrudis erkannte auch noch, dieser Garten, in welchem die heilige Jungfrau sich befand, bedeute alle ihre Tugenden, worin ihre Seele gleichsam eingeschlossen sei, eine außerordentliche Freude daran finde, und sie alle Gott, von dem sie ausgegangen, zuschreibe.

Als man nach der Prozession im Chore sang: „Ave coelorum Regina!" „Sei gegrüßt Königin des Himmels!" sah Gertrudis, wie sich alle Heiligen vor der Gottesmutter niederwarfen und sie als die Mutter des Herrn verehrten, und bei den Worten: „Ave Virgo Virginium!" „Sei gegrüßt, Jungfrau der Jungfrauen!" streckte Maria ihre Hand aus und bot allen im Chore anwesenden Jungfrauen eine schneeweiße Lilie dar, indem sie dieselben einlud, ihr hinsichtlich der Reinheit und Unschuld ihres ganzen Wandels nachzufolgen. Während man sang: „Per te venit redemptio!" „Durch dich kam unsere Erlösung!" da sah Gertrudis die Mutter Gottes im Innersten dergestalt gerührt, daß sie die Freude, die sie erfüllte, nicht mehr ertragen konnte und sich liebevoll auf ihren göttlichen Sohn stützte. Als man sang: „Heute ist die seligste Jungfrau in den Himmel aufgenommen worden," sah die heil. Gertrudis U. L. Frau von Glorie umgeben und in den höchsten Himmel erhoben, in den Armen ihres Sohnes und in der Gesellschaft aller Chöre des Himmels, welche sie mit unaussprechlichen Beifallsbezeigungen überhäuften. (In vita.)

Die heil. Mechtildis befand sich in der heil. Nacht der Himmelfahrt im Chore. Da dünkte es ihr, sie sei bei der seligsten Jungfrau, die auf ihrem Bette ruhte. Und siehe, die Höhe der unermeßlichen Majestät neigte sich hernieder in den heiligen Abgrund, das ist, in das demüthigste Herz der Jungfrau und erfüllte sie mit dem Strome seiner göttlichen Wonne, also überreich, daß ihre heiligste Seele ganz hineingenommen und hinübergegossen ward allzumal in Gott. Und so ging Mariens heiligste Seele in unaussprechlicher Freude von ihrem Leibe aus, von keinem Schmerze berührt, und flog gar fröhlich auf in die Arme ihres Sohnes, neigte liebend und inniglich sich an sein Herz und ward bis an den Thron der allerheiligsten Dreifaltigkeit unter dem Festgesange aller Heiligen geleitet. — Wie aber Gott der Vater in ganzer Innigkeit seiner Vaterliebe ihre Seele in sein väterliches Herz hineingenommen, ist keiner Creatur vergönnt zu sagen. Auch wie Gott der Sohn in vollkommener Weise als Sohn der Mutter Ehre erzeigte, und wie er zunächst zu seiner Rechten auf einen Thron der Herrlichkeit sie gesetzt, übersteigt jegliches Erdenken. Auch der heilige Geist erfüllte sie mit Ueberfluß der Liebe, Güte, Süßigkeit und mit allen Gnaden, so daß Alle in dem Himmel von der Fülle ihrer Reichthümer erquickt wurden. Die seraphischen Geister nämlich, schon vom Anfange ihrer Schöpfung an in Liebe brennend, wurden dieß noch mehr durch die Liebe der Jungfrau Maria. Auch die Cherubim, voll göttlicher Weisheit, sind wie durch ein neues Licht erleuchtet. Alle Ordnungen der Engel und Heiligen haben größere Klarheit erlangt, neue Freude und Vermehrung ihrer Verdienste durch die Glorie dieser Königin.

Ueberdieß hat die allerheiligste Dreieinigkeit mit der Fülle der ganzen Gottheit sie durchdrungen, so daß sie ganz von Gott erfüllt war, Alles, was sie zu thun schien, that Gott in ihr und durch sie. — Die Königin der Ehren aber stand zur Rechten ihres Sohnes, angethan mit lichten Spiegeln, in welchen die Verdienste aller Heiligen wunderbar wiederglänzten. Und als die Heiligen mit Freuden vor den Thron kamen und jeder seine Verdienste sah, eilten sie mit neuem Lobe und Frohlocken, ihren Gott zu loben. Denn inwiefern die Patriarchen und Propheten ihre Sehnsucht nach dem Erlöser ansahen, die Apostel ihre Tugenden und ihre große Vertrautheit, die sie auf Erden mit Gott dem Herrn gepflogen, erschauten, fanden sie dennoch, daß Maria, die Jungfrau, sie in allen Dingen übertreffe. Sie war nämlich mehr in Tugenden bewährt denn sie, mehr eifriger für Gott und mehr eine Freundin Gottes, denn sie alle. So verwunderte sich jede Ordnung der Heiligen, die hinzugingen und die eigenen Verdienste in Maria ersahen, und freuten sich, daß Maria ihnen so weit vorausging. Denn unter den Aposteln Christi ward sie erfunden als diejenige, welche an ihm am getreuesten gehangen und seine Worte auf das Sorgfältigste bewahrt hat. Unter den Martyrern war sie die geduldigste und standhafteste, unter den Bekennern die erleuchteste, ja diese selbst durchleuchtend durch Wort und Beispiel. Unter den Jungfrauen war sie nicht bloß die keuscheste und heiligste, sondern die auserlesenste Pilgerin des jungfräulichen und gottgeweihten Lebens. Sie wurde erfunden unter den Guten als die Gütigste, unter den Barmherzigen als die Barmherzigste, unter den Demüthigen als die Demüthigste, unter den Vollkommenen als die Vollkommenste, und darum hat sie auch billig die Vorzüge aller Heiligen übertroffen. Und Maria, die Jungfrau, sprach: „Ein Jeder, welcher erhöht werden will mit höchster Ehre über Alle, soll sich Allen demüthig unterwerfen. Auch wer reich werden will über Alle, soll sich gänzlich berauben seines eigenen Willens, und wer da begehrt Würde und den höchsten Schmuck, soll sich fleißig üben in allen Tugenden."

So folge denn, christliche Seele, so du hinaufkommen willst in die Höhen des Himmels und deiner gebenedeiten Mutter und ihrem und deinem Jesus, folge ihr vor Allem in der Uebung der Demuth, der Verläugnung deines eigenen Willens und in der Nachahmung ihrer schönen Tugenden nach; Maria steht dir im Kampfe bei, denn, sagt der heil. Germanus, sie findet kein Genügen, uns zu vertheidigen und zu schützen, und nicht zu zählen sind ihre Gunstbezeigungen!

Gebet des heil. Alphons Liguori. O süßeste Königin und Mutter! du hast schon diese Erde verlassen, und bist schon in deinem Reiche angelangt, wo du als Königin über alle Chöre der Engel erhoben bist, wie die heil. Kirche sagt. O wir arme Sünder, wir wissen es allzuwohl, daß wir es nicht verdienen, dich bei uns in dieser

finsteren und traurigen Welt zu haben. Aber wir wissen auch zu gleicher Zeit, daß du ungeachtet deiner Herrlichkeit, zu der du erhoben bist, dennoch uns Elende nicht vergessen und das Mitleid mit uns armen Kindern Adams nicht verloren hast, sondern daß dasselbe vielmehr in dir gewachsen ist. Siehe, in welchen Stürmen, in welchen Gefahren wir uns jeden Augenblick befinden, wie wir denselben bis zum Ende unseres Lebens ausgesetzt bleiben. Um der Verdienste deines seligen Hinscheidens willen, o Maria, erlange uns die Gnade der Beharrlichkeit in der Freundschaft Gottes, damit wir dereinst diese Welt im Stande der Gnade verlassen und dazu gelangen, einstens im Himmel deine heiligen Füsse zu küssen und daselbst, in Vereinigung mit den heiligen Geistern, dich zu loben und deine Herrlichkeit, wie du es verdienst, zu verkündigen. Amen.

---

16. August.



Maria, du Abgrund des Lichtes!

St. Bernard.

Der heilige Hyacinth.

Der heilige Hyacinth, der die große Gnade hatte, am Tage des Hinscheidens der glorwürdigen Gottesmutter ebenfalls die Erde zu verlassen und das Fest ihrer Aufnahme in den Himmel mitzufeiern, war einer der eifrigsten Diener der Himmelskönigin. — Er wurde in einem Schloße zu Großstein, in Oberschlesien, geboren und stammte aus einer sehr berühmten edlen polnischen Familie. In frühester Jugend schon offenbarte sich bei ihm eine besondere Liebe zur Gottseligkeit. Er lernte, sagt sein Lebensbeschreiber, früher das, was er thun und was er meiden sollte, als er zu leben lernte. Das Andenken an Gott trug er immer bei sich. Bei der geringsten Versuchung zum Bösen rief er: „Beleidige nicht das Auge Gottes, der alle Menschen sieht." Sehr gerne betete er und niemals vergaß er, auch Maria anzurufen und sie zu grüßen. — Die Bedrängten und Nothleidenden fanden bei ihm das herzlichste Mitleid und schon als Knabe verschmähte er leckere Kost, prächtige Kleidung und Bequemlichkeit.

Hyacinth hatte einen Onkel, den frommen Bischof Ivo von Krakau. Dieser betrachtete den frommen Knaben oft im Stillen und faßte den Entschluß, ihn zu sich

zu nehmen und ihm eine heilsame Erziehung angedeihen zu lassen. Hyacinth kam also an den Hof des Bischofs und gewann sich bald durch seine Tugend und durch seinen Eifer in Erlernung der Wissenschaften die Achtung und Liebe desselben. Sein Onkel schickte ihn, um ihn noch mehr auszubilden, an die berühmte Hochschule nach Bologna, wo er so große Fortschritte machte, daß man ihm den Titel eines Doktors oder Meister der Gottesgelehrtheit verlieh. So ausgerüstet mit Tugend und Wissenschaft, verlieh ihm Bischof Ivo ein Kanonikat an der Domkirche in Krakau. In dieser Würde übte er die strengste Buße; er bediente die Kranken in den Spitälern, theilte seine Einkünfte mit den Armen und arbeitete mit größtem Eifer an der Seite seines frommen Bischofs an dem Heile der Seelen. —

Zur selben Zeit gehörte es zu den sehnlichsten Wünschen der katholischen Christen, wenigstens einmal im Leben die Gräber der heil. Apostel Petrus und Paulus in Rom zu besuchen. Obwohl die Reise dahin weit und beschwerlich war, zog doch auch der fromme Bischof Ivo dahin und nahm zu seinem Begleiter seinen lieben Hyacinth mit; der heil. Ceslaus, damals ebenfalls Kanoniker an der Kirche in Krakau, schloß sich ihnen an. In Rom hörten sie viel von dem heil. Dominikus reden, der sich gerade damals dort aufhielt, und den berühmten Orden der Predigerbrüder gestiftet hatte. Sie besuchten ihn, und gerührt von seiner Heiligkeit, seinen salbungsvollen Reden und den Früchten seiner Predigten, verlangte Ivo einige Brüder seines Ordens, auf daß dieselben dort ein Kloster gründeten und an dem Heile der Seelen arbeiteten. Dominikus bedauerte, daß er keinen Ordensbruder besitze, der polnisch sprechen könne, und zudem auch zu wenige Brüder besitze, um sie nach Polen senden zu können. Doch bemerkte er, daß, wenn Einer aus dem Gefolge des Bischofs das Ordenskleid nähme, dieß das beste Mittel sein würde, den Orden der Predigerbrüder in Polen und anderen nördlichen Ländern zu verbreiten. — Sogleich begehrten und erhielten auch aus den Händen des heil. Dominikus der heil. Hyacinth und der heilige Ceslaus das Ordenskleid und kehrten mit dem Bischofe Ivo nach Polen zurück.

Mit der größten Freude wurden die beiden heiligen Ordensmänner in Krakau empfangen. Hyacinth begann zu predigen, und bald brachte er durch seine hinreißende Beredsamkeit die erstaunlichsten Früchte hervor. Bald sah man keine Spur mehr von den Lastern, welche damals öffentlich in der Stadt herrschten; der Geist des Gebetes und der Buße ergriff die Herzen, Feinde versöhnten sich, ungerechtes Gut ward zurückgegeben und die Großen und Mächtigen gingen mit ihrem Beispiel voran. Es fand eine allgemeine Umwandlung der Gemüther statt. —

Hyacinth liebte und ehrte von Kindheit an die Liebe Frau; noch inniger ward diese Liebe, als er in den Orden des heil. Dominikus trat, der sich ganz dem Dienste der Gottesmutter geweiht hatte, und durch das Rosenkranzgebet die Verehrung der Lieben Frau überallhin verbrei-

tete. Auch der heil. Hyacinth bemühte sich, dieses schöne Gebet des Rosenkranzes, das er selbst gerne verrichtete, unter dem Volke zu verbreiten. Noch lebt das Andenken daran in Oberschlesien fort. Um Großstein, dem Geburtsorte des Heiligen, findet man häufig kleine, runde Steinchen, und das fromme Volk meint, der heil. Hyacinth habe hier die Perlen seines Rosenkranzes verschüttet.

Als Hyacinth in Krakau sich niederließ, bewohnte er mit einigen Brüdern nur ein hölzernes Haus, wo er in größter Armuth lebte. Endlich erhielt er die Kirche der heil. Dreifaltigkeit, woran ein schönes Kloster gebaut wurde. Hier in dieser Kirche verweilte er, so oft es seine Arbeiten zuließen, Tag und Nacht; sie war sein Schlafgemach und ihr Boden sein Bett. Alle seine Arbeiten empfahl er vor einem Muttergottesbilde knieend, dem Schutze und der Fürbitte der Gottesmutter. Da sah man ihn oft weinen und heiß flehen für die Bekehrung der Sünder, und seinen Leib züchtigen bis aufs Blut. Noch flammender war sein Gebet, noch größer sein Bußeifer an den Festtagen der Lieben Frau. Jeden Vorabend vor denselben fastete er bei Wasser und Brod. Als er einmal am Vorabende der Himmelfahrt Mariens wieder vor dem Bilde der Lieben Frau in inbrünstigem Gebete lag, und die Glorie der heil. Jungfrau betrachtete, da ward er von dem heftigsten Verlangen ergriffen, zu sterben und die Glorie der Gottesmutter im Himmel zu schauen. Da ward er im Geiste verzückt; er sieht plötzlich den hellsten Glanz auf den Altar niederfallen, und in Mitte desselben erschien ihm die Himmelskönigin, welche also zu ihm sprach: „Mein Sohn Hyacinth, freue dich, denn deine Gebete sind wohlgefällig in den Augen meines Sohnes, und was du immer in meinen Namen bitten wirst, das wirst du durch mich bei ihm erlangen." Nach diesen Worten kehrte die Gottesmutter unter lieblichem Gesange der Engel in den Himmel zurück. Lange noch kniete Hyacinth da, ganz trunken von den himmlischen Gesange, den keine Sprache zu schildern vermag. Seit dieser Zeit hatte Hyacinth ein solches Vertrauen auf den Beistand der Lieben Frau, daß ihm nichts unmöglich schien und er Alles erlangte, um was er bat. Die Erscheinung der Lieben Frau offenbarte der Heilige den Brüdern Florian und Gordian, lud sie ein zur immer größeren Verehrung der Himmelskönigin und sagte ihnen, daß Maria immer den Orden beschützen und der süsseste Trost der Kinder des heil. Dominikus sein werde. — Durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau erhielt auch der Heilige die Gabe der Wunder. Eines der größten, das er gewirkt, ist folgendes. Bei Proschov fiel der einzige Sohn einer Wittwe in einen Fluß und ertrank. Der Heilige befand sich gerade in derselben Gegend. Sogleich eilte die Mutter des Unglücklichen zu dem Heiligen und klagte ihm ihr Leid. Hyacinth, von Mitleid bewegt, ging beiseits, warf sich auf die Kniee, betete, und zu dem Leichname des Ertrunkenen zurückkehrend, nahm er dessen Hand in die seine und sprach: „Petrus! (so hieß der Ertrunkene) unser Herr Jesus Christus, dessen Glorie ich verkündige, gebe dir durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau das Leben zurück." Alsbald erhob sich der Todte und sagte Gott und dem Heiligen Dank.

Bereits hatte Hyacinth ungemein viel Gutes in Krakau und Umgebung gestiftet; er ergriff nun den Wanderstab und durchzog, überall predigend, Preußen, Litthauen, Rußland bis zur Tartarei. Bei den Ruthenen schaffte er den heidnischen Götzendienst ab; in Kiew, der Hauptstadt Rußlands, bekehrte er eine unzählbare Menge von Schismatikern*) und stiftete ein Kloster. — Auf seinen weiten Wanderungen ging er immer zu Fuß; die blosse Erde war seine Schlafstätte; oft übernachtete er mitten auf dem Felde, dabei fastete er und that noch andere Bußwerke. Kein Unglücklicher ging ohne Trost von ihm; unzählige Seelen gewann er für Gott. — Doch auch er sollte nicht ohne Leiden bleiben. Um das Jahr 1231 fielen die wilden, noch heidnischen Tartaren sengend und brennend in Großrußland ein. Schon nahten sie sich der Hauptstadt Kiew, um sie zu erobern und zu zerstören. Der Heilige war gerade daran, nach Polen zurückzukehren, und las die heilige Messe, um seine Reise Gott dem Herrn zu empfehlen. Da vernahm er ein lautes Geschrei. Die Tartaren waren in der Stadt eingedrungen und suchten bereits das Thor des Klosters zu sprengen. Ein Bruder brachte dem Heiligen die schreckliche Nachricht. — Hyacinth besann sich nicht lange. Er nahm das heiligste Sakrament aus dem Tabernakel und wollte mit den Brüdern fliehen. Als er in die Mitte der Kirche kam, hörte er eine Stimme rufen: „Hyacinth, mein Sohn! du fliehst vor den Tartaren; meinen Sohn nimmst du mit, mich aber lassest du zurück, auf daß ich vernichtet werde." Hyacinth sieht sich um und bemerkt Nichts, bis er gewahr wird, daß diese Worte aus dem aus Alabaster gefertigten, gegen 300 Pfund schweren Bilde der allerseligsten Jungfrau kamen, vor dem er oft zu beten pflegte. Da wird ihm bange und bebend antwortet er: „Heilige Frau, ich bin zu schwach, um die Last des Bildes zu tragen." Da hörte er die Stimme wieder: „Sorge nicht, Hyacinth! mein Sohn wird dir die Last erleichtern." Nun erfaßt der Heilige das Bild und siehe, es ist so leicht, als hätte es alle Schwere verloren. — Ganz entzückt, eilt er mit dem theueren Bilde und dem heiligsten Sakramente aus der Stadt, und gelangt zu dem reißenden Strome Dnieper. Vertrauend auf den Beistand des Herrn, breitet er seinen Mantel über die Wellen, befiehlt den Brüdern, darauf zu treten; er selbst geht über die reißenden Gewässer trockenen Fußes, die Brüder folgen ihm, und glücklich gelangen alle an das jenseitige Ufer und kommen endlich unter vielen Gefahren nach Halicz, wo der Heilige früher schon ein Kloster gestiftet hatte. —

Bereits hatte der Heilige ein hohes Alter erreicht. Seine weiten Wanderungen, seine unermüdeten Arbeiten hatten seine Kräfte verzehrt. Er sehnte sich schon lange nach der Auflösung, um bei Christus und seiner liebwerthen Mutter zu sein. In den letzten Tagen seines Lebens war das Gebet seine einzige Wonne. Fast immer

*) Von der katholischen Kirche Getrennten.

sah man ihn vor dem Bilde des Gekreuzigten oder seiner gebenedeiten Mutter auf den Knieen liegen. Als er einst wieder dort betete und inbrünstig um einen baldigen, glückseligen Tod flehte, ward ihm geoffenbart, daß er übers Jahr, am Himmelfahrtsfeste der Lieben Frau, sterben werde. Diese Nachricht war seinem Ohre süsse Musik. Mit größter Sorgfalt bereitete er sich auf seinen Tod vor. Endlich kam der Tag der Aufnahme Mariens in den Himmel. Der Heilige lag bereits schwer krank auf seinem armen Bettlein; er hatte die heiligen Sterbsakramente empfangen, die Brüder gesegnet, und war zur Reise in die Ewigkeit bereit.

Das Kruzifix in der Hand, den Blick auf ein Bild der seligsten Jungfrau gerichtet, ruft er aus: „In deine Hände, o Herr! empfehle ich meinen Geist," und gibt seinen Geist auf am 15. August des Jahres 1257 in einem Alter von 74 Jahren.

Während der Heilige seine reine Seele aushauchte, sah die heil. Bronislavia, seine nahe Verwandte, die in einem Kloster zu Krakau lebte, im Gebete ein herrliches Licht auf die Klosterkirche des hl. Hyacinth herabkommen. Sie erblickte Schaaren von Engeln, denen die Himmelskönigin folgte, die einen Mann im Kleide der Prediger-Brüder bei der Hand führte. Entzückt über diese Erscheinung rief sie: „O schönste Jungfrau, sage mir, ich bitte dich, wer ist dieser, den du mit dir führst?" Sie erhielt die Antwort: „Meine Tochter, ich bin die Mutter der Barmherzigkeit, der aber, den du siehst, ist Hyacinth, den ich in die ewige Glorie einführe, weil er um mich und meinen Sohn sich wohl verdient gemacht hat."

(Ex Bollando.)

Worte des heil. Anselm: „Es geschieht manchmal, daß wir schneller Gnaden erlangen, wenn wir uns an Maria wenden, als wenn wir zu unserm Heilande selbst unsere Zuflucht genommen hätten."

(De Excell. V. c. 6.)

Das Muttergottesbild

des heil. Hyacinth (St. Jacek) zu Lemberg in Galizien.

Als der heil. Hyacinth mit dem allerheiligsten Sakramente und seinem Lieben Mutter-Gottesbild sich vor den Tartaren aus der Stadt Kiew flüchtete, brachte er dasselbe nach Halicz in die dasige Klosterkirche. Von da ward das heilige Bild, als der ruthenische Fürst Leo die Stadt Lemberg gegründet hatte und dahin die fürstliche und erzbischöfliche Residenz verlegt wurde, in diese Stadt gebracht und in der Klosterkirche der Predigerbrüder zur Verehrung aufgestellt. — Das heilige Bild ist kunstreich aus Alabaster gefertigt; die heil. Jungfrau Maria trägt in der linken Hand ihr göttliches Kind, in der rechten über das Bild des Gekreuzigten. Zu ihren Füßen befindet sich das Wappen der Fürsten von Kiew, nämlich der heilige Georg im Kampf mit dem Lindwurm. — Das Bild wurde ein Gegenstand der innigsten Verehrung der



Polen, besonders, da bei demselben zahlreiche Wunder stattfanden. Ein alter, bewährter Geschichtsschreiber, S. Okolski, sagt, daß Besessene vor demselben fliehen, und Sünder zur Buße geführt werden. — Die Erzbischöfe Lembergs, von der Andacht des Volkes bewogen, bewirkten große Abläße vom heiligen Stuhle, und da der Andrang bußfertiger Sünder zu den Beichtstühlen überaus groß wurde, gewährte der Papst Benedikt XIV. auf Bitte des Prediger-Ordens, daß vier Groß-Pönitentiare*) an der Gnadenkirche angestellt wurden.

Im Jahre 1749 wurde eine neue Kirche des Predigerordens nach dem Vorbilde der Basilika des heiligen Dominikus in Bologna zu bauen begonnen und im Jahre 1764 eingeweiht. In der Kapelle, welche der Graf Potozki, Starost von Kaniow, prachtvoll in der Kirche errichten ließ, wurde das Gnadenbild, mit einer von Gold und Diamanten gefertigten Krone geschmückt, ein Geschenk der Fürstin Dolsko Wisniowiezka, auf den Altar gestellt, wo es noch heut zu Tage von zahllosen Pilgern aus Nah und Fern verehrt wird.

(Pfarrer Dr. P....ty.)

Zu Maria,

der gnädigen Jungfrau und Gottesmutter.

Maria, Jungfrau wundermild,
Du Mutter voller Güte,
Was deine Liebe sanft umspült,
Das prangt in holder Blüthe.

Und wo ein Herz im Busen starrt,
Da bist ihm Sonnenregen,
Wenn Schmerz und Noth uns drängen hart,
Da hilft dein Muttersegen.

Du bist ein Garten blumenvoll,
In gold'nen Früchten glühend,
Und pflegest deiner Kinder Wohl
An deine Brust uns ziehend.

O Milde zeige gnädig dich
Uns armen Sündern Allen,
Die wir um Hilfe flehentlich
Zu deinen Füßen fallen.

---

*) Beichtväter, welche die Gewalt haben, selbst von den schwersten, dem Papste und den Bischöfen vorbehaltenen Sünden loszusprechen.

17. August.



Du Auserwählte aus Tausenden!

St. Bernard.

Die heilige Clara vom Kreuze.

Die heilige Clara vom Kreuze, so genannt, weil ihr Christus seine Leidenswerkzeuge in's Herz gedrückt, wurde im Jahre 1268 zu Monte-Falcone in Italien geboren, und war die Tochter frommer Eltern. Schon als Kind von vier Jahren fing sie an, Gott und seiner glorwürdigen Mutter eifrig zu dienen. Sie lag oft auf den Knieen vor einem Kruzifix und betete, und so oft sie vor einem Bilde der Lieben Frau vorüberging, beugte sie das Knie; auch betete sie oft und gerne den englischen Gruß. Sie hatte noch eine Schwester, Johanna mit Namen, die als Einsiedlerin vom hl. Augustin im Kloster lebte. Zu dieser ging Clara öfters, um im Gebete noch mehr unterrichtet zu werden, und ließ sich davon nicht abhalten, obschon der Teufel ihr öfters zurief: „Hüte dich zu deiner Schwester zu gehen, um mit ihr zu beten; ich werde dich sterben machen, wie deine Schwester Theodorutia." Diese nämlich starb gleich nach der Geburt. — Im sechsten Jahre begab sie sich ganz zu ihrer Schwester in die Einsamkeit so freudig, als ging es ins Paradies, und befliß sich, derselben in allen Tugenden nachzufolgen. In Beobachtung der Armuth und Uebung des Gebetes schien sie nicht eine Anfängerin, sondern eine vollendete Meisterin zu sein; sie genoß nur ein wenig Brod und Früchte, und schwieg immer stille. — Besonders war es das Leiden Jesu Christi und die Schmerzen seiner Mutter, in deren Betrachtung sie unablässig versunken war. Einmal erschien ihr Jesus Christus gekreuziget mit seiner heil. Mutter unter dem Kreuze, worüber sie aus Mitleid in Thränen zerfloß. Zur Oberin nach dem Tode ihrer Mutter gewählt, fuhr sie fort, nicht blos sich selbst, sondern auch ihre Mitschwestern zu heiligen. Alle, die das Glück hatten, sich mit ihr zu unterreden, fühlten sich von glühender Begierde angetrieben, nach Vollkommenheit zu ringen. Wenn ihr ein Wort entwischte, das unnütz schien, legte sie sich eine gewisse Anzahl von Gebeten zur Buße auf. Immer fuhr sie fort ihren Geist in das Leiden Christi zu versenken und darin ihr Herz zur glühenden Liebe des Heilandes zu entflammen. Als sie einmal die Seitenwunde Christi betrachtete, erschien ihr der Herr in Gestalt eines Fremdlings mit einem Kreuze auf der Schulter und sprach zu ihr: „Schon lange habe ich daran gedacht, was ich dir zu deinem Seelentroste geben solle; siehe, dieses Kreuz will ich dir geben, das nirgends besser aufgepflanzt sein kann, als in deinem Herzen; darum gib mir dein Herz, daß du an diesem Kreuze sterbest." Von diesen Worten ward ihr Herz ganz verwundet, und seit dieser Zeit trug sie die Zeichen des bittern Leidens in ihrem Herzen. Sie empfand auch fortan unerträgliche Schmerzen, ertrug sie aber schweigend und in aller Geduld bis zum Tode. Eine himmlische Stimme hatte ihr auch mit den Worten: „Komm, Clara, deine Ankunft ist mir überaus wohlgefällig und sehnsüchtig erwarte ich dich," ihren nahen Tod angekündigt. Ehe sie ihren Geist in die Hände Jesu übergab, rief sie auf ihrem Bettlein liegend: „Engel Gottes! bringet der seligsten Jungfrau die Nachricht, daß sie mich zu ihr nehme." Gleich darnach fing sie zu singen an: „Laßt uns preisen und loben unsern Gott; mein Bräutigam kommt." Sie sah den Himmel offen und Maria, die Königin der Engel auf dem Throne sitzend. Freudig ob dieses Anblickes gab sie den Geist auf am 18. August 1308.

Als sie gestorben war, öffneten ihre Mitschwestern ihren Leib; fanden ihr Herz in der Größe eines Kindskopfes und als sie es mitten auseinander schnitten, sahen sie im Innern die Leidenswerkzeuge Jesu: das Kreuz, die Lanze, den Schwamm, die Geißel und Geißelsäule, die drei Nägel abgebildet. 370 Zeugen bestätigten die Wahrheit dieser Abbildung. Einige dieser Gebilde wurden herausgeschnitten und dem Papste Behufs ihrer Seligsprechung zugesandt. (Ex Bollando. ann. mar.)

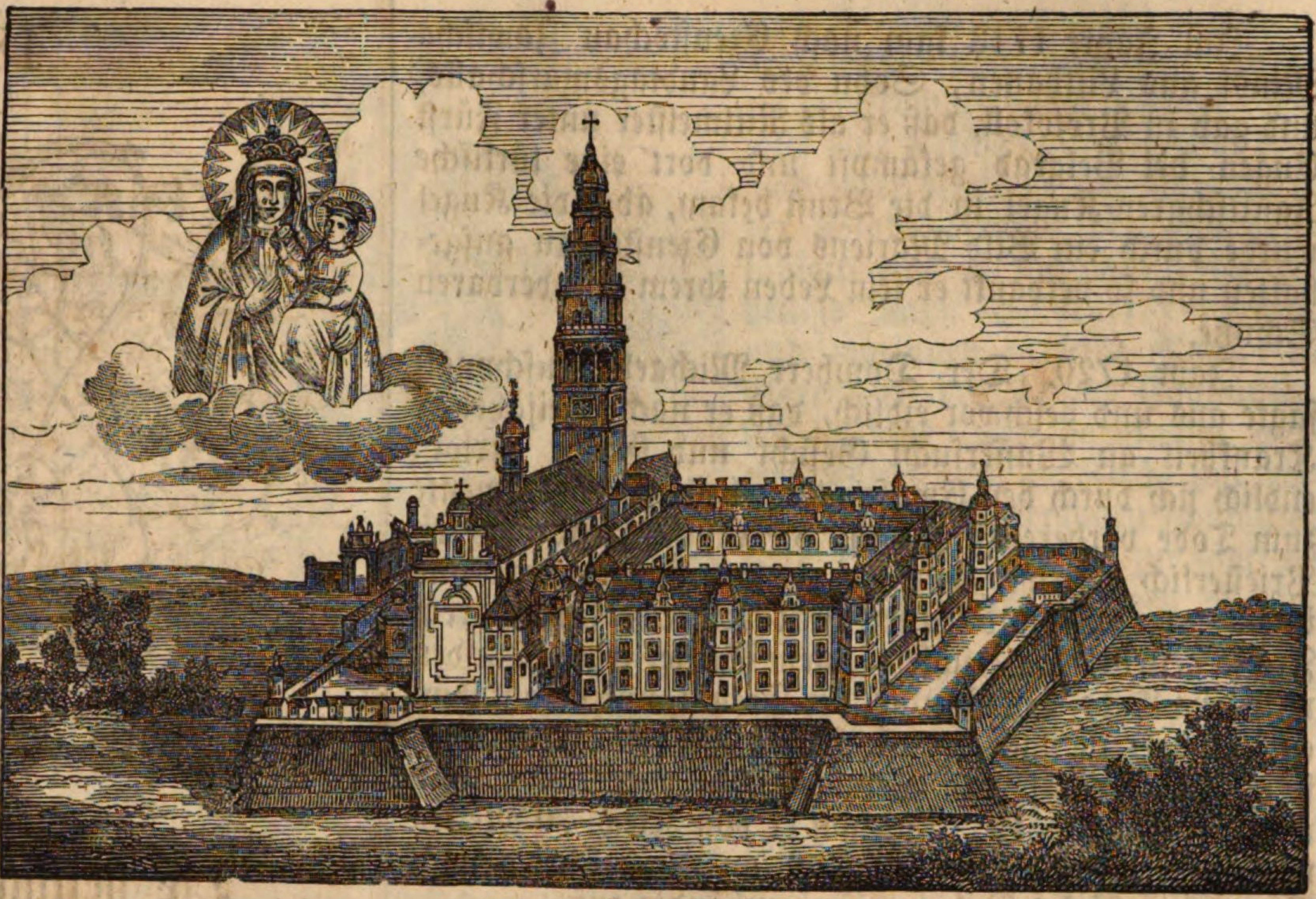
Worte des gottseligen Richard von St. Viktor: „Gegrüßt seist du Jungfrau, übervoll an Gnade, von deren Fülle jede Creatur empfängt."

Das Gnadenbild der Lieben Frau zu Czenstochau,

und wie dasselbe Gott durch Wunder verherrlichte.

Was Loretto für Italien, Einsiedeln für die Schweiz, Mariazell für Oesterreich, Kevelaer für Preußen, Altötting für Bayern ist, das ist für Polen Czenstochau, der heilige Berg oder Klarenberg im Bisthum Kalisch. — Woher das Gnadenbild stammte, wie es dahin gekommen, ist schon erzählt worden.*) Von dem Tage an, als das heil. Bild nach dem Hussitenkriege wieder in Czenstochau aufgestellt wurde, begann ein beständiges Wallen und Pilgern des Volkes nach diesen heiligen Ort. Aber nicht das Volk allein huldigte hier der Himmelskönigin, auch Könige und Prinzen kamen mit Geschenken beladen, mit Gold, Silber und Juwelen, um den Gnadenaltar und

*) Siehe Seite 245.



das heilige Bild zu schmücken. Kein König von Poln ließ den heiligen Ort unbesucht. Und so lange die Wallfahrt der Könige von Polen dahin dauerte, stand es gut im Lande. Seit den Sachsen-Königen, die der Aufklärung huldigten, hörte diese Sitte auf, und von dieser Zeit an datirt sich auch der Verfall und der Fall des Polenreiches.

Von den reichen, in der Gnadenkirche niedergelegten Opfergaben verdient ganz besonders Erwähnung die Votivmonstranz, welche nach dem Schwedenkriege*) als Dankeszeichen dargebracht wurde. Sie wiegt 22 Pfund in Gold, zählt 2366 Diamanten, deren größter 60,000 Thlr. werth ist. Ferner 2208 Rubinen, 30 Saphire, 81 Schmaragde, 214 kostbare Perlen; die Juwelen wiegen allein 5 Pfund. Außerdem sind zu erwähnen die drei Gewänder, welche der Paulinerbruder Makarius im Jahre 1713 selbst für das heil. Bild stickte; das erste auf dunkelblauen Sammet mit lauter Diamanten, das zweite auf grünen Sammet mit Perlen, das dritte auf hellblauen Sammet mit Rubinen gestickt. Die goldenen mit reichen Juwelen verzierten Meßgewänder, Gefäße, Ornamente, Kreuze, Lampen, erwähnen wir des Raumes wegen nicht. Aber viel reicher sind die geistlichen Schätze des Heiligthums, nämlich die heiligen Abläße, welche das ganze Jahr hindurch der Pilger gewinnen kann, und die Gnaden, welche die freigebigen Hände Mariens, der Schatzmeisterin der Gnaden Gottes, hier spendet. Von diesen wunderbaren Gnadengaben, die hier schon Pilger auf ihr vertrauensvolles Gebet erhalten haben, sind folgende bemerkenswerth:

Im Jahre 1392. Jakob Wanschyk, Hofmaler des Königs Ladislaus Jagillo, in Wilna wohnhaft, verlor da Augenlicht. Mit Vertrauen kam er nach Czenstochau und erhielt das Gesicht wieder. Er gelobt zum Danke ein ähnliches Bild zu malen, und es der Kirche zu Sokal darzubringen. Aber nach Hause gekommen, vermag er das Bild auf keine Weise zu vollenden. Er reiste zum zweitenmale nach Czenstochau, aber ohne Erfolg, obgleich er eine Zeichnung des Bildes nach Hause mitgenommen hatte. In Demuth kehrte er zum Drittenmale zum heiligen Bilde zurück, bittet Maria um Hilfe, und zu Hause angekommen, öffnet er die verschlossene Werkstätte, und sieht zu seinem größten Erstaunen das Bild auf der schon zubereiteten Tafel durch ein wunderbares Geheimniß fertig. Das Wunder ist auf Anordnung des Fürstbischofs von Krakau, Martin, durch Jakob Janidlowitski, Rektor der Akademie zu Krakau, Dokter beider Rechte, untersucht und bewährt gefunden worden.

*) Siehe Seite 248 und die Beschreibung vom 14. August.

Jahr 1540. Martin, ein Schlächter aus Lublinitz in Schlesien, brachte nach Czenstochau drei Leichen seiner Kinder und seiner Ehefrau. Ein Kind hatte das andere mit dem Messer des Vaters getödtet. Darüber erschrack das Kind und versteckte sich unter Holzspänen in der Feueresse, welche die Mutter ohne Wissen angezündet und so das Kind erstickt hat. Der herbeigekommene Vater erschlägt die Mutter durch einen Faustschlag. — In tiefster Reue eilte er mit den drei Leichnamen nach Czenstochau. Der traurige Zug kommt an. Während der Vesper liegt der Vater auf der Erde vor dem Gnadenbilde. Als der Priester Stanislaus Oporowski die Worte des Magnifikates: „Denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist," sang, standen die drei Todten auf und lobten Gott und Maria mit der herbeigeströmten Menschenschaar. Das Votivbild hängt im Chore der Kirche.

Jahr 1676. Stanislaus Schwientschizki, Bischof von Kulm, erzählt von sich selbst, daß er als Säugling von Niemanden Nahrung annahm als von seiner Mutter. Diese aber hatte sich der Wallfahrt wegen, welche sie ihr ganzes Leben lang am zweiten Sonntage nach Ostern alljährlich machte, vom Säugling entfernen müssen, in der Hoffnung, daß der Widerwillen des Kindes, andere Nahrung anzunehmen, sich wird überwinden lassen. Doch vergebens: Das Kind empfing keine Nahrung, die Reise dauerte 14 Tage, und als die Mutter nach Hause kam, fand sie den Säugling abgemagert, aber noch, wenn auch kaum, am Leben. Sie gelobte eine zweite Pilgerfahrt mit dem Kinde nach Czenstochau, das Kind genas und überstand die Reise. Die Mutter des Bischofs ist viermal vom Schlage gerührt und immer schon am dritten Tage nach dem Unfalle auf Fürbitte Mariens gesund geworden. Das eigenhändige Schreiben des Bischofs ist die Quelle, der wir diese Nachricht entnehmen.

Im Jahre 1713 kam nach Czenstochau Zawischa Minsk aus Litthauen, Sohn des Landtagsmarschalls, und gab zu Protokoll, daß er als Rittmeister unter Fürst Eugen bei Belgrad gekämpft und dort eine türkische Janitscharen-Kugel in die Brust bekam, aber die Kugel wurde durch ein Bild Mariens von Czenstochau aufgehalten und so verdankt er sein Leben ihrem wunderbaren Schutze.

Jahr 1720. Der Domherr Michael Pruschynski sagte aus und beschwor eidlich, daß er nach zweijähriger Krankheit an Wassersucht Gesicht und Gehör verlor; endlich sich durch den Empfang der heiligen Sakramente zum Tode vorbereitet und am 8. Januar gestorben sei. Priesterlich gekleidet wurde er in den Sarg gelegt und in eine ungeheizte und fensterlose Kammer bei furchtbarem Froste gestellt. Da erschien seinem Geiste, zehn Stunden nach dem Tode, St. Paulus, der Eremit, und befahl ihm, eine Pilgerreise nach Czenstochau zu geloben. Er that es, stand auf, erzählte den Seinigen, was vorgefallen, und war gesund. Am 12. Juni kam er von Kiew, 70 Meilen weit zum Gnadenorte, zu Fuß an, und schrieb nach Beeidigung dieses Bekenntniß eigenhändig auf.

Jahr 1806. Am 29. Mai dieses Jahres wurde aus dem Krakauer Bisthum Thekla von Borewska, 17jährige Tochter des königlichen Truchsesses, im Bette die ganze Reise getragen, nach Czenstochau gebracht. Die Eltern folgten der Tochter zu Fuße. Das arme Mädchen war an Händen und Füßen gelähmt, die rechte Hand war verdorrt und nach hinten ausgerenkt. Nach dem Votivamte, welchem die Kranke im Bette, mitten unter einem zahlreichen, aus Polen, Böhmen, Mähren und Schlesien zur Wallfahrt herbeigeströmten Volke beiwohnte, sangen die Geistlichen das Magnifikat und das Ave maris stella. Als man die Worte: „monstra te esse matrem," „zeige dich als Mutter" sang, da erhob sich die Kranke, streckte die kranke Hand der mächtigen Helferin der Christen entgegen und dankte Gott, denn die Hand war geheilt. Das Volk aber zu Thränen gerührt, sank zu Boden und lobte den Herrn, der da Großes gethan durch die Fürsprache seiner gebenedeiten Mutter!

Jahr 1824. Am 15. Oktober bekannte Sophie, Gräfin Zanwyska, geborne Prinzessin Czartoryska, daß ihre Tochter Hedwig nach langer Krankheit und fruchtloser Behandlung von Seite der geschicktesten Aerzte, allein auf Anrufung der heiligen Jungfrau von Czenstochau wunderbar die Gesundheit wieder erlangte; zum Danke schickte die erfreute Mutter drei silberne Lilienstöcke.

Jahr 1835. Im Juli dieses Jahres kam Marianna Nawrzka aus Kjelze, nach einer 18monatlichen schweren Krankheit von allen Aerzten aufgegeben und dem Tode geweiht, in Czenstochau an, mußte in die Kirche getragen werden und genas während des dreijährigen Aufenthaltes am heil. Orte, nach Beicht und Kommunion vollständig. Aerzte und alle Bekannte gaben das nöthige Zeugniß ab, daß nur ein Wunder die Kranke dem gewissen Tode entreißen konnte. (Pfarrer Dr. v. P.... ky.)

18. August.



Maria, du Kaiserin der Engel!

St. Petrus Dam.

Die heilige Kaiserin Helena.

Die heilige Helena, welche wegen ihrer Liebe zum göttlichen Heilande die Gnade erhielt, sein heiliges Kreuz auf dem Kalvarienberge zu finden, wo es vergraben gewesen, ward in England in der Stadt York geboren. Ihre Eltern waren noch Heiden, und auch sie ward im Heidenthume erzogen. Ein römischer Kriegsoberster, Constantius Chlorus, der Bleiche genannt, nahm sie wegen ihrer Anmuth und Schönheit zur Gemahlin und sie gebar ihm den berühmten Sohn Constantin, der nachmals als Kaiser das Heidenthum stürzte und dem Glauben an den gekreuzigten Erlöser den Sieg verschaffte.

Ihr Gemahl Constantius war, obgleich ein Heide, dem Christenthume gewogen und schätzte besonders die treuen, christlichen Soldaten. — Auch Helena achtete die Christen, und fand sich besonders, als ihr Gemahl zum Mitkaiser erhoben, sie verstieß, zur Religion des Kreuzes hingezogen, die in Leiden so viel Stärke und Trost gewährt. Doch sollten noch Jahre vergehen, bis sie den süßen Namen Jesus bekannte. — Erst nachdem ihr Sohn Constantin mit Hilfe des heiligen Kreuzes, in welchem ihm der Sieg über seine Feinde versprochen war, seine Gegner niedergeworfen und die Alleinherrschaft über das große römische Reich erlangt hatte, ward ihr die Gnade des heiligen Glaubens zu Theil. Constantin erkannte und bekannte den wahren Gott der Christen, doch zögerte er noch, die heilige Taufe zu empfangen. Seine Kinder aber ließ er in dem Glauben an Jesus erziehen und bewog auch seine Mutter Helena, diesen heiligen Glauben zu bekennen. Sie war gleich bereit hiezu, empfing die heilige Taufe und ward von nun an eine eifrige Christin. Mit der ganzen Inbrunst eines frommen Gemüthes gab sie sich Christo dem Herrn hin. Sie war schon alt, aber mit jugendlichem Feuereifer ergab sie sich den Uebungen der Andacht und guter Werke. Sie wurde eine Mutter der

Armen; alle Bedrängten, ob Christ oder Heide, fanden bei ihr Trost und Hilfe. Das Feuer, vor dem ihr Herz entbrannt war, theilte sie auch den Herzen der Römer mit; ihr Beispiel erbaute die Hohen und Niedern. Obwohl Kaiserin, obwohl überaus hoch geehrt von ihrem Sohne, war sie so demüthig, daß sie sich freute, unter dem gemeinen Volke stehend, in der Kirche ihre Gebete verrichten zu können; ihre größte Wonne war, dem Gottesdienste beizuwohnen und die Pracht desselben zu erhöhen. — Durch ihr Beispiel und ihre guten Werke bewogen, ließ sich auch Constantin ihr Sohn, taufen und suchte nun überall dem Kreuze Christi den Sieg über die Abgötterei zu verschaffen. —



Im Jahre 326 schrieb er an den Bischof Makarius von Jerusalem, daß er gesonnen sei, auf dem Calvarienberge eine herrliche Kirche zu erbauen. Seine Mutter, die heilige Helena, ließ sich, obwohl hoch betagt, nicht abhalten, die Ausführung des Planes ihres Sohnes zu übernehmen. Sie trug schon lange das sehnliche Verlangen in sich, das Kreuz, an dem der Heiland gestorben, aufzusuchen, und jene Orte zu besuchen, an welchen der göttliche Heiland geweilt, die er durch seine Gegenwart und sein Leiden geheiligt und die auch seine göttliche Mutter durch ihre Gegenwart geweiht hatte. Denn nebst Jesum liebte und ehrte sie auch mit größter Zärtlichkeit seine heilige Mutter. Sie schiffte sich also nach dem heil. Lande ein, gelangte glücklich dort an, fand auch das wahre Kreuz Christi, und ihr frommer Sohn ließ dann über dem Grabe Christi einen prachtvollen Tempel erbauen. — Die heilige Helena wallfahrtete auch nach Nazareth und ließ dort über dem Hause, wo die göttliche Mutter Maria gewohnt, die herrliche Kirche der Verkündigung bauen, zum Andenken an die Botschaft und den Gruß des Engels und die Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria der Jungfrau.

Noch steht die erste Anlage dieser schönen Kirche. In dieser Kirche stand das kleine Haus der heil. Jungfrau bis zum Jahre 1291, wo es von Engeln nach Loretto in Italien getragen worden. Die Grotte aber, wo der Engel der heiligen Jungfrau den Gruß brachte, ist noch unter der Kirche. Auf 17 Stufen schreitet man in dieses Gemach hinab, welches viereckig ausgemeißelt und zur Kapelle eingerichtet ist. Zwei Säulen bezeichnen die Stelle, wo die heilige Jungfrau kniete, und der Engel sie begrüßte. — Die heilige Helena besuchte auch mit innigster Andacht den Stall zu Bethlehem, wo Christus geboren worden, und erbaute dort ebenfalls eine schöne Kirche, die in ihrer ursprünglichen Gestalt noch steht und Zeugniß gibt von ihrer Liebe zu Jesus und Maria. Damit war sie aber noch nicht zufrieden. Sie wallfahrtete auch zum Grabe der Gottesmutter und ließ dort ebenfalls eine Kirche bauen. — Vor oder nach ihrer Rückkehr ließ sie auch in der Stadt Neapel der Himmelskönigin eine Kirche bauen, die der heilige Papst Sylvester einweihte, und worinnen derselbe Papst, in Gegenwart des Kaisers Constantin, das heiligste Opfer darbrachte, welcher Kaiser auch die Kirche mit vielen kostbaren Opfergaben schmückte; denn er hatte die Liebe zur Gottesmutter von seiner heiligen Mutter Helena geerbt.

Für diese Liebe und Verehrung ward sie auch von der Himmelskönigin mit der größten Gnade, mit einem heiligen Leben und einem heiligen Tode belohnt.

Der heilige Ambrosius stellt sie in einer Rede der Muttergottes ähnlich dar, deren Tugenden sie immer nachzuahmen suchte. Er sagt: „Die jungfräuliche Mutter Maria hat den Erlöser in ihrem Leibe getragen, die heilige Helena hat das Kreuz desselben Erlösers im Schooße der Erde gefunden; Maria hat zum Erstaunen der Welt den Menschen einen Mensch gewordenen Gott gezeigt, der vom Himmel kam, um sie zu erlösen; die heilige Helena hat zum Troste der Welt von Neuem die Fahne des Heils, das Kreuz, errichtet. Maria ward vom Engel besucht, um das Unheil des ersten Weibes wieder gut zu machen, die heilige Helena ward vom Geiste Gottes erwählt, um die Mutter des ersten der Kaiser zu sein, der ein Sohn des Heils war."

Nachdem die heilige Helena ihrer Liebe zu Jesus und Maria im gelobten Lande Genüge gethan hatte, kehrte sie nach Rom zurück. Ueber 80 Jahre alt, fühlte sie die Nähe ihrer letzten Stunde. Nachdem sie ihrem Sohne noch die besten Ermahnungen zur glücklichen Regierung seines Reiches nach dem göttlichen Willen gegeben hatte, nahm sie rührenden Abschied von ihren Enkeln und starb im August des Jahres 326.

(Bollandisten. Abelly. Poirés.)

Worte des heiligen Albert des Großen: „Jene Liebe, durch deren Antrieb die seligste Jungfrau den Sterblichen Barmherzigkeit erweist, übertrifft die Liebe aller Kreaturen."



Wie fromme katholische Fürsten ihre Reiche der Lieben Frau widmen.

II. König Ludwig XIII. von Frankreich.

In Frankreich wird Mariä Himmelfahrt seit mehr als 200 Jahren mit einer äußeren Pracht gefeiert, wie sie die übrigen Feste der allerseligsten Jungfrau nicht haben. — Prozessionen werden wie am Frohnleichnamstage gehalten, von Freudenliedern wiederhallen die Lüfte, und die Tempel sind geschmückt wie an den höchsten Festen des Herrn — denn die Himmelfahrt Mariä ist das Fest Frankreichs, das Fest seiner Patronin! Das Gelübde des Königs Ludwig XIII. gab dazu Veranlassung.

Dieser König war mit seiner Gemahlin, Anna von Oesterreich, schon 23 Jahre verehelicht und ihre Ehe blieb kinderlos. Unterdessen waren viele Gebete verrichtet, viele Almosen gegeben, viele neuntägige Andachten angestellt, viele Wallfahrten unternommen worden, um die Gnade zu erlangen, daß der König einen Prinzen erhielte. Die Gebete fanden Erhörung, Anna ward Mutter und gebar den nachmaligen König Ludwig XIV.

Alsbald erließ der fromme, freudige Vater in der Begeisterung seiner Dankbarkeit ein Dekret, in welchem er dem ganzen Lande feierlich verkündete, daß für alle künftige Zeiten der gebenedeiten Gottesmutter Frankreich geweiht, daß Maria die besondere Schutzfrau dieses großen Reiches sein soll.

Das Dekret erließ er am 10. Februar 1638 von St. Germain aus. Nachdem er im Eingange alle Wohlthaten aufgezählt hatte, welche ihm und seinem Reiche der Allmächtige während seiner Regierung gewährt, fährt er also fort:

„Angesichts solcher offenbaren Gnadenerweisungen haben wir uns zum Danke für verpflichtet erachtet, uns niederzuwerfen vor den Füßen der göttlichen Majestät, die wir in drei Personen anbeten, und zu den Füßen der heiligen Jungfrau und des heiligen Kreuzes, wo wir die Erfüllung des Geheimnisses unserer Erlösung empfingen, durch das Leiden und den Tod des Sohnes Gottes, und uns seiner Herrlichkeit zu weihen durch seinen bis zu uns erniedrigten Sohn und diesem Sohne durch seine bis zu ihm erhobene Mutter, in deren Schutz wir insbesondere unsere Person, unser Reich, unsere Krone und alle unsere Unterthanen stellen, um so den Schutz der heiligsten Dreieinigkeit durch ihre Fürsprache und den des ganzen himmlischen Hofes durch ihr Ansehen und ihr Beispiel zu erlangen. Da unsere Hände nicht rein genug sind, um unsere Opfer dem unendlich Heiligen darzubieten, so glauben wir, daß die Hände, welche würdig gewesen sind, ihn selbst zu tragen, daraus angenehme Gaben machen werden, und es ist ganz vernünftig, daß sie, die Vermittlerin der göttlichen Wohlthaten gewesen ist, auch Vermittlerin unserer Danksagungen sei.

Aus diesen Gründen haben wir erklärt und erklären wir, daß wir die heilige und glorreiche Jungfrau zur

besonderen Beschützerin unseres Königreiches erwählen und ihr insbesondere unsere Person, unsern Staat, unsere Krone und unsere Unterthanen widmen, indem wir sie anflehen, sie wolle uns ein heiliges Leben einflößen und dieses Königreich gegen die Angriffe aller seiner Feinde vertheidigen, und daß dasselbe, möge es die Geißel des Krieges erdulden oder das Glück des Friedens genießen, nie aus den Wegen der Gnade weiche, welche zu den Wegen der Herrlichkeit führen. Und damit die Welt nicht ermangeln möge, unserm Willen in diesem Punkte nachzukommen, so werden wir als unvergängliches Denkmal der Widmung, die wir gegenwärtig machen, den Hochaltar der Domkirche U. L. Frau in Paris neu errichten lassen, mit einem Bildnisse der heil. Jungfrau, wie sie in ihren Armen ihren theueren Sohn hält; wir werden uns selbst abbilden lassen zu den Füßen des Sohnes und der Mutter, indem wir ihnen unsere Krone und unser Scepter darbringen. Wir ermahnen den Herrn Erzbischof von Paris und machen es ihm zur Pflicht, daß er alle Jahre am Festtage Mariä Himmelfahrt unserer gegenwärtigen Erklärung während des Hochamtes in seiner Kathedrale erwähne, und daß nach der Vesper des genannten Tages in der genannten Kirche eine Prozession gehalten werde, an welcher alle obrigkeitlichen Personen und der Stadtrath theilnehmen sollen, in der nämlichen Art und Weise, wie bei den feierlichsten Prozessionen. Wir wollen, daß dasselbe auch geschehe in allen Kirchen, sowohl Pfarr- als Klosterkirchen genannter Stadt und Vorstädte und in allen Städten, Flecken, Dörfern genannten Bisthums.

Wir ermahnen gleichermaßen alle Erzbischöfe und Bischöfe unsers Reichs und machen es ihnen gleichfalls zur Pflicht, dieselbe Feierlichkeit in ihren bischöflichen Kirchen und anderen Kirchen ihres Bisthums zu begehen, in der Erwartung, daß bei dieser Feier die obrigkeitlichen Personen, sowie die vornehmsten städtischen Behörden gegenwärtig seien. Und wofern es mehrere bischöfliche Kirchen gibt, welche der heil. Jungfrau nicht geweiht sind, so ermahnen wir die genannten Erzbischöfe und Bischöfe, in diesem Falle der heil. Jungfrau die Haupt-Kapelle besagter Kirchen zu weihen, damit daselbst die besagte Feier abgehalten werde, und daselbst einen Altar mit einem, einer so wichtigen Handlung angemessenen Schmucke zu errichten, sowie alle Unterthanen zu ermahnen, daß sie eine besondere Andacht zur Mutter Gottes haben und an diesem Tage ihren Schutz anflehen, damit, unter einer so mächtigen Patronin, unser Reich vor allen Unternehmungen seiner Feinde gesichert sei, daß es lange eines guten Friedens sich erfreue, daß Gott darin so gewissenhaft verehrt werde, daß wir und unsere Unterthanen glücklich zu dem letzten Ziele gelangen können, für welches wir Alle erschaffen sind." Gegeben rc. Ludwig.

Kaum war die Gemahlin des Königs vom Wochenbette aufgestanden, so kam sie nach Paris, um der heiligen Jungfrau in der Kirche U. L. Frau vom Siege zu danken. — Seit dieser Zeit hat, wenn man die Jahre der Revolution und des Umsturzes ausnimmt, die Prozession von Mariä Himmelfahrt beständig in Frankreich

stattgefunden; nicht bloß in den Kirchen, sondern auch außerhalb derselben, die Straßen entlang und auf den Plätzen der großen Städte, wie zwischen den Hütten und Hecken der bescheidenen Dörfer. Ludwig XIV. und seine Nachfolger bis auf Karl X. schlossen sich den Verordnungen ihres Ahnherrn an. Gewiß hat Frankreich dem Schutze seiner mächtigen Patronin zu verdanken, daß es in den schrecklichen Umwälzungen, in welche die Gottlosigkeit lasterhafter, von der Hölle aufgestachelter, mit Haß gegen alles Christliche erfüllter Menschen es gestürzt hat, nicht untergegangen ist; ja daß der Glaube wie je zuvor blüht und die herrlichsten Früchte der Gerechtigkeit und Tugend hervorbringt. (Nach Sausseret.)

---

19. August.

Du Thron Gottes!

St. Bonaventura.

Der heil. Bischof Ludwig von Toulouse.

Der heil. Bischof Ludwig, aus königlichem Geblüte, verwandt mit dem heil. König Ludwig und der hl. Elisabeth von Ungarn, wurde zu Brignoles in der Provence 1274 geboren. Von seiner Kindheit an gehörte sein Herz Gott, dem höchsten Gute und es schlug nur für seine Liebe. Selbst seine Erholungen bezogen sich nur auf Gott; seine gewöhnlichen Spaziergänge waren Kirchen und Klöster. Sah man ihn dort beten, so fühlte man sich von seiner Andacht entflammt, mit gleicher Andacht den Herrn zu verherrlichen. Schon mit sieben Jahren übte er mancherlei strenge Bußübungen. Seine Mutter bemerkte ihn öfters das Bett verlassen und auf dem Boden schlafen. Wunderbar war seine Sanftmuth, seine Bescheidenheit und seine Geduld. Seine Mutter Maria freute sich dessen und half getreulich mit, ihm in der Uebung so schöner Tugenden mit Rath und That beizustehen.

Weil aber Ludwig von Gott geliebt war, so mußte ihn auch Trübsal wie das Gold im Feuerofen prüfen. Im Alter von 14 Jahren mußte er mit zwei seiner Brüder für seinen Vater in die Gefangenschaft des Königs von Aragonien wandern. Sieben Jahre blieb er gefangen in Barcellona, und erbaute seine Wächter durch sein schönes Beispiel, seine Mitgefangenen durch seine Geduld und Ergebung in Gottes Willen. Einmal gefragt, wie er doch so viel Ungemach mit solcher Ruhe und Heiterkeit ertragen könne, gab er zur Antwort: „Die Trübsale sind den Freunden Gottes sehr nützlich; denn dann ergeben wir uns Gott dem Herrn, wenn Leiden uns drücken. Im Glücke erhebt sich der Mensch; er fürchtet Gott nicht mehr, und denkt nicht an ihn. Es muß daher den Mann manchmal Trübsal treffen, damit er geprüft und bewährt werde."

Ludwig ward aber nicht bloß durch harte Gefangenschaft geprüft, sondern Gott suchte ihn auch mit schwerer Krankheit heim. Am Vorabende von Mariä Lichtmeß war er dem Tode nahe. Da machte er Gott und der hl. Jungfrau Maria und dem hl. Franziskus von Assisi das Gelübde, in den Orden der minderen Brüder zu treten, und alsbald ward er gesund. Am heiligen Pfingstfeste ging er am frühesten Morgen in die Kirche der Lieben Frau in der Burg Surana und hier, vor ihren Altar hingestreckt, brachte er sich Gott und seiner glorwürdigen Mutter ganz zum Opfer dar.

Von nun an gab er sich nur mehr den Uebungen eines gottseligen Lebens hin. Jeden Tag verrichtete er die kirchlichen Tagzeiten, dazu fügte er die sieben Bußpsalmen und Litaneien. Besonders ehrte er die Gottesmutter, die er innig liebte, mit verschiedenen Andachtsübungen. Mit einem Bruder aus dem Franziskanerorden sang er das Lob des heiligen Kreuzes. Seine Gebete schloß er immer mit dem Salve Regina. Nach der Komplet verrichtete er Gebete zu Ehren der Freuden der heil. Jungfrau und noch viele andere Gebete. Rief man ihn zum Essen, so mußte man ihn gleichsam zwingen, sein Gebet zu unterlassen, so sehr war sein Geist in Betrachtung versenkt. Auch zur Nachtszeit setzte er sein Gebet fort. —

Mit diesem Gebetseifer verband er auch die höchste Reinheit des Herzens. Mit Frauen sprach er nur im Oeffentlichen; und um sein Fleisch zu zähmen, fastete er. Die größte Ehrfurcht hatte er vor dem heiligen Meßopfer; so oft er der heiligen Messe beiwohnte, beichtete er zuvor, um mit desto reinerem Herzen dabei zu erscheinen. Da er in der Stadt Barcellona herum gehen durfte, besuchte er die Kranken in den Spitälern, tröstete und pflegte sie.

Auf solche Weise brachte er 9 Jahre in der Gefangenschaft zu, bis er endlich die Freiheit wieder erhielt. Nach Hause gekehrt, sollte er die Schwester des Königs von Aragonien ehelichen, zugleich wurde ihm das Königreich versprochen. Er aber, seinem Gelübde treu, schlug Ehre und Krone aus und wollte lieber in Demuth und Armuth seinem Jesus nachfolgen. „Jesus," sagte er bei dieser Gelegenheit, „ist mein Erbtheil, wenn ich ihn nur besitze, habe ich Alles, und wenn ich ihn nicht besitze, verliere ich Alles." Er erklärte, daß er die Welt verlassen und in den Orden der minderen Brüder treten wolle. Allein seinem Vorhaben widersetzte sich seine Familie, und die Oberen des Ordens verschoben ihm die Aufnahme.

Er ließ sich daher zu Neapel zum Priester weihen, wozu ihm der Papst, da er erst 22 Jahre zählte, die Dispense ertheilte Durch eine andere Dispens wurde er zum Bischof von Toulouse ernannt. Vergeblich war seine Weigerung, solche Würde anzunehmen, er mußte gehorsamen. Indessen machte er eine Reise nach Rom, wo er sich alsbald zu den minderen Brüder begab und in der schönen Muttergotteskirche Ara coeli das Ordensgelübde ablegte. Im folgenden Jahre ward er zum Bischof geweiht. —

In armer Ordenstracht hielt er seinen Einzug in Toulouse; und je größer die Pracht war, die der Adel und die Geistlichkeit dabei entfaltete, desto mehr verdemüthigte er sich. Seine erste Sorge war, die Spitäler zu besuchen und für die Kranken zu sorgen. Den Armen bestimmte er fast alle seine Einkünfte. Er war mit Einem Kleide, mit Einer kargen Speise zufrieden. Jeden Tag speiste er 25 Nothleidende aus, die er selbst und zuweilen knieend bediente. Dabei ließ er nicht von seinen Bußübungen ab. — Durch sein Gebet, durch seine Predigten und besonders durch sein heiliges Beispiel brachte er die heilsamsten Früchte in seinem Bisthume hervor. Alles wußte sich glücklich, einen solchen väterlichen Oberhirten zu haben; nur er fühlte sich nicht glücklich. Die Bischofswürde drückte ihn, ihre Verantwortung schreckte ihn; er wollte gerne ein armer, demüthiger Mönch sein. Darum begehrte er die Erlaubniß, sein Bisthum niederlegen zu dürfen; allein seine Bitten fanden kein Gehör bei den Menschen; dafür erhörte ihn Gott, der ihn zu sich rief.

Er mußte wegen einer kirchlichen Angelegenheit nach der Provence reisen und wurde auf dem Schlosse Brignoles von einer Krankheit befallen. Als er sein Ende herannahen fühlte, sagte er zu den Umstehenden: „Nach einer gefahrvollen Reise bin ich nun vor dem Hafen augelangt, nach dem ich mich gesehnt habe. Ich werde bald zum Genuß eines Gutes hinübergehen, dessen Besitz mir die Welt entreißen würde. Bald werde ich von der drückenden Last, die ich nicht mehr tragen kann, befreit werden.“ Knieend, nnter Thränen empfing er die heilige Wegzehrung. Das Auge auf das Kruzifix gerichtet, hörte er nicht auf, das Ave Maria zu beten. Als er gefragt wurde, warum er diesen Gruß so oft bete, antwortete er: „Weil ich bald sterben werde, und die seligste Jungfrau mir beistehen wird.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er auch seinen Geist in die Hände Jesu und seiner gebenedeiten Mutter aufgab am 19. August 1297 erst drei und zwanzig und ein halbes Jahr alt.

(Ex Bollando.)

Worte des heil. Albert des Großen: „Die hl. Jungfrau gab uns elenden Gefangenen und Bettlern ihren Sohn: den Gefangenen zum Lösepreis, den Bettlern zur Wegzehrung; den Arbeitern zum Lohne, den Kranken zur Arznei.“

Die Kapelle der unbefleckten Empfängniß Mariä

auf dem Hohkreuzberg bei Aulendorf in Oberschwaben.

Unmittelbar im Hintergrunde des schönen Marktfleckens Aulendorf erhebt sich ein hübschgeformter, getreidreicher Hügel, der Hohkreuzberg genannt. Ein zu beiden Seiten mit Obstbäumen bepflanzter Pfad schlängelt sich in sanften Windungen durch die üppigen Korn- und Gerstenfelder bis zur Hügelsspitze, von wo aus ein sehr hohes Kreuz aus Eichenholz und eine schöne Kapelle weithin die ganze Gegend beherrschen. — Der fromme Sinn des Volkes erkor schon den Hohkreuzberg vor mehreren Jahrhunderten zu einer der Andacht geweihten Stätte und errichtete an der höchsten Stelle des Hügels ein sehr hohes Kreuz, welches demselben in der Folge den Namen gab. Das Kreuz, welches gegenwärtig die Zierde des Berges bildet, wurde im Jahre 1842 errichtet. — Zu diesem Kreuze wallten namentlich zur Frühlings- und Sommerszeit seit vielen Jahren fromme Pilgerschaaren, um den göttlichen Erlöser in ihren Nöthen anzuflehen.

Das war aber noch nicht genug; dem Hohkreuzberg war ein noch größerer Schmuck, ein noch viel bedeutenderer Zulauf von Seite des gläubigen Volkes beschieden. Hatte das schwäbische Volk von jeher die gebenedeite Gottesmutter lieb, so steigerte sich diese Liebe besonders zur mächtigen Flamme, als Pius IX. im Jahre 1854 der katholischen Welt feierlich den Glaubenssatz der unbefleckten Empfängniß verkündete. Da sich überall zu Lob und Ehre der unbefleckten Jungfrau Kirchen, Kapellen und Denksäulen erhoben, wollten auch die wackeren Glieder der umfangreichen Pfarrgemeinde Aulendorf nicht zurückbleiben und beschlossen, der Himmelskönigin gleichfalls ein Denkmal zu setzen. Der treffliche Ortspfarrer unterstützte das fromme Vorhaben seiner Pfarrkinder auf das kräftigste, und wählte den Hohkreuzberg als den passendsten Ort für die beabsichtigte Kapelle. In eigener Person ging er von Haus zu Haus, um die nöthige Summe zum Baue zu sammeln. In kurzer Zeit war dieselbe beisammen, denn der edle Graf von Königsegg betheiligte sich mit einer sehr namhaften Gabe an dem schönen Werke. Im Frühjahre 1857 wurde mit dem Bau begonnen, und im folgenden Frühjahre konnte die schöne Kapelle schon eingeweiht werden. Die Weihe fand unter einem großen Zulauf von Pilgern statt und seit dieser Zeit vergeht kaum ein Tag, an welchem nicht mehrere Schaaren frommer Waller zur Gnadenmutter auf den Hohkreuzberg eilen. Die Kapelle ist sehr hübsch im gothischen Style erbaut, und lieblich ist sie im Innern. Auf einem zierlich geschnitzten gothischen Altare thront die Statue der unbefleckten Gottesmutter und 4 Glasfenster schmücken den hübschen Chor. Die Stelle des Gewölbes im Schiffe vertritt ein prachtvoll geformter, offener Dachstuhl nach dem Vorbilde der herrlichen Basilika St. Bonifaz in München. — Wenn der Andrang der Wallfahrer sich alle

Jahre in dem Maaße steigert, wie es seit 1858 der Fall ist, so wird die Kapelle der Lieben Frau auf dem Hohkreuzberg einer der besuchtesten Wallfahrtsorte Oberschwabens.

(Katholisches Sonntagsblatt 1863.)

---

20. August.



Du Abgrund der Weisheit!

St. Bernard.

Der heilige Bernard.

Der heil. Bernard ist der Herold der Himmelskönigin, der eifrigste Verkünder ihrer unergründlichen Schönheit und Herrlichkeit, der begeisterte Prediger ihrer unbegreiflichen Vorzüge, der honigfließende Sänger ihrer Tugenden, ihr kindlichster Verehrer. — Er hat die Liebe und Verehrung zur Lieben Frau, die in den Herzen seiner Zeitgenossen glühte, zur mächtigen Flamme angefacht, und noch jetzt ergreifen seine Worte von der Größe und Schönheit der Gottesmutter mächtig jedes Herz und ziehen es mit süßer Gewalt zu ihrer Liebe und Verehrung hin. — Seine Ausdrücke, die Himmelskönigin zu preisen, sind von unaussprechlicher Lieblichkeit. Die früheren Jahrhunderte hatten nichts Schöneres über die heilige Jungfrau gesagt; seine Seele schien alle die zärtlichsten Gefühle ihrer eifrigsten Diener in sich zu vereinigen. Maria war der Gedanke, der ihn beherrschte; er konnte, wenn er von ihr sprach, des heiligen Entzückens seines Herzens gar nicht Herr werden. — Von ihm sagte der berühmte Johannes Gerson: „Der erste Grund, der den heiligen Bernard zu einem so großen Heiligen mächtig in Wort und That gemacht hat, war seine Liebe, die er zur Mutter Gottes trug."

Hochedlen Eltern im Jahre 1091 zu Fontaines in Frankreich entsprossen, darf man von ihm sagen, daß ihm schon bei der Taufe die Liebe und Andacht zur allerseligsten Jungfrau eingegossen wurde. Mit Erstaunen nahm man wahr, daß er in seiner zartesten Kindheit vor Freude zitterte, wenn er ein Marienbild sah, oder wenn man den Namen dieser guten Mutter vor ihm aussprach. Wenn man ihn über die von seinem Alter unzertrennlichen Unarten zurechtweisen wollte, genügte es, ihm zu sagen, daß dieß oder jenes Marien nicht gefalle, und auf der Stelle unterließ er es. Wenn man ihn zu irgend einer Andachtsübung bringen wollte, so war es schon genug, ihn zu erinnern, daß es Maria angenehm sei; alsbald gab er sich ihr mit Eifer hin. Man erkannte frühzeitig die ganz besondere Sorgfalt, welche die gebenedeite Jungfrau ihm widmete und Niemand zweifelte, daß seine außerordentliche Liebe zur Reinigkeit vorzugsweise eine Gabe der Königin der Jungfrauen sei. —

In seinem Knabenalter wartete er einst am Vorabende des Weihnachtsfestes mit seinen Eltern auf die Stunde, da das Christkindlein uns von Maria geboren wurde. Als er seinen Kopf ein wenig senkte, überfiel ihn eine Art von Schlaf, er wurde von oben erleuchtet, und sah mit den Augen des Geistes das unaussprechliche Geheimniß der heil. Geburt zu Bethlehem. Er durfte das göttliche Kind betrachten, nachdem es den Schooß seiner jungfräulichen Mutter verlassen. Dieses Gesicht entzückte sein Herz mit einer so glühenden Dankbarkeit gegen Jesus und Maria, daß er in diesem Augenblicke gelobte, sich ganz ihrem Dienste und ihrer Verherrlichung zu weihen.

Als Bernard 19 Jahre alt war, verlor er seine Mutter, die von Allen für eine Heilige gehalten wurde, und ihm solche Liebe zu Jesus und Maria mit der Muttermilch eingeflößt hatte. Bernard stand jetzt sich selbst überlassen da, denn sein Vater mußte bei dem Kriegsheere sein. Mit schöner Gesichtsbildung ausgestattet, von freundlichem und gefälligem Benehmen, von sanftem Herzen und mit Augen, aus denen die Unschuld leuchtete, konnte es nicht fehlen, daß ihm in der Welt Fallstricke gelegt wurden. Einmal kam er in höchste Gefahr der Versuchung von Seite eines unverschämten Weibes; er aber geschützt von der göttlichen Mutter trieb sie mit Abscheu von sich. — Bernard bemerkte, wie viele Gefahren mit dem Umgange der Welt verbunden seien, und besann sich nicht lange, ihm zu entfliehen. Sein Herz gehörte ohnehin Gott und seiner glorwürdigen Mutter, daher beschloß er, in den strengen Orden von Citeaux oder der Cisterzienser zu treten, einen Orden, der unter dem besonderen Schutz der Mutter Gottes stand, und sie vorzüglich verehrte. — Seine Familie widersetzte sich anfangs seinem Vorhaben; aber er vertheidigte seine Sache so gut, und schilderte das gottselige Leben fern von der Welt mit so beredtem Munde und glühenden Worten, daß seine erwachsenen Brüder und sein Oheim beschlossen, ihm nachzufolgen und ebenfalls der Welt zu entsagen. Als Bernard und seine Brüder am bestimmten Tage von ihrem Vater Abschied nahmen, spielte gerade der jüngste, Nivard mit Namen, mit andern Kindern. Guido, der älteste Bruder, rief dem Knaben zu: „Lebe wohl, kleiner Bruder Nivard; du wirst nun der einzige Erbe unserer Güter und Ländereien sein." „Ei," entgegnete der Kleine, „ihr nehmt den Himmel für euch, und lasset mir die Erde? Deine

Theilung ist ungleich.“ Nach einiger Zeit folgte auch Rivard seinen Brüdern. — Bernard und die Edelleute, welche er für Jesus gewonnen hatte, dreißig an der Zahl mit seinen Brüdern baten um Aufnahme in das Kloster von Citeaux. Der heil. Abt Stephan nahm sie mit Freuden auf und gab ihnen das Ordenskleid. Bernard war damals 23 Jahre alt. —



S. BERNHARD.

Er suchte nun der Welt gänzlich abzusterben. Damit sein Eifer, sich immer mehr zu vervollkommnen, nicht erkalten möge, rief er sich oft die Worte zu: „Bernardus, wozu bist du hieher gekommen? Mit aller Gewalt bekämpfte er seine Sinnlichkeit und brachte es darin so weit, daß er Oel für Wasser trank, ohne es zu fühlen. — Das Gebet war das Athemholen seiner Seele; auf dem Felde arbeitend, erhob er seinen Geist zu Gott und zu himmlischen Dingen. Er selbst gestand, daß er in den Wäldern und auf den Feldern durch innere Betrachtung die hohe Erkenntniß der göttlichen Dinge empfing, von denen später in seinen Predigten und Schriften sein Herz und Mund überfloß. Sein Ruf zog viele herbei; schon in den ersten Jahren wurden drei Klöster gegründet, unter diesen das berühmte Kloster von Clairvaux, „Klarenthal,“ dessen Abt Bernard wurde. Durch seine Abtödtungen ward sein Leib ganz abgezehrt, so daß er einem Todten ähnlicher sah, als einem Lebenden. Aber in diesem geschwächten Leibe wohnte eine starke, für Gottes Ehre, das Heil der Seelen und die heil. Kirche glühende Seele. — Keine Feder vermag erschöpfend zu schildern, was der Heilige in dieser Beziehung Gutes stiftete. Es kamen Geistliche und Weltliche, ihn um Rath zu fragen; auch Fürsten und Prälaten, selbst Könige nahmen ihre Zuflucht zu ihm. Fast kein Tag verging, wo nicht Gäste kamen und Briefe einliefen, die er beantwortete. Er mußte oft sein Kloster verlassen, um Kirchenversammlungen beizuwohnen, Frieden zu stiften, Ordnung zu schaffen. — Seine Worte durchdrangen die Herzen und wandelten sie zum Guten.

Ueberall erschien er als Engel des Friedens, als ein Verkündiger und Vertheidiger der Wahrheit und des Rechts. Gott verlieh ihm auch die Gabe der Wunder; er heilte eine unzählbare Menge Kranker, weckte Todte zum Leben. — Alle Länder waren voll seines Ruhmes; er aber seufzte fort und fort, wie eine Taube, die man dem Neste entrissen, nach der Einsamkeit seines Klosters, um da unbekannt und vergessen von der Welt zu leben und zu sterben.

Da erscholl ein Schrei des Schmerzens und Entsetzens aus dem gelobten Lande nach Europa. Die Saracenen bedrohten Jerusalem, das heil. Grab des Erlösers. — Damals saß Papst Eugen III., ein Schüler des Heiligen, auf dem Stuhle Petri. An ihn wandten sich die Bedrängten Christen des heiligen Landes um Hilfe. Dieser stellte den Jammer der Christen dem damaligen Könige Ludwig VII. von Frankreich dar, und forderte ihn zu einem Kreuzzuge gegen die Saracenen auf. — Der König schrieb eine große Versammlung zu Vezelai aus, auf der auch der heil. Bernard im Namen des Papstes erschien. Der König selbst, die Großen und Edlen, die Bischöfe und Prälaten des Reiches harrten der Worte Bernards. Dieser tritt auf eine Bühne und mit der ganzen Macht seiner klangvollen Stimme schildert er mit hinreißender Beredsamkeit die Noth der heiligen Stadt Jerusalem und beschwört Fürsten und Volk, zur Vertheidigung des heil. Grabes gegen die Ungläubigen zum Schwerte zu greifen. Da sah man überall Thränen fließen und man hörte den allgemeinen Ruf: „Gott will es! das Kreuz! das Kreuz!“ Der König, die Fürsten, der Adel, die Bürger, alle Waffenfähige lassen sich das Kreuz anheften zum Zeichen, daß sie in den heil. Krieg ziehen wollen. Ganz Frankreich wird ein Lager. — Nun wandte sich Bernard zu den Deutschen, um auch sie zum heiligen Kriege zu entflammen. Er zog zuerst nach Frankfurt, wo Kaiser Konrad mit den Fürsten sich aufhielt. Doch Kaiser Konrad zeigt keine Lust, den Mahnungen des Heiligen zu folgen; auch die Fürsten wollen ihn nicht hören.

Nun aber predigt Bernard durch Wunder. Er erweckt Todte, heilt Blinde und Lahme durch Gebet und Berührung. Zu Doningen bei Rheinfelden heilte er an einem Tag 9 Blinde, 10 Taube und 18 Lahme. Wo er sich zeigte, eilten die Bewohner der Städte und Dörfer ihm entgegen, brachten ihre Kranken, und baten um seinen Segen. —

Unterdessen nahte das Christfest des Jahres 1146. Dieses Fest hatte der Kaiser Konrad zur Abhaltung eines allgemeinen Reichstages in Speyer bestimmt. Der Heilige hatte versprochen, dieser Feier beizuwohnen. Zu Schiffe auf dem Rhein fuhr er nach Speyer. Die Bewohner der Städte und Dörfer standen an dem Ufer des Flußes und warteten mit Ungeduld auf die Ankunft des Schiffes, um den Segen des Heiligen zu empfangen und ihm ihre Kranken zu bringen. Der Bischof, die Geistlichkeit und die Bürger kamen ihm feierlich mit Kreuz und fliegenden Fahnen entgegen, jede Handwerkerzunft trug ihre Fahne. Beim Schalle der Glocken und heil. Gesänge führte man ihn durch die Stadt bis zum Thore der Domkirche, wo ihn der Kaiser Konrad und die deutschen Fürsten mit allen, dem Gesandten des Papstes gebührenden Ehrenbezeigungen empfingen. Der Zulauf der Menge war unermeßlich. Von den entferntesten Orten waren die Menschen herbeigeeilt, um den Heiligen zu hören, und sein Antlitz zu sehen. — Der Zug begab sich von der großen Pforte des Domes bis zum Chor; der Lobgesang: Salve Regina ward angestimmt; laut schallte der Gesang durch die Räume des Domes. Bernard ging vom Kaiser selbst geführt, mitten im Zuge, umringt von dem drängenden Volke. Als die letzten Klänge des Lobgesanges der heiligen Jungfrau: die Worte Filium tuum nobis post hoc exilium ostende: „Zeig uns deinen Sohn nach dieser Verbannung," im heiligen Gewölbe verklungen waren, fügte der Heilige von der Liebe zur Mutter Gottes hingerissen, die drei Worte hinzu: O clemens, o pia, o dulcis, Virgo Maria! O gütige, o milde! o süße Jungfrau Maria! — Diese süßen Seufzer, diese lieblichen, zärtlichen Worte, die unwillkürlich aus dem Herzen des Heiligen hervorquollen, blieben seit jener Zeit dem Lobgesang Salve Regina beigegeben. Stets werden sie noch in allen Kirchen der katholischen Christenheit zu gewissen Zeiten, doch im Speyerer Dom werden sie alle Tage in feierlicher Melodie noch immer zum Andenken des heiligen Bernard gesungen. — Auch beschlossen die Speyerer, das Andenken an den Heiligen, sowie an die Worte, die zuerst in ihrem herrlichen Dome zum Lobe der allerseligsten Jungfrau, der Patronin desselben, aus seinem Munde erklungen waren, noch auf eine andere bleibende Weise der Nachwelt zu überliefern. In dem mittleren Gange des Langhauses ließen sie vier Messing-Platten in den Boden einlegen, auf denen obige Worte standen; auf der ersten: „O clemens!" auf der zweiten: „o pia!" auf der dritten: „o dulcis!" und auf der vierten: „Maria!" in vier Entfernungen, dreißig Fuß von einander. — Diese Messingplatten sind wahrscheinlich im Brande von 1689 zu Grunde gegangen. An ihrer Stelle sieht man jetzt nur noch vier von Stein eingelegte, siebenblättrige Rosen, jede drei Fuß im Durchmesser, gerade unter den vier Kreuzgewölben des Langhauses.

Der deutsche Reichstag war ganz vollständig; die meisten Bischöfe und Fürsten waren beisammen. Doch vergebens bemühte sich anfangs der Heilige, sie zu einem Kreuzzuge gegen die Feinde des Kreuzes zu begeistern. Erst am folgenden Tage nach der heil. Messe gelang es dem Heiligen, durch seine flammenden Worte über das Unglück des heil. Landes das Herz des Kaisers zu gewinnen; ganz niedergeschmettert von den Worten, die wie Feuer aus dem Munde Bernards strömten, rief er unter Thränen aus: „Ich bin bereit, mein Leben dem Herrn zu weihen, und zu gehen, wohin er mich ruft." Er sprach's und die Menge hebt, gerührt, erstaunt und betroffen von diesem außerordentlichen Auftritt, die Hände gen Himmel und das Gotteshaus hallt die stets wiederholten Ausrufungen zurück; die ganze Stadt ist aufgeregt und erschüttert, und weithin ertönt die Erde von Jubelruf der Begeisterung. — Doch der heilige Bernard nimmt bescheiden und ernst die heilige Fahne vom Altar und legt sie in die Hände des Kaisers. Im nämlichen Augenblicke knieen alle Fürsten nieder und verlangen das Pilgerkreuz. Die Barone und Ritter folgen ihrem Beispiele; das Volk wie die Großen, geringe Leute und Vornehme wollen das Kreuz aus den Händen des heiligen Bernard empfangen. — Aber der große heilige Kreuzzug, den Frankreichs König und Kaiser Konrad mit den deutschen Völkern gegen die Ungläubigen unternahmen, fiel unglücklich aus. Hunger und Durst und das Schwert der Ungläubigen raffte die verrathenen und zum Theil auch ausschweifenden Kreuzfahrer dahin. Jerusalem, die heilige Stadt, das Grab des Erlösers fielen wieder in die Hände der Feinde des Kreuzes. Niemand empfand darüber größeren Schmerz als der heilige Bernard. Durch falsche Anklagen und Schmähungen wurden ihm die größten Leiden bereitet. Er duldete und ergab sich in den Willen Gottes; aber seine Kräfte waren gebrochen; er fühlte es, daß er nicht mehr lange auf Erden weilen werde. — Nachdem er schon todtkrank auf dem Bette lag, raffte er sich noch einmal auf, um auf Bitten des Erzbischofs Friedrich von Trier zwischen Rittern und Bürgern in der Provinz Metz Frieden zu stiften, die schon bereit waren, Blut zu vergießen. Das Friedenswerk gelang ihm, aber mehr sterbend als lebend ward er nach Clairvaux zurückgebracht. Sein Sterbebett umgaben die zahlreichen Väter und Brüder des Klosters, deren ganzen Liebe er besaß. Als er mit gerührter Stimme sein letztes Lebewohl ihnen zurief, sprachen sie schluchzend: „O liebster Vater! du willst also dieses Kloster verlassen? Hast du nicht Mitleid mit uns, deinen Kindern, die du an der Mutterbrust gesäugt, und wie ein zärtlicher Vater erzogen und geleitet hast? Was wird aus den Früchten deiner Mühen und Leiden werden? Was wird aus deinen Kindern, die du so sehr geliebt hast? Dieser lebhafte Zuruf rührte den Diener Gottes und er weinte. „Ich weiß nicht," sagte er zu ihnen, indem er einen engelsmilden Blick zum Himmel richtete, „ich weiß nicht, wem ich mich ergeben soll, der Liebe meiner Kinder, die in mich drängt, hier zu bleiben, oder der Liebe meines Gottes, der mich nach Oben zieht." Mit diesen Worten hauchte er seinen Geist aus aus am 20. August 1153.

Während seines ganzen, der Ehre Gottes und dem Heile der Menschen geweihten Lebens, unterließ der Heilige nicht, auch die Ehre der glorwürdigen Gottesmutter zu fördern und in allen Herzen die Liebe und

das Vertrauen zu ihr zu wecken. Seine herrlichen Lobreden, die er bei verschiedenen Gelegenheiten hielt, geben davon Zeugniß. — Einmal befand er sich in dem Kloster Affighem in Flandern, wo die Mönche so gottselig lebten, daß er von ihnen sagte: „Ich habe Engel da vorgefunden, während ich anderwärts kaum Menschen finden konnte.“ Eines Abends, da er den guten Mönchen eine seiner schönen Lobreden auf Maria vorgetragen hatte, baten sie ihn, mit seiner Mariä so lieben Stimme das Salve Regina anzustimmen. Der Heilige konnte eine solche Einladung nicht ablehnen. Als alle Lichter, mit Ausnahme eines einzigen, als Sinnbild Mariä, des leuchtenden Sternes des Meeres, ausgelöscht waren, stimmte Bernard mit seiner zarten, aber kräftigen Stimme das Salve Regina an und sang es, begleitet von den Stimmen der Mönche, welche zu sehen glaubten, das anmuthige Bild der göttlichen Mutter lächle ihrem treuen Diener zu. Als man die letzten Worte: „Und zeige uns nach dieser Verbannung Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes“ gesungen hatte, schwiegen die Mönche, aber Bernard schwieg nicht; mit himmlischem Wohllaute ertönten von seinen Lippen die drei Worte: „O gütige, o milde, o süsse Jungfrau Maria!“ Worte, die sein ganzes Herz ergriffen, wenn er nur an Maria dachte. —

Aber auch die göttliche Mutter ließ seine Liebe nicht unerwiedert und unvergolten. Sie erwies sich ihm als die zärtlichste Mutter. — Als er in Belgien einige Zeit in einem Kloster verweilte, um dort die verfallene Klosterzucht herzustellen, kam er, im Klostergebäude mit den Mönchen und von einer Volksschaar begleitet, herumgehend, bei einer schönen Bildsäule der heiligen Jungfrau vorüber. Bernard blieb stehen, um sie zu betrachten. Aber alsbald von der Gewalt der Liebe ergriffen und im Zustande der Verzückung warf er sich auf die Kniee nieder und rief mit einem unaussprechlichen Ausdrucke von Zärtlichkeit aus: „Gegrüßt seist du Maria.“ Kaum hatte er diesen Gruß beendigt, als zur großen Verwunderung aller Umstehenden von der Bildsäule die Stimme ertönte: „Ich grüße dich Bernard.“ Der Bericht dieses Wunders ist in den Jahrbüchern des Cisterzienser-Ordens aufgezeichnet. Das Wunderbild, welches man seitdem Unsere Liebe Frau vom Frieden nannte, und welches immer ein Gegenstand der Verehrung war, ist aus weißem, mit schwarzen Adern durchzogenen Marmor gemeißelt gewesen. In den Kriegen der Ketzer wurde es umgestürzt und zerschlagen, aber man sammelte die Trümmer und machte zwei kleinere Bilder daraus, wovon das eine in Affighem, das andere in Brüssel, im Hause der Jesuiten, aufgestellt wurde. Die nämliche Gnade des Grußes von Seite der Lieben Frau wurde dem Heiligen auch in Deutschland zu Theil, als er ein Bild der Lieben Frau, das er auf dem Wege traf, gegrüßt hatte.

Eine noch größere Huld erwies dem Heiligen die Gottesmutter in einer Kirche zu Chatillon. Dort wurde ein Bild der seligsten Jungfrau vom Volke hoch verehrt. Eines Tages, als Bernard von ganz besonderer kindlicher Liebe zur Himmelskönigin entbrannt war, betete er mit größter Inbrunst vertrauensvoll vor diesem Bilde. Da geschah es, daß auf die Worte des Heiligen: „Erzeige dich als Mutter,“ die heilige Jungfrau ihm das Jesuskind entgegenstreckte und sprach: „Empfange Jesum, den Erlöser der Welt;“ zugleich aber flößte sie seinem Herzen und seiner Zunge jene honigsüsse, himmlischer Beredsamkeit ein, die ihn zum anmuthigsten Lobredner der göttlichen Mutter machte und ihm den Namen des Honigfließenden gab.

Wie herrlich er aber von der Gottesmutter gesprochen, davon nur einige kurze Auszüge aus seinen Reden: „Betrachte die Ehre und Liebe, die wir Marien erweisen sollen, aufmerksamer; der Herr hat ihr alles Gute gegeben, auf daß wir, wenn wir irgend eine Tugend oder Gnade in uns finden, uns Derjenigen für verpflichtet halten, deren Ueberfluß bis auf uns gekommen ist. Auch wir wollen den Ruhm Mariens aus innerstem Grunde unsers Herzens, mit allen Neigungen unsers Innern, mit unsern glühendsten Wünschen feiern. Das ist der Wille dessen, der gewollt hat, daß wir Alles durch Maria erhalten sollen. In allen Dingen und überall unsere Zuflucht geworden, beschwichtiget sie unsern Kummer, belebt unsern Glauben, befestiget unser Vertrauen, entfernt die Verzweiflung, erhebt unsern Muth. Verbannt sei die Furcht! Die Jungfrau hat uns Jesum zum Vermittler gegeben: wollt ihr fürchten, zu ihm zu kommen? Er ist euer Bruder, er ist durch alle Versuchungen gegangen, ausgenommen die Sünde, um seine Barmherzigkeit auszuüben. Wenn ihr vor seiner göttlichen Majestät zittert, weil er, indem er Mensch wurde, doch Gott blieb und wenn ihr bei ihm nm Schutz nachsuchet, nehmet euere Zuflucht zu Maria. Der Sohn erhört die Mutter, der Vater erhört den Sohn! Mein Vielgeliebter! Das ist die Leiter der Sünder; das ist mein Vertrauen, der Grund aller meiner Hoffnung. Du hast Gnade gefunden bei Gott! sagt der Erzengel Gabriel. Ja das ist unser Glück! Sie hat Gnade gefunden und wird stets Gnade finden und wir bedürfen nur Gnade. Die weise Jungfrau bittet nicht wie Salomon um Weisheit, noch um Reichthümer, noch um Ehren, noch um Macht; sie bittet um Gnade und die Gnade ist es, die uns rettet!

An einer andern Stelle spricht der Heilige:

„Man rede nicht mehr von deiner barmherzigen Güte, o Maria, wenn ein einziger Mensch sich erinnern kann, dich in seiner Noth angerufen zu haben, ohne erhört worden zu sein! Wir freuen uns aller deiner Tugenden, doch deine Liebe ist deinen Kindern noch theuerer. Wir feiern deine Jungfrauschaft; wir erheben deine Demuth, doch deine mitleidige Liebe hat noch etwas Tröstenderes für Die, welche leiden, wir denken daran mit größerer Liebe, wir flehen zu ihr mit stärkerem Vertrauen. Sie hat die Erneuerung der Welt, das Heil der Menschen erlangt. Wer, o gebenedeite Frau, könnte je den Umfang, die Größe, die Erhabenheit, die Tiefe deiner Liebe bemessen? Ihren Umfang: sie kommt allen denen zu Hilfe, welche sie anrufen; ihre Größe: sie erfüllt das Weltall; ihre Erhabenheit: sie reicht bis in die Stadt Gottes; ihre Tiefe: sie steigt

zu denen herab, die im Finstern schlummern, und ruft sie zum Lichte zurück. Durch deine Liebe, o glückselige Jungfrau, bevölkert sich der Himmel, die Hölle wird leer. Das Leben ist den Todten wiedergegeben, die es erwarteten... Unsere von Durst verzehrte Seele eile denn, aus dieser Quelle zu schöpfen! Es wende sich unser Elend an diese große Barmherzigkeit! Möchte deine Liebe, o Maria, die Welt mit der Gnade bekannt machen, die du vor Gott gefunden, indem du durch deine heiligen Gebete den Schuldigen Vergebung und denen, die in Gefahren schmachten, Befreiung erworben hast!"

(Geschichte des heil. Bernard von Ratisbonne. Huguet. Saufferet.)

Unsere Liebe Frau du Gavet,

„von der Wiege" in Frankreich.

Im Bisthume St. Brieux befindet sich eine Kirche der Lieben Frau, die besonders von Frauen und Müttern sehr besucht wird und eine Zufluchtsstätte für die kleinen Kinder ist. — Die Bewohner der Umgegend behaupten, daß vor Alters in einer Kapelle die Wiege sich befunden, in welcher das Kind Jesu geruht hat. Im Laufe der Zeit verfiel die Kapelle, das heilige Kleinod kam abhanden, aber das Andenken daran verwischte sich nicht aus den Herzen der Bewohner der Gegend und alle Jahre trugen sie Weihegeschenke zu den Ruinen der Kapelle und legten sie auf eine Art von Altar, nämlich Feldfrüchte, Garn, Leinwand und Aehnliches, und zeigten so ihre Verehrung gegen die Mutter des Herrn. Da geschah es im Jahre 1634, daß ein Edelmann, Namens Philipp von Halegort, mit seiner Gattin Claudia in dem nur eine Viertelstunde von ihrem Gute Lostang entfernten Gehölze spazieren ging, wo die verfallenen Mauern der Kapelle waren. — Sie besprachen sich gerade über ein schweres Anliegen, das ihnen Sorge machte, und die Ruinen der Kapelle betrachtend, thaten sie das Gelübde, dieselbe wieder aufzubauen, wenn ihnen die Liebe Frau Hilfe in ihrem Anliegen gewährte. Die gütige Gottesmutter half ihnen wirklich und sie hielten ihr Versprechen. Auf ihre Kosten und durch Unterstützung ihrer Freunde, erhob sich bald eine Kirche. Der Hauptaltar ist der Mutter Gottes geweiht und die beiden anderen ihren seligen Eltern Joachim und Anna. Herr von Halegort ernannte eines seiner Kinder zum Sakristan, da er nichts zu demüthigend oder zu niedrig fand, wenn es sich um den Dienst der Gebieterin des Himmels und der Erde handelte. Von diesem Tage an ward der heilige Ort durch die reichlich fließenden Gaben der Vermöglichen schön geschmückt; täglich wurden viele heilige Messen da gelesen, neuntägige Andachten gehalten, und alle Jahre kamen Prozessionen am Tage Mariä Geburt von den benachbarten Pfarreien hieher. Der heilige Stuhl verlieh den Gläubigen einen vollen Ablaß, welche die Kirche an diesem großen Festtage besuchen, und viele Gnaden erhielten die Pilger, welche hier zur Lieben Frau ihre Zuflucht nahmen. Besonders aber dürfen hier die Kinder auf ihren liebevollen Beistand Anspruch machen. Mehrere von diesen Kleinen, welche in das Wasser gefallen, wurden gerettet, nachdem ihre Eltern sie hieher verlobt hatten.

Der älteste Sohn des Herrn von Halegort bekam, da er erst drei Jahre alt war, ein schlimmes Halsübel, das man für tödtlich hielt. Die Eltern verlobten ihn der Lieben Frau von der Wiege, und alsbald verschwand das Uebel. Am folgenden Tage dankte er mit brennender Kerze in der Hand, seiner mächtigen Befreierin. Zwei Jahre später war derselbe Knabe mit 26 Personen auf einem Schiff auf dem Flusse Triguier; das Schiff scheiterte, sank unter und nur dieser Knabe und eine schwangere Frau entgingen dieser Gefahr durch den Beistand U. L. Frau von der Wiege, welcher er sich vom ganzen Herzen empfahl. Eine unsichtbare Hand zog ihn aus dem Wasser und brachte ihn vollkommen gesund ans Ufer zum großen Staunen derer, welche das so große Wunder sahen. Die Gnadenerweisungen, die an diesem gesegneten Orte geschehen, sind nicht zu beschreiben.

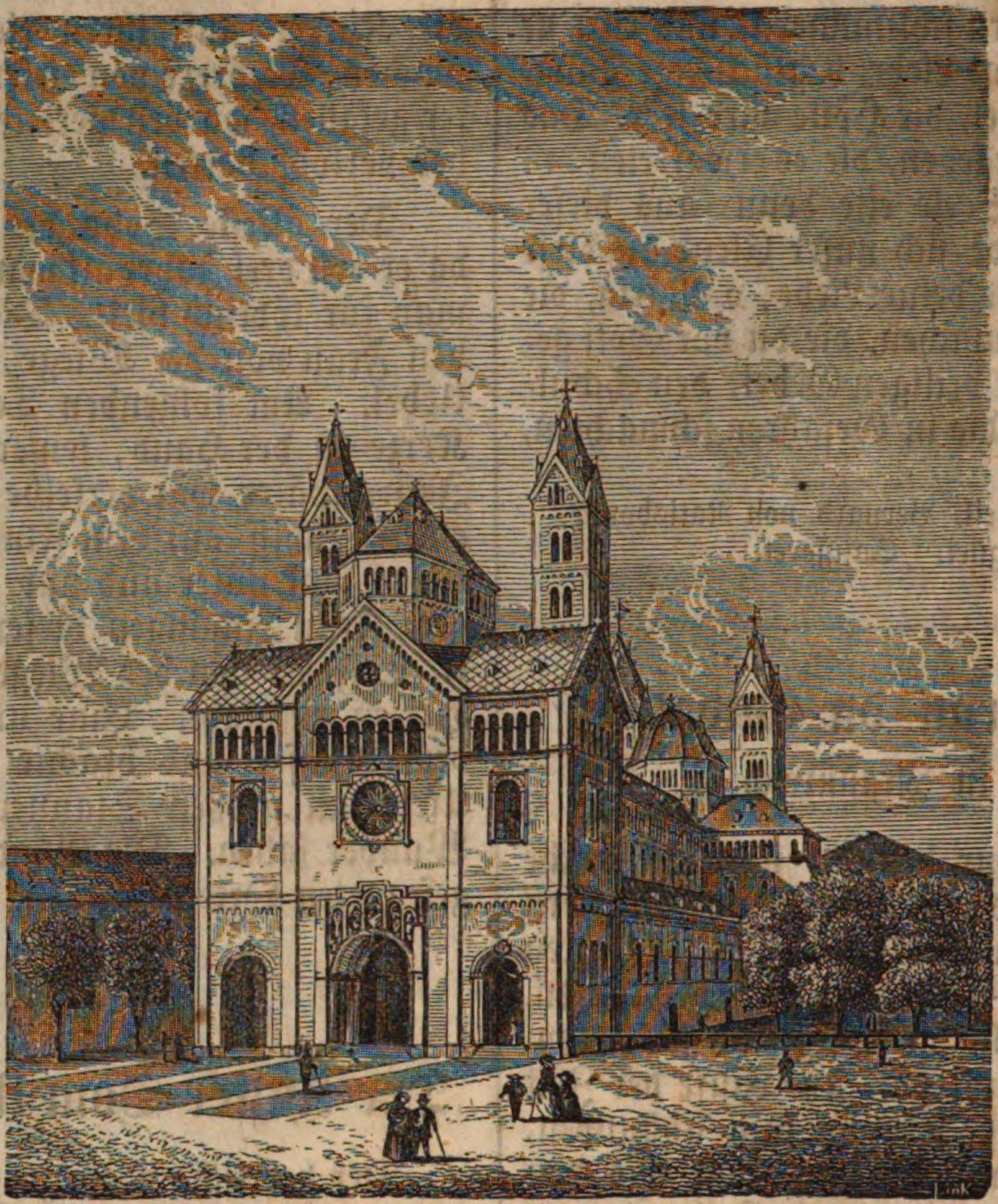
(Poire.)

Der Kaiser=Dom U. L. Frau zu Speier.

Der herrliche Dom zu Speyer, dessen Gewölbe einst von den honigfließenden Worten des heiligen Bernard wiederhallten, vor dessen Gnadenbilde der Lieben Frau er betete und weinte, — dieses prachtvolle Gotteshaus hat der große Kaiser Konrad II., genannt der Salier, zur Ehre der Himmelskönigin zu bauen begonnen. Neunzehn Jahre zuvor, ehe der heilige Bernard sein Inneres betrat, legte der Kaiser den Grundstein zu diesem weitberühmten Gotteswerke. Zwei Bischöfe, zuerst Walther, dann Siegfried, leiteten den Bau. Aber nur langsam erhob sich der neue Dom, es war bei ihm auf etwas Großes und Ungewöhnliches abgesehen; er sollte die Todtengruft werden für alle Kaiser des heiligen römischen Reichs deutscher Nation. Aus bodenloser Tiefe stiegen die mächtigen Grundmauern empor; tief unten in der Erde schlossen sich über den 20 Wandpfeilern die starken Gewölbe der unterirdischen Kirche (Krypta), in Kreuzesform nach den vier Himmelsgegenden und acht kleine Altäre standen zwischen den Pfeilern. Von Abend nach Morgen sollte der Dom 222 Schritt lang und 59 breit werden, und in einem Hauptgange und zwei Seitenhallen verlaufen. Vier und zwanzig Pfeiler strebten dem weiten Dache des majestätischen Schiffs entgegen. Ueber der unterirdischen Kirche erhob sich der mittlere oder Kreuzchor, nach Morgen zu im Halbkreise erhob sich der Stiftschor, in dessen Tiefe dem Hochaltare gegenüber der Stuhl des Bischofs stand. Gegen Abend führte eine Treppe von zwölf Stufen hinan in den Königschor, die Grabstätte der deutschen Kaiser. Dem Kaiser Konrad war es aber nicht beschieden, das fromme Werk zu vollenden; er starb 1039, und sein Sohn Kaiser Heinrich III. setzte den Bau mit Eifer fort, bis endlich das Riesenwerk in seiner herrlichen Vollendung

vor seinen Augen stand. — Er schenkte dem Dome aus besonderer Andacht zur heiligen Jungfrau ein äußerst kostbares Kreuz vom gediegenen Golde, mit Jaspis, Perlen und edlen Steinen reich verziert. — In dem Kreuze waren zwei Partikel von dem Kreuze Christi nebst einem Stück vom Nagel in Gold gefaßt und mit edlen Steinen geschmückt. Auf des Kreuzes Vorderseite standen folgende Worte in lateinischer Sprache:

Zu erlangen das ewig leben
Hat Maria das Kreuz geben
Kaiser Conrads Sohn, Heinrich milt
Gysela seine Mutter man schilt (heißt).



Doch nicht lange stand der Dom, zu dessen Gnaden-Bild Andächtige von Fern und Nah strömten, als des Feuers Flammen, die ihn öfters, besonders aber im Jahre 1450 ergriffen, ihn bis auf die zwei östlichen Seitenthürme und das Innere gänzlich zerstörten. Ueber den rauchenden Trümmern faßte Bischof Reinhard den Entschluß, das Gotteshaus wieder herzustellen. Eine Sammlung in ganz Deutschland schaffte die Mittel und in wenig Jahren war der Dom in noch größerer Schönheit erbaut, denn zuvor. Nun kam die Reformation Luthers, und die Zeit furchtbarer Kriege. Unter Königs Ludwig XIV. von Frankreich Brandfackel sank die Stadt 1689 in Trümmer; auch den Dom ergriffen die Flammen und legten ihn in Asche. Nur das Gnadenbild im Innern des Domes blieb verschont. — Die Mittel, das Gotteshaus wieder in seiner Schönheit herzustellen, waren zu gering; und erst nach 10 Jahren konnte man darin wieder nothdürftig den Gottesdienst halten. Endlich faßte Bischof August Philipp Karl im Jahre 1772 den Entschluß, den Dom wieder herzustellen; langsam schritt das Werk vorwärts, aber seine frühere Gestalt und Schönheit erhielt das Gotteshaus nicht mehr. Bald aber kam neues Unglück über dasselbe. Am 10. Januar 1794 kamen die Franzosen nach Speyer, drangen in den Dom, und zertrümmerten Alles — auch das Gnadenbild der Gottesmutter.

Während der folgenden Kriegszeit wurde das Innere des Doms als Magazin benützt, und endlich beschloß man, den Dom gänzlich zu zerstören: doch Kaiser Napoleon befahl dessen Erhaltung für den katholischen Gottesdienst. — Als endlich König Max I. den bayerischen Thron bestieg, befahl er die Herstellung des Gotteshauses. Nachdem die Mittel, zu denen König Max reichlich beitrug, beschafft waren, begann man den Bau, der so rasch voranging, daß schon im Jahre 1822, am Geburtsfeste des Königs, das erste feierliche Hochamt gehalten werden konnte. Doch das herrliche Gebäude war noch lange nicht vollendet. Erst der kunstsinnige, für Alles Edle und Schöne begeisterte König Ludwig I. wurde der Wiederhersteller des Kaiser-Domes, der ihn auch mit den schönsten und kunstreichsten Wandgemälden von des berühmten Künstlers Schraudolf Hand schmücken ließ. Den Gegenstand der Gemälde bilden die Offenbarungen der Gnade in dem Leben der gebenedeiten Jungfrau und Gottesmutter Maria, der Hauptpatronin der Kirche. Mit großen goldenen Buchstaben über dem Hauptbogen vor dem Chore sind die Worte des heiligen Bernard angebracht: „O clemens! o pia! o dulcis Virgo Maria!“ —

Das Innere der Vorhalle, Kaiserhalle, ließ der ritterliche Kaiser von Oesterreich, Franz Joseph I., mit 8 Standbildern der im Dom ruhenden Kaiser und 4 Reliefbildern schmücken. Am 11. Juni des Jahres 1843 legte König Ludwig I. den Grund zur Wiederherstellung des herrlichen Baues; und nachdem er zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau Lob glücklich vollendet war, kam der König wieder, um Gott für das Gedeihen des herrlichen Werkes zu danken. Und seitdem ziehen von Nah und Fern wieder die Andächtigen zum Dome der Lieben Frau, um den wundervollen Bau zu schauen und Gottes Macht und Güte in der heiligen Jungfrau zu preisen, der die katholische Liebe ein Haus gebaut, wie es kaum mehr ein zweites gibt auf Erden! (Kathol. Volkskalender.)

An Maria.

(Von dem heiligen Bernhard.)

Schöne Rose, wenn voll Güte
Du mich liebst, laß mein Gemüthe
So von Lieb' entzünden sich,
Daß ich sterbe einst für dich.

Ja, o meine Herrin, mache,
Daß ich stets die Lieb' entfache
Und noch sterbend nenne dich.

Meine Hoffnung bist du droben,
Bist mein Stern beim Meerestoben,
Mußt zum Himmel führen mich.

21. August.

Maria,

du Vormauer des Glaubens der Christen!

St. Andreas Cretens.

Die gottselige Klausnerin Margaretha.

Im Jahre 1617 kam nach Luxemburg, der Hauptstadt des Herzogthums gleichen Namens, eine fremde Person, halb klösterlich und nach Pilgerart gekleidet. Sie schien noch jung, war von einnehmender Körpergestalt, und ihr ganzes würdevolles Auftreten erregte ungemeines Aufsehen bei der ganzen Bürgerschaft. Nie war es möglich gewesen, aus ihrem Munde etwas über ihre Herkunft und Familie zu erfahren. Das Wenige, das man später über ihre Abstammung erfuhr, hat sie meistens ihren Seelenführern nur aus Gehorsam entdeckt, mit der Bitte, es vor ihrem Tode nicht bekannt zu machen. Daß sie aus Deutschland sei und vom hohen Adel stamme, erkannte man aus ihrer Sprache und Bildung. Erst im vierten Jahre nach ihrem Tode, 1655, als in Trier der heilige Rock Christi zur Verehrung ausgestellt wurde, erfuhr man von einer hochadeligen Frau, welche bei ihrer Pilgerfahrt nach Trier auch nach Luxemburg kam, daß diese Person, nämlich die verstorbene Klausnerin Margaretha, das Freifräulein Elisabeth, Tochter des Freiherrn von Luschen, gewesen sei, welcher an dem Hofe der Herzoge von Würtemberg in Stuttgart gelebt habe. —

Margaretha stammte also aus hohem Adel und ward im Jahre 1592 geboren. Ihre Eltern waren der lutherischen Religion zugethan und auch sie ward in dieser Religion erzogen. — Schon als Kind hatte sie den größten Abscheu vor jeder Sünde und suchte und liebte die Einsamkeit. Eben diese reine Unschuld dieses Herzens gefiel aber der gebenedeiten Gottesmutter; sie warf ihre barmherzigen Augen auf dieses fromme Kind, und wollte es dem Irrthume entreißen und zu einem Gefäße der Gnaden für ihren göttlichen Sohn bereiten. — Margaretha war kaum sieben Jahre alt, als ihr in einer einsamen Stunde die Mutter Jesu erschien und sie auf gar süße und liebliche Weise einlud, ihr doch zu dienen. Auch bekam sie bei dieser Erscheinung schon einige Andeutung und Erleuchtung über das, was künftighin sich mit ihr ereignen sollte. — Von diesem Augenblicke an war dem guten Kinde nicht mehr wohl in seiner bisherigen Lage. War es ja von lauter Irrgläubigen umgeben, die ihr Herz nicht verstanden, die von der Mutter Gottes nichts wissen wolten. — Es wollte so gerne bei der Himmelsmutter sein, die ihr erschienen, von ihr reden, aber wohin sollte es sich wenden? Auch fürchtete es sich, durch das böse Beispiel verführt zu werden und die Gnaden zu verlieren, welche sie durch die Mutter Gottes empfing. Doch die liebe Mutter Gottes ließ Margaretha, so nannte sie sich später, nicht ohne Trost und Stärkung. Einige Jahre nachher erschien sie ihr zum Zweitenmale. Margaretha befand sich am späten Abende mit Personen ihres Standes am Hofe des Herzogs. Man hatte einen Tanz veranstaltet. Die Musik lud zum Tanze ein. Margaretha befand sich im Tanzsaale, als ihr plötzlich die heil. Jungfrau erschien, umflossen von himmlischem Glanze, der all' die glänzenden Lichter im Saale dermassen überstrahlte, daß es ihr schien, als wären alle auf einmal ausgelöscht worden. — Die göttliche Mutter wollte Margaretha's Unschuld vor jeder Befleckung bewahren, darum erschien sie ihr an dem Orte und bei einer Gelegenheit, wo gewöhnlich die Unschuld befleckt und verloren wird. Zugleich aber ermahnte die Muttergottes das Mädchen, doch bald das Elternhaus zu verlassen und eine andere Lebensweise zu beginnen.

Margaretha sagte von dem Vorgefallenen kein Wort, und beschloß, dem Rufe der Königin des Himmels zu folgen. Aber wie sollte sie fliehen, wie sollte sie eine andere Lebensweise beginnen? Sie durfte sich ja Niemanden entdecken. Schon längere Zeit hegte sie das heftige Verlangen, zur katholischen Kirche überzutreten und sich im katholischen Glauben unterrichten zu lassen, aber wie sollte sie es anfangen? Sie befliß sich unterdessen, das keuscheste Leben zu führen, um der reinsten Jungfrau zu gefallen und floh daher jede Gelegenheit; sie bewachte ihre Augen, züchtigte ihren Körper und ließ sich von keiner Mannsperson nicht einmal am Kleide berühren.

Eines Tages sah sie bei einer Fahrt auf dem Rheine auf dem Schiffe zwei Franziskanermönche. Sie kannte diese Männer mit ihrer fremden Kleidung nicht und fragte, daher ihren Reisegefährten, wer denn diese Männer seien. Als sie hörte, daß dieß katholische Mönche seien, welche freiwillige Armuth übten, suchte sie sich denselben zu nähern, öffnete ihnen ihr Inneres und befragte sie über Alles, was den katholischen Glauben betraf. Die Antwort der frommen Mönche bestärkte sie in dem Entschlusse, katholisch zu werden. —

Unterdessen starben ihre Eltern; sie fand sich von den Banden des kindlichen Gehorsams befreit, und dachte nun an die Ausführung ihres Entschlusses. Eines Tages sammelte sie ihr kostbares Geschmeide, Edelsteine, Gold und Silber, einen Theil ihres Vermögens, und verabredete sich mit einem jungen Menschen aus einem benachbarten Dorfe, der ihr zur Flucht verhelfen sollte. Derselbe sollte nämlich Kleider, wie sie die Landmädchen tragen, bereit halten und sie auch eine Strecke Weges begleiten. Die Nacht und Stunde der Flucht war bestimmt; kaum hatte



die Stunde geschlagen, so ließ Margaretha sich durch das Fenster ihres Schlafgemaches an einem Seile die Schloßmauer abwärts. Der Jüngling hielt die Kleider bereit, welche die Jungfrau über ihre eigenen Kleider zog, und in die sie ihre Kostbarkeiten eingenäht hatte. So kam sie, ohne erkannt zu werden, glücklich über die Gränze des Landes, wo dann ihr Begleiter sie verließ.

Margaretha befand sich nun allein im fremden Lande. Es war im Monat September, eben während der Oktave von Mariä Geburt. Dieser Umstand ermuthigte sie ungemein; sie war sicher, daß die himmlische Mutter Maria sie nicht verlassen werde. Und Maria schützte sie auch vor allen Nachstellungen, die ihr gemacht wurden. Glücklich gelangte sie an das Rheinufer; dort bestieg sie ein Schiff, das nach Holland fuhr. — Aber auch in diesem Lande war ihres Bleibens nicht; denn auch dort war die Irrlehre überall verbreitet. — Endlich gelangte sie nach vielen Trübsalen nach Antwerpen, wo sie in die Dienste einer katholischen, spanischen Dame trat. Hier alle Arbeiten einer Magd mit aller Treue erfüllend, dachte sie fort und fort an ihren Uebertritt zur katholischen Kirche; es hinderte sie zwar Niemand, aber Gott gefiel es, sie dabei nicht ohne schweren, inneren Kampf diesen Schritt machen zu lassen. Aber auch in diesem Kampfe stand ihr Maria bei. Die Gottesmutter hatte sie zu diesem Schritt gerufen, sie wollte auch die ganze Ehre ihrer Bekehrung haben. Vor einem Bildnisse der Lieben Frau, das fast dem Bilde glich, wie ihr Maria erschienen war, warf sich Margaretha nieder und im Drange ihrer Liebesglut rief sie aus: „Wenn du, o Maria, wahrhaft die Gottesmutter bist, so bezeige es mir und gib mir zu erkennen, ob die katholische Religion die allein wahre und für das ewige Heil die sichere sei.“ Was sie begehrte, gewährte ihr die Gottesmutter. Was ihr aber die Gottesmutter geoffenbart, ward nicht bekannt. Genug, Margaretha war nur noch frömmer, und in ihrer Seele stand nun der Vorsatz ein für allemal fest, sich der Gottesmutter ganz und gar zu weihen; und um dies desto freier vollführen zu können, beschloß sie, nach Loretto, dem höchsten Gnadenort der seligsten Jungfrau, zu pilgern. Einem frommen Einsiedler, der in Antwerpen bei der Kirche St. Georg lebte, entdeckte sie ihr Vorhaben, der ihren Entschluß billigte und ihr den nöthigen Rath ertheilte. Sie vertheilte nun alle ihre Kostbarkeiten unter die Armen, selbst ihre Schuhe legte sie ab, weil sie die Franziskanermönche nachahmen wollte, die barfuß gingen. Dann legte sie einen graubraunen Pilgerrock an, und ihre Hausfrau schenkte ihr dazu das Mäntelchen, den Gürtel und Pilgerhut. So ausgerüstet, ganz arm, aber auf der Mutter Gottes Hilfe bauend, trat sie, 23 Jahre alt, die weite Pilgerreise nach Loretto an. — Damals machte der Krieg die Wege unsicher, doch glücklich gelangte Margaretha in die Schweiz; aber hier fand sie die Gebirgsstrasse nach Italien mit Soldaten besetzt. Sie konnte nicht weiter. Da erinnerte sie sich, daß in der Schweiz ebenfalls ein berühmter Gnadenort der Lieben Frau sei, nämlich Maria Einsiedeln. Hieher lenkte sie ihre Schritte und hier in der heil. Kapelle vor dem Gnadenbilde der Mutter Gottes, fand sie endlich ihre Sehnsucht gestillt, ihre Zweifel beseitigt, ihre Mühe und Leid belohnt. In die Hände des Abtes des Benediktinerklosters schwur sie der Ketzerei Luthers ab und bekannte feierlich den heil. katholischen Glauben. Eine allgemeine Lebensbeicht und die hochheilige Kommunion vollendeten das Werk, das sie mit Hilfe der Gottesmutter begonnen und vollbracht hatte. Margaretha gehörte nun ganz Jesus und Maria an. Sie hatte sonst Niemanden mehr auf der Welt. Nachdem sie noch einige Zeit in Einsiedeln verweilt hatte, wollte sie nach Trier gehen und dort in einer Höhle ein einsames Leben führen. Allein in Trier angekommen, fand sie nicht, was sie suchte. Da war Niemand, der ihr ein Stück Brod und Obdach vergönnte. So leitete es die Gottesmutter. Margaretha, ihr Pflegekind, sollte in die Nachbarschaft Luxemburg kommen, wo die Mutter der Barmherzigkeit sich zu eben der Zeit einen neuen, bald durch Andacht und Wunder berühmten Gnadenort auserwählte.

Den ersten Tag nach ihrer Ankunft in Luxemburg brachte sie damit hin, daß sie die Gotteshäuser besuchte. Sie gedachte bereits, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, als die Frau eines Schmiedes sie aufnahm. — Sie bettelte nun, wie die Franziskaner, ihr Brod, um ganz dem armen Jesus nachzufolgen. Ihre sonderbare Kleidertracht, ihre blossen Füße fielen Allen auf, aber ihre edle Haltung, ihr sittsames Benehmen, die Würde, mit der sie mit den Menschen umging, ihr angenehmes Antlitz verrieth ihre hohe Abstammung. Niemand kannte sie, Niemand wußte, woher sie sei. Es entstand allerlei Gerede, allerlei böser Argwohn und Margaretha hatte viel zu leiden. Doch da nahm sich ihrer wieder die Gottesmutter an. Eines Tages klopfte Margaretha an die Thüre des edlen Herrn von Wiltheim, der sie freundlich

einlud, einzutreten. Seine Gattin, auch Margaretha genannt, wollte dieses nicht leiden, weil sie das Urtheil der Menschen fürchtete. Doch siehe da, es erschien ihr die Gottesmutter und versicherte sie, daß das Leben der Bettlerin Margaretha eine Frucht der göttlichen Gnade und ein Schauspiel sei, wohlgefällig in den Augen Gottes. Sogleich nahm die Frau die so verachtete Margaretha mit größter Achtung auf, schloß mit ihr die innigste Freundschaft, suchte gleichen Wandel zu führen, vertraute ihr später alle ihre Vorhaben, die sie zur Ehre Gottes ausführen wollte, und beschwor sie, ihre Gebete mit den ihrigen zu vereinigen. —

Margaretha fand nun bald bei den guten Bürgern Luxemburgs liebevolle Achtung und Unterstützung. Sie bedurfte aber wenig, denn ihre Speise bestand oft nur in Brod und Wasser; was sie nicht bedurfte, schenkte sie den Armen. Die Kirche der Franziskaner war ihr meister Aufenthalt; dort fand man sie immer im Gebete. Endlich ward ihr Wunsch, in den dritten Orden des heil. Franziskus zu treten und als Klausnerin einsam ihr Leben nur Gott dem Herrn zu weihen, erfüllt. Sie erhielt das Ordenskleid. Bevor sie aber das Leben einer Klausnerin begann, machte sie noch eine Pilgerreise nach Loretto. Es ist wunderbar, in welch kurzer Zeit sie die weite Reise vollendete. Ueber zwölf deutsche Meilen legte sie fast Tag für Tag zurück. Doch nicht ohne Gefahr war die Reise, und auch hier zeigte sich die Hilfe der Gottesmutter. Als sie in Begleitung vieler Fremden das Alpengebirge überschritt, fanden sie auf den Höhen solche Massen Schnees vor, daß nicht mehr durchzukommen war. Als bereits alle den Muth verloren, begann Margaretha mit Vertrauen die lauretanische Litanei abzusingen, und noch hatte sie nicht geendet, als der bisher kalte Wind sich plötzlich umwandelte und durch seine große Wärme den Schnee so zu zerschmelzen begann, daß er in Ströme Wasser sich auflöste und die Reisenden ihren Weg fortsetzen konnten. Endlich gelangte Margaretha an das heiß ersehnte Ziel ihrer Wallfahrt. Mit unbeschreiblichen Gefühlen der Ehrfurcht, der Liebe und der Andacht betrat sie das heilige Haus, in dem einst Maria mit ihrem göttlichen Kinde gewohnt. Vor dem Bilde der Lieben Frau beweint sie laut ihre Sünden, und stundenlang verweilt sie da, ganz außer sich vor Liebe zu Derjenigen, welche ihre Mutter zu sein sich gewürdiget hat. Ehe sie die heilige Gnadenstätte verließ, weihte sie ihren Pilgerstab durch Berührung an dem Gnadenbilde und an den heiligen Reliquien. Seitdem war ihr derselbe immer hoch werth und sie bewahrte ihn stets bei sich, und auch nach dem Tode sollte er mit ihr im Grabe ruhen. —

Aber während die gute Margaretha ihrer lieben Mutter Maria so zärtliche Liebesäußerungen entgegenbrachte, hat diese Mutter auch sie nicht vergessen, und ihr in Luxemburg eine Wohnung bereitet, die sie bei ihrer Rückkehr beziehen konnte. Die Bürger der Stadt bauten ihr nämlich eine Klause, dicht an der Klosterkirche der Klarissinen vom heiligen Geiste.

Ein kleines Fenster der kleinen armen Zelle gewährte Aussicht auf das Allerheiligste im Tabernakel. Da konnte sie den Herrn anbeten und der heiligen Messe beiwohnen. Eine andere gar enge Oeffnung mit Gitter und Laden versehen, ging in das daneben angebrachte Zimmer, wodurch sie mit Jenen sprach, die sie zu hören wünschten, ohne von ihnen gesehen zu werden. Margaretha war 31 Jahre alt, als sie in diese arme Zelle sich einschloß, um da ganz einsam ihre Tage nur für Gott zuzubringen. In dieser armen Zelle weilte sie 28 Jahre; hier übte sie Stillschweigen, Gebet und Abtödtung bis zum höchsten Grade; hier betete und weinte sie für die Bekehrung der armen Sünder; hier betrachtete sie beständig das Leiden des Herrn; hier fastete sie bei Wasser und Brod, um zu büßen die Laster der Welt; hier aß sie an den Vorabenden der Feste der Lieben Frau gar nichts; hier geißelte sie sich bis aufs Blut; hier ward sie von Liebe zu Jesus am Kreuze entbrannt, daß sie oft mehrere Tage gar nichts essen konnte. Ihre Gehülfin, die fromme Johanna, brachte ihr manchmal das Essen in einem Geschirre, an dessen Boden das Bild des Gekreuzigten angebracht war. Kaum aber hatte sie dieß Bild bemerkt, als sie auch nichts mehr genießen konnte, denn das zärtliche, innige Mitgefühl mit dem Leiden des Herrn hatte ihr alle Lust zum Essen benommen. — Einem Seelenführer, den sie sich gewählt hatte, entdeckte sie ihr ganzes Innere durch die oftmaligen Beichten und war ihm gehorsam wie ein Kind. — Wie das ewige Licht vor dem Tabernakel, so brannte ihr Herz immer in Andacht zu ihrem im heiligsten Sakramente verborgenen Heiland. Wenn sie die heilige Kommunion empfing, dann war sie wahrhaft ein Schauspiel für die Engel und den Priester, der ihr durch das Fenster ihrer Zelle den Leib des Herrn reichte.

Mit ihrer Liebe zu Jesus hielt gleichen Schritt die Liebe zu seiner gebenedeiten Mutter. Sie pflegte sie nur Mutter der Barmherzigkeit zu nennen. Oft hörte man sie das Lob Mariens in so zarten und innigen Ergüssen laut verkünden, daß sie wie von Liebe berauscht zu sein schien und Worte sprach, die von himmlischem Wohlgeruch dufteten. Ein in Silber gefaßtes, mit Gold und Edelsteinen geziertes Bild der Lieben Frau, das ihr besonders theuer war, hatte sie stets in der Zelle vor sich. Hinzeigend auf dieses Bild, sprach sie dann zu Pater Christoph aus der Gesellschaft Jesu: „Diese da ist meine Mutter, allmächtig durch ihre Fürsprache. O wie schön ist sie, wie herrlich! mit welchem Strahlenglanze umflossen. O mein Vater, wenn sie denselben sähen.“ Wurde sie gefragt, ob es schon lange her sei, daß sie die Mutter Maria so liebe und ehre, gab sie zur Antwort: „Von meiner Kindheit an spürte ich immer eine besondere Liebe zu ihr; aber von meinem siebenten Jahre an fühlte ich mich ganz zu ihr hingezogen und seitdem ich vor der lutherischen Irrlehre zum wahren Glauben bekehrt bin, schulde ich als Katholikin mich ihr ganz und zwar auf immer und ewig, und wäre mein die ganze Welt, ich würde sogleich dieselbe ihrer Ehre weihen.“ Der ehrwürdige Pater, zu dem sie diese Worte sprach, bekannte auch, er habe Niemanden

seiner Bekanntschaft gekannt, bei dem er eine solche innige Liebe zur heil. Gottesmutter angetroffen, und Margaretha könne mit Recht den größten Verehrern der seligsten Jungfrau beigezählt werden. — Als sie einst hörte, wie grausam die Ketzer gegen die heiligen Bilder wütheten, rief sie aus: „Wenn je diese Menschen nach Luxemburg kämen und ihr gottloses Werk hier trieben, so würde ich mir lieber meinen Beinknochen aushöhlen und mein Bildniß der seligsten Jungfrau darin verbergen, als zulassen, daß es in die Hände dieser Unholde fiele." —

Diese ihre Liebe zu Jesus und Maria erregte die Wuth der Hölle. Sie wollte sie in ihrer Betrachtung, in ihrem beständigen Gebete hindern, womit sie so viele Seelen dem Verderben entriß. Die bösen Geister verfolgten und quälten sie auf allerlei Weise. Margaretha pflegte die Tagzeiten der seligsten Jungfrau täglich zu beten. Als sie einmal kaum das Gebet begonnen, ward sie von einem unerklärbaren Getümmel unterbrochen, das bald in der Zelle, bald außer derselben und sogar in der Kirch entstand, welches Getümmel dem Gewieher der Pferde, dem Knarren und Krachen der Wägen, dem Gebelle von Hunden gleichkam. Zu diesen dämonischen Verfolgungen kam auch Geistestrockenheit und Dürre und innere Trostlosigkeit. Doch Margaretha hielt aus in diesem Kampfe und Leid; sie fuhr fort zu beten und war nach bestandenen Prüfungen mit vielen Tröstungen heimgesucht. Nicht selten erschien ihr die heilige Jungfrau und flößte ihr Muth und Stärke ein; auch die heilige Mutter Anna, die sie zärtlich verehrte, erschien ihr zweimal und legte ihr das Kind Jesus in die Arme. —

Doch man darf nicht glauben, daß Margarethas Leben in einsamer Klause nutzlos für das Wohl und Heil ihrer Mitmenschen verfloß. Nein; denn abgesehen von der Kraft ihres Gebetes und ihrer Buße für das Heil der Seelen in verschiedenen Nöthen und Trübsalen, war ihr Beispiel ein mächtiger Antrieb für die Bewohner der Stadt und Umgegend, den Weg des Heils zu wandeln. Obwohl eingeschlossen in enger Zelle, predigte doch ihre Buße laut die Nothwendigkeit der Umkehr zu Gott. Besonders als die Irrlehre Luthers auch in die Luxemburgische Gegend eindringen wollte, da war es Margaretha, die einen mächtigen Damm entgegensetzte. War sie ja selbst im Lutherthume geboren, und durch Gottes Fügung katholisch geworden, und hing nun mit unbeschreiblicher Treue und Liebe an der heiligen katholischen Kirche. Ihre Worte, die sie aus dem Fenster ihrer Zelle an die besuchenden Geistlichen, Ordensleute, Männer vom Stande und Bürger richtete, trafen wie ein Pfeil die Herzen und entflammten sie, für den heiligen Glauben Alles zu wagen, Alles hinzugeben. Besonders aber suchte Margaretha die Liebe und Verehrung, welche sie gegen die heilige Gottesmutter hegte, in diesen Tagen der Glaubensprüfung in allen Herzen zu entflammen. Sie wußte, daß Maria diejenige sei, von der die Kirche singt: „Freue, dich, o Maria, du allein hast in der ganzen Welt alle Ketzereien vernichtet." Darum munterte sie bei jeder Gelegenheit durch Wort und Beispiel zu dieser Verehrung auf. Ihr innigster Wunsch war, daß doch in Luxemburg ein Lorettokirchlein sich befände, wo die Gläubigen sich versammeln und Trost und Rath und Hilfe finden könnten. Sie war es daher auch, die dazu beitrug, daß nach Auffindung des wunderthätigen Bildes Mariens, der Trösterin der Betrübten, das jetzt in Luxemburg so hoch verehrt wird, eine Kapelle erbaut wurde. Ein goldenes Kreuz, das sie von all ihren Kostbarkeiten noch hatte, hat sie der Marien-Kapelle vermacht.

Aber auch anderweitig wirkte Margaretha aus ihrer Zelle auf das Wohl ihrer Mitmenschen ein. In den Kriegszeiten, in Theuerung, in Hungersnoth und Pest, womit Gott damals die Völker züchtigte, da war sie eine Trösterin und Helferin für gar Viele, die bei ihr Zuflucht nahmen, und nur Gott ist es bekannt, was ihr Gebet und ihre Thränen vermochten, daß er das Schwert seiner Rache in die Scheide steckte und die Strafe in Erbarmen umwandelte. So ward Margaretha ein Opfer für ihre Mitmenschen, deren Heil ihr beständig zu Herzen ging. Sie verzehrte sich wie ein Licht im Dienste Gottes und des Nächsten bis zu ihrem seligen Tode, nach dem sie sich schon lange gesehnt hatte. Ihre Kräfte hatten abgenommen und sie fühlte, daß sie nicht lange mehr hier verweilen dürfe. Um sich darauf vorzubereiten, brach sie allen Verkehr mit ihren Mitmenschen ab; nur ihr Seelenführer und ihre Gehülfin Johanna verkehrten noch mit ihr. Vierzehn Tage vor ihrem Tode rief Margaretha Schwester Johanna zu sich und fragte sie ganz ernst, ob sie nicht die Chöre der heiligen Engel wahrgenommen, die wie eine Krone um die Gottesmutter gebildet seien, welche sich gewürdiget hatte, sie zu besuchen und zu trösten. Es hat also die Gottesmutter ihr den nahen Tod vorherverkündigt. — Niemand glaubte aber an ihr baldiges Hinscheiden, denn Margaretha befand sich zwar schwach, aber ganz wohl. Nachdem sie eine Lebensbeicht abgelegt, wiederholt die heilige Kommunion empfangen, traf sie plötzlich ein Schlagfluß. Nachdem sie die heilige Oelung empfangen hatte, erwartete sie auf bloßer Erde liegend, das Crucifix an ihr Herz drückend und die Augen unverwandt auf das immer ihr liebgewesene Bild der Mutter Gottes gerichtet, ihre Auflösung, und mit den Worten: In deine Hände empfehle ich meinen Geist, schloß sie ihre Augen und ihr seliger Geist kehrte zu Gott zurück am 21. August 1651. Sie war also gegen 60 Jahre alt geworden.

(Ihr Leben von Hub. Weber.)

Maria, die Trösterin der Betrübten zu Luxemburg.

Wie die Gnadenkapelle entstanden ist und das heilige Gnadenbild gefunden ward.

Luxemburg, die Hauptstadt des Großherzogthums gleichen Namens, berühmt als Festung ersten Ranges, ist noch berühmter durch das Heiligthum, welches es in sich birgt, nämlich durch das Gnadenbild der Trö-

ſterin der Betrübten. Die ehrwürdigen Väter der Geſellſchaft Jeſu, die ſeit 1594 in der Stadt wohnten, waren beſonders bemüht, die Liebe und Andacht zur Gottesmutter Maria im Herzen zu entflammen, wohl wiſſend, daß mit der Andacht zu Maria die Liebe zu Jeſus beſteht und zunimmt. — Vorerſt waren die frommen Väter darauf bedacht, außer den Stadtmauern zu Ehren der Gottesmutter eine kleine Kapelle zu bauen, wohin ſie ihre Schüler und Zöglinge führen und auch Vorübergehende zur Andacht einladen wollten. Der Hauptgrund aber, der ſie zum Baue der Kapelle beſtimmte, war ein langgehegter Wunſch der frommen Bürgerſchaft, außerhalb den Stadtthoren eine Marienkapelle zu beſitzen, die da eine Zufluchtsſtätte und ein Ort des Troſtes für bedrängte Seelen werden ſollte. Zu der Aeußerung dieſes Wunſches der Bürgerſchaft hatte beſonders die gottſelige Klausnerin Margaretha durch die Marienliebe, die ſie durch Wort und Beiſpiel ſchon ſeit Jahren angefacht, viel beigetragen. Zur Beförderung des Baues der Kapelle trug aber beſonders bei die Auffindung eines Bildes, des Gnadenbildes der Lieben Frau.



Es gingen nämlich die Studenten des Jeſuiten-Collegiums ſehr häufig außerhalb der Stadt vor das Neuthor ſpazieren. Der Berg vor dem Thore war damals mit Gehölz bedeckt, hierher begaben ſich die Studenten gerne, begleitet von den Vätern Jeſuiten, um ſich durch jugendliche Spiele zu erholen. Als nun eines Tages die Schüler wieder das Wäldchen durchſtreiften, bemerkte der ehrwürdige Pater der ſie begleitete, auf einmal in einem hohlen Baum ein Bild der lieben Mutter Gottes. Er nimmt es hervor und bewundert es. Dasſelbe thun ſeine Schüler, die ſich neugierig um ihn verſammeln. Sie beſinnen ſich nicht lange; nehmen das Bild mit nach Hauſe und tragen es freudig zur Stadt hinein. Doch das Bild, ſagt eine alte Ueberlieferung, war am folgenden Tage verſchwunden; man fand es wieder in dem hohlen Baume. Von Neuem in die Stadt gebracht, verſchwand es wieder und nahm ſeinen Platz im hohlen Baume. Unterdeſſen wurde trotz vieler Hinderniſſe eine Kapelle am Fuße des Waldes vor dem Neuthore, etwa eine kleine Viertelſtunde von der Stadt entfernt, zu bauen begonnen. Dieß geſchah im Jahre 1625. Alles, Jung und Alt, reich und Arm half zuſammen, um den Bau zu vollenden. Die Seele des Unternehmens war der fromme Pater Brocquart. Aber noch war der Bau nicht vollendet, als die damals graſſirende Peſt auch Luxemburgs Bürger heimſuchte, faſt die halbe Stadt war ausgeſtorben, auch der Pater Brocquart ward von der Peſt befallen. Schon dem Tode nahe, nahm er mit kindlichem Vertrauen ſeine Zuflucht zur Tröſterin der Betrübten, und that das Gelübde, wofern ſie ihm die Geſundheit ſchenke, baarfuß nach der Kapelle zu pilgern und eine zweipfündige Wachskerze zu opfern. Sogleich öffnete ſich eine Peſtbeule an ſeiner Seite, die Entzündung ſchwindet, und in wenigen Tagen iſt er geſund. Die Erzählung von dieſer wunderbaren Geneſung ging von Mund zu Mund; Alles frohlockte, Alles faßte Muth. Die Bürger glaubten mit Recht, daß auch ihnen Maria eine ſüſſe Tröſterin in ihrer Trübſal werden würde, und riefen von nun an Maria mit Inbrunſt unter dieſem Titel an. Pater Brocquart gedachte ſeines Gelübdes, betrieb nun mit allem Eifer den Bau, und hatte endlich die Freude, denſelben im Jahre 1627 vollendet zu ſehen. Auf den Altar wurde das Gnadenbild aus dem hohlen Baume geſtellt. Dasſelbe aus Holz geſchnitzt wird heute noch in der Liebfrauenkirche in Luxemburg verehrt, hat nicht ganz die Höhe von 3 Fuß und iſt äußerſt ſchlicht und einfach. Das Geſicht der Mutter Jeſu iſt oval und von einer bräunlichen Farbe. Ein reiches Haupthaar, das unter der Krone hervorquillt, fällt in ſchönen Locken wohlgeordnet auf die Schultern herab. Die Stirne iſt hoch, ein wenig gewölbt; die Augenbraunen ſind ſchwarz, die Wangen röthlich und ziemlich voll. Die Naſe iſt verhältnißmäßig lang, etwas zugeſpitzt; der Mund mittelmäßig groß mit hervortretenden Oberlippen; das Kinn hervorragend. Was an dem Bilde am meiſten auffällt, ſind die großen, ſtillſtrahlenden Augen der würdevollen Mutter, die zum Betenden niederblicken. Ein einfaches, tuchenes Kleid fällt vom Halſe herab, zu beiden Seiten ſich immer weiter ausbreitend, und ein ſchmuckloſer Schleier hüllt die ganze Statue gar anmuthig ein. Auf der linken Hand trägt die Mutter das göttliche Kind Jeſus. Ein ſtarkgekräuſeltes Haar bedeckt ſein heiliges Haupt mit der Krone. Ueber den beiden vollen Wangen des lieblichen Geſichtes leuchten die Augen wie zwei funkelnde Sterne. Auf der linken Hand trägt das Kind die Weltkugel mit dem Kreuze; es hat der Mutter den Scepter gerichtet und gibt mit drei Fingern der rechten Hand den himmliſchen Segen. — Der Anblick des heil. Gnadenbildes, das keinen Anſpruch auf Kunſt macht, bewirkt in den Herzen der andächtig Beſchauenden immer einen tiefen Eindruck.*) — Man nannte, und nennt es mit Recht „die Mutter Jeſu, die Tröſterin der Betrübten;“ denn es entfaltet gerade ſolche Züge, die nichts anderes als Vertrauen, Zuverſicht und Beruhigung einflößen. Das gläubige Volk fühlte gleich ſeinen hohen Werth, und mit jedem Tage nahm die Zahl der Andächtigen zu. Endlich wurde die

*) Es iſt etwas Geheimnißvolles, daß faſt alle Gnadenbilder, von denen die wenigſten kunſtreich ſind, doch auf das Gemüth einen mächtigen, unerklärlichen Eindruck machen, und man ſie nur mit Ehrfurcht betrachten kann.

Kapelle am 10. Mai 1628 vom Weihbischofe von Trier feierlich eingeweiht. — Das kindliche Vertrauen, mit der von dieser Zeit an Nothleidende, Preßhafte, Betrübte zur heiligen Kapelle kamen und bei der Trösterin der Betrübten ihre Zuflucht nahmen, ward bald belohnt. Die Gottesmutter wollte nicht blos Trösterin der Betrübten heißen, sondern auch wahrhaft sein. Es war ein ergreifender Anblick, wenn man sah, wie da vor dem Gnadenbilde Kranke und Preßhafte genasen, Blinde, Taube und Stumme und Lahme Heilung fanden und die seltsamsten auffallendsten Wunder geschahen. —

(Fortsetzung folgt.)

---

22. August.



Du Freude der Sterblichen!
St. Epiphanius.

Die ehrw. Johanna von Jesus und Maria.

Johanna, ein gnadenreiches Kind der Gottesmutter, ward zu Burgos in Kastilien geboren. Ihre frommen Eltern führten sie frühzeitig zu Jesus und Maria, und Johanna entsprach ihren Erwartungen. Noch ganz zart und jung, mied sie kindische Spielereien und hatte besonders ein holdes Christkindlein lieb, das auf dem Hausaltar stand, und vor dem sie gerne betete. Einmal führte sie die Mutter in die Kirche der Clarissernonnen; sie sah die Nonnen andächtig im Chore beten, und suchte sie nachzuahmen. Eine große Bank in der Hauskapelle, unter die sie sich kniete oder setzte, sollte ihr Kloster sein; hier wollte sie wie die Nonnen, die Vesper singen, obwohl sie noch nicht lesen konnte. Als sie sich eines Tages wieder unter ihrer Bank befand, erschien ihr der heil. Franziskus. Sie fragte ihn erstaunt: „Vater, wer hat euch hieher gewiesen? Hat es euch vielleicht mein Vater gesagt, daß ich hier bin?“ „Ja meine Tochter,“ erwiederte der Heilige, „dein himmlischer Vater hat mir gesagt, daß ich kommen und dich besuchen soll.“ „Ich bin,“ sagte Johanna, „hier in diesem Kloster und will die Vesper beten, gleichwie die Nonnen thun.“ „Es scheint,“ sprach der Heilige, „daß dein Vorhaben gut ist, aber meine Tochter, du bist so klein und kannst noch nicht lesen, wie wirst du da Vesper beten? Doch ich will dein Meister sein, bete mit mir.“ Alsbald hob Johanna wunderbar belehrt mit ihm die kleinen Tagzeiten der Lieben Frau zu beten an. Nach deren Vollendung fragte Johanna den Heiligen, wie er heiße? Der Heilige sprach: „Meine Tochter, mein Name ist Franziskus; ich will dich alle Tage besuchen, und mit dir beten.“ Solches that auch der Heilige längere Zeit, und Johanna lernte die Tagzeiten ganz auswendig. Darnach erschien ihr mit dem heiligen Franziskus der heilige Dominikus und lehrte sie den Rosenkranz beten, und endlich zeigte sich ihr auch Christus der Herr mit seiner glorwürdigen Mutter und sprach zu ihr: „Tochter, was machst du hier?“ „Herr, ich bete mit dem heiligen Dominikus.“ „Das ist gut, aber sage mir, hast du mich lieb?“ Die Kleine antwortet: „Herr, ich weiß nicht, was die Liebe ist, oder was lieben sei; wofern ich aber Etwas lieben sollte, so wollte ich das Jesuskindlein lieben, das mein Vater in seinem Oratorium hat.“ „Dieses bin ich; und das Bild sollst du lieben, weil es mich bedeutet, der ich jederzeit das Ziel deiner Liebe sein werde.“ Nach diesen Worten gab Christus seiner gebenedeiten Mutter einen überaus schönen Rosenkranz, woran ein Kreuz von fünf Edelsteinen hing, und diesen Rosenkranz hing ihr die Gottesmutter um den Hals zum Lohne, weil ihr zu Ehren Johanna alle Nacht den Rosenkranz betete. — Hierauf sprach Christus zu Johanna: „Hinfort soll meine Mutter deine Mutter sein und du sollst ihr wie eine wahre Tochter gehorsamen. Siehe, ich habe ihr, weil sie meine Mutter ist, große Macht ertheilt. Denn gleichwie mein Vater nichts thut ohne mich, also verleihe ich auch den Menschen keine Gnade, die nicht durch meiner lieben Mutter Hände geht. Daher liebe sie und diene ihr, wenn du willst, daß ich dich liebe und dir gnädig sei, denn so viel du ihr wirst dienen und ihr wohlgefällig sein, so viel wirst auch du mir dienen, und erfahren, wie ich dir gewogen sei.“

Nun weihte Johanna der Mutter Gottes ihre ganze Liebe und diente ihr wie eine gute, folgsame Tochter. Aber auch Maria wandte ihre Augen von der unschuldigen, reinen Seele des Mädchens nicht ab und wollte sie mit ihrem göttlichen Sohne ganz vereinigen. Sie erschien ihr abermals, mit ihrem geliebten Kinde auf dem Arme, in Begleitung des heiligen Franziskus, der heiligen Katharina von Siena und des heiligen Dominikus und sprach zu dem erstaunten Mädchen: „Johanna, siehe diesen Knaben auf meinem Arme. Hat wohl der Himmel eine gleiche Schönheit erschaffen? Ist dieß Antlitz nicht werth eines Königreichs? Sollte wohl von Auf- und Niedergang der Sonne ein so liebliches Antlitz gefunden werden? Kann man etwas Süßeres sehen als diese Augen? Beseligen sie nicht den über Alles, der in sie wie in einen klaren Spiegel blickt? Meine Tochter, willst du ihm nicht die Hand reichen und seine Braut sein?“ Johanna antwortete ganz kindlich: „Ich will ja eine Nonne werden und meine Jungfrauschaft Gott dem Herrn opfern. Doch ich fühle

es in meiner Seele, daß die Vermählung mit diesem Kinde mein Vorhaben nicht verhindern wird, ja ich glaube vielmehr, daß seine Liebe mich keuscher und sein Berühren mich reiner machen wird, wofern ich seine Braut werde. Doch liebe Mutter! wie ist dieß Kindlein so schön und voll Gnaden; so groß an Majestät! Es ist so viel werth, und ich habe nichts und bin nichts werth, ach das schöne Kind will ich nicht haben!" „Ja," entgegnete Maria, wenn du willst!" „Wohlan," erwiederte „Johanna, wenn es so ist, so sage ich, meine Mutter, „ich will ihm angehören, wenn es mich annehmen will." Kaum hatte Johanna diese Worte gesprochen, als das Jesuskind die Hand ausstreckte und dem Mädchen gab, und Maria steckte ihr einen köstlichen Ring an den Herzensfinger der rechten Hand und die geheimnißvolle Vermählung war vollbracht. — Johanna aber, vom innigsten Dankgefühl ergriffen, rief mit Thränen in den Augen aus: „O ihr meine heilige Väter und Lehrmeister, saget mir doch, was soll ich thun, damit ich dieser glorwürdigen Jungfrau nach Gebühr dienen möge? Ich habe ihr zwar Leib und Seele übergeben, aber was ist das für Alles, was ich ihr schuldig bin." Darauf antworteten die Heiligen: „Tochter, wenn du dieser himmlischen Jungfrau gefallen willst, so liebe inbrünstig ihren allerheiligsten Sohn, den sie dir zum Bräutigam gegeben. Meide das Spiel und anderer Kinder Zeitvertreib; denn du mußt jetzt leben wie eine Jungfrau und statt der Kinderspiele Tugend und gute Werke üben. Hiezu hast zu Licht vom Himmel. Laß dich nicht von der Eitelkeit der Welt verführen; denn kare Augen sehen, daß in der Welt nur Lüge und Betrug waltet, was verdunkelte Augen für Wahrheit halten. — Du bist eine wahre Braut des Herrn, sei bedacht auf sein Lob und seine Ehre." Nach dieser Belehrung verschwand die Erscheinung.

Von dieser Zeit an war Johanna ganz umgewandelt: still und ernst wandelte sie immer in aller Unschuld vor Gottes Angesicht, nur darauf bedacht, wie sie ihrem göttlichen Bräutigam gefallen möge; und der Herr unterließ nicht, sie in seine Schule zu nehmen und auf den Weg der Verdemüthigung uud des Kreuzes zur höchsten Vollkommenheit zu führen. Er erschien ihr in der Hauskapelle und sprach zu ihr: „Meine Braut, ich begehre, daß du vor Allem demüthig seiest, und in dieser Tugend meiner Mutter mit großem Eifer nachfolgest, die so demüthig gewesen, daß sie sich's zur höchsten Ehre schätzte, für meine Dienstmagd sich zu erkennen und zu bekennen. Wenn du stehst, wie ich dich an meiner Brust liebkose, so mußt du dich für die geringste Creatur erkennen und mit tiefster Erkenntniß deines Nichts glauben, daß alles Gute, so an dir ist, von meiner gnadenreichen Freigebigkeit kommt, und wenn du mehr Liebe und Gnade empfangest, als alle andern, daß solches allein geschehe, weil es mir gefällt und nicht du es verdienst." Tief drückten sich diese Worte des Heilandes in das Herz des Mädchens ein, und so entflammt fand sie sich von diesen Worten, daß sie, zum Zeichen, sie sei eine leibeigene Magd des Herrn, sich mit einem glühenden Eisen den Namen Jesus auf beide Wangen einbrannte. Darob ward sie von ihrer Mutter hart gezüchtiget, trug aber das Leid ohne Klage und bestrebte sich nur, in der Verachtung ihrer selbst und in der größten Armuth der heiligsten Mutter Maria nach dem Geheiße ihres himmlischen Lehrmeisters nachzufolgen, der ihr wieder erschien mit einem großen Kreuze auf der Schulter und sie einlud, es ihm tragen zu helfen. Johanna wollte das Kreuz selbst tragen, brach aber unter der Last mit den Worten zusammen: „Herr, ich kann nicht gehen mit diesem Kreuze beladen." Darauf erwiederte der Herr: „Indem du niederfallest und wieder aufstehest, gleichwie ich, mußt du mir nachfolgen und zu mir gelangen. „Nicht lange darnach sandte ihr der Herr einen Engel in priesterlicher Kleidung mit einem Kreuze, das er ihr auf die Schulter legte und sprach: „Dieses Kreuz sendet dir dein Bräutigam für dein ganzes Leben als ein bewährtes Kleinod. Dieß ist der Schlüssel zu seinem Herzen, welches alle Schätze seines Vaters in sich birgt; dieß ist die Leiter hinaufzusteigen zum ewigen Genuße seiner Gegenwart."

Diese wunderbaren Gnaden wurden Johanna schon im Alter von 6 Jahren zu Theil. Der Herr hatte sie auserwählt zu einem Spiegel des Kreuzes und des Leidens der damals Gott entfremdeten Welt. — Das Kreuz lag ihr immer auf der Schulter, und sie umfaßte es mit heißester Inbrunst und trug es mit der größten Geduld.

Von ihren Eltern, als sie zur Jungfrau von erst 13 Jahren, herangewachsen, gezwungen, sich mit einem reichen Kaufmanne Mathias Ortiz in Burgos zu vermählen, litt sie Jahre lang so viele und mancherlei Qualen, daß keine Feder sie beschreiben kann. — Der Herr schützte die Jungfräulichkeit gegen die wilde Lust ihres Gatten und die seligste Jungfrau half ihr, alle die Peinen zu ertragen, die die Grausamkeit ihres Mannes an ihr übte. Sie ertrug Alles mit übermenschlicher Geduld bis zum Tode ihres Gatten, dem sie noch auf dem Sterbebette durch ihr Gebet und ihre Buße die Gnade der Bekehrung und einen seligen Tod erlangte. — Nachdem sie eine Zeit lang im Wittwenstande gelebt, trat sie, 60 Jahre alt, in das Klarissenkloster, zu Burgos, wo sie, mitleidend mit Jesum dem Gekreuzigten, die erhabensten Tugenden übte, und durch ihr Gebet und ihre Buße den Sündern den Weg zur Bekehrung, den armen Seelen im Fegfeuer Trost und Erlösung, den Bedrängten wunderbare Hilfe erwirkte. — Während ihres ganzen leidensvollen, aber auch wunderbaren Lebens blieb sie eine getreuliche Tochter der göttlichen Mutter Maria. Ihr Leben war die Richtschnur ihres Lebens; sie suchte jede ihrer Tugenden nachzuahmen und unaufhörlich ihren Beistand anzuflehen. Seit dem Tage, wo ihr die göttliche Mutter den geheimnißvollen Rosenkranz um den Hals hing, hörte sie nicht auf, ihn zu beten und die Geheimnisse zu betrachten. Der böse Feind wollte sie davon abbringen, indem er ihr vorhielt, daß Gott kein Gefallen daran habe; allein Johanna entgegnete ihm, daß ihr dieses Gebet sei anbefohlen worden, weßhalb sie es nie unterlassen werde. Sie gestand auch,

daß sie während dieses Gebetes im Herzen fühle, wie die Perlen des geheimnißvollen Rosenkranzes nach jedem Ave sich bewegen. Die Festtage der heiligen Jungfrau feierte sie immer mit größter Andacht, und da geschah es auch, daß ihr von der Hand der Gottesmutter die reichsten, himmlischen Gnaden zu Theil wurden. —

Wie schon gesagt, befliß sich Johanna besonders, die schönen Tugenden der heiligen Jungfrau Maria nachzuahmen. Um ihr die Liebe zur Demuth einzupflanzen, erschien ihr einmal Maria, nahm ein gar köstliches Kleinod vom Halse, legte es um ihren Hals und deutete ihr an, daß dieses Kleinod die Tugend der Demuth anzeige, welche sie ihr ganzes Leben lang üben müsse. Die ehrwürdige Johanna schätzte es für die größte Gnade im heiligen katholischen Glauben geboren zu sein; sie war überaus besorgt, den heiligen Glauben in sich lebendig zu erhalten, und unablässig betete sie, daß der heilige Glaube immer mehr sich ausbreite; auch war sie bereit, für jedes Geheimniß des Glaubens ihr Blut zu vergießen. Der böse Feind setzte ihr in Betreff des Glaubens ungemein zu, aber da war es wieder die göttliche Mutter, welche ihr beistand. Sie erschien ihr und sprach: „Tochter! im Namen meines Sohnes verleihe ich dir die Gnade, daß du immer standhaft bekennen wirst den heiligen katholischen Glauben, und nie ein Pünktlein desselben verlieren wirst, wenn auch Anfechtungen, Trübsale und Peinen dich deshalb treffen; ja, je mehr die bösen Geister dich deßhalb anfechten, desto mehr wird dein Glaube zunehmen." — Johanna hat auch in unbefleckter Reinigkeit, sowohl in ihrem jungfräulichen, als auch ehelichen und Wittwenstande, ihr Leben zugebracht, und ist hierin ganz besonders der allerreinsten Gottesmutter nachgefolgt. Da sie von sehr schönem Antlitze war und manche lüsterne Blicke auf sich zog, so verunstaltete sie mit einem glühenden Eisen ihr Gesicht und züchtigte ihren Leib durch das strengste Fasten, durch blutige Geißlung. — Wegen der herrlichen Siege, welche sie über alle Anfechtungen gegen diese Tugend davontrug, erschien ihr Maria, die Königin des Himmels, und reichte ihr eine glänzende Krone dar, mit den Worten: „Meine Tochter! diese Krone bringe ich dir im Namen meines geliebten Sohnes wegen der Keuschheit, die du dein ganzes Leben lang bewahret hast." In tiefster Verdemüthigung antwortete Johanna: „O meine Königin und Herrin! diese Huld habe ich nicht verdient; was in mir Gutes sein kann, ist Gabe Gottes. Wenn ich das Kleinod der Keuschheit bewahrt, so habe ich es ihm zu verdanken; es ist seine Gnade, ich habe keinen Theil daran, warum mir also diese Krone? Wohlgefällig blickte sie Maria an, und setzte ihr die Krone auf das Haupt. — Die Armuth liebte Johanna ungemein; sie war mit Allem zufrieden und freute sich, gar nichts zu besitzen; selbst das Wenige, was sie besaß, gab sie mit Freuden hin. Schon als Kind gab sie ihre Speisen und ihre Kleider einem armen Mädchen, legte dessen armselige Lumpen an und aß die elenden Brocken, welche dieß arme Mädchen zusammengebettelt hatte. Als sie sich im Kloster befand, kam eines Tages zum Sprachgitter ein armes Weib, mit einem Kindlein im Arme, und bat Johanna, ihr doch um der Liebe Gottes willen ihren Schleier zu geben, damit sie ihr Haupt bedecken könne. Alsdann nahm Johanna ihren Schleier ab und gab ihn dem armen Weibe, das plötzlich mit dem Kinde verschwand. Als Johanna zu Nachts in ihrer Zelle betete, erschien ihr Christus mit seiner glorreichen Mutter und zweien Engeln, die einen überaus kostbaren Schleier in ihren Händen trugen. Der Herr sprach zu den Engeln: „Reichet diesen Schleier meiner Tochter: denn sie hat das Haupt meiner Mutter bedeckt, darum will auch ich ihr Haupt bedecken."

Diese heiligen Tugenden übte Johanna getreulich fort bis an das Ende, das sie sehnsüchtig herbeiwünschte, und das ihr die Gottesmutter verkündet hatte. 86 Jahre alt, blind an beiden Augen, gab sie während der Oktave der Himmelfahrt Mariens, am 21. August des Jahres 1650 ruhig und friedlich ihren Geist auf. Ihr ganz abgezehrtes, bleiches Antlitz, ihr abgemagerter Leib ward nach dem Tode schön und blühend.

(In vita von P. F. Francisco Ameyugo.)

Worte des heiligen Basilius: „Welche Gewalt wird wohl der Jungfrau und Mutter Maria gegen die Feinde der Seelen ertheilt worden sein? Gewiß eine größere, als allen übrigen Heiligen!"

Wie der liebe Gott sein Wohlgefallen an dem Gnadenorte der L. Fr. zu Luxemburg durch große Wunder kund gab.

Die Gnadenkapelle der Trösterin der Betrübten stand unweit der Stadt Luxemburg; zahlreich strömten die Bewohner zur Stätte des lieben Gnadenbildes, und wunderbare Gaben empfingen viele aus den Händen der Gottesmutter.

Johanna Gaudius, Tochter des Generalprokurators zu Luxemburg, war von ihrer Kindheit an gebrechlich, bis sie endlich an allen Gliedern gichtbrüchig, fast unbeweglich dalag. Kein Arzt konnte ihr helfen, kein Mittel fruchtete. Zuletzt nahm ihr ein Schlagfluß auch noch die Sprache. Stumm, ganz zusammengeschrumpft, lag das unglückliche Geschöpf auf ihrem Schmerzensbette. Jedermann wunderte sich, wie sie nur mehr leben könne. So blieb sie sechzehn Jahre. Nun hörte sie von den Gnaden, die in der Kapelle der Trösterin der Betrübten so vielen Unglücklichen zu Theil werden, und auch in ihr stieg die Hoffnung auf, durch Maria von ihrem Uebel befreit zu werden. — Am Feste Mariä Geburt 1629 wurde sie nach ihrem Wunsche zum ersten Male in die Kapelle getragen, sie konnte drei heiligen Messen beiwohnen und fühlte sich stark genug, eine neuntägige Andacht zu beginnen. — Inzwischen hatte ein gottloser Soldat, der gefangen in Luxemburg war und von den Wundern in der Kapelle gehört hatte, allerlei Spottreden gegen die Macht der Gottesmutter ausgestoßen. Kaum hatte die Kranke von diesen Lästerungen

gehört, als sie davon schmerzlich ergriffen, in ihrem Herzen sich dachte: „O heilige Jungfrau! siehe hier eine schöne Gelegenheit, deine Macht und Güte zu zeigen. Bewirke an mir eines dieser Wunderwerke, und die gottlose Ketzerei ist zu Schanden gemacht.“ Unverzüglich ließ sie ihren Beichtvater rufen, mit dessen Einwilligung sie das Gelübde machte, daß sie, im Falle ihr die Liebe Frau die Gesundheit ertheile, die heil. Kapelle in der Oktav Mariä Geburt alle Jahre dreimal besuchen und daselbst zur Ehre der Gottesmutter zwei heilige Messen lesen lassen wolle. Sollte sie aber die Kapelle nicht besuchen können, so gelobe sie ihr, diesen Dienst in einer anderen Kapelle oder Kirche zu verrichten, je nachdem es ihr möglich sein werde. Am Sonntage der Oktav Mariä Geburt ließ sich Johanna abermals in die Kapelle tragen, um ihr Gelübde zu erfüllen. Mit Andacht wohnte sie der heiligen Messe bei; ihr kindliches Vertrauen nahm alle Augenblicke zu. Kurze Zeit vor der Wandlung wollte sie niederknieen, um das Lamm Gottes auf den Knieen anzubeten, und — siehe, da steht sie, die doch so viele Jahre sich nicht regen kann, die in allen Gliedern keine Kraft mehr hat, die eher einem Todtengerippe als einem Menschen gleicht, — da steht sie auf einmal auf ihren Füßen aufrecht. Nach der heiligen Messe läßt sie eine Krücke herbeibringen und mit ihrer Hilfe legt sie eine ziemliche Strecke Weges zur Stadt zurück. In einigen Tagen legt sie auch die Krücke weg, und fängt an ohne Stütze einherzugehen. — Aber die Sprache hatte sie noch nicht; doch hoffte sie auch diese zu erhalten. Am Feste Kreuzerhöhung begab sie sich wieder zur Kapelle. Während der heiligen Messe befällt sie eine ungemeine Schwäche, sie will aber doch die heil. Kommunion empfangen. Sie heftet ihre Augen auf das anmuthige Gnadenbild und beginnt aus Herzensgrund die Tröſterin der Betrübten zu bitten, ihr doch das Band der Zunge zu lösen. Und o, ein neues Wunder! Plötzlich sieht sie ein himmlisches Licht, das den ganzen Altar umgibt, in seinen Strahlen sieht sie das Gnadenbild. Erschrocken und zugleich entzückt streckt sie ihre Hände empor und spricht zuerst leise, dann mit überlauter Stimme: Jesus, Maria! so daß es Jedermann hörte. Von diesem Augenblicke an fuhr sie fort klar und deutlich zu sprechen, als wäre sie nie stumm gewesen. Das Wunder wurde von der Obrigkeit untersucht und bewährt gefunden.

Mangius Metz, der Sohn eines Bürgers von Luxemburg, wurde im Jahre 1628 von einer schweren Krankheit ergriffen und verlor dabei fast gänzlich sein Gehör. Nun wurden mehrere sachkundige Aerzte herbeigerufen, um, wenn möglich, dem Kranken die Gesundheit herzustellen. Was Wissenschaft und Erfahrung nur angerathen, wurde versucht, aber umsonst; alle angewandten Mittel blieben ohne Erfolg. Die Mutter, tief bekümmert um das Leben ihres Sohnes, sucht, nachdem alle irdischen Versuche fehlgeschlagen, endlich ihre Hilfe von Oben zu erflehen. Sie setzt alle ihre Hoffnung auf die Erbarmung der Tröſterin der Betrübten. „Wenn mir Niemand helfen kann, hilft mir noch Eine,“ sprach sie. „Ich will also zur Kapelle gehen und da für meinen Sohn eine heil. Messe lesen lassen, derselben beiwohnen und mit festem Vertrauen beten — gewiß, Maria wird mir gewiß den Trost nicht versagen, mir meinen kranken Sohn zu heilen!“ Gedacht, gethan. Sie begab sich in die Kapelle zum heil. Gnadenbild und wohnte einer heiligen Messe bei voll innigen Vertrauens auf Marias Huld.

Um aber die Wirkung ihres Gebetes zu sehen, durfte sie nur nach Hause zurückkehren. Indem sie in das Zimmer hereintritt, erblickt sie zu ihrem größten Erstaunen ihren Sohn vollkommen verändert: er ist gesund und hört — als wäre er nie krank gewesen.

Eine nicht geringere Gnade erhielt im Jahre 1634 Johanna Freymann. Nachdem sie in ihrem rechten Auge viele heftige Schmerzen ausgestanden, verlor dasselbe seine Sehkraft. Aerzte und Arzneien konnten nicht helfen. Da nahm sie ihre Zuflucht zur Tröſterin der Betrübten. Sie läßt vor dem Gnadenbilde eine heilige Messe lesen und betet aus der Inbrunst des Herzens. Plötzlich wird sie von heftigen Schmerzen wie noch nie überfallen, und eine große Begierde steigt in ihr auf, das Gnadenbild zu sehen; sie nimmt die Binde von dem leidenden Auge und hält das gesunde mit der linken Hand zu; jetzt fließt aus dem blinden, entstellten Auge eine Menge schädlichen Wassers und zu ihrer eigenen Verwunderung erblickt sie das Gnadenbild klar und hell wie der gesündeste Mensch. O Dank Dir, meine Mutter, rief sie aus, ich sehe! ich sehe! Tausendmal sei Dir Dank gesagt!

Froh und vergnügt kehrte sie zu den Ihrigen zurück.

Michael Koun, Bürger und Büchsenmacher zu Luxemburg, hatte ein dreijähriges Söhnlein, Nikolaus, das im Jahre 1638 von einem heftigen Fieber ergriffen und dem Tode nahe gebracht wurde. In ihrer äußersten Noth wandten sich die bemitleidenswerthen Eltern an die Mutter der Betrübten, und gelobten, um Genesung ihres Lieblings zu erhalten, eine Wachskerze zu opfern. Maria blieb nicht ungerührt, das Kind fühlte sich besser. Nun bat es aber ohne Unterlaß, die Kerze selbst in die Kapelle tragen zu dürfen. Und nun trug Nikolaus auf des Vaters Armen sein Opfer vor das Gnadenbild und Vater und Kind flehten um vollständige Genesung. Ihre Bitten wurden erhört. Nikolaus kehrte gesund nach Hause zurück. (Fortsetzung folgt.)



23. August.



Maria, du Strom der Gnade!
St. Bonaventura.

Der heilige Philipp Benizzi, aus dem Serviten-Orden.

Der heil. Philipp wurde in der Stadt Florenz, in welcher die sieben seligen Väter, die Stifter des Ordens der Diener Mariä oder Serviten, das Licht der Welt erblickten, aus einer vornehmen Familie geboren. — Diese Familie reich an Hab und Gut, aber auch reich an Verdiensten der Gottseligkeit, war nahe daran, auszusterben. Jakob Benizzi, der Vater unsers Heiligen, war der letzte Sprosse seines Stammes, und kinderlos. — Groß war sein und seiner Gattin Verlangen nach einem Leibeserben; viel beteten beide darum, und endlich ward ihnen durch die Fürbitte der Gottesmutter die Freude zu Theil, ein Kind zu erhalten, das in der heiligen Taufe den Namen Philipp erhielt. Gerade im selbigen Jahre, 1233, entstand auch der Orden der Diener Mariens.

Philipp, ein Geschenk der Himmelsmutter, ließ bald gewahr werden, daß er ein Kind der Auserwählung sei; denn die Hand Gottes war sichtbar mit ihm. Als er das vierte Monat erreicht hatte, kamen 2 der ersten Ordensstifter der Diener Mariä, nämlich der selige Bonajunkta und Alexius nach Florenz, um Almosen zu sammeln. Das Kind spielte soeben auf dem Schooße seiner Mutter, als es die daherkommenden Väter erblickte. Auf einmal streckte es seine Händchen gegen sie aus und sprach mit lauter, deutlicher Stimme, zur Verwunderung Aller: „Siehe, Mutter! die Diener Mariens, gib ihnen ein Almosen.“ Seit dieser Zeit behielten die sieben seligen Väter diesen Namen für sich und ihren Orden bei.

Philipp war überhaupt ein wunderbares Kind. Es ist durch unläugbare Dokumente bestätigt, daß er, noch unmündig, am Mittwoch und Freitag der Muttermilch sich enthielt, und am liebsten auf hartem Boden als im weichen Bette ruhen wollte. An dieser Liebe zur Abtödtung erkannten die Eltern, daß ihr Kind wahrhaft ein Geschenk des Himmels sei, und erzogen es mit aller Sorgfalt in der Furcht des Herrn. Philipp entsprach auch den Bemühungen seiner Eltern. Erst 10 Jahre alt, kasteite er

seinen Leib mit harten Bußwerken; mitten in der Nacht stand er auf, um der Betrachtung himmlischer Dinge zu obliegen, des Tages aber fand er seine Freude und Erholung im Gebete, denn täglich betete er die Tagzeiten U. L. Frau und verrichtete mehrere Andachten; dabei war er demüthig, bescheiden, gehorsam und so sittsam und eingezogen, daß man ihn wie einen Engel bewunderte. Mit dem Gebete verband er einen ungemeinen Fleiß in Erlernung der Wissenschaften; schon mit 20 Jahren erhielt er wegen seiner Gelehrsamkeit den Doktorhut. Die Eltern glaubten durch seine Gelehrsamkeit das Ansehen ihres Hauses zu erhöhen, allein Gott der Herr hatte andere Absichten mit ihm. Der heil. Geist, der in ihm wohnte, flößte ihm eine ungemeine Liebe zu den göttlichen Dingen und einen mächtigen Abscheu vor der vergänglichen Welt ein. — Philipp, statt in der Welt zu glänzen, suchte seine Freude beim Altare des Herrn. Er besuchte eifriger die Kirche Mariä Verkündigung, die damals neu erbaut war, und flehte dort innig zu Gott um Erleuchtung, wie er sein Leben nach seinem Wohlgefallen einrichten solle. Als er nun vor einem Kruzifixe, in tiefer Andacht versunken, sein Herz zu Gott erhob, da hörte er aus dem Munde des gekreuzigten Jesu folgende Worte: „Gehe hin, Philipp, auf den hohen Berg zu den Dienern meiner Mutter, so wirst du etwas Gott Wohlgefälliges thun.“

Von dieser Stimme angezogen, besuchte er die Kirche Mariä Verkündigung zu Kafaggio noch öfters und beschloß, täglich im anhaltenden Gebete dort zu verweilen, und die zu ihm gesprochenen Worte beständig zu erwägen. Da ereignete sich im Jahre 1253, daß er am Donnerstage nach Ostern, als er dem Gottesdienste in der Kirche beiwohnte, die Worte aus der Apostelgeschichte: „Gehe hin, Philipp, und nähere dich diesem Wagen,“ (Kap. 8, 29.) vorlesen hörte. Als wären diese Worte zu ihm gesprochen, ward er darob ganz verzückt; es war ihm, als sei er in eine Wüste voll von Dornengesträuchen und Scorpionen versetzt. Er bemühte sich aus dieser Wildniß zu entkommen, allein vergeblich. Da er in seiner Bedrängniß schon zu Gott um Rettung aufschreien wollte, hörte er von Neuem die Worte: „Gehe hin, Philipp, und nähere dich diesem Wagen.“ —

Er blickte zum Himmel auf, und sah einen goldenen Wagen auf 4 goldenen Rädern, dem ein Löwe und ein Lamm vorgespannt war. Darauf saß auf goldenem Thron in unbeschreiblicher Herrlichkeit die Mutter des Herrn, umgeben von Schaaren der Engel, und hielt einen schwarzen Mantel in den Händen, den Wagen aber umflog eine schneeweiße Taube. — Ganz entzückt über dieses Gesicht wollte Philipp schnell dem Wagen sich nähern, da kam, weil der Gottesdienst eben geendet war, Vater Alexius, dem die Sorge der Kirche anvertraut war, zu ihm, weckte ihn auf, und ersuchte ihn, die Kirche zu verlassen, weil dieselbe geschlossen werde. Wie aus einem Traume erwachte Philipp und sprach: „Gott verzeihe es dir, mein Vater, denn du hast mich in dem Genusse von solcher Wonne gestört, der mich Alles vergessen macht.“ Hierauf ging er sanft wie ein Lamm, nach Hause. Die folgende Nacht

erschien ihm neuerdings die heilige Jungfrau, von Engeln begleitet, und sprach zu ihm: „Philipp, geh morgen zu meinen Dienern, von ihnen wirst du die Bedeutung des gesehenen Wagens kennen lernen, der du auch sogleich nachkommen kannst, wenn du mein Diener wirst." Gleich mit Sonnenaufgang eilte er Morgens nach Kafaggio und erzählte dem Obern der Diener Mariens, Bonfilius, das gehabte Gesicht, bat ihn um Auslegung desselben mit dem Beisatze, daß er mit den Dienern Marias leben und sterben wolle.

Bonfilius legte ihm die Erscheinung also aus: „Die Wüste voll Dornen und Schlangen ist die Welt; durch den goldenen Wagen werde aber das Ordensleben angezeigt, dessen vier goldene Räder die vier vorzüglichsten Tugenden: die Demuth, die Herzensreinheit, die Armuth und der Gehorsam sind, welche mit Beharrlichkeit und Sanftmuth des Herzens, was der Löwe und das Lamm bedeute, geübt werden müssen, wenn sie zum Heile gereichen sollen. Daß du aber die seligste Jungfrau auf goldenem Wagen dir zurufen hörtest und dir einen schwarzen Mantel zeigen sahst, bedeutet, daß du in unsern Orden zu treten berufen bist, um denselben in aller Einfalt des Herzens, wie es die gesehene Taube zeigt, allenthalben auszubreiten, wozu die Himmelskönigin zur Führerin dienen wird."

Philipp trat nun in den der heil. Jungfrau geweihten Orden und übte, als Laienbruder und Priester, die oben genannten Tugenden mit größter Beharrlichkeit. Sein heil. Leben, seine Kenntnisse und absonderlich seine Demuth bewogen die Ordensbrüder, ihn nach dem Tode des seligen Oberen Manottus zum General des Ordens zu wählen. Nur in Kraft des Gehorsams konnte er gezwungen werden, diese Würde anzunehmen. Eingedenk der Worte des seligen Bonfilius, den Orden der Diener Mariens und damit die Verehrung der Gottesmutter überallhin zu verbreiten, sandte er mehrere Brüder bis in die Tartarei: er selbst begann das Wort Gottes mit allem Eifer zu verkünden. Gleich einem Bernhard von Siena, einem Vincenz Ferrerius durchzog er die Länder Italiens, Deutschlands, Polens und Frankreichs und predigte überall mit solchem Feuereifer, daß die feindseligsten Gemüther sich versöhnten, die lasterhaftesten Herzen sich erweichten und die Liebe zu Jesus und Maria in aller Herzen entbrannte. Dabei verlieh ihm Gott auch die Gabe der Sprachen, so daß er den verschiedenen Nationen in ihrer Sprache das Wort Gottes verkünden konnte. Der heil. Vater Gregor X. benützte ihn, um feindliche Parteien zu versöhnen, die Christen zum Kampfe gegen die Sarazenen zu begeistern, die Wahrheit gegen die Ketzer zu vertheidigen und den Irrthum zu besiegen. Gott verlieh ihm auch die Gabe der Wunder. Ein Aussätziger, der ihn anbettelte, und dem er, weil er sonst nichts hatte, sein wollenes Unterkleid gab, ward, nachdem er sich damit bekleidet, alsbald gesund. Im Kloster zu Arezzo, das er besuchte, fand sich zur Mittagsstunde auch nicht eine Kruste Brod vor, um den Hunger zu stillen. Da hatte er großes Mitleid mit seinen Mitbrüdern, tröstete und ermunterte sie zum Vertrauen auf den mächtigen Beistand der Gottesmutter, die ihren Dienern das tägliche Brod gewiß nicht vorenthalten werde. Darauf verfügte er sich an der Spitze der Brüder in die Kirche, um vor dem Bildnisse der unbefleckt empfangenen Jungfrau ihre Barmherzigkeit anzurufen.

Kaum hatte er sein Gebet vollendet, da hört man an der Klosterpforte ein Getöse. Man eilt hinzu, findet Niemanden, wohl aber sieht man 2 Körbe voll des schönsten und schmackhaftesten Brodes vor dem Thore stehen, welches der Speisemeister freudigst den Brüdern brachte, die, Gott und der heiligen Jungfrau dankend, nun ihren Hunger stillen konnten. —

Von einer Missionsreise in Deutschland kehrte er über Frankreich nach Italien zurück. — Einmal mußte er mit seinen Brüdern einen dichten Wald passiren; sie verirrten sich in demselben so, daß sie nach 3 Tagen noch keinen Ausweg fanden. Bereits erlagen sie der Ermattung und dem Hunger. Doch Philipp verlor den Muth nicht, er rief mit Inbrunst die Hilfe Gottes durch die heilige Jungfrau an, und siehe, alsbald vernahmen sie menschliche Stimmen. Sie erblickten Hirten, die ihnen zuriefen, ihnen zu folgen. Sie gingen ihnen nach und fanden sich auf einmal vor einem Zelte, in welchem wohlschmeckendes Brod und ein Krug Wassers aufgetischt war. Die Hirten waren verschwunden. Sie labten sich, den Herrn preisend, mit dem Brode, und fanden die rechte Straße, die sie glücklich nach Italien führte.

Obwohl ihn Gott so wunderbar begnadigte, hielt sich doch Philipp für den unwürdigsten seiner Diener. Die Würde eines Ordensobern hatte er nur mit Widerstreben angenommen, und nur mit Widerwillen bekleidete er sie; er wollte wie der ärmste und niedrigste Klosterbruder leben, und suchte nun den Papst zu vermögen, ihm die Erlaubniß zur Niederlegung seines Amtes zu geben. Allein dieß war nur eine Versuchung des bösen Feindes, und die Liebe Frau, die ihn zu ihrem Diener berufen und durch ihn verherrlicht sein wollte, hielt ihn von diesem Schritte zurück. In der Nacht vor dem Tage, da Philipp im Sinne hatte, zu dem Papste zu gehen und ihm seine Bitte vorzutragen, träumte ihm, als wollte er sich die Hand abhauen, aber eine Frau verhinderte ihn. Ueberzeugt, es liege in diesem Traume ein tieferer Sinn, erzählte er denselben gleich in aller Frühe seinem Freunde Lothar, der ihm dann sagte, der Traum bedeute, daß, wenn er fortfahre, auf seiner Abdankung zu verharren, es ebenso wäre, als wenn er sich selbst eine Hand abhauen würde. Auf dieses hin entschloß sich Philipp, die oberste Würde, so lange es Gott gefällig wäre, zu behalten.

Einige Zeit vor seinem Tode gab er noch ein herrliches Beispiel seiner Geduld und Sanftmuth. Der Papst hatte ihn in die Stadt Forli gesandt, auf daß er dort zwischen 2 Parteien der Bürger, die sich auf den Tod haßten und verfolgten, Frieden und Versöhnung stifte. Dort angekommen, und den traurigen Zustand der Verwilderung sehend, hielt er eine feurige Rede, in welcher er mit den erschütterndsten Worten die Bürger zur Umkehr zu Gott

mahnte. Allein umsonst; die verstockten Bürger Forlis wollen von Versöhnung nichts wissen, sie verhöhnen den heiligen Mann und stoßen ihn unter Fluchen und Steinwürfen zur Stadt hinaus. Unter den wüthenden Verfolgern zeichnete sich besonders ein stolzer, achtzehnjähriger Jüngling, Namens Peregrin Laziosi, aus, der den Heiligen sogar in's Gesicht schlug. Philipp duldete stille und schweigend die Schmach, fiel vor dem Thore der Stadt auf die Kniee nieder und betete für seine Verfolger. Dieß sieht Peregrin, und überwunden von der unbesiegbaren Geduld und Sanftmuth des Heiligen, nahet er sich ihm, fällt ihm zu Füßen, bittet ihn weinend um Vergebung, und fleht ihn an, ihn in seinen Orden aufzunehmen. Philipp gewährt ihm seine Bitte; Peregrin tritt in den Orden und wird ein Heiliger.*)

Unter diesen Arbeiten für das Heil seiner Nebenmenschen erreichte Philipp das zweiundfünfzigste Lebensjahr, in welchem die göttliche Mutter ihren getreuen Diener zum Genusse der himmlischen Freude abrufen wollte. Er selbst fühlte das Herannahen seines Lebensendes. Am Feste der Himmelfahrt Mariens befiel ihn das Fieber, das ihn an den Rand des Grabes brachte. Er verlangte selbst die heil. Sterbsakramente, und empfing selbe mit solcher Andacht, daß alle gegenwärtigen Brüder zu Thränen gerührt wurden. Darauf betete er zur Danksagung die sieben Bußpsalmen und die Litanei zu allen Heiligen. Als er zu den Worten kam: „Wir arme Sünder, wir bitten dich, erhöre uns," fiel er in eine Ohnmacht wie todt dahin und verblieb beinahe drei Stunden in diesem Zustande, bis der selige Ubald, dem der nahe Tod des heil. Philipp geoffenbart worden war, ankam, worauf der Sterbende sich erholte und die Worte sprach: „O Brüder! ich mußte kämpfen mit dem Versucher, der mir die Sünden meines Lebens vorhielt, und mich des höllischen Feuers schuldig erachtete; allein Jesus und Maria halfen mir ringen und streiten, daß ich im Vertrauen auf Gott und seine Liebe nicht schwankte. O hütet euch vor den Nachstellungen des Versuchers. Die besten Waffen gegen ihn sind Selbstverläugnung uud Geduld!" — Darauf verlangte er nach dem Kruzifix, das er nur sein Buch nannte, und den Blick auf den Gekreuzigten richtend, hauchte er mit den Worten: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist," seine Seele aus am 22. August 1285. — Sein Fest wird am 23. August begangen. — (Marianischer Tugendspiegel.)

Worte des heiligen Jourdan: „O Maria! du hilfst den Sterbenden, da du ihnen gegen die Versuchungen des Teufels beistehst und ihnen auch nach ihrem Tode hilfst, denn du bist es, die ihre Seelen empfängt und in das Reich der Seligen einführt."

*) Siehe den 1. Mai.

Das Fest des heil. und unbefleckten Herzens Mariä.



Am Sonntag nach der Oktav der Himmelfahrt der Gottesmutter wird das Fest ihres heiligsten und reinsten Herzens gefeiert. — Unter diesem heiligsten Herzen, welches das Erste war, das in ihrem heiligsten Leibe sich bildete, das am ersten lebte, am letzten erstarb, — versteht die Kirche nach dem Sinne und Geiste der hl. Schriften vor Allem das ganze Innere ihrer gebenedeiten Seele, den Willen und alle heiligen Gefühle und Neigungen derselben, aber die Kirche verehrt dieses heiligste Herz, das in der Brust der Gottesmutter geschlagen und auch im Himmel in Liebe nicht zu schlagen aufgehört hat, auch noch als die kostbarste Reliquie ihres jungfräul. Leibes, welcher gewürdiget worden, das ewige Wort mit menschlichen Gliedern zu umkleiden.

Und mit Recht hat die Kirche die Verehrung dieses heiligsten Herzens, die schon seit langer Zeit in den Herzen ihrer Diener waltete, nicht nur erlaubt, sondern auch gebilliget und bestätiget. Denn dieses gebenedeite Mutterherz hat Gott das größte, das wohlgefälligste Opfer dargebracht unter allen Opfern, die seit dem Beginne der Welt der göttlichen Majestät dargebracht wurden.

Dieses allerliebvollste Mutterherz war nämlich der Altar, auf welchem die göttliche Jungfrau, stehend unter dem Kreuze in unnennbaren Schmerzen, das geliebteste Leben ihres göttlichen Sohnes dem himmlischen Vater für das Heil der Menschen opferte. Dort auf dem Kalvarienberge unter dem Kreuze sind wir die Schmerzenskinder dieses unendlich liebenden Mutterherzens geworden; dort hat uns Jesus, unser göttlicher Erlöser, an das liebenswürdigste Herz seiner gebenedeiten Mutter gelegt, und damit auch die Liebe und Zuneigung zu demselben und die Hingabe an dasselbe, Allen, die an ihn glauben, eingeflößt. So lange die Dankbarkeit noch eine Tugend, so lange sie noch als Pflicht, so lange sie noch als ein unserer Natur innewohnendes Bedürfniß sein wird, so lange wird auch das Herz Mariens ein Gegenstand unserer Liebe, unserer Verehrung, unserer Hingabe sein für die uner-

meßliche Liebe, mit der uns dies Herz geliebt hat. Und so lange noch wahre Mutterliebe die Kindesliebe erweckt und nährt, so lange wird auch Maria nach Gott den nächsten Platz in unsern Herzen haben, und nach dem hochheiligen Herzen Jesu wird immer das reinste Herz seiner erhabenen Mutter der süßeste Gegenstand unserer Neigungen sein.

Mit einem Worte: wenn man mich fragen würde, warum ich dieses heiligste Herz so liebe und so hoch verehre, so würde ich kurz darauf antworten: Soll ich das beste Herz, das Herz meiner Mutter nicht lieben und ehren? O dieses gebenedeite Herz hat die heiligsten Ansprüche auf meine tiefste Huldigung! Ist dieses Herz nicht das Paradies Gottes;[1]) das kostbarste Gefäß des Allerhöchsten;[2]) das Meisterwerk seiner Hände;[3]) der Palast der ganzen Dreifaltigkeit;[4]) das theuerste Geschenk Gottes;[5]) der Himmel des Gottmenschen;[6]) der Altar Gottes;[7]) das Brautbett Christi!?[8]) Ist dieses Herz nicht die Zuflucht, die Leiter, die Brücke aller Sünder, der Bronnen der Versöhnung, der Balsam duldender Seelen, der Tabernakel des Friedens, der Schild des Heils? Und ein Christ sollte sich wundern, daß dieses Herz Altäre und ein Fest hätte? Nein die kindliche Liebe zu diesem gebenedeiten Herzen hat schon lange demselben ein Fest zugedacht; Bischöfe haben dieß Fest in ihren Diözesen eingeführt; Päpste, Klemens IX., Klemens X., (1668 und 1674) haben die Andacht und das Fest bestätiget, und auch du, christlicher Leser, wirst dieses Fest mit möglichster Andacht feiern, denn es ist das Fest des allerliebreichsten Herzens deiner Mutter!

Ablaßgebet
zum heiligsten Herzen Mariä.

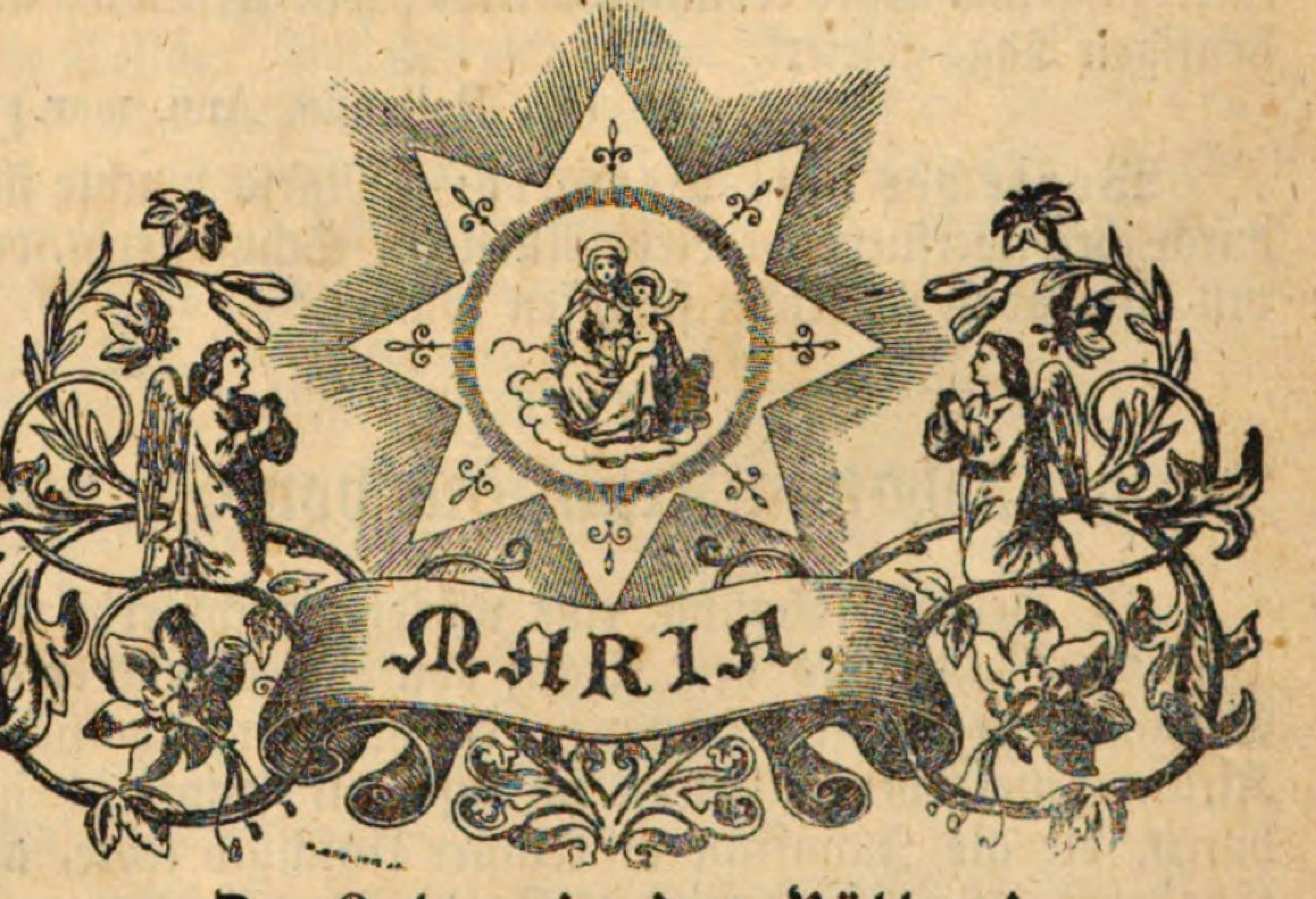
O Herz Mariä, der Mutter Gottes und unserer Mutter! liebenswürdigstes Herz, Gegenstand des Wohlgefallens der anbetungswürdigsten Dreifaltigkeit, und würdig aller Verehrung und Liebe der Menschen! O Herz, welches du am meisten dem Herzen Jesu gleichest, dessen vollkommenstes Ebenbild du bist; Herz voll der Güte und des innigsten Mitleidens gegen unser Elend! o würdige dich, die Eisrinde von unseren erstarrten Herzen hinwegzunehmen, und mache, daß sie ganz umgewandelt werden in das Herz unseres göttlichen Erlösers. Flöße ihnen die Liebe zu deinen Tugenden ein, und entzünde in ihnen jenes heilige Feuer, von welchem du allezeit entflammt warst. Wache über die Kirche Gottes, beschütze sie, und sei ihr stets eine süße Zuflucht und eine unüberwindliche Veste gegen die Anfälle ihrer Feinde. Sei du unser Weg, der uns zu Jesus führt, und der Kanal, durch welchen uns alle Gnaden zufließen, deren wir zu unserem Heile bedürfen: sei unsere Hilfe in der Noth, unser Trost bei Versuchungen, unsere Zuflucht bei Verfolgungen und unser Beistand in allen Gefahren, besonders aber im letzten Kampfe unsers Lebens, in der Stunde des Todes, wo die ganze Hölle sich rüsten wird, um unsere Seele zu rauben! Ach, in diesem furchtbaren und erschrecklichen Augenblicke, von welchem unsere ganze Ewigkeit abhängt, verlaß uns nicht! Alsdann, o mitleidigste Jungfrau, laß uns empfinden, wie überaus zärtlich dein mütterliches Herz gegen uns ist, und wie viel du vermagst bei dem Herzen Jesu, indem du uns in dieser Quelle der Barmherzigkeit eine sichere Zuflucht eröffnest, damit wir Ihn in alle Ewigkeit im Himmel preisen. Amen.

Lobspruch. Erkannt, gelobt und gebenedeit, geliebt, geehrt und verherrlicht seien allezeit und überall das göttliche Herz Jesu und das unbefleckte Herz Mariä. Amen.

Anmerkung. Einen Ablaß von 60 Tagen, der an jedem Tage einmal verdient werden kann, gewinnt Jeder, so oft er vorstehendes Gebet nebst dem Lobspruche andächtig verrichtet. Wer es aber ein Jahr durch täglich betet, gewinnt einen vollkommenen Ablaß am Feste Mariä Himmelfahrt, Mariä Geburt und des heiligsten Herzens Mariä, wenn er alsdann beichtet, kommunizirt, einen der Mutter Gottes gewidmeten Tempel oder Altar besucht, und dort nach der Meinung des Papstes Etwas betet, gemäß Breve des Papstes Pius VII. d. d. 18. August 1807; 1. Februar 1816 und 26. September 1817. (Thesaur. indulg.)

[1]) St. Bernard. [2]) St. Ephrem. [3]) Derselbe. [4]) St. Bonaventura. [5]) St. Johannes Damasc. [6]) St. Bernard. [7]) St. Ambrosius. [8]) St. Augustin.

24. August.



Du Lehrerin der Völker!

St. Augustin.

Der heilige Apostel Bartholomäus.

Der heil. Apostel Bartholomäus, d. h. Sohn des Tolmai, war jener fromme Nathanael, den der heil. Philipp dem Heilande zugeführt hat, und von dem der Herr lobend sagte: „Er ist ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch ist!" Er war mit den übrigen Aposteln Zeuge der Lehren und Thaten des Herrn, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Auch verkehrte er viel mit der jungfräulichen Mutter Maria und vernahm viele himmlische



Geheimnisse aus ihrem Munde. Nachdem er mit der Mutter des Herrn und den übrigen Aposteln und Jüngern den heiligen Geist am Pfingst-Feste empfangen hatte, beeiferte er sich, das Licht des hl. Evangeliums bis an die äußersten Gränzen der Erde zu verbreiten. Er kam nach Persien, Arabien und bis nach Ostindien. — Ueberall, wo er den Namen Jesus verkündigte, lehrte er auch die Völker die Gottesmutter Maria kennen, ehren und lieben. Zuletzt begab er sich nach Großarmenien, wo er die Krone des Marterthums erhielt. Man kreuzigte ihn und zog ihm noch am Leben die Haut vom Leibe. Seine heil. Gebeine ruhen in Rom in einer zu seiner Ehre erbauten Kirche; sein Fest wird am heutigen Tage gefeiert.

(Ex Bollando. Ann. mar.)

Worte des heil. Bernard: „Maria machte sich durch ihre überfließende Liebe Allen zur Schuldnerin, damit alle davon reichlichst schöpfen können.“

Die hl. Johanna Franziska von Chantal.

Die heilige Johanna, eine würdige Schülerin und geistliche Tochter des heil. Franz von Sales, aus edlem Stamme und von sehr frommen, der heiligen katholischen Kirche treuergebenen Eltern zu Dijon in Frankreich geboren, die als Jungfrau in reinster Unschuld lebte, als Ehegattin alle Pflichten ihres Standes auf das treueste erfüllte, als Mutter ihrer Kinder ein Muster aller Tugenden, als Wittwe eine Mutter der Armen und Kranken gewesen und als Stifterin des Ordens von der Heimsuchung ein Spiegel der Vollkommenheit, ein Schlachtopfer der Liebe Gottes und des Nächsten geworden, — die heilige Johanna war auch, wie es nicht anders sein konnte, die treueste Dienerin der jungfräulichen Gottesmutter. Nie hatte sie eine andere Mutter gekannt, sagt ihre Lebensbeschreiberin, als die allerseligste Jungfrau, da ihr schon in der Wiege die leibliche Mutter durch den Tod entrissen ward. Kaum hatte sie das Alter der Vernunft erreicht, so weihte sie sich der Mutter Gottes als ihre Tochter, und erkor sie zu ihrer Mutter. Zur Jungfrau herangewachsen, hatte sie in dem Hause ihrer verehelichten Schwester zu Poitou große Versuchungen auszustehen. Eine alte gottlose Jungfer bot alles auf, um ihre Unschuld zum Falle zu bringen. Sie suchte sie zur Hoffart anzuleiten und ihr allerlei verderbliche Dinge beizubringen. Hier bedurfte Johanna eines besonderen Beistandes, den ihr auch ihre gebenedeite Mutter Maria nicht versagte. Oft nahm sie ihre Zuflucht zu ihr, und fand sich wunderbar geschützt. Für diese Gnade dankte sie ihr ganzes Leben jeden Tag der glorreichen Jungfrau.

Als sie verheirathet war, bestand ein Theil ihrer Andacht darin, daß sie sich selbst, ihre ganze Haushaltung und Angelegenheiten dieser heiligsten Jungfrau empfahl; und nach der Furcht Gottes lag ihr nichts so sehr am Herzen, als ihre Kinder in der Andacht und im Vertrauen zu dieser liebreichen Mutter zu erziehen. Als sie Wittwe geworden und nicht sogleich in ein Kloster eintreten konnte, da sie mit der Erziehung ihrer Kinder vollauf zu thun hatte, errichtete sie in ihrem Innern ein Kloster, dessen Aebtissin die heil. Jungfrau war. Sie ehrte sie, hörte sie an, als sei sie gegenwärtig, und folgte ihrer Leitung. Um diesen inneren Verkehr Johanna's mit der Gottesmutter wußte auch ihr geistlicher Vater, der heil. Franz v. Sales, und dieser Heilige empfahl ihr oft in seinen Zuschriften, bei ihrer Aebtissin Maria auf dem Kalvarienberge sich aufzuhalten. „Halten Sie die Klausur ihres Klosters (er meinte ihr Herz) genau, liebe Tochter! schrieb er ihr; gehen Sie nicht ohne Erlaubniß ihrer Frau Aebtissin aus, gehorchen Sie ihr getreu; sie verlangt von Ihnen nichts anderes, als das zu thun, was ihr göttlicher Sohn von Ihnen verlangt.“

Zum Merkmal ihrer beständigen Dienstbarkeit gegen die gebenedeite Jungfrau verpflichtete sie sich durch ein Gelübde, jeden Tag den Rosenkranz zu 6 Gesetzen zu beten, was sie auch ihr ganzes Leben hindurch that und worauf sie jeden Tag eine halbe Stunde verwendete. Als sie einmal schwer krank lag und ihre Tagzeiten nicht beten konnte, bat sie 6 Ordensschwestern, sie möchten, jede, wenn sie ihren Rosenkranz gebetet, noch ein Gesetz in ihrem Namen beten; damit dieser Rosenkranz jeden Tag der Himmelskönigin entweder durch sie oder durch andere dargebracht werde. Ueberdieß betete sie auch täglich die kleine marianische Krone von 12 Ave Maria, und ertheilte auch eine allgemeine Erlaubniß Allen, die solche beten wollten, wofern anders sie sich nicht strenge dazu verpflichteten, und nicht ängstlich würden, wenn sie solche unterließen.

Als der heilige Franz von Sales seine Absicht ihr erklärt hatte, sie zur Errichtung einer Congregation zu verwenden, sagte er ihr, er gedenke, dieser Congregation den Namen von der heil. Martha zu geben; und als er ihr schrieb, sagte er: „Die heil. Martha, unsere Herrin.“ Obwohl aber Johanna auch eine große Andacht zu dieser heiligen Wirthin unsers Herrn trug, fühlte dennoch ihr Herz einigen Widerstand, nicht gänzlich unter dem Schutz der heiligsten Jungfrau zu stehen. Indessen sprach sie darüber kein Wort, und hielt sich so genau an den Gehor-

sam, daß sie ihrer eigenen Gedanken nicht achtete; doch betete sie sehr eifrig, daß Gott seinen Willen unserm heiligen Vater eröffnen möchte, der dann eines Morgens, als sie dessen am wenigsten gedachte, kam und mit fröhlichem Angesichte ihr sagte, der Herr habe seinen Sinn geändert, und die neue Congregation oder der neue Orden solle den Namen „von der Heimsuchung Mariä" tragen. Hierüber war nun die heilige Johanna sehr erfreut, und sie prägte den Schwestern die Andacht zur allerseligsten Jungfrau so tief ein, und sprach so oft mit den Kranken davon, die sie besuchte und bediente, daß die Nonnen dieses Ordens, durch einen allgemeinen Antrieb der kleinen Kinder und des Volkes, die Klosterfrauen der heiligen Maria genannt wurden, welcher Name ihnen seitdem verblieb.

Wenn die Feste der allerseligsten Jungfrau herbeinahten, ermahnte die heil. Mutter Johanna die Schwestern, im Kapitel und in den Erholungsstunden, solche mit großer Andacht zu feiern. Es vergingen wenig Feste der allerseligsten Jungfrau, wo sie nicht in den Erholungsstunden einige Lieder zu ihrer Ehre singen ließ. Oft vereinigte sie an hohen Festtagen sich mit den Novizinen oder mit anderen Schwestern, um vor einem Gemälde der allerseligsten Jungfrau das Magnifikat oder das „Gegrüßt seist du, Meeresstern," zu singen; und sie wiederholte mit großer Andacht dreimal die Worte: monstra te esse matrem: „zeige dich als eine Mutter." In öffentlichen Nöthen oder bei anderen Gelegenheiten ließ sie gerne neuntägige Andachten und Prozessionen zur Lieben Frau halten, und empfahl den Novizenmeisterinen ganz besonders, den Novizinen die Andacht zur gebenedeiten Mutter Gottes einzuprägen.

Ganz vorzüglich liebte sie unter den Marienfesten das Fest der unbefleckten Empfängniß, und sie bezeigte einen außerordentlichen Eifer, es dahin zu bringen, daß der heil. Bischof Franz von Sales in seinem Bisthume es öffentlich feiern möchte. Da sie aber sah, daß sie dies nicht zu Stande bringen könne, bat sie den Dechant der Kirche zu U. L. Frau, dasselbe in seiner Kirche recht feierlich begehen zu lassen, was er ihr auch verhieß; und die Heilige erzählte mit großer Freude den Schwestern: „Unser Herr Dechant hat mich ganz entzückt, denn er hat mir gesagt, daß, wenn er auch selbst die große Glocke der Kirche zu U. L. Frau ziehen müßte, so würde er sie am Feste der unbefleckten Empfängniß wie an den hohen Festtagen läuten lassen." Als sie einmal an einen sehr ehrwürdigen Abt schrieb, sagte sie gegen Ende des Briefes: „Uebrigens, mein sehr geliebter Bruder, habe ich Sie um eine Gnade zu bitten; nämlich, daß Sie es sich gefallen lassen, mir zu gewähren, in Ihrer Abtei und in Ihren Prioraten, die davon abhängen, das Fest der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes mit der Feierlichkeit begehen zu lassen, die bei den übrigen Festen U. L. Frau beobachtet werden, und daß eine Predigt gehalten werde, das Volk zur Verehrung dieser unbefleckten Empfängniß anzueifern; ich würde mich glückselig achten, mein Leben für die Verfechtung derselben hinzugeben."

Als Johanna einmal in der geistlichen Einsamkeit war, kamen drei Schwestern miteinander zu ihr, um einige Erlaubnisse sie zu bitten. Sie fanden sie mit ausgespannten Armen vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau. Statt nun den Schwestern die Erlaubniß zu ertheilen, die begehrten körperlichen Bußwerke thun zu dürfen, befahl sie ihnen, alle Tage ihrer geistlichen Einsamkeit hindurch eine halbe Viertelstunde im innerlichen Gebete vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau zuzubringen. Und hierauf zog sie aus ihrem Aermel ein kleines Büchlein hervor, das sie mit eigener Hand geschrieben hatte, und worin die Litanei der heil. Jungfrau in französischer Sprache stand, und sagte zu ihnen: „Sehet, meine Töchter, wie wir Alles in Maria haben, und mit welcher Andacht, und mit welchem Vertrauen wir unsere Zuflucht zu ihr nehmen sollen! Sind wir schwach, so ist sie stark und mächtig; bedürfen wir der Gnaden, so ist sie die Mutter der göttlichen Gnade; sind wir in Unwissenheit, so ist sie der Sitz der Weisheit; sind wir traurig, so ist sie die Ursache unserer Fröhlichkeit, und der Fröhlichkeit des ganzen Erdkreises." Und so durchging sie alle Anrufungen der Litanei, worauf sie die Schwestern fortschickte und sie ersuchte, die heiligste Jungfrau für sie zu bitten. — Eine der Schwestern fragte, welches Gebet sie sprechen sollten; sie aber antwortete ihr: „Meine Tochter! ein Gebet, das der allerseligsten Jungfrau sehr angenehm ist, wenn man Gott für die großen Vorzüge preist, mit welchen er sie schmückte; und für die Wahl, durch die er sie erkor, seine würdige und wahre Mutter zu sein."

Oft, wenn schwere Drangsale sich ereigneten, sprach die Selige: „Nehmen wir unsere Zuflucht zu U. L. Frau!" In ihrer geistlichen Einsamkeit, 1640, ließ sie ein Gebet an diese heiligste Jungfrau schreiben, ihre Hilfe in ihren innerlichen Leiden und Versuchungen anzurufen. Diese Leiden dauerten 40 Jahre, und waren so groß und peinlich, daß sie zu verschiedenen Malen zu ihren geistlichen Töchtern sprach: „Sehet, meine lieben Töchter, die gewaltsamen Versuchungen und Geistestrübsale, die mir unaufhörlich zusetzen, brachten mich bis dahin, daß nichts in der Welt mir irgend Linderung verschaffen kann, außer das einzige Wort: Der Tod! Indessen bin ich gleichwohl bereit zu leben, so lange es Gott gefällig ist." Neuntägige Andachten, die sie zu Ehren der Lieben Frau hielt, gaben ihr Trost und Stärke.

Als sie einmal wegen schwerer Bedrängniß eine solche Andacht gehalten hatte, vernahm sie die Worte: „Es ist nicht nothwendig, daß du mehr in deinem Innern wirkest; laß darin den göttlichen Meister wirken, der es nicht bedarf, daß du ihm bei deiner Arbeit helfest." Jesus, der göttliche Meister, vollendete auch den Ausbau aller Tugenden in dem Innern der Heiligen. Sie wurde ein vollkommenes Muster der Demuth, der Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen. Endlich erlöste sie der Herr durch einen seligen Tod. Auch im Sterben setzte sie ihr Vertrauen auf die göttliche Mutter. Oefters sprach sie die Worte: „Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütze mich vor dem Feinde und nimm meine

Seele auf." Endlich ein Bild der Gottesmutter küßend und den Namen Jesus auf den Lippen, gab sie ihren Geist auf am 13. Dezember 1641. Ihr Fest wird am heutigen Tage gefeiert.

Ein Gebet zu U. L. Frau,

das die hl. Johanna Franziska vor einem Cruzifix knieend diktirt und welches sie in ihren Drangsalen gewöhnlich gebetet hat, lautet:

Gedenke, o allerseligste Jungfrau, daß nie Jemand seine Zuflucht zu dir nahm, der nicht die Wirkungen deiner Güte erfahren hätte! In diesem Vertrauen, o Jungfrau der Jungfrauen, erscheine ich vor dir mit inbrünstigem Verlangen, daß du huldreich auf mein innerliches Elend blickest, und bei diesem Anblick, o Jungfrau voll der Güte, wende dein mütterliches Ansehen bei deinem göttlichen Sohne an, und erwirke von Ihm, daß Er von meiner Drangsal mich befreie, und wenn es nicht sein Wille ist, daß Er mir Stärke verleihe, in seiner Furcht zu leben. Er möge mit mir schalten nach seinem Wohlgefallen. Durch deine Hände opfere ich mich Ihm abermals in Vereinigung mit jenem Opfer, das du mit dir selbst darbrachtest am Tage deiner unbefleckten Empfängniß, für welche ich immerdar preisen will den Vater, den Sohn und den Geist. Amen.

(Ihr Leben von Mutter Magdalena von Chaugy.)

Unsere Liebe Frau von Luxemburg.

Wie die Wallfahrt zum Gnadenbilde immer mehr in Aufnahme kam.

(Fortsetzung.)

Die wunderbaren Gnadenerweisungen aus der Hand Mariens, der Trösterin der Betrübten, an so vielen Unglücklichen und Elenden bewirkten, daß man allerorts voll Freude von der Kapelle bei Luxemburg sprach, und sich dabei vom innigsten Dankgefühle durchdrungen fühlte. Diesem allgemeinen Dankgefühle kamen die ehrw. Väter Jesuiten entgegen: sie ordneten eine feierliche Prozession an; das Gnadenbild wurde aus der Kapelle abgeholt, und unter dem andächtigen Gebete der herbeigeströmten Volksmenge unter frohen Jubel- und Lobgesängen der Priester und unter tausendfachen Herzensgrüßen der dankbaren Kinder Mariä, im Triumphe durch alle Gassen und Straßen der Stadt getragen. Dann brachte man es in die Kirche der Jesuiten, wo es acht Tage der Verehrung ausgesetzt blieb, und endlich in feierlicher Prozession wieder in die Kapelle getragen wurde.

Seit dieser Zeit wuchs mit jedem Tage die Anzahl der frommen Waller. Der Zudrang war unbeschreiblich, nicht nur von den angrenzenden Ortschaften, sondern selbst von weitentlegenen Gegenden. Schon im Jahre 1630 zählte man während fünf Monaten sechzigtausend Pilger. — Man mußte an eine Vergrößerung der Kapelle denken, und alsbald legte man Hand an. In kurzer Zeit war der Bau vollendet, und geschah die Einweihung durch den Weihbischof von Trier. — Weil das Volk glaubte, mit der Veränderung der Kapelle würden auch die Gnadenwirkungen aufhören, so beeilte man sich, das Gnadenbild, das während des Baues in der Jesuitenkirche aufbewahrt wurde, wieder in der Kapelle aufzustellen, obwohl das Gewölbe nicht vollendet war. Ein frommer, wegen seiner Rechtschaffenheit in hoher Achtung stehender Bürger erbot sich, die Kapelle einstweilen zu bewachen. Am siebenten Tage nach der Einweihung verrichtete dieser fromme Verehrer der lieben Frau um 9 Uhr Abends vor dem Gnadenbilde sein Gebet, als er sich plötzlich von einem leuchtenden Glanze umgeben sah. Erschrocken wendete er sich um, und sieht mitten in der Kapelle die große Wachskerze brennen, welche die Bürger der Stadt geopfert hatten. Von Menschenhänden war sie nicht angezündet, da Niemand in der Kapelle war, und er selbst alle Lichter ausgelöscht hatte. — Schon vor dem Umbau der Kapelle sah man öfters dieselbe voll Licht und Klarheit mitten in der Nacht, wovon viele Bürger und Soldaten Augenzeugen waren. Unverzüglich ward eine Untersuchung angestellt, und am 4. Mai 1640 wurde der Vorfall gerichtlich untersucht und durch die Augenzeugen eidlich bestätiget. — Denselben Lichtglanz sah man auch nach dem Umbau der Kapelle zu wiederholten Malen. Soldaten und Bürger, selbst der Festungskommandant sah den wunderbaren Glanz, der so mächtig war, daß er von den Wällen der Festung aus mit Staunen bemerkt wurde, indem der Lichtglanz sich wie Flammen einer hochauflodernden Feuersbrunst dem Auge zeigte. — Noch in demselben Jahre am 12. Oktober wurden vom hochwürdigsten Weihbischof von Trier dreiunddreißig Wunder gerichtlich untersucht und bestätiget.

All diese Gunstbezeigungen hatten die Herzen Aller auf's Aeußerste gerührt. Die Einwohner der Stadt und des Landes vereinigten sich mit den angrenzenden Ländern, um ihre Freude der Welt kundzugeben, und von allen Seiten, aus Nah und Fern, zogen unabsehbare Reihen von Wallfahrern aus dem Volke und dem hohen Adel zur Gnadenkapelle und das heilige Gnadenbild, der Altar und die Wände der Kapelle konnten die oft kostbaren Weihegeschenke und Votivbilder, die Herzen, Beine, Arme, Hände, Augen von Silber und Wachs nicht mehr fassen. — Zugleich entstand durch die Bemühung des bekannten, eifrigen Paters Broquart eine Bruderschaft zur Ehre der Trösterin der Betrübten, die eine zahllose Menge Mitglieder selbst aus den höchsten Ständen zählte und hundertvierzig Jahre bestand.

Was man liebt und schätzt, das möchte man immer vor Augen haben, das war auch von den Bewohnern der Stadt und des Landes Luxemburg der Fall. Man wollte das liebe Gnadenbild der Trösterin der Betrübten überall besitzen, und es entstanden daher kleine und große Abbildungen, Statuen und Denkmünzen des Gnadenbildes, die sich im ganzen Lande verbreiteten; das Bild der Mutter Gottes von Luxemburg wurde überall auf die Altäre gestellt, und noch jetzt ist es eine freudige Ueberraschung für einen Jeden, der das Luxemburger Land

auf- und abwandert, überall das heilige Gnadenbild zu finden.

Indeß war bisher die Verehrung des Gnadenbildes nur eine Privatandacht; bald sollte sie zu einem größeren Glanze gelangen. Die Kriegsfackeln, die in diesem Jahrhunderte so viel Unheil anrichteten, näherten sich auch der Provinz Luxemburg und namentlich war auch der Hauptstadt der Untergang geschworen. Aller menschlichen Hilfe entblößt, wußte der damalige Magistrat sich nicht anders zu rathen, als sich gänzlich unter den Schutz der Mutter Jesu zu stellen, indem er sie für ewige Zeiten zur Patronin der Stadt erwählte. Am 9. Oktober des Jahres 1666 wurde das reichgeschmückte Gnadenbild in herrlichster Prozession unter dem Donner der Geschütze der Festung und dem Geläute aller Glocken aus der Kapelle unter einem Traghimmel in die Kirche der Jesuiten gebracht, und dort auf den prachtvoll verzierten Altar gestellt. Unter dem Hochamte, nach der Predigt, ermahnte der Festprediger alle Anwesenden, ihre Meinung mit der seinigen zu vereinigen und ihm nachzusprechen, was er ihnen mit lauter Stimme vorlesen werde. Es war das Formular der feierlichen Erwählung der Mutter Gottes zur Patronin der Stadt, und lautete also:

„Heilige Maria, Mutter Jesu, Trösterin der Betrübten! Wir Gouverneur, Präsident, Rath, Richter und Schöffen dieser Stadt Luxemburg erwählen dich am heutigen Tag in unserm und unseren Nachkommen Namen zu unserer Gebieterin und Schutzfrau, und nehmen uns festiglich vor, diese Huldigung, wodurch wir uns dir selbst aufopfern, künftig alle Jahre in deiner Kapelle zu erneuern. Derowegen bitten wir dich demüthigst, du wollest uns unter deinen Schutz und Schirm aufnehmen und uns beistehen zur Zeit des Krieges, der Pestilenz und in all unsern Nöthen und Widerwärtigkeiten.“ — Und das ganze Volk antwortete herzensfreudig und gleichsam mit einer Stimme: Amen, Amen.

Nach dieser feierlichen Huldigung legte der das Hochamt celebrirende Prälat von St. Maximin die vom Stadtrichter und Stadtbaumeister ihm übergebenen Schlüssel der Stadt nebst einer silbernen Platte zu den Füßen des Gnadenbildes nieder. Auf der silbernen Platte standen die Worte:

> Im Jahre 1666 am 10. Oktober hat die Stadt Luxemburg Maria, die Mutter Jesu, die Trösterin der Betrübten, zu ihrer Patronin erwählt und dessen zum ewigen Gedächtniß dieses Denkmal aufgehängt.

Der Magistrat hatte sich im Vertrauen auf den Schutz der Himmelskönigin nicht getäuscht. So groß auch die Raubgierde der Feinde, so listig und verrätherisch ihre Pläne, so zahlreich ihre Versuche waren, sich der Hauptstadt zu bemächtigen, — nie ist es ihnen gelungen, ihrer Herr zu werden, die mächtige Jungfrau schützte sie; und zum Andenken an diese wunderbare Rettung trägt das Gnadenbild der Mutter Gottes die Stadtschlüsseln in der Hand. —

Marianum von G. Ott.

War das Gnadenbild bisher ein Heiligthum der Bürger, so schätzten und liebten sie dasselbe jetzt um so mehr, da sie in Maria ihre siegreiche Beschützerin verehrten. Aber der Strom der Andacht griff weiter um sich; das ganze Land riß er mit sich fort. Denn da man in den fortdauernden Kriegen, die damals in der Nachbarschaft wütheten, die Hand der Mutter des Herrn, die schützend über das Land Luxemburg schwebte, nicht verkennen konnte; so erwählten nach dem Beispiele der Hauptstadt, alle übrigen Städte und Dörfer des Herzogsthums die Trösterin der Betrübten zu ihrer Herrin und Schutzfrau, und die Urkunden, welche man darüber ausstellte, und welche ein glänzendes Zeugniß des Glaubens und der Andacht der Vorfahren enthalten, sind noch jetzt mit Sorgfalt im Archiv der Liebfrauenkirche aufbewahrt. Diese merkwürdige Huldigung geschah am 20. Februar 1678. An diesem Tage lag das ganze Luxemburger Volk sammt Adel und Geistlichkeit sowohl in der Hauptstadt, als in allen Pfarreien auf den Knieen vor dem Bilde der gnadenreichen Jungfrau, und feierlich opferten sich alle, Groß und Klein, Arm und Reich, Hoch und Nieder der göttlichen Mutter, und wählten sie zu ihrer Patronin. Ein Jahr später bestätigte diese Huldigung des Landes Papst Innozenz XI. — Maria, die Trösterin der Betrübten, war demnach die gefeierte Landesmutter und die Bewohner des Herzogthums ihre anvertrauten Kinder. — Und von jenem Tage an hatte die Muttergottesoktave, wo jährlich in Gegenwart des Gouverneurs und der übrigen Stadtbeamten die Erwählung der Mutter Christi als Schutzpatronin der Stadt und des Landes Luxemburg erneuert wurde, die Bedeutung eines religiösen Staats- und National-Festes.

Wie hoch seit dieser Zeit die Andacht des Luxemburger Volkes zur Trösterin der Betrübten gestiegen ist, läßt sich nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber mit Worten nicht ausdrücken; man müßte selbst Zuschauer gewesen sein, um sich einen richtigen Begriff davon zu machen. Das aber ist gewiß, daß die jährlichen Muttergottesoktaven wegen der Frömmigkeit der Beiwohnenden weit und breit berühmt waren, und daß in diesen wenigen Tagen zu Luxemburg nicht weniger als 1400 bis 2000 heilige Messen gelesen und 40 bis 50,000 heilige Kommunionen ausgetheilt wurden.

Leider tobte am Ende des vorigen Jahrhunderts der Sturm der französischen Revolution, die, wie überall, den religiösen Geist zerstörte, auch zu Luxemburg ihre Verheerungen anrichtete; die ehrwürdige Wallfahrtskirche wurde fast aller kostbaren Weihegeschenke beraubt und im Jahre 1795 in einen Schutthaufen verwandelt. Doch das wunderthätige Gnadenbild wurde gerettet und in die Kirche der Jesuiten, nun die schöne Liebfrauenkirche, übertragen. Aber wenn auch die frühere Andachtsstätte, wo so viele Unglückliche Hilfe und Trost erhielten, zerstört ist, die Liebe des Luxemburger Volkes zu seiner Patronin konnte doch nicht in seinem Herzen ausgerottet werden, und wie sehr noch heute diese Liebe in den Herzen glüht, beweisen die zahlreichen Pilger des In- und Auslandes

und die 81 Prozessionen, welche alljährlich zu dem Gnadenbilde wallen, das so tröstlich herabblickt von dem wunderschönen Altar, der aus Eichenholz kunstvoll gefertigt, die Liebe ihr geweiht hat. *)

25. August.



Maria, du Garten des ewigen Vaters!

Chrysippus.

Der heilige König Ludwig.

Der heilige Ludwig, zu Poissy in Frankreich am 25. April 1215 geboren, hörte schon als Kind, auf dem Schooße seiner Mutter ruhend, aus deren Munde die Worte: „Ich liebe dich gewiß mein Sohn, ich liebe dich mit einer Zärtlichkeit, deren eine Mutter fähig ist; tausendmal lieber wollte ich dich aber todt zu meinen Füßen liegen, als jemals eine Todsünde begehen sehen!" Diese Worte seiner frommen Mutter drangen ihm so tief ins Herz, daß er auch mit der Königskrone geschmückt und über ein mächtiges Reich herrschend nichts mehr fürchtete als die Sünde. — Um sich aber vor diesem größten Uebel zu bewahren, benützte er das beste Mittel: die innige Verehrung, Liebe und Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter. — War er ja doch ein Geschenk der Himmelskönigin, die Frucht des Flehens seiner Mutter zur heiligen Jungfrau. Diese, Blanka mit Namen, war lange Zeit unfruchtbar, und bestürmte den Himmel mit ihren Bitten um einen Sohn. Sie wurde erhört, Gott schickte ihr einen Heiligen, der sie zu Derjenigen wies, die alle betrübten Herzen zu trösten weiß, — zu Maria. — Sie lernte nämlich den heil. Dominikus kennen, der damals Südfrankreich durchzog und den Völkern die Andacht des heiligen Rosenkranzes predigte. Blanka sprach ihn um sein Gebet an, und der Heilige rieth ihr, sich an die Muttergottes zu wenden und den Rosenkranz zu beten. Sie that es, und ward Mutter des heil. Ludwig, welcher noch jetzt der Ruhm Frankreichs ist.

*) Siehe „Maria die Trösterin der Betrübten," und „die Pilgerfahrt zu Maria, der Trösterin der Betrübten," von P. Alois Amherd. Zwei merkwürdige, empfehlenswerthe Bücher, zu haben bei V. Brück. Luxemburg.

Ludwig ward mit 12 Jahren schon zum König gekrönt; in seinem Namen führte seine Mutter die Zügel der Regierung mit der größten Weisheit und Umsicht, bis er endlich 20 Jahre alt den Herrscherstab selbst in die Hand nahm, nachdem er sich zuvor vermählt hatte. Ihm war die Ruhmsucht und Ländergierde der Fürsten seiner Zeit ganz fremd; sein Bestreben war, ein treuer Diener Gottes und ein liebender Vater seines Volkes zu sein. Kein Regent seiner Zeit entfaltete bei der größten Liebe gegen alle Unglücklichen ein so glühendes Gefühl von Gerechtigkeit gegen die Gottlosen, mochten sie auch vom höchsten Stande sein. Mit starker, unbeugsamer Hand brach er den Trotz und Ungehorsam der Mächtigen und Großen seines Reiches und mit der nämlichen Hand segnete er die Leidenden, und tröstete die Armen mit unermeßlichen Almosen. — Immer mit dem Glücke seiner Unterthanen beschäftigt und um des Reiches Angelegenheiten besorgt, vergaß er nicht des Dienstes gegen seinen Gott und Herrn. Mit Bewunderung sah man ihn im Gebete an der Seite des Bettlers vor dem Altare liegen. Jeden Tag wohnte er mehreren heiligen Messen bei, und das Wort Gottes anzuhören war ihm Herzenslust. Täglich widmete er außerdem noch dem Gebete und der Betrachtung eine Stunde. Gar oft stand er, wie einst der heilige Kaiser Karl, des Nachts auf und ging zur heiligen Kapelle, die er zur Ehre der Lieben Frau erbaute. Dort ruhten heilige Schätze: die Dornenkrone, die Nägel, die Lanze und ein großes Stück vom Kreuze Christi, die er vom Kaiser Balduin von Konstantinopel, mit großen Kosten, aber auch mit großer Freude an sich gebracht hatte. Es war ein entzückender Anblick, den König, umgeben von seinem Volke, dem heiligsten Opfer beiwohnen, die heilige Kommunion empfangen zu sehen. Alle Freitage beichtete er und dann sprach er zu dem Priester: „Hier seid ihr Vater, und ich das Kind!" Man machte ihm Vorwürfe, daß er zu viel Zeit auf das Gebet verwende. Da erwiderte er: „Die Menschen sind doch sonderbar, man macht mir aus meinem anhaltenden Gebete ein Verbrechen, und würde gewiß kein Wort sagen, wenn ich die Stunden, die ich dazu verwende, dem Spiel und der Jagd widmen würde." Mit großer Strenge tödtete er seinen Leib ab; er trug einen härenen Bußgürtel und fastete nicht nur an gebotenen Fasttagen, sondern an jedem Freitage.

Ebenso fastete er bei Wasser und Brod gewöhnlich an den Vorabenden der Liebfrauenfeste. Dazu eiferte ihn seine flammende Liebe zur Gottesmutter an. Von dieser Liebe geben Zeugniß die herrlichen Kirchen, die er ihr zu Ehren erbauen ließ, die Klöster, die er ihr zu Liebe stiftete. Täglich betete und sang er die Tagzeiten der Lieben Frau. Wenn er sie betete, so wollte er durch nichts gestört werden. Auch mit seinen Kindern betete er die Tagzeiten der Lieben Frau und verlangte, daß sie täglich in das Konpletorium gingen, welches er immer nach der Abendmahlzeit in seiner Kapelle feierlich abhalten und an dessen Ende er die Antiphon (den Wechselgesang) von der heil. Jungfrau singen ließ. Gerne hörte er Lieder zu Ehren der heil. Jungfrau. Vernahm er, daß sein Hausgesinde

weltliche Lieder sang, so verwies er es demselben. So that er einmal einem Knappen, den er solche Lieder singen hörte; auf seinen Befehl mußte der Knappe Loblieder zu Ehren der heil. Jungfrau auswendig lernen, unter andern das Ave maris stella „Gegrüßt seist du Meeresstern," auch sang er dieses schöne Lied zuweilen selbst mit ihm. Er trug auch an den Vorabenden der Liebfrauenfeste ein härenes Kleid, legte es aber auf Anrathen seines Beichtvaters ab. War er auf einer Reise zu Pferd, so betete er leise mit seinem Kapellan die Tagzeiten der heil. Jungfrau. Jährlich schrieb er andächtige Briefe an das Generalkapitel der Cisterzienser zu Citeaux, welche die Muttergottes besonders ehrten, um sie um ihr Gebet zu bitten, und sie gewährten ihm überall im ganzen Orden drei heil. Messen in jedem Monate: eine zum heil. Geiste, eine zum heiligen Kreuze und eine zur heil. Jungfrau. An jedem Samstage pflegte er aus Andacht zur Gottesmutter an einem geheimen Ort demüthig und knieend drei armen alten Leuten die Füsse zu waschen, zu trocknen und zu küssen; auch bot er ihnen Wasser zum Waschen ihrer Hände, und küßte sie dann; nachher gab er jedem eine bestimmte Summe Geldes und bediente sie bei der Mahlzeit. Wenn er aber wegen Krankheit die fromme Uebung nicht verrichten konnte, so mußte es sein Beichtvater an seiner Statt thun. Die unbeschreibliche Barmherzigkeit gegen die Armen hatte er aus dem Herzen der Mutter der Barmherzigkeit geschöpft. Als er zum Erstenmal nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge sein Reich bereiste, bediente er täglich mit eigener Hand zweihundert Arme, indem er jedem zwei Brode und zwölf Denare gab. Zu allem dem gab er täglich allgemeines Almosen, mochten sechstausend Personen sich einfinden, oder zwanzigtausend oder noch mehrere. Nicht minder folgte er Maria, der demüthigen Magd des Herrn, auch in der Demuth nach.



Einmal begegnete ihm, als er aus seiner Wohnung kam und die Treppe hinabstieg, ein Weib, das wegen eines Prozesses, welchen sie anhängig hatte, erbost war, und fiel ihn mit Scheltworten an, rufend: „Pfui, mußtest du König von Frankreich werden! Jeder andere wäre besser als du gewesen; du bist nur König der Mönche und Pfaffen; ein Wunder, daß man dich nicht aus dem Reiche jagt." Als aber die Wächter auf sie zufahren und sie hinausstossen wollten, wehrte es ihnen der König, hörte sie geduldig an und sagte: „Ihr sagt die Wahrheit, ich bin nicht würdig, König zu sein, und wenn es dem Herrn gefallen hätte, so wäre es besser gewesen, daß ein Anderer König geworden, der mehr als ich verstanden hätte, das Königreich zu regieren!" Darauf befahl er einem seiner Kammerherren, ihr 40 Sous*) zu geben. Viele Personen waren bei diesem Auftritte gegenwärtig.

So hatte Ludwig, ein Vater und ein Muster seines Volkes, fünfzehn Jahre regiert, da ward er von einem heftigen Fieber befallen und erkrankte auf den Tod. Schon hatte er die heil. Sakramente empfangen, schon lag er in den letzten Zügen, schon hatte seine Wärterin über ihn das Todtenbuch ausgebreitet, als Gott der Herr, gerührt von den Thränen, Almosen, Gebeten, dem Jammer und Seufzen eines trostlosen Volkes ihm das Leben und die Sprache wieder gab. — Dem Herrn zum Danke, gelobte nun Ludwig, das Kreuz zu nehmen, mit einem Kriegsheere in das Morgenland zu ziehen, und das heilige Grab Christi den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Bevor er aber mit seinem wohlausgerüsteten Heere abzog, wollte er noch in der der Lieben Frau geweihten Kirche vor ihrem Altare sich niederwerfen, um sie zu bitten, seinem Kreuzzuge gnädig zu sein und während seiner Abwesenheit sein Reich unter ihren Schutz zu nehmen. Er begab sich daher barfuß, mit dem Pilgerstab in der Hand, von der Kirche St. Denis zu U. L. Frau zu Paris, wo er andächtig die heilige Messe hörte und dann die heilige Kommunion empfing.

Seine Liebe zur göttlichen Mutter zeigte er auch auf diesem Zuge in das heilige Land. Unter den Geschenken, die er dem Groß-Chan der Ungläubigen sandte, befand sich auch ein reiches Zelt aus Scharlach, auf dem unter andern die Verkündigung der heil. Jungfrau abgebildet war. Bei seinem siegreichen Einzuge in Damiette war es seine erste Sorge, in die große Moschee zu gehen, die von Neuem in eine Kirche verwandelt und der Mutter Gottes geweiht wurde. — In den Schlachten, die er mit den Sarazenen hatte, ward er daher auch wunderbar von der Lieben Frau beschützt; oft gerieth er in Lebensgefahr, aber immer entging er dem Schwerte der Feinde. Dieß bezeugt auch eine wunderbare Begebenheit, welche des heiligen Königs Freund, Herr von Joinville, ein gottesfürchtiger Ritter, der immer an seiner Seite war, erzählt. Der heilige König befand sich zu Saida, als ihn Joinville bat, ihn nach Tortosa pilgern zu lassen, wohin damals stark gewallfahrtet wurde, weil sich daselbst der erste Altar befand, welcher der Mutter Gottes errichtet worden. Auch wirkte U. L. Frau manch großes Wunder; unter Andern war dort ein wüthender Wahnsinniger, der vom Teufel besessen war. Während seine Verwandten ihn dahin führten, und die Mutter Gottes baten, sie

*) Ein Sou gleich 3 Kreuzer rheinisch.

möge ihm die Gesundheit verleihen, antwortete ihnen der böse Feind: „Unsere Frau ist nicht hier, sondern in Aegypten, um dem König von Frankreich und den Christen beizustehen, die heute das Land betreten werden und zwar zu Fuß, gegen das Heidenvolk zu Roß." „Der Tag, sagt Joinville, ward aufgeschrieben und dem Legaten des Papstes eingehändiget, und seid versichert, daß Maria uns Beistand that, und noch mehr hätte sie uns beigestanden, wenn wir nicht sie und ihren Sohn erzürnt hätten." —

Diese Sündhaftigkeit so mancher Kreuzritter war auch, wie der fromme Joinville gesteht, Ursache, daß der Kreuzzug des heiligen Königs so unglücklich ausfiel. Doch wurde er gegen ein Lösegeld von den Sarazenen wieder freigelassen. Von Accon aus, wo er sich nach seiner Freigebung mit einem Theil seines Kriegsheeres aufhielt, wallfahrtete der heilige König am Feste Mariä Verkündigung nach Nazareth, um dort, wo das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung aus Maria der Jungfrau stattfand, das Fest dieses Geheimnisses zu feiern. Als er vom Weiten den heiligen Ort sah, stieg er vom Pferde, kniete eine Weile betend nieder, und ging dann zu Fuß an die Stätte, wo das größte Geheimniß sich ereignet hat. Am Tage vor dem Feste fastete er bei Wasser und Brod, bekleidete seinen leidenden, abgemagerten Leib mit einem härenen Gewand und am Feste selbst ließ er ein feierliches Hochamt halten und empfing bei demselben die heilige Kommunion mit glühender Andacht, indem er den wahren aus Maria empfangenen Leib an dem Orte selbst empfangen wollte, wo dieser heiligste Leib aus dem reinsten Blute des unbeflecktesten aller Geschöpfe gebildet worden war. Man erzählt, daß, seit Gott von der heiligsten Jungfrau Fleisch geworden, kein so prächtiger Gottesdienst in der Gnadenkirche zu Nazareth gesehen worden.

Unterdessen starb des heil. Königs fromme Mutter Blanka, und er sah sich genöthigt, in sein Reich zurückzukehren. Mit aller Umsicht ordnete und leitete er wieder die Reichsgeschäfte, und war besonders darauf bedacht, die Sittlichkeit seines Volkes zu heben. Dazu benützte er besonders fromme Priester, die er auf die erledigten Pfründen zu befördern suchte. Auch erließ er die strengsten Gesetze gegen Spieler, Gotteslästerer und besonders gegen die feilen Dirnen. — Inmitten seiner rastlosen Bemühungen aber für das Heil seines Volkes vergaß er des Kreuzes nicht; es war seit seiner Rückkehr nicht von seiner Brust gekommen. Die Lage der Christen ward immer trauriger, besonders wütheten die Mameluken mit unerhörter Grausamkeit gegen die Christen. Da konnte der heilige König seinem Verlangen, das heilige Land diesen grausamen Feinden Jesu Christi zu entreißen, nicht länger mehr widerstehen. Er sammelte neuerdings ein Kriegsheer, und stellte sich, obschon bejahrt, von Krankheit geschwächt und seinen nahen Tod ahnend, an die Spitze desselben. Bevor er die Meeresfahrt antrat, machte er geistliche Uebungen unter dem Schutze der Lieben Frau in der Abtei Maubisson. Oeffentliche Gebete wurden in der Kirche U. L. Frau zu Paris gehalten, und am 15. März 1270 ging der heilige König wieder barfuß in Pilgerkleidung dahin. Lange Zeit vor dem Bilde der erhabenen Gottesmutter auf den Knieen liegend, beschwor er sie mit Thränen, ihm immer eine zärtliche Mutter zu sein. — Endlich bezog er mit seinem Heere ein Lager und wartete auf Verstärkung, um die Feinde anzugreifen. Da erzeugte die furchtbare Sonnenhitze eine Pest, welche die Christen zu Tausenden hinraffte. Schrecklich war die Noth, und nicht Wenige begannen zu verzweifeln. Was Ludwig hier litt, ist nicht mit Worten zu schildern; aber er blieb auch hier sich gleich, starkmüthig, zu jedem Opfer bereit aus Liebe zu Gott, und unermüdlich die Kranken zu pflegen, die Betrübten zu trösten. In diesen Liebeswerken ward auch er auf's Krankenbett geworfen. Den Tod im Angesichte, ließ er seinen Sohn und Nachfolger Philipp vor sein Lager kommen, und gab ihm die herzlichsten Ermahnungen. Darnach begehrte er die heil. Sterbsakramente, die er mit der größten Andacht und voller Geistesgegenwart empfing. Nachdem er dann, wie schlafend die Arme ausgestreckt, auf einem mit Asche bestreuten Lager in Form eines Kreuzes eine halbe Stunde dagelegen, sprach er die letzten Worte: „Ich werde eingehen in dein Haus, ich werde anbeten in deinen Tempeln und deinen Namen bekennen", und gab seinen Geist auf am 25. Aug. 1270. Es war immer sein Verlangen, an einem Samstage der Mutter Gottes zu Lieb zu sterben; sein Wunsch ward erfüllt. Damals fiel der 25. August auf einen Samstag.

(Geschichte Ludwigs des Heiligen von Scholten. Joinville „Geschichte des Königs Ludwig".)

Worte des heiligen Bonaventura: „Wenn meine Seele von dieser Welt scheidet, o Maria, dann komme ihr zu Hilfe und nimm sie auf; tröste sie mit deinem heiligen Anblick, damit der Anblick der Teufel sie nicht ängstige."

Wie fromme katholische Fürsten ihre Reiche der Lieben Frau widmen.

III. Kaiser Ferdinand III. von Oesterreich.

Als im Jahre 1647 der Kaiser von Deutschland, Ferdinand III., von seinen Feinden, besonders von den Schweden, hart bedrängt wurde, und nicht bloß dem katholischen Glauben, sondern auch der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands die größte Gefahr drohte, da sah der fromme Monarch kein zuverlässigeres Mittel, um Kirche und Staat vor dem Untergange zu retten, als indem er sich unter den Schutz Mariä flüchtete, die mit Recht die „Hilfe der Christen" genannt wird. Er beschloß daher, seine Person, seine Familie und sein ganzes Land dem besonderen Schutze Mariä anzuvertrauen, sich durch ein Gelübde zu ihrer Verherrlichung

zu verbinden, und zu ihrer Ehre auf dem Platze am Hofe ein würdiges Denkmal zu errichten. Sobald die Absicht des Kaisers bekannt war, wurde sie von dem Magistrat und der Bürgerschaft Wiens, von den Ständen Oesterreichs, von der Geistlichkeit, von dem gesammten Volke mit Freuden aufgenommen, und es wurde einmüthig beschlossen, daß man sich und seine Nachkommen durch ein Gelübde verpflichten wolle, in Zukunft auf ewige Zeiten das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä am 8. Dezember alljährlich mit aller möglichen Feierlichkeit zu begehen, und am vorhergehenden Tage zu fasten, und daß Maria als Patronin und Beschützerin Oesterreichs ernannt werden sollte. Zur Abhaltung dieser Feierlichkeit wurde der am 18. Mai 1647 bestimmt. Wien feierte noch nie ein schöneres Fest als dieses. Der Hof, der Adel, die Geistlichkeit, die Bürgerschaft, das ganze Land, alle Stände und Klassen, wollten Theil nehmen an diesem freudenvollen Ereignisse. Schon beim Anbruche des ersehnten Tages waren alle Plätze und Strassen Wiens mit Menschen übersäet. Um 8 Uhr Morgens begab sich der Kaiser zu Fuß im feierlichen Aufzuge aus der Kirche der Augustiner zu der Kirche der Jesuiten am Hofe, wo dieses herrliche Fest gefeiert werden sollte. Der Kaiser war umgeben von seinem ganzen Hofstaate. Ihm zur Rechten und Linken gingen Ferdinand IV., damals König von Böhmen, und die Erzherzogin Maria Anna, verlobte Königin von Spanien. Im Gefolge waren der päpstliche Nuntius, die Botschafter von Spanien und Venedig, alle fremden Gesandten, der Adel, der gesammte Sekular- und Regularklerus, alle Behörden und Stände und Klassen. Auf dem Platze am Hofe im Angesichte der eben errichteten Säule, wurde zuerst im Freien eine ergreifende Predigt über die Feier des Tages und über die Herrlichkeit Mariens gehalten. Darauf feierte der Fürstbischof von Wien, Philipp Friedrich, in der Kirche das Hochamt. Und als der Kaiser nach dem Agnus Dei, wie gewöhnlich von dem Subdiakon den Friedenskuß empfangen hatte, trat er zum Hochaltar hervor, übergab dem Oberstkämmerer seinen Degen, kniete in Demuth vor dem Altare nieder, und während der pontifizirende Bischof mit der heiligen Hostie in der Hand sich umwandte, legte er mit lauter Stimme folgendes Gelübde ab:

„Allmächtiger, ewiger Gott, durch welchen die Könige regieren, und in dessen Hände alle Gewalt und alle Gerechtsamen der Königreiche liegen: „Ich, Ferdinand, werfe mich vor deiner göttlichen Majestät in Demuth nieder, und in meiner und meiner Nachfolger Namen, sowie im Namen dieser ruhmvollen Provinz Oesterreichs, ernenne ich und erwähle ich heute die unbefleckte jungfräuliche Mutter deines Sohnes zur besonderen Gebieterin und Schutzfrau dieses Erzherzogthums. Ueberdieß verspreche und gelobe ich, daß das Fest dieser unbefleckten Empfängniß, welches auf den 8. Dezember fällt, alljährlich mit vorhergehendem Fast- und Abstinenztage in dieser ganzen Provinz als ein gebotener Festtag feierlich gehalten werden soll. Dich bitte ich, o allerhöchster Beherrscher des Himmels und der Erde, der du, was deiner Mutter geschieht, so ansiehst, als wenn es dir selbst geschehen wäre, nimm doch dieses mein Gelübde, welches du mir eingegeben hast, gnädiglich auf, und strecke deine Hand aus, um mich, mein Haus, und die mir untergebenen Völker zu schützen. Amen."

Als der Monarch dieses Gelübde abgelegt hatte, empfing er aus der Hand des Fürstbischofs die heilige Kommunion und kehrte darauf zu seinem Throne zurück. Nach beendigtem Hochamte begab sich der Kaiser mit dem nämlichen Gefolge aus der Kirche auf den Platz, wo das Denkmal zur Ehre Mariä errichtet war. Die Einsegnung desselben wurde dann vom Fürstbischofe unter freudigen Lob- und Dankgesängen und unter dem Donner der Kanonen vollzogen. Des Abends wurde der ganze Platz, besonders aber die herrliche Säule mit dem Bildnisse Mariä auf das Prachtvollste beleuchtet; und der Kaiser, die Kaiserin, die Prinzen und Prinzessinen wohnten wiederum diesem freudigen Schauspiele bei. Vor dem Bilde Mariä wurde darnach die Lauretanische Litanei mit anderen Lobgesängen abgesungen, und zum Schlusse der Feierlichkeit wurde vom Bischofe dem gesammten Volke der Segen gegeben. — So endigte dieser glorreiche Tag, und das Vertrauen, welches man auf die unbefleckte jungfräuliche Mutter gesetzt hatte, wurde alsbald auf die erfreulichste Weise belohnt. Der Gott der Heerschaaren verlieh den Waffen des Kaisers den Sieg. Die Schweden wurden geschlagen und aus dem Lande vertrieben; Deutschlands Freiheit wurde gerettet; Oesterreich blieb im Besitze des kostbarsten Kleinodes, des Glaubens, und noch bis auf den heutigen Tag ist es unter dem Schutze Mariä mächtig und glücklich. Die prachtvolle Bildsäule mit ihren verschiedenen Sinnbildern, welche Ferdinand III. mitten auf dem Platze am Hofe errichtete, errinnert noch heute die Bewohner Wiens, die Völker Oesterreichs, daß Maria ihre Patronin, ihre Schutzfrau sei. — Welch' ein Trost, welch' eine Aufmunterung liegt nicht in diesem Gedanken! — Und wenn wir fortfahren, auf Maria unser Vertrauen zu setzen, sie zu verehren und anzurufen und durch Treue und Eifer im Glauben, sowie durch Reinheit der Sitten ihres mächtigen Schutzes uns würdig machen, gewiß, sie wird auch ferner mütterlich für uns sorgen und uns beistehen in allen Gefahren und Nöthen!

26. August.

Du Wasserleitung der göttlichen Gnade!

St. Bernard.

Der selige Crispin von Viterbo.

Dieser demüthige Diener der Himmelskönigin wurde zu Viterbo in Italien am 13. November 1668 geboren. Seine Eltern waren arm, aber tugendhaft. Seine fromme Mutter wollte ihn für den Himmel erziehen, und sie wußte keine bessere Helferin hiezu, als die gebenedeite Gottesmutter. Crispin war noch nicht fünf Jahre alt, als seine Mutter ihn am Tage vor Mariä Verkündigung in die Kirche U. L. Frau von der Eiche führte, sich mit ihm vor dem wunderthätigen Bilde auf die Kniee niederwarf, und ihm das heilige Bild zeigend, sprach: „Siehe, mein Kind, diese ist auch deine Mutter; ich übergebe dich ihr, liebe sie vom Herzen, ehre sie als deine Königin.“ — Diese Worte machten auf Crispin einen solchen Eindruck, daß er von da an Maria nur seine Mutter und Königin nannte. Sobald er zu den Unterscheidungsjahren kam, fastete er an den Tagen ihrer Feste, und nahm an den Samstagen nur Wasser und Brod zu sich. Seine fromme Mutter hatte ihn auch gelehrt, in allen seinen Gefahren zu seiner mächtigen Beschützerin seine Zuflucht zu nehmen: „Mein Kind,“ sagte sie zu ihm, „in der Gefahr muß man ausrufen: Jungfrau Maria komme mir zu Hilfe, und sie wird zu Hilfe kommen.“ Der Knabe merkte sich diese Rede. Als er eines Tages mit seinen kleinen Kameraden auf einen Baum gestiegen war, brach ein Ast, und sie fielen auf Steine, wodurch sie schwer verletzt wurden, mit alleiniger Ausnahme Crispins, der im Herabfallen „Maria!“ gerufen hatte. Ein andersmal warf ein junges Füllen, das aus dem Pferdestall entkommen war, Crispin auf der Strasse nieder, und trat ihn mit Füßen; die Vorübergehenden hoben ihn auf, indem sie glaubten, er sei todt; es fehlte ihm aber nichts, und er schrieb diese außerordentliche Erhaltung dem Schutze Mariens zu.

Als er zehn Jahre alt geworden war, that man ihn bei einem seiner Oheime, einem Schuhmacher, in die Lehre. Am Abend jeden Samstages gab ihm sein Oheim, wann er mit seiner Arbeit zufrieden war, ein kleines Stück Geld. Der glückselige Jüngling rannte damit auf den Markt und kaufte da einen Blumenstrauß. „Gebt mir doch den schönsten, den ihr habt,“ sagte er zu dem Blumenhändler, „denn er soll einer vornehmen Frau überreicht werden.“ Alsdann trug er ihn zu einer Bildsäule, oder zu irgend einem Bilde der heiligen Jungfrau, und blieb den ganzen Sonntag Vormittag in der Kirche, wo er mit einer englischen Andacht bei der Messe ministrirte.

Im zwölften Jahre wohnte er der Gelübdeablegung zweier Novizen der Kapuziner zu Viterbo bei, deren Geistessammlung, Demuth und Frömmigkeit ihn so rührten, daß sie ihm mehr als Engel erschienen. Ganz ergriffen rief er aus: „Zu diesem Kriegsheere will ich gehören; ich fühle das Kreuz des heiligen Franziskus in meinem Herzen und will es auch allezeit darin behalten.“ Später suchte er im Kapuzinerkloster um Aufnahme als Laienbruder nach. Sie wurde ihm gewährt zum großen Leidwesen seiner Eltern. Er tröstete sie, und sprach zu seiner Mutter: „Warum weinet ihr denn; habt ihr mich nicht schon mit fünf Jahren der heil. Jungfrau geschenkt? Dieß war eine freiwillige Gabe; sie ist angenommen worden, und darf nicht mehr zurückgewünscht werden; ich gehöre nicht mehr mir an.“ — Seine frommen Eltern, die seinen Eifer sahen und aufrichtig das Heil seiner Seele wünschten, brachten ihn Gott zum Opfer dar und segneten ihn. Er war damals 25 Jahre alt.

Nachdem er Profeß abgelegt hatte, schickte man ihn in's Kloster im Tolosa-Gebiete, wo er Koch wurde. Er errichtete nun der heiligen Jungfrau einen Altar in der Küche und trug Sorge, denselben immer mit so frischen und wohlriechenden Blumen zu verzieren, daß die Luft davon ganz durchduftet war. Er sang dabei gar gerne die Litanei seiner gütigen Mutter Maria, wobei zwei Geistliche, die ihn sehr liebten, mit ihm sangen. — Maria säumte nicht, die Frömmigkeit ihres Dieners zu belohnen.

Eine schreckliche Seuche verheerte Tolsa, einen dem Meeresufer naheliegenden Landstrich; eine vornehme Frau, Namens Galliana, wurde davon befallen. Sie hatte ein großes Vertrauen zum Bruder Crispino, dessen heiligen Wandel sie kannte, und ließ den Quardian bitten, er möchte doch gestatten, daß der Selige sie besuche. Als er in das Zimmer getreten war, ersuchte ihn die Dame, er möchte mit der Medaille seines Rosenkranzes, welche die unbefleckte Empfängniß darstellte, ein Kreuz auf ihr Haupt machen. Der Heilige that es, und alsbald war die Kranke geheilt.

Auch der Oberfaktor eines Alaunbergwerks, der ein unchristliches Leben führte, sandte, dem Tode nahe, nach dem Bruder Crispin. Dieser ging auf Befehl des Obern zu ihm. Angelangt vor dem Bette des Kranken, sprach er diese ernsten Worte! „Mein Herr! Ihr wollet geheilt werden durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau; allein wer den Sohn beleidiget, der mißfällt auch der Mutter. Wer von der Mutter Gottes Gnade erlangen will, der muß fromm sein, und die wahre Frömmigkeit besteht vorzüglich darin, daß man ihren göttlichen Sohn nicht

beleidiget. — Der Kranke begann zu weinen und zu seufzen und faßte den ernsten Entschluß, sich zu bessern, worauf ihn der Bruder segnete. Das Fieber verschwand augenblicklich und er genas vollkommen. Der Genesene war von da an ein Muster der Keuschheit und Gerechtigkeit. — Wenn Crispin ausging, um die Kranken zu besuchen, nahm er mit Erlaubniß des Quardians ein Körbchen Oliven oder Kastanien oder gedörrtes Obst oder eine andere Eßwaare, die ihm eben in die Hände kam, stellte Alles vor das Bild der Lieben Frau, betete einige Ave und schloß die Bitte mit den Worten: „Heiligste Jungfrau! segne diese Früchte; ich bringe sie zu einiger Erquickung den armen Kranken; mache, daß es ihnen zum Guten, nicht zum Schlimmen gereiche." Damit ging er und theilte aus, indem er zum lebhaften Vertrauen auf Maria ermahnte. Alle, die davon kosteten, begannen zu genesen.

Später wurde er nach Albano geschickt, einer Stadt am See gleichen Namens. Das Erste, was er that, war, daß er in der Küche ein schönes Bild der Mutter Gottes aufstellte, das er mit Blumen bekränzte, und vor welchem er gerne betete. Wenn man ihn besuchte, so führte er die Besucher vor dieses Bild, und sagte ihnen jene schönen Gesänge vor, welche der berühmte Dichter Torquato Tasso, ein vorzüglicher Verehrer der Gottesmutter, Marien geweiht hatte. Ein Ordensmann machte ihm den Vorwurf, daß er auf diese Weise der weltlichen Dichter sich bediene. — „Mein Vater," entgegnete ihm Crispin: „Der Fisch geht nicht von selbst an die Angel des Fischers, er muß durch eine Lockspeise geködert werden. Unsere Bußgürtel und unser Fasten behagen den Weltleuten nicht: diese Lieder aber locken sie an und machen, daß sie die paar Worte anhören, die ich daran knüpfe." Durch diese fromme Unterhaltung entflammte er den Eifer und die Andacht aller derjenigen, welche ihn hörten.

Demüthig und einfältig wie ein Kind, ging er auch ganz vertraulich mit der Himmelsmutter um. Ein vornehmer Herr aus Brescia hatte den Seligen für seinen Altar zwei prächtige in Seide gestickte Blumen zum Geschenke gemacht. Einige junge Leute, welche in der Küche ab- und zugingen, stahlen die Blumen, was dem Bruder Crispin großes Leid verursachte, wegen des Mangels an Ehrfurcht, den sich diese jungen Leute gegen die Mutter Gottes hatten zu Schulden kommen lassen, für welche diese Blumen doch bestimmt gewesen waren. Pater Damaszenus, der bei dem damaligen Papste Clemens, der das Kloster öfters besuchte, sehr beliebt war, gab ihm bald darauf zwei Kerzen. Der Selige zündete sie auf seinem Altare an, und ging in den Garten, um Gemüse zu holen. Pater Damaszenus ließ indeß die Kerzen wegnehmen, so daß der Bruder bei seiner Zurückkunft glaubte, man habe sie wieder gestohlen. Er beklagte sich darüber gegen die heilige Jungfrau auf die rührendste, treuherzigste Weise: „Ei was!" sagte er zu ihr ganz kindisch, „gestern die Blumen und heute die Kerzen. Mutter, du bist wahrlich zu gut. Eines Tages werden sie dir dein Kind vom Arme herabnehmen, und du wirst dich nicht getrauen, etwas dawider zu sagen. Ja, ja, ich sag dirs, ich wiederhol dirs, und werde es dir tausendmal sagen, du bist so gut, daß sie dir am Ende noch dein Kind nehmen werden." Pater Damaszenus, der sich versteckt hatte, hörte seine liebevollen Vorwürfe, ohne daß er von ihm gesehen wurde; er trat wieder in die Küche, gab ihm die Kerzen zurück, und verließ ihn voll Verwunderung über diese lebhafte, so vertrauliche Zärtlichkeit, welche der Diener Gottes zu Maria hegte. — Bald nachher erzählte der Pater diesen Vorfall auch dem Papste Clemens XI., welcher nun gleichfalls Kerzen auf den Altar des Seligen opfern wollte. Er ließ ihn deßhalb nach der Messe, welcher er beiwohnte, zu sich rufen, übergab ihm selbst die Kerzen, damit er sie vor dem Bilde der heil. Jungfrau anzünde, und sie bitte, daß sie ihm, dem Papste, in der Regierung der Kirche beistehen möge, welche damals durch zahlreiche Trübsale bedrängt war. —

Als der Papst eines Tages wieder im Kloster die Messe hörte, bekam einer seiner Kämmerer, Namens Adriani, so heftige Schmerzen im Unterleibe, daß er genöthiget war die Kirche zu verlassen. Er litt oft an diesem Uebel, ohne daß ihn die Aerzte heilen konnten. — Er begegnete dem Bruder Crispin, der, gerührt von seinen Leiden, ihn zu seinem Altar führte, eine von den der heiligen Jungfrau dargebrachten Blumen nehmen ließ, und von seiner Krankheit ihn für immer befreite. Als der Leibarzt des Papstes von dieser Heilung hörte, sagte er zu Crispin: „Deine Heilmittel haben mehr Kraft, als die meinigen." „Herr," entgegnete der Selige, „ihr seid ein geschickter Arzt, und ganz Rom kennt Euch als solchen, aber die heilige Jungfrau ist noch geschickter als Ihr und alle Aerzte der Welt."

Zu Orvietto, wohin den Diener Gottes seine Oberen sendeten, suchten gottlose Menschen ihn zum Falle zu bringen. Sie gewannen eine Person, welche ihm aufpaßte und unter dem Vorwande, eine Flasche Wein für ihn zu füllen, ihn in den Keller führte. Da rückte die Sünderin mit ihrem schändlichen Antrage heraus. Allein Crispin wußte sogleich Rath, kniete mitten im Keller nieder und betete die marianische Litanei mit so lautem Geschrei, daß man hätte glauben können, es brenne. Er betete und schrie fort, bis die gottlose Person vor Schrecken entfloh. — Später beredeten zwei schamlose Burschen eine Wittwe, in das Hospiz zu gehen, das die Kapuziner in der Stadt hatten, um daselbst dem frommen Bruder Schlingen zur Sünde zu legen. Als die Unverschämte wirklich ihren abscheulichen Antrag machte, warf Crispin sich sogleich vor einem Muttergottesbilde nieder, und fing laut zu singen an: Ave Maris stella. — Die Sünderin floh, als hätte sie ein Gespenst davon gejagt, und was mehr noch war, sie bekehrte sich und ließ den Diener Gottes um Verzeihung bitten.

Am 1. Mai 1750 kündigte der Selige selbst seinen nahen Tod an, und ward bald von einer bedenklichen Krankheit befallen. — Nachdem er die heiligen Sakramente mit inbrünstiger Andacht empfangen hatte, befiel

ihn, der doch Gott dem Herrn so treu gedient hatte, einige Zeit große Angst und Schrecken wegen der Herannahung des Todes. Allein sein Vertrauen auf Gott und seine mächtige Beschützerin Maria verließen ihn nicht. „O mein Jesus!“ rief er oft aus, „du hast mich durch dein Blut erlöst! stehe mir bei in dieser Stunde! vollende das Werk deiner Liebe, sichere mein Heil!“ Dann sich an die allerseligste Jungfrau wendend, sagte er: O mächtige und verehrungsvolle Mutter des Herrn! sei meine Fürsprecherin, meine Beschützerin, meine Zuflucht und mein Trost; gedenke meiner in dieser letzten Stunde! Seine Bitten wurden erhört. Er starb am 19. Mai 1750 mit dem demüthigsten und festesten Vertrauen, des Himmels theilhaftig zu werden. Am 26. August 1806 hat ihn Papst Pius VII. selig gesprochen.

(Leben der Heiligen aus dem Orden der Kapuziner von Lechner.)

Worte des gottseligen Thomas von Kempis: „Erwählet euch vor eueren Eltern und eueren Freunden die gütigste Mutter Maria zu euerer besonderen Mutter und Beschützerin.“

Unsere Liebe Frau zu Streichenröhren
im bayerischen Walde.

An dem sehr frequenten Fußsteige von der Stadt Cham nach dem Markte Roding, der über einen Berg führt, liegt von einem Walde umgeben, und auf einer Seite gegen Mittag ganz frei mit der herrlichen Aussicht in den tieferen bayerischen Wald, die kleine Kapelle U. L. Frau von Streichenröhren. Die Entstehung der weltbekannten Wallfahrt dahin lautet im Munde des Volkes also:

Eine adelige Frau in Böhmen erblindete, und alle angewandten Mittel wollten nichts fruchten. In ihrer Noth betete sie viel zu Gott und rief auch zur allerseligsten Jungfrau, auf daß sie das Augenlicht wieder erhalte. Da schwebte einmal in der Nacht vor den Augen ihres Geistes ein Marienbild mit dem Bedeuten, sie würde wieder sehen, wenn sie nach dem Bilde, das ihr vorschwebe, zu Streichenröhren, welches zwischen Cham und Roding liege, ein Bild malen und demselben eine Kapelle erbauen würde. Gleich am Morgen erzählte sie von dem gehabten Traumgesichte ihrem Manne, der aber auf die Erscheinung nichts hielt. In der folgenden Nacht hatte die Frau die nämliche Erscheinung, mit der nämlichen Andeutung. Nun kam die ganze Familie, Mann, Weib und 3 Kinder, überein, das Liebfrauenbild der gehabten Erscheinung getreu malen zu lassen und Streichenröhren aufzusuchen. Mit dem gefertigten Bilde gingen sie insgesammt nach Cham und erkundigten sich da nach Streichenröhren, aber Niemand konnte ihnen darüber Auskunft geben. Dann kamen sie in das Dorf Untertraubenbach mit der nämlichen Erkundigung, worauf man ihnen bedeutete: auf dem Fußwege von hier nach Roding wäre ein Plätzchen, das man gewöhnlich Streichenröhren nenne (wahrscheinlich wegen der kleinen Quelle daselbst). Alsbald machte sich die Familie auf den Weg, und als die Frau nach Streichenröhren kam, erhielt sie alsbald das Augenlicht wieder. — Die Kapelle wurde nun erbaut und das Marienbild darin aufgestellt. In dem Seelenhäuschen bei der Kirche in Untertraubenbach soll die ganze Familie mit der blinden Frau an der Wand abgebildet gewesen sein. In neuester Zeit untersuchte man die überweißte Wand, schabte sie ab, und fand entsprechende Theile von Figuren, welche die Sage des Volkes bestätigten.

Der Zuzug von Wallfahrern nach der Gnadenkapelle war früher ungemein groß; ganze Züge aus Böhmen und namentlich aus Altbayern jenseits der Donau kamen dahin. Diese großen Züge haben besonders aufgehört, seitdem das Gnadenbild aus der Kapelle weggenommen und auf dem Hochaltare in der Kirche Untertraubenbach aufgestellt wurde. Man wollte nämlich die Wallfahrt des Volkes nach Untertraubenbach verlegen, und zwar aus dem Grunde, um die Einbrüche in den Opferstock der einsamen, unbewachten Waldkapelle zu hindern. Doch die vielen Gnadenerweisungen, welche die Pilger in ihren Bedrängnissen bei dem Gnadenbilde in der kleinen Kapelle empfingen, machte dem Volke diesen Ort so theuer und liebenswerth, daß auch nach Versetzung des Gnadenbildes doch die Wallfahrt zur Kapelle nicht aufhörte, auf deren Altar man statt des Gnadenbildes ein neues, auf Bretter, von unkundiger Hand, gemaltes Bild stellte. — Als im Jahre 1803 die Klöster in Bayern aufgehoben und viele Kirchen und Kapellen geschlossen und niedergerissen wurden, war dieses Schicksal auch der Kapelle von Streichenröhren zugedacht. Allein auf Verwenden eines frommen, adeligen Herrn blieb die Kapelle stehen, zu der im Jahre 1798 der Zudrang der Pilger so groß gewesen, daß das Opfer nahe an 2000 fl. ausmachte. — Wenn auch in jetziger Zeit die Züge der Wallfahrer nicht mehr so groß sind, so beträgt doch die Zahl der Pilger aus fernen Gegenden alljährlich noch mehrere Tausende, und aus der Nähe strömt Alles nach Streichenröhren, denn das Zutrauen zur Lieben Frau daselbst ist ungemein groß.

Die Kapelle selbst ist in ihrer jetzigen Form äußerst klein und unansehnlich, wie die gewöhnlichste Waldkapelle, die man überall antrifft, und dazu ganz baufällig. — Der gegenwärtige eifrige Seelsorgspriester ist nun darauf bedacht, die Kapelle nach einer neuen Zeichnung zu erbauen. In dieser Kapelle wird dann das ursprüngliche Gnadenbild zur Freude und zum Troste der zahlreichen Pilger wieder aufgestellt werden.

(Schriftliche Mittheilung von H. M.....)

27. August.



Du Lehrmeisterin Aller!

St. Ambrosius.

Der heilige Joseph Calasanz.

Ein Heiliger, der die Mutter Gottes glühend liebte, und deßhalb auch den Namen „von der Mutter Gottes“ erhielt, war der heilige Joseph, gebürtig auf dem Bergschloß Calasanz in Spanien. Seine fromme Mutter hatte mit ihm keine andere Absicht, als sein Herz vor der Sünde zu bewahren, dasselbe der Barmherzigkeit und dem Mitleid zu öffnen und ganz Gott zu weihen. Joseph entsprach auch den Bemühungen seiner Mutter. Er fühlte sich wunderbar zu Gott hingezogen, und nicht minder auch von der Liebe zur gnadenreichen Himmelskönigin ergriffen. Von Gott zu reden und zu hören, die Legenden der Heiligen zu lesen, war ihm das Liebste. — Ein kleines Altärchen mit dem Bilde Christi und seiner göttlichen Mutter, war oft der Zeuge seiner kindlichen Andacht. Hier kniete er gerne und opferte sich im Gebete dem Heilande und seiner glorwürdigen Mutter. Einmal trat in Folge von Mißwachs Theuerung und Hungersnoth ein. Der Vater Josephs wollte dem Elende des Volkes steuern, und schickte seinen Verwalter mit Geld und Maulthieren ab, um Getreide zu holen. Der Verwalter aber kam nicht zurück; die Noth war groß. Da warf sich Joseph vor sein Altärchen nieder, rief die Fürbitte der Gottes-Mutter an, und plötzlich sprang er auf und sagte zum Vater: „Sei getrost und vertraue auf Gott. Noch heute kommt der Verwalter mit Getreide, und den armen Leuten ist geholfen.“ Wirklich kam, ehe es Abend ward, der Verwalter mit Getreide zurück.

Unfern von Peralta, wo die Eltern Josephs wohnten, lag das Städtchen Estadilla, und darin war eine gute Schule, die ein frommer Mann leitete, den das Volk nur il Santarello „den Heiligen“ nannte. Bei diesem heiligen Lehrer erhielt Joseph Unterricht. — Er nahm an Weisheit, aber auch an Gottesfurcht so zu, daß er die Freude des heil. Mannes wurde. Schon mit 15 Jahren hatte er sich so viele Kenntnisse gesammelt, daß er die Hochschule von Lerida besuchen konnte. — Als er seine Studien vollendet hatte, wollte ihm sein Vater zu einem weltlichen Amte verhelfen; allein Joseph hatte kein anderes Verlangen, als Priester zu werden, und ließ sich mit Einwilligung seiner Eltern schon mit 19 Jahren die niederen Weihen ertheilen. Da starb sein älterer Bruder und nun wollte sein Vater, daß er sich vereheliche, um den Stamm der Calasanz fortzupflanzen. Das war wie ein Donnerschlag für Joseph. Er hatte bereits feierlich Gott dem Herrn durch seine gebenedeite Mutter Maria ewige Keuschheit gelobt, war bisher wunderbar von aller Befleckung rein geblieben, und nun sollte er sich verehelichen?! — In dieser Noth wandte er sich vertrauensvoll zur Jungfrau der Jungfrauen; halbe Nächte lag er auf den Knieen und rief sie um Hilfe an. So groß war sein Schmerz, daß er in eine Krankheit fiel. — Vor dem Bette seines todtkranken Sohnes stand der trostlose Vater, und wartete tiefgebeugt auf dessen letzten Athemzug. Siehe, da öffnet dieser die schon halb erloschenen Augen und spricht: „Vater! das einzige Mittel, mich am Leben zu erhalten, ist, daß ich mein Gelübde halten, ehelos bleiben und als Priester Gott dem Herrn dienen darf.“ „Wenn das dich retten kann,“ sprach der betrübte Vater, „so sei deine Bitte gewährt.“ Kaum hatte der Vater gesprochen, als die Schmerzen sich minderten, die Genesung begann und Joseph in kurzer Zeit ganz gesund war. — Nun säumte er nicht länger, in das Heiligthum des priesterlichen Standes einzutreten. — Nach eifriger Vorbereitung weihte ihn der Bischof von Urgel zum Priester. Er hatte die Freude und das Glück, die ersten Zeiten seines Priesterthums bei dem wunderthätigen Gnadenbilde der lieben Frau zu Montserrat zuzubringen; hierauf wurde er des Bischofs Sekretär, der ihn zum Pfarrer von Ordonedo ernannte, und ihm zuerst die Aufsicht über 72 Pfarreien des Tremp'schen Bezirks, hierauf über die ganz abgelegenen, fast verlassenen Pfarreien der Thäler in den Pyrenäen, einem Gebirge auf der Gränze von Frankreich, übertrug. Was er hier zur Verbesserung der Sitten der Geistlichen und des Volkes that, wie er Tag und Nacht betete, büßte und arbeitete, um Seelen zu retten, wie er Alles hingab, um den Armen zu helfen, ist nicht zu schildern.

Plötzlich aber stieg in ihm das Verlangen auf, nach Rom zu gehen. Von seinem Vermögen behielt er nur so viel, um nach Rom reisen und dort einige Zeit leben zu können. In geistlicher Kleidung mit Pilgermantel und Stab kam er in Rom an. Sein erster Gang war zu den Gräbern der heiligen Apostel Petrus und Paulus; hierauf besuchte er die anderen Hauptkirchen. Er kehrte nicht wieder nach Spanien zurück; denn Gott wollte ihn in Rom haben zu einem Werke der Liebe, das heute noch großen Segen verbreitet. Fünfzehn Jahre brachte er in Andacht, Uebung frommer Werke an den Armen und Kranken und im Gebete zu, täglich besuchte er die Stationen der sieben Hauptkirchen, und that dies Nachts, wenn er am Tage gehindert war; er predigte in den Kirchen und auf den Straßen, lehrte das Landvolk und die Kinder. Der Anblick der armen, ohne Erziehung verlassenen Kinder weckte in ihm das schmerzlichste Mitleiden und

das Verlangen, ihrem Elende nach allen seinen Kräften zu steuern. Bevor er aber das Werk, welches er zu unternehmen im Sinne hatte, begann, machte er noch eine Wallfahrt nach Loretto, um den Beistand der lieben Frau zu erflehen. — Hierauf faßte er den Plan, unentgeltliche Schulen für die armen Kinder zu halten. Unverweilt theilte er sein Vorhaben dem ehrwürdigen Anton Brendani mit, in dessen Pfarrei die meisten armen Kinder waren. Dieser würdige Seelsorger war sogleich miteinverstanden; er erbot sich auch, zwei Zimmer für die Schule in seinem Pfarrhofe herzugeben. — Auch dem Papste Clemens VIII. trug Joseph seine Sache vor, und erhielt dessen Billigung, Schutz und Segen. —



S. IOS. v. KALASANZA

Im Herbst-Monate des Jahres 1597 eröffnete der Heilige zum ersten Male seine Schulen, die er feierlich unter den Schutz der Mutter Gottes stellte, und *fromme Schulen* nannte. Der Pfarrer Brendani und noch zwei Weltpriester gaben mit ihm unentgeltlich Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, und besonders, was die Hauptsache ist, in der heiligen katholischen Religion; auch reichten sie den armen Kindern Schreibmaterialien, Bücher und selbst Kleidungsstücke. In der ersten Woche waren schon einhundert Kinder angekommen.

Um den Segen des Himmels auf das Gedeihen seines frommen Werkes, das bereits Widersacher fand, herabzurufen, machte Joseph nochmal eine Wallfahrt nach Loretto und auf den Monte Vergine „Jungfrauenberg“. Die heil. Jungfrau sollte ihm helfen, daß recht viele arme Kinder durch seine fromme Schulen dem göttlichen Kinderfreunde Jesus zugeführt und ihre unsterblichen Seelen gerettet würden. Und er flehte nicht umsonst zur göttlichen Mutter. Mehrere Priester schlossen sich ihm an, die Zahl der Schüler wuchs von Tag zu Tag, und Joseph war darauf bedacht, seinem neuen Institute gewisse Regeln zu geben. Da bereits die Zahl der Schüler auf 1200 angewachsen war, und der heilige Papst Pius V. sich von den segensreichen Wirkungen der frommen Schulen überzeugte, so überließ er dem heil. Joseph von Calasanz und seinem Institute die Kirche St. Pantaleon, und erhob das Institut zu einer geistlichen Versammlung, unter dem Titel „Paulinische Versammlung der Armen unter dem Schutze der Mutter Gottes von den frommen Schulen.“ Am 15. März, am Feste Mariä Verkündigung, wurde Joseph eingekleidet, und erhielt den Namen Joseph von der Mutter Gottes, welcher er ganz angehören wollte. Er hatte Alles verlassen, was er besaß den Armen und seinen Schwestern geschenkt, und lebte von nun an nur Gott und seinem heil. Berufe. Unermüdet arbeitete er an dem Heile der armen Kinder, und besonders war er bemüht, ihnen eine recht innige Liebe und Verehrung zur göttlichen Mutter Maria in das Herz zu pflanzen, wohl wissend, daß sie unter dem mächtigen Schutze derselben nicht verloren gehen werden. Zu dem Ende verfaßte er *einen Rosenkranz von den zwölf Sternen der allerseligsten Jungfrau*, den er von seinen Schülern immer beten ließ*) Die gebenedeite Gottesmutter erwies sich auch ihrem treuen Diener überaus gnädig. Als er eines Tages im Betsaale vor dem Altare auf den Knieen lag, und Gott und seiner glorwürdigen Mutter für die ihm erwiesenen Gnaden herzlich dankte, erschien ihm die Himmelskönigin mit ihrem göttlichen Kinde, umgeben von vielen Engeln mit strahlendem Glanze. Das göttliche Kind segnete ihn, und die Erscheinung verschwand. — Mit diesem Segen begnadet, verbreiteten sich die frommen Schulen auch in andere Städte, und Joseph mußte deßhalb verschiedene Reisen machen. Als er einmal in der Stadt Frascati sich aufhielt, brachte eine Mutter, welche ihr wenige Monate altes Söhnchen im Schlafe erdrückt hatte, das todte Kind weinend zu unserm Joseph von der Mutter Gottes, und bat ihn flehentlich ihr zu helfen und das geliebte Kind zum Leben zu erwecken. Sie hatte nämlich gehört, welche wunderbare Kraft das Gebet des heiligen Mannes habe.

Joseph rührten die Thränen der schmerzerfüllten Mutter und des trostlosen Vaters. Unverweilt eilte er mit dem Kinde in die Kirche, legte es auf einen Altar, auf dem das Bild der lieben Frau zur Verehrung aufgestellt war, und betete knieend um des Kindes Leben. — Plötzlich schlägt dasselbe die Augen auf; das Leben kehret wieder, und laut fängt es zu weinen an. Alle in der Kirche

*) Siehe am Schlusse dieser Lebensbeschreibung.

Anwesenden staunen über das Wunder, und riefen Gott dankend: Mirakel! Seit dieser Zeit tragen die Einwohner von Frascati zu diesem Marien-Bilde in der Kirche der frommen Schulen ein besonderes Vertrauen. Doch wie immer die Hölle gegen jedes gute Werk sich erhebt, und es zu zerstören sucht, so ward dieß auch bei dem Werke unseres Heiligen der Fall. — Aufgestachelt vom Geiste der Finsterniß, verfolgten boshafte Feinde den Heiligen und sein Institut mit aller Wuth. Er hatte deßhalb besonders am Ende seiner Lebenszeit viel zu leiden. Er aber ertrug die Verfolgung mit christlicher Standhaftigkeit, betete für seine Feinde und verzieh ihnen von Herzen. Als es seine Feinde dahin brachten, daß ihm sogar das Amt eines Ordensgenerals abgenommen wurde, rief er ganz gelassen aus: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit.“ Oefters tröstete er die Ordensbrüder mit den Worten: „Für Jesus Schmach zu leiden, ist unser Beruf, daher wir dieses lernen müssen. Die Apostel gingen freudig ihres Weges.“ Für alle seine Leiden aber tröstete und lohnte ihn der Herr. An ihm ging in Erfüllung, was das römische Martyrerbuch vom heil. Eucherius sagt: „Je mehr er verläumdet und unterdrückt worden, desto mehr leuchtete er durch Wunder.“ Einen Laienbruder heilte er vom unheilbaren Krebse, indem er die Wunden berührte und mit dem Kreuze bezeichnete; einem andern Bruder, der dem Tode nahe war, gab er durch sein Gebet die Gesundheit. Denen, welche bisher den Einflüsterungen seiner Feinde Gehör gegeben, gingen die Augen auf und sie erkannten die Heiligkeit seines Lebens und seinen höheren Beruf.

Doch Joseph hatte bereits durch Arbeiten und Leiden seine Kräfte aufgezehrt; es nahte allmälig die Stunde, um im Himmel zu ärndten, was er auf Erden gesäet. Mit dem Anfange des Monats August fühlte er heftige Schmerzen in den Eingeweiden und mußte das Bett hüten. Die Aerzte gaben sein Wachen und Fasten als die Quelle seiner Krankheit an, und verlangten daher, daß er seine Lebensweise ändere, und den Bußgürtel, den er von Jugend auf getragen, ablege; allein, als die Aerzte sich entfernt hatten, sagte er zu den Umstehenden: „Wenn Gott Jemand zu sich ruft, so verbirgt er dem Arzte die Krankheit, und er erkennt sie nicht. Betet für mich, daß ich mich in den Willen Gottes ergebe.“ — Der Heilige fühlte und wünschte seine Auflösung, und sah ihr auch unter dem Schutze der Mutter Gottes getrost entgegen. Denn als am Feste Mariä Himmelfahrt zwei fromme Ordenspriester ihn wegen seines Todes trösten wollten, fiel er ihnen in die Rede, indem er sprach: „Ich darf sicher vertrauen, denn mir hat die seligste Jungfrau verheißen, daß ich mich nicht fürchten und auf sie mich sicher verlassen dürfe.“ Und in der That, die Gottesmutter verließ ihn nicht. Das Kruzifix und ein Marienbild, das er nie aus seinen Händen ließ, andächtig küssend, und immer betend, erwartete er den Tod. Am 25. August gegen zwei Uhr nach Mitternacht, während die Brüder die Sterbegebete verrichteten, erhob er plötzlich seinen rechten Arm in die Höhe, und die heiligen Namen Jesu und Maria rufend, entschlummerte er sanft im Herrn im Jahre 1648. Papst Clemens XIII. hat ihn im Jahre 1784 heilig gesprochen. Sein Fest wird am 27. August gefeiert.

(Lebensgeschichte des Heiligen von Lipovsky.)

Worte des heil. Bernard: „Wenn wir Mariä Mutter Gottes nennen, so erkennen wir, daß sie den Schlüssel des Himmelreiches in ihrer Hand habe, um damit jedem, dem sie will, die Pforten des Paradieses zu öffnen.“

Der Rosenkranz des heiligen Joseph Calasanz

von den 12 Sternen der heil. Jungfrau.*)

Laßt uns dankbar loben die heil. Dreifaltigkeit, daß sie die Jungfrau Maria mit der Sonne bekleidet, mit dem Monde unter ihren Füßen und mit dem geheimnißvollen Kranze von 12 Sternen auf dem Haupte uns vorstellen ließ.

V. saecula saeculorum. R. Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Loben wir dankbar den göttlichen Vater, daß er sie zu Seiner Tochter auserkor. R. Amen. Vater unser ꝛc.

Gelobt sei Gott der Vater, welcher sie als Mutter Seines göttlichen Sohnes vorherbestimmte. R. Amen. Gegrüßt seist ꝛc.

Gelobt sei Gott der Vater, welcher sie bei ihrer Empfängniß vor aller Sündenschuld bewahrte. R. Amen. Gegrüßt seist ꝛc.

Gelobt sei Gott der Vater, welcher sie bei ihrer Geburt mit den größten Vorzügen schmückte. R. Amen. Gegrüßt seist ꝛc.

Gelobt sei Gott der Vater, welcher ihr den heil. Joseph zum Gefährten und reinsten Bräutigam gab. R. Amen. Gegrüßt ꝛc. und Ehre sei ꝛc.

Loben wir dankbar Gott den Sohn, welcher Maria zu seiner Mutter auserkor. R. Amen. Gegrüßt seist ꝛc.

Gelobt sei Gott der Sohn, welcher in Mariä Schooß Mensch ward und 9 Monate unter ihrem Herzen wohnte. R. Amen. Gegrüßt seist ꝛc.

Gelobt sei Gott der Sohn, welcher von Maria geboren ward und von ihrer Milch sich ernähren ließ. R. Amen. Gegrüßt seist ꝛc.

Gelobt sei Gott der Sohn, welcher in Seinem Knabenalter von Maria erzogen sein wollte. R. Amen. Gegrüßt seist ꝛc.

Gelobt sei Gottes Sohn, welcher Mariä die Geheimnisse der Erlösung offenbarte. R. Amen. Gegrüßt ꝛc. und Ehre sei ꝛc.

Loben wir dankbar Gott den hl. Geist, welcher Maria zu Seiner Braut annahm. R. Amen. Vater unser ꝛc.

Gelobt sei Gott der heil. Geist, welcher sich Maria zuerst unter dem Namen des heiligen Geistes offenbarte. R. Amen. Gegrüßt seist ꝛc.

Gelobt sei Gott der heilige Geist, durch dessen Kraft Maria Jungfrau und Mutter zugleich war. R. Amen. Gegrüßt seist ꝛc.

*) Papst Gregor XVI. verlieh durch Reskript vom 7. Januar 1838 allen Gläubigen einen hunderttägigen Ablaß, so oft sie andächtig besagten Rosenkranz beten.

Gelobt sei Gott der heilige Geist, durch dessen Kraft Maria der lebendige Tempel der allerheiligsten Dreifaltigkeit geworden. R. Amen. Gegrüßt seist ꝛc.

Gelobt sei Gott der heilige Geist, von welchem sie im Himmel über alle Geschöpfe erhöht wurde. R. Amen. Gegrüßt ꝛc. und Ehre sei ꝛc.

Für die katholische Kirche, für die Verbreitung des Glaubens, für den Frieden unter den christlichen Fürsten und die Ausrottung der Ketzereien. Gegrüßt seist du Königin ꝛc.

Unsere Liebe Frau zu Langenwinkel
in Niederbayern.

Im schönen Rotthal des Kreises Niederbayern, im Pfarrvikariate Beuerbach, liegt auf einer freundlichen Anhöhe die starkbesuchte Wallfahrtskirche Langenwinkel.



Johann Grienwald, so berichtet die Chronik, bürgerlicher Schmiedsohn aus Salzburg, und von Mutter-Leib aus stumm, kam in die Gegend von Beuerbach und fand auf der jetzigen Langenwinklerhöhe ein hübsches Marienbild. In der Absicht, einen Schrank oder eine Nische darüber machen zu lassen, suchte er den dortigen Zimmermeister auf und erblickte in dessen Wohnung eine gar freundliche Abbildung des Gnadenbildes zu Mariahilf von Passau, das damals in unzähligen Kopien wegen seiner seelenvollen Innigkeit und wunderlieblichen Zartheit überallhin verbreitet wurde, und deren mehrere sich bei vertrauensvoller Verehrung der Himmelskönigin als wunderbar helfend erwiesen, und so die Gründung neuer Wallfahrtsorte veranlaßten. Der Anblick dieses herzgewinnenden Bildes von Mariahilf flößte dem bedrängten Grienwald ein mächtiges Vertrauen ein, und er entschloß sich, nach Mariahilf zu Passau zu pilgern, um Hilfe zu erlangen.

Anno 1629 führte er seinen Entschluß aus, jedoch vergeblich. Stark im Vertrauen und beharrlich im Gebete wiederholte er seine fromme Fahrt zu Mariahilf; aber keine Hilfe ward ihm zu Theil. Noch wurde sein Muth nicht gebrochen — er kam zum drittenmal und flehte inniger, denn sonst. Und sieh! von dieser Zeit an begann er zwar anfangs unverständlich, aber nach und nach klarer und deutlicher zu sprechen. Nach heißer Danksagung ging er nach Beuerbach zurück, wo ihm die Oßwurm'sche Herrschaft das tägliche Brod aus christlichem Mitleiden spendete, und wo sein Uebel mit der Zeit ganz verschwand. Grienwald unternahm jetzt, über die Massen erfreut, im Jahre 1663 einen Dankgang zur gütigen Helferin auf dem Mariahilfsberge, empfing dort die heil. Sakramente und bat nun bei seiner flammenden Dankeserstattung Maria, daß sie ihm zu erkennen geben möge, was für eine Buße und was für ein Dankeswerk ihr für die ihm erwiesene Gnade am angenehmsten wäre.

Da geschah es, daß ihm zur Nachtszeit im Meßnerhause zu Mariahilf die gütige Himmelskönigin bei ganz wachem Zustande erschien, sie stand auf einem buschumsäumten Mooshügel, welcher dem Langenwinkel-Hügel ganz ähnlich war, das Christkindlein auf ihrem Arme, von einer sonnenhellen Engelschaar umjubelt und von paradiesischem Liederklange umrauscht. — Die wunderbare Frau aber befahl dem Erstaunten:

„Auf diesem Hügel baue mir ein Kirchlein.“ Als sie verschwunden, gelobte Grienwald, den Willen Mariä zu erfüllen und überdieß bei der neu zu erbauenden Kirche sein Leben als Klausner zuzubringen. Freudetrunken eilte er nach Beuerbach und begann Almosen zu seinem Unternehmen zu sammeln, wobei ihn die Edlen von Oßwurm mildthätig unterstützten. Vergebens tobte der böse Feind gegen das Gott gefällige Werk; vergebens schienen es Kriegsunruhen hemmen zu wollen; auch Grienwalds Verführung durch ein schlimmes Weib und sein baldiger Tod durch die Pest vermochten den Bau des Kirchleins nicht mehr zu hindern. Dasselbe wurde 1686 durch den Weihbischof Johannes Maximus von Passau consecrirt.

Während des 30jährigen Krieges war nun zwar das ursprüngliche Gnadenbild zu Grunde gegangen; aber die Kirche erhielt nun ein neues, aus der Hand des päpstlichen Legaten, des Kapuziners Anton Maria, der auf seiner Reise von Paris nach Wien auch nach Beuerbach kam und von den Edlen von Oßwurm gastlich aufgenommen wurde. Er selbst erhielt dieses Bild vom Papste Urban VIII. zum sicheren Schutzgeleit. Dasselbe ist noch vorhanden. Es mißt bei 8″, ist aus einer gebrannten Erde aus Piemont, trägt ein braungefärbtes, sternbesäetes Kleid und befindet sich in der Tabernakelnische in einer Monstranz ähnlichen, vergoldeten Silberkapsel.

Hoch und Nieder, Alt und Jung zieht seither vertrauensvoll nach Langenwinkel, besonders die Umgegend

des Rotthales, und der Herr mangelt nicht, von Zeit zu Zeit die Ehre seiner heiligen Mutter durch wunderbare Thatsachen zu erhöhen.

(Schriftliche Mittheilung von B. O...)

28. August.



Maria, du Stadt Gottes!

St. Augustin.

Der heilige Bischof Augustin.

Der heil. Augustin wurde im Jahre 354 zu Tagaste, einer kleinen Stadt in Afrika, geboren. Sein Vater war ein Heide; seine Mutter die heil. Monika. In seiner Jugend folgte er allen Begierden eines verdorbenen Herzens, sein ausschweifendes Leben und sein Stolz führten ihn sogar der Ketzerei der Manichäer in die Arme. Doch sein heil. Schutzengel verließ ihn nicht ganz. Die Thränen und das Gebet seiner heiligen Mutter und die Worte des hl. Bischofes Ambrosius, dessen Predigten er in Mailand hörte, führten ihn endlich wieder zu Gott und seiner heiligen Kirche zurück. Obwohl in seiner Kindheit im Christenthume unterrichtet, war er noch nicht getauft. Drei und dreißig Jahre alt, empfing er aus der Hand des heil. Ambrosius die Taufe, und wurde von dieser Stunde an ein anderer Mensch. War er früher der unreinen Liebe ergeben, so ward jetzt sein Herz von der reinsten Liebe zu Jesus und besonders auch der gebenedeiten Gottesmutter entflammt. — Nach dem bald darauf erfolgten Tode seiner Mutter zog er sich mit mehreren Freunden auf ein kleines Landgut, dem Erbe seines Vaters, bei Tagaste zurück, wo sie das Leben gottseliger Einsiedler, das Leben der Armuth, des Gebetes und der Selbstverläugnung führten. Durch Gebet und Betrachtung und durch unausgesetztes Studium drang er immer tiefer in die Erkenntniß der christlichen Wahrheit ein. Der Ruf seiner Frömmigkeit und seiner Wissenschaft verbreitete sich weithin; bald erwarb er sich die allgemeine Verehrung. Vom Bischofe von Hippo, dem frommen Valerius, ward er zu seinem Gehilfen angenommen, und, obwohl er mit Thränen widerstand, zum Priester geweiht. — Noch größer war sein Schmerz, als man ihn zum Bischofe weihte. Er hätte viel tausendmal lieber fern von der Welt in tiefer Einsamkeit seine Sünden beweint; allein Gott wollte ihn, der sich so sehr demüthigte, auf den Leuchter stellen und zur Stütze seiner Kirche machen. Was er durch seine gewaltige Beredsamkeit und durch seine gelehrten Schriften gegen die damals wuchernden Ketzereien der heiligen Kirche Großes geleistet, mit welch' segensreichem Erfolge er die Wahrheit vertheidigte, und die Lüge und den Irrthum, wo er sich blicken ließ, bekämpfte, und wie gelassen, sanftmüthig und liebevoll er dabei zu Werke ging, ist nicht zu schildern. — Sein Herz war ganz von der Liebe Gottes entflammt; und mit dieser Liebe Gottes vereinigte er auch eine besondere Ehrfurcht und zärtliche Andacht gegen die Gottesmutter, wovon seine Schriften überzeugende Beweise ablegen.

In dem Buche von der Natur und Gnade beweinte er das allgemeine Verderbniß, welches die Sünde Adams, mit welcher auch die größten Heiligen, ohne Ausnahme, befleckt waren, angerichtet hat; aber von dieser Befleckung nimmt er ausdrücklich die heiligste Jungfrau aus, mit der Erklärung: „daß er sie nicht inbegriffen wissen wolle, wenn von der Sünde die Rede ist, sondern vielmehr gestehe, sie habe die vollkommene Unschuld beibehalten, wie es jener gebührte, welche den Gerechten und Unschuldigen gebären sollte.“ An einem anderen Orte spricht er: „Der Tod ist durch ein Weib in die Welt gekommen, und das Leben ist durch ein Weib wieder erlangt worden: Eva, war die Ursache unseres Verderbens, Maria unsers Heils; jene hat der Verführer, dem sie folgte, in den Untergang gestürzt, diese blieb in ihrer Unschuld und gebar den Erlöser; jene nahm das Gift, das ihr die Schlange darbot, und reichte es ihrem Gatten, wodurch beide den Tod verdient haben; diese ward mit Gnaden des Himmels erfüllt und brachte das Leben hervor, wodurch unser sterbliches Fleisch wieder erweckt wird. In dem Buche von der Jungfrauschaft erkläret Augustin eine für alle Christen tröstende Wahrheit: „daß nämlich die seligste Jungfrau, wie sie wahrhaft Mutter Jesu Christi nach dem Fleische ist, im sittlichen Verstande die Mutter aller Glieder Jesu Christi, das ist, aller Christen sei, weil sie durch ihre unvergleichliche Liebe zur Wiedergeburt der Gläubigen in der Kirche auf eine sehr vortreffliche Weise mitgewirkt hat.“

In einer Rede am Feste der Verkündigung Mariä, von der ein Auszug im römischen Brevier enthalten ist, spricht der heilige Lehrer also: „Liebste Brüder! das ist der gewünschte Tag der seligen und ehrwürdigen Maria, die immer eine Jungfrau geblieben ist; so jauchze denn die Erde vor Freude, weil sie durch das Fest einer so vortrefflichen und ausnehmenden Jungfrau verherrlichet wird. Sie ist die Feldblume, woraus die kostbarste Lilie des Thales entsprossen und durch deren heilige Gebährung der unselige Stand unserer ersten Eltern ist gebessert und die Sünde getilget worden.“ Hierauf legt er das

Geheimniß der Verkündigung und die Worte des Engels an die heiligste Jungfrau aus und redet sie mit den Worten an: „Du, o Maria! hast vernommen, wie das Geheimniß in Erfüllung gebracht werden und der heilige Geist in dich kommen soll, um dich ohne Verletzung deiner Jungfrauschaft fruchtbar zu machen. O seligste Jungfrau! die ganze menschliche Natur, die unter dem Joche einer traurigen Dienstbarkeit seufzt, liegt zu deinen Füßen und fleht deine Barmherzigkeit an; sie bittet dich, diesem so sehnlichst verlangten Antrage deine Einwilligung zu geben." Endlich schließt er seine Rede mit den Worten:



„O seligste Maria! wer kann dir für den Vortheil, welchen die verlorne Welt durch deine Einwilligung erhalten hat, genugsam Dank abstatten? Wer wird unsere schwache Natur, die zu Grunde gegangen war und durch deine Vermittlung den Anfang ihrer Befreiung gefunden hat, dich nach Würde zu loben vermögend sein? Lasse dir denn unsere Danksagung gefallen, obgleich sie sehr gering ist und deinem Verdienste nicht gleich kommt; genehmige unsere Wünsche und entschuldige durch dein Gebet unsere Sünden. — Nimm auf, was wir dir opfern, gib, um was wir dich bitten; entschuldige, was wir fürchten, da du die einzige Zuflucht der Sünder bist. Durch dich hoffen wir Verzeihung unserer Verbrechen und erwarten unsere ganze Seligkeit. Heilige Maria! spring den Elenden bei, hilf den Kleinmüthigen, stärke die Schwachen, bitte für das Volk, die Geistlichkeit und das fromme weibliche Geschlecht; lasse Alle, die dein Andenken ehren, die Wirkung deines Beistandes fühlen; sei jenen gnädig, die zu deiner Milde ihre Zuflucht nehmen und erfülle ihre Wünsche. Möchtest du immer, o gebenedeite Jungfrau! für das gläubige Volk bitten, die du würdig warst, den Erlöser zu gebären, der in Ewigkeit lebet und regieret. Amen."

Aus diesen angezogenen Stellen erhellt genugsam, welch' zarte Andacht, welch' innige Verehrung der heilige Augustin zur gebenedeiten Gottesmutter hatte. „In ihr suchte er seinen Trost, auf sie setzte er seine Hoffnung," sagt ein frommer Schriftsteller. Diesen Trost hatte der heilige Bischof und Kirchenlehrer besonders in den letzten Tagen seines Lebens nothwendig. Vierzig Jahre lang hatte der Heilige die gläubige Heerde von Hippo geweidet, mit Macht und Sieg die Kirche Gottes gegen deren Feinde vertheidiget, und endlose Mühsale für die Ehre Gottes und das Heil der Christen erlitten. Sein ganzes Leben lang war er schwach und leidend; eben arbeitete er an der Widerlegung einer Schmähschrift, als ihn eine tödtliche Krankheit befiel, gerade zu der Zeit, als die Vandalen, ein wildes, der Ketzerei des Arius ergebenes Volk, vor die Stadt Hippo zogen, um sie zu belagern und zu erobern. Diese Barbaren verheerten mit unerhörter Wuth das Land und verübten unmenschliche Grausamkeiten an dem katholischen Volke. Eine teuflische Freude hatten sie, Kirchen und Klöster zu verbrennen, Bischöfe und Priester zu martern und zu tödten. Alles flüchtete sich vor ihnen; Berge, Wälder, tiefe Höhlen und Steinbrüche dienten den Flüchtlingen zu Zufluchtsstätten; viele starben des Hungertodes. Der heil. Augustin sah die schrecklichen Uebel voraus, welche über seine geliebte Heerde hereinbrechen würden, und dieß vermehrte seine Leiden und beschleunigte seinen Tod. Der Augenblick nahte, wo diese brennende Lampe auf Erden auslöschen sollte, um sich im Himmel wieder zu entzünden. — Während die Feinde die Stadt bestürmen, liegt er krank auf seinem armen Lager.

Um mit Ruhe auf seinen Tod sich vorbereiten, mit grösserer Freiheit für sich beten und weinen zu können, befahl er zehn Tage vor seinem Tode den Brüdern, mit denen er wie in einem Kloster lebte, ihn in seinem Zimmer allein zu lassen. Als der letzte Tag gekommen war, umstanden Bischöfe, Priester und seine Schüler traurig sein Bett. — Er lispelte mit immer schwächerer Stimme Gebete, die mit Thränen begleitet waren, und als sein Mund zu beten aufhörte, hatte seine Seele im Himmel schon den Lohn empfangen. Er starb am 28. August 430 im Alter von sechsundsiebenzig Jahren.

(Poujoulat, Geschichte des heiligen Augustin. Abelly.)

Worte des heil. Augustin: „Der Strahl der Sonne durchdringt das Glas, ohne es zu verletzen; so auch konnte der Eingang der Gottheit und der Ausgang nicht die Reinigkeit der Jungfrau verletzen."

Unsere Liebe Frau zu Fourvieres.

in Lyon.

Lyon, nach Paris die größte und reichste Stadt Frankreichs, zeichnete sich von jeher durch ihren religiösen Sinn und durch eine besondere Verehrung der allerseligsten Jungfrau aus. Lyon ist die Stadt, in welcher das große Werk der Glaubensverbreitung, Missions-Verein genannt, gegründet wurde, und Lyon hat unter allen Städten Frankreichs zuerst das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens gefeiert. Das größte und besuchteste Heiligthum der Stadt ist die Kirche, „Maria von Fourvieres" genannt; sie ist einer der berühmtesten Wallfahrtsorte

Frankreichs, und liegt auf dem höchsten Punkt eines Berges, von wo aus man die herrlichste Aussicht über die ganze Stadt Lyon und in die fernsten Gegenden hat. Früher stand hier ein prachtvolles, vom römischen Kaiser Trajan aufgeführtes Gebäude, oder Forum Marktplatz genannt, welches im Jahre 840 zusammenstürzte. Diese Stätte erhielt nun später den Namen Forum vestus, alter Marktplatz. Die Franzosen nannten sie Forviel, welches Wort durch eine verdorbene Aussprache in Fourvières überging. Schon im Jahre 1192 ließen der Erzbischof und die Domherren in Lyon zu Fourvières eine Kapelle zu Ehren der jungfräulichen Mutter Gottes bauen: sie stand aber nur bis zum Jahre 1562, wo sie von den wüthenden Anhängern des Ketzers Kalvin, Hugenotten genannt, zerstört wurde. Bald sah man auf den Trümmern der alten Kapelle eine neue sich erheben, die aber in kurzer Zeit die Menge der herbeiströmenden Wallfahrer nicht zu fassen vermochte und daher im Jahre 1740 vergrößert werden mußte. Die Kapelle besteht jetzt noch, blieb durch besonderen Schutz Gottes mitten in den schrecklichsten Verwüstungen, womit die dem König Ludwig XVI. so treu ergebene Stadt von der revolutionären Partei während der französischen Revolution heimgesucht wurde, ganz unberührt, wurde aber wie so viele andere heilige Gebäude verkauft und der Eintritt allen Gläubigen verschlossen. Der Erzbischof von Lyon kaufte sie und gab sie ihrer frühern Bestimmung zurück.

Von jetzt an begannen die Gläubigen, wie früher zahlreich aus der Stadt und fernen Gegenden dorthin zu strömen, um sich Marien neuerdings mit frischem Eifer als der Helferin der Christen anzuvertrauen, und ihres mächtigen Schutzes in dem noch immer brausenden Sturme des Krieges zu versichern. Vorzüglich drängen sich die frommen Gläubigen an den Samstagen jeder Woche und an den Hauptfesttagen der seligsten Jungfrau zu dieser Kirche hin. Papst Pius VII. besuchte sie auf seiner Reise durch Lyon im Jahre 1805, las darin am 19. April die heilige Messe, beschenkte sie mit reichlichen Abläßen und anderen geistlichen Privilegien, begab sich dann auf den nahe gelegenen Ort, wo man die ganze Stadt überblicken konnte, und gab ihr seinen Segen. Nie wird Lyon diesen segensvollen Tag vergessen. Das tröstliche Beispiel dieses würdigen Statthalters Jesu Christi, des Sohnes Mariens, das Beispiel seiner tiefen Achtung und seiner glühenden Liebe zu Maria und die dieser Kirche zahlreich verliehenen Ablässe erhöhten das Zutrauen der Einwohner Lyons und der benachbarten Provinzen zur hochbegnadigten Gottesmutter, und gab ihrem Eifer zum öfteren und zahlreicheren Besuche dieses berühmten Wallfahrtsortes neuen Schwung. Die Königin der Engel ermangelte auch nicht, das kindliche Zutrauen der Pilger zu belohnen. Nebst außerordentlichen geistlichen Gnaden wurden die Betenden öfters durch anerkannte ächte Wunder in ihren körperlichen Gebrechen plötzlich geheilt. Die letzten schreckensvollen Tage des Aufruhres im Jahre 1834 vom 9. bis 12. April, in denen so viele unschuldig hingemordet, mehrere Häuser eingeäschert, andere stark beschädiget, die meisten Einwohner von den Schrecken des Todes ergriffen wurden, belebten aufs Neue das Zutrauen zur Gnadenmutter, so daß seither die Kirche zahlreicher und eifriger als je besucht wird. Das Innere dieser Kirche ist mit sehr schönen Votivtafeln, als öffentlichen Denkmalen der Dankbarkeit, für erflehte Gnaden behangen. Eine solche wunderbare Gnade wurde im Jahre 1852 einem vierzehnjährigen Mädchen zu Theil, Namens Claudine Bardet. Dasselbe ward die Tochter eines Gastwirths zu Chrissey, einer kleinen Gemeinde an der Saone, zwei Stunden von Chalon, und war seit mehreren Jahren mit solchen Schmerzen behaftet, daß es ihr unmöglich ward, ohne Krücken einen Schritt zu thun. Nachdem alle ärztliche Hilfe erschöpft war und die Unglückliche nicht mehr wußte, was mit ihr werden sollte, bat sie ihren Vater, sie nach Lyon zu begleiten, um zu U. L. Frau von Fourvières beten zu können. Der Vater willigte ein; sie beichtete und kommunizirte in ihrem Dorfe, ehe sie die Reise antrat. Das arme Kind kam sehr ermüdet in Lyon an. Am folgenden Tage versuchte sie in Begleitung ihres Vaters und auf ihre Krücke gestützt nach Fourvières hinaufzusteigen. Nachdem sie mit vieler Mühe zu der Kapelle gelangt war, ließ sie daselbst eine heil. Messe lesen und flehte U. L. Frau inbrünstig an, sie von ihren Leiden zu erlösen. Nach der Messe empfand sie in allen ihren Gliedern und namentlich im Halse eine Art Erweiterung der Nerven und es war ihr, als streckten sie sich aus. Sie sagte ihrem Vater nichts davon, sondern sprach zu ihm nur, daß sie Verlangen nach Speise habe. Sie kehrte von Fourvières mit weniger Beschwerde zurück und verweilte dann noch immer von ihrer Krücke unterstützt in einem Gasthause, um ihren Hunger zu stillen. Jetzt fühlte sie die Empfindung, welche sie in der Gnadenkapelle hatte, in noch größerem Maße und gab ihrem Vater Kenntniß davon, indem sie sagte: „Ich glaube, daß ich geheilt bin und daß ich allein und ohne Stütze gehen kann." Das Mädchen steht in der That auf und geht, und sogleich steigt sie zur Gnadenkapelle von Fourvières hinauf, um Gott zu danken, und ihre Krücke vor dem Altare der Jungfrau niederzulegen.

(Le Tourneur. Univers, 20. Mai 1852 bei Huguet.)



29. August.



Maria, du Tempel des lebendigen Gottes!
St. Epiphanius.

Der heilige Bekenner Petrus.

Der heilige Petrus wurde zu Carzoli im Schlosse Roccabote geboren. Rein und unschuldig wuchs er auf zum wohlgesitteten tugendhaften Jüngling, dessen Herz ganz Gott geweiht war. Seine Eltern wollten ihn zwingen, sich zu verehelichen; aber er wollte unbefleckte Reinigkeit bewahren und floh daher heimlich aus dem elterlichen Hause. — Zu Tibur angelangt fand er Aufnahme bei einem sehr frommen Geistlichen, Namens Kletus, bei dem er zwei Jahre verweilte und Unterricht empfing. Kletus wunderte sich über die Frömmigkeit des Jünglings, der mit noch größerem Eifer, als er selbst, in den Tugenden sich übte, und mehr Gutes that, als er. Deßhalb führte er ihn zum Bischof Gregorius und bat ihn, daß er ihm eine Gnade gewähre, und dieser, hörend von dem frommen Leben des Jünglings, nahm ihn in den geistlichen Stand auf, und weihte ihn zum Diakon. Sein Lehrmeister Kletus aber reichte ihm ein eisernes Kreuz und forderte ihn auf, in sein Vaterland zu ziehen, und dort den Bewohnern Buße und Bekehrung zu predigen.

Petrus folgte mit Freuden der Mahnung und predigte in seiner Heimath und den benachbarten Orten das Evangelium. Viele hörten ihn an und nahmen seine Worte zu Herzen, viele aber spotteten seiner, verlachten und mißhandelten ihn sogar. Der Heilige ertrug Alles mit größter Sanftmuth und Geduld. Seinen Trost, seine Stärke suchte und fand er wie so viele andere Heilige an dem heiligsten Mutterherzen Mariens, deren treuester Diener er war. Nachdem er zwei Jahre gepredigt, geschah es, daß eines Tages sein Geist in eine himmlische Entzückung versetzt wurde. Sieben Tage war er bewußtlos für diese Erde. In seiner Entzückung erschienen ihm Jesus und Maria; sie trugen einen goldenen Apfel in ihren Händen und reichten ihn dem Heiligen, damit er davon esse. Die heilige Jungfrau aber gab ihm einen Stab, an dessen Spitze eine herrliche Lilie blühte, und sprach: „Verlasse deine Heimath und vollbringe, was du begonnen hast.“ Auf diese Worte erwachte der Heilige und machte sich auf den Weg nach Subjaco, wo er bei der Kirche des heiligen Abundius von dem gottesfürchtigen Pfarrer, Namens Petrus, Aufnahme fand. Bei diesem blieb er fünf Monate, und besuchte die benachbarten Orte wo er predigte und im Namen des allmächtigen Gottes wunderbare Dinge vollbrachte.

Zur selben Zeit war eine große Hungersnoth ausgebrochen. Des Heiligen Herz voll Güte und Erbarmen, fühlte das größte Mitleid mit seinen hungernden Brüdern. Da er selbst Nichts hatte, suchte er Almosen für die Armen zu betteln. Sehr oft ging er in das Kloster von Subjaco, welches der heilige Benedikt gestiftet. In seiner Betrübniß für die Armen richtete er jetzt wieder seine Schritte dahin und sprach zum Schaffner des Klosters: „Mein Bruder! siehe, die Armen Jesu Christi, in welchen wir den Herrn lieben und ihm dienen können, leiden großen Mangel. Gib mir Brod, so viel du geben kannst, damit ich ihnen mittheile.“ Dieser aber antwortete: „Gott ist mein Zeuge! ich habe nur vier Brode, wie soll ich dir geben, da ich sonst den Brüdern nichts vorzusetzen habe?“ Der Heilige aber erwiederte: „Ich glaube dir gerne: doch gehen wir in die Vorrathskammer, und holen wir das Brod, das dir Gott gegeben, auf daß wir es den Hungernden mittheilen.“ Wie der Speisemeister die Vorrathskammer betritt, sieht er dort eine Menge Brode, von Engelshänden bereitet. Darüber ward er höchlich verwundert und sagte Gott und dem guten Petrus Dank, der nun seinem Erbarmen nach Lust genügen und den Armen geben und ihren Hunger stillen konnte. Des anderen Tages kam der Heilige wieder in das Kloster und bat den Prior um Fische für einen Kranken. Der Prior befahl dem Koche, der eben Fische zum Essen zurichtete, dem Heiligen sogleich einige zu geben. Der Koch aber, den Einflüsterungen des bösen Geistes folgend, wollte dem Heiligen nur zwei kleine Fische geben. Der Heilige aber sprach: „Wenn es dir, mein Bruder, gefällt, so gib mir von den großen, damit ich den Kranken erquicken kann.“ Der Koch ward aber darüber sehr erzürnt, erhob sich und gab dem Heiligen einen Backenstreich. Dieser litt geduldig die Schmach, entfernte sich schweigend und ging in die Kirche, um für seinen Beleidiger zu beten. Siehe, plötzlich ließ Gott dessen Hand verdorren. Die Strafe Gottes konnte der Unglückliche vor den Brüdern nicht verbergen, die erschreckt hierüber, ihm eine angemessene Buße auflegten, und ihn dann zum Heiligen führten. Der arme Sünder warf sich mit den Brüdern zu seinen Füßen, bat um Vergebung, und sprach: „Befiehl, was ich thun soll, Diener Gottes! erbarme dich meiner und mache meine Hand wieder gesund.“ Ihm antwortete der Diener Gottes: „Möge sich deiner Gott erbarmen, geliebter Bruder, und dir deine Sünden vergeben, mögest du aber mit seiner Gnade nicht mehr Solches thun; denn bösen Menschen begegnet solches Gericht.“ Mit diesen Worten hob er ihn auf, bezeichnete seine rechte Hand mit dem Kreuze und alsbald ward sie gesund. — So sehr der liebe Gott seinen Diener durch solche wunderbare Gaben verherrlichte, so blieb dieser doch immer demüthig und einfältig wie ein Kind bis an sein Lebensende. Arm lebte er in seiner kleinen, engen Zelle, wo ihn Gott am 30. August 1052 zu sich rief. Zu Trovi ward das eiserne Kreuz aufbewahrt, mit dem er so viele Wunder that.

Ex Bollando.

Worte des heiligen Bernard: „Es gibt keine Tugend, o Maria, welche an dir nicht erglänzt und was immer den einzelnen Heiligen zu Theil geworden, das Alles hast du allein besessen."

U. L. Frau zu Pilgramsberg
im bayerischen Walde.

Die Wallfahrtskirche zu Pilgramsberg hat eine unvergleichlich schöne Lage. Sie krönt den Gipfel eines Vorberges des bayerischen Waldes. Nicht nur die Häupter dieses Gebirges sind von hier aus deutlich sichtbar, als wie der Hohebogen, der Keitersberg, der Ossa, der Arber, der Dreisessel, sondern der ganze Zug und Wellenschlag dieser herrlichen Landschaft liegt vor Augen. Dann aber die Staunen erregende Aussicht über die fruchtbaren Ebenen von Niederbayern! Hin über das Donauthal, die Thäler der Laber, der Isar, schweift das Auge bis zu den fernen Alpen und kann nicht satt werden im Schauen all der Dörfer, Märkte, Städte, Kirchen und Thürme und tausend Schönheiten!

Wie alt das Kirchlein dahier ist, weiß man nicht, jedenfalls steht es schon mehrere Jahrhunderte und ist ursprünglich der heiligen Ursula geweiht. Zur heil. Ursula wurde auch früher viel hieher gewallfahrtet. Allein zu Anfang unsers Jahrhunderts kam diese Kirche wie viele andere sehr herab und war dem Abbruche nahe. Endlich scheint sich die Mutter Gottes dieselbe zu einem besonderen Gnadensitze auserwählt zu haben. Denn durch eine sonderbare Fügung brachte ein frommer Dienstknecht von Heindlingberg, Georg Fenzl mit Namen, eine Mutter Gottes-Statue hieher. Diese Statue ist alt, von Lindenholz, war früher in Ingolstadt, kam nach Regensburg, in Regensburg dann durch Kauf an Fenzl. Am 14. April 1839, am 2. Sonntag nach Ostern, wurde dieses Bild in feierlicher Prozession in die Kirche eingeführt und auf den Hochaltar gesetzt. Seitdem wallfahrten alljährlich viele Tausende frommer Christen hieher aus Nah und Fern auf mehrere Stunden, ja Tage weit zur mächtigen und liebreichen Mutter des Herrn und finden bei Ihr im stillen Heiligthum Erleichterung, Trost, Hilfe, Friede und Freude. Zahlreiche und außerordentliche Gebetserhörungen, wohl tausende bereits gebrachte und sich immer mehrende Votivtafeln, Zeichen dankbarer christlicher Einfalt, steigern stets noch mehr das Vertrauen zu „U. L. Frau von Pilgramsberg," verbreiten Ihren Ruhm weithin in die reichen Ebenen von Niederbayern und über die stillen Berge und Thäler des bayerischen Waldes.

Von den Gnadenerweisungen U. L. Frau dahier nur einige:

1. Am 23. April 1856 ging Peter Bachmaier, Bauer von Maierhof, der Pfarrei Haibach, k. Landgerichts Mitterfels, mit seinem Stiefsohne Michael Huber und zwei Knechten in den Wald, um einen sehr großen Tannenbaum, den der Sturm entwurzelt und niedergeworfen hatte, abzusägen und zum Heimfahren herzurichten. Als sie dabei für's Erste den Stock vom Baume fast abgesägt hatten, trennten sich unerwartet schnell Stock und Baum; der Stock fiel in einer solchen Richtung, wie Keiner von den in derlei Arbeit geübten Männern hätte vermuthen können, und der Sohn Michael Huber hatte das Unglück, von der ungeheuern Wucht des Stockes, der mit dem daran hängenden Erdreich und Gestreu wenigstens 50 Zentner wog, erfaßt und unter denselben gedrückt zu werden. Einige leise Seufzer hatten sie noch von ihm gehört, darnach aber sahen und hörten sie gar nichts mehr, er ward völlig verdeckt von den Wurzeln und dem Erdreich. Anfangs standen der Vater Peter Bachmaier und seine zwei Knechte wie vom Schrecken gelähmt lange da, jammerten, weinten, und dachten nichts anderes, als der Michael sei todt, zermalmt und zerquetscht. Doch endlich faßten sie sich alle Drei und suchten unter dem Stocke etwas Luft zu machen; allein sie konnten den Stock nicht heben. Sie greifen auf einer andern Seite an, schlagen Erdreich los, suchen und finden endlich einen Fuß des Verunglückten, dann bald auch den andern Fuß desselben. Bei den Füßen nun zogen sie ihn unter der schrecklichen Last hervor. Blut rann ihm aus Mund und Nase, ganz betäubt fiel er vor Schwäche zusammen, übrigens war er ganz unverletzt. Nichts fehlte ihm weiter, so daß er nach einigen Tagen sich völlig erholte.

Wie aber wurde er so glücklich gerettet? Als Bachmaier dieses Unglück sah und entsetzt dastand, rief er für seinen einzigen Sohn, den er über Alles liebte, obwohl er sein Stiefkind ist, aus der Tiefe des Herzens und voll Vertrauen U. L. Frau von Pilgramsberg an, verlobte sich hieher und versprach auch seinen Sohn mitzunehmen, wenn derselbe mit dem Leben davon käme. Nun betheuern Vater, Sohn und die zwei Knechte, es sei wirklich augenfällig, daß Maria geholfen und wunderbar geholfen habe, denn kein Mensch, der dieß Unglück gesehen, hätte es für möglich gehalten, daß da Einer lebendig oder gar unverletzt davon kommen konnte, ohne ein Wunder. Vater und Sohn waren hier, verrichteten ihre Andacht und wollten die Wahrheit dieser ihrer Aussage mit einem Eide bekräftigen.

2. Zu Metten an der Donau, berühmt durch sein hochverdientes Benediktinerstift, wohnt eine Schneiderswittwe, Theres Ziegler, mit zwei Töchtern, Theres und Katharina. Um Martini 1856 wurde die ältere Tochter Theres, damals 12 Jahre alt, krank, bekam Kopfschmerz, Schmerz im Unterleib, ungewöhnlichen und starken Blutverlust, konnte bald das Bett nicht mehr verlassen. Ein Bader und ein Arzt wandten alle ihre Mittel an; Alles war vergebens, das Kind siechte immer mehr dahin, die Hoffnung auf Besserung war bereits aufgegeben. So kam und verging die Fastenzeit, auch Ostern 1857 war bereits vorbei. Vierzehn Tage nach Ostern träumte dem Mädchen: der Doktor, der sie bisher öfters besucht hatte, komme zu ihr, zeigt ihr ein Muttergottesbild und sagt: „Zu dieser Muttergottes geh' hin, dann wirst du gesund!" Sie erzählt diesen Traum der Mutter, aber wo ist dieses Bild? Beide wissen es nicht und erfragen es nicht. Acht

Tage darnach träumt der Mutter, und es war ihr, als sage zu ihr ganz deutlich eine Stimme: „Nach Pilgramsberg geht bei Ascha, von Ascha geht die gerade Straße hinauf!“ Von Pilgramsberg hatte diese Frau früher schon gehört, und auch, daß da eine Wallfahrt sei. So machte sie denn das Gelöbniß, wenn ihre kranke Tochter wieder gesund werde, wolle sie mit ihren zwei Töchtern nach Pilgramsberg eine Wallfahrt unternehmen. Von da an wurde Tag für Tag die Kranke besser, sogar ohne Arznei, nach acht Tagen konnte sie schon außer Bett sein, in vierzehn Tagen war sie gesund und munter, wie wenn ihr nie Etwas gefehlt hätte. Wahrhaft wunderbar!

Am 9. August 1857 gegen Abend kam die Mutter mit ihren beiden Töchtern laut über den Berg herauf betend hieher, verlangte für den 18. August die heil. Messe nach ihrer Meinung, empfing mit ihrer Tochter Theres die heil. Sakramente der Buße und des Altars, pflegte ferner ihre Andacht, und erzählte dieß mit kräftigen Versicherungen der Wahrheit und unter aufrichtigen Danksagungen und Lobpreisungen der allerseligsten Jungfrau und Mutter Maria!

(Schriftliche Mittheilung von G. W. . . . .)

30. August.



Du Leiter der Menschen zu Gott!

St. Augustinus.

Die heilige Rosa von Lima.

Die heilige Rosa ward zu Lima in Südamerika im Jahre 1560 geboren. In der heiligen Taufe erhielt sie den Namen Isabella; aber 3 Monate darnach sieht die Mutter über ihrer Wiege eine liebliche Rose sich niederbeugen und verschwinden, und nennt von nun an das Kind vor Freude über diese bedeutungsvolle Erscheinung Rosa, welchen Namen der heil. Erzbischof Turribius bei der Firmung bestätigt. Einige Jahre nach der Firmung ward aber Rosa über die Aenderung ihres in der heiligen Taufe verliehenen Namens sehr beängstiget. Sie glaubte, man habe ihr diesen Namen nur aus Schmeichelei über ihr schönes Gesicht gegeben. In ihrer Angst geht sie in die Kapelle U. L. Frau vom Rosenkranze, und klagt mit kindlicher Einfalt ihr Leid der gebenedeiten Gottesmutter. Da vernimmt sie während der Kommunion in einem wunbaren Gesichte aus dem Munde der Himmelskönigin die Worte: „Dein Name gefällt meinem Kinde, das ich auf den Armen trage, sehr wohl, und sollst fürderhin nicht blos den Namen Rosa, sondern auch meinen Namen tragen und Rosa von der heiligen Maria heissen. — Von dieser Zeit an war Rosa das geliebteste und treueste Kind der Himmelsmutter und trat mit ihr in den vertraulichsten Verkehr. Erst 5 Jahre alt, legt sie Gott und der heiligen Jungfrau zu Liebe das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit ab, und schneidet ihre schönen Haare bis auf die Wurzel weg. Das elterliche Haus und die Rosenkranzkapelle U. L. Frau zu Lima waren die liebsten Orte ihres Aufenthaltes. — In dieser Kapelle, die in der Kirche der Dominikaner sich befand, war ein Bild der allerseligsten Jungfrau, welches aus Spanien nach Lima gebracht wurde, zu der Zeit, als die Spanier im Königreiche Peru festen Fuß gefaßt hatten. Das Bild war aus Holz geschnitzt, und stellte die gebenedeite Mutter mit dem Kindlein Jesus auf dem Arme vor.

Im Jahre 1535 erhoben sich die leider hart gedrückten Indianer gegen die Spanier. Bei 200,000 Mann sammelten sich bei Capaguana und der umliegenden Gegend. Die Spanier konnten ihnen nur 500 Mann entgegenstellen. Das kleine Heer der Christen war unrettbar verloren; doch der Muth verließ sie nicht. Angefeuert von mehreren Priestern des Predigerordens, welche unter ihnen sich befanden, flehen sie zu Maria, der Königin des Rosenkranzes, stellen sich feierlich unter ihren Schutz, und erwarten so muthig den Angriff des zahllosen Feindes. Siehe da erscheint plötzlich in der Luft, sowohl den Indianern als den Spaniern sichtbar, die allerseligste Jungfrau, ganz so gestaltet, wie ihr Bildniß zu Lima. Sie hält eine Ruthe in der Hand, welche sie drohend gegen den Feind wendet. Entsetzen ergreift die Indianer; sie werfen ihre Waffen weg, bitten um Frieden und beugen sich unter das süsse Joch des Erlösers. — Dieses wunderbare Ereigniß verbreitete sich schnell weit im Lande, und von dieser Zeit an nahm die Verehrung des Bildes in der Rosenkranz-Kapelle im ganzen Königreiche immer mehr zu.

Im Jahre 1643 empfahl der König von Spanien Philipp IV. allen seinen Unterthanen im Königreiche Peru, die allerseligste Jungfrau zur Schutzfrau des ganzen Landes zu erwählen und zu dem Ende vor dem Bildnisse derselben, zu welchem das Volk eine besondere Andacht habe, ein allgemeines Gelübde öffentlich und feierlich abzulegen. Der Erzbischof von Lima, der Vicekönig und die geistlichen und weltlichen Räthe wählten das wunderbare Bild in der Rosenkranz-Kapelle der Predigerbrüder, legten dort im Angesichte einer zahllosen Volksmenge feierlich das Gelübde ab und versprachen zugleich, das Bild alle Jahre am Ostermontage in feierlicher Prozession zu besuchen und zu verehren. Die Andacht des Volkes war außerordentlich; keinen Tag war die Kapelle von Andächtigen leer, und wenn eine allgemeine Gefahr ausbrach, dann nahm in dieser Kapelle das Volk immer seine Zuflucht zur gnadenreichen Himmelskönigin in der Rosenkranzkapelle.

Von Kindheit an fand sich die liebe Rosa schon zu diesem Bilde hingezogen; hier legte sie alle ihre kindlichen

und jugendlichen Anliegen der gebenedeiten Gottesmutter im Gebete vor. Sie hatte keinen anderen Sinn, als in einem Kloster in tiefster Einsamkeit ihrem Bräutigam Jesus zu dienen. Beharrlich schlug sie jede Verehelichung mit reichen jungen Männern aus, und ertrug deßhalb geduldig alle Mißhandlungen ihrer Mutter, die sie hiezu zwingen wollte. — Da um diese Zeit der heilige Bischof Turribius das Kloster der Menschwerdung für Schwestern aus dem Karmelitenorden baute, wollte sie in dieses Kloster eintreten. Da ihre Mutter sich widersetzte, so machte sich eines Tages Rosa mit ihrem Bruder heimlich auf den Weg, um in die ihr bereits geöffnete Klosterpforte einzutreten. Bei der Kirche des heiligen Dominikus vorübergehend, wollte sie zuvor noch in der Rosenkranzkapelle der hohen Himmelskönigin einen Besuch machen, und ihr göttliches Kind um seinen Segen zu ihrem Vorhaben bitten. Sie fällt vor dem Altare nieder und betet recht inbrünstig. Aber als sie aufstehen will, kann sie kein Glied regen; sie ist wie am Boden angewachsen. Ihr Bruder wartet, und da ihm das Gebet der Schwester zu lange währt, mahnt er sie zum Gehen. Allein Rosa vermag sich nicht zu erheben. Beschämt und geängstigt versucht sie zu wiederholten Malen aufzustehen, doch vergeblich ist ihre Anstrengung. Wie dieß endlich der Bruder bemerkt, sucht er ihr zu helfen. Allein auch ihm gelingt es nicht, die Schwester von der Stelle zu rücken und emporzuheben. Da gedenkt endlich die liebe Rosa, daß ihr himmlischer Bräutigam anders über sie beschlossen habe, und nicht wolle, daß sie in dieses Kloster trete. Darum verspricht sie der lieben Frau, geraden Weges nach Hause zu gehen und dort so lange als es ihr wohlgefalle, wie in einem Kloster zu leben. In diesem Augenblick findet sie ihre Glieder frei, sie erhebt sich leicht und geht eilends nach Hause zur Mutter, der sie Alles gesteht.



H. Rosa v. Lima.

Nach einiger Zeit erkennt sie in einer Verzückung, daß sie den Habit des dritten Ordens des heiligen Dominikus tragen solle, und sie empfing endlich auch das geweihte Ordenskleid im zwanzigsten Jahre ihres Alters. Sie hatte dieß Kleid schon längere Zeit getragen, fand sich aber jetzt mit dem Gedanken versucht, sie sei eine zu große Sünderin und nicht rein genug in dem Kleide, wie ihre seraphische Lehrmeisterin Katharina von Siena, die sie sich zu ihrem Vorbilde genommen, zu erscheinen. In ihrer Noth wandte sie sich wieder zur gebenedeiten Gottesmutter in der Rosenkranzkapelle, in der sie das Ordenskleid empfangen. Vor ihrem Altare knieend und betend sahen einige Ordensschwestern, die auf sie besonders Acht hatten, daß Rosa kein Auge von dem Bildnisse der Muttergottes wende, und daß ihr Antlitz bald bleich, wie eine weiße Rose, bald roth wie eine rothe Rose, bald gelb, wie eine gelbe Rose werde. Daraus erkannten die Schwestern, daß diese wunderseltsame Entfärbung der lieben Rosa die dreifachen Geheimnisse des Rosenkranzes bedeuten. Kaum war Rosa zu sich gekommen, als sie voll Freude zu den umstehenden Schwestern sprach: „Wohlan meine Schwestern, wir können Gott nicht genugsam danken und loben, daß er sich würdiget, auch uns geringe Schwestern des dritten Ordens mit dem Bande seiner vollkommenen Liebe sich zu verbinden und stets mit uns zu sein.“

Die wunderbaren Gnadengaben, welche der lieben heil. Rosa von ihrem göttlichen Bräutigam Jesus aus den Händen seiner glorwürdigen Mutter zu Theil wurden, suchte sie auf alle Weise zu verbergen, denn nichts fürchtete sie mehr als Menschenlob und Ehre. Sie selbst gestand einem ihrer Beichtväter, der sie hierüber auszuforschen suchte, daß sie von ihrer Kindheit an Gott, den Herrn, flehentlich gebeten hatte, er wollte doch nicht offenbar werden lassen, was seine unendliche Gnade in ihr wirke, und „Er,“ setzte sie hinzu, „dem unsere Herzen offen stehen, hat mich erhört.“ Nur durch den Gehorsam konnte sie gezwungen werden, von diesen wunderbaren Gnaden zu reden. Wie sehr aber diese tiefe Demuth der Himmelskönigin gefallen, das hat sie auf eine wunderbare Weise zu erkennen gegeben. Eines Tages ging Rosa ihrer Gewohnheit gemäß in die Dominikaner-Kirche. Unter dem Gebete fiel ihr ein, daß sie die Geißel, derer sie sich zur Züchtigung ihres Leibes bediente, in ihrem Kämmerlein habe liegen lassen. Darob bekümmerte sich die Jungfrau gar sehr. Denn Niemand sollte ja wissen, wie grausam sie ihren Leib behandelte. Sie wendet sich daher zur trostreichen Gottesmutter und bittet sie kindlich, die Geißel zu verbergen. Darauf vollendet sie ganz beruhiget ihre Andacht, und nach Hause gekommen, zeigt ihr der heilige Schutzengel den Ort, wo er auf Befehl der Himmelskönigin die Geißel verborgen hatte.

Von Kindheit an zeigte Rosa schon eine ungemeine Liebe zur Einsamkeit. Oft fand man sie in einem abge-

legenen Winkel kniend und betend. Zur Jungfrau herangewachsen, und mit dem Ordenskreuze bekleidet, ließ sie nicht nach ihre Mutter zu bitten, ihr zu erlauben, daß sie sich im Garten des Hauses eine ganz abgelegene Zelle bauen dürfe, so klein, daß sie nur allein darin Platz hätte. Nur ein kleines Fenster sollte die Zelle beleuchten, den Schlüssel zur Gartenthüre sollte die Mutter behalten. Hier in dieser Zelle wollte sie arbeiten und beten; sie sagte auch der Mutter, daß ihr Gott selbst diesen Gedanken eingegeben habe. Allein die Mutter schlug ihr die Bitte rundweg ab. Nun aber suchte Rosa ihrer Gewohnheit nach wieder Hilfe bei ihrer lieben Mutter Maria. Sie zweifelte auch nicht, daß sie erhört werde, aber doch fand sie sich innerlich angetrieben, ein Zeichen ihrer Erhörung zu erbitten.

Sie besaß einen Rosenkranz aus rothen Korallen, mit dem sie das Bildniß der lieben Frau in der Rosenkranzkapelle gerne geschmückt hätte. Zu dem Ende gab sie den Rosenkranz einem bekannten Geistlichen mit der Bitte, ihn der Mutter Gottes um den Hals zu hängen. Der Geistliche fand keine Leiter, um der lieben Rosa zu willfahren, und ließ deßhalb die Sache beruhen. Als des anderen Tages Rosa, um die heilige Messe zu hören, in die Kapelle trat, und ihren Rosenkranz nicht sah, ging sie zum Pater Obersakristan, und bat ihn, er möchte doch selbst den Rosenkranz um den Hals der Mutter Gottes hängen, denn es liege ihr viel daran, daß Maria, die allerseligste Jungfrau ihren Sohn bewege, für sie in's Mittel zu treten. Der gute Pater verstand die letzten Worte der frommen Jungfrau nicht, gleichwohl brachte er eine Leiter und hing mit großer Mühe dem Gnadenbilde den Rosenkranz um den Hals. An dem bestimmten Tage, an welchem Rosa das erbetene Zeichen ihrer Gebetserhörung sehen wollte, erblickte sie den Rosenkranz vom Halse der Mutter Gottes abgelöst und von den Händlein des kleinen Jesuskindes, das sie auf dem Arme trug, herabhängen. Darob freute sich Rosa sehr, denn dieß war das Zeichen, das sie begehrte. Dadurch versichert, daß ihr die erbetene Hilfe werde, ließ sie durch gute Freunde die Mutter wiederholt bitten, ihr die Erbauung der kleinen Zelle im Garten zu gewähren. Und siehe, die Mutter früher taub gegen alles Flehen ihrer Tochter, war jetzt ganz verändert und gab ohne Bedenken die Erlaubniß zum Baue der Zelle, zu welcher Niemand ohne Bewilligung des Beichtvaters Zutritt haben solle.

Alsogleich machte sich die liebe Rosa daran, die Zelle zu errichten. Sie selbst trug Bretter und Pfosten herbei. Die Zelle oder Hütte war nicht länger als fünf und nicht breiter als vier Schuh, so daß sie mehr einem Kasten als einer Hütte glich und nur durch ein schmales Fenster sich davon unterschied. Einer ihrer Seelenführer bedauerte eines Tages den so kleinen Raum dieser armen Hütte, aber Rosa gab ihm gleich die schöne Antwort: „Ich und der Geliebte meiner Seele haben darin Platz genug.“ In dieser engen Zelle nun verblieb die liebe heilige Rosa den ganzen Tag und einen großen Theil der Nacht. Hier lebte sie die süßesten Stunden in Arbeit, Gebet und Betrachtung. Hier in dieser Zelle war es auch, wo die liebe Rosa, nachdem sie durch die tiefste Verdemüthigung, durch den kindlichsten Gehorsam und durch die strengste Buße ihren Leib und seine Regungen und Triebe unter das Joch des Geistes gebracht und ihre Seele durch die vollkommenste Uebung aller Tugenden in die innigste Vereinigung mit Gott gesetzt hatte; — hier war es, wo sie jene Macht über die Natur erhielt, die einst den ersten Menschen im Paradiese vor der Sünde verliehen war. Wenn sie betend und betrachtend durch den Garten zu ihrer Zelle ging und ihr Mund zum Lobe und Preise Gottes sich öffnete, dann fingen oft, von ihr zum Lobe Gottes eingeladen, die Zweige und Blätter der Bäume ein wunderbares Säuseln und Tönen an, als wollten sie in ihren Lobgesang einstimmen. Eine Menge Schnacken, die in Südamerika sehr bösartig sind, hielt sich mit ihr in der Zelle auf. Die Thierchen aber thaten ihr nichts zu Leid, störten sie nicht, flogen auf ihr Geheiß ein und aus und begaben sich zur Ruhe. Auf ihren Ruf flogen sie im Kreise um sie herum und fingen abwechslungsweise mit ihr zu singen an. War der Gesang vorüber, dann ließ sie Rosa wieder fliegen, um ihre Nahrung zu suchen. In den letzten Jahren ihres Lebens kam während der heil. Fastenzeit täglich vor Sonnenaufgang eine Nachtigall herbeigeflogen, setzte sich auf einen Baum, der nahe vor dem Fenster ihrer Zelle stand und verhielt sich dort ruhig, als wollte sie warten, bis Rosa das Zeichen zum Gesange gebe. Sah nun Rosa das Vöglein also bereitet, dann rüstete auch sie sich zum Lobe Gottes und hub also an:

Philomele, laß dich hören,
Preise Gott mit hellem Ruf,
Ihn, den Höchsten sollst du ehren,
Ihn, der dich und mich erschuf.

Gott, den Schöpfer magst du preisen,
Den Erlöser lobe ich,
Und in süßen Sangesweisen
Hebe unsere Stimme sich.
Auf das Schnäblein, schnell beginne,
Wenn du endest, dann sing ich! —

Alsbald begann nun die Nachtigall mit linder, leiser Stimme ihren Schlag und immer lauter und höher singend schmetterte sie ihr Jubellied. Hatte sie geendet, dann begann Rosa mit der süßesten Stimme ihren Lobgesang anzustimmen und laut jubelnd zu enden. Kaum hatte sie geendet, als das Vöglein wieder anhub. So wechselten dann beide eine Stunde ab im Besingen der Herrlichkeit Gottes. Mit dem Schlag der sechsten Stunde flog die Nachtigall fort. Rosa aber machte den Schluß und sang:

Zu lieben dich, o Gott der Herr!
Ermahnt mich, was da lebt;
Doch selber du ermahnst mich mehr,
Als Alles, was da schwebt. —

Und ihrem Singgenossen rief sie nach:

Du Vögelein verlassest mich
Und fliegst nun fort so weit;
Doch der mir bleibt beständiglich,
Mein Gott sei benedeit!

Die flammende Liebe zu Jesus hatte in Rosa's Herzen einen gewaltigen Leidensdrang hervorgerufen. Sie sehnte, sie hungerte, sie dürstete nach Leiden. Bereits haben wir schon gehört, wie sie mit der Geißel ihren Leib zerfleischte; dazu legte sie sich eine eiserne Kette um den Leib, die in ihr Fleisch bis auf's Gebein einschnitt, die sie aber auf Befehl ihres Beichtvaters wieder ablegen mußte. Statt der Kette umhüllte sie ihren Leib mit einem schrecklich grausamen Bußgewande, das ihr bis auf die Kniee reichte, und ein silberner Kronenreif inwendig mit eisernen Stacheln besetzt, umgab ihr Haupt. Ihr Bett bestand aus scharfen Holzblöcken, Scherben und Steinen, ein Holzblock diente ihr als Kopfkissen. Sie selbst schauderte zusammen, wenn sie dieses grausenhafte Bett bestieg, um ein wenig zu ruhen oder vielmehr, um mit Jesus, dem Gekreuzigten, sich zu kreuzigen. Ihr Essen war ein beständiges Fasten; bittere Kräuter waren ihre liebste Speise; Galle war oft ihr Trank. Nur einige Stunden ruhte sie in der Nacht; den übrigen Theil brachte sie im Gebete und in Betrachtung zu. Um ja nicht zu verschlafen, bat Rosa die Gottesmutter in kindlicher Einfalt sie zu wecken, und die gebenedeite Jungfrau that dieß alle Tage früh Morgens. Rosa hatte lange Zeit des Schlafes entbehren müssen; man befürchtete, sie könnte deßhalb in eine gefährliche Krankheit fallen. Die Beichtväter geboten ihr daher, alle Tage gewisse schlaferregende Kräuter zu essen und schrieben ihr eine bestimmte Zeit zum Schlafen und Aufstehen vor. Die Kräuter wirkten und Rosa konnte gegen Morgen ein wenig schlafen. Aber nun geschah es, daß sie die bestimmte Zeit des Aufstehens verschlief. Darüber beängstiget und betrübt, klagte sie der geliebten Gottesmutter ihr Leid und bat sie um Hilfe. Was geschah? Sobald die Stunde des Aufstehens kam, erschien Maria, und rief mit holder Stimme: „Wach auf meine Tochter, die Stunde zum Gebete ist da!“ Alsbald wachte Rosa auf und sah die gnadenvolle Jungfrau in unvergleichlicher Schönheit und Glorie vor sich stehen. Süße Freude durchströmte ihr Herz und oft mußte sie ausrufen: „Woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt!“

Einmal war sie noch im tiefen Schlaf versunken, als die allerseligste Jungfrau erschien, um sie zu wecken. Maria rief ihr mit sanfter Stimme. Rosa erhob sich sogleich und antwortete: „Gleich stehe ich auf, geliebte Frau!“ Allein der Schlaf übermannte Rosa, sie fiel wieder auf ihr Lager zurück. Da kam die Himmelskönigin zum Zweitenmale, berührte sie mit ihren engelreinen Händen, was sie zuvor nie gethan, und rief: „Stehe auf meine Tochter! sei nicht so schläfrig, siehe du hast mich gebeten, daß ich dich zum Gebete wecke und deßhalb bin ich da; stehe also auf, die Stunde ist schon vorüber.“ Rosa öffnete die Augen, sah die gebenedeite Mutter Gottes; aber nicht ihr Antlitz, sondern nur ihren Rücken, woraus sie schmerzbewegt schloß, daß die hohe Frau ihre Schläfrigkeit mißbilliget hatte.

Diese Huld und Herablassung der Himmelskönigin zur lieben, armen Rosa, die sich und ihre Mutter nur mit der Handarbeit fortbringen mußte, war etwas Gewöhnliches. Von ihrem eilften Jahre an bis zu ihrem Tode genoß Rosa täglich den lieblichen Umgang mit der hohen Himmelskönigin. Die Rosenkranzkapelle war ihre zweite Wohnung, dort verweilte sie oft ganze Tage unbeweglich an dem Orte, wo sie den Ordenshabit angezogen. Diese Kapelle immer reinlich zu halten und zu schmücken, war ihre angelegenste Sorge. Alle Samstage des ganzen Jahres schmückte sie das Bild U. L. Frau mit schönen Blumen, die sie selbst in ihrem Gärtlein gezogen hatte. Wunderbar war es anzuschauen, daß das Gärtlein der lieben Rosa zu keiner Zeit leer von Blumen war. War die Witterung noch so rauh und ungünstig, immer blühten dort Blumen zum Schmucke des geliebten Bildes. Gerne hätte sie die liebe Mutter Gottes mit einem Kleide geschmückt, allein sie war arm. Dafür aber nahm sie sich vor, zweimal im Jahre ein geistliches Kleid zu verfertigen und zu opfern. Hierüber fand man in ihrem Tagebuche Folgendes geschrieben:

„Zu einem Kleide, welches ich, Rosa von St. Maria, eine unwürdige Leibeigene der Königin der Engel, mit Gottes Hilfe zu verfertigen beginne. Das Hemd sollen bilden 600 Ave Maria, eben so viele Salve Regina und 15 Fasttage zu Ehren der reinsten Freude, welche Maria empfand, als sie vom Engel als Mutter des ewigen Wortes begrüßt worden. Den Rock sollen bilden 600 Ave, eben so viele Salve Regina, 15 Rosenkränze und 15 Fasttage zu Ehren der eilfertigen Reise in das Gebirge, um die heilige Elisabeth zu besuchen. Den Sammt und die Verbrämung des Rockes sollen bilden 600 Ave, so viel Salve Regina rc. rc. zu Ehren der innigen Freude bei der Geburt ihres göttlichen Kindes. Den Gürtel will ich verfertigen aus 600 Ave, eben so vielen Salve Regina rc. rc. zu Ehren der himmlischen Wonne bei der Opferung ihres göttlichen Sohnes im Tempel. Den Schleier will ich machen aus 600 Ave, ebenso vielen Salve Regina rc. rc. zu Ehren jener Freude, welche Maria empfand, als sie ihr göttliches Kind wieder gefunden. Den Blumenstrauß, welchen ich in ihre Hände gebe, sollen bilden 33 Vater unser und Ave sammt dem Vers Ehre sei Gott rc. rc., ebenso viele Salve Regina und Kronen des Herrn, wie auch so viele Kronen U. L. Frau zu Ehren der 33 Jahre, welche Jesus, mein Erlöser, auf Erden zugebracht. — Jetzt ist das Kleid fertig; gelobt sei Gott und seine gebenedeite Mutter: sie wollen mir gnädiglich alle meine Fehltritte und meine große Vermessenheit verzeihen. Lob sei dir, o Jesu Christe!“

Mit ihrer Liebe zur Gottesmutter hielt auch ihr Vertrauen auf ihre Fürbitte gleichen Schritt. Und sie fand auch ihr Vertrauen immer belohnt. So oft sie für sich oder andere Personen irgend eine Gnade von Gott erbitten wollte, betete sie vor dem heiligen Bilde in der Rosenkranzkapelle und erwartete mit Zuversicht Erhörung ihrer Bitte.

Die Gemahlin des Rentmeisters Gundisalvi, welche eine der größten Wohlthäterinen der lieben Rosa und ihre mütterliche Freundin bis zum Tode war, bemerkte oft, wie Rosa mit freudestrahlendem Antlitze aus der Kapelle nach Hause kam, so daß sie sich nicht enthalten konnte, zur Jungfrau zu sagen: „Aber heute hat es wieder Trost und Gnade der Fülle gegeben!“ Worauf Rosa ganz bescheiden entgegnete: „Ja freilich erweiset die hohe Himmelskönigin einer unwürdigen Sünderin viele Gnaden!“ Man sagte allgemein, daß Rosa Alles von Maria erlange, um was sie bitte. Daher sie gar oft angegangen wurde, bald dieses, bald jenes zu erbitten, was die gute Rosa auch that. Und die Leute waren der Erhörung ihrer Bitte so gewiß, als hätten sie Siegel und Brief.

Es geschah einmal, daß der böse Geist ein arges Zerwürfniß in einer Klostergemeinde anrichtete. Der Beichtvater der Rosa bat sie, in der Rosenkranzkapelle der Lieben Frau die Klostergemeinde zu empfehlen, damit der Friede wieder hergestellt werde. Rosa that es ganz willig, kehrte aber nach einiger Zeit ganz traurig aus der Kapelle zurück. Des anderen Tages geht sie wieder in die Kapelle und flehte unter heißen Thränen noch inbrünstiger zur gnadenvollen Mutter des Herrn. Lange betete sie; endlich erhob sie sich voll Freude, der Erhörung gewiß. Beide Male wurde sie von der Frau des Rentmeisters beobachtet, wenn sie nach Hause kam. Gefragt über ihr trauriges und freudiges Aussehen, erzählte sie der Frau so viel, als sie glaubte sagen zu dürfen. Darnach aber vom Beichtvater aufgefordert, gestand sie aufrichtig, daß sie das Erstemal, als sie betete, das Antlitz der gebenedeiten Mutter und ihres göttlichen Kindes gesehen habe kalt und hart wie Stein, drohend und erbittert, so daß sie fühlte, ihr Gebet werde nicht erhört. Deßhalb ging sie betrübt nach Hause. Des anderen Tages aber hatte sie endlich durch ihre Thränen erlangt, daß die gütigste Mutter Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne einlegte. — Allein Jesus wollte sich nicht erweichen lassen. Sie habe gezittert und gebebt, wie sie das Gespräch zwischen Sohn und Mutter vernahm: Die Mutter verlangte Erbarmen, der Sohn aber sprach von Gericht und Strafe, bis die gütige und mächtige Jungfrau durch ihr beharrliches Flehen endlich den Zorn ihres göttlichen Kindes besänftigte, dieser die Mutter liebevoll und freundlich ansah und auch auf sie freundliche Blicke warf. Daraus habe sie die Versicherung wahrgenommen, daß ihr Gebet erhört worden sei. Hierauf fuhr Rosa fort: „Seid getrost, ehrwürdiger Herr! und zweifelt nicht, der Ausgang der Sache wird es beweisen.“ Und wie Rosa gesagt, geschah es; die getrennten Gemüther vereinigten sich wieder, der Friede kehrte im Kloster wieder ein; des bösen Feindes Plan war vereitelt.

Als Rosa wegen der vielen göttlichen Offenbarungen, die ihr zu Theil wurden und wegen ihrer Verzückungen und himmlischen Gesichte sich einer strengen Prüfung gelehrter Männer geistlichen und weltlichen Standes unterziehen mußte, ward sie auch befragt, auf welche Weise denn die heilige Gottesmutter aus dem Bilde mit ihr zu reden pflege. Darauf antwortete Rosa: „Es sei eine Sprache ohne Worte, ohne Schall, ohne Bewegung der Lippen. Strahlen gehen aus vom Antlitze des Bildnisses, und durch diese verstehe sie das, was sie wissen sollte, viel besser, als durch die deutlichsten Worte. An der Stirne der gebenedeitesten Mutter und ihres göttlichen Kindes lese sie die Antworten auf ihre Bitten, und zwar mit größerer Sicherheit als in einem Buche.“

Die größte Huld und Gnade, welche die hohe Himmelskönigin ihrer treuen Dienerin erwies, war die wunderbare Vermählung mit ihrem göttlichen Sohne. Rosa hatte sich bereits von allem Irdischen losgeschält. Mit dem Lilienkranze unbefleckter Reinigkeit geschmückt, hing si mit gränzenloser Liebe an Jesus, dem Liebhaber keusche Seelen. Nun wollte Jesus mit ihr in die innigste Verbindung treten. Eines Tages, als Rosa am Arbeitstisch saß, flog ein weiß und schwarz gestreifter Papillon herbei und ließ sich an der linken Seite der Brust der lieben Ros nieder. Hier fächelte er eine Zeitlang mit den Flügeln und verschwand. Nach seiner Entfernung bemerkte ma mit Verwunderung an der linken Seite der lieben Ros die Gestalt eines schöngeformten Herzens, und Rosa hört wie aus der Ferne die Worte: „Gib mir dein Herz. Einige Zeit darnach erschien ihr der Heiland im Traum in schönster Mannesgestalt und warb um ihre Hand. D von ward sie ganz in Liebe entflammt. Am Palmson tage geschah es, daß bei der Austheilung der Palm der Priester die liebe Rosa überging; sie mußte oh Palmzweig mit der Prozession gehen. Darüber betrü schaut sie, die Augen voll Thränen, zum süßen Mutt gottesbilde empor, und bemerkte zu ihrem Troste, daß Muttergottes sie viel freundlicher und lieblicher als so anblicke. Darüber freute sich die liebe Rosa ungeme und seufzte stille: „Von nun an will ich, o gütigste Fr keinen Palmzweig von einem sterblichen Menschen m annehmen. Du, o Palme von Cades, wirst mich einem unverwelklichen Zweige begaben!“ Kaum h Rosa diese Worte gesprochen, als sie sah, wie Maria holden Augen auf das göttliche Kind, welches sie in ih Schooße trug, wendete, und dann, als hätte sie ein neigtes Gehör gefunden, auf sie noch viel freundlicher zuvor niederschaute. Die liebe Rosa, voller Freude, rich ihre Augen auf das süßeste Jesuskind und bemerkte, auch dieses gar freundlich auf sie niederlächelte, un länger sie emporblickte, desto lieblicher, freundlicher holder wurden die Blicke der heiligen Gottesmutter ihres göttlichen Kindes. Ein unnennbares Gefühl d strömt Rosa's Herz, und plötzlich hört sie aus dem M des holdesten Jesuskindes die Worte: „Rosa m Herzens, sei meine Braut.“ Rosa schrack zusam Furcht und unbeschreibliche Freude kämpften zuglei ihrem Herzen. Ihre tiefe Demuth konnte die Beden dieser Worte nicht fassen. In ihr Nichts versin schwieg sie stille. Endlich drängten sich aus der ihres Herzens die Worte auf ihre Zunge: „Sieh, ic eine Magd des Herrn! Siehe, o König der Glorie, leibeigene Magd! Dein bin ich, Dir verlobe ich mic ewiger Treue, Dir verlange ich zu sterben.“ Die

mende Liebe ihres Herzens, die Betrachtung der unendlichen Huld ihres Gottes und ihrer Unwürdigkeit benahm Rosa die Sprache; sie konnte kein Wort mehr hervorbringen. Da kam ihr die gebenedeite Mutter des Herrn zu Hilfe und sprach: „Siehe meine Rosa! welch' große Gnade dir mein Sohn erwiesen! Jetzt wußte Rosa nicht mehr, wo sie sei. Der Welt ganz entrückt, lag sie tiefgebeugt auf ihrem Antlitze, und gelobte, von nun an ihrem Herrn und Bräutigam mit unverbrüchlicher Treue zu leben bis zum Tode. Und sie hielt auch Wort. Von Tugend zu Tugend eilend konnte sie nichts erfreuen auf Erde, als recht viel für Jesus zu thun und zu leiden. — Der Herr hatte ihr diese Leiden, welche bei ihrem Tode den höchsten Grad erreichen sollten, vorhergesagt; deßgleichen sagte ihr auch die Muttergottes in der Rosenkranzkapelle ihre Todesstunde voraus. Und als diese am 24. August des Jahres 1617 um Mitternacht eintrat, da gab sie, ihre Augen zum Himmel gerichtet und mit den Worten: „Jesus, Jesus, Jesus sei mit mir!" ruhig ihren Geist auf. Papst Clemens X. erhob sie unter die Zahl der Heiligen und setzte ihr Fest auf den 30. August.

Wie ungemein groß aber die Liebe zwischen der gebenedeiten Gottesmutter und der lieben Rosa gewesen, zeigte sich noch nach dem Tode der frommen Jungfrau. Ihr heiliger Leichnam wurde feierlich in die Kirche der Dominikaner getragen, in jene Kirche, welche die liebe Rosa so oft betreten hatte. Dort wurde der Sarg niedergesetzt und mit Weihwasser besprengt. Da sahen Einige aus der Volksmenge das Antlitz der holden Jungfrau gar holdselig unter dem weißen Schleier mit anmuthigem Roth übergossen, so daß sie schon schreien wollten: „Die Jungfrau ist nicht gestorben, sondern schläft nur!" Von da trug man den Sarg in die Rosenkranzkapelle und hob ihn auf ein zubereitetes Gerüste. Hier geschah es plötzlich, daß das Bildniß der heiligsten Jungfrau auf dem Rosenkranzaltar mit ungewöhnlichem Lichtglanze die Augen Aller erfreute, welche nahe standen. Auf den Lärm hierüber strömte das Volk herbei. Alle sahen den Lichtglanz. Thränen der Freude flossen allenthalben, und von allen Seiten hörte man den Ruf ertönen: Die Heilige! die Heilige! —

(Das Leben der lieben heiligen Rosa von Lima, von G. Ott.)

Worte des heil. Augustin: „O Maria, du Mutter der Waisen, höre das Geschrei deiner Kinder, breite aus deine Flügel, damit wir unter dieselben uns flüchten vor dem Angesichte des Feindes."



Unsere Liebe Frau zu Langeck

in Oesterreich unter der Enns.

Im Jahre 1604 erkrankt dem Verwalter des Gutes Langeck sein einjähriges Töchterlein zum Tode. Da menschliche Hilfe vergeblich scheint, wendet er sich an Maria, die Himmelskönigin, in seinem Schmerze, und gelobt ihr eine Kirche zu bauen auf der Spitze des naheliegenden Berges. Das kranke Töchterlein ward gesund, und schon im nächsten Jahre erbaute der begnadigte Vater die gelobte Kirche und stellte ein Marienbild darin zur Verehrung auf. Der Ruf davon verbreitete sich schnell in der ganzen Umgegend und bald strömten zahlreiche Pilgrame zur Lieben Frau in Langeck. — Da die Zahl der Wallfahrer von Tag zu Tag sich mehrte, so wurde nach dem Wunsche des frommen Kaisers Ferdinand III. die Gnadenkirche der Obhut der Serviten oder Diener Mariä übergeben, und ihnen dann später ein stattliches Kloster erbaut. Der Graf Balthasar Konrad von Stahremberg errichtete im Jahre 1666 von seinem Schlosse Schönpüchl aus bis zum Gnadenorte fünfzehn Kapellen, um den frommen Pilgern Gelegenheit zu geben, bei den einzelnen Stationen ihre Andacht zu verrichten. Besondere Verehrer der Lieben Frau von Langeck waren von jeher die Bürger der Stadt Stein, welche 1625 durch ein Gelübde der drohenden Pest wegen zu einer jährlichen Prozession sich dahin verpflichteten. Aber auch von andern Orten strömten zu allen Zeiten zahlreiche Prozessionen dahin. Am 22. März 1764 wurde der Grundstein zu der gegenwärtigen großen Kirche auf einem anderen Platze als da, wo die alte stand, gelegt; und am 21. September 1773 fand das Fest der Einweihung statt. Noch ist die Liebe Frau von Langeck ein Gegenstand der Verehrung der ganzen Umgegend.

(Dr. Kaltenbäck. Mariensagen.)

Auf den heil. Namen Mariens.

Nenn' ich Marien, so fühl' ich mich gleich
An seligem Frieden und Freude so reich;
Beim Klange des Namens erhebt sich das Herz
Befreiet von Schmerz
Heil dem, der Marien mit Innigkeit liebt!

Nenn' ich Marien, die zärtlich ich lieb',
So erlieget die Seele dem süßesten Trieb;
Der unaussprechlichen Schönheit Glanz
Entzücket sie ganz.
Heil dem, der Marien zu dienen sich übt!

Nenn' ich Marien, so kann meine Brust
Nicht fassen das Uebermaß himmlischer Lust;
Ihr lieblicher Name verzehret schier
Die Seele in mir.
Heil dem, der, sie liebend, das Leben hingibt!

31. August.

MARIA

Du Schönheit der Gerechtigkeit!

St. Bonaventura.

Der heilige Raymund.

Der heilige Raymund wurde zu Portel in Katalonien geboren. Seine Eltern waren zwar von edler Abkunft, aber nicht sehr vermöglich. Von seiner Kindheit an zeigte er große Liebe zum Gebete und sehr großen Fleiß in Erlernung der Wissenschaften, und schnell durchlief er die Laufbahn der Weltweisheit und der Gottesgelehrtheit. Als sein Vater bemerkte, daß Raymund Neigung habe zum geistlichen Stande, schickte er ihn auf einen Meierhof, wo er die Schafe weiden sollte. Raymund gehorchte und weidete seine kleine Heerde mit größter Sorgfalt; doch konnte er dabei in stiller Einsamkeit seinem Gebetsdrange Genüge thun. In der Gegend, wo seine Heerde sich die Nahrung suchte, befand sich eine kleine Kirche, dem heil. Bischof Nikolaus geweiht, und in derselben ein sehr schönes Bild der allerseligsten Jungfrau Maria, welches er oft besuchte, und vor dem er auf den Knieen liegend in inbrünstiger Andacht sich ergoß.

Als er eines Tages wieder vor dem heiligen Bilde betete, und mit kindlicher Einfalt die süßeste Unterredung mit der göttlichen Mutter hielt, hörte er vom Bilde herab die Worte: „Fürchte dich nicht, Raymund! von nun an nehme ich dich als meinen Sohn auf; du sollst mich ganz vertrauensvoll deine Mutter nennen, und meines Schutzes sicher sein." Von dieser Zeit an wurde Raymund der demüthigste Diener der Himmelskönigin; er wollte ihr Leibeigener sein, und so oft er das Bild der göttlichen Mutter anblickte, konnte er sich nicht enthalten, sie mit lauter Stimme seine geliebteste Mutter zu nennen, und man hörte ihn öfter sagen, daß er keine andere Mutter haben und keine andere als die Herrin seines Herzens anerkennen wolle als jene, derem Sohn er sich mit ihrer Zustimmung ganz geweiht, und die seine Schritte leiten werde auf dem Wege der Gebote Gottes. Alle Tage besuchte er das geliebte Bild seiner gebenedeiten Mutter und betete davor den Rosenkranz, und so oft er sich in die Kapelle begab, hütete statt seiner sein heiliger Schutzengel in der Gestalt eines sehr schönen Jünglings die Heerde, was sein Vater mit eigenen Augen bemerkte.

Der Feind alles Guten wollte dem frommen Raymund die Verehrung der göttlichen Jungfrau verleiden. Er nahm die Gestalt eines Hirten an, nahte sich Raymund und sprach zu ihm, daß es sich für einen Jüngling vom Adel nicht schicke, das Leben eines Bauern zu führen und er möge die Einsamkeit verlassen und sich zu den Jünglingen seines Standes und Alters gesellen. Dem Versucher aber antwortete Raymund, er könne keine andere Lehre befolgen, als jene, welche er von dem Bilde der heiligsten Jungfrau Maria in der Kapelle des heil. Nikolaus gelernt hatte. Kaum hatte der böse Geist den Namen Maria gehört, als er unter einem plötzlichen Knall, Rauch ausspeiend, verschwand. Sogleich eilte Raymund wieder in seine Kapelle und brachte seiner Befreierin mit innigster Andacht seinen Dank dar. — Als er nach einiger Zeit wieder in flammender Liebe sich und all das Seinige der Gottesmutter opferte, erschien sie ihm mit freundlichem Antlitz und nahm sein Opfer unter Bezeigung großer Freude an. Raymund war darob ganz in Thränen aufgelöst und sein Herz schien ihm vor Süßigkeit zu zerschmelzen. — Seine Andacht und Verehrung ward immer größer, aber auch die Huld seiner geliebtesten göttlichen Mutter. Sie erschien ihm wieder von seligen Geistern umgeben und befahl ihm, seine Hände in die ihrigen zu legen und das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit abzulegen. Raymund sprach mit Freuden die Worte des Gelübdes nach, die ihm die Himmelskönigin vorsprach, und empfing zugleich die Gewißheit, daß er die gelobte Jungfräulichkeit bis zu seinem Tode unter dem Schutze der allerreinsten Jungfrau vollkommen bewahren werde.

Nach Verfluß einiger Zeit, während welcher er seine vertrauliche, kindliche Andacht zur glorreichen Jungfrau mit größtem Eifer fortsetzte, erschien ihm Maria wieder und befahl ihm, nach Barcelona sich zu begeben und in den Orden U. L. Frau von der Gnade zur Auslösung der Gefangenen,*) welchen der heil. Petrus Nolasko so eben gestiftet hatte, zu treten. Raymund versprach, dem Rufe freudig Folge zu leisten, wenn er seines Vaters Erlaubniß hiezu erhalten würde. Diese ward ihm auch durch Vermittlung der Gottesmutter zu Theil. Er ging nach Barcelona, empfing aus den Händen des hl. Petrus Nolasko das Ordenskreuz und legte die Gelübde ab. Nun unter die heil. Schaar der Diener Mariens aufgenommen, wußte Raymund keine Worte mehr, um der Himmelskönigin für alle ihm verliehenen Gnaden zu danken. Oft und oft opferte er ihr sein Herz und keine Gelegenheit ließ er vorbeigehen, wo er ihr seine Verehrung und gränzenlose Liebe bezeigen konnte.

Zum Priester geweiht, begann er mit solchem Eifer und mit solcher himmlischer Begeisterung zu predigen, daß die Herzen der unverschämtesten Sünder erweicht wurden; und bald ward er durch seine Abtödtung und

*) Siehe 24. September.

seine übrigen Tugenden das Muster seiner Mitbrüder und würdig befunden, das Werk der Erlösung der Gefangenen zu beginnen. Diese Gefangenen waren Christen, welche die ungläubigen Mauren geraubt und nach Algier geschleppt hatten, wo sie als Sklaven verkauft unter den schrecklichsten Leiden und grausamsten Peinen ihr Leben vertrauerten. Ihre größte Qual aber bestand darin, daß man sie durch Marter aller Art zwingen wollte, Christum zu verleugnen und die Lehre des falschen Propheten Mahomed anzunehmen. Schon von Kindheit an fühlte Raymund das tiefste Mitleid für diese unglücklichen Christen, und unaufhörlich flehte er zu Gott, daß er sie durch seine Gnade aufrecht erhalte, damit sie den heiligen Glauben nicht verlieren. — Mit größter Freude vollzog er also den Befehl seines heil. Ordensobern, nach Algier zu gehen und die Christen dortselbst aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien. Es gelang ihm, viele dieser Unglücklichen zu befreien, als aber sein Geld zur Loskaufung erschöpft war, gab er sich selbst als Geißel für jene Gefangenen hin, deren Lage am härtesten war, deren Glaube am meisten in Gefahr stand. — Diese so liebevolle Hinopferung seiner eigenen Freiheit erbitterte aber noch mehr die Ungläubigen. Sie mißhandelten ihn so unmenschlich, daß er unter ihren Händen gestorben wäre, wenn die Furcht, das bestimmte Lösegeld für ihn zu erhalten, die Stadtobrigkeit nicht bewogen hätte, den Befehl zu ertheilen, daß man seines Lebens schone. Man belästigte ihn nun nicht mehr, und gestattete ihm sogar, hinzugehen, wohin er wolle. Diese Erlaubniß benützte er, um die Christen zu besuchen und zu trösten; auch öffnete er mehreren Muhamedanern die Augen, daß sie die Wahrheit der christlichen Religion erkannten, und sich taufen ließen. Als dieß aber die Obrigkeit erfuhr, verurtheilte sie ihn, lebendig gespießt zu werden. Die Theilhaber an der Bezahlung des Lösegeldes der Gefangenen, für welche Raymund Bürge gestanden, erlangten jedoch eine Abänderung der Strafe, und er wurde grausam mit Stockschlägen mißhandelt.

Sobald er wieder zu Kräften gekommen, setzte er wieder sein Werk des Heils fort und ermahnte die Christen zur Treue, und unterrichtete die Ungläubigen. Die Obrigkeit, davon in Kenntniß gesetzt, ergrimmte darüber so sehr, daß sie ihn an allen Straßenecken mit Ruthen peitschen, die Lefzen mit einem glühenden Eisen auf dem Marktplatze durchbohren und den Mund mit einem Hängeschloß sperren ließ, das man nur, wenn er essen wollte, wegnahm. Darnach legte man ihn in Ketten und warf ihn in das Gefängniß, wo er acht Monate saß, bis seine Ordensbrüder das vom heiligen Petrus Nolasko geschickte Lösegeld brachten. Nun ward er frei. Gerne wollte er unter den gefangenen Christen in Algier bleiben, um sie fernerhin zu trösten, allein der Befehl seines Oberen rief ihn nach Spanien zurück. — Bei seiner Ankunft ernannte ihn der Papst Gregor XI. zum Kardinal. Diese hohe Würde machte ihn nur noch demüthiger; er blieb wie bisher bei seiner armen Lebensweise, und seine Zelle war ihm lieber, as der ihm angebotene Palast. Auch nach wie vorher suchte er seine Freuden in Ausübung von Werken der Barmherzigkeit.

Als er eines Tages zur Winterszeit und bei heftigem Regen in einer Straße von Barcelona einen armen Greis erblickte, dessen unbedecktes kahles Haupt der Regen begoß und die Kälte peinigte, nahm er, von Mitleid bewegt, seinen Hut ab und bedeckte damit das kahle Haupt des Greises. Wie sehr dieses seiner geliebteu Mutter Maria gefiel, zeigt folgendes Ereigniß. Als nämlich Raymund nach Hause kam und nach seiner Gewohnheit dem Gebete sich überließ, da ward er verzückt und sah sich in einen ausnehmend schönen Lustgarten versetzt. Darinnen erblickte er die glorreiche Himmelskönigin in Begleitung zahlreicher Jungfrauen, die verschiedene Blumen sammelte, sie zu einem schönen Kranze wand und denselben ihrem Diener mit den Worten reichte: „Würdig ist dieses Kranzes derjenige, welcher einem armen Greise das Haupt bedeckte.“ Wie Raymund dieses hörte, rief er aus: „Ich will nicht diesen Kranz von Blumen, sondern Jesum Christum zum Lohne.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als der Herr Jesus Christus mit dem Hute geschmückt vor ihm stand, mit welchem er des Armen Haupt bedeckte und 2 Kronen, die eine von Blumen, die andere von Dornen, ihm darreichte. Alsogleich langte Raymund nach der Dornenkrone, und von nun an hatte er die heftigsten Kopfschmerzen zu leiden bis zu seinem seligen Tode, der am 31. August 1240 in der Stadt Cordova erfolgte, da er erst 37 Jahre zählte. — Die Angesehenen der Stadt Cordova wollten, daß er hier begraben werde, das Kloster Barcelona aber forderte seinen Leichnam. Um den Streit zu entscheiden, legte man den heil. Leib auf ein Maulthier, dem man die Augen verbunden hatte und das man dann seines Weges gehen ließ. Und siehe da, das Maulthier trug den heil. Leib geraden Weges zur Kapelle des heil. Nikolaus, wo Raymund als Jüngling zu den Füßen der Gottesmutter so viele Tage in Gottseligkeit zugebracht hatte. Hier vor dem Bilde seiner geliebten Mutter fand er auch seine Ruhestätte. (Ex Bollando.)

Worte der heiligen Brigitta: „Du, o Maria, wirst mit Recht voll der Liebe und des Erbarmens genannt; denn durch dich erblühte die Liebe aller und alle finden durch dich Erbarmen.“

Unsere Liebe Frau zu Hostein

bei Bistritz in Mähren.

Der bis 2314 Fuß über der Meeresfläche aufsteigende und von Bistritz ¼ Stunde entfernte Berg Hostein, von dessen Gipfel man fast die Hälfte Mährens übersieht, soll von dem Götzenbilde Hostyn, das von den Heiden hier verehrt wurde, seinen Namen erhalten haben. Schon im Jahre 1240 stand auf diesem Berge eine der Gottesmutter geweihte Kapelle. Als im Jahre 1241 die furchtbaren Tartarenhorden die Festung Olmütz ohne Erfolg

31. August.



Du Schönheit der Gerechtigkeit!

St. Bonaventura.

Der heilige Raymund.

Der heilige Raymund wurde zu Portel in Katalonien geboren. Seine Eltern waren zwar von edler Abkunft, aber nicht sehr vermöglich. Von seiner Kindheit an zeigte er große Liebe zum Gebete und sehr großen Fleiß in Erlernung der Wissenschaften, und schnell durchlief er die Laufbahn der Weltweisheit und der Gottesgelehrtheit. Als sein Vater bemerkte, daß Raymund Neigung habe zum geistlichen Stande, schickte er ihn auf einen Meierhof, wo er die Schafe weiden sollte. Raymund gehorchte und weidete seine kleine Heerde mit größter Sorgfalt; doch konnte er dabei in stiller Einsamkeit seinem Gebetsdrange Genüge thun. In der Gegend, wo seine Heerde sich die Nahrung suchte, befand sich eine kleine Kirche, dem heil. Bischof Nikolaus geweiht, und in derselben ein sehr schönes Bild der allerseligsten Jungfrau Maria, welches er oft besuchte, und vor dem er auf den Knieen liegend in inbrünstiger Andacht sich ergoß.

Als er eines Tages wieder vor dem heiligen Bilde betete, und mit kindlicher Einfalt die süßeste Unterredung mit der göttlichen Mutter hielt, hörte er vom Bilde herab die Worte: „Fürchte dich nicht, Raymund! von nun an nehme ich dich als meinen Sohn auf; du sollst mich ganz vertrauensvoll deine Mutter nennen, und meines Schutzes sicher sein." Von dieser Zeit an wurde Raymund der demüthigste Diener der Himmelskönigin; er wollte ihr Leibeigener sein, und so oft er das Bild der göttlichen Mutter anblickte, konnte er sich nicht enthalten, sie mit lauter Stimme seine geliebteste Mutter zu nennen, und man hörte ihn öfter sagen, daß er keine andere Mutter haben und keine andere als die Herrin seines Herzens anerkennen wolle als jene, derem Sohn er sich mit ihrer Zustimmung ganz geweiht, und die seine Schritte leiten werde auf dem Wege der Gebote Gottes. Alle Tage besuchte er das geliebte Bild seiner gebenedeiten Mutter und betete davor den Rosenkranz, und so oft er sich in die Kapelle begab, hütete statt seiner sein heiliger Schutzengel in der Gestalt eines sehr schönen Jünglings die Heerde, was sein Vater mit eigenen Augen bemerkte.

Der Feind alles Guten wollte dem frommen Raymund die Verehrung der göttlichen Jungfrau verleiden. Er nahm die Gestalt eines Hirten an, nahte sich Raymund und sprach zu ihm, daß es sich für einen Jüngling vom Adel nicht schicke, das Leben eines Bauern zu führen und er möge die Einsamkeit verlassen und sich zu den Jünglingen seines Standes und Alters gesellen. Dem Versucher aber antwortete Raymund, er könne keine andere Lehre befolgen, als jene, welche er von dem Bilde der heiligsten Jungfrau Maria in der Kapelle des heil. Nikolaus gelernt hatte. Kaum hatte der böse Geist den Namen Maria gehört, als er unter einem plötzlichen Knall, Rauch ausspeiend, verschwand. Sogleich eilte Raymund wieder in seine Kapelle und brachte seiner Befreierin mit innigster Andacht seinen Dank dar. — Als er nach einiger Zeit wieder in flammender Liebe sich und all das Seinige der Gottesmutter opferte, erschien sie ihm mit freundlichem Antlitz und nahm sein Opfer unter Bezeigung großer Freude an. Raymund war darob ganz in Thränen aufgelöst und sein Herz schien ihm vor Süßigkeit zu zerschmelzen. — Seine Andacht und Verehrung ward immer größer, aber auch die Huld seiner geliebtesten göttlichen Mutter. Sie erschien ihm wieder von seligen Geistern umgeben und befahl ihm, seine Hände in die ihrigen zu legen und das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit abzulegen. Raymund sprach mit Freuden die Worte des Gelübdes nach, die ihm die Himmelskönigin vorsprach, und empfing zugleich die Gewißheit, daß er die gelobte Jungfräulichkeit bis zu seinem Tode unter dem Schutze der allerreinsten Jungfrau vollkommen bewahren werde.

Nach Verfluß einiger Zeit, während welcher er seine vertrauliche, kindliche Andacht zur glorreichen Jungfrau mit größtem Eifer fortsetzte, erschien ihm Maria wieder und befahl ihm, nach Barcelona sich zu begeben und in den Orden U. L. Frau von der Gnade zur Auslösung der Gefangenen,*) welchen der heil. Petrus Nolasko so eben gestiftet hatte, zu treten. Raymund versprach, dem Rufe freudig Folge zu leisten, wenn er seines Vaters Erlaubniß hiezu erhalten würde. Diese ward ihm auch durch Vermittlung der Gottesmutter zu Theil. Er ging nach Barcelona, empfing aus den Händen des hl. Petrus Nolasko das Ordenskreuz und legte die Gelübde ab. Nun unter die heil. Schaar der Diener Mariens aufgenommen, wußte Raymund keine Worte mehr, um der Himmelskönigin für alle ihm verliehenen Gnaden zu danken. Oft und oft opferte er ihr sein Herz und keine Gelegenheit ließ er vorbeigehen, wo er ihr seine Verehrung und gränzenlose Liebe bezeigen konnte.

Zum Priester geweiht, begann er mit solchem Eifer und mit solcher himmlischer Begeisterung zu predigen, daß die Herzen der unverschämtesten Sünder erweicht wurden; und bald ward er durch seine Abtödtung und

*) Siehe 24. September.

seine übrigen Tugenden das Muster seiner Mitbrüder und würdig befunden, das Werk der Erlösung der Gefangenen zu beginnen. Diese Gefangenen waren Christen, welche die ungläubigen Mauren geraubt und nach Algier geschleppt hatten, wo sie als Sklaven verkauft unter den schrecklichsten Leiden und grausamsten Peinen ihr Leben vertrauerten. Ihre größte Qual aber bestand darin, daß man sie durch Marter aller Art zwingen wollte, Christum zu verleugnen und die Lehre des falschen Propheten Mahomed anzunehmen. Schon von Kindheit an fühlte Raymund das tiefste Mitleid für diese unglücklichen Christen, und unaufhörlich flehte er zu Gott, daß er sie durch seine Gnade aufrecht erhalte, damit sie den heiligen Glauben nicht verlieren. — Mit größter Freude vollzog er also den Befehl seines heil. Ordensobern, nach Algier zu gehen und die Christen dortselbst aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien. Es gelang ihm, viele dieser Unglücklichen zu befreien, als aber sein Geld zur Loskaufung erschöpft war, gab er sich selbst als Geißel für jene Gefangenen hin, deren Lage am härtesten war, deren Glaube am meisten in Gefahr stand. — Diese so liebevolle Hinopferung seiner eigenen Freiheit erbitterte aber noch mehr die Ungläubigen. Sie mißhandelten ihn so unmenschlich, daß er unter ihren Händen gestorben wäre, wenn die Furcht, das bestimmte Lösegeld für ihn zu erhalten, die Stadtobrigkeit nicht bewogen hätte, den Befehl zu ertheilen, daß man seines Lebens schone. Man belästigte ihn nun nicht mehr, und gestattete ihm sogar, hinzugehen, wohin er wolle. Diese Erlaubniß benützte er, um die Christen zu besuchen und zu trösten; auch öffnete er mehreren Muhamedanern die Augen, daß sie die Wahrheit der christlichen Religion erkannten, und sich taufen ließen. Als dieß aber die Obrigkeit erfuhr, verurtheilte sie ihn, lebendig gespießt zu werden. Die Theilhaber an der Bezahlung des Lösegeldes der Gefangenen, für welche Raymund Bürge gestanden, erlangten jedoch eine Abänderung der Strafe, und er wurde grausam mit Stockschlägen mißhandelt.

Sobald er wieder zu Kräften gekommen, setzte er wieder sein Werk des Heils fort und ermahnte die Christen zur Treue, und unterrichtete die Ungläubigen. Die Obrigkeit, davon in Kenntniß gesetzt, ergrimmte darüber so sehr, daß sie ihn an allen Straßenecken mit Ruthen peitschen, die Lefzen mit einem glühenden Eisen auf dem Marktplatze durchbohren und den Mund mit einem Hängeschloß sperren ließ, das man nur, wenn er essen wollte, wegnahm. Darnach legte man ihn in Ketten und warf ihn in das Gefängniß, wo er acht Monate saß, bis seine Ordensbrüder das vom heiligen Petrus Nolasko geschickte Lösegeld brachten. Nun ward er frei. Gerne wollte er unter den gefangenen Christen in Algier bleiben, um sie fernerhin zu trösten, allein der Befehl seines Oberen rief ihn nach Spanien zurück. — Bei seiner Ankunft ernannte ihn der Papst Gregor XI. zum Kardinal. Diese hohe Würde machte ihn nur noch demüthiger; er blieb wie bisher bei seiner armen Lebensweise, und seine Zelle war ihm lieber, as der ihm angebotene Palast. Auch nach wie

vorher suchte er seine Freuden in Ausübung von Werken der Barmherzigkeit.

Als er eines Tages zur Winterszeit und bei heftigem Regen in einer Straße von Barcelona einen armen Greis erblickte, dessen unbedecktes kahles Haupt der Regen begoß und die Kälte peinigte, nahm er, von Mitleid bewegt, seinen Hut ab und bedeckte damit das kahle Haupt des Greises. Wie sehr dieses seiner geliebten Mutter Maria gefiel, zeigt folgendes Ereigniß. Als nämlich Raymund nach Hause kam und nach seiner Gewohnheit dem Gebete sich überließ, da ward er verzückt und sah sich in einen ausnehmend schönen Lustgarten versetzt. Darinnen erblickte er die glorreiche Himmelskönigin in Begleitung zahlreicher Jungfrauen, die verschiedene Blumen sammelte, sie zu einem schönen Kranze wand und denselben ihrem Diener mit den Worten reichte: „Würdig ist dieses Kranzes derjenige, welcher einem armen Greise das Haupt bedeckte." Wie Raymund dieses hörte, rief er aus: „Ich will nicht diesen Kranz von Blumen, sondern Jesum Christum zum Lohne." Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als der Herr Jesus Christus mit dem Hute geschmückt vor ihm stand, mit welchem er des Armen Haupt bedeckte und 2 Kronen, die eine von Blumen, die andere von Dornen, ihm darreichte. Alsogleich langte Raymund nach der Dornenkrone, und von nun an hatte er die heftigsten Kopfschmerzen zu leiden bis zu seinem seligen Tode, der am 31. August 1240 in der Stadt Cordova erfolgte, da er erst 37 Jahre zählte. — Die Angesehenen der Stadt Cordova wollten, daß er hier begraben werde, das Kloster Barcelona aber forderte seinen Leichnam. Um den Streit zu entscheiden, legte man den heil. Leib auf ein Maulthier, dem man die Augen verbunden hatte und das man dann seines Weges gehen ließ. Und siehe da, das Maulthier trug den heil. Leib geraden Weges zur Kapelle des heil. Nikolaus, wo Raymund als Jüngling zu den Füßen der Gottesmutter so viele Tage in Gottseligkeit zugebracht hatte. Hier vor dem Bilde seiner geliebten Mutter fand er auch seine Ruhestätte. (Ex Bollando.)

Worte der heiligen Brigitta: „Du, o Maria, wirst mit Recht voll der Liebe und des Erbarmens genannt; denn durch dich erblühte die Liebe aller und alle finden durch dich Erbarmen."

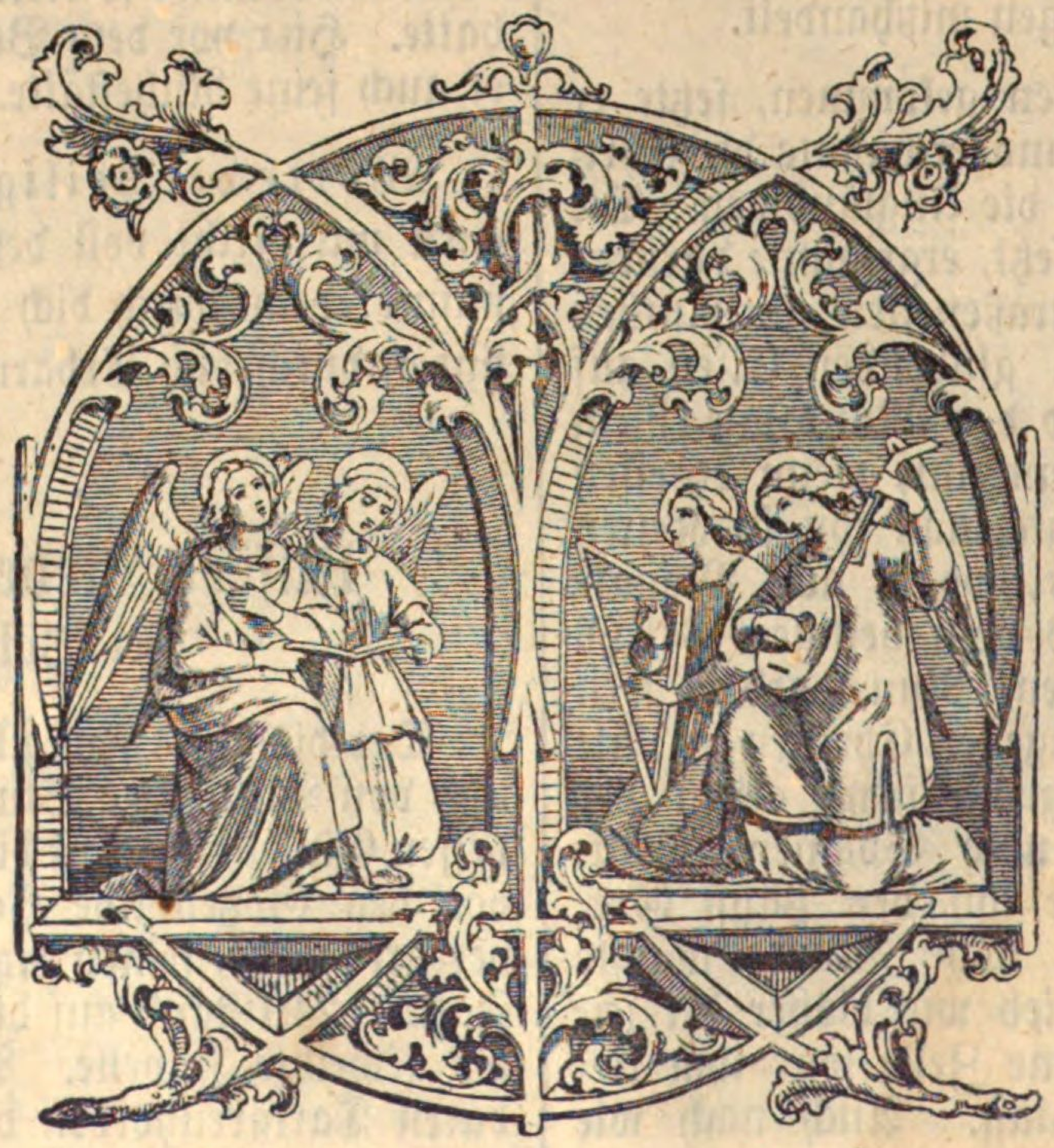
Unsere Liebe Frau zu Hostein

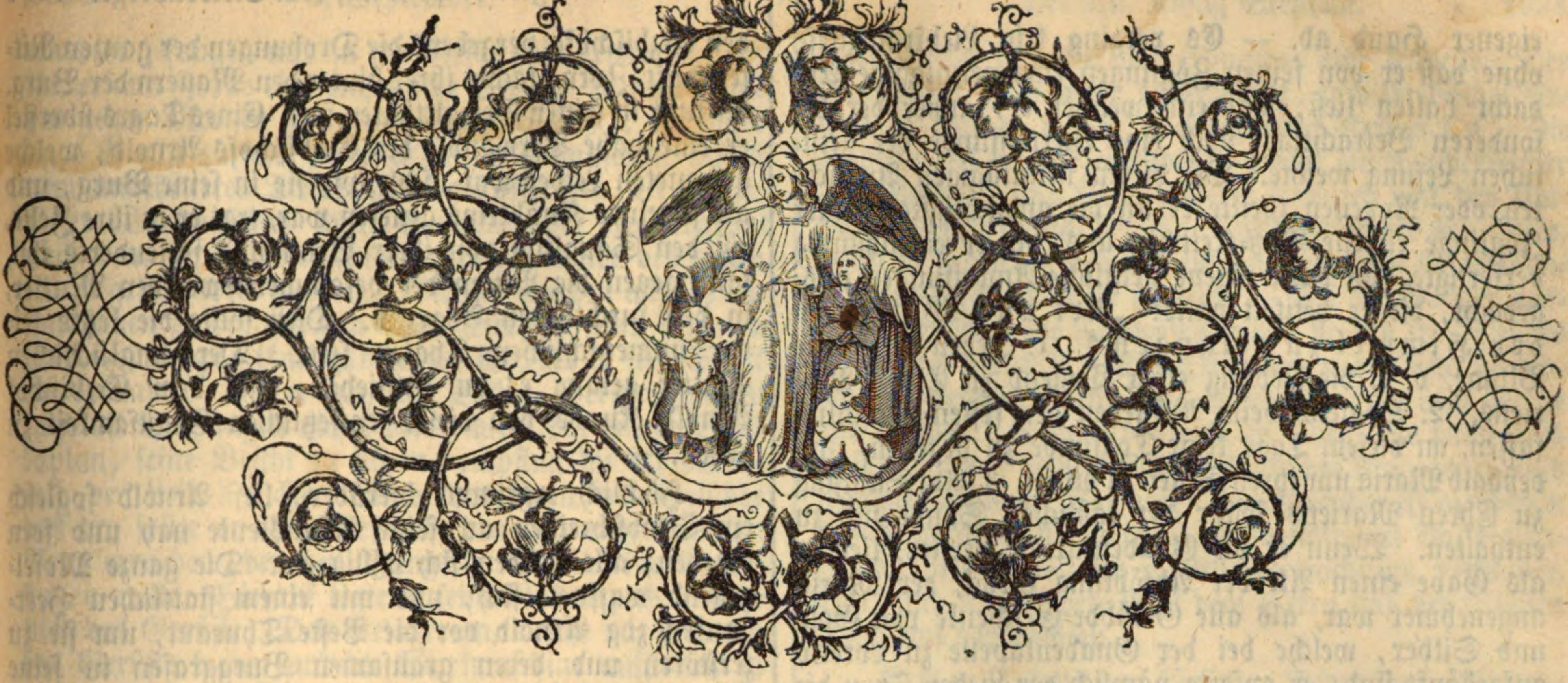
bei Bistritz in Mähren.

Der bis 2314 Fuß über der Meeresfläche aufsteigende und von Bistritz ¼ Stunde entfernte Berg Hostein, von dessen Gipfel man fast die Hälfte Mährens übersieht, soll von dem Götzenbilde Hostyn, das von den Heiden hier verehrt wurde, seinen Namen erhalten haben. Schon im Jahre 1240 stand auf diesem Berge eine der Gottesmutter geweihte Kapelle. Als im Jahre 1241 die furchtbaren Tartarenhorden die Festung Olmütz ohne Erfolg

belagerten und nachher die große Niederlage durch den Christen Jaroslaw von Sternberg erlitten hatten, verwüsteten eine Abtheilung dieser Unholde auch das südliche Flachland bis zum Berge Hostein, auf dessen Gipfel die Bewohner der Umgegend Sicherheit gesucht und sich verschanzt hatten. Hier, von den Tartaren bestürmt, wehrten sie sich tapfer. Als jedoch wiederholte Angriffe des überlegenen Feindes ihren Muth geschwächt und die Sonnenhitze (es war im Monat Juni) auch ihre körperliche Kraft gebrochen hatte, rettete sie vor sicherem Untergange nur die gebenedeite Helferin der Christen, zu welcher sie in der Kapelle ihre Zuflucht genommen hatten. — Es spaltete sich nämlich ein unterirdischer Fels und ergoß einen starken Strahl des köstlichsten Wassers, während gleichzeitig ein am heiteren Himmel plötzlich daherrollendes Unwetter seine Blitze auf das Lager der Heiden herabsendet, es verbrennt und eine Menge der Feinde tödtet. Die Christen aber blieben verschont, und durch dieß Ereigniß ermuthiget, machen sie einen Ausfall und vollenden die Niederlage des Feindes, der das Land verließ. — Von dieser Zeit an wurde die alte Kapelle U. L. Frau auf Hostein immer mehr besucht, so daß sie erweitert werden mußte. Im Jahre 1650 erbaute der fromme Graf von Rotal zu der früheren Gnadenkapelle noch zwei andere Kapellen, und im Jahre 1800 ließ über dem Ursprunge der Quelle der Hochw. Pfarrer von Bistritz, Thomas Pozarnik, ebenfalls eine Kapelle mit einem Marienbilde errichten. Endlich ließ der Graf Franz Anton von Rotal im Jahre 1721 eine schöne große Kirche erbauen, welche im Jahre 1748 vollendet und geweiht wurde; auch wurden Wohnungen für drei Seelsorgspriester eingerichtet, welchen das geistliche Wohl der zahlreichen Pilger anvertraut wurde. Wie groß die Zahl der Pilger alljährlich war, welche auf dem Hostein ihre Andacht verrichteten, mag daraus ersehen werden, daß man vom Jahre 1748—1780 deren 1,262,029 zählte. Im Jahre 1787 traf die Wallfahrt zu U. L. Frau von Hostein ein furchtbarer Schlag. Sie wurde nämlich unter Kaiser Joseph II. aufgehoben, die Gnadenkirche wurde entweiht, die Seelsorgspriester mußten sich entfernen und das Gnadenbild ward in die Pfarrkirche nach Bistritz gebracht. Die Kirche des schützenden Daches, der Thüren und Fenster, die Thürme ihrer Kuppeln beraubt, wurden Wind und Wetter preisgegeben. 54 Jahre blieben sie, einer Ruine gleich, in diesem bemitleidenswerthen Zustande und dennoch stürzten die Mauern nicht zusammen und ließ sich das fromme mährische Volk nicht abhalten, auch aus weiter Ferne, besonders an Marienfesten, den Hostein zu besteigen und dort an der Stätte, wo das Gnadenbild sich befand, zu beten. Dieß bewog einige Verehrer der L. Frau, die Kirche um jeden Preis, wenigstens in so weit wieder herzustellen, daß darin gefahrlos gebetet und eine hl. Messe gelesen werden konnte. — Und wirklich gelang es nach Besiegung fast unüberwindlicher Hindernisse durch vereinte Hilfe frommer Wohlthäter die Kirche wieder in baulichen Zustand herzustellen und mit schönen Altären zu schmücken. Am 2. Juli 1845 fand die feierliche Einweihung statt. Bei 50,000 Menschen nahmen an der Feierlichkeit Theil. Seitdem wächst die Zahl der Wallfahrer, die schon vordem jährlich wenigstens 80,000 betrug, immer mehr. — Den größten Eifer für die Wiederherstellung der Kirche hatten der Hochw. H. Pfarrer Bernhard Reger von Bistritz und der Subprior des Stiftes Raigern, Dr. Gregor Volney, — von der Liebe aber, welche die frommen Mähren zu dem Heiligthume der Lieben Frau auf Hostein tragen, mag dieß Zeugniß geben, daß die Pilger aus Bußeifer das Material zum Baue der Kirche auf ihren Schultern den hohen Berg hinauftrugen und andere 5—10 Meilen weit herkamen, um den klafterhohen Schutt aus der verfallenen Kirche wegzuräumen. —

Schriftl. Mittheilung vom Hochw. H. Kaplan P...tra.





Monat September.

1. September.

MARIA.

Du Königin der Propheten!

St. Laurentius.

Die heilige Prophetin Anna.

Die heil. Anna, eine betagte Wittwe, die Tochter Phanuels, aus dem Stamme Asser, hatte sich nach ihres Mannes Tode nicht mehr verehelicht. Sie lebte zur Zeit, da Jesus, der göttliche Erlöser, geboren werden sollte, in Jerusalem, und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Bei dem Tempel, sagt die gottselige Katharina Emmerich, hatte sie eine Zelle, dort betete sie, dort flehte auch sie, wie alle frommen, gerechten Juden, um die Sendung des verheißenen Erlösers. Sie war jetzt 85 Jahre alt, und Gott der Herr wollte sie, ohne den Trost Israels mit Augen zu sehen, nicht von der Erde scheiden und in die Vorhölle zu den Altvätern hinabsteigen lassen. Als die göttliche Mutter Maria mit ihrem süßesten Kinde in dem Tempel erschien, um es dem himmlischen Vater darzustellen und das gesetzliche Opfer für sich und das heiligste Kind darzubringen, kam auch, vom Geiste Gottes gerufen, Anna zur selben Stunde hinzu. Sie hatte die hohe Gnade, die glorwürdige Mutter zu sehen und mit ihr zu sprechen und aus ihren Händen das süßeste Kind gleich dem heiligen Simeon zu empfangen, in ihre Arme schließen und an das Herz drücken zu dürfen. Lange und begeistert, sagt Katharina Emmerich, sprach sie über das Kindlein Jesu und pries seine heil. Mutter selig. — Nachdem Maria die Opferung vollzogen hatte, blieb sie noch einige Tage mit Joseph in Jerusalem, und Anna hatte das Glück, mit Maria über die Geheimnisse der Erlösung sich noch verschiedentlich zu unterreden. Die Worte der göttlichen Mutter erfüllten die heil. Wittwe mit neuem Seelentroste. Wenige Tage darnach, sagt die selige Maria von Agreda, starb sie im Herrn.

Der gottselige Paul Simi.

Dieser fromme Diener Mariens war Professor zu Loretto, und die Nähe der Gnadenkapelle erweckte den lebhaften Wunsch in ihm, die Andacht zur heil. Jungfrau unter seinen Schülern zu fördern. Um dieses Ziel zu erreichen, nahm er zu ganz wunderbaren Erfindungen seine Zuflucht. Er hatte die Blumenandacht eingeführt, nämlich jede Blume bedeutete eine Tugend, welche zur Ehre der allerseligsten Jungfrau geübt werden sollte. Diese Blumen wurden im Kloster selbst mit der größten Sorgfalt gemacht, und er zeichnete sie mit

eigener Hand ab. — Es verging kein Liebfrauenfest, ohne daß er von seinen Zöglingen eine neuntägige Andacht halten ließ, während welcher er, außer der besonderen Betrachtung noch eine Viertelstunde der geistlichen Lesung weihte. Bei diesen neuntägigen Andachten oder Novenen theilte er an die andächtigsten seiner Zöglinge eiserne Buß-Kettchen aus, die er eigenhändig verfertigte. Er hatte eigene geistliche Anweisungen ausgedacht, die er betitelt hatte: „Art und Weise, in den Himmel zu gelangen." 1. Jeden Tag eine Blume, d. h. die Uebung einer Tugend zu Ehren Mariens. 2. Sogleich beim Aufstehen den festen Entschluß fassen, an diesem Tage keine Todsünde zu begehen, und deßhalb Maria um ihren Segen zu bitten. 3. Am Samstag zu Ehren Mariens sogar der läßlichen Sünde sich zu enthalten. Wenn er die Gnadenkapelle verließ, ließ er als Gabe einen Akt der Abtödtung zurück, der Maria angenehmer war, als alle Gelübde-Geschenke von Gold und Silber, welche bei der Gnadenkapelle zu Loretto aufgehäuft sind: er opferte nämlich der Lieben Frau die Neugierde und das Verlangen, die Schatzkammer zu besuchen, um dort die kostbaren Weihegeschenke zu sehen, die zu bewundern ihm schon mehrere Male ein Leichtes gewesen. (P. Huguet: Andacht zur seligsten Jungfrau.)

Die
Muttergotteskapelle auf dem Bleidenberge
bei Alken an der Mosel.

Oberhalb Oberfell, wenn der Wanderer eine schroffe Felsenwand, welche sich ehedem bis in den Fluß erstreckte, überschritten hat, schimmert ihm von beträchtlicher Höhe die alte, einst im Mosellande berühmte, noch in ihren Trümmern gewaltige Burg Thuron oder Thurant mit dem Flecken Alken entgegen. Diese Burg hat im Jahre 1198 Pfalzgraf Heinrich von Sachsen-Braunschweig erbaut; später kam sie in den Besitz des Pfalzgrafen Otto des Erlauchten, Herzogs in Bayern. Als dieser Fürst zugleich mit seinem kaiserlichen Freunde Friedrich II. vom Papste Innozenz IV. in den Bann gethan worden, da wandelte sich seine frühere Verehrung gegen die Geistlichkeit in finsteren Haß um. Wo er vermochte, nahm er blutige Rache, besonders an den Leuten der beiden Erzbischöfe Arnold II. von Trier und Konrad von Köln. Um sein schönes Thurant zu bewahren, wählte er den Feldhauptmann Zorno, einen Mann mit eisernem Charakter, listig zugleich und tapfer, zum Burggrafen. Derselbe zog mit einem auserlesenen Fähnlein kriegserfahrener Knappen in die feste Burg ein, und nach einiger Zeit schon begann er die Feindseligkeiten mit den Bewohnern der Umgegend. Weit und breit bis in das Maifeld trugen seine entzügelten Schaaren Raub und Mord. Handel und Wandel ward gestört; kein Schiff konnte den Fluß passiren, kein Güterwagen die Straße ziehen. Zorno wachte Tag und Nacht und fiel unversehens aus einem Hinterhalte hervor. Vergebens waren alle Mahnungen der beiden Erzbischöfe, vergebens die Drohungen der ganzen Ritterschaft, Zorno lachte ihrer hinter den Mauern der Burg. Er fuhr in seinen Gewaltthaten fort. Eines Tages überfiel er eine nahe Verwandte des Erzbischofs Arnold, welche gesegneten Leibes war, schleppte sie in seine Burg, und als sie eines Knäbleins genesen war, trat er in ihre Zelle, riß den Säugling von ihrer Brust und schleuderte ihn, taub gegen die Bitten der bejammernswerthen Mutter, in den furchtbaren Abgrund. Dieß sollte die letzte seiner unmenschlichen Thaten sein. Der unglücklichen Mutter gelang es zu entfliehen, und dem Erzbischof Arnold Kunde von dieser entsetzlichen Grausamkeit zu geben. —

Höchlich ergrimmt hierüber, ließ Arnold sogleich ein Sendschreiben an seine Lehensleute nah und fern ergehen; alle fanden sich willig ein. Die ganze Moselgegend waffnete sich, und mit einem stattlichen Heerhaufen zog Arnold vor die Veste Thurant, um sie zu zerstören und deren grausamen Burggrafen in seine Gewalt zu bekommen. — Allein Zorno schien nicht bereit, sich so leicht zu ergeben. Er hatte unermeßliche Vorräthe an Lebensmitteln aufgehäuft, die Besatzung war vollzählig und entschlossen, bis auf den letzten Mann zu streiten; überdieß rechnete er, daß Pfalzgraf Otto, sein Herr, ihm zu Hilfe eilen und die Veste entsetzen werde. — Die Belagerung begann, verschiedene Stürme wurden versucht, doch vergebens. Man sah ein, daß man die Burg nur durch Hunger zwingen könne. Unterdessen erhielt der Bischof Arnold die Kunde, daß Pfalzgraf Otto an der Spitze eines mächtigen Heerhaufens zum Entsatze anrücke. In dieser Noth wandte sich Arnold um Beistand an den Erzbischof von Köln, Konrad von Hochstetten, der ihm auch zu Hilfe eilte. Mit vereinter Macht schlugen sie nun den Pfalzgrafen, und kehrten dann mit neuem Muth und frischen Kräften zur Belagerung der Veste zurück.

Zorno stand eben auf der höchsten Zinne seiner Burg, als ein Eilbote ihm die Kunde brachte: der Pfalzgraf sei geschlagen. Erschrocken fuhr er auf, doch faßte er sich bald wieder, als mehrere Knappen, Bestürzung in ihren Mienen, herantraten. „Was ist's?" rief er mit übermüthigem Tone, „das Unglück ist noch zu ertragen, so lange Thurant steht; noch haben die Feinde keinen Stein der Burg aus seinen Fugen gerissen. So lange wir noch zu beißen und zu brechen haben, ist an Uebergabe nicht zu denken, und bis dahin wird unser hoher Herr den Schimpf schon längst gerächt haben." — Allein Zorno verrechnete sich; seinen Kriegern entwich der Muth, und der Verrath begann sich einzuschleichen. Ein junger Ritter, Bonnero geheißen, den der Burggraf gezwungen, seit Jahr und Tag Dienste auf der Burg zu nehmen, glaubte, es sei jetzt die Gelegenheit gekommen, der Zwingherrschaft zu entfliehen, und beschloß im Einverständniß mit mehreren Knappen, bei nächtlicher Weile des Burggrafen sich zu bemächtigen und ihn gebunden dem Erzbischofe Arnold auszuliefern. Allein Zorno bekam Wind von dem Vorhaben, und ehe sich Bonnero versah,

ward er gefangen und in das Gefängniß geworfen. Für ihn ersann Zorno eine entsetzliche Strafe. Auf die Zinne des gegen Morgen gelegenen Thurmes ließ er ein mächtiges Gerüst aufschlagen und eine Wurfmaschine mit einem ungeheueren Treibbalken daraufstellen. Vermittelst dieser Wurfmaschine sollte Bonnero über den Abgrund nach dem gegenüberliegenden Standquartier des Erzbischofs geschleudert werden. Wirklich wurden alle Veranstaltungen zu der grausen That getroffen, und Bonnero herbeigeschleppt. Entsetzen ergriff ihn, als er sein Schicksal vernahm. Als er sah, daß Bitten, Versprechungen, ja selbst Drohungen nichts vermochten, bat er den Burgkaplan, seine Beicht zu hören, empfing die Absolution und den Leib des Herrn und that dann das Gelübde, daß er, sollte er ohne Gefährde den gegenüberliegenden Berg erreichen, der heil. Jungfrau Maria eine Kapelle bauen wolle. Hierauf legte er seine Rüstung ab und bestieg das Gerüste. Den Belagerern, welche mit Staunen das Gerüste bauen und die Wurfmaschine aufstellen sahen, hatte Zorno höhnend zugerufen, er wolle ihnen einen Stellvertreter senden, an dem der Herr Erzbischof seinen Willen, ihn bei seiner Gefangennehmung in den Abgrund zu schleudern, vollziehen könne. Als der Ritter das Gerüst bestiegen hatte, schauten daher die Kriegsleute des Erzbischofs mit Entsetzen das grausenhafte Schauspiel. Der Erzbischof aber mit der gesammten Geistlichkeit warf sich auf die Kniee, Gott und die heil. Jungfrau um Schutz und Rettung für den Unglücklichen anflehend. Der entscheidende Augenblick nahte heran. Bonnero ward auf die Maschine gelegt, und alsdann mit furchtbarer Gewalt über den Abgrund nach dem Standquartier des Erzbischofs geschleudert. Der Ritter wäre unfehlbar verloren gewesen, hätte die Kraft der Maschine auch nur ein wenig stärker oder schwächer gewirkt. Doch die heil. Gottesmutter schützte ihn; er ward in das Gebüsch des gegenüberliegenden Abhanges geworfen und vermochte sich an einem der vielen Gesträuche anzuklammern. Zorno sah zähneknirschend, daß seine grausame Absicht verfehlt sei. Dem Ritter kam man alsbald zu Hilfe. Zum Erzbischof geführt, ward er mit liebevoller Theilnahme aufgenommen. Er schilderte mit lebendigen Farben den Zustand der Belagerten, verhehlte aber nicht, daß die Burg durch einen Sturm nicht bezwungen werden könne, nur der Hunger würde ihre Thore öffnen. — Und als nach einiger Zeit die Hungersnoth in der Burg wirklich eintrat, da dachte der übermüthige Zorno an einen Vergleich und an die Uebergabe. Der Erzbischof ließ sich auch auf einen Vergleich ein. Zorno und seinen Genossen ward zwar, obschon sie den Tod tausendfach verdienten, das Leben geschenkt, aber Zorno mußte Urfehde schwören und in ein Kloster wandern.

Zum ewigen Gedächtnisse dieses Sieges erbauten der Erzbischof und Bonnero seinem Gelübde gemäß, auf dem der Burg Thurant gegenüberliegenden Berge, den ein tiefes Thal trennt, dem sogenannten Bleidenberge, wo ihre Wurfgeschütze, „Bliden" genannt, standen, und zwar an der Stelle, wo Bonnero niedergefallen war, zur Ehre Gottes und der heil. Jungfrau eine Kapelle. Der Grundstein hiezu ward 1250 gelegt, und Erzbischof Arnold II. segnete ihn in höchst eigener Person ein. Die Kapelle auf dem Bleidenberge wurde ein wunderreicher Zufluchtsort, und Jahrhunderte hindurch von den Umwohnern fast täglich besucht. Die Erzbischöfe von Trier, wenn sie den Fluß abwärts fuhren, besuchten sie gewöhnlich und beschenkten sie reichlich. — Bei der Besitzergreifung aber durch die Franzosen wurde sie als französisches Staatsgut verkauft. Ihre Trümmer, neben dem benachbarten gleichnamigen Hofe trauernd, sind vom Fluße aus sichtbar. Es war rührend, zu sehen, wie selbst noch diese Trümmer vom gläubigen Volke der Umgegend, nach frommer Sitte der Vorfahren, in zahlreichen Prozessionen besucht wurden, und wie die glaubenstreuen Volksschaaren an heiliger Stätte in stille Betrachtung versunken, Bitt- und Dankgebete Gott dem Herrn und der seligsten Jungfrau darbrachten.

Erst zu Anfang der fünfziger Jahre unsers gegenwärtigen Jahrhunderts unternahm es ein frommer Priester, Herr Pfarrer Martin Kornely aus Oberfell, ein Dörfchen an der Mosel, 1/4 Stunde von Alken, in diesen Ruinen wieder eine Kapelle zu errichten, um darin zeitweise und besonders an hohen Festtagen und dem Hauptfeste der heiligen Dreifaltigkeit, dem frommen Sinne der Pilger zu genügen, die besonders an diesem Hauptfeste zahlreich zur Kapelle wallen. Die Wallfahrer-Züge vergrößern sich von Jahr zu Jahr; oft finden die Pilger kein Unterkommen und keine Lebensmittel mehr, und es ist so Aussicht vorhanden, daß das Kirchlein wieder zu seiner ursprünglichen Berühmtheit gelangen werde.

(Schriftliche Mittheilung von Joseph Caspari.)

2. September.



Du blühende Ruthe Aarons!

St. Andreas Cretens.

Der heil. König Stephan von Ungarn.

Es wird wenige Länder auf Erden geben, wo die gebenedeite Gottesmutter so hoch verehrt wird, wo zu ihrer Ehre so viele Altäre, Kapellen und Kirchen erbaut sind, als in Ungarn. Vor tausend Jahren waren die Ungarn oder Hunnen noch dem Götzendienst ergeben,



und in Folge dessen wild, grausam und raubsüchtig. Ihr vierter Herzog, Geiso, ward durch Unterredungen, welche er mit christlichen Gefangenen hatte, auf die Schönheit der beseligenden Lehre Jesu aufmerksam gemacht; durch Missionäre, die darnach in das Land kamen, wurde er endlich von der Göttlichkeit der Religion Jesu überzeugt, er gewann sie lieb, glaubte und ließ sich, nicht fürchtend den Widerspruch seines wilden, dem Aberglauben ergebenen Volkes, mit seiner Gemahlin Sarloth und mehreren Vornehmen seines Hofes taufen.

Die Königin Sarloth gab sich mit besonderem Eifer den Uebungen der Religion hin. Unter ihrem Herzen trug sie ein Kind. Als ihre Entbindung herannahte, zeigte sich ihr in einem Gesichte der heil. Erzmartyrer Stephan, und sprach zu ihr: „Fromme Tochter! das Kind, das du in Kurzem gebären wirst, wird ein Sohn sein und einstens die Königskrone tragen. Da ich sein Schutzpatron sein will, so gib ihm bei seiner Taufe auch meinen Namen und heiße ihn Stephan." — Auch der König hatte ein Gesicht, in welchem ihm ein himmlischschöner Jüngling offenbarte, daß ihm ein Sohn geboren werde, auf dem der Geist Gottes ruhen und der das Heidenthum unter seinem Volke ausrotten wird. — Bald darauf gebar ihm seine Gemahlin Sarloth einen Sohn, den der heilige Adalbert, Bischof von Prag, der gerade damals in Ungarn das Evangelium predigte, taufte, und ihm den Namen Stephan gab.

Adalbert theilte mit dem frommen Grafen Theodat die Erziehung Stephans, und da er selbst ein glühender Verehrer der Gottesmutter war, so flößte er auch seinem Zögling dieselbe Liebe und Verehrung gegen die Himmelskönigin ein. Stephan wuchs zum kräftigen Jüngling heran, voll Glauben und Liebe zu Jesus, der Mutter Gottes kindlich ergeben, vermählte sich mit Gisela, der heil. Schwester des heil Kaisers Heinrich II., übernahm nach seines Vaters Tod die Zügel der Landesregierung und führte selbe mit solcher Kraft und solchem Segen, daß er wahrhaft der größte Wohlthäter seines Volkes wurde. Um aber das große Werk der Bekehrung seines Volkes zu Jesus vollbringen zu können, wandte er sich an die Königin des Himmels, und nachdem er die Königskrone aus der Hand des Papstes Sylvester empfangen hatte und zum Könige gesalbt war, stellte er sich und das ganze Land feierlich unter die Vormundschaft der jungfräulichen Gottesmutter. Er legte ihr Krone und Scepter zu Füßen, übergab ihr seine Macht und bat sie flehentlich, ihn und sein Volk unter ihre Diener und Vasallen aufzunehmen. Zum ewigen Andenken dieses Gelübdes baute er zu Stuhlweißenburg, wo er residirte, eine prächtige Kirche, welche er der heiligen Jungfrau weihte, und die er mit allem, was er in seinem Lande Kostbares fand, zierte und bereicherte.

Eine so fromme und ruhmwürdige That blieb nicht ohne Wirkung; denn in kurzer Zeit kamen von allen Gegenden evangelische Arbeiter, die sich im Lande zerstreuten, und den Samen des Wortes Gottes mit so vielem Segen in die Herzen legten, daß man bald darnach 10 Bisthümer errichten mußte, die mit heil. und gelehrten Männern besetzt wurden. — Einer der Ersten, welche das heil. Evangelium in Ungarn predigten, war der heil. Bischof Gerhard, welcher auch den Sohn des Königs, den heiligen Prinzen Emmerich, erzog. — Im Leben dieses heil. Bischofs wird erzählt, daß die Andacht des Volkes gegen die heil. Gottesmutter, vom Beispiele ihres heil. Königs angefeuert, eine solche Vollkommenheit erreichte, daß, so oft der Name Maria im ganzen Umfange des weiten Reiches ausgesprochen wurde, es keinen adeligen Ungarn gab, so hoch auch seine Abstammung sein mochte, der nicht ein Knie zur Erde beugte, wie ein Vasall vor seiner Lehensherrin, und der sich nicht zum Zeichen der tiefen Ehrfurcht verneigte. Im befestigten Bezirke ihrer Schlösser fand man kleine Kapellen mit mehreren Lampen aus Erz oder Silber, die Tag und Nacht vor dem Bilde Mariens brannten. Die Großen des Reiches nahmen sogar dieß Bild mit in ihre Kriege und stellten es in ihren Zelten auf. Auf Anordnung und nach dem Beispiele des Königs sprachen sie aus Ehrfurcht nicht den Namen Maria aus, sondern nannten sie nur „die liebe Frau", „unsere Herrin".

So große Liebe des heil. Königs und seines neubekehrten Volkes zur göttlichen Mutter Maria fand sich auch belohnt. Stephan war ein tapferer Feldherr, aber kein Eroberer. Ihm genügte es, sein Reich gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen, und dabei vertraute er nie auf die Gewalt der Waffen, sondern besonders auf den Beistand Gottes und die Fürbitte der lieben Frau. Der deutsche Kaiser Konrad, ein sehr ehrsüchtiger Fürst, ließ sich durch einige Schmeichler täuschen, und faßte den unchristlichen Entschluß, das Königreich Ungarn zu überfallen und sich unterwürfig zu machen.

Als der heil. König Stephan Nachricht erhielt, daß der Kaiser mit bewaffneter Hand in seine Staaten eindringe, ertheilte er alsogleich den Befehl, alles Nöthige zur Gegenwehr zu veranstalten. Weil er aber wußte, daß die Kronen der Fürsten von Gotteshand abhängen, der sie nach Belieben austheilet, und daß seine eigene Krone nicht so fast ihm als der Gottesmutter angehöre, warf er sich vor ihrem Bildnisse nieder, und flehte mit kindlichem Vertrauen also zu ihr: „Wenn es dir gefällig ist, o höchste Frau des Himmels und der Erde! daß ein Theil meines Reiches durch Feinde verheert, und der neugepflanzte Weinberg deines Sohnes Jesu Christi verwüstet werde, so gestatte doch nicht, daß mein geringes Vertrauen auf dich daran Ursache sei,

sondern gib vielmehr zu erkennen, daß du es so haben willst. Verdient der Hirt seiner Sünden willen eine solche Züchtigung, so soll er sie allein tragen; lasse doch die unschuldigen Schäflein seinetwegen nicht gestraft werden." Nach diesem Gebete machte er sich mit seiner Mannschaft auf, und zog den Feinden entgegen. Doch wie staunte er, als er die Nachricht erhielt, daß die Armee des Kaisers sich ohne Schwertstreich aus Ungarn zurückgezogen habe!

Er erkannte, daß dieser schnelle Rückzug ein Werk der Himmelskönigin sei, die den Sturm beschworen habe. Noch mehr wurde er in dieser Meinung bestärkt, als er vernahm, daß die Rückkehr ohne Befehl des Kaisers stattgefunden habe, und man auch nicht erfahren konnte, wer denn den Befehl zum Rückzug ertheilt habe. Der Kaiser war darüber selbst in seinem Gewissen gerührt, stand aus Furcht vor dem Gerichte Gottes von seinem ungerechten Beginne ab und ließ den frommen König sammt seinem Volke fernerhin im Frieden.

Der heil. Stephan aber erglühte, erfreut über den mächtigen Schutz der Königin des Himmels, nur noch mehr in der Liebe zu dieser gütigen Mutter. In allen Anliegen, in allen Gefahren rief er immer ihre Fürsprache an; alle seine Tugendübungen empfahl er ihrer Vermittlung, damit sie auf diese Weise ihrem göttlichem Sohne wohlgefällig wären: und überhaupt in Allem, was er unternahm, war Maria sein Trost, seine Freude, seine Beruhigung. Hievon ein rührendes Beispiel. Der heil. König hatte sich eines Tages verkleidet, um so in eigener Person Almosen auszutheilen. Allein es gab unter den dortigen Armen grobe, unverständige Leute, diese fielen über den Heiligen her, warfen ihn auf die Erde, schlugen und mißhandelten ihn auf die unwürdigste Weise, nahmen ihm mit Gewalt alles Geld ab, und liefen dann schleunig davon. Der Heilige ertrug diese Mißhandlung mit der größten Geduld und erfreute sich sogar, auf diese Weise doppelte Verdienste erworben zu haben, und, sich zu Maria, seiner Beschützerin wendend, sprach er: „Siehe hier, o Königin des Himmels, meine liebenswürdige Herrin, wie diese Leute denjenigen behandeln, den du zum Könige hast krönen lassen. Wenn hier von Feinden die Rede wäre, so würde ich schon überlegen, was in diesem Falle meine Ehre fordere; da es aber Angehörige deines göttlichen Sohnes sind, so ertrage ich alle diese Ungebührlichkeiten mit Freuden." Bereits hatte der heil. König 43 Jahre mit großer Weisheit sein Reich regiert und die heil. katholische Religion in den Herzen seines Volkes fest begründet. Dabei ward er von Gottes Hand mit den schwersten Prüfungen heimgesucht. Alle seine Kinder, selbst seinen Erstgebornen, den heiligen Prinzen Emmerich, den Liebling seines Herzens, raffte der Tod hinweg; er selbst wurde von schmerzlichen Krankheiten befallen; Gottlose verschwuren sich öfters gegen ihn; er aber nahm allzeit zur Gottesmutter seine Zuflucht, und erfuhr immer die Wirkungen ihres Schutzes. — Nun aber sollte er für seine Treue gegen Gott und seine gebenedeite Mutter eine noch herrlichere Krone empfangen, als die, welche er auf Erden trug. Es ergriff ihn ein Fieber, das ihn allmälig dem Tode zuführte. Am Ende seines Lebens rief er die Vornehmsten seines Reiches zu sich, und empfahl ihnen in Gegenwart vieler Bischöfe, die katholische Religion zu schützen, die Gerechtigkeit zu lieben, Maria, die Mutter Gottes, zu ehren, sich in der christlichen Demuth und brüderlichen Liebe ohne Unterlaß zu üben, und besonders für die Neubekehrten Sorge zu tragen. Dann hob er seine Augen zum Himmel und redete die allerseligste Jungfrau also an: „O meine geliebteste, aller Ehre würdige Frau! weil du die Königin des Himmels und der Erde und die Beschützerin der ganzen Welt bist, empfehle ich deiner Liebe und deinem Schutze die heil. Kirche sammt allen Vorstehern und Hirten, die sie regieren, wie auch dieses Reich mit der ganzen Obrigkeit und dem Volke, das in seinem Umfange wohnet, von denen ich jetzt Abschied nehme und meine Seele deinen Händen übergebe." Dieß geschah am Vorabende des Festes der Himmelfahrt Mariens, welches Fest er immer mit der höchsten Andacht beging und an welchem zu sterben er sich von Gott als Gnade auserbeten hatte. Sein Verlangen ward auch erfüllt und er beschloß an diesem Tage sein heil. Leben, nachdem er die heil. Sakramente mit solcher Andacht empfangen hatte, daß sich die Umstehenden der Thränen nicht enthalten konnten. Das ganze Land trauerte um ihn, und noch immer ist der heil. König hochverehrt im Reiche Ungarn. Papst Benedikt IX. setzte ihn unter die Zahl der Heiligen, und Innozenz XI. bestimmte sein Fest auf den 2. September. (Abelly Urkunden.)

Worte des heil. Ephrem: „O Herrin, Fürstin und edelste Königin! aller Frauen Vorzüglichste, unter deinen Schutz fliehen wir, unter dem Schatten deiner Güte bewahre uns und schütze uns!"

Unsere Liebe Frau zu Radna
im Bisthum Raab in Ungarn.

Das vielbesuchte Gnadenbild zu Radna hatte vor einigen hundert Jahren Georg Vrichonassa, ein Bosnyak, ein 80jähriger Greis, für seine häusliche Andacht von einem mit Bildern handelnden Italiener an sich gebracht und zu Hause lange verehrt. Später wurde es auf dem Altare der auf den Radnaer Bergen befindlichen alten Kapelle ausgesetzt, und alsbald von den in der Umgebung wohnenden Gläubigen in besonderen Ehren gehalten. — Absonderlich nahm aber die Verehrung dieses geheiligten Bildes zu nach dem Jahre 1695. Der türkische Sultan Mustafa eroberte nämlich in diesem Jahre das Schloß Lippa und verwüstete mit Feuer und Schwert die Gegend um den Fluß Moros, auch die Radnaer Kapelle ward ein Raub der Flammen. Die verwüstenden Türken nämlich trugen damals sämmt-

liche Zierden des Altars und der Kapelle auf einen Haufen mitten in der Kirche zusammen, warfen das Gnadenbild darauf und zündeten den Haufen an. Auch warfen sie Feuer auf das Dach der Kapelle. Allein das Bild, obgleich nur auf Papier gemalt, blieb unversehrt zwischen den verzehrenden Flammen; nur die äußere Seite desselben wurde ein wenig verdunkelt, wie dieses noch gegenwärtig sichtbar ist. Die brennenden Schindeln des Daches der Kapelle aber flogen, obgleich die Luft rein und ruhig war, an das linke Moroschufer gegen Lippa und verursachten eine fürchterliche Tödtung unter den staunenden Türken. Als der türkische Heerführer dieses Wunder sah, hat er die Brandstifter der Kirche mit dem Tode bestraft. Mittlerweile aber ritt ein türkischer Spachi zur Kirche, in der Absicht, sie noch einmal anzuzünden und ganz zu verbrennen. Aber die Füße seines Pferdes versanken in einem harten Stein, wie in weichem Koth, so tief, daß der Reiter nicht mehr von der Stelle konnte. Noch ist der Stein mit den Fußstapfen des Pferdes an der südlichen Seite der Kirche zu sehen. Ueber diese 2 Ereignisse legten vor dem Csanáder Domherrn Johann Stegnek mehrere Radnaer und Zeugen der Umgegend eine eidliche Aussage ab, wie dieses aus den Urkunden der Kirche von Franziskanern der Provinz des heiligen Johannes Capistran gesammelt und bekannt gegeben wurde.

Nicht lange darnach wurde durch den Karlowitzer Friedensschluß Radna von dem Türkenjoche befreit, und Stephan Novoselich, ein eifriges Mitglied des oben erwähnten Ordens, hat mit großem Fleiße und vieler Mühe die dornige Umgebung der Kirche geebnet, die Kirche erweitert und von Innen verziert. Von glaubwürdigen Zeugen hörte auch Novoselich, daß sie mehrmals um die Kirche einen solchen Glanz sahen, als ob dieselbe in Flammen stände. Diesen Glanz sahen auch die Türken und die griechisch nichtunirten Bewohner zu wiederholtenmalen. Die frommen Gläubigen nahmen daraus Veranlassung, das Gnadenbild hoch in Ehren zu halten. Aber nicht bloß die Katholiken und mit dem römischen Papste in Einigkeit des Glaubens lebenden Griechen, sondern auch nichtunirte Räczen erschienen seit länger als hundert Jahren sehr zahlreich vor dem Gnadenbilde, um die Himmelskönigin zu verehren. Auch erhielten nichtunirte Griechen und selbst einige Türken außerordentliche Hilfe, und traten deßhalb zum wahren Glauben über.

Die Arader Kammer und der Stadtrath stellten am 28. Juli 1732 ein Zeugniß aus, daß, als in dieser Gegend grausam die Pest wüthete, die Arader auf die Ermahnung einer kranken Frau, Anna Maria Bumer, in die Radnaer Kirche eine Prozession hielten, und daß hierauf die Wuth des Uebels sogleich nachließ, worauf die erwähnte Stadt gelobte, viermal des Jahres nach Radna zu wallfahrten. Allein nicht blos von da, sondern auch von entfernten Orten pilgern Gläubige schaarenweise dahin, deren Seelenheil eifrige Franziskanerväter besorgen.

Im Jahre 1767 wurde das Gnadenbild in die jetzige neuerbaute Kirche mit 2 Thürmen durch den Csanáder Bischof Anton Franz mit eigener Hand getragen und auf den Altar gesetzt. Alexander Rudnay, Erzbischof von Gran und Fürstprimas von Ungarn, hat zu Anfang dieses Jahrhunderts das Haupt der Mutter Gottes und des Jesuskindes mit einer Krone von Gold und Perlen geziert, und erhielt das erzbischöfliche Pallium in dieser Kirche, die noch immer aus Nah und Fern von zahlreichen Pilgern besucht wird. (Jordansky.)

---

3. September.



Maria, du Vorbild der Keuschheit!

St. Bonaventura.

Die selige Katharina von Raconigi.

Die selige Katharina wurde im Jahre 1486 zu Raconigi, einer Stadt in Piemont, geboren. Sie war erst 5 Jahre alt, da fühlte sie sich schon mit wunderbar geheimnißvollen Banden zu Jesus hingezogen. Eine wunderbare Liebe zur Keuschheit flammte in ihrem Herzen; aus ihren Augen leuchtete die reinste Unschuld; in ihrem Benehmen zeigte sie die zarteste Schamhaftigkeit. — Zu dieser außerordentlichen Reinheit des Leibes und der Seele, die den Menschen den Engeln gleich macht, leitete sie die allerreinste Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Ihr gefiel die zarte Unschuld des kleinen Mädchens, und um diese schneeweiße Lilie vor jeder Befleckung zu bewahren und sie zur standhaften Bewahrung der Jungfräulichkeit zu ermuntern, erschien sie ihr eines Tages mit ihrem süßesten Kinde. Die Königin des Himmels trug ein silberweißes, glänzendes Kleid und mitten auf ihrer Stirne leuchtete ein Rubin, viel glänzender als die Sonne. Sie nahte sich freundlich dem holden, staunenden Mädchen, zog einen Ring von ihrem Finger und gab ihn ihrem Sohne, der in wunderbar schöner Gestalt, als ein Knabe von etwa 5 Jahren, sich neben ihr befand. Die gebenedeite Gottesmutter bat ihren göttlichen Sohn sehr demüthig, er möge doch Katharina zu seiner Braut annehmen. „Sehr gerne, meine Mutter," entgegnete der

kleine süße Jesus, und zugleich nahm er das Mägdlein bei der Hand, steckte den glänzenden Ring an seinen Finger und sprach gar holdselig: „Katharina, ich nehme dich zu meiner Braut im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe." Katharina's Herz ward darob mit der süßesten Wonne erfüllt, und als die Erscheinung verschwunden war, konnte sie sich lange nicht von ihrem Staunen erholen.

Seit dieser Zeit führte sie das Leben eines Engels. Zum Gebrauche der Vernunft gekommen, weihte sie Gott und der heiligen Jungfrau durch ein Gelübde ihre jungfräuliche Reinigkeit. Gleich darauf erschien ihr die heilige Katharina von Siena, und gab ihr die Versicherung, daß dieses Gelübde dem göttlichen Heilande und seiner glorwürdigen Mutter sehr wohlgefällig sei. Als sie in das jungfräuliche Alter getreten war, suchte und erhielt sie die Aufnahme in den dritten Orden des heiligen Dominikus. Nun fühlte sie sich von einer solchen Liebe zu ihren Nebenmenschen entflammt, daß sie mit heißester Inbrunst ihren geliebten Bräutigam Jesus bat, er möge alle Strafen, welche die Welt wegen ihrer Sünden verdient habe, ihr auflegen; auch verlangte sie nach dem Martertod, wenn er nur den Sündern Barmherzigkeit und Vergebung angedeihen lassen möchte. Unaufhörlich betete, weinte und büßte sie für die Sünder, und obschon sie der Herr mit der Gabe der Wunder und der Weissagung begnadet hatte, blieb sie doch immer demüthig und gehorsam wie ein Kind. Krankheiten peinigten sie oft und schmerzlich, sie aber ertrug sie ohne Klage mit höchster Geduld und Ergebung, bis sie endlich Jesus, ihr geliebter Bräutigam, zu sich nahm, am 4. Sept. 1547.

(Poiré. De Monstier.)

Worte des heiligen Bonaventura: „Alle Sünder kommet herbei, laßt uns die Fußstapfen Mariä umfangen und uns niederwerfen zu ihren heiligen Füßen. Andachts- und ehrfurchtsvoll tretet hin zu ihr, und Lust soll euer Herz erfüllen in ihrer Begrüßung. An sie wendet euch in euern Trübsalen: die Heiterkeit ihres Angesichts wird euch aufrecht erhalten."

Maria in der Eich bei Planegg

unweit München.

Wie das Gnadenbild dahin gekommen.

In sanften Biegungen vom Dorfe Planegg sich emporwindend, zieht sich ein herrlicher Eichenwald hinan. Dort hat wunderbarer Weise die Himmelskönigin ihren Wohnsitz aufgeschlagen und selben Ort mit unzähligen Gnaden eingeweiht. Vor mehr als anderthalb hundert Jahren war Planegg ein Hofmarkt mit Schloß, Weiher und herrlichen Gartenanlagen; daneben die Höfe und Häuser der Bauern und Söldner. Das Alles war dem Freiherrn von Ruffin unterthan und eigen. So war's um's Jahr 1712. — In einem der Häuser des Dorfes lebte um selbe Zeit der Schmied Thalmeier, ein braver Mann. Derselbe hatte zwei Söhne, davon der eine Franz, der andere Kaspar hieß. Als diese groß genug waren, mußten sie, da der Vater arm war, ihr Brod selbst zu verdienen suchen. Franz, 12 Jahre alt, wurde ein Hirt. Er war ein frommer Bube, an dem die guten Lehren des braven Vaters gefruchtet hatten. Er war achtsam auf das Vieh, fleißig und treu und betete gerne. — Als er einmal eines schönen Sommerabends seine Kühe heimtreiben wollte, begegnete ihm ein Krämer, der vom Starnberger Markt kam. Derselbe trug allerlei Sachen zum Verkaufe mit sich, unter andern auch in Papier eingewickelt ein Muttergottesbild, aus Thon gemacht, und dem schön geschnitzten Liebfrauenbild in Maria-Dorfen nachgeformt. Wie der Hirtenknabe das Bild sieht, ergreift es ihn wunderbar; schnell langt er in seine Tasche und bietet dem Krämer seine ganze Baarschaft, zwei Kreuzer und zwei Pfennige, für das Bild an. Der ist damit zufrieden, und gibt dem Knaben das Bild, der es freudig mit sich nach Hause trägt.

Des andern Tages aber setzt er sein liebes Marienbild in die Höhlung eines schönen Eichbaumes des herrlichen Eichenwaldes, der von Planegg nicht weit weg und jetzt unter dem Namen Maria-Eich bekannt ist. — Das Bild war des Knaben Lust und Freude, und die Einsamkeit des Waldes und der Flur war ihm nochmal so lieb, seitdem die Muttergottes mit dem Jesuskind in der Eiche war. Davor kniete er oft in tiefer Andacht Morgens und Abends, oder sang auch mit heller Stimme ein frommes Lied. Das wurde nach und nach bekannt in der Umgegend, und so wußte man es ganz gut, daß im Walde ein Muttergottesbild sei, vor dem ein Kuhhirt gar fleißig bete; und viele Leute kamen, um es zu sehen. Auch hieß es, daß dem Hirten niemals ein Unglück mit seinem Vieh zustoße, weil er an Maria in der Eiche eine Beschützerin habe. So verfehlte es nicht, die Andacht anzuregen bei Jung und Alt, und mancher Landmann, der vorüberging, bog das Knie vor dem heiligen Bilde und betete ein Ave. So währte die Verehrung des Bildes nun schon einige zwanzig Jahre und darüber.

Mittlerweile die Andacht des Volkes zunahm, wuchs auch die Rinde des Eichbaumes, und umschloß die Höhlung, in der das Bild stand. So kam es, daß nur noch eine kleine Oeffnung blieb; daraus schauten die lieben Gesichtlein von Jesus und Maria wie bei einem Fensterlein heraus. Wer aber des Weges kam, blieb stehen und betete, und gar Viele gingen wunderbar erfrischt und getröstet hinweg. Das begegnete auch einem Bauer von Planegg, dem Schwaiger G. Wastian. Der ging gar oft mit seinem Töchterlein des Wegs am Eichbaum vorbei, und weil auch das Mädchen eine gar große Liebe und Andacht zur heiligen Gottesmutter hatte, blieb sie oft ein Viertelstündchen davor stehen und betete. Auch lief das Mädchen oft ganz allein von Planegg herüber in den Eichenwald, und betete in kindlicher Andacht vor dem Bilde. —

Da geschah es, daß das Mädchen in eine schwere Krankheit fiel. Groß und viel waren seine Schmerzen und immer mehr siechte das Kind dahin. In einer Nacht nun, da der Vater wachend in seinem Bettlein saß, schrie es wimmernd vor Schmerz auf: „Vater, Vater! ich bitte dich, hilf mir doch, sonst muß ich sterben!“ Der tiefbetrübte Vater tröstete das Kind viel und lange und als das Mädchen immer noch nach Hilfe rief, sagte er: Ja mein, du armer Wurm, ich möchte dir gerne helfen, weiß aber nicht wie?! — Darauf richtete sich das Kind wie verklärt auf, streckte das eine ihrer abgezehrten, weißen Händlein empor und sprach: „Ja Vater, wenn du mir helfen willst, so bau der Mutter Gottes in der Eich ein Häusl, die bittet für mich, dann geht's schon gut, wie's sein soll!“ — Dann ließ es sich wieder langsam nieder auf's Schmerzenslager.



Dem Vater gefiel das Verlangen des Kindes und als es Morgen ward, da zog er zum Eichenwald mit ein paar Knechten und einem Fuhrwerk, darauf das Werkzeug war und Holz zum Bauen. So entstand das Häuslein um den Baum, und darinnen das Bild in der Höhlung geschützt vor Regen und Wind. Vor dem Häuslein stunden auch etwelche roh gezimmerte Knieschemmel und ein Bänklein zum Sitzen.

Am selbigen Tage schon verspürte das Kind keinen Schmerz mehr, ward aber von Tag zu Tag schwächer. Acht Tage vor seinem Tode, dessen Stunde es bestimmte, sprach es von verschiedenen Dingen, wovon es niemals etwas gehört hatte, ganz verständig. Dabei erzählte es, wie ihm die heilige Muttergottes erschienen sei und ihm dieß mitgetheilt habe. Wirklich traf auch Alles so ein. Mit lächelndem, verklärtem Antlitze schied die kleine Dulderin von hinnen, und der Himmel hatte einen Engel mehr. Solches geschah im Jahre 1732.

Auf dieses wunderbare Ereigniß zogen noch viel mehr Leute aus der Umgegend und auch weither zum Muttergotteshäuschen in der Eich und manche fromme Seele wünschte sich an die Stelle des bretternen Häusleins eine steinerne Kirche oder Kapelle. Allein es blieb bei dem Wunsche. Gar lange Zeit stand das Bretterhüttlein mit dem Baum, der seine Aeste, Zweige und Krone über das Dach gar lustig in die Luft streckte. Neben dem Häuslein war ein kleiner Opferstock; aber das Opfer war wenig; erst um das Jahr 1747 waren 101 fl. 56 kr. beisammen. Es ging also lange her mit einem Kapellenbau. Weil es aber der liebe Gott so wollte, daß ein Kirchlein zu Stande kommen sollte, so traf es sich, daß Etwas sich ereignete, das der Sache einen großen Vorschub leistete.

Wie die Gnadenkapelle gebaut ward.

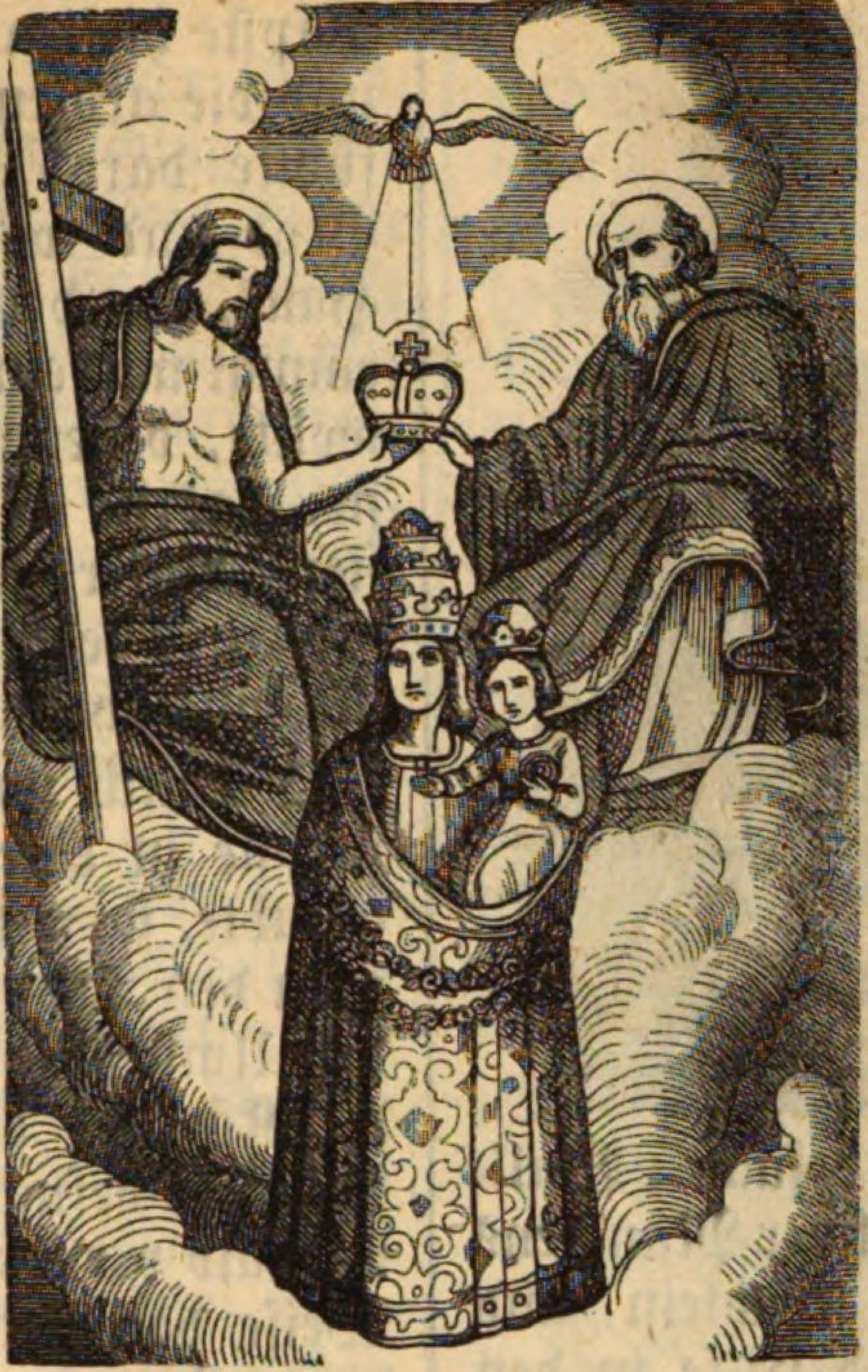
Wie schon bemerkt worden, war Baron von Ruffin Hofmarksherr von Planegg und auch der Platz, worauf der Eichbaum mit dem Gnaden-Bilde stand, war sein eigen. — Dieser hatte eine Gemahlin, die hieß Johanna. Sie war schon fast alt, aber die Eitelkeit der Welt hielt sie gar sehr ab, viel an Gott zu denken.

Diese erging sich gerne im schattigen Eichenwalde, hing da ihren Gedanken nach und trieb manche Kurzweil mit ihrer Kammerjungfer. Ging sie dann am Muttergotteshäuschen im Walde vorüber und sah sie da Leute knieen und beten, so ward sie voll Aerger und Zorn, weil sie in ihrer Kurzweil sich gestört sah. Demnach wäre es ihr lieber gewesen, das Muttergottesbild stünde auf einem anderen Platz in der Nähe oder weiter weg, nur gerade nicht an dem, wo es stand.

Eines Tages nun, als sie wieder lustwandeln ging im Wald, war es gar mächtig heiß und da legte sie sich unter einen grünen Busch nieder und träumte mit offenen Augen, was sie oft gerne that; über ein Kurzes aber schlief sie ein. Im Schlafe nun kam es ihr vor, als säh[e] sie einen wunderschönen Garten, darin war eine groß[e] Pracht an seltenen Blumen, und Bäume und Strauchwerk, und lustige Rehe grasten im grünen Klee. De[r] Garten machte der Frau überaus große Freude. Aber au[f] einmal war ihr's, als überzöge sich der blaue Himmel mi[t] dunkelm Gewölke; Blitze leuchteten, der Donner rollt[e], der Sturmwind heulte und peitschte den Regen in da[s] Antlitz der angsterfüllten Frau, so daß sie Schutz suchen[d] schnell in das Schloß floh. — Der Sturm war vorübe[r], die Frau ging in den Garten zurück. Aber jetzt war dari[n] Alles anders. Der Sturm hatte alle Pracht des Garten[s] vernichtet, Blumen, Bäume und Strauchwerk lag[en] gestürzt, zerrissen und entblättert da; überall war U[n]rath und statt der lieblichen Rehe sah sie ein paar ec[k]hafte Kröten. Wie sie zum Ende des Gartens kommt, sieht sie einen Grabstein und darauf standen die Wor[te]:

„Mit der Zeit und mit den Jahren
Müssen wir wohl recht erfahren:
Alles, was so schön gewesen,
Sei gefallen — und verwesen.
Das Nichtigsein der Eitelkeit
Aller Dinge gibt Bescheid.

Da überkam der Frau große Angst. Kurz dar[auf] ging die Sonne in großer Pracht unter und in Mi[tte] des schimmernden Abendroths bildete sich ein herrli[cher] Baum, indessen Mitte die Himmelskönigin Maria thro[nte] und um den Baum erhob sich ein zierliches Gebäude [und] gestaltete sich zu einem Kirchlein. Und Alles glänzt[e]



Abendgold der Sonne und Stimmen von Engeln erschollen, die priesen Gott und seine heilige Mutter. Da schlug die Frau in großer Zerknirschung an die Brust, und — erwachte. Und siehe, gerade wie ihr im Traume erschienen, glänzte vor ihren Blicken der Eichenbaum im Glanze der untergehenden Sonne, die Himmelskönigin thronte in den Zweigen, — nur das Kirchlein fehlte; auch der heilige Gesang fehlte nicht, denn so eben sangen Landleute vor dem Bilde ihr Dankeslied.

Des andern Tages am frühen Morgen ritt gerade Baron Ruffin, welcher einige Zeit abwesend und in München war, durchs Schloßthor, und in wenigen Minuten trat er ins Gemach seiner Frau. Dort traf er sie sehr leidend an. Die ganze Nacht hatte sie im Gebete und tiefen Sinnen zugebracht und noch immer war sie mit sich selbst nicht im Reinen, wie sie es beginnen sollte, der Lieben Frau in der Eich ein Kirchlein zu bauen. An ihren Mann, den besten Rathgeber, hatte sie nicht gedacht. Der wußte freilich Rath. Mit Freuden bot er die Hand, nachdem ihm seine Frau Alles erzählt, zum frommen Werke und nicht lange währte es, so war ein reges Leben beim Eichbaum und das Getöse der Maurer und Zimmerleute schallte weithin durch den Wald. So entstand nun ein Kirchlein, schön gemauert und von lieblichem Ansehen, obgleich nicht gar hoch und weit. Der Baum stand in der Mitte des Kirchleins, der Altar wurde um den Stamm gebaut, so daß das Muttergottesbild in der Mitte sichtbar war, und die heilige Dreifaltigkeit umgab das Ganze mit goldenen Glanzesstrahlen. Die Krone des Baumes aber, seine Zweige, Aeste und Blätter streckten sich über das Dach hinaus.

Das Kirchlein war also fertig und zur Einweihung bereit im Jahre 1768. Im selben Jahre am 17. Mai vollzog die Einweihung der Bischof von Freising, Johann Theodor. Dieser, der siebente Prinz des Churfürsten Max Emmanuel, war selbst ein inniger Verehrer der Gottesmutter, und sein ganzes Leben war nächst Gott der Lieben Frau geweiht.

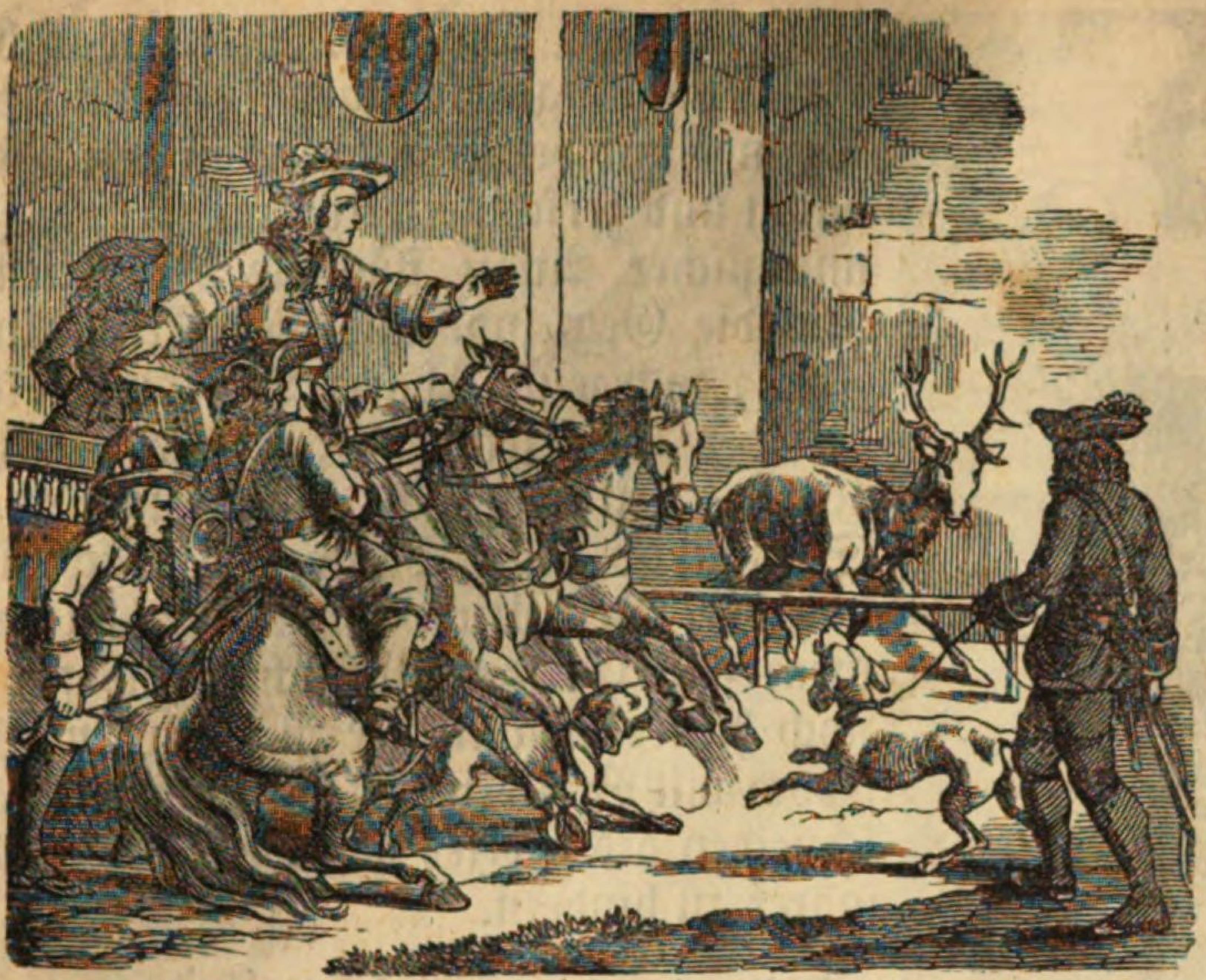
Der fromme Baron Ruffin ließ auch zur Pflege des Kirchleins einen Anbau aufführen, den man die Klause nannte. Ein Einsiedler wohnte darin und mußte die Meßnerdienste verrichten. Also entstand die Gnadenkirche Maria-Eich; dahin zogen Pilger von Nah und Fern, von Mariä Himmelfahrt an bis Mariä Geburt, und erhielten viele Gnaden aus den Händen der Gottesmutter. Im Jahre 1805 traf das Kirchlein ein schweres Unglück. Bis dahin prangten die stets grünenden Aeste der mehrere hundert Jahre zählenden Eiche über das einsame Kirchlein. An einem schwülen Sommertag zog ein schweres Gewitter über den Eichenwald. Im Kirchlein las der Priester eben die heil. Messe. Viele Menschen wohnten derselben bei. Die heil. Messe war bis zur Wandlung gekommen, da rollte der Donner und der Blitz schlug in den Eichbaum und zerschmetterte seine Krone. In unsäglicher Angst flüchtete der Priester und die Gemeinde aus der Kirche in's Freie, doch wunderbarer Weise ward keiner der Anwesenden irgendwie verletzt. Kurze Zeit darnach sägte man den Stamm ab, und baute den Dachstuhl darüber. Der Grundstamm aber, in welchem das Gnadenbild sich befindet, ist noch hinter dem Altare zu sehen, wurde jedoch mit Brettern bekleidet, um das Abschneiden des Holzes von Seite der Wallfahrer zu hindern.

Wie ein Hirsch bei Maria in der Eich Schutz sucht.

Der fromme Churfürst Maximilian III. von Bayern, welcher sich, wie noch das Gemälde an dem landesherrlichen Jagdhause zu Neuhausen darstellt, mit Treibjagden gerne ergötzte, hielt an seinem Namenstage eine große Jagd bei Planegg im Eichenwald, wo es das schönste Wild gab, obgleich der Wald der Wallfahrt wegen viel besucht war. Lange ward ein Hirsch verfolgt, aber vergebens. Derselbe kömmt athemlos in die Gegend von Maria-Eich, gänzlich erschöpft durch di seine Spur verfolgenden Hunde und die auf flüchtigen Rossen nacheilenden Jäger. Nichts blieb dem armen Thiere in der Todesangst mehr übrig, als sich in einem eingezäunten Winkel der Muttergotteskapelle zu verstecken und sein Schicksal abzuwarten. Allein die zahlreichen Hunde wittern und erreichen den Flüchtling bald, die Jäger, an ihrer Spitze der Oberst-Jägermeister, folgen eiligst von allen Seiten, nach ihnen sprengt der Churfürst selbst mit Gefolge in einer zweiräderigen Calesche heran. Betroffen von dem Anblick des bei Maria Schutz suchenden Hirschen, befiehlt er augenblicklich abzulassen und dem geängstigten Thiere kein Leid zu thun, sohin seines Lebens zu schonen und ihm die Freiheit zu schenken, während er schnell davon ablenkte und die Jagd weiterhin fortsetzte. Der edle Gutsherr von Planegg ließ zum ewigen Gedächtniß an jenem Ecke, wohin sich der Hirsch geflüchtet, eine, obige Handlung darstellend, gemalte Tafel aufhängen, und folgende Reime auf selbe setzen:

Ein abgejagter Hirsch in seiner vollen Flucht
Hat Schutz und Sicherheit an diesem Ort gesucht,
Und was er hat gesucht, das hat er auch gefunden.
Die Jäger haben sich zu seinem Tod verbunden;
Der Churfürst selber kommt und sieht das Schauspiel an,
Er gibt dem Thiere Schutz und wandte seine Bahn.
O Vater! welcher Preis muß deinen Namen zieren?
Der beste kommt dir zu bei Menschen und bei Thieren!

Geschehen den 12. Okt. 1775. Renovirt 1811.
Baron v. Ruffin.



Noch immer ist Maria-Eich ein sehr besuchter Wallfahrtsort, und besonders ziehen die Bewohner Münchens dahin, beten gerne im stillen, einsamen Kirchlein, und finden immer, was sie suchen, Trost und Hilfe in den Nöthen dieses Lebens. Maria-Eich von L. Bock.

---

4. September.



Du Höchste aller Jungfrauen!

St. Ildephons.

Die heilige Rosa von Viterbo.

Rosa, zu Viterbo in Italien geboren, als Kind einer Rose gleich an Unschuld und glühender Liebe zu Gott, zeigte schon früh einen großen Eckel an den Eitelkeiten der Welt. Man fand sie oft in Winkeln des Hauses knieen und beten. Ihr liebster Aufenthalt war die Kirche des heil. Franziskus, wo sich in glühender Andacht ihr Herz vor Jesus und Maria ergoß. Ihren zarten Leib hielt sie gar strenge in Zucht; sie that sich gerne Abbruch in den Speisen, und schickte den armen Kranken, was sie sich erübrigte.

Zur Zeit als der deutsche Kaiser Friedrich II. den Papst bekriegte und Städte und Länder, die es mit dem Papste hielten, verwüstete, entstand eine große Theuerung und die armen Leute mußten viel Hunger leiden. Rosa fühlte darob das größte Mitleid und heimlich trug sie Brod und was sie sonst haben konnte, aus des Vaters Haus, um den Nothleidenden beizustehen. Als sie eben einmal mit einer Schürze voll Brod das Haus verlassen wollte, begegnete ihr der Vater bei der Thüre und frug sie, was sie in ihrer Schürze trage? Lächelnd antwortete sie: „Vater! ich trage Rosen!“ Der Vater, begierig die Rosen zu sehen, öffnet die Schürze, und siehe, es finden sich wirklich statt des Brodes blühende Rosen darin!

Durch ihre strengen und fortgesetzten Kasteiungen fiel sie in eine tödtliche Krankheit, so daß Jedermann glaubte, sie werde sterben. In dem Augenblicke aber, wo man den Tod erwartete, setzte sich Rosa zum Erstaunen der Umstehenden im Bette auf und sprach: „Sehet da die Königin des Himmels, die sich würdigt, mich ihre Magd zu besuchen; empfangen wir sie, wie es sich ziemt.“ Alsbald verließ sie in der anständigsten und bescheidensten Weise das Bett und kniete sich nieder, um der glorwürdigen Jungfrau ihre Huldigung darzubringen. Maria aber umarmte die Kranke und sprach zu ihr: „Sei getrost mein Kind, du wirst dießmal nicht sterben, sondern alsbald gesund werden und noch viel Gutes thun. Besuche fleißig die Kirche des heil. Johannes des Täufers, des heil. Franziskus und die meine. In meiner Kirche empfange das Bußkleid des dritten Ordens des heil. Franziskus und alsdann trete ohne Scheu auf gegen die Laster und Unordnungen deiner Mitbürger, vertheidige die Sache des heil. Glaubens und lasse dich von den kommenden Widerwärtigkeiten nicht beugen.“ Durch diese Erscheinung ward Rosa so gestärkt, daß sie gesund und kräftig, drei Tage lang nichts aß und trank. Darnach besuchte sie, wie ihr die Muttergottes aufgetragen, die drei Kirchen, und nahm hierauf in der Kirche U. L. Frau das Ordenskleid. Ihr Vater wollte dieß nicht zugeben, aber sie erweichte endlich sein Herz durch ihr demüthiges Bitten. —

Bald darnach erschien ihr die Mutter Gottes abermals in der Kirche, und offenbarte ihr alle Schmerzen, die ihr göttlicher Sohn um der Sünden willen gelitten und ließ ihr diese Schmerzen drei Tage mitempfinden; unaussprechlich mußte Rosa leiden, aber darnach von Liebe zu Jesus und vom Haß gegen die Sünde entflammt ergriff sie ein Kreuz, und begann mit unerschütterlichem Muth ihre Strafpredigten gegen die Ketzer und gegen alle, welche es mit den Feinden des Papstes hielten, und sie ließ nicht nach, bis sie in strenger Winterszeit aus der Stadt vertrieben worden.

Sie ging nun nach Soriane, wo sie voraussagte, daß die Stadt bald von ihren Feinden befreit, und Kaiser Friedrich bald sterben werde. Da sich diese Weissagung in wenigen Tagen erfüllte, ward die Heiligkeit der Dienerin Gottes überall kundbar. Sie machte ein blindes Mädchen sehend und ging, die Wahrheit des heil. katholischen Glaubens zu erweisen, unverletzt mitten durch's Feuer. Hochgeehrt, blieb sie aber immer demüthigen und einfältigen Herzens und ertrug alle Unbilden mit stiller

Gelassenheit. Als sie einmal vor einer großen Volksmenge gegen die herrschenden Laster eiferte, schlug sie ein Bösewicht und verwundete sie am Arme. Rosa zürnte nicht, sondern sprach ruhig und sanft: „Gott läßt die Schmach der Seinigen nicht ungestraft, und behütet alle ihre Gebeine. Mit dir wird aber Gott gütiger verfahren. Er wird dich nicht mit einem schmählichen Tod bestrafen, aber innerhalb drei Tagen wird er dich zeichnen, daß Jedermann dich kennt." Wie sie gesagt, so geschah es. Am dritten Tage gingen dem Frevler alle Haare an Kopf, Augenbraunen und Bart aus, so daß er ein Gegenstand allgemeinen Spottes wurde.

Nachdem endlich der Anhang Kaisers Friedrich aus Italien sich verloren hatte, konnte Rosa wieder nach Viterbo zurückkehren, und da sie schon öfters beherzigt hatte, daß es viel sicherer wäre, in einem Kloster unter dem Gehorsam, als in der Welt nach eigenem Belieben zu leben, hielt sie um Aufnahme im Kloster der heil. Klara an, erhielt aber eine abschlägige Antwort unter dem Vorwande, es seien die Plätze schon alle besetzt. Lächelnd aber entgegnete Rosa der Aebtissin: „Ihr wollet mich nicht lebendig in euere Gesellschaft aufnehmen, aber vielleicht wird ein Tag kommen, wo ihr mich todt verlangen und aufnehmen werdet."

Diese Weissagung sollte bald erfüllt werden. Denn als Rosa, noch jung an Jahren, 1252 starb, ward sie in der Kirche U. L. Frau zu Viterbo begraben, und Gott verherrlichte ihr Grab mit solchen Wundern, daß es den Klarissinen sehr leid gethan, sie nicht aufgenommen zu haben, und wünschten, nur wenigstens ihren heiligen Leib zu besitzen. Ihr Wunsch ward endlich erfüllt; auf Befehl des Papstes, dem Rosa erschien, und mit den Worten: „Ich bin Rosa, Jesu und Mariä Dienerin," befahl, sie in der Kirche der Klarissinen begraben zu lassen, wurde ihr noch ganz unversehrter heil. Leib nach 18 Monaten erhoben und in der Kirche der Klarissinen am 4. Septbr. beigesetzt. Ihr Fest wird auch an diesem Tage gefeiert.

Tugendspiegel von Stöckler.

Worte des gottseligen Richard von St. Lorenz: „Die glorreiche Jungfrau Maria wird alle, die ihr treu dienen, am Tage des Gerichtes gegen das Feuer schützen."

Von einem wunderbaren Liebfrauenbilde
nahe bei Damaskus in Syrien.

Der ehrwürdige Arnold, Abt zu Lübeck, erzählt als Augenzeuge, was hier angeführt wird. Als er, um die heiligen Orte zu besuchen, in das heilige Land zog, traf er auf dem Gebirge nahe bei Damaskus eine Kirche, die der allerseligsten Jungfrau gewidmet war. Hinter dem Hochaltare befand sich ein Bild der Lieben Frau, dessen Antlitz, obwohl auf eine Tafel von Holz gemalt, doch gleich einem lebenden erhaben war. Davon floß in ein krystallenes Gefäß ein gewisser Saft, der dem Oele glich und wohlriechender als Balsam war. Verschiedene Krankheiten wurden damit geheilt nicht nur bei den Christen, die sich dessen im Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Christi und auf die Fürbitte seiner heiligsten Mutter bedienten, sondern auch unter den Sarazenen und Ungläubigen, welche den heiligen Ort mit Ehrfurcht besuchten. Der ehrwürdige Abt fügt hinzu, daß sich dieselben vorzüglich an den Festen der Himmelfahrt und Geburt Mariens in großer Menge einfanden, um mit den Christen die Mutter Jesu zu ehren und anzuflehen. Ein anderer Geschichtschreiber erzählt, daß der Sultan von Damaskus, welcher ein Auge bereits verloren hatte, durch einen Fluß auch das andere verlor und gänzlich erblindete. Da er nun von dem wunderbaren Bilde hörte, ließ er sich in die Kirche tragen, und obgleich er ein Ungläubiger war, wurde er dennoch, als er den heiligen Ort betrat, von einer außerordentlichen Ehrfurcht so ergriffen, daß er sich auf sein Gesicht niederwarf und lange Zeit unter immerwährender Anrufung des Beistandes der Mutter Christi in dieser demüthigen Stellung verharrte. Dann hob er sich von der Erde auf, öffnete seine Augen und sah so klar, als jemals. Alle Umstehenden staunten hierüber und sagten Jesu Christo und seiner heiligen Mutter Dank. Zum Andenken an diese erlangte Gnade stiftete der Sultan jährlich ein gewisses Quantum Oel, wovon mehrere Lampen mußten erhalten werden, das Bildniß der heiligsten Jungfrau Tag und Nacht zu beleuchten.

Abelly.

5. September.



Du Siegel der Jungfrauschaft!

B. Alanus.

Die gottselige Maria Viktoria.

Zwei hochgestellte Edelfrauen aus den ersten Familien des Freistaates Genua, Maria Viktoria von Strata und Magdalena Centurione, eben so reich als andächtig, verließen ihren Familienkreis und stifteten einen neuen Jungfrauenverein, der im Jahre 1604 auch wirklich zu Stande kam. Dieser Verein sollte jedoch zwei Konvente bilden, worinnen vorzüglich Jesus und Maria verehrt würden. Die Zahl der Nonnen war in jedem Kloster

auf 33 Chorschwestern und sieben Dienerinen bestimmt, das erste zur Ehre der 33 Lebensjahre Jesu Christi auf Erden, das letztere zur Erinnerung an die sieben Schmerzen Mariä. Die Farbe ihres Hauptkleides war schneeweiß, Skapulier, Mantel und Kopfbedeckung himmelblau, nachbildend das jungfräuliche Gewand der allerseligsten Gottesmutter, als ihr vom Engel die Geburt Jesu Christi verkündet worden war, durch das glänzende Weiß ihre Reinigkeit, durch das Blau ihren himmlischen Sinn andeutend. Daher der Name Annunziatencölestinen, Klosterjungfrauen, die wie Maria von Jugend an in der Liebe zu Jesus grünend und wachsend nach himmlischen Gütern streben. Nebst den drei Gelübden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams legten sie noch das vierte ab, nie auszugehen wie einst die heilige Jungfrau Maria, und für alle Auswärtigen das Haupt zu verhüllen, die nächsten Anverwandten ausgenommen. — Wandernde Tiroler wurden mit diesem Orden bekannt, und schnell ward in ihren Bergen der Wunsch rege, ein ähnliches Kloster auch in Tirol zu besitzen. Diesen Wunsch nun zu verwirklichen gelang es der gottseligen Gräfin **Maria Viktoria** von Sarntheim.

Sie wurde am 6. April 1666 zu Botzen geboren, und stammte aus einem Geschlechte, das sich von jeher durch Frömmigkeit und Treue für die heilige katholische Kirche ausgezeichnet hat. Ihre Eltern hatten sie durch die Fürbitte der heiligen Katharina von Bologna vom Himmel erfleht und von ihrer frommen Großmutter wurde sie erzogen zu einer wahrhaft christlichen Jungfrau. Ueberaus schön von Gestalt, lebhaft von Farbe, hellen blauen Auges, wohlgefällig in Gang und Bewegung, ward sie besonders auch noch wegen ihrer ungeschminkten Frömmigkeit und Andacht bewundert. — Es fehlte ihr daher nicht an Gelegenheit, nach der Ansicht der Welt ihr zeitliches Glück zu begründen; allein sie wies alle Anträge zu einer Ehe entschlossen zurück, denn in der Tiefe ihres Herzens fühlte sie einen geheimen Drang, ihr Leben in unversehrter Reinheit dem Erlöser in einem Kloster zu weihen. Drei Ereignisse gaben ihrem Geiste eine entschiedene Richtung und brachten ihren Entschluß zur Ausführung. Einmal von einem Pferde abgeworfen, kam sie, am Zweige eines nahestehenden Baumes sich haltend, unversehrt davon. Darauf bis zum Tode krank werdend, erhielt sie durch die Fürbitte des hl. Franz Xaver, an den sie sich wendete, augenblicklich die Gesundheit. Fast zu gleicher Zeit starb eine hochadelige, weltlichgesinnte Dame, und als man deren Leiche öffnete, fand man ihr Herz eingeschrumpft und wie verdorrt. Dieser Anblick machte auf Maria Viktoria den tiefsten Eindruck; dieses Einschrumpfen des Herzens kam ihr vor als ein Bild des im Sündendienste der Erde ohne Liebe zu Gott, ohne Oel der Gnade verkümmerten und verdorrten Menschen.

Um solcher Gefahr zu entgehen, faßte sie den Entschluß, selbst ein Kloster zu stiften und den Schleier zu nehmen. Ihr Bruder Ludwig erklärte sich bereit, ihr hierin beizustehen. Nach vielen Hindernissen, die der Feind alles Guten in den Weg legte, gelang ihr es endlich, unweit Botzen ein Kloster zu bauen, und den schon genannten Annunziaten-Orden einzuführen. Im Alter von 30 Jahren entsagte sie allem väterlichen und mütterlichen Vermögen, und begann mit muthiger Entschlossenheit, das Leben einer Novizin im Kloster zu Steier zu führen. Fräulein aus den edelsten Häusern ergriffen wetteifernd den Schleier und entsagten gleich ihr der Welt, um der gebenedeiten Gottesmutter nachzufolgen. Als das Kloster bei Botzen gebaut und eingerichtet war, übersiedelte sie in dasselbe, und ward zur ersten Oberin gewählt.

Gleich ihrem Vorbilde der allersel. Jungfrau, die sie überaus liebte und ehrte, leuchtete sie allen Schwestern als liebliches Muster heil. Tugend vor. Sie war so demüthig, daß es ihr die größte Freude machte, für die Schwestern zu kochen, zu waschen und zu flicken. Brach sie aus Ungeschicklichkeit ein Geschirr, so hing sie sich die Scherben davon um den Hals, damit alle ihre Unaufmerksamkeit sehen möchten. Die Seele ihres Lebens war die oft wiederholte Lehre an die Schwestern: „Vertrauet auf Gott und dann lachet ihr die Hölle aus! Wüßte ich ein Glied an meinem Leibe, das Gott nicht liebte, ich würde es sogleich abschneiden." Ihre Andacht zur allerseligsten Jungfrau übte eine unwiderstehliche Kraft sogar auf ihren schwachen, kranken Leib. Im Jahre 1722 lag sie krank im Bette, sie konnte kein Glied rühren vor Schmerzen. Da wurde ihr aus weiter Ferne ein schönes Muttergottesbild zugesendet, dem sie bereits im Innern des Klosters eine kleine Kapelle erbaut hatte. Die Klosterfrauen erschienen an der Pforte, das Bild zu übernehmen, in festlicher Zierde und brennenden Kerzen in der Hand. Sie stimmten nach Uebernahme des Bildes das herrliche Lied an: „Sei gegrüßt, Stern des Meeres!" Der Schall davon drang auch zur kranken Maria Viktoria, sie berührend mit Himmelskraft. Alsbald sprang sie leicht aus dem Bette. Auf den Knieen rutschte sie dem Bilde entgegen, einstimmend in das Jubellied, ganz überströmend von der Andachtsglut und begrüßte die Königin des Himmels in ihrem Bilde. Alsdann legte sie sich wieder geduldig auf ihr Schmerzenslager. 25 Jahre brachte sie in fast steter Krankheit zu. Ihre Beschäftigung war das Gebet und die Fertigung von Meßgewändern, welche sie mit kunstreicher Hand stickte und den Gotteshäusern zum Dienste des Altares zusendete. Wenn sie ein wenig schlief, lehnte sie ihr Haupt auf den Strickrahmen. Dieser wich einst aus, sie fiel auf den Boden schwerverletzt und konnte sich seit dieser Zeit gar nicht mehr bewegen. Aber die Heiterkeit des Geistes verließ sie nicht. Ihre Augen waren größtentheils zum Himmel gerichtet. An einen Lehnsessel geheftet, unfähig, sich nur selbst den geringsten Dienst zu leisten, betete sie doch alle Tage 5 Vater unser und Ave um noch mehr Kreuz und Leiden. Furchtbare Krämpfe quälten sie, und nichts gewährte ihr Erleichterung, als der Anblick frischer Blumen. „Wenn ich die Blümlein ansehe," sprach sie, „dann wird mir leicht." So brachte sie in größten Schmerzen ihre Tage dahin, bis zum 5. September 1737. An diesem Tage sagte sie schwach: „Jetzt geht's zu Ende! Gebt mir eine Kerze in die Hand!" Es

geschah. Bereits gestärkt mit den heiligen Sakramenten, starb sie, in der einen Hand die Kerze, in der anderen Hand einen Blumenstrauß, sitzend in ihrem Lehnsessel. Am Feste Mariä Geburt wurde sie zu den 23 Schwestern beigesetzt, die ihr im Tode vorangegangen.

(Tirol und die Reformation von Beda Weber.)

Worte des heil. Thomas von Villanova: „Wie die Hühnlein vor dem über sie fliegenden Geier unter die Flügel der Henne sich flüchten, so wollen auch wir uns unter die Decke deiner Flügel, o Maria, verbergen.“

U. L. Frau im Garten zu Chiavari

im Herzogthum Genua.

Chiavari ist eine kleine, aber schöne Stadt an der Straße, welche von Toskana her durch Ligurien führt. Gegen Norden ist sie von sanften Hügeln, gegen Ost und West von Marktflecken umgeben, gegen Süden erblickt man das Meer. Zwischen diesem und der Stadt dehnt sich eine Ebene aus, in deren Mitte die Kirche „U. L. Frau im Garten“ sich erhebt. Die Reihe der Thatsachen, welche zur Gründung dieser Kirche Anlaß gegeben haben, ist wieder ein sprechender Beweis, wie die Pläne Gottes zum Heile der Menschen langsam aber sicher in Erfüllung gehen.

Die größten Drangsale, die Gott über die Menschen schickt, enthalten gewöhnlich den Keim der ausgezeichnetsten Gnaden, die den schwer Geprüften bereitet sind. So war es in dem vorliegenden Falle. Im Jahre 1493 richtete eine schreckliche Pest große Verheerung zu Genua und zu Chiavari an. Als eine fromme Frau, Namens Turchina Guercio, sah, daß die Leute zu Hunderten von der Pest hingerafft wurden, empfahl sie sich auf das Lebhafteste dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria und den Heiligen Sebastian und Rochus, welche zur Pestzeit vorzüglich angerufen werden. Die furchtbare Geißel Gottes hörte endlich, nachdem viele Menschen an der Pest gestorben waren, auf. Turchina, welche die Erhaltung ihres Lebens der Fürbitte ihrer heiligen Patronen zuschrieb und gegen dieselben sich erkenntlich beweisen wollte, ging mit dem Gedanken um, die Bildnisse dieser Heiligen an einem passenden Orte anbringen zu lassen, damit diese ihre himmlischen Beschützer auch von anderen Leuten verehrt würden. Zu diesem Zwecke wählte sie eine Gartenmauer, welche an eine Mauer stieß, die von Chiavari an das Meer führt, und daher sehr besucht war. An der Außenseite dieser Mauer in einer viereckigen Vertiefung, die ungefähr 3 Fuß hoch, 2 breit und einen halben tief war, ließ sie die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde malen; ihnen zur Seite, rechts und links, knieen in der Stellung von Bittenden, der heil. Rochus und der heil. Sebastian. Die Mutter Gottes drückt das Jesuskind, welches mit seiner linken Hand ihren Hals berührt, an das Herz und erhebt ihre Rechte, um die Stadt Chiavari zu segnen.

Es stand nicht lange an, so fanden bald verschiedene Unglückliche, welche das Bild U. L. Frau an der Gartenmauer andächtig verehrten, und vertrauensvoll die Mutter der Barmherzigkeit anriefen, gnädige Erhörung. Dieses war besonders im Jahre 1528 der Fall, als die Pest in Chiavari von Neuem ausbrach und schrecklicher wüthete, als je. Die Sterblichkeit war so groß, und die Furcht vor Ansteckung so verbreitet, daß man die Kirche nicht mehr zu besuchen sich getraute. Damit nun die Einwohner der Stadt der Tröstungen der Religion nicht beraubt würden, verordnete man, daß außerhalb der Kirchen an öffentlichen Straßen oder auf freien Plätzen Altäre errichtet würden, um das heil. Meßopfer dort darbringen und demselben beiwohnen zu können. Unter den zu diesem Zwecke ausgewählten Orten war auch, durch besondere Fügung Gottes, der Platz vor der Gartenmauer, an welcher das erwähnte Muttergottesbild sich befand. Es wurde demnach unmittelbar unter dem Bilde ein Altar errichtet und darauf täglich das heilige Meßopfer dargebracht. Brünstige Gebete stiegen nun täglich an diesem Orte aus vielen bedrängten Herzen zu dem Allerhöchsten und der Mutter der Barmherzigkeit empor. Nach einiger Zeit hörte die Pest auf und der Altar vor dem Muttergottesbilde an der Gartenmauer wurde wieder entfernt. Allein die Bewohner von Chiavari hatten das Gnadenbild lieb gewonnen und es kamen täglich viele Leute, um die seligste Jungfrau daselbst zu verehren. Aber ein unangenehmer Zwischenfall störte die Andacht der guten Leute. Es waren nämlich die an der Pest gestorbenen Menschen in der Nähe der Gartenmauer begraben worden. Dieser Begräbnißort wurde in einen Garten verwandelt und mit einer Mauer umgeben; dadurch wurde aber auch das Muttergottesbild in ein Eck des neuen Gartens eingeschlossen und der Zugang den Verehrern Mariens unmöglich gemacht oder doch erschwert. Das Bild der Mutter Gottes wurde also selten mehr besucht und verehrt und zuletzt ganz vergessen. Allein die Pläne Gottes gehen zwar langsam, aber sicher in Erfüllung, wenn einmal die von Gott bestimmte Zeit gekommen ist. So war es auch mit unserm Bilde der Fall.

Es waren bereits mehr als 80 Jahre verflossen, seitdem das erwähnte Bild in einem Winkel des Gartens eingeschlossen und vernachläßiget war, als im Jahre 1609 die Morgenröthe der Sonne, die über Chiavari ein so helles Licht verbreiten sollte, aufging. Hieronyma Turria, eine Hebamme, war eine sehr eifrige Verehrerin der Mutter Gottes. Einst wurde sie in der Nacht zur Ausübung ihres Geschäftes in ein Haus gerufen. Der Weg führte sie durch den genannten Garten vor dem vergessenen Muttergottesbilde vorbei. Mit weiblicher Neugierde betrachtete sie dasselbe einige Augenblicke, empfahl sich dem Schutze der göttlichen Mutter, und ging dann in das Haus, wo sie erwartet wurde, und dachte nicht mehr weiter an das Bild. Nach drei Monaten erwachte sie einmal plötzlich in der Nacht. Sie sah in ihrem Stübchen eine Frau von majestätischem Ansehen mit so glänzenden Gewanden, daß das Stübchen davon erleuchtet war. Anfangs erschrack sie; bald aber, überzeugt, daß es eine himmlische Erscheinung sei, faßte sie

Muth, und betrachtete genauer die Gesichtszüge und Kleider der erhabenen Frau, welche nach einiger Zeit wieder verschwand. Nun erinnerte sich Hieronyma, daß die Frau, die ihr erschienen war, mit dem Muttergottesbilde, das sie vor längerer Zeit im Garten gesehen hatte, Aehnlichkeit habe. Um sich davon zu überzeugen, ging sie, sobald es Tag geworden war, in jenen Garten, um das Bild mit der Erscheinung zu vergleichen. Sie fand ihre Vermuthung bestätigt. Sogleich fiel sie vor dem Bilde auf ihre Kniee und sagte: „Wenn es wahr ist, o heilige Jungfrau, daß deine Erscheinungen stets von großen Gnaden begleitet sind, so bitte ich dich von ganzem Herzen, o barmherzige Mutter, beschütze meinen Sohn vor den Gefahren des Meeres, auf dem er eben sich befindet und rette ihn aus den Händen der Seeräuber; und ich verspreche dir, daß ich mein Leben lang vor diesem deinem Bilde da eine brennende Lampe unterhalten will." Sie war so überzeugt, keine Fehlbitte gethan zu haben, daß sie sogleich ihr Gelübde erfüllte, eine Lampe und Oel kaufte und einen Mann beauftragte, dieselbe stets vor dem Bilde brennend zu erhalten. Kaum aber war die gute Frau in ihrer Wohnung angekommen, als sie Nachricht erhielt, daß ihr Sohn den Gefahren des Meeres glücklich entkommen sei, aber an einem inneren Geschwüre so gefährlich darnieder liege, daß die Aerzte an seinem Leben verzweifelten. Sogleich eilte die trostlose Mutter wieder zu dem Muttergottesbilde in den Garten, warf sich vor demselben auf ihre Kniee und flehte unter einem Strome von Thränen zur mächtigen Himmelskönigin, daß sie ihren Sohn nicht in einem fremden Lande und ferne von ihren Augen sterben lassen möchte. Nachdem sie eine Zeit lang gebetet und geweint hatte, fühlte sie sich getröstet und ging wieder nach Hause. Nach einigen Tagen kam ein Brief, welcher die freudige Nachricht enthielt, daß ihr Sohn genesen sei und in kurzer Zeit die Rückreise in die Heimath antreten werde. Als derselbe wirklich bald ankam und die näheren Umstände erzählte, erkannte seine Mutter, daß das Geschwür am nämlichen Tage und zur nämlichen Stunde sich geöffnet habe, als die Mutter so inbrünstig vor dem Bilde der seligsten Jungfrau gebetet hatte.

Die dankbare Hieronyma besuchte nun öfters das Gnadenbild im Garten, bald schlossen sich ihr mehrere fromme Frauen an, so daß der Gärtner der häufigen Besuche seines Gartens überdrüßig zu werden anfing und die Sache zu hindern suchte. Allein die Zeit, welche Gott bestimmt hatte, die Mutter seines Sohnes in diesem ihrem Bilde zu verherrlichen, war bereits gekommen Es geschahen von nun an so häufige und so auffallende Wunder durch Anrufung U. L. F. im Garten; daß der Ruf davon weithin sich verbreitete und Leute von allen Gegenden nach Chiavari kamen, um das wunderthätige Bild zu sehen und zu verehren. Der Garten war gleichsam in eine große Kirche verwandelt. Hier sah man Andächtige auf den Knieen den Rosenkranz oder Litaneien beten, dort Andere Loblieder zu Ehren der Mutter Gottes singen, anderswo Blinde, Taube, Lahme oder sonst Preßhafte mit lauter Stimme die Mutter der Barmherzigkeit um Hilfe anrufen. Einige zündeten vor dem Gnadenbilde Kerzen an, Andere brachten Geschenke dar, selbst werthvolle Ringe, Ohrengehänge u. dergl. Der Zulauf des Volkes nahm mit jedem Tage zu. Der Priester Don Peter Cella, welcher die Geschichte dieses wunderthätigen Bildes beschrieben hat, begab sich eigens, um das Bild zu verehren, von Genua nach Chiavari und versichert, daß in der Nacht, in welcher er in Chiavari ankam, gegen 9000 Wallfahrer auf der weiten Ebene um Chiavari unter freiem Himmel übernachteten.

Unter solchen Umständen schien es, um Unordnungen zu verhüten, nothwendig, daß sich ein Verein von einsichtsvollen, gutgesinnten Männern bildete, welcher dafür sorgte, daß die so zahlreich zusammenströmenden Leute gehörig überwacht, die Armen mit Lebensmitteln versehen, die Kranken verpflegt, die vor dem Gnadenbilde niedergelegten Gaben und Geschenke in Empfang genommen und andere dergleichen Anordnungen getroffen wurden. Es kam auch wirklich ein solcher Verein, aus angesehenen Bürgern Chiavaris bestehend, zu Stande, der für die Männer, und ein Verein von Frauen, der für die weiblichen Personen Sorge trug. An den Bewohnern von Chiavari selbst war, seitdem durch das Muttergottesbild im Garten so große Wunder geschahen, eine auffallende Veränderung und sittliche Besserung bemerkbar. Die früher so zahlreichen Feindschaften hörten auf, sittengefährliche Zusammenkünfte fanden nicht mehr statt, Ausschweifungen von was immer für einer Art kamen nicht mehr vor; die Einwohnerschaft von Chiavari glich einer Versammlung von Andächtigen und von Büßern. Diese sittliche Umwandlung der Menschen ist das größte auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau gewirkte Wunder und zugleich der beste Beweis für die Aechtheit der übrigen, besonders der Krankenheilungen. Bei diesem letzteren verdient ein Umstand, weil er ein ganz außerordentlicher ist, besonders hervorgehoben zu werden. Es wurden nämlich die Kranken und überhaupt diejenigen, welche U. L. Frau im Garten um Hilfe in ihren Nöthen anriefen, während des Gebetes im Garten plötzlich des Gebrauches ihrer Sinne beraubt, fielen zu Boden und standen nach einiger Zeit zum Theil oder ganz erhört auf; oder sie fühlten anfänglich eine Kälte in ihren Gliedern, wurden dann ganz starr und fielen unwillkürlich auf die Erde; sie lagen ohnmächtig eine geraume Zeit da, erwachten dann allmälig wie aus einem Schlafe und erhoben sich nun vollkommen geheilt oder doch merklich gebessert.

Dieses zu Bodenfallen erregte Anfangs großes Aufsehen; man schöpfte Verdacht, oder hielt die Sache wenigstens für eine böse Einbildung oder eine natürliche Wirkung. Viele Gutgesinnte, auch Geistliche, theilten diese Meinung und suchten die weitere Verehrung des Muttergottesbildes im Garten zu hintertreiben, indem sie sich zu diesem Zweck an das bischöfliche Ordinariat zu Genua wendeten. Von diesem wurde auch wirklich angeordnet, das genannte Bild sollte vorläufig verschlossen und die

Sache durch eine bischöfliche Commission strenge untersucht werden. Die andächtigen Verehrer Mariens unterwarfen sich dieser Anordnung, ersuchten jedoch den Pfarrer von Chiavari, er möchte 3 Tage lang das Allerheiligste in der Kirche aussetzen lassen, um von Gott einen glücklichen Ausgang der bevorstehenden Untersuchung zu erflehen. Es geschah. Nach dem Schlusse der dreitägigen Andacht traf auch sogleich der General-Vikar von Genua als erzbischöflicher Commissär in Chiavari ein, und begann sofort in Verbindung mit andern gelehrten Männern, geistlichen und weltlichen Standes, die Untersuchung. Viele, welche im Garten durch Anrufung der seligsten Jungfrau wunderbar geheilt worden waren, oder sonst in ihren Anliegen Hilfe gefunden hatten, wurden verhört, und alles reiflich erwogen. Das Ergebniß der Untersuchung war eine vollkommene Rechtfertigung der geschehenen Wunder. Der General-Vikar begab sich selbst in den Garten, kniete sich vor dem wunderthätigen Bilde nieder und stimmte mit den Herren, welche ihm bei der Untersuchung der Wunder zur Seite gestanden hatten, die Litanei U. L. Frau an, während das ganze Volk, das um sie herumkniete, in Thränen zerfloß.

Von dieser Zeit an nahm die Zahl der frommen Wallfahrer bedeutend zu, und es flossen so reichliche Almosen und kostbare Geschenke, daß der Bau einer großen Kirche unternommen werden konnte. Der General-Vikar, der zu diesem Zwecke aus Genua eingetroffen war, legte unter gewöhnlichen kirchlichen Ceremonien im Jahre 1613 den Grundstein zur Gnadenkirche. Dieser erhob sich majestätisch auf der großen Ebene. Die Vorderseite hat 3 Thore; vor diesen dehnt sich ein großer, freier Platz, 1000 Fuß lang, 600 Fuß breit, bis an das Meer hin, aus. Die Kirche selbst hat 3 Schiffe, den 3 Thoren der Vorderseite entsprechend. Ueber dem Hochaltar in einer prächtigen Nische befindet sich das Gnadenbild, welches aus der Gartenmauer sorgfältig herausgeschnitten und in die neuerbaute Kirche übertragen wurde. Die Uebertragung geschah am 8. September im Jahre 1634 in feierlicher Prozession, die 4 Stunden lang dauerte.

Um den Eifer in Verehrung U. L. Frau, welcher an menschlicher Gebrechlichkeit mit der Zeit allmälig zu erkalten pflegt, fortwährend zu erhalten oder neu zu beleben, finden in der genannten Kirche verschiedene fromme Uebungen Statt. Unter Anderen besteht daselbst auch ein frommer Verein von Personen beiderlei Geschlechts, welcher unter dem Schutz U. L. Frau im Garten steht und zum Zwecke hat, den Sterbenden beizustehen. Der Verein zählt 2000 Mitglieder. Jeden Samstag wird eine heil. Messe zu Ehren U. L. Frau für die Sterbenden gelesen und der 53. Psalm mit einem Gebete für dieselben gebetet, Abends wird das Allerheiligste ausgesetzt und dabei das Gnadenbild enthüllt. Wird ein Mitglied krank, so werden von der Vorstandschaft der Congregation 2 bestimmt, welche den Kranken besuchen und geistliche und leibliche Hilfe ihm leisten müssen. Liegt der Kranke in den letzten Zügen, so versammeln sich die Mitglieder der Bruderschaft auf ein gegebenes Glockenzeichen in der Kirche U. L. Frau, wo das Gnadenbild enthüllt und das Allerheiligste ausgesetzt wird, um dem Sterbenden einen glücklichen Tod zu erflehen; zugleich werden drei Messen gelesen, die eine auf dem Altare U. L. Frau, die anderen auf den Altären des heil. Joseph und der heil. Theresia.

Auch in der neuesten Zeit erfuhr Chiavari den Schutz der mächtigen Himmelskönigin. Als nämlich die Cholera in Italien und in anderen Ländern viele Opfer forderte, blieb Chiavari verschont, und selbst ein Fremder, welcher auf seiner Durchreise von dieser Krankheit befallen war, genas vollkommen wieder. — Zur Danksagung wurde eine dreitägige Andacht zu Ehren U. L. Frau im Garten veranstaltet, und dieselbe mit einem feierlichen: „Herr Gott dich loben wir ꝛc." beschlossen.

(Riccardi II. 166.)

---

6. September.



Du Quelle der Menschheit des Sohnes Gottes!

St. Methodius.

Der heilige Peter Claver.

Dieser liebeglühende Diener der glorreichen Jungfrau Maria wurde zu Verdu in Spanien im Jahre 1581 geboren. Wie die heil. Mutter Anna ihr heil. Kind Gott zum Opfer brachte, so wollte auch seine fromme Mutter ihn dem Herrn zum Opfer bringen, und bestimmte ihn schon als kleines Kind mit Uebereinstimmung des Vaters zum geistlichen Stande. Der liebe Gott hatte Wohlgefallen an dem Opfer der guten Mutter und flößte dem kleinen Petrus schon Liebe zur Tugend ein, noch ehe er die Tugend kannte; auch zeigte er schon früher entschiedene Neigung zum Dienste des Altars, und eine zärtliche Liebe für alle Gegenstände der Andacht.

Nach Barcelona der Studien wegen von seinen Eltern gesendet, verwandte er alle Zeit, die ihm seine Studien übrig ließen, auf das Gebet und mancherlei Bußübungen. Nach Gott war die Mutter des Heilandes der angenehmste Gegenstand seiner Andacht und Verehrung. Er betrachtete sie als seine eigene Mutter, und seine

Liebe gegen sie übertraf weit die Liebe des Zärtlichsten aller Söhne. — Unter ihrem Schutz bewahrte er auch mitten unter den bösen Beispielen der Verführung seine Unschuld, und erkennend die Gefahren, welche von Seite der Welt der unsterblichen Seele drohen, begehrte und erhielt er auch nach ruhmvoller Vollendung seiner Studien die Aufnahme in den Orden der Jesuiten, zu dem er sich schon lange hingezogen fühlte. Auch die guten Eltern gaben ihre Einwilligung zu diesem Schritte, und voll Freude hierüber reiste er in das Noviziat nach Taragona, und hatte es kaum angefangen, als er schon das Ziel seiner Laufbahn erreicht zu haben schien: mit solchem Eifer rang er nach der christlichen Vollkommenheit, wozu er sich besonders den Beistand der Gottesmutter erbeten hatte.


S. PETER CLAVER.

Man pflegt nämlich im Jesuitenorden, zum Andenken an die Wallfahrt, welche der heilige Ignatius zu U. L. Frau von Montserrat machte, die jungen Novizen an irgend einen Andachtsort wallfahrten zu schicken. Diesen Weg müssen sie immer zu Fuß machen, dabei ihre Almosen sammeln und ihre Wohnung wo möglich nur in Spitälern nehmen. Der junge Peter Claver wurde in dieser Absicht nach Montserrat geschickt, was ihn unendlich freute. In Gesellschaft zweier Novizen, begleitet von den Segenswünschen seines Obern, einen Pilgerstab in der Hand, trat er seine Wallfahrt an. Beim Anblicke des heil. Berges, dem Ziele seiner Reise, warf er sich nieder auf die Kniee, um der Mutter des Herrn und seiner Herrin, die an diesem Orte besonders verehrt wird, auch seine Verehrung zu bezeigen. Der Weg mochte noch so rauh, das Hinansteigen über hohe Felsen noch so beschwerlich, die Schluchten, die er übersetzen mußte, mochten noch so tief sein: die Liebe machte ihm Alles leicht und angenehm. Alle die Schönheiten und Reize, welche das Auge weiter oben am Berge entdeckt, konnten seinen Geist nicht einen Augenblick ablenken von der Betrachtung der himmlischen Schönheiten seiner göttlichen Mutter, womit er beschäftiget war. Aber wie wurde nicht sein Herz hingerissen und entzückt beim Anblick jenes heil. Bildes, in welchem er die majestätische Schönheit der Königin des Himmels schaute, die er von jeher als seine Mutter innig liebte! Drei Tage blieb er an diesem heiligen Orte. Um aber aus seiner Wallfahrt den größten Nutzen zu ziehen, legte er allererst eine, von allen Zeichen der innigsten Reue begleitete Beicht ab, und empfing dann mit innigster Andacht den Leib des Herrn. Alle ihm gestattete Zeit brachte er vor dem wunderthätigen Gnadenbilde Unserer Lieben Frau zu, und wünschte nichts mehr, als immer da bleiben zu können.

Uebrigens erklärte er sich gegen Niemanden umständlich über alle jene Gunstbezeigungen, die er bei dieser Gelegenheit durch die Königin der Heiligen von Gott erhalten hat; so oft er sich aber in der Folge seines Lebens an diese Wallfahrt erinnerte, vergoß er immer so süße Thränen, daß man hieraus leicht auf die Wonnegefühle schließen konnte, die seine Seele überströmten. — Sein Herz blieb zurück an der heiligen Stätte, als er Montserrat verlassen mußte, und so kurz und angenehm er den Weg dahin fand, so lange und düster machte ihn die Liebe zu Maria die Wegreise von ihr.

Nachdem der Diener Gottes die Ordensgelübde abgelegt hatte, wurde er von seinen Obern in das Collegium nach Majorka geschickt, um sich dort in den Wissenschaften noch mehr auszubilden. Mit Freuden zog er dahin, nicht so fast, um recht viel zu erlernen, als dort mit dem in den Wegen der Vollkommenheit erfahrenen, ehrwürdigen Diener Gottes, dem Pförtner Alphons Rodriguez, dem Lieblinge der Muttergottes,*) unter einem Dache zu wohnen, sich mit ihm zu besprechen, und seines Umgangs zu genießen. Kaum war er in Majorka angekommen, und hatte seinen Obern die gebührende Ehrfurcht bezeigt, als er den Pförtner Alphons, der damals schon ein Greis war, aufsuchte. Sich sehen und kennen, was Eins; in demselben Augenblicke fallen sich beide einander zu Füßen, um sich gegenseitig Beweise der Achtung zu geben, und von dieser Zeit an war die heilige Freundschaft zwischen diesen beiden Kindern der Gottesmutter geschlossen. — Peter Claver unterhielt sich alle Tage eine Stunde mit dem heiligen Pförtner über göttliche Dinge, und empfing aus dem Munde dieses Meisters der Vollkommenheit die heilsamsten Lehren. Unter anderem sagte er ihm auch: „Trage gegen die heilige Jungfrau Maria eine zärtliche Andacht, ehre und liebe sie vom ganzen Herzen;

*) Siehe sein Fest am 30. Oktober.

besuche öfters des Tages irgend ein andächtiges Bild von dieser glorreichen Mutter; bete täglich den Rosenkranz und die kleinen Tagzeiten; vorzüglich aber betrachte aufmerksam ihre Tugenden und suche sie nachzuahmen.“ Peter Claver vergaß sein Lebenlang nicht die Lehren dieses Dieners Gottes; durch ihre Befolgung wurde er einer der größten Heiligen. — Der Pförtner Alphons war es auch, der ihm den sichersten Weg zeigte, um die Krone der Seligkeit zu erlangen, indem er das Verlangen in ihm entflammte, nach Westindien zu gehen und die dort wohnenden, noch dem Götzendienste ergebenen Völkerschaften mit Jesus bekannt zu machen und ihre unsterblichen Seelen zu retten.

Peter Claver wurde wirklich auf sein dringendes Flehen von seinen Obern nach Indien gesendet, und in der Stadt Karthagena trotz seines Widerstrebens zum Priester geweiht. Zur Feier seines ersten heil. Meßopfers erwählte er eine Kapelle der heiligsten Jungfrau, wo man eine wunderthätige Statue der Königin des Himmels mit besonderer Andacht verehrte. Er machte es sich, so lange er lebte, zur Pflicht, der Mutter Gottes zu danken für ihre Güte, daß sie ihm ihren Altar leihen wollte, um ihren göttlichen Sohn darauf dem himmlischen Vater zu opfern. — Zu Karthagena nun, einer der beträchtlichsten Städte Südamerika's, sollte Peter Claver durch seine außerordentliche, unbeschreibliche Nächstenliebe ein Schauspiel der Engel und Menschen werden. Diese Stadt, am Meere liegend, wegen der unausstehlichen Sonnenhitze und des häufigen Regens sehr ungesund, wurde nur von Menschen besucht und bewohnt, welche der Durst nach Gold und Silber in die neue Welt lockte. Hier wurden auch alle Negersklaven zusammengebracht, hier wurde mit ihnen Handel getrieben, von hier wurden sie nach allen Ländern Amerikas abgesendet. Zum Heile dieser armen Neger, die man grausam ihrem Vaterlande entrissen, gekauft und geraubt, und wie das Vieh auf Schiffe geladen und zur ewigen, härtesten Sklaverei bestimmt hatte, — zum Heile dieser armen Menschen war Peter Claver von der göttlichen Vorsehung bestimmt, wie es ihm auch sein heiliger Freund Alphons Rodriguez vorausgesagt hatte. Keine Feder ist im Stande, zu schildern, was der Diener Gottes diesen elenden Menschen an Leib und Seele Gutes erwiesen hat. Ueber 39 Jahre brachte er unter ihnen zu, sich selbst als Sklave dieser Sklaven betrachtend. Sie waren ganz rohe, unwissende Heiden, höchst unreinlich und mißtrauisch gegen jeden Weißen, weil sie glaubten, man habe sie nur nach Amerika geschleppt, um mit ihrer Haut die Schiffe zu belegen; viele von ihnen waren ganz wild und kaum bezähmbar, alle aber höchst ungelehrig und widerspenstig. Ihre Herren bekümmerten sich nicht um das Heil ihrer Seele; ohne irgend einen Unterricht zwangen sie dieselben, die Taufe zu empfangen, weßwegen sie vor- wie nachher ihren heidnischen Gebräuchen nachgingen. Unter der Peitsche ihrer Aufseher mußten sie die härtesten Arbeiten verrichten; wurden sie krank, so bekümmerte man sich weniger um sie, als um das liebe Vieh. — Vater Claver aber bedenkend, daß auch für die Seelen dieser armen Sklaven der göttliche Heiland sein Blut vergossen, daß auch sie Kinder Gottes und Erben des Himmelreichs werden sollten, umfaßte sie Alle mit der zärtlichen Liebe einer Mutter. Hatte er durch liebevolle Erweise seines Mitleids ihr Zutrauen gewonnen, dann taufte er zuerst ihre kleinen Kinder; alsdann unterrichtete er die Erwachsenen, taufte auch sie und wachte nun wie ein sorgsamer Vater über ihr sittliches und religiöses Betragen, damit sie ja nicht in ihren alten Aberglauben zurückfielen und ihre Seelen verlieren möchten. Denen, die bereits getauft waren, hing er ein Zeichen von Blei, in denen die heiligsten Namen Jesus und Maria eingeschnitten waren, um den Hals, mit der Mahnung, es ihr Leben lang zum Andenken an die erhaltene Gnade und zum Schutze gegen die Gefahren zu tragen, denen sie ausgesetzt wären. Mit einem Stocke in der Hand, an dem ein Kreuz befestigt war, mit einem Kreuze am Halse und mit einem Sack voll allerlei Eßwaaren auf dem Rücken, die er gebettelt hatte, besuchte er täglich die langen, feuchten, finstern, nackten Gefängnisse oder Zwinger der Neger.

Verpestete Luft, unerträglicher Gestank drangen ihm entgegen, er aber achtete nicht darauf. Zuerst pflegte er die Kranken, reinigte sie von ihrem Unrathe, erquickte sie mit Speise und Trank und tröstete sie auf die liebvollste Weise. Die Gesunden versammelte er in einem großen Hofe, wo er einen Altar errichtet hatte, und gab ihnen durch Dolmetscher, die ihre Sprache verstanden, den nöthigen Unterricht, wobei er nie unterließ, Alle mit der zärtlichsten Andacht zur Mutter Gottes zu erfüllen. Er stellte sie Alle unter ihren besonderen Schutz, und suchte ihnen eine große Liebe zum Rosenkranzgebete beizubringen. Er vertheilte unter sie eigenhändig Rosenkränze, deren Zahl gar nicht zu berechnen ist. Ohne jene zu zählen, die er im Beichtstuhle, in den Spitälern und in den Gefängnissen verschenkte, gab er alle Jahre acht- bis neuntausend an die neuangekommenen Neger ab, und dabei war er ungemein besorgt, daß sie ihn Alle genau und fleißig bei sich trugen. Er selbst betete mit ihnen den Rosenkranz mit größter Andacht. — In den gemeinschaftlichen Unterhaltungsstunden fädelte er mit seinen Dolmetschern diese Rosenkränze ein. Zu Perlen bediente er sich einer gewissen Art kleiner, sehr harter, im Lande wachsender Früchte oder Kerne. — Da die Neger fast ganz nackt gingen, so sorgte er für ihre Bekleidung, und sah besonders darauf, daß sie bei dem Unterrichte immer mit Anstand erschienen. Um die Schamhaftigkeit und die Liebe zur Keuschheit ihnen einzuflößen und sie in dieser Tugend zu bewahren, erweckte er in ihren Herzen eine besondere Andacht zur unbefleckten, ohne Makel der Sünde empfangenen Jungfrau. Er rieth ihnen diese Andacht an, um die Versuchungen gegen diese Tugend zu überwinden, und sie erfuhren auch immer die heilsamsten Wirkungen derselben. Er selbst fühlte sich innigst gerührt von der Reinigkeit der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter. Oft wünschte er ihr Glück zu diesem hohen Vorzuge und freute sich mit ihr mit einer Freude, die sichtbar über sein Antlitz sich ergoß. — Täglich verehrte er die unbefleckte Empfängniß,

um sich selbst gegen alle Befleckung zu bewahren. — Alle Feste der seligsten Jungfrau beging er mit seinen Negern auf die rührendste Weise; wo er sich selbst immer am Vorabende schon durch Gebete, Bußwerke und außerordentliches Fasten vorbereitete. Den Nachmittag solcher Feste widmete er dazu, daß er die Kinder welche die öffentlichen Schulen besuchten, Beicht hörte, um ihnen bei Zeiten Liebe zu Maria einzuflößen; und er hatte einige tugendhafte, reiche Personen dahingebracht, daß sie an solchen Tagen eine Mahlzeit für die Armen besorgten, wobei man weder Reinlichkeit noch Ueberfluß vermißte. Von den Speisen ließ er einen Theil, begleitet von einem kleinen Musikchor, in das Spital St. Lazarus bringen, den anderen theilte er selbst vor der Pforte aus, wo er zur Bequemlichkeit der Armen einen Tisch bereiten ließ, an den er sich selbst setzte, aber immer an den letzten Platz. Um aber auch seine Gäste zu erheitern, ließ er immer einige Musikanten kommen, denn die Neger lieben die Musik gar sehr, und war dann vergnügter im Kreise dieser Armen, als wenn er an der Tafel der größten Könige gespeist hätte. — Nach dem Essen hielt er an sie eine kurze Anrede, um ihnen Ehrfurcht und Vertrauen gegen Maria einzuflößen, betete dann mit ihnen den Rosenkranz und entließ sie endlich ganz entzückt über die Tugenden und die Güte eines solchen liebevollen Vaters.

Um den Segen Gottes auf seine unermüdeten Arbeiten am Krankenlager, in den Spitälern, im Beichtstuhle, auf der Kanzel, in Bekehrung der hartnäckigen Ungläubigen herabzurufen, wandte er sich immer an die Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter. So oft er aus dem Hause ging oder nach Hause kam, unterließ er nie, Maria in ihrer Kapelle zu besuchen und zu begrüßen. Gewöhnlich nannte er sie „Mutter der schönen Liebe", und oft hörte man ihn, um durch ihre Fürsprache eine lebhaftere und zärtlichere Liebe gegen Gott zu erhalten, mitten unter seinen Gebeten und Entzückungen die rührenden Worte wiederholen: „Ach, meine liebe Mutter! lehre mich, ich beschwöre dich, lehre mich lieben deinen göttlichen Sohn. Erflehe mir nur einen Funken jener reinen Liebe, wovon dein Herz gegen ihn unaufhörlich brannte, oder leihe mir das deine, damit ich ihn wenigstens würdig in mich aufnehmen möge."

Diese Liebe, dieses Vertrauen ließ die Königin des Himmels nicht unbelohnt. Durch ihren Beistand gelang es ihm, unzählige Seelen für den Himmel zu retten, die verstocktesten Herzen zu erweichen, die größten Sünder zu bekehren. — So bekämpfte er 30 Jahre lang die Hartnäckigkeit eines ungläubigen Türken, der im Hause des Statthalters diente, und nur durch Hilfe der Gottesmutter, die er anflehte, gelang es ihm, ihn zu besiegen. Eines Tages begab sich dieser Mensch auf die nahen Berge, um Holz zu fällen; da sah er, oder glaubte er die Königin des Himmels mit einer Miene voll Majestät und Milde, wie im Traume, zu sehen, die, auf Vater Claver hinweisend, im Tone strengen Ernstes zu ihm sprach: „Warum thust du nicht, was dieser Mann sagt? Warum bekehrst du dich nicht? Nachdem die Erscheinung verschwunden war, fühlte er sich halb erleuchtet. Vater Claver aber war der Erste, der ihm auf dem Rückwege in die Stadt begegnete und wie gewöhnlich ihm zusprach, sich zu bekehren. Er war ergriffen, entfärbte sich, aber dießmal ergab er sich noch nicht. Nicht lange darnach wurde der Türke gezwungen, die Stelle eines Scharfrichters zu vertreten, und einen Verbrecher hinzurichten. Die Liebe und Zärtlichkeit, welche Peter Claver, der den Verbrecher zum Tode bereitete, an demselben gleichsam verschwendete, erweichte endlich gänzlich das Herz des Türken, er wurde ein Christ, und ließ sich taufen. —

Je mehr der heil. Diener Gottes die Wirkungen des Beistandes seiner lieben Mutter Maria empfand, desto flammender wurde seine Andacht zu ihr, eine Andacht, die er mit der Muttermilch eingesogen hatte. Wo er nur eine Gelegenheit fand, brach er in Lobeserhebungen über sie und ihre Tugenden aus. Einst befand er sich am Feste Mariä Verkündigung in der Hauskapelle des Don Andreas von Vauquecel, und unterhielt sich da mit ihm nnd seiner Familie im vertrauten Gespräche über die Größe der Mutter Gottes. Während dessen zog er ein Bild hervor, welches das Geheimniß des Festes vorstellte. Nachdem er nun lange gesprochen hatte über die vielen Verpflichtungsgründe, welche die Gläubigen haben, die seligste Jungfrau zu verehren, holte er einen tiefen Seufzer, verlor nach und nach den Gebrauch seiner Sinne, und blieb über eine Stunde in Mitte der ganzen Familie, die in Thränen der Andacht zerfloß, in diesem Zustande unbeweglich stehen; bis ihn endlich der begleitende Bruder, da er sah, daß es Zeit sei, in das Collegium zurückzukehren, kräftig an den Händen faßte und dadurch wieder zu Sinnen brachte.

Um sich bei den wunderbaren Liebeswerken, die er täglich bei Tag und Nacht an seinen geliebten Negern übte, zu ermuthigen und Kräfte zu sammeln, gebrauchte er drei Mittel: Das heil. Meßopfer, die Anbetung des heiligsten Sakramentes und die Andacht zur Gottesmutter. Er trug immer ein Bildlein auf seiner Brust, worauf das Leben und die Geheimnisse der heiligsten Jungfrau vorgestellt war. Er sah ihr Bild oft an, und betrachtete es mit der zärtlichsten Liebe. Alsdann Christum im Herzen, Maria an der Brust, das Kreuz in der Hand betrat er die schauderhaften Wohnungen, oder vielmehr Höhlen und Winkel, in welchen die an der Ruhr oder an den pestartigen Kinderpocken kranken Neger lagen, und in welche kaum Luft eindringen konnte. Die Brüder, welche ihn begleiteten, fielen darob in Ohnmacht, er aber machte sich nichts daraus; er drang hinein, tröstete, belehrte sie, und leistete ihnen alle geistliche Hilfe. Er machte ihre Betten, reinigte ihre Wunden, umarmte sie, ja er leckte sogar mit seiner Zunge den Eiter von ihren Geschwüren. Nicht genug, die Neger in der Stadt zu trösten, zu unterrichten, für Gott zu gewinnen, hielt er auch Missionen auf dem Lande. Nicht Regen, nicht Stürme, nicht die unerträgliche Hitze, nicht die schmerzlichen Stiche des Mosquitos (eine Art grausamstechender Fliegen) hielten ihn von seinen apostolischen Arbeiten ab. Er mußte steile Berge über-

steigen, über mit Dorngesträuch bewachsene Felsen klettern, Bäche voll Schlamm und breite Moräste bis an die Kniee durchwaten, durch undurchdringliche Gebüsche sich Bahn brechen, um zu den Hütten der Neger zu gelangen, so daß das Blut ihm oft von Händen und Füßen rann; aber ein Blick auf das Kreuz, auf seine liebe Mutter Maria, und muthig zog er weiter. Kam er endlich bei der Ortschaft an, wo die Neger wohnten, dann ging er von Hütte zu Hütte, und merkte sich die schlechteste und armseligste, um da an der Seite eines Kranken selbst zu wohnen. Die Mission begann er mit den flammensten Gebeten zu Jesus und Maria, und alsdann trug er den um sich versammelten Negern die ewigen Wahrheiten mit himmlischer Begeisterung vor. — Waren ihre Herzen erweicht, dann erwartete er sie im Beichtstuhle und vollendete hier mit der Gnade des Herrn ihre Bekehrung. Ganz erschöpft und abgemattet kam er von diesen Missionen nach Hause zurück, so daß man ihn kaum mehr kannte; allein ohne sich zu erholen, ohne einen Tag auszuruhen, setzte er seine gewöhnlichen Arbeiten in der Stadt fort.

Fast 36 Jahre hatte er auf solche Weise für das Heil seiner Mitmenschen gearbeitet, als in Karthagena die Pest ausbrach, die ihn selbst ergriff und dem Grabe nahe brachte. „Meine Sünden,“ rief er krank darniederliegend unter einen Strom von Thränen aus, „meine Sünden haben die Pest gebracht, womit die Stadt gezüchtiget wird, weil ich immer der unwürdigste aller seiner Diener war.“ Allein der Herr wollte der Stadt Karthagena ihren Schutzgeist noch einige Zeit lassen. Zum Erstaunen Aller überstand er die Pest, aber niemals erholte er sich wieder von dieser Krankheit. Ein heftiges Zittern nahm ihm den freien Gebrauch seiner Hände. Doch ließ er von seinen Strengheiten nicht nach; betete nun Tag und Nacht, beichtete alle Tage, schleppte sich mit Hilfe eine Stockes in die Kirche, und ließ sich zu den Kranken tragen.

Sein Verlangen, noch mehr zu leiden, erfüllte Gott noch vor seinem Ende. Seine Mitbrüder, die Jesuiten, waren durch die Pest größtentheils hinweggerafft worden, die wenig übriggebliebenen waren mit Arbeiten überladen, und Peter Claver, der arme Kranke, der so vielen Kranken Barmherzigkeit erwiesen, fand sich nun großentheils verlassen. Ueberdieß ließ ihn der Neger, der ihn bedienen sollte, nicht nur hilflos liegen, sondern mißhandelte ihn mit der größten Grausamkeit. Vater Claver klagte nicht, sondern duldete freudig. „Meine Sünden,“ sagte er, „haben mehr verdient.“ Endlich am Feste der Geburt, seiner gebenedeiten Mutter, Maria fiel er in eine gänzliche Entkräftung. Während die Anwesenden die Empfehlung der Seele beteten, gab er, eben als sie die heiligen Namen Jesus und Maria aussprachen, seinen Geist in die Hände seiner lieben Mutter Maria im Jahre 1654. Papst Pius IX. hat ihn am 30. September 1851 heilig gesprochen.

(Lebensgeschichte des Heiligen von Dominikus Schelkle.)

Worte des gottseligen Johannes Gerson: „Wirst du verurtheilt am Throne der Gerechtigkeit, so nahe dich mit Vertrauen dem Throne der Barmherzigkeit der Mutter und Jungfrau Maria.“

Der selige Liberat.

Dieser ehrwürdige Diener der Himmelskönigin lebte zu Suffiano in der Mark Ancona in Italien, im Orden des hl. Franziskus. Er war ein Mann des Gebetes, so daß ihn die Brüder nur den zweiten Moses nannten. Wenn er seine Betrachtungen endete, dann leuchtete wunderbar sein Antlitz zum Staunen Aller, die ihn sahen. Er schien nur vom Gebete zu leben, denn Tag und Nacht sah man ihn diesem Geschäfte des Himmels sich hingeben. Er sprach sehr wenig, und wenn man ihn fragte, antwortete er so anmuthig wie ein Engel. Eine langwierige, schmerzliche Krankheit warf ihn auf's Sterbebett; er verlangte nach keiner Arznei, nach keiner Erquickung und trug Alles mit höchster Geduld. Seine einzige und tröstliche Erquickung war der häufige Empfang des heiligsten Altarssakramentes. Auch die gnadenreiche Jungfrau Maria, die er kindlich verehrte, wollte ihren Diener erquicken und trösten. Als er ganz entkräftet darniederlag und von Schmerzen mehr als sonst gepeinigt wurde, erschien ihm die himmlische Trösterin von drei Jungfrauen begleitet, die drei Büchsen in den Händen trugen. Nach süßen Wechselworten nahm Eine der Jungfrauen einen Löffel und reichte dem Munde des Heiligen einen wundersamen Saft, von dessen überaus großer Süße und Wohlgeruch er ganz entzückt aufjubelte und in die Worte ausbrach: „Nicht mehr, o meine süßeste Mutter! nicht mehr, o mein gebenedeiter Arzt; solche Wonne, o Trösterin des Menschengeschlechtes! kann ich nicht mehr ertragen.“ Als aber die seligste Jungfrau die zweite Büchse in die Hand nahm, rief er aus! „Wenn ich den kostbaren Inhalt des ersten Gefäßes nicht ertragen konnte, wie, wenn du mir eine Arznei des zweiten Gefäßes reichst?“ Ihm entgegnet die Gottesmutter: „Wenn dir dieses allzu wonnevoll scheint, so wird dir, mein Sohn, um dessentwillen du Bitteres und Hartes in diesem Leben erträgest, noch größere Wonne bereiten. Du wirst von nun an keine Schmerzen mehr fühlen, bis ich in wenigen Tagen mit meinem Sohne komme und dich von dieser armseligen Erde wegnehme.“ Die Gottesmutter verschwand, und Liberat genoß von dieser Stunde an weder Speise noch Trank, immer in Freude aufjubelnd, bis er ohne Todesängsten seinen Geist aufgab, im Jahre 1258.

Ex Bollando.

Unsere Liebe Frau zu Feichten
im Bisthume Passau in Bayern.

Seit mindestens tausend Jahren gehört Feichten unter die Wallfahrtsorte U. L. Frau, und ist nach der heiligen Kapelle in Altötting der älteste Gnadenort der göttlichen Mutter. Das Gnadenbild vom feinsten Stein gehauen und gemalt, befand sich schon vor dem Jahre 798 in einer alten, hohlen Fichte. Als man nun die Gnadenkirche zuerst nach Mafnef oder Machham bauen wollte, trugen Engel, so lautet die Sage, die Baumaterialien vor der Grundsteinlegung zur Fichte. Man baute also an der Stelle der Fichte die Kirche, daher der Name Feichten. Die Kirche wurde 1278 durch das Domkapitel von Salzburg zur Pfarrkirche erhoben. Für die zahlreichen Pilger aber, von denen viele sogar zur Gnadenkirche auf den Knieen krochen, wurde dieselbe zu klein. Durch das Opfer der Pilger und die Beiträge der Pfarrangehörigen ward endlich eine neue, die jetzt noch stehende schöne Kirche am 10. August 1513 vollendet. Sie ist im gothischen Style erbaut und auf das prächtigste ausgestattet. — Wie schon gesagt, wurde U. L. Frau zu Feichten schon in frühester Zeit von Wallfahrern häufig besucht. Schon der Erzbischof Dietmar von Salzburg verlieh den Pilgern 877 einen Ablaß von 40 Tagen. Die verheerenden Streifzüge der Ungarn thaten der Wallfahrt keinen Abbruch; die im Jahre 1648 rings um Feichten wüthende Pest verschonte den Gnadenort. Eine höhere Macht ließ auch die Alles verheerenden schwedischen Heerhaufen nicht mehr in diese Gegend vordringen. Zum Zeichen ihrer Dankbarkeit ließ die Pfarrgemeinde auf dem Prozessionswege 14 Kapellen mit den Geheimnissen des heiligen Rosenkranzes errichten. — Von da an kam der Gnadenort immer mehr in Blüthe; viele Wallfahrer und Kreuzzüge zogen aus den benachbarten Pfarreien herbei, und die vom apostolischen Stuhle verliehenen Ablässe vermehrten die Andacht. Manche von den Pilgern umzogen den Gnadenort mit Wachs und opferten dann dasselbe.

Als bei der Aufhebung der Klöster in Bayern viele der werthvollen Opfergaben dem Staate eingeliefert werden mußten, und kränkelnde Pfarrherren wenig für die Wallfahrt thaten, kam der Besuch des Gnadenortes immer mehr in Abnahme und die Kreuzzüge hörten allmälig auf. — Doch die im Jahre 1644 errichtete Erzbruderschaft des heil. Rosenkranzes ließ die Wallfahrt nicht eingehen. Das hundertjährige Jubiläum dieser Bruderschaft am 26. März 1744 vermehrte die Zahl der Pilger wieder. Die Bruderschaft zählt gegenwärtig über 8000 Mitglieder; und am Hauptfeste derselben herrscht immer ein großer Zubrang von Andächtigen, die der Königin des Himmels ihre Huldigung darbringen.

Documenta marian. dioeces. Passav.

7. September.



Maria, du Lade der Güte und Gnade!

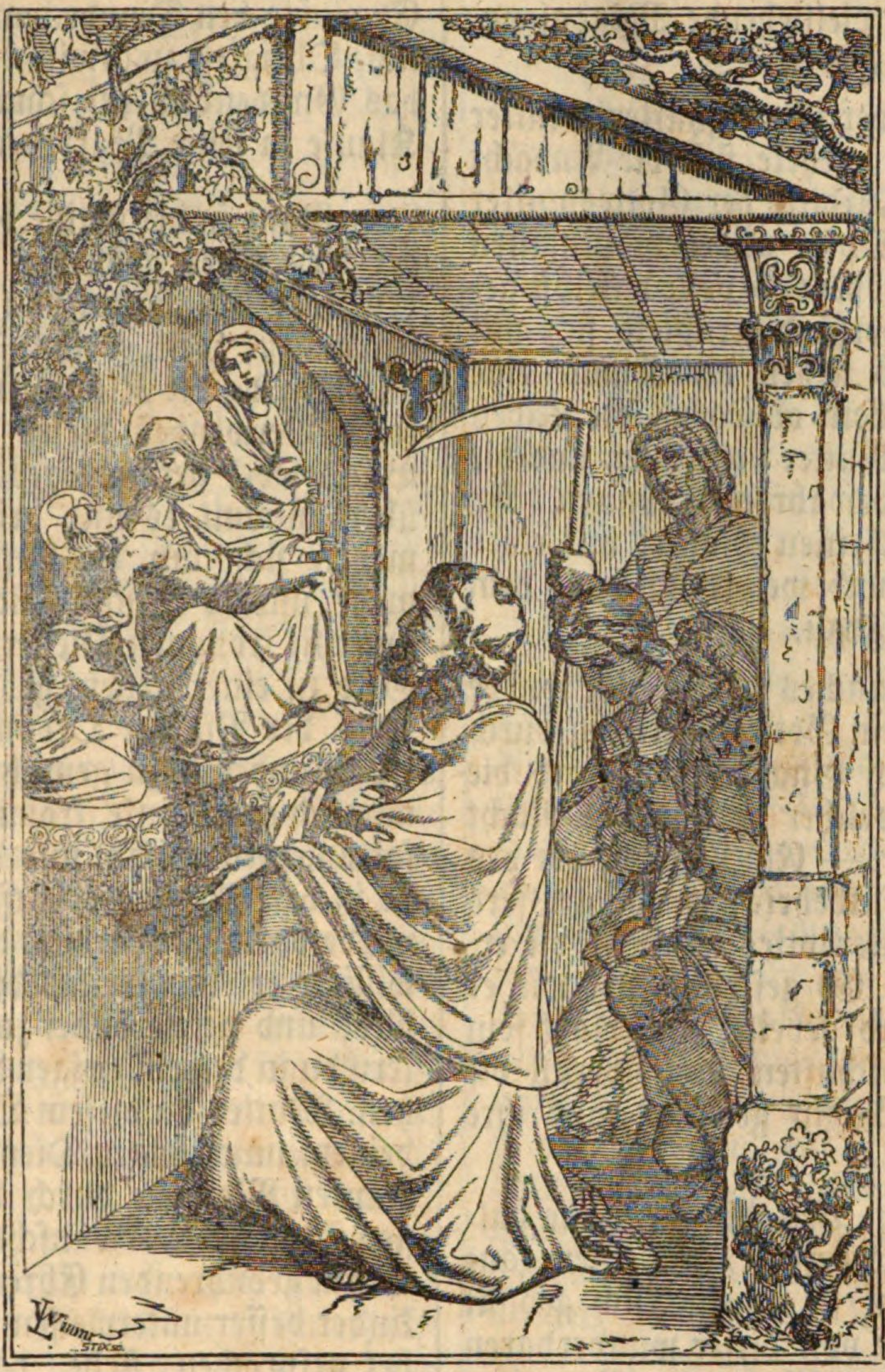
St. Bonaventura.

Der gottsel. Eberhard und die Eberhardsklause.
im Bisthume Trier.

Um das Jahr 1393 ward Eberhard im Dorfe Oudenesch von frommen Bauersleuten geboren. Seine Eltern hatten wenig Vermögen, weßhalb er mit Arbeiten um Taglohn sein Brod verdienen mußte. In allen Feldarbeiten war er wohl geschickt; im Sommer arbeitete er auf den benachbarten Fluren und in den Weinbergen, zur Winterszeit verdiente er sein Brod mit Strohschneiden. Schon von Kindheit an hatte er eine besondere Vorliebe zur Jungfräulichkeit. Um die Unschuld seines Herzens zu bewahren, ergab er sich mit größter Inbrunst dem Dienste der allerseligsten Jungfrau, ehrte sie wie seine Mutter, und setzte all' sein Vertrauen auf ihren Schutz und ihre Fürbitte. Absonderlich ging sein Sinnen und Trachten dahin, wie er U. L. Frau, „die er nur die himmlische Magd" nannte, einen angenehmen Dienst erweisen könnte. Viele Jahre beschäftigte er sich mit diesem Gedanken. Da kam ihm, als er 40 Jahre alt geworden, in den Sinn, im Walde an der Landstraße ein Bildniß der Muttergottes aufzustellen, theils um seiner eigenen Andacht zu genügen, theils um auch andere zur Verehrung der Mutter Gottes anzuregen. Die Schmerzen der allerseligsten Jungfrau machten immer auf sein Herz den tiefsten Eindruck; er nahm stets herzlichen Antheil an ihren Leiden, daher er sich denn auch ein Bild verschaffte, welches die Mutter des Herrn darstellte, wie sie den vom Kreuze herabgenommenen Jesus auf dem Schooße hält. Dieses Bild, nur 2 Personen, Jesus und Maria vorstellend, von Holz geschnitzt, stellte der fromme Eberhard auf einen, oben ausgehöhlten, 12 Schuh hohen Pfahl auf dem Platze auf, wo jetzt die Kapelle steht.

Nun war der gute Eberhard seelenvergnügt. Alle Sonn- und Feiertage erschien er vor dem Bilde, seine Andacht zu pflegen. Morgens und Abends, wenn er zur Arbeit oder nach Hause ging, sah man ihn beim geliebten Bilde knieen und beten. In jedem Anliegen suchte er

Hilfe bei seiner schmerzhaften Mutter. Die kindliche Andacht gefiel der allerseligsten Jungfrau. Sie, die demüthige Magd des Herrn, schaute mit Wohlgefallen auf den demüthigen Kindersinn und die Einfalt des armen Taglöhners. Das kleine, unscheinbare Werk sollte erhöht werden, so wollte es Maria, und es geschah. — Um den Menschen, die sie liebte, eine neue Quelle der Gnade zu öffnen, den Sündern einen neuen Zufluchtsort zu gründen, erschien sie dem frommen Eberhard einst in der Nacht im Schlafe, in Gestalt einer edlen Matrone, und befahl ihm, ihr ein Haus zu bauen. — Beim Erwachen dachte Eberhard über die Erscheinung nach, hielt sie für einen zwar schönen, aber leeren Traum, und schlug sich die Sache aus dem Sinne. Da aber erscheint ihm Maria mehrere Nächte nacheinander und befiehlt ihm ernstlich, den Bau zu beginnen. Jetzt mußte sich Eberhard ergeben; er konnte es für keinen Traum mehr halten.



Allein, wie sollte er die Sache anfangen? Da kommt ihm der Gedanke, zu seinem Seelsorger, dem Pfarrer Johannes in Sehlem, zu gehen, und ihn um Rath zu fragen. Er entdeckte ihm auch die gehabte Erscheinung, und der Pfarrer tröstet, stärkt und ermuntert ihn, dem Befehle der Himmelskönigin Folge zu leisten. Allein woher das Geld zum Baue nehmen? Er war arm, sein Taglohn reichte gerade zu seinem Unterhalte. Jedoch sein Vertrauen auf die Hilfe Mariens setzend, ging er zu seinen Verwandten nach Sehlem und bat sie, ihm zur Ausführung seines Vorhabens verhilflich zu sein; diese aber jagten ihn mit Schimpf und Schande fort. — Eberhard verlor den Muth nicht. Er fand auch wirklich Hilfe zugesagt bei dem Pfarrer Johannes zu Rievenig, bei dem Hofbesitzer Krames, mit Namen Elsen, und bei Johann und Bartel, Einwohner desselben Hauses. Ihnen offenbarte auch Eberhard alle seine Gedanken und Pläne, und bemühte sich, ihnen ein festes Vertrauen auf die allerseligste Jungfrau einzuflößen und sie des Beistandes dieser himmlischen Magd zu versichern.

Die guten Nachbarn, gerührt und entflammt von den Worten des frommen Eberhards, zweifelten nicht, daß er vom Himmel geleitet werde, und ermuthigten ihn, in seinem Unternehmen fortzufahren und auch die edlen Herren von Esch zu gewinnen, auf deren Grund und Boden die Kapelle sollte gebaut werden. Beide edle Brüder von Esch, tapfere Ritter und rechtschaffene Christen, Wilhelm und Godefried mit Namen, zeichneten sich als eifrige Verehrer und Diener Mariens aus, und wiesen Eberhard einen Platz zum Bauen an, dessen Grundherren sie waren.

Die erste kleine Kapelle oder Klause, welche nun Eberhard im Vertrauen auf die himmlische Magd Maria und mit Hilfe guter Menschen auf diesem Platze erbaute, bestand aus drei Seitenmauern. Die erste war gegen Mittag, mit einer Nische oder Höhlung, um das Gnadenbild hineinzusetzen; die andere gegen Morgen, und die dritte gegen Abend; gegen Mitternacht war die Kapelle offen. Die Breite war zwei Schritte, die Länge drei. Das Dach war von Steinen und wie eine Pyramide zugespitzt. — Eberhard verkauft nun Alles, geht nach Trier, kauft eine Glocke, einen hohen, eisernen Leuchter, und läßt ein neues Bild von Stein für die Kapelle oder Klause machen. Weil Eberhard arm war, gedachte der Bildhauer, für den geringen Lohn auch geringe Arbeit zu liefern; allein er mochte noch so nachläßig arbeiten, so kam unter seinem Meißel doch eine solche Gestalt zum Vorschein, wie der Himmel sie haben wollte, so daß er selbst, bei Betrachtung des so anmuthigen und zugleich schmerzhaften Antlitzes der Gottesmutter, erstaunte. Er konnte das Bild nicht für seine Arbeit erkennen, gab Gott die Ehre und Eberhard das Bild und sein Geld zurück. —

Dieser bringt das Bild zu Wasser nach Piesport, und von da nach der Klause. Er setzt es an den bestimmten Ort und stellt den eisernen Leuchter davor, damit auf demselben nach dem herrschenden Gebrauche Kerzen angezündet werden können. Die offene Seite der Klause verschließt er mit einem Gitter. Solches geschah im Jahre 1434. Das Bild ist aus einem Stück weißen Sandsteins verfertiget, ist 5 Centner schwer, 3 Fuß 9½ Zoll hoch, 2 Fuß 8 Zoll breit, und stellt vier heilige Personen überaus schön und anmuthig vor. — In der Mitte sitzt die allerseligste und schmerzvolle Mutter Jesu. Auf ihrem jungfräulichen Schooße und rechten Arme liegt der vom Kreuze herabgenommene heilige Leichnam Jesu Christi, zur linken Seite steht höchst betrübt der vielgeliebte

Johannes, zur rechten kniet die vielliebende Magdalena, umfassend den rechten Arm des Herrn.

Seitdem das Gnadenbild der schmerzhaften Mutter des Herrn hier aufgestellt war, mehrte sich die Andacht um so stärker, als viele durch Fürbitte der Gottesmutter Hilfe fanden. Viele brachten Opfer mit dem innigsten Wunsche, es möchte doch eine größere Kapelle daselbst gebaut werden. Der fromme Eberhard errichtete sich mit Erlaubniß des Herrn von Esch neben der Klause eine kleine Hütte, um dort dem Gebete obliegen, die Leiden Christi und seiner liebwerthen Mutter betrachten und die Opfergaben vor Diebeshänden bewahren zu können. Er zog einen langen grauen Rock, einen Mantel mit einer Kapuze an, wie die Einsiedler, und weihte sich ganz dem Dienste Gottes und der Lieben Frau.

Von jetzt an mußte er Manches leiden. Er wurde öfters beraubt und bedroht; allein Gott tröstete ihn durch die vielen Wunder, die bei dem Gnadenbilde durch die Fürbitte Mariens geschahen, welcher er Tag und Nacht in dieser Abgeschiedenheit diente. — Ein Lahmer, der des Gebrauches seiner Füße ganz entbehrte, ward zu Pferd hiehergebracht, um in der Muttergottes-Kapelle die erwünschte Heilung zu erlangen. Es geschah ihm, wie er glaubte und vertraute. Er wird geheilt, hinterläßt sein Pferd, und durcheilt die Landschaften, um überall die Gnade, die ihm die Himmelskönigin gewährt, und ihre Macht und Güte zu verkünden.

Elisabeth de Wart aus St. Veit, die Geschäfte halber die Gegend des Moselflusses bereiste, und einen ganz unbrauchbaren Arm hatte, den sie in ein Tuch gehüllt vor sich hertragen mußte, hörte von dieser wunderbaren Heilung. Sie faßte Vertrauen zur Mutter der Barmherzigkeit, wirft sich ihr zu Füßen, und erlangt die Heilung ihres Armes. Dadurch ermuthiget, bittet sie auch um Genesung ihres kleinen Sohnes, der an einer unheilbaren Steinkrankheit litt. Sie weiht ihn dem Dienste der Gottesmutter, und als sie das Gelübde gemacht hatte, wird er gesund. Aus Dankbarkeit erfüllt der Knabe später auch das Gelübde seiner Mutter, wird ein frommer Priester und dienet Gott und der Lieben Frau in der Eberhardsklause bis zu seinem im Jahre 1502 erfolgten Tode.

Von allen Seiten kamen nun Nothleidende, die alle Trost und Hilfe empfingen, besonders an Feiertagen und Samstagen, wo die Wege mit Andächtigen bedeckt waren. Nun geschah es, daß die Freifrau von Esch schwer erkrankte. Sie ersuchte ihren Hauskaplan, einen beweglichen Altar mitzunehmen und in der Eberhardsklause vor dem Gnadenbilde die heil. Messe zu lesen, um durch die mächtige Fürbitte der Lieben Frau ihre Genesung zu erlangen. Er entsprach ihrem Begehren. Der damalige Pfarrer von Piesport, in dessen Sprengel die Klause lag, Namens Johann Ordonis, dem das Gnadenbild gefiel, und der den Wunsch hegte, es in seine Pfarrkirche zu versetzen, sieht es als einen Eingriff in seine Pfarrrechte an, weil der Kaplan ohne Erlaubniß in der noch ungeweihten Klause das heilige Meßopfer gefeiert hatte. Er wußte den Domdechant von Trier und die ganze geistliche Obrigkeit zu gewinnen, so daß er den Befehl erwirkte, das Gnadenbild der schmerzhaften Muttergottes aus der Klause in seine Pfarrkirche St. Michael zu versetzen.

Ganz in der Stille vollzog er den Befehl. Eberhard, der dieß Alles geschehen lassen mußte, zog sich dadurch den Zorn des Herrn von Esch zu, der ihn auch gefangen setzen ließ, weil er ihm die Versetzung des Bildes nicht anzeigte, da die Klause auf seinem Gebiete lag. Auf eifriges Verwenden dieses Herrn und Anderer wurde das Bild wieder herausgegeben. Eberhard voll Freude hierüber, nimmt es und bringt es in die Klause. Es vermehrte sich nun die Andacht zum Gnadenbilde immer mehr, und es entschloß sich Eberhard, nach Berathschlagung mit frommen Dienern der Lieben Frau, das geopferte Geld zu einer neuen, größeren Kapelle zu verwenden. — Auch der Pfarrer Ordonis von Piesport willigte, durch ein Wunder dazu gemahnt, in den Bau ein. Als dieser nämlich eine kranke, fromme Matrone mit den heil. Sterbsakramenten versah, und diese ihn bat, er möchte doch für sie in der Eberhardsklause eine heil. Messe lesen, denn sie werde durch die Fürbitte der Gottesmutter gesund werden, willigte er ein. Er las die heil. Messe vor dem Gnadenbilde und betete dabei zu Gott: „O gütigster Herr! wofern du in deinem ewigen Rathschluß beschlossen hast, deine heil. Mutter an diesem Orte geehrt zu sehen, so gib mir, deinem unwürdigen Diener, ein Zeichen, und ertheile der kranken Matrone durch die Verdienste deiner glorwürdigen Mutter die erwünschte Gesundheit, auf daß ich diesen Ort in gebührenden Ehren halten, und hierin meine Pfarrkinder besser unterweisen möge.“ Er hatte kaum dies Gebet gesprochen, siehe, da ist auch zugleich die Matrone frisch und gesund aufgestanden, welches dann dem Pfarrherrn so zu Herzen ging, daß er den frommen Eberhard um Verzeihung gebeten, und aus allen Kräften seinen Kirchenbau befördert hat. — Eberhard begann im Jahre 1545 die kleine Klause niederzureißen, und eine neue, größere Kapelle zu bauen. Er fand viele Beihilfe bei den Leuten der Nachbarschaft, die sich beeiferten, unentgeltlich zu dem gottseligen Werke mitzuwirken. Eberhard wollte denselben auch seine Dankbarkeit bezeigen und ließ deßhalb ein Fäßchen Wein von der Mosel abholen, um sie bei der schweren Arbeit und großen Hitze zu stärken. Allein der Wein ging aus. Er schickte zwar wieder frühzeitig um frischen Wein fort, allein der Bote blieb zu lange aus. Die Arbeiter fingen zu klagen und zu murren an, da sie sahen, daß nichts mehr im Fäßchen sei, denn es dürstete sie sehr. Eberhard tröstete sie und sprach: „Meine liebe himmlische Magd wird mich nicht verlassen!“ Er eilt zum Gnadenbild und spricht: „Meine liebe himmlische Magd! ich habe das Meinige gethan, die Reihe ist nun an dir! Hilf mir und den Deinigen in dieser Noth!“ Während Eberhard betet, kommt sein bester Freund, der obengenannte Hofmeister von Krames. Nach geendetem Gebete laufen beide zum leeren Fäßchen und finden es mit Wein gefüllt. Alle Anwesenden erstaunen gar sehr über das Wunder, wovon sie Augenzeugen waren, und

erzählen es Jedermann. Viele von diesen Augenzeugen lebten noch, als im Jahre 1485 der Pater Wilhelm, ein gelehrter und erfahrner Mann, auf Befehl des Weihbischofs Johann von Endhofen diese Geschichte niederschrieb. — Durch dieses Wunder aufgemuntert bringen die fleißigen Arbeiter den Bau bald zu Stande. Die neue Kapelle war 5 Schritte lang und eben so breit. Ein Altar war darin, und hinter demselben ein Platz, wo das Gnadenbild aufgestellt wurde. Auch verschaffte sich Eberhard einen tragbaren geweihten Altarstein und die Erlaubniß, in der neuen Kapelle Messe zu lesen. Der edle Wilhelm v. Esch stiftete eine Wochenmesse. Der Pfarrer von Rievenig las die erste heilige Messe daselbst. Er hatte seine einzige Freude daran, Jedermann die Wunder zu erzählen, welche geschahen, besonders aber jene hohe Gnade, welche ihm selbst zu Theil wurde, indem er durch Anrufung der schmerzhaften Mutter Gottes in der Klause aus den Händen zweier Straßenräuber wunderbar gerettet wurde.

Bei der Zunahme der Andacht und der Opfergaben unternahm es nun der fromme Eberhard, an die Kapelle eine förmliche Kirche zu bauen. Die Bewilligung hiezu gab ihm der hochwürdigste Erzbischof von Sirk, der dem Gnadenorte sehr zugethan war und auch einen Baumeister Namens Lynen Peter Clüsserath sandte, um dem Diener Gottes bei dem Baue behiflich zu sein. Im Jahre 1447 wurde der Anfang gemacht. Die Kirche war 26 Schritte lang, 12 breit mit einem Thurme. Um diese Zeit sandte Papst Nikolaus V. den Cardinal Nikolaus von Cusa nach Deutschland, um daselbst manche Mißbräuche und Unordnungen, die eingeschlichen waren, zu beseitigen. Dieser berühmte Herr kam nach Trier und nahm auch die hohe und niedere Geistlichkeit in Untersuchung. Von der Klause Eberhards hatte er keine gute Meinung und tadelte deßhalb den Erzbischof öffentlich vor allem Volke. Er besuchte auch die Klause und als ihm Eberhard in seiner Einfalt Brod und Käse vorsetzte, stieß er den Tisch um und tadelte Eberhard mit solcher Strenge, daß dieser wie vom Donner getroffen war. Bevor der Cardinal nach Bernkastel abreiste, verbot er den Bau der Kapelle fortzusetzen. Des andern Tages eilte ihm Eberhard mit dem Baumeister nach, kann aber die Erlaubniß zum Baue nicht erhalten. Der Cardinal reist nach Aachen; hier aber wird er lebensgefährlich krank. Da die Krankheit zunimmt, wagt es seine Schwester, die bei ihm sich befand, die Sache des frommen Eberhards zu vertheidigen, und sagt zu ihm, Eberhard sei unrecht geschehen; er gehöre nicht zur Gesellschaft jener Betrüger, welche in dieser Zeit unter dem Deckmantel marianischer Wunder das Volk betrügen und böse Künste treiben. Vielmehr bezeuge die Stimme des Volkes, daß Eberhard seit vielen Jahren schon ein ganz einfältiger, treuer Diener der Gottesmutter sei. Die wenigen Ankläger Eberhards, die ihn selbst niemals gesehen, reden nur nach, was früher von dem Pfarrer Johannes Ordonis vorgebracht worden; es scheine, daß er, der Cardinal, die Mutter Gottes selbst beleidiget habe. Der Cardinal betroffen entgegnet: „Meine Schwester! du sprichst meine Gedanken aus, die mich sehr beängstigen. — Eile schnell und überbringe Eberhard meinen Befehl, er soll den Bau nach Belieben fortsetzen, meine Begünstigung und Hilfe soll ihm nicht fehlen." Kaum hatte der Cardinal ausgeredet, als die Krankheit ihn verläßt und er zur Verwunderung aller Gegenwärtigen gesund sich erhebt. — Eberhard setzte nun den Bau fort und am Feste Mariä Verkündigung 1449 wurden die neue Kirche, die Kapelle und die beiden Altäre von Erzbischof Jakob von Sirk geweiht. Der Einweihung der Kirche und Kapelle wohnte eine solche Menge Volkes bei, daß der Erzbischof wegen Mangel an Lebensmitteln sich genöthigt sah, an alle Bäcker in Pfalzl, Wittlich und Bernkastel den Befehl zu erlassen, Vorrath an Brod zu schicken und für den folgenden Tag zu backen.

Nach vollendeter Feierlichkeit reiste der Erzbischof mit seinem Gefolge nach Wittlich ab. Als Eberhard dieß wahrnahm, eilte er ihm nach und empfahl ihm seine Klause. Er warf sich dem Erzbischof zu Füßen und sprach in seiner kindlichen Einfalt: „Hochwürdigster Herr! seid doch meiner himmlischen Magd gnädig und günstig." Der Erzbischof, welcher wohl verstand, daß ihm Eberhard die Angelegenheit seiner Klause empfehlen wollte, lächelte ihn an und sprach: „Nicht also mein Sohn, nicht also! sondern bete fleißig für mich, damit deine liebste himmlische Magd mir gnädig sei und mich unter ihren Schutz nehmen wolle. Morgen komme nach Pfalzl, um ein Faß Wein für dich zur Kirchweihe zu holen." Eberhard lebte noch zwei Jahre und hatte den Trost und die Freude, die Andacht zu seiner himmlischen Magd in der Klause immer mehr zunehmen und sich verbreiten zu sehen. — Die Himmelskönigin lohnte seine Liebe mit einem seligen Tode; am Feste ihrer Geburt am 8. September 1451 nahm sie ihn zu sich. Sein Leichnam wurde in der Gnadenkapelle vor dem Altare, also vor den Augen seiner so treugeliebten und innig verehrten himmlischen Magd in einem bleiernen Sarge in die Erde gesenkt.

Nach dem Tode Eberhards weckte die allerseligste Jungfrau Maria in dem Herzen des Erzbischofs, Jakob von Sirk, großen Eifer für die Klause. Derselbe erließ mehrere günstige Verordnungen für dieselbe und hatte im Sinne, daselbst zur Besorgung des Heils der Pilger ein Kloster zu stiften; zu welchem Ende er Mönche aus dem Kloster Windsheim, die im Rufe eines sehr auferbaulichen Wandels standen, nach Klausen kommen lassen wollte. Der fromme Erzbischof starb aber, ohne sein Vorhaben ausführen zu können, doch empfahl er auf seinem Krankenlager noch diese Angelegenheit seinen beiden Hofmeistern, Wilhelm von Esch und Ulrich von Metzenhausen. Noch ehe der neue Churfürst von Trier die Regierung antrat, berief er diese Mönche aus dem Kloster Niederwerth. Eberhards Hütte war die erste Wohnung dieser frommen Priester, die mit vielem Ungemach zu kämpfen hatten. Sie waren anfangs fast aller zeitlichen Mittel entblößt, und mußten größtentheils von ihrer Handarbeit leben. — Wegen ihres erbaulichen Lebenswandels wurden sie vom

Herrn Godefried von Esch unterstützt, der viele Stiftungen zum neuen Kloster machte. Im Jahre 1469 ward endlich die Eberhardsklause zu einem Stifte der Chorherren des heil. Augustin erhoben. Durch das Opfer der zahlreichen Pilger hob sich das Stift so sehr, daß 20 Priester nebst 13 Brüdern hier leben konnten. — Der fünfte Prior des Stiftes, der vom Jahre 1483 bis 1528 demselben vorstand, erbaute die große Kirche. Von allen Seiten, aus allen Gegenden, besonders aus Lothringen und Luxemburg strömten die Pilger nach Eberhardsklausen, und es erfolgten zahlreiche Wunder. Alle Arten von Preßhaften fanden Hilfe, selbst Todte wurden zum Leben erweckt. Bischöfe und Priester, Hohe und Niedere erlangten Hilfe bei der schmerzhaften Mutter. Wohl erlebte der Gnadenort im Laufe der Zeit allerlei traurige Schicksale; besonders in den Tagen der französischen Revolution und in den Tagen des Umsturzes aller alten Ordnung, wo man auch des Heiligsten nicht schonte, ward auch Eberhardsklausen hart mitgenommen. Aber auch jetzt noch ist Eberhardsklausen einer der berühmtesten Wallfahrtsorte; ein Ort des Trostes für Betrübte und Leidende, die in das Herz der schmerzhaften Mutter ihre Klagen ergießen, und selten von dannen gehen, ohne Ruhe und Frieden gefunden zu haben.

(Geschichte des Gnadenbildes in Eberhardsklausen von Philipp Richter.)

---

8. September.



deine Geburt hat der ganzen Welt Freude verkündet!

Breviar. Rom.

Das Fest der Geburt der allerseligsten Jungfrau.

Der heutige Tag ist einer der süssesten, freudigsten und seligsten Tage für alle Kinder der heiligen Kirche, denn heute wurde Diejenige geboren, durch welche das Menschengeschlecht wieder hergestellt, alle Vorhersagungen der Propheten, alle den frommen Altvätern gegebenen Verheißungen erfüllt, die Hoffnung des gefallenen Menschengeschlechtes aufgerichtet, das Sehnen desselben nach Erlösung gestillt, der Kopf der verfluchten Schlange zertreten werden sollte! Heute trat Maria, unsere gebenedeite Mutter und Herrin, ganz schön und rein, unberührt von jeder Makel der Sünde, mit allen Gaben des Himmels geschmückt, in die Welt! Heute ist das Geburtsfest der gnadenreichen Mutter des Erlösers, des Sohnes des lebendigen Gottes! —

„Wenn der Geburtstag der Großen dieser Erde," ruft der heilige Petrus Damianus aus, „die doch nur vergängliche Güter und Wohlthaten zu ertheilen vermögen, in uns lebhafte Freudengefühle erwecken, welche Wonne müssen wir nicht fühlen am Tage der Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria! Welche Danksagungen und Lobpreisungen sollen wir nicht dem Herrn bringen für seine großen Erbarmnisse, die er uns erwiesen; wie vertrauensvoll sollen wir nicht die Fürsprache der Mutter bei ihrem Sohne anflehen? „Heute," ruft der heilige Johannes Damaszenus aus, „heute wehen über die Erde wahrhaft himmlische Lüfte, Lüfte, welche uns Frieden und Heiterkeit, die Rückkehr schöner Tage und das Ende des Winters melden. Freuet euch und frohlocket ihr Himmel, Erde breche in Jubel aus. Es freue sich die ganze Natur, denn jetzt ist da jene unschuldige, glückselige Mutter, welche den guten Hirten gebären wird, der sich in ihr zum Lamme bilden will, um in seinem Blute die Sünden der ganzen Welt zu tilgen und das durch die Makel der Sünde entstellte und befleckte Gewand unserer alten Sterblichkeit zu zerstören."

O sei immer und ewig gesegnet du verehrungswürdiger Geburtstag unserer erhabenen und unsterblichen Königin, unserer geliebtesten und liebenswürdigsten Mutter, unserer erbarmungsreichsten Wohlthäterin! Sei in Ewigkeit gepriesen auf Erden wie im Himmel, von den Engeln und Menschen, von den Gerechten und Sündern! Den Tag, wo uns der liebe Gott, nach dem Geschenke seines Sohnes, das schönste, trostreichste Geschenk gemacht hat, den konnte die heilige Kirche zu feiern nicht vergessen. Schon mehr als tausend Jahre wird das Fest dieses gesegneten Geburtstages unserer erhabenen Mutter in der Kirche mit großer Feierlichkeit begangen. Schon im Jahre 688 machte der Papst Sergius Mariä Geburt zu einem der vier Hauptfeste der Mutter Gottes; der heilige Gregor der Große und der heilige Ildephons reden schon von diesem Feste; alle Christen des Morgenlandes feierten dieses Fest mit großem Gepränge. Bis zum Jahre 1243 hatte aber das Fest noch keine Oktave; erst Papst Innozenz IV. hat es mit einer Oktave zu feiern befohlen, und zwar aus folgender Ursache: Nach dem Tode seines Vorfahrers, des Papstes Cölestin, blieb der päpstliche Stuhl 18 Monate verwaist. Die heil. Kirche befand sich in großer Bedrängniß; da thaten die Cardinäle das Gelübde, daß zu Ehre der gebenedeiten Gottesmutter derjenige, welcher den päpstlichen Thron besteigen werde, das Fest der Geburt Mariä mit einer Oktave in der ganzen Kirche zu feiern anordnen solle. — Die Himmelskönigin hatte Wohlgefallen an dem Gelübde, sie kam der heiligen Kirche zu Hilfe; die Wahl des Papstes ging glücklich von Statten und fiel auf den Cardinal Sinibaldi, der den Namen Innozenz IV. annahm. Dieser erfüllte alsbald das



Gelübde und führte das Fest Mariä Geburt mit einer Oktave in der ganzen Kirche ein. — Er selbst machte die schöne Antiphon, welche die Geistlichen am heutigen Tage in den Tagzeiten beten: „Deine Geburt, o Mutter Gottes und Jungfrau! hat der ganzen Welt Freude verkündiget; denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, welcher lösend den Fluch, uns gegeben hat den Segen und zu Schanden machend den Tod, uns dafür das ewige Leben mitgetheilt hat."

Von den glückseligen Eltern der gebenedeiten Gottesmutter wurde schon an ihren Festtagen Erwähnung gethan*), und erzählt, wie sie, bis in ihr hohes Alter kinderlos, in heißester Sehnsucht zu Gott flehten, er möge ihnen ein Kind schenken, und wie Gott ihr Gebet erhörte und ihnen das gebenedeiteste Kind der Verheißung gab. —

Von der gnadenreichen Geburt der allerseligsten Jungfrau aber hatte die gottselige Katharina Emmerich folgendes Gesicht: „Als die Zeit herannahte, da die heilige Mutter Anna gebären sollte, kniete sie sich vor einem Schranke nieder, in welchem heilige Reliquien aufbewahrt waren. Sie betete einen Psalm, darin des brennenden Dornbusches (eines Vorbildes der heiligen Jungfrau) erwähnt ist. Ich sah nun ein übernatürliches Licht die Kammer erfüllen, und Anna umhüllen und bedecken. Das Licht bildete sich um Anna in Gestalt eines brennenden Dornbusches Mosis auf dem Berge Horeb, so daß ich nichts mehr von ihr sah. Die Flamme strahlte ganz nach Innen, und ich sah nun plötzlich, daß Anna das leuchtende Kind Maria in ihre Hände empfing, in ihren Mantel einschlug und an ihr Herz drückte, dann nackt auf den Schemel vor das Heiligthum legte und noch fort betete. Dann hörte ich das Kind weinen und sah, daß Anna Tücher hervorzog, die sie unter ihrem Schleier hatte, der sie verhüllte. Sie wickelte das Kind darin ein. Nun war die Erscheinung des brennenden Dornbusches um sie verschwunden. — Die Frauen, die bei Anna waren, stimmten einen Lobgesang an und Anna hob ihr Kind aufopfernd in die Höhe. Ich sah dabei die Kammer wieder voll Glanz und erblickte mehrere Engel, welche Gloria und Alleluja sangen. Anna ging nun in ihren Schlafraum und legte sich auf ihr Lager. Die Frauen riefen den Vater Joachim herbei. Er kam zu Annas Lager, kniete nieder und weinte in Strömen auf das Kind; dann hob er es auf den Armen empor und sprach einen Lobgesang, gleich Zacharias bei Johannis Geburt. Ich hörte im Lobgesang auch sagen, nun sei das Wort des Propheten erfüllt: ein Reis wird aus der Wurzel Jesse hervorsprossen. Auch sagte er in großer Demuth und Innigkeit, daß er nun gerne sterben wolle." Die selige Maria von Agreda sagt von der glückseligen Geburt der Gottesmutter: Am 8. September erblickte Maria das Licht der Welt. Dieser göttliche Morgenstern, der Vorgänger des Tages, ging auf in der Nacht um 12 Uhr und hat angefangen, die Nacht des alten Gesetzes von den ersten Finsternissen des bereits anbrechenden neuen Tages der Gnaden zu scheiden. Maria ward in Windeln gehüllt. Anna nahm das Kind auf ihre Arme und opferte es mit großer Inbrunst und unter Thränen dem Allerhöchsten, wobei sie innerlich also sprach: „Herr, dessen Weisheit und Allmacht unendlich, Schöpfer aller Dinge, die da sind, dir opfere ich die Frucht, welche ich eben von deiner Güte empfangen habe unter ewiger Danksagung dafür, daß du mir dieselbe gegeben, ohne daß ich sie verdient haben konnte. Thue an Mutter und Tochter nach deinem heiligen Willen und laß dir gefallen, von dem unzugänglichen Throne deiner Herrlichkeit herab unsere Kleinheit zu betrachten. Sei ewig gebenedeit, daß du die Welt mit einem so holdseligen, deinem Wohlgefallen so angenehmen Geschöpfe bereichert, daß du in ihr die Wohnung und Hütte des ewigen Wortes bereitet hast!"

Gleich der gottsel. Katharina von Emmerich sah auch die selige Maria von Agreda, wie den Altvätern in der Vorhölle die Geburt Mariens verkündet wurde und diese von unaussprechlicher Freude darob durchdrungen wurden; auch sah sie das Kindlein Maria vor dem Angesichte der allerheiligsten Dreifaltigkeit darstellen, begrüßt von allen himmlischen Heerschaaren, und sie sah auch wie die Engel Mariä, ihrer Königin, ihre Dienste anboten.

Die heilige Franziska Romana ward am heutigen Tage nach der heiligen Kommunion in den Himmel verzückt und wohnte der Feierlichkeit bei, welche da begangen wurde. Zwei Seraphim sangen:

Ista est illa navicella,
Quæ est tantum pulcherrima,
Quod fuit facta Dei cella
Et Dei humilis ancilla.

Dieses ist das Schifflein
Diese ist die Schönste,
Welche Gottes Brautgemach
Und demüthige Dienerin geworden!

Die Seligen besangen abwechselnd die Vorrechte, mit denen die hochheilige Dreifaltigkeit Maria ausgestattet, und sie begrüßten sie nach und nach durch zwei Patriarchen und zwei Propheten durch den heil. Petrus und Paulus, den heil. Stephan und Laurentius, durch den heil. Hieronymus und Gregor, und durch die Chöre der Jungfrauen. Ihrerseits dankte Maria Gott und dem Erlöser, daß er sich „zum Sohne des Weibes aus Liebe zu den Menschen gemacht hat."

Danke auch du, christliche Seele, daß Jesus, der Sohn Gottes, sich eine so ganz reine, liebliche Mutter

*) Siehe am 20. Juli und 20. März.

128*

auserwählt hat, die am heutigen Tage in die arme, in Finsterniß und Schatten des Todes liegende Welt kam, wie die aufsteigende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne. Sie ist das Meisterstück der unendlichen Liebe Gottes, das einzige Menschenkind, das bei seiner Geburt schon das Ebenbild Gottes im lautersten, ungetrübten Glanze widerstrahlte. Himmel und Erde staunen dieß Wunder der Gnade an, die Hölle zittert ob dem Erscheinen dieses heiligen Kindes, weil sie fühlt, daß mit diesem gebenedeiten Kinde der Sturz ihres Reiches beginnt. — O werfen wir uns heute nieder vor der verehrungswürdigen Wiege dieses heiligen, unbefleckten Kindes, das von Ewigkeit bestimmt war, Mutter des eingebornen Sohnes Gottes und auch unsere Mutter zu sein; werfen wir uns auf die Kniee und verehren wir aus Herzensgrund und mit aller Liebesinbrunst dieses Kind der Gnade, welches in der Wiege ruht; denn das ist der Wille dessen, der uns Alles durch die Vermittlung Mariens hat geben wollen. Laßt uns mit dem heiligen, liebeglühenden Johannes Damaszenus ausrufen: „O ersehntes und tausendmal glückseliges Kind, du bist gebenedeit über alle Töchter Eva's! Du Sprosse Davids, bestimmt Mutter Gottes, des Königs Himmels und der Erde, zu sein. Du empfängst heute ein unvergleichliches und ganz einziges Dasein weniger für dich als für uns Alle; denn du bist berufen, das Werkzeug des Heils für das menschliche Geschlecht, ja das Werkzeug unserer Vergöttlichung zu sein!" — Werfen wir uns nieder vor der Wiege der Jungfrau und rufen wir sie um ihre Hilfe, um ihren Beistand an in den Bedrängnissen und Versuchungen unsers Lebens; denn „gewiß," sagt der heilige Petrus Damianus, „dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß wir die Macht ihres Beistandes an dem heutigen Tage empfinden werden, wo die ganze katholische Kirche sich beeifert, ihr alle Beweise kindlicher Verehrung zu geben.

Die heilige Gertrudis sah, als man im Chorgesang: „Adest namque festivitas," denn das Fest ist da, bei den Worten: „Ipsa intercedat pro peccatis nostris," „Sie bittet für unsere Sünden," die Mutter unsers Herrn ein Papier, das die Engel ihr gebracht, in der Hand halten, worauf die nämlichen Worte mit goldenen Buchstaben geschrieben waren, und dieses Papier dann ihrem Sohne darreichen, worauf dieser unter den zärtlichsten Liebesbezeigungen antwortete: „Ich habe dir volle Gnade gegeben, mich denen günstig zu machen, welche sich dir andächtig anbefehlen werden."

Welche Verehrung und Andacht aber unserer gebenedeiten Mutter an ihrem Geburtstage am meisten gefällt, das hat sie selbst den beiden heiligen Schwestern Gertrudis und Mechtildis angezeigt. — Als die heilige Gertrudis eben so viele Ave Maria, als die allerseligste Jungfrau Tage unter dem Herzen ihrer heiligen Mutter zugebracht, gebetet und derselben aufgeopfert hatte, fragte sie, welches Verdienst sich wohl die erwerben, die das Nämliche wie sie thun werden? Und die allerseligste Jungfrau antwortete: „Sie verdienen an denselben Freuden Theil zu haben, womit ich im Himmel überhäuft bin, und die mir allzeit neu vorkommen.*)

Die heilige Mechtildis fragte am heutigen Tage die Königin der Herrlichkeit in ihrem Gebete, was sie wolle, daß an ihrem Feste gebetet werden möchte. Zur Stunde erschien ihr die gütige Jungfrau und sprach: „Bete mir so viel Ave, als ich Tage im mütterlichen Leibe gewesen bin,**) und erinnere mich der Freude, welcher ich mich jetzt erfreue, da ich die Freude der heiligsten Dreifaltigkeit schaue und erkenne, jene Freude, die sie an mir gehabt durch das Wohlgefallen, mit welchem sie mich von Ewigkeit bevorzugte. Doch ganz besonders frohlockte sie in meiner Geburt, so daß ob des Reichthumes ihrer Freude auch Himmel und Erde und alle Creaturen, obwohl des Grundes ihres Frohlockens nicht bewußt, mit aufjubelten. Denn gleichwie ein Werkmeister, der da ein wundervolles Werk herzustellen gedenkt, es in sich betrachtet mit großem Fleiß, und es voraus in seinem Herzen mit Lust erschaut; also ward auch die heilige Dreifaltigkeit in mir ergötzt, und freute sich, da sie mich zu einem solchen Gebilde erschaffen wollte, in welchem alle Kunst ihrer Macht, Weisheit und Güte auf das Herrlichste erschien, und dazu wußte sie, daß ihr Werk in mir nimmermehr verdorben würde. Sie hat auch so gnädig und mit so großer Wonne meine Geburt und Kindheit begabt, daß alle die Werke meiner Kindheit von ihr geachtet sind als ein Freudenspiel nach dem Ausspruche: „Spielend vor dem Herrn zu aller Zeit." Zum Anderen gemahne mich der Freude, welche mir darin zukommt, weil Gott mich über alle seine Geschöpfe so sehr geliebt hat, daß er mir zu Liebe oft der Welt schonte, noch ehedenn ich geboren ward. Auch hat er aus gar freigebiger Liebe zu mir meinen Eintritt in die Welt beschleuniget, und ist mir mit seiner Gnade zuvorgekommen im Mutterleibe. Zum Dritten gemahne mich der Freude, die ich darin habe, daß Gott mich am würdigsten geehrt hat über alle Engel und über alle Creaturen. Auch von der Stunde an, in welcher meine Seele meinem Leibe eingegossen war, hat er mich mit dem heiligen Geiste erfüllt, der mich gänzlich vor der Erbsünde bewahre, und mich

*) Leben und Offenbarungen der heiligen Gertrudis Theil II. S. 202 und 204

**) Der heiligen Brigitta offenbarte die allerseligste Jungfrau Folgendes: „Wenn in Hoffnung gehende Frauen den Vorabend ihres Geburtsfestes mit Fasten und dem frommen Gebet von neun Ave Maria zu Ehren ihres neunmonatlichen Verweilens im Mutterleibe feierten und diese Andacht öfters bis zu ihrer Niederkunft und am Vorabend derselben erneuerten und dabei die heiligen Sakramente andächtig empfangen, so wolle sie ihr Gebet vor Gott bringen, und ihnen, selbst unter schwierigen Umständen eine glückliche Niederkunft erflehen.

Der gottseligen Katharina Emmerich sagte die heilige Jungfrau: wer heute Nachmittag (Vorabend vor Mariä Geburt) neun Ave Maria in Andacht und Liebe zu Ehren ihres neunmonatlichen Verweilens im Mutterleibe und ihrer Geburt bete, und diese Andacht neun Tage fortsetze, der gebe den Engeln neun Blumen zu einem Strauß, den Maria im Himmel empfange und der heiligen Dreifaltigkeit überreiche, dem Betenden eine Gnade dadurch zu erflehen.

durch besondere Heiligung zu einem heiligen Hause weihte, so daß ich hinaustrat in diese Welt als eine Rose ohne Dornen und dem Morgensterne gleich.

Auch hatte die heilige Jungfrau Maria Haare von wundervoller Schönheit. Und da Mechtildis diese Haare berührte, sprach die glorreiche Jungfrau! „Berühre immerhin meine Haare! denn je mehr du sie berühren wirst, desto höhere Zierde wird dir selber werden. Denn diese meine Haare sind Sinnbild meiner unzählbaren Tugenden. Und je mehr du diese anrührest und mich selbst nachahmest, desto mehr werden sie in dir die Schönheit und Anmuth erhöhen." Hierauf sprach Mechtildis: „O Königin aller Tugenden! ich bitte dich, sage, welches war die erste Tugend, welche du in der Kindheit geübt hast?" Sie antwortete: „Demuth, Gehorsam und Liebe. Von Kindheit an war ich so demüthig, daß ich mich keiner Creatur vorgezogen habe. Ich war meinen Eltern so gehorsam, daß ich sie auf keine Weise betrübte. Weil der heilige Geist mich im Mutterleibe geheiliget hatte, war ich geneigt zu allem Guten, und liebte es wunderbar über alle Güter; nur demjenigen allein, was tugendhaft war, folgte ich fleißig nach, und es war mir wunderbar Lust, dasselbe mir anzueignen."*)

Christliche Seele! wenn du diesen beiden heiligen Schwestern nachfolgest, heute obige Ave Maria zu Ehren der Tage, innerhalb welcher Maria unter dem Herzen ihrer heiligen Mutter ruhte, betest, so vergiß nicht, den heiligen Entschluß zu fassen, mit Lust und Freude ihre schönen Tugenden nachzuahmen, denn nichts gefällt unserer gebenedeiten Mutter mehr, als wenn ihre Kinder sich bemühen, ihr gleichförmig zu werden.

Gebet des heiligen Alphons Liguori

am heutigen Tage.

O heiliges, o himmlisches Kind, das du bestimmt bist, die Mutter meines Heilandes, die große Vermittlerin der elenden Sünder zu sein, erbarme dich meiner. Siehe hier vor dir einen Undankbaren auf den Knieen liegen, der zu dir seine Zuflucht nimmt, der dich um Barmherzigkeit anruft. Es ist wahr, daß ich wegen meines Undankes gegen Gott und gegen dich von Gott und von dir verlassen zu werden verdient habe. Aber ich höre, wie du mir zurufest, und ich glaube es fest, weil ich weiß, wie groß deine Barmherzigkeit ist, daß du dich nie weigerst, dem zu helfen, der sich im Vertrauen dir anempfiehlt. O du erhabenstes Geschöpf der Welt, denn nur Gott ist größer als du und die Größten im Himmel erscheinen klein vor dir. O Heiligste aller Heiligen, o Maria, du Abgrund der Gnade, die du voll Gnade bist; stehe einem Elenden bei, der durch seine eigene Schuld die Gnade Gottes verloren hat. Ich weiß es, daß du Gott so lieb bist, daß er dir nichts abschlagen kann. Ich weiß es, daß es dir lieb ist, wenn du deine große Macht zur Hilfe der elenden Sünder anwenden kannst. Zeige also, wie du bei Gott in Gnaden stehest und erlange mir so große Erkenntniß und so brennende Liebe Gottes, daß ich aus einem Sünder in einen Heiligen verwandelt und, von allen irdischen Neigungen losgeschält, ganz und gar von der Liebe Gottes entzündet werde. Bewirke dieß, meine Königin, denn du kannst es bewirken. Thue es aus Liebe zu dem Gott, der dich so mächtig, so erhaben, so barmherzig gemacht hat. Also hoffe ich es, also sei es. Amen.

*) Buch der Gnaden. Kapit. 36.

9. September.



Du Arche der Geheimnisse Gottes!

St. Ildephons.

Der selige Alanus de Rupe.

Sein Vaterland ist die Bretagne. Im Orden des heiligen Dominikus brachte er sein Leben zu, und wie dieser heilige Ordensstifter von Liebe zur allerseligsten Jungfrau erglüht war, so schien auch er nur ein Herz zu haben, um Maria zu lieben und eine Zunge, sie zu preisen und ihre Ehre zu vertheidigen. Er war ein gewaltiger Prediger seiner Zeit und von Gott und der heiligen Jungfrau berufen, die Andacht des Rosenkranzgebetes, welche unter dem Volke abzunehmen anfing, wieder zu erneuern und den Eifer hiefür wieder anzufachen. Deßhalb erschien ihm auch Maria, und befahl ihm, daß er die Gleichgiltigkeit gegen dieses heilige Gebet bekämpfen und die Bruderschaften des heiligen Rosenkranzes überall errichten solle. In Gegenwart ihres Sohnes legte sie ihm auch einen Rosenkranz um den Hals. Der selige Diener der Gottesmutter gehorchte ihrem Befehl. Er that Alles, um das schöne, heilsame Gebet des Rosenkranzes überallhin zu verbreiten und in Ehren zu bringen und Bruderschaften einzuführen. Das Wohlgefallen der göttlichen Mutter, ihre Verherrlichung war das Ziel aller seiner Arbeiten; man kann sagen, daß er sich in ihrem Dienste verzehrte. Immer führte er den englischen Gruß im Munde, er mochte gehen, sitzen, reden oder predigen, und so oft er etwas verkünden wollte, betete er, bevor er begann, den englischen Gruß auf den Knieen. Am Feste der Geburt der Himmelskönigin starb er im Jahre 1475. (Balinghem Calend.)

Der gottselige Karl Spinola
aus der Gesellschaft Jesu,

Karl Spinola stammte aus einer hochadeligen Familie zu Genua. Schon als Student hatte er ein inniges Verlangen in die Gesellschaft Jesu zu treten, wie ihm dieß auch ein gottseliger Priester vorhergesagt hatte mit dem Beifügen, er werde als Missionär nach Japan kommen und dort des Martertodes sterben. Obgleich er die Aussicht zu den höchsten Würden und Aemtern hatte, war sein Verlangen, Jesuit zu werden, doch so groß, daß er seinem Vetter, dem Cardinal Philipp Spinola unter anderem Folgendes schrieb: „Wenn mir Sie die Erlaubniß hiezu nicht geben, so werde ich sie mir selbst nehmen, in das Collegium der Jesuiten gehen und mich nicht heraustreiben lassen, auch wenn mich die Patres hinauswerfen würden. Und wollten mich die Patres dennoch nicht aufnehmen, dann werde ich an den General schreiben; und schlägt dieser meine Bitte ab, dann werde ich an Se. Päpstliche Heiligkeit mich wenden; und sollte auch dieser mich nicht hören, so wird es doch noch einen Winkel auf der Welt geben, wo ich mein Leben in Abgeschiedenheit zubringen kann. Ist Gott für mich, wer ist wider mich!" Wirklich trat er in den Jesuitenorden, und schon bei seinem Eintritte äußerte er das innigste Verlangen, nach Japan gesendet zu werden, und zwar nicht bloß, um dortselbst die Ungläubigen zu Gott zu bekehren, sondern auch um recht weit von seinen Blutsverwandten entfernt zu sein, keine hohe Würde annehmen zu müssen, und endlich in Japan des Martertodes zu sterben. Dieß Verlangen trug er auch täglich Gott im Gebete vor, wobei er auch die Hoffnung aussprach, daß er in Japan wie Christus am Kreuze sterben werde. Wer ihn beten hörte, ward von gleicher Liebe entzündet. Einem Pater schrieb er über dieses sein Verlangen: „Ach Vater Pampili! wann wird die Zeit kommen, der Tag, die Stunde und der Augenblick, wo ich mein Leben für Christus aushauchen werde? Wie süß ist es, nur an die Pein des Todes zu denken, die ich für Christus dulden werde!"

Wirklich ward sein Verlangen erfüllt. Er kam nach Japan, wo er zwanzig Jahre unermüdlich an der Ausbreitung des Reiches Gottes arbeitete und mit eigener Hand 5000 Heiden taufte. Der Kaiser von Japan hatte die Jesuiten aus seinem Reiche verbannt; Karl Spinola aber durfte bleiben, denn er — lag im Gefängnisse. Immer nur das Verlangen des Marterthums im Herzen, nannte er sich nur Joseph vom Kreuze. In Ketten und Banden liegend, war er immer heiter und fröhlich. Man konnte ihn betrüben, wenn man ihm sagte, daß er keine Hoffnung habe, für Christus zu sterben. Das Gefängniß, in welchem er lag, theilte er mit 32 Gefährten, unter denen Pater Ambrosius sich befand, der den Leiden erlag. Das Gefängniß war so enge, daß jeder nur 3 Spannen Platz hatte. Sie erhielten nur so viel Speise, daß sie nicht verhungerten. Krankheiten aller Art lichteten ihre Reihen. Ihre Kleider faulten ihnen vom Leibe; Ungeziefer peinigte sie. Ungeachtet dieser Qualen trug Pater Karl, nach Leiden unersättlich, noch ein Bußhemd, fastete und geißelte sich täglich, die Festtage ausgenommen. Vier Jahre dauerte die schreckliche Gefangenschaft. Endlich wurde er zum Feuertode verurtheilt. Als er auf der Richtstätte angelangt und zu dem Pfahle gekommen war, an den er gebunden und verbrannt werden sollte, fiel er vor demselben nieder, umfing ihn inbrünstig und drückte ihn an's Herz. In Gegenwart von 30,000 Christen ward er mit noch acht Leidensgefährten lebendig verbrannt am 10. September 1622.

Die Gnade eines so glorreichen Todes hatte er nach Gott besonders der Verehrung der allerseligsten Jungfrau zu verdanken. — Von Kindheit an ehrte und liebte er die gebenedeite Mutter des Herrn; dieß leuchtete aus allen seinen Reden hervor. Zu seinen täglichen Gebeten fügte er immer die Worte: „O Herr! durch das Herz der allerseligsten Jungfrau gib mir die Gnade, daß ich dich durch keine Sünde beleidige, sondern allzeit deinen Willen vollziehe." Alle Vorabende der Feste U. L. Frau fastete er. Während seines vierjährigen Gefängnisses betete er neben den kirchlichen Tagzeiten auch noch die Tagzeiten U. L. Frau oder den Rosenkranz und die Litanei.

Endlich hatte er zu Ehren der neun Monate, in welchen Jesus, der göttliche Heiland, unter dem Herzen seiner heiligsten Mutter geruht hat, einen Rosenkranz von neun Ave Maria, besonders mit schönen anmuthigen Betrachtungen gebetet, und auch andere beten gelehrt. Diese Art Andacht besteht im Folgenden:

Bei einem jeden Ave Maria soll man eines der besonderen Vorrechte oder Privilegien betrachten, welche der allerseligsten Jungfrau von Gott während der neun Monate verliehen worden, als sie dem göttlichen Erlöser Herberge unter ihrem Herzen gegeben hat. Mit der Betrachtung soll man Lob- und Danksagungen gegen Gott dafür verbinden, und dann für sich auch eine besondere Gnade verlangen.

Bei dem ersten Ave betrachte also, daß Maria wahrhaftig durch Ueberschattung des heiligen Geistes eine Mutter Gottes geworden sei. Lobe und danke Gott dafür und bitte, daß auch du geistlicher Weise eine Mutter Christi werden mögest, nach dem Versprechen des Herrn bei Matth. 12, 50.: „Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der selbst ist mir Mutter, Schwester und Bruder."

Bei dem zweiten Ave betrachte, wie Maria eine fruchtbare Mutter wahrhaft gewesen, und dennoch Jungfrau geblieben ist. Lobe und danke Gott dafür und bitte, daß auch du deinen Stand in aller Reinigkeit haltest und fruchtbar werdest an guten Werken als ein Wohlgeruch Christi.

Bei dem dritten Ave betrachte, daß die gebenedeite Mutter den Herrn Jesus ohne Beschwerde unter ihrem Herzen mit der größten Süßigkeit trug. Lobe und danke Gott dafür und bitte, daß er dir fühlen lassen

möge, wie die Bürde der Gebote Gottes so süß und sein Joch so leicht sei.

Bei dem vierten Ave betrachte, daß Maria ohne alle Schmerzen entbunden hatte. Danke und lobe Gott dafür und bitte die jungfräuliche Mutter, daß sie dir die Gnade erwerbe, Christum geistlicher Weise zu gebären, indem du deine guten Vorsätze auch in's Werk setzest und ritterlich alle Versuchungen überwindest.

Bei dem fünften Ave betrachte, wie Maria dadurch, daß sie den Herrn Himmels und der Erde in ihrem Leibe umschlossen und ihm Herberge gegeben, er dafür sie mit allen möglichen Gnaden und Gaben überschüttet hat, so daß sie alle Engel und Heilige übertrifft. Lobe und danke Gott dafür und bitte den Herrn, er wolle auch dir jene Gnaden geben und derselben dich fähig machen, welche er schon von Ewigkeit her für dich bestimmt hat, so du anders denselben kein Hinderniß setzest.

Bei dem sechsten Ave betrachte, wie Christus aus dem reinsten Fleisch und Blut der allzeit reinen unbefleckten Jungfrau sich das Kleid seiner heiligsten Menschheit gemacht, und sich gleichsam wie ein Hoherpriester damit bekleidet, und den jungfräulichen Leib zu seinem Tempel geweiht und geheiliget hat. Lobe und danke Gott durch die allerseligste Jungfrau, daß er dich in der heil. Taufe zu einem Tempel des heiligen Geistes gemacht und bitte, daß er dich begnade, daß du diesen Tempel niemals verunreinigest, sondern keusch und rein bewahrest.

Bei dem siebenten Ave betrachte, daß Christus, das wahre Weizenkörnlein, unter dem Herzen der heiligsten Jungfrau wie in einer Scheune bewahrt und für uns zum Brode des Lebens bereitet worden ist. Lobe und preise Gott dafür und bitte, daß dir Gott durch die Fürbitte Mariens die Gnade gebe, Jesum immer würdig im heiligsten Sakramente zu genießen.

Bei dem achten Ave betrachte, daß, sowie Christus von den Aposteln Vater genannt, durch welchen wir aus Kindern des Zornes angenommene Kinder Gottes geworden, also auch Maria die andere Eva und Mutter der Lebendigen in Christo wurde. Lobe und danke Gott, und habe ein herzliches Zutrauen zu Maria als ihr Kind wie zu einer leiblichen Mutter, und bitte sie, sie wolle als andere Eva dich zu ihrem Kinde annehmen.

Bei dem neunten Ave betrachte, wie Maria, nachdem sie auf Erden so viele Monate eine Wohnung des Sohnes des Allerhöchsten gewesen, sie jetzt ein wahres Paradies im Himmel, ja ein Himmel selbst ist, an welchem sich die himmlischen Heerschaaren nicht genug erfreuen können. Lobe und preise Gott dafür und bitte, daß er auch deine Seele in eine Wohnung seiner Majestät umwandle, indem er dir helfe, daß du die Disteln und Dornen der bösen Neigungen aus deinem Herzen ausreutest.....|

(Balinghem Calend.)

Worte des heiligen Alphons Liguori: „O Maria, weil du voll der Gnaden bist, so mache, daß auch ich daran Antheil habe!“

Maria Schutz

in der Kirche der Mechitaristen-Congregation*) zu Wien.

In den furchtbaren Zeiten, da raubsüchtige Heere Oesterreich überzogen und mit zerstörender Hand schauervolle Verwüstungen anrichteten, da entging auch die ehrwürdige Congregation der Mechitaristen nicht der Raubsucht übermüthiger Sieger. Vertrieben aus ihrer friedlichen Wohnung in Triest, von wo aus so viel des geistlichen Trostes der Christenheit zufloß, alles Vermögens beraubt, arm, verlassen, verstossen, blieb ihnen nichts übrig, als sich Gott und dem Schutze der göttlichen Mutter anzuvertrauen. Fest bauend auf den mütterlichen Schutz Mariens, gelobten die Glieder diese Congregation bei ihrer Zerstreuung, den Ort, wo sie sich wieder finden werden und friedlich bei einander wohnen können, zum Schutze Mariens zu nennen.

Nicht vergeblich war ihr kindliches Vertrauen. Frohe Hoffnung leuchtete ihnen schon, als ihnen das Glück zu Theil ward, dem höchstseligen Kaiser Franz I. ihre demüthigste Bitte vortragen zu dürfen. Bald darauf am 8. Dezember 1810 erfolgte für sie die glückliche Entscheidung, welche sie nach Wien berief; und schon am 17. Februar 1811 konnten sie Besitz nehmen von der Kirche und dem Kloster am Platzl zu St. Ulrich in Wien. Ihrem Gelübde getreu, stellten sie sich, die Kirche und das Kloster unter den Schutz Mariens. Und so wird denn daselbst Maria als die mächtige Beschützerin der Christen besonders verehrt, und unzählige fromme Beter haben hier ihren mächtigen Schutz auffallend erfahren. — (Die Gnadenbilder Wiens v. Zenner.)

Wunder, welche bei Unserer Lieben Frau zu Eberhardsklausen geschahen.

(Fortsetzung.)

Das kindliche Vertrauen, welches zahlreiche Pilger in verschiedenen Anliegen und Nöthen auf die mächtige Fürbitte der schmerzhaften Mutter Gottes in Eberhardsklausen setzten, blieb nicht unbelohnt; eine große Zahl von wunderbaren Gebetserhörungen sind durch kirchliche Notare untersucht und bewährt gefunden worden, wovon einige zur Verherrlichung der Königin des Himmels hier erwähnt werden.

Im Jahre 1508 ist ein Jüngling aus Verdun in Frankreich von seinen Eltern auf einem Karren hieher gebracht worden; er war des Gebrauches seiner Glieder unfähig. Die frommen Eltern wendeten all' ihren Eifer im Gebete an, um für ihn Hilfe zu erlangen; aber, wie es schien, vergeblich. Sie kehrten nun nach Hause

*) Diese Congregation von Ordenspriestern, von Mechitar, einem Armenier, gestiftet, ist heute einer der blühendsten Orden in der katholischen Kirche, der besonders im Morgenlande unsäglich Gutes stiftet. Schon Mechitar hat sich und seine Schüler unter den Schutz der Gottesmutter gestellt.

zurück, immer noch weinend und flehend. Wie erstaunten sie nun, als bald hierauf der Kranke, gänzlich geheilt, sein Lager verließ! — Ebenso, wie er, erfuhr ein Engländer Hilfe. 9 Jahre lang litt er an Lahmheit, und da alle menschliche Kunst sich als vergeblich erwies, machte er eine Wallfahrt nach Eberhardsklausen, im Erzstifte Trier. Die allerseligste Jungfrau hatte ihm dieses im Traume befohlen. Am Feste Mariä Geburt eilte er nun zum Gnadenbilde, und sein Vertrauen wurde mit der Gabe vollständiger Gesundheit belohnt.

Im Jahre 1470 gebar Margaretha, Gemahlin des Wilhelm Mercatoris, eines vornehmen Kaufmanns zu Trier, ein todtes und zugleich abscheulich verstelltes Kind. Sogleich wandten sich die betrübten Eltern zum wunderthätigen Gnadenbilde allhier und gelobten nebst merklichem Wachsopfer noch überdieß, das Kind, wenn ihm Leben und Gestalt verliehen würde, zum geistlichen Stande erziehen lassen zu wollen. Die allerseligste Jungfrau half zur Stunde. Das Kind erhielt Leben und bessere Gestalt, nahm in der Zeit wirklich das geistliche Gewand und lebte bei 40 Jahren als Diener und Verehrer Mariens in ihrem Hause, wo er auch, ein gottseliger Priester, starb.

1449 ist Richard, ein Sohn der hochgebornen Frau von Hohenzollern, unglücklicher Weise von einem Pferde gestürzt und so verletzt worden, daß er etliche Tage sprachlos blieb. Die fromme Mutter suchte endlich Hilfe in Eberhardsklausen, und versprach nebst Anderem, so viel Wachs zu schenken, als das Gewicht ihres Sohnes betrage. Kaum ward dieses Gelübde gemacht, so bekam der Sohn nicht bloß Sprache, sondern auch Gesundheit.

Im Jahre 1621 ist Johann Clüsserath, Faßbinder zu Trier, nach dreimonatlicher Krankheit endlich des Gebrauches seiner Beine dermassen beraubt worden, daß er ohne Krücken gar nicht fortkommen konnte. Dieses Uebel nahm auch noch täglich zu, und deßwegen trostlos und verzagt, ließ er sich theils zu Pferd, theils auf einem Karren zu seinem Bruder, dem Pastoren von Clüsserath bringen. Dieser bestärkte ihn in seinem Vorhaben, die Hilfe Mariens anzuflehen, und begleitete ihn selbst nach Eberhardsklausen. Hier trug der Aermste sein Anliegen vor und erlangte auch Hilfe. Voll Dankbarkeit hing er seine Krücke zur ewigen Wahrheit an die Wand, und pries Maria Zeit seines Lebens.

Im Jahre 1638 erlangte Hilfe ein kaiserlicher Feldwebel, zu Kemnitz in Meißen gebürtig, und in einer Schlacht unter dem Feldherrn Pikolomini lahm geschossen. Er war ein Lutheraner und beständig ermahnte ihn seine katholische Ehefrau, sich zur allerseligsten Jungfrau zu wenden. Endlich, da menschliche Hilfe nichts fruchtete, ließ er sich bewegen und wallfahrtete auf Krücken nach Eberhardsklausen. Nun erhielt er nicht bloß die Gesundheit des Leibes, sondern auch jene der Seele: er kehrte zur Mutterkirche zurück und wurde katholisch.

Im Jahre 1626 ist ein Herr von der Fels, ein tapferer Fähndrich, so gefährlich am Arme verwundet worden, daß die Kunst von 7 Aerzten in der Schweiz fruchtlos blieb und der Arm erstarb. Nun wußten sie keinen andern Rath, als dem eintretenden Brande durch Abnahme des verdorbenen Gliedes entgegen zu wirken. Dem aber widersetzte sich der Kranke standhaft mit dem Bemerken, lieber sterben zu wollen, als sich verstümmeln zu lassen. Nun aber wandte er sich mit aller Kraft des Geistes zur allerseligsten Jungfrau, und da er von Jugend auf sie kindlich verehrt, hoffte er desto zuversichtlicher Erhörung. Damit ihm diese aber ja gewiß zu Theil werde, gelobte er nebst anderem Opfer auch eine silberne Hand vor dem Gnadenbilde aufhängen zu lassen und nach Eberhardsklausen zu wallfahren. Da regte sich wiederum Leben im erstorbenen Arme, die Geschwulst verschwand, das Blut nahm seinen vorigen natürlichen Lauf. Aber nun vergaß der Geheilte sein Versprechen zu erfüllen und unternahm eine Reise nach Spanien, ohne Eberhardsklausen gesehen zu haben. Ein schrecklicher Sturmwind schien den unfehlbaren Untergang des Schiffes herbeiführen zu wollen und nun erkannte der Fähndrich seine sträfliche Nachlässigkeit und hielt sie für die alleinige Ursache des drohenden Unglückes. Sofort erneuerte er sein Gelübde und versprach zugleich Buße und Besserung des Lebens, wenn ihm Rettung gewährt würde. Zum zweiten Male wurde er erhört; der Sturm schwieg und die ganze Schiffsgesellschaft wünschte nun aus Dankbarkeit die Wallfahrt nach Eberhards-Klausen mit dem Fähndrich zu machen. Dieser aber eilte nach vollendeten Geschäften geraden Weges nach der Gnadenkapelle und erfüllte nach bestem Wissen sein doppeltes Gelübde.

(Geschichte von dem Gnadenbilde zu Eberhardsklausen von Pfarrer Lichter.)

---

10. September.



Du Krone der Jungfrauschaft!

St. Cyrillus.

Die heilige Kaiserin Pulcheria.

Pulcheria, die sich durch ihren Eifer für die Vertheidigung der Ehre der Gottesmutter ein ewiges Denkmal in der heiligen Kirche gesetzt hat, war die Tochter des Kaisers Arkadius und Schwester des Kaisers Theodosius, und ward geboren zu Konstantinopel i. J. 399. — Da ihr Bruder Theodosius bei dem Tode seines Vaters



noch ganz jung war, so regierte sie statt seiner mit der größten Weisheit das große Reich und übernahm die Erziehung ihres Bruders und ihrer Schwestern. Sie pflanzte ihnen Liebe zur Tugend, Liebe zum Gebete und treue Anhänglichkeit an den heiligen katholischen Glauben in's Herz, und führte sie mehr durch ihr gutes Beispiel als durch Worte auf die Bahn des Heils. — Als ihr Bruder 20 Jahre alt geworden, und die Zügel der Regierung selbst in die Hand genommen, blieb sie an seiner Seite und überwachte ihn wie ein treuer Schutzengel. So lange er ihrem Rathe folgte, ging Alles gut im Reiche; denn sie liebte Gott gar sehr, hatte nur sein Wohlgefallen im Auge und Gottes Geist war mit ihr und leitete sie. Eine ganz besondere Liebe hatte sie auch gegen die allerseligste Jungfrau und nach ihrem Beispiele hatte auch sie dem Herrn ihre Jungfräulichkeit geweiht. Ihre Liebe und Verehrung zur Gottesmutter gab sie aber vor Allem zu erkennen, als der unglückliche Patriarch Nestorius von Konstantinopel sich erfrechte, der allerseligsten Jungfrau ihren schönsten Ehrentitel „Gottesgebärerin" zu rauben.*) Sie unterstützte den heiligen Cyrillus, daß eine allgemeine Kirchenversammlung in Ephesus zu Stande kam, wo Nestorius sammt seiner abscheulichen Lehre verdammt wurde und die Gottesmutter die höchste Ehre erhielt. Der heil. Cyrillus findet nicht Worte genug, die Kaiserin Pulcheria wegen ihres Eifers in Reinhaltung des Glaubens zu loben. Aber nicht zufrieden die Ehre der Gottesmutter vertheidigt zu haben, wollte sie auch ihre Verehrung, die sie im Herzen zu ihr trug, durch herrliche Denkmale bezeigen, und die Liebe und Andacht zu ihr in alle Herzen pflanzen. Als sie nach dem Tode ihres Bruders Regentin des Reiches geworden, das gerade damals in der größten Verwirrung sich befand, brachte sie dem Wohle des Vaterlandes das größte Opfer und ehelichte den trefflichen Feldherrn Marcian, der, selbst ein frommer Christ, einwilligte, gleich ihr das Gelübde der Jungfräulichkeit abzulegen und mit ihr wie Bruder und Schwester zu leben. — Nachdem es beiden gelungen war, Ruhe und Ordnung herzustellen, folgte sie dem Drange ihres Herzens und erbaute die prachtvolle Kirche, in den Blachernen genannt, zur Ehre der jungfräulichen Gottesmutter. Die Kirche stand am Ufer des Meeres, sie war ganz von Marmor und ihre Pracht und Schönheit können die Geschichtschreiber nicht genug schildern. In diese Kirche legte Pulcheria den Sarg und die Grabtücher der allerseligsten Jungfrau als die kostbarsten Reliquien nieder. Die zweite, ebenfalls herrliche Kirche, zu Ehren der Gottesmutter, von Chalcopratum genannt, erbaute sie an die Stelle einer Juden-Synagoge. Hieher brachte sie als den kostbarsten Schatz den Gürtel der allerseligsten Jungfrau. Eine dritte Kirche erbaute sie der Gottesmutter, welche unter dem Titel „die Wegweiserin" in höchsten Ehren stand. Hier ließ sie das vom heiligen Evangelisten Lukas auf eine Tafel gemalte Bild der Gottesmutter, welches ihr die Gemahlin ihres Bruders Theodosius, Eudoria, von Jerusalem aus geschickt hatte, zur Verehrung aufstellen. Dieses heilige Bild ward von dem Volk und den Höchsten des Reiches in den größten Ehren gehalten, die Kaiser und Feldherrn unternahmen keinen Kriegszug, ohne U. L. Frau in dieser Kirche zuerst begrüßt und sie angerufen zu haben, ihre Anführerin und Begleiterin zu sein. — In diese Kirche setzte die fromme Kaiserin in einem kostbaren Schreine den Spinnrocken der heiligen Jungfrau und die Windeln des Jesuskindes, welche heilige Reliquien ihr ebenfalls Eudoria von Jerusalem aus schickte. Gott verherrlichte auch seine glorwürdige Mutter in dieser Kirche durch viele Wunder. Nebst diesen herrlichen Kirchen stiftete Pulcheria auch mehrere Spitäler, die sie reichlich ausstattete, und vor ihrem Tode, der am 10. September 453 erfolgte, vermachte sie alle ihre Güter den Armen. (Ex Bollando.)

Worte des heil. Johannes Chrysostomus: „Deßwegen ist Maria die Mutter Gottes geworden, daß sie jenen Unglücklichen, die wegen ihrer vielen Sünden nicht hätten selig werden können, durch ihre süße Barmherzigkeit und durch ihre mächtige Vermittlung die Seligkeit erlangen möchte."

Die gottselige Schwester Monika.

Die fromme Schwester Monika, die im Lande Luxemburg gleich der Klausnerin Margaretha im besondern Andenken steht und verehrt wird, von edlen Eltern stammend und mit dem frommen Herrn von Wiltheim vermählt, gründete nach dem Tode ihres Gemahls die Congregation U. L. Frau in Luxemburg, deren Stifter der heil. Petrus Forerius ist, und trat selbst in diese Congregation. Von Kindheit an verehrte sie die allerseligste Jungfrau mit der zartesten Andacht. Wenn man in ihrer Gegenwart von der Glorie der Himmelskönigin redete, dann strahlten ihre Augen von seraphischem Liebesglanze. Sie schmückte die Bildnisse und Altäre der Lieben Frau, fastete an den Vorabenden ihrer Feste, und an den Samstagen betete sie gern ihren Psalter, hatte eine ungemeine Ehrfurcht vor ihrem heiligen Namen, sprach ihn nie vergeblich aus, trug ihn desto liebender im Herzen, ließ ihn in ihren

*) Siehe das Fest des heil. Cyrillus am 27. Januar.

Gedanken weilen und half eifrig mit an der Hebung und Beförderung der frisch aufblühenden Marienverehrung in ihrer Vaterstadt. Der Lieben Frau trug sie stets ihre Herzensanliegen vor; mit ihr war sie zu Rathe gegangen, ehe sie in den Ehestand eintrat; ihr verdankte sie den Beruf zum Klosterleben, und vor ihr Bildniß niedergeworfen, empfahl sie ihr so zärtlich diesen ihren Auszug aus dem Aegypten der Welt und ihren Eintritt in das gelobte Land des Ordens; sie schätzte sich überglücklich, einer Congregation, die den Namen dieser himmlischen Mutter trug und unter ihrem besonderen Schutze stand, anzugehören, sowie den geistlichen Töchtern derselben dienen zu können.

Im Kloster begann Monika alle ihre geistlichen Uebungen mit dem Namen und unter dem Schutze Mariä, mit ihr begann und schloß sie den Tag. Sie verstand mit der Anbetung, die sie dem Sohne Gottes, ihrem Erlöser, darbrachte, die Maria schuldige Ehre zu vereinigen. Täglich betete sie den Rosenkranz; aber alle die großen Geheimnisse, die sich an diese schöne Gebetsweise knüpfen, wollten ihren Geist immer in tiefe Betrachtung hineinziehen. Begann sie, so stellte sie sich Maria in ihrer jungfräulichen Schönheit vor, oder dachte sich am Fuße ihres Herrlichkeitsthrones; wie der Erzengel wollte auch sie die Hochgebenedeite grüßen; sie betete daher: „O heiliger Engel, erlange mir die Gnade, daß ich mit großer Inbrunst die Königin Maria grüße.“ Gleich beim ersten Vater unser vereinigte sie die drei Kräfte ihrer Seele mit den drei göttlichen Personen. Zum Schlusse betete sie wiederum: „O heil. Engel, ich bitte dich, grüße die Jungfrau Maria für mich und einerseits opfere ihr diesen Rosenkranz auf als Danksagung für alle großen, durch sie empfangenen Wohlthaten!“

Wir finden in dem von Monika's Hand geschriebenen geistlichen Buche die lauretanische Litanei; nach jedem der schönen Titel, womit die himmlische Mutter angerufen wird, weiß Monika eine eigene Bitte für sich beizufügen. Wir wollen hier nur einige folgen lassen! „Heilige Maria bitt für uns — gib mir Gnade, daß ich deinen Namen allzeit heilige! Heilige Gottesgebärerin, bitt für uns — gib mir Gnade, daß ich innerlich neu geboren werde! Jungfrau der Jungfrauen — gib mir ein jungfräuliches Herz! Mutter Christi — nimm mich auf zu deinem Kinde! Allerreinste Mutter — gib mir reine Augen, Ohren, eine reine Zunge, daß ich dich damit lobe!“ So bat sie die keuscheste, ungeschwächte, unbefleckte, liebliche, wunderbare Mutter um einen keuschen Leib, ein ungeschwächtes Herz, eine unbefleckte Seele, große Liebe zu Gott und dem Nächsten, einen wunderbaren Eifer, ihm zu dienen u. s. w. Unter anderen Bitten flehte sie noch: „O heilige Maria, du bist der Ursprung aller Gnaden, gib mir eine große Begierde zu dem Brunnen des lebendigen Wassers! Hilf mir bekämpfen und überwinden die Anfechtung der Sünde, und mache mein Herz zu einem Tempel Gottes! Gib mir die Gnade, daß mein Herz sich erhebe zur Thüre des Herzens Jesu! O Morgenstern, bringe Licht in mein Herz und scheuch' hinweg alle Finsterniß der Sünde! verleih, daß ich meine Hoffnung auf dich gründe, meine Zuflucht zu dir nehme! gib mir eine große Begierde zu meinem Bräutigam Jesus, daß ich gerne mit ihm dulde; verleihe, daß ich ruhe in deinem Schatten, o Jungfrau Maria, mein ganzes Leben lang, mach mich heilig!“ Besonders fesselten die Schmerzen der Gottesmutter Monika in heiliger, mitfühlender Betrachtung. Ihr geistliches Handbuch gibt an mehreren Stellen Zeugniß davon. Sah sie ihren Blutbräutigam in seinen Martern, so ging sie im Geiste, zerrissenen Herzens, mit Maria neben ihm her. Mit ihr stand sie gerne unterm Kreuz, in Trauer versenkt, die verweinten Augen zum Sohne hingewandt seufzte sie:

> Drücke deines Sohnes Wunden,
> So wie du sie selbst empfunden,
> Tief in meine Seele ein.

An ihren Festtagen wußte Monika auch die freudigen Geheimnisse aus Mariens Leben freudig mitzubetrachten. In der Oktave ihrer Himmelfahrt besonders erhob sich ihr Geist in betrachtendem Fluge bis zu jenem Throne, auf den die allerheiligste Dreieinigkeit das Kunstwerk ihrer Hand niedersetzte, sie sah die dreifache Krone, mit welcher Maria gekrönt wurde; Krone des Ehe-, Wittwen- und jungfräulichen Standes, wie sie schreibt, und sie betete: „O heilige Jungfrau, Maria, gib mir Gnade, daß ich vermählt werde mit deinem Sohne, daß ich lebe als wahre Wittwe, daß ich bewahre die ewige Jungfrauschaft!“

In ihrem letzten Augenblicke lispelte sie noch mit der größten Anstrengung die heiligen Namen Jesus und Maria, und gab sanft ihren Geist auf am 10. September 1651. (Schwester Monika von Hubert Weber.)

Unsere Liebe Frau zu Leyerndorf

in Niederbayern.

Leyerndorf, ein Dorf und Filiale der Pfarrei Schierling, liegt in der fruchtbaren Ebene des Laberthales. Am untern Ende des langen Dorfes, hart an der Strasse, welche von Eggmühl nach Langquaid führt, steht die solid gebaute Wallfahrts- und zugleich Filialkirche. Im romanischen Style gebaut, mit einem reingeführten Steingewölbe und von beträchtlichem Umfang, wird sie zu den schöneren Landkirchen gezählt. In den Fresko-Gemälden sind die wichtigsten Monumente aus dem Leben Mariens sprechend dargestellt.

Ueber die Entstehung der Wallfahrt liegen zwar keine authentischen Urkunden vor, jedoch, da dieselbe nicht viel über 400 Jahre besteht, wird allgemein die feststehende Sage mit gutem Glauben angenommen.

In dem nahen Walde, jenseits der großen Laber, befand sich in einem alten Baume, dessen Stelle noch gezeigt wird, ein gutgeschnitztes Marienbild mit dem lieben

Jesuskinde auf dem Arme.*) Zu diesem Bilde wallten die Leute in der Umgegend aus Andacht; das mag wohl, wie es zu geschehen pflegt, eine geraume Zeit in der Stille des Landlebens gewährt haben. Nachdem aber durch auffallende Gnadenerhörungen der Zulauf der Andächtigen bedeutend wurde, wollte man das Marienbild, statt an der besagten Stelle eine eigene Kapelle zu bauen, in die gegenüberstehende Filialkirche nach Leyerndorf bringen, wo es auf einem Seitenaltar, von einem künstlich gearbeiteten eisernen Gitter umschlossen, sich noch befindet. Am Kirchengewölbe ist die feierliche Prozession abgebildet, in welcher die Uebertragung des Gnadenbildes stattfand. Vorher wurde noch auf frommes Verwenden der Freifrau von Ruland, welche in Leyerndorf ein Schloß besaß und das Benefizium daselbst fundirte, „zu Ehren U. L. Frau" die Kirche neugebaut.

Wie sehr die Wallfahrt besucht wurde und welche wunderthätigen Erhörungen die frommen Pilger in den mannigfaltigen Drangsalen des Erdenlebens für Leib und Seele erfuhren, davon zeugen die Menge von Votivtafeln, besonders aus den Jahren 1760, 1792 und 1800, davon zeugen die vielen, werthvollen Votiv-Opfer in Gold und Silber und der namhafte Opferschatz der Kirche; davon zeuget die Nothwendigkeit eines eigenen Wallfahrtspriesters.

Am Kirchengewölbe ist die wunderbare Befreiung eines Besessenen dargestellt, wovon die alten Leute (als Zeugen) jetzt noch reden, wie sie es von ihren Eltern gehört. Eine Person litt am Beinfraß; alle angewandten Arznei-Mittel halfen nicht mehr; sie verlobt sich zu U. L. Frau nach Leyerndorf und der Fuß fing zu heilen an; eine Votivtafel vom Jahre 1857 sollte diese Gnadenhilfe bekunden. Ein Kind verschluckte eine Fischgräte; dem Ersticken nahe, verlobten es die Eltern zu U. L. Frau nach Leyerndorf, und das Kind war gerettet. Viele suchten und fanden Hilfe in Sünden- und Seelennoth durch besondere Erleuchtung und Tröstung. So macht ein Mann von städtischer Bildung jährlich seinen Wallfahrtsgang nach Leyerndorf zur Gnadenmutter, um seinen Herzensdank da zu erneuern, wo seine Bekehrung durch ein sogar äußerlich wahrgenommenes Gnadenlicht bewirkt wurde. Hat nun zwar der große Zulauf von Wallfahrern abgenommen, so wird die Wallfahrt doch noch immer andächtig besucht, zumal an Sonn- und Feiertagen von Ostern bis zur Erntezeit.

Auch werden alljährlich 4 Wallfahrtstage eigens gefeiert mit zahlreichem Konkurse, nämlich am Feste Mariä Himmelfahrt, am Vorabende des zweiten Sonntags im Oktober, Sonntags selbst und Montag darauf, an welchen Tagen in dem einer halben Stunde nahen Hellering die Wallfahrtsfeier zur heiligen Ottilia gehalten wird bei großem Jahrmarkte.

*) Dieses Bild hat ein Handelsmann, der öfters diese Gegend bereiste, einer protestantischen Familie in Regensburg, deren Kinder mit dem Bilde auf der Gasse spielten, abgekauft, und in den Waldbaum eingesetzt.

In dem letzten Kriege mit Napoleon I., am Tage der heißen Schlacht bei Eggmühl, 23. April 1809, da die Oesterreicher, gut postirt und mit tapferer Gegenwehr, von den Franzosen über Abensberg, Tann, Langquaid durch Leyerndorf hart bedrängt wurden, war die schöne Wallfahrtskirche in äußerster Gefahr, eine Beute des kriegerischen Feuers zu werden, indem eine Haubitze eine große Scheune in der Nähe der Kirche zündete und in Asche legte. Dem besonderen Schutz der allzeit hochgebenedeiten Mutter und Jungfrau wird es zugeschrieben, daß die Kirche verschont blieb.

(Schriftliche Mittheilung von Hochw. H. H**).

11. September.

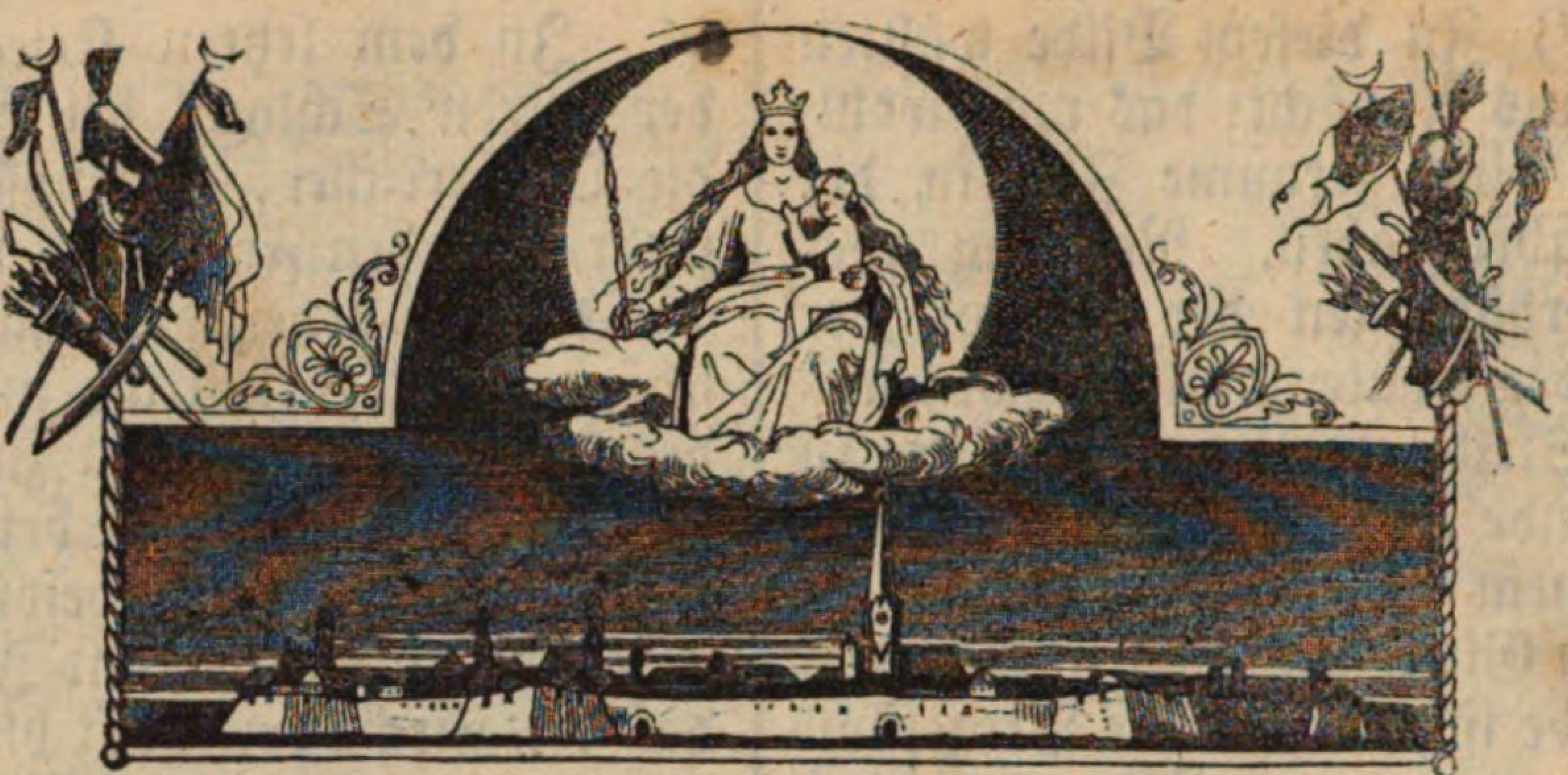


Dein Name ist ausgegossenes Oel!
Hohesl. 1.

Das Fest des heiligen Namens Mariä.

Dieses Fest, das am Sonntag in der Oktave der Geburt Mariens gefeiert wird, hat Papst Innocenz XI., bei Gelegenheit der Befreiung der Stadt Wien aus den Händen der Türken, eingesetzt, und zwar besonders in der Absicht, daß die Gläubigen an diesem Tage für das Wohl der Kirche durch die allerseligste Jungfrau zu Gott flehen und ihm für seine Erbarmnisse danken. Denn wahrlich eine unbeschreiblich große Erbarmniß Gottes war es, daß im Jahre 1683 die Türken und Tataren, diese geschwornen Feinde des Kreuzes Christi, vor Wien geschlagen, und in ihr Land zurückgetrieben wurden.

Der Sultan Mahomed IV. ging mit dem Plane um, seine Eroberungen bis über die Donau und den Rhein auszudehnen und das Kreuz des Herrn dem Halbmonde zu unterwerfen. Sein Großvezier Cara Mustapha durchzog mit 300,000 Mann Türken und Tataren sengend und brennend Ungarn, und lagerte sich endlich vor die schlecht befestigte Stadt Wien, um sie zu belagern. Der Schrecken war allgemein. Eine große Zahl Einwohner ließen ihre ganze Habe im Stiche und flohen nach allen



Seiten. Der Kaiser Leopold hatte nicht Truppen genug, um der türkischen Armee Widerstand zu leisten, und flüchtete sich eiligst mit seiner Gemahlin, die in hoher Schwangerschaft war. Graf Staremberg, Befehlshaber der kaiserlichen Truppen in der Stadt, verlor aber den Muth nicht; eine Anzahl Bürger, die entschlossen waren, entweder das Vaterland zu retten oder zu sterben, stand ihm treu zur Seite. Am Vorabende von Mariä Himmelfahrt eröffneten die Türken die Laufgräben und begannen aus 180 Kanonen ihre Kugeln gegen die schwachen Mauern zu senden und ihre Bomben in die Stadt zu werfen. Mit schrecklicher Schnelligkeit schoben sie ihre Laufgräben vorwärts. Um das Unglück zu vermehren, ergriff das Feuer die prachtvolle Schottenkirche und drohte schon das Zeughaus zu erfassen, worin das Pulver und der andere Kriegsvorrath sich befand. Die Stadt war ihrem Untergange nahe. Es war das Fest Mariä Himmelfahrt; die Gläubigen eilten in die Kirchen und flehten mit heißer Inbrunst Mariens Schutz gegen die Feinde des christlichen Namens an, und siehe da, sichtbar war die mächtige Hilfe der Gottesmutter. Das Feuer hielt plötzlich ein, und man hatte noch Zeit, das Pulver und den Kriegsvorrath zu entfernen. Eine so deutliche Gunst der Mutter Gottes belebte den fast gesunkenen Muth der Belagerten auf's Neue. Das unausgesetzte Feuer der Belagerer und die Bomben, welche die Häuser zerstörten, hinderten die Einwohner nicht, Tag und Nacht den Beistand des Himmels in den Kirchen anzuflehen und ihre ganze Hoffnung auf Maria zu setzen, welche sie als ihre Beschützerin anflehten. Am 31. Aug. hatten die Türken ihre Werke so weit vorgeschoben, daß die Soldaten von beiden Seiten in den Gräben mit den Schanzpfählen sich schlugen.

Wien, das Bollwerk der Christenheit, war fast in Asche gelegt, als am Tage Mariä Geburt die Christen, die ihre Gebete und Andachtsübungen verdoppelt hatten, wie durch ein Wunder die Nachricht von einer sicheren Hilfe empfingen, die sie erwarteten, ohne sie hoffen zu dürfen. Und wirklich sah man am andern Tage, den zweiten Tag in der Oktav von Mariä Geburt, den ganzen Kalenberg mit verbündeten Truppen besetzt. Der tapfere Johann Sobiesky, König von Polen, der mit dem Kaiser Leopold auf dringendes Bitten des Papstes Innocenz XI. ein Bündniß abgeschlossen hatte, war an der Spitze eines allerdings kleinen, aber in der Kraft des Herrn starken Heeres herangerückt. Am 12. September wohnte er mit dem Herzog von Lothringen einer heiligen Messe in der St. Leopoldskapelle bei. Er selbst bediente den Priester, indem er am Fuße des Altars kniete und immer die Arme kreuzweis ausgestreckt hielt, die Augenblicke ausgenommen, wo der Priester seines Dienstes bedurfte. Er empfing die hl. Kommunion, und nachdem er sich und sein ganzes Heer unter den Schutz der heil. Jungfrau gestellt, erhob sich der fromme Fürst, und rief laut: „Laßt uns nun mit vollem Vertrauen unter dem Schutze des Himmels und unter dem Beistande der allerseligsten Jungfrau gegen den Feind ziehen."

Als das kleine Christenheer von den Höhen des Berges die unzähligen Schaaren der Ungläubigen wahrgenommen hatte, da fühlten sie wohl, daß der Himmel allein ihnen den Sieg verleihen könnte. Und in der That war der Sieg wunderbar. Auf den ersten etwas harten Anprall floh der Chan der Tataren zuerst und der Schrecken riß wider seinen Willen den Großvezier Mustapha mit fort, welcher zitternd vor Wuth alle Bagage, alle Kriegsmunition und alle Mundvorräthe auf dem Platze ließ, sowie seine ganze Artillerie, beinahe 10,000 Todte und die große Fahne Mohamed's, welche König Sobiesky dem Papste sendete.

Dieser merkwürdige Sieg, welcher die Christenheit vor ihrem Erbfeinde rettete, fand statt am 12. Sept. Am folgenden Tag zog Sobiesky in das befreite Wien ein. Er selbst stimmte das Te Deum zur Danksagung mit seiner männlichen und kriegerischen Stimme an, die eben so ruhmvoll kommandirt hatte unter dem Schutze derjenigen, die schrecklich ist und furchtbar wie ein geordnetes Schlachtheer. (Hohel. 3, 9.) — Seit diesem Tage fühlte Sobiesky sein Vertrauen zu Maria wachsen und er ließ immer in den Schlachten das Bildniß dieser „mächtigen Jungfrau" vor sich her tragen. Seit dieser Zeit wird das Fest des heil. Namens Mariä zum Andenken an diesen Sieg gefeiert.

„Der erhabene Name Maria aber, welcher der göttlichen Mutter ertheilt wurde, sagt der heil. Alphons Liguori, ward weder auf Erden erfunden noch von der Willkür der Menschen gegeben und gewählt, wie sonst zu geschehen pflegt, wenn Jemandem ein Name ertheilt wird. Der süße Name Maria kam vom Himmel herab, und ward der Mutter Gottes auf Befehl des Herrn ertheilt." Das Nämliche lehren auch der heilige Hieronymus, der heilige Epiphanius und der heilige Antonin. „Aus dem Schatze der Gottheit," sagt der gottselige Richard von St. Lorenz, „ist der Name Maria hervorgegangen; die heiligste Dreifaltigkeit selbst gab dir, o allerseligste Jungfrau, diesen Namen, der nach dem Namen deines göttlichen Sohnes über alle Namen erhaben ist. Gott ertheilte deinem Namen große Herrlichkeit und Macht im Himmel, auf der Erde und unter der Erde."

Die Kirche gibt vor der Heiligkeit dieses erhabenen Namens die größte Ehrfurcht zu erkennen. Sie befiehlt ihren Priestern, so oft sie in den Tagzeiten oder in der heiligen Messe den Namen Maria aussprechen, ihr Haupt zu neigen. Nach dem Willen und Beispiel der Kirche sollen daher alle Gläubigen diesen heil. Namen in hohen

Ehren halten; er soll, sagt der fromme Thomas v. Kempis, „von allen frommen Menschen immer hochgeschätzt, von den geistlichen Personen umfangen, den Weltleuten empfohlen, den Sündern gepredigt, den Betrübten zugeflüstert, und von allen Menschen in den Gefahren angerufen werden.“ Die Heiligen haben dieß auch gethan.

Der heilige Alphons Liguori liebte und ehrte diesen süßen Namen überaus; er sprach ihn immer mit der größten Ehrfurcht aus und trug ihn immer liebend im Herzen. Im Gefühle der zartesten Liebe ruft er aus: „O meine süsse Königin und Mutter Maria, du weißt, wie sehr ich dich liebe; siehe, weil ich dich liebe, so liebe ich auch deinen heiligen Namen. Ich nehme mir vor und suche durch deinen Beistand meinem Vorsatze treu zu bleiben und diesen heiligen Namen, so lange ich lebe, besonders in meiner Todesstunde häufig anzurufen.“

Die heilige Hyacintha Marescotti hatte diesen heiligen Namen so lieb, daß sie ihn, auf Papier kunstvoll geschrieben und gemalt, überall an die Wände ihrer Zelle hing, damit sie, wohin ihr Auge sich wandte, denselben betrachten konnte. Sie schrieb auch die heiligen Namen Jesus und Maria auf einen kleinen Zettel und verschlang ihn, damit sie diesen süßesten Namen recht nahe dem Herzen habe, das von Liebe zu diesem Namen ganz entflammt war. Hörte sie den Namen Jesus aussprechen, so schien ihr Herz vor Süßigkeit der Liebe zu zerschmelzen und sie gab die höchste Freude zu erkennen. Gegen jene Frauen und Mädchen, welche Maria hießen, trug sie die zarteste Zuneigung; daher kam es, daß zur selben Zeit in der Gegend von Viterbo in Italien fast alle Mädchen Maria genannt wurden. Kurz, sagt ihr Lebensbeschreiber, „der ganze Trost ihres Herzens bestand im Hören, im Anschauen, im Aussprechen dieses heiligen Namens.“ Monologium S. Francisci.

So oft der heilige Theobald, ein Cisterzienser, den heiligen Namen Mariä aussprechen hörte, wiederholte er mit lieblicher Stimme diesen süßesten Namen und setzte gewöhnlich die Worte „gebenedeit, ganz liebevoll und aller Verehrung würdigst“ hinzu. Mit diesen Titeln glaubte er diesen heiligen Namen schmücken zu müssen.“ (Auriema.)

Wenn die selige Margaretha von Ungarn diesen Namen hörte, warf sie sich sogleich demüthigst zu Boden.

Der heilige Bischof Gerard beugte jedesmal Haupt und Kniee und wollte, daß es auch andere thäten.

Die heilige Königin Kunigunda, der gottselige Franz Binans und der gottsel. Johannes Archintus brannten sich mit glühenden Eisen diesen Namen auf die Brust. (Auriema.)

So oft der heilige Abt Odilo diesen heiligen Namen hörte, beugte er die Kniee und setzte die Worte hinzu: „Und das Wort ist Fleisch geworden!“ (In vita.)

Der gottselige Franz Sterza, ein Dominikaner, fügte jedesmal bei Aussprechen oder Hören dieses heiligen Namens den englischen Gruß hinzu.

Der selige Karmeliter Thomas Petrus hatte immer eine solche Andacht und Liebe zu diesem süssesten Namen, daß man nach seinem Tode diesen heiligen Namen in sein Herz eingedrückt fand. (Auriema.)

Der seligen Dominikanerin Katharina Herrera that es überaus wehe, wenn sie von unverschämten Weibspersonen diesen reinsten Namen aussprechen hörte und suchte es wo möglich zu verhindern. (Auriema.)

Es ist aber dieser süsseste und heilige Name Maria deßhalb so verehrungswürdig, nicht blos weil er der Name der glorreichen Mutter Gottes, der Name unserer geliebten Mutter ist, sondern weil er alle Eigenschaften und Vorzüge der göttlichen Mutter in sich faßt; weßwegen die Geisteslehrer behaupten, daß man, um dessen ganze Erhabenheit erfassen zu können, die Erhabenheit der göttlichen Mutter selbst erkennen mußte, da er der getreue Ausdruck derselben ist. Nach der Auslegung des heiligen Bonaventura heißt der Name Maria so viel als bitteres Meer, Herrscherin, Stern des Meeres, und wirklich vereinigen sich diese Eigenschaften unverkennbar in der gebenedeiten Jungfrau.

Ein Meer ist Maria wegen der unendlichen Gnadenfülle, die sie von Gott empfing. „So wie Gott das ungeheure Wasserbecken Meer genannt hat, eben so hat er den unermeßlichen Ocean der Gnaden Maria genannt,“ sagt der heilige Augustin. Alle Flüsse ergießen sich in das Meer, sagt die heilige Schrift, die Flüsse aber sind die Liebesgaben des heiligen Geistes. Es finden sich in diesem Meere, in Maria, alle Gaben der Engel und Menschen, der Patriarchen und Propheten, der Apostel und Martyrer, der Bekenner und Jungfrauen zusammen, deßhalb werden auf Maria die Worte angewandt: „In mir ist alle Gnade des Wandels und der Wahrheit, in mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend.“

Bitter aber war dieses Meer in den Leiden ihres Sohnes, wo das Schwert des Schmerzes ihre Seele durchdrang und sie mit Noemi ausrufen konnte: Nennet mich nicht die Schöne, sondern die Bittere; denn der Allmächtige hat mich mit Bitterkeit erfüllt.“

Maria ist Herrscherin. Deßhalb verlangte die Kirche von ihren Dienern, daß sie Maria täglich als unsere Königin begrüßen. Sie wird deßhalb von dem ganzen Christenvolk Königin der Engel und der Heiligen genannt. Und in der That ist sie eine Herrin, denn ihr huldigen die Fürsten des Himmels, ihr war Jesus Christus, der König der Könige, unterthan, mit ihr theilt er seine Macht; keine Bitte schlägt er ihr ab, daher der heilige Bernard sie die fürbittende Allmacht nennt. Wenn es von den Auserwählten heißt, daß sie mit Jesus im Himmelreiche herrschen, um wie viel mehr wird Maria im Himmel und auf Erden eine Herrscherin sein!!

Als einen Stern des Meeres begrüßt die Kirche Maria mit dem herrlichen Lobgesang Ave Maris stella, Gegrüßt seist du Meeresstern. Schöner, anmuthiger und

tröstlicher hätte Niemand die Bedeutung des Namens Maria als Meeresstern darstellen können, als der heilige Bernard. In einer Rede über die allerseligste Jungfrau spricht er also: „Und der Name der Jungfrau war Maria." Einige Worte über den Namen Maria, der den Stern des Meeres bedeutet..... Sie ist in der That der edle Stern Jakobs, der in den Himmeln erglänzt, in die Hölle strahlt, die Welt erleuchtet, die Seelen mehr als die Körper erwärmt, die Laster verzehrt und die Tugend entflammt. Schön und wunderbar ist jener Stern, der den Ocean beherrscht; jenes Gestirn, welches Tugenden strahlt und durch seine Keuschheit belehrt. O du, der du mitten in der Ebbe und Fluth des weiten Meeres schwimmst, und mitten im Sturme und Ungewitter mehr ruderst als gehst, betrachte jenen Stern, faß' ihn fest in's Auge, wenn du nicht von den Wellen verschlungen sein willst. Wenn die Wuth der Versuchungen gegen dich losbricht, wenn du von Drangsal und Klippen umringt bist, blick auf zu Maria, ruf Maria an. Seufzest du unter dem Drucke des Stolzes, der Spottsucht, der Eifersucht, rufe Maria! Drückt dich die Last deiner Sünden nieder, setzen dich die häßlichen Wunden deines Herzens in Verwirrung, erbebst du in Furcht vor Strafe, umhüllt dich die Wolke finstern Trübsinnes, so daß du in Gefahr schwebst hinabzustürzen in den Abgrund, der sich zu deinen Füßen öffnet, so rufe und flehe Maria an. In Gefahren, Aengsten und Verlegenheiten rufe Maria, sprich: Maria! Dieser süsse Name sei nie ferne von deinem Munde, nie fern deinem Herzen, und um Theil zu haben an der Gnade, die er in sich schließt, vergiß die Vorbilder nicht, an die er dich erinnert. Wer Maria nachfolgt, verirrt sich nicht und verzweifelt nicht. Reichst du ihr die Hand, so wird sie dich halten, sie wird dich beschützen und du wirst nicht wanken. Unter ihrer Leitung keine Beschwerde, unter ihrem Schutze kein Schiffbruch. Verstehe Marien und du wirst begreifen, warum geschrieben steht: „Und der Name der Jungfrau war Maria!"

Welcher Trost, welche Kraft, welche Macht liegt nach den Worten des heiligen Bernard in dem Namen Maria!! Ihr heiliger Name ist nicht wie der Name anderer Menschen: eine Bezeichnung, sondern in ihm liegt eine geheimnißvolle Macht; er ist so reich an Segen und Gnaden, daß man ihn nicht ohne Andacht aussprechen kann, sagt der heilige Methodius, ohne zugleich irgend einer Gnade theilhaftig zu werden. „Dieser mächtige Name," sagt der heil. Germanus, „hat die Kraft, denen, die ihn andächtig anrufen, Hilfe und das Leben der Gnade zu erlangen." „Kein Kriegsheer fürchtet sich auf Erden so sehr vor dem Feinde, wie die Geister der Hölle sich vor dem Namen Maria fürchten." Die heilige Mechtildis sah einen Chor der seligen Geister, Mächte genannt, mit Schwertern in der Hand vor Maria erscheinen. Dadurch wurde der Heiligen bedeutet, wie Gott der allerseligsten Jungfrau die höchste Gewalt verliehen hat über alle Creaturen im Himmel und auf Erden, besonders über die bösen Geister, welche sich so sehr fürchten, daß sie den Namen Maria nicht zu ertragen vermögen. —

Besonders aber in der Todesstunde ist der heilige Name Maria das kräftigste Schutzmittel gegen die Angriffe der Hölle. „Selig ist derjenige, sagt der hl. Bonaventura, der deinen Namen liebt, o hl. Mutter Gottes! Dein Name ist so herrlich und wunderbar, daß Alle, die eingedenk sind, denselben in ihrer Todesstunde anzurufen, sich nicht zu fürchten haben vor den Angriffen ihrer Feinde." Daher haben denn die frommen und heiligen Diener der Gottesmutter diesen heiligen mächtigen Namen auf dem Sterbebette so gerne angerufen und sind mit diesem süssesten Namen auf den Lippen gestorben. Der heilige Kamellus de Lellis, Stifter des Ordens der Kleriker vom Krankendienste, mahnte seine Ordensbrüder, sie sollten häufig die Sterbenden daran erinnern, die Namen Jesus und Maria anzurufen. Wie er dieses selbst bei unzähligen Sterbenden, denen er beistand, zu thun pflegte, so beobachtete er diesen Rath selbst in der Todesstunde. Er rief die geliebten Namen Jesus und Maria mit so zarter Andacht in seinem letzten Augenblicke an, daß Alle, die ihn hörten, dadurch von Liebe erfüllt wurden. —

Im Jahre 1799, als die Männer des Umsturzes in Frankreich wie Tiger gegen alle treuen Gläubigen wütheten, und in dem Blute der Priester, der Mönche und Nonnen sich badeten, wurde zu Paris auf zwei Karren eine Schaar von Jungfrauen aus dem Kloster der Karmeliterinen auf Montmartre zur Richtstätte geschleppt. Sie hatten kein anderes Verbrechen begangen, als daß sie treue Dienerinnen Jesu und Mariä waren. Auf dem Wege zur Richtstätte mußten sie aus dem Munde ihrer betrunkenen Mörder die abscheulichsten Lästerungen hören: Tod, Tod den Betschwestern.... Sie sollen abmarschiren aus dieser Welt!.... Mögen sie das Freiheitslied (Marseillaise) anstimmen! Und siehe, plötzlich wenden die Nonnen sich zur Gottesmutter, und im Angesichte des Fallbeils singen sie mit der Ruhe und der Heiterkeit der Engel:

„Ich setze mein Vertrauen
Auf Deine Hilf' allein!
Laß deine Huld mich schauen,
Mich dir empfohlen sein!
Und kommt es dann zum Sterben,
Dann gib mir einen heil'gen Tod,
Dann laß mich Heil erwerben,
Und Ende aller Noth!
O segne die Deinen
Die flehen und weinen,
Du Stern unserer Jugend
Du Mutter der Tugend.

* * *

Ja Dein sind wir und wollen Dir nur weih'n
Das Herz und jeden Wunsch des Lebens —
Und auch den Tod, weil's muß gestorben sein!"

Der Sterbegesang verhallte; die frommen Jungfrauen bestiegen das Schaffot, das Beil fällt, ihr Blut strömt darnieder, ihre Seelen aber geleitet Maria in den Himmel!! —

Zum Schlusse noch ein schönes Beispiel von der Macht des heiligen Namens unserer süssesten Mutter.— Im Jahre 1322 am 1. April wurden drei Missionäre aus dem Orden des heiligen Franziskus wegen Vertheidigung ihres Glaubens gegen die Lästerungen der Mohamedaner zum Feuertode verurtheilt. Thomas, ein Greis, wollte zuerst den Scheiterhaufen besteigen; doch ein Mohamedaner duldete es nicht, weil er schon betagt war und fürchtete, er könnte ein Zaubermittel haben, wodurch er gegen das Feuer geschützt würde. Hierauf ward Jakob ergriffen und in's Feuer geworfen. Während die Flammen über ihn zusammenschlugen, hörte man ihn den heiligen Namen Maria anrufen, und in diesem Augenblick erlosch die Flamme. Der Martyrer stand mit ausgebreiteten Armen, Gott lobend, auf den Kohlen ganz unversehrt. Da ihm das Feuer nichts anthat, wurde er mit seinen zwei Gefährten enthauptet. (Ex Bollando.)

Ein Heiliger, der den heiligen Namen Maria gar sehr geliebt hat, war **Jordan, Ordensgeneral der Predigerbrüder.** Dieser betete sehr gerne 5 Psalmen, deren Anfangsbuchstaben den Namen Maria bilden.

Dieses schöne

Psalmengebet

zur Ehre des heiligen Namens Mariä

lautet also: *)

Antiphon. Mariens Name.

Magnifikat. Luk. 1, 46—55.

1. Meine Seele preiset hoch den Herrn,
2. und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande;
3. denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; sieh' von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter:
4. Denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist.
5. Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten.
6. Er übet Macht mit seinem Arme, zerstreut, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne.
7. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöhet die Niedrigen.
8. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen aber läßt er leer ausgehen.
9. Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit.
10. Wie er zu unsern Vätern geredet hat, zu Abraham und seinen Nachkommen ewiglich. Ehre sei 2c.

*) Papst Pius VII. verlieh auf ewige Zeiten gemäß Dekret 13. September 1815 Allen, welche dieses schöne Gebet beten:
1) einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen, (siebenmal vierzig Tage);
2) einen vollkommenen Ablaß alle Monate jenen, welche es täglich beten, sofern sie an einem beliebigen Tage beichten und kommunizieren und nach der Meinung des hl. Vaters beten;
3) einen vollkommenen Ablaß in der Oktave von Mariä Geburt jenen, welche es öfters im Jahre beten, wenn sie beichten und kommunizieren und wie oben beten.

Antiphon. Mariens Name erleuchtet alle Kirchen; ihr hat Großes gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist.

Antiphon. Vom Aufgange der Sonne.

119. Psalm.

1. Angerufen habe ich den Herrn in der Trübsal und er erhörte mich.
2. Herr, erlöse meine Seele von ungerechten Lippen und von trügerischen Zungen.
3. Was gibt man dir, oder was ist dein Lohn für eine trügerische Zunge?
4. Scharfe Pfeile eines Gewaltigen und brennende Kohlen.
5. Wehe mir, daß meine Pilgerfahrt so lange dauert; daß ich wohne unter den Einwohnern Cedars.
6. Lange ist meine Seele ein Fremdling gewesen.
7. Mit denen, die den Frieden hassen, bin ich friedlich; wenn ich mit ihnen rede, erheben sie Streit wider mich ohne Ursache. Ehre sei 2c.

Antiphon. Von Aufgang der Sonne bis zum Untergange sei gelobt der Name des Herrn und Mariens, seiner Mutter.

Antiphon. Eine Zuflucht ist.

118. Psalm.

1. Rufe mich in's Leben und thue Gutes deinem Knecht: so will ich bewahren deine Worte.
2. Thue auf meine Augen, daß ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes.
3. Ein Fremdling bin ich auf Erden, verbirg nicht vor mir deine Gebote.
4. Es schmachtet und verlangt meine Seele nach deinen Satzungen zu aller Zeit.
5. Du schiltst die Stolzen: verflucht sind die, die abweichen von deinen Geboten.
6. Nimm weg von mir Schmach und Verachtung: denn deinen Zeugnissen streb' ich nach.
7. Denn es sitzen Fürsten und reden wider mich; aber dein Knecht übt sich in deinen Satzungen.
8. Und deine Zeugnisse sind meine Betrachtungen; und deine Satzungen mein Rath.
9. Es klebt am Staube meine Seele: gib mir Leben nach deinem Worte.
10. Meine Wege erzähl' ich und du erhörest mich: lehre mich deine Satzungen.
11. Den Weg deiner Satzungen zeige mir: so will ich mich üben in deinen Wundern.
12. Es schläfert meine Seele vor Ueberdruß, stärke mich durch deine Worte.
13. Den Weg der Ungerechtigkeit entferne von mir, und nach deinem Gesetze erbarme dich mein.
14. Den Weg der Wahrheit hab ich erwählt; deine Rechte nicht vergessen.
15. Ich hang an deinen Zeugnissen, Herr! laß mich nicht zu Schanden werden.
16. Den Weg deiner Gebote will ich laufen: wenn du Raum gemacht meinem Herzen. Ehre sei 2c.

Antiphon. Eine Zuflucht ist Mariens Name in Trübsalen für Alle, die ihn anrufen.

Antiphon. Auf der ganzen Erde.

125. Psalm.

1. In den Tagen, an denen der Herr die Gefangenschaft Sions wendete, waren wir gleich denen, die Trost haben.
2. Da war unser Mund voll der Freude und unsere Zunge voll Jubels; da sprach man unter den Heiden: Großes hat an ihnen der Herr gethan!
3. Ja Großes hat an uns der Herr gethan, denn wir sind fröhlich worden.
4. Wende, o Herr! unsere Gefangenschaft wie einen Bach im Mittagsland.
5. Die mit Thränen säen, werden ernten mit Frohlocken.
6. Sie gehen und weinen und streuen ihren Samen, aber sie kommen mit Jubel und tragen ihre Garben. Ehre sei ꝛc.

Antiphon. Auf der ganzen Erde ist wunderbar dein Name, o Maria!

Antiphon. Die Himmel verkündeten.

122. Psalm.

1. Aufgehoben hab' ich meine Augen zu dir, der du wohnest im Himmel!
2. Sieh' wie der Knechte Augen auf ihrer Herren Hände; wie der Magd Augen auf ihrer Gebieterin Hände, also schauen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott, bis er sich unser erbarme.
3. Erbarme dich unser, o Herr, erbarme dich unser; denn wir sind überall voll Verachtung.
4. Uebervoll ist unsere Seele; zur Schmach sind wir den Reichen, und zur Verachtung den Stolzen. Ehre sei ꝛc.

Antiphon. Die Himmel verkündeten den Namen Mariens, und alle Völker sahen ihre Herrlichkeit.

V. Der Name der Jungfrau Maria sei gebenedeit,
R. Von nun an bis in Ewigkeit.

Gebet. Wir bitten dich, allmächtiger Gott! verleihe, daß deine Gläubigen, die sich des Namens der heiligen Jungfrau Maria und ihres Schutzes erfreuen, durch ihre milde Fürbitte von allen Uebeln auf Erden befreit werden, und zu den ewigen Freuden dereinst im Himmel gelangen mögen. Durch unsern Herrn Jesus Christus. Amen.



12. September.



Maria, unsere unaufhörliche Freude!

St. Methodius.

Der selige Guido von Anderlecht.

Der selige Guido, gewöhnlich der Arme von Anderlecht genannt, wurde in einem bei Brüssel gelegenen Dorfe geboren. Seine armen, aber gottesfürchtigen Eltern pflanzten ihm schon frühzeitig innige Liebe ein zu Allem, was Gott gefällig ist und riefen ihm oft die Worte des frommen Tobias zu, die er zu seinem Sohne sagte: „Wir sind reich genug, wenn wir den Herrn fürchten.“ Die guten Worte seiner Eltern fanden einen empfänglichen Boden in seinem Herzen. Guido wurde ein frommer Knabe, ein tugendhafter Jüngling. Er liebte seinen niedern Stand, beneidete Niemanden, und seine Freude war mit den Armen umzugehen, mit denen er seine wenige Nahrung theilte, und deren zu Lieb er sogar öfters fastete, um sie speisen zu können. Jeden Tag verwendete er einige Stunden, um Kranke zu besuchen und ihnen Trost und Erquickung zu bringen. Gottes Gnade war daher mit dem frommen Jüngling, der bald, ohne es zu wissen, einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichte.

Eines Tages ging er in die Kirche U. L. Frau zu Laken, die ungefähr eine Stunde von Brüssel entfernt liegt. Diese Kirche ist eine der ältesten im Lande Belgien und wegen der Verehrung der allerseligsten Jungfrau berühmt. Vor dem Altare der Lieben Frau auf den Knieen liegend und tief in Andacht versunken, bemerkte ihn der Ortspfarrer, der die Geistessammlung dieses Jünglings nicht genug bewundern konnte. Er ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und war ganz überrascht von den hohen Kenntnissen der innern Wege der Gottseligkeit, die er an ihm gewahrte, und trug ihm an, als Kirchendiener bei ihm zu bleiben. Guido, der schon lange in sich einen Drang nach einem einsamen, zurückgezogenen Leben fühlte, und oft die Anhänglichkeit der Menschen an die vergänglichen Erdengüter beweinte, willigte ein, um so mehr, als er hier seiner Andacht und Liebe zur gebenedeitesten Gottesmutter und dem Verlangen, ihr zu dienen,



ungestört Genüge leisten konnte. Mit heiligen Gesinnungen trat er seinen neuen Dienst an. Die Sorgfalt, die er auf Reinhaltung der Kirche und der heil. Gefäße verwendete, und die Liebe, mit welcher er den Altar der Lieben Frau mit Blumen und Kränzen zierte und die Lampen unterhielt, war bewunderungswürdig. Stets wandelte er in der Allgegenwart Gottes; das Bild der allerseligsten Jungfrau trug er, wie in einem Heiligenschreine, immer in seinem Herzen. Alle freien Augenblicke widmete er dem Gebete und der Betrachtung vor ihrem Altare. — Oft brachte er ganze Nächte in der Kirche zu; die Tugenden der Gottesmutter waren dann der Gegenstand seiner Betrachtung, das Ziel seiner Nacheiferung. Seinen Leib züchtigte er mit den strengsten Bußübungen, um ja seiner geliebten Mutter Maria nicht zu mißfallen.

Wenn man seine Verdemüthigung und seine Zerknirschung sah, so hätte man glauben sollen, er sei der größte Sünder, und doch war er vor Gottes Angesicht ein Gefäß seiner Auserwählung. Aber seine Demuth sollte ohne Prüfung nicht bleiben. — Schon lange mißfiel dem Satan die Andacht Guidos zur Gottesmutter und seine herzliche Liebe zu den Armen. Auf sein Anstiften beredete ein Kaufmann den Diener Gottes, die Kirche zu verlassen, und sich dem Handel zu widmen. Auf solche Weise könne er die Armen reichlicher unterstützen. Guido ließ sich überreden und trat mit dem Kaufmann in Verbindung. Man rüstete also ein Schiff aus, auf welchem sich Guido einschiffen sollte, um Waaren zu kaufen. — Doch Maria gestattete nicht, daß ihr Diener auf Irrwege gerathe. Plötzlich schwollen die Wasser des Flußes an; das Schiff blieb auf dem Sande sitzen, und es war nicht möglich, es weiter zu bringen. Guido selbst versuchte, es in Bewegung zu setzen, allein seine Anstrengung blieb fruchtlos, ja, das Ruder blieb an seinen Händen kleben; er konnte es nicht losmachen. Da gingen ihm die Augen auf, und er erkannte, daß der Gottesmutter sein Unternehmen mißfalle. Er faßte also den Entschluß, wieder zu ihrer Kirche zurückzukehren. In der Kirche angelangt, wirft er sich sammt dem Ruder, das noch immer an seiner Hand klebt, vor dem Altare der Lieben Frau nieder, bittet sie mit Thränen um Verzeihung, und siehe, das Ruder löst sich von seiner Hand, Vergebung ist ihm geworden. Von nun an diente er mit noch größerer Treue der Königin des Himmels.

Allein, der Beifall, den man seinen Tugenden zollte und die Furcht, sein Herz möchte sich in Stolz erheben, erregte in ihm das Verlangen nach größerer Verborgenheit in einem fernen Lande. Er machte nun eine Wallfahrt nach Rom, und von da in das hl. Land, wo er mit flammender Andacht die heil. Stätten besuchte. Als er hierauf nach seiner Rückkehr nach Rom in dieser Stadt den Dechant der Kirche von Anderlecht, Wondulf, antraf, der mit anderen frommen Personen in das heil. Land wallfahrten wollte, bot er sich an, auf der Pilgerreise, die er schon einmal gemacht, sein Führer zu sein. Der Dechant und seine Gefährten starben auf der Rückkehr nach Europa; Guido kam allein nach siebenjähriger Abwesenheit nach Anderlecht zurück, wo er in dem Hause eines armen Mannes Herberge fand. Als er aber den Geistlichen an der Kirche von Anderlecht den Tod ihres Dechants berichtete, und ihnen zum Beweise seinen Ring, den er ihm bei seinem Hinscheiden gegeben hatte, vorzeigte, wollten sie den Diener Gottes nicht mehr nach Laken zurückkehren lassen. Doch nicht lange, und die auf seiner Pilgerreise ausgestandenen Beschwerden zogen ihm eine Krankheit zu, an der er am 12. September 1012 starb. Ehe er seinen Geist aufgab, sahen die Anwesenden ein glänzendes Licht vom Himmel sich auf ihn ergießen, in welchem eine Taube sich niederließ, die über dem Sterbenden schwebte, und eine Stimme ließ sich hören: „Unser Geliebter soll kommen und die Krone der Seligkeit empfangen, denn er hat den Glauben bewahrt." — Weil man ihn gar so oft an den Altären der Gottesmutter knieen, beten und betrachten sah, so ging allgemein die Rede: er hole seine Tugenden bei Maria und sei deßhalb der ungetrübteste Spiegel der seligsten Jungfrau. Ueber sein Grab, das Gott mit vielen Wundern verherrlichte, erbaute man eine Kirche, die man der heiligen Jungfrau weihte. (Hungari. Ex Bollando.)

Worte des heil. Antonin: „Niemals gab es einen Heiligen, der so für das Wohl und das Heil des christlichen Volkes besorgt war, als die allerseligste Jungfrau."

Unsere Liebe Frau zu Maria Stock
in Böhmen.

Im Egerer Kreise Böhmens, 2 Meilen von dem weltberühmten Karlsbad, in südöstlicher Richtung entfernt, erhebt sich an der Senkung eines auslaufenden Gebirgskammes das Dorf Maria Stock mit seiner Wallfahrtskirche, deren Thürme von der Bergeskuppel herab auf den dunklen Wäldersaum, die lachenden Thalwiesen und die glitzernden Bacheswellen darin so freundlich herniederschauen — das heiß ersehnte Ziel so vieler frommer Christen des Böhmerlandes. Das genannte Dorf gehörte schon lange vor dem Jahre 1717, mit welchem seine Wallfahrtsgeschichte beginnt, zum Pfarrsprengel von Ludiz, welches Städtchen, eine Stunde davon entlegen, nordöstlich an einem Berggehänge sich emporrankt. Die Seelsorge daselbst wurde von den Chorherren des Prämonstratenserstiftes Tepl geleitet, welche im Jahre 1623 vom Ludizer Grund- und Schutzherrn Adam Georg Ritter von Koforzowa dahin berufen worden waren, um die Einwohner vom Irrthume der Hussiten zur katholischen Lehre zurückzuführen, was diesen Ordensmännern bei der Bereitwilligkeit der Ludizer, die mit wenigen Ausnahmen fast die Ersten im damaligen Saazer Kreise katholisch wurden, unter Gottes mächtigem Beistand und durch ihre unverdrossene Ausdauer auch vollkommen gelang. Die weite Entfernung des Dorfes Stock von seiner Pfarrkirche machte bei dem bergig abschüßigen Terrain, das dazwischen sich ausdehnt, den Weg dahin sehr beschwerlich — ja, die tosenden Waldbäche, die rings von den Höhen herniederstürzten und das Thalbeet überschwemmten, bisweilen oft so gefährlich, daß die Dorfbewohner, besonders die Kinder und Greise, viele Sonn- und Feiertage verzichten mußten, dem kirchlichen Gebote Genüge zu leisten. Von diesem Uebelstande auf das Schmerzlichste ergriffen, und durch sein frommes Gemüth und seinen feurigen, in Liebe thätigen Glauben auf's Aeußerste angespornt, erbat sich im Jahre 1717 ein nicht eben besonders bemittelter Bauersmann, mit Namen Johann Adam Lienerth, die Erlaubniß, in der Mitte des Dorfes eine der seligsten Jungfrau Maria gewidmete Kapelle errichten zu dürfen, damit die Insassen im Stande wären, dort ihr gemeinschaftliches Abendgebet zu verrichten, bei Hochwässern an Sonn- und Feiertagen ihre Herzen dem Herrn aufzuopfern, und die Leichen ihrer Entschlafenen nach christkatholischem Gebrauch mit dem Klang einer Glocke von geweihtem Raume herab zur ewigen Ruhestätte zu geleiten.

Diese Bitte wurde ihm gewährt — freudigst gleich auch die Hand an's Werk gelegt, und im nämlichen Jahre noch stand die Kapelle, zu deren Weiterbau der Gute sogar sein einziges Rößlein geopfert, in ihrer Vollendung da. Vom Theusinger Maler, Johann Wolfgang Richter, nach dem Muster des Passauer Originals angefertiget, lächelte freundlich „Maria Hilf" mit ihrem süßen Kinde auf die entzückten Beter darnieder.

Unter dem Jubel der Gemeinde wurde die neuerbaute Kapelle am Feste des heil. Erzengels Michael 1717 von ihrem würdigen Seelenhirten P. Johannes Rick aus dem Prämonstratenserorden auf das Feierlichste eingeweiht.

Von nun an stiegen fromme Gebete und Gesänge wie ein süßer Opferduft zur Mutter der Barmherzigkeit empor — zur Helferin der Christen durch ihre mächtige Fürbitte am Throne ihres göttlichen Sohnes, und so manchen Sonn- und Feiertag, als das Gold der untergehenden Sonne die schlanken Wipfel der umliegenden Forste und die bläulichen Höhen der entfernten Bergeszüge zu röthen begann, ertönte der geistlichen Rose zu Ehren von den Lippen der versammelten Dorfbewohner das gnadenreiche Gebet des heiligen Rosenkranzes. Die Mutter der schönen Liebe blickte auch mit Wohlgefallen herab auf diese in Eintracht und Frieden versammelte Schaar ihrer betenden Kinder, und galt von dieser Vereinigung schon im Bunde des Gesetzes das Wort des Psalmensängers: „Es ist, wie die Salbe auf dem Haupte, die herabfließt in den Bart, den Bart Aarons, die herabfließt auf den Saum seines Kleides — wie der Thau des Hermon, der herabfällt auf den Berg Sion," — so spendete der Herr besonders im Bunde der Gnade auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria allen in seinem Namen versammelten Betern eine wunderbare Fülle von Glück und Segen an Leib und Seele — und so wirkte auch hier durch seine Kraft die Anrufung des süßen Namens Mariä, den die Kirche selbst mit dem hohen Liede Salomons „ein ausgegossenes Oel" nennet, erquickend, stärkend, heilend in allen Lagen des Lebens.

Der Ruf von diesen Gnadenwirkungen am genannten Orte verbreitete sich bald in entferntere Gegenden, und von allen Gauen strömten nun Andächtige herbei, um die Bedürfnisse ihres Herzens durch die seligste Mittlerin vor den Thron des Ewigen gelangen zu lassen. Als auch die damalige Besitzerin des Dorfes, Franziska Sybilla, Markgräfin von Baden-Baden, darauf aufmerksam gemacht wurde, so ersuchte sie im Jahre 1732 den Prager Erzbischof, Daniel Joseph Mayer von Mayern, durch eine Consistorialkommission eine Prüfung der angeblichen wunderbaren Gebetserhörungen vornehmen zu lassen. Im folgenden Jahre erschien denn auch die erbetene Commission zu Ludiz — nach eidlich bestätigten Zeugenaussagen und eilftägiger strenger Untersuchung approbirte dieselbe drei Vorfälle, und zwar die Heilung des blinden Kindes Maria Anna aus Ludiz, die Rettung des durch eine Fischgräte in Erstickungsgefahr schwebenden Johann Stalla, Hawelmüllerssohn, und die Genesung des gichtbrüchigen Michael Zinkler, Schuhmachers in Duppau.

Das fürsterzbischöfliche Consistorium bewilligte das Bild „Maria Hilf" im Dorfe Stock unter der Benennung „benefica, d. i. mild und gutthätig" zu verehren.

Diese amtliche Prüfung der vorgesetzten geistlichen Behörde konnte nicht umhin, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen, der Ruf von dem Gnadenbilde ging

immer weiter und weiter, und im nämlichen Jahre fanden sich schon gegen 14,000 Wallfahrer ein. Der Kapelle flossen reichliche Opfer zu, und so dachte man nun auch daran, ihren beengten Raum in Etwas zu erweitern, welches man durch eine angebaute, hölzerne Vorhalle bewerkstelligte, doch wurde daselbst noch immer keine heil. Messe gelesen. Diese Begünstigung wurde ihr erst im Jahre 1734 durch die Bemühung des würdigsten Dechants von Luditz, P. Johannes Rick, zu Theil, der auch hier am 16. April genannten Jahres zum erstenmale celebrirte. Nun wurde von Luditz ein Cooperator nach Maria Stock beordert, um das unblutige Opfer des neuen Bundes darzubringen und die Beichtenden zu hören. Er wohnte in einem kleinen, hölzernen Häuschen, an dessen Stelle das dermalige Pfarrhaus aufgerichtet wurde. Im Jahre 1735 stieg die Zahl der eintreffenden Pilger schon auf 29,500, und die namhaften Opferspenden, welche von ihnen auf den Altar der Liebe gelegt wurden, ließen auch an den Bau einer neuen Kirche denken, die geräumig genug wäre, den gesteigerten geistlichen Bedürfnissen zu entsprechen. Den 23. Oktober 1736 wurde auch wirklich der Grundstein zum gegenwärtigen schönen Gotteshause gelegt, und während dessen der Bau rüstig vorwärts schritt, erschien zu Rom den 19. September 1737 eine Bulle Sr. Heiligkeit Papst Clemens XIV., worin die durch P. Johannes Rick in Maria Stock errichtete marianische Bruderschaft konfirmirt und ihren Mitgliedern ein vollkommener Ablaß am Tage des Kirchenfestes, an Mariä Lichtmeß, am Sonntag nach Mariä Verkündigung, an Mariä Himmelfahrt und Mariä Empfängniß ertheilt wurde — ein Umstand, der die Frequenz des Wallfahrtsortes nur in erhöhtem Maße zu steigern geeignet war. Im Jahre 1738 wurde die Kirche nach ihrer Vollendung benedicirt, und nach 2 Jahren das in der seitwärts noch stehenden kleinen Kapelle befindliche Marienbild mit großer Feierlichkeit zum schönen, auf 4 gewundenen Säulen ruhenden Hochaltar übertragen, wo es auch heutzutage noch verehrt wird.

Bei der Kirche wurden nun eigene Priester angestellt, die ihr nach längeren Untersuchungsvorgängen in Folge der Exemtionsbulle Sr. Heiligkeit Papst Benedikt XIV. vom 9. Dezember 1740, des Hofdekretes Ihrer k. k. apostol. Majestät, Kaiserin Maria Theresia, vom 2. April 1746, und des Uebereinkommens zwischen Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht Ludwig Georg, Markgraf von Baden-Baden, und Sr. Hochwürden und Gnaden Franz Hieronymus Ambros, würdigsten Abte von Tepl, in den Gliedern des um Maria Stock so hoch verdienten Ordens der Prämonstratenser aus der Kanonie Tepl zu Theil wurden.

Am Festtage Mariä Heimsuchung wird alljährlich das Patrocinium begangen, an welchem, sowie an allen Sonn- und Feiertagen der milden Jahreszeit tausende und tausende von andächtigen Christen des Böhmerlandes zusammenströmen, um durch Gebet und Gesang die Vermittlung der seligsten Jungfrau am Throne ihres göttlichen Sohnes anzuflehen, ihre Seelen durch den Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars zu reinigen und zu kräftigen, vermöge der Fürbitte Mariens von Gott Hilfe in den verschiedenen leiblichen und geistlichen Nöthen dieses Lebens zu erlangen, und so reichbegabt mit Gottesgnade und Gottesfrieden zu den Ihrigen zurückzukehren.

So ist denn in der That aus dem ärmlichen Samenkorn ein blühender Stock geworden, an dem so unzählige Knospen der Gnade sich schon erschlossen, aus welchen die lieblichsten Blümchen der göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe in den Herzen der Christen schon erblüht.

Möge er wachsen von Tag zu Tag zum Wohle der Menschheit, zur Ehre Gottes und der jungfräulichen ohne Makel der Erbsünde empfangenen Gottesmutter Maria! (Gefällige Mittheilung von A. Köstler, Kaplan in Luditz.)

---

13. September.



Du Gebieterin des Teufels!

St. Bernard.

Der heil. Mauritius, Bischof von Angers.

Der heil. Mauritius, aus Italien gebürtig, kam unter der Regierung des abtrünnigen Kaisers Julian nach Frankreich, um dort ein demüthiges, armes, in Christo verborgenes Leben zu führen. Auf seiner Reise hatte er vom heil. Martin, Bischof von Tours, gehört, und beschloß nun, ein Schüler dieses großen Meisters in der Vollkommenheit zu werden. Der heil. Martin fand an ihm einen gelehrigen Schüler, gewann ihn lieb, und weihte ihn zum Priester. Gerne hätte er ihn bei sich behalten und sich seines Eifers in Verwaltung seines heil. Amtes bedient, allein Mauritius konnte dem Drange seines Herzens nicht widerstehen, ein einsames Leben zu führen. Der heil. Martin entließ ihn daher mit dem Kuße des Friedens. Während seiner Reise hörte er, daß in der Gegend der Stadt Angers ein Götzentempel stehe, wo verblendete Heiden ihr Unwesen treiben.

Alsogleich entbrannte in ihm der Eifer, dieses teuflische Unwesen zu zerstören, den Unglauben zu bekämpfen und die Herzen der unglücklichen Götzendiener der christlichen Wahrheit zu gewinnen. In der Nähe des Tempels warf er sich auf die Kniee, und mit der glühenden Andacht und dem felsenfesten Vertrauen eines Elias flehte er zu Gott, und siehe, wie auf das Gebet dieses heiligen Propheten vom Himmel, so fielen auch auf sein Gebet Feuerflammen vom Himmel und zerstörten den Tempel sammt dem Götzen. Nachdem Mauritius den unflätigen Ort gereinigt, baute er eine Kirche und daneben eine Zelle, in welcher er lebte, bis er zum Bischofe von Angers erhoben wurde.

Als Bischof führte er bis zu seinem Tode das ärmste Leben; das Brod der Armen war seine Speise, der harte Boden sein Lager. In der heiligen Fastenzeit mahlte er das Getreide, das er zu seinem wenigen Brode bedurfte, selbst; und dieß raube Brod mit Salz und Wasser war sein Leckerbissen. Obschon er aber ein solch strenges Leben führte, erreichte er doch ein Alter von 90 Jahren, und war niemals krank; vielmehr war sein Antlitz immer wie eine blühende Rose und sein Körper immer rüstig. Mitten in der Stadt führte er das einsame Leben eines Mönches. Seine Kniee waren wegen des häufigen Niederwerfens zur Erde beim Gebete mit einer Haut, wie die Kniee der Kameele, überzogen. Er betete Tag und Nacht, war aber im Umgange immer heiter, leutselig, voll Sanftmuth, und obschon ihn Gott mit der Gabe der Wunder begnadete, voll tiefer Demuth. Er heilte Blinde, machte einen Sterbenden gesund, reinigte Aussätzige und gab Lahmen den Gebrauch ihrer Füße durch sein Gebet. — Er war auch wie alle Heiligen der Gottesmutter in Liebe und Andacht ergeben und suchte ihre Verehrung auch bei den Gläubigen seines Bisthums in Aufnahme zu bringen. — Auf einem hohen Felsen, der mit verschiedenen Bäumen bewachsen war, stand ein Hain, der früher dem Götzendienste diente. Alle Jahre kamen in diesem Haine viele Menschen zusammen, welche die heidnischen Gebräuche noch nicht vergessen hatten, und feierten da sieben Tage hindurch sakrilegische Feste mit scheußlichen Tänzen und Saufgelagen. Ergriff sie der Geist der Trunkenheit, dann kam es zu Streit und Blutvergießen. — Darüber empfand nun der heil. Bischof großen Schmerz. — Um den gräulichen Unfug abzustellen, griff er zu dem unfehlbaren Mittel — zum Gebete. Er begab sich an den Ort des Lasters und verharrte mit mehreren Priestern im Gebete. Früh Morgens drang ein solcher Gestank aus dem Haine, daß der Heilige mit den Seinigen nicht mehr zu verweilen vermochte.

Das Volk aber erkannte den teuflischen Spuck, und aufgemuntert vom heiligen Bischofe, hieb es die Bäume nieder und verbrannte Alles. — Um aber der Unreinigkeit keinen Platz mehr an diesem Orte zu lassen, erbaute der heilige Bischof an demselben eine Kirche und weihte sie der allerreinsten Mutter Gottes. Von nun an hatte der Teufel hier keine Gewalt mehr; denn diejenige, deren heiligen Namen er schon fürchtet, trieb ihn von dannen. —

Der heilige Bischof Mauritius starb reich an Verdiensten, am 13. September 437. (Ex Bollando.)

U. L. Frauen Wunder zu Maria Stock
in Böhmen.

(Fortsetzung.)

Nächst den schon angeführten und durch eine fürsterzbischöfliche Kommission im Jahre 1733 approbirten Wundern zu Maria Stock, sind in den Wallfahrts-Annalen unter den vielen andern, noch die folgenden protokolarisch aufgenommenen, daher authentischen Gnadenwirkungen besonders merkwürdig.

Im Jahre 1735 ging zu Ittwa Morgens 2 Uhr ein Wolkenbruch nieder, der die ganze Niederung unter Wasser setzte, so daß nebst vielen andern Gebäuden auch das Häuschen des Georg Knies von den wildbrausenden Fluthen zerstört wurde. Er selbst wurde sammt seinem Weibe, seinem Sohne und seiner Tochter von dem entfesselten Elemente mit fortgerissen. Nachdem Weib und Tochter vor seinen Augen in der schrecklichen Wasserfluth schon untergegangen waren, schwamm er mit fast übermenschlicher Anstrengung beiläufig noch ¼ Meile Weges an der Seite seines Sohnes, bis auch dieser in die Tiefe sank, um nicht mehr emporzutauchen. Vor Gram und Mattigkeit nicht mehr im Stande, eine weitere Anstrengung zu seiner Rettung zu machen und den gewissen Tod vor Augen, erhob er seine Blicke zum Himmel, erweckte Reue und Leid über seine Sünden und flehte aus dem Grunde seines beängstigten Herzens die heilige Jungfrau im nahen Wallfahrtsorte Maria Stock um ihre mächtige Hilfe an, und siehe! in seiner unmittelbaren Nähe gewahrt er ein Stück Holz, das er vertrauensvoll mit seinem Arme umschlang, und wie von einer unsichtbaren Gewalt gehoben, gelangt er glücklich an's Ufer.

Im Jahre 1740 bekam Joseph Martin, eines Schafmeisters Sohn, einen so heftigen Blutsturz, daß er volle 45 Tage hindurch ununterbrochen häufiges Blut auswarf. Nachdem er sich U. L. Frau in Maria Stock mit einer Wallfahrt und einem Votivgeschenk verlobt hatte, hörte am nämlichen Tage Abends — es war gerade das Fest Mariä Verkündigung — das Blutbrechen auf, es wurde ihm sichtlich besser, und kein einziges Tröpfchen Blutes kam mehr zum Vorschein.

Im Jahre 1744 entstand durch die Kohlenbrenner auf der Herrschaft Thönischen ein furchtbarer Waldbrand, der mit einer solch' reißenden Schnelligkeit um sich griff, daß das Aufgebot aller nur verfügbaren menschlichen Kräfte nicht mehr hinreichend war, dem wüthenden Elemente Schranken zu setzen. — Da man sich schon in diesem rathlosen Zustande einem dumpfen, thatenlosen Zuschauen hingeben wollte, trat ein Bauer an

den Schichtmeister Jakob Ignaz Klier heran und rieth ihm, U. L. Frau ein Gelübde zu machen. Es geschah — alle Anwesenden knieten sich nieder und beteten drei Vater unser und drei Ave Maria zu Ehren Maria-Hilf, und wunderbar! die Feuersbrunst nahm zusehends ab und das Flammenmeer sank rasch in sich selbst zusammen.

Im Jahre 1750 verlobte sich zu einer Wallfahrt nach Maria Stock ein gewisser Gottfried Wanka, Bürger aus Karlsbad, dessen Söhnlein Felix ein Augenleiden hatte, vermöge dessen es auf einem Auge nicht das mindeste zu sehen vermochte. Kaum war er von der Wallfahrt zurückgekommen, so nahm man vom kranken Auge des Kindes die Binde herunter, womit es verhüllt war, und — es sah, ungeachtet die Aerzte prophezeit hatten, es werde das Auge herausschwüren, man solle daher gar kein Mittel mehr gebrauchen.

Im Jahre 1752 fiel das ein und ein halb Jahr alte Kind des Joseph Stängel, Müllermeisters auf der sogenannten Schneidemühle bei Engelhaus, in den Mühlgraben, dessen Wasser auch dasselbe bis zum Räderwerk mit fortspülten, welches jedoch aus einer unbegreiflichen Ursache stille stand. Nachdem das Kind fast volle 30 Minuten im Wasser zugebracht, wurde es endlich aus dem schaurigen Elemente herausgezogen; doch starr und ohne Lebenszeichen lag es vor den jammernden Eltern — da nach Anrufung der mildesten Maria-Hilf in Stock und gemachtem Gelübde, fing das Kind an, sich wieder zu regen.

Im nämlichen Jahre erlangte Franz Tidl, ein Bergmann aus Schlaggenwald, dem durch den Einsturz eines Schachtes beide Beine auf das Jämmerlichste zerschmettert worden waren, durch eine Wallfahrt zu U. L. Frau den vollen Gebrauch dieser Glieder wieder.

Im Jahre 1756 wurde Katharina, eine Tochter der Anna Treffel, einer Wittwe von Senomat bei Rakonitz, aus freien Stücken von einem Uebel befallen, das wohl schwerlich seines Gleichen finden dürfte. Der Kopf des früher ganz gesunden Mädchens zog sich nämlich dergestalt gegen den Rücken zurück, daß in dieser seiner horizontalen Lage die Augen gerade zum Himmel gerichtet waren, daher sie nichts, was zu ihren Füßen lag, sehen konnte; dabei war der Hals so angeschwollen, daß die Arme kein Wort reden, sondern nur durch Zeichen das Nothwendigste begehren konnte. In Folge dieses schrecklichen Zustandes verfiel sie in einen solchen Trübsinn, daß ihr schon öfters der Gedanke kam, durch Selbstmord ihrem traurigen Dasein ein Ende zu machen. Da faßte die tiefgebeugte Mutter den Entschluß, nach Maria Stock zu wallfahrten und ihr leidendes Kind der besonderen Fürsorge der seligsten Jungfrau anzuempfehlen, die da in der lauretanischen Litanei ja vorzugsweise das Heil der Kranken genannt wird. Kaum waren Mutter und Tochter eine halbe Stunde von Rakonitz entfernt, um ihr frommes Vorhaben in's Werk zu setzen, als die Letztere, freilich in sehr unbeholfenen Lauten, von ihrer Mutter Brod verlangte, worauf diese in freudigem Erstaunen erwiderte: Was ist das, liebe Tochter? habe ich doch schon seit einem halben Jahre von Dir kein solches Wort gehört! Glücklich kamen sie am Ort ihrer Sehnsucht an, und das Mädchen vermochte schon, wenn auch in sehr gebrochenen, so doch hinlänglich verständlichen Worten dem dortigen Seelsorgskooperator ihre Sünden zu beichten, worauf sie mit rührender Andacht den Leib des Herrn empfing. Erfüllt von den Gefühlen der frohesten Hoffnung und des süßesten Dankes, nahmen Beide vom Gnadenorte Abschied, um ihrer entfernten Heimath wieder zuzueilen. Kaum hatten sie jedoch Maria Stock im Rücken, als die Tochter auf einmal ein solches Ziehen und Reißen im Hals und der Rückenwirbelsäule empfand, daß sie ein furchtbares Geschrei ausstieß und dadurch ihre arme Mutter nicht wenig in Angst und Bestürzung versetzte. Doch von diesem Augenblicke nahm der Kopf seine normale Stellung und der Hals seine gewöhnliche Gestalt wieder an, und mit dieser Veränderung war auch die Fähigkeit, sich vollkommen verständlich auszudrücken, wieder zurückgekehrt. — Heiße Dankeszähren strömten über die Wangen der beiden Hochbeglückten, und schaarenweise strömten bei ihrer Rückkehr die Einwohner von Senomat zusammen, um die Größe und Macht des Herrn in der Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter zu loben und zu preisen.

Im Jahre 1758 stieß sich Eva Rosina Heinz beim Waschen einer Haube eine unbemerkt darin befindliche Nähnadel so heftig in den Ballen der rechten Hand, daß ein Theil der Nadel abbrach und die andere Hälfte nicht mehr zu sehen war. Die Hand schwoll entsetzlich an, und als der Brand sich schon einzustellen begann, da schickte die Leidende an einem Abende ein inbrünstiges Gebet zum Throne der seligsten Himmelskönigin empor und gelobte, zu ihrem Gnadenbilde in Maria Stock eine Wallfahrt zu unternehmen. Als sie früh Morgens die festverbundene Hand öffnete, fand sie das Nadelfragment ganz frei unter der Binde liegen, worauf die Hand heilte, ohne irgend welches Mittel zu gebrauchen.

Im Jahre 1766 wurde Georg Simon Glasl, Fleischhauer in Schlaggenwald, von einer solchen Melancholie befallen, daß er öfters mit dem Gedanken umging, sowohl sich als Andere zu ermorden, und diese seine Idee auch zur Ausführung gebracht hätte, wenn man ihn nicht beständig überwacht und unter Aufsicht gehalten. Endlich gelang es ihm doch einmal, zu entkommen, und er irrte gegen 3 Tage und 3 Nächte in Wäldern herum, mit dem festen Vorhaben, sich in's Wasser zu stürzen. Auf dieser seiner Irrfahrt kam er gegen Abend in ein Dorf, wo er vernahm, daß der Wallfahrtsort Maria Stock nicht sehr weit entfernt wäre — für diesen Ort hatte er schon längst ein unbegränztes Vertrauen in seiner Brust getragen und es durchzuckte nun sein nachterfülltes Inneres der lichte Gedanke, dorthin zu gehen, vielleicht könnte Maria-Hilf noch das Beste für ihn thun. Wirklich verfügte er sich in seiner totalen Geistesverwirrung an den genannten Gnadenort und wohnte einer heiligen Messe bei — nach der Wandlung

verspürte er auch eine wunderbare plötzliche Umwandlung seines Innern, die düsteren Nebel des Trübsinnes und der Verzweiflung, mit denen sein Geist seit Langem schon umlagert gewesen, fielen nieder, und Heiterkeit, Klarheit und Ruhe des Gemüthes waren mit Einemmale zurückgekehrt.

Im Jahre 1780 ließ Johann Riedl sammt seinem Eheweibe Franziska, aus der sogenannten Schartlmühle bei Michaelsberg, sein eilfjähriges Töchterlein Maria Anna in einem Wagen nach Maria Stock führen, um dasselbe der seligsten Jungfrau aufzuopfern. Genanntes Kind war völlig kontrakt und blieb trotz vielfach angewandter Heilmittel und Operationen doch immer im nämlichen Zustande, so daß es auf 2 Krücken sein jämmerliches Dasein fortzuschleppen genöthigt war. Nachdem dieses Mädchen während der heiligen Messe, welche für dasselbe gelesen wurde, ihre heilige Beicht und Kommunion verrichtet hatte, konnte es schon eine Krücke mit der vertrauensvollen Hoffnung auf ihre weitere Genesung in Maria Stock zurücklassen, wie es auch wirklich am dritten Tage zu Hause die andere Krücke abgelegt und das folgende Jahr darauf ganz frisch und vollkommen gesund mit ihrer Mutter am Gnadenorte zur Danksagung erschienen.

O. A. M. D. G. et S. V. M.!

---

14. September.



Du Bürge der Treue Gottes!

St. Augustinus.

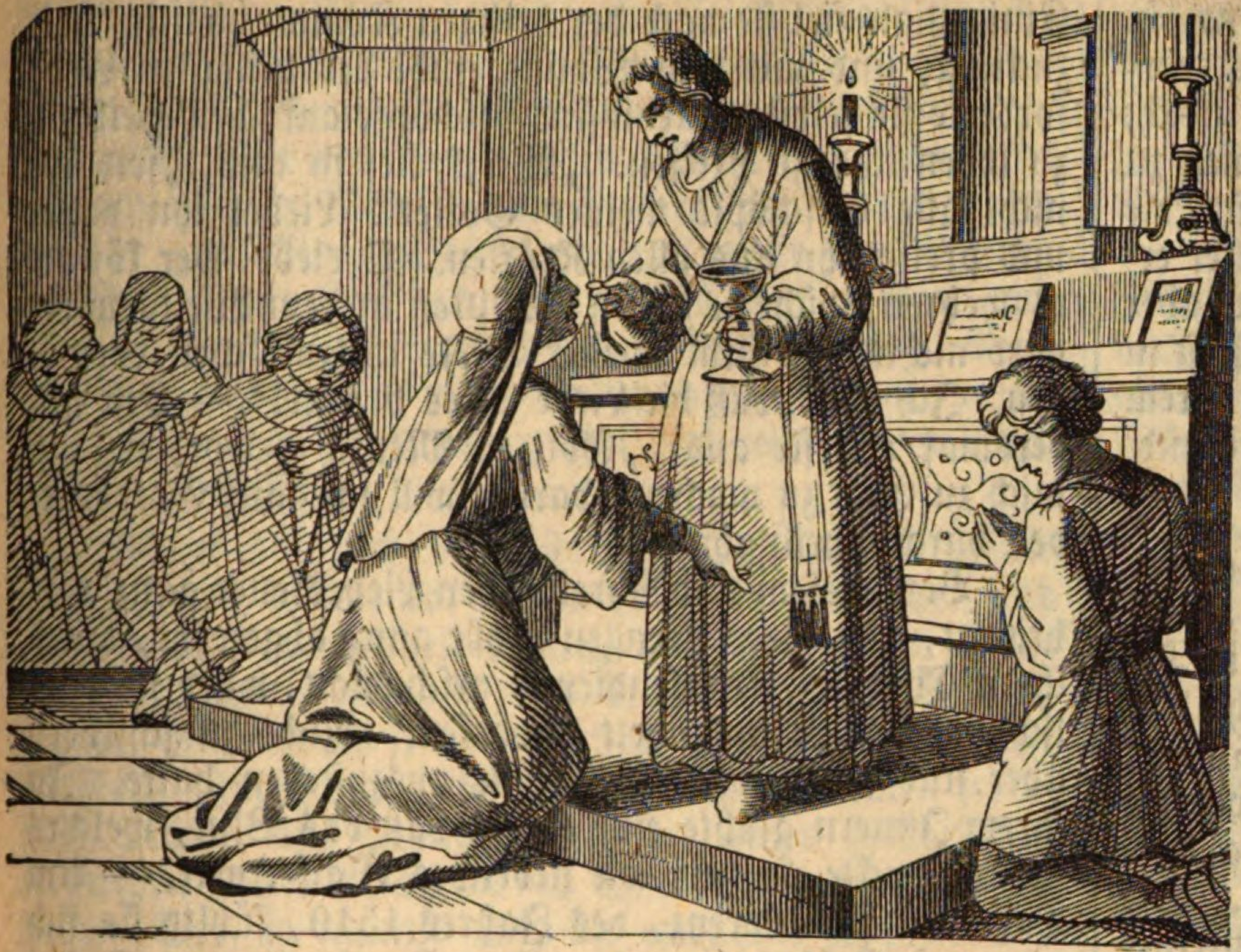
Die heilige Katharina von Genua.

Die heilige Katharina ward im Jahre 1447 zu Genua geboren; ihr Vater, Jakob Fieschi, war Vicekönig von Neapel. Kaum zur Vernunft gelangt, erschien sie schon als Segenskind. Die Hand Gottes bewahrte sie vor den gewöhnlichen Fehlern der Kinder und führte sie auf dem Wege der Herzenseinfalt und des Gehorsames zu seiner Liebe. Ergriffen vom Geiste Gottes begann sie Buße zu thun gleich einem Sünder. Bei der Nacht, wenn Alles ruhte, that sie das Bett weg und schlief auf Stroh, zum Kopfkissen diente ihr ein hartes Stück Holz. Sie erhob sich im innerlichen Gebete zur Betrachtung, und ein wundervolles Verlangen, Christo, dem leidenden Heilande, ähnlich zu werden, flammte in

ihr auf. Mit Christus wollte sie den Kelch des Leidens trinken. Zu diesem Leidensdrange empfing sie die erste Anregung durch ein Vesperbild, welches die schmerzhafte Mutter Gottes mit dem Leichnam ihres Sohnes vorstellte. Dieses Bild betrachtend, kam sie eine unwiderstehliche Sehnsucht an, wie ihre geliebte Mutter Maria im Schmerze zu leben. Das Bild war ihr zum Heiligthume, aus welchem sie die Fülle der Gnaden schöpfte. So oft sie in ihr Gemach eintrat und den Blick auf das schmerzerfüllte Antlitz der Mutter Gottes und auf Jesus in ihrem Schooße richtete, entflammte ihre Seele im bittersten Mitleiden, in innigster Liebe, im sehnlichsten Verlangen, mit Jesus und Maria zu leiden. Und diesen Wunsch zu erfüllen, ließen sie Jesus und seine Mutter die schmerzhaften Gefühle des bitteren Leidens empfinden. An den Festen der heil. Jungfrau sendete ihr dann der Heiland die unerhörten Schmerzen, die Jesus während seines Lebens ausgestanden hatte; und treu hielt sie unter dem Kreuze mit der schmerzhaften Mutter aus.

Mit zwölf Jahren wollte sie in ein Kloster treten, allein es wurde ihre Bitte abgeschlagen, weil es nicht Gottes Wille war. Sie sollte in den Ehestand treten, was auch in ihrem sechzehnten Jahre geschah. Ihr Gemahl, Julian Adorno, ein Edelmann, war sehr leichtsinnig. Ihm war nichts angelegener, als Gesellschaften zu besuchen, groß zu thun, zu spielen und den größten Aufwand zu machen. Da hatte nun Katharina ungemein viel zu leiden. Sie lebte wie eine Einsiedlerin, ging nur einmal des Tages aus, um die heilige Messe zu hören, und beobachtete, da alle ihre Bitten und Vorstellungen bei ihrem leichtsinnigen Manne nichts fruchteten, eine wunderbare Geduld und Unterwürfigkeit. — Doch allmälig, wahrscheinlich auf Andringen ihrer Verwandten, näherte sie sich mehr den Menschen, ging in ihre Gesellschaften, machte Besuche, hatte Gefallen an schöner Kleidung und Vergnügen, und unterließ ihre bisherigen Bußwerke. Allein sie war doch nicht zufrieden, ihr Herz blieb einsam und traurig mitten in den fröhlichsten Gesellschaften. Der Trübsinn wurde in ihr immer größer, und ihr Mann plagte sie so sehr, daß sie ihres Jammers kein Ende wußte.

Da erbarmte sich ihrer der liebe Gott. — Im Kloster der Lieben Frau von der Gnade befand sich damals ein Beichtvater von großer Einsicht und Frömmigkeit, ein heiligmäßiger Mann. Katharinas Schwester, die in dem Kloster sich befand, gab ihr den Rath, sich diesem Manne in ihrer Trübsal anzuvertrauen. Katharina folgte dem Rathe, ging in die Kirche und wollte beichten. Aber kaum war sie im Beichtstuhle niedergekniet, fühlte sie sich plötzlich so verwundet von Liebe zu Gott, und ihren Geist so erhellt und erleuchtet über ihre Fehler und die gränzenlose Liebe Gottes, daß sie fast ohnmächtig wurde. Sie erkannte auf das hellste alle Gnaden, alle Wege und Weisen, womit der Herr aus reiner Liebe sie bisher leitete. Eine gränzenlose Liebe zu Gott erfüllte ihr Herz und setzte sie wie außer sich. Vom



innigsten Schmerzen ergriffen, einen so liebenswürdigen Gott beleidiget zu haben, rief sie im Innersten ihres Herzens: „Keine Welt mehr, keine Sünde mehr!“ Kein Wort konnte sie mehr hervorbringen; unfähig zu beichten, sagte sie nur: „Vater, wenn es Ihnen gefällig ist, so möchte ich gerne diese Beicht auf ein anderes Mal verschieben,“ und ging nach Hause. — Dort machte sie dem Brande der Liebe und Reue durch lautes Weinen und Seufzen Luft. Um aber ihre Liebe und Reue noch mehr zu entzünden, stellte sich der göttliche Erlöser ihrem Geiste dar, beladen mit dem Kreuze, das er auf der Schulter trug, triefend von Blut, welches in Bächlein so häufig an ihm herabrieselte, daß ihr das ganze Haus davon überschwemmt schien. Er blickte sie rührend an und sagte: „Sieh', meine Tochter! all' dieses Blut wurde auf dem Kalvarienberge aus Liebe zu dir, als Sühnopfer deiner Fehltritte vergossen!“ Der Eindruck dieser Erscheinung blieb ihr, auch nachdem sie wieder zu sich gekommen. Sie glaubte immer den Heiland sterbend am Kreuze zu erblicken; sie sah auch ihre ihm zugefügten Beleidigungen und schrie daher: „O Liebe! keine Sünde mehr, keine mehr!“ Es entzündete sich in ihr ein Haß gegen sich selber, daß sie sich nicht mehr ertragen konnte und ausrief: „O Liebe, wenn es nöthig ist, bin ich bereit, meine Sünden öffentlich zu beichten.“ — Am Feste Mariä Verkündigung legte sie eine allgemeine Beicht von ihrem ganzen Leben ab. Obwohl sie niemals Gott mit einer schweren Sünde beleidiget hatte, war dennoch ihre Reue wie die des größten Büßers. Im heiligsten Brode des Lebens empfing sie unter den Gefühlen unbeschreiblicher Liebe das Unterpfand des ewigen Lebens.

Von dieser Zeit an führte sie ein äußerst strenges Leben; und die Liebe Gottes, die in ihrem Innern brannte, trieb sie an, die größten Opfer für die armen, leidenden Glieder Christi zu bringen. Sie ließ sich in den Verein von Frauen: „Dienst der Barmherzigkeit,“ genannt, aufnehmen, und diente auch den Armen, die sie in ihren ärmlichen Wohnungen aufsuchte, wie eine Magd. Sie wechselte ihre zerlumpten, mit Ungeziefer bedeckten Kleider und reinigte sie, und harrte an ihrem Krankenbette Tag und Nacht, ohne den Schmutz, den üblen Geruch, ihre eckelerregenden Wunden zu scheuen. Die Stärke zu dieser heroischen Liebe holte sie sich täglich aus der heiligen Kommunion, wodurch sie zur innigsten Vereinigung mit Jesus gelangte, der sie fort und fort an sich zog und durch seine innerliche Einsprache leitete. Er wollte, daß sie sich selbst ganz aufgebe, daß sie sich ihm ganz hingebe. Eines Tages sagte er zu ihr: „Tochter! beobachte diese drei Regeln: Sage niemals: Ich will oder will nicht. Sage niemals: Mein, sondern sage immer: Unser. Entschuldige dich nicht, sondern sei immer bereit, dich schuldig zu geben.“

„Wenn du das Vater unser betest, so nimm dir als Grundlage die Worte daraus: fiat voluntas tua, das heißt: es geschehe dein Wille in jeder Sache, in der Seele, im Leibe, in den Kindern, in den Verwandten, in den Freunden, in Hab und Gut und in jeder anderen Sache, die dir begegnen möge, sei es zum Wohle oder Wehe. Aus dem Ave Maria nimm dir Jesus zur Grundlage, der dir immer im Herzen festgeheftet bleibe, und dir ein lieblicher Schild im Laufe dieses Lebens unter allen Nöthen sein wird. Aus den übrigen Theilen der Schrift nimm als Wesensgrund das Wort: „Liebe.“ Denn mit der Liebe wirst du immer gerade, lauter, leicht, sorgfältig, bereitwillig, erleuchtet, ohne Irrthum, ohne Führung und ohne Vermittlung eines Geschöpfes wandeln.“ Diese Worte Jesu prägte sich Katharina so tief in's Herz, daß sie ihren ganzen Lebenswandel darnach einrichtete.

Mittlerweile hatte der Gemahl Katharinens das ganze Vermögen durchgebracht; was die Schuldner ihm aus Barmherzigkeit ließen, von dem mußte er leben. Katharina ertrug dieses Mißgeschick nicht nur geduldig, sondern freudig; sie erkannte darin ein Mittel, ihren Mann für Gott zu gewinnen. Unaufhörlich hatte sie schon für ihn gebetet und viel gebüßt; endlich von der Größe ihrer Tugend getroffen und von der Gnade des Herrn gerührt, ging er ernstlich in sich; er bereute sein bisheriges Leben und entschloß sich, mit Katharina in keuscher Ehe zu leben, und nahm sogar voll Bußeifer das Kleid des dritten Ordens des heil. Franziskus. — Durch Katharinens Gebet erlangte er auch einen seligen Tod. — Als sich die Dienerin Gottes von den Banden befreit sah, die sie in der Welt festhielten, faßte sie den Entschluß, nur für Gott allein mehr zu leben und ihm fernerhin in seinen kranken und leidenden Gliedern zu dienen. Sie übernahm die Pflege der Kranken im großen Spitale Pamnatone zu Genua. Sie, die früher als

Frau vom hohen Stande hoch geehrt war, ist jetzt, in gemeine Kleider gehüllt, die niedrige Magd armer, verlassener Kranken. Sie macht sich selbst den Armen gleich, und schätzt sich glücklich, ihnen um Jesuwillen dienen zu können. Und für alle die unzählbaren Liebesdienste, die sie den elendesten Kranken wie eine liebende Mutter erwies, verlangte sie nichts. — Nicht zu beschreiben aber sind die Opfer der Liebe, welche sie während der Pest in Genua den Kranken und Sterbenden brachte. Von ihrem übermenschlichen Eifer, mit dem sie den Kranken beistand, nur Ein Beispiel:

Eine Frauensperson, die dem dritten Orden des heiligen Franziskus angehörte, lag am Pestfieber schwer krank darnieder. Sie schwebte bereits 8 Tage lang in Todesgefahr und vermochte durchaus kein Wort mehr hervorzubringen. Katharina besuchte sie sehr häufig und rief ihr süß einladend zu: „Sprechet Jesus!“ Da jedoch die Kranke dieses Wort nicht auszusprechen vermochte, verursachte dieses der sorgenden Heiligen einiges Leid. Sie ruhte indeß keineswegs. Da sie wieder sagte: „Sprechet Jesus!“ bemerkte sie, daß die Kranke die Lippen bewege, als wollte sie dieses Wort aussprechen. Kaum aber hatte Katharina dieses bemerkt, so konnte sie sich nicht enthalten, diese Lippen „voll von Jesus“ zu küssen, und zwar mit dem feurigsten Affekte der Liebe und Inbrunst, die sie alle Gefahr der Ansteckung vergessen machte. Dieser Kuß der Liebe schien ihr den Tod gebracht zu haben. Sie erkrankte alsbald, vermochte nichts mehr zu essen, und ward vom tödtlichen Fieber ergriffen. Doch ihre Tage waren noch nicht gezählt. Gott entriß sie der Hand des Todes. Sie sollte noch Vielen durch ihr Wort und Beispiel zum Heile sein, um besonders durch ihre flammende Liebe zu Gott auch andere zur Liebe entflammen. Das Uebermaaß der Liebe ging in ihr so weit, daß sie glaubte, sie könne gar nichts als Gott, selbst nicht einmal den Nächsten, lieben. Sie sprach daher, einmal darob beängstiget, zum Herrn: „Du befiehlst mir, ich solle den Nächsten lieben, und ich kann doch nur dich allein lieben! Wie soll ich also thun?“ Da ward ihr die tröstliche Antwort: „Der mich liebt, der liebt auch alles das, was ich liebe. Es ist genug, daß du bereit bist, für das Wohl des Nächsten in Bezug auf Seele und Leib zu thun, was nothwendig ist.“ Katharina fuhr fort, Gott in den Nächsten zu lieben und ihm in dieser Liebe zu dienen. Sie verzehrte sich ganz in diesem Dienste. Obwohl sie Tag und Nacht mit den Kranken beschäftigt war, übte sie doch dabei noch die erstaunlichste Buße. Sie war so sehr an das Fasten gewöhnt, daß sie dreiundzwanzig Osterfasten und eben so viele Advente, ohne irgend eine Nahrung zu genießen, zubrachte. Wollte man sie zwingen, etwas zu essen, so mußte sie Alles wieder von sich geben. Sie empfing blos alle Tage das heiligste Sakrament, und trank von Zeit zu Zeit ein Glas Wasser mit Essig und Salz gemischt. Sie hatte eine solche Begierde, sich mit ihrem Jesus in der heiligen Kommunion zu vereinigen, daß sie mit heiligem Neide die Priester betrachtete, die jeden Tag dem heiligen Tische sich nahen dürfen. — Einigemale fiel sie nach der heiligen Kommunion in Verzückung, und mit dem Wonnegefühl der heiligsten Liebe forderte sie selbst die leblosen Geschöpfe auf, den Heiland zu loben und zu preisen. „Wie,“ rief sie aus, „seid ihr nicht alle Geschöpfe meines Gottes? Liebet ihn daher und preiset ihn aus allen Kräften. O Liebe, wer könnte es wehren, dich zu lieben? Mitten in dem Weltgewirre wird nichts die Glut meiner Seele auszulöschen vermögen. Ich weiß, daß die Liebe Alles besiegt!“ — Ein andersmal rief sie aus: „Gott ist Mensch geworden, um mich zu Gott zu machen; darum will ich ganz Gott werden durch Theilnahme.“

Von diesem unbeschreiblichen Liebesfeuer ganz verbrannt, von ihrer strengen Buße ganz abgezehrt, durch ihren Eifer im Krankendienste geschwächt, ward sie endlich auf das Krankenbett geworfen. Nicht zu schildern aber sind die Leiden, welche sie auszustehen hatte. In ihrem Innern glühte eine Hitze, daß das Blut, welches sie ausspuckte, so heiß wie siedendes Wasser war. — Am Tage des heil. Lorenz, des Jahres 1510, fühlte sie sich wie auf Kohlen liegend. Am Vorabende des Festes Mariä Himmelfahrt hatte sie Tag und Nacht große Leiden, so daß man glaubte, es gehe mit ihr zu Ende. Als man ihr aber am Morgen die heilige Kommunion reichte, da ergoß sich ihr Herz in so rührende Worte gegen ihren Jesus, daß alle Herzen davon erweicht wurden. Nachdem sie die heilige Oelung erhalten hatte, schienen alle ihre Gefühle sich bei einer Erscheinung, die sie hatte, in Instrumente des Jubels zu verwandeln und ein himmlisches Concert aufzuführen. Alle Anwesenden erstaunten. Als man sie nachher darüber befragte, erwiderte sie, es seien ihr überaus fröhliche und heitere Gesichter mit so einfältigen, reinen und lauteren Augen gezeigt worden, die sie zur höchsten Fröhlichkeit gestimmt hätten. Die ganze Woche hindurch dauerte der Jubel; Maria, die Königin des Himmels, hatte sie die Oktave ihrer Himmelfahrt mit sich feiern lassen; und in der Oktave ihrer Geburt am 15. September kam sie und holte die Geliebte ihres Sohnes ab in den Himmel.

(Leben der heil. Katharina v. Genua v. P. P. Lechner.)

Worte des heil. Augustinus: „Laßt uns mit ganzer Innigkeit der Fürbitte der seligsten Jungfrau empfehlen, damit sie durch ihre Bitten uns im Himmel empfehle.“

Unsere Liebe Frau am kleinen See
bei Nizza.

An der Gränze zwischen Frankreich und Piemont, 3 Stunden von Nizza entfernt, auf einer Anhöhe, welche 3 kleine Thäler umgeben, die häufig mit Schneewasser von den nahen Bergen angefüllt, einem See gleichen, erblickt man eine berühmte Wallfahrtskirche U. L. Frau. Man weiß nicht mehr, wann man zuerst U. L. Frau an diesem Orte zu verehren angefangen habe. — Es stand

seit den ältesten Zeiten daselbst eine kleine, unansehnliche Kapelle mit einem Muttergottesbilde von Holz. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war die Kapelle seit längerer Zeit nicht mehr von Andächtigen besucht und daher sehr vernachlässiget; Disteln und Dornen waren rings um dieselbe gewachsen. Sie diente nur mehr den Thieren des Feldes zur Zeit des Regens als Zufluchtsort und Kindern bei ihren Spielen als Unterhaltungsplatz. Auch das Muttergottesbild war sehr schadhaft und ein weiter Riß ging von der Stirne an über das rechte Auge durch das ganze Gesicht.

Allein es ist nicht das erste Mal, daß Gott Orte und Gegenstände, welche vor Alters hoch verehrt wurden und nachher in Vergessenheit kamen, auf wunderbare Weise wieder zu Ehren gebracht und durch sie den Gläubigen größere Gnaden als je erwiesen hat. So war es auch hier der Fall. Im Jahre 1652 kam es nämlich einem frommen Manne aus Monaco, der an einer gefährlichen Krankheit darniederlag, in den Sinn, zu U. L. Frau am kleinen See, so nannte man die erwähnte Kapelle und das Muttergottesbild, sich zu verloben. Kaum hatte der Kranke das Gelübde gemacht, so war er frisch und gesund. Voll Dankbarkeit erzählte der Mann überall, daß er durch Anrufung U. L. Frau am kleinen See wunderbar geheilt worden und bewog mehrere, ihn zu der Kapelle zu begleiten, um sein Gelübde zu erfüllen. Als die guten Leute den traurigen Zustand der Kapelle und des Marienbildes sahen, faßten sie sogleich den Entschluß, für eine würdige Wiederherstellung zu sorgen. — Die Kapelle war also wieder in möglichst guten Stand gesetzt; aber das Bild war schon zu schadhaft; es ward daher durch ein anderes andächtiges Bild ersetzt, welches ein gewisser Anton Frieghiera besaß, und seit langer Zeit mit seiner Familie verehrt hatte und nun für die Kapelle am kleinen See zum Geschenke machte.

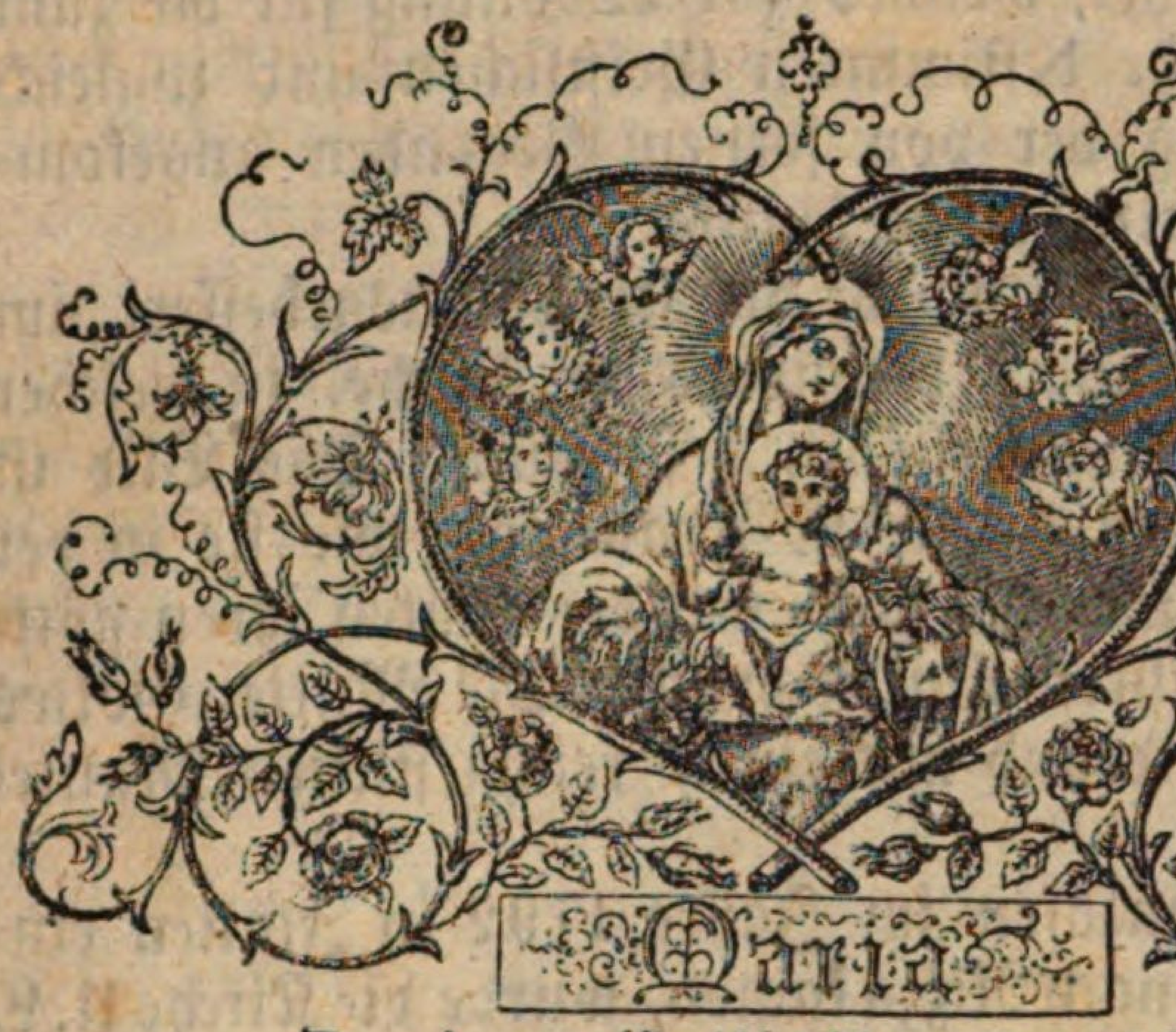
Als die Kapelle wieder in guten Stand gesetzt und mit dem neuen andächtigen Muttergottesbilde geschmückt war, wurde sie immer häufiger von andächtigen Verehrern Mariens besucht, wiewohl der Weg zur Kapelle sehr beschwerlich und wegen Mangel an Lebensmitteln und Wohnungen in der Nähe sehr unbequem war. Auch that die Einfachheit und Armuth der Kapelle dem Eifer der Andächtigen so wenig Eintrag, daß sie denselben vielmehr entflammte, und bald ganze Prozessionen anlangten und bedeutende Geschenke, als Wachskerzen, silberne Lampen, Kelche u. dgl. nebst baarem Gelde gemacht wurden. Der Ruf von der immer zahlreicher besuchten Gnadenkapelle und den dort gewirkten Wundern bewog endlich den Bischof von Nizza, durch eine aus Geistlichen und Laien zusammengesetzte Kommission die Sache untersuchen und insbesondere die Wunder strenge prüfen zu lassen. Das Ergebniß war ein vollkommen befriedigendes, und die Gnadenkapelle wurde nun auch von der geistlichen Obrigkeit als solche anerkannt und begünstigt. Binnen drei Jahren ging so viel Almosen ein, daß man bereits an den Bau einer großen und wegen des unebenen Bodens kostspieligen Kirche denken konnte. Nicht blos die Kirche wurde vollendet, sondern auch noch überdieß ein großes Gebäude aufgeführt, welches zur Wohnung für die zum Dienste der Kirche bestimmten Geistlichen und zugleich zur Beherbergung der von fernen Gegenden angekommenen Wallfahrern dienen konnte.

Im Jahre 1825 wurde die Kirche ausgebessert, im Jahre 1839 verschönert, besonders die Nische, in welcher das Gnadenbild aufgestellt ist, geschmückt. Das Bild ist eine Statue, und stellt U. L. Frau vor, wie sie in der linken Hand ein Scepter hält, mit der rechten ihren göttlichen Sohn an ihren Busen drückt. Die Mutter Gottes und das Jesuskind sind mit einem reichgestickten Mantel bekleidet.

Als die Franzosen im Jahre 1792 in Italien eindrangen und auch nach Nizza kamen, wurde die Kirche U. L. Frau am kleinen See aller ihrer Kostbarkeiten beraubt, und was für die Soldaten keinen Werth hatte, verbrannt. Nur das Gnadenbild ließ der französische General Hamel auf inständiges Bitten des Pater Roselli nicht verbrennen, sondern nach Turbia, einem nicht weit entfernten Orte, übertragen; die Gnadenkirche selbst wurde geschlossen. Als jedoch im Jahre 1800 die Franzosen das Land verlassen hatten, wurde die Gnadenkirche wieder geöffnet und das wunderthätige Bild von Turbia in feierlicher Prozession zurückgetragen. Indessen war weder die Andacht der Gläubigen erloschen noch die Quelle der Gnaden vertrocknet. Davon geben die vielen Votivtafeln, die von geheilten Krüppeln zurückgelassenen Krücken, die menschlichen Glieder von Silber oder Wachs und andere dankbare Erinnerungen an wunderbare Gebetserhörungen, die seit 1810 von Neuem in großer Anzahl in dieser Kirche zu sehen sind, Zeugniß. Häufig kommen zahlreiche Prozessionen und führen gewöhnlich eine große Anzahl von Kranken und Preßhaften mit sich, die bei U. L. Frau am kleinen See Hilfe suchen. Sie kommen gewöhnlich am Vorabende von Muttergottesfesten an, bringen die ganze Nacht in der Gnadenkirche zu und bereiten sich auf den Empfang der heiligen Sakramente vor. Frühzeitig wird die heilige Messe gelesen, durch eine eindringliche Predigt das Vertrauen auf U. L. Frau von Neuem geweckt und die heilige Kommunion ausgetheilt. Hierauf versammeln sich die mit verschiedenen Krankheiten und Gebrechen Behafteten vor dem wunderthätigen Muttergottesbilde, verehren dasselbe und erhalten dann von einem Priester den heiligen Segen. In diesem Augenblicke nun gehen nicht selten die wunderbarsten Heilungen vor sich.

Größer als diese wunderbaren Heilungen körperlicher Krankheiten und Gebrechen sind die plötzlichen und wundervollen Bekehrungen von Ketzern und Sündern, welche gleichfalls in dieser Gnadenkirche oft statt finden, und überhaupt wird nicht leicht Einer, der das Gnadenbild andächtig verehrt hat, sich hinweg begeben, ohne zu guten Vorsätzen sein Leben zu bessern, oder zu neuem Eifer sich entflammt zu fühlen. (Riccardi II. 143.)

15. September.



Du der Gottheit am nächsten!
St. Bonaventura.

Der selige Andreas Dotti.

Der selige Andreas, zu Borgo im Florentiner-Gebiete geboren, war in seiner Jugend von großer Schönheit und ungemein reich. — Was die Welt Angenehmes bietet, das stand ihm zu Gebote: Lust und Freude, Ehre und Ansehen. Aber Alles das gab er hin aus Liebe zu Jesus und Maria, das Unvergängliche und Ewige im Auge.

Es kamen nämlich im Jahre 1278 die Serviten, oder Diener der Lieben Frau nach Borgo, und hielten dort eine Versammlung. Die Bürger wetteiferten, die armen Religiosen mit Lebensmitteln zu versehen, wofür ihnen die frommen Väter das Brod des Wortes Gottes gaben. Täglich verkündeten sie das Wort vom Kreuze und unter den Predigern zeichnete sich besonders der heil. Philipp Benizzi aus. Andreas wohnte seinen Predigten eifrig bei. Da hörte er eines Tages aus dessen Munde die Worte Christi: „Wer nicht Allem entsagt, was er besitzt, kann mein Jünger nicht sein." Wie ein Pfeil traf dieser Ausspruch des Heilandes sein Herz und alsbald verließ er Vater und Mutter und Alles, was er besaß, wurde ein armer Diener der Lieben Frau, und der heilige Philipp gab ihm das Ordenskleid. Er begleitete den heiligen Ordensgeneral auf seinen Reisen, ahmte dessen schönes Beispiel nach und zum Priester geweiht, widmete er sich ganz den Werken der Frömmigkeit und dem Heile der Seelen.

Doch mächtig fühlte sich sein Herz zur Einsamkeit hingezogen; er, der ehemals so schöne, lebensfrohe Jüngling, wollte der himmlischen Liebe in Christo Jesu dienen. Nicht weit von Borgo befand sich ein dichtbewachsener Berg, wo mehrere Einsiedler lebten, zu deren Vorsteher Andreas erwählt wurde. Jetzt konnte Andreas dem Drange seines Herzens nachkommen. In der Einöde führte er das Leben eines Engels. Das Leiden Jesu und die Schmerzen seiner gebenedeiten Mutter waren die Gegenstände seiner beständigen Betrachtung. Die Tugenden der göttlichen Mutter waren sein Spiegel und er brachte es in ihrer Uebung, besonders in der Unschuld und Reinigkeit so weit, daß die wilden Thiere des Waldes kamen, und sich zutraulich zu seinen Füßen legten.

Doch nicht so lange, als er wollte, konnte er die Einsamkeit genießen. Er mußte auf Befehl seiner Obern dem Volke predigen. Städte und Dörfer durchwandernd verkündete er die ewigen Wahrheiten mit solcher Gewalt, daß die härtesten Herzen erweichten. Besonders gerne predigte er von der Vergänglichkeit aller irdischen Güter. Die Armuth, die er selbst übte, gab seinen Predigten den größten Nachdruck. Ein berüchtigter Geizhals von Borgo, der ihn hörte, war so ergriffen, daß er all' sein Geld den Armen gab, und in den Orden der Diener Mariens trat.

Mit dem Eifer im Predigtamte verband er die herzlichste Liebe zu den Kranken und Leidenden. Er sammelte für sie von Haus zu Haus Almosen und pflegte sie wie eine liebende Mutter. Da er sich aber für das Heil der leidenden Menschheit ganz opferte, verzehrte er auch seine Kräfte. Ergriffen von einem Vorgefühle baldiger Auflösung, kehrte er in seine geliebte Einsiedelei zurück, um die letzten Tage seines Lebens in strengster Buße zuzubringen.

Eines Morgens machte er in Bewußtsein seines nahen Todes vor Sonnenaufgang sich auf und bestieg nicht weit von seiner Hütte einen Felsenhügel. Indessen kam die Stunde, wo die frommen Einsiedler ihn in seiner Hütte aufsuchten, um geistliche Gespräche zu führen. Da sie ihn nicht trafen, suchten sie ihn auf und fanden ihn auf dem Felsen knieend mit über die Brust gekreuzten Händen. Er schien in heiliger Entzückung zu beten, allein er war nicht mehr. — Während die Einsiedler staunend den entseelten Heiligen betrachteten, kamen zwei Bären daher, die mit ihren Klauen eine Grube machten, hierauf die Füße des heiligen Mannes beleckten und sich ruhig entfernten. — (Marianischer Tugendspiegel.)

Worte des heil. Bonaventura: „Gleichwie der Mond sich zwischen Himmel und Erde befindet, so steht Maria fortwährend zwischen Gott und den Sündern, damit sie den Himmel besänftige und die Sünder erleuchte und zu Gott zurückführe."

Wunderthätiges Bild U. L. Frau in Ancona
in Italien und viele andere in Rom.

Die Stadt Ancona besitzt seit zwei Jahrhunderten ein berühmtes Muttergottesbild. Einer alten Ueberlieferung zufolge gehörte dasselbe einem Schiffskapitän, welcher einstens auf einer Seefahrt vom Sturme überfallen und in der größten Gefahr war, sammt seinem Sohne von den Wellen verschlungen zu werden. Da knieete der fromme Kapitän vor sein Muttergottesbild, das er bei sich hatte, und flehte vom ganzen Herzen, die seligste Jungfrau möchte sie aus dieser Gefahr befreien. Sein Gebet wurde erhört und aus Dankbarkeit machte er, sobald das Schiff in den Hafen von Ancona eingelaufen war, der Kirche zum hl. Cyriakus ein Geschenk mit seinem Muttergottesbilde, auf daß dasselbe durch die öffentliche Verehrung in der genannten Kirche mehr ge-

ehrt würde. In einer Kapelle, welche mit vielen Reliquien von Heiligen geschmückt war, wurde das Bild, welches seitdem U. L. Frau von allen Heiligen genannt ward, zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Besonders jeden Samstag versammelte sich viel Volk in dieser Kirche, um vor dem Bilde U. L. Frau von allen Heiligen die lauretanische Litanei zu singen. An einem Samstage, es war der 25. Juni 1796, war wieder eine große Anzahl Andächtiger vor dem Muttergottesbilde versammelt, um die Himmelskönigin in jener bedrängten Zeit um Hilfe anzurufen.

Als sie so auf ihren Knieen lagen, Herz und Auge auf das Bildniß der göttlichen Mutter gerichtet, bemerkten einige, nachher auch die Uebrigen, daß die Augen des Bildes, welche halb geschlossen und bescheiden abwärts gerichtet waren, zu wiederholten Malen sich öffneten, die Augäpfel aufwärts blickten, dann abwärts, nach rechts und links lebhaft den Blick richteten. Bald verbreitete sich die Kunde von diesem Wunder und schaarenweise strömten die Bewohner von Ancona herbei, um dasselbe zu betrachten. Jene ganze Nacht und die folgenden vierzehn Tage blieb die Kirche offen, um das fromme Verlangen der Gläubigen zu befriedigen. Aber nicht blos jene 14 Tage, sondern mehrere Monate lang wiederholte sich das Wunder. Es wurde von der geistlichen Obrigkeit eine förmliche und genaue Untersuchung eingeleitet, aus welcher sich ergab, daß mehr als 80,000 Personen von nah und fern und aus den verschiedensten Ständen Zeugen des Wunders waren. Der Eindruck, den ein so deutliches, so lange Zeit hindurch und von so vielen Personen beobachtetes Wunder auf die Gemüther machte, läßt sich nicht mit Worten beschreiben. Am 23. Januar 1797, bis zu welcher Zeit das Wunder gedauert hatte, beschloß der Magistrat von Ancona in öffentlicher Sitzung einstimmig: erstens, daß jedes Jahr am 25. Juni, zu der Stunde, in welcher das wunderbare Ereigniß zum erstenmale stattgefunden hatte, mit allen Glocken geläutet werde; zweitens, daß die Nacht vom 25. auf den 26. Juni vor dem Bilde U. L. Frau von allen Heiligen in der Kirche unter Gebet durchwacht werde; drittens, daß der 26. Juni als ein Festtag gefeiert werde, der Magistrat dem feierlichen Hochamte beiwohne, und eine Wachskerze opfere; viertens, daß vom 25 auf den 26. Juni die Häuser der Stadt beleuchtet werden; fünftens, daß man eine silberne Lampe opfere und auf Kosten der Stadt das ewige Licht vor dem Gnadenbilde unterhalten werde; sechstens endlich, daß am Samstag in der Fastnachtszeit, weil das Wunder an einem Samstage angefangen hatte, keine Bälle, Tänze, Theatervorstellungen und ähnliche Lustbarkeit stattfinden sollten.

Auch Napoleon Bonaparte, welcher einige Monate später, als das Wunder aufgehört hatte, in Ancona sich einige Zeit aufhielt, wollte das wunderthätige Bild sehen und befahl daher, daß man es in den Palast Trionti, wo er wohnte, bringen sollte. Man weiß nicht, mit welchem Blicke das Bild in jenem Augenblicke den berühmten General angesehen habe, aber man bemerkte, daß er, als er das Bild betrachtete, plötzlich die Gesichtsfarbe veränderte und von Schauder ergriffen schien.

Es ist leicht begreiflich, daß von dieser Zeit an die Andacht zu U. L. Frau von Ancona bedeutend zunahm. Alle Abende wurde nun vor dem Gnadenbilde der Rosenkranz gebetet, und es entstand zu ihrer Ehre eine Bruderschaft, welche den süßen Namen „Kinder Mariens“ annahm.

Als Papst Pius VII. aus seiner Gefangenschaft in Frankreich zurückkehrte, verweilte er einige Zeit in Ancona, um das Gnadenbild zu verehren und krönte dasselbe am 13. Mai 1814, indem er ihm eine sehr schöne Krone von Gold, mit Brillanten, Perlen und anderen kostbaren Steinen besetzt, mit eigener Hand aufsetzte.

Das Wunder, welches zu Ancona an dem Muttergottesbilde in der Kirche zum hl. Cyriakus statt gefunden hatte, ereignete sich um dieselbe Zeit auch in Rom an mehreren Bildnissen U. L. Frau. Ein solches befand sich hinter dem Palaste Casali in Oel über einem Bogen an eine Mauer gemalt, und hieß daher U. L. Frau vom Bogen, auch Mutter der Barmherzigkeit. Wiewohl das Bild auf öffentlicher Straße war, so fanden sich doch täglich und oft auch zur Nachtszeit viele Andächtige vor demselben ein, um die Mutter der Barmherzigkeit anzurufen. Dieses Bild war das erste, an welchem in Rom zuerst die wunderbare Bewegung der Augen bemerkt wurde. Am 9. Juli l. J. 1796 Morgens, als die Sonne längst aufgegangen war, begann das Bild die Augen zu erheben, dann wieder zu senken und von einer Seite zur andern sich zu bewegen. Man weiß nicht, wer zuerst das Wunder wahrgenommen habe; allein aus den Prozeß-Akten ergibt sich, daß einer von den eidlich verhörten Zeugen, Herr Anton Ambrosini, auf der Straße von dem Wunder reden hörte. Dieser begab sich sogleich an Ort und Stelle und fand daselbst 7 bis 8 Personen. Einige Minuten darauf nahm er das Wunder auf das Deutlichste wahr. Es versammelten sich immer mehr Leute und nahmen auch dasselbe wahr. Der Zulauf des Volkes war so groß, daß man den ganzen Juli hindurch und einen guten Theil des Augustes, während welcher Zeit das Wunder fortdauerte, Wachen an diesem Platze aufstellen mußte. Hunderte von Augen waren stets auf das Bild gerichtet, um in lautloser Stille die wunderbare Bewegung der Augen an dem Bilde zu sehen. Erfolgte dieselbe, so schrieen Alle: „Siehe, siehe! Es lebe Maria! Barmherzigkeit, heiligste Jungfrau!“

Als das Gerücht von diesem Wunder sich allenthalben verbreitet hatte, betrachtete man auch die übrigen Muttergottesbilder zu Rom genauer und machte an mehreren anderen dieselbe Wahrnehmung, wie an dem Bilde U. L. Frau vom Bogen. Das war ein noch nie gesehenes Schauspiel. Ganz Rom kam in Bewegung. Man eilte von einem Muttergottesbilde zum andern, lobte und pries Gott und seine jungfräuliche Mutter und sang Litaneien. Gewöhnlich bei den Worten der Litanei: „Heilige Maria!“ begann die wunderbare Bewegung der Augen. Die göttliche Mutter bewegte die Augen von

einer Seite zur andern, als wollte sie alle um sie Versammelten anblicken. Bisweilen bemerkte man, daß die seligste Jungfrau bei Anrufung der drei göttlichen Personen und der heiligsten Dreifaltigkeit die Augen zum Himmel erhob und wenn das ganze Volk antwortete: „Erbarme dich unser!“ den Blick sanft über die Umstehenden hinschweifen ließ. An andern Orten bemerkte man, daß die Mutter Gottes während der ganzen Litanei die Augen beständig erhob und wieder senkte, nämlich bei jedem Verse, wo sie angerufen wurde, blickte sie auf das Volk nieder, bei der Antwort „Bitt für uns!“ erhob sie die Augen zum Himmel, um dadurch anzuzeigen, daß sie als unsere barmherzige Fürsprecherin jedesmal sich herablasse, um unser Flehen anzuhören und dann sich wieder erhebe, um unser Gebet Gott aufzuopfern. Vom Juli 1796 bis zum Februar 1797 bemerkte man an mehr als 100 Bildern der Mutter Gottes und an zwei Crucifixen die wunderbare Bewegung der Augen. Bei 26 Bildern wurde eine genaue gerichtliche Untersuchung eingeleitet und eine große Anzahl von Zeugen eidlich verhört; bei 10 Bildern wurde wegen Menge der Thatsachen das gerichtliche Verhör nicht vollendet; bei 70 andern wurden nur eidliche Zeugnisse außergerichtlich aufgenommen. Es ist also undenkbar, daß bei so oft wiederholten, so oft auf das Genaueste beobachteten, von so vielen Personen jeden Standes eidlich bezeugten wunbaren Ereignissen eine Täuschung Statt gefunden haben könnte. Die Absicht Gottes bei diesen so offenbaren und so zahlreichen Wundern war ohne Zweifel, die Andacht des Volkes und besonders das Vertrauen zur Mutter Gottes von Neuem zu wecken und zu beleben und dadurch auch Besserung seiner Sitten zu bewirken. Und dieser Zweck wurde auch erreicht. Rom war seit dieser Zeit wie umgewandelt. Ueberall begegnete man Schaaren von Andächtigen, welche den Rosenkranz beteten, Litaneien und andere geistliche Lieder zu Ehren der Mutter Gottes sangen mit einer Innigkeit, die zu Thränen rührte. Nicht blos bei Tag, sondern auch bei Nacht lag man vor den Muttergottesbildern, welche in Rom häufig außen an den Häusern angebracht sind, auf den Knieen, so zwar, daß die geistlichen Obern, um etwaige Mißbräuche zu verhüten, dem Eifer der Gläubigen Einhalt thun und sie ermahnen mußten, diese nächtlichen Andachtsübungen auf den Straßen zu beschränken. Mit der äußern Andacht hielt auch die innere Umwandlung der Sitten gleichen Schritt; fremdes Gut wurde zurückgegeben, Waffen und Mordwerkzeuge wurden massenweise ausgeliefert, vieljährige Feindschaften aufgegeben, öffentliche Aergernisse gutgemacht — kein weltliches Lied, kein ungeziemendes Wort, keine Gotteslästerung wurde in jenen schönen Tagen mehr gehört — jeder glaubte, er befinde sich im Paradiese und hätte gewünscht, daß dieser Zustand auch ein recht dauernder sein möchte. O wie wunderbar ist Gott in seinen Führungen!

(Riccardi vol. II. pag. 265.)

16. September.

MARIA

Du jungfräuliches Paradies!

St. Dionys. Alex.

Der gottselige Bauernknabe Andreas von Lechhausen.

Zu Lechhausen, einem Dorfe nahe bei Augsburg, lebte ein gar frommer Bauernknabe. Gott erhielt ihn in seiner Kindheit zweimal auf wunderbare Weise am Leben. Einmal fiel er vom obersten Stockwerk auf das Pflaster. Die Mutter glaubte, er müsse sich die Hirnschale oder das Genick gebrochen haben; wie sie ihn aber aufhob und untersuchte, fand sie ihn gesund und wohlbehalten. Ein andersmal ging er über die Lechbrücke, da brach die Brücke und er fiel in's Wasser. Eine Magd zog ihn halbtodt heraus. Man rief der Mutter. Wie diese kam, fand sie ihn gesund und wohl. Wie er einmal so groß war, daß er in die Christenlehre gehen konnte, besuchte er sie sehr fleißig und lernte so brav, daß er immer gut und schön zu antworten wußte; selbst dann, wenn er krank war, mußte man ihn in die Christenlehre tragen. Was nur im Geringsten den Schein eines Fehlers an sich hatte, vermied er sorgfältig; nie beleidigte er seine Eltern. Einst war Kirchweihe und die Musikanten pfiffen so gut als sie konnten. Der kleine Andreas besaß Freude an der Musik und kaufte sich auch eine Pfeife, worauf er so gut als möglich blies. Da sagte sein Vater zu ihm: Kind! du mußt wissen, daß selten ein Musikant in den Himmel kommt. Erschrocken warf nun Andreas seine Pfeife weg, und nie mehr sah man in seinen Händen ein solches Instrument. Wenn er betete, faltete er seine Händlein wie ein Engelein. Nie schaute er um oder schwätzte er, wie es Buben zu machen pflegen; er war die lauterste Schamhaftigkeit und nie redete er etwas gegen diese Tugend. Einst war der Kleine krank. Da erschien ihm Christus mit der seligsten Jungfrau und einem Chore von unschuldigen Kindern, die ihn trösteten. Die Krankheit nahm zu. Man ließ den Herrn Pfarrer rufen, welcher in Begleitung eines Jesuiten erschien; dieser fragte den Kleinen, wo sein Sinn und Geist wäre? „In dem Himmel,“ lautete die Antwort der Kleinen. Ob er gerne sterben

wollte? fragte der Jesuit weiter: „O ja, war die Antwort, ich kann ja dort auch beten und mehr, als hier." Der Pater fragte ihn dann, was die unschuldigen Kinder im Himmel thäten? Und er erwiderte: „Sie liegen immer in den Armen des lieben Herr Gott!" Der Priester hörte sodann seine Beichte und fragte ihn hernach, was er für geistige Tröstungen hätte? Der Kleine antwortete: „Die seligste Jungfrau Maria, der heilige Petrus und der heilige Andreas haben mich heimgesucht. Sie sehen gar so schön aus!" „Die Mutter Gottes," fuhr er weiter, „hat mich geküßt; die anderen haben mich freundlich gegrüßt und getröstet. Sie haben mir auch vielerlei Schönes vom himmlischen Paradiese erzählt, und dann sind sie wieder fortgegangen." So erzählte der Kleine und verlangte nun alle Tage die heil. Kommunion, die man ihm auch gerne reichte. Nach einigen Tagen starb er. Seine Eltern und Geschwisterte standen weinend um sein Bettlein. Bevor er seinen Geist aushauchte, sprach er: „Lebe wohl, liebe Mutter! ich werde jetzt sterben, lebe wohl! Der liebe Gott segne dich immer! Lebt auch ihr wohl, meine lieben Brüderchen! Johann (so hieß der ältere), folge ja der Mutter mehr als bisher! Und du Matthias, antworte ja der Mutter nicht mehr so barsch, sondern still und freundlich. Und nun vermache ich dir, liebes Mütterchen, dieß schöne Rosenkränzlein, daß mir der geistliche Herr in der Christenlehre geschenkt hat. Lebt wohl, lebt wohl!" Wie er immer reden konnte, so faltete er doch noch immer seine Hände und betete mit, was ihm seine Mutter vorbetete. Dabei hob er seine Händchen bald zum Himmel, bald ließ er sie wieder sinken, bald legte er sie in Form eines Kreuzes zusammen. Hörte er den Namen Jesus aussprechen, so neigte er sein Köpfchen ganz andächtiglich. Und als er gestorben, lag er wie eine gepflückte Rose da, denn seine Wangen blieben auch nach dem Tode noch geröthet. Er starb am 16. September 1606.

Worte des seligen Amadeus: „Je inniger die Gottesmutter das Herz des ewigen Königs anblickt, desto größer ist das Erbarmen ihres gütigen Herzens gegen die Betrübten."

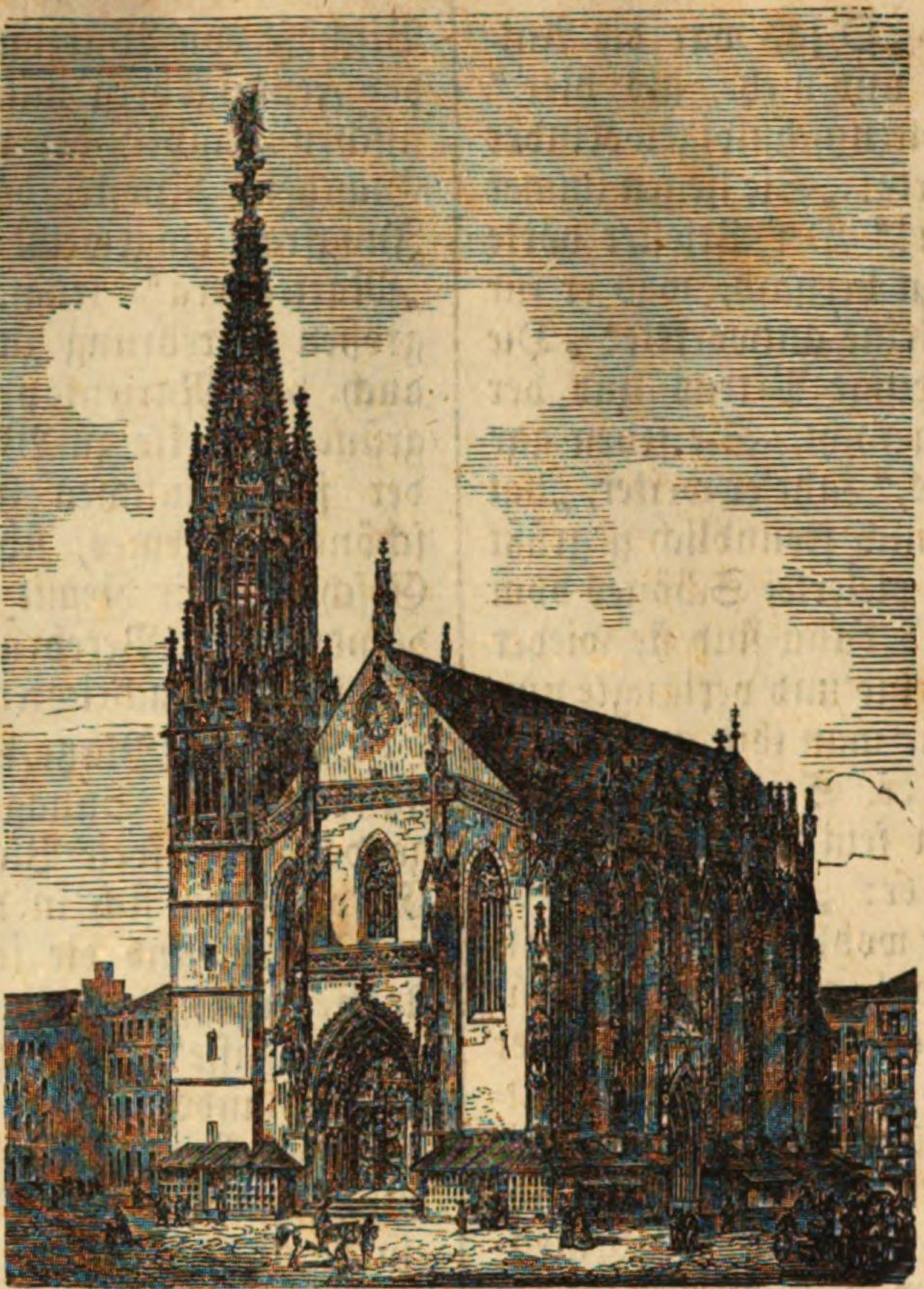
Die
Liebfrauenkirche auf dem grünen Markte
zu Würzburg, „Marienkapelle" genannt.

Als Beweis, daß die Verehrung Mariens, der unbefleckten Gottesmutter, in der katholischen Kirche so alt ist, als die Kirche selbst, und daß mit der Einführung und Verbreitung des Christenthums auch die Verehrung Mariens immer und überall gleichen Schritt hielt und gleichmäßig sich verbreitete, dienen auch in dem katholischen Franken die zahlreichen Kirchen und Kapellen zu Ehren der seligsten Jungfrau, von denen manche bis zur Zeit der Einführung des Christenthums hinaufreichen, wie z. B. die Marianische Wallfahrtskirche zu Höchberg, eine Stunde von Würzburg, die dem heil. Burkardus, erstem Bischofe von Würzburg, ihre Entstehung verdankt, und der Festungsberg mit seiner Kirche, einem ehemals heidnischen Tempel, der auch gleich durch die ersten heiligen Glaubens-Apostel von Franken zu Ehren der seligsten Jungfrau eingeweiht wurde, seit jener Zeit den Namen „Marienberg" trägt. Ein Beweis dieser alten und großen Verehrung zu Maria in Franken ist namentlich auch die Marienkapelle oder Liebfrauenkirche auf dem grünen Markte zu Würzburg mit dem kolossalen Bilde der jungfräulichen Gottesmutter auf der Spitze des schönen Thurmes, über deren Erbauung und seitherige Geschichte wir hiemit zum Lobe Mariens und zur Förderung ihrer Verehrung allen katholischen Christen die wichtigsten Nachrichten mittheilen.

Auf dem Platze, den jetzt die Marienkapelle einnimmt, stand einst die Synagoge der Juden, und der davor liegende große, freie Platz hieß damals der „Judenplatz". Es befanden sich in dessen Umgebung die Wohnungen der Juden, und die jetzige von dem Markte zur Domstrasse führende Schustergasse trug damals den Namen „Judengasse". Bei der wie an vielen anderen Orten Deutschlands, so auch zu Würzburg im Jahre 1348 stattgehabten Verfolgung der Juden und Vernichtung ihrer Wohnungen soll nun die erwähnte Synagoge der Juden ein Raub der Flammen geworden sein. Gleichsam als Sühne für diese verabscheuungswürdige Gräuelthat erbaute man nachher an dieser Stelle eine kleine Kapelle, und weihte sie zur Ehre und auf den Namen U. L. Frau Maria. In kurzer Zeit erhob sich diese Kapelle durch den Andrang zahlreicher Andächtiger aus der Stadt und vom Lande zu einem beliebten, vielbesuchten Andachts- und Gnadenorte Mariens, zu einer Art Wallfahrtskirche. Es fielen reichliche Opfer an Geld, Kleinodien u. dgl. Der geringe Umfang der Kapelle, auf solch' zahlreichen Besuch von Andächtigen nicht berechnet, vermochte bald nicht mehr alle frommen Verehrer Mariens von der Nähe und Ferne aufzunehmen. Dieser Umstand, sowie das durch die Opfer schon stark angewachsene Vermögen und die Zuversicht, daß durch fromme Gaben und Beiträge dasselbe sich noch weiter vermehren werde, endlich noch viele daselbst geschehene Wunder und Heilungen bestimmten den Bischof Gerhard, Grafen von Schwarzenburg, dem Verlangen der frommen Bewohner Würzburgs zu willfahren, nämlich das unscheinbare Kirchlein, nachdem es kaum 30 Jahre gestanden hatte, abzubrechen und an dessen Stelle eine größere, prachtvolle Kirche zu erbauen.

Am 16. Mai 1377 als am Vorabende des heiligen Pfingstfestes legte Gerhard unter großer Feierlichkeit den Grundstein zu dem gothischen Bau, der noch jetzt die schönste Zierde der Stadt Würzburg und von ganz Franken ist. Nach mehrmaligen, durch den Wechsel der Baumeister veranlaßten Unterbrechungen, wurde der Bau im Jahre 1479, also hundert und zwei Jahre nach der Grundsteinlegung, vollendet unter Bischof Rudolph II.

Noch mehr als die frühere kleine Kapelle zog natürlich die schöne Kirche jetzt die frommen Bewohner der



Stadt und auswärtige Andächtige herbei, und wurde dieselbe auch deßwegen bald bereichert durch Stiftung von Meß-Benefizien, Schankungen und Vermächtnisse an Gütern und Einkünften aller Art. Viele in den Kreuzzügen und Feldschlachten erbeutete Waffen, Fahnen, Sporen, sowie die Ketten der aus der Gefangenschaft Erlösten wurden zum Gedächtnisse an den Wänden und Gewölben aufgehangen. — Im Jahre 1615 übernahmen die erst kurz vorher in Würzburg angekommenen Kapuziner den Gottesdienst in dieser Liebfrauenkirche, die wahrscheinlich von der früheren kleinen Kapelle den Namen „Marienkapelle" fortbehielt und noch jetzt trägt.

Im Jahre 1689 wurde die Bruderschaft zu Ehren Mariens unter dem Titel „Mariahilf-Bruderschaft" unter dem Fürstbischofe Johann Gottfried von Guttenberg auch in dieser Marienkapelle feierlich eingeführt, die noch jetzt besteht und jährlich die sieben Hauptfeste Mariens hochfeierlich begeht, während mehrere andere in dieser Kirche früher bestandene Bruderschaften leider zum Theile eingegangen oder nur noch einzelne Stiftungen und Gottesdienste von denselben vorhanden sind. — Diese Bruderschaft war nämlich im Jahre 1683, wo die Türken, die Feinde des christlichen Namens, die kaiserliche Residenzstadt Wien belagerten und die ganze Christenheit bedrohten, zu München in der St. Peterskirche entstanden, indem der dortige Prediger, Kapuziner-Pater Alanus, das gläubige Volk zur Buße aufforderte und es ermahnte, in dieser großen Noth seine Zuflucht zur seligsten Jungfrau Maria zu nehmen, die von jeher schon in dieser Kirche unter dem Titel „Maria-Hilf" verehrt wurde. Am 18. August 1684 vom Papst Innocenz XI. bestätigt und mit Abläßen beschenkt, wurde diese Bruderschaft bald in vielen Städten Deutschlands eingeführt, darunter auch, wie schon angedeutet, in der Marienkapelle zu Würzburg, wo sie unter dem gläubigen Volke sowie auch unter den Geistlichen aus dem weltlichen und aus dem Ordens-Stande zahlreiche Theilnehmer fand, wie sie das Bruderschaftsbuch zu Tausenden aufweist. Der obengenannte Fürstbischof, Johann Gottfried von Guttenberg, ließ aus eigenen Mitteln einen neuen Altar zu Ehren Mariahilf errichten, auf welchem denn die Gottesmutter seit jener Zeit besonders verehrt wird.

Im Jahre 1711 brannte der Thurm der Kirche ab, der dem übrigen Baustyle entsprechend spitzig gewesen war. Am 1. Juni des genannten Jahres entlud sich nämlich ein heftiges Gewitter über der Stadt Würzburg, und es traf ein Wetterschlag den Thurm der Marienkapelle. Obwohl man gleich nachsah, fand man für den Augenblick gar nichts Beunruhigendes und glaubte, es sei ein sogenannter kalter Schlag gewesen. Aber in der Nacht um 10 Uhr brach ganz oben in der Thurmspitze, wo man vielleicht nachzusehen vergessen hatte, das Feuer aus. Der Brand war in kurzer Zeit so heftig und wegen des herabfließenden geschmolzenen Bleies der Thurmbedachung so unzugänglich, da man zudem wegen der großen Höhe dem Feuer nicht mit Wasser beikommen konnte, daß der Thurm bis auf das erste Gewölbe über den Glocken abbrannte. Zum größten Glücke nahm der zusammenstürzende Thurm eine solche Richtung, daß weder die umstehenden Häuser noch die Kirche selbst beschädigt wurde.

Der Stadtrath, welchem die Sorge der Kapellen-Pflege anvertraut war, fing sogleich mit Genehmigung des damaligen Fürstbischofes Johann Philipp von Greiffenklau an, aus dem Ertrage des Wasserzolles in einer dem übrigen Baue leider nicht entsprechenden Gestalt, den Thurm mit einer runden Kuppel herzustellen, wie er noch bis zum Jahre 1854 zu sehen war. Und um nun auch einen Beitrag dazu zu leisten und seine besondere Verehrung zu Maria, der Patronin des Frankenlandes, zu beweisen, ließ der genannte Fürstbischof Johann Philipp auf Kosten der fürstlichen Hofkammer das große Standbild der heiligen Jungfrau verfertigen, das seit jener Zeit auf der Spitze des Thurmes thronte und über die ganze Stadt weithin nach allen Seiten erglänzte. Dasselbe war aus reinem Kupfer geschlagen und auf das Beste vergoldet. Das Bildniß, ohne der Kugel, auf der es steht, ist 11 Schuh, mit der Kugel 18½ Schuh hoch. Die Kugel selbst hält 5½ fränkische Eimer. Es wurden dazu verwendet 5 Centner Kupfer und 2 Centner Eisen; zur Vergoldung wurden 400 Dukaten verwendet, und das Ganze kostete über 3000 Gulden. Als das Standbild vollendet war und auf dem Thurme befestiget werden sollte, wurde es zuvor am 14. Juni 1613 vom damaligen Weihbischofe eingesegnet. Hierauf wurde zuerst die Kugel, in welche verschiedene Urkunden und Münzen gelegt worden waren, auf die Thurmspitze gezogen, und als dann gegen 1 Uhr Mittags auch das Bild selbst auf der Höhe erschien und in der eisernen Hebestange eingesetzt war, begrüßte solches das Läuten aller Glocken im Thurme, sowie die andächtigen Gefühle der zahllosen Zuschauermasse.

So thront denn das Bild der seligsten Jungfrau von jener Zeit an auf der Thurmspitze, streckte als Schutz-

patronin die Hände über die Stadt, und sendete ihre glänzenden Strahlen weit hinaus in das Land, galt als Wahrzeichen des katholischen Glaubens der Stadt und des Herzogthums Franken, und ihr, der seligsten Jungfrau, die in dem bei der erwähnten Aufrichtung dieses Bildes gedichteten Liede die „Herzogin von Franken“ genannt wird, schreibt der fromme Sinn der Bewohner Würzburg's die Verschonung von so manchen Uebeln und Drangsalen zu.

Weil nun aber der Thurm der Kirche mit der Zeit an vielen Stellen schadhaft geworden, und, wie schon gesagt, dem übrigen Bau, an dessen Aeußeren seit 1843 viele Reparaturen und Verschönerungen vorgenommen worden waren, nicht im Geringsten entsprechend war, so beschloß man, einen schönen neuen Thurm nach dem Baustyle der Kirche selbst herzustellen. Es wurde darum im Jahre 1854 das große Bild der Mutter Gottes herabgenommen, frisch vergoldet, und wo es durch die Stürme der Zeit Schaden gelitten hatte, restaurirt und dann drei Jahre, während welcher der Thurm neu und prächtig aufgebaut wurde, in der Mitte der Kirche aufgestellt. Mit Staunen und Verwunderung schauten die andächtigen Besucher der Kirche zu dem Bilde auf, das, während es vom Thurme aus eine kleine Statue zu sein schien, hier in seiner kolossalen Gestalt sich dem Blicke darstellte.

Als endlich der Thurm, so schön und prächtig wie er jetzt alle Beschauer erfreut und fesselt, vollendet war, da war es der 2. Juli 1857, das Fest der Heimsuchung Mariens, wo die lange gespannte Sehnsucht aller katholischen Bewohner Frankens gestillt werden, und das Bild der seligsten Jungfrau, der „Herrscherin, Herzogin von Franken,“ wie sie das alte Lied nennt, wieder auf seinen alten Sitz auf die Spitze des Thurmes zurückkehren sollte, und da wieder hocherhaben als Schutzherrin hinzuschauen über Stadt und Land und Allen, den Einheimischen wie den Fremden, zu gelten als ein Wahrzeichen des katholischen Glaubens und der sinnigen Verehrung Mariens, die immer und überall, wo die katholische Kirche lebt, auf's Innigste verbunden, auch in Franken von jeher so tief gewurzelt waren.

Es war darum der eben genannte Tag ein wahres Jubel-Fest für Würzburg, für das katholische Franken, und deßhalb auch die Theilnahme nicht blos in der Stadt eine allgemeine, sondern auch aus der Umgegend und weiter Entfernung; aus allen Gauen, dem angränzenden Baden und Würtemberg waren Theilnehmer zum Feste in unabsehbaren Reihen gekommen, und der große, freie Platz vor der Kapelle, der grüne Markt der Stadt, war im buchstäblichen Sinne Kopf an Kopf mit Menschen erfüllt, und hat wohl noch selten, vielleicht noch nie auf einmal so viele Menschen getragen als an diesem Tage. Man hatte bereits vorher ein eigenes Programm veröffentlicht über diese feierliche Wiederaufrichtung des Marienbildes auf dem Thurme der Marienkapelle, und wurde diesem gemäß die Feierlichkeit in nachfolgender Weise abgehalten:

Um 2 Uhr Nachmittags war in der Marienkirche selbst hochfeierliche Vesper, gehalten vom Hochwürdigsten Herrn Bischof unter Assistenz des hochwürdigsten Domkapitels und der übrigen zahlreichen Geistlichkeit von der Stadt und dem Lande; nach derselben bewegte sich eine großartige Prozession von der Marienkapelle aus durch die Bankgasse, Spitalpromenade, Theater- und Hofstraße und kehrte durch die Martinsgasse und den Markt zurück, und zwar in nachfolgender Ordnung:

Die Knaben der deutschen Schulen — der Kindheit Jesu-Verein — die Gewerbs-Zünfte — der katholische Gesellen-Verein — die Steinmetzen der Bauhütte — eine Musik-Bande — die Junggesellen-Sodalität — die Bürger-Sodalität — die Rosenkranz-Bruderschaft — eine silberne Marien-Statue, begleitet von weißgekleideten Mädchen und Jungfrauen mit Blumen und Kränzen — das Schullehrer-Seminar — die Gewerbschule, Lateinschule und das Gymnasium — der Stadtmagistrat und das Gemeinde-Collegium — die Kirchen-Verwaltung der Dompfarrei — die Distriktsvorsteher — die verschiedenen geistlichen Orden — das Bischöfliche Alumnat — die Pfarr-Geistlichkeit — das hohe Domkapitel — der Hochwürdigste Herr Bischof — Civil- und Militär-Autoritäten — Vorstände und Mitglieder der verschiedenen Collegien, Civil- und Militärbehörden 2c. — die Bruderschaften, als: Kreuz-Bruderschaft, Corporis Christi-Bruderschaft, die Bruderschaften von Mariä-Empfängniß, Maria von Trost, Skapulier, St. Joseph, 14 Heiligen, St. Kilian, Allerseelen und Herz Mariä — eine Musikbande — die weibliche Schuljugend — die Töchter vom göttlichen Erlöser mit ihren Pfleglingen — den verschiedenen Frauen-Vereinen und übrigen Theilnehmerinen. Während der Prozession wurde das am Schlusse folgende altfränkische Lied zur Mutter Gottes „o himmlische Frau, Königin“ und andere Marienlieder gesungen.

Nach der Rückkehr der Prozession hielt der hochwürdige Domkapitular und Dompfarrer Ttl. Herr Dr. Georg Joseph Götz auf der außen an der Kirche eigens errichteten Kanzel mit bekannter Meisterschaft die Predigt. Es wurde sodann von den H. H. Alumnen des Clerikal-Seminars der Lobgesang Mariens, das „Magnifikat“ gesungen, worauf die Einweihung des Marienbildes durch Se. Bischöfliche Gnaden folgte. Nun wurde das Bild aufgezogen und während dessen von den Schul-Seminaristen ein für diese Feier eigens componirter Chor mit Musik-Begleitung ausgeführt. Bei der Ankunft des Bildes auf der Spitze des Thurmes wurde es von Kanonen-Salven begrüßt, und in allen Kirchen der Stadt läuteten die Glocken 10 Minuten lang. Der Hochwürdigste Herr Bischof stimmte sodann das „Te Deum“ an, und Tausende und Tausende von Stimmen sangen das Lied: „Großer Gott, wir loben dich,“ und schloß endlich die Feier mit dem Bischöflichen Segen.

Es war das wahrhaft ein religiöses Nationalfest für das katholische Franken, ein Tag, den der Herr gemacht hatte, ein wahrer Triumph zu Ehren Mariens, wie ihn ein damals im Würzburger katholischen Sonntagsblatte

mitgetheiltes größeres Gedicht nannte, das in schöner dichterischer Form das ganze Fest ausführlich beschrieb; eine Feier, die zugleich durch freundliches Wetter vom Himmel begünstigt, ohne die geringste Störung, im Gegentheil unter allgemeiner religiöser Erbauung, Rührung und Begeisterung verlief, wie denn auch der über zwei Jahre dauernde Bau des Thurmes und die zehn Jahre vorher währenden Restaurations-Arbeiten am Aeußeren der Kirche ohne den geringsten Unfall ausgeführt wurden, was gewiß als eine Seltenheit bei solchen Bauten angesehen und dem besonderen Schutze der Helferin der Christen zugeschrieben werden muß. Besonders hatte sich während des Hinaufschwebens des erhabenen Bildes und beim ersten Sichtbarwerden desselben oben auf der Spitze eine heilige Stille und Spannung aller Herzen bemächtigt, und erglänzten Thränen der tiefen Rührung, heiliger Freude und innigen Dankes in vielen Augen von Andächtigen selbst von Männern.

Und so thront denn wieder Maria in ihrem erhabenen Bilde auf der Spitze des prächtigen Thurmes der Marienkapelle als Herrscherin und Beschützerin von Franken; wie die Kirche in ihrem Aeußeren, besonders durch die neuen Restaurationen und den prachtvollen gothischen Thurm die schönste Kirche, die Zierde der Stadt und des Landes ist, so war und ist sie immer auch für alle andächtigen Katholiken von Nahe und Ferne der Anziehungspunkt zum Lobe und Preise der göttlichen Gnaden-Mutter, und erfreut sich darum das ganze Jahr hindurch alle Tage, vorzüglich an den Marien-Festen eines zahlreichen Besuches. Wer möchte zählen alle die wunderbaren Erhörungen und Gnadenerweisungen, welche Betrübten, geistig und körperlich Kranken und Bedrängten in diesem Gotteshause auf die Fürbitte Mariens schon zu Theil geworden sind?

Gruß der Stadt Würzburg an die seligste unbefleckte Jungfrau Maria.

(Altes fränkisches Kirchenlied.)

O himmlische Frau, Königin, du aller Welten Herrscherin, du Herzogin von Franken bist, das Herzogthum dein eigen ist! Darum, o Mutter, deine Hand halt über uns im Frankenland.

Zu Würzburg hast du deinen Sitz, das zeigt der Kapelle hohe Spitz', darauf dein Bild glänzt hübsch und fein, wie Gold und wie der Sonnenschein! Darum, o Mutter &c.

Von dir, wie du, o Jungfrau, weißt, Marienberg der Schloßberg heißt, schau Jungfrau, wie auch Grund und Erd, dich haltet hier im schönsten Werth. Darum, o Mutter &c.

Dich Würzburg sehr im Herzen hat, dein Kirch' steht mitten in der Stadt, die schöne Kirch' Kapell' genennt, sich dein und dir geweiht erkennt. Darum, o Mutter &c.

Maria, dich liebt Würzburg sehr; wo thut ein' Stadt, desgleichen mehr? Zu Würzburg an so manchem Haus steht ein Marienbild heraus. Darum, o Mutter &c.

Den Dreißigsten dir Würzburg hält, Rorate ist da wohlbestellt, und deine fünf vornehmste Fest hält Würzburg auf das Allerbest'. Darum o Mutter &c.

Auf deinen Gruß gibt Würzburg acht, zu Früh zu Mittag und zu Nacht; den Rosenkranz da haben All' nicht wenig von Perlen und Corall. Darum, o Mutter &c.

Die Bruderschaften ich nicht meld', noch deine Bildniß in dem Feld, viel Kinder hier mit Herz und Mund, dich grüßen fast all' Uhr und Stund'. Darum, o Mutter &c.

---

17. September.



Du Pforte des Heils!

St. Anselm.

Der ehrwürdige Stephan aus dem Orden der mindern Brüder.

Stephan mit dem Beinamen Justitius, lebte ungemein fromm und gottselig unter seinen Ordensbrüdern. Nachdem er längere Zeit an den Augen gelitten, ward er endlich ganz blind. Da er darob von verschiedenen Regungen zur Ungeduld angefochten wurde, wählte er sich die allerseligste Jungfrau zu seiner Patronin, um durch ihre Beihilfe und ihre Fürbitte sich überwinden zu können, und ergab sich deßhalb verschiedenen Uebungen der Andacht zur Königin des Himmels. Da er sich sogar die Speisen entzog, die er zum Leben benöthigte, erschien ihm einmal die allerseligste Jungfrau und sprach zu ihm: „Warum bist du ein solcher Sonderling in Enthaltsamkeit und Abtödtung?“ und da er antwortete: er thue dies, um seinen Leib unter das Joch des Geistes zu bringen, seine Sünden abzubüßen und Gott zu versöhnen,“ sprach Maria zu ihm: „Lasse in Zukunft ab von dieser Sonderbarkeit. Es sei dir genug den Weg zu gehen, den auch die andern Brüder wandeln.“ — Als er einmal in der Kirche in innigster Andacht dem Gebete sich hingegeben hatte, trat ihm die allerseligste Jungfrau beim Ausgang aus der Kirche entgegen. Stephan erkannte sie, warf sich

vor ihr nieder, und durfte ihre Füsse küssen. Durch die Gabe der Wunder und Weissagung von Gott begnadiget, starb er selig im Herrn am heutigen Tage. (Balinghem.)

Der selige Klemens, Dominikaner.

Obschon Klemens Kaponius vom höchsten Adel stammte, war er doch ganz zufrieden mit dem Stande eines Laienbruders. Es freute ihn, alle niedrigen Arbeiten im Kloster thun zu dürfen. Daher ihm Christus, das Muster der Demuth, und die Engel, welche diese Tugend lieben, öfters erschienen. Einst mit Arbeiten mehr als gewöhnlich beschäftigt, konnte er vor der Stunde des Mittagsessens sein vorgeschriebenes Gebet nicht vollenden. Er begab sich also, während die übrigen Brüder speisten, vor ein Bild der Lieben Frau und verrichtete dort sein Gebet. Siehe! da hörte er vom Bilde herab eine Stimme, welche ihn mahnte, daß er in das Refektorium gehen, und dort mit den Brüdern speisen sollte. Es sei sein guter Wille schon Gott angenehm, wenn er mit den Liebespflichten, besonders auf Befehl des Oberen beschäftiget, die vorgeschriebenen Gebete nicht verrichten könne. — Klemens ward am heutigen Tage in die Zahl der Seligen aufgenommen. (Balinghem.)

Die gute Mutter Maria Theresia,

Stifterin der Frauen vom guten Hirten.

Maria Theresia Lamourous ward zur Barsak, einem Marktflecken im Bisthume Bordeaux, von ansehnlichen Eltern i. J. 1754 geboren. Schon von ihrer Kindheit an redete sie am liebsten von Gott, und zeigte eine große Liebe zum Arbeiten und zum Leiden. Mein Gott, sprach sie einst vor einem Kruzifix liegend, ich verspreche dir jeden Tag drei Kreuze ohne Weinen auf mich zu nehmen." Von dem Tage ihrer ersten heiligen Kommunion an richtete sie ihr Leben ganz nach dem Beispiele der allerseligsten Jungfrau, und nach diesem Vorbilde machte sie sich besonders durch ihre Eingezogenheit, durch ihre zarte Frömmigkeit und ihren Gehorsam gegen ihre Eltern bemerkbar. Sie hatte eine solche Ehrfurcht gegen ihre fromme Mutter, daß sie sich von ihr die Gnade erbat, ihr die Füße waschen zu dürfen, und wenn es ihr die Mutter erlaubte, küßte sie dieselben mit religiöser Ehrerbietung. — Theresia war bereits zur Jungfrau herangewachsen, als ihre Mutter starb. Sie zog sich nun mit ihrem Vater auf ein Landgut im Dorfe Pian, vier Meilen von Bordeaux, zurück. — Das Schäferhaus, in einiger Entfernung vom Landgute, war ihre Wohnung. — Mittlerweile war die schreckliche Revolution in Frankreich ausgebrochen, die das Leben aller derjenigen bedrohte, die es mit der Religion hielten. Der heiligen Kirche treue Priester wurden bis zum Tode verfolgt; die Kirchen geschlossen und entweiht, die heiligen Zeichen der Religion, Kreuze und Bilder zerstört. —

Maria Theresia hatte über diese entsetzlichen Frevel das größte Leid; besonders schmerzte es sie, dem heiligen Opfer nicht mehr beiwohnen zu können. Doch sie wußte Rath. In einer abgelegenen Abtheilung ihres Hauses, das sie Einsiedelei nannte, hatte sie sich eine anständige Kapelle hergerichtet; zugleich wußte sie einen herzhaften Priester zu gewinnen, der entschlossen war, selbst mit Gefahr seines Lebens das heilige Opfer in dieser Kapelle zu verrichten und den treuen Gläubigen die heiligen Sakramente zu spenden. — Da aber der Priester, um nicht von den Feinden der Religion gefangen genommen zu werden, sich jedenfalls nur eine kurze Zeit in der Gegend aufhalten durfte, so versammelte Maria Theresia mitten in einem Walde, der ihrer Familie gehörte, in aller Stille die Frauen und Töchter der Umgegend jeden Sonntag, und ertheilte ihnen da den christlichen Unterricht; dasselbe that sie für die Kinder. — Da sie zur Erhaltung und Belebung des heiligen Glaubens keine Mühe scheute und Tag und Nacht damit beschäftigt war, so konnte es nicht fehlen, daß ihr Name den Feinden der Religion bekannt wurde, und daß sie oft in die größten Gefahren gerieth. Schon war ein Verhaftsbefehl gegen sie erlassen; die Häscher suchten sie, aber die Vorsehung Gottes rettete sie aus allen Gefahren. Eines Abends war sie eben ausgegangen ihren Rosenkranz im nahen Wäldchen ihres Hauses zu beten, als ein entschiedener Republikaner gerade auf sie zuging. Sie sank fast vor Schrecken zusammen. Doch die Geistesgegenwart verließ sie nicht. Sie ging ihren Weg vorwärts und fuhr fort ihren Rosenkranz zu beten. Der Mann trat auf sie zu, und fragte: „Bürgerin, hast du vor mir keine Furcht?" „Warum mein Herr! entgegnete Maria Theresia, sollte ich mich fürchten? Wäre ich in Gefahr, so würdet ihr mir gewiß helfen" „Bürgerin!" sagte der Mann, „du hast recht," und ließ sie gehen.

Nachdem sich Gott endlich wieder über Frankreich erbarmte, die Schreckensherrschaft aufhörte, und Ruhe und Ordnung wieder zurückkehrte, war es der guten Maria Theresia erste Sorge, daß die Ortskirche von Pian geöffnet und von einem Pfarrer der Gottesdienst wieder gehalten wurde. Durch ihre Bemühung wurde einer ihrer Anverwandten Pfarrer des Orts, worüber die armen Bewohner von Pian sich sehr freuten, weil sie zu seinem Unterhalte wenig beitragen durften. — Maria Theresia hatte sich indessen nach Bordeaux übergesiedelt, und hier ward sie, die von Jugend auf das herzlichste Erbarmen für ihre Mitmenschen hatte und keinen andern Wunsch kannte, als ihre eigene Seele und die Seelen ihrer Mitmenschen zu retten, — von Gott dazu geleitet, eine Zufluchtsstätte für jene Menschen zu gründen, welche durch ihren sündhaften Leichtsinn dem Laster und der Schande verfallen, endlich von der Gnade Gottes zur Umkehr bewegt, dem ewigen Verderben entrissen werden wollten. Bereits hatte ein frommes Fräulein, Pichon mit Namen, solche unglückliche Mädchen in einem kleinen gemietheten Hause untergebracht. Da aber dieses gottesfürchtige Fräulein schon im Alter vorgerückt und daher nicht im Stande war,

diese eigensinnigen, leichtfertigen Mädchen gehörig zu leiten, so warf sie ihre Augen auf unsere Maria Theresia Lamourous, die ihre Freundin war. Nach längerem Widerstreben nahm endlich Maria Theresia den Antrag an und zog in das Zufluchtshaus zu den unglücklichen Büßerinnen, deren Mutter sie sein und bleiben wollte. Mit ihr verbanden sich noch einige fromme Fräulein, die ihr im Unterrichte und der Ueberwachung der Büßerinnen beistehen wollten, und fromme Damen suchten durch milde Beiträge die Kosten der Unterhaltung zu decken. Am 12. Mai 1801 am Vorabende des Festes Christi Himmelfahrt wurde das neue Institut der Töchter der Barmherzigkeit oder der Frauen vom guten Hirten feierlich eingeweiht. Fünfunddreißig Büßerinnen waren bereits eingetreten. — Anfangs hatte Maria Theresia viele und leidensvolle Tage. Der Feind alles Guten erhob sich gegen den neuen geistlichen Verein, der ihm so viele Opfer entreißen sollte. Er erregte Mißtrauen und reizte die Zungen der Verläumdung, doch Maria Theresia überließ die Vertheidigung ihrer reinen Absicht Gott, der gebenedeiten Jungfrau und dem heiligen Joseph, unter deren Schutz sie sich und ihr Institut gestellt hatte; und siehe, das Mißtrauen schwand, die Verläumdungen nahmen ein Ende: das Haus der Barmherzigkeit erwarb sich viele Freunde. Da kam eine neue große Sorge, die ihr oft die größte Verlegenheit bereitete. Die wenigen milden Beiträge, die sie von guten Menschen erhielt, reichten nicht hin zum Unterhalte so vieler Mädchen, — deren Zahl immer zunahm. Obwohl die Büßerinnen arbeiteten, so reichte doch der Gewinn nicht aus, und die Noth wurde oft um so größer, als auch Mangel an Arbeit eintrat. Oft geschah es, daß Maria Theresia kaum einige Franks im Hause, kaum einige Maß Mehl im Kasten, kaum einige Stücke Brod in der Vorrathskammer hatte. Allein die Dienerin Gottes verzagte nicht: sie wandte sich an ihre beiden Patrone Maria und Joseph, und durch ihre Fürbitte kam ihr die göttliche Vorsehung in jeder Noth wunderbar zu Hilfe. — Sie selbst gesteht, wie in ihren hinterlassenen Schriften zu lesen ist: „Ich erkenne immer mehr und auf die auffallendste Weise, daß wir alle geistlichen und zeitlichen Güter, die wir in unserm Hause empfangen haben, der mächtigsten Fürbitte unserer seligsten Jungfrau Maria und ihres heiligen Bräutigams Joseph zu verdanken haben, und daß die ganze Existenz dieser Anstalt im Grunde ein fortwährendes Werk der mütterlichen und väterlichen Sorgfalt derselben Fürbitter ist."

Als sie wegen der Zunahme der Büßerinnen gezwungen war, das in der Revolutionszeit aufgehobene Kloster von der Verkündigung Mariä anzukaufen, sah sie sich auch genöthiget, neue Wohnungen zu bauen und die alten zu verbessern; allein die Mittel hiezu fehlten. Doch Maria Theresia, die gute Mutter, so nannten sie die Büßerinnen, wegen ihrer ungemeinen Herzensgüte, setzte ihr Vertrauen auf die gebenedeite Gottesmutter. Sie ließ die Handwerksleute kommen, und ersuchte sie um die Bauvoranschläge zu diesen Bauten und Ausbesserungen. Sie machte denselben den Antrag, sogleich arbeiten zu lassen, versicherte aber, daß sie jetzt kein Geld habe, jedoch suchen würde, zur rechten Zeit zu bezahlen. Die Werkleute nahmen den Vorschlag an und arbeiteten unter ihrer Aufsicht und unter ihrem Willen. Sie war im geringsten nicht beunruhigt über die künftige Bezahlung der Baurechnungen. Mit kindlichem Vertrauen legte sie die geschriebenen Bauanschläge zu den Füßen des Bildnisses der lieben Frau nieder, welches in der Hauskapelle sich befand, in der Hoffnung, daß die Mutter der Barmherzigkeit sich ihrer Sache annehmen werde. Ihre Hoffnung war auch niemals getäuscht und die Arbeiter empfingen ihren Lohn stets zur bestimmten Zeit. Hiebei war es alle Zeit ihre erste Sorge, das nothwendige Getreide und die Arbeiter zuerst zu bezahlen. „Meine Kinder," sagte sie mit ihrer gewöhnlichen Einfachheit zu ihren Mitarbeiterinnen, „man muß das thun, was im Katechismus steht: den Arbeitern nicht ihren Lohn vorenthalten."

Ein so edles Herz, wie das ihrige, mußte aber auch dankbar sein. Um also ihre Dankbarkeit gegen die Gottesmutter zu bezeugen, legte sie allzeit sorgfältig die bezahlten Rechnungsscheine wieder zu den Füßen des Liebfrauenbildes nieder. Sie wollte dadurch zu erkennen geben, daß sie durch die Güte der Gottesmutter jene Hilfsmittel erhalten habe, die sie in den Stand setzten, ihre Schulden bezahlen zu können. Auch ihre Einnahmen-Verzeichnisse legte sie dahin. Ein solches, das man unter ihren Schriften fand, lautet wie folgt:

„Einnahmen auf Rechnung der Mutter der Barmherzigkeit in der Summe von 100 Franken."

M. Th. von Lamourous.
Oberin des Zufluchtshauses.

Bordeaux, den 13. Dezember 1830.

Die Quittungen, die sie über alle Arbeiten und Lieferung von Material ausbezahlte, beliefen sich auf die Summe von 6119 Franks und 5 Cent. — Die Rechnung hierüber legte sie nieder zu den Füßen der Lieben Frau, wobei sie sich folgendermassen ausdrückte:

„Rechnung, die ich ablege und im Vertrauen niederlege zu den Füßen unserer obersten Beherrscherin, Frau, Stifterin und zarten Mutter der Barmherzigkeit, der gottseligsten, glorreichen Maria, der ich nach ihrem göttlichen Sohne, unserem Erlöser, alle Huldigung leisten soll, und nach derselben unserm Vater, dem glorreichen heiligen Joseph."

„Empfangsschein von dem, was wir durch die mächtige Königin des Himmels, unsere Frau, Stifterin und barmherzige Mutter erhalten..... Mögen wir der gottseligsten und glorreichsten Maria nach ihrem göttlichen Sohne alle unsere Huldigung, Vertrauen, Liebe und Dankbarkeit abstatten und ebenso nach ihr unserm guten und glorreichsten Vater, dem hl. Joseph."

Das Liebfrauenbild, vor welchem die gute Mutter ihre Rechnungen niederlegte, ihre Bitten ergoß, ihre Danksagungen darbrachte, hatte die Schwester Adelaide mitgebracht. Diese war früher eine Ordensfrau im Hause

der heil. Magdalena, in welches man vor der Revolution schlechte Frauenspersonen einsperrte. Die Revolution hatte dieses Haus zerstört und Adelaide hatte aus den Ruinen desselben noch zwei kleine Standbilder mitgenommen: das Bild des guten Hirten und das Bild der seligsten Jungfrau vom schwarzen Holze. Das Bild des guten Hirten wurde renovirt und wurde und wird noch jetzt immer am zweiten Sonntag nach Ostern, dem Tage des guten Hirten, neben dem Altar auf einem Credenztisch aufgestellt. Daher auch der Name der Frauen vom guten Hirten. — Auch das Bild der schwarzen Muttergottes fand seine Stelle in der Klosterkapelle, wo es sowohl von der guten Mutter als auch den Büßerinnen andächtig verehrt ward; es war auch, obgleich nur acht Zoll groß, doch zur größten Zierde der Kirche geworden, welche die gute Mutter wieder ganz neu und schön herstellte, und zwar ebenfalls durch die wunderbare Hilfe der allerseligsten Jungfrau. Bei dem Bilde der schwarzen Mutter Gottes hatten sich öfters wunderbare Gebetserhörungen zugetragen; denn die Gesinnungen des Glaubens und Vertrauens gegen die seligste Jungfrau, welche die gute Mutter beseelten, wußte sie auch ihren angenommenen Töchtern, den armen Büßerinnen einzuflößen, daß auch diese mehr als einmal besondere Hilfe von ihrer himmlischen Schutzfrau erhielten.

Eine Dame hatte in das Zufluchtshaus Perkal geschickt, um daraus einige Hemden zu nähen. Die Arbeit war schon fertig und man wollte sie eben einliefern, als davon drei Hemden durch Zufall in den Abort fielen, und zwei Aermel davon ganz mit Flecken bedeckt wurden. Man suchte die Aermel auf alle mögliche Weise zu reinigen, aber vergeblich; von Morgens drei Uhr bis Nachmittags machte man Versuche, die Flecken wegzubringen, aber umsonst. Um drei Uhr läutete man im Hause die große Glocke zur Erinnerung der letzten Stunde des Erlösers am Kreuze. Beim Schalle der Glocken pflegen alle Bewohnerinnen des Hauses niederzuknieen, um Reue und Leid zu erwecken, und drei Ave Maria zu beten, zur Erinnerung an die drei Stunden, welche die Gottesmutter am Fuße des Kreuzes zugebracht hat. In diesem Augenblicke warf eine der Büßerinnen, welche eben einen solchen beschmutzten Aermel in den Händen hatte, denselben in das Waschbecken, neben dem sie gerade stand, kniete nieder und sagte mit großer Einfalt: „Heilige Jungfrau, ich will nun die drei Ave Maria beten. Hilf, du kannst es am besten!" Kaum hatten sie die drei Ave gebetet, als sie aufstand, einen von den in das Waschbecken geworfenen Aermeln herauszog und denselben ganz weiß wie Alabaster erblickte! — Sie legte denn nach und nach auch die anderen hinein und sie wurden eben so weiß. Man kann sich ihr Erstaunen und ihre übergroße Freude leicht denken. „O sagte sie, wenn die seligste Jungfrau sich mit dergleichen beschäftiget, so mögen die Aermel in den Abort fallen, oder man mag sie in den Koth legen, bei dem Waschbecken werden sie doch wieder schön!" Sie nahm dann dieselben heraus, und fand sie alle von blendender Weiße.

Eine von den Büßerinnen, die auch in das Haus gekommen war, um eine Zufluchtsstätte gegen die Gefahren zu finden, die ihr drohten und zugleich auch einen sicheren Ort gegen ihre eigene Schwäche, hatte an Halsgeschwüren zu leiden. Nebst den Schmerzen und der Häßlichkeit, welche ihr die Krankheit verursachte, ward sie noch von dem Gedanken geplagt, daß sie die Oberin deßhalb entlassen könnte. Was that sie nun in ihrer Einfalt? Sie wendete sich zur Gottesmutter mit jenem Glauben, der Wunder wirkt; sie betete vor ihrem Bilde mit kindlichem Zutrauen, als wäre Maria ihre Mutter, sie legte die Hand an den Hals und zeigte ihr das Uebel, sie bat, sie zu heilen. „Wozu," sagte sie, „wäre sie denn so allvermögend, wenn nicht darum, daß sie diejenigen erhört, die ihre Hilfe brauchen und sie mit Vertrauen anrufen? Sie hatte kaum ihr Gebet vollendet, als sie sich wieder zu ihren Mitgenossinnen begab, und wie erstaunten dieselben, als sie sahen, daß sie ganz von ihren Geschwüren frei sei. Man bemerkte ihr das, sie aber antwortete mit aller Einfalt, daß sie wirklich nichts mehr von den Geschwüren fühle; denn die seligste Jungfrau habe sie geheilt.

Eine andere sehr arme Büßerin betete bei einer anderen Gelegenheit in der Kirche des Hauses: „O meine gute Mutter!" sagte sie zu Maria, „siehe meine Kleider an! Ich habe nichts, als was ich an meinem Leibe trage, und dieß ist völlig abgenützt." Da sie so betete, zeigte sie der Gottesmutter auf eine gewisse Weise ihren Schurz, ihren Ueberrock und die andere Kleidung vor; sie that dieß mit desto größerer Freiheit, weil sie allein in der Kirche war. Sie erinnerte die Gottesmutter an ihre Macht, an ihre Güte, und bat sie, ihr zu Hilfe zu kommen und ihr so viel zuzuschicken, daß sie ihre Lumpen, die sie bedeckten, mit etwas Besserem ersetzen könnte. Die Gottesmutter ließ sie aber auch nicht lange warten. Es kam eine Dame die Oberin zu besuchen, und brachte ein Paquet mit einer vollständigen Kleidung für die ärmste Büßerin im Hause mit. Die gute Mutter aber beeilte sich, gerade dieses Mädchen, das so gut zur seligsten Jungfrau gebetet hatte, zu sich zu rufen und gab ihr das, was der Gottesmutter große Güte ihr zur rechten Zeit zugeschickt hatte. —

Diese zarte Andacht, dieses kindliche Vertrauen auf die Königin des Himmels hatten die Büßerinnen ihrer guten Mutter abgelernt. Diese wandte sich in allen Bedrängnissen, welche sie in der zeitlichen und geistlichen Leitung ihres Hauses oft erfahren mußte, an die seligste Jungfrau, und zwar that sie dieses zuweilen schriftlich. In diesen Bittschriften an die Gottesmutter legte sie ihre kleinsten Anliegen auseinander und flehte zu ihr um ihre Hilfe. Dann erwartete sie dieselbe ruhig und die Antwort auf solche Bittschriften war von Seite der Himmelskönigin auch allzeit die gewährte Hilfe. Dafür richtete denn die gute Mutter wieder eine Dankadresse an die Mutter der Barmherzigkeit. — Als sie eines Tages nur mehr zwei Pfennige besaß, ließ sie die-

selben zu den Füßen des Standbildes der seligsten Jungfrau legen.

Um der guten Mutter mitten in ihren Leiden, die sie in ihrem hohen Alter quälten, eine kleine Freude zu machen, brachten ihr die Vorsteherinnen öfters Blumen auf das Zimmer. Es geschah aber zuweilen, daß die gute Mutter mit diesen Blumen der Gottesmutter ein Huldigungsgeschenk machte, und daß sie dieselben auf ihren Altar bringen ließ, so zwar, daß sie sich selbst zuvor das Vergnügen versagte, vorher daran zu riechen. — Sie litt eben Zahnschmerzen und ihr Haus war zugleich in einer großen Noth, da befahl sie einen Bittbrief an Maria zu schreiben, daß sie diesem Mangel abhelfen möchte. „Aber," sagte sie mit ihrer kindlicher Einfalt, „füget auch im Bittbriefe hinzu, daß ich ihr mein Zahnübel anbefehle."!

Die gute Mutter verordnete auch, daß im Zufluchtshause jeden ersten Sonnabend im Monate, als den Tag, welcher der Verehrung des unbefleckten Herzens Mariä gewidmet ist, von allen eine Prozession zur Ehre der Lieben Frau gehalten werden sollte; dabei sollte man Maria feierlich als die Mutter, Herrin und erste Oberin der Anstalt bekennen. In derselben Absicht und um denselben Titel der seligsten Jungfrau noch mehr zu bestätigen, ließ sie auf einem Altar der Lieben Frau, den man im Garten angebracht, die nachgebildeten Schlüssel des Hauses niederlegen.

In allen Orten des Hauses, wo man arbeitete, und in allen Sälen, wollte die gute Mutter, daß Maria den Vorsitz führe; daher ließ sie überall das Bild der Gottesmutter aufstellen. Am Ende des Gartens ließ sie einen kleinen Thurm errichten, von wo aus man einen Theil der Stadt übersehen und zur rechten Zeit bei der Gefahr eines Brandes aufmerksam gemacht werden konnte. Auf dieses Thürmchen ließ sie das Bildniß der Mutter der Barmherzigkeit anbringen, um sie gleichsam dringend zu beschwören, daß sie die stets aufmerksame Wache sein möge, und daß unter ihrer Wachsamkeit und ihrem Schutze alle Bewohnerinnen der Anstalt in Friede ruhen könnten.

Diese zarte Liebe, diese große Andacht und dieses kindliche Vertrauen, welches die gute Mutter selbst gegen die Königin des Himmels hegte und Allen im Zufluchtshause einzuflößen wußte, bewirkte, daß in den durch Unglück und Laster gebrandmarkten Seelen sich immer mehr der Geist der Frömmigkeit und der Reinigkeit festsetzte, und jene außerordentlichen Gnadengaben und Bekehrungen bei denselben zum Vorschein kamen, die den nicht in Erstaunen setzen, der da weiß, wie gütig die Königin des Himmels ist, und welche Macht sie über die Herzen besitzt. — Als die gute Mutter am Mariä Namensfeste in der Kirche betete, kam ihr folgender Gedanke in den Sinn und machte ihr süße Freude: „Du siehst, wie sehr dich die seligste Jungfrau liebt! Seitdem du sie kennen und lieben gelernt hast, konnte sie dir nicht mehr erst den Namen geben; denn schon in der Taufe haben dich deine Eltern Maria genannt; aber sie wollte dir doch noch eine andere Benennung als ihren Beinamen geben, denn sie heißt ja die Mutter der Barmherzigkeit, und sie will, daß auch du seiest eine **Mutter der Barmherzigkeit!**" Und in der That, die gute Mutter trug wirklich das zarteste Erbarmen mit den unglücklichen Mädchen, die in ihrem Hause Zuflucht nahmen und fanden bis zum letzten Hauch ihres Lebens. Keine Feder mag beschreiben, was sie Alles für diese Unglücklichen that und litt, um sie dem Laster zu entreißen und für den Himmel zu gewinnen; ihr Herz schlug nur für sie, und noch der letzte Schlag dieses guten Herzens gehörte ihnen. — Welch' eines herrlichen Todes sie starb, davon mag ihr Sterbelied zeugen, das sie sich von einigen Büßerinnen, die bei ihrem Krankenbette wachten, vorsingen ließ:

O Sterben, Sterben, wie bist du so süß!
Du bringst mich zum Herrn in's Paradies!

O sanfter Tod! in Eile
Komme schnell daher zu mir!
Daß ich nicht länger weile
Im schweren Kampf dahier!

O Sterben, Sterben, wie bist du so süß!
Du bringst mich zum Herrn in's Paradies!

Ihr Künstler, zeichnet nimmer
So fürchterlich des Todes Bild!
Der Tod allein, der hilft uns immer,
Wenn es des Himmels Heimath gilt.

Mag fürchten ihn der Feige,
Groß unrecht thun dem Tod!
Ich — muthig nimmer schweige,
Ich rufe ihn in Erdennoth!

Von dir, o eitle Freude!
O Welt, o leerer Schein!
Ohn' alle Sorg ich scheide,
Will nur das wahre Sein.

O Sterben, Sterben, wie bist du so süß!
Du bringst mich zum Herrn in's Paradies!

Auch im Tode noch zeigte die gute Mutter ihre Liebe zur göttlichen Mutter Maria; ihr Bild und das Crucifix küssend gab sie den Geist auf am 14. September des Jahres 1836 im Alter von 82 Jahren.

(Lebensbeschreibung der Maria Theresia von Lamourous von Abbé Pouget.)

Worte des heil. Alphons Liguori: „Es ist unmöglich, daß ein Verehrer Mariens, der ihr treu dient, und sich ihr fortwährend anempfiehlt, verloren gehe."

U. L. Frau „Mutter der Gnaden“ genannt, zu Enneberg in Tirol.

Südlich von Bruneck öffnet sich das Thal Enneberg am schäumenden Gaderbach. Drei starke Stunden von Bruneck liegt in diesem Thale das Pfarrdorf St. Maria, „Mutter der Gnaden“ genannt. Die Pfarrkirche zu St. Maria ist zugleich als Wallfahrtskirche seit Jahrhunderten in Ehren. Sie ist ein uraltes stattliches Gebäude mit einem majestätischen Helmthurme und mit mehreren Sehenswürdigkeiten, worunter vorzüglich das Altarbild, ein Gemälde, welches die Königin des Rosenkranzes im Glanze der Verklärung darstellt, rings von den 15 Geheimnissen des Rosenkranzes umgeben. Gern und oft finden sich Wallfahrer hier ein in besonderen und allgemeinen Nöthen. Besonders zeichnet sich eine Prozession der Kuratie-Gemeinde **Welsberg** aus, die alljährlich in der Bittwoche dahin gehalten wird. Als nämlich im Jahre 1638 die Pest im Pusterthale bereits bis Olanz vordrang, gelobten die Bewohner von Welsberg einen jährlichen Kreuzgang nach Enneberg zur Mutter der Gnaden. Alljährlich ziehen sie seitdem, ihr Gelübde erfüllend, unter Vortragung des Kreuzes, ihre 6 bis 8 Stunden Weges dahin. Und alle 100 Jahre bringen sie ein Gemälde zum Opfer, welches diesen Kreuzgang vorstellt. Drei große Gemäldetafeln findet man bereits aufgehangen. (Pilger durch Tirol.)

Maria, unsere Königin, Mutter der Barmherzigkeit.

Von deinem Himmelsthrone
Schau nieder, o Marie,
Und voll der Liebe siehe
Ein einzig Mal uns an.

Ach sieh, vor deinem Herren
Sind wir des Todes schuldig;
Sein Herz, einst so geduldig,
Entbrennt nun gegen uns.

Wenn dann sich zum Erbarmen
Dein Herz nicht fühlt getrieben,
Dann sind wir es zufrieden,
Blick nimmermehr uns an.

Doch willst du ihn besänft'gen,
Wird's deinem Wort gelingen;
Verzeihung zu erringen,
Genügst, o Holde, du.

O große, hohe Herrin,
Willst retten du uns Sünder,
Nenn' uns nur deine Kinder,
Und gleich erbarmt er sich.

18. September.



Maria, du vollkommene Freude nach Gott!
St. Bonaventura.

Der heilige Joseph von Copertino.

In der Bulle der Heiligsprechung, in welcher der katholischen Welt von Papst Clemens XIII. verkündet wurde, daß Joseph von Copertino in das Verzeichniß der Heiligen eingetragen sei, heißt es von diesem treuesten Diener der allerseligsten Jungfrau: „Maria war stets in seinem Herzen, Maria war allzeit in seinem Munde!“ Sein Leben gibt dessen Zeugniß.

Er ward geboren in der kleinen Stadt Copertino im Königreich Neapel. Sein Vater war der rechtschaffene Zimmermann Felix Dosa und seine fromme, züchtige Mutter hieß Franziska Panara. Schon als Knabe von acht Jahren hatte ihn der Geist des Gebetes und der Andacht so ergriffen, daß man ihn oft ohne Bewegung des Leibes mit zum Himmel erhobenen unbewegten Armen und halbgeöffnetem Munde in himmlischer Verzückung dastehen sah, so daß ihn die Kinder nur la bocca aperta „den offenen Mund“ zu nennen pflegten. Mit dieser innigen Anbetung und Lobpreisung Gottes verband er die zarteste Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter. — Als er von einer schmerzlichen, eckelhaften Krankheit befallen wurde und ein arzneikundiger Einsiedler ihn mit Schneiden und Brennen nicht zu heilen vermochte, brachte ihn seine Mutter auf seine Bitten nach der Kirche Maria Gnaden zu Galatone, neun Meilen von Copertino, wo der obengenannte Einsiedler sich aufhielt. Joseph wandte sich hier mit kindlichem Vertrauen zur Mutter der Barmherzigkeit, und siehe, kaum hatte ihn der Einsiedler mit etwas Oel bestrichen, als er sich augenblicklich geheilt und so gestärkt fand, daß er des anderen Tages ohne weitere Hilfe nach Hause kehren konnte. Wie dankbar er für diese wunderbare Heilung der gebenedeiten Mutter des Herrn war, dafür zeugt am besten seine kindliche Liebe und Verehrung zu ihr sein ganzes Leben lang. —

Im siebzehnten Jahre seines Alters ward er der Welt überdrüßig und wünschte, sich in ein Kloster zurückzuziehen, um mit größerer Ruhe Gott dienen und sich inniger mit ihm vereinigen zu können. Er verlangte besonders in den armen, strengen Büßerorden der Kapuziner aufgenommen zu werden, was ihm endlich nach Besiegung mancher Hindernisse im Kloster von Grotella

gewährt wurde, wo man ihm das Kleid der dritten Regel des heiligen Franziskus gab. — Im Kloster mußte er die niedrigsten Arbeiten verrichten, was er sehr gerne that, dabei übte er sich in allen Tugenden, die zur Vollkommenheit gehören, und führte das Leben der strengsten Buße in Kreuzigung seines Fleisches durch Bußgürtel, eiserne Ketten und fortwährendes Fasten. Seine Heiligkeit nahm dergestalt zu, daß er bei Einsammlung des Almosens Gott durch sein Beispiel mehr Seelen zuführte als dem Kloster Brod. Große Noth hatte er mit Erlernung der Wissenschaften; er schien hiezu ganz dumm und unfähig zu sein. Als ihm eines Tages der Novizenmeister wegen seiner schlechten Fortschritte herbe Vorwürfe machte, antwortete er ganz demüthig: „Ach! haben Sie doch Geduld mit mir, damit Sie sich größeres Verdienst erwerben." In seiner Noth wandte er sich zu Maria, der Mutter der Erkenntniß, und siehe, er wurde zur Ablegung der Ordensgelübde, und ohne Prüfung wegen seines heiligen Wandels zu den niederen Weihen zugelassen, und nachdem er vom heiligen Geiste selbst belehrt, mit bewunderungswürdiger Weisheit die Worte: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat," ausgelegt hatte, ward er zum Diakon und endlich im Jahre 1628 zum Priester geweiht. Hierauf eilte er mit jubelnder Freude zum Bilde der allerseligsten Jungfrau, um ihr seinen Dank für ihre Hilfe abzustatten. —


S. JOSEPH v. KOPERTINO.

Von dieser Zeit an gab er sich ganz und gar Gott hin; er lebte nur mehr für Christus und in Christus. Er wollte gar nichts besitzen, versagte sich selbst das ärmliche Hausgeräthe und beraubte sich sogar der gebräuchlichen Unterkleider, und so mit seinem bloßen Oberkleide, barfuß warf er sich vor die Füße des Gekreuzigten und sprach: „Siehe, nun bin ich aller Dinge beraubt, und da nur du, o Gott! mein Gut bist, so erachte ich alle anderen Dinge für Gefahr, für Nachtheil und Schiffbruch meiner Seele." Mit dieser gänzlichen Selbstentäußerung begann er auch ein wunderbares Leben zum Schauspiel für Engel und Menschen. Die Gottesliebe erfaßte ihn so mächtig, daß er fast immer in Verzückung sich befand und zwar auf doppelte Art. Entweder war sein Geist in Gott und heilige Betrachtung so vertieft, daß er von der Außenwelt nichts fühlte und sah, und wie erstorben schien, oder die Liebesflammen hoben ihn gleich einem Vogel in die Lüfte. Am Vorabend des Weihnachtsfestes hatte er einst einige Hirten mit ihren Flöten und Sackpfeifen eingeladen, um in der Christnacht ihm die Geburt Jesu feiern zu helfen. In der Nacht nun, als er sich mit ihnen in der Kirche versammelt und am Hochaltare eine Menge Kerzen angezündet hatte und nun die Pfeifenmusik zur Ehre des Jesus-Kindes angestimmt wurde, da begann er allgemach vor Freude zu hüpfen und zu tanzen; stieß dann ein gewaltsames Stöhnen aus der Brust, und flog mit starkem Geschrei gleich einem Vogel durch die Luft aus der Mitte der Kirche bis zum Hochaltar und umfaßte in schwebender Stellung den Tabernakel des allerheiligsten Sakramentes ungefähr eine Viertelstunde lang, wobei noch besonders wunderbar war, daß er keine Kerze berührte, noch auch sein Kleid von den Lichtern verbrannt wurde, über und zwischen welchen er schwebte. —

Zwischen Copertino und Grotella wollte Joseph einen dort liegenden kleinen Hügel zum Kalvarienberge einrichten und hatte zu diesem Zwecke schon zwei Kreuze errichtet. Als er nun eines Tages von Ferne sah, wie zehn fromme Leute ein drittes, viel höheres daselbst aufstellen wollten und wegen der großen Last desselben sich zwar große aber vergebliche Mühe machten, da flog er plötzlich von der Pforte des Klosters aus bis auf jenen Platz und trug allein jenes schwere Kreuz bis auf jenen Hügel gleich einem leichten Strohhalme, und stellte es in der dazu bereiteten Grube aufrecht. Bei diesem Kreuze pflegte er nachher oft zu beten, wobei es dann nicht selten geschah, daß er sich zehn bis zwölf Schritte von der Erde erhob und auf der Spitze des mittleren Kreuzes in süßen Verzückungen kniete oder auf der Spitze eines Nagels schwebte.

Weil sich Joseph um Jesuwillen Allem entäußert hatte, so daß er mit dem heiligen Vater Franziskus sagen konnte: „Mein Gott und Alles!" weil er durch die erstaunlichsten Bußwerke seinen Leib ganz unter die Herrschaft des Geistes und seinen Geist durch den pünktlichsten, kindlichsten Gehorsam, durch die größte Verdemüthigung und durch vollständige Hingabe unter die liebevolle Herrschaft Gottes gebracht und gestellt hatte, so gehorchten ihm auch die unvernünftigen Thiere. — Einem Flachsfinken sprach er öfters zu: „Lobe Gott!"

und sogleich fing der Vogel zu singen an und hörte nicht auf, bis es der Heilige erlaubte. Einem Distelfinken hatte er die Worte sprechen gelehrt: „Jesus! Maria! Bruder Joseph bete deine Tagzeiten.“ Da sah er einst, wie ein Raubvogel das Vögelein ergriff und tödtete. Rasch rief er den entfliehenden Mörder zu sich. Der Raubvogel kam auch wirklich und setzte sich mit den Zeichen der Furcht und Reue auf den Käfig. Da gab ihm der Heilige einen Verweis und sprach: „Du Bösewicht, du hast mir einen Finken getödtet und hast also auch verdient, von mir getödtet zu werden.“ Darauf schlug er ihn gelinde mit der Hand und sprach: „Mach dich fort; ich verzeihe es dir, aber thue so etwas nicht mehr.“ Und das Thier entfernte sich. Beim Kloster Grotella sah er einst zwei Hasen. Er warnte sie und sprach: „Entfernt euch nur nicht von der Kirche der seligsten Jungfrau, denn es stellen euch viele Jäger nach.“ Da sich nun doch ein Hase weiter vom Hause entfernt hatte, setzten ihm die Jäger nach. Er flüchtete sich durch die Kirche und durch's Kloster bis in die Arme des Heiligen, der ihm einen Verweis gab und sprach: „Habe ich dir nicht gesagt, du solltest dich nicht weit von der Kirche wagen, weil man dir die Haut abziehen würde?“ Er ließ ihn darauf in's Freie. Der andere Hase aber wurde von den Hunden des Markgrafen von Copertino verfolgt und suchte sein Heil unter dem Kleide des Heiligen. Als nun der Markgraf nahe kam und ihn fragte, ob er nicht einen flüchtigen Hasen gesehen, antwortete er: „Siehe hier ist er; thue ihm aber nichts zu Leide.“ Alsdann sprach er zum Hasen: „Gehe hin, verkrieche dich in diesem Gesträuch und rühre dich nicht mehr.“ Das bange Thier ging still davon und verkroch sich, ohne daß sich einer der Hunde geregt hätte, zum Staunen des Markgrafen, der Zeuge des Wunders gewesen.

Doch es ist Zeit, von der Andacht und Liebe des Heiligen zur gebenedeiten Gottesmutter zu reden. — Von seiner Kindheit an hatte er sie schon zärtlich geliebt und nannte sie schon damals nie anders als: „Meine Mutter!“ In kindlicher Einfalt schmückte er ihre Bilder und Altäre mit Lilien, Rosen und anderen Blumen. Doch opferte er ihr vor Allem sein reines unschuldiges Herz. Er pflegte wohl im frommen Scherze zu sagen: „Meine Mutter ist eigensinnig; bringe ich dir diese Blumen, so sagt sie, sie wolle sie nicht;“ hernach frage ich: „Was willst du denn?“ und dann sagt sie: „Das Herz will ich, weil ich mit keiner anderen Speise gespeiset werde, als mit einem Herzen.“ Und gewiß, daß das Herz Josephs gänzlich Maria eigen war, erkennen wir theils aus jenen süßen Reden, womit er sie seine Beschützerin, Herrscherin, Fürsprecherin, Mutter, Braut, Helferin nannte, theils aus jenen frommen, einfältigen Liedern, womit er Maria häufig lobte, vorzüglich aber aus den öfteren Verzückungen, in welche er kam, so oft er ihr Bildniß erblickte, ihr Lob singen oder nur ihren Namen nennen hörte. Fast unzählige Male wurde er in die Luft erhoben beim Beten der lauretanischen Litanei, wie er denn dabei einmal über die sechs Ordensbrüder hinwegflog, welche, paarweise hintereinander sitzend, die Litanei mit ihm beteten. — Als er in der Stadt Neapel sich befand, wo er sich wegen seiner wunderbaren Verzückungen vor dem Inquisitions-Gericht stellen mußte, aber sein wunderbares Leben nach strenger Untersuchung für erprobt erklärt wurde, las er auf Befehl des Inquisitionsrichters in der Kirche des heil. Gregor die Messe. Darnach zog er sich in einen Winkel zurück und betete. Plötzlich aber schwang er sich auf den Altar, stand dort aufrecht mit ausgestreckten Armen dergestalt zwischen den Blumen und brennenden Kerzen, daß die Klosterfrauen voller Schrecken riefen: Er verbrennt sich! Er verbrennt sich! Allein nichts weniger; denn bald darauf flog er mit gleichem Geschrei, womit er hingeflogen war, unverletzt zurück zur Mitte der Kirche, wo er mit gebogenen Knieen umherhüpfte und sang: „O selige Jungfrau! o selige Jungfrau!“ — Als sich Joseph im Kloster zu Assisi befand, wollte ihn die Gemahlin des spanischen Gesandten zu Rom sehen und sprechen. Der Obere des Klosters beschied sie in die Kirche und befahl auch Joseph dahin zu gehen, weil ihn die Gemahlin des Gesandten erwarte. Er antwortete: „Ich will gehorsam sein, weiß aber nicht, ob ich mit derselben werde sprechen können.“ Und in der That, sobald er beim Eintritte in die Kirche das Bildniß der unbefleckten Jungfrau erblickte, war es ihm unmöglich, sich zurückzuhalten und flog über die Häupter aller Anwesenden zu den Füßen des Bildes, und nachdem er dort eine Weile in Demuth gekniet oder vielmehr geschwebt hatte, machte er denselben Rückweg auf dieselbe Weise im Fluge und eilte darauf gleich zu seiner Zelle.

Als er nach Assisi kam, führte man ihn vor Allem in die Kirche. Kaum eingetreten erblickte er am Gewölbe ein Gemälde der allerseligsten Jungfrau, welches dem Bilde in der Kirche zu Grotella ähnlich war. Da schrie er auf: „Ach meine Mutter! du bist mir nachgefolgt!“ und zugleich flog er hinauf zum Gewölbe und schwebte eine Weile vor dem Bilde, als wollte er es umfassen. — Etwas Aehnliches geschah wenige Tage nachher. Da ihm nämlich durch den Ordensassistenten von dem P. Michael Angelo Catalani ein anderes dem Bilde zu Grotella ähnlicheres Bild gezeigt wurde, sah man ihn augenblicklich mit den Worten: „Ach, meine Mutter!“ sich erheben, und, sein Angesicht zu dem ihrigen hingewendet, eine lange Weile vor dem Bilde schweben. — Einst kamen einige Maler ins Kloster und kündigten dem Heiligen an, daß sie in seiner Kapelle ein Bildniß der unbefleckten Empfängniß Mariä malen wollten. Sobald er dieß hörte, brach er gleich unter heftiger Erschütterung aller Glieder in die Worte aus: „Was? die Empfängniß Mariä? die unbefleckte Empfängniß?“ Und kaum hatte er diese Worte gesprochen, so kam er, zum großen Schrecken der Maler, ganz außer sich und stand mit ausgespannten Armen und zum Himmel erhobenen Augen über eine halbe Stunde in stummer und süßester Betrachtung dieses hohen Geheimnisses da. Noch besonders merkwürdig ist Folgendes: Zu Assisi sang man einst in der Noviciats-Kapelle die Vesper zum Lobe der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Auch Joseph war dabei zugegen. Nach derselben bat er den Pater Custos, mit ihm die Worte: „Schöne Maria! zu wiederholen. Und indem nun beide diese Worte anstimmten, ergriff Joseph den Pater Custos ganz sanft und führte ihn unter fortwährendem Gesange: „Schöne Maria! Schöne Maria!“ in den Lüften umher. — In dieser Liebe sah man ihn auch einst unter seiner Messe sich hoch in die Luft erheben und hörte ihn dabei mit heißen Thränen und kläglicher Stimme ausrufen: „Lobet sie, ihr heiligen Engel mit eueren Lobliedern; ich brenne zwar gänzlich; aber ich kann sie nicht würdig loben.“

Es war ihm aber nicht genug, selbst Maria zu loben und alle Engel und Heilige zu ihrem Lobe aufzufordern, er suchte auch die Menschen zur Liebe und Verehrung Mariä zu entflammen. — Als er im Kloster zu Grotella lebte, kamen einst einige Bürger aus Copertino, ihn zu besuchen. Er fragte sie: „Warum seid ihr hieher gekommen? vielleicht um meine Herrscherin zu besuchen?“ Und da sie dies bejahten, fragte er weiter: „Was habet ihr derselben mitgebracht?“ Darauf erwiederten jene: „Die Tagzeiten und den Rosenkranz.“ Allein er merkte wohl, daß sie aus bloßem Vorwitze gekommen seien, und redete sie in vollem Eifer an: „Was Tagzeiten, was Rosenkranz? meine Herrscherin will das Herz und den Willen haben! Durch diese feurigen Worte erweckte er in seinen Gästen eine besondere Liebe zu Maria. Darauf forderte er sie auf, niederzuknieen und betete mit ihnen die Litanei zur Mutter Gottes. Letzteres pflegte er immer zu thun mit denen, welche zu ihm kamen. Solche ermahnte er denn auch öfters zu Maria zu sprechen: „Refugium peccatorum, Mater Dei memento mei!“ Zuflucht der Sünder! Mutter Gottes, gedenke mein!“ Denn dies war sein liebstes Schußgebetlein und er betheuerte zugleich, daß der seligsten Jungfrau keine Benennung wohlgefälliger sei, als: „Du Zuflucht der Sünder!“ Zum Lobe dieser seiner Mutter rief er in Ermanglung der Menschen sogar die unvernünftigen Thiere zusammen, wovon sich ein schönes und höchst wunderbares Beispiel zu Grotella begeben hat. Am Samstage pflegte Joseph daselbst bei der marianischen Kapelle die Hirten der Umgegend zu versammeln und mit ihnen die Litanei zur Mutter Gottes zu beten.

Eines Samstags, als die Hirten wegen der Ernte im Felde zu sehr beschäftiget waren und also nicht an jener Kapelle zur bestimmten Stunde sich einfanden, rief Joseph den in der Gegend umherweidenden Schafen zu: „So kommet denn ihr hieher, die Mutter meines und eueres Gottes zu loben!“ Und siehe Wunder! Auf diesen Ruf kommen sie eiligst von nahen und fernen Hürden und Weiden zahlreich und munter dahergehüpft, ohne auf die Stimme der ihnen nacheilenden und sie zurückrufenden Hirtenknaben zu hören und versammelten sich sofort wundersam um den Heiligen an der Muttergottes-Kapelle. Nun begann Joseph die Litanei und betete vor: „Heilige Maria! heilige Gottesgebärerin!“ u. s. w. Und die Schäflein antworteten jedesmal durch ein sittsames und ehrerbietiges „Bä“ und setzten dieses fort bis zum Ende der Litanei. Am Schlusse ertheilte ihnen der Heilige den Segen und entließ sie; und die Thierlein eilten mit munteren Sprüngen zu ihren Weiden und Hürden zurück.

Josephs Liebe zu Maria und sein Vertrauen auf ihre Fürbitte war auch wunderbar belohnt. Oefters hat er bloß durch das Beten der Litanei die Besessenen vom bösen Geiste befreit und die Gebärenden glücklich aus aller Gefahr gerettet, häufig heftige Feindschaften ausgesöhnt durch die Zusprache: „Wohlan! fort zur Mutter, zur Mutter!“ Eine blinde Frau kam zu Joseph um Hilfe. Der Heilige rührte sie an und sprach: „Die Mutter Gottes wird dich heilen.“ Und so geschah es.

Auch seine leibliche Mutter nahm zuweilen Zuflucht zu ihrem Sohne Joseph. Allein seine Antwort war: „Meine Mutter ist Maria; ich habe nichts, weil ich arm bin; befiehl dich Maria, sie wird dir beistehen!“ und ihr ward in der That wunderbarlich allezeit geholfen. —

Ein Priester war am ganzen Körper mit schweren Wunden bedeckt. Joseph, der ihn einmal besuchte, sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht! Wie lange ist es, daß du nicht mehr nach Grotella gekommen bist, deine Mutter zu besuchen?“ Und da er antwortete: „Siehst du nicht, wie es mit mir steht, der ich mich nicht bewegen kann?“ so verband ihm der Diener Gottes seine Wunden, bestrich sie mit seinen Händen und sprach: „Hast du denn kein Vertrauen auf deine Mutter?“ Da bemerkte der Priester, daß seine Wunden ausgetrocknet, und er vollkommen genesen sei. — Ein anderer Priester hatte eine Furcht, eine gewisse Gnade von Maria zu erbitten. Joseph, der dessen Wunsch kannte, munterte ihn auf, indem er sagte: „Begehre von ihr; bitt sie, so wird's dir gestattet.“ Er that es, und wurde erhört. — Einst kam er zu einem Kranken, der dem Tode nahe war. Er öffnete ihm den Mund und gab ihm irgend ein Getränk ein und fragte: „Wird es jetzt besser mit dir?“ Der Kranke erwiederte: „Ueberaus wohl.“ „Wohlan,“ sagte Joseph, „so sage Niemand etwas von mir, sondern sage, du seiest von der Mutter, deiner und meiner Mutter, gesund gemacht worden.“ Einst brachte man zu dem Heiligen einen ganz wahnsinnigen und rasenden Ritter, auf einem Sessel festgebunden, und bat ihn, daß er um seine Genesung zu Gott beten möge. Joseph löste die Banden auf, zwang ihn in der Kapelle niederzuknieen, legte dann seine Hand auf dessen Haupt und sprach: „Herr Balthasar, zweifle nicht, empfiehl dich Gott und seiner heiligen Mutter!“ Darauf ergriff er ihn bei den Haaren und zog ihn unter dem gewöhnlichen Geschrei mit sich hinauf in die Luft, hielt ihn dort zum Erstaunen und Schrecken aller Gegenwärtigen eine kleine Weile fest und ließ ihn dann völlig geheilt wieder zu Boden.

Zum Schlusse noch Einiges von den schönen Tugenden, welche sich der liebe heilige Joseph unter dem Schutze und durch die Fürbitte seiner lieben Mutter erworben hatte. Der Gehorsam war gleichsam mit seiner Seele verwachsen. Er nannte ihn bald ein Messer, das

den menschlichen Willen schlachtet, bald einen Wagen, der ganz bequem zum Himmel fahre, bald ein Hündchen, das einen Blinden leitet. Ja zuweilen rief er aus: „Heiliger Gehorsam! ach heiliger Gehorsam, den Gott selbst ehrt!" Durch diese Tugend des Gehorsams war er den bösen Geistern schreckbar geworden. Sollte er auf Befehl des Oberen einen Teufel austreiben, so sprach er meistens zu dem unreinen Geiste: „Ich bin hieher gekommen aus Gehorsam, und deßwegen mußt du von hier weichen;" und — augenblicklich entwich derselbe. Zuweilen sprach er auch, nachdem er die lauretanische Litanei gebetet hatte: „Ich bin nicht hieher gekommen, dich aus dem Leibe zu treiben, sondern nur, damit ich gehorsame; willst du also gehen, so gehe; willst du nicht, so thue, was dir gefällig ist; mir ist genug, daß ich gehorsam gewesen bin." Auf solche Worte mußte sich der Teufel schimpflich entfernen. —

Besonders leuchtete an dem lieben Joseph die größte Einfalt und Demuth hervor. Er hielt sich wirklich für den verworfensten Sünder. Es kam ihm höchst sonderbar und unbegreiflich vor, daß das Volk und die hohen fürstlichen Personen so zahlreich zu ihm kamen, und sprach oft kläglich: „Ich weiß nicht, warum jene doch zu mir ganz unwissenden und armen Sünder kommen?" Einst nannte ihn sein Beichtvater, um ihn zu prüfen, einen Heuchler. Darüber wurde der Heilige nicht im Geringsten aufgebracht, sondern erwiederte, indem er seine Augen mit seinen Händen bedeckte: „Ja so ist es, du sagst wahr, du sagst wahr...." Höchst merkwürdig ist, wie Gott selbst die Demuth seines Dieners durch Offenbarung seiner Heiligkeit belohnte. — Einmal befand er sich auf Befehl seines Oberen bei einer Schwester der dritten Regel, welche ein Kind von drei Jahren mit sich gebracht hatte. Joseph that sehr freundlich mit diesem Kinde, stellte es auf ein Fußbänkchen und sprach zu ihm also: „Mein Kleiner! sage mir nach, was ich sage: „Bruder Joseph ist ein großer Sünder, und wird, wenn er stirbt, zur Hölle gehen." Das Kind, welches sonst weder ordentlich sprechen, noch auch die Sprache Anderer verstehen konnte, antwortete mit klaren, deutlichen Worten: „Bruder Joseph ist ein großer Heiliger, und wenn er stirbt, wird er zum Himmel gehen." Der Heilige machte dem Kinde darüber ein zorniges Gesicht und sprach heftig: „So habe ich nicht gesagt: du sollst mir nachsprechen, wie ich spreche: „Bruder Joseph ist ein großer Sünder u. s. w." Das Kind wiederholte wie früher: „Bruder Joseph ist ein großer Heiliger u. s. w." Der Heilige zupfte mit unwilligem Blicke das Kind ein wenig bei den Haaren und sprach: Willst du denn nicht sagen, was ich sage? Noch einmal: „Bruder Joseph ist ein großer Sünder u. s. w." Nichts destoweniger wiederholte das Kind zum dritten Male: „Bruder Joseph ist ein großer Heiliger u. s. w." Darüber weinten die Anwesenden süsse Freudenthränen, daß Gott die Demuth seines Heiligen so belohnen wollte.

Ueberaus lieb hatte Joseph die schöne Tugend der Keuschheit; er pflegte von ihr zu sagen: „Eine keusche Seele gleicht einem reinen und saubern krystallenen Gefäße, welches mit frischem Wasser angefüllt ist und bei der Sonnenhitze einem Jeden gefällt und über Alles angenehm ist; wird aber nur ein einziger Oeltropfen dazu gegossen, so wird dieses ganze Wasser bald verderben, schmutzig und eckelhaft." Auch der Heilige blieb von Versuchungen des Fleisches nicht frei, aber, wie dieses die Heiligsprechungs-Bulle ausdrücklich besagt, durch sein Flehen zur gebenedeiten Gottesmutter und durch ihre Fürbitte gelang es ihm, alle Versuchungen zu überwinden und die heilige Reinigkeit so unbefleckt zu bewahren, daß sein Körper schon bei Lebzeiten den wunderlieblichsten Wohlgeruch aushauchte, den man nur „den Wohlgeruch des Paradieses" nannte. — Wie Joseph von Kindheit an und sein ganzes Leben hindurch die allerseligste Jungfrau liebte, so auch noch im Tode. — Als auf seinem Todbette der bei ihm wachende Bruder den Lobgesang „Ave Maris stella," „Sei gegrüßt, o Meeresstern," anstimmte, da horchte er mit heiligem Entzücken auf die Worte des Gesanges, ein holdseliges himmlisch-süsses Lächeln schwebte auf seinem Gesichte und zugleich ward sein Haupt mit einem hellen Glanze umgeben. Seine Seele war hingegangen in die Hände ihres Schöpfers am 18. September 1663.

Sein tugend- und wundervolles Leben von einem kathol. Priester. Aachen 1843.

Worte des heil. Laurentius Justinianus: „Maria, die Mutter, kennet ihre Kinder, befreit die Gefangenen, und erquickt mit himmlischer Süßigkeit ihre vertrauten Diener."

Die hilfreiche Jungfrau zu Hollbruck
in Tirol.

Anderthalb Stunden von Sillian an der rechten Seite der Drau liegt auf einer aussichtreichen Berghaide die kleine Gemeinde Hollbruck mit der beliebten Wallfahrtskirche „Mariahilf".

Schon vor mehr als 200 Jahren stand daselbst eine kleine, hölzerne Kapelle, dem Heiligthum zur Einfassung. Man erzählt, Georg Egger, Obermayr zu Panzendorf, habe ein Kind, welches von Jedermann todt geglaubt wurde, in diese Kapelle zu den Füßen der Hochbegnadigten gebracht, seine Andacht daselbst verrichtet und durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau dem Kinde das Leben erfleht. —

Dankbar für solche Himmelsgnade erbaute gedachter Egger an die Stelle der kleinen hölzernen Kapelle eine größere, größtentheils aus eigenen Mitteln, versah sie mit nöthiger Einrichtung und dotirte sie mit 200 Gulden Stammkapital. Der Weihbischof von Brixen hat das Kirchlein im Jahre 1650 am 5. August eingeweiht. Im Jahre 1683 wurde um die Erlaubniß nachgesucht, das Kirchlein auf einen festeren Grund überzusetzen und zu

erweitern; solches wurde bewilliget und 1686 ausgeführt. Noch heut zu Tage ist die Marienkirche das Ziel zahlreicher Wallfahrer. (Der Pilger durch Tirol.)

---

19. September.

Du Wurzel der lieblichsten Blüthe!

St. Methodius.

Der heilige Thomas von Villanova.

Dieser heilige Erzbischof, der, um der gränzenlosen Barmherzigkeit seines Herzens gegen die Armen zu genügen, die Armuth sich selbst zur Braut wählte, und schon im Leben das Bett, auf dem er lag, verschenkte, und sich nur die Gnade ausbat, auf demselben sterben zu dürfen, — dieser Heilige hatte einfache, katholische Christen zu Eltern, die in Villanova im Königreiche Aragonien wohnten und ihn in der Furcht Gottes erzogen. Seine Mutter war eine besondere Verehrerin der allerseligsten Jungfrau; der Rosenkranz kam den ganzen Tag nicht aus ihren Händen, und so freigebig war sie gegen die Armen, daß man sie nur die „Almosengeberin" nannte. Kein Wunder also, daß auch ihr Kind Thomas diese Liebe zur Gottesmutter und dieses Erbarmen mit der Muttermilch einsog. Seine ersten Worte, die er als Kind deutlich aussprach, waren die Worte: „Jesus und Maria!" so daß man ihn ob seiner besonderen Andacht zu der heiligen Mutter Gottes „das Kind Maria's" nannte. Mit sechzehn Jahren sandten ihn seine Eltern auf die berühmte Hochschule nach Alkala. Dort widmete er im Collegium des heiligen Ildephons alle seine Zeit dem Studium und dem Gebete. Er hatte sich einen kleinen Hausaltar errichtet mit einem Kruzifix und den Bildnissen der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Johannes des Täufers geschmückt; hier erquickte er seinen Geist mit der Betrachtung himmlischer Dinge und Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, war es, die seine natürliche Anlage zum Mitleiden zu jener Stufe der christlichen, erbarmenden Liebe erhob, welche um Jesuwillen für die Armen und Nothleidenden, Bedrängten und Trostlosen Alles, ja sich selbst hingibt. — Nachdem er seine Studien vollendet hatte, begehrte und erhielt er die Aufnahme in den Orden des heiligen Augustin zu Salamanka und legte am Feste Mariä Opferung das Ordenskleid an. Zum Andenken an diesen Tag errichtete er ein Collegium für arme Jünglinge und weihte die Kapelle der Darbringung Mariä im Tempel, um sich gegen seine liebe Mutter Maria dankbar zu erweisen. Mehrere Jahre wirkte er als Prediger auf der Kanzel und als Oberer in den Klöstern seines Ordens ungemein viel Gutes, als ihn der Kaiser Karl V. zum Erzbischof von Valencia ernannte. Darob ergriff ihn das größte Leid; er weigerte sich aus allen Kräften, diese hohe Würde anzunehmen, und nur aus Gehorsam fügte er sich endlich in die Wahl. — Nur von einem Ordensbruder und einigen Dienern begleitet, trat er seine Reise in sein Erzbisthum an. — Er wollte unbekannt seinen Einzug halten. Einige Tage vor dem Weihnachtsfeste kam er in dem Kloster seines Ordens „Maria von der Zuflucht" genannt, an, das vor den Mauern Valencia's liegt. Seine Diener hatte er vorausgeschickt. In einfacher, armer Ordenstracht betrat er das Kloster. Niemand kannte ihn anfangs, doch die Würde, die aus seinem Antlitze strahlte, verrieth ihn; er mußte dem Pater Prior gestehen, daß er der neuernannte Erzbischof sei. Sogleich versammelten sich alle Religiosen des Klosters und führten den Heiligen feierlich in den Chor der Kirche, wo sie das Te Deum anstimmten. Beim Hochaltare angekommen, kniete sich der Heilige nieder, bis der Gesang vollendet war. Hierauf führten ihn die Brüder unter Absingung des Hymnus: „Ave Maris stella" in die Kapelle der Mutter Gottes, wo der Heilige ebenfalls auf die Kniee niederfiel und mit glühender Andacht betete. Nachdem er den Segen ertheilt hatte, bat er den Pater Prior, er möge alle Religiosen abtreten lassen, weil er vor dem Bilde der allerseligsten Jungfrau, dessen Anblick sein Herz sehr ergriffen hatte, einige Zeit allein verweilen wolle. Lange Zeit blieb Thomas in der Kapelle vor dem heiligen Bilde, sich dem Schutze der göttlichen Mutter empfehlend, und er würde noch länger verweilt haben, wären nicht mehrere Domherren angekommen, ihn zu begrüßen. So ward er gezwungen, die Kapelle zu verlassen; aber sein ganzes Leben blieb er dem Gnadenbilde in großer Liebe zugethan, so daß er selbst auf seinem Todbette verordnete, ihn an keinem andern Ort, als gerade in dieser Kapelle der Mutter Gottes zu begraben. Er hatte sich Maria zu seiner Patronin und Fürsprecherin auserwählt, und unter ihrem Schutz that er als Erzbischof so viel Gutes, daß es keine Feder zu schildern vermag.

Alles, was er besaß, gehörte den Armen; es gab und gibt kein menschliches Elend, zu dem er sich nicht mitleidsvoll niederließ, um zu trösten und zu helfen, und wenn ja Jemand, so hat Thomas den Namen, „Vater der Armen" verdient. In seiner Demuth hielt er sich immer unwürdig, Bischof zu sein, und nachdem er zehn Jahre unermüdet am Heile der Seelen gearbeitet, bat er

den Kaiser in einem Briefe, ihm zu erlauben, seine Würde niederlegen zu dürfen. Doch seine Bitte fand keine Erhörung. Da warf er sich vor sein Kruzifix nieder, zu welchem er stets in all' seinen Anliegen seine Zuflucht nahm, und flehte zum Herrn, er möge doch das Herz des Kaisers rühren, daß er seine Bitte gewähre. Als er nun in einer Nacht wieder so betete, vernahm er vom Kruzifix aus in lateinischer Sprache die Worte: „Aequo animo esto, in die Nativitatis Matris meæ venies ad me et requiesces.“ „Sei ruhig, am Geburtstage meiner Mutter wirst du zu mir kommen und Ruhe finden.“ Nach diesem Ereigniß blieb der Mund des Kruzifixes, der vorher geschlossen war, geöffnet, so daß man die Zähne in einer Weise erblickte, wie es einem Künstler nachzubilden kaum gelingen möchte. —

So wie es ihm der Herr vorausgesagt hatte, geschah es. Am 29. August 1555 ward der Heilige krank. Nachdem er die heiligen Sterbsakramente empfangen und all seine Habe bis auf sein Bett unter die Armen hatte austheilen lassen, starb er mit den Worten: „Herr! in deine Hände empfehle ich meinen Geist,“ sanft im Herrn am Feste der Geburt seiner lieben Mutter Maria. Sein Fest wird am 18. September gefeiert.

(Leben des Heiligen von Friedrich Pösl.)

Worte des heiligen Bernard: „Was für Gaben wird die seligste Jungfrau den Menschen nicht geben? Ihr mangelt weder die Macht, noch der Wille. Sie ist Königin der Himmel, sie ist barmherzig und endlich die Mutter des eingebornen Sohnes Gottes.“

Der heilige Methodius.

Dieser Heilige war Bischof von Tyrus und vergoß sein Blut für den Glauben an Jesus um das Jahr 311. Von seinen lehrreichen Predigten haben der heilige Epiphanius und der heilige Hieronymus mehrere schöne Stellen aufbewahrt. Es sollen hier die Worte einen Platz finden, welche er von der allerseligsten Jungfrau sprach, und welche Zeugniß geben, wie schon die Heiligen in den frühesten Zeiten des Christenthums die Gottesmutter geehrt und gepriesen haben. — Methodius spricht: „Gesegnet bist du überaus Ruhmvolle und so sehr Ersehnte. Dein Name Gottesgebärerin ist voll der göttlichen Segnungen und Gnaden. Du bist die Fackel der Gläubigen, du des Unbeschreiblichen Umschreibung, du die Wurzel der lieblichsten Blüthe, du die Mutter des Schöpfers, du die Ernährerin dessen, der Alle ernährt, du die Umfassung dessen, der Alles hält und umfaßt, du die Trägerin dessen, der Alles mit seinem Worte trägt. Du bist die Thüre, in welcher in das Fleisch eingetreten ist, Gott; du bist der enge Schooß dessen, der in seinem Schooße Alles faßt. Du bist das Fell, welches der Thau nicht benetzt. Du bist jener Brunnen von Bethlehem, aus welchem David zur Erfrischung zu trinken verlangte und aus dem der Becher der Unsterblichkeit den Unsterblichen ergoß. Du bist die Versöhnung; du bist jene, durch welche Gott mit der menschlichen Natur sich bekleidete und den Sterblichen sichtbar wurde. Du bist das unbefleckte Kleid dessen, der sich mit dem Lichte bekleidete und umfließen läßt. Du hast Gott, dem keine Sache mangelt, das Fleisch, welches er nicht hatte, gelehnt, damit der Allmächtige erscheine als Mensch, was er zu sein sich würdigte. Was ist ruhmvoller als dieß? Was ist höher als dieß? Der Himmel und Erde erfüllt, dessen Alles ist was da lebt und schwebt, dieser ist dein Schuldner geworden!! Du hast das wunderbare Fleisch, das er nicht besaß, ihm zum Leben gegeben, du hast den Mächtigen mit einem Körper, gleichsam mit einer schönen Rüstung bekleidet, damit er von mir leicht gesehen werde und ich einen sichern Zutritt zu ihm habe, wodurch alle feurigen Pfeile des Bösen ausgelöscht werden. Siehe, siehe, o Mutter Gottes und Magd! siehe, siehe, welchen Schuldner du hast, dem Alle schulden. Wir sind Alle Schuldner Gottes, dein Schuldner ist Gott. Der, welcher sagte: Ehre Vater und Mutter, wollte dieß von ihm selbst gegebene Gebot beobachten und hat, damit er Allen voranleuchtete, jegliche Gnade seiner Mutter gegeben..... Sei gegrüßt du Schatz der Liebe Gottes; sei gegrüßt du Quelle der Menschheit des Sohnes; sei gegrüßt du des heiligen Geistes Hütte und schattige Wohnung.

Apud S. Canisium de V. M. (Balinghem.)

U. L. Frau auf dem Berge Salette in Frankreich.

Der Berg Salette.

An dem äußersten Ende des Departements*) der Isere und auf der Grenze des Departements der obern Alpen liegt auf einer Plattform in einem Winkel des Gebirges die Stadt Corps mit 8500 Einwohnern. Hoch über Corps in einer Entfernung von 3—4 Stunden befindet sich der Berg Salette, auf dessen Oberfläche zehn kleine Weiler in unregelmäßigen Zwischenräumen zerstreut liegen und mit der Pfarrkirche in der Mitte die kleine Pfarrgemeinde Salette bilden. Vom Weiler Salette höher hinauf wachsen keine Bäume mehr; man bemerkt nur mehr einige kränklich aussehende Buchen und kleine alte und knorrige Eschen. Mühsam hinansteigend gelangt man in ein kleines Thal, das links und rechts, in der Richtung vom Morgen gegen Abend, von kleinen Hügeln umgeben und in gleicher Richtung von einem kleinen Bache, Namens Sigiard, durchflossen ist. Von da aus bis zum Gipfel der umliegenden Berge ist Alles mit einem herrlichen Grün und mit einem Schmelze blauer Blumen bedeckt. Dieses Gebirgsthal, gegen 6000 Fuß hoch über der Meeresfläche, ist der Ort, wohin seit dem Jahre 1846 eine ungeheuere Zahl von Pilgern aus allen Theilen der Welt hinströmt; hier

*) Regierungsbezirk.

in diesem einsamen Alpenthale würdigte sich die Himmelskönigin, zwei kleinen Hirtenkindern in freundlicher Majestät zu erscheinen, ihnen die Zukunft zu offenbaren und sie, so jung und ungebildet sie waren, zu ihren wahren und glaubwürdigen Aposteln an ihr geliebtes Volk zu machen.

Warum und wie die liebe Mutter Gottes zweien Hirtenkindern auf diesem Berge erschienen ist.

Die vielen und großen Sünden der Gemeinde Corps, die Sünden der umliegenden Pfarreien und die Unkenntniß derselben, weßwegen der liebe Gott die Speise der gemeinen Bürgers- und Bauersleute und Arbeiter — die Kartoffel — verderben ließ, die noch größeren Drangsale, welche der Sohn Gottes in seinem gerechten Zorne über Frankreich zu senden beschlossen hatte, und endlich die außerordentliche Liebe der Gottesmutter zu den Gläubigen Frankreichs waren die Veranlassung zu der wunderbaren Erscheinung. — Aber nicht dem sündigen Volke erschien die Himmelskönigin, denn dieß war einer solchen Gnade nicht werth, sondern zwei arme, ungebildete Hirtenkinder wählte sie sich aus als Werkzeuge ihrer erbarmenden Liebe. Denn es war immer die Art und Weise Gottes, wie der heil. Apostel Paulus sagt, *das auszuwählen, was vor der Welt thöricht ist, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache auszuwählen, um das Starke zu beschämen, und das Geringste vor der Welt und das Verachtete und das, was nichts ist, auszuwählen, um das, was Etwas ist, zu nichts zu machen, damit kein Mensch vor ihm sich rühme.* *)

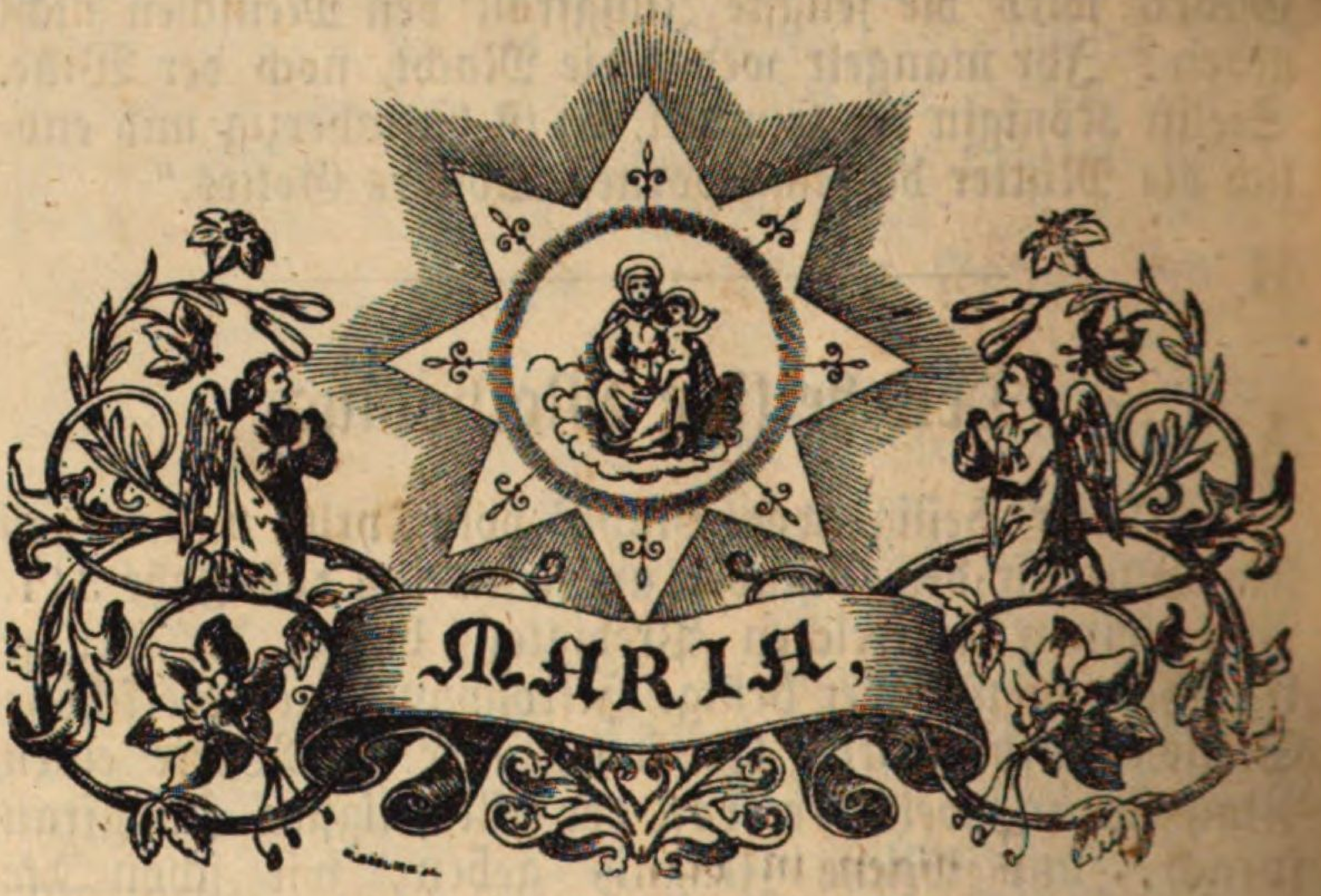
Der 19. September 1846 fiel auf einen Samstag; es war auch der Vorabend des Festes U. L. Frau von den sieben Schmerzen. An diesem Tage hüteten *Maximin Giraud*, ein Knabe von 11 Jahren, und *Melanie Mathieu*, ein Mädchen ungefähr 15 Jahre alt, beide zu Corps gebürtig, ihr Vieh, jedes vier Kühe, welche zwei Pächtern von Salette gehörten. Der Eigenthümer der Heerde der Melanie war Johann Baptist Pra, der Eigenthümer aber der Heerde des Maximin hieß Peter Selme. Beide Kinder kannten sich nicht eher als zwei Tage vor der Erscheinung. Ihre Eltern waren arm. Maximin war ganz ohne Erziehung, er konnte weder lesen noch schreiben, und hatte fast gar keine Religionskenntnisse. Drei bis vier Jahre brauchte er, um nur das Vater unser und Ave Maria zu lernen. Melanie mußte schon im frühesten Alter ihr Brod durch Viehhüten verdienen. Sie kam selten in die Kirche und hatte kaum einen Begriff von Religion. — Am obengenannten Samstage kamen Maximin und Melanie mit ihren Kühen vom Berge La Salette mit einander auf die Ebene herab, welche Sous les Baisses heißt. Der Tag war heiter, der Himmel wolkenlos, die Sonne schien glänzend. Es war ungefähr 12 Uhr Mittags, denn sie hörten den fernen Schall der Angelusglocke. Sie nahmen ihre Mundvorräthe und verzehrten sie neben einer kleinen Quelle Des hommes genannt, die rechts von dem Bache Sigiard liegt. Als sie ihr Mahl geendet hatten, gingen sie über den Bach und legten ihre Päcke abgesondert neben dem Platze nieder, wo zuweilen eine andere Quelle floß, die aber damals ausgetrocknet war. Sie gingen dann noch einige Schritte abwärts und legten sich hierauf gegen ihre sonstige Gewohnheit, wie sie später sagten, in kleiner Entfernung von einander nieder und fielen in Schlaf. Melanie erwachte zuerst, und da sie die Kühe nicht sah, weckte sie Maximin. Sie gingen dann miteinander über den Bach und stiegen in gerader Richtung das gegenüberliegende Feld hinan, und als sie sich umwandten, sahen sie die Kühe auf einem sanften Abhange des Berges Gargas liegen. Eben waren sie im Begriffe, nach der ausgetrockneten Quelle zurückzukehren, wo sie ihre Päcke gelassen hatten, um sie aufzuheben, als sie dort ein helles blendendes Licht erblickten, und in demselben eine schöne Frau.

(Fortsetzung folgt.)

*) 1. Kor. 1, 27, 28.

---

20. September.



Du Hoffnung Aller!

St. Alphons Liguori.

Der gottselige Eusebius Manuel.

Im Jahre 1846 starb in dem Trappisten-Kloster Aiguebelle ein frommer Jüngling, der in der Welt unter dem Namen Eusebius Manuel bekannt war, nach seinem Klosternamen aber Maria-Euseb hieß. Nachdem er seine Studien mit Auszeichnung beendiget hatte, entzog er sich der Liebe seiner Familie und allen irdischen Hoffnungen, um sich ganz dem Herrn zu weihen. Er war ein Engel an Sanftmuth, Unschuld und Frömmigkeit und trat mit wunderbarem Eifer in den strengen Trappisten-Orden; aber seine Gesundheit, die immer sehr zart gewe-

sey, nahm allmälig ab und bald verschlimmerte sich das Uebel dermassen, daß man die Hoffnung aufgab, ihn zu retten. „Ich bin nicht in's Kloster gegangen, sagte er, „um die Gesundheit oder etwas Vergängliches zu suchen; ich bin hineingegangen, um eine ewige Krone, um den Preis meines Lebens zu suchen." Nachdem man die Gebete, wodurch die Seele Gott empfohlen wird, über ihn gesprochen hatte, rief er in Entzücken und mit gen Himmel gerichteten Blicken aus: „Ach! da kommen sie." — „Wer kommt denn," fragte man. — „Die Engel!" — „Wie kommen sie?" — „Sie kommen in Prozession." — „Was thun sie?" — „Sie singen geistliche Lieder." — Der Vater Abt fragte ihn, ob die heilige Jungfrau nicht dabei sei„ „Sie ist nicht dabei," sagte er, und schien ganz betrübt. Aber bald rief er freudestrahlend aus: „Ach, da kommt sie auch." — Und er begrüßte sie mit den Worten des Engels: Ave Maria, gratia plena, die er mit liebevoller, kräftiger Stimme aussprach, als wenn er ganz gesund gewesen wäre. Indem er mit einer unbeschreiblich seligen Miene in die Höhe sah, rief er mehrmals aus: „O wie schön ist das! O wie schön ist Maria! wie gut ist sie!" — Einen Augenblick später erhob der Kranke den Kopf ein wenig, stieß einen tiefen Seufzer aus, und da man ihn fragte, ob er etwas wünsche, antwortete er: „Ich will nichts mehr als Jesum und das Paradies," und starb auf seinem Aschenlager, wie es bei Trappisten üblich ist.

(P. Huguet.)

U. L. Frau auf dem Berge Salette.

Wie Unsere Liebe Frau zweien Hirtenkindern erschienen ist.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte der Erscheinung der schönen Frau, welche die beiden Hirtenkinder sahen, und welche Niemand anders, als die Himmelskönigin war, soll hier mit den Worten der Kinder selbst erzählt werden, wie sie dieselbe immer bei allen Untersuchungen erzählt haben und noch immer auf alle Fragen erzählen.

Melanie sagte aus: „Wir fielen in Schlaf .... dann erwachte ich zuerst und sah meine Kühe nicht. Ich weckte Maximin. Maximin, sagte ich, schnell laß uns gehen und nach den Kühen schauen. Wir gingen über den kleinen Bach, welcher gerade vor uns herabfloß und sahen die Kühe auf der andern Seite liegen, sie waren nicht weit. Ich kam zuerst herab und als ich fünf bis sechs Schritte von dem Bache war, sah ich eine Helle, wie die Sonne, sie war viel glänzender, hatte aber nicht dieselbe Farbe und ich sagte zu Maximin: „Komm schnell und sieh das Licht dort unten" und Maximin kam herab und sagte: „Wo ist es?" Ich deutete nach demselben bei der kleinen Quelle, und er hielt still als er es sah. Dann erblickten wir eine Frau im hellen Lichte; sie saß da, den Kopf in den Händen. Wir waren erschrocken, ich ließ meinen Stock fallen. Da sagte Maximin; „Heb deinen Stock auf; wenn es etwas thut, will ich ihm einen tüchtigen Schlag geben." Dann stand die Frau auf, legte die Arme kreuzweis übereinander und sprach zu uns: „Kommet näher, meine Kinder! Seid nicht erschrocken, ich bin hier, Euch wichtige Neuigkeiten zu sagen."

Dann gingen wir über den kleinen Bach und sie trat gegen den Platz vor, wo wir geschlafen hatten. Sie stand zwischen uns Beiden. Sie sagte zu uns und weinte dabei die ganze Zeit, so lang sie sprach (ich sah ihre Thränen ganz deutlich fallen):

„Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, so bin ich gezwungen, die Hand meines Sohnes gehen zu lassen."

„Sie ist so stark, so schwer, daß ich sie nicht mehr halten kann."

„Wie lange leide ich schon für Euch! Wenn ich will, daß Euch mein Sohn nicht verlasse, so muß ich ihn unaufhörlich bitten. Und ihr, ihr bekümmert Euch nichts darum."

„So sehr ihr auch beten, so viel ihr auch thun möget, ihr werdet nie die Mühe vergelten können, die ich für Euch übernommen habe."

„Ich habe Euch sechs Tage zur Arbeit gegeben und mir den siebenten vorbehalten und man will mir diesen nicht weihen. Dieß ist es, was die Hand meines Sohnes so schwer macht."

„Diejenigen, welche den Karren führen, können nicht schwören, ohne daß sie den Namen meines Sohnes hineinmischen."

„Wenn die Aernte verdirbt, geschieht es bloß nur wegen Euch. Ich habe es Euch vergangenes Jahr an den Kartoffeln merken lassen; ihr habt Euch aber nichts daraus gemacht, im Gegentheile, wenn ihr verdorbene Kartoffeln sahet, so schwuret ihr und nanntet den Namen meines Sohnes eitel. Es wird mit ihnen so fort gehen, daß es dieses Jahr um Weihnachten keine mehr geben wird. —

Da ich nicht recht verstand, was mit „pommes de terre" (Kartoffeln) gemeint war, so wollte ich den Maximin fragen, da sprach die Frau: „Ach meine Kinder! Ihr versteht mich nicht, ich will in einer anderen Weise mit Euch reden." Die Frau wiederholte dann dasselbe in der Sprache der Gegend und fuhr dann fort:

„Wenn Ihr Korn habt, so ist es nicht gut, es zu säen; Alles, was Ihr säet, werden die Thiere fressen; was aufgeht, wird in Staub zerfallen, wenn Ihr es dreschet."

„Es wird eine große Hungersnoth kommen. Ehe der Hunger kommt, werden die Kinder unter sieben Jahren von einem Zittern ergriffen werden und in den Händen derjenigen sterben, die sie halten; die anderen werden Buße thun durch den Hunger."

„Die Welschnüsse werden schlecht werden, die Trauben verfaulen."

„Wenn die Leute sich bekehren, dann werden die Steine und die Felsen sich in Kornhaufen verwandeln und die Kartoffeln von selbst auf den Feldern wachsen."

„Könnet Ihr auch Euere Gebete gut hersagen, meine Kinder?"

Wir beide sagten: „Nicht sehr gut, o Frau."

„Ihr müßt sie Morgens und Abends gut hersagen; wenn Ihr nicht mehr könnet, so sprechet wenigstens ein Vater unser und Ave Maria; aber wenn Ihr Zeit habt, so betet mehr."

„Es geht Niemand zur Messe, als einige alte Frauen; die übrigen arbeiten am Sonntag den ganzen Sommer und im Winter; wenn sie nicht wissen, was sie thun sollen, gehen die jungen Leute in die Messe, um nur über die Religion zu spotten. In den Fasten gehen sie zu den Fleischbänken wie die Hunde."

„Hast du nie verdorbenes Korn gesehen, mein Kind?"

Maximin erwiederte: „O nein, meine Frau." Ich wußte nicht, an wen von uns diese Frage gerichtet war und erwiederte sehr artig: „Nein, meine Frau, ich habe nie solches gesehen."

„Du mußt sicherlich solches gesehen haben, Du mein Kind (mit diesen Worten wandte sie sich zu Maximin), als Du einmal mit Deinem Vater in der Nähe des Meierhofes zu Coin warest."

„Der Herr des Feldes sagte Deinem Vater, er solle seinen verdorbenen Waizen ansehen. Ihr ginget beide miteinander. Ihr nahmet zwei oder drei Aehren in die Hände und zerriebet sie und sie zerfielen in Staub, und dann kehrtet Ihr nach Hause zurück. Als Ihr noch eine halbe Stunde von Corps waret, gab Dein Vater Dir ein Stück Brod und sagte zu Dir: Hier mein Kind, iß wenigstens dieß Jahr noch Brod; ich weiß nicht, wer nächstes Jahr solches essen wird, wenn es mit dem Korne so fortgeht."

Maximin erwiederte: „O ja, meine Frau, ich erinnere mich jetzt, ich hatte darauf vergessen."

Hierauf sagte die Frau zu uns auf Französisch: „Nun, meine Kinder, machet dieses Alles meinem ganzen Volke bekannt."

Sie ging über den kleinen Bach und wandte sich nochmals zu uns und sprach: „Meine Kinder, machet dieß meinem ganzen Volke bekannt." Dann stieg sie den Ort hinan, wo wir hingegangen waren, um nach unseren Kühen zu sehen. Sie berührte das Gras nicht, sie bewegte sich über die Grasspitzen hin. Ich und Maximin folgten ihr; ich ging vor der Frau und Maximin ein wenig an der Seite zwei oder drei Schritte, dann erhob sich die schöne Frau ein wenig vom Boden (Melanie hielt ihre Hand eine Elle oder etwas weiter über den Boden in die Höhe, um es zu zeigen), dann schaute sie gen Himmel, dann auf die Erde herab. Nun sahen wir ihren Kopf nicht mehr, dann die Arme und die Füße nicht mehr; wir erblickten nichts mehr als eine Helle in der Luft, welche nachher verschwand. Und ich sagte zu Maximin: „Vielleicht ist es eine große Heilige." Und Maximin sagte zu mir: „Wenn wir es gewiß gewußt hätten, daß sie eine große Heilige ist, so würden wir sie gebeten haben, uns mit sich zu nehmen." Und ich sprach zu ihm: „Ach, daß sie noch hier wäre!" Dann streckte Maximin seine Hand aus, um ein wenig von der Helle zu erhaschen, aber es war nichts mehr da. Und wir schauten recht, um zu sehen, ob wir sie nicht erblicken könnten. Und ich sagte, sie will sich nicht sehen lassen, damit wir nicht wissen, wohin sie geht. Nachher schauten wir nach unseren Kühen. Hier wurde Melanie gefragt: „Sagte sie Dir sonst nichts?"

Melanie: Nein, mein Herr!

Frage: Sagte sie dir nicht ein Geheimniß?

Melanie: „Ja, mein Herr, aber sie hat uns verboten, es zu sagen."

Frage: Ueber was sprach sie?

Melanie: Wenn ich Ihnen sage, über was, so werden Sie bald herausfinden, was es ist.

Frage: Wann sagte sie Dir Dein Geheimniß?

Melanie: Nachdem sie von den Welschnüssen und Trauben gesprochen hatte; aber bevor sie es mir sagte, schien es mir, daß sie mit Maximin sprach und ich hörte nichts.

Frage: Theilte sie Dir das Geheimniß in französischer Sprache mit?

Melanie: Sie sagte es mir in der Sprache unserer Gegend.

Frage: Wie war sie gekleidet?

Melanie: Sie hatte weiße Schuhe mit Rosen von allen Farben darum, goldfarbige Strümpfe, eine goldfarbige Schürze, ein weißes Kleid, ganz mit Perlen bestreut, ein weißes Halstuch über den Schultern, mit Rosen ringsum, eine weiße, etwas vorwärts stehende Haube und eine Krone von Rosen um dieselbe. Sie trug eine sehr kleine Kette, woran ein Kreuz hing mit der Gestalt unseres Erlösers; rechts war eine Zange, links ein Hammer. An den Enden des Kreuzes fiel eine andere große Kette herab, gleich den Rosen um das Halstuch. Ihr Gesicht war weiß und länglicht; ich konnte sie nicht lange ansehen, weil sie uns blendete.

Maximin sagte: Nachdem wir unseren Kühen zu trinken gegeben, und unser Mahl verzehrt hatten, fielen wir neben dem kleinen Bache, ganz nahe bei der kleinen vertrockneten Quelle, in Schlaf; Melanie wachte zuerst auf und weckte mich, um nach unseren Kühen zu schauen, und als wir uns umwandten, sahen wir sie an der anderen Seite des Berges liegen. Dann als wir oben herabkamen, erblickte Melanie eine große Helle in der Richtung nach der Quelle und sagte: „Maximin, komm und sieh diese Helle." Ich ging auf Melanie zu, dann sahen wir diese Helle deutlich und in derselben sahen wir eine Frau sitzen, so ungefähr (Maximin setzt sich nieder, mit den Ellenbogen auf den Knieen und dem Gesichte in den Händen) und wir erschracken. Und Melanie sagte: „Ach mein Gott!" und ließ den Stock

fallen. Da sprach ich: „Heb deinen Stock auf, ich will auf den meinigen Acht geben; wenn er uns Etwas thut, so werd' ich ihm einen tüchtigen Schlag geben." Und die Frau stand auf, legte die Arme kreuzweis über einander und sprach zu uns: „Kommet näher, meine Kinder, fürchtet euch nicht; ich bin hier, euch wichtige Neuigkeiten zu sagen." Und wir fühlten keine Furcht mehr; dann gingen wir vorwärts und setzten über den Bach, und die Frau kam einige Schritte auf uns zu von dem Orte, wo sie gesessen war, und sagte zu uns: „Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen wird, so muß ich den Arm meines Sohnes gehen lassen 2c. 2c." Hier erzählt Maximin die Worte der Frau fast mit den nämlichen Worten wie Melanie, und fährt dann so fort: Sie ging hinauf über den kleinen Bach und zwei Schritte jenseits sagte sie, ohne sich gegen uns umzukehren: „Nun, meine kleinen Kinder! ihr sollt dieß meinem ganzen Volke bekannt machen."

Dann ging sie etliche Schritte aufwärts, indem sie über das Gras hintritt, wie wenn sie von anderen Händen in der Luft gehalten und fortbewegt würde; ihre Füße allein berührten die Spitzen des Grases. Wir folgten ihr den Weg hinauf. Melanie ging vor der Frau her und ich zur Seite in einer Entfernung von zwei bis drei Schritten. Ehe sie verschwand, erhob sich diese schöne Frau ungefähr so weit (Maximin bezeichnet mit den Händen ungefähr anderthalb Ellen), so blieb sie einen Augenblick in der Luft schwebend, dann sahen wir ihren Kopf nicht mehr, dann die Arme nicht mehr, dann nichts mehr von dem andern Leibe; sie schien zu zerfließen. Und dann blieb ein großes Licht zurück, welches ich mit meinen Händen zu haschen versuchte, ebenso wie die Blumen, die sie an den Füssen hatte, aber es war nichts da!

Melanie sagte zu mir: „Es muß eine große Heilige sein." Und ich sagte: „Wenn wir gewußt hätten, daß es eine Heilige ist, so würden wir sie gebeten haben, uns mit sich zu nehmen. Nachher empfanden wir eine große Freude und sprachen von Allem, was wir gesehen, und dann schauten wir nach unseren Kühen. Nachts, als wir zu unserem Herrn heimkamen, war ich ein wenig traurig und da sie fragten, was mit mir sei, erzählte ich ihnen Alles, was die Frau zu mir gesagt hatte.

Frage: Sage mir Maximin, wann die Frau Dir ein Geheimniß mittheilte.

Maximin: Nachdem sie gesagt hatte, die Trauben werden verfaulen und die Welschnüsse schlecht werden. Dann sagte die Frau zu mir Etwas auf Französisch und sprach: Du sollst dieß nicht sagen, auch dieß nicht — sie schwieg auch eine Weile still; es schien mir, als ob sie mit Melanie spräche.

Frage: Wie viel Uhr war es, als Du erwachtest und die Frau sahest?

Maximin: Es war gegen zwei oder drei Uhr.

Um die Aussage der Kinder zu vervollständigen, soll hier noch ein Auszug aus einem Briefe Platz finden, den Melanie auf Befehl der Oberin des Klosters, wo sie sich befindet, an einen Priester geschrieben hat.

„Sie wünschen, daß ich etwas über Unsere Frau von La Salette sage; aber ich kann nur wiederholen, was Sie bereits aus Büchern vernommen, doch kann ich vielleicht einige kleine Einzelnheiten hinzufügen, die noch nicht beschrieben sind.

1) Die seligste Jungfrau war von zwei im höchsten Grade glänzenden Lichtkreisen umgeben. Ich weiß nicht, wie ich die Farbe des ersten Kreises benennen soll, den wir sahen, und welcher sich drei bis vier Ellen um unsere heilige Mutter ausdehnte, so daß in diesem Lichte, welches sich nicht bewegte, die zwei armen kleinen Kuhhirten eingehüllt waren. Dann ging von unserer guten Mutter ein anderer Glanz aus, noch schöner und leuchtender, welcher sich bis zu uns erstreckte, sich bewegte und Strahlen bildete. Ich konnte nicht lange hinschauen, ohne daß sich meine Augen mit Thränen füllten; denn wenn nicht Alles übernatürlich gewesen wäre, so würde ich selbst bei der Annäherung des ersten Lichtes in Staub verwandelt worden sein, und wir waren der seligsten Jungfrau so nahe, daß nicht eine Person zwischen uns hätte durchgehen können.

2) Die seligste Jungfrau hatte Rosen um das Halstuch über ihren Schultern, und um ihre Schuhe waren weiße, blaue und rothe Rosen; aus der Mitte der Rosen kam eine Art Flamme hervor, die sich wie Weihrauch erhob.... Im Augenblicke, da die seligste Jungfrau sprach, erschien die Sonne, die wir auf Erden haben, nur wie ein dunkler Schatten....

3) Während die seligste Jungfrau zu uns sprach, weinte sie und vergoß viele Zähren. Ach mein Herr, wer würde nicht weinen, wenn er seine Mutter weinen sieht? Und doch weint Unsere Mutter über die Undankbarkeit ihrer Kinder. Die Thränen Unserer guten Mutter waren glänzend; sie fielen nicht auf die Erde, sie verschwanden wie Feuerfunken. Das Gesicht Mariens war weiß und länglich, ihr Auge sehr sanft, ihr ganzes Aussehen so freundlich und lieblich, daß man sich unwillkürlich gegen sie hingezogen fühlte. Ach man müßte todt sein, um Maria nicht zu lieben! Man müßte mehr sein als das, man müßte nicht existirt haben, um Maria nicht zu lieben und zu wünschen, daß sie geliebt werde. Ach, wenn ich mich durch die ganze Welt hören lassen könnte, dann könnte ich das Verlangen stillen, das ich habe, Maria überall geliebt zu sehen. Jesus und Maria mögen von allen Herzen erkannt und geliebt werden, dieß ist mein erster Morgenseufzer, wenn ich erwache....

(Schwester Maria vom Kreuze*) die geringste der Schwestern.) (Fortsetzung folgt.)

*) Diesen Namen verlangte Melanie, als sie eingekleidet wurde.

21. September.

MARIA

Du Wurzel der lieblichsten Blüthe!

St. Methodius.

Der heilige Evangelist Matthäus.

Der heilige Matthäus, der die hohe Gnade hatte, die Gottesmutter zu sehen, mit ihr sich zu unterreden und aus ihrem Munde die freudige Botschaft der Ankunft und der Geburt des göttlichen Heilandes, ihres Sohnes zu hören, war aus Galiläa gebürtig und ein Sohn des Alphäus. — Am See Genesareth war er Zolleinnehmer und unter dem Namen Levi bekannt, doch gehörte er nicht zu jener Klasse von Zöllnern, welche schändlichen Wucher trieben und ihrer betrügetischen Quälereien wegen bei der Erhebung des Zolles den Juden so verhaßt waren, daß sie dieselben für ehrlose Menschen und öffentliche Sünder hielten. — Matthäus hielt sich frei von Habsucht und Ungerechtigkeit, und sein Herz war mehr auf das Himmlische als auf das Irdische gerichtet. Wahrscheinlich hatte er schon die Buß-Predigten des heiligen Johannes des Täufers gehört und war dadurch auf die Ankunft des Erlösers vorbereitet worden. — Eines Tages saß er gerade in seiner Zollbude, am Ufer des Sees, um von den Ueberfahrenden den Zoll zu erheben, da nahte sich ihm der göttliche Heiland, von mehreren Aposteln und Jüngern begleitet. Jesus hatte zuvor in der Stadt Kapharnaum, welche an dem See liegt, einen Gichtbrüchigen geheilt, und begab sich hierauf an den See. Als Jesus den Zöllner Matthäus hier sitzen sah, blickte er ihn mit erbarmender Liebe an und rief ihm zu: „Folge mir nach!" — Wunderbar ergriffen die Worte des Herrn den Zöllner; alsbald erhob er sich, verli[illegible] Alles, sein Geschäft, all' seine Habe,



folgte dem Herrn nach und ward sein Jünger. Früher Levi geheißen, nannte er sich jetzt Matthäus, das heißt „ein Geschenkter," andeutend, daß ihm durch die Gnade Jesu ein neues Leben geschenkt worden sei, welches er zu seinem Dienste fortan verwenden wollte. —

Zum Danke für seine Berufung und zur Ehre seines göttlichen Meisters veranstaltete Matthäus ein Festmahl und lud außer Jesum und den Aposteln auch noch Pharisäer und Zöllner ein, vielleicht in der Absicht, auch sie zur Erkenntniß und Liebe Jesu und seiner beglückenden Lehre zu führen. Die Pharisäer aber ärgerten sich über die Gesellschaft der verachteten Zöllner und wandten sich an die Apostel mit der spöttischen Frage: „Warum ißt denn euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?" Jesus aber strafte die hoffärtigen Heuchler mit den Worten: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer; denn ich bin gekommen, nicht die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder." Von nun an hing Matthäus dem Herrn mit ganzer Liebe und unverbrüchlicher Treue an. Dieser aber lohnte seine Hingabe durch die Aufnahme unter die Zahl seiner Apostel. — Als Apostel war Matthäus bei allen wichtigen Ereignissen seines Herrn und Meisters zugegen; er genießt mit ihm das letzte Abendmahl, er ist Zeuge seiner Kreuzigung, aber auch seiner Himmelfahrt, und empfängt mit der gebenedeiten Gottesmutter und den übrigen Aposteln den heiligen Geist. Darnach predigt er zuerst in Judäa und den umliegenden Gegenden das Evangelium, begleitet von dem Gebete der göttlichen Mutter, und verkündet dann den Völkern des Morgenlandes das Wort vom Kreuze, ja er dringt sogar nach Aethiopien, das an Aegypten gränzt, wo er den schwarzen Völkerschaften den Namen Jesus bekannt macht. Mit dem Namen Jesus machte er sie auch mit dem Namen Maria bekannt. Er stellte ihre Bilder zur Verehrung auf, von denen man noch Spuren in Aethiopien findet. Endlich erlitt er in diesem Lande zu Naddaver den Martyrertod. — Die Tochter des Königs Aegippus, Iphigenia mit Namen, hatte er bekehrt. Der König starb und sein Bruder Hirtakus riß die Regierung an sich. Dieser, von sündhafter Lust entbrannt, wollte die Tochter seines Bruders, Iphigenia, ehelichen. Allein Iphigenia war bereits, der allerseligsten Jungfrau folgend, die Braut Christi, dem sie ewige Keuschheit gelobt hatte, und gestärkt durch das Wort des heiligen Apostels wies sie alle Anträge des Königs zurück. — Darüber ergrimmte Hirtakus und ließ Matthäus während des heil. Opfers erschlagen, Iphigenia aber in dem Palaste

verbrennen. Doch der Leib des heil. Apostels wurde zu Hierapolis ehrenvoll begraben, und später wurden seine Gebeine nach Salerno, einer Stadt im Königreiche Neapel, gebracht. (Ann. mar.)

Worte des heiligen Bonaventura: „Wen gibt es wohl, über den die Sonne nicht leuchtet; und wer ist, über den das Erbarmen Mariens nicht strahlt?"

U. L. Frau auf dem Berge Salette.

(Fortsetzung.)

Wie die Hirtenkinder die Erscheinung der Lieben Frau kund geben, und von dem Geheimniß, das ihnen anvertraut worden.

Die Aussage, welche die beiden Hirtenkinder über die gehabte Erscheinung der „schönen Frau" gleich nach ihrer Heimkehr ihren Dienstherren und dem Herrn Pfarrer von Salette gemacht, haben sie nachher immer vor Weltlichen und Geistlichen, vor Bischöfen und Untersuchungsrichtern wortgetreu, ohne etwas hinzuzusetzen oder wegzulassen, ohne sich zu widersprechen vor Tausenden von Zeugen wiederholt. Zwei Jahre wurden sie fast unausgesetzt mit Fragen belästiget, und immer gaben sie dieselbe Antwort, und zwar auf die einfachste und kürzeste Weise. Ferners bildeten sich die Kinder auf die große Gnade, die ihnen durch die Erscheinung geworden, nichts ein; sie blieben einfach und demüthig, wie zuvor; ebenso sind sie und ihre Eltern arm geblieben, wie vorher. Sie sprachen nie unnöthiger Weise von dem Ereigniß; wenn man sie fragte, gaben sie Antwort, und dann aber redeten sie immer mit der größten Ehrfurcht davon. —

Was nun die Voraussagungen betrifft, welche die Kinder nach dem Willen der Gottesmutter dem Volke kund geben sollten, so ist die allgemeine Mißernte der Kartoffel, welche darauf erfolgte, eine nur zu bekannte Thatsache; und ebenfalls eine Thatsache ist, daß um Weihnachten in der Umgegend von Corps keine Kartoffel mehr übrig waren, die man essen konnte. Im Winter jenes Jahres (1846) waren viele Einwohner jener Berge fast Hungers gestorben. Ebenso ist das Faulen der Weintrauben, von dem man sich zuvor nichts träumen ließ, und die Mißernte der Welschnüsse, ein für die Leute wichtiger Handelszweig, wirklich eingetroffen. — Ferners sagte die Gottesmutter, daß eine Hungersnoth kommen werde, zuvor aber würden die Kinder unter 7 Jahren von einem Zittern befallen und in den Armen derjenigen sterben, welche sie halten.... Aber wenn man sich bekehrt, so werden die Steine und Felsen sich in Haufen Korn verwandeln, und die Kartoffel von selbst aufgehen auf den Feldern. — Diese Drohung der Hungersnoth und des Dahinsterbens der Kinder hat die Muttergottes von der Bekehrung und Buße abhängig gemacht. Als die Bewohner der Pfarrei Corps und der umliegenden Pfarreien sahen, wie die Kartoffel, Trauben und Welschnüsse verdarben, als auch wirklich eine große Sterblichkeit unter den Kindern einriß, da gingen sie in sich: es fand eine umfassende Bekehrung statt. Fluchen hatte aufgehört, der Sonntag wurde in hohem Grade geheiligt, die Fasttage wurden gehalten, man hörte nicht mehr Lästern und Schwören, und die Andacht zur seligsten Jungfrau nahm außerordentlich zu.

Die schöne Frau vertraute auch noch jedem der Kinder ein Geheimniß, und während es dem einen anvertraut wurde, hörte das andere Nichts, sondern sah nur die Bewegung der Lippen. Das Geheimniß wurde zuerst Maximin mitgetheilt und dann Melanie. Nachdem die Gottesmutter verschwunden war, sagte Maximin zu Melanie: „Nun, sie hat lange mit dir gesprochen, ich sah nur ihre Lippen bewegen, was sagte sie denn?" Darauf antwortete Melanie: „Sie sagte mir Etwas, aber ich werde es dir nicht sagen, was; sie hat es mir verboten." Maximin entgegnete schnell: „O ich bin zufrieden, Melanie! sie sagte mir auch Etwas, aber ich werde es dir eben so wenig sagen.

Gegen Ende März 1851 erfuhr der Bischof von Grenoble durch den Cardinal-Erzbischof von Lyon, daß der heil. Vater Pius IX. den Wunsch geäußert habe, diese Geheimnisse der Kinder kennen zu lernen. Der Bischof beauftragte seinen Sekretär, den Abbé Auvergne, und Abbé Rousselot, die Kinder zu unterrichten, wie sie verpflichtet seien, dem Papste, wenn er es verlange, ihr Geheimniß zu offenbaren. Die zwei Geistlichen besuchten die Kinder. Herr Auvergne ging in das kleine Seminar zu Maximin, der darin zum Priester herangebildet wurde, nahm ihn bei Seite und sagte zu ihm: Maximin, ich bin gekommen, mit dir etwas Wichtiges zu sprechen; du versprichst mir, nicht zu wiederholen, was ich dir sagen werde.

Maximin: Ja, mein Herr!

Frage: Glaubst du, daß die Kirche das Recht habe, alle religiösen Erscheinungen, Gesichte u. s. w. zu untersuchen und zu beurtheilen?

Maximin: Ja.

Frage: Um über solche Erscheinungen urtheilen zu können, muß sie sich nach den Umständen erkundigen, welche dieselbe begleiten?

Maximin: Ja, mein Herr!

Frage: Kann die Kirche sich täuschen?

Maximin: Nein, mein Herr!

Frage: Kann der Papst, der Statthalter Jesu Christi, sich täuschen?

Maximin: Nein.

Frage: Wenn also der Papst dein Geheimniß von dir verlangt, wirst du es sagen oder nicht?

Maximin: Ich bin noch nicht vor dem Papste, wenn dieß der Fall ist, will ich sehen.

Frage: Wie, du willst sehen?

Maximin: Ja, nachdem er mit mir spricht und ich mit ihm spreche.

Frage: Wenn er dir befiehlt, dein Geheimniß zu sagen, wirst du es ihm sagen?

Maximin: Wenn er mir befiehlt, werde ich es sagen.

Frage: Hast du irgend eine Kenntniß davon, zu welcher Zeit du es sagen sollst?

Maximin: Wenn ich beauftragt werde es zu sagen, dann wird es bekannt werden, ob ich es früher oder später hätte sagen sollen, weil meine Geheimnisse Dinge sind — hier hielt der Knabe inne — die bekannt werden sollen? setzte der fragliche Geistliche hinzu, und Maximin sagte: Ja.

Am selben Tage ging Abbé Auvergne nach Corenc in das Kloster, wo Melanie erzogen wurde. Die fünfte Frage, welche an sie gestellt wurde, lautete: „Wenn der Papst dein Geheimniß von dir verlangt, wirst du es ihm sagen oder nicht?"

Sie antwortete schüchtern: Ich weiß es nicht, mein Herr!

Frage: Wie, du weißt es nicht? Würde sich denn der Papst irren und dich um Etwas fragen, was er nicht fragen sollte?

Melanie: Die seligste Jungfrau verbot mir, es zu sagen.

Frage: Wie weißt du, daß die seligste Jungfrau es ist? Die Kirche allein kann es wissen und sagen, und wir müssen der Kirche gehorchen.

Melanie: Wenn es nicht die seligste Jungfrau wäre, so würde sie sich nicht in die Luft erhoben haben.

Frage: Der Teufel kann dieß auch thun und natürliche Ursachen können eine gleiche Wirkung haben. Die Kirche allein kann zwischen Wahrheit und Irrthum entscheiden.

Melanie: Nun denn, lasset es verkünden, daß es nicht die seligste Jungfrau war.

Frage: Um die Wahrheit kennen zu lernen, hat die Kirche das Geheimniß nöthig, du wirst es sagen, Melanie, wenn der Papst dir befiehlt, nicht wahr?

Melanie: Ich werde es ihm sagen, aber nur ihm.

Frage: Und wenn der Papst diesen Befehl gibt, wie willst du es anfangen, daß dein Geheimniß zu ihm gelangt?

Melanie: Ich will es ihm selbst sagen, oder will es in einem versiegelten Briefe schreiben.

Frage: Und wem willst du diesen versiegelten Brief geben, daß er an den Papst kommt?

Melanie: Dem Bischof. —

Einige Zeit nach dieser Unterredung wurde vom Papste der Befehl wirklich ertheilt, daß die Kinder ihm das Geheimniß offenbaren sollen. Und da diese ihr Geheimniß nicht offen abgeben wollten, sondern fest entschlossen waren, es Niemand als dem Papste anzuvertrauen, so bestimmte der Bischof von Grenoble gewisse Zeugen, achtbare Männer, weltlichen und geistlichen Standes, um gegenwärtig zu sein, während Maximin und Melanie, jedes sein Geheimniß niederschrieb. Sie wurden in dasselbe Zimmer geführt, und an besonderen Tischen niedergesetzt. Maximin hielt den Kopf in seinen Händen in nachdenkender Stellung, und schrieb dann seinen Brief schnell nieder, so schnell, daß man vermuthete, seine Schrift möchte zu schlecht und unleserlich sein, um dem Papste vorgelegt zu werden, und er mußte deßhalb seinen Brief noch einmal sorgfältiger abschreiben. So viel man davon bestimmt weiß, so ist er in sieben Punkte abgefaßt, und beginnt mit den Worten: „Heiligster Vater! Am 19. September 1846 erschien mir eine Frau; sie sagen, es sei die seligste Jungfrau; Ihr werdet aus dem Folgenden abnehmen, ob sie es ist." Unter dem Schreiben fragte Maximin, wie man das Wort „Papst" buchstabire.

Melanie soll, während sie ihren Brief schrieb, eine große, innere Bewegung verrathen haben, war aber keineswegs verlegen, und schrieb geläufig. Man wird sich erinnern, daß während Maximin sein Geheimniß in französischer Sprache erhielt, sie das ihrige in der Sprache ihrer Heimath empfing. Sie hielt plötzlich inne und fragte um die Bedeutung des Wortes „infallibel," „unfehlbar". — Nachdem man es ihr erklärt hatte, sagte sie: „Ach! das wußte ich nicht." Sie fragte auch, wie man das Wort „Antichrist" schreibe, und was es bedeute. Das Geheimniß der Melanie ist bedeutend länger, als das des Maximin. Sie siegelten jedes seinen Brief selbst, in Gegenwart der Zeugen, und dieselben wurden dann mit dem Siegel des Bischofs von Grenoble versiegelt. Aber bald hernach fiel es Melanie ein, daß sie 2 Ereignisse zusammengestellt habe, ohne genau anzugeben, daß das eine ein vom anderen verschiedenes Datum habe, und sie eilte deßhalb nach dem bischöflichen Palaste, um dieß zu verbessern. Sie weigerte sich jedoch, irgend Jemand zu sagen, was dieß für ein Datum sei; denn dieß mache, bemerkte sie, einen Theil ihres Geheimnisses aus.

Der Bischof von Grenoble bestimmte Herrn Rousselot, einen seiner Generalvikare und Herrn Gerin, den Pfarrer an der Domkirche, um die Briefe mit dem Geheimnisse nach Rom zu bringen. Als sie Sr. Heiligkeit dem Papste vorgestellt wurden, nahm er die versiegelten Briefe aus ihren Händen und fing an, den Brief Maximins zu lesen. „Hier," bemerkte er, „herrscht die ganze Aufrichtigkeit und Einfalt eines Kindes." Um die Briefe bequemer lesen zu können, ging der Papst nach einem Fenster und öffnete den Vorhang. „Muß ich," bemerkte er, „diese Dinge geheim halten?" „Heiliger Vater," erwiederte Herr Gerin, „Sie können Alles thun, Sie haben die Schlüssel zu Allem."

Als er den Brief der Melanie las, preßten sich seine Lippen stark zusammen, und in seinem Gesichte spiegelte sich eine große, innere Bewegung. „Dieß sind Geißeln," sagte er, „womit Frankreich bedroht wird; aber es ist nicht allein schuldig, Deutschland, Italien, ganz Europa ist schuldig und verdient Züchtigung. Ich habe von offener Gottlosigkeit weniger zu fürchten, als von Gleichgültigkeit und Menschenfurcht. — — Nicht ohne Grund wird die Kirche eine streitende genannt, und hier (damit deutete er auf seine Brust) sehen sie ihren Anführer." Mit einem schönen Geschenke für den Bischof von Gre-

noble und dem Segen für die beiden Kinder, entließ der heil. Vater die Gesandten des Bischofs, dem auch zu verstehen gegeben wurde, daß er thun könne, was er in Betreff La Salette's für das Beste halte.

(Fortsetzung folgt.)

---

22. September.



Maria, du Königin der Martyrer!
Lauret. Litan.

Der heilige Martyrer Gerulf.

Der heilige Jüngling Gerulf ward in einem Dorfe bei Gent in Flandern von edlen Eltern geboren und machte sich von seiner Kindheit an durch seine Andacht zur Gottesmutter des Marterthums würdig. „So sehr," sagt sein Lebensbeschreiber, „war er von Liebe zu Gott entbrannt, daß er zu Hause weilend oder draußen wandelnd an nichts anderes dachte, als wie er Got gefallen könne. — Noch hatte er das heil. Sakrament der Firmung nicht empfangen, als er eines Tages nach Gent sich begab, um vom Bischof von Noyon dieses heilige Sakrament zu empfangen. Nach dem Empfang desselben kehrte er in Begleitung seines Firmpathen in seine Heimath zurück. — Der Weg führte sie durch Drongen, wo eine berühmte der allerseligsten Jungfrau geweihte Kapelle war. Während der Firmpathe mit Speise und Trank sich erquickte, bat Gerulf denselben, ihn in die Kapelle gehen zu lassen. Nur ungerne und unwillig gab dieser die Erlaubniß, denn er war ein Mann, dem die Frömmigkeit des Jünglings verhaßt war. Gerulf blieb längere Zeit in der Kapelle und betete dort mit kindlicher Andacht zur seligsten Jungfrau. Nachdem er die Kapelle verlassen hatte, bestiegen beide die Pferde und setzten ihre Reise fort. Auf dem Wege aber kam dem Firmpathen, dessen Herz vor Wuth über die Andacht des frommen Jünglings kochte, der teuflische Gedanke, denselben zu ermorden. Vergeblich flehte der erschreckte Jüngling um sein Leben, vergeblich drohte er ihm mit der Rache des Himmels; der Firmpathe, wie vom Teufel besessen, stieß ihm sein Schwert in den Leib, stürzte ihn vom Pferde, und ließ ihn halbtodt liegen.

Mittlerweile lief das ledige Pferd des Jünglings zu dem Hause seiner Eltern. Als die Mutter das blutige Pferd sah, ward sie sogleich von der schrecklichen Ahnung ergriffen, ihr Sohn müsse ermordet worden sein. Sogleich machten sich der Vater und die Hausgenossen auf den Weg, um ihn zu suchen. Und siehe! das Pferd lief vor ihnen her, und zeigte ihnen den Weg. So fanden sie den Jüngling auf der Straße in seinem Blute liegen, doch war er noch im Stande, seinen Wunsch auszudrücken, seine Eltern möchten ihn in der Muttergotteskapelle zu Drongen begraben. Auch bat er sie, sein Erbgut für den Dienst des Altares der allerseligsten Jungfrau zu bestimmen und sein Pferd dem Priester zu schenken, der den Gottesdienst in der Kapelle besorge. In diesen frommen Gesinnungen gegen die Gottesmutter starb der heilige Jüngling.

Doch die Eltern, deren Herz so sehr an dem Irdischen hing, erfüllten aus Geiz den letzten Willen ihres heiligen Sohnes nicht. Sie gaben sein Erbgut nicht heraus, und seinen Leib ließen sie in der Kirche der heiligen Radegundis begraben. Bald verherrlichte Gott sein Grab mit Wundern. Blinde, Taube und Stumme fanden Heilung, und oft fingen die Lichter von selbst zu brennen an, obschon man sie nicht anzündete. Nach einiger Zeit erschien der heil. Jüngling dem Priester Lambert, und begehrte von ihm, daß sein Leib in die Kapelle der heiligen Jungfrau zu Drongen übersetzt werden sollte; was auch nach wiederholten Erscheinungen und Mahnungen auf die feierlichste Weise geschah. So ruht nun sein heiliger Leib zu den Füßen derjenigen, welcher er sein unschuldiges Leben geweiht hatte. (Ex Bollando.)

Die selige Biunda.

Die selige Biunda stammte aus dem edlen Geschlechte Foschi zu Verruculo, einem Städtchen im Bisthum Rimini. Sie ward christlich erzogen und glänzte bald durch ihre ausgezeichnete Schönheit, noch mehr aber durch die Reinheit und Unschuld ihrer Sitten. Es konnte daher um Bewerber ihrer Hand nicht fehlen, und endlich ward sie mit einem vornehmen Jüngling vermählt. Sie lebte mit ihm in einer glücklichen, aber sehr kurzen Ehe, denn wenige Jahre nach der Vermählung starb ihr Gatte und hinterließ ihr einen Sohn in einem noch zarten Alter.

Damals lebten die edlen Bürgersfamilien in den meisten Städten Italiens in Uneinigkeit und Zwietracht. Auch die Familie Foschi hatte ihre Feinde, die nur auf eine Gelegenheit lauerten, ihrer Rachsucht freien Lauf zu lassen. So lange der Vater der seligen Biunda und ihr Gemahl lebten, wagten es die Feinde nicht, Gewaltthätigkeiten auszuüben. Nach ihrem Tode aber goßen sie das ganze Gift ihres Hasses über die junge Wittwe und den letzten Sprossen des Stammes Foschi aus. Um ihrem mütterlichen Herzen die bitterste Qual zu bereiten, mordeten sie ihr unschuldiges Kind; ja, sie gingen in

ihrer teuflischen Verruchtheit so weit, daß sie sogar die Brust des gemordeten Kindes öffneten, das Herz herausrissen, dasselbe wie eine andere Speise kochten und es der unglücklichen Mutter, die von dieser entsetzlichen That nichts wußte, zum Essen vorsetzten. — Die über den Tod ihres einzigen Kindes besinnungslose Mutter aß, ohne das Vorgesetzte zu kennen. Darauf hatten aber ihre teuflischen Feinde schon gelauert; sie traten zur unglücklichen Mutter und fragten sie mit entsetzlicher Schadenfreude, wie ihr das Herz ihres Sohnes gemundet habe?

Man kann sich den Schrecken, das Entsetzen, den Abscheu der jammervollen Mutter bei Anhörung dieser Greuelthat vorstellen. Man sollte meinen, sie würde die schrecklichsten Verwünschungen über ihre Feinde ausgestoßen haben, allein gerade diese letzte unnatürliche That ihrer Feinde benützte der liebe Gott, ihr Herz, das brechen wollte, an sich zu ziehen und mit himmlischer Kraft zu stärken. Statt ihren Feinden zu fluchen, blickte sie zum Himmel auf, zum Vater der Wittwen und Waisen; Haß und Rache machten der Liebe Platz; sie verzieh herzlich ihren Feinden, betete für die Mörder ihres Sohnes und that ihnen sogar Gutes, eingedenk der Worte Jesu: „Liebet euere Feinde; thuet Gutes denen, die euch hassen." —

Was sollte nun die so tiefgekränkte Mutter thun, jetzt, da sie mit der Gnade des Herrn sich selbst überwunden hatte? — Es war nichts natürlicher, als daß sie zu dem Herzen der schmerzerfüllten Mutter des Herrn sich flüchtete und dort Trost und Ruhe suchte. Sie opferte die erlittenen Qualen ihres Herzens der Schmerzensmutter auf und bat sie, ihr von Jesus die nöthige Kraft zu erbitten, in der Geduld und Ergebung bis ans Ende standhaft ausharren zu können.

Diese große Selbstüberwindung, mit welcher sie ihren Feinden von Herzen verzieh, belohnte auch der Herr. Der göttliche Heiland erschien ihr mit seiner jungfräulichen Mutter, blickte sie freundlich an, wandte sich dann zu seiner Mutter und heißt sie, gleichwie er einst am Kreuze den Jünger Johannes ihr anempfohlen, nun auch Biunda als ihre Tochter anzunehmen. — Im Herzen voll Trost und Freude über dieses Gesicht, glaubte Biunda, sie könnte nicht besser unter den Schutz der Schmerzensmutter sich stellen, als wenn sie das Ordenskleid ihrer Dienerinen anziehen würde; und sie trat daher in den dritten Orden der Dienerinen Mariens. Hier suchte und fand sie Trost in der Betrachtung der Schmerzen der Gottesmutter und in der Ausübung guter Werke. Sie gelangte zu hoher Heiligkeit und starb glänzend an Wunderzeichen und reich an Verdiensten am 2. September 1411. Ihr Andenken wird am 21. September gefeiert.

(Marianischer Tugendspiegel.

Worte des gottseligen Thomas v. Kempis: „Bei Maria findet der Arme Zuflucht, der Kranke ein Heilmittel, der Traurige Trost, der Rathlose Rath, der Verzweifelnde Rettung."

U. L. Frau auf dem Berge Salette.

(Fortsetzung.)

Wie die Liebe der Gläubigen der Gottesmutter auf dem Berge Salette einen Tempel baut.

Gestützt auf die gute Meinung, welche der heil. Vater und seine Cardinäle von der Erscheinung der Gottesmutter auf dem Berge Salette hatten, fuhr der ebenso fromme als gelehrte Bischof Philibert von Grenoble fort, über die Wahrheit der Thatsache der Erscheinung die gewissenhafteste Untersuchung anzustellen und die gelehrtesten Bischöfe des In- und Auslandes um ihr Urtheil zu bitten; und erließ endlich auf Bitten der Geistlichkeit seines Bisthums seinen berühmten Hirtenbrief, in welchem er der katholischen Welt feierlich verkündete, „daß die Erscheinung der seligsten Jungfrau vor zwei Kuhhirten am 19. September 1846 auf einem Berge der Alpenkette in der Pfarrei La Salette, in dem Erzpresbyteriat Corps alle Merkmale der Wahrheit an sich trägt, und daß die Gläubigen allen Grund haben, ungezweifelt und gewiß daran zu glauben." —

Der heilige apostolische Stuhl in Rom widersprach nicht, sondern verlieh sogar den Pilgern, welche von dem Tage an, da die beiden Kinder von der Erscheinung erzählten, in unzählbaren Schaaren zum heiligen Berge wallten, reichliche Abläße. Bald erhob sich auf dem Berge eine Kapelle, und 6 Missionspriester besorgten das Heil der Pilger. Auf die Bitte des ehrwürdigen Bischofs von Grenoble an seine Gläubigen, zum Baue eines würdigen Tempels für die Himmelskönigin beizusteuern, floßen die Beiträge so reichlich, und der Opfergaben der Pilger waren so viele, daß sie alle Erwartung übertrafen. Am 25. Mai 1852 legte der hochwürdigste Bischof, umgeben von einer zahlreichen Geistlichkeit, in Gegenwart einer unzählbaren Volksmenge den Grundstein zu der neuen Gnadenkirche. Wie weit der Bau des prachtvollen Tempels vorgeschritten, wie herrlich derselbe nach seiner Vollendung sein wird, davon berichtet ein Augenzeuge Folgendes:

Die Kirche von Salette wird nach St. Maurice von Vienne und St. Antoine die geräumigste der ganzen Diözese; für jeden Fall ist sie aber sicherlich die geräumigste Basilika, die je in Europa auf einer solchen Höhe erbaut worden war; sie liegt 1700 Metres (5233 Fuß) über dem Spiegel des Meeres. Zwar findet man Kapellen auf den höchsten Gipfeln der Berge: allein, was den Umfang betrifft, so kann man keine derselben in Vergleich bringen mit dem Heiligthum Unserer Lieben Frau von Salette; sie ist eine förmliche Domkirche. Zur Zeit, als man den Entschluß faßte, auf der Spitze des Gebirges eine Kirche zu bauen, wußte man gar nicht, wie man mit einem solchen Vorhaben zu Ende kommen könnte, zu dessen Ausführung alles Nothwendige mangelte. Siehe, da entdeckte man nach 2 Jahren, durch einen Wink der Vorsehung, 3000 Fuß vom Orte der Erscheinung

einen höchst ergiebigen Bruch schwarzen Marmors. Nun hatte man auf der Stelle zwei der unumgänglich nothwendigsten Dinge, ohne deren Vorhandensein man schlechthin auf den Bau hätte verzichten müssen, nämlich: Stein und Wasser. Anderes Baumaterial, wie Holz, Sand, Kalk, muß auf den Rücken von Mauleseln von Corps aus auf Wegen, die einem jeden Fuhrwerk unzugänglich sind, hinaufgetragen werden. Dazu werden ungeheuere, fast an's Fabelhafte gränzende Summen erfordert, zu deren Deckung sich aber die Liebe der getreuen Diener Mariens Tag für Tag beispiellose Opfer kosten läßt. Die bisher aufgeführten Bauten kosteten schon 600,000 Franken, und um Alles zu vollenden, wird gering gerechnet noch eine gleiche Summe erfordert. Die Opfergaben sind fast unermeßlich und gehen ohne Unterbrechung fort. Für das Bildniß Unserer Lieben Frau von Salette erhielt man einen Kopfschmuck (Diadem), der von Juwelieren auf 60,000 Franken geschätzt wurde; ferner wurden geopfert Ciborien, prächtig gearbeitete Kelche, eine Monstranz von Silber und vergoldet, die ein wahres Meisterstück der Ciselirkunst ist u. dergl. m. Damen werfen ihre Diamanten in den Klingelbeutel und berauben sich ihrer goldenen Ketten und Armbänder; es ist gerade wie zu Moses Zeiten, als man das Heiligthum erbauen wollte. Der hochw. Pater Superior der Missionspriester sagte: Wir dürfen nur Miene machen, daß wir irgend etwas gerne hätten, so ist es schon hinreichend, um es auf der Stelle zu erhalten. Daher mangelt aber auch der Kirche nicht das Geringste: prachtvolle Leuchter, Lampen jeder Größe, kostbare Teppiche, vergoldete Candelabres, Guirlanden mit Blumen von Gold, Ornamente mit reichen Stickereien, alles das sind Gaben, die durch die Freigebigkeit der Kinder Mariens, der besten aller Mütter, unaufhörlich in erneuertem Maaße zufließen. Darum ist man auch zu La Salette ganz ohne Besorgniß hinsichtlich der Vollendung der verschiedenen angefangenen Bauten. Die Brüche, aus denen der Marmor genommen wird, sind sehr reich; der Stein selbst ist eine Art Basaltfelsen, außerordentlich hart und dennoch leicht zu bearbeiten; geschliffen ist er sehr glänzend und von sehr feinem Korn. Er hat weiße, sehr regelmäßige, stark ausgedrückte Adern; man möchte glauben, ein Maler habe mit seinem Pinsel darauf gespielt und ihn absichtlich mit höchst kühn unterbrochenen Linien bedeckt, um damit die Verwirrung tiefen Schmerzes auszudrücken.

Die Kirche selbst hat 3 Thüren, die sich in Portale öffnen; über denselben wird sich ein sehr geschmackvoll gebauter, hoher, steinerner Thurm erheben. Die Säulen der Kirche sind cylinderförmig und glatt. Der Säulenfuß stellt die antique Basis vor; Wülste, Hohlkehlen und sonstige Theile im reinsten romanischen Styl. Die Ecken sind mit Krallen oder gewundenem Laubwerk geziert, das Capital hat quadratische Form und ist mit Schnecken und einförmigen Blättern versehen, die den korinthischen nachgeahmt sind. Capitäler mit historischen Attributen hat man vermieden, was nach dem angenommenen Style und dem ernsten Gedanken, der in der erhabenen Basilika vorherrschen soll, ganz anpassend ist. Ich hörte auch einen Tadel laut werden über die Schwäche der Strebepfeiler; doch muß ich hier Herrn Bernier, dem geschickten Baumeister von U. L. Frau zu Salette die verdiente Ehre zurückgeben. Im romanischen Style gibt es, richtig gesagt, gar keine Strebepfeiler. Die äußern Pfeiler dienen mehr zur Zierde, als dazu, den Bau zu stützen, sie sind daher auch nur angelehnt und springen leicht über die Mauern hervor. Die Dicke der Mauer jedoch und die unvergleichliche Qualität des Steines erfordern ohnehin Nichts weiter zu ihrer Befestigung, als das, was schon vorhanden ist.

Die ganze Kirche ist im schmuckreichen, romanischen Style gebaut; sie hat sieben Joche, und gegenwärtig ist Alles vollendet bis auf das Gewölbe des Mittelschiffes und auf den Thurm. Die Apsis, die nicht so hoch als das Hauptgewölbe ist, durchbrechen 3 Fenster, die mit Glasgemälden geziert sind. Die Farbentöne sind sehr sanft und stehen untereinander in vollkommenster Harmonie, wogegen sich — um es nur im Vorübergehen zu erwähnen — die Mehrzahl unserer modernen gemalten Glasfenster verfehlt; die rauhen Töne stoßen sich untereinander gewaltsam ab; die Wahl der Farben ist zu wenig studirt; man zielt auf Effekt und verliert dabei den guten Geschmack.

Die Glasmalerei im Mittelfenster stellt die unbefleckte Empfängniß vor; wir sehen hier die seligste Jungfrau mit auf der Brust gekreuzten Händen; mit ihren siegreichen Füßen zertritt sie eine Schlange, die sich krümmend ihren Geist aushaucht. Ueber dem ovalen Nimbus, der Jene umgibt, die einst die Mutter Gottes werden soll, schwebt der heilige Geist in Form einer Taube mit ausgespannten Flügeln, um anzuzeigen, daß er die seligste Jungfrau Maria mit dem allergrößten Maaße der Gnaden erfüllt habe. Um den Nimbus herum liest man die prophetischen Worte: „Tota pulchra es et macula non est in te.“ „Ganz schön bist du und kein Makel ist an dir.“ Das Glasfenster zur rechten Seite ist der heil. Anna geweiht. Die Figur der Heiligen ist überaus sanft und von großer Vollkommenheit in der Zeichnung. Zwischen ihren Händen hält sie ein Spruchband, auf dem man die Worte liest: „Benedicta tu in mulieribus.“ Das linke Glasfenster umschließt den Erzengel Gabriel; in der einen Hand trägt er die Lilie der Jungfräulichkeit, in der andern hält er ein Band, das sich leichthinflatternd entfaltet, und in zierlicher Zeichnung die Worte aufweiset: Ave, gratia plena.“ Außerdem sind noch 3 andere Fenster in Rosenform vorhanden, die sich über dem Gewölbebogen vor der Chorabside und dem der beiden Seitenkapellen befinden. Die Rose auf der Epistelseite stellt die seligste Jungfrau vor, wie sie dasitzt und weint; die zwei kleinen Hirtenkinder sind voll Erstaunen und erheben ein Geschrei. Es ist wirklich kein zu kühnes Wort, wenn ich sage, es sei eine wunderbare Composition; sie ist voll Leben und Bewegung und besitzt die glücklichste Farbenwahl. Die Rose in der Mitte hat zum Gegenstand die seligste Jungfrau Maria, wie sie ge-

rade ihre Geheimnisse den Kindern erzählt. Das dritte Bild endlich ist genommen aus der Scene der sogenannten „Himmelfahrt" (Assomption); es ist der Augenblick, wo Maria sich erhebt, um dann zu verschwinden. Die Darstellung des Gebirges in diesem Gemälde ist von großer Frische und überraschender Treue. Eine Guirlande von verschiedenen Blumen in den reizendsten Farben umgibt sämmtliche drei Bilder. Wir wünschen sehnlichst, es möchten auch die Glasgemälde des Schiffes dem nämlichen Künstler anvertraut werden, und wäre es uns gestattet, einen Rath zu geben, so wünschten wir hier die Porträte des hochwürdigsten Herrn Philibert von Bruillar und des Herrn Genoulhiac in schöner Ausführung angebracht, als eine Erinnerung an das erste Pontificalamt unter freiem Himmel und an die Einweihung der Kirche.

In den beiden Seitenkapellen, deren eine dem heiligen Joseph, die andere dem heiligen Philibert geweiht ist, befinden sich prachtvolle Altäre in weißem Marmor. Der Hochaltar ist durch den berühmten Künstler d'Angers gefertigt. Er kostete mehr als 60,000 Franken und war auch bei der allgemeinen Industrie-Ausstellung zu sehen. Die Communionbank ist aus polirtem Steine von Chaillons, der in's Gelbliche spielt und dem Granite nahe kommt. Die Absis von Außen wird mit einem Kreuzgang umgeben werden, der auf einen freien Platz sich öffnet. Von den Bergeshöhen von Planeau aus gewährt sie einen köstlichen Anblick; die Glasfenster, an denen man deutlich die Zeichnung unterscheidet, die großen schwarzen Linien der Kirche, all' das sticht lebhaft von dem Grün des Gargas ab, und trägt dazu bei, dem ganzen Anblick eine höchst malerische Wirkung zu verleihen.

Auf der rechten Seite befinden sich Gebäulichkeiten für die Männer, zur Linken solche für die Frauen; sie sind ebenfalls im romanischen Style und passen ganz zur Kirche. Die zu den Fenstern verwendeten Steine sind besonders zierlich gemeißelt und geben dem ganzen Baue ein ansehnliches Ansehen, das mit dem wunderbaren Ereignisse der Erscheinung ganz gut übereinstimmt. Die innere Einrichtung der Gebäude ist sehr bequem, und besteht vorzüglich aus einer Menge Zellen für die Pilger; nur die Treppen hätte man vielleicht ein wenig breiter bauen sollen, was ein wesentlicher Punkt in einem Hause ist, das von vielen Personen bewohnt wird.

Außer der Kirche und den Pilgerhäusern hat man noch an dem Orte, wo die seligste Jungfrau gegen Himmel aufgestiegen ist, einen kleinen Bau errichtet, den man „die Himmelfahrt" nennt. Er ist viereckig und gleichfalls romanischer Art. Von drei Seiten ist er offen und besitzt eine Abside, in der sich ein ausgezeichnet schöner Altar von weißem Marmor befindet, welcher ein Weihgeschenk der Damen von Grenoble ist. Ueber den Capitälern der Hauptsäulen erheben sich noch zwei andere Säulen, auf denen Schneckengewinde ruhen, die als Unterlage eines Giebeldaches dienen, das ein romanisches Kreuz von gelungenster Zeichnung ziert. Die vier Facaden sind gleich, nur die Hauptfacade schmücken Sculpturen in Rosenform, in deren Mittelpunkt immer ein Buchstabe der Worte: „Ave Maria" sich vorfindet.

Diese kurzgedrängte Schilderung dessen, was wir am 19. September auf dem heil. Berge gesehen haben, wollen wir beschließen mit den Worten eines englischen Lords, der Alles mitangesehen und bis in's Kleinste geprüft hatte. Als man ihn fragte, was er denn von der Erscheinung der Muttergottes denke, gab er zur Antwort: „Was ich dabei denke, ist nichts Anderes, als daß ich so bald als möglich Katholik werde." Und kaum war der reiche Lord der Gemeindekammer in England angekommen, so schwur er dem Protestantismus ab, um sich unter die Fahne des wahren Glaubens zu begeben. Für uns, als katholische Priester, bleibt nur das einzige Wort zu sagen übrig: Wollet ihr eine Aufklärung über das Wunder der Erscheinung, so geht nach La Salette, und hier, auf diesem kulturlosen Berge, umrungen von Abgründen, beim Anblicke einer verwaisten Natur, werdet ihr begreifen, wie ferne hier Alles ist, was den Sinnen schmeichelt; daß man aber eine Lebensluft des Glaubens und der Religion einathmet, für die es keinen Namen gibt; man fühlt es aber, daß diese Orte von der seligsten Jungfrau heimgesucht worden sind — man glaubt und betet.

(S. M. Viard, apostolischer Missionär und Ehren-Canonikus von Arras.)

(Schluß folgt.)

---

23. September.



Du Betrübteste unter allen Müttern!

St. Alphons Liguori.

Das Fest der sieben Schmerzen
der jungfräulichen Gottesmutter.

Zur steten Erinnerung an die unnennbaren Schmerzen, welche die Gottesmutter während ihres Erdenlebens mit ihrem göttlichen Sohne für uns geduldet hat, ward von der heil. Kirche das Fest der sieben Schmerzen angeordnet. Die erste Spur davon findet sich im Anfange des 15. Jahrhunderts in Deutschland. Damals wütheten die verblendeten Hussiten besonders gegen die Bildnisse des gekreuzigten Heilandes und seiner schmerzhaften Mutter, welche sie verhöhnten, mißhandelten, zerschlugen und vernichteten. — Da hat nun, um diese Schmach



welche der Gottesmutter angethan ward, einigermassen gut zu machen, eine Synode zu Köln unter Bischof Theodorich im Jahre 1413, das Fest der sieben Schmerzen eingesetzt. — Papst Sixtus IV. verordnete eine eigene Messe hiefür, und Papst Benedikt XIII. hat das Fest für die ganze Kirche auf den Freitag vor dem Palmsonntag eingeführt.

In neuerer Zeit hat aber der apostolische Stuhl verordnet, daß am dritten Sonntag des Monats September das Andenken an die sieben Schmerzen der Gottesmutter durch ein besonderes Fest gefeiert werde. — Es sind aber die sieben Schmerzen, welche die heil. Kirche uns an diesem Fest in's Gedächtniß ruft und zur Betrachtung vorstellt, folgende:

1) Die Weissagung des Greises Simeon; 2) die Flucht nach Aegypten; 3) der Verlust des Knaben Jesus in den 3 Tagen; 4) die Begegnung Jesu mit dem Kreuze; 5) die Kreuzigung; 6) die Abnahme vom Kreuze; 7) die Grablegung Jesu.*) Wegen dieser sieben Schmerzen, die ihr unbeflecktes mütterliches Herz durchbohrten, wird daher die göttliche Mutter unter dem Kreuze öfters mit sieben Schwertern in der Brust dargestellt nach den Worten des Greises Simeon: „Dein Herz wird ein Schwert durchbohren.“ Wenn uns aber die heilige Kirche nur sieben Schmerzen der göttlichen Mutter zur Betrachtung vorlegt, so that sie dieß nur, weil alle Schmerzen und Leiden der Gottesmutter nicht erfaßt werden können, indem sie unermeßlich sind. Auf ihre Schmerzen wendet die Kirche jene Worte des Jeremias an:**) „O ihr alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz sei gleich dem meinen! Mit wem soll ich dich vergleichen? oder wen soll ich dir gleichhalten, Tochter Jerusalems? denn groß ist, wie das Meer, dein Elend; wer kann dich heilen?“ — Von der Liebe Mariens wird gesprochen, als von einer solchen, die viele Wasser nicht löschen könnten. In gleicher Weise haben sich die Heiligen und Lehrer der Kirche über ihre Schmerzen geäußert. Der heilige Anselm sagt: „Alle Grausamkeit, die an den Leibern der Martyrer verübt wurde, war gering, oder vielmehr wie nichts, im Vergleich mit der Grausamkeit des Leidens Mariens.“ Der heil. Bernard sagt: „So groß sei der Schmerz der seligsten Jungfrau gewesen, daß, wenn derselbe auch unter alle leidensfähigen Geschöpfe vertheilt würde, sie sogleich sterben müßten.“ Der heil. Ildephons spricht, daß die Schmerzen der göttlichen Mutter alle Schmerzen der Martyrer zusammengenommen, übertroffen hätten, weßwegen sie auch die Kirche „die Königin der Martyrer“ nennt. Die schmerzhafte Mutter unter dem Kreuze betrachtend, ruft der heilige Bonaventura aus: „O Jungfrau! dein Sohn hat im Leibe, du hast aber im Herzen gelitten; alle einzelnen Wunden, welche auf allen Gliedern seines Leibes verbreitet waren, waren in deiner Seele vereiniget. O süßestes Herz der Liebe, wenn ich dich ansehe, so sehe ich schon kein Herz mehr, sondern einen Abgrund von Bitterkeit und Wermuth.“

Ein Engel offenbarte der heiligen Brigitta, wenn Unser Herr seine Mutter nicht wunderbarlich unterstützt hätte, so würde sie ihr Marterthum unmöglich überlebt haben. Ihr Marterthum übertraf alle Martern. — Ihr ganzes Wesen wurde mit Bitterkeit getränkt; die Schwerter in ihrer Seele durchdrangen jeden Nerv' und jede Fiber ihres sündenlosen, zarten Leibes. Ihr mangelte völlig die große Stütze der Martyrer in ihren Qualen. Das Auge der Martyrer war bei ihren Peinen auf Jesus, den Gekreuzigten, gerichtet, von dessen Schönheit und Glorie sie gestärkt und getröstet waren. Die Flammen der Liebe Jesu machte das Feuer lieblich, machte die Ruthenstreiche sanft und weich, machte die Schärfe des Schwertes stumpf, womit sie gepeiniget wurden. Aber wohin soll Maria mit ihrem Seelenauge blicken? Auf Jesus? Ach, gerade sein Anblick ist ihre höchste Qual. Sie sieht seine menschliche Natur, und sie ist die Mutter, die Mutter über alle anderen Mütter, liebend, wie nie zuvor eine Mutter geliebt, wie alle Mütter mitsammen nicht lieben könnten, wenn sie alle ihre tausendfache Liebe in einem einzigen, namenlosen Liebesakt zu vereinigen vermöchten. Er ist ihr Sohn, und solch' ein Sohn, und in so wunderbarer Weise ihr Sohn. Er ist ihr Schatz, das Leben ihres Lebens, ihr Alles! Was für ein tiefes, Mark und Pein durchdringendes Elend lag in diesem Anblicke! Sie sah auch seine göttliche Natur; er ist ihr Gott; aber dann das Blut, das Anspeien, die blauen Striemen, die Schrammen, die entsetzlichen Wunden! — Was bedeutet all' dies an einer Person, die, einzig und ewig, göttlich ist? Es ist vergebens, einem solchen Elende einen Namen zu geben, wie es damals unter dem Kreuze stehend, ihre Seele überfluthete. Jesus, die Freude und der Trost der Martyrer, verursachte seiner

*) Andere zählen folgende Schmerzen der gebenedeiten Gottesmutter auf: 1) da Christus von seiner Mutter Abschied nahm; 2) da er mit Dornen gekrönt wurde; 3) da man ihn an's Kreuz schlug; 4) da er mit Essig getränkt ward; 5) da er ausgerufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen; 6) da er gestorben ist; 7) da er todt in den Armen seiner Mutter gelegen. Wieder Andere finden diese sieben Schmerzen darin, daß sie: 1) mit ihrem göttlichen Sohne nach Aegypten geflüchtet; 2) daß sie den zwölfjährigen Jesus in Jerusalem verloren; 3) daß er gefangen genommen wurde; 4) daß er sein Kreuz hat tragen müssen; 5) daß er an's Kreuz geheftet wurde; 6) daß er am Kreuze gestorben; 7) daß er begraben worden ist.

**) Klagel. I. II.

Mutter die schwerste Qual. Zweimal kreuzigte er sie, einmal durch seine menschliche Natur und dann durch seine göttliche. Kein Marterthum war jemals diesem ähnlich.

Jesus wollte, daß seine Mutter leide; sie sollte an seinem Werke der Erlösung Theil nehmen. Nun ist sie aber die Mutter Gottes! Wer will die Höhe ihrer Größe erfassen? Der heilige Thomas versuchte es und sagte, die Allmacht selbst könnte eine größere Größe nicht erfinden. Was also mußte ihr Schmerz gewesen sein, der ihrer Größe, der Größe der Mutter Gottes, ihrer ungeheueren Kraft zu tragen, ihrer mannigfaltigen Fähigkeit zu leiden angemessen wäre?

Aber ihre Schmerzen mußten auch ihrer Heiligkeit entsprechen. Die Leiden und Trübsale der Heiligen gehen gleichen Schritt mit ihrer Heiligkeit. Wer aber kann den Abgrund der Heiligkeit Mariens begreifen; wer kennt die Unermeßlichkeit ihrer Gnaden und ihrer Verdienste, und wer kann daher das ungeheuere Gewicht des Leidens erfassen, das eine solche Heiligkeit erfordert, um ihr gleichzukommen, sie zu vervollständigen und sie zu krönen?

Die Menge ihrer Schmerzen vermögen wir gleichfalls nicht zu ermessen. Jeder Blick auf ihren Jesus trieb die Schwerter tief in ihre Seele; jeder Ton seiner Stimme brachte seine eigene Bitterkeit mit sich; jede Vermehrung ihrer Liebe zu ihm, und diese vermehrte sich jeden Augenblick, vermehrte ihre Schmerzen, und je theuerer und kostbarer ihr Unser Herr wurde, um so unaussprechlicher war für sie das herzzerreißende Wehe seines grausamen und schmachvollen Leidens!

Die Schmerzen der Gottesmutter überstiegen auch die Kraft menschlicher Ausdauer. Es ist das einstimmige Urtheil der Geisteslehrer über die seligste Jungfrau, daß sie unter dem Drucke ihrer unermeßlichen Leiden wunderbarlich am Leben erhalten wurde. Sie sah wenigstens von dem Augenblicke der Weissagung Simeons ihre Schmerzen so lebendig und wirklich voraus, daß ohne besonderen Beistand der Allmacht Gottes ihre Seele und ihr Leib hätten getrennt werden müssen; sie hätte in den Fluthen der Leiden ersticken müssen, in welchen ihre Seele beständig untersank, wenn nicht Gott ein beständiges Wunder gewirkt hätte, um dies zu verhindern. Was muß also das für ein Schmerz gewesen sein, der ein stehendes Wunder erforderte, um nicht Seele und Leib gewaltsam zu scheiden?!

Ferner sah und fühlte die gebenedeite Mutter ihre Schmerzen immer in greller Wirklichkeit. Sie begriff sie alle nach ihren Beziehungen, und hatte das vollste Verständniß ihrer ganzen Wirklichkeit und ihrer Folgen. Ihre Natur, von keiner Sünde zerrüttet, besaß eine außerordentliche Zartheit und Empfindlichkeit, und war mit einer erstaunlichen Fähigkeit zu leiden begabt. Daher empfand sie im Geiste sowohl als in ihren Sinnen jeden Schlag, der sie traf, auf's tiefste. Die Gewohnheit und Fortdauer machte ihre Schmerzen nicht erträglicher. Obwohl sie selbst unaussprechlich ruhig war, weil ganz mit Gottes Willen vereiniget, hatte sie doch keine Ruhe in ihren Schmerzen. Sie verließen sie niemals, Tag und Nacht fielen brennende Pfeile des Schmerzens auf sie.

Die Unermeßlichkeit der Schmerzen unserer gebenedeiten Mutter möchte auch erhellen aus den Umständen und den eigentlichen Gemüthsstimmungen, die ihren Schmerzen eine besondere Bitterkeit verliehen. Es gibt schwerlich eine Mutter, die unter solchen Umständen, in welchen sie sich befand, sich nicht gesehnt hätte, mit ihrem Sohne zu sterben, und — sie konnte mit ihrem Jesus nicht sterben! Ihre Vereinigung mit Jesus war ihr so sehr zur anderen Natur geworden, daß sie ihr eigentliches Leben ausmachte; er war die Wonne ihres Herzens, die Sonne ihres Lebens, stirbt er, dann ist für sie Alles eine unbegreifliche Finsterniß. — Wie sollte sie ohne ihn leben können! Und doch muß sie ihn sterben sehen, ohne mit ihm sterben zu können! Was für ein unbeschreiblicher Schmerz?! Ein fernerer Umstand, der die Schmerzen Unserer Mutter erhöhte, war die Erkenntniß, daß ihre Schmerzen die Leiden ihres Sohnes vermehrten, ja, daß sie wirklich unter die größten Peinen gehörten, die er zu dulden hatte. Es war sein Wille, daß seine Mutter ein Theil seines Leidens sein soll; ihr Anblick auf dem Leidenswege, ihr Anblick unter seinem Kreuze, war gewiß eine seiner größten Qualen, wenn wir die gränzenlose Liebe bedenken, mit der er seine heilige Mutter liebte. Und Maria wußte dieß, welch' ein Schmerz für sie, eine der Ursachen seiner Leiden sein zu müssen!! —

Sie muß das Leiden ihres göttlichen Sohnes mit eigenen Augen ansehen; sie sah ihn an der Geißelsäule, sie hörte das Zischen der Geißeln und den grausenhaften Schall ihrer Streiche; sie war gegenwärtig bei dem Ecce Homo, auf dem Kreuzwege und die ganze Zeit auf dem Kalvarienberge. Sie sah das Blut von den Dornen in seine Augen herabträufeln, aber sie konnte nicht hinauf langen, um es abzuwischen. Sie sieht seine Lippen vor Durst vertrocknet, blaß und blutlos, aber sie kann ihm keinen Tropfen erquickenden Wassers reichen. Sein armes Haupt ist ohne Ruhekissen, und sie darf es nicht halten und an ihrer Brust ruhen lassen. Sie steht da, in namenlosen Schmerz, welches Herz kann diesen Mutterschmerz mitfühlen?

Unter dem Kreuze stehend, floß noch eine andere Quelle des allerbittersten Schmerzes für unsere gebenedeite Mutter, nämlich ihre klare Einsicht in das Wesen der Sünde. Man darf nicht zweifeln, daß Unser Herr seine Mutter an der übernatürlichen Kenntniß der Sünde, ihrer entsetzlichen Bosheit und des Abscheues und Hasses, den Gott gegen sie hegt, Theil nehmen ließ. Den Greuel der Sünde sah sie mit dem kostbarsten Blute ihres Sohnes am Kreuze angeschrieben; sie sah die Sünden der ganzen Welt, wie einen Berg auf dem gebeugten Nacken ihres blutenden, sterbenden Sohnes liegen, und sie sah, daß er wahrhaft Gott war, den alle diese Sünde erreichte, angriff, mit Schmach bedeckte und mordete! Welch unnennbarer Schmerz für das sündenlose, schuldlose unbe-

fleckte Herz Unserer göttlichen Mutter! Eine fernere Quelle ihres unermeßlichen Schmerzes war die Undankbarkeit der Gläubigen für das Leiden des Herrn und der Untergang so vieler Seelen, für welche ihr Sohn vergeblich sein theueres Blut verspritzte. Sie, die Mutter der Kirche, die Königin der Apostel, sieht vor ihren Augen vorüberziehen die Gleichgültigkeit über vergebene Sünden, die Rückfälle in die Todsünde, die erstaunliche furchtbare Schaar der läßlichen Sünden, die kaltherzigen Nachläßigkeiten, den Eckel an göttlichen Dingen, die Schändung der heiligen Sakramente, die Verwerfung und den Mißbrauch der Gnaden, — lauter Folgen des schändlichsten Undankes; und dann machte ihr Auge einen Blick in die Hölle, und sie sieht die Menge der Verdammten, an denen all' das Leiden ihres Sohnes verloren ging, welch' ein furchtbarer, nicht zu schildernder Schmerz wird das liebvollste Herz Unserer Mutter durchwühlt haben!

Und all' diesen unermeßlichen Schmerz hat Unsere theuerste Mutter für uns gelitten!

Wie, solltest du, christliche Seele, kein Mitleid haben mit diesen Schmerzen deiner Mutter? Solltest du in dir nicht den Drang fühlen, diese Schmerzen zu einem besonderen Gegenstande deiner Andacht zu wählen? — Gewiß ist diese Nachricht Unserem Herrn überaus angenehm. — In einer Offenbarung an die gottselige Veronika von Binasko sagte Jesus, daß Thränen, über die Schmerzen seiner Mutter vergossen, ihm angenehmer seien, als die, welche über sein eigenes Leiden vergossen werden. — Es hat diese Nachricht auch einen merkwürdigen Zusammenhang mit großer innerer Heiligkeit. Sie nimmt uns den Sinn für die Welt, zeigt uns den Unwerth der weltlichen Freuden, hält unsere Gedanken auf Jesus gerichtet, theilt unserer Seele den Geist des Kreuzes mit, gibt unserm Geist eine höhere Richtung, erfüllt uns mit einem dauernden Schmerz über die Sünde, über die Sünde, die Mariens Leiden verursachte, über welche Maria trauerte, über unsere eigenen Sünden, die Jesu und seiner heil. Mutter Herz so jammervoll gekreuziget, und gibt uns Kraft und Stärke, unsere eigenen Leiden gottergeben zu ertragen. Diese Andacht ist ganz mit dem kostbaren Blute Jesu bedeckt und führt uns gerade in die Tiefe des Herzens unseres Erlösers.

Außerdem wird diese Andacht zu den Schmerzen Mariens von den Gottesgelehrten unter die Zeichen der Vorherbestimmung gerechnet. Dazu gab wohl eine alte Sage Veranlassung, welche diese Andacht auf die Zeiten der Apostel zurückgeführt. Einige Jahre nach dem Tode der gebenedeiten Gottesmutter, während der heil. Evangelist Johannes noch über ihren Verlust trauerte und sich sehnte, ihr Angesicht noch einmal zu sehen, gefiel es Unserm Herrn, ihm in einem Gesichte mit seiner Mutter zu erscheinen. Die Schmerzen Mariens und das Leiden ihres Sohnes waren natürlich der beständige Gegenstand frommer Betrachtungen für den heil. Evangelisten, und zur Vergeltung hiefür hörte er Maria Jesum bitten, jenen eine besondere Gnade zu gewähren, welche ihre Schmerzen im Gedächtnisse behalten würden. Unser Herr erwiederte, er wolle allen jenen, welche diese Andacht üben würden, vier besondere Gnaden verleihen. Die erste ist eine vollkommene Reue über alle ihre Sünden einige Zeit vor ihrem Tode; die zweite ein besonderer Schutz in der Todesstunde; die dritte soll darin bestehen, die Geheimnisse des Leidens tief der Seele eingeprägt zu haben, und die vierte sollte eine besondere Macht der Fürbitten Mariens sein zu Gunsten derer, welche diese Andacht üben.*) — Also eine vollkommene Reue und Zerknirschung über die Sünden vor dem Tode und ein besonderer Schutz Mariens in der Todesstunde wäre eine Frucht dieser Andacht, und somit wäre denen, welche diese Andacht üben, die Versicherung ihres Heiles gegeben. Es ist aber auch diese Andacht eine der besten Vorbereitungen auf den Tod, nicht bloß wegen der bestimmten Gnaden, die ihr in der Todesstunde verheißen sind, sondern auch weil sie den Dienst betrifft, den U. L. Frau Unserm Herrn in der Stunde seines gesegneten Todes erwies. Aber diese Andacht muß eine lebenslängliche gewesen sein, damit sie uns im Tode auch segenbringend sei. Die größten Heiligen haben diese Andacht geübt. Der hl. Alphons Liguori machte die Schmerzen der Mutter Gottes gleichsam täglich zum Gegenstand seiner Betrachtung und seines innigsten Mitleids. Wenn er eine Mission hielt, ließ er gewöhnlich ein Bild der schmerzhaften Mutter neben der Kanzel aufstellen, um durch dessen Anblick das gläubige Volk zu andächtiger Betrachtung Ihres Leidens und zum Vertrauen auf ihre Barmherzigkeit aufzumuntern. In seinen Predigten rief er manchmal die Mutter der Schmerzen an, und ermahnte die Sünder, sich an Sie zu wenden, um die Gnade einer aufrichtigen Bekehrung zu erlangen; auch schrieb er mehrere Abhandlungen über die Schmerzens Mariens.

Der heilige Heinrich Suso trug immer das tiefste Mitleid mit der schmerzhaftesten Mutter, betrachtete ihre Leiden und erhielt aus ihrem Munde die wunderbarsten Offenbarungen. Unter Anderem sagte sie zu ihm: „Nimm wahr, alles Herzensleid, das je ein Herz empfand, wäre gleich ein Tröpflein gegen das Weltmeer im Vergleich des grundlosen Herzensleides, das mein mütterliches Herz dort (am Kreuze) empfand."

Die heilige Brigitta machte gar oft die Schmerzen der Gottesmutter zum Gegenstand ihrer Betrachtungen und sah einmal in der Kirche Mariä der Größern in Rom in einem Gesichte den unermeßlichen Werth, den man im Himmel auf die Schmerzen Mariens legt. —

Die göttliche Mutter selbst erschien den sieben heiligen Vätern,**) und forderte sie auf, einen Orden zur Betrachtung ihrer Schmerzen zu stiften, und eine Menge von Heiligen ging im Laufe der Zeit aus diesem Orden hervor, der sich's zur Aufgabe machte, die Andacht zu den Schmerzen der Gottesmutter in alle Herzen zu pflanzen. Endlich hat diese Andacht die höchste Gutheißung der Kirche empfangen; denn sie hat sowohl in das römische

*) Nach dem heiligen Alphons Liguori machte Jesus der heil. Benediktinerin Elisabeth die nämliche Offenbarung.

**) Siehe ihr Fest am 12. Februar.

Meßbuch als auch in das Brevier Eingang gefunden. Der Rosenkranz von sieben Schmerzen, sowie andere Andachten sind reichlich mit Ablässen versehen.*) Unter diesen Andachten verdient besondere Erwähnung das

Stabat Mater.**)

Jesu Mutter stand betrübt bei dem Sohne, den sie liebet, als er an dem Kreuze hing.

Wie war sie voll tiefer Trauer, als das Schwert mit Todesschauer schmerzlich durch das Herz ihr ging!

Wie bestürzet, wie beklommen, stand die Mutter aller Frommen bei dem Kreuz auf Golgatha.

Als sie ihn mit bangem Sehnen, und mit ungezählten Thränen, für die Sünder leiden sah.

Wer kann ohne Thränen sehen an dem Kreuz die Mutter stehen, wo voll Marter sie erscheint?

Wer soll sie so wenig lieben, und sich nicht mit ihr betrüben, die des Sohnes Tod beweint?

Sie erblickt den Sohn gebunden, voll der Schmerzen, voll der Wunden, ach für uns're Missethat.

Sie sieht Den am Kreuze schweben, trostlos seinen Geist aufgeben, den sie uns geboren hat.

Schmerzensmutter, Quell' und Liebe! daß ich mich mit dir betrübe, steh' mir deinem Diener bei.

Laß mein Herz von Lieb' entbrennen, Jesus, meinen Gott erkennen, daß ich ihm gefällig sei.

Drücke deines Sohnes Wunden, so wie du sie hast empfunden, tief in meine Seele ein.

Für mich ist sein Blut geflossen, laß mich einen Mitgenossen seiner bitteren Leiden sein.

Laß mich mit dir wahrhaft weinen, und mit Jesus mich vereinen, mit ihm theilen Seinen Schmerz.

Zu dem Kreuze mit dir eilen, deine Trauer mit dir theilen, dieß, o Mutter! wünscht mein Herz.

Jungfrau aller Frauen Zierde! wenn mir doch gegeben würde, so wie du betrübt zu sein!

Jesu Tod und seine Plagen möcht' an mir ich immer tragen, und mich seinem Dienste weih'n.

Möcht' ich seiner Wunden denken, mich mit seinem Blute tränken, in der Lieb' mit ihm vereint!

Wird die Liebe mich entzünden, o dann werd' ich Gnade finden, wann er zum Gericht erscheint.

Jesu Kreuz sei meine Ehre und sein Tod mir Schutz und Wehre in des Erdenlebens Streit.

Jesus, wenn mein Leib wird sterben, laß dann meiner Seele erben deines Himmels Seligkeit.***)

---

*) Nach Faber: der Fuß des Kreuzes.

**) Papst Innocenz XI. verleiht allen, welche diesen Hymnus andächtig beten, jedesmal 100 Tage Ablaß.

***) Dieser herrliche Gesang hat zum Verfasser den gottseligen Franziskaner-Bruder Jacoponi da Todi, einem innigen Verehrer der Gottesmutter. Aus dem edlen Geschlechte der Benedetti zu Todi geboren, widmete er sich dem Advokatenstande und gab sich ganz dem weltlichen Treiben hin. Seine edle, fromme Gattin war diesem Treiben abhold, übte in der Stille gute Werke und strenge Buße, zeigte sich aber vor der Welt, um ihren Gatten nicht zu betrüben, wie andere edle Damen. Einst wohnte sie einem Schauspiele bei; die Sitze brachen ein und sie kam mit vielen anderen Frauen um's Leben. Jacoponi eilte, sobald er von dem Unglücke gehört, sogleich herbei und da er noch einiges Leben bei seiner Gattin fühlte, öffnete er, um das Athmen zu erleichtern, die Kleider auf der Brust und machte dabei die Entdeckung, daß sie einen scharfen Bußgürtel um den Leib trage. Diese ungeahnte Entdeckung und der Tod seiner Gattin brachte ihn ganz außer sich und führten ihn zur Bekehrung. — Er that strenge Buße, suchte und fand endlich Aufnahme in den Franziskaner-Orden, wo er das demüthigste Leben führte. Er liebte Jesum mit gränzenloser Liebe. Oft sah man ihn weinen, und wenn man ihn darum fragte, sagte er: „Ich weine, daß man die Liebe nicht liebt.“ Seine Liebe zu Jesus und zur gebenedeiten Gottesmutter sprach sich besonders in den herrlichen Gesängen aus, die er verfaßte. Er starb am 25. Dezbr. 1306.

24. September.



Maria, du Lösegeld der Gefangenen!
St. Ephräm.

Das Fest U. L. Frau von (de Mercede) der Gnade zur Auslösung der Gefangenen.

Zu den Zeiten, als das große römische Reich unter den Streichen der auf dasselbe anstürmenden Völker zusammenfiel, eroberten die ungläubigen Mauren das schöne Spanien, und hörten nicht auf, eine lange Zeit hindurch die Christen in diesem Lande zu bekriegen, und an den Gefangenen, die in ihre Hände fielen, unmenschliche Grausamkeit zu verüben. Viele dieser armen Gefangenen wurden theils nach Afrika geschleppt und dort als Sklaven verkauft, theils wurden sie von den Ungläubigen in Spanien auf das Schrecklichste mißhandelt. Man sah viele dieser Unglücklichen lebendig schinden, Andere spießen, Andere an einem schwachen Feuer verbrennen; und was das Allerschrecklichste war, ein großer Theil unterlag den Qualen, verläugnete Christum den Herrn und trat zur falschen Lehre Muhamed's über. Von dem Elende so vieler armen Gefangenen gerührt, wollte die Mutter der Barmherzigkeit einen Beweis ihrer unerschöpflichen Güte geben, indem sie die Stiftung eines neuen geistlichen Ordens zur Befreiung der Christensklaven veranlaßte. Es war der heilige Petrus Nolaskus,*)

---

*) Siehe sein Fest am 31. Januar.

den sie für die Ausführung dieses frommen Unternehmens in Spanien auserwählte. — Die Verehrung der Gottesmutter und seine christliche Liebe für die gefangenen Christen waren die beiden vornehmsten Tugenden dieses heiligen Mannes und schienen sozusagen mit ihm geboren zu sein. Als er eines Tages im Gebete weilte und unter Thränen des Mitleids erwog, wie viele arme Christen unter dem Joche der Ungläubigen seufzten, erschien ihm die heilige Jungfrau und sagte zu ihm, daß er nichts thun könne, was ihrem Sohne wohlgefällig wäre, als einen neuen Orden zu stiften unter dem Titel „Unsere Liebe Frau de Mercede (von der Gnade)," dessen Aufgabe es wäre, für die Auslösung der Gefangenen bei den Mauren zu wirken. Der Heilige zauderte keinen Augenblick; er verkaufte alle seine Güter, um sie diesem gottgefälligen Werke zu weihen. Die heilige Jungfrau war auch dem heil. Raymund von Pennafort*) und dem Könige Jakob von Aragonien erschienen, und offenbarte ihnen ebenfalls, wie es ihr Wille sei, daß ein Orden zur Erlösung der Gefangenen gestiftet werde. Unterstützt von den Rathschlägen des heiligen Raymund und mit dem Beistande des Königs Jakob stiftete nun Petrus zu Barzelona im Jahre 1223 mit Genehmigung des apostolischen Stuhles den Orden Mariä de Mercede zur Auslösung der Gefangenen. Die Mitglieder des neuen Ordes verpflichteten sich durch ein eigenes Gelübde, sich selbst, nöthigenfalls, um die Gefangenen loszukaufen, dem Dienste der Ungläubigen hinzugeben und Sklave zu werden. — Die heilige katholische Kirche, stets eifrigst bemüht, die Gottesmutter zu verherrlichen und ihre Verehrung und Andacht zu dieser Mutter des Erbarmens mit jedem Tage zu mehren, hat zum Andenken an die Erscheinung der allerseligsten Jungfrau, um diesen Orden zu gründen, ein besonderes Fest eingeführt. Anfangs gestattete die Feier dieses Festes Papst Gregor XI. nur dem Orden, worauf sie sich auf alle Kirchen Spaniens verbreitete, bis endlich Papst Innocenz XII. dieselbe in der ganzen Kirche einführte und zwar zum Danke für die Errichtung eines Ordens, der an sich selbst ein fortwährendes Wunder der heldenmüthigsten Nächstenliebe ist. (Breviarium rom.)

Worte des heil. Petrus Damianus: „Die barmherzigen Augen Mariens sind nicht bloß auf gewisse Gegenden und Orte und gewisse Zeiten gerichtet, sondern sie wendet sie überallhin."

Der heilige Gerhard.

Dieser heilige Bischof, dessen rastlosen Bemühungen das Königreich Ungarn die Erkenntniß Christi und den Glauben an ihn verdankt, war ein besonderer Verehrer der jungfräulichen Gottesmutter. Unter ihren Schutz stellte er sich und alle seine Arbeiten. In der Kirche zu Chanad, welche er erbaut hatte, errichtete er einen Altar zu Ehren der Himmelskönigin. Vor diesen Altar stellte er ein silbernes Rauchgefäß und wählte zwei betagte ehrwürdige Männer, welche besorgen mußten, daß aus diesem Gefäße immer der Weihrauch emporsteige. Hier feierte er alle Samstage des ganzen Jahres zu Ehren der göttlichen Mutter so glänzend als möglich. Die Liebe Frau liebte er so sehr, daß er, wenn er beleidigt wurde, und der Beleidiger, von dem Vertrauen des Heiligen belehrt, ihn im Namen Mariä um Verzeihung anflehte, sogleich in Thränen ausbrach, und als wäre er selbst der Schuldige, den Beleidiger um Verzeihung bat. Er sagte auch oft, daß er alle jene als seine eigentlichen Kinder betrachte, welche die Gottesmutter verehrten und liebten. Angeeifert von einem solch' schönen Beispiele geschah es, daß in Ungarn die Verehrung der Himmelskönigin so zunahm, daß die Bewohner, wenn sie den Namen Maria aussprachen oder hörten, sogleich das Knie beugten und das Haupt neigten. Ja, viele Jahrhunderte hindurch war es bei den Ungarn der Brauch, daß sie selten oder niemals den Namen der Gottesmutter aussprachen oder schrieben, sondern sie nur wegen ihrer Herrlichkeit „die große Frau" nannten.

Der heilige König Stephan war der innigste Freund des heiligen Bischofs. Von ihm belehrt und zu gleicher Liebe gegen die Himmelskönigin entflammt, nannte dieser heilige König sein Volk nur die Familie der großen himmlischen Frau und Königin. Nach dem Tode des heiligen Königs mußte Gerhard viele Verfolgung ausstehen, und starb endlich des Martertodes für den heiligen Glauben am 24. September 1046. In einer Kirche, die er ebenfalls der Lieben Frau zu Ehren gebaut hatte, wurde er nach seiner Ermordung begraben.

(Ribadeneira.)

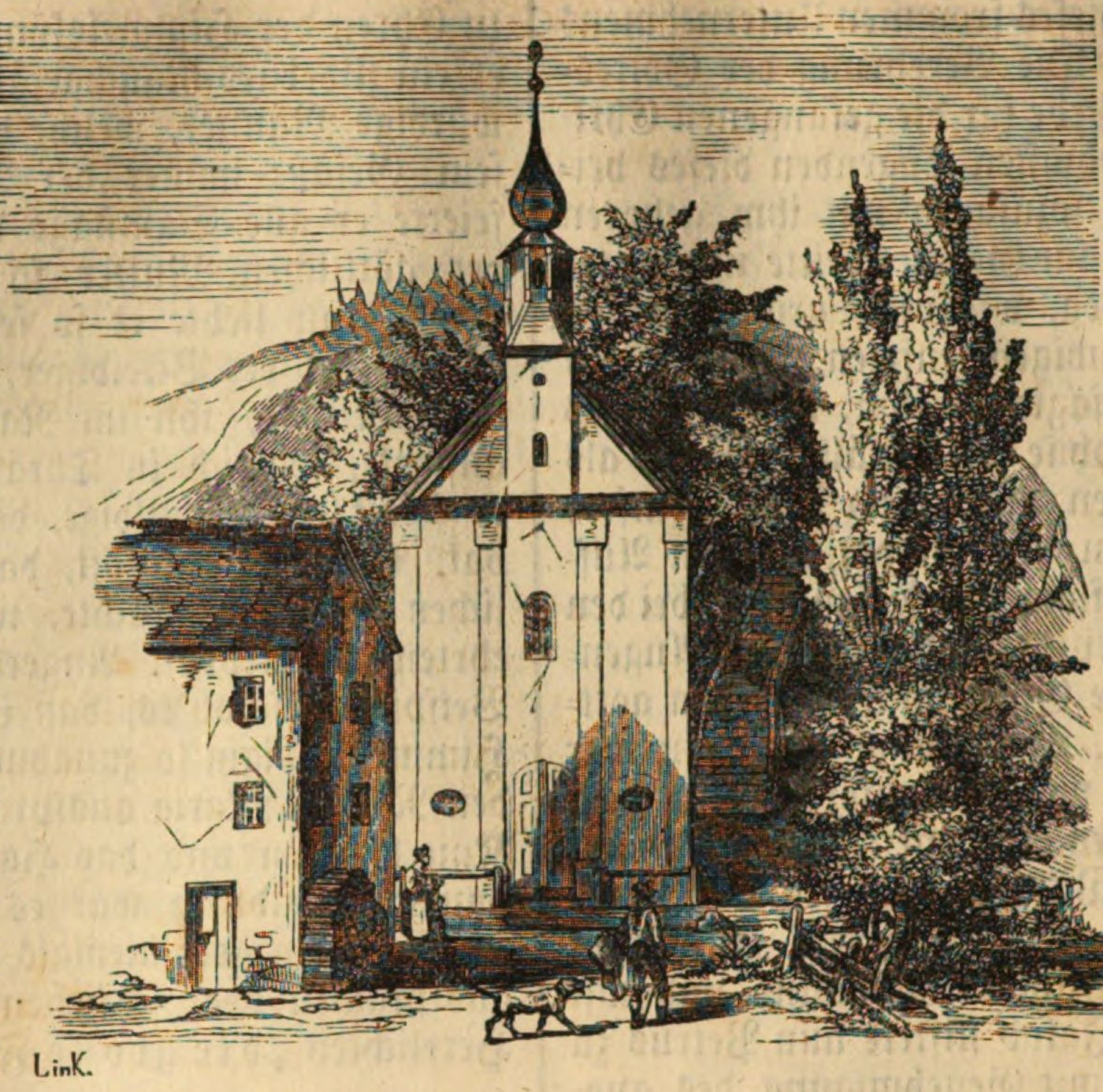
*) Siehe sein Fest am 31. August.

Die Wallfahrt: „Maria-Hilf in der Steinfelse,"
zu Landau an der Isar in Niederbayern.

Das waren glückliche Zeiten für das Bayerland, wo in den Herzen Aller, sowohl Hoher als Niederer, Armer wie Reicher, der Gedanke lebendig war: „Maria, Patrona Bavariæ," (Maria, die Patronin, Beschützerin Bayerns. Daß dieser Gedanke das Leben des ganzen katholischen Bayervolkes durchdrang, beweisen uns die Münzen aus älterer Zeit, welche das Bildniß der Mutter Gottes sammt jener Umschrift tragen. Wie gerne empfahl man sich bei jeder wichtigen Angelegenheit dem Schutze und der Fürbitte Mariä! — Selbst der rauhe Krieger vergaß nicht bei seinem Auszuge in den blutigen Streit sich der Mutter Gottes zu empfehlen, und die fromme kindliche Liebe zur Mutter des Herrn hat ihr allenthalben Hunderte und Tausende von Kirchen und Kapellen erbaut. Dieser frommen kindlichen Liebe verdankt auch die nachstehend beschriebene Steinfelskirche in Landau an der Isar ihren Ursprung.

Die Stadt Landau am rechten Ufer der Isar, über welche daselbst eine 899 Fuß lange Brücke führt, liegt auf einer freundlichen Anhöhe in Niederbayern, 12 Stunden von Landshut und 7 Stunden von Straubing entfernt.

Am nordöstlichen Ende der unteren Stadt, an der Landstrasse nach Plattling, liegt am Fuße des Berges die Steinfelskirche, zu welcher eine Baum-Allee geleitet. Die Ursache der Entstehung dieses Kirchleins führt uns in die Zeit des gräuelvollen 30 jähr. Krieges. Der schwedische König Gustav Adolph war am 6. Mai 1632 in der Schlacht bei Lützen gefallen. Um seinen Tod zu rächen, drangen die Schweden gegen die südlichen Länder Deutschlands, die dem katholischen Glauben größtentheils treu geblieben waren. Sie richteten ihre Wuth auch auf das katholische Bayerland. So war Regensburg, Cham, Straubing, Deggendorf u. m. a. in der Gewalt der Feinde. Beinahe jeder Ort weiß ein Andenken an die Gräuel jener Zeit aufzuzeigen. In jenen traurigen Tagen kamen die Bürger benachbarter Orte einander zu Hilfe, wenn es je möglich war, den eigenen Heerd zu verlassen. So zogen denn im Jahre 1645 mehrere brave Bürger von Landau den Einwohnern von Straubing in ihrer bedrängten Lage zu Hilfe. — Unter diesen befand sich auch ein Bürger von Landau, Sattlermeister und Feldwebel bei der bayerischen Landfahne, Namens Christoph Christ. Seine Liebe, mit welcher er den schwer heimgesuchten Einwohnern von Straubing zu Hilfe zog, sollte nicht unbelohnt bleiben. — Die Schweden machten wiederholte Einfälle in die Donaugegenden, bald von Regensburg herunter, bald vom bayerischen Walde heraus, und die Stadt Straubing hatte beständig zu kämpfen und zu wehren. Bei einem solchen Einfalle der Schweden gerieth Christoph Christ in große Gefahr, gefangen zu werden; die Feinde waren ihm schon so nahe, daß an eine Rettung fast nicht mehr zu denken war. In dieser höchsten Noth wendete sich Christoph Christ, wie es jeder katholische Bayer in jener Zeit that, an die Patronin seines Vaterlandes und sein Rufen nach Hilfe ward erhört. Es war ihm, als sähe er seine Beschützerin, die seligste Jungfrau, wie in einem Schilde über seinem Haupte schweben und im nämlichen Augenblicke ließen die verfolgenden Schweden von ihm ab und gaben ihre Beute auf.



Christoph Christ vergaß seine Helferin und Retterin niemals. Nachdem er zwei Jahre mit den Bewohnern Straubings die Beschwerden und Leiden des Krieges ertragen hatte, und das Ende jenes schrecklichen dreißigjährigen Krieges herannahte, kehrte er wieder in sein heimathliches Land nach Landau zurück. — Dort sah er eines Tages bei seinem Nachbar, dem Siebmacher Michael Wanser, ein Bild der seligsten Jungfrau, welches ganz genau dem glich, unter dessen Schutz er in jener drohenden Lebensgefahr gerettet worden war. Er wendete nun Alles an, um dieses liebe, theuere Bild, an welches sich für ihn eine so heilige Erinnerung knüpfte, in seinen Besitz zu bekommen, und dieses Bild ist es, welches nun am Hochaltar in der Steinfels-Kirche ober dem Tabernakel angebracht ist. Es ist ein Maria-Hilf-Bild ungefähr wie das auf dem Maria-Hilfberge zu Passau oder Vilsbiburg: die seligste Jungfrau, welche das Kind Jesu an ihr Herz drückt, während das Kind seine Aermlein um den Hals schlingen will.

Christoph Christ hatte in seinem Garten, welcher sich an einer Anhöhe hinaufzog, eine Höhle von Sandstein und in dieser brachte er sein Maria-Hilf-Bild an. Lange Zeit pflegte er hier ungesehen, still für sich, seine Andacht zu üben. Allein die übrigen Einwohner der Stadt Landau, welche die Ursache wußten, warum Christoph Christ eine solche Andacht zu diesem Bilde trage, und die sich schon seiner Schicksale wegen näher zu ihm hingezogen fühlten, wollten auch an seiner Verehrung der Gottes-Mutter Theil nehmen. Sie drangen in ihn, daß er eine Säule aufrichte und daran das Bild der Mutter Gottes befestige. Die Andachten Einzelner wurden bald allgemeine und Mancher, der in einem Anliegen, in Nöthen, Kummer, Schmerz in diesen Garten ging und vor dem Bilde der Mutter Gottes sein Herz ausschüttete, fand sich erleichtert, gestärkt und getröstet. Viele fanden da Hilfe. Der Garten war nun der Garten Mariä geworden, er gehörte nicht mehr dem Christoph Christ, und vom Jahre 1658 an, wo das Bild der seligsten Jungfrau an der Säule angebracht worden, auch nach dem seligen Tode desselben blieb dieser Garten die Stätte der Andacht und Verehrung Mariens. Bis zum Jahre 1698 stand das Bild an der Säule unter freiem Himmel, nur durch den überragenden Sandstein-Hügel vor den Einflüssen der Elemente geschützt.

Die Gebete Vieler waren an dieser Stätte schon erhört, Vielen war durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau in geistiger oder leiblicher Noth geholfen wor-

den, auffallende Wunder geschahen an diesem heiligen Orte. Dankbarkeit und Liebe forderten es, daß dem Bilde der seligsten Jungfrau eine würdigere Stelle bereitet werde, als die Höhle eines Sandsteinberges. Es verbanden sich daher mehrere christlich-gesinnte Bürger und Einwohner von Landau zur Gründung eines Kirchleins, in welchem das Muttergottesbild aufbewahrt werden sollte. Sie brachten eine bedeutende Summe Geldes zusammen, welche noch durch fromme Schankungen der Landleute vermehrt wurde, so daß noch im nämlichen Jahre 1698 der Grund zur Kapelle gelegt werden konnte, die noch heute steht.

Man beschloß aus Verehrung für den Ort, an welchem das Gnadenbild sich so lange befunden hatte, in eben jene Höhle des Sandsteines den Altar einzuhauen, die Kapelle also in die Bergwand hineinzuhauen. Schnell ging man an das Werk.

Die Arbeiter waren eben beschäftigt, jene Stelle aus dem Sandsteine herauszuarbeiten, wo der Altar angebracht werden sollte, als einem derselben, welcher mit der Schaufel in den Sandstein eindringen wollte, ein kleines Marienbild von Stein auf die Schaufel sprang. Dieser Arbeiter rief sogleich seine Gefährten herbei und zeigte ihnen den wunderbaren Fund, und da auch mehrere Personen der Arbeit zusahen, so verbreitete sich die Kunde von diesem gefundenen Marien-Bilde wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Unwillkürlich fiel die ganze zusammengeströmte Menge auf die Kniee; Jubel, Lob und Dank entquoll allen Herzen, daß Gott der Herr die fromme Gesinnung derjenigen, welche zu Ehren der seligsten Jungfrau ein Kirchlein erbauen wollten, auf so herrliche Weise belohnt hatte. Die Freude über diesen heiligen Fund sollte indeß bald betrübt werden. Die Arbeiter bestanden nämlich zum Theil aus Landauern, zum Theil aus Bewohnern der ungefähr drei Stunden von Landau entfernten Hofmark Irlbach. Letztere machten nun ebenfalls Anspruch auf dieses gefundene Bildniß der seligsten Jungfrau. Ein Arbeiter aus Irlbach war nämlich so glücklich, das Bild zu finden. Da ihre Ansprüche nicht befriedigt wurden, brachte einer aus Irlbach das Bild insgeheim an sich, trug es heim und übergab es seinem Pfarrherrn. Ein alter Bürger von Landau, der diese Begebenheit von seinen Vorfahren und Ahnen überliefert erhalten hatte, erzählt diese Entwendung in folgender Weise:

„Dieser Arbeiter, welcher das Bildniß entführte, übernachtete, so lange er in Landau beschäftiget war, in meinem Hause in der Nähe der Isarbrücke. An einem Tage nun, es war ein Samstag, da er das Bild bei sich hatte, bemerkten die Hausleute in seiner Kammer durch die Ritzen der Bretterwand und der Thüren einen ungewöhnlichen Schein. Am Sonntag in aller Frühe ging er in seine Heimath nach Irlbach, gab das Bild der Mutter-Gottes seinem Pfarrherrn und dieser setzte es in der Kirche bei. In der Nacht vom Sonntag auf den Montag sahen die Bewohner von Irlbach durch die Fenster ihres Gotteshauses ein so helles Licht dringen, daß alle, die auf einer Seite wohnten, der Meinung waren, auf der anderen Seite müsse es brennen und jenes Licht sei der Glanz des durchscheinenden Feuers. Als man sich aber überzeugt hatte, daß nirgends ein Feuer vorhanden sei, und das Licht in der Kirche dennoch glänzte, da erkannte man, daß dieses wunderbare Licht dem Bilde Mariens entströmte, und man sah zugleich ein, daß man den Landauern Unrecht thun würde, wenn man ihr theueres Gnadenbild ihnen länger vorenthalten würde. Die Landauer wurden in Kenntniß gesetzt, daß man ihnen das Gnadenbild zurückerstatten wolle, und diese zögerten nicht, es augenblicklich in Empfang zu nehmen."

So berichtet uns diese Ueberlieferung.

Mag nun dieses sich verhalten wie immer, nachdem die Bewohner Landau's einmal erfahren hatten, wo ihr Bildniß Mariä sich befinde, machten sie ihre rechtmäßigen Ansprüche; aber auch zu Irlbach sah man das Recht der Landauer ein, und nun wurde das Bild in feierlicher Prozession, welcher auch die Irlbacher sich angeschlossen, nach Landau zurückgebracht.

Diese beiden Ereignisse, die wunderbare Entdeckung des Bildes und die feierliche Uebertragung von Irlbach, trugen nun viel zur Beschleunigung des Baues des Kirchleins bei. Heiliger Eifer trieb die Arbeiter an, ihre Kräfte zur Ehre Mariens anzuwenden, auch floßen von jetzt an die Beiträge reichlicher. So geschah es, daß das Kirchlein im Jahre 1699 vollendet war. Die zwei Bildnisse der seligsten Jungfrau, welche unterdessen im Pfarrhofe zu Landau aufbewahrt waren, wurden im feierlichen Zuge in das vollendete Kirchlein eingeführt. Das kleine Bildniß von Stein wurde in eine eigens dafür verfertigte Monstranze gebracht und in eine Nische des Tabernakels gestellt, wo es noch jetzt zur allgemeinen Verehrung ausgesetzt ist. Das gemalte Bild, welches Christoph Christ von seinem Nachbar erhielt, befindet sich, wie bereits oben erwähnt worden, oberhalb des Tabernakels. Der Umstand, daß diese Kapelle in den Sandsteinhügel gebaut ist, und an dieser Stelle das Bild Mariä von Stein gefunden wurde, gab der Mutter Gottes hier den Beinamen „Maria-Hilf in der Steinfels-Kapelle," und die Kapelle oder das Kirchlein selbst heißt kurzweg die

„Steinfelse."

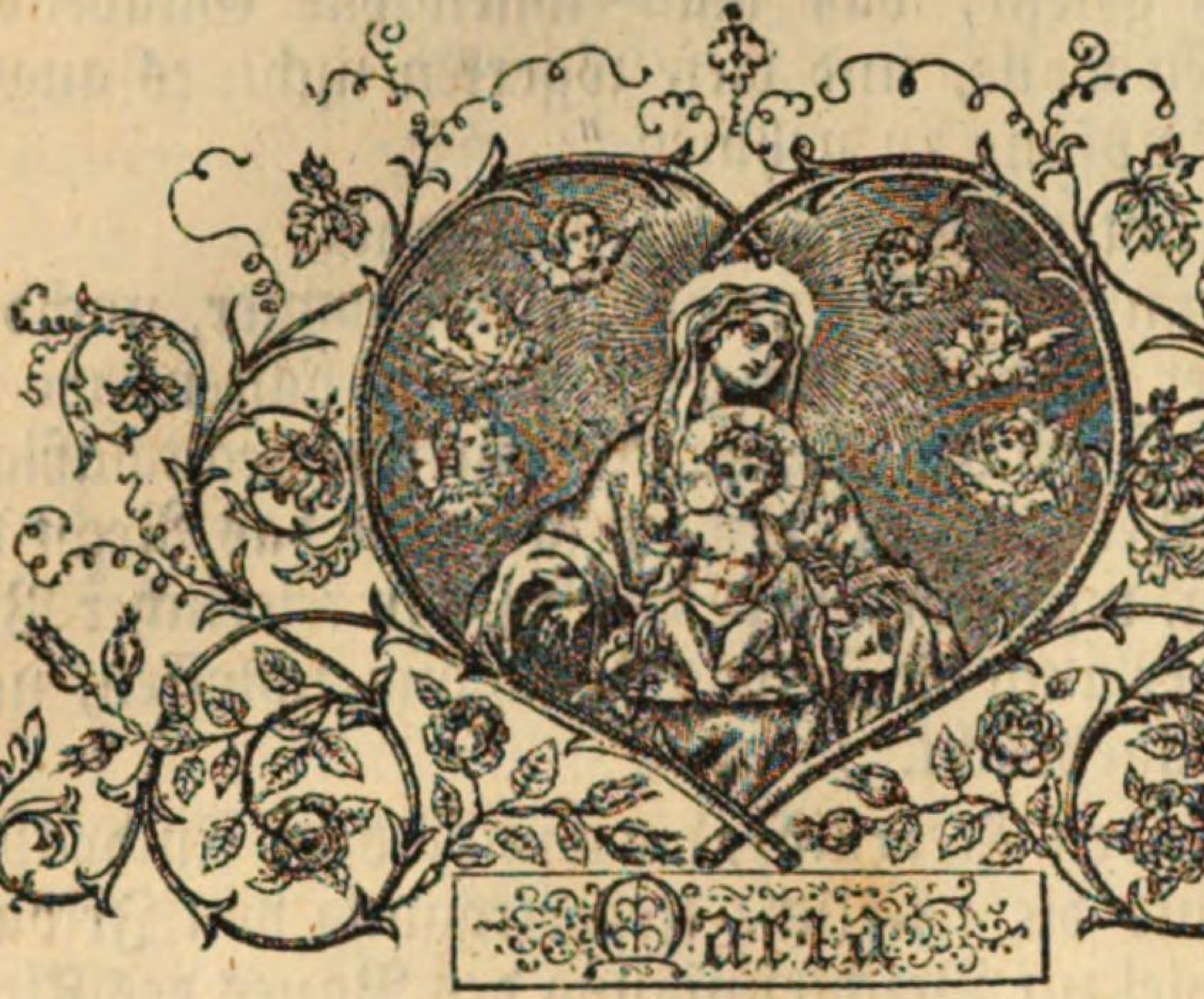
Von nun an war dieses niedliche und geschmackvolle Kirchlein der Zufluchtsort für Alle, welche in leiblicher oder in geistlicher Noth sich befanden: große Züge von Wallfahrten kamen aus weiter Ferne und Maria, die jungfräuliche Mutter Jesu Christi, zeigte diese große Macht ihrer Fürbitte an Tausenden, das beweiset die unzählige Menge von Votivtafeln, welche die Wände des Kirchleins bedecken. — Die feierliche Einweihung desselben sammt den drei Altären erfolgte erst am 24. Oktbr. 1716 durch den Fürstbischof von Passau, Joseph Dominikus, Grafen von Lamberg, wie ein marmorner Denkstein an der Rückseite rechts vom mittleren Eingang bezeugt. Das jährliche Kirchweihfest wurde auf das Fest Mariä Opferung, und die Patroziniumsfeier auf den Festtag Mariä Heimsuchung verlegt.

Eines ganz außerordentlichen zahlreichen Besuches erfreute sich diese Wallfahrtskirche im Jahre 1817, in welchem deren 100jähriges Jubiläum mit ungemeiner Festlichkeit gefeiert wurde.

(Schriftliche Mittheilung vom Hochw. Hrn. Sch.)

---

25. September.



Du Hilfe der Sünder!

St. Ephräm.

Der sel. Kapuziner Bartholomäus Cäsena.

Pater Bartholomäus führte vor seinem Eintritte in den Orden der minderen Brüder mit einem gleichgesinnten Kameraden ein äußerst liederliches und ausschweifendes Leben. Die göttliche Langmuth hatte lange Zeit dem wüsten Treiben und den unlauteren Handlungen dieser zwei Sündenfreunde zugesehen. Endlich kam für einen plötzlich die Strafe, die dem anderen zur Warnung diente, ein anderes Leben zu beginnen. —

Bartholomäus legte sich eines Tages nach dem Mittagsessen, unbekümmert um das Heil seiner Seele wie immer zur Ruhe nieder. Er schlief bald ein, jedoch nicht lange ruhte er, als folgender schreckliche Traum ihn beängstigte. Es kam ihm vor, als befände er sich am Rande eines Abgrundes, aus welchem mit schrecklichem Geprassel Schwefelflammen emporloderten. Da sah er mehrere häßliche Menschen, wie sie seinen Kameraden ergriffen und gewaltsam in jenes schaudervolle Feuer stürzten. Nun kamen auch die Männer an ihn, um ihn ebenfalls in den Feuerschlund zu werfen. In dieser äußersten Gefahr wurde er unferne von diesem gräßlichen Abgrunde die schmerzerfüllte Mutter Christi gewahr, und auf der anderen Seite sah er unsern Herrn und Heiland selbst. Es war keine Zeit zu verlieren. Um sich diesen grimmigen Händen zu entwinden, läuft Bartholomäus unverweilt zu den Füßen der Mutter der Barmherzigkeit, und bittet gar flehentlich um Gnade und Erbarmen. Allein Maria wies ihn zu seinem Herrn und Erlöser, um dort Gnade und Verzeihung zu erflehen. Zitternd vor Furcht und vom eigenen Gewissen deutlich belehrt, daß er keine Verzeihung verdiene, wagte er sich doch vor das Angesicht seines beleidigten Herrn und Gottes, der ihn als unwürdig seiner Gnade von sich stieß. In dieser entsetzlichen Lage, den Abgrund der Hölle vor sich, eilt Bartholomäus wiederum zu den Füßen der allgemeinen Mutter der Menschen. Er fällt ihr zu den Füßen, fleht und bittet um Mitleid und Erbarmen. — Und siehe! — die Mutter nimmt ihn bei der Hand und führt ihn vor ihren göttlichen Sohn. Hier legt sie Fürsprache ein, gibt aber auch dem armen Sünder einen mütterlichen Verweis, daß er keine Gnade verdient habe; allein sich jetzt bessern solle, und schloß mit den Worten: „Wisse, du hast zwar die Befreiung von der ewigen Strafe nicht verdient, dennoch, weil du täglich meiner erlittenen Schmerzen durch das Beten des Klageliedes „Stabat mater“ eingedenk warst, habe ich mich deiner erbarmt.“

In diesem Augenblick klopfte es an der Thüre seines Gemachs; er wacht auf. Ein Bekannter bringt ihm die schreckliche Nachricht, daß vor beiläufig einer Viertelstunde der Genosse seiner Sünden plötzlich erschossen worden sei. Diese betäubende Nachricht, der gehabte Traum, der noch ganz lebhaft ihm vor Augen stand und dessen Schauer ihn noch durchrieselten, erschütterten die Seele des Bartholomäus, sie erwacht zur Erkenntniß ihres lasterhaften Lebens. Bartholomäus verläßt die Welt, wird ein armer Kapuziner und ist nun unermüdet beschäftiget, durch Buße sein vergangenes Leben zu sühnen. Seine Hoffnung blieb Maria, die Schmerzensmutter; er starb eines gottseligen Todes im Jahre 1592. (Chron. Ord.)

Worte des heil. Ephräm: „Du, o Maria, bist die einzige Fürsprecherin der Sünder und derer, die aller Hilfe beraubt sind. Gegrüßt seist du, Zufluchtsort der Sünder, wo nur Sünder Schutz und Aufnahme finden.“

Der gottselige Pater Franz Suarez.

Dieser gottselige Diener der Lieben Frau, einer der größten Gelehrten des Jesuiten-Ordens hatte die Gewohnheit, bei schwierigen Stellen der Gottesgelehrtheit, die er nicht erklären konnte, sich an Maria, die Mutter der Weisheit zu wenden, und erlangte immer, um was er bat. Oft sah man ihn im Hause vor dem Bilde der Mutter Gottes mit gebeugtem Kniee beten und Dank sagen für das himmlische Licht, das er von ihr empfing. An den Samstagen fastete er strenge. An ihren Festtagen betete er vor der heiligen Messe zwei Stunden zu ihr. Er gestand oft, daß er all sein Wissen um das Verdienst eines einzigen Ave Maria hingebe. Als er auf dem Todbette lag, empfand er in dem letzten Augenblicke eine solche Freude, daß er ausrief: „Nie hätte ich geglaubt, daß Einem das Sterben so süß sein würde.“ (Balinghem.)

U. L. Frau auf dem Berge Salette.

(Schluß.)

Die Wunderquelle und die Macht der Fürbitte U. L. Frau auf dem Berge Salette.

An dem Platze, wo die jungfräuliche Mutter des Herrn den beiden Hirtenkindern auf dem Berge Salette erschien, befand sich eine ausgetrocknete Quelle. Nachdem die Kinder sowohl zu La Salette, als auch in der Stadt Corps, die gehabte Erscheinung verkündet hatten, stiegen viele Menschen auf den Berg hinauf, um den Ort der Erscheinung zu betrachten, und fanden nun die kleine ausgetrocknete Quelle reichlich fließen. Seit dieser Zeit hörte das Wasser nie auf hervorzuquellen. Es ist schön klar, und fällt in der Breite von etwa 3 Schuh über schmale Felsen herab, die im Halbkreis stehen. Das Wasser könnte beständig eine Röhre von etwa 3—4 Zoll im Durchmesser speisen. Die Quelle ist jetzt mit einer sehr schönen, offenen Kapelle aus Marmor bedeckt. Die Nachricht von dieser Quelle verbreitete sich schnell und setzte zahllose Schaaren von Leuten nach dem Berge in Bewegung, die nicht bloß kamen, die Quelle zu sehen, sondern auch von ihrem Wasser zu trinken und davon mit nach Hause zu nehmen. Bald erfolgten wunderbare Dinge. Das Wasser heilte verschiedene Krankheiten und befreite Preßhafte von ihren Leiden; ja die Wirkung des wunderbaren Wassers erstreckte sich auch auf die Seele der Trinkenden. Was die in Kraft dieses Wassers von La Salette gewirkten Wunder anbelangt, so ist deren Zahl so groß, daß sie gar nicht mehr beschrieben werden können. Es rührt aber die Kraft von dem Umstande her, daß es ein Sinnbild der Thränen ist, welche die Himmelskönigin an diesem Orte geweint, und womit sie dieses Wasser geheiliget hat. Und wer vermöchte den Werth, die Kraft und den Einfluß der Thränen Mariä vor Gott zu beschreiben? Thränen sind ein Geschenk des Herzens, und kostbarer als alle sind Mutterthränen, aber wie kostbar erst sind sie, wenn sie den Augen der Gottesmutter entquillen, die am Fuße des Kreuzes die Mutter der Menschen geworden.

Nicht bloß aber das gläubige Trinken des wunderbaren Wassers, sondern mehr noch der Besuch des Gnadenortes, wo die Mutter des Herrn erschienen, und das vertrauensvolle Flehen zu ihr, bewirkte zahllose Wunder. — Bis zum September 1852 wurden 46 Heilungen aufgeführt, welche auf 26 Bisthümer Frankreichs sich vertheilen. —

Einige solcher wunderbaren Heilungen sollen hier eine Stelle finden.

Am 17. Septbr. 1858 wurde eine Person von einer Halsgeschwulst in dem Augenblicke geheilt, als sie sich mit dem Wasser der Wunderquelle wusch. Am Samstag, den 18. Sept. desselben Jahres, konnte eine Person von 34 Jahren, die schon 13 Jahre hinkend war, ihre Krücken zur selben Zeit zurücklassen, als sie die heilige Kommunion empfing und stieg dann wohlgemuth ohne fremde Hilfe den hohen Berg hinab.

Die Schwester Karolina Pierron, aus dem Orden des heil. Joseph von Avignon, befand sich in den traurigsten Gesundheitsumständen; denn sie mußte 8 Jahre das Bett hüten, und hatte außer einem starken Lungenleiden, Magenbeschwerden, häufiges Blutspeien, Darmbeschwerden und ein beständiges schleichendes Fieber. — Im Dezember 1846 nahmen die Leiden immer mehr zu; ihr Schlund, die Zunge, der Gaumen überzogen sich mit Geschwüren und gaben einen stinkenden Geruch von sich; sie konnte nur mit Mühe schlucken und sich beim Sprechen kaum verständlich machen, und von jener Zeit bis zum 16. April 1847, dem Tag ihrer Heilung, nahm sie keine feste Nahrung zu sich, sondern täglich ein wenig Brühe. Im Monate Februar gaben zwei Aerzte sie gänzlich auf. Die Oberin der Gemeinde hatte ein großes Verlangen, eine Bestätigung der Aussage der zwei Kinder von La Salette zu erhalten, und da die Krankheiten der Schwester Karolina schon lange öffentlich bekannt waren, so wählte sie ihren Fall vor allen übrigen unter den Kranken ihrer Gemeinde. Als man aber der Schwester Karolina vorschlug, daß man ihre Heilung durch U. L. Frau La Salette suchen wolle, so erklärte die fromme Ordensschwester, daß sie kein Verlangen habe, ihre Gesundheit zu erlangen, daß diese sie von den Freuden der Ewigkeit entfernen würde. Die Oberin machte ihr wiederholt den Vorschlag; da sich aber die Schwester beständig weigerte, so gebrauchte sie ihre geistliche Gewalt, und erklärte ihr, daß sie kein Recht habe auf sich zu sehen, sondern nur auf die Verherrlichung Gottes und auf die Vermehrung der Ehre der seligsten Jungfrau. Nun gab die Schwester ihre Einwilligung und drückte die Ueberzeugung aus, daß sie geheilt werden würde, und man verschaffte ihr eine kleine Quantität von dem Wasser von La Salette zum Trinken. Man verlangte von ihr, sie solle selbst die Andacht bezeichnen, die man während der neuntägigen Anrufung befolgen wolle. An jedem Tage während dieser Zeit ging eine Schwester der Gemeinde zur heiligen Kommunion, um dieselbe für die Sünden der Gotteslästerung und der Entweihung des Sonntags aufzuopfern, worauf die seligste Jungfrau hingewiesen hatte. Es fanden auch in derselben Meinung drei Fasten statt, und an jedem Tage betete die Gemeinde das Salve Regina, drei Ave mit der Anrufung: O Maria, ohne Sünd' empfangen ꝛc. und das mater admirabilis.

Am siebenten Tage der Andacht befand sich die Schwester Karolina nicht nur schlimmer, sondern sie wurde auch ohnmächtig und warf eine Menge Blut aus. Da die Oberin ihren Zustand sah, sagte sie zu ihr: „Ich denke, die seligste Jungfrau wird dich heilen, indem sie dich zu sich in den Himmel nimmt.“ — Darauf versetzte die Schwester: Alle meine Krankheiten schwächen mein Vertrauen nicht; da ich nur mehr drei Tage zu leiden habe, so bitte ich unsere gute Mutter, mich nicht zu schonen. In der That wollte sie alles bereit gehalten wissen und bat, daß ihr Habit und Schleier, welchen sie seit lange nicht mehr getragen hatte, neben ihr Bett gelegt werden



solle. Am Freitag Morgens, den Tag vor dem Schlusse der Andacht, warf sie nach einer harten Nacht, wie gewöhnlich Blut aus. Die Gemeinde verrichtete an jenem Morgen eine Generalkommunion für sie, da der Bischof von Chalons in ihrer Kapelle die heilige Messe las. Dieß war ein peinlicher Umstand für die Schwester Karolina, da sie gehofft, am folgenden Tage die heilige Kommunion mit ihnen zu begehen. Sie ging aber mit dem Gedanken um, für den folgenden Tag noch um eine Generalkommunion zu bitten, an welcher sie Theil nehmen zu können hoffte, und dieser Gedanke erfüllte ihre ganze Seele, als sie plötzlich eine große Veränderung in ihrem Leibe spürte; ihre Krankheit hörte auf einmal auf, und es kam ihr nach ihrem eigenen Ausdrucke vor, wie wenn eine unsichtbare Hand sie aufrichte. Sie rief aus: Ich bin geheilt! Die Schwester Josepha, welche in demselben Zimmer im Bette lag, verstand nicht, was sie sagte und dachte im Gegentheil, sie befinde sich schlimmer; sie war umsomehr beunruhigt, da sie sich in diesem Augenblicke allein befand und selbst krank war. Als die Schwester Karolina sie weinen hörte, verließ sie ihr Bett und tröstete sie. Dasselbe that sie der Pförtnerin, welche unter der Messe im Kloster nachsah und fürchterlich erschrack, als sie in dem Zimmer etwas herumgehen hörte, in welchem sie nur kranke Personen im Bette zurückgelassen hatte.

Darnach ging sie in die Kapelle hinab, wo die Schwestern der heiligen Messe beiwohnten. Sie ging aber nicht hinein, weil sie fürchtete, sie möchte eine Störung machen, und begnügte sich bei der Thüre niederzuknieen. Als die heilige Messe beendigt war und die Schwestern herausgingen, da ergriff alle das höchste Erstaunen, als sie Karolina sahen; nicht weniger erstaunten die Aerzte, als sie bei ihrem Besuche wahrnahmen, wie Karolina völlig gesund, sogar schwere Lasten zu tragen vermochte.

Der Oberarzt im Spitale zu Avignon erklärte, daß diese Heilung ohne Hilfe der Kunst geschehen, und einem Wunder ähnlich sehe. Dasselbe bestätigten zwei andere Aerzte, auch zwei General-Vikare des Domkapitels, sowie einer der ersten Advokaten zu Avignon und die Oberin sammt den Offizialen der Gemeinde.

Martin, ein Geistlicher, welcher die niederen Weihen erhalten hatte, wurde nach langen und peinlichen Krankheiten von einem Hüftweh befallen, das seinen Fuß zusammenzog. Und diese Krankheit war von so außerordentlichen Schmerzen begleitet, daß der Arzt wiederholt erklärte, wie sie nicht nachließen, so werde er es bei seinem schwachen Zustande nicht lange mehr aushalten. Es wurde eine neuntägige Andacht zu U. L. Frau von Salette angefangen; und am ersten Tage der Novenne, um 7 Uhr Abends, erhielt der Leidende etwas Wasser aus der Quelle von Salette, trank davon und wurde alsogleich vollkommen gesund. Dieß wird von dem Superior und den Professoren des Seminars bezeugt und in einem förmlichen Brief des Bischofs von Verdun bestätigt, welcher seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß es schwer sei, eine solche Heilung durch die Kräfte der Natur allein zu erkären.

Fräulein Lanzür von Sft. Ceré, achtzehn Jahre alt, befand sich in dem Kloster der Heimsuchung zu Valence in Pension. Von ihrer Kindheit an bis zum dreizehnten Jahre litt sie an einer Augenentzündung. Dann verschwand die Krankheit, aber es blieb eine Schwäche der Augen zurück, so daß sie sich der Brille bedienen mußte. Am 17. April 1852 erblindete das Mädchen zuerst an einem Auge und dann an dem anderen am nämlichen Tage gänzlich und zwar so stark, daß selbst das Licht der Sonne keinen Eindruck auf sie machte. Ihr Arzt erklärte es als eine Amaurosis, ihre beiden Augen seien gänzlich gelähmt.

Nachdem alle ärztlichen Mittel umsonst angewendet worden, schlug sie selbst eine Wallfahrt nach La Salette vor. Das Mädchen beschloß in ihrem frommen Sinne, den ganzen Weg von Valence an zu Fuß zu machen, und reiste in Gesellschaft und in Begleitung der Schwester Maria Justina, eines Mitgliedes der Gemeinde, ab. Sie wanderte den ganzen Tag zu Fuß, in ihrem Herzen mit Gebet beschäftigt, und am Morgen des 1. Juli bestieg sie von Corps aus den Berg. Sie kam, durch einen schweren Regen, welcher gerade fiel, bis auf die Haut durchnäßt und mit Schweiß bedeckt, im Heiligthume an und hoffte am anderen Tage ihre Wiederher-

stellung zu erlangen. Es war gerade das Fest Mariä Heimsuchung. Sie eilte sogleich nach der Kapelle und als sie eintrat, rief sie aus: „Wie gut ist es, hier zu sein!“ Eine Viertelstunde hernach reichte ihr der Pater Sibillot, einer der Missionäre, die heilige Kommunion und bei Empfang derselben bekam sie sogleich ihr Gesicht wieder. Nach einigen Minuten tiefer Rührung rief sie aus: „Ich sehe, ich sehe!“ und blieb dann in Betrachtung versunken auf den Knieen liegen. Unterdessen wurde die Messe gelesen, und nachdem sie geendet war, mußte der P. Sillibot sich mit den Bitten der Schwester Justina vereinigen, um sie aus ihrer tiefen Andacht zu wecken und den Pilgern, welche die Kapelle erfüllten, zu zeigen, was Gott durch die Fürbitte Mariens für sie gethan. Ihr Gesicht blieb nicht nur vollkommen gut, sondern sie fand bald, daß ihr die Brille eher hinderlich war und sie legte sie deßhalb ganz ab.

Diese Heilung wird von dem Arzte des Fräulein Lanzür bezeugt, welcher sie ein Wunder nennt, ebenso von 55 Zeugen und auch von der ganzen Klostergemeinde zu Valence und von allen ihren Mitschülerinen.

Die Dokumente sind von dem Bischofe von Valence bekräftigt.

Bekehrung eines Offiziers.

An einem schönen Frühlingstage im Jahre 1854 bestieg ein junger Offizier vom Generalstabe den Berg La Salette. Ein frommer Gedanke war es nicht, der ihn herführte; denn seit langer Zeit war er nur noch dem Namen nach ein Christ. Aber als er durch Corps passirte, hörte er von der Wallfahrt reden, sah die vielen Pilger vorüberziehen und entschloß sich, gleichfalls hinzugehen.

Als der Kriegsmann auf der Hochebene angekommen war, ließ er erstaunt seine Blicke umherschweifen und konnte durchaus nicht begreifen, wodurch diese Einöde, wo nichts zu seinem Herzen oder zu seiner Einbildungskraft spreche, ihre Berühmtheit erhalten habe; er fragte sich, was ihn wohl für die Mühe einer so beschwerlichen Bergreise entschädigen könne... Bald schickte er sich in der Langeweile an, wieder hinabzusteigen; doch glaubte er, als französischer Ritter, zuvor noch eine Pflicht der Höflichkeit erfüllen zu sollen, und wollte dem Superior der Missionäre seinen Besuch machen.

Er kam wirklich zu mir und sagte: „Hochwürdiger Herr, die Neugierde hat mich auf den Berg geführt. Ich bin erst eine Stunde hier; da ich aber nichts sehe, was mich zurückhalten könnte, so will ich sogleich wieder nach Corps hinabsteigen. Gleichwohl habe ich nicht fortgehen wollen, ohne dem Vorsteher dieses Hauses meine Ehrfurcht zu bezeigen, und dieß ist auch der Zweck meines Besuches.“ Nach einer 10 Minuten andauernden Unterhaltung über gleichgiltige Dinge stand der Offizier auf, um sich zu verabschieden. — Da sagte ich zu ihm: „Mein Herr, haben Sie Alles angesehen, was die Pilger interessiren kann?“ — „Ich denke, Hochwürdiger Herr!“ — „Sie haben die Wunderquelle schon gesehen?“ — „Die Wunderquelle? Nein! Wo ist denn diese Quelle?“ — „Hier unten, sehen Sie, mein Herr...“ Und dabei zeigte ich ihm vom Fenster aus die Stelle, wo die Marienquelle fließt. — „Glauben Sie mir,“ setzte ich bei, „verlassen Sie ja nicht unsern Berg, ohne diesen kleinen Brunnen besucht zu haben. Thun Sie noch mehr, trinken Sie mir zu Gefallen ein Glas von diesem wunderbaren Wasser, es hat noch Niemanden geschadet, Vielen aber sehr wohl bekommen.“ — „Wenn Ihnen dieses Vergnügen machen kann, so will ich ein Glas dieses Wassers trinken.“ Der junge Mann verließ mich mit der größten Artigkeit. Ich unterließ absichtlich, auf seine weiteren Schritte zu achten, und glaubte ihn schon lange abgereist, als mir gegen Abend Jemand meldete: „Ein Stabsoffizier, der seit diesen Morgen wider seinen Willen auf dem Berge zurückgehalten werde, wo er nur eine Stunde hatte bleiben wollen, liege in Thränen gebadet vor dem Bilde U. L. Frau in der Kapelle auf den Knieen, und von der Gnade besiegt, verlange, daß ich ihn Beicht hören sollte.“

Man kann sich denken, welche Freude mein Herz überströmte und welche Antwort ich gab, als ich diesen armen verlornen Sohn bei mir eintreten sah. „Mein Vater,“ sagte er zu mir, indem er demüthig die Augen niederschlug, „sie sehen einen großen Sünder vor sich... Ach, wie schwer ist die Last, welche mich drückt! ich muß sie von mir bringen; denn jenes Glas Wasser, welches ich an der Quelle getrunken, hat mein ganzes Wesen umgewandelt und ich habe keine Ruhe, bis ich Frieden mit Gott geschlossen habe!“ Die demüthigste, von aufrichtigen Reuethränen begleitete Beicht beschloß diesen herrlichen Tag. Am folgenden Tage sah ich meinen jungen Stabsoffizier, auf dessen Brust das Ehrenkreuz glänzte, am heiligen Tische knieen und Liebesthränen flossen über seine Wangen herab, als meine von Rührung zitternden Hände den Leib des Herrn auf seine Zunge legten.

Einige Stunden später reiste er ab, das Herz voll Friede und Dankbarkeit. Seine Bekehrung war ebenso dauerhaft, als sie aufrichtig gewesen. Zu tapfer, um menschliche Rücksichten zu scheuen, bekannte er sie ohne Furcht, als er bei seinem Regimente ankam, dessen Apostel er wurde. Ein Jesuit, welcher nach einem Jahre zu mir auf den heiligen Berg kam, erfreute mein Herz, indem er sagte: „Ihr junger Offizier, M. N...., dient der ganzen Stadt zur Erbauung. Er ist ein wahrhafter Missionär, der in T..., besonders unter seinen Waffengefährten, mehr Gutes stiftet, als wir zu stiften vermöchten.

(Der Predigt, von Pater Bürnous 1854 auf dem heil. Berge gehalten, entnommen.)

Bekehrung einer großen Sünderin.

Einer Schaar von Wallfahrern, welche aus einer benachbarten Pfarrei kam, schloß sich eine jener liederlichen Dirnen an, die die Schande ihrer Familie, das Aergerniß der Gläubigen sind. Das arme Mädchen! Mit welchen Gewissensbissen hatte sie sich den Genuß ihrer Schande erkauft? Wie viel Elend hatte sie erduldet, sich die Freiheit ihres Lasters zu bewahren? Sie wird auch heute von den Wallfahrern ausgestossen, aber schweigend folgt sie ihnen, so nahe sie kann. Es treibt und drängt sie Etwas. Wie die Uebrigen will sie aus der Wunderquelle trinken; aber als sie sich ihr nähert und das Glas an ihre Lippen setzen will, bemerkt sie

im Wasser schwimmend eine taube Aehre. Sie ergreift sie und steckt sie schnell in ihren Busen. Niemand bemerkte Etwas, nun aber entfielen große Tropfen ihrem Auge. Ja, sie bricht in Schluchzen und Weinen aus; sie bekennt sich schuldvoll und unglücklich und verlangt zu beichten, denn gereinigt will sie vom Berge hinabsteigen und eine würdige Magd Mariä werden! Ein kluger Priester rieth ihr, zuzuwarten, bis sie wieder in ihr Dorf zurückgekehrt sei. Sie folgte dem Rathe, und seitdem führte sie einen regelmäßigen Lebenswandel, ist fromm und erbauend. Die taube Aehre ist fruchtbar gewesen.

„Der heil. Berg von La Salette" vom Hochwürdigsten Bischof v. Ullathorne und Huguet, „die Andacht zur seligsten Jungfrau."

---

26. September.



Du Heiligthum aller Reinheit!

St. Gregor Thaumat.

Die heilige Martyrin Justina.

Zu Antiochia lebte um das Jahr 303 ein junger Mensch, Namens Cyprian, dessen Eltern sehr abergläubig waren und die ihn in allen Geheimnissen des Heidenthums und der Zauberei unterrichten ließen.

Er machte, um seine teuflischen Kenntnisse zu erweitern, verschiedene Reisen, zu solchen Orten, die durch ihre höllischen Künste berühmt waren, gab sich dann allen Lastern hin, und ergoß sich bei jeder Gelegenheit in gottlose Schmähungen gegen die christliche Religion. Er erwürgte mehrere Kinder, um ihr Blut dem Teufel zu opfern. Besonders wandte er seine abscheuliche Wissenschaft an, um Jungfrauen zu verführen; gegen christliche Jungfrauen blieben aber seine teuflischen Künste kraftlos.

Um dieselbe Zeit lebte in Antiochia eine durch Geburt und Schönheit ausgezeichnete Jungfrau, Namens Justina. Ihre Eltern waren Götzendiener, sie aber hatte das Glück, Jesum zu bekennen und ihre Bekehrung zog auch die ihrer Familie mit sich. Cyprian sah diese Jungfrau, entbrannte gegen sie in wilder Lust, und suchte sie durch seine Zaubermittel für sich zu gewinnen. Justina ward heftig versucht; sie ward von so großen Anfechtungen gequält, daß ihr aller Widerstand unmöglich schien.



In dieser äußersten Gefahr erhob sie ihre Augen zum Himmel und rief mit thränenvollen Augen den Schutz und Beistand Mariä, der Königin der Jungfrauen, an. Die Mutter der Barmherzigkeit, die auch die größten Sünder, welche Zuflucht bei ihr suchen, nicht zurückweist, zögerte nicht, ihrer Dienerin beizustehen. Sie erhörte nicht bloß ihre Gebete, indem sie alle Geister der Finsterniß und Unlauterkeit, die ihre unschuldige Seele bestürmten, in einem Augenblicke zurückschlug, sondern erhielt ihr auch mit wahrhaft königlicher Güte die Gnade einer beständigen und vollkommenen Keuschheit bis zum Ende ihres Lebens. Ueberdieß erlangte sie von ihrem Sohne, jenem Elenden, der Justina in's Verderben zu stürzen suchte, die Bekehrung; denn er erkannte das Unvermögen der höllischen Geister, schwur der unglückseligen Gemeinschaft mit ihnen ab, und verlangte selbst ein Christ zu werden. Der böse Feind aber ergrimmt über den Verlust der Seele Cyprians, der sich ihm verschrieben hatte, fiel ihn mit allen Mitteln seiner höllischen Macht an. Cyprian widerstand muthig, versank aber in tiefe Schwermuth und gerieth bei dem Gedanken an seine begangenen Lasterthaten in Verzweiflung. Da wies ihn Gott durch innerliche Gnadenerleuchtung an den heiligen Priester Eusebius, den er schon seit längerer Zeit kannte. Eusebius tröstete und unterrichtete ihn. Cyprian ward durch die heilige Taufe ein Christ, verbrannte alle seine Zauberbücher und vertheilte alle seine Güter unter die Armen. Die heilige Justina aber ward durch dieses Beispiel der göttlichen Barmherzigkeit so ergriffen, daß sie sich die Haare abschneiden ließ, Gott ihre Jungfrauschaft zum Opfer brachte und Alles, was sie besaß, unter die Armen vertheilte.

Während dieser Zeit brach die schreckliche Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian aus. Cyprian wurde verhaftet und vor den Statthalter in Tyrus geführt; deßgleichen ward auch Justina gefesselt, und der Statthalter von Damaskus, wohin sie sich zurückgezogen hatte, forderte sie vor seinen Richterstuhl. Justina war gegeißelt, Cyprian mit eisernen Krallen zerfleischt. Hierauf führte man Beide vor den Kaiser, der in Nikomedia Hof hielt, welcher sie zum Tode durch das Beil verurtheilte.

Justina und Cyprian blieben standhaft im Glauben, bis ihr Haupt fiel im Jahre 304. (Buttler.)

Worte des heiligen Alphons Liguori: „Es scheint, als ob Maria uns zurufe: „Meine lieben Kinder, wenn der böse Feind euch angreift, so nehmt eure Zuflucht zu mir, blickt auf mich und habet Muth, denn wenn ihr mich, die ich euch vertheidige, anblickt, so erblickt ihr zugleich schon eueren Sieg."

Unsere Liebe Frau zu Hall
im Innthale des Landes Tirol.

In der Pfarrkirche zu Hall ist eine Kapelle eingebaut, in welcher ein Gnadenbild der Lieben Frau von Nah und Fern hoch verehrt wird. Der Ursprung dieser Wallfahrt ist folgender:

Florian Waldauf, der Sohn gemeiner Bauersleute aus Anraß im Pusterthale gebürtig, flüchtete sich aus Furcht, wegen eines leichtsinnigen Streiches von seinem Vater gezüchtiget zu werden, vom väterlichen Hause, und kam schon in früher Jugend nach Wien, wo ein vornehmer Offizier sich seiner wie ein Vater annahm und seine Erziehung vollendete.

Im Soldatenstande, dem er sich widmete, zeichnete er sich im Kriege gegen die Türken so aus, daß er in Stuhlweissenburg in Ungarn auf dem Schlachtfelde zum Ritter Waldauf von Waldenstein geschlagen und bald darauf vom Kaiser Maximilian, der ihm sein volles Vertrauen schenkte, zu seinem ersten Hofrath ernannt wurde.

Es war im Jahre 1489, am 6. Jänner, als Ritter Waldauf von Waldenstein mit dem Kaiser Maximilian, den er aus seiner Haft, in welcher ihn die rebellischen Niederländer in der Stadt Brügge in Flandern festgehalten, befreit, ihm die rebellischen Städte wieder unterworfen und Ruhe und Ordnung hergestellt hatte, in Amsterdam ein Schiff bestieg, um nach glücklich geendigtem Feldzuge wieder nach Wien zurückzukehren. Er und seine Gefährten waren mit dem Kaiser nicht lange auf dem Meere von Amsterdam nach Harlem, als dichte Nebel sich über dem Wasser lagerten, so daß man nicht mehr um sich sehen konnte; die Kälte war so grimmig, daß das Wasser sich mit Eis überzog, dessen scharfe Kanten den nicht ganz genug beschlagenen Boden des Schiffes allmälig durchschnitten, so daß das Wasser an mehreren Stellen in das Schiff eindrang. Die Gefahr stieg mit jeder Stunde — der Tod schien unvermeidlich — da erhob sich Ritter Waldauf, ermuthigte die Trostlosen zum festen Vertrauen auf Gott, und machte mit lauter Stimme das Gelübde, daß er, wenn der Kaiser und seine Begleitung mit dem Leben davon kommen würden, eine große Stiftung machen wolle zur Ehre Gottes und der Gottesmutter Maria und der Heiligen. Und siehe, kaum hatte der fromme Ritter sein Gelübde gemacht, da zerstreuten sich die Nebel, — die Sonne drang durch und das Eis fing an zu schmelzen, — noch drei gefährliche Stunden und sie kamen glücklich in dem Hafen von Harlem an, und kaum war der letzte Mann aus dem Schiffe gestiegen, sank auch der hintere Theil des Schiffes unter Wasser.

Nichts lag dem edlen Ritter nach seiner Heimkehr mehr am Herzen, als wie er aus Dankbarkeit für eine so wunderbare Rettung sein Gelübde auf die gottgefälligste Art erfüllen könnte. Er baute daher vom Jahre 1493—95 in der Pfarrkirche zu Hall eine eigene Kapelle zu Ehren der göttlichen Mutter, umgab sie mit einem schönen eisernen Gitter, das noch zu sehen ist, und stiftete eine Predigerstelle und eine Kaplanei zur Besorgung des Gottesdienstes. — Um seine Kapelle mit heiligen Schätzen zu bereichern und die Ehre der Heiligen zu befördern, sammelte Waldauf mit frommem Eifer heilige Reliquien. Kaiser Maximilian schrieb eigenhändig an den damals regierenden Papst Alexander VI. und empfahl sowohl den frommen Ritter als auch seine neue Kapelle dessen besonderem Schutze; ebenso schrieb er auch an sehr viele Erzbischöfe, Bischöfe und Stiftsprälaten seines Reiches, und bat, seinen lieben Hofrath Waldauf bei seiner Sammlung von Reliquienschätzen nach Kräften zu unterstützen. Da der Ritter auf seinen vielen Reisen als Gesandter des Kaisers in verschiedene Länder und Reiche kam, selbst mit den meisten kirchlichen Fürsten persönlich bekannt war, und Alle in ihm den Freund des Kaisers und den frommen, glaubenskräftigen Katholiken ehrten, bekam er eine unglaubliche Menge vornehmer und seltner heiliger Reliquien. Aus der einzigen Stadt Köln erhielt er auf Empfehlung des Papstes 2000 Stück größere und kleinere Reliquien. Einen großen Theil dieser Reliquien ließ der Ritter auf dem Schlosse Rettenberg bei Kohlsaß, welches ihm der Kaiser geschenkt hatte, kostbar fassen und in die Kapelle feierlich übertragen. Dieß geschah, als die Kapelle eingeweiht und das Gnadenbild aufgestellt wurde, am 19. März 1500. Mehr denn 30,000 Menschen begleiteten den Zug. Als die ersten bereits in der Kapelle zu Hall angelangt waren, standen die letzten noch unbeweglich beim Schlosse Rettenberg, das eine gute Stunde von Hall entfernt ist. Unzählige Pilger mußten in der Nachbarschaft verpflegt werden, da sie in Hall keine Herberge fanden.

Der fromme Stifter der Gnaden-Kapelle starb 1520 und wurde in dem von ihm gegründeten Heiligthume begraben. — Die zahlreichen Pilger, welche die Liebe Frau hier besuchten, erlangten oft wunderbare Hilfe in ihren Nöthen. So kam ein alter blinder Mann, den der Ruf des Gnadenortes angezogen hatte, an der Hand eines Knaben hieher, in der Hoffnung, von der Gottesmutter sein Gesicht wieder zu erhalten. Mit vielen Mühen und Beschwerden gelangt er nach Hall, voll Vertrauen auf Gott und die heilige Jungfrau läßt er sich in die Kapelle geleiten, — er betet — er weint und siehe, die Augen des Blinden öffnen sich, und sein erster, freudiger Blick richtet sich dankbar auf das Bild der göttlichen Gnadenmutter! —

Im Jahre 1851 wurde mit großer Pracht und unter Zulauf von einer zahlreichen Menge Andächtiger die 350jährige Jubelfeier des Gnadenortes begangen.

(Denkbuch der Säkularfeier in der Stadtpfarrei Hall.)

27. September.



Du Wonne des Himmels!

St. Cyrillus.

Die heil. Ehegatten Eleazar und Delphina.

Der heilige Eleazar, des Grafen von Ariana, im Königreiche Neapel, Sohn, hatte eine sehr fromme Mutter, die man wegen ihrer Wohlthätigkeit und Tugenden nur „die gute Gräfin" nannte. Als sie Eleazar geboren hatte, nahm sie ihn auf ihre Arme und opferte ihn Gott dem Herrn, mit der innigsten Bitte, er möge ihn lieber nach der Taufe sterben, als jemals die Reinheit seiner Seele mit einer Sünde beflecken lassen. Eine tugendreiche Frau, Namens Garsenda von Alphant, wurde des kleinen Prinzen Erzieherin. Eleazar schien für die Tugend geboren zu sein; sein unschuldiges Herz war wie ein gutes Erdreich, das den Samen jenes guten Wortes gerne in sich aufnahm und Frucht bringen ließ. Garsenda betete oft für das ihr anvertraute Kind, denn es war ihre einzige Sorge, daß Eleazar nur Gott wohlgefalle und ihm allein diene. Als sie in einer Nacht in der Kirche betete und Eleazar dem Herrn empfahl, da vernahm sie mit ihren leiblichen Ohren die Stimme Jesu Christi, die zu ihr sprach: „Wisse, daß ich dem dir so theueren Kinde, dem du so innigst anhängst, meine eigene Mutter zur Erzieherin gebe. Du kannst also seinetwegen beruhigt sein." Garsenda erschrack über diese Stimme; sie zweifelte, ob sie von Gott komme und ob sie nicht ein Spiel ihrer Einbildung sei. Als sie aber folgenden Tages wieder in der Kirche betete, und den Herrn anflehte, er möge ihr doch eine deutliche Versicherung geben, ob sie sich nicht getäuscht habe, hörte sie nach der Wandlung dieselbe geheimnißvolle Stimme, welche sprach: „Zweifle keineswegs an der Wahrheit dessen, was ich dir in der

vorigen Nacht in Beziehung auf deinen Zögling Eleazar gesagt habe." Garsenda offenbarte dieß Alles ihrem Beichtvater, der ein besonders frommer und erleuchteter Mann war. Dieser fragte eines Tages den frommen Knaben Eleazar, welchen Heiligen er sich zu seinem besonderen Patron ausersehen und welche Gebetsweise er sich gewählt habe? Eleazar erwiederte: „Ich habe die heilige Jungfrau zu meiner besonderen Beschützerin und Fürsprecherin beim Allerhöchsten erwählt. Wenn ich im Sinne habe, mein Gebet zu Gott zu richten, so beginne ich damit, daß ich zuerst meine Niedrigkeit, mein Elend und meine Unwürdigkeit betrachte; alsdann empfehle ich mich meiner himmlischen Mutter Maria und flehe sie demüthig an, sie möge in mein Herz und auf meine Lippen jene Worte legen, welche ihr und ihrem göttlichen Sohne die wohlgefälligsten seien. Hierauf bete ich mit möglichster Andacht ein Ave Maria und darnach mangeln mir niemals gute und heilige Gedanken in meiner Betrachtung." — Nach diesen Worten des heiligen Knaben erkannte der Beichtvater, daß Gott wahrhaftig mit seiner Erzieherin geredet habe, und Maria seine besondere Beschützerin sei. Es konnte daher nicht fehlen, daß Eleazar unter einem solchen Schutze wahrhaft gottgefällig lebte und nach Heiligkeit strebte.

Er war erst zehn Jahre alt, als König Karl II. von Sizilien für ihn eine Gemahlin aussuchte. Seine Wahl fiel auf Delphina, die Tochter eines Edelmannes aus der Provence. Bei dieser Vermählung zeigte sich der offenbare Schutz der göttlichen Mutter Maria. Als die Eltern Delphinens ihr den Willen des Königs kund thaten, erschrack sie. Sie war erst zwölf Jahre alt und hatte kein anderes Verlangen, als immer jungfräulich zu leben. Auch sie war eine innige Verehrerin der göttlichen Mutter Maria; deßhalb nahm sie nun auch ihre Zuflucht zu ihr. Nicht fern von dem Schlosse ihrer Eltern war ein Ort mit dem Bilde der allerseligsten Jungfrau. Dort flüchtete sie sich hin, und flehte inbrünstig, es möge ihr die Gottesmutter keinen irdischen, sondern einen himmlischen Bräutigam, — ihren Sohn selbst geben. — Da schien es Delphina, als hebe die heilige Jungfrau ihren Mantel empor und sage vertraulich: „Komm meine Tochter, wir werden uns bemühen, dein Verlangen zum Ziele zu führen." Getrost kehrte Delphina nach Hause und da ihre Eltern von ihrem Vorhaben, sie mit Eleazar zu vermählen nicht abstanden, gehorchte sie. — Sie wurde mit ihm verlobt, und vier Jahre darnach wurde die Hochzeit auf dem Schlosse ihrer Eltern gefeiert.

Die heilige Jungfrau nahm die beiden heiligen Gatten unter ihren Schutz. — Sie half mit, als Delphina ihren Gemahl Eleazar zu überreden suchte, mit ihr in jungfräulicher Reinigkeit, wie Bruder und Schwester, zu leben. Er willigte gerne ein und beide Ehegatten führten nun ein englisches Leben. Sie übten miteinander die strengsten Bußwerke und ihre Güter sahen sie nur als ein Mittel an, die Armen zu unterstützen und Gottes Ehre zu fördern.

Eleazar besuchte oft die Spitäler, besonders die der Aussätzigen, deren Wunden er mit eigenen Händen verband, ja oft sogar küßte. Alle Bedrängten fanden an ihm einen Vater. Als ihn Jemand eines Tages fragte, warum er eine so zärtliche Liebe für die Armen hege, antwortete er: „Der Schooß der Armen ist der Schatz Jesu Christi.“ In dieser Liebe zu den Armen half ihm seine Gemahlin Delphina getreulich mit; ebenso wetteiferte sie mit ihm in der Uebung des Gebetes und in der Andacht der allerseligsten Jungfrau. Eleazar hatte große Besitzungen und viele Untergebene und Diener. So wie er mit seiner Gattin sich zu heiligen strebte, so wollte er das Gleiche auch bei seinen Untergebenen und Hausgenossen bewerkstelligen. Deßhalb gab er ihnen heilsame Vorschriften, welche sie unter Androhung, sie aus seinem Dienste zu entlassen, befolgen mußten. Unter Anderem hatte er das Verbot gegeben, den Namen der Gottesmutter zu verunehren oder zu lästern. So wie sich, hatte er auch seine ganze Dienerschaft unter den Schutz der Gottesmutter gestellt; und wie er täglich die Tagzeiten zu ihrer Ehre betete, so wollte er, daß auch seine Untergebenen Maria verehrten und Andacht zu ihr trügen. Für so viel Liebe belohnte ihn auch die göttliche Mutter. Eleazar hatte die Gabe der Betrachtung im höchsten Grade; sein Geist fand sich immer in Gott versenkt. Wenn man in seiner Gegenwart von weltlichen Dingen sprach, so hörte er gar nichts von dem Gesagten. An den Samstagen, wo er sich sehr gerne der Betrachtung überließ, hatte er öfters die Gnade, die jungfräuliche Gottesmutter zu sehen, und von ihr himmlische Erleuchtungen zu empfangen, wodurch er zu neuem Eifer entflammt wurde. Wenn er den englischen Gruß betete, empfand er immer eine wunderbare Süße. Den größten Lohn aber, den er und seine fromme Gemahlin von der Hand der Gottesmutter erhielten, war ein seliger Tod. Eleazar starb am 27. September 1323. Delphina lebte noch, als man ihren Gemahl unter die Zahl der Heiligen setzte. Sie starb im Kloster der Klarissinen zu Neapel, wohin sie sich zurückgezogen hatte, am 26. September 1369. Ex Bollando.

Worte des seligen Abtes Arnold: „Weder von der Herrschaft noch von der Macht des Sohnes kann die Mutter getrennt sein. Ein Fleisch haben Maria und Christus, Einen Geist, Eine Liebe!“

Unsere Liebe Frau zu Bistricz

in Kroatien.

Das berühmteste Heiligthum der Himmelskönigin im Lande Kroatien ist Bistricz, im Bisthume Agram.

Im Jahre 1545, als die Türken und Tataren zuerst in Kroatien einfielen und in der im Varasdiner Comitate liegenden Ortschaft Zlatar Verwüstungen anrichteten, hatten die Gläubigen das damals schon in Bistricz vorhandene Gnadenbild mit großer Sorgfalt verborgen, indem sie dasselbe unter dem Chore vergruben, damit es nicht von den Ungläubigen geschändet werde. Vierzig Jahre darnach hat der Pfarrer, Namens Lukacs, das heilige Bild wieder ausgegraben und auf den Altar gesetzt. Allein 1654 wurde es wegen neuer Stürme der gefährlichen Zeit in einer Seitenmauer der Kirche abermals verborgen. Endlich wurde es auf Befehl des Agramer Bischofs Martin Borkovich wieder aufgesucht. Denn da der erwähnte Bischof sich erinnerte, daß er in seiner Jugend zu diesem heiligen Bilde zu wallfahrten pflegte, sandte er zur Aufsuchung desselben den Domcustos des Agramer Kapitels, Ztoklasz, einen treuen Priester, nach Bistricz. Als derselbe in der ihm anvertrauten Aufsuchung fleißig zu Werke ging, zeigte sich endlich in einer Seitenmauer der Kirche das heil. Bild. Es wurde unversehrt gefunden, ausgegraben und auf den Altar mit glänzender Feier gesetzt. —

Die Verehrung des heiligen Bildes lebte neu auf in den Herzen und machte solche Fortschritte, daß im Laufe der Zeit eine geräumige Kirche sammt Thurm von künstlicher Arbeit erbaut wurde und lieblich tönende Glocken das Volk zum Gottesdienste riefen. Im Jahre 1710 bewilligten die Stände von Dalmatien, Kroatien und Slavonien einstimmig von jeder Feuerstelle einen Gulden Steuer zur Errichtung eines neuen, schönen Altars, der aber im Jahre 1790 einem anderen prachtvolleren von Marmor weichen mußte. Man begann auch die Wunder und Gnadenerweisungen aufzuzeichnen und zu beurkunden, welche in der Gnadenkirche auf Fürbitte U. L. Frau geschahen. Merkwürdige Ereignisse von solchen Wundern wurden in Bildern dargestellt, welche in der Vorhalle der Kirche aufgehangen wurden.

Im Jahre 1783 zählte man solcher Votivbilder gegen 2000. In einem Buche, welches Anton Mihaly in slavischer Sprache über den Gnadenort herausgab, zählt derselbe 67 Prozessionen auf, welche alljährlich die Kirche der heiligen Jungfrau zu Bistricz besuchen, und sagt vorher, daß aus Ungarn bald mehrere und zahlreichere Prozessionen nach alter Gewohnheit hieher wallfahrten werden. Seine Vorhersagung hat sich bewahrheitet. An der Frömmigkeit der hieher zahlreich wallfahrenden Ungarn erbauen sich selbst ihre Seelsorger. Selbst aus Steyermark, Kärnthen und Illyrien und dem Küstenlande kommen alljährlich mehrere tausende von Pilgern, und so ist Bistricz wahrhaft das Loretto von Kroatien. (Jordansky.)

28. September.

Du Stab der Blinden!

St. Ephräm.

Der heilige Bernardin von Feltre.

Der heilige Bernardin ward in der Stadt Feltre, im Gebiete von Venedig, von vornehmen Eltern geboren. In der Taufe erhielt er den Namen Martin. Seine Eltern ließen ihn studiren, und die guten Erfolge seiner Studien ließen seine Eltern erwarten, daß er eine ehrenvolle Stelle in der Welt erlangen werde. Da hörte er zu Padua, wo er die Rechte studirte, eine Predigt des heiligen Jakobus von Piceno, eines armen Franziskanerpaters, der durch seine salbungsvollen Worte die Herzen der verstocktesten Sünder erweichte und einmal zu Mailand predigend, 36 dem Laster ergebene Frauen auf den Weg der Buße führte. Ergriffen von der Macht dieses vom heiligen Geiste entflammten heiligen Predigers, faßte er einen solchen Eckel an der Welt, daß er sich gänzlich von ihr losriß und in den Orden des heil. Franziskus trat. Dort lebte er in aller Demuth und obwohl er große Kenntnisse und die Gabe des Wortes besaß, konnte er sich in seiner Bescheidenheit doch nicht entschließen, öffentlich das Wort Gottes zu verkünden, bis es endlich seinem Beichtvater gelang, ihn auf andere Gesinnungen zu bringen. Bald wirkte der demüthige Diener Gottes Wunderdinge; denn der Geist Gottes ruhte auf ihm und Maria, die heilige Jungfrau, welche er kindlich verehrte, stand ihm durch ihre Fürbitte bei. Er trat selbst vor dem Papste Innocenz VII. und vor den Cardinälen auf; die größten Städte Italiens wollten ihn hören und überall bewunderte man seine fromme Beredsamkeit. In seinen Predigten suchte er immer seine Zuhörer zur Verehrung und Liebe der Gottesmutter und besonders ihrer unbefleckten Empfängniß zu entflammen. In einer Rede, die er vor dem Herzog Ludwig Maria Sforza von Mailand hielt, ermahnte er diesen, den Namen Mariä zu vertheidigen, der in seinem Lande wenig geachtet wäre. Er machte ihn aufmerksam, daß er selbst den Namen Maria trage, und daß die Mailänder durch ein Gelübde sich verbindlich gemacht hätten, das Fest der unbefleckten Empfängniß zu feiern. Zwei Stunden lang sprach er zu Ehren Mariens; und seine Worte brachten auf den Herzog von Mailand eine solche Wirkung hervor, daß er strenge Gesetze gegen diejenigen erließ, welche die heilige Jungfrau schmähen würden. —

Bernardin wurde auch abgesendet, um das Volk von Lodi zu beschwichtigen, welches sich empört hatte, und seinem Eifer gelang es, zu bewirken, daß unter Vorantragung von drei Fahnen, mit den Zeichen der Gnaden, welche Maria ihnen eben erst bewiesen hatte, prozessionsweise in die Kirche sich verfügten. Er überredete sie, sich selbst der heiligen Jungfrau zu weihen, die Schlüssel der Stadt in ihre Hände zu legen, und sie zur Fürsprecherin und Beschützerin zu erwählen. Er nahm nun die Schlüssel der Stadt von dem Marien-Altar, und stellte sie dem Statthalter zu, indem er ihm empfahl, die Stelle der heiligsten Jungfrau einzunehmen und den Frieden unter dem Volke zu erhalten. Man nahm hierauf eine öffentliche Verhandlung über diese Widmung auf, um das Vertrauen des Volkes zu Maria, seiner Fürsprecherin, zu befestigen. Unter dem Beistande der Lieben Frau, die er bei allen seinen Missionen anrief, scheute der heilige Prediger auch keine Mühe, seine Mitbürger aus den Händen der Wucherer zu befreien, die damals ganze Familien in's Verderben stürzten. Endlich unterlag er den Mühen seines heiligen, segensreichen Amtes, im Alter von 56 Jahren starb er sanft im Herrn, am 28. September 1494. (Ex Bollando.)

Worte des heiligen Bonaventura: „Die seligste Jungfrau war Gott so nahe, und glänzte von solcher Heiligkeit, daß keine Kreatur so innig vereiniget mit dem ewigen Worte, noch vollkommener, noch eines größeren Gutes empfänglicher gewesen ist.“

U. L. Frau am Pfeiler bei Mondovi

im Piemontesischen.

Nicht immer sind es wunderbare Erscheinungen und Visionen, sondern bisweilen bloß innere Einsprechungen, denen berühmte Wallfahrtsorte ihren Ursprung verdanken; und gewöhnlich bedient sich Gott der schlichtesten Leute, um seine Pläne zu vollführen. So verhält es sich mit der Gnadenkirche, deren Ursprung wir jetzt erzählen wollen.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts lebte ein armer Ziegelbrenner aus Vico, einem Dorfe bei Mondovi, welcher seit einiger Zeit bei seinen Ziegelöfen nicht glücklich war; denn ohngeachtet aller Sorgfalt erreichte die Heizung nie den Grad, welcher zur Ausbrennung der Ziegelsteine nothwendig war. Ein noch kleines, unschuldiges Mädchen, welches den Vater hierüber sehr betrübt sah, sagte zu ihm: „Muth, Vater! Laß einen Pfeiler von Ziegelsteinen errichten, und setze das Bild der Mutter Gottes darauf, wie sie das Jesuskind trägt; es wird dann mit dem Ofen besser gehen!“ Das war ohne Zweifel eine Eingebung von Gott und der Ziegelbrenner erkannte sie auch als solche. Er gelobte den Rath seines

Töchterleins zu befolgen und kaum war das Gelübde gethan, so hatte er mit seinen Ziegelöfen wiederum Glück. Jetzt errichtete er alsbald den Pfeiler, ließ ein Muttergottesbild malen und stellte dasselbe darauf. Das liebliche Bild zeigt unsere Mutter, wie sie auf dem rechten Arme das Jesuskind trägt und es mit gar zärtlichen Blicken anlächelt, während das göttliche Kind die Augen gen Himmel emporrichtet. Das Kleid der allerseligsten Jungfrau ist roth und blau; jenes des Gottessohnes gelb.

Es läßt sich denken, daß das liebliche Bild sowohl von der Familie des Ziegelbrenners, als auch von anderen Leuten, welche von der Sache wußten, mit großer Andacht und nicht ohne Nutzen verehrt wurde. Allein nach und nach nahm die Andacht zu demselben ab, bis Gott durch den frommen Priester Cäsar Trombetta aus Vico das heilige Bild wieder zu Ehren brachte. Dieser kam im Jahre 1594 öfters vor dem Pfeiler vorbei, und so oft er das liebliche Bild betrachtete, wurde er innig und auf wunderbare Weise ergriffen und zur Andacht gestimmt. Betrübt über die Kälte der Leute, riß er Dörner und Disteln aus der Nähe des Pfeilers hinweg und beschloß, um denselben herum eine kleine Kapelle bauen zu lassen.

Nun brach eine ansteckende Seuche aus. Allen Kranken aber, die der würdige Geistliche besuchte und tröstete, rieth er, ihre Zuflucht zu Maria am Pfeiler zu nehmen. Und siehe da, jene, welche folgten, genasen plötzlich. Von dieser Zeit an begann ein großer Zudrang zu dem heiligen Bilde; Kerzen in Menge wurden angezündet und Votivtafeln bedeckten den Pfeiler Der Bischof von Mondovi untersuchte nun die Sache und es fand sich, daß die gemeldeten wunderbaren Heilungen eidlich bestätiget wurden. Nun zogen von Nah und Fern Tausende, Vornehme und Niedere herbei und Prozessionen in großer Anzahl gaben der Welt rührende Schauspiele. An einem Tage kamen deren oft zwanzig bis dreißig und welches Gefolge begleitete sie? Ein Heer von Krüppeln und Elenden aller Art. Am 8. September des Jahres 1595 wurde das Titularfest der Gnadenkapelle gefeiert; fünf Bischöfe lasen in derselben die heilige Messe; 96 Bruderschaften fanden sich ein; die Wallfahrer umstanden in einer Anzahl von über hunderttausend die Stätte, wo die Mutter des göttlichen Kindes mit größerer Zärtlichkeit, als irgendwo, Gnaden ertheilte.

Bald erhob sich statt der Kapelle eine große Kirche und der aus Ziegelsteinen erbaute Pfeiler mit dem Muttergottesbilde wurde auf einen Sockel von Marmor gestellt und mit reichen Verzierungen ausgestattet. Vor der Kirche befindet sich ein weiter Platz, der mehrere Tausend Menschen faßt, in der Mitte desselben sieht man zwei Springbrunnen. In der Nähe der Kirche stehen außerdem ein Kloster, ein Spital, ein Erziehungs-Institut für Knaben, die in der Gnadenkirche Dienste zu machen haben.

Im Jahre 1682 wurde das Gnadenbild feierlich gekrönt, und 100 Jahre später dieselbe Ceremonie wiederholt. —

Es wäre unmöglich, die vielen Wunder, welche Gott bei Anrufung U. L. Frau vom Pfeiler seit vielen Jahren gewirkt hat, auch nur aufzuzählen, geschweige zu beschreiben. Wir erwähnen nur eines, welches zugleich beweisen soll, daß das Gebet eine Zeit lang unerhört bleibt, um das Vertrauen zu U. L. Frau auf die Probe zu stellen.

Zur Zeit, als in Frankreich die Hugenotten, schlimme Ketzer, wütheten und viele Grausamkeiten verübten, geschah es, daß diese Unmenschen auch nach Maçon, einem Orte an der Grenze von Burgund, kamen und viele Katholiken ermordeten, darunter auch die Eltern eines achtjährigen Mädchens, Namens Johanna, der die Grausamen den vordern Theil der Zunge abschnitten. So war nun das arme Kind eine Waise und konnte auch nicht mehr reden. Als Johanna groß geworden und bereits das vierzigste Lebensjahr erreicht hatte, in Folge der Verstümmelung stets der Sprache beraubt, kam sie nach Turin. Dort vernahm die Stumme die Wunder, welche durch Anrufung U. L. Frau am Pfeiler gewirkt worden und davon hingerissen, schloß sie sich einer Schaar Wallfahrer an, die nach Mondovi pilgerten. Allein sie kehrte stumm zurück. Einige Zeit darauf unternahmen sie von Neuem die nämliche Wallfahrt und inbrünstiger als das Erstemal flehte sie um Hilfe zur Mutter der Gnade; jedoch blieb sie stumm. Während dieser Zeit aber erfuhren mehrere Unglückliche auffallende Hilfe bei U. L. Frau zu Mondovi. Johanna verlor deßhalb den Muth nicht und wandte sich zum dritten Male, wohl mit heißer Inbrunst und unter vielen Thränen zur Gottesmutter; doch, noch hatte sie die Reise nicht vollendet, welche sie wiederum zu U. L. Frau am Pfeiler unternommen, als sie plötzlich einen Stich durch die Zunge empfand und zum ersten Male nach so vielen Jahren in die Worte ausbrach: „Jesus, Barmherzigkeit!"

Von dieser Zeit an konnte sie ohne Anstand reden und setzte ihren Pilgergang fort, um der liebreichen göttlichen Mutter zu danken. Nach Turin zurückgekehrt, wurde sie vom Bischofe befragt und man untersuchte auch ihre Zunge. Da fand es sich, daß diese nachgewachsen, und der neue Theil von dem übrigen durch einen frischen, rothen Strich unterschieden war. Dieses wurde als offenbares Wunder erkannt und Gott und seine heilige Mutter wurde vielmals gepriesen.

(Riccardi II. p. 111.)

29. September.



Du Leuchte der Kirche!

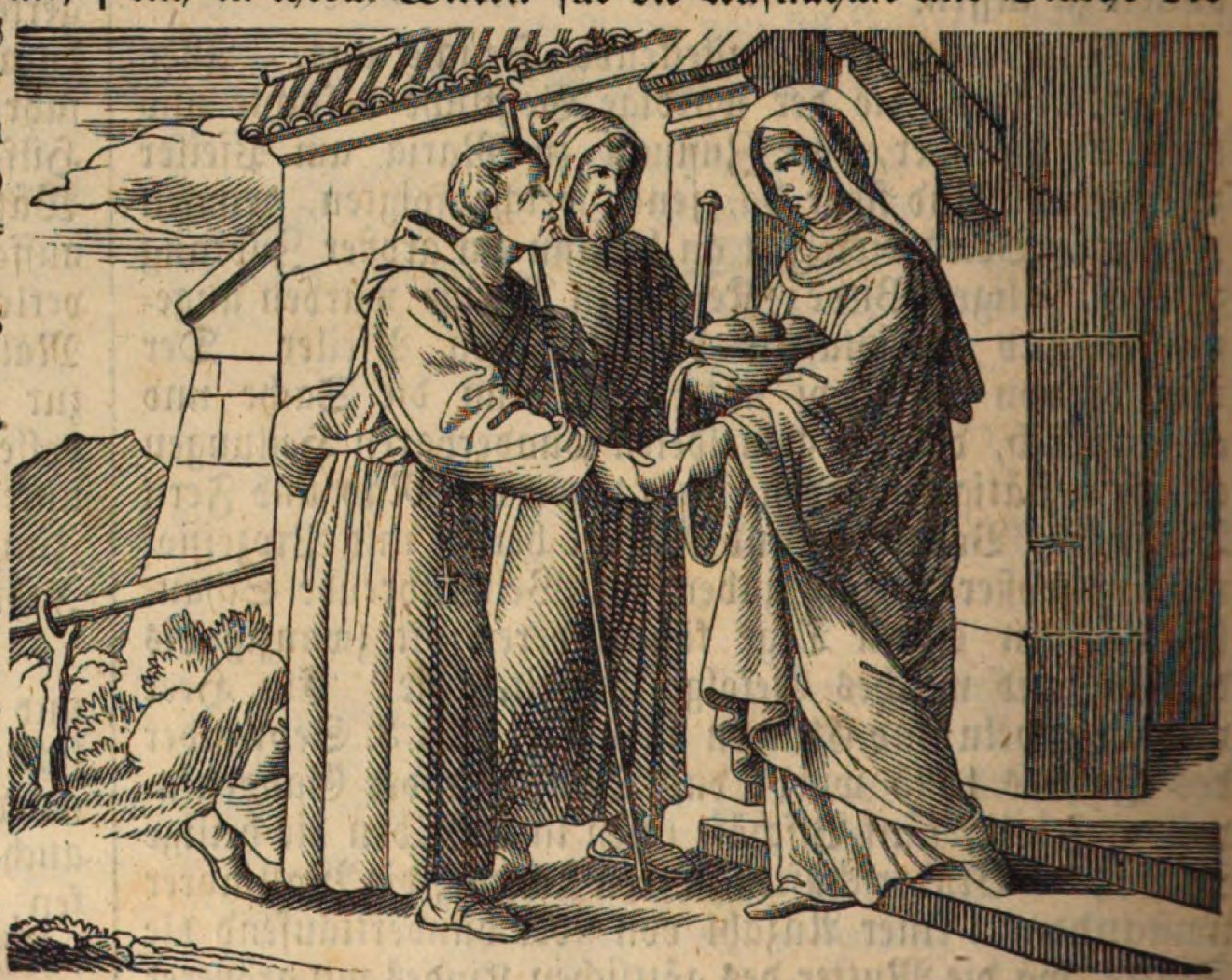
St. Bonaventura.

Die heilige Lioba.

Der heil. Erzbischof Bonifacius, der Apostel unsers deutschen Vaterlandes, berief, um die Bekehrung der Bewohner jener Gegenden, die er und sein treuer Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, dem heiligen Christusglauben gewonnen hatten, fester zu begründen, fromme, glaubenseifrige Jungfrauen aus den Klöstern seines Vaterlandes England, mit denen er jene Klöster bepflanzte, die er gestiftet hatte, welche Klosterfrauen dann durch ihr Gebet, durch ihr Beispiel und durch Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend unbeschreiblich viel Gutes stifteten.

Unter den Jungfrauen, welche dem Rufe des heil. Erzbischofs folgten und um des Heils der Seelen willen das theuere Vaterland verließen und nach Deutschland gingen, zeichnet sich die heilige Lioba aus. Sie wird mit Recht den Aposteln Deutschlands beigesellt. Sie war die einzige Tochter ihres Vaters Dimo und ihrer Mutter Ebba und hieß eigentlich Truthgeba, erhielt aber später den Beinamen Lieba oder Lioba, „weil sie so lieb war," wie ihr Lebensbeschreiber, der fromme Mönch Rudolf, sagt. In früher Jugend wurde sie der Aebtissin Tetta in dem großen Kloster Winburn zur Erziehung übergeben, und zeichnete sich durch ihren Eifer im Gebete und in Erlernung heilsamer Kenntnisse vor allen anderen aus. Um das Jahr 784 berief sie der hl. Bonifacius, mit dem sie verwandt war, nach Deutschland und übergab ihr das Kloster Bischofsheim an der Tauber zwischen Wertheim und Königshofen. Hier sammelte sich sehr bald eine große Anzahl Jungfrauen; viele angesehene und vornehme Eltern übergaben ihre Kinder dem Kloster zum Unterrichte und viele Frauen entsagten der Welt und nahmen den Schleier. Lioba war eine Frau von seltenen Tugenden, und wie ihr Lebensbeschreiber sagt, „von engelgleichem Angesichte, sanft in ihrer Rede, von klarem Verstande und großer Umsicht, katholisch in ihrem Glauben, unerschütterlich in ihrer Hoffnung und unbegränzt in ihrer Liebe, besonders gegen die Armen. Um den Nothleidenden, den Fremden und Pilgern, die an der Klosterthüre klopften, geben zu können, fastete sie und oft gab sie ihr Mahl eben ankommenden Pilgern. Sie war auch eine innige Verehrerin der jungfräulichen Mutter Maria; und wie sehr sie bei der Königin des Himmels in Gnaden stand, davon gibt ein Wunder Zeugniß. Eines Tages erhob sich ein schreckliches Unwetter. Vor Angst und Entsetzen flüchtete sich alles Volk in die Kirche. Die heilige Lioba aber verlor den Muth nicht; sie flehte herzinniglich zur göttlichen Mutter und siehe da, in diesem Augenblicke legte sich der Sturm und wunderbare Stille trat ein.

Die heilige Aebtissin redete auch gerne von der Gottesmutter, denn was man liebt, von dem spricht man gerne, und flößte auch ihren Nonnen gleiche Liebe zur Gottesmutter ein. Dieser ihrer zärtlichen, marianischen Andacht entsprach auch ihre große, stets freundliche Frömmigkeit, wodurch sie sich die Liebe und Achtung ihrer Untergebenen und die Achtung Aller erwarb, die in ihre Nähe kamen. Insbesondere war es Kaiser Karl der Große, der sie hoch in Ehren hielt und sie häufig an seinen Hof kommen ließ. Lioba aber vermied so viel als möglich das Getümmel des Hoflebens, und fühlte sich nun glücklich in ihrem Wirken für die Aufnahme und Blüthe der



ihr anvertrauten Klöster. Der heilige Bonifacius achtete und ehrte sie besonders hoch, und verstattete ihr, was sonst keiner Frau erlaubt war, in das Kloster Fulda zu gehen, und da mit den Geistlichen die Tagzeiten zu beten. Als sie schon sehr bejahrt war, zog sie sich in die Einsamkeit nach einem Orte Schonersheim zurück. Hier verweilte sie Tag und Nacht im Beten und Fasten, um sich auf einen guten Tod vorzubereiten, der am 28. September 772 erfolgte. Der heilige Bonifacius hatte angeordnet, daß sie an seiner Seite sollte begraben werden.

(Seiters „Leben des heil. Bonifacius".)

(Ann. mar.)

Worte des gottseligen Richard von St. Lorenz: „Der Herr war mit der heiligen Jungfrau

und sie selbst mit dem Herrn in derselben Andacht, in demselben Werke unserer Erlösung vereiniget. Die Mutter der Barmherzigkeit half dem Vater der Barmherzigkeit im Werke unsers Heils!"

Das Marienbild auf dem Rupertsberge
und das Wunderblut in der Kirche zu Bingen.

Im Kriege gegen den deutschen König Albrecht mit den rheinischen Erzbischöfen wurde die Stadt Bingen mit ihrer festen Burg Klopp von dem königlichen Kriegsmannen belagert. Bei dieser Belagerung erlitten großes Unheil die Nonnen des vor der Stadt auf dem linken Ufer des nahegelegenen Klosters Rupertsberg, einer Stiftung der heiligen Hildegard. Bei der Nachricht von dem Anzuge des Heeres setzten die erschreckten Nonnen in eiligster Flucht über den Rhein; kaum hatten sie Zeit, ihre Urkunden, Reliquien und Kirchenschätze mitzunehmen. Sie fanden Zuflucht bei den Nonnen von Eibingen, von wo aus sie sehen konnten, wie es drüben auf dem Rupertsberge zuging. Dort ließ der König seine Wurfmaschinen (Bleiden) aufstellen und die Klostergebäude mußten als Pferdeställe dienen.

Nach einer zweimonatlichen Belagerung ergab sich die Stadt und Burg Bingen. Da geschah es, daß nach dem Abzuge der Besatzung auf dem Rupertsberge zwei Frevler, die aller Habe entblößt, dem Heere des Königs, wie es zu geschehen pflegt, des Raubes, nicht des Kampfes wegen folgend, in das Rupertskloster kamen, während in der Stadt der König mit dem Erzbischofe Gerhard die Friedensverhandlungen eröffnete. — Mit Emsigkeit durchforschten sie alle Stellen, um etwas zum Raube, zur Tilgung ihrer Nothdurft zu finden. Vergeblich war ihr Bemühen, mit dem sie sämmtliche Winkel des Klosters durchforschten, denn schon früher war Alles durch die Nonnen oder Andere fortgebracht worden. Ebenso fruchtlos durchstöberten sie die Kirche. Der Chor der Nonnen war zur damaligen Zeit nicht emporgebaut, sondern auf dem Boden befindlich. Vor dem Chore in einem südlichen Winkel der Kirche befand sich ein zu Ehren der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina geweihter Altar, über dem sich in einer bogenförmigen Mauernische von Künstlerhand ein schönes und zierlich gefertigtes Marienbild befand, eine Krone auf dem Haupte, worin rings vier Krystallsteine eingefügt und befestiget, ein fünfter Krystallstein, größer als die übrigen, auf der Brust des heiligen Bildes angebracht war.

Nachdem nun jene Diebe, ohne irgend einen Fund zum Raube, Chor und Kirche genau durchforscht hatten, bestieg einer von ihnen, um nicht leer auszugehen, befleckten und unreinen Herzens vorbenannten Altar und mit gezogenem Dolche begann er aus des heiligen Bildes Krone die Steine auszugraben.

„Was machst du, Nichtswürdiger, was machst du?" schalt ihn sein Mitgesell; „halt ein, zu berauben die Mutter der Barmherzigkeit, durch die allein nächst Gott, und nichts anders, uns Heil widerfährt, sollte es uns zu Theil werden!" — Doch taub gegen solche Ermahnungen, riß der Tempelräuber sämmtliche vier Steine, wie er begonnen, aus der Krone heraus. Nach vollbrachter That begann er auch den fünften aus der Brust des heil. Bildes mit verruchter Verwegenheit herauszubohren. Doch siehe! eine wunderbare Begebenheit ereignete sich. Denn sobald er die heilige Brust mit dem Dolche zu berühren und zu verletzen wagt, fängt das Bild allenthalben zu schwitzen an. — Obgleich beim Anblicke des Wunders etwas erschrocken, ließ dennoch der Frevler von dem begonnenen Verbrechen nicht ab. Wirklich brach er, die große Schuld seiner Missethat nicht betrachtend, den Stein aus des Bildes geweihter Brust. Und siehe, aus der Wunde strömt plötzlich Blut mit Milch vermischt in großer Fülle. — Grauenhafter Schauer überfällt bei dessen Anblick den Unglücklichen; vom Altare herabspringend holt er Staub vom Boden und versucht des Bildes Wunde zu verstopfen. Vergebens! die Blutquelle strömt immer stärker. Da faßt den Frevler Höllenangst! Unverweilt flieht er aus der Kirche. Entsetzen, Verzweiflung jagt ihn an den Naheflußz, er stürzt sich hinab in die Fluth und ertrinkt! —

Ein Priester, der an diesem Altare Messe zu lesen pflegte, kam zufällig vorüber und das vorgefallene Wunder schauend, legte er ein Corporale unter und sammelt darauf das aus des Bildes Wunde fließende Blut, das man zu ewiger Erinnerung, in ein Glas gefaßt, mit Reliquien der Heiligen in demselben Kloster zur Verehrung ausstellte.

„Und ich (schreibt der gottselige und gelehrte Abt Trithemius von Spanheim) habe diese schon seit langer Zeit getrocknete Flüssigkeit von Blut und Milch, aus des verwundeten Bildes Brust geflossen, mit Augen gesehen, mit Händen berührt und auf Bitte der Meisterin des Klosters aus dem alten zerbrochenen Gefäße in ein neues Glas gebracht, im Jahre 1498, im fünfzehnten unserer Abtei Spanheim, als wir die Gebeine der heiligen Hildegardis erhoben."

Als das Wunder durch den Priester, der die aus der Wunde des Bildes rinnende Flüssigkeit gesammelt hatte, öffentlich verkündet worden, strömten Schaaren von Gläubigen herbei, nicht nur aus der nächsten Stadt Bingen, sondern auch aus Kreuznach und dem Mainzischen und den vielen Ortschaften der Umgegend. Auch König Albrecht, der sammt einem großen Theil der Fürsten seines Heeres während dieses Vorganges mit den Friedensverhandlungen mit dem Erzbischofe, wie erwähnt, beschäftiget, noch in Bingen verweilte, kam auf die Nachricht von diesem großen Wunder zugleich mit dem erwähnten Oberhirten und den Fürsten in das Rupertskloster, sah das mit Milch vermischte Blut aus des Bildes durchbohrter Brust hervorrinnen, erschrack und pries mit mächtigem Glauben den Herrn. Zum Andenken dieses Wunders ward daselbst zu Ehren der allzeit unbefleckten Gottesmutter Maria mit Bewilligung des Erzbischofs Gerhard von Mainz im Jahre 1303 eine Kapelle erbaut,

darin ein Altar errichtet und zur Ehre der Lieben Frau eingeweiht. Das in der Wandnische über dem Altare stehende Bild der seligsten Jungfrau aber, aus dem das Blut geflossen, behielt die Wunde. — Jetzt steht das Rupertsbergerkloster mit der Kapelle nicht mehr; die Revolutionsstürme haben es vernichtet. Das Wunderblut aber ward nach Bingen in die Pfarrkirche gebracht. Unter dem am 17. Juli 1850 zu Bingen verstorbenen Pfarrer und Dekan, Peter Joseph Castello, zerbrach bei Gelegenheit einer Vorzeigung der Reliquien des Rupertsklosters durch ein unversehenes Zufallen des Schrankes das alte vom Abt Trithemius herrührende Glasgefäß, worin das wunderbare Blut enthalten war, und wurde unter dem jetzigen Pfarrer und Dekan, Herrn Joseph Gard, durch ein neues mit dem Pfarrsiegel versehenes im Jahre 1858 ersetzt. Auch die Scherben der zwei alten Gefäße, in deren älterem noch die Blutspuren auf dem Boden zu sehen, hat man, jedes besonders verpackt, ehrfurchtsvollst aufbewahrt. Ueber die Aechtheit dieser Reliquien herrscht kein Zweifel und noch werden sie auf dem Rupertusberge bei Bingen verehrt. —

(Jos. Caspari, schriftl. Mittheilungen.)

30. September.



Maria, du Sitz des heiligen Geistes!
St. Hieronymus.

Der heilige Hieronymus.

Von frommen katholischen Eltern zu Stridon in Panonien geboren, ward er nach Rom geschickt, um die schönen Wissenschaften zu erlernen. Sein Lehrer war ein Heide, der nur auf äußeren Anstand sah und so sich selbst überlassen, vernachlässigte er die Pflichten seiner heiligen Religion, er ergab sich dem Stolze und der Eitelkeit, und die Folge davon war, daß er auf den Weg der Sünde und des Verderbens gerieth. Doch in Trier, wohin er der Wissenschaft halber reiste, wachten die ehemaligen frommen Gesinnungen in seinem Herzen wieder auf, er entsagte für immer den Eitelkeiten und beschloß, das beschauliche Leben eines Einsiedlers zu führen. Nach einiger Zeit führte er auch den Entschluß aus. Die weite, schreckliche Wüste Chalcis in Syrien nahm ihn auf; dort führte er in einer Höhle das strengste Bußleben. Die heftigsten Versuchungen quälten ihn, er fastete, er züchtigte seinen Leib, er vergoß die bittersten Thränen und flehte unaufhörlich zu Gott um Hilfe und Erbarmen. Doch die brennende Begierlichkeit verließ ihn nicht. Um sich zu besiegen ward er der Schüler eines Mönches, der aus einem Juden ein Christ geworden und lernte von ihm die hebräische Sprache, die ihm bei seiner Uebersetzung der heiligen Schrift so große Dienste leistete.

Im Jahre 377 kam er nach Rom zurück und empfing aus den Händen des Papstes Damasus die Priesterweihe. Die Heiligkeit seines Lebens, seine Beredsamkeit und Gelehrsamkeit erwarben ihm bald die Achtung und Bewunderung der christlichen Hauptstadt. Die edelsten Männer und Matronen ergaben sich seiner Leitung; auch griff er mit edler Freimüthigkeit den Geiz, die Ueppigkeit und die Eitelkeit der Bewohner Roms an, und suchte diese Laster auszurotten. Neid und Verläumdung aber suchten ihn ins Verderben zu stürzen; er ward so heftig verfolgt, daß er endlich glaubte, dem Sturme weichen zu müssen. Er zog sich nach Bethlehem zurück, wo ihm die heil. Matrone Paula ein Kloster baute. Da aber die Gebäude, in welchen er wohnte, nicht groß genug waren, um Alle, die seine Schüler werden wollten, zu fassen, mußte er es vergrößern; auch baute er ein Spital für Pilger. Die Verehrung für den Stall, wo die allerseligste Jungfrau den Heiland geboren, war zu damaliger Zeit so groß, daß man hier täglich fromme Wallfahrer aus verschiedenen Ländern der christlichen Welt zu Bethlehem ankommen sah. Welch ein gottinniges Leben der Heilige bei der Krippe des Herrn mit seinen Mönchen führte, und welch eine Frömmigkeit damals in der Gegend von Bethlehem herrschte, davon macht Hieronymus folgende Schilderung: „Das Städtchen Jesu Christi ist ganz ländlich, und die Ohren vernehmen keinen anderen Laut, als den Psalmengesang. Wohin du dich wendest, singt der Landmann, den Pflug führend, Alleluja, oder der ermüdete Schnitter erholt sich durch den Gesang, oder der Winzer schneidet mit dem krummen Messer die Reben und singt dazu die Lieder David's.“ So war der Ort, wo Hieronymus seine Tage beschließen wollte. Er hatte sich, wie er sagte, dahin zurückgezogen, um seine Sünden in einer stillen Zelle zu beweinen, in Erwartung des letzten Gerichtes, das er immer vor Augen hatte. In schlechtem Gewande nährte er sich von Schwarzbrod und Gemüse. Mit dieser strengen Abtödtung verband er rastlose Arbeit, und beschäftigte sich Tag und Nacht mit Lesen und Schreiben. Hier hatte auch seine Liebe und Andacht zur göttlichen Mutter Maria neue Nahrung gefunden, deren Ehre er auf das glänzendste gegen den Ketzer Helvedius vertheidigte. Dieser Unglückliche wagte es, der Mutter Gottes die unschätzbare Perle ihrer immerwährenden Jungfrauschaft zu entreißen. Der heil. Lehrer Hieronymus ergriff aber alsbald seine Feder und verfaßte sein denkwürdiges Buch von der immerwährenden Jung-

frauschaft der allerseligsten Jungfrau, in welcher er diesen Vorzug der göttlichen Mutter in das schönste Licht stellte. —

Nebstdem aber, was er wider die Ketzer schrieb, hinterließ er in seinen übrigen Werken noch andere Zeugnisse seiner Zärtlichkeit gegen die Gottesmutter. Besonders verdient der Brief, den er an die gottselige Jungfrau Eustochium, die Tochter der heil. Paula schrieb, angezogen zu werden, in welchem er sie ermahnt, die kostbare Blume der Reinigkeit unversehrt zu erhalten, und mit den Worten schließt: „Habe die seligste Jungfrau als ein Muster vor Augen, weil sie mit einer so vollkommenen Reinigkeit begabt ist, daß sie verdiente, Gottes Mutter zu werden". Hochbetagt, kränklich und zuletzt von Ketzern grausam verfolgt, starb er am 20. Septbr. 420. Sein Leib ruht in der Kirche der allerseligsten Jungfrau der Größern genannt in Rom, wo auch die Krippe des Herrn aufbewahrt wird. (Buttler. Abelly.)

Worte des heiligen Hieronymus: „Liebet, Geliebteste, Maria, die ihr verehret; ehret, was ihr liebet; aber dann ehret und liebet ihr sie, wenn ihr sie, die ihr liebet, vom Herzen nachzuahmen suchet."

Von den Novenen

oder neuntägigen Andachten zu Ehren U. L. Frau.

„Es gibt," schreibt ein frommer Priester,*) „unendlich viele Veranlassungen im Leben, wo man in einer peinlichen Lage, in heftigen Versuchungen sich befinden kann, mit einem Worte, wo man irgend einer besonderen Gnade bedürftig ist. Das beinahe zuverlässigste Mittel dieselbe zu erlangen, ist eine neuntägige Andacht oder Novene zu Maria. Wie viele Menschen, die sich im Leiden oder in der Noth mit einer neuntägigen Andacht an diese gütige Mutter gewendet haben, sind nicht schon von Gott erhört worden und haben die Erfüllung ihrer Bitte durch Mariens Fürsprache erlangt? — Doch abgesehen davon, ist es schon ein alter Gebrauch, daß die Kinder Mariens neuntägige Andachten zu Ehren der Feste Mariens verrichten, „wofür," wie der heilige Alphonsus Liguori schreibt, „die göttliche Mutter unzählige und ganz ausgezeichnete Gnaden mitzutheilen pflegt". Die heilige Gertrudis sah eines Tages eine Menge Seelen unter dem Mantel Mariens, welche diese erhabene Königin ganz liebevoll anblickte; hierauf vernahm die Heilige, daß dieß Seelen seien, die sich durch fromme Andachtsübungen an den Tagen vor Mariä Himmelfahrt zu diesem Feste recht vorbereitet haben. —

„Will man sich auf die würdige und segensreiche Feier eines Festes der allerseligsten Jungfrau vorbereiten, so kann man nach der Anweisung des heiligen Alphons Liguori folgende Andachten anstellen:

1) Verrichtet man neun Tage zuvor an jedem Tage Morgens und Abends eine Betrachtung nebst der Besuchung des allerheiligsten Altarsakramentes und fügt am Ende neun Vater unser, neun Ave und neun Ehre sei Gott dem Vater rc. rc. hinzu.

2) Besucht man dreimal die allerseligste Jungfrau vor einem ihrer Bilder, dankt Gott für die Gnade, die er Maria ertheilt hat und bittet die göttliche Mutter jedesmal um eine besondere Gnade.

3) Man kann auch häufige Liebesakte zu Maria erwecken, indem man nichts thun kann, was der göttlichen Mutter angenehmer wäre, als wenn man ihren Sohn recht liebt, wie Maria dieß selbst der heil. Brigitta offenbarte. „Wenn du willst, daß ich dir recht geneigt sei, so mußt du meinen Sohn Jesus lieben," sprach die göttliche Mutter.

4) Alle Tage, so lange die neuntägige Andacht dauert, kann man eine Viertelstunde lang in einem Buche lesen, welches von der Verehrung und Andacht der Lieben Frau handelt.

5) Es ist auch sehr heilsam, wenn man einige äußere oder innere Abtödtungen zu Ehren Mariens verrichtet, und besonders, wenn man ihre schönen Tugenden nachzuahmen sucht.

6) Man thut auch gut, wenn man seinen geistlichen Führer um Erlaubniß bittet, nicht nur an dem Tage des Muttergottes-Festes selbst, sondern auch an einigen anderen Tagen während der neuntägigen Andacht kommunizieren zu dürfen.

7) Endlich muß man am Festtage der Muttergottes, nachdem man kommunizirt hat, sich selbst dem Dienste dieser göttlichen Mutter darbringen, und sie um die Gnade bitten, die Tugend zu erlangen, die man sich zu üben vorgenommen hat, oder irgend eine andere besondere Gnade. Auch thut man gut, wenn man jedes Jahr unter den verschiedenen Festen der Mutter Gottes eines wählt, wozu man größere und innigere Andacht hat; man bereitet sich alsbald auf ganz besondere Weise dazu vor, um sich von Neuem und noch ausdrücklicher dem Dienste der göttlichen Mutter zu weihen, indem man sie zu seiner Gebieterin, zu seiner Fürsprecherin und Mutter wählt. Bei dieser Gelegenheit muß man auch die göttliche Mutter um Verzeihung bitten, daß man das Jahr hindurch so nachläßig in ihrem Dienste gewesen und versprechen, ihr das folgende Jahr treuer zu dienen. Zuletzt muß man Maria bitten, sie wolle uns zu ihren Dienern annehmen und uns eine selige Sterbestunde erlangen.*) Will man in irgend einem schweren Anliegen eine neuntägige Andacht oder Novene halten, so kommt es nicht so fast auf die Form oder die Art und Weise der Gebete an, als auf die innere Gesinnung, auf den Geist der Verdemüthigung, der Ergebung und besonders des lebendigen, kindlichen festen Vertrauens, mit welchem man die neun Tage hindurch betet und fleht; absonderlich soll das Gebet durch Bußen, die man sich auflegt, durch gute Werke, besonders Werke der Barmherzigkeit, die man

---

*) P. Huguet.

*) Neuntägige Andachten als Vorbereitung auf die Marienfeste sind in dem Betrachtungsbuche „Maienblüthen" enthalten und zu haben bei Pustet in Regensburg, welche Andachten mit heiligen Abläßen begnadiget sind.

übt und die heilige Kommunion, die man der allerseligsten Jungfrau aufopfert, unterstützt werden. —

Wunderbare Heilungen, ausgezeichnete Gnaden, unerwartete Bekehrungen sind gewöhnlich die Frucht und die Belohnungen der neuntägigen Andachten zur gütigsten Jungfrau und bezeugen, wie wohlgefällig ihr diese Andachten sind. Einige wunderbare Erfolge dieser Andacht sollen hier eine Stelle finden: Justine Fertin, eine Jungfrau von 21 Jahren befand sich im Kloster Steppärt bei Lille. Sie litt schon seit langer Zeit an einem Krebsschaden, und wartete vergeblich auf Heilung. Dieser Krebsschaden hatte sich seit zwei Monaten bedeutend verschlimmert und die Kranke mußte jede Beschäftigung aufgeben. — Sie trug die wunderbare Medaille von der unbefleckten Empfängniß am Halse. Nun machte das ganze Kloster am 20. September eine neuntägige Andacht in der Meinung, die Gottesmutter möge der Kranken durch die Medaille Heilung gewähren. Und siehe da, am 29. September war die arme Kranke gänzlich geheilt. Der Ausfluß hörte auf, die Drüsen verschwanden und in wenigen Tagen war sie wieder so gesund wie zuvor.

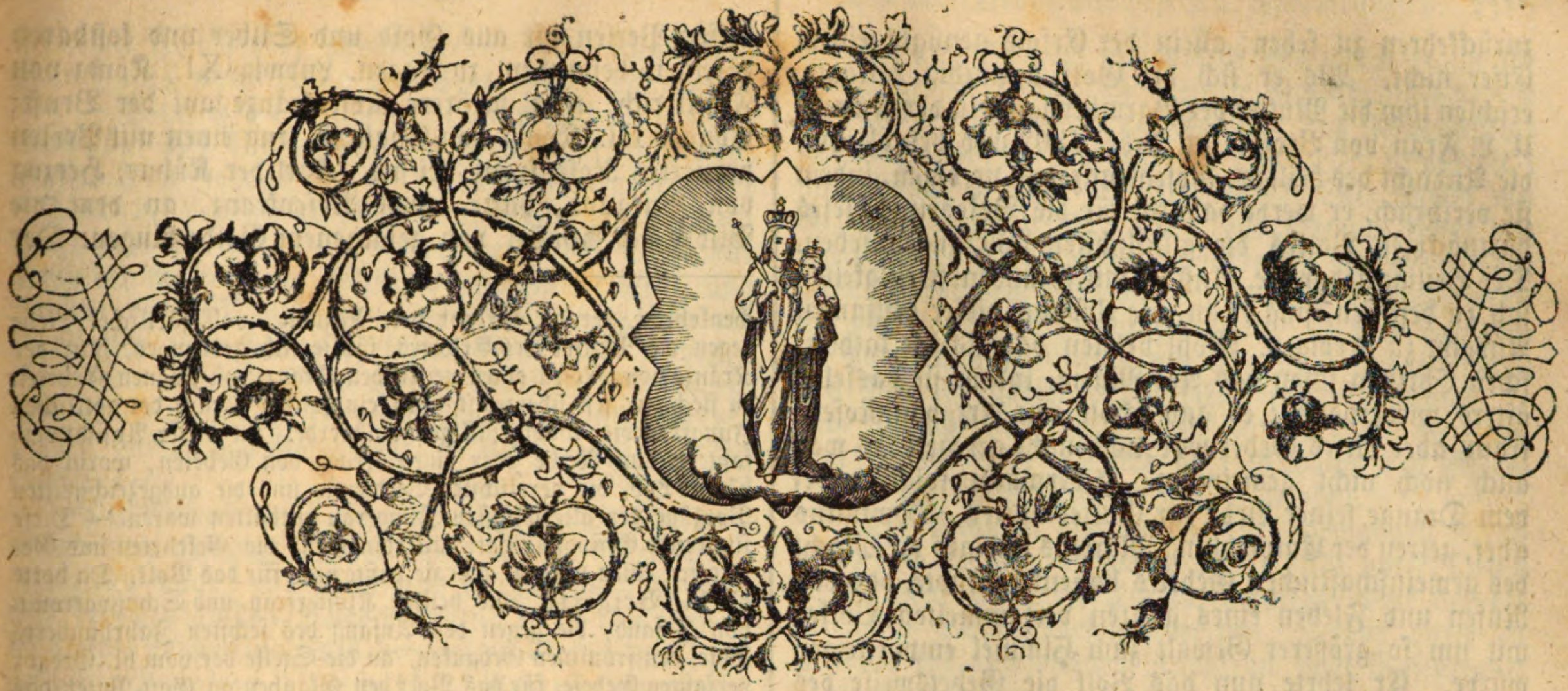
(Auszug eines Briefes der Oberin des Klosters d. d. 24. Oktober 1854.)

Herr Barbet, wohnhaft zu Paris in der Straße St. Sauver, litt seit achtzehn Monaten an einer Gehirnaffektion. Alle Aerzte hatten ihn für unheilbar erklärt. Im verzweifelten Augenblicke seiner Krankheit hing ihm seine Gemahlin auf den Rath frommer Personen die wunderbare Medaille um, und gelobte mit ihren Kindern eine neuntägige Andacht zur Gottesmutter für ihn zu machen, die sie sogleich begann. Da trat bei dem Kranken plötzlich ein reichlicher Schweiß ein und er gelangte ohne weitere ärztliche Behandlung in Besitz seiner Geisteskräfte. Es ist auch keine Spur seines Leidens mehr vorhanden. Die Heilung fand im Oktober 1834 statt.

Maria Theron, aus Vals in Südfrankreich gebürtig, fühlte vom 14. Januar 1854 an ihre Augen außerordentlich schwach, ohne daß man äußerlich etwas daran wahrnehmen konnte. Man verordnete Blutegel, die keine Wirkung machten; das Uebel nahm zu; man rief einen Arzt, dessen Mittel gleichfalls wirkungslos blieb. Am 17. Januar war sie vollständig blind. Des andern Tages fühlte sie die Strahlen der Sonne auf ihrem Gesichte, ohne daß sie das Mindeste sah. Man ließ einen dritten Arzt rufen, der einen Augenarzt mitbrachte. Nach einer langen Berathung entschieden sie, daß der Sehnerv gelähmt sei; ihre Mittel halfen nichts. — Sie hatte aber bereits eine neuntägige Andacht zur Lieben Frau von Salette begonnen. Während dieser Zeit wollte sie ihr Vater nach Lyon bringen, um dort die Aerzte zu berathen. Maria Theron aber verdoppelte ihr Vertrauen auf Maria, und flehte sie an, sie zu heilen, da sie nicht in die Hände der Aerzte von Lyon fallen mochte. — Am 24. Januar hatte sie die neuntägige Andacht geendet, und siehe da, ihre Augen wurden heller. Sie legte sich zu Bette in der vollen Hoffnung auf eine baldige Heilung; auch sagte sie Jedermann, daß sie geheilt werden würde. Um 10 Uhr Nachts schlief sie ein und während des Schlafes fühlte sie zwei Finger auf ihre Augen legen. Sie sah die heilige Jungfrau, sie war bewunderungswürdig schön und sah sie mit einem Blicke voll Güte an; sie schien zu lächeln und Maria Theron ward nicht müde, sie zu betrachten. Sie schien ihr U. L. Frau von Salette zu gleichen. Beim Erwachen verlangte sie Licht, fest überzeugt, daß sie geheilt sei. Und in der That, sie war geheilt und konnte Alles unterscheiden. Von jenem Augenblicke an waren ihre Augen immer im besten Zustande.

P. Huguet.

Hast du nun, christliche Seele, irgend ein Anliegen, leidest du an einem Uebel, bist du in großer Noth, so halte eine neuntägige Andacht zur Gottesmutter, und bist du nicht im Stande solches zu thun, so bitte gute Freunde, daß sie deine Stelle vertreten und vereinige dich im Geiste mit ihnen, und du wirst erfahren, daß die göttliche Mutter nie vergeblich angerufen wird. Wie wohlgefällig der Lieben Frau eine solche Andacht ist, das sah die hl. Gertrudis. Am Vorabend vor Mariä Verkündigung hatte diese Heilige ein Gesicht, in welchem ihr schien, sie sehe ihre Mitschwestern der Gottesmutter Sträuße wohlriechender Blumen darbringen, welche die allerseligste Jungfrau sammelte, die Blumen mit kostbaren Steinen verzierte und sie hierauf ihrem göttlichen Sohne darreichte. Gertrud nahm wahr, daß diese Blumen die Leiden seien, welche ihre Mitschwestern während der neuntägigen Feier dieses Festes mit Geduld ertragen hätten. —



Monat Oktober.

1. Oktober.

MARIA

Du Königin des Rosenkranzes!
Litania Mar.

Der Rosenkranz und das hl. Rosenkranzfest.

Im dreizehnten Jahrhundert herrschte ein ungemein beklagenswerthes Verderben in der Welt. Der Feind des menschlichen Heiles bot Alles auf, die wahre Religion zu zerstören. Unwissenheit und Sittenlosigkeit hatten eine grauenhafte Höhe erstiegen. Zum größten Unglücke verbreitete sich die gottlose Ketzerei der Albigenser in mehrere Provinzen Frankreichs. Zu Alby in der Provinz Languedoc hatten diese Ketzer ihren Hauptsitz, daher man sie Albigenser hieß. Sie läugneten die heiligste Dreifaltigkeit und lehrten: es gebe einen guten und bösen Gott; der böse Gott habe alles Sichtbare erschaffen; der Sohn Gottes sei nicht Mensch geworden und nicht aus Maria geboren: der Ehestand sei ein sündhafter Stand. Mit diesen Irrlehren verbanden sie den bittersten Haß gegen die Geistlichkeit. — Die Grafen und Barone, lüstern nach den Gütern der Geistlichen, begünstigten die Ketzerei, die in kurzer Zeit die größten Verheerungen anrichtete. Erbitterte Feinde der Kirche und jeder Andachtsübung, setzten diese Ketzer Alles in Feuer und Flammen, rissen Altäre und Tempel nieder, erwürgten die Diener des Herrn und richteten in allen Ländern, welche sie durchzogen, Verwüstungen an. Doch Gott wachte über seine Kirche; er erweckte einen apostolischen Mann, der die Fortschritte des Irrthums hemmte und der Freigeisterei ein Ziel setzte.

Dominikus,*) dieß ist der Name jenes auserwählten Mannes, durchzog unter unglaublichen Mühseligkeiten die von der Ketzerei angesteckten Provinzen, indem er überall das Wort Gottes mit Eifer verkündete und seine Predigten durch die Heiligkeit seines Lebens und durch Wunder unterstützte, die er wirkte. Sein Vertrauen auf Gott und seine zärtliche Andacht zur jungfräulichen Mutter des Herrn waren immer, wie er selbst sagte, das hauptsächlichste Mittel, dessen er sich bediente, um die Ketzer und die Sünder zu bekehren. Nie begann er seine Belehrungen, ohne sich zuvor demüthig vor dem Bilde der Mutter Gottes niedergeworfen zu haben, und folgendes Gebet an sie zu richten: Dignare me, laudare te, Virgo sacrata; da mihi virtutem contra hostes tuos. „Würdige mich, dich zu loben, heilige Jungfrau; gib mir Macht wider deine Feinde.“

Der heilige Dominikus hatte den Trost, eine große Anzahl von Ketzern wieder in den Schooß der Kirche

*) Siehe 4. August.

zurückkehren zu sehen; allein der Erfolg genügte seinem Eifer nicht. Als er sich bei Gott demüthig beklagte, erschien ihm die Mutter der Barmherzigkeit in der Kapelle U. L. Frau von Broulle im Jahre 1202 und befahl ihm, die Andacht des heiligen Rosenkranzes zu predigen, indem sie versprach, er werde dadurch für die Bekehrung dieses hartnäckigen Volkes die glücklichsten Wirkungen sehen. Der Heilige gehorchte. Anstatt mit Glaubensstreitigkeiten sich zu befassen, fing er an, die Uebung dieser heilsamen Andacht zu predigen. Wohl beteten damals die katholischen Christen schon das Ave Maria, indem sie dasselbe öfters wiederholten; es gab schon eine Art von Rosenkranz, aber dieses Gebet war noch nicht geregelt, es war auch noch nicht gemeinsam; Jedermann folgte dabei dem Drange seiner Liebe zur Gottesmutter. Dominikus aber, getreu der Empfehlung Mariens und auf die Macht des gemeinschaftlichen Gebetes bauend, glaubte, daß das Rufen und Flehen eines ganzen versammelten Volkes mit um so größerer Gewalt zum Himmel emporsteigen würde. Er lehrte nun das Volk die Gebetsweise des Rosenkranzes, wie wir ihn noch besitzen; er vertheilte die Ave Maria in mehrere Gesätze und fügte zu jedem Gesätze ein Geheimniß unserer Erlösung, welche für die allerseligste Jungfrau eine Veranlassung zur Freude, zum Schmerze oder zum Triumphe waren, und so entstand der freudenreiche, der schmerzreiche und der glorreiche Rosenkranz. — Der Heilige erklärte dem Volke den Geist dieses Gebetes, den Inhalt der Geheimnisse und gewann durch diese Andacht des Rosenkranzes mehr Seelen, als durch jedes andere Mittel. Mehr als hunderttausend Ketzer bekehrten sich, eine unglaubliche Anzahl von Sündern versöhnte sich mit Gott und bald verbreitete sich die Andacht über ganz Europa, wo sie unberechenbar viel Gutes stiftete und noch alle Tage an jenen Orten stiftet, wo diese erbauliche Andacht besteht. — Es bildeten sich überall fromme Vereine in den Städten und Dörfern, das heilsame Gebet des Rosenkranzes gemeinschaftlich zu üben und daraus bildete sich endlich eine geordnete Bruderschaft unter dem Titel des heiligen Rosenkranzes. Der immer mehr zunehmende Eifer der Mitglieder dieser Bruderschaft erwarb bald die Bestätigung von Seiten des heiligen Stuhles; es geschah dieß nach der wahrscheinlichen Meinung unter dem Papste Urban VI. gegen das Jahr 1261. Von allen Seiten sah man alsdann Kapellen und Altäre zu Ehren U. L. Frau vom Rosenkranze sich erheben, um daselbst die Bruderschaft einzuführen, welche seither von vielen Päpsten mit bedeutenden Abläßen bereichert wurde. — Kaiser und Könige, Fürsten, Päpste und Bischöfe, Männer des Volkes, Feldherrn und Sol daten machten sich eine Ehre daraus, den Rosenkranz,*) dessen Perlen oft aus Gold und Silber und kostbaren Steinen bestanden, zu tragen. Ludwig XI., König von Frankreich, trug mehrere Rosenkränze auf der Brust; Eduard III., König von England, trug einen mit Perlen verzierten Rosenkranz bei sich. Karl der Kühne, Herzog von Burgund, hatte einen Rosenkranz, an dem die Bilder der Apostel von gediegenem Golde hingen. Der

Es gibt überhaupt zu Ehren der allerseligsten Jungfrau drei Gattungen von Rosenkränzen, die am meisten unter dem katholischen Volke bekannt sind, nämlich der apostolische Rosenkranz, jener der hl. Brigitta und jener des hl. Dominikus.

Der apostolische Rosenkranz ist derjenige, welchen der Papst weihet und austheilet; derselbe besteht aus einem einzigen Zehner. Der Rosenkranz des hl. Dominikus und zwar der kleinere besteht aus fünf Zehnern, der große oder Psalter genannt, aus fünfzehn Zehnern, entsprechend den 150 Psalmen Davids, daher Psalter. Der Rosenkranz der hl. Brigitta besteht aus sechs Zehnern und drei Ave Maria, zusammen aus 63 Ave Maria zu Ehren der 63 Jahre, welche die Mutter Gottes auf Erden zugebracht; und aus 7 Vater unser zur Erinnerung an die 7 Schmerzen oder an die 7 Freuden Marias.

Diese 3 Arten von Rosenkränzen unterscheiden sich durch die Gebete sowohl, als durch die Ordnung, nach welcher dieselben verrichtet werden.

Der Rosenkranz der hl. Brigitta. Dieser wird in folgender Weise gebetet: Zuerst bezeichnet man sich mit dem hl. Kreuze, alsdann betet man den Glauben Gott Vater, das Vater unser und 3 Ave Maria; dann betet man die 6 Zehner, bei jedem 10 Ave Maria, ein Vater unser und den Glauben Gott Vater. Die Betrachtung der Schmerzen oder Freuden der Gottesmutter sind dabei nicht nothwendig. Am Schluße kann man die Antiphon: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir," oder den Psalm: „Aus der Tiefe ꝛc." beten. Das Wesentliche des Brigitta-Rosenkranzes besteht darin, daß man die 63 Ave Maria nebst den 7 Vater unser und den Glauben an Gott mit Andacht betet.

Der Rosenkranz des hl. Dominikus. Derselbe ist ohnehin bekannt; nur muß man dabei immer die freudenreichen oder schmerzreichen oder glorreichen Geheimnisse einlegen und betrachten.

Der apostolische Rosenkranz bestehet aus einem Glauben Gott Vater, aus einem Vater unser, aus 10 Ave Maria und einem zweiten Vater unser. — Jedem dieser Rosenkränze sind viele vollkommene und unvollkommene Abläße ertheilt, die hier nicht auf-

*) Bei den alten morgenländischen Völkern war es Sitte, den durch ihre Würde oder Verdienste ausgezeichneten Personen Kränze, von Rosen geflochten, darzubieten; man glaubte, denselben keine größere Ehre erweisen zu können; auch die ersten Christen ehrten auf gleiche Weise die Bilder der heiligen Jungfrau und die Reliquien der Heiligen. Ein großer heiliger Bischof und Kirchenlehrer, der hl. Gregor von Nazianz, voll zärtlicher Liebe gegen die Mutter des Erlösers, fühlte sich gedrungen, statt der Kränze von Rosen einen geistlichen Kranz von schönen Gebeten zu flechten, fest überzeugt, daß ein solcher Kranz der göttlichen Jungfrau viel wohlgefälliger sein werde. In dieser Absicht verfaßte er eine Reihe oder einen Kranz von Gebeten, worin das höchste Lob, die herrlichsten Verdienste und die ausgezeichnetsten Vorzüge der allerseligsten Jungfrau enthalten waren. — Diese sinnreiche Erfindung hatte allerdings für die Gelehrten und Gebildeten einen Werth, aber sie paßte nicht für das Volk. Da hatte die hl. Brigitta, eine heilige Klosterfrau und Schutzpatronin von Irland, die gegen den Anfang des sechsten Jahrhunderts lebte, den frommen Gedanken, an die Stelle der vom hl. Gregor verfaßten Gebete, für das Volk den Glauben an Gott Vater, das Vater unser und Ave Maria zu setzen, und um den Geist der Betenden nicht von dem Gebete selbst abzuhalten, wählte sie den unter den morgenländischen Christen in jenen ersten Jahrhunderten üblichen Gebrauch kleiner Kügelchen aus Stein oder Holz, um die Anzahl der Vaterunser und Ave zu merken; sie dachte, es sei nothwendig, diese Kügelchen einem Kranze ähnlich aufzufassen und zwar von verschiedener Größe, um die Vaterunser und Ave zu unterscheiden. Diesen Gebrauch führte die hl. Brigitta zuerst in ihrem Kloster zu Killa Dara ein, und später wurde er allgemein in der Kirche angenommen.

berühmte Feldherr de Montmorency betete immer den Rosenkranz, wenn er an der Spitze seiner Lanzknechte ritt. — Heinrich VI., König von Frankreich, betete alle Samstage den Psalter und am Sonntage den Rosenkranz. Don Johann von Oesterreich ließ während der Schlacht bei Lepanto an die Admiralsfahne einen Rosenkranz aufhängen. König Ludwig der XIV. betete alle Tage den Rosenkranz. Ehemals und bis zur Regierung Ludwig des XV. gab man einen Rosenkranz und ein Gebetbuch zum Hochzeitsgeschenk, was noch in vielen Gegenden des katholischen Deutschlands der Brauch ist. Der heilige Franz Sales, der heilige Alphons Liguori etc., trugen immer den Rosenkranz bei sich und beteten ihn täglich. —

Der Rosenkranz ist eines der vortrefflichsten Gebete; er kam vom Himmel aus den Händen der allerseligsten Jungfrau herab; er besteht aus den heiligsten Gebeten und den heilsamsten Betrachtungen; er ist eine immerwährende Lobpreisung des dreieinigen Gottes und jener heiligsten Jungfrau, die gesagt hat: Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Mit Recht sagt daher ein frommer Schriftsteller: „Der Rosenkranz ist gleichsam das Brevier aller Diener der allerseligsten Jungfrau. Er ist das einzige Buch der Blinden und Armen. Er ist das Buch der christlichen Mutter, wenn sie ihr Kind wiegt und dabei die göttliche Mutter grüßt, die im Himmel ist. Er ist das Labsal des Greisen und der Greisin, die in schlaflosen Nächten auf ihrem Lager und hinter dem Ofen sich durch dies Gebet auf den nahenden Tod vorbereiten. Er ist das Buch des Pilgers, wenn er einsam seine Wege wandelt; er ist das Buch des Kranken, der damit seine Leiden vergißt."

„Tröstet euch!" ruft der fromme Pater Le Jeune aus, „tröstet euch, ihr auserwählten Seelen. Wenn ihr nichts thätet, als Tag für Tag den Rosenkranz beten, so wäret ihr heilig beschäftiget. Den Rosenkranz beten, heißt das thun, was Jesus den größten Theil seines Lebens gethan hat. Wenn ich meinen Rosenkranz bete, sage ich: „Gegrüßt seist du, Maria," und grüßte Jesus sie nicht am Morgen, am Abend und wann er an ihr vorüberging? Wenn ich meinen Rosenkranz bete, so rufe ich: „Maria voll der Gnade," und Jesus erfüllte sie mit Gnade; ich sage zu ihr: „Der Herr ist mit dir," und Jesus, welcher der Herr ist, wohnte immer mit ihr. Ich sage zu ihr: „Du bist gesegnet unter den Weibern," und Jesus überschüttete sie mit Segen vor allen Geschöpfen. Er that also, was wir sagen, wenn wir das Ave des Rosenkranzes beten." — Alle Heiligen, die durch ihre Kenntnisse und Tugenden ausgezeichnetsten Männer haben daher diese fromme, Marien so liebe Andacht beharrlich geübt, und der liebe Herr hat zum Preise seiner Mutter diese Andacht des Rosenkranzes mit den herrlichsten Gaben belohnt.

Die Schlacht von Lepanto, im ehemaligen Meerbusen von Korinth, welche im Jahre 1571 am 7. Oktbr. die Christen gegen die Türken kämpften, darf als der herrlichste Sieg angesehen werden, welcher durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau vom Rosenkranze ist erfochten worden.

Selim II., türkischer Kaiser, durch mehrere Siege, die er über die Christen errungen und durch die Eroberung der Insel Cypern aufgebläht, rückte mit einer so ansehnlichen Menge von Kriegsschiffen gegen das christliche Europa heran, daß er überall Schrecken verbreitete und Rom und Italien mit all jenen Gräuelthaten bedrohte, welche er in allen anderen seiner Herrschaft unterworfenen Ländern ausgeübt; der übermüthige Muselmann versprach sich nichts Geringeres, als die Unterjochung Europa's. Der heilige Papst Pius V., erschreckt durch die raschen Fortschritte Selims, forderte Hilfe von den christlichen Fürsten und vereinigte sie zum mächtigen Bunde gegen den gemeinsamen Feind, indem er bewirkte, daß Spanien, Venedig, Genua und Italien ihre Schiffe sammelten, um sie gegen den Feind zu führen. — Doch der heilige Vater verließ sich nicht so fest auf die Schiffe, als auf die Hilfe des Himmels; er flehte unter heißen Thränen zum Herrn der Heerschaaren und nicht unerhört blieb seine Bitte. Wie ein Blitz fiel ihm der Gedanke ein, sich gänzlich dem Schutze der Gottesmutter anzuvertrauen. Schon bei dem Beginne des Krieges hatte Pius, zur Sühne der göttlichen Gerechtigkeit, Fasten und öffentliche Gebete angeordnet. Ganz Europa betete; die Gläubigen zogen in großen Schaaren nach Loretto, um vermittelst der Fürbitte der Himmelskönigin den Beistand des Allmächtigen zu erflehen. Der heilige Vater sandte den Prinzen Johann von Oesterreich,*) Admiral der

---

gezählt werden können. — Siehe: „das Handbuch der Rosenkranz-Bruderschaft," Augsburg bei Kollmann. —

Der Rosenkranz des hl. Dominikus hat auch im Laufe der Zeit drei verschiedene Benennungen erhalten; man unterscheidet den gewöhnlichen Rosenkranz, den ewigen Rosenkranz und den lebendigen Rosenkranz. —

Der gewöhnliche Rosenkranz besteht darin, daß man einmal in der Woche den ganzen marianischen Psalter oder die, fünfzehn Geheimnisse abbete.

Der ewige Rosenkranz besteht darin, daß man einmal des Jahres, zu einer bestimmten Stunde des Tages oder der Nacht, den ganzen marianischen Psalter abbete.*)

Der lebendige Rosenkranz besteht darin, daß 15 Personen sich einigen und den vollständigen Psalter in einem Tage abbeten, und zwar dadurch, daß jede Person täglich ein Gesätzlein mit einem bestimmten Geheimniß bete. Die Geheimnisse des Rosenkranzes werden alle Monate zum Betrachten gewechselt. Auch der lebendige Rosenkranz ist vom Papst Gregor XVI. mit vielen Abläßen begnadigt.

*) Dieß geschieht besonders in der Stunden-Bruderschaft, deren Mitglieder in einer gewissen Stunde im Jahre den ganzen Psalter für diejenigen, welche gerade in dieser Stunde sterben, abbeten.

*) Dieser fromme, tapfere Feldherr war der natürliche Sohn Kaiser Karl V. und ein besonderer Verehrer der jungfräulichen Mutter des Herrn. Einige Zeit zuvor, da er gegen die Türken zu Felde zog, hatte er das Gelübde gethan, zur Lieben Frau nach Loretto zu wallfahrten, wenn er die Türken besiegen und unverletzt zurückkehren würde. Nach erlangtem Siege, gehindert durch verschiedene Geschäfte, konnte er zur festgesetzten Zeit sein Gelübde nicht lösen. Als er endlich zu Neapel ankam, hielt ihn nichts mehr zurück, weder die strenge Jahreszeit, noch Geschäfte, noch die Bitten des Adels und des Volkes. Er zog mitten im Winter zur heil. Jungfrau. Kaum hatte er von Weitem das hl. Haus erblickt, so entblößte



christlichen Schiffsflotte seinen Segen zu, und sagte ihm auf's Bestimmteste den Sieg voraus, wenn er durch strenge Zucht die Soldaten von Plünderung und Ausschweifungen abhielte. Die türkische Flotte segelte von Lepanto mit ihrem Admiral Ali Pascha ab, und am anderen Morgen befand sie sich mit dem günstigsten Winde in offener See. Die Flotte bestand aus 400 Schiffen mit Einschluß der 22 Galeeren (Ruderschiffe) und der gleichen Anzahl kleinerer Fahrzeuge, die Ochiali, der Vicekönig von Algier, zugeführt hatte. Die Seemacht der Türken ruderte stolz gegen die weit geringere Flotte der christlichen Fürsten heran, in der Absicht, sie zu umzingeln und zu vernichten. Die Christen hatten einen harten Stand, denn ihnen war der Wind entgegen; und die ihnen zugewandten Sonnenstrahlen blendeten und hinderten sie, die Bewegungen der Türken zu beobachten. Kaum aber hatten die Gläubigen durch eifrige Gebete zu Maria den Beistand des Himmels angefleht, so nahm der Wind plötzlich eine andere, den christlichen Schiffen günstige Richtung; eine Wolke, die gleichzeitig aufstieg, verbarg die Strahlen der Sonne und so wurde es möglich, die feindlichen Bewegungen und Plane genauer zu erspähen. — Die beiden Admiralsschiffe des Prinzen Johann und Ali Paschas standen sich beobachtend gegenüber. Schon glaubten, erschreckt von der Uebermacht der Türken, die Befehlshaber der Christen, der Schlacht ausweichen zu müssen, als der Prinz von dem Rathe des berühmten mailändischen Generals Serbelleni bestimmt, das Zeichen zum Angriffe gab. Das Gefecht begann mit einer unglaublichen Wuth, mehrere Stunden hindurch blieb der Sieg unentschieden; Ali Pascha focht mit heldenmüthiger Tapferkeit und als er die Galeere des christlichen Admirals erblickte, stürzte er mit solchem Ungestüm gegen dieselbe, daß beider Anführer Schiffe ihre Vordertheile zerschmetterten. Der Kampf der zwei Admirale war furchtbar; endlich wurde Ali Paschas Schiff erstürmt, der Pascha getödtet und dessen Haupt als Siegeszeichen auf einen langen Spieß gesteckt. Dieser traurige Anblick entmuthigte die Türken. Die freudetrunkenen Christen nahmen den Türken zweihundert Schiffe oder senkten sie in's Meer, tödteten 50,000 Feinde, befreiten 20,000 Christensklaven und eroberten eine Menge Fahnen.

Während die vereinigten Christen bei Lepanto kämpften, flehten das Volk und besonders die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft zur Gottesmutter und hob der heil. Papst Pius V. die Hände zum Himmel empor um einen glücklichen Ausgang der Schlacht. In demselben Augenblicke, auf wunderbare Weise von dem ausgezeichneten Siege der Christen unterrichtet, unterbrach der Papst sein Gebet, öffnete das Fenster seines Wohnzimmers und fiel auf die Kniee nieder, um dem Herrn zu danken für den durch Mariens Fürbitte den christlichen Waffen verliehenen Schutz und Sieg. Um das Andenken dieses großen Ereignisses zu verewigen, verordnete Pius auf den 7. Okt., als auf den Jahrestag der Schlacht ein eigenes Fest unter dem Namen Unserer L. Frau vom Siege. Gregor XIII. sein Nachfolger, nachdem er die volle Gewißheit erlangt, daß Pius durch die nämliche Offenbarung, die ihm den Sieg bei Lepanto zur Kenntniß brachte, auch erfahren hatte, wie die Gebete und öffentlichen Andachten der Rosenkranzbruderschaft am ersten Sonntag im Oktober zur nämlichen Zeit, wo das Gefecht stattfand, ungemein viel zu der von Gott durch die Fürsprache der Himmelskönigin erhaltenen großen Gnade beigetragen hatte; wie aber einerseits die Demuth des heiligen Papstes, anderseits seine Anhänglichkeit an den Dominikanerorden, wovon er ein Mitglied war, ihn abhielten,*) von dem Rosenkranze Meldung zu thun, auf daß man nicht glauben möchte, er habe dadurch mehr seinem Orden als der Wahrheit gehuldigt, — dieses Alles bedenkend, befahl, daß künftighin dieses Fest, unter dem Namen des Rosenkranzfestes, auf den ersten Oktobersonntag verlegt werden sollte, während diese Andacht früher am 27. März gefeiert wurde. Clemens VIII. bestätigte das also verlegte Rosenkranzfest mit der Bemerkung, daß es darum geschehe, um den glorwürdigen Sieg bei Lepanto zu feiern und die Macht der heil. Rosenkranzandacht zu bezeugen. — Nachdem das durch den Prinzen Eugen von Savoyen befehligte Heer des Kaisers Karl VI. am Feste Mariä Schnee 1715 die Türken bei Temesvar besiegt hatte, und die Ungläubigen am achten Tage nach der Himmelfahrt Mariens desselben Jahres die Belagerung von Corfu aufgehoben, dehnte Clemens XI. das Offizium des Rosenkranzes auf die ganze katholische Kirche aus, um dadurch die Erinnerung an den durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau erhaltenen Sieg zu verewigen.

(Handbuch der Rosenkranzbruderschaft.)

er sein Haupt und grüßte Maria. Obschon es regnete, setzte er doch baarhaupt seinen Weg fort, denn er wollte sich der Gottesmutter, unter deren Schutz er unverletzt geblieben, ganz weihen. Nachdem er im heil. Hause angelangt war, reinigte er sein Gewissen durch eine reuevolle Beicht, sagte dann der Lieben Frau herzinnigen Dank und ließ reiche Geschenke zurück. Von seinem Beispiele entflammt, thaten dasselbe auch seine Gefährten.

(Balinghem.)

*) Die Dominikaner oder Predigerbrüder waren die besonderen Beförderer der Rosenkranz-Andacht.

2. Oktober.



Zu Verherrlichung der allerheiligsten Dreifaltigkeit!

Der selige Gottfried.

Der selige Gottfried trat in seiner Jugend in den Orden der regulirten Chorherren vom heil. Augustin in Löwen. Da er aber schon von Kindheit an sein Herz zu Gott hingezogen fühlte, so gefiel ihm das weltliche Leben im Stifte nicht und er verließ daher dasselbe, um in dem strengen Cisterzienser-Kloster Villars ein bußfertiges und nur gottwohlgefälliges Leben führen zu können. — Vierzig und sieben Jahre brachte er im Gebete, in Fasten und in strengster Zucht seines Körpers zu. — Seine Barmherzigkeit gegen die Armen und Kranken war außerordentlich. Er theilte mit ihnen seine spärliche Speise, und behielt für sich nur etwas Weniges. Die Kranken besuchte er täglich, tröstete sie mit den liebevollsten Worten und las vor ihnen täglich die heil. Messe. Zur Zeit des strengsten Winters, im Schnee und Regen ging er ohne Mantel und ohne Schuhe in das Spital. Im Sommer sammelte er in den Gärten Früchte, so viel er bekommen konnte, um damit seine lieben Kranken zu erquicken und den Armen davon mitzutheilen. Und alle diese guten Werke übte er mit der größten Einfalt aus innigster Liebe zu Gott. — Das Wort Jesu: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich," nahm er sich so sehr zu Herzen, daß er, obwohl ihn Gott mit der Gabe der Wunder und Weissagung auszeichnete, doch das demüthigste Leben führte. Das Geschäft eines Koches verrichtete er gerne und fleißig; er reinigte die Geschirre und duldete nicht, daß man ihm helfe; er kehrte mit dem Besen die Küche und entfernte den Aschen aus dem Backofen. Allen Brüdern dienen, die niedrigsten Arbeiten deßhalb verrichten, die sonst Niemand thun wollte, das war ihm das Liebste. Dabei aber war sein Geist immer in Gott versenkt, mit Herz und Seele hing er der höchsten Majestät an. Denn er hatte eine Stimme gehört, welche ihm zurief: „Schlafe, o Seele! und ruhe, denn es naht das Reich der Himmel." Mit dieser innigsten Vereinigung mit dem höchsten Gute verband Gottfried auch die zarteste Verehrung der gebenedeiten Gottesmutter, und er ward auch von ihr wieder geliebt. Ein Mönch sah einst die seligste Jungfrau, wie sie unter den versammelten Brüdern im Kapitel den seligen Gottfried umarmte. Der selige Abundus, der mit ihm im Kloster lebte, sprach einst zu ihm: „Selig bist du, Bruder Gottfried, und Heil dir! Ich habe dir eine freudige Nachricht zu bringen. Erinnere dich, daß einst, als du noch jünger warst, die selige Jungfrau mir befahl: „Sag, Bruder Abundus, dem Bruder Gottfried, er möge von Tugend zu Tugend zunehmen und so meines Sohnes Diener und auch der meinige werden. Und wenn seine Seele einst seinen Leib verlassen wird, so werde ich sie nicht in das Fegfeuer kommen lassen, sondern sie aufnehmen und zu meinem Sohne bringen." Wie der gute Abundus gesagt, so geschah es auch. Gottfried hatte bereits ein hohes Alter erreicht, da ergriff ihn ein Fieber, welches ihn auf's Krankenbett warf. Drei Wochen lang duldete er die Schmerzen mit vollster Ergebung; er sagte die Zeit seines Todes voraus, und als der Augenblick kam, erschien ihm die seligste Jungfrau mit dem heil. Apostel Johannes und einer Menge Jungfrauen und führte ihn unter großem Jubel in den Himmel am 2. Oktober 1170.

(Monolog. Cisterc.)

Worte des gottseligen Richard von St. Lorenz: „Es stand neben dem Kreuze Maria nicht um das Leiden ihres Sohnes zu schauen, sondern um das Heil des ganzen Menschengeschlechtes zu erwarten."

Unsere Liebe Frau zu Sammerey

im Bisthum Passau.

Hier stand in alter Zeit eine Kapelle, „zu Grain" genannt, welche von den Bewohnern des nahegelegenen Bauerngutes wenig geachtet wurde. Dieses Bauerngut brannte ab, die hölzerne Kapelle aber wurde wunderbar erhalten. Das geschah im Jahre 1629, in welchem Jahre der Abt des Klosters Aldersbach über die hölzerne Kapelle eine Kirche baute, die im Jahre 1631 eingeweiht wurde. — Viele Gläubige erhielten von nun an wunderbare Hilfe, und noch immer wird die Kirche häufig von Wallfahrern besucht.

Unsere Liebe Frau zu Kößlarn

im Bisthum Passau.

Im lieblichen, fruchtreichen Rotthale liegt am Köstelbache der schöne Markt Kößlarn. In alter Zeit stand in der Nähe nur ein einzelner Bauernhof im „Köstl" genannt. Da geschah es im Jahre 1634, daß ein Graf von Ortenburg von der Jagd zurückkehrte. Am Platze, wo jetzt Kößlarn steht, ehemals aber nur Stauden sich befanden, trifft er einen Bettler, dem er ein Almosen reichte. Unterdessen pflückte sein Bedienter von einer

schönen Wachholderstaude ein Sträußchen ab, steckte es auf seinen Hut und folgte seinem Herrn nach. Unweit davon wollten beide bei dem Bauernhofe „im Köstl“ über den Köstelbach setzen. Doch siehe, da sträubten sich die Pferde und wollten nicht vorwärts. Der Graf staunte höchlich, da doch sonst seine Pferde das Wasser nicht scheuten, und wußte sich die Sache nicht zu erklären. Endlich sagte der Bediente, entweder aus Scherz oder innerlich gemahnt: „Vielleicht liegt der Grund in meinem Sträußchen,“ indem er auf den Hut deutete. Auf diese Bemerkung kehren beide wieder zur Wachholderstaude zurück, um das Geheimniß zu erforschen. Sie täuschen sich nicht; denn in der Staude finden sie ein Muttergottesbild mit dem Jesuskinde auf dem rechten Arm. Hocherfreut darüber hoben sie das Bild empor, bringen der Gottesmutter in ihrem Bilde ihre Verehrung dar, und verwahren es einstweilen in einer kleinen hölzernen Hütte. Hierauf ziehen sie ihren Weg weiter; die Pferde setzen ohne Scheu über den Bach, und tragen sie in das Schloß. Alsbald ließ der Graf eine Kapelle an dem Platze, wo das Bild gefunden ward, erbauen.

Es wollte aber der liebe Gott das entdeckte Bild der gebenedeiten jungfräulichen Mutter auch anderen Menschen bekannt geben, auf daß sie zu ihr, der Trösterin der Betrübten, ihre Zuflucht nähmen. Dies geschah durch eine neue, wunderbare Begebenheit. Der Bauer „im Köstl“ wurde von einer tödtlichen Krankheit befallen, so daß es mit ihm zum Sterben kam. Unterdessen hörte derselbe bei der Nacht eine Stimme, welche ihn mahnte, er solle sich zum heil. Bilde der Muttergottes in der Wachholderstaude tragen lassen und werde dann wieder gesund werden. Er folgte der Stimme, läßt sich dahintragen und kaum ward er des Bildes ansichtig, kaum fleht er um Hilfe, als die Schwäche ihn verläßt, er richtet sich auf und geht, Gott und die heilige Jungfrau preisend, gesund und frisch nach Hause. —

Als nun der Ruf von dieser wunderbaren Genesung sich verbreitete, kam aus Nah und Fern eine zahlreiche Menge Andächtiger, um das Gnadenbild zu verehren. Der Zulauf nahm von Tag zu Tag zu, da sich auch die Gnadenerweisungen vermehrten, und zuletzt konnte der enge Raum der kleinen Kapelle die Wallfahrer nicht mehr fassen. Man baute nun um das Jahr 1400 eine Kirche mit drei Altären; allein nach einigen Jahren schon war man gezwungen, auch diese Kirche zu erweitern, was im Jahre 1451 geschah. Der Weihbischof Wolfgang von Passau consecrirte sie. Seitdem gelangte der Gnadenort zu solcher Blüthe, daß sie in Niederbayern die berühmteste wurde. Schon im Jahre 1418 kamen 147 Prozessionen mit fliegenden Fahnen an. Man mußte für Herbergen bedacht sein, um die zahlreichen Pilger unterzubringen. Es siedelten sich daher nach und nach immer mehr Bewohner aus der Umgegend an, die sich häuslich niederließen, und so entstand der Markt Kößlarn mit der schönen Gnadenkirche. — Man bemühte sich auch, für die andächtigen Pilger vom heil. apostol. Stuhle Ablässe zu erhalten; und unter den vielen geistlichen Gnaden, welche der heilige Stuhl wirklich verlieh, ist besonders jener heilige Ablaß berühmt, welcher für das Fest Mariä Himmelfahrt und die drei goldenen Samstagsnächte verliehen wurde. —

Während des unglückseligen dreißigjährigen Krieges gerieth die Wallfahrt sehr in Verfall. Der Markt Kößlarn ward von den Schweden zerstört, das Gnadenbild ward aber gerettet. — Endlich ward dasselbe wieder im Jahre 1670 in die Kirche zurückgebracht und auf einem vor demselben errichteten Altar die heil. Messe gelesen. — Erst nach längerer Zeit, da sich der Zulauf andächtiger Christen wieder zu mehren begann, konnte der Hochaltar im Jahre 1708 neu hergestellt werden, worauf dann die liebliche Statue der Mutter Gottes in einem für sie in der Gestalt eines Herzens bereiteten, ringsum mit den 15 Geheimnissen des Rosenkranzes bemalten Tabernakel zur allgemeinen Freude dahin übersetzt wurde. — Im nächsten Jahre, 1709, bewirkte der Abt von Aldersbach, Theobald, dessen Religiosen das Seelenheil der Pilger besorgten, daß die Rosenkranzbruderschaft in der Gnadenkirche eingeführt wurde, dem zu Folge nicht nur an allen Festtagen Unsers Herrn und der Mutter Gottes, sondern auch an den Monatsonntagen die Gläubigen zahlreich erschienen, um den Rosenkranz zu beten und den heiligen Ablaß zu gewinnen. Die vielen Wunder, welche sich ereigneten, die unzähligen Gnaden, welcher hier Kranke und Leidende aller Art theilhaftig wurden, erhoben die Wallfahrt Kößlarn zu einer der vielbesuchtesten jener Gegend und Zeit. Als aber im Jahre 1803 die Cisterzienser-Abtei Aldersbach aufgehoben wurde und die Wallfahrtskirche einen eigenen weltlichen Pfarrer erhielt, nahm mit dem Verschwinden des Klosters auch die Theilnahme an der Wallfahrt ab. Noch bis zum Jahre 1809 waren sämmtliche Wände der Kirche vom Fuße bis zur Decke mit Votivtafeln bedeckt. — Dieselbigen wurden aber bis auf diejenigen, welche im Rücken des Hochaltars und der Seitenaltäre hängen, abgenommen. In jüngster Zeit beginnt die Wallfahrt sich wieder zu heben, und es fehlt nicht an frommen Seelen, welche den im trefflichen Stande erhaltenen Tempel der Himmelskönigin besuchen.

(Monumenta Dioeces. Passav.)



3. Oktober.



Du Vernichtung des Todes!

St. Bonaventura.

Der hl. Dionysius, Bischof und Martyrer.

Der große Heidenapostel Paulus kam um das Jahr 51 der christlichen Zeitrechnung nach Athen, der Hauptstadt Griechenlands, um den Glauben zu predigen. Diese Stadt war seit mehreren Jahrhunderten der Sitz der Weltweisheit, der Beredsamkeit und der schönen Wissenschaften, aber auch des abscheulichen Götzendienstes. Durch ein altes Gesetz war daselbst verfügt worden, daß alle Streitigkeiten über Religionssachen durch den Areopag (obersten Gerichtshof), der aus den achtbarsten Männern bestand, entschieden werden sollten. Als nun der heil. Paulus das Evangelium in der Stadt verkündete, erging an ihn der Befehl, vor dem Areopag darüber Rechenschaft abzulegen. Der heil. Apostel Paulus zögerte auch nicht, vor den Mitgliedern dieses Gerichtshofes zu erscheinen und mit edler Freimüthigkeit die Hauptlehren des Christenthums, besonders von der Auferstehung der Todten vorzutragen. Er sprach mit einer Kraft, welche die Richter in Erstaunen setzte. Doch nur Wenige glaubten, und unter diesen befand sich der heil. Dionysius. Er wurde vom heil. Paulus getauft, zum Priester geweiht, und in der Folge erhielt er den Bischofssitz von Athen.

Als Bischof that er Alles, um dem Glauben an Jesus, den Sohn Gottes, immer mehr Anhänger zu gewinnen. Er hatte auch vom heil. Paulus Vieles über die gebenedeite Mutter Jesu gehört. Begierig, ihr holdestes Antlitz zu schauen und mit ihr zu reden, reiste er deßhalb nach Jerusalem. — Nach seiner Rückkehr ward er des Glaubens halber zu Athen in das Gefängniß geworfen. Aus dem Gefängniß nun schrieb er folgenden Brief an den heil. Paulus, um ihm seine Zusammenkunft mit der Gottesmutter zu schildern und von den Eindrücken Rechenschaft zu geben, die sie auf ihn gemacht hatte.

Dionysius, Diener Jesu Christi, in Banden, an Paulus, das auserwählte Gefäß, seines Herrn und Fürsten, Gruß:

„Ich schätze mich unendlich glückselig, daß mir von der göttlichen Güte die Gnade verliehen worden, die Mutter unsers Herrn Jesu Christi, welche alle himmlischen Geister an Heiligkeit weit übertrifft, und Gott so ähnlich ist, als je ein Geschöpf sein kann, mit meinen Augen zu sehen. — Da mich der heil. Johannes, dieser Fürst der Evangelisten und Propheten, der auf Erden wie die Sonne im Himmel leuchtet, zu dieser unvergleichlichen Jungfrau geführt hatte, fühlte ich mich äußerlich und innerlich von einem so wunderbaren Lichte umgeben und durchdrungen, und von einer solchen Anmuth und Süßigkeit durchströmt, daß ich das Uebermaaß der Glückseligkeit in meinem schwachen Leibe nicht ertragen zu können glaubte und fast in Ohnmacht dahinsank. Ich rufe daher Gott zum Zeugen an, dessen Gegenwart die seligste Jungfrau erfüllte, daß ich sie selbst für den wahren Gott gehalten hätte, wäre ich nicht durch Deine Lehre eines Anderen unterrichtet gewesen; denn nichts scheint mir diese Herrlichkeit und Glückseligkeit zu übersteigen, deren unwürdiger und überglücklicher Zeuge ich gewesen. Dank sei dafür dem allmächtigen Gott, der unvergleichlichen Jungfrau, dem großen Apostel Johannes, und Dir, du Glorie der Kirche, der Du mir so kostbare Gnaden zugewendet.

Lebe wohl!"

Der heil. Dionysius hatte auch das hohe Glück, bei dem Tode der Gottesmutter gegenwärtig zu sein. Von dem glorreichen Hinscheiden der heiligen Jungfrau schreibt er an den heil. Timotheus, einen Schüler des heil. Paulus, Folgendes: „Du weißt, was sich in Gegenwart unserer heiligen und von Gott auserwählten Vorsteher (der Apostel) zugetragen hatte, als Du mit mir und mehreren anderen heiligen Brüdern versammelt warst, jenen heiligen Leib, der den Urheber des Lebens zur Welt gebar, und in dem Gott auf eine unaussprechliche Weise wohnen wollte, zu schauen. Da waren auch Jakob, der Bruder des Herrn*) und Petrus, welcher gleich einem Gipfel des höchsten Berges über alle Gottesverständige hervorragt, zugegen. Nach diesem entzückenden Schauspiele wurde beschlossen, daß man Lobgesänge anstimme und jeder die unendliche Güte Gottes nach seinem Vermögen loben und preisen sollte."

Der heil. Dionysius ward um Christi willen zu Athen lebendig verbrannt. Sein Fest wird am 3. Okt. gefeiert.

(Abelly.)

Wie die Heiligen und andere fromme Diener der Lieben Frau den Rosenkranz liebten, und deßhalb von Gott begnadet wurden.

Die Heiligen haben den Rosenkranz, dieses Kennzeichen der Liebe zur Gottesmutter, ungemein hochgeachtet und sich desselben gerne zum Gebete bedient.

Der heil. Franz Xaver trug den Rosenkranz immer am Halse. Ein Handelsmann, der im Begriffe

*) Die Evangelisten nennen nach der Gewohnheit der Juden die nächsten Anverwandten des Heilandes „Brüder".

war, sich nach Malacca einzuschiffen, verabschiedete sich vom heil. Franz Xaver. Als er des Heiligen Segen erhalten hatte, bat er ihn um ein kleines Andenken. Der Heilige, der sehr arm war, hatte nichts, was er ihm hätte geben können, als den Rosenkranz, welchen er um seinen Hals trug. „Dieser Rosenkranz," sagte er, „wird Euch nicht ohne Nutzen sein, wenn Ihr ihn nur vertrauensvoll zu Maria betet." Der Handelsmann reiste voll Zuversicht auf den Schutz des Himmels ab, und fürchtete weder Seeräuber, noch Winde, noch Wellen. Aber Gott wollte seinen Glauben prüfen. Das Schiff hatte beinahe glücklich seinen Lauf vollbracht, als sich plötzlich ein wüthender Sturm erhob. Das Schiff wurde an Felsen geschleudert, an denen es gänzlich zerschellte. Die meisten Matrosen und Reisenden ertranken, einige aber klammerten sich an die Felsen an, an denen sie gescheitert waren, und unter diesen war auch der Kaufmann. Aus Furcht von den Wellen verschlungen zu werden, oder auch Hungers zu sterben, rafften die Unglücklichen einige Schiffstrümmer zusammen, verbanden sie miteinander, setzten sich darauf und überließen sich der Willkür der Wellen. Der Kaufmann, voll Vertrauen auf Maria, hielt den Rosenkranz des heil. Franz Xaver in den Händen und fürchtete nicht im mindesten zu Grunde zu gehen, so lange er das Glück haben würde, ihn zu behalten. Plötzlich fühlte er sich in Verzückung, und es kam ihm vor, er sei in Meliapur bei Pater Franz. Nachdem er aus dieser Art Ohnmacht wieder zu sich gekommen war, erstaunte er über die Massen, sich an einem unbekannten Ufer zu sehen, und weder seine Unglücksgefährten, noch die Bretter mehr zu bemerken, denen sie ihr Leben anvertraut hatten. Er erfuhr von einigen Leuten, welche zu ihm kamen, er sei im Lande Negapatan, und da er seine Freude und seine Dankbarkeit nicht an sich halten konnte, so erzählte er ausführlich, durch welches Wunder er so eben dem Tode entgangen sei. — (In vita.)

Der selige Johannes Berchmanns liebte seinen Rosenkranz so sehr, daß, wenn er zu Tische ging, er ihn ehrfurchtsvoll küßte und um seinen Hals oder zuweilen an den Arm hing, um ihn nie aus den Augen zu verlieren. Er trug ihn, wie eine kostbare Reliquie bei sich. Er hatte auch den Trost, mit dem Rosenkranz in der Hand, im Sterben die Versuchungen zu überwinden und von dieser Erde selig im Herrn zu scheiden. (In vita.)

Der ehrwürd. Johann Baptist de la Salle, Stifter der christlichen Schulbrüder, schätzte den Rosenkranz so hoch, daß er sich eine Ehre daraus machte, ihn an allen Orten zu beten. In den Straßen hielt er unter seinem Talar seinen Rosenkranz in der Hand, oder an dem Finger einen kleinen, zinnernen Rosenkranz, den er mit vieler Andacht betete. Immer trug er den Rosenkranz bei sich, wies seine Schüler an, den Kindern die Art und Weise zu lehren, ihn fromm und andächtig zu beten, und führte in seinen Schulen die Gewohnheit ein, jedesmal zwei Kinder abwechselnd zu wählen, welche den Rosenkranz beten mußten. (In vita.)

Der heil. Franz von Sales hatte, wie bekannt, das Gelübde gemacht, täglich den Rosenkranz zu beten; er verrichtete diese Andacht mit solcher Inbrunst, daß er eine ganze Stunde dazu brauchte, und war auch so pünktlich dabei, daß, wenn seine Geschäfte den Tag über ihm keine Muße ließen, er den Rosenkranz am Arme trug, um sich zu erinnern, daß er ihn vor dem Schlafengehen noch beten müsse. Des Abends, mochte es auch noch so spät sein, betete er das Marien gelobte Gebet vollständig, und als er so krank war, daß er nicht mehr sprechen konnte, ließ er sich ihn durch einen seiner Leute vorbeten und folgte im Geiste dem Gebete. Endlich trug er den Rosenkranz beständig an seinem Gürtel, um niemals aus den Augen zu verlieren, daß er ganz Marien angehöre. Jeden Monat wohnte er regelmäßig der Prozession der Rosenkranz-Bruderschaft bei, deren Mitglied er war, und hielt dabei in der andächtigsten Haltung den Rosenkranz in der Hand. (In vita.)

Der gottselige Bischof Michael Wittmann betete außer dem Brevier alle Tage, selbst noch als Generalvikar den ganzen heil. Rosenkranz oder den Psalter von 150 Ave Maria und brachte 2 Stunden in der Kirche zu. Die Folge seiner innigen Verehrung der Gottesmutter war, daß ihn, wie er selbst gestand, Maria in keiner Noth verließ. — (In vita.)

Der berühmte ehrwürdige Kardinal Bellarmin betete seinen Rosenkranz so andächtig, daß man ihn da in einer Art von Verzückung sah, die durch die liebevolle Betrachtung der Wunder hervorgernfen wurde, welche der Herr in der allerseligsten Jungfrau gewirkt hat. (In vita.)

Der gottselige Pater Michael Fuentes aus der Gesellschaft Jesu betete den Rosenkranz nicht bloß selbst ungemein gerne, sondern war auch bemüht, dieses schöne Gebet in Indien, wo er als Missionär arbeitete, auszubreiten. Einstmals ging er mit noch 5 Indianern über ein hohes Gebirg, wo ihn ein schreckliches Gewitter überfiel. Er flüchtete sich mit seinen Gefährten in eine Höhle und fing an, den Rosenkranz zu beten. Zwei der Indianer folgten seinem Beispiele. Siehe, da zuckt plötzlich ein Blitzstrahl herab, und erschlägt die 3 Indianer, welche den Rosenkranz nicht beteten; der Pater aber mit seinen 2 Mitbetern blieb unversehrt. (Auriema.)

Der ehrwürdige Pater Martin von St. Dominikus war Missionär in Galizien. Derselbe betete täglich auf den Knieen den Rosenkranz, wozu er eine Stunde brauchte. Er theilte eine Menge Rosenkränze aus, und legte den hartnäckigen Sündern das Rosenkranzgebet als Buße auf. Dafür verlieh ihm Maria eine unversehrte Reinigkeit und sie selbst befahl mehreren verstockten Sündern, ihrem frommen Diener Martin zu beichten. (Auriema.)

Der selige König Alphons von Leon und Galizien, welcher wünschte, daß alle seine Diener die heil. Jungfrau durch das Gebet des Rosenkranzes ehren möchten, kam auf den Gedanken, selbst ein gutes Beispiel

zu geben und trug deßhalb immer einen sehr schönen Rosenkranz an seiner Seite, ohne jedoch die Verpflichtung sich aufzulegen, ihn selbst zu beten. Die Leute seines Hofes, welche in den Fußstapfen ihres Fürsten wandeln und selbst etwas thun wollten, was ihm angenehm wäre, eigneten sich diese heilige Sitte mit Eifer an. Als der König einmal tödtlich erkrankte, wurde er in einer Verzückung vor den Richterstuhl Christi gebracht. Er sah die Teufel, welche ihn aller Missethaten anklagten, die er begangen hatte; und sah den obersten Richter, wie er im Begriffe war, ihn zu den ewigen Qualen zu verdammen, als die heilige Jungfrau bei ihrem göttlichen Sohne Fürbitte einlegte. Alle Sünden des Königs wurden in die Schale einer Wage gelegt: aber die heilige Jungfrau legte den Rosenkranz, den er zu ihrer Ehre getragen, in die andere Wagschale. Und indem sie ihn mit freundlichem Blicke ansah, sagte sie zu ihm: „Um dich für die Ehre zu belohnen, die du mir erwiesen hast, indem du den Rosenkranz trugst, habe ich dir von meinem Sohne die Verlängerung des Lebens für noch einige Zeit ausgewirkt; trachte sie gut anzuwenden, und Buße zu thun." Nachdem der König wieder zu sich gekommen, rief er aus: „O du heiliger Rosenkranz der Lieben Frau, durch den ich vor der ewigen Verdammniß bewahrt worden!" Er betete ihn nun beharrlich alle Tage seines Lebens, und nachdem er alle Tugenden eines frommen Christen geübt, starb er eines seligen Todes. (Huguet.)

Der ehrwürdige Pater Johann Baptist Muard vom Herzen Jesu betete schon als kleiner Knabe gern den Rosenkranz. — Täglich mußte er mit mehreren Knaben in ein entferntes Dorf gehen, um dort den Unterricht des Lehrers zu genießen. Auf dem Wege machten die Knaben allerlei lärmende Spiele, doch Johann Baptist hielt nicht mit ihnen, sondern beschäftigte sich während des Gehens mit Lesen und Gebet. Darüber erzürnt, beschlossen seine Gefährten, eine Gelegenheit aufzusuchen, um ihn bei seinen Eltern zu verklagen. Sie hatten bemerkt, daß er oft, wenn sie ihn überraschten, etwas vor ihnen zu verstecken suchte, dessen sie nie hatten habhaft werden können. Davon benachrichtigten nun die Knaben die Mutter des Johannes. Eines Abends, als derselbe nach Hause kam, packt sie ihn ungestüm und suchte seine Taschen durch. Ihre Nachforschungen waren nicht vergebens; sie entdeckte — ein kleines Stück Holz, ungefähr 4 Zoll lang, längs dessen 10 Kerbe eingeschnitten waren. „Was ist das," sagte die Mutter heftig, „was bedeutet dieses Stück Holz?" „Liebe Mutter," antwortete Johann sanft, „ich bediene mich dieses Holzes, um den Rosenkranz der Lieben Frau daran zu beten." — Die Gottesmutter belohnte diese innige Verehrung gegen sie dadurch, daß sie Johann Muard dem Priesterstande zuführte, ihm öfters erschien und ihm verhalf, daß er der Stifter der Benediktiner-Prediger vom heil Herzen Marias wurde, und im Geruche der Heiligkeit im Jahre 1856 von dieser Erde schied. (Huguet.)

Der fromme Arzt Gaultier von Claubry, im Jahre 1805 in die Bruderschaft des heil. Rosenkranzes in der Pfarrkirche zu St. Thomas von Aquin in Paris aufgenommen, zog in demselben Jahre noch als Feldchirurg in den Krieg, mit dem ernsten Entschluß, immer und überall seine Pflicht als Katholik und als Mitglied der Bruderschaft treu zu erfüllen; und was er gelobte, das hielt er auch. Er trug den Rosenkranz immer bei sich und betete ihn.

Im Jahre 1808 befand er sich zu Madrid, als jene Verschwörung dort ausbrach, in welcher das spanische Volk während mehreren Stunden schonungslos alle Franzosen mordete, die in seine Hände fielen. Am Vorabende, als am ersten Monatssonntage, hatte der Chirurg dem Gebrauche der Rosenkranzbruderschaft gemäß zu Ehren der allerseligsten Jungfrau in einer der Lieben Frau von Loretto geweihten Kapelle die heil. Kommunion empfangen. Am Tage des Aufruhrs ging er, nicht ahnend die schrecklichen Gewaltthaten aus seiner Wohnung, um sich auf seinen Posten zu verfügen, aber bald sah er sich von einer wüthenden Rotte umgeben, welche, in ihm einen französischen Offizier erkennend, ihn schwer mißhandelten und sich daran machten, ihn zu ermorden.

In dieser äußersten Gefahr rief er flehentlich zu Gott und zur seligsten Jungfrau. Da er hörte, wie die Spanier die größten Schimpfworte gegen die Franzosen, welche sie Gottesläugner und gottlose Ungläubige nannten, gebrauchten, fuhr ihm blitzschnell ein Gedanke durch die Seele: „O nein," rief er den Wüthenden zu, „ich bin kein Ungläubiger, hier sehet den Beweis!" Bei diesen Worten zog er schnell seinen Rosenkranz aus der Tasche, an dem eine silberne vom Papst Pius VII. geweihte Medaille hing. Kaum hatten die Mörder den Rosenkranz bemerkt, als sie wie von höherer Kraft bewältigt, stille standen. Einige jedoch schienen noch unentschlossen, als in ihrer Mitte ein Mann erschien, der seine Rettung vollendete. Es war der Meßner der Kapelle, in welcher der Chirurg die heil. Kommunion empfing. Dieser bezeugte, daß er diesen Mann, den man morden wolle, als frommen Katholiken habe in der Kirche beichten und kommuniziren sehen. Kaum hatte er seine Aussage beendet, als die Mörder den Chirurgen mit Liebkosungen überhäuften, ihm den Rosenkranz abnahmen, denselben ehrfurchtsvoll küßten und dem Chirurgen zum Kuße darreichten; zuletzt führten sie ihn in ein sicheres Haus, wo er gegen alle Gefahr geschützt war. Als später der Chirurg wieder nach Frankreich zurückkehrte, ließ er in der Kirche St. Thomas zur feierlichen Danksagung eine neuntägige Andacht halten, und verkündete laut, wie die Königin des Rosenkranzes ihn beschützt habe.

(Handbuch der Rosenkranz-Bruderschaft.)



Wunderbare Hilfe der göttlichen Mutter an einer Kranken.

Ich hatte, schreibt ein Priester, am 3. November 1856 eine ledige Person zu versehen, die ein liederliches Leben geführt. Ich thue, was in meinen Kräften steht. Ich finde sie ganz verwirrt. Nur mit Mühe kann ich sie Beicht hören. Ich besuchte sie jeden Tag. Sie gibt erfreuliche Zeichen der Reue und Zerknirschung. So kommt der 15. November. Man holt mich gleich nach der heiligen Messe zu dieser Person, welche in die letzten Züge greift. Ich spreche ihr zu, bete ihr vor, — sie spricht Alles ganz gehörig nach. So dauert es den ganzen Vormittag. Da ändert sich plötzlich um 12 Uhr ihre ganze Gestalt, ihr Gesicht wird blau, aufgetrieben, ihre Haare stehen buchstäblich zu Berg, ihre Augen starren schreckhaft, — und mit kreischender Stimme spricht sie: „Ich bin verdammt — in die Hölle, in die Abgründe der Hölle!" — Ich spreche ihr zu. „Hilft Alles nicht." Ich spreche ihr die Namen Jesus, Maria! vor. — „Teufel, Teufel, Teufel" — gewiß über hundertmal in längeren und kürzeren Pausen. Ich bete die Sterbegebete, — ich bete eine Sterbelitanei — „Teufel!" ist immer ihr Nachwort. Das ganze Zimmer füllt sich mit bleichen, angsterfüllten Gesichtern. „Geh', sag doch einmal Maria, sag Jesus!" „O wenn ich das könnte, dann wäre mir geholfen." — „Hättest du nicht den Willen, es zu sagen, oder möchtest du es nicht denken?" — „Teufel" war die Antwort mit furchtbar verzerrtem Munde. „O der ist groß, der stinkt aber" — und ein unheimlicher, unmenschlicher Gestank ging bei diesen Worten aus ihrem Munde. — Ich wußte nun nicht mehr, was anfangen, ich sandte nach dem Herrn Pfarrer. Derselbe Zustand dauert fort bis 3 Uhr. Da fällt mir ein, mit den versammelten Anwesenden den Rosenkranz zu beten sammt der lauretanischen Litanei. Da hört sie wenigstens auf „Teufel" zu sagen, wird ruhiger, öffnet die Augen und schaut verwundert vor sich hin. Da unternehme ich es, mit klopfendem Herzen, ihr den heil. Namen Jesus vorzusagen. „Maria" war ihre Antwort darauf. „O Maria" wiederholte sie öfters. Sie betete mir jetzt wieder Alles nach, und auf die Frage, ob er jetzt fort sei „der Böse," nickte sie lächelnd mit dem Kopfe und sprach leise „Maria". Ich gebe ihr nochmals die sakramentale Absolution; alle Anwesenden schluchzen und weinen. Um 3¼ Uhr schläft sie ruhig ein. Darf man nicht annehmen, daß hier Maria, die göttliche Mutter, die Zuflucht der Sünder, recht deutlich und augenscheinlich der höllischen Schlange den Kopf zertreten habe?

(Sion pag. 1250 Jahrg. 1856.)

4. Oktober.



Du reiche Hilfe der Armen!

St. Ephräm.

Der heilige Franz von Assisi.

Im Jahre 352 kamen vier Einsiedler aus dem heiligen Lande nach Italien, und erhielten vom Papst Liberius die Erlaubniß, im Thale von Spoletto ihren Aufenthalt zu nehmen. Sie ließen sich in der Nähe von Assisi, mit Zustimmung der Stadtbehörden, nieder. Dort bauten sie eine Kapelle, die heilige Maria von Josaphat genannt, weil sie ein Reliquie von dem Grabe der heiligen Jungfrau darin bewahrten, und weil der Altar unter dem Namen ihrer glorreichen Himmelfahrt eingeweiht wurde. Im sechsten Jahrhundert wurde sie den Benediktinern übergeben, welche sie vergrößerten, und seitdem nannte man sie Maria von den Engeln, wegen der himmlischen Musik, die man da öfters während der Nacht hörte. Sie wurde auch Portiunkula (d. i. kleiner Antheil) genannt, wegen einiger Grundstücke, welche die Benediktiner auf dem Berge Subiaco in der Nähe besaßen. — Zur Zeit nun, wo der heil. Franziskus das Licht der Welt erblicken sollte, war diese Kapelle ganz verlassen, wurde jedoch oft von frommen Personen besucht. Unter diesen befand sich auch die fromme Mutter des heil. Franziskus, welche in dieser Kapelle die heil. Jungfrau um ein Kind bat, und es auch erhielt. So ist also der heil. Franziskus schon vor seiner Geburt ein Gnadenkind der Gottesmutter und blieb ihr auch in kindlicher Liebe und Treue ergeben bis zu seinem Tode.

Im Jahre 1182 wurde er wie der göttliche Heiland in einem Stalle geboren. Seine Mutter litt nämlich große Schmerzen, ohne daß sie entbinden konnte. Da kam ein Mann in Pilgertracht, und sagte ihr, daß sie nur in einem Stalle auf Stroh ihr Kind gebären werde. — Der Vater des heil. Franziskus war ein reicher Kaufmann, der ihn sorgfältig erzog und ihn besonders in den Handelsgeschäften unterrichtete. Franziskus glich aber seinem Vater nicht. Derselbe war habsüchtig und geizig, Franziskus dagegen freigebig bis zur Verschwendung. Er dachte nur auf rechtschaffenen Handel, liebte aber die Welt, fröhliche Gesellschaften, heiteren Gesang und schöne Kleider; doch ward er durch die Gnade Gottes, die ihn zu hohen Dingen berief, vor groben Ausschweifungen be-

wahrt. Besonders zeichnete er sich durch eine große Liebe zu den Armen aus, so daß er sich vornahm, Keinen, der ihn im Namen Gottes um eine Gabe anflehe, zurückzuweisen. Einmal geschah es, daß er im Drange der Geschäfte eine arme Person, die ihn Gott zu Liebe um ein Almosen bat, von sich wies; kaum war aber dieß geschehen, als ihm sein Gewissen die bittersten Vorwürfe machte; er lief dem Armen nach, beschenkte ihn reichlich, und machte das Gelübde, nie mehr einen Armen ohne Gabe zu lassen. Dieses Mitleid gegen die Armen war der Anfang seiner Heiligkeit, zu der ihn Gott wunderbar berief. Franziskus hatte eines Tages einem armen Kriegsmanne seine Kleider vom Leibe gegeben. In der folgenden Nacht zeigte ihm Gott einen herrlichen Palast voll Waffen, die mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet waren. Er fragte, wem sie gehörten und erhielt zur Antwort, daß sie für ihn und seine Soldaten bestimmt seien. Da er frischen Muth und Kühnheit hatte, auch gerne an den Kämpfen zwischen seiner Vaterstadt und der Stadt Perugia, die damals häufig stattfanden, öfters Theil nahm, so glaubte er, diese nächtliche Erscheinung sei ein Zeichen, daß er im Soldatenstande sein Glück machen werde. Er begab sich deßhalb auch nach Neapel, um an einem Kriege dortselbst Theil zu nehmen. Als er in Spoleto übernachtete, erschien ihm Christus der Herr und sprach zu ihm: „Franziskus! wer von Beiden, denkst du, kann dir von größerem Nutzen sein, der Herr oder der Diener, der Reiche oder der Arme?" „Der Herr und der Reiche," antwortete er ohne Zaudern. „Warum verlassest du dann Gott den Herrn und Reichen, um dem Menschen zu folgen, welcher der Diener und arm ist?" „O Herr!" rief Franziskus aus, „was wünschest du, daß ich thue?" Jesus antwortete ihm: „Kehre zurück in deine Stadt, was du gesehen, hat nur geistliche Bedeutung; die Erfüllung wird von Gott, und nicht von den Menschen kommen." Den nächsten Morgen kehrte er nach Assisi zurück, um dort die Befehle des Herrn zu erwarten. Seine Wiederkunft feiert er im Kreise seiner Freunde mit einem reichen Mahle, alle sind heiter, er aber ist ernst und stille, und da Einige ihn scherzend fragen, ob er wohl gar daran dächte, eine Frau zu nehmen, gab er hastig zur Antwort: „Ja, ich habe eine Braut, adeliger, reicher und schöner als ihr jemals eine gesehen." Die Braut war die heilige Armuth Jesu Christi, nach der er ein heißes Sehnen in der Brust fühlte, und die er nachher so liebend umfaßte.

Da er nun den Armen immer reichlicher Almosen gab, auch die Aussätzigen zu bedienen anfing, so entstanden bald zwischen ihm und seinem Vater, der für solch christliches Erbarmen keinen Sinn hatte, Zwistigkeiten. Sein Vater suchte ihn mit Strenge von seinem gefaßten Vorsatze abzubringen; er sperrte ihn sogar in ein finsteres Loch, allein vergeblich. Endlich kam es so weit, daß er seinen Sohn vor den Bischof führte, und dort forderte, daß er all das Geld, das er in Händen habe, zurückgebe und auf seinen Erbtheil Verzicht leiste. Franziskus, der die Armuth sich zur Braut genommen, that Alles, was der Vater verlangte. Schweigend legte er seine Kleider ab bis auf das Bußhemd, das er bereits am Leibe trug, gab sie dem Vater zurück und sprach: „Bis jetzt nannte ich den Petrus Bernardoni meinen Vater; doch von nun an darf ich kühn sagen: Unser Vater, der du bist in dem Himmel, auf den ich all meinen Reichthum und all mein Vertrauen gesetzt habe." Der Bischof ward dadurch sehr gerührt, umarmte den Diener Gottes und ließ ihm ein Kleidungsstück reichen. Man brachte einen alten Mantel, mit dem er sich mit Freuden bedeckte und auf dem er mit Mörtel, den er zufällig fand, ein Kreuz machte, um anzudeuten, daß er ein Nachfolger des armen, gekreuzigten Jesus sein wolle. Dieß geschah im fünfundzwanzigsten Jahre seines Alters. Von jetzt an lebte er einige Zeit lang nur dem Gebete und der Abtödtung seines Leibes, und bettelte selbst in seiner Vaterstadt, um sich in der Demuth zu üben; dabei trug er das gewöhnliche Kleid eines Eremiten, das er später mit einer rauhen Kutte, die er mit einem Stricke gürtete, vertauschte. Er ging immer baarhaupt und ohne Schuhe einher, und ließ sich endlich bei der kleinen, eine halbe Stunde von Assisi entfernten Kirche St. Maria von den Engeln oder Portiunkula, nieder. Er stellte diese Kirche wieder her, verrichtete darin gewöhnlich sein Gebet und wurde auch darin außerordentlicher Gnaden gewürdiget. Hier war es auch, wo ihm durch die Verdienste und Fürbitte der allerseligsten Jungfrau die Gnade zu Theil wurde, sein apostolisches Leben zu empfangen und zur Welt zu bringen.

Von jetzt an begann er den Sündern Buße zu predigen und zwar mit dem größten Erfolge, da er durch seine Armuth, durch seine Demuth und Abtödtung selbst ein Muster der Buße war. Bald führte ihm sein heiliger Lebenswandel mehrere Jünger zu, und Gott begnadigte ihn durch die Gabe der Wunder und Weissagung. Morique, ein Geistlicher, war todtkrank, die Aerzte hatten ihn schon aufgegeben. Da ließ er sich dem Gebete des heiligen Franziskus empfehlen, und dieser betete auch für ihn, nahm eine Brodkrumme, tauchte dieselbe in das Oel der vor dem Altare der Lieben Frau von den Engeln hängenden und brennenden Lampe und übersandte ihm dieselbe mit den Worten: „Die Gnade Unsers Erlösers wird ihm nicht nur wieder seine vollkommene Gesundheit geben, sondern auch einen tüchtigen Streiter aus ihm machen, der sich unserer Ritterschaft zugesellen und bei ihr bleiben wird." Kaum hatte der Kranke das Mittel genommen, als er vollkommen genas, und dann ein Jünger des heil. Franziskus wurde.

Als der Heilige sah, daß die Zahl seiner Schüler sich jeden Tag mehrte, gab er ihnen eine Lebensregel, die er dem damaligen Papste Innozenz III. demüthig zur Bestätigung vorlegte. Der Papst wollte die Regel anfangs wegen ihrer zu großen Strenge nicht genehmigen; aber als er in einem Gesichte sah, wie die Kirche des heil. Johannes von Lateran dem Einsturz drohe, ein armer Mann jedoch auf seinen Schultern sie stütze, und er in diesem Manne den heil. Franziskus erkannte, billigte er dessen Regel, entließ ihn mit seinem Segen und gab ihm auch die Vollmacht, überall zu predigen, und den Auftrag

auch seine Jünger Buße predigen zu lassen. Der Bischof Vidi von Assisi weihte hierauf den Heiligen zum Diakon; die Priesterweihe wollte aber Franziskus nicht empfangen, weil er sich dieser himmlischen Würde unwerth hielt.

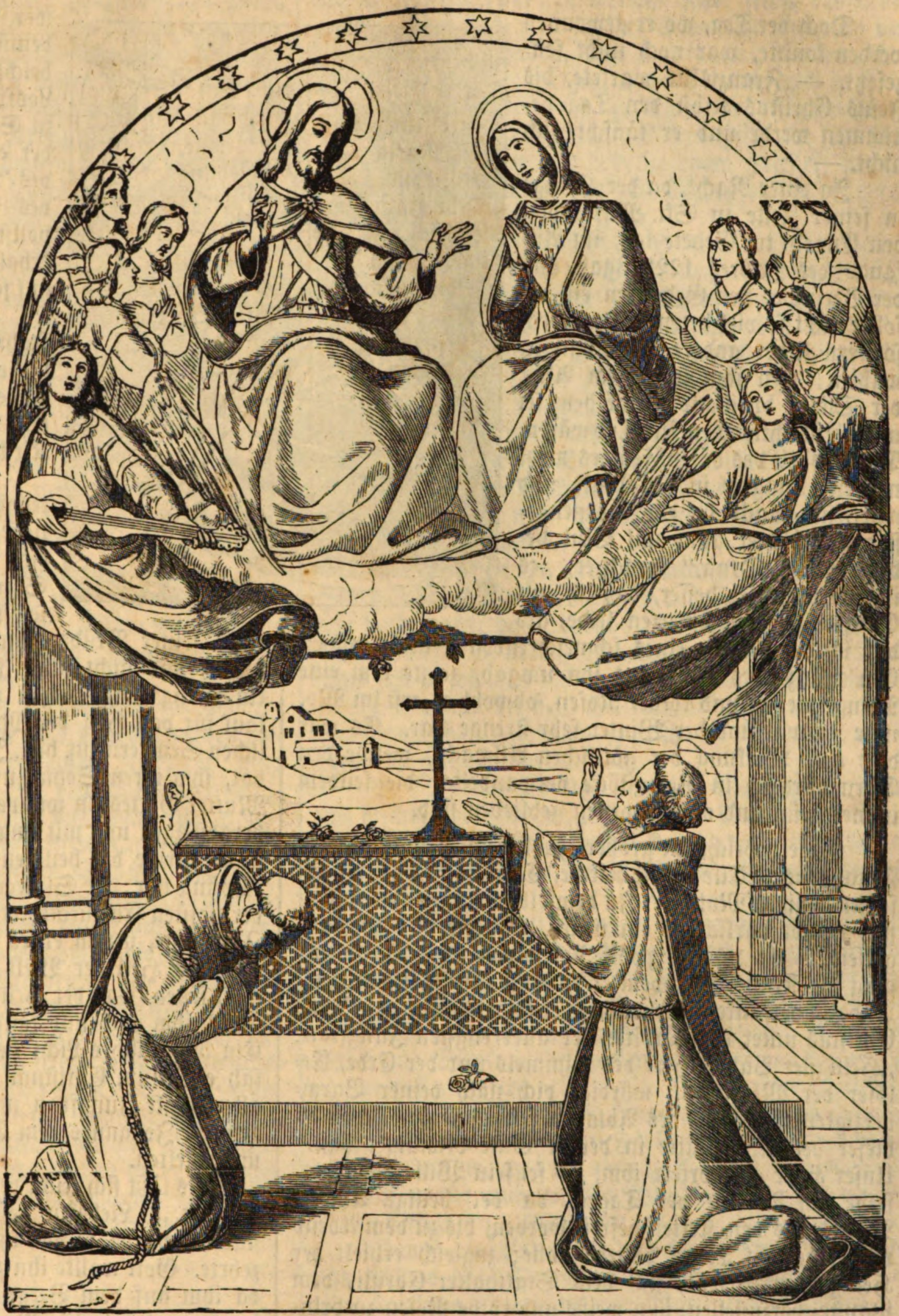
Nach einiger Zeit überließ ihm der Benediktiner-Abt vom Berge Subiaco bei Assisi die Kirche „Maria von den Engeln," die fortan als Ort der Entstehung des neuen Ordens der mindern Brüder und als ihr Hauptkloster betrachtet wurde. Der Orden verbreitete sich reißend schnell über alle Theile der Welt, schon im Jahre 1219 zählte derselbe 5000 Brüder. Franziskus selbst nahm indessen täglich in allen Tugenden, namentlich der Geduld, Demuth, Sanftmuth und Abtödtung zu. Vorzüglich aber zeichnete er sich durch zarte Keuschheit aus, obwohl er in den ersten Jahren seiner Bekehrung heftige Kämpfe auszustehen hatte, die er jedoch mit der Gnade Gottes alle muthig überwand. Auch hatte er von Gott die Gabe der Thränen, sowie die Wissenschaft der Heiligen erhalten. Dabei trug er eine besondere Verehrung zur gebenedeiten Gottesmutter. Er stellte sich und seinen Orden unter ihren Schutz, wählte sie zu seiner Fürsprecherin und setzte auf sie nach Jesus Christus sein größtes Vertrauen; „denn," pflegte er zu sagen, „sie hat die Majestät Gottes zu unserm Bruder gemacht, und durch sie haben wir Barmherzigkeit erlangt." Folgendes Gebet pflegte er gewöhnlich an sie zu richten: „Ich grüße dich, Maria, Mutter Gottes, allzeit Jungfrau, allerheiligste Herrin und Königin, in welcher die ganze Fülle der Gnade ruht. Unter den Frauen ist keine, die dir gleich geboren; du bist die Tochter und Dienerin des himmlischen Vaters, des großen Königs; Er hat dich zur Mutter seines vielgeliebten Sohnes erwählt; Du bist auch die Braut des heil. Geistes, des Trösters. Ich grüße dich, den Palast, den Tempel und die Mutter unsers Herrn Jesu Christi, und verehre alle Tugenden, womit du erfüllt bist. Du mildeste, allerschönste Mutter, bitte deinen liebsten Sohn, beschwöre ihn bei seiner großen Milde, durch seine allerheiligste Fleischwerdung und seinen schmerzhaftesten Tod, daß er uns unsere Sünden verzeihen möge."

Die Kirche Maria von den Engeln hatte er ungemein lieb, weil sie der Mutter Gottes geweiht war. Als er sie vom Abte der Benediktiner erhalten, und der Geistliche, welcher bei derselben angestellt war, sie ihm abgetreten hatte, begab er sich in der folgenden Nacht dahin. Mit heißer Inbrunst empfahl er die Brüder seines Ordens dem Schutze der heil. Jungfrau. Ganz im Gebete vertieft, sah er auf dem Altare vermittelst eines glänzenden Lichtes, unsern Heiland Jesus Christus, seine heilige Mutter und eine Menge Engel, die ihn mit großem Wohlgefallen anblickten. Er betete an und sprach die Worte: „O heiligster Herr, König des Himmels und Erlöser der Welt, meine süße Liebe, und du, o Königin der Engel, aus welchem Uebermaaß der Güte kommt ihr herab vom Himmel in diese kleine, arme Kapelle!" Worauf er augenblicklich die Worte hörte: „Ich komme mit meiner Mutter, um dich und die deinigen an diesem Orte, welcher uns sehr theuer ist, einzusetzen." Dann verschwand Alles und Franziskus rief aus: „In der That, dieß ist ein heiliger Ort, er soll mir und den Meinigen ein ewiges Denkmal der Güte Gottes sein." Die Kirche wurde für ihn und seine Jünger wirklich ein Gegenstand der größten Andacht, besonders als er durch göttliche Eingebung vernahm, daß unter allen der heil. Jungfrau geweihten Tempeln dieser ihr einer der liebsten sei.

Und weil diese Kirche der Gottesmutter so theuer war, so hat sie ihr göttlicher Sohn auf ihre Fürbitte auch mit der größten Gnade, mit einem vollkommenen Ablaß selbst ausgezeichnet, zur höchsten Freude ihres Dieners Franziskus. — Die große Erleuchtung, welche der Heilige im Gebete empfing, offenbarte ihm den unglückseligen Zustand der Sünder, er beweinte ihre Verblendung vom tiefen Mitleid durchdrungen und betete oft für sie. In einer Nacht, da er Gott mit größter Inbrunst um ihre Bekehrung bat, erhielt er von einem Engel die Weisung, er solle in die Kirche gehen, wo er Jesus Christus und seine heilige Mutter finden werde, begleitet von einer Menge himmlischer Geister. Voll Freude ging er dahin und warf sich vor der Majestät des göttlichen Sohnes zu Füßen. Da sprach der Herr zu ihm: „Franziskus, wegen des Eifers, den du mit den deinigen für das Heil der Seelen hast, darfst du zu ihren Gunsten und zur Ehre meines Namens um etwas bitten." Mitten in der wunderbaren Entzückung, die ihn erfüllte, that er nun die Bitte: „Allerheiligster Vater! ich flehe zu dir, obwohl ein armer Sünder, du möchtest den Menschen bewilligen, daß alle diejenigen, welche diese Kirche besuchen, einen vollkommenen Nachlaß ihrer Sünden, nachdem sie dem Priester gebeichtet, empfangen, und ich bitte die allerseligste Jungfrau, deine Mutter, die Fürsprecherin des Menschengeschlechtes, daß sie mir diese Gnade bei dir erlangen möge." Die heilige Jungfrau legte Fürbitte ein und Jesus sprach die Worte: „Franziskus, was du verlangst, ist viel, aber du wirst noch größere Gnade empfangen. Ich bewillige dir diese, doch will ich, daß du meinen Statthalter aufsuchest, welchem ich Gewalt gegeben habe, zu binden und zu lösen, und daß du ihn um denselben Ablaß bittest. Die Genossen des Heiligen hörten in ihren Zellen alle diese Dinge, sie sahen ein großes Licht, das die Kirche erfüllte und Schaaren von Engeln, aber eine ehrfurchtsvolle Scheu hielt sie zurück, sich zu nahen. Gleich am Morgen versammelte Franziskus dieselben, und verbot ihnen, dieß Wunder bekannt zu machen, und reiste mit Bruder Masseus nach Perugia, wo sich der Papst Honorius gerade befand.

Als er vor ihm stand, sprach er zu ihm: „Heiliger Vater! vor einigen Jahren habe ich ein Kirchlein auf deinem Gebiete wieder hergestellt; ich bitte dich demüthig, demselben einen Ablaß zu verleihen, welcher frei ist von jeder Verpflichtung eines Opfers." Der Papst antwortete, daß er dieß wohl nicht bewilligen könne, weil es gerecht ist, daß der, welcher einen Ablaß gewinnen will, ihn einigermassen verdiene, besonders durch Werke der Barmherzigkeit. „Aber," setzte er hinzu, „auf wie viele

Jahre verlangst du von mir den Ablaß?" „Heiliger Vater," versetzte Franziskus, „es gefalle Ew. Heiligkeit, mir nicht sowohl Jahre als Seelen zu geben." — „Und auf welche Weise verlangst du Seelen? erwiderte der Papst. „Ich wünsche," fuhr Franziskus fort, „daß durch die Genehmigung Ew. Heiligkeit diejenigen, welche die Kirche St. Maria von den Engeln voll Reue besuchen, wenn sie einem Priester gebeichtet und absolvirt worden sind, einen vollkommenen Nachlaß ihrer Sünden empfangen für diese und die andere Welt, von ihrer Taufe bis zu dem Augenblicke, wo sie die Kirche besuchen." Da sprach der Papst zu ihm: „Franziskus, du verlangst etwas Großes. Die römische Kirche pflegt einen solchen Ablaß nicht zu bewilligen." — „Heiliger Vater," versetzte Franziskus, „ich verlange ihn nicht aus mir selbst: Jesus Christus hat mich gesendet, ich komme von ihm beauftragt." Darauf sprach nun der Papst: „So sollst du ihn haben." Die anwesenden Kardinäle stellten dem Papste vor, daß er durch Bewilligung einer so großen Indulgenz den mit dem Besuche des heiligen Landes und des Grabes der Apostel (in Rom) verbundenen Abläßen schaden werde. „Die Bewilligung ist geschehen," antwortete ihnen der Papst, „und läßt sich nicht wohl zurücknehmen, doch wollen wir sie beschränken." Er rief Franziskus zurück und sagte zu ihm:



„Wir verwilligen dir den Ablaß, um den du uns bittest, er gilt für alle Jahre und für alle Zeiten, jedoch nur während eines Tages, von einem Abende, die Nacht mit inbegriffen, bis zum Abende des anderen Tages." Bei diesen Worten neigte Franziskus demüthig das Haupt. Da er fortgehen wollte, fragte ihn der Papst: „Wohin gehst du, einfältiger Mensch? welche Sicherheit hast du denn dafür, was dir soeben bewilliget worden?" „Heiliger Vater," versetzte er, „Euer Wort ist mir genug. Ist dieser Ablaß Gottes Werk, so wird Er ihn selbst kundgeben. Mögen Jesus Christus der Notar, die heilige Jungfrau die Urkunde und die Engel die Zeugen sein, ich verlange kein anderes rechtsgiltiges Dokument." — Da er von Perugia abreiste, um nach St. Maria von den Engeln zurückzukehren, hielt er mitten auf dem Wege in einem Dorfe in dem Hospitale der Aussätzigen an, und ruhte dort ein wenig aus. Als er vom Schlafe erwachte, fing er an zu beten, rief dann den Bruder Masseus und sagte voll Freude zu ihm: „Ich versichere dich, daß der Ablaß, der mir vom Papste bewilliget worden ist, im Himmel seine Bestätigung gefunden hat."



Doch der Tag, wo er gewonnen werden konnte, war noch nicht festgesetzt. — Franziskus wartete, bis Jesus Christus selbst den Tag bestimmen werde und er täuschte sich nicht. —

In einer Nacht, da der Heilige in seiner Zelle zu Sft. Maria von den Engeln im Gebete lag, im Anfange des Jahres 1223, gab ihm der Versucher den Gedanken ein, er sollte nicht so viel beten und wachen, sondern lieber andere Bußübungen wählen, weil ihm in seinem Alter der Schlaf durchaus vonnöthen sei und die Nachtwachen sein Tod wären. Die Bosheit des bösen Feindes wohl merkend, ging er in den Wald und warf sich nackt in ein Dornengesträuch, bis er ganz mit Blut bedeckt war. „Denn,“ sprach er, „es ist für mich viel besser, daß ich mit Christus diese Schmerzen leide, als daß ich dem Rathe eines schmeichelnden Feindes folge.“ Ein glänzendes Licht, das ihn umgab, zeigte ihm eine Menge weißer und rother Rosen, obwohl es erst im Monate Januar und der Winter sehr strenge war. Es war dieß eine Wirkung der göttlichen Allmacht, welche den Dornenstrauch in Rosenstöcke verwandelte, die seitdem immer grün und ohne Dornen geblieben sind.

Engel, welche in großer Zahl erschienen, sagten zu Franziskus: „Eile in die Kirche, Christus ist daselbst mit seiner heiligen Mutter.“ In demselben Augenblicke sah er sich wunderbarlich in ein neues, schneeweißes Gewand gekleidet. Er pflückte zwölf Rosen von jeder Farbe und ging zur Kirche. Nachdem er daselbst eine Weile in tiefer Andacht versunken war, richtete er folgende Bitte an Jesus Christus unter der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau: „Heiligster Vater, Herr des Himmels nnd der Erde, Erlöser der Menschheit, würdige dich nach deiner Barmherzigkeit, den Tag des Ablasses festzusetzen, welchen du dieser heiligen Stätte in deiner Güte bewilliget hast.“ Unser Herr antwortete ihm, es sei sein Wille, daß derselbe am Abende des Tages, da der heilige Apostel Petrus aus den Ketten befreit worden, bis zu dem Abend des folgenden Tages dauern solle; zugleich erhielt der Heilige den Befehl, sich dem Statthalter Christi, dem Papste, vorzustellen, ihm weiße und rothe Rosen zu bringen, als Beweis der Wahrheit des Geschehenen und einige seiner Brüder mitzunehmen, welche über das, was sie gehört, Zeugniß ablegen sollten, denn von ihren Zellen aus, welche ganz nahe bei der Kirche lagen, hatten sie wirklich gehört, was man gesprochen.

Franziskus nahm drei Rosen von jeder Farbe, ging zum Papste, eröffnete ihm den Befehl des Herrn, zeigte und übergab ihm die drei Rosen, und hörte aus dem Munde desselben die Worte: „Es ist Gottes Wille, daß, wer immer mit zerknirschtem und demüthigem Herzen, nachdem er gebeichtet und von einem Priester die Lossprechung erhalten hat, die Kirche zu St. Maria von den Engeln von der ersten Vesper des ersten Tages des Augustmonats bis zur Vesper des andern Tages besucht, einen vollständigen Nachlaß aller Sünden erhalte, die er von der Taufe an bis auf jenen Augenblick begangen hat.“

Am zweiten August desselben Jahres verkündeten sieben Bischöfe in der Kirche zu St. Maria von den Engeln diesen trostreichen, berühmten Ablaß*) und weihten auch die Kirche ein.

So hatte die gebenedeite Gottesmuttter durch ihre Fürbitte ihrem liebeglühenden Diener Franziskus eine große Gnade für die armen Sünder erlangt; sie wollte ihm aber selbst persönlich gnädig sein. — Als einer seiner Brüder ihn eines Abends in seiner Zelle suchte, und nicht fand, suchte er ihn im Walde. Als er ein wenig hingegangen war, hörte er, wie der Heilige laut für das Heil der Menschen betete, sich mit beweglichen Seufzern zur heil. Jungfrau wandte, und demüthig bat, ihm ihren Sohn zu zeigen. Da sah er die seligste Mutter Gottes im wunderbarlichen Glanze vom Himmel herabsteigen und mit unaussprechlicher Huld ihren Sohn in die Arme des heiligen Franziskus legen. Franziskus empfing ihn, wie Simeon im Tempel zu Jerusalem, mit der tiefsten Ehrfurcht; er liebkoste das Kindlein auf das Zärtlichste, indem er es um die Bekehrung der Sünder und das Heil der Welt anflehte. — Ein Novize wollte gern sehen, was der Heilige während der Nacht thue. Er schlich ihm nach und fand ihn unter den Bäumen beten. Ein himmlisches Licht bewog ihn näher zu treten. Da sah er Jesum Christum von Engeln umgeben, und die allerseligste Jungfrau mit dem hl. Johann Baptist und dem hl. Johannes dem Evangelisten, welche sich mit ihm unterhielten.

Es läßt sich leicht denken, daß der Heilige so hoch begnadigt, in Liebe zu Jesus und Maria immer mehr entflammt wurde, so daß ihn endlich die Liebe fast ganz verzehrte. Gott wollte ihn zum Martyrer der Liebe machen, da ihm auf dem Berge Alverno gegen Ende seines Lebens, wie der heilige Bonaventura berichtet, in einer Liebesentzückung durch die Erscheinung eines gekreuzigten Seraphs die 5 Wundmale Christi eingedrückt wurden. Deßhalb wurde er der seraphische Vater genannt. An

*) Dieser Ablaß wurde später auf alle Franziskaner- und Kapuzinerkirchen der ganzen Christenheit ausgedehnt. In neuerer Zeit kann dieser Ablaß in einigen Ländern, auch in Bayern, gemäß Breve des Papstes Pius VI. vom 17. Februar 1785 auch in allen Pfarrkirchen gewonnen werden.

den Wundmalen litt er mit vieler Herzensfreude große Schmerzen; er wollte nichts als Jesum den Gekreuzigten wissen, gelangte aber eben dadurch zur ausnehmenden Wissenschaft der Heiligen. Mit dieser predigte er noch, auf einem Karren sitzend, weil er nicht mehr gehen konnte, in Städten und Flecken das Kreuz Jesu Christi. Erst 45 Jahre alt, befiel ihn eine schwere, äußerst schmerzliche Krankheit. Als er den Tag seines Todes herannahen fühlte, welchen Jesus Christus ihm geoffenbart hat, bat er die Brüder, ihn nach dem Kloster von St. Maria von den Engeln zu bringen; auch befahl er ihnen, die Kirche von St. Maria von den Engeln immer hoch in Ehren zu halten, weil es ihm geoffenbart worden, daß die heilige Jungfrau dieselbe besonders von ihr geweiht liebe, und daß vor dem Altare der seligsten Jungfrau immer Lampen brennen sollen. — Seine schweren Leiden waren für ihn ein Martertod der Liebe; aber alle Schmerzen ertrug er mit vollkommenster Geduld und Freude. Oefters verlangte er in seiner Demuth, man möge ihn auf der Richtstätte der Missethäter begraben. Nachdem er sein geistliches Testament gemacht, die Brüder zur treuen Beobachtung der Regel gemahnt und sie gesegnet hatte, ließ er sich die Leidensgeschichte Jesu und den 141. Psalm verlesen und bei dem letzten Vers: „Führe meine Seele aus dem Kerker, damit ich preise deinen Namen!" gab er seinen Geist auf, am 4. Oktober 1226.

(Chalippe: Leben des hl. Franziskus von Assisi.)

Die außerordentliche Liebe und Verehrung des heiligen Franz Seraph zur allerseligsten Jungfrau ging auch auf seinen Orden über. Bei dem zweiten Generalkapitel zu Assisi wurde festgesetzt, daß man alle Sonntage zu Ehren der seligsten unbefleckten Jungfrau Maria eine feierliche Messe celebriren solle. Das Fest der unbefleckten Empfängniß der Lieben Frau feierten also die minderen Brüder im Abendlande zuerst und sie waren es auch, die Jahrhunderte hindurch bis in die neueste Zeit mit unermüdetem Eifer die Verehrung der unbefleckten Empfängniß verbreiteten und mit allen Waffen der Wissenschaft vertheidigten. In keiner Kirche wird auch das Fest der unbefleckten Empfängniß feierlicher und andachtsvoller begangen, als in den Kirchen des Ordens der Franziskaner und Kapuziner, und diese Ordensbrüder sind es auch, die an den meisten Wallfahrtskirchen U. L. Frau das Heil der Pilger mit unverdrossenem Eifer besorgen und das Lob der hohen Himmelskönigin verkünden. Möge der Geist ihres heiligen Ordensstifters immerdar auf ihnen ruhen!! —

Maria-Hilf-Kirche bei Nancy

in Lothringen.

Renat, Herzog von Lothringen, war von Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund, in einem Kriege überwunden und seines Landes beraubt worden. Er zog hierauf ein Hilfsheer von Schweizern an sich und besiegte mittels derselben seinen Gegner Karl in einer Schlacht am 4. Januar 1477, in welcher Karl selbst das Leben verlor. Aber auch viele tapfere Schweizer waren in dem harten Kampfe gefallen. Aus Dankbarkeit für den erhaltenen Sieg ließ der Herzog, wahrscheinlich auch in Folge eines gemachten Gelübdes, zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria unter dem Titel „Maria-Hilf" ein sehr schönes Kirchlein bauen und bestellte einen Priester, welcher in demselben alle Tage das heil. Meßopfer für die gefallenen Krieger darbringen sollte.

Es ist bekannt, daß es U. L. Frau besonders angenehm ist, wenn man für die Verstorbenen Gebete, Ablässe, heilige Messen und andere gute Werke aufopfert. Deßhalb war auch das Kirchlein, in welchem den Seelen der im Kampfe gefallenen Soldaten täglich geistliche Hilfe gespendet werden sollte, ein Gegenstand des besonderen Wohlgefallens U. L. Frau.

Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß diejenigen, welche in diesem Kirchlein die göttliche Mutter verehrten und für die Verstorbenen ihre Gebete darbrachten, außerordentlicher und wunderbarer Gebetserhörungen sich zu erfreuen hatten.

Der Ruf von den durch Anrufung U. L. Frau Maria-Hilf bewirkten Wundern bewog den Herzog Heinrich II. von Lothringen, das Maria-Hilf-Kirchlein den Franziskaner-Vätern zu übergeben, um dem Dienste des Kirchleins sich zu widmen und den dorthin wallfahrenden Verehrern Mariens die heil. Sakramente zu spenden. Diese Ordensmänner zeichneten sogleich die Wunder, welche dortselbst gewirkt wurden, auf.

P. Nikolaus Toullet hat eine Auswahl derselben mit bischöflicher Gutheißung in einem Büchlein veröffentlicht. Seit vier Jahrhunderten besteht dieses Wallfahrtskirchlein und gehört zu den besuchtesten Gnadenorten von Lothringen.

Die regierenden Herzoge ds Landes haben U. L. Frau dort Geschenke dargebracht, und sie stets als die besondere Beschützerin des Landes betrachtet. Der letzte Herzog, Stanislaus Leszinski, vorher König von Polen, begab sich oft zu diesem Gnadenkirchlein und suchte dort Trost und Stärke in den vielen und schweren Leiden, die ihn getroffen hatten. Er wollte auch, daß er daselbst zu den Füßen U. Lieben Frau Maria-Trost begraben werde. Dort wurde dem trefflichen Fürsten ein prächtiges Grabmal errichtet, welches die ganz passende Aufschrift führt: „Der Herr hat mich von den Widersachern unter meinem Volke befreit." (2. König. 22, 44.)

Bevor die Polen bei den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1814 Frankreich verließen, veranstalteten sie eine feierliche Prozession zum Maria-Hilf-Kirchlein, um daselbst für die Seele ihres Königs Stanislaus an seinem Grabe zu beten. Eine solche That ist ebenso ehrenvoll für die polnische Nation, wie für den König Stanislaus.

(Riccardi IV, p. 377.)

5. Oktober.



Du Mächtigste bei Gott!

St. Bonaventura.

Der selige Bruder Leo.

Leo war der Beichtvater und Schriftführer des heil. Franz von Assisi, sein unzertrennlicher Freund und Gefährte. Da er besonders mit der Tugend der Einfalt begabt war, nannte ihn der hl. Franziskus zuweilen Bruder Gottes Schäflein und wenn derselbe ein Muster eines minderen Bruders vor die Augen seiner Jünger stellen wollte, so sagte er: „Der ist ein wahrer minderer Bruder, der die Reinheit und Einfalt des Bruders Leo besitzt.“ Leo hatte die Freude, den hl. Franziskus oft in der Verzückung in der Luft schweben zu sehen, auch sah er auf dem Berge Alverno dem heil. Vater die fünf Wundmale eindrücken. — Einmal kam Bruder Leo der Gedanke, in sich und seine Tugend Vertrauen zu setzen. Während er darüber nachsinnet, erscheint eine Hand in der Luft und die Stimme erschallt: „Wisse, o Leo, daß du ohne diese Hand nichts Gutes thun kannst.“ Alsbald erhob sich der Heilige, richtete seine Augen zum Himmel und sprach laut: „Also ist es, o Herr! denn wenn deine mächtigste Hand unserer Schwachheit nicht zu Hilfe kommt, so werden wir aus uns selbst nichts vermögen, noch weniger unsern Feinden widerstehen und das Verdienst der Tugend und die Beharrlichkeit in der Liebe erlangen können.“

Der nämliche Bruder Leo hatte einmal folgendes trostreiche Gesicht. Er sah sich unversehens in eine endlose Ebene versetzt; da sollte das letzte Gericht gehalten werden. Engel ließen sich auf die Erde herab, öffneten die Gräber und führten die Todten heraus. In der Mitte der weiten Ebene erblickte er zwei sehr hohe Leitern, die bis zum Himmel reichten; die eine war roth, die andere war weiß. Auf der rothen Leiter stand Christus mit zornerfülltem Antlitz. Einige Stufen tiefer befand sich der heil. Vater Franziskus, der sich gegen seine Brüder wendete, die in großer Anzahl mitten auf der Ebene versammelt waren, und ihnen mit lauter Stimme zurief: „Venite, fratres, venite, ascendite ad Dominum, qui vocat vos; confidite, ne timeatis; venite!“ „Kommet, meine lieben Brüder, kommet, seid guten

Muthes, steigt herauf zu Jesus, der euch ruft; habt Vertrauen und seid ohne Furcht, kommet!“ Durch die Einladung des Heiligen ermuthiget, eilten die Ordensbrüder in Menge der Leiter zu und schickten sich an hinaufzusteigen. Doch sie vermochten es nicht; die einen fielen auf der dritten Stufe, die anderen auf der zehnten, wieder andere mitten auf der Leiter kläglich auf die Erde herab. Beim Anblick dieses traurigen Schauspieles wandte der heilige Franziskus seine Augen auf Jesus und begann mit inständigen Bitten seine Güte zu Gunsten seiner Brüder anzuflehen. Der göttliche Erlöser aber, der sich mehr zur Gerechtigkeit als zur Barmherzigkeit geneigt zeigte, ließ sich durch das Flehen des heiligen Franz nicht rühren. Da stieg der heilige Vater einige Stufen nieder, näherte sich dem Fuße der Leiter und sprach mit großer Inbrunst: „Laßt euch nicht zur Verzweiflung hinreißen, meine geliebten Brüder, eilet der weißen Leiter zu, steiget muthvoll die Sprossen hinan, seid ohne Furcht, auf jener Leiter könnet ihr das Paradies erlangen.“ Während der heilige Patriarch so redete, sah man auf der Höhe der Leiter die allerseligste Jungfrau erscheinen, von mildem Glanze umgeben, und die Ordensbrüder, welche die Leiter erstiegen, gingen glückselig in die Herrlichkeit des Paradieses ein. Daraus ist ersichtlich, daß es zur Erlangung der Seligkeit kein besseres Mittel gibt, als die Fürbitte der Gottesmutter Maria; „denn,“ sagt ein Heiliger, „diejenigen, welche die Gerechtigkeit Gottes nicht rettet, rettet seine Barmherzigkeit durch die gütige Vermittlung Mariens.“

Worte des heil. Alphonsus Liguori: „Man muß bemerken, daß wir von Jesus die Gnaden als von dem Urheber derselben empfangen, von Maria hingegen als von der Mittlerin der Gnade; von Jesus als von unserm Heilande, von Maria als von einer Fürsprecherin; von Jesus als von der Quelle, von Maria als von einer Wasserleitung.“

U. L. Frau zu den drei Eichen bei Horn
in Unterösterreich.

Mathias Weinberger, ein gottesfürchtiger Bürger von der Stadt Horn, hatte in seinem Zimmer ein aus Wachs bossirtes Bildniß der seligsten Jungfrau aufgestellt. Täglich versammelte er vor demselben seine Hausleute, zündete eine Lampe an, schüttete sein andächtiges Herz vor Gott aus, und hegte das volle Vertrauen zur heil. Mutter, daß sie ihm in Gefahr und Noth mächtige Hilfe erflehen werde. Im Jahre 1656 wurde er sehr krank, seine Kräfte nahmen so gänzlich ab, daß man ihn heben und legen mußte. Der weise Gott, der diesen frommen Mann länger prüfen wollte, ließ ihn einige Jahre kränkelnd herumziehen. Sein Handwerk mußte die ganze Zeit hindurch ruhen, seine Noth wurde immer größer, und das liebe Brod für die Seinigen immer schmäler und schmäler. Aber sein Gebet vor dem Marienbilde ward täglich heißer und feuriger. Nie unterblieb sein inbrünstiges Rufen zu

Gott; nie seine Bitten um die Fürsprache der mitleidsvollen Mutter Jesu. Er hielt sich nicht für würdig, von Gott erhört zu werden, und nahm daher seine Zuflucht zu Maria, die von ihrem Sohne, dem freundlichen Helfer der Elenden und Bedrängten, Beistand und Hilfe erbitten sollte. In dieser anhaltenden Andacht, in diesem großen Vertrauen auf das Vorwort der gebenedeiten Jungfrau schlief er eines Tages ein und hatte folgenden Traum:

Das Bildniß der zärtlichen Mutter mit Jesus auf dem Schooße stand lebhaft vor seiner Seele. Dieses Bildniß sollte er auf den Molderberg bringen, und daselbst an einem Eichbaume, der von der Wurzel aus in drei Stämme getheilt, dort stände, zur öffentlichen Verehrung aussetzen. Aber erst auf ernstliches Zureden seines Beichtvaters, der ihm wiederholt vorstellte, daß er dem inneren Drange seines Gewissens wie dem Befehle Gottes gehorsamen soll, entschloß sich Mathias Weinberger, das ihm so theuer gewordene Bildniß, sobald er Kräfte genug dazu bekommen würde, von seinem Zimmer auf den bestimmten Ort überzutragen. Gott, der diesen frommen Entschluß mit Wohlgefallen sah, erbarmte sich nun des gottesfürchtigen Mannes, ließ täglich mehr und mehr das Uebel abnehmen, und schenkte ihm bald so viele Kräfte, daß er seinem Erwerbe wieder nachgehen konnte. Stark genug und von bitterer Noth getrieben, begab er sich nach der Stadt Eggenburg, um daselbst durch den Verkauf seiner Pelzwaaren sich und den Seinigen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Ueber die Gedanken voll Sorgen und Kummer hätte er aber bald seines gemachten Entschlusses vergessen. Gott ließ ihn daher auf dem Wege am genannten Molderberge von einer so großen Mattigkeit überfallen, daß er gezwungen war, sich unter einen schattigen Birnbaum niederzulassen, wo er aus Schwäche bald in einen sanften Schlaf verfiel.



Da schien ihm, er stünde vor einem Throne, der gleich der Sonne strahlte, und den Glanz feurig schimmernden Goldes um sich verbreitete. Plötzlich erklangen tausend lieblichklingende Saitenspiele und jubelnde Stimmen, welche so entzückend in sein Herz drangen, daß er darüber freudig erwachte. Er blickte in froher Verwunderung um sich her, glaubte wirklich zu sehen und zu hören, und als er ringsum alles ruhig fand, schlief er zum zweiten Male ein. So angenehm und erhebend jedoch der erste Traum war, so schrecklich war der zweite, den er jetzt hatte. Es erhob sich ein fürchterliches Donnergepolter und Hagelgeprassel, die herumsprühenden Blitze schienen auf ihn zu stürzen und ihn gänzlich zu vernichten. Da fuhr er vor Schrecken empor, zitterte am ganzen Körper, erwachte und sprang mit Gewalt von der Erde auf.

Als er zur Besinnung kam, war das Erste, was ihm in die Augen fiel, ein mit drei Stämmen versehener Eichenbaum, der ganz nahe an der Stelle stand, auf welcher er eingeschlafen war. Nun fiel ihm sogleich das frühere Traumbild ein, und fühlte Scham und Reue, daß er seines Entschlusses beinahe vergessen hätte. Er überdachte seinen letzten Traum und es war ihm klar, daß Gott, wie auf einen glänzenden Thron die Mutter seines Sohnes hier auf diesen Baum setzen wolle, um sie vor der Welt zu verherrlichen, und den frommen Pilgern durch ihre Fürbitte nach seiner großen Barmherzigkeit Gnade und Trost zu verleihen.

Er kehrte daher auf der Stelle nach Hause zurück, nahm das ehrwürdige Marienbild aus seinem Zimmer, brachte es auf den Eichbaum und flehte da zuerst durch tiefe Verehrung der gebenedeiten Jungfrau um Wiedererlangung seiner Gesundheit. Er erhielt sie auch und zwar so vollkommen, daß er bald darauf allen Arbeiten seines Gewerbes mit voller Kraft vorstehen konnte. Bei der damals zu Horn eingerissenen Pest stand er den Leidenden Tag und Nacht bei, half liebevoll die Todten in den Friedhof bringen, sammelte sich durch diese christliche Menschenliebe viele Verdienste vor Gott, und starb in einem hohen Alter den Tod des Gerechten.

Der vielfältige Trost und die mächtige Hilfe, welche einzelne fromme Pilgrime bei dem Gnadenbilde zu den drei Eichen erhielten, zog bald darauf eine große Menge wahrer Verehrer herbei, so daß sich der Ruf davon weit

nach Böhmen und Mähren verbreitete, und Wallfahrer tausendweise aus diesen Ländern herbeiströmten.

Zu dieser Zeit aber, als das ehrwürdige Bildniß noch immer unter freiem Himmel verehrt wurde, geschah es, entweder durch Unvorsichtigkeit der Hirten, oder sonst durch einen Zufall, daß die dreistämmige Eiche beinahe ganz ausbrannte, und das aus Wachs gemachte Marienbild zerschmolz. Als jedoch die ausgebrannte Eiche bald darauf neue, frische Zweige hervortrieb, und wie verjüngt wieder zu grünen anfing, so schien dieß ein Zeichen zu sein, daß der Herr seine Verherrlichung durch Maria an diesem Berge bestätige, und den frommen Andachtseifer der Gläubigen dort fortgesetzt wissen wolle.

Beseelt von diesem Eifer und durch ein Gelübde dazu verpflichtet, ließ daher Sebastian Friedrich, ein Färber und damals Bürgermeister zu Horn, das gegenwärtige Marienbild auf die neuauflebende Eiche setzen, und als die Verehrung der allerseligsten Jungfrau durch fromme Wallfahrer an diesem Orte täglich zunahm, wurden mehrere Gutthäter, um den ferneren Verfall zu verhüten, bewogen, die Eiche ringsum mit Bankläden einfassen zu lassen, um zugleich dadurch anzuzeigen, daß hier eine Gott geheiligte Stelle sei, an welcher er die Verehrung der Mutter seines Sohnes mit Wohlgefallen sähe.

Und wirklich bewies Gott seine mächtige Gegenwart bei der Verherrlichung Mariens an diesem Orte so auffallend, seine Barmherzigkeit ergoß sich auf die Fürbitte Mariens über so viele hilferufende und vertrauensvolle Pilger, daß der Abt Placidus von Altenburg und Graf Philipp Joseph von Hoyos, sich entschlossen, von dem eingegangenen Opfergelde eine Kapelle von Stein aufführen zu lassen. Im Jahre 1732 wurde der Bau der ersten kleinen Kirche vollendet und nun wuchs die Zahl der Pilger so außerordentlich, daß man im Jahre 1738 nahe an 50,000 zählte, und schon 1744 der Grundstein zu der gegenwärtigen großen und schönen Kirche gelegt werden konnte, die im Jahre 1750 bis auf die Thürme vollendet wurde. Im Jahre 1822 wurden auch durch die Bemühung des damaligen Hochwürdigen Herrn Pfarrers Karl Hofmann und durch die Unterstützung frommer Verehrer der Gottesmutter die beiden Thürme vollendet und mit zwei neuen großen Glocken versehen. Auf dem schönen Hochaltar der Kirche thront ober dem großen Tabernakel in einem aus Marmor gefaßten, inwendig mit rothem, goldgesticktem Sammet ausgezierten, 3 Schuh hohen und 2 Schuh breiten, mit Krystallglas verschlossenem Schranke das Gnadenbild. Das Bildniß stellt Maria vor, wie sie ihren Sohn Jesum nach der Abnahme vom Kreuze, auf ihrem Schooße liegend, mütterlich beweint. Es ist aus Lindenholz geschnitzt, nach der Natur bemalt, 2 Schuh hoch und verhältnißmäßig breit. Vor diesem anmuthsvollen, zur Andacht stimmenden heil. Bilde haben schon Tausende, welche zur Gottesmutter um Hilfe, Trost und Rath flehten, Erhörung gefunden, wie die zahlreichen Opfertafeln bezeugen, welche die Dankbarkeit für gewährte Hilfe hier aufgehangen hat. So zeigt eine Tafel vom Jahre 1733 die plötzliche Heilung der zwölfjährigen Tochter einer gewissen Theresia Pleyer von Eggenburg, welche von Jugend auf blind gewesen, und in der Gnadenkirche betend das Augenlicht wieder erhielt. Im Jahre 1734 erhielt die lahme Tochter des Mathias Gutmann von Pulkau den Gebrauch ihrer Glieder, ebenso im Jahre 1735 eine gewisse Rosina Meyer von Neukirchen, welche durch volle 15 Jahre nur mit Hilfe von Krücken sich fortschleppen konnte. Im Jahre 1814 fiel ein Knabe des Wenzel Bauer von Klein-Otkowitz in Mähren von einem Dache auf einen Pflock herab, und stieß sich denselben so in das Auge, daß dessen 5 Zoll lange, fingersdicke Spitze darin brach. Auf die Fürbitte der Gottesmutter wurde der Knabe wunderbar geheilt. Am 4. Juli 1862 wurde Theresia Limbacher durch Hand und Fuß geschossen. Ohne ärztliche Hilfe, blos durch das Gelöbniß einer Wallfahrt nach Drei-Eichen wurde sie geheilt. Sie hatte selbst eine Votivtafel am 19. Oktober 1862 nach Drei-Eichen gebracht. Eduard Bernhard aus Elspitz in Unterösterreich, 18 Jahre alt, wnrde am 6. April 1862 mörderisch angefallen. Hilflos daliegend, dem Verbluten nahe, fand er Rettung vom Tode durch die Fürbitte der Lieben Frau. — So zeigt sich denn auch im Gnadenorte zu den Drei-Eichen, wie gütig die gebenedeite Gottesmutter gegen alle Nothleidenden ist, und wie mächtig, denen zu helfen, welche mit Vertrauen zu ihr ihre Zuflucht nehmen!

Entstehungsgeschichte des Gnadenbildes Maria zu den drei Eichen. Schriftliche Mittheilung.

---

6. Oktober.



Maria, du Trocknerin unserer Thränen!

St. Germanus.

Der heilige Bruno.

Der heil. Bruno, aus einer alten adeligen Familie zu Köln am Rhein entsprossen, verrieth schon als Knabe, wie lieb er Gott haben, wie treu er ihm dienen werde. Seine frommen Eltern übergaben ihn der Schule des heil. Cunibert in Köln. Er machte schnelle Fortschritte in den Wissenschaften und zog dann nach Rheims und

Paris, um seine Studien fortzusetzen. Durch seinen Fleiß brachte er es bald so weit, daß er eine Zierde der Wissenschaft und zugleich ein Muster der Frömmigkeit wurde. Er selbst ward Lehrer und zog viele berühmte Schüler heran.

Da geschah es, daß in Paris ein berühmter Meister an der Hochschule erkrankte, mit den hl. Sakramenten versehen wurde und starb. Der Leichnam wurde nach damaliger Sitte unter zahlreicher Begleitung von Lehrern und Schülern, unter denen sich auch Bruno befand, in die Kirche getragen und für die abgeleibte Seele die Exequien gehalten. Als man die Todtenvigil sang und der Lector die Worte las: „Responde mihi etc." „Antworte mir!" da erhob sich zum Staunen der Anwesenden der Todte im Sarge und rief aus: „Ich bin angeklagt!" Darauf legte er sich wieder nieder. Obwohl der Schrecken allgemein war, glaubte man doch nicht, das Gebet für den Verstorbenen unterlassen zu müssen. Als man des anderen Tages den Gottesdienst fortsetzte und der Lector wieder die Worte sang: „Responde mihi," erhob sich der Todte wieder, rief mit kläglicher Stimme: „Ich bin verurtheilt," und legte sich wieder zur Ruhe. Das Entsetzen wurde noch größer; aber auch jetzt beschloß man die Gebete fortzusetzen, denn man glaubte nicht, daß der Todte schon verdammt sei. Am dritten Tage wurde unter Zudrang einer ungemeinen Menge Volkes der Gottesdienst fortgesetzt, und siehe, als der Lector abermals die Worte las: „Responde mihi," erhob sich der Todte zum Drittenmal und rief: „Ich bin verdammt" und sank wieder in den Sarg zurück. Alle Anwesenden ergriff Schauder und Entsetzen, am tiefsten aber sah sich Bruno ergriffen. Er versammelte alsbald einige seiner gleichgesinnten Freunde um sich, sagte ihnen, wie sehr er die Gerichte Gottes fürchte und wie er deßhalb beschlossen habe, die Welt zu verlassen, um nicht von ihren Schlingen gefesselt der Sünde und der Verdammniß zu verfallen. Die Freunde stimmten ihm bei. Bruno verkaufte alle seine Habe und entsagte Allem, was er auf der Welt besaß. Aber wohin sollte er sich mit seinen Freunden zurückziehen, um Gott in der Einsamkeit dienen zu können? Er fragte deßhalb den heil. Robert, Abt von Molesme, um Rath, der ihn an den heil. Hugo, Bischof von Grenoble, wies. Sieben an der Zahl, begaben sie sich zu dem hl. Bischof, der von ihrem Anblicke und der Offenbarung ihres Vorhabens wundervoll ergriffen wurde. Er hatte Nachts zuvor ein Gesicht, wie Gott dem Herrn, in einer Einöde seines Bisthums, Karthause genannt, ein Tempel gebaut wurde, und in denselben sieben von der Erde aufsteigende, leuchtende Sterne eingingen. Jetzt ward ihm klar, was dies Gesicht bedeute. Er nahm Bruno mit seinen Begleitern freudig auf, versprach ihm alle mögliche Hilfe und wies ihnen die Karthause und den umliegenden Wald zu ihrer neuen Niederlassung an. Bruno und seine Gesellen bauten eine Kapelle und kleine Hütten oder Zellen zur Wohnung, wo sie ganz einsam, jeder für sich, lebten, und nur am Sonntag zusammenkamen. Beim Auseinandergehen nahm jeder ein Brod und eine Art Gemüse zum Lebensunterhalt für die ganze Woche mit. Es war bei ihnen Alles arm: Kleidung, Wohnung, ja auch die Kirche, worin man nur einen Kelch aus kostbarem Metalle fand. Immer trugen sie das Bußkleid am Leibe, und kein Wort kam aus ihrem Munde, indem sie sich nur durch Zeichen verständigten. Die Fasten dauerten das ganze Jahr; auf das Gebet folgte Arbeit, indem sie Bücher abschrieben, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie lebten wie Engel im Fleische, und der Ruf ihres heiligen Bußlebens erweckte gar viele Sünder und laue Menschen aus ihrer Unbußfertigkeit, wie denn Heilige immer viele andere mit sich in den Himmel ziehen.

Nach sechs Jahren berief Papst Urban, der einst ein Schüler des heil. Bruno gewesen, denselben nach Rom, um sich seines Rathes zu bedienen. Bruno gehorchte und zog nach Rom. Während seines Aufenthaltes dortselbst wurden seine Jünger in der Karthause einer harten Prüfung unterworfen, der sie ohne den Beistand der allerseligsten Jungfrau erlegen wären. Der Feind alles Guten wagte es, diesen neu aufkeimenden Orden, der ihm so viele Seelen entreißen sollte, zu zerstören. Er flößte den Einsiedlern den Gedanken ein, daß ihre Lebensweise zu strenge sei, daß sie ihre Gesundheit zerstörten, und Gott damit nicht gefallen könnten. Diese Gedanken lagen ihnen Tag und Nacht in dem Sinne; sie traten zusammen, um sich gemeinschaftlich zu berathen, ob es nicht besser wäre, eine solche Lebensweise aufzugeben.

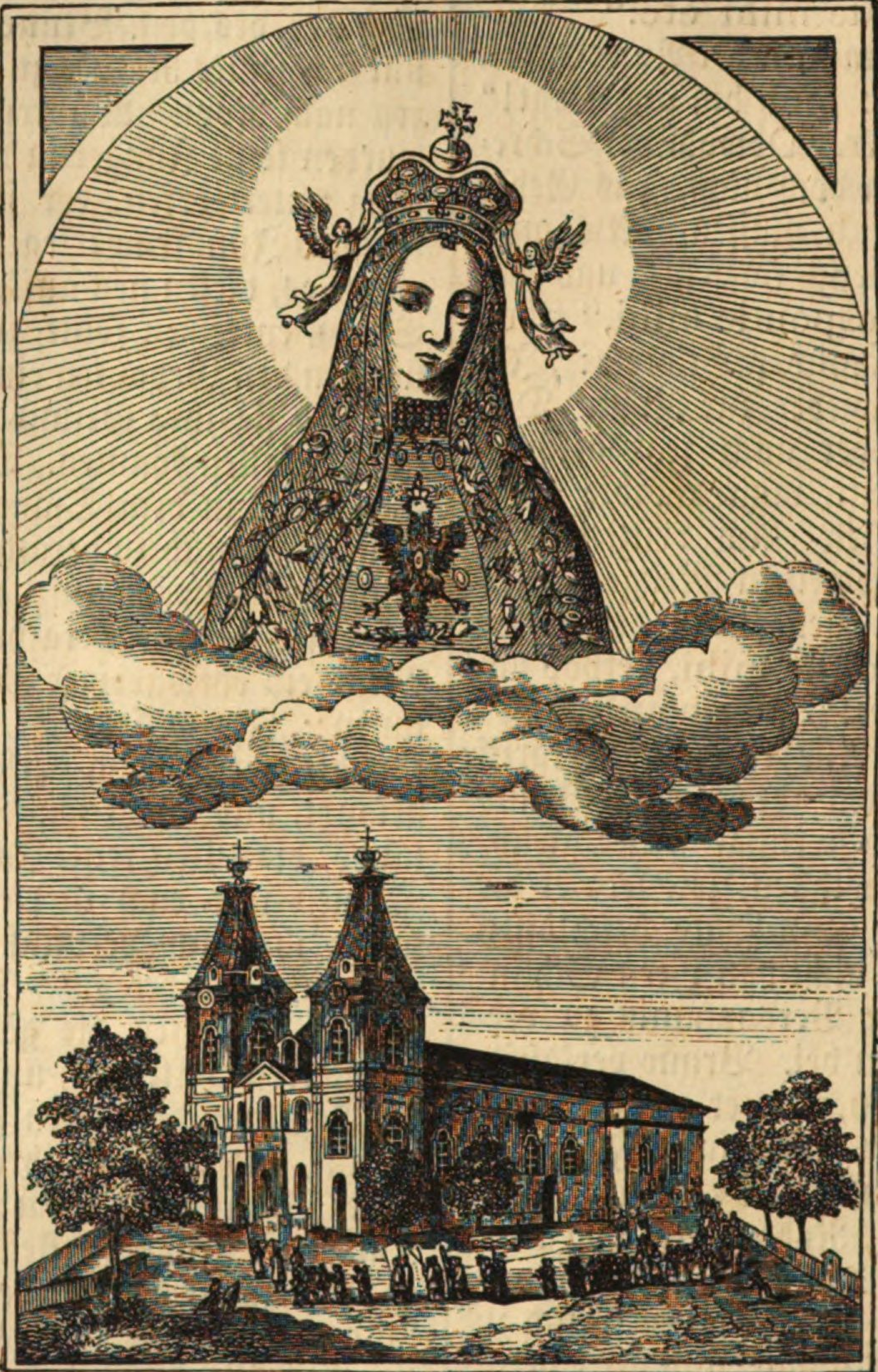
Als sie ihre Berathung begannen, erschien in ihrer Mitte ein ehrwürdiger Greis voll Majestät und sprach zu ihnen: „Ihr wisset nicht, meine Brüder, ob ihr an diesem Ort bleiben oder ihn verlassen sollet: ich komme von Gott gesandt, und sage euch, daß die heiligste Mutter des Heilands, die allzeit reine Jungfrau, euch unter ihren Schutz nehmen und euch in dieser Einsamkeit erhalten werde, sofern ihr euch verpflichtet, ihr zu Ehren täglich die Tagzeiten zu beten." Darob waren die Brüder sehr erfreut, wählten die göttliche Mutter Maria zu ihrer besonderen Patronin, und beteten von jetzt an alle Tage die Tagzeiten der lieben Frau. Sie folgten in dieser Verehrung und Andacht ihrem heiligen Vater und Ordensstifter Bruno. Als er im Walde zu Grenoble die berühmte Karthause gründete, stellte er vor Allem ein Oratorium oder Betzimmer der Lieben Frau her. So oft er zu einem Bilde der Mutter Gottes kam, blieb er stehen, um davor ein Ave Maria zu beten, und dieser fromme Gebrauch hat sich bei den Karthäusern bis zur Stunde erhalten. Dagegen segnete auch die Himmelskönigin seinen Orden und schützte ihn vor dem Verfalle. Unter allen ehemaligen geistlichen Orden ist jener der Karthäuser der Einzige, der keiner Verbesserung bedurfte, weil er sich nie von dem Geiste und der Regel seines heiligen Stifters entfernte, der reich an Tugenden und Verdiensten im Jahre 1101 am 6. Oktober im Herrn entschlief. Surius.

Worte des gottseligen Richard von St. Lorenz: „Gott hat in Maria, gleichwie in einer Schatzkammer der Barmherzigkeit alle Gnadengüter niedergelegt, um daraus alle seine Diener zu bereichern."

Maria von Rokitten in Großpolen,

Erzdiöcese Posen.

Die Pfarrkirche zu Rokitten, einem Dorfe im ehemaligen Großpolen, jetzt in dem Großherzogthum Posen und dessen Kreise Birnbaum und Dekanat Bentschen gelegen, besitzt ein im Hochaltar der Kirche befindliches wunderthätiges Bild der Mutter Gottes seit fast zweihundert Jahren, welches bei dem gläubigen Volke in hohen Ehren steht und alljährlich aus theilweise weiter Entfernung von vielen Tausenden, besonders an den großen Wallfahrtsfesten, nämlich am vierten Sonntage nach Ostern, zu Pfingsten, am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit und Mariä Geburt, besucht wird. Das Bild, ein Brustbild von 2 Fuß Höhe und 1 ½ Fuß Breite, stellt die Mutter Gottes, ohne das Jesuskindlein dar, als die demüthige Magd des Herrn mit gesenktem, innerlich betrachtendem Blicke. Die Farbe des Gesichtes ist im Verhältniß zu dem Alter des Bildes noch frisch erhalten und über das ganze Antlitz ein heiliger unwillkürlich ansprechender Liebreiz ausgegossen. Die Mutter Gottes trägt eine von zwei silbernen Engeln gehaltene Krone von vergoldetem Silber und ein eben solches Kleidchen. Auf der Brust haftet der polnische Adler in Silber. Ein vergoldeter Holzrahmen umschließt das Bild, und zahlreiche Votivtafeln von Silber inner- und außerhalb des Rahmens geben Kunde von dem Vertrauen und der Dankbarkeit des Volkes gegen die Mutter der Gnade, sowie von der erfolgreichen, mächtigen Hilfe der Königin des Himmels. — Ueber den Ursprung des Gnadenbildes hat sich der Abt des ehemaligen Cistercienser-Klosters zu Blesen, Johann Casimir Opaleúski, vor einer bischöflichen Commission dahin ausgelassen, daß das Bild aus dem Hause des Kron-Kanzlers von Polen, Leszczyúski, in den Besitz seiner Mutter, und nach deren Tode als ein überaus werthvolles Familienstück an ihn selbst gelangt sei. Seine Mutter hegte eine ganz besondere Andacht zu diesem Bilde und hielt es mit ihrem ganzen Hause in hohen Ehren.



Einst brachte sie es zu einem sehr kranken Manne, legte es auf ihn, und der Kranke wurde sogleich gesund. Die Verehrung des Bildes Seitens der Mutter ging auch auf deren Sohn, den Abt Johann Opaleúski, über, der es zuerst in seiner Wohnung aufstellte und später in der Klosterkirche zu Blesen niederlegte. Doch nahm er das Bild auch mit sich auf Reisen; denn er hatte eine solche Anhänglichkeit an dasselbe, daß er von ihm sich nicht zu trennen vermochte. Mußte dieß dennoch zuweilen geschehen, so empfand er, nach seinem eigenen Geständnisse, eine so unbeschreibliche Herzensangst, daß ihm erst wieder in der Nähe des lieben Bildes wohler wurde.

Mehrere Male fiel er in sehr gefährliche Krankheiten, in welchen ihn die Aerzte bereits aufgegeben hatten. Da wandte er sich in vertrauensvollem Gebete zu Maria in dem theueren Bilde oder er ließ vor demselben in der Kirche zu Blesen ein heiliges Meßopfer für sich darbringen, und die Gesundheit wurde ihm wieder geschenkt. Die Kunde von diesen auffallenden Gebetserhörungen, welche nicht minder auch andere Personen an sich erfuhren, welche gleich dem frommen Abte zu dem heiligen Bilde ihre Zuflucht nahmen, verbreitete sich immer mehr, und damit wuchs auch die Zahl seiner Verehrer, so daß der Abt Opaleúski den Entschluß faßte, das Bild der Mutter Gottes von Blesen nach dem zu dem dortigen Kloster gehörigen Dorfe Rokitten hinüber zu führen und daselbst für eine vorzügliche Verehrung desselben Sorge zu tragen. Diesen Entschluß führte er aus, indem er im Jahre 1677 in Rokitten eine Congregation von sieben Blesener Ordenspriestern unter der Leitung eines Superiors gründete, deren besondere Obsorge auf die Verbreitung und Erhöhung der Ehre der Mutter Gottes in ihrem gebenedeiten Bilde gerichtet sein sollte. Dieser seiner Bestimmung ist bis zur sogenannten Säcularisation, auch des Klosters Blesen, getreu nachgelebt worden. Nichtsdestoweniger steht das Gnadenbild der Mutter Gottes von Rokitten in der Erzdiöcese Posen auch heute noch unter veränderten Verhältnissen in hohem Ansehen, und wird immerdar noch alljährlich von vielen tausend Wallfahrern vertrauensvoll gegrüßt und fromm verehrt, wie in den Tagen der Vorzeit.

Daß dem heiligen Bilde öffentliche Verehrung zu erweisen sei, ist ausdrücklich im Jahre 1670 durch ein Dekret des damaligen Bischofs von Posen, Stephan von Wierzbowski, unterm 15. Februar des genannten Jahres

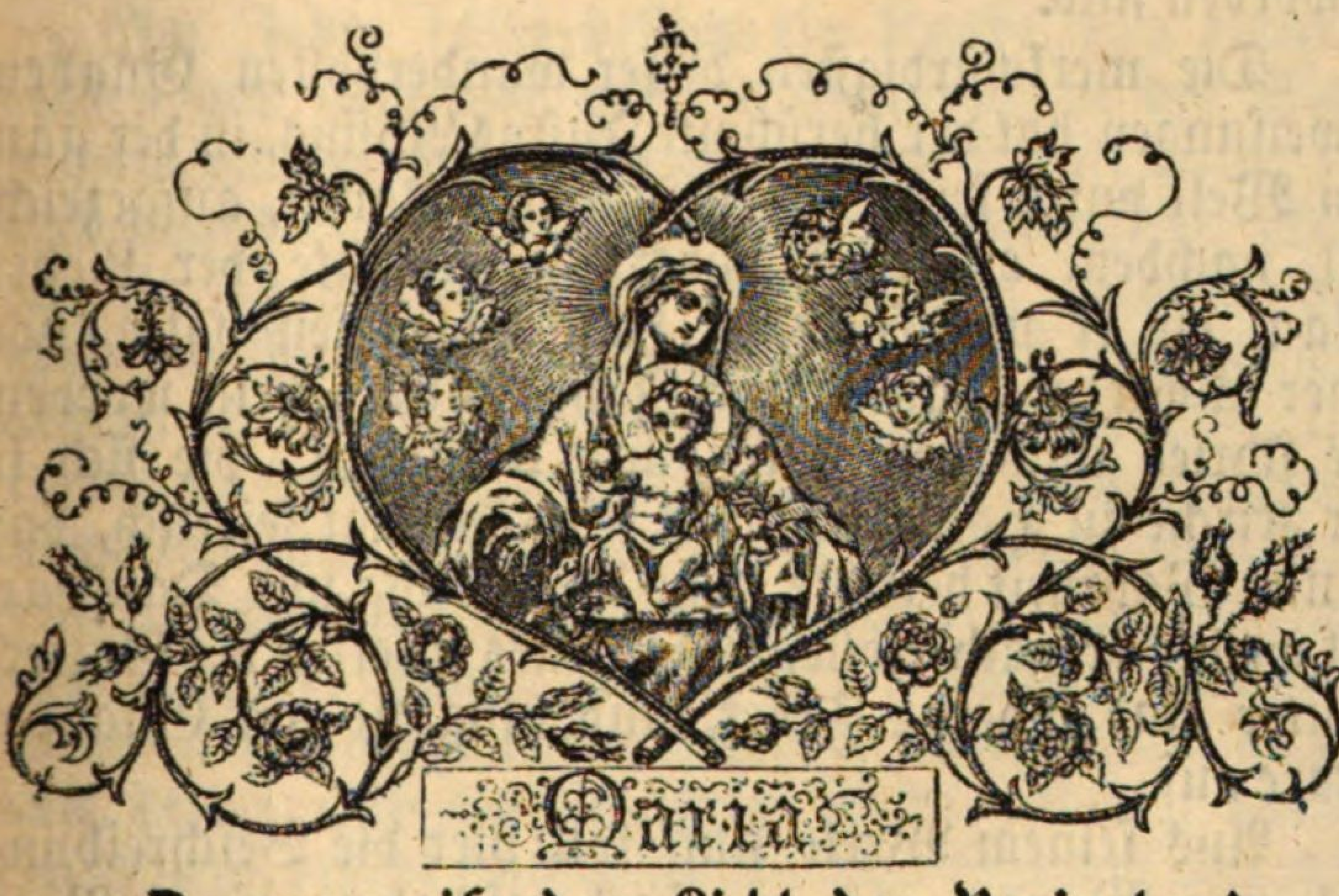
auf Grund wiederholt gepflogener Untersuchungen über die durch das gebenedeite Bild vermittelten wunderbaren göttlichen Gnadenerweisungen ausgesprochen worden.

Bemerkenswerth für die große und weit ausgebreitete Verehrung, welche das Gnadenbild der Mutter Gottes von Rokitten in den polnischen Landen genoß, ist die Thatsache, daß dieses Gnadenbild in dem polnisch-schwedischen Kriege von dem Kloster Blesen für das Heerlager der Polen erbeten und dahin geschafft wurde. Nach vollendetem Kriege wurde es in feierlichen Prozessionen von Stadt zu Stadt bis Rokitten wieder zurückgebracht, wo es den 21. November 1671 anlangte, und auf dem Hochaltare unter dem Jubel des weit und breit, auf erfolgte Aufforderung des Bischofs, zusammengeströmten Volkes aufgestellt wurde. Das Andenken an diese feierliche Uebertragung sollte jährlich begangen werden; da aber dieses freudige Ereigniß in eine ungünstige Jahreszeit fiel, so wurde von der Diöcesanbehörde bestimmt, daß die Jahresfeier desselben vom Jahre 1672 an am vierten Sonntage nach Ostern stattfinden sollte, wie dieß seitdem beobachtet wird. Die Feier dieses denkwürdigen Tages ist nach erfolgter Gründung der geistlichen Congregation zu Rokitten durch Verleihung von Indulgenzen Seitens des apostolischen Stuhles ausgezeichnet und erhöht worden, wie nicht minder an den drei übrigen Eingangs genannten Hauptfesten der Mutter Gottes von Rokitten.

(Schriftliche Mittheilung von Dr. Pr . . . . ki.)

---

7. Oktober.



Du wegweisendes Licht der Verirrten!

St. Ephräm.

Die heilige Pelagia.

Die heilige Pelagia war eine Schauspielerin zu Antiochia, und führte als solche ein üppiges, ausschweifendes Leben, obgleich sie sich unter die Zahl derjenigen hatte aufschreiben lassen, welche sich auf die heilige Taufe vorbereiteten. Zu der Zeit, da sie in der volkreichen Stadt ein ärgernißgebendes Leben führte, hatte der Patriarch von Antiochia ein Concil von mehreren Bischöfen zusammenberufen. Der heil. Bischof Nonnus, Einer aus ihnen, ward gebeten, dem Volke das Wort Gottes zu verkünden und predigte vor der Kirche zum heil. Julian, dem Blutzeugen, in Gegenwart der übrigen Bischöfe. Während der Predigt ging Pelagia, glänzend in Gold und Edelgestein vorüber. Ihre Schönheit, durch den Reichthum und die Pracht ihres Schmuckes noch erhöhet, zog die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung auf sie; die Bischöfe aber wandten die Augen hinweg, um nicht Zeugen dieses ärgerlichen Auftrittes zu sein, der heilige Nonnus dagegen sah mit starrem Blicke auf Pelagia hin und sagte: „Gott wird nach seiner unendlichen Güte auch jenem Weibe, dem Werke seiner Hände, Barmherzigkeit angedeihen lassen.“ Siehe, da hält Pelagia plötzlich ihre Schritte ein und gesellt sich zu den Zuhörern des heiligen Bischofs. Sie ward von seinen Worten überaus gerührt und bald entströmten ihren Augen unaufhaltsame Thränen. Nach beendigter Predigt geht sie ganz verändert nach Hause und schickt an den Bischof Nonnus einen Brief des Inhalts:

„Dem Schüler Christi schreibt die Sünderin und Schülerin des Teufels. Ich habe von deinem Gott gehört, daß er die Himmel gebogen und auf die Welt herabgekommen sei, nicht der Gerechten, sondern der Sünder wegen, um dieselben selig zu machen, und daß er sich so sehr gedemüthiget, daß er sich den öffentlichen Sündern zugesellt und daß er, den die Cherubim nicht schauen dürfen, mit den Sündern gelebt. Und du, mein Herr, dessen Heiligkeit groß ist, wie wohl du nicht mit leiblichen Augen Christum gesehen, der sich gegen die Samaritanerin am Brunnen so gütig gezeigt, bist doch ein wahrhafter Diener Desselben, wie ich von Anderen berichtet worden bin. Ist nun dem also und bist du Christo wahrhafter Schüler, so verachte mich nicht; denn ich will durch dich vor das Angesicht des Seligmachers kommen und begehre dessen heiligstes Angesicht zu schauen.“

Auf diesen Brief antwortete der hl. Nonnus: „Du seist wer du bist, so bist du doch Gott bekannt und dein Wille ist ihm nicht verborgen. Doch habe Acht, daß du meine Person nicht versuchest, der ich ein sündiger Mensch bin, aber auch ein Diener des allmächtigen Gottes. Hast du wahrhaft ein Verlangen zum Glauben zu gelangen, und willst mich sehen, so geschehe dieß in Gegenwart der hier anwesenden Bischöfe, allein werde ich dich nicht vor mich lassen.“

Kaum hatte Pelagia das Schreiben empfangen, als sie zur Kirche des hl. Julian eilt und dort zu den Füssen des hl. Nonnus fällt, und flehentlich die Taufe verlangt. Der Heilige, von ihren Thränen und Bitten gerührt, ertheilt ihr die Taufe, und gibt ihr statt ihres Namens Margaretha den Namen Pelagia. Die Büsserin vertheilt nun all' ihre Habe und ihren kostbaren Schmuck unter die Armen, nimmt den Schleier und zieht nach Jerusalem auf den Oelberg, wo sie sich in eine Höhle begräbt, Tag und Nacht ihre Sünden beweinend. Sie nimmt in ihren Versuchungen und Zweifeln besonders zur allerseligsten Jungfrau ihre Zuflucht, die ihr auch zu einem heiligen Tode verhilft.

(Surius ann. marian.)

Worte des heil. Germanus: „Wer, o Mutter der Barmherzigkeit, trüge wohl nach deinem Sohne größere Sorge für unser Wohl, als Du! Wer vertheidigt uns wohl in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, gleich wie Du! Wer schützt die Sünder, wer kämpft so zu sagen für sie, gleich wie Du? Dein Beistand, o Maria, ist mächtiger und liebreicher, als wir es nur begreifen können“. —

Unsere Liebe Frau von Hall
in Brabant.

Unter sämmtlichen Bildern der seligsten Jungfrau Maria, durch welche der liebe Gott dem vertrauensvollen Gebete wunderbare Gnaden erweist, gibt es wenige, die so berühmt sind, als das Bild U. L. Frau von Hall. Der Name allein genügt schon, um erinnert zu werden an die Macht Mariens und an die rührendsten Beispiele der Dankbarkeit der Gläubigen. In ihrer Kapelle, in der so viele Fürsten der Erde knieten und wohin noch heut zu Tage eine Unzahl frommer Gläubigen wallen mit einem Eifer und einer Andacht und einem Glauben, welcher der vergangenen Jahrhunderte und der schönsten Tage der Kirche würdig ist, verkündigt Alles den Ruhm Mariens, ihre Güte gegen Alle, welche sie anrufen, und ihre alles vermögende Macht bei ihrem göttlichen Sohne. Wenn man eintritt in das Heiligthum, so fühlt man ein unaussprechliches Gefühl des Glückes und man erkennt, wie der berühmte fromme Gelehrte Justus Lipsius sagt, daß etwas Himmlisches die Seele durchströmt und sie zum Vertrauen einladet.

Die in der kleinen Stadt Hall verehrte Statue U. L. Frau wurde gegen das Jahr 1267 durch die Gräfin Mathilde, Tochter Heinrich I., Herzogs von Brabant, dorthin gebracht. Es ist eines von jenen 4 Bildern, die einst die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, ihrer Tochter Sophia zum Geschenke gemacht, von welcher es obige Gräfin Mathilde erhielt, und auf dem Sterbebette bestimmte, daß es nach Hall gebracht und in der dortigen Kapelle aufgestellt werde. — Die Statue ist von Holz, schwarz und ungefähr 3 Fuß hoch. Die seligste Jungfrau sitzt und säugt ihr Kind, welche Eigenthümlichkeit aber durch die Gewänder und Weihegeschenke, womit sie bedeckt sind, den Blicken entzogen wird. Wer nicht so glücklich gewesen, die Kapelle U. L. Frau von Hall zu sehen, vermag kaum zu glauben an die Menge von Geschenken, Votivtafeln und Inschriften, welche man da wahrnimmt, und welche besser als alle Erzählungen Mariens Macht verkündigen. Im Jahre 1341 wurde die jetzige Kirche zu bauen angefangen und 1409 vollendet. Sie ist sehr schön und steht auf dem Platze einer alten Kirche, die durch den heiligen Hubert geweiht war. Sie ist im gothischen Style erbaut und mit einer Pracht ausgestattet, die Zeugniß gibt von der ungemein großen Freigebigkeit der Pilger. Die Kapelle mit dem heiligen Gnadenbilde liegt am äußersten linken Flügel der Kirche; der Gnadenaltar ist reich ausgestattet, die Wände sind buchstäblich verschwunden unter den Votivtafeln, welche sie bedecken und wunderbare Ereignisse darstellen. Unter den Großen dieser Erde, welche U. L. Frau von Hall besuchten, anriefen und ihr Bildniß schmückten, ragen hervor: Philipp der Gute, Herzog von Burgund, welcher die Bildnisse der zwölf Apostel von Silber opferte, sowie eine silberne Statue der Lieben Frau; Kaiser Maximilian, der einen goldenen Baum darbrachte; Kaiser Karl V., der seinen Schild von Silber opferte; Ludwig XI., König von Frankreich; Philipp II., König von Spanien; auch der Papst Julius opferte eine silberne Lampe. — Ganze Städte weihten sich der L. Frau von Hall, wir zählen darunter auch Brüssel, Gent, Namur, Mons, Lille, Valencienes rc.

Valencienes besaß seit dem Jahre 1421 eine Bruderschaft zu Ehren U. L. Frau von Hall; die Mitglieder derselben bauten eine Kapelle, die der heiligen Jungfrau geweiht ward, ja noch mehr, sie zogen an jedem ersten Sonntage im Monat September in Prozession nach Hall und opferten U. L. Frau ein kostbares Kleid und eine Kerze 5—7 Pfund schwer, mit dem Bilde der seligsten Jungfrau und dem Stadtwappen geschmückt.

Die Anzahl der Wallfahrer, die auch jetzt alljährlich U. L. Frau von Hall besuchten, übersteigt die Summe von 60,000. Am Pfingstdienstage eines jeden Jahres ist der Zudrang der Andächtigen am größten. Unzählbar sind die Gnadenerweisungen, welche im Laufe der Jahrhunderte den um Hilfe und Trost Bittenden durch die Güte und Macht der Lieben Frau in Hall zu Theil geworden sind.

Die merkwürdigsten dieser wundervollen Gnadenerweisungen hat der berühmte Justus Lipsius, in der ganzen Welt durch seine Gelehrsamkeit bekannt, aufgezeichnet, nachdem er selbst durch die Fürbitte der Lieben Frau, die er um Hilfe zu Hall angerufen hatte, von einer schweren Krankheit im Jahre 1602 geheilt worden. Er schrieb nach den Akten und Urkunden, die sich in der Kirche zu Hall vorfanden, und bezeugt feierlich, daß er nur Wahrheit berichte. Aus Verehrung und Dankbarkeit weihte er nach Vollendung seines Werkes der Gottesmutter eine silberne Feder, und hing sie am Gnadenaltare auf.

Aus seinem Werke nun soll hier die Beschreibung mehrerer Wunder, die zu Hall geschahen, einen Platz finden.

Olivir Tempel, ein erfahrener und tapferer Kriegsmann, der die Stadt Brüssel besetzt hatte, fiel im Jahre 1580 in einer Nacht unvermuthet die Stadt Hall an, um sie in seine Gewalt zu bekommen. Unter seinen Soldaten befand sich ein gewisser Johannes Zwyck, ein Mensch ohne Religion, lasterhaft und von gottloser Zunge. Dieser sagte öffentlich: Er wolle dem Weiblein zu Hall, (damit meinte er die Gottesmutter) mit eigenen Händen die Nase abschneiden.“ Die Himmelskönigin hatte seine Lästerung gehört. Die Strafe blieb nicht aus. Unter den ersten Schüssen, die fielen, traf den Lästerer eine Kugel

und riß ihm die Nase weg. Ein anderer Soldat, Namens Johannes Ryffelmann, stieß mit noch größerer Wuth die Worte heraus: „Ich werde das heil. Bild nach Brüssel bringen und dort öffentlich verbrennen“. — Gott hörte ihn, plötzlich traf ihn ein Schlag und er fiel todt zur Erde nieder.

Enghien, eine Stadt im Hennegau, liegt auf einem Hügel. Dort lebte ein Bürger, Namens Pastin. Da geschah es, daß im Monat August des Jahres 1390 plötzlich ein fürchterliches Gewitter losbrach, der Sturm Dächer abdeckte, und das Wasser Häuser und Mühlen fortriß. Pastin war gerade in seine Vorrathskammer gegangen, die wenige Schritte von seiner Wohnung entfernt war. Während er sich dort befand, schoß das wilde Gewässer daher und verwehrte ihm den Ausgang. Das Wasser stieg immer höher, füllte die Kammer und Pastin sah sich dem Tode nahe. In seiner Angst rief er zur Lieben Frau von Hall um Hilfe, und ergriff die Thüre in der Höhe, an welcher er sich festhielt. Das Wasser umgibt ihn, steigt ihm bis zum Kinn, und überschwemmt öfters sein Haupt. Zwei Stunden hielt er sich fest, schon brach die Nacht an, die Seinigen können ihm nicht helfen. — Immer inbrünstiger ruft er zur Lieben Frau und nicht vergeblich. Sie erleuchtet mit hellen Strahlen den Ort des Unglücks und verleiht ihm Kraft, auszuhalten. Die Nacht entweicht und mit ihr das Wasser; er ist gerettet, aber seine Frau und sein Kind sind ertrunken. Er geht hierauf nach Hall, opfert ein Bild von Wachs, dankt für seine Rettung und bekräftigte seine geschehene wunderbare Errettung durch 17 treue Zeugen.

Im Jahre 1408 bestieg ein Knabe von vierzehn Jahren mit noch vier anderen Gespielen in der Stadt Huy im Lüttich'schen einen Kahn und schiffte damit den Fluß Maas hinab, welcher die Stadt durchfließt. Während sie sich so spielend auf dem Wasser herumtrieben, erhob sich ein Sturm und der Fluß schwoll von den Gewässern an. Heftig von den Wogen herumgeworfen, treiben sie an das Ufer, vier springen aus dem Kahn und stoßen ihn dann mit ihrem zurückgebliebenen Gefährten in die Wogen zurück. Der Sturm ergreift den Kahn und stürzt ihn; der Knabe versinkt in den Wogen. Da erhoben die Knaben am Ufer ein großes Geschrei, die Mutter läuft herbei und als sie ihren Sohn mit den Wellen ringen sieht, erhebt sie ihre Augen zum Himmel und ruft: „O Mutter Gottes von Hall, komme einer Mutter zu Hilfe. Ich und mein Sohn, sollte er am Leben bleiben, machen dir das Gelübde einer Wallfahrt zu deinem Gnadenorte.“ Siehe, als die Mutter so spricht, wird der Knabe durch die ungeheueren Wogen zur Brücke gewälzt, welche die beiden Hälften der Stadt verbindet, er kommt unverletzt durch die Bögen derselben und wird ungefähr 500 Schritte weit getragen, bis zu einer Wiese, wo der Fluß austrat und wo das Wasser den Knaben sanft niederläßt, welcher der Mutter wieder geschenkt wird, die alsbald mit ihm nach Hall eilt und dort ihr Gelübde löst.

Ein großes Wunder durch getreue Urkunden bezeugt und von Zeugeu bestätiget, auch in einer Wandtapete in der Kapelle zu Hall dargestellt, ist folgendes. Zu Seneff, einer Ortschaft in Brabant, unweit von Hall, gebar eine Frau ein todtes Kind. Die Freunde und Verwandten lassen das Kind begraben und benachrichtigen davon die Mutter. Diese weint über das Unglück, das sie betroffen, bitterlich bis zum Abend. Siehe, da schien ihr, sie sehe eine schöne Frau vor sich stehen, die ihr Trost verspricht, wenn sie die Liebe Frau von Hall anrufen würde. Sogleich that sie es, und dann bittet sie die Gegenwärtigen, ihr doch zu erlauben, wenigstens die Augen ihres Kindes zu berühren, das sie so viele Monate in ihrem Schooße getragen. — Doch man entgegnete ihr, daß das Kind schon seit drei Tagen begraben sei. Allein die Mutter hört nicht auf zu flehen und erklärte zuletzt, daß sie keine Speise mehr zu sich nehmen werde, wenn man ihr das Kind nicht bringe. — Man gräbt also das Kind wieder aus, und legt es der Mutter auf das Bett, welche ein Licht begehrt, um es betrachten zu können. Was geschieht? Das Kind verändert die Farbe, wird roth, bewegt die beiden Arme und seufzt dreimal. Man trägt es in die Kirche, aber der Priester steht eben an dem Altare und liest die hl. Messe. Nach Beerdigung derselben will er das Kind nicht taufen, weil es nicht mehr lebe. — Doch siehe, der Knabe athmet sichtbar auf; da endlich tauft ihn der Priester. Freudig kehrt man mit dem Knaben nach Hause zurück, welcher von Mittag an einschläft und stirbt, um als ein Engel in den Himmel einzugehen.

Im Jahre 1440 lebte in Brabant ein Müller, Namens Johannes Massard. Sein Weib, Katharina, war gesegneten Leibes und hoch an der Zeit. Da er zugleich ein Zimmermann war, so ging er eines Tages auf Arbeit fort und übertrug die Besorgung der Mühle dem Weibe. Diese wollte fleißig sein, und da ihr die Mühle nicht schnell genug ging, zog sie die Schütze, um mehr Wasser einzulassen, aber wie sie die Schütze zieht, stürzt sie in das Wasser und wird unter das Mühlrad gerissen. In der Gefahr, zu ertrinken, oder erdrückt zu werden, ruft sie die liebe Frau um Hilfe an, und siehe da, in diesem Augenblicke kommt ihr Ehemann herbei. Verwundert, daß die Mühle steht, sieht er nach, und erblickt zu seinem größten Schrecken das Weib unter dem Rade. Er schreit um Hilfe; die Nachbarn, der Ortsvorsteher und einige Religiosen der nahen Abtei laufen herbei und ziehen das Weib, das sie schon todt glaubten, aus dem Wasser. Das Weib aber war lebendig und gesund und rief: „Heilige Maria!“ und bezeugte, daß sie unter deren Schutz sicher gewesen sei. Nach einigen Tagen bringt sie einen schönen Knaben zur Welt, welcher zwölf Tage lebte.

Justus Lipsius: Diva Virgo Hallensis.

(Fortsetzung folgt.)

8. Oktober.



Du fruchtbarste Frau und jungfräuliche Jungfrau!
St. Brigitta.

Die heilige Brigitta.

Die heilige Brigitta, auch Birgitta genannt, war eine Tochter des erlauchten und gar frommen Landvogts Birger Peterssons aus Schweden, ihre ebenso fromme Mutter war Ingoborg, eines Reichsraths Tochter. Als dieselbe gesegneten Leibes war, machte sie eine Seefahrt. Das Schiff scheiterte, viele Mitreisende ertranken. Ingoborg rettete sich. In der folgenden Nacht erschien der Geretteten eine ehrwürdige Person im schimmernden Gewande und sprach: „Du bist um des Guten willen, das du in deinem Schooße trägst, erhalten worden, ziehe es deßhalb auf, denn es ist dir von Gott auf besondere Weise gegeben.“ Schon als Kind entsprach Brigitta den durch solche Vorherverkündigung an sie geknüpften Hoffnungen. — Ihre Tugenden eilten ihren Jahren voraus. Reinheit des Leibes und der Seele, Nüchternheit, Bescheidenheit, Einfalt, Demuth, Gehorsam, Geduld und Liebe waren in ihrem frühen Alter schon an ihr bemerkbar. Eifrigst lag sie von Kindheit an dem Gebete ob, und hatte eine innige Liebe zu dem gekreuzigten Heilande und seiner glorwürdigen Mutter. Nach dem Tode ihrer Mutter übernahm eine Schwester derselben die Erziehung. Einst in der Nacht erblickte sie ihrem Bette gegenüber einen Altar, und auf demselben die seligste Himmelskönigin, eine kostbare Krone in der Hand haltend im schimmernden Gewande. Dieselbe sprach: „Komm, Brigitta!“ Das Kind sprang aus dem Bette und eilte zum Altar. Maria sprach: „Willst du diese Krone haben?“ Als Brigitta Ja gewinkt, ward ihr die Krone auf's Haupt gesetzt. Sie fühlte, wie der Reif sich um ihre Schläfe legte. Hierauf kehrte sie in das Bett zurück, konnte aber diese Erscheinung nie vergessen. Als sie zehn Jahre alt geworden, wohnte sie eines Tages einer Predigt über das Leiden Christi bei, die tiefen Eindruck auf sie machte. In der darauffolgenden Nacht erblickte sie Christum, wie wenn er gekreuzigt wäre. Derselbe sprach: „Also bin ich geschlagen worden.“ Brigitta, in der Meinung, das sei eben erst geschehen, fragte: „Ach Herr, wer hat dir dieses gethan?“ Christus antwortete: „Die, welche mich verachten und meine Liebe vernachlässigen.“ Nachdem Brigitta wieder zu sich gekommen war, empfand sie einen so inbrünstigen Zug zum Leiden Christi, daß sie selten ohne Thränen sich der Betrachtung desselben widmen konnte.

Nachdem sie unter Gebet und Arbeit ihr zwölftes Jahr erreicht hatte, war sie eines Tages am Stickrahmen beschäftiget. Es ward ihr bange, daß sie die Arbeit nicht nach Wunsch möchte vollenden können. In dieser Angst flehte sie zu Jesus um Hilfe. Und siehe, als ihre Base in das Zimmer trat, sah dieselbe eine ihr unbekannte Jungfrau Brigitta gegenübersitzen und ihr bei der Arbeit helfen. Nach dem Eintreten der Base verschwand die Jungfrau. Als diese fragte, wer die Gehilfin gewesen, wußte Brigitta nichts davon. Die Base besah die Arbeit, staunte über die außerordentliche Feinheit derselben und bewahrte sie als eine kostbare Reliquie.

Brigitta war ungefähr dreizehn Jahre alt, als sie von ihrem Vater mit dem Landvogt von Nerike, Ulpho Gudmarson, verlobt und bald darauf vermählt wurde. Die beiden frommen Ehegatten brachten das erste Jahr nach ihrer Vermählung in ehelicher Enthaltsamkeit zu, führten sodann in frommer Einfalt eine keusche, Gott gefällige, liebreiche Ehe, und erzielten acht Kinder, unter denen Katharina als eine Heilige hervorragt.

Als Brigitta einst in Kindesnöthen lag und sich so krank fühlte, daß sie selbst an ihrem Leben verzweifelte, empfahl sie sich mit innigster Hingebung der heiligen Jungfrau. Es war eben Nacht. Vor den Augen der eben mit Brigitta wachenden Weiber trat eine majestätische Gestalt im weißen, seidenen Gewande herein, ging auf Brigitta zu und berührte ihre Glieder einzeln. Die Frau verschwand, nachdem Alle sie gesehen, und Brigitta ward mit Leichtigkeit von einer nachher Cäcilia genannten Tochter entbunden. Die allerseligste Jungfrau gab Brigitta später zu erkennen, daß sie die helfende Frau gewesen. Nachdem Brigitta acht Kinder geboren hatte, machte das fromme Ehepaar das Gelübde, ihre übrige Lebenszeit in steter Enthaltsamkeit zuzubringen. Hierauf machten sie eine Wallfahrt zum Grabe des heil. Apostels Jakob nach Kompostella in Spanien, und wieder glücklich zurückgekehrt, trat Ulpho in das Cisterzienser-Kloster Alvastra, wo er kurze Zeit darnach im Rufe der Heiligkeit starb. Auch Brigitta hatte schon länger den Entschluß gefaßt, sich in tiefer Einsamkeit ganz Christo, ihrem Herrn zu weihen, und nahm daher vorerst ihren Aufenthalt im Kloster zu Alvastra, wo sie zwei Jahre weilte. Alle ihre Güter vertheilte sie unter ihre Kinder und die Armen. Die bisher geübte Strenge in der Lebensweise genügte Brigitten nicht mehr und sie verschärfte dieselbe vielfach. Die ganzen dreißig Jahre hindurch, welche sie noch lebte, trug sie nichts von Leinwand mehr, außer den Schleier. Mit einem rauhen Cilicium zähmte sie das Fleisch, damit solches dem Geiste gehorche. Ihr Bett bestand in einer einfachen Decke mit einem Kissen unter dem Haupte, ein Kleid oder ein Mantel diente ihr zur Bedeckung. Auf die Frage, wie sie mit einer solchen leichten Bedeckung bei

so großer Kälte, die in Schweden herrscht, ausreichen könne, erwiederte sie: „Ich empfinde eine solche Hitze in mir, daß ich die äußerste Kälte nicht achte.“ Diese Hitze kam von der Gluth der göttlichen Liebe her, die in ihrem Innern glühte und flammte. An jedem Freitag ließ sie glühendes Wachs auf ihre Arme träufeln, und die Brandwunden riß sie immer wieder auf, um niemals wie ihr gekreuzigter Heiland, ohne Wunden zu sein. Zum Gedächtniß des bitteren Trankes, der dem Heiland am Kreuze gereicht wurde, pflegte sie jeden Freitag ein bitteres Kraut, Gentiana genannt, in den Mund zu nehmen und darin zu behalten. Dasselbe that sie, wenn ihr ein unbehutsames Wort entschlüpfte. Unaufhörlich betete sie, wobei sie so viele Kniebeugungen machte und sich so oft niederwarf, daß ihr Lebensbeschreiber, der Erzbischof von Upsala, nicht genug staunen konnte, wie sie das aushalten konnte.



Nun trat aber auch die Heilige in die innigste Verbindung mit Jesus und Maria; sie wurde der wunderbarsten Offenbarungen gewürdigt, und dadurch ein Rüstzeug in der Hand Gottes bis an ihr seliges Ende. — Christus der Herr gab ihr auch den Auftrag, einen Orden zu stiften, und gab ihr die Regel hiezu ein. — Sie stiftete ihn zur Ehre der allerseligsten Jungfrau für sechzig Klosterfrauen und fünfundzwanzig Brüder, die aber gänzlich abgesondert von den Frauen leben mußten. Die Priester sollten die kirchlich vorgeschriebenen Tagzeiten, die Nonnen das Offizium zu Ehren der Lieben Frau täglich beten; alle Tage sollten auch die Brüder und Schwestern die Messe der Mutter Gottes singen. Nachdem sie das Kloster Wadstena gestiftet und sechzig Nonnen in dasselbe geführt, zog sie auf Befehl des Herrn nach Rom, wo sie durch ihre Ermahnungen beitragen sollte, daß die Päpste, welche zu Avignon in Frankreich zum Schaden der Kirche sich aufhielten, nach Rom zurückkehrten. — Während dieses Aufenthaltes in Rom hatte sie viele Offenbarungen, in denen die Fehler und Sünden der Bewohner dieser Stadt scharf mitgenommen wurden. Nachdem diese Offenbarungen bekannt wurden, entstand eine große Feindseligkeit gegen die Heilige, man lästerte sie, ja, man drohte ihr mit dem Tode. Sie fürchtete zwar Lästerung und Tod nicht, glaubte aber doch ihre Freunde und Hausgenossen, die mit ihr nach Rom gezogen waren, vor Gefahren bewahren zu müssen, und wollte sich daher aus Rom eine Zeit lang entfernen. — Doch Jesus und Maria versicherten sie ihres Schutzes. Die liebe Frau erschien ihr und sprach: „Mein Sohn, der da mächtig ist über alle Menschen und Teufel und über jedes Geschöpf, hält jeden Versuch der Bosheit deiner Feinde zurück. Und ich will der Schild des Schutzes für dich und die deinigen wider alle Anläufe deiner geistlichen und leiblichen Feinde sein. Deßhalb will ich, daß du und dein Hausgesinde alle Abende zusammenkommet und den Hymnus Ave maris stella, Gegrüßt seist du, Meeresstern, singet und ich will in allen Nöthen euch Hilfe reichen.“

Wie schon gesagt, sollte Brigitta auf Befehl Christi die Päpste Urban V. und Gregor XI., welche in Avignon wohnten, bewegen, nach Rom zurückzukehren, damit die heilige Kirche den nöthigen Frieden erlange. Auch die heilige Jungfrau machte ihr deßhalb verschiedene Offenbarungen. In einer derselben, welche den Papst Urban V. betraf, sprach die Gottesmutter zu Brigitta gar lehrreiche und trostreiche Worte, welche auch hier eine Stelle finden sollen. Dieselben lauten, wie folgt:

„Ich bin die Mutter Gottes, weil es ihm also gefiel, ich bin auch die Mutter Aller, welche in der Freude droben sind. Wenn auch die Kinder, was sie bedürfen, nach ihrem Willen haben, so wird ihnen zur Vermehrung ihrer Fröhlichkeit die Freude erhöht, wenn sie das Antlitz ihrer Mutter freundlich sehen. So gefällt es Gott, Alle im himmlischen Hofe mit Freude und Jubel über die Jungfräulichkeit, über die Schönheit meiner Tugenden zu erfüllen, obschon sie alles Gute haben. Ich bin auch eine Mutter Aller, welche im Fegfeuer leiden, weil alle Strafen, welche denen gebühren, die für ihre Sünden gereiniget werden sollen, stündlich um meines Gebetes willen einigermassen gemildert werden.... Ebenso bin ich auch stets eine Mutter aller Sünder, welche sich bessern wollen, und welche den Willen haben, nicht weiter gegen Gott zu sündigen; auch bin ich willig, den Sünder wie eine liebreiche Mutter in Schutz zu nehmen, welcher meinen Sohn mit wahrer Reue und göttlicher Liebe um Barmherzigkeit bitten wird. — Höre du auch, und gib Acht, was ich dir von meinen zwei Söhnen sage... Der erste ist mein Sohn Jesus Christus.... Der Zweite, den ich für meinen Sohn erachte, ist derjenige, welcher auf dem päpstlichen Stuhle seinen Platz hat, nämlich dem Stuhle Gottes in der Welt, wofern er seinen Geboten gehorsam und ihm in vollkommener Liebe zugethan ist.“ Hierauf offenbarte die heilige Jungfrau Brigitten, daß dem Papst ein schweres Gericht drohe, wenn er sich nicht bekehre und nach Rom zurückkomme; dieselbe Drohung machte die Gottesmutter auch durch Brigitta dem Papst Gregor XI., und da beide Päpste der Offenbarung, welche ihnen Brigitta im Namen der Himmelskönigin machte, keine Folge gaben, wurden sie auch vor Gottes Gericht gerufen.

Während Brigitta in Rom sich aufhielt, gab ihr auch die allerseligste Jungfrau den Befehl, fleißig nach dem Willen ihres Beichtvaters die lateinische Sprache zu erlernen und die heiligen Orte in der Stadt andächtig zu besuchen. Brigitta kam dem Befehle treulich nach, und während sie die lateinische Sprache lernte, besuchte sie auch unausgesetzt die Kirchen Roms. Weder Hitze noch Kälte, noch Regen hielt sie davon ab. Bei diesen Kirchenbesuchen empfing sie nicht wenig Gnadenerweise. Als sie einst am Feste Mariä Reinigung die Kirche Sft. Maria die Größere besuchte, ward sie verzückt, und sah, wie im Himmel Alles zu einem großen Feste bereitet wurde. Darauf erblickte sie einen Tempel von wunderbarer Schönheit und daselbst war der verehrungswürdige Greis, der gerechte Simeon, bereit, den Knaben Jesus mit großem Verlangen auf seine Arme zu nehmen. Sie sah auch die seligste Jungfrau gar ehrbar kommen und den Sohn herbeitragen, um denselben im Tempel nach dem Gesetze des Herrn darzustellen. Darauf erblickte sie eine unzählbare Menge von Engeln und Heiligen, welche der seligsten Jungfrau voranschritten und dieselbe mit Freude und Andacht umgaben. Vor ihr ward von einem Engel ein langes und sehr breites blutiges Schwert hergetragen. Dasselbe bedeutete jene höchsten Schmerzen, welche Maria beim Tode ihres geliebtesten Sohnes erlitten, die in dem Schwerte vorbedeutet waren, und von dem der gerechte Simeon prophezeit hatte, es werde durch ihre Seele gehen. Als nun der ganze himmlische Hof voll Freuden war, wurde der Heiligen gesagt: „Siehe, wie große Ehre und Herrlichkeit an diesem Feste der Himmelskönigin für das Schwert der Schmerzen gespendet wird, die sie beim Leiden ihres geliebten Sohnes erduldet.“ Hierauf verschwand das Gesicht.

Außer diesen Erscheinungen, die der Heiligen in Rom zu Theil wurden, ward sie auch öfters in der Luft schwebend gesehen von einem unbeschreiblichen Glanze umgeben, zugleich wurden ihr zwei besondere Gaben mitgetheilt. Für's Erste, wenn sie etwas sprach, das Gott beleidigen konnte, empfand sie eine ungemeine Bitterkeit in ihrem Munde; für's Zweite, wenn ein Anderer Gott Mißfälliges redete, verspürte sie einen abscheulichen Gestank vor ihrer Nase. Einen solchen Gestank nahm sie auch wahr, wenn sich ihr ein Mensch näherte, welcher einen unreinen hoffärtigen Geist hatte. — Einst saß Brigitta mit einem Bischof und anderen angesehenen Leuten zusammen. Da ward sie mit einem Male einen garstigen Geruch, wie von faulen Fischen inne, ohne daß die Anderen etwas davon wahrnahmen. In diesem Augenblicke trat ein Mann herein, der im Kirchenbanne lebte, welcher aber seiner äußeren hohen Stellung wegen sich daraus nichts machte. —

Diese hohen Gaben verlieh ihr der liebe Gott wegen ihrer hohen Tugenden, die sie mit allem Eifer sich aneignete. Sie war, obwohl eine königliche Prinzessin, doch so demüthig, die Kleider ihrer Dienerschaft zu flicken, die Kranken zu pflegen, armen Leuten die Füsse zu waschen, ja selbst unter den Bettlern sich einzufinden und Almosen zu nehmen. Trotz des Ergusses aller Gnaden über sie, hielt sie sich doch für die unwürdigste Sünderin und beichtete deßhalb täglich. Sie war so gehorsam, daß sie ohne Willen ihres Beichtvaters nicht einmal die Augen aufzuschlagen wagte. Gränzenlos war ihre Liebe zu Christus; glaubte sie durch Etwas gegen diese Liebe verstoßen zu haben, dann konnte sie sich nicht beruhigen. Immer ward ihr Mund erfüllt von frommen Gebeten, immer ging ihr Sinn auf Jesus. Den Ring, welchen ihr ihr sterbender Gemahl zur Erinnerung an ihn gegeben, legte sie nach seinem Tode weg, indem sie sagte, ich habe mit seiner Beerdigung alle irdische Liebe begraben, um immer ihre Seele in der Liebe Gottes erheben zu können. Die Armen hatten an ihr allzeit eine helfende Freundin. Sie selbst ging in die Krankenhäuser und führte auch ihre Kinder dahin; sie selbst litt oft Mangel, weil sie den Armen Alles gegeben hatte. Während sie Anderen neue Schuhe besorgte, trug sie selbst alte und geflickte. Ihre Krankheiten und Unglücksfälle trug sie mit einer himmlischen Gelassenheit. Von Kindheit an wollte sie dem Herrn in keuscher Ergebung dienen, nur ungern willigte sie in die Ehe, worin sie die höchst eheliche Keuschheit übte. — Um sich ja nicht im Geringsten zu beflecken, übte sie die strengste Buße. Daher hatte sie denn auch Jesus so lieb, und war sie der heiligen Jungfrau so theuer. Jesus wählte sie zu seiner Braut, und Maria nahm sie als ihre Tochter an.

Von ihrer Andacht und Liebe zur Gottesmutter kann man keine Schilderung machen. Sie verließ diese Andacht keinen Augenblick ihres Lebens. — Als sie auf Befehl des Herrn die heiligen Stätten im heiligen Lande besuchte, ging sie auch nach Bethlehem. Dort offenbarte ihr die göttliche Mutter Maria viel Wunderbares über die Geburt ihres göttlichen Sohnes, über die Anbetung der Hirten und der drei Könige, und Brigitta ward darob von solcher Liebe zur Gottesmutter hingerissen, daß sie ihr die Versicherung gab, sie kenne keine größere Freude, als zu wissen, daß Maria die Mutter Christi sei. Sie versicherte auch der Gottesmutter, daß sie ihr theuerer sei als ihre eigenen Kinder. Sie wünschte nicht geboren zu sein, wenn Maria nicht geboren wäre; ja sie wollte lieber in der Hölle sein, wenn nicht Maria die Mutter Gottes im Himmel wäre. — Von ihrer Hingebung an die Himmelskönigin geben unzählig viele Stellen in ihren Offenbarungen Zeugniß. Eine solche gar anmuthige Stelle lautet: „O süsse Maria! gebenedeit seist du mit ewigem Segen, weil du eine Jungfrau bist vor der Geburt, eine Jungfrau nach der Geburt, eine Jungfrau beim Gemahle, und sogar eine unzweifelhafte Jungfrau, als der Gemahl zweifelte. Deßhalb seist du gebenedeit, weil du eine Mutter und eine Jungfrau, weil du allein Gott die Theuerste, weil du vor allen Engeln die Reinste, weil du allein mit den Aposteln im Glauben die Völligste, weil du allein im Herzeleid die am bittersten Heimgesuchte, weil du vor den Bekennern in der Enthaltsamkeit die am hellsten Leuchtende, weil du vor allen Jungfrauen in der Zurückhaltung und Keuschheit die ausgezeichnetste bist. Darum

soll dich segnen Alles, was unten und was oben ist, weil Gott, der Schöpfer, durch dich Mensch geworden ist. Durch dich findet der Gerechte Gnade, der Sünder Vergebung, der Todte Leben, der Verbannte Heimkehr in sein Vaterland! — An einer anderen Stelle redet Brigitta die Gottesmutter also an: „Fürwahr Frau, du bist die allerköstlichste Schönheit, die begehrteste Kostbarkeit, weil du den Schwachen als Hilfe, den Betrübten zum Troste, Allen zur Vermittlerin gegeben worden." —

Hier möge auch stehen, was Brigitta einmal aus dem Munde Jesu zu seiner gebenedeiten Mutter reden hörte: „Meine Mutter, du gleichst einer Blume, welche aufwuchs im Thale. Um das Thal her standen fünf Berge, und die Blume im Thale wuchs aus drei Wurzeln auf einem geraden Stengel, welcher keine Knoten hatte. Diese Blume hatte fünf Blätter von jeglicher Süsse. Das Thal aber wuchs sammt der Blume über jene Berge hinauf und die Blätter der Blume breiteten sich aus über alle Höhe des Himmels und über alle Chöre der Engel. Du, meine geliebte Mutter, bist jenes Thal in Betracht deiner Demuth, die du vor Anderen gehabt hast. Sie ist hinaufgewachsen über fünf Berge. Der erste Berg war Moses wegen seiner Gewalt, denn er hatte im Gesetze Gewalt über mein Volk... Du aber hast den Herrn aller Gesetze in deinem Leibe verschlossen gehabt, deßhalb bist du höher als dieser Berg. Der zweite Berg war Elias, der so heilig war, daß er mit der Seele und dem Leibe an einen heiligen Ort aufgenommen ward. Deine Seele aber, du meine theuerste Mutter, ist über alle Chöre der Engel zum Throne Gottes aufgenommen und bei derselben ist auch dein reinster Leib. Deßhalb bist du höher als Elias. Der dritte Berg ist die Stärke, welche Samson vor allen Menschen hatte. Der Teufel aber überwand ihn mit seiner Arglist. Du aber hast durch deine Stärke den Teufel überwunden. Deßhalb bist du stärker als Samson. Der vierte Berg war David, der ein Mann nach meinem Herzen und Willen war, und dennoch in Sünden fiel. Du aber, meine Mutter, folgtest allem meinem Willen, und sündigtest nie. Der fünfte Berg war Salomo, welcher voll Weisheit war, und doch ein Thor geworden. Du aber, meine Mutter, bist voll jeglicher Weisheit, aber niemals thöricht und betrogen worden. Deßhalb bist du höher als Salomo. Die Blume aber war hervorgewachsen auf drei Wurzeln, so auch hast du von deiner Jugend an dreierlei gehabt, nämlich: Gehorsam, Liebe und göttliche Erkenntniß. Aus diesen drei Wurzeln wächst ein gerader Stengel ohne Knoten hervor, das ist dein Wille, welcher niemals, es sei denn durch mein Wollen, gebeugt wird.

Die Blume hatte fünf Blätter, welche herausgewachsen sind über alle Chöre der Engel. Du, meine Mutter, bist diese Blume mit fünf Blättern. Das erste Blatt ist deine Ehrbarkeit, welche über alle Heiligkeit und Ehrbarkeit der Engel geht. Deßhalb bist du höher als die Engel. Das zweite Blatt ist deine Barmherzigkeit, welche so groß war, daß du, als du das Elend aller Menschenseelen wahrnahmst, Mitleiden mit ihnen hattest, und die große Marter bei meinem Tode ausstandest.... Du hast aus Barmherzigkeit gegen diese Armen lieber den Schmerz leiden, als von demselben befreit sein wollen. Deßhalb übertraf deine Barmherzigkeit die Barmherzigkeit aller Engel, die niemals Schmerz leiden. Das dritte Blatt ist deine Milde. Die Engel sind zwar milde und wünschen Allen Gutes, du aber, meine theuerste Mutter, hast vor deinem Tode in deiner Seele und deinem Leibe einen Willen gehabt wie ein Engel, und Allen Gutes gethan. Und du versagst es auch jetzt noch Keinem, welcher auf vernünftige Weise begehrt, was ihm nützt, und deßhalb ist deine Milde vorzüglicher, als die der Engel. Das vierte Blatt ist deine Schönheit. Die Engel betrachten freilich Einer des Andern Schönheit und bewundern die Schönheit aller Seelen und Leiber, aber sie sehen auch, daß die Schönheit deiner Seele Alles übertrifft, was erschaffen worden... Und so übertraf deine Schönheit alle Engel und Alles, was erschaffen ist. Das fünfte Blatt war deine göttliche Freude; denn nichts erfreut dich, als Gott und, wie auch die Engel nichts anders erfreut als Gott... Da sie aber deine Freude in dir über Gott gesehen, kam ihnen ihre Freude als ein Licht in der brennenden göttlichen Liebe vor. Deine Freude aber erschien ihnen wie ein hochflammender Scheiterhaufen, der in lodernder Flamme brennt, und so hoch, daß seine Flamme meiner Gottheit nahe kam. Darum, meine süßeste Mutter, flammte deine göttliche Freude über alle Chöre der Engel empor.

Diese Blume war, weil sie die fünf Blätter: Ehrbarkeit, Milde, Barmherzigkeit, Schönheit und höchste Freude hatte, voll aller Süßigkeit. Wer aber die Süßigkeit kosten will, muß sich derselben nähern und dieselbe in sich aufnehmen; und also hast du gethan, du gute Mutter! Denn du warst meinem Vater so süß, daß er dich ganz in seinen Geist genommen hat, und deine Süßigkeit ihm vor Allem gefiel. Die Blume trägt auch durch die Wärme und Kraft der Sonne Samen, aus welchem die Frucht wächst. Gebenedeit sei die Sonne, nämlich meine Gottheit, welche die Menschheit aus deinem jungfräulichen Leibe annahm! Denn wie der Samen, er mag gesäet werden, wohin er wolle, solche Blumen hervorbringt, wie der Samen gewesen war, so sind auch meine Glieder den deinigen in der Gestalt und Erscheinung gleichförmig gewesen, nur daß ich ein Mann, du ein Weib und eine Jungfrau warst. Dieses Thal ist mit seiner Blume über alle Berge erhöht worden, als dein Leib mit deiner heiligsten Seele über alle Chöre der Engel erhöht worden."

Da die heil. Brigitta solche himmlischschöne Worte über die göttliche Mutter Maria aus dem Munde Jesu selbst vernahm, so ist es kein Wunder, daß sie von solch inniger Liebe gegen sie entflammt war, und daß hinwiederum die hohe Himmelskönigin so großes Wohlgefallen an ihr hatte, ihr so viele Offenbarungen machte, und ihr auch kurz vor ihrem Tode die Versicherung gab, daß sie an einen ihr zubereiteten Ort kommen werde. Auch Christus machte sie, da sie in Rom an einer tödtlichen Krankheit darniederlag, auf ihr nahes Ende aufmerksam, tröstete sie, befahl ihr die heiligen Sakramente zu empfangen

und nahm ihre reine Seele auf am 23. Juli 1373. Ihr Fest wird am heutigen Tage gefeiert. Ihre Offenbarungen wurden auf Befehl des Concils von Basel geprüft, und zum Unterrichte der Gläubigen nützlich von demselben gutgeheißen.

(Leben und Offenbarungen der hl. Brigitta von Ludw. Clarus.)

Worte der heiligen Brigitta,

einem ihrer schönen Gebete an die Gottesmutter entnommen.

„O meine Frau und Jungfrau Maria, Mutter Aller! Gott der Vater sammt dem Sohne und dem heiligen Geiste möge in seiner unbegreiflichen Majestät ewiglich gepriesen werden für das heiligste Kämmerlein deines ganzen Leibes, in welchem der Sohn Gottes auf das Lieblichste ruhte, den das ganze Heer der Engel in den Himmeln zusammen preisen und die ganze Kirche ehrfurchtsvoll anbetet. Und du, o mein Herr und mein Gott, dir sei ewig Ehre, immerwährendes Lob, Benedeiung und Preis mit unendlichem Danke, daß du diese hochwürdigste und ehrbarste Jungfrau erschaffen und dieselbe dir als Mutter erwählt hast."

Die St. Marien-Ablaß-Kapelle.

zu Köln am Rhein.

Zur Zeit, als der heilige Bernard gegen die Sarazenen das Kreuz predigte, und deutsche Männer und Jünglinge zu Tausenden nach Paläſtina zogen, um die heiligen Stätten aus den Händen der Ungläubigen zu erobern, wurde von der großen Begeisterung auch ein kölnischer Ritter, Namens Bruno von Mauenheim, ergriffen, und alsbald von diesem der große Entschluß gefaßt, sich dem Kreuzzuge Konrad III. anzuschließen. Bekannt ist das traurige Loos, welches die Christen bei dieser Unternehmung traf. Sie wurden von den Sarazenen hart bedrängt und vermochten den Sieg nicht zu erringen. Nebst vielen anderen Unglücklichen fiel auch Bruno in schmähliche Gefangenschaft zu Laodicea. Viele Jahre schmachtete er nun mit Ketten belastet in einem unterirdischen, dunklen Kerker. Mißhandlungen aller Art mußte der Gotteskrieger erdulden, ohne murren zu dürfen. Endlich bot man ihm die Freiheit an, aber unter der Bedingung, daß er dem Glauben abschwöre, zu dessen Verbreitung er doch das Schwert ergriffen hatte. Mit Verachtung wies der Tapfere den schmachvollen Antrag zurück. Aber desto vertrauensvoller wandte er sich im flammenden Gebete zur allerseligsten Gottesmutter, die er allzeit verehrt, und bat um Hilfe und Trost. Konnte er unerhört bleiben? Die gute Mutter erscheint ihm in einem Traumgesichte, von Glorie umstrahlt, und löst die Ketten von seinen Händen und Füßen. Der Ritter erwacht, aber das Wunder bleibt dasselbe: die schweren Fesseln liegen am Boden, die Thüre des Gefängnisses ist geöffnet. Auf Mariens Schutz vertrauend beginnt der Begnadigte zu entfliehen und erreicht glücklich das ehrwürdige Köln. Schon auf der Flucht hatte Bruno gelobt, aus Dankbarkeit der Mutter des Herrn in Köln ein Kirchlein zu bauen. Sogleich nach seiner Ankunft daselbst erfüllte er das Gelübde. Aber nachdem der Bau vollendet war, schien er ihm zu geringe, er ging mit dem Plane um, eine größere Kirche zu bauen. Deßwegen befahl er auch, ihm die zu kleine Kirche wiederum abzubrechen und das geschah alsbald. Aber sieh! Da die Werkleute den Auftrag vollzogen, erblickten sie plötzlich an einer Seitenwand ein schön gemaltes Mutter-Gottes-Bild. Man rief Bruno herbei, welcher zu seinem großen Erstaunen sah, daß das Bild jene Züge Mariens besitze, die er im Traume erblickte. Sofort ließ er auf dieses Wunder hin den Abbruch einstellen und hing zum ewigen Gedächtnisse seine Ketten und Sporen in der Kirche auf. Man sieht sie noch heut zu Tage.

Von nun an erschienen Pilger aus allen Gegenden Europa's in der heil. Kapelle — und wie die Legende sagt — ging keiner ungetröstet von dannen. Einst erschien auch eine Kaiserin zu Köln und wollte das wunderbare Bild mit eigenen Augen sehen. Zuvor aber sollten die alten Farben wieder erneuert werden und die edle Malerzunft leistete hierin das Möglichste. Aber der seligsten Jungfrau war dieses nicht angenehm. Kaum betrat die Kaiserin die Kapelle, so verschwand jede Spur der Restauration. Zweimal versuchten die beschämten Künstler noch ihre Farben anzubringen; aber ebenso erfolglos.

Da sah man nun deutlich den höheren Willen und Niemand trat ihm von Stunde an mehr entgegen; bis auf den heutigen Tag behielt das verehrungswürdige Bild seine ursprüngliche Gestalt und wird, wie in früheren Jahrhunderten, so auch noch jetzt mit Wonne und Freude von zahlreichen Pilgern aus Nah und Fern betrachtet und wie ein kostbarer Schatz geehrt und geliebt.

Die Benennung der Kapelle „Maria-Ablaß" leitet sich von der Freisprechung oder der Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen her, welche vor Alters in dieser Kapelle stattfand. Nach der Bußordnung der ersten Christen wurden nämlich hier jene Sünder, welche öffentliche Buße thun mußten, auch öffentlich vom Priester freigesprochen und in die Kirche wieder aufgenommen. (Prof. Jos. Caspari.)



9. Oktober.

Du Lade des neuen Bundes!

St. Ildephons.

Der ehrwürdige Johannes Leonardi.

Im Dorfe Decimo, zehn Meilen von der Stadt Lucca entfernt, ward Johannes von Eltern geboren, die mehr wegen ihrer Frömmigkeit, als wegen ihrer Güter geachtet waren. Er war das Jüngste ihrer Kinder und man gewahrte schon in seiner Kindheit nicht das Geringste, was man kindlichen Leichtsinn nennt. Er war ungemein gehorsam gegen seine Eltern und seine liebste Beschäftigung war das Gebet und andere Uebungen der Gottseligkeit. Es machte ihm ungemeine Freude, daß er bei einem Pfarrer in der Kirche Dienste thun durfte. Dabei leuchtete bei ihm eine ungemeine Liebe und Verehrung zur gebenedeiten Gottesmutter hervor. Ihr Leben war sein Spiegel; unter ihren Schutz hatte er sich gestellt und sein vorzüglichstes Bestreben war, sich ihrer Liebe immer würdiger zu machen. Gerne betete er zu ihrer Ehre den Rosenkranz und die Litanei, besuchte ihre Bilder, Altäre und Kirchen, und suchte auf alle Weise sie zu verehren. Dafür belohnte ihn die jungfräuliche Mutter mit der Gabe der Keuschheit, und niemals verletzte er unter ihrem Schutze die Unschuld seines Herzens, die Reinheit seines Leibes. —

Eine solche Unschuld und seltene Frömmigkeit ließ erkennen, daß Johannes nicht für die Welt bestimmt sei, und wirklich gedachte er, dem Klosterstande sich zu weihen, als er aus Gehorsam gegen seinen Vater bei einem Apotheker zu Lucca in Dienste treten mußte, und dessen Kunst erlernen sollte. Er führte aber auch da ein zurückgezogenes und sehr strenges Leben. Von seinem erfahrnen Beichtvater ermuntert, ließ er sich in die Bruderschaft der Columbini*) eintragen, welcher ein frommer Zeugmacher vorstand, der in ehelosem Stande lebte, und in stiller Abgeschiedenheit seinem Gott diente; Foraini war sein Name. Dieser hatte sein Haus zu einem Spitale eingerichtet und erhielt die Kranken und Armen darin von seiner Hände Arbeit. Zehn Jahre verweilte er bei diesem Manne und fest entschlossen, ein Priester zu werden, begann er auf den Rath seines Beichtvaters das Lateinische zu erlernen und schämte sich nicht, obwohl bereits 27 Jahre alt, in den untersten Schulklassen der Knaben zu sitzen. — Er brachte es durch Gebet und Studium bald so weit, daß er nach drei Jahren zum Priester geweiht und darnach an einer Kirche in Lucca angestellt wurde. Auch erhob man ihn wegen seines Eifers und seiner Fähigkeiten zum Oberen der frommen Bruderschaft der Columbini. — Mehrere Genossen der Bruderschaften versammelten sich mit ihm an Sonn- und Festtagen in der Kirche der Dominikaner, wo sie mit einem Religiosen sich über geistliche Dinge unterredeten. Ihre Reden lockten eine Menge Zuhörer herbei, und bald ward Johannes die Seele dieser Zusammenkünfte; auch versammelte er die Kinder um sich, und gab ihnen Unterricht. Der Bischof lobte seinen Eifer und segnete seine Arbeiten. Johannes begehrte von ihm das Amt eines Pfarrers bei der Kirche U. L. Frau von der Rose,*) und erhielt es. Es war ja immer seine Freude, in der Nähe seiner lieben Mutter Maria zu sein, der zu Lieb er alle Samstage und an allen Vorabenden ihrer Feste fastete. Nun schlossen sich ihm mehrere bedeutende Männer an, die ihn in dem Unterrichte der Kinder unterstützten. Mit diesen bezog er ein Haus bei der Kirche und stiftete dann den Orden der regulirten Kleriker zur Mutter Gottes genannt, weil er seine Stiftung feierlich unter den Schutz der Mutter Gottes stellte, und von den Ordensbrüdern verlangte, besonders die Liebe Frau zu ehren. Daher ordnete er auch an, daß die Brüder an allen Vorabenden der Marienfeste fasten, alle Tage nach Tisch die lauretanische Litanei beten und ihre Ordensgelübde am Feste Mariä Himmelfahrt erneuern.

Einige seiner Jünger baten Johannes einige Zeit nach ihrer Vereinigung um eine geschriebene Ordensregel; dieß war auch seine Absicht, aber nach reiflicher Ueberlegung begehrte er ein Blatt Papier, schrieb aber auf dasselbe mit großen Buchstaben nur das Wort: „Gehorsam!" indem er glaubte, daß diese Tugend die Grundveste eines Ordens ist und alle anderen Tugenden in sich schließt. — Mit dieser Tugend verband er beständiges Gebet, strenges Schweigen, vollkommene Armuth und beständige Arbeit am Heile der Seelen durch Unterricht des Volkes. Unbeschreiblich ist, was er und seine Brüder in dieser Beziehung leisteten. Der Bischof von Lucca nannte sie nur die Apostel seines Bisthums. Doch blieb sein Werk nicht ohne Widerspruch. Johannes mußte harte Kämpfe bestehen; allein vertrauend auf seine himmlische Schützerin Maria ließ er sich nicht irre machen, bis endlich der Papst Klemens VIII. dem neuen Verein eine Kirche in Rom gab, ihnen die Armenschule anvertraute und die berühmte Wallfahrtskirche U. L. Frau vom Bogen im Königreich Neapel einräumte. — Nun konnte der ehrwürdige Johannes nach

*) So genannt, weil ihre Mitglieder durch die Reinheit ihrer Sitten und Herzensgüte die Unschuld und Einfalt der Tauben (columbae) nachzuahmen sich bestrebten.

*) Siehe Seite 178.

dem Maße seines Eifers an dem Heile der Seelen arbeiten und der Lieben Frau durch Beförderung ihrer Verehrung wohlgefallen, bis ihn endlich, nachdem er bei einer ansteckenden Krankheit mit zärtlichster Liebe den Krankenwärter seiner Brüder gemacht hatte, ein schleichendes Fieber befiel, das ihn in's Grab führte am 9. Oktober 1609. (Buttler. Fehr, die Mönchsorden.)

Worte des heiligen Alphons Liguori: „Kein Sünder darf fürchten, daß Maria ihn von sich stoßen werde. Sie ist ja eine Mutter der Barmherzigkeit, die gerade den Elendesten zu helfen wünscht.“

Große Wunder,

so bei U. L. Frau zu Hall in Brabant geschahen.

(Fortsetzung.)

Der berühmte gottselige Justus Lipsius fährt fort, folgende berühmte Wunder anzuführen, die auf die Fürbitte U. L. Frau zu Hall geschahen.

Zu Dendermonde, einer Stadt in Flandern an der Schelde, lebte um das Jahr 1440 ein Schneider, Namens Bartholomäus Broëk. Dieser schnitt ein Tuch zu einem Kleide zu, und um freie Hand zu haben, nahm er die Nadel sammt dem Faden in den Mund. Während der Zuschneidens vergißt er auf die Nadel und verschluckt sie sammt dem Faden. — Schrecken erfaßt ihn darob; sogleich ruft er nach seiner Gattin und erzählt ihr das Unglück. Diese ruft die Nachbarn und Aerzte; man wendet allerlei Mittel an, doch vergeblich; es verfließen vier Tage, die Nadel zeigt sich nicht. Da geht Bartholomäus nach Mecheln, wo er einen Bruder hat, der Arzt ist und frägt diesen um Rath. Wieder werden Mittel angewendet, aber die Nadel kommt nicht zum Vorschein. Am Samstage gibt der Arzt seinem Bruder ein kleines Mahl, um ihn aufzuheitern. Man bleibt bis zum Abend beisammen. Jetzt ertönt die Glocke von der nahen Kirche und der Arzt eilt dahin, die anderen bleiben sitzen, Bartholomäus mehr traurig als heiter, stellt sich zum Ofen und sinnt über sein Schicksal nach. Da fällt ihm ein Gedanke ein, denn er war Mitglied der Bruderschaft der Lieben Frau von Hall. Er erinnerte sich an die Macht ihrer Fürbitte, ruft sie an und verspricht eine Wallfahrt zu ihrem Gnadenort. Kaum war das geschehen, als er zwischen seinen Zähnen Etwas fühlte; er greift mit dem Finger darnach und zieht die Nadel zugleich mit dem Faden heraus! —

Philipp, mit dem Beinamen Eleve, aus erlauchtem Geschlechte, hielt sich in der bekannten Stadt Dijon in Burgund auf. Er nahm Kriegsdienste, hatte aber das Unglück, von den Franzosen gefangen zu werden, und wurde nach der Grenze von Lothringen abgeführt und dort in einen 80 Schuh hohen Thurm geworfen. Zum Lösegeld verlangte man von ihm, als einem Edelmanne, fünfhundert Goldgulden. Die Summe schien ihm allzuhoch und überschritt sein Vermögen. Darob war er so betrübt, daß er an Geist und Leib erkrankte. — Einmal wurde ihm zu Mittag Speise gebracht; er aber nahm nichts davon, weil ihn der Schlaf plagte. Er schlief fort bis zum Mittag des andern Tages und würde noch fortgeschlafen haben, hätte ihn nicht der Wächter geweckt und zum Essen gemahnt. Aber der Gefangene aß nichts und hatte auch keinen Appetit, so sehr war er mit einer Erscheinung beschäftiget, die ihm im Schlafe zu Theil geworden. Es schien ihm, er sei zu Hall und liege auf den Stufen des Altars der Lieben Frau, dort ergieße er sich im heißen Flehen vor dem Gnadenbilde; er wurde getröstet und gemahnt, Muth zu haben, denn er werde befreit werden. Dieser süße Traum beschäftigte seine Seele. Nachdem der Wächter sich entfernt, warf er sich auf die Kniee und bat die Gottesmutter, sie möge seinen Traum zur Wahrheit werden lassen. Voll Hoffnung langte er nach dem Rindfleisch, das ihm zum Essen vorgesetzt war, nimmt ein Bein davon, gebraucht dasselbe wie eine Feile und schneidet damit wirklich die Koppelringe um seinen Nacken, dann die Ringe an Händen und Füßen entzwei. Entfesselt und frei drehte er aus seinen Kleidern einen Strick und läßt sich damit aus dem Fenster herab. Aber der Thurm war sehr hoch, der Strick reichte nicht; doch vertrauend auf die göttliche Hilfe läßt er den Strick los und springt unverletzt auf die Erde. Er flieht in den nahen Wald, wo er sich den ganzen Tag verbirgt; des Nachts setzte er seine Flucht fort, bei Tag verbirgt er sich wieder, bis er endlich ohne Speise und Kleidung Hall glücklich erreicht und der göttlichen Mutter Maria seinen Dank darbringt. Solches geschah im Jahre 1471.

In demselben Jahre lebte zu Antwerpen ein Edelmann (den Namen verschweigt Justus Lipsius aus Ehrfurcht), welcher an sich selbst Hand anlegen wollte. Doch wendete er sich noch flehentlich zur Lieben Frau von Hall, und siehe da, plötzlich findet er sich getröstet, die Versuchung verließ ihn und mit Abscheu wandte er sich von dem Verbrechen ab.— Darüber ward aber der böse Feind, der ihn schon in seinen Schlingen zu haben meinte, so erbost, daß er ihn über siebzehn Stufen der Treppe hinab warf. — Es zerbrach das Schwert, mit dem er sich entleiben wollte, er aber kam ganz unverletzt davon. Zum Danke brachte er eine Votivtafel nach Hall.

Gerron Parmenter, ein Edelmann und Soldat, lag in Besatzung in der Burg von Dornick. Unversehens stürzt er in einer finstern Nacht um die achte Stunde in den reißenden, tiefen Scheldefluß, der an der Burg vorbeifloß. — In seiner Noth ruft er die Liebe Frau von Hall um Hilfe an und macht das Gelübde einer Wallfahrt. Alsbald kam ihm die Liebe Frau zu Hilfe. Er sieht sie vor sich gerade in der Gestalt, in welcher sie zu Hall abgebildet ist, er fühlt sich von einer Hand emporgehoben und an das Ufer geleitet; dort ergreift er einen Weidenast, und hält sich so lange fest, bis vom jenseitigen Ufer ein Kahn abstößt und ihn aufnimmt. Dieß bezeugte er nicht bloß selbst, sondern auch die Wächter in der Burg, welche es sahen. —

Im Bezirke der Stadt Cambray im Hennegau lag ein Dorf, in welchem um das Jahr 1427 ein Mann, Namens Johannes Vidaus, wohnte; unweit davon befand sich ein Kloster. Der Mann hatte einen Knaben von zwei Jahren, Namens Martin. Es war Sonntag. Der Mann ging mit seinem Weibe früh Morgens nach christlichem Gebrauche in die Klosterkirche zum Gottesdienste. Darnach halten sie sich einige Zeit bei ihren Freunden auf und speisen dort; erst zwei Stunden vor Mittag kehrten sie nach Hause zurück. — Alsbald suchen sie nach ihrem Kinde und finden es nicht. Sie suchen in der Nachbarschaft, und fragen bei den Nachbarn, ob Niemand den Knaben gesehen. Alle verneinten es zum größten Schrecken des Vaters. Nun beginnt auf die Bitte des Vaters ein allgemeines Suchen den ganzen übrigen Tag, die Nacht hindurch und auch den anderen Tag bis zum Abend. Doch vergeblich war das Suchen; man glaubte, der Knabe sei verloren, und alles ging nach Hause; auch der tiefbetrübte Vater kehrte zu seiner Gattin zurück. Beide waren um so trauriger, als damals (es war der 7. Tag des Märzes) eine sehr große Kälte herrschte, und sie glaubten, der Knabe sei unter freiem Himmel erfroren. In seiner Angst und Noth wendet sich nun der Vater flehentlich zu Unserer Lieben Frau von Hall, und gelobt eine Wallfahrt dahin, wenn er sein Kind wieder fände. Da fiel er plötzlich in Schlaf und es war ihm, als werde er gemahnt, den Knaben zu suchen, er wird ihn gewiß finden. — Kaum graut der Morgen, als er die Nachbarn wieder angeht, ihm im Aufsuchen seines Kindes zu helfen. Diese aber wollten sich nicht dazu bewegen lassen und sagten: „Vergeblich ist alle Hoffnung; wir haben zwei Tage gesucht, und würden den Knaben gewiß gefunden haben, wenn er noch lebte.“ Endlich gaben sie doch den Bitten des bedrängten Vaters nach, durchsuchten alle Felder, Hecken und Gräben, und gelangten Mittags zu einer mit Schlamm und Wasser angefüllten tiefen Grube. Der Vater, innerlich gemahnt, rief aus: „Hier suchen wir nach.“ Die Nachbarn aber entgegneten, der Knabe könne nicht dahin gekommen sein, wohin sie kaum gelangen konnten. Doch suchen sie, und sehen ihn endlich liegen, von Koth und Wasser bedeckt. Sie wagen es nicht, ihn heraus zu ziehen, bis nicht das Gericht Augenschein genommen. Man rief also den Richter herbei, welcher die Erlaubniß gab, den Knaben heraus zu ziehen. —

Man bringt ihn zur Kirche, um ihn zu begraben; aber den Vater verläßt die Hoffnung nicht, denn die hl. Jungfrau muntert ihn dazu innerlich auf. Er legt sein Kind auf den Altar vor das Bild der Gottesmutter, fällt auf die Kniee und fleht unter heißen Thränen um Hilfe. Eine große Menge Volkes, darunter der Abt des Klosters, Nikolaus, ist zugegen, und siehe, plötzlich erhält der Knabe Leben und Stimme, er erhebt sich, kehrt mit dem Vater nach Hause, und geht mit demselben nach Hall, um der barmherzigen Gottesmutter Dank zu sagen.

(Justus Lipsius: Div. Virg. Hallens.)

10. Oktober.



Unsere heiligste und unbefleckte Herrin!

St. Basilius.

Der heilige Franziskus von Borgia.

Der heilige Franziskus von Borgia war ein lebendiges Nachbild des göttlichen Heilandes und seiner gebenedeiten Mutter. Er hat gezeigt, wie man in der Welt und am Fürstenhofe und im Klosterstande sich heiligen könne, wenn man unverrückt auf den Spiegel aller Tugenden, auf Jesum, schaut und sein Ziel niemals aus dem Auge läßt. — Franziskus stammte aus dem fürstlichen Geblüte der Herzoge von Gandia in Spanien. Seine fromme Mutter lehrte ihn, kaum konnte er stammeln, die heiligsten Namen Jesus und Maria aussprechen, und Franziskus schien schon, erst fünf Jahre alt, ganz von der Heiligkeit des Christenthums durchdrungen zu sein. Ganz besonders fühlte er sich zur Betrachtung des Leidens Jesu hingezogen. Die Folge davon war, daß er oft heimlich seinen Leib züchtigte und schon mit achtzehn Jahren den Gedanken hegte, in der Einsamkeit eines Klosters seine Tage zu verleben. Doch der Gehorsam gegen den Kaiser Karl V., der eine solche Verehrung gegen ihn hegte, daß er ihn das Wunder der Fürsten nannte, nöthigte ihn in den Ehestand zu treten und die Herzogskrone zu tragen. —

Er lebte zwar am Hofe des Kaisers überaus gottesfürchtig, aber dennoch fand sich in seinem Herzen noch eine gewisse Liebe zu den irdischen Dingen. Der liebe Gott aber, der ihn zu hohen Dingen berufen, riß ihn durch ein merkwürdiges Ereigniß ganz von der Erde los. —

Die Kaiserin, die als ein Wunder der Schönheit gepriesen wurde, starb, und Franziskus ward vom Kaiser beauftragt, die Leiche nach Granada zum Begräbnisse zu begleiten. Als der Sarg in die Gruft gesenkt war, und dann, um die Aechtheit des Leichnams zu bestätigen, geöffnet war, fuhr Franz mit seinen Begleitern schaudernd zurück, als er das schrecklich entstellte, aufgedunsene Antlitz der Kaiserin sah, und ihm verpesteter Leichengeruch entgegenströmte. Entsetzt hierüber, zog sich Franz

zurück, mit dem heil. Entschlusse, der Vergänglichkeit der Pracht der Welt gänzlich abzusterben und nur mehr für die unvergängliche Schönheit und Wonne, für Gott zu leben. Eine Predigt, die des anderen Tages der ehrwürdige Diener Gottes, Johannes von Avila, hielt, bestärkte ihn in diesem Entschlusse. Er entdeckte denselben dem gottseligen Johannes und dieser billigte ihn. Alsbald legte er in die Hände desselben das Gelübde ab, in einen geistlichen Orden zu treten, falls er seine Ehegattin überleben sollte. — In der That erfüllte er auch nach dem Tode seiner Gemahlin und nachdem er für seine Kinder gesorgt hatte, das Gelübde und trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, den der heilige Ignatius erst vor kurzer Zeit gestiftet hatte.



S. FRANCISCUS BORGIAS

Zu Ognati, einer kleinen Stadt in der Provinz Guipuscoa, legte er das Ordensgewand an, und darauf zum Priester geweiht, zog er sich in eine nahe bei der Stadt gelegene Einsiedelei mit einigen Vätern der Gesellschaft zurück, wo er das ärmste und demüthigste Leben führte. Die Wohnung, welche er mit den Vätern selbst aus rohen Baumstämmen und Brettern baute, war so erbärmlich, daß man beim ersten Anblick erkennen mußte, sie sei mehr zum Leiden als zum Bewohnen bestimmt.

Am 8. September, an dem Feste der Geburt der allerseligsten Jungfrau, die er nur seine Mutter nannte, bezog er die neue Wohnung, deren Zellen so enge waren, daß kaum ein menschlicher Körper darin Raum hatte. — Am Morgen des Festtages predigte er zu Ehren seiner lieben, göttlichen Mutter vor einer ungemein großen Volksmenge, die bei dem Anblicke des heil. Herzogs, wie man ihn nannte, aus Mitleid weinte, da er so arm wohnen sollte. — Eine geraume Zeit führte der Heilige hier das strengste Büßerleben. Hierauf durchzog er die größeren Städte des Königreichs Navarra und hielt Missionen. Seine Predigten brachten eine gänzliche Umwandlung der Geistlichkeit, des Adels und des Volkes hervor. Der Zudrang des Volkes war so ungeheuer, daß öfters einige kräftige Männer ihm durch das dichte Gedränge Bahn zur Kanzel machen mußten. — Auch im Königreiche Portugal predigte er mit dem reichsten Segen. Der Bruder des Königs wurde von seinen Worten so gerührt, daß er um Aufnahme in den Orden der Jesuiten bat.

Doch die größte Wirksamkeit zeigte der Heilige durch sein Wort und besonders durch sein Beispiel, als er wegen seiner Tugenden zum General des Jesuitenordens gewählt wurde. Als solcher ahmte er ganz den Stifter des Ordens, seinen heiligen Vater Ignatius nach, und wie dieser die glühendste Liebe zu Jesus und den größten Eifer für die Beförderung der Ehre Gottes in seinem Herzen trug, so auch Franziskus von Borgia, und sowie der heilige Ignatius mit der kindlichsten Liebe der Gottesmutter zugethan war, so auch unser Heiliger.

Zu einer Patronin des Ordens, zur Vermittlerin bei Gott und zur besonderen Fürsprecherin um Erhaltung der Gnaden, um die er flehte, wählte er die Königin der Engel. — Ganz absonderlich wünschte er, daß die Novizen die allerseligste Jungfrau als ihre besondere Patronin verehrten. Als er das Noviziat in Rom besuchte und vernahm, daß einige Novizen unter ihren Schutzpatronen die heilige Jungfrau nicht nannten, ward er sehr ungehalten. Er sprach darüber mit dem Novizenmeister und gebot ihm, über ihr Heil zu wachen, indem er hinzufügte, er fürchte sehr, sie möchten im Orden nicht ausharren. Und der Erfolg zeigte klar, daß er dieß Wort nicht umsonst gesprochen. Denn man bemerkte in der Folge, daß alle diejenigen, die die Andacht zur heiligen Jungfrau vernachläßigten, ohne alle Ausnahme zuletzt die Gesellschaft verließen und sich wieder in die Welt zurückbegaben.

Um die Verehrung und Liebe der gebenedeiten Gottesmutter überallhin zu verbreiten, ließ er das vom heil. Evangelisten Lukas gemalte Bild der allerseligsten Jungfrau, welches zu Rom in der Kirche U. L. Frau der Größeren aufbewahrt und hoch verehrt wird, abbilden, und sandte diese Bilder in alle Länder der Welt. — Das Wohl seines Ordens lag ihm überaus am Herzen; er spornte alle Mitglieder desselben zu immer größerem Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes an. Dreimal wenigstens des Tages segnete er nach allen Weltgegenden hin die Gesellschaft, und mehr als zwanzigmal

flehte er zu Gott, daß er die Augen seiner Vaterliebe auf sie richten und die Hand seines väterlichen Schutzes auf ihr ruhen lassen wolle. Und da ihm das nicht genügte, was seine eigenen Gebete bei Gott vermögen dürften, so traf er die Einrichtung, daß in der ganzen Gesellschaft jeder Priester einmal in der Woche die heilige Messe und Jeder, der nicht Priester war, einen Rosenkranz nach seiner Meinung aufopferte, was noch heut zu Tage im Jesuitenorden üblich ist. Er selbst betete den Rosenkranz gerne und vergaß nie in seinen Gebeten und Betrachtungen der mächtigen Königin des Himmels. — Ganz besonders aber befliß er sich, die Tugenden Jesu und seiner gebenedeiten Mutter nachzuahmen, und drang darauf, daß auch die Väter und Brüder des Ordens dasselbe thäten.

Vor Allem bemühte er sich, unaufhörlich die Tugend der tiefsten Demuth sich anzueignen und es wird wenige Heilige geben, die es in dieser Tugend so weit gebracht haben, wie Franziskus. Als er in den Orden trat, war er ein Mann in der Blüthe seiner Jahre, hochgeehrt vom Kaiser, von Königen und Fürsten, das Blut eines Herzogs rollte in seinen Adern, in ganz Spanien wiederhallte sein Ruhm, und dennoch hielt er sich in Wahrheit für den nichtswürdigsten Menschen auf Erden, und bewies diese Verachtung seiner selbst auch durch die That. — Als sich der Heilige im Collegium zu Oporto befand, kam ein Jüngling zu ihm, der ihn für den Pförtner hielt, und bat ihn, er möchte ihn doch zu dem hochwürdigsten Commissarius, dem Pater Franziskus von Borgia, führen, damit er ihn in den Orden aufnehme. — Der Heilige befand sich gerade auf öffentlicher Strasse, vor der Pforte des Collegiums. Als er den Wunsch des Jünglings vernommen, sah er ihn ganz demüthig an, und sagte zu ihm: „O, ihr hättet zu keinem besseren und gelegeneren Zeitpunkt hier eintreffen können; denn ich bedarf gerade euerer Hilfe, um hier diesen Koth auf der Strasse zusammenzuscharren und fortzuschaffen." Der Jüngling erwiederte, er sei mit Vergnügen dazu bereit, legte sogleich Hand an's Werk, kratzte in Gemeinschaft mit dem heiligen Franziskus den Koth zusammen und trug ihn auf seinen Schultern hinweg. Erst als die Strasse gereiniget war, führte ihn der Heilige in das Haus, entdeckte sich ihm und nahm ihn herzlich auf. Dem Jüngling war aber dieses Beispiel von der Erniedrigung des Heiligen von so großem Nutzen, daß er es sein ganzes Leben lang nicht mehr aus dem Gedächtniß, noch aus seinem Herzen verlor.

Einmal befand er sich in Simanca, einem berühmten Noviziat, wo unter ihm, dem größten Lehrmeister des geistlichen Lebens, ebenso viele Meister desselben gebildet wurden. An einem Donnerstage in der heiligen Woche versammelte er seine Schüler, um ihnen eine Erbauungsrede zu halten. Er erschien vor ihnen so ungewöhnlich erschreckt und bestürzt, daß sie wohl sahen, er komme eben aus einer tiefen Betrachtung her und seine Seele sei noch in dieselbe versunken. Er fing an zu reden und seine Worte waren so beschaffen, daß Alle Thränen vergossen.

„Es sind jetzt sieben Jahre her", sagte er, „daß ich mich (im Geiste) an meinem wahren und mir gebührenden Platze, unter den Füßen des Judas, gehalten habe; heute aber finde ich, daß ich diesen Platz verloren habe; denn ich sehe unter den Füßen des Verräthers den Sohn Gottes. Füße, die von den allerheiligsten Händen Jesu Christi berührt worden, und ihn selbst auf den Knieen vor sich gehabt haben, um von ihm gewaschen zu werden, waren für mich ein zu erhabener Paz und ich habe es nicht eher als jetzt wahrgenommen, daß ich nicht würdig war, dort mich aufzuhalten. Da ich aber nicht weiß, wohin ich tiefer hinabsteigen sollte, so bin ich in der Welt ohne einen Platz, der wegen seiner Unwürdigkeit meiner würdig sein könnte."

Diese überaus tiefe Demuth des Heiligen floß aus seiner Betrachtung des Leidens des Herrn und seiner fortwährenden Anbetung des allerheiligsten Sakramentes. Keinen Tag ließ er vergehen, wo er nicht wenigstens siebenmal vor Jesus im heiligsten Sakramente erschien, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen. Ueberall, wo er auf seinen Reisen einkehrte, sowohl zu Mittag als zu Nacht, ging er sogleich in die Kirche, und blieb dann auf den Knieen vor dem Tabernakel liegend, eine geraume Zeit in Betrachtung. Es war ein fortwährendes Wunder, daß er in jeder Kirche, wo er eintrat, durch ein gewisses Gefühl erkannte, wo das allerheiligste Altarsakrament aufbewahrt war. Mit dieser glühendsten Liebe zu Jesus verband der Heilige eine außerordentliche Liebe zu den Armen. Eine seiner größten Freuden war, den Armen und Kranken wohl zu thun. Die Spitäler waren sein liebster Aufenthalt. Er wusch den Preßhaften die schmutzigen Hände und reinigte sie vom Kothe, und dieß mit einer Emsigkeit, mit einer solchen Liebe, wie es nur eine Mutter thun kann. Hierauf that er dieß an den Füßen und küßte sie liebevoll. Alsdann schnitt er jenen, bei welchen es bekannter Unreinlichkeit wegen nothwendig war, die Haare ab und verunreinigte sich dabei selbst. Man erzählte, daß er einmal eine arme, kranke Frau mit vieler Geduld und Sorgfalt von ihrem Ungeziefer befreite, indem er ihr nach und nach die Haare abschnitt, welche ganz davon strotzten, so daß sie eben so sehr von dem Ungeziefer zu leiden hatte, als von der Krankheit. Dabei aber bekam er selbst so viel, daß er ganz davon bedeckt war. Als man ihn darauf aufmerksam machte, sah er sich an, lächelte und that weiter nichts, als daß er seine Kleider abschüttelte.

Trug auch der Heilige mit den Leiden, Nöthen und dem Elende der Menschen das tiefste Mitleid, so verlangte er dafür von Gott keinen anderen Lohn, als recht viel leiden zu dürfen. So lange er in dem Orden lebte, litt er an den unerträglichsten Gichtschmerzen und anderen schmerzlichen Krankheiten, ohne nur einen Laut der Klage von sich zu geben. Aber mit diesen Schmerzen war er nicht zufrieden, er übte dabei noch die größten Abtödtungen und behandelte seinen Leib wie den größten Feind. So that er auf seinen Missionsreisen, wo ihn wegen seiner kranken Füße das Gehen ohnehin schwer ankam, noch

kleine Steinchen in seine Schuhe, um die Schmerzen zu vermehren. — Er war mit der schlechtesten Speise zufrieden und genoß auch davon nur wenig. Als er in den Orden trat, war er dickbeleibt, nach einigen Jahren schon hatte ihn das fortdauernde Fasten so abgemagert, daß er die Haut seines Unterleibes übereinanderlegen konnte. Wenn er Jemand von irgend einem Unglücke niedergedrückt sah, das ihm viel zu leiden gab, so beneidete er ihn um dasselbe wie um ein Glück, und rief aus: „O wäre ich würdig, es zu besitzen!" Es machte ihm großen Kummer, wenn er sah, daß bei den meisten Menschen die Leiden verloren wären, weil sie dieselben mit Unwillen trügen. „Ein solches Glück," sagte er dann, „für Jemanden, der es nicht erkennt! Ein solcher Schatz für Einen, der ihn nicht zu würdigen weiß! Der besitzt ihn, der ihn nicht möchte, und ich, der ich so sehr darnach verlange, bin seiner nicht würdig!" Bei all seinen Mühen und Leiden hatte er immer die Augen auf die Hand Gottes gerichtet, als auf die Quelle, von wo er glaubte, daß ihm alle Leiden zufließen. Wenn er nach einer unter großen Schmerzen zurückgelegten Tagreise ganz ermattet bei einer elenden Herberge anlangte, und weiter nichts vorfand, als ein Obdach, wenn er oft ganze Nächte im Freien zubringen mußte, so war er doch dabei vergnügt. Den Regen, den Wind, Hitze und Kälte verehrte er als Diener Gottes und waren ihm darum achtbar. Wenn ihn die Mittagssonne auf den Scheitel brannte und das Blut fast zum Kochen brachte, wandte er sich zu seinem Gefährten und sprach lächelnd: „O, wie uns die Freundin beisteht!"

Wie der Heilige die Leiden als Diener Gottes zu unserer Besserung und Prüfung ansah, so nahm er auch den Tod mit vollster Ergebung aus der Hand Gottes an. Als er im Jahre 1570 im Auftrage des Papstes eine Reise nach Frankreich, Spanien und Portugal antreten mußte, um die Hilfe der christlichen Fürsten gegen die Türken anzurufen, war er schon sehr krank. Auf seiner Rückkehr nach Rom war er schon halbtodt; man mußte ihn in einem Tragsessel fortbringen. — An der Kirche U. L. Frau vom Volke ließ er die Träger stille halten. Seinen Blick auf die Kirche gerichtet, betete er eine halbe Stunde lang inbrünstig, sich als ein Opfer des Gehorsams Gott dem Herrn darbringend. Im Collegium seines Ordens angekommen, bat er um die heiligen Sterbsakramente und erwartete dann ruhig den Tod, der auch am 1. Oktober des Jahres 1575 seinem tugend- und thatenreichen Leben ein Ende machte. Papst Clemens XI. sprach ihn heilig und verlegte sein Fest auf den 10. Oktober.

(In vita von P. Daniel Bartoli.)

Worte des heil. Johannes Damascenus: „Wer immer nach Heilung von Krankheiten, nach Vergebung seiner Sünden, nach Entfernung von Trübsal, nach der Ruhe des Himmels verlangt, der wende sich zu mir, spricht die Gottesmutter."

Unsere Liebe Frau von den drei Thürmen in Syrien.

Ungefähr sechs Meilen von Beirut, einer wohlgebauten türkischen Stadt, erhebt sich auf einem Hügel, welcher eines der schönsten Thäler des Libanon-Gebirges beherrscht, das Heiligthum U. L. Frau von den Thürmen, von den Arabern Seyedat-el-Abraj genannt. — Auf der Stelle, worauf die Kapelle steht, stand vormals die Wohnung eines türkischen Paschas. Alte Thürme dienten diesem gefürchteten Orte zur Zierde und zur Vertheidigung. Inmitten derselben rief der Muzzin*) von einem weißen Minaret**) herab die Türken zum Gebet. Aber schon vor dreihundert Jahren ist es den Maroniten***) gelungen, die Türken aus diesem Theile des Gebirges zu vertreiben, und um ihre Eroberung besser zu sichern, weihten sie den Ort der heiligen Jungfrau, indem sie ihr eine Kapelle widmeten, welche mitten in den Ruinen des alten Schlosses erbaut wurde. Das Minaret, oder der Thurm des ehemaligen türkischen Bethauses ist erhalten worden, und wie der Thurm Davids beschützt es noch heute die Kapelle, welche nun zum Andenken an die Vergangenheit U. L. Frau von den Thürmen genannt wird.

Die Ueberlieferung bringt mit diesem Heiligthume eine merkwürdige Thatsache in Verbindung. Nachdem nämlich die Türken zur Zeit ihrer Kämpfe mit den Einwohnern des Landes den Flecken Ghastr, welcher nur eine kleine Strecke von da entfernt war, in Brand gesteckt hatten, so wagten sie es nicht, die Kapelle der heiligen Jungfrau zu zerstören; aber Viele von ihnen kamen des Nachts herüber, um die frommen Weihgeschenke zu stehlen, welche an den Wänden herumhingen. Die Strafe folgte dem Kirchenraube auf dem Fuße nach. Denn diese Unglücklichen, zwanzig an der Zahl, wurden leblos im Thale gefunden, das die Kapelle von dem Flecken Ghastr trennt; und da man an ihren Leichnamen keine Spur eines gewaltigen Todes fand, so wurde und wird noch heute das Thal Wedeh-el-Chanouck oder Thal der Erdrosselten genannt. Seitdem nahen sich auch die Ungläubigen mit Ehrfurcht der heiligen Kapelle. Die Christen aber kommen besonders in ihren Krankheiten gerne dahin, um den mächtigen Schutz Mariens anzurufen. Und oft wird auch der Glaube durch auffallende Heilungen belohnt. Unter anderen Beispielen dieser Art erzählt einer der europäischen Mönche, welche das Collegium†) leiten, folgende Thatsache, deren Zeuge er selbst gewesen.

Einer der Zöglinge des Collegiums hatte den Arm nahe an dem Handgelenke gebrochen. Man brachte ihn in seines Vaters Haus, wo sich das Uebel so verschlimmerte, daß die Aerzte ihm den Arm abnehmen wollten.

---

*) Ein türkischer Geistlicher, der zum Gebete einladet.

**) Ein türkischer Thurm bei den türkischen Bethäusern oder Moscheen.

***) Katholische Christen in den Gebirgen Libanons.

†) In diesem Collegium werden Knaben und Jünglinge zu Priestern herangebildet.

Nun ging der Vater des Knaben, der schon die Liebe Frau, aber ohne Erfolg, angerufen hatte, nochmals in die Kapelle von den Thürmen, warf sich auf die Kniee nieder und sagte, indem er seinem Schmerz freien Lauf ließ: „Heilige Jungfrau, schon mehrmals habe ich dich angerufen, und doch fühlt mein Sohn keine Linderung; wenn du ihn also durchaus nicht heilen willst, so zeige mir doch ein Mittel an, das seinen Schmerz stillt.“

Kurz darauf kam sein Sohn, den gebrochenen Arm in der Binde, in das Collegium, und da er in das Zimmer eines bekehrten drusischen Emirs*) trat, war einer der ersten Gegenstände, die ihm in die Augen fielen, ein Papier, auf welchem das Memorare geschrieben war. „Was ist das?“ sagte er zum Emir. „Es ist ein Gebet, das ich von Rom mitgebracht habe, und du sollst wissen, setzte er in lebhafter Sprache hinzu, daß es so viele Personen bekehrt und so viele Krankheiten geheilt hat, als du Haare auf dem Kopfe hast.“ „Wenn dem so ist,“ rief der Knabe, „so mußt du es mir geben.“ Der Emir gab ihm eine Abschrift des Gebetes übersetzt in die arabische Sprache. Der Knabe nahm es voller Hoffnung mit sich und erzählt seinen Eltern alles, was er davon hatte sagen hören. „Ohne Zweifel,“ rief der Vater aus, „ist dieß das Mittel, um das ich U. L. Frau von den Thürmen gebeten habe.“ Sogleich nahm er, im Gefühle jenes lebendigen Vertrauens, welches der Vorläufer der Wunder ist, den Verband von dem Arme des Knaben ab, und legte das Gebet auf die Stelle des Bruches, den er mit einer einfachen Binde umgab. O Wunder! die gebrochenen Gebeine rücken zusammen, wie wenn eine unsichtbare Hand sie zusammengefügt hätte, und der Arm ist vollkommen gesund. (Huguet.)

---

11. Oktober.



Du Mutter und Jungfrau!

St. Ambrosius.

Das Fest der Mutterschaft der Lieben Frau!

Dieses liebliche und trostreiche Fest wird in einigen Bisthümern am dritten Sonntage im Oktober gefeiert. Mit der Feier dieses Festes will die heilige katholische Kirche die unendlich hohe Würde und die himmlische

*) Häuptling; die Drusen im Libanon sind ungläubig und sehr grausam.

Thätigkeit der Gottesmutter für das Reich Gottes auf Erden den Gläubigen vor Augen stellen. Denn da sie die Mutter des Erlösers ist, so stehet sie vor dem Throne des Allerhöchsten auch als Mutter seines geheimnißvollen Leibes und aller Gläubigen, mit unbeschreiblicher Mutterliebe für die Befestigung und Erhaltung des äußeren und inneren Gottesreiches fürbittend.

(Dr. Amberger, Pastoral.)

Von dieser himmlischen, fürbittenden Thätigkeit der Himmelskönigin für das Reich Gottes, für die heilige katholische Kirche und ihre Kinder will ich hier schweigen, da in der Legende Beweise in Fülle vorkommen, wie erbarmungsvoll und wie mächtig die Gottesmutter in die Geschicke ihrer Diener eingreift, mit welch zarter, mütterlicher Sorgfalt sie alle ihre Anliegen beachtet, mit welcher Treue sie ihnen im Leben und Sterben ihren Beistand gewährt; es soll hier nur von der unendlichen Würde ihrer Mutterschaft die Rede sein, um dich und mich, christliche Seele, anzueifern, das heutige Fest mit möglichster Andacht zu begehen. —

Ich vermag aber von dieser unendlich erhabenen Würde der Mutterschaft der Lieben Frau nicht zu reden, ja auch nicht zu stammeln, ich will daher die Worte eines ihrer treuesten Diener, des frommen Paul Segneri aus der Gesellschaft Jesu, eines der berühmtesten Prediger anführen, der in seinem Büchlein: „Die Andacht zur seligsten Jungfrau“ betitelt, also spricht:

„Der ganze Werth einer Muschel besteht in der schönen Perle, welche sie vermöge ihres geheimnißvollen Verkehrs mit dem Himmel in ihrem Schooße empfing, der sonst für Niemand anderen sich öffnet. So liegt auch das ganze Maß der Ehre, welche wir Maria schulden, in dem göttlichen Kinde, das sie in Kraft des heil. Geistes in ihrem jungfräulichen Schooße empfing; aber nicht, um es geizig nur für sich zu behalten, wie die Muschel ihren Schatz hartnäckig festhält, sondern um damit vielmehr binnen kurzer Zeit der Welt ein Geschenk zu machen zur allgemeinen Erlösung.“

Dieses Maßstabes bediente sich der heilige Thomas, um die unvergleichliche Höhe dieser großen Frau zu bemessen. Die Würde der Gottesmutter, sagte er, trägt etwas Unendliches in sich; denn sie erhebt sich zu einer solchen Größe, daß Gott selbst sie nicht größer machen kann: „Die seligste Jungfrau hat, in so fern sie Gottes Mutter ist, eine Art unendlicher Würde aus dem unendlichen Gute, welches Gott ist; und in dieser Beziehung kann nichts Besseres gemacht werden, da es nichts Besseres geben kann, als Gott.“ — Damit die seligste Jungfrau an Würde zunehmen könnte, müßte Gott selbst an Vollkommenheit wachsen; so lange es also keinen Gott gibt, der größer ist, als der, welchen sie in ihrem Schooße trug, wird man auch keine Mutter finden, die größer wäre als die Mutter Gottes. Indem er sie schuf, hat der Allmächtige die höchste That seiner unendlichen Macht vollbracht. Denn wohl kann er augenblicklich ein Himmelsgewölbe schaffen, das viel reicher ist an Sternen, ein Hochgebirg,

das viel höher, ein Meer, das viel weiter, ein Festland, das viel grüner ist, eine Mutter aber, die erhabener wäre, als die seligste Jungfrau Maria, kann er niemals schaffen. Indem er sie schuf, hat er dem bloßen Geschöpfe schon alle jene Vorzüglichkeit gegeben, deren es fähig ist, wenn es ein bloßes Geschöpf bleiben soll.

Wäre daher der Fall möglich, daß die Zahl der Mütter Gottes sich vermehrte, (wie das geschähe, wenn auch die beiden anderen göttlichen Personen in menschliches Fleisch sich kleideten), so würde doch die Welt keinen höheren Grad von Wesensadel dadurch gewinnen, „der Welt würde daraus nichts Edleres zuwachsen," sagt der heil. Bernardin. Indem sie Maria besitzt, hat sie schon Alles, was sie empfangen kann, wenn nicht der Zahl, so doch wenigstens dem inneren Werth nach.



Dieser erhabene Titel „Gottesmutter" ist daher ein wahrer Abgrund von Vollkommenheit, und wie aus einer unversieglichen Quellader fließen daraus alle die Ehren für Maria, welche ihr so zu sagen ohne Ende gebühren. Denn gleichwie darin, daß Christus von Natur aus Gottes Sohn ist, die Quelle aller außerordentlichen Ehren liegt, welche wir Christo schulden, so liegt auch eben darin, daß Maria wahrhaft die Mutter Gottes ist, die Quelle aller außerordentlichen Ehren, welche sie von Rechtswegen verdient.

Wer wäre demnach im Stande, sich einen vollständigen Begriff von ihrer hohen Würde zu bilden? Nur Gott allein kann dieß. „So groß ist die Vollkommenheit der seligsten Jungfrau", sagt wieder der heil. Bernardin, „daß ihre Erkenntniß Gott allein vorbehalten ist." Es wäre allzu kühn für uns, unsern Blick auf sie heften zu wollen, um ihre Größe zu erschauen. Oder wer möchte seinen Blick auf einen Crystall heften, wann er von dem Sonnenlichte ganz durchdrungen ist? Nur die Sonne selbst kann hinein schauen; für alle anderen Wesen ist dessen Glanz so unerträglich als die Sonne selbst....

Doch ist auch die Würde der allerseligsten Jungfrau in ihrer Art unendlich, und kann man sie auch in ihrem innersten Wesen nicht durchschauen, so erscheint es doch immer als eine Pflicht ihrer Verehrer, daß sie sich bemühen, dieselbe so vollkommen als möglich zu erkennen, und durch eben diese Bemühung ihr die erste Ehre zu erweisen.

Betrachten wir vorerst die Mutterschaft der seligsten Jungfrau in ihrer leiblichen Wesenheit. Obwohl dieß nur ihr geringster Vorzug ist, so ist derselbe doch schon so erhaben, daß ein menschliches Auge ihn nicht erreichen kann. Denn es bleibt unzweifelhaft, daß irgend ein Theil des jungfräulichen Leibes Mariä wesentlich mit der göttlichen Person Christi verbunden war, — sowohl bei der ersten oder anfänglichen Bildung des Leibes Jesu Christi, welche die Kraft des Allerhöchsten vollbrachte, als auch bei dem ersten Wachsthum und bei der ersten Ernährung derselben heiligsten Frucht, nachdem sie in ihrem kleinsten Anhange gebildet war. — Dieses vorausgesetzt ist es auch aus mehrfachen Gründen wahrscheinlich, daß jener erste körperliche Stoff, welchen Christus von seiner reinsten Mutter annahm, auch später in seinem verklärten Leibe geblieben sei; der zwar verherrlichet, aber nicht in einen anderen verwandelt wurde. „Das Fleisch Christi ist das Fleisch Mariens, und obwohl es durch die Herrlichkeit der Auferstehung verklärt wurde, blieb es doch dasselbe, welches von Maria angenommen war," schreibt der heilige Augustin.*)

Als später der heilige Petrus Damianus dieselbe Wahrheit mit besonders tiefer Aufmerksamkeit betrachtete, gerieth er fast außer sich vor Staunen, und rief aus, es sei außer Zweifel, daß Gott durch Wesenseinheit mit Maria verbunden war. „Während Gott," spricht er, „in den übrigen Dingen auf dreifache Weise wohnt, nämlich durch seine Wesenheit, durch seine Macht und durch seine Gegenwart, wohnte er in der seligsten Jungfrau auf eine vierte, ganz besondere Weise, nämlich durch die Wesenseinheit...**) Darum soll jedes Geschöpf schweigen und beben; denn wer dürfte die Unermeßlichkeit einer so hohen Würde zu erschauen wagen?... Ich weiß, daß das Kind im Mutterleibe nicht athmet, so daß es keinen anderen Odem zu haben scheint, als den der Mutter. Demgemäß kann man in gewissem Sinne sagen, daß die seligste Jungfrau, so lange sie das menschgewordene göttliche Wort in ihrem Schooße trug, ihm als Leben diente, weil ihr Odem der seine war, und daß das menschgewordene göttliche Wort, so lange es im Schooße der Jungfrau blieb, sie als sein Leben betrachtete, weil sein eigener Odem kein anderer als der ihrige war. So war es dasselbe, was sie war. — Auch der heil. Thomas von Aquin hielt die Frucht und die Mutter gewissermassen für eines und dasselbe, wie der Baum und seine Frucht gleichsam Eines ist.***) — Man kann daher in Wahrheit sagen, daß die gebenedeite Frucht dieser Mutter, welche nie genugsam gepriesen zu werden vermag, so sehr mit ihr Eins war, daß beide als ein und das-

*) Serm. de Assumpt. c. V.
**) Serm. de Nativ. Virg.
***) I. p. q. CXIII. a 2.

selbe Wesen erschienen. Jesus war dasselbe, was Maria, weil er ihre Frucht, die Frucht ihres Leibes war.

Doch ist diese Mutterschaft, in ihrer leiblichen Wesenheit betrachtet, nur der kleinste Vorzug, den Maria besitzt. Was werden wir denken müssen, wenn wir die Mutterschaft nach ihrer geistigen Seite betrachten? Denn nach dieser Betrachtungsweise ist die göttliche Mutterschaft der erhabenste Rang, zu welchem irgend ein bloßes Geschöpf, das innerhalb der Schranken seines Wesens bleibt, emporzusteigen vermag; sie ist die höchste und größte Verbindung des Geschöpfes mit dem höchsten und größten Gute; sie ist eine so vollkommene Annäherung an Gott, der doch, weil von Allen unendlich abstehend, keinen Nächsten hat, daß der heil. Thomas sie mit keinem anderen Ausdrucke zu schildern wußte, als indem er sagte, daß diese Mutterschaft durch den ihr eigenthümlichen Beruf den Grenzen der Gottheit am nächsten kommt.*) — In diesem Sinne nannte er auch die seligste Jungfrau mit Gott verwandt oder, wie Cajetanus näher bezeichnet, an Gott angrenzend.... Deßhalb gebührt der seligsten Jungfrau auch eine besondere und eigenthümliche Verehrung, die ohne Vergleich höher ist, als die, welche man jedem anderen Heiligen erweist, weil ihre Würde einem ganz anderen Bereiche angehört. Daher bildet auch die seligste Jungfrau in der himmlischen Herrlichkeit eine ganz andere Rangstufe. Sie steht viel erhabener über der ganzen Menge aller Fürsten des Himmels, als der höchste Himmel selbst, der Gott zur Wohnung dient....

Gäbe es auch eine Mutter, welche die Mutter aller Heiligen und Seligen, ja, wenn dieß möglich sein könnte, sogar aller Engelschaaren im Himmel wäre, — was wäre sie am Ende? Sie wäre nicht einmal würdig, die Magd der großen Mutter Gottes zu sein. Bedenke nun, christliche Seele, welche Ehre der Mutter Gottes gebührt!! Vielleicht ist aber die Mutterschaft, deren Maria sich erfreut, wohl eine glänzende, aber unfruchtbare Würde? Gewiß nicht. Sie gleicht vielmehr den Wäldern des Libanon, wo der Reichthum mit der Schönheit wetteifert. Was will dieß sagen? Die Mutterschaft war für die seligste Jungfrau keine Würde, welche ihr keine Frücht getragen, ohne Ende waren vielmehr die Früchte derselben. Denn sie gewährte ihr vielmehr ein überaus werthvolles Eigenthumsrecht nicht bloß für alle Schätze ihres Sohnes, die unermeßlich sind, sondern auch, was unendlich mehr bedeutet, über dessen Person selbst, da sie als wahre Mutter ihm gebot. „Er war ihr unterthan." (Luk. 2, 51.) — Fünffach, sagen die Meister der Wissenschaft, ist die Verehrung, welche jeder Sohn seiner Mutter schuldet; sie besteht in Liebe, Ehrfurcht, Unterstützung, Dankbarkeit und Gehorsam. Es sind wohl Viele der Meinung, Christus sei wegen seiner Oberhoheit über alle Geschöpfe und daher auch über seine Mutter selbst von der Pflicht des Gehorsams gegen sie entbunden gewesen. Aber Viele behaupten auch das Gegentheil. Denn da Christus als Mensch den Gesetzen der Natur unterworfen war, so war er folgerecht auch dem ehrwürdigen Gesetze unterworfen, welches ihm gebot, Derjenigen zu gehorchen, die ihn geboren hatte. Uebrigens bezeugt die heil. Schrift zum Ruhme der seligsten Jungfrau, daß ihr Jesus gehorchte, als wäre er ihr untergeben: „Er war ihr unterthan;" denn er gehorchte ihr nicht bloß ein einziges Mal, in einem Falle, bei einer Veranlassung, sondern fortwährend — wie ein Mensch, der im Unterthänigkeitsverhältnisse sich befindet. „Maria," so lauten die Worte des heil. Bonaventura, — „Maria hatte Gott sich unterthan," so daß man ohne alles Bedenken die große Wahrheit zur Ehre der seligsten Jungfrau aussprechen darf; sie sei so erhaben in ihrer Würde, daß sie sogar über ihrem göttlichen Sohne stünde und zwar nach dem strengen Laute des Gesetzes, wenn nur ihr Sohn nicht zugleich Gott wäre.

Wie aber, christliche Seele, ist dir um's Herz, wenn du von dieser erhabenen, göttlichen Mutter solche Dinge hörest, welche ihr zu so großer Ehre gereichen! Du kannst wahrlich keinen Funken der Andacht in deiner Brust haben, wenn du dich nicht allmälig bei solchen Betrachtungen in lauter Feuer umgewandelt fühlest. Und doch ist nicht Alles gesagt!

Erwäge vielmehr noch, daß diese so überaus erhabene Würde der Mutterschaft nicht etwa einem Goldregen glich, der von freien Stücken der seligsten Jungfrau in den Schooß gefallen wäre; sie war vielmehr ein Schatz, den sie sich mit vielem Eifer errungen hat. Denn Alle sind darüber einig, daß Maria sich diese ihre so hohe Mutterschaft wirklich verdient habe, weil sie sich zu dem Empfange dieser Würde durch ein heiliges Leben so sehr vorbereitete und befähigte, daß Gott sehr gerecht handelte, indem er ihr dieselbe verlieh. — Gewiß ist es, daß die Kirche, sich mit der heiligsten Jungfrau erfreuend, unablässig das Zeugniß wiederholt, daß sie Jesum in ihrem Schooße zu tragen verdiente: „Der, den du zu tragen verdientest, ist erstanden," so heißt es im marianischen Osterhymnus: „Regina coeli laetare etc." Möge man nun dieses Verdienst in was immer für einer Weise auffassen, gewiß ist es stets so groß, daß es eine überaus große Heiligkeit in der Gottesmutter voraussetzt. Daher finden wir, daß die Heiligen sie mit vollem Munde bald den würdigen Wohnsitz des Allerhöchsten, bald ein würdiges Zelt oder einen würdigen Thron nennen.... „Sie war würdig," sagt der heil. Ambrosius, „daß Gottes Sohn aus ihr geboren wurde."

Im Reiche der Natur zeugen die lebenden Wesen nicht früher, als bis sie in einen gewissen Zustand vollkommener Entwicklung gekommen sind. Wird nun dieselbe Regel auch im Reiche der Gnade beobachtet, wer könnte da sagen, welch ein Zustand der Vollkommenheit wohl bei einem Menschen erforderlich sei, um aus seinem Schooße einen Gott und zwar in würdiger Weise zu gebären? Der heil. Bernardin deutet dieß an, wenn er sagt: „Daß ein Weib Gott empfing, war ein Wunder über alle Wunder. Es mußte demnach die

*) II. II. q. CV. a. 4. ad 2.

Jungfrau so zu sagen zu einer Art von Gottesgleichheit erhoben werden durch eine gewisse Unendlichkeit und Unermeßlichkeit der Vollkommenheiten, welche noch nie ein Geschöpf erlangt hat." — Wenn ein Eisen Feuer erzeugen soll, muß es nicht gleichsam das Wesen des Eisens im glühenden Ofen ablegen und sich in Feuer verwandeln? So muß demnach auch ein Geschöpf, welches Gott gebären soll, gleichsam aufhören, ein Geschöpf zu sein, und muß anfangen, ich sage nicht Gott, sondern göttlich zu werden, wenn nicht der Natur nach, so doch durch eine überaus erhabene Mittheilung des göttlichen Wesens. — So groß ist die Heiligkeit, so groß die Reinheit, so groß das Licht, so groß die Gnade, welche als Vorbefähigung zu einem so unendlich hohen Berufe, Gottes Mutter zu sein, gefordert wird.

Und doch stammle ich hier nur! Der Verstand macht sich keinen, oder wenigstens keinen zureichenden Begriff von dem, was er der Feder eingibt. — Und darum will ich hier zuletzt es auch so machen, wie die Kundschafter, welche Josue in's gelobte Land gesendet. Damit die Kinder Israels sich von der Güte der Gewächse überzeugten, welche dort gediehen, nahmen dieselben eine Rebe nebst einer Traube mit sich, welche 2 Männer an einer Stange trugen. (Num. 13, 24.) Siehe hier, christliche Seele, die Mutter mit Gott, ihrem Sohne auf dem Arme. — Die Rebe nebst der Traube. Beide sind, beide gehören zusammen. Willst du in Wahrheit erkennen die Mutterschaft der seligsten Jungfrau, so betrachte sie niemals außer in Verbindung mit Christus, der Gottes Sohn und auch ihr Sohn ist! —

Gebet der Kirche am heutigen Tage.

O Gott, der du wolltest, daß dein Wort auf des Engels Botschaft aus dem Schooße der seligsten Jungfrau Maria Fleisch annehme, verleihe uns, wir bitten dich flehentlich, daß uns, indem wir glauben, daß sie wahrhaft Gottesgebärerin sei, durch die Fürbitte geholfen werde, durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.

Der gottselige Jakob Rehm

aus der Gesellschaft Jesu.

Dieser eifrige Priester verehrte die allerseligste Jungfrau immer so innig, daß er wünschte, die Liebe zu ihr möge ihn ganz und gar entflammen. Daher hatte er auch immer die Worte im Munde: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden." — Als er einmal von großem Verlangen entbrannt war, zu wissen, welches der schönste und der Lieben Frau wohlgefälligste Ehrentitel sei, ward ihm die Offenbarung zu Theil, es sei ihr der angenehmste Titel: „Du wunderbarliche Mutter!" indem nämlich derselbe Alles enthalte, was immer von einer solchen Jungfrau und Mutter gesagt werden könne. Als daher einst von den Sodalen oder Mitgliedern der Bruderschaft Mariä Verkündigung die Litanei der Lieben Frau gesungen wurde, zeigte sich dem ehrwürdigen Manne bei den Worten: „Du wunderbarliche Mutter!" die allerseligste Jungfrau vom himmlischen Glanze umflossen. Sogleich sprang er aus dem Winkel, in welchem er sich immer beim Gebete verbarg, hervor, und rief den staunenden Sodalen zu: Wiederholt dreimal diese Worte: „Du wunderbarliche Mutter," den dieß ist jener Titel, welcher der allerseligsten Jungfrau am meisten gefällt. — Der treue Diener der Gottesmutter starb im Jahre 1617.

(Balinghem.)

Maria von Loretto

in der k. k. Hofkirche St. Augustin zu Wien.

Schon von Alters her war es frommer Gebrauch, eine Kapelle ganz nach dem Grundrisse des heil. Hauses von Nazareth, welches sich zu Loretto befindet, zu erbauen und darin eine Statue der Mutter Gottes, ähnlich jener von Loretto, aufzustellen und mit besonderer Andacht zu verehren. Eine solche Kapelle befindet sich auch bei St. Augustin. Kaiserin Eleonora, Gemahlin Ferdinand II., erbaute schon 1627 mitten in der Kirche eine Lorettokapelle, welche sammt der Marienstatue vom Olmützer Bischofe, dem Cardinal Franz, Fürsten von Dietrichstein, eingeweiht wurde. Im Jahre 1784 wurde sie jedoch abgebrochen und an ihre Stelle die jetzige gebaut und die Marienstatue in dieselbe versetzt.

Die Statue ist beiläufig 4 Schuh hoch, vergoldet, mit schwärzlichem Gesichte. — Kaiser Ferdinand II. hatte zu diesem Bildnisse eine große Verehrung, so daß er nie etwas Wichtiges unternahm, ohne hier Maria um die Fürbitte bei Gott und um Erlangung eines guten Raths gebeten zu haben. Eben so auch Ferdinand III. und seine Nachfolger.

Im Jahre 1632 hing Ferdinand II. an dieser Statue den Ring auf, welchen der Schwedenkönig Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen trug, wo er getödtet wurde. Eine Inschrift besagt: „Diesen Ring hat gehabt Gustavus Adolphus, König in Schweden, so den 16. November 1632 in der Schlacht bei Lützen von der kaiserlichen Armatur geblieben." Eben so hing Sobiesky, der König von Polen, hier als Votivtafel den Lorbeerkranz auf, den ihm die Stadt Wien nach ihrer Befreiung verehrte. Papst Urban VIII. verlieh auf alle Marienfeste den andächtigen, zahlreichen Besuchern dieser Kapelle einen vollkommenen Ablaß. Diese Kapelle ist auch merkwürdig, weil in derselben die Herzen der Verstorbenen aus dem allerhöchsten Kaiserhause ihre Ruhestätte haben.

(Die Gnadenbilder Wiens von Zenner.)

12. Oktober.



Maria, du Endziel der Verheißungen Gottes!

St. Andreas Creteus.

Der heilige Wilfrid, Bischof von York.

Dieser heil. Bischof hatte wegen seines Eifers und seiner Treue im Dienste Gottes und seiner heil. Kirche ungemein viel zu leiden; er schmachtete im Gefängniß und wurde oft grausam verfolgt; aber er wankte niemals im Vertrauen auf Gott und der Fürbitte der Gottesmutter. Fünfundvierzig Jahre arbeitete er unermüdet am Heile der Seelen und eine große Menge Abgötterer, deren es zu seiner Zeit noch eine große Zahl in England gab, verdankten ihm die Rettung ihrer Seelen. Als derselbe nun einmal von einer Reise nach Rom zu den Gräbern der heil. Apostel Petrus und Paulus nach England zurückkehrte, fiel er in eine schwere Krankheit. In die Stadt Meldun gebracht, lag er 4 Tage und 4 Nächte wie todt da. Am fünften Tage früh Morgens erwachte er wie aus einem tiefen Schlafe. Er erhob sich, setzte sich und betrachtete mit offenen Augen die Brüder, welche für ihn beteten. Hierauf rief er den Priester Acca herbei, ließ alle Uebrigen entfernen, und sprach zu ihm: „Ich hatte ein schreckliches Gesicht. Es stand bei mir ein Mann im glänzenden Gewande und sagte, daß er der Erzengel Michael und gesendet sei, ihn vom Tode zurückzurufen. Der Herr habe ihm das Leben auf die Bitten und Thränen der Brüder, welche zur allerseligsten Jungfrau flehten, geschenkt, weßwegen er von seiner Krankheit genesen sei. Doch soll er sich bereit halten, weil er nach 4 Jahren wiederkehren und ihn vor Gottes Gericht rufen werde.“ So geschah auch. Nach 4 Jahren starb er am 12. Okt. 706.

(Balinghem.)

Der gottselige Predigerbruder Heinrich von Kalstris.

Der gottselige Heinrich, von adeligen Eltern zu Löwen geboren und später Dominikaner geworden, liebte und verehrte die Liebe Frau ungemein, und Maria vergalt seine Liebe und ließ sich wunderbar huldvoll zu ihm

herab. Er hatte wegen seines heiligen Lebens viel von den bösen Geistern zu leiden, aber die Gottesmutter verließ ihn nicht. Wenn er des Studiums oder des Gebetes wegen in der Stube ein Licht anzündete, ward es alsbald von den bösen Geistern ausgelöscht; aber plötzlich umfloß ihn ein helles Licht, aus welchem eine weibliche Stimme sich hören ließ. Erstaunt, fragte er: „Mein Gott, welche Stimme höre ich!“ „Ich bin,“ erfolgte die Antwort, „Maria, die Mutter Christi!“ Heinrich entgegnete: „O meine Frau, zeige mir dein Antlitz!“ Maria aber antwortete: „Du bist noch ein Knabe (in der Tugend), wachse und du wirst mich sehen.“

Einmal fiel er, von einem Schmerz der Herzens getroffen, wie todt nieder. Sogleich erschienen die bösen Geister und schrieen: „Du bist unser und wirst mit uns gehen.“ Nach vielem harten Streit und Kampf erschien ein großes Licht, und die bösen Geister flohen. Heinrich hörte die liebe Frau rufen: „Ich bin es, fürchte dich nicht.“ Darauf erwiederte Heinrich: „O Mutter der Barmherzigkeit, warum verließ mich dein Sohn?“ Maria antwortete: „Durch das, was du gelitten, wurde das, was Sündhaftes in dir war, gereinigt. Wisse, wenn dich die Menschen nicht plagen, werden die Teufel nicht unterlassen, es zu thun. Doch schnell wird das Ende sein, halte geduldig aus.“ — Ein andersmal erschien ihm Maria und verlieh ihm die Gnade des Verständnisses der heil. Schrift und was immer zum Heile der Seele gehört, dann setzte sie hinzu: „Nun gehe und lese die heil. Messe.“

Wieder ein anderesmal, als zwei Predigerbrüder auf einem Landgute sich befanden, und einer von denselben erkrankte, sprach Maria zu Bruder Heinrich: „Gehe zu jenem Bruder, welcher sterben wird, höre seine Beichte, denn er hat einige Sünden vergessen, und diese sind folgende (hier gab ihm Maria die Sünden zu erkennen). Ich werde bei seinem Tode sein und ihn retten.“ Heinrich eilte sogleich zu dem sterbenden Bruder und führte ihm die Sünden in's Gedächtniß, die er noch nicht gebeichtet hatte. Darauf erwiederte der Sterbende: „Ja, so ist es, aber ich habe darauf vergessen.“ — Er beichtete reumüthig und Maria nahm seine Seele auf. Auch Heinrich, der in den Städten Löwen, Mainz und Bonn als frommer Priester ungemein viel Gutes gestiftet hatte, starb nach vielen Leiden mit der Versicherung der seligsten Jungfrau, daß sie seine Seele aufnehmen und sie aus dem Fegfeuer befreien werde.

(Balinghem.)

Worte des heil. Bernard: „Maria ist Allen Alles geworden; Allen öffnet sie den Schooß der Barmherzigkeit, damit Alle von ihrer Fülle empfangen.“

Maria Rickenbach im Schweizerlande.

Tief drinnen in den Bergen der Urschweiz, wohl 3000 Fuß über dem Meere, liegt eine Kapelle von schöner Bauart, das Ziel von tausend frommen Pilgern, die dort in Angelegenheiten der Seele und des Leibes bei der Helferin der Christen Hilfe und Erhörung suchen. Auf steilen, rauhen Bergespfaden gelangt man zu diesem wunderlieblichen Kirchlein, das jährlich 15—20,000 Wallfahrer besuchen, die oft weit aus entfernten Kantonen hinkommen nach „Maria Rickenbach." Es ist für den Katholiken eine erhebende Erscheinung, wenn er diese Schaaren betend, den Rosenkranz in der einen, den Bergstab in der andern Hand, unter den brennenden Sonnenstrahlen des Hochsommers oder durch den oft 2—3 Fuß hohen Schnee des Winters den Berg hinansteigen sieht, um ihr Gebet zu verrichten. Da kann man sehen, daß es noch ein katholisches Volk gibt, das noch Vertrauen zu Maria hat und für dessen Glauben die vielen hundert Votivtafeln der Gnadenkapelle ein glänzendes Zeugniß ablegen. Nächst Maria-Einsiedeln, diesem fast berühmtesten Wallfahrtsorte des katholischen Deutschlands, darf „Maria Rickenbach" unter den Gnadenorten der Schweiz mit Recht auf die zweite Stelle Anspruch machen. Weniger bekannt aber als die Geschichte Einsiedelns ist die von Maria Rickenbach, obgleich sie, wie folgende kurze Erzählung beweist, vom höchsten Interesse für jeden Katholiken und Verehrer Mariens ist.

Im Hasle-Thal im Kanton Bern finden wir die ersten Spuren des Marienbildes, und zwar bedeutungsvoll sind dieselben von einem augenscheinlichen großen Wunder begleitet. Der erste Gewaltsturm der sogenannten Reformation hatte eben am Ende des ersten Viertels des sechzehnten Jahrhunderts in Bern begonnen, und breitete sich von dieser Stadt rasch in die umliegenden Ortschaften aus, die meist vom unbändigen Neuerungsgeiste beseelt, den neuen Irrglauben annahmen. Einzig das Hasle-Thal, tief in den Bergen gelegen, war noch dem alten, katholischen Glauben treu geblieben und einmüthig beschlossen im Jahre 1528 die Einwohner desselben, die heilige Religion ihrer Väter mit Gut und Blut zu schützen. Sobald aber die Kunde hievon nach Bern kam, brach von dort sogleich eine bedeutende Mannschaft auf, um durch Gewalt der Waffen den Bewohnern des Thales den neuen Glauben aufzuzwingen. Es gelang ihnen; Tod oder Flucht war das einzige Mittel, welches den standhaften Bekennern der katholischen Religion blieb, ihre Treue zu wahren. Allein die rohen Soldaten waren nicht zufrieden mit der vermeintlichen Bekehrung zu ihrem Glauben, auch noch die unschuldigen Ueberreste, welche an den katholischen Glauben erinnerten, sollten vernichtet werden. Das einfache Kreuz auf den Alpen, den Bildstock am Wege, die Denkmale der Heiligen in den Kirchen — Alles zerstörten die frechen Bilderstürmer, wie sie die Geschichte nennt.

Bei einer solchen Zerstörung warf man auch ein Marienbild in's Feuer. Schon schlugen die Flammen rings um dasselbe empor, da, — o Wunder! — hebt sich das Bild langsam in die Höhe und bleibt schwebend über dem Holzstoße in der Luft, ohne daß es von einem Gegenstande unterstützt wird. Ein jäher Schrecken überfällt die freche Rotte, keiner wagt auch nur eine Hand gegen das Bild zu erheben. Da eilt ein Hirtenknabe aus dem Lande Unterwalden, der von Ferne den Gottesraub der Soldaten und auch das Wunder gesehen, hinzu, ergreift das Bild, und ehe jene von ihrem betäubenden Schrecken sich erholen, ist er damit verschwunden.

Voll heiliger Ehrfurcht hatte Zumbial, so hieß der Hirtenknabe, das Bild viele Stunden weit über fast unwegsame Gebirge in seine Heimath getragen. Mit kindlicher Andacht stellte er das Marienbild in seiner Hütte auf und verrichtete sein tägliches Gebet davor. Aus Furcht, es möchte ihm Jemand den kostbaren Schatz, den er um Alles in der Welt nicht hergegeben hätte, entreißen, verschwieg er die Geschichte und das Wunder gänzlich. Als er im darauffolgenden Frühlinge mit seiner Heerde auf die Alpen ziehen mußte, nahm er das Bild mit sich und verbarg es in einem hohlen Ahornbaume. Hier trieb er dann seine Heerde zusammen und kniete Stunden lang vor dem Bilde im frommen Gebete oder blies auf seinem Alpenhorn die schönsten Melodien zum Preise der Gottesmutter.

Als der Herbst kam, sollte er seine Heerde wieder in die Ebene treiben. Sein erster Gedanke war, das Bild mit sich zu nehmen, um es den Winter über wieder bei sich in seiner stillen Hütte haben zu können. So sehr er sich aber bemühte, dasselbe aus dem hohlen Baume herauszunehmen, es gelang ihm nicht. Mehrere Male machte er den Versuch, aber auch seine verdoppelte Anstrengung war umsonst. Sogleich eilte er nun nach Stanz, dem Wohnsitze des Pfarrers. Dieser begab sich sofort in Begleitung einer großen Anzahl geistlicher und weltlicher Vorsteher des Volkes an den Ort des Wunders. Nach genauer Prüfung der Erzählung des Hirten, und nach strenger Untersuchung fällte er die Entscheidung, daß durch ein Wunder des Himmels das Marienbild sich nicht vom Platze bewegen lasse, und Maria dadurch augenscheinlich den Ort durch ihre Gegenwart verherrlichen wolle.

Die Kunde dieses Wunders verbreitete sich rasch und Schaaren von Pilgern besuchten bald die geheiligte Stelle. Ein Ueberbau von Steinen um den Ahornbaum mußte bald wegen der Menge der Pilger dem Baue einer Kapelle weichen. Im Jahre 1530 war das Wunder untersucht worden; das Jahr der Erbauung der ersten Kapelle ist ungewiß, doch findet sich in Urkunden vom Jahre 1596, daß dieselbe schon lange gestanden. — In kurzer Zeit war jedoch auch die Kapelle zu klein, da sich der Zudrang der Gläubigen immer mehrte. Sie wurde durch einen geräumigen Hof erweitert. Fast täglich lasen nun Priester aus den benachbarten Gegenden in der Kapelle die heilige Messe und spendeten die heiligen Sakramente. Noch

jetzt ist eine große Zahl Votivtafeln aus dieser sogenannten ersten Kapelle vorhanden, die auffallende Gebetserhörungen bezeugen.

„Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts war der Wallfahrtsort schon so bekannt und besucht, daß 1691 eine neue, größere Kapelle gebaut werden mußte. Später wurde sie vom Papst Pius VI. mit Ablässen begabt und ein eigener Priester angestellt. Die Wallfahrt nahm nun immer zu und war im Jahre 1793 dergestalt gestiegen, daß die Zahl der in der Kapelle verrichteten heil. Meßopfer an 1400 grenzte. Selbst der Geist des Unglaubens unseres Jahrhunderts vermochte der steigenden Anzahl der frommen Pilger keinen Eintrag zu thun. Gerade in der Zeit, da die wilden Stürme der Revolution 1849 über Europa tobten, stieg die Anzahl der Wallfahrer nach Rickenbach über 15,000. Seitdem hat dieselbe noch viel mehr zugenommen, und im Jahre 1860 wurde die bereits große Kapelle zu einer noch größeren Kirche erweitert. Ein Theil derselben soll zugleich auch als Bethaus eines Klosters der ehrwürdigen Schwestern zur ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes, die sich hier niedergelassen haben, dienen, und der Bau der Kirche, dessen Kosten meist durch milde Beiträge edler Wohlthäter gedeckt werden, soll in kurzer Zeit vollendet sein.

(J. v. M.)

Die Wallfahrts-Kapelle
Maria-Hut, Maria-Hilf, Maria-Trost
auf dem Frauenberge bei Plainting in Niederbayern.

An der Stelle, wo sich die bayerische Hochebene vom nördlichen Fuße der Alpen her am Hilgartsberge links und am Frauenberge rechts der Donau abspitzt, liegt am rechten Ufer derselben und fast in Mitte zwischen den Städten Vilshofen und Osterhofen der schöne, liebliche und freundliche Marktflecken Plainting. Von diesem Plainting nun etwa 10 Minuten entfernt und durch die Schienenstraße der Ostbahn davon getrennt, erhebt sich auf einer lieblichen, von Linden beschatteten Anhöhe die sogenannte Frauenberg-Kapelle oder Wallfahrtskapelle, Maria-Hut, auch Maria-Hilf und Maria-Trost genannt.

Diese Kapelle wurde im Jahre 1857 zu bauen begonnen und 1860 nach Ueberwindung unsäglicher Hindernisse, Widersprüche und Schwierigkeiten, wie zum Beweise, daß deren Erbauung auch wirklich ein gutes Werk war, endlich mit Gottes sichtbarer Hilfe vollendet. — Betritt man das Kirchlein, so springt einem vor Allem das Gnadenbild in die Augen. Dies Bild ist wirklich noch das ursprüngliche, nur wurde es auf Kosten der hochherzigen Schick'schen Familie in München von dem berühmten Maler Müller 1859 sehr glücklich renovirt. Darunter findet sich der Spruch:

„Maria-Hülf! O Mutter mein, o Jungfrau rein,
Bitt vor mich dein liebes Jesulein,
Mein anliegen, noth, Klag ich dir,
Laß mich ohne Trost nicht geh'n von dir."

Bis zum Jahre 1860 stand hier nur eine hölzerne Kapelle, in welcher das oben erwähnte Gnadenbild in ursprünglicher Form und Gestalt verehrt wurde, und soll dieselbe der Sage nach vorerst auf Geheiß der Mutter Gottes erbaut worden sein und auch schon urkundlich vor 1689 gestanden haben, was die vielen Votivgeschenke, worauf an manchen noch deutlich diese Jahreszahl erkenntlich ist, darthun. Die jetzige Kapelle besitzt eine Emporkirche und zwei recht sanft und wohlklingende Glöcklein, welche vornehmlich das „Ave Maria" läuten, wobei jedesmal das Gebet „der Engel des Herrn" und ein „Vater unser und Gegrüßt seist du Maria" nebst einem „Ehre sei Gott dem Vater" für alle Wohlthäter des Frauenberges aus christlicher Dankbarkeit für ewige Zeiten beigefügt bleiben.

Bürgt nun dieß Alles schon für ein hohes Alter und eine außerordentliche Muttergottes-Verehrung unter dem Titel: „Maria-Hut, Maria-Hilf, Maria-Trost" auf dem Frauenberge bei Plainting, so werden die wenigen außerordentlichen Thatsachen, welche wir, weil sie sicherlich auch der Geschichte der Wallfahrtskapelle angehören, aus der Menge der Gebetserhörungen aus dem Munde noch lebender Zeugen ausheben, und zur größeren Ehre Gottes und seiner Mutter anführen wollen, um so mehr es erklären, wie die Worte Mariens zur Stunde noch sich erfüllen:

„All' was sie hier verlangen,
In meiner Mutter-Hut,
Sie sollen es empfangen —
Ich stehe ihnen gut!"

Anton Zitzelsberger, Bauer von Lenau, fuhr vor einigen Jahren mit einem vierspännigen, mit Holz beladenen Wagen nach Hause; da lief ihm sein dreijähriger Knabe Sebastian in kindlicher Liebe entgegen, hängte sich dann seitwärts an die Leiter und fiel unversehens so unglücklich unter den Wagen, daß ihm die Räder desselben über den Körper (Bauch) gingen. Der Vater des Knaben ging hinter dem Wagen einher und schrie, weil es zu spät war zu helfen, in der Angst seines Herzens: „Jesus, Maria, Joseph! Maria hilf!" Und sieh! da sprang der Knabe, als hätte er ihm gerufen, auf und wohlbehalten dem Vater zu. Dieser aber hing eine Votivtafel zum ewigen Gedächtnisse in der Kapelle auf.

Von Herrn Michael Fischer, Floßhändler von Plainting, fiel vor einigen Jahren ein Knabe kopfüber in einen neugegrabenen tiefen Brunnen. Als man ihn unter fortwährenden Anrufungen der Mutter Gottes herausgezogen, da war der Knabe nicht bloß noch am Leben, sondern völlig unversehrt.

Ein Knabe des Joseph Söldenwagner, Hausbesitzers zu Plainting, fiel ebenfalls vor einigen Jahren vom Wagen



über die Leiter unter das Rad. Dieß ging über den Kopf desselben weg und drückte und zerriß ihm denselben der Art, daß alle angewandte menschliche Hilfe vergeblich schien. Da verlobten sich die Eltern auf den Frauenberg bei Plainting — und der Knabe kam sofort, ohne anderweitige Mittel, ohne Makel davon.

Dem hiesigen Metzgermeister Dengler † kam in einem Alter von 2 Jahren, da er sich gerne auf Schaffelle schlafen legte, eine Zecke in's Ohr. Alle ärztliche Kunst war außer Stande, ihm zu helfen. Da verlobte man sich zur Mutter Gottes auf dem Frauenberge, und das Gelübde war erhört; die Zecke kroch dem Kinde von selbst aus dem Ohre und hängt jetzt in einer silbernen Kapsel aufbewahrt als eines der merkwürdigsten Weihgeschenke in der Kapelle.

Gleich neben diesem Weihgeschenke befindet sich ein gar kleines Beinchen, einer Fischgräte nicht unähnlich. Dieß Beinchen blieb der N. U. zu Plainting im Halse stecken der Art, daß sie von den zugezogenen Aerzten bereits aufgegeben ward. Da wandte sie sich recht vertrauensvoll an die Mutter Gottes mit einem Gelübde — und sogleich ward ihr Flehen erhört; durch einen auf unbekannte Weise veranlaßten Hustenstoß sprang ihr das beinerne Dingchen in den Mund, und sie ward augenblicklich gesund.

Im Sommer des Jahres 1861 kam eine Dienstmagd aus der Pfarrei Damenstift bei Osterhofen zu dem damaligen Hilfs-Seelsorger daselbst mit der Bitte, zu Ehren der Mutter Gottes auf dem Frauenberge sobald wie möglich eine heilige Messe lesen zu wollen. Auf die Frage, woher sie sei und warum sie so weit heruntergehe, erzählte sie des Weiteren also:

„Hochwürden! Ich war jetzt beinahe ein halbes Jahr so schwer krank, daß mich alle umliegenden Aerzte aufgaben und es mir gerade heraussagten, sie könnten mir nicht helfen, unrettbar sei ich verloren, und keiner gab mir auch mehr eine Medizin. Jung, wie ich bin, wollte ich denn doch noch recht gerne gesund sein, und ward sonach über die abgesagte Hilfe untröstlich. Der geistliche Herr, der mich auf Verlangen bereits mit den heiligen Sterbsakramenten versehen und mich darnach wieder besuchte, merkte es wohl. Als ich auf seine mitleidige Frage ihm treuherzig dieses erklärte, sprach er: „Verzag' nicht! Wer weiß, wie's zu deiner Seligkeit am nützlichsten ist, ob du gesund bist, oder ob krank! Indeß bei Gott ist kein Ding unmöglich. Probir's einmal und versprich dich zu Maria auf den Frauenberg bei Plainting! Maria hat schon Vielen geholfen, denen Doktor und Bader nicht helfen konnten. Gewiß, sie kann auch dir noch helfen, wenn sie nur will."

„Schon auf dieses Wort war mir leichter. Mir war's, als lebte ich wieder auf, und gelobte mit vertrauensvoller Hoffnung auf Wiedergenesung eine heilige Messe zu Ehren Mariens lesen zu lassen und selbst zu Fuß auf den Frauenberg zu ihrem heiligen Bilde wallfahren und vier Wachskerzen opfern zu wollen, wenn ich wieder gesund würde. Und seht's, Hochwürden! wie ist mir wieder geholfen? Von jener Stunde an ward es besser und immer besser — und nun bin ich bereits so stark und gesund, daß ich nicht bloß die versprochene Wallfahrt zu verrichten vermochte, sondern sogar jeder Arbeit wie vor und nach wieder vorstehen kann." — Sprach's und Thränen, herzliche Thränen rollten ihr über die neugebornen Wangen herab.

(Kalender für kathol. Christen.)

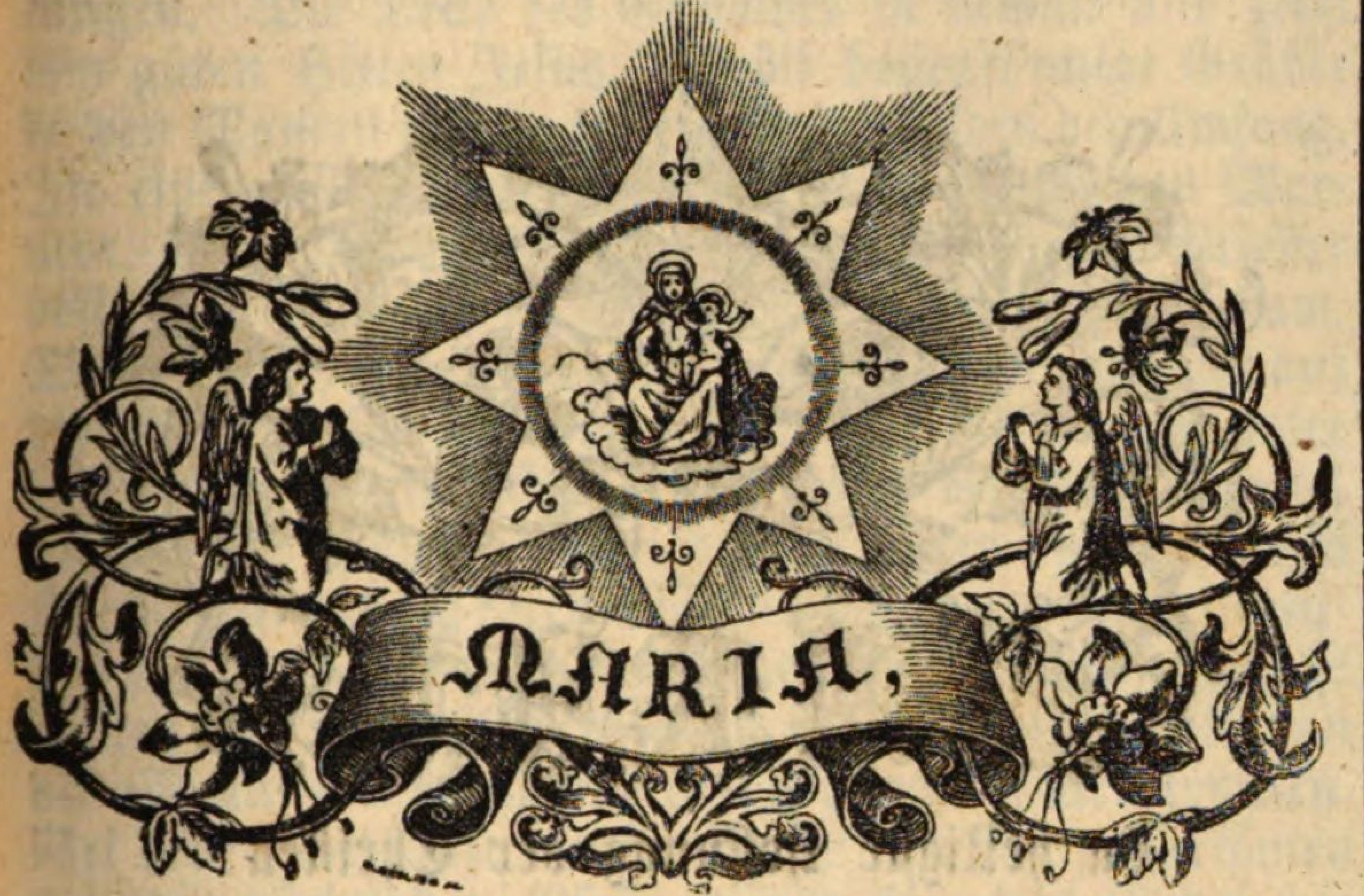
Der selige Kapuziner Ignaz
von Cremona.

Dieser Diener Gottes hatte eine so große Liebe zu der allerseligsten Jungfrau, daß er ihr zu Ehren Gesänge dichtete, welche die zärtlichste Andacht athmen. — In den vielen langen und heftigen Anfechtungen von Seiten der bösen Geister war Maria seine Zuflucht und Hilfe. — Absonderlich liebte er das Rosenkranzgebet, und welche wunderbare Wirkungen dasselbe hatte, zeigt folgende Begebenheit. Als Ignaz in Como sich aufhielt, vernahm er, daß ein gewisser Edelmann sich so sehr an das Fluchen gewöhnt hatte, daß er bei jedem Worte den Namen Gottes mit entsetzlicher Verachtung aussprach. Der eifrige Pater machte ihm hierüber mehrere Mal Vorwürfe; als aber der Edelmann sich nicht bessern wollte, so nahm ihn Ignaz einmal auf die Seite und sagte zu ihm: „Wir wollen einen Vertrag mit einander abschließen, der für euch sehr vortheilhaft ist: ich will jeden Tag den Rosenkranz nach euerer Meinung beten, wenn ihr mir nur versprechet, daß ihr euch jeden Tag von irgend einem Fluche enthaltet." Der Edelmann nahm den Antrag an; Ignaz machte ihm das Kreuzzeichen auf den Mund, und von diesem Augenblicke an bis zu seinem Tode hörte man keinen Fluch mehr über seine Lippen kommen, da der gute Pater immer fortfuhr, für ihn stets die Andacht des Rosenkranzes zu verrichten, die er sich auferlegt hatte.

(Legend. capuc. 13. Octobris.)

---

13. Oktober.



Du Herrin der Könige und Reiche.

St. Bonaventura.

Der heilige Graf Gerald.

Der heil. Gerald wurde zu Aurillac in Frankreich geboren. Sein Vater, Graf zu Aurillac und seine Mutter erhielten schon bei seiner Geburt besondere Zeichen von Gott, daß er ihn zu außerordentlichen Dingen berufen habe. — Der Vater wollte ihn zu einem tüchtigen Kriegsmann bilden, da er aber schwächlicher Gesundheit war, und mit dem Kriegshandwerke keine Freude hatte, so folgte er der Neigung seines Herzens und ergab sich dem Gebete und der stillen Betrachtung der göttlichen Dinge. Dabei ließ er auch eine zarte Andacht zur Gottesmutter erkennen, und diese führte ihn allmälig auf den Weg, auf welchen ihn Gott haben wollte. Es erwachte in ihm die Sehnsucht, die Welt zu verlassen und in Zurückgezogenheit seinem Herrn zu dienen. Kaum waren seine Eltern todt, als er alle seine Erbgüter verkaufte, den Erlös unter die Armen vertheilte und sich nur so viel zurückbehielt, als er zu seinem Lebensunterhalte nöthig hatte. Er trug von nun an nur solche Kleider, welche die Büßer damaliger Zeit hatten, stellte sich unter den Schutz der Himmelskönigin und fastete ihr zu Ehren jede Woche dreimal; Abends aß er nie, und an seinem Tische herrschte die größte Mäßigkeit. Wie ein Ordensmann stand er um 2 Uhr nach Mitternacht auf und betete die Tagzeiten, das that er auch, wenn er auf Reisen war. Bis zum Sonnenaufgang verharrte er im Gebete. Er hatte im Brauche, bei Allem, was er that, zuvor durch kurze Gebete und Anmuthungen sich zur Mutter Gottes zu wenden und um ihren Beistand zu flehen. Von der göttlichen Mutter hatte er sich auch die Gnade einer beständigen Keuschheit erfleht.

Wie rein er lebte, wie sehr er die himmlische Tugend der engelgleichen Unschuld liebte, ist daraus ersichtlich, daß er nach seinem Tode, als man, um seinen Leib nach damaliger Sitte zu waschen, ihn entblößte, dreimal dasselbe verhinderte, zum höchsten Staunen derjenigen, welche ihn abwaschen wollten. — Gerald war auch ein Vater der Armen, und seiner Dienerschaft erwies er alle möglichen Wohlthaten. Zwietracht und Unfrieden waren ihm höchst verhaßt, und sobald er davon hörte, suchte er zu versöhnen und den Frieden wieder herzustellen. Aus bußfertigem Eifer machte er eine Reise nach Rom und errichtete nach seiner Rückkehr zu Aurillac eine große Kirche zu Ehren des heil. Petrus, nebst einem Kloster des Benediktinerordens. — Diesem Kloster gab er reichliche Geschenke und sorgte zugleich dafür, daß darin heilige Zucht herrsche. Er gedachte selbst in dasselbe zu treten, jedoch sein Beichtvater hielt ihn davon ab, indem er ihm vorstellte, er könne mehr Gutes stiften, wenn er in der Welt fortlebe, wie er bisher gethan. Sieben Jahre vor seinem Tode verlor er das Augenlicht. Dieser Unfall steigerte nur seinen Andachtseifer. Vollkommen ergeben in Gottes heiligen Willen, nichts sehnsüchtiger verlangend, als Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, starb er am 13. Oktober 909.

(Buttler Ann. mar.)

Worte des heil. Petrus Damianus: „Obschon Alles, was Gott machte, sehr gut war, so machte er doch noch etwas Besseres, nämlich Maria, den höchsten Inbegriff aller Vollkommenheit."

Unsere Liebe Frau von Begoyna
in Biskaya.

In Biskaya, einer Provinz in Spanien, von katholischen Christen bewohnt, die mit unerschütterlicher Treue ihrem heiligen Glauben ergeben sind und sich besonders durch eine tiefsinnige Verehrung der Lieben Frau auszeichnen, liegt unweit der Stadt Bilbao der berühmte Gnadenort Begoyna mit einem wunderthätigen Bilde, das weit und breit verehrt wird, und für das jeder Bewohner von Biskaya seine zärtlichste und begeistertste Verehrung hat.

Im Jahre 1855 wurde die Stadt Bilbao und alle benachbarten Orte von der Cholera heimgesucht. Entsetzlich war die Verheerung, welche diese pestartige Seuche anrichtete. Nirgends Hilfe und Rettung findend, beschlossen die Behörden der Stadt am Feste Mariä Geburt das Bild U. L. Frau von Begoyna in feierlicher Prozession herumzutragen, und die Fürbitte Mariens, die ja das Heil der Kranken ist, anzurufen. Wunderbar! Sobald die Prozession begann, die zahlreichste, feierlichste und großartigste, der man sich je erinnerte, nahm die Seuche so rasch ab, daß noch vor dem Schlusse der Oktave weder in Bilbao, noch in der Umgegend ein einziger Todesfall mehr vorkam; der furchtbare Feind, der so viele Opfer gefordert, war verschwunden. Feierliche Danksagungen wurden der Lieben Frau in ihrer schönen Kirche von Begoyna dargebracht, und um das Andenken einer so großen Wohlthat zu verewigen, beschlossen die Gläubigen eine Medaille prägen zu lassen, die an dieses glückliche Ereigniß erinnern

sollte. Diese Medaille trägt auf einer Seite U. L. Frau von Begoyna mit folgenden Worten in der Umschrift: „Am achten September haben wir zu ihr gefleht;“ und auf der Kehrseite: „Am sechzehnten desselben Monats 1855 hat sie uns von der Pest befreit.“

(P. Huguet, Schatzkästlein.)

Die schmerzhafte Mutter Gottes zu Rothberg

bei Eschenweiler in Rheinpreußen.



Die Andacht zur schmerzhaften Mutter des Herrn ist sehr alt in der Kirche. Die heiligen Väter der frühesten Jahrhunderte haben sie gepflegt und eifrigst zu mehren gesucht. Ihre allgemeine Verbreitung empfing sie seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts, wo das Schmerzensfest Mariä zuerst in Deutschland und zwar im Erzbisthum Köln auf der i. J. 1413 gehaltenen Synode entstand, welches dann später vom Papste Benedikt XIII. für die ganze Kirche angeordnet wurde.

Schon vor dieser Zeit wurde die Andacht zur schmerzhaften Mutter in der Pfarrkirche von Rothberg gepflegt, und erhielt auch der Pfarrort hievon seinen Namen. Derselbe liegt nämlich am Abhange eines Berges, und viele Leidende und Betrübte kamen, um die schmerzhafte Mutter in ihrem auf dem schönen Altare der Pfarrkirche befindlichen Bilde in ihrer Noth und Betrübniß anzurufen, daher der Name Rothberg. Seit undenklichen Zeiten wallten von Nah und Fern zahlreiche Pilgerschaaren zur schmerzhaften Mutter von Rothberg; noch vor vierzig Jahren erschienen jährlich, besonders an den sogenannten Schmerzensfreitagen in der heil. Fastenzeit und am Ostermontage, gegen 100 Prozessionen bei dem Gnadenbilde, und die dort aufgehangenen Krücken und Votivbilder bezeugten die wunderbare Erhörung der um Hilfe Flehenden. — Im Jahrhunderte der sogenannten Aufklärung wurden diese Bilder entfernt, und als im Jahre 1829 der Erzbischof von Köln für alle Pfarreien an den Freitagen der heil. Fastenzeit eigene Andachten einführte, blieben die Prozessionen aus; allein auch jetzt noch ist der Besuch der Pilger in Rothberg sehr groß und man sieht Andächtige aus weiter Ferne hieher kommen, um der schmerzhaften Mutter Gottes ihr Leid zu klagen nnd Trost zu finden bei der Trösterin der Betrübten.

(Schriftliche Mittheilungen von J. H. Pf...)

14. Oktober.

Maria.

Du heiligste Hoffnung der Christen!

St. Ephräm.

Der heilige Calixtus.

Der heilige Calixtus war der Sohn des vornehmen Römers Domitius und wurde zu Rom geboren. Von seiner Jugend ist nichts bekannt; daß er aber seine Zeit nur in Uebung aller christlichen Tugenden zubrachte, daß er heilig vor Gottes Angesicht wandelte, dieß bezeugt seine Erwählung zum Papste im Jahre 217, gerade zu der Zeit, als der Kaiser Heliogabalus den Thron durch seine Laster entehrte. Dieser Kaiser, ein vierzehnjähriger Jüngling, war der schamloseste Fürst, den die Geschichte kennt. Fast vier Jahre lang entehrte er durch die schändlichste Wollust, Verschwendung und Grausamkeit die menschliche Natur. Alles, was ehedem ehrwürdig war, machte er verächtlich; selbst seiner Leibwache wurde er endlich so verhaßt, daß sie ihn ermordete.

Unter der Regierung dieses gottlosen Kaisers leitete der heil. Papst Calixtus die Kirche Gottes. Vom Beispiel des schamlosen Kaisers hingerissen, überließen sich die Heiden den zügellosesten Freuden und Lüsten, die Sittenlosigkeit erreichte den höchsten Grad. Niemand betrauerte und beweinte diese schrecklichen Uebel mehr, als der heil. Papst. Durch Beten und Fasten suchte er den gerechten Gott zu versöhnen, und rastlos war er bemüht, Seelen zu retten und das Reich Gottes zu erweitern. Noch durften damals die Christen nicht öffentlich ihre Gottesdienste feiern; noch waren sie ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgung. Nur in Privathäusern oder in den unterirdischen Kirchhöfen (Katakomben) konnten sie gemeinschaftlich beten und das heilige Opfer feiern. Der heil. Calixtus wählte sich den Kirchhof des heil. Callepodius, eines Priesters und Martyrers, zu seinem Zufluchtsort. Er vergrößerte denselben. Man nimmt an, daß über 400,000 Leichname der heiligen Martyrer dort beigesetzt wurden. Später erhielt dieser Kirchhof den Namen des heiligen Calixt, welchen er jetzt noch trägt. Tritt man in diesen tief unter der Erde befindlichen Kirchhof mit seinen zahllosen in Tuffstein gehauenen Gängen ein, so erblickt man

zwei große Abtheilungen, eine öffentliche und eine geheime. Die öffentliche diente zu den gottesdienstlichen Versammlungen. Die Decke des Gewölbes ist bemalt und zeigt den guten Hirten Jesus. Zwölf bogenförmige Gräber in den Mauern und im innern Raum bilden den Umfang. In einem Winkel erhob sich der Predigtstuhl von Marmor. Eine Marmorbank, wahrscheinlich für die Priester bestimmt, zieht sich im Halbkreis um die Wände herum. Die Priester, welche hier saßen, stützten ihre Häupter auf die Gräber. In der Mitte stand der Altar und unter demselben befand sich die Grabstätte der heil. Apostel Petrus und Paulus. Von da aus liefen vier Gänge in Kreuzform aus, in deren Wänden die übereinanderliegenden Reihen der Gräber angebracht waren. Diese Gänge füllten sich beim Gottesdienste mit Gläubigen, die von da alle auf den Altar und in die Kirche blicken konnten. Bei dem Lichtglanze von hunderten von Lampen ertönten hier die nächtlichen Psalmen und stieg das Gebet wie Weihrauch zum Himmel empor. Während die Heiden in ihren Palästen ruhten, die noch wiederhallten von den Festen der Wollust, stand der heilige Papst am Altar, umgeben von seinen Priestern, und opferte das makellose Lamm Jesus für das Heil der Welt. Voll Demuth umknieen den Altar die Matronen mit ihren Kindern, um den Segen des Vaters der Christenheit zu empfangen und lange Reihen von Jungfrauen, vom langen Leinenschleier umflossen, das Lamm Gottes zur Zierde um den Hals, singen ihrem Bräutigam ihre keuschen Lieder. Alle nehmen Theil an dem heil. Mahle des Herrn, empfangen das Brod des Lebens, und trinken aus dem Kelche das Blut des Lammes zur Kräftigung ihrer Seele und des Leibes. So brachte der heil. Calixtus gar oft mit seiner gläubigen Heerde die Nächte hier zu, mitten unter den Gräbern der um Christi willen zu Tode Gemarterten, ein gleiches Schicksal erwartend.

Nach dem Tode des Kaisers Heliogabalus wurde Alexander Severus, sein Nachfolger; obwohl ein Heide, war er doch sehr milde gegen die Christen gesinnt. Sie durften Bethäuser und Kapellen erbauen und darin ihre Gottesdienste halten. Den heil. Papst Calixtus verehrte er sehr, und bewunderte dessen Klugheit, mit welcher er Männer wählte, die zum Priesterthume erhoben werden sollten. Die Gunst benutzte der heil. Papst und erbaute jenseits der Tiber an der Stelle, wo zur Zeit der Geburt Christi eine Oelquelle entstand, die erste und älteste Kirche zu Ehren der gebenedeiten Gottesmutter, Sancta Maria Trastevere genannt.*) — Sie bezeugt die innige Verehrung dieses heiligen Papstes und seiner Gläubigen zur göttlichen Jungfrau. — Obwohl, wie schon gesagt, der Kaiser Alexander den Christen günstig war, so konnte er doch nicht hindern, daß manche seiner Präfekten die alten Verfolgungsgesetze gegen die Christen benützten und ihren Haß gegen dieselben in blutigen Verfolgungen befriedigten. Auch erregten Feinde der Christen manchmal Volksaufstände, und bei einem solchen wurde auch der heilige Papst Calixt ermordet im Jahre 222. —

(Die römischen Päpste von Müller.)

*) Siehe die Geschichte dieser Kirche Seite 651.

Worte des gottseligen Richard von St. Lorenz: „Maria ist ein Schatz, weil Gott in sie, wie in einen Schatzkasten, alle Gaben der Gnaden und der Tugenden gelegt hat."

Der heilige Ludwig Bertrand.

Ludwig war der Sohn eines Stadtschreibers von Valencia in Spanien und ward am 1. Jänner 1526 geboren. Von Kindheit an liebte und verehrte er die glorwürdige Mutter des Herrn nach dem Beispiele und Ermahnungen seiner Eltern. Da er absonderlich die Einsamkeit liebte, traf man ihn oft in einem Winkel des Hauses, wo er auf den Knieen liegend zu Jesus und Maria betete. Nachdem er lesen gelernt, betete er täglich die Tagzeiten der lieben Frau. Mit dem Eifer im Gebete verband er auch sein Alter übersteigende Bußwerke; er aß wenig und schlief, so oft er es ungesehen thun konnte, auf blosser Erde. Diese fromme, im Gebet verborgene Lebensweise führte er auch auf den Schulbänken fort. 15 Jahre alt trat er in den Orden des heil. Dominikus und bald hatte er sich durch seinen Eifer die schönsten Tugenden eines Ordensmannes angeeignet. Zum Priester geweiht übergab man ihm die Leitung der Novizen. — Er suchte ihnen eine besondere Liebe zur Gottesmutter einzuflößen und es freute ihn sehr, wenn er sah, daß die Laienbrüder in heiliger Einfalt lebten, und wie es die Regel vorschrieb, keine Bücher in ihren Zellen hatten, und dafür den Rosenkranz andächtig beteten. Er pflegte dann zu sagen, der Rosenkranz der lieben Frau ersetze die Bücher und sei ein starkes Schutzmittel zum Heile. Nach dem Beispiele der allerseligsten Jungfrau übte er sich selbst und seine Novizen in der Demuth und Verachtung seiner selbst, dem Grundsteine eines heiligen Lebens. Der Stolz und Hochmuth war ihm äußerst verhaßt. Als eines Tages ein Novize, der kurze Zeit erst im Orden sich befand, ihm gestand, daß ihm schon göttliche Offenbarungen zu Theil geworden, entgegnete er: „Wie, du hast Offenbarungen? Du wirst bald den Orden verlassen!" Wie der Heilige sagte, so geschah es auch. Er pflegte zu sagen: Man müsse zuerst in Verdemüthigung seiner selbst, im Gehorsam, im thätigen Leben sich wacker geübt haben, bevor man in Betrachtung sich erheben wolle.

Zum Prior des Klosters St. Anna gewählt, begann er sich auf die Verkündigung des Wortes Gottes vorzubereiten. Anfangs schien er keine Anlagen zum Predigt-Amte zu besitzen, allein mit Hilfe der Gnade des Herrn besiegte er alle Hindernisse und predigte hernach mit dem größten Erfolge, besonders in Amerika, wohin er mit Erlaubniß der Obern sich einschiffte, um die armen Wilden der Abgötterei zu entreißen und für Jesus zu gewinnen. Er wagte sich sogar unter die blutdürstigsten Karai-

ben, suchte sie in ihren Wäldern und Gebirgen und bekehrte eine große Anzahl zum Glauben. Oft stand sein Leben auf dem Spiele, aber unter dem Schutze der Gottesmutter entkam er allen Gefahren. Als er jedoch zu seinem größten Leidwesen sehen mußte, daß der Geiz und die Grausamkeit der Spanier in den neu entdeckten Ländern Amerikas den Wilden das Christenthum verächtlich machten, und da er dem Unheile nicht abhelfen konnte, kehrte er nach Spanien zurück. Wieder zum Prior gewählt, suchte er durch Wort und Beispiel die verfallene Zucht in den Klöstern herzustellen. Auch hierin half ihm wieder die Gottesmutter, zu der er in allen Anliegen seine Zuflucht nahm. Diese seine Andacht und Liebe zur allerseligsten Jungfrau sah er gar oft durch große Wunder belohnt. Als eine edle Dame in Kindsnöthen sich befand, gab er ihr eine brennende Wachskerze und ein Papier in die Hand, auf welchem folgende Worte geschrieben standen: „Die Jungfrau und Mutter kannte keinen Mann, sie gebar ohne Schmerz den Erlöser der Welt, und den König der Engel selbst nährte die Jungfrau an ihrer Brust.“ Diese Worte mit Vertrauen betend, gebar die Dame einen gesunden Knaben. Der Vicekönig von Aragonien hatte Schriften von großer Wichtigkeit verloren. Um sie wieder zu erlangen, ging er zu Bruder Ludwig Bertrand und bat ihn um seine Fürbitte bei Gott. „Gehe hin,“ sagte Ludwig, „und bete neunmal das Magnifikat; ich werde dasselbe thun und sorgen, daß es auch meine Brüder thun.“ Nicht vergeblich! Nach zwei Tagen wurden dem Vicekönig die verlornen Schriften gebracht.

Zwölf Jahre predigte Bertrand in mehreren Bisthümern Spaniens mit dem größten Eifer und seine Worte brachten immer wunderbare Wirkungen hervor, weil sie aus einem Herzen kamen, das ganz von Liebe Gottes glühte und mit dem Geiste des Gebetes ganz angefüllt war. Er pflegte zu den Brüdern, die er zum Predigtamt bildete, zu sagen: „Die Worte ohne Werke rühren und ändern die Herzen nicht; der Geist des Gebetes muß sie beleben; von daher erhalten sie ihre Kraft und Wirksamkeit, sonst aber sind sie blos ein leerer Schall.“ Was er sagte, das that er auch. So oft es seine Geschäfte zuließen, sah man ihn vor dem Tabernakel knieen und vor dem Bilde der allerseligsten Jungfrau beten. Den Rosenkranz legte er gar nicht aus der Hand, er trug ihn immer bei sich, bei Nacht hing er ihn an seinen Hals. Er predigte niemals, ohne daß er eine Geschichte oder ein Wunder vom Rosenkranze erzählte. — Eine absonderliche Andacht hatte er zu einem Bilde der allerseligsten Jungfrau, welches noch zu Valencia in der Zelle des hl. Vincentius Ferrerius aufbewahrt wird. — Aus dem Munde dieses Bildes hörte er oft süße Worte. —

Im Jahre 1580 hielt er die Fastenpredigten im Dome zu Valencia. Mitten in einer Predigt ward ihm übel. Man mußte ihn nach Hause tragen. Seine Krankheit nahm zu. Obschon er große Schmerzen litt, flehte er doch um noch mehr Leiden. Sein Trost war, wie immer, die Liebe Frau. Er führte mit ihr auf dem Sterbebette die lieblichsten Gespräche, und als der Tod nahte, bat er die Brüder, die weinend sein Bett umstanden, für ihn 6 Vater unser und Ave nebst Ehre sei Gott zu beten, worauf er selig im Herrn entschlief am 9. Oktober 1580.

(Ribadeneira. Balinghem.)

Maria Weißenstein in Südtirol.

Am Nordabhange des ungeheuern Jochgrimms, eines der höchsten Berge Südtirols, liegt etwa vier bis fünf Stunden von der Stadt Botzen auf der Fläche eines hohen waldbewachsenen Felsens von mäßigem Umfange der Wallfahrtsort Weißenstein mit seiner freundlichen Kirche im neueren Style, daneben das gastliche Kloster der Serviten oder Diener Mariens.

Die Entstehung der Wallfahrt datirt sich vom Jahre 1553 und wird also erzählt:

Unten im Thale war ein Landgut, von jeher der Weißensteiner Hof genannt, nach welchem ein guter und einfältiger Bauersmann sich benannte, der um 1550 Besitzer des Hofes war, nämlich Leonhard Weißensteiner. Dieser fiel in eine schwere Krankheit, war drei Jahre bettlägerig und kam zuletzt von Sinnen, so daß man ihn in Ketten legen mußte. Jedermann hatte Mitleid mit dem guten Manne. Doch die Mutter der Barmherzigkeit, die er kindlich verehrte, gab ihm zu Zeiten süßen Trost; ja sie erschien ihm sogar und nannte ihm eines Tages den Ort, an welchem sie wolle, daß er ihr eine Kirche baue, welche mit der Zeit durch großen Zulauf des Volkes und Wunderwerke berühmt sein würde. Sobald aber sich die Liebe Frau von ihm entfernte, fiel er wieder in seine gewöhnliche Sinnlosigkeit zurück. — Seine Leute hatten wohl ein obachtsames Auge auf ihn, aber eines Tages machte er sich von seinen Ketten los und floh in den nächsten Wald, der kaum eine Viertelstunde von dem Gute entfernt war. — Herumirrend gelangte er auf die Höhe des Berges und fiel von demselben in die Tiefe hinab, ohne aber Schaden zu nehmen. — Er kommt zu sich, setzt sich ganz traurig auf einen Stein und indem er sich umsieht, auf welchem Wege er wieder nach Hause kommen könne, erscheint ihm die Mutter Gottes abermals, tröstet ihn, verspricht ihm völlige und beständige Gesundheit und sagte ihm, daß nach 9 Tagen ihn seine Leute an diesem Orte finden werden, während der Zeit aber werde er ohne Speise leben und an Leibeskräften nicht abnehmen. Darauf verließ sie ihn voll des Trostes.

Mittlerweile suchte man den verlornen Leonhard allenthalben und fand ihn am neunten Tage frisch und gesund unten im Thale. Die Seinigen begleiteten ihn mit Freuden nach Hause, und er erzählt ihnen ausführlich, wie er von der Mutter Gottes besucht und getröstet worden und sich durch ein Gelübde verbunden habe, die Kapelle aufzubauen. Indessen legte er nicht gleich Hand an's Werk, sondern, jetzt gesund und kräftig, sucht er seinem während seiner Krankheit sehr herabgekommenen



Hauswesen aufzuhelfen. Während er sich damit abmühte, verschob er die Erfüllung seines Gelübdes von einer Zeit auf die andere. Da fiel er auf's Neue in die vorige Krankheit. Nun gedachte er lebhaft seines Gelübdes und faßte den Vorsatz, dasselbe alsbald zu erfüllen. Mittlerweile bemerkte man an dem Orte, wo er von seinem Falle in die Tiefe liegen geblieben, öfters ein ungewöhnliches Licht. Dahin ließ sich der kranke Leonhard führen. Angekommen nimmt er eine Haue und will damit das Fundament zum Baue der Kapelle beginnen. Kaum aber hatte er etliche Hiebe geführt, so wird ein aus einem weißen Stein schon gemachtes Liebfrauenbild sichtbar, welches den verblichenen Heiland auf dem Schooße hält. Wer das Bild verfertigt, wer es hieher gebracht, konnte man nicht erfahren.

Leonhard erlangte die Gesundheit wieder, setzte den Bau der Kapelle nun eifrig fort und vollendete ihn glücklich. Darauf stellte er das Liebfrauenbild auf einen Altar in der Kapelle und besuchte es oft mit seinen Hausgenossen und seinen Nachbarn, die er durch den Schall eines Glöckleins dazu einlud. Noch heute wird das Glöcklein im Kirchthurm aufbewahrt und beim Nahen gefährlicher Hochgewitter geläutet. Endlich ward Leonhard der Welt müde, er übergab seinen Hof, und diente fortan treu der Lieben Frau, bis er im Herrn entschlief.

Nach seinem Tode nahm die Andacht zum hl. Bilde in der Kapelle immer mehr zu. Man kam aus den Thälern und von den Bergen schaarenweise wallfahrten, so daß die Kapelle zu enge wurde. Deßhalb wurde an dieselbe im Jahre 1561 eine größere Kirche angebaut, aber auch diese konnte die Menge der Pilger nicht fassen, und man begann im Jahre 1638 eine andere, noch größere aufzuführen, welche aber erst 1654 durch das Opfer der Wallfahrer ganz vollendet und 1673 eingeweiht wurde. Bis zum Jahre 1718 versahen Weltpriester den Gottesdienst, dann aber ersah sich die Himmelskönigin ihre besonderen Diener zu Besorgern dieser Gnadenstätte. Es wurde nämlich am 21. November 1718 das Gotteshaus durch das hochwürdigste Domkapitel zu Trient mit päpstlicher und landesherrlicher Genehmigung dem Servitenorden übergeben, welche das noch stehende herrliche Kloster erbauten. Aber schon im Jahre 1787 traf das Kloster mit vielen anderen das Loos der Aufhebung. Das wunderthätige Bild wurde in die Kuratie-Kirche nach Leifers an der Landstraße übersetzt, allein das Volk wallte fortwährend auf den heiligen Berg, und so sah man sich gezwungen, das Bild wieder dahin zu bringen. Das ehemalige Kloster bewohnte bis in die jüngste Zeit im Sommer hindurch ein Wirth, um die Pilger auszuspeisen; ein Weltgeistlicher las in der Kirche die heilige Messe. Im Jahre 1837 aber brachten die Diener Mariens das Kloster wieder an sich, und sind nun im ruhigen Besitze desselben glücklich im Dienste Mariens und in der geistlichen Pflege der herbeiströmenden Pilger, auf deren Herzen die Lage des Ortes und die Erinnerung an so viele gnadenvolle Erweise der Macht und Güte der Lieben Frau die heilsamsten Eindrücke machen.

Wie schon gesagt ist die Gnadenkirche schön und freundlich, doch noch mehr zieht den Pilger die kleine ursprüngliche Gnadenkapelle an, welche in den Kirchenbau mit eingezogen ist. Kaum 2 Personen können darin zu gleicher Zeit knieen. Darüber, gegen die Mitte des Kirchenschiffes, ist ein wundersames Gemälde an der Decke angebracht, nämlich eine Schaar armer Seelen, schauerliche Todtengerippe hoch zu Roß mit schwarzer Fahne, in weißen, rothverbrämten Mänteln, die sich kapuzenartig über den Kopf schlingen. Die Winde der Nacht fahren in die Bekleidung der Leichen und bilden über sie Wölbungen, aus denen die einzelnen Gestalten mit furchtbarer Geberde herausschauen. — Fragt man nach der Geschichte dieser Todtenfahrt, so erzählt man folgende Sage:

„Oestlich im Thale über dem Eisack erhebt sich das Schloß Karneid am Eingange ins Eggenthal, welches sich mit seinen Wald- und Wiesensäumen bis nach Weissenstein emporzieht. In demselben hausten im sechzehnten Jahrhunderte Edelleute unbändigen Sinnes und unbußfertigen Herzens. Da kam die Pest, die Frevler zu züchtigen. Im Todesschrecken gelobten sie eidlich vor Gott und der heil. Jungfrau von Weißenstein, wenn sie von der Seuche verschont blieben, eine Wallfahrt an letztern Ort zu thun, und daselbst der Sünden und Lasterthaten durch reumüthige Beicht sich zu entledigen. Und in der

That, sie blieben von der Pest verschont. Aber schnell vergassen sie ihren Eid und ihr Gelübde, und setzten das alte ruchlose Leben in kecker Gottvergessenheit fort. Da kam die Pest zum Zweitenmal und raffte in wenigen Tagen die meineidigen Gesellen fort. Als der Letzte der Frevler an schwarzen Pestbeulen verschieden war, da brachen die Todten im Schlosse zur Nachtszeit auf, als Wallfahrer nach Weißenstein, um durch Gotteszwang nach dem Tode zu büssen, was sie im Leben treulos vernachlässiget hatten. Und als sie vor dem Heiligthume ankamen, da prasselten die niederstürzenden Gerippe mit zerbrochener Fahne an die Kirchenthüre und unerträglicher Gestank erfüllte den Vorhof. Des Morgens sammelte der Meßner die Gebeine und legte sie zum ewigen Wahrzeichen in's äußerste Winkelchen der Todtenkapelle.

Von den sonstigen Mirakeln, die sich bei Maria in Weißenstein noch zugetragen, findet man besondere Erwähnung von vielen Kindern, die todtgeboren, hier zu leben anfingen, und getauft werden konnten, und von vielen Irrsinnigen und verschiedenen andern Kranken, die plötzlich geheilt wurden. — Die zahlreichen Pilger, welche während der Sommermonate den Gnaden-Ort besuchen, finden sorgsame geistliche Pflege durch die frommen Väter des Ordens der Diener Mariä, die sich in den sechsmonatlangen Wintern, wo Schnee und Eis die Strassen und Steige unwegsam machen, mit allerlei nützlichen Arbeiten: als Schreiner, Buchbinder, Bildner für Kirche und Schulen beschäftigten, und dabei die Wissenschaft und geistlichen Uebungen nicht vernachlässigen. Nur Gott und der heiligen Jungfrau ist bekannt, was diese frommen Väter hier in stiller Einsamkeit Gutes thun; wie viele Seelen sie mit dem Himmel versöhnen, wie viele Thränen sie trocknen, wie viele Niedergebeugte sie aufrichten, wie viele Trostlose sie trösten im Namen und unter dem Schutze der über Alles gebenedeiten Gottesmutter!! (Der Pilger durch Tirol. Cartons von Beda Weber.)

---

15. Oktober.



Maria, du keuscheste Turteltaube!

St. Epiphanius.

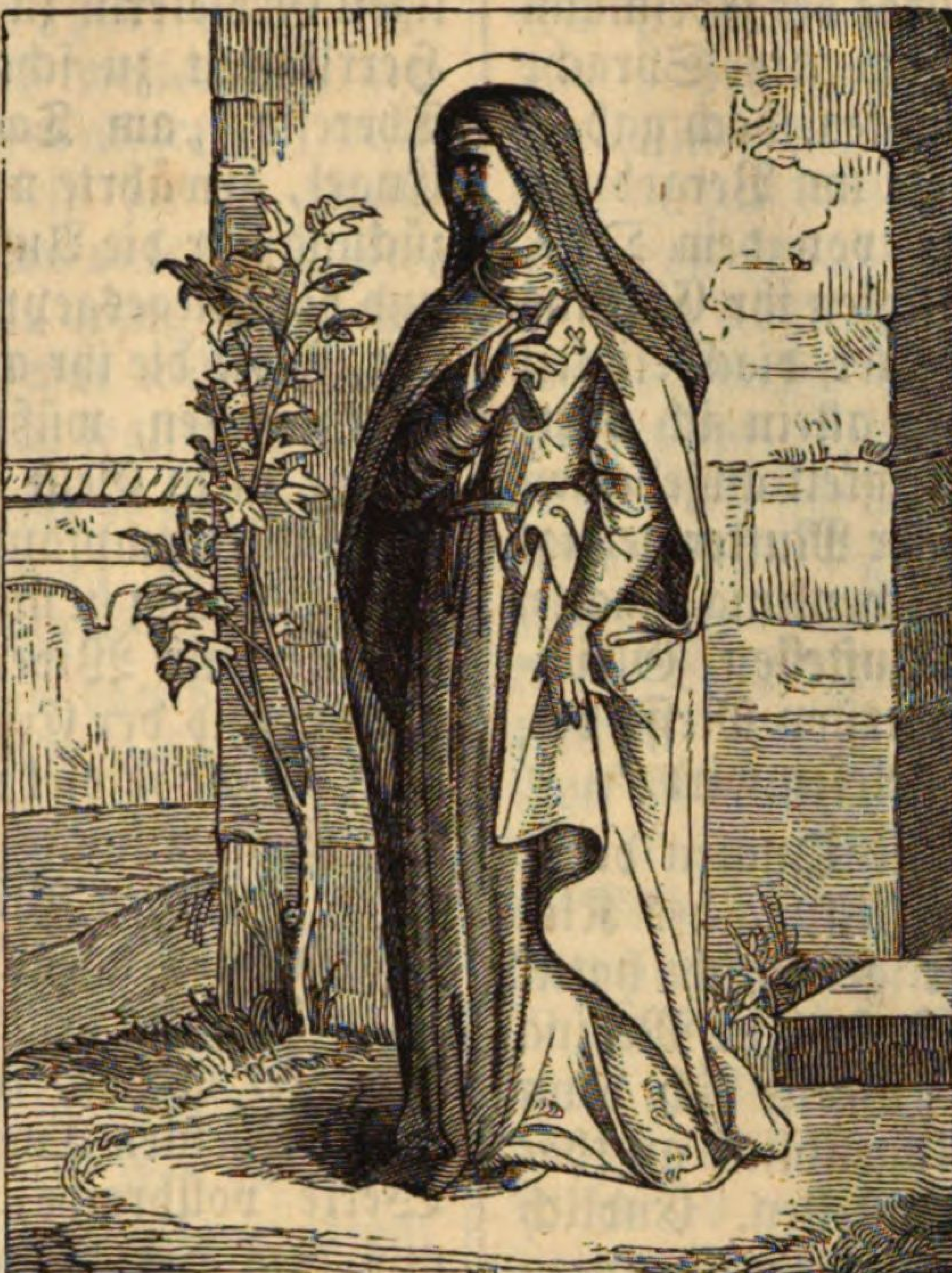
Die heilige Theresia.

Von dieser heiligen Dienerin der glorwürdigen Himmelskönigin sagt der ehrwürdige P. Franz Poire in seinem Buche „die dreifache Krone der seligsten Jungfrau": „Ich kann von ihr sagen, daß sie der heil. Jungfrau Alles verdankt, was ihr eine Kreatur zu verdanken hat, und daß sie dagegen die Gottesmutter so sehr geliebt und geehrt hat, als ein sterbliches Herz sie lieben und ehren kann." —

Theresia wurde zu Avila in Kastilien von edlen Eltern im Jahre 1515 geboren. Sie selbst sagt von ihren Eltern, daß sie an ihnen nichts als lauter Gutes gesehen habe. Als sie im zwölften Jahre ihre fromme Mutter verloren hatte, warf sie sich ganz betrübt vor dem Bildnisse U. L. Frau, vor dem sie von zartester Kindheit an gebetet, das sie oft mit Blumen geschmückt hatte, nieder, und flehte mit vielen Thränen, die seligste Jungfrau möge ihre Mutter und Versorgerin sein. Dieß that sie zwar mit kindlicher Einfalt, aber es hat ihr doch geholfen; denn sie hat, wie sie selbst bekennt, in allen Angelegenheiten, wo sie sich ihr anbefahl, den Beistand dieser glorwürdigsten Jungfrau erfahren. — Um der Lieben Frau zu gefallen, trat sie in den Orden der Carmeliterinen, der ihr besonders geweiht ist, und um ihr Wohlgefallen noch mehr zu gewinnen, bemühte sie sich aus allen Kräften, theils die Zucht dieses Ordens, die etwas nachgelassen hatte, wieder herzustellen, theils neue Klöster zu errichten. Als ihr Gott im Kloster der Menschwerdung zu Avila den Gedanken eingab, den Orden der Karmeliten zu verbessern und neue Klöster zu stiften, da hatte sie einen harten Kampf zu bestehen. Inbrünstig flehte sie zu Gott, seinen Willen ihr kund zu geben. Der Herr erhörte sie und gebot ihr eines Tages nach der heiligen Kommunion, sie solle mit der Gründung eines Klosters nach der strengen Regel beginnen und das Geschäft mit Ernst betreiben. Dabei that ihr der Herr große Verheißungen. Er sagte ihr, daß das Kloster würde erbaut werden, wo man ihm eifrig dienen werde; es sollte den Namen des heil. Joseph tragen und der heil. Joseph würde das eine Thor bewachen, das andere U. L. Frau. Die Heilige gehorchte dem Herrn und legte trotz der größten Hindernisse Hand an's Werk.

Von allen Seiten erhoben sich Widersprüche; doch die Heilige sah sich wunderbar getröstet und gestärkt durch den Beistand des göttlichen Heilandes und durch die hilfreiche Fürbitte des heil. Joseph, den sie ganz besonders verehrte. Die gebenedeite Gottesmutter selbst munterte sie dazu auf, und flößte ihr auch vielfachen Trost ein in den Leiden, welche sie in ihrem Unternehmen auszustehen hatte. —

Am Tage der Himmelfahrt Mariä betrachtete Theresia in einer Kirche der Predigerbrüder ihre vielfältigen Sünden, welche sie hier vorlängst gebeichtet hatte. Da befiel sie eine Entzückung, die sie fast ganz außer sich brachte. In diesem Zustande schien es ihr, als würde sie mit einem sehr weißen, glänzenden Kleide umgeben. Im Anfange sah sie nicht, wer sie bekleidete; dann aber sah sie U. L. Frau zur Rechten und den heil. Joseph zur Linken, die sie mit diesem Kleide schmückten und es ward ihr zu verstehen gegeben, sie wäre nunmehr rein von ihren Sünden. Als sie so gekleidet war, fühlte sie sich voll übergroßer Wonne und Glorie. Gleich darnach kam es ihr



vor, als nehme sie U. L. Frau bei der Hand und sage, es sei ihr sehr angenehm, daß sie dem glorwürdigen hl. Joseph diene und sie solle glauben, daß ihr Vorhaben mit dem Kloster zu Stande gebracht werde; in demselben würde Gott, wie auch ihr und dem heiligen Joseph eifrig gedienet werden. Sie solle sich nicht fürchten, daß jemals ein Mangel sei und die Schwestern belästigen werde, weil auch ihr Sohn verheißen habe, bei ihnen zu wohnen, und zum Zeichen der Wahrheit gebe sie ihr dieses Kleinod. „Da ward mir," spricht die heilige Theresia selbst, „als hätte mir Maria eine sehr schöne Kette von lauterem Golde um den Hals gelegt, daran ein sehr kostbares Kreuz hing. Dieses Kreuz von Gold und diese Edelsteine daran sind von den gegenwärtigen auf Erden so verschieden, daß es zwischen ihnen gar keine Aehnlichkeit gibt; denn ihre Schönheit ist von Allem, was man sich hienieden einbilden kann, gar weit entfernt und kein Verstand kann begreifen, woraus jenes Kleid gemacht war und kann sich nicht den weißen Glanz vorstellen, den der Herr hier wollte sehen lassen. Alles was auf Erden ist, scheint gegen dieses so zu sagen nur ein Abriß von Kohlen zu sein. Die Schönheit, welche ich an U. L. Frau erblickte, war überaus groß, obschon ich keine unterscheidbare Figur, sondern nur überhaupt die ganze Gestalt des Antlitzes sah. Sie war weiß gekleidet mit einem übergroßen Glanze, der das Gesicht nicht blendete, sondern lieblich erquickte. U. L. Frau kam mir ganz jung vor. Als sie nun so sich bei mir ein wenig aufgehalten hatte, und ich mit der höchsten Freude und Glorie, die ich mir fortwährend gewünscht hatte, erfüllt war: kam es mir vor, als sähe ich sie wieder, umgeben von einer großen Engelschaar gen Himmel fahren. Ich aber blieb hierüber ganz einsam, jedoch so voll des Trostes, daß ich eine Zeit lang nicht reden konnte."

Wie die Liebe Frau der heil. Theresia verheißen hatte, so geschah es auch. Sie brachte trotz der vielen Hindernisse das neue Kloster zu Stande, in welchem der Geist des wahren Ordenslebens und vollkommene Armuth herrschen sollte. Ober der Pforte stellte sie ein kleines in Holz geschnitztes Muttergottesbild und ein anderes des heiligen Joseph ober der Kirchthüre auf, damit sie nach der Verheißung des Herrn die Beschützer des Klosters wären. — Im Jahre 1563 um Mittefasten bezog sie das neue Kloster. Ehe sie sich dahin begab, betete sie zuvor in der Kirche; da war sie entzückt und sie sah Christum, der sie mit großer Liebe empfing, ihr eine Krone aufsetzte und zugleich für das, was sie zu Ehren seiner Mutter gethan, dankte. — Als sie ein anderes Mal nach der Complet im Chore betete, sah sie U. L. Frau, umgeben von sehr großer Glorie, in einem weißen Mantel, unter welchem sie gleichsam alle Schwestern bedeckte und in Schutz nahm. — Durch solche Güte der Himmelskönigin ward Theresens Liebe und Verehrung gegen dieselbe immer glühender. Als sie später zur Priorin des Klosters von der Menschwerdung gewählt wurde, war es der erste Schritt ihrer Verwaltung, daß sie die Bildsäule der Mutter Gottes an den der Aebtissin vorbehaltenen Platz stellte. Hierauf nahm sie die Schlüssel des Klosters und das Regelbuch und legte sie Maria als Opfergabe zu Füßen mit der Bitte, sie möge die erste Vorsteherin des Hauses sein und dessen Leitung für das Geistliche wie für das Zeitliche übernehmen.

Die Mutter Gottes zeigte bald, wie wohlgefällig ihr diese Huldigung ihrer heil. Dienerin gewesen; „denn", so spricht Theresia selbst, „als ich Priorin geworden, sah ich, während man das Salve Regina anstimmte, daß die Mutter Gottes sich auf dem Betstuhl der Priorin, über dem ihr Bild steht, umgeben mit einer großen Schaar von Engeln, herabließ, und sich, wie mich däuchte, an denselben Ort setzte. Das Bild sah ich damals nicht mehr, sondern anstatt dessen U. L. Frau selbst. Mir schien sie einigermaßen dem Bilde gleich, welches mir geschenkt worden; ich konnte es aber so geschwind nicht eigentlich unterscheiden, denn ich wurde gleich darauf verzückt. Auf den Kronen und Spitzen der Chorstühle wie auf den Bänken der Laien erschienen mir viele Engel mit leiblicher Gestalt. So blieb Maria bis zum Ende des Salve Regina und sagte mir: „Du hast wohl gethan, daß du mich hieher setztest; ich will dem Lobe, welches man meinem Sohne zu Ehren singen wird, beiwohnen und ihm dasselbe aufopfern."

Bei den vielen Klosterstiftungen, welche die heilige Theresia fernerhin ohne alle irdische Mittel, nur im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu Stande brachte, fehlte ihr niemals die Hilfe der göttlichen Mutter und nicht unbelohnt blieben alle jene, welche ihr zum heiligen Werke die Hand boten.

Ein junger Edelmann, Don Bernardin von Mendoza, der U. L. Frau einen Beweis seiner zärtlichen Verehrung für sie geben wollte, bot der heil. Theresia das Haus an, das er in der Nähe von Valladolid besaß, damit sie es in ein Kloster der Lieben Frau vom Berge Carmel umwandle. Die Heilige war anfangs nicht sehr geneigt, in einem von der Stadt entfernt liegenden Ort ein Kloster zu errichten; doch weil das Anerbieten so herzlich und zu Ehren der Lieben Frau gestellt war, wollte sie den jungen Edelmann des Verdienstes seiner Gabe nicht berauben, und nahm das Haus an.

Ungefähr zwei Monate darauf wurde der Edelmann von einer Krankheit befallen. Da ihm die Sprache genommen, ward es ihm schwer zu beichten, doch gab er durch Zeichen zu verstehen, daß er Gott um Vergebung anflehe. In kurzer Zeit starb er fern von dem Orte, wo Theresia sich gerade aufhielt. Da erschien ihr Christus der Herr und sagte zu ihr: „Meine Tochter, die Seligkeit dieses Mannes war in großer Gefahr; allein ich hatte Mitleid mit ihm und ließ ihm Barmherzigkeit angedeihen in Ansehung der Huldigung, die er meiner Mutter bezeigt hat, indem er dieses Haus zu einer Schenkung machte, um darin ein Kloster zu ihrer Ehre herzustellen. Gleichwohl wird er das Fegfeuer nicht vor der ersten Messe verlassen, welche in diesem neuen Kloster gelesen wird."

Theresia schwebten von nun an die Qualen dieser Seele unaufhörlich vor Augen. Die Stiftung des Klosters ging nicht so bald vor sich, als sie gewünscht hatte. Während ihres Aufenthaltes zu St. Joseph de Medina sagte der Heiland eines Tages zu ihr: „Beeile dich, denn diese Seele leidet viel." Von diesem Augenblicke an that die Heilige Alles, um das Kloster herzustellen. Endlich war das Nothwendige hergerichtet. Da kam der Sonntag heran, und es wurde von der geistlichen Behörde die Erlaubniß ertheilt, an der Stelle, wo die Kirche stehen sollte, die heilige Messe zu lesen. Das heilige Meßopfer wurde also daselbst dargebracht. Theresia war aber in jenem Augenblicke weit entfernt, zu glauben, daß die Voraussage unseres Heilandes gerade in Erfüllung gehen sollte, im Gegentheile war sie durch die Worte: nicht vor der ersten Messe, zu der Ueberzeugung geführt worden, daß der göttliche Meister damit jene bezeichne, während man das heiligste Sakrament in der Kirche niedergesetzt habe. Während der Kommunion trat der Priester mit dem Ciborium in der Hand zu Theresia und den Ordensschwestern. Die Heilige näherte sich dem Priester, und in dem Augenblicke, da er ihr die hochheilige Hostie reichte, erschien an ihrer Seite jener verstorbene Edelmann mit strahlendem Antlitze. Freude auf seinen Zügen und die Hände gefaltet dankte er ihr für das, was sie gethan, um ihn aus dem Fegfeuer zu befreien; dann sah sie ihn zum Himmel schweben. „Ach von welch' großer Bedeutung," ruft da die Heilige aus, „ist jegliche Huldigung, welche der heiligen Jungfrau dargebracht wird. Wer vermag zu sagen, wie sehr sie Unserm Herrn wohlgefällt und wie groß seine Barmherzigkeit ist!"

Es wird aber wenige Heilige geben, welche der Himmelskönigin mehr Huldigungen darbrachten, sie inniger verehrten, als Theresia. Wenn sie ein Bild der Muttergottes in die Hände bekam, so war es wunderlieblich zu hören, mit welch' zärtlichen, Liebe athmenden Worten sie die Mutter des Herrn anredete. Den Rosenkranz liebte sie überaus, betete ihn gerne und betrachtete seine Geheimnisse, und wie sie als zwölfjähriges Mädchen die seligste Jungfrau zu ihrer Mutter gewählt, so blieb sie auch ihr treues Kind bis zum Tode. Ganz besonders vergrößerte sich, wie sie selbst gesteht, ihr Eifer dieser mächtigen Gebieterin zu dienen, als sie gewürdigt wurde, ihre Herrlichkeit zu schauen. — „An einem Tage," erzählt Theresia, „am Tage der Himmelfahrt der Königin der Engel, gewährte mir der Herr die Gnade, in einer Verzückung mir die Aufnahme in den Himmel und die Freude und das Siegesgepränge, mit welchem sie empfangen worden, sowie die ihr angewiesene Stätte zu zeigen. Wie es aber gewesen, wüßte ich nicht zu erklären. Die Glorie, welche mein Geist aus dem Anschauen einer so großen Herrlichkeit empfand, war überaus groß und ließ die nützliche Wirkung in mir zurück, daß mein Verlangen, schwere Kreuze und Widerwärtigkeiten auszustehen, vermehrt wurde, und der Eifer, dieser mächtigen Gebieterin zu dienen, welche so viel verdient hatte, vergrößerte sich in mir."

Schon lange hatte Theresia die größte Sehnsucht, ihren göttlichen Bräutigam Jesus und ihre liebe Mutter Maria von Angesicht zu Angesicht im Himmel zu schauen. Treu hatte sie den vielen Gnaden mitgewirkt, welche ihr der Herr verlieh, treu hatte sie ihren göttlichen Meister in allen seinen Tugenden nachgeahmt, treu hatte sie die Werke vollbracht, die er ihr aufgetragen; seitdem sie aus dem Herzen des Gekreuzigten vom Pfeile der Liebe getroffen war, brannte in ihrem Herzen eine unauslöschbare Glut der göttlichen Liebe, die auch ihrem Leben ein Ende machte. Um die Zeit, welche sie vorhergesagt hatte, gab sie auch ihre schöne Seele als eine reine Taube in die Hände Jesu, der mit seiner göttlichen Mutter und dem heiligen Joseph, vom leuchtenden Strahlenglanze umgeben, an ihrer Seite stand, am 4. Oktober 1582. Ihr Fest wird am heutigen Tage gefeiert.

Leben der heiligen Theresia von Jesu von Dr. Friedrich Pösl.

Worte der heil. Katharina von Siena: „Maria ist von Gott wie die süßeste Lockspeise bestellt, um die Seelen der Menschen, besonders der Sünder zu fangen."

Der ehrwürd. Bruder Gerard Majella.

Dieses geliebte Kind der jungfräulichen Gottesmutter wurde im Jahre 1726 zu Muro im Königreich Neapel geboren. Sein Vater, ein Schneider, war arm an Vermögen, aber reich an Tugenden; seine Mutter war nicht minder fromm. Gerard trat in die Fußstapfen der Eltern und hatte die große Gnade, daß der liebe Gott schon frühzeitig sein unschuldiges Herz an sich zog. Dies geschah durch die Vermittlung der allerseligsten Jungfrau. Es befanden sich nämlich in der Nähe des Stadtthores von Muro mehrere Kapellen und Kirchen der Lieben Frau geweiht. Gerard besuchte die Kirchen öfters, um die Gottesmutter, die er innig liebte, zu verehren. Unter andern war eine Kirche, in welcher das Bild der göttlichen Mutter mit dem Jesuskinde auf dem Arme verehrt wurde. Eines Tages trat Gerard wie zufällig in diese Kirche, und siehe, das göttliche Kind trat ihm entgegen, spielte mit ihm und reichte ihm beim Weggehen ein weißes Brod. Freudig damit heimgehend, zeigte er es seiner Mut-

ter und erzählte, ein gar lieber Knabe habe es ihm geschenkt. Die Mutter achtete dessen nicht weiter; Gerard aber von der Liebenswürdigkeit des Kindes angezogen, eilte öfters hinaus und erhielt jedesmal ein weißes Brod. Später, als er schon in die Congregation oder den Orden des allerheiligsten Erlösers eingetreten war, sagte er: „Jetzt weiß ich, daß es das Jesuskind war und nicht ein gewöhnliches. Jetzt finde ich es überall, wann ich will."

Nach dem Tode seines Vaters mußte er das Schneiderhandwerk lernen. Er arbeitete fleißig, vertiefte sich dabei aber so oft im Gebete, daß er, ohne es zu wissen, in Entzückung gerieth. Er hatte deßhalb von dem Obergesellen Vieles zu leiden. Mit dem Gebete verband er eine ungemeine Liebe zu den Armen, mit denen er Alles theilte, auch fastete er viel und aß so wenig, daß er mehr durch ein Wunder, als von den Speisen lebte. Besonders verehrte er die Liebe Frau. Er unterließ bei keiner Gelegenheit, an ihren Altar zu eilen und ihr seine Liebe zu zeigen. „Maria," sagte er, „hat mein Herz bezaubert und ich habe es ihr hingegeben." Fiel ein Fest Mariens ein, so konnte er sich den ganzen Tag über nicht von ihrem Altare trennen. Einstmals sah man ihn an einem solchen Feste ganz entflammt vor vielem Volke an den Altar eilen und einen Ring hinauflegen. Darüber befragt, sagte er, er habe seine Reinheit mit der Reinheit Mariens vermählen wollen. Und in seiner Begeisterung sprach er dann, wenn von ihr die Rede war: „Maria ist meine Braut."

Gerard hat auch die jungfräuliche Reinheit bis zu seinem Tode bewahrt und das Kleid der Unschuld seit seiner Taufe nie durch eine schwere Sünde befleckt. Die Liebe zur Gottesmutter entflammte in ihm auch das Feuer der Liebe zu Jesus im allerheiligsten Sakramente; denn durch Maria geht es zu Jesus und die Andacht zur Mutter ist der Herd für das Feuer der Liebe zu Jesus. — So oft er ein paar Augenblicke Zeit fand, eilte er in die Domkirche, um seinen Heiland im Tabernakel anzubeten, und konnte er es bei Tage nicht thun, so benützte er die Nacht, indem er mit Erlaubniß des Meßners in der Kirche bis zum Tagesanbruch verweilte. Dort betete, dort weinte er, dort geißelte er sich, um die Unbilden abzubitten, die dem göttlichen Heiland im allerheiligsten Sakramente angethan werden. Mit welch' innigem Verlangen, mit welch' flammender Liebe er die heilige Kommunion empfing, ist nicht zu beschreiben.

19 Jahre alt, geschmückt mit den schönsten Tugenden, trat er in den Orden des allerheiligsten Erlösers. Anfangs gab man seinen Bitten um Aufnahme kein Gehör, denn er war von schwächlichem Körperbau. Alle Väter des Ordens widersetzten sich, er aber ließ sich nicht abweisen. „Versucht mich," entgegnete er, „dann entlasset mich." Endlich gab man seinen Bitten nach, nahm ihn auf und sandte ihn in das Ordenshaus nach Iliceto, welches der allerseligsten Jungfrau vom Troste geweiht war. Dort angekommen, warf er sich vor dem Altare der Jungfrau nieder und betheuerte, er wolle unter ihrem Schutze leben und in dem ihr geweihten Hause sterben. Nun in den Orden aufgenommen, der von seinem heiligen Stifter Alphons Liguori die zärtlichste Liebe und Verehrung zur Lieben Frau als Erbschaft überkommen hat und treu bewahrte, konnte er seiner Liebe und Andacht zu seiner göttlichen Mutter freien Lauf lassen. — In seiner schriftlichen Erklärung, die sein Beichtvater über seine Abtödtung, Vorsätze und Gefühle von ihm forderte, äußerte er sich über seine Andacht zur Lieben Frau folgendermassen: „Du o meine einzige Freude, o unbefleckte Jungfrau Maria! Du sei nach dem heiligen Geiste meine zweite Beschützerin, meine Trösterin in Allem, was mir zustößt. Du sei immer meine einzige Fürsprecherin bei Gott in allen meinen Vorsätzen." Ferners gestand er, daß er an allen Samstagen und Vorabenden der Feste der Lieben Frau bei Wasser und Brod fasten, an allen Novenen ihrer Feste sich geißeln, alle Tage Morgens und Abends auf dem Boden liegend sechs Ave Maria beten wolle. Außerordentlich war seine Freude an den Festen der Gottesmutter. Da gab er sich alle Mühe, ihre Altäre zu verzieren und die Prozessionen zu verschönern. Eine besondere Andacht hatte er zur unbefleckten Empfängniß.

Wo er immer konnte, suchte er die Herzen seiner Mitmenschen zur Andacht gegen die Himmelskönigin zu entflammen. Es war ihm eine himmlische Wonne, die Tugenden, Gnadengaben und Vorzüge der Lieben Frau zu betrachten. Als er sich eines Tages in die Betrachtung der Herrlichkeit Mariens ganz vertiefte, zerfloß er ganz in Liebe. Ein andersmal befand er sich in dem Hause eines Priesters. Mitten im Kreise von Priestern und Edelleuten fing er an, Betrachtungen über die Liebe anzustellen, welche Jesus und Maria zu uns tragen, und über die Rechte, welche sie über unsere Herzen haben. Hiebei wurde er dermassen gerührt, daß er in eine Verzückung fiel und einem Leichname ähnlich wurde. Dieser Zustand dauerte zum Erstaunen aller Anwesenden drei ganze Stunden. Wiederum als er vor dem wunderbaren Marienbilde die Größe Mariens betrachtete, gerieth er außer sich. Zurückgekommen und befragt, was denn das sei, antwortete er: „Es ist nichts; es ist nur eine Krankheit." Gerard suchte nämlich aus Demuth jeder hohen Meinung von ihm vorzubeugen, und ward tief beschämt, wenn er von mehreren Zeugen überrascht wurde. — Als er sich eines Tages mit zwei Landleuten in der Nähe einer der allerseligsten Jungfrau geweihten Kirche bei Iliceto befand und die Geheimnisse Mariens betrachtete, ward er zum Erstaunen jener ganz verklärt; außer sich griff er nach dem Bleistifte und Papier, schrieb ein paar Zeilen und sandte sie wie einen Brief an die Muttergottes in die Luft. Im schnellsten Fluge ward das Schreiben entführt. Aber in demselben Augenblicke erhob sich auch Gerard vor ihnen in die Luft und bewegte sich in größter Schnelle nach dem Hause der Congregation in Iliceto. — Durch die Liebe Frau erhielt er auch eine große Macht über die bösen Geister. Er trieb sie aus den Besessenen, indem er die lauretanische Litanei über sie betete und seinen Gürtel

ihnen auflegte. Ein großes Verlangen hatte er auch, an einem Feste der Muttergottes zu sterben.

Schwächlich und öfters krank erreichte er das Jahr 1755. Da kam er dem Tode nahe. Seine Lunge war ganz verzehrt, die Ruhr und ein heftiges Blutspucken führte ihn der Auflösung entgegen. Am 6. September empfing er die letzte Oelung, und er selbst hoffte, am Feste der Geburt Mariens zu sterben. Aber die Erfüllung seines Wunsches wurde durch die wunderbare Kraft des Gehorsams gehindert. Gerard zeichnete sich nämlich durch den kindlichsten Gehorsam aus, und diese Tugend gefiel dem lieben Gott an ihm so sehr, daß er ihn öfters mit den größten Wundern belohnte. Als man nun seinen Tod erwartete, schickte ihm der Pater Rektor ein Billet zu, in welchem er ihm befahl, er solle das Blutspucken unterlassen und sich bessern. Gerard legte das Billet ehrerbietig auf die Brust und sprach ruhig zum Arzte: „Der Pater Rektor befiehlt mir unter dem Gehorsame das Blutspucken zu unterlassen.“ „Gut,“ sagte der Arzt, „was wirst du also thun?“ Erwidernd gebot Gerard dem Blutspeien aufzuhören und sogleich geschah es. Da aber die Ruhr fortdauerte, sprach der Arzt: „Was hilft es, wenn das Blutspeien aufhört, aber die Ruhr fortdauert?“ Und Gerard antwortete: „Mir ist unter Gehorsam geboten, das Blutspeien zu unterlassen, aber nichts weiter.“ So war es nöthig, daß ihm der Pater Rektor den weiteren Befehl gab, nicht blos das Blutspucken zu unterlassen, sondern ganz gesund zu werden und aufzustehen. Wirklich verschwand das Uebel, Gerard konnte das Bett verlassen und im Garten spazieren gehen. Alles erkannte hierin die wunderbare Kraft des Gehorsams und Gerard selbst sagte: „Ich hätte am Feste Mariä Geburt sterben sollen, aber der Herr wollte den Gehorsam verherrlichen und mir einige Tage dareingeben.“ Doch bald darnach sagte er, daß er dennoch sterben müsse und nach wenigen Tagen in der Ewigkeit sein werde. Am 5. Oktober kehrte das Blutspeien und das Fieber zurück. Gerard mußte fürchterliche Schmerzen leiden; er litt aber Alles mit Geduld und Freuden. Alle Morgen empfing er die heil. Kommunion; am 15. Oktober empfing er die hl. Wegzehrung und sagte dann, daß er in dieser Nacht noch sterben werde. Um 10 Uhr rief er plötzlich aus: „Was wollen denn diese zwei Larven da; jagt sie fort!“ Vermuthlich waren es teuflische Gaukeleien; gleich darauf rief er: „Seht die liebreiche Mutter! verehren wir sie!“ Dabei verklärte er sich und gerieth in Verzückung. Ungefähr zwei Stunden vor seinem Tode wichen seine Augen nicht mehr von dem Bilde des Gekreuzigten und der allerseligsten Jungfrau, wobei er Akte der Reue und Liebe erweckte, bis er im Frieden verschied. Ein lieblicher Geruch verbreitete sich um seinen heiligen reinen Leib.

(In vita von P. Tarnoja.)

Unsere L. Frau auf der Brettfall
in Tirol.



Ganz nahe am Kuratie-Dorfe Straß hebt ein steiler Fels sein Haupt in die Luft, „die Brettfall“ genannt. Auf der höchsten Spitze des Felsens ragt ein artiges Kirchlein, der heil. Jungfrau geweiht, gen Himmel; es ist ein Wallfahrtsort für die Umgegend, die sich fleißig dahin begibt, um in brünstigem Gebete die heil. Jungfrau um ihre Fürbitte anzuflehen. Ein beschwerlicher Fußpfad führt von Straß in einer halben Stunde im Zickzack durch das schroffe Gebirge hinan. Aus alter Ueberlieferung wird die Entstehung der Wallfahrt auf folgende Weise erzählt:

Vor vielen Jahren lebte ein andächtiger Bergknappe, der alle Tage seinen Weg über den Brettfallschroffen hinauf zur Erzgrube ging. Eines Tages machte er unfern der Stelle, wo jetzt das Kirchlein steht, ein geschnitztes Muttergottesbild mit dem Christuskinde an einem Baume fest, um sich und seine Mitgesellen im Vorbeigehen daran zu erbauen. Allein am folgenden Tage war zum großen Erstaunen des Bergmanns das Bild nicht mehr an seinem Baume, sondern auf der Höhe des Brettfallberges. Der Knappe setzte es zum zweiten Male, — und zum dritten Male an den nämlichen Ort; aber vergebens, jedesmal war das Bild wieder entfernt. Dieß wurde nun als

Zeichen des Himmels angesehen, daß an der letzteren Stelle die jungfräuliche Mutter verehrt werden wolle. Bald ward also über dem Bilde eine hölzerne Kapelle erbaut. Viele wallfahrteten dahin und legten ihre Opfergaben nieder. Aus den Opfern entstand das dermalige Kirchlein, niedlich und sinnig. Der hochwürdigste Bischof erlaubte auch, daß das heiligste Meßopfer in dem Kirchlein gelesen werden durfte, welches unter der geistlichen Pflege des Seelsorgers von Straß steht. (Pilger durch Tirol.)

---

16. Oktober.



Du schuldloseste Frau!

St. Sophronius.

Die selige Margaretha Maria.

Die selige Margaretha wurde im Jahre 1647 zu Lauthercourt im französischen Bisthum Autun geboren. — Ihr Vater war Friedensrichter und ein frommer Christ. In der Taufe erhielt sie den Namen Margaretha, und erst als sie Nonne wurde, bekam sie nicht ohne göttliche Fügung noch den Namen Maria, denn sie war eine würdige Tochter und treues Nachbild der glorwürdigen Jungfrau. — Von den Tagen ihrer Kindheit an trug sie die zarteste Andacht gegen die gebenedeite Mutter des Herrn. Diese Andacht, ein Merkmal der wahren Frömmigkeit, ward ihr mit den übrigen Gnaden verliehen, durch welche der Herr ihr zuvorkam, um sie zum Werkzeuge heranzubilden, die Verehrung seines göttlichen Herzens in der kath. Kirche zu verbreiten und die Herzen zur Liebe gegen dasselbe zu entflammen. — Gern beschäftigte sich Margaretha damit, über die Geheimnisse der jungfräulichen Muttergottes, über ihre Tugenden und Gnaden nachzudenken, durch welche sie die Gesegnete unter den Weibern wurde. In allen ihren kleinen Angelegenheiten nahm sie ihre Zuflucht zu ihr, wie zu einer geliebten Mutter und klagte ihr in kindlicher Einfalt ihren Kummer und ihre Angst. Schon damals als kleines Mädchen that sie das Gelübde, jeden Sonntag zu ihrer Ehre zu fasten, und wenn sie einst lesen könnte, täglich die kleinen Tagzeiten von ihrer unbefleckten Empfängniß zu beten. Sobald sie das Gebet des Rosenkranzes kannte, machte sie es sich selbst zur Pflicht, solchen täglich zu beten. Um ihn aber mit mehr Andacht und Ehrfurcht beten zu können, fiel sie dabei auf das Angesicht, wenn sie glaubte, daß sie Niemand bemerke oder aber sie küßte die Erde nach jedem englischen Gruße. Es gab ihr aber auch die allerseligste Jungfrau schon in ihrem zarten Alter sichtbare Beweise ihres Schutzes, und Schwester Margaretha sagte späterhin, die allerseligste Jungfrau habe sie in damaliger Zeit aus drei großen Gefahren errettet; doch erklärte sie sich nicht näher hierüber. —

Ihre Liebe und Andacht zur Gottesmutter nahm mit den Jahren zu, besonders als sie von der allerseligsten Jungfrau von einer schmerzlichen Krankheit geheilt wurde. Margaretha wurde nämlich nach dem Tode ihres Vaters von ihrer Mutter den Klosterfrauen von St. Klara zur Erziehung übergeben. Nachdem sie die erste heil. Kommunion zu ihrer größten Freude empfangen hatte, ward sie durch eine schmerzliche Gicht vier Jahre an das Bett geheftet. Jesus, der schon längere Zeit in ihrem Herzen wirkte, gab ihr den Gedanken ein, sich der allerseligsten Jungfrau zu weihen. Sie that es und versprach der Lieben Frau, soferne sie von dieser Krankheit aufkäme, wolle sie eine ihrer Töchter werden und ihrem Dienste sich gänzlich weihen. — Schon nach wenigen Tagen war sie geheilt und die liebe Frau nahm sie von nun an unter ihren besonderen Schutz. Margaretha erzählte später: „Die allerseligste Jungfrau nahm damals mein Herz als Herrin in Besitz, sah mich als ihr Eigenthum an und leitete mich als ein Wesen, das ihr geweiht war. Sie lehrte mich den Willen Gottes thun, wies mich über meine Fehler zurecht und, als es mir einmal widerfahren war, den Rosenkranz sitzend zu beten, erschien sie mir und gab mir einen Verweis, der nie aus meinem Gedächtnisse wich; denn also sprach sie zu mir: „Es wundert mich, meine Tochter, daß du mir so nachläßig dienest."

Mit drei und zwanzig Jahren erfüllte Margaretha ihr Gelübde vollständig und trat in den Orden von Mariä Heimsuchung zu Paray, deren Ordensschwestern das Volk nur „heilige Marien" nannte. So ward sie nun vollkommen eine Tochter der göttlichen Mutter und ihre heiligen Tugenden nachahmend ward sie durch ihre Demuth, ihren Gehorsam, ihre Liebe zur Armuth, ihre Freude am Gebete und ihre Abtödtungen das Muster der ganzen Genossenschaft. — Diese ihre Tugenden wurden aber einer harten Probe unterworfen. Die Oberinen des Klosters behandelten sie sehr hart und man legte ihr die schwersten Arbeiten auf. Häufige Krankheiten vermehrten ihre Leiden, die sie aber nicht bloß freudig trug, sondern noch vermehrt sehen wollte. Ihre Stärke war die heil. Kommunion, und ihr Trost war die Anbetung des allerheiligsten Sakramentes, vor welchem sie ganze Nächte zubrachte. Da theilte sich ihr auch der Herr mit, da war es auch, wo ihr der Herr erschien, ihr sein liebentbranntes Herz zeigte und ihr sagte, daß er sie erwählt habe, die Verehrung seines anbetungswürdigen Herzens zu verbreiten.

Wegen dieser Gnaden, die ihr der Herr erwies, und die sie aus Gehorsam offenbaren mußte, ward sie als eine Schwärmerin behandelt und ihre Mitschwestern waren recht hart gegen sie. — Lauigkeit und Kaltsinn hatte in der Klostergemeinde Platz genommen und Margaretha sah öfters im Geiste, wie sehr der Herr darüber erzürnt

sei. Deßhalb verdoppelte Margaretha ihr Gebet und ihre Bußen, um den Herrn zu versöhnen. Als sie einmal am Feste Mariä Heimsuchung mit mehr als gewöhnlichem Eifer deßhalb im Chore der Kirche betete, sah sie den Sohn Gottes von der allerseligsten Jungfrau und einer zahllosen Menge Engel begleitet, die in seiner Gegenwart zitterten, weil er erzürnt schien. Margaretha begriff leicht, wer ihn zum Zorne reize. Sie flehte daher recht inbrünstig um Gnade für die Gemeinde; allein es schien, als ob der Herr sagte: „Rede mir nichts mehr von ihnen; sie stellen sich taub zu meiner Stimme und zerstören die Grundveste des Gebäudes; meinen sie aber, sie könnten dasselbe auf einer fremden Grundveste aufrichten, so werde ich solches zerstören!“ Hierauf aber sank die allerseligste Jungfrau mit allen seligen Geistern zu den Füßen ihres Sohnes, that Fürbitte für die Klostergemeinde und sagte, es seien die Töchter ihres Herzens, für welche sie um Gnade bitte. Der Sohn Gottes nahm ihr Gebet mit heiterem Blicke auf, wollte sich aber nicht bewegen lassen. Da verdoppelte Maria ihre Bitten und bat um einen ziemlich kurzen Aufschub für die Bekehrung dieser Seelen und dieser Aufschub ward ihr bewilliget. Sobald die allerseligste Jungfrau diese Gnade von ihrem göttlichen Sohne erlangt hatte, vertrieb sie selbst mit Macht den bösen Geist, der die Klostergemeinde verblendet hatte. Bald darauf erschien die Liebe Frau der hl. Margaretha. Sie schien ermüdet zu sein von einer großen Arbeit, hielt mehrere von Wunden ganz bedeckte Herzen in ihren Händen und sagte: „Sieh, diese habe ich soeben dem Feinde entrissen, der damit nach Lust spielte; doch ach es sind noch viele, die es mit ihm gegen mich halten. — Margaretha entdeckte ihre Offenbarungen der Oberin; und endlich sah sie ihr Gebet erhört und hatte den Trost, den größten Theil der Schwestern wieder auf den Weg der wahren Tugend zurückkehren zu sehen; auch die übrigen folgten später ihren Ermahnungen.

So wie nun die heilige Margaretha für das Heil ihrer lebenden Mitschwestern besorgt war, so auch für das Heil der Verstorbenen. Sie trug das innigste Mitleid mit den Seelen im Fegfeuer, deren Peinen ihr öfters gezeigt wurden. Einmal sah sie im Gefängnisse des Reinigungsortes zwei Klosterfrauen, von denen die Eine ohne Vergleich größere Pein litt als die andere, und zwar wegen der Lieblosigkeit gegen ihre Mitschwestern und wegen ihrer Bequemlichkeit in den allgemeinen Uebungen. Diese arme Seele gab der hl. Margaretha auch zu erkennen, daß sie zur Strafe für diese Fehler während ihres Todeskampfes drei wüthende Anfälle vom bösen Geiste erlitten und sich jedesmal für verloren gehalten habe, wo sie dann immer daran war, in Verzweiflung zu sinken, daß aber die allerseligste Jungfrau, zu welcher sie in ihrem Leben immer eine große Andacht getragen, sie alle drei Male den Klauen des Feindes entrissen habe. — Margaretha that Alles, um diese armen Seelen aus ihren Peinen zu befreien; sie betete für sie und übernahm für sie die härtesten Bußen.

Zur Novizenmeisterin des Klosters gewählt, suchte sie mit dem größten Eifer ihre Pfleglinge auf der Bahn des Heiles zu leiten und auch ihre Mitschwestern immer mehr zur Vollkommenheit zu bringen. Dabei gewährte ihr die allerseligste Jungfrau wunderbare Hilfe. Sie ertheilte ihr zuweilen übernatürliche Kenntnisse von dem Zustande der Heiligkeit oder Lauigkeit der Klosterfrauen; sei es, um sie anzuregen, Gott mit größter Inbrunst für sie zu bitten, oder aber, damit sie denselben andeuten könnte, was zu ihrer Vollkommenheit fromme. Einst am Feste Mariä Himmelfahrt zeigte ihr die allerseligste Jungfrau eine Blumenkrone, welche sie sich aus allen jenen Jungfrauen gebildet hatte, die in ihrem Gefolge waren, und mit welchen sie vor dem himmlischen Hofe, wie mit eben so vielen schönen Blumen sich schmücken wollte. Doch fügte sie bei, als sie mit diesen Blumen, die ihr Haupt schmückten, sich habe zum Himmel erheben wollen, habe es sich gefunden, daß die meisten zu sehr an der Erde hafteten, daß sie abgefallen und ihr nur fünfzehn geblieben wären, und unter diesen fünfzehn waren aber fünf, die rein und vollkommen genug waren, um in die Anzahl der Bräute ihres Sohnes aufgenommen zu werden. „Dadurch aber,“ spricht Margaretha, „wollte die allerseligste Jungfrau mir andeuten, wie wichtig es für eine Klosterfrau sei, von Allem, zumal aber von sich selbst losgeschält zu sein, um ihren Wandel im Himmel zu haben.“ Ein andermal zeigte ihr die Liebe Frau unter einem andern Sinnbilde die Heiligkeit dieser fünf Bräute. Sie zeigte ihr nämlich das heiligste Herz Jesu, das gleich einem Quell lebendigen Wassers war. Fünf Wasserleitungen führten diese heilsamen Fluthen in die Herzen dieser fünf Klosterjungfrauen der Gemeinde, und es schien, als ob unser Heiland mit Wohlgefallen diese Herzen anschaute, die er erwählt hatte, mit dieser Fülle der Gnaden zu begaben. Unter ihnen waren noch mehrere andere Herzen, die desgleichen dieses heilsame Wasser in Menge bekamen, doch ließen sie diesen Gnadenschatz aus eigener Schuld verloren gehen, obgleich er auch ihnen in überreichem Maße war zugetheilt worden.

Unser Herr selbst hieß die Andacht der Schwester Margaretha gegen seine heiligste Mutter gut und lehrte sie, auf welche Weise sie dieser Andacht die meiste Frucht für ihre Vollkommenheit abgewinnen könnte. In dieser Absicht bedeutete er ihr, sie sollte sich in die heiligen Gesinnungen der allerseligsten Jungfrau hineindenken, und derselben sich gleichförmig bilden. Einmal schrieb er ihr für drei verschiedene Uebungen sehr heilige Gemüthsstimmungen vor, die der allerseligsten Jungfrau in den Geheimnissen ihres Lebens nachgebildet wären. Die erste dieser Andachtsübungen war die heilige Messe. Er lehrte sie dieselbe mit der Herzensstimmung der heiligsten Jungfrau hören, als sie auf dem Kalvarienberge neben seinem Kreuze stand und sein bitterstes Leiden seinem ewigen Vater aufopferte, ihn dadurch um die Bekehrung aller verstockten und ungläubigen Herzen zu bitten.

Zweitens lehrte er sie, wenn sie zur heiligen Kommunion ginge, ihm die innerliche Stimmung der allerseligsten Jungfrau in jenem Augenblicke aufzuopfern, wo er in ihrem Schooße Mensch ward. Auch schrieb er ihr vor, so tief als möglich in das heilige Entzücken seiner jungfräulichen Mutter in diesem glückseligen Augenblicke

einzubringen, und durch ihre Fürbitte darum zu bitten. — Endlich lehrte er sie das innerliche Gebet nach dem Vorbilde des feurigen Gebetes des heiligen Herzens Mariä vollbringen, als sie im Tempel sich darstellte, mit ihren innerlichen Gesinnungen bei dieser Aufopferung sich vereinigen und um Antheilnahme bei demselben bitten.

Die heil. Margaretha befolgte getreu die Belehrung ihres göttlichen Meisters, und erlangte dadurch das größte Wohlgefallen und den treuesten Schutz der Gottesmutter.

Margaretha hatte von Jesus den Befehl erhalten, alle ersten Freitage jedes Monats zur Verherrlichung seines göttlichen Herzens die heil. Kommunion zu empfangen und in der Nacht jeden Donnerstag zwischen 11 und 12 Uhr zu wachen und durch Betrachtung an seiner Todesangst auf dem Oelberge Theil zu nehmen. Sie offenbarte diesen Befehl der Oberin, welche sie deßhalb ausschalt, empfindlich demüthigte und ihr das, was der Herr von ihr verlangte, geradezu verbot. Margaretha nahm die Demüthigung freudig an und gehorchte. Schon längere Zeit zog ihr das Feuer der Liebe, welches in ihrem Herzen brannte, ein schweres Fieber zu; aber ihre Freude zu leiden war so groß, daß sie sich darüber gar nicht beklagte. Endlich verließen sie die Kräfte; sie mußte sich legen. Der Arzt vermochte nichts gegen die Krankheit. Da befahl man ihr, den Herrn um Gesundheit zu bitten. Finde sie Erhörung, so würde man erkennen, ob, was in ihr vorginge, vom Geiste Gottes käme, und ihr dann erlauben, was ihr der Herr in Betreff der Kommunion an den ersten Freitagen des Monats und des Wachens in der Nacht jeden Donnerstag befohlen habe. Margaretha wandte sich im Gebete zur allerseligsten Jungfrau und ward alsbald gesund. Die liebe Frau begnadigte sie mit ihrer Gegenwart, liebkoste sie wundersam und sprach nach einer ziemlich langen Unterredung zu ihr: „Fasse Muth, meine Tochter, in der Gesundheit, die ich dir im Namen meines Sohnes ertheile. Denn du hast noch einen langen und mühevollen Weg vor dir und zwar immer auf dem Kreuze von Nägeln und Dornen durchstochen und von Geißeln zerrissen, doch fürchte nichts. Ich werde dich nicht verlassen und verheiße dir meinen Schutz. „Diese Verheißung," gestand Margaretha, „hat Maria mir seitdem in den Nöthen, die über mich kamen, getreu gehalten."

Margaretha mußte, wie ihr die göttliche Mutter vorhergesagt, fortwährend innerliche und äußerliche Leiden der entsetzlichsten Art erdulden. Mißkennung, Verachtung und Zurücksetzung waren der Lohn ihrer Liebe, fortwährende Schmerzen peinigten sie, ohne daß ihr Jemand helfen konnte; aber die Mutter Gottes ließ sie nicht ohne Trost. Einmal erschien sie ihr, und erzeigte ihr die nämliche Liebeshuld, wie dem heiligen Antonius und anderen Heiligen. Bei ihrer Erscheinung trug sie ihr göttliches Kind Jesus auf den Armen, überreichte es ihr und erlaubte ihr, es zu liebkosen und auf ihren Armen zu tragen. Es läßt sich nicht ausdrücken, wie übergroß in diesem Augenblicke die Ergießung ihres von Zartgefühl, Freude und Dankbarkeit entzückten Herzens war. Es gehörte ein von der göttlichen Liebe eben so glühendes Herz wie das ihrige dazu, dieß würdig zu erzählen. — Dieses Liebesfeuer, das fortwährend in ihrem Herzen brannte, verzehrte auch nach und nach alle Kräfte der sel. Margaretha. Bevor sie der Herr zu sich rief, hatte sie noch die Freude, daß die Hindernisse und Widersprüche, welche der, bisher in der Kirche nicht üblichen, aber von dem göttlichen Heilande verlangten Verehrung seines göttlichen Herzens im Wege standen, gehoben wurden und die Oberin des Klosters mit ihrer ganzen Genossenschaft sich feierlich zur Andacht zum heiligsten Herzen Jesu weihten.

Die heilige Dienerin, entzückt über die Erfüllung ihrer Wünsche, rief freudig aus: „Nun werde ich zufrieden sterben, weil das Herz meines Erlösers bekannt wird." Sie lebte noch vier Jahre und starb endlich, ein Opfer der göttlichen Liebe selig im Herrn am 17. Oktober 1690.

(In vita von Erzbischof Jos. Languet.)

Worte der heil. Brigitta: „Wie der Magnet das Eisen an sich zieht, so zieht die allerseligste Jungfrau die harten Herzen zu Gott!"

Kirche U. L. Frau von Piazza in Sizilien.

Seit dem 9. Jahrhundert hatten die Sarazenen, diese gefährlichen Feinde des Christenthumes, auf Sizilien festen Fuß gefaßt und bedrohten von da aus verschiedene Gegenden Italiens mit ihren räuberischen Einfällen. Im 11. Jahrhundert erhob sich der tapfere Graf Roger, der jüngste Sohn Tankreds, gegen sie, entschlossen, das christliche Land von der beständigen Furcht vor diesen Feinden zu befreien. Um den heldenmüthigen Roger noch mehr zu ermuntern und des göttlichen Schutzes zu versichern, schickte ihm der damals regierende Papst Nikolaus II. eine Kriegsfahne von Seide, auf welcher die allerseligste Jungfrau mit dem Jesuskinde abgemalt war. Der fromme Graf empfing in Gegenwart des ganzen Heeres die päpstliche Fahne knieend aus den Händen der päpstlichen Legaten und übergab sie hierauf seinen Kriegern, welche sie mit Trompetenschall und der lautesten Freude begrüßten und als ein sicheres Unterpfand des Sieges betrachteten. Und sie täuschten sich nicht. Roger erfocht mehrere glänzende Siege über die Sarazenen und vertrieb sie endlich ganz aus Sizilien.

Nachdem der Krieg beendet war, schenkte der Graf Roger die Fahne der Stadt Piazza, welche in der Mitte der Insel Sizilien lag. Die Bewohner von Piazza schnitten das Bild U. L. Frau mit dem Jesuskinde aus der Fahne heraus und setzten dasselbe in der größten Kirche ihrer Stadt zur Verehrung aus. Nach einiger Zeit brach auf der Insel Sizilien eine Revolution aus, bei welcher die Stadt Piazza ganz zerstört wurde. Viele Bürger hatten, als sie aus der Stadt flohen, ihre größten Kostbarkeiten mitgenommen, um sie in Sicherheit zu bringen. Einige fromme Verehrer Mariens dachten auch an das Muttergottesbild, das bisher immer in großen Ehren gehalten worden war. Und wie einst der Prophet Jeremias die Bundeslade vor der Zerstörung Jerusalems in einem geheimgehaltenen Orte verbarg, so verbargen auch jene

das Muttergottesbild an einem nur wenigen Leuten bekannten Orte unter der Erde. Und als diese mit Tod abgingen, wußte Niemand mehr, wo der kostbare Schatz verborgen sei.

Nach einiger Zeit wurde erlaubt, die zerstörte Stadt wieder aufzubauen; dieses geschah auch auf einem Hügel, der von der früheren Stadt eine Viertelstunde entlegen war. In kurzer Zeit war das neue Piazza bevölkert und nun erinnerte man sich auch wieder an das einst so hoch verehrte Muttergottesbild, suchte dasselbe viele Jahre lang aber vergebens, bis es der seligsten Jungfrau gefiel, einem frommen Priester in einer Erscheinung den Ort zu bezeichnen, wo vor 80 Jahren ihr Bild verborgen worden war. Dieser fromme Priester und andächtige Verehrer der Mutter Gottes hatte diese Erscheinung im Jahre 1345, gerade in einer Zeit, da die Pest in Sizilien wüthete, und daher das geängstigte Volk der Fürbitte der Himmelskönigin bedürftig war. Als nun der Priester dem Magistrate von Piazza die Anzeige von der ihm gewordenen Erscheinung machte, fand sich dieser sogleich bereit, an dem bezeichneten Orte nachgraben zu lassen. Dieser Ort war der, wo die frühere Stadt gestanden war. Da wurde nun eine feierliche Prozession dahin veranstaltet und sogleich mit dem Nachgraben begonnen. Bald kam man auf einen Pfeiler der alten Kirche, unter welchem sich das heil. Bild befand. Es war auf Seide gemalt und auf eine Tafel gerahmt. Groß und allgemein war die Freude über die Entdeckung des kostbaren Schatzes. In Allen erwachte die frühere Andacht zu U. L. Frau und das alte Vertrauen auf ihre mächtige Fürbitte, welche auch bald auf die erfreulichste Weise belohnt wurde; denn kaum war das hl. Bild zur Verehrung ausgesetzt, so hörte auch schon die Pest in der Stadt auf. Diese erste große Gnade war aber nur der Anfang von vielen anderen, welche in demselben Grade sich vermehrten, als die Andacht und das Vertrauen auf die Mutter der Gnade zunahm.

Aus Dankbarkeit erbauten die Einwohner von Piazza auf dem höchsten Punkte des Hügels, auf welchem die neue Stadt steht, zu Ehren U. L. Frau eine Kirche, welche der früheren an Schönheit nicht nachstand. Von der ganzen Insel wallfahrteten Leute dahin, und noch jetzt nimmt man zur Zeit der Dürre, welche in jener Gegend sehr häufig stattfindet, zu U. L. Frau in Piazza seine Zuflucht, und mit solchem Erfolge, daß das heilige Bild von dem Volke den Beinamen Saccara (Saccara) erhalten hat, ein Wort, welches so viel als Regenspenderin bedeutet.

(Riccardi II. 109.)

17. Oktober.



Du Blüthe und Schmuck der Frauen!

St. Bonaventura.

Die heilige Hedwig.

Hedwig war die Tochter des Markgrafen Berthold von Meran, Grafen von Tyrol rc. rc. und ihre Mutter war eine Tochter des Grafen Dedon von Rochlitz. In ihrer Kindheit sah man schon, daß sie der heil. Geist leite; sie war ungemein züchtig und ehrbar und fern vom kindischen Leichtsinn. Im Kloster zu Kitzingen, wohin sie als Mädchen zur Erziehung gesandt wurde, lernte sie die heilige Schrift kennen; sie las fleißig darin und es war ihr selige Wonne, ihren heiligen Inhalt zu betrachten. — Als sie zwölf Jahre alt geworden, mußte sie sich mit dem Herzog von Schlesien, Heinrich, vermählen, was sie einzig aus Gehorsam gegen ihre Eltern that. — Treu erfüllte sie alle Pflichten einer Gattin, alle ihre Gedanken und Handlungen hatten nur die Ehre Gottes zum Ziele. Mit Beistimmung ihres frommen Gatten brachte sie die Festtage des Herrn und der Lieben Frau und die Fasttage in der Enthaltsamkeit zu. Nachdem sie vier Kinder geboren, gelobte sie mit ihrem Gemahle immerwährende Enthaltsamkeit, und bewog denselben auch, ein Nonnenkloster in Trebnitz, nicht weit von Breslau, zu bauen, dessen Aebtissin später ihre Tochter Gertrudis wurde. — Während ihr Gemahl, der auch Herzog von Polen wurde, das Wohl seiner Unterthanen besorgte, aus allen Kräften die Frömmigkeit unter denselben förderte, die Schwachen schützte, die Bedrängten tröstete und den Armen ein Vater war, übte Hedwig in ihrem Palaste strengere Buße, als die Mönche in den Klöstern. Sie hatte stets dreizehn Arme bei sich, die sie speiste, und denen sie knieend diente. Aussätzigen wusch und küßte sie die Geschwüre; alle ihre Einkünfte verwendete sie zur Unterstützung der Nothleidenden.

Im Sommer und Winter trug sie immer dieselbe rauhe Kleidung und unter derselben auf dem bloßen Leibe ein Cilicium. Sie fastete jeden Tag und obgleich schwächlich, brachte sie doch vierzig Jahre ohne Fleisch und Fische zu. So strenge die Jahreszeit sein mochte, ging sie doch immer barfuß in die Kirche; zuweilen hätte man den Spuren ihrer blutenden Füße folgen können. Jedoch trug sie unter ihren Armen die Schuhe, die sie sogleich anlegte, wenn sie Jemandem begegnete. Nur auf bloßer Erde schlief sie und einen großen Theil der Nacht durchwachte sie. Unter der Arbeit war sie stets in Gottes

Gegenwart; viele Thränen vergoß sie beim Gebete auf die Erde hingestreckt. Sie hielt sich für die letzte aller Kreaturen und hatte ihr Herz so in ihrer Gewalt, daß sie nie ein Zeichen der Ungeduld und des Zornes sehen ließ. Der Seelenfriede leuchtete ihr aus dem Gesichte. Nach dem Hintritte ihres Gemahls nahm sie das Ordenskleid bei den Nonnen von Trebnitz und lebte unter der Leitung ihrer Tochter Gertrudis. Sie legte aber die Gelübde nicht ab, um den Armen ungehindert Almosen geben zu können.

Daß Hedwig bei einem solch gottinnigen Leben auch die allerseligste Jungfrau verehrte und liebte, wer möchte das bezweifeln? Unter allen Heiligen, zu welchen sie besondere Andacht trug, umfing sie die Mutter des Herrn mit der größten Liebe; daher trug sie ihr kleines Bildniß von Elfenbein immer bei sich, hielt es auch oft in Händen, damit sie es aus Liebe oft ansehen und durch dieses andächtige Anschauen zur Liebe gegen die glorreiche Jungfrau sich noch mehr anregen konnte. Wenn sie mit diesem Bildnisse zuweilen die Elenden segnete, so wurden sie plötzlich geheilt, auf daß durch die Macht der Wunder bestätiget und Allen bekannt werde, wie Gott wohlgefällig ihre Liebe und Andacht, ihre Verehrung und ihr Vertrauen zu seiner gebenedeiten Mutter sei.

Am 15. Oktober 1243 rief sie der Herr zu sich; ihr Festtag fällt auf den 17. Oktober. Fünf und zwanzig Jahre darnach wurde, als sie Papst Clemens IV. heilig gesprochen, ihr heiliger Leib erhoben, und Gott wollte ihre Andacht und Liebe zu seiner jungfräulichen Mutter durch ein augenfälliges Wunder belohnen.

Als das Erdreich aus dem Grabe herausgeworfen und das obere Brett vom Sarge genommen war, worin der heil. Leichnam lag, drang ein äußerst lieblicher Geruch von solcher Stärke hervor, daß er aller Umstehenden Sinne in Verwunderung und Freude verwandelte. Als die Gebeine ihres heiligen Leibes, deren Bänder, nachdem das Fleisch verschwunden, sich gelöset hatten, von der Erde hervorgehoben wurden, fand man die drei Finger ihrer linken Hand ganz unversehrt, und in denselben noch das kleine Bild der allerseligsten Jungfrau. Dieses Bild hatte sie, wie gesagt, immer bei sich herumgetragen, sie hielt es auch im Sterben mit den Fingern so fest, daß man es ihr nach dem Tode auf eine leichte Weise nicht nehmen konnte, daher wurde es mit ihr begraben. —

(In vita von Franz Görlich.)

Worte des heiligen Anselm: „Wer wird Maria nicht lieben, welche unsere gemeinschaftliche Mutter ist, als welche sie ihr göttlicher Sohn uns unter dem Kreuze gegeben hat?"

Maria-Buchen,

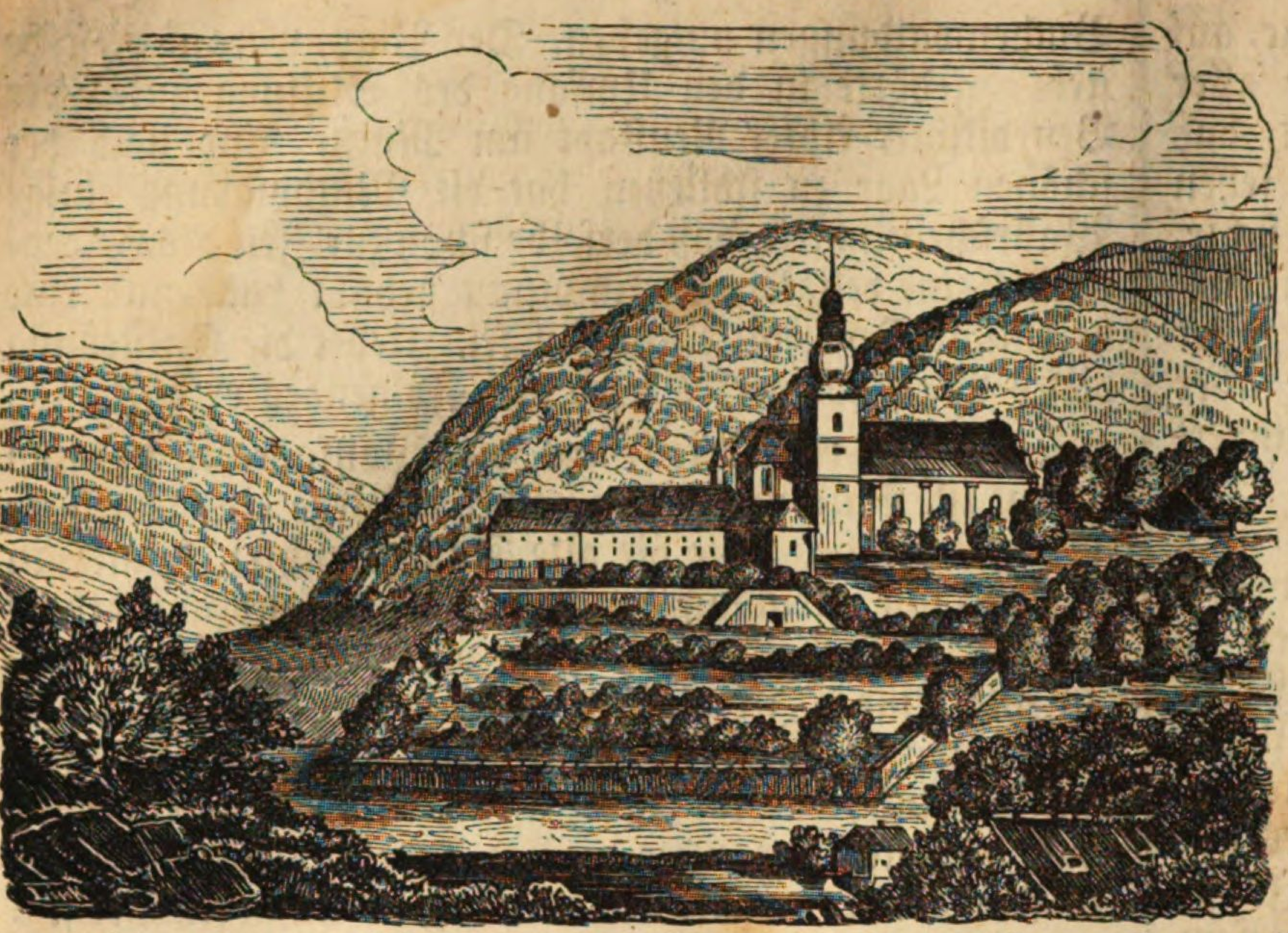
Wallfahrtsort in Unterfranken.

Acht Stunden unterhalb Würzburg in dem sogenannten Häuserthale, durch welches früher die Straße von Lohr nach Karlstadt führte, liegt die weithin bekannte Wallfahrt Maria-Buchen, ringsum von schönen Buchenwaldungen umgeben. Der Platz, worauf dieselbe steht, gehörte in den Umfang des Stiftungsgutes der Benediktiner-Abtei Neustadt am Maine, und nach der schönen Lage zu schließen hat die Muthmaßung einige Wahrscheinlichkeit, daß derselbe schon zur Zeit des Heidenthums eine religiöse Bestimmung gehabt habe und eine heidnische Opferstätte gewesen sei. Ueber die Entstehung dieses Wallfahrtsortes wird nun Folgendes erzählt:

Unweit des Ortes, wo die Wallfahrtskirche nun erbaut ist, stand vor Zeiten nahe am Wege eine sehr hohe und alte Buche. Wie die alte Sage berichtet, konnte an dieser Buche, gleichsam durch eine höhere und unsichtbare Macht zurückgehalten, kein Jude vorübergehen, und mußten alle Kinder Israels, die dahinkamen, umkehren und einen anderen Weg einschlagen, um weiter zu kommen. Ein Ereigniß, das im Jahre 1495 an dieser Stelle stattfand und sich auf einer großen Tafel in der Nähe des Gnaden-Altars an der Wand hängend aufgezeichnet findet, erregte bei den Christen allgemeines Staunen, bei den Juden aber Aerger und gab Anlaß zu der später daselbst aufblühenden Wallfahrt Maria-Buchen.

Um nämlich die Ursache zu erforschen, warum denn kein Israelit an der erwähnten Buche vorübergehen könne, begab sich ein frecher Jude an den Ort, um mit Gewalt den Weg zu passiren; allein der Verwegene mußte an dem Baume, ohne einen Schritt weiter zu können, stehen bleiben. Da der Jude sah, daß sein Unternehmen nicht gelingen wolle, ward er zornig, ergriff voll Wuth sein Schechtmesser und stieß es, um sich gleichsam zu rächen, mit aller Gewalt in den Baum, worauf aus demselben der dreimalige Klageruf erscholl: „O wehe! O wehe! O wehe!" Diese Klagestimme schreckte den Juden so sehr, daß er weder sein Messer, welches er blutig aus dem Baume zog, in die Scheide bringen, noch einen Schritt weiter gehen konnte und so, nicht wenig erschrocken, wie gebannt an dem Orte stehen bleiben mußte, bis Leute kamen, denen er das Geschehene erzählte. Als dann der frevelnde Jude dem Gerichte überliefert wurde und den Hergang der Sache erzählt hatte, wurde auf obrigkeitlichen Befehl der fragliche Buchenbaum gespalten, worauf man in demselben ein kleines hölzernes Vesperbild von neun Zoll in der Höhe mit einem von Blut überronnenen Stiche auf dessen Rücken unter dem Halse fand. Die That war schnell bekannt. Der Jude, nach langen, heftigen Kämpfen von der Gnade gerührt, ließ sich taufen und brachte hierauf sein Leben in der Nähe der Buche als Einsiedler zu. Von Nah und Ferne kamen Andächtige herbei, um das Wunderbild zu sehen; und da viele Leibes- und Seelenkranke durch die Fürbitte der schmerzenhaften Mutter Gottes daselbst Heilung fanden, so erhielt dieses Vesperbild weithin den Ruf als Gnadenbild.

Dieses Bild wird noch immer in der Wallfahrts-Kirche Maria-Buchen auf dem linken Seiten-Altare aufbewahrt, ist aus Holz geschnitzt, doch demüthig und zur Andacht bewegend; am Nacken desselben sieht man den ihm beigebrachten Stich, der aber ringsum keine Farbe angenommen, obwohl schon mehrere Anstriche des Bildes



verursacht worden sein sollen. Auch geht noch die Sage, das Bild sei gleich im Anfang seiner Entdeckung in verschiedene Kirchen der Umgegend gebracht, ja sogar einmal von einem Soldaten gestohlen worden, jederzeit aber wieder auf seinen alten Platz in der Buchenkirche zurückgekehrt.

Von welcher Hand das Bild gefertigt, ist eben so wenig anzugeben, als die Zeit, wann es geschnitzt und in die Buche gekommen ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es der Gegenstand der Verehrung eines oder mehrerer Hirten, die unter diesem Baume öfters beteten, und dasselbe dort in einer dem Baume beigebrachten Oeffnung aufstellten, welche nach und nach von der Rinde des wachsenden Baumes umgeben, zuwuchs und erst im Jahre 1395, wie oben erzählt, wieder entdeckt wurde.

Da die bereits erzählte wunderbare Bekehrung des Juden nicht das einzige Wunder blieb, sondern noch viele andere aller Art nachfolgten, so vermehrte sich auch täglich die Anzahl der andächtigen Besucher dieses Bildes, und es flossen so reichliche Opfer von den frommen Gläubigen, daß man damit alsbald an dem Ort der Mutter Gottes zu Ehren eine Kapelle erbaute, welche den Namen „Marienkapelle zu Buchen" erhielt, und in welcher das gefundene Vesperbild Maria mit dem vom Kreuze abgenommenen Leichname des Heilandes auf dem Schooße zur Verehrung aufgestellt wurde. Wann diese Kapelle erbaut wurde, läßt sich urkundlich nicht nachweisen, aller Wahrscheinlichkeit nach aber im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts; denn im Jahre 1434 am 25. August verlieh der Bischof von Würzburg, Johann II., aus dem edlen Geschlechte von Brunn, einen Ablaß von 40 Tagen allen jenen Gläubigen, welche an gewissen Tagen die Marien-Kapelle von Buchen andächtig besuchen. Und da unter diesen bestimmten Tagen auch der jährliche Gedächtnißtag der Einweihung der Kapelle genannt wird, so ist es als sicher anzunehmen, daß dieselbe gleich nach ihrer Erbauung auch feierlich eingeweiht wurde.

So sehr von nun an der Zudrang der Gläubigen zu der Kapelle und die Andacht derselben an diesem Gnadenorte sich vermehrte, so sehr nahm dagegen die Anzahl der Wallfahrer durch die im Jahre 1517 begonnene Glaubensspaltung des Martin Luther, der im Bisthume Würzburg nicht wenig Anhänger fand, und durch den im Jahre 1552 ausgebrochenen Bauernkrieg wieder ab. Doch der große und weltberühmte Fürstbischof Julius Echter von Mespelsbrunn, der in seinem Bisthume den katholischen Glauben wieder befestigte, gegen 300 Kirchen und eben so viele Pfarr- und Schulhäuser theils neu erbauen, theils renoviren ließ, steuerte im Jahre 1613 dem Verfalle der Wallfahrtskirche, indem er sie ausbessern und an dieselbe einen neuen Chor anbauen, sie dadurch vergrößern, sowie mit neuen Altären und Gemälden zieren ließ. Die so durch den großen Julius erweiterte und geschmückte Kirche wurde ein Jahr nach seinem Tode am 18. Oktober 1618 durch den Weihbischof Eucharius Sang unter dem Zudrange vieler Gläubigen eingeweiht.

Allein von Jahr zu Jahr nahm die Menge der Wallfahrer zu dem Gnadenbilde so sehr zu, daß öfter an Festen der Gottesdienst unter freiem Himmel gehalten werden mußte und der Bau einer neuen größeren Kirche als dringendes Bedürfniß erschien. Da ließ denn der Fürstbischof Johann Gottfried II., Freiherr von Guttenberg, die alte Kapelle einlegen und die noch jetzt stehende Kirche an ihrer Stelle erbauen, die der Weihbischof Stephan Weinberger am Sonntage in der Fronleichnamsoktave am 28. Mai 1701 feierlich einweihte. Das Wappen des Erbauers der Kirche prangt noch heute am Hochaltare der Buchenkirche. Dieselbe ist in einem schönen Style erbaut, hat eine Haupt- und 2 Seiten-Thüren, faßt mehr als 1000 Menschen und ihre Lage am östlichen Abhange eines Berges auf der Markung der Gemeinde Sandelbach ist malerisch schön. Die Kirche hat einen Haupt- und zwei Nebenaltäre. Das Bild des Hochaltares stellt die Abnahme Christi vom Kreuze, das des rechten Seitenaltars die Heimsuchung Mariens vor; auf dem dritten ist das wunderthätige Muttergottesbild mit seinem reichen Schmucke. Auf dem Thurme der Kirche befinden sich zwei Glocken, welche die Gläubigen zum Gottesdienste einladen; das Schiff der Kirche mißt 40' in der Länge und 24' in der Breite.

Unter den Votiv- oder Gelübbdetafeln, die im Gotteshause aufgehängt sind und Zeugniß geben von den vielen Gnaden und Wohlthaten, welche durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria den frommen Gläubigen daselbst zuflossen, sind alle Zeugen von Wundern in neuerer Zeit, und scheinen die Votivtafeln der älteren Zeit beim Neubau der Kirche weggekommen, verschleudert und vernichtet worden zu sein. Eine Votivtafel, noch aus der alten Kapelle stammend, stellt jenes Unglück dar, wie im J. 1660 am 20. Aug. das Kind des damaligen Kirchners an der Wallfahrtskirche, ein spitziges Messer in der Hand, die steinerne Treppe des Hauses hinabstürzte und mit dem Kopfe in das Messer fiel, so daß dessen Vater J. Körner es nur mit Mühe aus der Hirnschale herausziehen konnte und wie dann das Kind durch die Fürbitte der allers. Jungfrau Maria in der Gnadenkapelle, zu der es die Mutter sogleich

trug, gerettet und auch ohne Arzt geheilt wurde. Eine zweite besonders merkwürdige Votivtafel stellt folgendes wunderbare Ereigniß dar: Christoph Franz Freiherr von Hutten, der vom Jahre 1724 bis 1729 als Fürstbischof von Würzburg regierte, machte in seiner Jugend zum Zwecke seiner Ausbildung für seinen künftigen Beruf einige Reisen durch auswärtige Länder und gerieth einst auf offener See während eines heftigen Sturmes in augenscheinliche Lebensgefahr. Umtobt von den brausenden Wellen beseelt den jungen Baron gute Hoffnung und volles Vertrauen auf die allerseligste Jungfrau Maria (die von den heil. Vätern so oft „Stern des Meeres" genannt wird), die er öfter von seinem Geburtsorte — Steinbach — aus in Maria-Buchen verehrt hatte. Er gelobte in dieser augenscheinlichen Lebensgefahr, wenn er dem Schiffbruch entgehen würde, den erwähnten Gnadenort aus Dankbarkeit gegen Gott und Maria zu besuchen — und siehe, sogleich legte sich der Sturm und die Gefahr verschwand. In sein Vaterland zurückgekehrt, ließ nun der Gerettete zum Zeugnisse der ihm durch Mariens Fürbitte zu Buchen gewordenen Hilfe das erwähnte Votivbild machen und in der Kirche aufhängen. So und noch durch andere fromme Werke trat Christoph Franz in die Fußstapfen seiner frommen und erlauchten Ahnen, die die Kirche zu Buchen mit ansehnlichen Stiftungen und Vermächtnissen bedachten.

Dreihundert und dreißig Jahre, vom Ursprung dieses Gnadenortes an gerechnet, besorgte der jedesmalige Pfarrer von Steinfeld, unterstützt durch Geistliche aus dem Kloster Neustadt und der Nachbarschaft und dem später ihm beigegebenen Kaplan, den Gottesdienst in Maria-Buchen, der besonders an den Marienfesten feierlich gehalten wurde. Da kamen im Jahre 1726 die Kapuziner bei dem damaligen Fürstbischof Christoph Franz von Hutten bittlich ein, in Maria-Buchen ein Hospitium zu gründen, um den dahin kommenden frommen Gläubigen durch tägliche Feier der heil. Messe, Spendung der hl. Sakramente, Predigten und Obsorge für die Zierde des Gotteshauses dienen zu können. Christoph Franz von Hutten, stets bemüht, Alles zu fördern, was den Dienst der göttlichen Majestät und die Ehre Mariens vermehrte, genehmigte gern deren Bittgesuch. Der Zudrang von Andächtigen zu dem Gnadenorte wuchs nun immer mehr, und man fühlte bald das Bedürfniß, mehrere Priester daselbst zu haben und es wurde darum im Jahre 1745 mit Genehmigung des damaligen Fürstbischofes Friedrich Karl, Grafen von Schönbort, das Kapuzinerhospitium zu Buchen in ein förmliches Kloster umgebaut. Seit dieser Zeit wirkten die ehrwürdigen Väter des heil. Franziskus sehr segensreich für die ganze Umgegend, bis im Jahre 1801 die Säkularisation d. h. Aufhebung deutscher Bisthümer, Klöster und geistlicher Stifte erfolgte. Da in Folge dessen das Kloster keine Novizen mehr aufnehmen durfte, so starben die Conventualen nach und nach dahin, bis endlich mit dem Tode des letzten im Jahre 1825 die gänzliche Auflösung des Klosters Maria-Buchen erfolgte. Den einzigen noch lebenden Laienbruder übernahm der Fürst von Löwenstein, in dessen Gebiet das Kloster lag, ließ ihn nebst einem Knechte daselbst wohnen und ihm für Besorgung des Kirchendienstes gewisse Taggelder auszahlen. Der Gottesdienst selbst aber wurde seit 1826 durch den zeitlichen Kaplan von Pflochsbach versehen.

Endlich im Jahre 1847 wurde Maria-Buchen wieder den Kapuzinern übergeben, welche seitdem das Klostergebäude in guten baulichen Stand versetzt haben, und zum Segen der ganzen Umgegend und der vielen frommen Wallfahrer den Gottesdienst daselbst besorgen. Mögen dieselben recht lange zur Ehre Gottes und seiner unbefleckten Mutter an diesem Gnadenorte ihre Wirksamkeit fortsetzen und mögen alle frommen Beter durch Mariens Fürbitte Erhörung in ihren Anliegen allda finden.

---

18. Oktober.

Maria, heiliger als die Seraphim und Cherubim!

St. Ephräm.

Der heilige Evangelist Lukas.

„Um die Gesinnungen dieses Heiligen," schreibt ein frommer Verehrer der allerseligsten Jungfrau*), „gegen die Gottesmutter kennen zu lernen, darf man nur auf die ersten Blätter seines Evangeliums einen Blick werfen, wo er nach seinem eigenen Zeugnisse mit großer Genauigkeit und vielem Fleiße Alles sammelte, was das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria betrifft und auch absonderlich die schönen Umstände anführt, welche auf die heiligste Jungfrau Bezug haben, und die er ohne Zweifel von ihr vernommen hat." Sie muß ihm Vieles über das Geheimniß der Fleischwerdung des ewigen Wortes, über die Verkündigung des Engels, über den Besuch bei ihrer Base Elisabeth und über die Wunder der Gnade, die dabei stattfanden, geoffenbart haben, so wie er uns auch mit dem wundersamen Lobgesang „Magnifikat" bekannt macht, der nur allein in seinem Evangelium zu finden ist. Von vielen Umständen dieser himmlisch-schönen Geheimnisse schweigen die übrigen drei Evangelisten, nur Lukas führte sie ausführlich an, ein Zeichen, wie gewogen ihm die göttliche Mutter gewesen und wie sehr er sie geliebt hat. Er selbst sagt, daß er nach dem Zeugnisse derjenigen schreibe, die vom Anfange an mit eigenen Augen das Erzählte gesehen habe. Wer aber hat von der Menschwerdung, Geburt und Kindheit Jesu mehr gewußt, als Maria?

Er war aus Antiochia gebürtig, und in den trefflichen Schulen dieser Stadt erwarb er sich große Kenntnisse, die er noch durch seine Reisen nach Griechenland

*) Ludwig Abelly in seinen alten Urkunden der Kirche. Siehe Seite 33 und 59.



S. LVCAS.

und Aegypten bereicherte. Er verlegte sich auf die Arzneikunde und erlangte darin großen Ruhm. Dabei trieb er auch die Malerkunst. Nachdem er, zuvor ein Jude, die christliche Lehre kennen gelernt hatte, und wie der heilige Epiphanius sagt, ein Jünger Unsers Herrn geworden war, wurde er auch mit der Lieben Mutter Gottes bekannt, und unterredete sich mit ihr. Die seligste Jungfrau war während ihres Erdenlebens immer ein Gegenstand der Bewunderung und Ehrfurcht der neubekehrten Christen, die aus den entferntesten Gegenden nach Jerusalem kamen, um das Glück zu genießen, sie zu sehen und ihr zu huldigen. Obschon aber Viele diese Pilgerfahrt zu ihr machten, waren doch weit mehrere, denen eine solche Reise beschwerlich fiel, und welche demnach ein heißes Verlangen trugen, Maria in ihrem Leben zu sehen.

Um diesem frommen Verlangen entgegen zu kommen, nahm nun der heil. Lukas den Pinsel zur Hand und machte das getreue Bild der gebenedeiten Gottesmutter. Eines dieser Bilder schickte die Kaiserin Eudoxia der hl. Pulcheria nach Constantinopel, welche dasselbe in einer prachtvollen Kirche, die sie erbaute, zur Verehrung aufstellen ließ. Ein anderes befindet sich noch in der Kirche Maria der Grösseren in Rom. Auch die Kirche der Lieben Frau in via lata zu Rom besitzt ein solches Bild. In einem Gewölbe unter dieser Kirche fand man eine alte Inschrift, welche besagt, daß dieß Bild eines der sieben sei, welche der heil. Lukas gemalt hat. In der Kirche genannt „Maria auf dem Marsfelde“ zu Rom, befindet sich ebenfalls ein solches Bild, welches vor mehr als tausend Jahren aus Griechenland mit anderen heil. Reliquien dahin gebracht wurde. — Auch eine Kirche zu Neapel „Maria die Größere“ genannt und die Gnadenkirche zu Czenstochau in Polen sollen sich eines solchen ächten Bildes erfreuen. Es rühmen sich auch noch viele andere Kirchen, ähnliche vom heil. Lukas gemalte Bilder zu besitzen, allein diese scheinen nur nachgemacht zu sein.

Der hl. Lukas war bereits durch die Ausübung aller christlichen Vorschriften ein Vorbild aller Tugenden geworden, als ihn der heil. Paulus zu seinem Mitarbeiter und Gehilfen erwählte. Lukas arbeitete rastlos mit diesem heiligen Apostel an der Ausbreitung der Lehre Jesu, und um den falschen Erzählungen, welche einige Knechte des Satans über Christus verbreiteten, zu begegnen, schrieb er sein Evangelium, während der heilige Paulus in Rom gefangen lag. Er verließ den heil. Apostel in seiner Gefangenschaft nicht und hatte den Trost, ihn im Jahre 63 n. Chr. in Freiheit gesetzt zu sehen. In demselben Jahre vollendete er auch seine Apostelgeschichte, in welcher er erzählt, daß die Gottesmutter am Pfingstfeste bei den Aposteln und Jüngern des Herrn in Jerusalem war und mit ihnen betete, als der heilige Geist über sie herabkam.

Der heil. Evangelist verließ den heil. Paulus auch nach dessen Freilassung nicht, und theilte mit ihm alle Mühen und Leiden. Nach dem Martertode des großen Apostels predigte er in Italien, Gallien, Dalmatien und Macedonien. Zu Elis in Griechenland wurde er um Christi willen gekreuziget. — (Buttler, Abelly, Ballinghem.)

Worte des heil. Bonaventura: „Das ist ein Privilegium Mariens, daß Alles, was nach Gott schön, was süß, was angenehm ist, dieß Maria ist, dieß in Maria, dieß durch Maria zu finden ist.“

Der heilige Paul vom Kreuze.

Der heil. Paul war der Sohn eines rechtschaffenen Handelsmannes aus Castelazzo im Bisthume Aqui. — Seine fromme Mutter gab ihm eine sorgfältige Erziehung, so daß er später selbst gestand: Wenn ich selig werde, so habe ich es vielfach meiner Mutter zu verdanken. Von dieser empfing er auch außer einer flammenden Liebe zum göttlichen Heilande eine zärtliche Andacht zur Gottesmutter. Mit seinem jüngsten Bruder Johann verrichtete er seine kindlichen Andachten, wobei sie niemals die L. Frau vergassen, und diese ließ auch erkennen, wie wohlgefällig ihr diese Andacht sei. — Als Paul mit seinem Bruder einmal in den Fluß Tanaro fiel, sah er eine vornehme Frau erscheinen, die ihnen liebevoll die Hand reichte, sie aus dem Wasser herauszog und vom Tode befreite. Jesus selbst belohnte die Liebe des kleinen Paul gegen seine ge-

benedeite Mutter, indem er sich ihm in Gestalt eines kleinen Kindes zeigte, als er den Rosenkranz betete. Je mehr er heranwuchs, desto größer wurde sein Gebetseifer, desto mehr tödtete er sich ab, um dem göttlichen Heilande, dessen Leiden er immer betrachtete, ähnlicher zu werden.



S. PAVL VOM KREVZE.

Zum Jüngling geworden, erfaßte ihn eine ungemeine Liebe zur Einsamkeit und der flammendste Eifer für das Heil seiner Mitmenschen. Da gab ihm der Herr den Gedanken ein, einen neuen Orden zu stiften, der durch Verkündung des bitteren Leidens des Herrn und seiner schmerzhaften Mutter die Seelen zur Buße und zur Bekehrung führen sollte. Maria war es, die ihm das Ordenskleid zeigte: von schwarzer Farbe mit einem weißen Kreuze auf der Brust und über dem Kreuze der heiligste Namen Jesus in weißen Buchstaben. Nahe bei der Kirche von San Carlo bei Castellazo bezog er eine Klause und entwarf dort mit der Gnade Gottes die Regeln des neuen Ordens, nachdem er aus den Händen des Bischofs von Alessandria das neue Ordenskleid erhalten hatte. Sein Bruder Johann Baptist gesellte sich zu ihm, und bald führte ihnen Gott Jünger zu, die von gleichem Eifer entflammt waren. Der Bischof von Troja, in dessen Bisthum sie Missionspredigten hielten, und eine große Menge von Seelen für Gott gewannen, weihte den heiligen Paul und seinen Bruder zu Priestern. Hierauf begaben sie sich mit ihren Genossen auf den Berg Argentaro, wo sie das strengste und armseligste Bußleben führten und dann nach Bestätigung ihres Ordens durch Papst Benedikt XIV., mit dem Kreuze auf der Brust und in der Hand, die Länder Italiens durchzogen, mit mächtiger Stimme zur Buße und Umkehr mahnend. Was der heilige Paul durch sein Beispiel und durch sein Wort Gutes stiftete, ist nicht zu beschreiben. Dabei fand er eine mächtige Unterstützung in der Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter und in den Gnaden, die er durch sie empfing. Nachdem er seinen Orden gegründet hatte, übernahm die allerseligste Jungfrau die Obsorge für denselben. Sie vermittelte es, daß der heilige Stuhl für ihre Feste ausgezeichnete Indulgenzen dem neuen Orden bewilligte, wodurch er einen festen Grund erhielt. Die zahlreichen Wohlthaten, welche der Heilige aus den Händen der Mutter Gottes erhielt, erregten in seinem Herzen einen solchen Eifer zur Liebe und eine solche dankbare Erinnerung, daß er den Namen der seligsten Mutter nicht aussprechen oder hören konnte, ohne das Haupt zu entblößen und sich mit besonderer Andacht zu neigen, als ob er sich vor dem Throne der Königin des Himmels befunden hätte. Er wollte auch, daß Andere dieß thäten, wenn man den Namen Maria nenne. Seine Reisen, die alle für das Seelenheil oder die Leitung seiner Congregation geschahen, unternahm er unter dem Schutze Mariens, und nie machte er sich auf den Weg, ohne mit den Begleitern die lauretanische Litanei zu beten.

Mit großer Andacht betete er täglich den Rosenkranz, und davon konnte ihn selbst nicht seine Krankheit abhalten und auch nicht die Gefahr des Todes. Selbst da fand er zur Ehre seiner glorwürdigen Mutter noch die Kraft hiezu, indem der Krankenwärter sagte: „Er hatte unter dem Kissen seines Lagers den Rosenkranz, um ihn zu beten und er sagte zu mir: Ich will ihn beten, so lange ich kann.“ Als er so schwach wurde, daß er kein Wort mehr reden konnte, sagte er einmal: „Nun da ich den heiligen Rosenkranz nicht mehr mit dem Munde beten kann, bete ich ihn im Herzen.“ Am 18. August bestimmte er sich die Stunde zum Rosenkranzgebet und verrichtete dasselbe von sieben bis acht Uhr Abends selbst in der Krankheit. Um an diese Stunde erinnert zu werden, bediente er sich eines Weckers, bei dessen Schall er sich in dem Bette aufrichtete und diese Andacht vollzog.

Alle Feste der heiligen Jungfrau feierte er mit außerordentlichem Eifer. Ueberdieß steigerte er seine Andacht am Feste der Darstellung im Tempel oder Mariä Opferung, welchen Festtag er als den Jahrestag ansah, wo er von der Welt Abschied nahm. Obwohl alt und lahm fand er sich jedes Jahr auf dem Berge Argentaro, der Wiege seines Ordens ein, um eine Novenne oder neuntägige Andacht zu halten, die er immer diesem Feste voranschickte. Bei ausgesetztem hochwürdigsten Gute ließ er an diesen neun Tagen den Psalm Jubilate singen, und zwar jede Stunde; dabei betrachtete er den Weg, den Gott ihn geführt hatte, und die vielen Gnaden, die er von der Lieben Frau erhielt. Am Feste selbst sah man ihn ganz von innigster Andacht

durchdrungen, und daß es auch von seinen Jüngern gefeiert würde, erlangte er vom heil. Stuhle, daß das Offizium auf die festlichste Weise, weil es der Weltbeschützerin galt, begangen werde. Dasselbe fand bei der glorreichen Himmelfahrt der seligsten Jungfrau statt. Dabei ließ er in allen Kirchen Novennen halten, und eine Vorbereitung von vierzig Tagen vorangehen, die er die vierzigtägige Fasten der heiligen Jungfrau nannte. In dieser Zeit enthielt er sich nebst anderen Abtödtungen des Genusses jeder Art von Früchten und wie unwohl er auch war und wie ihn auch jede andere Speise anekelte, so entband er sich selbst bis zum Tode nicht von dieser löblichen Gewohnheit. Wenn er auf die Muttergottes zu sprechen kam, so war es wunderbar zu hören, welches Lob er ihr spendete. Weil alle seine Hoffnungen nach Jesus auf Maria gegründet waren, so flößte er dieses Vertrauen auch Anderen ein, und zu denen, welche sich in irgend einer Betrübniß befanden, pflegte er zu sagen: „Dafür hilft Maria.“ Aus diesem Vertrauen entsprang auch die Kraft, womit er verschiedene und schwere Krankheiten mittelst eines von ihm unter Anrufung Mariens gesegneten Wassers heilte. Ein gewisser Maceroni aus einer der angesehensten Familien war in Teracina dem Tode nahe und von den Aerzten aufgegeben. Die Mutter begab sich zum Kloster des Dieners Gottes, warf sich ihm zu Füßen und bat in ihrer angstvollen Lage um Hilfe. Der Heilige, welcher damals gerade Messe gelesen, verrichtete zuerst sein Dankgebet, alsdann weihte er Wasser im Namen der allerseligsten Jungfrau und gab der Frau eine Flasche voll mit den Worten: „Beruhige dich, denn dein Sohn stirbt dießmal noch nicht. Bete aber, ehe du ihm dieses Wasser reichst, ein Ave Maria und Ehre sei Gott ɿc., und glaube mir, daß er, wenn er sich auch in Todesangst befindet, nicht stirbt, sondern sogleich besser wird.“ Die Frau gehorchte pünktlich und Alles geschah, wie es der Diener Gottes vorausgesagt hatte. — Zu St. Giovanni in Carico genas eine kranke Person, die schon die Sterbsakramente empfangen hatte, durch dieses geweihte Wasser. Erstaunt sagte der Arzt, nachdem er dem Heiligen den Fall erzählt hatte, er wolle für die Kranken kein anderes Mittel mehr anwenden, als dieses gesegnete Wasser. — In das Kloster der Karmeliterinen von Vetrada war eine ansteckende Krankheit eingedrungen, und trotz aller Sorgfalt starben mehrere. Wegen der Gefahr ließen sich keine Nonnen mehr in's Kloster aufnehmen. Paul, der dort Exercitien hielt, hatte Mitleiden mit den Nonnen, betete zu Gott und rief den Beistand der Mutter Gottes an. Alsdann weihte er Wasser mit einer Reliquie der Lieben Frau und befahl, daß alle Nonnen es trinken sollten, wobei er sagte: „Seid auf der Hut, daß dieses Uebel nicht wiederkehrt; andere Uebel allerdings, aber dieses nicht.“ Diese Worte sah man auffallend erfüllt.

Der Heilige wollte, daß die Andacht zur Gottesmutter bei seinen Religiosen Wurzel fasse. Daher schärfte er ihnen sehr oft ein, daß sie ihr Tagesgeschäft mit der Andacht zu Maria beschlössen, indem sie gemeinschaftlich den Rosenkranz, die Litanei und die Antiphone: „Du bist ganz schön, Maria,“ beten sollten, ehe sie sich zur Ruhe legten. Im Noviziate sollte alle Tage eine Prozession mit Abbetung des Rosenkranzes stattfinden, um die jungen Pflanzen seines Ordens mit der Verehrung der Muttergottes vertraut zu machen. Gründete er Kirchen, so gab er ihnen gewöhnlich den Titel dieser mächtigen Beschützerin, und wenn man ihm andere Kirchen übergab, welche der Lieben Frau schon geweiht waren, so nahm er sie freudig an, damit seine Jünger desto größeren Antrieb hätten, sie zu lieben und ihr zu dienen. So oft er Mission hielt, empfahl er das Werk immer der Fürbitte und dem Schutze der Lieben Frau, und schrieb auch den Missionären die Regel vor, daß sie beim Volke die Andacht zur seligsten Jungfrau beförderten, als das mächtigste Mittel für die Bekehrung der Sünder. Er wußte dieß aus Erfahrung. Unter anderen Fällen, wo ihm die Mutter des Herrn besonders beistand, ist folgender merkwürdig: Zu Pitigliano, wo er Mission hielt, befand sich eine Frau mit ihren zwei Töchtern, die gegen den Ehemann und Mörder ihrer Tochter und Schwester erbittert waren. Um diese tödtliche Feindschaft zu tilgen, that der Heilige Alles, besonders setzte er sein Vertrauen auf die Mutter des Herrn. Seine Ermahnungen zur Versöhnung und Vergebung halfen nichts. So oft er zur Verzeihung aufforderte, schrieen ihm Mutter und Tochter immer entgegen: Rache! Rache! Der Heilige aber ermüdete nicht. So oft die Wüthenden Rache schrieen, betete er die Litanei, und besonders vertrauensvoll die Worte: Heilige Maria, bitte für uns! Endlich siegte die Gottesmutter; der Haß wich aus den Herzen. Paul ließ zwei Kerzen vor dem Bilde der allerseligsten Jungfrau anzünden und in Gegenwart von vielem Volke reichten sich die bisher so Unversöhnlichen die Hand zur Versöhnung. Als die alte Mutter einige Zeit nachher dem Diener Gottes begegnete, sprach sie zu ihm: „Pater, ich bin diese Frau, welche sich versöhnt hat; seither habe ich immer den Frieden des Himmels im Herzen.“

Gleichwie das Leiden Christi so auch hatte Paul die Schmerzen der göttlichen Mutter immer vor Augen! denn sie war ja mit den Leiden ihres Sohnes so innig verflochten, daß sie nach den Worten des heiligen Bonaventura mit ihm an's Kreuz geschlagen war. Ihre Schmerzen waren der Gegenstand seines innigsten Mitleidens, aber auch der Grund seines Vertrauens. Er pflegte zu sagen, daß alle seine Hoffnungen auf dem Leiden Christi und den Schmerzen seiner göttlichen Mutter beruhten; auch waren die Schmerzen Mariä der häufige Gegenstand seiner öffentlichen und besonderen Reden. Man bemerkte, daß er nie davon sprach, ohne daß er nicht etwas Neues sagte, und immer rührte er dadurch die Zuhörer bis zu Thränen. — Es war auch sein Bestreben, dieses Mitleiden mit der schmerzhaften Mutter Gottes in aller Herzen rege zu machen. Nicht lange vor seinem Tode sandte er dem Papste Pius VI., der ihm sehr zugethan war, zum Zeichen seiner Liebe ein Bild der schmerzhaften Mutter, der es in seiner Kapelle mitten auf

dem Altare unter das Kreuz stellen ließ. Diese Theilnahme an ihren Schmerzen senkte ihm die Gottesmutter selbst in das Herz. Sie erschien ihm eines Tages in den letzten Jahren seines Lebens, als er nach der heiligen Messe sein gewöhnliches Dankgebet verrichtete, redete mit Thränen in den Augen mit ihm von ihren Schmerzen und gab ihm davon eine so lebendige Erkenntniß, daß sie selbst ein Felsenherz erweicht hätte. Sie beklagte sich auch über die falsche Andacht jener, welche sich ihre Verehrer nennen, und sich doch nicht bemühen, die Ehre ihres göttlichen Sohnes zu vertheidigen; sie ermahnte ihn auch, die Andacht zum Leiden Christi und zu ihren Schmerzen überall zu befördern.

Paul befolgte die Ermahnungen der Gottesmutter und unterließ nie auf allen seinen Missionen das Leiden des göttlichen Heilandes und seiner Mutter den armen Sündern vor Augen zu halten. Man darf sagen, daß er dadurch Tausende vom Verderben rettete und auf den Weg des Heils zurückführte. Er selbst fuhr fort mit treuer Liebe der göttlichen Mutter bis zum letzten Hauche seines Lebens zu dienen. Bereits hatte er ein Alter von 81 Jahren erreicht, als ihm im Frühjahre des Jahres 1775 die Gottesmutter mit ihrem Kinde erschien, und ihm seinen nahen Tod verkündete. Paul war bereits krank und mit den heiligen Sterbsakramenten versehen; da sagte die seligste Jungfrau zu ihm: „Sohn, bitte mich um eine Gnade!" Bei diesen Worten senkte Paul sein Haupt und antwortete: „Die Rettung meiner Seele!" Hierauf redete ihn das Jesuskind holdselig an und tröstete ihn, und die Liebe Frau sagte zu ihm, daß er im Oktober an einem Mittwoch sterben werde. Als der bestimmte Tag kam, verlangte er, daß man ihn auf die Erde oder doch wenigstens auf Stroh lege, ihn mit dem heiligen Habit bekleide und seinen Hals mit einem Stricke umgebe, denn er wolle als Büsser sterben. Die Ordensväter aber legten ihm nur das Kleid an und thaten ihm ein Band um den Hals. So lag er da, ganz Gott ergeben, die Augen auf das Crucifix und auf ein Bild der schmerzhaften Mutter Gottes liebevoll gewendet. Schon konnte er nicht mehr sprechen, als er, einen himmlischen Glanz auf dem Antlitze, mit der Hand winkte, als wolle er Personen zu sich rufen. Als man ihn fragte, was er wolle, gab er zu verstehen, man solle stille sein. In diesem Augenblicke erschienen ihm Jesus und Maria mit anderen heiligen und bekehrten Seelen, die zu seiner Hilfe kamen; hierauf schlossen sich seine Augen und in einer Stunde stand er vor dem Angesichte Gottes am 18. Okt. des Jahres 1775.

(Sein Leben a. d. Italien., von einem kath. Priester.)

Wie die bayerischen Fürsten Jahrhunderte hindurch U. L. Frau verehrt haben.

Die Liebe und Verehrung des altkatholischen, bayerischen Volkes zur gebenedeiten Gottesmutter ist allbekannt; zur Förderung dieser Liebe und Verehrung haben die frommen Landesfürsten durch ihr schönes Beispiel nicht wenig

beigetragen. Als Beweis hiefür mögen nachfolgende Thatsachen dienen:

Kaiser Ludwig, der Bayer genannt, ließ sich im Jahre 1328 zu Rom in der Peterskirche krönen. Zu seiner Rückreise nach Deutschland fehlte es ihm an Geld. In dieser Bedrängniß begab er sich in eine der Mutter Gottes geweihte Kapelle, um durch die Fürbitte der Himmelskönigin Rath und Hilfe zu finden. Er versprach, im Bayerlande ein Kloster zu Ehren der Lieben Frau zu errichten, wenn ihm aus der Noth geholfen würde. Alsbald fand sich ein Mann bei dem Kaiser ein, der ihm ein liebliches Marienbild überreichte und ihm Hilfe verhieß, die auch wirklich nicht lange auf sich warten ließ. Der Kaiser erhielt mehr Geld, als er verlangte; und nachdem er gesund in Bayern angekommen war, erbaute er das Kloster Ettal*) und stiftete dahin das empfangene, schöne Muttergottesbild, welches unter dem Namen: „Liebe Frau von Ettal" bekannt ist.

Ludwig der Gebartete erbaute 1433 zu Ingolstadt die neue Pfarrkirche U. L. Frau zu Ehren. Das Muttergottesbild, welches die Königin Elisabeth von Frankreich durch ihn dahin verehrte, war vom feinsten, arabischen Golde und mit Edelsteinen besetzt. Man schätzt es auf 50,000 Kronen.

Herzog Sigismund erbaute sich zum ewigen Gedächtniß die prachtvolle Liebfrauenkirche zu München. Zu ihr legte er selbst im Jahre 1468 den Grundstein. Seine Absicht ging bei diesem Baue dahin, eine Kirche herzustellen, welcher an Schönheit und Pracht keine Cathedrale gleich sein sollte. Er befahl auch, daß er in einem Franziskanerhabit gekleidet, in dieser Kirche, die in neuerer Zeit prachtvoll restaurirt wurde, beigesetzt werden soll.

Herzog Albrecht V., der Großmüthige, hielt sich oft zu Starnberg auf. Einst fuhr er in einem Schiffe auf dem nahen See. Da erhob sich ein fürchterlicher Sturm. Winde und Wellen kämpften mit einander, der Donner rollte und die Blitze leuchteten. Allen auf dem Schiffe bangte um ihr Leben; Albrecht nicht minder. Als er sah, daß Menschenhilfe vergeblich sei, rief er die Liebe Frau um Hilfe an, und machte das Gelübde einer Wallfahrt nach Altötting. Und siehe! alsbald ward das Schiff unverletzt an's Ufer geworfen. Albrecht erkannte, daß er sein Leben der Gottesmutter verdanke, machte bald darauf die versprochene Wallfahrt und opferte prächtige Geschenke, unter anderen einen goldenen Kelch mit Diamanten und Rubinen verziert und seinen Vermählungsring von seltenem Werthe. Ebenso opferte seine Gemahlin Anna, welche ihn begleitete, ein goldenes, eine Elle hohes mit Rubinen und Perlen verziertes Kreuz.

Herzog Wilhelm V. trat im Jahre 1585 eine Wallfahrt nach Loretto in Italien zu dem dortigen wunderthätigen Gnadenbilde an. Seine ungemein große Andacht und seine außerordentliche Demuth wurden allgemein bewundert. Derselbe wallfahrtete mit seiner frommen Gemahlin Renata fast alle Jahre ein- oder mehr-

*) Siehe Seite 2523.

mals nach Altötting. Der Bruder des Herzogs Wilhelm, Ferdinand, pilgerte zur Muttergottes nach Dunters-hausen, um dort seinen Dank für die Rettung aus man-cherlei Gefahren darzubringen, und in der Kapelle zu Altötting brachte er eine goldene mit Rubinen besetzte Krone zum Opfer.

Der große Churfürst Maximilian I., der glü-hendste Verehrer der Himmelskönigin, betete alle Tage den Rosenkranz. Schon als Kronprinz kam er oftmals mit seinem Vater nach Altötting; noch öfter in seinen Regierungsjahren. Einmal hielt er sich mit seiner Ge-mahlin 4 Tage in Altötting auf, wobei sie beide jeden Tag 7 Stunden in der heiligen Kapelle der Andacht wid-meten, und zwar auf dem bloßen Steinpflaster knieend beteten. Auch vor der Schlacht am weißen Berge soll er in der heiligen Kapelle Maria um ihre Hilfe angefleht haben; und nachdem er die Schlacht gewonnen hatte, kehrte er nach München zurück, wo er, alle Ehrenbezeigun-gen von sich weisend, bei der Frauenkirche abstieg, und Gott inbrünstig für den erfochtenen Sieg dankte. Tilly, sein General, den man fälschlich der Verbrennung der Stadt Magdeburg anschuldigte, die er doch vor Verheer-ung schützen wollte, der nie ein Weib berührt, nie Wein getrunken, in keiner Schlacht besiegt worden, wurde bei Thierhaupten verwundet und starb zu Ingolstadt. Auch er war ein besonderer Verehrer Mariens. Nach Altötting, wo er auch begraben liegt, sandte er eine mit Diamanten besetzte goldene Kette, welche ihm verehrt worden und 1000 Rosenoblen, welche ihm die Stadt Hamburg ge-schenkt hatte. — Churfürst Maximilian ließ im Jahre 1645 den prächtigen silbernen Tabernakel, in welchem gegenwärtig das Gnadenbild zu Altötting steht, anferti-gen, und die schöne Mariensäule in München errichten. Als er zu Ingolstadt erkrankte und dem Tode nahe war, hörte man ihn öfters seufzen: „Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen. Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütz' uns vor dem Feinde und nimm uns auf in der Stunde des Todes." —

Churfürst Ferdinand Maria, welcher für Bayerns Wohl nur zu kurz regierte und mit Entschieden-heit die ihm dargebotene Kaiserkrone zum Heile des Va-terlandes ausschlug, besuchte öfters mit seiner Gemahlin Adelheid die heilige Kapelle zu Altötting und opferte kost-bare Weihegeschenke. Von der langen Regierung des Churfürsten Max Emanuels verflossen nur jene Jahre ohne Wallfahrt nach Altötting, welche er im Kriege oder sonst im Ausland verlebte. Zweimal wallfahrte er zu Fuß dahin.

Karl Albrecht stiftete im Jahre 1729 einen neuen Ritterorden zur Vertheidigung der unbefleckten Empfäng-niß der Gottesmutter unter dem Schutze des heil. Georg. Derselbe Fürst feierte auch das Andenken an die vor hun-dert Jahren von dem Churfürsten Maximilian I. errich-tete Mariensäule in München; auch er wallfahrtete öfters nach Altötting. Als Maximilian III. seinen Einzug in München hielt, stieg er beim Karlsthor vom Pferde, und begab sich in das Herzogspital, um sich und sein Land der Obhut der schmerzhaften Muttergottes zu übergeben. Erst dann ritt er in die Residenz. Als Verehrer der Mutter-gottes wohnte er jeden Samstag um 11 Uhr der heil. Messe im Herzogspitale bei. Als er, der Vielgeliebte seines Vol-kes, zu früh auf das Sterbebett sich legte, ließ er nach Empfang der heil. Sakramente das wunderthätige Bild der Lieben Frau vom Herzogspitale vor sein Bett bringen. Und als er das liebliche Bild sah, streckte er seine Hände darnach aus, und rief die schmerzhafte Mutter an, bei Gott um einen seligen Tod für ihn zu bitten, der am 30. Dezember 1777 auch erfolgte.

Churfürst Karl Theodor kam 1781 nach Alt-ötting, widmete dort der Verehrung der Lieben Frau drei volle Tage und empfing in der heiligen Kapelle auch die heilige Kommunion. König Maximilian I. kam eben-falls nach Altötting und ließ viele, der heiligen Kapelle entzogenen kostbaren Weihegeschenke wieder zurückgeben. Nach seinem Tode wurde sein Herz in der heil. Kapelle beigesetzt. König Ludwig I. besuchte schon als Kron-prinz die Gnadenkapelle von Altötting. Als König that er dieß bei allen seinen Reisen durch Altötting, alle Gegen-wärtigen durch seine Andacht erbauend. —

König Maximilian II. verordnete in seinem Testamente, daß sein Herz bei der Lieben Frau von Alt-ötting ruhen solle, wohin es auch im feierlichen Zuge nach seinem Tode 1864 gebracht wurde. —

So stehen Bayerns Fürsten Jahrhunderte hindurch als nachahmungswürdige Verehrer Mariens da, und es muß dem katholischen Volke des Bayerlandes zur Freude gereichen, diesen Zug des frommen, kindlichen Glaubens und der Liebe zur hochgebenedeiten Gottesmutter an allen seinen Fürsten zu bemerken!

(Augsb. Postzeitung. Geschichte der uralten Wallfahrt Altötting.)

---

19. Oktober.



Du Lilie der Reinheit!

St. Petrus de Alcant.

Der heilige Petrus von Alcantara.

Gerade zu der Zeit, als die Irrlehre Martin Luthers die Verehrung und Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter Maria angriff und schwächte, und einen großen Theil von Seelen von dem liebevollsten Mutter-herzen der gebenedeiten Jungfrau losriß und zu Waisen

machte, die keine Mutter im Himmel haben, zu der sie in ihren Nöthen flehen, der sie ihr Leid klagen, deren Hilfe sie anrufen können und dürfen, — gerade in dieser traurigen Zeit traten in der katholischen Kirche die größten Heiligen auf, wie ein Ignaz von Loyola, Franz Xaver, Kajetan von Thiena, Salvator Horta, Franz Borgias, Karl Borromäus, Johannes von Gott 2c. 2c., welche laut ihre Stimme zum Preise der Gottesmutter erhoben, ihre Macht und Güte, ihre Schönheit und Herrlichkeit der Welt verkündeten, und die glühende Liebe und Andacht zu ihr, von der ihr Herz voll war, auch in allen Herzen entflammen wollten. Unter diesen großen Heiligen und Dienern der Himmelskönigin, die damals lebten und wirkten, nimmt einen würdigen Platz ein: der heilige Petrus von Alcantara, ein Wunder der Buße und Selbstverläugnung.

Zu Alcantara, einem Städtchen in Spanien, wurde er im Jahre 1499 geboren. Seine, mit den schönsten Tugenden gezierte Mutter entflammte schon sein zartes Kinderherz zur Andacht der seligsten Jungfrau, welche die sicherste Bürgschaft der Gnadenwahl ist. Nirgends war Petrus lieber als in der Hauskapelle, nirgends betete er lieber als vor ihrem Gnadenbilde. Er aber war schon als Kind ein begnadigter Liebling der Gottesmutter und es ist einer der rührendsten Züge in seinem Leben, sagt sein Lebensbeschreiber, „daß ihm die seligste Jungfrau einst auf dem Chore des Convents von Vinosa erschien, als er in der Abenddämmerung ihr zu Ehren die Tagzeiten betete; es ist entzückend, sich den Heiligen lebhaft vorzustellen, wie er mit Andachts- und Liebesglut vor der Unbefleckten auf den Knieen das Offizium betet, und wie die Engel, die Mariens Hofstaat bildeten, mit Fackeln leuchteten, die sie selbst angezündet hatte."

Nachdem er seine Studien zur größten Zufriedenheit seiner Eltern vollendet hatte, trat er, ein Jüngling rein und unschuldig wie ein Engel, glühend von heiliger Gottes- und Nächstenliebe und schon ein Meister des Gebetes, in seinem sechzehnten Jahre in den Orden des heiligen Franziskus von der strengen Observanz.

Nicht schreckte ihn ab die tiefe Einsamkeit des Klosters, nicht die größte Armuth und die Strenge, die darin herrschte, gerade das war es, was er suchte und auch fand. Hier ganz von der Welt abgesondert, konnte er seinen Hunger nach Buße, seinen Durst im Gebete und Betrachtung sich mit Gott zu vereinigen, genügen. Schon als Novize befand er sich beim Gebete in einer fortdauernden Entzückung, und seine Sinne hatte er bereits so abgetödtet, daß er im Kloster nach einem einjährigen Aufenthalte nicht wußte, ob seine Zelle und die Kirche gewölbt seien. Nie schlief er in einem Bette, die Geißel kam fast gar nicht aus seiner Hand, das Fasten war ihm zur anderen Natur geworden und ein eiserner Gürtel peinigte seinen schwächlichen Leib. — Da er sich überall bei Arbeit, beim Almosensammeln, in seiner armen Zelle aus Holz und Lehm, und im Freien in Gott versenkt fand, so geschah es oft, daß man ihn ganz außer sich fand, ja man sah ihn damals schon öfter in der Luft schweben und süße Thränen vergießen. Dieser Anblick rührte oft die Herzen der Zusehenden mehr als eine Predigt, und Leute, von dem Rufe seiner Heiligkeit angezogen, strömten selbst aus fernen Gegenden dem Kloster zu, um seinen Segen zu erhalten. Er aber war dabei so demüthigen Herzens, daß er sich vor dem Klosterpförtner niederwarf und sich von ihm segnen ließ und dann in die Kirche eilte und sich weinend vor dem hochwürdigsten Gute niederwarf, und um Verzeihung seiner Sünden flehte.

Als er 25 Jahre zählte, ward er zum Priester geweiht, und darnach zum Quardian des Convents U. L. Frau von den Engeln erwählt. Zwei Umstände waren es, welche ihn zur Annahme dieser Würde vermochten; denn er wollte bloß dienen und nie herrschen. — Das Kloster lag in einer fürchterlichen Einöde, rings von steilen Felsen umgeben. Die Gebäude fanden sich in erbärmlichem Zustande, die Zellen waren äußerst eng, der Schlafsaal verdiente kaum diesen Namen und das kleine Kirchlein hatte nur zwei erbärmliche Altäre. Diese große Armuth war seine Freude; aber noch größere Freude gewährte ihm der Hauptaltar in dem armseligen Kirchlein, in welchem das hochwürdigste Gut aufbewahrt war. Denn hier stand das Bild der allerseligsten Jungfrau; hier waren ja die beiden Gegenstände seiner heißen Andacht, Mutter und Sohn vereiniget; hier brachte er ganze Nächte in süßer Betrachtung über die Menschwerdung und das Leiden Christi zu, hier entstand auch sein berühmtes Büchlein von der Betrachtung, das die heilige Theresia für ein Meisterwerk erklärt; hier verlebte er mit den frommen Ordensbrüdern seine Tage in größter Armuth. Nicht zufrieden mit der kleinsten Zelle im Kloster, begab er sich oft am Fuße des Berges in eine Höhle, um dort die schrecklichste Buße ungehindert verrichten zu können. War er auch gegen sich ungemein streng, so umfing er doch die Brüder mit der väterlichsten Liebe; er diente ihnen wie ein Knecht und sorgte wie eine Mutter für ihre Bedürfnisse. — Sein Beispiel und seine Lehren bewirkten, daß die Brüder ein Leben der reinsten Unschuld führten und verdienten, der unbefleckten Himmelskönigin geweiht zu sein, die wunderbar über sie wachte. Einmal im Monate Dezember geschah es, daß die Schneemassen sich so hoch um das Kloster aufthürmten, daß die Brüder nicht ausgehen und das nöthige Brod sich betteln konnten. Kein anderes Nahrungsmittel war vorhanden. Es kam der heilige Weihnachtsabend, an welchem die Brüder keine andere Nahrung erhielten als eine herrliche Anrede des heiligen Petrus über die Armuth des Jesuskindleins bei seiner Ankunft in die Welt. Es kam die heil. Nacht, der Heilige brachte sie ganz im Gebete zu, mit tiefer Versammlung beteten die Brüder die Mette und bereiteten sich zum heiligen Mettenamte vor, da erscholl plötzlich die Glocke an der Pforte. Der Pförtner eilte, die Thüre zu öffnen und fand zu seinem größten Erstaunen keinen Menschen, wohl aber fand er zwei Körbe, den einen mit feinem weißen Brod, den andern mit frischem Fleische gefüllt. Zitternd lief der Bruder sogleich in die Sakristei,

um diese unerklärliche Thatsache dem Heiligen zu melden, der gerade zum Altare treten wollte. Petrus erhob dankend seine Augen zum Himmel und sandte einige Brüder aus, welche die Sache näher untersuchen sollten. Sie hatten nirgends die Fußstapfen eines Menschen, nicht einmal die eines Thieres gefunden. Ueberzeugt von der Wirklichkeit eines Wunders, kehrten sie zum Heiligen zurück. Der aber wußte, wer ihnen geholfen hatte, es war die gnadenreiche Jungfrau von den Engeln, die er angerufen, und die ihnen in der Noth zu Hilfe kam. Das war aber nicht das einzige Wunder, das der Heilige durch Fürbitte der Lieben Frau wirkte. Viele Kranke gingen geheilt hinweg, und der Heilige unterließ nie sie zu erinnern, daß sie ihre Genesung der heiligen Jungfrau von den Engeln zu danken hätten.

Schon lange hatte der Heilige den Plan, die alte strenge Regel des heiligen Vaters Franziskus in den Klöstern der minderen Brüder herzustellen. Es gelang ihm trotz der Widersprüche ein Mutterkloster nach seiner Reform zu stiften, welches unweit Pedroso im Bisthum Palencia zu Stande kam. Zur Erbauung desselben trug er selbst wie ein Taglöhner Sand, Steine und Mörtel herbei, wobei ihm die Brüder eifrigst halfen. Das Kloster war das kleinste von denen, die er später baute; es sah aus wie eine Gruft zum Begräbniß von Lebendigen, oder wie ein Gefängniß für Verbrecher... Die Zellen waren außerordentlich klein und eng; in jeder befand sich eine Art Bett auf drei Brettern und sonst keine andere Einrichtung; die Thüren waren so niedrig, daß man nur tief gebückt eintreten konnte. Eines Tages, als die Bauleute gerade an diesen Thüren mauerten, fragten sie, warum er sie gar so niedrig wünsche? Er gab zur Antwort: „Diejenigen, welche einst die Zellen zu bewohnen haben werden, sollen todt für die Welt sein und diese schmalen, niedrigen Thüren sollen sie immer erinnern, daß die Himmelspforte sehr schmal und enge ist.“ Dem Heiligen selbst schienen aber diese Zellen noch viel zu bequem; er ließ sich für seine Person eine Zelle unter der Stiege machen, in welcher er weder aufrecht stehen, noch ausgestreckt liegen konnte. Die äußerste Armuth war im Kloster überall sichtbar, und selbst, wenn man das Gebäude von Außen betrachtete, mußte man von der Armuth der Bewohner vollkommen überzeugt sein. Der Heilige, der zu der seligsten Jungfrau, unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß, stets die innigste Andacht gehegt, wollte auch, daß dieses Kloster der allezeit unbefleckten Himmelskönigin gewidmet und geweiht werde. Als in der kleinen Kirche das hochwürdigste Gut in den Tabernakel gestellt wurde, ließ er auch das Bild der unbefleckten Jungfrau auf den Altar stellen. Aus der Umgebung strömte eine Unzahl von Menschen herbei, welche die Kirche nicht fassen konnte, und alle lobten Gott, der ihnen einen solchen lieben Heiligen in ihre Mitte gesandt hatte. — Aber er war weit entfernt, sich für einen solchen zu halten. Obgleich ihn Gott mit der Wundergabe begnadigt hatte, so daß er Todte zum Leben erweckte, so hörte man ihn doch klagend ausrufen: „Ich bin ein unnützer Knecht, durchaus unbrauchbar im Hause des Herrn!“ Da man ihm überall mit der tiefsten Verehrung begegnete, bemerkte er: „Seht, das thun die Reichen aus Höflichkeit, und die Armen aus Unwissenheit!“ Er verrichtete immer gerne die niedrigsten Arbeiten; man sah ihn mit dem Wasserkruge auf dem Kopfe, einen Korb voll Dünger auf dem Rücken, in einem aus lauter Fetzen zusammengeflickten Habit einhergehen und die Zellen und Gänge auskehren. Beim Auskehren nahm er gewiß den schlechtesten Besen, bei der Arbeit im Garten die schwersten und unbrauchbarsten Werkzeuge, indem er sagte: „So ist's recht, dem Letzten das Schlechteste.“ Er ging in den Wald und hackte Holz und trug es auf dem Rücken heim. Gehorsam war er wie ein Kind, geduldig wie ein Lamm; er hatte keinen eigenen Willen mehr. Der Wille Jesu war in Allem seine Richtschnur. — In der Liebe zu Jesus war er ein Seraph; das hochwürdigste Gut war sein Leben. Seine Andacht zu demselben war so groß, daß es ihn, wie ein Magnet das Eisen, an sich zog; denn wenn er von Sehnsucht erfüllt war, den Geliebten seines Herzens anzubeten, dann durcheilte er schnell die engen Thüren und Gänge, bis er vor Jesus Christus sich niederwarf. Jetzt ward sein Herz, weil es in dem Geliebten ruhte, befriedigt. Er wählte seine Wohnung am liebsten in der Nähe des hochwürdigsten Gutes und hatte in seiner Zelle eine kleine Oeffnung anbringen lassen, durch welche er auf den Hochaltar sehen konnte. Der Grund seiner außerordentlich harten Bußübungen war die beständige Betrachtung des bitteren Leidens Christi. Um das Volk stets an das erhabene Geheimniß der Erlösung zu erinnern, pflanzte er große Kreuze auf die Gipfel der Felsen. Bei solchen Gelegenheiten sah man ihn öfters mit den Kreuzen in der Luft schweben oder an denselben schwebend hängen.

Es ist schon gezeigt worden, wie innig er die Mutter Gottes liebte, wie hoch er sie ehrte. Denn wie bei anderen Heiligen, so auch bei ihm, konnte er sich den göttlichen Heiland ohne seine Mutter gar nicht denken. Nach Jesus war sie sein Alles. Täglich betete er zu ihrer Ehre nebst dem heiligen Rosenkranze noch sehr viele andere Gebete und hatte sie schon als Kind zur Schutzfrau seiner Keuschheit auserwählt.

In dem Kloster zu Unserer Lieben Frau von den Engeln konnte er das Gnadenbild der heiligen Jungfrau niemals anblicken, ohne mit einem Liebesfeuer erfüllt zu werden, das sein Herz verzehrte, und ihn so mächtig bewegte, daß, wie einst die Todesangst Unserm Herrn blutigen Schweiß erpreßte, dieß bei ihm die Liebe that; denn sein Antlitz war sehr oft mit Blut bedeckt. Unter den Brüdern war die Ueberzeugung allgemein, daß ihm die seligste Himmelskönigin wirklich persönlich erschien, wenn er vor ihrem Bilde betete; denn wenn er sich auch von demselben trennte, um anderen Verrichtungen nachzugehen, kehrte er doch gleich wieder zurück. Er nannte Maria die Beschützerin und Mutter der Brüder und ermahnte Jeden, der zu ihm kam, um sein Gebet zu bitten, sich an die seligste Jungfrau als an die mächtigste Für-

sprecherin bei Gott zu wenden, um sie vor ihrem wunderbaren Bilde um Hilfe anzurufen.

An den Vorabenden ihrer Feste bereitete er sich auf dieselben mit den strengsten Bußwerken und eifrigsten Gebeten vor; ja er wußte an solchen Tagen auch seine Brüder mit neuem Eifer zu erfüllen, was ihm sowohl durch die Macht seines Beispiels, als durch die Kraft einer Rede gelang. Am liebsten weilte er in den Muttergottesklöstern und es freute ihn immer, wenn er ein Kloster erhalten konnte, welches unter dem Schutze der Gottesmutter stand; denn es zeigte sich, daß diese Klöster stets mehr als die anderen von ihr bevorzugt und begnadiget waren. Sehr gerne zog er sich in die Einsiedelei . L. Frau von Bethlehem zurück, um das Doppelgeheimniß der Menschwerdung des ewigen Wortes und der ungfräulichen Gottesmutterschaft Mariä zu betrachten. a ward er einige Male von seinen Brüdern belauscht, elche ihn laut ausrufen hörten: „O Maria, o Maria, heiligste Jungfrau, Mutter meines Gottes, Königin s Himmels, Herrin der ganzen Welt, Tempel des heil. istes, Lilie der Reinheit, Rose der Geduld, Paradies r Wonne, Spiegel der Jungfräulichkeit, bitte, o bitte mich, den armseligen, elenden Erdenpilger, o gib mir end einen kleinen Theil von der Fülle deiner Liebe.“ ie sehr Maria seine Liebe lohnte, haben wir bereits ählt, am besten lohnte sie ihn vor seinem Tode. Als terbend in den schlechtesten Habit eingehüllt auf seinem ten Bette lag, war er, während die Brüder das serere beteten, im himmlische Beschauung verloren, n sein Lager war von der heiligsten Dreifaltigkeit, seligsten Jungfrau und dem heiligen Evangelisten hannes umgeben, welche hohe Gunst ihn so außerntlich entzückte, daß er nicht mehr wie sonst, im nde war, sie zu verschweigen, sondern laut ausrief: „Meine Brüder! seht ihr nicht, daß die allerheiligste ifaltigkeit, die gebenedeite Jungfrau Maria und der Evangelist Johannes hier im Zimmer sind?“ Und lich erhob er sich, wie wenn er vollkommen gesund , und verrichtete auf den Knieen mit lauter Stimme e Gebete, in welchen seine Liebesglut überströmte. dieser gnadenvollen, heiligen Stimmung gab der ige, ohne die Bitterkeit des Todes zu kosten, ohne furchtbaren Kampf bestehen zu müssen, den die e mit dem Leibe ringt, seine gebenedeite Seele in Hände Gottes auf. Er starb den Tod des Gerechten 8. Oktober 1562. (Sein Leben von Ignaz Stelzig.)

Worte des gottseligen Richard von St. nz: „Eine Wolkensäule ist uns Maria, in Gefahren en Wegen uns leitend, in der Hitze der Versuchungs umschattend.“

Das wunderthätige Gnadenbild

zu Wartha an der Neisse in Schlesien.

Ein Jüngling aus der böhmischen Besatzung Bardums, des späteren Wartha, verrichtete einst auf einem Hügel außerhalb der Burg sein Gebet, als er aufblickend die Mutter Gottes gewahrte, die ihm ihr bisher noch vorhandenes Bildniß mit den Worten überreichte. „Nimm hin deine Mutter.“ Das geschah 1100. Voller Freude verkündete dieser überall die ihm zu Theil gewordene Gnade, und traf sogleich Anstalten, das erhaltene Bildniß auf derselben Stelle, wo er die Erscheinung hatte, und wo im gegenwärtigen Tempel der böhmische Beichtstuhl steht, an einer hölzernen Säule aufzurichten. Die Kunde dieses Ereignisses machte die Runde in den benachbarten Ländern und zog die Menschen aus der Nähe und Ferne an Ort und Stelle. Maria zögerte auch nicht, die Aussage des Jünglings in Bezug auf ihr heiliges Bild zu bestätigen. Eindringlich genug sprach sie an ein jedes Menschenherz durch eine Menge auffallender Begebenheiten, oder besser gesagt, durch Wunder, von denen eines schnell dem anderen folgte. Konnte man ein kräftigeres oder glaubwürdigeres Zeugniß verlangen? —

Trotz aller Verehrung aber, welche man dem heil. Bilde schon erwies, befand es sich noch im Freien; da gelobte, innerlich angetrieben, ein böhmischer Edelmann, nach Wartha zu wallfahrten, wenn sein gebrochenes Bein geheilt würde. Maria erwies sich dem Manne gnädig. Um nicht undankbar zu scheinen, ließ er alsbald über das Bild, das bisher im Freien sich befand, eine hölzerne Kapelle erbauen, und da sich diese in kurzer Zeit zu klein erwies, mußte sie einer größeren, massiven Kirche weichen, zu der auch andere Wallfahrer ihr Schärflein beitrugen. Dieß ist der Ursprung der ersten Kirche in Wartha; fürwahr, ein wundervoller! Für seine Glaubwürdigkeit legen unserer glaubensscheuen, zweifelsüchtigen Zeit zwei steinerne Tafeln Zeugniß ab, welche, die eine mit lateinischer Aufschrift vom Jahre 1521, die andere mit deutscher von 1523 datirt, in der Kirche aufgehängt worden sind. Rohuslaw Balwin, der Geschichtsschreiber der Wallfahrt Wartha, erzählt, daß er die Tafeln mit eigenen Augen gesehen habe, und darum bezeugen könne, daß der Ursprung der Kirche zu Wartha so gewesen sei. Zudem wurden viele Denkmäler aus jener Zeit, die sich zu Wartha befanden, nicht bloß von Einem gesehen oder geschrieben; auch datirten sich bald nach dem Jahre der Erscheinung viele Ablässe her, von Päpsten, Cardinälen und Bischöfen der neuentstandenen Kirche zu Wartha verliehen.

Dieses ursprünglich böhmische Gotteshaus nun, dessen Hochaltar da stand, wo die Erscheinung geschah, und wo jetzt der böhmische Beichtstuhl steht, wurde 1241 von den Tartaren zerstört. Wiederum aufgebaut, sank es in die vorigen Trümmer, als um Wartha 1277 wilde Fehden herrschten.

Zum drittenmale entstand die Kirche, vielleicht um 1302; aber sie erwies sich zu klein und nun führten 6 Fuß



weit von ihr entfernt und zwar südlich, die Aebte Johannes und Nikolaus vom Kloster Kamenz eine neue Kirche, für die Deutschen bestimmt, auf; sie wurde 1421 vollendet.

So besaß Wartha seit 1421 zwei Kirchen: eine deutsche und eine böhmische. Jedoch 1428 schon stürzten die wilden Hussiten beide in Trümmer und erst als sie ihre Raubzüge einstellten, wurde der Tempel der Deutschen hergestellt, jener der Böhmen blieb eine Ruine. Später restaurirten jedoch die zahlreichen böhmischen Pilger ihre Kirche wieder; aber sowohl diese als auch die deutsche gerieth noch öfter in Verfall bis zum Jahre 1682, wo man begann, statt der beiden Tempel einen einzigen aufzuführen. 1704 wurde dieser vollendet und steht heut zu Tage noch. Seine Erbauer waren die Aebte Augustin und Gerhard und konsekrirt wurde er durch den Weihbischof zu Breslau, Franz Engelbert. Dieser großartige Tempel, geziert mit zwei hohen Thürmen und einem Meßglockenthürmchen, liegt 68′ über dem Neisse-Fluß. Seine Länge beträgt 200′, seine Breite 87′, die Höhe bis zum Gewölbe 80′. Das Presbyterium, eine halbe Rotunde, ist vom Schiffe der Kirche durch ein von 2 Pfeilern unterbrochenes eisernes Gitter geschieden. Das Schiff der Kirche selbst, dessen Gewölbe auf acht starken Pfeilern und vier Eckpfeilern ruht, hat zu beiden Seiten je drei Kapellen. Ueber diesen sind große, offene Chöre. Fenster zählt das herrliche Gebäude sechsunddreißig, Thüren fünf.

Als Wartha 1711 niederbrannte, verlor die Kirche nur den Dachstuhl und alles Holz in den Thürmen, welche seit jener Zeit kleiner sind; sonst erlitt sie keine weitere Beschädigung. 1852 wurde sie mit Zink neu gedeckt. Sie enthält 10 Altäre; drei Gemälde hievon sind von Willmann für sie gefertiget worden, und vor Allem ist die herrliche Orgel zu erwähnen. Friedrich der II., König von Preußen, kam nämlich mit dem Abte Tobias während des zweiten schlesischen Krieges nach Wartha und versprach diesem, wenn der Feldzug für ihn glücklich abliefe, eine neue Orgel für die schöne Kirche zu schaffen. Seine Waffen waren siegreich und er vergaß sein Versprechen nicht. 1759 ertönten die Töne der neuen Orgel, welche die zweitbeste in Schlesien, und oberflächlich geschätzt 21,000 Thaler werth ist. Den Gottesdienst in Wartha versahen Anfangs die Johanniter; von 1210 die Augustiner; 1248 folgten diesen die Cisterzienser von Kamenz. Als diese 1810 säkularisirt wurden, wurde dem Weltklerus die Seelsorge überlassen.

Was nun das wunderthätige Bild anbelangt, so ist es eigentlich eine Statue von Holz, ohne daß die Art des letzteren angegeben werden konnte. Der Rauch hat das Heiligthum geschwärzt. Der Verfasser der Wallfahrtsgeschichte Wartha's sagt: „In Bezug auf die Materie, aus welcher die Statue der allerseligsten Jungfrau besteht, ist nichts Billigeres, in Betreff der Herrscherwürde nichts Erhabeneres, und in Betreff der durch sie gewirkten Wunder nichts Kostbareres zu finden.“

Die Jungfrau sitzt auf einem Sessel; ihr Haupt ist mit einer Krone geschmückt, das Auge ruht auf dem göttlichen Kinde, das auf dem Schooße sitzt. Die Rechte Mariens trägt die Weltkugel, die Linke ist um Jesus geschlungen. Das himmlische Kind selbst scheint zu segnen und hält in der linken Hand das heilige Buch. Wie Balwin sagt, ist dieses wunderthätige Bild, dessen ganze Höhe etwa 1½′ beträgt, nicht viel verschieden von jenem, welches auf dem Berge Montserrat verehrt wird.

Seit dem Jahre 1100 befindet es sich, einige Unterbrechungen ausgenommen, in Wartha. Die erste trat ein, als die Tartaren 1241 nach Wartha kamen. Die Kirche wurde verbrannt, das Bildniß mußte verborgen werden. Als im Jahre 1428 die Hussiten nach Wartha kamen, wußte man das Gnadenbild in der Kirche selbst so gut zu verbergen, daß alle ihre Anstrengungen, es zu finden, vergeblich blieben. Vor ihrem Abzuge aber zündeten sie beide Kirchen an uud da das Bild sich in der böhmischen Kirche befand, so war zu fürchten, es möchte ein Raub der Flammen werden. Dieß zu verhindern, wagte der Cisterzienser Jakobus sein Leben, um es zu retten. Er stürzte in die bereits brennende Kirche, erfaßte das Bildniß und suchte den Ausgang zu gewinnen, aber vergebens; das Gotteshaus stürzte zusammen und begrub ihn sammt dem Gnadenbilde. Hatten die Einwohner Wartha's den Verlust ihrer Habe betrauert, so betrauerten sie noch mehr den vermeintlichen Verlust des hochverehrten Gnadenbildes. Als sie jedoch am folgenden Morgen, ungeachtet des noch rauchenden Schuttes daranginge, nach den Gebeinen des frommen, opfermuthigen Cisterziensers zu suchen, so fanden sie das Marienbild unversehrt und ebenso unversehrt die Hand des Priesters, womit er das heilige Bild ergriffen hatte. In der Folge öffnete man die hintere Seite des Sessels, worauf die Gnadenmutter sitzt, und bewahrte hier die Hand des Priesters Jakobus der Nachwelt. Während der Dauer der Hussitenkriege wurde nun das Gnadenbild an einem sicheren Orte verborgen. Später wieder in die deutsche Kirche gebracht, mußte es 1577 wiederum verborgen werden, denn die Lutheraner beschlossen, es zu verderben; der vorsichtige Abt Antonius jedo erfuhr noch rechtzeitig ihr Vorhaben und brachte das verfolgte Bild nach Kamenz. 1606 wurde es in feierlicher Prozession wieder nach Wartha getragen. Noch zweimal mußte es aber nach dieser Zeit von Wartha weichen. Einmal 1640, wo die Schweden erschienen und 1644, als Wartha im Feuer stand. 1715 kehrte es auf seinen alten Sitz zurück und blieb daselbst bis zur Stunde.

Unzählig und groß sind die Wunder, die bei diesem Gnadenbilde, oder in Folge der Anrufung der Gnadenmutter zu Wartha geschahen. Obwohl die Hussiten 1428 alle Gedenktafeln in der Kirche zerschlugen, so zählte man doch schon i. J. 1655 über ein Tausend derselben. Und auch die neueste Zeit sah überaus zahlreiche Beweise von der Wunderkraft des Gnadenbildes. Wir wollen aus dem umfassenden Verzeichnisse der Wunder mehrere zum Troste und zur Erbauung ausheben. (Forts. folgt.)

20. Oktober.



Du ohne Maaß gnadenvolle Jungfrau!

St. Joannes Damasc.

Der gottselige Januarius Maria.

Die glühende Liebe zur jungfräulichen Mutter des Herrn, die im Herzen des heil. Alphons Liguori flammte, hat dieser Heilige auch seinen Schülern mitgetheilt, unter denen Pater Januarius Maria eine besondere Stelle einnimmt. — Er konnte nicht genug Worte finden in seinen Predigten, die er als Missionär hielt, die Himmelskönigin zu loben und seine Zuhörer zu ihrer Verehrung anzufeuern. Nie hielt er eine Predigt, in welcher er nicht von Maria redete, und wollte, daß dieß auch von andern Predigern geschehe. Als er einmal einer Predigt beigewohnt hatte, die ein eifriger Priester über das heilige Altarssakrament hielt, war er mit seiner Rede wohl zufrieden, aber er konnte nicht ohne Betrübniß daran denken, daß der Priester nicht ein einziges Mal den geliebten Namen Maria ausgesprochen hatte. Deßhalb ging er zu ihm und bat ihn flehentlich, in seinen künftigen Predigten den Namen Maria nicht ferner mehr auszulassen, indem er ihn versicherte, er würde dann weit mehr Gutes stiften. Er hatte eine ganz besondere Liebe zum Namen „Maria", freute sich seines Namens Januarius Maria außerordentlich und konnte es nicht über sich gewinnen, seinen schmerzlichen Unwillen gegen denjenigen zu verhehlen, der ihn nur mit dem Namen Januar anredete und nicht auch den Namen „Maria" hinzusetzte. Ueberaus groß war seine Andacht zur unbefleckten Empfängniß. Um die Andacht zur Lieben Frau zu verbreiten, theilte er eine

Menge Skapuliere und Rosenkränze aus, und es war seine süßeste Beschäftigung, in den Erholungsstunden nach dem Mittags- und Abendmahle Skapuliere und Rosenkränze zu verfertigen.

Im Monate September pflegte er seine Freunde zu bitten, mit ihm der Gottesmutter dafür zu danken, daß sie ihm in diesem Monate die Gnaden, um die er gebeten, immer gewährt habe. Er hatte auch die Gewohnheit, des Nachts vor dem Schlafengehen den Rosenkranz um den Arm zu wickeln, um sich seiner liebenswürdigen Königin auch während der Nacht zu erinnern. Er vertraute einem seiner Freunde, daß er in seinen größten Mühen und Kämpfen gegen die Hölle sich immer außerordentlich gestärkt fühle, wenn er den Rosenkranz zwischen den Händen halte. Januarius Maria starb im Rufe der Heiligkeit.

Worte des heil. Alphons Liguori: „Maria ruft allen Kindern zu, die eine Mutter nöthig haben, zu ihr als der liebreichsten unter allen Müttern ihre Zuflucht zu nehmen! O meine Mutter! mache, daß ich immer an dich denke."

Das wunderthätige Gnadenbild
zu Wartha an der Neisse in Schlesien.

(Fortsetzung.)

Maria befreit Besessene.

Barbara Pabel aus Wilmsdorf in der Grafschaft Glatz wurde vom bösen Geiste furchtbar gequält. Ihre Angehörigen, sie für gemüthskrank haltend, ließen Kräuter suchen, die, nach ihrer Meinung, dem Uebel abhelfen sollen. Aber schon nach dem ersten Genusse derselben verfiel die Unglückliche in Raserei, so daß man sie in Bande legen mußte. Nun begann sie in verschiedenen Sprachen zu reden, die sie nie kannte. Erschreckt hierüber baten endlich die Ihrigen um geistliche Hilfe. Aber der Priester vermochte den bösen Geist nicht zu zähmen; da nahm er seine Zuflucht zur Gnadenmutter von Wartha und flehte sie um ihre Fürbitte an, und sie half auch; der böse Geist mußte weichen. Das geschah 1610, und die Angehörigen der Geheilten lebten noch zum Theil, als Balbin die Geschichte von Wartha verfaßte.

Die Ehefrau des Georg Tschötschel aus Frankenstein wurde 1604 so schwermüthig, daß sie an Allem ein unüberwindliches Mißbehagen empfand. Sie suchte die Einsamkeit auf, um sich in ihren Gedanken zu verlieren. Alle Rathschläge, die man ihr gab, erwiesen sich als nutzlos. Dieser Zustand dauerte ein Jahr und schlug endlich in Wahnsinn um, so daß man sich genöthigt sah, sie zu fesseln. Ein anderes Jahr war auf diese Art vergangen. Bei einem lichten Augenblicke rief die Kranke ihren Mann zu sich und bat ihn, sie nach Wartha zu führen, ihn versichernd, dort würde sie gesund werden. Wiederum in Wahnsinn verfallend, that man ihr nach ihrem Wunsche. Als sie das Gnadenbild zu Wartha erblickte, wich der böse Geist, der ihr Gemüth drückte und beschwerte, und sie war vollständig geheilt.

Maria bekehrt Ungläubige.

Johannes Gärtner, kaiserlicher Rittmeister, stand im dreißigjährigen Kriege in der Grafschaft Glatz. Im September 1643 erfuhr er, daß eine 60 Mann starke Abtheilung der Schweden an der Grenze Schlesiens und der Grafschaft auf Kundschaft ausgezogen wären. Da nun erreichte er sie, schlug sie, und war hinter ihnen bis vor Landeskrone. Dort tummelte er sein Roß vor der Stadt, in welcher eine Abtheilung Schweden lag, erhielt aber sogleich einen Schuß, der ihm den Arm zerschmetterte. Man führte ihn nach Habelschwerdt zur Pflege und Kur, aber diese schlug nicht an. Da riethen ihm seine katholischen Gefährten (er war nämlich Protestant), seine Zuflucht zur Gnadenmutter von Wartha zu nehmen. Lange weigerte er sich, und erst als ihm der Arm abgenommen werden mußte und sein Leben in Gefahr kam, gab er durch Zeichen zu verstehen, man solle nach Wartha schicken. Ein altes Mütterchen wurde ausersehen, dahin zu wallfahrten, für ihn dort zu beten, eine Wachskerze zu opfern und eine heilige Messe lesen zu lassen. Während dieses geschah, begann der Kranke aus seinem gefährlichen Zustande sich zu erheben. Vollkommen genesen, und ermahnt, zum Danke hiefür zur Mutterkirche zurückzukehren, widersetzte er sich diesem Rathe. Aber von dieser Stunde an überfiel ihn ein Mißmuth ohne Gleichen. Nun drängte es ihn auf's Neue, Hilfe bei Maria zu suchen. Und sie, eine gute Mutter, erwies sich ihm gnädig, er wurde wieder heiter. Nun zögerte er mit seiner Bekehrung nimmer, und erzählte deren Umstände, die wir eben erwähnt haben, Balbin, dem Verfasser des Gnadenbildes von Wartha, selbst.

Maria befreit Gefangene.

Ein Einwohner aus Arnsdorf in der Grafschaft Glatz wurde einiger Verbrechen angeschuldigt und in das Gefängniß geworfen. Zehn bewaffnete Männer bewachten ihn Tag und Nacht, und zur größten Vorsicht wurde bei Nacht der Kerker erleuchtet. Der Gefangene, gefesselt, erhob seine Hände, stellte Maria sein Elend vor und rief sie an um ihre Hilfe, welche schon so Viele zu Wartha erhalten hätten. Da fallen plötzlich die Ketten von seinen Händen, aber die Wärter bemerken dieses nicht. Ermuthigt hiedurch, schreitet er zur Thüre und diese öffnet sich geräuschlos. Nun eilt er hinaus, und wo andershin sollte der Ueberglückliche seine Schritte lenken, als zur Mutter von Wartha? Dort sinkt er auf seine Kniee vor ihrem Gnadenbilde; dort weint er die heißesten Thränen des Dankes und der Freude; dort verlebt er aber auch seine übrigen Lebenstage unangefochten, da für ihn Maria von Wartha selbst durch ein Wunder gleichsam gesprochen hatte.

Maria gibt Todten das Leben wieder.

Zwei Töchter einer Frau aus Polen, die eine sieben, die andere fünf Jahre zählend, spielten eines Tages im Jahre 1492 am Ufer eines Flußes, fielen hinein und verschwanden in den Fluthen; erst am zweiten Tage gelang es, ihre Leiber aufzufinden. Wer beschreibt den Jammer der Mutter, als sie zwischen ihren todten Kleinen kniete, und thränenden Auges zum Himmel sah? — Sie konnte es unmöglich glauben, daß die geliebten Kinder ihr für immer entrissen sein sollten, und in ihrer Angst rief sie Maria zu Wartha um Hilfe an. Die Umstehenden, den großen Glauben der Frau nicht theilend, verwiesen ihr dieses als eine Vermessenheit. Allein sie fuhr fort, Maria um Hilfe anzuflehen. Wer fühlt mehr den Schmerz einer Mutter, als Maria, die Mutter Jesu? Plötzlich fingen die beiden erstarrten Kinder zu athmen an, bewegten sich und lebten. So groß Anfangs der Schrecken aller Umstehenden war, so außerordentlich wurde die Freude ob dieses Wunders. Die begnadigte Mutter aber setzte ihre Kinder auf ein Wägelein, spannte sich selbst davor und pilgerte nach Wartha, wo sie und Zeugen das geschehene Wunder beschworen.

Maria rettet vom Scheintode.

Die Ehefrau des Augustinus Beer, drei Tage und drei Nächte bei voller Besinnung im Scheintode liegend, betete im Herzen und rief die Hilfe Marias zu Wartha an; sie kam nicht allein zum Leben, sondern wurde auch gesund. Das geschah 1712.

Maria rettet aus Todesgefahr.

In Giersdorf bei Wartha war der fünfjährige Sohn eines Bauers gewohnt, frei umherzusteigen, denn der Vater beschäftigte sich eben mit dem Baue seines Wohnhauses, das bereits bis zum Dache emporgebracht worden war. Der Knabe kletterte auf und nieder, betrat den nur lose bedeckten Boden, und durchbrechend stürzte er von einer Höhe von 32 Schuh herab. Nur noch einige Zeichen ließen vermuthen, daß das Leben nicht ganz entflohen sei. Die schnell entschlossenen Eltern legten das mit dem Tode ringende Kind auf einen sogenannten Trog, und trugen es eilig nach Wartha. Dort legten sie es auf den Gnadenaltar, gleichsam als wollten sie sagen: Maria! sieh', was uns für ein Unglück getroffen! Wer anders kann und soll da helfen, als du? — Maria half auch, das Kind begann sich zu regen, richtete sich auf und sah neugierig in der Kirche herum; es erreichte den Jahrbüchern Wartha's zufolge, auch ein hohes Alter.

Eine in der Nähe Wartha's lebende Frau wurde kurz vor ihrer Entbindung von einer den Aerzten unbekannten Krankheit ergriffen, und hatte für ihr Kind deßhalb große Sorge getragen. Da gelobte sie, wenn Maria von Wartha helfen würde, das Kind ihr zu weihen, und sollte es ein Knäblein sein, so wolle sie es für den Priesterstand erziehen. — Maria half, aber es scheint, als hätte die Mutter ihres Versprechens vergessen. Denn, das ihr geschenkte Kind, ein Knäblein, wurde nach 7 Jahren von der Pest ergriffen. Jetzt erneuerte die geängstigte Mutter ihr Gelübde, und sieh! die Pestbeulen des Knaben sprangen auf, er wurde geheilt.

Nun brachten ihn seine Eltern nach Wartha zu einem Verwandten und befahlen ihm, alle Tage in der Gnadenkirche den Rosenkranz zu beten. Maria mußte den Knaben liebgewonnen haben; denn als er von einer hohen Altane fiel, nahm sie sich zum drittenmale seiner an; er blieb beim Leben, ohne irgend eine Beschädigung, wuchs heran, ward Priester und diente Maria bis in sein hohes Alter.

Maria heilt Blinde und Stumme.

Dem Georg Riedel zu Altendorf wurde 1626 ein Söhnlein geboren, das blind war. Nachdem es 6 Wochen alt geworden, nahmen es seine Eltern mit gegen Wartha und sagten Maria in ihrem Tempel, daß sie nicht eher denselben verlassen wollten, bis sie ihre Bitte erhöre. Maria ließ sich erbitten, und das Kindlein öffnete die Augen und heftete sie auf das Gnadenbild. Jubelnd kehrten die beglückten Eltern nach Hause und dankten Gott und Maria Zeit ihres Lebens.

Heinrich Bötter aus Wartha hatte einen Sohn, welcher, obwohl 5 Jahre alt, doch noch kein Wort geredet hatte. Seine betrübten Eltern führten ihn in Begleitung mehrerer anderer Knaben um den Gnadenaltar, nachdem sie längere Zeit vor demselben gebetet hatten. Da fing der stumme Knabe an zu reden und nannte den Namen seiner himmlischen Wohlthäterin deutlich und helle zur Freude seiner Eltern und Aller, die gegenwärtig waren. Das geschah 1626.

Maria schützt in Wassergefahr.

Maria Schubert aus Lobedan befand sich 1662 auf dem Felde, als ein Wolkenbruch erfolgte, so daß sie nur noch Zeit gewann, sich auf einem nahestehenden Baum zu retten, der aber ganz schwach war. Die Fluth stieg, der Baum wankte. Die Bedrohte aber rief zu Maria von Wartha, und nicht umsonst; plötzlich sank das Wasser so stark, daß sie einen Hügel erreichen konnte; aber kaum war dieses geschehen, so brach die Fluth von Neuem herein und riß jenen Baum, auf welchem sie sich geflüchtet hatte, mit sich fort.

Das sind einige aus den Tausenden der Wunder, welche Maria zu Wartha wirkte. Wir wollen nun noch den „Warthaberg" beschreiben, der, 2000 Fuß hoch, in der Nähe Warthas liegt; er besitzt eine eigene Geschichte, welche jene der Wallfahrt zu Wartha gleichsam ergänzt.

Den Gipfel des Warthaberges zieren mehrere Marienkapellen, darunter eine größere, die Anna und Maria zugleich geweiht ist. In derselben werden öfters heil. Messen gelesen. Sie wurde 1619 gebaut und benedizirt, jedoch sagt die Chronik von Frankenstein, daß schon 1299 eine Kapelle auf dem Warthaberge gestanden habe. Der Ursprung des Gnadenortes daselbst ist folgender:

Zur Zeit als die Tartaren einfielen, also um 1240, hörten die Bewohner Warthas und der Umgegend längere Zeit hindurch ein fortwährendes Weinen in der Gegend des Warthaberges. Als man nun nachforschte, erblickte man Maria, die Himmelskönigin, auf dem Gipfel des Warthaberges, bitterlich weinend. Nach einiger Zeit erhob sich die Erscheinung über die Erde und verschwand, ließ aber in dem Felsen, worauf sie gesessen, deutliche Spuren ihrer Füße und Hände, sowie eines Buches zurück. Jahrhunderte nun strömte das Volk von Nah und Fern herzu, um diese Spuren zu sehen, dort zu beten und Maria zu verehren. Viele aber suchten einzelne Theile des Steines loszuschlagen und mit sich in die Heimath zu nehmen. Um nun diese Spuren von gänzlicher Zerstörung zu schützen, wurde an derselben Stelle die Kirche erbaut, so zwar, daß der Hochaltar gerade diese Spuren bedeckte.

Im Jahre 1731 kam eine böhmische Prozession unter dem Vorbeter Heeg auf den Warthaberg. Während Alle in der Kapelle beteten, bemerkte der Vorbeter, daß die Marienstatue, welche im Hochaltar steht, die Augen bewege und weine. Heeg, glaubend, daß Maria über seine Sünden weine, schwieg und betete fort. Aber nun stellten die Uebrigen die hastige Frage an ihn, ob er vielleicht nicht sehe, was vorgehe? Da gestand er, daß er dieses schon bei seinem Eintritte in die Kapelle bemerkt hätte. Als diese Prozession nach Wartha kam, mußte sie ihre Aussage vor dem Pfarrer Müller, Kaplan Franke und vor Anderen beschwören.

1673 kam eine adelige Dame nach Wartha und erzählte dem Probste, wie sie seit acht Jahren bereits vom bösen Feinde gequält, vergeblich an allen Wallfahrtsorten in der Lausitz, in Böhmen und Mähren Hilfe gesucht und endlich ihre letzte Zuflucht zu Wartha genommen habe. Der Probst rieth ihr, eine Lebensbeicht abzulegen, zu fasten und mit bloßen Füßen den Warthaberg zu besteigen. Sie that es so, und wurde befreit. Um sich vollkommen zu überzeugen, verblieb sie noch 14 Tage in Wartha, worauf sie jubelnd in ihre Heimath zurückkehrte.

Der Geschichtschreiber von Wartha, Balbin, erzählt von der Frau eines Generals, die er persönlich kannte, und deßhalb ihren Namen nicht nennt, Folgendes: Sie war lutherisch und trug einen unbändigen Haß gegen die Verehrung der seligsten Jungfrau, so wie gegen alles Katholische. Als sie 1644 Prag verließ, um in ihre Heimath zu reisen, und in Altbunzlau angekommen, erfuhr, daß dort ein Gnadenbild der seligsten Jungfrau verehrt werde, konnte sie nicht Worte genug finden, um diesen Aberglauben nach ihrer Meinung zu brandmarken. Dasselbe that sie auch in Glatz in Bezug auf die Warthaer Gnadenmutter. Als die Glatzer Prozession 1648 nach Wartha ging, schloß sie sich derselben an, um, wie sie spottete, sich rühmen zu können, Maria zu Wartha gesehen zu haben. Da ihr die Gegend gefiel, wollte sie auch den Berg besteigen, um nach ihrer Aussage die schöne Aussicht, die sich von demselben darbietet, zu genießen. Man räth ihr auch in die Kapelle zu gehen; sie thut es, aber mit dem Vorsatze ihre Augen zu verschließen, um darin nichts ansehen zu müssen. In Folge eines inneren Dranges jedoch öffnet sie ihre Augen und blickt auf eine Statue, welche auf dem Hochaltare stand, und die heilige Anna mit Jesus und Maria vorstellte, und glaubt, daß

diese Bilder nach ihr die Augen richten und sie mit übernatürlichen Blicken ansehen. Alle ihre gegen die heilige Jungfrau Maria begangenen Verspottungen und Lästerungen fallen ihr jetzt plötzlich bei, und dieses Gefühl wird zuletzt so überwältigend, daß sie ohnmächtig zusammensinkt. Durch die Bemühungen der Anwesenden nach einer halben Stunde wieder zu sich gebracht, bekennt sie laut ihr Unrecht und erklärt, nicht eher von Wartha zu weichen, bis sie katholisch geworden wäre. Ein Kaplan aus Wartha unterrichtete sie und ließ sie das katholische Glaubensbekenntniß ablegen.

In Folge dieser Begebenheiten ist es eben kein Wunder, daß Wartha von jeher einer der berühmtesten Wallfahrtsorte war und noch ist. Alle Jahre kommen an bestimmten Tagen aus der Umgegend 21 zahlreiche Prozessionen nach Wartha und dem heil. Berge, jedesmal von einem oder mehreren Priestern begleitet; ebenso kommen viele Prozessionen aus Böhmen dahin. Außerdem ziehen zahlreiche Pilgerzüge oft aus weiter Ferne zum Gnadenorte. Die Wallfahrt wird mit Ostern eröffnet und an Allerseelen geschlossen. Kein Tag vergeht ohne Wallfahrer. Alle vorzüglicheren Tage sind Concurstage, wo Tausende die heil. Sakramente empfangen. Es mögen durchschnittlich jährlich an 80,000 Wallfahrer und darüber nach Wartha pilgern. Jeder, der die vorgeschriebenen Bedingnisse erfüllt, erlangt einen von Papst Pius VI. verliehenen vollkommenen Ablaß. (Kaplan Joh. Sl...a.)

21. Oktober.



Du getreueste Ernährerin Christi!
St. Guilelmus.

Die selige Anna Almeida vom Kreuze.

Diese Dienerin Gottes verdankt nach Gott ihr Heil besonders der hohen Himmelskönigin Maria. Sie wurde 1529 von vornehmen Eltern aus Portugal zu Tanger in Nordafrika geboren. Schon als Kind trug Anna eine große Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter und betete ihr zu Ehren gerne den Rosenkranz. Ihre Eltern hielten in einem Hofraume ihrer Wohnung einen Löwen gefangen. Eines Tages nun befand sich Anna, erst 6 oder 7 Jahre alt, am Fenster, von wo man in den Hofraum hinabsehen konnte. Da stürzte Anna, von den Dienerinnen nicht beachtet, mit dem Rosenkranz in der Hand, hinab zu den Füßen des wilden Löwen, ohne sich im Geringsten zu verletzen. Das wilde, sonst grausame Thier aber blieb ruhig stehen, denn Anna näherte sich ihm in kindlicher Einfalt, legte ihm ihr Rosenkränzlein auf den Hals und sprach zutraulich zu ihm: „Thue mir nichts zu leid, denn ich muß eine Klosterfrau werden, in jenem Kloster, welches ich mir auserwählt habe." Das Thier that wirklich dem frommen Mädchen nichts zu Leide, denn die heilige Muttergottes hatte ihren Schutzmantel über sie gelegt. Die erschrockenen Dienerinnen sahen, wie Anna von dem Löwen unberührt den Hofraum verließ. — Zur Jungfrau herangewachsen hielt Anna auch ihren Vorsatz. Sie trat zu Gandia in Spanien in den Orden der heil. Klara, wo sie mehrere Jahre so heilig lebte, daß man sie nach Madrid sandte, um ein neues Kloster dort zu stiften. Sie zeichnete sich dort durch glühende Gottes- und Nächstenliebe, durch demüthige Unterwerfung gegen ihre Mitschwestern und durch außerordentliche Geduld in ihren schmerzlichen Krankheiten aus, und starb im Jahre 1590 eines heiligen Todes. (Tugendspiegel v. Stöcker. De Monstier.)

Die selige Paschalina.

Diese gar liebe und treue Gefährtin der heil. Angela von Fulignio theilte mit ihrer Meisterin die Liebe zur allerseligsten Jungfrau. Von ihrem Beispiel bewogen, verließ sie die Welt und nahm das Bußkleid des dritten Ordens des heil. Franziskus im Jahre 1270. Wegen ihrer Einfalt, ihrer Demuth und Herzensreinheit wählte sie die heil. Angela zu ihrer Gefährtin und theilte ihr die wunderbaren Gnaden mit, welche sie aus den Händen Jesu und seiner glorwürdigen Mutter empfing. Bei allen Liebeswerken, welche Angela verrichtete, war Paschalina ihre Begleiterin. In der Leidenswoche gingen sie miteinander in das Spital, um allda Jesus Christus in den Kranken zu dienen. Da sie arm waren, den armen Kranken aber doch eine Labung verschaffen wollten, gaben sie der Spitalmeisterin ihre Schleier, damit sie dieselben verkaufe, und mit dem Erlöse die Nothleidenden unterstütze. Als nun die Spitalmeisterin sich weigerte, die Schleier anzunehmen, da sie ohne dieselben auf der Straße erscheinend, deßhalb viel Spott ausstehen müßten, gab Paschalina zur Antwort: „Warum sollen wir uns fürchten, für Christus Spott und Verachtung zu dulden, da er in diesen Tagen seines Lebens so viel Schmach für uns ausgestanden hat!?" Sie ließen also ihre Schleier im Spitale; aber kaum sind sie auf die Gasse gelangt, da kommt ihnen Jemand entgegen, der ihnen, von Gott gesandt, viel schönere Schleier überreicht, und verschwindet. Als die selige Angela nach Rom wallfahrtete und andere heilige Orte besuchte, war Paschalina ihre Reisegefährtin. Da offenbarte ihr ein Engel, wie diese fromme Jungfrau

Gott gar so liebwerth sei, so daß sie sogar die Seitenwunde des Heilandes küßen durfte. Nicht minder liebwerth war Paschalina auch der jungfräulichen Mutter des Herrn, zu der sie die zärtlichste Andacht trug. Es erschien ihr auch die Himmelskönigin und umfing sie mit ihren jungfräulichen Armen. Nachdem Angela eines heil. Todes verschieden war, besuchte ihre treue Gefährtin Paschalina 4 Jahre hindurch täglich ihr Grab, und starb endlich, reich an Tugenden, selbst eines seligen Todes im Jahre 1313.

(Tugendspiegel von Stöcker.)

U. L. Frau Mariahilf bei Amberg
in der Oberpfalz.

In Mitte der Oberpfalz, östlich von der Stadt Amberg, erhebt sich auf einem mit blühenden Gartenanlagen und üppigen Bäumen bepflanzten Berge, welcher Mariahilfsberg heißt, eine der allerseligsten Jungfrau geweihte stattliche Kirche. Ihre Bauart, nach dem im verflossenen Jahrhundert beliebten, neuen italienischen Styl, macht auf das Auge des Beschauers einen lieblichen Eindruck, aber weit mehr noch überrascht der Schmuck von Innen. Neue Altäre, zahlreiche Freskogemälde, mannigfache Stuccaturarbeiten begegnen dem Auge, das aber jederzeit wie durch eine geheimnißvolle Kraft sich hingezogen fühlt zur Pracht des Hochaltars. Mannigfache Ornamente von Silber schmücken diesen Altar, aus dessen Mitte hold und lieblich niederschaut das mit werthvollen Votivgeschenken reich behängte Gnadenbild.

Weithin ist diese Kirche sichtbar in einem großen Theile der Oberpfalz, aber noch weiterhin berühmt, und zahlreiche Andächtige wallfahrten alljährlich dahin und verrichten ihre Andacht. Schon der Name „Mariahilfskirche" erinnert uns daran, daß Maria, die wir in der ganzen katholischen Kirche als eine mächtige Helferin der Christen verehren, sich auch hier mächtig und hilfreich erwiesen habe. Und in der That ist es nicht anders. Das herrliche Gotteshaus, welches schon durch seine Lage die schönste Zierde der Gegend bildet, sollte durch seine Erbauung, durch seine Erweiterung und seine Zierde einen Beweis geben von der Dankbarkeit jener, welchen Maria in gar arger Drangsal geholfen, und welche an Maria stets die beste Helferin und Patronin gefunden.

Es war zur Zeit des 30jährigen Krieges, wo durch die unselige Religionsspaltung Freund gegen Freund sich erhob, und viele Ortschaften unsers geliebten Vaterlandes durch Bruderhand verödet und in Wüsteneien verwandelt wurden, als die Stadt Amberg, ohnehin schon hart mitgenommen durch die Drangsale eines langjährigen Krieges, mit dem ärgsten aller menschlichen Uebel heimgesucht wurde. Es brach nämlich in eben dem Jahre, in welchem die Oberpfalz durch die verheerenden Einfälle der Schweden Unsägliches zu dulden hatte, das ist im Jahre 1633, die Ruhr aus, und im nächsten Jahre (1631) folgte die Pest. Schon in ihrem Beginne war diese Seuche so heftig, daß täglich 18—20 Personen dahinstarben, und von Tag zu Tag steigerte sich ihre Wuth dergestalt, daß im Laufe der Monate Juli und August gegen 40 täglich dahingerafft wurden. Viele Häuser, ja ganze Straßen, so die Ziegel- und obere Nabburgergasse, waren gänzlich entvölkert. Es getraute sich Niemand mehr auf die Straße, es herrschte den ganzen Tag über lautlose Stille, die nur unterbrochen wurde durch die ächzenden Schmerzensrufe der Sterbenden und das dumpfe Rollen des Todtenwagens, dessen Räder man mit Tuch umwickelt hatte. — Zur Pest gesellte sich auch noch die Hungersnoth. Viele Felder waren in Folge des Krieges und der früheren Krankheit unbebaut geblieben, manche waren zwar angebaut, allein die Frucht verdarb auf dem Felde, weil Niemand sie einbrachte. Die Landleute hatten eine solche Furcht vor der Pest, daß Niemand es wagte, sich der Stadt zu nähern, geschweige denn, derselben Lebensmittel zuzuführen.

Unbeschreiblich war damals der Jammer der hartbedrängten Stadt. Die armen Erkrankten lagen da, ihrem Schmerze und ihrem Elende überlassen, sie riefen um Hilfe, aber Niemand war, der sie hörte. Die Furcht, von der Seuche befallen zu werden, hielt häufig die nächsten Verwandten von der Krankenpflege ab. Sie seufzten nach dem letzten Troste der Sterbenden, aber viele starben dahin ohne die heil. Sakramente, denn es fehlte an Priestern, welche sie reichten. Die damaligen Seelsorgspriester hatten größtentheils das Loos derer getheilt, die sie zum Tode vorbereiteten, auch sie waren der Pest erlegen; das damalige Franziskanerkloster war gänzlich ausgestorben. Nur eine Genossenschaft von Priestern war noch, welche gleich ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, durch Frömmigkeit und Eifer sich als die größten Wohlthäter erwiesen in den Tagen der Drangsal; — es waren die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu. In der Noth hat man erst ihren Werth kennen gelernt, sie erschienen als die rettenden Engel, sie sorgten gleichmäßig für die Bedürfnisse des Leibes und der Seele; es war deßhalb auch gar nicht zu verwundern, daß man ihrem Rathe unbedingt folgte.

Als alle irdischen Mittel, welche der eifrige Stadtrath zur Abwendung der Pest versucht hatte, erfolglos blieben, und man die Ueberzeugung gewonnen hatte, nur eine höhere Hand sei im Stande zu helfen, so rieth der damalige kurfürstliche Studienrektor und Vorstand des Jesuitenkollegiums, Pater Kaspar Hell, es solle die ganze Einwohnerschaft zu Maria, der mächtigen Helferin der Christen, ihre Zuflucht nehmen.

Die Bürger folgten seinem Rathe und verbanden sich durch ein feierliches Gelübde, auf dem jetzigen Mariahilfsberge der Mutter Gottes eine schöne Kapelle zu erbauen. Auch die damals in Amberg liegende Garnison wollte hinter dem Eifer der Bürger nicht zurückbleiben, auch sie wollte zur Verehrung der seligsten Jungfrau nach Kräften beitragen, und der Stadtkommandant, Graf von Wahl, gab allein zum Baue der Kapelle 300 Gulden her.

Nun stand an der Stelle, an welcher gegenwärtig der Hochaltar der Mariahilfsberg-Kirche steht, ein alter

Wachtthurm. Da Zeit und Arbeitskräfte fehlten, sogleich den Bau der gelobten Kapelle zu vollführen, so verwandelte man diesen, so gut es eben in der Eile gehen mochte, in eine Kapelle. Der Pater Kaspar Hell erbot sich, für diese Kapelle ein dem Jesuitencollegium gehöriges schönes Muttergottesbild herzugeben, welches in besonderer Verehrung stand, weil es einmal in einer Feuersbrunst wunderbar war erhalten worden.



Am 3. September 1634 übertrug man dieses Bild in einer Prozession in die Kapelle. Es war ein trauriger Zug, denn er kam, um Mitleid, um Barmherzigkeit, um Abwendung der Pest von Gott zu erflehen durch die Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter. Am meisten betheiligten sich bei diesem Zuge die Soldaten, der brave und tapfere Commandant, Graf von Wahl, an der Spitze. Bürger konnten sich nur wenige betheiligen; 363 aus diesem Stande waren bereits der Pest erlegen, aber um so zahlreicher waren die hinterlassenen Waisen, welche trauernd und schluchzend die Prozession begleiteten. Auf dem Berge angekommen, übersetzte man das Bild in die Kapelle, und siehe da! Maria half. Als sie ihren Schutzmantel über die Stadt ausbreitete, steckte der Würgengel das Schwert in die Scheide, die Pest hörte auf. Von dieser Stunde an starb Niemand mehr an der Pest, und die bereits davon Ergriffenen genasen schnell und wunderbar. Zur dankbaren Erinnerung an diese durch Mariä Fürbitte von Gott erlangte Hilfe, nannte man den Berg, auf welchem man die Kapelle errichtet hatte, Mariahilfsberg.

Kurze Zeit nach der Uebertragung des Bildes in den Wachtthurm und dem Erlöschen der Pest, legte man den Grundstein zur gelobten Kapelle, und im Frühlinge des folgenden Jahres 1635 begann man den Aufbau derselben. So groß aber auch Anfangs der Dank gegen Maria und der Eifer für den Bau der ihr versprochenen Kapelle war, so gerieth das Werk denn doch in Stockung, wozu die wiederholten Einfälle der Schweden wohl viel beigetragen haben mögen. Aber Gott schickte einen mächtigen Mahnruf an die Amberger Bürger, welche so säumig waren, ihr feierlich gegebenes Versprechen zu erfüllen.

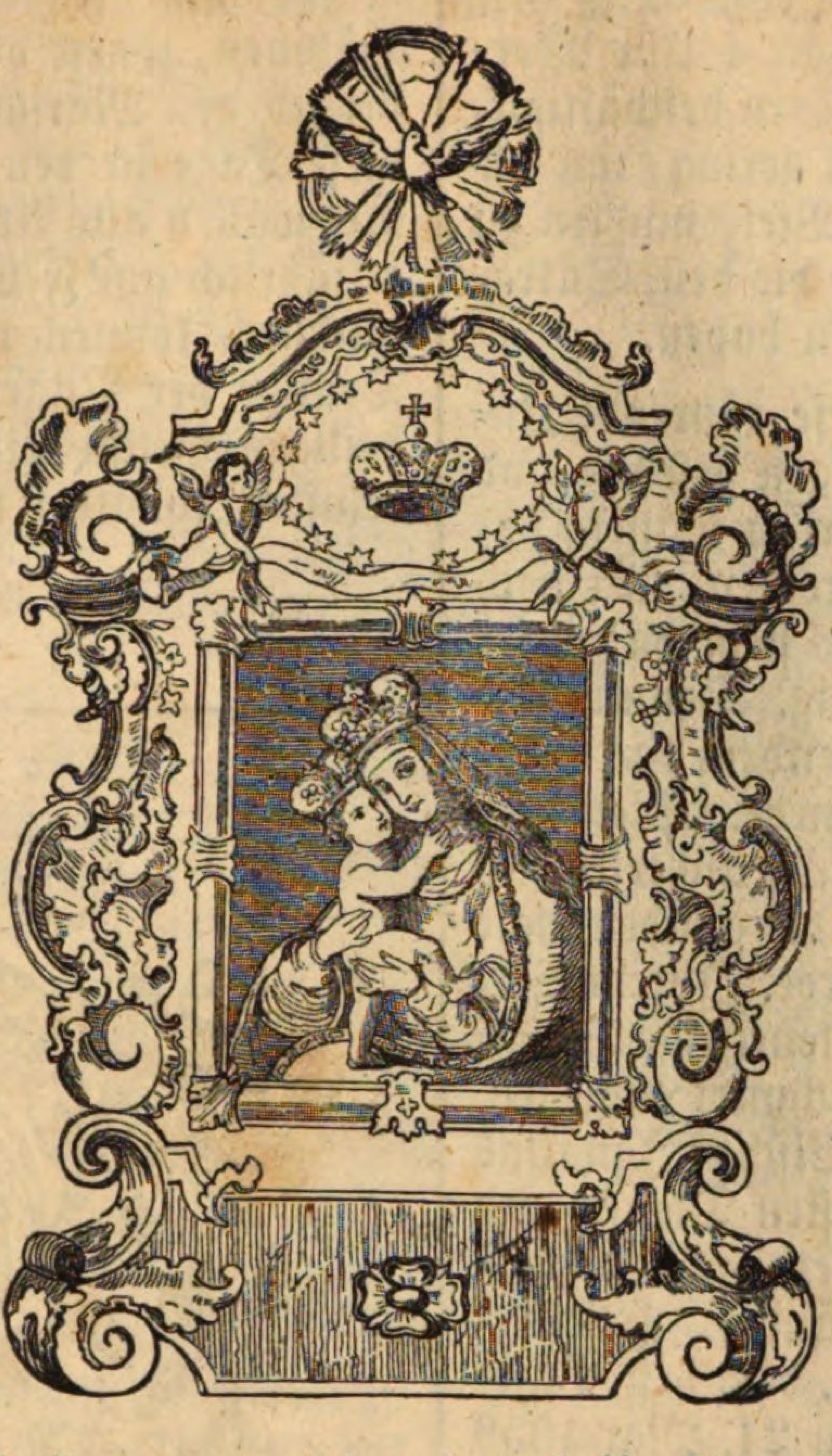
Im Jahre 1638 trat die Pest von Neuem auf und raffte schnell nach einander mehrere aus der vornehmeren Bürgerschaft hinweg, unter anderen auch die Frau und zwei Söhne des damaligen Bürgermeisters Clemens Simon. Man erkannte hierin den mahnenden Finger Gottes, man nahm den unvollendeten Bau wieder auf, und kaum hatte man begonnen, so erlosch auch dießmal wieder die Pest. Im Jahre 1641 war der Bau der Kapelle vollendet. Man begann nun mit der inneren Ausschmückung, und als diese durch den Eifer und die Opferwilligkeit der frommen Verehrer nichts mehr zu wünschen übrig ließ, wollte man zur Verschönerung des äußeren Anblickes der Kapelle i. J. 1646 das Dach mit verzinntem Bleche decken lassen. Schon war man mit dieser Arbeit fast zu Ende, als an einem September-Abende die Macht des Feuers das Werk mehrerer Jahre größtentheils zerstörte.

Wahrscheinlich war durch die Unvorsichtigkeit der mit dem Verlöthen des Bleches beschäftigten Arbeiter das Feuer entstanden. Erschreckt waren die Bewohner Ambergs und der umliegenden Ortschaften zum Löschen herbeigeeilt, allein es war zu spät. Das Feuer hatte so schnell um sich gegriffen, daß in Kürze die ganze Kapelle ausgebrannt war. Nur Eines blieb mitten im Feuer unverletzt, nur Eines wurde unversehrt erhalten, es ist das jetzt noch auf dem Hochaltare sich befindliche Gnadenbild. Schon früher war es mitten im Feuer unverletzt erhalten worden, und nun wiederholte sich dasselbe Wunder; hierin lag nun eine große Aufmunterung, das Kirchlein wieder herzustellen. Man besserte die schadhafte Mauer aus, und im Jahre 1649 wurde der Dachstuhl aufgesetzt. Nachdem auch ein neuer Altar hergestellt und die Kapelle im Innern gehörig ausgeschmückt war, wurde sie am 2. Juli des Jahres 1654 vom damaligen Weihbischofe von Regensburg, dem hochwürdigen Herrn Sebastian Denich, mit großer Feierlichkeit eingeweiht.

Allein damals schon war das Kirchlein viel zu klein, um die große Schaar der Gläubigen zu fassen, welche zur Verehrung Mariens hier zusammenströmten. Als nun aber von Jahr zu Jahr die Menge der frommen Wallfahrer größer wurde, sich auch durch die Opfergaben jener, welchen durch Mariä Fürbitte an diesem Gnadenorte geholfen wurde, ein nicht unbedeutendes Vermögen gesammelt hatte, so beschloß der Magistrat im Jahre 1596, die Kapelle in eine große, geräumige Kirche umzubauen. — Schon im nächsten Jahre wurde mit diesem Werke begonnen, und der Bau im Jahre 1703 glücklich und ohne Unfall vollendet. Im Innern der Kirche stellte man 9 Altäre her, nämlich: den Hochaltar mit dem Gnadenbilde zur Ehre der seligsten Jungfrau, unter dem Titel: „Maria-Hilf“, und 8 Seitenaltäre, von denen die vier auf der Evangelienseite, und zwar vom Hochaltare gegen das Hauptportal zu 1. dem Geheimnisse der Heimsuchung Mariä, 2. der unbefleckten Empfängniß Mariä, 3. dem heiligen Franziskus von Assisi, 4. dem heiligen Apostel

Jakobus; die vier auf der Epistelseite 1. der heil. Freundschaft des Herrn, 2. den heil. 14. Nothhelfern, 3. dem heil. Anton von Padua, 4. dem heil. Johannes von Nepomuk geweiht sind.

Als Alles fertig war, wurden die Kirche und die Altäre vom damaligen Weihbischofe von Regensburg, dem hochw. Herrn Ernst Albrecht Grafen von Wartemberg, feierlichst eingeweiht. Den Dienst als Wallfahrts-Priester übernahmen damals schon die hochw. Patres Franziskaner, vier an der Zahl, denen man im Jahre 1704 ein Hospitium gebaut hatte. Im Jahre 1720 erbaute man den Thurm, und seit dieser Zeit hatte der ganze Bau bereits seine jetzige Gestalt. Aber der innere Schmuck der Kirche nahm von Jahr zu Jahr zu. So wurde schon bald nach der Einweihung der Kirche dieselbe mit den Stuccaturarbeiten und den Freskogemälden geziert, welche im Jahre 1717 vollendet waren. Die fünf großen Gemälde in der Mitte des Kirchengewölbes stellen, in ihrer Reihenfolge vom Hochaltar gegen die Thüre zu, die wichtigsten geschichtlichen Begebenheiten der Kirche dar, und geben zugleich in ihren lateinischen Umschriften durch ihre Schreibweise die betreffende Jahreszahl, nämlich:



1. Die in Amberg herrschende Pest mit der Umschrift:

aMbergae pestIs DIVeXat noXIa CIVes (1634).

Eine verderbliche Pest entraffet die Bürger von Amberg.

2. Die Uebertragung des jetzigen Gnadenbildes in den Wachtthurm mit der Umschrift:

VIrgo VenIt, fVgIVnt MorbI, pestes VereCeDVnt (1634).

Krankheit und Pest entflieh'n pfeilschnell, als sich nahet die Jungfrau.

3. Die wunderbare Rettung des Gnadenbildes aus dem Brande der ersten Kapelle, mit der Umschrift:

eX Igne eXIMItVr bVstIsVe arDentIbVs ICon (1646).

Man errettet das Bild aus Feuer und brennenden Trümmern.

4. Die Einweihung der jetzigen Kirche, mit der Umschrift:

propItIae MatrI noVa fabrICa rIte DICata (1711).

Gnädige Mutter! dir sei gebührend geweihet der Neubau.

5. Die damalige Ansicht des Mariahilfsberges mit der Umschrift:

aLMa noVa popVLos trahIt aeDes aVCta nItore (1717.)

Schön im erneuerten Schmuck zieht an sich der Tempel die Pilger.

Eine wesentliche Verschönerung erhielt der Hochaltar im Jahre 1754, indem man den unteren Altaraufsatz, den Tabernakel, die Rahmen des Gnadenbildes mit gut vergoldetem Kupferbleche überziehen und mit Silber reich verzieren ließ. Bald wurde auch ein derartiges Antipendium, silberne Leuchter, schöne Meßgewänder ꝛc. hergestellt. Und es vergeht wohl kein Jahr, in welchem nicht diese Kirche neuen Zuwachs bekäme an Schönheit und Schmuck, sowohl durch die Opferwilligkeit der Gläubigen, als auch durch den unermüdeten Eifer der ehrwürdigen Franziskaner, welche in Wahrheit mit dem Psalmisten rufen können: „Herr! ich habe lieb die Zierde Deines Hauses und den Ort, wo Deine Herrlichkeit wohnet." — Im heurigen Jahre allein wurden der Hochaltar und 2 Seitenaltäre neu gefaßt; für die letztern auch neue Altarbilder, nämlich das des heil. Franziskus und des heil. Antonius, angeschafft; es wurden die Stufen zum Haupteingang ganz neu von Granit hergestellt; die Kapelle gegenüber dem Meßnerhause wurde gewölbt und in einigen Monaten wird auch ein schöner Kreuzweg, von welchem die Kapellen zu einzelnen Stationen bereits stehen, auf dem eigens zu diesem Zwecke angelegten Wege vollendet sein. Und so nimmt denn fort und fort zu die äußere Zierde und Schönheit des Mariahilfsberges und der Kirche; aber die größte Zierde, die höchste Schönheit dieses Tempels ist die sich stets mehrende Menge von Gläubigen, die sich hier einfinden zur andächtigen Verehrung der seligsten Jungfrau. So groß und geräumig auch die Kirche ist, so ist sie doch häufig nicht im Stande, die Menge der Andächtigen zu fassen. Besonders ist dieses immer der Fall in der Oktav von Mariä Heimsuchung, dem Titularfeste dieser Kirche, wo tagtäglich viele Wallfahrtszüge aus den umliegenden Pfarreien und auch aus weiterer Ferne ankommen. Die größte Schaar der Gläubigen fand sich aber ein zur Zeit der Jubiläen, welche mit Genehmigung des hl. Vaters in den Jahren 1684, 1734, 1784, 1834 feierlichst begangen wurden. Groß war immer der Zudrang der Gläubigen, welche einzeln und in geordneten Wallfahrtszügen die Mariahilfsbergkirche zur Zeit der Jubiläen besuchten. Bei dem letzten 200jährigen Jubiläum, welches im Jahre 1834 gefeiert wurde, und welches noch vielen der hiesigen Bewohner frisch im Gedächtnisse ist, erhob sich so zu sagen die ganze Oberpfalz, und auch aus weiter Ferne kamen Wallfahrer, um Mariä zu huldigen und den Jubiläums-Ablaß zu gewinnen.

Obschon man viele auswärtige Priester zur Aushilfe im Beichtstuhle bestellt hatte, obschon der in hiesiger Stadt

so zahlreiche Klerus fast unausgesetzt von 4 Uhr Morgens bis Abends 10 Uhr sich mit Beichthören beschäftigte, so war doch die Zahl der Beichthörer zu gering, um die Beichten aller Wallfahrer anzuhören. Viele mußten zu ihrem Leidwesen wieder heimkehren, ohne die heil. Sakramente in der Gnadenkirche empfangen zu haben.

Die Meisten von denen, welche diese rührende Jubelfeier vor 25 Jahren mit eigenen Augen gesehen und das Glück genossen hatten, sie mitmachen zu können, haben schon oftmals den Wunsch ausgesprochen, nur noch ein Mal so ein Jubiläum zu erleben, und siehe da! dieser Wunsch ging im Jahre 1859 in Erfüllung. Denn in diesem Jahre waren es gerade 225 Jahre, seitdem das Gnadenbild in den Wachtthurm übersetzt wurde. Viele angesehene fromme Bürger der Stadt Amberg äußerten sich laut, daß es ein großes Glück sei, wenn die gnadenreiche Feier eines Jubiläums wiederkehren würde. Ihrem Verlangen kam mit Freuden der würdige, seeleneifrige Stadtdechant und geistliche Rath ꝛc. Adam Schmidt entgegen. Se. bischöfl. Gnaden, der hochw. Herr Bischof Ignatius von Regensburg, selbst einer der eifrigsten Diener und Verehrer der Himmelskönigin, begutachtete mit der größten Bereitwilligkeit die Feier eines Jubiläums. Hochderselbe erwirkte vom gegenwärtigen Papste, dem heil. Vater Pius IX., durch ein eigenes Breve vom 24. Mai 1859 alle Abläße und Vollmachten für die Beichtväter, wie sie nur bei allgemeinen Jubiläen gewährt zu werden pflegten. Ja, der heil. Vater ging in seiner Freigebigkeit noch viel weiter, und gab mehr, als man nur zu bitten gewagt hatte. Er verlieh nämlich durch ein zweites Breve für die 10 folgenden Jahre einen vollkommenen Ablaß für alle jene, welche vom 1—10. Juli die heiligen Sakramente beim Besuche der Gnadenkirche reumüthig empfangen würden. — Se. bischöfl. Gnaden theilten diese hocherfreuliche Kunde der gesammten Geistlichkeit der Stadt Amberg und der umliegenden Dekanate durch einen eigenen Hirtenbrief mit, in welchem er die zuversichtliche Erwartung aussprach, daß in dieser drangvollen Zeit*) die mächtigste Hilfe für die Wohlfahrt der Kirche, für den Sieg des Rechtes, für Herstellung eines wahren Friedens durch die Fürbitte der allzeit unbefleckten Gottesmutter zu Theil werden möge. Ja, um seine innere Verehrung gegen die Gottesmutter, die er schon als Knabe in der Gnadenkirche, Mariahilf, innig angerufen hatte, öffentlich an den Tag zu legen und zugleich durch sein erhebendes Beispiel seine zahlreichen Bisthums-Angehörigen zu gleicher Andacht anzueifern, hat Hochderselbe selbst geruht am 1. Juli Abends 6 Uhr, nachdem von der Stadt eine großartige Prozession sich zum Mariahilfsberge bewegt hatte, durch eine feurige Predigt die Feier des Jubiläums zu eröffnen. Zahllose Pilger aus der Nähe und Ferne, Prozessionen mit der Geistlichkeit an der Spitze, Wallfahrerzüge selbst aus Franken und

*) Die Feinde der Kirche begannen nämlich um diese Zeit den offenen Kampf gegen den heiligen Stuhl und sein rechtmäßiges Besitzthum.

Böhmen, zogen die Tage vom 1—10. Juli singend und betend den Mariahilfsberg hinan. Unvergeßlich werden diese Tage in den Herzen der Pilger bleiben! Noch immer wallen alle Arten von Bedrängten zu Mariahilf, und alljährlich am Feste Mariä Heimsuchung und die Oktave hindurch können die zahlreichen Beichtväter kaum dem Drange der Pilger genügen, welche ihre Herzen in der heiligen Beicht reinigen wollen, um desto wirksamer zur reinsten Jungfrau und Mutter des Herrn beten zu können.

(Andenken an das 225jährige Jubiläum zu Mariahilf bei Amberg.)

---

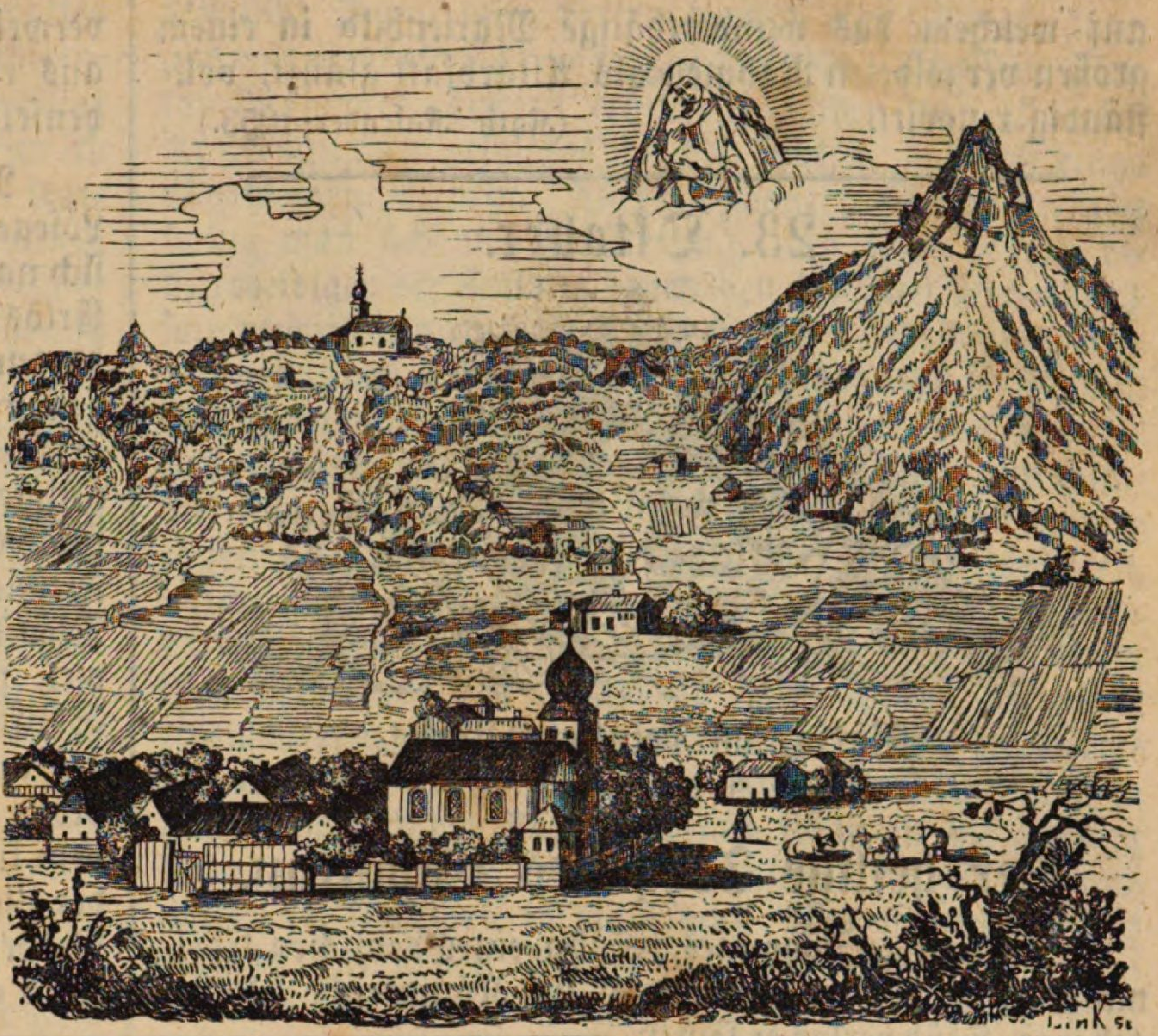
22. Oktober.

Du Thal des Segens!

St. Bonaventura.

Der selige Raphael.

In Dalmatien gebürtig, kam der selige Raphael schon frühzeitig nach Barulo, und fand wegen seiner Frömmigkeit und Herzenseinfalt willige Aufnahme in das dort befindliche Kloster der Serviten oder Diener Mariens, wo er in tiefster Demuth als Laienbruder seinen Mitbrüdern alle möglichen Dienste leistete. Man verwendete ihn gewöhnlich zum Sammeln des Almosens, von dem die Ordensbrüder lebten. Schon sein Anblick gewann ihm eine Menge Wohlthäter; denn aus seinem Gesichte leuchtete seine innere Heiligkeit. Ging er, um Almosen zu sammeln, auf das Land, so eilte Alt und Jung herbei, um ihm eine Gabe zu schenken, so daß sein Sammelsack bald von Lebensmitteln gefüllt war. Kehrte er nun zu seinem Kloster zurück, so theilte er alles Almosen unter die Armen, die sich vor der Pforte gesammelt hatten, und fing die Sammlung für seine Ordensbrüder von Neuem an. Auch zum Zweitenmale erhielt er wieder reichliches Almosen, das er dann in das Kloster trug. Er machte es aber immer so, daß er das erste Almosen unter die Armen vertheilte, das zweite aber für das Kloster behielt. Wegen dieser besonderen Liebe zu den Armen und seiner strengen Buße hatte man ihn in Barulo sehr lieb und verehrte ihn ungemein. Er aber hielt sich unwürdig jeder Liebe und Verehrung, bewohnte daher nicht einmal



eine eigene Zelle, ging immer barfuß und genoß nur einige Ruhe im Speisezimmer, wo er sich in seinem rauhen Habit auf den harten Boden legte. — Ungeachtet dieser Strenge, womit er sich behandelte, machte sich doch der Versucher an ihn, und quälte ihn mit unlauteren Gedanken. Um aber dieselben zu bewältigen und sein Fleisch zu züchtigen, bediente er sich eines eigenen Mittels. Er übergoß sich nämlich mit kaltem Wasser, behielt das nasse Kleid an, und trocknete es an seinem eigenen Leibe.

Da er aber wußte, daß man nicht siegen könne ohne Gnade Gottes, ergab er sich mit ungemeiner Andacht dem Gebete und der Betrachtung. Besonders betrachtete er gerne die Schmerzen der gebenedeiten Gottesmutter, mit der er sich unter das Kreuz stellte, der Liebe gedachte, mit der sie ihren einzig geliebten Sohn für uns hinopferte und die Ergebung zu Herzen nahm, mit der sie das schwerste Opfer darbrachte.

Wunderbar war die Abberufung dieses frommen Dieners der Gottesmutter zum Himmel. Er wußte auf höhere Eingebung die Zeit seines Todes. Ohne krank zu sein, fing er in einer stürmischen Nacht zu rufen an und die Brüder aufzuwecken. Als diese kamen, bat er sie, ihm die heil. Sakramente zu reichen, denn er würde jetzt sterben. Um seinem Verlangen zu entsprechen, ging Pater Bartholomäus Maria mit ihm in die Sakristei, seine Beicht aufzunehmen, und reichte ihm vor dem Altare der Lieben Frau den Leib des Herrn. Hier vor dem Bilde der Himmelskönigin knieend, die Augen zum Himmel erhoben, die Hände gefaltet, im inbrünstigen Gebete versunken, gab er seinen Geist auf im Jahre 1566.

(Tugendspiegel.)

Worte des heil. Petrus Damianus: „O wir wissen es zu wohl, daß alle Schätze der göttlichen Barmherzigkeit in deine Hände niedergelegt sind, o Maria, die du unsere Mutter und unsere Hoffnung bist."

Das Berg-Kirchlein Maria-Hilf
bei Lam im bayerischen Walde.

Vom Markte Kötzting, aufwärts gegen Osten, nahe an der böhmischen Grenze, liegt in einer der wildschönsten Gegenden des bayerischen Waldes am Fuße des Ossa das ansehnliche Pfarrdorf Lam, und zwischen demselben und Lambach, eine halbe Stunde entfernt, erhebt sich auf einer steilen Bergeshöhe ein der Lieben Frau unter dem Titel „Mariahilf" geweihtes Bergkirchlein. Dahin ziehen fast täglich fromme Seelen, um Trost in Leiden zu schöpfen; aber alle Samstage durchs ganze Jahr, wo von der Geistlichkeit in Lam heilige Messen gelesen werden, strömen Andächtige in Menge herbei. Vorzüglich stark ist der Andrang der Pilger aus weiten Gegenden Bayerns und Böhmens an den Liebfrauen-Festen. Da werden Hochämter und Predigten gehalten, und es ertönt, weil das Kirchlein die Menge der Zuhörer nicht zu fassen vermöchte, das Wort Gottes aus des Predigers Mund im Freien.

Von dem Glöckchen des Bergkirchleins werden die größeren Züge der Wallfahrer in den Marientempel eingeläutet. — Nach dem Gottesdienste betreten die Andächtigen wieder, meistens singend und betend, den Rückweg zur Heimat. Doch blieben viele zurück, der Buße inniger zu genügen, und ihren Leib kasteiend, verbinden sie Beten mit langer und mühsamer Kniebeugung, indem sie auf bloßen Knieen um die Kirche oder den Altar herumrutschen. Viele Andächtige, im Drange des Bußeifers, legen sogar den steilen Berg auf und ab auf den fortrutschenden Knieen zurück. —

Ueber die Zeit des Ursprungs dieser Gnadenkirche läßt sich nichts Bestimmtes angeben. Es besteht die Sage, daß vor vielen Jahren das Muttergottesbild, das sich am Altare befindet, in einem Baum gehangen habe und daß ein Holzhauer, der seinen Hohn und Spott damit trieb, urplötzlich von einem großen Unglücke betroffen worden sei. Er habe hierauf seine Sünden bereut, sei büßend zum Bilde gezogen, und es wäre ihm Hilfe geworden. Gewiß ist, daß das Kirchlein im Jahre 1752 in gegenwärtiger Gestalt hergestellt wurde in Folge eines Gelübdes, welches die Pfarrgemeinde Lam der Lieben Frau machte. Es herrschte nämlich damals Kriegsgefahr und Viehseuche, die Gemeinde Lam aber blieb im Vertrauen auf die Fürbitte und den Schutz der Lieben Frau verschont. Noch steht die Kirche und schaut mit ihrem rothen Thürmlein freundlich in die Gegend hinein. Im Sommer des Jahres 1854 wurde sie durch fromme Spenden der Pfarrkinder und einem Zuschusse aus dem Vermögen der Pfarrkirche in allen Theilen solid ausgebessert und ihr schönster Schmuck der in edler Einfachheit wahrhaft schöne Altar,

auf welchem das wunderthätige Marienbild in einem großen vergoldeten Rahmen als Altarblatt glänzt, vollständig renovirt. (Kath. Kalender 1853.)

23. Oktober.



Maria, du reinster Stern!

St. Bonaventura.

Der heilige Johannes Capistran.

Der heilige Johannes, Sohn eines deutschen Edelmannes, wurde zu Capistrano im Königreiche Neapel geboren. Früh verlor er seinen Vater, aber seine fromme Mutter erzog ihn in der Furcht des Herrn, und ließ ihn studiren. Er erwarb sich auch sehr viele Kenntnisse, ward ein Rechtsgelehrter und nahm eine rechtschaffene Jungfrau zum Weibe. In einem Streite, welcher zwischen dem König Ladislaus und den Bewohnern von Perugia ausgebrochen war, sollte er Frieden stiften. Aber das wüthende Volk dieser Stadt wollte seine Friedensworte nicht hören, und warf ihn in's Gefängniß. Man belud ihn mit schweren Ketten und gab ihm nur schmales Brod und Wasser. Vergeblich hoffte er, daß ihn König Ladislaus auslösen werde. Vergessen und verlassen gingen ihm über die Falschheit und Veränderlichkeit der Welt die Augen auf. Er beschloß die elende Welt zu verlassen, da ihm der Tod auch seine Gattin entrissen hatte. — Eine Erscheinung des heiligen Franz von Assisi führte ihn dem Orden der minderen Brüder zu. Von seinem Gefängnisse aus bat er die Ordensbrüder von Perugia um den Habit, und da man ihm denselben wegen seiner Haft verweigerte, verfertigte er sich selbst, so gut er vermochte, aus einem alten Mantel eine Art Habit und legte sich denselben an. —



S. JOANNES CAPISTRANUS.

Nachdem er sich mit den Perugianern wegen des Lösegeldes geeinigt und dasselbe bezahlt hatte, begab er sich nach Capistrano, verkaufte seine Güter, vertheilte den Erlös unter die Armen, und ward endlich nach längeren harten Prüfungen in den Orden des hl. Franziskus aufgenommen. Sein bisheriger Stolz war bereits durch die größten Demüthigungen gebrochen; er begann mit einem heiligen Eifer nach Vollkommenheit zu streben. Bei jedem Gottesdienste war er der Erste, in allen Arbeiten der Fleißigste, zu niederen Diensten der Bereitwilligste, im Dienste der Kranken der Eifrigste. Er schlief wenig, betete viel, fastete lange und that sich besonders durch große Sanftmuth hervor. In 36 Jahren genoß er kein Fleisch, als nur in der Krankheit; auch Wein trank er nur zur Noth und dann sehr stark mit Wasser vermischt. Außer dem kirchlichen Brevier betete er alle Tage die Tagzeiten der Lieben Frau und den Rosenkranz. Nachdem er sein Probejahr vollendet, die Priesterweihe empfangen hatte, ward er ein Schüler des heil. Bernardin, dem er wie ein Kind gehorchte. Von diesem Heiligen erlernte er den Eifer im Predigtamte, um Sünder zu bekehren und von ihm empfing er auch seine glühende Liebe zur allerseligsten Jungfrau. Bernardin, ihr treuester Diener, unterwies unsern Johannes, wie er diese liebwertheste Mutter lieben, preisen und verkünden, wie er in allen Unfällen zu ihr seine Zuflucht nehmen, sie als Königin verehren und ihrer sich als Beiständerin bei dem Richter der Menschen bedienen sollte. Johannes folgte hierin seinem heil. Meister getreulich nach und die Folge davon war, daß er einer der größten Prediger wie der heil. Bernardin wurde. Aus seinem Munde flossen Worte der Weisheit und göttliche Reden gleich einem strömenden Regen, und solches war nicht zu verwundern, denn seine Seele erhob den Kelch, welchen ihm die Mutter Gottes voll himmlischen Trankes der Weisheit schon früh zu trinken gegeben hatte.

Als Johannes nach dem Tode seines heiligen Meisters Bernardin, um dessen Heiligsprechung zu betreiben, zu Papst Eugenius IV. nach Rom eilte, und zu Aquila vor

der Minoritenkirche über die Herrlichkeit der Mutter Gottes predigte, da ward ober seinem Haupte ein hellschimmernder Stern sichtbar. „Ich bemerkte," erzählte der heilige Johannes Capistran selbst, „den Stern nicht, denn ich predigte von der allerseligsten Magd des Herrn und legte den Unterschied der Sterne aus, die ihr Haupt umstrahlen. Indem ich nun nichts wußte von dem Sterne, der über meinem Haupte sich zeigte, und mich über die Rührung des umstehenden Volkes nun wunderte, fragte ich, was es gäbe, und man sagte mir, daß der Stern, welcher über dem Haupte des heil. Bernardin einst erblickt wurde, auch über dem meinigen sichtbar sei. Ich erhob mein Haupt und erblickte ihn ebenfalls deutlich, wofür ich Gott und der gebenedeiten Magd des Herrn dankte, indem ich von der Güte Gottes und durch die Hilfe der gebenedeiten Jungfrau einen glücklichen Ausgang meiner Bemühungen um die Heiligsprechung des Mannes Gottes zu erlangen hoffte. Als ich am nächsten Morgen nach Rom abreiste, begab es sich, daß ich vorgedachten Stern als einen Leiter und Genossen und nachher noch oftmals unterwegs gesehen habe, doch nicht ich allein, sondern viele meiner Gefährten mit mir."

Bereits hatte Johannes durch die Macht seiner Predigten eine große Zahl Sünder mit Gott versöhnt, als ihn Papst Eugenius VI. nach Deutschland sandte, um dort den Frieden wiederherzustellen, welchen schreckliche Bürgerkriege gestört hatten. Der Heilige trat mit aller Demuth und mit festem Vertrauen auf den Beistand der Himmelskönigin seine apostolische Reise an. Er durchzog Kärnthen, Krain, Tirol, Bayern und Oesterreich und kam bis Nürnberg; auch Böhmen und Polen durchwanderte er, und überall brachten seine Predigten die gesegnetsten Früchte hervor. Tausende von Irrgläubigen, Juden und hartnäckige Sünder bekehrten sich. — Ein Augenzeuge berichtet, daß, als Johannes zu Magdeburg predigte, sein Antlitz und seine Worte, die er in lateinischer Sprache an das Volk richtete, auf die Zuhörer solchen Eindruck machten, daß die Spieler mit ihren Karten, die Frauen mit ihrem leichtfertigen Schmucke kamen, und Alles öffentlich in's Feuer warfen. Das nämliche geschah auch in Nürnberg.

Während er in Polen war, kam die Nachricht, daß der türkische Sultan Mohamed Konstantinopel erobert habe und sich anschicke, mit einem furchtbaren Heere auch das christliche Abendland unter seine Herrschaft zu bringen. Da bot der Papst Nikolaus V. Alles auf, um die kathol. Fürsten dahin zu bringen, sich den eindringenden Türken mit ihrer Macht entgegen zu werfen, und schickte den heil. Johannes nach Deutschland und Ungarn, um da den Kreuzzug gegen die Türken zu predigen. Johannes that es, und zog dann mit den Kreuzfahrern, die er aufgebracht, dem tapfern Statthalter von Ungarn, dem frommen Fürsten Huniad, zu Hilfe, der schon so oft die Türken geschlagen hatte. — Bereits hatte der schreckliche Feind die Festung Belgrad belagert, welche nur eine geringe Besatzung hatte, auch Huniad's Heer war auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen. Die Türken zählten 200,000 Mann und hatten bereits vier Monate lang aus ungeheueren Feldgeschützen Belgrad beschossen. Sultan Mohamed, äußerst erbittert hierüber, daß alle seine Anstrengungen erfolglos bleiben sollten, beschloß einen allgemeinen Sturm. Vierundzwanzig Stunden lang schlug man sich mit Erbitterung, und schon waren die Vertheidiger der Festung durch den blutigen Widerstand so erschöpft und entkräftet, daß sie die Vertheidigung aufgeben wollten. Da erschien in diesem Augenblicke Johann Capistran mit einem Haufen Kreuzfahrer, das Kruzifix in der Hand, stellte sich vor die Soldaten, und zum Himmel schauend rief er aus: „Ach mächtige Königin! überlassest du deine Kinder der Willkür der Ungläubigen, welche nicht aufhören, deinen göttlichen Sohn zu entehren und zu beschimpfen, indem sie sagen: „Wo ist der Gott der Christen?" Während er so sprach, vergoß er einen Strom von Thränen. Ermuthigt durch die Worte des Heiligen, stürzten die Soldaten mit heldenmüthigem Ungestüm auf die Türken, welche schon in die Festung eindrangen, hieben mehrere Tausende in Stücke und jagten die Uebrigen in die Flucht. Des anderen Tages kam es zur neuen Schlacht, sie endete mit der gänzlichen Niederlage der Türken. Dieser unerwartete Sieg konnte nur dem Beistand des Himmels und hauptsächlich dem Beistande der Fürbitte der Lieben Frau zugeschrieben werden.

Bei der Nachricht von diesem glänzenden Erfolge befahl der Papst Calixt III., daß in allen Kirchen der Christenheit Gott und der allerseligsten Jungfrau feierliche Danksagung dargebracht werde, setzte den Festtag der Verklärung Christi ein, und um das Andenken an diese große Wohlthat zu verewigen, verordnete er, daß man in der ganzen Kirche zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags das Angelus läute, weil dieß der Zeitpunkt war, in dem die Christen den Sieg bei Belgrad über die Türken erlangten. — Später wurde diese Andacht auf den Mittag verlegt. — Bald nach Besiegung der Türken bei Belgrad starb der fromme tapfere Fürst Huniad, der Freund unseres Heiligen. Sein Tod ging ihm so zu Herzen, daß er von dieser Zeit an nie mehr froh ward. Schon kränklich ward er nach Illoc in das Franziskanerkloster U. L. Frau gebracht. In der Nacht von Mariä Geburt wurde ihm sein naher Tod geoffenbart. — Auf dem bloßen Boden sitzend, gestützt von den Ordensbrüdern, empfing er die Sterbsakramente und verschied bald darauf bei den Worten der Sterbegebete: „Reise hin, christliche Seele!" sanft im Herrn am 23. Oktober 1456.

(Sein Leben aus dem Holländischen übertragen, München 1844.)

Worte des heiligen Thomas von Aquin: „O glückseligste und süßeste Jungfrau Maria! die du voll Barmherzigkeit bist, ich empfehle dir meine Seele und meinen Leib, meine Gedanken, meine Werke, mein Leben und meinen Tod."

Marienkirchen in England.

Die Ketzerei hat in allen Theilen Großbritaniens die frommen Stiftungen der katholischen Kirche aufgehoben, die Klöster und Kirchen zerstört, selbst die heiligen Grabstätten entweiht. Trösten wir uns über diesen Greuel der Verwüstung wenigstens durch die Erinnerung an die alten Denkmäler der Frömmigkeit in den früheren, besseren Zeiten jenes Landes.

Durch die von dem heil. Papst Gregor dem Großen am Anfange des 7. Jahrhunderts abgesandten Missionäre wurde in England das Licht des Evangeliums und zugleich die Verehrung Mariens verbreitet. Bald wurden auch Kapellen zu Ehren der Himmelskönigin errichtet. Freilich waren diese kunstlos, einfach, ja ärmlich, aber immerhin Zeichen ihrer hohen Achtung gegen die Mutter Gottes. Sie ist gewöhnlich in der Tracht einer angelsächsischen Frau abgebildet. Als jedoch die angelsächsischen Bischöfe Künstler aus Rom kommen ließen, wurden geschmackvollere Kapellen erbaut. Im 8. Jahrhunderte aber ließ König Ina, welcher ein großer Verehrer der seligsten Jungfrau war, und ihrem Schutze die vielen über seine Feinde erfochtenen Siege zuschrieb, aus Dankbarkeit eine große Kirche zu Glaston erbauen, an der nämlichen Stelle, an welcher früher die älteste Kapelle Englands gestanden war, welche von dem heil. Joseph von Arimathäa, dem ersten Apostel Englands, gebaut worden sein soll. Mit der neuen Kirche war auch ein großes Kloster verbunden; beide waren mit königlicher Freigebigkeit ausgestattet. Man hat berechnet, daß der König auf die Kirche allein 2847 Pfund Silber und 755 Pfund Gold verwendet habe. Es begreift sich leicht, daß eine so herrliche Kirche die Leute von den fernsten Gegenden angezogen und die Andacht auf eine ganz vorzügliche Weise gefördert habe. Unter den Andächtigen ragte aber die Gemahlin des Königs, Ethelburge mit Namen, hervor. Diese begab sich oft in die schöne Kirche und ließ vor dem Altare der seligsten Jungfrau Maria ihren Gefühlen der zärtlichsten Andacht freien Lauf. Welch' ein herrliches Schauspiel! Eine Königin vor dem Altare der Himmelskönigin auf ihren Knieen liegend! Natürlich fehlte es nicht an großen Wundern, mit welchen eine so ausgezeichnete Andacht belohnt wurde. Das größte Wunder war aber gewiß dieses, daß der fromme König Ina und seine heilige Gemahlin aus Liebe zu Gott dem Throne entsagten und nach Rom sich begaben, dort der König in ein Mannskloster, die Königin in ein Frauenkloster traten, wo sie Beide in Heiligkeit ihre Tage beschlossen. In Rom erbaute König Ina eine Kirche zu Ehren U. L. Frau und verband damit ein Kollegium, in welchem junge Engländer unterrichtet wurden und Wallfahrer desselben Landes gastliche Aufnahme fanden.

Auch unter den Normanen, welche nach den Sachsen in England die Herrschaft bekamen, blühte die Andacht zu U. L. Frau und wurden ihr zu Ehren Kirchen und Klöster gebaut. Und wieder sehen wir eine Fürstin einen schönen Beweis ihrer Verehrung der seligsten Jungfrau geben, nämlich Mathilde, eine Tochter des Königs Heinrich I. von England. Als sie während des Krieges, den sie für ihren Sohn Heinrich II. mit Stephan von Blois führte, von England nach Frankreich schiffte, entstand ein furchtbarer Sturm, welcher dem Schiffe unvermeidlichen Untergang drohte. Die fromme Fürstin ermahnte ihre Leute zum Vertrauen auf den Schutz der Mutter Gottes, und gelobte, ihr zu Ehren an dem Orte, wo sie glücklich landen würden, eine Kapelle zu erbauen, und sagte dann zu den Matrosen: „Es steige einer von euch auf den Mastbaum, und wenn er Land sieht, will ich einen Lobgesang zu Ehren der seligsten Jungfrau anstimmen." Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, so wurde das Meer ruhig, der Sturm legte sich und bald ertönte vom Mast der Ruf: Land! Land! Mathilde stimmte nun freudig den Lobgesang zu Ehren der Himmelskönigin an, und die englischen Barone, welche mit ihr auf dem Schiffe sich befanden, stimmten mit gefalteten Händen und entblößtem Haupte in den Lobgesang ein. Das Schiff landete glücklich in der kleinen Bucht von Equerdreville. Die erste Sorge der Fürstin, als sie an's Land gestiegen, war, ihr Gelübde zu erfüllen und eigenhändig den Grundstein zur Muttergotteskapelle zu legen.

Berühmte Wallfahrtskirchen U. L. Frau gab es in England auch zu Radcliffe, zu Worcester, zu Walfingham und an anderen Orten. Auch pflegte man zu manchem alten Muttergottesbilde, das in der Höhlung einer großen am Wege stehenden Eiche stand, zu wallfahrten. Solche alte Eichen hießen gewöhnlich Prozessions- oder Wallfahrts-Eichen. Noch unter der Regierung Karl's II. (1660—1685) gab es solche in verschiedenen Gegenden Englands. Selbst die blutige Verfolgung, welche die Katholiken in England, besonders unter der Regierung der Königin Elisabeth (1558—1603), zu erdulden hatten, und die Zerstörungswuth, mit welcher die Ketzer alle Gegenstände des katholischen Cultus zu vernichten suchten, waren nicht im Stande gewesen, das Andenken an die frühere große Verehrung der göttlichen Mutter in diesem unglücklichen Lande auszulöschen. Noch hundert Jahre nach der Zerstörung der Muttergotteskapellen beteten die Leute an der Quelle, welche vor der zerstörten Kapelle sprudelte, und schöpften Wasser aus derselben, um es zu Hause als Heilmittel für ihre Kranken zu gebrauchen. Die größeren Marienkirchen Englands, welche von den Protestanten nicht zerstört, sondern für ihren Gottesdienst eingerichtet wurden, bewahren noch jetzt manche Erinnerungen an die ehemalige Verehrung Mariens und die durch sie gewirkten Wunder. Möge die Mutter der Gnaden auf dieses Land, das einst ihrer Verehrung so ergeben war und so viele eifrige Missionäre andern Ländern und Heilige dem Himmel gab, ihre barmherzigen Augen richten und demselben die Gnade der Bekehrung zum wahren, alleinseligmachenden Glauben der katholischen Kirche erflehen!

(Riccardi IV. 329. seq.)

24. Oktober.



Du Zuflucht aller armen Sünder!

St. Armella.

Die ehrwürdige Dienstmagd Armella.

Die heilige Armella, auch Armagila genannt, war die Tochter des Georg Nikolas und der Franziska Neant, armer aber frommer Bauersleute in der Ortschaft Vannes in Frankreich. Nachdem sie in verschiedenen Häusern gedient hatte, kam sie in einem Alter von 30 Jahren in den Dienst eines Edelmannes zu Vannes, wo sie den Rest ihres Lebens zubrachte. In diesem ihrem niedrigen Stande war sie das Muster nicht bloß für Alle, die dem Dienstbotenstande angehören, sondern auch für die höheren Stände. Gott begnadigte auch die Treue seiner frommen Magd auf eine außerordentliche Weise. Selbst die größten Geistesmänner staunten, in einer Magd, die nicht einmal lesen konnte, so hohe Kenntnisse von Gott und so große Gaben, die Gott nur seinen innigsten Freunden mitzutheilen pflegt, zu finden. Aber äußerlich merkte man an ihr nichts als eine besondere Eingezogenheit, sowie große Liebe zum Stillschweigen und zur Einsamkeit. In ihrem 60. Lebensjahre wurde die ehrwürdige Armella von einem Pferde geschlagen, bei dem sie in einer Gasse vorbeigehen mußte und brachte nun 15 Monate in großen Schmerzen im Bette oder auf einem Sessel und zwar meistens in einem Winkel der Küche zu, wo sie das Hauswesen ordnete oder sonst sich nützlich beschäftigte. Sie konnte zwar wieder gehen, wenn auch nur mit der Krücke; allein die Schmerzen verließen sie nicht mehr bis zu ihrem Tode, der am 24. Oktober 1671 erfolgte.*)

Die gute Armella war eine auserwählte Dienerin der jungfräulichen Gottesmutter. Sie führte gewöhnlich die Worte im Munde: „**Wer Jesus liebt, der liebt auch seine Mutter, und wer Maria liebt, der liebt auch Jesus.**“ Die ewige Wahrheit lehrte sie diese Worte, welche während ihres ganzen Lebens durch die Erfahrung an ihr bestätiget wurden.

Es scheint, ihre Andacht zur allerseligsten Jungfrau sei schon mit ihr geboren worden, und sie habe dieselbe schon in der Wiege mit der Muttermilch eingesogen. Von frühester Jugend an hegte sie die zärtlichste Liebe zu ihr und fand eine Freude daran, all' jene kleinen Andachtsübungen zu verrichten, von denen sie wußte, daß sie ihr angenehm wären. Gott, der sie zu hoher Vollkommenheit bestimmt hatte, wollte auch, daß der Grund und Anfang bei ihr eben so beschaffen wäre, wie bei jenen vortrefflichen Seelen, bei denen man schon von ihrem zartesten Alter an eine aufrichtige und offenherzige Liebe zur allerseligsten Jungfrau bemerkte, was auch bei unserer guten Armella der Fall war. Dieß kann man aus ihren eigenen Worten ersehen.

„Beim ersten Anfange“, sagt sie, „nachdem die göttliche Liebe mein Herz verwundet hatte, wagte ich es noch nicht einmal, mich Gott zu nähern, oder seine göttliche Gegenwart mir vor Augen zu stellen. Gleich einer armen Missethäterin betrug ich mich vor ihm, und wagte es nicht, die Augen zu erheben und ihn anzuschauen, in Betracht meiner vielen Sünden, womit ich seine göttliche Majestät beleidiget hatte. Voll dieser Furcht wendete ich mich zur allerseligsten Jungfrau und erwählte sie zu meiner Mutter und Fürsprecherin. Inständigst und unter heißen Thränen bat ich sie, mich ihrem Sohne vorzustellen und zu übergeben, und Alles von mir hinwegzunehmen, was den Augen seiner göttlichen Majestät mißfallen könnte. Ich sagte bei mir selbst, wenn ich nur einmal die Gunst der Mutter besitze, dann bin ich versichert, daß ich auch bei ihrem Sohne zu Gnaden gelangen werde. Tag und Nacht beschäftigte ich mich daher mit ihr, beherzigte auf's Aufmerksamste all' ihre Handlungen, und stellte mir sie gewöhnlich in ihrem Hauswesen zu Nazareth vor, wie sie ihren Sohn liebte, ihm ihre Zärtlichkeit bezeigte, als ihrem Gotte mit Ehrfurcht diente, ihn an ihre Brust drückte, auf ihren Armen trug, und suchte dann nach ihrem Beispiele dasselbe zu thun. Ich sprach: Obgleich ich unwürdig bin, das zu thun, was du meine liebe Mutter thust, so werde ich dennoch mein Möglichstes thun, dir nachzufolgen. Im Geiste nahte ich ihr, und nahm mir die Freiheit, mich gegen ihren Sohn ebenso zu bezeigen, wie sie selbst. Innig verlangte ich nach ihrer inbrünstigen Liebe, tiefen Demuth und Ehrfurcht, nach ihrem Gehorsame und ihrer Eingezogenheit, und wünschte so auch all' ihre übrigen Tugenden zu besitzen, welchen ich aus all' meinen Kräften nachzufolgen trachtete. Das Haus, worin ich wohnte, schien mir das Haus der allerseligsten Jungfrau zu sein, und es kam mir vor, als wäre ich ihre und ihre Sohnes Magd. Bei all' meinen Verrichtungen in meinem Hauswesen und in der Küche benahm ich mich ebenso, als wenn es für ihre heiligsten Personen geschehen wäre. Bedenken sie nun selbst, wie leicht und angenehm mir die Arbeit vorkam.“

„Alle diese und noch viele andere dergleichen Vorstellungen wurden meinem Gemüthe eingeflößt, ohne

---

*) Ihre ausführliche, äußerst lehrreiche Lebensbeschreibung ist in der Buchhandlung von Pustet in Regensburg zu haben.



daß ich zuvor jemals daran gedacht oder gewußt hätte, was dies wäre. Wenn ich das Haus kehrte, in der Küche zurichtete, aufbettete und Alles reinigte, so schien ich vor mir die allerseligste Jungfrau dasselbe thun zu sehen. Dann trachtete ich ihr in Allem nachzufolgen, und war in Gedanken stets bei ihr, ohne mich jemals von ihr zu entfernen. Dabei hatte ich die einzige Absicht, sie möchte mich ihrem Sohne übergeben, und mir die Gnade verleihen, ihn zu lieben, und ganz von seiner Liebe entflammt zu werden. Das war mein ganzes Ziel, nach welchem mein Herz aus all' seinen Kräften strebte, und ich sprach bei mir selbst: Gleichwie Niemand Gott so sehr geliebt hat, als seine allerseligste Mutter, ebenso wird er auch die am meisten lieben, welche ihr am nächsten nachzufolgen suchen. Zu diesem Zwecke that ich nun auch mein Möglichstes. Ueberdieß stellte ich sie mir auch noch als die Tochter des ewigen Vaters vor, als die Mutter seines eingebornen Sohnes, und als die Braut des heil. Geistes. Ich dachte, mich, wenn ich zum Besitze der allerheiligsten Dreifaltigkeit gelangen wollte, an sie wenden zu müssen, daher ich sie eifrigst um Mittheilung der drei göttlichen Personen bat, besonders des heil. Geistes, der die Liebe des Vaters und des Sohnes ist. So brachte ich meine Tage hin, bis die Mutter der Güte und Barmherzigkeit mich endlich erhörte. Sie zögerte aber auch nicht lange damit, denn in kurzer Zeit ward ein so gewaltiges Liebesfeuer in mir entflammt, daß ich Alles, und wenn ich so sagen darf, auch sie vergaß, weil die Liebe mich dergestalt mit sich selbst beschäftigte, daß ich nirgends anderswo, als nur in ihr weilen konnte. Jesus Christus selbst stellte sich mir als Muster und Vorbild in allen meinen Werken vor, so daß mir kein anderer Gegenstand mehr vor Augen schwebte.

Da ich nun manchmal dachte, die allerseligste Jungfrau vergessen zu haben, so verursachte mir dieß gleichsam Angst und Betrübniß, und ich bat sie deßhalb um Verzeihung und Entschuldigung. Innigst flehte ich zu ihr, sie möchte sich an ihren Sohn wenden, der Alles für sich genommen hätte. Allein diese meine Beschwerden währten nicht lange, denn nach ihrer unermeßlichen Güte gab sie mir bald zu verstehen, wer Jesum liebe, der liebe auch seine Mutter, und es mache ihr größere Freude, wenn sie sehe, daß ihr Sohn, als daß sie selbst geliebt werde. So wurde ich beruhigt. In all' meinen Versuchungen und Widerwärtigkeiten vertraute ich auch auf sie und nahm zu ihr meine Zuflucht mit ebenso großer Liebe und Vertraulichkeit, wie ein Kind zu seiner guten Mutter flieht. Niemals verließ oder verstieß sie mich, sondern stets erhielt ich Hilfe und Beistand von ihr in all' meinem Elende, besonders damals, als mein Herz so heftig von der Liebe zu den Geschöpfen bestürmt wurde. Sie hielt mich aufrecht und bewahrte mich vor den Schlingen des Satans, welche er mir zu meinem Untergange gelegt hatte. Kurz, sie ist meine gute Mutter, meine Fürsprecherin, und die Zuflucht aller armen Sünder. Ihr habe ich nach Gott Alles zu verdanken, was ich bin, und was ich die ganze Ewigkeit hindurch zu sein hoffe. Mein Herz ist aber auch dergestalt von Liebe zu ihr eingenommen, daß ich gerne tausendmal mein Leben hingeben wollte, wenn ich dadurch die Ehre ihres heiligen Namens nur im Mindesten vermehren könnte."

Das sind Armella's eigene Worte, denen ich noch folgende, gleichfalls aus ihrem Munde, beisetze: „Unser Herr hat mir durch seine allerseligste Mutter so viele Gnaden erwiesen, daß ich nicht im Stande bin, sie zu zählen. Ich erinnere mich auch nicht, daß seit meiner vollkommenen Bekehrung ein Fest der allerseligsten Jungfrau vorbeiging, wo sie mir nicht ganz besondere Gunstbezeigungen erwiesen hätte. Stets wartete Gott auf solche Tage, um mir dergleichen Gnaden mitzutheilen, bis er mich endlich in sein Haus einführte, denn von da an beschränkten sich seine Gunstbezeigungen auf keine bestimmte Zeit mehr. Zuvor aber wurden sie mir gewöhnlich an den Festen der allerseligsten Jungfrau zu Theil. Sehr oft, sprach sie ferner, wurde mein Herz, obgleich ich weder der heil. Jungfrau noch eines ihrer Geheimnisse gedachte, plötzlich von inbrünstiger Liebe entflammt und meine Seele zerschmolz gleichsam ganz vor Freuden und schwamm in Gottes Süssigkeiten, oder ich fühlte eine innigere Gegenwart seiner göttlichen Majestät und engere Vereinigung mit ihm, oder es wurde mir eine andere Gnade verliehen. Wenn ich dann nachforschte, woher

dieß kommen möchte, so erkannte ich gewöhnlich, dieß wäre eine Wirkung der Güte der allerseligsten Jungfrau gegen mich, bei Gelegenheit eines Festes, woran ich gar nicht gedacht haben würde, wenn sie mich nicht selber durch ihre Gunstbezeigung daran erinnert hätte. Meistens wurden mir solche Gnaden drei bis vier Tage vor einem ihrer Feste zu Theil, um mich gleichsam zu ermahnen, daß ich mich darauf vorbereiten solle. Zu anderen Malen geschah es am Feste selbst, oder während der Oktav. Es mochte aber nun vor oder nach dem Feste geschehen, so empfand ich immer die Merkmale ihrer Barmherzigkeit, und war dieß schon dergestalt gewohnt, daß ich stets, so oft ich eine neue Gnade erhielt, auf der Stelle nachdachte, ob nicht ein Fest der allerseligsten Jungfrau nahe sei. Und niemals täuschte mich meine Vermuthung."

Stets hatte auch Armella geglaubt, die allerseligste Jungfrau werde ihr als Mittlerin dienen, um zum Besitze ihres göttlichen Sohnes zu gelangen. In dieser Meinung wurde sie auch durch folgende außerordentliche Gnade bestärkt. Als sie einst Nachts in einem süßen, geheimnißvollen Schlummer lag, kam es ihr vor, als sähe sie die allerseligste Jungfrau mit dem Kinde auf den Armen; sie warf sich ihr zu Füßen und fing an, dem Kinde die zärtlichsten Liebkosungen und die innige Liebe, mit allen Anmuthungen des Herzens zu erweisen. Damit aber war sie noch nicht zufrieden; sondern da sie sah, daß die heiligste Mutter ihr das Kind darreichte, so nahm sie es, und trug es, wie es ihr schien durch's ganze Haus, damit so alle Orte desselben geheiligt würden.

Nachdem sie es nun eine Zeit lang so getragen hatte, gab sie es wieder in die Arme seiner allerseligsten Mutter zurück, welche hierauf plötzlich verschwand. Als Armella darüber erwachte, fühlte sie ihren Geist dergestalt umgewandelt und ihr Herz so voll Liebe, daß sie sich nicht zu fassen vermochte. Das Andenken an diese Wohlthat blieb in der Folge ihrem Gemüthe stets so tief eingedrückt, daß sie derselben nie vergessen konnte. Sie war ihr auch sehr dienlich zum Fortschreiten in der Vollkommenheit und um sich der Leitung ihres Geliebten gänzlich zu überlassen. „Denn," sprach sie, „auch mir hat sich der Geliebte ganz hingegeben. Ich habe Jesum auf meinen Armen getragen, und ihn hingeführt, wohin es mir beliebte, ohne daß er sich mir widersetzt hätte. Ist es daher nicht höchst billig, daß auch ich mich ihm ganz hingebe, und ihn mit mir nach seinem Wohlgefallen schalten und walten lasse? Dieß wollte er mich ohne Zweifel dadurch lehren, daß er sich mir in die Arme geben und von mir, einer armseligen Magd tragen ließ. Durch seine große Barmherzigkeit wirkt er nun auch in mir, was ihm nur immer beliebt."

Es würde zu weitläufig sein, alle die Gnaden anzuführen, welcher dieser noch folgten. Es soll daher nur noch gesagt werden: Gleichwie die allerseligste Jungfrau sich gegen Armella in Verleihung zahlloser Gnaden äußerst freigebig bezeigte, ebenso trachtete dieselbe auch sorgfältigst, ihre Ehre zu verbreiten und ihre Andacht den Herzen derjenigen einzuprägen, mit welchen sie Umgang pflegte. Zu diesem Zwecke sprach sie sehr oft von ihrer Hoheit und ihren Vollkommenheiten, rieth Allen, in ihren Nöthen und Anliegen zu ihr ihre Zuflucht zu nehmen, und gab ihnen zugleich die Versicherung, daß, wenn sie mit Vertrauen zu ihrer Güte und Barmherzigkeit fliehen wollten, sie niemals von ihr verlassen würden. Sorgfältigst suchte sie diese andächtigen Gesinnungen den Herzen der Kinder vom Hause, wo sie diente, tief einzuprägen. Weil nun die Sorge für die Erziehung dieser Kinder in ihrem zarten Alter ihr allein oblag, so lehrte sie dieselben verschiedene Gebete zur Ehre der allerseligsten Jungfrau, und wendete alle Mittel und Kunstgriffe, welche ihr die Liebe nur eingab, an, damit sie dieselben mit Andacht und Liebe verrichteten.

Wenn es in ihrer Gewalt stand, so betete sie täglich den Rosenkranz, oder doch wenigstens einen Theil desselben nebst sieben Vater unser und Ave Maria, wozu die Mitglieder der Scapulierbruderschaft verpflichtet sind. Mit großer Andacht trug sie das Scapulier der allerseligsten Jungfrau, und sagte, dieses heilige Kennzeichen des Dienstes der Mutter Gottes habe sie in vielen Gefahren beschützt, besonders zur Zeit ihrer heftigen, zweijährigen Versuchung; sie betheuerte, nächst der Furcht vor der Beleidigung Gottes habe sie damals keine stärkere Waffe gehabt, als die Erinnerung, daß sie das Kleid und Kennzeichen der Königin der Reinheit und Heiligkeit trage. Dieser Gedanke hätte allein schon hingereicht, ihr Gemüth zu stärken, und sie abzuhalten, daß sie sich einer so großen Ehre nicht unwürdig machte.

Armella trachtete also, wie gesagt, mit aller Sorgfalt, ihre Andachtsübungen zu Maria, ihrer Mutter, zu verrichten; sie mußte dieselben jedoch oft aus zweierlei Ursachen unterlassen. Die erste war, weil sie ihrer vielen Geschäfte halber nicht Zeit dazu hatte; und dann blieb sie ebenso ruhig und zufrieden, als wenn sie ihrer Andacht hätte vollkommen obliegen können; denn ihre ganze Andacht setzte sie in die Erfüllung des göttlichen Willens. Die zweite, und viel gewöhnlichere Ursache entstand aus Gottes Liebe, wovon sie dergestalt eingenommen, daß sie meistens nicht im Stande war, ein Wort hervorzubringen.

Sobald ich, sprach sie, ein wenig Zeit fand, begab ich mich an einen abgelegenen Ort, um da meinen Rosenkranz zu beten, und andere Gebete zu verrichten. Kaum hatte ich aber das erste Wort begonnen, so erfaßte mich die Liebe Gottes mit solcher Heftigkeit und süßen Gewalt, daß sie mein Herz und alle meine Gedanken hinriß. Ich konnte dann nur auf sie allein mehr Acht haben und mußte in diesem Zustande verbleiben, ohne nur ein Wort zu sprechen; denn entflammt und verzehrt von der göttlichen Liebe vergaß ich alles Uebrige. Anfangs wollte ich mir zwar selbst Gewalt anthun, um mich von dieser großen Inbrunst wegzuwenden, bemühte mich daher, den Rosenkranz zu beten, und begann ihn öfters wieder von Neuem: aber all' meine Mühe blieb fruchtlos; die göttliche Liebe behielt stets die Oberhand, und ich mußte endlich erkennen, es gäbe für mich nichts Besseres, als mich ihrer Leitung gänzlich zu überlassen, was ich in der Folge

auch, um Gottes Mißfallen zu vermeiden, ohne Widerstand that.

Wenn ich nun aus dieser Ursache meine gewöhnlichen Andachtsübungen zur allerseligsten Jungfrau nicht hatte verrichten können, so entschuldigte ich mich manchmal bei ihr und sprach: Wenn ich mein Gebet zu dir nicht verrichte, so wende dich an deinen liebsten Sohn, der Alles für sich allein fordert, und mir keinen einzigen Augenblick für dich allein übrig läßt. Manchmal sagte ich auch zu ihr, ich verrichtete mein Gebet zu ihr nur dann, wenn ich wenig Andacht hätte, wodurch ich sagen wollte, dieß geschähe, wenn ich die Inbrunst der göttlichen Liebesflammen nicht so heftig empfände, was auch die reine Wahrheit war; denn wenn ich Freiheit hatte, mein Gebet zu verrichten, so war dieß ein sicheres Kennzeichen, daß Gott sich mir nicht so klar offenbarte, weil ich, wenn ich dieses that, nicht im Stande war, mich mit etwas Anderem zu beschäftigen, als ihn zu bewundern und zu lieben, so daß ich sonst keiner anderen Vorstellung gedenken konnte, welche alle gleichsam aus meinem Gemüthe weggewischt waren. Wenn ich mich hierüber bei der allerseligsten Jungfrau beklagte, so fürchtete ich mich nicht etwa, ich hätte sie beleidigt, oder den Sohn um der Mutter willen verlassen wollen, sondern von der göttlichen Liebe angetrieben, wendete ich mich mit heiliger Freiheit an sie, und ging mit ihr ebenso ungescheut um, wie eine zärtlich geliebte Tochter mit ihrer lieben Mutter umgeht, und zwar nur allein im Vertrauen auf ihre unermeßliche Güte und Barmherzigkeit. Ich sah, daß der Sohn mich so sehr liebte, und sich so sehr liebreich gegen mich zeigte, daß ich keineswegs zweifeln konnte, auch von der Mutter geliebt zu werden; denn wer vom Sohne geliebt wird, darf auch versichert sein, daß er von der Mutter geliebt werde, weil beide nur eine Liebe haben.

Gleichwie nun die Liebe ihr Vertrauen zu der allerseligsten Jungfrau einflößte, ebenso nahm sie auch aus derselben Liebe an ihren Anmuthungen Theil, vorzüglich hinsichtlich der Schmerzen, welche die Mutter am Fuße des Kreuzes erlitten, da sie ihren Sohn vor Heftigkeit der Qualen an demselben sterben sah. Unbeschreiblich liebevoll war das Mitleiden dieser heiligen Magd mit den Schmerzen der göttlichen Mutter, und aus ihren eigenen Empfindungen schloß sie, wie groß und unermeßlich die Schmerzen der allerseligsten Jungfrau gewesen sein mußten. „Denn“ — sprach sie, wenn ich, ein armes, elendes Geschöpf, das im Vergleiche mit der allerseligsten Jungfrau nicht einmal einen Funken Liebe besitzt, dessen ungeachtet wegen der Qualen meines Erlösers so unaussprechliches Mitleiden und durchdringende Schmerzen fühle, daß ich, wenn er mich nicht am Leben erhielte, auf der Stelle sterben müßte, was muß dann nicht die allerseligste Jungfrau selbst gelitten haben? Wie sehr muß nicht ihr Herz von Pein und Bitterkeit erfüllt gewesen sein? Ohne Zweifel ist das ganz unbegreiflich, und nur Gott und sie allein erkennen es vollkommen; denn Maria's Schmerzen kamen ihrer Liebe gleich, und ihr Schmerz war daher unendlich, wie ihre Liebe, und übersteigt alle Gedanken.“ So oft Armella davon sprach, brachte sie so erhabene und wunderbare Dinge von der Mutter und vom Sohne vor, daß man leicht daraus absehen konnte, beide ließen sie an ihren Gefühlen Theil nehmen. Aber nicht nur in diesem Punkte nahm sie an den Anmuthungen der allerseligsten Jungfrau Theil, sondern dieß war auch bei all' ihren übrigen Tugenden der Fall, in welchen sie ihr, so viel durch Hilfe und Beistand besonderer Gnaden der menschlichen Schwachheit in diesem Leben nur immer möglich ist, gleich zu werden trachtete. Darüber darf man sich nicht wundern, weil Jesus Christus selbst sie den innigsten Antheil an seinen Anmuthungen nehmen ließ. Armella suchte zwar nicht besonders, Anderen gleich zu werden, sondern wollte sich nur nach jenem Geiste allein bilden, welcher sie beseelte; da sie sich aber jenen Geist ganz angeeignet hatte, so erhielt sie auch, was sie nicht suchte, und nicht bemerkte, daß sie, gleichsam ohne daran zu denken, sowohl der Mutter als dem Sohne gewissermaßen gleich wäre, weil Sohn und Mutter durch die innigste Verbindung und Vereinigung nur Eines sind. Daraus erkannte sie ganz klar, wer Jesus liebe, liebe auch Maria.

Unter allen Vollkommenheiten, welche Armella an der glorreichen Jungfrau liebte und verehrte, ward sie am meisten von ihrer Liebe gerührt. Sie war überzeugt, Gott sei von Maria mehr als von allen Geschöpfen zusammen geliebt worden, und dieses einzigen Gedankens wegen kam sie vor Erstaunen ganz außer sich, und wußte nicht, wie sie ihr genug Lob und Preis darbringen könnte. Aus übermäßiger Liebe zu Gott wünschte sie des Tages tausendmal, ihn ebenso zu lieben, wie ihn seine Mutter geliebt. Lange war das ihre unaufhörliche Bitte zu unserm Herrn. „Ich wußte,“ sprach sie, „wenn ich meine Bitte erwog, gar wohl, ein Geschöpf wäre nicht im Stande, dahin zu gelangen; allein, was liegt daran?“ Im Uebermaaß der Liebe denkt man nicht daran, und wünscht Gott eben so sehr zu lieben, wie er sich selbst liebt. Das Uebermaaß der Liebe hat kein Ziel und durchbricht alle Schranken, um wenigstens durch die Begierde sich zu befriedigen, wenn es im Werke selbst nicht geschehen kann. So war mein Leben beschaffen, bis Gott endlich durch seine Barmherzigkeit all' meine Begierden im Genusse seiner selbst und seiner göttlichen Liebe, welche nun viel inniger als vorher war, stillte.“

Niemals floh Armella mit mehr Vertrauen und Liebe zur allerseligsten Jungfrau, als wenn sie all' ihren Brüdern, nämlich allen armen Sündern, Verzeihung und Barmherzigkeit erlangen wollte. „Ich hatte“ — sprach sie — „so großes Vertrauen zu ihr, und empfahl ihr jene armen Seelen, welche in der Sünde leben, mit so inniger Liebe und so herzlichem Mitleiden, daß ich mich zu ihr mit mehr Vertrauen, als zu ihrem Sohne zu wenden schien, denn ich wagte es nicht, mich in diesem Punkte ebenso ungescheut an ihn zu wenden; aber Tag und Nacht rief ich ohne Unterlaß zu seiner heiligsten Mutter um Hilfe und Beistand für die Sünder. Ich erkannte, sie sei die Ausspenderin der Gnadenschätze, die Mutter und Ernährerin eines Gottes, welcher ihr den Werth seines kostbaren

Blutes nicht versagen könnte, nachdem sie ihm das Ihrige hingegeben hat. Und so brachte ich noch tausend andere Ursachen vor, welche mir eben einfielen. Dadurch nun bat ich sie inständigst und unter heißen Thränen, allen armen Sündern, die ja ihre Kinder wären, Verzeihung und Hilfe erlangen zu wollen. Ich bat sie, von ihrem liebsten Sohne zu erwirken, daß er von allen Geschöpfen geliebt und ihm gedient würde, und so erleichterte ich mein gepreßtes Herz, wenn es mit größter Angst und Pein Gottes freventliche Beleidigungen schauen mußte, weil ich hoffte, seine heilige Mutter werde mit der Blindheit der Menschen Mitleiden haben, und ihnen die Gnade erlangen, sich von der elenden Dienstbarkeit der Sünde loszureißen und zu befreien."

In dieser Absicht flehte Armella mehrere Jahre hindurch unter häufigen Thränen zur allerseligsten Jungfrau, sie möchte doch einige Seelen zur Errichtung von Missionen im Bisthume Vannes antreiben, weil sie wußte, wie kräftig dieses Mittel zur Beförderung des Seelenheiles ist. Oft sprach sie, ich werde die allerseligste Jungfrau nicht eher ruhen lassen, bis sie mir diese Bitte gewähren würde. Und wirklich war Armella so glücklich, ihre Wünsche erfüllt zu sehen, denn im Jahre 1646 wurden in diesem Bisthume die Bußpredigten begonnen, und in der Folge zum unbeschreiblichen Troste dieser Magd mit dem besten Erfolge fortgesetzt; weßhalb sie sagte, ihre Liebe und ihr Vertrauen zur allerseligsten Jungfrau sei zwar schon zuvor sehr groß gewesen, jetzt aber weit größer, nachdem sie den Sündern ein so passendes Mittel an die Hand gegeben, daß sie von dem Laster sich losreißen und zur Liebe ihres geliebten Sohnes bewogen werden könnten.

(Ihr Leben von Michael Sintzel.)

Worte des heil. Ildephons: „Siehe, Der, auf dessen Wink das ganze Universum regiert wird, läßt sich als Kind von dem Willen der heiligen Jungfrau leiten und regieren!"

Die Wunderstufe zu Eisenärz
in Obersteyermark.

Auf dem Erzberge bei dem schönen Markte Eisenärz in Steyermark steht eine schöne, der heil. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, geweihte Kirche. Sie ist ganz von Stein, im Jahre 1703 gebaut, und von drei Seiten mit großen, eisernen Gittern geschlossen. In der Nähe befindet sich ein Predigtstuhl von Erzstufen und anderen Steinen in besonderer Form erbaut, und der Kapelle gegenüber steht ein geräumiger Chor. Hier wird am Sonntage nach Christi Himmelfahrt jährlich ein feierlicher Gottesdienst gehalten, bei welchem die gesammte Bergknappenschaft, angeführt von ihren Vorstehern und Oberbeamten, im festlichen Zuge erscheint, und die sogenannte Wunderstufe mit sich bringt.

Die Geschichte der Wunderstufe ist aber folgende: „Als sich im Jahre 1669 eine Kommission in Eisenärz befand, und nach genauer Prüfung der Verhältnisse fand, daß das Schürfen nach Erz keinen entsprechenden Vortheil mehr bringe, und deßhalb der Ausspruch erfolgte, es sei kein anderes Mittel mehr, als die Hauptgewerkschaft aufzulösen und den weiteren Bau auf Erz Jedem auf gut Glück zu überlassen, erschienen die Knappen Simon Weissenbacher und Balthasar Millauer und brachten eine Erzstufe, welche sie im Dorothea-Stollen eben gefunden hatten. Es war dieß nämlich ein Stück Spateisenstein, der, als sie ihn zufällig zerschlugen, auf seinen inneren Flächen durch die natürlichen Schattirungen der Farben des Glinzes das Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Arme darstellte. Von diesem Anblick betroffen und wie neu belebt, fanden die Gewerke einen Beweis besonderen Schutzes für den weiteren Betrieb des Bergbaues, und sie harrten nicht vergeblich aus in den trüben Stunden herber Prüfung. Es fand sich wieder genug Erz, und gegenwärtig werden alljährlich 300,000 Zentner Eisen gewonnen. — Die eine Hälfte der Wunderstufe wurde nach Wien in die kaiserliche Schatzkammer gesendet, die andere ist in der Konsulats-Kanzlei zu Eisenärz aufbewahrt.

(Dr. Kaltenbäck.)

25. Oktober.



Du Vorbild der heiligen Kirche!

St. Augustinus.

Der sel. Johannes Angelus von Mailand.

Um das Jahr 1430 erhielt der Edelmann Protasius von Porri von Mailand einen Sohn, der in der heiligen Taufe den Namen Johannes Angelus „Engel" erhielt. Schon in seiner Kindheit konnte man wahrnehmen, daß Johannes seinen Beinamen Angelus nicht umsonst trage; denn er zeigte ein englisches Gemüth. Kaum konnte er sprechen, so waren seine ersten Worte Jesus und Maria, die er auch immer wiederholte. Wenn er weinte, so konnte man ihn nicht besser stillen, als wenn man ihm das Bild der allerseligsten Jungfrau mit dem lieben Jesuskinde vorwies. Seine tugendhaften Eltern sparten keine Mühe, diese Keime eines frommen Gemüthes in ihrem Kinde zu pflegen und ihn mit Gottes Hilfe auf den Weg der Tugend zu leiten. Hiezu bedienten sie sich eines der wirksamsten Mittel. Sie stellten ihm das heilige Leben der allerseligsten Jungfrau mit ihrem göttlichen Sohne vor Augen und mahnten ihn, dasselbe nachzuahmen.

Johannes befolgte die Mahnung seiner Eltern und suchte diesem heiligen Vorbilde immer ähnlicher zu werden. — Er zog von dem Geräusche der Welt sich zurück und verwendete alle seine Zeit auf Ausübung guter Werke und Erlernung der nöthigen Wissenschaften. Geistliche Lesung, Besuch der Kirchen, Empfang der heil. Sakramente und das Gebet waren seine Erholung. Dabei war er immer heiter, man sah den Frieden Gottes, der in seinem Herzen wohnte, auf seinem unschuldigen Antlitze, und wer mit ihm umging, mußte sich von seiner Liebenswürdigkeit angezogen fühlen. Besonders zeichnete er sich durch engelgleiche Reinheit aus und glich hierin vollkommen seiner allerreinsten Mutter Maria.

Nachdem Johannes Angelus auf solche Weise schon in der Tugend fest gegründet war, betete er inbrünstig zu Gott um Erkenntniß, welchen Stand er in Zukunft wählen sollte. Nach kurzer Zeit fühlte er sich angeregt, die Welt zu verlassen, und in den Orden der Diener Mariens zu treten, wo er dem Drange seines Herzens, die Gottesmutter zu verehren und ihr nachzufolgen, am besten genügen könne. Seine Eltern billigten seinen Schritt, und die Obern des Klosters nahmen mit Freuden den wegen seiner Tugenden bekannten Jüngling in ihren Verein auf.

Heilige Freude erfüllte sein Herz, als er beim Anfange seines Probejahres aus den Erklärungen der Ordensregel vernahm, daß er nun als ein Diener der Gottesmutter ihr heiliges Leben fortan zum Muster seines Wandels nehmen und durch immerwährende Betrachtung der Lehre, des Lebens und Leidens Jesu Christi und der schmerzhaften Mutter ein tiefes Mitgefühl für diese Schmerzen rege halten und mit allem Fleiße und Eifer Jesu und Maria nachfolgen solle. — Wie sehr er sich dieß Alles zu Herzen nahm, und wie sehr er durch Ausübungen der schönsten Tugenden in der Nachfolge Jesu und Mariä zunahm, ist daraus zu entnehmen, daß alle Ordensbrüder zu sagen pflegten, in ihm leuchte ein wahres Abbild des Lebens Jesu und Mariä hervor; daher sie ihn denn auch mit größter Freude zur Ablegung der Gelübde zuließen. Zum Priester geweiht, befliß er sich besonders der Sanftmuth und Demuth. Er schlug jede Würde aus und erbat sich, um dem Lobe der Menschen, die ihm wegen seines heiligen Lebens bei jeder Gelegenheit Ehre erwiesen, zu entgehen, in das bei Lodi einsam gelegene Kloster Cavacurta sich zurückzuziehen zu dürfen.

Hier, fern von allem menschlichen Umgange, gab er sich ganz der Betrachtung himmlischer Dinge hin. Dabei ward er oft mit himmlischen Tröstungen und Verzückungen begnadiget; es würdigten sich auch Jesus und Maria ihn zu besuchen und die seligste Jungfrau legte ihm öfters in diesen Verzückungen ihr göttliches Kind in die Arme. Der Ort, wo dieses geschah, war ein verborgener Winkel im Garten, der mit Rosenhecken umzäunt war. Hier wurde er auf Befehl des Pater Generals von den Ordensbrüdern beobachtet. Einmal mitten im Winter sahen sie die Hecke, hinter welcher Johannes Angelus verborgen war, in der schönsten Blüthe stehen, mit herrlichen Rosen behangen, zugleich sahen sie den Seligen in der Luft schweben vom himmlischen Glanze umflossen. Als im Kloster dieß wunderbare Ereigniß bekannt wurde, da war Alles voll Hochachtung gegen den Diener Gottes. Dieser aber, jede Ehre fliehend, begab sich alsbald aus dem Kloster hinweg und vergrub sich ganz in die Einsamkeit des Berges Senari, wo einst die ersten Väter des Ordens ein so heiliges Leben führten. Nach 20 Jahren eines heiligen Lebens dortselbst mußte er aus Gehorsam Novizenmeister und dann Prior des Klosters auf dem Berg Senari werden. Gott hatte ihn bereits mit der Gabe der Wunder begnadiget. Kranke und Preßhafte aller Art fanden durch sein Gebet Heilung. Der Zulauf der Unglücklichen mehrte sich von Tag zu Tag; der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich allenthalben; man hieß ihn nur den heiligen Vater. Wer sich aber am wenigsten über dieses Lob freute, war Johannes Angelus. Kaum war sein Priorat zu Ende, als er sich sogleich wieder auf den Berg Senari begab, und dort sein altes Bußleben fortführte. Im Alter von 70 Jahren ward ihm Mailand als der Ort seines Hinscheidens geoffenbart. Wirklich mußte er sich aus Gehorsam dahin begeben. In aller Demuth, angethan mit dem gröbsten, geflickten Habit, 2 Bettelsäcke auf dem Rücken tragend, zog er dahin. Dort verlebte er, sich auf seinen Tod vorbereitend, in kindlicher Einfalt und dem pünktlichsten Gehorsam seine Tage. Seine Herzenseinfalt belohnte Gott durch ein liebliches Wunder. Er pflückte eines Tages im Garten eine Weintraube; als er aber bald darauf bemerkte, daß seine Mitbrüder darüber ungehalten wären, begab er sich betend, mit der Weintraube in der Hand, zur Rebe zurück, hielt sie in kindlicher Einfalt an den Zweig, und siehe da, die Traube wuchs alsbald wieder an.

Endlich fühlte Johannes Angelus die Nähe seines Todes. Buße und Alter hatten ihn ganz entkräftet und auf's Sterbelager geworfen. Nachdem er die heil. Sterbsakramente empfangen hatte, und die Brüder sein Lager umgaben, sagte er unter Anderen zu ihnen: „Liebet Maria, die liebreichste Mutter, vom Herzen, dienet ihr treu, betrachtet gerne ihre Schmerzen und habet inniges Mitleid mit ihr. Befleißet euch nach ihrem Beispiele der Demuth und Reinheit, und unterwerfet mit vollkommener Selbstverläugnung euern Willen dem Obern und ehret in ihm die Person Jesu Christi und seiner göttlichen Mutter.“ Nach diesen Worten neigte er das Haupt und gab seinen Geist auf, am 24. Oktober 1506, an einem Samstage. Bei seiner Seligsprechung im Jahre 1729 fand man seinen Leib noch ganz unverwesen.

Worte des heiligen Augustinus: „Eva ist die Urheberin der Sünde, Maria des Verdienstes; jene schadete uns durch den Tod, diese nützte uns durch das Leben; jene verwundete, diese heilte.“

Wie die treuen Diener der gebenedeiten Gottesmutter deren Fürbitte für die leidenden Seelen im Fegfeuer anrufen.

Die christliche, die katholische Liebe hat keine Gränzen, selbst der Tod kann ihr keine solchen setzen, denn stärker als der Tod ist die Liebe. (Hohesl. 8, 6.) Sie folgt denen, welche der Tod aus unserer Mitte rafft, über das Grab hinaus nach, sie steigt mit ihnen hinunter in den Ort, wo das Feuer ihre Seelen reinigt und würdig macht der Anschauung Gottes, sie duldet da mit ihnen, sie hat Mitleid mit ihren Schmerzen, sie will sie trösten, sie will ihre Schmerzen lindern, sie will sie befreien, und darum fleht sie von der Erde aus für sie um Gnade und Barmherzigkeit, und streckt von der Erde aus ihre mit guten Werken beladenen Hände zum Himmel, um sie zu erlösen aus dem Ort der Qual.

An wem aber wendet man sich nach Gott vorzugsweise zu Gunsten der Verstorbenen? Welcher Thron ist nächst dem Throne Gottes am meisten belagert mit Bitten und Flehen für die Seelen im Fegfeuer? Es ist Maria, es ist der Thron der Königin des Himmels. Maria kennt die qualvolle Reinigung der armen Seelen im Fegfeuer, sie kennt ihr heißes Verlangen nach der Anschauung Gottes, sie weiß die Zeit, die Gottes Gerechtigkeit für die Reinigung bestimmt hat, und weiß auch, daß Gottes unendliche Barmherzigkeit geneigt ist, um der Fürbitten und Verdienste der Gerechten im Himmel und auf Erden willen, diese Zeit abzukürzen. Wenn die natürlichen Mütter ihre Kinder noch lieben, welche der Tod ihnen genommen hat, und die sie nicht mehr sehen, wird wohl unsere Himmelsmutter, die uns mehr und inniger liebt als alle natürlichen Mütter, ihre Kinder vergessen, die in den Tagen ihres irdischen Lebens sie eifrig verehrt, sie gläubig angefleht, ihr treu gedient haben? O nein, das ist nicht möglich!! — Eine achtenswerthe, auf glaubwürdige Offenbarungen und auf authentische Bullen einer großen Anzahl von Päpsten sich stützende Meinung verstattet uns zu glauben, daß die heilige Jungfrau in einer besonderen Weise den Seelen im Fegfeuer beistehe, welche sich ihr ganz geweiht haben.

Die heil. Brigitta empfing aus dem Munde der Lieben Frau folgende Offenbarung: „Ich bin die Königin des Himmels, die Mutter der Barmherzigkeit, die Wonne der Gerechten, die Leiter der Sünder; es gibt im Fegfeuer keine Qual, die nicht durch meinen Beistand gelindert und erträglicher gemacht würde." Bei einer anderen Gelegenheit sagte sie: „Ich bin die Mutter Gottes, die Mutter Aller, die im Fegfeuer sind, weil alle Qualen, die den Sündern als Sühnmittel ihrer Vergehungen auferlegt werden, durch meine Fürbitte erleichtert werden." Ferners erzählt die heil. Brigitta, daß sie Jesus selbst zu seiner Mutter habe sprechen hören: „Du bist meine Mutter, und der Trost Aller, die im Fegfeuer sind."

Der heil. Bernardin versichert in seiner dritten Predigt über den heil. Namen Mariä, daß diese erhabene Jungfrau den armen Seelen im Fegfeuer zu Hilfe kommt, indem er also spricht: „Die seligste Jungfrau herrscht im Reiche des Fegfeuers, denn der weise Mann spricht von ihr: „Ich wandelte auf den Wellen des Meeres." Die Qual und Pein des Fegfeuers werden den Wellen verglichen, weil sie vorübergehen, es wird aber hinzugefügt: Wellen des Meeres, weil sie besonders bitter sind. Von diesen Peinen erlöset sie die seligste Jungfrau, sie besucht und tröstet sie."

Im Leben der heil. Lutgardis wird erzählt, daß die Herzogin von Brabant, eine Tochter des Königs Philipp von Frankreich, schwer erkrankte. Sie hatte Wissenschaft von der Heiligkeit der frommen Lutgardis und ließ sie um ihre Fürbitte bei Gott bitten. Lutgardis that es, allein Gott hatte anders beschlossen. Die Herzogin mußte sterben. Nach ihrem Ableben erschien sie der heiligen Lutgardis und sprach zu ihr: „Ich bin durch die Gnade Gottes und die Fürbitte Mariens aus den Peinen des Fegfeuers befreit und nun im Himmel, weil ich die Gottesmutter in meinem Leben vom Herzen geliebt habe."

Der ehrwürdige Pater Hieronymus Carvaglio hatte eine ungemeine Furcht vor dem Fegfeuer. Da aber dieser Pater eine gar große Andacht zur Gottesmutter im Herzen trug, erschien sie ihm, tröstete ihn und sprach: „Mein Sohn! sei nicht so beängstiget; denn ich bin nicht bloß eine Fürsprecherin der Sünder in diesem Leben, sondern auch wenn sie im Fegfeuer gereinigt werden. (Auriema.)

Der ehrwürdige Pater Peter Basto, aus der Gesellschaft Jesu, pflegte täglich den Rosenkranz der Lieben Frau für die armen Seelen aufzuopfern. Einstmals unterließ er dieses; bei Nacht aber weckte ihn ein Jüngling, der ihm den Rosenkranz in die Hand gab und zu ihm sprach: „Die Seelen im Fegfeuer verlangen von dir dieß Almosen." Darauf fühlte er sich von einer unsichtbaren Hand in die Kirche gezogen. Als er zur Thüre U. L. Frau vom Rosenkranz kam, kniete er sich nieder und betete andächtig den Rosenkranz. Dafür fand er sich aber auch belohnt, denn an diesem Platze wurde er aus großer Gefahr gerettet. (Auriema.)

Der gelehrte Kanzler Johannes Gerson sagt, daß gemäß einer frommen Ueberlieferung Maria am Tage ihrer Himmelfahrt eine große Anzahl Seelen mit sich in den Himmel führte, und seit jener Zeit habe die heilige Jungfrau das Vorrecht erlangt, ihre treuen Diener von den Leiden des Fegfeuers zu befreien.

Diesem stimmt der heil. Alphons Liguori bei, da er sagt: „Die Verehrer der mildreichen Mutter Maria sind wirklich glücklich zu preisen, denn nicht nur hier auf Erden, sondern sogar im Fegfeuer wird sie ihr Trost sein und ihnen helfen."

Der heil. Franziska Romana ward am Himmelfahrtstage der allerseligsten Jungfrau in einer Entzückung gesagt, daß durch die Bitten der Gottesmutter die armen Seelen im Fegfeuer erleichtert und befreit werden.

Der heil. Bonaventura wendet die Worte der heil. Schrift: „Die Tiefen des Abgrundes habe ich durchdrungen,“ (Eccl. 24, 8.) auf Maria an, und sagt, sie durchdringe die Tiefen des Fegfeuers, und erleichtere den Seelen, die dort leiden, ihre Schmerzen.

Mit ihm stimmt der heil. Vincenz Ferrerius überein, wenn er spricht: „Ach wie liebenswürdig und wohlwollend zeigt sich Maria gegen jene, die im Fegfeuer leiden müssen, denn durch Maria erhalten sie fortwährend Erleichterung und Stärkung.“

Der heil. Petrus Damianus erzählt, daß eine gewisse Frau, Namens Marozia, nach ihrem Tode einer ihrer Freundinen erschien und derselben sagte, daß sie am Tage der Himmelfahrt Mariens durch dieselbe aus dem Fegfeuer befreit worden sei und dieses zugleich mit so vielen anderen Seelen, daß die Zahl derselben die Bevölkerung Roms übersteigen würde.

Die heil. katholische Kirche widerspricht diesen Aussprüchen der Heiligen nicht, sondern billiget sie sogar, indem sie erlaubt, daß am Todestage der Abgeschiedenen eine heilige Messe zu Ehren der Lieben Frau gesungen werde, um durch ihre Fürbitte den armen Seelen Trost und Hilfe zu spenden.

Wenn denn die Mutter der Barmherzigkeit, wie der heil. Alphons sagt, so besorgt ist, den armen Seelen im Fegfeuer beizustehen, so wirst du, christliche Seele, für die in Christo Abgeschiedenen gewiß auch gerne zur Fürbitte der gütigsten Mutter Maria deine Zuflucht nehmen. — Suche die stillen Marienkapellen auf, um dort zugleich deine Thränen und deine Gebete auszuschütten für deine Brüder und Schwestern, die dir in der großen Reise in die Ewigkeit vorangegangen sind. Füge zu den Gebeten, welche du täglich zur Himmelskönigin richtest, auch einige Ave für die armen Seelen bei und opfere ihnen, wie dieß der heil. Alphons rathet, den heil. Rosenkranz auf. Dein Erbarmen mit den armen leidenden Seelen wird der Mutter der Barmherzigkeit gewiß gefallen, und sie wird sich auch deiner erinnern, solltest du einst im Gefängniß der Reinigung schmachten; auch du wirst nach deinem Tode gute Seelen finden, welche dich der göttlichen Mutter anempfehlen werden. Ja, wenn du der Himmelsmutter treu dienest, wenn du sie vom Herzen verehrest, wenn du ihr durch ein christlich frommes Leben wohlzugefallen suchest, so darfst du auch, wie der heil. Alphonsus sagt, die Gnade hoffen, nach deinem Tode sogleich in den Himmel aufgenommen zu werden, ohne in's Fegfeuer zu kommen. Diese große Gnade ließ Maria dem seligen Gottfried durch den Bruder Abundus verkünden. „Sage dem Bruder Gottfried,“ sprach sie, „er solle in der Tugend fortschreiten und ganz mir und meinem Sohne angehören, worauf, wenn seine Seele von seinem Leibe scheidet, ich nicht zulassen werde, daß er in's Fegfeuer komme, sondern daß ich ihn alsdann beschützen und meinem Sohne vorstellen werde.“

Möchte mir und dir, lieber Leser! auch diese Gnade zu Theil werden!

26. Oktober.



Maria, du Meer der Gnade!

St. Bonaventura.

Die selige Benvenuta Bajano.

Diese geliebte Tochter der jungfräulichen Mutter des Herrn war einem vornehmen Geschlechte in Friaul entsprossen. Wie so viele andere Heilige hatte auch sie von frühester Jugend an einen Eckel an den Ergötzlichkeiten der Welt und kannte keine größere Freude, als in der Einsamkeit des väterlichen Gartens zu beten. Hier hatte sie der allerseligsten Jungfrau ein Kirchlein gebaut, hier begrüßte sie die Gottesmutter mit dem Ave, hier redete sie mit ihr wie ein Kind mit der Mutter. Noch hatte sie das siebente Jahr nicht erreicht, als sie schon zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit 100 Vater unser und Ave Maria täglich betete, was sie bis zum zwölften Jahre beharrlich that. Ueberdieß betete sie täglich 1000 Ave zu Ehren der Lieben Frau; an Samstagen verdoppelte sie ihre Gebete, und am Feste von Mariä Verkündigung betete sie 3000 Ave, womit sie Fasten, Nachtwachen und andere Bußwerke verband. Sechs Jahre trug sie ein Cilicium um den Leib und zwei Jahre eine eiserne Kette. Nachdem sie Gott und der heil. Jungfrau ihre jungfräuliche Reinheit gelobt hatte, trat sie in den dritten Orden des heil. Dominikus. Sie aß von nun an kein Fleisch mehr und schlief auf Brettern, einen Stein unter dem Haupte. Die Betrachtung des Lebens der jungfräulichen Mutter des Herrn, ihrer Tugenden und besonders ihrer Schmerzen war ihr Trost, die Nachahmung dieser Tugenden ihre Freude. Sie wurde ein Muster der Demuth und der Sanftmuth, und ihr Herz der Sitz der innigsten Barmherzigkeit gegen die armen Sünder. — Außerordentlich war ihr Durst nach Leiden; sie wollte mit Jesus gekreuzigt sein. Diesen Durst stillte der Herr. Eine schmerzliche Krankheit suchte sie heim, die ihr nicht gestattete, sich niederzulegen, sondern sie zwang, auf einem Stuhle sitzen zu bleiben. Da stärkte und tröstete sie sich mit der Betrachtung des bitteren Leidens des Herrn und der Schmerzen seiner gebenedeiten Mutter. Einmal wurde in ihr das heftige Verlangen

rege, den Kummer U. L. Frau mit empfinden zu dürfen, den sie in den drei Tagen empfand, da sie den Knaben Jesus verloren hatte. Sie betete daher inbrünstig zu Unserem Herrn und seiner Mutter. Und siehe, eine heilige, ehrwürdige Frau erschien ihr mit einem schönen, anmuthigen Kinde, das im Zimmer herumzulaufen anfing und sich dabei ganz dicht an seine Mutter hielt. Sein Anblick und das Gespräch mit ihm flößte ihr eine höhere Seligkeit ein; aber als sie es anzurühren suchte, entzog es sich ihr und verschwand mit seiner Mutter. Darauf nahm ein heftiger Schmerz Besitz von ihrer Seele, der beständig zunahm und sie so tief betrübte, daß sie in nichts einen Trost fand, und daß es schien, als ob ihr Leib und Seele auseinander gerissen würden. Sie war daher genöthiget, U. L. Frau zu Hilfe zu rufen; denn sie konnte es nicht länger aushalten. Am Ende der drei Tage erschien ihr unsere göttliche Mutter mit ihrem Sohne auf dem Arme und sagte: „Du hast verlangt, jenen Schmerz zu kosten, den ich in dem Verluste Jesu litt, da ich beim Besuche des Tempels in Jerusalem ihn verlor. Es ist aber dieser Schmerz nur ein Vorgeschmack, den du gehabt hast. Aber verlange nicht wieder solche Dinge, weil deine Schwäche unter einer solchen Trübsal nicht länger leben könnte." — Benvenuta hatte noch öfter das Glück, Jesum und Maria zu sehen und mit ihnen vertraulich umzugehen. Sie bedurfte aber auch dieses Trostes, denn unerträgliche Schmerzen quälten sie bis zum Tode. Ein Muster der Geduld und Ergebung, starb sie am 26. Oktober 1292 selig im Herrn.

(Du Monstier. Faber „Fuß des Kreuzes.")

Worte des heil. Petrus Canisius: „Schwer und unbeschreiblich sind die Schmerzen, welche Maria mit ihrem Sohne und wegen ihres Sohnes 30 Jahre duldete; aber ich glaube, sie hat dieselben in ihrer Demuth Niemanden geoffenbart."

Maria-Retzbach im grünen Thale,

Wallfahrtsort in Franken.

Der Marktflecken Retzbach, 3 Stunden unterhalb der alten Bischofs- und Kreishauptstadt Würzburg am Main gelegen, kommt schon bei den fränkischen Schriftstellern im IX. Jahrhunderte vor und scheint bereits damals ein nicht unbedeutender Ort gewesen zu sein. Er liegt an dem Bache „Retz", von dem er seinen Namen hat, und während der größere Theil längs dem Bache in dem sogenannten grünen Thale zwischen zwei Berge hineingebaut ist, haben dagegen jene Häuser, welche am Maine und an den Berganhöhen stehen, eine reizende Lage und eine schöne Aussicht auf den genannten Fluß und die vorüberziehende Eisenbahn. Die Einwohner, beiläufig 1100 Seelen, alle katholischer Religion, leben von Ackerbau, Weinbau und zum Theil auch unterstützt von der weit und breit bekannten Wallfahrt „Maria-Retzbach im grünen Thale."

Die Pfarrei Retzbach wurde in den frühesten Zeiten schon durch das Kloster Neustadt am Main, welches zu Retzbach, vielleicht durch Schenkungen der heil. Gertraud (Schwester des Kaisers Karl des Großen), begütert gewesen, versehen; deßgleichen auch die schon frühe durch Wunder bekannt gewesene Muttergottes-Kapelle.

Diese Wallfahrtskapelle nämlich steht außerhalb des Ortes ganz frei am linken Ufer der Retz, und man kann vom Dorfe aus auf 2 Wegen zu derselben gelangen. Um die Kapelle herum war früher der Kirchhof, der mit einer Mauer umgeben ist. Ehe man in die Kapelle kommt, sieht man am Wege rechts in einer kleinen Kapelle den Oelberg, und mehr rückwärts den neuen Kirchhof. In die Kapelle führen eine Hauptthüre und 2 Seitenthüren. Die Kapelle mißt 102 Schuh in der Länge bis zum Chore, und 49 Schuh in der Breite. Die Kirche erlitt seit ihrem Entstehen schon verschiedene Anbauungen, Vergrößerungen und Reparaturen, und theilt sich ihrer Bauart nach in 2 Abtheilungen, nämlich in den Chor und in das Schiff der Kirche. Offenbar ist der Chor älter als das Langhaus und möchte heut noch die ursprüngliche sogenannte Ritterkapelle sein, deren Erbauung, wenn nicht ganz in das X. Jahrhundert, doch bestimmt in das XI. fällt. Das Erbauungsjahr läßt sich nicht zuverläßig bestimmen; im Jahre 1229 wurde ihr schon ein Ablaß verliehen.

Einer durch Tradition fortgepflanzten, selbst hin und wieder aufgeschriebenen Sage zufolge verdankt diese Wallfahrtskirche gewissen Rittern der umliegenden Gegend, namentlich den sehr nahe, ja in Retzbach früher selbst seßhaften Herren von Thüngen, deren Wappen fast bis auf die neueste Zeit in gemalten Glasscheiben in den Kirchenfenstern des Chores ersichtlich gewesen. Die Ritter der Umgegend sollen nämlich einmal in dem sogenannten grünen Thale von Retzstadt nach Retzbach zu (in jenen Zeiten, in denen fast Alles noch Wald gewesen und solcher bis beinahe an den Main hingegangen) gejagt haben und einem Hasen, den der Pfeil schon einmal getroffen, aber nicht getödtet hatte, nachgeeilt sein und an dem Platze, wo jetzt die Kapelle steht, den Flüchtling in ein Loch haben kriechen sehen, worauf daselbst aus Neugierde nachgegraben wurde. Nach langem, etwa 6 Schuh tiefem Graben habe man nun das steinerne 4½ Schuh hohe, später wunderthätige Muttergottes-Bild gefunden, worauf sämmtliche Ritter, dieser Sonderbarkeit wegen, darin eine Andeutung Gottes und Mariens erkennend, der Mutter Gottes zu Ehren eine Kapelle zu errichten Anstalt getroffen und auch alsbald in der That erbaut hätten.

Nach einer anderen frommen Sage soll die Entstehung dieser Kirche und der Wallfahrt zu ihr folgenden Ursprungs sein. Zwischen Retzbach und Thüngersheim auf einem Berge stand in früheren Zeiten eine Burg, „Rabensburg" genannt. — In den alten Zeiten der Raubritter seien nun die Bewohner dieser Burg einmal von solchen Raubrittern überfallen worden und hätten fliehen müssen. Da habe denn die fromme

Burgfrau beim Herannahen der Raubritter in ihrer Angst und Furcht Gott gelobt: wenn sie sicher entkomme, so wolle sie an dem Orte, wo sie zum erstenmale der Gefahr entronnen, sicher ruhen könne, eine Kapelle erbauen lassen. Nun sei sie auf ihrer Flucht über die Berge an den Ort gekommen, wo jetzt die Wallfahrtskirche steht und habe hier zum erstenmale von ihrer Angst und Anstrengung ausgeruht. Als sie dann, um in Dankbarkeit ihr Gelübde zu erfüllen, die Kapelle erbauen ließ, habe man beim Graben der Fundamente das wunderthätige Muttergottesbild gefunden, dessen Verehrung viele fromme Gläubige von allen Seiten herbeigezogen habe, und wodurch sofort die Wallfahrten zu dieser Kirche entstanden seien.



Das Muttergottes=Bild ist schön gearbeitet und stellt die unbefleckte Empfängniß Mariens, das Jesuskind auf dem linken Arme haltend, vor. Das Bild ist aus einem Stück (Sandstein) und hatte auch schon einen Anstrich, am rechten Backen des Gesichtes ist eine kleine Schramme (Ritz) ersichtlich, die beim Ausgraben des Bildes durch eine Hacke demselben zugekommen sein soll. Wie lange das Bild als ein wunderthätiges bekannt ist, läßt sich nicht genau bestimmen; aber schon im Jahre 1336 gab der Bischof Otto von Würzburg zu, daß bei der Wallfahrtskapelle ein Kloster des heil. Benedikt — später Propstei — errichtet werden dürfe, und sagt in der Urkunde ausdrücklich, daß die Kapelle ihrer Wunder wegen, die daselbst geschahen, häufig besucht werde.

Es wäre zu weitläufig alle Wunder aufzuzählen, die an diesem Gnadenorte auf Mariens Fürbitte geschehen, und selbst auf Verlangen an die geistliche Regierung berichtet worden sind; aber so viel ist gewiß, daß diese Kirche schon von den ältesten Zeiten her von hohen und niederen Personen besucht wurde, nicht allein vom In=, sondern auch vom Auslande, die dann jedesmal zur Verschönerung der Kirche und Abhaltung des Gottesdienstes ihr Scherflein beitrugen und zugleich als Mitglieder der dortigen marianischen Bruderschaft sich einschreiben ließen.

Um nur einige derselben anzuführen: so wallfahrtete Johann Gottfried II., Bischof von Würzburg, zweimal zum Gnadenorte Mariens im grünen Thale zu Retzbach. Der Churfürst und Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn war einer der ersten und eifrigsten Verehrer der Muttergottes zu Retzbach; er wallfahrtete am 14. September 1646 mit der marianischen Bürger=Sodalität von Würzburg dahin, am 9. Dezember 1648 kam er daselbst mit mehreren Aebten und Dechanten zusammen, im Jahre 1649 am 19. August hielt er in der Kapelle das feierliche Hochamt und 1651, 1654, 1659, 1660, 1663, 1666 wallfahrtete er jedesmal dahin. Im Jahre 1755 am 2. Juli hielt auch der Fürstbischof Adam Friedrich Gottesdienst allda.

Dem Hochaltare, der zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der seligsten Jungfrau Maria, der heil. Katharina und Barbara geweiht ist, steht zur Linken der Gnadenaltar mit dem hochverehrten Bilde der Mutter des Herrn und zur Rechten der St. Anna=Altar. Diese drei Choraltäre sind durch eine Kommunikantenbank eingeschlossen. Von den zwei Seitenaltären, die weiter unten links und rechts im Langhause stehen, jedoch durch eine zweite Kommunionbank noch vom Volke abgeschlossen sind, heißt der auf der Evangelienseite stehende, der St. Johannes=Altar und stellt die Enthauptung des heil. Johannes des Täufers vor, während der auf der rechten Seite stehende die heilige Familie darstellt und auch nur geradezu Josephs=Altar genannt wird; auf derselben Seite, außerhalb der Kommunikantenbank, ist der Vierzehnheiligen=Altar, in der Nähe von diesem, die Kanzel.

Der schon erwähnte Oelberg, der, wenn man in die Kirche geht, zur rechten Seite von derselben liegt, wurde im Jahre 1660 zu bauen angefangen und 1661 vollendet. An dem Platze stand früher ein Häuschen, in welchem Jemand wohnte, der in der Kapelle das Ave=Maria=Läuten besorgte. Die steinernen Figuren des Oelberges, als: Jesus, Jakobus, Johannes und Petrus, sind in Lebensgröße kunstvoll gearbeitet.

Um die Verehrung Mariens mehr und mehr zu befördern und zu verbreiten, bildete sich in dieser Wallfahrtskirche schon im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts eine sogenannte marianische Bruderschaft. Die Andacht, besonders zu dem wunderthätigen Marienbilde, fing zu wachsen an, und es traten, wie die alten Bruderschaftsbücher nachweisen, geistliche und weltliche, hohe

und niedere Personen, selbst Bischöfe der genannten Bruderschaft bei. Sie wurde von mehreren Bischöfen bestätigt, und wurden sowohl die Mitglieder der Bruderschaft, als überhaupt alle die Muttergottes-Kapelle besuchenden Christen mit reichlichen Abläßen beschenkt, darunter auch besonders von Frankens berühmtestem Fürstbischofe Julius bei Ausrottung der bereits eingerissenen Irrlehre Luthers, und bei Verbesserung der Kirchenzucht.

Wie überhaupt das kirchlich-religiöse Leben in der neueren Zeit in den meisten Gegenden einen erfreulichen Aufschwung genommen hat, so hat sich auch die Sehnsucht und der Zug der frommen Verehrer Mariens nach diesem alten Wallfahrtsorte Frankens in lobenswerther Weise um Vieles wieder vermehrt. Insbesondere wurde die Wallfahrt nach diesem Gnadenorte von der bischöflichen Residenzstadt Würzburg, die früher jedes Jahr stattfand, die aber im Anfange dieses Jahrhunderts in den Kriegszeiten eingeschlafen und 49 Jahre unterblieben war, im Jahre 1852 durch die marianische Bürger- und Junggesellen-Sodalität gemeinsam wieder zum Leben erweckt, und wird seitdem wieder regelmäßig unter großer Theilnahme abgehalten, indem jährlich am ersten Sonntage im August die Prozession nach Anhörung einer heil. Messe in der Marienkapelle auf dem Markte auszieht, auf mehreren Schiffen unter Gebet und Gesang den Main hinabfährt, am Gnadenorte dem feierlichen Gottesdienste beiwohnt, ihre Andacht verrichtet und dann am Nachmittage zu Fuß über Thüngersheim und Veitshöchheim zurückkehrt.

So blüht denn diese Wallfahrt schon über 600 Jahre, besonders erfreulich aber wieder in unseren Tagen. Auch der jetzige hochwürdigste Bischof, der vielgeliebte Oberhirte der Diözese Würzburg, wollte den lang gehegten Wunsch, der lieben Gottesmutter an diesem Gnadenorte seine Verehrung darzubringen, nicht länger unerfüllt lassen, besuchte deßwegen denselben am Feste Mariä-Himmelfahrt, 15. August 1858, freudig empfangen von der sich hochgeehrt fühlenden Pfarrgemeinde und zahllosen frommen Wallfahrern, und hielt daselbst zur allgemeinen Erbauung den Fest-Gottesdienst. Das Hauptfest daselbst ist das Fest Mariä-Namen, Sonntag nach Mariä-Geburt, obwohl an allen Marien-Festen und Sonntagen, besonders den Sommer hindurch, sich zahlreiche Wallfahrer einfinden. Zur regelmäßigen Feier des Gottesdienstes, Spendung der heiligen Sakramente und Förderung der Andacht wird eben wegen Zunahme der Wallfahrt dem Pfarrer und Kaplan seit mehreren Jahren in den Sommermonaten noch ein zweiter Kaplan beigegeben. Und so möge denn diese Wallfahrt auch ferner fortblühen, und Maria an diesem ihren Gnadenorte ihren frommen Verehrern stets Trost und Hilfe in ihren Anliegen des Leibes und der Seele gewähren! Wir fügen zum Schlusse noch einige Strophen bei, von dem Liede zu

Maria im grünen Thale zu Retzbach.

1) Nach Retzbach im grünen Thal — kommt allzumal, — Maria lobt mit hellem Schall, — seid freudig und singet, — daß Alles erklinget — im grünen Thal!

2) Maria in dem grünen Thal, — die Brüder all — aufnehmen wollst in deine Zahl! — Seid freudig 2c.

3) Maria in dem grünen Thal — zum Himmelssaal — uns führe aus dem Jammerthal! Seid freudig 2c.

4) Maria in dem grünen Thal! — erhalt vor'm Fall, — bring uns zuwegen die Gnadenwahl! — Seid freudig 2c.

(Schriftl. Mittheilung v. hochw. H. B. Hr.)

---

27. Oktober.



Maria, du allerseligste Jungfrau!

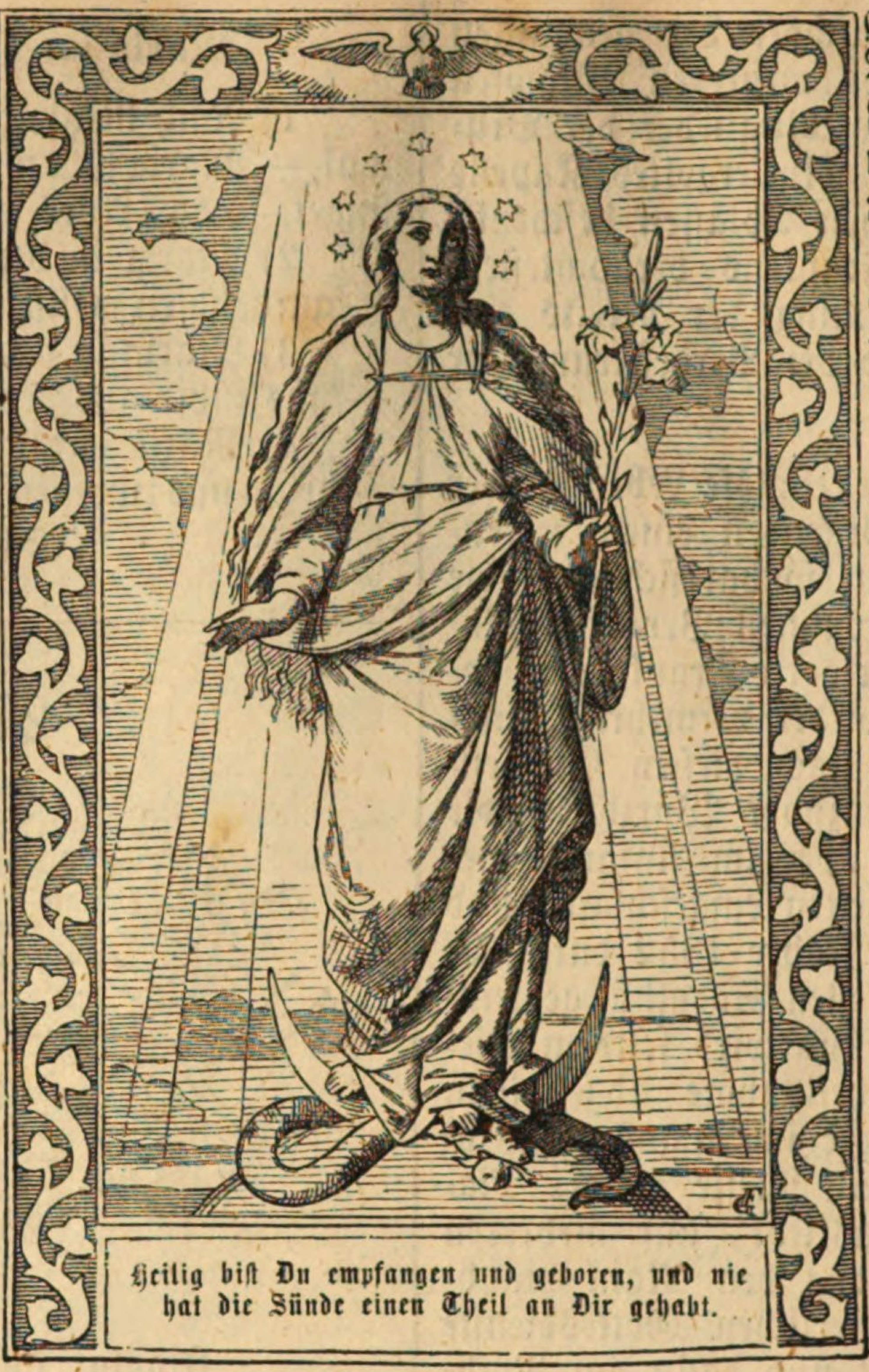
Litania Lauret.

Das Fest der Reinheit der Lieben Frau.

Dieses liebliche Fest ist erst in neuerer Zeit in der heiligen Kirche allgemein eingeführt, und seine Feier für den dritten Sonntag im Oktober festgesetzt worden. Das Oberhaupt der Kirche hat damit einen neuen glänzenden Edelstein in die Strahlenkrone der Himmelskönigin gefügt, — einen Edelstein, den an Glanz und Kostbarkeit nur die unschätzbare, unvergleichliche Perle der unbefleckten Empfängniß übertrifft. — Durch dieses Fest will die heilige Kirche ihren Glauben von der immerwährenden Jungfräulichkeit der Gottesmutter und der über Alles erhabenen Reinheit dieser Jungfräulichkeit öffentlich bezeugen, und zugleich diese reinste Jungfräulichkeit als Spiegel und Beispiel zur Nachahmung der Welt vor Augen halten. Darauf weisen auch die Lektionen oder Lesungen des Offiziums dieses Tages hin. — Daß die gebenedeite Gottesmutter vor, bei und nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes Jungfrau gewesen und immerwährende Jungfrau geblieben, welcher Christ wagt es, dieß zu bezweifeln, ohne zu fürchten, Christo dem Herrn und seiner glorwürdigen Mutter die größte Schmach zuzufügen!? Zur Zeit des heil. Hieronymus, der im Jahre 420 starb, wagten es einige gottvergessene Männer, Helvedius und Jovinian, die Ehre der Jungfräulichkeit der Gottesmutter anzugreifen. Sogleich erhob sich der heilige

Kirchenlehrer gegen diese Lästerer und kämpfte diese Verunglimpfung der reinsten Jungfrau nieder, und der heil. Papst Siricius verdammte auf einem Concil in Rom feierlich diese Ketzer. Jovinian starb plötzlich bei einem Saufgelage.

Die beständige, heilige Ueberlieferung von den Zeiten der Apostel an lehrt ausdrücklich, daß Maria vor und nach der Geburt eine Jungfrau gewesen und stets Jungfrau geblieben, und die heilige Kirche nennt Maria in ihren öffentlichen Gebeten und in ihren Concilien die immerwährende Jungfrau, oder auch, um ihren Vorzug vor allen anderen Jungfrauen anzudeuten, einfach „die Jungfrau."



Heilig bist Du empfangen und geboren, und nie hat die Sünde einen Theil an Dir gehabt.

Die heil. Väter nennen Maria die Fahnenträgerin, die Verkünderin des Evangeliums der Jungfräulichkeit. Sie war es, welche zuerst die Fahne der Jungfräulichkeit erhob, sie hat zuerst in der Kirche zu all den reinen Lilien, die im Garten Gottes blühen, den Samen gestreut, sie, die Königin der Engel, hat die Erde mit Engeln bevölkert und die leeren Plätze des Himmels wieder ausgefüllt. Ja, sie ist die Königin aller Engel, denn wie die seligen Geister Jungfrauen des Himmels sind, eben so sind die geweihten Jungfrauen die Engel der Erde.

Daß dem so sei, lehrt das Evangelium; denn als Maria aus des Engels Munde vernahm, daß sie den Sohn des Allerhöchsten empfangen solle, erwiederte sie: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne!" Sie hatte also, wie dieß auch die allgemeine Meinung der heil. Väter ist, das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt, sie wollte lieber auf die höchste Ehre der Mutterschaft verzichten, als ihre Jungfräulichkeit opfern. — Wenn der heil. Apostel Paulus allen Christinen die stete Jungfrauschaft als einen Vorzug anräth, wie hätte nun Maria, die Zierde des weiblichen Geschlechtes, diesen Vorzug entbehren, wie hätte sie ihren Leib, den Gott sich selbst zu seiner Wohnstätte auserkoren hatte, den das Weib im Evangelium selig gepriesen, wie hätte sie diesen ihren reinsten, unbefleckten Leib zur gemeinen Herberge eines von der Erbsünde befleckten Menschen hergeben können? Daher sagt auch der heil. Ambrosius: „Es läßt sich gar nicht denken, daß diejenige, welche in ihrem Schooße einen Gott geboren, nachher einen durch die Erbsünde verunreinigten Menschen in dieses Heiligthum aufgenommen habe." Allerdings spricht das Evangelium von Brüdern Christi, allein darunter werden, nach dem Sprachgebrauche der Juden, nur die nächsten Verwandten seiner göttlichen Mutter verstanden. — Den Glauben der Kirche an die stete Jungfrauschaft der Gottesmutter spricht der heil. Augustin mit den schönen Worten aus: „Eine Jungfrau hat empfangen, eine Jungfrau hat geboren, und ist nach der Geburt eine Jungfrau geblieben."

Wer vermag aber die unvergleichliche Reinheit dieser immerwährenden Jungfrau zu schildern! „Vergebens," sagt ihr großer Diener, der heil. Anselm, „suchet ihr auf Erden oder im Himmel eine Reinheit, die der Reinheit Mariens gleicht." Es kann auch nicht anders sein, als daß sie an Reinheit alle übrigen Geschöpfe über alle unsere Vorstellungen übertrifft, da der ewige Vater sich bewogen fühlte, sie als seine Tochter auszuwählen und zur Mutter seines eingebornen Sohnes zu machen, da der Sohn sie gern dafür anerkennt und der heilige Geist sie zu seiner Braut zu haben wünschte.

Als, von Ewigkeit her, auserwählte Tochter des himmlischen Vaters mußte sie ihm am ähnlichsten sein, und sie war es auch, denn sie war frei von jeglicher, auch der kleinsten Makel der Sünde. Daher wurde sie genannt: „Schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne; daher heißt es von ihr: „Du bist ganz schön und keine Makel ist an dir." Sie war aber nach der Lehre der Väter nicht bloß frei von jeglicher Makel der Sünde, sondern auch von der Möglichkeit zu sündigen. Christus hatte diese Unsündlichkeit von Natur aus, Maria von der Gnade. Sie war ohne Zunder der Sünde, weil sie frei von der Erbsünde, niemals auch nur den kleinsten Reiz zur Sünde fühlte, und weil in ihrer Seele niemals ein Bild, eine Vorstellung oder ein Gedanke von einer unreinen Sache den Eingang fand. Sie war ohne unordentliche Leidenschaften, denn wo die Wurzel der Sünde fehlte, dort konnten auch die Aeste nicht sein; sie war für innerliche, sündhafte Eingebungen gar nicht empfänglich, weil die Herrschaft, welche sie über ihre Kräfte hatte, die Empörung nicht aufkommen ließ, und wenn der Teufel sich erkühnte, sie von außen zu versuchen, so zertrat sie kräftig sein giftiges Haupt. Sie war reiner als selbst die Engel, die, wenn sie gleich nicht mehr sündigten, doch sündigen konnten, und obwohl sie rein waren, so entspringt doch ihre Reinigkeit nothwendig aus ihrer Natur, nicht aber aus der Gnade durch Verdienst wie bei Maria.

Sie war endlich nicht nur die reinste in sich selbst, sondern auch in anderen, weil sie durch ihren bloßen Anblick denen die Reinigkeit einflößte, die sie anschauten,

gleich dem Schnee, der, wenn ihr ihn in der Nähe ansehet, euch zu Eis zu machen scheint.

Wie konnte dieses aber auch anders sein, wenn Maria die Tochter des ewigen Vaters sein sollte, wie er sie auch durch David so nennt: „Höre Tochter, und siehe, und vergiß dein Volk und der König wird nach deiner Schönheit verlangen." (Ps. 44.) Es ist wohl wahr, der ewige Vater hat Maria als seine Tochter auserwählt und angenommen nur aus Gnade, aber ihre Gnade übertrifft alle Gnade der Heiligen und Niemand ist ihrem göttlichen Sohne ähnlicher als sie, und daher ist ihre Annahme an Kindesstatt erhabener, als die Annahme aller Heiligen und ähnlich der natürlichen Kindheit Christi. Eben deßwegen ist sie auch dem himmlischen Vater ähnlicher, als alle Gerechten, mithin ist sie frei von jeder Makel der Sünde mehr als Alle. — Wenn die Mutterschaft Mariens auf Erden der göttlichen Vaterschaft sehr ähnlich sein sollte, so war es nöthig, sagt der heil. Anselm, daß sie so rein sein mußte, daß kein Anderer so rein sein konnte, als sie, außer Gott. „**Es ziemte sich,**" das sind seine Worte, „**daß die Jungfrau von jener Reinigkeit, über die nach Gott keine größere gedacht werden kann, erglänze, die Gott der Vater seinem eingebornen Sohne zu geben vorhatte.**"*) Hatte nach der Lehre der Väter Maria das Privilegium, die Erstgeborne des Vaters in der Ordnung der Gnade zu sein, so mußte sie auch das Privilegium haben, dem Vater in dem Freisein von jeder Art Sünde ganz ähnlich zu sein.**)

Es gebührt Maria auch die höchste Reinheit, insofern sie die Mutter des Sohnes Gottes ist. Mutter des Heiligsten und nicht selbst ganz heilig sein, wäre ein ungeheures Mißverständniß, sagt der heil. Anselm. — Jesus war seiner Mutter Ehre, Gehorsam und Liebe schuldig. Was wäre es aber für eine Liebe gewesen, wenn er sie nicht vor jeder Sünde bewahrt hätte, da er sie davor bewahren konnte, und Maria jede Sünde, auch die kleinste unendlich verabscheute und haßte. Der heil. Bernardin sagt, daß Christus als Kind seine Mutter mit unendlich mehr Liebe ansieht, als er den ganzen himmlischen Hof anschaut. Wäre es nicht so, so hätte er ja seiner Mutter einen Vorzug versagt, den er den Engeln, seinen Dienern, verliehen hat, da er diese so gebildet, daß bei ihnen die Natur mit der Gnade im Einklange steht. Das erste sündige Weib hätte die Begünstigungen genossen, ganz rein aus den Händen des Schöpfers hervorzugehen, und Maria, welche jene zweite Eva ist, und die den Ungehorsam und die Nachtheile der ersten Eva gut machen sollte, sollte diese Begünstigung nicht erhalten haben? — Und wo bliebe die von Christus seiner Mutter gebührende Ehre, wenn er zugelassen hätte, daß sie von irgend einer Sünde, wenn auch nur in ihrem ersten Ursprunge angesteckt worden wäre? — Wenn Christus endlich seiner göttlichen Mutter Gehorsam schuldig war, wie sollte es zugehen, daß diese Mutter jemals Sklavin des Teufels sein sollte? Vielmehr ist man gezwungen, fest zu glauben, daß Jesus, der Sohn Gottes, nie zugegeben hat, daß die Sünde, sowohl die wirkliche, als die geerbte, auch nur einen Augenblick im Herzen seiner Mutter gewohnt, dagegen, daß er sie mit der heiligsten, mit der vortrefflichsten, mit der wunderbarsten aller himmlischen Gaben, mit der Gabe der höchsten Reinheit geschmückt hat.*)

Maria ist die Braut des heiligen Geistes. — Der Geist Gottes selbst, die Liebe des allmächtigen Vaters und Sohnes kam leibhaftig in sie, und machte die Königin des Himmels und der Erde zu seiner Braut: sagt der heil. Anselm. Dieß vorausgesetzt, wer mag glauben, der göttliche Geist habe sich nicht eine in jeder Beziehung edle Braut wählen wollen? Sie würde doch nicht in jeder Beziehung edel gewesen sein, wenn sie einmal eine Sünderin gewesen wäre? Vielmehr ist für gewiß anzunehmen, daß der heilige Geist ihr als Brautgeschenk jede Art von Gnade, mithin ihr auch die unbeflecktefte Reinheit verliehen habe. Dieß mußte auch umsomehr der Fall sein, als mit der erhabenen Würde einer Braut das Amt einer Mittlerin zwischen Gott und den Sündern verbunden war. Wie hätte nun Maria dieses Amt würdig verwalten können, wenn sie einmal gesündigt hätte. Es bleibt demnach über allen Zweifel erhaben, daß die Jungfrau immer ganz schön und ohne Makel gewesen ist. „**Ganz schön bist du, und keine Makel ist an Dir.**" „**Ganz schön,**" sagt der heilige Bonaventura, „**wegen des Besitzes alles Guten; ohne Makel wegen der Abwesenheit alles Uebels.**" Der Vater wollte sie stets heilig haben, weil sie seine Tochter war und seine Liebe auf sie herabstieg; der Sohn wollte sie immer heilig haben, weil sie seine Mutter und weil hier die Liebe steigen muß; der heilige Geist wollte sie immer heilig haben, weil sie seine Braut ist, und weil hier die Liebe ihre volle Wirkung haben muß, nämlich die Vereinigung der Herzen. Niemals fehlte der göttlichen Jungfrau die Unschuld. Sie ist jenes Licht, welches aus des Schöpfers Hand ganz rein und durchsichtig hervorgeht und sich immer so erhält. Sie ist jener stets unverfälschte Balsam, der immer den herrlichsten reinsten Wohlgeruch von sich gibt. Ihre Brust war immer von Lilien umgeben. „**Dein Leib ist mit Lilien umgürtet**" (Hohel. 7, 2.), um niemals dem ein Ohr zu leihen, der einen Geruch der Unreinigkeit von sich gibt. Mit dieser von keinem Hauche einer Makel berührten Reinheit hat sie den Sohn Gottes in ihren Schooß herabgezogen, denn also hörte die heilige Brigitta einstmals den Erlöser zu seiner glorreichen Mutter sprechen: „Meine geehrteste Mutter, du bist die schöne Morgenröthe, du bist mit deinem lieblichen Lichte der wahren Sonne der Welt vorangegangen, welche keine andere als meine Gottheit ist, und hast sie herabgezogen; eine Sonne, welche nichts dir Gleiches auf Erden fand, so daß sie auf dir ruhte, dich mit ihrer Liebe erwärmte und dich mit ihrem Lichte vor allen Geschöpfen erleuchtete.

*) Lib. de concept.
**) Nach Pinamonti.

*) Nach Pinamonti.

Durch dich also ist die Finsterniß der Welt verscheucht worden, und hat der Himmel eine neue Klarheit erhalten. Ich sage es dir unverholen, deine Reinheit erfreute mich unvergleichlich mehr, als die der reinsten Geister, und sie war der Magnet, der meine Gottheit anzog, damit Gott in deinem Leibe empfangen würde, damit die Menschen aus der Finsterniß gezogen würden, worin sie versenkt waren, und damit die Engel die Freude bekämen, die sie erwarteten. In Folge dessen sage ich dir und versichere dich, daß nie eine deiner Bitten unerhört bleiben soll, und daß Alle, welche in deinem Namen und durch dich Vergebung von mir verlangen, sie erhalten sollen, wenn sie Mißfallen an ihrem Fehler haben."

So freue dich denn, christliche Seele, daß du eine so reine, makellose jungfräuliche Mutter im Himmel hast, und bitte sie mit kindlichem Vertrauen, daß sie dir von Gott die jungfräuliche Reinheit des Leibes und der Seele erhalte, daß sie dir beistehe im Kampfe gegen jede Befleckung, und daß sie, solltest du deine Seele befleckt haben, ihren göttlichen Sohn bewege, sie mit seinem kostbarsten Blute zu waschen und zu reinigen. In den Versuchungen gegen die heilige Reinigkeit mögest du dich nachfolgenden Gebetes bedienen, dessen Kraft schon viele Seelen erfahren haben; verrichte es Morgens und Abends.

Gebet. O meine süßeste Mutter, heilige Jungfrau Maria! Siehe, ich dein Pflegekind fliehe gegen alle Sünden und Versuchungen unter deinen Schutz. Ich schenke dir meine Augen, meine Ohren, meine Zunge, meine Hände und mein Herz, bewahre sie vor jeder Sünde. Hilf mir, o Mutter, daß ich niemals Jesum, deinen Sohn, meinen Gott beleidige. Wenn ich versucht werde, so will ich zu dir rufen und sagen: „Heiligste Jungfrau, ich bin in Versuchung, hilf mir! Ich gehöre Jesu und Maria an, denen ich mich ewiglich geschenkt habe."

Hierauf bete 3 Ave Maria und sprich:

„Durch deine heilige Jungfrauschaft und deine unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau! reinige mein Herz und meinen Leib im Namen † des Vaters † des Sohnes und † des heiligen Geistes. Amen.



28. Oktober.



Du Paradies der Wonne!

St. Petrus Alcant.

Die selige Kinga, Königin von Polen.

Diese heilige Dienerin der Himmelskönigin, deren Andenken noch in Polen gesegnet ist, war des Königs Bela von Ungarn Tochter. Schon als kleines Kind zeigte sie auf wunderbare Weise ihre nachmalige Liebe zur Gottesmutter; denn obwohl noch unmündig hörte man aus ihrem Munde deutlich die Worte: „Gegrüßt seist du Königin des Himmels, Mutter des Königs der Engel 2c." So oft man sie in die Kirche trug, neigte sie ihr Köpflein, wenn sie die Worte Jesus oder Maria sprechen hörte. — Mit den Jahren wuchs auch ihre Verehrung der Lieben Frau, und als sie Jungfrau geworden, konnte sie der Liebe zu ihr keinen besseren Ausdruck geben, als daß sie ihr zu Ehren ewige Jungfräulichkeit gelobte. — Doch wie erschrack sie, als ihre Eltern verlangten, dem König von Polen, Boleslaus, die Hand zu reichen. Sie that jeden möglichen Widerstand, aber endlich mußte sie den Drohungen und Bitten der Eltern nachgeben und in den Ehestand treten. — Nachdem sie zu Krakau, der damaligen Hauptstadt Polens, angekommen war, versuchte sie ihren Gemahl dahin zu bringen, mit ihr ein jungfräuliches Leben zu führen. In ihrem Anliegen rief sie die Gottesmutter um Hilfe an, und siehe da, des Königs Herz ward erweicht, er willigte auf eine bestimmte Zeit ein, sie unberührt zu lassen und endlich legte auch er das Gelübde beständiger Reinigkeit ab. 49 Jahre lebte Kinga mit ihrem Gemahl in der friedlichsten Ehe und so keusch und rein, daß Boleslaus nach seinem Tode den schönen Beinamen „der Züchtige" erhielt.

Mittlerweile hatte die heilige Königin aus ihrem Hochzeitschatze ein Kloster gebaut, in welches sie nach dem Tode ihres Gemahles eintrat. Dort führte sie das auferbaulichste, bußfertigste Leben. — Als die Tataren sengend und mordend in Polen einbrachen, mußte sie sich mit den Ordensschwestern flüchten. Sie ertrug das Leid mit größter Geduld und Ergebung. Wieder zurückgekehrt in ihr geliebtes Kloster, lebte sie einzig für das, was des Herrn ist und das Heil ihrer Seele sicherte. Die Heilig-

keit ihres Wandels belohnte Gott durch die Gabe der Wunder. Als im Kloster Wassermangel eintrat, dem man nicht abzuhelfen wußte, flehte Kinga zum Herrn um Hilfe. Der Erhörung gewiß begab sie sich mit den Ordensschwestern zur Quelle eines Baches, eine Meile Wegs vom Kloster entfernt. Dort stieß sie mit einem Stocke in das Wasser, und denselben heraus und auf der Erde nach sich ziehend leitete sie den Bach, der früher einem Dorfe zufloß, zum Kloster. Nachdem sie dreizehn Jahre im Kloster zugebracht, entschlief sie selig im Herrn am 27. Oktober 1292. (Tugendspiegel von Stöcker.)

Worte des heiligen Irenäus: „Wie Eva sich und dem Menschengeschlechte eine Ursache des Todes geworden, so ward Maria sich und dem Menschengeschlechte eine Ursache des Heils."

Von einigen kleinen Andachtsübungen
zu Ehren der Lieben Frau.

Die Liebe denkt gerne an den geliebten Gegenstand, sie redet und hört gerne davon und sucht ihm zu gefallen. Alle Heiligen liebten die Gottesmutter mit heißer Inbrunst, dachten gerne an sie, redeten gerne von ihr, suchten ihr zu gefallen und ihre Liebe und ihren Beistand zu gewinnen. Hiezu bedienten sie sich häufig kleiner Andachtsübungen, welche obschon anscheinend klein, doch der Himmelskönigin sehr gefallen, weil sie die Eigenliebe ausschließen, die so gerne bei großen Dingen der Prahlerei und dem Hochmuthe Raum gibt, weil sie aus einem liebenden Herzen hervorgehen, das Feuer der Liebe immer mehr anfachen und anmuthige Blüthen und schöne Früchte dieser Liebe sind. Uebrigens sind diese Andachtsübungen nicht geringfügig, denn die reine, gute Meinung, der aufrichtige, gute Wille, die reine, wahre Liebe, macht auch das Kleinste groß und verdienstlich bei Gott und erwirkt das Wohlgefallen der Gottesmutter. Sie werden nur deßhalb **klein** genannt, weil sie keine große Mühe brauchen, von Jedermann leicht verrichtet und größtentheils im Stillen, den Augen der Menschen verborgen, geübt werden können.

Solche Andachtsübungen sind nun:

1) Morgens und Abends beim Aufstehen und zu Bette gehen die Liebe Frau um ihren Segen bitten mit den Worten:

Nos cum prole pia
Benedicat virgo Maria!

„Es segne uns die Jungfrau
Maria mit ihrem süßen Kinde!"

So machte es der heilige **Stanislaus**.

2) Unter Tags öfters kurze Schuß- oder Pfeilgebetlein zur Mutter Gottes richten oder sie begrüßen.

Der heilige **Philipp Neri** bediente sich häufig der Worte: „Jungfrau! Mutter Gottes! Bitte Jesum für mich, o Mutter!"

Der heilige **Bernard**: „Sei gegrüßt, o Maria, ach zeige, daß du eine Mutter bist."

Der selige **Simon Garzias**: „Sei gegrüßt du Tochter des himmlischen Vaters! Sei gegrüßt, du Mutter des göttlichen Sohnes! Sei gegrüßt, du Braut des heiligen Geistes! Sei gegrüßt, du Tempel der heiligsten Dreifaltigkeit!"

Der heilige **Franz Xaver**: „Mutter Gottes, gedenke meiner!"

Der heilige **Bonaventura**: „O du meine Gebieterin, entzünde mein Herz mit deiner Liebe!"

Die selige **Johanna**: „O Maria, Mutter Jesu, mache mich zu deiner Dienerin!"

Der im Rufe der Heiligkeit im Jahre 1859 am 4. August verstorbene Pfarrer **Johannes Maria Viamey** von Ars in Frankreich betete so oft die Uhr schlug, ein Ave mit dem Zusatze: „Gelobt sei die allerseligste und unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria!" — „O Maria! möchten alle Nationen verherrlichen, möchte die ganze Erde anrufen und preisen dein unbeflecktes Herz."

Der ehrwürdige **Alphons Rodriguez** gefiel Maria sehr, weil er sie alle Stunden beim Schlage der Uhr grüßte und weil er jede Stunde der Nacht erwachte, um seine Andacht zu verrichten. Grüße Maria wenigstens so oft, als du vor ihrem Bilde vorübergehst. **Johanna von Lino** sah einmal den Schooß eines Marienbildes voll frischer Rosen. Während sie sich darüber wunderte, hörte sie Maria sagen: „Jeder Gruß, den ich empfange, ist mir eine angenehme Rose."

3) Alle Arbeiten des Tages, alle seine Handlungen zur Ehre der Mutter Gottes verrichten, sie mit ihren Tugenden vereinigen und Gott aufzuopfern.

Die heilige **Euphrasia** sah einst die heilige Jungfrau schön wie die Sonne, welche ihr mancherlei Kronen zeigend, also sprach: „Siehe, die Belohnung für die Mühe, die du manchmal um meinetwillen übernommen hast."

4) Der allerseligsten Jungfrau das Herz ihres göttlichen Sohnes darbringen.

So machte es die heilige **Gertrudis**, welche der Lieben Frau das Herz Jesu darbrachte, um die von ihr im Dienste und der Verehrung begangenen Mängel zu bedecken, welche sich über diese Gabe so sehr erfreute, daß sie versicherte, es sei ihr unter allen Huldigungen diese die liebste.

5) Den heiligsten Namen Maria, wo immer man ihn geschrieben findet, küßen, beim Anhören oder Aussprechen desselben das Haupt neigen, denselben oft anrufen.

Der heilige **Alphons** neigte vor diesem heiligen Namen immer das Haupt. Die heilige **Hyacintha** küßte den Namen Maria, wo sie ihn fand. „Die Engel, sagte einst Maria zur heiligen **Brigitta**, freuen sich, wenn sie meinen Namen hören und danken Gott, daß er ihnen durch meine Vermittlung die verherrlichte Menschheit meines Sohnes gezeigt hat; die Seelen im Fegfeuer empfinden Trost, wenn sie meinen Namen hören; die Teufel zittern."

6) Täglich zur seligsten Jungfrau rufen, um einen guten Tod zu erlangen.

Das that täglich die heilige Mechtildis durch ein eigenes Gebet, das empfiehlt uns auch zu thun die heilige Kirche im Ave Maria.

7) Sich beim Ausgehen aus dem Zimmer und beim Eintritte der seligsten Jungfrau aufzuopfern.

Dieses that der gottselige Johannes Landsperg, ein Mann von großer Tugend.

8) An den Hauptfesten der Lieben Frau sie als Mutter feierlich erwählen, und öfters den Vorsatz erneuern, sie als Mutter herzlich zu lieben und ihr zu gehorsamen wie ein Kind.

Das that der heilige Stanislaus, der ehrwürdige Johannes Bergmanns. Man kann sich dabei des kurzen Spruches des heil. Ignatius bedienen: „Wahre Mutter des Erlösers, Mutter des Sünders, der dir an Kindesstatt übergeben ist, in den Schooß deiner mütterlichen Liebe schließe mich ein."

9) Wenn man einen Fehler begangen hat, sogleich denselben bereuen, und Maria um ihre Fürbitte anrufen.

Die heilige Brigitta hörte einmal Jesus zu seiner Mutter sagen, daß Alle, welche in ihrem Namen Vergebung ihrer Sünden von ihm verlangen, dieselbe erhalten werden, wenn sie ihren Fehler wahrhaft bereuen.

10) Geistliche Lieder zum Lobe der Gottesmutter singen.

Der gottselige Jakob von Guzmann pflegte auf seinen Reisen verschiedene marianische Lieder zu singen. Der heilige Franz von Solan sang oft mit größter Herzensfreude das Lob der Gottesmutter. Auf seinem Todbette kamen Vöglein durch's Fenster in seine Zelle früh Morgens und sangen ihm ein Sterbelied.

11) Vor keinem Bildstocke, keiner Kapelle und Kirche der Lieben Frau vorübergehen, ohne sie zu verehren und zu begrüßen.

Das thaten der heil. Alphons, der gottselige Paul Granger. Der heil. Kaiser Heinrich besuchte immer zuerst in den Städten die marianischen Kirchen.

12) Bilder der Muttergottes oder Reliquien von ihr bei sich tragen und öfters mit Ehrfurcht küssen.

Der ehrwürdige Vinzenz Strambi trug immer eine Reliquie der Lieben Frau bei sich und segnete damit die Kranken. Der Kaiser Ludwig der Fromme trug stets ein Bildniß Mariä bei sich, und wenn andere mit der Jagd sich ergötzten, knieete er sich vor demselben nieder. Ebenso führte die heilige Hedwig immer ein kleines Bild der Mutter Gottes bei sich, das sie auch im Sterben und nach dem Tode nicht aus der Hand ließ.

13) Gerne solche Bücher lesen, welche von der Herrlichkeit Mariä handeln, und gerne davon mit anderen sprechen.

Darin zeichnete sich besonders der ehrwürdige Jüngling Johannes Bergmanns aus. Er war unerschöpflich in Erzählung schöner Geschichten und Beispiele der Lieben Frau zur größten Erbauung der Zuhörenden.

14) Beim Beten des englischen Grußes niederknieen.

Der heilige Alphons kniete dabei auch als hochbetagter Greis immer nieder. Der heilige Karl Borromäus warf sich mitten auf der Straße auf die Kniee, dasselbe that der ehrwürdige Vinzenz Strambi, Bischof von Macerata.

15) Keine wichtige Handlung beginnen, ohne die Hilfe der Lieben Frau anzurufen.

Die heilige Katharina von Schweden wendete sich innerlich, bevor sie auf Fragen antwortete, an die seligste Jungfrau und bat sie, ihr die passende Antwort einzugeben.

16) Sich herzlich über die Vollkommenheit der heiligsten Jungfrau zu erfreuen.

„Ich wollte lieber," rief die heilige Brigitta aus, „selbst nicht auf der Welt sein, als daß Maria nicht gekommen, daß sie nicht die Mutter Gottes und die Königin des Weltalls wäre."

17) Mit den Schmerzen, welche die heilige Jungfrau erduldet, als sie ihren göttlichen Sohn in seinen Leiden begleitete, viel Mitleid tragen.

Die Liebe Frau beklagte sich über die Christen und bemerkte, daß wenige sie herzlich lieben, da wenige sie in ihren Schmerzen bemitleiden: so sagt die heil. Brigitta. Die heil. Margaretha von Cortona verlangte an den Schmerzen Mariä Theil zu nehmen, und erlangte es auch; durch diese Theilnahme erhielt sie später viele Gnaden. Das Nämliche that und erlangte die selige Benvenuta.

18) Jene Heiligen ehren, welche die Mutter Gottes besonders liebten.

Die heilige Theresia verehrte besonders den heiligen Joseph; andere Heilige verehrten die heiligen Eltern der Lieben Frau, Joachim und Anna.

19) Für jene Seelen im Fegfeuer beten, welche die Liebe Frau andächtig verehrt haben.

Als die heilige Magdalena von Pazzis in einer Verzückung die Peinen der heiligen Seelen im Fegfeuer sah, brachte sie für dieselben die Milch der heiligsten Jungfrau und das Blut ihres göttlichen Sohnes dar, um sie gleichsam mit zwei Quellen des Paradieses zu erquicken.

20) Die Kinder zur Verehrung der Mutter Gottes ermuntern, mit ihnen andächtig zu Maria beten.

Die selige Viktoria Strata opferte alle ihre Kinder der Gottesmutter. Maria nahm das Opfer an, und versicherte, für die Kinder Sorge zu tragen. Maria sprach einmal zur heiligen Brigitta: „Wenn du mich lieb hast so sorge dafür, daß deine Kinder auch die Meinigen werden".

21) Bei entstehenden Versuchungen sogleich zu Maria fliehen und um ihren Beistand rufen,

wie es die selige Maria Vella that, und der heilige Philipp Neri seinen Beichtkindern anrieth.

22) Die heilige Kommunion zur Ehre der Mutter Gottes empfangen, besonders an ihren Festtagen.

Dazu ermahnte besonders der heilige Karl Borromäus, und brachte es darin so weit, daß an den Festtagen der Mutter Gottes in Mailand eben so viele zum Tische des Herrn gingen, als wie am Osterfeste.

23) Sich aus Liebe zur Mutter Gottes abtödten; d. h. seine Neigungen überwinden, seinen Augen, seinem Gaumen etwas versagen, seine Leidenschaften bändigen.

Die selige Musa, welche sich aus Liebe zu Maria von Kinderspielen enthielt wurde von der seligsten Jungfrau in den Himmel geführt.

Der selige Jüngling Johannes Bergmanns versagte sich schon als Kind den Genuß des Obstes aus Liebe zu Maria.

Der heil. Aloysius hatte seine Augen so im Zaume, daß er die Königin von Spanien, welcher er zwei Jahre als Edelknabe diente, nicht einmal vom Angesicht kannte.

Die heilige Margaretha, Königin von Schottland unterbrach alle Nacht den Schlaf, damit sie gewisse Andachten zu Ehren Mariä verrichten konnte.

Ein Jüngling in Mexico hatte von einer feindlichen Person etliche vergiftete Süßigkeiten zum Geschenke erhalten. Schon war er daran, sie zu essen, denn er war ziemlich lüstern darnach. Da aber eben Samstag war, so aß er sie aus Liebe zu Maria nicht, sondern sparte sie für den kommenden Sonntag. Am Sonntag griff er wirklich nach den Leckerbissen, sie zu essen, aber — da waren sie schon verdorben. Hierüber bedenklich, untersuchte er die Ursache der schnellen Verwesung und fand das verborgene Gift.

Ein Ritter, so erzählt der fromme Paul Segneri, zog zu einem Kampfspiele. Unterwegs kehrte er im Hause eines schlechten Weibes ein, die eine junge Tochter hatte, zu der er eine so heftige Neigung faßte, daß er der Mutter eine große Summe Geldes bot, wenn sie ihm ihre Tochter zur Befriedigung seiner Lust überließe. Das schlechte Weib willigte ein. Als der freche Ritter dem unschuldigen Mädchen seine schändlichen Anträge machte, da fand er den heftigsten Widerstand. Doch vergeblich weinte das fromme Mädchen, vergeblich drohte sie ihm mit der Rache Gottes. Endlich sprach sie: „Heute ist Samstag, der Tag, welcher Maria geweiht ist. Ich trage ihren Namen und ihr habe ich das Gelübde der Jungfräulichkeit gemacht. Ich will nun sehen, ob du den Muth hast, so viele Heiligthumsschändungen mit einem Male zu begehen.“ Bei diesen Worten fühlte sich der Ritter betroffen, bekämpfte seine Leidenschaft und sagte: „So möge mir die Jungfrau Maria gnädig sein, wie ich aus Liebe zu ihr dich nicht bloß gerne unversehrt lasse, sondern auch will, daß jenes Geld, welches ich deiner Mutter gegeben, dir gehöre, auf daß du damit in ein Kloster treten kannst.“ Hierauf zog der Ritter zum Kampfspiel, wo er so unglücklich war, tödtlich von einer Lanze getroffen zu werden. Doch bevor er starb, verlieh ihm die seligste Jungfrau eine vollkommene Reue über seine Sünden, so daß er versöhnt mit Gott starb. Das war der Lohn, weil er aus Liebe zu Maria seine böse Lust überwand.

24) Eine besondere Neigung zur Tugend der Keuschheit, aus Liebe zu Maria tragen, und sie recht oft um die Reinigkeit des Herzens bitten.

So liebten die Tugend der Keuschheit, um Maria zu gefallen, der heilige Eduard, der heilige Aloysius, der heilige Eleazar und andere ohne Zahl. Der selige Andreas von Chios wurde sogleich von einer gefährlichen Krankheit befreit, als er der heiligen Jungfrau das Gelübde machte, keusch zu leben. Er kleidete sich weiß, zum Zeichen seines Versprechens, welches er der Mutter Gottes machte. Der selige Santi von Ripa Transon wurde viel von unreinen Gedanken angefochten; einstmals erschien ihm die Liebe Frau und sagte, indem sie ihre heiligste Hand auf seine Brust legte: „Siehe hier die Reinigkeit, um welche du mich bittest.“ Sie verschwand und hinterließ ihn frei von jeder Versuchung.

25) In seinen Andachtsübungen zur Mutter Gottes beharrlich sein.

Als man den ehrwürdigen Jüngling Johannes Bergmanns auf seinem Todbette fragte, welche Andachten der Mutter Gottes am meisten gefallen, gab er zur Antwort: „Auch die kleinste, nur muß sie beharrlich sein!“ —

O christliche Seele, folge meinem Rath und dem Beispiele der Heiligen, wähle dir von diesen Andachtsübungen diejenigen, welche besonders deinen Lebensverhältnissen angemessen sind, und übe sie beharrlich, und du wirst im Leben und Sterben erfahren, welch eine gütige, treue, mächtige Mutter du im Himmel hast!

---

29. Oktober.



Maria, du Thron der Gnaden Gottes!

St. Bonaventura.

Der heilige Apostel Judas Thaddäus.

Der heil. Apostel Judas wird von Judas Iscariot, dem Verräther, durch den Beinamen Thaddäus unterschieden. Er war ein Bruder des heil. Apostels Jakob, und der nächste Verwandte der Gottesmutter. Seine Mutter war mit Kleophas, einem Jünger Jesu, verehelichet, und hieß ebenfalls Maria. — Sie stand mit der schmerzhaften Gottesmutter unter dem Kreuze. — Diese Liebe seiner Mutter zur allerseligsten Jungfrau wird gewiß auch auf ihren Sohn Judas übergegangen sein, und auch ihn wird die gebenedeite Jungfrau geliebt haben, nicht so fast, weil er so nahe mit ihr verwandt war, als

deßhalb weil er einer der treuesten Jünger Jesu gewesen und von Eifer für seine Ehre glühte. — Nachdem er am Pfingstfeste an der Seite der Gottesmutter auch den heiligen Geist empfangen hatte, begann er das Evangelium zuerst in Judäa und Samaria zu verkünden und dann pflanzte er die Fahne des Kreuzes in Mesopotamien auf. — Als sein Bruder Jakob im Jahre 62 zu Jerusalem des Martertodes gestorben, kehrte er in diese Stadt zurück und wohnte der Wahl des heiligen Simeon, der gleichfalls sein Bruder war, zum Bischofe Jerusalems bei. Besonders lag ihm das Heil der neubekehrten Juden am Herzen, unter denen die damals schon entstandenen Ketzereien Verheerungen anrichteten. Er richtete ein eindringliches Sendschreiben an sie, in welchem er sie ermahnt, fest im heiligen Glauben an Christus auszuharren. Hierauf zog er nach Persien, wo er sich durch einen glorreichen Tod die Marterkrone errang. (Nach Buttler.)

Die gottselige Schwester Lucia.

Diese treue Tochter der jungfräulichen Mutter des Herrn stammte von vornehmen Eltern aus der Provinz Galizien im Königreich Spanien. Sie war verehelicht, und hatte das große Unglück, nach dem Tode ihres Gatten in die Hände der ungläubigen Mauren oder Mohren zu fallen, welche damals in das Königreich Granada eingefallen waren, und es eroberten. Als man sie gefangen fortschleppte, war sie gerade in gesegneten Umständen. — Sie fiel in die Hände eines grausamen Herrn, dem sie die härtesten Sklavendienste verrichten mußte. Obgleich alles menschlichen Trostes beraubt, konnte sie doch der Gottesmutter ihr Leid klagen, und wenn sie den Rosenkranz zu ihrer Ehre verrichten konnte, dann fand sie sich immer wunderbar aufgerichtet und gestärkt. Gerade in der Christnacht lag sie in einem Stalle bei dem Viehe in schweren Kindesnöthen. Niemand war bei ihr, alle Hilfe war ihr versagt. Da wandte sie sich denn wieder mit kindlichem Vertrauen zur Himmelskönigin, und siehe da, die gütigste Mutter erscheint, lindert ihre Schmerzen und Lucia bringt glücklich ein Kind zur Welt. Doch wer soll den Knaben taufen? Siehe, da erscheint auch Christus der Herr in priesterlicher Kleidung von Engeln umgeben, tauft das Kind und gibt ihm den Namen Marianus. Ehe aber der göttliche Heiland sich den Augen der überglücklichen Lucia entziehet, mahnte er sie, ja in der Verehrung seiner geliebten Mutter zu verharren. Lucia ward nun von noch größerer Liebe zur Königin des Himmels entflammt, setzte all' ihr Vertrauen auf sie, und dieses ließ sie auch nicht zu Schanden werden. Denn Maria befreite sie aus der Sklaverei und glücklich kehrte sie in ihr Vaterland zurück, wo sie dann später in den dritten Orden des heil. Franziskus trat und selig verstarb. (Tugendspiegel von Stöcker.)

Worte des heil. Epiphanius: „Durch dich, o Jungfrau, wurde der Welt der Friede geschenkt, durch dich wurden Menschen Engel, durch dich wurden die Menschen Freunde und Kinder Gottes genannt.“

Die schwarze Mutter Gottes zu Windhausen,

Pfarrei Herrschwiesen auf dem Hundsrücken.

In einer der romantischesten Gegenden des Hundsrückens, unweit des alten Bergschlosses Schöneck, und $1^1/_2$ Stunden von Boppard entfernt, liegt auf einer Bergfläche die von andächtigen Betern fast täglich besuchte Marienkirche in Windhausen, einem aus fünf niedrigen und kleinen Wohnhäusern, nebst zugehörigen Oekonomiegebäuden bestehenden Filialörtchen von Herrschwiesen, im Kreise St. Goar des Regierungs-Bezirkes Koblenz. —

Wenn eine Wallfahrtskirche schon ohnehin das Gemüth des Menschen in vorzüglichem Grade zu heben geeignet ist, so ist es hier aber auch die Anmuth der Oertlichkeit und der von Gott der Natur verliehene Reiz, der diesem Marientempel ein gewisses Gepräge der Erhabenheit verleiht. Die stille Einsamkeit, das tiefe Schweigen rings umher, die Abgeschiedenheit vom Geräusche der Welt stimmen das Gemüth des Pilgers zu heiliger Andacht, ziehen es hinweg von den drückenden zeitlichen Sorgen, die Seele athmet freier, denn hier weht eine reine, geistige Luft, das Verderben der großen und kleinen Städte hat noch nie gewagt, hier seinen Thron aufzuschlagen.

Guter Gott! während die Welt für ihre stolzen, reichen Kinder auf ihre Weise sorgt; während sie alljährlich eine große Menge an ihren Badeorten versammelt, ihren Gaumen mit den ausgesuchtesten Speisen, ihr Ohr mit der herrlichsten Musik sättiget, ihre körperlichen Leiden zu heilen strebt, aber sich nicht um das Wohl ihrer Seele kümmert und gar manchen Unglücklichen, der, gefoltert von innerer Qual hier Linderung sucht, in noch größeres Unglück versenkt; während die Welt also thut, erbauest du, katholischer Glaube! deine Tempel an den schönsten Punkten der Natur; dem Unglücklichen, der an Leib oder Seele krank ist, stehen sie allzeit offen; kein Armer ist ausgeschlossen; Tag und Nacht wachen dort deine Aerzte, um zu rathen, zu trösten, zu helfen. Dem Gemüthskranken, den die lebensfrohe, kalte Welt nicht versteht, thut die Einsamkeit deines Hauses und seiner Umgebung so wohl. Dem Krüppel, dem verunstaltesten, der umsonst die Welt um Almosen anspricht, weil sein Elend Jeden von sich scheucht, wirft der Wallfahrer freiwillig die reichsten Gaben in den Schooß und was noch mehr ist, er redet ihn mit dem süßen Namen: Bruder! an, vernimmt voll Aufmerksamkeit die Geschichte seiner Leiden und weiht ihr eine aufrichtige Thräne. Welcher Trost für den von der Gesellschaft Ausgestossenen! Und kommt ein Mensch, der kaum mehr diesen Namen verdient; ein Elender, dem kein Badeort der Welt Heilung verschaffen mochte — ein Verzweifelnder, der einen Fluch zwischen den Lippen murmelt, so oft er den Namen Gottes vernimmt, weil er seinen dereinstigen Richter fürchtet und ihn gerne vernichtet wissen möchte; kommt ein solcher, weil er nicht

mehr leben kann — und nicht sterben will, hier wartet seiner eine Mutter....

Eine Mutter! Was liegt nicht in diesen Worten? Eine Mutter verstößt ihr Kind nicht; eine Mutter weint, bittet, fleht, beschwört, liebkoset, bis sie erweicht.

Maria ist diese Mutter. Braucht es mehr zu sagen?

Vernehmet nun auch die Geschichte ihrer Verehrung in Windhausen. Diese Geschichte ist einfach, aber desto rührender; sie ist auch beschämend für uns, weil wir unseren glaubenseifrigen Vätern so wenig gleichen. Wir wollen hören.

In den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte auf einem Schloßgute zu Windhausen als Pächter ein frommer und fleißiger Ackersmann. Sein Name war Peter Becker. Schon seine Eltern zeichneten sich durch Frömmigkeit aus und er blieb nicht zurück. Ein inniger Verehrer der heiligen Jungfrau litt Peter an einem bösartigen Geschwüre, und um desselben los zu werden, wallfahrtete er öfter zu einem schwarzen Muttergottesbilde in dem Koblenzer Walde, um dort zu beten und gleich vielen anderen Hilfe zu erlangen; denn an diesem besonderen Orte hatte Gott auf die Fürbitte seiner Mutter hin häufige Wunder gewirkt.

Peter Becker wiederholte seine Bittgänge oft und, um leichter Erhörung zu finden, gelobte er, zu Windhausen ein ähnliches Muttergottesbild in einer Kapelle aufzustellen und so zur Verehrung Mariens alldort Anlaß zu geben. Das that er denn auch, und der Himmel zeigte alsbald seine Zufriedenheit damit. Denn als Peter Becker zum Erstenmale das Glöcklein der Kapelle läutete und mit vielen frommen Betern bis Mitternacht in derselben dem Gebete oblag, erleuchtete plötzlich ein wunderbarer Glanz den heiligen Ort, so daß Peter Becker im Drange der Begeisterung ausrief: „Gott selbst hat vor unsern Augen dieses Bild geheiliget!“ Kurz darauf war derselbe auch von seinem Geschwüre geheilt. Die heil. Jungfrau zeigte ihre Freude und ihre Dankbarkeit für die erwiesene Ehre indessen noch deutlicher. Als Peter Becker ihrem Bilde eine blühende Lilie an der Hand befestigte, so trieb diese, als sie schon bereits verwelkt war, einen grünen Zweig hervor. Bald darauf wurde ein schon mehrere Jahre altes lahmes Kind von Boppard, Richard Kuns, gehend, und Erblindete erhielten ihr Augenlicht wieder.

Jetzt kam Bewegung unter das christliche Volk. Alles wallfahrtete zur Lieben Frau in Windhausen und nun mußte die Kapelle einer schöngeschmückten Kirche weichen.

Allein gegen jedes gute Werk erhebt sich der alte Feind oder es suchen ihm böse, verkommene Menschen zu schaden. Es kam das Jahr 1789 und drohte den Untergang der neuen Wallfahrt herbeizuführen. Die wüthenden Franzosen, welche das innerhalb ihren Gauen herrschende Unheil auch über die Grenzen zu tragen anfingen, suchten das Muttergottesbild in ihre Gewalt zu bringen, um es ihrem Religionshasse zu opfern. Peter Becker aber wachte über sein Heiligthum; er nahm es aus der Kirche und verbarg es in einem Baume, in dessen Nähe er sich eine Hütte erbaute und Tag und Nacht dabei verweilte. Dieser Ort war dem Volke ohnehin ehrwürdig, weil in einer sich hier befindlichen Quelle ein Cruzifix unter wunderbaren Umständen gefunden worden war. Später verbarg er es in seinem Hause und die Zuzüge frommer Wallfahrer hörten wegen dieser Störungen keineswegs auf.

1799 brauchte man endlich Gewalt. Die französische Regierung des Rhein- und Mosel-Kreises befahl die öffentliche Anklage des Peter Becker, sodann die Niederreißung der Kapelle und Wegnahme des Heiligenbildes; auch sollten die Wallfahrtszüge nach Windhausen und zu jenem Brünnlein, wo man ein Cruzifix gefunden, untersagt und nöthigenfalls mit Waffengewalt zerstreut werden. Der harte Befehl wurde nicht ganz vollzogen; denn das Volk widersetzte sich standhaft der Ausführung desselben. Dessenungeachtet wurde das Muttergottesbild, Berichten aus der Zeit der französischen Republik zufolge, einmal von der trierischen Regierung weggenommen. Aber im Jahre 1800 versah der fromme Peter Becker die Kirche abermals mit einem neuen und ähnlichen, und nun kamen wiederum Wallfahrer aus allen Gegenden herbei.

Am stärksten mochte Windhausen wohl im Jahre 1796 besucht worden sein. Eine ungewöhnliche, anhaltende Dürre herrschte im damaligen Sommer und trieb die Leute an, Hilfe bei U. L. Frau in Windhausen zu suchen. In großartiger Prozession zogen zwei sehr hart bedrängte Gemeinden zur Wallfahrtskirche und schon auf dem Wege erhörte Gott das Gebet des Volkes; es rauschte ein gewaltiger Regen auf die dürstende Erde hernieder und machte dem Jammer ein Ende. Noch heut zu Tage wird alljährlich die Prozession aus Dankbarkeit erneuert.

Der fromme Begründer der Wallfahrt U. L. Frau zu Windhausen, Peter Becker, wurde im Jahre 1806, am 3. März, in das Jenseits abgerufen. Er starb an einem Samstage, also an einem Tage, der der Verehrung der Gottes Mutter besonders geweiht ist, und der Lohn für sein edles Werk wird kein geringer gewesen sein; denn Maria ist es gewohnt, ihren Dienern reichlich zu vergelten.

Am 8. Sept. 1830 wurde auf Befehl des Bischofs die Kirche zu Windhausen von Pfarrer von Alken zur Ehre Mariens geweiht und seit dieser Zeit wurde das hl. Meßopfer sehr häufig in derselben dargebracht. Bei der Einweihung war eine ungemein zahlreiche Menge Volkes gegenwärtig und bis auf den heutigen Tag hat die Liebe zu U. L. Frau von Windhausen nicht abgenommen; möge auch fernerhin kein Sturm der Zeit im Stande sein, sie zu vernichten! (Mitgetheilt von Jos. Caspari.)



30. Oktober.



Du Baum des Lebens!

St. Joannes Dam.

Der selige Bruder Rayner.

Der selige Rayner war schon in seiner Kindheit wegen seines frommen, unschuldigen Wandels ein geliebtes Kind der gebenedeiten Gottesmutter. Als er zu Paris die Schule besuchte, geschah es, daß er in das Wasser fiel. Schon dem Ertrinken nahe erschien ihm Maria, nahm ihn in ihre Arme und rettete ihn vom sicheren Tode. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, trat er in das berühmte Cisterzienser-Kloster zu Villiers in Brabant. Die Brüder dieses Klosters verehrten die Himmelskönigin ungemein, vor Allen aber zeichnete sich Rayner aus. Er bemühte sich ganz besonders ihre schönen Tugenden nachzuahmen und ihr dadurch wohl zu gefallen. Obwohl er schon eine höhere Weihe zum Priesterthume empfangen hatte, machte es ihm doch die größte Freude, die niedrigsten Dienste im Kloster zu verrichten, denn er hielt sich für den Knecht aller Brüder. — Das herzlichste Mitleid trug er mit den Armen. Einmal bat ihn ein Armer um ein Almosen. Da er nichts besaß, reichte er ihm mit Erlaubniß des Abtes sein Oberkleid. — Das gefiel dem göttlichen Heilande so sehr, daß er einem frommen Bruder im Kloster offenbarte, Rayner werde das ewige Leben erlangen, da er ihn mit seinem Kleide bekleidet habe. Rayner hatte viel von einem schmerzlichen Fieber zu leiden; dessenungeachtet unterließ er es nicht im Chore sich einzufinden, um das Lob Gottes und der hohen Himmelskönigin zu singen. Einstmals sah er in einer Verzückung den Herrn mit seiner lieben Mutter und hörte die Mutter zum Sohne also sprechen: „Mein geliebter Sohn! du kennst diesen Mönch, unsern treuesten Diener, der Gott fürchtet und durch Buße und Thränen von seinen Sünden sich gewaschen und gereiniget hat: ich bitte dich, daß du ihn nach diesem zeitlichen Leben ohne irgend eine Strafe des Fegfeuers zu uns gelangen und das ewige Leben genießen lassest.“ Darauf antwortet ihr geliebter Sohn, und sprach: „Meine seligste Mutter und reinste Jungfrau, es geziemt sich nicht, daß ich dir nicht gewähre, um was du immer bittest.“

Als der fromme Rayner zu sich kam, da jubelte sein Herz vor Freude. Er ward nur noch eifriger im Dienste der Lieben Frau. Er fürchtete sich vor dem kleinsten Fehltritt, und mied Alles, was seine Seele beflecken konnte. Vielfach und heftig ward er versucht, aber siegreich bestand er unter dem Schutze der Gottesmutter den Kampf. Wie das Gold im Feuer, so ward seine Seele dadurch noch reiner. — Als er eines Tages eine heilige gottgeweihte Matrone besuchte, sah dieselbe seinen Leib leuchtend und durchsichtig wie Crystall und darin seine Seele glänzen wie die Sonne. Einem solchen heiligen Leben mußte auch ein heiliger Tod entsprechen. Von Jugend auf schwächlich, öfters krank, kam er endlich seiner Auflösung nahe. Tags vor seinem Tode sang er mit klarer Stimme die Antiphon: „Saget Lob unserm Herrn ꝛc.“ Und als ihn Einige der Umstehenden mahnten, er möge schweigen, entgegnete er: Ich sehe meinen Gott und Herrn, nach dem ich verlange, mit seinen Heiligen, die meine Ankunft erwarten. Nun erschien ihm auch die seligste Jungfrau mit dem heil. Johannes dem Täufer, und in ihrer Gegenwart gab er den Geist auf. Sein Fest wird im Orden der Cisterzienser am heutigen Tag gefeiert. (Menelog. Cisterciense.)

Worte des heil. Alphons: „Die Sonne, sagt der Kardinal Hugo, war ein Vorbild Jesu Christi, dessen Licht alle Gerechten genießen, die am Tage der Gnade Gottes lebten; der Mond war ein Vorbild Mariens, da durch ihn die Sünder, die in der Nacht der Sünde dahinleben, erleuchtet werden.“

Unsere Liebe Frau von Buglose

bei Dox im südlichen Frankreich.

Die Gegend, in welcher sich die Kirche U. L. Frau von Buglose befindet, ist eine Einöde, deren feierliche Stille nur durch die Gebete und Gesänge der frommen Wallfahrer unterbrochen wird. Man weiß nicht genau, wann die Andacht zu Unserer Lieben Frau von Buglose ihren Anfang genommen, da die alten Denkmäler, die darauf sich beziehen, bei der Zerstörung der Kapelle, in welcher das wunderthätige Muttergottesbild sich befand, zu Grunde gingen. Im 16. Jahrhundert nämlich richteten die Kalvinisten große Verwüstungen in Frankreich an. Sie zerstörten Kirchen und Altäre, verbrannten die Reliquien der Heiligen, zertrümmerten ihre Statuen, tödteten Priester, verunehrten sogar die heil. Hostien in den Tabernakeln. Diese wüthenden Ketzer kamen auch zur Kapelle Unserer Lieben Frau von Buglose. Bei ihrem Herannahen hatten einige eifrige Katholiken gerade noch Zeit, das wunderthätige Bild, eine Statue U. L. Frau, aus der Kapelle zu entfernen und, damit es den Bilderstürmern nicht in die Hände fiele, in einen nahegelegenen Sumpf zu werfen.

Da der Ort auf das sorgfältigste geheim gehalten wurde, und die, welche darum wußten, bald darauf starben, so wußte, als Friede im Lande wurde, Niemand, wo das Gnadenbild hingekommen sei. Endlich zu Anfang des

17. Jahrhunderts gefiel es Gott, dasselbe auf folgende Weise zu entdecken. Ein Hirt aus der nahen Pfarrei Poy, welcher seine Heerde in der Gegend bei dem erwähnten Sumpfe auf die Weide zu treiben pflegte, bemerkte eines Tages, daß ein Ochse seiner Heerde weit in den Sumpf hineingegangen war, dort stehen blieb und unaufhörlich brüllte. Neugierig den Grund hievon zu erfahren, stieg er, weil er in den Sumpf nicht hineingehen konnte, auf eine nahe Eiche und bemerkte von da aus, daß der brüllende Ochs von Zeit zu Zeit eine aus dem Wasser hervorragende Statue beleckte. Er stieg sogleich vom Baume herab, zeigte die Sache seinem Dienstherrn und dieser dem Herrn Duffin, damaligen Pfarrer von Poy, an. Der Pfarrer begab sich mit einigen Leuten seiner Pfarrei an den bezeichneten Ort. Diese bahnten sich mittelst Faschinen einen Weg in den Sumpf hinein bis zur Statue, zogen diese aus dem Wasser heraus, reinigten sie und sahen nun, daß es ein sehr schönes Muttergottesbild sei. Die guten Leute hatten eine außerordentliche Freude, küßten und verehrten das Bild andächtig, und machten ihm sogleich in der Nähe des Sumpfes, so gut sie es vermochten, einen Platz zurecht, wo es aufgestellt werden konnte. Von der Art und Weise, wie das Bild aufgefunden wurde, erhielt es den Namen Buglose, welcher nach der Ableitung aus dem Griechischen Ochsenzunge bedeutet.

Als das Gerücht von einigen wunderbaren Heilungen, welche auf Anrufung Unserer Lieben Frau von Buglose geschehen waren, in der Umgegend sich verbreitete, begab sich der Hochw. H. Dussult, der damalige Bischof von Dor, mit einigen Kanonikern an Ort und Stelle, um die Sache zu untersuchen. Drei Zeugen wurden verhört und die Heilungen als wahr und wunderbar anerkannt. Der Bischof ordnete hierauf an, daß das Bild an einen anständigen Ort gebracht werde und zwar in die Pfarrkirche von Poy. Die Uebertragung geschah mit großer Feierlichkeit und unter Betheiligung einer außerordentlichen Menge von Andächtigen. Das Bild wurde auf einen geschmückten Wagen gestellt, den zwei Ochsen zogen. Als diese zu dem Orte kamen, wo die frühere (alte) Kapelle Unserer Lieben Frau von Buglose sich befunden hatte, da blieben die Ochsen stehen und waren durchaus nicht mehr weiter zu bringen. Man erkannte in diesem Wunder den Willen des Himmels, das wieder aufgefundene Gnadenbild solle an der Stelle aufgestellt werden, wo es vor Alters war verehrt worden. Der Bischof beschloß in Uebereinstimmung mit dem Kapitel, an diesem Orte zu Ehren der Mutter Gottes statt der früheren Kapelle eine schöne Kirche zu erbauen. Die Beiträge zu diesem frommen Werke flossen auch so reichlich, daß die Kirche in kurzer Zeit hergestellt war.

Um die von den Kalvinisten Unserer Lieben Frau zugefügten Unbilden wieder gut zu machen, wollte der Bischof die Einweihung der Kirche am Pfingstmontage des Jahres 1622 mit der größten Feierlichkeit vornehmen. In einer Nische über dem Hochaltare wurde das Gnadenbild aufgestellt. Es ist dieses eine Statue aus sehr feinem Steine von Meisterhand gearbeitet, drei Fuß und drei Zoll hoch. Das Bild stellt Unsere Liebe Frau auf einem Lehnsessel sitzend vor; auf dem Haupte trägt sie eine schöne silberne Krone, in ihren Armen hält sie das Jesuskind, welches ebenfalls gekrönt ist und denen, welche ihm die Muttergottes vorstellt, zuzulächeln scheint. Das Kleid und der Sessel sind mit Gold verziert. Die Farben sind natürlich und lebhaft.

Am Eingange der Kirche befindet sich ein breiter Säulengang, in welchem zu gewissen Zeiten des Jahres die Wallfahrer die Nacht unter Gebet und geistlichen Gesängen zubringen gleich den Christen der ersten Jahrhunderte, welche wegen der blutigen Verfolgungen in unterirdischen Gängen, Katakomben genannt, zu Nachtzeit den Gottesdienst zu halten genöthiget waren.

Nicht bloß aus der Diözese Air, sondern auch aus anderen Provinzen Frankreichs wallfahren Leute zur Kirche U. L. Frau von Buglose, und nicht nur einzelne Andächtige, sondern ganze Pfarreien in zahlreichen Prozessionen.

Wenn die frommen Pilger in die Kirche eintreten, begeben sie sich zuerst zu dem Altare, auf welchem das Allerheiligste im Tabernakel aufbewahrt wird. Hierauf werfen sie sich vor dem Gnadenbilde auf die Kniee und verharren einige Zeit im Gebete. Viele lassen dann Linnentücher, Rosenkränze, Scapuliere u. dgl. an dem wunderthätigen Bilde berühren, nehmen die so berührten Gegenstände mit nach Hause, um sie in Krankheiten anzuwenden und nicht selten mit wunderbarem Erfolge.

Haben die Pilger in der Kirche ihrer Andacht Genüge gethan, so begeben sie sich zu der kleinen Kapelle, welche an dem Orte, wo das gefundene Muttergottesbild zuerst aufgestellt wurde, errichtet ist. Neben der Kapelle befindet sich an der Stelle des vertrockneten Sumpfes eine Quelle, aus der Viele Andachts halber trinken, Viele die kranken Glieder mit dem Wasser waschen oder solches nach Hause nehmen, um vorkommenden Falles davon Gebrauch zu machen; und Gott, der seine Gnaden gewöhnlich an die einfachsten und geringfügigsten Sachen knüpft, wenn sie nur im rechten Geiste und mit großem Vertrauen auf die mächtige Fürbitte Mariens angewendet werden, hat den Glauben der guten Leute oft durch wunderbare Heilungen belohnt. Dieses erfuhr unter Anderen auch die Königin von Spanien, Anna Maria von Neuburg. Diese begab sich im Jahre 1709 mit ihren Hofdamen zur Gnadenkirche U. L. Frau von Buglose, verrichtete daselbst ihre Andacht, wusch dann ihren kranken Arm bei der Quelle und der Arm war in demselben Augenblicke vollkommen geheilt. —

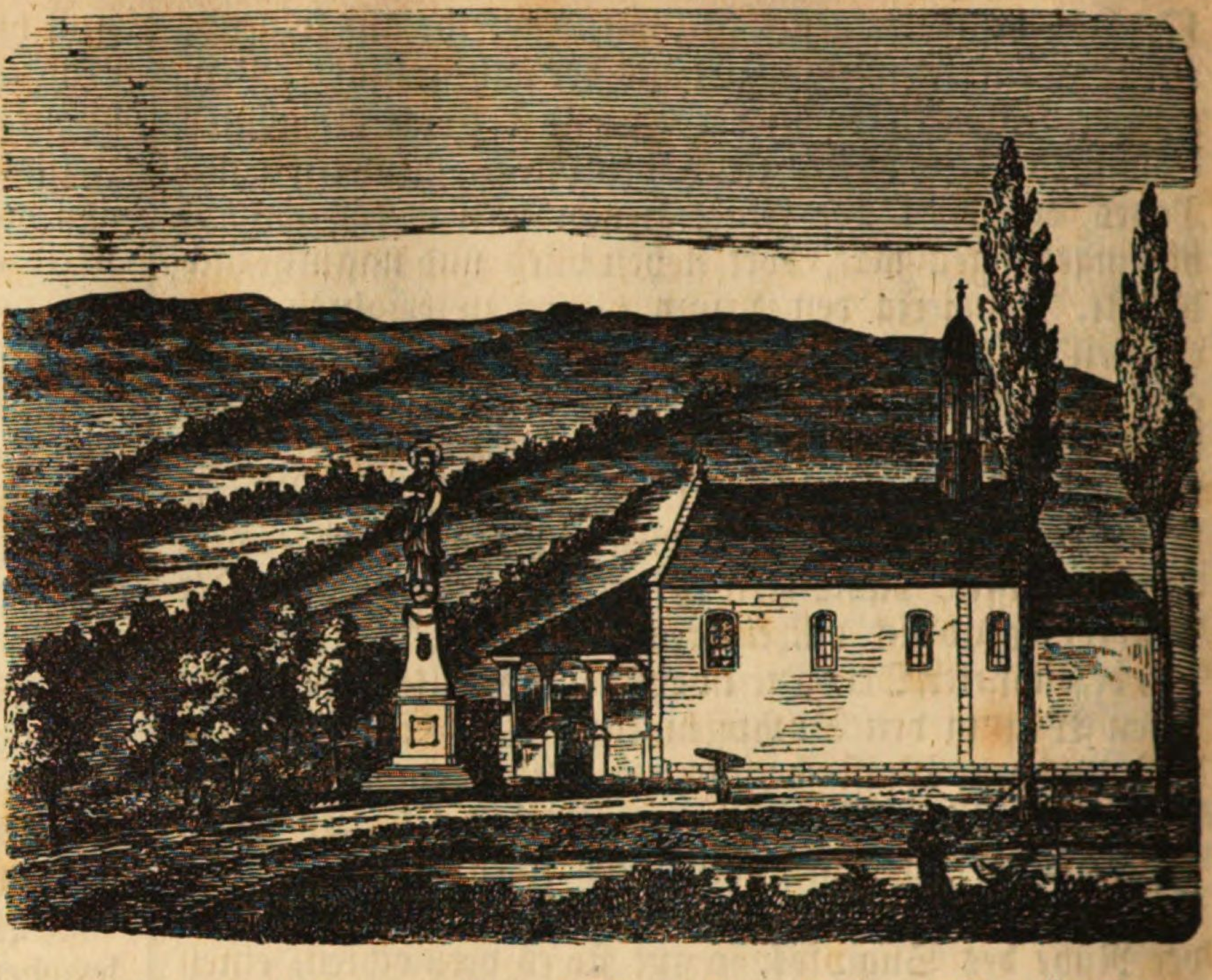
Gott wirkt seine Wunder, wo und wie es ihm gefällt, und gerade die demüthige, schlichte, ungekünstelte Frömmigkeit ist das wirksamste Mittel, durch die Fürbitte Mariens und der Heiligen Hilfe von Gott zu erlangen. So geschah es auch an dem Gnadenorte, von dem die Rede ist. In dem Jahre, in welchem das Muttergottesbild gefunden wurde, geschahen 19 Wunder, welche einer gerichtlichen Untersuchung zufolge als wahre Wunder sich erwiesen; im darauffolgenden Jahre geschahen

deren 24 und so in den folgenden Jahren. Wir wollen von Allen Eines hervorheben, welches eigentlich aus zweien besteht und auch eine zweifache Lehre enthält, daß nämlich fromme Gelübde Gott wohlgefällig sind, aber die Nichterfüllung derselben ihm mißfällt und Strafe verdient.

Ein gewisser Franz von Vignes aus der Diözese Aix hatte ein Töchterlein, Namens Anna, welches, wiewohl schon über vier Jahre alt, noch nicht gehen konnte, und man fürchtete, es möchte nie aufrecht gehen können. Der zärtliche Vater, darüber sehr betrübt, aber voll Vertrauens auf Hilfe von Oben, fällt auf seine Kniee und gelobt, seine Tochter zur Kirche U. L. Frau von Buglose zu bringen, dort beichten und kommunizîren zu wollen, dann eine heilige Messe zur Danksagung lesen zu lassen, wenn sein Töchterlein binnen vierzehn Tagen zu gehen im Stande sein würde. Der lebendige Glaube des Mannes war Gott wohlgefällig. Sein Töchterlein konnte schon am folgenden Tage sich aufrichten und an die Wand gestützt auf eigenen Füßen gehen; bald darauf konnte es ohne alle Stütze gehen zur großen Freude des Vaters und der Mutter. Aber vierzehn Tage waren bereits verflossen und das Gelübde noch nicht erfüllt. Sieh, da fiel das Kind in seinen früheren Zustand zurück, seine Beine waren trocken und todt wie zwei Stücke Holz. Doch Vater und Mutter erkannten sogleich, daß Nachläßigkeit in Erfüllung des gemachten Gelübdes die Ursache sei, daß ihr Kind in den früheren bedauernswürdigen Zustand zurückgefallen war. Sie fielen auf's neue auf ihre Knie und erneuerten das Gelübde. Da bekam das Kind auch den Gebrauch seiner Füsse wieder und verlor ihn nicht wieder. Vater und Mutter begaben sich sogleich zu U. L. Frau von Buglose, am 29. Aug. 1708, um ihr Gelübde zu entrichten, und statteten nachher in Gegenwart des Herrn Dardenne, des Vorstehers der Gnadenkirche, und des Herrn Mauriol, seines würdigen Nachfolgers, von dem wunderbaren Vorfall Bericht ab und bestätigten durch eigene Unterschrift das darüber aufgenommene Protokoll. (Riccardi IV. 429.)

Die Wallfahrtskapelle zu U. L. Frauen=Gehör bei Weiler in der Pfalz.

Weiler, vormals zu Schweigen gehörig, ist an Frankreich abgetreten, und dermalen als Pfarrei des Bisthums Straßburg gebildet, jedoch noch nicht förmlich vom Verbande der Diözese Speyer getrennt. Die Kapelle, von welcher hier die Rede ist, liegt nur einige Schritte von der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich an der Lauter, welche hier die Grenze bildet, und der Strasse zwischen Dahn und Weißen- resp. Lauterburg. Sie wird von den deutschen und französischen Katholiken an allen Feiertagen, an den Marientagen, besonders aber an den beiden Hauptfesten Mariä sieben Schmerzen und Maria Heimsuchung recht fleißig besucht. Nach der Tradition wurde dieses Heiligthum im zwölften Jahrhunderte durch die Abtei von Weißenburg erbaut, auf einem Terrain, welches diese beim Verkaufe des umliegenden Waldes an die Deutschherren als Eigenthum sich vorbehielt. Sicher ist, daß die Bevölkerung der Umgegend seit dem dreizehnten Jahrhunderte dort zur Andacht zusammenströmte. Die Wechselfälle des 15. und 16. Jahrhunderts trübten aber das Gedeihen der Wallfahrt, und der religiöse Dienst bei Maria=Gehör blieb fast ganz aufgehoben bis zur Ankunft eines königlichen Wohlthäters. Dieser war Niemand anders, als der durch seine Lebensschicksale berühmt gewordene Stanislaus Lescinsky I., König von Polen, von seinen Zeitgenossen der „wohlthätige Philosoph“ genannt.



Obwohl Stanislaus im Jahre 1735 als König von Polen erwählt wurde, konnte er doch, durch Umstände gezwungen, den Thron nicht besteigen, und ließ sich hier in dieser Gegend häuslich nieder. Die Stadt Nancy bewahrt sein Andenken durch einen herrlichen Platz und ein hübsches Denkmal auf demselben. König Stanislaus nun baute die in Schutt verfallene Kapelle neu auf und stiftete auch sechs Muttergottesfeste. Ebenso schenkte er dem Kirchlein geheiligte Gefäße, Paramente und Ornamente aller Art und 200 fl., von welchen die Interessen zur Unterhaltung des Gebäudes und zur Feier der sechs Jahresfeste verwendet werden sollten. Im Jahre 1774 sah man sich genöthigt, die Kapelle zu vergrößern, das Schiff um 7 Meter zu verlängern und eine Vorhalle zu errichten und dient seit dem Jahre 1856 der Gemeinde Weiler als Pfarrkirche.

Vor der Kapelle steht ein steinernes Bild der Jungfrau auf eben solchem Sockel. Auf der Rückseite des Piedestals liest man die Worte: Imaginem B. V. Mariæ tempore motuum civilium comminutam pie-

tas fidelium curante Rv. Ignatio Oberle parocho Weissenburgensi restituit Anno Domini 1808. (Zu deutsch: Dieses Bild der seligsten Jungfrau Maria, welches zur Zeit der Bürgerunruhen zerstört worden, stellte die Frömmigkeit der Gläubigen auf den Auftrag des hochwürdigen Ignaz Oberle, Pfarrers von Weißenburg, wieder her, im Jahre des Herrn 1808.) Die französische Revolution hatte aber auch ebenso im Innern gehaust. Hier im Innern des Heiligthums thront unter dem Baldachin des Hochaltares das altgothische Vesperbild, die Mutter den Leichnam des Sohnes auf dem Schooße tragend.

Die Einrichtungen der Kapelle sind den ärmlichen Verhältnissen der Pfarrei angemessen. Die Liebe aber, welche Stanislaus und seine Tochter der Kapelle zu U. L. Frauen-Gehör angedeihen ließen, ist noch nicht erloschen, sie sucht und findet immer wieder Herzen, welche den Mangel decken. Zeugen davon sind all die zarten Geschenke, welche das Gotteshaus aufweist von den Votivbildern der Fräulein Betang aus Straßburg und den Stationsbildern aus dem Kloster des Schwarzwaldes an bis zur kleinen Orgel, welche der dermalige Pfarrer L. Fix anschaffte, und den Geldopfern, welche von den Händen der Wallfahrer fließen, um den Haushalt Gottes bei „Maria-Gehör im Walde" zu bestreiten. (Kalender für kath. Christen.)

31. Oktober.



Maria, du Garten der wohlriechenden Tugenden!
St. Hieronymus.

Der ehrwürdige Alphons Rodriquez.

Der ehrwürdige Alphons Rodriquez war in Spanien zu Segovia von ehrlichen Eltern geboren, welche das Tuchmacherhandwerk trieben. — Frühe schon zeigte er eine natürliche Neigung und Andacht gegen die allerseligste Jungfrau; denn noch unmündig, machte es ihm große Freude, wenn er den Namen Maria hörte und fiel ihm zufällig ein Papier in die Hand, worauf dieser heilige Name geschrieben stand, so drückte er es an sein Herz und bewahrte es wie einen kostbaren Edelstein. Aelter geworden, lernte er die Väter der Gesellschaft Jesu kennen, welche in seiner Heimath predigten und die ihn in den christlichen Uebungen und in der Art und Weise den Rosenkranz U. L. Frau zu beten, unterrichteten. Von nun an kam der Rosenkranz fast gar nicht mehr aus seiner Hand. Er hatte bereits zu studiren angefangen, als sein Vater starb. Nun mußte er mit seiner Mutter

den Tuchhandel treiben und sich verehelichen. Mit der fleißigen Besorgung seines Hauswesens verband er eine innige Frömmigkeit. Da ihn aber Gott zu höherer Vollkommenheit führen wollte, so ließ er ihn in kurzer Zeit am zeitlichen Gute merklichen Schaden leiden und entriß ihm auch seine Gattin durch den Tod. Zum Wittwer geworden, übte er sich in allen gottseligen Werken; er fastete, trug Bußkleider, und nachdem er eine Lebensbeicht abgelegt, verwendete er täglich fünfthalb Stunden auf das Gebet. Fast ausschließend ließ er sich das mündliche Rosenkranzgebet angelegen sein. Die Vater unser waren schöne, rothe Rosen und Ave Maria weiße, und damit wand er seiner lieben Mutter einen anmuthigen Kranz der innigsten Andacht. Immer empfand er dabei den größten Trost. Noch größer wurde dieser Trost, als er von seiner Schwester lernte, wie man die 15 Geheimnisse des Rosenkranzes betrachten, d. h. darüber nachdenken soll, was beim Rosenkranzgebet die Hauptsache ist. Er that dieß mit so großem Eifer, besonders bei den schmerzhaften Geheimnissen, daß er dabei die Schmerzen des Herrn einigermassen an seinem Leib empfand, indem er sich wie am Fuß verwundet und ans Kreuz geheftet glaubte. — Um diese Zeit begann auch sein innigster, geistiger Verkehr mit Jesus und Maria. Es erschien ihm Christus der Herr und noch öfter die gebenedeite Gottesmutter, besonders am Feste ihrer Himmelfahrt, worauf er sich immer sorgfältig vorbereitete. Er wurde verzückt, im Geiste schwang er sich in den Himmel; die Himmelskönigin nahm ihn bei der Hand und stellte ihn dem himmlischen Vater vor, der ihn mit Liebe aufnahm. Diese Erscheinung war so deutlich und der Glanz, den er um sich gesehen, so groß, daß er hernach nicht wußte, ob seine Seele im Leibe oder außerhalb desselben gewesen war; nur so viel wußte er bestimmt, daß er in unaussprechlicher Schnelligkeit einen sehr weiten Weg machte, und in den Wolken an einen sehr hohen Ort erhoben wurde.

Seine Gattin hatte ihm ein Knäblein geboren, das nahm der liebe Gott zu sich. Nun sich Alphons von allen Banden an diese Erde los sah, gedachte er, die Welt zu verlassen und in einen Orden zu treten, und fand auch Aufnahme in dem Orden der Jesuiten. — Doch bald gerieth er in ängstliche Besorgniß, ob er auch zum Ordensleben berufen sei. — Da nahm er denn seine Zuflucht zu Gott im heißen Flehen, und siehe, eine Stimme rief ihm zu: „Alphons, es ist genug, daß ich es will." Hierüber nun beruhigt, legte er nach vollendetem Probejahr die Gelübde ab. Aber nun ward er von den bösen Geistern auf das heftigste versucht, die ihm seine Keuschheit rauben wollten. Sie erschienen ihm und thaten ihm alle mögliche Marter an. In seiner großen Noth flehte er mit fester Zuversicht die Gottesmutter um ihre Fürbitte an, auf daß sie doch nicht zulassen möchte, daß er Gott, den er so sehr liebe, auch nur mit der geringsten Sünde beleidige. Mitten im Kampfe erschien ihm auch Maria und sprach zu ihm: „Mein Sohn Alphons, fürchte dich nicht, denn du bist mir lieb." Alphons bestand siegreich den Kampf und seine Seele

ward dadurch engelrein und Gott immer wohlgefälliger. Gott verlieh ihm die höchste Gabe der Beschauung, und ohne die geringste Anstrengung erfaßte er bei der Betrachtung die göttlichen Dinge weit besser, als wenn er selbst lange Zeit nachgedacht hätte. — Mit dem Gebete und der Betrachtung verband Alphons die strengste Buße.

Obwohl fast immer kränklich und voller Schmerzen, übersah er doch keine Gelegenheit, wo er sich abtödten konnte. Er befand sich im Kloster auf der Insel Majorka, wo große Hitze mit größter Kälte oft wechselte. — Nie wehrte er die Mücken und anderes Ungeziefer, welches in warmen Gegenden die Menschen so peiniget, von sich ab; niemals klagte er über schlechtes Wetter, niemals schützte er sich bei der grimmigsten Kälte und bei der brennendsten Hitze. Fragte man ihn, wie es ihm dabei ergehe, entgegnete er: „Leicht erträglich sind die Beschwernisse, wenn man die Hölle, wovon uns Gott behüten wolle, betrachtet, denn dort herrscht eine ewige Hitze und ein unaufhörliches Zähneklappern, im Vergleiche dessen unsere Hitze und Kälte eine lautere Wonne ist; — und wie geringe macht die Liebe Gottes einer Seele, die ihm zu gefallen sucht, nicht all diese zeitlichen Uebel?“ Selten setzte er sich nieder, und auch für das Stehen erfand er eine Plage, indem er größtentheils nur auf einem Fuße stand. Vierundzwanzig Jahre schaute er keiner Weibsperson mehr in das Gesicht. Siebenundvierzig Jahre, die er im Orden verlebte, suchte er nie um Erlaubniß nach, im Freien sich ergehen zu dürfen, außer einmal, wo er Jemandem einen Liebesdienst erweisen wollte. — Immer leuchtete aus seinem Angesichte, aus seinen Reden, aus seinem ganzen Benehmen die größte Züchtigkeit hervor. Hiezu munterte ihn besonders die Liebe Frau auf. Als er einst sein Gewissen erforschte, was er täglich mit der größten Genauigkeit zweimal that, erschien sie ihm, und unterwies ihn, wie er allerlei kleine Fehler durch fleißige Bewachung seiner Augen und seiner übrigen Sinne meiden könne. Ueber seine Zunge ging nie ein unnützes Wort, nie sah man in seiner Hand eine Blume. Seine Freude war nur, die Gefängnisse und Spitäler zu besuchen, daselbst den Kranken leiblichen und geistlichen Trost zu spenden und den Sterbenden beizustehen. Seine Zelle galt ihm für ein Grab, der Orden für die Strasse zur Seligkeit. — Angenehme Speisen aß er nie, dagegen waren unschmackhafte und bittere seine Leckerbissen. — Die rauheste Bettstelle war sein Nachtlager, die schlechteste Zelle seine Wohnung, denn er hielt sich für einen Auswurf der Menschheit und zu gar Nichts tauglich. Hörte er sich loben, so war er ganz bestürzt; das Liebste war ihm, wenn man ihn bei Seite setzte und schlecht von ihm redete. Er ging in seiner Verdemüthigung so weit, daß er sich auch des göttlichen Trostes für unwürdig achtete, und daher etliche Mal, wenn ihm Christus oder die heilige Jungfrau erschienen und sich ihm gnädig erwiesen, demüthig zurückwich, als wolle und dürfe er nicht bei ihnen sein. Aber je mehr er sich verbergen wollte, desto mehr wurde er gesucht. Fürsten und Bischöfe kamen, um bei ihm, dem armen verachteten Klosterbruder, sich Raths zu erholen. Unüberwindlich war seine Geduld, wunderbar sein Gehorsam. Er hatte immer eine ungemeine Begierde nach der heiligen Kommunion. Einmal krank darniederliegend, ließ ihm der Obere sagen, er solle die heilige Kommunion unter der Woche unterlassen und sich mit der sonntäglichen begnügen. Dieß war, als hätte man ihm das Brod vom Munde genommen und ihn Hungers sterben lassen. Dennoch gehorsamte er ohne Widerrede, aber sein Verlangen nach der heiligen Kommunion nahm noch mehr zu. Einige Tage darauf belohnte Jesus seinen Gehorsam, indem er ihm eine besondere Weise zeigte, geistlich zu kommunizіren, so oft er wollte. That Alphons dieß dann, so war es ihm immer, als fühle er die Gegenwart Jesu und seiner glorwürdigen Mutter in seinem Herzen. Den ganzen Tag brachte er in herzlichen Gesprächen mit ihnen zu und sein Herz strömte dann über vor Wonne.

Alphons versah mit pünktlicher Treue und kindlicher Einfalt das Amt eines Pförtners, aber dabei fand er immer Zeit, sich mit seinem Gotte zu unterhalten, man sah ihn immer beten, seine Seele war immer in Gott versenkt; besonders lieb hatte er den heiligen Rosenkranz, den er so gerne und fleißig betete, daß seine Finger vom Halten desselben Schwielen bekamen. Die heil. Jungfrau und Jesus im heiligsten Sakramente waren die besonderen Gegenstände seiner Andacht. Sein Gebet, das er gar oft wiederholte, war: „Jesus, Maria, mei dulcissimi amoris; patiar ego, moriar ego, vestri amore: sim totus vester et non meus, nec magis, quamsi nunquam fuissem.“ „Jesus, Maria, mein Liebstes, was ich habe, laßt mich leiden, laßt mich sterben euretwillen; lasset mich ganz euer sein und nicht mehr mein, gleich als wäre ich nie gewesen.“

Einmal war er so inbrünstig im Gebete, daß er mit großer Einfalt in die Worte ausbrach: „O meine Frau, ich liebe dich ohne Vergleich mehr als mich selbst. Meine geliebteste Mutter! ich liebe dich mehr, als du mich!“ Da erschien ihm die gebenedeite Jungfrau und sagte zu ihm: „Es ist nicht so, mein Alphons, denn ich liebe dich ohne allen Vergleich mehr als du mich.“ So vertraulich war er mit ihr und ihrem Sohne als wie ein Kind mit seinem Vater und seiner Mutter, denn er hielt sie auch für Vater und Mutter. Sie haben sich beide oft nicht allein geistiger, sondern auch sichtbarer Weise zu ihm gesellt und ihm große Gnaden erwiesen, darunter auch diese war, daß beide in sein Herz eingezogen und selbst es nie mehr verlassen haben. Gar tröstliche Worte sagte da die göttliche Mutter zu ihm, wie z. B.: „Fragst du nicht, Alphons, wie sehr ich dich liebe, weil auch du mich so lieb hast? O mein Sohn Alphons, wie sehr liebe ich dich! Ich liebe dich so sehr, mein Sohn Alphons!“ — Zur andern Zeit, wenn er sie in seinen Nöthen anrief, sagte sie ihm: „Wo ich bin, hast du dich nicht zu fürchten; ich habe schon Sorge getragen für deine Angelegenheiten. Du bist mir ja treu, und ich sollte dir nicht auch treu sein?“ Dergleichen Worte waren ihm so gewohnt, daß er sich darüber gar nicht mehr verwunderte. Das Thor zum Herzen der

Gottesmutter war ihm immer geöffnet. Und so redete er mit ihr und sah sie, wie ein Freund den andern. —

Und dieß Alles waren nicht vergebliche Worte, sondern bestätigten sich durch die That. Einmal ging Alphons mit dem Pater Barraza auf ein Schloß, das nicht weit von der Stadt Majorka lag. Es war eine sehr große Hitze und der Weg sehr beschwerlich. Alphons beklagte sich nicht hierüber, sondern ging rüstig voran und betete. Der Schweiß mit Thränen vermischt (denn Gott hatte ihm auch die Gabe der Thränen verliehen) rann ihm über das Angesicht. Da erscheint ihm die Mutter Gottes mit gewohnter Freundlichkeit und trocknet ihm mit einem Tüchlein den Schweiß ab und erfüllt seine Seele mit himmlischer Süßigkeit. — Ein anderesmal überfällt ihn, ich weiß nicht, was für eine Aengstlichkeit. Er befiehlt sich Jesus und Maria, und alsbald erscheint ihm Maria und sagt zu ihm: „Sohn, fürchte dich nicht, dieß ist Alles schon verziehen." Und der Herr selbst gab ihm einen Kuß, zur Bestätigung dessen, was die Mutter Gottes gesagt und verließ ihn wohlgetröstet. —

Wie nun einerseits Alphons ganz in Andacht zur Gottesmutter versenkt war, so kam sie ihm auch in seinen vielfältigen Leiden, Aengsten und Beschwernissen zu Hilfe, tröstete und stärkte ihn. Am Feste ihrer Himmelfahrt hat er oft besondere Gnaden empfangen. So wurde ihm einmal der herrliche Triumph gezeigt, mit welchem sie von dem ganzen himmlischen Hofe, von ihrem geliebten Sohne und der allerheiligsten Dreieinigkeit empfangen, begleitet, gekrönt und auf den Thron gesetzt wurde. Eine überaus große Andacht trug er zu dem Geheimniß der unbefleckten Empfängniß, und es freute ihn sehr, einem Orden anzugehören, welcher ganz besonders dieses Geheimniß vertheidigte und verehrte. Täglich betete er die kleinen Tagzeiten der unbefleckten Empfängniß nebst anderen Gebeten und rieth dieß zu thun auch Anderen, weil nämlich der göttlichen Mutter solche Verehrung angenehm sei. Alle Tage verwendete er einige Stunden auf gewisse mündliche Gebete, welche ihm die allerseligste Jungfrau zu beten selbst bezeichnet hat, nämlich: Unserer Lieben Frauen Krone, die Litaneien, die Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß, zwölf Ave Maria zum Andenken an die unbefleckte Empfängniß, womit er alle Stunden und Tage sie anrief, daß sie ihm von ihrem Sohne die Bewahrung vor Sünden erwerbe.

Sah er ein Bild der Lieben Frau, so ward er alsbald zur Betrachtung erhoben. Das letzte Jahr vor seinem Tode hatte er ein kleines Muttergottesbild in seiner Zelle. Dasselbe blickte er oft so inniglich an, daß er in Verzückung kam und sich in den Himmel entrückt fand, wo er die Herrlichkeit der Gottesmutter sah und alle seine Leiden vergaß.

Sein Gebet zur allerseligsten Jungfrau hatte immer große Kraft und fand oft wunderbare Erhörung. — Im Jahre 1587 war zu Majorka ein schreckliches Ungewitter. Ein Blitzstrahl folgte dem andern. Der Sturm riß Mauern und Häuser um, auch eine Mauer des Collegiums, in welchem Alphons wohnte und welche auf andere Häuser fiel und die Bewohner erschlug. Die Väter liefen in die Kirche, weil sie kein anderes Hilfsmittel wußten, als das Gebet. Alphons ging auch hinab. Da begegnete ihm der Pater Rektor und sprach zu ihm: „Was thut ihr, Bruder? Gehet geschwind und bittet, daß Gott die schwere Strafe von uns nehme." Alphons eilt, was er kann und ein Anderer geht ihm nach, um den Ausgang zu sehen. Alphons kniete nieder, hebt die Hände auf, fleht zur Gottesmutter und kaum hatte er drei Ave geendet, als der Sturm sich legt, das Gewitter endet. — Pater Michael Gulian, der sich sehr übel befand und große Schmerzen litt, bat Bruder Alphons, er möge ihn doch der Gottesmutter anempfehlen, damit sie ihn um ihrer unbefleckten Empfängniß willen wieder gesund mache. Alphons verspricht es ihm und betet für ihn bis zur Nacht, und erhält endlich von der heiligen Jungfrau die Antwort: „Alphons! ich habe ihn unter meine Obhut genommen." Der Ausgang bestätigte es; denn am nächsten Morgen war der Pater ganz gesund.

Pater Ignatius Blancus wurde im Jahre 1607 nach Majorka geschickt, um dort zu predigen, was er auch zum Heile vieler Seelen that. In der Fasten sollte er auch in der Kirche des Collegiums täglich predigen und der Pater Melchior Millares in der Kirche von St. Jakob. Beide baten nun Alphons, er solle ihnen durch sein Gebet erwirken, daß die Sache recht und mit Nutzen geschehe. Dieser flehte zur Mutter Gottes und sieht nun, wie beide Väter bei ihr stehen und sie ihre Hände ausgestreckt und auf beider Häupter legt. Es bewies sich auch in der That, daß Maria ihnen treulich beistand, besonders aber dem Pater Ignatius. An diesem that sie fast die ganze Fasten hindurch ein beständiges Wunder. Denn gleich beim Beginne seiner Predigten fiel ihm ein kalter Fluß auf Brust und Kehle und hemmte ihm nicht bloß seine Sprache, sondern auch den Athem, so daß er keine Hoffnung hatte, mehr predigen zu können, was ihn sehr kümmerte. Jedoch im Vertrauen auf das Gebet des Dieners Gottes Alphons, besteigt er die Kanzel und siehe, er kann laut und deutlich sprechen, als wäre er ganz gesund. Sobald er aber von der Kanzel herabsteigt, verfällt ihm die Sprache wieder. Dieß widerfuhr ihm jedesmal, so oft er predigte. —

Einen Novizen versuchte der Teufel, wieder in die Welt zurückzukehren. Schon gab ihm der Obere seine weltlichen Kleider wieder. Da macht sich Alphons, den er lieb hatte, an ihn: Er hält ihm vor, welches Gut er verlasse. Doch seine Worte fruchten nichts. Alphons, der dem Unglücklichen gerne geholfen hätte, nimmt, wie gewöhnlich, seine Zuflucht zur Gottesmutter und bittet inständig für den Verblendeten. Da hört er eine Stimme, die ihm sagt: „Er wird nicht hinweggehen." Dennoch verdoppelte er sein Flehen. Da hört er die vorigen Worte: „Er wird nicht hinweggehen." Abermals wiederholt Alphons sein Flehen. Siehe, da erhält er einen Verweis und vernimmt die Worte: „Das ist schon das dritte Mal, daß ich dir sage, er wird nicht hinweggehen." Zugleich kommt der Novize ganz umgewandelt und bereut es, daß er so unbesonnen gewesen. Alphons nimmt ihn freundlich auf, stärkt ihn und schickt ihm dem Obern zu, dem er mit

großer Reue und Demuth zu Füßen fällt und um Verzeihung bittet, die er auch erlangt.

An einem gewissen Orte war eine große Feindschaft entstanden. Alphons betete für die Entzweiten zur Mutter Gottes und diese sagte zu ihm: „Morgens um 1/4 auf 8 Uhr haben sie sich wieder versöhnt, um deines Gebetes willen." Dann setzte sie hinzu: „Nunmehr ist Alles richtig; sei ohne Sorgen und danke Gott, daß er also gethan, wie ich dir versprochen hatte;" denn sie hatte ihn schon früher darüber getröstet und gesagt: „Sei guten Muthes, mein Sohn Alphons! er wird Alles wohl richten, wie du bittest."

Bereits hatte Alphons 87 Jahre im treuen Dienste seines Gottes und seiner geliebten Mutter Maria zugebracht, als ihn die Himmelskönigin zur ewigen Ruhe einlud. Er ward auch zum Scheiden von dieser Erde ganz bereit, denn die Liebe Frau hatte ihm zugerufen: „Ich sorge für Dich." — Die letzten vier Monate vor seinem Tode befielen ihn die heftigsten Schmerzen, dennoch seufzte er: „Herr, noch mehr Schmerzen, noch mehr und dazu mehr Liebe und Geduld". Nachdem er die heiligen Sterbsakramente empfangen, ward er in eine Verzückung erhoben, die drei Tage dauerte. Am 31. Oktober 1617 hörte um Mitternacht die Verzückung auf und Alphons gab bald darauf, den Namen Jesus ausrufend, seinen Geist auf. — In der Kapelle der unbefleckten Empfängniß wurde er zu den Füßen seiner geliebten Mutter Maria begraben.

(Sein Leben von P. Eusebius Nieremberg.)

Worte des ehrwürdigen Alphons: „Deine Seele, o Christ, soll sich einer großen Andacht zur allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria befleißen, die innigste Liebe zu dieser himmlischen Mutter tragen, und öfters des Tages bei dem Stundenschlage sich ihrem Schutze kindlich empfehlen, ihre Hoheit und Güte preisen, und ihre unbefleckte Empfängniß loben mit der Bitte, sie wolle uns von ihrem lieben Sohne ein eben so reines Leben erlangen, als jenes gewesen, das sie hienieden geführt."

Wallfahrt zum Frauenbrünnl,

auch Heilbrunn genannt, im bayerischen Walde.

Es war im Jahre 1665, als zu Viecht, einer Ortschaft in der Nähe von Frauenbrünnl, ein Maurer lebte. Diesem Manne hatte die Gichtkrankheit mehrere Jahre arg zugesetzt, und endlich wurde er der Art krumm, daß er weder gehen, noch sitzen konnte. Wohl mochte der Arme schon viele Mittel angewendet haben, um seines Uebels los zu werden; aber vergebens. Gott wollte ihm auf eine andere Weise helfen; nicht durch irdische Kunst sollte er seine Gesundheit erlangen. In einem Traumgesichte sprach der Herr zu ihm, wie dereinst zum ägyptischen Joseph, und es wurde ihm befohlen, in Brünnl, etwa 10 Schritte vom Bächlein entfernt, an der moosigen Wiese nachgraben zu lassen: man werde ein Muttergottesbild finden und am nämlichen Orte werde eine Quelle hervorsprudeln, deren Wasser seine kranken Glieder heilen würde.

Man grub, wie es der Traum befahl, am bezeichneten Orte nach, fand eine Statue der Gottesmutter und auch die Quelle erschien alsbald mit fröhlichem Gemurmel. Nun wurde der vom Himmel begnadigte Kranke — Adam Kurz war sein Name — herbeigetragen, man wusch ihn mit dem wunderbaren Wasser und das Vertrauen wurde belohnt. Der Mann, welcher einige Augenblicke noch zuvor ein Krüppel war, ging jetzt, Gott und der heiligen Jungfrau Lob verkündend, gesund nach Hause. Dieses Wunder verbreitete sich mit nicht geringer Schnelligkeit in der ganzen Umgegend. Ach, zu jeder Zeit, und an jedem Orte gab es Unglückliche, denen die Gesundheit des Leibes mangelte! Frauenbrünnl wurde bald zahlreich besucht und besonders waren es Augenkranke, denen hier bis in die neueste Zeit Hilfe zu Theil ward. Noch im Jahre 1665 erbaute man eine kleine Kapelle, etwa 20 Schritte von der Quelle entfernt, und brachte in dieselbe die Muttergottesstatue. Später wurde sie vergrößert und erhielt den Namen Gnadenkapelle. Die auf dem kleinen, schönen Altare aufgestellte Statue wird wohl schon dem Alter und ehrwürdigen Aeußeren nach, die nämliche sein, welche im Jahre 1665 auf wunderbare Weise gefunden wurde. Sie ist 1 1/2 Schuh hoch und der Zahn der Zeit machte sie morsch und durchlöcherte sie. In einer Entfernung von 1 1/4 Stunde von Heilbrunn wurde auf Betrieb der frommen Freifrau Anna Franziska Theresia von Falkenfels und wegen der vielen wunderbaren Heilungen, die zu Heilbrunn geschahen, 1674 eine große Kirche erbaut und dazu 1698 ein Beneficium gestiftet.

Die Wallfahrt zum Frauenbrünnl nahm zwar nach und nach ab; aber noch um das Jahr 1788 besuchten oft 8—10 Kreuzzüge die Gnadenkapelle und leisteten Klosterherren von Straubing daselbst durch Predigten und Beichthören Aushilfe. Auch behielt das Wasser der Quelle daselbst bis zur Stunde seine alte, wunderbare Kraft; dieß bezeugen die zahlreichen Votivtafeln.

1830 fiel Stephan Insinger von vorne in die Sense; sie ging unter der Achsel in den Körper und am Rücken wieder heraus. Eine Votivtafel zeigt die erlangte Hilfe an.

1830 und 1845 wurden ebenfalls zwei augenkranke Mädchen geheilt; sie wuschen sich die Augen mit dem Wasser der Quelle und waren gesund.

1843 erhielt eine höchst gefährlich kranke Wöchnerin Hilfe, und um dieselbe Zeit eine Frau, die an der Lunge litt. Selbst vom Jahre 1856 findet sich eine Votivtafel datirt.

So sehen wir, daß die Gnadenquelle zum Frauenbrünnl noch immer nicht versiegt ist. Hat auch der frühere außerordentliche Zudrang abgenommen, so ist doch in gegenwärtiger Zeit, wo für das Seelenheil der Wallfahrer das Möglichste geleistet wird, derselbe wieder im Wachsen, was durch die große Frequenz des Beichtstuhles und die zahlreichen Messen bewiesen wird, die man zu Ehren der allerseligsten Jungfrau lesen läßt.



Monat November.

1. November.



Du Hilfe in Gefahr!
St. Laurent. Justin.

Das Schutzfest Unserer Lieben Frau.

Die ganze Welt, Land und Meer, was die Sonne scheint, ist unter den Schutz der allerseligsten Jungfrau d Gottesmutter gestellt; denn Christus, der Sohn des igen Vaters, unser Erlöser und Seligmacher wollte, ß die Jungfrau, welche er sich als Mutter auserwählte, Beschützerin und Fürsprecherin aller sein sollte, welche erlöset hat. Also spricht der heilige Bernard: „Wer, Gebenedeite, vermag die Länge, die Breite, die Höhe d Tiefe deiner Erbarmung zu erforschen. Ihre Länge streckt bis auf den jüngsten Tag sich auf alle, die sie rufen; allen hilft ihre Milde. Ihre Breite erfüllt den nzen Erdball, auf daß Alles voll ihres Erbarmens sei. enso bewirkte die Höhe derselben die Erneuerung der mlischen Stadt und ihre Tiefe erhielt die Erlösung er, die in den Finsternissen und dem Schatten des es saßen; denn durch dich wurde der Himmel angefüllt, die Hölle geleert, wurden die Trümmer des himmlischen Jerusalems neu aufgebaut, wurde denen, die im Elende harrten, neues Leben verliehen.“ In der That, der irret von der Wahrheit nicht ab, welcher behauptet, daß der heil. Evangelist Johannes in seiner Offenbarung das Vorbild und Sinnbild dieses allgemeinen Schutzes gesehen habe, als er die allerseligste Jungfrau schaute, umgürtet von der Sonne, den Mond unter ihren Füßen (Off. 12.), damit wir erkennen, daß, so wie diese zwei großen Lichter der Welt den ganzen Kreis der Himmel umwandeln, um die ganze Erde sich drehen, mit ihren Strahlen beleuchten und durch ihren Einfluß befruchten, so auch die allerseligste Jungfrau mit ihrer Majestät die ganze Welt umgibt, mit ihrem Glanze erleuchtet, und mit ihrem Schutze begünstiget: was die seligste Jungfrau durch den Mund des weisen Mannes Sirach (Eccli 24, 8.) selbst bestätiget: „Ich allein hab den Umkreis des Himmels umgangen, hab die Tiefen des Abgrundes durchdrungen, und bin auf den Fluthen des Meeres gewandelt. Ich bin auf der ganzen Erde gestanden und habe die Herrschaft unter allen Völkern.“ Wenn aber die allerseligste Jungfrau die Herrschaft hat unter allen Völkern, wenn sie den Erdkreis umwandelte und auf der ganzen Erde stand, dann können sich auch alle Reiche der Erde ihres Schutzes rühmen, und vorerst Spanien, wo die allerseligste Jungfrau, da sie noch lebte, schon verehrt und ihr ein Tempel geweiht wurde, da, wo der heilige Apostel auf einer Säule ihr Bild stehend erblickte.*) Sie half dem heiligen Apostel in

*) Siehe den 25. Juli.

der Bekehrung der Heiden, sie stand bei dem heiligen Leander, dem heiligen Isidor und dem heiligen Ildephons in Bekämpfung und Besiegung der Ketzer; sie lieh ihren Beistand und ihren Schutz den Königen und Fürsten dieses Landes im Kampfe gegen die Sarazenen und Mauren. Weßhalb der fromme Bischof Roderich von Toledo sagt, daß Spanien schon beim Ursprung der Kirche die Gottesmutter sich als Schutzfrau auserwählt hat. Und nicht umsonst! Als die ungläubigen Sarazenen von Afrika aus das schöne Land mit ihren unzähligen Schaaren überschwemmt hatten und der tapfere Graf Pelayo sich mit einem kleinen Häuflein Christen in die Gebirge Asturiens geflüchtet hatte, da war es Maria, die dieß kleine Häuflein unter ihren Schutz nahm und in dasselbe den Keim zu jenen siegreichen Schaaren gottbegeisterter Krieger legte, welche die Herrschaft der Ungläubigen vernichteten und das altchristliche Reich wieder herstellten.



Zu großartig ist der achthundertjährige Kampf der Christen mit den Feinden des Kreuzes in Spanien unter dem Schutze der Gottesmutter, als daß ich denselben hier nicht kurz schildern sollte.

Der fromme Graf Pelayo hatte sich, wie gesagt, mit einem kleinen Häuflein Getreuer, 1000 Mann stark, in die Gebirge Asturiens geflüchtet und dort eine weite Höhle zu seiner Burg sich gewählt. Er setzte all sein Vertrauen auf die Hilfe der Königin des Himmels, fest entschlossen, hier auf dem geheiligten Boden des Vaterlandes für die Ehre des Gekreuzigten zu siegen oder zu sterben. — Da kam eines Tages der zu den Feinden übergetretene Erzbischof von Toledo, Oppas mit Namen, zu dem tapfern Grafen, um ihn durch Versprechungen und Drohungen zu bewegen, sich den Sarazenen zu ergeben, da er ja doch ihrer Uebermacht unterliegen müsse und sich und die Seinigen dem sicheren Tode überliefere. Ihm aber antwortete Pelayo: „Wir vertrauen auf den Schutz und die Hilfe der Gottesmutter; diese wird uns nicht bloß retten, sondern auch aus diesem kleinen Häuflein Christen ein neues, großes Volk wieder herstellen, so wie aus wenigen Körnlein unzählige Saaten entsprossen." Nach diesen Worten ging er mit den Seinigen wieder in die Höhle zurück. Nun aber rückten die zahlreichen Feinde heran, mit der größten Wuth drangen sie gegen die Höhle vor und schleuderten ihre Wurfspieße und Pfeile in unzählbarer Menge gegen die tapfere Schaar der Christen. Dieselben waren dem Untergange nahe; doch siehe, die Himmelskönigin schützte sie, sie wandte die Pfeile und Spieße gegen die Feinde zurück; Tausende wurden getödtet; die Uebrigen flohen, verfolgt von Pelayo und den Seinigen. Was seinem Schwerte entkam, fand an den Ufern des Flußes Diwa sein Grab. Als nämlich das geschlagene Heer der Feinde zwischen diesem Fluße und dem längst desselben sich hinziehenden Gebirge durchmarschirte, riß sich plötzlich eine große Felsenmasse von demselben los, und der ganze Rest des feindlichen Heeres ward unter den einstürzenden Gebirgstrümmern begraben. —

Zum Andenken an diesen wunderbaren Sieg wurde die Höhle, wo Pelayo Hilfe und Schutz gefunden, „Maria von Covadonga" genannt. Bald darauf erfocht Pelayo mit dem Beistand der Gottesmutter einen neuen Sieg über seine zahlreichen Feinde und wurde von den Seinigen zum König ausgerufen. — Von dieser Zeit an erhob das niedergebeugte Spanien das Haupt wieder und suchte das unerträgliche Joch seiner Eroberer abzuschütteln. Es gelang ihm auch unter dem fortwährenden Schutz der mächtigen Helferin der Christen.

Schon Alphons I., der Katholische, erweiterte das kleine christliche Reich durch neue Eroberungen; Alphons II., der Heilige, setzte dieselben fort. Er verehrte die Gottesmutter von Kindheit an und sie stand ihm wunderbar bei, als er im Jahre 793 einen glänzenden Sieg über die Sarazenen erfocht, und damit die Nachwelt wüßte, daß er all sein Glück in den Schlachten der L. Frau verdanke, erbaute er die schöne Kirche zu Oviedo. — Alphons, der Gute genannt, ließ das Bild der L. Frau in den Schlachten vorantragen, und schon der Anblick brachte die Feinde in Schrecken und Verwirrung. Jakob I. besiegte die Sarazenen bei Valenzia. Kaum hatte das kleine Heer der Christen den

heil. Namen Maria angerufen, als die Feinde zu fliehen begannen. Dieser König ließ mehr als 2000 Kirchen erbauen, von denen er die Hälfte der Lieben Frau weihte. Ferdinand der Heilige trug selbst das Bild der göttlichen Mutter auf seiner Brust, und ließ ebenfalls die Statue der Gottesmutter auf allen seinen Heereszügen mittragen. Unter dem Beistand der heiligen Jungfrau entriß er den Sarazenen die unüberwindliche Stadt Sevilla und machte den maurischen König von Granada zinsbar. Endlich entriß König Ferdinand von Aragonien den Feinden des Kreuzes ihr letztes Besitzthum in Spanien, die Stadt Granada, im Jahre 1492. So erfüllte sich, was 500 Jahre zuvor der fromme Pelayo vorausgesagt, daß Maria, die Gottesmutter, aus dem kleinen Häuflein Christen ein großes Volk bilden werde. Spanien war wieder katholisch, Maria, das Weib mit dem Monde unter den Füßen, wie sie der heil. Johannes im Gesichte geschaut hatte, trat den Halbmond*) der Ungläubigen zu Boden. Für diese fortwährende, mächtige Hilfe war auch das katholische Spanien U. L. Frau immer dankbar. Fast nirgends auf der Erde wurde sie inniger verehrt, erhoben sich mehr Kirchen zu ihrer Ehre und wurde besonders ihre unbefleckte Empfängniß mehr gefeiert, als in diesem altchristlichem Lande. Um endlich öffentlich zu bekennen, daß Maria die Schutzfrau dieses Landes sei, stellte der König Philipp IV. an den Papst Alexander VII. am 18. Juli 1656 die Bitte, daß in allen Ländern seines Reiches ein Fest unter dem Titel: „Schutzfest Unserer Lieben Frau" gefeiert werden dürfe. Der Papst gewährte die Bitte und fügte einen Ablaß für alle jene bei, welche an diesem Festtage die heiligen Sakramente empfangen und die gewöhnlichen Ablaßgebete verrichten. Papst Benedikt XIII. dehnte nachher dieses Fest im Jahre 1725 auf die ganze Kirche aus, und setzte die Feier desselben auf einen der Sonntage im Monate November fest; denn nicht bloß Spanien, sondern fast alle Länder der Welt, und nicht bloß alle Länder, sondern auch alle Stände und Geschlechter, Kaiser, Könige und Fürsten, Päpste und Bischöfe und Priester, Hohe und Niedere flüchteten sich im Laufe der Jahrhunderte unter den treuen Schutzmantel der Königin des Himmels. So erwählte König Ludwig von Frankreich, der Gerechte genannt, Maria feierlich zur Patronin seines Reiches; dasselbe thaten der heilige König Stephan von Ungarn, Kasimir, König von Polen, Kurfürst Maximilian, der Große, von Bayern, die Könige von Portugal, Piemont und Sicilien. Die Stadt Rom widmete der heil. Papst Gregor dem Schutze der Mutter Gottes, wo Maria auch die meisten prachtvollen Kirchen, 62 an der Zahl, im Besitze hat. Belgien hat sich feierlich der Mutter Gottes geweiht. Das reiche Venedig wählte sich Maria zur Königin und setzte ihr Bild auf einen prachtvollen Thron; auch über die blumenreiche Stadt Florenz herrscht Maria, die größten Städte Frankreichs gehören der Himmelskönigin an, und auch Bayerns Hauptstadt, München, hat sich unter ihren Schutz gestellt. Das unglückliche Schweden, das Vaterland der heil. Brigitta, wo gegenwärtig der Protestantismus herrscht, wurde neuerdings der Himmelskönigin gewidmet, das katholische Volk Rheinpreußens ehrt Maria als seine Patronin, und widmete in der heiligen Stadt Köln ihrer unbefleckten Empfängniß eine prachtvolle Denksäule. Die Bischöfe Nordamerika's stellten dies weite Land feierlich unter den Schutz der unbefleckten Jungfrau, während Südamerika schon seit Jahrhunderten der Lieben Frau geweiht ist. Die Inseln des stillen Meeres, die ungeheueren Länderstriche Indiens und Chinas sind der Fürbitte und dem Schutze der Mutter Gottes gewidmet. England sieht sich wieder der Macht der Königin des Himmels übergeben, während Irland zu ihren Füßen liegt und in seinen Leiden zu ihr um Hilfe fleht. Auch im Oriente breitet sie vom Berge Carmel ihren Schutzmantel über Kleinasien aus, und tief im Inneren Afrika's wird sie als Patronin angerufen.

Doch noch Ein Land darf ich nicht vergessen, dessen Herrscher und Bewohner seit Jahrhunderten dem mächtigen Schutz der Gottesmutter in allen seinen Bedrängnissen erfahren, das sich aber auch zum höchsten Ruhme anrechnet, Maria als seine Patronin zu ehren, und dieses Land ist — Oesterreich. Als im Jahre 1647 Kaiser Ferdinand III. von seinen Feinden, besonders von den Schweden hart bedrängt wurde, und nicht bloß dem katholischen Glauben, sondern auch der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands die größte Gefahr drohte, da sah der fromme Monarch kein zuverläßigeres Mittel, um Kirche und Staat vor dem Untergange zu retten, als indem er sich unter den mächtigen Schutz Mariens flüchtete, die mit Recht, „die Hilfe der Christen" genannt wird. Er beschloß daher, seine Person, seine Familie und sein ganzes Land dem besonderen Schutze Mariens anzuvertrauen, sich durch ein Gelübde zur Verherrlichung der Gottesmutter zu verbinden, und zu ihrer Ehre auf dem Platze am Hofe eine Denksäule mit ihrem Bildnisse zu errichten. Sobald die Absicht des Kaisers bekannt war, wurde sie vom Magistrate und der Bürgerschaft Wiens, von den Ständen Oesterreichs, von der Geistlichkeit, von dem gesammten Volke mit Freuden aufgenommen, und es wurde einstimmig beschlossen, daß man sich und seine Nachkommen durch ein Gelübde verpflichten wolle, in Zukunft auf ewige Zeiten das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä am 8. Dezember alljährlich mit aller möglichen Feierlichkeit zu begehen, und am vorhergehenden Tage zu fasten, und daß Maria als Patronin und Beschützerin Oesterreichs ernannt werden sollte. Zur Abhaltung der Feierlichkeit wurde der 18. Mai 1647 bestimmt.

Wien feierte nie ein schöneres Fest als dieses. Der Hof, der Adel, die Geistlichkeit, die Bürgerschaft, das ganze Land, alle Stände und Klassen wollten Theil nehmen an diesem freudenvollen Ereignisse. Schon beim Anbruche des ersehnten Tages waren alle Plätze und Straßen Wiens mit Menschen überschwemmt. Um 8 Uhr Morgens

*) Die Anhänger des Betrügers Mohamed führen den Halbmond in ihrem Wappen und auf ihren Fahnen.

begab sich der Kaiser zu Fuß im feierlichen Aufzuge aus der Kirche der Augustiner zu der Kirche der Jesuiten am Hofe, wo dieses herrliche Fest gefeiert werden sollte. Der Kaiser war umgeben von seinem ganzen Hofstaate. Ihm zur Rechten und zur Linken gingen Ferdinand VI., damals König von Böhmen, und die Erzherzogin Anna, verlobte Königin von Spanien. Im Gefolge waren der päpstliche Nuntius, die Botschafter von Spanien und Venedig, alle fremden Gesandten, der Adel, der gesammte Regular- und Sekular-Clerus, alle Behörden, alle Stände und Klassen. Auf dem Platze am Hofe, im Angesichte der eben errichteten Säule, wurde zuerst im Freien eine ergreifende Predigt über die Feier des Tages und über die Herrschaft Mariens gehalten. Darauf feierte der Fürstbischof von Wien, Philipp Friedrich, in der Kirche das Hochamt; und als der Kaiser nach dem Agnus Dei, wie gewöhnlich, von dem Subdiakon den Friedenskuß empfangen hatte, trat er zum Hochaltar, übergab dem Oberstkämmerer seinen Degen, kniete in Demuth vor dem Altare nieder, und während der Bischof mit der heil. Hostie in der Hand sich umdrehte, legte er mit lauter Stimme folgendes Gelübde ab:

„Allmächtiger, ewiger Gott! durch welchen die Könige regieren und in dessen Hand alle Gewalt und alle Gerechtsame der Königreiche liegen: Ich, Ferdinand, werfe mich vor deiner göttlichen Majestät in Demuth nieder, und in meinem und meiner Nachfolger Namen, sowie im Namen dieser ruhmvollen Provinz Oesterreich, erwähle ich heute die unbefleckte, jungfräuliche Mutter deines Sohnes zur besonderen Gebieterin und Schutzfrau dieses Erzherzogthums. Ueberdieß verspreche und gelobe ich, daß das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß, welches auf den 8. Dezember fällt, alljährlich mit vorhergehendem Fast- und Abstinenztag in dieser ganzen Provinz als ein gebotener Festtag feierlich gehalten werden soll. Dich bitte ich, o allerhöchster Beherrscher des Himmels und der Erde, der du, was deiner Mutter geschieht, so ansiehst, als wenn es dir selbst geschehen wäre: nimm doch dieß mein Gelübde, welches du mir eingegeben hast, gnädiglich auf, und strecke deine Hand aus, um mich, mein Haus und die mir untergebenen Völker zu schützen. Amen."

Als der Monarch dieses Gelübde abgelegt hatte, empfing er aus der Hand des Fürstbischofs die heil. Kommunion und kehrte darauf zu seinem Throne zurück. Nach beendigtem Hochamte begab sich der Kaiser mit dem nämlichen Gefolge aus der Kirche auf den Platz, wo das Denkmal zur Ehre Mariens errichtet war. Die Einsegnung der Säule mit dem herrlichen, anmuthigen Bilde der makellosen Jungfrau, die schwarze Schlange des Abgrundes unter ihren Füßen, wurde dann von dem Fürstbischofe unter freudigen Lob- und Dankgesängen und unter dem Donner der Kanonen vollzogen. Des Abends wurde der ganze Platz und besonders die Denksäule auf das Prachtvollste beleuchtet. Der Kaiser, die Kaiserin, die Prinzen und Prinzessinen wohnten wiederum diesem freudigen Schauspiele bei. Vor dem Bilde Mariä wurde darnach die lauretanische Litanei mit anderen Lobgesängen abgesungen und zum Schlusse der Feierlichkeit von dem Bischofe dem gesammten Volke der Segen gegeben. So endigte dieser glorreiche Tag, und das Vertrauen, welches man auf den Schutz der unbefleckten Mutter gesetzt hatte, wurde alsbald auf die erfreulichste Weise belohnt. Die Schweden wurden geschlagen und aus dem Lande vertrieben; Deutschlands Freiheit gerettet, Oesterreich blieb im Besitze des kostbarsten Kleinodes, des Glaubens, und unter dem Schutze Mariä wird es fernerhin gegen alle seine Feinde siegreich sein. O möchten doch die katholischen Fürsten und Völker in unseren Tagen sich erinnern, daß sie der göttlichen Mutter Maria von ihren Vorfahren geweiht sind, daß Maria ihre Königin und Patronin ist, möchten sie sich doch erinnern, aus wie viel Bedrängnissen und Gefahren die mächtige Hand der Himmelskönigin sie gerettet hat, und wie die Macht dieser glorwürdigen Jungfrau auch jetzt noch unbeschränkt ist! Zu keiner Zeit, als gerade in der unsrigen, haben die katholischen Fürsten und Völker nöthig, daß sie ihre Augen wieder auf den Berg richten, von wannen Hilfe kommt. — Ringsum will die alte Ordnung der Dinge aus den Fugen gehen; die Wahrheit muß der Lüge und dem Truge weichen, das Recht vor dem Unrecht und der rohen Gewalt sich flüchten, die Tugend wird nur mehr durch ein eitles Gepränge, der heilige Glaube für einen Wahn gehalten, von allen Seiten naht das Verderben und alle Klassen der menschlichen Gesellschaft fühlen das Kommen der schrecklichen Strafgerichte; sie mühen sich ab, sie fühlen sich unbehaglich, sie leiden, sie suchen nach Schutz und Rettung, aber nirgends zeigt sich in den allgemeinen Wirrsalen eine rettende Hand. Unsere Vorfahren flüchteten sich unter den Schutzmantel der Königin, welche zur Rechten des Königs der Könige, des Gottes der Heerschaaren steht, und sie fanden immer bei ihr Hilfe in den Nöthen, denn ihre Hand kann das Schwert der Rache ihres Sohnes zurückhalten. O so flüchten wir uns auch in diesen Tagen der Noth zu ihr, der mächtigen und getreuen Mutter, und rufen wir zu ihr mit den Worten des Erzbischofs Gregor von Nicomedia: „O Maria, mache aufhören die Kämpfe und Kriege unter deinem Volke durch deine Fürbitte, und schirme mit deiner Macht das Volk, das auf dich vertraut. — Wir kennen keine höhere Macht gegen die deine, als die Macht eines Sohnes.... Du siehst das ganze christliche Volk sein Vertrauen auf dich setzen: o mache, daß es durch deine Hilfe dem Unglück entrinne! Es hat keine andere Hilfe vor den Uebeln, welche es bedrohen, als deine, die unüberwindlich ist.... So erhebe dich denn in deiner großen Kraft im Angesichte deines Volkes; zerstreue die Feinde deines Sohnes, auf daß wir von ihrer Wuth befreit, dich loben und preisen."

Und mit dem heil. Ephräm: „Wir haben keine andere Hoffnung, als dich, o Maria! Du bist der sichere Schutz auf der Fahrt in diesem stürmischen Meere! Ganz stehen wir unter deinem Schutze und Schirme, und mit Thränen rufen wir deine Hilfe an, flüchten uns in den Schooß deines Erbarmens;" und mit dem heil. Augustin: „O Maria, komme den Elenden zu Hilfe, hilf den Armen,

tröste die Kleinmüthigen, bitte für das Volk, flehe bei der Geistlichkeit, bitte für das andächtige Geschlecht. Mögen alle deines Schutzes sich erfreuen, welche deiner gedenken." Und mit der heiligen Kirche: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesmutter! verschmähe nicht unser Flehen in unseren Nöthen, sondern erlöse uns jederzeit von aller Gefahr. O du glorwürdige und gebenedeite Jungfrau, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin. Versöhne uns mit deinem Sohne, empfehle uns deinem Sohne, stelle uns vor deinem Sohne, der da hochgelobt sei in alle Ewigkeit. Amen."

2. November.



Maria, du Spiegel der Jungfräulichkeit!
St. Petrus de Alcant.

Der selige Conradin von Brescia.

Dieser begnadigte Diener der Himmelskönigin wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts geboren und trat 1419 zu Padua, wo er sich den Studien gewidmet hatte, in den Orden des heil. Dominikus. Es war sein einziges Bestreben, seine Seele von jedem Flecken zu reinigen und mit schönen Tugenden zu schmücken. Besonders liebte er die schöne Lilie der Keuschheit. Um sie unbefleckt zu bewahren, stellte er sich unter den Schutz der allerreinsten Jungfrau und ehrte sie mit kindlicher Andacht. So wie aber das Gold im Feuer gereiniget und geprüft, so jede Tugend, absonderlich aber die Jungfräulichkeit im Feuer der Versuchung. Er mußte die heftigsten Anfechtungen des Fleisches bestehen. Um im harten Kampfe zu siegen, griff er zur Geißel und schlug sich bis auf's Blut; dabei rief er flehentlich um Hilfe zur Jungfrau der Jungfrauen. Und siehe da, nicht vergebens! Sie erscheint ihm von zwei Jungfrauen begleitet, die mit ihr vom Himmel herabgekommen waren, schaute ihn mit unaussprechlicher Güte an und sprach: „Mein Sohn, ich weiß, wie sehr du verlangst die Blüthe der Jungfräulichkeit zu bewahren und wie treu du mir deßhalb anhangest. Deine Sorgfalt gefällt mir und meinem Sohne überaus, und um dir zu beweisen, wie angenehm uns deine Liebe zur Keuschheit ist, so mögest du wissen, daß dir Alles, was du begehrst, von meinem Sohne wird verliehen werden. Damit du aber siehst, wie wahr ich gesprochen, werde ich dir die Gabe der Keuschheit verleihen, nach der du so oft verlangst." Dieses sprechend, salbte sie seine Lenden mit wunderbarem Oel unter den Worten: „Durch diese Salbung mögen gestärkt werden deine Lenden, auf daß du in Zukunft nicht mehr fühlest den Stachel des Fleisches!" Von dieser Zeit an hatte Conradin keine Anfechtung mehr und genoß des vollkommensten Friedens.

Wegen seiner Frömmigkeit und Kenntnisse ward ihm in mehreren Häusern seines Ordens das Amt eines Priors übertragen. In dieser Eigenschaft kam er nach Bologna, wo er sich bei einem Aufstande gegen die päpstliche Regierung sehr verdient machte, aber zweimal gefangen gesetzt und verurtheilt ward, Hungers zu sterben. Nach Wiederherstellung des Friedens wollte ihn der Papst zum Cardinal erheben, der demüthige Diener der Gottesmutter aber schlug die hohe Würde aus, und widmete sich dafür der Sorge der Kranken, welche die Pest ergriffen hatte. Er pflegte sie mit mütterlicher Sorgfalt und stand ihnen im Sterben bei. Endlich selbst von der Pest befallen, starb er selig im Herrn am 1. November 1529.

(Valinghem. Heiligen-Lexikon.)

Worte des heil. Bernard: „Wie wir alle gefallen sind durch ein Weib, so können wir uns nicht erheben ohne das Weib."

Das Gnadenbild U. L. Frau.

von Zyrowice in Lithauen,
Maria del Pascolo in der Kirche Ss. Bacchi et Sergii in Rom.

An zwei Orten ist ein und dasselbe Bild mit wunderbaren Gnadengaben des Himmels beschenkt: zu Zyrowice in der Kirche des ehemaligen Basilianerklosters in Lithauen im Kreise St. Slonim, und in der ebenfalls früher dem Basilianerorden gehörigen Kirche der heil. Martyrer Sergius und Bacchus zu Rom. Mit diesen Bildern hängt die Geschichte des berühmten Basilianerordens und die Verfolgung der katholischen Kirche in Rußland und Polen innig zusammen.

Der Basilianerorden hat seinen Ursprung aus der Provinz Pontus in Kleinasien, wo ihn der heil. Basilius im Städtchen Ibora für die Mannsklöster, und seine Mutter Emmelia mit der Tochter Macrina für die Nonnen begründete. Er war namentlich im Morgenlande sehr ausgebreitet. Die Morgenländische Kirche hatte nur den Basilianerorden, aber er war desto verbreiteter gewesen. Mit dem Abfall des Morgenlandes von der heiligen, römisch-katholischen Kirche fiel auch der Orden von derselben ab. Nur Polen setzte dem Abfall einen Damm entgegen, ja durch Polen gewann die Kirche wieder Millionen Kinder zurück, und auch der in diesem Lande verbreitete Basilianerorden einigte sich wieder mit der Kirche. Dieser Orden hatte in den polnischen Provinzen viele

Klöster und alle ohne Ausnahme hatten ein Gnadenbild Mariens; kein Basilianerkloster aber war von Wallfahrern häufiger besucht und durch mehr Wundergaben ausgezeichnet, als die Kirche der seligsten Jungfrau zu Zyrowice. Die Geschichte des Gnadenbildes zu Zyrowice ist folgende: Casimir III., König von Polen, schenkte die Wälder von Zyrowice bei Slonim um das Jahr 1470 dem Alexander von Soltar, Schatzmeister des Großherzogthums Lithauen 2c. Einfache Hirten weideten dort ihre Heerden und erblickten eines Tages auf einem Birnbaum einen sonderbaren, hellen Glanz. Als sie sich von der Ursache dieses Glanzes überzeugen wollten, fanden sie ein in der Luft schwebendes, kleines Bild. Es war eirund, sehr klein, in Jaspis von bläulicher, durchsichtiger Farbe geschnitten, und stellt Maria mit dem Jesuskinde dar. Um den Rand des Bildes war folgende Inschrift: „Ehrwürdiger als die Cherubim, glorreicher als die Seraphim hat sie den Gottmenschen ohne Makel geboren." Sie nahmen das Bild mit nach Hause und brachten es dem Herrn von Soltar, welcher es in einem köstlichen Schreine in Verwahrung nahm. Des anderen Tages aber war das Bild wieder im Walde auf dem Birnbaum. Der fromme Herr baute nun dort eine Kirche, und wie klein das Bild auch war, wurde es doch auf den Hochaltar gestellt, zumal der damalige Erzbischof nach genauer Untersuchung die wunderbare Erscheinung bestätigte. Noch einmal sollte sich die Macht Gottes an diesem heiligen Bilde bewähren. Die Kirche brannte ab; man gab auch das Bild für verloren, da sahen kleine Kinder am nahen Felsen eine heilige, glänzende Frau sitzen, und erzählten davon den Eltern und Priestern; als aber diese an den bezeichneten Ort kamen, fanden sie nur das heilige Bildchen, welches in der abgebrannten Kirche die Gnade Gottes geoffenbaret hat. Abermals wurde eine Kapelle, bald eine Kirche gebaut, und dieselbe im Jahre 1613 dem Basilianerorden übergeben. Der erste Abt des Klosters war der selig gesprochene Martyrer Josaphat Koncewicz, der von den abtrünnigen Russen ermordet wurde. — Da die Erscheinung des Bildes am 15. August stattfand, so kamen besonders an diesem Tage immer Tausende von Wallfahrern nach Zyrowice, und die vielfachen Wunder, welche vorfielen, sind nicht zu erzählen.

Der Papst Urban VIII. hatte dem von ihm sehr geschätzten Basilianerorden die Kirche der heil. Martyrer Sergius und Bacchus in Rom übergeben. Da die Ordensglieder zur Kirche neue Gebäulichkeiten herstellten, so wurde dieses so entstandene Kloster zum Sitze des Generalprokurators des Ordens ausersehen. Die Basilianer in Polen bildeten zwei Provinzen, die lithauische und die polnische, welche abwechselnd das Amt eines Generalprokurators beschickten. Als im Jahre 1718 das Kloster erweitert werden sollte, fand der Maurermeister Simon Ciotti an einer Wand ein gemaltes Bild, welches bald als eine Abbildung des wunderthätigen Gnadenbildes von Zyrowice durch einzelne Väter erkannt wurde, welche in ihrer Heimath den heil. Ort öfters besuchten, und jetzt zu Rom im Kloster sich aufhielten. Das Bild aber war viel größer als das ursprüngliche Gnadenbild zu Zyrowice. Wie groß aber war das Erstaunen, als man sah, daß die öffentliche Andacht zu dem Bilde sich bald so steigerte, daß man es öffentlich ausstellen mußte; um wie viel größer war aber die Freude, als häufige, unabweisliche Beweise sich einstellten, daß Maria durch ihre Fürbitte auch bei diesem Bilde sich gnädig erwies und als Trösterin der Betrübten verehrt werden wollte?! Das heilige Bild, St. Maria del Pascolo, denn so wurde italienisch Zyrowice übersetzt, wurde bald ein Sammelplatz der verschiedensten Hilfsbedürftigen und eine Quelle der mannigfaltigsten Gnadenerweisungen. Ganz besonders aber wenden sich zu Rom wie zu Zyrowice schwangere Frauen zu dem Bilde der gütigen Gottesmutter und erlangen von derselben vielfachen Trost in den Bedrängnissen und Nöthen ihres Standes. Auf besonderen Befehl des damaligen Papstes Clemens IX. wurde eine Commission niedergesetzt, welche die ganze Angelegenheit untersuchte, und es wurde verordnet, das Bild von der Mauer, wo es erschienen war, in die Kirche zu übertragen, woselbst es bis zur Stunde verblieben ist und verehrt wird.

Aber zu Zyrowice ist leider ein trauriges Schauspiel zu sehen! Auf Befehl des russischen Kaisers wurden die mit der katholischen Kirche vereinigten Lithauen durch die blutigste Verfolgung gezwungen, sich zum Schisma zu bekennen, d. h., von der katholischen Kirche sich zu trennen. Es wurden nun auch sämmtliche Basilianerklöster in Polen den mit der Kirche Vereinigten entrissen, die Mönche in's ferne Rußland in Gefangenschaft abgeführt, die Kirchen in Bethäuser der Abtrünnigen verwandelt, und seit ungefähr 20 Jahren ist auch das Gnadenbild von Zyrowice in den Händen der abtrünnigen russischen Mönche.*) Wie viele Thränen, wie viel Blut da geflossen ist unter den Händen der Verfolger, das können nur diejenigen bemessen, welche gesehen haben, welcher Grausamkeit die katholische Kirche in Polen ausgesetzt ist. Die Basilianerpriester, welchen es gelungen ist, zu entfliehen, flüchteten sich nach Amerika, nur ein Einziger, der Provinzial, ist nach Rom gegangen und pflegte dort die alte Andacht am Gnadenbilde von St. Maria del Pascolo. Aber ein Basilianerkloster existirt dort nicht mehr. Den Ränken der russischen Regierung ist es gelungen, daß nach Rom kein Generalprokurator aus Polen abgesendet wurde. Schließlich nahm die russische Regierung Besitz von dem polnischen Klosterhause zu Rom und übergab es nur unter der ausdrücklichen Bedingung der Propaganda,**) daß in diesem Hause nie mehr Basilianerpriester einen Orden bilden dürfen. Der Pater Provinzial, der letzte der Basilianer in der katholischen Welt, hat im Hause eine Zufluchtsstätte gefunden, aber er darf kein Kloster mehr gründen. — Heilige Maria,

*) Die Russen sind seit etwa 700 Jahren von der katholischen Kirche getrennt; sie kennen den Papst in Rom nicht mehr als Oberhirten der ganzen Kirche Christi an, werden deßhalb Schismatiker, „Getrennte" genannt, und hassen die Katholiken bis auf den Tod.

**) Dem großen Institute zur Verbreitung des Glaubens.

Trösterin der Betrübten, tröste die hartbedrückten, verfolgten Katholiken Polens.

Lieber Leser! wenn du deine Andacht zur lieben Gottesmutter verrichtest, vergiß dabei auch nicht, der so schwer verfolgten Katholiken in Polen mit einem Ave zu gedenken. —

3. November.



Du Erleuchterin des Herzens!
St. Bonaventura.

Die heilige Winefrida.

Der Vater der heil. Winefrida war ein reicher, angesehener Edelmann aus England, und hatte keine andere Sorge, als daß er sie frühzeitig mit seiner frommen Gattin in der Furcht des Herrn heranbildete, damit in der Folge ihre Seelenreinheit vor dem Verderbnisse der Welt bewahrt bleibe. Um dieselbe Zeit ließ sich der heil. Bruno, der an verschiedenen Orten gottselige Genossenschaften errichtet hatte, in der Nachbarschaft nieder. Er war ein sehr tugendhafter Ordensmann und nahe verwandt mit Winefrida's Eltern, die sehr erfreut waren über seine Ankunft. Sie gaben ihm ein lastenfreies Grundstück zur Erbauung einer Kirche, und baten ihn, ihre Tochter zur Gottseligkeit heranzubilden. Wenn Bruno das Volk unterrichtete, setzte sich Winefrida demüthig zu seinen Füßen und hörte das Wort Gottes aus seinem Munde mit tiefer Rührung an. Auf diese Weise wuchs die Liebe zu Gott mit jedem Tage in ihrem Herzen. Von dem heiligen Priester hatte sie auch gehört, wie die Jungfräulichkeit der göttlichen Mutter so sehr gefalle, und so faßte sie denn auch den Entschluß, ihr zu Ehren sich Gott als Jungfrau zu weihen. Ihre Eltern stimmten ihrem Vorhaben bei, und so legte sie demnach in die Hände Bruno's ihr Gelübde ab, und empfing den Schleier. Alsdann ward ihr mit einigen Jungfrauen von ihrem Vater ein kleines Kloster übergeben, wo sie im Frieden nur dem Heile ihrer Seele lebte.

Da sandte Gott eine schwere Prüfung über sie, die aber zu ihrer größten Verherrlichung dienen sollte. Cradoc Alain, der Sohn des Landesfürsten von North-Wales, sah sie und ward von böser Lust gegen sie entbrannt. Er machte ihr Anträge, die sie verabscheute. Ergrimmt über ihre Weigerung, seinem Begehren zu willfahren, wollte er ihr Gewalt anthun. Winefrida aber entriß sich seinen Händen und wollte in die von dem heil. Bruno erbaute Kirche sich flüchten. Der Schändliche aber setzte ihr nach, und schlug ihr mit seinem Schwerte das Haupt ab. — Doch plötzlich traf ihn die Rache Gottes. Kaum hatte er seine entsetzliche That vollbracht, als die Erde sich aufthat und ihn lebendig verschlang; an dem Platze aber, wohin das Haupt der heil. Winefrida fiel, entsprang eine wunderbare Quelle, deren Boden mit Steinen und Felsstücken von rothen Adern durchzogen, bedeckt ist, und um welche ein wohlduftendes Moos wächst. — Kaum hatte der heilige Bruno von dem Martertode Winefrida's gehört, als er herbeieilte, sich auf die Kniee warf und um das Leben der Jungfrau zu Gott flehte. Und siehe, als er das Haupt mit dem Rumpfe vereinigen wollte, erhob sich die Ermordete und ward lebendig. An ihrem Halse sah man nur einen rothen Streifen, zum Zeichen des erlittenen Marterthumes. Alles lobte und pries Gottes Macht. Winefrida zog sich hierauf in das Kloster Guthurin zurück, wo sie heilig bis zu ihrem Tode lebte, der gegen das Ende des 17. Jahrhunderts erfolgte. Ihr Fest wird am heutigen Tage gefeiert. (Buttler. Ann. mar.)

Worte des heil. Bonaventura: „So sehr hat die Mutter mit ihrem Sohne gelitten, daß sie, woferne es hätte geschehen können, alle Peinen, welche ihr Sohn litt, gerne geduldet hätte: nichtsdestoweniger aber gefiel es ihr, daß ihr eingeborner Sohn für das Heil des menschlichen Geschlechtes sich opferte."

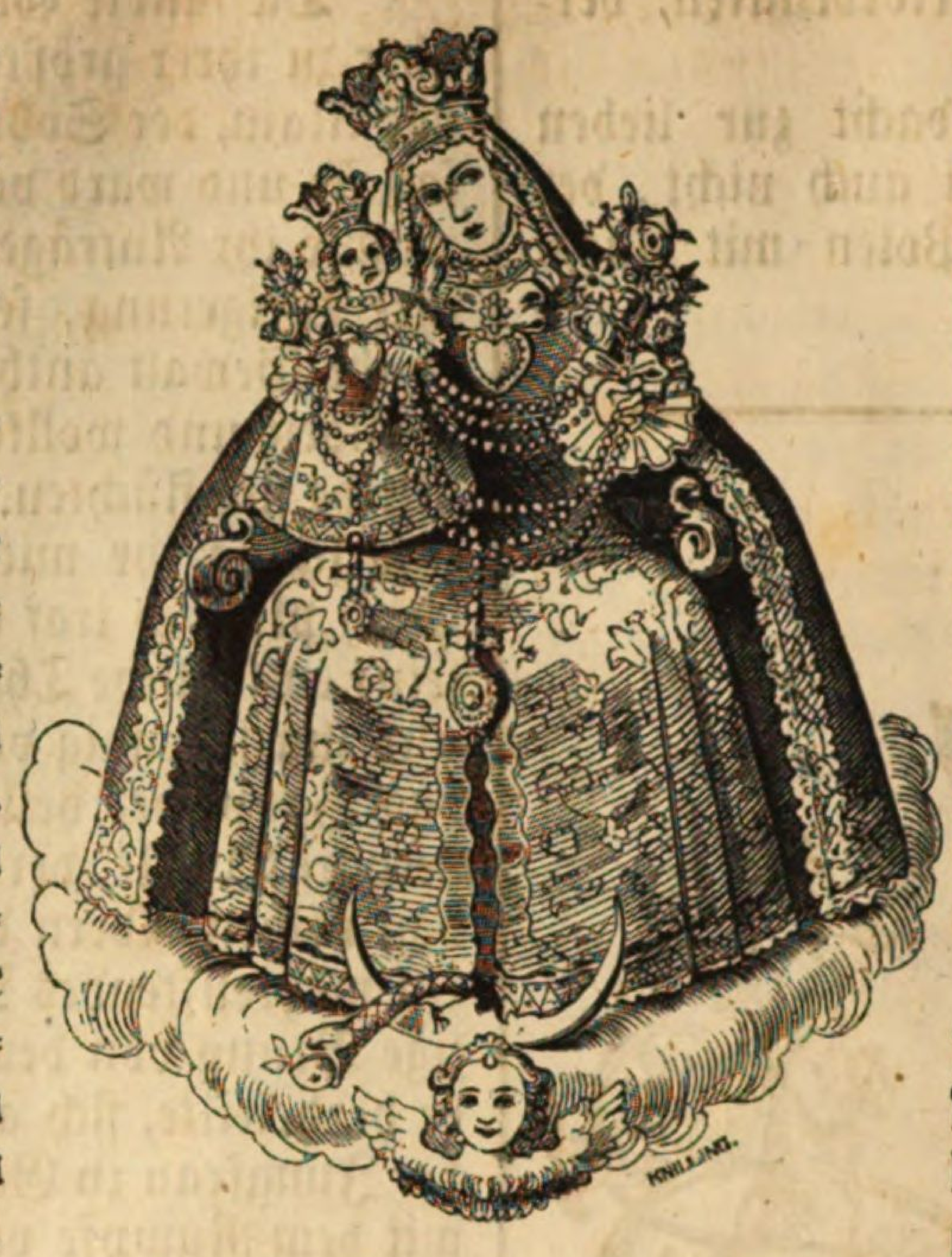
Unsere Liebe Frau zu Dorfen.
in Bayern.

Dorfen — oder auch Maria-Dorfen, ein freundlicher Markt mit 207 Häusern und 1260 Einwohnern, liegt 11 Stunden von München entfernt.

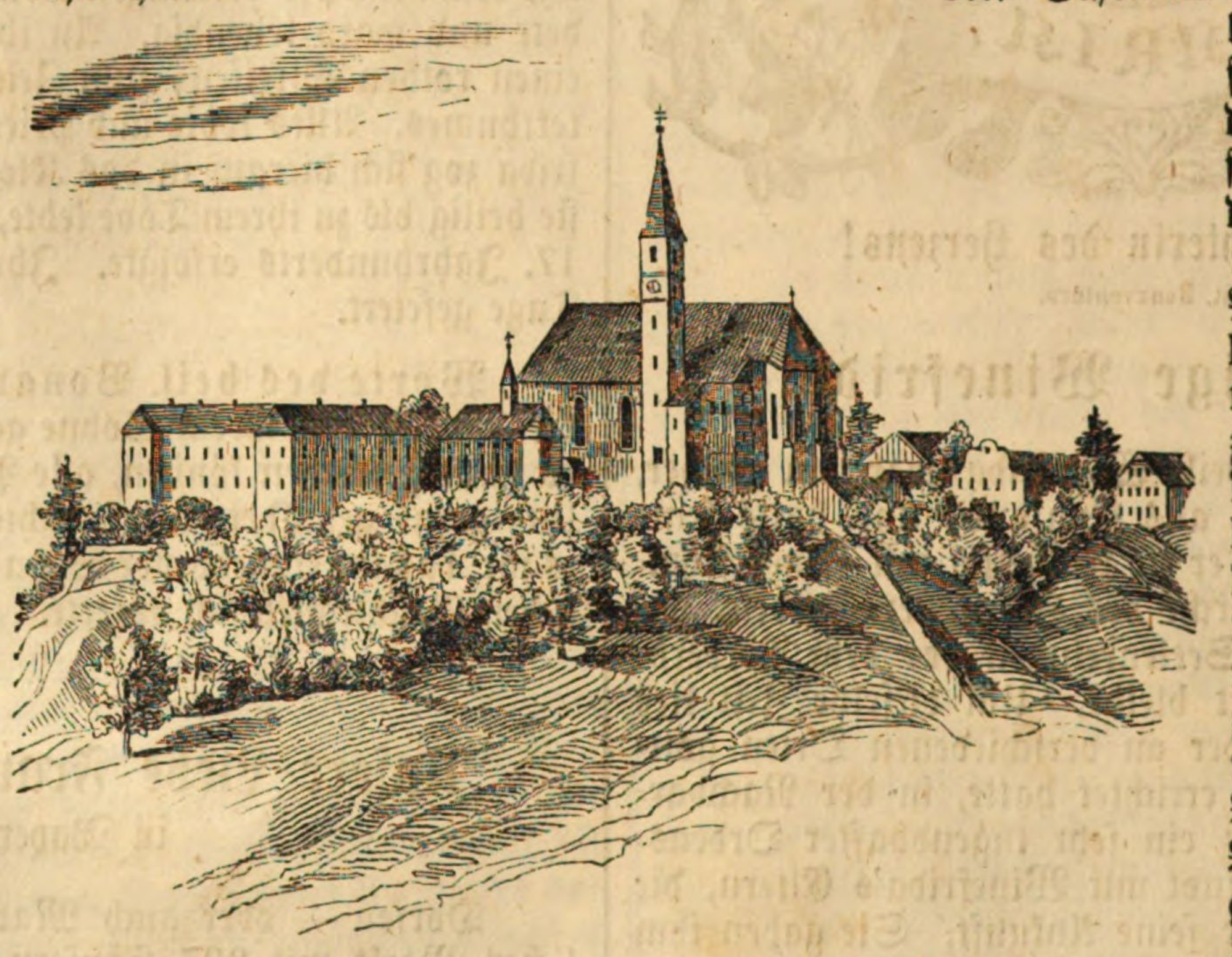
Zwischen den gesegneten Hügeln von Erding und Ampfing zieht sich ein freundliches Thal von Osten nach Westen, das Isenthal genannt. In einer Länge von 7 Stunden, und fast durchgehends eine halbe Stunde breit, ist es begränzt von üppigen Fruchtfeldern, während seinen Wiesgrund das Flüßchen Isen durchschlängelt und reichlich bewässert. Fast im Mittelpunkte dieser Thallänge nun befindet sich Maria-Dorfen; seine Lage ist daher neben einer fruchtbaren zugleich auch eine reizende.

Die ursprüngliche Ansiedlung zu Dorfen bestand in 3 Häusern, die drei reichbegüterten Brüdern zugehörten; deßhalb führt der Markt jetzt noch das Bild von 3 Häusern im blauen Felde in seinem Wappen. Nach und

nach bauten sich wegen der angenehmen Lage und Fruchtbarkeit der Gegend mehrere Familien an; so entstand allmälig der jetzige gewerbsame Markt Dorfen mit seinen Straßen in Kreuzesform und vier, je zwei einander gegenüber stehenden Thoren.



Außerhalb dem Markte am nördlichen Hügelrande erhebt sich der Ruprechtsberg, auf dessen Rücken eine große, herrlich ausgestattete Kirche emporragt, erbaut zur Ehre der allerseligsten Jungfrau Maria, und weithin als ehrwürdiger Gnadenort bekannt. Westlich vom Gotteshause ziert den Ruprechtsberg ein großes Quadratgebäude, das Priesterhaus, welches wie ein ansehnliches Schloß das Thal beherrscht, und dem Auge einen lieblichen Ueberblick gewährt. Leicht und bequem steigt man den Weg über 148, mehrmal mit Ruheplätzen unterbrochene, rothmarmorne Stufen hinan.



Auf diesem Berge soll, gemäß einer alten Sage, der heil. Rupert bei seinen apostolischen Wanderungen gewohnt und geprediget haben; daher dessen Name „Ruprechts- oder Rupertsberg." Rupert soll daselbst die Kapelle erbaut und eingeweiht haben, welche heut zu Tage die hl. Josephs-Kapelle genannt ist. In derselben soll auf Anrathen und Geheiß dieses Heiligen, welcher i. J. 718 oder 724 selig im Herrn entschlief, schon zu seiner Lebenszeit oder nachher das wunderthätige Marienbild aufgestellt worden sein, das bis jetzt mehr als 1100 Jahre hindurch der Gegenstand der allgemeinen öffentlichen Verehrung ist.

Im Jahre 1350 wurde auf dem St. Rupertsberge neben der Kapelle eine neue geräumige Kirche, 153' lang und 54' breit, mit einem hohen Thurme, erbaut. Nun übersetzte man das wunderthätige Bild aus der Kapelle in diese neue Kirche, und zwar auf den Hochaltar derselben, wo es noch gegenwärtig seine Stelle einnimmt. Dieses Bildniß erscheint, wenn es von dem ihm beigelegten Schmucke der gold- und silbergestickten Kleider und Krone entblößt ist, als ein Meisterwerk alter Bildhauerkunst. Es ist aus einem ganzen Stück Lindenholz geschnitzt, und hält (in sitzender Stellung) in der Höhe 5 Schuh 4 Zoll in der Breite 4 und in der Tiefe 2 Schuh. Das Haupt neigt sich ein wenig zur Rechten, und ist umwallt von langen, blonden Haaren; die Züge des länglichen Angesichts zeichnen die heilige Jungfrau als eine mächtige, aber liebevoll eHimmelskönigin; das Auge strahlet hell und lieblich. Die Rechte hält das Jesuskind auf dem Schooße, die Linke eine Rose. Das lange Kleid ist von rother Farbe mit vergoldeter Verbrämung. Die Mitte des Leibes umgibt ein Gürtel, den eine vergoldete Schnalle zusammen hält. Auf dem Herzen sind die Worte eingeschnitten: „Mutter der Gnaden."

Die Verehrung des Marienbildes in der neuen Kirche zog viele Andächtige dahin, und bald erblühte der Ruprechtsberg zu einem sehr besuchten Wallfahrtsorte. Schon um das Jahr 1400 wurde er häufig von Fremden besucht. Der Ruf der Wunderthätigkeit verbreitete sich immer mehr, und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde Maria-Dorfen unter die blühendsten Wallfahrten in Oberbayern gezählt. Dieses beurkundet das uralte Mirakelbuch aus dem Archive des 1½ Stunden von Dorfen entlegenen, ehemaligen Collegiatstifts zu Sct. Wolfgang, in welchem auch specielle Wunderwerke von der Wallfahrt Dorfen aufgezählt sind. Um jene Zeit entstanden mehrere Gastwirths-Häuser auf dem Berge nächst der Kirche zur Aufnahme der zahlreichen Wallfahrer, welche häufig in ganzen Zügen einzelner oder mehrerer Pfarrgemeinden zusammen dahin kamen. Das Letzte derselben, ein bedeutend großes, wurde erst im Jahre 1664 abgebrochen und dessen Material zum Kirchenbaue in Zeilenhofen verwendet, einem ehemaligen Schlosse mit einem Benefizium, eine kleine Stunde nordwestlich von Dorfen. Laut eines alten Saalbuches waren acht oder neun Priester zu Dorfen anwesend, um die Dienste bei der Wallfahrtskirche zu verrichten. Unter solchen Umständen nahm die Vergrößerung des Marktes zu und mehrte sich der Wohlstand seiner Bewohner.

Aber die unheilvolle Zeit des dreißigjährigen Krieges brachte dem Wallfahrtsort großes Verderben. Bei dem

Einfalle der schwedischen Truppen wurde die Kirche von den rohen, feindlichen Kriegern entweiht. Sie mußte als Pferdestall und Schlachthaus dienen, der Choraltar als Feuerherd. Die Altarzierden, Votivtafeln, Urkunden, die alten Mirakelbücher wurden den Flammen preisgegeben, das Gnadenbild vom Altare gerissen, verunehrt und mit Koth beworfen, blieb jedoch ohne Verletzung und Verstümmelung unversehrt erhalten.

Bei diesen allgemeinen Verwüstungen, welche Theuerung, Hunger, Pest und Krankheit in ihrem Gefolge hatten, war es nicht zu verwundern, wenn die so berühmte Wallfahrt eine Zeit lang abnahm. Der göttlichen Vorsehung gefiel es jedoch, sie bald wieder in ihrem vorigen Glanze herzustellen. Das erloschene Vertrauen zur Gnadenmutter, eine Frucht langjähriger Wehen, welche gar viele Katholiken gleichgiltig im Glauben machte, begann sich wieder zu heben; ein neuer Eifer erfüllte die geistlichen Vorsteher. Im Jahre 1657 führte der würdige Pfarrer die heilige Rosenkranzbruderschaft ein. Später wurde angefangen, die Fastenpredigten und im Advente die Rorate abzuhalten. Stets ging mit dem Eifer der Priester jener des Volkes Hand in Hand; so auch hier. Die Gluth der Andacht flammte wieder mächtig in den Herzen der Verehrer Mariens; die verzagten, zerstreuten Kinder sammelten sich um ihre Mutter und fanden sie in ihrer alten Güte, sie hatte nicht der Ihrigen vergessen. Wir haben gehört, wie die schwedischen Horden, welche unter dem Vorwande, ihre Glaubensbrüder zu schützen, unser Vaterland verwüsteten, mit der Wallfahrtskirche umgingen. Die Liebe der Kinder zur erhabenen Gottesmutter ersetzte nach und nach den verlornen Schmuck, und es scheint, Maria habe die Verehrung ihres Hauses nur deßwegen zugelassen, um sich gleichsam als Schuldnerin der Ihrigen zu machen. Ein Hauptbeförderer der Ehre Mariens war Joseph Sailer, welcher 1705 Pfarrer zu Oberndorfen war. Gleich beim Antritte seiner Pfarrei brachte er Mariä ein Opfer von 3000 fl. seines ersparten Geldes dar. Nun wurde die Orgel und der Choraltar neu gefaßt, die Seitenaltäre neu gebaut und die ganze Kirche geschmückt. An der östlichen Seite der Kirche wurde das Presbyterium erweitert und auch eine neue Glocke und Thurmuhr angeschafft.

Im Jahre 1711 erwirkte man einen vollkommenen Ablaß für Alle, welche den Gnadenort mit Ablegung reumüthiger Beichte und Empfang der heiligen Kommunion besuchten.

Sailers Predigten entzündeten die Herzen; die Liebe, die er im Innern zur allerseligsten Jungfrau trug, ging bald auch auf seine Zuhörer über. Je mehr er die Andachten zur Gottesmutter steigerte, desto bewunderungswürdiger wurde der Zudrang der Gläubigen, welche beim Anblicke des schönen Bildes ihrer Mutter sich lebhafter an diese erinnerten, häufiger und zerknirschter über die begangenen Sünden weinten, freudiger und schneller zu heiligen Entschlüssen sich geneigt fühlten.

O wunderbare Macht der erhabenen Gottesmutter! Vor ihrem Bildnisse liegt der schlichte Bauer und klagt sein Leid; der Verbrecher an Gottheit und Menschheit bekennt da seine Angst, seine Furcht vor dem Gerichte; das Kind lallt seiner zweiten Mutter, seiner Himmelsmutter, von den kleinen Ereignissen seines jungen Lebens vor; auch der ernste, tiefsinnende Gelehrte, der rauhe Krieger fehlt nicht — denn jeder Mensch gelangt zu gewissen Punkten im Leben, wo er sich arm und verlassen fühlt, wo ein geheimes Sehnen ihn im Geiste in eine andere Welt zieht. Alt und Jung, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte findest du zu allen Zeiten Maria in ihrem Bilde verehrend, zu ihr fliehend, vor ihr knieend. Und durch das stumme Bild spricht sie so beredte Worte zum Herzen; diese unbeweglichen Augen, wie dringen sie mit überirdischer Macht in die dichteste Finsterniß der Seele; diese todten Hände geben Jedem reichlich; wunderbare Erscheinung! Wir verehren auch andere Bilder, Bilder unserer Lieben und Theueren, unserer irdischen Freunde und Bekannten. Aber fühlen wir auch jene übernatürliche Rührung, jenen heiligen Schauer bei ihrem Anblicke, wie wenn wir vor einem Bilde der Gottesmutter stehen? Ist das nicht ein Beweis, daß Maria nicht ferne ist, wenn sie verehrt wird; daß es sich nicht um das Bild, sondern um sie selbst handelt? Die leiblichen Augen hängen am Bilde, der Geist fühlt sich Maria nahe, er spricht zu ihr, sie redet mit ihm, sie tröstet, sie stärkt, sie ermahnt, sie bestraft; ein Muster aller Mütter, beschäftiget sie sich liebevoll mit dem verzweifelnden Kinde, besorgt um den Irrenden, mitleidig mit dem Leidenden. Das ist ihre erhabene Sendung; deßwegen weilt sie in ihren Tempeln; noch immer steht sie unter dem Kreuze und vernimmt die Worte: „Mutter, siehe deinen Sohn!"

Ach, ein katholisches Herz versteht das Alles von selber; aber es wird so sehr mißverstanden von Andersgläubigen. Wer wird nicht noch heutzutage die unwahre Behauptung der Protestanten vernehmen: „Die Katholiken beten die Bilder an!"

Doch genug! Kehren wir zur Lieben Frau von Maria-Dorfen zurück! Zurück zum frommen Pfarrherrn Sailer. Nicht genug, in Rede und That für Mariens Ehre besorgt zu sein, wollte er auch Andere so viel wie möglich für seine Gesinnung gewinnen; deßwegen ließ er metallene, silberne und vergoldete Gnadenpfennige prägen und theilte sie unter die Wallfahrer aus, damit sich das Andenken an Maria bei ihnen erhalten möchte. Maria segnete aber auch den Eifer ihrer Kinder. Sie half Allen, welche vertrauensvoll zu ihrem Bilde kamen und Hilfe suchten in leiblichen und geistigen Leiden. Der Ruf der geschehenen Wunder verbreitete sich allenthalben, und auf den Bericht des ehrwürdigen Sailer an den Fürstbischof von Freising wurde 1707 eine Kommission zur Untersuchung und Prüfung der aufgezeichneten Wunderthaten niedergesetzt. Hundert und dreißig Betheiligte wurden eidlich über die ihnen erzeigte wunderbare Hilfe (meistens unerklärliche Heilungen) abgehört, verschiedene ärztliche und polizeiliche Zeugnisse abgenommen, und die zehn ältesten Personen in und um Dorfen, ebenfalls beeidigt, über den früheren Ruf und Bestand der Wallfahrt vernommen, die

älteren und neueren Dokumente geprüft, und hierauf nach Erwägung aller Umstände durch bischöflichen Ausspruch das ehrwürdige Bildniß Mariens als gnadenreich und wunderthätig erklärt. Der Jubel hierüber war groß, und am 19. Juni, am Feste der heiligen Dreifaltigkeit, trug die Priesterschaft das heilige Bild unter Frohlocken einer ungemeinen Volksmenge in feierlicher Prozession im Markte herum. Nun wurde der Zulauf zum Gnadenbilde immer größer; auch aus fernen Ländern kamen Pilger herbei. Im Jahre 1716 belief sich die Zahl der Kommunikanten daselbst über 48,000 und in manchem der nachfolgenden Jahre über 100,000.

Dem Bedürfnisse eines bequemen, gemeinschaftlichen Wohnhauses für die Wallfahrtspriester wurde durch Erbauung des großartigen Priesterhauses zunächst der Kirche auf dem Rupertsberge auf Anordnung des Fürstbischofes Johann Franziskus (Freiherrn von Egkher) von Freising und durch die eifrige Bemühung seines geistlichen Rathes Kanonikus Philipp Lindmayer abgeholfen. Am 9. September 1717 wurde der Grundstein gelegt, und nach 2 Jahren war der Bau mit einem Aufwande von 16,000 fl. so weit vollendet, daß er von den Priestern bezogen werden konnte. Er erhielt auch eine schöne Hauskapelle, welche zu Ehren der heil. Apostel Peter und Paul eingeweiht ist. Ein Priesterhaus-Direktor führte die Leitung des ganzen Institutes. Die Zahl der Curatgeistlichen belief sich in der ersten Zeit auf 40; da sie in der Folge noch höher stieg, wurden mehrere davon im Markte untergebracht. Der Sitz der Pfarrei war nicht im Markte Dorfen, sondern in dem eine Viertelstunde davon entfernten Dorfe Oberndorfen. Erst im Jahre 1813 erhielt Maria-Dorfen eine selbstständige Pfarrei.

Im Jahre 1775 verband Ludwig Joseph (Freiherr von Weiden), Fürstbischof von Freising, unter thatkräftiger Mitwirkung der Brüder Oberwexer, Wechselherren von Augsburg, mit dem Priesterhause eine geistliche Pflanzschule für angehende Weltpriester der Diözese Freising. Der hiezu nothwendige Bau, welchen die Brüder Oberwexer auf ihre Kosten führten, wurde 1718 am 4. Juni vollendet, und nun nahm das Priesterhaus mit dem neuen Anbaue die Gestalt eines regelmäßigen und schönen Quadratgebäudes an. Jährlich wurden 20 Kandidaten der Theologie für jeden der beiden Kurse aufgenommen. Die genannten Hauptwohlthäter des Seminars fuhren fort, dasselbe auch nachher noch kräftig zu unterstützen. Außerdem empfing das Institut auch bedeutende Gaben von dem Kanonikus und Dechant des Stiftes zu St. Andrä in Freising, geistlichem Rathe Johann Georg Kaiser, dem Pfarrer zu Hohenbrunn, geistlichem Rath Martin Augustin von Hofstetten, und dem Kuratpriester Joseph Ignaz Daser zu Oberammergau.

Nach 26jährigem Bestande wurde aber dieses Diözesan-Seminar wieder aufgelöst und mit dem Georgianischen Klerikal-Seminar an der Universität Landshut vereinigt. In Dorfen blieb nur das Priesterhaus.

Die letzte Hauptveränderung in den Verhältnissen des Priesterhauses erfolgte endlich im Jahre 1813. In

diesem Jahre wurde die umfangreiche Pfarrei Oberndorfen in zwei selbstständige Pfarreien getheilt. Der Markt Dorfen erhielt nun seine eigene Pfarrei mit dem größten Theile des vormaligen weitläufigen Pfarrsprengels, der 2347 Seelen umfaßt, und von dem Pfarrer mit drei Cooperatoren, wovon der Erste als Prediger bestellt ist, pastorirt wird, woneben noch ein Frühmeß-Benefiziat im Markte Dorfen besteht. Das Pfarramt wurde mit der Stelle des Priesterhaus-Direktors vereinigt, und die Wallfahrtskirche zu U. L. Frau auf dem Rupertsberge zur Pfarrkirche erhoben. (Fortsetzung folgt.)

---

4. November.

MARIA

Du Engel des Verlangens aller Auserwählten!

St. Bernard.

Der heilige Karl Borromäus.

Der heil. Karl Borromäus, von dem ein frommer und gelehrter Diener der gebenedeiten Gottes-Mutter sagt,*) daß ihn Maria, der er sein ganzes Leben geweiht hatte, zum Muster und Schmuck der Bischöfe, zum Wiederhersteller der geistlichen Zucht, zum Vertheidiger der Rechte der Kirche, zum vollkommensten Beispiel treuer Hirtensorge, zum stärksten Wall des Hauses Gottes, zur sichersten Zuflucht der Betrübten, zum Schrecken der Bösen und zum barmherzigen Vater der Guten gemacht hat, — der heil. Karl Borromäus war ein Sohn des Grafen Gilbert von Arona, und wurde wegen seiner Frömmigkeit, die er von Kindheit an zeigte, von seinem Oheime Papst Pius IV., erst 23 Jahre alt, zum Erzbischof von Mailand erhoben. Obwohl er Alles aufbot, diese Würde abzulehnen, mußte er doch gehorchen. Wie Gott wohlgefällig er lebte, wie große Dinge für die Kirche Gottes er verrichtete, das kann keine Feder würdig schildern. Gränzenlos war seine Liebe zu Gott, dem jeder seiner Athemzüge gehörte; überall suchte er dasselbe Liebesfeuer anzuzünden in den Herzen seiner Geistlichen und des Volkes. Da war ihm keine Mühe zu schwer, kein Weg zu weit, kein Berg zu hoch, kein Fluß zu tief, keine Kälte zu heftig,

*) Poire, die dreifache Krone.

keine Hitze zu beschwerlich, er ging überall hin, um aller Herzen für Gott zu gewinnen. Nicht minder gränzenlos war seine Liebe zu dem Nächsten. Den Armen opferte er den größten Theil seines Einkommens und sein ganzes elterliches Vermögen. Dieser Liebe zu genügen, ließ er Einen seiner Geistlichen eine Liste führen, auf der alle Armen der Stadt mit Namen verzeichnet waren. Nie aber trat seine Nächstenliebe mehr an's Licht, als in den Tagen der Pest, welche über die Stadt Mailand kam. — Nicht nur war er nicht zu bewegen, die Stadt zu verlassen, und sein Leben zu schonen; er nahm sich selbst der Pestkranken an, hörte ihre Beichten, reichte ihnen den Leib des Herrn, und stand ihnen im Tode bei. Er gab Alles, selbst seine Wäsche, seine Kleider und sein Bett für die Kranken hin. Bei den Bittgängen, die er zur Erflehung der göttlichen Hilfe anordnete, brachte er sich Gott als Opfer für die Sünden seines Volkes dar, indem er dabei barfuß erschien, einen Strick um den Hals und ein Kreuz in der Hand, auf das er beständig seine thränenfeuchten Augen richtete. —



S. CAROLUS BORROMAEUS

Um diese Liebe zu Gott und den Nächsten, die in seinem Herzen brannte, reihte sich ein Kranz der schönsten Tugenden, die seine Seele schmückten. Er war ein Mann des Gebetes. Die Tage erschienen ihm hiezu nicht zu genügen; er entzog sich den Schlaf, um besonders die ganze Nacht dem Gebete zu obliegen. Deßwegen hatte er sich auch in seinem Palaste, wo er ganz einfach und fast arm lebte, unter dem Dache eine kleine Kapelle mit einem kleinen Kämmerlein einrichten lassen, wo er die Mehrzahl der Nächte im Gebete zubrachte. — Unerschütterlich war sein Glaube, und für die Reinhaltung desselben scheute er kein Opfer und keine Mühe. Eben so unerschütterlich war sein Vertrauen auf Gott. Wegen seines Eifers für Zucht und Sitte hatte er sich viele und mächtige Feinde zugezogen, er aber fürchtete nichts. Große Dinge unternahm er, und sie gelangen ihm immer mit der Hilfe des Herrn. Dabei war er so demüthig, daß er seine Hausgenossen bat, ihn ja doch auf seine Fehler aufmerksam zu machen. Er selbst hielt sich für einen Haufen voll Unvollkommenheiten. Nie ließ er sich selbst bedienen, er dagegen war voll Dienstfertigkeit gegen seine Hausgenossen. Er war so sanftmüthig, daß man glaubte, er habe vom Himmel die Gabe erhalten, keine Galle zu besitzen. Seine Feinde und Widersacher behandelte er alle so gütig, daß er sie eben dadurch am besten gewann. Er war ein fortwährender Martyrer, theils wegen seiner außerordentlichen Bußübungen, theils auch wegen der fortdauernden Mühseligkeiten und Beschwerden, die sein Amt mit sich brachte, theils auch wegen der Krankheiten, die ihn befielen; Alles aber ertrug er mit einer unbegreiflichen Geduld. Um seine Liebe zur Abtödtung und seine Bußfertigkeit zu erkennen, genügt es zu wissen, daß er es in der Enthaltsamkeit so weit brachte, daß er zuletzt täglich nur einige trockene Feigen genoß. Kein Wunder, daß er damit auch das keuscheste, reinste Leben verband, und nie seine Unschuld befleckte.

Daß ein solch heiliger Diener Gottes auch die jungfräuliche Gottesmutter überaus lieb hatte, wer wird dieß bezweifeln? Sie hatte er zu seiner ganz besonderen Fürsprecherin erwählt, und unter ihren Schutz sich begeben. Außerdem, daß er täglich auf den Knieen den Rosenkranz betete und die Tagzeiten der Lieben Frau, fastete er auch an den Vorabenden ihrer Feste bei Wasser und Brod. Niemals konnte er den englischen Gruß läuten hören, ohne niederzuknieen, und selbst auch dann, wenn er sich auf der Straße oder auf einem öffentlichen Platze oder zu Pferde befand, wo er dann abstieg, um knieend sein Gebet zu verrichten. Diese Andacht zur allerseligsten Jungfrau suchte er nicht nur bei seinen Geistlichen, in seinen Seminarien und in den Klöstern zu befördern, sondern auch über die ganze Stadt und Diözese auszudehnen, und in allen Pfarrkirchen mußte an jedem Abend eine Antiphone zu Ehren der Gottesgebärerin gesungen werden, wozu das Volk durch Glockengeläute eingeladen wurde. Nicht minder gab er sich Mühe, fast in allen Kollegiats- und Pfarrkirchen Rosenkranzbruderschaften einzuführen.

Er ließ am ersten Sonntage jeden Monats eine feierliche Prozession halten, wobei ein Standbild der Lieben Frau mitgetragen wurde, und wollte, daß sie die Beschützerin aller seiner Stiftungen sei. Auch verordnete er, daß man in seinem ganzen Bisthume den heiligen Namen Maria, wo man ihn aussprechen höre, durch Zeichen der Ehrfurcht verehre, und ließ oberhalb der

Thore aller Pfarrkirchen seines Sprengels ein Bildniß der Gottesmutter anbringen, um dem Volke zu erkennen zu geben, daß man ohne den Gruß derjenigen, welche die Kirche „die Pforte des Himmels" genannt hat, in den Tempel der ewigen Herrlichkeit nicht eingehen kann. Auch machte er eine Wallfahrt nach Maria-Einsiedeln in der Schweiz, wo er vor dem wunderthätigen Bilde der Gottesmutter sich in einen Strom von Thränen in seiner Andacht ergoß. Für solche Verehrung und Liebe lohnte auch die hohe Himmelskönigin ihren Diener, denn nicht bloß, daß Alles, was dieser große Erzbischof Gotteswürdiges gethan, das Werk seines Vertrauens auf die gebenedeite Gottesmutter gewesen, hat sie ihn auch in großer Lebensgefahr wunderbar beschützt.

Der heilige Erzbischof hatte sich fest vorgenommen, die zu seiner Zeit unter den Welt- und Klostergeistlichen verfallene Zucht wieder herzustellen. Der Orden der Humiliaten aber wollte sich die Verbesserungen, welche der Heilige für nöthig erachtete, nicht gefallen lassen, und als alle Versuche, die Absichten des Erzbischofs zu vereiteln, nicht gelangen, geriethen die gottvergessenen Ordensmänner so in Wuth, daß drei Pröbste sich verschworen, und einen ihrer Priester bestellten, den Heiligen zu ermorden. Am 26. Oktober 1569 hielt der Heilige seiner Gewohnheit gemäß beim Läuten des englischen Grußes mit seinen Hausgenossen in der Kapelle seines Palastes die Abendandacht. Da schlich sich der gottlose Meuchelmörder verkleidet in die Kapelle. Man sang gerade die Antiphon: „Euer Herz betrübe sich nicht, und fürchte nichts," als der Mörder seine Pistole in einer Entfernung von 4 oder 5 Schritten abschoß. Doch die Gottesmutter schützte ihren Diener. Die Pistole war mit einer Kugel und mit starkem Bleischrot geladen. Der heilige Erzbischof, welcher in der Mitte der Kapelle kniete, war gerade im Rücken getroffen. Im Augenblicke, als der Schuß fiel, glaubte er sich tödtlich verwundet, doch ruhig blieb er knieen, opferte Gott sein Leben und setzte die Andacht fort, während seine ganze Umgebung in höchster Bestürzung war. Als er sich nach Beendigung der Andacht von seinem Schemel erhob, zeigte sich, daß die Kugel, welche ihn hätte durchbohren müssen, nicht einmal seine Kleider verletzte, sondern nur auf seinem weißen Chorhemde einen schwarzen Fleck von der Größe einer Kugel zurückließ und dann zu seinen Füßen gefallen war. Ein Schrotkorn hatte dagegen alle seine Kleider durchbohrt und war bis auf die Haut gedrungen, ohne ihn aber nur im mindesten zu verletzen, während andere Schrotkörner in ein Brett aus hartem Holze bis auf die Breite eines Daumens eingedrungen waren. Die von der Kugel getroffene Stelle blieb aber während des ganzen Lebens des Heiligen und auch nach seinem Tode sichtbar zum fortwährenden Zeichen, wie der Schutz des Himmels ihn bewacht habe.

In seinen letzten Lebenstagen, wo er sein Lebensende, dessen Tag er wußte, herannahen sah, begab er sich auf den Berg Varalli, an den Gränzen der Schweiz, wo das Leben und Leiden Christi in schönen Bildern dargestellt war, um dort geistliche Uebungen zu halten und auf seinen Tod sich vorzubereiten. Ein dreitägiges Fieber, das ihn befiel, nöthigte ihn, sich nach Mailand tragen zu lassen, wo sich aber die Vermehrung des Fiebers unter so schlimmen Merkmalen ankündigte, daß die Aerzte alle Hoffnung seiner Rettung verloren. Der Heilige hörte dieß mit bewunderungswürdiger Ruhe, begehrte die heil. Sterbsakramente und verschied unter den Worten: „Ecce venio," „siehe ich komme," in der Nacht vom 3. auf den 4. November 1584.

(Sein Leben von Giusano.)

Worte des heil. Alphons Liguori: „Wir haben Recht, wenn wir die allerseligste Jungfrau unsere Hoffnung nennen, denn wir hoffen durch ihre Vermittlung das zu erlangen, was wir durch unser Gebet allein nicht erlangt hätten."

Unsere Liebe Frau zu Dorfen
in Bayern.

(Fortsetzung.)

Indessen erhielt sich die Wallfahrt Dorfens fortwährend in dem Flore und Glanze, zu welchem sie im Anfange des 18. Jahrhunderts emporgestiegen war. Mächtig trugen hiezu die Beispiele frommer und hoher Personen bei. So wallfahrtete zu Fuß der Kurfürst Max Emanuel 1719 nach Maria-Dorfen; desgleichen Kurfürst Karl Albert, — nachher deutscher Kaiser, — im Jahre 1721, und mit seiner Gemahlin Maria Amalia im Jahre 1736; der Fürstbischof Johann Franz führte 1718 die Prozession der Bürgerschaft Freisings in eigener Person dahin; später, 1719, wallfahrtete er wieder nach Dorfen, und zwar zu Fuß. —

Eines der glänzendsten Feste feierte die Wallfahrtskirche im Jahre 1757 vom 2. Oktober 8 Tage hindurch. Es war die Jubelfeier der vor einem Jahrhunderte in derselben errichteten Rosenkranz-Bruderschaft, welche mit außerordentlicher Pracht begangen wurde. Von allen Seiten strömten Andächtige herbei. Jeder Tag wurde mit feierlichen Kanzelreden von den vorzüglichsten Predigern der Umgegend mit solennen Hochämtern von den vornehmsten Gästen aus der hohen Geistlichkeit, mit Prozessionen und andern kirchlichen Andachten verherrlicht. Es erschienen bei 60 entfernte Pfarrgemeinden. Der Zudrang der Wallfahrer war so groß, daß täglich mehr als 30 Beichtväter vom frühen Morgen bis zum späten Abend beschäftiget waren. Mehr als 20,000 Menschen empfingen die heil. Kommunion; — während der Oktav wurden 460 heil. Messen in der Marienkirche gelesen.

Am 4. Januar 1782 ereignete sich um 9 Uhr Nachts in der Wallfahrtskirche das Unglück, daß ein Hauptpfeiler zusammenstürzte, und mit ihm ein großer Theil des Gewölbes. Da auch der Dachstuhl ruinös war, so mußte der größte Theil des Gebäudes abgebrochen und so die Kirche ganz neu hergestellt werden, welcher Bau in einer Art byzantinischen Styles ohne Pfeiler in gegenwärtiger

Gestalt im Jahre 1786 vollendet wurde. Bis dahin beliefen sich die Baukosten auf 15,529 fl. Die Kasse des Gotteshauses war erschöpft. Da boten fromme Wohlthäter hilfreiche Hand. Die Herren von Oberwexer in Augsburg ließen im Jahre 1786 die herrliche Freskomalerei der Kirche durch den Kunstmaler Huber von Augsburg ausführen; die Pfarrgemeinde Dorfen bestritt die Kosten für Fassung und Vergoldung; Graf Johann Theodor von Morawitzky ließ 1790 die herrliche Kanzel von Gyps-Marmor verfertigen; der Landrichter von Erding, Freiherr von Widmann, den Johann-Nepomuk-Altar. Der Domkapitular Graf von Lehrbach ließ die Josephs-Kapelle ausmalen und den Altar darin bilden und fassen. Am 24. Oktober 1790 erfolgte die neue Einweihung der Kirche durch den Fürstbischof zu Freising und Regensburg, Fürstprobsten zu Berchtesgaden, Joseph Konrad (Freiherr von Schroffenberg), welcher auch vor seiner Konsekration die geistlichen Exerzitien vom 2—5. August 1790 im dortigen Priesterhause gemacht, und täglich die heil. Messe in der Marienkirche gelesen hatte. In dieser Kirche, deren, auf breite und vorspringende Mauern gestützte, Gewölbe ohne Säulen sind, fesselt die majestätische Zierde des Hochaltars, auf welchem das Gnadenbild thront, am meisten die Aufmerksamkeit des Besuchers. Der Tabernakel ist von feuervergoldetem Kupfer mit zierlichem, silbernem Laubwerke geschmückt. Egid Quirin Asam, der berühmte Kunstmaler Münchens, lieferte die Zeichnung zum Altare; er nimmt die ganze Chorbreite ein, und das Postument desselben ist von röthlichem, mit weißen Adern durchschnittenen Marmor, über 6 Fuß hoch. Zu beiden Seiten erheben sich 2 gewundene, schön marmorirte Säulen mit zierlichen Capitälern, auf welchen marmorirte, zusammenlaufende Gesimse mit antiken Verzierungen ruhen. Vor den Säulen knieen zur Rechten der heil. Dominikus, zur Linken die heil. Katharina von Siena, die Hauptpatronen des heil. Rosenkranzes, beide gut vergoldet, in Lebensgröße, und in andächtiger Stellung gegen das Marienbild gerichtet. Neben den Säulen stehen in Lebensgröße, schön gearbeitet und gut vergoldet, auf der Evangelienseite die Statue des hl. Papstes Sylvester, auf der Epistelseite jene des heil. Rupert. Das Gnadenbild ruht in der Mitte des Altars auf einem feuervergoldeten, mit silbernem Laubwerke gezierten Throne, der auf einem silbernen, 3 Fuß hohen Gewölke schwebt, das Engelsköpfchen umgeben und vergoldete Strahlen durchschimmern. Zwei große schwebende Engel mit ausgespannten vergoldeten Flügeln halten den Thron; etwas weiter unten befinden sich zwei kleinere fliegende Engel von Silber, welche ein Füllhorn mit zwei Leuchtern tragen, die zur Beleuchtung des Bildes dienen. Hinter dem Throne aufwärts schimmert ein feuervergoldeter Strahlenschein mit glühender Sonne, in der Mitte und um den Lichtglanz herum blinken wie die Sterne die fünfzehn Geheimnisse des heil. Rosenkranzes auf künstlich gefertigten Schilden.

Den obersten Theil des Altars schmückt ein Baldachin, und in dessen Mitte erhebt sich das Bild der heil. Dreifaltigkeit. Im Hintergrunde fällt ein großer vergoldeter Vorhang zu beiden Seiten bis auf den Thron hernieder. Die Kosten der Fassung des Hochaltars wurden durch Beiträge der Pfarrgemeinden und anderer Gutthäter, dann aus den Mitteln der Rosenkranzbruderschaft bestritten.

Am 3. Juli 1749 traf die Kirche ein neues Unglück. An diesem Tage schlug der Blitz zweimal nach einander in den Thurm, und ehe nur Hilfe möglich war, brannte er aus, und zerschmolzen die Glocken. Dieser Schaden hatte einen anderen im Gefolge. Am 16. September des nämlichen Jahres geriethen vier große Kirchstühle in Brand, und durch den dadurch entstandenen Rauch wurden die Gemälde am Plafond beschädigt. Doch der christliche Sinn der Kinder Mariens wußte wiederum zu helfen. Gab es doch so Viele, die von U. L. Frau zu Maria-Dorfen große, vielfältige Gnaden empfangen hatten. Wie? konnten und durften sie jetzt undankbar sein, da ihnen Maria Gelegenheit gab, ihre Schulden zu bezahlen?

Schon 1759 wurde der Thurm zur nothdürftigen Benützung hergestellt, und mit 6 Glocken, welche zusammen 4400 fl. kosteten, und von denen die größte 37 Ctnr. 33 Pfd. wiegt, versehen. Ganz ausgebaut wurde er 1805.

Auch im Jahre 1801 bewies sich auf recht schöne Weise die Liebe zu U. L. Frau von Maria-Dorfen. Bei Einziehung der Kirchengüter in Bayern traf unsere Wallfahrtskirche ein Verlust von 217 Pfund 25 Loth Silber, in einem Werthe von 9300 fl. Die frommen Pfarrkinder, sowie einige Bürger von Dorfen, schmerzte nicht so fast der Verlust des Geldes, als der Gedanke, daß so viele schöne Silbergeräthe der Kirche U. L. Frau in das Münzamt wandern sollten, und sie beschlossen — wen rührt nicht solcher frommer Edelmuth — so viel als in ihren Kräften stand, zu thun, um den heiligen Schmuck theilweise auszulösen. Auf diese Weise kamen 3492 fl. zusammen; gewiß keine geringe Summe in jener harten Zeit, voll von Kriegsunruhen, und wurden dafür 81 Pfd. 27 Loth Silbergeräthe für den Schatz des Gotteshauses eingelöset.

Wie die frommen Eltern, so sind auch jetzt noch deren Kinder für die Zierde der Wohnung der allerseligsten Jungfrau bedacht. In jüngster Zeit (1844) wurde das Innere der Kirche verschönert, die Plafondgemälde gereiniget, die Guirlanden, die Capitäler der Mauerpfeiler, die Fassung der Kanzel u. s. w. vergoldet, der Baldachin des Marienbildes restaurirt, die Tumben der Seitenaltäre renovirt, und der Kreuzaltar neu hergestellt. Auch die beiden Nebenkapellen, die St. Josephs- und die Armen-Seelen- oder Todten-Kapelle wurden restaurirt und mehrere werthvolle Ornatstücke, Bilder, Geräthschaften rc. angeschafft. All dieses um die Summe von mehr als 3000 fl., welche die Pfarrgenossen und fromme Wohlthäter aufbrachten. So vermachte der Färbermeister Waitzenböck allein der Kirche U. L. Frau 800 fl.

Wunder,

welche Gott auf die Fürbitte Unserer Lieben Frau von Maria-Dorfen gewirkt hat.

Anna Hartl von Hausmäring verlobte ihre Mutter, welche schon acht Tage von Sinnen war, mit einem gewissen Gebet und einer heiligen Messe zu U. L. Frau, worauf selbe wieder den Verstand erhielt.

Elisabeth Thaler, aus der Pfarrei Hoffirchen, litt acht Jahre an heftigen Kopf- und Zahnschmerzen; sie wandte vergeblich alle Mittel an, um das Uebel zu vertreiben. Endlich nahm sie ihre Zuflucht zu U. L. Frau zu Dorfen, versprach ein gewisses Gebet, eine heil. Messe und Opfergabe, und gesundete in kurzer Zeit.

Afra Heretzer, aus der Pfarrei Stein in Böhmen, fiel in einen siedheißen Waschkessel, wobei eines der beiden Augen so verletzt wurde, daß sie lange Zeit hindurch des Augenlichtes beraubt war. Sie verlobte sich daher zu U. L. Frau von Dorfen mit einer heiligen Messe, und gesundete zur selben Stunde.

Peter Wild zu Daising, unweit Altötting, verlobte seinen 17jährigen Sohn Joseph, welcher zwei Jahre hindurch stumm war, ohne daß die angewandten ärztlichen Mittel fruchteten, anher zu U. L. Frau, und erhielt Hilfe.

Joseph Gerauer, aus der Pfarrei Hartkirchen, brachte während des Essens ein Stücklein Bein in den Hals, welches 12 Tage darin stecken blieb, ohne daß die vom Bader angewandten Mittel nützten. In der augenscheinlichsten Lebensgefahr rief er U. L. Frau von Maria-Dorfen um Hilfe an und versprach eine heilige Messe und einen Wallfahrtsgang, und alsbald gab er das Bein von sich.

Herr Joseph Stadtler, Schreiber beim Marktschreiber zu Dorfen, sah in einer langwierigen Krankheit dem Tode entgegen. Da nahm er seine Zuflucht zur Mutter der Gnade, und nicht umsonst: sie erhörte ihn vollständig, er genas.

Johann Summer, aus der Pfarrei Breitenberg, im Bisthume Passau, verwundete sich so sehr mit einem Messer am Arme, daß er sich zwei Nerven entzwei schnitt; er verlobte sich zu U. L. Frau mit einer Wallfahrt, und zur Stunde verloren sich die Schmerzen und heilte der Arm.

Anastasia Steiger, Bierbräuerin von Neumarkt, war in so großen Kindesnöthen, daß Niemand weder ihr noch dem Kinde Leben verhieß. Da flehte sie inbrünstig zur lieben Mutter von Maria-Dorfen und gebar glücklich.

Joseph Baumgartner von Salzburg wurde auf dem Wolfganger See von einem heftigen Sturmwinde aus dem Schiffe in das Wasser gestürzt; er wandte sich in Gedanken um Hilfe zu U. L. Frau von Dorfen und wurde glücklich gerettet.

Anton Lanzinger, aus der Pfarrei Hoffirchen, hatte das Unglück, am Steigbügel hängen zu bleiben, und wurde deßhalb vom Pferde geschleift; da ihm nun jede Hoffnung des Lebens entschwand, rief er Maria zu Dorfen an und gelobte eine heilige Messe, sowie ein gewisses Gebet nebst Opfer; die gute Mutter half dem Unglücklichen und er wurde gerettet.

Ein Beamter aus der Umgegend Dorfens war wegen wichtiger Anklagen in Gefahr, seine Stelle zu verlieren; seine Gattin nahm ihre Zuflucht zu Maria in Dorfen, und sieh! die unheilvolle Sache nahm eine andere Wendung und schlug zu seinem größten Glück aus.

Zu Oberriesbach, einem Dorfe nächst Aichach, entstand am 28. Oktober 1791 zur Nachtszeit, da noch alle Einwohner schliefen, eine verheerende Feuersbrunst. Die Häuser standen sehr nahe an einander, die Dächer waren mit Stroh gedeckt, und zudem kam noch ein Sturmwind, der dem ganzen Dorfe Unglück drohte. In diesem Elende wandten sich die bedrängten Einwohner zur Gnadenmutter nach Dorfen, worauf sich sogleich der Wind legte und kein Haus mehr von der Flamme ergriffen wurde. Diese augenscheinliche Hilfe bestätigten durch schriftliche Zeugnisse der Pfarrer und der königl. Amtsvorstand des Ortes.

Das ist nun die Geschichte des Wallfahrtsortes „Maria-Dorfen“ und einiger der merkwürdigsten Gnadenerweisungen, welche frommen Dienern der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria allda zu Theil wurden. Wir wollen sie mit einem alten, ehrwürdigen Wallfahrer-Lied, das durch seine Einfachheit und Kindlichkeit rührend zu Herzen spricht, schließen.

1. O Mutter der Barmherzigkeit! in tausend Kreuz' und Plagen, in Angst und Noth und Bitterkeit, hör' Mutter unser Klagen!

Erhebe deine milde Hand, und segne uns Maria; erhalte uns im Gnadenbild, bitt Gott für uns, Maria!

2. O Maria der Barmherzigkeit, dieß bitten wir vor Allem: o schenk uns Herzensreinigkeit, laß uns im Streit nicht fallen.

Erhebe deine milde Hand rc. rc.

3. Wenn du Maria unser Schutz, wer ist's, der uns kann schaden? wir bieten selbst der Hölle Trutz, erhältst du uns in Gnaden.

Erhebe deine milde Hand rc. rc.

4. O Mutter der Barmherzigkeit — und kommt es einst zum Sterben, und steht vor uns die Ewigkeit — dann laß uns nicht verderben.

Erhebe deine milde Hand rc. rc.



5. November.



Du unerschöpfliches Meer aller Gnadengaben Gottes!

St. Ephräm.

Der heilige Emerich.

Der heil. Emerich war ein Sohn des heil. Königs Stephan von Ungarn, und wie sein Vater ein glühender Verehrer der allerseligsten Jungfrau. Von der Wiege auf gewöhnte sich Emerich mit solchem Eifer an die Frömmigkeit, daß er schon in so zarten Jahren auf dem Tugendpfade keinem Anfänger mehr, sondern einem erfahrnen Kämpfer glich. Sein größtes Vergnügen war es, sich mit Gott und der Himmelsmutter traulich zu unterhalten. Sein heiliger Vater und seine heiligen Erzieher, Adalbert und Gerard, die mit der innigsten Liebe der Gottesmutter zugethan waren, hatten ihn gelehrt, Maria als wie eine Mutter zu lieben und als Gebieterin zu ehren. Emerich entsprach auch ihren Ermahnungen. Nicht bloß in der Kirche, sondern auch zu Hause weihte er ihr die zärtlichste Andacht. Gewöhnlich die Hälfte, oft auch ganze Nächte brachte er im Gebete zu, dabei vergoß er oft reichliche Thränen. Er glaubte sich bei diesen Uebungen der Andacht unbemerkt, und ließ daher den Gefühlen seines Herzens freien Lauf; allein sein Vater stellte sich manchmal an seine Zimmerthüre und beobachtete durch eine Ritze die Andacht seines Sohnes. Hoch erfreute sich sein Herz über diesen Anblick, und zu großem Troste gereichte es ihm, der Vater eines solchen Sohnes zu sein. — Der heil. König unterließ aber auch nicht, seinem Sohne die besten Lehren zu geben, und sich ihm selbst als ein Muster darzustellen. In den Ermahnungen, welche er ihm schriftlich übergab, heißt es unter andern: Emerich soll jederzeit Gott vor Augen haben, gerade so, als wenn er ihm sichtbar zugegen wäre. Ihn soll er lieben, ihn auf Erden am meisten ehren: er soll überzeugt sein, daß er ohne mächtigen Schutz weder das Scepter mit Weisheit führen, noch die Krone mit Sicherheit tragen könne. — Diese Ermahnungen fielen bei Emerich auf ein gutes Erdreich und er entsprach den Erwartungen des Vaters vollkommen. Daß sein frommes, unschuldiges Leben auch Gott und der heil. Jungfrau gefielen, wer kann das bezweifeln? Es wurde ihm auch die Gabe der Wunder und Weissagung verliehen. Der König Stephan hatte eine Kirche und ein Kloster erbaut, und kam auch mit seinem Sohne dahin, um seine Andacht zu verrichten. Emerich wurde von seinem heiligen Vater um einige Tage vorausgeschickt, um ihm Gelegenheit zu geben, mit den frommen, gelehrten Männern umzugehen und von ihrem heiligen Leben zu lernen. Einige Mönche erkannten auch des heiligen Jünglings Frömmigkeit, erwiesen ihm deßhalb hohe Ehren, und küßten ihn nach der damaligen Sitte des ungarischen Volkes. Emerich erwiederte die Küsse, aber nicht bei Allen auf gleiche Weise. Den Einen küßte er einmal, einen Andern zweimal, die Uebrigen mehr oder minder; nur den Maurus, einen Mann von erhabener Tugend, küßte er siebenmal.

Sobald der Vater, der inzwischen angekommen war, dieses hörte, muthmaßte er ein Geheimniß. Nachdem er daher in der Kirche seine Andacht vollendet hatte, drang er in den Sohn, er möchte ihm sagen, warum er auf so verschiedene Weise die Mönche bewillkommt hätte? Emerich, von der göttlichen Gnade erleuchtet, antwortete, er habe durch geheime Eingebung Gottes erkannt, wie tugendhaft jener Mönch sei, und wie viel Verdienst er besitze. Nach dem Maaße der Frömmigkeit habe er jedem die Küsse gegeben; Maurus übertreffe alle Uebrigen an Frömmigkeit; daher habe er ihn auch siebenmal geküßt. Um die Wahrheit der Aussage seines Sohnes zu prüfen, beobachtete am folgenden Tage der König die Mönche, als sie im Chore das Lob Gottes sangen, und da zeigte denn Maurus die glühendste Andacht; und als Alle schon die Kirche verlassen hatten, verweilte er noch in einem Ecke knieend in tiefer Betrachtung. Der nämliche Mönch Maurus wurde nachher wegen des ausgezeichneten Rufes seiner Heiligkeit Bischof. So sah also Emerich in die Herzen seiner Mitmenschen und kannte die Reinheit ihrer Seelen, weil seine Seele selbst ganz rein und ein fleckenloser Spiegel war.

Nachdem er zum Jüngling herangereift war, sollte er nach dem Willen seines Vaters sich verehelichen, um eine Nachkommenschaft zu erzielen. Emerich erwog die Wahl des neuen Standes, in welchen er treten sollte, reiflich, und empfahl dieses wichtige Geschäft insbesonders Gott und der heiligen Jungfrau, die in allen Zweifeln seine Zuflucht war. Zu Weißbrunn befindet sich eine herrliche Kirche, dem heiligen Martyrer Georg geweiht. Hier brachte er ganze Tage im Gebete zu, hier rief er inbrünstig selbst die Nacht hindurch zur Gottesmutter um Erleuchtung, und siehe da, um Mitternacht, als er ernstlich erwog, welches angenehme Opfer er Gott darbringen könnte, da ward die ganze Kirche von einem hellen Glanze erleuchtet, und eine Stimme rief ihm zu: „Eine vorzügliche Sache ist es um die Jungfräulichkeit, diese bringe Gott dar; sie ist ihm das wohlgefälligste Opfer; diese bewahre bis zum letzten Athemzuge unverletzt.“

Sobald Emerich diese Stimme vom Himmel vernahm, als er auch das Gelübde ablegte, stets ein jungfräuliches Herz zu bewahren.

Doch nun stand ihm der Gehorsam gegen seinen Vater entgegen, der ihm vorstellte, daß das Wohl des Königreichs seine Verehelichung verlange. Emerich gehorchte mit blutendem Herzen, doch fest auf Gott und die heilige Jungfrau bauend, daß sie seine Jungfräulichkeit schützen werden. Und es geschah auch. Emerich wählte sich eine fromme königliche Prinzessin zur Gemahlin, und der liebe Gott gab seinen Worten Kraft, daß sie einwilligte, mit ihm immer wie Bruder und Schwester zu leben. Um sich aber ja immer vor jeder Befleckung zu bewahren, hielt er seinen Leib äußerst strenge und stellte sich fortwährend unter den Schutz der jungfräulichen Mutter Gottes. Bereits hatte er das vierundzwanzigste Jahr erreicht, schon wollte ihm sein heiliger Vater die Regierung des Reiches und die Krone abtreten, allein Gott wollte ihm eine andere, herrlichere Krone geben und in seinem Reiche ihn mit sich herrschen lassen. Im Jahre 1030 starb Emerich eines heiligen Todes. Der Erzbischof der Residenz, Eusebius mit Namen, sah seine jungfräuliche Seele zum Himmel aufsteigen, umgeben von Schaaren der Engel.

(Marianische Krone.)

Worte des heiligen Bonaventura: „In deine Hände, o gebenedeite Jungfrau, ist unser Heil gelegt, gedenke, o Gütigste, unsers Elendes. Wen du retten willst, der ist gerettet, und von wem du dein Angesicht wendest, der ist verloren."

U. L. Frau im Wäldchen zu Camogli
im Bisthume Genua.

Es ist ein Erfahrungssatz, daß himmlische Erscheinungen und Wunder häufiger bei Personen aus niedrigem als bei denen aus hohem Stande vorkommen. Der Grund hievon ist, weil Gott lieber schlichten, demüthigen Leuten sich mittheilt, als vornehmen und angesehenen. Auch die nachfolgende Erzählung ist ein Beleg für die Wahrheit.

Nicht weit von Camogli, einem Flecken im Bisthum Genua, war ein kleiner Wald von Kastanien, Eichen und anderen Bäumen, wohin Vieh auf die Weide getrieben zu werden pflegte. Mitten in diesem Wäldchen, da, wo sich drei Wege kreuzen, war ein gemaltes Bild der Mutter Gottes, welche das Jesuskind auf den Armen hält, aufgehängt. Ein sittsames, andächtiges Mädchen, Namens Angela, die Tochter eines gewissen Peter Schiaffino, pflegte eine Kuh in das Wäldchen auf die Weide zu treiben. Bei dieser Gelegenheit kniete sie sich immer vor dem Muttergottesbilde nieder und betete sehr andächtig. Wie mußte das reine Herz, die schöne Seele dieses kleinen irdischen Engels, denn das bedeutet der Name Angela, für die Engel im Himmel und ihre Königin ein Gegenstand der Bewunderung und der Freude gewesen sein! Eines Tages beiläufig i. J. 1518 kniete die kleine Angela wieder vor dem Muttergottesbilde in dem Walde und verrichtete in aller Einfalt ihre gewöhnlichen Gebete. Siehe! da näherte sich ihr unversehens eine ehrwürdige Matrone mit aller Freundlichkeit und sagte, an diesem Orte, der durch das Bild und die vor demselben verrichteten Gebete geheiligt sei, solle eine Kirche der Mutter Gottes und ein Kloster für Ordensmänner, die ihrem Dienste gewidmet wären, erbaut werden. „Geh, kleine Angela," fügte die Matrone hinzu, „und sag' dieses dem Pfarrer und den Vorstehern der Gemeinde." Das erschrockene Kind wußte nicht, was es bei dieser Erscheinung denken oder sagen sollte. Allein die allerseligste Jungfrau erschien noch öfter und wiederholte immer den nämlichen Auftrag. Zuletzt ergriff sie die Hand der kleinen Angela und drückte derselben einen Buchstaben von rother Farbe ein und sagte von neuem: „Geh, gutes Kind, und mache das, was ich dir gesagt habe, bekannt. Zum Beweis der Wahrheit deiner Aussage zeige Allen dieses Zeichen (es war der Buchstabe M, welchen sie der Hand des Mädchens eingedrückt hatte); und wenn die Leute diesem Zeichen noch nicht glauben, so zeige ihnen den nämlichen Buchstaben auf diesem Steine," und indem sie dieses sprach, grub sie mit eigener Hand den nämlichen Buchstaben M in den Stein.

Das Mädchen, welches Anfangs von der Erscheinung nicht zu reden sich getraut, oder vielleicht vergeblich es gethan hatte, fühlte sich jetzt ermuthigt, überall von dem Wunder zu reden und die Leute durch das ihr eingedrückte Zeichen der Wahrheit desselben zu überzeugen. Die Bewohner von Camogli erbauten am Orte der Erscheinung eine Kapelle zu Ehren U. L. Frau und stellten ihr Bild, das zuvor im Wäldchen gewesen, hinein. Nun nahm die Andacht zur Mutter Gottes ihren Anfang; die fromme Angela trug dazu nicht blos durch Worte, sondern auch durch ihr eigenes gutes Beispiel bei. Einen größeren Aufschwung erhielt jedoch die Verehrung Mariens im Jahre 1558 durch folgendes Ereigniß:

Auf dem Platze vor der heiligen Kapelle versammelten sich öfters Knaben, welche verschiedene Spiele machten. Einstens unterhielten sie sich damit, daß sie Steine nach einem bestimmten Ziele warfen. Unter ihnen befand sich auch ein blinder Knabe, Namens Anton, welcher sich rühmte, ebenfalls seinen Stein mit dem Fuße nach einem bestimmten Ziele schleudern zu können. Da die andern Knaben es nicht glauben wollten und sich über ihn lustig machten, ließ er sich einen Stein auf den Fuß legen und schleuderte denselben mit solcher Gewalt gegen die Kapelle ab, daß er durch die halboffene Thüre derselben flog, das Marienbild traf und es zerbrach, wie man noch jetzt sehen kann. Erschrocken nahmen die anderen Knaben Reißaus und ließen den Anton allein zurück. Diesem schwoll sogleich der Fuß, mit dem er den Stein geschleudert hatte, unter großen Schmerzen an; Geschwüre brachen an drei bis vier Stellen auf, aus denen eiteriges Blut floß, und er endete als ein Krüppel elend sein Leben.

Durch diese offenbare Strafe Gottes wurde der Eifer der Leute von neuem geweckt. Die Andacht zu U. L. Frau nahm immer mehr zu, aber auch ihre Gnadenerweisungen. Besonders merkwürdig war folgende: Eine arme Frau aus der fernen Gegend war auf einer Wall-

fahrt nach Rom begriffen. Durch die Länge des Weges und das auf demselben erlittene Ungemach, fiel sie in eine Krankheit und wurde an allen Gliedern gelähmt. In diesem Zustande wurde sie, man weiß nicht wie, nach Camogli gebracht und von einem gewissen Franz Schiaffino aus Barmherzigkeit in sein Haus aufgenommen. Dieser war eines Tages mit seiner ganzen Familie seinem Geschäfte, dem Fischfange, nachgegangen und erst Abends nach Hause zurückgekehrt; da kam ihm, als er die Thüre öffnete, die kranke Frau ganz freudig entgegen und sagte: „Hausherr, laß uns zu U. L. Frau im Wäldchen gehen, denn diese hat mich in meinem Bette besucht und mich, wie ihr sehet, gesund gemacht; ich will ihr nun den schuldigen Dank abstatten.“ Sie begab sich auch sogleich dorthin, fast von allen Bewohnern von Camogli begleitet.

Dieses und ähnliche Wunder, deren Kunde sich weit im Lande verbreitet hatte, bewirkten, daß die Zahl der frommen Wallfahrer zu U. L. Frau im Wäldchen täglich wuchs und die Zeit nahe war, wo der Wille U. L. Frau, den sie bei ihrer ersten Erscheinung ausgesprochen hatte, nämlich die Erbauung einer Kirche und eines Klosters, in Erfüllung gehen sollte. Es wurde an den Erzbischof von Genua, den Cardinal Horatius Spinola, in dieser Angelegenheit berichtet und beantragt, daß der Gnadenort dem Orden der Serviten, oder der Diener Mariä übergeben werden sollte. Dieses schien der Wille der seligsten Jungfrau Maria zu sein, als sie der Hand der Angela und dem Steine den Buchstaben M eindrückte; denn gerade diesen Buchstaben führen auch die Serviten in ihrem Wappen.

Es wurde wirklich auch am 28. Januar 1612 die Kapelle U. L. Frau im Wäldchen dem P. Constantin Corvaro aus dem Orden der Serviten übergeben, welcher durch die reichlichen Almosen und Geschenke, die U. L. Frau im Wäldchen von ihren Verehrern gemacht wurden, in den Stand gesetzt war, den Bau einer großen Kirche zu beginnen. Während des Baues ereignete sich etwas, was die Leute zu neuem Eifer und noch größerer Freigebigkeit anspornte. Da man nämlich zur Bereitung des Mörtels viel Wasser brauchte, und jene Gegend daran Mangel hatte, war man genöthigt, aus den Brunnen der nächsten Häuser solches zu schöpfen. Der Besitzer eines dieser Häuser, den man darum ersucht hatte, schlug es ab, indem er sagte, der Brunnen enthalte wenig Wasser, und er brauche es für sein eigenes Haus. Doch was geschah? Dieser Brunnen gab von nun an gar kein Wasser mehr. Dagegen ein Anderer, den man um dieselbe Gefälligkeit ersucht hatte, erlaubte es sogleich, und wiewohl man aus seinem Brunnen viel Wasser schöpfte, so ging es doch nie aus, und auch in der Zukunft hatte dieser Brunnen Ueberfluß an Wasser.

Einen traurigen Ausgang nahm folgendes Ereigniß, das ebenfalls während des Baues der Kirche sich zutrug. Als ein gewisser Lorenz vor der eben im Baue begriffenen Kirche vorbeiging, begab er sich in dieselbe hinein, um dort ein natürliches Bedürfniß zu befriedigen. — Seine Kameraden machten ihn darauf aufmerksam, daß es sich nicht gezieme, einen Ort, wo einst die heil. Messe gelesen und die seligste Jungfrau verehrt werden sollte, so zu verunreinigen; er aber antwortete höhnisch: „Ich will in dem Augenblicke sterben, in welchem hier die erste Messe gelesen wird.“ Sein Beispiel verleitete einen Andern, Namens Nikolaus, zu gleicher Frevelthat, der zur Rede des Ersteren hinzufügte: „und ich will ersaufen.“ Doch diese mit Hohn gesprochenen Worte gingen traurig genug bald in Erfüllung. Denn als in der neuen Kirche die erste heilige Messe gelesen wurde, rief man den Pater Petrus Bonn, einen Serviten, zu einem plötzlich schwer Erkrankten, es war der oben erwähnte Lorenz. Vergebens suchte ihn der Pater zu einer reumüthigen Beicht zu bewegen. Gerade während der Wandlung, als man die heiligste Hostie emporhob, gab der Kranke den Geist auf. An dem nämlichen Tage Morgens während der heil. Messe kam sein Gefährte Nikolaus auf einem Boote von Toskana gegen Camogli. Er näherte sich bereits dem Ufer. Da entstand plötzlich ein Windstoß, stürzte das Boot um, und Nikolaus ertrank, während die Uebrigen auf dem Boote gerettet wurden. Als die Kunde von diesem zweifachen furchtbaren Strafgerichte Gottes unter die Leute sich verbreitete, wurden Alle von einem heilsamen Schrecken ergriffen. —

Endlich im Jahre 1634 war die Kirche vollendet und es wurde das Bild U. L. Frau im Wäldchen dorthin feierlich übertragen unter großem Jubel der Bewohner von Camogli und der Umgegend. Dieses Bild wurde später unter Papst Pius VII. laut eines Breve vom 12. August 1817 feierlich gekrönt, was nicht wenig beitrug, die Andacht zu U. L. Frau im Wäldchen neu zu beleben und zu vermehren. In demselben Verhältnisse vermehrte sich aber auch die Zahl der Gnaden, welche den Gläubigen durch die Fürbitte Mariens zu Theil wurde, wie aus den zahllosen Votivtäfelchen, welche in der Kirche aufgehängt sind und aus den Annalen des Servitenordens zu ersehen ist. In dem Breve, in welchem Papst Gregor XVI. eine eigene Messe für das Hauptfest der Kirche, nämlich am ersten Sonntag im September, erlaubte, heißt es am Ende: „Unzählige himmlische Wohlthaten hat die Jungfrau Maria denen, welche zu jener Kirche ihre Zuflucht nahmen oder unter diesem Titel sie anriefen, zu erweisen sich gewürdigt.“

(Riccardi II. pag. 153. seq.)

6. November.



Maria, du größer als der Himmel, weiter als der Erdkreis, stärker als die Erde!

St. Joannes Chrys.

Der heilige Leonhard.

Als der heil. Remigius, der große Apostel Frankreichs, unter den Heiden seiner Heimath das Evangelium verkündete, kam zu ihm Leonhard, ein Jüngling von hoher Abkunft, hörte seine Worte, glaubte an Christum und begehrte die Taufe. Remigius prüfte ihn und that nach seinem Begehren. — Unter des heil. Remigius Leitung ward Leonhard reich an Tugend und Kenntnissen, und da der König Clodwig, sein Taufpathe, ihm gewogen war, hatte er die glänzendsten Aussichten in der Welt. Allein Leonhards Herz strebte nach dem Besitze der ewigen Güter; die Welt verachtend, ließ er sich zum Priester weihen, und durchwanderte dann das Frankenland, um den noch zahlreichen Götzendienern die christliche Religion zu verkünden. Sein kraftvolles Wort erschütterte die Herzen, Viele bekehrten sich, und der Klang seines Namens, der Ruf von den Wundern, die er wirkte, drang bis zum König, der ihn zu sich rief. Traurig verließ der Heilige die Wälder und Hütten der Neubekehrten, und ging an den königlichen Hof. Dort wurden ihm große Ehren zu Theil; allein gerade diese Ehrenbezeigungen verleideten ihm das Leben am Hofe. Er sehnte sich wieder in die Gegenden zurück, wo er das Reich Gottes ausbreiten konnte. Bevor er sich aber entfernte, wollte er ein großes Werk der Barmherzigkeit üben.



Das Loos der Gefangenen war damals ein äußerst trauriges. Leonhard, von Mitleid gerührt, erbat sich und erhielt auch vom Könige die Erlaubniß, die Gefängnisse besuchen zu dürfen, und Allen die Freiheit zu geben, die er derselben würdig hielt. So erlangten viele dieser Unglücklichen ihre Erlösung; Leonhard aber verließ, um allem Lobe auszuweichen, den Hof des Königs und begab sich in das Kloster Micy, dem der heilige Maximin als Abt vorstand, und der ihn mit Freuden aufnahm. Doch auch hier fand sein Herz, das nach Einsamkeit verlangte, keine Ruhe. Er suchte und fand endlich für dasselbe im Walde von Limoges ein stilles Plätzchen, wo er mehrere Jahre in strenger Buße zubrachte, und den Heiden der Umgegend Jesum, den Gekreuzigten, verkündete. — Bald ward die Hütte des heiligen Einsiedlers bekannt; mehrere Jünglinge, von seinem Beispiele hingerissen, kamen, überließen sich seiner Leitung, und so entstand das nachmals so berühmte Kloster St. Leonhard von Noblac, das der König Clodwig selbst unter seinen Schutz nahm.

Dieser König ging einst nach seiner Gewohnheit mit seiner Gemahlin, die der Entbindung nahe war, im Walde von Limousin auf die Jagd. Da ward seine Gemahlin von den Wehen überfallen und kam in Todesgefahr. Landleute riethen dem bestürzten Könige, sich an Leonhard, den Einsiedler, zu wenden, welcher mächtig bei Gott wäre und vielen Leidenden schon geholfen. Augenblicklich sandte der König nach Leonhard. Dieser kam, betete über die Königin, ihre Krankheit wich, und sie gebar glücklich ein Söhnlein. Der hocherfreute König bot dem Heiligen Gold und Silber der Fülle an; der Heilige aber erwiederte: „Gottes Gabe läßt sich nicht mit Geld erkaufen; gib, o König, das Gold den Armen, Wittwen und Waisen, ich bedarf dessen nicht, und habe keinen andern Wunsch, als dem Herrn Jesus in der Abgeschiedenheit zu dienen." Eben so lehnte Leonhard den Wald ab, in welchem er bisher gewohnt, nur so viel nahm er davon, als zur Erbauung eines Klösterleins hinreichte. Auf dieser Stelle nun erbaute Leonhard mit den Seinigen der allerseligsten Jungfrau ein Kirchlein. Bald erhob sich daneben eine stille Wohnung, in welcher er mit seinen Jüngern unter Mariens Schutze ein ganz in Gott ergebenes Leben führte, durch ihr Gebet und ihre Predigten weithin Segen verbreitend. Auch noch als Greis widmete er sich dem Heile der Gefangenen. Er erledigte Viele ihrer Ketten, aber auch von den Banden der Sünde. Endlich schwanden seine Kräfte, und lebenssatt, voll Verlangen nach dem Himmel, starb er selig im Herrn im Jahre 558. (Buttler. Surius.)

Worte des gottseligen Rupert: „Deine Augen, o Jungfrau! sind Taubenaugen; welches sind aber Taubenaugen, wenn nicht die sieben Gaben des heiligen Geistes, die über dir ruhen?"

Das Gnadenbild zu Maria-Saal
im Erzherzogthum Kärnthen.

Es sind zu allen Zeiten Helden und Heldinen zu Ehren Bildnisse verfertiget, Standbilder errichtet worden. Einer römischen Jungfrau, Claudia, schreibt Sueton, wurde zum ewigen Gedächtnisse ein Bildniß aufgestellt, weil sie mit ihrem jungfräulichen Gürtel ein Schiff zu sich an das Ufer gezogen, welches von den tobenden Meereswellen beinahe wäre bedeckt worden.



Wenn nun die Heiden also handelten, ist es dann unbillig, wenn wir Katholiken die Jungfrau Maria verehren, welche an allen Orten der bedrohten Welt zu Hilfe kommt?

Wie viele von den Stürmen und Versuchungen dieser Welt hin- und hergetriebene Schifflein, das ist, in Gefahr stehende Seelen, hat nicht Maria gerettet und mit dem Gürtel ihres holden, jungfräulichen Leibes an die Gestade des Himmels gezogen?

Ist es deßhalb unbillig, wenn wir der hehren Jungfrau aus Dankbarkeit und Liebe Bildnisse errichten, die uns an die vielen uns erwiesenen Wohlthaten erinnern und zu inniger Verehrung Mariens begeistern sollen? —

Auch zu Maria-Saal, im Lande Kärnthen, befindet sich in der uralten Collegiatkirche eine Muttergottesstatue von weißem Marmor und mit wunderbarer Feinheit gearbeitet. Gott ließ sie dem vom Heidenthume bekehrten Kärnthen auf folgende Weise zur Hilfe und zum Troste erscheinen.

Vor ungefähr 870 Jahren reisten zwei adelige Herren durch das Land Kärnthen nach Rekanat in Wälschland, wohin nachmals, im Jahre 1294, den 10. des Christmonates, in der Nacht das heil. Haus Maria von Tersat aus Dalmatien durch die Engel ist überbracht und nach der Zeit dem Orte der Name „Loretto“ gegeben worden.

Die Herren führten diese holde, marmorne Mutter-Gottes-Statue mit sich, welche sie vom heil. Adalbert, Bischof zu Prag, erhalten hatten. Der heil. Adalbert erlangte bekanntlich 1001 in Preußen die Marterkrone. Nachdem sie auf ihrer Reise bis Villach in Kärnthen gekommen waren, erschien ihnen die heil. Jungfrau im Traume, und befahl ihnen, das Bild nicht nach Wälschland zu bringen, sondern es in Kärnthen zu lassen, denn sie wolle da in Saal verehrt werden. Doch, die beiden achteten auf die erhaltene Weisung nicht und setzten ihre Reise fort.

Aber sieh! plötzlich standen die Rosse still, und Nichts war im Stande, sie vom Platze zu bringen. Nun gingen die Herren in sich, kehrten den Wagen gegen Saal, nach welchem sie sich erkundigt hatten und die Pferde thaten wie gewöhnlich ihren Dienst. Als man aber in Saal angekommen war, standen sie von selbst stille, zum Zeichen, daß sie an jenem Orte angelangt seien, den sich Maria erwählet. Nun stellten die Herren ihren Schatz in dem vom heil. Modestus ihr zu Ehren erbauten Tempel der allgemeinen Verehrung aus. Das war im Jahre 990.

Maria sitzt allda auf einem vergoldeten Throne; sie trägt auf ihrem rechten Arme das Jesuskindlein. Die Höhe der Statue beträgt 3′ 8″. Das Angesicht der erhabenen Gottesmutter ist von entzückender Schönheit. Die Blicke ihrer Augen, die Farbe ihrer Wangen, der Purpur ihrer Lippen, der Glanz ihrer Stirne, die Stellung des Hauptes, der wohlgestaltete Leib und die Anständigkeit der Kleidung — Alles reißt zur Bewunderung hin. Deßhalb vernimmt man von den Wallfahrern so häufig die Rufe: „O liebreiche Mutter! O wunderschöne Jungfrau! O trostreiches Gnadenbild!“ Deßwegen scheiden sie immer mit dem Wunsche: nur noch einmal vor ihrem Tode Maria in ihrem Tempel verehren zu dürfen!

Das wunderthätige Steinbild hat aber auch in Wahrheit etwas Ergreifendes in seinen Zügen. Man weiß nicht, wohin der anmuthige, wenn auch etwas betrübte Blick der Augen eigentlich zielt; aber der lächelnde Mund, die gerötheten Wangen, deren Purpur sich in das glänzende Weiß des Marmors verliert, die Andacht, die sich in diesem Antlitze spiegelt, fesselt den Pilger auf wunderbare Weise. Zudem wird schon von alten Zeiten her betheuert, daß das wunderthätige Bildniß zu gewissen Zeiten sein Angesicht veränderte. Man sah nicht nur einmal, da Kärnthen eine große Trübsal bevorstand, eine ungemeine Traurigkeit über die Züge der heil. Jungfrau ausgegossen. Diese Veränderung der Gesichtszüge des heil. Bildes bewirkt aber auch, daß die verstocktesten Sünder erweicht werden, daß sie, plötzlich umgewandelt, mit

aufrichtiger Reue den Beichtstuhl betreten und ihre Sündenlast von sich werfen. Zum Zeugnisse dessen kann man die alten Jahresschriften lesen, oder die von den Büßern selbst aufgehängten Denkzeichen untersuchen. Auch findet dieses große Wunder seine Bestätigung in den Aussagen vieler geistreicher Maler, welche das Gnadenbild zu Maria-Saal abmalten und fanden, daß die Abbildungen, wenn sie auch drei- oder viermal durch eine Hand vorgenommen wurden, stets von einander verschieden waren. Nachdem nun die wunderbare Ankunft des so holdseligen Gnadenbildes zu Saal nicht allein im Lande Kärnthen, sondern auch in den benachbarten Ländern kund geworden, entstand alsbald ein großer Zulauf des Volkes, welches durch die von Gott erhaltenen Gnaden immermehr aufgemuntert wurde, seine Zuflucht zu der Himmelskönigin Maria in Saal zu nehmen. Daher kamen jährlich bei 100 Prozessionen aus Oesterreich, Steiermark, Krain, Salzburg, Tyrol und Croatien. Zwar legte die ketzerische Lehre Luther's dem Aufblühen der Wallfahrt viele Hindernisse entgegen, allein vergeblich. Man verspottete in den Vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts die frommen Pilger, beschimpfte die Priester, ja mißhandelte sie sogar, wie z. B. den Dechant zu Maria-Saal, Johann Rosecker, welchem ein verblendeter Lutheraner die Zähne einschlug; man schonte auch die Gotteshäuser nicht, sang in denselben, den Katholiken zum Trotz, höhnische Lieder, bedeckte den heil. Boden mit Unflath und besudelte die Bildnisse. Diese höllischen Frechheiten arteten nach und nach in die größte Grausamkeit gegen die armen Pilger aus. Was muß man sich von den Anhängern der neuen Lehre und von dieser selbst denken, wenn man die alten Urkunden liest und hört, daß die Väter der jetzigen Lutheraner die Wallfahrer schlugen, ledige und verheirathete Weibspersonen schändlich mißhandelten und dann mit Schmach beladen entließen; wenn man vernimmt, daß sie die Wallfahrtspriester mit um den Hals geworfenen Stricken vom Altare weggerissen, und sobald nicht Hilfe erschien, elendiglich zu Tode marterten? Doch die Wuth der Sektirer vermehrte nur die Liebe und Anhänglichkeit zu U. L. Frau. Unter dem eifrigen Abte zu Victring unternahm einmal das gesammte Erzpriesterthum eine Wallfahrt nach Maria-Saal und zog furchtlos und mit fliegenden Fahnen durch das von der ketzerischen Lehre angesteckte Klagenfurt.

Im Jahre 1683 wallfahrteten die Landstände und der gesammte Adel von einer Menge Volkes begleitet zu U. L. Frau zu Saal, um Befreiung der von den Türken belagerten k. k. Hauptstadt Wien zu erlangen. Dasselbe geschah, um die Eroberung der Festung Ofen in Ungarn zu erflehen.

Maria half aber auch, was eine steinerne Säule kund thut, deren Aufschrift sagt:

„Das dankbare Kärnthen errichtet diese Säule der immerdar göttlichen Jungfrau, weil es bei seinen zweimaligen Bittgängen zur Befreiung Wiens und Eroberung von Ofen nicht unerhört geblieben ist."

Noch heut zu Tage ist der Zudrang zum Gnadenbilde in Maria-Saal kein geringer. Das ganze Jahr hindurch empfangen mehr als 30,000 Pilger die heil. Sakramente in Maria's Tempel, und werden allda bei 3400 Messen gelesen. Papst Clemens XII. verlieh am 29. Nov. 1734 Maria-Saal einen vollkommenen Ablaß, welchen jeder Wallfahrer gewinnen kann, wenn er nach verrichteter heil. Beicht und Kommunion an dem Gnadenorte zu Gott ruft um Ausbreitung der katholischen Kirche, Ausreutung der Ketzereien und Einigkeit der christlichen Fürsten.

Im Jahre 1480 drohte Maria-Saal kein geringes Unglück. Zwischen dem damaligen Kaiser Friedrich und dem Erzstifte Salzburg, sowie mit dem Könige Mathias Corvinus von Ungarn herrschte nämlich ein großes Zerwürfniß. Ungarische Soldaten, von Freund und Feind gefürchtet, besetzten das erst kürzlich von den Türken heimgesuchte Unterkärnthen, und so kam es, daß auch Oberkärnthen nicht von der Kriegsgeißel befreit blieb. Der ungarische Obrist Maubitz wollte Maria-Saal in seine Gewalt bringen, um sich mit den allda angehäuften Schätzen zu bereichern.

Er setzte nicht bloß dem Orte, sondern auch dem Gotteshause sehr hart zu. Die bedrohten Einwohner hatten sich in dasselbe geflüchtet und erwarteten mit Angst und Schrecken den Ausgang der Sache. Aber Maria half; sie schickte der eingeschüchterten Menge den Chorherrn Jakob Rodhaupt. Dieser begann in begeisterten Worten auf die Hilfe Mariens hinzuweisen und zum Vertrauen zu ihr zu ermahnen. So hob er den gesunkenen Muth und nun schickten sich Alle unter seiner Leitung zum muthigsten Widerstande an. Die Weiber gossen siedendes Oel und Wasser auf die Feinde; die Männer wälzten Steine unter sie; und bald zeigte sich auch Mariens Hilfe. Das größte Geschütz der Feinde zersprang und tödtete die Bedienung; noch mehr, obwohl die Belagerung 3 Tage und Nächte dauerte, so beschädigten doch während dieser Zeit die Kugeln weder Menschen noch Gebäude und erstaunt hierüber hob der Ungar die Einschließung von Maria-Saal auf, nachdem er auch das Anrücken des Landhauptmanns von Kärnthen vernahm, der den Saalern zu Hilfe zog.

Das Jahr 1699 war nicht minder unheildrohend für Maria-Saal. Von dem Hasse der Lutheraner und ihren entsetzlichen Thaten, die Wallfahrt zu zerstören, wurde schon geredet; was ihnen nicht gelang, sollte fast einer Feuersbrunst vorbehalten sein. Am 5. Nov. verzehrte das wüthende Element nicht nur eine große Anzahl Häuser, sondern ergriff auch die Kirche und begann, Alles was von Holz war, in Asche zu legen, selbst die Glocken in den zwei Thürmen, von denen die eine 90 Pfund wog, zerschmolzen. Schon hatten die Flammen den Altar des heil. Joseph, der dem Gnadenaltar zunächst stand, erfaßt, als mit Aufopferung des Lebens der Pfarrer Stickelberger mit 6 Männern in die Kirche drang, um das Gnadenbild zu retten. Aber wie erstaunten sie, als sie vergebliche Anstrengungen machten, die Statue vom Altare zu heben! Maria wollte ein Wunder wirken. Gleich dem mosaischen Dornbusch blieb sie in der Mitte der Flammen — unverletzt. Das ohnmächtige Element konnte sie nicht zwingen,

den Thron zu verlassen, von welchem sie schon so viele Gnaden gespendet. Nicht einmal ihren Altar durfte es verletzen. (Fortsetzung folgt.)

---

7. November.



Du Haus der Weisheit!
St. Laurent. Justin.

Der heilige Engelbert.

Des heil. Engelbert Vater war ein Graf von Berg, der ihn noch jung schon zum geistlichen Stande bestimmte und ihm deßhalb reiche Kirchenpfründen zu verschaffen wußte, ehe er noch dieselben zu verwalten und zu brauchen verstand! — Die Gefahr in große Ausschweifungen dadurch zu fallen, war für Engelbert nahe, der ohnehin zur Herrschsucht geneigt war. Doch Gott und die L. Frau, die er von Kindheit an hoch verehrte, bewahrten ihn vor dem Falle.

Wohl ging Engelbert als Jüngling oft die rechten Wege nicht, aber die Hand der Gottesmutter führte ihn davon zurück. — Als er Großprobst der Kirche von Köln geworden, zeichnete er sich durch Festigkeit bei Vertheidigung der Rechte der Kirche besonders aus, auch war er nicht zu bewegen, die bischöfliche Würde von Münster anzunehmen, indem er erklärte, er sei noch zu jung und unerfahren. Doch als der Erzbischof von Köln Theodorich abgesetzt wurde, konnte er es nicht hindern, sein Nachfolger zu werden; denn in den damals unheilvollen Zeiten bedurfte der Hirtenstab von Köln eines kräftigen, unbeugsamen Armes, um ihn zu führen. Engelbert hatte einen lichten Verstand, eine nicht zu erschütternde Festigkeit und besonders eine außerordentliche Liebe zur Gerechtigkeit; damit aber verband er auch wahre Herzensgüte und Leutseligkeit. Er hatte das zarteste Mitgefühl für das arme Volk und glaubte, daß der Geringste unter seinen Untergebenen eben so großen Anspruch auf seine Fürsorge habe, als der mächtige Edle. Hievon einige schöne Beispiele. Einst war er eben im Begriffe, eine große Reise zu machen. Er stieg die Stufen seines Palastes herab, und wollte sein Pferd besteigen, da näherte sich ihm ein Mann und klagte, daß er beraubt worden sei. Vergebens rief der Reisemarschall dem gütigen Erzbischof zu: „Herr, besteigt euer Pferd, der Weg ist lang, die Zeit ist kurz.“ Engelbert hörte ihn nicht, sondern neigte dem Klagenden sein Ohr, und nachdem er aus dessen Munde alle Umstände der Beraubung vernommen hatte, ließ er sogleich den betreffenden Befehl ausfertigen und übergab ihn dem Kläger mit den Worten: „Nun gehe und zeige dem, der dir das Deinige nahm, diesen Brief; wenn er es dir auch nicht zurückgibt, so komme zurück, ich werde dir Alles ersetzen.“ Dann erst bestieg er sein Pferd und ritt von dannen. — Ein Andersmal saß er zu Köln zu Gericht. Da kam eine arme Wittwe und bat ihn, ihr einen Anwalt zu bestellen, der ihre Sache vortrage. Der Erzbischof aber, der die Habgier der Advokaten wohl kannte, sprach freundlich zur Wittwe: „Gute Frau, sprecht nur selbst in euerer Sache, ihr wißt doch besser, was euch Noth thut, als andere.“ Und als die Richter der Stadt entgegneten: „Herr, das ist gegen das Recht der Stadt,“ nahm er keine Rücksicht, hörte die Frau an, und verschaffte ihr Recht. — Auf einer Reise in Westphalen wollte er sich eben zur Tafel setzen, als eine Frau mit ihren Kindern vor ihn trat und bitterlich weinend klagte, wie ein in der Gegend wohnender Ritter ihre Burg erobert, ihren Gemahl erschlagen und sie mit ihren Kindern vertrieben habe. Sogleich gebot der Erzbischof seinem Gefolge die Pferde zu besteigen und sagte: „Es geziemt sich nicht, daß der Hirt sich gütlich thue, während die Heerde darbt; setzt euch hin beklagenswerthe Frau zu dem Mahle, das nun für euch bereitet ist, indessen wollen wir es mit Gottes Beistand versuchen, euch zu euerem Recht zu verhelfen“. Hierauf ritt er, ohne zu essen, vor die Burg des Räubers, ließ sie erstürmen, den Besitzer aufhängen und der Wittwe das geraubte Gut zurückstellen.

Durch diesen Gerechtigkeitssinn und diese Herablassung zur Noth der Armen verdiente er den Namen Vater des Vaterlandes. Aber er that noch mehr. Er liebte selbst die Tugend und wollte auch, daß die Gläubigen seines Bisthums fromm und tugendhaft würden, darum berief er gelehrte und fromme Ordensbrüder, damit sie eifrig an dem Heile der Seelen arbeiteten. Sein beträchtliches Vermögen verwendete er zum Baue von Kirchen, Krankenhäusern, und zur Unterstützung von Armen, Wittwen und Waisen. Wo und wie er nur konnte, förderte er das Gute, und um sich hiezu die Gnade des Himmels zu erwerben, nahm er zur Fürbitte der gebenedeiten Gottesmutter seine Zuflucht. Schon als Kirchenprobst fastete er ihr zu Ehren alle Mittwoche. Und als er Erzbischof geworden war, machte er zweimal eine weite, beschwerliche Wallfahrt zu U. L. Frau zu Roc-Amadour in Frankreich. — Er stieg die steilen Pfade zum wunderbaren Gnadenbilde in aller Demuth empor und flehte heiß um Schutz und Hilfe zur mächtigen Jungfrau, denn er bedurfte ganz besonders ihres Schutzes. Durch beharrliche Wahrung der Rechte der Kirche, durch strenges Einschreiten gegen die Schirmvögte der Klöster, die statt ihre Schutzbefohlenen zu schützen, dieselben hart bedrückten, und durch Erneuerung der alten Kirchenzucht hatte er sich viele und mächtige Feinde gemacht, die ihm den Untergang schwuren. — Unter diesen war nicht der geringste, Friedrich, Graf von Isenburg. Derselbe bedrückte grausam die Klosterfrauen von Essen, die er doch schützen sollte. Vergeblich warnte ihn Engelbert, vergeblich bot er ihm sogar einen beträchtlichen

Gehalt an, um ihn von seinen Räubereien abzuhalten. Endlich mußte der hl. Erzbischof mit allem Ernste gegen ihn einschreiten, und ihn als Schirmvogt absetzen. Da sann dieser Räuber des Kirchengutes auf Mord! Der heilige Erzbischof wurde gewarnt; er erhielt ein Schreiben, in welchem ihm gemeldet wurde, daß man seinem Leben nachstrebe. Als er dasselbe aber gelesen, warf er es in das Feuer, denn er konnte und wollte nicht glauben, daß Graf Friedrich, sein nächster Verwandter, Mordgedanken gegen ihn hege; doch konnte er sich banger Ahnungen nicht erwehren, und wie in gewisser Voraussicht des Todes nahm er den Bischof von Minden mit sich in seine Kapelle und beichtete ihm unter einem Strome von Thränen alle Sünden, die er begangen hatte seit den Tagen seiner Jugend. Und nachdem er dieß, zur Verwunderung des Bischofs über eine solche Zerknirschung gethan hatte, rief er vertrauensvoll aus: „Möge sich nun an mir des Herrn Wille erfüllen!“

Am 7. November wollte der heilige Erzbischof eine Kirche zu Schwelm einweihen. Auf dem Wege dahin gab er noch ein schönes Beispiel seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Eine Wittwe kam zu ihm und bat ihn, ihr in einer Angelegenheit Recht zu verschaffen. Sogleich stieg er vom Pferde, setzte sich unter freiem Himmel zu Gericht und sprach das Urtheil. Darauf setzte er seine Reise fort. Bereits aber lauerte ihm Graf Friedrich von Isenburg mit seinen Verschwornen auf. Als der heil. Erzbischof in einen Hohlweg gekommen war, stürzten die Mörder auf ihn los, rissen ihn vom Pferde und tödteten ihn auf die unmenschlichste Weise. Aus 38 Wunden blutend verschied er betend für seine Feinde am 7. November 1225. Sein Leib ward in der Kirche St. Peter in Köln beigesetzt.

(Sein Leben von Julius Ficker.)

Worte des hl. Hieronymus: „Wie durch den Hals die Lebenskräfte hinabsteigen vom Haupte in den Leib: so werden die Lebenskräfte und alle Gnadengaben durch die Jungfrau von Christus, unserm Haupte, in seinen geheimnißvollen Leib, die Kirche, ausgegossen.“

U. L. Frau auf dem Fahrenberg

im bayerischen Kreise Oberpfalz.

Auf einem hohen Berge nahe bei dem Pfarrdorfe Waldthurn, von wo aus man die schönste Fernsicht genießt, steht eine großartige Wallfahrtskirche der L. Frau geweiht. Folgende Sage erzählt des Fahrenberges Ursprung.

Dem deutschen Kaiser Heinrich, der Vogler genannt, der im Jahre 935 verstarb, wurde die Tochter Judith von einem Vornehmen seines Hofes — dem Grafen von Altenburg, geraubt. Lange trauerte er um sein geliebtes Kind und ließ sich aus Schmerz den Bart wachsen. Endlich machte er eine Jagd von Regensburg herauf, bestieg, nachdem er sich verirrt hatte, einen Berg, um den rechten



Weg zu finden, sah aber nichts als Wildniß. Nachts jedoch bemerkte er auf einem gegenüberstehenden Berge Licht. Er lenkte seine Schritte dahin, nahm Nachtherberge und fand unerkannt seine Tochter mit ihrem Entführer als deren Gemahl und sieben Kindern. In kurzer Zeit erschien er mit einer Schaar Krieger, um die Burg einzunehmen, söhnte sich jedoch mit den Bewohnern aus. Von daher hat jener Berg, wo er auf die Spur seiner Tochter gekommen, den Namen Fahrenberg, jene Burg aber, wo er vom Lichte geleitet, eingekehrt, den Namen Leuchtenberg erhalten.

Später kam die Burg auf dem Fahrenberge als Lehen in die Hände der Tempelritter, welche in der Kapelle, die sie an die Burg gebaut hatten, die nämliche Statue der L. Frau, die noch heute in der großen Kirche verehrt wird, aufstellten. Von diesen kam sie jedoch bald an das Kloster von Waldsassen unter dem Namen einer Propstei, wodurch die Verehrung U. L. Frau bedeutend erhöht wurde. Im Jahre 1352 bezogen fromme Klosterfrauen die Propstei, und hüteten das Gnadenbild; als aber die Hussiten im Jahre 1425 sengend und mordend auch in diese Gegend drangen, wurden die Nonnen vertrieben, das Klösterlein niedergerissen und das Bildniß der L. Frau in einen tiefen Brunnen geworfen, jedoch einige Zeit darnach auf die Anzeige einer alten Nonne, die unter einer halb eingerissenen Mauer den Stürmern zugesehen, wieder herausgenommen und in dem Kirchlein, welches unversehrt stehen geblieben war, wieder auf den Altar gesetzt. — Die unselige Reformation Luthers brachte auch den Fahrenberg in Vergessenheit, bis endlich zur Wiederherstellung der katholischen Religion einige Väter der Gesellschaft Jesu in die Oberpfalz gesandt wurden, die vom Kloster Waldsassen aus auch nach Fahrenberg kamen. Durch die Bemühungen der frommen Väter bekam die Verehrung U. L. Frau auf dem Fahrenberg einen neuen Aufschwung; allein nicht lange und es erschienen böhmische Religionsneuerer, welche die Väter verjag-

ten und das Kloster verbrannten. Das Kirchlein blieb unversehrt; aber einer der Verfolger durchschoß das Bildniß der L. Frau im Halse, wovon die Spur noch zu sehen, brach sich aber gleich darnach, als er einem Laienbruder des Klosters zu Pferde nachjagte, durch einen Sturz den Hals. Dieser Laienbruder baute sich nachher bei der Kapelle eine Hütte und beschloß im Dienste Gottes und der Andacht zur L. Frau in Ruhe sein Leben. Mit der Herrschaft Waldthurn kam der Fahrenberg im Jahre 1656 durch Kauf in den Besitz des Fürsten Lobkowitz. — Bald folgte nun eine glänzende Zeit für die Wallfahrtskirche auf dem Fahrenberge. Als das Kirchlein im Jahre 1775 bis auf den durch ein Gewölbe geschützten Hochaltar vom Blitze niedergebrannt worden war, entstand durch die Opfer der Gläubigen und Beiträge von Gutthätern der jetzige großartige, majestätische Tempel, der ungeachtet seines großen Umfanges an den Marienfesten kaum den dritten Theil der Wallfahrer fassen kann. Im Jahre 1815 begehrte das Pfarrvolk von Waldthurn und die große Menge der Wallfahrer aus der Umgegend und dem angrenzenden Böhmen die Feier eines Jubiläums der Gnadenkirche auf dem Fahrenberge. Allein der in den darauffolgenden zwei Theuerungsjahren eingetretene Mangel an Lebensmitteln hielt die Erfüllung dieses Verlangens zurück.

Als nun aber 1818 Gottes reicher Segen auf den Feldern prangte, und ein Jahr zuvor von den umliegenden Protestanten die Jubelfeier der Reformation festlich begangen wurde, da entflammten sich die Herzen der Katholiken und sie erneuerten um so dringender ihre Bitte um eine Jubelfeier zu Ehren der seligsten Jungfrau. Am 11. August 1818 wurde von Sr. päpstlichen Heiligkeit Pius VII. für die Feier eines Jubiläums vollkommener Ablaß verliehen. Die Feier nahm am 8. September desselben Jahres ihren Anfang und dauerte 8 Tage. Täglich wurde Amt und Predigt unter ungeheuerem Zudrange des Volkes gehalten und mehr als 20,000 Pilger empfingen während dieser Tage die hl. Sakramente. Seitdem dauern die Pilgerfahrten zum Fahrenberge ununterbrochen fort, und oft kommen am Marienfest die benachbarten Pfarreien mit Fahnen und Musik unter Leitung ihrer Seelsorger, sowie des benachbarten Böhmen, um der Königin des Himmels hier ihre Huldigung darzubringen.

(Kathol. Kalender.)

8. November.



Maria, du unbeflecktes Kleid Gottes!

St. Methodius.

Der selige Gerard.

Der selige Gerard wurde zu Valenza, einer Stadt in Piemont, aus einem edlen Geschlechte geboren. Zwölf Jahre war er alt, als sein Vater starb. Seine Mutter lag an der Gicht schwer krank darnieder; Gerard aber verließ sie nicht. Eingedenk des Gebotes: Ehre Vater und Mutter, pflegte er die kranke Mutter mit der zartesten, kindlichen Liebe vierzehn Jahre lang und opferte der Elternliebe die schönsten Jahre seines Lebens. Nachdem endlich seine Mutter gestorben war, sollte er nach dem Willen seiner Verwandten sich verehelichen. Allein schon längst hatte der liebe Gott sein Herz von der Welt weg und an sich gezogen. Er verkaufte alle seine Habe, zog das Gewand der Einsiedler an, und machte dann, arm geworden um Christi willen Wallfahrten nach Rom zu den Gräbern der heil. Apostel, hierauf nach Neapel und Sicilien, wo er die Kirchen U. L. Frau besuchte, und ließ sich endlich am Fuße des Berges Aetna in Sicilien als Einsiedler nieder. Hier führte er ein der Welt unbekanntes Büßerleben, bis in sein vierzigstes Jahr, um welche Zeit er dann in den Orden der minderen Brüder des heil. Franziskus trat.

Die evangelische Armuth übte er auf's Vollkommenste aus. — Nur ein einziger, schlechter Habit bedeckte seinen Leib; Wasser und Brod war seine Speise, der bloße Boden oder ein Brett war sein Lager; immer ging er barfuß. Eine besondere Liebe und Verehrung trug er zur seligsten Jungfrau, die ihn auch wie ihr Kind liebte. Sie erschien ihm, lobte ihn wegen seiner Abtödtungen, wodurch er die Reinheit der Seele bewahrte, und gab ihm das Versprechen, daß sie ihn an seine Todesstunde mahnen wolle. — Darob war der fromme Gerard hoch erfreut, er führte sein strenges Bußleben fort, war aber dabei äußerst sanft und liebevoll gegen alle seine Mitbrüder. Er hielt es immer für eine Gnade, wenn er ihnen dienen durfte, obwohl ihn Gott mit der Gabe der Wunder begnadigt hatte. Sich für den Geringsten im Hause haltend, gehorsam wie ein Kind, rein wie ein Engel verlebte er seine Lebenstage in der Stille des Klosters, immer

betend und büßend für das Heil seiner Mitmenschen. Als die Zeit kam, wo er diese Welt verlassen sollte, erschien ihm die Gottesmutter, wie sie es versprochen hatte, mahnte ihn bereit zu sein, und nahm auch, als er starb, seine Seele zu sich in den Himmel am 8. November des Jahres 1343.

(Annus Marian. Menelog. Ord. Franc.)

Worte des heil. Alphons Liguori: „Wir nennen Maria eine Mutter, weil sie wahrhaft eine solche ist, und zwar nicht leiblicher Weise, sondern geistiger Weise ist sie eine Mutter unserer Seelen.“

Das Gnadenbild zu Maria-Saal

im Erzherzogthum Kärnthen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nach der erlittenen Feuersbrunst war man beflissen, den Schaden wiederum auszumerzen. Besonders war man darauf bedacht, den Thürmen wieder ein wohltönendes Geläute zu geben.

Schon im Jahre 1670 goß Lorenz Petz, der landschaftliche Stück- und Glockengießer zu Klagenfurt, 4 neue Glocken zur Ehre Gottes und seiner Heiligen. Die größte, 40 Zentner schwer, wurde geweiht zum Ruhme der heiligen Apostel Peter und Paul; die zweite zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit; die dritte zur Verherrlichung Jesu, Mariens und Josephs, endlich die vierte zum Preise des Erzengels Michael und des heil. Schutzengels.

Noch fehlte aber die große Glocke für den anderen Thurm; erst im Jahre 1687 wurde sie, 118 Zentner schwer, vom damaligen Glockengießer, Mathias Landsmann zu Klagenfurt, glücklich gegossen. Vorzüglich trug zu ihrer Herstellung bei der unermüdliche Pfarrherr und Dechant Peter Stickelberger, sowie der Graf Andrä von Ursini und Rosenberg. Maria aber zeigte ihr Wohlgefallen an diesem Werke durch einen schönen Regenbogen, der sich von Maria-Saal bis nach Klagenfurt zum Gießhause erstreckte; wer möchte nicht den glücklichen Guß ihrer besonderen Hilfe zuschreiben?

Die Glocke erhielt den Namen „Maria“. Bevor wir nun zur Aufzählung einiger der vornehmsten Begebenheiten und Wunder schreiten, wollen wir einiger großen Wohlthäter der Wallfahrtskirche zu Maria-Saal gedenken. Die Dankbarkeit erfordert dieses, und es geschieht auch zu dem Zwecke, damit unsere laue, glaubensarme Zeit sich wieder erwärme an der Gottinnigkeit und Opferwilligkeit unserer katholischen Väter. „1496 ist durch eine namhafte Beisteuer einer löbl. Landschaft allda eine große wohltönende Orgel aufgerichtet, und von dem wohlerwürdigen P. F. Gregor, aus dem Orden des heil. Franz Minor, Quardian zu Villach, künstlich verfertiget worden.

1654 hat eine löbliche Landschaft einen neuen Thron und Altar des wunderthätigen Gnadenbildnisses Mariens aufrichten lassen, und dasselbe mit einem großen silbernen Scheine gezieret.

1670 ist ebenfalls eine löbliche Landschaft diesem Gnadenhause nach der Feuersbrunst besonders mildreich beigesprungen, indem sie 3000 Gulden zu dem Gebäude mit der großen Glocke beigetragen hat.

1679 verehrte eine löbliche Landschaft der Mutter Gottes in Saal zur Danksagung wegen Erhaltung der Hauptstadt Klagenfurt und des größten Theiles vom Lande vor der damals wüthenden Pest eine große silberne Lampe mit 6 Armen, die noch vor dem Gnaden-Altare in der Mitte zur besonderen Zierde hängt.

Ebenso verehrte der Graf von Ursini und Rosenberg, als Burggraf, und eine sämmtliche verordnete Stelle dieser Landschaft zur Danksagung wegen abermaliger Erhaltung der landschaftlichen Hauptstadt Klagenfurt vor der 1715 und 1716 eingerissenen Pest zu dem Gnaden-Altare der Mutter Gottes in Saal sechs große silberne Leuchter.

1734 haben Se. Excellenz der hoch- und wohlgeborne Herr Johann Sigmund Graf von Thurn und Vallsassina, als Burggraf, und gesammte Herren Verordnete abermals aus gemeinem Landschaftssäckel zur Aufrichtung einer neuen Orgel, weil die 1496 gemachte ganz unbrauchbar geworden, mildreich 500 Gulden zu einer Beihilfe geschenket.

Groß war auch fürwahr jederzeit die Gütigkeit des Erzstiftes Salzburg gegen das lobwürdige Gotteshaus in Saal, da selbes nebst vielen schon vorhin erwiesenen unterschiedlichen Wohlthaten auch nach der vorgemeldeten Feuersbrunst zu dem Kirchengebäude 1200 Gulden beigetragen hat.

Wiederum hat der hochwürdigste und hochgeborne Fürst und Herr, Herr Leopold Anton Eleutherius, Erzbischof zu Salzburg, aus dem uralten hochfreiherrlichen Hause von Firmian &c. &c. allerst im Jahre 1736 zu der jetzigen Orgel 400 Gulden geschenket, und auszahlen lassen.

1742 opferte Ttl. Frau Frau Isabella Gräfin von Ursenbeck und Massini, geborne Freiin von Hallerstein, nebst einer Anzahl kostbarer Perlen, einen reichbordirten priesterlichen Ornat mit Levitenröcken und einem U. L. Frauenkleide von gleichem, besonders schönem und kostbarem Zeuge.

1748 schenkte Seine Excellenz Ttl. Herr Herr Friedrich Wilhelm Graf von Haugwitz, nebst anderen herrlichen Denkmälern ein reiches Kleid für das Muttergottesbild.

1759 erhielten wir aus Wien, zufolge testamentlichen Vermächtnisses des Herrn Franz Andrä Edlen von Thalheim, k. k. Hofkammerrathes, nachstehend kostbares Opfer: Erstlich 2 große silberne Engel, 100 Mark schwer, die knieend und jeder ein vergoldetes Herz mit herausbrechenden Flammen in der Hand haltend, nächst dem Gnadenbilde aufgestellt zu sehen sind. Zweitens, einen schönen Ornat in einem Meßgewande, 2 Levitenröcken, einem Antipendium, dann in einer Kleidung und Verzierung des Muttergottesbildnisses bestehend.

1749 wurden versprochen und gesendet von einem unbekannten Wohlthäter 12 silberne Sterne, „dem Gnadenbilde zur Zierde verfertiget.“

Wir Menschen wollen oft gerne einander helfen; aber gar oft fühlen wir uns dazu unvermögend. Maria hingegen, die barmherzigste Mutter, will und kann uns in allen Nöthen helfen; denn sie ist diejenige, die von sich selbst in dem bekannten Lobgesange gesprochen hat; „Große Dinge hat Gott an mir gethan, der mächtig, und dessen Name heilig ist."

Ueber diese Worte schreibt der heil. Augustin (serm. 2. Assumpt. B. V.) also: „Gott hat nicht allein dadurch an ihr große Dinge gethan, weil sie als ein Geschöpf den Schöpfer hervorgebracht, als Dienerin den Herrn geboren, oder weil durch sie Gott die Welt erlöset, erleuchtet und derselben ein neues Leben gegeben hat; sondern auch dadurch, daß er sie in den Himmel aufgenommen und dort über alle Chöre der Engel gesetzt hat, damit sie dort unser Heil befördern soll; und dieses um so mehr, fährt er fort, weil der König aller Könige sie als seine Mutter und höchste Braut vor allen anderen liebet, und durch Liebe mit ihr also vereiniget ist, daß er ihr, als seiner Mutter, nicht abschlagen kann."

Daß nun Gott wahrhaftig der allerseligsten Jungfrau nichts abschlagen kann, wenn sie um Etwas mit mütterlicher Zärtlichkeit bittet, sehen wir deutlich im Gnadentempel zu Maria-Saal erfüllet.

Wir wollen nun aus dem reichen Verzeichnisse der Gnadenerweisungen Mariens zu Saal einige ausheben.

1762 fiel Thomas Roschitz von Landersdorf nächst Hollenburg, ein Knabe von 15 Jahren, unversehens von einem Eichenbaume, und spießte sich an einem knotigen Zaunstocke, der in den Unterleib hinein und in der Mitte des Rückens mit solcher Gewalt herausdrang, daß zwei zur Hilfe herbeigelaufene Männer, Namens Martin Paulin, Schmied allda, und Georg Hornbach, denselben nicht herausbringen konnten. Der nicht weit von dem Unglücksorte entfernte Vater verlobte sich, nachdem er sich von einer Ohnmacht erholt, nach Maria-Saal und sogleich konnte man jetzt das über 2 Schuh weit eingedrungene Holz aus dem Leibe ziehen; zur größten Verwunderung Aller heilte die schwere Wunde ohne menschliches Zuthun so vollkommen, daß der Knabe bald darauf mit seinem Vater und den zwei obengenannten Zeugen nach Maria-Saal wallfahrten, und daselbst den blutigen Zaunstock aufhängen konnte.

1705 wurde Theresia Kronlechner, als sie sich mit einer Freundin auf einer Wallfahrt befand, von einem Bösewichte angefallen und zu Boden gerissen. Er glaubte, sie sei in gesegneten Umständen, und wollte die Leibesfrucht aus ihr herausschneiden, um sie zu Zauberkünsten zu gebrauchen. Ihre Freundin hatte indessen die Flucht ergriffen, und Theresia, von Jedermann verlassen, rief mit großem Vertrauen zu Gott und seiner jungfräulichen Mutter Maria, und sieh! kaum waren ihre Seufzer zum Himmel gestiegen, als dieser einen Mann sandte, vor dem der Schreckliche sogleich die Flucht ergriff. Daß aber Theresia diese Gnade auf die Fürbitte Mariens hin erhalten habe, gab ihr diese im Schlafe sehr deutlich zu erkennen.

1683 bekam ein dreijähriges Kind eine Nuß in die Hand und verschluckte sie. Bald darauf stellten sich die Zeichen der Erstickung ein und die erschrockene Mutter wußte in solcher Noth keine andere Hilfe, als vertrauensvolles Gebet zu Maria in Saal. In kurzer Zeit gab das Kind die Nuß wieder von sich und war gerettet.

1731 fiel dem Augustin Lugner, Glasermeister von Saal, sein sechsjähriges Söhnlein von einem hohen Gange herab, und wurde, schon für todt gehalten, in das Haus getragen. Die betrübten Eltern verlobten sich nach Saal zur Trösterin der Betrübten und erhielten Hilfe, denn nicht allein blieb das Kind am Leben, sondern es erhielt auch die vollständige Gesundheit wieder.

1690 reiste ein Hauptmann mit vier Pferden von Gratz nach Klagenfurt und verirrte sich in dem hohen Gebirge zwischen Veitsberg und Wolfsberg. In dunkler Nacht stürzte er nun sammt dem Pferde, das er ritt, über einen Felsen. Während dieses entsetzlichen Sturzes rief er Maria zu Saal um Beistand an, deren Gotteshaus er sonst immer andächtig besucht hatte. Sie verließ ihn nicht; obwohl das Pferd am ganzen Leibe zerschmettert war, kam der Reiter doch ohne den mindesten Schaden davon.

1642 versäumte sich Ruprecht Ecker von Mühlstatt zu Dobriach, und fuhr also ganz spät von Delach aus über den See nach Hause. Während der Fahrt schlief er aber so fest ein, daß er selbst von dem sich erhebenden Sturmwind nichts vernahm und so in die augenscheinlichste Gefahr kam. Da weckte ihn eine überirdische Stimme, und als er, erwachend, sich dem Untergange nahe sah, rief er Gott an und Maria in Saal, und siehe, er befindet sich plötzlich am Ufer in der Nähe seines Hauses.

1690 stand der Markt Weitensfeld in Brand. Ein Bürger, dessen Haus in Gefahr stand, von den Flammen ergriffen zu werden, empfahl es dem Schutze Mariens zu Saal, und sie wachte über die Erhaltung desselben zum Erstaunen einer großen Menge.

1634 raffte die Pest 4 Kinder und 3 Dienstboten des Conrad Mannhard hinweg; ihn selbst ergreift diese schon, als er inbrünstig Maria in Saal anruft und gerettet wird. Auch seine Frau, die ihn 8 Wochen im Lazarethe pflegt, bleibt von der Pest verschont.

1723 litt die edelgeborne Frau von Apostolis, Postmeisterin zu Marburg in Untersteiermark, an schweren Kindesnöthen. In der Todesgefahr ruft sie Maria in Saal an und ward sammt dem Kinde gerettet.

1721 erhält auch ein Lutheraner Hilfe durch vertrauensvolles Gebet. Von einem tödtlichen Uebel getroffen, hat er keine Aussicht auf Hilfe. Da bereden ihn seine eifrigen Freunde zu einer Wallfahrt nach Saal; obwohl mit Widerstreben, begibt er sich wirklich in die Gnadenkirche und erhält plötzlich seine Gesundheit. Nun schwört er feierlich dem Irrglauben ab und hängt eine Tafel in Mariens Tempel auf, welche sowohl seine wunderbare Heilung als auch seine aufrichtige Bekehrung erzählet.

1684 half Maria einem Augenleidenden, nämlich Wilhelm Brunner. Dieser hatte schon alle erdenklichen

Mittel angewendet, um Heilung zu erlangen, aber umsonst; da wandte er sich zur Arznei der Kranken, zu Maria in Saal, und ward gesund.

1689 bezeugt Frau M. F. Ott, daß sie viele Jahre an der Gicht gelitten habe, ohne durch irgend einen Arzt Hilfe erlangen zu können; nun flehte sie Maria in Saal um Hilfe an, und ward wunderbar erhört.

1660 bekam eine Frau den Krebs an der Brust. Kein Arzt wollte ihr beistehen, weil das Uebel schon zu weit gekommen war; da rief sie in ihren Aengsten Maria in Saal an und wurde zur Stunde geheilt. Auch in großer Betrübniß half die gütige Mutter, Maria in Saal.

1653 war Adam Fleug, Bürger und Gürtler, in großen Sorgen und Anliegen; er glaubte sich verlassen von aller irdischen Hilfe, aber nicht von jener Mariens. Zu ihr wandte er sich kindlich und vertrauensvoll und wurde wunderbar getröstet, erfreut, und seiner schweren Anliegen entlediget.

Einige Strophen aus einem Gesange zu Ehren Mariens in Saal.

Holder Thron der Himmelsgnaden, die Gott Allen hält bereit; uns hat her ein Ruf geladen, den man höret weit und breit.

Sieh' uns da zu deinen Füßen; nimm das Loblied gnädig an, womit wir dich stammelnd grüßen, sieh' es Mutter gnädig an.

Du bist unsers Vaterlandes wahre Mutter, unser Heil. Es erfreut sich nach des Standes, der durch dich ihm ward zu Theil.

Eh' ward eitel heidnisch Wesen an dem Orte anzuseh'n, den du dir hast auserlesen, wo dein Tempel einst soll steh'n.

Rufet man nur deinen Namen, weichet Feuer, Wasser, Pest. Licht der Blinden, Fuß der Lahmen! jeder wird durch dich getröst.

Wenn der Tod vor Augen schwebet, wenn schon alle Hoffnung fällt, wird der Kranke neu belebet, völlig wieder hergestellt.

Wer kann alle Gnaden nennen, die du täglich hier verleihst! Dankbar müssen wir bekennen, daß du unsere Schutzfrau seist.

Siehe nur mit holden Augen von dem Thron auf uns herab; und wir werden Trost einsaugen und dich loben bis in's Grab! —

9. November.



Du Licht des ganzen Erdkreises!

St. Ephräm.

Der ehrwürdige Johannes Duns Skotus.

Daß dieser Diener Gottes die allerseligste Jungfrau besonders geehrt und geliebt hat, davon gibt Zeugniß der gesammte Orden des heil. Franziskus, welchem er durch seine Frömmigkeit und erstaunliche Gelehrsamkeit zum größten Ruhme gereicht hat und noch gereicht.

Johannes wurde in dem Flecken Duns in Schottland geboren, daher sein Name Duns Skotus. In seiner Kindheit zeigte er nicht viel Verstand und Scharfsinn, und man hielt ihn zur Erlernung von höheren Wissenschaften für untauglich, obgleich er große Neigung dazu hatte. Sehr betrübt hierüber flehte er mit kindlichem Vertrauen zur L. Frau, der Mutter der Erkenntniß, und bat sie, daß sie ihm durch ihre Fürbitte jene Fähigkeiten erlange, welche zur Erlernung der höheren Wissenschaften nothwendig seien. Als er nun eines Tages unter dem Schatten eines Baumes ruhte, da erschien ihm die gütige Königin des Himmels und versprach ihm, sie wolle ihm von ihrem göttlichen Sohne die Gabe der Wissenschaft erlangen, so daß er ohne Schwierigkeit in ihre Tiefen eindringen werde, wenn er sich verpflichte, ihre Ehre bei jeder Gelegenheit zu fördern und zu vertheidigen. „Es sah nämlich," sagt einer seiner Lebensbeschreiber, „die göttliche Mutter voraus, daß Johannes der eifrigste Vorkämpfer ihrer unbefleckten Empfängniß sein werde." — Johannes erwachte und überließ sich der größten Freude. Von diesem Tage an öffnete sich ihm die Thüre des Verständnisses. Ein plötzliches Licht erleuchtete ihn, und mit der größten Leichtigkeit durchwandelte er die Bahn der höchsten Wissenschaft. — Bei seinen Studien vergaß er seiner Wohlthäterin, der allerseligsten Jungfrau, nicht. Die zärtlichste Andacht gegen sie trug er immer im Herzen; sein Mund pries ihre Vorzüge, seine Feder vertheidigte ihre Ehre. — Besonders aber that er sich hervor im Streite über die unbefleckte Empfängniß, welche längere Zeit fast die ganze katholische Welt bewegte. Mehrere gelehrte Predigerbrüder wollten nämlich nicht anerkennen, daß Maria ohne Makel der Sünde von ihrer heil. Mutter Anna empfangen, sondern nur nach der Empfängniß geheiliget worden sei. Dagegen erhoben sich die Väter Franziskaner und an ihrer Spitze besonders der gelehrte,

fromme Johannes Duns Skotus. Eingedenk seines Versprechens und vom Eifer für die Ehre der allzeit unbefleckten, reinsten Jungfrau entflammt, stellte er in einer Disputation in Paris, in Gegenwart römischer Legaten, 200 Sentenzen oder Gründe für die unbefleckte Empfängniß der Gottesmutter auf und vertheidigte sie siegreich gegen seine Gegner. Dabei bewies er einen solchen Scharfsinn, daß Alles staunte, und man ihm deßhalb den Titel des subtilen Doktors gab. — Der Ruf seiner Gelehrsamkeit erfüllte alle Länder, und von allen Seiten strömten Tausende von Schülern herbei, um ihn zu hören. Er aber blieb ein demüthiger Minderbruder, ein Freund der Armuth, ein Muster des Gehorsams. Jedem Buche, das er schrieb, setzte er eine Vorrede bei, in welcher er stets Gott die Ehre gab, und schloß dasselbe immer mit einem frommen Gebete. Im Jahre 1308 befahl ihm der Ordensgeneral nach Cöln zu gehen, um dort die katholische Wahrheit gegen die Secte der Begharden, auch Brüder des freien Geistes genannt, zu vertheidigen. Der Befehl gelangte an ihn, als er eben mit seinen Schülern einer kleinen Erholung, nahe bei Paris, genoß. Auf der Stelle sagte er seinen Begleitern Lebewohl und machte sich auf den Weg nach Cöln. Als ihn die Schüler verwundert fragten, ob er denn nicht erst in die Stadt und in seine Zelle zurückkehren und von den Brüdern des Klosters Abschied nehmen wolle, erwiederte er bloß: „Der General befiehlt mir nach Cöln zu gehen, und nicht ins Kloster zur Begrüßung der Brüder zurückzukehren.“ Siehe, so gehorsam war der weltberühmte, gelehrte Mann! In Cöln war seine Wirksamkeit von kurzer Dauer; er starb schon am 8. November 1308. (Menelog. Francisc.)

Worte des heil. Bernard: „Alle Gaben des hl. Geistes werden von den Händen der hl. Jungfrau gespendet, wann sie will, welchen sie will, wie sie will.“

Unsere Liebe Frau zu Haader

im Bisthume Regensburg.

Im Jahre 1813, am 3. Oktober, Morgens 5 Uhr, als eben die Glocke des Kirchleins zu Haader das Zeichen zum englischen Gruß gab, und der Bauer Sebastian Kainz von Haader sein Gebet in der Wohnstube verrichtete, erblickte er plötzlich einen fremdartigen Gegenstand vor dem Fenster. Er geht näher hinzu und gewahrt zu seinem größten Erstaunen ein Frauenbild von Holz geschnitzt, etwa einen Schuh hoch, mit dem lieben Jesuskind auf dem Arme. — Ueberrascht, rief er schnell die Magd, Theresia, herbei, die eben im Stalle mit Arbeiten beschäftiget war, — sein Weib und sein Sohn waren Tags vorher Wallfahrten nach Straubing gegangen, — und zeigte ihr, was sich zugetragen. Diese verwunderte sich nicht wenig, da sie eben vor dem Gebetläuten mit der Fütterung der Hühner im Hofraume beschäftiget, zudem auch beim Abwaschen der Bänke und Fenster nichts bemerkt hatte. Der Hofraum war geschlossen, und ein großer Hund hielt in demselben Wache; außerdem hatte es die ganze Nacht hindurch geregnet, und man fand trotz des fleißigsten Nachsuchens keine Spur von menschlichen Fußtritten.

Der Bauer nahm das liebe Bild der Gottesmutter vom Fenster herein und hob es in seinem Kasten auf. Des anderen Tages kam die Geschichte zu den Ohren des damaligen Pfarrers und Kammerers Andreas Holzwarth, ehedem Professor in München; und am 5. Oktober geschah Anzeige hievon beim königl. Landgericht Pfaffenberg in Mallersdorf. Der Bauer und seine Magd wurden eidlich vernommen, und mußten am 7. Oktober ihr liebes Bild selbst nach Mallersdorf bringen, allwo es bis zum 30. Juni 1814 verblieb. Der damalige Landrichter verrichtete täglich mit seiner ganzen Familie sein Gebet vor dem lieben Bildnisse, und mit Thränen in den Augen übergab er es auf Requisition des Pfarramtes Laberweinting einer deßhalb angekommenen Deputation mit einem schönen Opfer, nachdem er und die Seinigen von demselben noch schluchzend Abschied genommen. Am 2. Juli 1814 wurde sodann das Bild in das Kirchlein nach Haader übersetzt und von zahlreichen Wallfahrern besucht. Das Kirchlein ist recht freundlich und die auf beiden Seiten aufgehängten Votivtäfelchen zeigen von dem Vertrauen, das die Gläubigen zu ihrer himmlischen Mutter hegen und den Gnaden, die Maria hier gespendet.

Wie schon erwähnt, ist das heil. Bildniß einen Schuh hoch, von Holz geschnitzt, mit rosenfarbenem Unterkleid und weißem Oberkleide, unter welchem die Spitze eines goldenen Gürtels sichtbar ist. Das Haupt ist zur Hälfte mit einem weißen Schleier bedeckt. Das Jesuskind auf dem rechten Arme ist mit einem karmoisinrothen Kleidchen angethan und hebt segnend die rechte Hand, während die Linke die Weltkugel hielt. — Es sieht dem Muttergottesbilde von Loretto sehr ähnlich. (Dr. M.....)

Unsere Liebe Frau zu Büchlberg

in Niederbayern.

In der Pfarrei Hutthurn des Bisthums Passau liegt die berühmte Wallfahrtskirche Büchlberg. Da, wo jetzt die schöne Kirche steht, stand früher ein Kirchlein, welches 1723 vom Blitze zerstört, aber bis 1726 wieder aufgebaut wurde. — Hieher brachte ein gewisser Hochwürdiger Herr Sternbauer, Hilfspriester in Hutthurn, das verehrte Marienbild auf seiner Reise aus Böhmen mit und stellte es zur öffentlichen Verehrung auf. Bald verbreitete sich ein großer Ruf von empfangenen Wohlthaten bei dem geheiligten Bilde in die ganze Gegend aus. Besonders aber vom Jahre 1779 an gab es kaum eine Gattung von Unglück, wo Maria nicht geholfen, und auch jetzt dürfte kaum ein Jahr verfließen, in welchem nicht durch die Fürbitte der Mutter Gottes die Pilger auf dem Büchlberg Gottes wunderbaren Schutz bezeugen können. Zahlreich strömen die Wallfahrer, besonders in den Sommermonaten, nach Büchlberg.

(Monument. Marian. Passav. Dioeces.)

10. November.



Maria, du königlicher Weg des Erlösers!

St. Bernard.

Der heilige Andreas Avellin.

Zu Castra-Nuovo, einer kleinen Stadt im Königreich Neapel, erblickte der heil. Andreas das Tageslicht. Seine Eltern hatten nur wenig Vermögen, waren aber reich an schönen Tugenden, womit sie auch ihr Kind schmücken wollten. Andreas kam schon als kleines Kind ihren frommen Wünschen entgegen. Er bezeichnete sich oft und gerne mit dem heil. Kreuze, und kaum konnte er gehen, als er auf die Gotteshäuser zulief und dort den Andachten beiwohnte. Seine Mutter sah er den Rosenkranz beten, alsbald verlangte auch Andreas dieß schöne Gebet kennen zu lernen, und nachdem er es gelernt hatte, sah man ihn oft den Rosenkranz in der Hand stille die Geheimnisse desselben betrachten. Damit aber lernte er auch die heil. Gottesmutter lieben und ehren und wie er sie als seine Mutter immer hoch in Ehren hielt, so beschützte ihn auch Maria in den vielen Gefahren, die seiner Unschuld drohten. —

Nachdem er zu Hause die Anfangsgründe der Wissenschaft erlernt hatte, wurde er nach dem nahen Städtchen Sinesio geschickt, um dort seine Studien fortzusetzen. Sechzehn Jahre alt, wunderschön von Gestalt, bescheiden, sittsam und eingezogen, zog er aller Augen auf sich. Da geschah es, daß eine Matrone ihre Augen auf den frommen Jüngling warf, um ihn zu verführen. Doch die Gottesmutter wachte über ihn; sie flößte ihm den größten Abscheu gegen alle Anträge des bösen Weibes ein, so daß er ausrief: „Lieber will ich mit meinen eigenen Händen meine Augen ausreißen, als die Majestät Gottes beleidigen.“ Bald darauf drang ein gottloses Mädchen nächtlicher Weile in sein Gemach, er aber entsprang entsetzt, verriegelte die Thüre und brachte die ganze Nacht in Gebet und Danksagung zu.

Nachdem er diesen Gefahren entronnen war, beschloß er sich im geistlichen Stande ganz Gott zu weihen, und ließ sich auch die niederen Weihen geben. Er hatte an sich selbst erfahren, welchen Versuchungen die unerfahrne Jugend ausgesetzt sei, weßhalb er glaubte, daß es gewiß ein verdienstliches Werk ist, die jungen Leute in der christlichen Lehre zu unterrichten und ihnen recht innige Liebe zu Gott und der Tugend einzuflößen. Er begab sich nun in die umliegenden Ortschaften und wählte sich zuerst die Stadt Raccanova zum Orte seiner Wirksamkeit. Da versammelte er täglich früh Morgens die Knaben und Mädchen an einem gewissen Platz, unterrichtete sie in den Geheimnissen des Glaubens, führte sie in die heilige Messe und entließ sie dann nach Hause. Abends vor Sonnenuntergang rief er sie wieder zusammen, wiederholte den Unterricht und betete mit ihnen die lauretanische Litanei. Denen, welche recht fleißig und andächtig waren, schenkte er Bilder der Heiligen und Rosenkränze. Eine schändliche Verläumdung, die der Satan gegen ihn erregte, nöthigte ihn, zu entfliehen. Seine Mutter beschloß nun, ihn nach Neapel zu senden, damit er dort den höheren Studien sich widme. Sie hatte zwar kein Vermögen, um ihn dort zu ernähren, aber ein desto größeres Vertrauen auf die Hilfe der Gottesmutter. Sie begleitete ihren Sohn einige tausend Schritte weit bis zu einer Kirche, welche der Lieben Frau geweiht war. Hier beteten sie mit einander die Litanei, und die gute Mutter empfahl ihr Kind mit innigster Andacht der Königin des Himmels. — Andreas nahm trauernd Abschied von der frommen Mutter und begab sich nach Neapel, vertrauend auf den treuen Schutz der allerseligsten Jungfrau, den er bald wieder sehr nöthig hatte. Kaum hatte er in Neapel seine Studien begonnen, als er schon wieder in die größte Gefahr gerieth, verführt zu werden, doch auch dießmal half ihm die Gottesmutter, daß er unbefleckt davon kam. — Nachdem er endlich seine Studien vollendet hatte, wurde er Doktor der Rechte und zum Priester geweiht.

Es wurden ihm nun mehrere Rechtshändel übertragen, die er vor dem geistlichen Gerichte vertheidigen sollte. Da geschah es eines Tages, daß ihm vor Gericht in einer unwichtigen Sache eine Lüge entschlüpfte. Darüber aber grämte sich der gewissenhafte Heilige so sehr, daß er beschloß, nur mehr der Buße und den geistlichen Pflichten sein Leben zu weihen, und in den Orden der Theatiner, welchen der heilige Cajetan gestiftet, zu treten. Am Himmelfahrtstage seiner geliebten Mutter Maria ward er in den Orden aufgenommen. Wie sehr er vom Verlangen nach Vollkommenheit erglühet war, ist aus zwei Gelübden ersichtlich, welche er machte, und die mehr zu bewundern, als nachzuahmen sind. Das Erste war, allzeit seinen eigenen Willen zu bekämpfen, das Zweite, unabläßig, so viel von ihm abhing, nach der Vollkommenheit zu streben, d. h. immer das Vollkommenere zu thun. Von nun an stieg er von Tugend zu Tugend. — Jeder Würde hielt er sich für unwürdig, und nur der Gehorsam konnte ihn dahin bringen, solche anzunehmen. So sehr liebte er den Gehorsam, daß er sich einen frommen Jüngling wählte, dem er sich in allen Stücken unterwarf. Sein oftmaliges Gebet war: „Erlöse uns von dem Uebel,“ womit er die Eigenliebe meinte. — Ein Engel

im Fleische war er an Keuschheit. Die Liebe zur Armuth war bei ihm so groß, daß er zu seinen Schülern zu sagen pflegte, der verdiene den Namen eines Armen nicht, der habe, was er wolle. Mit der geringsten Nahrung, mit dem schlechtesten Kleide war er zufrieden, und wenn er einen noch ärmeren sah, als sich, weinte er. Er aß so wenig, daß man glaubte, er könne nicht leben; oft war er mit dem zufrieden, was vom Tische fiel. Einen wahren Hunger hatte er nach Leiden, und sein Schmerz war, nicht leiden zu können, wie die heil. Martyrer. Jede Schmach war ihm willkommen, denn er hielt sich immer für den größten Verbrecher. Immer sah man ihn beten, ganze Nächte brachte er in Betrachtung zu. Eine ganz besondere Andacht hatte er fortwährend zur allerseligsten Jungfrau. Er nannte sie nur seine Mutter. Keinen Tag unterließ er ihr zu Ehren die kleinen Tagzeiten zu beten. An jedem Vorabend ihrer Feste fastete er noch mehr als sonst. Täglich betete er den Rosenkranz und betrachtete seine Geheimnisse. Konnte er ihn wegen anderer Arbeiten nicht beten, so verschob er das Essen oder kürzte es ab. Wie wohlgefällig der Lieben Frau diese Andacht gewesen, ersah man nach seinem Tode. Der Heilige hatte 3 Jahre vor seinem Tode einen Pfirsichkern in die Erde gelegt, der durch seine sorgsame Pflege zu einem stattlichen Baum emporwuchs und nur 15 Früchte trug zur Bezeichnung der 15 Geheimnisse des Rosenkranzes; und wenn man eine oder die andere Frucht pflückte, so nahm doch die Zahl Fünfzehn nicht ab. Die Blätter, Blüthen und Früchte des Baumes heilten die Kranken, wovon sein Lebensbeschreiber mehrere Beispiele anführt. — Wie lieb ihn aber Maria hatte, das gab sie besonders bei seinem Tode zu erkennen.

Andreas hatte bereits das hohe Alter von 87 Jahren erreicht. Die vielen Arbeiten zum Heile der Seelen hatten ihm fast alle Kräfte genommen. Eben wollte er am 10. November des Jahres 1608 die heilige Messe beginnen, als ihn ein Schlagfluß befiel. Er wiederholte dreimal die Worte: Introibo ad altare Dei, konnte aber nicht weiter fahren. Man trug ihn in die Sakristei, wo er wieder zu sich kam, der Sprache aber nicht mehr mächtig war. Durch Zeichen begehrte er die heil. Wegzehrung. Nachdem er sie empfangen, ward er in die Zelle gebracht. Schon war er dem Tode nahe. Alle Ordensbrüder kamen, um für ihn zu beten. Da schwoll plötzlich sein Gesicht mächtig an und ward ganz schwarz; man glaubte allgemein, daß er einen harten Kampf mit dem Teufel zu bestehen habe, und so war es auch. Denn der Bruder Jakob Tornus, ein Mann von großer Heiligkeit, sah, wie ein Mann von furchtbarem Antlitze, mit schmutzigen, zerrissenen Kleidern angethan, sich dem Heiligen nahe, sich vor die Füße des Sterbenden stelle und über ihn sich beugend sich bemühe seiner Seele den Weg zur Ewigkeit zu versperren. Bruder Jakob rief dem Teufel zu: „Weiche, denn du hast hier nichts zu thun.“ Als der böse Geist nicht wich, wollte er ihn beschwören. Doch siehe, plötzlich kommt Hilfe vom Himmel. Maria verließ ihren Schützling nicht. Sie sandte einen Engel in Gestalt eines Jünglings, der den höllischen Geist ergriff, mit Stricken band, über die Mauer hinauszog, und in den Abgrund stürzte. Kaum geschah dieß, als die Geschwulst vom Antlitze des sterbenden Heiligen wich und die frühere Lieblichkeit desselben sich zeigte. Seines Sieges gewiß, wandte Andreas seine Augen mit innigster Andacht zu einem Bilde der allerseligsten Jungfrau, ihr gleichsam für die Hilfe dankend, und gab dann seinen Geist auf. (Ribadeneira.)

Worte des heil. Amadeus: „Wer ging jemals betrübt und traurig von dir hinweg, o Jungfrau? Wer kehrte nicht fröhlich und freudig nach Hause zurück, nachdem er von der Mutter des Herrn erlangt, was er wollte?“

Das Gnadenbild der schmerzhaften Gottesmutter in der Pfarrkirche zu St. Paul in Eppan im südlichen Tirol.

In der schönen gothischen Pfarrkirche zu St. Paul in Eppan, einer anmuthigen Gegend des südlichen Tirol, wird ein altes, wunderthätiges Bildniß der schmerzhaften Gottesmutter Maria unter dem Namen Vesperbild vom Volke der ganzen Umgegend andächtig und vertrauensvoll verehrt. Das Bild ist aus Stein gehauen und stellt die jungfräuliche Gottesmutter mit dem Leichname ihres göttlichen Sohnes Jesus auf dem Schooße dar. Man weiß nichts Gewisses über den Ursprung dieses Gnadenbildes und über die Zeit, wann die besondere Verehrung desselben angefangen hat. Der Sage nach ist es im Felde in der Nähe des Dorfes St. Paul aufgefunden worden. Gewiß ist, daß es schon zu Ende des 15. Jahrhunderts in hoher Verehrung stand. Um diese Zeit wurde die schöne und große gothische Pfarrkirche mit dem majestätischen Thurme gebaut, wozu wohl die reichen Opfergaben vieles beigetragen haben. Wer zählt alle Gnaden und Wohlthaten, welche die frommen Verehrer Mariens, die in diesem Heiligthume zu ihr die Zuflucht genommen, auf ihre Fürbitte von Gott erlangt, und deren Andenken die dankbaren Gläubigen durch eine Menge von Votivtafeln zu verewigen gesucht haben?

Mögen folgende drei Ereignisse die Andacht und das Vertrauen des christlichen Volkes noch erhöhen!

1. Auf einer alten großen Votivtafel liest man Folgendes berichtet: Leonard Rauch zu Unterrein auf dem Ritten, einem Berge nordöstlich von Bozen gelegen, verlor im Jahre 1609 durch den Tod seine Ehegattin, seinen Sohn und seine Schwiegertochter. Ueber diese Todesfälle in seiner Familie versank der alte Mann in die tiefste Betrübniß. Da seine Traurigkeit immer mehr zunahm, fing man an ernstlich um ihn besorgt zu werden, und man bewachte ihn Tag und Nacht, aus Furcht, es möchte ihm ein Leid geschehen. Als er sich am Gründonnerstage mit seiner Wirthschafterin und einem Dienstknechte in der Stube befand, ergriff er unvermuthet ein Messer, und stach sich dasselbe durch den Hals, so daß dessen Spitze auf der entgegengesetzten Seite hervortrat. Er fiel zu Boden, und ward für todt gehalten. Voll

Schrecken schickten die Anwesenden nach Johann Prockh, welcher damals Richter auf dem Ritten war. Dieser erschien, rief die Nachbarn zusammen, ermahnte sie zu eifrigem Gebete und that das Gelübde, zur Ehre unserer Lieben Frau in der Pfarrkirche zu St. Paul in Eppan zum ewigen Andenken eine Kerze zu opfern, die so schwer als der unglückliche Leonard Rauch wägen sollte.

Die Anwesenden verharrten von der Vesperzeit des Gründonnerstages bis zum ersten Hahnenrufe mit großer Andacht im einhelligem Gebete. Endlich fing Leonard Rauch an, zu schwitzen. Durch diesen Anblick zu noch größerem Vertrauen ermuntert, ermahnte der Richter die Anwesenden mit dem Gebete fortzufahren, und setzte bei, er hoffe, Gott werde auf die Fürbitte der Mutter Gottes ein Zeichen thun. Sie beteten nun mit desto größerm Eifer, und siehe, als der Hahn zum zweitenmale gekräht hatte, bewegte sich der Liegende, seufzte dreimal schwer auf und sprach: „Ach Gott! ach Gott! ach Gott! wo bin ich gewesen? wo bin ich? — Meinem Weibe und meinem Kinde geht es wohl; ich aber wäre ein Kind der ewigen Verdammniß, wenn die mächtige Fürbitte Unserer Lieben Frau mir nicht zu Hilfe gekommen wäre.“ Hierauf stand er am Morgen des heil. Charfreitags auf, zog sich selbst das Messer aus dem Halse, und war, wie der alte Bericht wörtlich sagt, „des Schadens halber gesund.“ Er lebte dann noch 6 Wochen, redete wenig mehr, begehrte 3 Tage vor seinem Tode einen Priester, und verrichtete die heil. Beicht. — Die alte, schwere Kerze, welche dem Gelübde gemäß nach St. Paul gebracht wurde, wird bis auf den heutigen Tag in der Pfarrkirche aufbewahrt, und alljährlich am ersten Samstage im Mai, an welchem Tage seit alter Zeit ein zahlreicher Kreuzgang der Rittner Gemeinde zur schmerzhaften Mutter Gottes nach St. Paul kommt, zur Schau ausgestellt.

2. Ein im Jahre 1737 von einem frommen Verehrer Mariens in Druck gegebenes Lied erzählt folgendes Ereigniß aus früherer Zeit. Ein Dieb erfrechte sich, das Gnadenbild der schmerzhaften Mutter zu St. Paul des Schleiers zu berauben, womit es geziert war. Er eilte davon, hatte aber kaum die Strecke Weges von einer Viertelstunde zurückgelegt, als er auf der Straße zwischen St. Paul und dem Weiler Unterrein nicht mehr weiter konnte, sondern so lange wie festgebannt stehen bleiben mußte, bis ein Fuhrmann, der mit seinem Wagen daher gefahren kam, ihn aus dem Wege gehen hieß. Von Angst und Reue getrieben, versuchte er nun den Rückweg einzuschlagen, und siehe, er konnte ungehindert zurückkehren, und brachte das Gestohlene wieder an die geheiligte Stätte. Ein alter gothischer Bildstock, der am Wege zwischen St. Paul und Unterrein errichtet ist, und eine Inschrift mit gothischen Buchstaben und der Jahrzahl 1489 trägt, zeigt auf einem gut erhaltenen Gemälde das Gnadenbild der schmerzhaften Mutter und den Dieb, der ihr den Schleier vom Haupte zieht.

3. Das dritte Ereigniß, das hier erzählt werden soll, ist dem Taufbuche der Pfarre St. Paul entnommen. Am 31. März 1767 wurde ein todtgebornes Kind der Eheleute Joseph Betta und Maria Rungger zu Girlan, einem benachbarten Dorfe, nach St. Paul und mit Erlaubniß des Ortspfarrers vor den Altar der wunderthätigen schmerzhaften Gottesmutter gebracht. Das Gebet des trauernden Vaters und des Priesters, der dabei war, wurde erhört. Das todte Kind ward auf die Fürbitte Mariens zum Leben erweckt und bewegte dreimal die Zunge. Es wurde sogleich getauft und erhielt den Namen Maria. Der Priester, der es getauft und dieses Wunder in das Taufbuch eingetragen hat, bezeugt ausdrücklich, daß er und der Vater des Kindes Augenzeugen dieses Wunders gewesen seien.

Auch jetzt fährt das gläubige Volk dieser Gegend fort, in allen allgemeinen und besonderen Nöthen zur Trösterin der Betrübten in dieser Pfarrkirche die Zuflucht zu nehmen. Das Gnadenbild wird bei allen allgemeinen Anliegen in feierlicher Prozession herumgetragen, wobei das Volk in großer Menge zusammenströmt, um durch Maria zu Gott um Hilfe zu flehen. Eine auffallende Erhörung glaubten die Bewohner Eppans durch die Fürbitte der schmerzhaften Mutter im Jahre 1842 zur Zeit einer großen Trockenheit erlangt zu haben. Am 21. August wurde nach mehrstündiger Andacht das Gnadenbild feierlich herumgetragen, und noch am nämlichen Tage strömte ein fruchtbringender Regen auf die lechzenden Felder hernieder. Das dankbare Volk hat durch eine große, schöne Votivtafel das Andenken an diese Wohlthat zu erhalten gesucht.

In der Pfarrkirche zu St. Paul wurde im Jahre 1861 unter der Leitung des ausgezeichnetsten Künstlers Professors Michael Stolz von Innsbruck eine großartige Restauration unternommen, insbesondere wurde das Presbyterium mit einem schönen Boden von Marmor, mit einem herrlichen, gothischen Hochaltar (von oben genanntem Künstler) und mit Glasmalereien geziert, wozu nebst vielen auswärtigen Wohlthätern auch viele Mitglieder der Pfarrgemeinde von St. Paul in Eppan ungeachtet der höchst ungünstigen Zeiten nach Kräften beigetragen haben, um so ihre Liebe zur schmerzhaften Mutter Gottes zu bethätigen und sich einigermaßen dankbar gegen ihre himmlische Wohlthäterin zu bezeigen. Das Gnadenbild soll einen eigenen Altar erhalten, wenn die Beiträge eifriger Verehrer Mariens auch in Zukunft reichlich fließen.

Möge die Andacht zur schmerzhaften Mutter in den Herzen der Gläubigen immer mehr zunehmen, mögen sie in allen geistlichen und leiblichen Anliegen stets vertrauensvoll zu ihr die Zuflucht nehmen; dann wird gewiß an ihnen in Erfüllung gehen, was folgende anmuthige Verse ausdrücken, die auf einer Abbildung des Gnadenbildes zu lesen sind:

Seele! schmerz- und kummermüde
Suchst du Friede?
Laß dir süßen Trost verkünden:
Ja, du wirst den Frieden finden —

Blicke mit Vertrauen hin
Auf die milde Trösterin —
„Siehe deine Mutter!“

Schau hinein in ihre Schmerzensnacht!
Schau hinauf in ihre Himmelspracht!

Die Schmerzensmutter kennt dein Leid,
Die tieferes gelitten,
Die Mutter in der Herrlichkeit
Wird Hilfe dir erbitten;
Denn immer tönt des Sohnes Wort
In ihrem treuen Herzen fort:
„Siehe deine Mutter!“

Hören wir nicht auf, mit einem frommen Verehrer der schmerzhaften Mutter, der das Vesperbild von St. Paul im vorigen Jahrhunderte besungen hat, zu ihr zu flehen:

O Maria, hilf uns allen,
Daß zum Himmel wonniglich
Wir nach diesem Leben wallen,
Und dort preisen ewig dich!

(Gefällige Mittheilung.)

---

11. November.



Du Schwert der bösen Geister!
St. Ephräm.

Der heilige Bischof Martin.

Der heil. Martin, dieses herrliche Licht der Kirche des Abendlandes, wurde zu Sabaria, jetzt die Stadt Szent Marton, in Ungarn, geboren. Sein Vater, ein Kriegsmann im Heere der Römer, und noch ein Heide, hatte sich vom gemeinen Manne bis zum Kriegsobersten emporgeschwungen, und zog mit seiner Familie in die Stadt Pavia in der Gegend von Mailand. — Er suchte seinem Sohne Martin Lust zum Kriegsdienste einzuflößen; allein derselbe, vom Geiste Gottes beseelt, zeigte eine vorherrschende Neigung zum Christenthume, besuchte gern die christlichen Kirchen und begehrte im zehnten Jahre seines Alters unter die Zahl der Katechumenen, d. h. der

Christenlehrschüler aufgenommen zu werden, welche Gnade ihm auch gewährt wurde.

Der Priester legte ihm die Hände auf und bezeichnete seine Stirne mit dem Kreuzzeichen. — Nun lernte er im christlichen Unterrichte Gott immer mehr kennen und lieben, und diente ihm mit reinem Herzen in größter Treue. So glühend war diese Liebe, daß Martin 2 Jahre darnach, angezogen von dem Beispiele der großen heil. Einsiedler Antonius, Pachomius und Hilarion, die Welt verlassen und für Gott allein in einer Wüste leben wollte. Nur seine allzugroße Jugend ließ dieses nicht zu.

Unterdessen verordneten kaiserliche Befehle die Aushebung der Söhne alter Soldaten zum Kriegsdienste. Der Vater Martins benützte dieses Gesetz, um seinen erst 15jährigen Sohn unter die Reiterei einreihen zu lassen. Martin fügte sich dem Willen des Vaters, der ihn mit dem Wehrgehänge umgürtete und mit dem weißen Soldatenmantel bekleidete. Unter die Reiterei des Kriegsheers in Gallien, dem heutigen Frankreich, aufgenommen, diente er mit aller Treue dem Kaiser, und mit derselben Gewissenhaftigkeit und Treue seinem Gott und Herrn.

Er hatte die heil. Taufe noch nicht empfangen, und doch übte er schon die schönsten Tugenden eines wahren Christen, besonders aber zeichnete er sich durch liebevolles Erbarmen gegen seine dürftigen Mitmenschen aus, mit denen er sogar seinen Kriegssold theilte, wovon er sich nur so viel zurückbehielt, um für einen Tag leben zu können. Einst hatte er nichts mehr als seine Waffen und sein Kriegsgewand. Es war gerade ein sehr kalter Winter, in dem viele Leute erfroren. Die Heeresabtheilung, in welcher Martin diente, befand sich damals in Amiens, einer beträchtlichen Stadt des Reiches. Als Martin an einem Thore der Stadt sich befand, traf er einen halbnackten Bettler, welcher die Vorübergehenden um Mitleiden anflehte, aber von Niemanden beachtet wurde. Martin aber glaubte den Unglücklichen trösten zu müssen. Allein was konnte er thun? Er besaß nichts als seinen Mantel, der ihn bedeckte, und der aus zwei Theilen bestand, wovon der eine zur Bedeckung des Hauptes diente und auf die Schultern zurückgeschlagen werden konnte. In den Augen seiner Liebe schien ihm dieser Theil des Mantels überflüßig. Er zog sein Schwert, hieb denselben entzwei, und schenkte dem Bettler den einen Theil, mit dem andern aber bedeckte er sich, so gut er konnte. Da ihn Einige in diesem verstümmelten Kleide bemerkten, brachen sie in ein Gelächter aus; Andere aber staunten und schämten sich, den Armen ungetröstet gelassen zu haben. Als Martin in der folgenden Nacht in einem Gasthause zu Amiens schlief, erschien ihm plötzlich Christus mit der einen Hälfte des Kriegsmantels, mit welchem er den Armen bedeckt hatte, bekleidet. Hierauf vernahm er Jesum selbst, der sich an eine Menge der ihn umgebenden Engel wendete, deutlich diese Worte sprechen: „Martin, bis jetzt noch ein einfacher Katechumene, hat mich mit diesem Gewande bekleidet.“ —

Dieses himmlische Gesicht erfüllte Martin mit neuem Eifer und bewog ihn, daß er sich, achtzehn Jahre alt,

taufen ließ. Auf Bitten des Kriegsobersten, seines Freundes, blieb er noch 2 Jahre Soldat, weil dieser ihm versprochen hatte, nach vollendeter Dienstzeit ebenfalls der Welt zu entsagen. — Da geschah es, daß die Deutschen einen Einfall in Frankreich machten, und die Kriegsvölker dieses Landes mußten in das Feld ziehen. — Bei dieser Gelegenheit theilte der Feldherr Geschenke unter die Soldaten aus, indem jeder nach der Reihe vortreten mußte. Als nun die Reihe an Martin kam, sprach er zum Feldherrn: „Bis jetzt habe ich unter deinem Befehle gedient, gestatte, daß ich von nun an unter dem Befehle Gottes diene. Wer die Absicht hat, in die Schlacht zu gehen, empfange deine Geschenke, was mich betrifft, so bin ich ein Krieger Christi; es ist mir nicht erlaubt, in die Schlacht zu gehen." Als ihm nun der Feldherr im Zorne zurief, daß nicht die Religion, sondern Furcht und Feigheit ihn abhalte, in die Schlacht zu gehen, antwortete Martin festen Muthes: „Wohlan, wenn man meinen Austritt aus dem Heere der Feigheit, und nicht meinem Glauben zuschreiben will, so werde ich mich morgen ohne Waffen an die Spitze des Heeres stellen und im Namen Christi, ohne andere Waffen als das Kreuzeszeichen, in die Mitte der feindlichen Schaaren eindringen." Man nahm ihn beim Worte und warf ihn ins Gefängniß, um ihn am folgenden Tage ohne Waffen dem Feinde entgegenzustellen. Aber in derselben Nacht begehrten die Feinde den Frieden; Martin wurde in die Freiheit gesetzt, und erhielt seinen Abschied.



S. MARTINUS EP.

Er begab sich nun zum heil. Hilarius, Bischof von Poitiers, der bald seine schönen Tugenden erkannte, und ihm die erste kirchliche Weihe gab. — Nach einiger Zeit reiste er zu seinen Eltern nach Mailand, und es gelang ihm, seine Mutter und noch mehrere andere Personen zum Glauben an Christus zu bewegen. Nachdem er endlich wieder zum heil. Hilarius nach Poitiers zurückgelehrt war, und dieser seine Neigung zum einsamen Leben erkannte, gab er ihm ein kleines Stück Land, wo er sich ein Kloster, das erste in Frankreich, baute.

Bald sammelten sich um Martin Schüler, und unter diesen Einer, der erst Christenlehrschüler, und noch nicht getauft war. Einmal war Martin 3 Tage abwesend, als dieser Schüler vom Fieber ergriffen wurde, und ohne Taufe plötzlich starb. Als Martin zurückkam, fand er die trauernden Brüder gerade beschäftigt, den Todten zu begraben. Martin aber, vom heil. Geiste erfüllt, ließ alle sich entfernen, verschloß die Thüre der Todtenkammer, legte sich über den Todten, betete einige Zeit mit großer Inbrunst, erhob sich dann, und siehe, der Todte erwachte. Laut dankte der Heilige Gott, und öffnete dann die Thüre den staunenden Brüdern. Der Auferweckte empfing nun sogleich die Taufe, und lebte noch viele Jahre. Nicht lange darnach gab Martin dem Sklaven eines reichen Mannes aus der Nachbarschaft, der sich erhängt hatte, das Leben wieder.

Diese zwei Wunder erhöhten ungemein den Ruf der Heiligkeit des Dieners Gottes. Die Stadt Tours verlangte ihn zum Bischof. Er aber wollte sein Kloster nicht verlassen. Um ihn aus dem Kloster zu bringen, bat man ihn, einem Kranken an der Pforte seinen Segen zu geben, und als er sich zeigte, ward er ergriffen, nach Tours geführt, und dort zum Bischofe geweiht.

Er änderte aber als Bischof seine bisherige Lebensweise nicht. Eine kleine Zelle bei der Kirche ward seine Wohnung, und als er da von vielen Besuchen gestört wurde, zog er sich in ein Kloster zurück, das er sich in der Nähe der Stadt erbauen ließ, wo er in einer aus Holz gebauten Zelle wohnte. Die übrigen Brüder, gegen 80 an der Zahl, lebten in Felsengrotten. — In Uebung der größten Armuth, der wunderbarsten Demuth, des größten Eifers im Gebete, gab ihnen Martin das schönste Beispiel. So sehr er aber die Abgeschiedenheit liebte, so unterließ er doch nicht, mit allen Kräften die Seelen der ihm anvertrauten Gläubigen auf den Weg des Heils zu leiten, das Reich des Satans zu zerstören, und das Reich Christi aufzurichten und zu erweitern.

Als Martin Bischof war, herrschte noch in vielen Theilen Frankreichs der Götzendienst. Der Teufel hatte die Herzen Tausender verblendet, daß sie noch immer hartnäckig an ihren Götzen hingen und ihm in denselben göttliche Ehre erwiesen. Der heil. Martin kündigte aber dem Betrüger und Seelenmörder mit unerschütterlichem Muthe immerwährenden Krieg an. Er ließ die Götzentempel zerstören und die von den Heiden verehrten heiligen Bäume niederhauen, er vertrieb den Teufel aus den Be-

sessenen und verkündete überall das Wort vom Kreuze, zugleich im Namen Jesu Kranke heilend und Todte erweckend. Sein Gebet hatte eine wunderbare Gewalt, nie blieb es unerhört. Besonders verehrte er auch die gebenedeite Mutter des Herrn, die ihm öfter erschien, sich mit ihm unterredete, wie eine Mutter mit ihrem Sohne, und ihn gegen alle seine Feinde beschützte. Es läßt sich leicht denken, daß Satan, dessen Reich und Herrschaft Martin unaufhörlich und siegreich bekämpfte, sein grimmigster Gegner war, und ihn zu Grunde zu richten versuchte. Zuerst suchte er ihn zu täuschen und zu betrügen; und da dieses nicht gelang, trat er mit offener Gewalt gegen den Heiligen auf. In einer Nacht, als der Heilige nach seiner Gewohnheit gegen ein oder zwei Uhr aufgestanden war, um mit einigen Geistlichen im Chore zu singen, warf der Böse, von der herrschenden Finsterniß begünstiget, runde Steine oder Gewichte auf die Treppe, über welche Martin in die Kapelle hinabzusteigen pflegte. Der hl. Bischof, der sich dessen nicht versah, stieg, wie er stets zu thun gewohnt war, schnell die Treppe hinab. Aber schon auf den ersten Stufen stürzte er und fiel bis unten hinab, brach die Rippen, verwundete den Leib, und würde sich unfehlbar zu Tode gefallen haben, wenn nicht die Mutter Gottes, welche ihm zu Hilfe geeilt war, ihn aufgehoben, seine Wunden geheilt und ihn in seine kleine Zelle zurückgeführt hätte, indem sie ihm zugleich offenbarte, daß der Satan der Urheber seines Sturzes gewesen sei.

Im Kloster von Marmoutiers, welches der hl. Martin erbaut hatte, sah man noch in späterer Zeit die Geschichte dieses Sturzes in einem Gemälde dargestellt.

Martin ließ sich von dem bösen Feinde nicht irre machen; er fuhr fort unermüdet unsterbliche Seelen aus seinen Fallstricken zu retten und selbst auch mit Gefahr seines Lebens. Einmal war er bei der Zerstörung eines Götzenbildes von den Heiden überfallen; sie ergriffen ihn und schon hob ein Götzendiener das Beil, um ihn zu ermorden. Ruhig schob Martin seinen Mantel zurück und bot dem Heiden seinen Hals dar. Dieser, erstaunt über solchen Starkmuth, ließ das Beil sinken, fiel dem Heiligen zu Füßen und bat ihn um Verzeihung. Auf dem Wege nach Chartres kam er einstmals durch ein Dorf, dessen Bewohner noch alle in der Nacht des Heidenthums wandelten. Alle strömten herbei, ihn zu sehen. Der Heilige betete tief gerührt zum Herrn, er möchte doch die Unglücklichen erleuchten. Da brachte eine Mutter die Leiche ihres Sohnes vor ihn und flehte ihn an, denselben wieder zu beleben. Hoffend, daß durch ein solches Wunder die Herzen der Heiden zum Glauben an Jesum bewogen werden könnten, betete er zu dem Herrn, und gab dem Todten das Leben wieder. Da riefen die Heiden erstaunt und voll Freuden: „Martins Gott ist unser Gott!“ und baten um Unterricht und Taufe.

Obwohl Gott den Heiligen mit einer so gewaltigen Wundergabe verherrlichet hatte, blieb er doch immer der demüthige Diener aller seiner Ordensbrüder. — Nie sah man an ihm den geringsten Stolz, wohl aber das größte Mißtrauen auf sich selbst. Obwohl ein Heiliger, unterhielt er sich niemals mit Frauen; ja selbst solche Frauen floh er, deren Tugend allbekannt war. Dadurch erhielt er sich rein und unbefleckt bis zu seinem Tode. Bereits hatte er Unermeßliches für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen gewirkt, als er das Ende seines Lebens herannahen fühlte. Um den Frieden herzustellen, welcher unter den Geistlichen der Pfarrei Condes gestört war, reiste er mit mehreren seiner Schüler dahin ab. Am Ufer des Loireflußes vorbeiziehend, bemerkte er viele Geier, welche auf Fische lauerten. Er wandte sich zu seinen Schülern und sprach: „Hier habt ihr das Bild der Teufel; sie stellen ihre Garne für die Unwissenden auf; fangen solche, welche an nichts denken, und verschlingen die Gefangenen, ohne an denen, welche sie fangen, sich sättigen zu können.“ Hierauf gebot der Heilige den Vögeln mit seiner mächtigen Stimme, das Wasser, über welchem sie schwebten, zu verlassen, und die Vögel hörten diese Stimme, vereinigten sich und flogen schaarenweise den Bergen und Wäldern zu. — Nachdem er den Frieden hergestellt und befestiget hatte, dachte er an die Rückkehr in sein Kloster, als er plötzlich fühlte, daß ihn seine Kräfte verließen. Er rief die Brüder zusammen und kündigte ihnen seine Auflösung an. Diese Nachricht versetzte alle in höchste Trauer und man hörte nur eine Klage: „Vater, warum willst du uns verlassen? Wem überträgst du die Sorge für deine verwaisten Kinder? Reißende Wölfe fallen deine Heerde an, wer wird uns gegen ihre Bisse schützen, wenn der Hirt geschlagen ist? Wir wissen wohl, daß du Christum besitzen willst, aber dein Lohn ist gesichert und du wirst davon nichts verlieren; habe daher Mitleid mit uns.“ Der Heilige, welcher immer voll Mitleid war, wurde durch diese Klagen gerührt, und unter Thränen sagte er: „Herr, wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin, so verschmähe ich die Arbeit nicht; doch dein Wille geschehe.“ Allein der liebe Gott wollte seinen Diener bei sich haben. Die Fieberanfälle vermehrten sich, der Tod nahte heran. Auf dem mit Asche bestreuten Boden liegend, die Augen und Hände zum Himmel erhoben, erwartete er betend seine Auflösung. Als die Priester, welche sich um ihn versammelt hatten, ihn baten, es zu gestatten, daß man ihn ein wenig auf die Seite lege, sagte er: „Laßt mich doch lieber den Himmel anschauen, als die Erde.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er den Satan neben sich sah. „Was willst du hier machen, wilde Bestie?“ rief der Heilige ihm zu, „du wirst nichts an mir finden, Elender! ich werde aufgenommen werden in den Schooß Abrahams.“ Indem er diese Worte sprach, gab er seinen Geist auf am 11. November im Jahre 400.

(Geschichte des heil. Martin von Dupuy.)

Worte des heil. Bernard: „Maria ist der Brunnen der lebendigen und lebenden Wasser, nämlich der Gaben des heiligen Geistes, welche strömen vom Berge Sion zu allen Nationen.“

Unsere Liebe Frau zu „Mariahilf"
zu Pradl in Tirol.

Eine kleine Viertelstunde von Innsbruck entfernt am rechten Sillufer liegt das freundliche Dörflein Pradl mit dem besuchten Wallfahrts-Kirchlein „Mariahilf". Anna Kremer, Mutter der Frau Katharina Offensteiner, welche eine Beschreibung des Kirchleins zu Pradl hinterlassen hatte, erhielt einmal von einer angesehenen Gräfin ein Mariahilfbild zum Geschenke, eben dasselbe, welches jetzt den Hochaltar der Pradlkirche schmückt. — Mit Freuden nahm die fromme Anna dieses Bild, und befestigte es an der Wand ober der Küchenthüre im ersten Stocke ihres Hauses, um es da recht oft ansehen und betrachten zu können. An diesem Orte blieb das Bild, bis Anna erkrankte, worauf ihre Tochter Katharina das Bildniß von diesem Platze fortnahm, um es im Zimmer vor dem Bette ihrer kranken Mutter aufzuhängen, damit sie sich auch jetzt beim Anblicke des Mariahilfsbildes an die Gnadenmutter erinnern und sie als Trösterin anrufen und verehren könne. Nach längerem Krankenlager verschied Anna voll Ergebung selig im Herrn, und ihre Tochter verkaufte alle hinterlassenen Mobilien, mit Ausnahme des Mariahilfsbildes, das sie als theueres Andenken an ihre liebe Mutter bei sich behielt und es in ihrer Wohnung in Innsbruck aufstellte.

„Dieses zwar alte, aber mir ungemein theuere Bild," so erzählt Katharina selbst, „habe ich in meiner Kammer aufgehangen, allwo ich es alle Tage habe ansehen müssen. Oft fühlte ich in meinem Innern einen Antrieb, das Bild in einer Kirche zur öffentlichen Verehrung aufzustellen, ja ich bin einige Male dazu gleichsam gemahnt worden, aber ich konnte mich von dem Bilde nicht trennen. — Da kam mir einmal in der Nacht dieses Bild so schreckbar vor und die Gottesmutter sammt ihrem lieben Kindlein zeigte mir ein so erzürntes Angesicht, daß ich vermeinte, ich sei ewig verdammt. In dieser Angst wußte ich nicht, wohin ich mich wenden, oder wo ich Hilfe suchen sollte. In eben der Angst schwebte mir auch ein anderes Marienbild vor Augen, umgeben von einem schönen Kranze von Rosen, doch zeigte sich dieses Bild mir freundlich und liebreich, wodurch ich wieder getröstet wurde. Als ich erwachte, dachte ich über diese Erscheinung nach, und da ich glaubte, dieser Traum sei nicht bloß leere Einbildung, sondern könne eine Bedeutung haben, so habe ich mir vorgenommen, dem nachzukommen, was Maria von mir haben wolle.

Katharina gedachte nun, eine kleine Kapelle aus Holz aufrichten zu lassen, und es gelang ihr durch Fürbitte eines Bauern von Ambras, Namens Painpl, vom Prokurator des Jesuiten-Kollegiums, P. Lang, einen kleinen Bauplatz auf dem Hofe, welchen die Jesuiten damals vom Kaufmann Gummer in Pacht hatten, zu erhalten. Mit Hilfe des genannten Landmannes baute sie sich nach mancherlei Hindernissen eine kleine Kapelle von Holz, welche nur 6 fl., aber ihr ganzes Vermögen kostete. Sobald die Kapelle vollendet war, (sie stand da, wo jetzt die gemauerte Kapelle unterhalb der Pradlkirche steht), trug die fromme Katharina das ihr theure Mariahilfsbild nach Pradl und stellte es da, in der zwar hölzernen, aber niedlich gezimmerten Kapelle auf, im Jahre 1624 am 21. März, und nachdem sie sich und ihre Familie der vielvermögenden Fürbitte Mariens empfohlen hatte, ging sie wieder nach Hause, nach Innsbruck, zurück. Bald sollte Katharina die große Hilfe der Gnadenmutter erfahren, die sie so eifrig und andächtig verehrte. Ihr Söhnlein Jakob erkrankte an der Brechruhr so sehr, daß es dem Tode nahe war. Da nun alle Mittel, die ihre mütterliche Sorgfalt anwendete, vergeblich waren, flehte sie zu Maria um Hilfe, und gelobte in der Kapelle, welche erst seit 4 Tagen stand, ein Opfer zu entrichten, wenn ihr Söhnlein die Gesundheit wieder erlange. Und siehe, bald darauf ward das Kind gesund.

Alsbald eilte die glückliche Mutter mit dem Kinde zur Kapelle nach Pradl, opferte dort ein Wachsbild und 2 Kreuzer und empfahl sich für fernerhin dem Schutze der Gottesmutter. Sie ließ hierauf eine Opferbüchse an das Kapellengitter anbringen, in welche sie ihre geopferten 2 Kreuzer legte, und bald mehrten sich die Gaben frommer Seelen, die ebenfalls das Gnadenbild verehrten, so daß in 2 Jahren gegen 600 Gulden eingingen, ohne die kostbaren Opfer zu rechnen, die manchmal in silbernen Herzen, Medaillen ꝛc. bestanden, und zu Kirchengeräthen nachmals verwendet wurden. Eine Frau aus Bayern, so erzählt Katharina selbst, opferte 120 fl., und eine Wittwe, ebenfalls aus Bayern, die des Augenlichtes beraubt war, gelobte eine Kuh zu schenken, wenn sie wieder sehend würde. Als sie diese Gnade erlangt hatte, wollte sie ihr Versprechen nicht halten, da sie aber dafür wieder mit Blindheit geschlagen ward, verkaufte sie ihre Kuh, hinterlegte das gelöste Geld in der Kapelle und ward wieder sehend.

Mittlerweile wurde die Zahl der Andächtigen immer größer, aber nun sollte das kaum begonnene Werk wieder in Nichts zerfallen. Es kam nämlich Kaufmann Gummer aus Venedig, wo er Handelsgeschäften halber sich aufhielt, nach Innbruck, und als er bei Besichtigung seines Landgutes die Kapelle auf seinem Grunde und Boden erblickte, befahl er voll Zorn, dieselbe niederzureißen oder zu verbrennen. Katharina vernahm dieß mit Schrecken und ihre gläubige Seele wandte sich im inständigen Gebete zum Heiland, auf daß er nicht zulasse, daß die Kapelle, in welcher die Königin des Himmels und der Erde, seine glorwürdige Mutter, verehrt werde, der Zerstörung anheimfalle. Und wirklich geschah es, daß der Kaufmann wieder nach Venedig abreiste, ohne daß die Kapelle nur den mindesten Schaden litt. Aber die warnende und zurechtweisende Stimme des Himmels folgte ihm auf dem Fuße nach. Kaum hatte er sein Schiff bestiegen, als ein Sturm sich erhob, der allen in demselben Befindlichen den Untergang drohte. Da erinnerte sich Gummer seines Frevels gegen die Kapelle der Gottesmutter; er erkannte den warnenden Finger Gottes und machte das Gelöbniß, woferne er den Sturm glücklich überstehe, wolle er die Mutter

gotteskapelle nicht blos auf seinem Grunde stehen lassen, sondern noch so viel Grund schenken, um ein Kirchlein darauf bauen zu können. Er kam glücklich nach Venedig und schrieb sogleich seinem Geschäftsführer Namens Buchenberg, nach Innsbruck, er sollte 15 Klafter Wiesengrund der Muttergotteskapelle in Pradl schenken. Später gab derselbe noch 6 Klafter dazu zur Danksagung, daß seine Weingüter bei einem allgemeinen Hagelschlag völlig verschont blieben.

Auf diesem Grund und Boden haben nun bald der Herr Graf Spauer, welcher sich um die Kapelle sehr annahm, Cirak Trojer und Baumeister Gallus Apeller sammt der Nachbarschaft von Pradl den Platz ausgesteckt zum Baue eines Kirchleins, welches i. J. 1677 vollendet wurde. Das Bildniß der Gnadenmutter wurde dann mit großer Feierlichkeit in das neuerbaute Kirchlein übertragen und in die alte kleine Kapelle von Holz ein anderes Mariahilfbild zur Verehrung aufgestellt; jetzt steht eine Kapelle von Stein an dem Orte. Im Jahre 1678 am 3. Dezember wurde das Kirchlein vom Fürstbischof von Brixen eingeweiht und seitdem haben sich von Tag zu Tag, sowohl die Andacht und das Vertrauen der Gläubigen, als auch die Hilfe und Gnadenerweisungen der gebenedeiten Gottesmutter vermehrt!

(F. B. Sailer, apostol. Missionär in Nordamerika.)

---

12. November.



Du Ehre der Jungfrauen!

St. Bonaventura.

Die selige Lucia von Narni.

Der Vater dieser heiligen Dienerin der Gottesmutter war ein angesehener Edelmann in der alten Stadt Narni im Lande Italien. — Ein heller Strahl der Gnade Gottes fiel schon auf Lucia, als sie noch in der Wiege lag. Die heilige Katharina von Siena erschien ihr und segnete sie. Als sie vier Jahre zählte, kam ein Bruder ihrer Mutter zum Besuch aus Rom nach Narni und brachte den Kindern allerlei Geschenke mit, unter denen sie wählen sollten. Während die Uebrigen nach Spielzeug griffen, wählte Lucia schweigend einen Rosenkranz mit dem Bilde des Jesuskindes. Als der Oheim ihr den Rosenkranz gab, nahm sie ihn freudig, bedeckte das Bildchen mit Küssen, nannte es ihr süßes Christkindlein und trug den Rosenkranz mit dem theueren Bildlein in ihr Zimmer, wo sie ihn in einem besonderen Winkelchen sorgsam aufhing. Manche Stunde brachte sie hier mit ihrem lieben Christkindlein zu. Sie brachte ihm Blumen, herzte und küßte es und hatte sie einen kleinen Kummer, so kam sie zu ihm und tröstete sich bei ihm und seiner lieben Mutter. Diese unschuldige Frömmigkeit gefiel dem lieben Gott. Als sie einmal, fünf Jahre alt, mit ihrer Mutter in die Augustinerkirche ging, die mit vielen Bildern geschmückt war, blieb sie vor einer kleinen Bildsäule von weißem Marmor stehen, welche die liebe Mutter Gottes mit dem göttlichen Kinde vorstellte. „Siehe Lucia," sprach die Mutter, „diese schöne Frau hier ist die Mutter von deinem Christkindlein und das liebe Kind, das sie auf dem Arme trägt, ist auch ein Christkindlein. Willst du, so darfst du zuweilen deinen lieben Rosenkranz vor diesem Bilde beten." Wie froh war Lucia! Da die Augustinerkirche neben ihrem Hause lag, so verging kein Tag, wo sie nicht diesen neuen Gegenstand ihrer Andacht zärtlich und fromm besuchte, und den Rosenkranz mit inniger Andacht vor demselben betete. Einmal erwachte der innige Wunsch in ihr, das süße Jesuskind in ihren Armen halten zu dürfen, wie sie zuweilen ihr ganz kleines Brüderchen hielt; und sie bat dringend die heil. Jungfrau Maria um diese Gnade. Die Königin des Himmels verschmähte nicht die Bitte einer herzlichen Liebe. Sie legte das Kind von Marmor in Lucia's Arme, die sogleich mit der schweren aber süßen Last davon lief, sich von Niemandem zurückhalten ließ, das Kindlein in ihr Zimmer trug und es dort drei Tage und Nächte ohne Speise und Trank und ohne Schlaf hütete. Endlich mußte sie vor Ermüdung einschlafen. Als sie erwachte, war das Jesuskind verschwunden. In der Augustinerkirche, wo die marmorne Mutter Gottes drei Tage ohne ihr göttliches Kind gewesen war, fand es sich jetzt wieder vor. Lucia setzte nun ihre Andacht in der Kirche fort und blieb dabei ein gutes, folgsames Kind ihrer Eltern.

Als sie sieben Jahre alt geworden, besuchte sie ihren Oheim auf dem Lande. In dessen Hause sah sie gar liebliche Engel an den Wänden gemalt. Als sie dieselben einmal mit herzlicher Freude betrachtete, hörte sie ihren Namen mit gar süßer Stimme rufen und als sie umschaute, sah sie in einer wundervollen Glorie von Engeln den lieben Heiland zwischen der allerseligsten Mutter Maria, der heil. Katharina von Siena und dem heil. Dominikus. Jesus, der Bräutigam reiner, unschuldiger Seelen, wollte mit Lucia die geheimnißvolle Vermählung vollziehen, sie zu seiner Braut erwählen. Maria, die allerreinste Jungfrau nahm Lucia bei der Hand und legte sie in die Hände Jesu, der ihr einen Ring an den Finger steckte, den sie bis zum Tode trug. — Nachdem sie der hl. Dominikus mit dem Scapulier seines Ordens bekleidet hatte, verschwand die wunderbare Erscheinung. Lucia ward nun von wunderbarer Liebe zu Jesus und Maria ergriffen, sie wollte sich ganz dem Dienste ihres göttlichen

Bräutigams weihen, allein da ihr Vater gestorben war, ließ ihr der Vormund das klösterliche Gelübde nicht ablegen, sondern nöthigte sie, sich mit dem Grafen Pietro zu verehelichen. Sie liebte ihren Gemahl mit heil. Liebe; allein dieser quälte sie mit schrecklicher Eifersucht, sperrte sie ein, und bedrohte sogar ihr Leben. — Da es zu jener Zeit nichts Ungewöhnliches war, daß der Mensch die Bande von Fleisch und Blut zerriß, um den Ruf des Himmels nach einem vollkommeneren Leben zu folgen, so folgte auch Lucia diesem himmlischen Rufe, der an sie erging. Sie verließ das Schloß ihrer Gemahls, zog zu ihrer Mutter und nahm den Habit des dritten Ordens des heil. Dominikus. Da ihr Gemahl sie verfolgte, führte sie ihr Oheim in das Kloster der heil. Katharina von Siena in Rom. Dort fand sie im ungestörten Verkehr mit Gott Ruhe und Frieden. Kaum war sie ein Jahr dort, als man sie wegen ihres heiligen Lebens zur Priorin eines Klosters in Viterbo erhob. — Sie versenkte sich nun ganz in das Gebet und in die Betrachtung des bitteren Leidens des Herrn, und nur immer nach Verdemüthigung und Leiden verlangend, wurde sie von Jesus Christus mit seinen heil. fünf Wunden begnadiget, die er ihr eindrückte. Die Blutbächlein, die aus ihren Händen und Füßen flossen, konnte sie nicht verbergen; daher wurde das Ereigniß bald bekannt; der Bischof von Viterbo untersuchte es dreimal, und ganz Viterbo wurde darob in die freudigste Bewegung gesetzt. Aus weiter Ferne kamen Menschen nach Viterbo, um sich an diesem Wunder der göttlichen Gnade zu erbauen. Auch der Gemahl Lucias, Graf Pietro, kam und verlangte mit ihr zu sprechen. Sie erschien hinter dem Gitter im Sprechzimmer. Er hatte sich vorgenommen, sie zu bewegen, wieder in die Welt zurückzukehren. Aber als er sie sah, sank ihm der Muth. Mit den geheimnißvollen Wunden an ihren Händen, mit den verklärten Strahlen in ihren Augen erschien sie ihm wie ein Engel; schweigend fiel er vor ihr auf die Kniee. Lucia erhob nun ihre Stimme, und sprach so voll Innigkeit mit ihm von der Eitelkeit der Welt und von der Liebe Gottes, daß Pietro sie mit Thränen um Verzeihung bat, sie für immer des ehelichen Gehorsams entband und selbst in das Kloster der Barfüßer-Mönche ging, und strenge Buße that.

Nach einiger Zeit wurde Lucia in das Kloster nach Ferrara geführt, das der Herzog von Este für sie hatte erbauen lassen. Hier währten die wunderbaren Gnadengaben fort, womit sie Gott überschüttete, und denen auch ihr tugendreiches Leben entsprach.

Als sie ihr neunundzwanzigstes Jahr erreicht hatte, und Personen aus allen Ständen sichs zur Ehre schätzten, sie zu sehen und zu befragen, da verschwanden plötzlich alle Gnadengaben, die Wunden an Händen und Füßen heilten zu, Anfeindung, Haß, Verachtung und Verfolgung häuften sich über die gottselige Jungfrau. Gott hatte nämlich ihr Gebet erhört. Oft flehte sie zu ihm, er möge doch eine so große Sünderin wie sie nicht so vor den Menschen verherrlichen, ihre Wundmale von ihr nehmen und sie an der Schmach des gekreuzigten Jesus theilnehmen lassen. Das geschah auch. — Als die Wunden verschwanden, ward sie für eine Betrügerin gehalten, man sagte, sie habe die Wunden mit einem Messer geöffnet, man setzte sie als Priorin ab und hielt sie in enger Gefangenschaft. Kein Trost war ihr zu Theil; sie mußte bis zu ihrem Tode die Schmach tragen, ja als sie zum Tode krank da lag, ward ihr keine Erleichterung zu Theil. Nur Jesus und Maria blieben ihr treu und trösteten sie. Endlich in ihrer letzten Stunde kamen die Ordensschwestern an ihr elendes Lager. Lucia bat sie Alle demüthig um Verzeihung für das Aergerniß, das ihre Sünden gegeben und gab ohne sichtbare Leiden mit den Worten: „Auf zum Himmel! auf zum Himmel!" ihren Geist auf im Jahre 1544. Ein seliges Lächeln und eine so himmlische Schönheit breiteten sich über ihre Leiche, daß alle erschauerten. Und als himmlische Stimmen über ihrer Zelle sangen, als himmlischer Wohlgeruch von der Zelle aus durch das Kloster strömte und als man die heil. Seitenwunde, nämlich jene Wunde, welche noch kein Menschenauge gesehen und die ihr geblieben war, vom frischen Blute tropfend fand, und als durch dieses Blut Kranke geheilt, Besessene befreit wurden, da priesen Alle die so schrecklich verläumdete Jungfrau als eine Heilige und man bestattete sie mit den größten Ehren. Papst Benedikt XIII. sprach sie selig.

(Legende von Ida Hahn-Hahn.)

Worte des heil. Bernard: „Wende dich an Maria; gewiß wird der Sohn die Mutter und der Vater den Sohn erhören!"

Der heilige Diego.

Der heil. Diego oder Didacus, geboren zu St. Nikola in Andalusien, zeichnete sich schon von Kindheit durch seine Liebe zu Gott und die allerseligste Jungfrau aus. Als kleiner Knabe schon begab er sich zu einem Einsiedler, dessen Bußleben er getreulich nachfolgte. Er betete mit ihm, bebaute den Garten und verfertigte Holzarbeiten. Ins Jünglingsalter getreten ließ er sich in den Orden des heil. Franziskus aufnehmen, wo er als Laienbruder so gottwohlgefällig lebte, daß man ihn auf die canarischen Inseln schickte, um dort an der Ausreutung des Götzendienstes mitzuarbeiten. — Er arbeitete auch unermüdet für die Bekehrung der Heiden und bereitete sich auch zum Martertode vor, wenn sich Gelegenheit hiezu darbieten würde. — Nach Spanien zurückgekehrt lebte er immer in der innigsten Vereinigung mit Gott; immer sah man ihn ruhig und stille, nie bemerkte man an ihm eine Regung des Unwillens oder Zornes, immer war er voll Liebe gegen alle Brüder, mit Allem war er zufrieden, die größte Armuth war seine Wonne, und immer war er mit der Betrachtung des Leidens Christi beschäftigt, und Tag und Nacht lag er vor dem Tabernakel, um seinen Herrn und Heiland anzubeten. Ebenso groß und zärtlich war seine Liebe und Andacht zur allerseligsten Jungfrau. Alle Samstage und am Vorabende ihrer Feste fastete er bei

Wasser und Brod. Begann er irgend ein Geschäft, so nahm er bei ihr zuerst seine Zuflucht. Sie hielt er für seine Mutter; auf ihre Fürbitte setzte er all sein Vertrauen. — Da er ein ungemeines Mitleiden mit allen Nothleidenden, besonders aber mit den Kranken hatte, so sann er auf allerlei Mittel ihnen zu helfen; und eines dieser Mittel war sein Vertrauen auf die Gottesmutter. Er flehte zu ihr, nahm das Oel aus den Lampen, die vor ihrem Altare oder Bilde brannten, salbte damit die Kranken, bezeichnete sie mit dem Kreuze und heilte sie. — Einmal begegnete er zu Sevilla einer armen Frau, die ein entsetzliches Geschrei ausstieß, wie wenn sie wahnsinnig wäre. Die Ursache ihrer Schmerzen war der Verlust ihres Sohnes, der sich in einen Ofen versteckt hatte, in welchen man, ohne es zu wissen, daß er sich darin befinde, Feuer angezündet hatte. Die unglückliche Mutter, die ihm nicht helfen konnte, weinte, jammerte, war außer sich. Der Heilige hatte Mitleid mit ihr und rieth ihr, in die Hauptkirche zu gehen, sich vor dem Bildnisse der seligsten Jungfrau anzuempfehlen, auf Gott zu hoffen und ihr Sohn werde gerettet werden. Die arme Mutter folgte dem Rathe und die seligste Jungfrau nahm ihren Sohn auf so wunderbare Weise in Schutz, daß man ihn unversehrt aus dem Ofen brachte, obwohl das Holz, das man eingelegt hatte, gänzlich verbrannt war. Das Gerücht von diesem Wunder verbreitete sich in der Stadt und vermehrte die Verehrung des Bildnisses der hl. Jungfrau.

Der heil. Diego brachte seine letzten Lebenstage zu Alkala zu, wo er auch im Jahre 1463 in eine Krankheit fiel. Als er schon mit dem Tode rang, ließ er sich einen Strick bringen und legte ihn um den Hals; dann flehte er, die Augen auf das Bild des Gekreuzigten richtend, alle Mitbrüder um Verzeihung an und entschlief selig im Herrn am 12. November. (Buttler. Annus. mar.)

13. November.



Du Rose voll des lieblichsten Geruches!

St. Ephräm.

Der heilige Stanislaus Kostka.

In Polen, in dem Flecken Kostka, wurde der heilige Stanislaus, von edlen, der katholischen Kirche mit unerschütterlicher Treue ergebenen Eltern geboren. — Die Jahre seiner Kindheit brachte er im elterlichen Hause zu. Schon damals war er ein Feind jedes jugendlichen Leichtsinnes und Muthwillens; er bewachte mit Sorgfalt die Reinigkeit des Herzens und befleckte nie durch eine Sünde die Taufunschuld. — Als er dreizehn Jahre alt geworden, sandten ihn seine Eltern mit seinem Bruder Paul nach Wien in das Collegium der Jesuiten, um ihn dort in den Wissenschaften und der Frömmigkeit unterrichten und bilden zu lassen. — Doch nicht lange blieb er daselbst. Die Jesuiten mußten das Haus, welches sie mit den Zöglingen bewohnten, verlassen; und Stanislaus nahm mit seinem Bruder Wohnung in dem Hause eines Lutheraners. Gerne hätte er dieß Haus gemieden, allein sein älterer Bruder Paulus zwang ihn, in dasselbe zu ziehen. — Stanislaus war das Gegentheil von seinem Bruder. Dieser liebte gerne jugendliche Lustbarkeit, schöne Kleider, Leckerbissen und ein freies Leben; dagegen war Stanislaus ein Freund der Einsamkeit, des Gebetes, der gottgeweihten Stille, hatte wenige Freunde und bewachte sorgfältig seine Sinne, um sich nicht zu beflecken. — Ein solch' frommes Leben war aber dem älteren Bruder ein Dorn im Auge. Er spottete seiner, schalt ihn deßhalb, suchte ihn davon abzubringen, und gab ihm sogar Schläge. Doch Stanislaus ertrug geduldig und standhaft Spott, Schimpf und Mißhandlung, und suchte und fand seinen Trost bei Jesus im heiligsten Sakramente und bei der gebenedeitesten Gottesmutter, gegen die er eine unglaubliche Liebe und Ehrfurcht hegte. Fast nie sah man etwas Anderes in seinen Händen als den Rosenkranz oder geistliche Bücher, welche Gebete oder Lobgesänge zur Ehre Mariens enthielten. — Auch in den Schulübungen wählte er nur religiöse Gegenstände und besonders solche, welche die Ehre und das Lob der Himmelskönigin zum Ziele hatten.

Zwei Jahre hatte Stanislaus unter schweren Leiden zugebracht, verachtet und mißhandelt von seinem Bruder und selbst gequält von seinem Hofmeister. Da ward er gefährlich krank. — Mit größter Sehnsucht verlangte er nach den heiligen Sterbsakramenten. Sein lutherischer Hausherr wollte den Priester mit dem hl. Sakrament nicht in das Haus lassen, und wußte auch den Bruder und Hofmeister dagegen einzunehmen. Umsonst flehte Stanislaus; seine Bitten fanden keine Gewährung; da wandte er sich an die heil. Barbara, die er als Patronin der Sterbenden kindlich verehrte und bat sie, ihn doch nicht ohne heil. Sakramente sterben zu lassen. Siehe, da erschien ihm diese heilige Jungfrau, begleitet von zwei Engeln, deren einer das hochheilige Sakrament trug und es ihm reichte. Nun er seinen Jesus empfangen, wollte Stanislaus gerne sterben, und bereitete sich auch mit glühender Andacht darauf vor. — Da erschien ihm die Himmelskönigin in eigener Person mit ihrem süßesten Kinde auf dem Arme. Sie nahte sich ihm mit süßstrahlendem Antlitze, und reichte ihm ihren göttlichen Sohn. Stanislaus vor Freude außer sich, drückte das holdeste Kind an sein Herz und bedeckte es mit frommen Küssen. — Großer Schmerz ergriff ihn, als er das Jesuskind wieder in die Hände seiner glorwürdigen Mutter zurückgeben mußte. Maria aber, ihn liebevoll anblickend, sprach zu ihm: „Deine Stunde ist noch nicht

gekommen, mein Sohn. Der Besitz Jesu muß durch treuen Gehorsam und vollständige Hingabe in seinen Willen verdient werden; tritt in die Gesellschaft, die seinen Namen führt; dieß ist es, was er von dir verlangt, und was ich dir in seinem Namen befehle." Mit diesen Worten verschwand sie und bald darauf auch seine Krankheit.



S. STANISLAUS KOSTKA.

Nun hatte Stanislaus kein anderes Verlangen, als den Befehl der Gottesmutter zu vollziehen und in den Orden der Jesuiten zu treten, dem er schon lange zugethan war. Wohl widersetzten sich ihm sein Bruder, seine Eltern und Freunde, und als er keinen Ausweg fand, begab er sich als Pilger verkleidet nach Dillingen zum seligen Petrus Kanisius, der damals Rektor dort war, ihn prüfte und dann nach Rom zu dem General des Ordens, dem heil. Franz Borgias sandte, der ihm endlich die Aufnahme gewährte.

Was Stanislaus auf Erden verlangte, das fand er nun erfüllt. In den stillen Mauern des Jesuitenklosters wollte er sein Heil wirken, nur Gott und seiner geliebten Mutter Maria dienen und sie einst im Himmel schauen. Die Gottesfurcht, die Heiligkeit, die Reinigkeit, jede Tugend überhaupt war seine Freude.

Obschon ihm in der Welt alle Genüsse zu Gebote stunden, bewahrte er dennoch die Unschuld des Herzens. Ja glänzender als der Schnee und weißer als Milch war seine Seele. Es schien, in seiner Person habe sich ein Engel vom Himmel herniedergesenkt, der da durch den Koth der Welt wandelnd ganz rein und unbefleckt geblieben. So schön an der Seele begann er sein Noviziat, und in diesem sah man mit Staunen, wie sich die Herrlichkeit seiner Tugenden mit jedem Tage mehr entfaltete. Immer inniger ward seine Vereinigung mit Gott; es gab keinen Augenblick, den er nicht mit Gott zubrachte; und diese Vereinigung war so vollkommen, daß er beim Gebete und der Betrachtung nie durch eine Zerstreuung beunruhiget ward. Nirgends leuchtete aber seine Gottesliebe heller als in der Andacht zum heiligen Sakrament. Man sah sein Angesicht vom Feuer erglühen, wenn er in die Kirche trat, vor dem Tabernakel kniete, dem heil. Meßopfer beiwohnte und die heil. Kommunion empfing. So flammend war dieses Liebesfeuer, daß man ihm, selbst im Winter naßkalte Ueberschläge auf die Brust machen mußte, um dieß Feuer zu mäßigen und Ohnmachten zu verhindern.

Gleichen Schritt mit dieser Inbrunst hielt seine Liebe zur Gottesmutter. Sie war und blieb immer seine liebe Mutter. Als ihn einmal ein Pater fragte, wie sehr er Maria liebe? entgegnete er mit leuchtenden Augen und wie außer sich: „Was soll ich sagen? Sie ist ja meine Mutter." Zum Zeichen, daß er ihr ganz angehöre, trug er immer den Rosenkranz und betete täglich den Psalter. — Wollten ihm die Novizen eine Freude machen, so durften sie nur von den Vorzügen und der Herrlichkeit der Himmelskönigin mit ihm reden. Alsbald entbrannte sein Herz und sein Mund ging über von Lob und Preis seiner göttlichen Mutter. — Sein innigster Wunsch war aber, sie zu sehen und mit ihr vereint Gott ewiglich zu lieben und zu loben. Deßhalb bat er sie auch, ihn recht bald in's himmlische Vaterland abzurufen. Sein Gebet fand Erhörung. Zehn Monate hatte er im Kloster als Novize zugebracht; seine Gesundheit war gut, sein Aussehen blühend, als er sich Anfangs August des Jahres 1568 äußerte, daß er am Ende dieses Monats sterben werde. Einige Tage darauf unterhielt er sich mit dem Pater Emmanuel Sa über das Fest der Himmelfahrt Mariä und wiederholte dabei die Vorhersagung seines baldigen Todes. „O mein Vater," rief er in entzückender Ahnung aus, welch ein seliger Tag war es für die Heiligen, als die selige Jungfrau in das Paradies einging! Ich bin überzeugt, daß sie alle Jahre, sowie wir, durch ein besonderes Jubelfest das Andenken daran feiern, und ich hoffe, dem ersten Feste, das die Heiligen nun wieder feiern, beizuwohnen."

Doch bei seinem gesunden Aussehen mochten die Wenigsten ihm Glauben beimessen. Allein er fühlte und kannte die Nähe seines Todes und da es sein innigster Wunsch war, am Feste Mariä Himmelfahrt zu sterben, schrieb er deßhalb seiner geliebten Himmelsmutter in kindlicher Einfalt einen Brief und legte ihn am Feste des heil. Laurentius auf den Altar, damit dieser Heilige ihn der Himmelskönigin überreiche. Am nämlichen Tage ergriff ihn ein Fieber, das ihn auf das Krankenbett warf. Wäh-

rend seiner Krankheit hatte er den Rosenkranz um seinen Arm gewunden. Als ihn ein Ordensbruder fragte, wozu er denn den Rosenkranz brauche, da er ja wegen seiner heftigen Schmerzen nicht im Stande sei, ihn zu beten, entgegnete er: „Es ist wahr, ich bin nicht im Stande, den Rosenkranz zu beten, indessen erinnert er mich doch an meine gute Mutter, und das ist auch nicht wenig." Am vierten Tage, am Vorabende von Mariä Himmelfahrt sagte er mit Bestimmtheit, daß er diese Nacht noch sterben werde. Gegen Mittag befiel ihn eine Ohnmacht. Man reichte ihm, auf dem Boden liegend, die heil. Wegzehrung, welche er mit der Glut eines Seraphs empfing. Darauf bat er alle um Verzeihung, und hörte nicht auf zu Jesus und Maria zu rufen. Gegen Mitternacht fiel er in Entzückung. Mit verklärtem Angesicht sprach er: „Ich sehe die allerseligste Jungfrau mit den Engeln mir nahen." Bald darauf entschlummerte er sanft am 15. August 1568, erst achtzehn Jahre alt. Sein Fest setzte Papst Clemens auf den 13. November.

(Marianische Krone. Buttler.)



Maria-Trost

bei Nesselwang in Allgäu, in Bayern.

Auf dem Wankerberge, eine Stunde von dem Markte Nesselwang entfernt, liegt der sehr besuchte Wallfahrts-Ort Maria-Trost. Sein Entstehen wird also erzählt: „Rudolf Krimmig, der Sohn eines Edelmannes aus der Gegend von Salzburg, kam ungefähr 1658 mit dem Mutter-Gottes-Bilde, wie es jetzt noch auf dem Hochaltare zu Maria-Trost aufgestellt ist, auf einer Wallfahrt nach Maria-Einsiedeln in die Filiale Wank und kehrte daselbst bei dem Sämer Peter Engensberg ein. Das Bild war bei einer entstandenen Feuersbrunst unversehrt geblieben und er hatte sich dasselbe als einzigen Erbtheil von seinem Vater ausgebeten. Als er mit seinem Bilde in die Gegend des Wankerberges kam, gefiel ihm die Gegend so gut, daß er des andern Tages den Berg bestieg und durch die Annehmlichkeit des Ortes bewogen, beschloß, daselbst zu verbleiben und sich deßhalb von dem damaligen Pfarrer Stephan Roth und dem bischöflichen Pfleger Johann Faber die Erlaubniß erbat, das Bild auf einer großen Säule aufzurichten und darüber eine hölzerne Kapelle zu erbauen. Seinem Gesuche ward willfahren. Bald versammelten sich an dem Orte durch das Bild angezogen viele Andächtige, indem auf die Fürbitte der seligsten Gottesmutter Maria mehrere wunderbare Heilungen erfolgt sein sollen, und nach vier Monaten wurden schon 800 fl. baares Geld geopfert, eine für die damalige Zeit bedeutende Summe

Da der Zudrang der Wallfahrer immer größer und das Opfer immer reichlicher wurde, so begann man mit Erlaubniß des Bischofs Christoph von Augsburg eine Kirche auf dem Wankerberg zu erbauen. Am 9. Sept. 1662 konnte der Pfarrer Stephan Roth in der neuen Kirche die erste heil. Messe lesen und dieselbe erhielt den Namen Maria-Trost auf dem Wankerberge, weil so viele Trost-Suchende denselben erhielten. Im Jahre 1725 am 22. Oktober wurde die Wallfahrtskirche vom Bischof von Augsburg, Alexander Sigismund, feierlichst eingeweiht. — Die Kirche ist sehr geräumig und faßt gegen 1500 Menschen. Auf dem Hochaltare befindet sich das Gnadenbild, eine einfache Zeichnung der Gottesmutter mit dem Kinde in goldener Rahme, reich verziert. — Als im Jahre 1759 das hundertjährige Jubiläum stattfand, war das Zuströmen des Volkes ungeheuer. Die ganze Woche hindurch kamen die benachbarten Pfarrgemeinden nacheinander mit Kreuz und Fahnen. — Der Besuch der Wallfahrt ist in den Sommermonaten stets sehr stark; und noch immer finden Betrübte Trost bei der Trösterin der Betrübten auf dem Wankerberg.

Im Jahre 1860 wurde unter Betheiligung einer unzähligen Menschenmenge das 200jährige Jubiläum bei Maria-Trost gefeiert und damit eine Mission der P. P. Kapuziner verbunden. Die Feierlichkeit mit täglich drei Predigten und feierlichem heil. Amte im Freien vor der Wallfahrts-Kirche begann am 11. August und dauerte bis 19. August. Die Schlußfeierlichkeit wurde durch die Anwesenheit des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Pancratius von Augsburg verherrlicht. Hochderselbe hielt bei Maria-Trost auf dem im Freien prachtvoll errichteten Alter ein feierliches Hochamt und Nachmittags die Schlußrede. Bei 24 Geistliche waren anwesend und die Zahl der Wallfahrer belief sich an diesem Tage über 20,000. Diese Feierlichkeit des Jubiläums ist in Nesselwang und Umgebung unvergeßlich. (Nach einer Mittheilung v. F. H...)

Wie man sich in seinen Anliegen auf eine kindliche vertrauensvolle Weise der L. Frau anempfehlen kann.

Der heilige Jüngling Stanislaus schrieb mit kindlichem Vertrauen einen Brief an seine geliebte Mutter Maria, legte ihn auf den Altar und fand Erhörung. Was dieser heilige Diener der Gottesmutter gethan, scheint wunderbar zu sein; allein der kindliche Glaube, die kindliche Liebe thun Manches, was wohl dem Verstandesmenschen auffallend und sonderbar vorkommt, aber dem lieben Gott keineswegs mißfällig ist, der immer mit Wohlgefallen auf die rührende Einfalt eines kindlich frommen Herzens schaut und seine Wünsche erhört.

„Uebrigens," sagt ein frommer Schriftsteller,*) „ist diese Uebung des Bittgebetes nicht neu; denn wir sehen aus der heiligen Schrift und aus der Kirchengeschichte, wie sich die ausgezeichnetsten Personen derselben bedienten, um von Gott Gnaden zu erlangen. Als der fromme König Ezechias einst von dem gottlosen König Sennacherib einen Brief voll Gotteslästerung erhalten hatte, legte er ihn ausgebreitet auf den Altar nieder, als wenn er Gott hätte einladen wollen, ihn zu lesen. Und Gott ließ ihm durch den Propheten Isaias sagen, daß er erhört worden sei. — Als der Kaiser Theodosius im Begriffe war, dem Empörer Eugenius eine Schlacht zu liefern, schrieb er dem heiligen Bischof Ambrosius mit der Bitte, sein Unternehmen dem Gott der Heerschaaren zu empfehlen. Der heilige Ambrosius legte den Brief des frommen Kaisers auf den Altar und im Augenblick der Opferung während der heil. Messe nahm er ihn in die Hände und hob ihn gegen den Himmel. Theodosius gewann die Schlacht.

Der heil. Gottesgelehrte Thomas von Aquin schrieb alle schwierigen Stellen, die er sich nicht erklären konnte, auf ein Papier, das er auf sein Herz legte, wann er die heilige Messe lesen wollte; und die schwierigsten und dunkelsten Fragen kamen ihm darauf ganz klar und deutlich vor. — Wenn du nun eine besondere Gnade erlangen willst, so schreibe mit kindlichem Vertrauen einen Brief an Maria, und lege ihn vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau nieder, oder noch besser, lege ihn auf's Herz, ehe du kommunizirst, und sei versichert, daß Maria dein Vertrauen nicht unbelohnt lassen werde.

Der gottselige Pater, Bernard Colnage, ein Priester aus der Gesellschaft Jesu, schrieb öfters Briefe an die liebe Frau, die er dann unter ihr Bildniß legte. Und dieses kindliche Vertrauen gefiel der jungfräulichen Gottesmutter so sehr, daß sie entweder durch sich selbst oder durch einen andern auf seine Briefe antwortete. Einmal hatte er der Lieben Frau einen Brief geschrieben, und ein sehr frommer Kapuziner mußte ihm auf Befehl der Gottesmutter antworten: „Sei guten Muths, Bernard! denn Maria verspricht dir eine besondere Gnade."

Ein Andersmal übersandte er durch zwei Knaben einen Brief an die allerseligste Jungfrau. Die Knaben legten den Brief nach seinem Befehle bei einem Bild der Lieben Frau nieder und gingen fort. Um diese Zeit war ein anderer Priester der Gesellschaft Jesu zugegen, welcher die Knaben beobachtete. Als nun die Knaben sich entfernt hatten, wollte er den Brief sehen und wahrscheinlich auch lesen. Allein all sein Nachsuchen war vergeblich; der Brief war zu seiner größten Verwunderung verschwunden. In vita.

Die gute Mutter Maria Theresia Lamourous, Stifterin der Frauen vom guten Hirten, schrieb in ihren verschiedenen Nöthen Briefe an die göttliche Mutter, in welchen sie mit kindlicher Einfalt ihre Anliegen auseinander setzte: darauf wartete sie ganz ruhig die Hilfe ab, die ihr immer zu Theil wurde, wofür sie aber immer auch ein Danksagungsschreiben an die Liebe Frau richtete.

Nach ihrem Tode gerieth das Haus der Barmherzigkeit, das dreihundert Personen enthielt, in die größte Noth, so daß man für seinen Fortbestand fürchtete. Die guten Schwestern beeilten sich an die seligste Jungfrau zu schreiben und sie zu erinnern, daß sie von der guten Mutter Theresia zur ersten Oberin des neuen Ordens eingesetzt sei. Auch schrieben sie einen Brief an den heiligen Joseph. Der Brief wurde am 29. September 1836 geschrieben. Gleich Tags darauf kam Hilfe, und bald waren die Schulden, deren Verzeichniß man der heiligen Jungfrau zu Füßen gelegt hatte, bezahlt. In vita.

Die ehrwürdige Frau River, welche die Congregation der Schwestern von Mariä Opferung gestiftet hat, und die 1838 im Geruche der Heiligkeit starb, hatte in den Jahren 1796 und 1797 die grausamsten Prüfungen zu bestehen. Man wirkte dem entstehenden Liebeswerke auf alle Weise entgegen; man zog es in's Lächerliche; man verweigerte das herkömmliche Almosen und die Noth nahm immer mehr überhand. In dieser Bedrängniß schrieb die ehrwürdige Frau in der Einfalt ihres Herzens einen rührenden Brief an die Gottesmutter und sandte ihn durch eine tugendhafte Tochter in die Kirche U. L. Frau von der guten Hilfe, einem Wallfahrtsorte in der Nähe von Joyeuse, mit dem Auftrage, ihn auf ihren Altar zu legen. Die heilige Jungfrau scheint sie erhört zu haben, denn bald fühlte die ehrwürdige Jungfrau die Wirkungen ihres Schutzes. Huguet.

Im katholischen Frankreich ist diese fromme Weise, Briefe an die Liebe Frau zu schreiben, sehr gebräuchlich, besonders findet dieses an dem berühmten Wallfahrtsorte U. L. Frau von Verdelais statt. — Die Ordenspriester, welche den Gottesdienst in der Gnadenkapelle verrichten, hatten den glücklichen Gedanken, vor die wunderthätige Bildsäule große Bücher von weißem Papier hinzulegen, auf welches ein jeder seine Bitten und Wünsche niederschreiben kann. Seit dem Jahre 1844 sind die Blätter von drei Bänden ganz mit Bitten, Versprechungen, Entschlüssen und Ergebenheitsbezeigungen angefüllt. — Hier mögen einige Auszüge dieser Bücher folgen:

24. November 1844.

„Du Meeresstern! leite die Schritte unsers Bruders, Sohnes und Freundes. Anker der Hoffnung und des Heiles, stehe ihm bei inmitten der Wogen und Stürme.

*) P. Huguet.

O Maria, führe ihn uns frisch und gesund wieder zurück; wir wollen dann in deinen Tempel kommen, dich dafür segnen und dir ein Pfand unserer Dankbarkeit darbringen.
September 1844.

Schon so lange fröhnte ich dem Laster! Ich will mich bessern. Was sage ich? Ich will? Ich kann es nicht, nein, ich kann es nicht, o meine gute Mutter, wenn du mir nicht hilfst. Dieß ist's, um was ich dich bitte.
1845.

O Maria, erhöre meine Wünsche! O mein Gott! gib mir doch eine größere Leichtigkeit beim Studiren. Meine gute Mutter, lege Fürbitte für mich bei deinem göttlichen Sohne ein. — Ja, du gute Mutter, erhöre gnädiglich die Bitte dieses theueren Sohnes. Von früher Jugend an hat er sich dir geweiht. Erhalte ihn in der Liebe zu Jesus, auf daß er einst daran arbeiten könne, dir Herzen zu gewinnen.
22. Oktober 1846.

Ich habe gelobt zu dir zu kommen, wenn du mir die Gnade erweisen würdest, meinen Beruf mich erkennen zu lassen: nun bin ich hier, um mein Versprechen zu erfüllen.

Meine gute Mutter, empfange den Scheidegruß eines armen Studenten von 18 Jahren, der gerne gut möchte werden. Das Examen ruft mich ab, ich zähle auf dich im Augenblicke der Frage, hilf mir antworten... Aber was soll ich denn thun? wohin soll ich gehen? hierin verlasse ich mich auf deinen Willen und deine Liebe. Lebe wohl, ich will dir stets treu bleiben.

Heilige Maria! bewahre die Unschuld meiner sieben Kinder... Erwirke ihnen fleckenlose Reinheit und Gesundheit; segne ihre Erziehung. Segne meinen Gemahl. Mache, daß wir uns heiligen. Heilige du selbst uns. Behalte, ich bitte dich, unsere Namen und unsere Herzen in deinem Herzen für Zeit und Ewigkeit.
Maria von N. . . . Huguet.

---

14. November.



Maria, du Schifflein voll Verdienste!
Hesychius.

Der heilige Bischof Laurentius.

Diesen heil. Bischof hatte die jungfräuliche Gottesmutter ungemein lieb, und zwar nicht bloß wegen der innigen Liebe und Andacht, die er von Kindheit an bis zu seinem Tode zu ihr trug, sondern besonders wegen seiner schönen Tugenden. — Als er auf einer Reise zum Könige

von England günstigen Wind erwartete, um über das Meer fahren zu können, konnte er nicht weiter, denn die Himmelskönigin wollte, daß er zuvor eine Kirche weihe, welche ein reicher Herr ihr zu Ehren gebaut hatte. Maria erschien deßhalb einem frommen Einsiedler und befahl ihm, dem heil. Bischof anzukündigen, daß er nicht eher in sein Vaterland zurückkehren werde, bis er nicht ihr Haus geweiht habe. Laurentius aber weigerte sich nur deßhalb, dieß zu thun, weil die Kirche nicht in seinem Sprengel lag. — Nachdem er aber den Willen der göttlichen Mutter erkannt, und die Hindernisse beseitiget waren, weihte er mit Freuden die Kirche, in welcher von dieser Zeit an viele wunderbare Gnaden den Flehenden gewährt wurden. Nachdem Laurentius die Kirche geweiht hatte, erhob sich ein günstiger Wind, mit dem er sich einschiffte und in kurzer Zeit nach Dublin gelangte, wo er zu Ehren der L. Frau eine Kirche erbaute. Als er sich eines Tages, während des Baues der Kirche, auf dem Meere befand, erhob sich ein gewaltiger Sturm. Die erschreckten Reisenden baten ihn um sein Gebet. „Versprechet mir, sagt der heil. Bischof zu ihnen, zu euerer neuen Kirche den größten Theil euerer Güter, welche ihr in dem Schiffe habt, und ihr dürfet versichert sein, daß der Sturm im Augenblicke sich legen werde.“ Die Reisenden machten das Gelübde, und sogleich wurde das Meer ruhig. — Laurentius war aber auch der Huld würdig, in welcher er bei der Himmelskönigin stand.

Er war der Sohn eines mächtigen Fürsten von Irland, mußte aber schon als Knabe großes Leid erfahren. Sein Vater gab ihn nämlich, da er noch nicht zehn Jahre zählte, dem Könige Dermith von Meath als Geißel. Dieser ließ ihn an einem einsamen Ort bewachen und behandelte ihn mit solcher Härte, daß er krank wurde. Als nun sein Vater dieß vernahm, zwang er Dermith, seinen Sohn den Händen des Bischofs von Glendenoch zu übergeben, der ihn recht fromm erzog und später seinem Vater wieder zustellte, als er zwölf Jahre alt war. Als Laurentius von seinem Vater abgeholt wurde, sagte dieser zum Bischof, er habe vier Söhne und sei gesonnen, einen davon dem Herrn zu weihen, worüber er das Loos wolle entscheiden lassen. Laurentius hörte diese Rede mit an. Schon seit längerer Zeit hatte er das Verlangen sich ganz Gott zu weihen. Mit Leidwesen bemerkte er den Aberglauben seines Vaters, und sogleich rief er aus: „Es ist nicht nöthig, das Loos zu werfen. Ich wünsche nichts sehnlicher, als Gott zum Erbtheil zu erhalten, indem ich mich dem Dienste der Kirche weihe.“ Sogleich nahm ihn sein Vater bei der Hand, opferte ihn dem Herrn und übergab ihn dem Bischof, der väterlich Obsorge für seine Bildung trug.

Als Laurentius 25 Jahre alt geworden, ward er wegen seiner Tugenden zum Abte des Klosters Glendenoch gewählt, und einige Zeit darnach zum Erzbischof von Dublin erhoben. Mit unermüdlicher Thätigkeit erfüllte er nun seine oberhirtlichen Pflichten. Vor Allem trachtete er, würdige Priester heranzubilden. Er selbst nahm und trug das Kleid der regulirten Chorherrn, die damals wegen ihres frommen Wandels sehr gerühmt wurden. Er aß mit ihnen im allgemeinen Speisesaal, beobachtete

das klösterliche Stillschweigen und wohnte der Mette um Mitternacht bei. Gewöhnlich blieb er bis Tagesanbruch in der Kirche; dann ging er auf den Friedhof, um für die Verstorbenen zu beten. Jeden Freitag fastete er bei Wasser und Brod; oft nahm er gar keine Nahrung zu sich; niemals genoß er Fleischspeisen; immer trug er ein härenes Bußkleid. Jeden Tag speiste er in seiner Wohnung dreißig und oft mehr Arme. — Obwohl Bischof, verkündete er doch pünktlich das Wort Gottes; und um die Gnade des heil. Geistes auf seine Predigten herabzuziehen, brachte er von Zeit zu Zeit einige Tage in tiefer Einsamkeit und im Gebete zu. Wenn er dann predigte, so schien er ganz vom himmlischen Feuer und einem ganz göttlichen Lichte erfüllt. — Aber die meisten seiner Pflegebefohlenen hörten nicht auf sein Wort; sie verließen ihre ungerechten Wege nicht. Da kündigte er ihnen die Strafgerichte Gottes an, welche nicht ausblieben. — Das Land ward mit Krieg überzogen; die Stadt Dublin wurde verbrannt, ein Theil der Einwohner niedergemetzelt. Laurentius that Alles, um den Jammer zu mildern, und die Trübsale der Unglücklichen zu ihrem Heile zu benützen. Auf einer Reise nach England zum Könige in Angelegenheiten seines Bisthums geschah es, daß ihm ein Wahnsinniger, als er eben am Altare des heil. Thomas von Kanterbury stand, einen gewaltigen Streich auf den Kopf versetzte, so daß er zu Boden fiel. Der Wahnsinnige hatte von der Heiligkeit des Bischofs Laurentius gehört, und wollte aus ihm einen zweiten Martyrer machen. Man glaubte, der Schlag sei tödtlich und Alle bezeugten durch Thränen ihren Schmerz. Nachdem der heilige Bischof wieder zu sich gekommen war, begehrte er Wasser, das er durch das Kreuzzeichen segnete und verlangte dann, daß man seine Wunden auswusch. Sogleich stillte sich das Blut, und er las die heilige Messe. Nach seinem Tode fand sich ein Sprung an seiner Hirnschale. Der König wollte den Meuchelmörder hinrichten lassen, doch auf Fürbitte des Heiligen begnadigte er ihn.

Einige Zeit nachher wohnte der Diener Gottes einer Kirchenversammlung zu Rom bei. Nach seiner Zurückkunft fand er sein Bisthum von einer schrecklichen Hungersnoth heimgesucht, die drei Jahre anhielt. Er speiste nun täglich fünfzig Fremde und dreihundert Arme. Nebstdem sorgte er auch für die Kinder, welche ihre Mütter, die sie nicht ernähren konnten, vor die Thore seiner Wohnung oder an Orte legten, wo er vorübergehen mußte. Er nahm sich dieser verlassenen Kinder väterlich an und ernährte gegen dreihundert.

Auf einer Reise nach Frankreich, um zwischen dem Könige von England Heinrich II. und dem irländischen Könige Deronoy den Frieden zu vermitteln, ergriff ihn ein heftiges Fieber. — Schwer krank zog er sich in das Kloster der regulirten Chorherrn von Eu zurück. Bei seinem Eintritt in dieses Haus sagte der Heilige: „Dieß ist der Ort meiner Ruhe für immer; hier will ich wohnen, weil ich ihn auserwählt habe.“ Er beichtete zu den Füßen des Abtes alle seine Sünden, empfing die heil. Wegzehrung und letzte Oelung und als ihn ein Chorherr fragte, ob er kein Testament machen wolle, antwortete er: „Wovon redet ihr? Ich danke Gott, daß ich keinen Heller von der Welt besitze, worüber ich verfügen könnte.“ Wie im Leben, so auch im Tode setzte er all sein Vertrauen auf die Fürbitte der Gottesmutter. Sie beständig anrufend gab er seinen Geist auf am 14. November 1181.

(Buttler, Balinghem.)

Worte des heil. Ildephons: „O Maria! Gott will, daß alles Gute, was er den Menschen zu ertheilen beschlossen, dir anvertraut werde, weßhalb er alle Gnadenschätze und Reichthümer dir übertragen hat.“

Unsere Liebe Frau im Schatten

im Salzkammergute Oesterreichs.

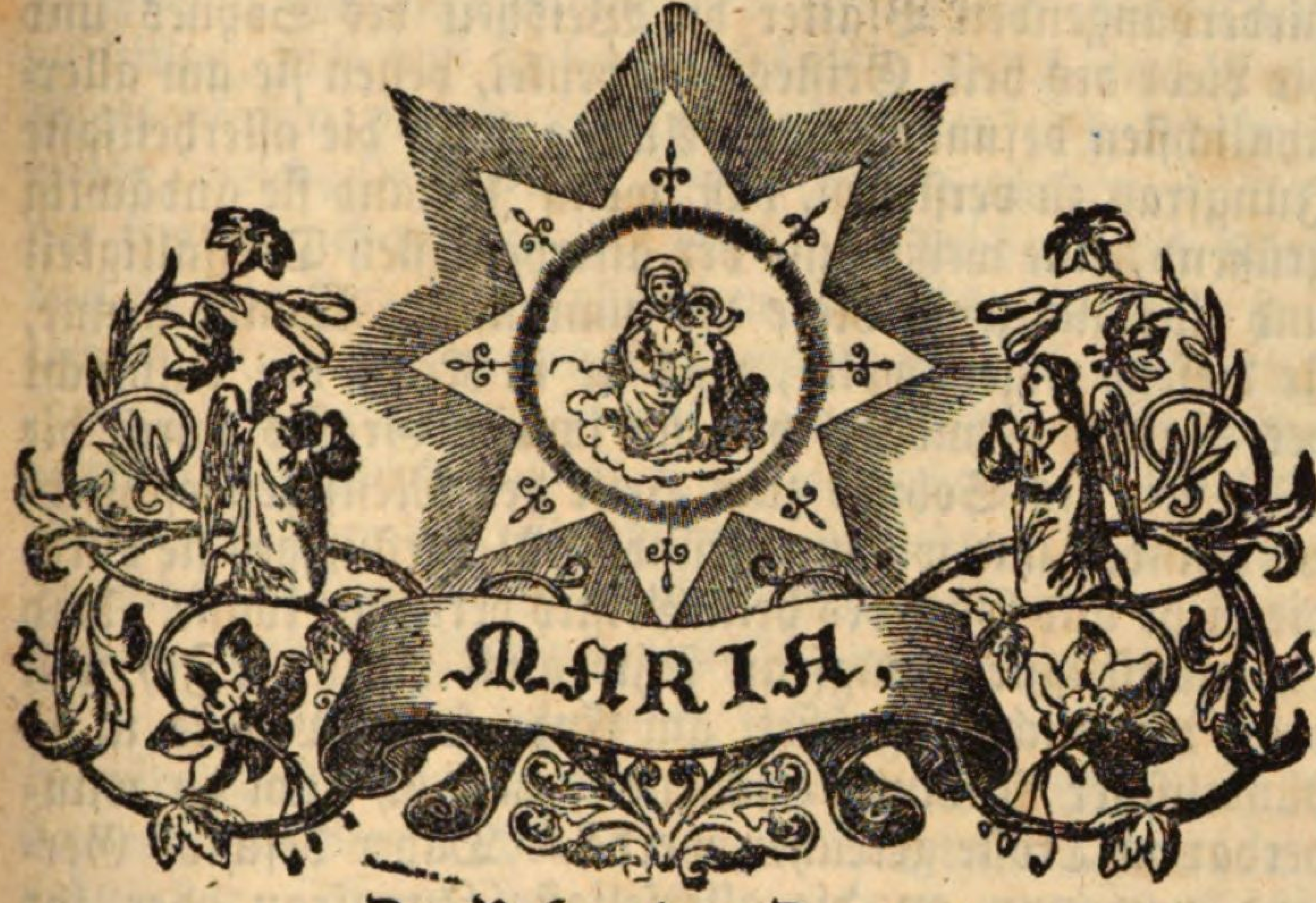
Die Statue der Mutter Gottes, welche zu Laufen oberhalb Ischl verehrt wird, ist aus Gyps mit unbekannten Zusätzen gegossen — eine Kunst, welche im eilften Jahrhunderte blühte, nach der Zeit aber wieder verloren ging. Eine uralte Sage erzählt, daß diese Statue auf dem Berge gefunden worden, welcher hinter der Kirche liegt, und noch gegenwärtig eine mit Bäumen und Gesträuchen verwachsene Wildniß ist, und die Kirche so überschattet, daß man sie in früheren Zeiten „zur heiligen Maria im Schatten“ zu nennen pflegte. Eine zweite Sage gibt als Ursache des Fundes den heil. Thiemo, Erzbischof von Salzburg an, der die Statue verfertigt und hier verborgen haben soll. In den Tagen des Zerwürfnisses, welches unter Kaiser Heinich IV. in Deutschland herrschte, mußte der eifrige Oberhirt wiederholt sich flüchten, um in den Wildnissen der Gebirge Sicherheit vor den Verfolgern zu finden. So lebte er in einer Höhle bei Admont, so hier auf dem Laufnerberge, still und verborgen. In der Jugend aber mit der Kunst vertraut geworden, verfertigte er in solchen Stunden der Einsamkeit mehrere Statuen der seligsten Gottesmutter Maria, von denen noch in verschiedenen Orten, wie zu Niederalteich in Bayern, zu St. Peter in Salzburg, zu Admont und Aussee in Steiermark und zu Adelwang in Oesterreich ob der Ens, einige verehrt und sorgsamst aufbewahrt werden.

Im siebenzehnten Jahrhundert, nämlich 1623, entstand zu Obertraun eine fürchterliche Seuche, wanderte in kurzer Zeit nach Laufen herab, und wüthete hier dergestalt, daß ganze Häuser ausstarben. Acht Jahre später erhob sich im Salzkammergute eine neue Krankheit, welche der Pest nicht unähnlich war. Doch die Gemeinde von Laufen rief Tag und Nacht zur Barmherzigkeit Gottes, empfahl sich demuthvoll dem Schutze ihrer Kirchenpatronin, der liebreichen Gottesmutter, und brachte es durch ihre ungeheuchelte Andacht so weit, daß kein einziger Mensch zu Laufen von der Seuche ergriffen wurde. Von dieser Zeit an pilgerten die Leute allmälig mehr und mehr zur gnadenreichen Mutter in Laufen, und riefen dort

die Himmelskönigin „Maria im Schatten" bei allen ihren Nöthen um Hilfe und Trost und ihre vielvermögende Fürbitte an.

---

15. November.



Du Rose ohne Dornen!
St. Gertrudis.

Die heilige Jungfrau Gertrud.

Die heil. Gertrud, ein vielgeliebtes Kind der jungfräulichen Gottesmutter, war einer edlen Familie zu Eisleben entsprossen. Sie war eine Schwester der heiligen Mechtildis und wurde in ihrem fünften Jahre den Benediktinerinen von Rodalsdorf zur Erziehung übergeben, wo sie später die Ordensgelübde ablegte, und im Jahre 1294 zur Aebtissin gewählt wurde. Im folgenden Jahre übernahm sie die Leitung des Klosters Helvede oder Helfeda, wohin sie sich mit ihren Mitschwestern zurückzog. In ihrer zarten Jugend war sie ernst und sittsam, wegen ihrer Sanftmuth und heiteren Demuth bei Jedermann beliebt, und mit einem wunderbaren Verstande begabt. Sie erlernte mit Leichtigkeit die lateinische Sprache, welche sie fertig redete und schrieb, auch eignete sie sich eine ungewöhnliche Kenntniß der heil. Schrift an und prägte ihrem Gedächtnisse eine Menge geistlicher Sprüche ein, die sie sich aus der heil. Schrift und gelehrten Büchern sammelte. Sie bediente sich derselben später bei ihren Ermahnungen als eines Zeugnisses, das Niemand widerlegen konnte. Das Gebet und die Betrachtung waren aber allezeit ihre vorzüglichste Beschäftigung, und sie widmete diesen gottseligen Uebungen den größten Theil der Zeit.

Vor Allem hatte sie ihre Freude in den Betrachtungen der Leiden Jesu und des allerheiligsten Altarssakramentes. Sie ruhte, darf man sagen, fast immer im heiligsten Herzen und in den Wunden Jesu. Ueber das Leiden des Herrn und seine unendliche Liebe vergoß sie häufige Thränen. Ihre glühende Liebe zu Jesus ergoß sich auch in ihre Worte. Wenn sie von den anbetungswürdigen Geheimnissen des Lebens Jesu redete, geschah es mit solcher Salbung und solchem Feuer, daß sie die Herzen ihrer Zuhörer wunderbar entzündete. — Schon als Mädchen fand sie sich wunderbar von der Gnade Gottes angezogen; und durch ihre treue Uebung des innerlichen Gebetes gelangte sie zur innigsten Vereinigung mit ihrem göttlichen Heilande.

Es folgten ihr nun fast fortwährende Verzückungen und himmlische Offenbarungen, welche sie aus göttlichem Auftrage auch niederschreiben mußte. Die göttliche Liebe, von der sie ganz durchglüht war, schien der Grund aller ihrer Neigungen und Handlungen zu sein. Daher war sie gänzlich der Welt und ihrer Eitelkeit abgestorben; daher züchtigte sie ihr Fleisch durch Fasten, Nachtwachen und andere Bußwerke, und bekämpfte und vernichtete in sich Alles, was ihrer vollkommenen Vereinigung mit Jesus entgegenstehen konnte. Wunderbar war ihre Reinheit und jungfräuliche Keuschheit. Sie selbst und Alle, welche sie kannten, bezeugten, daß sie niemals einem Manne so lange in's Angesicht geschaut, daß sie später seine Gestalt oder sein Aussehen hätte schildern können. — Ihre vertrautesten Freundinen bekannten, daß man sie wegen ihrer unversehrten Reinheit billig auf den Altar unter die Heiligthümer stellen könne. Und obwohl sie so rein war, so hielt sie sich doch aller Gnaden Gottes unwürdig. Sie hielt Niemand für so schlecht, daß sie nicht geglaubt hätte, die Gnade Gottes wäre bei ihm besser angewendet, als bei ihr. Die großen Gaben, welche ihr der Herr verlieh, die Offenbarungen, welche er ihr machte, glaubte sie, seien ihr nur verliehen zum Nutzen und Heile des Nächsten. Sich selbst eignete sie nichts zu, als allein die Schuld, nämlich diese, daß sie gegen die schönsten Gaben Gottes undankbar und derselben unwürdig gewesen wäre. Je mehr sie sich aber verachtete und verachtet sein wollte, desto mehr eiferte sie für die Ehre Gottes und sein heiliges Wohlgefallen. Jede Sache liebte sie desto herzlicher, je mehr dadurch Gottes Ehre befördert wurde. Daher liebte sie die Tafel, auf welche sie am öftesten schrieb, das Buch, in welchem sie am öftesten las, oder auch die Bücher, welche Andere am öftesten gebraucht, mehr als andere, weil sie zum Dienste Christi und seiner Ehre verwendet würden.

Sie liebte Nichts, als allein um Gotteswillen, und war so gewohnt, Alles auf Gottes Ehre und Lob zu richten, daß sie auch die Güter, die ihr von Gott bescheert wurden, nicht für sich, sondern zum Lobe Gottes gebrauchte. Wenn sie daher aus Nothdurft etwas Neues anziehen mußte, so hatte sie darüber keine geringere Freude, als wenn sie es zu Ehren Gottes auf dem Altare geopfert oder unter die Armen ausgetheilt hätte. Sie mochte schlafen, oder essen, oder ihrem Leibe etwas Gutes zukommen lassen, so freute sie sich darüber eben so, als wenn sie es dem Herrn gethan hätte; denn sie sah den Herrn in Allem und Alles in dem Herrn. — Es schien, als lebte sie nur für Jesus, nur in ihm, mit ihm, und durch ihn.

Mit dieser glühenden Liebe zu ihrem Heilande verband sie die zärtlichste Verehrung gegen seine glorwürdige Mutter. Sie liebte Maria nicht bloß, weil sie Jesum uns

geboren, sondern auch, weil Jesus sie liebte, und sie ehrte sie ganz besonders deßhalb, weil sie glaubte, dadurch am meisten Jesum zu ehren und ihm zu gefallen. Keinen Tag unterließ sie, ohne die Königin des Himmels zu loben, ohne sie anzurufen, ohne sich und die ganze Klostergemeinde, deren Oberin sie war, ihrem Schutze zu empfehlen, ohne ihre herrlichen Tugenden nachzuahmen. Jedes Fest U. L. Frau feierte sie mit der größten Andacht, und mit dem möglichsten Eifer suchte sie ihre Liebe und ihr Wohlgefallen zu erwerben. Diese Liebe wurde ihr auch im höchsten Maaße zu Theil. So wie Jesus sich würdigte, sich huldvoll zu seiner Dienerin und Braut herabzulassen, ihr zu erscheinen und mit seiner Ansprache zu erfreuen, so that dieß auch die Königin des Himmels, seine jungfräuliche Mutter.

Von solchen huldvollen Herablassungen des göttlichen Heilandes und seiner gebenedeiten Mutter zur lieben Gertrud will ich hier Mehreres zu deiner Erbauung, christliche Seele, erwähnen.

Als sich einst Gertrud im Gebete dem Herrn darstellte, und fragte, was ihm am besten gefiele, dem sie in den Stunden des Gebetes obliegen sollte, antwortete ihr der Herr: „Befleiße dich, meine Mutter zu loben, die an meiner Seite sitzt.“ — Sogleich begrüßte sie die Königin des Himmels andächtig mit dem Liede, welches anfängt: „Du Paradies der Wonne“ und lobte sie, daß sie eine so liebliche Wohnung für die himmlische Weisheit, Gottes Sohn, gewesen sei. Hierauf bat sie die Mutter der Barmherzigkeit, sie möchte ihr doch das Herz mit solchen Tugenden schmücken, und es Gott dadurch so angenehm machen, daß er gerne darin wohne. Da neigte sich die allerseligste Jungfrau zu ihr herab, um in ihr Herz verschiedene Blumen der Tugenden zu pflanzen, die Rose der Liebe, die Lilie der Keuschheit, das Veilchen der Demuth, die Tulpe des Gehorsams u. dergl. Dadurch gab sie ihr zu verstehen, wie bereitwillig sie sei, dem Gebete derer, die sie anrufen, zu willfahren und ihnen beizustehen. — Und als Gertrud die Liebe Frau wieder mit dem Verse grüßte: „Erfreue dich, du Zucht der Sitten“ rc. rc., und sie lobte wegen ihrer so wachsamen Beherrschung ihrer Sinne und Neigungen, wodurch sie dem Herrn, der in ihr gewohnt, so wohlgefällig geworden, indem sie niemals, weder in Gedanken, noch Worten, noch Werken etwas Ungebührliches begangen, da bat sie die jungfräuliche Mutter, sie möchte ihr auch dasselbe erlangen. Hierauf sandte die Königin der Engel ihre Gott so wohlgefälligen Anmuthungen in Gestalt himmlischer Jungfrauen zu Gertrud und befahl ihnen, sie sollten den Anmuthungen derselben sich zugesellen, auf daß sie mit ihnen den Herrn preisen und ersetzen, was ihnen mangle. Daraus nahm Gertrud wahr, wie bereitwillig und schnell die Gottesmutter sei, denen zu helfen, welche sie anrufen.

Als Gertrud am folgenden Tage eben so betete, erschien ihr die jungfräuliche Mutter in Gegenwart der allerheiligsten Dreifaltigkeit in Gestalt einer schneeweißen Lilie mit 3 Blättern, von denen ein Blatt aufrecht stand, die anderen aber herabhingen. Dadurch ward ihr zu verstehen gegeben, daß die allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes darum eine Lilie genannt werde, weil sie über alle Geschöpfe vollkommen gewesen, alle der allerheiligsten Dreifaltigkeit wohlgefälligen Tugenden erlangt, und sich niemals auch nur mit einem Stäubchen einer läßlichen Sünde befleckt habe. Durch das aufgerichtete Blatt der Lilie aber werde die Allmacht des Vaters, durch die zwei niederhängenden Blätter die Weisheit des Sohnes und die Liebe des heil. Geistes angedeutet, denen sie am allerähnlichsten befunden war. Auch gab ihr die allerheiligste Jungfrau zu verstehen, daß, wenn Jemand sie andächtig grüßend, eine weiße Lilie der allerheiligsten Dreifaltigkeit und eine glänzende Rose der himmlischen Wonne nenne, sie diesem zeigen wolle, was sie in Kraft der Allmacht des Vaters vermöge, was sie immer Großes durch die Weisheit des Sohnes zum Heile des Menschengeschlechtes erfinden und wie unergründlich Ueberflüßiges sie durch die Liebe und Güte des heil. Geistes verleihen könne. Und die allerseligste Jungfrau setzte auch hinzu: „Ich will dem, der mich so grüßet, am Ende seines Lebens in so himmlischer Anmuth erscheinen, daß ich ihm zu wunderbarem Troste gereichen werde.“ Daher beschloß Gertrud von nun an die allerseligste Jungfrau oder ihr Bild mit den Worten zu grüßen:

„Sei gegrüßt, du weiße Lilie der hellleuchtenden und allzeit glorreichen Dreifaltigkeit, und glänzende Rose der himmlischen Wonne, von welcher geboren und ernährt werden wollte der König aller Himmel! Ich bitte dich, du wollest unsere Seelen mit himmlischen Einflößungen erquicken.“

Die heil. Gertrud betete täglich die Tagzeiten der Lieben Frau. Als sie einst Nachts wachend das Leiden Jesu betrachtete, und von den Anstrengungen ihrer Liebe alle ihre Kräfte erschöpft fühlte, sprach sie zum Herrn: „Da du weißt, o Herr, daß ich jetzt nothgedrungen ruhen muß, so lehre mich, welche Ehre ich deiner allerseligsten Mutter erweisen kann, indem ich jetzt nicht im Stande bin, ihre Tagzeiten, wie ich sollte, zu beten. Darauf erwiederte der Herr: „Verherrliche mich durch mein liebreiches Herz mit der Unschuld jener vollkommenen Jungfräulichkeit, mit welcher mich meine Mutter empfangen und geboren und rein und unbefleckt nach ihrer Geburt meine Unschuld nachgeahmt hat, mit welcher ich zur Zeit der Mette, um das Menschengeschlecht zu erlösen, gefangen, gebunden, gegeißelt, in's Angesicht geschlagen und voll schändlicher Unbarmherzigkeit mit aller Art Schmach und Schimpf überhäuft worden bin.“ Während nun Gertrud im Geiste dieses betrachtete, kam es ihr vor, als opferte der Herr seiner allerseligsten Mutter sein göttliches Herz in Gestalt eines Bechers, um ihr daraus zu trinken zu geben. Und als die gebenedeite Mutter voll Durst, und mit freudigem Antlitz daraus getrunken, schien sie ganz mit Wonne erfüllt zu sein. Hierauf pries Gertrud die Liebe Frau und sprach zu ihr: „Ich lobpreise und grüße dich, o Mutter aller Glückseligkeit, du erhabenes Gefäß des heiligen Geistes durch das erbarmungsvolle Herz deines viel-

geliebten Sohnes und bitte dich, uns in allen Nöthen und besonders in der Sterbestunde beizustehen.“

Auch erkannte sie, daß, so oft Jemand den Herrn auf die eben erwähnte Art preisen und zum Lobe der allerseligsten Jungfrau den Vers: „Ich lobe und preise dich, Mutter der Glückseligkeit rc. rc., hinzufügen würde, es ebenso oft den Anschein habe, als opferte dieser ihr das Herz ihres vielgeliebten Sohnes, um daraus ihren Durst zu stillen, und daß dieses die Königin des Himmels mit Wohlgefallen von denjenigen aufnehmen und belohnen werde, welche sie auf diese Weise grüßen würden. — Und der Herr sprach noch zu ihr: Lobe mich bei der Prim durch das Verdienst meines liebreichen Herzens, indem du jene tiefe Demuth dabei betrachtest, womit die makellose Jungfrau sich mehr und mehr auf meine Empfängniß vorbereitet und dadurch jene Demuth nachahmte, mit welcher ich, der Richter der Lebendigen und Todten, in derselben Stunde zur Erlösung des Menschengeschlechtes mich vor den ungläubigen Pilatus hinstellen und richten ließ. —

„Bei der Terz lobe mich, indem du betrachtest jenes inbrünstige Verlangen, womit meine geliebte Mutter mich bewog, aus dem Schooße meines Vaters in ihren jungfräulichen Schooß herabzusteigen, und wodurch sie die eifrige Begierde nachahmte, mit welcher ich nach dem Seelenheile der Menschen verlangte, als ich, grausam mit Ruthen zerfleischt und mit Dornen gekrönt, in der dritten Stunde ein schweres und schmachvolles Kreuz auf meinen müden und blutenden Schultern voll unsäglicher Sanftmuth und Geduld getragen habe.“

„Bei der Sext lobe mich in Betrachtung jener festen und unerschütterlichen Hoffnung, womit die himmlische Jungfrau ohne Unterlaß nur darauf bedacht war, mich durch ihre heiligen Begierden und reinen Meinungen zu loben und zu preisen, und hierin mich nachahmte, als ich an's Kreuz geschlagen, unter den Bitterkeiten und Schrecknissen des Todes aus allen Kräften nach der Erlösung des Menschengeschlechtes seufzte, und daher ausrief: „Mich dürstet,“ nämlich nach dem Heile der Menschen, so daß ich mich, wenn es nöthig gewesen wäre, einer noch härteren und grausameren Todesstrafe mich auszusetzen, derselben freudig unterzogen hätte, um sie zu erlösen.“

„Bei der Non lobpreise mich in Betrachtung der inbrünstigen und wechselseitigen Liebe zwischen meinem Herzen und dem Herzen der makellosen und fehlerfreien Jungfrau, welche in ihrem keuschen Schooße die Hoheit des göttlichen mit dem Nichts des menschlichen Wesens unzertrennlich miteinander vereiniget, und so den Zustand meines sterblichen Lebens nachgeahmt hat, als ich in der neunten Stunde, um die Menschen zu erlösen, aus Uebermaaß meiner Liebe am Kreuze den bittersten Tod starb.“

„Bei der Vesper lobpreise mich, indem du jenen festen und unerschütterlichen Glauben betrachtest, womit die allerseligste Jungfrau während der Flucht der Apostel und der allgemeinen Verzagung meiner Jünger unveränderlich treu blieb, und so die Treue nachahmte, mit welcher ich nach meinem Tode und meiner Kreuzabnahme den Menschen selbst in dem Abgrunde aufsuchte und mit der allmächtigen Hand meiner Barmherzigkeit daraus befreite.“

„Bei der Complet lobpreise mich, indem du jene Beharrlichkeit betrachtest, womit meine liebenswürdigste Mutter bis an's Ende in allem Guten und allen Tugenden ausharrte, und so mein Benehmen im Werke der Erlösung des Menschengeschlechtes nachahmte, indem ich auch nach seiner vollkommenen Rettung durch meinen bittersten Tod noch meinen unverweslichen Leib begraben ließ, um dadurch zu zeigen, daß es nichts so Erniedrigendes gebe, was ich um des Heils der Seelen willen nicht gerne unternommen hätte.“

Als man einmal am Feste Mariä Lichtmeß im Chore sang: „Post partum virgo“ Nach der Geburt eine Jungfrau, sah Gertrud bei den Worten: „Bitt für uns,“ daß die allerseligste Jungfrau alle Fehler der Nonnen mit ihrem Mantel bedeckte, und nachdem sie dieselben versteckt hatte, sich davor stellte, um sie den Augen der göttlichen Gerechtigkeit gleichsam zu verbergen. — Während man die Antiphon sang: Beata Maria, heilige Maria! sah sie bei dem Worte: Intercede, „Bitte,“ daß die allerseligste Jungfrau voll Glanz und Herrlichkeit ihrem Sohne, dem König der Könige, nach einem süßen Kuße alle frommen Gebete der Nonnen wie kostbare Edelsteine aufopferte, deren Werth und Glanz sie durch Vereinigung mit den ihrigen wunderbar erhöhte.

Als man am Feste Mariä Verkündigung im Martyrologium dieses Fest erwähnte, sah die Heilige im Geiste, wie Jesus sich zu seiner Mutter neigte, sie voll Güte und Freundlichkeit grüßte, und so in ihr jene süße, unschätzbare Wonne erneuerte, welche sie einst fühlte, als seine Gottheit auf unbegreifliche Weise menschliches Fleisch in ihr annahm, und sich mit unserer Natur vereinigte. Als aber der Convent sich zum Gebete begab und den Psalm: Miserere: „Erbarme dich meiner,“ betete, legte der Herr alle Worte in Gestalt verschiedenfarbiger Perlen in die Hände seiner jungfräulichen Mutter, welche ihr zum Schmucke und zur Verschönerung dienten. An diesem Festtage erkannte und lernte auch die liebe, heil. Gertrud, auf welche Art und Weise man das Ave Maria beten müsse. Bei den Worten: Ave Maria, „Gegrüßt seist du, Maria,“ soll man um Erleichterung der Bedrängten flehen; bei den Worten: Gratia plena, „Voll der Gnaden,“ soll man Gott um Verlangen nach der Gnade für diejenigen bitten, welche derselben bedürfen. Wenn man spricht: Dominus tecum, „der Herr ist mit dir,“ soll man Gott um die Gnade für die Sünder anflehen; bei den Worten: Benedicta tu in mulieribus, „Du bist gebenedeit unter den Weibern,“ soll man Gott für jene, welche ein frommes Leben anfangen, um die Gnade der Beharrlichkeit bitten; bei den Worten: Benedictus fructus ventris tui, „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes,“ soll man zu Gott um die Vollkommenheit seiner Auserwählten flehen. Bei jedem Ave Maria aber soll man am Ende noch beisetzen: Jesus splendor paternae claritatis et figura substantiae ejus, „Jesus, du Ab-

glanz der Klarheit des Vaters und Ebenbild seiner Wesenheit."

Am Vorabende des Festes der Himmelfahrt Mariä bat die heil. Gertrud den Herrn von ganzem Herzen, er möchte sie doch seiner göttlichen Mutter empfehlen, weil sie der Meinung war, dieselbe niemals gebührend verehrt zu haben. Hierauf umarmte Jesus seine glorreiche Mutter unaussprechlich liebevoll, und sprach zu ihr: Gedenke, geliebteste Mutter, wie ich mich um deinetwillen den Sündern so gütig und gnädig gemacht: und siehe eben so wohlwollend und gütig auf meine auserwählte Dienerin herab. — Bei diesen Worten gab sich die göttliche Mutter mit süßester Liebe gänzlich der Heiligen hin. — Als man während der Messe die Kollekte sang: Deus, qui virginalem aulam, „Gott, der du den jungfräulichen Tempel erwählet hast," stellte sich der Herr mit so unaussprechlicher Freude vor seine geliebte Mutter hin, daß er in ihr alle jene Wonne wieder zu erneuern schien, welche sie bei seiner Empfängniß, Geburt und andern Geheimnissen seiner Menschheit gefühlt hatte. — Als die Heilige beim Singen der Worte: „Daß sie uns mit ihrem Schutze und Schirme erfreuen wolle," besonders aufmerksam war, sah sie die Mutter Gottes sanft ihren Mantel ausbreiten, um gleichsam Alle, welche sich zu ihr begaben, in ihren Schutz zu nehmen. Hierauf führten die Schutzengel alle diejenigen, welche sich auf dieses Fest andächtig vorbereitet hatten, vor die Himmelskönigin hin, und stellten sie ihr unter der Gestalt kleiner Mädchen vor, welche in ihrer Gegenwart wie vor ihrer Mutter verweilten, vertheidigt von ihren Schutzengeln gegen die Bösen, und sorgfältig von ihnen zu allem Guten angespornt. Hierauf erschienen zahllose Thiere, welche sich unter dem Mantel der allerseligsten Jungfrau verbargen und alle Sünder vorstellten, die sich mit besonderer Andacht zu ihr flüchten. U. L. Frau nahm sie mit aller Güte auf, bedeckte sie mit ihrem Mantel, zog dann eines nach dem andern hervor, liebkoste sie und gab dadurch zu erkennen, wie liebreich sie diejenigen behandle, welche mit Reue über ihre Sünden sich zu ihr flüchten und wie mächtig sie dieselben beschütze und mit ihrem Sohne aussöhne, wenn sie durch wahre Buße dazu mitwirken. — Bei Erhebung der heiligen Hostie sah sie, wie unser Herr sich unter Brodesgestalt mit aller Glückseligkeit seiner Gottheit und Menschheit denjenigen hingab, welche der heil. Messe zur Ehre seiner allerseligsten Mutter andächtig beiwohnten und dieser am Feste ihrer Himmelfahrt zu dienen verlangten.

Am Tage des Festes selbst, als man im Chore den Hymnus sang: Quem terra, pontus etc., „Den Erde, Meer und Sterne preisen," sah Gertrud, wie die allerseligste Jungfrau von der Fülle der göttlichen Wonnen bewältiget, sich auf ihren Sohn stützte und in diesem Zustande voll himmlischer Seligkeit verharrte, bis zu den Worten: O gloriosa Domina, „O glorreiche Frau." Hier, gleichsam geweckt von der Andacht der Gläubigen, erhob sie sich und streckte ihre trostreiche Hand über Alle aus, die den Hymnus sangen. Bei dem Verse aber: Deo Patri, „Gott dem Vater sei Ehre," ... erhob sie sich zum Zweitenmale, warf sich vor den Thron der allerheiligsten Dreifaltigkeit nieder, und blieb so für die ganze Kirche betend bis zum Magnificat. Bei der Antiphon: Virgo prudentissima, „du weiseste Jungfrau," goß sie ein himmlisches Licht über Alle aus, welche sie andächtig anriefen.

Als die ganze Klostergemeinde zur Kommunion ging, stand die glorreiche Himmelskönigin zur Rechten der Kommunizirenden, sie mit ihrem Mantel bedeckend und zu ihrem Sohne flehend, er möchte auf Alle, die ihr Andenken feierten, wohlwollend herabschauen. Und der Herr, ihre Bitte liebreich erhörend, überhäufte die Kommunizirenden mit Liebkosungen. — Als die Gemeinde nach der Prozession in den Chor zurückkehrte und die Antiphon sang: Ave Maria, mundi Domina, „Sei gegrüßt Maria, Herrin der Welt," kam es der heil. Gertrud vor, als wäre der ganze Himmel voll Freude und Jubel. Und sogleich erschien ihr die allerseligste Jungfrau aufrecht stehend vor dem Altare zur Rechten ihres Sohnes und wandte der Gemeinde ihr verklärtes himmlisch lächelndes Antlitz zu. Als man die Antiphon sang: Ave coelorum Regina, „Sei gegrüßt, Königin der Himmel!" warfen sich alle Heiligen vor ihr nieder und verehrten sie als die Mutter ihres Herrn: und bei den Worten: Ave Virgo Virginum, „Sei gegrüßt, Jungfrau der Jungfrauen!" streckte sie ihre Hand aus und bot allen im Chore Anwesenden eine schneeweiße Lilie dar, indem sie dieselben einlud, ihr in der Reinheit und Unschuld ihres Wandels nachzufolgen.

Am Feste der Geburt U. L. Frau, als man im Chore die Antiphon sang: Ave Decus, „Sei gegrüßt du Zierde," schien es der Heiligen, als öffnete sich der Himmel und es würde von den Engeln ein hoher, herrlicher Thron in die Mitte des Chores herabgetragen, auf welchem die Himmelskönigin glorreich saß und mit allen Beweisen von Güte bezeugte, daß sie die Gebete der Gemeinde wohlwollend anhören werde. Die Engel, welche den Thron umgaben, erwarteten ehrfurchtsvoll die Befehle der Mutter des Herrn, und die Heiligen lobten daselbst die glorreiche Mutter mit aller nur möglichen Freude. Auch bemerkte Gertrud vor jeder Nonne einen Engel mit einem Zweige und sah, wie alle die von den Engeln getragenen Zweige nach Maaßgabe der Andacht jeder Nonne Blumen und Früchte hervorbrachten, welche diese seligen Geister nahmen, mit großer Freude der allerseligsten Jungfrau darbrachten und zur Verherrlichung derselben damit höchst zierlich ihren Thron schmückten. — Bei der Antiphon: Quam pulchra es, „Wie schön bist du," sang die heilige Gertrud dieselbe zur Ehre einer so vortrefflichen Mutter. Da bezeugte ihr der Heiland, wie wohlgefällig ihm dieß wäre, und sprach zu ihr, daß er die seiner Mutter erwiesene Ehre als ihm dargebracht annehmen und zu seiner Zeit belohnen werde. Als man bei der Antiphon: Adest namque festivitas, „denn das Fest ist da," die Worte sang: Ipsa intercedat pro peccatis nostris, „Sie wolle bitten für unsere Sünden," sah sie die Mutter Unsers Herrn ein Pa-

pier, das ihr die Engel gebracht, in der Hand halten, worauf die nämlichen Worte geschrieben standen und dasselbe ihrem Sohne darreichen. Worauf dieser unter den zärtlichen Liebesbezeugungen antwortete: „Ich habe dir volle Gewalt gegeben, mich denen günstig zu machen, welche sich dir andächtig anbefehlen werden.“ Als man während der heil. Messe sang: Ora Virgo, „Bitte für uns, o Jungfrau!“ sah Gertrud die allerseligste Jungfrau mit gefalteten Händen zu ihrem Sohne sich wenden, um für alle Personen, welche zu ihr riefen, seine Gnade zu erflehen, und sogleich bezeichnete Jesus Alle mit dem Zeichen des heil. Kreuzes und bereitete sie so zum würdigen Empfang seines allerheiligsten Sakramentes.

Dieß, lieber Leser, sind einige der wunderbaren und trostreichen Offenbarungen, welche die liebe, heilige Gertrud empfing, und aus welchen du abnehmen kannst, wie sehr die gebenedeite Gottesmutter die Liebe und Verehrung dieser ihrer heiligen Dienerin belohnt, wie huldvoll sie sich zu ihr herabgelassen hat. Den trostreichsten und schönsten Lohn erhielt Gertrud auf ihrem Sterbebette. Nachdem sie 40 Jahre als Oberin allen Schwestern mit dem besten Beispiele in Uebung aller Tugenden vorangegangen war, und obschon sie immer kränkelte, dennoch in ihrer Bußfertigkeit und ihrem Gebetseifer nicht nachließ, um das Maaß ihrer Verdienste voll zu machen, sollte endlich die glühende Sehnsucht ihres Herzens, mit ihrem geliebten Bräutigame Jesus und seiner jungfräulichen Mutter ewig vereinigt zu werden, erfüllt werden.

Am Tage des heil. Martinus vernahm sie die Worte der Tagzeiten: „Der selige Martinus wußte, daß er sterben müsse, und kündigte es seinen Jüngern an.“ Da sprach sie ganz von Liebe entzückt zum Herrn: „Wann, o liebreichster Herr, wirst du mit mir auch so verfahren?“ Worauf Jesus voll Güte antwortete: „Bald werde ich dich von dieser Erde wegnehmen.“ Diese Worte entzündeten in ihrem Herzen eine so inbrünstige Begierde nach dem baldigen Genusse der Glückseligkeit, daß sie voll Ungeduld wünschte, von den Banden des Leibes erlöst zu werden und bei Christus zu sein, und sehnsüchtig auf die Stunde wartete, wo ihr göttlicher Bräutigam sie heimholen werde. Dieser aber sprach zu ihr die schönen, lehrreichen Worte: „Meine Tochter, keine Braut wird ungeduldig über die Länge der Zeit, welche sie braucht, um in den Augen ihres Bräutigams schöner zu werden, oder beklagt sie sich über die allzugroße Anzahl von Gelegenheiten, seine Liebe zu gewinnen, welche sich ihr darbieten. Nach dem Tode verdient man nichts mehr und kann man nichts mehr für mich leiden.“ Diese Worte beruhigten die Dienerin Gottes. Sie ergab sich ganz in den Willen Gottes und bereitete sich stille und sorgfältig auf ihren Hingang vor. Von Tag zu Tag wurde sie schwächer. Der glückselige Tod ihrer heiligen Schwester Mechtildis war ihr noch ein großer Trost in den Schmerzen ihrer Krankheit, die ihre Kräfte nach und nach ganz verzehrte. Sie aber litt Alles mit unaussprechlicher Geduld, fortwährend getröstet von ihrem geliebtesten Bräutigame, der sie in ihrem Kampfe nicht verließ. Endlich, 22 Wochen vor ihrem Tode, verlor sie die Sprache. Nur die zwei Worte: „Mein Geist,“ konnte sie deutlich aussprechen. Weil es nun etwas Außerordentliches und Wunderbares war, daß sie die beiden Worte: „Mein Geist“ so deutlich und bei jeder Gelegenheit aussprach, so flehte eine Nonne, welche die innigste Freundin der lieben Gertrud war, inbrünstig zum Herrn, er möchte ihr doch die Ursache dieses Wunders offenbaren.

Darauf erhielt sie folgende Antwort vom Herrn: „Wisse, meine Gottheit wohnt in Gertrud wie in einem Tempel, und ich habe ihren Geist dergestalt an mich gezogen und mit mir vereint, daß ich nur der alleinige Gegenstand ihrer Liebe und ihrer Begierden bin. Du darfst dich daher nicht wundern, wenn sie beim Sprechen, Antworten und Begehren des Nothwendigen meiner erwähnt, der ich ihrem Geiste Leben verleihe. So oft sie dieses thut, ist ihre Meinung auf mich gerichtet; denn sie will nur mir gefallen, das gebe ich auch dem ganzen himmlischen Hof zu verstehen, und ich werde sie mit ewiger Glorie krönen.“ Die nämliche gottselige Nonne sprach auch mit zärtlichem Vertrauen, als Gertrud im Todeskampf und die ganze Gemeinde im Gebete lag, zum Herrn: „O süßester und barmherzigster Jesus, wir beschwören dich bei jener unendlichen Güte, welche dich bewogen hat, uns eine so liebenswürdige und vollkommene Mutter zu geben, du wollest, da es dir nun gefällt, sie von der Welt zu nehmen, dich von unsern Seufzern und Thränen erweichen lassen und sie mit derselben Liebe aufnehmen, welche du deiner heiligsten Mutter bei ihrem Hinscheiden erwiesen hast.“ Hierauf schien es der Nonne, als spreche der Herr zu seiner glorreichen Mutter folgende Worte: „Sage mir, meine Mutter, welchen Beweis von Liebe habe ich dir denn gegeben, als du die Erde verließest, weil mich diese Jungfrau bittet, ihrer sterbenden Mutter eine ähnliche Gnade zu erweisen?“

Da antwortete die liebe Frau gar sanft und lieblich: „Mein Sohn, Nichts war mir angenehmer, als die Gnade, womit du mich in deine Arme wie in einen Zufluchtsort voll Sicherheit und Glorie aufnahmst.“ Und der Herr sprach: „Ich verlieh dir einen so ausnehmenden, unschätzbaren Vorzug zur Belohnung für die Sorgfalt, womit du, da du noch auf Erden wandeltest, das Geheimniß meines Leidens oft im Geiste durchgangen und mit Schmerzen und Thränen verehrt hast. Gertrud muß sich dieser Gunst durch die Beschwerden ihres Todeskampfes würdig machen. Die Geduld, welche sie dabei übet, wird sie in einen Zustand setzen, der demjenigen gleich sei, in welchem dich das Andenken an mein Leiden gebracht hat.“ Gertrudis lag nun den ganzen Tag im Todeskampfe; Jesus aber mit seiner lieben Mutter verließ sie nicht. Er stund fröhlichen Antlitzes an ihrem Sterbebette, zu seiner rechten Seite seine glorwürdige Mutter und zur linken der heilige Johannes. Eine zahllose Menge Heiliger füllte das Sterbgemach. Jesus nahte sich der Sterbenden gar liebreich, öffnete sein göttliches Herz und übergoß sie mit der Fülle himmlischer Wonne, und während man den Passion vorlas, gab die Heilige bei den Worten: Et inclinato capite

emisit spiritum, „Und er neigte sein Haupt und gab seinen Geist auf;" ebenfalls in die Hände ihres göttlichen Bräutigams am 15. Novbr. 1334 ihren Geist auf.

(Ihr Leben und Offenbarungen v. P. Johannes Landsperg.)

Worte der heil. Gertrudis: „O Maria! du bist den Sündern zur Versöhnung, den Verzweifelnden zur Hoffnung gegeben. Deine übergroße Liebe bedeckt die Menge unserer Gebrechen und Sünden."

Von drei wunderbaren Bildern Unserer Lieben Frau.

Ober dem Thore des Zeughauses in Wien gegen die hohe Brücke zu, war eine Statue der allerseligsten Jungfrau mit dem Jesuskinde im Arme in einer Nische angebracht, und durch einen Glasrahmen vor der Unbill des Wetters geschützt. Die Statue wurde im Jahre 1588 dort aufgestellt. Als nun am 6. und 7. Okt. des Sturmjahres 1848 die aufgehetzte rasende Volksmenge zum Zeughause stürmte, um es zu plündern, das darin aufgestellte Militär aber sich wacker zur Wehre setzte, wurde das Zeughaus von Außen stark beschossen. Hunderte von Kugeln flogen gegen das Thor, eine größere Zahl derselben schlug um und in der Nische in die Mauer; der Glasrahmen vor dem Bilde wurde zertrümmert; und doch — traf auch nicht eine einzige Kugel die Muttergottes-Statue mit dem Jesuskinde! Jeder, der Augenzeuge gewesen, oder nachher die Statue oder ihre Stellung näher beschaut hat, mußte eingestehen, hier habe Gottes Finger gewaltet und das heilige Bild unbeschädigt erhalten. — Ein wackerer Künstler hat die Statue sehr schön in Kupfer gestochen. Mit einem kurzen Gebete auf der Rückseite versehen, befindet sich das schöne Bild in tausend Händen und ist ein Gegenstand der innigsten Verehrung geworden. Im Jahre 1856 wurde die Statue in die Kapelle des neuerbauten Arsenals übertragen. — Die Gnadenbilder Wiens.

Im Jahre 1865 wurde das prachtvolle Benediktinerkloster Admont in Steiermark und dessen herrliche Kirche von den Flammen ergriffen. Die Kirche brannte ganz aus, das Gewölbe stürzte ein, alle Altäre wurden vernichtet. Nur ein Marienbild auf einem Seitenaltare blieb stehen, und was Jedermann wunderbar vorkommen mußte, — der Schleier, der das Bild umgab, wurde von den Flammen nicht ergriffen, ja nicht einmal geschwärzt. — Oeffentliche Blätter.

Im Jahre 1824 wurde das Haus des Kirchendieners in der Stadt Sulzbach, Kreis Oberpfalz, vom Feuer zerstört. — Ein altes, im byzantinischen Style gemaltes Marienbild, welches der Kirchendiener sehr verehrte, blieb, von den Flammen ganz umgeben, unversehrt. Das Bild befindet sich jetzt in der Wallfahrtskirche auf dem Sankt Annaberge. Ott, Pfarrer, als Augenzeuge.

Gebet. O Gott! in dessen Leiden nach Simeons Weissagung das Schwert des Schmerzens das heiligste Herz der gebenedeiten Jungfrau Maria durchdrungen hat, verleihe gnädig, daß wir, indem wir ihre Schmerzen andächtig verehren, durch die Verdienste und Fürbitte aller Heiligen, die treu beim Kreuze gestanden, der reichen Früchte deines Leidens theilhaftig werden, der du lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen.

---

16. November.



Du Gebärerin der Unschuld!

St. Augustinus.

Der heilige Edmund,

Erzbischof von Canterbury.

Der heil. Edmund wurde zu Abington in England geboren. Sein frommer Vater, ein Kaufmann, hatte Gott so lieb, daß er mit Beistimmung seiner eben so frommen Gattin Mabila die Welt verließ und in ein Kloster ging. Nun übernahm Mabila die Erziehung Edmunds und der übrigen Kinder. Sie war selbst ungemein bußfertig und strebte mit glühendem Eifer nach Vollkommenheit, auch ihre Kinder sollten ihrem schönen Beispiel nachfolgen. Edmund nahm sich die fromme Mutter ganz zu seinem Vorbilde. Auf ihren Rath betete er jeden Sonn- und Feiertag den ganzen Psalter auf den Knieen, bevor er Nahrung genoß, und fastete an Freitagen bei Wasser und Brod. Besonders zeichnete er sich durch den pünktlichsten Gehorsam aus; derselbe war wahrhaft das Opfer seines Herzens. Er schien keinen andern Willen zu haben, als den seiner Mutter und Lehrer.

Noch jung, hatte er sich schon die schönsten Tugenden angeeignet. Als er mit seinem Bruder Robert nach Paris zog, um sich dort in der Wissenschaft auszubil-

den, gab die fromme Mutter jedem ein Bußkleid, mit dem Rathe, es jede Woche 2 oder 3 Tage zu tragen, um sich gegen die lockende Weltlust zu bewahren. Edmund vergaß auch in Paris nicht die Lehren seiner Mutter. Er vermied sorgfältig die Schauspielhäuser, Tanzplätze und andere Orte der Ausschweifung, und besuchte nur die Gotteshäuser und die öffentlichen Schulen.



St. EDMUNDUS ERZB: O.S.B.

Ganz besonders hatte er jene Kirchen lieb, welche der Mutter Gottes geweiht waren, denn an der Königin des Himmels hing er mit glühender Liebe. Wenn er studirte, that er es immer vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau, um welches die Geheimnisse unserer Erlösung gemalt waren. — Hatte er sein Nachtgebet vollendet, dann ging er in die Kirche des heil. Medericus, kniete sich dort vor dem Altare der Mutter Gottes nieder und verharrte lange Zeit im Gebete unter Thränen und Seufzen. —

Die Geheimnisse der Erlösung, nämlich das bittere Leiden unsers Herrn und Heilandes betrachtete er immer mit dem innigsten Mitleide; dieses Mitleid nahm gewaltig zu, als er einmal folgende wunderbare Erscheinung hatte. Bei einem Spaziergange erlaubten sich seine Mitschüler leichtfertige Scherze. Edmund, der die Reinigkeit des Herzens über Alles liebte, war darüber so bestürzt, daß er sich sogleich an einen abgelegenen Ort zurückzog und betete. Hier nun sah er plötzlich einen Knaben von wunderbarer Schönheit vor sich stehen, der freundlich zu ihm sprach: „Ich grüße dich, du Vielgeliebter!“ Als sich Edmund über die Gestalt des Knaben und über seinen Gruß wunderte, sagte derselbe: „Wie kommt es, Edmund, daß du mich nicht kennst, da ich doch beständig an deiner Seite bin? Lies, was an meiner Seite geschrieben steht.“ Edmund las: „Jesus von Nazareth, König der Juden,“ „dieß ist mein Name,“ sagte der Knabe, „diesen meinen Namen grabe dir tief in's Herz, damit du an nichts Anderes mehr denkest. Mit diesem Namen bewaffne dich, und du wirst vor jeder Gefahr bewahrt bleiben.“ So sprach der göttliche Knabe und verschwand.

Von diesem Tage an betrachtete Edmund, sagt einer seiner Lebensbeschreiber, beständig das Leiden Christi, wodurch er sich eine reichliche Quelle des Trostes eröffnete.

Mittlerweile ward seine Mutter Mabila krank. Alsbald eilte er zu ihr nach England, um sie als guter Sohn zu trösten und zu pflegen. Gesegnet von der sterbenden Mutter, kehrte er nach Versorgung der beiden Schwestern wieder nach Paris zurück, um seine Studien fortzusetzen.

Er hatte bereits das Jünglingsalter; rein war sein Herz und seine Seele, und sein Haß gegen die Sünde war so groß, daß er oft aus der Tiefe der Seele die schönen Worte sprach: „Wenn ich auf der einen Seite die Sünde, auf der andern die Hölle sähe, so würde ich lieber in die Hölle hinabsteigen, als eine Sünde begehen.“ So fest er aber in der Tugend begründet war, so traute er sich doch nichts zu, und suchte sich mit noch stärkern Banden an die Tugend zu fesseln. — Er beschloß auf den Rath eines Priesters seine *jungfräuliche* Keuschheit durch ein Gelübde dem Herrn zum Opfer zu bringen und sich die allerseligste Jungfrau zu seiner Braut auszuwählen. Er legte auch das Gelübde mit der innigsten Andacht vor einer Statue der jungfräulichen Gottesmutter ab, und um das Bündniß, das er mit der Königin der Engel abgeschlossen hatte, heiliger zu machen, besorgte er zwei Ringe, auf welchen der englische Gruß eingegraben war. Den einen Ring behielt er für sich, den anderen gab er der heiligen Jungfrau, indem er ihn an einen Finger ihres Bildnisses steckte. Dieses Bündniß war für ihn so vortheilhaft, daß er kurz vor seinem Hinscheiden betheuerte, es sei ihm immer von großer Beihilfe gewesen, um den Teufel niederzuwerfen, den Aufruhr des Fleisches zu unterdrücken und die heftigsten Versuchungen zu überwältigen. „Maria,“ sprach er, „hat mir allezeit den Sieg verschafft; hat mich in meinen Betrübnissen getröstet; hat mich in den Verfolgungen gestärkt, mir alle Schmerzen versüßt und mich in allen Nöthen erhört.“ Alle Tage frischte er das Andenken an sein Bündniß mit der Gottesmutter auf, und warf daher oft einen Blick voll glühender Liebe auf das Bildniß der Mutter der schönen Liebe, welches er in seinem Studirzimmer aufgestellt hatte.

Nachdem er seine Studien vollendet hatte, lehrte er öffentlich die freien Künste zugleich mit der Wissenschaft des Christenthumes. Täglich wohnte er dem Gottesdienste bei, und durch freundliches Zureden brachte er bald seine Schüler dahin, daß sie dasselbe thaten. Auch die Liebe, die er zur seligsten Jungfrau trug, suchte er seinen Schülern einzupflanzen. Deßhalb entstand auch durch sein Bemühen in der Pfarrkirche eine eigene Kapelle zur Ehre

der Lieben Frau, wo er sich gewöhnlich mit seinen Schülern versammelte. Dieser Eifer für ihre Verehrung gefiel auch der Königin der Engel, und sie lohnte ihn dafür. Er hatte die Gewohnheit, ehe er die heil. Schrift öffnete, um sie zu lesen, das heil. Buch zu küßen und dann eine Weile vor einem elfenbeinernen Bilde der Lieben Frau in gesammelter Betrachtung zu verharren. Als er in einer Nacht während des Lesens eingeschlafen war, fiel das Licht, bei dem er las, auf die offene Bibel. Als er erwachte, glaubte er sein Buch verloren, allein er fand es unversehrt wie zuvor. In einer andern Nacht hatte eine Ratte die Lampe ausgelöscht, und als er von seinem ersten Schlafe erwachte, ward er etwas unwillig darüber und beklagte sich ganz kindlich hierüber bei seiner lieben Mutter Maria, und siehe, plötzlich zündet die Hand eines Engels die Lampe wieder an. Edmund aber verharrte, wie gar oft, bis zur Morgendämmerung im Gebete und in der Verehrung der Himmelsmutter. Aber einmal geschah es, daß er ob des Studiums des Gebetes vergaß, womit er täglich die Mutter Gottes und den heil. Apostel Johannes begrüßte. In der folgenden Nacht erschien ihm der heil. Apostel, gab ihm mit einer Ruthe einen sanften Streich, und bedeutete ihm, daß er in Zukunft durch weltliche Geschäfte seinen Geist nicht zu sehr von der Andacht abhalten lassen sollte.

Edmund brachte aber seine Zeit nicht bloß im Studium, mit Gebet und Betrachten zu; er predigte auch mit dem größten Eifer in der Stadt Oxford in England, wo er seinen Aufenthalt nahm, und in der Umgegend, wo er Missionen hielt. Seine Predigten waren so ergreifend, daß sich die härtesten Sünder bekehrten; so Graf Wilhelm von Salisbury, der lange Zeit den unchristlichsten Wandel führte und hartnäckig den Empfang der heiligen Sakramente verschmähte. Als er den Heiligen hörte, bekehrte er sich aufrichtig, so daß er sich nur mehr mit dem Heile seiner Seele beschäftigte. Edmund lehrte auch mehreren Personen die Kunst, recht zu beten. Bei jeder Gelegenheit schärfte er die Nothwendigkeit des inneren Gebetes ein. „Tausende," pflegte er zu sagen, „täuschen sich, indem sie viele Gebete hersagen. Ich wollte lieber nur fünf Worte aus dem Herzen und mit Andacht sagen, als hunderttausend, kaltsinnig und leichtsinnig, wovon meine Seele nicht ergriffen ist.

Nachdem er auf dem Lehrstuhle und der Kanzel ungemein viel Gutes gestiftet, ward er zum Erzbischof von Canterbury erhoben, ohne daß er davon etwas wußte. Er widersetzte sich seiner Wahl, jedoch vergeblich. Als Erzbischof hatte er bei der damaligen Sittenverderbniß viel zu leiden, und verließ sogar das Vaterland, um durch seine Gegenwart nicht Mißbräuche zu billigen, die er nicht hindern konnte. Zu große Anstrengungen in der Seelsorge, zu große Strenge in der Abtödtung hatten seine Gesundheit geschwächt. In der Cisterzienser-Abtei zu Pontigny in Frankreich, wohin er sich zurückgezogen hatte, ward er bedenklich krank. Da seine Krankheit mit jedem Tage stieg, begehrte er die heilige Wegzehrung. Vor dem heiligsten Sakramente sagte er: „Ich habe an dich geglaubt, o Herr, ich habe dich gepprediget, ich habe deine Lehre verkündet. Du bist mein Zeuge, daß ich nichts auf Erden als dich verlangt habe, und du siehst, daß mein Herz nichts anderes verlangt, als die Erfüllung deines Willens." — Noch brachte er in glühendster Andacht zu dem heil. Namen Jesus und zu Maria zwei Tage zu, als er endlich seinen Geist in die Hände Jesu und seiner gebenedeiten Mutter übergab am 16. November 1247.

(Marianische Krone.)

Worte des heil. Alphons Liguori: „Gott erhob Maria zu seiner Mutter und er wies ihr dadurch eine so unvergleichliche Stelle an, daß es außer Gott Niemanden gibt, der mit ihr verglichen werden kann."

Das wunderthätige Gnadenbild
zu Rimini in Italien.

In Rimini, einer Stadt Italiens, lebte ein Bürger, Namens Joseph Soleri Brancoleoni, mehr ausgezeichnet durch den Glanz seiner Tugenden, als durch seine Herkunft. Er hatte die Malerkunst erlernt und im Jahre 1796 das wunderthätige Bild gemalt, wovon hier die Rede ist. Das Bild ist 20 Zoll hoch und ungefähr 23 Zoll breit. Die heil. Jungfrau ist in halber Figur mit einem gefühlvollen Ausdrucke dargestellt. Sie hält die Hand leicht an die Brust gedrückt. Der Kopf ist ein wenig gegen die rechte Schulter geneigt, die Augen sind himmelwärts gekehrt, das Gesicht ist von zartem Farbenschmelz, so daß man es lieben muß, wenn man es nur anschaut. — Im Jahre 1810, nach dem Tode des berühmten Malers, wurde das Bild, welches bis dahin als ein köstliches Andenken im väterlichen Hause aufbewahrt worden war, von der Familie Brancoleoni der benachbarten Kirche der heiligen Klara zum Geschenke gemacht. Diese Kirche hatte ehemals einem Frauenkloster gehört, aber heut zu Tage ist sie im Besitze der Väter Missionäre vom kostbaren Blute Unsers Herrn Jesu Christi.

Kaum war das heilige Bild der öffentlichen Verehrung ausgesetzt worden, so wurde es der Gegenstand des Zudranges frommer Gläubigen. Es bildete sich zu seiner Ehre eine andächtige Bruderschaft und man feierte Feste zu seiner Ehre. Niemand trat in die kleine St. Klarakirche ein, ohne der heil. Jungfrau in ihrem Bilde einen Besuch zu machen und zu ihr zu beten.

Am 11. Mai des Jahres 1850, an einem Samstage, ging die Gräfin Anna Buyli Baldini, in Begleitung ihrer Adoptivtochter und der Franziska Meyani durch eine Fügung der Vorsehung um halb zwei Uhr Nachmittags an der Klarakirche vorüber. Obgleich sie dieselbe gewöhnlich nicht besuchte, fühlte sie doch einen Drang in sich, in dieselbe einzutreten. Sie ging also mit ihren beiden jugendlichen Begleiterinen wirklich hinein, und begab sich, um ihr Gebet zu verrichten, in die kleine Kapelle, wo das heilige Bild aufgestellt war. — Dort forderte sie ihr kleines Töchterchen auf, vor dem Bilde ein Ave Maria zu beten.

Das Kind gehorchte, wandte sich aber sogleich sichtbar bewegt zur Mutter und sagte, daß die Madonna die Augen bewege und es ansehe. Da die Gräfin den Worten des Kindes keinen Glauben schenkte, so verlangte dasselbe, daß sie selbst das Bild in der Nähe betrachte. Sie trat näher, aber kaum hatte sie ihre Blicke auf die heil. Jungfrau gerichtet, als sie mit Staunen wahrnahm, daß deren Augen sich sanft bewegten, und soweit nach oben richteten, daß sie gänzlich unter dem Augendeckel verschwanden. Dieses Schauspiel wurde so sichtbar, daß sie keinen Augenblick an dem Wunder mehr zweifelte. Auch das andere Mädchen, welches mit dem Töchterlein der Gräfin dem Bilde sich nahte, sah die Bewegung der Augen, die beinahe eine halbe Stunde dauerte.

Tags darauf, am 12. Mai, kamen die beiden Mädchen, welchen die Gräfin Baldini ausdrücklich verboten hatte, irgend Jemand etwas davon zu sagen, wieder in die Kirche der heil. Klara, aber allein, denn die Gräfin war unpäßlich. Sie traten wieder in die Kapelle der wunderthätigen Jungfrau, wo sich zwei Frauen befanden, Helena Scaramucci und die Baronin Bogliori Buonadrata. Das Wunder der Augenbewegung erneuerte sich vor ihnen, aber auf eine dermaßen deutliche und sichtbare Weise, daß alle vier von einem heil. Schrecken ergriffen, zu den hochwürdigen Missionären rannten, und dem ersten, der ihnen begegnete, das erzählten, was sie gesehen. — Dieser verfügte sich unverzüglich in die Kapelle, um das Wunder mit eigenen Augen zu untersuchen, und nachdem er das Bild betrachtet hatte, erklärte er, er s e h e n i c h t s! Darauf empfahl er den Mädchen noch ein anderes Bild der heil. Jungfrau, das sich in der Kirche befand, anzuschauen und genau acht zu geben, ob es nicht auch die Augen bewege. Dies that der Priester um der Sache besser auf den Grund zu kommen. Die guten Mädchen gingen hin, bemerkten aber nichts. Alsdann zog der Priester den Vorhang vor dem Fenster weg, durch welches das Licht in die Kapelle fiel, kniete vor dem Altare der heil. Jungfrau nieder, und begann die lauretanische Litanei zu beten. Kaum hatte er begonnen, als die Mädchen das Wunder von Neuem sahen und der Priester es selbst wahrnahm. Er sah es so genau und deutlich, daß er heftig zitterte und leichenblaß wurde.

Nachmittags verbreitete sich die Nachricht von dem Wunder in einem Augenblick in der ganzen Stadt unter alle Stände. Von allen Seiten eilte man zum Bilde der Mutter der Barmherzigkeit. In kurzer Zeit waren die Kirche und selbst die nächsten Strassen voll Andächtiger. Nun begann der geistliche Gerichtshof die Sache zu untersuchen. Der Generalvikar Herr Michael begab sich in die Kirche der heil. Klara. Als er in derselben ankam, verehrte er das hl. Bild andächtig, nahm es weg und brachte es zum Hochaltar, wo er es aufstellte. Bei diesem Anblicke erhoben die Gläubigen unter Schluchzen und Weinen die rührendsten Ausrufe: „E s l e b e J e s u s! e s l e b e M a r i a! K e i n e S ü n d e m e h r! K e i n e F l ü c h e m e h r!“ — Und wirklich war das Volk von diesem Tage an wie umgewandelt; man hörte keine Flüche mehr: Alles bereute seine Sünden!

Unterdessen dauerte das Wunder fort, nicht bloß 2 Tage, sondern bis zum 18. Mai; ja es wurde häufiger: so daß eine Menge von Männern, Frauen und Kindern, jedes Alters und Standes dasselbe sahen. Am Abende des 19. Mai besuchte der Bischof von Rimini, Herr Salvator Leziroli, der nach reiflicher Untersuchung das Wunder durch einen eigenen Erlaß bestätiget hatte, das heil. Bild. Er sah die Augenbewegung so deutlich, daß er am ganzen Körper zitterte, ohnmächtig hinfiel und weinte. — Es begleiteten aber auch noch andere wunderbare Vorfälle das Wunder der Augenbewegung. Ein Kranker, der 20 Jahre lang mit einem Bruche behaftet war, ward betend vor dem Bilde augenblicklich gesund und ein Mädchen von sieben Jahren zu St. Giovanni in Marignano, das in Folge einer langen Augenkrankheit ein Auge eingebüßt hatte, erlangte es vor dem Bilde wieder. Ein Augenzeuge, der mit seiner Familie eigens eine Reise von Mailand nach Rimini machte, um das Wunder zu sehen, sagte aus: „Er und die Seinigen und noch sonst Anwesende haben deutlich gesehen, daß das ruhmvolle Bildniß beim Gloria in excelsis im Einklange mit der äußern Malerei mehr als sonst die Augen aufschlage, diese zu gleicher Zeit bald rechts und bald links bewege und sie dann in ihre frühere Lage zurückversetze. Dieses wiederholte sie am Auffallendsten beim Sanktus und in dem Augenblicke, da der Priester den Segen ertheilte. Alle, die zugegen waren, riefen beim Anblicke dieses Wunders, jedoch mit gedämpfter Stimme aus: „Seht, seht das Wunder, gepriesen sei die heilige Maria.“ Man weinte und schluchzte allenthalben, und es war Niemand zugegen, der beim ersten Anblicke des Wunders die Thränen hätte zurückhalten können.

So augenfällig aber das Wunder war, obwohl fast alle Bewohner von Rimini dasselbe sahen, so gab es doch viele, welche es bezweifelten, ja darüber spotteten. Aber eben dieses diente dazu, den Glanz der Wahrheit zu vermehren, und ihren Sieg zu sichern. Da man sagte, das Licht der Sonne, welches auf das Bild falle, bringe solche auffallende Täuschung durch das Glas hervor, welches das Bild bedecke, so wurde das Bild von verschiedenen Seiten, zu verschiedenen Stunden des Tages betrachtet, und der Domvikar Brioli nahm das Glas hinweg und zeigte den Anwesenden die bloße Leinwand, auf welche das Bild gemalt war, woraus erhellte, daß keine Täuschung möglich war.

Was hatte aber wohl der liebe Gott durch diese wunderbare Bewegung der Augen der gebenedeiten Jungfrau für eine Absicht? O gewiß keine andere, als die Zerknirschung der Herzen in Reue und Schmerz über die Sünden, die Bekehrung der Sünder, die Umkehr des Volkes zu ihm, der Quelle der allein wahren Glückseligkeit. Leider geschah diese Umkehr nicht in dem Maaße, als seine Barmherzigkeit und Liebe es verlangte, darum ließ Gott in seiner Gerechtigkeit nach einigen Jahren auch die Strafe über das unglückliche italienische Volk herein-

brechen und es züchtigen mit der Geißel des Aufruhres und des Umsturzes und mit der Herrschaft der Bösen, denen Recht und Wahrheit, Ordnung und Sitte ein Gräuel ist! Doch die gebenedeite Gottesmutter wird das Land nicht verlassen, in welchem sie immer so hoch verehrt wurde, sie wird ihre barmherzigen Augen zum Throne ihres göttlichen Sohnes wenden, sie wird ihn bitten, und, wie immer, Erhörung und Erbarmung finden!

---

17. November.



Du sicheres Heil der Gläubigen!

St. Ephräm.

Der heilige Bischof Gregor,

der Wunderthäter.

Der heil. Gregor wurde zu Neocäsarea in Pontus geboren. Sein Vater war ein Heide, auch er wurde im Heidenthume erzogen. Aber die Liebe zur Wahrheit führte ihn dem berühmten christlichen Lehrer Origenes in die Hände, der ihn mit dem Einen, wahren Gott bekannt machte und zur Erkenntniß Jesu Christi brachte, so daß er sich taufen ließ und von dieser Zeit an ein heiliges Leben führte. — Er entzog sich allen weltlichen Geschäften und entsagte allen seinen Gütern, um desto sorgenfreier seinem Heile nachzugehen im Wandel vor Gott. — So sehr er sich aber auch dem Anblicke der Welt entzog, so konnte er doch nicht dem Auge des Bischofs von Amasea, der ein heiliger Mann und mit der Gabe der Weissagung begnadigt war, entgehen. Dieser erkannte in dem noch jungen Gregor einen Schatz von Tugenden und suchte ihn für den Dienst der Kirche zu gewinnen. Allein Gregor hielt sich des bischöflichen Amtes nicht für würdig, er erschrack vor dieser hohen Würde und flüchtete sich von einem einsamen Orte zum andern. Allein der heil. Bischof Phädimus mit Namen, ward eines Tages ergriffen vom heil. Geiste, erhob die Augen zum Himmel und erklärte vor Gott, daß er den Gregor zum Dienste der Kirche weihe. Gregor hörte dieses, und widerstrebte nun nicht länger, erbat sich aber die Erlaubniß, noch eine kleine Weile in seiner Einöde bleiben zu dürfen und flehte zu Gott um Erleuchtung.

Als er bei Nacht auf seinem Lager den hohen Geheimnissen des Glaubens nachsann, sah er einen Greis vom ehrwürdigen Ansehen erscheinen. Gregor sprang auf und fragte, wer er wäre, und warum er käme? Der Greis antwortete, er wäre gesandt worden zu ihm von Gott, ihm die Wahrheit des Glaubens vorzulegen, und zeigte zugleich mit der Hand auf eine Frau von himmlischer Würde. Gregor schlug die Augen nieder, staunend und geblendet von dem Glanze, den die Frau in dunkler Nacht von sich strahlte. Da hörte er, daß die Frau den Greis Johannes, den Apostel, bei seinem Namen nannte und ihn ermahnte, diesem jungen Manne das Geheimniß der wahren Religion zu offenbaren. Der heil. Greis Johannes sprach darauf, er sei bereit es zu thun, da es der Mutter des Herrn angenehm sei. Er legte nun dem Gregor den wahren Glauben vor, die Erscheinung verschwand, und Gregor schrieb es sogleich nieder, was er von Johannes gehört hatte. — Darnach lehrte Gregor immer in der Kirche, als er zum Bischof von Neocäsarea geweiht worden, in welcher Stadt fast lauter Heiden lebten. — Ganz arm kam er dort an, er hatte nicht einmal ein Haus, wo er wohnen konnte. Aber der liebe Gott war mit ihm. Vertrauend auf die Fürbitte der Gottesmutter begann er zu predigen, und seine Worte, von den größten Wundern begleitet, machten solchen Eindruck auf die Herzen der Götzendiener, daß von Tag zu Tag die Zahl derselben sich minderte, so daß er, als er am 17. November des Jahres 270 verschied, auf dem Sterbebette sagen konnte: „Siebzehn Ungläubige lasse ich zurück, nachdem ich beim Beginne meines Amtes nur siebzehn Gläubige gefunden habe.“ (Stollbergs Geschichte.)

Worte des heil. Gregor, des Wunderthäters: „O Maria, du bist das Gefäß und das Kabinet aller Geheimnisse. Du weißt, was die Patriarchen nicht gewußt haben; du hast erfahren, was selbst den Engeln noch nicht geoffenbaret war, du hast gehört, was so viele gottbegeisterte Propheten nicht gehört haben.... Mit einem Worte, was allen früheren Jahrhunderten verborgen war, ist vor dir enthüllt; aber du hast noch das Eigene, daß die Ausführung der meisten dieser Wunder auch von dir abhängt.“

Der heilige Albert der Große,

Bischof von Regensburg.

Der heilige Albert stammte aus der edlen Familie Bollstatt zu Lauingen, im Bisthume Augsburg. Fromme Benediktiner gaben ihm den ersten Unterricht, und auf der Hochschule zu Padua legte er den Grund zu seiner weltberühmten Gelehrsamkeit. In dieser Stadt besuchte er gerne die Kirche der Dominikaner, oder Predigerbrüder, wo man ihn oft knieend vor einem Bilde der Gottesmutter im heißen Gebete antraf. — Als er sich entscheiden sollte, welchen Lebensberuf er ergreifen wolle, wandte er sich zur Mutter des guten Rathes, zur Lieben Frau. Er ging in die Dominikanerkirche und flehte vor ihrem Bilde um Erleuchtung. Da schien ihm die heil. Jungfrau zu-

zurufen: „Albert, fliehe die Welt und trete in den Orden der Prediger, den ich von meinem Sohne zum Heile der Welt erfleht habe. Dort strebe nach den Vorschriften der Regel eifrig nach der Wissenschaft und Gott wird dich mit einer solchen Fülle der Weisheit bereichern, daß die ganze Kirche durch die Blüthe deiner Gelehrsamkeit wird erleuchtet werden.“ Albert folgte den Worten der Mutter des Herrn, trat in den Orden der Predigerbrüder und empfing aus den Händen des heiligen Jordan das Ordenskleid. So nun in den Garten Gottes gepflanzt, war der junge Albert voll heiliger Glut bemüht, die Reinheit der Seele zu bewahren, sich ganz den Studien zu weihen und von Tugend zu Tugend zu schreiten. — Aber mit den Studien wollte es nicht recht vorwärts gehen. So sehr er sich auch anstrengte, er mußte an Kenntnissen immer hinter seinen Mitschülern zurückbleiben. Da faßte er eines Tages den Entschluß, den Orden heimlich zu verlassen. Allein die Gottesmutter, welche ihn wegen seiner Liebe und Andacht zu ihr unter ihren besonderen Schutz genommen hatte, trat ins Mittel. Sie erschien ihm im Traume, tröstete ihn, und rüstete ihn mit solcher Geisteskraft aus, daß er von nun an die wunderbarsten Fortschritte in den Wissenschaften machte; sie setzte aber bei, daß er diese Geisteskraft vor seinem Tode wieder verlieren werde, damit er erkenne, wie sie nur eine reine Gabe Gottes gewesen; er werde aber im Glauben nie wanken und in der Unschuld und dem frommen Glauben eines Kindes sterben.



S. ALBERTUS MAGNUS.

Nachdem Albert seine Studien vollendet hatte, ward er vom Ordensgeneral zum Lehrer der Weltweisheit bestimmt. Als solcher fand er überall, wo er lehrte, einen solchen Ruf, daß aus allen Ländern die Jugend sich um seine Kanzel drängte, so daß er öfters genöthigt war vor Tausenden von Zuhörern im Freien zu lehren. Auch der heil. Thomas von Aquin war sein Schüler. — So sehr aber überall seine Gelehrsamkeit den höchsten Ruhm ärntete, blieb er doch immer der demüthige Bruder Albert. — Die einsame Klosterzelle war ihm sein liebster Aufenthalt und das Gebet seine süßeste Erholung. Zum Bischof von Regensburg gewählt, sehnte er sich fortwährend in seine liebe Einsamkeit zurück. Er übernahm den Hirtenstab nur gezwungen, und legte ihn nach zwei Jahren wieder weg, wie eine Kohle, welche die Hand brennt, und kehrte nach erlangter Erlaubniß des Papstes wieder in seine stille arme Zelle nach Cöln zurück, um dort seinen gewohnten Studien und dem Gebete obzuliegen. — „Die Kunst des Gebetes verstand Albert im höchsten Grade,“ sagt einer seiner Lebensbeschreiber. Obwohl ihm als öffentlichen Lehrer und Schriftsteller die Zeit für das Gebet gemessen war, so betete er doch täglich das ganze Psalterium. — Und eben das Gebet war die Quelle, aus welcher er seine übermenschlichen Wissenschaften schöpfte, womit er alle seine Zeitgenossen in Verwunderung setzte. Besonders waren es zwei Gegenstände, welche die höchste Flamme der Andacht in ihm entzündeten: das allerheiligste Altarssakrament und die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria. Vor dem Allerheiligsten knieend, gab er sich den süßesten Betrachtungen hin, in welchen er die höchsten Geheimnisse Gottes schaute, welche er dann flammend von Liebe niederschrieb. „Wenn aber, um mit den alten Lehrern zu sprechen, der duftende Apfelbaum des hochheiligen Sakramentes das betrachtende Auge und das liebende Herz Alberts anzog, so mußte die wunderbare Lilie der Thäler, die heilige Jungfrau Maria als der zweite Gegenstand seiner unablässigen Betrachtung, seiner glühenden Andacht bezeichnet werden. „Albert“, sagt sein Lebensbeschreiber, „war ein solcher Verehrer der heil. Gottesmutter, daß er in seinen Schriften ihr Lob nicht verschweigen konnte, daß er vielmehr allen seinen zahlreichen Büchern Etwas über seine geliebte Himmelsmutter beifügte oder sein Studium mit ihrem Lobe endete.

Er verfaßte mehrere Lieder über die glorreiche Jungfrau, welche er im Garten oder an anderen Orten mit Jubel der Seele gar andächtig und süß zu singen pflegte. Oft unterbrachen Seufzer und Thränen seinen Gesang, und gaben so die Heftigkeit seiner Liebe und die Aufrichtigkeit seiner Andacht zu erkennen.“ — Ein anderer, der sein Leben beschrieben, nennt ihn den Geheimschreiber Mariens, ausgezeichnet vor Allen: „Denn, sagt er, auch Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Bernardus, Anselmus und Johannes Damascenus waren treffliche Lobredner der

Lieben Frau, sie haben alle durch schmuckvolle Rede und mit süßester Andacht sich würdig gepriesen und gezeigt, wie groß, wie mächtig, wie verdienstvoll, tugendreich und gütig sie sei. Aber mit offenbaren Gründen vermögen sie den Geist des Hörers nicht so zu überzeugen, wie unser ehrwürdiger Albertus, wenn er in seinen Reden von ihr spricht." — Nie gibt er ihren Namen an, ohne bald die Worte „seligste," „reinste," „gebenedeite," bald die Worte „Herrin" und „Mutter Gottes," „Mutter des Schöpfers," beizusetzen.

Welche Hoffnung er auf ihre Fürbitte setzte, wie viele Gnaden er von der Gnadenvollen empfangen habe, spricht er in einem Gebete aus, das also beginnt: „Heilige Maria, deinem Namen nach bist du die Erleuchterin des Himmels und der Erde, denn du hast in vielen Dingen selbst die Leuchter der Engel über die Geheimnisse deines Sohnes, des Wortes des ewigen Vaters, die vom Anbeginn in Gott verborgen waren, erleuchtet." Am Schlusse flehte er also: „Gib mir einen lichtvollen Verstand, richtige Begriffe, starken Geist, sichere Wissenschaft, festen Glauben und entsprechende Rede, welche dient zur Bestärkung im Glauben, zur Erbauung der Kirche und zur Ehre des Namens deines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, zum beständigen Lob und zur Verkündigung deiner Barmherzigkeit, die du einem so unwürdigen Sünder die Gaben deiner Barmherzigkeit zu spenden und durch seine Zunge Wunder deiner Macht zu wirken nicht aufhörst."

Wie aber der heil. Albert durch Wort und That ein eifriger Lobpreiser und Nachfolger Mariens war, so drängte die Liebe ihn, auch andere zur Begrüßung und zur Nachfolge der Gottesgebärerin aufzufordern. So sagt er in seiner Postille: „Maria wird im Gemache ohne Wehe (A-Ve) das Gemach des Wortes, das Brautbett des ewigen Bräutigams, der Palast des Sohnes Gottes, des höchsten Königs, das Lager der ganzen Dreifaltigkeit und die Bauhütte des Baumeisters der Welt. Laßt uns also sie häufig und weise begrüßen. Häufig, so daß sie weder vom Herzen noch vom Munde weiche, wie der Prophet Isaias rathet: Singe gut, mache häufig den Gesang, daß man dein gedenke. Weise, so daß wir sie mit Andacht begrüßen, damit sie uns nicht etwa sage: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir, ohne Ursache loben sie mich. Weise, so daß der Grüßende mit dem Begrüßten ähnlich ist, daß der Gruß mit der Herzensmeinung übereinstimmt. Denn wie kann ein Wollüstling die Jungfrau, ein Stolzer die Demüthige, ein Verfluchter die Gebenedeite zu grüßen wagen?"

So wirkte Albert unablässig zu Ehren Mariens, der gebenedeiten Mutter des Herrn. Besonders aber sind einige größere Schriften lebendige Denkmäler seiner unbegränzten Ergebenheit gegen sie, seiner beständigen Betrachtung ihrer Herrlichkeiten und der sie betreffenden Geheimnisse. — In der Vorrede zu seinem schönen Buche: Mariale oder über den englischen Gruß, spricht er unter Anderem also: „Es stehe geschrieben: Wer von mir ißt, wird wieder hungern, und wer von mir trinkt, wird wieder dürsten. Wer mich hört, wird nicht zu Schanden und wer in mir wirkt, wird nicht sündigen. Die mich ans Licht setzen, werden das ewige Leben haben. Im Vertrauen auf dieses reiche Versprechen lege ich die Hand ans Werk. Sonst würde ich mich wahrlich über die Kleinheit meines Geistes und Wissens zu sehr erheben. Ich weiß aber, daß die Hand Gottes noch nicht verkürzt ist, sondern daß dem, der glaubt, doch Alles möglich ist. — Das Werk, das ich beginne, beschreibt nun den Anfang der Menschwerdung des Herrn und das Geheimniß unserer Erlösung. Ich unternehme es aber zum Lobe, zur Glorie und zur Ehre der ruhmreichsten und allein über alle Kreaturen erhabenen Jungfrau und Mutter Gottes, im Vertrauen auf ihre besondere Hilfe und auf ihre Barmherzigkeit, die der sicherste Anker meiner Hoffnung ist, und erwarte von ihr glückliche Vollendung und Lohn der Arbeit. Sie bewog meinen Willen, brachte mich zum Thun und sieht meine Absicht. Ich bitte also vor Allem die Barmherzigkeit Gottes und den allmächtigen Vater der Erbarmungen, der im unzugänglichen Lichte wohnt, daß er mit dem Lichte seiner Klarheit verscheuche die Täuschungen des Irrthums, das Unkraut der Falschheit, das Haschen nach eitlem Lobe und mir verleihe das Rechte zu sehen und das Wahre zu sagen, von der Barmherzigkeit und Wahrheit selbst." — Es wird dem heiligen Albert auch noch eine Marianische Bibel zugeschrieben, in der alle Stellen der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes zusammengestellt und zugleich erklärt sind, welche sich auf Maria beziehen lassen. Es ist abermals ein Büchlein, das nur unendliche Geduld, die eine Tochter der heiligen Liebe ist, zu schaffen vermochte. Wohin sich des Heiligen Auge wendet, welches Blatt der Schrift er aufschlägt, er sieht überall Maria! Und so ist wahr: Dem heiligen großen Meister Albert fehlte nicht jene Eigenschaft aller Heiligen der Kirche: „Kindliche Andacht zur Gottesmutter Maria!"

Der Heilige hatte bereits, nachdem er durch Wort und Schrift unsäglich viel Gutes gestiftet, das achtzigste Jahr erreicht, als er eines Tages im Konvente zu Cöln auf dem Lehrstuhle saß und vor seinen zahlreichen Schülern Vorlesung hielt. Da er eben im Begriffe war für einen Lehrsatz Gründe zu suchen und sie zu besprechen, fing plötzlich sein Gedächtniß an zu wanken. Alles staunte. Nachdem Albert eine Zeit lang stillgeschwiegen, faßte er sich wieder und brach in folgende Worte aus: Seht meine Lieben, euch will ich Altes und Neues berichten. Als ich in den Tagen meiner Jugend den Studien mich hingab, und darin mich auszeichnete, ging ich auf eine Mahnung der heiligen Jungfrau und auf Antrieb des heiligen Geistes in den Orden der Prediger und ward von ihr angespornt, treu dem Studium zu obliegen. Das habe ich auch unter Anstrengungen und Gebet ausgeführt. Was ich nicht aus Büchern schöpfen konnte, habe ich durch Gebet erlangt. Da ich nun öfter mit Bitten und Seufzern die milde Jungfrau und Herrin anflehte und einmal mit besonderer Andacht zu ihr rief, mich mit dem Lichte der gött-

lichen Weisheit zu erleuchten, und zugleich mein Herz im Glauben zu bestärken und zu bewahren, daß ich nie in falsche Lehren verstrickt und im Glauben wankend gemacht würde, stand sie zuwinkend vor mir und tröstete mich mit den Worten: Albert sei getrost! harre aus in der Tugend und der Wissenschaft. Denn Gott wird deine Wissenschaft bewähren, und zum Besten der Kirche rein erhalten. Damit du im Glauben nicht wankest, wird am Ende deines Lebens all dein Wissen und jede Täuschung von dir genommen werden. Du wirst wieder wie ein Kind an Unschuld und Reinheit des Glaubens. Darauf wirst du zu Gott gehen. Und das wird dir zum Zeichen dessen sein, daß der Herr kommt, wenn du das Gedächtniß in öffentlicher Vorlesung verlierst. Nun, meine Brüder, ist das Verkündete geschehen. Jetzt weiß und erkenne ich, daß meine Zeit abgelaufen und das Lebensende nahe ist. Darum bekenne ich öffentlich vor euch, daß ich fest glaube alle einzelnen Artikel des christlichen Glaubens und ich bitte inständig, mir zur rechten Zeit die Sakramente der Kirche zu spenden. Wenn ich aber etwas gesagt oder geschrieben hätte, oder in Zukunft noch sagen würde, was nicht mit dem katholischen Glauben übereinstimmt, so soll es nichtig sein." — Als er Solches gesprochen, schloß er seine Vorlesungen für immer, brach in Thränen aus, sagte Allen ein herzliches Lebewohl, stieg vom Lehrstuhl herab und begab sich in seine Zelle. — Von nun an lebte der heil. Meister nur mehr für Gott und sein Heil. Alle Tage besuchte er seine Grabstätte, die er sich schon bestimmt hatte, und betete für sich die Todtenvigil. Er trennte sich von allem Umgang der Menschen; schälte sich los von allem Zeitlichen und betrachtete nur mehr das Ewige. Als die Stunde seines Hinscheidens endlich kam, empfing er mit glühender Andacht die heil. Sakramente, und gab dann in Gegenwart der weinenden und betenden Brüder in seiner Zelle auf einem Stuhle sitzend seine Seele Gott dem Herrn zurück, dem er so treu gedient, am 15. November 1280. (Sein Leben v. Dr. Sighart.)

Was der große heil. Meister Albert über die Verehrung der gebenedeiten Gottesmutter gelehrt hat.*)

Die Himmelskönigin Maria ist aller Verehrung würdig, denn der Sohn Gottes selbst ehret sie gemäß der Worte: Ehre Vater und Mutter.

Der heilige Geist befiehlt es deutlich: „denn dieß ist das erste Gebot in der Verheißung." Eph. 6.

Alle Ehre geht am Ende doch wieder auf ihren Sohn zurück.

Ja durch sie wird noch die Ehre der göttlichen Personen vermehrt.

Durch sie empfängt die Welt ihre höchsten Güter.

Daher ist mit ihr zugleich gefunden alles Gute.

Wer sie liebt, wird auch von ihr geliebt werden.

Deßwegen ist es dem Menschen die größte Ehre, sich dem Dienste der Gottesmutter zu weihen.

*) Gezogen aus seiner marianischen Bibel.

Sie theilt reichlich ihren Verehrern von den göttlichen Gnadenschätzen mit.

Selbst jene, die bisher als Feinde ihres Sohnes gelebt, versöhnt sie mit ihm.

Von ihr wird Niemand abgewiesen.

Alle ihre Anhänger bereitet sie vor zu einer Wohnung des Herrn, und schmückt sie zu diesem Zwecke mit den verschiedensten Tugenden.

Sie ist es, welche dem Engel gleich, unsere Gebete und guten Werke vor den Thron Gottes bringt.

Daher ahmt sie selbst ihrem Sohne nach im Mittleramte zwischen Gott und den Menschen.

Sie war die Mittlerin, durch die er in die Welt gekommen ist, sie wird auch unsere Ankunft bei ihm vermitteln.

Demnach, wie der Sohn unser Fürsprecher beim Vater, so spricht sie für uns beim Sohne.

Jedoch tritt sie nicht, wie die anderen Heiligen vor ihren Sohn bittend hin, sondern als Mutter mit einem gewissen Ansehen, ihm gleichsam befehlend.

Dadurch, daß sie uns reicht Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, ist sie uns geworden der neue Baum des Paradieses.

Demnach werden durch die Barmherzigkeit der Mutter oft jene wieder befreit, welche durch die Gerechtigkeit des Sohnes verdammt würden.

Sie ist die Schatzmeisterin der göttlichen Gnaden und als solche macht sie ihre Diener reich.

Sie schützt uns vor den Feinden unserer Seele: vor der Welt, dem Satane und dem Fleisch, wie ein wohlgeordnetes Heerlager, wie ein starker Thurm.

Wer sich fürchtet vor dem Thron des gerechten Gottes hinzutreten, der hat in ihr eine Stätte der Zuflucht.

Sie speist die Hungrigen und tränkt die Durstigen.

Sie als der Sitz der Weisheit, belehrt ihre Diener im göttlichen Gesetze.

Sie wendet ihre Erbarmung auch dann uns wieder zu, nachdem wir sie durch unsere Sünden verloren haben, wenn wir uns neu bekehren.

Somit liegt unser Heil in ihrer Hand.

Durch ihren Dienst erhalten wir hier Gnade und dort Glorie.

Nach ihrem Sohne ist sie die Herrin über alle Geschöpfe.

Wer Maria ehrt, der kann mit Vertrauen den Vater und Sohn um Barmherzigkeit anrufen.

Durch Maria und Christus ist uns Alles wieder gegeben worden, was wir durch Adam und Eva verloren hatten.

Durch ihre Geburt hat die menschliche Natur eine wunderbare Würde erlangt.

Ihre Diener auf Erden werden einst ihr Angesicht schauen im Himmel, und lohnt sie dieselben mit der Frucht ihres Leibes.

Sie schützt sie im Sterben vor den bösen Geistern, und verklärt sie in der Ewigkeit.

18. November.

MARIA

Du herrlicher Tempel der göttlichen Glorie!

St. Andreas Hieros.

Der heilige Odo, Abt von Cluny.

Der Vater dieses heiligen Dieners der Lieben Frau, ein Edelmann, Abbo mit Namen, pflegte außer mehreren Andachten die Weihnachtsnacht im brünstigen Gebete zum Danke für die gnadenreiche Geburt des Heilandes zuzubringen. Einmal fühlte er sich außerordentlich angetrieben, die seligste Jungfrau um ihre Fürbitte anzuflehen, auf daß sie bei Gott dem Vater, der uns heute seinen Sohn zur Versöhnung gegeben, ihm einen Sohn erlange, mit dem Versprechen, er wolle diesen Sohn zu seiner Zeit dem Dienste der göttlichen Majestät weihen. — Die Gottesmutter erwirkte ihm diese Gnade, Abbo erhielt einen Sohn, der in der heiligen Taufe den Namen Odo erhielt. Doch die Mutter der Liebe that noch mehr. Sie flößte Odo schon als Knaben eine besondere Liebe zum Gebete, und einen großen Eckel an weltlichen Erlustigungen ein. Er hielt jeden Tag für verloren, den man solchen vergänglichen Freuden widmet. Mit 19 Jahren trat er in den geistlichen Stand und erhielt ein Canonikat an der Kirche von Tours. Nun las er nur mehr die heilige Schrift und andere Bücher, die geeignet waren, in ihm die göttliche Liebe zu nähren. — In einer Zelle eingeschlossen gab er sich einzig der Betrachtung und dem Gebete hin. Das Lesen der Regel des heil. Benedikt erweckte in ihm die Sehnsucht, in ein Kloster dieses Heiligen zu treten. Da seine Verwandten dies hinderten, begab er sich heimlich in das Kloster Beaume und erhielt aus den Händen des heil. Berno das Ordenskleid. Er hatte aus der Welt nichts mitgenommen, als seine Bücher.

Um diese Zeit war die berühmte Abtei von Cluny errichtet, und als der heil. Berno starb, ward Odo zum Abte dieses Klosters bestimmt. Der Heilige führte darin die Regel des heil. Benedikt in seiner ganzen Reinheit ein und bald leuchteten die Ordensbrüder durch ihre Tugenden und die Heiligkeit ihres Wandels. Dieß bewirkte der heilige Abt besonders durch die Verehrung und Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter, zu welcher er die Brüder beständig ermahnte und worin er ihnen selbst das beste Beispiel gab. Alle Samstage verordnete er, daß die marianischen Tagzeiten und das Amt der L. Frau gesungen werde, und als einer seiner sterbenden Ordensbrüder einst aus dem Munde der heiligen Jungfrau die Worte vernahm: „Ich bin die Mutter der Barmherzigkeit," rief er sie immer unter diesem Namen an. — Er ahmte auch die Tugenden der Gottesmutter getreulich nach. Niemand war demüthiger wie er; Niemand liebte das Gebet und den Umgang mit Gott mehr wie er; Niemand hielt die Regel genauer als er. Seinem heiligen Leben folgte auch ein heiliger Tod. Von einer Krankheit befallen, von der er nicht mehr zu genesen glaubte, ließ er sich nach Tours zum Grabe des heil. Martin bringen, den er besonders verehrte, wo er auch am 18. November 942 starb.

Buttler. Ann. mar.

Worte des heil. Petrus Damianus: „Ich weiß, o meine Herrin, daß du überaus gütig bist, und uns mit unbesiegbarer Liebe liebst, weil dein Sohn und dein Gott uns mit höchster Liebe liebt."

Unsere Liebe Frau zu Kulm
in Böhmen.

Die böhmischen Grenzgebirge gegen das Voigtland zu tragen eine Kirche und eine Kapelle, genannt: „Maria im Haselstrauche," oder „in der Haselstaude," oder auch „Maria Kulm," und darunter liegt ein Städtlein, gegründet von Bergleuten, welches gleichfalls Kulm genannt wird.

Die Kirche hat Heinrich Reisengrüner im Jahre 1383 gestiftet und die geistliche Aufsicht ist den Kreuzherren mit dem rothen Stern übergeben, die dort eine Pfarre errichteten.

Die Entdeckung des Marienbildes, welches in jener Kirche verehrt wird, war einem Metzger vorbehalten, der nach Vieh ausging in der dortigen Gegend. Es war ein heißer Tag und eine noch heißere Mittagsstunde, als er sich hinter einem grünen Haselstrauche niederlegte und sanft einschlummerte.

Da hörte er im Schlafe sich dreimal bei seinem Namen nennen, und von äußerer Gewalt endlich ergriffen und geschüttelt, wachte er auf. Sieh da, in dem Haselstrauche stand ein Marienbild vor seinen Augen. „Was ist das?" fragte er sich selbst, und ergriffen von der göttlichen Allgewalt, sank er nieder vor der lieblichen Trösterin. Freundlich winkte das Bild ihm zu, und er, gestärkt und ermuntert, nahm dasselbe in seine Arme, und trug es fort nach Falkenau, wo er wohnte, und verwahrte dasselbe in seinem Hause, in einer schönen Kammer, gar wohl.

Bald aber war das Bild aus seinem Hause wieder verschwunden. Ganz bestürzt und verlegen ging der Metzger zu dem Haselstrauche und fand das Bild dortselbst wieder. Da merkte er wohl, es wolle nicht von seiner Stelle weichen und habe seinen Sitz erwählt da, wo er es fand.



Also ließ er ein Hüttlein bauen und machte darüber ein Dächlein, so daß das Bild gar wohl dort stand, und von Jedermann verehrt werden konnte. Es geschah aber, daß mit der Zeit das Dach zusammenstürzte, als der Metzger gestorben war, und des guten Bildes Verehrung und die erwählte Stelle kam in Vergessenheit.

Da begab es sich, daß ein wandernder Faßbindergeselle sich gleichfalls wieder an einem heißen Sommertage unter dem Haselstrauche niederlegte und einschlief. Da erschien ihm im Schlafe Maria, die holde Himmelskönigin, ermahnte ihn zur Buße, und entdeckte ihm, daß während seiner Wanderschaft seine Eltern verstorben seien; zugleich verpflichtete sie ihn, von seiner Erbschaft ihr eine Kapelle zu bauen. Er gedachte dieser Worte, beichtete einem Priester seine Sünden, und erbaute dem Marienbilde eine Kapelle. Seitdem erhielt das Bild den Namen Maria-Kulm.

Es stand aber diese Kapelle allen Andächtigen stets offen. Rings um dieselbe herum erwuchs dichtes, wildes Gesträuch, und allenthalben gaben tiefe Kluften vielen Büßenden, die sich der menschlichen Gesellschaft entziehen wollten, einen gewünschten, erbaulichen Aufenthalt. Bald aber wurden diese Höhlen Schlupfwinkel geldgieriger und blutdürstiger Räuber und Mörder. Da wurde es dort ganz unsicher, und kein Reisender wollte sich mehr in jene Gegenden begeben. Die Räuber aber benutzten ihre verabscheute Sicherheit und errichteten sich, die Nähe der Gnadengeberin nicht achtend, dort bleibende Wohnungen. Köstlich gekleidet erschienen die Räuber, kühn und keck, nicht selten bei öffentlichen Jagden, Festgelagen, öffentlichen Tänzen, und kamen ungeladen zu mancher glänzenden Vermählungsfeier. Da raubten sie heimlich, was sie ergreifen konnten, führten Mädchen davon, schleppten sie in ihre Höhlen, und trieben gar schändliche Werke.

Viele Menschen wurden gemordet, ihres Eigenthumes beraubt, und entseelt in die tiefen Bergschluchten hinabgestürzt. Dieses Beginnen und diese frevelhaften Unthaten verbreiteten in der ganzen Gegend allgemeine Bestürzung, und Alles, was man dagegen thun konnte und wollte, verminderte das Unglück nicht im Geringsten.

Da begab es sich, daß Ritter von Katzengrün ferne von Falkenau aus nach seinem nahegelegenen Schloße ritt; vorher aber verrichtete er sein Gebet bei der Kapelle. Als er nun auf sein Schloß kam, bemerkte er, daß er bei der Kapelle sein Brettspiel vergessen hatte, welches er zu seinem Zeitvertreib mit sich zu führen pflegte. Da aber dieses Brettspiel sehr kostspielig und mit Edelsteinen fein besetzt und ausgelegt war, erschrack er gar sehr, und mochte dasselbe nicht gerne vermissen.

Er befahl daher einem seiner Knappen aufzusitzen, nach der Kapelle zu eilen, und das kostbare Brettspiel zurückzubringen. Es war eine sehr dunkle rauhe Wintersnacht, und der Knappe fürchtete sich zu vollziehen, was sein Herr ihm gebot. Das hörte eine der Schloßmägde, schalt den Knappen ob seiner Zaghaftigkeit wegen aus, und erbot sich, das Brettspiel zu holen. — Dem Ritter gefiel der Muth des Mädchens, und er versprach ihr eine große Belohnung. Muthvoll und fest entschlossen, ihr Vorhaben zu vollbringen, eilte das beherzte Mädchen fort und kam zur Kapelle. Eben war es um Mitternacht, und halb warf der Mond seine Silberstrahlen durch das dichte Gebüsch. Als das Mädchen in die Kapelle trat, vernahm sie in der Nähe ein Geräusch, und verbarg sich erschrocken in einem Winkel. Was sah sie aber? Ein Mann, der ein Weib am Arme führte, kam zur Kapelle, hieß sie eintreten, und befahl ihr drohend ihr Bündlein abzulegen, niederzuknieen und sich zum Tode zu bereiten.

Er hatte sie entführt und ihr versprochen sie zur Frau zu nehmen. Sie, erschrocken, als sie diese Zumuthung vernahm, warf sich auf die Kniee, und bat gar flehentlich um ihr Leben. Der Räuber aber kehrte sich nicht an ihre Bitten, achtete nicht ihres Angstgeschreies, nicht der Nähe der allerheiligsten Jungfrau, der Helferin, und schleppte die Flehende, die er mit Liebe bethört hatte, bei Seite, den Mord zu vollführen. Da trat das beherzte Mädchen aus ihrem Schlupfwinkel hervor, ergriff eilig das Brettspiel ihres Herrn zugleich mit dem Bündel der Unglücklichen, welche gemordet werden sollte, und eilte rasch von dannen.

Indessen kam der Räuber nach verübtem Morde in die Kapelle zurück, seine Beute abzuholen, und fand sie nicht. Ueberall umherblickend, entdeckte er die Fußtritte des Mädchens. Er eilte ihr nach, und schon war er ihr auf den Füssen, als er sie nahe am Schloßthore sah, welches ihr eben geöffnet wurde. Außer sich kam sie im Schlosse an, und erzählte, was sie gesehen hatte, und was in der Kapelle geschehen war.

Ihr Herr befahl ihr, die Sache geheim zu halten, und traf Anstalten, die Räuber in seine Gewalt zu bekommen. Er ließ öffentlich bekannt machen, er werde seinen Geburtstag durch ein glänzendes Fest feiern; dazu ließ er alle diejenigen einladen, welche die Freude liebten in der ganzen Gegend. Es kamen der Gäste gar viele zusammen, und unter denselben auch die Räuber, gar stattlich und schön gekleidet, als einsprechende Gäste von Adel. Unter diesen war auch jener, uns bekannte Räuber, der die entführte Frau ermordete, aber seines prachtvollen Anzuges halber jenem Mädchen unbekannt blieb, welches das Brettspiel aus der Kapelle holte. Der Bösewicht machte sich nun an diese Arglose, that gar schön mit ihr und suchte auch sie dahin zu locken, wo er sie ungesehen berauben und ermorden könnte. Er gab sich für den Sohn eines reichen Edelmannes aus, und versprach, die Leichtgläubige als seine Braut auf sein Schloß zu führen. Wirklich brachte er es endlich durch seine glatten, schönen Worte dahin, daß sie denselben Gehör gab und ihm folgte. Als sie aber zur Kapelle kamen, riß er ihr die Kleider vom Leibe und schleppte sie, um sie zu ermorden, ihres Bittens und Flehens ungeachtet einer Höhle zu. Schon hatte er den Dolch gegen die Brust erhoben, schon hauchte die Arme beinahe vor Angst ihre Seele aus, als plötzlich der Ritter, ihr Herr, der das Vorhaben des schändlichen Mörders heimlich erlauscht hatte, mit vielen Bewaffneten erschien, den Todesstoß von dem bedrängten Mädchen abwendete, und den Räuber in seine Gewalt bekam. Gefesselt wurde er nach dem Schlosse abgeführt, wo man ihn in einen finstern Kerker warf, und auf die Folter spannte. Hier entdeckte er seine begangenen Verbrechen, gab seine Mitgesellen an und bezeichnete ihre Räuberhöhlen. Alsbald wurden diese durch Bewaffnete umzingelt, die Räuber nach muthiger Gegenwehr ergriffen und ihrer fünfundzwanzig dem Gerichte überliefert. Insgesammt wurden sie hingerichtet. In den Bergschluchten aber fand man die geraubten Kostbarkeiten und so viele Leichen und Gerippe, daß man dortherum kaum Platz fand, sie zu begraben, weßhalb denn viele in den Höhlen und Klüften liegen blieben.

Von den Kostbarkeiten, von denen man die Eigenthümer nicht ausfindig machen konnte, wurden viele an die Armen vertheilt, die anderen aber zur Erbauung einer Kirche verwendet. Das beherzte Mädchen aber stattete man wohl aus, und es wurde in der ganzen Gegend gelobt.

Die Zeugnisse zweier Priester aus der Gesellschaft Jesu, und mehrere alte Handschriften bestätigen die Wahrheit dieser Geschichte.

Als nun die Kirche über das Marienbild erbaut worden war, fanden sich sehr Viele ein, welche dahin wallfahrteten, ihre Andacht dort verrichteten und ihr Opfer darbrachten. Viele ließen sich auch dorthin begraben, und man fand daselbst mehrere Leichensteine mit Inschriften und Wappen geziert, unter denen sich noch auf einem derselben die Jahreszahl 1499 lesen ließ. Es sind noch viele Indulgenzbriefe vorhanden und die Kirche hatte bereits große Begünstigungen erhalten, als man sah, daß der Raum zu klein war, alle die Andächtigen aufzunehmen, welche dahin pilgerten. Daher wurde 1499 eine neue Kapelle erbaut und den heiligen drei Königen geweiht. Und als im Jahre 1647 Kaiser Ferdinand mit seinem Kriegsheere in diese Gegend rückte, wurde Alles noch weit mehr verschönert und verbessert.

Das Bild der hl. Jungfrau, welches damals auch neu ausgeziert wurde, ist aus Lindenholz geschnitzt, sitzend auf einem Sessel, vier Spannen hoch. Das Jesuskindlein sitzt auf ihrem Schooße und hält in der rechten Hand einen Apfel; es steht in einer Halle und hat die Inschrift: „Dieß ist das erste Bildniß der Jungfrau Maria in dieser Kirche."

Die Kirche nebst den angebauten Kapellen nimmt sich gar schön aus und wird noch täglich von frommen Wallfahrern besucht.

In die ehemalige Mördergrube steigt man auf fünfzehn Stufen hinunter. In derselben steht eine Kapelle, in welcher sich ein Gemälde befindet, welches das jüngste Gericht darstellt. In der Wölbung der Höhle selbst aber sieht man in Freskobildern die Mordszenen der verruchten Räuberbande, von Elias Dolhopf gemalt.

(Dr. Kaltenbäck.)

---

19. November.



Maria, du süsseste Gebieterin!

St. Elisabeth.

Die heilige Elisabeth.

Im Jahre 1207 gebar Gertrud, die Gemahlin des Königs Andreas II. von Ungarn, eine Tochter, der man in der Taufe den Namen Elisabeth gab. Schon als kleines Kind sprach sie gerne Gebete und besonders das Ave Maria, und zeigte inniges Mitleid mit den Armen. Nicht lange aber verweilte sie bei ihren Eltern; obschon noch ein Kind, ward sie mit dem Landgrafen Ludwig von Thü-



ringen, der erst 11 Jahre alt war, verlobt und mußte auf die Wartburg nach Thüringen ziehen. Dort wurde sie mit mehreren Jungfräulein erzogen. Alle Regungen ihres Herzens strebten nur einem Ziele zu, Gott zu dienen und sich den Himmel zu erringen. So oft sie nur konnte, ging sie in die Schloßkapelle, legte sich am Fuße des Altares hin, faltete ihre Händchen, blickte zum Himmel auf und überließ sich dem Gebete und der Betrachtung. In allen ihren Spielen wurde sie immer von dem Gedanken an Gott beherrscht. Wenn sie im Spiele einen Gewinnst machte, so gab sie ihn um Gotteswillen armen Mädchen und diese mußten eine gewisse Anzahl Vater unser und Ave beten. Oft legte sie sich auf den Boden hin, und betete ein Ave, denn nebst Gott hatte sie Niemand lieber als die Gottesmutter. Die gränzenlose Liebe zu den Armen und Nothleidenden, in der später ihr ganzes Leben aufgehen sollte, flammte schon damals in ihrem Herzen. Alles Geld, das sie von ihren Schwiegereltern erhielt, theilte sie den Armen aus. Immerfort ging sie in den Speisegewölben und Küchen des Schlosses umher, sammelte die Ueberbleibsel, und brachte sie sorgfältig den Hungrigen.

Wie sie so gerne mit den Armen und den gemeinen Leuten umging, sich immer einfach kleidete, überaus demüthig war und so gerne betete, so wurde sie von den Hoffräulein und den Prinzessinen am Hofe des Landgrafen gehaßt und sogar bitter verfolgt; ja die Mutter des Landgrafen wollte sie sogar zwingen, in ein Kloster zu gehen. Aber Ludwig, ihr Verlobter, der selbst sehr fromm war, blieb ihr treu und vollzog mit ihr, um ihrer Tugend und Frömmigkeit willen, die Ehe, da sie erst 13 Jahre zählte. Beide Ehegatten liebten sich in Gott mit unglaublicher Liebe, daher auch, sagt ein Lebensbeschreiber, wohnten die heiligen Engel bei ihnen. Sie nannten sich nur Bruder und Schwester, und ihre Ehe war sehr glücklich, denn sie war nicht auf fleischliche Zuneigung, sondern auf den lieben Gott gegründet. Ludwig ließ seiner frommen Gemahlin die vollste Freiheit zu frommen und wohlthätigen Werken. Jede Nacht verließ sie das Bett, um auf dem Boden knieend, mehrere Stunden im Gebete zuzubringen. Ebenso hielt sie oftmals ein strenges Fasten und trug auf bloßem Leibe ein härenes Gewand. Ihrer Liebe zu den Armen ließ sie vollen Lauf. Sie gab ihnen, was sie nur hatte, besuchte die Kranken in ihren Hütten und pflegte sie mit eigenen Händen. Einst trug sie von der Wartburg aus, einen kleinen, rauhen Weg hinab unter ihrem Mantel Brod, Fleisch und Eier, die sie den Armen austheilen wollte. Plötzlich stand ihr Gemahl Ludwig vor ihr, und sagte zu ihr verwundert: „Laß sehen, was du da trägst,“ und zog gegen ihren Willen den Mantel zurück, den sie ganz erschrocken an ihre Brust drückte. Aber siehe, unter dem Mantel waren statt der Speisen weiße und rothe Rosen, die schönsten, die der Landgraf je gesehen, was ihn um so mehr überraschte, da die Zeit der Blumen längst vorüber war. —

Doch alle, welche der Herr lieb hat, sucht er mit Prüfungen heim und läßt sie aus seinem Leidenskelche trinken. Die liebe heil. Elisabeth sah dieses voraus. Eines Tages legte sie in Gegenwart der Hofdamen ihre fürstlichen Kleider ab, hüllte sich in einen alten, grauen Mantel, wie ihn die armen Leute jener Zeit trugen, ging dann hin und her und sprach dabei die Worte: „So werde ich umhergehen, wenn ich um Gotteswillen arm und elend sein werde.“ Was die Heilige voraussah, das traf ein. Ihr lieber Gemahl Ludwig machte einen Kreuzzug in das heil. Land, und starb auf dem Wege. Nun wurde die heilige Wittwe von dem Bruder ihres verstorbenen Gemahls sammt ihren Kindern in's Elend gestossen. Mitten im Winter von Allem entblößt, wußte die Arme nicht wohin; jede Thüre war ihr verschlossen. Endlich nahm sie ein Wirth auf und wies ihr zum Nachtlager den Schweinstall an. Diese letzte, tiefste Schmach brachte aber in ihr eine gänzliche Unterwerfung unter den göttlichen Willen hervor. Um Mitternacht ging sie zur Kirche und bat die Mönche, ein Te Deum zu singen zur Danksagung für die Trübsale, die der Herr über sie verhängt. Es kam zwar so weit, daß sie ihren Unterhalt betteln und ihre Kinder guten Leuten überlassen mußte, aber gerade in dieser Leidenszeit empfing sie auch die süßesten Tröstungen, besonders aus der Hand der Trösterin der Betrübten, ihrer geliebten Mutter Maria. Die meisten Stunden des Tages brachte sie in der Kirche in Betrachtung zu, und da hatte sie viele Erscheinungen und Offenbarungen, von denen einige hier Platz finden sollen.

Eines Tages, als die Dienerin Christi mit andächtigem Gemüthe und ängstlich ihren geliebten Jesus suchte, und nicht finden konnte, fing sie an nachzusinnen, um welcher Ursache willen Christus nach Aegypten geflohen sei, und wünschte dieses von irgend einem heil. Mönche zu hören. Da erschien ihr die allerseligste Jungfrau Maria und sagte zu ihr: „Willst du meine Jüngerin sein, so werde ich deine Lehrerin sein; willst du meine Magd sein, so werde ich deine Herrin sein!“ Sie aber, sich dessen für unwürdig haltend, erwiederte: „Wer bist du, die du mich zur Jüngerin und Magd begehrst?“ Jene antwortete: „Ich bin die Mutter des Sohnes des lebendigen Gottes, und sage dir, daß es keinen Mönch gibt, der dich hierüber besser belehren könnte.“ Da fügte Elisabeth die Hände

zusammen, und reichte sie hin und die hl. Jungfrau nahm sie zwischen die ihrigen und sagte: „Willst du meine Tochter sein, so will ich deine Mutter sein, und bist du dereinst wohl unterrichtet und gehorsam wie eine gute Jüngerin und Magd und wie eine ergebene Tochter, so werde ich dich in die Hände meines Sohnes übergeben.“

An dem Feste der heil. Agatha, als die Dienerin Christi bitterlich weinte, weil es ihr schien, sie habe die Gebote des Herrn nicht gehalten, nahte der Wachenden die süsseste Trösterin und sagte: „O meine Tochter, warum betrübest du dich so heftig? Ich habe dich nicht zur Tochter gewählt, daß ich dir wehe thue; verzweifle nicht, weil du meine Gebote nicht vollständig gehalten hast, denn ich wußte wohl, daß du sie übertreten würdest; aber sprich nur einmal meinen Gruß, und jede Uebertretung wird dir erlassen werden.“

An dem Feste der heil. Scholastika, als sie so sehr weinte, daß sie sich des lauten Schluchzens nicht enthalten konnte, kam die himmlische Herrscherin zu ihr, den heil. Evangelisten Johannes an der Seite, und sagte: „Du hast mich zu deiner Herrin und Mutter erwählt, und dich selbst mir übergeben; ich will aber, daß diese deine Wahl durch eine öffentliche Urkunde bestätiget werde, daher habe ich meinen geliebten Johannes hergeführt. Jene aber gab sich mit gefalteten Händen der heil. Jungfrau hin und sagte: „Thut mit mir, wie mit euerer Magd nach euerem Wohlgefallen, meine Herrin,“ und bestätigte diese Uebergabe mit einem Schwur und der heil. Johannes setzte hierüber eine Urkunde auf.

Am Vorabende der Geburt des Herrn, als sie ihre Gedanken auf die Größe der heil. Jungfrau gerichtet, erschien ihr die allerseligste Jungfrau Maria und sagte: „Ich will dich alle Gebete lehren, die ich verrichtete, als ich mich im Tempel aufhielt.“

„Als, sprach sie, mein Vater und meine Mutter im Tempel mich zurückließen, beschloß ich in meinem Herzen, Gott zum Vater zu haben, und sann andächtig und oft darüber nach, was ich Gott Angenehmes thun könnte, damit er mir seine Gnade verleihen möge. Und ich ließ mich in dem Gesetze meines Gottes unterrichten, und von allen Geboten des göttlichen Gesetzes bewahrte ich vornehmlich drei in meinem Herzen, nämlich: Du sollst Gott deinen Herrn aus ganzem Herzen und von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften lieben; desgleichen: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; desgleichen: du sollst deinen Feind, nämlich: Sünde und Laster, hassen. Diese bewahrte ich in meiner Seele und begriff sogleich, wie alle Tugenden in denselben enthalten seien. Und dieses will ich dich lehren, daß die Seele keine Tugend haben kann, wenn sie nicht Gott vom ganzen Herzen liebet; denn von dieser Liebe steigt jede Fülle von Gnade herab; ist sie aber herabgestiegen, so verweilt sie nicht in der Seele, sondern zerrinnt wie Wasser, wenn die Seele nicht ihre Feinde, nämlich Laster und Sünden hasset. Wer also Gottes Gnade erhalten und besitzen will, muß sein Herz zur Liebe und zum Hasse bereiten. Darum will ich, daß du thust, wie ich selber gethan habe. Ich stand nämlich um Mitternacht auf, ging vor den Altar des Tempels und bat mit aller Begierde, mit aller Sehnsucht, mit aller Liebe, deren sie fähig war, den allmächtigen Gott um die Gnade, jene drei Gebote und alle Theile des Gesetzes beobachten zu können. Und also vor dem Altare stehend, richtete sie ihre Bitten an den Herrn: Erstens bat ich um die Gnade, das Gebot der Liebe Gottes erfüllen zu können. Zweitens bat ich um die Gnade, den Nächsten nach Gottes Willen und Wohlgefallen, und überhaupt Alles lieben zu können, was Gott selbst liebt und werth hält. Drittens bat ich, er möchte mir verleihen, Alles zu hassen, was er hasset. Viertens bat ich um Demuth, Geduld, Güte des Herzens und Sanftmuth, und um alle Tugenden, die mich vor seinen Augen schmücken könnten. Fünftens bat ich Gott, er möchte mich die Zeit erblicken lassen, in welcher jene allerseligste Jungfrau zur Welt käme, die Gottes Sohn gebären würde; er möchte mir meine Augen bewahren, sie zu sehen, meine Ohren, sie zu hören, meine Hände, ihr aufzuwarten, meine Füße, in ihrem Dienste zu wandeln, meine Kniee, Gottes Sohn auf ihrem Schooße anbeten zu können. Sechstens bat ich um die Gnade, den Geboten und Verordnungen des obersten Priesters des Tempels zu gehorchen. Siebentens bat ich Gott, er möchte den Tempel und sein ganzes Volk seinem Dienste erhalten.“ — Als dieses die Magd Christi gehört hatte, sagte sie: „O süsseste Gebieterin, waret ihr nicht der Gnaden und Tugenden voll? Die hl. Jungfrau antwortete: „Sei gewiß, daß ich mich für eben so schuldig, verwerflich und der Gnade unwürdig hielt, als du; darum erbat ich mir von ihm Gnaden und Tugenden.“

Als einmal die liebe heilige Elisabeth über jene Ge-
bete nachdachte, welche, wie gerade erzählt worden, U. L.
Frau gesprochen und ihr geoffenbart hatte, und sie sich
ihren Gedanken darüber wunderte, vermeinend die Lie-
Frau habe dessen nicht bedurft, um was sie bat, antwor-
tete ihr U. L. Frau mit vieler Bereitwilligkeit und Fr-
digkeit und vertraulicher Huld: „Ich that, wie ein Ma-
thut, der einen schönen Brunnen bauen will. Er g-
zum Fuße des Berges und beobachtet fleißig, woher
Adern des Wassers fließen; und hat er den Ursprung
Adern erkannt, so gräbt er emsig, bis er sie findet u-
dann leitet er sie dorthin, wo er den Brunnen bauen w-
Hierauf bereitet er einen schönen, geräumigen, reinen
damit er das Wasser rein und klar darin erhalten kön-
und dann ummauert er den Brunnen von allen Se-
und errichtet in der Mitte eine Säule, in welcher e-
Kreise Röhren anbringt, damit das Wasser reichlich
Labung eines jeden herausfließe. So sprach sie, that
ich. Damals ging ich zum Berge, als ich mich b-
das Gesetz zu lernen; damals entdeckte ich eine Ader,
ich lesend und betend erkannte, Gott vom ganzen H-
zu lieben, als den Urquell alles Guten; damals bereite-
einen Ort, als ich die Begierde faßte, Alles zu li-
was er liebt. Ich wollte, daß das Wasser rein un-
sei, als ich beschloß, jede Unreinheit der Sünde zu h-
und zu fliehen; ich führte von allen Seiten Mauer-

als ich die Tugenden der Demuth, der Geduld, der Herzensgüte und der Sanftmuth durch das Feuer der Liebe durchglüht und verbunden, bis zum Ende meines Lebens unzertrennlich bewahrte. Ich errichtete eine Säule und stellte darin die Röhren zusammen, als ich mich selbst zum Vorbilde und zur Hilfe Aller hinstellte. Jene Gnadengaben, die ich Allen reichlich zu gewähren bereit war, wollte Gott der Vater, daß mir in Fülle verliehen würden, und ich sage dir, daß ich bereit bin, Allen, die für sich und Andere bitten, huldreichst Hilfe und Trost zu gewähren. Weißt du etwa — sprach sie — daß Gott mich auf die Erde als eine Perle und allen Auserwählten zum Vorbilde hinstellte? Wisse, daß wer sein Leben nicht nach meinem Wandel und Leben bildet, und mir nicht aus allen Kräften nacheifert, dem höchsten Gott nicht gefallen kann. Darum habe ich dir, geliebteste Tochter, die Gebete, die ich verrichtet, offenbart, damit du dir nach meinem Vorbilde, die Gnaden und Tugenden, die dir abgehen, im Gebete von Gott mit Vertrauen und Demuth, wie es sich geziemt, erbitten mögest.

Erwäge also, ob es nöthig war, zu beten, da man ohne Gebet Gottes Gnade nicht erlangen kann. Und sie fügte hinzu: „Weißt du, warum die Tugenden nicht gleichmässig verliehen werden? Weil der Eine nicht wie der Andere demüthig bittet, und die Tugenden, die er sich erbeten, sorgfältig bewahren kann. Und darum will Gott, daß demjenigen, der nichts hat, geholfen werde von demjenigen, der hat, was ich dir darum sage, weil ich will, daß du für dein eigenes und für der Andern Heil emsig und andächtig betest."

Am Vorabende der Geburt des Herrn, als die liebe heilige Elisabeth den Herrn bat, er möchte ihr die Gnade verleihen, ihn vom ganzen Herzen lieben zu können, nahte sich ihr U. L. Frau, fragte sie und sprach: „Wer ist es, der Gott liebt? Liebst du ihn? Jene aber fürchtete, die Frage zu bejahen, und fürchtete ebenso, sie zu verneinen. Da antwortete ihr in dieser Verlegenheit die allerseligste Jungfrau: „Willst du, daß ich dir sage, wer ihn liebt? Es liebte ihn der hl. Bartholomäus, der hl. Laurentius, der hl. Johannes." Und sie fügte hinzu: „Willst auch du dich hingeben, geschunden und verbrannt zu werden?" Als Jene nichts antwortete, sprach die Liebe Frau weiter: „In Wahrheit, ich sage dir, wenn du zugeben wirst, daß dir Alles genommen werde, was dir theuer und kostbar und liebewerth ist, und dein eigener Wille dazu, so will ich das Verdienst für dich erhalten, welches der heilige Bartholomäus sich erworben, als er geschunden wurde. Erträgst du geduldig die Beleidigungen, die man dir zufügt, so wirst du das Verdienst haben, welches der heil. Laurentius hatte, als er verbannt wurde. Antwortest du nicht, wenn man dich schmäht und dich unter die Füße tritt, so wirst du das Verdienst haben, das der heil. Johannes hatte, als er Gift trank; und zu allen diesen Dingen werde ich helfend und stärkend bei dir sein."

Die liebe heilige Elisabeth befolgte auch getreulich die Ermahnungen ihrer gebenedeiten Mutter Maria. Aus Liebe zu Gott ertrug sie alle Schmach, alles Elend, in welches sie die Bosheit der Menschen gestürzt hatte; fest vertrauend auf den Beistand der Himmelskönigin. Sie trug immer mehrere Bilder der allerseligsten Jungfrau bei sich, vor denen sie ihr Herz ergoß, wenn sie Leid drückte. Eines dieser Bilder kam nach ihrem Tode nach Hall, in Belgien, wo es von Tausenden von Pilgern hoch verehrt wird, und wo der liebe Gott große Gnaden den Bittenden ertheilt. — Nachdem die liebe heilige Elisabeth mehrere Jahre fern von dem Lande, in welchem sie als Fürstin geehrt und geliebt war, in der Verbannung gelebt hatte, ward sie endlich von ihren Verwandten wieder zurückgerufen. Sie verweilte aber nicht lange auf der Wartburg, sondern zog sich nach Marburg zurück, welche Stadt ihr als Witthum übergeben war. Hier ließ sie sich neben dem Franziskanerkloster eine ärmliche Wohnung bauen, legte dann das Gelübde als Schwester des dritten Ordens ab, hüllte sich in das graue Gewand des Ordens und ging barfuß. Sie lebte nun in der größten freiwilligen Armuth, ihre Einkünfte verwandte sie zu milden Stiftungen und Unterstützungen der Armen. Ihre rauhe Nahrung verdiente sie durch den Fleiß ihrer Hände. Statt sich bedienen zu lassen, diente sie selbst ihren Untergebenen. Im großen Krankenhaus zu Marburg, das sie erbaute, diente sie den Kranken und Aussätzigen mit aller nur möglichen Liebe, den eckelhaftesten am liebsten. Nach drei Jahren aber, welche sie unausgesetzt mit Werken der Barmherzigkeit und Buße zubrachte, befiel sie ein hitziges Fieber. Sie erkannte, daß dieses ihre letzte Krankheit sei und rüstete sich zur letzten Reise mit dem heiligen Sterbsakramenten. Auf dem Sterbebette sang sie die lieblichsten Gesänge, und führte himmlische Reden, die wie Flammen in die Herzen der Umstehenden drangen; heiter, ja fröhlich sah sie dem Tode entgegen; mit jedem Augenblicke wuchs ihre Freude. Endlich rief sie: „O Maria, komm mir zu Hilfe... Der Augenblick ist da, wo der Allmächtige seine Freunde zur Hochzeit ladet... Es nahet der Bräutigam, die Braut zu holen.... Hierauf sagte sie leise: „Stille! stille! neigte ihr Haupt und gab ihren Geist auf am 9. November 1231 im 24. Jahre ihres Lebens.

(Ihr Leben vom Grafen v. Montalembert.)

Worte des seligen Amadeus: „Die Liebe, womit die glorreiche Jungfrau das menschliche Geschlecht fortwährend beschützt und begnadigt, kann kein menschlicher Verstand begreifen."

Gnadenbild der Wallfahrtskirche
zu Rengersbrunn in Unterfranken.

In der Mitte des Spessart- und Rhöngebirges in einem engen Thale, welches bei Burgsinn in den Sinngrund ausmündet, liegt das Dörfchen Rengersbrunn, zur Pfarrei Fellen gehörig, woselbst eine schöne Muttergotteskirche mit einer uralten, vielbesuchten Marien-Wallfahrt sich befindet, deren Entstehung folgendermassen erzählt wird. Der deutsche Kaiser Friedrich Barbarossa, Rothbart, hielt mehrere Reichsversammlungen in dem

gegenwärtig kurhessischen Städtchen Gelnhausen, welches überhaupt zu den Lieblingsplätzen des genannten Kaisers zählt. Wie er selbst ein Freund des Waidwerks war, so fand sich auch unter den versammelten Fürsten und Herren mehr als Einer, der gerne der Jagd oblag; es wurden deßhalb nicht selten bis tief in den Spessart Jagden veranstaltet. Bei einer solchen Gelegenheit verirrte sich einst der Kaiser und kam in hiesige, damals ganz bewaldete Gegend, wo er ermüdet, vor Durst fast verschmachtet, plötzlich auf eine klare, frischsprudelnde Quelle traf, an welcher er nach Herzenslust die lechzende Zunge labte. Es währte eine geraume Zeit, bis ihn sein Jagdgefolge wieder fand. Von dieser Zeit an pflegte der Kaiser, da ihm das Thälchen mit seiner labenden Quelle gefiel, dort mit seinen Gästen zu ruhen und sich mit einem frischen Trunke zu erquicken, der köstlicher war als der edelste Wein. Zu des Kaisers Gedächtniß erhielt die Quelle durch eine, auch sonst gebräuchliche, Verbindung von lateinischen und deutschen Worten den Namen „Regisborn," der auf das später dort erbaute Dörfchen überging und sich allmälig in Rengersbrunn umwandelte. Mehrere Jahrhunderte später hütete ein Schäfer seine Heerde in der Nähe des Königsbrunnen. Der Hund des Schäfers kroch in einen nahestehenden Haselnußstrauch, die Schafe sammelten sich ringsherum und warfen sich auf die Kniee; der Schäfer wollte weiter treiben, aber Hund und Schafe waren nicht fortzubringen; nachdem er den Strauch durchforscht hatte, fand er ein Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Arme in Lebensgröße, aus Holz geschnitzt. Die Sache machte begreiflicher Weise Aufsehen, das Bild wurde erhoben und in die damas einzige Pfarrkirche der Umgegend, nämlich nach Burgsinn gebracht; da es jedoch für den auserwählten Platz zu hoch war und der untere Theil des Bildes ohnehin nur aus einem roh behauenen Holzstücke bestand, so schnitt man einen Theil davon ab, aber siehe da, am andern Tage stand das Bild wieder unversehrt am Brunnen. Die Einwohner von dem umliegenden Dörfchen wollten nun eine Kapelle am Brunnen erbauen, um das Bild dort aufzustellen, aber ihre Armuth gestattete ihnen nur die Aufführung eines Bethauses aus Brettern. Anfänglich wallfahrtete man bloß aus der nächsten Umgegend zu dem Wunderbilde, Viele fanden Trost und Hilfe, immer größer wurde der Zusammenfluß von frommen Gläubigen, aus der Nähe und Ferne kamen sie herbei, die Fürbitte der heil. Jungfrau in ihren Nöthen und Anliegen anzuflehen. Es flossen reichliche Opfer, allein trotzdem dauerte es lange, bis der Bau einer Kirche, wie sie das Bedürfniß erforderte, vorgenommen werden konnte. Erst im Jahre 1777 wurde die jetzige, wenn auch nur mäßig große, doch ausreichende Wallfahrtskirche erbaut, wahrscheinlich vermittelst einer Beisteuer der Grafen von Nostiz, welche damals Herren von Rieneck waren; das Wappen derselben befindet sich an der Kanzel.

Das Gnadenbild steht an dem sinnreich ausgedachten Hochaltare, an dem außer zwei Engels-Figuren noch die Statuen von Joachim und Anna, den Eltern der heiligen Jungfrau, sich befinden, welche sämmtlich auf sie, die gekrönte Himmelskönigin, als Helferin der Erdenbürger, hinweisen; es ist angemessen bekleidet, um den unvollendeten Theil desselben zu bedecken; im Uebrigen blieb es in dem Zustande, in welchem es aufgefunden wurde, nur wurde das Angesicht vor etlichen Jahren geschmackvoll übermalt. An der linken Seite der Stirne ist ein Brandmal bemerklich, welches daher rühren soll, daß im dreißigjährigen Kriege die Schweden, die sich, wie überall in unserem Vaterlande, so auch hier kein gutes Andenken hinterlassen haben, das Bild, um es zu vernichten, in's Feuer warfen; es blieb jedoch unversehrt bis auf das Mal, welches es zum Andenken der erlittenen schwedischen Unbill heute noch trägt. An den Marienfesten finden sich zahlreiche Schaaren von frommen Wallfahrern ein, um ihre Bitten und Danksagungen zu den Füßen der seligsten Jungfrau niederzulegen, sowie nicht minder der zweite Pfingsttag feierlich begangen wird, da Maria als Braut des heil. Geistes in einer näheren geheimnißvollen Verbindung mit diesem steht. Der Brunnen in der Nähe des Haupteinganges zur Wallfahrtskirche ist gefaßt und trägt das Wappen des Churfürsten Franz Lothar. Das Wasser fließt in zwei Röhren aus der Brust eines steinernen Bildes der heil. Jungfrau und des Jesuskindes, weßhalb der Brunnen den Namen „Marienbrunnen" führt und heißt das krystallene Naß „Liebfrauen-Milch," welches nicht minder wie ehemals dem Kaiser Friedrich Barbarossa, so jetzt noch dem müden Wanderer und Wallfahrer billige und erwünschte Erquickung gewährt.

Heilige Jungfrau Maria, sei durch
Jesus, deinen göttlichen Sohn,
Mit Uns!

20. November.



Du Ruhe Gottes!

St. Ildephons.

Der heilige Felix, Ordensstifter.

Der heil. Felix, einer der größten Wohlthäter der Menschheit, stammte aus dem königlichen Geblüte der Valeser, daher man ihn gewöhnlich „Felix von Valois" nennt. — Als ihn seine fromme Mutter Eleonora unter dem Herzen trug, machte sie eine Wallfahrt zum Grabe des heil. Hugo zu St. Vedastus und empfahl dort dem Heiligen die Frucht ihres Leibes. Während sie betete, be-

fiel sie ein Schlummer, und sie sah die jungfräuliche Mutter Gottes mit ihrem Kindlein auf dem Arme, mit einem schweren Kreuze auf der Schulter. Daneben stand ein anderer Knabe, der dem Jesuskinde einen schönen Blumenkranz reichte, wofür er aber aus den Händen des Christ-Kindes das Kreuz empfing. — Während Eleonora über die Erscheinung staunte, sah sie den hl. Hugo in bischöflicher Kleidung vor ihr stehen, der also sprach: „Der Knabe, den du siehst und nicht kennst, ist das Kind, das du unter dem Herzen trägst. Dieser wird die königliche Lilie der Franken*) mit dem Kreuze vertauschen; er wird mit dir leiden und so werdet ihr beide Christum, dem Gekreuzigten folgen." Eleonora hielt dieß Gesicht für einen Traum, doch die Folge zeigte, daß es mehr als ein Traum gewesen.

Felix erblickte das Licht der Welt im Jahre 1127. Schon als Kind zeigte sich in ihm eine wunderbare Liebe zu Gott und zu den Nothleidenden. Noch auf den Armen getragen, jauchzte er voll Freude, wenn er Geld erhielt und es den Armen austheilen durfte. Als Knabe sandte er oft die besten Speisen seines Tisches zu den Hungrigen und zog nicht selten das eigene Kleid aus, um die Blöße der Dürftigen zu decken. — Von seinem Onkel, dem Grafen Theobald, der ein Mann von hoher Vollkommenheit war, wurde Felix dem heil. Bernard zur Erziehung übergeben. Unter der Hand eines solchen Meisters wuchs er zu einem Jüngling heran, in welchem sich alle Tugenden des Heiligen wiederspiegelten, und von dem er auch zu einer ungemeinen Liebe zur Gottesmutter Maria entflammt worden war. Während er im Kloster zu Clairveaux weilte, wurden seine Mutter Eleonora und sein Onkel Theobald heftig verfolgt. Felix erfuhr dieses; sein Herz ward mit dem größten Wehe erfüllt, allein er ertrug Alles mit größter Ergebung und suchte seinen Trost im Gebete zu derjenigen, die aller Leidenden Trösterin und Helferin ist. Auch ließ er das heiligste Meßopfer deßhalb darbringen. Als er dabei inbrünstig betete, erschien ihm die Königin des Himmels mit ihrem geliebtesten Sohne auf dem Arme; sie tröstete und ermuthigte ihn und offenbarte ihm, daß die Verfolgung bald ein Ende nehmen werde, was auch geschah.

Nach dem Tode seiner Mutter nahm ihn König Ludwig an seinen Hof. Felix aber fühlte sich beständig zu einem einsamen, in Gott verborgenen Leben hingezogen. Hoheit, Reichthum und Ehre waren ihm eine Last, die Vergnügungen eckelten ihn an und da er befürchtete, wegen seiner Verwandtschaft zum königlichen Hause auch noch die Königskrone tragen zu müssen, so ließ er sich zum Priester weihen und zog sich in einen düsteren Wald unweit Gandeln, im Bisthume Meaux, zurück, um Gott mit der ganzen Glut seines Herzens, mit jedem Gedanken, mit jedem Gefühle dienen zu können. — Im Walde fand er zu seiner größten Freude die Kapelle des hl. Fiacrius, d er Lieben Frau geweiht, bei welcher dieser Heilige viele Jahre gelebt, und daneben eine Quelle sprudelnden Wassers. Hier diente er gleich einem zweiten Antonius durch Gebet und Buße mehr als zwanzig Jahre seinem Gott und Herrn, mehr einem Engel als einem Menschen ähnlich. Da breitete sich trotz aller Verborgenheit doch die Kunde von dem wunderbaren Einsiedler immer mehr aus und führte eine andere, für Gott begeisterte Seele herbei, den heil. **Johannes von Matha**, den seine Mutter schon als kleines Kind der Himmelskönigin geweiht hatte, und der ihr mit der größten Liebe zugethan war. Dieser begehrte von Felix Erlaubniß, unter seiner Leitung zu leben, aber bald gewahrte Felix, daß sein Schüler nicht wenig in der Kenntniß der Wege der Heiligkeit bewandert war. Von da an sind Felix und Johannes innigst vereint, sie theilen Alles mit einander und streben mit heiligem Eifer immer mehr Gott zu gefallen, ihm immer ähnlicher zu werden, bis zu der Zeit, da sie Gott berief, den herrlichen Orden von der heiligsten Dreifaltigkeit zur Erlösung der Gefangenen aus den Händen der Ungläubigen zu stiften.

Es geschah nämlich eines Tages, daß die beiden Einsiedler an der Quelle sitzend im süßen Gespräche über göttliche Dinge sich unterhielten, als sich ihnen ein schneeweißer Hirsch, zwischen seinen Geweihen ein Kreuz von rother und blauer Farbe nahte. Beide erstaunten, besonders Felix, der sich nicht erklären konnte, was das Kreuz und was seine Farben bedeuten. Da sprach Johannes, daß er zu Paris seine erste heilige Messe lesend einen Engel gesehen habe, der weiß gekleidet, auf der Brust ein ähnliches Kreuz getragen und seine gekreuzten Hände auf das Haupt eines Christen und eines Mohren (Mauren), die neben ihm sich befanden, gelegt habe, zum Zeichen, daß Einer für den Andern ausgelöst werden solle. Zugleich habe ihm Gott geoffenbart, daß er einen Orden zur Erlösung der Gefangenen stiften solle. „Wohlan denn, fuhr Johannes fort, Gott will, daß wir zu diesem Orden den Grund legen." Beide heilige Freunde gehorchten der Stimme Gottes, begaben sich alsbald nach Rom, zu Papst Innocenz III., und erbaten sich die Gutheißung dieses neuen Ordens, die sich auch erhielten. Das erste Kloster, das sie stifteten, war in Cerfroi, „kalte Quelle" genannt, einem einsamen Orte im Bisthume Meaux. Dort blieb Felix, während Johannes, nicht Tod und Noth fürchtend, zu den ungläubigen Sarazenen schiffte, um christliche Sklaven aus harter Gefangenschaft zu befreien. Der heil. Felix betete, bildete die Brüder für die neu entstandenen Klöster und leitete sie auf die Bahn des Heils. Wie sehr der Geist des Gebetes in ihm waltete, von welch' flammender Liebe Gottes sein Herz ergriffen war, ist dieß ein Zeugniß, daß er im strengsten Winter im Freien betend, nicht merkte, daß die Haare seines Bartes ganz mit Eis bedeckt seien und er gar nichts von der Kälte fühlte.

Das ein und achtzigste Jahr hatte er bereits zurückgelegt; schon lange seufzte er nach der Auflösung, da wurde ihm die Offenbarung, daß er bald sterben werde. Wie freute sich darüber der heil. Greis, wie sorgfältig bereitete er sich auf seinen Hingang vor. Nur Eines

*) Die alten französischen Könige führen eine Lilie in ihren Wappen.

schmerzte ihn: die Sorge um seine Ordensbrüder, die er leitete und nun verlassen sollte. Da erschien ihm an seinem Todestage die allerseligste Jungfrau, vom Glanze des Himmels umstrahlt, und hieß ihn guten Muthes zu sein, denn sie werde ihn und die Brüder nicht verlassen; ja sie werde ihnen immer Mutter sein. — Außer sich vor Freude kündigte Felix den Brüdern diese Offenbarung an, nahm herzlichen Abschied von ihnen, gab ihnen noch rührende Ermahnungen, und entschlief sanft im Herrn am 4. November 1212. Sein Fest wird am 20. November gefeiert.

(Ribadeneira.)

U. L. Frau im Kloster zu Ettal
in Oberbayern.

Im Jahre 1327 unternahm Ludwig der Bayer, Herzog und deutscher König, einen Heereszug nach Italien, um in diesem durch Parteien zerrütteten Lande die Ordnung wieder herzustellen, und nach uraltem Brauche in der Hauptstadt der Christenheit die feierliche Krönung als römischer Kaiser zu empfangen. Mit Freuden ward er von den Kaiserlich-Gesinnten aufgenommen; unter dem Jubel des Volkes zog er in Mailand ein. Von allen Seiten strömten ihm Freundesschaaren zu, und bald nach Anfang des Jahres 1328 hielt er in Rom selbst seinen Einzug und wurde in der Peterskirche mit größter Feierlichkeit gekrönt. Aber bald änderte sich die Lage. Robert, König von Neapel, des Kaisers mächtiger Feind, sandte seine Schaaren bis in die Nähe der Stadt Rom und schnitt dieser die Zufuhr der Lebensmittel ab; die Gegenpartei erhob allenthalben in Italien wieder muthig ihr Haupt; die Anführer der welschen Söldnerschaaren waren meistens selbstsüchtige, unzuverläßige, treulose Menschen; in Rom selbst brach Empörung aus. Der Kaiser sah sich genöthigt, im Augustmonate Rom zu verlassen. Er zog sich mit seinem Heere langsam unter oftmaligen Kämpfen und vielen Gefahren nach Ober-Italien zurück. Dort blieb er das Jahr 1329 hindurch. Aber mehr und mehr wuchs die Zahl der Feinde und wankte die Treue der Anhänger. Mailand selbst, das ihn zwei Jahre vorher mit solcher Begeisterung empfangen hatte, verschloß ihm jetzt die Thore; er nahm seinen Aufenthalt in Mailands Nähe, im Kloster St. Viktor. Die Kassen waren ganz erschöpft; der gute Kaiser mehr als je in Bedrängniß. Es fehlte selbst an den zur Heimkehr nach Deutschland nöthigen Mitteln.

In dieser drangvollen Zeit — so erzählen die alten Kloster-Chroniken — begab sich der fromme Kaiser einmal in eine der seligsten Jungfrau geweihte Kapelle, um Gott und Maria, der mütterlichen Fürbitterin bei Gott, sein Leid zu klagen und durch vertrauensvolles Gebet sein schweres Herz zu erleichtern. Während er innigst betete, stand plötzlich ein Mönch, ein ehrwürdiger Greis, vor ihm, der ein gar liebliches Bild der Mutter Gottes in seinen Händen trug. Dieser redete ihn liebreich an, sprach ihm Muth ein und verhieß ihm, wenn er in dem Thale Ampherang, einem Orte seines Erblandes, ein Kloster nach St. Benedikts Regel stiften und dort dieses Bild der seligsten Jungfrau der öffentlichen Verehrung aussetzen werde, so werde er von Glück und Segen begleitet, in Freuden das deutsche Vaterland und sein Erbland Bayern wieder sehen. Der Kaiser gelobte das Verlangte, empfing das Bild aus den Händen des Mönches und beschaute es mit Wohlgefallen. In einigen Augenblicken sah er Niemanden mehr um sich. Von nun an war aber auch alle Betrübniß aus seinem Herzen verschwunden und Trost und Freude erfüllte sein Innerstes. Und wirklich boten sich ihm bald darauf die Mittel zur glücklichen Rückkehr in's Vaterland dar; die Kassen erhielten unverhofften Zufluß; die Kriegsmänner konnten wieder mit Sold und Lebensmittel befriedigt werden und wurden hiedurch in Muth und Treue neu bestärkt. Da säumte Ludwig auch nicht, von dem schönen, aber trüglichen Boden Welschlands Abschied zu nehmen, und nach dreijähriger Abwesenheit heimzuziehen in das Land der Väter.

An der Grenze seines Erblandes angelangt, gedachte Ludwig sogleich an die Erfüllung des gemachten Verlöbnisses und kam von Partenkirchen her, indem Heinrich Vendt, ein Jäger aus Ammergau den Weg wies, durch die Schlucht des Kienberges herauf an die ersehnte Stätte, die er für alle kommenden Jahrhunderte der Anbetung Gottes weihen, und wo er das holde Bild der Gottesmutter, welches er aus Italien mitgebracht hatte, der frommen Verehrung der Gläubigen aussetzen wollte. Es war damals das Thal Ampherang eine Wildniß, finster dichtbewaldet und übelberüchtigt durch Raubanfälle, welche an manchen Durchreisenden verübt wurden. Dasselbe hieß auch das Ettal, welchen Namen Einige von der natürlichen Beschaffenheit des Ortes als eines öden Thales herleiten; Andere aber als eine Abkürzung des Wortes: „Ethikos Thal" erklären, weil 500 Jahre vor jener Zeit Ethiko, aus dem vornehmen Geschlechte der Welfen, in demselben Thale seine letzten Lebensjahre in Abgeschiedenheit von der Welt zugebracht hatte.

Als Kaiser Ludwig unter Vorantritt des Jägers durch das Waldthal hinritt, da geschah es — wie die Chroniken weiter sagen, — daß in der Nähe einer sehr umfangreichen und hohen Tanne das Pferd des Kaisers dreimal auf die vorderen Füße niederfiel und nicht mehr vorwärts gebracht werden konnte. Ludwig nahm dieß als ein Anzeichen an, daß dieß die Stelle sei, wo er sein Verlobniß ins Werk setzen sollte. Diese Tanne soll da gestanden sein, wo jetzt der Mittelpunkt der Kirche unter der Kuppellaterne ist.

Er traf hierauf die nöthigen Anordnungen zur Ausreutung des Waldes umher und ließ einstweilen ein hölzernes Jägerhäuschen aufrichten zur Wohnung für den Aufseher, der die ersten Vorkehrungen zum Bau der Kirche und des Klosters leiten sollte. Wahrscheinlich war es der genannte Heinrich Vendt, der mit diesen Vorkehrungen beauftragt wurde.

Am 28. April 1330 kam der Kaiser wieder von München herauf und legte selbst den Grundstein, aber nach seiner Demuth nicht in seinem, sondern im Namen

der seligsten Jungfrau Maria, als der Frau Stifterin. Da er wünschte, daß sein Werk in möglichster Bälde zu Stande käme, forderte er die Bewohner der benachbarten Gegenden auf, bei dem Baue des Klosters und der Kultur des Thales fleißig Hand anzulegen; und um sie dazu zu ermuntern, nahm er sie in seinen besonderen Gnadenschutz, indem er ihnen theils die alten Rechte und Freiheiten bestätigte, theils neue verbriefte.



Nach zwei Jahren waren die Gebäude wohnbar, und da Ludwig mit dem Kloster auch ein Ritterstift für verdiente alte Kriegsmänner verband, so zogen nun 13 Ritter und 22 Benediktinermönche, worunter 14 Priester, in das stille Ettal ein. Der erste Meister der Ritter war Albero von Glapfenberg; der erste Abt: Friedrich Henrichsreutter, aus dem Kloster Reichenbach berufen.



So lange Ludwig lebte, dauerte der blühende Zustand seiner Stiftung fort, aber bald nach seinem Tode löste sich das Ritterstift auf und Ettal blieb ein Benediktiner-Kloster, das in der Folge durch Freigebigkeit der Landesfürsten und anderer Wohlthäter zu weiteren ansehnlichen Besitzungen kam. Aber nicht des Klosters Pracht zog Pilger aus allen Gegenden nach Ettal, sondern das überaus liebliche Gnadenbild, das in der Kirche Ettal zur Verehrung aufgestellt war, verbreitete den Ruf des Klosters weithin und Tausende von frommen Pilgern kamen, um die liebe Gottesmutter dort in ihrem Bilde zu verehren und durch ihre Fürbitte Hilfe in ihren Nöthen zu erlangen. Wohl kamen auch über die Gnadenkirche und das Kloster so manche traurige Stürme; im Schwedenkriege wurden sie geplündert und im Jahre 1744 von einem fürchterlichen Brande heimgesucht, aber mit der Hilfe der Gottesmutter, deren geheiligtes Bild immer ungefährdet blieb, erhob sich das Kloster bald wieder aus der Asche, und Abt Benedikt III. legte sofort den Grund zu der neuen prachtvollen Kirche, die zu den schönsten zählt in Deutschlands Gauen.

Im Jahre 1790 am 15. August wurde das Gnadenbild mit großer Feierlichkeit in Gegenwart einer zahlreichen Volksmenge an seine Stelle im neuen Hochaltar gebracht, wo es noch immer der Gegenstand der Verehrung des guten, katholischen Volkes ist. —

Im Jahre 1803 wurde leider das uralte Benediktinerstift, das weit und breit Segen verbreitet hatte, aufgehoben. Die Mönche mußten das geliebte Kloster verlassen, wo sie den frommen Wallern an Leib und Seele so viel Gutes gethan hatten, aber das Volk ließ sich an der Verehrung der **heil. Stifterin von Ettal**, so nannte er das wunderthätige Gnadenbild, nicht irre machen.

Immer zogen Andächtige nach Ettal, und der Verfasser des Marianums, der im Jahre 1860 selbst in der prachtvollen Gnadenkirche gewesen und vor dem lieblichen Gnadenbilde seine Andacht verrichtete, hat nur mit tiefster Rührung die innige Liebe und Verehrung zur Lieben Frau betrachten können. Es muß aber auch die herrliche Kirche und das wunderliebliche Gnadenbild auf jedes Christenherz den tiefsten Eindruck machen, und wer schon dort gewesen, der muß mit dem frommen Herzog ausrufen: „Wer etwas Schönes sehen will, der muß die Kirche zu Ettal sehen," ich aber möchte noch beisetzen: „wer eine trostvolle Stunde verleben will, der gehe nach Ettal und bete vor dem Hochaltare!" —

Auf diesem Altare wird das **Gnadenbild der heiligen Frau Stifterin** aufbewahrt und der Verehrung der Gläubigen ausgestellt.

Dieses Bild ist aus einem weißen, zarten, sogar durchsichtigen, dabei aber sehr harten Steine, der von Einigen für orientalischen Porphyr, von Andern für eine Art sehr feinen Alabasters, von den Meisten aber für parischen oder carrarischen Marmor gehalten wird. Die Statue ist über einen Schuh hoch und hält an Gewicht fünf und zwanzig Pfund. Maria ist auf einem Sessel ohne Lehne sitzend vorgestellt. Mit der rechten Hand hält sie ihren über den Rücken geschlagenen und unter dem linken Arme über den Schooß geschlungenen Mantel auf dem rechten Beine. Mit der linken Hand hält sie das Jesuskind, welches auf ihrem linken Kniee steht und den rechten Arm zur Mutter hin ausgestreckt hat. Das Angesicht der jungfräulichen Mutter und das des Kindes sind einander zugewendet — mit einem solchen Ausdrucke heiliger Liebe, als theilten sie sich eben gegenseitig das Gefühl der Freude mit, sich einander anzuge-

hören. Aus dem holdseligen Antlitze des göttlichen Kindes spricht eine wunderliebliche kindliche Heiterkeit, Verständigkeit und Freundlichkeit. In der edlen, vollkommenen schönen Gestalt des Mutterantlitzes aber findet sich solche Vereinigung von Anmuth und Würde, von Milde und Ernst, von heiliger Freude über die Gegenwart und heiligem Sinnen über die Zukunft, daß, wer es beschaut, denken muß: Ja, so muß die Gottesmutter ausgesehen haben, als sie auf dieser Erde wandelte. Wer immer der Bildner gewesen sein mag, ob er der byzantinischen oder der Pisanerschule angehört hat, — das Ideal des Bildes hat er sich aus dem Himmel geholt; so ist himmlische Schönheit und Gottseligkeit und Güte in diesem Madonnen-Angesichte verkörpert.

Die Bekleidung des Gnadenbildes über dem Kleide, das ihm der Bildner gegeben hat, dient nur dazu, die Beschädigung unsichtbar zu machen, die das Bild vor undenklicher Zeit erlitten hat. Es ist eine alte Ueberlieferung im Volke, daß einst eine Wallfahrerin, als sie allein in der Kirche war, aus übergroßer Zärtlichkeit das Gnadenbild aus dem Tabernakel genommen, und, durch die unerwartete Schwere desselben erschreckt, es fallen gelassen habe, wodurch das Jesuskind von der Mutter losgetrennt und beide Figuren an den hervorstehenden schwächern Theilen bedeutend verletzt wurden. Vielleicht ist aber die Volkssage eine irrthümliche und vielmehr die Beschädigung bei einem feindlichen Einfalle wilder Kriegshorden geschehen.

Die Beschreibung der herrlichen Gnaden-Kirche, welche zugleich Pfarr-Kirche ist, wirst du mir, mein lieber Leser, erlassen. Mögest du sie selbst sehen! Die schönste Gelegenheit hiezu wäre für dich, wenn du das Glück hättest, dem Passionsspiele in Oberammergau beiwohnen zu können. Dann mache zuvor eine Pilgerfahrt nach dem nur eine Stunde von Ammergau entfernten Ettal. Schon die Andacht des in Schaaren nach Ettal wallenden Volkes würde in deinem Herzen die heiligsten Gefühle erregen und wenn du dann in die wunderbar schöne Kirche getreten, wenn du dort bewältigt von der himmlischen Pracht des Gotteshauses und von der Lieblichkeit des Gnadenbildes auf die Kniee dich geworfen und inbrünstig zur jungfräulichen Gottesmutter geflehet hast, dann wohne dem Passionsspiele oder der Darstellung des bitteren Leidens und Sterbens unseres göttlichen Heilandes Jesu durch die frommen, biederen, kunstsinnigen Oberammergauer bei, und du wirst nach Hause kehren reich an frommen Erinnerungen und an himmlischem Segen! —

(Kurzgefaßte Geschichte vom Ursprunge ꝛc. ꝛc. des Benediktiner-Klosters Ettal. München 1860.)

21. November.



Maria, du Tempel der Heiligung!

Gregor v. Nicomed.

Das Fest der Darstellung oder Opferung Mariä, der allerseligsten Jungfrau.

Der heilige Martyrer Evodius, der noch zur Zeit der Gottesmutter und der heiligen Apostel lebte, Bischof von Antiochia war, und den Tempel zu Jerusalem noch sah, schreibt, daß Maria, die allerseligste Jungfrau, als sie drei Jahre alt war, im Tempel aufgeopfert worden sei und dort 11 Jahre zugebracht hatte. —

Auch der hl. Hieronymus, der viele Jahre zu Bethlehem an der Krippe des Herrn zubrachte und zu dessen Zeit die Ueberlieferungen noch ganz frisch waren, erwähnt dasselbe. Ebenso erzählen die beiden gottseligen Jungfrauen Maria von Agreda und Katharina Emmerich in ihren Gesichten, daß die beiden hh. Eltern der allerseligsten Jungfrau, dieselbe, als sie drei Jahre alt geworden, in den Tempel nach Jerusalem geführt und dort, in Folge ihres Gelübdes, dem Herrn geweiht und geopfert haben. „Es war nämlich im alten Testamente Sitte, Gott dem Herrn nicht bloß Sachen, sondern auch Personen, besonders Kinder, entweder für immer oder auf eine bestimmte Lebensfrist zu weihen und zu schenken. Rings um den Tempel befanden sich Gebäulichkeiten für die Priester und das übrige Dienstpersonal des Heiligthums. Hieher brachte man auch die Kinder, welche man dem Herrn opfern wollte. Unter der nächsten Aufsicht der Priester sollten sie in dem Gesetze und in Allem, was auf den Tempel Beziehung hatte, ihrem Alter und ihren Fähigkeiten gemäß unterrichtet, und so zu ihrer besonderen Bestimmung herangebildet werden.“*) — Bei der allerseligsten Jungfrau war es, wie schon gesagt, ein besonderes Gelübde ihrer Eltern, sie in dem Tempel dem Dienste Gottes zu weihen und zu opfern, denn Gott hatte sie ihnen ja geschenkt. —

Mit größtem Herzensjubel hörte auch Maria, die, obwohl erst 3 Jahre alt, doch schon des Vernunftgebrauches sich erfreute, aus dem Munde ihrer Eltern, daß sie ein Opfer

*) Die Marienverehrung in ihrem Grunde.

des Herrn werden, daß sie in dem Tempel, in der Nähe des Heiligthumes ihr junges Leben zubringen, dort dem Allerhöchsten dienen dürfe. — Ohne zu trauern verließ sie das elterliche Haus, die geliebte Heimath, und zog mit ihren Eltern, Joachim und Anna, nach Jerusalem, wo sie der Vater des heil. Johannes des Täufers, der heilige Priestergreis Zacharias, erwartete. — Von unsichtbaren Engelschaaren umschwebt, stieg sie freudig die fünfzehn Stufen des Vorhofes hinan, wohnte in tiefster Andacht dem Opfer bei, das ihre Eltern dem Herrn darbrachten, und gab sich selbst zum vollkommensten Opfer dem Allerhöchsten hin. Gesegnet von ihren Eltern nahm sie der heilige Priester Zacharias in Empfang, führte sie in ihre Wohnung, nahe beim Allerheiligsten, und übergab sie den frommen Frauen, welche bestimmt waren, sie zu erziehen. — Noch nie hatte Gott ein reineres und wohlgefälligeres Opfer empfangen, noch nie hatte ein Mensch ihm eine solche Gabe dargebracht, das bezeugt eine große Menge heiliger Väter. —

Das Andenken nun an diese Darstellung oder Opferung der allerseligsten Jungfrau wurde schon früher in der morgenländischen Kirche durch ein eigenes Fest gefeiert, welches man „Einführung" oder „Eintritt" der Jungfrau Maria in den Tempel nannte. — Papst Sixtus V. führte es im Jahre 1585 für die ganze katholische Kirche ein. — Es feiert aber die hl. Kirche am heutigen Tage nicht bloß das Geheimniß der Opferung der Lieben Frau, sondern auch noch das Geheimniß ihres Lebens in heiliger Zurückgezogenheit und endlich ihr Gelübde der Jungfräulichkeit. Dadurch, daß sie sich mit Freuden dem Dienste des Herrn geopfert, die Welt verließ und ein in Gott verborgenes Leben im Tempel führte, und sich endlich als eine ganz unbefleckte Braut durch das Gelübde der Jungfräulichkeit dem Herrn auf ewig verband, hat Maria den Grund zu jenen zahlreichen Ordensgenossenschaften gelegt, die im Laufe der Jahrhunderte im Garten der heil. Kirche als ihre edelsten Früchte reiften; dadurch ist sie, wie ein heil. Kirchenlehrer sagt, die Fahnenträgerin jener unzählbaren Schaaren von Jungfrauen und Jünglingen geworden, welche ebenso, wie sie, sich dem Herrn opferten, der Welt, ihren Gütern und Freuden entsagten, in der Einsamkeit der Wüste oder eines Klosters ein in Gott verborgenes Leben führten und sich durch das Gelübde der Jungfräulichkeit auf ewig mit Gott verbanden. Darum erneuern auch heute die Brüder und Schwestern der verschiedenen Orden der Lieben Frau zu Ehren ihre Gelübde, indem sie den Schwur wiederholen, nur Gott zum Erbtheil zu haben.

Was that aber die allerseligste Jungfrau im Tempel, wie lebte sie dort? —

Zuerst wollen wir hierüber wieder die alten Legenden reden lassen: „Von früh bis Morgens 9 Uhr lag Maria dem Gebete ob, von da bis Nachmittags 3 Uhr beschäftigte sie sich mit Arbeiten, mit Spinnen, Sticken in Seide und Gold für den Tempel. Sie soll, wie der hl. Cyprian sagt, Meisterin im Sticken und in der Kunst in Wolle und Gold zu arbeiten, gewesen sein. Noch jetzt ist ihre Geschicklichkeit den Flachs zu spinnen im Morgenlande eine sprichwörtliche Ueberlieferung.*) Von Nachmittags 3 Uhr an widmete sie sich wieder dem Gebete und der Betrachtung der heiligen Schrift, von der sie, wie der heil. Ambrosius sagt, ein vollkommenes Verständniß hatte, bis ein Engel erschien und ihr Speise brachte, wogegen sie jene Speisen, die sie vom Tempel erhielt, den Armen schenkte. Sie wurde in Allem, was einem Jungfräulein wohl ansteht, unterrichtet, stand aber keiner der älteren Jungfrauen nach, im frommen Wachen, in Kenntniß des göttlichen Gesetzes, in der Demuth, in der Liebe, im heiligen Gesange, in der jungfräulichen Keuschheit oder in irgend einer anderen Tugend; sie ragte darin vielmehr über alle andern hervor. Niemand sah sie zornig. Gebet, Lesung und Erforschung der heil. Schrift war ihre angenehmste Beschäftigung. Auf ihre Gespielinen war sie aufmerksam, daß keine im Reden sündige. Ohne Unterlaß pries sie Gott und den an sie gerichteten Gruß erwiederte sie mit: Dank Gott! womit sie, wie der heil. Hieronymus sagt, dem Spruche: Deo gratias seine Entstehung gegeben habe. Oft sah man Engel mit ihr reden und mit zarter Aufmerksamkeit ihr dienen." —

Die gottselige Katharina Emmerich sagt in ihren Gesichten: „Ich sah die heil. Jungfrau am Tempel, theils in der Wohnung der Frauen mit anderen Mägdlein, theils einsam in ihrem Kämmerchen, in Lehre, Gebet und Arbeit heranwachsen. Sie webte, wirkte, strickte schmale Zeugbahnen auf langen Stäben für den Tempeldienst. Sie wusch die Tücher und reinigte die Gefäße. Ich sah sie oft in Gebet und Betrachtung.... Außer den vorgeschriebenen Tempelgebeten war Mariä Andacht eine ununterbrochene Sehnsucht nach dem Kommen des Erlösers, ein stetes, inneres Gebet. Sie that Alles still und geheim. — Wenn Alles schlief, stand sie vom Lager auf und flehte zu Gott. Ich sah sie oft in Thränen zerfließen und in ihrem Gebete von Glanz umgeben. Ihr Gewand, da sie mehr erwachsen war, sah ich immer von bläulich schimmernder Farbe. Sie war im Gebete verschleiert. Auch war sie verschleiert, wenn sie mit Priestern redete, und hinab in eine Kammer an dem Tempel ging, um Arbeit zu empfangen oder abzuliefern. Ich sah die heilige Jungfrau am Tempel in einer steten Gebetsentzückung leben. Sie schien mit ihrer Seele nicht auf der Erde zu sein und ward oft himmlischer Tröstungen theilhaftig. Sie hatte eine unendliche Sehnsucht nach dem verheißenen Erlöser und wagte in ihrer Demuth kaum den Wunsch, die niedrigste Magd desselben zu werden.**)

*) Zum Andenken an ihre Geschicklichkeit werden in vielen Gegenden die blendendweißen Fäden, die im Herbste über Hügel, Thäler und Fluren fliegen und schweben, Liebfrauen- oder Marienfäden genannt. Aus demselben Grunde war es lange üblich, daß die reinen Bräute der ersten Christen, wenn sie in den Ehestand traten, auf den Altar der Königin der Engel eine mit purpurner Wolle umwickelte Kunkel (Rocken) mit fleckenloser, weißer Wolle legten. — Die Kirche von Jerusalem bewahrte die Spindeln der Lieben Frau unter ihren Schätzen; später wurden dieselben der heil. Kaiserin Pulcheria geschickt, welche sie in einer Kirche zu Constantinopel hinterlegte. —

**) Siehe auch das Leben der heil. Elisabeth 19. November.

Von dem überaus gottgefälligen Leben der allerseligsten Jungfrau, als sie im Tempel weilte, sagen die heil. Väter: „Die größte Ehrbarkeit bezeichnete alle ihre Handlungen. Sie war gut, freundlich, mitleidig. Sie sprach wenig, immer zur rechten Zeit, und nie befleckte eine Lüge ihre Lippen. Ihre Stimme war sanft, rührend, und ihre Worte hatten etwas so Salbungsvolles, Tröstliches, was die Seele des Hörers mit heiliger Ruhe erfüllte. Sie war die Erste bei den Nachtwachen, die Pünktlichste in Erfüllung des göttlichen Gesetzes, die Demüthigste, die Vollkommenste in jeder Tugend. Nie sah man sie in Zorn gerathen; sie beleidigte oder kränkte nie einen Menschen; sie spottete nie. Sie war eine Feindin des Putzes, einfach in ihren Reden, in ihren Geberden; sie wollte sich nie zeigen, obgleich sie schön war, obgleich jung, sich nicht putzen; obgleich von edler Geburt, sich dessen nie rühmen; obgleich arm, sich nicht bereichern. Die reichen Gaben ihres Geistes und Gemüthes verbarg sie sorgfältig vor den Augen der Welt. In ihrer Nähe fühlte man sich reiner, eifriger zum Guten; denn ihre ruhige, milde Gegenwart schien alles zu heiligen, was sie umgab, und ihr lieber Anblick entrückte den Geist den Dingen dieser Welt. In ihrem Blicke offenbarte sich schon die **Mutter der Barmherzigkeit.** Sie war, sagt der heil. Sophronius, der „**Lustgarten Gottes.**" „Nie," sagt der heil. Ambrosius, „gab es eine Seele begabt wie die ihrige mit der himmlischen Beschauung. Ihr Verstand, in steter Vereinigung mit ihrem Herzen, verlor niemals denjenigen aus den Augen, den sie zärtlicher liebte, als ihn alle Seraphim zusammen lieben können; ihr ganzes Leben war nichts, als eine beständige Uebung der reinsten Gottesliebe, und wenn der Schlaf auf ihre Augenlieder sank, wachte ihr Herz und betete noch."

So war das Leben der holdesten, süßesten Jungfrau durch die eilf Jahre, welche sie im Tempel verweilte. Wer wird wohl erfassen den unermeßlichen Reichthum der Gnaden, mit denen sie der liebe Gott überschüttete, die unzählbaren Verdienste, die sie sich sammelte, die Tugenden, womit sie ihr Herz schmückte und zu der lieblichsten Wohnung des heiligen Geistes machte?!

Bereits hatte Maria das eilfte Lebensjahr erreicht. Weit schöner und herrlicher noch als der glänzendste Cherub vor Gottes Thron stand sie in den Augen Gottes da; den Engeln selbst war sie ein Gegenstand der höchsten Bewunderung. Da starben ihre lieben Eltern und ließen sie als den Erben ihres Stammes zurück. In ihren Adern floß das königliche Blut Davids, aus dessen Geschlechte der Erlöser hervorgehen sollte. An ihr war es, dieses königliche Geschlecht fortzupflanzen. Schon dachten ihre Verwandten an ihre Vermählung. Das lebhafteste Verlangen der Jungfrauen Israels war, Mutter des Erlösers zu werden; deßhalb strebten sie so sehr nach ehelicher Verbindung, deßhalb war in ihren Augen die Unfruchtbarkeit ein Schimpf und ein Unglück. Was aber that Maria? Sie war viel zu demüthig, um nur den Gedanken zu hegen, Mutter des Erlösers zu werden; sie theilte daher nicht die Gesinnung der Jungfrauen Israels und strebte nur nach dem Glücke, diejenige Jungfrau zu sehen und zu bedienen, welche nach dem Rathschlusse Gottes bestimmt war, die Mutter des Welterlösers zu werden. Ihr Herz war voll von Gott; sie liebte ihn glühender als alle Cherubim und Seraphim, sie hatte sich bereits Gott ganz hingegeben, und um keiner anderen Liebe mehr Platz in ihrem Herzen zu lassen und sich mit Gott ewig zu verbinden, legte sie das Gelübde immerwährender Jungfräulichkeit ab. — Hierüber offenbarte die allerseligste Jungfrau der heil. Brigitta Folgendes: „Als ich vernahm, daß Gott die Welt erlösen und von einer Jungfrau geboren werden wollte, empfand ich solche Liebe gegen ihn, daß ich nichts Anderes dachte und wünschte, als Gott allein. Ich sonderte mich von allen Gesprächen und aller Gesellschaft der Menschen ab, und Alles, was ich haben konnte, gab ich den Armen. Ich wünschte immer in meinem Herzen die Zeit seiner Geburt zu erleben, ob ich nicht vielleicht gewürdiget werden möchte, wiewohl ohne mein Verdienst, die Magd seiner Mutter werden zu dürfen. Ich gelobte ihm auch in meinem Herzen, wenn es ihm angenehm wäre, meine Jungfrauschaft zu bewahren und niemals etwas in dieser Welt zu besitzen." Aber gerade durch dieß Gelübde der immerwährenden Jungfräulichkeit fand Maria das größte Wohlgefallen bei Gott, zog sie die Blicke der heiligsten Dreieinigkeit auf sich, verdiente sie auserwählt zu werden, um in ihrem keuschen Schooße den Leib zu bilden, den der ewige Sohn Gottes annehmen wird, und er erhält das wunderbare Vorrecht, Mutter zu werden und doch immer Jungfrau zu bleiben.

Nun, christliche Seele, bei der Betrachtung des dreifachen Geheimnisses, das heute in der heil. Kirche gefeiert wird: der Aufopferung der Lieben Frau, ihres tugend- und verdienstreichen Lebens im Tempel und ihres heldenmüthigen Gelübdes der ewigen Jungfräulichkeit „wirf einen ernsten Blick in dein Inneres." Magst du zum englischen Stande jungfräulicher Reinigkeit berufen sein oder nicht, so wird dir das großmüthige Benehmen der gebenedeiten Jungfrau im Tempel doch stets die wichtigsten Verhaltungregeln zu Gemüthe führen. Siehe, Maria entschloß sich schon in den Tagen ihrer Kindheit dem Dienste Gottes sich zu weihen, nur ihn zu lieben, auf seine Stimme zu hören, seinen Willen zu thun und sich ihm ganz zu weihen. Schon als Kind bei der heiligen Taufe ging an dich der Ruf des Herrn zu seinem Dienste, dort hast du dem Teufel abgesagt und zur Fahne Jesu geschworen, du gehörst Gott an, du bist sein Eigenthum geworden. So gib dich ihm auch ganz hin, opfere ihm dein Leben, opfere ihm alle Tage deines Lebens, indem du sie zubringst wie Maria, in Gebet und Arbeit, in Werken der Barmherzigkeit, in Ueberwindung deiner selbst und Uebung der Tugend nur zur Ehre Gottes. Warte nicht bis auf die letzten Tage deines Lebens. Wie leicht könntest du in der Sünde vom Tode überrascht werden. Der Allerhöchste verlangt die Erstlinge deines Lebens. Wie kannst du hoffen, ihm zu gefallen, wenn du ihm nur die Ueberreste deiner Eitelkeit und die Tage des dahinwelkenden kraftlosen Alters schenken wolltest. — Gerade jetzt,

gerade heute ist es Zeit, daß du mit allem Ernste dein Taufversprechen wiederholest: nur allein Gott zu dienen, ihm das ganze Herz zu schenken, nur für seine Ehre, nur nach seinem Wohlgefallen zu leben. Das Leben des Christen, das Leben eines Kindes der Gottesmutter, ist ein Opferleben. Kannst du kein Opfer bringen, kannst du der Eitelkeit der Welt, ihrer sündhaften Lust nicht entsagen, dann wirst du auch mit der Welt verloren gehen. — Bringst du dich aber dem Herrn zum Opfer, dann wirst du überreichen Lohn finden, Gott selbst wird dein Lohn sein. Und ist dir das Opfer zu schwer, so wende dich an Maria, deine liebe Mutter, und flehe zu ihr um Beistand mit folgendem

Gebet des heiligen Alphons Liguori.

O Maria, du heiliges, geliebtes Kind deines Gottes, du bittest für Alle, bitte auch für mich. Von deiner Kindheit an hast du dich ganz der Liebe deines Gottes geweiht, o erlange mir die Gnade, daß ich wenigstens die noch übrigen Tage meines Lebens nur für Gott lebe. Von heute an entsage ich, nach deinem Beispiel, allen Geschöpfen und weihe mich ganz der Liebe meines Gottes. Auch bringe ich mich dir dar, o meine Königin, ich will von heute an dein Diener sein. Nimm mich zu deinem Diener an und erlange mir die Gnade, dir und deinem Sohne treu zu bleiben, damit ich dich eines Tages im Himmel die ganze Ewigkeit hindurch loben und lieben möge. Amen.

22. November.



Du strahlender Schmuck unserer Väter!

Hesychius.

Die heilige Cäcilia.

Die heil. Cäcilia war eine Römerin und stammte aus einem edlen Geschlechte. Im Christenthume erzogen, lebte sie auch nur für Christus. Das göttliche Buch, die heil. Schrift, zu lesen und zu betrachten, war ihre liebste Beschäftigung. Die heil. Evangelien trug sie als ihr kostbarstes Kleinod unter ihrem Gewande beständig auf der Brust, und die Liebe zu Jesus ergriff endlich ihr Herz so ganz, daß sie sich entschloß, der gebenedeiten Mutter Jesu Christi in unbefleckter Reinigkeit nachzufolgen, und deßhalb das Gelübde ablegte, nie in den Bund mit einem sterblichen Gatten zu willigen. Wahrscheinlich empfing sie den jungfräulichen Schleier aus den Händen des heiligen Papstes Urban. Der göttliche Bräutigam Jesus, den sie sich gewählt hatte, sorgte auch für seine keusche Braut, und gab ihr zum Schutze ihrer Jungfräulichkeit einen Engel an die Seite, der sich auch ihren Blicken zeigte.

Inzwischen dachten aber ihre Eltern an ihre Verehelichung und es gelang ihnen, ihre Tochter zu zwingen, einem jungen angesehenen Römer, Namens Valerian, der noch ein Heide war, die Hand zu reichen. Cäcilia gehorchte den Eltern, in der Hoffnung, daß Christus, ihr göttlicher Bräutigam, sie vor jeder Befleckung bewahren werde, und sie sah sich in ihr Hoffnung nicht getäuscht. Als sie mit Valerian in das Brautgemach getreten war, ward sie plötzlich mit der Kraft von Oben erfüllt und richtete an ihren Gemahl die sanften Worte: „Edler, lieber Freund, ich habe dir ein Geheimniß anzuvertrauen, schwöre mir aber, daß du es stets achten willst.“ Valerian schwur. „Nun, so höre denn,“ fuhr die Jungfrau fort, „ich habe einen Engel Gottes zum Freunde, der meinen Leib mit aller Sorgfalt bewacht. Sieht er, daß du nur das geringste, sinnliche Verlangen nach mir hast, so entbrennt er alsbald vor Zorn gegen dich, und du mußt in der Blüthe deiner Jugend den Folgen seiner Rache unterliegen. Sieht er aber, daß du mich mit aufrichtiger und unbefleckter Liebe liebst und meine Jungfräulichkeit unverletzt lassest, dann wird er dich lieben, wie er mich liebt, und dir seinen ganzen Gnadenschatz angedeihen lassen.“ In der innersten Seele erbebend, antwortete der Jüngling: „Cäcilia, willst du, daß ich deinen Worten glauben soll, so lasse mich diesen Engel sehen. Habe ich ihn gesehen, und erkenne ich, daß es der Engel Gottes ist, dann will ich thun, um was du mich bittest, liebst du aber einen andern Mann, dann wisse, daß ich euch beide mit meinem Schwert durchbohre.“ Die Jungfrau versetzte mit unaussprechlicher Hoheit: „Valerian, willst du meinem Rathe folgen, bist du geneigt, dich in dem Wasser der Quelle reinigen zu lassen, die ewig fließt, willst du an Einen, lebendigen und wahrhaftigen Gott glauben, der im Himmel regiert, dann soll dein Auge den Engel sehen, der mich schützt und bewacht.“ „Und von wem werde ich denn gereiniget werden, auf daß ich deinen Engel sehen könne?“ entgegnete Valerian. Cäcilia antwortete: „Es lebet ein Greis, der die Menschen reiniget, welche alsdann den Engel Gottes sehen können.“ Wo werde ich ihn finden?“ sagte Valerian. „Geh' aus der Stadt,“ antwortete Cäcilia, „und schreite auf der appischen Straße fort bis zur dritten Meilen-Säule. Da wirst du Arme finden, welche die Vorübergehenden um Almosen bitten. Für diese Armen trage ich unabläßig Sorge und ihnen ist mein Geheimniß bekannt. Wenn du bei ihnen bist, so gib ihnen meinen Segensgruß; sprich zu ihnen: „Cäcilia sendet mich zu euch, auf daß ihr mich sehen lassen möget den heiligen Greis Urban; ich habe ihm eine geheime Botschaft zu überbringen. Stehest du vor dem Greise, dann sprich zu

ihm die Worte, welche ich dir jetzt sage; er wird dich reinigen und mit neuen, weißen Kleidern bedecken. Bei deinem Wiedereintritte in dieses Zimmer, wo ich mit dir jetzt rede, wirst du den heil. Engel sehen, der dann auch dein Freund ist, und von dem du Alles erlangst, um was du ihn bittest."



S. CÆCILIA. V:M:

Valerian that, wie ihn Cäcilia hieß, suchte und fand den heil. Papst Urban in den Katakomben bei den Gräbern der heiligen Martyrer, wurde von ihm unterrichtet und getauft. Noch bedeckt mit den weißen Taufkleidern betrat er das Zimmer seiner keuschen Braut. Er sieht sie im Gebete auf den Knieen liegend und den Engel des Herrn neben ihr, dessen Angesicht leuchtete wie das flammendste Feuer. Der selige Geist hielt zwei Kronen von Rosen und Lilien durchflochten in seinen Händen. Er setzte eine auf das Haupt Cäcilias, die andere auf das des Valerian und sprach mit seiner himmlischen Stimme: „Suchet diese Kronen zu bewahren durch die Reinheit eurer Herzen und durch die Heiligkeit euerer Leiber; ich bringe sie euch aus dem Garten des Himmels. Diese Blumen werden nie welken, ihr Duft wird immerdar süß sein; Niemand aber wird sie sehen können, der nicht, wie ihr, durch seine Reinheit das Wohlgefallen des Himmels erworben hat. Und nun Valerian, da du in das keusche Verlangen Cäcilia's gewilliget, so sendet mich Christus, der Sohn Gottes zu dir, um jede Bitte zu erhören, welche du an ihn richten magst." Valerian, vom Danke durchdrungen, verlangte die Bekehrung seines noch heidnischen Bruders Tiburtius, die ihm auch der Engel freudig zusagte. Eines Tages, da beide Ehegatten in heiligen Gesprächen begriffen waren, trat Tiburtius ein. Wie groß war seine Ueberraschung, als er aus den Locken Cäcilia's, die er auf die Stirne küßte, den herrlichsten Duft von Rosen und Lilien einathmete.

Es war Winter; nirgends bemerkte er solche Blumen. „Woher, Cäcilia, kommt dieser Rosen- und Liliendurft in dieser Jahreszeit?" rief Tiburtius aus. Dieser wundersame Geruch entzückt mich; ich meine, er erneuert mein ganzes Wesen." — „Ich, mein Tiburtius," entgegnete Valerian, „ich habe die Gnade für dich erwirkt, daß du diesen süßen Duft einathmen darfst; wenn du glauben willst, dann wirst auch du die Blumen sehen dürfen, von welchen er ausströmt. Alsdann wirst du denjenigen kennen lernen, dessen Blut purpurroth ist wie die Rosen, und dessen Fleisch weiß ist, wie die Lilie. Cäcilia und ich tragen Kronen, welche deine Augen noch nicht sehen können; die Blumen, woraus sie bestehen, haben den Glanz des Purpurs und die Reinheit des Schnees." „Ist das ein Traum, o Valerian!" rief Tiburtius aus, „oder redest du die Wahrheit?" „Bisher," versetzte Valerian, „ist unser Leben fürwahr ein Traum gewesen, nun aber sind wir in der Wahrheit, und es ist keine Lüge mehr in uns; denn die Götzen, welche wir anbeteten, sind Dämonen." „Wie weißt du das?" erwiederte Tiburtius. Valerian antwortete: „Der Engel Gottes hat es mich gelehrt und du selbst wirst diesen guten Geist sehen dürfen, wenn du dich vom Schmutze der Götzen reinigen willst." „Und wie lange," sprach Tiburtius, „werde ich auf diese Reinigung warten müssen, die mich würdig machen wird, den Engel Gottes sehen zu dürfen?" „Sie wird stattfinden," versetzte Valerian, „schwöre mir nur, daß du den Götzen entsagest und glaubest, daß es nur einen Gott im Himmel gibt." „Ich begreife nicht," sagte Tiburtius, „warum du dieses Versprechen von mir verlangst?"

Auf dieses hin ergriff nun Cäcilia das Wort, und belehrte Tiburtius über die Nichtigkeit der Götzen und über die Wahrheit der christlichen Religion so überzeugend, daß er mit heißem Verlangen nach der heil. Taufe begehrte und zu dem heil. Papste Urban geführt zu werden wünschte. Sein Verlangen wurde erfüllt, er wurde getauft, und sah nicht bloß die Engel Gottes, sondern trat auch in den innigsten Verkehr mit ihnen.

Damals hatte Rom zum Präfekten den Almachius, einen der grimmigsten Feinde der Christen. Dieser erneuerte die alten Verfolgungs-Edikte der Christen, die er in's Gefängniß schleppen, martern und tödten ließ. Auch Valerian und Tiburtius wurden gefänglich eingezogen und erlangten die Marterkrone. Die heil. Cäcilia sorgte für ihr ehrenvolles Begräbniß und hatte kein anderes Verlangen mehr, als mit ihnen im Himmel vereinigt zu werden. Ihr Verlangen sollte bald erfüllt werden. Almachius ließ sie vor seinen Richterstuhl fordern, und da sie sich weigerte, den Götzen zu opfern, ließ er sie heim-

lich in eine doppelt geheizte Badstube bringen, wo sie ersticket werden sollte. Sie befand sich den ganzen Tag und die folgende Nacht in der glühend heißen Luft, aber ein kühlender Thau erfrischte sie, linderte die Hitze, und obwohl die Diener des Almachius die Glut bis zum höchsten Grade schürten, blieb Cäcilia doch unverletzt, frisch und gesund. Als Almachius dieß vernahm, befahl er dem Scharfrichter, sie zu enthaupten. Dieser aber konnte nach drei Hieben mit dem Schwerte das Haupt der reinen Jungfrau nicht abschlagen. Cäcilia lebte noch 3 Tage; beweint von den Christen, die sie besuchten, und denen sie die rührendsten Ermahnungen gab. Ganz züchtig lag sie auf der rechten Seite in ihrem Blute da. Im letzten Augenblicke bog sie ihre Arme über einander, neigte ihr vom Schwerte durchbohrtes Haupt zu Boden, und verschied. In der folgenden Nacht wurde das kostbare Kleinod ihres heil. Leibes zum Kirchhof Prätextat gebracht, und dort in der Nähe des Grabes ihres heil. Gatten Valerian und seines Bruders Tiburtius beigesetzt. Ihres heil. Namens wurde im Kanon der heil. Messe gedacht, und schon um das Jahr 500 findet man eine Kirche in Rom ihr zu Ehren gebaut. — Im Laufe der Zeit geschah es aber, daß das Grab der Heiligen in Vergessenheit gerieth, und Niemand mehr angeben konnte, wo ihr heiliger Leib ruhe.

Da geschah es, daß im Jahre 817 der fromme Mönch Pascal den Stuhl des heil. Petrus bestieg. Dieser heil. Papst war besonders darauf bedacht, die Kirchen Roms mit Reliquien der Heiligen zu bereichern, und deßhalb die Leiber der heiligen Martyrer zu erheben. Es war im Jahre 821, als Pascal in der Kirche der heil. Cäcilia betete. Er bemerkte, daß diese Kirche bereits dem Verfalle entgegen gehe, beschloß, sie wieder in größter Pracht herzustellen, und den heil. Leib der Jungfrau und Martyrin Cäcilia dahin zu übertragen. Allein wo sollte man diesen heiligen Leib finden? Ein undurchdringliches Geheimniß schien das Grab der heiligen Jungfrau den Blicken der Menschen zu entziehen. Doch Pascal verlor den Muth nicht, und da er zu gerne in die prächtig erneuerte Kirche den Leib ihrer heiligen Patronin unter den Altar setzen wollte, befahl er fleißig nachzuforschen. Er selbst stieg in die Gruft hinab, allein keines von den Gräbern, die er öffnen ließ, zeigte den Leib der Jungfrau. Da man die allgemeine Meinung hatte, die Longobarden hätten bei der Belagerung Roms im Jahre 755 den Leib der Heiligen geraubt, glaubte er seine Nachforschungen einstellen zu müssen. Doch da trat die Jungfrau der Jungfrauen, die Liebhaberin aller keuschen Seelen, die Gottesmutter Maria, in's Mittel. Ihr nachfolgend und unter ihrem Schutze hatte Cäcilia ihren Leib vor jeder Befleckung bewahrt; dieser Leib ihrer treuen Dienerin sollte nun durch sie seine Verherrlichung finden.

Eines Morgens wohnte Pascal (er selbst berichtet dieß) dem Gottesdienste in der Kirche des heil. Petrus in der Nähe seines Grabes bei. Die Geistlichen psallirten den Lobgesang der Frühmette und der Papst hörte mit Freuden auf die Harmonie der Gesänge. Da befiel ihn in Folge der Ermüdung durch seine frommen Nachtwachen ein sanfter Schlummer. Die heiligen Gesänge tönten nur mehr wie eine ferne Musik an sein Ohr; doch sein für die äußeren Gegenstände geschlossenes Auge ward plötzlich von einer leuchtenden Erscheinung berührt. Eine zarte Jungfrau von großer Schönheit und geschmückt wie die Bräute Christi, zeigte sich ihm. Sie warf auf den Papst einen durchdringenden Blick und sprach mit fester Stimme zu ihm: „Wir haben dir Dank zu sagen. Auf bloßes Volksgerede, auf falsche Gerüchte hin, hast du also deine Nachforschungen zu meiner Wiederauffindung aufgegeben. Und doch befandest du dich während deinen Nachsuchungen einen Augenblick so nahe bei mir, daß wir miteinander hätten reden können."

„Aber," versetzte der Papst sehr erregt, „wer bist du denn, daß du also kühn mit mir sprichst?" „Da du meinen Namen willst," sprach die Jungfrau, „ich heiße Cäcilia, die Magd Christi." Pascal entgegnete: „Wie aber können wir dieß glauben? Es ist ein schon lange verbreitetes Gerücht, daß der Leib dieser heil. Martyrin von den Longobarden entführt worden sei." „Ja wohl," sagte die Jungfrau, „sie haben mich lange beharrlich gesucht, allein die Gnade meiner mächtigen Herrin, der immer jungfräulichen Mutter Gottes, hat mich beschützt. Sie hat nicht zugegeben, daß man mich entführte, und ich bin an eben dem Orte geblieben, wo ich immer geruht habe. Du hast Nachforschungen begonnen, setzte sie fort: denn es hat dem allmächtigen Gott aus Liebe und zur Ehre dessen, was ich gelitten habe, gefallen, mich dir zu offenbaren. Du wirst also meinen Leib mit den übrigen heiligen Leibern erheben, welche um mich sind, und uns in der Kirche beisetzen, die du unlängst hast restauriren lassen." Nach diesen Worten verschwand das Gesicht.

Der Papst, betroffen von dieser himmlischen Mahnung, ließ sogleich die Nachsuchungen im Kirchhofe Prätextat fortsetzen und man fand endlich das Grab der heil. Martyrin. Ihr Leib ruhte in einer Lade von Cypressen. Sie war mit einem golddurchstickten Kleide bedeckt, und die Linnen, womit das Blut ihrer Wunden abgewischt worden, lagen zusammengerollt zu ihren Füßen. Die Leiber des Valerian und Tiburtius waren in ihrer Nähe. — Am 8. Mai weihte Pascal feierlich die Kirche der heil. Cäcilia ein, und setzte auch ihre heil. Reliquien an diesem Tage unter dem Altare bei.

(Geschichte der heil. Cäcilia von Prosper Gueranger.)

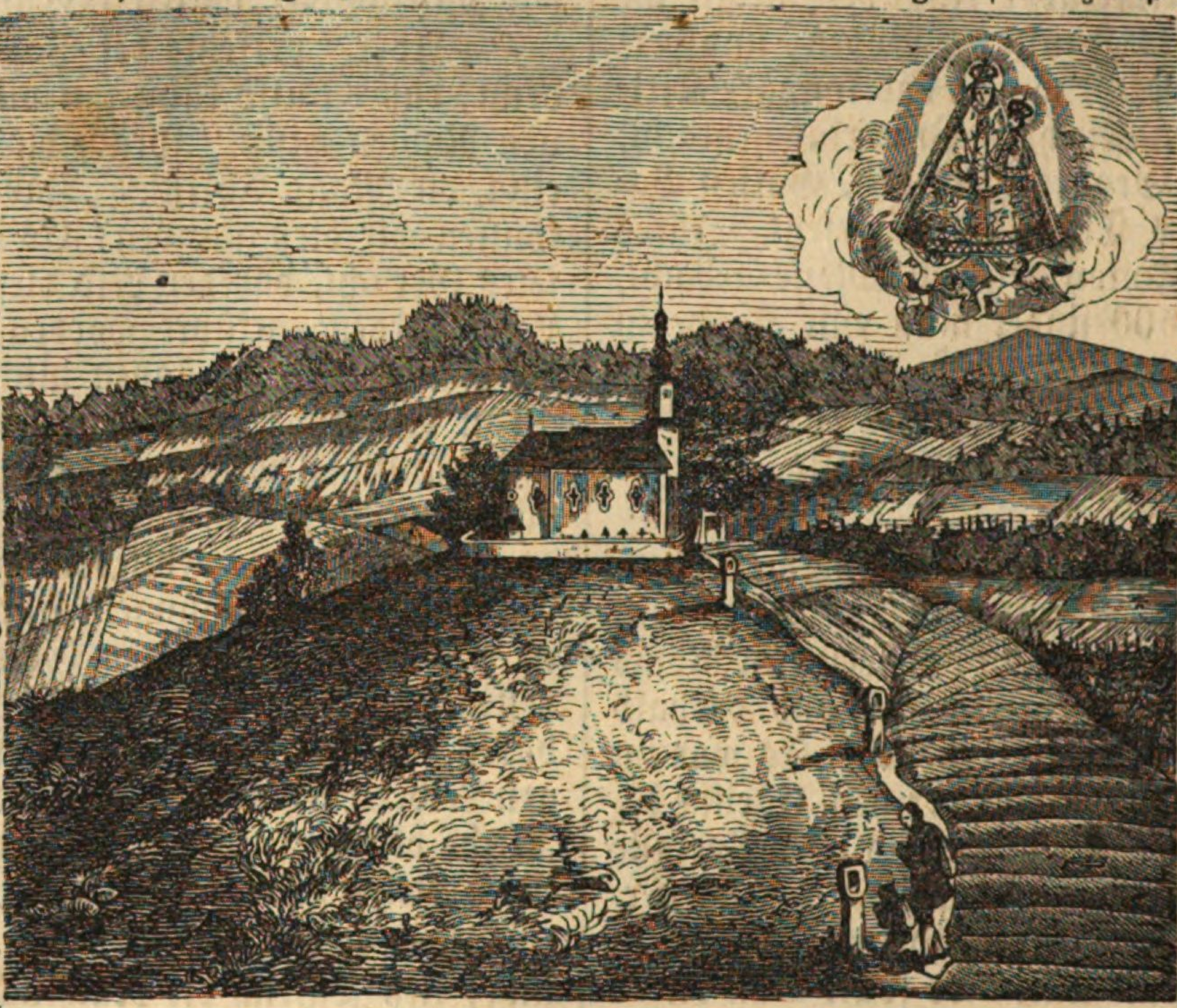
Worte des heil. Bonaventura: „Bewahre uns, o Herrin und Jungfrau Maria, damit wir nicht von den Stricken der Sünde gefangen werden. Möge doch dein Auge nicht schlummern, damit wir immer so beschützt werden."

Unsere Liebe Frau von Weissenregen
in Niederbayern.

Von dem Markte Kötzting im bayerischen Walde, nicht weiter als ein paar tausend Schritte entfernt, erhebt sich auf einem nicht sehr hohen nach allen Seiten hin abgerundeten Berge, an dessen Fuße der Fluß Regen dahinströmt, die liebliche, U. L. Frau geweihte Wallfahrtskirche **Weissenregen**, zur Pfarrei Playbach gehörig.

Die Beschreibung, welche in einer dort vorhanden gewesenen Chronik enthalten, und eine noch jetzt in der Kirche aufbewahrte, im Jahre 1584 gemalte, in viele Felder getheilte Tafel sagt uns hierüber Folgendes:

„Nachdem die neu-ketzerische, lutherische Verfolgung und Bilderstürmerei auch in der Oberpfalz sehr überhand genommen, ist dazumal aus der Stadt Naabburg ein Marienbild, zweifelsohne um es vor Entehrung zu schützen, von einem frommen Christen hieher in eine sehr große Eiche gebracht worden, in welcher es einige Jahre verblieb und von Vorbeireisenden verehrt worden. Obschon hernach dieses heil. Bild in die Sankt Veitskirche nach Kötzting verordnet wurde, kam es doch ohne menschliche Hilfe in seine Eiche zurück. Auf dieselbe wunderbare Weise kehrte es wieder dahin, als es in die Sankt Elisabethskirche nach Playbach gebracht worden war.“



Wie alles Heilige, wurde auch dieses Gnadenbild theils verehrt, theils geschändet.

So warf es ein gottloser Bettler, der sich stumm gestellt in den weißen Regen, kam aber, nachdem es unverletzt durch den Fall in den großen schwarzen Regenfluß geronnen, und sich da an einem Steine schwebend hin- und hergewogen, endlich zum drittenmal ohne eines Menschen Beistand in die Eiche zurück. — Als hierauf dieses heil. Gnadenbild vermuthlich von demselben Frevler mit Steinen herab- und dergestalt zu Trümmern geworfen wurde, daß benachbarte Christen die Theile zusammensuchen mußten, fügte es sich ohne Vermerken wieder so vollkommen zusammen, als wenn es nie einen Schaden erlitten hätte. Da wuchs denn die Andacht zu diesem hl. Wunderbilde immer mehr, und in kurzer Zeit war von Lahmen und anderen Bresthaften und Unglücklichen eine Menge von Votivopfern hiehergebracht. Demohngeachtet blieb das Bild weiteren Mißhandlungen ausgesetzt, und es erzählt die Chronik von einem ruchlosen Knechte Albrecht Pock, welcher dasselbe gleichfalls mit Steinen herabwerfen wollte, dafür aber von einem Blitzstrahle auf der Stelle getödtet worden; von einem Taglöhner, Hans Peinkofer, einem Taugenichts, insgemein Pelzmichl genannt, und einem anderen Bauernknechte, welche sämmtlich das Gnadenbild lästerten, dafür aber augenblicklich Strafe erlitten, und nur durch ernstliche Reue und Buße wieder Erlösung fanden.“

Dagegen fehlte es aber auch nicht an solchen, welche desto größeres Vertrauen und die tiefste Verehrung zu dem hl. Bilde gewannen, wovon unter vielen anderen Beispielen das Nachfolgende genügende Bürgschaft leisten dürfte.

Einer Bürgersfrau zu Pfreimd, welche an Händen und Füßen krumm und lahm war, und alle Heilmittel vergeblich angewendet hatte, träumte öfters, sie sollte sich zu einem Marienbilde, das in einer Eiche auf offenem, freiem Felde steht, führen lassen, damit ihr Hilfe werde. Nach langer Nachfrage wurde ihr endlich aus Anordnung Gottes von einer Betterin als das fragliche Bild jenes zu Weissenregen angedeutet. — Des weiten Weges ungeachtet begab sich die Bürgersfrau zur Verehrnng des heiligen Gnadenbildes auf die Reise. Nach verrichteter Andacht daselbst fühlte sie augenblickliche Besserung, ließ als Wahrzeichen hiefür die früher unentbehrlichen Krücken beim heil. Bilde, und begab sich Tags darauf nach Kötzting, wo sie geraume Zeit bei einem Bürger und Tuchhändler, Namens Eigenburger, sich aufhielt, um täglich ihr inniges Dankgebet beim wunderthätigen Gnadenbilde zum barmherzigen Gott senden zu können. Dieses Wunder bewirkte großen Zulauf, und wer mit rechtem Vertrauen kam, wurde von seinen schweren Zuständen und Anliegen entbunden, und gab nächst Gott, Maria, der Helferin der Christen und Trösterin der Betrübten, Dank und Ehre. —

Als einmal eine andächtige Bauersfrau bei ihrem Weggehen von der Eiche, das zu Ehren Mariens brennende Wachskerzlein auszulöschen vergaß, wurde die Eiche vom Feuer ergriffen und brannte ab. Das heil. Gnadenbild aber blieb wunderbarer Weise ganz unverletzt, wurde aus dem verkohlten Stamme genommen und in eine Säule, die man an die Stelle der Eiche aufrichtete, eingesetzt.

Diese und ähnliche wunderbare Ereignisse bewirkten natürlich allenthalben ungemeine Andacht und inniges Vertrauen in den Gemüthern frommer Christen, und der Zudrang zu dieser heil. Stätte wurde bald außerordentlich

groß. Und als der hochwürdigste Bischof von Regensburg, von diesen wunderbaren Dingen in Kenntniß gesetzt, Sr. päpstlichen Heiligkeit zu Rom darüber Bericht erstattete, erfolgte die gnädigste Bewilligung: den Platz, wo zuvor die Eiche stand, durch die Erbauung einer Kapelle zu ehren. Es wurde sofort zum Werke geschritten, eine schöne Kapelle mit einem Thurme aufgeführt, und mit einer Ringmauer umgeben. Dies geschah im Jahre 1610. Fünfzig Jahre später wurde diese Kapelle vergrößert und dadurch zur Würde einer Kirche erhoben. Sie bildet nun ein schönes freundliches Gebäude, das drei schöne Altäre und eine bemerkenswerthe Kanzel besitzt. Auf dem Hochaltar prangt das Gnadenbild, zu dem noch immer andächtige Pilger wallen. (Kath. Kalender.)

23. November.



Maria, du Rose der Geduld!

St. Petrus de Alcant.

Die selige Margaretha Sabauda.

Diese treue Dienerin der Himmelskönigin war eine Tochter Ludwigs, Fürsten von Sabauda und Gemahlin Theodors, Grafen von Montferat in Spanien. Unter dem Schutze der Lieben Frau, die sie täglich kindlich verehrte, machte sie von Kindheit an in der Tugend die größten Fortschritte, wozu ihr die Gottesmutter auch besondere Neigung in das Herz flößte. Noch mehr aber ward ihr Herz zur Erlangung der Vollkommenheit entflammt, als sie die Predigten des heil. Vinzenz Ferrerius hörte. Von der Liebe des Gekreuzigten hingerissen, zog sie sich ganz von der Welt zurück, trug nur mehr einfache Kleider und unter diesen ein scharfes Cilizium, ergab sich dem Dienste der Armen, besonders den verschämten Hausarmen, und suchte und fand ihre einzige Freude im Gebete zu Jesus und seiner glorwürdigen Mutter. Um das Jahr 1418 starb ihr Gatte. Frei von jedem Bande, das sie noch an die Welt heftete, legte sie nun das Gelübde der Keuschheit ab, zog nach Alba und trat in den dritten Orden des heiligen Dominikus. Dort hatte sie ihre größte Freude und ihren süßesten Trost in der Uebung jener schönen Tugenden, womit alle Heiligen glänzen. Ganze Nächte durchwachte sie im Gebete, besonders für die Sünder, deren Untergang sie bitterlich beweinte. Mit der zartesten Liebe pflegte sie auch die Kranken, deren sie viele durch ihr Gebet heilte. Zuletzt wurde sie selbst von der schmerzlichsten Gichtkrankheit befallen. Sie ertrug dieselbe mit aller Geduld, aber als die Schmerzen unerträglich wurden, bat sie Gott, er möchte dieselben doch ein wenig lindern. — Nun erschien ihr die allerseligste Jungfrau und sprach zu ihr: „Es ist der Wille meines göttlichen Sohnes, daß du diese Schmerzen bis zu deinem Tode tragest und den guten Kampf bis zum Ende kämpfest.“ Ob des herrlichen Anblicks der Königin der Engel ward Margaretha ungemein getröstet; sie ergab sich ganz in den Willen Gottes und man hörte von ihr keinen Klagelaut mehr. Fragte man sie, wie es ihr gehe, dann antwortete sie: „Sehet, der Wille Gottes wird an mir erfüllt.“ Auch Christus, der Herr, erschien ihr, bestätigte die Worte seiner gebenedeiten Mutter und stärkte sie. Mitten in ihren großen Schmerzen vergaß sie der Leiden Anderer nicht, und trug herzliches Mitleid mit ihnen. Als eine nahe Verwandte von ihr schwer krank wurde und von den Aerzten bereits aufgegeben ward, flehte sie recht herzlich zu Jesus und Maria um die Gesundheit der Todtkranken. Und nicht vergeblich! Denn in derselben Nacht, da man glaubte, die Kranke werde sterben, erschien der guten Margaretha die allerseligste Jungfrau und offenbarte ihr, daß ihr Gebet erhört sei. Im Jahre 1464, am heutigen Tage, nahm sie Christus zu sich. Himmlischer Glanz erfüllte ihr Sterbgemach, und unter dem süßesten Gesange der Engel schwebte ihre Seele in den Himmel.

(De Monstier. Balinghem).

Worte des heil. Alphons Liguori: „O Maria, wenn du die Mutter Gottes bist, dann bist du auch die Mutter unserer Seligkeit, dann bist du die Mutter der armen Sünder!“

Wie die treuen Diener der L. Frau ihre schönen Tugenden und besonders ihren Glauben nachahmen.

Die heil. Kirche wendet die Worte im Buche Sirach (24, 24.): „Ich bin die Mutter der Liebe und Furcht, der Erkenntniß und heiligen Hoffnung,“ auf Maria an. — Die allerseligste Jungfrau ist also eine Mutter der Erkenntniß, d. h. des geoffenbarten Glaubens.*) Dieser Glaube an alle Offenbarungen Gottes, den der heil. Paulus den Grund unserer Hoffnung, und der heil. Paulus den Unterhalt und die Nahrung aller guten Handlungen nennt, war so vollkommen in der heil. Jungfrau, daß der große Bischof von Avila sie das Haupt aller Gläubigen zu nennen wagt. Sie war, sagt der heil. Bernard, die erste unter den reinsten Creaturen, welche die klare Erkenntniß von allen besonderen Umständen unserer Heilsordnung hatte; sie war, sagt der heil. Gregor, das Gefäß und Kabinet aller Geheimnisse Gottes. Ihr Glaube war demüthig,

*) Richard von St. Viktor.

einfach und unerschütterlich. Es war etwas Unerhörtes, daß eine Jungfrau empfangen könne, und die Eigenschaft einer Gottes-Mutter ist so erhaben, daß sich dieselbe weder ein Engel noch ein Mensch vorstellen konnte, und dennoch glaubte sie dem Engel ohne allen Anstand nach reiflicher Ueberlegung der Worte, daß sie Mutter Gottes und Jungfrau zugleich sein würde. Ihr Glaube wurde das Thor, durch welches Jesus, unser Erlöser, in die Welt kam. Daher sprach Elisabeth, ihre Base, zu ihr: „Glückselig bist du, daß du geglaubt hast.“ (Luk. 1, 45.) Diesen Glauben bewahrte sie auch beständig in ihrem Herzen; und durch Nichts ließ sie sich irre machen. Sie war die erste, welche sah, daß Gott ein unmündiges Kind wurde und ihrer Hilfe bedurfte, und dennoch glaubte sie, daß er der Schöpfer Himmels und der Erde sei; sie sah ihn fliehen vor Herodes, und zweifelte dennoch nicht, daß er der König der Könige sei. Sie sah den König der Herrlichkeit das Leben eines Handwerkers führen, sah ihn verspottet, verhöhnt, an's Kreuz geheftet und verachtet am Kreuze sterben, und war dennoch fest überzeugt, daß er Gott sei.

Sie glaubte es nicht bloß im Herzen, sondern bekannte es auch öffentlich unter dem Kreuze, und eben dieser Glaube war es, sagt der heil. Antonin, der sie aufrecht erhielt unter dem Kreuze. Daher kommt es auch, sagt der heil. Alphons Liguori, daß in der Kirche, wenn in der Charwoche die Metten gesungen werden, eine Kerze angezündet bleibt, während die übrigen alle ausgelöscht werden, um zu bezeichnen, daß Maria allein niemals im Glauben wankte. — Damals, bemerkt der heil. Albert der Große, als selbst die Jünger Jesu zweifelten, zeigte Maria auf glänzende Weise, wie stark ihr Glaube war, so daß wir sie mit dem heil. Methodius ein Licht der Gläubigen und mit dem heil. Cyrill, eine Königin der wahren Gläubigen nennen können. Als am Samstag der Leichnam Jesu im Grabe lag, da hatte sich der Glaube der katholischen Kirche in das Herz der allerseligsten Jungfrau geflüchtet; sie allein wankte und zweifelte nicht. Hell und klar brannte das Licht des Glaubens in ihrem Mutterherzen, was auch die Ursache sein mag, daß man an Samstagen ein Lampenlicht vor den Bildnissen der Lieben Frau brennt. Für diese unerschütterliche Glaubenstreue hat sie Gott wunderbar belohnt Er hat sie zum Schilde des wahren Glaubens, zum Prüfstein der Wahrheit und des Irrthums gemacht. An ihr haben sich seit den Zeiten der Apostel alle Ketzer gestoßen, indem alle Ketzer bis zu unsern Tagen ihre Verehrung als Gottesmutter und ihre Anrufung verworfen haben und verwerfen. Die alte Schlange, der nach Gottes Verheißung die allerseligste Jungfrau den Kopf zertreten sollte, stellte ihr und stellt noch immer ihrer Ferse nach, aber Maria hat immer dieser Schlange der Lüge und des Irrthums den Kopf zertreten und wird es noch immer thun. Darum singt auch die heil. Kirche von ihr: „Freue dich, o Jungfrau Maria, alle Ketzereien auf Erden hast du allein vernichtet.“

Hatte aber unsere liebe, über Alles gebenedeite Mutter einen solchen unerschütterlichen, beständigen Glauben, wie könnten wir uns ihre Kinder nennen, wie könnten wir ihre Kinder sein, wenn wir sie hierin nicht nachahmen würden? — Der Glaube ist zugleich eine Gabe Gottes und eine Tugend. Er ist eine Gabe Gottes, insoferne er ein Licht ist, das Gott uns in der heil. Taufe eingegossen hat, in dessen Strahlen wir klar die Wahrheit erkennen. Er ist aber auch eine Tugend, insoferne die Seele sich darin üben, denselben in sich erwecken und lebendig machen muß. Du erweckest aber und übest ihn, wenn du gerne die Geheimnisse des heil. Glaubens betrachtest, um in ihrer Erkenntniß zuzunehmen; du übest ihn, wenn du jeden Zweifel an den christlichen Wahrheiten unterdrückest, wenn du gewöhnliche Grübeleien vermeidest, wenn du dich bemühest, oft Akte des Glaubens hinsichtlich der Hauptgeheimnisse unserer heil. Religion zu machen, insbesondere bei dem Opfer der heil. Messe und bei der hochheiligen Kommunion. Du übest dich im Glauben, wenn du recht oft Gott dankest, daß du ein Kind der heiligen katholischen Kirche bist. Du übest ihn ferner, indem du, sofern du Gelegenheit hast und es in deiner Macht steht, ihn gegen die Angriffe der Irr- und Ungläubigen vertheidigst, und Gott durch die Fürbitte der Lieben Frau anflehest, er möge dir den heiligen Glauben vermehren, er möge ihn stärken in dir und denen, welche noch im Irrthum oder im Schatten der Finsterniß und des Todes sitzen, das Licht des wahren Glaubens leuchten lassen. — O, christliche Seele! die Gabe des wahren Glaubens ist die größte und die nothwendigste. Wer diese nicht besitzt oder verliert, ist der unglücklichste Mensch! O flehe täglich zur Mutter der Erkenntniß, zur Königin aller wahren Gläubigen, daß sie dir diese Gabe bewahre bis zu letzten Hauche deines Lebens, diese Gabe, für welche Millionen von heiligen Martyrern ihr Leben gelassen.

Absonderlich in unsern Tagen, wo von allen Seiten die heil. katholische Kirche in ihrer Lehre, in ihren Sakramenten, in ihren Einrichtungen, in ihren Gebräuchen mit höllischer Wuth, mit Lüge und Verläumdung, mit Spott, Hohn und Verachtung angegriffen, wo in Gesprächen, in Büchern, in Zeitschriften diese Angriffe täglich erneuert werden, wo selbst solche, die sich Katholiken nennen, ihre heilige Mutter, die Kirche, verachten und in das gottlose Geschrei ihrer Feinde einstimmen, wo besonders der heil. Vater in Rom, der sichtbare Oberhirt der Gläubigen, der Felsen, auf dem Christus seine Kirche gebaut, das Ziel ist, auf welches die Feinde der heiligen Religion mit aller Wuth losstürmen, um ihn zu vernichten, — besonders in unseren Tagen, sage ich, wo die Vorläufer des Antichrists bereits das Werk des Verderbens begonnen haben, — in unseren Tagen, christliche Seele, ist es nothwendig, daß du im Glauben feststehst, und, wie Maria, deine heilige Mutter, dich durch Nichts irre machen lassest. Halte dich nur fest an deine liebe Himmelsmutter, sie ist dein Schild, dein Schutz und Schirm; flehe sie innig an, daß sie dich nicht wanken lasse, daß sie dich immer fest mit Jesus und seiner heiligen Kirche verbunden halte, und mögen dann die Winde der Ver-

läumdungen wehen, Ströme des Spottes und Hohnes sich über alles Heilige ergießen, mögen die Stürme des Zweifels, des Mißtrauens, der Furcht Alles zu vernichten drohen, du wirst dennoch fest und aufrecht bleiben, weil Maria, die Mutter der Erkenntniß, deine Stütze ist!

24. November.



Du allgemeine Freude der Welt!

St. Germanus.

Der heilige Johannes vom Kreuz.

Der heil. Johannes war der Sohn des Seidenwebers Gonzalez Yepez und wurde zu Hontiberos in Spanien geboren. Er lag noch in der Wiege, als seine fromme Mutter Katharina eine Wittwe, und er eine vaterlose Waise wurde. Unter der wachsamen Pflege seiner frommen Mutter fingen frühzeitig alle schönen Tugenden in ihm zu keimen und zu wachsen an. Sie hatte ihm auch eine große, zarte Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter eingepflanzt, unter deren Schutzmantel er ganz rein und unbefleckt emporwuchs und mehreren Gefahren entging. Als er eines Tages mit mehreren Knaben an einem Teiche spielte, und nach einem Rüthlein langend, das er in das Wasser gesenkt hatte, in denselben hineinfiel und dem Ertrinken nahe war, da erschien ihm die Königin des Himmels in überaus glänzender, schöner Gestalt und bot ihm die Hand, um ihn herauszuziehen. Der bescheidene Knabe aber wagte es nicht, einer so schönen Frau seine schmutzige Hand zu reichen. Sie bot sie ihm wieder, da er aber nicht zugriff, so nahm sie ihn unter den Arm und hielt ihn aufrecht, bis ein Ackersmann erschien und ihn herauszog. Nachdem er in der Waisenschule fleißig gelernt hatte, nahm ihn der gottselige Priester Alphons Alvarez in das Spital der unbefleckten Empfängniß zu Medina, wo er für die Kranken Almosen sammeln und den Gehilfen im Dienste der Kranken machen mußte. Obschon er erst zwölf Jahre alt war, that er doch das mühevolle Geschäft mit Freuden, wobei er noch täglich den Rosenkranz und die kleinen Tagzeiten der Mutter Gottes betete. Und wieder rettete ihn die Liebe Frau aus großer Gefahr. Er fiel eines Tages in den tiefen Brunnen, der mitten im Hofe des Spitals stand, und kein Geländer hatte. Man hielt ihn für todt. Doch wie erstaunte man, als man ihn über dem Wasser stehend erblickte und rufen hörte, man möchte ein Seil niederlassen. Man that es; er schlang es alsogleich um den Leib und ward unbeschädigt heraufgezogen. Gefragt, wie es denn möglich, daß er nicht Schaden gelitten, erzählte er ganz einfältig, eine Frau von überaus schöner Gestalt habe ihn, sobald er aus dem Sturze in die Tiefe auf die Oberfläche des Wassers aufgetaucht sei, festgenommen und ihn über dem Wasser gehalten. Johannes erkannte in diesem Vorfalle dankbar den Schutz der Himmelskönigin und ward noch eifriger in ihrem Dienste.

Während er im Spitale den Kranken diente, studirte er bei Nacht; als er sich aber entschließen sollte, Priester zu werden, um die Kaplanei des Spitals zu übernehmen, da bebte er vor den heil. Weihen zurück. Um aber doch seinen Beruf zu erkennen, flehte er in heißer Inbrunst zu Gott, und rief die Fürbitte seiner lieben Mutter Maria an, deren Beistand er schon oft erfahren hatte. Nicht vergeblich! Es hatten um diese Zeit zu Medina die Karmeliter das neugegründete Kloster St. Anna bezogen. Man redete viel von dem Eifer dieser Ordensleute und ihrer großen Verehrung Mariens. Johannes fühlte sich unwiderstehlich angetrieben, dieses Kloster zu besichtigen. Er trat ein, und hatte kaum das Kleid des Ordens und das Benehmen der Religiosen erblickt, als er schon eine innere Weisung vernahm, dieß sei der Orden, zu welchem Gott ihn berufe. — Er zögerte nicht lange, dem Rufe zu folgen, und nahm mit größter Freude das Kleid der Lieben Frau vom Berge Karmel.

Hatte er schon als Novize das strengste Leben geführt, wie die alten Väter in der Wüste, so glaubte er nach Ablegung der Ordensprofeß in seinem Eifer noch weiter gehen zu müssen. Der Orden der Karmeliter hatte im Laufe der Zeit von der Strenge der ursprünglichen Regel nachgelassen. Johannes aber verlangte von den Oberen die Regel in ihrer ganzen Strenge halten zu dürfen. Von nun an lebte er nur mehr von Gemüse und Brod, geißelte sich bis auf's Blut, trug ein Cilicium und ein Bußkleid aus Binsenstricken mit starken Knoten, und durchwachte ganze Nächte im Gebete. Seine Zelle war klein und finster, seine Bettstelle war ein hölzerner Trog, ein ausgehöhltes Stück Holz sein Kopfkissen, und sein Stillschweigen unterbrach er nur aus Gehorsam und Liebe. Kein Wunder, daß seine Mitbrüder ihn als einen besonders von Gott begnadigten Religiosen bewunderten, und viele ihn nachzuahmen wünschten.

Johannes hatte bereits die heil. Priesterweihe empfangen, als er zu Medina mit der heil. Theresia eine Unterredung hatte. Diese Heilige hatte bereits die Verbesserung der weiblichen Karmelitenklöster begonnen, zu welchem Werke sie von Gott selbst ermahnt worden. Sie sollte auch auf Gottes Mahnung den Anstoß zur Verbesserung der Mannsklöster des Karmeliterordens geben und gewann hiezu unsern Johannes. Sie mahnte ihn, fleißig die Schriften der ersten Ordensstifter im Morgenlande zu lesen. Er that es, und je mehr er las, desto stärker entflammte sich in ihm das Verlangen, nach dem Geiste jener Männer zu leben, denen Christus allein das

Leben, die Armuth Reichthum, der Gehorsam Herrschaft, die Verachtung Ehre, die Welt Wüste, die Wüste ein Paradies, die wie Engel im Fleische lebten und deren Wandel wahrhaft im Himmel war. Die heil. Theresia hatte von einem Edelmanne ein armseliges Haus zum Geschenke bekommen. Dieses Haus bezog Johannes mit dem ihm gleichgesinnten Prior des Klosters St. Anna, Anton von Heredia. In dem Hause, das nur ein elender Getreidespeicher war, und das nun als Kloster dienen sollte, herrschte eine unbeschreibliche Armuth. Den Flurgang richtete Johannes mit einem jungen Handwerker, der ihm gefolgt war, zur Kirche ein. Der Altar war fast gar kein Altar zu nennen; die Wände schmückten sie mit Kreuzen aus Baumästen, unter welche sie Todtenköpfe stellten. Diese sollten die Hinfälligkeit alles Irdischen, das Ende der Sünde und der Weltliebe, die Kreuze aber den Weg zum Heile und zur Seligkeit sinnbilden. Aus dem



Getreideboden machten sie ganz kleine Einsiedlerzellen, die Küche war der Speisesaal. Regen und Schnee hatten überall freien Zugang. Zum Lager diente das Heu, zum Kopfkissen ein Stein, als Möbel ein Kreuz mit einem Todtenkopf. Ein rauher Habit, den Johannes von der heil. Theresia erhalten, und ein weißer Mantel bedeckte seinen Leib. Unter dem Habit trug er ein Hemde von Wolle, die Füße blieben unbedeckt. So gekleidet warf er sich vor dem Altare der neuen Kirche nieder und opferte sich Gott und der heiligsten Jungfrau, innigst bittend um die Gnade der Treue und Beharrlichkeit. Einige Zeit darnach gesellten sich zu ihm sein Freund, der Prior Vater Anton, der Bruder Johannes und noch ein Religiose, die der Reform, das heißt, der neuen, strengen Ordensregel des Karmeliterordens folgen wollten.

Nachdem alle feierlich Profeß abgelegt hatten, begannen sie mit glühendem Eifer die neue Lebensweise. Beständiges Stillschweigen, fortwährendes Gebet und Betrachten, die tiefste Selbsterniedrigung, ein immerwährendes Sichselbstabsterben, das war das Leben in dem armen Klösterlein. Von da gingen sie aus mitten im Schnee ohne Schuhe und predigten an vielen Orten der Umgegend den Gemeinden, die keine Prediger und Lehrer hatten. Wenn sie gepredigt und Beicht gehört hatten, dann kehrten sie, ohne gegessen zu haben, ziemlich spät nach Hause zurück, wo ihre Speise nur aus Brod und Gemüse bestand.

Ihr wirksamer Eifer erregte bald an vielen Orten das Verlangen, mehrere Klöster dieser Art zu besitzen. Ein Edelmann hatte eine schöne Kirche erbaut und ein schönes Liebfrauenbild dort aufgestellt. Diese Kirche bot er dem neuen, verbesserten Orden an, und Vater Anton zog mit Johannes und den übrigen Brüdern freudig dahin. Bald vermehrte sich ihre Zahl, aber auch ihre Wirksamkeit zum Heile der Menschen. Besonders war es Johannes vom Kreuze, wie er sich nannte, der unzählige Sünder im Beichtstuhle für die Tugend und Gott gewann. Das heilige Feuer, das in seinem Innern brannte, entzündete immer mehrere Herzen, und die Reform gewann immer weiteren Fortgang. — Aber eben, weil Johannes nur allein Gottes Ehre und das Heil der Seelen im Auge hatte, erhob sich ein gewaltiger Sturm gegen ihn und er sollte ein wahrhafter Johannes vom Kreuze werden. Die Mitglieder des Ordens von der milderen Regel konnten seine Strenge, die er in allen Klöstern einführen wollte, nicht ertragen; sie verfolgten ihn und auf Befehl des Generalvikars P. Hieronymus Tostedo wurde er in's Gefängniß zu Toledo geworfen, wo er unsägliche Leiden zu erdulden hatte. Doch Johannes wankte nicht in seinem Vertrauen auf Gott und die Fürbitte der lieben Frau. Innerlich und äußerlich gemartert, ertrug er Alles ohne Klage, und mit dem heil. Paulus rief er aus: „Ferne sei es von mir, mich in etwas Anderem zu rühmen, als im Kreuze Christi." — Doch der liebe Gott ließ ihn nicht ohne Trost, und die gebenedeite Gottesmutter, zu welcher er sich mit kindlichem Vertrauen wandte, trat für ihren treuen Diener wieder in's Mittel.

Bereits lag er 9 Monate in Gefangenschaft und der Vorabend des höchsten Frauenfestes, der Himmelfahrt Mariä, war gekommen. Da kämpften in der Seele des Dulders zwei verschiedene Gefühle, das Gefühl der Freude über den bevorstehenden Festtag und das Gefühl des Leides, dieses Fest nicht mit den Brüdern und den Gläubigen

feiern zu können. Während er vor Schwäche hingestreckt auf der Erde lag, trat der Obere mit zwei Religiosen in das Gefängniß, und da Johannes nicht aufstand, stieß er ihn mit dem Fuße und fragte ihn, an was er denn denke? Der Heilige gab zur Antwort: „Ich betrachtete, daß morgen das Fest U. L. Frau wäre, und daß es mich sehr trösten würde, die Messe lesen zu dürfen, — worauf der Obere erwiederte, er würde sie wohl nicht mehr in seinem Leben lesen dürfen. Mit diesen Worten entfernte er sich und ließ den Heiligen sehr betrübt zurück. Aber in der folgenden Nacht erschien ihm die Liebe Frau voll Glanz und Herrlichkeit und sagte ihm: „Mein Sohn, habe Geduld! Bald werden deine Mühsale enden; du wirst aus diesem Gefängnisse herausgehen, Messe lesen, und dich trösten.“ Am nämlichen Tage erschien ihm die Himmelskönigin von Neuem und mit ihr auch Jesus und befahlen ihm, daß er von diesem Orte weggehen sollte. Johannes erlaubte sich in seiner Herzenseinfalt Schwierigkeiten zu erheben, aber die Liebe Frau antwortete: „Fasse Muth! der dem Propheten Elisäus die Kraft verliehen hat, den Jordan mit dem Mantel des Elias zu übersetzen, wird dich frei machen, trotz aller Hindernisse des Gefängnisses.“ Johannes fühlte sich durch diese Worte sehr ermuthigt, sah aber keine Möglichkeit, dem Gefängnisse zu entkommen. Im Laufe der Festoktave erschien ihm die Gottesmutter abermal, erneuerte den Befehl und zeigte ihm das Fenster, durch welches er sich auf den Boden herablassen sollte, versprach ihm ihren Beistand, belehrte ihn, wie er das Schloß seiner Thüre lösen sollte, und zeigte ihm, wie seine Flucht dem Willen Gottes gemäß sei und daher glücklich vor sich gehen würde. Johannes konnte nicht mehr zweifeln, und befolgte den Rath der Himmelskönigin. Nachdem er das Schloß der Thüre geöffnet hatte, sah er das Fenster, durch welches er entfliehen sollte. Nun zerschnitt er seine Bettdecken und sein Wollenhemd, knüpfte die Streifen an einander, und ließ sich, unter Anrufung der heiligsten Namen Jesu und Mariä daran durch's Fenster hinab. Es war finstere Nacht, das Seil war zu kurz, und 12 Fuß tief fiel er auf einen Steinhaufen, ohne sich aber zu verletzen. Nun aber wußte er keinen Ausweg aus dem Klosterhofe zu finden. Einem Hunde, den er über die Mauern des Hofes springen sah, folgend, kletterte er über die Mauern, gelangte aber leider in das Gehöfte des Klosters der Franziskanerinen. — Wieder nicht wissend, wo hinaus, sah er plötzlich ober sich ein leichtes Wölkchen, das überaus helle Strahlen von sich warf, und vernahm aus dessen Mitte die Worte: „Folge mir.“ Entzückt vor Freude folgte er ihm der Mauer entlang, fühlte sich dann plötzlich in die Höhe gehoben und über die Mauer und Gräben hinweggesetzt, endlich niedergelassen auf der Straße, wo das Wölkchen verschwand. Die Helle desselben hatte sein Auge so geblendet, daß er mehrere Tage keinen reinen Blick mehr hatte.

Johannes gelangte glücklich in das Kloster der Barfüsser-Karmeliterinen, und von da in das Kloster seiner Brüder, Almadavar del Campo genannt. Hier wurde er mit Freuden aufgenommen, zärtlich gepflegt, und nachdem er sich von seiner Schwäche erholt hatte, zum Prior des kleinen, armen Klosters Calvario ernannt. Hier, in dieser schauerlichen Einöde, in einem Kloster, wo oft das Nothwendigste mangelte, unter Ordensbrüdern, welche wie die alten Einsiedler der Wüste nur von wilden Kräutern, ohne Salz gekocht, lebten, brachte Johannes nur im Umgange mit Gott seine Tage zu. Seine kleine Zelle war bloß mit einem Kreuze aus Schilfrohr und einem papierenen Bilde geschmückt; sein Bett bildeten Rebzweige, auf denen er nur zwei Stunden ruhte; die übrige Zeit brachte er in der Kirche, in der Zelle, oder unter freiem Himmel im Gebete zu. Er aß so wenig, daß man sich wunderte, wie er leben konnte. Das nämliche Leben führte er im Kloster Baeza, welches er gegründet hatte, wo er in Wahrheit das Leben eines Martyrers führte, und fast immer im Geiste verzückt war, denn die Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten, hatte sein ganzes Wesen erfaßt, unersättlichen Hunger nach Leiden in ihm erweckt. Als er eines Tages vor einem Crucifix knieend das Leiden des Herrn betrachtete, vernahm er vom Kreuze herab die Worte: „Was willst du für eine Belohnung für alle deine Arbeiten?“ Johannes gab zur Antwort: „Herr, ich will keine andere, als Leiden und aus Liebe zu dir verachtet zu werden.“ Mit dieser Liebe zu Jesus ging bei ihm die Liebe zur allerseligsten Jungfrau Hand in Hand. Täglich betete er auf den Knieen ihre Tagzeiten. Häufig sang er ein Lied zu ihrer Ehre. Alle ihre Festtage feierte er mit allem Eifer, besonders das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß. Ein Blick auf ihr Bildniß war im Stande, ihn zu entflammen, ein einziger Gedanke an Maria, ihn über alles Leid zu erheben. Aber auch Maria ließ ihm fortwährend ihren Schutz angedeihen. Während des Klosterbaues zu Cordova, den er zu führen hatte, wurde er von einer einstürzenden Mauer begraben. Alles glaubte ihn todt. Doch während man im Schutte grub, fand man ihn in Mitte von Steinen, Hölzern und Erdmassen in einem Winkel, etwas niedergebeugt, aber unbeschädigt und lächelnd. Und als man ihn fragte, wie er denn der Gefahr entronnen? antwortete er: „Jene mit dem weißen Mantel hat mich gerettet!“ Er meinte damit Maria, die ihm öfter mit einem weißen Mantel erschien. — Er hatte aber auch den Schutz und den Beistand der Gottesmutter überaus nothwendig, um den Leiden und Verfolgungen nicht zu unterliegen, welche ihn trafen.

Obgleich sein heiliges Leben ihm allgemeine Hochachtung erworben hatte, so fanden sich doch im Orden zwei Männer, die eine seltsame Abneigung, ja einen gewaltigen Haß gegen ihn im Herzen trugen. Beide waren berühmte Prediger; der eine hieß Didakus, der andere Franziskus. Wegen ihres Predigtamtes waren sie oft vom Kloster abwesend und lebten freier, als es die Regel des Ordens erlaubte. Johannes vom Kreuze war Provinzialvikar und als solcher hielt er diesen beiden Ordensbrüdern ihre Unordnungen vor und wies sie heilsam zurecht. Aber anstatt in sich zu gehen, dachten sie nur auf Rache. Didakus wurde Definitor der Ordensprovinz, und

Franz Prior vom Kloster zu Ubeda, wohin Johannes, den eine schwere Krankheit befallen hatte, gesendet wurde. Pater Franziskus war nun der Obere des Heiligen, und begann das Werk der Rache alsbald an ihm zu üben. Bereits hatte Pater Didakus allerlei falsche Klagen gegen den Heiligen erhoben, und da diese nichts halfen, so suchte Pater Franziskus den kranken Heiligen, der von Geschwüren an den Füßen und auf dem Rücken bedeckt, wie ein anderer Job auf seinem Schmerzensbette lag, auf allerlei Weise zu quälen. Kein Ordensbruder durfte ihn auf seinen Befehl besuchen und trösten und den Krankenwärter, der dem Heiligen die zärtlichsten Dienste leistete, entfernte er. Er selbst erschien oft vor dem in schrecklichen Schmerzen daliegenden Heiligen, und machte ihm die härtesten Vorwürfe. Jede Erleichterung, jeglichen Trost, die dem Heiligen mitleidige Seelen zukommen lassen wollten, verhinderte er. Kurz, er that Alles, um die Qualen des Heiligen zu vermehren. Dieser aber ertrug Alles in himmlischer Geduld, er vertheidigte sich niemals, entschuldigte sogar das grausame Benehmen des Priors, und glaubte dies Alles für seine Sünden verdient zu haben. Als ihm eines Tages ein Pater sagte, er habe gehört, daß man ihn sogar des Habits berauben wolle, antwortete er: „O Sohn, betrübe dich nicht hierüber; sie können mir den Habit nicht nehmen, außer ich wäre unverbesserlich oder verweigerte den Gehorsam; allein ich bin ja bereit, in Allem, was ich Böses begangen, mich zu bessern, und gehorsam jede Buße anzunehmen, die es ihnen beliebt, mir aufzulegen.“

Doch Alles hat seine Zeit; die Prüfungen kommen und gehen. Die Nacht seines Leidens, in die Johannes versenkt war, wich einer erfreulichen Morgendämmerung. Die Schmerzen seines Leibes blieben zwar, aber die Leiden seiner Seele sollten enden. Der Provinzial des Ordens erfuhr die grausame Behandlung des Heiligen von Seite des Priors Franziskus. Er eilte schnell herbei, setzte den abgedankten Krankenwärter wieder ein, erlaubte und befahl sogar den Ordensbrüdern den Heiligen zu besuchen, und verwies dem Prior sein liebloses Benehmen. Nach ungefähr fünf Tagen kam der bisher so harte Prior, der sein Unrecht erkannte, selbst zum Heiligen, bat ihn mit Thränen um Verzeihung, und suchte auf alle Weise gut zu machen, was er übel gethan. Das tröstete unseren Johannes ungemein. Mittlerweile aber hatten die Geschwüre seinen ganzen Leib ergriffen, keine Stelle war an ihm mehr ohne Schaden. Da ihn nun die Ordensbrüder in ihren Gesprächen mit dem Dulder Job verglichen, wehrte er sich gegen einen solchen Vergleich, und sagte: „O meine Väter! welch' ein Leiden war das Seinige! Auf einen Düngerhaufen hingeworfen, schabte er sich mit Scherben das Eiter von den Wunden. Ich dagegen liege auf einem Bette statt des Düngerhaufens, und leinene Tücher und Fäden reinigen mich statt des Scherbens. Was ist das für ein Vergleich mit jenem? Nichts ist es, was ich leide. Gar lieblich und leicht ist mir die Hand des Herrn. Es hat nicht seine Hand, sondern nur sein Finger, und zwar mit großer Zartheit und Freundlichkeit mich berührt.“ Allein je mehr Johannes sich demüthigte, desto mehr erhob ihn der Herr. Das Eiter, das massenhaft aus seinen Wunden floß, hatte einen seltenen Wohlgeruch, ebenso die Linen, womit man seine Wunden verband. Ja, durch diese Linen erlangten viele Kranke, die man damit belegte, ihre Gesundheit.

Gegen drei Monate hatte bereits die Krankheit des Heiligen gedauert, als die Kennzeichen seiner Auflösung immer deutlicher hervortraten. Die jungfräuliche Gottesmutter bis zum Ende liebend, verlangte er mit heißer Inbrunst an dem ihr geweihten Samstag zu sterben. Am Samstag, den 7. Dezember, der in diesem Jahre der Vorabend des Festes der unbefleckten Empfängniß Mariä war, fragte er, was für ein Tag sei, und wiederholte von diesem Tage an täglich die Frage, wie lange es noch bis Samstag sei? Als er diese Frage eines Tages in Gegenwart mehrerer Ordensbrüder wiederholte, setzte er bei: „Ich frage darum, weil ich mich eben erinnerte, wie groß die Wohlthat sei, welche die Jungfrau Maria den Religiosen des (Karmeliten-) Ordens und jenen erweiset, die ihr Skapulier mit der gehörigen Sorgfalt, welche jenes Privilegium erfordert, tragen.“ *) Was er so heiß verlangte, ward ihm auch zu Theil; es ward ihm geoffenbart, daß er an einem Samstage sterben werde; er wußte auch die Stunde seines Todes. Nachdem er die heil. Sakramente empfangen hatte, blieb er immer in Betrachtung des gekreuzigten Heilandes vertieft, dessen heilige Wunden er von Zeit zu Zeit mit innigster Liebe küßte. Es kam der 13. Dezember. Um 9 Uhr Abends fragte er, wie viel Uhr es sei? Und als man ihm die treffende Antwort gegeben hatte, rief er aus: „Es fehlen mir noch 3 Stunden.“ Um 10 Uhr ertönte das Chorglöcklein des nahen Frauenklosters. Man sagte ihm, daß dieß das Zeichen zur Mette bei den Nonnen sei. Darauf sagte er: „Auch ich werde, Gott Lob, gehen und die Mette singen mit der heil. Jungfrau im Himmel;“ und fuhr dann fort: „Ich danke dir, o meine Königin und Frau, für die Gnade, die du mir erweisest, daß ich am Samstage, der dein Tag ist, aus diesem Leben scheiden darf.“ Ehe noch die zwölfte Stunde schlug, mahnte er den Bruder Franz, der bei seinem Bette stand, zu gehen und das Zeichen zur Mette zu geben. In diesem Augenblicke zeigte sich eine sehr schöne Lichtkugel hoch über dem Bette des Heiligen, die durch ihre Helle alle Lichter in der Zelle überstrahlte. Der Heilige schloß die Augen und betete, bis die Mettenglocke erschallte. Da warf er den letzten Blick der Liebe auf alle im Kreise Herumstehenden, drückte seine Lippen auf die Füße des Crucifixes, und sanft die Worte sprechend: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist,“ übergab er seine Seele in die Hände Jesu und Mariä. Es war die erste Stunde des Samstages am 14. Dezember 1591. Sein Fest wurde vom Papste Benedikt XIII. auf den 24. November festgesetzt.

Nach seinem Tode sahen viele Personen auf dem Fleische seines Armes das Bild der allerseligsten Jungfrau im Kleide des Ordens vom Berge Karmel mit dem

---

*) Siehe Seite 1207 u. 1218.

Jesukinde und davor knieend in edler Gestalt mit gefalteten Händen den heil. Johannes vom Kreuze, auf dessen Haupt das Kindlein seine Hand legte. Dieß geschah, wie einem heiligmäßigen Ordensbruder geoffenbart ward, wegen der Liebe, mit welcher Johannes der göttlichen Mutter und ihrem Sohne gedient hat.

(Sein Leben von P. Peter Lechner.)

Worte des heil. Anselm: „Alles Gute, zu dem der Mensch erschaffen war, ging in Adam verloren; aber dasselbe Gute hat weit besser und wonnevoller die menschliche Natur durch Maria erlangt."

Die Wallfahrtskirche U. L. Frau

zu Oggersheim in der Pfalz.

Die bayerischen Landesfürsten trugen von jeher eine besondere Verehrung zur jungfräulichen Gottesmutter Maria. Einige derselben machten sogar die weite Pilgerreise nach Loretto in Italien zum heil. Hause der Lieben Frau, um ihr ihre Huldigung darzubringen, und kostbare Weihegeschenke ihr zu Füßen zu legen. — Obgleich viele Bewohner des Bayerlandes, dem frommen Beispiele ihrer Fürsten folgend, nach Loretto wallfahrteten, so konnten doch nicht alle, welche gerne dahin pilgern wollten, dem Drange ihres Herzens folgen, und mußten auf die Freude und den Trost verzichten, das heilige Haus zu besuchen, wo Christus, unser Heiland, Mensch, und Maria Mutter Gottes geworden. — Doch die Frömmigkeit ist erfinderisch, und bald fand sie ein Mittel, wodurch eine Wallfahrt nach Loretto ersetzt wurde. Dieses Mittel nun bestand darin, daß man Kapellen baute, welche dem heil. Hause zu Loretto ähnlich waren und Gnadenbilder anfertigen ließ, welche in Größe, Gestalt und Form dem Gnadenbilde zu Loretto glichen. Diese Bilder wurden am Gnadenbilde zu Loretto angerührt und in den Kapellen zur Verehrung aufgestellt. Auf solche Weise erhoben sich zuerst in Tirol viele solche Loretto-Kapellen, und diese fanden auch in Bayern Eingang.



Joseph Karl Emanuel, Pfalzgraf am Rhein und Erbprinz des Herzogthums Sulzbach, der ein andächtiger Verehrer der Gottesmutter war und diese Verehrung auch in seinen Landen ausbreiten wollte, beschloß ebenfalls eine solche Loretto-Kapelle zu erbauen. Zu dem Ende durchwanderte er die schöne Pfalz, um einen einsamen und doch passenden und angenehmen Ort für eine solche Kapelle zu suchen. Der liebe Gott lenkte seine Schritte nach Oggersheim, einem Städtchen, 3 Poststunden von Mannheim entfernt. Hier legte er in eigener Person den Grundstein zur neuen Kapelle im Jahre 1729 mit dem Befehle, den Bau derselben so viel als möglich zu beschleunigen. Während des Baues dachte er an eine würdige Ausstattung der Kapelle und suchte in Rom beim apostolischen Stuhle um heilige Abläße und Reliquien nach, welche er auch von dem damaligen Papste ohne Schwierigkeit erhielt. Zu Loretto wurde ebenfalls auf seinen Befehl eine der dortigen ganz ähnliche Mutter-Gottes-Statue verfertigt, an derselben berührt und nach Oggersheim gebracht. — Schon war man nahe daran, den Gnadenort feierlich zu eröffnen, als der fromme Pfalzgraf starb zum größten Bedauern seiner Unterthanen und zur Verzögerung des Fortbaues der Kapelle bis zum Jahre 1733; allwo der Nachfolger des verstorbenen Pfalzgrafen, Kurfürst Karl Philipp am 1. März die neue Kapelle gänzlich hergestellt, den Priestern der Gesellschaft Jesu übergab.

Am Feste Mariä Verkündigung wurde das Gnadenbild feierlich in die Kapelle übertragen, und von der Zeit an pilgerten zahlreiche Waller von Nah und Fern zum neuen Tempel der Himmelskönigin, welche die Andacht und das Vertrauen der Pilger durch wunderbare Erhörungen belohnte. Die Kurfürstin der Pfalz, Elisabeth, Tochter des Erbauers der hl. Kapelle, ließ über dieselbe im Jahre 1775 eine herrliche Kirche bauen, sowie auch neben der Kirche ein Haus als Wohnung für die Priester, welche die Wallfahrt in der Loretto-Kapelle besorgen sollten, wozu die Jesuiten berufen wurden. — Nachdem aber der Orden der Jesuiten aufgehoben wurde, besorgten die Kapuziner die Wallfahrt. Aber im Jahre 1792, während der französischen Revolution, wurde die Kirche aller Schätze beraubt, das Kloster geplündert, die Kapuziner wurden vertrieben, und ihr Kloster mußte zu einer Kaserne dienen.

Während der darauf folgenden Kriegszeiten verfiel die Wallfahrt zur heiligen Kapelle immer mehr, und nur einzelne Gläubige kamen, um ihre Andacht zu verrichten. Endlich erwachte im Jahre 1843 der allgemeine Wunsch, bei der heiligen Kapelle wieder ein Kloster zu haben. Da aus den alten Klostergebäuden das Militär entfernt war, so willfahrte der für alles Gute und Edle begeisterte König Ludwig I. von Bayern dem allgemeinen Wunsche und gab die Gebäude wieder ihrer alten Bestimmung zurück. Die Väter Kapuziner zogen wieder ein und

bald mehrten sich die Schaaren der Pilger, von deren Gebeten und Gesängen die heil. Räume der Kapelle auch jetzt noch wiederhallen. Die schöne Wallfahrt wurde auch in neuerer Zeit von manchen Stürmen bedroht; ja auf Betreiben mächtiger Feinde sollten die frommen Väter Kapuziner wieder vertrieben werden, doch die Himmelskönigin schützte ihre Wohnung und ihre Diener, und wird auch fernerhin ihre Beschützerin sein.

(Nach dem kathol. Kalender 1861.)

Wie die treuen Diener der Lieben Frau ihre schönen Tugenden nachahmen.

Die kindliche Liebe zur jungfräulichen Gottesmutter hat im Garten der heil. kathol. Kirche von den Zeiten der Apostel an, die mannigfaltigsten Blüthen und Blumen der Andacht hervorgebracht, von denen bisher im Marianum die Rede gewesen; doch die höchste Blüthe aller Andacht, vielmehr die Frucht derselben, besteht in der treuen, beharrlichen Nachahmung der schönen Tugenden der allerseligsten Jungfrau oder in Ihrer treuen Nachfolge. Die wahre Tugend und Frömmigkeit besteht nicht in den verschiedenen Andachtsübungen; die Andachten sind nur der Ausdruck der Frömmigkeit, ein Förderungsmittel der Tugend. Wenn die hl. Kirchenväter sagen, daß die wahre Verehrung der gebenedeiten Gottesmutter ein sicheres Merkzeichen der Vorherbestimmung ist, so wollen sie damit gewiß nicht sagen, daß irgend eine Andacht zur hl. Jungfrau unser Heil schon sichere, sondern sie wollen damit sagen, die Verehrung und Andacht Mariens führe zur Bekehrung und zur Ausübung der Tugend, sie sei eines der vorzüglichsten Mittel, die Gnaden Gottes zum Kampfe gegen das Böse in uns und außer uns zu erlangen und den Sieg zu erringen. —

Jeder kathol. Christ wird wissen, daß die allerseligste Jungfrau und die Heiligen nur jenen ihrer Verehrer gewogen sind, welche sich auch bemühen, sie nachzuahmen, und daß sie sich nur in dem Maaße als unsere Schutzpatrone erweisen, als wir sie uns zu Vorbildern nehmen. — Die wahre Andacht, die wahre Verehrung zur jungfräulichen Gottesmutter geht mit der Nachahmung ihrer Tugendbeispiele Hand in Hand; Verehrung und Nachahmung können nicht getrennt sein. — Die Andacht und Verehrung geht aus der Liebe hervor; die Liebe aber findet entweder Gleiches oder macht es. Um sich daher die Liebe der seligsten Jungfrau stetig zu erwerben, gibt es kein anderes Mittel, als daß man Maria in ihren Tugenden nachahme und dadurch bewirke, daß man ihr ähnlich werde und zur Vereinigung mit ihr gelange. Maria ist unsere Mutter, und als solche liebt sie uns gewiß. Die Mutterliebe aber hat das Eigene, daß sie von der Aehnlichkeit lebt und sich nährt; die Mutter will, daß die Kinder ihr gleichen und sich so inniger an sie anschließen. Daher sagt der hl. Bonaventura: „Maria ganz von Liebe brennend, entflammt alle; und jene, welche sie berühren, entzündet sie und macht sie sich ähnlich.“ Der nämliche Heilige sagt: „Willst du deiner guten Mutter willkommen sein und ihre ganze Zuneigung haben; willst du von ihr geliebkost werden und Alles erlangen, was du wünschest, so gelangst du auf dem kürzesten Weg dahin, wenn du ihr so sehr nachzuahmen suchst, als es dir möglich ist.“ „Denn du würdest dich sehr täuschen,“ sagt der hl. Augustin, „wenn du es für etwas Großes hältst, zu ihr Zuflucht zu nehmen, ohne es zu versuchen, ihr ähnlich zu werden: so lange du nicht nach allen Kräften ihre Demuth und ihre übrigen Tugenden nachahmest, so glaube nicht, etwas gethan zu haben, da der wahre Probirstein der Liebe und Verehrung ist: — nachzuahmen, was du ehrest.“ — Der gottselige Richard sagt kurz und kräftig: „Kinder der Gottesmutter sind solche, welche sie nachahmen;“ und diese werden selig, denn es steht von Maria geschrieben (Sprüch. 8, 32.): „Selig sind, die meine Wege bewahren;“ selig sind, welche meine Tugenden nachahmen und in meine Fußstapfen treten, ihr Leben nach dem meinigen einrichten. Daher rufe ich dir, christliche Seele, mit dem hl. Bernard zu: „Denke immer an Maria, sie weiche nicht von deinem Herzen, und damit du die Hilfe ihrer Fürbitte erlangest, so unterlaß nicht, das Beispiel ihres Wandels nachzuahmen. Und du kannst sie nachahmen, wer du auch immer seiest, in welchem Stande du dich auch befindest. „Denn,“ sagt der hl. Ambrosius, „ihr Leben dient allen Personen ohne Unterschied zum Spiegel. Die Großen, die Kleinen, die Lehrlinge und Vollkommenen, die Männer und Frauen, die Jungen und Alten finden da Segen und Gewinn, und wer sich ihr durch Nachahmung nahen will, der wird erleuchtet werden.“ —

25. November.



Du Hilfe in unserer Armuth!

St. Bonaventura.

Der selige Nikolaus von Arezzo.

Wissenschaft und Tugend waren innig vereinigt im seligen Nikolaus, der im Jahre 1362 in Arezzo geboren, frühzeitig in den Orden der Diener Mariä trat, um sich dem Dienste Gottes und der göttlichen Mutter, die er von Jugend auf zärtlich verehrte, zu weihen. Seine Studien, denen er sich mit allem Fleiße widmete, opferte er immer der göttlichen Mutter auf, weil er sie als die Mutter der wahren Weisheit und der Furcht des Herrn erkannte. —

Er machte auch unter dem Beistande der Gottesmutter so große Fortschritte in den Wissenschaften, daß er an der Hochschule von Bologna als Lehrer der heil. Schriften aufgestellt wurde. Doch was ihn in den Augen Gottes besonders wohlgefällig machte, das war nicht seine Gelehrsamkeit, sondern besonders sein tugendhaftes Leben. Er war so sanft und so bescheiden, so voll Güte, daß ihn Jedermann ehren und lieben mußte. Er war voll von jener Liebe, die sich selbst vergißt, um anderen zu helfen, und welche ihn auch antrieb, immer eifriger Gottes Ehre zu verbreiten und das Heil der Seelen zu befördern. — Zum Oberen des Ordens einstimmig gewählt, war er ein wahrer Vater der Seinen, ein treuer Freund und guter Hirt, der Allen in Wort und That vorleuchtete. Nach vielen im Dienste der Kirche und des Ordens treu verwendeten Jahren fühlte er in sich einen besonderen Drang zur Einsamkeit. Er entsagte daher allen seinen Aemtern und begab sich nach Arezzo, um, frei von den Sorgen der Welt, in einsamer Zelle die übrige Zeit des Lebens dem Heile seiner Seele zu weihen. Gebet und Betrachtung war seine Wonne, und in der kindlichsten Andacht zu den Schmerzen der gebenedeiten Gottesmutter zerfloß sein Herz in Mitleid und Liebe. Aber auch die göttliche Mutter hatte ihr Wohlgefallen an der frommen Gesinnung ihres Dieners, und gab dasselbe auch wunderbar zu erkennen.

Eine Frau war zu Arezzo von so heftigen Kolikschmerzen befallen, daß kein Mittel im Stande war, dieselben zu lindern; ja sie wiederholten sich mit solcher Gewalt, daß sie dem Tode nahe kam. In ihrer Bedrängniß floh sie mit vertrauensvollem Gebete zu Maria, dem Heile der Kranken. In einer Nacht wurde sie gewürdigt, die göttliche Mutter in einem Gesichte zu sehen, die folgende Worte zu ihr sprach: „Gehe, meine Tochter! zu meinem getreuen Diener Nikolaus, diesem glänzenden Sterne der Serviten, und bitte ihn, daß er dich von deinem großen Elend befreie." Die Frau säumte nicht, unverzüglich den Befehl der göttlichen Mutter zu vollziehen. Sie ließ sich zu Pater Nikolaus bringen, und rief ihm zu: „An dich, o Nikolaus, hat mich armes, geplagtes Weib, die Jungfrau und Mutter Gottes Maria gewiesen, damit du mich heilest." Worauf der Selige voll Vertrauen sogleich antwortete: „Wenn du von ihr bist zu mir gesandt worden, dann stehe auf und kehre nach Hause zurück." Sogleich erhob sich die Frau und kehrte, gänzlich von Schmerzen befreit, unter vielen Lobpreisungen Gottes zurück. Bis an's Ende seines Lebens, das sich bis auf das hundertste Jahr erstreckte, beharrte Nikolaus in der Uebung heiliger Tugenden, Gott und Maria dienend mit Leib und Seele. Reich an Früchten für die Ewigkeit ging er im Jahre 1461 in die Wohnung der Gerechten. Sein Fest wird am heutigen Tage gefeiert. (Marian. Tugendspiegel.)

Worte des heiligen Athanasius: „Du bist, o Maria, mit Gnaden erfüllt worden, damit du für uns ein Weg des Heils und eine Stufe des Himmels werdest."

Unsere Liebe Frau zu Marienthal
im Rheingau.

An der westlichen Seite des im wohlverdienten Ruhme stehenden Johannisberges drängt sich zwischen edlen Weinbergen und freundlichen Häusern ein munteres Bächlein hervor in die segenprangende Ebene, und eilt rastlos mit seiner kühlen, klaren Fluth über manches geschäftige Mühlrad hinweg zum mächtigen Rheinstrome.

Im Thale, wo der Bach sich tiefer zwischen Wald und Felsen verbirgt und sein sanftes Murmeln sich mit dem Gesange der Vögel vereint, stand am Anfang des 14. Jahrhunderts, den Blicken fast ganz verborgen, das niedrige Haus eines unbekannten Mannes von Adel, der in dieser Einsamkeit unverdrossen das Lob Gottes sang. Wer er war, woher er kam, Niemand konnte darüber Aufschluß geben. Nur so viel weiß man noch, seinen kleinen Hof nannte er Düppenhausen, und eine besondere Andacht zur hochgebenedeiten Mutter unseres Herrn machte einen Theil seiner Beschäftigung aus. Einfach und natürlich, wie seine ganze Umgebung, hatte er in der Nähe an einem Kreuzwege, wo kräftige Bäume es überwölbten, ein Bild seiner hochverehrten Gönnerin aufgestellt, und dabei täglich sie verehrt. Einmal geschah es nun, daß ein Waidmann, Namens Hecker Henn, der im Dienste des Junkers Hans Schaffreith von Oppelsheim stand und beim Jagen öfters in die Nähe des Bildes kam und es auch nicht selten auf fromme Weise verehrte, das Gesicht verlor. Wer aß je fremder Leute Brod und kann sich wohl das Unglück vergegenwärtigen, welches den armen Mann getroffen? Da saß er nun an den hölzernen Stuhl gefesselt, und Thränen stürzten aus den erblindeten Augen; die lange Nacht, welche ihn umgab, zu verkürzen, rief er sich vergangene Zeiten in das Gedächtniß zurück. Er dachte an seine Streifzüge über Berg und Thal, an Gefahr und Sieg, welche sie im Gefolge hatten; er wiederholte sich alte und neue Geschichten, um sie nochmals zu durchleben und das gebeugte Herz daran zu erfrischen. Erreichte er wohl seinen Zweck? Ach, Alles ließ ihm nur um so schmerzlicher fühlen, was er verloren; statt Trost zu erlangen, bluteten die alten Wunden stärker. Da gedachte er eines Tages jenes Unbekannten auf dem Hofe zu Düppenhausen; bald führte ihn die Erinnerung zu jenem anderthalb Spannen hohen Bilde der schmerzhaften Mutter, das er unter dem grünen Laubdache gar oft kindlich verehrte, wenn das verfolgte Wild ihn in dessen Nähe gelockt. „Ach," seufzte er, „ach wäre ich dort! wie innig wollt' ich beten. Die Mutter der Betrübten würde meine Worte nicht verschmähen. Gewiß, sie hat schon oft geholfen. Sollte sie mich zurückstoßen? Hab ich nicht auch in froheren Tagen an sie gedacht, in frommer Weise ihr heiliges Bild verehrt?"

So spricht der Mann zu sich selbst, da faßt es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt; er bittet, ihn hinzuführen zur schmerzhaften Mutter, zur Mutter des göttlichen Kindes.... Rüstig schreitet er dahin, als er den wohlbekann-

ten Pfad unter seinen Füßen fühlt, als er das Geplauder des plätschernden Bächleins vernimmt, den Gesang der wirbelnden Lerche; war das nicht gleichsam der Willkomm alter Bekannten?

Angekommen am eichenen Bilderstocke, läßt er den Stab thränenden Auges zu Boden sinken, er tastet mit den Händen, bis er sich zurecht gefunden auf dem hölzernen Betstuhle, und obwohl er weiß, daß ihm der Anblick der Gottesmutter nicht vergönnt sei, so hebt er doch sein Haupt empor, sucht sie gleichsam mit den Augen, und leise, aber eben so innig als wehmuthsvoll betet er vor dem heiligen Bilde.

Endlich erhebt er sich: „Herr, dein Wille geschehe," tönt es von seinen Lippen, denn es scheint, er muß unerhört von der heiligen Stätte weichen. Aber während deßhalb ein Schauer seine Glieder durchzuckt, während Thränen den dargereichten Stab benetzen, öffnen sich die Augen, um zu sehen. Die dichte Finsterniß wird zur Dämmerung, es glänzt ein freundlicher Schimmer vor ihm, wie Morgenroth, bald findet er sich einer strahlenden Sonne gegenüber, aus deren Mitte ihm das Gnadenbild freundlich und wie verklärt entgegenblickt. Auf seine Kniee sinkend, stammelte der Geheilte seinen Dank, welchen niemals eine Feder zu zeichnen im Stande sein würde. Aber seine Erhörung sollte nur das erste Glied einer wunderbaren Kette von überirdischen Gnadenerweisungen sein. Schaaren von Nothleidenden aller Art pilgerten von nun an durch das einsame Thal, zahlreiche Prozessionen zogen durch dasselbe; es erhielt den Namen „Marienthal." Konnte es einen schönern Namen geben? — Wie jedes Volk, jede Familie eine Geschichte hat, so besitzt auch die Wallfahrt U. L. Frau zu Marienthal eine solche. Und diese Geschichte, die mit dem so eben erzählten, glänzenden Wunder beginnt, ist nicht bloß reich an freudigen, sondern auch an traurigen Ereignissen. Wir wollen fortfahren, zu erzählen. Im Jahre 1313, da die Zahl der Pilger groß wurde, erbaute christliche Pietät eine Kapelle über dem Gnadenbilde, und von nun an wurde Maria allgemein als Patronin des Rheingaues angesehen und verehrt.

1326 mußte diese Kapelle aber einer Kirche weichen. Die von 14 gothischen Fenstern durchbrochenen Mauern trugen ein mit steinernen Rippen durchfurchtes Kreuzgewölbe, dessen Schlußstein 40 Fuß über dem Boden schwebte. Das Gebäude selbst war 71 Fuß lang, 26½ breit. Ueber dem Portale befand sich in der Füllung des Spitzbogens ein Steinbild in halberhabener Arbeit, in zwei Felder getheilt und zwei Momente aus der Geschichte Mariens versinnlichend; gewissermassen den Anfang und den Schluß ihrer Verherrlichung: Die Verkündigung im untern, die Krönung Mariens im obern Felde.

Zum Dienste an der Kirche wurden 4 Weltpriester bestimmt, welche immer daselbst wohnen, und in dem an der Kirche angebauten Hause mit Benützung der verliehenen Einkünfte ein gemeinschaftliches Leben führen, den Pilgern aber durch Predigen, Beichthören und Messelesen, die rechte Anleitung und Gelegenheit zur fruchtbaren Benützung ihrer Wallfahrt geben sollten. Nach 4 Jahren war der stattliche Bau vollendet und der Kurfürst von Trier, Balduin, Graf von Luxemburg, damaliger Verweser des Mainzer Erzbisthums, weihte 1330 das Gotteshaus in feierlicher Weise ein. Von der großen Blüthe der Wallfahrt Marienthal gibt ein derselben verliehener Ablaß von 40 Tagen Zeugniß. Gewinnen konnte ihn, wer die Kirche zu Marienthal besuchte, in derselben für das Oberhaupt des deutschen Reiches, Karl IV., für den Mainzer Erzbischof Gerlach und für Konrad, Oberschultheiß von Geisenheim, betete, welch' letzterer den Ablaß erwirkt hatte. Das hierauf bezügliche Dokument ist ausgestellt von Papst Innocenz XVI. zu Avignon, den 9. Mai 1361. Um das Jahr 1392 nahm der Glaubenseifer im Rheingau, mit ihm aber auch der Glanz der Wallfahrt von Marienthal ab. Männer, wie Petrus Waldus, Wikleff, Huß, Hieronymus von Prag warfen sich zu Verbesserern der Kirchenzucht auf, ohne jedwede göttliche Berufung hiezu zu haben. Im Gegentheile, wohin die unglückseligen Männer ihren Fuß setzten, nahm die Gottlosigkeit zu, die Gottesfurcht jedoch ab. Klöster, deren Bewohner den evangelischen Geist verloren hatten, öffneten ihre Thore, welche für immer der Welt verschlossen hätten bleiben sollen, den betrügerischen Lehren der Neuerer, und das Gift wirkte schnell — sie verließen ihre Zellen und lebten den Gelüsten ihres Fleisches. Auch in den Rheingau drang das neue Evangelium der falschen Propheten und zusehends erstarb der gute, alte Glaube, für den unsere Väter Gut und Blut hingegeben hatten; man jagte sogar die Priester, wie es zu Mainz 1431 geschah, davon. Deßhalb sagt auch eine alte Urkunde, daß die Andacht zu Marienthal abnehme, keine Messen mehr gelesen würden, die Häuser in Verfall geriethen (1463).

Doch Gott half wiederum. Drei Brüder, Ulrich, Diether und Reinhard, welche vermuthlich mütterlicher Seite die Erben des Junkers Schaffreith waren, der zum Beginne der Wallfahrt Marienthal so viel beigetragen, traten zusammen und beriefen Geistliche aus Köln, die man Brüder vom gemeinschaftlichen Leben oder auch nach dem runden Schnitte ihrer Kopfbedeckung „Kegelherren" nannte. Diese gaben der Jugend Unterricht, predigten sehr ernst gegen die herrschenden Laster und hielten den Gottesdienst in sehr erbaulicher Weise. Nun erwachte wieder die alte Begeisterung für Marienthal und diese erreichte einen hohen Grad, als die neuen Geistlichen die Reliquien der heiligen Konstantia von ihren Brüdern zu Köln erhielten und in feierlicher Weise in der Wallfahrtskirche zu Marienthal beisetzten. Auch auf die Geistlichkeit der nahen Umgegend machten die Kölner Herren einen sehr guten Eindruck. Bald versammelte sich dieselbe zu Marienthal und faßte dort sehr heilsame Beschlüsse in Bezug auf die gemeinsame Thätigkeit. Die Wallfahrt blühte von Tag zu Tag mehr; die reichlich fließenden Geschenke wurden nicht verpraßt, sondern zu wahrhaft guten Zwecken verwandt, so unter Anderem zur Herstellung einer Buchdruckerei, wozu den Kegelherren Gelegenheit durch die Mainzer gegeben war, welche seit 1462 aus ihrer

Vaterstadt vertrieben waren und die vor 22 Jahren dort erfundene Buchdruckerkunst kennen gelernt hatten. Man kennt noch Werke, welche zu Marienthal gedruckt wurden. Einer der größten Pröbste der Kegelherrn war Gabriel Biel von Speier; sein durchdringender Verstand belebte die Genossenschaft in ganz Deutschland und ein berühmtes Buch von ihm sichert seinem Namen auch in unserer Zeit noch einen ehrenhaften Ruf. Mit ihm stieg der Ruhm seines Institutes in das Grab.

Es kam das Jahr 1525 und Marienthal sollte von der Strömung der Zeit nicht unverschont bleiben. Das von Luther, dem von der katholischen Kirche abgefallenen Augustiner-Mönche, angestiftete Unheil verwüstete auch diese in herrlichster Blüthe stehende Wallfahrt.

Den Anfang hiezu machte der allenthalben sich regende Ungehorsam gegen die weltliche und geistliche Obrigkeit. In der Hoffnung, die glänzend geschilderte Freiheit zu erringen, beschlossen die verführten Rheingauer den Klöstern die Gerechtsame, Zehnten, Zinsen und dergleichen zu nehmen, sie dagegen zu allen Arbeiten, Frohnen und Kriegslasten anzuhalten.

Auf diese Weise verlor das schöne Marienthal seine Besitzthümer und hatte von nun an immer mit zerrütteten Vermögensumständen zu kämpfen. Dazu kam noch ein verheerender Krieg, den Albert der Brandenburger, angeblich zum Schutze der protestantischen Religion zu führen vorgab, dessen eigentlicher Grund jedoch kein anderer war, als den Mainzer Erzbischof wo möglich seiner Besitzungen zu berauben. Marienthal litt voraussichtlich viel durch Brandschatzung und Plünderung und was wohl noch schrecklicher war, einige der Kegelherren verschlossen ihre Ohren der neuen, unheilvollen Lehre nicht, entsagten 1563 aller klösterlichen Gemeinschaft und lebten getrennt bis 1565, wo das Kloster ganz aufgehoben wurde.

Damit nicht aller Gottesdienst zu Marienthal aufhöre, berief man jetzt Augustiner Chorherren von Schwabenheim. 1558 wurde Johann Adam Novesiensis zum Prior derselben erwählt und ein Jahr darauf brachte dieser die Reliquien der heil. Konstantia, welche in die Hände der Lutheraner gerathen waren, wieder nach Marienthal. Der erste Prior der Augustiner Chorherren wird wohl der oben genannte Johann Adam gewesen sein. Seine Einführung zu Marienthal war besonders feierlich; zwei Cisterzienser Aebte wurden damit beauftragt, auch erschien dabei ein Abt von Eberbach. Aber so schöne Hoffnungen sich auch an diesen neuen Orden knüpften, der Erfolg rechtfertigte sie nicht ganz. Die Augustiner vermochten das zerrüttete Hauswesen nicht zu regeln und bei allem guten Willen die sich Bahn brechende Gottlosigkeit nicht zu unterdrücken. Da der Lebensunterhalt täglich abnahm, weil das verführte Volk keinen Sinn mehr für etwas Höheres empfand und lieber das Einkommen der Geistlichen schmälerte als erhöhte, so riß Mangel an Priestern ein, der sich so steigerte, daß 1585 Erzbischof Wolfgang von Dalberg das Priorat der Augustiner endlich ganz auflösen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

26. November.



du Trost der Schwachen! St. Ephrem.

Der heilige Abt Silvester.

Der heilige Silvester stammte aus einer erlauchten Familie zu Osimo in Italien. Nach sorgfältiger Erziehung studirte er zuvor die Rechte auf der Hochschule zu Bologna, wandte sich aber später zum Studium der Gottesgelehrtheit und ward Domherr zu Osimo. — Die Sünde hassend bis auf den Tod und dieselbe verfolgend, wo er sie immer traf, hielt er einmal eine scharfe Sittenpredigt, welche ihm die Ungnade seines etwas zu frei lebenden Bischofs zuzog. Er mußte deßhalb viele Verfolgungen dulden, die er gerne um Jesu willen trug. Da geschah es, daß einer seiner innigsten Freunde, der wegen seiner ungemein schönen Gestalt allgemein bewundert wurde, und der, von einer Krankheit befallen, von Würmern angefressen, beinahe lebendig verfault war, elendiglich dahinstarb. Der Anblick dieser greulichen Zerstörung allgemein bewunderter Schönheit, zog unsern Heiligen gänzlich von der Welt los. Er verließ heimlich die Stadt Osimo und vergrub sich, erst 40 Jahre alt, in eine dreißig Meilen entfernte Wüste. Da sich ihm einige fromme Männer anschlossen, erbaute er 1231 das Kloster Monte Fano, und schrieb seinen Jüngern die Regel des hl. Benedikt vor.

Hier im Kloster führte er ein ungemein bußfertiges, heiliges Leben und suchte und fand seine Wonne besonders wie so viele Heilige, in der Verehrung der Himmelskönigin, der er mit wahrer Kindesliebe ergeben war. — Aber auch die göttliche Mutter fügte immer Gnade zu Gnade für ihn und bezahlte reichlich seine Liebe.

In einer Nacht, als er sich im Gebete mit seiner süßesten Mutter unterhielt, ward er plötzlich im Geiste in die kleine Höhle von Bethlehem geführt, wo der Heiland der Welt einst geboren worden. Von da ward er bald in eine schöne Kirche gebracht und vor den Hochaltar gestellt, wo die seligste Jungfrau strahlend von Licht ihm erschien

und ihn fragte, ob er bereit sei, den Leib ihres geliebten Sohnes zu empfangen. Er antwortete, sein Herz sei bereit, Alles zu thun, was sie ihm gebiete und für gut finde. Da reichte ihm die Mutter der Güte das heiligste Sakrament mit ihren gebenedeiten Händen und theilte ihm mit diesem kostbaren Unterpfande ein himmlisches Licht in solcher Fülle mit, daß nunmehr keine, wenn auch noch so dunkle und schwierige Stelle in der heiligen Schrift war, von der er nicht eine vollkommene Kenntniß hatte. — Man kann sich denken, daß das Herz des Heiligen ob solcher Huld nur noch mehr zur Liebe der jungfräulichen Mutter des Herrn entflammt, noch mehr zum Eifer im Dienste Gottes entzündet wurde. Darüber aber ergrimmte der Feind aller Heiligkeit, der Satan, und suchte den Heiligen zu verderben.

Als Silvester einmal Nachts seine Zelle verließ, um in die Kirche zu gehen, wo seine Mönche versammelt waren, um die Mette zu singen, und kaum einige Stufen hinabgestiegen war, da stieß ihn der Teufel so heftig, daß sein Fuß ausglitt und er von Stufe zu Stufe bis an den Fuß des Berges, wo die Kirche stand, hinabstürzte. Die Nacht war ungemein finster, die Winde brausten fürchterlich, der Regen fiel in Strömen herab; die Witterung war kalt und mitten im grausen Unwetter lag der Heilige da, ganz zerquetscht und zerschlagen, ohne ein einziges Glied rühren zu können. Er schrie um Hilfe, so sehr er konnte; allein das Getöse der Winde, vermischt mit dem Rauschen des Wassers und das Geräusch des Chores und des Psalmengesanges verhinderten, daß man ihn hörte. Inzwischen machten die Kälte und Nässe seine Wunden tödtlich, und es blieb ihm nur wenig Wärme und Leben in seinem Herzen. Gott weiß es, ob ihn nicht auch die bösen Geister innerlich nach dazu peinigten. Allein der Heilige blieb standhaft gegen alle ihre Anfechtungen und setzte ihren Angriffen das Vertrauen entgegen, das er zur gebenedeiten Gottesmutter hatte und die er inständig anflehte, nicht zuzugeben, daß er so plötzlich aus diesem Leben genommen werde, ohne vorher durch einige gute Rathschläge seine Jünger gestärkt zu haben, welche er jetzt ohne Vater und Hirten zurücklassen sollte. — Er hatte aber kaum sein Gebet vollendet, als er die heiligste Jungfrau vor sich sah, umgeben von einer wunderbaren Klarheit und von unvergleichlicher Majestät, welche, nachdem sie ihn ermahnt hatte, Muth zu fassen und seine Hoffnung nicht sinken zu lassen, mit ihrer Hand die Stellen berührte, wo er verwundet war und ihn in einem Augenblicke heilte, ohne daß ein anderes Zeichen der schlimmen Behandlung, die er erfahren, zurückblieb, als die Narben seiner Wunden und Blutflecken auf seinem Gesichte und seinem Körper. Aber die gütige Mutter that noch mehr; sie nahm ihn sanft beim Arme, führte ihn in einem Augenblicke in seine Zelle zurück und entschwand dann seinen Blicken. Welch eine Freude, welch ein Trost erfüllte da das Herz des Heiligen, wie sehr dankte er der gütigen Himmelsmutter!

Nach vollendetem Gottesdienste eilten die Mönche, welche seinetwegen in Sorge waren, weil sie ihn in der Kirche nicht gesehen hatten, schaarenweise in seine Zelle und als sie mit frisch vergossenem Blute bedeckt sahen, fragten sie ihn, was ihm begegnet sei und wer ihn so verletzt habe. Der Heilige aber verheimlichte ihnen die Sache einige Tage lang, bis er ihrem Ungestüm nicht mehr widerstehen konnte. Er erzählte ihnen umständlich, was geschehen war, und legte durch seine begeisterten Worte ein neues, heißes Verlangen in ihre Seele, zu leiden, und ein ganz besonderes Vertrauen zur Güte der Königin des Himmels, welches er auch immer bis zu seinem Lebensende im Herzen trug. Er starb am 26. November 1267 im Alter von 90 Jahren. (Buttler. Poire.)

Worte des heil. Antonin: „Gleichwie es unmöglich ist, daß die, von denen Maria ihre Augen abwendet, selig werden, so müssen auch nothwendiger Weise jene, auf die sie ihre Augen wendet und für die sie bittet, gerettet und verherrlichet werden."

U. L. Frau zu Marienthal
in Rheingau.

(Fortsetzung und Schluß.)

27 Jahre lang hatte jeder Gottesdienst zu Marienthal aufgehört. Eine ansteckende Seuche, war Luthers Lehre unter die Menschen gekommen, hatte ihren Sinn verkehrt, die Liebe zum Guten erstickt. Die Beicht wurde als Gewissenszwang, Abtödtung als Sündhaftigkeit verschrieen. War es ein Wunder, wenn das arme Volk endlich tiefer und tiefer sank? Während Tausende von rebellischen Bauern, aufgestachelt von Luthers Lehre, ihren Ungehorsam mit dem Leben büßen mußten, öffneten sich die Klöster, Mönche und Nonnen verließen die gottgeweihten Räume, um sich einem liederlichen Lebenswandel hinzugeben. Luther warf der katholischen Kirche vor, sie sei abgewichen von der wahren Lehre und er müsse sie von ihren Irrthümern reinigen.

Trauriger Wahn des entlaufenen Augustinermönches! Das neue Evangelium brachte die Welt an den Abgrund der Gottlosigkeit. An allen Ecken entstanden falsche Propheten und riefen: hier ist Christus! Eine wahre Verwirrung riß unter dem Volke ein; es glaubte den Neuerern in allen jenen Stücken, welche den Sinnen schmeichelten: Fasten, Beten, Almosen geben galt als Unsinn; hingegen wurden ungescheut alle Laster verübt, sogar das Band der Ehe löste sich — und das waren die Früchte der neuen Religion.

In dieser grauenvollen Zeit erweckte der barmherzige Gott Männer, die ausgerüstet mit dem Rüstzeug des Herrn gegen die allgemeine Gottlosigkeit kämpfen und in die Arche der Kirche retten sollten, was sich retten lassen wollte. Die Jesuiten, diese Apostel des 16. Jahrhunderts, wurden 1562 vom Erzbischof Daniel nach Mainz berufen und gemäß einer Urkunde vom 3. Dezember 1612 finden wir sie von nun an auch zu Marienthal. Ihr großmüthiger Gönner, Herzog Wilhelm von Bayern, übersandte ihnen 1616 im November 1000 Gulden und mehrere Bilder von Silber, als Erwiderung für die Uebersendung einiger Reliquien der heil. Konstantia. Während man mit der zweckmäßigen Verwendung dieser Summe beschäftigt war, kamen gleichsam zum Ersatz für die verschenkten Relqiuien die Gebeine eines Glaubenszeugen der neuesten Zeit, des Pater Gottfried Theben, geboren zu Jülich, der am 26. September 1620 bei Kaub von calvinistischen Soldaten des Glaubens wegen getödtet wurde. Er war ein heiligmässiger Mann und Jesuit; seine Gebeine wurden in der Kirche beigesetzt. Marienthal blühte jetzt wieder auf. Die Jesuiten regelten vor Allem den Haushalt, was ihnen auch in kurzer Zeit gelang; sodann begannen sie mit rastlosem Eifer das Gift der neuen Lehre zu bekämpfen. Wunderbar! die im Schlamme des Lasters Versunkenen, welche bisher ihr Gewissen mit den Grundsätzen der Reformatoren beschwichtigt hatten, verloren jetzt auf einmal ihre kecke Sicherheit, ihre unheilvolle Ruhe. Sie wurden aufgeschreckt durch die Stimme dieser Prediger, welche Hütten und Palläste durchtönten, die Wahrheit, die Schönheit der alten, katholischen Lehre in überzeugenden Worten verkündigten, die Laster der Hohen und Niederen, der Priester und Laien geißelten, die Scheinheiligkeit der neuen Propheten, ihre Unreinigkeit, Sittenlosigkeit in ihrer vollen Gestalt darstellten und auf das Wort des Herrn hinwiesen: an ihren F r ü c h t e n werdet ihr sie erkennen. Da erwachten die Verblendetsten aus dem jahrelangen Sündentaumel, man umlagerte die verlassenen Beichtstühle, die verlornen Kinder versammelten sich wieder um die gute Mutter zu Marienthal . . .

Im Jahre 1621 stifteten die Jesuiten eine Bruderschaft zur besonderen Verehrung und Anrufung der seligsten Jungfrau, der Ueberwinderin der Ketzereien." Welch' schönes Zeichen der vollkommensten Sinnesänderung gab nicht jetzt der Rheingau! Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete sich diese Bruderschaft nach allen Seiten und erlangte sogar Ablässe vom päpstlichen Stuhle. So blühte jetzt Marienthal. Doch wohin setzt je ein Jesuit seinen Fuß, um für den Herrn zu streiten und genießt lange in froher Ruhe die Früchte des errungenen Sieges? So auch hier. 1624 brach Feuer aus, und legte die Wohnung der ehrwürdigen Pater in Asche. Dieser ungeahnte Vorfall fand zudem die Kassa der Ordensmänner leer; man mußte einen Theil des Fraterhauses niederreißen, um wieder aufbauen zu können!

Dieses Unglück war eine Vorbote der kommenden Stürme. Die wilden Schaaren der Schweden ergossen sich über Deutschlands Fluren. Zeigt uns den geringsten Mann, der nicht von seinen Ahnen als traurige Erbschaft die Erzählung ihrer Gräuel überbekam? Diese gewaltige Zuchtruthe in der Hand Gottes war nöthig, um die glaubensleeren Gemüther wiederum zu Höherem zu lenken; um die Spreu von dem Weizen zu entfernen.

Auch der Rheingau fühlte ihre Wucht; diese Prüfung sollte auch Marienthal nicht erspart bleiben. Alle Kostbarkeiten der schönen Kirche wurden geraubt und 39 Kelche nebst 18 andern Gefässen von Silber, welche die Mainzer Geistlichkeit zu Marienthal verborgen hatte, entgingen den Räubern ebenfalls nicht. Die Jesuiten mußten mit Mangel und Noth kämpfen und waren keine Stunde ihres Lebens sicher. Als später ruhigere Zeiten anbrachen, kam Marienthal wieder in die alte Blüthe; fromme Wohlthäter machten bedeutende Schankungen, der angerichtete Schaden ward allenthalben ausgemerzt und mit erneuerten Kräften dem Seelenheile der Wallfahrer gedient. Wer dachte daran, daß die glaubenseifrigen Jesuiten ein Schlag treffen sollte, der selbst ihre Lästerer verstummen machte? Papst Clemens XIV., gedrängt von schlimmen Rathgebern, hob diese Gesellschaft der ehrwürdigsten und gelehrtesten Männer auf. Sie, die der Kirche Gottes so viel genützt, wurden nun gleich dem scheuen Wilde von Land zu Land gehetzt. Man packte sie auf Schiffe, in Chaisen, wie verbotene Waare, und zog ihr Besitzthum ein.

So geschah es auch in Mainz: 1773 wurden die Väter in der finstersten Nacht, wie Verbrecher zu den Wägen geschleppt, die sie in die Klöster und Abteien anderer Orden bringen sollten. Das herrliche Marienthal hatte seine Wächter verloren; die Hirten, welche die gläubigen Schäflein versammelt; die Diener Mariens, die so besorgt gewesen waren für den Ruhm der Gottesmutter, für den Schmuck ihres schönen Hauses. Wer möchte nicht Thränen vergießen: der infernalische Haß sättigte sich nicht an der Verfolgung der Jesuiten, er wagte sich an die Wohnung des Sohnes Gottes und seiner heil. Mutter selber; 1774 wurde die Kirche zu Marienthal abgedeckt, die Enkel der ersten Christen brachen das Holzwerk zusammen, rissen die Fenster heraus . . . und zwar schonungslos, wie man heute noch sehen kann. Bei diesem Zerstörungswerk arbeitete ein Mann in leichtfertiger Stimmung; vielleicht hatte er schon manche himmlische Gnade in dem Gotteshause empfangen, zu dessen Vertilgung er jetzt so emsig beschäftigt war; wohl mochte da sein heiliger Engel geflohen sein, betrübt über solchen Undank; der Unglückliche stürzte herab vom Gerüste und war todt. Jetzt ging auch das Volk in sich; plötzlich erwachte die Erinnerung an den rächenden Gott, dessen Hand hier sichtbar geworden und Niemand wagte mehr einen Stein von dem heiligen Baue abzubrechen.

Da stand nun Marienthal — eine Ruine zwar, aber eine glorreiche. Das Gnadenaild hatten fromme Hände in feierlicher Prozession nach Geisenheim getragen. 444 Jahre war es der Trost von Tausenden gewesen; es hatte große Sünder, nicht wenig bedrängte Menschen in seine Nähe gezogen; gar oft war, wie wir gesehen, die sittliche

Erneuerung von seiner Nähe ausgegangen und hatte sich über den ganzen Rheingau verbreitet. Die Mutter des göttlichen Kindes ertheilte an dem Orte, wo ihr Bild aufbewahrt wurde, reichliche Gnaden, viele Wohlthaten. Nun stand Marienthal da, eine Ruine, die laut predigte von der schönen, glaubenseifrigen Vergangenheit, aber auch von dem großen Undanke der Gegenwart.

Doch, was Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse zugelassen — die Zerstörung der schönen Kirche zu Marienthal, sollte auch ihr Gutes haben. Man brachte in der ehrwürdigen Ruine ein zweites Mutter-Gottes-Bild an und wenn gleich die Regierung von Nassau Prozessionen und Zuzüge nicht erlaubte, so wurde doch Marienthal immer mehr von andächtigen Verehrern besucht. Die zerfallenen Mauern überschattete eine gewaltige Linde, deren Aeste zum Gewölbe des Himmels emporstrebten, deren grünes, saftiges Blätterdach das geheimnißvolle Heiligthum wie mit liebenden Mutterarmen bedeckte. Wer konnte sich am Stamme dieser treuen Wächterin auf den angebrachten Betstuhl werfen, ohne daß gewisse eigenthümliche Anklänge seine Seele berührten? Stimmten diese ernsten Ruinen mit ihrem schweigenden Dunkel nicht zur Wehmuth? Mahnten sie nicht sehr eindringlich an die Nichtigkeit aller irdischen Pracht und Herrlichkeit? Sagten sie nicht deutlich, daß Gott wegen der Sündhaftigkeit der Menschen den zermalmenden Hammer auf die Wohnung seiner Mütter fallen ließ, um die verstockten Herzen durch den Anblick der Ruinen zu bekehren, da sie unbeweglich blieben bei dem Rufen der Diener der heiligen Religion? Das Schweigen der Ruinen zu Marienthal war beredt; es sprach so laut zu den von Unglücksfällen aller Art erschütterten Herzen im Rheingau, daß man daran dachte, U. L. Frau wieder zu verehren wie ehedem, und ihrem göttlichen Sohne zu dienen, wie die glaubenseifrigen Väter der früheren Jahrhunderte. Dieser himmlische Gedanke regte sich allenthalben und der Anfang zu seiner Verwirklichung sollte eine neue Kirche sein an jenem Platze, wo Ruinen, von einer Linde überschattet, die Prediger U. L. Frau gewesen waren. Hat man je ernstlich gewollt, ohne das Angestrebte, wenn möglich, zu erreichen? Der Besitzer des Gutes Johannisberg, Fürst Metternich, in dessen Hände auch Marienthal übergegangen war, dann der hochwürdigste Herr Bischof Peter Blum von Limburg im Vereine mit einem unbenannten Wohlthäter gingen an das heilige Werk zur Freude des ganzen Rheingaues. Da entstand eine neue Kirche, deren schlankes, kühn auf dem Giebel sitzendes Thürmchen fröhlich zum Himmel weist. Der geschmackvolle Altar mit den kunstreich verschlungenen Blumenbändern erfreut das Auge; über denselben spannt sich ein blaues, mit Sternen besäetes Gewölbe aus. Nichts darf fehlen von der früheren Herrlichkeit. Unter großer Feierlichkeit bringt man das uralte Gnadenbild von Geisenheim in die heilige Wohnung und setzt es auf der Epistelseite in einer Nische bei. Auf dem Hochaltar aber stellt man ein neues Gemälde von F. Simmler von Geisenheim auf. Die seligste Jungfrau schwebt in der Glorie von Engeln umgeben und breitet ihren Schutzmantel über den Rheingau und seine Bewohner aus, welche unten knieen, und des Schutzes sich theilhaftig zu machen wünschen. Die Rheingauer werden darunter manche Persönlichkeiten erblicken, welche sich um Marienthals Herstellung verdient gemacht haben.

Auch die ehrwürdige Linde, die treue Wächterin der früheren Ruinen, deren Fällung manches Herz verwundet hätte, wenn sie nicht zur Ehre Mariens geschehen wäre, wurde nicht vergessen. Ein bewährter Bildhauer schnitzte aus ihrem Stamme ein Marienbild, welches der Kirche zur Zierde gereicht.

Die Einweihung des Gotteshauses geschah am 8. September 1858, an demselben Tage, wo sie vor 528 Jahren durch den Kurfürsten Balduin von Trier zum ersten Male geweiht wurde. Auch das frühere Wohnhaus der Geistlichen, die für die Wallfahrer zu sorgen haben, ist wiederum hergestellt. So fehlt denn Nichts mehr an der einstigen Herrlichkeit; mögest du nun, o Marienthal, blühen, wie du zu den Zeiten unserer glaubensfrommen Väter geblüht hast, zum Ruhme der heil. Jungfrau, der Mutter des göttlichen Kindes, zum Heile aller Bewohner des herrlichen Rheingaues!

(Manuscript v. J. Kaspari.)

---

27. November.

MARIA

du mildeste Gutthäterin!

St. Leonard.

Der heilige Leonard von Portu Mauritio.

Dieser glühende Verehrer der jungfräulichen Gottesmutter wurde zu Portu Mauritio, einer Stadt im Gebiete von Genua, im Jahre 1676 geboren, und erhielt in der Taufe den Namen Paulus. Nach zwei Jahren starb seine Mutter, aber die glorreiche Mutter im Himmel nahm sich seiner an und zog sein Herz an sich. Dieses sah man schon in seinen ersten Jahren; denn statt mit Kinderspielen sich zu ergötzen, brachte er seine Zeit in Andachtsübungen zur seligsten Jungfrau zu, auch sammelte er die Knaben seines Alters um sich und sagte ihnen, wie sie Maria verehren, und sie um die Gnade bitten sollten,

ihre Unschuld allzeit zu bewahren. Oefters führte er sie in Prozession zu einem wunderthätigen Gnadenbilde der Lieben Frau, stieg auf eine Mauer, predigte von da herab nach seinen geringen Kenntnissen von der Herrlichkeit und Güte der Himmelskönigin und eiferte für ihre Verehrung. Besonders that er dies, als Neapel von einem Erdbeben erschüttert wurde, damit Gott durch die Fürbitte der Lieben Frau seinem Vaterlande gnädig sei und es nicht mit gleicher Strafe heimsuche.

Da er viele und große Fähigkeiten besaß, so verlegte er sich auf das Studium der Wissenschaften, und weil er schon lange eine geheime Sehnsucht nach dem Klosterleben hatte, so trat er im Alter von 21 Jahren in den Orden der Franziskaner von der strengen Observanz zu Rom, wo er den Namen Leonard erhielt. Hier setzte er seine ihm angeborne Andacht zur Gottesmutter mit glühendem Eifer fort. Seine Gespräche mit seinen Brüdern waren allzeit von erbaulichen und heiligen Dingen, aber besonders oft und gerne redete er von Maria, der allerseligsten Jungfrau. Nachdem er Priester geworden, fiel er in eine schwere Krankheit. Man wandte alle Mittel an, ihn wieder herzustellen, man schickte ihn an verschiedene Orte, doch Alles war vergebens. Da rief er mit dem kindlichsten Vertrauen zur Lieben Frau um Hilfe, bat sie innig um die Gesundheit, damit er recht viel zur Ehre ihres göttlichen Sohnes thun und leiden könne, und machte ihr das Versprechen, sich dem Missions-Predigtamte zu widmen, und an der Bekehrung der Seelen zu arbeiten, wenn sie ihn von seiner schweren Krankheit befreien würde. —

Er fand Erhörung; das Uebel ließ nach und in kurzer Zeit war er vollkommen gesund. — Im Alter von 32 Jahren begann er sein großes, segenreiches Missionsgeschäft. Hiezu hatte ihm Gott die Gabe des Wortes im höchsten Grade gegeben. Er hielt die Missionen ganz allein; sah man ihn nicht auf der Kanzel, so war er im Beichtstuhl, um da die durch seine Worte gerührten Sünder mit Gott zu versöhnen. In den Nachbarländern von Florenz war die Pest ausgebrochen, eine verheerende Seuche raffte das Vieh dahin, eine Hungersnoth war vor der Thüre. Der heil. Leonard nach Florenz gesendet, begann mit flammendem Eifer seine Bußpredigten. Alles strömte denselben zu. Von den gottbegeisterten Worten des Heiligen getroffen, zerflossen die Zuhörer in Thränen; unzählbare Bekehrungen folgten, aber auch Gott hielt mit der Strafe zurück, alle Furcht vor der Pest verschwand. Der Landesfürst verlangte nun von dem Heiligen, daß er zur Danksagung für eine so große Gnade eine kurze Mission halte. Hiezu wählte man einen Ort außer der Stadt, wo ein wunderthätiges Bild der Mutter Gottes verehrt wurde. Der Fürst selbst nebst dem hohen Adel wohnte der Mission bei, und der Zudrang des Volkes war so groß, daß man die Zahl der Zuhörer bei der letzten Predigt über hunderttausend schätzte, und obschon Einige, wegen der großen Menge, beinahe eine halbe Stunde von der Kanzel des Heiligen entfernt standen, so hörten sie doch jedes seiner Worte. — Von dieser Zeit an arbeitete der Heilige als Bußprediger auf der Kanzel und im Beichtstuhle vierzig Jahre lang unermüdet am Heile der Seelen. Er durchzog viele und rauhe Gegenden, auch bei der schlechtesten Witterung, in Schnee und Regen allzeit mit bloßen Füßen, oft floß das Blut von seinen verwundeten Füßen. Die Dörner, die er in sich in die Füße trat, küßte er mit den Worten: „Wenn Jesus Christus am Kreuze gestorben ist, die Seelen zu retten, so ist es ja nichts Großes, wenn ich dieses Wenige leide, um Seelen für den Himmel zu gewinnen." — Wider die Kälte war er schlecht verwahrt, weil er immer nur die geringsten Kleider trug; fortwährend fastete er; auf harter Liegerstätte vergönte er sich nur wenige Ruhe und bei seinen unerhörten Anstrengungen züchtigte er doch seinen Leib so hart, daß Jedermann glaubte, es müssen seine Kräfte unterliegen, wenn ihn nicht Gott besonders stärke. — Bei alldem setzte er durchaus kein Vertrauen auf seine Bemühungen, sondern allein auf die Hilfe des Herrn. Daher sah man ihn auch beständig beten, und war er nicht auf Missionen beschäftigt, so zog er sich in die Einsamkeit zurück, wo er sein Fasten und seine Bußwerke verdoppelte und von Gott die nöthigen Gnaden zu seinem Berufe sich erflehte. Um sicher Erhörung zu finden, wandte er sich zur Fürbitte seiner geliebtesten Mutter Maria. Bevor er eine Mission hielt, rief er sie immer mit heißer Inbrunst für die Bekehrung der Sünder an, und forderte auch seine Zuhörer auf, das Nämliche zu thun. Seine Liebe zur jungfräulichen Gottesmutter war gränzenlos. Er wünschte Nichts so sehr, als daß sie von Allen geliebt und geehrt würde. Sein eigenes Heil hatte er ganz in ihre Hände gelegt. Auf seiner Brust trug er immer ein kleines Bild der unbefleckten Empfängniß, welcher er besonders zugethan war. Mit dem Bildnisse segnete er die Kranken, er nahm es oft in die Hände, und küßte es unter den zärtlichsten Anmuthungen. Alle Stunden grüßte er die Liebe Frau mit dem Ave Maria, und wünschte ihr Glück, daß sie ohne Makel der Sünde empfangen und zur Mutter Gottes auserwählt worden. Er sagte der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank wegen der ihr ertheilten Gnaden. Zu seinen Unternehmungen begehrte er von ihr den Segen. Täglich betete er den sogenannten Franziskaner-Rosenkranz von den sieben Freuden Mariä, und konnte er ihn nicht beten, dann ersetzte er ihn durch verschiedene Anmuthungen zur Mutter Gottes. So oft er ein Bildniß der Lieben Frau sah, neigte er sich tief,

betete ein Ave Maria, und pflegte zu sagen: „Du bist meine Geliebte.“ Morgens, Mittags und Abends legte er das Gelübde des Gehorsams in die Hände der Gottesmutter, und so oft er in den Chor kam, lud er Maria ein, in seinem Namen Gott zu loben, zu lieben und ihm zu danken. Zwölfmal des Tages erwies er durch eine tiefe Verbeugung ihr besondere Ehre; bei jeder bat er um die Gnade englischer Reinigkeit des Leibes und der Seele, um tiefe Demuth, um die Bekehrung der Sünder, und er betheuerte, daß er sie vom Herzen liebe und bis zum letzten Athemzuge lieben wolle.

Auf ihre vornehmsten Feste, der unbefleckten Empfängniß, der Geburt und Himmelfahrt, bereitete er sich mit einer neuntägigen, auf die übrigen Feste mit einer dreitägigen Andacht vor. An diesen Tagen betete er neunmal das Magnificat mit tiefer Verbeugung zum Zeichen der Ehrerbietung; jedesmal dankte er der heiligsten Dreifaltigkeit für die Gnaden, welche sie der seligsten Jungfrau in diesem Geheimnisse erwiesen hat und erweckte Reue über seine Sünden. An den Vorabenden ihrer Feste und am Samstage hielt er die strengste Fasten. Die Schmerzen des bedrängten Herzens Mariä trug er auch innerst in seinem Herzen eingedrückt. Er betheuert, Maria sei seine mildeste Gutthäterin; er wolle sich also auch ganz zu ihrem Lobe verwenden und ihr mit unverbrüchlicher Treue dienen. Seine Dankbarkeit gegen Maria zu zeigen, sagte er oft von der Kanzel herab: „Wenn ich bedenke, wie viele und große Gnaden ich von Maria empfangen habe, so komme ich mir selbst nicht anders vor, als eine Kirche mit einem Gnadenbilde dieser seligsten Jungfrau, wo die Mauern überall mit Gelübdetafeln überdeckt sind und wo man nichts Anderes liest, als: „Wegen einer von Maria erhaltenen Gnade.“ So scheint es mir, eben diese Worte seien überall an mir zu lesen. Mein gesunder Verstand, das vortreffliche Amt, wo ich an dem Seelenheile arbeite, das heilige Ordenskleid, das ich trage; Alles habe ich aus Gnade Mariä. Alle guten Gedanken, alle guten Bewegungen des Willens, alle guten Anmuthungen des Herzens habe ich aus Gnade Mariä. Leset nur, ihr werdet überall in meiner Seele und an meinem Leibe geschrieben finden: „Aus Gnade Mariä.“ Auf meiner Zunge werdet ihr geschrieben lesen: „Aus Gnade Mariä.“ In meinem Herzen, — o wenn ich euch doch mein ganzes Herz zeigen könnte! — im Innersten meines Herzens ist geschrieben: „Aus Gnade Mariä.“ Meine milde Gutthäterin soll ohne Ende gepriesen sein; ewig will ich die Erbarmungen Mariä singen; und wenn ich mein Heil erlange, so erlange ich es durch die Gnade meiner höchsten Frau.“

Er verlangte nicht nur selbst sein ganzes Herz Mariä zu widmen, sondern er bestrebte sich auch, dieses Feuer der Andacht in allen Seelen zu entzünden. Er verbreitete überall ihren Ruhm; beständig dachte er an sie und beförderte zu ihrer Ehre verschiedene Andachten. In seinen Predigten mahnte er seine Zuhörer mit dem größten Nachdruck, zu Maria ihre Zuflucht zu nehmen; und empfahl allen den löblichen Gebrauch, alle Abende den Rosenkranz zu beten. Bei allen Missionen hielt er eine besondere Predigt von der seligsten Jungfrau, und diese war immer so rührend und er sprach mit solchem Eifer, daß die härtesten Herzen erweicht und gleichsam gezwungen wurden, sich zu ergeben. Die Bekehrungen, welche er dadurch erwirkte, sind unzählbar. — Er pflegte zu sagen: „Was die Furcht vor der Hölle und vor dem Gericht und andere schreckbare Wahrheiten nicht ausrichten, bringt die Predigt von Maria, meiner lieben Mutter, zu Stande.“ Sein Eifer in den Predigten war allzeit groß, aber in der Predigt von der Lieben Frau schien er auf das Höchste zu steigen. Um seine Liebe gegen die Gottesmutter an den Tag zu legen, sagte er, er verlange zu sterben, um mit Maria zu leben. „Ach mein geliebtes Volk!“ rief er aus, „es sind keine leeren Worte, ich sage es aufrichtig, ich sage es vom ganzen Herzen, ich verlange zu sterben, damit ich mit Maria der seligsten Jungfrau lebe. Ach meine liebe Mutter! nimm mich in deine Arme auf. Siehe ich, dein armes Kind, verlange zu dir zu kommen, o liebvollste Mutter! Ihr, meine liebsten Zuhörer, betet in der Stille ein Ave Maria für mich, und erwerbet mir die Gnade, daß ich gleich auf der Kanzel sterbe, damit ich hingehen kann, um mich in der Anschauung Mariä zu erfreuen. Durch die Gnade Gottes wirft mir jetzt das Gewissen keine Sünde vor, und ich hoffe, ich würde in den Himmel eingehen und zur Anschauung meiner höchsten Frau und wahren Mutter zugelassen zu werden. Wenn ich aber einer so großen Gnade nicht würdig bin, so erlaubet mir, daß ich wenigstens mein Herz erleichtere und sagen darf: „Ich verlange zu sterben; ich verlange zu sterben, ja ich verlange zu sterben, damit ich mit Maria, der seligsten Jungfrau, lebe.“

So liebte der Heilige Maria, so bemühte er sich die Liebe und Andacht zu ihr auch Anderen einzuflößen. Er gab Unterricht, was ein wahrer Diener der Lieben Frau jährlich, jeden Monat, jede Woche, täglich, stündlich und zu jeder Zeit thun soll; wie er zugleich die Sünde verabscheuen und fliehen müsse, weil Maria zwar die Zuflucht der Sünder, aber keine Beschützerin der Sünde sei. In der Versuchung, in der Gefahr zu sündigen, soll der Diener Mariä zu sich selbst sagen: „Dieses verabscheut Maria, meine höchste Frau; nein, ich will sie nicht beleidigen, dieses will ich ewig nicht thun. „Ergreifet sagte er ein Andersmal, „mit Eifer die Andacht zu Maria, und ihr seid Alle gerettet.“

Diese glühende Liebe zur Gottesmutter trug Leonard unverändert im Herzen bis zu seinem Tode. Im Alter von 75 Jahren konnte er vor Entkräftung sich kaum mehr aufrecht erhalten; aber dennoch hörte er nicht auf zu predigen, und die Sünder mit Gott auszusöhnen. Endlich aber verließen ihn die Kräfte ganz. Am 25. November des Jahres 1751 mußte er im Kloster des heil. Bonaventura zu Rom auf das Krankenbett sich legen. Die Nähe seines Todes fühlend empfing er die heiligen Sterbsakramente, und darnach übte er sich in den inbrünstigsten Anmuthungen der Liebe zu Gott und rief Maria um ihren Beistand an. Er redete mit ihr, als wenn sie gegenwärtig wäre. Bis zum letzten Athemzug immer betend entschlief er sanft im Herrn am 27. November 1751.

(Schweizerlegende.)

Worte des heil. Bernardin: „O meine Königin, Maria, weil du alle Gnaden austheilest, und weil wir die Gnade der ewigen Seligkeit nur aus deinen Händen empfangen können, so hängt unser Heil von dir ab."

U. L. Frau auf dem Kronberg
bei Griesbach im Rotthale in Bayern.

Im königl. Landgerichte Griesbach, hart am gleichnamigen Markte, liegt der schönste unter seinen Brüdern, welche von waldigen Gürteln umschlungen, die fischreiche Rott mit ihren reizenden Ufern als stille Wächter umlagern — der Kronberg. Und dieser Name gebührt dem kühnen Sohn der Erde, denn er trägt wirklich auf seinen Scheitel eine Krone, einen kostbaren Schatz, nämlich ein wunderthätiges Bild der allerseligsten Jungfrau, „oder der lieben Frau vom Schutze," wie die Rotthaler sagen.

Folgendes verkünden die Blätter der Geschichte über die Entstehung und Ausbreitung der Wallfahrt zu U. L. Frau auf dem Kronberge.

Im Jahre 1686 stand auf der Höhe des Kronberges ein alter morscher Eichenstamm. Er diente den Hirtenknaben zum Schutz und Obdach vor Sturm und Regen, mußte aber einer jungen Linde Platz machen, die der Bauer Jakob Mayer von Taham an seine Stelle pflanzte, ohne daran zu denken, daß sie unter ihre schattigen Flügel gar Viele versammeln würde, welche Schutz und Schirm vor den drohenden Wettern der Sünde und des Elendes suchten. —

Rasch wuchs diese Linde empor, welche der Himmel zum duftreichen Dache für das Bild Mariens bestimmt hatte; und damit ihr ja von keiner Seite Leid's geschehe, verzäunte sie die besorgte Hand des Bauers.

Es liegt ein tiefer Zug im Herzen des gläubigen Katholiken, überall den Herrn und Gott zu suchen, an ihn zu denken und seine gebenedeite Mutter zu verehren. Deßwegen betet er gerne an solchen Orten, deren Majestät und paradiesischer Reiz ihn zu seinem Schöpfer und überhaupt zum Geistigen und Ueberirdischen zieht — deßwegen schmückt er aber auch diese Orte mit heiligen Abbildungen, welche sein irdisches Auge mit ihrem übernatürlichen Schimmer verklären, seinen von Sorgen beschwerten Geist entlasten, erweitern, allmälig und sicher aber hinüberziehen zu den großen Geheimnissen der heil. Religion und zu ihren ernsten Wahrheiten.

Auch auf dem Kronberg ging es also her. Die unter dem Schatten der blätterreichen Linde Ruhenden und die schöne Aussicht des herrlichen Rotthals Genießenden — hingen an den Stamm des Baumes Bilder und Täfelchen von ihren Hausaltären auf und nach und nach sah man einzelne fromme Beter, die auf himmelhoher Höhe, von Wolken umragt, mit gefalteten Händen zum Himmel sahen und ihre Anliegen, dem Herrn vortrugen. Allmälig erblickte man einen zusammengenagelten Betstuhl — Pfennige, von der Hand opferwilliger Menschen, auf dessen Rand gelegt und so stellte der fromme Bauer Joh. Mayer auch eine Hütte, eine Art Kapelle her und barg so die angebrachten Bilder vor Sturm und Wetter.

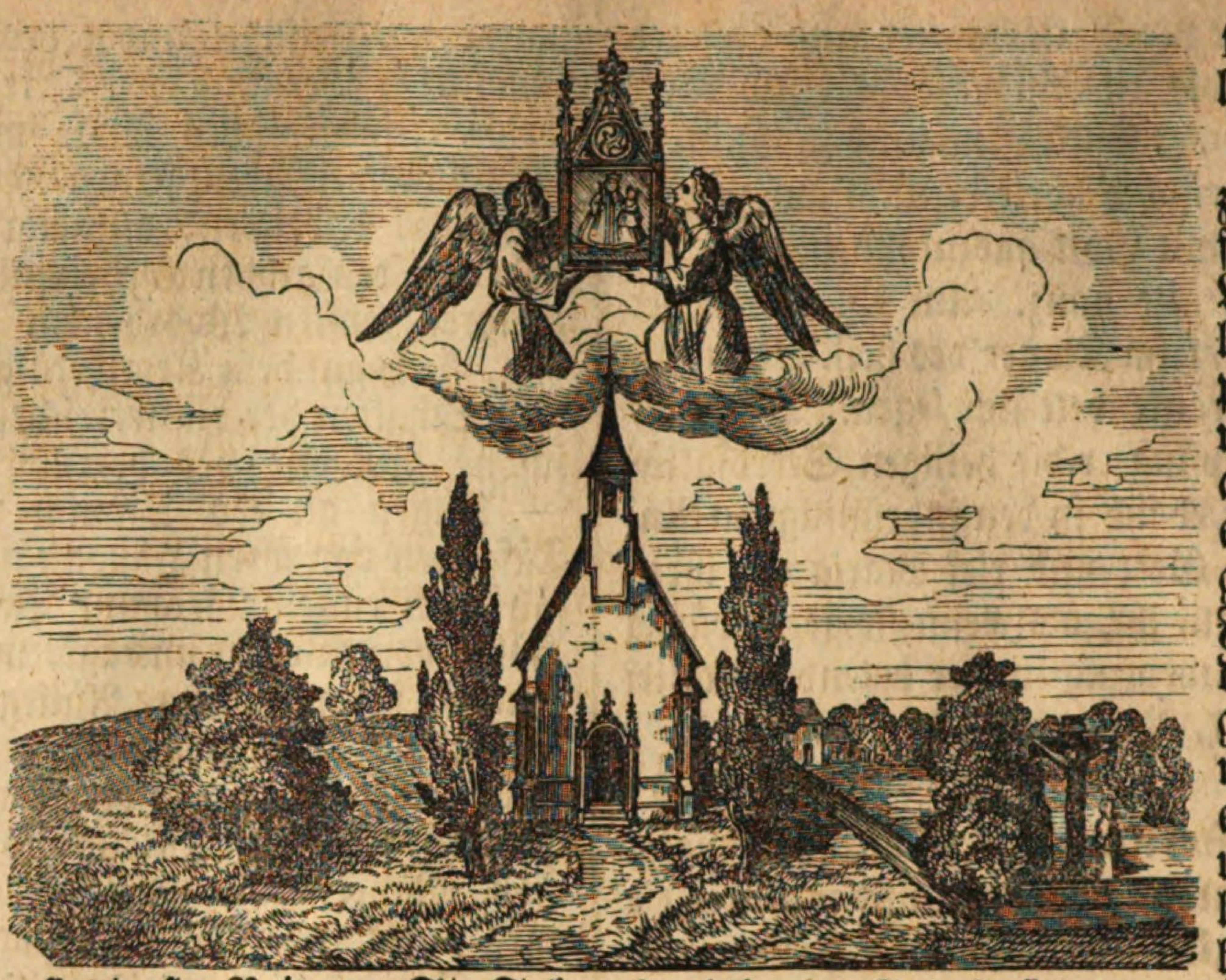
So auf diese Weise heiligten schlichte aber fromme Leute gleichsam den Kronberg. Von nun an aber glaubten sie sich hier auch näher dem Himmel — eine innere Ahnung sagte ihnen, daß ihr Werk Gott gefällig sei, daß er sie, die ihn als den Herrn und Schöpfer der Natur geehrt — von nun an leichter erhören werde.

Die einzelnen Beter wurden zur frommen Menge und da der Katholik, sich als Sünder fühlend nicht gerne allein zur höchsten Majestät betet, besonders da, wo ihn äußere Dinge, Natur oder Kunst lebhafter als je an sie erinnern, so wußte man sich zu helfen, man wandte sich an die Mittlerin der Sünder, an die Jungfrau Maria, an die Gottesmutter.

Ihr weihte man die einfache Hütte, die sich bald vergrößerte, sie rief man um Schutz an, sie mußte die Bitten der Flehenden von nun an gleichsam mit einem Commentar — mit Erläuterungen vor Gottes Thron bringen.

Gott zeigte handgreiflich, daß die Verehrung Mariens ihm angenehm und wohlgefällig sei, indem er die Gesetze der Natur aufhebend auf wunderbare Weise eine arme, contracte Weibsperson heilte. Diese Weibsperson, von Griesbach, welche sich nur auf Krücken fortschleppte, hatte sich zu U. L. Frau nach Asbach verlobt. Durch ihr Elend verhindert, dorthin zu kommen, löste sie ihr Gelübde auf dem Kronberg. Dort flehte sie zur Mutter der Gnade, dort wurde sie erhört und hängte ihre Krücken voll flammender Dankbarkeit in der Hütte auf. Dieses Wunder vergrößerte das Vertrauen zur Mutter der Gnade, aber auch die bisherige kleine Kapelle. Doch es lag im Plane Gottes, den Zuzug der frommen Waller auf den Kronberg noch ausgedehnter zu machen.

Daniel Wagner, ein Tischlermeister von Griesbach, wurde von einem heftigen Kopfweh befallen, das ihm furchtbare Schmerzen verursachte, von denen ihn kein Arzt befreite. Klugen Sinnes wandte er sich, als ihn der Weg am Kronberg vorbeiführte und er in der schlichten



Kapellenhütte ausruhte, zur Mutter der Gnade und gelobte, wenn er geheilt würde, ein Marienbild — Maria Schutz genannt — malen zu lassen, das dem Gnadenbilde in der Kirche der Klosterfrauen zu Niedernburg in Passau ähnlich wäre.

Befreit von seinem Uebel kehrte der Mann nach Hause, vergaß jedoch auf sein Versprechen und mußte deßwegen an dasselbe gemahnt worden. Das frühere Leiden kehrte zurück und nun eilte der Gewarnte, sein Verlöbniß zu erfüllen. Er ließ von dem damaligen Prämonstratenser Prior zu St. Salvator, einem vortrefflichen Priester und begabten Maler, ein zwei Schuh hohes Muttergottesbild anfertigen und stellte es selbst zur Verehrung auf dem Kronberg auf. Es kam das Jahr 1696 — und nach der alten Wahrheit, daß das Gute stets angegriffen werden muß — wurde auf höheren Befehl das Gnadenbild auf dem Kronberg in die Griesbacher Pfarrkirche übertragen und somit die Verehrung desselben thatsächlich eingestellt.

Das Volk jedoch dachte anders und besser; es stattete die völlig geplünderte Kapelle reichlicher als zuvor aus und der Klosterhofrichter von St. Salvator, Balthasar Härtl, stellte ein schönes Marienbild von seinem Hausaltar an die Stelle des früheren Gnadenbildes auf. Nun wurde zum drittenmale die heil. Hütte vergrößert und Daniel Wagner ließ auf eine neue wunderbare Gebetserhörung hin von eben demselben Prior ein neues Bild für diese Hütte anfertigen, das dem ersten ganz ähnlich war, und baute zugleich der Gottesmutter einen Altar.

Endlich nahte das Jahr 1708 und der Tag heran, an welchem das ursprüngliche Gnadenbild „Maria Schutz" auf den anmuthigen Kronberg zurückgebracht werden durfte. Von nun an ward der Zudrang der frommen Menge ein gesteigerter und das Opfer erreichte in wenigen Jahren eine Höhe von 2000 fl. Die Aufsicht über diesen Schatz führte der schon genannte Bauer Joh. Mayer von Jaham, eine Zeit lang aber auch ein Bruder aus dem dritten Orden, der das Heiligthum bewachte und als Eremit auf dem Kronberg lebte.

150 Jahre lang vermochte der Zahn der Zeit Nichts gegen diese dritte Kapelle, welche 20' lang und 15' breit war. 1847 aber wurde am Gedächtnißtage Peter und Paul der Grundstein zu einer neuen, größeren und geschmackvollen Kirche gelegt, welche jetzt den Gipfel des Kronberges ziert und freundlich grüßend in's Rotthal niederschaut. Bischof Heinrich von Passau weihte sie 1852 am 1. Mai in feierlicher Weise ein.

Heut zu Tage führt zur freundlichen Wallfahrtskirche eine dichte Lindenhalde hinan. Südlich von dem Gnadentempel ist ein kleiner Calvarienberg, und von hier aus entfaltet sich dem Auge ein wundersames Prachtgebilde der Natur. Am Fuße des sanft abwogenden Kronberges liegt das gesegnete Rotthal mit seinen Gehöften und Maiereien, mit seinen Dörfern und Weilern, seinen einladenden Kirchen, seinen heerdenreichen Auen und fruchtbaren Getreideäckern. Weiterhin lachen dir die romantischen Gegenden des österreichischen Inn-Viertels und Salzkammergutes entgegen. Und den Rahmen zu diesem herrlichen Bilde macht die sich gigantisch aufthürmende Alpenkette, welche im Sonnenlichte zauberhaft verklärt von Rosenheim bis in's schöne Steyerland sich hinwindet. Glücklicher Gedanke einfältiger Landleute, an einem Orte von solchem Reize Gott und der Gottes-Mutter eine geweihte Stätte zu bereiten, die Natur gleichsam in den Bereich des Segens zu ziehen und den Allmächtigen, indem man seinem Tempel die schönsten Punkte der Natur zu Füßen legt, als den Schöpfer zu ehren! —

Begeben wir uns jetzt durch das granitene Portal von altgothischer Arbeit in das Heiligthum, so finden wir hohe prächtige Fenster, ein leichtgewundenes Netzgewölbe, einen hochemporstrebenden Altar, auf welchem das Gnadenbild in einem vergoldeten, gothischen Rahmen sich befindet, emporstrebende Kanzel und eine Menge von Votivgegenständen. Doch ist das jetzige Gnadenbild ein geschnitztes, und das uralte an einem anderen Platze angebracht. Auf dem Hochaltare, dem einzigen Altare in der Kirche, ist ein kostbarer Kreuzpartikel bemerkbar, der früher ein Schatz der Severinskirche in Passau war.

Als etwas Bezeichnendes müssen die seidenen, landwirthschaftlichen Preisfahnen angeführt werden, die der wackere Rotthaler Bauer in dankbarer Erinnerung an den göttlichen Segen bei seiner stets ergiebigen Landwirthschaft und großen Viehzucht so gerne an heiliger Stätte aufpflanzt, was auch in der Kirche auf dem Kronberg der Fall ist. Das ist die Geschichte der Wallfahrt zu U. L. Frau auf dem Kronberge. Möge sie blühen wie ehedem, die Mutter der Gnade ist noch immer dieselbe!

28. November.



du unbefleckte Königin!

St. Marcus in lytorg.

Der heil. Martyrer Stephan der Jüngere.

Die Eltern dieses glorreichen Martyrers für die Ehre der unbefleckten Himmelskönigin wohnten zu Konstantinopel und waren sehr reich, aber auch ungemein gottesfürchtig. Ein Kummer aber drückte ihr Herz; sie hatten wohl Töchter, aber keinen Sohn, der ihren Namen und ihren Stamm fortpflanzen konnte. — Deßhalb gingen die frommen Eltern öfters in die damals berühmte Kirche der Lieben Frau in den Blachernen, und flehten dort um das Geschenk eines Knaben. Am Charfreitage durchwachten sie die ganze Nacht in der Kirche und die Mutter warf sich voll kindlichen Vertrauens vor das Gnadenbild der Gottesmutter, rief mit heißer Inbrunst ihre Fürbitte an, und that das Gelübde, wenn die Mutter der Barmherzigkeit ihr einen Sohn schenken werde, denselben ihrem göttlichen Sohne Jesus zu weihen. Während des Gebetes schlief sie ein, und siehe, da erschien ihr in unbeschreiblichem Glanze eine überaus schöne Matrone, welche also zu ihr sprach: „Gehe hin in Frieden, o Frau, es wird dir werden, was du begehrt," und alsbald verschwand. — Anna, so hieß die Mutter, erwachte voller Freude und verließ ganz getröstet die Kirche. — Nach einiger Zeit brachte sie wirklich einen Sohn zur Welt, den Anna alsbald in die Kirche trug und mit den Worten: „Nimm hin das Kind, welches ich dir und deinem Sohne weihe," aufopferte. Hierauf zeigte sie vor ihrem staunenden Manne mit dem Finger auf das Bild der Gottesmutter, und sprach zu ihm: „Diese hat uns den Knaben geschenkt, und ihr sei er daher geweiht." Darob war der fromme Ehegatte sehr erfreut und dankte innig der Lieben Frau für diese Gnade.

Stephan, dem göttlichen Heilande und seiner glorwürdigen Mutter geweiht, wurde von seinen Eltern sorgfältig erzogen, die geschicktesten Lehrer mußten ihn unterrichten und die vollkommenste Kenntniß des christlichen Glaubens wurde ihm beigebracht.

Um dieselbe Zeit geschah es, daß der gottlose Kaiser, Leo der Isaurier genannt, vom bösen Feinde aufgestachelt,

die Verehrung der Bilder der Heiligen für unerlaubt erklärte, Kirchen plünderte und die Bilder Christi, seiner gebenedeiten Mutter und der Heiligen zerstören ließ. Deßhalb verfolgte er mit größter Grausamkeit die Katholiken. Stephans Eltern, um sich nicht durch Beistimmung zum gottlosen Verfahren des Kaisers der Gefahr auszusetzen, Gott zu beleidigen, begaben sich auf die Flucht. Zuvor aber brachten sie, eingedenk ihres der Lieben Frau gemachten Versprechens, ihren Sohn Stephan, der nun 15 Jahre zählte, in das Kloster des Berges Sft. Aurentius, um ihn dem Dienste Gottes zu weihen. Der Abt gab ihm das Ordenskleid und im folgenden Jahre legte er die Ordensgelübde ab. Stephan weihte sich mit ungemeinem Eifer den Uebungen aller heiligen Tugenden, wozu ihm die Liebe zu Jesus und die Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter besonders antrieb, und als der Abt starb, wurde er wegen seines heiligen Wandels zu dessen Nachfolger erwählt. Als solcher gab er seinen Mönchen ein besonderes Beispiel in der Verehrung der allerseligsten Jungfrau. Vor seiner Kirche stand eine sehr schöne Bildsäule der Lieben Frau, vor welcher beständig eine Lampe brennen mußte. Wenn nun Kranke kamen, um ihn um Genesung anzuflehen, so nahm er Oel aus der Lampe, um sie zu salben, und alsbald erlangten die Kranken die Gesundheit.

Mittlerweile starb der Kaiser Leo und sein ausgelassener Sohn Konstantin folgte ihm auf dem Throne. Auch er war ein grimmiger Feind der Bilder. Mit Hilfe schlechter Bischöfe gelang es ihm, ein angebliches Konzilium zu halten, wo man den frevelhaften Beschluß faßte, die Verehrung der Heiligenbilder zu verdammen. Auch suchte man im ganzen Reiche durch alle Verfolgungsmittel die Katholiken zur Unterschrift des verwerflichen Beschlusses zu zwingen. Besonders war dem gottlosen Kaiser, der bereits alle Bilder in der berühmten Gnadenkirche der Blachernen hatte zerstören lassen, daran gelegen, die Unterschrift des heiligen Abtes Stephan zu erhalten, der wegen seiner Heiligkeit weit berühmt war, und deßhalb durch sein Beispiel großen Einfluß hatte. Stephan hatte sich in eine öde Gegend Bithyniens zurückgezogen, und auf einem Berge eine so kleine Zelle zur Wohnung gewählt, daß er darin kaum aufrecht stehen, noch sich niederlegen konnte. In diese enge Zelle verschloß er sich und gab sich darin nur mehr der Betrachtung und dem Gebete hin. Zu ihm hatte nun der Kaiser einen schlauen Beamten geschickt, der ihn bewegen sollte, ebenfalls in das Verdammungsurtheil gegen die Verehrung der Bilder einzustimmen. Doch der heil. Stephan wies seine Anträge mit Verachtung zurück. Darüber ward aber der Kaiser so erbittert, daß er den Heiligen gefangen nehmen ließ. Nun wurden verschiedene Anklagen gegen ihn erhoben, er



wurde schändlich mißhandelt, auch mußte er mit Ketzern eine Disputation halten, und da er siegreich die Wahrheit der Verehrung der Bilder vertheidigte, wurde er auf eine ferne Insel verbannt. Dort suchte und fand er eine Höhle, wo in einer Kapelle die heil. Mutter Anna verehrt wurde. Diesen Ort wählte er sich zu seiner Wohnung und fristete sein Leben von Kräutern und Wurzeln. Bald sammelten sich um ihn mehrere seiner Jünger, welche vom Berge Auxentius vertrieben worden waren, und Gott lohnte seine standhafte Glaubenstreue mit der Gabe der Wunder, die überallhin Staunen erregten und die Zahl der Vertheidiger der Heiligenbilder vermehrten. — Ein Soldat, aus Armenien gebürtig, war von einer Krankheit ganz gekrümmt. Dieser besuchte den Heiligen und bat ihn um Hilfe. Stephan hielt ihm das Bild Christi und der L. Frau vor Augen und gebot ihm dieselben zu verehren, und als der Soldat dieses that, ward er plötzlich ganz gesund. Der Soldat kehrte in das Lager zurück, und von seinen Kameraden gefragt, wie er denn geheilt worden sei, gab er zur Antwort: „Der Mönch Stephan befahl mir die Bilder Christi und seiner heiligen Mutter zu verehren; ich that es, und ward gesund.“ Da riefen die Soldaten aus, du bist ein Götzendiener geworden, und berichteten die Sache durch den Präfekten an den Kaiser. Dieser ließ den Soldaten vor sich rufen, und brachte ihn durch das Versprechen, ihn zum Hauptmanne zu machen, dahin, daß er die Bilder Christi und der Lieben Frau verfluchte. Aber kaum hatte der undankbare Gottesverächter den Pallast des Kaisers verlassen und sein Pferd bestiegen, als die Rache des Himmels ihn traf. Das Pferd bäumte sich, schleuderte ihn auf die Erde und zertrat ihn wüthend mit den Hufen.

Darüber von Zorn ergrimmt, befahl der Kaiser, den heiligen Stephan vor seinen Richterstuhl zu schleppen. Auf dem Wege dahin ließ sich der Heilige von einem frommen Katholiken eine Münze geben und steckte sie in seinen Mantel. Vor dem Kaiser stehend vertheidigte er aus der heil. Schrift und aus den Büchern der heiligen Väter und Concilien muthig die Verehrung der Heiligenbilder.

Im Verlaufe seiner Rede zog er die Münze mit dem Bildnisse des Kaisers hervor und fragte, welche Behandlung derjenige verdiene, der die Münze mit dem Bilde des Kaisers mit Füßen treten würde? Alle riefen aus: man müßte ihn bestrafen. „Wohlan,“ entgegnete der Heilige, „es ist ein schreckliches Verbrechen, das Bild eines sterblichen Kaisers zu entehren, und das Bild des himmlischen Königs und seiner glorreichen Mutter sollte man ungestraft in das Feuer werfen dürfen?“ Bei diesen Worten warf er die Münze auf die Erde und trat sie mit Füßen. — Als die Freunde und Schmeichler des Kaisers dieß sahen, wollten sie ihn in das Meer werfen, allein der Kaiser gestattete es nicht, sondern ließ ihn ins Gefängniß abführen, um ihn für eine andere Marter aufzubewahren.

Im Kerker fand der Heilige dreihundert zwei und vierzig Mönche, welchen der grausame Kaiser wegen der treuen Verehrung der Heiligenbilder theils die Nasen, theils die Ohren abschneiden, theils die Augen ausstechen, und die Hände abhauen ließ. — Aus dem Kerker ward nun ein Kloster, das von Gebet und heil. Gesang widerhallte. Ein frommes Weib brachte dem Heiligen drei Bilder, das Bild der seligsten Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Arme und die Bilder der heiligen Apostel Petrus und Paulus, auch brachte sie ihm Brod und Wasser zur Nahrung während der 11 Monate, die er im Kerker zubrachte. — Als aber die Zeit nahte, wo der Heilige des Martertodes sterben sollte, ließ er die fromme Wittwe vor sich kommen, dankte ihr herzlich für die empfangenen Wohlthaten und sprach dann: „Nimm wieder zurück die heiligen Bilder und bewahre sie treu, sie mögen dir im Leben zum Schutze gegen jede Unbild dienen. Morgen reise ich in eine andere Welt ab und zu einem andern Kaiser.“ Das Weib nahm mit Thränen Abschied,

wickelte die Bilder in feine Leinwand und trug sie nach Hause.

Des anderen Tages befahl der Kaiser, den Heiligen mit Ruthen zu Tode zu peitschen. Die zu dieser Marter bestimmten Schergen hatten aber den Muth nicht, das Urtheil ganz zu vollstrecken. Sie ließen den Heiligen halbtodt liegen. Als der grausame Kaiser dieß erfuhr, rief er aus: „Wird mich denn Niemand von diesem Mönche befreien?“ Sogleich eilte eine Rotte Bösewichter in den Kerker, ergriff den Heiligen, band ihm Stricke um den Hals und schleppte ihn durch die Straßen der Stadt, wobei er mit Steinen beworfen und mit Stöcken geschlagen wurde. Einer dieser Unmenschen versetzte ihm endlich einen heftigen Schlag auf den Kopf, daß ihm das Hirn hervorquoll. Den entseelten Leichnam mißhandelte man so lange, bis seine Gliedmaßen zerstreut umherlagen und die Eingeweide mit dem ganzen Gehirne dahin flossen. Dies geschah im Jahre 764.

(Buttler. Bonifacius de Div. B. V. M.)

Worte des heiligen Bernardin: „Durch die heilbringende Vermittlung der heiligen Jungfrau wandte Gott sein Antlitz dem Menschengeschlechte wieder zu, welches er wegen der Sünde Evas abgewendet hatte.“

Kirche U. L. Frau

auf dem heiligen Berge Poczajow in Polen.

In der Erzdiözese Lucko in Polen ist ein Berg, Poczajow mit Namen. Auf der einen Seite dieses Berges hängt ein Städtchen gleichen Namens. Der Berg selbst ist felsig und hat an verschiedenen Orten Höhlen oder Grotten, welche den Zellen der Einsiedler gleichen, und einen oder zwei Menschen fassen können. In diesen von der Natur gebildeten Zellen wohnten vor Alters je zwei Mönche vom Orden des heil. Basilius, welche sich ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit verschafften und in der Nähe einer zu Ehren der Himmelfahrt Mariä erbauten Kapelle ein einsiedlerisches frommes Leben führten.

Einer dieser Mönche stieg eines Tages den Felsen hinan und sah auf dem Gipfel des Berges die glorreiche Jungfrau Maria von einer Schaar Engel umgeben, und von hellem Glanze umflossen. Bei diesem Anblicke von Furcht und Staunen ergriffen, fällt der Einsiedler ohnmächtig zu Boden. Als er sich wieder etwas erholt hatte, richtete er sich von der Erde auf und sah nun die Himmelskönigin nicht mehr. Kaum hatte er aber ein Paar Schritte gethan, bemerkte er an dem Orte, wo er die seligste Jungfrau gesehen hatte, als er sich bücken wollte, um den durch die himmlische Erscheinung geheiligten Boden zu küßen, die Spur des rechten Fußes der Mutter Gottes in dem Felsen eingedrückt, und diese Spur des Fußes voll frischen reinen Wassers, während ringsum Alles trocken war. Voll Verwunderung eilte der Einsiedler den Berg hinab, um seinem Gefährten das Gesehene mitzutheilen. Aber er war noch nicht in seiner Zelle angelangt, als ihm vor Erstaunen außer sich ein gewisser Johannes Bosy entgegenkam, der an einem Abhange des Berges Schafe geweidet und die nämliche himmlische Erscheinung auf dem Berge gesehen hatte und diese nun dem Einsiedler erzählen wollte. Da der Einsiedler ihm wiederum erzählte, was er gesehen, so ergab es sich, daß es die nämliche Erscheinung der glorreichen Himmelskönigin gewesen war. Der Hirte machte die Sache sofort bekannt und es kamen bald viele Leute aus dem Städtchen Poczajow und der Umgegend, um den durch die Gegenwart der glorreichen Himmelskönigin geheiligten Ort zu besuchen, die heilige Fußspur zu verehren und von dem Wasser, welches eine wunderthätige Kraft hatte, zu trinken. Dieses geschah um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Doch verfloß eine geraume Zeit, bis U. L. Frau auf dem Berge Poczajow eine große Kirche erhielt. Die Veranlassung hiezu war ein wunderthätiges Bild der seligsten Jungfrau.

Dieses Bild, welches U. L. Frau vorstellt, wie sie das Jesuskind auf dem rechten Arme hält, ist ein sehr altes Gemälde auf Cedernholz, eine halbe Elle hoch und eine Viertel Elle breit. An den beiden Seiten des Bildes und unter demselben befinden sich kleine Bildnisse von verschiedenen andern Heiligen. Dieses Mutter-Gottes-Bild brachte ein griechischer Erzbischof, Namens Neophytus, welcher im Jahre 1559 durch Polen reiste, mit sich. Als derselbe in das Schloß Orla kam, ließ er der Besitzerin des Schlosses, der edlen Frau von Kosinski, aus Erkenntlichkeit für die gastliche Aufnahme das Muttergottesbild zurück. Die fromme Frau hielt das Bild in ihrem Palaste sehr in Ehren. Auch ihre Dienstmädchen hatten eine große Andacht zu dem Muttergottesbilde und knieten sich oft vor demselben nieder, um gewisse Gebete zu verrichten. Diese bemerkten einmal, daß das Bild von einem außerordentlichen Lichtglanze umgeben sei. Da sich die Erscheinung wiederholte, erzählten sie es ihrer Frau. Doch diese wollte es nicht glauben, sondern hielt das Ganze für eine Täuschung. Als sie aber selbst einmal wieder das Bild besuchte, machte sie die nämliche Wahrnehmung. Von dieser Zeit an verehrte sie das Bild noch mehr, zündete Lampen und Kerzen vor demselben an und munterte auch Andere zur andächtigen Verehrung U. L. Frau auf. Einst kam Philipp Kosinski, ein naher Verwandter von ihr, der von Geburt an blind war, in ihren Palast. Sogleich machte sie ihm den Antrag, vor dem Gnadenbilde sich zu demüthigen und die Mutter Gottes um die Wohlthat des Augenlichtes inständig zu bitten. Der blinde Mann that es, warf sich vor dem heiligen Bilde auf seine Kniee, und flehte die Mutter der Gnaden mit großem Glauben und Vertrauen um Hilfe an. Nachdem er einige Zeit so gebetet hatte, sah er auf einmal das Bild, sah die Andern, welche um das Bild herumknieten, konnte alle Gegenstände unterscheiden, kurz er hatte das Augenlicht erhalten zur großen Freude und Verwunderung Aller.

Nach diesem so auffallenden Wunder glaubte die edle Frau, es sei die Zeit gekommen, dem wunderthätigen Bilde eine öffentliche Verehrung zu verschaffen, und ließ

daher dasselbe in die Kirche der Himmelfahrt Mariä auf dem Berge Poczajow übertragen und zur allgemeinen Verehrung aussetzen. Sie schenkte auch viele Kostbarkeiten her, um das Gnadenbild würdig zu schmücken, dazu viel Geld und hinreichende Grundstücke, um für die Basilianer-Mönche, welche dem Dienste der Wallfahrtskirche sich widmen sollten, ein Kloster zu erbauen und zu unterhalten.

Nach dem Tode der edlen Burgfrau Anna von Kosinski kam ein gewisser Andreas Firley, Pfalzgraf von Sandomir, ein fanatischer Anhänger der lutherischen Ketzerei, in Besitz von Poczajow und der dazu gehörigen Güter. Dieser bemühte sich, alle Spuren des katholischen Glaubens und der Verehrung U. L. Frau in jener Gegend zu vertilgen. Er zog also die Besitzungen des Basilianerklosters ein, vertrieb die Mönche, beraubte die Kirche der Himmelfahrt Mariä allen Schmuckes und aller kostbaren Gefäße, ließ das wunderthätige Muttergottesbild aus der Kirche herausnehmen und auf sein Schloß zu Kozin bringen, wo man mit den heiligen Gegenständen frevelhaften Muthwillen trieb, indem die Gemahlin des Pfalzgrafen zum Spotte die heiligen Gewande anzog und er selbst aus den Kirchengefäßen trank. Allein die Strafe Gottes folgte auf dem Fuße nach. Die Pfalzgräfin ward alsobald vom Teufel besessen, und sie wurde davon nicht eher befreit, als bis ihr Gemahl das Muttergottesbild und alles, was er aus der Kirche der Himmelfahrt Mariä genommen hatte, zurückstellte.

Diese auffallende Strafe Gottes hatte zur Folge, daß von nun an die Kirche der Himmelfahrt Mariä und das ihr wieder zurückgegebene Gnadenbild von den Gläubigen häufiger als zuvor besucht wurde und in demselben Maaße auch die himmlischen Gnaden reichlicher flossen. Dieses bewog den edlen Herrn Hrycewicz Domaszewski und dessen Gemahlin, die neuen Besitzer von Poczajow, neben der Kirche der Himmelfahrt Mariä eine andere größere und schönere erbauen zu lassen, um so die der Mutter Gottes von ihren beiden Vorfahren zugefügten Unbilden wieder gut zu machen. Die Kirche wurde im Jahre 1648 vollendet und das wunderthätige Mutter-Gottes-Bild in dieselbe übertragen. Im Laufe des darauffolgenden Jahrhunderts wurde diese Kirche durch Feindeshand zerstört. Allein bald fand sich ein ebenso reicher als andächtiger Verehrer Mariens in der Person des Grafen Nikolaus Poloki, welcher die zerstörte Kirche von Neuem und noch schöner aufbauen ließ. Ohngeachtet dieser verschiedenen Feindseligkeiten, welche gegen die Kirche und das Bild U. L. Frau verübt wurden, nahm die Andacht der Gläubigen zur göttlichen Mutter, und daher auch der Strom der göttlichen Gnaden, der sich von da aus ergoß, nicht ab, sondern vielmehr zu, wie aus der gerichtlichen Untersuchung, welche der Bischof Hypalius Bilinski über die auf die Fürbitte U. L. Frau von Poczajow gewirkten Wunder anstellen ließ, deutlich hervorgeht. Es wurde daher auch dieses Gnadenbild für würdig befunden, der Ehre der Krönung theilhaftig zu werden, welche auch wirklich in feierlicher Weise vollzogen wurde.

Möge die seligste Jungfrau von ihrem heiligen Berge Poczajow auch ferner gnädig auf das schwergeprüfte Polenland herabsehen und durch ihre mächtige Fürbitte bewirken, daß der katholische Glaube in dem von den Schismatikern angefeindeten und hartbedrängten Lande erhalten bleibe. (Riccardi IV. pag. 203 seq.)

29. November.



du fruchtbarer Oelbaum im Hause Gottes!

St. Joannes Damasc.

Der heilige Bischof Radbod.

Dieser Heilige war einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit; er stammte aus königlichem Geschlechte; sein Großvater war der letzte König der Friesen. Unter den Augen des Erzbischofs Günther von Köln ward er erzogen. Er begab sich hierauf an den Hof des Frankenkönigs, wo er sich besonders auf die Erlernung der göttlichen Wissenschaften verlegte. Gleichen Schritt mit seinem Fleiße in den Studien hielt er auch mit der Uebung der schönen Tugenden der Demuth, Keuschheit, Friedfertigkeit, Sanftmuth und Barmherzigkeit, die Gott so sehr gefallen. Wegen seiner Gelehrsamkeit und seines heiligen Wandels ward er auch zum Bischof von Utrecht erwählt. Er befand sich gerade nicht in dieser Stadt, als dieses geschah. Als er die Nachricht von seiner Erwählung erhielt, da erschrack er. Er hielt sich für ganz untauglich zu dieser Würde, und nur mit unsäglicher Mühe konnte man seinen Widerstand besiegen. Die neue Würde machte ihn nur noch demüthiger und offen gestand er: „Ich Radbod der Sünder, bin, obgleich unwürdig, unter die Zahl der Diener der Kirche zu Utrecht aufgenommen worden; ich bitte Gott, daß er mich mit ihnen zu dem ewigen Leben gelangen lasse.“ Und damit seine Bitte Erhörung finden möchte, wandte er sich mit glühender Andacht zur allerseligsten Jungfrau, die er von Kindheit an innig verehrte, und die er bei keinem seiner Gebete vergaß. So oft er zu Gott flehte, bat er immer die Liebe Frau um ihre Für-

bitte. Nun er Bischof geworden, suchte er nach Kräften ihre Verehrung zu verbreiten. Er schmückte ihre Kirche, feierte mit großer Pracht ihre Feste und schrieb auch Bücher zu ihrer Ehre. — Wie sehr diese seine Liebe der Himmelskönigin gefiel und in welcher Gunst er bei ihr stand, das bezeugt eine Erscheinung, mit der er in seinen letzten Lebensjahren begnadigt wurde.

Als der Heilige schon ein hohes Alter erreicht hatte, fiel er in eine gefährliche Krankheit, so, daß man an seinem Aufkommen verzweifelte. Er selbst bereitete sich auf seinen nahen Tod vor, als plötzlich auf sein inbrünstiges Gebet, welches er an die Himmelskönigin richtete, dieselbe ihm in Begleitung der heil. Thekla und der heil. Agnes erschien. Sie erfüllte das Krankenzimmer mit lebhaftem Lichtglanze und himmlischem Wohlgeruch. Bei diesem Anblick gerieth der Heilige in den größten Schrecken. Doch freundlich sprach die Mutter des Herrn zu ihm: „Fürchte nichts, frommer Radbod, du wirst diejenige gewiß im Himmel schauen, an welche du so häufige und so demüthige Gebete richtetest; und weil du Sorge getragen hast, dich bei deinem Flehen zu Gott meiner stets zu erinnern, so habe ich dir diese Gnade erzeigt und dich nun besucht. Auch will ich dir sagen, daß deine Krankheit nicht zum Tode ist, du wirst genesen, allein nicht lange; denn nach deiner Genesung wird dir nur wenige Zeit mehr übrig bleiben, in diesem deinem Körper von Lehm zu leben. Um so gewisser kannst du deines ewigen Heiles versichert sein, darum fahre fort zu wachen, zu beten und wie ein guter, getreuer Knecht zu arbeiten. Folge bis an dein Ende dem Wege, den du bisher gewandelt und beendige ihn, wie du ihn begonnen hast." Mit diesen Worten verschwand die Erscheinung und der Lichtglanz. Der Wohlgeruch blieb aber noch lange zurück; auch hörte in diesem Augenblicke die Krankheit des Heiligen auf. Er selbst erzählte diese Begebenheit einigen vertrauten Freunden mit dem ausdrücklichen Verbote, bei seinen Lebzeiten nicht davon zu sprechen, und schilderte ihnen die Züge und Tracht der L. Frau, indem er beisetzte, daß ihre Schönheit über alles Lob und alle Vorstellung erhaben gewesen sei.

Die noch übrige Zeit seines Lebens verwendete der Heilige, wie ihm die Gottesmutter angerathen, auf das Gebet und Ausübung guter Werke. Gränzenlos war seine Liebe gegen die Armen und unbeschreiblich sein Eifer für die Bekehrung der Sünder. Er hätte sie alle gerne für Gott und den Himmel gewonnen, allein viele folgten seinen liebevollen Ermahnungen nicht. Er mußte sogar vor ihren Verfolgungen Utrecht verlassen und starb zu Deventer am 29. November 918. (Buttler, Ann. Mar.)

Worte des heil. Alphons Liguori: „Maria ist jene himmlische Taube, die durch ihre Vermittlung bei Gott der verlornen Welt Frieden und Heil wiedererlangte."

U. L. Frau zu Galoro
in Welschland.

Auf der Straße von Rom nach Neapel zwischen den im grauen Alterthum schon berühmten Aricia und dem neuen Dorfe Genzano erhebt sich auf einem lieblichen Hügel neben einem Kloster die geschmackvoll gebaute Kirche, in welcher das vielverehrte Bild der heil. Jungfrau von Galoro steht.

Man findet wohl selten eine glücklichere und angenehmere Lage. Der Abhang des Hügels ist mit Reben und Obstbäumen bewachsen und verliert sich in ein liebliches Thal, das einem trocken gelegten See gleicht, und dem seine Fruchtbarkeit den Namen Goldsee gegeben hat. Weiterhin eröffnet sich dem Auge hinter der 4 Meilen langen Ebene eine Aussicht auf das mittelländische Meer. Grüne Hügel und thurmhohe Berge umschließen die reizende Gegend voll dichten Gehölzes, grüner Wiesen und frischer Quellen.

Es war im März des Jahres 1621 oder 1623, daß in dem Walde von Galoro ein Knabe, mit Namen Sante Bevilaiqua, umherirrte, um wildwachsenden Hopfen zu suchen. Von Geburt ein Toskaner war er von seinem Oheim, einem Schreiner in Aricia, aufgenommen worden, und erhielt bei demselben eine christliche Erziehung. Sein Suchen war lange vergeblich; um aber doch nicht leer nach Hause zurückzukehren, drang er tiefer in den Wald ein und kam an ein Dickicht von Disteln und wilden Stauden. War es kindische Neugier, oder die Hoffnung, das Gesuchte zu finden, er arbeitete sich mit Händen und Füßen durch das Gestrüppe, blickte zwischen die Zweige hinein, und glaubte, auf einem Steine irgend etwas Farbiges zu erblicken. Seine Neugier steigt, er dringt weiter vor, und ein Bildniß der allerseligsten Jungfrau steht vor ihm. Bei diesem Anblicke fühlt sich das Kind von zärtlicher Andacht durchdrungen und betet auf den Knien, bis die Nacht es zwingt, den Ort zu verlassen. Voll von Gedanken an das heilige Bild und von Liebe für die heil. Jungfrau, kehrte der Knabe nach Hause zurück, glücklicher, als hätte er einen Schatz gefunden.

Eifersüchtig auf sein Geheimniß, sagte er zuerst Niemand etwas davon; täglich aber ging er nach der Schule zu dem Bilde und brachte dort Maria seine Huldigungen dar. Die Lage des Weges und die Umwege, die er zu machen genöthigt war, brachten ihn auf den Gedanken, sich einen näheren Weg zu suchen. Da seine Bemühungen aber so ziemlich fruchtlos blieben, entdeckte er, obwohl ungern einigen seiner Mitschüler sein Geheimniß und mit ihrer Beihülfe nun führte er durch das Dickicht des Waldes einen gangbaren Weg. Doch jenes Gestrüppe, welches das heilige Bild umschloß, vermochte der Kinder Hand nicht niederzuwerfen; es bot ihren Anstrengungen Trotz. Sante aber gab sein Vorhaben nicht auf und unklug, wie es Kinder sind, beschloß er mit seinen Gefährten, die wilden Gesträuche durch Feuer zu bewältigen, ohne an die Gefahr zu denken, die bei dieser Gelegenheit dem ganzen Walde drohen würde.

Eines Tages legen also die Kinder wirklich Feuer an die Stauden; hoch lodert die Flamme empor, verzehrt die Büsche und Gesträuche, welche die heil. Jungfrau umgeben, läßt aber den Wald, das Bild und selbst dessen Umzäunung von Brettern unberührt. Im höchsten Vergnügen nun eilten die Kinder über die Reste des Dickichts hin, um Maria ihre Huldigungen darzubringen und kamen von nun an regelmäßig, um ihre Andacht vor dem Bilde zu verrichten; fast täglich brachten sie Blumen und Kränze; Samstags aber zündeten sie eine Lampe an, und beteten dabei andächtig eine Litanei. So heiß war die Andacht dieser kleinen Verehrer Mariens, so süß das Glück und die Freude, welche sie dabei genossen, daß sie sich lieber Allem ausgesetzt hätten, um nur keinen Tag ihre kleine Wallfahrt zu dem neuen Gnadenorte zu unterlassen. Ihre Beharrlichkeit wurde auch wirklich einigermassen auf die Probe gestellt; denn einige Einwohner von Aricia, welche die kleine Truppe so oft an ihren Gütern vorübergehen sahen, wurden dadurch beunruhigt; sie drohten zuerst, daß sie das nimmer gestatten, und da Drohungen nichts nützten, kam es zu Thätlichkeiten und Mißhandlungen, ohne daß die kleinen Diener Mariens deßhalb von ihren frommen Gängen abgehalten worden wären.

Das Bild sollte aber kein verborgener Schatz nur für einige Kinder bleiben; es sollte die Verehrung eines ganzen Volkes anregen und ein Gnadenort der Gegend werden. Eine Fügung der Vorsehung verrieth die Kinder und zwang ihren Anführer, das zu entdecken, was sie mit einer, in ihrem Alter seltenen Verschwiegenheit, geheim gehalten hatten.

Eines Abends legte sich der kleine Sante, von dem Gang in's Thal ermüdet, in der Werkstatt seines Oheims bei einem Haufen großer Bretter, die an die Wand gelehnt dastanden, zum Schlafe nieder. Plötzlich fielen die Bretter zusammen und auf das Kind. Der Schreiner lief erschrocken herbei und jammerte um seinen kleinen Neffen, den er unter der ungeheueren Last der Bretter zerquetscht glaubte. Durch das Rufen des Kindes beruhigt, hob er die Bretter hinweg und zog Sante nicht nur lebendig, sondern sogar unversehrt hervor. Erstaunt fragte er ihn aus, wie er der großen Gefahr entgangen sei, und der Knabe erwiederte: „Das weiß ich wahrhaftig nicht; ich erinnere mich nur, daß ich beim ersten Ruck der Bretter U. L. Frau von Goldthal angerufen, und dann nicht mehr aufgehört habe, an sie zu denken.“ — Er erzählte dann weiter, wie er das Bild gefunden und was sich sonst noch zugetragen habe. Der gute Schreiner vergoß Freudenthränen, und ließ sich mit Tagesanbruch zu dem Bilde führen, um der Jungfrau für die erlangte Rettung zu danken. Bei seiner Rückkehr verkündete er überall seine Herzensfreude und Dankbarkeit, sowie den Ruhm der seligsten Jungfrau von Galoro. Fromme Neugier hatte wohl schon vom Anfange an gefragt, wo das Bild herrühre und welche Hand es an den Ort gebracht habe, allwo es gefunden wurde; dasselbe stand an dem Fuße eines Hügels in einer Vertiefung, die von dichtem Gesträuche umgeben war. Man hat darüber nur Vermuthungen. Die wahrscheinlichste ist, daß die Mönche des heil. Basilius, die sich in der Nähe, in Grotta Ferata, niedergelassen hatten, dasselbe hieher brachten. Man weiß, daß diese Religiosen beständig, und besonders bei der Bilderstürmerei die Vertheidiger und Verbreiter der Heiligenbilder waren.

Die Nachrichten von der Entdeckung des Bildes und dem Schutze, der dem kleinen Sante zu Theil wurde, verbreitete sich bald in der Gegend. Das Vertrauen zur Lieben Frau erlangte viele Gnaden, und diese zogen die Gläubigen der ganzen Umgegend herbei. Ein sehr frommer Domherr von Aricia ließ eine einfache hölzerne Kapelle mit einem Altare und dabei ein Häuschen für einen Wächter und den kleinen Sante erbauen, der sich als Kirchendiener anbot. Die Einweihung wurde am 3. Mai 1623 festlich begangen, mehrere wunderbare Heilungen werden davon berichtet.

Der Zudrang zum Gnadenbilde ward bald so groß, daß täglich 15 und noch mehr heilige Messen in der kleinen Kapelle gelesen wurden und von den Opfern 36,000 Thaler zusammen kamen. Einstimmig war der Wunsch, es möchte davon eine Kirche erbaut werden. Man kam überein, sie auf den Hügel zu stellen und da legte der Kardinalbischof von Alba, J. B. Deti, am 15. August 1624 den Grundstein unter dem Zusammenströmen des Volkes, das Zeuge der Handlung und des vollkommenen Ablasses theilhaftig werden wollte, den Papst Urban VIII. bewilliget hatte. Der Gnadenort wurde sodann der Obhut der Kongregation von Vallumbrosa anvertraut und daher neben der Kirche ein Kloster erbaut. Als letzteres vollendet und geweiht war, wurde am 16. Mai das Gnadenbild unter großer Feierlichkeit dahin getragen. Man sagt von mehr als 30,000 Pilgern, die herbeigeströmt waren, und dennoch waren dabei Ordnung und Andacht musterhaft. Der Andrang war so groß, daß das Bild bis zum 2. Juni ausgestellt bleiben mußte. Zahlreiche Wunder werden angeführt, die bei diesem Bilde der Himmelskönigin auf ihre Fürbitte geschahen; es genügt, nur eines anzuführen. Im Jahre 1646 verwüstete die Pest die ganze Umgegend von Aricia, dessen Bewohner sich unter den besondern Schutz Mariens stellten und von der Krankheit verschont blieben; dasselbe wird aus den letzten Jahren von der Cholera erzählt.

Das Bild ist auf einen Stein mit einem Ueberzug von Kalk gemalt. Die heil. Jungfrau ist sitzend dargestellt im grünen Kleid mit einem rothen Mantel, der sich über die Stirne theilt und sie ganz einhüllt. Mit dem rechten Arme hält sie das Jesuskind umschlungen, das gelb gekleidet auf ihren Knieen sitzt, ein Händchen segnend erhebt und in dem andern eine Kugel hält. In der linken Hand hält die heil. Jungfrau einen Stengel mit drei goldenen Rosen, die Karl IV. von Spanien im Jahre 1817 zum Geschenk brachte und die vom Papst Pius VII. geweiht wurden. Die goldenen Kronen, welche das Bild zieren, sind von Pius VII. selbst gestiftet; doch wurde das Bild schon zuvor am 10. Juni 1726 durch den vom

Kapitel in Rom abgeschickten Patriarchen von Konstantinopel festlich gekrönt. Außer Pius VII. pilgerten auch sonst mehrere Päpste andächtig nach Galoro; sieben sind mit Namen angeführt, darunter Gregor XVI.

Unter den vielen Geschenken, die in diesem Bilde der Lieben Frau dargebracht wurden, liegt auch bei einem Gemälde eine Kugel 11 Pfund schwer. Sie wurde im Jahre 1744 von der Frau eines böhmischen Lieutenants als Andenken und Zeichen der Dankbarkeit hingelegt. Diese Frau, die ihrem frommen und tapferen Gemahl in den Krieg gefolgt war, kam täglich von Gonzalo in die Kirche von Galoro, um für ihn zu beten. Er selbst kämpfte im Vertrauen auf Gott und auf den Schutz Mariens, deren Bild er auf der Brust trug. Da flog jene Kugel auf ihn zu und prallte von dem Bilde ab, ohne selbst seinen Waffenrock zu beschädigen.

Die Verehrung Mariens und die frommen Gänge zu ihrem Bilde haben wohl in der langen Zeit manchmal abgenommen, doch nahmen sie stets wieder einen neuen Aufschwung. Im Jahre 1798 reichten die Folgen der französischen Revolution bis in das friedliche Thal; die Mönche wurden verjagt, die Kirche wurde beraubt und geschlossen; die frommen Pilger beteten aber noch vor der geschlossenen Thüre. Nunmehr ist die Kirche wieder hergestellt und das Bild, das längere Zeit in Aricia aufbewahrt war, an seine alte Stelle zurückversetzt.

30. November.

Maria, du Herrin der ganzen Welt!

St. Germanus.

Der heilige Apostel Andreas.

Der heilige Andreas war ein leiblicher Bruder des heil. Petrus und trieb wie dieser das Fischerhandwerk. Von Jesus zu seinem Jünger berufen, verließ er Alles, und folgte ihm nach. Er war Zeuge des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu gewesen und hat gewiß auch mit der glorwürdigen Mutter des Heilandes viel verkehrt, wie er denn auch mit ihr am Pfingstfeste den heiligen Geist empfangen hat. — Als die heiligen Apostel ausgingen in die Welt, um das heilige Evangelium allen Völkern zu predigen und als sie deßhalb das apostolische Glaubensbekenntniß festsetzten, das die Richtschnur und der Inhalt ihrer Predigten sein sollte und das sie denjenigen, welche getauft werden wollten, zur gläubigen Annahme und zum treuen Bekenntniß vorlegten, hat der heil. Andreas, wie Skt. Augustin bezeugt, demselben den Artikel beigesetzt: „Geboren aus Maria der Jungfrau." Nachdem der hl. Apostel verschiedene Länder durchwandert und überall das Wort vom Kreuze gepredigt hatte, kam er zuletzt nach Achaia, und ließ sich zu Patras, der Hauptstadt des Landes, nieder. Hier ver-



kündigte er mit begeistertem Muthe die Lehre Jesu Christi und bestätigte dieselbe durch Wunderwerke. Es wird erzählt, daß er in seinen Predigten die unbefleckte Empfängniß der Gottesmutter besonders hervorgehoben habe. Als er vor dem Richterstuhl des Statthalters Aegeas stand, der ein Heide und wüthender Verfolger der Christen war, und diesem das Geheimniß des Kreuztodes Christi erklärte, sprach er unter anderm: „Gleichwie der erste Mensch von unbefleckter Erde gemacht, den Tod durch das Holz in die Welt gebracht hat, also war nothwendig, daß Christus, der vollkommene Mensch, von der unbefleckten Jungfrau geboren wurde, der, der Sohn Gottes, den ersten Menschen gemacht hat und das ewige Leben, so alle Menschen verloren hatten, wieder erwerbe mit dem Holze des Kreuzes." Diese Empfängniß Christi aus der unbefleckten Jungfrau verkündete der heil. Apostel noch am Kreuze, wie Skt. Amadeus bezeugt, an welches ihn der grausame Statthalter hat anheften lassen und an dem er auch des glorreichen Martertodes starb. (Surius Ann. Mar.)

Worte des heiligen Alphons Liguori: „Um das Leben der Gnade in uns zu bewahren und um allen Feinden unseres Heiles widerstehen zu können, bedürfen wir große Kraft, aber diese Kraft erlangen wir durch Maria."

Der selige Jakob,

Franziskaner.

Um das Jahr 1420 starb selig im Herrn der gottesfürchtige Franziskaner Jakob von den Kronen genannt, einer der treuesten Diener der Himmelsmutter. Zu Assisi geboren, trat er in den Orden des heil. Franziskus und

weihte sein ganzes Leben der Königin des Himmels. Oft betete er die Krone der Lieben Frau von 63 Ave und 6 Vater unser. In allen seinen Gesprächen, Ermahnungen und Predigten erwähnte er auch die allerseligste Jungfrau und wo sich ihm Gelegenheit bót, erklärte er die Gebetsweise der Krone der Lieben Frau und mahnte mit den eindringlichsten, herzlichsten Worten zu dieser Andacht, daher er auch den Namen: „Jakob von den Kronen“ erhielt. In allen Trübsalen und Nöthen nahm er zu diesem Gebete seine Zuflucht, empfing Hilfe und Antwort in zweifelhaften Dingen. Als es sich in Burgo darum handelte, das Franziskaner-Kloster abzubrechen, damit es dem belagernden Feinde nicht zum Schutze diene, bat Jakob den Kommissär, welchen der Rath von Florenz deßhalb abgeschickt hatte, er möge damit zuwarten, bis er die seligste Jungfrau um Hilfe angefleht habe. Alsbald begann er die Krone der Lieben Frau zu beten, auf daß die mächtige Königin des Himmels das Haus, in welches ihr täglich so viele Kronen von ihm und den Brüdern aufgeopfert würden, schützen möge. Er erhielt die Antwort, daß die Feinde sich nicht nahen, ja daß sie bald von den Gränzen des Florentiner-Gebietes sich entfernen werden. Es geschah wie er gesagt hatte.

Diesem seligen Jakob von den Kronen wird auch vom heiligen Johannes Capistran der im Orden des heil. Franziskus gebräuchliche Rosenkranz zugeschrieben. Ein Jüngling, erzählt er, der allerseligsten Jungfrau sehr ergeben, pflegte mit einem Blumenkranze täglich ein Bild der Lieben Frau zu schmücken. Da er aber in den Orden getreten als Novize dies nicht mehr thun durfte, so beschloß er den Orden zu verlassen. Bevor er aber seinen Entschluß ausführte, begrüßte er nochmal die Liebe Frau und bat sie um ihren Schutz. Maria aber erschien ihm und sprach: „Betrübe dich nicht, daß du mir keine Blumen mehr darbringen darfst. Ich will dich lehren, wie du mir einen anderen Kranz, aus den schönsten Rosen gewunden, opfern kannst. Winde mir einen Kranz nicht aus vergänglichen Blumen, sondern aus jenen frommen Gebeten, welche der Engel des Herrn gelehrt hat. Bringe mir dar zehnmal den englischen Gruß und einmal das Gebet des Herrn zum Andenken an die Freude, die ich hatte, als ich das ewige Wort empfing. Wiederhole dann dieselben zum Andenken an die Freude, mit der ich die heil. Elisabeth zu besuchen über das Gebirge eilte. Zum drittenmal bete sie wegen der höchsten Wonne, da ich Christum, den Herrn, zur Welt brachte. Zum Viertenmale wegen der Freude, als die drei Könige das Kindlein anbeteten, und zum Fünftenmale wegen der Freude, als ich meinen Sohn im Tempel wiederfand. Zum Sechstenmale wegen der Freude über seine Auferstehung und zum Siebentenmale wegen der Freude über meine Aufnahme

in den Himmel. Thust du dieses alle Tage, so bringst du mir einen mir sehr angenehmen und dir verdienstlichen Kranz dar.“

Der Jüngling that, wie ihn Maria geheißen, und betete mit möglichster Andacht diesen Rosenkranz. Eines Tages belauschte ihn während des Gebetes der Novizenmeister, und sah wie ein Engel Rosen an einem Faden an einander reihte mit sammt einer goldenen Lilie, dieselben zu einem Kranze wand und dem Jüngling auf das Haupt setzte. Bald darnach befahl der Meister dem Jüngling ihm zu sagen, was er denn in seiner Zelle für ein Gebet verrichtet habe. Getreulich erzählte der Novize, was ihn die Gottes-Mutter gelehrt habe. Da er nun diese Andacht fleißig fortsetzte und eines Tages mit einem Gefährten durch einen Wald gehend diesen Rosenkranz betete, da sprangen Räuber aus einer Höhle auf sie zu, packten sie an und fragten sie, wohin die schöne Jungfrau gekommen sei, die sie mit sich durch den Wald geführt. Diese aber entgegneten erschrocken, sie hätten keine Jungfrau gesehen, geschweige mit sich geführt. Die Räuber dagegen behaupteten, sie hätten eine Jungfrau in ihrer Begleitung gesehen, welche, während sie beteten, Rosen gesammelt habe, und drohten ihnen mit dem Tode, wenn sie ihnen nicht gestehen würden, wo sie diese Jungfrau verborgen hätten. Da die Räuber ihnen kein Geständniß abzwingen konnten, so banden sie selbe an einen Baum und peinigten sie. Die Jünglinge aber empfahlen sich Gott und der Lieben Frau und flehten um Hilfe. Siehe, da erscheint die Königin des Himmels, bedroht die Räuber und sagt ihnen, daß sie es gewesen sei, welche die Jünglinge begleitet habe, als sie den Rosenkranz zu ihrer Ehre gebetet. — Darob entsetzten sich die Räuber, baten um Vergebung, verließen ihre bösen Wege und traten in den Orden des heiligen Franziskus. Seit dieser Zeit entstand im Franziskaner-Orden der Gebrauch zum Andenken an die 72 Jahre, welche die heil. Jungfrau, wie man glaubt, auf Erden lebte und zu Ehren ihrer sieben Freuden den Rosenkranz zu beten. (**Menelog.** Francisc.)

Wie die treuen Diener der Lieben Frau ihre schönen Tugenden, besonders ihre Hoffnung und ihre Liebe nachahmen.

Gar wohl wird Maria eine Mutter der Hoffnung genannt, und wie es niemals einen Glauben gab und gibt, der dem ihrigen gleicht, so gibt es auch keine Hoffnung, die mit der ihrigen verglichen werden könnte. Sie hatte ja die höchste Kenntniß von der Treue Gottes und ihr Herz war ganz frei von jeder Anhänglichkeit an irgend etwas Irdisches. Sie setzte auf sich selbst das gänzlichste Mißtrauen, da sie immer in der Betrachtung ihres Nichts versenkt war und ihr Herz war ganz rein von jedem Fle-

cken der Sünde, so daß sie sich mit vollstem Vertrauen in die Arme Gottes werfen konnte. Und Maria that dies auch. Als ihr der Himmel befiehlt, daß sie sich mit Joseph verloben solle, willigt sie ein, obschon sie das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt hatte, fest überzeugt, daß Gott eher das Feuer zu Eis als ihre Jungfräulichkeit verletzen lassen würde. — Als Joseph den Entschluß faßte, sie heimlich zu verlassen, so machte ihr dies so wenig Sorge, als wenn es sie gar nichts anginge, fest vertrauend, daß Gott ihre Unschuld offenbaren werde. Als sie im letzten Monate ihrer Schwangerschaft nach Bethlehem gehen soll, so geht sie hin; und als sie aus den ärmlichsten Herbergen verstoßen, sogar in einem Stalle ihr Kind zur Welt bringen mußte, so ergibt sie sich ganz in den unerforschlichen Rathschluß Gottes. Mit demselben Vertrauen und derselben Ergebung floh sie auch mit dem göttlichen Kinde nach Aegypten; und als ihr Sohn auf der Hochzeit zu Kana ihre Bitte gar nicht zu beachten scheint, so sagt sie gleichwohl den Dienern, was sie thun sollen und bereitet sie auf das nahe Wunder vor, woran sie gar nicht zweifelt. Doch der höchste Grad ihrer Hoffnung und ihrer gänzlichen Hingebung zeigte sich beim Tode ihres Sohnes. Alle Jünger des Herrn wurden muthlos, sie aber blieb standhaft stehen unter dem Kreuze, und dieselbe Standhaftigkeit bewies sie, als die Kirche Gottes auf das heftigste verfolgt wurde, und prägte dieses Vertrauen auch der kleinen Heerde in Jerusalem ein, als die Hölle Alles anwandte, um sie zu vernichten, so daß sie den schönen Namen „Mutter der heil. Hoffnung," vollkommen rechtfertigte.

So ahme denn, christliche Seele, in dieser festen, unerschütterlichen treuen Hoffnung deine gebenedeite Mutter nach. Betrachte oft die unendliche Macht, Weisheit und Wahrhaftigkeit Gottes und dein eigenes Nichts, mißtraue dir und deinen Kräften, Kenntnissen und Tugenden gänzlich, befleißige dich eines reinen Lebenswandels und wirf dich vertrauensvoll ganz und gar in die Arme Gottes, wie das Kind in die Arme seiner Mutter, das auf diesen Armen ruhend, noch lächelt, wenn Alles ringsum bebt und zittert. Gerade wenn dich in Trübsalen alle Kreaturen verlassen, dann erst wird deine Hoffnung vollkommen, wenn sie sich allein an Gott hält, und sich auf nichts Anderes mehr stützen kann. Ein schönes Beispiel dieses unerschütterlichen vollkommenen Vertrauens gibt ein heiliger Diener der Lieben Frau, der es ihr abgelernt hatte, der heil. Kajetan. Er hatte bei Stiftung seines Ordens die strenge Regel gegeben, daß keiner seiner Schüler Etwas besitzen, ja nicht einmal um ein Almosen bitten, sondern einzig und allein auf die göttliche Vorsehung hoffen sollte, und er hielt so fest an dieser Regel, daß es Jedermann für unmöglich hielt, er werde je die geringste Abweichung davon dulden. Als er in Neapel war und große Einkünfte ausgeschlagen hatte, welche der Graf von Oppido ihm anbot, ließ ihn dieser durch einige Mönche bitten, sie anzunehmen. Der Heilige aber entgegnete ihnen: „Meine Väter, wie seid ihr denn euerer Einkünfte versichert?" Sie antworteten: „Wir haben Briefe, kraft welcher wir unsere Schuldner zwingen können." „Ich aber," sagte Cajetan," habe noch ächtere Schriften in Händen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alle diese Dinge werden euch beigegeben werden." Dann beschrieb er ihnen die Erfahrung, die er in Venedig gemacht hatte, wo es ihm während einer großen Theuerung nie am Nöthigen zerbrach, ohne daß er bettelte." Der Graf, welcher der Unterhandlung beiwohnte, entgegnete, daß Neapel etwas Anderes sei, als Venedig. Darauf entgegnete der Heilige heftig: „Der Gott Neapels ist auch der Gott Venedigs." Doch der Graf, welcher anders dachte, schickte den Vätern große Almosen; der heil. Kajetan nahm das Nöthige und schickte das Uebrige zurück. Als er endlich den Anerbietungen nicht mehr widerstehen konnte, ging er endlich eines Morgens mit seiner ganzen Gemeinde fort, nachdem er Kirche und Kloster gesperrt hatte, deren Schlüssel er dem Grafen mit den Worten schickte, er gehe mit seinen Brüdern fort, um zu sehen, ob der Gott Venedigs auch der Neapels sei?"

Ebenso vollkommen wie die heilige Tugend der Hoffnung war in Maria, unserer theuersten Mutter, auch die Tugend der Liebe. Nach der wesentlichen Liebe, welche die drei göttlichen Personen unter sich vereinigt und welche die göttliche Person zu der heiligen Menschheit hat, findet man keine Liebe, die derjenigen gleicht, welche Gott zur allerseligsten Jungfrau hatte, und welche im unbefleckten Herzen der allerseligsten Jungfrau zu Gott herrschte. Niemand unter allen Heiligen hat das Gebot: Du sollst Gott, deinen Herrn, aus deinem ganzen Herzen lieben, so vollkommen, ja ganz vollkommen erfüllt, als Maria. Die göttliche Liebe hatte das Herz Mariens so tief verwundet und durchdrungen, daß nichts darin übrig blieb, was nicht von Liebe erfüllt gewesen wäre, und deßhalb konnten sogar die liebentbrannten Engel vom Himmel herabsteigen und vom unbefleckten Herzen Mariens lernen, wie man Gott lieben soll. — Das heiligste Herz unserer theuersten Mutter war der Thron der göttlichen Liebe, ihr Thron, ihr Altar und ihr Heiligthum; es war, wie es im hohen Liede heißt, ganz Feuer und Flamme; es war feurig, weil es innerlich durch die Liebe brannte, es war flammend, weil es äußerlich durch die Uebungen der Tugenden sich zu erkennen gab. Sie lebte auf Erden in einer fortwährenden Betrachtung Gottes, und die Liebesakte, welche sie erweckte, waren unzählbar. Der Altar im Tempel mit dem Räucherwerk, war in Allem ein Vorbild Mariens, da weder bei Tag noch bei Nacht die Flamme der Liebe, die auf demselben brannte, verlöschte. Selbst der Schlaf verhinderte Maria nicht, ihren Gott zu lieben. Während ihr heiliger Leib durch einen sanften Schlummer die nothwendigen Kräfte sammelte, schwang sich ihr Geist zu Gott empor. Mit einem Worte, sagt der heilige Bernardin, so lange Maria auf Erden lebte, liebte sie ununterbrochen das höchste Gut, ja sie that nie etwas Anderes, als wovon sie wußte, daß es Gott wohlgefällig war.

Lerne also, o Seele, von dieser Mutter der heiligen, schönen Liebe, deinen Gott und Herrn lieben, wie du sollst. Erforsche dein Herz und frage dich, wie du diese Liebe bisher geübt hast. Ach, vielleicht hast du in deinem ganzen

Leben nicht ein einziges Mal das höchste Gut von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften geliebt! Um diese deine sträfliche Nachlässigkeit hierin gut zu machen, opfere Gott oft und oft die reine, heilige Liebe des unbefleckten Herzens unserer theuersten Mutter auf; erwecke recht oft Akte der Liebe, denke recht oft an Gott, rede gerne von Gott und mache recht oft den heil. Vorsatz, lieber zu sterben, als in eine Sünde zu willigen. Flehe recht oft durch die Fürbitte deiner heiligsten Mutter um Liebe, besonders bei der heiligen Kommunion. Thue Alles aus Liebe zu Gott, leide Alles aus Liebe zu ihm. Merke dir, was du immer thust, da soll die heil. Gottesliebe dabei sein. Es gibt keine Tugend, kein gutes Werk ohne diese Liebe. Ein gutes Mittel zu dieser heil. Liebe zu gelangen, gibt der heil. Alphons an. Er sagt: „Weil Maria durch ihre Liebe zu Gott ein hellbrennendes Feuer ist, deßhalb entzündet sie alle, die sich ihr nahen; Maria bewirkt, daß sie ihr gleich werden. Wollen wir von dem Liebesfeuer, das im unbefleckten Herzen unserer theuersten Mutter brennt, entzündet werden, so müssen wir suchen, uns durch das Gebet und durch Anmuthungen zu Gott immer mehr unserer geliebten Mutter Maria zu nähern.

Gebet des heil. Alphons. O Königin der Liebe, Maria du Liebenswürdigste, du am meisten Geliebte und mehr als alle anderen Geschöpfe Liebende, o meine Mutter, du warst immer ganz von Liebe zu Gott entzündet, erweise mir die Gnade, mir wenigstens einen Funken dieser Liebe mitzutheilen. Du batest deinen Sohn für jene Brautleute, die keinen Wein mehr hatten: Siehe, sie haben keinen Wein. Solltest du Gott nicht auch für mich bitten, für mich, dem die Liebe Gottes mangelt, der ich Gott nicht liebe, wie ich ihn lieben soll. Sage ihm also: „Siehe, sie haben keine Liebe“ und erlange mir die Liebe. Ich bitte dich um keine andere Gnade, als um die Liebe zu Gott. O meine Mutter, um deiner großen Liebe zu Jesu willen erhöre mich, und bitte für mich.





Monat Dezember.

1. Dezember.

Maria,
du Wurzel der kostbarsten Blüte!
St. Method.

Der heil. Eligius, Goldschmid und Bischof.

Der heil. Eligius wurde um das Jahr 588 zu Chatelac in Frankreich geboren. Obgleich im väterlichen Hause vom Glanze des Reichthums umgeben, ward er doch in der Furcht Gottes erzogen, und da er viel Geschicklichkeit für Kunstsachen zeigte, gaben ihn seine Eltern zu einem Goldschmid in die Lehre. Dieser war Münzmeister von Limoges und stand im großen Rufe wegen seiner Kunstfertigkeit, Rechtlichkeit und seines Eifers für die Religion. Eligius hatte es bald in der Kunst weit gebracht, aber was ihn noch mehr bei Gott und Menschen empfahl, das war seine Frömmigkeit und sein rechtschaffenes, offenes, gerades Wesen.

Einst kam er Geschäfte halber zum Schatzmeister des Königs Klotar II. Jener, der seine Kunstfertigkeit kannte, empfahl ihn dem König, der ihm die Ausarbeitung eines Thrones von königlicher Pracht übertrug und ihm auch das nöthige Gold und die nöthigen Edelsteine zustellen ließ. Eligius aber verfertigte aus dem Golde und Kleinodien zwei Throne statt Einen und der König freute sich nicht so sehr über die Kunstfertigkeit als über die seltene Rechtlichkeit des frommen Goldschmides, erhob ihn zum Münzmeister, und ließ ihn in seinem Pallaste wohnen. Ungeachtet des Ansehens, in welchem Eligius beim Könige stand, setzte er sein früheres Gewerbe fort. — Besonders aber verfertigte er gerne sehr schöne Reliquienkästchen der Lieben Frau und schmückte mit höchster Kunst ihre Bilder, denn wie alle Heiligen, war auch er ein gar eifriger Verehrer der jungfräulichen Gottesmutter. Wenn er in seiner Werkstätte arbeitete, hatte er immer ein offenes Buch vor sich liegen, um von Zeit zu Zeit daraus Stoff zum Gebete und zur Betrachtung zu nehmen.

Dem Gebete und Psalmengesang widmete er immer eine bestimmte Zeit. Unter dem Schutze der Gottesmutter gelang es ihm auch, seine Unschuld zu bewahren. Statt an den Vergnügungen des Hofes theilzunehmen, trug er unter seinen kostbaren Kleidern ein härenes Bußhemd. Zuletzt aber vertheilte er alle seine Kostbarkeiten unter die Armen und legte einfache und grobe Kleider an. Der König gab ihm zuweilen von seinem eigenen Anzuge, allein auch dieses wurde von ihm als Almosen vertheilt. Seine Wohlthätigkeit gegen die Armen war gränzenlos. Wenn irgend ein Fremder nach der Wohnung des Gold-

schmids Eligius fragte, so erhielt er gewöhnlich die Antwort: „Geht in jene Straße an den Ort, wo ihr eine Versammlung von Armen findet." — So oft er aus dem Hause ging, betete er zuvor und wenn er zurückkehrte, war Beten wieder sein erstes Geschäft. — Man kann sich denken, daß er wegen seines ausnehmend frommen Lebenswandels allgemein geliebt und geachtet war. Aber das Ansehen, das er besonders auch bei dem neuen Könige Dagobert genoß, und das der demüthige Mann gar nicht suchte, erregte die Eifersucht der Hofleute. Sie verläumdeten ihn schändlich; allein ihr Vorhaben, ihn zu verderben, mißlang, der König ehrte ihn noch mehr und überhäufte ihn mit den größten Wohlthaten. Dieselben benützte aber der Heilige nur zu frommen Stiftungen. So gründete er die berühmte Abtei Solignac und ein Frauenkloster in Paris. Als er dieses Kloster erbaut hatte, nahm er wahr, daß ein Fuß breit Boden mehr dazu genommen worden, als der König bewilliget hatte. Voll des Schmerzes und der Gewissensbisse warf sich der Heilige vor dem Könige nieder, und flehte unter vielen Thränen um Verzeihung, als wäre er eines großen Verbrechens schuldig. Der König staunte über eine solche Gewissenhaftigkeit und verdoppelte seine Schenkung um die Hälfte, zu seinen Hofleuten aber sagte er: „Sehet, wie treu Jene handeln, die dem Heilande nachahmen. Meine Diener und Beamten nehmen mir ohne Gewissensunruhe ganze Ländereien weg, während Eligius zittert, daß er einen Zoll ihm nicht gehörenden Bodens hat."

Im Jahre 639 wurden die bischöflichen Sitze von Noyon und Tournay erledigt, und nun begehrte man den frommen Goldschmid Eligius zum Bischof. Der Heilige zitterte vor dieser neuen Würde, ließ sich aber doch bewegen, die priesterliche Weihe anzunehmen und endlich den Bischofssitz zu besteigen. Die Hauptursache aber, warum man ihn zum Bischof weihte, war der bedauerungswürdige Zustand des Bisthums, worin eine große Anzahl von Heiden wohnte, die nicht einmal die Verkündigung des heil. Evangeliums hören wollten. Der heilige Bischof betete, fastete und suchte dann von Gott begnadigt die verstockten Gemüther für Jesus zu gewinnen. Oft war er vom Tode bedroht, allein er ließ sich nicht abhalten, den Saamen des heil. Wortes in die Herzen zu streuen, und es gelang ihm endlich, den größten Theil zu bewegen, daß sie ihre Götzenbilder zerschlugen, ihre Tempel zerstörten und an Jesum glaubten. Der heilige Bischof erbaute ihnen dafür schöne Kirchen. Als er den Bau einer Kirche zu Ehren der Lieben Frau begonnen hatte, geschah es, daß ihm die Mittel ausgingen. Doch siehe, die Himmelskönigin sorgte für neue Mittel. In dem leeren Geldschranke fand sich so reichlicher Vorrath, daß er damit die Kirche vollenden und den Armen reichlich geben konnte. Nachdem der Heilige 19 Jahre mit rastlosem Eifer an der Verbreitung der heil. Religion und Tugend in seinem Bisthum gearbeitet hatte, nahm ihn der Herr zu sich am 1. Dezbr. 659.

(Buttler. Ann. Mar.)

Worte des heil. Hieronymus: „Maria ist voll der Gnade, daraus sind viele Bächlein abgeleitet, welche die Erde befeuchten und über den ganzen Garten der Welt sich ergießen."

U. L. Frau bei Nocera
in Italien.

Bei Nocera im Neapolitanischen ist ein Thal, Fucicola genannt. In diesem stand vor Alters eine Kirche U. L. Frau mit einem Bilde derselben, welches von den Leuten jener Gegend sehr verehrt wurde. Durch traurige Ereignisse wurde jene ganze Gegend verwüstet und auch die Kirche der Mutter Gottes zerstört, so daß nur noch einige Ruinen unter der Erde übrig waren, unter welchen auch das heilige Bild zwischen zwei Steinen von weißem Marmor vergraben und längst vergessen war.

In der Mitte des eilften Jahrhunderts, als ganz Italien und auch Nocera durch Krieg, Hunger und Pest hart bedrängt wurde, gefiel es Gott, durch Entdeckung des seit langer Zeit verborgenen Bildes der seligsten Jungfrau seinem schwer geprüften Volke Trost und Hilfe zu senden. Als Werkzeug seiner Erbarmung bediente sich Gott einer frommen Frau, Namens Karamari, der Gattin eines armen Taglöhners derselben Gegend. Dieser erschien, als sie unter einem Eichbaume nach schwerer Arbeit eingeschlummert war, im Traume die seligste Jungfrau, welche also zu ihr sprach: „Ich bin die Mutter Gottes. Wisse, dieser Ort ist mir heilig. Seit vielen Jahren ist ein altes Denkmal von mir hier begraben." Bei diesen Worten erwachte die Taglöhnersfrau. Als sie über das, was sie gesehen und gehört hatte, nachdachte, beschloß sie, ihrem Manne das Traumgesicht zu entdecken. Allein dieser fertigte sie kurz ab, indem er sagte: „Ei, die Träumereien! Merk auf deine Arbeit auf und sag mir ja Niemand etwas von dieser Dummheit!" Die Frau gehorchte und schwieg zwei ganze Jahre.

Indessen verbreitete sich die Pest immer weiter in Italien. Da hatte die Taglöhnersfrau zum zweiten Male ein Traumgesicht. Sie sah an dem nämlichen Platze, wie zuvor, eine erhabene Gestalt, welche mit freundlichem Gesichte und mit englischer Stimme zu ihr sagte: „Siehst du jene drei Feuer, von welchen ein Rauch hoch in die Luft sich erhebt und dann zu einem einzigen Rauche sich vereinigt? Du weißt nicht, was das bedeutet. Ich will es dir sagen. Der Rauch, welcher von dem Weihrauche, den ich auf jene Kohlen gelegt habe, aufsteigt, bedeutet die Gebete, welche an diesem Orte von den Gläubigen einst verrichtet werden. Hier muß zu Ehren der Mutter Gottes, wenn ihr Bild wieder aufgefunden sein wird, eine

große Kirche erbaut werden; denn es ist der Wille Gottes, daß durch sie das Land von der Pest befreit werde. Sag also das den Leuten, daß sie sich beeilen, den verborgenen Schatz aufzusuchen." Die Frau erwachte mit lebhafter Erinnerung an das, was sie im Traume gesehen und gehört hatte. Dieses Mal sagte sie ihrem Manne nichts davon, sondern redete mit einigen Leuten der Nachbarschaft und beredete sie, mit ihr nach dem verborgenen Bilde zu suchen. Man haute die Eiche um, grub die Erde herum auf, und suchte, fand aber nichts. Die Leute, welche des Suchens bald müde waren, lachten nun über das Traumgesicht und ihre eigene Leichtgläubigkeit.

Es stand nicht lange an, so hatte die nämliche Frau zum dritten Male dasselbe Traumgesicht, nur noch bestimmter. Sie sah die Himmelskönigin von zwei wunderschönen Jungfrauen begleitet, welche zu ihr sagte: „Was macht dieses Volk? warum sucht es den verborgenen Schatz nicht?" Da antwortete die Taglöhnerin im Traum: „Liebe Frau! die Leute sind ungehalten, daß man sie getäuscht hat; sie werden auf meine Worte nicht merken." „Fürchte nicht, erwiederte die Mutter Gottes, ich will dir ein untrügliches Zeichen geben." Bei diesen Worten zog sie sich einen sehr schönen Ring vom Finger und sagte: „Siehst du diesen Edelstein, der wie ein Stern glänzt. Ich werfe ihn auf die Erde; gib Acht, wo er hinfällt, denn das ist der Ort, wo das Bild verborgen ist." Bei diesen Worten erwachte die Taglöhnersfrau, wagte aber Niemanden etwas von dem Traumgesichte zu sagen, um nicht von Neuem ausgelacht zu werden, und ging des andern Tages in der Frühe, es war eben Aerntezeit, zu ihrer gewöhnlichen Arbeit auf das Feld. Da fing sie plötzlich zu schreien an: „O weh! helft mir, ich sehe nichts mehr, ich bin blind!" Die Leute auf dem Felde liefen zusammen und riethen ihr Verschiedenes; sie sollte sich die Augen mit frischem Wasser waschen u. dgl. Allein die blinde Frau erkannte gleich, daß es eine Strafe Gottes sei, und sagte zu den Leuten: „Es hilft alles nichts; ich weiß die Ursache meiner Blindheit." Sie erzählte ihnen hierauf das Traumgesicht und bat, man möchte sie an den Ort hinführen, wo die Mutter Gottes den Ring hingeworfen habe. Zwei Mädchen und eine Frau führten sie hin und suchten den Ring. Bald war der Ring gefunden; er war sehr schön und glänzte wie ein Stern. Auf einmal war die Taglöhnersfrau wieder sehend. „Rührt den Ring nicht an, sagte sie zu den andern, denn er ist durch die Hände der Mutter Gottes geheiligt, man muß einen Priester rufen. Der Pfarrer erschien sogleich, von mehreren Personen begleitet. Als sie den schönen Ring sahen und die Erzählung der Taglöhnersfrau vernahmen, zweifelten sie nicht mehr an der Wahrheit der Erscheinung. Man grub von neuem an dem bezeichneten Orte nach, stieß bald auf die Ruinen einer Kirche und zwei aufeinander gelegte Marmorplatten, zwischen welchen sich das auf Leinwand gemalte Muttergottesbild befand, 4 Fuß hoch, 3 breit, auf eine hölzerne Tafel aufgespannt, wie man es noch heut zu Tage sieht.

Voll Freude über den kostbaren Fund knieten sich die guten Leute sogleich nieder und verehrten das heilige Bild, in der sichern Hoffnung, daß auch die Vorhersagung von dem Aufhören der Pest in Erfüllung gehen werde. Und in der That hörte dieselbe von diesem Augenblicke an gänzlich auf. Bald erfolgten viele andere Wunder an Kranken und Bedrängten jeder Art, die Maria vor diesem Bilde um Hilfe anriefen. Durch die Dankbarkeit derjenigen, welche gnädige Erhörung in ihren verschiedenen Anliegen gefunden hatten, kam bald soviel Almosen zusammen, daß noch in demselben Jahre mit dem Baue einer Kirche zu Ehren der Mutter Gottes begonnen werden konnte. Der Ruf von den vielen Wundern bewog auch den deutschen Kaiser Heinrich III., der mit einem eckelhaften Aussatze behaftet war, zu dem Gnadenbilde seine Zuflucht zu nehmen. Vor der Thüre der neuen Kirche warf sich der Kaiser auf seine Kniee, ließ sich mit Weihwasser besprengen und war von diesem Augenblicke an von dem Aussatze befreit. Er erzählte nachher selbst dem Papste Nikolaus II., der eben von einer Geschäftsreise aus Apulien zurückkehrte, seine wunderbare Heilung. Dieses bewog auch den Papst, daß er sich mit mehreren Bischöfen und Kardinälen nach Nocera begab und in höchsteigener Person die neue Kirche U. L. Frau am 1. Mai 1061 einweihte. Zwei große Gemälde, welche gegenwärtig noch in der Gnadenkirche sich befinden, bezeugen die beiden Thatsachen, das eine die Heilung des Kaisers, das andere die Ankunft des Papstes und die Einweihung der Kirche.

Den Gottesdienst in der Gnadenkirche versahen Anfangs Benediktiner, später Mönche vom Orden des heil. Basilius. Zur Zeit der letzteren, nämlich im Jahre 1656, brach eine furchtbare Pest aus, welche in Neapel allein eine ungemeine Menge Menschen hinraffte. In dieser Zeit des Jammers und des Elendes begaben sich die basilianischen Mönche alle Tage nach dem Schluße des Chorgebetes zu dem wunderthätigen Muttergottesbilde und beteten die lauretanische Litanei, um durch die seligste Jungfrau Hilfe in so großer Noth zu erlangen. Eines Tages bemerkten sie, daß der Schleier, mit welchem das heilige Bild bedeckt war, von selbst sich bewegte, wiewohl das Bild unter Glas war und außerdem nicht das leiseste Lüftchen wehte. Die Mönche glaubten, die Himmelskönigin wolle, daß der Schleier hinweggenommen und das geängstigte Volk durch den Anblick ihres milden Antlitzes getröstet und zum Vertrauen auf ihre mächtige Hilfe aufgemuntert werde. Und so war es auch. — Das gesunkene Vertrauen erwachte wieder, die Gebete wurden verdoppelt und alsbald hörte die Pest auf.

Seit dem Jahre 1829 besorgen die Franziskaner den Gottesdienst in der Gnadenkirche mit großem Eifer und mit außerordentlichem Segen für die frommen Wallfahrer. Riccardii II. 31.

2. Dezember.



du Ehre der Eingezogenheit!
St. Petrus Chrysol.

Der heilige Petrus Chrysologus.

Dieser begeisterte Lobredner der glorwürdigen Himmelskönigin war aus Imola, einer Stadt im Kirchenstaate, gebürtig. Der Bischof Cornelius daselbst hatte ihn in der göttlichen Lehre unterrichtet und zum Diakon geweiht. — An der Hand seines Lehrmeisters durchwanderte er glücklich die Bahn der Tugend, und als er in die Klostereinsamkeit sich zurückzog, hatte er sich bereits den Geist Christi vollkommen eigen gemacht. — Hier in stiller Einsamkeit lebte er nur für Gott und er glaubte auch sein Leben hier beschließen zu können, als er zum Bischof von Ravenna gewählt und vom Papste Sixtus III. in dieser Würde bestättiget wurde.

In seinem Bisthume gab es noch viel heidnischen Aberglauben und gottlose Mißbräuche; auch war ganz Italien damals durch innerliche Kriege erschöpft und dem Raube auswärtiger Völker ausgesetzt, und die gottlose Ketzerei des Patriarchen von Konstantinopel, Eutyches, welche gegen die Person Christi und seine göttliche Mutter gerichtet war, beunruhigte die heilige Kirche. Petrus hatte also als Bischof einen harten Kampf zu kämpfen; doch er vertraute auf Gott und die Fürbitte der Lieben Frau. Er betete und fastete und arbeitete dann, durch Wort und Beispiel die Mißbräuche abzustellen, den Aberglauben zu vertilgen und die Ketzerei unschädlich zu machen. Als der Ketzer Eutyches auch an ihn ein Schreiben richtete, in welchem er sich rechtfertigen wollte, wies er ihn zurecht und mahnte ihn, sich der heiligen Kirche, die seine Lehre verdammt hatte, zu unterwerfen. Um seine geliebte Heerde auf den Weg der Tugend und Gottesfurcht zu leiten, suchte er derselben eine recht innige Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter einzuflößen. Dies erhellt aus

mehrern schönen Predigten, die er uns hinterließ, und in denen er die Gesinnungen seines Herzens klar zu erkennen gab. —

Da er von dem Geheimniß der Menschwerdung und Verkündung Mariä spricht, sagt er: „Jener weiß nicht, wie groß und wunderbar Gott sei, der in Betrachtung der Vortrefflichkeiten und Vorzüge der unvergleichlichen Jungfrau Maria nicht in Entzückung geräth. Der Himmel staunet die unendliche Macht Gottes an, die Engel zittern, das Geschöpf unterliegt, die ganze Natur ist in Ohnmacht vor ihm, eine Jungfrau aber empfängt, und beherbergt diesen unendlich großen Gott unter ihrem Herzen und erlangt von seiner Güte der Erde den Frieden, dem Himmel die Glorie, den Verlornen das Heil und den Todten das Leben."

Anderswo macht er über die Worte des Engels: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden," folgende Bemerkung. „Welch große Gnade hat sie gefunden! gewiß keine andere als jene, wovon er zuvor redete, da er sie so voll der Gnade nannte, daß sie allen Geschöpfen davon im Ueberfluße mittheilte. Dieser selige Geist, da er die angezogenen Worte vorbrachte, scheint ganz entzückt gewesen zu sein, in Betrachtung einer Jungfrau von solchem Verdienste bei Gott, die durch ihre Vermittlung das Leben erlangt hat. Er ist voll des Staunens, daß sich jener, den nichts begrenzen kann, in ihren Schooß einschließen wollte." An einem anderen Orte redet er also: „Wie wunderbar ist nicht die Gnade, womit die seligste Jungfrau erfüllt wurde! denn sie gab damit dem Himmel die Ehre, der Erde den Schöpfer, den Heiden das Glaubenslicht, den Lastern das Ende, dem Leben die Ordnung und den Sitten die Zucht. — Andere Heilige erhielten zwar Theilchen der Gnade, aber in das Herz Mariä goß sich deren ganze Fülle aus, die sich auch über uns verbreitet hat." Dann fügt er hinzu: „Die heilige Jungfrau ist in Wahrheit gebenedeit; denn sie verdiente durch die Wirkung des heil. Geistes zu empfangen und die Krone der Reinigkeit immer zu erhalten. Sie ist gebenedeit, weil sie die Ehre hatte, ein Kind, das Gott war, zu empfangen und die Königin der Jungfrauen zu bleiben. Sie ist gebenedeit; denn sie ist größer als der Himmel, stärker als die Erde, fähiger als alles Erschaffene, weil sie jenen empfing, der das Erdgebäude erhält, und ihr Schöpfer ist, und jenen nährte, von dem alle lebendigen Geschöpfe ernährt werden." Endlich, da er von dem heiligen Namen Mariä redet, ruft er aus: „Wie geheimnißvoll ist dieser Name, und wie ersprießlich jenen, die durch die Taufe wiedergeboren werden! Dieser Name ist die Zierde der Jungfrauschaft, die Ehre der Eingezogenheit." Der heilige Bischof, der wegen seiner Beredtsamkeit, den Namen „Chrysologus" „Goldmund"

erhielt, hörte bis zu seinem Lebensende nicht auf, die Laster zu bekämpfen; besonders eiferte er gegen die heidnischen Umzüge und Tänze und sprach einmal von der Kanzel herab die denkwürdigen Worte: „Die mit Satan Kurzweil treiben wollen, können einst mit Jesus nicht regieren." — Dagegen empfahl er seinen Zuhörern mit den eindringlichsten Worten, die heil. Kommunion, die tägliche Speise der Seele, öfters zu empfangen, Almosen zu spenden, fleißig das Gebet zu üben, zu fasten und dadurch immer tugendhafter und selig zu werden. — Seine Predigten stifteten unsäglich Gutes, denn er zeigte auch im Leben, was er predigte. Reich an Verdiensten starb er zu Imola, seiner Vaterstadt, wohin er sich vor seinem Tode begeben hatte, am 2. Dezember 450.

(Butler. Abelly.)

Worte des heiligen Laurentius Justinian: „Was es immer an Würde, an Gnade, an Verdienst und Glorie gibt, das war ganz in Maria."

U. L. Frau aus Griechenland
zu Porto in Italien.

Petrus von Onesti, Sohn einer sehr vornehmen Familie zu Ravenna, im Jahre 1049 geboren, führte von Jugend auf ein sehr tugendhaftes Leben und zeichnete sich besonders durch Demuth und Selbstverachtung aus. Wiewohl er stets in aller Unschuld gelebt hatte, so wollte er doch den Beinamen „der Sünder" annehmen und führen. Als Jüngling unternahm er eine Pilgerreise nach Palästina und verweilte dort mehrere Jahre, um durch wiederholte Besuchung der heiligen Orte die Liebe zu dem göttlichen Heilande und U. L. Frau in seinem Herzen immer mehr anzufachen.

Endlich kehrte Petrus am 20. April 1096 in sein Vaterland zurück und war bereits schon in der Nähe seiner Vaterstadt Ravenna, als er durch einen plötzlich entstandenen Sturm Gefahr lief, Schiffbruch zu leiden. Der Steuermann und die Uebrigen auf dem Schiffe hatten schon die Hoffnung auf Rettung aufgegeben; doch Petrus schickte zu seiner süssen Mutter und Fürsprecherin Maria heiße Gebete empor und gelobte an dem Orte, wo das Schiff glücklich landen würde, eine Kirche ihr zu Ehren bauen zu lassen. Gleichsam als wäre der Sturm nur entstanden, um dieses schöne Gelübde seinem Herzen zu entlocken, legte sich der Sturm augenblicklich und Petrus landete zu Porto bei Ravenna. Was er gelobt hatte, führte er auch sogleich aus. Schon am 9. Mai desselben Jahres wurde der erste Grundstein gelegt, worauf die Worte eingegraben waren: „Maria meine Mutter und mein Heil."

Während des Baues der Kirche vereinigte sich Petrus mit einigen gleichgesinnten Männern, um eine klösterliche Gemeinde nach der Regel des heil. Augustin zu bilden. Erster Prior dieses kleinen Klosters war ein frommer Priester aus Ravenna, Don Andrea de Corti Settecastelli, und als dieser nach einem Jahre gestorben war, unser Petrus.

Nach drei Jahren war die Kirche U. L. Frau zu Porto nebst dem Klösterlein vollendet. Es fehlte nur noch an einem passenden Muttergottesbilde. Und siehe! es ward ihnen ein solches auf eine höchst wunderbare Weise zu Theil. Im Jahre 1100 am weißen Sonntage in der Frühe, als Petrus und seine Amtsbrüder eben zum Gottesdienste in der Kirche versammelt waren, wurde ihnen gemeldet, ein großes Wunder sei draußen am Ufer des Meeres zu schauen. Sie eilten hinaus und sahen ein marmornes Bild, die seligste Jungfrau Maria in himmelblauem, mit griechischen Kreuzen bezeichneten Mantel vorstellend, aufrechtstehend und die Arme ausbreitend, mit majestätischer Ruhe auf dem Meere gegen das Ufer heranschwimmen, von zwei Engeln, welche Fackeln in ihren Händen trugen, begleitet. Das Bild schwamm in gerader Richtung auf die am Ufer stehenden Väter zu, als wollte es sagen: sehet, ich komme zu euch! Die frommen Väter, Petrus an ihrer Spitze, fielen erstaunt auf ihre Kniee, bezeugten dem Bilde ihre Verehrung, nahmen das wie vom Himmel gesandte Geschenk mit Freude in Empfang und wiesen ihm in der neuerbauten Kirche seinen Platz an. Der Jubel des Volkes, welches in die Kirche strömte, um das wunderbare Bild zu sehen, war unbeschreiblich und wurde noch gesteigert durch die Wunder, welche noch am nämlichen Tage und in der Folge geschahen.

So wunderbar und unerhört dieses Ereigniß ist, so beglaubigt ist es durch die zuverlässigsten Zeugnisse.*) Woher das Bild gekommen sei, konnte mit Gewißheit nicht ausgemittelt werden; wahrscheinlich kam es von Konstantinopel oder einer andern Gegend von Griechenland.

Der Ruf von der wunderbaren Ankunft des Bildes U. L. Frau in Porto verbreitete sich mit Blitzesschnelle und veranlaßte gleich im ersten Jahre seiner Ankunft ein außerordentliches Zusammenströmen von Pilgern aus den entferntesten Ländern und aus allen Ständen. Selbst Bischöfe, Cardinäle, Päpste, Fürsten, Könige und Kaiser wallfahrteten zu Fuß zur Kirche U. L. Frau in Porto. Kaiser Otto I. kam gleich nach der wunderbaren Ankunft des Bildes, nämlich im Jahre 1101, Kaiser Heinrich V. i. J. 1112, Kaiser Lothar II. i. J. 1115, Konrad III. i. J. 1139, Friedrich I. i. J. 1155, Heinrich VI. i. J. 1186, Otto IV. 1210, Ludwig IV. i. J. 1313 rc.

Der fromme Petrus errichtete alsogleich eine Bruderschaft, deren Mitglieder ein weißes Kleid mit rothen griechischen Kreuzen, dergleichen auf dem Mantel des Bildes U. L. Frau waren, trugen und den Titel „Kinder Mariens" führten. Die Zahl derer, die sich in diese Bruderschaft aufnehmen ließen, war so groß, daß sie sich in kurzer Zeit auf mehrere Hunderttausende belief. Das Andenken an die Ankunft des Bildes wurde jedes Jahr

*) Siehe Riccardi II. p. 300 seq., wo auch die Einwürfe beseitiget werden.

am weißen Sonntage mit der größten Pracht begangen. Das Bild wurde in feierlicher Prozession, welcher die ganze Geistlichkeit, der Adel und die Obrigkeiten anwohnten, herumgetragen. Im Jahre 1152 hatten sich bei der Prozession 20 Bischöfe und 30 Aebte eingefunden. Männer aus dem höchsten Adel hielten es für eine Ehre, das wunderthätige Bild U. L. Frau auf ihren Schultern tragen zu dürfen.

Die wunderbaren Heilungen und Gnaden jeder Art, welche den Hilfesuchenden auf die Fürbitte U. L. Frau zu Theil wurden, sind nach der Versicherung der Geschichtschreiber unzählige. Die frommen Uebungen derjenigen, welche in ihren Nöthen bei der Mutter Gottes zu Porto Hilfe suchten, bestanden seit der Zeit des frommen Petrus in folgenden: Man beobachtete sieben Samstage nach einander ein strenges Fasten, verrichtete die heilige Beichte und Kommunion, besuchte das Gnadenbild und betete vor demselben sieben Mal das Salve Regina. Petrus ließ auch einen Gürtel von der Farbe des Meerwassers machen, welcher an dem Gnadenbilde berührt wurde. Diesen Gürtel wendete er bei Kranken an; und viele, an deren Leben man schon verzweifelt hatte, kehrten, nachdem sie mit lebendigem Glauben denselben sich um den Leib gewunden hatten, vollkommen gesund nach Hause zurück. Auf diese Weise genas die Gräfin Mechtildis, welche schon dem Tode nahe war. Sie band sich den Gürtel um den Leib und rief zu gleicher Zeit U. L. Frau aus Griechenland von ganzem Herzen um Hilfe an und ward sogleich vollkommen gesund. Dasselbe war mit Beatrix, der Gemahlin des Kaisers Friedrich I., der Fall.

Allein nach zwei Jahrhunderten des Eifers nahm die Andacht zu U. L. Frau in Porto ab und die Kirche wurde immer weniger besucht. Aber auch der Quell der Gnaden hörte in demselben Grade zu fließen auf. Dafür nahmen Grausamkeiten, Räubereien und Unordnungen jeder Art im 14. und 15. Jahrhunderte besonders in Italien überhand. Diese Leiden und Trübsale bewirkten jedoch, daß man wieder nach Hilfe von oben sich umsah und besonders zur Mutter der Barmherzigkeit, zur Trösterin der Betrübten, wieder seine Zuflucht nahm. So nahm allmälig auch die Verehrung U. L. Frau in Porto wieder zu. Was an Kirche und Kloster während der vorhergegangenen Jahre durch Plünderung, Brand u. dgl. zu Grunde gegangen war, wurde wieder hergestellt und im Jahre 1420 gleichsam ein neuer Bund zwischen der mächtigen Himmelskönigin und den Einwohnern von Porto und Ravenna geschlossen. Vom Jahre 1553 bis 1570 wurde in Ravenna eine neue herrliche Kirche zu Ehren U. L. Frau erbaut und das Gnadenbild von der Kirche zu Porto in die neue Basilika zu Ravenna feierlich übertragen, wo dasselbe noch heut zu Tage verehrt wird.

Riccardi II. 297 seq.

3. Dezember.



du strahlender Morgenstern! St. Ephrem.

Der heilige Franz Xaver.

Der heil. Franz Xaver wurde im Schloße Xavier, daher sein Beiname „Xaver“, in Spanien 1506 geboren. Durch die Worte des heil. Ignatius: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet,“ (Luk. 9, 25) zur Verachtung der Welt bewogen, trat er in die vom heil. Ignatius damals gestiftete Gesellschaft Jesu und legte mit noch 6 gleichgesinnten, heilsbegierigen Männern am Feste Mariä Himmelfahrt in der Kirche des Martyrer-Berges zu Paris das Gelübde ab, in das heilige Land zu gehen und an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten, oder, wo fern dieses nicht möglich, sich dem Papste zu Füßen zu werfen und ihm seine Dienste zu jedem guten, ihm beliebigen Werke anzubieten. — Der liebe Gott wollte aber den seeleneifrigen Franz nicht im gelobten Lande haben; er wies ihm einen anderen Wirkungskreis an. Das ungeheuere indische Reich lag noch in der tiefen Nacht des Götzenthumes begraben. Dahin sollte er nach dem Willen Gottes ziehen, sein Leben lang gegen den Geist des Irrthums, des Truges und der Lüge kämpfen und das Licht des wahren Glaubens in die fernsten Gegenden tragen. Nachdem er zum Priester geweiht war und die Ordensgelübde abgelegt hatte, wurde er vom heil. Ignatius, dem Stifter und ersten Obern der Gesellschaft Jesu, dahin gesendet. Am 6. Mai des Jahres 1542 landete das Schiff, welches den Heiligen trug, und das durch seinen Eifer wie zu einer schwimmenden Kirche verklärt worden war, zu Goa, der Hauptstadt des portugiesischen Indiens an. Zuerst brachte er durch seinen brennenden Eifer eine völlige Umwandlung der in allen Lastern versunkenen Portugiesen hervor, und hierauf wandte er sich zu den Heiden. Was er innerhalb eilf Jahren unermeßlich Gutes in den weiten Länderstrecken Indiens und Japans gethan, wie viele Tausende von Heiden er mit



eigenen Händen getauft und für Jesus und den Himmel gewonnen, wie viele arme Sünder er gerettet, wie viele Betrübte er getröstet, wie vielen Leidenden er geholfen, welche Werke der Liebe er geübt, was er zur Verherrlichung des dreieinigen Gottes vollbracht, — das ist in das Buch des Lebens eingetragen, und ist weltbekannt, und ich beschränke mich nur darauf, zu sagen, daß er alle diese unzählbaren Werke des Gottes- und Nächstenliebe unter dem Schutze und dem Beistande der göttlichen Mutter Maria vollführt hat. Im heiligen Hause der gebenedeiten Gottesmutter zu Loretto empfing er seine erste innere Offenbarung über seinen künftigen Beruf und da war es, wo die Mutter des Glaubens in ihm das glühende Verlangen nach Indien zu gehen, entzündete. In seiner Zelle betend erschien ihm auch Maria mit ihrem göttlichen Kinde auf dem Arme, von Engeln umgeben, und vom heil. Apostel Thomas, dem Apostel Indiens, begleitet, von dem der Heilige eine Reliquie auf der Brust trug, und den er innig verehrte. Er hörte den heil. Apostel ihn eifrig der Gottesmutter empfehlen und diese, mit holdem Blicke den Heiligen ansehend, sagte ihm ihren Beistand zu. Als er daher sein Bekehrungswerk in Indien begann, stellte er alle seine Unternehmungen unter ihren besonderen Schutz, sowie er selbst in jeder Gefahr seine Zuflucht zu ihr nahm. Flehte er in zweifelhaften Fällen um Licht und Rath zu Gott, so that er es immer durch ihre Fürbitte. Um nicht nur als ein Diener der Lieben Frau sich zu bekennen, sondern auch zu zeigen, daß er sich dieses Vorzugs rühme, trug er gewöhnlich einen Rosenkranz an dem Halse und wirkte die meisten Wunder mit demselben, damit die Christen mit größerer Andacht die durch denselben vorgeschriebenen Gebete verrichten möchten. Wenn er den Heiden das apostolische Glaubensbekenntniß, oder den „Glauben in Gott" auslegte, und zur Erlangung eines lebendigen und standhaften Glaubens sich an Jesus Christus gewendet hatte, so flehte er jedesmal nachher auch zu Maria um ihre Fürsprache bei Gott. Nach jedem Artikel des Glaubens ließ er seine Zuhörer außer dem Vater unser und Ave Maria und einem kurzen Gebete zu Jesus Christus noch die Worte hinzufügen: „O Maria, heilige Mutter unsers Herrn Jesus Christus, erwirke uns von deinem vielgeliebten Sohne die Gnade, diesen Artikel uns tief einzuprägen und nie daran zu zweifeln." Dasselbe that er bei der Erklärung der Gebote Gottes. Sobald seine Zuhörer das erste, welches uns gebietet, Gott zu lieben, hergesagt hatten, ließ er sie beten, wie folgt: „Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, gib uns die Gnade, dich über Alles zu lieben;" darauf ließ er sie ein Vater unser sprechen, und hinzufügen: „O Maria, heilige Mutter Jesu, erwirke uns von deinem Sohne die Gnade, dies erste seiner Gebote treu zu erfüllen", und diese Worte mit dem Ave schließen. Unter den Gebeten, die er die Neubekehrten lehrte, befand sich immer auch das Salve Regina, womit er seinen Unterricht schloß. Als er zum Könige von Bunzo zog, um ihn für den heiligen Glauben zu gewinnen, ließ er ihm auch ein schönes Bild der Gottesmutter überreichen, um durch sie sein Herz zum Glauben und zur Liebe Jesu zu bewegen; und wirklich empfing derselbe die heil. Taufe, lebte fromm und starb selig.

Häufig brachte der Heilige die Nächte betend in den Kirchen und fast immer vor einem Bilde der heil. Jungfrau zu. Diese rief er besonders um die Bekehrung großer Sünder, sowie um Nachlassung seiner eigenen Vergehungen an, und folgende Stelle aus einem seiner Briefe läßt uns zugleich mit seiner Demuth auch die Größe seines Vertrauens auf die Fürsprache der heiligen Jungfrau erkennen. „Ich habe die Königin zu meiner Schirmerin erwählt, auf daß sie mir Vergebung meiner unzähligen Sünden bei Gott erwirke." — Er verehrte die unbefleckte Empfängniß der gebenedeiten Gottesmutter mit besonderer Andacht und hatte feierlich gelobt, die Wahrheit derselben nach Kräften zu vertheidigen. — In seinen Unterhaltungen sprach er häufig von der Größe und Erhabenheit der göttlichen Jungfrau und entflammte die Herzen, sich ihrem Dienste zu weihen.

Maria, die glorwürdige Himmelskönigin erwies sich auch ihrem treuen Diener überaus gnädig. Als er zu Meliapor in Indien zu Nachts vor ihrem Bilde wie gewöhnlich betete, ward er von höllischen Geistern heftig geschlagen. Die göttliche Mutter, welche seinem Kampfe zusah, flehte er immer mit den wiederholten Worten an: O meine Frau komme mir zu Hilfe! O meine Frau wirst du mir nicht helfen? Und Maria half und verscheuchte die bösen Geister. Einen Jüngling, der besessen war, und den Gebrauch der Sprache verloren hatte, machte er, nachdem er die heil. Messe zu Ehren der Lieben Frau gelesen, völlig gesund. — Als er nach Japan zu Schiff

fuhr, da mußte er auf dem Meere die größten Gefahren ausstehen, aber von Maria beschirmt kam er gerade am Tage ihrer Himmelfahrt in diesem Lande glücklich an, wo er die wunderbarsten Werke verrichtete. — Bei seiner Rückkehr aus Japan wurde das kleine Schifflein, auf dem er mit 15 Personen und zwei Sarazenen fuhr, von einem Sturm ergriffen. Schon verzweifelte man an der Rettung vom Untergange. Da rief der Heilige inbrünstig zur heil. Jungfrau von Malacca, wo sie eine Kirche besaß, und gelobte drei heil. Messen, und sieh da, nach drei Tagen trafen sie das Lastschiff und waren gerettet.

Nachdem er in Goa angekommen, entschloß er sich, in das ungeheuere Reich China zu wandern, und dort die Fahne des Kreuzes aufzupflanzen. Aber schon in Malacca wollte ihn der dortige gottlose Statthalter nicht weiter ziehen lassen. Der Heilige war Nuntius des Papstes und hatte somit die größten Vollmachten; aber aus Demuth hatte er niemals davon Gebrauch gemacht, ja noch Niemand hatte erfahren, daß er apostolischer Nuntius sei. Jetzt zum Erstenmale übte er diese seine Vollmachten aus und that den Statthalter in den Bann. Hierauf schiffte er sich, blos von einem Ordensbruder begleitet, nach der ganz in der Nähe des chinesischen Staates gelegenen Insel Sancian ein. Von hier aus gedachte er nach China überzusetzen trotz aller Abmahnungen der auf Sancian befindlichen Portugiesen. „Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns!“ sprach er, und sah dabei mit großer Sehnsucht in das ungeheuere Saatfeld hinüber, wo er reichlich zu ärnten gedachte. Allein seine Sendung war vollendet. Es befiel ihn ein Fieber. Er fühlte sein Ende nahe, und weil ihm das Schaukeln des Schiffes große Schmerzen verursachte und ihn hinderte, seine Gedanken auf Gott zurichten, begehrte er am folgenden Tage ans Land gesetzt zu werden. Hier in einer elenden Hütte liegend, dem Ungemach der Witterung ausgesetzt, erwartete er seine letzte Stunde. Im letzten Augenblicke hörte man ihn seufzen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Heilige Mutter Gottes, gedenke meiner!“ und die mit Thränen erfüllten Augen auf sein Crucifix geheftet gab er, selige Freude auf dem Antlitze, ruhig und sanft seinen Geist auf am 2. Dezember 1552. Sein Fest wird am heutigen Tage gefeiert. (Butller. Balinghem.)

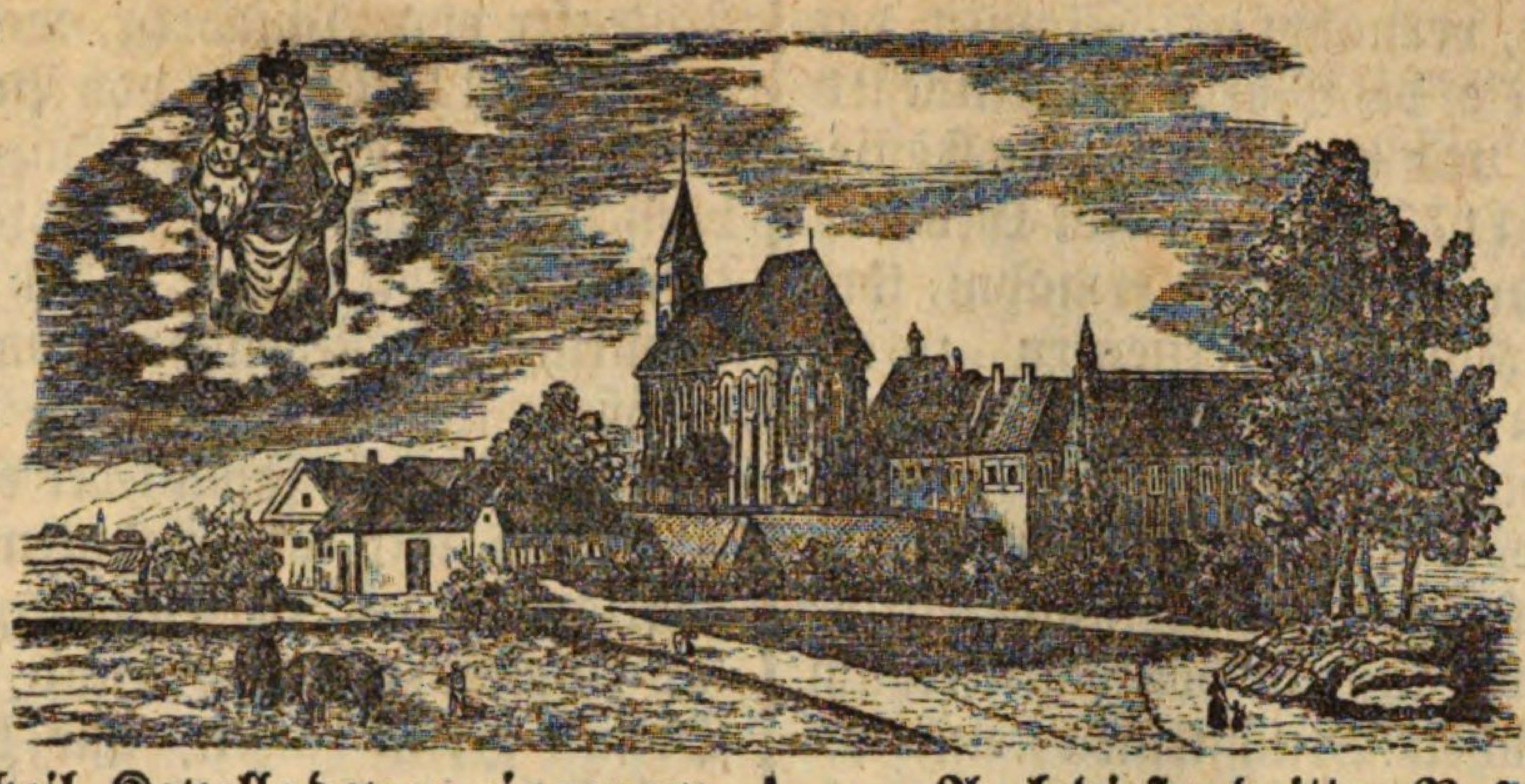
Worte des heil. Petrus Damianus: „Ich weiß, o meine geliebte Königin, daß unter allen, die da lieben, du am meisten liebst, und daß deine Liebe zu uns durch keine andere Liebe besiegt wird.“

U. L. Frau zu Sossau
bei Straubing in Bayern.

Zur Zeit, als die Römer, dieses gewaltige, kriegerische Volk, auch in unserem deutschen Vaterlande mit eiserner Faust herrschten, soll ein gewisser Sosius Senecio Landpfleger über die Länder an der Donau, am Inn und am Lech gewesen sein und seinen Wohnsitz auf dem Hügel gehabt haben, wo jetzt Oberau steht. Von hier aus soll er mit seinen Freunden jagen gegangen sein in die liebliche Au. Man nannte diese daher „die Au des Sosius“ und später schlechterdings „die Sossau.“

Von dem Landgute des Sosius abwärts aber stand einst das Schloß oder Kastell eines gewissen Azilius Glabrio; man nannte es in der Folge nur die „Azlburg.“ Dieser Glabrio war römischer Kriegs-Oberster und hatte hier mit seinen Truppen Standlager. Aus edlem Geschlechte entsprossen, bekannte er sich heimlich zu Christo, und verband so mit dem Adel der Geburt auch jenen der Seele. Mit seiner Erlaubniß bauten die christlichen Römersoldaten, deren es damals schon sehr viele im Lager an der Donau gab, der Gottesmutter einen Tempel, und Lucius, ein Jünger des heil. Paulus und der Sohn Simons von Cyrenä, der Christum das Kreuz nachtrug, soll dieß Kirchlein zu Ehren Mariens, der Jungfrau von Nazareth, eingeweiht haben.

Bald jedoch wurde der fromme Azilius deßwegen in Rom bei dem grausamen Christenverfolger, Kaiser Domitian, angeklagt, und standhaft den heil. Glauben bekennend, soll er im Jahre 94 nach Christi Geburt deßwegen enthauptet worden sein. Die heil. Kapelle jedoch hieß man von nun an „die Azilianische“. Die Zeit der Römerherrschaft in unserem Vaterlande ging nach und nach ihrem Ende entgegen. Von allen Seiten brachen deutsche Völkerstämme herein, drängten die Fremdlinge mit kräftiger Faust zurück und um das Jahr 788—911, nachdem die Donauländer, damals Norikum und Rhätien genannt, schon früher in die Gewalt der Bayern gekommen waren, verschwanden die festen Plätze der Römer an der Donau. Schrecklich aber hausten die Ungarn von 908—955; sie verwüsteten Kirchen, Klöster, zerstörten Schlösser und Städte, Flecken und Dörfer; nur die Azilianische Kapelle bei dem Orte Antenring gelegen, blieb — so berichtet die Sage — unangetastet stehen. Ein heiliges Grauen, das um selbe waltete und das jeden Nahenden ergriff, scheute die rohen, und an Plünderung gewohnten Krieger zurück, und die Bewohner umher nahmen oft in ihrer stillen Herzensangst zur Himmelskönigin ihre Zuflucht. Die Unordnung nahm in den Jahren von 1176—1180 zu, während die deutschen Kaiser mit den italienischen Städten zu kämpfen hatten, und die bayerischen Herzoge dem Zuge folgen mußten. Müßiges Gesindel machte indessen das Land unsicher, und solches Volk wohnte auch in der Gegend, wo die Azilianische Kapelle stand; sogar an den frommen Pilgern verübte es Mord- und Gräuelthaten. Maria ertrug endlich die Beleidigungen nimmer, welche



böse Menschen ihrem Sohne und ihr zufügten. Sie entwich aus dieser Gegend und sogleich hoben die heiligen Engel den Tempel empor, und trugen ihn der Gottesmutter nach; an dem Orte aber, wo die ursprüngliche Wohnung der heil. Jungfrau stand, sprudelte eine Quelle hervor, welche den geheiligten Boden so weit herum naß und sumpfig erhielt, als die heil. Kapelle davon eingenommen haben soll, während der anstossende Erdengrund trocken und hart ist. Unter der Erde liegende Stein-Trümmer in diesem Sumpfe sollen auch jetzt noch der übertragenen Gnadenkapelle zurückgebliebene Grundveste verkünden; noch heißt der zunächst gelegene kleine Wald „das Frauenhölzl;" eine Einsiedelei und ein Kirchlein gleich oberhalb, Antenring genannt, verewigen das Wunder, in welch Letzterem auf dem Hochaltare ein der Mutter Gottes in Sossau ähnliches Marienbild steht: auch wird Mariens Fürbitte und Hilfe daselbst, als an dem Orte ihrer ursprünglichen Ruhe, immer noch häufig besucht und angefleht.

Auf den Feldern von Alburg machten die Engel mit der heil. Kapelle die erste Rast. Den Platz dieser Rast nannte man den Frauenfleck. Zum Andenken derselben blieb er als heiliger Ort, obwohl mitten im Felde, unbebaut liegen, und die fromme Andacht errichtete dort eine Säule von Stein, bei welcher nicht selten ein Wanderer, der darum wußte, andächtig zur Mutter des Herrn flehte. Erst in unserer Zeit ist dieser Frauenfleck umgeackert und auch die eingestürzte Säule entfernt worden.

Von da trugen die Engel das Gotteshaus an den Ort, den man das Frauenbründl bei Straubing nennt. Da machten sie die zweite Rast. Der Ort ist nicht, wo jetzt das runde Kirchlein mit der Einsiedlerkapelle steht, sondern gleich daneben am Abhange, wo die unterirdische Kapelle gestanden, die im Jahre 1833 einstürzte, und mit Erde ausgefüllt wurde. Eine Quelle sprudelt von da noch klar und kühl jenseits des Fahrtweges in einer Röhre hervor, welche häufig Fieberkranke und Preßhafte besuchen und das Wasser soll denen heilende Kraft geben, die die Mutter des Herrn gläubig verehren. Es sind zwar noch mehrere Quellen an diesem Abhange, aber nur jene wird besucht, und wer nicht zu gehen vermag, läßt sich Wasser von ihr holen.

Auch hier war nicht der Ort der bleibenden Ruhe für Maria. Die Engel brachten das Kirchlein gegen Kagers und auf den Feldern alldort machten sie die dritte Rast. Die Sage nennt diesen Ort die Schiffsbraiten, weil da die Engel die heilige Kapelle in ein Schiff gesetzt haben sollen, um sie über die Donau zu fahren. Auf einem Acker ist da noch eine Vertiefung zu sehen, welche die Form eines Schiffes oder sogenannten Fahrmes hat. Die Sage berichtet, daß diese Vertiefung sich nicht umackern und nicht ausfüllen läßt; die austretenden Donau-Wellen verschlammen sie nicht — auch soll es auf diesen Feldern nie schauern. Einmal versuchte ein Bauer das Ausfüllen und Umackern der Schiffsbraiten; da starb er nach zweimaligem Zerbrechen des Pfluges und Niemand vergaß ferner diese Warnung.

Auch diesen dritten Rastort verewigte eine Denksäule nebst einer kleinen Feldkapelle; allein beide mußten zu Napoleons Zeiten gleich anderen frommen Denkmälern niedergerissen werden; die Grundfeste der Kapelle ist noch sichtbar.

Die Reise ging noch weiter. Ueber das geänderte Rinnsal der Donau hinüber, dahin, wo des Landpflegers Sostus Senecio Landgut gestanden, seither aber an die Grafen von Bogen gelangt war, schifften die Engel das Marianische Gotteshaus über. Albert I., Graf dortselbst, welcher im Jahre 1125 das Kloster Windberg erbaut hatte, überließ 1146 den frommen Söhnen des hl. Vaters Norbertus auch den Maierhof zu Sossau mit den schönen umherliegenden Wiesen als Schankung. Da nun, im Erbtheil des Herrn, ließen die Engel das Marianische Gnadenhaus, das deutsche Loretto, still um die Mitternachtsstunde nieder. Niemand wußte darum. Eines Hündchens Gebell soll da wohl Sossaus Bewohner vom Schlafe geweckt haben; allein sie hatten nicht die geringste Ahnung hievon, bis endlich bei der Morgendämmerung der kleinen, mit der heiligen Kapelle überbrachten Glocke — Frauenglöckl noch genannt — lieblicher Schall ertönte und von selbst das Zeichen zum englischen Gruße gab. Da steht nun die heilige Kapelle seither ohne alle Grundfeste, wie es eine wiederholte Untersuchung klar bewies.*) Da wollte die Mutter des Herrn fortan wohnen, und allen, die sie um ihre Fürbitte anflehen, gnädig sich zeigen. Das Wunder geschah, als man schrieb nach Christi Geburt 1177, unter Alexander III., römischem Papste; unter Friedrich Barbarossa, römischen Kaiser und als Gebhard von Bedenburg, noch ein Jünger des heil. Norbertus, dem Kloster Windberg vorstand.

Als die Kunde von dem geschehenen Wunder unter das Volk drang, eilte es mit gläubigem Sinne herbei,

*) Diese Untersuchung wurde vorgenommen 1736 in Gegenwart Carl Albert des VII., Churfürsten von Bayern, und unter Anwesenheit des ganzen fürstlichen Hauses, sowie des Abtes Bernard von Windberg mit mehreren Canonikern. Als man selbst bei Untersuchung des Kirchthumes keine Grundfeste fand, brach Carl Albert in die denkwürdigen Worte aus: „Das haben wir nicht gewußt, daß wir in unseren Landen einen so heiligen Ort, ein deutsches Loretto — besitzen. Es könnte fürwahr keine Scheuer ohne Grundfeste so lange stehen, geschweige denn eine so große Kirche; daher wundert uns sehr, daß der Andrang des Volkes nicht noch größer ist."

die heilige Kapelle zu schauen, vernahm mit Staunen der Geschichte Erzählung und Viele, die Maria ihre Anliegen vortrugen, gingen getröstet und begnadigt nach Hause. Noch im nämlichen Jahre (1177) wurde Abt Gebhard von Windberg von U. L. Frau im Traume ermahnt, ihre von den Engeln übertragene Kapelle zu erneuern, zu erweitern und zu verschönern; im folgenden Jahre am Mittwoche nach Ostern ist dieselbe sammt ihren Altären durch Konrad II., Bischof von Regensburg, eingeweiht worden. Das Langhaus oder Schiff der Wallfahrtskirche in Sossau weiset auch wirklich auf ein hohes Alterthum zurück. Es ist ganz aus rauhen Bruchsteinen, und im Verhältnisse zur Länge und Höhe sehr schwach gebaut; auch der Dachstuhl ist äußerst einfach und schwach, was schon oft die Bewunderung sachverständiger Männer erregte.

Ein Werk späterer Zeit aber ist das von Innen und Aussen um etwas erhöhte und viel stärker gebaute Presbyterium, oder der schöne, gewölbte Chor. Dieser Anbau, nebst einer wiederholten Verschönerung der Kirche, wurde erst im Jahre 1350 unter Abt Friedrich von Windberg, wegen der immer mehr zunehmenden, und in der alten Kirche nimmer Platz findenden Anzahl der Wallfahrer begonnen, und zwei Jahre nachher, 1352, unter der Regierung des Diözesanbischofes Friedrich, von dessen Weihbischofe Heinrich zu Ehren Mariä Verkündigung und der heil. Jungfrau und Martyrin Dorothea eingeweiht.

Auch die schöne Orgel in dieser Wallfahrtskirche ist ein frommes Vermächtniß eines weit spätern Jahrhunderts. Sie ist ein kostbares Danksagungs-Opfer des Abtes Franziskus und der Capitularen von Windberg, im Jahre 1714 dargebracht, weil durch Mariens mächtige Fürbitte unter Churfürst Max Emanuels Regierung ihr Kloster von der Pest und dem Kriegssturme gänzlich verschont blieb. Der gegenwärtige in Alabaster-Marmor gefaßte Chor- oder Hochaltar der Wallfahrtskirche Sossau gehört ganz der neueren Zeit an. Er wurde im Jahre 1777 errichtet, als man das sechste hundertjährige Jubiläum der wunderbar übertragenen Gnadenkapelle feierte. Der alte Hochaltar ist den noch vorhandenen Seiten-Altären ganz ähnlich gewesen, und war dem heil. Evangelisten Markus geweiht. Der gegenwärtige Hochaltar aber, sehr einfach und symetrisch, stellt die wunderbare Uebersetzung dieser Marianischen Kapelle durch die heil. Engel dar; daher in dessen hellblauer Nische ein leeres Schiff, daneben ein Anhängspfahl mit den Buchstaben C. W. und der Jahreszahl 1777; und ober dem Schiffe die von den Engeln getragene Kirche sammt dem Frauenglöckl, welches einer der dabei beschäftigten Engeln auf den Schultern trägt. Auf der Epistelseite ist die Statue des frommen Feldherrn und Martyrers Azilius angebracht, welcher der ursprüngliche Erbauer der Kirche am Anteuring war. Die Evangelienseite ziert das Bildniß des heil. Bischofs Luzius, der dieselbe den römischen Soldaten zur Verehrung Mariens einweihte. Vor der wunderbaren Uebertragung des Marien-Tempels soll in Sossau noch keine Kirche, nicht einmal eine Kapelle oder ein Oratorium bei dem dortselbst sich befindlichen Mayerhofe gewesen sein. Die Prämonstratenser von Windberg, welche diesen Mayerhof 1146 von Albert I., Grafen von Bogen, als Geschenk erhielten, wollten nun von einem ihnen durch Papst Innocenz II. verliehenen Privilegium Gebrauch machen und sich ein Oratorium daselbst bauen. Doch zuvor baten sie den Bischof Heinrich von Regensburg um die Kirche St. Jakob des Größern in Zeitldorn, eine halbe Stunde von Sossau, und erhielten sie sammt der dazu gehörigen Pfarrei.

Von nun an wohnten sie auf dem sogenannten „Sklavenhügel“ zu Zeitldorn, welchen einst Sklaven künstlich zusammengetragen und in das frühere Rinnsal der Donau gesetzt hatten, und hießen, weil sie das bis jetzt noch stehende Kanonikathaus bewohnten, — „Kanoniker auf dem Sklavenhügel.“

Obige Pfarrverleihung bestätigte nachher auch Conrad II., Bischof von Regensburg, den Prämonstratensern; ja er that noch mehr und verleibte sogar auch die Kirche zu Sossau sammt der Pfarrei und ihren Zehnten dem Kloster Windberg ein. (Schluß folgt.)

4. Dezember.

MARIA

du Stillung unserer Thränen! St. Germanus.

Der heilige Bischof Anno.

Der heil. Anno, aus einem edlen Geschlechte Alemaniens entsprossen, widmete sich nach dem Wunsche seiner Eltern in seiner Jugend dem Waffendienste. — Da kam sein Oheim, ein Domherr von Bamberg, zu seinem Vater auf Besuch. Er sah den wohlgestalteten, bescheidenen Jüngling Anno, und dessen höheren Beruf voraussehend, nahm er ihn bei Seite und stellte ihm die Vergänglichkeit und Eitelkeit aller irdischen Ehren und Güter so lebhaft vor Augen, daß Anno alsbald den Entschluß faßte, dem Waffendienste zu entsagen, und als Diener Christi und seiner heiligen Kirche allein dem Ewigen nachzustreben. Er verließ mit seinem Oheime das väterliche Haus, zog nach Bamberg, studirte dort die geistlichen Wissenschaften und brachte es durch seinen Fleiß so weit, daß er zum Lehrer der Domschule, hierauf vom Kaiser Heinrich III. zum Propst von Goslar und endlich zum Erzbischof von Köln erhoben wurde.

Anno war ungemein demüthig und gottesfürchtig, er wußte, daß die Würde, welche er auf sich nahm, selbst Engelschultern zu schwer sei, und als er daher die bischöfliche Weihe empfing, da vergoß er reichliche Thränen. Um sich aber die nöthige Kraft zu seinem hochwichtigen, heiligen Amte zu erholen, besuchte er barfuß wie ein Büßer die Kirchen Kölns und flehte dort an den Altären um Gnade, Licht und Stärke. Und der liebe Gott gab sie ihm auch im reichlichen Maaße um so mehr, als er die Liebe Frau zu seiner Fürbitterin gewählt hatte.

Obwohl er eine der höchsten Würden im deutschen Reiche bekleidete, so war er doch so demüthig, daß er einem Abte, den er sich zu seinem Gewissensrathe erkoren, wie ein Kind gehorchte, und nicht selten wie ein Knecht frommen Klostergenossen diente. Den Armen war er der zärtlichste Vater; er bediente sie mit eigener Hand. Wenn arme Mütter ihre Kinder auf dem Arme sich ihm nur zeigten, so ging sein Herz von Mitleid über. — Einem Weibe, das bei Nacht auf der Strasse gebar, und deren Seufzen er vernahm, trug er selbst das Bett herbei und bedeckte sie und das arme Kind mit seinem Mantel. Um seine geistliche Heerde auf dem Wege der Tugend zu leiten, predigte er selbst häufig das Wort Gottes. Sobald er die Kanzel bestieg und zu reden begann, traten ihm die Thränen in die Augen und diese Thränen drangen mehr in die Herzen seiner Zuhörer als seine Worte. Von Nah und Fern kamen Leute, um ihn zu sehen und zu hören; und Niemand ging ohne Segen von dannen. Durch öfteres und strenges Fasten, durch inniges Gebet bei Tag und Nacht zog er solchen Segen auf seine Worte vom Himmel herab. Absonderlich liebte er es, in allen seinen Predigten und Ermahnungen seine Schäflein zum Vertrauen auf den Schutz und die Fürbitte der Gottesmutter zu ermuntern. Er selbst hatte sich der Himmelskönigin ganz und gar ergeben, und um seine Liebe zu ihr auch an den Tag zu geben, stiftete er das erste Kloster „Ad Gradus“ genannt zu Ehren der glorwürdigen Jungfrau und besetzte dasselbe mit dreissig Chorherren. Hier wollte er auch begraben werden. Oft besuchte er den Ort seiner Ruhestätte, als wollte er jetzt schon sterben und brachte daselbst ganze Nächte im Gebete zu.

Während er so sich selbst und seine Heerde heiligte, wurde ihm auch die Erziehung des jungen Kaisers Heinrich IV. und ein großer Theil der Reichsverwaltung anvertraut. Mit väterlicher Sorge suchte er in das Herz des jungen Kaisers die Keime der Tugend zu legen; allein derselbe von Schmeichlern verdorben, konnte und wollte die liebevollen Ermahnungen des guten Erzbischofs nicht ertragen und verwies ihm den kaiserlichen Hof. Jedoch die gräulichen Unordnungen, welche im Reiche nach seiner Entfernung entstanden, führten ihn wieder zurück. Nochmal mußte er die Zügel der Regierung in die Hände nehmen, und bald herrschte wieder Recht und Gerechtigkeit. Doch konnte er wegen des Beispiels des sittenlosen Kaisers und seiner Genossen den Verfall der Ordnung und des Rechtes nicht hindern. Schon hochbetagt und vom Kummer niedergebeugt, bat er den Kaiser, ihm die Verwaltung des Staates abzunehmen. Dieser, dem die Tugendhaftigkeit und der mannhafte Muth des heiligen Erzbischofs schon lange lästig war, der allein seinen bösen Leidenschaften noch einen Damm zu setzen suchte, entließ ihn gerne. Nicht lange lebte er mehr. Die Betrübniß über die allgemeine Verwirrung brach ihm das Herz. Er starb am 4. Dezember 1075, von seinem Lebensbeschreiber mit Recht „die Blüthe und das Licht“ Deutschlands genannt. (Surius.)

Worte des heil. Bonaventura: „Gut ist es uns, daß wir eine solche Herrin an Maria haben, die solche freigebige Hände hat, daß wir getrost alle zu ihr fliehen dürfen.“

U. L. Frau zu Sossau
bei Straubing.
(Schluß.)

Es kann wohl der Fall sein, daß schon von dieser Zeit anstatt der kleinen Kirche in Zeitldorn, die viel grössere, schönere und des geschehenen Wunders wegen höchst ehrwürdige Kirche in Sossau zu pfarrlichen Gottesdiensten benützt wurde; aber eine Pfarrkirche wurde sie erst bei der Einweihung des neugebauten Chores oder Presbyteriums im Jahre 1352.

Bei Aufhebung der Klöster in Bayern wurde auch des Klosters zu Sossau nicht geschont; doch war Sossau noch zwei Jahre später provisorisch eine Pfarrei; alsdann aber zersplitterte und säkularisirte sie man gänzlich. Die Filial-Kirche mit dem Dorfe Zeitldorn und den Einöden Gallau, Büchel-, Ober- und Unterharthof wurden der Pfarrei Pfaffmünster einverleibt; die Kloster-, Pfarr- und Wallfahrtskirche Sossau aber kam mit den Kloster- und Oekonomiegebäuden und dem damals noch einzigen Meßnerhause zur Stadtpfarrei St. Jakob in Straubing. Seither befindet sich die Wallfahrtskirche zu Sossau in einem sehr ärmlichen Zustande; denn außer einem kleinen Kapitale, das ihr von der eingefallenen Wies-Kapelle am Gstütt übermacht wurde, muß sie ihr Dasein größtentheils von dem wenigen Opfergelde fristen. — Nachdem wir den Ursprung und die Geschichte der Wallfahrt Sossau kennen gelernt haben, wollen wir das Gnadenbild daselbst betrachten.

Es steht auf einem Seitenaltare der Kirche zur Linken des Einganges, ist sammt dem Postamente 4′ 11″ hoch, und aus rohem Sandsteine sehr fein und anmuthig gebildet. Die Augen der Gnadenmutter sind etwas gegen den Himmel gewendet, zum Zeichen, daß sie als Mutter

der Barmherzigkeit mit dem Amte einer Fürsprecherin vor dem göttlichen Throne beständig für uns armselige Menschen beschäftiget ist. Auf dem rechten Arme trägt sie das göttliche Kind, welches mit der rechten Hand das Volk segnet, und mit der linken ein zum Fluge bereites, auf ihrem mütterlichen Herzen stehendes Vögelein hält; in der Linken hat die jungfräuliche Mutter eine Rose, als Sinnbild ihrer Keuschheit, Jungfräulichkeit und zarten Mutterliebe. Die natürliche Kleidung der hl. Jungfrau, die ihr des Bildhauers Meißel und des Malers Pinsel ursprünglich verschaffte, besteht aus einem lichtblauen Rocke mit vergoldeter Einfassung, den ein weißer Gürtel um ihre Lenden festhält und aus einem weißen Mantel, dessen Unterzug roth ist. Auch die Kleidung des göttlichen Kindes ist weiß, mit einigen Röschen vermengt. Die jetzige Kleidung aus verschiedenfarbigem Zeuge, womit die heiligste Mutter und ihr göttliches Kind festlich geschmückt wird, ist größtentheils frommes Vermächtniß. Ihre Häupter zieren Kronen zum Zeichen, daß Jesus ein König aller Könige, Maria eine Königin der Engel und Menschen ist. Uebrigens ist sowohl der hl. Jungfrau, als des göttlichen Kindes sanft lächelnder Blick so anmuthig und hold, daß jedem frommen Pilger dadurch tiefe Hochachtung, reges Vertrauen und innige Andacht eingeflößt wird, und daher auch Jedermann gerne vor diesem Gnadenbilde verweilt; auch fanden schon unzählige Menschen, die mit wahrem Vertrauen zu Mariens Gnadenthron kamen, in Zweifeln Rath, in Aengsten Ruhe, in Leiden Trost, in Gefahren Hilfe und in ihren Sünden Verzeihung von Gott; weßhalb jährlich viele Pfarrgemeinden und andere fromme Genossenschaften nach Sossau kamen. Gegenwärtig ist zwar der Zudrang derselben nicht mehr so groß, wie früher, aber dennoch kann man ihn einen ansehnlichen nennen; besonders in den Tagen der Noth wallfahrten sowohl ganze Pfarrgemeinden, als auch Bewohner einzelner Ortschaften mit dem Kreuze nach Sossau, um Gnade von Gott durch die Fürbitte U. L. Frau zu erlangen.

Die Wallfahrtskirche zu Sossau ist auch mit vielen Abläßen bedacht. Jährlich werden vier Haupt- und Ablaßfeste mit aller Feierlichkeit begangen.

1. Am Sonntage nach dem hl. Frohnleichnamsfeste feiert man das Kirchweih- und Frohnleichnamsfest in der Gnadenkirche.

2. Am Sonntage nach Mariä Heimsuchung das Titularfest der marianischen Gnadenkirche.

3. Am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt das Titularfest des Marianischen Bundes oder Frauenvereines. Dieser Bund wurde 1737 zu Sossau errichtet und hat bereits sein erstes, hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Der Zweck desselben besteht darin, daß die ihm einverleibten Frauen und Jungfrauen sich verpflichten, Maria durch ein frommes Leben ähnlich zu werden und deren Tugenden in alle Familienkreise einzuführen.

4. Am Sonntage nach Mariä Geburt wird Mariä Namensfest feierlich begangen. Früher beging man an diesem Tage die Titularfeste der Lauretanischen und Erzbruderschaft Maria von Trost, auch Monika- oder Gürtelbruderschaft genannt. Diese zwei Bruderschaften, wovon erstere 1697, letztere 1763 zu Sossau errichtet wurden, sind seit Aufhebung des Klosters eingegangen.

Nebstdem, daß auf jedem dieser vier Hauptfeste ein vollkommener Ablaß gewonnen werden kann, vermag auch ein Jeder, welcher die Gnadenkirche zu Sossau andächtig besucht, reumüthig beichtet und den Leib des Herrn empfängt, wenn er dazu das Ablaßgebet nach Meinung der katholischen Kirche verrichtet, einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen.

Ferner kann man sich auch da der Früchte des Ablasses der 7 Altäre theilhaftig machen. Die Ordnung dieser Abläß-Altäre ist folgende: 1) der Gnadenaltar, 2) der St. Katharina-Altar, 3) das Altärlein des Heilandes auf der Wiese; 4) der Hochaltar; 5) der 14 Nothhelfer-Altar in der Kapelle; 6) der St. Georgius-Altar und 7) der Lauretanische Bruderschaftsaltar. —

Gegenwärtig ist der Zustand der Wallfahrt Sossau folgender: Seit Aufhebung des Klosters, 28 Jahre lang hindurch, von 1805—1833, wurde die uralte Gnadenkirche von der Stadtpfarrei St. Jakob zu Straubing als Filiale versehen. Endlich wurde 1833 durch die fromme Stiftung des Mathias Ammer, Ziegelmeisters von Straubing, zu Sossau eine Expositur errichtet; dadurch erhielt die Gnadenkirche einen eigenen Priester, dem nun als Expositus oder vierten Cooperator der genannten Stadtpfarrei die Filial- und Wallfahrtskirche in Hinsicht der priesterlichen Verrichtungen zu besorgen obliegt.

Das ist die Geschichte der Wallfahrt zu Sossau.

Wird sie den vorigen Glanz noch gewinnen?

Wohl wallen an schönen Sommertagen aus Straubings Thoren Viele, die sich sehnen nach frommer Ruhe im Tempel Mariens; sie schütteln die Sorgen des Tages von sich, und beschäftigen sich auf christliche Weise mit himmlischen Dingen. Aber der Zudrang aus der Ferne hat abgenommen. Die Kranken unserer Zeit wallfahrten in die Bäder; zu ihren Spielhöhlen jene, welche sich Erholung suchen! Die Verbrecher aber ziehen fast truppenweise in die Besserungs- oder Verwahrs-Anstalten. Traurige Tage unserer Zeit! Früher eilte der von den Aerzten Aufgegebene dorthin, wo Maria ihren Gnadenthron aufgeschlagen; der Landmann wie der Edle suchten jene heimischen, traulichen Plätze auf, wo Mariens Bildniß von den Reizen der Natur umgeben einlud, um Erholung und geistige Frische zu gewinnen. Und der Verbrecher — er fand ein Asyl zu den Füssen der hl. Jungfrau und Gottes-Mutter!

So war es auch zu Sossau.

Wer immer mit grosser, ja mit der größten Schuld beladen war, wenn er auf seiner Flucht den heiligen Boden zu Sossau erreichte, durfte ihn keines Häschers Hand ergreifen, er stand unter Mariens Schutz. Wie viele Thränen des Dankes und der Reue — meine lieben Leser, mag ein solcher Unglücklicher in Mariens Tempel zu Sossau schon vergossen haben? —

Dieses Freiheitsrecht für Verbrecher ertheilte Herzog Heinrich der III. von Bayern der Kirche zu Sossau, und

Albert III. bestätigte den Freiheitsbrief 1445, sowie Friedrich IV. 1490; andere nachfolgende bayerische Herzoge thaten dasselbe.

Dieses herrliche Vorrecht für Unglückliche ist jetzt aufgehoben; aber was sage ich? Es besteht ja noch! Ja es besteht noch für dich, der du mit grossen Sünden beladen bist. Wie groß auch deine Schuld gegen Gottes Majestät ist, eile nach Sossau; falle Maria zu Füssen, benetze mit Thränen der Liebe und Reue den hl. Boden der wunderbar übertragenen Gnadenkirche; auch du findest ein Asyl dort, vor dem die Feinde deiner armen Seele zurückweichen werden. —

Gebet zu Maria, der unbefleckten Jungfrau und wunderthätigen Gnadenmutter in Sossau.

O gütigste Jungfrau und höchst wunderbare Mutter Gottes! erinnere Dich, daß es in der Welt niemals erhört worden sei, daß Jemand, der zu Deiner Fürbitte mit wahrem Vertrauen seine Zuflucht genommen und Dich um Hilfe angerufen hat, von Dir ohne Erhörung wäre entlassen worden.

Durch dieses allgemeine, heilige Vertrauen aufgemuntert, fliehe ich auch zu Dir, o Maria! Du gnadenvolle Mutter Jesu! die Du Dich in diesem Deinem Gnadenbilde, das sammt der Kirche von den Engeln so wunderbar hieher gebracht wurde, als eine überaus liebevolle Mutter der Barmherzigkeit gegen Alle erzeigest, welche mit wahrer Zuversicht zu Deinem Gnadenthrone kommen. Sieh, mitleidige Jungfrau! zu Deinen Füssen hingeworfen, seufze ich nach Deinem Schutz und Schirm; in Dein jungfräuliches, mütterliches Herz empfehle ich mich und all das Meinige, und bitte Dich durch das allerheiligste Herz Jesu, Deines geliebtesten Kindes, demüthigst: Du wollest nicht verschmähen mein vertrauensvolles Gebet in diesem meinem Anliegen N. N.

O Maria! Du glorwürdige und gebenedeite Jungfrau! Du Mutter der Barmherzigkeit, Du Zuflucht der Sünder, Du Trösterin der Betrübten! Du Helferin der Christen! Zeige mir Dein holdseliges, liebreiches Angesicht, wende Deine barmherzigen Augen zu mir, und erhöre mich.

Erlange mir auch zugleich von Deinem göttlichen Kinde den himmlischen Segen, und stehe mir bei in allen Gefahren des Leibes und der Seele, jetzt im Leben, und besonders einst in der Stunde des Todes, Amen.

Dieses Gebet verrichtete einst der dreizehnjährige Graf Caspar Kinigl aus Böhmen, der einzige Sprosse dieser altadeligen Familie, zu den Füßen Mariens und erhielt in Gegenwart vieler hoher Standespersonen ohne ferneren Gebrauch einer Arznei die Befreiung von einer tödtlichen Krankheit im Jahre 1758. Auf sein Verlangen ist das geschehene und von seinen Leibärzten anerkannte Wunder mit Approbation des hochwürd. Ordinariats Regensburg 1759 durch den Druck bekannt gemacht worden. —

(Geschichte der Gnadenkirche zu Sossau von M. Rohrmayer.)

5. Dezember.



du Brautbett Christi!

St. Augustinus.

Der selige Jakob Picenus.

Dieser liebende Verehrer der jungfräulichen Mutter unsers Heilandes zeichnete sich im Orden des hl. Franziskus besonders durch seinen flammenden Eifer im Predigtamte aus. Um den Segen auf seine Arbeiten herabzurufen, bediente er sich des sichersten Mittels: der Fürbitte der Gottesmutter. — Zu Matelica einmal predigend schwur ihm ein gottloser Mann, der sich durch die Worte des Heiligen wegen seines ausschweifenden Lebenswandels getroffen glaubte, den Tod. Er begab sich, um sein Vorhaben auszuführen, zu einer Kapelle der lieben Frau, wo er wußte, daß Bruder Jakob vorbeigehen müsse, und lauerte dort auf ihn. In der Kapelle befand sich ein Bild der seligsten Jungfrau so schön gemalt, als lebte es. Dieses aber blickte den Meuchelmörder mit zornigen Augen an, und setzte ihn in solchen Schrecken, daß er zur Erde stürzte und so lange liegen blieb, bis Bruder Jakob vorüberging. Leute von der Nähe kamen herbei und trugen ihn in das Spital, wo er drei Wochen lang krank lag.

Endlich geheilt, begibt er sich alsogleich zu Bruder Jakob, bittet ihn um Vergebung und führt von nun an ein keusches Leben. —

Als der selige Diener Gottes eines Tages im Zimmer des Kardinals von Savona über die Menschwerdung Christi predigte, neigte ein Bild der seligsten Jungfrau das Haupt, als bestätige es, was er sagte. Wegen seiner anstrengenden Arbeiten und besonders wegen seines Eifers im Predigen riß ihm eine Ader, und 9 Jahre litt er am Bluthusten und hektischem Fieber. — Vertrauend auf die Hilfe der Gottesmutter begab er sich nach Loretto, wo er das hl. Meßopfer darbrachte und um Gesundheit flehte. Vor der hl. Wandlung erschien ihm Maria, und mahnte ihn, ihren Sohn um eine andere Gnade zu bitten, denn sein Bluthusten wäre gestillt, sein Fieber sei beendigt. — Einige Jahre darnach ward er von den heftigsten Versuchungen gepeiniget. Inständig bat er Maria um Er-

lösung. Sie erschien ihm und kündigte ihm die Befreiung von dem Uebel an. Im Namen Mariä trieb Jakob auch Teufel aus, und gab endlich er auch unter Anrufung der süssesten Namen Jesus und Maria seinen Geist auf im Jahre 1476. (Balinghem.)

Der gottselige Franz Coster
aus der Gesellschaft Jesu.

Der gottselige Franziskus wurde schon im zarten Alter von seinen frommen Eltern der allerseligsten Jungfrau geweiht. Zum Jüngling herangewachsen trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, wo er mit unermüdlichem Eifer am Heile der Seelen arbeitete. Gränzenlos war seine Liebe zur Muttergottes. Nichts war ihm angenehmer als ein Gespräch über die Vorzüge U. L. Frau und jene liebte er viel zärtlicher, welche Maria liebten. Unter solchen Gesprächen ward sein Gesicht ganz entflammt. Er versicherte, daß er besonders zwei Gnaden durch Maria erhalten habe: daß er bei seinen ununterbrochenen, anstrengenden Arbeiten nie krank geworden und das 88. Jahr erreicht, und niemals die Lilie der Keuschheit befleckt habe, ja nicht einmal durch einen bösen Gedanken beunruhiget worden sei. So erzählte er oft in vertraulichen Gesprächen. — Vor keinem Bilde der Lieben Frau ging er vorüber, ohne daß er es mit einem Ave begrüßte. Bei dem Magistrat der Stadt Antwerpen brachte er es dahin, daß vom Rathhause ein ungeheures Bild, welches einen Gegenstand aus der heidnischen Fabellehre darstellte, herabgenommen und dafür das Bild der allerseligsten Jungfrau gesetzt wurde zum Zeugniß für die vielen empfangenen Wohlthaten, welche die Stadt durch Maria empfing.

Um seiner Liebe Nahrung zu geben und die Verehrung der göttlichen Mutter überall zu betrachten, schrieb er schöne Betrachtungen über ihr Leben und ihre Vorzüge, über das Salve Regina und das Ave Maris Stella und führte am Rhein und in Belgien Bruderschaften zu ihrer Ehre ein. Reich an Verdiensten starb er am 6. Dzbr. (Balinghem.)

Worte des hl. Bernard: „Nicht blos ist mit dir, o Maria, dein Sohn und Herr, sondern auch der heilige Geist, von dem du empfangen, und der Vater, der den erzeugte, den du empfingst."

U. L. Frau von der Gnade
zu Rochefort in Frankreich.

In einer der schönsten Provinzen von Frankreich, nicht weit von der alten Stadt Avignon, befindet sich auf einem Berge eine Kapelle, die ihren ersten Ursprung Kaiser Karl dem Großen verdankt. Lange Zeit war dieselbe ein Zufluchtsort für bedrängte Herzen gewesen, als sie zur Zeit, da der Protestantismus auch in Frankreich sich ausbreiten wollte, von den ruchlosen Händen der Ketzer zerstört wurde. Auf dem Wege zu dem ehrwürdigen Heiligthume, den einst so viele Pilger wandelten, begann Dorngestrüppe zu wachsen. Die Menschen vergaßen nach und nach den geweihten Ort, aber von den Höhen des Himmels blickte noch immer Maria mit Vorliebe auf den heiligen Berg herab; sie hatte beschlossen, hier zum Heile der Völker von Neuem die reiche Quelle himmlischer Gnaden zu wecken, welche in den vorangegangenen Jahrhunderten ihren Namen verherrlicht hatten. Ein Einwohner von Rochefort ward das Werkzeug ihrer erbarmungsvollen Beschlüsse; sein Name war Jakob Ricard, der die Güter des Grafen von Susa verwaltete, dem die Ortschaft Rochefort gehörte.

Von einem frommen Gefühle angetrieben, hatte er im Jahre 1632 das Gelübde gethan, nach Loretto zu pilgern. Da ihn aber mächtige Hindernisse von der Ausführung der Wallfahrt abhielten, wollte er seine Dankbarkeit gegen die Himmelskönigin zum wenigsten dadurch an den Tag legen, daß er die Summe Geldes, welche er für die Pilgerfahrt nach Loretto bestimmt hatte, einem gottgefälligen Werke widmete. Eines Tages richteten sich seine Blicke zum heiligen Berge und im Anblicke der Trümmer des Heiligthums faßte er den Entschluß, das alte Gotteshaus wiederherzustellen. Sogleich legte er Hand an den Bau. Gott segnete seine Bemühungen und bald hob sich aus den Trümmern die neue Kapelle zu Ehren der Gottesmutter, die seine gute Absicht reichlich und wunderbar belohnte.

Am 25. März 1634, dem Feste Mariä Verkündigung, wurde der neue Altar unter dem Titel „U. L. Frau von der Gnade" eingeweiht, und das erste heil. Meß-Opfer darauf dargebracht. Der Pfarrer von Rochefort sang das Hochamt, dem viele Personen, und unter diesen auch die Gemahlin des frommen Jakob Ricard, welche ein schweres Anliegen auf dem Herzen hatte, beiwohnten. Ihre einzige Tochter, Katharina, erst 7 Monate alt, ward seit ihrer Geburt Tag und Nacht von einem heftigen, unaufhörlichen Zittern des Kopfes gepeinigt. Die bedrängte Mutter brachte nun das unglückliche Kind in die Kapelle, um es der Mutter der Barmherzigkeit zu empfehlen, denn bisher hatten alle Heilmittel nichts gefruchtet. Sie verrichtet ihr Gebet und bringt ihr Kind zu geeigneter Zeit zum Opfer dar, welches bei dieser Gelegenheit außerordentlich viel von seinem Zittern litt. Aber o Wunderwerk des Allerhöchsten! Bald sieht die schmerzerfüllte Mutter mit Freude, wie der Kopf des Kindes ganz festruht und

jedes Zittern vorüber war. Das Kind war vollkommen hergestellt. Die Umstehenden, Zeugen des unerwarteten Wunders, brachen in helles Lob Gottes und der allerseligsten Jungfrau aus. Bald zog die Kunde dieses Wunders von vielen Seiten eine Menge Menschen herbei, welche in allerlei Nöthen den Beistand der Lieben Frau in der Kapelle anriefen. Es folgten neue Wunder des Erbarmers, die sich bis auf unsere Tage erneuerten, und die kleine Gnadenkapelle noch berühmter machten, als in den verflossenen Jahrhunderten. Der Erzbischof von Avignon ließ die Wahrhaftigkeit der wunderbaren Heilung der Katharina Ricard urkundlich bestätigen. (Huguet.)

U. L. Frau in Neukirchen
zum heil. Blute in Bayern.

Gleichwie es in den Rathschlüssen Gottes festgesetzt war, schon gleich von der ersten Christenheit an, vor allen andern Heiligen, die jungfräuliche Mutter seines göttlichen Sohnes vor den Augen der ganzen Welt zu verherrlichen, und an derselben seine Herrlichkeit, Güte und Wunderkraft ganz besonders strahlen zu lassen, also mußte auch nach dieser göttlichen Absicht folgende Begebenheit dienen.

Um das Jahr 1450, wo in Deutschland und besonders in Böhmen ketzerische Irrthümer und kriegerische Empörungen wütheten, begab sich ein böhmischer Hussit zu Pferde nach dem am Böhmerwalde gelegenen Marktflecken Neukirchen, um allda seiner zeitlichen Güter zu pflegen. Als er nun nach Beendigung derselben (wahrscheinlich betrunken) wieder zu Pferde saß, um seine Rückreise vorzunehmen, und ihn der Weg zu einer nächst der Straße auf freiem Felde stehenden Kapelle führte, wandelte ihn eine Lust an, dieselbe von Innen zu sehen. Er steigt ab, geht hinein, und erblickt ein Bildniß Mariä auf dem Altare. Schon gleich der erste Anblick dieses Bildnisses brachte seine ganze mit ketzerischem Irrthume angesteckte Seele in rasche Bewegung, u. sein Groll und seine Abneigung empörte sich so weit, daß er dasselbe, in seinem aufbrausenden Grimme, mit sieben gräuelvollen Unbilden mißhandelte.

Die erste war, daß er anfing, Maria als ein gemeines und eines Altars ganz unwürdiges Weib schreckbar zu lästern.



Durch eben diese Lästerung noch mehr aufgebracht, schritt er nun zur zweiten, noch größeren Unbild, indem er das Bildniß in seinem wilden Zorne von dem Altare herabriß, und in einen Winkel der Kapelle ganz rasend hineinwarf. Dieß hätte seiner ketzerischen Bosheit genügen können; allein, da es ihm zu Sinne kam, dieses Bildniß könnte hervorgesucht und wieder auf den Altar gestellt werden, ging sein Grimm in eine Vertilgungswuth über; und nun folgte eine Unbild auf die andere.

Um dieses bei ihm so verhaßte Bildniß für immer allen menschlichen Augen zu entziehen, ergreift er es, voll des Abscheues, und stürzt es in einen eben daselbst befindlichen Brunnen. Dieß jedoch gelang ihm nicht; denn kaum war es geschehen, so sah er dasselbe schon wieder auf dem Altare stehen. Jetzt ergrimmt er noch mehr; reißt es von dem Altare herab, und stürzt es das zweite und dritte Mal in den nämlichen Brunnen. Aber auch dies war kaum geschehen, so stand es schon wieder auf dem Altare. Und nun steigt seine Wuth auf das Höchste; er greift nach seinem Säbel, führt einen Hieb und zerspaltet dem leblosen Bildnisse durch einen grausamen Mordstreich das Haupt. — In diesem Augenblicke floß frisches Blut (so annoch, nicht ohne heilige Rührung, zu sehen ist) aus der Wunde und auch über die Stirne und Wangen herab. Da nun erzitterte der vermessene Frevler, und dachte, aus Furcht, es möchten Leute kommen, welche die Sache kundbar machen, auf schnelle Flucht. In dieser Absicht wirft er sich eilig auf das Pferd, und gibt zum raschen Laufe den Sporn, allein umsonst; das Pferd bleibt unbeweglich. Was war die Folge? eine neue schaudervolle Unbild; er hält jetzt Jene, die er so sehr gelästert und mißhandelt hatte, sogar für eine Zauberin; um aber ihrer zauberischen Bannkraft zu entgehen, kömmt er auf den Gedanken, das Beste würde sein, wenn er dem Pferde die vier Eisen abnähme. Er thut es; aber umsonst: noch konnte er mit dem Pferde nicht von der Stelle kommen. Und nun steht er da, voll der Verwirrung, voll der Angst, voll der Bestürzung: erinnert sich zitternd an Alles, was er gethan, und fasset das von ihm so gräulich und vermessentlich mißhandelte und bluttriefende Bildniß wohl in die Augen. Und dieß war der Augenblick, wo ein höherer Gnadenstrahl in den Mittelpunkt seines bisher verstockten Herzens drang. Auf einmal gingen ihm die Augen auf, die Blendung war verschwunden; er sah den

ganzen Gräuel seiner an dem Bildnisse verübten Unbilden klar vor sich, und die Folge war, daß er anfing, voll der Reue zu weinen und abzubitten, worauf er ungehindert seine Rückreise fortsetzte. Zu Hause aber nahm er eine gänzliche Bekehrung vor, ehrte Maria lebenslänglich auf möglichste Weise, und kam jährlich öfters, um seiner Andacht zu pflegen, nach Neukirchen, wo sodann die Andacht zu diesem marianischen Bildnisse immer zugenommen, und Maria schon über 300 Jahre sich als eine höchst tröstliche, hilfreiche und wunderthätige Gnaden-Mutter sich erzeiget. Die Kirche, die in Folge der Zeit eben auf dem Platze der Begebenheit erbaut wurde, ist herrlich, und zugleich die Pfarrkirche, und wird von Nah und Ferne aus Böhmen und Bayern noch immer zahlreich besucht, wozu die eifrige Pflege der ehrwürdigen Väter Franziskaner sehr viel beiträgt.

---

6. Dezember.

Maria, du reine und unbefleckte Taube!

St. Epiphanius.

Der heilige Nikolaus.

Die zahlreichen Kirchen zu Ehren dieses heil. Bischofs im Morgen- und Abendlande geben Zeugniß von seiner grossen Heiligkeit und der Wunder, die Gottes Hand durch ihn wirkte. — Zu Patara in Lycien, einer Provinz Kleinasiens, wo der heilige Paulus den Namen Jesu verkündiget hat, wurde er von gottesfürchtigen Eltern geboren. Merkwürdig ist, daß er sich als Kind schon am Mittwoch und Freitag, den damals bestimmten Fasttagen, aus eigenem Antriebe aller Nahrung enthielt. Als Jüngling weihte er sich mit größtem Fleiße den Wissenschaften, übte mit grosser Vorliebe das Gebet und bewahrte sorgsam seine Unschuld. So wurde er ein Muster der Andacht, Mässigkeit und Keuschheit. Aus der Hand seines Oheims, der Bischof von Myra war, empfing er die Priesterweihe, und verwaltete sein Amt mit solch glühendem Eifer, daß sich Alles an ihm erbaute. Als seine Eltern starben, erbte er ein bedeutendes Vermögen; er aber machte es zum Eigenthume der Armen. So groß aber seine Mildthätigkeit war, so suchte er doch seine guten Werke vor den Augen der Menschen zu verbergen. Ein Edelmann, Vater von drei schönen Töchtern, war in große Armuth gerathen. In seiner Noth faßte er den gottlosen Entschluß, seiner Töchter Unschuld um Geld preiszugeben. Dies erfuhr Nikolaus, und alsbald suchte er die Jungfrauen zu retten. In stiller Nacht nahte er sich der Wohnung des Edelmannes und warf durch ein halb offenstehendes Fenster eine große Summe Geldes hinein. Das that er dreimal und verschaffte auf solche Weise dem Edelmanne soviel Geld, daß er nicht nur anständig leben, sondern auch seine Töchter an wackere Männer verehelichen konnte. So sehr aber der Heilige diese schöne Handlung verbergen wollte, wurde er doch bemerkt und ward deßhalb hochgepriesen. Um dem Lobe zu entgehen, begab er sich in ein abgelegenes Kloster, und machte hierauf er eine Wallfahrt in das heilige Land.



S. NIKOLAUS.

Bei seiner Rückkehr war gerade der bischöfliche Sitz von Myra erledigt und die Bischöfe von Lycien hatten sich zur Wahl eines neuen Bischofes so eben versammelt. Einem aus ihnen, einem ehrwürdigen Greise, gab der Herr ein, den zu wählen, der am andern Tage Morgens in der Frühe als der Erste in die Kirche treten würde. Das aber war Nikolaus. In einer Nacht, da er im Gebete lag, sah er den Heiland der Welt in grosser Herrlichkeit zu sich kommen und erhielt von dem göttlichen Meister ein mit Gold und Edelsteinen verziertes Evangelienbuch zum Geschenke. — Hierauf erblickte er die glorreiche Jungfrau, welche sich ihm unendlich freundlich nahte, und ein Pallium, wie die Erzbischöfe es zu tragen pflegten, über die Schulter hängte. Nikolaus erwachte theils erfreut über das wunderbare Gesicht,

theils erschreckt über seine Bedeutung, die bald in Erfüllung gehen sollte. Als er früh Morgens in die Kirche trat, ward ihm zugerufen, daß er Bischof sei und trotz seines Weigerns mußte er sich weihen lassen.

Es war damals eine böse, gefahrvolle Zeit. In jenen Gegenden herrschte Kaiser Licinius, ein Feind der Christen und Beschützer der Heiden. Nikolaus vertraute dem Herrn und begann mit unerschrockenem Muthe, die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Er wurde von den Heiden gehaßt, verfolgt, sogar in Banden gelegt; er aber blieb fest im Glauben und duldete mit Freuden alle Mißhandlungen. Kaum aber war er nach dem Tode des gottlosen Kaisers befreit, als neuer Kummer sein Herz belastete. Der gottlose Ketzer Arius lästerte die Würde des Gottmenschen Jesus und seiner göttlichen Mutter. Als deßhalb eine allgemeine Kirchenversammlung nach Nicäa ausgeschrieben wurde, fand sich auch Nikolaus ein. Hier war er einer der gefürchtetsten Gegner des Arianismus, und er zeigte sich voll Eifers, die Mutter Gottes gegen die Angriffe der Neuerer zu vertheidigen. Dabei aber begegnete ihm ein Mißgeschick. Er ging nämlich in seinem Eifer für die Ehre der Gottesmutter so weit, daß er einem arianischen Bischof, der eine Menge gotteslästerlicher Irrthümer über Maria vorbrachte, einen Backenstreich gab. Die Väter der Kirchenversammlung aber mißbilligten diese Uebereilung des Heiligen und glaubten ihn dafür auch strafen zu müssen. Sie erklärten daher, er solle für einige Zeit des Palliums und der Mitra, den Zeichen seiner Würde, verlustig sein. Doch die Mutter der Güte kam ihrem Diener zu Hilfe. Da er eines Tages eine feierliche Messe zur Ehre der allerseligsten Jungfrau las, erschien sie ihm mit zwei Engeln, deren einer ihm die Mitra auf das Haupt und der andere ihm das Pallium wie über die Schultern legte. Nachdem der Heilige dazu beigetragen, daß der arianische Irrthum verdammt wurde, kehrte er wiederum in sein Bisthum zurück. Einige Jahre darnach entschlief er sanft im Herrn am 6. Dezember 327. Seine letzten Worte waren: „Herr, auf dich hat meine Seele gehofft, nimm sie auf in deine Hände.“

(Buttler. Poire.)

Worte des heil. Johannes Chrysostomus: „Gebenedeit bist du, o Maria, unter den Weibern, denn du warst größer als der Himmel, stärker als die Erde, weiter als der Erdkreis, da du Gott, den die Welt nicht fassen kann, allein empfingst.“

Die wunderbare Medaille der unbefleckten Empfängniß.

Wie sie entstanden ist.

Gegen das Ende des Jahres 1830 sah Schwester M . . . ., Novizin in einer zu Paris dem Dienste der Armen geweihten Klostergemeinde, in einer Gebetsentzückung eine bildliche Erscheinung, welche die heilige Jungfrau darstellte, wie sie gewöhnlich unter dem Titel ihrer unbefleckten Empfängniß vorgestellt wird, in ganzer Gestalt und mit ausgestreckten Armen. Sie war weiß gekleidet und trug einen blauen Mantel und einen aurorafarbenen Schleier. Aus ihren Händen fuhren Strahlen, gleich Strömen von Licht, von ungemeinem Glanze; und sie vernahm die Worte: „Diese Strahlen sind ein Sinnbild der Gnaden, die Maria den Menschen erbittet und jener Punkt des Erdkreises, auf welchen sie reichlicher niederströmen, ist Frankreich.“ Um das Bild zog sich im Halbkreise die Inschrift: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt für uns, die wir unsere Zuflucht zu dir nehmen.“ Einige Augenblicke darnach kehrte sich das Bild um, und auf der Rückseite bemerkte die Schwester den Buchstaben **M**, aus dessen Mitte sich ein Kreuz erhob, während unter demselben die beiden heiligen Herzen Jesu und Mariä zu sehen waren. Nachdem sie alles das aufmerksam betrachtet hatte, sprach die Stimme wieder zu ihr: „Nach diesem Muster laß eine Medaille prägen: wer dann dieselbe geweiht trägt und die kurze Anrufung mit Andacht in seinem Herzen nachspricht, wird eines besonderen Schutzes der Mutter Gottes gewürdigt werden.“

Gleich am folgenden Morgen begab sich die Schwester zu ihrem Beichtvater, um ihn von dieser Erscheinung in Kenntniß zu setzen. Dieser aber erklärte das Ganze für eine Täuschung der Phantasie und begnügte sich, ihr einige Worte über die wahre Verehrung der heil. Jungfrau ans Herz zu legen, welche darin besteht, daß wir, so viel an uns liegt, ihre Tugenden durch getreue Nachfolge uns zu eigen zu machen und ihres mächtigen Schutzes uns zu versichern suchen. Die Schwester entfernte sich, ohne sich weiter um die Erscheinung zu bekümmern oder darüber nachzudenken.

Als nach sechs oder sieben Monaten dieselbe Erscheinung sich genau, wie das Erstemal wiederholt, glaubte die Schwester abermals ihren Beichtvater in Kenntniß setzen zu müssen; allein dieser hielt ebenso wenig darauf, wie das erste Mal und entließ sie ohne Weiteres. Zum dritten Male endlich wiederholte sich die Erscheinung nach etwa sechs Monaten, und die schöne bekannte Stimme sagte zu ihr: „Der heiligen Jungfrau mißfalle es, daß man so lange zögere, die Medaille prägen zu lassen.“

Dieses Mal aber legte der Beichtvater dieser Offenbarung mehr Wichtigkeit bei, ohne es jedoch merken zu lassen; er empfand eine gewisse Furcht, derjenigen zu mißfallen, welche die Kirche mit so heiligem Rechte als die Zuflucht der Sünder begrüßt. — Als er daher einige Wochen später Gelegenheit hatte, den Herrn Erzbischof



von Paris zu sprechen, theilte er demselben die Sache umständlich mit. Seine Antwort lautete dahin: „Es sei kein Grund vorhanden, der die Verfertigung dieser Medaille verhindern könnte, zumal sie ja nichts darbiete, was dem Glauben der Kirche zuwider wäre; vielmehr sei Alles daran geeignet, die Andacht der Gläubigen zur Mutter Gottes zu wecken und zu nähren; er wünsche daher, daß man ihm eine der allerersten zustelle." Im Juni 1832 wurde dann die Medaille geprägt, wie man sie heut zu Tage kennt. Folgender Umstand muß hier noch erwähnt werden. Als nämlich eines Tages die Schwester bei sich selbst überlegte, ob es nicht schicklich wäre, einige Worte auf der Rückseite der Medaille anzubringen, so wie die andere Seite der Medaille ihre Aufschrift habe, da sprach die Stimme zu ihr: „Die zwei heiligsten Herzen und der Buchstabe M mit dem Kreuzeszeichen, seien sinnvoll genug für jede christliche Seele."



Die Medaille verbreitete sich rasch, besonders unter den barmherzigen Schwestern, welche sie einigen Kranken und Sterbenden gaben, die im Unglauben verhärtet waren. Es erfolgten ganz merkwürdige Heilungen und wahrhaft wunderbare Bekehrungen. Hierauf entstand eine allgemeine Nachfrage nach der Medaille und sie ist nun in einer unberechenbaren Anzahl verbreitet. In den Jahren 1835 und 1836 war sie in einige Theile der Schweiz noch nicht gekommen, wenigstens war sie einer frommen Ordensschwester in diesem Lande nicht bekannt geworden, als dieser eine ähnliche Gnade zu Theil wurde, wie jene, von der wir bereits gesprochen haben. Am 17. August 1837, dem ersten Tag der geistlichen Uebungen, welche sie jedes Jahr zu machen pflegte, wurde diese Ordensschwester nach der heiligen Kommunion wie verzückt, und sah unsern Herrn und Heiland, ein Schwert in der Hand haltend, auf einem strahlenden Throne sitzen. Wo gehst du hin und was suchst du? fragte er sie. — „O Herr Jesus, antwortete sie ihm, zu dir gehe ich und dich suche ich ganz allein." „Wo suchst du mich? worin und durch wen?" „Herr, — in mir suche ich dich, in deinem heiligen Willen und durch Maria." — Nun verschwand unser Herr und die Ordensschwester, welche wieder zu sich gekommen war, dachte über die Worte des Heilandes nach, als ihr die heilige Jungfrau erschien, von blendendem Lichte umflossen. Sie hielt eine Medaille in der Hand, auf welcher ein Bild mit der Umschrift geprägt war: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt für uns, die wir unsere Zuflucht zu dir nehmen." Strahlenbündel fuhren aus ihren Händen. „Diese Strahlen," sagt Maria zu ihr, „sind das Sinnbild der Gnaden, die ich den Menschen erwirke." Sie wendete die Medaille um, und die Ordensschwester sah auf dieser Seite den Buchstaben M, auf welchem ein Kreuz stand und darunter die heiligen Herzen Jesu und Mariä. „Trage diese Medaille," sagte hierauf die Himmelskönigin, dann wirst du dich meines besonderen Schutzes erfreuen: sorge dafür, daß alle jene, die sich in irgend einem Nothstande befinden, sie auch tragen; man solle sie ihnen zu verschaffen suchen ..... bereite dich vor, denn ich selbst werde sie am Feste meines geliebten Dieners dir um den Hals hängen; heute lasse ich sie in deinen Händen." Die allerseligste Jungfrau erfüllte ihr Versprechen, und am 20. August, am Feste des heil. Bernard, erschien sie der Ordensschwester noch einmal und hing ihr die Medaille um den Hals, welche sie ihr schon zum Geschenke gemacht hatte.

Zugleich wurde ihr empfohlen, sie mit Ehrfurcht zu tragen, recht oft die Anrufung: „O Maria, ohne Sünde empfangen" ꝛc. zu sprechen und sich die Ausübung der Tugenden der unbefleckten Jungfrau angelegen sein zu lassen. — Während ihrer geistlichen Uebungen (im August 1836) sah sie täglich die Medaille vor sich in der Luft hängen. Anfangs erschien sie ihr sehr hoch, und von Zeit zu Zeit strahlend wie die Sonne, dann wie reines Gold; hierauf schien sie ihr weniger hoch und wie Silber: endlich sehr nahe an der Erde aber nur wie von Kupfer. Die Schwester verwunderte sich über dieses Gesicht, ohne dessen Bedeutung zu begreifen. Während der Vesper wurde es ihr aber erklärt. Eine liebliche Stimme fragte sie, welcher von den Medaillen sie den Vorzug geben würde. Sie entschied sich für die am meisten glänzende und nun sagte ihr die nämliche Stimme, diese sei die der treuen Christen, welche, indem sie die Medaille trügen, Maria vollkommen ehrten und zur Verbreitung ihrer Glorie eifrig mitwirkten: die goldene aber sei jene der frommen Personen, die zwar eine zärtliche, kindliche Andacht zu Maria hätten, in deren Herzen jedoch die Andacht verschlossen bleibe und nicht zu größerer Verehrung Mariens beitrage; die silberne sei jene der Personen, die sie mit Ehrfurcht und Andacht trügen, aber gleichwohl in Nachahmung der Tugenden Mariens keine Beharrlichkeit zeigten; die kupferne Medaille gehöre endlich jenen Leuten, welche sich mit einigen Gebeten begnügten ohne in den Fußstapfen Mariens zu wandeln und so an der Erde hängen blieben. Die nämliche Stimme setzte noch bei, daß dessenungeachtet eine besondere Art von Einigung unter Allen herrsche, die gleichsam mit dem Siegel der allerseligsten Jungfrau bezeichnet wären, und daß sie sich gegenseitig mit ihrem Gebete unterstützen sollten, damit durch diese mächtige Hilfe die Unvollkommenen erhoben und gekräftiget würden.

Sobald die Medaille geprägt war, begann sie sich, wie schon gesagt, nach allen Richtungen zu verbreiten, besonders durch die barmherzigen Schwestern, die zuerst

von ihrem Ursprunge in Kenntniß gesetzt waren und ein großes Vertrauen auf sie setzten. Sie gaben sie einigen Kranken, von denen sechs sogleich die glücklichen Wirkungen erfuhren. Drei Heilungen und eben so viele Bekehrungen wurden sowohl in Paris als in der Diözese Meaux auf eine ebenso plötzliche als unerwartete Weise dadurch bewirkt. Nun verlangte man überall nach der wunderbaren Medaille. Viele Mütter gaben sie ihren Kindern zum Neujahrsgeschenk und die außerordentliche Freude, womit sie angenommen und getragen wurde, bewies, welchen Werth diese unschuldigen Herzen darauf legten. Sobald sie in einem Orte bekannt wurde, beeilten sich alle frommen Leute, selbe sich zu verschaffen. Aber was von der ersten Zeit ihrer Verbreitung am meisten auffiel, war der Umstand, daß in zwei Provinzialstädten beinahe alle jungen Leute sich verabredeten, sie als Schutz und Schirm ihrer Jugend zu tragen.

Bald sah man in mehreren Orten die Pfarrkinder ihren Pfarrer ersuchen, er möge ihnen welche verschaffen und in Paris bemerkte man einen höheren Offizier, der für andere Offiziere, die ihn darum baten, sechzig auf einmal einkaufte. Priester von Gottes Geist erfüllt, bezeugten, sie erwecke den christlichen Eifer in Städten und auf dem Lande. Hochgestellte Geistliche, durch Wissenschaft und Frömmigkeit berühmte Männer bekannten, daß diese Medaille ihr ganzes Vertrauen in Anspruch genommen habe, daß sie dieselbe als ein Mittel ansähen, dessen sich Gott bediene, um den gesunkenen Glauben in unserer Zeit wieder neu zu beleben; und wirklich erwecke sie ihn in vielen Herzen wieder; sie stelle den Frieden und die Einigkeit in den Familien wieder her; und unter all denen, die sie trügen, sei kein Einziger, der nicht heilsame Wirkungen davon verspüre. Aber nicht blos in Frankreich, diesem der hohen Jungfrau geweihten Lande, das immer der Gegenstand ihres mütterlichen Schutzes gewesen, sieht man die Gläubigen wetteifern, die wunderbare Medaille zu tragen; sie verbreitete sich in die halbe Welt, bis nach China hinein. Die Anzahl der getragenen Medaillen beträgt nicht weniger als 30 Millionen. Ueberall verlangen sie gleichgiltige Katholiken, verstockte Sünder, Gottlose, Protestanten, Juden, Türken sogar, oder sie nehmen sie wenigstens an und tragen sie mit religiöser Verehrung.

Gebe der Himmel, daß dieß seine Früchte bringe, daß wir alle auf den Weg des Heiles geführt und darauf erhalten werden von derjenigen, auf welche die Kirche die Worte der Schrift anwendet: „Derjenige, welcher mich findet, hat das Leben gefunden und wird das Heil des Herrn erlangen.“ (Sprichw. VIII, 36.) Die an die Medaille, wenn sie von einem befugten Priester geweiht ist, geknüpften Ablässe sind: 1) ein vollkommener Ablaß in der Todesstunde; 2) ein unvollkommener an den Apostelfesten und hauptsächlichsten Festen des Jahres. (Huguet.)

7. Dezember.



du Pforte der Gerechtigkeit! St. Ambrosius.

Der heilige Ambrosius.

Der heil. Ambrosius war, ehe er zum Bischof erwählt wurde, römischer Statthalter von Ligurien und Emilien. Mit großer Gelehrsamkeit verband er große Frömmigkeit und besonders glänzte an ihm die Cardinaltugend des Starkmuthes hervor. Als er zu Mailand sein Amt antrat, befand sich diese Stadt in zwei feindliche Parteien zerspalten. — Der Bischof Auxentius daselbst, ein arianischer Ketzer, der die Katholiken heftig verfolgte, starb im J. 374. Als nun zur Wahl eines neuen Bischofs geschritten werden sollte, verlangte eine Partei einen arianischen, die andere einen katholischen Bischof. — Bei der allgemeinen Gährung war Aufruhr und Mord zu befürchten. Um solchem Unheile vorzubeugen, begab sich Ambrosius in die Kirche, wo die Wahlversammlung gehalten wurde Er hielt eine Rede, worin er mit der größten Weisheit die Versammelten zum Frieden und zur Eintracht mahnte. Während er noch sprach, rief ein Kind: „Ambrosius, Bischof.“ Sogleich verstummte die Zwietracht, die Katholiken und Arianer wiederholten wie mit einer Stimme, daß sie nur Ambrosius zum Bischof haben wollten. Angstvoll hörte Ambrosius den Ruf der Versammlung; er entfernte sich traurig, und suchte sich durch die Flucht der hohen Würde zu entziehen. Doch sein Schlupfwinkel, wohin er sich verborgen, wurde verrathen; er wurde herbeigeholt, zum Priester und später zum Bischof geweiht.

Was er als Bischof durch sein schönes Beispiel, durch Wort und Schrift Gutes gewirkt, das läßt sich nicht beschreiben. Furchtlos ging er dem Bösen zu Leibe, wo er es fand, auf dem Throne oder in der Hütte. Auf Befehl des Kaisers Valentinian sollte er mit den Arianern, diesen Erzfeinden des Sohnes Gottes und seiner gebenedeiten Mutter, Gemeinschaft machen und ihnen die katholischen Kirchen öffnen; er aber widerstand bis auf das Blut. Kaiser Theodosius hatte, vom Zorne aufgeregt, zu

Thessalonich viele Tausende von Bewohnern niedermetzeln lassen. Wegen dieser schauervollen That schloß ihn der heilige Bischof von der Gemeinschaft der Kirche aus, und löste ihn nicht eher vom Banne, als bis er vor allem Volke reuige Buße that. Besonders wachte der heilige Bischof über die Reinheit des Glaubens, daher sein beständiger Kampf gegen die Ketzer.



Ein großes Leid machte ihm der abtrünnige Priester Jovinian, der die Tugend der Jungfräulichkeit lästerte, und sogar die verabscheuungswürdige Behauptung wagte, die heiligste Mutter Gottes sei, nachdem sie Jesum Christum geboren, keine Jungfrau geblieben. Ueber diese gottlose Aeußerung war der hl. Bischof tief verletzt, um so mehr, als sie in der Stadt selbst geschah, wo er Bischof war, und er hielt sich verpflichtet, eine solche Ketzerei in der Wiege zu ersticken. Um die Liebe und Andacht, die er gegen die jungfräuliche Mutter des Herrn hegte, offen an den Tag zu legen, versammelte er zu Mailand ein Provinzialconzil von Bischöfen, mit denen er die Ketzerei Jovinians verdammte und ihn selbst sammt seinem Anhange in den Bann that. Darnach sandte er an den Papst Siricius einen langen Brief, worin er ihn über den Verlauf und das Ergebniß des Concils benachrichtigte, und die Ursache seines Urtheils auseinandersetzte. Hier möge ein kurzer Auszug aus diesem Briefe folgen:

Welcher Unsinn ist es nicht, daß sich diese Elenden, die wie Hunde bellen, zu behaupten erfrechen: Jesus Christus habe von keiner Jungfrau geboren werden können? — Sie sollen wissen, daß der Heiland ein wahres Fleisch an sich genommen habe, Mensch geworden sei, um die Menschen zu erlösen und vom Tode zu befreien; und nichtsdestoweniger, weil er Gott war, durch einen außerordentlichen Weg auf die Welt habe kommen wollen; denn wie er sagte: Ich mache alle Dinge neu, hat er auch von einer unbefleckten Jungfrau wollen geboren werden. — Will man der Lehre der Bischöfe nicht glauben, so glaube man wenigstens den Aussprüchen Christi, glaube man den Erinnerungen der Engel, welche sagten, daß bei Gott nichts unmöglich sei; glaube man dem Glaubensbekenntnisse der Apostel, welches die römische Kirche bis auf diese Zeit unversehrt bewahret hat. — Eine Jungfrau hat empfangen, eine Jungfrau hat einen Sohn geboren; denn es steht geschrieben: Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären: wodurch der Prophet andeuten wollte, daß sie in der Empfängniß und in der Geburt eine Jungfrau bleiben würde. Sie ist die Pforte des Heiligthums, die orientalische Pforte, die immer geschlossen bleibt, und durch welche, wie der Prophet sagt, Niemand als der Gott Israels gehen wird. Ist nicht Maria diese Pforte, wodurch der Erlöser in die Welt gekommen ist? Sie ist die Pforte der Gerechtigkeit, wie Jesus Christus gesagt hat, daß er alle Gerechtigkeit erfüllen müsse." — Der heilige Bischof schrieb auch zwei Bücher über die Vorzüge der Jungfräulichkeit. Dort spricht er das höchste Lob der Gottesmutter und sagt unter Anderm, daß Maria Jesum Christum auch in seiner Todesstunde nicht verlassen habe, sondern standhaft mitten unter den Soldaten und Henkersknechten bei dem Kreuze geblieben sei, ohne von der Frechheit derselben Etwas zu befürchten, „weil sie eine so überflüssige und wunderbare Gnade hatte, daß nicht allein ihre Keuschheit unter den frechen Soldaten ganz sicher war, sondern auch ihr heiliges Antlitz schon denen, die sie betrachteten, Liebe zur Reinigkeit eingeflößt habe." Im zweiten Buche, wo er die unbefleckte Gottesmutter den Jungfrauen als das vollkommenste Muster darstellt, sagt der große Heilige: „Maria war Jungfrau der Seele und dem Leibe nach, unverstellt, ungefärbt. Sie hatte ein demüthiges Herz, einen geraden Sinn, eine ruhige Seele . . . . Sie redete mit Ehrbarkeit und dachte nur Gutes und Rechtes . . . Sie war ein vollendetes Muster der Tugend, ein Spiegel der Heiligkeit."

Aus dem Gesagten erhellet hinlänglich, daß auch der große heilige Kirchenlehrer ein vorzüglicher Verehrer der Himmelskönigin gewesen sei, und unter ihrer Fürbitte und ihrem Beistand die Gnade erhielt, ein hellleuchtendes Licht der Kirche zu werden. Heilig, wie er gelebt, starb er am 7. Dezember des Jahres 397. (Abelly.)

Worte des heil. Ambrosius: „Es bleibe euch wie ein Bild vor Augen die Jungfräulichkeit und das Leben Mariens, in der uns ein Beispiel aller Tugenden voranleuchtet. Betrachtet sie als das Muster eueres Wandels und erkennet an ihr, was ihr verbessern, was ihr fliehen, was ihr behalten sollet."

Wie wunderbar keusch und rein die Gottesmutter gewesen, und wie darin ihre Diener sie nachahmen müssen.

Der Ehrentitel „die Jungfrau," ist der glorwürdigen Gottesmutter so eigen, daß man ihr diesen Namen gar nicht nehmen kann; denn wer war, sagt der heilige Epiphanius, je so kühn, daß er Maria nannte, ohne sogleich die Eigenschaft „Jungfrau" beizufügen? In der ganzen Welt weiß man, daß die Jungfrau die Mutter des Erlösers, Maria ist, und selbst die Irrgläubigen, welche sie (Gott möge es ihnen verzeihen!) nur „die

Maria" nennen, wissen gar gut, daß „die Jungfrau" nur Maria genannt wird." „So lange", sagt ein frommer Verehrer der Himmelskönigin, „so lange es noch eine Kreatur gibt, wird Maria der Hölle zum Trotz „die Jungfrau genannt, und nie wird ihr dieser Titel entzogen werden. Ja so lange sie verdient Mutter Gottes zu sein, so lange bleibt sie auch Jungfrau. Der Vorzug, das Heil der Welt zu gebären, gebührte der Jungfräulichkeit", sagt der heilige Ambrosius, und „wenn Gott," sagt der heil. Bernard, „empfangen werden sollte, so konnte es nur von einer Jungfrau geschehen, und wenn eine Jungfrau gebären sollte, so konnte sie nur einen Gott gebären." „Sie war durchaus verpflichtet", sagt der hl. Anselm, „sich Gott ähnlich zu machen, dessen Mutter sie sein sollte und sich innigst durch die Reinigkeit mit Demjenigen zu vereinigen, der die Reinheit selbst ist." Daher sah sie so sehr auf die Erhaltung ihrer Jungfräulichkeit, daß sie erschrack, sobald ihr gesagt wurde, daß sie empfangen sollte, „und ich weiß nicht," sagt der heilige Gregor von Nyssa, „wozu sie sich ungeachtet einer so ehrenvollen Gesandtschaft entschlossen hätte, wenn sie nicht versichert worden wäre, daß sie für ihre Unversehrtheit nichts zu fürchten habe." —

Welchen ausgezeichnetern Beweis konnte sie geben, daß sie das kostbare Kleinod der Keuschheit höher schätze als alle Güter, als alle Versprechungen der Welt! — Es war aber die Reinheit in ihrer Seele und an ihrem Leibe so groß, daß sie mit der Reinheit der sterblichen Creaturen gar nicht verglichen werden kann; sie übertraf die Reinheit aller Engel, aller Geister des Himmels, die vor dem Throne Gottes stehen. Maria ist die Verkünderin des Evangeliums der Jungfräulichkeit und wer dies wunderbare Evangelium zuerst staunend vernommen, das war der Erzengel Gabriel. Er verkündet ihr das Evangelium oder die Freudenbotschaft der Menschwerdung und sie zeigt ihm mit den Worten: „Wie kann das sein, da ich keinen Mann erkenne," an, daß sie einen neuen Stand, den jungfräulichen, gewählt habe und nie aufgeben werde. In diesem Augenblicke also wird die Quelle der Reinheit eröffnet und beginnt der englische Stand der Jungfrauen; in diesem Augenblicke fängt jene wunderbare Prozession von keuschen Jünglingen und Jungfrauen an, deren glorreiche Fahnenträgerin Maria ist, und die zur Wonne des Himmels und zum Staunen der Erde fortdauern wird, bis zum Ende der Tage!

Willst du nicht auch, christliche Seele, zu dieser wunderbaren Prozession gehören und mit der glorwürdigen Jungfrau Maria, unserer süßesten Mutter, dem Lamme folgen, wohin es geht? — Willst du nicht die standesmäßige Keuschheit, dieses größte Kleinod des Christen, bewahren? Ohne diese Tugend wirst du unserer theuersten Mutter, wirst du ihrem göttlichen Sohne nicht gefallen! Kommt deine Verehrung, deine Andacht zur allerreinsten unbefleckten Jungfrau nicht aus reinem Herzen, so ist sie ein Gegenstand des Abscheues für sie. Es wird erzählt,*) daß ein ausschweifender Jüngling nicht unterließ, die seligste Jungfrau täglich durch Lobgebete zu verehren. Einmal in einem Walde lustwandelnd hungerte ihn. Da kam eine überaus schöne Frau, von mehreren Jungfrauen begleitet, des Weges und bot ihm köstliche Speisen, aber in einem so unreinen Gefäße voll eckelhaften Ungeziefers, daß ihm darob ergrausete. Die Frau sprach: „Da nimm, und iß." Er aber wollte nichts berühren und sagte: „Die Speisen sind zwar gut, aber ich kann vor Eckel nichts essen, denn das Gefäß ist abscheulich." Da sprach die Frau: „Also ist auch dein Lob und Gebet gut und schön, aber dein Herz ist unrein, und darum kann es mich nimmermehr erfreuen." Nach diesen Worten verschwand sie. Der Jüngling aber reinigte sofort sein Herz durch wahre Buße. —

*) Magn. Spir. Exempl. Salut. ang. ex 6.

Du wirst, christliche Seele, im Marianum gelesen haben, wie alle heiligen Diener der Lieben Frau sich besonders der standesmäßigen Reinigkeit befließen, wie viele von ihnen ihre jungfräuliche Reinigkeit der Gottesmutter geweiht, und unter ihrem Schutze unbefleckt bewahrt haben, indem sie ihr getreulich nachfolgten. — Mache es ihnen nach! —

Die allerseligste Jungfrau wußte gar wohl, daß sie unter dem besondern Schutze der Engel, ja des Königs der Engel stehe, und da sie vor der Erbsünde bewahrt worden, fühlte sie auch nicht im Mindesten die Regung des Fleisches, und dennoch wachte sie über sich, wie wenn sie immer mitten unter den Feinden gewesen wäre. Daher sagt auch der heil. Gregor von Neocäsarea, daß Niemand jemals eine brennende Lampe mit mehr Vorsicht durch den Wind trug, und daß keine Braut mit mehr Besorgniß ihr hochzeitliches Kleid zu bewahren suchte, als die heilige Jungfrau den Glanz ihrer Jungfräulichkeit zu erhalten sich bestrebte. Sie wendete die besten Mittel an, um immer ganz rein und schön an Leib und Seele vor Gottes Angesicht zu wandeln.

Das erste Mittel war die Zurückgezogenheit. Sie liebte die Einsamkeit ihrer stillen, kleinen Wohnung. Dort traf sie der Engel. Man sah sie nicht in Gesellschaften, nicht auf den Strassen, nicht in den Häusern, nicht bei Vergnügungen. — Als sie ihre Base Elisabeth besuchte, ging sie eilig, ohne sich auf dem Wege aufzuhalten. Wenn sie ihr stilles Häuschen verließ, so that sie es nur, um ein Werk der Nächstenliebe zu üben. „Wenn ihr meinet, daß sie gerne aus dem Hause war, so täuschet ihr euch", sagt der heil. Ambrosius, „sie war immer in ihrer Wohnung beschäftiget und immer in Begleitung, wenn sie ausging, obwohl Niemand sie besser bewachte, als sie selber."

Das zweite Mittel war die Abtödtung. Sie bezähmte ihre Eßlust, sie entzog sich dem langen Schlafe, sie bezähmte ihre Augen und ihre Ohren und hielt jedes ihrer keuschen Glieder in Zucht. Maria fastete ihr ganzes Leben hindurch; ihre Enthaltsamkeit, sagt der hl. Ambrosius, war so groß, daß sie kaum den nöthigen Lebensunterhalt nahm. Sie nahm nur Nahrung, um den Leib zu erhalten. Obgleich erfüllt von der Gnade Gottes, war sie

doch so abgetödtet an den Augen, daß sie dieselben immer niederschlug und Niemanden scharf ansah, wie dies der heil. Epiphanius und Johannes Damascenus behaupten, und hinzufügen, daß Maria seit ihrer frühesten Jugend so sittsam war, daß sie alle in Erstaunen setzte. Der heil. Hieronymus sagt, daß Maria nur einen kurzen Schlaf genoß, und auch dieser unterbrach nicht, wie die heiligen Lehrer sagen, ihre süssen innigen Gespräche mit Gott. Sie sprach wenig und nur von Gott, von heiligen und sittsamen Dingen. Ihre Ohren waren allen eitlen, schmeichelhaften Worten fest verschlossen.

Das dritte Mittel war die Beschäftigung. Maria wußte nur zu gut, daß Müssigang aller Laster Anfang ist. Nie verlor sie eine Minute der kostbaren Zeit. Wenn sie nicht betete, so sah man sie arbeiten. Sie beschäftigte sich mit Reinigung der Tempelgeräthe, sie arbeitete mit der Spindel, und in Seide und Wolle, worin sie äußerst geschickt war.

Das vierte Mittel war: das Gebet. Ihr Leben war ein fortwährendes Gebet. Das Gebet begleitete ihre Arbeit, das Gebet war ihre Wonne. Gewöhnlich stand sie um Mitternacht auf, um Gott zu loben und ihm zu danken. Eine beträchtliche Zeit widmete sie der Betrachtung und geistlichen Lesung. Ihr Herz war ein Altar, von dem der Weihrauch des Gebetes fortwährend zum Throne Gottes emporstieg; ihr Geist war immer in Gott versenkt.

So gebrauche auch du, christliche Seele, nach dem Beispiele unserer süßesten Mutter diese bewährten Mittel und verbinde damit zugleich eine kindliche Andacht zur allerreinsten Jungfrau, besonders zu ihrer unbefleckten Empfängniß.

Die Andacht
zur unbefleckten Empfängniß

ist vorzüglich eine Andacht der Unschuld, sowohl weil die lilienreine Unschuld ihr Gegenstand, und die Bewahrung, Pflege und Vervollkommnung derselben, ihre eigenthümliche Wirkung und Frucht ist. Wenn man nur andächtig an dieses erste Geheimniß der seligsten Jungfrau denkt, so athmet man, ich weiß nicht, welchen Wohlgeruch der Reinheit ein. Alles in diesem Geheimnisse zielt ab auf den Abscheu vor der Sünde, die Verachtung der Welt und ihrer Lust, die Liebe zu Gott, auf die Heiligkeit. Auch ist keine marianische Andacht der jungfräulichen Gottesmutter *wohlgefälliger* als diese, und zwar um *unsert-* und *ihretwillen*. Denn wir wollen dadurch unsere Taufunschuld bewahren, unsere Seele und unsern Leib vor jeder Befleckung schützen und jene Tugend erringen, welche Gott am wohlgefälligsten ist und uns unserer unbefleckten Mutter am ähnlichsten macht. Dies ist aber der innigste Wunsch unserer gebenedeiten Mutter! Sie kann aber auch nimmer vergessen, was sie Gott dafür schuldig ist, daß er ihr vor allen Menschen diesen Gnadenvorzug der unbefleckten Empfängniß verliehen, womit sie auch alle Güter und Gaben empfangen hat. Deßwegen verlangt sie darnach, daß auch wir unser Lob mit dem ihrigen vereinigen, um Gott zu preisen und ihm zu danken, für eine Gnade, deren Werth sie in ihrer ganzen Größe erkennt. Daher hat denn immer ein besonderer Eifer in der Verehrung des Geheimnisses der unbefleckten Empfängniß als eines der unfehlbarsten Mittel gegolten, der allerseligsten Jungfrau wohlzugefallen und ein überfließendes Maaß der Gnaden zu empfangen, deren Schatzmeisterin und Ausspenderin sie ist. Der heil. Franz Xaver, die heil. Theresia, der heilige Alphons Liguori, der heilige Anselm, der selige Alphons Rodriguez, der gottselige Johannes Avila, und eine große Anzahl anderer heiliger Männer sprachen nur aus Erfahrung, wenn sie behaupteten, daß Maria nichts verweigern könne, wenn man sie durch eine ihr so wohlgefällige Andacht anruft. Besonders empfahl der heilige Alphons Liguori denen, welche gegen die heilige Reinigkeit versucht wurden, diese heilsame Andacht und gab ihnen den Rath, Morgens und Abends vor dem Schlafengehen drei Ave knieend zu beten und den schönen Spruch beizufügen, „durch deine heiligste Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau Maria, reinige mein Herz und meinen Leib, im Namen † des Vaters, † des Sohnes und † des heil. Geistes. Der gottselige Pater Zucchi in Rom hat seinen, gegen die heilige Reinigkeit versuchten Beichtkindern angerathen, fleißig zu verrichten folgendes

Gebet. O meine süßeste Mutter, heilige Jungfrau Maria! siehe, ich dein Pflegekind nimm gegen alle Sünden und Versuchungen meine Zuflucht zu dir. Ich schenke dir meine Augen, meine Ohren, meine Zunge, Hände und mein Herz, damit sie bewahrt bleiben von jeder Sünde. Hilf mir, o Mutter, damit ich niemals beleidige Jesum, deinen Sohn, meinen Gott. Wenn ich versucht werde, will ich gleich zu dir rufen und seufzen: „Heiligste Jungfrau, ich bin versucht, eile mir zu helfen. Ich gehöre Jesu und Maria an, *denen ich mich für immer geschenkt habe.*"

Papst Pius IX., dieser überaus eifrige Verehrer der unbefleckten Jungfrau, verlieh im Jahre 1851 am 17. Oktober den römischen Jünglingen auf gestellte Bitte jeden Tag einen Ablaß von 100 Tagen und alle Monate einen *vollkommenen*, auch den armen Seelen zuwendbaren Ablaß, wenn sie um Bewahrung ihrer Reinigkeit folgendes Gebet täglich verrichten:

„O meine Gebieterin, o meine Mutter! ich opfere mich dir ganz auf und damit ich mich dir ergeben bezeige, so weihe ich dir heute meine Augen, meine Ohren, meinen Mund, mein Herz, mich ganz und gar. Da ich denn dein bin, o gütige Mutter, so behüte mich, schütze mich als dein Eigenthum!" oder kürzer:

„O meine Gebieterin, o meine Mutter, gedenke, daß ich dein bin! Bewahre mich, beschütze mich als dein Eigenthum."

Da heute der Vorabend des hohen Festes der unbefleckten Empfängniß ist, so würdest du gewiß der allerreinsten Himmelskönigin wohlgefallen, wenn du ihr vom Grund des Herzens versprechen würdest, immer die Keuschheit in deinem Stande zu bewahren und ihr im Gebrauche der Mittel, die sie selbst anwendete, getreulich nachzufolgen

8. Dezember.



du lieblichstes Paradies der Unschuld!

Papst Pius IX.

Das Fest der unbefleckten Empfängniß.

Du Maria bist die Lilie,
Die voll Hoheit wuchs empor,
Bist des Orients schönste Blume,
Die der Himmel sich erkor.
Du allein nur wardst empfangen
Sündlos durch des Herren Huld,
Du allein nur bist geboren
Ohne Makel, ohne Schuld.*)

Der heilige Geist nennt die allerseligste Jungfrau „die Lilie unter den Dornen."**) Wer würde eine glänzend-weiße Lilie mitten unter Dorngesträuch nicht bewundern, wer an ihrem lieblichen Anblick sich nicht freuen, wer an ihrem köstlichen Wohlgeruch sich nicht ergötzen? — Was die Lilie unter den Dornen, das ist Maria, unsere theuerste Mutter, unter den Menschen. Ganz makellos, ganz rein, ganz und gar unbefleckt von jedem Hauche der Sünde, steht sie da unter der sündigen Menschheit, von Natur aus schöner, vollendeter und heiliger als selbst die Cherubim und Seraphim und das ganze Heer der Engel. Wer wird diese himmlisch-schöne Lilie nicht bewundern, wer wird an ihrem wunderlieblichen Anblicke sich nicht freuen, wer wird an dem köstlichen Wohlgeruche ihrer fleckenlosen Unschuld sich nicht ergötzen, und wer wird sich wundern, daß die Kirche ein eigenes, hohes Fest feiert zum Andenken an jene Stunde, wo Maria, diese wunderbare, engelreine Lilie im keuschen Schooße ihrer gebenedeiten Mutter Anna entsprossen ist.

Die unbefleckte Empfängniß der L. Frau! welches Herz eines Dieners der allerseligsten Jungfrau, eines Kindes der allerreinsten, theuersten Mutter, hüpft da nicht auf vor Freude und Jubel, um so mehr, da dieses Geheimniß der unbefleckten Empfängniß nicht mehr eine fromme Meinung, sondern zum Glaubenssatze erhoben ist, den jeder Katholik bekennen muß, wenn er Katholik sein will.

Was versteht man aber unter der unbefleckten Empfängniß?

Man versteht einzig und allein darunter, daß Maria beim ersten Augenblicke ihres Daseins ohne die mindeste Makel der Sünde gewesen, mithin auch durch die zuvorkommende Gnade Gottes im Hinblicke auf die Verdienste ihres Sohnes Jesus Christus von der Erbsünde unberührt, ganz frei, völlig bewahrt geblieben und nicht erst nach der Empfängniß davon wieder befreit worden sei.

Die unbefleckte Empfängniß Mariä besteht also nicht darin, daß Maria vom heiligen Geiste rein und unbefleckt ihren göttlichen Sohn empfangen, denn daran zweifelt ohnehin kein Christ, auch nicht darin, daß sie im Mutterleibe erst geheiliget worden, sondern daß sie selber von ihrer heiligen Mutter Anna ohne die Erbsünde, mithin rein und unbefleckt empfangen worden sei. — Wenn der königliche Prophet David klagt: „Siehe, in Missethaten bin ich empfangen worden, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen," (Ps. 50.) und diese Klage alle Menschen angeht, so ist Maria davon ausgenommen, und wenn der heilige Paulus schreibt: „Alle sind wir von Natur Kinder des Zornes Gottes, weil Alle in Adam gesündiget haben, (Eph. 2, 3.; Röm. 5, 12.) so gehen diese Worte nicht Maria an; sie hatte niemals die Sünde und Schuld Adams auf sich, an ihrer Seele klebte niemals die abscheuliche Makel der Sünde der ersten Menschen. Jene „ursprüngliche Gerechtigkeit," die höchste Gabe Gottes, womit Adam und Eva aus der Hand Gottes hervorgingen und welche sie vor ihrer Sünde besassen, aber durch ihre Sünde verloren, hatte Maria von dem ersten Augenblicke ihres Daseins an und hat sie bewahrt bis zum letzten Hauche ihres Lebens.

So alt die Verehrung der allerseligsten Jungfrau ist, — und sie beginnt schon mit den Zeiten der heiligen Apostel, — so alt ist auch die fromme Meinung der Gläubigen, daß Maria mit aller Auszeichnung einzig unter dem Menschengeschlechte dastehe und von der Erbschuld nicht berührt worden sein könne, daß sie also nicht nur rein und unbefleckt geboren, sondern rein und unbefleckt schon empfangen worden, auch nicht einen Augenblick ihres Daseins ein Gegenstand des Mißfallens Gottes, sondern immer heilig gewesen und geblieben sei, wie es von einer Mutter Gottes gar nicht anders erwartet werden kann.

Diese unbeschreibliche, über Alles erhabene Reinheit der gebenedeiten Gottesmutter konnten die heiligen Väter der Kirche nicht genug bewundern, loben und preisen. Sie nannten Maria nicht bloß unbefleckt, unverletzt, unbesudelt, schuldlos, unversehrt, unverderbt, gottgeliebt, rein, heilig, unschuldig, schön, herrlich, gesegnet, sondern auch ganz rein, ganz unbefleckt und ohne Makel, durchaus

*) Muttergottes-Sträußlein von Dr. Jos. Müller.
**) Cant. 2, 2.

unberührt, vollkommen unverletzt, gänzlich unversehrt, heiligste, ganz beglückt, ganz köstlich, ganz leuchtend, ganz glorreich, ganz des Lobpreises würdig. — Sie nannten sie die Schönheit der Unschuld, Behausung himmlischer Tugenden, Fundament der Heiligkeit, Heiligthum, überheilig, zehntausendfältig rein, überunschuldig, in Wahrheit hochgebenedeit, alles Lob, alle Glorie, alles Wunderbare übersteigend. — Sie sagten von ihr, sie sei die allererste unter allen Heiligen, erhabener, schöner, strahlender, geheiligter als die Engel, reiner als die Cherubim und Seraphim, reiner, unschuldiger, heiliger, glorreicher als Alles, was erschaffen ist. — Alle diese Benennungen, so erhaben sie sind, wurden dennoch überboten, wenn man bedenkt, daß die heiligen Väter Maria nannten: die Heiligkeit selbst, die Reinheit selbst, schöner als die Schönheit, heiliger als die Heiligkeit, so rein, daß sich ihre Unschuld mit dem Verstande nicht fassen, noch durch Worte würdig genug ausdrücken lasse, Abbild Gottes, Gott am allerähnlichsten, nach dem Sohne Königin des Weltalls. — Um das unvergleichliche Bild der ganz unbefleckten Jungfrau, unserer theuersten Mutter, zu malen, entlehnten die heiligen Väter ihre Farben aus dem unermeßlichen Reiche der Natur, und nannten sie: Licht, Fülle des Lichts, Aufenthalt des Lichts, leuchtender Pallast, strahlendste Leuchte, ohne Schatten, sonnengleich, unendlich reiner als die Sonne, Rosenzweig ohne Dornen, Lilie, unberührter Zweig, unzerstörte Blume, unbeflecktes Lamm, unschuldigste und heiligste, in jeder Hinsicht fleckenlose Taube. Endlich legten ihr die heiligen Väter Namen bei, so von heiligen und königlichen Gegenständen hergenommen sind: Tempel der Jungfräulichkeit, Gnadenhütte, Wohnung des heiligen Geistes, Purpurmantel von Gott selbst gewebt. *)

Diesen herrlichen Kranz der glorreichsten Titel flochten die gelehrtesten, heiligen Väter von den Apostelzeiten an aus allen Jahrhunderten unserer theuersten, makellosen Mutter. — Kein Wunder also, wenn die Gläubigen in dieses, über die ganze Welt schallende Lob der Väter der Kirche miteinstimmten, wenn sie Alles aufboten, um die unbefleckte Empfängniß der gebenedeiten Gottesmutter zu verherrlichen, und wenn sie jeden Angriff auf diesen Gnadenvorzug ihrer theuersten Mutter mit Abscheu von sich wiesen. Ja gerade die Angriffe, welche im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte gegen dieses Privilegium der allerseligsten Jungfrau stattfanden, trugen mächtig dazu bei, den Glauben und die Andacht des katholischen Volkes zur unbefleckten Jungfrau zu mehren und zu befestigen. Kaum hatten einige Männer, von einem falschen Eifer für die Ehre Christi getäuscht, in ihren Vorträgen einige Aeußerungen fallen lassen, in ihren Schriften einige Sätze aufgestellt, die im Widerspruch gegen diesen Glauben an die unbefleckte Empfängniß standen, als sich von allen Seiten ein Schrei der Entrüstung erhob, und die widersprechenden Darstellungen und Ansichten mit Abscheu verworfen wurden. Jeder wollte seinen Eifer zeigen, den Gnadenvorzug Mariä zu vertheidigen. Nie hat man so viele Reden gehalten, so viele Bücher geschrieben, sei es, um diese Wahrheit ans hellste Licht zu setzen, sei es um mehr und mehr die Andacht zur unbefleckten Jungfrau zu erwecken; sei es endlich, um der allerseligsten Jungfrau einen Ersatz für das zu leisten, was man als einen Angriff auf ihre Würde einer unbefleckten Gottesmutter ansah. In allen Ständen und Klassen der Christenheit zeigte sich derselbe Wettstreit, ihre Glorie zu vertheidigen. Es entstanden Ritterorden, welche feierlich gelobten, zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß selbst ihr Blut zu vergießen; und religiöse Vereine oder Palinods, welche sich zum Ziele setzten, die ohne Makel der Sünde empfangene Jungfrau in Gedichten und Liedern zu preisen. In Spanien begann und beginnt noch kein Prediger seine Rede, ohne folgenden Lobspruch: „Gelobt sei das allerheiligste Sakrament, und die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria, Unsere Frau, die ohne Erbsünde im ersten Augenblicke ihres natürlichen und wirklichen Lebens empfangen worden. Amen."

Als sich in diesem Lande einst ein gewisser Prediger einer Stadt herausnahm, gegen die unbefleckte Empfängniß zu predigen, mißfiel dieß den Großen und Kleinen so sehr, daß auf Aufforderung des Stadtamtes und der Geistlichkeit ein berühmter Lehrer die Kanzel bestieg, um die Ehre der heil. Jungfrau zu wahren, was er zur allgemeinen Freude that. Damit war aber die Stadt noch nicht zufrieden; sie reichte der Königin des Himmels ein reiches Gewebe, achtzigtausend Dukaten werth, worauf die Worte in Buchstaben von Diamanten und anderen kostbaren Steinen standen: „Die Mutter Gottes ist ohne Sünde empfangen."

Die berühmtesten Hochschulen erklärten sich feierlichst für den Glauben an die unbefleckte Empfängniß; die meisten verpflichteten sich durch einen Eid, sie zu vertheidigen, und nahmen nur jene als Mitglieder auf, die diesen Eid leisteten. — Die geistlichen Orden der Franziskaner, Jesuiten ꝛc., machten es sich zur besonderen Aufgabe, die Andacht zur unbefleckten Jungfrau überallhin zu verbreiten, und mit Wort und Schrift zu vertheidigen. Von allen Seiten schickten katholische Fürsten Gesandtschaften an den heiligen Stuhl, um denselben um eine, ihrer und ihrer Unterthanen Frömmigkeit entsprechende Entscheidung zu bitten. Denn immer noch war die unbefleckte Empfängniß nur eine fromme, wenn auch allgemeine Meinung.

Sie beschworen den Stellvertreter Jesu Christi, er möge auf immer Jedem, wer es auch sei, den Mund verschließen, der das in Zweifel zu ziehen wage, was der Glaube Aller sei. Philipp III., König von Spanien, erlangte vom Papst Paul V. durch seinen Gesandten eine Bulle, durch welche verboten wurde, eine mit der unbefleckten Empfängniß in Widerspruch stehende Meinung öffentlich zu vertheidigen. Diese Bulle wurde mit Ungeduld erwartet, mit Begeisterung aufgenommen. Man feierte deßhalb ein Fest, das einen ganzen Monat dauerte. Man stiftete eine Bruderschaft zu Ehren der unbefleckten Empfängniß und die Prinzen und Großen traten derselben

*) Passaglia: De immaculato Deiparae semper Virginis concepta.

bei. König Karl II. ließ das glorreiche Geheimniß auf seine Fahne setzen; König Ludwig XIV. von Frankreich führte mit Erlaubniß des heiligen apostolischen Stuhles eine Oktave des Festes der unbefleckten Empfängniß in seinem ganzen Reiche ein, und Kaiser Ferdinand III. von Oesterreich stellte sich, seine Kinder, sein Kriegsheer und sein ganzes Land feierlich unter den Schutz der unbefleckt empfangenen Jungfrau. —

Bereits zeigte eine Reihe frommer Päpste, daß sie die Meinung des katholischen Volkes theile, aber erst dem frommen Papst Pius IX., diesen glühenden Verehrer der allzeit unbefleckten Jungfrau, war es vorbehalten, die bisherige Meinung zu einem Glaubensartikel zu erheben und damit den strahlendsten Edelstein in die Krone der Himmelskönigin zu setzen.

Er ist geboren zu Sinigaglia, am 13. Mai 1792, und stammt aus der gottesfürchtigen Familie der Grafen von Mastai Ferretti. Schon frühe erhielt er von der heiligen Jungfrau die größten Gnadenbezeigungen. Er fühlte sich zum geistlichen Stande berufen und hatte auch vor dem Bilde der Lieben Frau das Gelübde abgelegt, sich diesem Sande zu widmen. Zu Rom begann er seine geistlichen Studien. Aber an einer bejammenswerthen Krankheit leidend, hoffte er nicht, das Priesteramt verwalten zu können. Bevor er daher die erste höhere Weihe erhielt, besuchte er den Papst Pius VII., seinen Verwandten, und entdeckte ihm seinen traurigen Zustand. Der heil. Vater antwortete ihm: „Mein Sohn, habe Vertrauen; bete zur heil. Jungfrau und du wirst immer vorwärts kommen." Auf die Worte des Papstes hin empfing er also die zwei ersten höheren Weihen, aber seine Gesundheit blieb immer dieselbe. Acht Tage vor seiner Priesterweihe besuchte er den Papst abermals und theilte ihm seine Befürchtungen im Betreff seiner Gesundheit mit. Der Papst antwortete ihm zum Zweitenmale: „Mein Sohn, habe Vertrauen, empfehle dich täglich der heil. Jungfrau. Beginne heute ein neuntägiges Gebet zu ihrer Ehre; wir werden es auch thun. Bleibe in dieser Zeit in ruhiger Zurückgezogenheit, empfange in Ruhe und Vertrauen die heil. Priesterweihe, lies deine erste heilige Messe mit Freude und du wirst sehen, daß Alles gut gehen werde."

Pius zog sich getröstet zurück und trat einen Augenblick in die St. Peterskirche, um dort vor dem Grabe des Fürsten der Apostel zu beten. Hierauf verrichtete er in seiner Zurückgezogenheit das neuntägige Gebet zur heiligen Jungfrau mit gränzenlosem Vertrauen, empfing die Priesterweihe, hielt seine erste heilige Messe und seine Gesundheit war seitdem gut und günstig. „So," sagt einer seiner Lebensbeschreiber, „machte ihn die heil. Jungfrau zum Priester und (später) zum Papste."

Seine Liebe und sein Eifer für die Verehrung der Gottesmutter zeigten sich glanzvoll, als er Bischof von Imola geworden. Da war es seine Glückseligkeit, seine Heerde mit der Milch der zärtlichsten Andacht zu Maria zu nähren. Er ehrte und liebte alle Vorrechte seiner theuersten Mutter, aber namentlich entflammte sein Eifer, wenn es sich um die **unbefleckte Empfängniß** handelte. Dieses allen christlichen Herzen so theuere Vorrecht war für ihn der Gegenstand besonderer und ganz herzlicher Liebe, und er predigte unabläßig darüber und empfahl seine Verehrung allen Gläubigen.

Als er Papst geworden, erhielt sein Eifer für den Ruhm Mariens neuen Zuwachs. Die Erhebung der unbefleckten Empfängniß zu einem Glaubensartikel wurde seine wichtigste Angelegenheit. Schon lange hatte er in Demuth um Erleuchtung hierüber gebetet, und ein unnennbarer Trost kam in seine Seele, als er sah, wie wunderbar in der ganzen katholischen Welt der Wunsch erwachte, die bisher fromme Meinung zu einem Glaubensartikel erhoben zu sehen, wie die Bischöfe, die Domkapitel, die religiösen Orden wetteiferten in den Gottesdiensten und Andachten, davon Erwähnung zu thun, und mehrere hervorragende Männer der Gottesgelehrtheit durch ihre Schriften ein glänzendes Licht auf dieses herrliche Privilegium der Gottesmutter verbreiteten.

Unterdessen vertrieb den gütigen Vater Pius die Revolution aus Rom und seinen Staaten. Er suchte und fand einen Zufluchtsort im Königreich Neapel in der Stadt und Festung Gaeta. — Während seines Aufenthalts dortselbst vergaß er die große Angelegenheit nicht, womit sein Herz immer beschäftiget war; „denn", sagte er in dem Rundschreiben, welches er von Gaeta aus an alle Bischöfe des Erdkreises erließ,*) „Wir hegen das feste Vertrauen, daß die allerseligste Jungfrau, welche durch die Größe ihrer Verdienste über alle Chöre der Engel bis zum Throne Gottes erhoben wurde, welche unter ihrem Fuße den Kopf der alten Schlange zertrat, und welche gestellt zwischen Christus und die Kirche, voll Gnade und Wohlwollen das christliche Volk stets vor Unheil, wie vor den Schlingen und den Angriffen aller seiner Feinde beschützt und es vor dem Untergange gerettet hat, auch Uns mit der unendlichen Liebe ihres mütterlichen Herzens in Schutz nehmen und durch ihre inständige und mächtige Fürbitte bei Gott von Uns die traurigen und beklagenswerthen Unfälle, die ängstigende Beklemmung, die Mühsale und Leiden, welche über Uns hereingebrochen, wieder abwenden werde. Ebenso hoffen wir, daß sie die Geißel des göttlichen Zornes, welche Uns wegen Unserer Sünden züchtiget, abzuleiten und die Wetterwolken, welche von allen Seiten zum großen Schmerze Unserer Seele gegen die Kirche drohend heranziehen, zu sänftigen und zu zerstreuen und endlich Unsern Kummer in Freude zu verwandeln Uns würdigen werde. . . . Unser ganzes Vertrauen beruht auf der heiligen Jungfrau, auf welche Gott die Fülle alles Guten ausgegossen, so daß, wenn Uns irgend eine Hoffnung, irgend eine Gunst, irgend ein Heil widerfährt, so wissen Wir, daß es von ihr komme, weil dies der Wille dessen ist, der da wollte, daß wir Alles durch die heil. Jungfrau hätten."

Zugleich ermunterte der heilige Vater in demselben Schreiben alle Bischöfe, daß sie feierliche Gebete veranstalteten und bat sie dringend, ihm zu schreiben oder viel-

*) 2. Februar 1849.

mehr ihm zu sagen, wie beschaffen die Verehrung für die unbefleckte Empfängniß in ihren Bisthümern, und welches ihr Wunsch und Wille sei in Betreff dieser Erklärung.

Die Hoffnung, welche der heilige Vater auf die mächtige Jungfrau gesetzt hatte, ward nicht getäuscht. Sie zerstreute den Sturm, der ihn in der Verbannung hielt. Der Aufstand in der Stadt Rom wurde durch die französischen Soldaten unterdrückt, und um zu zeigen, daß dies das Werk Maria's war, ereignete sich die Besetzung der Stadt und die Niederlage der Feinde des heiligen Stuhles gerade am Feste Mariä Heimsuchung am 2. Juli. Zum Danke und zum Andenken an dieses Ereigniß erhob Papst Pius IX. die Feier dieses Festes zu einem Festtage zweiter Klasse nach dem Kirchengebrauche.

Endlich beschloß der geliebte Papst, dem sehnlichem Wunsche seines Herzens nachzukommen und so vielen Bitten und Aufforderungen der Bischöfe, Fürsten und Gläubigen zu willfahren.

Im Jahre 1854 wurden die Bischöfe der katholischen Welt eingeladen, sich nach Rom zu begeben zur Zeit des jährlichen Festes der Empfängniß Mariens, um die Huldigung, die Pius der Himmelskönigin darbringen wollte, glanzvoller und herrlicher zu machen. Und um in reichlicherem Maaße die Erleuchtung und den Beistand des Himmels zu erhalten, ordnete er neue Gebete an und gab einen Jubiläumsablaß für die ganze Kirche. Es gab außerdem in diesem Jahre eine Menge Unglück. Hunger, Pest und Krieg verheerten viele Länder. Er hielt es für das beste Heilmittel dieser Uebel, wenn er die Verehrung und den Ruhm der heiligsten und unbefleckten Jungfrau erhöhe.

Der schönste Tag seines Lebens brach an. Niemals vielleicht hatte ein Papst einen bitterern Kelch des Leidens zu leeren, als Pius IX.; aber auch niemals erhielt ein Papst einen größeren Antheil an dem Ruhme des Erlösers. Der 8. Dezember 1854 verlieh ihm unermeßliche Freude und knüpfte an seinen Namen unermeßlichen Ruhm. Bereits waren die Bischöfe der katholischen Welt, welchen es die Sorge um ihre Heerde gestattete, in Rom angekommen, und am Morgen des 8. Dezembers zählte die heilige Stadt in ihren Mauern einhundert sechs und siebenzig Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe. Alle Völker der Erde waren unter ihnen vertreten, mehrere kamen tausende von Stunden aus dem Inneren Chinas, andere aus Amerika, noch andere von den Inseln des stillen Meeres.

Die heilige Handlung sollte in der Basilika des heil. Petrus, der Hauptkirche der Welt, vor sich gehen. Das schon an sich herrliche Gotteshaus war außerdem noch prächtig geschmückt. Von Tagesanbruch an füllte eine unzählige Menge Gläubiger aus allen Theilen der Welt die ungeheueren Räume. Gegen neun Uhr öffneten sich die Thore des apostolischen Palastes, und in langer, ehrfurchtgebietender Prozession zogen paarweise die Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, die Prälaten jeden Ranges, alle bekleidet mit den Zeichen ihrer hohen Würde und die Mitra auf dem Haupte, langsam in die Peterskirche, woselbst der heil. Vater die Feier des heil. Meßopfers begann. — Nach dem Evangelium hielt der Papst mit den Gebeten der heil. Messe inne und setzte sich auf seinen Thron. Einige Augenblicke darauf naheten sich demselben die Abgeordneten der bischöflichen Versammlung, um sich dem hl. Vater zu Füssen zu werfen; es waren: der Dekan des Cardinal-Collegiums, der älteste Erzbischof, der älteste Bischof, nebst dem Patriarchen und zwei Bischöfen der griechischen Kirche.

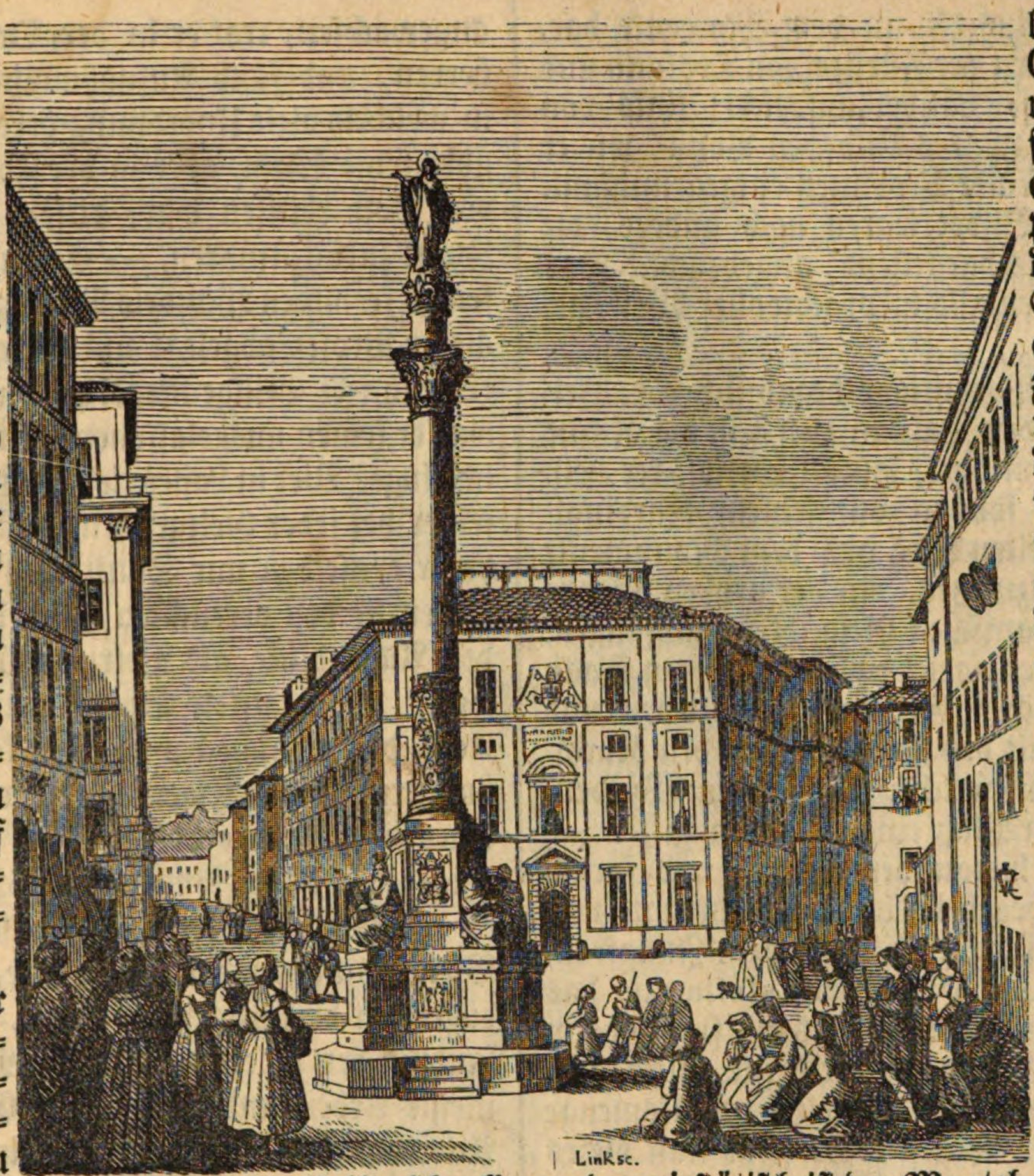
Diese erhabenen Kirchenfürsten richteten die letzte Bitte im Namen der ganzen Christenheit an den Stellvertreter Christi, er möge als Glaubenssatz erklären: daß die allerseligste Jungfrau, die Mutter unsers Herrn Jesu Christi, des Schöpfers und Erlösers, von der allgemeinen Makel der Sünde unsers Stammvaters ausgenommen und daher unbefleckt empfangen worden sei.

Nachdem die Kirchenfürsten diese Bitte dem Papste vorgelegt, erhob sich dieser von seinem Sitze und stimmte den Hymnus: „Komm heiliger Geist“ an. Mächtig erscholl der Gesang der Bischöfe und Priester, alle Gläubige stimmten in den herrlichen Gesang ein. — Man war zu Ende; von den Gewölben der Peterskirche tönten die letzten Wiederklänge der heiligen Hymne; tiefes, feierliches Stillschweigen lag auf der im stillen Gebete harrenden Menge. Da erhob sich plötzlich, wie eine Stimme vom Himmel, die Stimme des Papstes Pius IX. mit ihrem tiefen, harmonischen Klange:

„Unter Eingebung des heiligen Geistes, zur Ehre der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit, zur Zierde und zum Ruhme der jungfräulichen Gottesgebärerin, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zur Mehrung der christlichen Religion, kraft der Autorität unsers Herrn Jesu Christi, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und der Unsrigen erklären Wir, sprechen aus und entscheiden, daß die Lehre, welche dafür hält, daß die seligste Jungfrau Maria beim ersten Augenblicke ihrer Empfängniß durch besondere Gnade und Vorrecht des allmächtigen Gottes, im Hinblicke auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von aller Makel der Erbschuld bewahrt worden sei, von Gott geoffenbart und darum von allen Gläubigen fest und standhaft geglaubt werden müsse.“

Die Bewegung des heiligen Vaters während dieser feierlichen Verkündigung war so groß, daß mehrmals Schluchzen seine Stimme erstickte und ihn die Worte zu unterbrechen zwang. In allen Augen standen Thränen und selbst Leute, welche nur die Neugierde zu der heiligen Handlung geführt, waren unwillkürlich durch diese tiefe, ächt christliche Bewegung ergriffen.

Das ist noch nicht Alles. Der fromme Papst hielt eine goldene, mit den werthvollsten Edelsteinen besetzte Krone bereit. Nach der heiligen Messe und dem Te Deum



weihte er sie an dem Altare des Bekenntnisses von St. Peter, um sie, unter Vorantritt seines erhabenen Gefolges zur verehrten Madonna zu tragen, die auf dem Hauptaltare der Stiftsherren steht. Er stieg auf eine, der Madonna gegenüber errichtete Estrade (Bühne) und mit seinen geweihten Händen setzte er selbst die Krone auf ihre Stirne in Gegenwart des ganzen Hofes der streitenden Kirche. Das war ein lebendiges und besonderes Sinnbild der neuen Ruhmeskrone, welches so eben das päpstliche Dekret auf das Haupt der ohne Sünde empfangenen Gottesmutter gesetzt.

Die Kunde von der neuen, seit Jahrhunderten ersehnten Verherrlichung der allerseligsten unbefleckt empfangenen Frau durch den Statthalter Christi auf Erden durcheilte schnell die ganze katholische Welt; in allen Ländern des Erdkreises wurde sie mit Jubel empfangen, und es gab keinen Dom, keine Kirche, keine Kapelle, keinen Altar der Lieben Frau, wo nicht Gebete und Gesänge des Dankes für dieses neue, glänzende Vorrecht der Gottesmutter zum Himmel emporstieg. Papst Pius IX. sprach die feierliche Erklärung aus, und zweihundert Millionen Katholiken beugten ihren Geist und ihr Herz unter sein Wort, und aus der Tiefe der Seele tönte die Antwort Credo! „Ich glaube!“

Rom besonders, die Hauptstadt der Christenheit, schwamm in einem Meere von Freude; die 36 Liebfrauenkirchen daselbst erschallten vom Dankesjubel der Andächtigen, und zum ewigen Andenken an das ewig denkwürdige Ereigniß beschloß man, die ganze katholische Christenheit zur Errichtung einer Säule einzuladen, welche nicht bloß die Erinnerung an diesen Akt verewigen, sondern auch die gläubige Unterwerfung aller Gläubigen der Erde unter den Ausspruch des Papstes beurkunden sollte. — Auf die geschehene Einladung folgten aus allen Ländern der Welt zahlreiche Liebesopfer, um die Kosten für die Säule zu decken, und am 6. Mai 1855 wurde der Grundstein gelegt. — Der berühmte Bildhauer Obici fertigte das Modell der prachtvollen Statue der heiligen Jungfrau, welche die Säule zieren sollte und De Rossi goß sie in Erz. Auf einem der schönsten öffentlichen Plätze Roms, auf der Piazza di Spagna (dem spanischen Platz), welchen das herrliche Gebäude des Collegium Romanum*) und der Pallast des spanischen Gesandten schmücken, erhob sich auf einem prachtvollen Fußgestelle, dessen Ecken mit den Statuen der Propheten aus weißem Marmor geziert sind, eine hohe Säule, und auf dieser die Statue der unbefleckten Jungfrau. Sie ruht in einer Größe von 22 Fuß auf einer von den Sinnbildern der vier Evangelisten getragenen Kugel.

Ihr Fuß zertritt die Schlange, ihr sanfter Blick ist gegen den Himmel gerichtet, die rechte Hand etwas erhoben, die linke zur Erde gesenkt. Sie scheint sagen zu wollen: „Herr, ich danke dir, daß du mich so verherrlichet hast; oder ich empfehle die Welt deiner Barmherzigkeit.“ Weit und majestätisch ist der Mantel, von dem sie umhüllt ist. Der Ausdruck der Glückseligkeit ist erhaben, das Antlitz heiter und anziehend.

Wie bereits erwähnt, befindet sich auf der Piazza di Spagna der Pallast des spanischen Gesandten, und von da aus beschloß der heilige Vater die feierliche Einweihung des Monumentes vorzunehmen, das zur Erinnerung an die Erhebung der Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens zu einem Glaubensartikel errichtet wurde und als redender Zeuge davon für ewige Zeiten dastehen soll. Das Fest Mariä Geburt wurde zur Feier ausersehen. Schon am frühesten Morgen des 8. Septembers 1857 war in Rom Alles in froher Bewegung; mehr als 50,000 Menschen waren aus der Umgegend herbeigeeilt und bemühten sich ein Plätzchen zu gewinnen, um die erhabene Weihehandlung zu sehen.

Die spanische Gesandtschaft bot Alles auf, um ihren Pallast zu schmücken. An der Vorderseite des Gebäudes war längs der ganzen Fronte eine prachtvolle Bühne errichtet: die mit Inschriften versehenen bildlichen Ausschmückungen derselben stellten die spanischen Provinzen vor, die dem Statthalter Christi auf Erden für die Erklärung des Glaubensartikels der unbefleckten Empfängniß ihre Glückwünsche darbringen. Rechts an dem Baldachin, unter welchem der heilige Vater Platz nehmen sollte, stellte ein

*) In diesen Gebäuden werden junge Leute aus allen Welttheilen zu Missionären herangebildet.

erhabenes Bild Papst Pius IX. in dem Momente dar, in welchem er in Gegenwart der Fürsten von Toskana und Modena die Bischöfe dieser Länder anspricht; links von dem Baldachin zeigte ein zweites Bild den Papst, wie er die Bitten und Wünsche seiner Provinzen entgegennimmt. Zu beiden Seiten dieser Bilder waren noch andere, die Tugenden des heil. Vaters darstellend, angebracht. Das Innere des Hofes war ebenfalls in prachtvoller Weise geschmückt.

Gegen halb 10 Uhr Vormittags begab sich Se. Heiligkeit nebst Gefolge aus dem Vatikan zuerst in die Kirche St. Maria del Populo, um dort, wie alljährlich, der heil. Messe beizuwohnen und sodann mit seinem Kardinal-Kollegium den ziemlich weiten Weg nach dem Monumente zu Fuß in Prozession fortzusetzen. An der großen Treppe des Pallastes von dem spanischen Gesandten empfangen, verfügte sich Pius IX. in den eigens da hergerichteten Saal, um daselbst die priesterlichen Gewande anzuziehen und zog dann in Prozession mit den Prälaten und den Kardinälen nach der Bühne, auf welcher die höchsten Würdenträger und Adeligen ihren Platz eingenommen hatten. — Der heilige Vater bestieg hierauf den Thron, und sprach die vorgeschriebenen Weihegebete, hierauf besprengte und beräucherte er das 22 Fuß hohe Bild der heil. Jungfrau, stimmte dann den Hymnus Ave Maris stella an, das die Sänger der päpstlichen Kapelle fortsetzten, sprach dann abermals die geeigneten Gebete und ertheilte unter dem Geläute aller Glocken der versammelten Volksmenge schließlich den apostolischen Segen. So steht nun dieses herrliche Denkmal da als Erinnerung an den Glaubenssatz der unbefleckten Empfängniß und als ein Zeichen der frommen Verehrung, welche die Gläubigen, der heil. Vater an der Spitze, zur seligsten Himmelskönigin tragen.

---

9. Dezember.

Maria, du gute Frau!

St. Petrus Fourier.

Der heilige Petrus Fourier.

Ein Diener Gottes, der mit ganz besonders glühender Andacht die unbefleckte Empfängniß der gebenedeiten Gottesmutter verehrte, war der selige Petrus Fourier. — Geboren zu Mirecour in Lothringen von Eltern, die wenig Vermögen, aber desto größere Frömmigkeit besassen, folgte er schon als Kind der allerreinsten Jungfrau nach. Er weigerte sich, vor seiner eigenen Mutter einen Theil seines Leibes zu entblößen und von seiner Schwester sich küssen zu lassen. Als Student mied er furchtsam Alles, was seine Unschuld beflecken könnte, und benützte besonders das Mittel der Abtödtung, um seinen Leib in strenger Zucht zu halten. Er aß nur Einmal des Tages und zwar Abends und da nur sehr wenig. — Zum Jüngling herangewachsen, trat er in den Orden der regulirten Chorherren, und fand Aufnahme im Kloster zu Chaumouty, in welchem viele Unordnung herrschte. Jedermann staunte über seine Wahl, aber in der Folge erkannte man, daß er von Gott berufen war, diesen Orden wieder zur alten Zucht zurückzuführen. — Er hatte schon als Noviz wegen seines frommen Wandels Vieles zu leiden, noch mehr aber, als er Profeß abgelegt und Priester geworden war. Da er genau die heilige Regel hielt und sehr bußfertig lebte, so war er seinen ausgelassenen Mitbrüdern immer ein Dorn im Auge. Vier in Laster tiefgesunkene Chorherren spotteten seiner bei jeder Gelegenheit, mißhandelten ihn sogar, und da er denselben nur Sanftmuth und Liebe entgegensetzte, faßten sie den verruchten Plan, ihn zu vergiften. Aber in dem Augenblicke, als Petrus in das Gefäß langen wollte, worin die vergiftete Speise war, ergriff ihn ein solcher Eckel, daß er nicht davon essen konnte. Er hätte nun verhungern müssen, wenn Gott nicht der frommen Frau eines in der Nähe des Klosters wohnenden Landmannes eingegeben hätte, ihm täglich Speise zu bringen.

Der selige Petrus sah, daß in diesem Kloster seines Bleibens nicht mehr sein konnte, und als man ihm um diese Zeit drei Pfarreien anbot, so wählte er sich mit Erlaubniß der Obern die Pfarrei Martincour, die ihm die meiste Arbeit und die wenigste Einnahme versprach. Im Alter von 30 Jahren trat er seine ganz herabgekommene, wegen schrecklicher Unwissenheit in Laster tief versunkene Pfarrei an. Vierzig Jahre lang arbeitete er rastlos Tag und Nacht am Heile der ihm anvertrauten Seelen. Durch sein Gebet, durch sein Wort und durch sein schönes Beispiel gelang es ihm, die ganze Pfarrei umzuwandeln. Keine Mutter ist mehr besorgt um ihre Kinder, als der selige Petrus um seine Pfarrkinder. — Seine Zeit, seine Kräfte, sein Leben, sein Vermögen, Alles gehörte ihnen. Wegen seiner gränzenlosen Liebe nannte man ihn nur den guten Vater von Martincour. — Was seine guten Worte nicht vermochten, das bewirkte sein Beispiel, das laut predigte. Nie nahm er ein Geschenk an; nie aß er außer dem Hause. Nie ließ er sein Zimmer heizen, außer wenn eine Krankheit oder ein Gast ihn heimsuchte. Nie hielt er sich zur Bedienung weibliche Dienstboten; er hatte hiefür nur einen Knaben bei sich, den er unterrichtete. Nie trank er Wein. Seine Speisen waren Bohnen und Brod. Er schlief nur drei Stunden auf einer hölzernen Bank; viele Nächte brachte er ohne Schlaf im Gebete hin. Was er bei seiner armen Lebensweise verdiente, gehörte den Armen und der Kirche; Alles theilte er den Armen mit einer wahren Herzensfreude mit, wie wenn er es Jesu selbst gäbe. Besonders lieb hatte er die Hausarmen, denen er immer auf die schonendste Weise half. Den Kranken erwies er die zärtlichste Sorgfalt; er brachte ganze Nächte

bei ihnen zu, pflegte sie wie ein Krankenwärter und suchte ihre Lage zu erleichtern, wie er nur konnte.

Der selige Petrus lebte in einer sehr bösen Zeit, in welcher der Irrglaube, die Unwissenheit in der Religion und die Sittenlosigkeit immer weiter um sich griffen. Er sah, wie täglich immer mehr Seelen zu Grunde gingen. Deßhalb betete und weinte er oft ganze Nächte, daß sich Gott erbarmen und helfen möchte. Er sah wohl ein, daß bei der Jugend geholfen werden müsse und fühlte sich auch von Gott angetrieben, einen Orden zu stiften, der die Kinder nicht bloß in nützlichen Kenntnissen, sondern auch in der Religion und Tugend unterrichten und erziehen sollte. Er betete, fastete deßhalb und übte sich in guten Werken, um des Willens Gottes gewiß zu sein. Zuerst versuchte er einen Orden von Jünglingen zu gründen, und sie zu geschickten Schullehrern heranzubilden.



PETER FERERIUS.

Allein dieses Werk gedieh nicht; weil Gott einen andern frommen Mann, den ehrw. Joh. Bapt. de la Salle, Domherrn zu Rheims, ebenfalls einen innigen Verehrer der Gottesmutter, hiezu berufen hatte. Derselbe stiftete den Orden der christlichen Schulbrüder. — Da der selige Petrus mit dem neuen Orden kein Glück hatte, so versuchte er es mit einem Verein von Jungfrauen, die er zu frommen und tüchtigen Lehrerinen heranbildete. Unter diesen zeichnete sich als das tauglichste Werkzeug eine zarte Jungfrau, Namens Alix le Clerc, aus. Dieses Mädchen, geboren zu Remiremont, zwischen den hohen Bergen der Vogesen, war jung, schön, mild, gehorsam und von ihren Eltern sehr sorgfältig erzogen. Aber der giftige Hauch der Welt berührte auch Alix. Sie wurde eitel, hatte Wohlgefallen an schönen Kleidern und liebte den Tanz. Doch Gottes Auge wachte über sie. Ihr Vater verließ wegen Krankheit seine rauhe Heimath und zog sich nach Martincour. Da sah Alix den guten Pfarrer Petrus; sein heiliges Leben, sein Eifer für das Heil der Seelen, seine Predigten machten einen gewaltigen Eindruck auf sie. Es gingen ihr allmälig über die Eitelkeit der Welt die Augen auf. Da wurden einmal ihre Eltern zu einer Hochzeit geladen. Auch Alix ging mit. Es wurde viel getanzt, und die wohlklingende Musik ertönte lockend in ihre Ohren, aber siehe, plötzlich, wie sie selbst treu und wahr erzählt, bot sich ihren Augen ein schauerliches Bild dar: sie erblickte den Satan den Reigen führend, und ihm nachfolgend im tollen Wirbeltanze, Arm in Arm, Jünglinge und Mädchen. Das war genug. Dieser abscheuliche Anblick erfüllte sie mit solchem Eckel vor dieser seelengefährlichen Unterhaltung, daß sie keinen Tanzboden mehr betrat, sie legte das Gelübde der Keuschheit ab, und begann nach dem Rathe des seligen Petrus mit noch einer tugendhaften Jungfrau den Grund zur neuen Congregation der Schwestern Notre Dame, U. L. Frau, zu legen. Der selige Petrus gab dem jungen Vereine die Regel des heil. Augustin und stellte ihn ganz unter den Schutz der Gottes-Mutter, die er, wie alle Heiligen, kindlich liebte, ehrte und auf deren Schutz er all sein Vertrauen setzte.

Es war ihm ein unendlich süßer Trost, zu Maria beten zu können, und oft entströmten in seliger Freude darüber Thränen seinen Augen. Am liebsten betete er den Hymnus: „Ave Maris Stella“, und den englischen Gruß, dem er immer die Worte beifügte: „Heilige Maria, Mutter Gottes, Mutter der Gnaden, Mutter der Barmherzigkeit, unsere Beschützerin, auf die wir vertrauen, bitt für uns!“ Immer aber zerschmolz sein Herz von süßer Rührung, wenn er die vier Worte sprach: „Monstra te esse Matrem!“ „Zeige, daß du Mutter bist.“ —

„Welch eine Glorie ist es“, pflegte er oft zu sagen, „ein Sohn der Jungfrau zu sein! Welche Süssigkeit liegt in dem Worte **Mutter**! Und wie freundlich, gütig, liebevoll ist die Kirche, daß sie uns gestattet, zu einer so herrlichen und glorreichen Frau beten zu dürfen! O gib, daß

ich es inne werde, daß du meine Mutter bist, speise mich mit der Milch deiner süßen Tröstungen, vertheidige mich, beschirme mich, leite und führe mich, damit ich es wisse, daß ich dein Sohn sei; zeige, daß du Mutter bist." Mit entflammter Rede ermahnte er oft seine lieben Klosterfrauen zur Nachfolge Mariens: „Die Geschichte," sagte er ihnen einmal, „erzählet uns, daß die glorreiche Jungfrau von wunderbarer Schönheit blühte; also müsset auch ihr euch bestreben, daß ihr so werdet, wie sie, zwar nicht glänzend durch irdische Schönheit, denn diese ist vergänglich und trügerisch, und bringt vielen Schaden, aber leuchtend durch geistige Schönheit." —

Eine Jungfrau, welche in die Congregation eingetreten war, ward von der heftigsten Versuchung geplagt, wieder in die Welt zurückzukehren. Vergeblich stellte ihr der Diener Gottes die Gefahren vor, in welche sie sich dadurch stürzen würde. Sie beharrte bei ihrem Vorhaben. Bevor sie aber das Kloster verließ, sprach Petrus zu ihr: „So ziehe denn fort, grüße aber zuvor die Mutter Gottes, und nimm von ihr Abschied mit dem Gebete, welches ich dir auf dieses Blatt geschrieben habe." Das Gebet lautete also: „Ich bin jetzt, o Frau, Willens, dir zu danken, daß du dich gewürdigt hast, mich unter deine Töchter aufzunehmen. Diese Gnade will ich aber nicht länger mehr genießen, weil mir die Welt lieber ist, als du und dein Sohn! Deßhalb verlasse ich euch beide, und kehre wieder in die Welt zurück. Euch mag dienen, wer da will; ich verlange nichts mehr zu thun." Die Jungfrau nahm das Blatt mit Freuden, da sie nicht wußte, was darauf geschrieben war, und ging in die Kirche zum Altare der seligsten Jungfrau. Als sie aber das Gebet verrichtete, siehe, da erkannte sie die Versuchung des bösen Feindes, der sie in der Welt verderben wollte, beweinte bitterlich ihren Leichtsinn und eilte wieder in das Kloster zurück, wo sie nun gottselig lebte. — Als Petrus auf der Durchreise in eine Stadt kam, wo sich ein Haus seiner jungen Congregation befand, da traf er dort die ganze Bevölkerung in Schrecken: eine ansteckende Krankheit richtete furchtbare Verheerung an. Da nun seine Töchter Trost bei ihm suchten, rieth er ihnen, sich an die große Trösterin der Betrübten zu wenden, und fügte bei, man solle auf kleine Blättchen die wenigen Worte schreiben: „Maria ist ohne Sünde empfangen;" und es würden die, welche sie mit Glauben bei sich trügen, unfehlbar den Beistand Mariä erfahren. Man befolgte seinen Rath, und mit so glücklichem Erfolge, daß bald die Uebung allgemein war in der der Stadt, von wo sie sich dann in die Umgegend verbreitete, und alle hatten Ursache, sich deßhalb Glück zu wünschen.

Hatte Petrus eine wichtige Unternehmung, so warf er sich vor die Füße der Gottesmutter, und es galt ihm als glückliche Vorbedeutung, und er hoffte jederzeit ein günstiges Gedeihen, wenn er irgend ein Werk an einem der Gottesmutter geheiligten Tage unternahm. Am Feste Mariä Reinigung nahm er mit seinen Freunden das Ordenskleid, legte seine Gelübde ab in der Oktave Mariä Himmelfahrt und am Tage nach Mariä Empfängniß gab er sterbend seinen Geist auf. 6 Jahre vor seinem Tode wälzte der dreißigjährige Krieg auch seine Flammen über Lothringen. Die Schweden überzogen das Land mit Mord und Brand; dazu kam Hungersnoth und Pest. Der selige Petrus mußte sich flüchten und kam nach vielem Herumirren nach dem befestigten Städtchen Gray in Burgund: es war im Jahre 1636. In diesem Städtchen, in welchem er Niemand kannte, waren es zwei Dinge, die in seinem Leiden ihm viel Trost bereiteten: die Nähe eines wunderthätigen Muttergottes-Bildes, zu dem aus Nah und Fern unzählige Pilger wallten, und zu dem auch er sich ganz besonders angezogen fühlte, und dann der Gedanke, allen Menschen unbekannt allein mit Gott beschäftiget hier sterben zu können. Allein bald wurde er bekannt. Viele Brüder seines Ordens und Nonnen seiner Congregation flüchteten sich auch nach Gray zu ihrem lieben Vater, und so konnte er sich nicht mehr verbergen. Man erwies ihm von allen Seiten die größte Ehrfurcht und Mildthätigkeit. Dafür aber wollte er sich dankbar bezeigen, leistete Aushilfe in der Seelsorge und unterrichtete mit seinen Brüdern und den Ordensschwestern die Jugend, bis er an das Ziel seiner irdischen Laufbahn angekommen war. Schon hochbejahrt befiel ihn ein Fieber, das ihm die größte Qual bereitete; aber noch mehr Qual und Pein machten ihm die Schrecken des göttlichen Gerichtes, die der liebe Gott über ihn kommen ließ. Das Kreuz war hierin sein Trost und seine Stärke, die Gottesmutter sein Schutz. Er bedeckte das Kruzifix mit unzähligen Küssen und flehte zum Heilande: Er wolle nur ein Tröpflein seines auf dem Kalvarienberg vergossenen Blutes auf ihn herabträufeln lassen, damit er sicher die schwere Reise in die Ewigkeit antreten könne. Dann wendete er sich betend an die allerseligste Jungfrau mit den Worten: „Zeige, daß du Mutter bist! O heiligste Jungfrau siehe, die Stunde ist gekommen, in der du dich einer elenden Creatur als Mutter erzeigen sollst; verschmäh' es nicht in dieser herben und bittern Stunde, Den als deinen Sohn zu erkennen, der so sehr als Mutter dich verehrt und liebt." Die Freunde aber, die sein Sterbebett umstanden, bat er, daß sie möchten die Worte sprechen: „Wir haben einen guten Herrn, und eine gute Frau!" zeigend damit, daß alle seine Hilfe von diesen zweien süßen Namen abhänge. Um 9 Uhr Abends, am Feste der unbefleckten Empfängniß, verlangte er die letzte Oelung. Um 11 Uhr wandte er sich an seine trauernden Mitbrüder und fragte sie: „Wie

viel Uhr ist es?" Nun ergriff er das Kruzifix und sagte: „O Jesus, verlasse mich nicht in der Todesstunde." Hierauf nahm er das Bild der Mutter Gottes mit den Worten: „Du weißt, auf wen ich vertraut habe, o Maria! stehe mir bei." Endlich bezeichnete er sich mit drei großen Kreuzen, und die Worte leise lispelnd „Jesus, Maria" entschlummerte er sanft im Herrn, 75 Jahre alt, am 9. Dezember 1640. (Sein Leben von Karl Ritter. Huguet.)

Worte des heil. Bonaventura: „Unser aller Augen müssen wir auf die Hände Mariens richten, damit wir durch sie Gutes empfangen, und was wir Gutes thun, durch sie Gott darbringen."

U. L. Frau zu Haindling
in Niederbayern.

In den blühenden Gefilden Altbayerns, ¼ Stunde südöstlich von Geiselhöring, erblickt auf einer anmuthigen Höhe das Auge des Wanderers den Wallfahrtsort Haindling. Die Liebe der Kinder Mariens zu ihrer erhabenen Mutter ist alt — älter, als unsere von falschen Meinungen verdorbene Zeit zu glauben geneigt ist; davon spricht Haindling mit den beredtesten Worten. Dieser Wallfahrtsort U. L. Frau weist einen beinahe tausendjährigen Bestand auf! Welch lange Zeit!

Wie viele Reiche sanken in Trümmer, wie viele Ideen, welche die Welt bewegten, verschlangen die Jahrhunderte sammt ihren Entdeckern und Trägern — aber, hingeworfen zu den Füßen Mariens, beteten gläubige und fromme Katholiken in dem Gotteshause zu Haindling in den frühesten Zeiten — und beten noch daselbst. Den Beweis für das hohe Alter des marianischen Gnadenortes Haindling liefert das Gnadenbild selbst.

Die fromme Einfalt und der Geschmack des neunten Jahrhunderts leiteten die Hand des Meisters, der das wunderbare Bild aus Holz geschnitzt. Das Angesicht Mariens ist sichtbar und nicht halb eingebunden nach der Manier späterer Jahrhunderte. Ein holder Zauber ist über dasselbe ausgegossen, der den Sünder bewegt, den Gerechten fesselt und Beide bis in die Seele zu rühren im Stande ist. Auf der rechten Hand trägt sie das göttliche Kind mit dem Scepter. Das Haupt ist mit einer von Holz verfertigten, oben zugespitzten Krone bedeckt; so war es die Weise des frommen Alterthums. Die Kleidung besteht aus einem Mantel und Ueberrocke und einem zwischen Beiden herablaufenden Gürtel; Alles in Holz gearbeitet. Das göttliche Kind trägt die Weltkugel in der linken Hand, die rechte scheint zu segnen. Die spätere Zeit, welche die fromme Einfalt verlor und die Leere des Herzens gewöhnlich mit sinnlosen Zierrathen und grellen Farben verdecken wollte, übermalte auch das heil. Bild zu Haindling öfters und bedeckte es mit prunkenden Kleidern; der hochselige Bischof Ernest, Graf von Wartburg, jedoch entfernte allen Flitter und ließ nichts gelten, als die natürlichen Reize und den einfachen Glanz des Alterthums; bloß über die hölzernen Kronen brachte er goldene an und gab sowohl der Mutter als dem Kinde Scepter von eben dem Metalle in die Hand. An das mit Silber überzogene Fußgestell aber befestigte er eine silberne Platte mit den wenigen Worten: „Albert Ernest, Graf von Wartburg, Bischof von Laodizäa und Weihbischof von Regensburg, schmückte dieses wunderbare Bildniß der allerseligsten Jungfrau im Jahre 1715.

Es muß noch gesagt werden, daß das Bild ein Original des neunten Jahrhunderts ist; denn kein zweites in derselben Manier kann aufgewiesen werden. Alt ist demnach Mariens Bild zu Haindling — und schön geschnitzt, wie man es heut zu Tage noch sieht, lockte es eine Menge Andächtiger in seine Nähe.

Natürlich faßte die ursprüngliche Kapelle, in welcher sich das wunderbare Bild befand, die frommen Waller nicht mehr; bis zum Jahre 1439 wurde sie fünfmal erneuert und machte sodann im genannten Jahre einer Kirche Platz. Aber, obgleich vor etwa hundert Jahren an die Rückseite dieser die herrliche Kreuzkapelle angebracht worden, so fand doch Abt Wolfgang Mohr den Raum zu enge; er ließ 1719 die im Jahre 1439 gebaute Kirche wiederum abtragen und begann den Bau der jetzigen prachtvollen Frauenkirche, welche 1721 vollendet wurde. Sie ist 114' lang und 60' breit. Den Hauptaltar weihte Ernest Graf von Wartenberg und Weihbischof von Regensburg zur Ehre Mariä Himmelfahrt. Am Ende des hohen Chores befinden sich zwei Seitenaltäre; der rechte ist der allerheiligsten Dreifaltigkeit gewidmet und in dessen vergoldetem Tabernakel thront das wunderthätige Bild; der andere ist dem heil. Sebastian geweiht.

Im hohen Schiffe befinden sich 6 Seitenkapellen und im Presbyterium zwei Oratorien, welche durch ihre Symetrie und durch die Harmonie der buntgefärbten, reich vergoldeten Baldachine sogleich in die Augen fallen. Zu dem schönen Marientempel führen drei Pforten. Die mittlere und Hauptpforte verewigt durch einen herrlichen Stein das Andenken an den Bauherrn und die Bauzeit, sowie das Wappen des Weihbischofes und das des Abtes Wolfgang Mohr mit den reichsstiftischen Insignien der fürstlichen Abtei St. Emmeram.

Das ist die Geschichte des Wallfahrtsortes und seines Marientempels. Den Bau des letzteren führte der Maurermeister in Geiselhöring, Johann Pfätischer; Franz Reinthaler, Zimmermeister in Hanspach und dessen Palier Christoph Walperstäter verfertigten den künstlichen Dachstuhl. Anselm von Godin, Prediger und Pfarrer zu St. Emmeram, entwarf die Malereien und Anton Merz von Straubing führte sie aus. J. Lehner von Geiselhöring aber stellte den hohen und majestätischen Choraltar und die Nebenaltäre mit mühsamer, künstlich eingelegter Arbeit her. Die Aufsicht über den ganzen Bau ward dem eifrigen Probstrichter Michael Niederhuber übertragen. 1722, am zweiten Sonntage nach Ostern, weihte Langwert von Simmern, Weihbischof von Regensburg, das marianische Gotteshaus feierlich ein. Gegenwärtig ist, wie früher, der Zudrang der Wallfahrer nach dem Wallfahrtsorte Haind-

ling ein sehr großer. Die Mehrzahl des Volkes denkt noch katholisch und eilt gerne an jene Orte, wo eifrige Priester seiner warten, um es in seinen Leiden zu stärken und zu trösten, wo es sich Raths erholen kann, wo es eine Mutter findet, welche mächtig genug ist, in schweren Nöthen zu helfen, und auch gütig genug, um zu wollen!

Einige Gnadenerweisungen der hohen Himmelskönigin mögen hier ihren Platz finden und zum Vertrauen ermuntern. 1769 verlobte Walburga Spadin, Häuslerin von Walting, ihre Tochter Elisabeth nach Haindling, damit diese von der hinfallenden Krankheit befreit würde. Auf das Gelübde hin verlor sich die furchtbare Krankheit nach und nach, ohne daß Arzneimittel angewendet worden waren. Im nämlichen Jahre ward Peter Blümlhuber, Söldner zu Haindling, von einer gefährlichen Wassersucht befallen. Da man, nachdem er furchtbar aufschwoll, alle Hoffnung aufgab, ihn zu retten, so ließ er sich mit den heiligen Sakramenten versehen und bereitete sich auf einen guten Tod vor. Auf Anrathen seines Beichtvaters verrichtete er jedoch drei Ave Maria zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariens und setzte all' sein Vertrauen auf die Mutter des Herrn. Als er an einem Sonntage dieses Gebet wiederum verrichtet hatte, verfiel er in sanften Schlaf, nach 3 Tagen legte sich die Geschwulst und er konnte gesund vom Bette aufstehen. Im Tempel Mariens brachte er seine Danksagung dar und lebte noch lange Zeit in Ausnahme.

1770 verlobte sich Baptist Pillmaier und Anna Maria, dessen Gemahlin, von Wörth a. d. Donau, nach Haindling, da viele Personen an einer bösartigen Krankheit starben; sie blieben verschont und brachten ihre Danksagung zu Füssen Mariens dar. 1776 verlobte Adam Punder, Bauer von Oberparkstetten, seinen 12jährigen Sohn nach Haindling, weil dieser schon seit 3 Wochen sein Gehör gänzlich verloren hatte. Sogleich begnadigte Maria den unglücklichen Knaben und er erhielt sein voriges Gehör zurück.

1769 wurde Eleonora Haller, bürgerl. Seifensiederin von Straubing, mit einer starken Gemüthskrankheit überfallen und durch dieses Leiden ganz verwirrt. Ihr Ehemann munterte sie auf zu festem Vertrauen auf Mariens Schutz, sie gelobte eine silberne Votivtafel nach Haindling und wurde ganz heiter und gesund.

1780 gingen die Pferde an einem Wagen durch, auf welchem die Bäuerin Maria Kammermeyer von Dettenkofen mit ihren zwei Kindern saß. Die Kinder wurden vom Wagen geschleudert und über eines derselben ging der Wagen. Man hielt den Knaben für todt, doch er erholte sich in kurzer Zeit, war gesund und sagte: „U. L. Frau zu Haindling hat mir geholfen.“ Die hocherfreute Mutter verlobte sich mit beiden Kindern zur Danksagung hieher.

Ein hohes Wunder der neuesten Zeit, — und mit ihm wollen wir die Beschreibung des schönen, fruchtreichen Wallfahrtsortes Haindling schließen, — ist die wunderbare Rettung des verstorbenen Pfarrers, M. Egl, zu Haindling.

Derselbe schreibt die Erhaltung seines von der Cholera und dem Nervenfieber bedrohten Lebens dem Schutze Mariens zu; nicht minder aber auch seine Führung auf die Pfarrei Haindling, wo er seine Beschützerin bis an sein Lebensende verherrlichte.

(Schriftl. Mittheilung von hochw. H. M. . . . .)

---

10. Dezember.



du würdige Wohnung des Sohnes Gottes!

Der selige Franziskus vom heiligen Jakob.

Dieser selige Diener der Himmelskönigin war ein Spanier von Geburt. — Zum wohlgestalteten Jüngling herangewachsen, standen ihm alle Freuden der Welt offen; allein er fühlte sein Herz mehr zu den unvergänglichen Freuden des Himmels hingezogen. Als ihm ein glänzender Heirathsantrag gemacht wurde, wies er denselben zurück, ohne auch nur die Braut anzusehen und faßte dafür aus brennender Liebe zu Gott den hochherzigen Entschluß, in den strengeren Orden des heil. Franziskus zu treten. Hier vergalt ihm Gott dieses Opfer mit häufigen Verzückungen, himmlischen Offenbarungen und mit der Gabe der Wunder und Weissagungen. Er war ein ganz besonderer Verehrer der Gottesmutter und ihrer unbefleckten Empfängniß. Von ihm rührt die in Spanien noch gebräuchliche schöne Sitte her, sich mit den süssen Worten zu begrüßen: „Gelobt sei die unbefleckte Empfängniß Mariä.“ Wegen dieses unermüdeten Eifers, die Andacht zur unbefleckten Empfängniß auf alle Weise zu verbreiten und zu fördern, würdigte ihn die seligste Jungfrau besonderer Huld. Als er einst im Convente zu Guadalupe vor einem Frauenbild betete, hörte er von der Bildsäule eine Stimme ausgehen, welche zu ihm sprach: „Franziskus! benütze die Zeit und fördere das Geheimniß meiner unbefleckten Empfängniß.“ In einer anderen Erscheinung steckte ihm die Gottesmutter einen Ring an den Finger und hing ihm eine Medaille um den Hals, auf welcher das Bild der L. Frau, die Schlange

unter ihren Füßen, geprägt war. Im Jahre 1617 am 10. Dezember gelangte er zur göttlichen Anschauung.

Menelog. Francisc.

Wie die Diener der L. Frau ihre Demuth nachahmen.*)

„Wir werden," sagt der heil. Alphons Liguori, „nie wahre Kinder Mariens sein, wenn wir nicht demüthig werden. Maria verabscheut die Hoffärtigen und ruft nur die Demüthigen zu sich. Wenn Jemand klein ist, der komme zu mir." Sie selbst, die Mutter Gottes, die Königin des Himmels, ist in dieser Tugend, welche die Welt vor der Ankunft Christi nicht kannte, die erste und vollkommenste Schülerin ihres göttlichen Sohnes gewesen. Es ward der heiligen Mechtildis geoffenbart, daß die erste Tugend, in der Maria sich auf eine ganz besondere Weise von frühester Kindheit an übte, die Demuth war, um welcher Tugend willen sie auch verdiente, über alle Geschöpfe erhoben zu werden.

Es besteht aber der erste Akt der Demuth des Herzens darin, daß man eine niedrige Meinung von sich selbst habe. Maria hatte eine so niedrige Meinung von sich selbst, daß sie sich niemals Jemandem vorzog. Sie hielt sich zwar für keine Sünderin, denn sie hatte Gott niemals beleidiget; aber dennoch hielt sie sich für sehr elend und der göttlichen Gnaden für unwürdig, wie sie dies der heil. Elisabeth offenbarte. Diese so tiefe Verdemüthigung kam daher, weil Maria die größte Kenntniß von der unendlichen Majestät und Güte Gottes hatte und mit dieser Majestät immer ihr Nichts verglich.

Es ist auch ein Beweis von Demuth, wenn man die Gaben, die man von Gott empfangen hat, verbirgt. Maria wollte dem heil. Joseph die Gnade, Mutter Gottes geworden zu sein, nicht entdecken, obgleich sie seinen Kummer und seine Verwirrung bemerkte, und sie befürchten mußte, daß er sie entlassen werde.

Der Demüthige will auch nicht, daß man ihn lobe, denn er will, daß Gott allein die Ehre zukomme. Daher erschrack sie, als der Engel sie lobte, und als die heil. Elisabeth zu ihr sprach: „Gebenedeit bist du unter den Weibern," bezog sie all diese Lobpreisungen auf Gott allein und antwortete mit dem Lobgesange: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd." Die allerseligste Jungfrau sprach eines Tages zur heil. Brigitta: „Warum habe ich mich so tief gedemüthiget? Warum verdiente ich so große Gnaden? Weil ich wußte, daß ich von mir nichts habe und sei. Deßhalb verschmähte ich mein Lob und wollte nur, daß man den preise, der mich erschaffen, und der mir Alles gegeben hatte.

Der Demüthige will auch andern Dienste erweisen und deßhalb wollte Maria die heil. Elisabeth drei Monate bedienen. Elisabeth wunderte sich, sagt der heil. Bernard, daß Maria zu ihr kam, aber sie wunderte sich noch mehr, als sie sah, daß Maria nicht gekommen war, um bedient zu werden, sondern zu dienen.

*) Nach dem heil. Alphons Liguori.

Die Demüthigen halten sich zurückgezogen und wählen den letzten Platz. Der heil. Bernard macht die Bemerkung, daß, als Jesus in einem Hause lehrte, Maria ihn zu sprechen wünschte, aber doch nicht ohne seine Erlaubniß einzutreten wagte. Aus Demuth wollte sie auch den letzten Platz unter den Aposteln einnehmen, als am Pfingstfeste der heil. Geist über sie herabkam.

Endlich lieben die Demüthigen Verachtung und Zurücksetzung, daher liest man auch nicht, daß Maria am Palmsonntage, da ihr göttlicher Sohn unter dem Jubel des Volkes in Jerusalem einzog, gegenwärtig gewesen sei, wohl aber unterließ sie nicht, bei der Kreuzigung ihres göttlichen Sohnes auf dem Kalvarienberg zu erscheinen und setzte sich gerne dem Schimpfe aus, für die Mutter eines Verurtheilten, der den schmählichen Tod eines Verbrechers sterben mußte, angesehen zu werden. Sie selbst sprach einst zur hl. Brigitta: Gibt es etwas Verächtlicheres, als für eine Närrin angesehen zu werden, das Nothwendigste entbehren zu müssen und sich selbst für unwürdiger als Andere zu erkennen? So war meine Demuth beschaffen; darin fand ich meine Freude, denn ich wollte Niemanden, als meinem göttlichen Sohne gefallen? Derselben Heiligen ließ der Herr in einem Gesichte zwei Frauen erblicken, wovon die eine voll Eitelkeit und Prunk erschien. „Das ist die Hoffart", sagte er zu ihr; aber diese andere, die du mit niedergeschlagenen Augen, dienstfertig gegen Alle, Gott allein im Herzen, voll Erkenntniß ihres Nichts erblickest, das ist die Demuth, welche Maria heißt. Dadurch wollte Gott zu erkenuen geben, daß seine heilige Mutter so demüthig sei, als die Demuth selbst.

Man kann nicht zweifeln, daß es für unsere, durch die Sünde verdorbene Natur, nach dem Ausspruche des hl. Gregorius von Nyssa, keine Tugend gibt, die schwerer zu üben wäre, als die Tugend der Demuth. Allein, willst du, christliche Seele, ein Kind der Gottesmutter sein, und ihrem göttlichen Sohne gefallen, so ahme ihre Demuth nach. Maria verabscheut die Hoffärtigen, die Stolzen, die Ehrgeizigen, die Selbstsüchtigen, die Hochmüthigen und ruft nur die Demüthigen zu sich, die nichts auf sich halten, sich über Niemanden erheben, Niemanden verachten, jedes Lob, jede Ehre fliehen, sich selbst verachten und sich sogar freuen, verachtet zu werden. Richard sagt: Maria beschützt uns unter dem Mantel der Demuth; was die Mutter Gottes selbst der hl. Brigitta zu verstehen gab, da sie zu ihr sagte: „Komme denn auch du, meine Tochter, und verbirg dich unter meinem Mantel, der warm hält; aber, bemerkte sie, gleichwie ein Mantel den nicht wärmen würde, der ihn nicht trüge, und zwar nicht blos in Gedanken, sondern in der That, so kann auch meine Demuth Niemanden nützen, wenn man sich nicht bemüht, sie nachzuahmen. So bekleide dich denn also, meine liebe Tochter, mit dieser Demuth." Wie lieb hat Maria demüthige Seelen! Die allerseligste Jungfrau liebt die, welche sie lieben, sagt der hl. Bernard; sie ist nahe denen, die sie anrufen, besonders denen, die ihr durch Demuth und Keuschheit gleichen; darauf ermahnet der Heilige Alle, die Maria lieben, demüthig zu sein und ruft aus: „Wenn ihr Maria liebt, so suchet diese Tugend zu erlangen."

Daher haben denn die lieben Heiligen so gerne diese Tugend geübt, wie du im Marianum davon lesen kannst.

Der gottselige Vincentius Caraffa, General des Jesuitenordens, der von fürstlichen Eltern abstammte, suchte besonders der L. Frau durch die Uebung dieser Tugend zu gefallen. Noch nicht zehn Jahre alt, begab er sich an allen Festtagen Mariens in eine ganz verlassene Kirche der Mutter Gottes, wo er nach mehrstündigem Gebete die Kirche auskehrte, die Wände vom Staube reinigte, die Altäre zierte, die Lampen mit Oel versah. Die gottselige Dominika Rottenberg betrachtete einmal die Demuth Mariä, mit welcher sie zum Erzengel Gabriel sprach: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn." Von dieser Demuth ihrer gebenedeiten Mutter hingerissen, suchte sie auf jede mögliche Weise dieselbe nachzuahmen, und besonders in der Erkenntniß ihrer Armseligkeit, ihres Nichts zuzunehmen. Dadurch erhielt sie auch eine so große Reue über ihre Sünden, daß sie fast immer weinte. — Dieß gefiel der Gottesmutter so sehr, daß sie ihr öfters bei großen Uebeln zu Hilfe kam. Sie verlieh ihr das Augenlicht wieder, das sie verloren hatte, und da sie wegen eines schweren Falles an der Krücke gehen mußte, gab ihr die L. Frau auf ihr inständiges Bitten den Gebrauch ihres Fußes wieder. Der gottselige Jesuit Marino pflegte aus Liebe zu Maria das Haus zu reinigen und den Unrath zusammen zu suchen. Eines Tages erschien ihm die göttliche Mutter und sprach zu ihm: „Wie hoch schätze ich diese demüthige Handlung, die du aus Liebe zu mir verrichtet hast!"

Gebet des heil. Alphons Liguori. So ist es also unmöglich, o meine Königin Maria, daß ich dein wahres Kind sei, weil ich nicht demüthig bin; aber du siehst selbst, daß meine Sünden, nachdem sie mich zur Undankbarkeit gegen Gott verleitet, mich auch noch hoffärtig gemacht haben. O meine Mutter, stehe mir bei und durch die Verdienste deiner Demuth erlange mir die Gnade, demüthig und dadurch dein wahres Kind zu werden. Amen.

U. L. Frau von Rosenthal

in der sächsischen Oberlausitz.

Im Königreiche Sachsen, in Mitte des Protestantismus, steht seit Jahrhunderten wie eine Rose unter den Dornen der vielbesuchte Gnadenort der L. Frau, Rosenthal. — Dieser Wallfahrtsort gehört unter das Patronat des uralten Jungfrauen-Klosters Maria-Stern vom Orden der Cisterzienser.

Bernard, Herr von Kamenz und Bischof von Meissen, begab sich eines Tages zur Erholung auf die Jagd, und gerieth mit seinem Pferde in einen Sumpf, aus dem er sich nicht mehr durch eigene Kräfte herausarbeiten konnte. In großer Lebensgefahr nahm er seine Zuflucht zu Gott, dem Allmächtigen, durch die Fürbitte der jungfräulichen Mutter Maria und gelobte ihr zu Ehren hier ein Kloster zu erbauen, wenn er Rettung fände. Nachdem er die ganze Nacht im Sumpfe zugebracht, und sich ihm kein Ausweg zeigte, siehe, da erblickte er vor Sonnen-Aufgang über seinem Haupte einen glänzenden Stern in einer strahlenden schleierartigen Wolke. In diesem Augenblicke wird auch der Boden unter den Füßen fester und endlich konnte der Bischof sich mit dem Pferde emporheben und der Gefahr entgehen.

Nach Hause zurückgekehrt vergaß er seines Gelübdes nicht und im Jahre 1264 legte er nicht ferne von dem Orte, wo er aus so großer Gefahr errettet worden, den Grund zu einem Kloster für Jungfrauen aus dem Orden der Cisterzienser zu Ehren der L. Frau, des hl. Johannes und der hl. Ursula, und nachdem 20 Jahre daran gebaut worden, wurden die Gottgeweihten Jungfrauen in dasselbe eingeführt. An dem Orte, wo er Rettung fand, ließ der Bischof eine Kapelle erbauen, welche immer in hohen Ehren gehalten worden. Das Kloster aber erhielt den schönen Namen Maria-Stern. Es hat die gewaltigsten Stürme überstanden, unter dem Schutze der Gottesmutter mitten unter dem allgemeinen Abfall vom heiligen katholischen Glauben zu den Zeiten Luthers, Christo und seiner heiligen Kirche die Treue bewahrt und steht heute noch in schönster Blüthe umgeben von sieben Pfarreien, deren Bewohner, von dem alten Volke der Wenden abstammend, ebenfalls den heiligen katholischen Glauben bewahrt haben. — In einiger Entfernung nur vom Kloster liegt das Dorf und die schöne Wallfahrtskirche Rosenthal, an welcher zwei Priester aus dem Cisterzienser-Kloster Assegg angestellt sind.

Der Ursprung dieses Wallfahrtsortes geht bis in die Zeiten Kaisers Karl des Großen zurück. Bekanntlich sah sich dieser Kaiser, den die Kirche unter die Heiligen zählt, gezwungen, gegen die wilden, der Abgötterei hartnäckig anhangenden Sachsen, welche sengend und brennend seine Länder verheerten, Krieg zu führen. Wohl wußte er, daß das Christenthum dieses wilde Volk bändigen und zum Frieden und zur Ordnung führen könnte, auch versuchte er es, dasselbe mit dem Glauben an Jesus bekannt zu machen; allein vergeblich. Mit dem Schwerte in der Hand mußte er in das Sachsenland eindringen und die besiegten Bewohner unter das Joch Christi beugen. Drei und dreißig Jahre dauerte der Kampf, bis endlich der Sachsenfürst Wittekind und mit ihm auch das Volk den christlichen Glauben annahm. Während dieses Kampfes geschah es, daß ein Feldherr des Kaisers ein Lager schlug an dem Orte, wo jetzt das Pfarrdorf Ostra steht. Da sah man zur selben Zeit eine Matrone von königlicher Majestät das Lager umwandeln, und nachdem die Soldaten abgezogen waren, sah man dieselbe Matrone von himmlischer Schönheit öfters die Flur, wo das Lager stand, umgehen. Nun geschah es eines Tages, daß der Edelmann Lucian von Sernan an diesem Orte eine Jagd hielt, und ebenfalls die Matrone sah. Dieser wollte wissen, wer die Matrone sei, gab dem Pferde die Sporen, eilte ihr nach, konnte sie aber nicht erreichen; immer blieb ein Raum zwischen ihm und der Matrone, so schnell er auch ritt. Als er sie nun bis zu einem kleinen Hügel oberhalb Rosenthal verfolgt hatte, bemerkte er eine Linde, wo die Matrone seinen Augen entschwand, und als er seine Augen zur Linde erhob,

sah er an derselben eine Statue der allerseligsten Jungfrau. — An dieser Linde hatte wahrscheinlich, wie eine alte Sage erzählt, ein Soldat aus dem obenerwähnten Lager das heilige Bild befestiget.

Das Bild stellt die heilige Jungfrau mit dem Kindlein Jesus auf dem linken Arme vor; in der rechten Hand hält sie eine Birne; das Kindlein hält in beiden Händen einen Apfel; das Antlitz der heil. Jungfrau ist höchst anmuthig, aber braun: sie ist mit einem purpurnen mit Lilien durchwebten Mantel bedeckt, unter welchem ein gelblichtes mit Blumen durchwirktes Kleid ihren Leib umhüllt. Die Statue ruht auf einem marmorartigen Gestelle von Holz. —

Der Edelmann staunte über das an der Linde befindliche heilige Bild, ehrte es hoch und ließ alsbald über dasselbe eine Kapelle von Holz errichten. — In kurzer Zeit kamen Andächtige, zeigten dem Bilde ihre Verehrung und riefen die Himmelsmutter um ihre Fürbitte an und nicht vergeblich. Ihre Bitten wurden erhört; immer mehrere Andächtige kamen im Laufe der Zeit, und man sah sich endlich genöthiget, eine größere Kapelle aus Stein zu erbauen, und dieß geschah nun im Jahre 1537 auf Kosten der Abtissin des Klosters Maria=Stern, in dessen Besitzthum die Kapelle lag. — Die Jungfrauen des Klosters hielten das heilige Bild hoch in Ehren, und man erzählt, daß sie sogar das wunderthätige Bild in ihr Kloster übersetzen wollten, aber zu ihrer Verwunderung fanden, daß das heilige Bild immer wieder durch eine geheime Macht zur Linde getragen wurde.

Als die Irrlehre Luthers auch in die Gegend von Maria=Stern einzudringen suchte, fand sie bei den Bewohnern keinen Eingang. Die frommen Wenden ließen sich ihren heiligen Glauben nicht rauben; die liebe Mutter Gottes, welche sie kindlich verehrten, ließ sie nicht der Ketzerei zur Beute werden, und noch heut zu Tage ertönen ihre schönen Lieder zu Ehren der Himmelskönigin in der großen, geräumigen Kirche, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts gebaut wurde.

Von Priestern des Cisterzienser=Ordens wird alle Sonn= und Feiertage regelmässig der Gottesdienst mit Hochamt und Predigt daselbst gefeiert, die Predigten müssen aber vorherrschend in wendischer Sprache gehalten werden. Obwohl das gutkatholische Wendenvolk das ganze Jahr eifrig zur Muttergottes von Rosenthal pilgert, so geschieht dies doch besonders zahlreich und feierlich am Osterdienstag, Pfingstdienstag, Mariä Heimsuchung und Mariä Geburt. An diesen Tagen ziehen die katholischen Gemeinden aus der Umgegend, ihre Seelsorger an der Spitze alle nach Rosenthal, und zwar die Pfarrgemeinde von Maria=Stern, von Crostwitz, Ralbitz, Nebelschütz, Ostra, Radibor, Bautzen und aus Preußen die Pfarrgemeinde Wittichenau, ebenfalls wendisch. Es ist ein wahrhaft erhebender Anblick, wenn die meisten dieser Prozessionen mit Kreuz und Fahnen und ihren Liebfrauen=Statuen, von Jungfrauen getragen, an genannten Tagen zwischen 8 und 9 Uhr unter feierlichem Glockengeläute von allen Seiten her in Rosenthal einziehen. Beim feierlichen Gottesdienst erschallen dann, vom Klange der Orgel begleitet, mit lauter (sozusagen tausendfältiger) Stimme die wendischen Loblieder zur Ehre Gottes und seiner glorwürdigen Mutter, ebenso Nachmittags bei der Vesper, wo das Gnadenbild auch zum Küssen gereicht wird.

Diese Liebe, Verehrung und Andacht des guten Wendenvolkes zur jungfräulichen Muttergottes in Rosenthal findet man aber leicht begreiflich, wenn man weiß, wie viele und große Gnaden hier schon jene empfangen haben, welche mit Vertrauen zur mächtigen heiligen Jungfrau um Hilfe gefleht haben. — Von diesen zahlreichen Gnaden nur einige bewährte:

Der Pfarrer von Crostwitz bezeugt, daß er im Jahre 1682 an einem Frühlingstage in ein Dorf gerufen wurde, wo ein ungefähr ein und zwanzigjähriges Mädchen, die Tochter eines Musikers, in Wahnsinn darniederlag, die Kleider vom Leibe sich riß, Hände und Gesicht mit Koth befleckte, mehrere Tage keine Nahrung genoß, den Kopf auf die Bank stieß und gewaltig um sich schlug zu nicht geringem Schrecken ihrer Umgebung. „Als ich“ schreibt der Pfarrer, „nicht ohne Furcht mich ihr näherte, sie bei Namen nannte, um zu erfahren, ob sie bei Sinnen sei, und sie fragte: „Kennest du deinen Seelsorger?“ schrie sie mir entgegen: „Du bist jener, welcher öfter nach dem Schloße Schunow vorüberfährt.“ Sie hatte recht. Als ich nun wußte, daß sie mich kenne, ermahnte ich sie, die Kleider anzuziehen; unterdessen aber rief ich zu Gott um Beistand durch die Fürbitte der L. Frau von Rosenthal. Wunderbar! Sie wurde alsbald ruhiger. Da ich dies bemerkte, betete ich ihr vor und sie betete nach. Nun mahnte ich die traurigen Eltern, obschon sie nicht katholisch waren, sie möchten ihre arme Tochter Gott dem Allmächtigen und der L. Frau von Rosenthal empfehlen und das Gelübde mit mir machen, daß ihre Tochter jährlich etwas von ihrem Vermögen in der Kirche von Rosenthal opfere, wenn sie wieder ihres Verstandes mächtig würde. Vergeblich war das Gelübde nicht; denn von diesem Tage an konnte das Mädchen ruhen und schlafen und ward wieder ganz vernünftig, auch sah ich sie in der Kapelle von Rosenthal auf den Knieen liegend Gott Dank sagen. —

Georg Zmi, aus Crostwitz gebürtig, fürchtete, in Folge verschiedener Krankheiten blind zu werden. Die fromme Mutter hatte von den wunderbaren Gnaden gehört, welche die L. Frau von Rosenthal von Gott erlange, führt den schon seines Augenlichtes beraubten Sohn nach Rosenthal und flehte zur Muttergottes um Hilfe. Tags darauf vom Schlafe erwacht, bemerkt Georg mit Freuden, daß er vollkommen sehe, und behielt auch das Augenlicht bis zu seinem Tode im Jahre 1684.

Der Schullehrer vom Dorfe Nebelschitz, Gregor Petasch, hatte einen neunjährigen Knaben, den die heftigsten Schmerzen am Fuße quälten. Der Fuß fing an zu eitern und kleine Beine fielen aus der Wunde heraus. Als alle Hoffnung auf eine Heilung verschwand, fuhr die Mutter mit dem Knaben, der nur an Krücken gehen konnte, nach Rosenthal und flehte herzinniglich die Mutter Gottes um Hilfe an. Und siehe, sogleich wurde es mit dem Knaben

besser. Er konnte ohne Krücken auftreten und gehen und ging auch, die Krücken zurücklassend, ohne Schmerz nach Hause, wo er bald wieder gänzlich hergestellt wurde.

Petrus Serbin aus Kotten, der Pfarrei Wittgenau, hatte eine Geschwulst am Halse, die ihn zu ersticken drohte. In seiner Angst machte er das Gelübde, zweimal im Jahre, so lange er lebe, nach Rosenthal zu gehen und dort eine Wachs-Kerze zu opfern. Sein Vertrauen wurde belohnt. Nachdem er das Gelübde gemacht, mußte der husten, das Geschwür ging auf, er war befreit von seiner Angst, konnte wieder essen und trinken und wurde vollkommen gesund.

Wie schon gesagt, ist Rosenthal rings von Protestanten umgeben, welche leider die liebe Mutter Gottes nicht kennen und verehren. Doch die wunderbaren Erhörungen und Heilungen, die fortwährend zu Rosenthal geschahen und noch geschehen, bewogen viele Protestanten, in ihren Nöthen ebenfalls ihre Zuflucht zur seligsten Jungfrau zu nehmen, und — wunderbar! auch ihre Bitten fanden und finden Erhörung. Auch auf sie, ihre verlornen Kinder, die sich von ihrem liebevollsten Mutterherzen losgerissen haben, sieht sie doch noch mit barmherzigen Augen herab und kommt ihnen zu Hilfe. — Hierüber liegen die bewährtesten Zeugnisse vor. Einige sollen hier Erwähnung finden.

Georg Sende, Pfarrer von Crostwitz, schreibt: Im Jahre 1688 kamen in der heil. Fastenzeit zwei Frauen aus der Unterlausitz nach Rosenthal. Ihre Kleidung und ihre Art zu beten verrieth, daß sie Irrgläubige seien. — Sie fragten den Pfarrer, ob er der Seelsorger dieses heiligen Ortes sei und als er es bejahte, begehrten sie heimlich mit ihm zu sprechen, nannten ihm dann ihr Vaterland, und entdeckten ihm die Ursache ihrer Pilgerfahrt hieher. „Bester Herr“, sagte eine der Frauen, „auch zu uns drang der Ruf von den Wundern, die hier geschahen. Daher kam ich in Begleitung dieser Freundin hieher. Ich bin ein unglückliches Weib; denn schon fünf Kinder habe ich zur Welt gebracht, von denen die einen todt zur Welt kamen, die anderen nur kurze Zeit lebten. Nun gehe ich zum sechsten schwanger, und die Zeit meiner Niederkunft setzt mich sehr in Furcht.“

„Ich ermahnte sie“, schreibt der Pfarrer, „bei Gott und seiner gebenedeiten Mutter, der Tröfterin der Betrübten, ihre Hilfe zu suchen, und entließ sie. Nach vier Monaten kommt der Mann dieser betrübten Frau nach Crostwitz und fragt nach mir. Man sah ihm seine Freude im Gesichte an. Er sagte mir, seine Frau, früher bei der Niederkunft so unglücklich, habe nun glücklich einen gesunden, schönen Knaben geboren, und derselbe sei noch gesund. Hierauf sagte er Gott und der heiligen Jungfrau inbrünstig Dank, und opferte vier gute Groschen zu Wachskerzen für die Kapelle zu Rosenthal.

Am 6. Februar 1679, schreibt der hochwürdige Donat Fabricius, hörte ich von einem Jäger, Namens Nikolaus Hoban, der ein Protestant und ein streitsüchtiger Mensch, und besonders wegen seiner Lästerungen gegen die Muttergottes bekannt war, daß derselbe sein Gehör verloren habe, und es nicht mehr erlangen konnte. Nun ging er in sich und erkannte die Strafe des Himmels. Und da er besonders gegen die L. Frau so gesündiget hatte, machte er das Gelübde einer Wallfahrt nach Rosenthal. Er erhielt wirklich sein Gehör wieder, und von dieser Zeit an hörte man kein böses Wort mehr gegen die L. Frau aus seinem Munde, vielmehr brachte er alle Jahre sein Opfer nach Rosenthal.

Im Jahre 1689 am 6. Oktober kam ein protestantisches Weib nach Rosenthal und bekannte vor dem hochwürdigen Herrn Magister Andreas Marik und vor fünf Studenten, welche die Kapelle von Rosenthal besucht hatten, und vor dem Seelsorger daselbst, daß ihr Töchterlein, sieben Jahre alt, von der Wiege an des Gehöres beraubt gewesen sei. — Mitleidige Katholiken hätten sie gemahnt, das Kind der L. Frau von Rosenthal zu empfehlen. Sie that es, und siehe, innerhalb drei Wochen konnte das Kind zur Freude aller, die es kannten, hören.

Auch heut zu Tage noch nehmen Protestanten ihre Zuflucht zur L. Frau von Rosenthal. Ihre Gelöbnisse werden von der Kanzel verkündiget, doch immer nur mit der Bezeichnung „dieser oder jener aus einer fremden Pfarrei bittet um das Gebet“, während der katholischen Pfarreien namentlich erwähnt wird, und auch die Protestanten sehen oft ihr Vertrauen belohnt.

(Epitome Historiae Rosenthalensis Aut. Jacobo Ticino. Schriftl. Mittheilung von P. Alb. H . . . .)

---

11. Dezember.



unsere sicherste Hoffnung! St. Bernard.

Der heilige Papst Damasus.

Ein unerschrockener, beharrlicher Vertheidiger der Gottheit Jesu Christi und der gebenedeiten Gottesgebärerin Maria war der heilige Papst Damasus. Der Erzketzer Arius läugnete die Gottheit Christi und daher auch die Würde der Gottesmutter. Nachdem seine gotteslästerliche Lehre auf dem Concil von Nicäa verdammt worden und er selbst durch ein schreckliches Strafgericht Gottes zu Grunde gegangen war, fuhren seine boshaften Anhänger fort die Katholiken zu verfolgen. Sie wußten die weltliche Macht auf ihre Seite zu bringen, die sogar Hand an den frommen Papst Liberius legte und ihn in die Verbannung schickte. — Damals war Damasus Dia-

kon an der Kirche des hl. Laurentius in Rom. Auch er verabscheute die Ketzerei, folgte dem Papste in das Elend und wies mit Verachtung die lockenden Anträge der Arianer zurück. Als Liberius wieder nach Rom kam, lohnte er den treuen Damasus und bediente sich seiner Hilfe in den wichtigsten Geschäften der Kirche; Damasus dagegen trug nicht wenig dazu bei, den Eifer des Liberius anzufeuern. —

Nach dem Tode dieses Papstes wurde Damasus, bereits 60 Jahre alt, zu seinem Nachfolger erwählt. — Gegen ihn stellte eine Gegenpartei den Diakon Ursinus als Papst auf und erst nach langwierigen Kämpfen wurde durch die Verbannung des Ursinus der traurige Zwist geendet. — Da nun die Gegner des Damasus durch Gewalt nichts mehr vermochten, so griffen sie in ihrem blinden Hasse zu den niederträchtigsten Verläumdungen Doch Damasus ließ im Gefühle seiner Unschuld durch eine Versammlung von Bischöfen seinen Lebenswandel untersuchen und einstimmig gaben ihm alle das Zeugniß der Lauterkeit und Rechtschaffenheit. Die ganze Kirche erkannte ihn nun mit Freuden als den rechtmässigen Papst. — Er verdiente auch diese hohe Würde. Der hl. Hieronymus, der mehrere Jahre an seiner Seite lebte, sagt von ihm, daß er besonders ein Verehrer der Keuschheit, ein jungfräulicher Lehrer der jungfräulichen Kirche gewesen. Und in den Lobeserhebungen, welche die Alten ihm ertheilten, rühmen sie besonders seine Festigkeit, mit welcher er den Glauben vertheidigte, die Unschuld seiner Sitten, seine tiefe Demuth, seine Liebe gegen die Armen, seine außerordentliche Gelehrsamkeit und endlich seine Freigebigkeit, womit er die Tempel des Herrn, besonders die Grabstätten der Blutzeugen schmückte. — So lange er Papst gewesen, war er nur darauf bedacht, den heiligen Glauben überallhin zu verbreiten und die Reinheit desselben zu bewahren. Auf seine Anregung hat auch der hl. Hieronymus die heiligen Schriften übersetzt. — Bis zu seinem Tode bekämpfte er die arianische Ketzerei. Endlich glühend vom Verlangen mit Jesus vereiniget zu werden, und von einem Fieber befallen, gab er, nach dem Empfange des heiligsten Sakramentes, Hände und Augen zum Himmel erhebend, seinen Geist auf im Jahre 384. (Buttler.)

Der selige Heinrich, Cisterzienser-Mönch.

Heinrich war in seiner Jugend Canonicus zum heil. Cunibert in Köln, vergaß seines hohen Berufes und führte ein freies, sündhaftes Leben. Als er nun eines Tages einen Spazierritt machte, geschah es, daß eine lichte Wolke auf seinen Weg sich niederließ und dem Pferde voranzog. Erstaunt hierüber vernimmt er aus der Wolke eine helle Stimme, welche sprach: „Es geschehe dein Wille wie im Himmel also auch auf Erden.“ Die Stimme war seinen Ohren so süß, daß er, so oft er daran dachte, Thränen vergoß. Dessenohngeachtet merkte er auf die Mahnung nicht und that nicht, was der heilige Wille Gottes von ihm verlangte. Da geschah es, daß es ihm in einem nächtlichen Traume schien, er stehe in seiner Hauskapelle vor dem Altare der allerseligsten Jungfrau. Er grüßte sie mit dem englischen Gruße. Allein vom Bilde herab vernahm er die Worte: „Warum grüßest du mich? Du bist ein Gottloser, und wenn du dein Leben nicht besserst, so bist du verloren. Ich und der hl. Benedikt haben für dich gebetet.“ Nachdem Heinrich erwacht war, dachte er wohl über dieses Gesicht nach, vergaß aber bald die zweite Mahnung wieder und führte sein ungebundenes Leben fort. Nach sechs Wochen aber ward er von einer tödtlichen Krankheit ergriffen. Dem Tode nahe gingen ihm endlich die Augen auf; er dachte daran, was er gesehen und gehört, ließ Mönche des Cisterzienser-Klosters Berg kommen, übergab sich ihrer Pflege und nachdem er gesund geworden, verließ er die Welt, ward Mönch, beweinte und büßte seine Sünden und starb im Rufe der Heiligkeit.

(Menelog. Cisterc.)

Worte des hl. Bernard: „O Maria, du verstossest keinen Sünder, der sich an dich wendet, er möge noch so sehr von Sünden beschmutzt und noch so abscheulich erscheinen.“

U. L. Frau von Fournes in Belgien.

Fournes ist ein Dorf, welches auf dem Wege von Lille nach La Bassée liegt. Nach alten Landkarten zu schließen, scheint es, daß dieses Dorf ehemals Fornes geheißen habe. Im Jahre 1553 zählte man da nur 140 Familien; seit dieser Zeit ist die Bevölkerung um mehr als das Doppelte gestiegen. Gegenwärtig befinden sich zu Fournes etwas mehr als 300 Haushaltungen und nahe an 1500 Einwohner. Schon seit dem vierzehnten Jahrhundert war die Pfarrkirche von Fournes berühmt wegen der Gnadenbezeigungen, welche die heilige Jungfrau dort den Gläubigen spendete. Die verschiedenen Schenkungen, die man dem Heiligthume der heiligen Jungfrau aus Dankbarkeit für die empfangenen ausgezeichneten Gnaden darbrachte, waren zahlreich und beträchtlich. Sie bestanden nicht nur in künstlich gestickten Verzierungen, in goldenen und silbernen Gefäßen, bei welchen das Talent des Künstlers mit dem Reichthume des Stoffes wetteiferte, sondern es waren auch noch Landgüter, Gärten, Zehente, bedeutende Einkünfte.

Man spricht auch von einem umfangreichen Reliquienkästchen, welches Haare der heiligen Jungfrau, einen Theil ihres Kleides, ihres Schleiers, den ganzen Arm eines Martyrers und eine Menge anderer kostbarer Reliquien enthalten sollte.

Um diese kostbaren Schätze dem Geize und der Gottlosigkeit der Ketzer und Aufrührer zu entziehen, war man oft genöthigt, dieselben in ferne Gegenden zu bringen. Donnoch hatte man keinen Zweifel über die Echtheit dieser Reliquien.

Bei einem Besuche der Kirche von Fournes hatte der Bischof von Arras, Hermann Ottenberg, und etwas später Paul Boudet, dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Sitze, diese Reliquien verehrt, und auch die öffentliche Verehrung derselben gutgeheißen. So viele vorzügliche Reliquien konnten nur im Laufe der Jahrhunderte gesammelt werden, und ihr Vorhandensein bezeugt auch das Alter der Verehrung, welche man dort der Mutter Gottes widmete. Man findet übrigens, daß Fournes mit seiner Kirche schon am Anfange des eilften Jahrhunderts bestand. Im Jahre 1046 wurde sie von Gerhard, Bischof von Cambrai und Arras, gegen die Entrichtung eines geringen Grundzinses an die Abtei von Cateau abgetreten. Die Reichthümer U. L. Frau von Fournes, und die Verehrung, welche die Völker ihrem Gnadenbilde erwiesen, mußten eine doppelte Lockspeise für die Raubgier und gotteslästerliche Wuth der Ketzer jenes Landes sein, die sich selbst den Namen „Geusen" d. h. „Bettler" beilegten.

So geschah es denn, daß diese Ketzer i. J. 1566 ihre Schritte nach der Kirche von Fournes lenkten, nachdem sie vorher die Kirche von Armentière verheert und die Landschaft Lille verwüstet hatten. Die Pforten des Tempels wurden eingeschlagen, die Reliquienkästchen erbrochen, die heil. Gebeine zerstreut, die zahllosen Votivtafeln, mit welchen die Dankbarkeit der Gläubigen das Marienbild umgeben hatte, sowie jene an den Wänden des Heiligthumes wurden herausgerissen und in Stücke zerschlagen. Sogar die wunderbare Statue selbst wurde aus ihrer Nische fortgenommen; aber sie erlitt nicht das Schicksal der anderen Bilder. Es gelang den Bewohnern von Fournes, sie den Verheerungen der neuen Bilderstürmer zu entziehen.

Man erzählt sich, daß, nachdem diese mit ihrer köstlichen Bürde bis in eine Entfernung von doppelter Schußweite angelangt waren, sie nicht mehr weiter konnten. Das heil. Bild wurde in den Armen dieser kräftigen Männer so schwer, daß sie gezwungen waren, es an diesem Orte zu lassen. Nach dieser unseligen Zeit holten dieselben Männer das verehrte Bild Mariens wieder und stellten es auf ihren Altar zurück.

Sechzehn Jahre nachher erneuerte U. L. Frau von Fournes dasselbe Wunder auf ähnliche Art. Der Kirchen-Thurm wurde mit solcher Gewalt vom Blitze getroffen, daß dort eine heftige Feuersbrunst entstand, bei welcher die Glocken schmolzen und der Thurm niederbrannte. Fünf oder sechs der kräftigsten und entschlossensten Männer eilten zur Kapelle der heil Jungfrau, um ihr Bild zu retten; aber vergebens vereinigten sie Alles, was die Stärke und Kraft ihrer Arme zu leisten vermochte — trotz aller Anstrengungen gelang es ihnen nicht, sie von ihrer Stelle fortzubewegen.

Da ward es ihnen klar, daß die Königin der Engel sich selbst von dieser Feuersbrunst befreien wollte, um ihren Ruhm zu verherrlichen, — und wirklich blieb sie auch unversehrt.

Der nähere Bericht über alle von U. L. Frau von Fournes gewirkten Wunder ist nicht zu uns gekommen; wir kennen selbst nur etwas umständlicher eine kleine Anzahl von jenen, welche sich seit der Erfindung der Buchdruckerkunst ereignet haben, und mithin leichter der Vergessenheit entzogen werden konnten. Ich erzähle sie, wie wir sie bei den Chronikschreibern des Landes aufgezeichnet finden.

Im Jahre 1557 befand sich zu Illy eine vom Schlage gerührte Frau in dem jämmerlichsten Zustande; jeder Bewegung beraubt, war ihr der Körper zur unerträglichsten Last geworden. Schon seit vielen Jahren sah sie sich verurtheilt, das Haus nicht mehr verlassen zu können, und der Tod würde ihr, im Vergleiche mit ihrer Lage, eine Wohlthat gewesen sein.

Sie machte das Gelübde, eine Wallfahrt nach Fournes zu unternehmen, und angeregt von dem lebhaftesten Wunsche, ihre Gesundheit wieder zu erlangen, begibt sie sich augenblicklich auf den Weg. Das Dorf Illy ist nicht weiter als eine Meile von Fournes entfernt; aber für diese arme Kranke war eine Meile beinahe das Ende der Welt. Zwei Tage und eine Nacht brachte sie auf diesem Wege zu; bald sich auf Händen und Füßen fortschleppend, bald sich auf ihre zwei Krücken stützend. Nach oftmaligem Ausruhen, vielen Anstrengungen und einer durch die Lebhaftigkeit ihres Glaubens eingegebenen Ausdauer kömmt sie endlich an. Kaum hatte sie den Boden von Fournes berührt, so fühlte sie, wie eine sanfte Wärme ihre steifen Glieder belebte. Sie betritt die Kirche, demüthig wirft sie sich vor dem Bilde U. L. Frau auf die Kniee, betet inbrünstig, und kehrt nicht eher zurück, bis sie alle Gnaden, um welche sie gefleht, empfangen hatte. Zum Gedächtniß ihrer wunderbaren Heilung ließ sie ihre zwei Krücken zurück, die man an den Mauern der Kapelle aufgehangen sah, bis zur Epoche der durch die Bilderstürmer verursachten Gräuel.

Im Jahre 1595 nahm eine andere Frau, die ebenfalls vom Schlage getroffen war, ihre Zuflucht zu demselben Mittel, um den Gebrauch ihrer Glieder herzustellen. In dem Augenblicke, als sie den zur Kirche von Fournes gehörigen Bezirk betreten hatte, entglitten die Krücken ihren Händen und fielen zur Erde. Eine ihr unerklärliche Bewegung durchzuckte ihren ganzen Körper; sie hält sich nicht nur ohne Stütze aufrecht, sondern kann weiterschreiten, und in dem Erstaunen, welches ihr dieser neue Zustand verursacht, vergißt sie sogar, ihre Krücken aufzuheben. Jedoch augenblicklich sich von ihrer ersten Ueberraschung erholend, kehrt sie um, hebt ihre beiden Krücken auf, und bringt sie in die Kirche, um sie U. L. Frau zu Fournes als ein Denkmal ihrer wunderbaren Heilung und ihrer Dankbarkeit zu weihen. — Einige Jahre später geräth ein Mann, welcher eine große Verehrung für U. L. Frau von Fournes hatte, in die Hände von vier Bösewichtern, die ihn mit höchster Erbitterung mißhandelten. Er leidet 52 Stockschläge, wovon jeder eine Spur zurückläßt,

und sehr viele durch Waffen versetzte Wunden. In dieser äußersten Noth ruft er die zu Hilfe, welche er alle Zeit angeflehte, und nicht vergebens. Kein einziger Streich, nicht eine einzige Wunde ist tödtlich. Und so kommt dieser Mann mit Quetschungen und Wunden davon, von denen keine gefährlich war.

Ganz besonders hülfreich bezeigt sich U. L. Frau von Fournes gegen Frauen in Kindesnöthen und todtgeborne Kinder. Was die ersten anbelangt, so kam man vier bis sechs Meilen weit herbei, um vor ihrem Heiligthume zu beten und die Anzahl der Kinder wäre nicht zu zählen, welche ohne die Gnade der hl. Taufe verschieden sind, zu den Füßen ihres Bildes aber das Leben wieder erlangt und ihr die Wohlthat der Wiedergeburt verdankt haben.

Gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts bewahrte man in der Kirche von Fournes eine Wachskerze auf, welche von Zeit zu Zeit angezündet wurde. Sie war so schwer wie ein neugebornes Kind, und wurde von einer Mutter dargebracht, deren bei der Geburt gestorbenes Kind durch die Fürbitte U. L. Frau zu Fournes das Leben wieder erlangt hatte.

In gleicher Zeit brachte eine Familie zu Lille jedes Jahr zwei Blumenkränze, einen für U. L. Frau, den andern für ihren göttlichen Sohn aus Dankbarkeit für eine empfangene ähnliche Wohlthat. Zweihundert Jahre waren verflossen, seitdem sie diese Gnaden genossen, aber die Kinder fuhren fort die Schuld ihres Vaters abzutragen; denn die Zeit hatte die Gefühle der Dankbarkeit, von denen diese Familie durchdrungen war, nicht vermindert.

Alle diese Wunder zogen eine große Menge Wallfahrer nach Fournes; sie kamen nicht nur aus den Niederlanden herbei, sondern in Friedenszeiten aus allen Gegenden Frankreichs. Jedes Jahr begab sich die Bevölkerung von La Bassee in Prozessionen nach Fournes, um dort das Bild der Mutter Gottes zu verehren. Das Kreuz und reiche Fahnen vorantragend, zog das Volk in zwei Reihen in schöner Ordnung und andächtig singend, zur Kirche.

Die Stadt Armentiere bot auch mehrere Male dieses rührende Schauspiel dar. Die umliegenden Dörfer kamen zu gewissen Zeiten, sogar zwei bis drei Meilen weit herbei, die Geistlichkeit im reichsten Schmucke führte das Volk bei feierlicher Musik und geistlichen Gesängen an. Vom frühen Morgen bis Mittag wechselte ein Priester nach dem andern am heil. Altare ab, um der Andacht der Wallfahrer, von denen die Kirche nie leer wurde, Genüge zu leisten.

Ein Geschichtsschreiber berichtet uns, daß die heil. Jungfrau von Fournes seit der im Jahre 1642 stattgefundenen Feuersbrunst, bei welcher die Kirche abbrannte, verschwunden ist; die Statue, welche man dort heut zu Tage verehrt, ist jene, die an die Stelle des alten Bildes gesetzt wurde.

Zur Zeit der Revolution war die Kirche aller ihrer Verzierungen, ihrer heil. Gefäße, ihrer Kanzel und Beichtstühle beraubt worden; und o Wunder! das Heiligenbild ist in seiner Nische geblieben; die Entweiher haben es nicht berührt; unter dessen Augen, zu dessen Füssen haben sie

ihre Versammlungen abgehalten und die Feste der Göttin der Vernunft gefeiert. Dieses Bild ist von Holz; die heil. Jungfrau wird auf einem Throne sitzend dargestellt; sie ist mit einem königlichen Kleide angethan, in der rechten Hand hält sie einen Scepter, in der linken trägt sie das göttliche Kind. Vor der Revolution von 1793 befand sich die Kapelle der hl. Jungfrau am äußersten Ende des Seitenganges zur Linken; in Folge von Ausbesserungen und neuen Bauten ist dieses Schiff das Hauptschiff und das verehrte Gnadenbild ragt jetzt über dem Hochaltare empor.

12. Dezember.



du fruchtbarer Oelbaum im Hause Gottes!

St. Joannes Damasc.

Der selige Conrad von Offida.

Der selige Conrad wurde im Jahre 1241 in der Stadt Offida in Italien geboren. Von dem schönen Beispiele der Franziskaner-Brüder, die damals ein wunderbar armes Büßerleben führten, hingerissen, trat er, ein Jüngling von 15 Jahren, in den Orden des heil. Franziskus. Fleißig oblag er dem Studium der Wissenschaften, aber noch eifriger ergab er sich dem Studium der Erkenntniß der Wege des Herrn und seiner treuen Nachfolge. — Die heilige Einfalt, die Demuth und der pünktlichste Gehorsam waren seine Lieblingstugenden. In ein ganz armes Klösterlein gesendet, diente er in der Küche und ging heiteren Sinnes auf das Sammeln von Almosen. Ganz besonders ehrte und liebte er die jungfräuliche Gottesmutter; nie vergaß er sie in seinen Gebeten; ihr Lob war immer auf seiner Zunge, und ihre Tugenden waren sein Spiegel. Dafür lohnte ihn die heilige Jungfrau einmal am Feste ihrer Reinigung. Sie erschien ihm und legte ihr süssestes Kindlein auf sein inniges Verlangen in seine Arme. — Weil er gar so kindlich unschuldig lebte, so gab ihm der liebe Gott, wie einst dem noch unschuldigen Adam Gewalt über die Natur. Ein kleines Vöglein kam täglich, umflog sein Haupt und Schultern und erquickte ihn mit dem süssesten Gesang. An den letzten drei Tagen

der Charwoche erschien das Vöglein nicht, um ihn in seiner Trauer über das Leiden des Herrn nicht zu stören, aber am Osterfest kam es freudig geflogen und sang noch lieblicher und schöner.

In einem Walde hatte er sich eine kleine Zelle erbaut, um dort ungestört der Betrachtung obliegen zu können. Da flüchtete sich eines Tages ein Wolf, von den Jägern verfolgt, zu seinen Füßen. Der selige Bruder Conrad schützte ihn und führte ihn dann wie ein Lamm in das Kloster. — Er lebte so arm, daß er 50 Jahre nur einen und denselben Habit trug. Der Welt war er ganz abgestorben und sein Wandel war immer im Himmel. Es wurde ihm daher auch die Gnade zu Theil, daß er oft von dem göttlichen Heilande, seiner glorwürdigen Mutter, dem heil. Franziskus und dem heil. Aegidius heimgesucht wurde. Weil er ein Muster der schönsten Tugenden war, so wollten ihm seine Oberen die Freude gewähren, auf jenem Berge Alverno zu wohnen, wo einst der heil. Franziskus die heiligen fünf Wunden von Christus empfing. — Die Hütte, oder eigentlich Höhle, wo der heil. Franziskus weilte, wurde von ausgezeichnet frommen Brüdern, die zugleich Priester waren, bewacht. Hiezu wurde auch der selige Conrad auserwählt. Er aber hielt sich dieser Ehre ganz unwerth, und schrieb deßhalb an die selige Schwester Benevenuta, die ebenfalls die Liebe Frau glühend verehrte, sie möge doch den Ordensgeneral bitten, daß er ihn mit dieser Ehre verschone. Benevenuta aber antworteteihm, daß er sich bereit halten möge, denn er werde bald sterben. Darob freute sich Conrad sehr und obschon sein Gewissen ihm nichts vorwarf, bereitete er sich doch sorgfältig auf sein letztes Stündlein. Er starb selig im Herrn am 12. Dezember 1306 zu Bastia. (Menelog. Francisc.)

Worte des heil. Basilius: „Verliere nicht, o Sünder, dein Vertrauen, sondern wende dich in allen deinen Nöthen an Maria, rufe sie um Hilfe an, denn du wirst sie immer bereitwillig finden, dir beizustehen, da es der Wille Gottes ist, daß sie in aller Noth helfe."

Wie der liebe Gott die Medaille der unbefleckten Empfängniß mit Wundern begnadigt.

Daß die wunderbare Medaille der unbefleckten Empfängniß, welche die allerseligste Jungfrau der frommen barmherzigen Schwester gezeigt und prägen zu lassen befohlen hatte, nicht eine leere Einbildung, sondern eine wirklich himmlische Offenbarung gewesen, hat der liebe Gott selbst bezeugt durch unzählige Wunder, womit er diejenigen begnadete, welche die geweihte Medaille im guten Glauben und kindlichen Vertrauen trugen und bei sich führten. Die wunderbaren Gnadenerweisungen dauern noch bis zur Stunde in allen Theilen der Welt fort, wohin sich auch die Medaille verbreitet hat. — Einige dieser wunderbaren und beglaubigten Thatsachen sollen hier

zur Verherrlichung der Gottesmutter und zum Troste und zur Ermunterung für Leidende, Betrübte und Hilflose Platz finden.

Zu Soleure in der Schweiz lag im Jahre 1836 ein in der Stadt wohlbekannter Holzmacher mit Namen Baptist an einer schweren Krankheit darnieder. Die Beine, die Arme und der ganze Leib des Kranken waren geschwollen; er konnte kaum mehr athmen und sich gar nicht bewegen; sein Rücken und seine beiden Ellenbogen, worauf er sich hatte stützen müssen, waren nur eine Wunde. Der geschickteste Arzt behandelte ihn, aber vergeblich; und ein zweiter Arzt erklärte, daß keine Hoffnung der Genesung mehr vorhanden sei. Schon sahen seine Frau und seine Kinder im größten Schmerze seiner Auflösung entgegen. Da brachte der Beichtvater des Kranken eines Tages den gedruckten Bericht über die wunderbare Medaille zum Bette des Sterbenden. Dieser verlangte sogleich darnach und konnte ihn zur Verwunderung des Geistlichen und seiner Frau vom Anfange bis zum Ende laut lesen, obschon er kurz vorher nicht mehr sprechen konnte. Dieß geschah am 19. Jänner.

Die Frau des Kranken, von den Anstrengungen der Krankenpflege erschöpft, legte sich einen Augenblick neben ihm nieder; die Kinder waren in einem anstossenden Zimmer. Der Kranke schlummerte gegen drei Uhr Morgens ein wenig ein, und da er wieder erwachte, befand er sich so wohl, daß er sein Bett verlassen und vor einem Kruzifix niederknieen konnte, um Gott und seiner göttlichen Mutter zu danken. — Als seine Frau erwachte und ihn nicht sah, so rief sie ihn. Baptist antwortete: „Mir ist ganz wohl, die heilige Jungfrau hat mich geheilt." — Sie erblickte ihn in der Stube auf dem Boden knieend. Auf das Geräusch liefen die Kinder herbei in der Meinung, der Vater liege in den letzten Zügen. Sie trafen ihn gesund und seine Wunden gänzlich geheilt. Man denke sich die Freude der armen Familie und den Eindruck, den dieses Wunder auf viele Personen machte. Seither ist der arme Baptist fortwährend gesund.

Viele Menschen kennen die heilige katholische Religion, in der sie doch geboren wurden, nicht und wollen auch über die wichtigsten Gründe des Glaubens nicht nachdenken. Fern von Gott, vernachlässigen sie jede Andachtsübung und leben eigensinnig fort in ihrer Verblendung über das, was ihnen doch am meisten am Herzen liegen sollte.

Ein französischer Offizier, der im Lager alt geworden, hatte eine äußerst fromme Schwester, die ihm über seine Religionslosigkeit immer fruchtlose Vorstellungen machte. Trostlos hierüber, daß sie einen Bruder, den sie liebte, ohne alle Religion dahinleben sehen mußte, wendete sie sich im inbrünstigen Gebete zu Gott, fand aber keine Erhörung. Endlich rief sie die Fürsprache der unbefleckt empfangenen Jungfrau an; sie ersuchte mehrere Personen, ihre Gebete mit den ihrigen zu vereinigen und nähte in die Kleider ihres Bruders die wunderbare Medaille. Dies geschah in der Charwoche. Am Ostertage wollte der Offizier doch einige Zeichen von Religion von sich geben und wohnte

dem Gottesdienste bei. Er hörte eine Predigt über die Auferstehung Christi. Der Prediger machte eine Vergleichung, die auf seinen Zustand paßte. Diese war folgende: „Wenn ein General seinen Soldaten verkündigen würde, er werde ihnen die Unsterblichkeit geben, wenn sie tapfer kämpften, und wenn er, um sein Versprechen zu bekräftigen, sogar aus dem Grabe herausgestiegen wäre, wo wäre wohl der Soldat, der nicht unüberwindlich sein würde? Aber gerade dieses Versprechen hat uns Jesus Christus gemacht. Er verspricht uns eine glorreiche Unsterblichkeit und hat dies Versprechen durch seine Auferstehung bekräftiget; aber wenn wir dieser Unsterblichkeit theilhaftig werden wollen, müssen wir unsere Feinde, nämlich unsere Leidenschaften bekämpfen; seien wir also treue Soldaten und er wird uns in unsern Kämpfen beistehen und uns siegreich machen." Der Offizier wurde von diesen Worten lebhaft betroffen. Von jenem Augenblicke an änderte er seinen Lebenswandel und erfüllte seine religiösen Pflichten mit Gewissenhaftigkeit. Dieser Vorfall wird von dem hochwürdigsten Bischof Devie von Belle erzählt.

Der Herr Abbé Loiselier, Direktor der Normalschule zu Versailles, theilte einen von seinem Schwager, einem in der Schlacht an der Alma (1854) verwundeten Unterlieutenant des ersten Zuaven-Regiments, herrührenden Brief mit. Wir lesen darin:

„Ich wollte dir mittheilen, daß wir der heiligen Jungfrau Vieles verdanken. Mir selbst ist Folgendes begegnet. Am Tage der Schlacht hatte ich meinen Soldatenmantel aufgerollt und kreuzweise über die Schulter geschlungen. In dem Mantel hatte ich eine dicke, griechische Mütze eingewickelt, die mir als Nachtmütze diente. Ich bekam eine Kugel in den Fuß, und hierauf traf mich eine mitten in die Brust; aber da war zum guten Glück der Mantel. Die Kugel drang zweimal durch diesen Mantel, dann durch die dicke rothe Mütze und war da stecken geblieben; am Abend sah ich auf meine Brust; die Kugel hatte mir einen blauen Flecken in der Größe eines Soustückes (Kreuzerstückes) verursacht, und mitten im blauen Flecke bemerkte ich meine Medaille."

Als das Kriegsheer der Franzosen in die Krim zog, um dort die Russen zu bekämpfen, reichte die Kaiserin Eugenie dem tapferen General Canrobert eine geweihte Medaille der unbefleckten Empfängniß mit den Worten: „Herr General, tragen Sie diese Medaille glaubensvoll, sie wird Ihnen Schutz gewähren." Der General hing sie um den Hals. In der Schlacht an der Alma wurde er von den Splittern einer platzenden Haubitze getroffen, aber das tödtliche Eisen wurde wie von einem Schilde von der wunderbaren Medaille abgehalten und der General blieb unverletzt. Derselbe berichtet selbst diese Thatsache in einem Briefe an den Kaiser.

Ein Schulbruder aus der Pariser Genossenschaft litt seit lange an einem Fußübel, das keinem Heilversuche weichen wollte; es verschlimmerte sich im Gegentheile von Tag zu Tag, ohne daß man im Stande war, seinen Fortschritten Einhalt zu thun. Endlich sollte der Fuß abgenommen werden. Darob ward der Kranke sehr betrübt und nahm seine Zuflucht zum Gebete, ohne aber Hilfe zu erlangen. Während einer Nacht, in welcher er mehr litt als gewöhnlich, kam er auf den Gedanken, zur wunderbaren Medaille, die er bei sich trug, seine Zuflucht zu nehmen. Sogleich steckte er sie unter die Leinwand, die seinen Fuß bedeckte, um damit die kranke Stelle zu berühren, und sprach das kurze Gebet: „O Maria, ohne Sünde empfangen rc. rc." Alsbald fühlte er den Schmerz nachlassen, so daß er einschlafen konnte. Er schlief sehr ruhig und als er Morgens aufwachte, war er ganz erstaunt, daß er keinen Schmerz mehr empfand. Er berührte seinen Fuß, stand auf und bemerkte, daß das Uebel gänzlich verschwunden war. Sogleich eilte er zu seinen Genossen, um sie davon zu benachrichtigen, und bat sie, sich mit ihm zu vereinigen, um Gott für eine so ausgezeichnete und für Maria, welche sie ihm erwirkt hatte, so ruhmvolle Gnadenbezeigung Dank zu sagen. (Huguet.)

13. Dezember.



du Rebe des wahren Weinstockes!

St. Bonaventura.

Der heilige Autbert.

Dieser Heilige, eine der schönsten Zierden der Kirche, weihte sich schon in frühester Jugend dem Dienste Gottes. Zum Bischof von Cambrai geweiht glaubte er, daß er Allen Alles sein müsse. Seine Thüre stand daher Jedermann offen; wer immer sich zu ihm wandte, den nahm er gütig auf; besonders aber die Armen und Bedrängten. Den Kranken war er der zärtlichste Tröster. Dieses zärtliche Erbarmen hatte er seiner gebenedeiten Mutter Maria abgelernt. — Er war einer ihrer innigsten Verehrer und für diese Verehrung suchte er auch die Herzen der Gläubigen zu gewinnen. — Daher erbaute er mehrere schöne Kirchen zu Ehren der L. Frau, und da ihm das Vermögen hiezu mangelte, bewog er den König Desiderius, ihm hiezu zu helfen. Gar wohl wußte er, daß mit der Liebe und Andacht

zur Himmelskönigin auch die Liebe zu Jesus gleichen Schritt hält, ja dadurch noch mehr entflammt wird. Die Gottesmutter segnete ihn auch. Seine Unterweisungen brachten wunderbare Früchte hervor; er bekehrte viele Sünder und bewog viele Personen beiderlei Geschlechtes der Welt gänzlich zu entsagen. Unter seinem Hirtenamte blühte die Religion und das Studium der göttlichen Schriften in Flandern herrlich auf. Reich an Verdiensten starb er am 13. Dezember 668. (Buttler. Ann. Marian.)

Worte des heil. Alphons Liguori: „So lange der Sünder hartnäckig in der Sünde verharrt, kann Maria ihn nicht lieben; aber wenn er von einer Leidenschaft, die ihn zu einem Sklaven der Hölle macht, gefesselt, sich dennoch der allerseligsten Jungfrau anempfiehlt und sie mit Vertrauen und Beharrlichkeit bittet, ihn von der Sünde zu befreien, so wird ihm diese Mutter ohne Zweifel ihre mächtige Hand reichen, seine Ketten lösen und ihn auf den Weg zur Seligkeit zurückführen.“

Der selige Matthäus
aus dem Servitenorden.

Citta della Pieve, eine kleine Stadt im römischen Gebiete, war der Geburtsort des seligen Matthäus. Frühzeitig trat er in den Orden der Diener Mariens. Nach Ablegung der Gelübde wurde er nach Paris auf die Hochschule geschickt, und machte dort in den Wissenschaften die größten Fortschritte. Mit der Gelehrsamkeit vereinigte er auch eine ungemeine Frömmigkeit, die ihm die Liebe und das Vertrauen der Ordensbrüder in solchem Maaße gewann, daß sie ihn zum Generalvikar und dann zum General des Ordens erwählten. Durch Beispiel, Wort und Schrift bemühte er sich, die Ordensbrüder zur Uebung aller gottgefälligen Tugenden anzueifern.

Absonderlich zeichnete er sich durch eine unvergleichlich zarte Liebe und Andacht zur Himmelskönigin aus. Er pflegte sie mit oftmaligen Lobreden zu preisen und mit allem Eifer eines wahren Dieners ihre unbefleckte Empfängniß sowohl öffentlich auf der Kanzel, als auch in Unterredungen zu vertheidigen. Mit hinreißender Beredsamkeit stellte er dar, daß Maria, um Mutter des Allerhöchsten zu werden, ohne alle Makel der Erbsünde mußte empfangen werden. Sie ist, sprach er, jene geliebte Braut, von welcher durch den Mund des mit dem Geiste Gottes erfüllten Salomon der göttliche Bräutigam selbst spricht: „Du bist ganz schön meine Freundin und keine Makel ist an dir.“ Ebenfalls verglich er Maria mit Esther, zu welcher der sie liebende König Assuerus sprach: „Dieses Gesetz ist gemacht worden für alle, aber nicht für dich.“ (Esther 15, 13.) Das Gesetz der Erbsünde trifft zwar Alle, die von Adam abstammen, Maria ausgenommen, die durch Esther vorgebildet zur Braut des heil. Geistes und Mutter Christi auserkoren, frei von dem Erbübel sein müsse.

So tief war dem Herzen des seligen Matthäus der Glaube an die unbefleckte Empfängniß Mariens eingedrückt, daß er fast ohne Unterlaß die Worte im Munde führte: „Die unbefleckte Empfängniß Mariens gereiche uns zum Heile und Schutze!“ Diese Worte gebrauchte er auch immer, so oft er nach den Vorschriften des Ordens die Brüder um den Segen, oder um die Erlaubniß bat, wodurch er nicht nur seine flammende Liebe zu Maria offenbarte, sondern sie auch in anderen weckte.

In der im Jahre 1348 herrschenden Pest wurde er ein Opfer derselben. Am 8. Dezember fällt sein Andenken. (Marian. Tugendspiegel.)

U. L. Frau im Walde (Senale)
oder auf dem Gampen in Tirol.

Von dem schönen Marktflecken Fondo aus gelangt man in etlichen Stunden an dem Novella-Bache dahinwandelnd in die höher liegenden Ortschaften gegen den Gampen, wo ein Gebirgsübergang gegen Tisens und Meran sich aufthut. Die Bewohner dieser Ortschaften sind fast alle deutsch und gehören zum Volksstamme der Ultener.

Die bedeutendste Gemeinde ist die Pfarre U. L. Frau im Walde, auch Senale genannt, mit dem berühmten Gnadenbilde der Gottesmutter, welche so gerne an abgelegenen Orten ihren Gnadenthron aufrichtet. — Die Volkssage erzählt, daß dieses Bild im Walde auf wunderbare Weise gefunden wurde, daher auch der Name „U. L. Frau im Walde“, und nachdem man an mehrern Orten eine Kirche erbauen wollte, immer wieder auf dem Platze gefunden wurde, wo jetzt die Kirche steht. — Das Bild ist aus gebranntem Lehm zierlich mit Farben bemalt, von ziemlicher Größe und stellt Maria sitzend mit dem göttlichen Kinde auf ihrem Schooße vor.

Schon im Jahre 1185 stand neben der Kirche ein Kloster, und die Klostergeistlichen, welche für die zahlreichen Pilger die Seelsorge ausübten, wurden Brüder der heil. Maria von Senale genannt. Da dieses Kloster dem Verfalle nahe war, schenkte selbes im Jahre 1224 Bischof Gerard von Trient dem Augustiner-Kloster in der Au zu Bogen mit der Verbindlichkeit, einen Prior oder Rektor und andere Ordensbrüder für die Seelsorge herzustellen, die es auch inne hatten bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1807.

Da das Kloster Gries im Jahre 1846 den aus dem Kloster Muri in der Schweiz vertriebenen Benediktinern vom Kaiser Ferdinand geschenkt und diese Schenkung vom Papste Gregor XVI. bestättiget wurde, übernahm das Stift 1856 wieder diese Seelsorge. — Im Laufe der Jahrhunderte bis zur neuesten Zeit fanden in der großen, gothischen Gnadenkirche viele Gebetserhörungen statt, wovon die vielen Votivtafeln, welche die Wände der Kirche be-

deckten, Zeugniß geben. Pfarrer Joseph Thyrler, ein großer Verehrer der Gottesmutter und eifriger Beförderer ihrer Verehrung, hinterließ ein Verzeichniß vieler solcher Gebetserhörungen in verschiedenen Krankheiten und anderen Anliegen, die jedoch ihrer großen Ausdehnungen wegen hier keinen Platz finden können.

Gott allein weiß die große Anzahl derjenigen, die an diesem Gnadenorte in den weit gefährlicheren Zuständen ihrer unglücklichen Seelen Hilfe gefunden, wie es Mehrere selbst zur Ehre der L. Frau bekannten, daher wohl recht passend auf dem Tabernakel des Gnadenbildes die Worte stehen:

CVrrIte aD aVXILIatrICeM.

„Eilet zur Helferin!"

(Gefällige Mittheilung v. P. K . . . .)

14. Dezember.

Maria, du Paradies der Wonne!

St. Bonaventura.

Der heilige Nicasius,

Bischof und Martyrer.

Als Nicasius noch ein Kind von 20 Tagen war, wurde er von seiner Mutter zum Altare der heiligsten Jungfrau getragen und ihr dort aufgeopfert. Da löste sich plötzlich zum höchsten Erstaunen seiner Mutter das Band seiner Zunge und deutlich sprach das Kind: „Ave Maria." Von dieser Zeit an führte Nicasius den englischen Gruß immer im Munde, und war der Himmelskönigin getreuester Diener. Zum Bischof von Rheims erwählt, erwies er sich als den wachsamsten Hirten seiner Heerde; seine einzige Sorge war, die ihm anvertrauten Seelen für den Himmel zu retten. Da man aber seinen mahnenden Worten kein Gehör geben wollte, kündigte er dem Volke die Strafgerichte Gottes an, die nicht lange ausblieben. — Wilde kriegerische Schaaren zogen im fünften Jahrhunderte aus Deutschland nach Frankreich und verheerten einen Theil desselben. Sie streiften bis vor die Stadt Rheims und da dieselbe keine Vertheidiger hatte, wurde sie eingenommen und geplündert. Als der heil. Bischof den Feind in der Stadt erblickte, eilte er von Haus zu Haus und ermahnte die Bewohner, diese Heimsuchung Gottes muthig und ergeben hinzunehmen. Er wollte das Leben seiner geistlichen Kinder retten, dadurch aber setzte er sich selbst der Wuth der Barbaren aus, die ihn mit Unbilden und Schmähungen überhäuften und ihm den Kopf abschnitten. Als ihm die Mörder die Todeswunde versetzten, rief er die Worte des Psalmes: „Mach mich lebendig, o Herr, nach deinem Worte." Seine Schwester, eine Jungfrau vom heiligen Tugenwandel, blieb verschont. Da sie aber bemerkte, daß die Ungläubigen Schändliches gegen sie im Schilde führten, rief sie aus, sie wolle lieber sterben, als ihren Glauben und ihre Ehre verlieren.

Sie hatte dieses nicht sobald gesprochen, als man sie gleichfalls niedermetzelte. Der heil. Bischof Nicasius hatte während seines Lebens der allerseligsten Jungfrau eine Kirche erbaut; hieher übersetzte Fulco, Bischof von Rheims, seinen heiligen Leib im Jahre 893, auf daß er zu den Füßen derjenigen ruhe, die er im Leben so geliebt hatte.

(Buttler. Ann. mar.)

Worte des heil. Anselm: „Alle waren todt in Sünden, Niemand ausgenommen, nur allein die Mutter Gottes, wenn von der Erbsünde und von den persönlichen Sünden die Sprache ist."

Gnadenkirche U. L. Frau vom Troste

zu Arezzo in Italien.

Man hat öfters die Wahrnehmung gemacht, daß besonders zur Zeit großer Drangsale, welche entweder ganze Länder und Städte, oder einzelne Personen treffen, U. L. Frau auf wunderbare Weise Zeichen ihres Mitleids mit den Leiden der Menschen gegeben hat; ihr Mitleid ist aber stets mit Hilfe verbunden. Doch zu keiner Zeit hat man auffallendere und zahlreichere Beweise ihrer liebevollen und zärtlichen Theilnahme an den Leiden der Menschen wahrgenommen, da gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, als durch die französische Revolution mannigfaches Weh über ganz Europa und insbesondere über Italien kam, wo man das Oberhaupt der Kirche, den Papst Pius VI., in Gefangenschaft schleppte und schon sich rühmte, dem Papstthume und damit der katholischen Kirche den Todesstoß versetzt zu haben. Unter den vielen Städten, die gerade zu dieser Zeit von der göttlichen Mutter mit wunderbaren Erscheinungen begnadigt wurden, wählen wir Arezzo in Toskana aus.

Im Jahre 1796, in welchem die französischen Heere unter General Bonaparte in Italien einrückten, wurde die Stadt Arezzo überdies noch durch ein anders furchtbares Ereigniß, durch ein Erdbeben erschreckt. Das Volk, von seinem damaligen frommen Bischofe, Monsignore Moruscci, aufgemuntert, verrichtete verschiedene Buß- und Andachtsübungen zu Ehren des heil. Donatus, und anderer heil. Martyrer, den Patronen der Stadt Arezzo. Allein die fürchterlichen Erdstöße dauerten vom 1. bis 15. Februar, bald mehr, bald minder heftig fort und ängstigten die Stadt. Am 15. Februar, an welchem früh Morgens wieder eine sehr heftige Erderschütterung stattgefunden hatte, trafen drei Handwerker von Arezzo Abends in einem Gasthause, in welchem man unbemittelten Leuten Wein in kleinen Portionen verkaufte, zusammen. In dem Gastzimmer dieses Hauses befand sich ein altes Mutter-Gottes-Bild von halberhabener Arbeit auf Steingut. Dieses Bild hatte über dem Herde seinen Platz und war daher vom Rauche

geschwärzt. Die erwähnten drei armen Bürger von Arezzo, gute Leute, sprachen von dem, was ihnen so schwer am Herzen lag, von dem Erdbeben, das sie seit längerer Zeit in steter Furcht und Angst erhielt. Einer von ihnen erhob seine Augen zu dem Mutter-Gottes-Bilde und rief mit beklommenem Herzen: „O heiligste Jungfrau, diese Nacht wird vielleicht unsere letzte sein.“ Die Wirthin, eine fromme Frau, ermahnte die Männer zum Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der göttlichen Mutter. „Ich will nun, fügte sie hinzu, die Lampe vor ihrem Bilde, wie ich alle Abende zu thun gewohnt bin, wieder anzünden.“ Sie that es und die Männer knieten sich nieder, um die Litanei zu Ehren der Mutter Gottes zu beten. Während sie so beteten, bemerkte einer von ihnen, daß der Ruß, mit dem das Bild bedeckt war, plötzlich verschwand, und die schwarze Farbe in eine glänzend-weiße sich veränderte. Er wendete sich hierauf zu seinen Gefährten und zu der Wirthin und sagte: „Sehet hin, U. L. Frau ändert die Farbe.“ Sie sahen hin und nahmen das Nämliche wahr. Um sich zu überzeugen, daß es keine Täuschung sei, entfernten sie das Licht von dem Bilde, aber das Bild blieb glänzend weiß. Man kann sich leicht denken, daß die guten Leute von der zärtlichsten Andacht zur göttlichen Mutter erfüllt wurden und die wunderbare Veränderung an dem Mutter-Gottes-Bilde als ein sicheres Vorzeichen der nahen Befreiung von dem furchtbaren Erdbeben betrachteten.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Kunde von diesem Wunder noch in derselben Nacht und von allen Theilen der Stadt strömten die Leute herbei, um das Wunderbild zu sehen. Auch der hochw. Hr. Bischof Moruscci begab sich um Mitternacht dorthin, untersuchte die Sache auf das Genaueste und erkannte die Erscheinung als (wunderbar) ein Werk Gottes. Derselbe verordnete hierauf, daß das Bild von der mit Ruß überzogenen Wand in eine nahe Kapelle gebracht werde. Der Bischof wohnte der feierlichen Uebertragung des Bildes in eigener Person an, und hielt bei dieser Gelegenheit eine Predigt an das zahlreich versammelte Volk und war dabei so gerührt, daß er vor Thränen nicht mehr weiter sprechen konnte und auch alle Zuhörer in lautes Weinen und Schluchzen ausbrachen. Das Erdbeben hatte von diesem Augenblicke an in Arezzo aufgehört, wiewohl an andern Orten dasselbe noch eine geraume Zeit fortdauerte. Zur dankbaren Erinnerung an diese gnadenvolle Befreiung erhielt das Bild den Namen Maria Trost (Maria des Trostes).

Die Zahl der Andächtigen, welche kamen, um das Bild U. L. Frau vom Troste zu verehren, nahm von Tag zu Tag zu, so daß es nothwendig war, das Gnadenbild aus der Kapelle, in welche es anfänglich gebracht worden war, in die Domkirche zu versetzen, was noch in demselben Monate, am 19. Februar, geschah. Nicht bloß aus der Stadt und der Umgegend, sondern selbst vom Auslande strömten bald andächtige Schaaren zu dem Bilde U. L. Frau vom Troste in die Domkirche zu Arezzo, und so erbauend und rührend war die Andacht und das Vertrauen dieser guten Leute, daß auch Männer von großer Wissenschaft oder vornehmem Stande bei dem Anblicke der vielen frommen Wallfahrer bis zu Thränen gerührt wurden. Im Jahre 1799 unternahm selbst Karl Emanuel IV., König von Sardinien, der schon früher kostbare Geschenke nach Arezzo geschickt hatte, mit seiner Gemahlin Maria Klotilde eine Wallfahrt zu dem Gnadenbilde U. L. Frau, der Befreierin Italiens, wie er sie nannte, deren in Gold gefaßtes Bildniß er stets auf seiner Brust trug.

Je größer und inniger die Andacht zu U. L. Frau ist, desto größer und zahlreicher sind auch die durch ihre Fürbitte erlangten Gnaden. So war es auch hier der Fall. Von den vielen wunderbaren Heilungen, welche auf die vertrauensvolle Anrufung U. L. Frau vom Troste gewirkt wurden, wollen wir nur eine anführen:

Ein gewisser Joseph Giorgi aus Pozzi war in Folge einer Gichtkrankheit seit langer Zeit auf der ganzen rechten Seite so völlig gelähmt, daß er, ohne auf der einen Seite von einer Person, auf der andern von einem Stocke unterstützt zu sein, keinen Schrtitt sich bewegen konnte. Alle ärztliche Hilfe war bisher vergeblich gewesen, ja das Uebel wurde eher noch schlimmer und ein plötzlicher Tod stand zu befürchten. Doch was thut nicht die Liebe zum Leben! Würden wir, sagt der selige Leonhard von Porto Maurizio, für unsere Seele das thun, was wir für unsern Leib thun, wir würden bald heilig sein. Der kranke Giorgi hatte gehört, zu Arezzo sei ein berühmter Arzt, Namens Lorenz Persciani. Diesem wollte er sich nun anvertrauen in der Hoffnung, daß er ihm wo nicht volle Genesung, doch wenigstens Linderung verschaffen würde. Zu diesem Zwecke ließ er sich am 12. März 1796 nach Arezzo bringen. Der erwähnte Arzt untersuchte den Kranken, und wendete alle Mittel seiner Kunst an, um das Uebel zu heben. Doch Alles war umsonst. Da auf diese Weise die Hoffnung auf menschliche Hilfe geschwunden war, entschloß sich der Leidende, zu Maria, der Trösterin der Betrübten, seine Zuflucht zu nehmen, um durch ihre Fürbitte zu erlangen, was Menschen ihm nicht verschaffen konnten. Er ließ sich daher in die Domkirche tragen, wo gerade sehr viel Volk versammelt war, um einer heil. Messe beizuwohnen; dann ließ er sich, so gut es ihm möglich war, vor dem Bilde U. L. Frau vom Troste auf die Kniee nieder und begann, sie mit großer Inbrunst um Hilfe anzurufen.

Er hatte noch nicht lange so gebetet, als er schon die Wirkungen seines andächtigen Gebetes verspürte. Er fühlte nämlich, daß plötzlich Wärme seine lahme Seite durchströme und neues Leben in die bereits verstorbenen Glieder bringe, und zweifelte nicht, daß dieses eine übernatürliche Wirkung sei. Er versuchte nun aufzustehen und vermochte es ohne Schwierigkeit. Da sprang er voll Freude in die Höhe und rief mit lauter Stimme: Wunder! Wunder! Das Volk in der Kirche konnte kaum das Ende der heil. Messe abwarten, um sich von der Wirklichkeit des Wunders zu überzeugen. Alles drängte sich um Giorgi und erfuhr nun aus seinem Munde alle Einzelnheiten, welche über die wunderbare Heilung keinen Zweifel übrig ließen. Der Geheilte blieb noch den ganzen Tag zu Arezzo, um Gott und der seligsten Jungfrau für die erhaltene Gnade zu danken. Den Stock, auf den er sich

gestützt hatte, ließ er zur dankbaren Erinnerung neben dem Gnadenbilde aufhängen und begab sich Tags darauf in seine Heimath, indem er einen Weg von mehr als fünf Stunden ohne Beschwerde zu Fuß zurücklegte.

Der hochw. Hr. Bischof Albergotti, der Nachfolger des oben erwähnten Morusсci, suchte bei seinen Diözesanen die Andacht zu U. L. Frau vom Troste nicht bloß zu erhalten, sondern noch mehr zu beleben. Er ließ daher das Gnadenbild in eine neue, prächtige Kapelle, welche in der Domkirche aus den reichlichen Beiträgen der Verehrer Mariens war hergestellt worden, übertragen. Damit nicht zufrieden, bemühte er sich auf das Eifrigste, die Krönung des wunderthätigen Mutter-Gottes-Bildes zu erwirken. Es ist nämlich Sitte, berühmte Gnadenbilder, die durch hohes Alter, Zahl der gewirkten Wunder, und große Andacht der Gläubigen sich auszeichnen, öffentlich zu krönen. Die Erlaubniß hiezu muß in Rom bei dem Kapitel der Kirche des heil. Petrus im Vatican, nachgesucht werden. Der hochw. Bischof von Arezzo begab sich im Mai des J. 1814 nach Rom, um für das Bild U. L. Frau vom Troste diese Begünstigung zu erlangen und erhielt sie auch wirklich. Am 15. August nach vorausgegangenen mehrtägigen frommen Uebungen fand die Krönung durch den Diözesan-Bischof Hrn. Albergotti in feierlichster Weise statt. Die Vorderseite (Façade) des herrlich geschmückten Tempels trug folgende Aufschrift in lateinischer Sprache:

„Der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, vom Troste zugenannt, durch Ertheilung von Gnaden und Abwendung von Gefahren höchst berühmt, hat Augustin, Bischof von Arezzo, die von dem Kapitel der Vaticanischen Basilika bestimmte goldene Krone als Beweis der Liebe und zum ewigen Andenken auf das Haupt gesetzt."

Eine Schaumünze, welche bei dieser Gelegenheit geprägt wurde, enthielt folgende Umschrift um das Bild der seligsten Jungfrau: Aretinorum salus corona Tua (das Heil der Arezziner ist deine (schönste) Krone."

(Riccardi vol. II. pag. 256.)

15. Dezember.

Maria, du Ursprung unserer Seligkeit!

St. Methodius.

Der ehrwürdige Johann Baptist de la Salle,

Stifter der christlichen Schulbrüder.

Zu Rheims, der Hauptstadt der Champagne, wurde dieser treue Diener Gottes und seiner glorwürdigen Mutter geboren. Seine Eltern waren sehr fromm; ihrem schönen Beispiele folgte Johann eifrig nach. Seine Eingezogenheit, seine englische Unschuld leuchtete aus seinem schönen Antlitze. Diese Unschuld bewahrte er auch unter dem Schutze der jungfräulichen Gottesmutter während seiner Studienjahre und brachte sie mit an den Altar, als er, zum Priester geweiht, sein erstes heiliges Meßopfer feierte. Zum Domherrn ernannt, nahm er sich besonders um den Unterricht und die Erziehung der armen kleinen Kinder an. Als er noch im Seminar Saint Sulpice sich befand, flehte er inbrünstig zu Gott um fromme Schullehrer für die Kinder, ohne zu wissen, daß er von Gott auserwählt sei, das segensreiche Institut der christlichen Schulbrüder zu gründen. — Durch seine Bemühung wurde zu Rheims die erste Knabenschule errichtet; hierauf nahm er mehrere junge Schullehrer in sein Haus auf, denen er eine besondere Regel gab, und die er durch sein herrliches Tugendbeispiel, seine Liebe und Sanftmuth ganz umwandelte und für sein frommes Unternehmen begeisterte. Endlich legte er seine Domherrn-Würde nieder, entsagte seinem reichen Einkommen, vertheilte all sein Vermögen unter die Armen und stellte sich an die Spitze der Lehrer, für deren Unterkunft er ein Haus miethete und die er als Oberer zu ihrem so schönen Berufe heranbildete. Er selbst wurde Lehrer der Kinder und stiftete endlich nach Ueberwindung gewaltiger Hindernisse den weltberühmten Orden der christlichen Schulbrüder zum Heile tausender armer Kinder. Am Feste Mariä Opferung legte er mit zwei andern Brüdern die Gelübde ab.

Zur Begründung dieses großen Werkes half ihm besonders die mächtige Himmelskönigin. — Schon beim Beginne desselben hatte er nicht ermangelt, dasselbe unter ihren Schutz zu stellen. Er glaubte, Maria, die gütige Jungfrau, sei der festeste Grundstein des Gebäudes, das er aufführen wollte. Daher führte er auch die ersten Brüder seiner Genossenschaft zu U. L. Frau von Liesse, einem berühmten Wallfahrtsort, um auf sich und sie ihren Schutz herab zu flehen und sie zur Superorin des Ordens zu erwählen. Diese fromme Pilgerfahrt widerholte er in der Folge ziemlich häufig. Wenn er die Häuser der Schulbrüder zu Laon und Guise besuchte, so begab er sich auch nach Liesse, um seiner gütigen Gebieterin den Zoll seiner Andacht zu entrichten; und wenn er zu ihren Füßen lag, konnte er nur mit Mühe wieder weiter kommen. Er brachte gewöhnlich drei volle Stunden vor ihrem Altare zu, nachdem er ihr zu Ehren mit außerordentlicher Inbrunst die hl. Messe gelesen hatte. Er rechnete es sich während seines ganzen Lebens zur Ehre, Diener Mariä zu sein, und bestrebte sich aus allen Kräften, ihre Verehrung zu verbreiten. Er empfahl den Brüdern nichts so sehr, als zu dieser heil. Jungfrau, der Verwalterin des göttlichen Gnadenschatzes, ihre Zuflucht zu nehmen, und es lag ihm so sehr am Herzen, daß man von ihr mit Ehrfurcht rede, daß er nicht erlaubte, sie anzureden, ohne die Worte „heiligste Jungfrau" beizufügen. Er selbst bediente sich immer dieser Worte und gebrauchte in seinen Schriften keine anderen. Oft tadelte re diejenigen,

welche, ohne darauf Acht zu geben, sie einfach die Jungfrau oder „heilige Jungfrau" nannten. „So saget doch Heiligste", sagte er zu ihnen mit einigem Unmuthe, „sie verdient es gewiß." Er beging alle ihre Feste mit besonderer Andacht, selbst die nicht gebotenen. Er verpflichtete auch die Brüder durch einen Punkt der Regel dazu. An diesem Tage schien er im Gebete so gesammelt und derart in Gott verloren, daß er das Andachtsgefühl der Nachläßigsten weckte.

In allen seinen Nöthen und Verfolgungen nahm er zur gebenedeiten Gottesmutter seine Zuflucht und warf sich bei jeder Gelegenheit in ihre Arme, wie ein Kind in die Arme der Mutter. Wenn er eine wichtige Angelegenheit hatte, dann unternahm er sie nie, ohne sie ihr empfohlen zu haben und wenn er dies mit großer Inbrunst gethan hatte, dann hoffte er sicheren Erfolg. Jede Handlung des Tages begann er mit einem Gebete zur seligsten Jungfrau, um sich unter ihren Schutz zu stellen und dies Gebet war gewöhnlich das: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir 2c. 2c." Er schloß es gewöhnlich mit der Aufopferung seiner selbst, wozu er das schöne Gebet sprach: „O Domina mea, sancta Maria etc." Den Tag über betete er den Rosenkranz und jede Handlung des Tages schloß er mit dem folgenden Gebete, das auch sein letztes Gebet auf dem Todbette war: „Maria, Mutter der Gnade 2c. 2c." Endlich befahl er, daß in allen Novizjaten täglich die Tagzeiten der Lieben Frau gebetet werden, und wohnte denselben beinahe immer mit der größten Andacht bei. — Sein Vertrauen und seine Liebe zur göttlichen Mutter zeigte er auch in seinem Tode. — Als er im Todeskampfe lag, empfahl er sich mit großer Innigkeit ihrem mächtigen Schutze, indem er jenes Gebet verrichtete, welches er jeden Abend zu verrichten pflegte:

O Mutter der Barmherzigkeit,
Durch welche Gott uns Gnad verleiht,
Mach' uns von unsern Feinden frei
Und steh' im Todeskampf uns bei!

Auf die Frage eines Bruders, ob er die Schmerzen, welche er zu erdulden habe, gerne leide, gab er zur Antwort: „Ja, ich bete in allen Stücken den Willen Gottes an, was er auch über mich verhängen möge." Dies waren seine letzten Worte und nicht lange darauf gab er seinen Geist auf am 7. April 1719. Der Prozeß zu seiner Heiligsprechung ist bereits eingeleitet.

(In vita von P. Krebs.)

Die Gnadenkirche Maria Straßengel
ob Graz in Steiermark.

An dem Kreuzzug in das heil. Land, den der heilige Bernard predigte und der Kaiser Konrad III. mit dem Könige Ludwig VII. von Frankreich im Jahre 1147 unternahm, hatte auch der Markgraf und Landesfürst Ottokar V. von Steiermark theilgenommen. —

Der Kreuzzug nahm leider durch Verrath der griechischen Völker und durch Uneinigkeit der christlichen Herrführer ein klägliches Ende und die christlichen Fürsten verließen mit bitterer Wehmuth den heil. Boden. Auch Ottokar sah sich genöthigt, nach Hause zurückzukehren. Vor seinem Heimzuge aber sah er in der Hauptkirche zu Jerusalem ein Liebfrauenbild, welches der heil. Lukas gemalt. Es stellt die allerseligste Jungfrau vor, wie selbe in ihrer zarten Jugend von ihren heiligen Eltern Joachim und Anna im Tempel zu Jerusalem aufgeopfert wurde. Sie stehet aufrecht mit vor der Brust erhobenen und gefalteten Händen, mit zierlich über die Schultern frei herabwallenden Haaren, mit einem langen blauen Kleide bekleidet, in welchem hin und her in schönster Ordnung goldene Getreideähren eingewirkt glänzen.

Das heilige Bild gefiel dem Fürsten so sehr, daß er alles Mögliche that, um es in seinen Besitz zu erhalten, allein vergeblich. Da ließ er es durch eine geschickte Hand auf hartem Holze dem Originale gemäß auf das genaueste nachbilden und brachte es mit nach Hause. — Dort wollte er vor demselben nicht bloß seine eigene Andacht verrichten, sondern er wollte auch, daß es allgemein verehrt würde. Zu dem Ende erwählte er einen mit Tannen und Fichten bewachsenen Hügel, wo schon früher der Mutter Gottes eine hölzerne Kapelle von ihm erbaut war, und der durch verschiedene wunderbare Ereignisse von den Umwohnenden als ein gottgeheiligter Ort angesehen wurde. Ottokar befahl daher im Jahre 1157, dieses erwähnte marianische Gnadenbild in die bereits bestehende Kapelle zu bringen und dort zur öffentlichen Verehrung aufzustellen und damit die Andacht für alle Zeiten ununterbrochen befördert und erweitert würde, hat Markgraf Ottokar diese Kapelle dem Cisterzienser-Kloster Rein auf ewig geschenkt und einverleibt. —

Schon nahe an hundert Jahren wurde das liebliche Marienbild in der Kapelle verehrt, als gute Hirten an einem der Kapelle nicht fernen Tannenbaum ein Cruzifix entdeckten, welches neben einem Aste des Baumes herausgewachsen war. Es stellte auf eine wunderbare Weise deutlich Jesum Christum den Gekreuzigten dar mit ausgestreckten Armen und angehefteten Füßen. Haupt- und Barthaare aus feinen Wurzelfasern umgaben das Angesicht, in dem der bitterste Todesschmerz ausgedrückt ist. Das ganze Bild mit dem Leibe des Heilandes war rückwärts an die Rinde des Baumes angewachsen. —

Die Hirten, welche das wunderbare Bild entdeckten, wagten es nicht, es zu berühren, sondern meldeten ihren Fund dem damaligen Abte des Klosters Rein, durch welchen die Nachricht davon an den damaligen Erzbischof von

Salzburg gelangte, welche das Wunderwerk selbst sehen wollte. In seiner Gegenwart, sowie in der Gegenwart des Bischofes von Seckau, des Abtes von Rein, des ganzen Klosterconventes und einer ungemeinen großen Volksmenge wurde das Kreuz von dem Tannenbaum abgelöst, mit feierlicher Prozession in die Kapelle übertragen und dem gnadenreichen Marienbilde beigesetzt.

Der Andrang des gläubigen, andächtigen Volkes nahm nun immermehr zu und da auch häufige Wunder geschahen und die vertrauensvoll Betenden aus den Händen der hilfreichen Gottesmutter vielfache Wohlthaten empfingen, wurde die Kapelle, die fast durch zwei Jahrhunderte stand, zu klein, für die schaarenweise heranziehenden Wallfahrer, und so legte der Abt Hertwig von Rein den Grund zum Baue einer neuen großen Kirche, die jetzt noch steht, im Jahre 1346. Aber nach zwei Jahren vom Tode ereilt, konnte er den Bau nur bis zur Fensterhöhe führen. Sein Nachfolger Seyfried aber setzte den Bau fort, und brachte ihn glücklich zur Vollendung, und Bischof Urban III. von Seckau weihte dann die Kirche und übertrug das Gnadenbild und das wunderbare Cruzifix in dieselbe. Die Kirche findet durch ihren schönen gothischen Bau und besonders durch ihren prachtvollen, zierlichen Thurm kaum seines Gleichen im ganzen Lande Steiermark und ist in derselben auch seit dem Jahre 1667 die Bruderschaft St. Anna eingeführt, die zahlreiche Mitglieder hat.

Das Gnadenbild war fortdauernd der Gegenstand der innigsten Verehrung des in Menge zu demselben pilgernden Volkes und als vor 100 Jahren das sechste Jubiläum der Gnadenkirche feierlich begangen wurde, da eilten von allen Seiten zahlreiche Prozessionen herbei, um das Jubelfest mitzufeiern. Allein im Verlaufe weniger Jahre darnach wurde in Folge der bösen ungläubigen Geistesrichtung, welche sich allmälig von Frankreich aus der Gemüther bemächtigt hatte, auch hier wie an so vielen Wallfahrtskirchen eine schändliche Verunehrung vollbracht. Die Kirche wurde geschlossen und die alte Kapelle zerstört, das wunderbare Cruzifix wurde entfernt und das Gnadenbild in die Pfarrkirche nach Gratwein übertragen; die Ordensgeistlichen mußten den heiligen Ort verlassen und bald verödete die von frommen Gesängen der Wallfahrer sonst wiederhallende Stätte der Andacht.

Durch sieben Jahre trauerte die schöne Kirche um ihren Schatz, den sie Jahrhunderte in ihrem Schooße geborgen hatte und die ganze Umgegend mit ihr. Da reisten mehrere Männer der Gemeinde nach Wien und wendeten sich an das väterliche Herz des Kaisers mit der Bitte, die Kirche zu Straßengel dem Gottesdienste wieder öffnen zu dürfen, und Er, von ihrem Schmerze gerührt, gewährte die Bitte. Als die Kirche wieder eröffnet, das Gnadenbild wieder aufgestellt, der Gottesdienst wieder gefeiert wurde, da nahm auch die Zahl der Pilger wieder fortwährend zu und als im Jahre 1858 das siebente Jubiläum gefeiert wurde, da sah man aus der Theilnahme der Gläubigen, daß der Gnadenort wieder seinen alten Glanz erhalten habe. —

Marianum von G. Ott.

Von den Wundern, so zu Straßengel auf Fürbitte der Gottesmutter geschahen.

Das größte Wunder der Gnade ist die Bekehrung eines Sünders. Wer vermag aber zu zählen die Seelen, welche in der Gnadenkirche zu Straßengel durch Maria, der Zuflucht aller Sünder, mit Gott wieder versöhnt worden sind? O wie viele hat der Anblick des Gnadenbildes, das Anschauen des wunderbaren Kruzifixes tief gerührt, erweicht, der Gnade geöffnet und zu Gott geführt! An diese Wunder der Seele reihen sich wunderbare Gnadengaben in Trübsalen, und zeitlichen und leiblichen Uebeln.

Eine Bürgersfrau aus dem Markte Gratwein bezeugt zufolge einer Opfertafel vom Jahre 1846, daß sie ihre Heilung von schweren geistigen und körperlichen Leiden, die sie zur Führung ihres Hauswesens und Erziehung ihrer Kinder völlig unfähig machten, und ungeachtet geschickter ärztlicher Hilfe Jahre lang andauerten, nur der göttlichen außerordentlichen Gnadenhilfe zuschreibe, die ihr zu Theil wurde, nachdem sie sich mit allem Vertrauen zum wunderbaren Kreuze und zur Fürbitte der Gottesmutter zu Straßengel verlobt hatte.

Ein Werkführer der Hackenschmide zu Gratwein verlobte sich in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts zu dem wunderbaren Kruzifixe in Straßengel und erlangte durch die Fürbitte Mariä das vollkommene, reine Augenlicht wieder, zu dessen Herstellung er zuvor fruchtlos alle ärztlichen Heilmittel angewendet hatte.

Herr Monschein, Rathsherr von Leoben, war in äußerster Lebensgefahr; alle Hoffnung des Aufkommens schien verschwunden; ja man berieth sich schon, wohin man ihn begraben solle. Allein seine getreue Ehegattin verlobte inbrünstig ihren dem Tode nahen Gemahl zu dem wunderbaren Gnadenkreuze nach Straßengel. Da wich die Krankheit von Tag zu Tag, bis er endlich vollkommen gesund ward und im Jahre 1658 seine Wallfahrt nach dem Gnadenorte verrichtete und Gott dankte.

Ein Wallfahrer von Seckau in Obersteier, Franz Weissenbacher 18 Jahre alt, stürzte am 31. Mai 1850 zwischen 10 und 11 Uhr Nachts aus dem älteren Wohngebäude am Straßengelberge mehrere Klafter tief hinab, blieb aber so wohl erhalten, daß er Tags darauf eine Strecke des Weges von 3 Stunden zu Fuß zurücklegte und zu Hause ohne weitere ärztliche Hilfe umherging, auch später in das Militär eingereiht wurde. Für diesen augenscheinlichen Schutz durch das wunderbare Cruzifix auf die Fürbitte der Mutter Gottes Maria von Straßengel opferten in der Folge die Wallfahrer von Seckau in diesem Gotteshause eine Votivtafel.

Eine Votivtafel vom Juli 1847 spricht von der Wiederherstellung des Augenlichtes der Katharina Unger, eines Mädchens von 7 Jahren, einzig nur durch das Anflehen der Fürbitte der jungfräulichen Mutter von Straßengel. Im 4. Lebensjahre erblindete dieses Kind vollends und nach fruchtlos angewandter ärztlicher Hilfe verlobte sich die Mutter dieses Kindes nach Straßengel, und erlebte die Freude, daß dieses Kind das Augenlicht wieder erhielt.

Eine Bürgersfrau im Markte Gratwein erkrankte im Jahre 1847. Bei anhaltenden Nerven- und Gichtleiden schwanden ihre Kräfte so dahin, daß endlich nach vier Jahren eigentliche Abzehrung eintrat. Sie hatte sich während dieser Zeit des Rathes und der Hilfe mehrerer Aerzte der Hauptstadt von ausgezeichnetem Rufe bedient, doch vergeblich. Da verlobte sie sich im Jahre 1851 zu U. L. Frau nach Straßengel; sichtlich erhob sich nun in ihr das Gefühl der Besserung und in etlichen Wochen war sie gänzlich hergestellt.

Im Jahre 1854 erkrankten in Dirlach nahe bei Kleinstübing in einem Hause der Hausvater und die Hausmutter am Nervenfieber, bald hierauf wurden Einzelne der Kinder von derselben Krankheit ergriffen, bis endlich auf einige Zeit alle Glieder der Familie, 10 an der Zahl, krank darniederlagen und 5 derselben zugleich mit den heil. Sterbsakramenten versehen wurden. Die Hausmutter, welche zuerst erkrankte, und zuletzt erst nach dreiviertel Jahren genas, ermahnte während ihrer Krankheit mehrmals ihre Kinder, sie möchten nur mit festem Vertrauen sich mit ihr an U. L. Frau von Straßengel wenden, um ihre Genesung von der Krankheit zu erbitten. Täglich betete sie laut den Kindern die Gebete vor, in denen sich ihr Vertrauen auf die Macht der Fürbitte Mariens aussprach, und die Eltern sammt den Kindern erlangten glücklich die Gesundheit wieder. Zum Danke wallfahrteten sie 1856 gemeinschaftlich nach Straßengel und überbrachten eine Opfertafel.

Eine Jungfrau in einem Dorfe nahe bei Straßengel, obwohl vom schwachen Körperbau doch keine Arbeit scheuend und im dienstfertigen Aushelfen ihre Freude suchend, erkrankte durch etliche Jahre zur Winterszeit, genas aber jedesmal gegen die Osterfeiertage, wo der feierliche Gottesdienst jährlich zu Straßengel eröffnet wird. Im Winter 1856 sammelte sich der Krankheitsstoff so sehr in ihr, daß Nieren- und Leber-Entzündung und Friesel unmittelbar auf einander folgten und zwar mit solcher Heftigkeit und Hartnäckigkeit gegen alle ärztliche Hilfe, daß sich Jedermann, der sie besuchte, wunderte, wie ein so schwacher Körperbau der vereinten Wuth solcher Krankheitsstürme widerstehen könne. Niemand vermuthete, daß sie diesesmal den Winter überdauern werde. Sie aber hoffte ganz zuversichtlich, Maria werde ihr die Gnade erbitten, sie doch noch einmal in ihrer Kirche zu Straßengel besuchen zu können. Und als Ostern kam, stand sie von ihrem Krankenbette auf und brachte in der Gnadenkirche die Opfer ihres Dankes dar, was eine schöne Votivtafel vom Jahre 1857 bezeugt.

(Die Kirche zu Maria Straßengel. Gratz 1858.)

16. Dezember.

MARIA, du zweiter Himmel! St. Joannes Chrys.

Die selige Helena von Padua.

Aus einer edlen Familie zu Padua entsprossen trat die selige Helena mit 12 Jahren in den Orden der heiligen Clara, denn sie glaubte ihre Unschuld in der Welt nicht vor Befleckung bewahren und ihren göttlichen Bräutigam Jesus nicht mit ganzem Herzen lieben zu können. — Im Kloster war sie ein Muster der Bescheidenheit, der Demuth und des Gehorsams, und gleich einer Büsserin, welche die schwersten Sünden begangen, kreuzigte sie ihr Fleisch durch Fasten und Cilicien. Tag und Nacht betrachtete sie das Leiden Jesu und der göttliche Heiland machte sie auch theilhaftig seiner Schmerzen, nach welchen sie mit heißer Inbrunst verlangte. Er schickte ihr eine langwierige und schwere Krankheit, die sie mit größter Geduld ertrug. Dabei blieb sie aber nicht ohne himmlische Tröstungen. Während ihr Leib den Peinen fast erlag, schwang sich ihr Geist zum Himmel und wunderbare Gesichte erfüllten sie mit Freude und Jubel.

Beinahe zwei Jahre vor ihrem Tode ward sie im Traume ermahnt, sich auf große Leiden gefaßt zu machen, sie würden der Vorläufer ihres glückseligen Todes sein. — Sie empfing daher die heiligen Sakramente und ward darauf plötzlich stumm und blind, und erstarrte am ganzen Leibe so, daß sie sich auf keine Weise mehr bewegen konnte. Drei Monate lebte sie ohne alle Nahrung; wollte sie aus Gehorsam gegen die Oberin etwas zu sich nehmen, so mußte sie es sogleich wieder von sich geben. Während ihr Leib in solchen Schmerzen dalag, hatte sie den vollen Gebrauch ihrer Sinne und ihres Verstandes. Fünfzehn Monate währte ihr schreckliches Leiden. Aber Diejenige, welche die Kirche „Tröſterin der Betrübten" nennt, und welche Helena kindlich verehrte, ließ sie nicht ohne Trost. Maria erschien ihr öfters und stärkte sie. Darüber gerieth Helena in die freudigste Entzückung. Trotz des Fiebers und heftigen Seitenstechens sah man sie in die

tiefste Andacht versunken, und durch gewisse Zeichen, womit sie sich den Nonnen verständlich machte, offenbarte sie die Gesichte, die ihr zu Theil wurden, und gab zu erkennen, wie sehr sie der Himmelskönigin Dank und Lob und Preis schuldig sei. — Endlich, nachdem sie fünfzehn Monate mit ihrem göttlichen Heilande das schwerste Kreuz getragen, nahm er sie zu sich in die ewige Freude am 4. Nov. 1242. Ihr Leib blieb nach dem Tode ganz unversehrt; ihre Augen verloren den Glanz nicht, und ihr Antlitz war wunderbar lieblich anzuschauen. (Menelog Francisc. Saussaret.)

Die gottselige Thaddäa Olobardi.

Diese fromme Schwester des dritten Ordens des heil. Franziskus hatte sich schon von Kindheit an der allerseligsten Jungfrau geweiht. Eines Tages entfiel ihr auf einer Landstraße das Büchlein der Tagzeiten der heil. Jungfrau aus der Tasche, ohne daß sie dessen gewahr wurde. Ein junger Wüstling sah es, hob es auf und eilte der frommen Jungfrau nach, um ihrer Unschuld eine Schlinge zu legen. Auf seine Anträge erwiederte Thaddäa kein Wort, sondern ergriff sogleich die Flucht. Als sie sich aber von dem schamlosen Menschen eingeholt sah, rief sie die Mutter Gottes zu Hilfe. In dem Augenblicke wurde der Gottlose von der göttlichen Gerechtigkeit getroffen, und fiel todt zu ihren Füßen nieder. Ein schreckliches Ereigniß, das die ganze Gegend in Schauder versetzte. Da sie die Altartücher zu waschen hatte, die für den Altar der heil. Jungfrau bestimmt waren, sprach sie, wenn sie dieselben in's Wasser tauchte, mit kindlicher Einfalt: „Heilige Mutter! ich empfehle dir deine Altartücher." Dann ging sie hinweg, um in der Kirche zu beten. Bei ihrer Zurückkunft zog sie dieselben eben so rein und weiß aus dem Wasser, wie wenn sie mit der größten Sorgfalt gewaschen worden wären. Eines Tages ersuchte man sie, das Leben eines Fürstensohnes, der dem Tode nahe war, Gott dem Herrn im Gebete zu empfehlen. Sie wandte sich zutrauensvoll zu einem Marienbild mit dem Ausrufe: „Heiligste Jungfrau!" und versprach darauf dem Prinzen, daß er durch die Verdienste der Gottesmutter bald seine Gesundheit wieder erlangen werde, was in der That geschah.

(Legend. Francisc.)

Worte des hl. Gregor von Nyssa: „Man vergleicht Maria mit dem Oele, denn sie beleuchtet, erquickt die Schwachen, stärkt die Müden, ermuntert und stärkt im Kampfe."

U. L. Frau auf dem Heiligberg in Böhmen.

Der Wallfahrtsort Heiligberg soll seinen schönen Namen schon getragen haben, bevor Maria daselbst verehrt wurde. Rechtliche, hochbetagte Leute bezeugten den ersten Jesuiten, die auf Besuch in die Gegend kamen, daß sie die Höhe des bei Pribram liegenden Berges flammen, und in seinem Lichte Knaben herumwandeln gesehen hätten.

Andere jedoch behaupten, daß der Berg seinen Namen erhalten habe, weil man vergeblich auf seinem Rücken ein Hochgericht zu erbauen versuchte; denn die zugeführten Bau-Erfordernisse verschwanden jedesmal und man fand sie auf einer entgegengesetzten Höhe gelagert.

Weiter wird zur Aufklärung der Benennung „Heiligberg" von alten Geschichtsschreibern Folgendes erzählt: Eine alte Matrone habe sich zu Pribram niedergelassen und ein sehr erbauliches Leben geführt. Dem Tode nahe, begehrte sie von den Ihrigen, ihrer vielen Sünden wegen nicht auf geweihter Stätte, sondern dort begraben zu werden, wohin den mit ihrer Leiche belasteten Wagen ein Gespann ziehen und stehen bleiben würde.

Es geschah ihr nach ihrem Willen. Man spannte Ochsen vor den Leichenwagen, ohne ihnen einen Führer zu geben und diese hielten auf der Heiligberger Höhe; da also wurde die fromme Matrone begraben. Deßhalb, und weil an dem Orte so Manches geschah, was die Menge nicht begreifen konnte, was ungewöhnlich und wunderbar war, nannte man den Berg heilig — Heiligberg. —

Der Ursprung der Kapelle auf dem Heiligberge soll aber dieser sein. In grauer Vorzeit kam der Ritter Malowetz in große Lebensgefahr. Einige sagen, Räuber hätten ihn hier überfallen, Andere behaupten, er habe, von gewaltigen Feinden besiegt, hier im undurchdringlichen Waldesdunkel Schutz vor den Verfolgern gesucht, um dem Hinsterben in öder, kalter Gefängnißnacht zu entgehen, und ihn auch gefunden.

Zum Danke nun für die ihm gewordene Rettung gelobte der Ritter an dem Orte seiner Begnadigung eine Kapelle zu erbauen und zwar zur Ehre der gnadenvollen Gottesmutter Maria.

Die Nähe der Besitzungen des Ritters erleichterten den angelobten Bau zu Heiligberg. Von welcher Gestalt und Größe e[illegible]doch gewesen, kann nicht bestimmt werden. Ueber den Besuch der Marienkapelle von Seite fremder Wallfahrer schweigen um diese Zeit (1632) die Geschichtsschreiber. Rauhe, wilde Waldstrecken ohne Wege, oft unsicher gemacht durch Räuber und wilde Thiere, schreckten die Fremden zurück. Doch in der Nähe blieb Mariens geheimnißvoller Wohnort nicht unbesucht. So sah der Geschichtsschreiber Balbin mehrere Abbildungen von Bergknappen mit ihren Grubenlichtern an der Kapellenwand; in knieender Stellung mit gefalteten Händen empfehlen sie sich dem Schutze Mariens bei ihrer schwierigen Bergarbeit.

Fromme Mütter von Pribram besuchten die einsame Marienkapelle, um den Schutz der Mutter der schönen Liebe

für ihre Säuglinge zu erflehen. Und diese zarte Sitte erhielt sich bis auf unsere Tage. Der Besuch der heiligen Kapelle nahm indeß zu, als das gegenwärtige Gnadenbild in deren Räume übertragen wurde.



Die Vorzeit schreibt dieß Bild, oder vielmehr diese Statue, dem ersten Prager Erzbischofe Arnest zu, ja er selbst soll es mit eigener Hand verfertigt haben. Arnest war ein eifriger Verehrer Mariens, übrigens ein Mann von hohem Wuchs, schöner Gestalt und edlem Wesen, an Geist, Bildung und Kenntnissen den größten Zeitgenossen nicht nachstehend, an Charaktergrösse und vielseitiger Tüchtigkeit die meisten übertreffend; die erste und höchste Zierde des Prager erzbischöflichen Stuhles — wie ihn der neueste böhmische Geschichtsschreiber nennt.

An der Neige seiner Tage verfaßte dieser grosse Mann, der frei von jedem Vorurtheile — die sogenannten Gottesurtheile durch glühendes Eisen und eiskaltes Wasser abschaffte, nicht geschreckt durch den Widerstand manches Großen dieser Erde, folgende merkwürdige Urkunde:

„Es mögen Alle wissen, die gegenwärtige Schrift lesen oder hören werden, daß ich Arnestus, der heil. Prager Kirche erster Erzbischof, unter den Sündern der größte, nicht bei der Nacht, sondern am Tage, nicht allein oder im Verborgenen, nicht schlaftrunken oder geistesabwesend, sondern wachend, nachfolgendes, mich sehr beschwerendes Wunder gesehen habe, daß sich in Allem so verhielt:

Als ich zu Glatz war, die Pfarrschulen der Hospitaliter des hl. Johann von Jerusalem besuchend, war es an einem Tage (ich glaube, es was Samstag), da ich der Vesper beiwohnte, und unter anderen Knaben und Schülern stand, daß ich das Marienbild auf dem Hochaltare ansah; und sogleich, ohne Verzug und schnell wandte sich das Gesicht des Bildes der Jungfrau und Gottesmutter Maria unwillig und zornig von mir ab, den Hintertheil des Hauptes gegen mich gekehrt. Sehr erschrocken, wie sinnenlos vor Schrecken kam ich wieder einigermassen zu mir; der Anblick des Hinterhauptes aber, das mir schmutzig, unrein und gleichsam zerrissen vorkam, wie ich es mit Worten nicht auszudrücken vermag, machte mich schaudern. Traurig und betrübt fing ich an, die hl. Jungfrau zu bitten, sie wolle sich meiner erbarmen und ihr Antlitz mir wieder zukehren. Da ich also betete und in meiner Angst schaute, ob auch das Angesicht Jesu Christi sich von mir abgewendet hätte, sah ich, daß dem nicht so sei, faßte wiederum Muth und setzte mein Gebet zur glorreichen Jungfrau fort. Nach einer Weile wandte sie langsam und wie nicht recht zufrieden ihr Gesicht zu mir in dieselbe Lage, wie ich sie zuvor gesehen hatte. Darauf dankte ich flüchtig der glorreichen Jungfrau, ging mit den übrigen Schülern zur Schule und sagte Niemanden Etwas von diesem Wunder, aus Scham, um nicht als Sünder zu erscheinen, obwohl ich in Gedanken und Werken ein solcher war.

Einige Monate darnach ging ich nach Braunau, wo ich lange blieb, ohne Vergebung erlangt, noch dem besagten Marienbilde meine Ehrfurcht bezeigt zu haben. Darauf begab ich mich nach Prag, nachher besuchte ich noch einige Studienorte, endlich den römischen Hof; und so achtete ich vor meiner Beförderung und nach Erlangung der Weihen und kirchlichen Pfründen leichtsinnig des schreckenden Wunders nicht, obgleich oft erwägend, daß es nicht statthaft sei, dasselbe zu verheimlichen. Weil es nun den Gläubigen zur Erbauung dienen mag, nahm ich mir vor, das genannte schreckliche Wunder und meine große Sündhaftigkeit Euch schriftlich bekannt zu geben, und bitte und beschwöre Euch um der göttlichen Barmherzigkeit und um des Blutes Christi willen, daß ihr zu derselben Gottesmutter Maria betet, durch welche ich im katholischen Glauben befestiget worden bin, damit sie von mir ihren und ihres Sohnes Unwillen abwende; was Er gewähren wolle, der gebenedeit ist von Ewigkeit zu Ewigkeit."

„Und weil es nach dem Zeugnisse der Schrift ehrend ist, die Werke Gottes zu offenbaren: so ermahne ich, das hier Verzeichnete in der Prager und in allen anderen Kirchen in den Versammlungen der Ordensgeistlichen und Weltpriester, dem Clerus und dem Volke zu verkünden, damit Alle deutlich erkennen, daß die hl. Maria eine vorzügliche Beschützerin und Erbarmerin der im Glauben wankenden, und in den Liebeswerken irrenden Sünder sei, die sich ihrer Milde inbrünstig empfehlen. Wir verleihen überdieß Allen, welche gegenwärtige Schrift lesen, anhören oder Andern berichten, einen vierzigtägigen Ablaß. Geschrieben durch mich Arnestus, der heil. Prager Kirche unwürdigen:

Erzbischof mittelst meiner sündigen Hände." Daß Arnest's Ausdrücke von seiner Sündhaftigkeit nicht streng genommen, sondern vielmehr auf Rechnung seiner großen Demuth gesetzt werden müssen, liegt auf der Hand. Die Worte: er sei durch Maria im Glauben befestigt worden, lassen indessen erkennen, daß er in seiner Jugend über die Verehrung der Heiligen und Mariens nicht katholisch gedacht habe, und durch Maria selber auf wunderbare Weise zur katholischen Wahrheit zurückgeführt worden sei.

Das von Arnest verfertigte Gnadenbild hat sehr viele Aehnlichkeit mit jenem zu Glatz. Seine Uebertragung in die einsame Kapelle des Heiligenberges wird auf folgende Weise erzählt. Bei den häufigen Fehden zwischen einem gewissen Herrn Hanüs und der Stadt Pribram soll es aus der Arnest'schen Schloßkapelle in die Pfarrkirche von Pribram übertragen und nach immer größerer Verbreitung der hussitischen Lehre von einigen frommen Bürgern in die Hospitalkirche des heil. Johann versetzt worden sein. Nachdem aber diese Kirche zerstört wurde, brachte man das heil. Bild in die stille Kapelle des Heiligenberges.

(Forts. folgt.)

17. Dezember.



mein Beistand und mein Trost.
St. Alphons Liguori.

Der selige Karmelitenbruder Frank.

Der selige Frank oder Francus, die Vergänglichkeit und Eitelkeit alles Irdischen betrachtend, verließ die Welt und führte als Einsiedler ein heiliges Leben. Der Teufel, der so gerne gesehen hätte, wenn der Diener Gottes wieder in die Welt zurückkehrte, setzte ihm mit den heftigsten Fleisches-Versuchungen zu.

Als er nun eines Tages einen entscheidenden Sieg über die Versuchung errungen hatte, erschien ihm die heiligste Jungfrau. In einer Hand hielt sie einen Blumenstrauß und in der andern ein Gewand, wie es die Carmeliten zu tragen pflegen. Auf Frank zuschreitend, sagte sie zu ihm: „Mein theuerer Sohn, von nun an sollst du mir in diesem Gewande dienen; im ewigen Leben aber wirst du dereinst diesen Kranz empfangen." Sogleich verließ der fromme Einsiedler die Einsamkeit und begab sich nach Siena, wo ein Karmeliten-Kloster war, und begehrte als Laienbruder eingekleidet zu werden. Er wurde in Gegenwart aller Brüder empfangen; da er aber sehr arm war, sagte der Prior zu ihm: „Geliebter Bruder, du gehörst nunmehr uns an; doch jetzt gehe hin und kaufe dir ein Gewand, denn uns fehlen die Mittel, dir solches zu verschaffen."

Frank erwiederte demüthig: „Ach, auch ich bin zu arm, mir eines anzuschaffen." Doch diejenige, welche ihn in das Kloster gerufen, verließ ihn nicht. Auf ihren Befehl brachte alsbald ein Engel in Gestalt eines schönen Jünglings ein Gewand, das er dem armen Bruder übergab und dann verschwand. Frank blieb nun im Kloster und führte darin ein wunderbar heiliges Leben. Gott verlieh ihm die Gabe der Wunder und Weissagung. Als er starb, umgaben himmlische Geister sein Lager und beim Scheiden seiner Seele ging ein wunderbarer Glanz von ihm aus. Papst Clemens X. setzte sein Andenken auf den 17. Dezember. (Heiligen-Lexicon. Sausseret.)

Worte des heil. Alphons Liguori. „O wie arm wären wir, wenn wir Maria, diese Mutter der Barmherzigkeit, nicht hätten, die immer darauf bedacht ist, unserm Elende aufzuhelfen."

U. L. Frau de la Garde

von der Wache in Frankreich.

Nahe bei der Stadt Marseille erhebt sich ein Berg, auf dem man die schönste Aussicht über die ganze Stadt, die verschiedenen Inseln des Meeres und die fruchtbaren Gefilde hat, und der seit dem sechsten Jahrhunderte als ein sehr passender Ort zum Beobachten und Ausspähen gewählt wurde, daher sein Name Berg de la Garde, Wartberg oder Berg der Wache. Auf seinem Gipfel befand sich ein hoher Thurm und zur Seite dieses Thurmes wurde im dreizehnten Jahrhunderte eine Kapelle gebaut, die der Verehrung der seligsten Jungfrau gewidmet war. Sie wurde bald durch viele außerordentliche Gnaden, welche die frommen Bewohner der Stadt erhielten, berühmt. Im Jahre 1527 ließ König Franz I. die Kapelle und den Thurm von einer Festung umschließen, und das Ganze heißt nun die Festung U. L. Frau de la Garde. Nicht nur die von einem lebendigen Glauben belebten Bewohner Marseilles, dieser großen Handelsstadt, welche 16,000 Häuser und über 160,000 Seelen zählt, sondern auch die angränzenden Provinzen und vorzüglich die Matrosen auf den Schiffen zeichnen sich durch wahrhaft kindliches Zutrauen zur Himmelskönigin aus. Keiner derselben begibt sich zu Schiffe ohne U. L. Frau de la Garde zu begrüßen und bei seiner Heimkunft ihr für die glückliche Fahrt zu danken. — Unter der französischen Regierung zur Zeit der Revolution wurde die reichbegabte Kapelle ihrer Kostbarkeiten beraubt; jetzt ist sie wieder schön hergestellt, und das Ziel zahlloser Wallfahrer. Die Kapelle ist mit Votivtafeln und besonders mit kleinen Schiffen ganz umhangen.

In der Stadt Marseille ist stets ein gewisses Haus der allerseligsten Jungfrau als Eigenthum zugeschrieben, weßhalb sie auch als Mitbürgerin in der Stadt angesehen wird. Das in der Kapelle de la Garde befindliche Gnadenbild muß jedes Jahr nach alter Sitte auf einige Tage von dort weggenommen und in die Stadt hinabgetragen werden; dies geschieht während der Fronleichnamsoktave. Unbeschreiblich ist dann der Jubel des Volkes über diese höchst feierliche Uebertragung des Bildes der himmlischen Mitbürgerin. (Le Tourneur.)

---

18. Dezember.



du Haus des heiligen Geistes! St. Justinus.

Das Fest der Erwartung der allerseligsten Jungfrau.

Der liebe, allbarmherzige Gott hatte unsern, durch die Sünde gefallenen Stammeltern im Paradiese die überaus tröstliche Verheißung gegeben, daß er ihnen und ihren Nachkommen einen Erlöser senden werde. Dieser Erlöser würde von einem Weibe geboren, welche der Schlange den Kopf zertreten werde. Nachdem nämlich der gerechte Gott über die Schlange seinen Fluch ausgestossen, sprach er zu ihr, oder vielmehr zum Teufel, der die ersten Menschen verführt hatte: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird deinen Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ (1 Mos. 3, 15.)

Unsere ersten Eltern wußten also, daß ein Weib einst kommen und durch Empfängniß und Geburt eines Kindes die Macht des Satans und seines Anhanges gänzlich vernichten, die Menschen von seinem Joche befreien werde. Diese tröstliche Verheißung nahmen sie aus dem Paradiese mit und theilten sie ihren Kindern und Nachkommen mit. — Zur Zeit der Patriarchen wiederholte Gott diese Verheißung und die Propheten verkündigten sie laut dem Judenvolke, welches Volk Gott unter allen Völkern der

Erde zum Bewahrer, Träger und Ueberlieferer dieser Verheißung gemacht hatte. — Beinahe 800 Jahre vor der Ankunft des Erlösers sprach der Prophet Isaias die merkwürdigen Worte zu Achaz, dem Könige von Juda: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und seinen Namen wird man Emanuel (Gott mit uns) nennen.“

Diese unversehrte Jungfrau, welche den Emanuel den „Gott mit uns“ gebären sollte, ward im Laufe der Zeit von den Juden mit Sehnsucht erwartet. Wer aber diese auserwählte, glückliche Jungfrau sein sollte, das war Niemanden noch geoffenbart. Als aber die Zeit kam, wo der Erlöser erscheinen sollte, da war es eine arme, demüthige Jungfrau zu Nazareth, mit Namen Maria, welche auserwählt war, die Verheißung des allbarmherzigen Gottes zu erfüllen und den Erlöser zu empfangen und zur Welt zu bringen; sie sollte jenes Weib sein, aus deren Samen der Schlangentreter, der Ueberwinder des Satans und seiner Macht, hervorgehen sollte. Maria wußte wohl um die Verheißung, sie hatte, im Tempel zu Jerusalem weilend, in den heiligen Büchern davon gelesen, sie theilte die Sehnsucht der ganzen Nation und besonders der Frommen und Gerechten nach der Erfüllung dieser Verheißung; sie flehte inbrünstig mit dem Propheten Isaias: „Thauet ihr Himmel von oben, die Wolken mögen ihn regnen den Gerechten; die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland.“ (Is. 45, 8.) „Ihre Andacht,“ sagt die gottselige Katharina Emmerich in ihren Gesichten, „war eine ununterbrochene Sehnsucht nach der Erfüllung der Verheißung.“ Immer pries sie diejenige zum Voraus selig, welche das heilige Kind gebären sollte, und wünschte nur, ihr als die ärmste Magd dienen zu dürfen. Aber in ihrer Demuth gedachte sie nie, daß sie es selbst sein könne. Darum erschrack sie auch heftig, als der Erzengel Gabriel ihr die Botschaft brachte, daß sie zur Mutter des Erlösers auserwählt sei und vom heiligen Geiste ihn empfangen werde.

War aber ihre Sehnsucht nach der Ankunft des Erlösers so unbeschreiblich groß, wie groß, wie heiß wird erst ihre Sehnsucht gewesen sein, das heiligste Antlitz des Erlösers wirklich zu schauen, als die Kraft des Allerhöchsten sie überschattet, als sie den Emanuel, den „Gott mit uns“ in ihrem jungfräulichen Schooß empfangen hatte, als sie sagen konnte, ich bin seine glückseligste Mutter, ich trage ihn unter meinem Herzen. Welch inniges Verlangen wird ihr Herz erregt haben nach der seligen Stunde, wo sie das holdeste Antlitz des göttlichen Kindleins sehen, wo sie es in ihre Arme schließen, an ihr Herz drücken, ihm alle die zärtlichen Dienste einer Mutter erweisen durfte. War sie schon im Tempel in einer fortwährenden Gebetsentzückung aus Sehnsucht nach der Erfüllung der Verheißung, mit welch

flammender Andachtsglut wird sie den verheißenen Heiland und Erlöser der Welt erwartet haben! Diese Erwartung ist der Gegenstand des heutigen, in Spanien zuerst gefeierten Festes. Nach einer Vorschrift des zehnten Konzils von Toledo, wurde das Fest Mariä Verkündigung, welches in der römischen Kirche stets am 25. März gefeiert wurde, auf den 18. Dezember gesetzt. Als in der Folge die Kirche Spaniens, in der Feier des Festes Mariä Verkündigung sich an die römische anschloß, wurde auf den 18. Dezember ein Fest der Erwartung angeordnet, welches von Papst Gregor XIII. (1573) gutgeheißen und durch spätere Päpste auch für andere Bisthümer gestattet wurde. Dieses Fest wurde auch Fest der heiligsten Jungfrau von O genannt, weil nämlich in der ersten Vesper die großen Antiphonen*) mit O beginnen, so geheißen, weil jede Antiphon mit O anfängt. —

Da diese Antiphonen so ergreifend die Sehnsucht nach der Ankunft des Erlösers und das innige Verlangen der Kirche nach seiner Einkehr in uns ausdrücken, so mögen sie hier eine Stelle finden. Du könntest, christliche Seele, diese Antiphonen betend und betrachtend, mit Maria, unserer theuersten Mutter dich vereinigen, und ebenso innig und gesammelt, so sehnsüchtig und bußfertig, so liebeglühend und dich hinopfernd wie Maria mit ihr in dieser heiligen Adventzeit warten, mit ihr verlangen nach der Ankunft des Heilandes, der vor der Thüre deines Herzens stehend, spricht: Ich will bei dir Einkehr nehmen, öffne mir dein Herz!

Die I. Antiphon beginnt mit der Vesper am 17. Dez.

O Weisheit, die du hervorgingst aus dem Munde des Allerhöchsten, wirkend von einem Ende zum andern, und mächtig und lieblich anordnend Alles: komme, uns zu lehren den Weg der Klugheit.

II. O Adonai und Heerführer Israels, der du dem Moses erschienest in der Feuerflamme des Dorngesträuchs und ihm gabest auf Sinai das Gesetz: komme uns zu erlösen mit ausgestrecktem Arme.

III. O Wurzel Jesse, die du dastehst zum Zeichen der Völker, vor dem die Könige ihren Mund verschließen, zu dem die Nationen flehen: komme uns zu befreien; zögere nicht!

IV. O Schlüssel Davids und Scepter des Hauses Israel, der du öffnest und Niemand schließt, und der du schließest und Niemand öffnet: komme und führe heraus den Gefangenen aus dem Kerker und den, der da sitzt in Finsterniß und im Schatten des Todes.

V. O Aufgang, Glanz des ewigen Lichtes und Sonne der Gerechtigkeit: komme und erleuchte, die sitzen in der Finsterniß und im Schatten des Todes.

*) Wechselgesänge.

VI. O König der Völker, ihr Verlangen und Eckstein, der du das Geschiedene einigest: komme und rette den Menschen, den du aus der Erde gebildet!

VII. O Emanuel, unser König und Gesetzgeber, die Erwartung der Völker, und ihr Erlöser: Komme uns zu erlösen, du unser Herr und Gott!

Zugleich mit dem andächtigen Beten und Betrachten dieser Antiphonen könntest du eine neuntägige Andacht zu Ehren der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria, der Jungfrau, halten mit der frommen Meinung, Maria deine gebenedeite Mutter möge dir durch ihre Fürbitte helfen, daß das Christkindlein zu dir komme und dich mit seiner Gnade heimsuche.

Wie die getreuen Diener der Lieben Frau die Geduld ihrer theuersten Mutter nachahmen.

Es geht kein anderer Weg zum Himmel als der Kreuzweg; Jesus ist ihn gegangen, seine gebenedeite Mutter ist ihn gewandelt, auch wir müssen ihn gehen, aber nur wer ihn mit aller Geduld gehet, wird in den Himmel kommen. In der Tugend der Geduld bei den unermeßlichsten Leiden gibt uns nach Jesus unsere theuerste Mutter das schönste Beispiel. — Ihr ganzes Leben war eine fortwährende Uebung dieser Tugend. Mit drei Jahren mußte sie sich von ihren Eltern trennen und im Tempel zu Jerusalem wohnen; noch ganz jung verliert sie Vater und Mutter; in Armuth lebt sie einsam zu Nazareth; mit dem keuschen Joseph vermählt, erlitt sie große Pein über seine Bestürzung, als er sah, daß sie Mutter sei, ohne um das Geheimniß ihrer gnadenreichen Mutterschaft zu wissen; ein Schwert des Schmerzens durchdrang ihre Seele bei der Weissagung des Greises Simeon. Groß, überaus groß war das Leiden, als sie in einem Stalle ihr göttliches Kind zur Welt bringen mußte und das heiligste Kind so arm und hilflos sah. Welch einen Schmerz fühlte sie, als sie nach acht Tagen das geliebte Kind beschneiden und gleich darauf von Herodes bis zum Tode verfolgt und sich genöthigt sah, nach Aegypten zu flüchten, als sie ihn verlor, da er zwölf Jahre alt war! als sie hörte, daß man ihn einen Samaritan, vom Teufel besessen, einen Trunkenbold, einen Verführer und Verletzer des Gesetzes nannte! und als sie vollends erfuhr, daß er wie ein Verbrecher zum Tode verurtheilt wurde! — Die Liebe gibt das Maaß des Schmerzes. Niemand liebte Jesum mehr, als seine theuerste Mutter; sie liebte ihn gränzenlos, darum war auch gränzenlos ihr Schmerz, als sie ihn mit dem Kreuze den Kalvarienberg hinaufwanken, als sie ihn annageln, am Kreuze erhöhen, vor Durst verschmachten, ganz verlassen sterben sah! Ihr Leiden, das sie mit ihrem göttlichen Sohne litt, reichte allein schon hin, eine Martyrin der Geduld aus ihr zu machen. Aus ihrem Munde kam keine Klage, man sah keine Regung des Unwillens, des Zornes oder der Rache an ihr, und mit einer unglaublichen Ausdauer blieb sie immer gleichmüthig bis sie ihr Opfer vollbracht hatte. Sie stand unter dem Kreuze. Damals, sagt der heil.

Albert der Große, wurde Maria um ihrer Geduld willen unsere Mutter, indem sie uns zum Leben der Gnade wiedergebar."

Wenn wir also wünschen, wahrhaft Kinder dieser theuersten Mutter der Schmerzen zu werden, so müssen wir zu ihr in die Schule gehen. Was könnte uns wohl, sagt der heil. Cyprian, hier auf Erden mit mehr Verdiensten, und im Himmel mit größerer Herrlichkeit bereichern, als wenn wir geduldig unsere Leiden ertragen. Die Geduld heiliget uns; sie hat ein vollkommenes Werk, sie gewinnt die Seele für den Himmel; sie gibt uns Kraft mit ungestörtem Frieden sowohl das Kreuz, das uns unmittelbar von Gott zugeschickt wird, nämlich Krankheit, Armuth ꝛc., als auch die Leiden, die uns von Menschen widerfahren, Verfolgungen, Beleidigungen, zu übertragen. Der Gedanke, daß Alles, was aus begegnet, von Gott komme, war es, der unsere theuerste Mutter aufrecht erhielt in ihren Leiden, und dieser Gedanke soll auch dich, christliche Seele! stärken in deinen Trübsalen; und da Jesus und Maria alle Schmerzen und Peinen, alle Schmach und Verachtung aus Liebe zu dir trugen, sollst du nicht auch aus Liebe zu ihnen geduldig dein Kreuz tragen können? — Und wenn du meinst, dein Leiden sei zu groß, zu unerträglich, o so wende dich zu Maria, welche die heilige Kirche mit Recht eine Trösterin der Betrübten nennt, und von der der heil. Johannes Damasz. sagt, daß sie das Heilsmittel aller Herzensleiden sei. Sie weiß, was Leiden heißt, sie wird Mitleid mit dir tragen und dich nimmermehr verlassen!

---

19. Dezember.



du auserwählte Tochter des ewigen Vaters!

St. Justinus.

Der selige Petrus, Augustiner-Chorherr.

Im ehemaligen Kloster Arolsen, da wo jetzt die Residenzstadt des Fürstenthums Waldeck steht, lebte einst der selige Chorherr Petrus. Von ihm sagt sein Lebensbeschreiber, es sei keine Tugend, die an ihm nicht hervorgeleuchtet; aber ganz besonders habe er sich durch seine Liebe und Andacht gegen die allerseligste Jungfrau ausgezeichnet, die er nach Gott über Alles verehrte. Zu ihrer Ehre feierte er oft das heilige Meßopfer, in jedem Anliegen war sie seine Patronin, von ihr begehrte er beständig flehend Hilfe in Gefahr und Noth. Sobald er nur ihren Namen nennen hörte, neigte er Haupt und Kniee. Absonderlich aber ward seine Liebe und sein Vertrauen sichtbar, als sein Sterbestündlein herannahte. Da hörte man ihn ohne Aufhören seine geliebte Mutter mit dem Ave begrüßen und ihren Beistand anflehen.

Einige Tage vor seinem Tode aber ließ er die Priorin mit einigen Jungfrauen, deren geistlicher Führer er wahrscheinlich gewesen war, zu sich rufen und sprach zu ihnen: „Sehet, ich wandle jetzt den Weg alles Fleisches und obschon ich mein ganzes Leben lang besorgt war, mein Gewissen von jeder Befleckung rein zu halten, so fürchte ich doch, eingedenk der Worte der Schrift, daß der Mensch nicht weiß, ob er des Hasses oder der Liebe würdig ist, das Urtheil des strengen Richters. Was mit mir geschieht, weiß ich nicht, der einzige Trost, welcher meine Furcht lindert, ist, daß ich die seligste Jungfrau nach Gott besonders verehrt habe. Sie wird, glaubet mir, morgen um die sechste Stunde mich, ihren geringsten Diener, heimsuchen; und ich zweifle nicht, daß ich an ihrer hilfreichen Hand eingehen werde in die ewige Freude. So wollet denn das Haus von jedem Schmutze reinigen, richtet Tische und Stühle her, und haltet die schönsten Blumen bereit; und wenn ich bei der Ankunft der großen Frau mit freudiger Stimme den Hymnus: „Dich Königin des Himmels" beginne, dann begleitet mich mit den übrigen Schwestern und singet das Lied bis zum Ende."

Die Priorin mit den Schwestern that in Einfalt wie ihr geheißen war und schmückte das ganze Haus für die Ankunft der gebenedeiten Mutter des Herrn. Die Einfalt der Nonnen aber belachte der Laienbruder Theodorich, welcher im Rücken des Sterbebettes stand, und dachte bei sich, wie leichtgläubig doch das weibliche Geschlecht sei; denn dieser gute Mann spreche in Geistesverwirrung und diese Nonnen nehmen seine Worte als wie eine Weissagung hin. Während der Bruder so bei sich dachte, erhob plötzlich der selige Petrus, dem seine Gedanken offenbar geworden, sein Haupt, wandte sein Gesicht zu ihm und sprach: „Bist du da, Bruder Theodorich?" Dieser antwortete: „Ja mein Herr!" „So tritt näher," sprach Petrus, „und lege deine Hände in meine rechte Hand." Als Theodorich dieß gethan, fuhr Petrus fort: „Mein Bruder! so wahr ich deine Rechte in meinen Händen halte und mit meinen Fingern die deinigen berühre, so wahr ist, was ich gesagt habe. Ich weiß, was ich sprach, und war vollkommen bei Sinnen." Es ist nicht zu schildern das Staunen des Bruders Theodorich über diese Worte, und die Freude und der Dank der Jungfrauen. Sie zweifelten nun keinen Augenblick, daß die Vorhersagung des Bruders wahr sei und eilten am folgenden Tage an das Sterbebett des seligen Priesters, um zu sehen, welche Gnaden die Himmelskönigin ihm erweisen würde. Und siehe, o Wunder! Als die bestimmte

Stunde kam, erscheint die große Frau von des Himmelshöhen, und kaum erblickte sie ihr seliger Diener, als er Augen und Hände zum Himmel hebend, freudig den Hymnus anstimmte: „Dich Königin preiset mit frommen Sinn deine Heerde.“ Alsbald sangen die Jungfrauen in vollem Chore mit und obschon sie die Königin des Himmels nicht sahen, überfiel sie doch ein heiliger Schauer, denn sie fühlten die Nähe einer himmlischen Macht.

Indessen lag der selige Diener Gottes außer sich da im Todeskampfe und alle warteten auf den Augenblick, wo seine heilige Seele die Fesseln des Leibes verlassen und in den Himmel eingehen werde. Allein, o wie unerforschlich sind die Gerichte Gottes und verborgen dem Verstande des Menschen! Während bei der Ankunft der allerseligsten Jungfrau Petrus so hocherfreut war, zog sich plötzlich über sein Angesicht tiefe Trauer, und in ungewöhnlicher Angst seufzte er: „Ach gütigste und mildeste Frau, warum verlassest du in diesem Thale der Thränen nun deinen Knecht. Du hast mir deine süsseste Gegenwart auf mein inniges Verlangen gewährt, warum aber hältst du mich zurück vor dem Eintritte in die himmlische Glorie, wohin wende ich mich? Gütigste Frau, mit dir will ich, mit dir will ich, verlasse du mich nicht!“

Niemand konnte die Thränen zurückhalten, besonders als sie den Sterbenden so kläglich die Worte wiederholen hörten: „Gütigste Frau, mit dir will ich, mit dir will ich! verlaß mich nicht!“ Endlich kam Petrus zu sich und als er ein wenig geruht hatte und mit frischem Wasser erquickt war, sagte er zu den Umstehenden: „O daß ich Elender doch früher erkannt hätte, wie groß die Schuld und Strafe eines einzigen Ungehorsams sei, nachdem ich es jetzt zu meinem Schaden erfahren muß. Das allein ist die Ursache, warum die seligste Jungfrau mich in diesem Leben noch auf einige Zeit zurückließ und mich nicht mit sich zu nehmen sich würdigte. Was aber das für ein Ungehorsam gewesen, vernehmet jetzt. Vor einigen Jahren haben ich und mehrere Priester dieses Bisthums aus Unklugheit die Quatemberfasten im September auf andere Tage verlegt als von der Kirche geboten war. Bei der darauf folgenden Synode ward unsere Nachlässigkeit von anderen, welche das Gebot genauer beobachtet, angeklagt, und es erging der Befehl, daß in Kraft des heil. Gehorsams ein jeder, der sich dieses Fehltrittes schuldig wisse, öffentlich seine Schuld bekenne und um Vergebung bitte. Alle gehorchten; nur ich Elender, weil ich unter die Prälaten gerechnet war, und mich deßhalb über die Uebrigen erhob, wollte meinen Fehler nicht öffentlich bekennen und um Vergebung bitten. Deßhalb nun darf ich noch nicht eingehen in die ewige Glorie und bin wieder auf eine Zeit in das Elend dieses sterblichen Lebens zurückgestoßen.“

Marianum von G. Ott.

Darauf erwiederte die Priorin: „So hast du also, ehrwürdiger Herr! durch die Kraft des heil. Sakramentes der Buße deine Seele von dieser Sündenmakel nicht gereiniget?“ Der selige Diener Gottes entgegnete: „O ja, öfter als einmal!“ Da rief die Priorin aus: „Wehe mir Sünderin, mein Herr und Vater! Was soll ich glauben von dem Sakramente der Buße, wenn es dir, der du deine Schuld so oft gebeichtet, nicht Vergebung bei Gott erwirkt hat.“ Darauf sprach Petrus: „An mir allein war die Schuld! Die Nachlassung der Strafe hängt meistentheils von der Absicht des Büßers, von der Größe seiner Reue und seines Schmerzens ab. Ich aber wollte die Größe meiner Schuld nicht gehörig erkennen und habe sie auch nicht gehörig mit dem nothwendigen Reueschmerz gebeichtet.“ Er lebte nun noch 30 Tage, — brachte dieselben in bitterer Reue zu und entschlief dann ruhig und selig im Herrn am 19. Dezember. (**Westphalia sancta.**)

Worte des heil. Alphons Liguori: „Maria kam hauptsächlich deßhalb in die Welt, damit sie den Sündern, welche die Gnade Gottes verloren haben, aufhelfe und sie wieder mit Gott versöhne.“ •

U. L. Frau auf dem Heiligberg
in Böhmen.

(Fortsetzung.)

In der Zeit der Glaubensspaltung, während welcher die Furcht vor allem Heiligen schwand und auch viele Katholiken, wenn sie schon den alten Glauben nicht verließen, lau und gottvergessen wurden, wurde der Pribramer Bürger Paul Klobaucnik im Traume ermahnt, dem Marienbilde eine gesichertere Stätte anzuweisen. Darauf hin nahm er es zwei Jahre hindurch in sein Haus auf und bethätigte auf diese Weise seinen frommen Sinn.

Während dieser Zeit zog ein zu Nimburg gebürtiger Mann nach Prag. Die Kriegsunruhen hatten ihn aus seinem Geburtsorte vertrieben. Er hieß Johann Prochazka, war arm und, schon lange Zeit auf einem Auge erblindet, verlor er auch den Gebrauch des zweiten. Nun saß er elend und verlassen an der Brücke zu Prag und sprach die Vorübergehenden um ein Almosen an; da erschien ihm im Traume ein alter, ehrwürdiger Mann und befahl ihm, gegen den Heiligenberg zu wallen. Aber der Blinde gehorchte nicht alsogleich. Die Kriegsunruhen schreckten ihn und zudem hatte er keine nähere Kunde von dem Heiligenberg; auch waren die Seinigen nicht mit seiner Abreise einverstanden. Da erschien der Greis zum zweiten und dritten Male und mahnte immer zur Reise nach dem Heiligenberg. Endlich gaben die Anverwandten des Blinden dessen Drängen und Bitten nach, man zog Erkundigung über die Lage des von dem Greise angedeuteten Ortes ein und an der Hand eines achtjährigen Knaben, seines Enkels, zog Prochazka nach Pribram; eine höhere Hand

führte ihn in das Haus des frommen Bürgers Klobaucnjf, bei dem Mariens Bildniß zwei Jahre lang Schutz und Sicherheit gefunden. Sogleich erkennt dieser in der Erzählung des Blinden die erbarmende Hand Gottes und faßte den Vorsatz, dem auf Gottes Wegen hieher gelangten Bettler die Ueberwachung des Heiligenberges anzuvertrauen. Um so leichter aber vermochte er denselben auszuführen, weil der Vorsteher der Stadt ein Landsmann des Bettlers war und diesen als einen rechtschaffenen Mann kannte, der unverschuldet in Noth und Elend gerathen sei. Somit ertheilte man Prochazka bereitwillig die Erlaubniß, als Eremit auf dem Heiligenberg zu leben und die Kapelle zu bewachen. Wer fühlte sich beglückter als der Blinde? Mit Hilfe seines Neffen reinigte er die während der Kriegsunruhen zu einem Pferdestalle verwendete Kapelle und sein immerwährendes Thun war jetzt, Gott zu loben und zu preisen.

Wohlgefällig sah der Herr auf seinen Diener herab; am 14. Januar 1633 erhielt der Wächter des marianischen Heiligthums plötzlich das verlorne Gesicht des einen Auges zurück; wer vermöchte seinen Jubel hierüber auszudrücken?

Die Gattin Prochazka's, noch in Prag lebend, vernahm zwar die Kunde von diesem auffallenden Wunder, aber sie glaubte nicht. Endlich entschloß sie sich, mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Ohren zu hören und machte sich auf den Weg nach Pribram. Als sie nun wirklich ihren Mann sehend fand, trennte sie sich nicht mehr von dem Orte der Gnaden und drückte Prochazka 1639 am 7. April die Augen zu. Mehrere Jesuiten, die in der Umgegend als Missionäre wirkten, sprachen die fromme, für die Kapelle sehr besorgte Frau öfters.

Wohl mancher andere Bedrängte eilte gleich Prochazka auf den Heiligenberg, um Gnade zu erlangen vor dem Throne der Gnadenmutter. Aber die verheerenden Kriege in jener Zeit raubten uns die Urkunden, welche davon erzählen könnten. Beachtenswerth bleibt jedoch das Wenige, was sich zu unserer Kunde herübergerettet hat.

Im Jahre 1635 lag die Tochter des königl. Rathes Albert Beneda von Nectin an einer gefährlichen Krankheit darnieder. Da ihm schon 3 Kinder gestorben waren, begab er sich von Prag auf seine Besitzung, um nicht durch den beständigen Anblick des furchtbar leidenden, geliebten Kindes gänzlich darniedergebeugt zu werden. Auf dem Wege dahin gönnte er in Pribram seinen Pferden Rast und während dieser Zeit unterhielt er sich einige Minuten mit der Tochter des Wirthes, die eben festlich gekleidet nach Hause kam. Auf die Frage, wo sie gewesen sei, erwiderte sie, auf dem Heiligenberg, wo sie ein Bildniß der Mutter Gottes, die ihr Antlitz verwandle, in der Nähe betrachtet habe. Die Neuheit der Sache reizte den Rath. Er begab sich mit seinem Wirthe zu Pferde auf den Heiligenberg, aber bereits hatte die Statue ihre früheren Züge wieder angenommen. Der Einsiedler Prochazka, befragt, ob das Bild öfters das Antlitz verändere, bejahte dieses und fügte noch bei, daß Alle, welche hier fromme Bitten um Mariens Fürsprache gegen Himmel sendeten, erhört würden. Sogleich erinnerte sich Beneda von Nectin seiner unglücklichen Tochter Margarita, die er sterbend verlassen, und in wenigen, aber tiefgefühlten Worten flehte er Maria um die Genesung seines Kindes an.

Zu Hause angekommen und stündlich die Nachricht von der Auflösung Margaritas erwartend, bekam er am 4. Tage darauf einen Brief von der Hand seiner Gattin, worin ihm bemerkt wurde, daß Margarita den andern Tag nach seiner Abreise plötzlich genesen sei. Der Rath, welcher eine solche Nachricht nicht erwartete und glaubte, man wolle ihm den Tod seines Kindes verheimlichen, schickte einen eigenen Boten nach Prag, um den wahren Sachverhalt zu erfahren. Man meldete ihm nun den Tag und die Stunde der plötzlichen Genesung seiner Tochter und siehe, es war um dieselbe Zeit, da er den Heiligberg bestiegen und Maria sein Anliegen vorgetragen hatte.

Bewältigt von dieser Barmherzigkeit Mariens, fragte der glückliche Vater den Eremiten Prochazka, wie er sich der seligsten Jungfrau dankbar bezeigen könnte. Damals war die heil. Kapelle schaudererregend; es mangelten ihr Fenster, Altäre und jede Zierde. Nun ließ Beneda von Nectin diesen Uebelständen abhelfen und nahm von dieser Zeit an immer seine Zuflucht zu Maria auf dem Heiligberg.

Wie Herr Beneda, so wurde auch ein Freund desselben auf dem Heiligberg begnadiget.

Dieser Herr, vom Adel und einer der Ersten im Königreiche, war religionslos. Schon zwölf Jahre hatte er sich von den heiligen Sakramenten ferne gehalten, besonders schreckte er vor der Beicht zurück. Herr Beneda beschwur den Unglücklichen nun bei seiner Freundschaft, mit ihm den Heiligberg zu besuchen. Er versprach dieses und sie bestiegen den berühmten Berg. Kaum traten nun beide in die heil. Kapelle, so erfaßte es den großen Sünder mit übernatürlicher Gewalt, denn er bemerkte zu seinem Schrecken, daß das heilige Bild sein Angesicht verändere. Eine heftige Reue über alle begangenen Laster erfüllte nun die Brust dieses Mannes. Er schreckte nicht mehr vor dem Beichtgerichte zurück, sondern es drängte ihn, seine Sünden zu bekennen und Verzeihung zu erlangen. Daß aber wirklich das Bildniß Mariens sein Angesicht verändert hatte, beschwur er bei seinem Seelenheile. Solche Veränderungen im Antlitze des Gnadenbildes finden wir in allen Beschreibungen Heiligbergs. Selbst in der neuesten Zeit haben sie nicht Wenige, Gebildete und Ungebildete wahrgenommen. Der Ruhm des wunderthätigen Gnadenbildes stieg von Tag zu Tag. Nicht nur gemeine Leute rüsteten sich zur Wallfahrt auf den Heiligberg, auch gelehrte Männer lockte derselbe in seine geheimnißvolle Nähe

Der Jesuit Albert Chanowsky — so berichtet dessen Biographie — kam in die ihm unbekannte Stadt Pribram, die zur selben Zeit noch dem Irrglauben ergeben war. Ermüdet, setzte sich der wahrhaft apostolische Mann auf einen Stein, und nachdem das Volk herbeigekommen war, erinnerte er es an den Glauben, den es verlassen hätte und ermahnte es wiederum zur Tugend. Darnach ordnete er einen Bittgang nach dem Heiligenberg an und auch später bestieg er ihn, obwohl mit furchtbaren Fußschmerzen

kämpfend, um Maria' seine Schäflein anzuempfehlen. — Auch der Adel blieb nicht zurück. 1644 wallte Johanna, Gemahlin des Fürsten Lokow, nach dem Heiligberg. 1645 brachte die Freifrau Swarowa einen Blinden mit Namen Sindanicek hieher, und er wurde sehend. 1646, in den letzten Julitagen, eilte selbst Kaiser Ferdinand III. aus der Gegend von Klattau, wo sich das kaiserliche Heer befand, auf den Heiligberg. Glückliche Zeiten, wo Fürst und Volk zu den geheiligten Stätten Mariens wallten, wo gutes Beispiel von oben die frommen Sitten in den untern Schichten erblühen machte, wo das Band der Eintracht zwischen Volk und Fürsten noch nicht durch die Revolutionen zerfressen worden — wann kehrt ihr wieder? — Bisher war die Wallfahrt zu dem wunderbaren Bilde Mariens auf dem Heiligberg Sache frommer Seelen aus dem Laienstande. Kein lächelnder, freundlicher Blick gottbegeisterter Priester empfing den armen ermüdeten Wanderer, der vielleicht niedergedrückt von unbekannten innern Leiden weinend zu Mariens Füssen saß und sich nach einem theilnehmenden Freund sehnte. Nun aber begann durch Gottes Fügung die katholische Kirche, die Nichts für so klein und unbedeutend hält, um es nicht als einen Faden zu benützen, der zu Gott hinleitet, sie begann die Wallfahrt unter ihren Schutz zu nehmen.

Der Gedächtnißtag des heil. Apostels Bartholomäus, der 24. August 1647, war der denkwürdige Tag, an welchem die bisher ärmlich besorgte Waldkapelle auf dem Heiligberg dem Jesuitenorden übergeben wurde.

Wo setzte je in den Zeiten des Glaubensabfalles ein Jesuit seinen Fuß hin, ohne daß er die falschen Propheten nicht wie scheue Rehe aus ihrem Lager gescheucht, die Verirrten auf den rechten Weg gebracht? Wer ist erfahrner in allen Zweigen der Wissenschaft, als der Jesuit?

Wer endlich, und das ist das weitere Merkmal eines ächten Jesuiten, liebt die seligste Jungfrau mehr als er, glüht mehr für ihren Ruhm, führt mehr Seelen durch sie Gott zu, als er?

Maria rief also die Männer des Jahrhunderts als Wächter an ihr Heiligthum und sie rechtfertigten das Vertrauen, welches man in sie setzte. Doch war der Anfang ein harter; während der Kriegsunruhen gingen die Schätze der heiligen Kapelle verloren und das Gnadenbild mußte mehrere Male, selbst in Wäldern vor der vandalischen Wuth der Protestanten verborgen werden. Aber Gott half. Die Wogen legten sich und nun begann die Thätigkeit der Jesuiten im höchsten Grade. Bald zogen Schaaren über Schaaren frommer Pilger nach dem Heiligberg. Besonders der Adel war reichlich vertreten und mit Hilfe desselben schritten die Jesuiten dazu, die heil. Kapelle zu erweitern. Zu beiden Seiten derselben führte man zwei neue Kapellen auf, nämlich die Ignatiuskapelle, auf Kosten des Grafen Sternberg und die Xaverkapelle, vom Grafen Millesimo erbaut. Dann umgab man den heiligen Bau mit Ambiten oder gedeckten Gängen, in deren Ecken man ebenfalls vier Kapellen errichtete. Bis zum Jahre 1696 war Alles vollendet und 1662 schon legten die Jesuiten den Grundstein zu einer größeren Wohnung, Residenz genannt.

1658 ließ Graf Wratislaw, der mit dem Grafen Martinitz ein vorzüglicher Gönner des Gotteshauses war, einen gedeckten und gemauerten Gang, 200 Klafter lang von Pribram aus bis zu den Ambiten führen, damit fromme Waller vor Sturm und Wetter geschützt, den heil. Berg leichter ersteigen könnten.

So eiferten die frommen Väter, um das Haus Mariens zu erweitern und zu verschönern, unterstützt von adeligen Herren, die stolz darauf waren, katholisch zu sein und zu denken, und eben deßwegen Großes vollbrachten.

(Forts. folgt.)

20. Dezember.



du freundlichste Gebieterin! St. Alphonsus.

Die selige Maria Laurenzia Longa.

Die selige Maria entstammte einer Adelsfamilie in Catalonien und vermählte sich mit einem edlen Italiener, welcher vom Könige Ferdinand von Neapel zu der Würde eines königlichen Rathes erhoben wurde. Maria war von Jugend an sehr mild und fromm gewesen, sie erzog ihre Kinder in der Furcht des Herrn, sah aber nicht ohne Strenge darauf, daß ihre Hausgenossen einen rechtschaffenen, christlichen Lebenswandel führten. Einst sah sie sich gezwungen, eine ihrer Hausmägde zu tadeln, und diese mischte ihr aus teuflischer Rache Gift unter die Speise. Maria starb zwar nicht plötzlich an dem genossenen Gifte, aber ihr ganzer Leib wurde geschwächt und siechte elend dahin und kein Mittel der Aerzte konnte sie dem langsam heranschleichenden Tode entreißen. Sie hatte aber von Kindheit an eine zärtliche Andacht zur allerseligsten Jungfrau. Voll frommen Glaubens an die Macht und Liebe der heiligen Jungfrau ließ sie sich in das heilige Haus nach Loretto bringen, um dort Heilung zu finden. — Sie hatte einen Priester gebeten, für sie am Altare der Lieben Frau eine heilige Messe zu lesen. Aber der Priester kam zur bestimmten Zeit nicht. Statt seiner erschien ein anderer unbekannter

am Altare, der die heilige Messe für die Kranke las, aber dabei das Evangelium von der Heilung des Gichtbrüchigen einschaltete. — Maria wohnte der heiligen Messe mit der glühendsten Andacht bei und siehe, kaum war das heiligste Opfer vollendet, als sie sich gegen das anwesende Volk wendete und ausrief: „Lobet Gott, denn ich bin vollkommen geheilt.“ Der Messe lesende Priester aber war verschwunden und war nicht mehr zu finden. Dankbar für die wiedererlangte Gesundheit widmete sie nach dem Tode ihres Gemahls ihr ganzes Vermögen und alle ihre Lebenskräfte dem Wohlthun und den Werken der Liebe, stiftete Seelenmessen für die armen Seelen im Fegfeuer, begründete milde Stiftungen für Arme und Kranke und bewog eine Menge ausschweifender Mädchen und Frauen zu einem bußfertigen Leben. — Das berühmte Spital der Unheilbaren in Neapel war ihr Werk. Sie selbst, ihren hohen Stand ganz vergessend, pflegte die mit der eckelhaftesten Krankheit Befallenen mit eigenen Händen; sie machte ihr Bett, reichte ihnen Speise, verband ihre Wunden, wusch ihre Wäsche und that Alles, was nur die barmherzige Liebe leisten kann. Ihre freien Stunden brachte sie mit Gebet, Kasteien und Bußübungen zu. Dafür lohnte sie der liebe Gott mit der Gabe der Wunder. Wenn von den weiblichen Personen im Spitale eine dreimal geheilt war und dennoch immer wieder ihrem sündhaften unreinen Lebenswandel nachging, dann erflehte sie von Gott die Gnade, daß dieselbe wieder von der Krankheit befallen wurde und unheilbar blieb, auf daß sie Gott nicht mehr beleidigen könne. — Zur Zeit, als die grausame Pest erschien, da war sie der Engel der Barmherzigkeit für die Unglücklichen. Sie eilte von Haus zu Haus, und machte bei den Pestkranken den Arzt, die Wärterin und den tröstenden Freund in den letzten Augenblicken. Eine Glorie unsterblichen Verdienstes umstrahlte deßhalb ihr Haupt.

Im Jahre 1530 kamen die Kapuziner nach Neapel. Maria unterstützte die frommen Väter, und da sie eine Wallfahrt nach Jerusalem nicht mehr wegen ihres hohen Alters machen konnte, so stiftete sie dafür das Kloster U. L. Frau von Jerusalem; sie selbst bezog mit 19 Schwestern das Kloster und legte das Gelübde ab auf die dritte Regel des heil. Franziskus von Assisi. Unter der Oberleitung der frommen Kapuziner führte Maria mit den Schwestern ein so bußfertiges Leben, daß das Volk ihnen den Namen Schwestern vom Leiden gab, während sie von andern die braunen Kapuzinerinen genannt wurden. Vier Jahre darnach starb Maria am 20. Dezember 1540, allgemein betrauert und mit Recht gleich einer Heiligen verehrt. Ein Kloster ihres Ordens befindet sich noch zu Landshut in Bayern.

(Menolog. Francisc. Febr, Geschichte der Mönchsorden.)

Worte des heil. Petrus Damianus: „Deine Natur, o Mutter Gottes! und deine Macht möge dich mahnen, daß du, je mächtiger du bist, desto barmherziger sein mögest.“

Wallfahrt Gartlberg bei Pfarrkirchen
im Bisthum Passau.

In einer anmuthigen Gegend Niederbayerns, in dem schönen und gesegneten Rotthale, auf einem reizenden Berge — Gartlberg genannt — an dessen Fuße sich der ansehnliche Markt Pfarrkirchen hinzieht, steht die Wallfahrtskirche Gartlberg, die ihren Ursprung dem daselbst befindlichen Gnadenbilde verdankt. Da nun durch Maria auf dem Gartlberg schon so viele außerordentliche und wunderbare Gebetserhörungen stattgefunden haben, wie die vielen Votivtafeln bezeugen, die in fraglicher Kirche aufgehangen sind, so dürfte es gewiß den frommen Lesern des Marianums erwünscht sein, auch von dieser Wallfahrt etwas Näheres zu erfahren. Die Entstehung dieser Wallfahrt ging in folgender Weise vor sich.

Die Reformation Luthers richtete seit dem Jahre 1517 unsägliches Elend in Deutschland an; sie war auch Ursache, daß der schreckliche 30jährige Krieg (1618—1648) entbrannte, in demselben Hunderttausende von Menschenleben dem Tode zum Opfer fielen und unser Gesammtvaterland eine öde Wüste wurde. Da nun, in dieser traurigen Zeit des 30jährigen Krieges, wo zudem auch noch eine pestartige Krankheit die Gottesäcker bevölkerte, im Jahre 1634, kam ein Pfarrkirchner Bürger, Wolfgang Schmierdorfer, ein guter katholischer Christ, in Geschäftsangelegenheiten — er war ein Fragner und Hutstopper — nach Regensburg, welche Stadt größtentheils lutherisch war. Obwohl aber die Lutheraner die Heiligen- und Reliquienverehrung der katholischen Kirche verwerfen, so fand Schmierdorfer doch daselbst bei einem lutherischen Taglöhner, bei dem er Einkehr nahm, ein Marienbild, vielleicht ein Erbstück seiner Ahnen aus der Zeit, da sie noch katholisch waren. Mit innigem Bedauern sah er, daß dieses Marienbild im Hause dieses Lutheraners nicht nur nicht verehrt, sondern von den Kindern als Spielwerk umhergeworfen werde und suchte darum in den Besitz dieses Bildes zu kommen. Ein Laib Käs war der Preis dieses Bildes. Groß war nun die Freude und selig sein Gefühl, Eigenthümer dieses Marienbildes geworden zu sein und so kehrte er denn mit diesem kostbaren Schatz von Regensburg nach Pfarrkirchen zurück, wo er auch wohlbehalten ankam. Der schönste Platz in seinem Zimmer wurde nun dem Bilde zugedacht; er hing es daselbst zur andachtsvollen Verehrung auf. Da gab es nun kein Anliegen, wo er nicht seine Zuflucht nahm zu diesem Marienbilde. Wurde er von einem Unglücke betroffen, kam eine Widerwärtigkeit über ihn, wurde er von einem Leiden heimgesucht, — und es war nicht selten, daß er in dieser bedrängten Kriegszeit den Leidenskelch trinken mußte — so eilte er zu seinem ihm so lieb gewordenen Marienbilde hin,

flehte knieend und mit weinenden Augen Maria, die Trösterin der Betrübten, um ihre mächtige Fürbitte bei Gott an, und nie stand er auf, ohne daß Maria ihm nicht geholfen oder wenigstens Trost seinem verwundeten Herzen gespendet hatte. Und war er glücklich in der Verwirklichung seiner Pläne und Bestrebungen, so war es wieder Maria, der er es vor ihrem Bilde erzählte und so seine Freude mit ihr theilte. So unterhielt er sich täglich Stunden lang mit seinem Muttergottesbilde, wie ein Mensch mit seinem innigsten Freunde, dem er Leid und Freud mittheilen kann und wenn er ihm sein Herz eröffnet hat, auch ohne erfolgte wirkliche Hilfe schon Erleichterung fühlet.

Am 22. Juni 1648 traf ihn großes Unglück, indem die Schweden einen Vormarkt Pfarrkirchens niederbrannten, wobei auch sein Haus und seine Habe zu Grunde ging und er nur mit Mühe sein Liebstes, das Marienbild retten konnte. Und so brachte er ganze 25 lange Jahre in Gram, Kummer und Jammer dahin, während welcher Zeit er der einzige Verehrer des Marienbildes war. Tiefer Schmerz erfüllte oft seine Seele, wenn er bedachte, daß dieses Gnadenbild, welches ihn schon so oft in Gefahren beschützt und sein gramgebeugtes Herz mit so vielen himmlischen Tröstungen erfreut hatte, nicht mehreren Menschen bekannt sei, und so sann er denn nach, auf welche Art und Weise er es auch andern Leuten möglich machen könnte, daß auch sie vor diesem Gnadenbilde Maria um ihre Fürbitte anflehen und mit ihm ihrer wunderbar wohlthätigen Wirkungen theilhaftig werden könnten. Endlich kam ihm der Gedanke, das Gnadenbild außer seinem Hause an einen öffentlichen aber einsam stillen Platz zu bringen. Es war am 13. März 1659, als Schmierdorfer das Gnadenbild auf den Gartlberg brachte, der damals noch ganz mit Bäumen überwachsen war und es an einem Föhrenbaume aufhing. Als es nun aufgehangen war, kniete er nieder und flehte aus der Tiefe seines Herzens zu Gott, daß doch dieses Bild bald entdeckt werden möchte. Täglich ging er nun nach vollbrachter Arbeit auf den Gartlberg und verrichtete da vor dem Gnadenbilde seine Andacht. Hier blieb nun das Bild nicht lange mehr unentdeckt, indem schon 2 Tage nach der Versetzung des Bildes auf den Gartlberg 3 Bauernmädchen in die Nähe dieses Bildes kamen und Schmierdorfer vor demselben auf den Knieen liegend beten sahen. Erstaunt über dieses Bild und diesen Betenden rief eines dem andern zu: „Was ist das? Ein Muttergottesbild und vor ihm ein Mann auf den Knieen!“ Eilig liefen sie nach Hause und verkündeten ihren Eltern das Gesehene: „Vater, Mutter! wir haben ein Muttergottesbild an einem Baume hängen gesehen.“ Alsbald überzeugten sich auch die Eltern durch den eigenen Augenschein von der Wahrheit dieser Aussage, indem sie ebenfalls zur bezeichneten Stelle gingen und ihre Andacht und ihre Verehrung mit der des gottesfürchtigen Schmierdorfer vereinigten, dessen Freude nun keine Grenze mehr hatte, weil der liebe Gott sein heißes Flehen um baldige Entdeckung dieses Bildes schon so frühzeitig erhört hatte.

Die Bauerseheleute erzählten nun ihren Nachbarn und Allen, mit welchen sie in Berührung kamen, was sie gesehen. So verbreitete sich der Ruf über diese Entdeckung in der Umgegend mit Blitzesschnelle, so daß schon in den nächsten Tagen darauf eine große Masse Volkes zusammenströmte, was namentlich an den Frauentagen in immer größerem Maaßstabe sich wiederholte.

Maria, die nun auch in diesem Bilde sich verehrt sah, verfehlte nun nicht, das Vertrauen, das so viele Menschen zu diesem Gnadenbilde heranzog, auch durch ihre Fürbitte und Hilfe zu belohnen. Jeder, der bei ihr in seinem Kummer und Elende, in seiner Noth und Bedrängniß Hilfe suchte, fand durch ihre mächtige Fürbitte bei Gott, wenn nicht gänzliche Abhilfe, so doch wenigstens Trost und Erleichterung seiner unglücklichen Lage. Ja, wo alle menschliche Kunst keine Hilfe mehr gewähren konnte, sieh, da trat dann Maria als Hilfe der Christen auf und wirkte selbst auf übernatürliche Weise mit Gottes Gnade durch Wunder ein. Zum Beweise diene folgendes Wunder, das zugleich das erste war, welches Gott durch Maria am Gartlberg gewirkt hat. Im Jahre 1660 den 23. Juni hatte ein Bauernmädchen von der Pfarrei Neuhofen das Unglück, in eine tiefe Wassergrube zu fallen. Seine Eltern, die es bald vermißten und über den Verlust ihrer einzigen Tochter sehr besorgt waren, durchsuchten kummervoll das ganze Haus und dessen Umgebung und riefen überall, wo sie hinkamen, dem Kinde zu. Allein weder durch Suchen noch durch Schreien waren sie im Stande, es ausfindig zu machen. Endlich, da sie es nicht fanden und sich berathschlagten, was wohl dem Mädchen mag geschehen sein, kamen sie auf den Gedanken, es könnte vielleicht in die nahe liegende Wassergrube gefallen sein Eiligst liefen sie bangen Schrittes der Grube zu, durchsuchten sie von allen Seiten und endlich erhaschten sie das Kleid sammt dem Kinde. Ungesäumt wurde das Kind aus dem Wasser gezogen, aber ach, welch' ein Schrecken! kein Zeichen des Lebens war mehr am Kinde zu finden. Alles wurde nun versucht, um das Kind wieder zum Leben zurückzubringen; jedoch es war vergebens. Endlich als die Eltern sahen, daß aller angewandten Mittel ungeachtet das Kind keine Spur des Lebens zeigte und daß also keine Menschenhilfe mehr hinreichte, ihrer Tochter, der einstigen Stütze ihres kommenden Alters, das Leben zu verschaffen, so wandten sie sich zur Mutter Gottes am Gartlberg, riefen sie mit vereintem Vertrauen um ihre Fürbitte bei Gott an, daß doch der Allmächtige sich ihrer erbarmen, ihr heißes Flehen erhören und ihrer einzigen Tochter das Leben wieder gnädigst verleihen möchte.

Sie verlobten dann auch ihr Töchterchen zu Maria auf den Gartlberg und kaum hatten sie zu ihr gefleht und das Gelübde gemacht, so verspürte man am Kinde das erste Lebenszeichen wieder; das verloren geglaubte Mädchen wurde auf die mächtige Fürsprache Mariens wunderbar erhalten und den vorher trostlosen, jetzt aber freudigen Eltern wieder gegeben. Sie hielten aber auch ihr Gelübde; denn kaum war das Kind genesen, so kamen Eltern und Kind zur wunderthätigen Gnadenmutter auf dem Gartlberg. Welche heiße Dankgefühle da aus ihrem Herzen strömten, läßt sich nur fühlen, nicht beschreiben und Maria

wird gewiß mit Wohlgefallen auf das fromme Kind herabgesehen haben, als es in stiller Andacht seine Händchen zu ihr emporfaltete.

Von dieser Zeit an wurde in Kurzem der Zulauf und das Vertrauen zu diesem Gnadenbilde so groß und allgemein, daß noch im nämlichen Jahre eine Kapelle von Holz gebaut wurde, welche das Gnadenbild sammt dem Baumstamme, woran es befestigt war, umschloß. Da aber der Zudrang der Menschen so groß war, daß die Kapelle, wenn darin Gottesdienst gehalten wurde, oft den zehnten Theil der Herbeigeströmten nicht fassen konnte, so dachte man daran, eine größere Marienkirche aufzubauen. Der Gedanke fand lebhaften Anklang; Alles beeilte sich, ein Scherflein zum Kirchenbau beizutragen. Sowohl die Bürger Pfarrkirchens als die Landleute dieser Umgegend trugen das Ihrige nach Möglichkeit bei. Der Eine gab Steine, ein Anderer Holz zum Baue her, wieder ein Anderer half mit Geld oder schickte Leute zur Arbeit dahin und so brachte man diese schöne Kirche theils durch reichlich eingegangenes Opfer, theils durch Schankungen und Materialien zu ihrer baldigen Vollständigkeit. Nachdem nun die Kirche ausgebaut und mit allem Nöthigen gehörig versehen war, wurde im Jahre 1687 am 18. September das wunderthätige Marienbild in diese neue Kirche mit großer Feierlichkeit übersetzt, welcher eine unzählige Menge Volkes beiwohnte. Auch errichtete man noch im nämlichen Jahre den Dotationsbrief, schickte ihn ungesäumt an den hochwürdigsten Bischof nach Passau ein, von welchem er schon den 15. Dezember die Approbation erhielt. Nun stellte man auch noch an den hochwürdigsten Bischof das unterthänigste Bittgesuch um gnädigste baldige Einweihung dieser marianischen Wallfahrtskirche und schon den 11. Juli 1688 kam der hochwürdigste Weihbischof Johann Maximilian von Passau und weihte die Kirche nebst dem Hochaltar und am darauffolgenden Tage die 2 Seitenaltäre zum heil. Dienste ein.

Im Jahre 1743 zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges brachen über Pfarrkirchen große Drangsale herein. Da wurde nämlich Bayern von den Horden der Panduren, Kroaten und Rothmäntler überschwemmt, Pfarrkirchen am 7. Mai 1743 bombardirt. Pfarrkirchen hatte nur eine schwache Besatzung, nämlich die Reichenberger Landfahne (Landwehr) und ein französisches Freicorps von 600 Mann unter La Croix. Es war am 7. Mai 1743, als der österreichische General von Bernklau wie eine Windsbraut mit seinen Husaren und Panduren über den Markt Pfarrkirchen herfiel. Das französische Freikorps wurde durch des Feindes Uebermacht geschlagen und zerstreut. Hierauf ließ Bernklau den Markt auffordern, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Hierüber entrüstet befahl er sogleich, die Kanonen und Bomben auf dem Gartlberg aufzufahren und den Markt in Brand zu schießen und in einen Schutthaufen zu verwandeln. Es beginnt nun ein schrecklicher Kanonendonner; pfeifend fliegen die Bomben mit feurigem Schweife durch die Lüfte und schlagen ein; Brandkugeln über Brandkugeln fallen sausend und zischend auf die Dächer nieder; Angst und Bestürzung herrscht in den Häusern über den nahen Untergang. Doch sieh da! o Wunder! die Bomben zünden nicht, die Brandkugeln machen keine Wirkung. Bernklau ist wüthend vor Zorn; im Gefühl seiner Rache hätte er Pfarrkirchen mit Feuer und Flammen vernichtet sehen wollen; aber umsonst speien die Kanonen und Bomben aus ihren ehernen Schlünden ihre feurigen Geschosse. Pfarrkirchen bleibt unversehrt.

Da wendet sich der General zu seiner Umgebung und spricht: „Entweder ist der Ort verhext oder sie haben dort (hier deutete er mit der Hand nach der Wallfahrtskirche Gartlberg) einen mächtigen Schutzpatron, der den Brand meiner Kugeln löscht; denn sonst wäre es nicht möglich, daß der Markt nicht bereits in Flammen stehen sollte;" und sofort ging er mit allen ihn umgebenden Offizieren auf diese Wallfahrtskirche zu. Es war aber die Kirche nicht ganz leer; seiner täglichen Gewohnheit gemäß hatte sich an diesem Tage ein betagter Bürgersmann (der alte Schwemmbäck), weil er den Ueberfall der Feinde nicht für so nahe bevorstehend hielt, schon früh Morgens in diese Wallfahrtskirche begeben, um dort seine Andacht zu verrichten und die allerseligste Jungfrau um Abwendung der drohenden Kriegsgefahren zu bitten.

Diese seine Andacht aber wurde bald gestört durch den Anmarsch der Feinde und den Lärm des Gefechts. Hatte der alte Mann während des Gefechtes nicht nach Hause zu gehen gewagt, um so weniger getraute er sich da aus der Kirche zu entfernen, da der Gartlberg selbst vom Feinde besetzt war und der Donner des nahen Geschützes ihn fast betäubte und so war er gerade zur Zeit betend und um gnädigen Schutz für den Markt und die Seinigen flehend in der Kirche, als Bernklau mit seinen Offizieren in selbe eintrat. Der greise Bürger, der vor Furcht und Angst an allen Gliedern zitternd sich beim Eintritt des Generals vom Gebete erhob, wurde von Bernklau mit den barschen Worten angefahren: „Ist wohl eine Hexe in dieser Kirche, die den Brand meiner Kugeln löscht?" Hierauf erwiederte der betagte Mann: „O Herr! keine Hexe, sondern die Himmelskönigin Maria, unsere gütige und mächtige Schutzfrau, ist hier allein zugegen."

Nun rief Bernklau aus: „Ja wahrhaftig eine große mächtige Schutzfrau, die ihr aber nicht werth seid," fiel sodann an den Stufen des Altares nieder, mit ihm alle Offiziere, und erfüllt vom heiligen Schauer verehrte er nun das wunderthätige Gnadenbild.

Ueberzeugt von Mariens wunderbarem Schutz für den Markt ließ er hierauf mit der Bombardirung inne halten und die Kanonen abfahren. So wurde Pfarrkirchen nur durch Mariens Schutz und Fürbitte vom Verderben und gänzlichen Untergange gerettet; zum Danke dafür wurde von der Bürgerschaft Pfarrkirchens ein Fest angeordnet, wobei eine silberne Votivtafel geopfert und eine andere mit der geschichtlichen Abbildung der Belagerung zum Gedächtniß für die Nachwelt in dieser Kirche aufgehangen wurden. Hundert Jahre darnach, am 4. Mai 1843 hielt man in dieser Wallfahrtskirche ein feierliches

Dank= und Erinnerungsfest, wobei der hochwürdigste Herr Bischof Heinrich von Passau die feierliche Prozession, das Pontifikal=Amt und die Festpredigt hielt.

(Andr. Polhammer, Coop.)

21. Dezember.



du Schlüssel des Himmels! St. Ephrem.

Der selige Petrus Canisius.

Der heilige Petrus Canisius, der beim deutschen, katholischen Volke noch immer wegen seines Katechismus im gesegneten Andenken steht, wurde zu Nimwegen in Holland von Eltern guter Familie geboren. Schon in der Kindheit und noch mehr als er den Studien oblag, bemerkte man an ihm ein besonderes Verlangen und Streben, ein recht gottinniges, heiliges Leben zu führen, und um sich hiezu die nöthige Kraft zu erholen, wandte er sich fleißig im Gebete an die Gottesmutter Maria. In Köln, wo er studirte, schloß er mit einem recht großen Verehrer der seligsten Jungfrau, Namens Cornelius Vishave, einem innigfrommen Priester, Freundschaft und trat dann, wie dieser, in den Orden der Gesellschaft Jesu. Was er in diesem Orden während seines Lebens durch seine Predigten auf der Kanzel, durch seine Vorträge auf den Lehrstühlen und durch seine salbungsvollen gelehrten Schriften, besonders aber durch seinen Katechismus für die Jugend und das Volk Gutes stiftete, kann keine Feder beschreiben. Unermüdet arbeitete er an dem Heile der Seelen besonders durch sein schönes Beispiel. Mit der kindlichsten Treue hing er an der katholischen Kirche, seiner Mutter, und rechnete es sich immer zur höchsten Gnade, ein Kind der katholischen Kirche zu sein. Beseelt von der glühendsten Liebe zu Gott entsagte er von Jugend auf den schmeichelhaftesten Hoffnungen der Welt.

Um Gott ganz anzugehören, verzichtete er auf all sein Vermögen, das er unter die Armen vertheilte und wurde selbst arm um Christi willen. Er legte das Gelübde der Keuschheit schon als Jüngling ab, und konnte niemals

bewogen werden, irgend eine Würde anzunehmen. Unschuldig wie ein Engel züchtigte er seinen Leib mit solcher Strenge, daß seine Oberen seinen Eifer hierin mässigen mußten. — Er lebte immer in dem innigsten Umgange mit Gott. In den frühesten Morgenstunden fand ihn der weckende Bruder schon auf den Knieen im Gebete, die beiden Augen schwimmend in Thränen. Manchmal war sein Geist so in Betrachtung versunken, daß man ihn durch wiederholtes Rütteln zur Besinnung bringen mußte. Hinderte ihn der große Drang der Geschäfte, dem Gebete obzuliegen, so wendete er sich an die heiligste Jungfrau, an die Engel, an die Schutzheiligen der Orte, wo er sich aufhielt, ihm die nöthigen Gnaden zu erflehen. Obschon sein heldenmüthiger Eifer überall durch denselben glücklichen Erfolg gekrönt wurde, der ihm die höchste Achtung verschaffte, so sah er sich doch immer für einen unnützen Knecht an. Als ihn der Papst zum Bischof erheben wollte, da ergriff seine Seele der bitterste Schmerz; er wollte immer mißkannt, verborgen, verachtet sein. Die ärmsten Leute, selbst die kleinen Kinder grüßte er auf dem Wege, und immer verlangte er den letzten Platz im Hause des Herrn einzunehmen. Nichts that er ohne den Willen seiner Obern; der Gehorsam war sein Trost, seine Ruhe. Und diese Tugenden nährte und unterhielt er durch die zärtlichste Andacht, womit er die heiligste Jungfrau verehrte. Diese Andacht sah er für eines der wirksamsten Mittel an, die ein Mann hat, in dessen Beruf es liegt, die Ehre des göttlichen Sohnes dieser heiligen Mutter zu befördern und zu verbreiten. Immer war daher sein Herz durchdrungen von den erhabensten Gesinnungen der Ehrfurcht und Zärtlichkeit gegen diese übergebenedeite Mutter; und dieselben Gesinnungen suchte er durch seine Unterredungen, durch seine Predigten und Bücher allen Gläubigen einzuflößen.

Im Verhältnisse der Gnaden, die er durch die Fürsprache der Gottesmutter erhielt, wuchs auch seine Dankbarkeit. Alle Tage pflegte er ihr zur Ehre den heiligen Rosenkranz zu beten und in seinem hohen Alter legte er ihn beinahe nicht mehr aus der Hand. Er rechnete es sich zur Ehre, alle zu ihrem Andenken eingeführten Andachtsübungen mitzumachen, und sie waren um so wichtiger in seinen Augen, weil sie die Mutter Gottes betrafen. Den Kirchen und Kapellen, die ihrem Namen geweiht waren, verschaffte er Ablässe und andere Gnaden und Auszeichnungen. Vorzüglich that er dies für die berühmte Wallfahrtskapelle U. L. Frau von Altötting in Bayern. Hier zwang er in dem, den höllischen Mächten so furchtbaren Namen Maria, den bösen Feind aus dem Leibe einer besessenen Person zu weichen, die im ganzen Lande bekannt war.



S. CANISIUS.

Die aktenmäßige Darstellung dieses wunderbaren Ereignisses ist folgende:

Im Jahre 1570 am 21. Januar kam gegen Altötting gezogen Freiherr Max Fugger zu Kirchberg mit seiner Gemahlin und mit dem heiligen Petrus Canisius. Sie hatten ein Fräulein, Anna v. Bernhausen genannt, bei sich, welches erst 17 Jahre alt und schon 8 Jahre von einem bösen Geist besessen war. Mit der tröstlichen Hoffnung, daß dem unglücklichen Mädchen geholfen werde, waren sie nach Altötting zu U. L. Frau gewallfahrtet. Es war nämlich diesem Mädchen schon zu Augsburg die allerseligste Jungfrau erschienen und hatte ihm geoffenbart, daß der böse Feind in der ihr geweihten Kapelle zu Altötting werde ausgetrieben werden. Kaum zu Altötting angekommen und vom Wagen gestiegen, eilten alle der Kapelle zu, wo die lauretanische Litanei feierlich gesungen wurde. Am andern Tage, den 22. Januar, Morgens, ging der Graf mit seiner Gemahlin und dem Mädchen in die Kapelle. Sie beteten dort recht inbrünstig, beichteten und empfingen die heilige Kommunion aus den Händen des Petrus Canisius. Nachmittag begann der Heilige im Beisein von 15—16 Personen mit dem Mädchen zu reden und erinnerte es an die in Augsburg gehabte Erscheinung und wie sie hier im Gnadenorte der Mutter Gottes, wenn sie einen Kelch als Weihgeschenk gelobe, von dem siebenten bösen Geiste, den sie noch besitze, (sechs seien schon von ihr ausgefahren) befreit würde. „Demnach wollen wir," fuhr der Heilige fort, „im Namen Gottes anfangen."

Es fielen nun alle auf die Kniee nieder und flehten inbrünstig zur Mutter Gottes, daß sie dem armen Mädchen helfen möchte. Die Gräfin Fugger und das Mädchen knieten zuvorderst in der Kapelle, alle anderen um sie herum. Nun betete der Heilige mit lauter Stimme die offene Schuld, das Vater unser und Ave und andere schöne Gebete, welche alle nachbeteten. Als sie aber Alle miteinander die Litanei der Mutter Gottes beteten, da fängt der Teufel zu murren an und will nicht leiden, daß man sprach: „Heilige Jungfrau Maria, Mutter Gottes, bitte Gott für uns!" Er sprach aus dem Mädchen, er wolle diese Worte nicht sagen und alsbald warf er das Mädchen rücklings nieder. Nun nahm der Graf Fugger das Mädchen in seinen Schooß und setzte sich mit ihm vor den Altar. Auf seiner rechten Seite stand der Heilige, auf der linken die Gräfin sammt einem Priester, welche das Mädchen hielten, aber kaum im Stande waren, es festzuhalten.

Nun beschwörte der Heilige den bösen Geist und als er die Worte sprach: „Ich gebiete dir, arglistiger böser, unreiner Geist! im Namen Gottes und seiner liebwerthen Mutter, daß du mir sagest, wie viele Genossen noch bei und mit dir sind, und woher du kamst, antwortete der böse Geist au dem Munde des Mädchens mit einer sonderbaren, rauhen, dumpfen Stimme: er habe keine Genossen mehr bei sich, er sei der siebente und letzte und darum müsse er so viel leiden. Er werde ausfahren, und auf Alles antworten müssen, aber zuvor werde er das Mädchen peinigen.

Darauf fragte ihn der Heilige, wie oft er das Mädchen noch peinigen werde. Der Teufel erwiderte: „Noch neunzehnmal! und zwar siebenmal wegen ihres Vaters und siebenmal wegen ihrer Mutter und fünfmal wegen des Fugger'schen Geschlechtes; denn so sei es ihm befohlen. Alsbald hob er das Mädchen in die Höhe, stieß es dann wieder mit Gewalt nieder und streckte es jämmerlich, so daß die 5 Personen, welche neben demselben waren, genug zu thun hatten, um zu verhindern, daß er es nicht ganz zu Tode warf. Solches that er siebenmal. Als aber der Heilige ein altes Muttergottesbild, das noch in der heiligen Kapelle aufbewahrt wird, dem Mädchen, ohne daß selbes es merkte, auf den Kopf legte, spie der Teufel durch den Mund des Mädchens alle Gegenwärtigen an und rief mit

auter Stimme: „Laß mich gehen, du H…, wie hart trittst du mich! Er nannte dann den Heiligen einen Hundsschinder, dieser aber entgegnete: „Ja dich teuflischen Hund werde ich schinden.“ Dann fragte er den Teufel weiter, wann er ausfahren wolle. Der Teufel aber verlangte, daß man ihn lasse. Aber der Heilige entgegnete: „Solches allein steht in der Gewalt Gottes und seiner werthen Mutter!“ Darauf der Teufel: „Nun, morgen will ich ausfahren, aber zuvor muß ich sie noch peinigen.“

So kam der 23. Januar. Früh beim Gottesdienste beteten wieder Alle andächtig. Um 11 Uhr Mittags sammelte man sich wieder in der Kapelle und die Beschwörung begann aufs Neue. Der Heilige betete verschiedene Gebete und die Muttergottes-Litanei. Bei den Worten: „Heilige Jungfrau Maria, bitte Gott für uns,“ schrie und murrte der Teufel wieder, da man aber dennoch fortfuhr, diese Worte zu beten, ergrimmte er so sehr, daß er das Mädchen, welches bei der Gräfin Fugger kniete, zurückwarf und der Graf es wieder in seinen Schooß setzen und festhalten mußte. — Der Heilige beschwört den Teufel wiederum, aber dieser spottet nun bis zur zwölften Stunde, wo er das arme Mädchen siebenmal nach einander so peinigte, daß alle in Thränen des Mitleids ausbrachen und glaubten, das Mädchen möge erwürgt werden. Nach Beendigung der Qual fiel das Mädchen in Ohnmacht, ¾ Stunden lang. Als es wieder zu sich gekommen, fragte man es, was ihm geschehen und wo es gewesen? Ganz ruhig und still antwortete es: „Die Mutter Gottes sei ihm mit zwei Engeln erschienen und einer der Engel habe ihm angezeigt, der Teufel werde es noch fünfmal peinigen, dann aber solle man ihm befehlen, niederzuknien, 5 Vater unser und Ave zu beten, die Erde siebenmal zu küssen und die Lästerungen zu widerrufen, welche er gegen die Mutter Gottes ausgestossen habe.

Auf diese Worte des Mädchens standen alle auf; auch dem Teufel gebot der Heilige aufzustehen,*) mitten in die Kapelle zu treten, dort 5 Vater unser und Ave zu beten, die Erde siebenmal zu küssen und den gebotenen Widerruf zu leisten. Er sträubte sich wohl, mußte es aber vollziehen. Er erhebt sich, das Antlitz des Mädchens vom Altare weg der Thüre zuwendend. Allein der Heilige befiehlt, das Antlitz gegen den Altar zu wenden. Sogleich gehorcht der Teufel, schrie aber aus dem Mädchen ganz ämmerlich: „O wehe, o wehe, welche große Pein!“

Nachdem nun Alle gebetet und gefleht hatten, es möge doch das arme Mädchen befreit werden, so sprach der Heilige: „Thue, was dir befohlen worden, böser Geist und gib Gott und seiner Mutter Gehör.“ Darauf spannte der Teufel die Arme des Mädchens kreuzweise auseinander und rief laut den Umstehenden zu: „Seht, ihr Christen, wie auch wir Teufel Gott und seiner Mutter gehorchen müssen, obwohl wir nicht wollen.“ Dann fiel das Mädchen auf die Kniee und betete mit ausgespannten Armen 5 Vater unser und Ave mit den jedem Vater unser angehängten Worten: „In die erste Wunde des Erlösers und Seligmachers ꝛc.“ Und bei jedem Ave hörte man nach den Worten: „Du bist voll der Gnaden“ die Worte: „Deine Gnade und Barmherzigkeit sei mit allen denen, welche in diesem Gotteshause sind, und zuletzt: „O Maria, Mutter Gottes, bitte für sie!“

Darnach pries und lobte der böse Geist durch den Mund des Mädchens die Mutter Gottes aufs Höchste und gab ihr die herrlichsten Titel zur höchsten Verwunderung aller Anwesenden. Nun befahl der Heilige im Namen des Allmächtigen dem Teufel, er solle ausfahren, denn die Zeit sei da. Aber der Teufel antwortete trotzig: „Ich muß zuvor die Erde siebenmal küssen der Mutter Gottes zu Ehren, weil ich sie siebenmal gelästert habe.“ Darnach hob er die Hände des Mädchens jämmerlich schreiend empor. Nach langem Schreien wurde ihm abermals geboten auszufahren und siehe, endlich Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr verließ er das Mägdlein.

Alles fiel auf die Kniee und dankte Gott und Maria. Der Heilige hielt an alle Anwesenden eine eindringliche Vermahnung und sagte auch, daß der Teufel deßhalb in dieses Mädchen gefahren sei, weil es einmal freventlich die Worte gebraucht: „Der Teufel hole mich!“ Da sei nach solchem Fluche der Teufel sammt drei bösen Geistern in sie gefahren und nach drei Jahren seien noch drei dazugekommen.

Der Graf Fugger schenkte hierauf der heil. Kapelle einen schönen silbernen, vergoldeten Kelch sammt Patene, welcher noch in den Schatzkammern zu Altötting aufbewahrt wird. — So belohnte der liebe Gott seinen treuen Diener mit der nämlichen Gewalt über die bösen Geister, welche Jesus während seines Erdenwandels ausgeübt hat. Seine Liebe aber und sein Vertrauen zur göttlichen Mutter Maria wurden von dieser Zeit an noch größer, ja diese seine zärtliche Liebe wurde noch flammender, als er sich dem Tode näherte. Kurz vor seiner Auflösung wandte er sich, wie er dies öfters that, mit dem englischen Gruße an die gebenedeite Gottesmutter. Plötzlich richtete er seine Augen starr auf eine gewisse Stelle des Zimmers und mit dem Finger dahindeutend, rief er aus: „Seht ihr nicht! seht ihr dort nicht.“ Die heilige Jungfrau ist ihm ohne Zweifel erschienen, um die Schrecknisse des Todes, die so gewöhnlich den fürchterlichen Uebergang in die Ewigkeit begleiten, von ihrem Diener zu entfernen und ihn der Seligkeit, in die er bald eingehen sollte, zu versichern.

*) Der Teufel hatte nämlich die Glieder des Mädchens in seiner Gewalt.

Bald darauf, das Kruzifix mit Innigkeit küssend, gab er seinen Geist auf am 25. Dezember 1597.

(In vita von Dominik Schelkle. Balinghem.)

Worte des gottseligen Thomas von Kempis: „Gleichwie die Menschen vor Schrecken zu Boden fallen, wenn der Blitz in ihrer Nähe einschlägt, so sinken die Teufel vor Angst nieder, wenn sie den Namen Mariens hören."

U. L. Frau auf dem Heiligberg in Böhmen.

(Schluß.)

Doch das Gute muß Widerstand finden, wahrhaft große Männer entgehen selten dem Haße niederer Seelen. Leise, aber zeitig schon drang ein verderbensuchendes Lispeln zu den Ohren des Kaisers Leopold. Ihre Zeit — die Zeit der Jesuiten, war jedoch noch nicht gekommen. Der gerechte Monarch wollte sich selber überzeugen und kam am 30. August 1673 unvermuthet nach dem Heiligberg. Am folgenden Tage beichtete er und empfing den Leib des Herrn; dann aber besah er Alles mit eigenen Augen, prüfte selber die Zeugnisse von den stattgehabten Wundern.

Am 1. September verließ der Kaiser den heil. Ort nach Anhörung zweier heil. Messen, nachdem er zuvor von dem Wasser des sogenannten marianischen Brunnen getrunken und den Vätern tausend Gulden zum Residenzbau geschenkt hatte.

Die Feinde der Jesuiten hatten ihre Zwecke nicht erreicht, aber noch ruhten sie nicht. Kaiser Leopold bestätigte zwar die Jesuiten auf dem Heiligberg, aber am 4. April 1680 finden wir ihn zum zweiten Male dortselbst. Sein Gefolge war groß und in demselben befand sich auch Maria Anna, die Braut des Churfürsten Maximilian von Bayern.

Alle bekannten ihre Sünden demüthig und nahten sich dem Tisch des Herrn. Welches ergreifende Beispiel für das Volk! — Am nächsten Tage jedoch verlangte der Kaiser die heilige Statue der Mutter des Herrn in der Nähe und genau zu besehen. Es liegt nach den Andeutungen der Geschichtschreiber außer Zweifel, daß das Gerücht von Veränderung des Angesichts dieser Statue bis zum Kaiser gedrungen war und ungläubige Menschen in seine Brust Zweifel hierüber gesäet hatten. Gewiß befand sich die Hand der Jesuiten-Feinde im Spiele, welche die Gelegenheit benützten und die frommen Väter des Betruges beschuldigten, um sie zu stürzen. Es gelang nicht. Der Kaiser untersuchte die wunderbare Statue und bald nach seiner Abreise erschien auf sein Wort hin auch die Wittwe Kaiser Ferdinands III. und brachte Geschenke des Kaisers und des Kronprinzen Joseph.

Demnach hatte das Bild Mariens auf den Kaiser den nämlichen Eindruck hervorgebracht, wie auf Adel und Volk, und die Ehre der Jesuiten war gerechtfertigt.

Die Kürze des Raumes erlaubt nicht, die Menge der Geschenke anzuführen, welche zu Füßen Mariens niedergelegt wurden. Und wunderbar! Während die Irrgläubigen mit Feuer und Schwert wütheten, um die Verehrung der Bilder und heil. Gegenstände zu unterdrücken, schritt man auf dem Heiligberg dazu, das Bildniß Mariens feierlich zu krönen. Rom ertheilte die Erlaubniß hiezu und unter ungeheuerm Andrange des Volkes und des Adels nahm sie der Fürstbischof von Maiern vor.

Die Krönung der Marienbilder.

Nur jene Bildnisse und Statuen werden gekrönt, deren Alter ein hohes ist, welche stark vom Volke verehrt werden und welche sich als wunderthätig erweisen; als wahrhaft wunderthätig werden jene angenommen, vor denen die Himmelskönigin in großen Nöthen angerufen wird und auch auf wunderbare, übermenschliche Weise hilft. — Heilungen z. B. werden beim Krönungsprozesse nicht berücksichtigt, wenn nicht eidlich constatirt ist, daß dieselben unmöglich durch menschliche Kunst hätten bewirkt werden können.

Nur mit den von Rom verliehenen Kronen darf gekrönt werden und im Falle sie verloren gehen sollten, muß wiederum um solche in Rom nachgesucht werden.

Diese feierliche Krönung war einer der letzten Akte, welche die eifrigen Väter der Gesellschaft Jesu zur Ehre Mariens vornahmen.

Am 24. August 1747 feierten sie den Tag ihres hundertjährigen Wirkens auf dem Heiligberg. Der erste Prälat des Königreichs Böhmen hielt das feierliche Hochamt und die Menge der Wallfahrer war eine ungeheuere.

1759 und 1772 arbeiteten zwei Goldarbeiter an der Errichtung eines silbernen Hauptaltares. Nach seiner Vollendung im Jahre 1773 am 5. September wurde den Jesuiten die Ausübung ihres Amtes untersagt.

Arm an zeitlichen Gütern waren diese 1647 eingezogen in die heil. Kapelle unweit Pribram auf dem Heiligberge; arm an irdischen Gütern zogen sie nach etlichen und hundert Jahren bis auf Einige wieder hinaus in die weite Welt, ihr Brevier unter dem Arme, Gott im Herzen. Die Wenigen, welche zurückblieben, wurden dem Dechanten von Pribram unterstellt und versahen wie zuvor den Dienst am Heiligthume. Die Wuth der Feinde der Kirche hatte den herrlichen Orden, diese Säule der Kirche, endlich unterdrückt; Gott aber sorgte, daß der Baum, welcher auf seine Zulassung gepflanzt wurde, damit die in der Hitze des Tages schmachtende Kirche unter seinem

grünen Blätterdache sich stärke, nicht gänzlich aus dem Boden gerissen wurde. Nach der Entfernung der Jesuiten wurde die Wallfahrt zu Heiligberg und die Administration des Kirchenvermögens dem Theatiner Graf Ceyka übergeben und derselbe auch 1775 zum Probste für seine Lebenszeit ernannt. Er starb 1814; unter ihm besuchte Kaiser Franz I. den Heiligberg und der Besonnenheit dieses Probstes verdankt man die Erhaltung des Haupt-Altares.

Sein Nachfolger war Joseph Alois Faschang. Dieser eben so würdige Probst veranstaltete 1832 das hundertjährige Jubiläum der Mariakrönungsfeier und starb 1833. Gegenwärtig bewohnt Probst Jedina die Residenz der Jesuiten. Aus seiner Beschreibung des Wallfahrtsorts Heiligberg, die der gegenwärtigen zu Grunde liegt, erkennt man, daß der Geist der Väter der Gesellschaft Jesu diesem Manne nicht fremd ist. Er ist besorgt für die Ehre des Hauses Mariens und aus seiner Schrift ersieht man, daß die herrliche Wallfahrt noch blüht wie ehedem — blüht im zweifachen Sinne des Wortes: nämlich was den Zudrang frommer Gläubigen aus allen Ständen zur heil. Stätte und die unaufhörlichen wunderbaren Gnadenerweisungen auch in neuester Zeit betrifft. Zeugniß dessen gibt der Besuch des Heiligberges durch die Herzogin von Angouleme 1836, durch Erzherzog Johann 1837, durch den Fürstbischof Joseph 1839 und 1841, sowie die Heilung eines Stummen am 6. Juli 1834, Franz Huttar mit Namen, Bürgerssohn von Horazdiowitz. — Und so schließen wir die Beschreibung der Wallfahrt zu U. L. Frau auf dem Heiligberg, erquickt an den Früchten einer gläubigen, guten, alten Zeit, in welcher ein frommes Volk, ein opferfreudiger Adel, gelehrte und eifrige Mönche und das wahrhaft katholische Kaiserhaus von Oesterreich Maria, der Gottes-Mutter, huldigten, ihr heiliges Bild verehrten; — wenn die Großen der Erde, bedrängt von dem Elende, welches die neue, gottlose, zweifelnde Zeit gewaltig anhäuft, die stillen geheiligten Stätten Mariens wieder aufsuchen und mit dem Volke und vor demselben zur Mutter der Gnade flehen, werden die gläubigen, die guten alten Zeiten wiederkehren!

22. Dezember.

MARIA

du himmlische Helferin!

St. Alphons Liguori.

Der selige Adam von Lucca.

Adam war ein Mönch des Cisterzienser-Klosters zur seligsten Jungfrau in Lucca, einer Stadt in Italien. Die Andacht zur allerseligsten Jungfrau war ihm gleichsam angeboren. Noch ein Kind in der Wiege und erst einige Worte stammelnd lehrte ihn seine Mutter den englischen Gruß, den er alsbald nachbetete und immer mit den zärtlichsten Gefühlen der Andacht hersagte. — Ohne Zweifel war es auch diese kindliche Andacht, welche ihn antrieb, die Welt zu verlassen und in jenen Orden zu treten, welcher die Verehrung der Lieben Frau sich ganz besonders zum Ziele gesetzt hat. Im Kloster zu Lucca konnte er ungehindert seiner Andacht genügen, und nicht bloß am Tage, sondern auch zur Nachtszeit brachte er der Königin des Himmels seine Huldigung dar. — Einmal ging er des Nachts vor einer Liebfrauenkirche vorbei. Er wollte nicht vorübergehen, ohne seine geliebte Mutter gegrüßt zu haben. Er blieb also vor der Pforte stehen, um sein Gebet zu verrichten; aber wie erstaunte er, als plötzlich die Pforte von selbst sich öffnete, und als er eintrat, die Kirche mit solcher Helle und Klarheit erfüllt war, daß er sich in den schönsten Sommertag versetzt glaubte! — Im Strahlenglanze sah er vor dem Altare sieben Frauen von wunderbarer Schönheit stehen, unter denen besonders Eine durch himmlischen Glanz hervorleuchtete. Sie rief Adam zu sich und sprach: „Kennest du mich? Adam antwortete: „Nein, o Frau.“ Darauf entgegnete sie: „Ich bin die Mutter Christi und die Beschützerin dieses Hauses. Da du meiner unaufhörlich gedenkest, so ist auch meine Sorge auf dich gerichtet. — Tritt näher.“ Adam that es. Er ließ sich vor ihr auf die Kniee nieder und Maria legte ihm die Hände auf's Haupt und sprach: „Von nun an wirst du keine Schmerzen in deinem Kopfe mehr haben bis zu deinem Tode.“ Und wirklich hatte Adam keine Kopf-

schmerzen mehr, von denen er bisher immer gequält war. Er entschlief selig im Herrn am heutigen Tage.

(Menelog. Cisterc.)

Worte des heiligen Johannes Damasc.: „Die Jungfrau hat uns alle Güter gewonnen; in ihr ist Gott Mensch und der Mensch Gott geworden; was ist wunderbarer als dieses, was beseligender?"

U. L. Frau zu Maria-Stein in Tirol.

Zwei und eine halbe Stunde von der Festung Kufstein entfernt, am Ausgange des Angerberges, liegt das Dörfchen Maria-Stein.

Ober dem Dörfchen steht das Schloß Maria-Stein mit einem alten, hohen eckigen Thurm auf der Grundlage eines an der Fronte abfallenden, theilweise bemoosten und überhängenden Felsengesteines. — Die Zeit der Entstehung des Schlosses ist unbekannt. Anfangs hatte es den Namen Stein, und nur das in der Volkssage fortlebende Ereigniß mit dem hiesigen Gnadenbilde veränderte dessen Namen.

Nach den Urkunden bestand das Schloß schon 1363 und war im Besitze der Edlen und Ritter von Freundsberg, von denen sich mehrere, wie z. B. Georg von Freundsberg als Feldhauptmann Maximilians I. und Karls VI. einen bedeutenden Namen erworben haben.

Später ging es in verschiedene Hände über und 1587 kam es in den Besitz Schurfs von und zu Schönwörth, mit dem Titel „Freiherr von Maria-Stein".

Von dieser Zeit an beginnt die Geschichte des wunderbaren Bildes zu Maria-Stein. Als nämlich Friedrich Isung, Freiherr von Wolkenburg, Hofmark und Schloß Stein an den Freiherrn Karl Schurf abtrat, behielt er sich nichts vor, als ein aus Holz geschnitztes Marienbild mit dem göttlichen Kinde, anmuthsvoll und holdselig, von mittlerer Größe.

Vermuthlich stand dieses Bild schon längere Zeit in der Schloßkapelle, und mochte schon damals ein Gegenstand der Verehrung von Seite der Gutsherrschaft und des Volks gewesen sein. Freiherr von Isung begab sich nach Augsburg und nahm sein theueres Bild mit sich. Doch er erfreute sich seines ferneren Besitzes nicht mehr. Plötzlich verschwand es und man sah es wiederum auf seinem alten Orte im Schlosse Stein. Der Freiherr, der davon erfuhr, forderte sein Eigenthum zurück, und man schickte es ihm mit einem eigenen Boten. Aber Augsburg sollte den Schatz nicht besitzen. Das Bild verschwand im Monate März 1587 und man sah es zum zweiten Male im Schlosse Stein; es war augenscheinlich: Gott hatte Mariens Bild für Tirol bestimmt, dort sollte es verehrt werden, dort wollte er seine Gnaden austheilen.

Sollte das nicht unsere Verwunderung erregen? Theilen nicht auch die Könige dieser Erde ihre Gnaden aus, wo sie wollen? Schlagen nicht auch sie ihre Residenz auf, wo es ihnen gefällt? Maria wollte zu Stein in ihrem Bilde in Mitte des treuen, frommen Tiroler-Volks wohnen und Isung verstand den Wink der Himmelskönigin und überließ dem Schlosse Stein und der Schurf'schen Familie das wunderbare, geliebte Bild. Schnell verbreitete sich die Kunde von dem, was der Himmel gethan, unter dem gläubigen Volke. Es kam, erfreute sich an den holdseligen Zügen des Bildes, betete und flehte vor ihm zu Gott durch Maria, seine Mutter, und Jesus gab Beweise seines Wohlgefallens an der Ehre, die man Maria erwies, indem er die Schätze der überirdischen Gnaden öffnete.

Von nun an erhielt das Schloß Stein wegen des wunderthätigen Bildes — den schönen Namen „Maria-Stein" und der Dichter konnte singen:

„Es leuchtet die Sonne,
Es schwindet der Schmerz,
Und Freude und Wonne
Erfüllen das Herz;
Uns winket voll Milde die Gottesbraut
Aus stillem Kirchlein, auf Felsen gebaut!"

Der neue Name wurde auch durch einen Freiheitsbrief Sr. k. k. Majestät Maximilian II. bestätiget und der Ort zu einer freiherrlichen Hofmark erhoben. Dessen Sohn, Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, gab der marianischen Kapelle und der sie umgebenden Schloßeinfriedung das Vorrecht einer Freistätte und der Hofmark das Recht zu zwei Jahrmärkten; der päpstliche Stuhl beschenkte den Gnadenort mit verschiedenen Abläßen; das Vertrauen der Gläubigen und die Menge der Wallfahrer nahm immer mehr und dergestalt zu, daß die Kapelle viel zu klein wurde und sich die Nothwendigkeit herausstellte, eine größere und geräumigere zu bauen.

Karl, Freiherr von Schurf und Maria-Stein, ein christlich frommer und auch geschichtlich wichtiger Mann, dachte zwar an die Ausführung dieses Baues und machte auch bedeutende Voranstalten, allein er ward darüber, nachdem er und seine Gemahlin Polixena sich zuvor durch fromme Stiftungen verewigten, in einem gesegneten Alter in die Ewigkeit abgerufen. Was er aber bei seinen Lebzeiten entwarf und vorbereitete, führten dessen Nachkommen, in seine Fußstapfen tretend, mit Mühe, Geduld und vielen Kosten aus, indem sie oberhalb des alten Thurmes gegenwärtige schöne Kapelle mit drei Altären, Kanzel und Betstühlen errichten ließen, und noch viele

andere erforderliche Kirchenparamente und Geräthe für die ihnen so liebe marianische Gnadenkapelle ankauften.

Im Jahre 1688 erfolgte der Tod des letzten Sprossen aus dem Schurfischen Hause, wodurch Maria-Stein an die Grafen von Stachlburg überging, und die Einweihung der Kapelle verzögert wurde. Erst 1697 ward sie vom Fürstbischofe zu Freising, Johann Franz, dem Allerhöchsten unter Anrufung der göttlichen Mutter eingeweiht.

Vom Jahre 1606 an versahen an der Kirche Maria-Stein eigene Priester den Gottesdienst und von nun an nahm die Wallfahrt außerordentlich zu. Auch viele hohe Personen wallten nach Mariastein. Eine alte Urkunde erzählt:

„In Lebzeiten Erzherzog Ferdinandi zu Oesterreich, löblichen Gedächtniß, ist desselben Gemahlin, die fromme Anna Kath'rina, mit all' dero Frauenzimmer allda Kirchenfahrten gewest; auch Titl. Herr Markgraf, Karl von Burgau, ein Sohn Erzherzog Ferdinandi und der schönen und braven Philippine Welser, und dessen Gemahlin sammt deren Hofgesind waren auf Mariastein ihre Andacht zu verrichten, verehrten dahin eine silberne Monstranze."

1614 besuchte Bartholomä Scholl, Weihbischof von Köln, mit vielen Priestern aus dem Bayerland das Gnadenbild.

Aus dem Zillerthale trafen auf einmal 1400 Personen ein, um Maria zu ehren und ihre Fürbitte zu erlangen und viele Pfarreien wallten schon damals alljährlich nach Mariastein.

Damit allen Wallfahrern zum Besten ihres Seelenheiles gedient werden konnte, wurde die Priesterschaft aus dem Institute der Bartholomäer vermehrt. Der dortmalige Vorsteher, Lampert Gastl, verehrte der Gnadenkapelle 3 heilige Leiber. Der erste derselben, Justinian, wurde 1745, die beiden andern, Bonifaz und Kolumba, 1747 in feierlicher Prozession beigesetzt. So erhielt sich die Wallfahrt Mariastein beinahe 200 Jahre im blühenden Zustande. Unter der Regierung Kaiser Joseph II. wurde Mariastein zur Pfarre erhoben, bestand aber nur drei Jahre; später mußte die Wallfahrts-Kapelle auf Befehl des nämlichen Herrschers einige Zeit geschlossen werden; indeß war dieses nur eine kurze Unterbrechung. Der Kirchenschatz ist ansehnlich und enthält sehr schöne, reichgestickte Meßkleider. Unter den Seltenheiten ist die Krone und der Scepter Kaiser Mathias zu sehen, der beide hieher verehrte; die Infel und der Hirtenstab von einem ungenannten Prälaten; ein schön geschriebenes und verziertes Manuale von Karl Schurf; ein Postament mit der Mutter Gottes und den heil. Gebeinen des Martyrers Polykarp und der heil. Ursula von Ciriak Heidenreich zu Biedeneck; dann ein Manuscript von 12 Pergamentblättern, welches man für die Handschrift des heiligen Hieronymus hielt, aber ein wenigstens 700 Jahre alter, in slavischer Sprache geschriebener Kodex ist. Noch ist der 15 Ztr. schweren Glocke zu erwähnen, welche Erzherzog Ferdinand 1589 nach Mariastein verehrte, und der Orgel, die Christoph Gampaßer, Pfarrer von Innsbruck, zur Schankung machte. Die zwei Seitenaltarblätter sind wegen ihrer richtigen Zeichnung und ihrem prächtigen Colorit sehenswerth; der Künstler ist jedoch unbekannt.

Seit dem Jahre 1849 befinden sich zu Mariastein wieder zwei Priester; Schloß und Kirche sind im baulichen Zustande und die gelungene Ausstattung der letztern zieht die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Besonders schön sind die neuen, korinthischen Altäre, deren genialer Erbauer der Kunsttischler Stumpf aus Kufstein ist.

Mariastein wird in jetziger Zeit zahlreich besucht; die Gnadenkapelle besitzt eine große Anzahl von heiligen Ablässen und das gläubige Volk, welches die Ursache der vielen Drangsale unserer Tage mit richtigem Blicke erkennt, sucht deren Abhilfe zu Füssen Mariens zu erlangen. Wohl ihm! Im geheiligten Dunkel der Gnadenkapelle zu Mariastein mag es für Kaiser und Vaterland flehen, damit Maria das schwerbedrängte katholische Oesterreich schirme, befestige und zur glücklichen Erfüllung seiner Geschicke führe!

Es liegt auf der Hand, daß zu Mariastein Vielen in großen Nöthen durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau geholfen wurde; der ungemeine Zudrang der Wallfahrer beweist dies. Wir wollen einige der hervorragendsten Gnadenerweisungen anführen, damit wir uns stets mit Vertrauen zur Gottesmutter wenden, wenn wir etwa von gleichen oder ähnlichen Uebeln bedroht werden.

Das 4½ jährige Söhnlein des Johannes Ressel fiel in den Inn; es wurde durch die Gewalt der Wellen bald in die Mitte des Stromes getrieben; die Mutter sah das Unglück, aber sie vermochte nicht Hilfe zu leisten. Sie empfahl nun ihr bedrohtes Kind in den Schutz des Himmels und der Fürbitte Mariens und gelobte eine Wallfahrt nach Mariastein. Und sieh! die dienstbaren Fluthen trugen augenscheinlich und mit allem Fleiße das Kind bis auf eine Klafter an's Gestade — und in die Arme der Mutter!

Wahrhaft wunderbar und rührend ist, was Katharina Brädler von Kufstein an ihrem dreijährigen Töchterlein erfahren hat. Dieses war sprachlos und hatte ein gekrümmtes und lahmes Füßlein, an welchem mehrere Löcher zu sehen waren, welche alle Kunst der Aerzte nicht zu heilen vermochte. Ein so erbärmlicher Zustand ging natürlich Niemand mehr zu Herzen, als der Mutter. Fast täglich brachte sie der Anblick des Kindes zum Weinen, Seufzen

und Klagen. Eines Tages gab sie dem Himmel in ihrem Kleinmuthe gleichsam einen Verweis und fragte ihn, ob denn für ihr Kind, um es herzustellen, gar kein Mittel mehr übrig wäre? Als sie hierüber einschlief, träumte ihr, sie sollte ihr Kind auf ein Wägelein setzen und es selbst gegen Mariastein ziehen. Ungesäumt entschloß sie sich dazu, obwohl sie Pferde im Stalle hatte. Was thut denn nicht eine Mutter für ihr Kind?

Sie gelangte glücklich zu Mariastein an, nahm ihr Kind auf die Arme, trug es in die Kapelle und warf sich vor dem marianischen Bildnisse auf die Kniee nieder. Maria sah die Thränen der guten Mutter für ihr armes Kind auf die kalten Steine fließen; wie, sollte sie nicht helfen, sie, die so Vieles um ihr göttliches Kind gelitten?

Sie half. Die Augen des Kindes blickten unverwandt auf das heil. Bild, und während die Mutter seufzte und flehte, lösten sich die Bande der Zunge des dreijährigen, stummen Mädchens und es sprach: „Mutter! schau, wie schön ist unsere liebe Frau. — „Wo mein Kind?" stieß die freudig betrübte Mutter heraus. „Schau da," plauderte die Kleine und deutete mit beiden Händlein auf das Gnadenbild. Die vor Freude und Entzücken fast außer sich versetzte Mutter griff denselben Augenblick nach dem krummen und lahmen Füßlein, und fand es vollkommen gerade und gelenk; auch waren die Löcher so schön, als wären sie augenblicklich geheilt worden, und sie verschwanden auch innerhalb acht Tagen ganz. Das geschah 1738. Wen sollte dieses dreifache Wunder der Erbarmung nicht rühren?

Im Jahre 1699 bekam Anna Sebald, aus Steiermark gebürtig, in Folge einer hitzigen Krankheit zwei krumme, unbrauchbare Füße. Um von einem Orte zum andern zu kommen, mußte sie entweder getragen, oder gezogen werden. Auf diese Weise kam sie nach Kitzbühl, Pillersee und Wörgl. Man ermahnte sie, ihre Zuflucht zum mariastein'schen Gnadenbilde zu nehmen. Die Hoffnung, dort Gnade zu erhalten, regte sich mächtig im Herzen der Unglücklichen und sie bat, man möchte sie nach Mariastein bringen. Eine fromme Weibsperson trug sie nun auf dem Rücken in die Kapelle und da setzte es eine eben so rührende, als freudige Scene ab. Auf den Boden niedergelassen, kroch sie unter Seufzen von einem Altare zum anderen, mit der inständigen Bitte, die göttliche Mutter möchte sich doch ihres unglücklichen Zustandes erbarmen, und durch ihr mächtiges Fürwort den freien Gebrauch ihrer Füße erwirken. — Ihr fällt ein, aufzustehen — sie versucht es — und findet sich vollkommen wieder hergestellt. Unter häufigen Thränen der Danksagung wandelt sie frohlockend in der Gnadenkapelle hin und her, und hängt hocherfreut zum immerwährenden Andenken dieser Wunderheilung daselbst ihre Krücken auf.

Im Jahre 1717 erhielt Franz Graf zu Stachelburg aus Unvorsichtigkeit durch einen Flintenschuß eine gefährliche Verwundung. Derselbe schreibt, nachdem alle ärztliche Hilfe vergeblich angewendet wurde, seine Genesung der Fürbitte Mariens zu, und bestätiget dieses durch eine Votivtafel.

Im Jahre 1768 hatte eine gewisse Person das Unglück, in viele und schwere Sünden zu fallen. Endlich, von einem Strahle der Gnade erfaßt, sah sie die Häßlichkeit und Abscheulichkeit derselben zwar ein, aber sie konnte sich unmöglich entschließen, sich einem Beichtvater anzuvertrauen und dieselben zu bekennen. Die Gewissensqualen mehrten sich und ihr Zustand wurde ein höchst bedauerungswürdiger. Nirgends fand sie Rast noch Ruhe, nirgends Freude und Trost, nirgends Aufheiterung und Linderung ihrer Qualen, und irrte deßhalb bleich und abgezehrt, verstört und düster, voll Verzweiflung im Herzen, und mit dem Gedanken an ihre Verwerfung von einem Orte zum andern. Endlich brachte sie dieser Irrpfad nach Mariastein; aber nein! in die Gnadenkapelle eintretend, wurde dieser für sie ein Pfad des Heils; denn beim Anblicke des Gnadenbildes vermeinte sie folgende Worte zu vernehmen: „Du bist aber doch thöricht, daß du deine Sünden nicht aufrichtig beichtest, du kannst ja noch leicht Verzeihung erhalten!" Zugleich ging in ihrem Gemüthszustande eine auffallende Veränderung vor. Die seelentödtende Scham war verschwunden, die Furcht vor einem aufrichtigen Sündenbekenntnisse entflohen; sie eilte eiuem Beichtstuhle zu, in welchem sie ihre Sündenbürde ebenso leicht, als reumüthig ablegte. Unter häufigen Reue- und Trostzähren wiederholte sie öfter: „O des großen Gnadenortes, besonders für Sünder!"

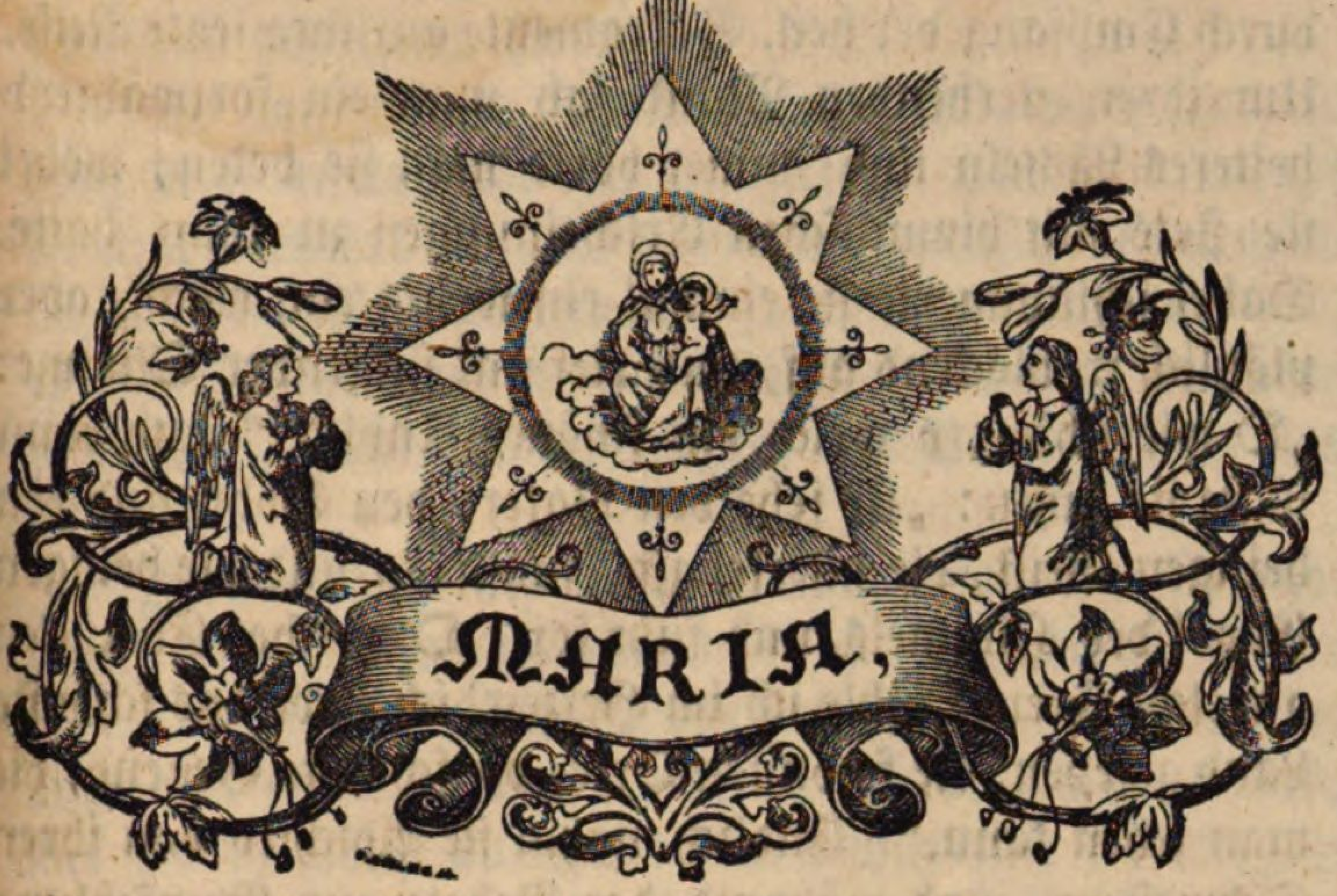
So viel bezeugt mit Erlaubniß des Beichtkindes Mauriz Auber, damaliger Kaplan zu Maria-Stein.

In Thiersee befand sich ein Ehepaar, das in beständigem Hader und Zank lebte und zwar durch fünf Jahre. Eines konnte dem Andern Nichts recht machen. Was dieß that, mißfiel jenem, was jenes haben wollte, verneinte dieses. Alles Zureden und Friedenstiften war unnütze Bemühung und scheiterte an dem rechthaberischen Gemüthe beider Ehegatten. Da das Uebel immer zunahm, verhieß eine gewisse Person eine Wallfahrt nach Maria-Stein, und kaum war diese verrichtet, kehrte auch der Friede ins Haus zurück und wich fürder nicht mehr aus demselben.

So erbarmt sich Maria an diesem Gnadenorte ihres Volkes; so nimmt sie Antheil an dessen Leiden, so führt sie die Sünder zu Gott.

Freue dich, Katholik, daß du eine solche Mutter besitzest! (Wallfahrt u. Schloß Maria-Stein. Innsbruck 1854.)

23. Dezember.



du Hilfebringerin! St. Ephrem.

Die ehrwürdige Jungfrau Olympia.

Die ehrwürdige Olympia war die Tochter des Bruders des heil. Aloysius, Rudolph von Gonzaga, Herr von Castiglione, und somit mit diesem heiligen Jüngling blutsverwandt. Und sowie der heil. Aloysius einer der innigsten Verehrer und treuesten Diener der Gottesmutter gewesen, so war auch Olympia dieser jungfräulichen Mutter ganz ergeben. Schon als Kind gab sie Anzeichen jener Heiligkeit, zu der sie einst gelangen sollte; denn kaum konnte sie reden, als sie schon zu beten anfing und als Mädchen von fünf Jahren fühlte sie sich zu einem vollkommenen Leben angeeifert. — Besonders liebte und ehrte sie die allerseligste Jungfrau und oft fand man sie lange Zeit im Gebete vor ihrem Bildnisse knieen und in Andacht zu dieser Mutter der schönen Liebe versunken. Mit dem Gebete verband sie die Abtödtung; denn das Gebet darf vom Leiden nicht getrennt sein. Sie hatte an ihrem Ohre durch einen Fall auf die Erde eine Wunde erhalten, die nicht geheilt war, weil sie dieselbe verheimlichte. Sie litt viel, aber gerne und geduldig. — Nach einer schweren Krankheit, der sie fast erlegen wäre, fastete sie dennoch strenge, und war immer darauf bedacht, dem Gebete obzuliegen.

Als sie größer geworden, ward sie in das Kloster der heil. Ursula zu Mantua gebracht, um dort erzogen zu werden. Sie freute sich, den Versuchungen der Welt entronnen zu sein, und suchte nun in diesem heiligen stillen Orte, wo die größte Frömmigkeit herrschte, alle die schönen Tugenden sich anzueignen, welche eine Jungfrau Gott wohlgefällig machen. Sie kleidete sich einfach, demüthigte sich, wo sie konnte, und hatte ihre Freude, anderen dienen und nützlich sein zu können. — Das fromme, gottinnige, stille Leben im Kloster gefiel ihr so wohl, daß sie endlich

beschloß, selbst den Schleier zu nehmen. Bereits hatte sie mit dem größten Eifer das Noviziat begonnen, als sie wieder sehr schwer krank wurde, und auf den Rath der Aerzte das Kloster verlassen und in ihre Vaterstadt Castiglione zurückkehren mußte. — Gerade hier wollte sie Gott haben. Ihre gottselige Schwester Cinzia hatte hier ein Collegium unter dem Namen der Jungfrauen Jesu gegründet, und auf den Wunsch der frommen Schwester trat sie in dieses Collegium ein. Sie hatte bereits auf ihr ganzes Vermögen verzichtet und umfaßte die heilige Armuth mit größter Liebe. — Der blosse Anblick dieses kaum siebenzehnjährigen Mädchens lieferte ein lebendiges Bild der Verachtung der Welt. In der Kleidung höchst einfach; im Essen sich Gewalt anthuend in der Menge und Beschaffenheit der Speise, bediente sie sich in ihrer Zelle nur ärmlicher und nur der allernothwendigsten Geräthschaften. Sie liebte so sehr die Armuth, daß sie sogar nichts von dem Ihrigen behielt. Der Ruf von dem heiligen Leben der beiden frommen Schwestern führte dem Collegium mehrere Jungfrauen zu, die ebenfalls in der Einsamkeit Gott dienen wollten, und Olympia wurde ihre Meisterin und Lehrerin. Sie bedurfte nicht vieler Worte; ihr schönes Beispiel that mehr als alle Belehrungen.

Mittlerweile erwachte in ihr der Wunsch, das heilige Haus zu Loretto zu besuchen, theils aus eigener ganz besonderer Andacht gegen die allerseligste Jungfrau, theils weil ihr heil. Oheim Aloysius von seiner Mutter Martha der Mutter Gottes unter dem Titel von Loretto geweiht worden war. — In Begleitung ihrer ebenfalls überaus frommen Schwester Eridonia trat sie die Wallfahrt an. Auf dem Wege unterließ sie nicht, alle Tage die Tageszeiten der Muttergottes zu beten, und als sie endlich die Gnadenkirche und das heilige Haus betrat, da konnte sie ihrer Gefühle nicht mehr Meister werden. Ihr Antlitz glühte vor Liebe und drei Tage blieb sie vom ersten Strahle der Morgenröthe bis zum Dunkel der Nacht in Andacht versunken, und es war nur ihr einziger Wunsch, immer im Hause ihrer theuersten Mutter Maria bleiben zu dürfen. —

Wieder in das Collegium der Jungfrauen zurückgekehrt, brachte sie vom heiligen Hause zu Loretto eine noch innigere Liebe und Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter mit, und diese Liebe ward ihr auch wunderbar belohnt. Dieß zeigte sich in einem Falle, der seiner Natur nach demjenigen ähnlich war, welcher ihrem seligen Oheim Aloysius ebenfalls zu Castiglione begegnet war. Eines Abends legte sie sich zu Bette, ließ das Licht an ihrer Seite brennen, nahm ein andächtiges Buch, das den Titel „die Thränen Maria“ führte, und las darin bis tief in die Nacht hinein, so daß sie vom Schlafe befallen

wurde, ohne das Licht auszulöschen. Während sie schlief, ergriff die Flamme, man weiß nicht wie, ihr Kopfkissen; das Feuer umgab, immer weiter leckend, ihr Haupt und verzehrte einen dünnen Schleier, mit dem sie dasselbe bedeckt und umhüllt hatte, ohne ihr nur ein einziges Haar zu versengen. Von hier schlängelte sich die Flamme weiter, erfaßte die Säulen ihrer Bettstatt, das Betttuch und die Matratze, als sie von der Hitze, die sie verspürte, erwachte, eilends aufstand, ihr Unterkleid anzog, und um Hilfe rief. Man kam herbei, löschte das Feuer, hielt es aber für eine Gnade der Lieben Frau, daß Olympia in so großer Gefahr nicht den mindesten Schaden erlitten hatte.

Groß war die Dankbarkeit der Dienerin Gottes gegen ihre theuerste Mutter Maria; und ihre Liebe und Andacht zu ihr nahm immer mehr zu, ungeachtet der Trübsale, Kümmernisse und Sorgen, die auf ihr lasteten und über sie kamen. Krieg, Theuerung und eine furchtbare Seuche, womit Gott der Herr das Volk heimsuchte, erfüllten sie mit tiefster Trauer, gaben ihr aber auch Gelegenheit, die schönsten Werke der Barmherzigkeit zu üben. Und mitten in den Leiden hielt sie doch das Collegium für ein irdisches Paradies, in welchem der himmlische Bräutigam die mannigfachen Blüten der christlichen Tugenden sammle. — An ihr selbst glänzten aber die Tugenden am schönsten. Sie liebte Gott wahrhaft aus allen ihren Kräften und pflegte zu sagen: „Wenn mir Jemand mit Gewißheit sagte, daß ich verdammt wäre, so würde ich deßhalb nicht aufhören, dem Herrn aus allen meinen Kräften zu dienen.“ Die Flamme der göttlichen Liebe entzündete in ihr auch die Liebe des Nächsten. Sie theilte den Armen Almosen aus, so viel sie vermochte. Eines Tages bat sie ein Armer um ein Almosen, um sich Schuhe zu kaufen. Da sie kein Geld hatte, um es ihm zu diesem Zwecke zu geben, so zog sie ihre Schuhe aus und reichte sie ihm hin.

Doch auch dieses in Heiligkeit vollbrachte Leben sollte seinem Ende nahen; sie sollte als schöne Blume in das himmlische Paradies versetzt werden. Sie fühlte schon länger ihren nahen Tod und sehnte sich darnach. Ihr liebstes Gespräch war über die Freude des Himmels. Dies Alles bemerkte ihre Schwester Eridonia. Beide waren zur Einweihung einer zu Ehren des hl. Aloysius erbauten Kirche in Molinello geladen. Nach dem Essen sprachen sie miteinander in Dankgefühlen von den Wohlthaten, welche der Herr in so langer Zeit über sie ausgeschüttet hatte. Olympia war ganz wunderbar in ihren Worten, wie Jemand, der mit dem Herzen im Himmel und mit dem Körper auf Erden ist. Dies erfüllte Eridonia mit Trauer, indem sie gleich dachte, daß sie bald getrennt würde von ihrer lieben Schwester. Ihre Ahnung ging in Erfüllung. Im Advent des Jahres 1645 wurde sie von einem Fieber ergriffen. Die Aerzte fanden ihre Krankheit gefährlich, und Olympia bereitete sich alsbald durch Empfang der heil. Sakramente auf ihre letzte Reise. Um ihren sterbenden Mund sah man ein fortwährend heiteres Lächeln und immer hörte man sie beten, wobei sie stets mit himmlischen Erscheinungen zu thun hatte. Dabei schlummerte sie einmal ein wenig ein, wachte aber plötzlich frohlockend auf, und rief mit singender Stimme: „O wie schön, o welch ein schöner Anblick!“ und dann fügte sie hinzu: „sie sehe den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, die allerseligste Jungfrau und die heiligen Engel des Himmels, und fuhr fort: O welches Entzücken o welche Freude fühle ich im Herzen! ich habe das schönste Land gesehen, die schönsten Orte, die schönste Gegend, die man sehen kann.“ Endlich nahm sie Abschied von ihren Schwestern, und während der Gebete zur Empfehlung ihrer Seele schwang sich ihre reine Seele zu Gott am 23. Dezember, an einem Samstage, während in der Kirche das Lob Mariä gesungen wurde. Im Jahre 1647 wurde der Prozeß ihrer Heiligsprechung eingeleitet.

(Ihr Leben vom Bischof Joh. Bapt. von Mantua.)

Worte des heil. Ephrem: „Gegrüßt seist du Maria, Hoffnung aller Frommen, gegrüßt du Zuflucht der Sünder und ihr Trost!“

U. L. Frau vom Feuer zu Forli
in Italien.

Die Religion muß die Grundlage aller Erziehung bilden. Allein die Religion dringt nicht in die Herzen ein, wenn sie nicht durch fromme Uebungen eingepflanzt und fortwährend genährt wird. Eine Religion, die auf bloßem Wissen beruht und nicht geübt wird, bleibt trocken und unfruchtbar. Das wußten unsere Vorfahren; deßhalb wurde in den Schulen die Religion nicht blos gelehrt, sondern auch geübt. Ein von diesem Geiste durchdrungener Lehrer lebte am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts zu Forli. Er hieß Lombardino Brusi. Dieser geschickte und fromme Lehrer unterrichtete seine Schüler in einem Hause nahe bei der Domkirche und ließ es sich vor Allem angelegen sein, den zarten Herzen seiner Schüler die Andacht zur seligsten Jungfrau Maria einzuflößen. Jeden Samstag pflegte er seine Schüler vor einem einfachen, kleinen Bilde der Mutter Gottes, welches an der Wand eines Zimmers zur ebenen Erde aufgehängt war, zu versammeln und mit ihnen fromme Lieder zu Ehren der Himmelskönigin zu singen.

Dieses heilige Bild war eine ganz kunstlose Zeichnung auf Papier, ohngefähr anderthalb Fuß hoch, und auf eine hölzerne Tafel aufgenagelt. Es stellte die seligste

Jungfrau sitzend vor, rechts auf ihrem Schooße das Jesuskind, welches den Saum ihres Kleides, das den Hals umschloß, in der Hand hielt.

So einfach und kunstlos dieses Bild auch war, so hatte doch die Andacht der gutgearteten Kinder und ihres frommen Lehrers dasselbe zu einem Gegenstande des göttlichen Wohlgefallens gemacht, so daß Gott sich würdigte, es zum Range eines Gnadenbildes zu erheben, und ihm zahlreiche Verehrer zu verschaffen. Die Veranlassung war folgende:

In der Nacht des 4. Febr. 1428 brach eine Feuersbrunst aus, welche das Haus des guten Lombardino ergriff. Bänke, Schränke, Böden, Thüren, Hausgeräthe, alles von oben bis unten, war ein Raub der Flammen, nur die hölzerne Tafel mit dem papierenen Muttergottesbilde blieb, wiewohl von brennenden Balkentrümmern umgeben, unversehrt, ja nicht blos unversehrt, sondern weiß und schöner als zuvor, während doch die Mauer, an der es hing, vom Rauche ganz geschwärzt war. Diejenigen, welche bei dem Löschen der Feuersbrunst beschäftiget waren, bemerkten zu ihrem größten Erstaunen, daß die Flammen von dem an der Wand hängenden Muttergottesbilde sich zurückzogen und es nicht zu beschädigen wagten. Da erscholl der Ruf: Wunder! Wunder! und Alles lief zusammen, das Wunder zu schauen. Der Bürgermeister Florian Griffoni nebst vielen angesehenen Männern eilte herbei und überzeugte sich von der Wirklichkeit des Wunders. Der Schrecken, den die Feuersbrunst verbreitet hatte, verwandelte sich jetzt in Freude und Jubel, schien es ja, als habe Gott die Feuersbrunst, von der man nicht wußte, wie sie entstanden war, nur deßhalb zugelassen, um die Stadt Forli mit einem Gnadenbilde der Mutter Gottes zu beschenken. Der Bürgermeister erstattete sofort einen genauen Bericht über den wunderbaren Vorfall an den Bischof von Fermo, Dominikus Capranica, welcher, da der jüngst ernannte Bischof von Forli Johann Caffarelli noch nicht angekommen war, eine Untersuchung einleitete, und nachdem er sich von der wunderbaren Erhaltung des Bildes überzeugt hatte, anordnete, daß dasselbe von der Brandstätte in die neuerbaute Domkirche zum heiligen Kreuze übertragen werden sollte. In feierlicher Procession, welcher die Bewohner der Stadt und der Umgegend anwohnten, wurde das wunderthätige Bild zur Domkirche getragen, von den Kanonikern daselbst in Empfang genommen und in einer Kapelle auf der Epistelseite der Domkirche beigesetzt.

Das andächtige Volk von Forli fand sich seitdem bei dem Bilde U. L. Frau, welche von nun an „U. L. Frau vom Feuer" genannt wurde, sehr zahlreich ein, wohl wissend, das erste Wunder, die wunderbare Erhaltung mitten im Feuer, sei nur deßhalb geschehen, um die Gläubigen zu ermuthigen, die Mutter der Barmherzigkeit um neue Gnaden und Wunder zu bitten. Und in der That fanden die auffallendsten Gebetserhörungen in jeglicher Noth und Gefahr statt, wie die in der Kapelle aufgehängten zahlreichen Votivtäfelchen bewiesen. Dieses bewog die Bewohner von Forli, Unsrer L. F. vom Feuer in der Domkirche eine neue prächtige Kapelle, oder vielmehr eine Kirche in der Kirche, erbauen zu lassen. Im Jahre 1630 wurde das Gnadenbild mit der größten Feierlichkeit und in Anwesenheit von vier Bischöfen in die neue Kapelle übertragen.

Je mehr aber die Andacht der Gläubigen zunahm, desto erkenntlicher und gnädiger erwies sich U. L. Frau. Dieses erfuhren die Bewohner von Forli besonders zu jener Zeit, als die Pest viele Provinzen und Städte verheerte. Schon nahte sich die furchtbare Geißel Gottes auch der Stadt Forli, als sie plötzlich eine andere Richtung nahm und die der Verehrung der Mutter Gottes so ergebene Stadt verschonte. Zur dankbaren Erinnerung ward von der Bürgerschaft auf dem Platze vor der Domkirche eine marmorne Säule errichtet, auf welcher eine Statue U. L. Frau stand. Das Fußgestell hatte an den vier Seiten Inschriften, von welchem die zweite lautete: „Maria, die Beschützerin vor der Pest."

Noch eine andere große Gnade erhielt die Stadt Forli durch die Fürbitte U. L. vom Feuer im Jahre 1781, in welchem ein furchtbares Erdbeben mehrere Tage hindurch die Bewohner ängstigte. Am 4. April um 8 Uhr 20 Minuten, d. h. nach Untergang der Sonne, wurde die Erde plötzlich so heftig erschüttert, daß die Mauern Sprünge bekamen, Schornsteine herabstürzten und alle Häuser ihre Bewohner unter den Trümmern zu begraben drohten Ein allgemeines Jammergeschrei entstand, man lief zur Domkirche, welche, da es finstere Nacht war, dem erschreckten Volke geöffnet werden mußte. Die ganze Nacht und den folgenden Tag war die Domkirche mit Menschen angefüllt, um die Mutter der Barmherzigkeit um Hilfe anzurufen. Mehrere Tage hindurch wurden die Andachtsübungen fortgesetzt, bis die Gefahr vorüber war. Am Ende wurde eine feierliche Procession gehalten, in welcher das Bild U. L. Frau vom Feuer herumgetragen wurde, um dadurch öffentlich zu bekennen, daß man ihrer Fürbitte die Befreiung der Stadt vom Untergange zu verdanken habe!

Auch am 17. Juli des Jahres 1789 war die Stadt Forli durch ein Erdbeben in Gefahr, in einen Steinhaufen verwandelt zu werden. Und wieder zu U. L. Frau vom Feuer nahm man seine Zuflucht. Auf Anordnung des Bischofes von Forli, Johann Vignoli, wurde das Gnadenbild aus der Domkirche auf den Domplatz in feierlicher Procession gebracht. Unter freiem Himmel wurden fünf Altäre errichtet, auf welchen vom frühen Morgen bis Mit-

tag heiligen Messe gelesen wurden. Man fastete, betete, empfing die heiligen Sakramente, um durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau die Rettung der Stadt zu erlangen. Das Vertrauen der Einwohner von Forli ward nicht zu Schanden — die Stadt ward gerettet. Zur dankbaren Erinnerung wurde verordnet, daß für ewige Zeiten am 17. Tage eines jeden Monates auf dem Altare U. L. Frau vom Feuer eine heilige Messe gelesen und das Volk Tags zuvor durch das Läuten aller Glocken der Domkirche daran erinnert werden sollte. Der 17. Juli insbesondere wurde jedes Jahr feierlich begangen und von Papst Pius VI. ein vollkommener Ablaß allen denen verliehen, welche an diesem Tage reumüthig beichten und kommuniziren, und am Altare U. L. Frau vom Feuer das gewöhnliche Ablaßgebet verrichten würden.

Auch jenes Haus, bei dessen Brande das Gnadenbild war wunderbar erhalten worden, wurde wieder aufgebaut, und hieß das Haus des Wunders. Ueber der Hausthüre war das Bild U. L. Frau angebracht, umgeben von Flammen. Später wurde dieses Haus in eine schöne Kirche zu Ehren der Mutter Gottes verwandelt. Verschiedene Gemälde dieser Kirche erinnern die Bewohner von Forli an die verschiedenen außerordentlichen Gnaden, welche sie im Laufe der Zeit durch die mächtige Fürbitte U. L. Frau vom Feuer erlangt haben.

(A. Riccardi Storia etc. II. p. 319. seq.)

24. Dezember.



du anmuthige Rose des Frühlings!

St. Bonaventura.

Der selige Franziskaner-Bruder Prodrus.

Im berühmten Franziskaner-Kloster bei der Kirche Ara coeli in Rom lebte um das Jahr 1260 ein junger Novize, Prodrus mit Namen, der, um die heilige Demuth zu üben, alle seine Gott wohlgefälligen Handlungen und Werke so verheimlichte, daß die Brüder, welche ihn beobachteten, gar keinen Fortschritt in der Tugend an ihm bemerkten. War es aber Nacht, und hatten sich die Brüder schlafen gelegt, dann erhob er sich von seinem Lager, ging in die Kirche, betete dort mit glühender Andacht, und züchtigte seinen Leib. Als die Zeit kam, wo die Obern entscheiden sollten, ob er würdig sei, in den Orden aufgenommen zu werden und die Gelübde ablegen zu dürfen, wurden die Brüder um seinen Wandel gefragt. Diese aber konnten dem Novizen-Magister, Regner von Siena, nichts anders Lobenswerthes von ihm sagen, als daß er bei jeder Beicht immer reichliche Thränen vergieße. Der Magister verschob deßhalb die Entscheidung und wollte über den Jüngling genauere Nachforschung pflegen. Der fromme Jüngling legte sich an diesem Tage früher schlafen, als die übrigen Brüder, die ihn deßwegen tadelten. Als aber die Mitternacht kam und der Magister nach ihm suchte, fand er ihn in der Kirche vor dem Bilde der allerseligsten Jungfrau von der Erde erhoben, einen Strom von Thränen vergießend und hörte ihn die seligste Jungfrau bitten, sie möge doch die Herzen der Brüder versöhnlich machen und nicht zugeben, daß er aus dem Orden entlassen werde. Seine Thränen sammelten zwei Engel und opferten sie der Himmelskönigin mit den Worten, sie möge das Gebet des betrübten Jünglings nicht verachten und ihn erhören. Endlich antwortete die seligste Jungfrau, daß derselbe in den Orden aufgenommen, darin glücklich ausharren und selig sterben werde. — Des anderen Tages versammelte der Superior die Religiosen, denen er die gehabte Erscheinung offenbarte, diese aber verweigerten ihm die Aufnahme nicht mehr und bezeigten ihm in der Folge die höchste Verehrung.

Nachdem jedoch der fromme Jüngling die Gelübde abgelegt und keine Gelegenheit mehr hatte, von den Brüdern gedemüthiget und mißkannt zu werden, und da er die Ehrenbezeugungen fürchtete und fliehen wollte, so bat er den Pater Provinzial, ihn in ein anderes Kloster zu senden, wo man ihn nicht kenne. Seine Bitte wurde gewährt, er wurde in ein entferntes Kloster gesendet, wo er heilig lebte und starb. (Menelog. Francisc.)

Worte des heil. Bernard: „Bemühen wir uns, die göttliche Mutter Maria zu verehren, denn das ist der Wille des Herrn, der gewollt hat, daß alles Gute durch ihre Hand an uns gelange."

U. L. Frau von der Versöhnung
in Belgien.*)

Esquermes, ehemals Esquelms, Scermes genannt, liegt zwischen Lille und dem Dorfe Loos, in gleicher Entfernung von beiden Orten.

Dieser Wallfahrtsort, dessen Ursprung in das Jahr 1014 fällt, ist der älteste des ganzen Landes. Das erste zu Esquermes verehrte Bild wurde durch Thiere entdeckt,

*) Les sanctuaires de la mère de Dieu. Lille 1847.

welche, wenn sie an dem Orte, wo es verborgen lag, vorübergingen, Zeichen der Ehrfurcht zu erkennen gaben.

Es lebt hierüber eine fortlaufende Ueberlieferung, die lautet wie folgt: Im Jahre 1014 bemerkten einige Schäfer mit Verwunderung, daß jedesmal, wenn ihre Schafe vor einem gewissen Gebüsche ankamen, plötzlich stehen blieben.

Vergeblich trieben sie die Hunde an, auf die Weide zu gehen; sie wollten nicht mehr weiter gehen, sondern beugten, gleich Betenden, ihre Kniee.

Das erste Gefühl dieser jungen Hirten war ein Gemische von Erstaunen und religiöser Furcht. Aber hingerissen durch das Beispiel ihrer Heerden knieeten sie sich endlich selbst zur Erde und ihre Verwunderung stieg noch viel mehr, als sie in der Mitte des Gebüsches eine schöne, früher nie vorhandene Statue der heiligen Jungfrau erblickten. Durch wen, seit wann war sie hieher versetzt? Dieses konnte man nie entdecken, noch vermuthen.

Von ganz besonderen Gefühlen durchdrungen, unterließen die Schäfer es nicht, sich täglich zu dem Gebüsche zu begeben, um daselbst ihre Andacht zu verrichten. Die außerordentlichen Gnaden, welche sie hier empfingen, die Wunder, die sich da zu zeigen begannen, ermuthigten sie sehr, dieser frommen Andachtsübung fortwährend obzuliegen. Bald jedoch verbreitete sich in die Ferne die Kunde hievon, und aus allen Gegenden kamen eine Menge Leute zu dem Gebüsche, welches sich Maria zu ihrem ersten Altare erwählt hatte. Das Bild blieb daselbst, bis Balduin, Graf von Flandern, ihm eine würdigere Stätte angewiesen hatte.

Erwähnter Prinz litt sehr viel an einer bis dahin unheilbaren Krankheit. Es waren heftige Blutungen, mit welchen er schon seit siebzehn Jahren behaftet war, und kein Mittel hatte ihm auch die geringste Linderung verschaffen können. Als er von den Wundern hörte, welche die heilige Jungfrau vom Gebüsche zu Esquermes wirkte und die wunderbare Art ihrer Entdeckung vernahm, fühlte er sich angetrieben, seine Zuflucht zu Maria an demselben Orte zu nehmen, um seine Heilung zu erlangen.

Demnach begab er sich nach Esquermes, warf sich vor dem heiligen Bilde nieder und nachdem er sein Gebet mit einer seinem Vertrauen gleichkommenden Inbrunst verrichtet hatte, erlangte er eine vollkommene Herstellung seiner Gesundheit.

Balduin wollte nicht, daß seine Dankbarkeit der außerordentlichen Gnadenbezeigung, welche er empfangen hatte, nachstehen sollte, und er bezeugte dieselbe auf eine, seiner Frömmigkeit würdige Weise. Er kaufte das Grundstück, auf welchem das Gebüsch stund, nebst einigen nahe liegenden Ländereien, ließ sie urbar machen, und baute die Kapelle, welche man noch jetzt sieht. Der Hochaltar wurde an die Stelle des Gebüsches gesetzt, und das wunderbare Bild dort aufgerichtet.

Um den zur Verehrung der heiligen Jungfrau veranstalteten Dienst in diesem Heiligthume zu Esquermes zu verewigen, stellte Prinz Balduin daselbst einen Kaplan an, welcher jede Woche zu einer gewissen Anzahl heiliger Messen verpflichtet wär, um der Frömmigkeit der Wallfahrer Genüge zu leisten.

Um die Inbrunst zu unterhalten, welche die Gläubigen aneiferte, Maria in dem Heiligthume zu Esquermes zu verehren, befahl Wilhelm, Propst von St. Peter, dem Kaplan, noch außerdem wöchentlich drei Messen zu lesen. Jeden Samstag und an andern hohen Festtagen mußte er Vesper halten, und ehe ihm diese Pfründe verliehen wurde, mußte er sich eidlich verpflichten, den Kirchendienst an diesem heiligen Orte selbst zu verrichten, und ihn nie Andern zu übertragen.

Die merkwürdigen Gnadenbezeigungen, welche Maria in ihrer Kapelle zu Esquermes so reichlich spendete, zogen täglich eine Menge Pilger sogar von den entferntesten Orten herbei. Am öftesten sah man sie mit rührender Andacht in Processionen einherschreiten, indem sich ihre Stimmen mit den Tönen hehrer Instrumente zum Lobe Gottes und seiner heiligen Mutter zum Himmel erhoben. Nicht selten sah man eine große Menge, welche diese Wallfahrt zu Fuß zurücklegten, um so besser die tiefe Verehrung, mit der sie erfüllt waren, an den Tag zu legen.

Die heilige Jungfrau zu Esquermes wird unter dem Namen „Unsere liebe Frau von der Versöhnung“ verehrt.

Sie verdient schon diesen Namen, sagt ein Geschichtsschreiber, wegen der Benennung der Kapelle, welche unter dem Titel der „Verkündigung Mariä“ umgeweiht wurde. Hat denn nicht in der That der Sohn Gottes, als er in dem reinsten Schooße der jungfräulichen Mutter die menschliche Natur angenommen, das große Werk der Versöhnung der Welt mit seinem Vater begonnen?

Aber eine sehr alte Ueberlieferung schreibt diese Benennung Unsrer lieben Frau zu Esquermes einer andern Ursache zu; man glaubt nämlich, dieselbe hätte diesen Namen wegen einiger Aufsehen erregender Versöhnungen erhalten, welche durch ihre Fürbitte erwirkt wurden. Der hl. Papst Gregor VII., ergriffen von dem Unglücke mehrerer Vasallen Roberts des Friesen, der dieselben ihrer Güter beraubt und in die Verbannung geschickt hatte, beschloß, diesem Grafen zu schreiben, um ihn zur Verzeihung aufzufordern.

Aber Graf Robert war hart, heftig und unbeugsam; die Botschaft war gefährlich; Niemand wagte es, sie zu übernehmen. Der heilige Gregor, welcher von der Klugheit und Frömmigkeit des heiligen Arnold, Bischof von Soissons, hatte sprechen hören, wendete sich endlich an

diesen heiligen Mann und ließ ihm sagen, daß er durch seine Vermittlung einen Erfolg in dieser höchst kitzlichen Angelegenheit hoffe. Der heilige Arnold gehorchte, und begab sich nach Lille, um dem Grafen die Briefe des Papstes einzuhändigen. Während man dem Fürsten diese vorlas, traten einige der in Ungnade gefallenen Vasallen heimlich vor, stürzten sich vor Robert auf die Kniee und flehten ihn um Verzeihung an.

Bei diesem Anblicke erblaßte der Graf, Zorneswuth sprühte in seinen Augen und verbreitete sich über alle seine Züge. Schon erwartete man den Sturm losbrechen zu sehen, als Gott plötzlich das Herz dieses Prinzen rührte.

In einem einzigen Augenblick ward Robert umgewandelt, und die Begnadigung der Vasallen ist vollständig erlangt. Der Graf schenkt ihnen das Leben und läßt sie wieder in den Genuß ihrer Güter zurücktreten. In dem entscheidenden Augenblick soll der heilige Arnold, der sich in der Nähe des Heiligthumes befand, in dem Maria ihre Gnaden immer reichlicher austheilte, die Gnadenmutter um ihren Beistand angerufen und Unsere Liebe Frau zu Esquermes durch die Dankbarkeit dieses heiligen Prälaten den Namen „Mutter der Versöhnung" erhalten haben. Dies mag vielleicht eine einfache Vermuthung sein; gewisser ist es indessen, daß die heilige Jungfrau zu Esquermes denen, welche sie an diesem heiligen Orte anriefen, den Geist des Friedens und vollkommener Aussöhnung mit ihren Feinden von Gott erlangte. Erleuchtete Seelenführer riethen, ja befahlen sogar jenen ihrer Beichtkinder, welche ein durch irgend eine Beleidigung verwundetes Herz hatten, eine Wallfahrt nach Esquermes zu machen, und sie kamen fast immer mit dem Willen zurück, Alles zu verzeihen. Wollte man irgend einen hartnäckigen Haß aufgeben, oder erzürnte Feinde erweichen, so nahm man seine Zuflucht zur lieben Frau zu Esquermes; man legte den Streit in ihre Hände, und Maria, die würdige Mutter Dessen, der sich den Fürsten des Friedens nennt, besänftigte die Herzen, beruhigte die Gefühle des Zornes und vereitelte die Anschläge einer grausamen und finstern Rache.

Man berichtet mehrere von glaubwürdigen Personen bestätigte auffallende Beispiele, und die Gemälde, welche von der Dankbarkeit der Gläubigen der heiligen Kapelle gewidmet worden, rechtfertigen den der heiligen Jungfrau von Esquermes beigelegten Titel „Liebe Frau von der Versöhnung". Wir wollen hier nur zwei von Schriftstellern jener Zeit angeführte Thatsachen bezeichnen. Peter Borgne pflegte bisweilen nach Esquermes zu gehen, um dort seine Andacht zu verrichten; er hatte jedoch einen unversöhnlichen Feind in Balduin Langle, und Alles, was er auch bisher gethan, um dessen zornerfülltes Herz zu besänftigen war, vergebens.

Es schien sogar, daß alle seine Annäherungen Balduins Haß nur vermehrten und in dessen Herzen den Racheburst noch heftiger entflammten.

Als dieser eines Tages vernommen, Peter sei seiner Gewohnheit gemäß nach Esquermes gegangen, begibt er sich auch dahin und legt sich auf dem Wege, gleich einem beutegierigen Wolfe, lauernd in Hinterhalt. Peter vollendet sein Gebet und tritt alsbald arglos aus der Kapelle. In diesem Augenblicke stürzt sich Balduin mit gezücktem Schwerte auf ihn. Peter Borgne, überrascht und unbewaffnet, ergreift die Flucht. Sein Feind verfolgt ihn lebhaft und holt ihn an der Thür der Kapelle ein. Peter Borgne hält sich für verloren; aber in dem Augenblicke, wo Balduin seine Rache so leicht hätte sättigen können, entgleitet das meuchlerische Schwert seiner Hand; er fällt dem zu Füßen, welchen er sich zum Opfer auserkoren hatte, umfaßt seine Kniee und fleht ihn um Verzeihung an. Peter Borgne aber hebt seinen Feind auf, um ihn an sein Herz zu drücken; beide erkannten, daß nur Maria diese so plötzliche und erstaunliche Verwandlung zu bewirken vermochte. Sie schworen sich ewige Freundschaft und einstimmig beschlossen sie, diese Begebenheit auf das Portal der Kapelle malen zu lassen, um das Andenken an dieses durch Unsere Liebe Frau von der Versöhnung zu ihren Gunsten gewirkte Wunder der Nachwelt zu überliefern. Die andere Thatsache ist nicht minder merkwürdig und wird von den Schriftstellern als eben so glaubwürdig erzählt. Ein Bürger von Lille kannte den Haß, welchen der Graf von Saint-Pol gegen ihn nährte, und wußte, daß dieser schlechte Rathgeber einen hohen Herrn zu den äußersten Gewaltthätigkeiten verleiten konnte. Dennoch unterließ er nicht, an gewissen Tagen die Kapelle von Esquermes zu besuchen, weil er überzeugt war, daß, so lange er dieser frommen Andachtsübung obliege, ihm kein Unglück widerfahren könne. Angetrieben von seinem Hasse, will der Graf von St. P. seinerseits aus dem thörichten Vertrauen seines Feindes, wie er solches nannte, Nutzen ziehen und legt eine Schaar Bewaffneter unfern des Weges in den Hinterhalt, an welchem dieser Mann vorüber mußte, um sich zu dem Heiligthume Unserer Lieben Frau zu begeben. Schon nach wenigen Minuten sahen sie ihn kommen; alle Maßregeln seiner habhaft zu werden sind wohl getroffen; er sollte ihren Händen nicht entschlüpfen. Doch siehe da, in dem Augenblicke, als ihr Opfer schon in die Schlinge fällt, werden sie plötzlich mit Blindheit geschlagen, und statt seiner erblicken sie nur eine weißgekleidete Dame, in der sie die Gnadenmutter selbst erkannten, welche, indem sie ihre Wuth täuschte, ihrem treuen Diener das Leben retten wollte. — Inzwischen war Maria, die sich in ihrem Heiligthum zu Esquermes als eine ebenso eifrige Vermittlerin unter den Menschen zeigte,

es nicht minder bei Gott, um die Sünder mit ihm zu versöhnen. Denn hier schien sie besonders das Amt der Barmherzigkeit zu verwalten, und es ist nicht zu schildern, wie viele von der Last ihrer Sünden niedergebeugte Seelen hier durch Fürbitte der Zuflucht aller Sünder Ruhe und Frieden mit Gott erlangt haben. — Viele Jahrhunderte hindurch war die Kapelle der Lieben Frau von der Versöhnung das Ziel zahlreicher Pilger, bis endlich die schreckliche Revolution von 1793 auch zu Esquermes ihre verheerenden Spuren zurückließ. Während jener bösen Tage ist das Gnadenbild verschwunden. Die Kapelle steht aber noch, und die heiligste Jungfrau wird dort noch immer unter dem Titel „Unsere Liebe Frau von der Versöhnung," verehrt.

25. Dezember.

Das Fest der gnadenreichen Geburt Unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Wenn die ganze christliche Welt heute sich freut und in Jubel ausbricht über die unbeschreiblich gnadenreiche Geburt unseres Heilandes und Erlösers; wenn alle christlichen Zungen heute Gott, dem Vater danken, daß er der Welt seinen Sohn und mit ihm Alles geschenkt hat; wenn alle christlichen Herzen sich heute beugen vor dem göttlichen Kinde in der Krippe: so dürfen und können wir dabei Diejenige nicht vergessen, welche dieses gnadenreiche göttliche Kind in ihrem jungfräulichem Schooße getragen, von der es seinen Leib angenommen, die es geboren hat — seine und unsere theuerste Mutter. Daran erinnert uns mit ganz kurzen Worten der heilige Evangelist Lukas, wenn er von den Hirten, welche zur Krippe nach Bethlehem eilten, sagt: „Sie fanden Maria .... und das Kind in der Krippe liegen." (Luk. 2, 16.)



O mit welcher Sehnsucht hat wohl unsere theuerste Mutter jene glückliche Stunde herbeigewünscht, in welcher es ihr vergönnt wäre, das göttliche Wort, als liebliches Kind umarmen und mit den zärtlichsten Küssen der heiligsten Mutterliebe bedecken zu dürfen. — Zu Bethlehem, wo ihres Stammvaters, des Königs Davids Wiege einst gestanden, wo er die Lämmer seines Vaters einst geweidet und darauf ihn Samuel zum Könige gesalbt hatte, — zu Bethlehem sollte auch, wie es vorher gesagt war (Michäas 5, 2.), der Heiland der Welt geboren werden.

In tiefstem Frieden lebten Maria und Joseph in ihrem kleinen Hause zu Nazareth. Da geschah es, daß der Kaiser Augustus ein Edikt erließ, welches die Zählung aller seinem Scepter unterworfenen Völker befahl. Die römischen Statthalter hatten den Auftrag, diese Zählung, jeder in seinem Bezirke, vorzunehmen. Zu diesem Behufe mußte jeder Unterthan in seiner Vaterstadt oder dem Orte, wo er herstammte, erscheinen, um sich aufschreiben zu lassen. In Judäa war bereits diese Zählung im Gange.

Maria und Joseph stammten vom königlichen Geschlechte Davids, also aus Bethlehem. Dorthin nun ziehen sie, um dem Befehle des Kaisers zu gehorchen, und den Rathschluß Gottes zu erfüllen, der wollte, daß Bethlehem die Geburtsstadt des Erlösers sein solle. — Nachdem Joseph Alles zur weiten Reise vorbereitet hatte, traten sie den Weg an. Für Maria hatte Joseph einen Esel herbeigeschafft, der sie tragen sollte. Von Nazareth bis Jerusalem rechnet man drei Tagreisen und von Jerusalem nach Bethlehem waren noch drei Stunden. Der Weg war mit wenigen Ausnahmen bergig und steinig und sehr beschwerlich. Zudem hatte die rauhe Winterszeit begonnen; dichter Nebel lag auf Berg und Flur, und kalter Thau bedeckte Gras und Strauch. Doch Maria und Joseph zogen still und ergeben ihres Weges und Schaaren von Engeln begleiteten sie, zog ja doch der König der Herrlichkeit mit ihnen. — Als sie endlich nach vielen Beschwerden zu Bethlehem anlangten und in der Stadt, wo so viele ihrer Stamm-Verwandten wohnten, eine Her-

berge finden wollten, da wurden sie überall abgewiesen. Vergeblich sprachen sie in verschiedenen Strassen in bekannten Häusern ein; sie erhielten keine Aufnahme, denn sie waren ja arm, vom niederen Stande und Maria in gesegneten Umständen. — Schon brach die Nacht an; ein kalter Wind durchwehte die heilige Jungfrau, die immer schwächer und bläßer wurde; und noch hatte sie kein Nachtlager gefunden. — Doch sie klagte nicht; still ergeben in Gottes heiligen Willen, ließ sie sich von ihrem bekümmerten Gemahle vor die Stadt hinausbegleiten, um etwa außer derselben in den Höhlen des Berges Unterkunft zu finden. Hier fanden sie nun eine Höhle, die zum Stalle für die herumweidenden Heerden diente, und die gerade leer war. Hier in dem nackten, kalten Stalle schlugen sie ihre Herberge auf, ordneten Alles, so gut es ihre armselige Lage gestattete, zur freudenreichen Geburt des Heilandes und hier war es, wo in der Stunde der Mitternacht auf kaltem Steine knieend, in die tiefste Betrachtung versunken, die unschuldige und reinste Jungfrau ohne Hilfe und ohne Schmerzen, ihren Erst- und Eingebornen, unsern Heiland und Erlöser, zur Welt brachte.

Welche Offenbarungen die lieben Heiligen von der Geburt Unsers Heilandes hatten.

Die heilige Franziska Romana ward am Weihnachtsfeste im Geiste in die Grotte von Bethlehem versetzt. — Sie sieht die heiligste Jungfrau knieen und in die höchste Betrachtung vertieft. Ein glänzendes Licht kommt aus ihrem Herzen und plötzlich erscheint das göttliche Kind zu ihren Füßen und auf seiner Brust tragend das Zeichen eines rothen Kreuzes. Maria betet ihren Sohn mit tiefster Demuth an, sagt ihm Dank, daß er sie zur Mutter gemacht und ihr die Jungfrauschaft bewahrt habe und stimmt das Magnificat an. Der heilige Joseph vereiniget seine Anbetung mit der der heiligen Jungfrau. Es wurde auch Franziska geoffenbart, daß in diesem Augenblicke Maria Alles wußte, was mit Jesus vorgehen würde ... Die Heilige hört auch die Lobgesänge der himmlischen Heerschaaren, deren unbeschreiblich schöne Harmonie sie in immer höhere Entzückung bringt. (In vita.)

Der heiligen Brigitta offenbarte die jungfräuliche Mutter Maria zu Bethlehem, wohin sie gepilgert war: Du magst wissen, daß ich auf den Knieen liegend und betend allein im Stalle geboren habe. Ich habe meinen Sohn unter so großer Freude und Seelenjubel geboren, daß ich keinerlei Beschwerde und keinen Schmerz fühlte. Ich wickelte ihn aber in reine Tücher, die ich zuvor zubereitet hatte ... (7. Buch c. 21.)

Die heilige Mechtildis meinte, sie befände sich in der heiligsten Nacht an einem steinigen Berge, in welchem die Jungfrau Maria saß, nahend der Geburt. Und als die Zeit der Geburt kam, ward die seligste Jungfrau mit unaussprechlicher Freude und mit Jubel erfüllt. Das göttliche Licht umleuchtete sie also, daß sie in tiefer Demuth niederfiel und sich neigte zu der Erde in Danksagung. Sie war also erschrocken, daß sie nicht wußte, wie ihr geschehen war, bis sie das Kindlein auf ihrem Schooße hielt, den schönsten von den Söhnen der Menschen. Da ward sie erfüllt mit unaussprechlicher Freude und heißer Liebe und nahm das Kind und küßte es süßiglich ... (Buch der geistl. Gnaden.)

Die gottselige Katharina Emmerich sagt: „In der zwölften Stunde der Nacht ward Maria im Gebete verzückt. Ich sah sie von der Erde emporgehoben, so daß ich den Boden unter ihr sah. Sie hatte die Hände auf der Brust gekreuzt. Der Glanz umher mehrte sich... Nun aber sah ich die Decke des Gewölbes nicht mehr, eine Bahn von Licht öffnete sich über Maria bis in den höchsten Himmel mit steigendem Glanze. In dieser Lichtbahn war eine wunderbare Bewegung von Glorie, die, sich durchdringend und nähernd, deutlicher in der Form himmlischer Geisterchöre erschienen. — Die heilige Jungfrau aber in Entzückung emporgetragen, betete nun zur Erde niederschauend, ihren Gott an, dessen Mutter sie geworden, der als ihr neugebornes hilfloses Kind vor ihr an der Erde lag ... (Leben der Jungfrau.)

Als unsere theuerste Mutter das göttliche Kind, auf welches die Völker harrten, geboren hatte, wickelte sie es in Windeln und legte es in eine Krippe. „Ach Maria," ruft da der heil. Bernard aus, „verbirg nur den Glanz dieser neuen Sonne, lege dies göttliche Kind in eine Krippe, wickle es in arme Windeln; diese Windeln sind unsere Reichthümer; die Windeln meines Erlösers sind köstlicher als Purpur und diese Krippe ist erhabener als der Thron der Könige; die Armuth Christi überwiegt alle Schätze der Welt."

Und es waren Hirten in derselben Gegend, die hüteten und Nachtwache hielten bei ihren Heerden. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr ist. Und dies soll euch ein Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, in einer Krippe liegend. Und sogleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." — Und es geschah, als die Engel von ihnen

geschieden waren in den Himmel, sprachen die Hirten zu einander: Laßt uns bis Bethlehem gehen und das sehen, was zu uns gesprochen worden ist und was der Herr uns angezeigt hat. Und sie kamen eilends und fanden Maria und Joseph und das Kind in der Krippe liegen. Luk. 2, 8—17.



Mit frommer Eilfertigkeit kamen die armen Hirten zur Krippe, fielen nieder vor dem heiligsten Kinde, beteten es an, und erzählten dann mit heiliger Freude Alles, was geschehen war, von der Erscheinung der Engel, ihrem entzückenden Gesange, ihren Worten voll Hoffnung, Frieden und Liebe. Maria horchte schweigend dieser Erzählung zu, und— „behielt alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen.“ Luk. 2, 19.

Und da sie diese Worte betrachtete, wie groß mußte wohl ihr Erstaunen, die Entzückung und der Aufschwung ihrer Seele gewesen sein, als sie so viele und erhabene Wunder schaute und in ihrem Herzen erwog. Denn ein Wunder war die Verkündigung des Engels; ein Wunder die Heimsuchung Elisabeths, ein Wunder das Aufhüpfen des Kindleins Johannes, ein Wunder die Weissagung des Zacharias, der bis zur Geburt dieses Sohnes stumm gewesen war; ein Wunder war ebenso die Offenbarung, die Joseph im Traume erhielt; ein Wunder, ihre Geburt, fern von allem Schmerz; ein Wunder endlich der Lobgesang der Engel und der unerwartete Lobgesang derselben! Und zwar waren dies keine geringen und gewöhnlichen, sondern höchst göttliche Wunder, welche die allerheiligste Jungfrau im Herzen bewahrte, im Gemüthe erwog und deren wunderbare göttliche Uebereinstimmung sie im Innern anbetete. — O wie sehr ward sie von der namenlosen Lieblichkeit jener Gesänge der himmlischen Geister entzückt. In wie heiligen Wonnen schwebte ihre gebenedeite Seele unter all diesen wunderbaren Dingen! Welche sterbliche Zunge wird es vermögen, die Größe der heiligen Gluthen, den Jubel und die Seligkeit dieser jungfräulichen Mutter zu schildern. — O christliche Seele, freue dich mit ihr, denn sie ist auch deine Mutter und du bist ihr Kind! —

Als die heil. Gertrudis am heutigen Tage der heil. Messe beiwohnte und die Worte hörte: **Primogenitus Mariae Virginis matris**, „der Erstgeborne der jungfräulichen Mutter,“ glaubte sie, daß der Herr viel besser der Eingeborne als der Erstgeborne genannt werde, weil die unbefleckte Jungfrau sonst keinen andern Sohn geboren hat, als diesen, den sie vom heil. Geiste empfing; worauf die allerseligste Jungfrau gar freundlich zu ihr sprach: „Mit Recht wird mein vielgeliebter Sohn der Erstgeborne und nicht der Eingeborne genannt; denn ihn habe ich zuerst geboren und nach ihm, oder vielmehr durch ihn euch alle; denn ihr seid alle seine Brüder, weil ich euch aus mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit an Kindesstatt angenommen habe.“ Begrüße also heute deine theuerste Mutter, und sprich zu ihr mit den Worten eines ihrer liebeglühendsten Diener:*) „O Königin des Himmels, Pforte des Paradieses, Herrin der Welt, Tempel des heil. Geistes, Sitz der Weisheit, Heiligthum des lebendigen Gottes, Bewahrerin der Geheimnisse Christi, Zeugin aller seiner Werke: gib dein andächtiges und mildes Gemüth uns kund, das dein Herz unter so vielen und so großen heiligen Geheimnissen beseligt! Wie war dir zu Muthe, o gebenedeite Jungfrau, wenn du die süsse Bürde deiner Arme anblicktest, die den Himmel selbst stützte! Was gedachtest du, wenn du die Brüste ihm reichtest und mit deiner jungfräulichen Milch ihn nährtest, der die Engel speist und alle Geschöpfe ernährt; als du sahst, wie er weinte und klagte, und wie sein zarter Leib vor Kälte zitterte, dessen Hand die Blitze des Himmels lenkt! O was mußtest du empfinden, so oft du bedachtest, wie Großes der Herr an dir gethan, und welche Gnade du in seinen Augen gefunden hattest; daß du aus

*) Ludwig von Granada.

allen Frauen, die je geboren werden, die Einzige warst, die zur Mutter Gottes erkoren wurde."

Heute ist ihr diese höchste Ehre: Mutter Gottes zu sein, zu Theil geworden; heute war ihr schönster, ihr freudenreichster Tag; von daher schreibt sich ihr ganzer Ruhm, ihre ganze Größe; ihre ganze Freude und all ihr Glanz, in welchem sie in Ewigkeit hindurch strahlen wird, kommt daher!

U. L. Frau auf dem Kreuzberge

bei Schwandorf in der Oberpfalz.

In der fruchtbaren, großen und schönen Nabthal-Ebene bei Schwandorf, auf dessen Bahnhofe die Eisenschienenwege von Regensburg, Nürnberg, Prag und Eger zusammentreffen, erhebt sich ½ Stunde östlich von der Stadt ein ringsum freistehender Bergkegel, der Kreuzberg genannt, welcher auf seiner geräumigen Abplattung eine in der ganzen Oberpfalz rühmlichst bekannte, der allerseligsten Jungfrau geweihte Wallfahrtskirche trägt.

Der anmuthige Bergkegel wechselte öfter seinen Namen. In uralter Zeit hieß er der Spielberg, weil ein Fräulein von Spielberg darauf einen Wohnsitz hatte; in der Folge aber St. Michaelsberg wegen einer zu Ehren des heil. Erzengels Michael daselbst erbauten Kapelle. In der unseligen, sogenannten Reformationszeit, in welcher auch in dieser Gegend während 78 Jahre das Lutherthum herrschte, wurde diese Kapelle zusammengerissen und an ihrer Stelle ein Galgen errichtet und der Berg Galgenberg betitelt; nachdem aber Schwandorf im Jahre 1620 wieder katholisch geworden war, ließ der Stadtpfleger im Jahre 1629 den Galgen abbrechen und dagegen drei Kreuze errichten, und der Berg hieß jetzt der Kreuzberg, welche Benennung ihm seither geblieben ist. Im Laufe der Jahre nach dem heillosen Schwedenkriege erwachte in der Bürgerschaft das heiße Verlangen, auf dem Kreuzberge wieder ein Kirchlein und zwar zu Ehren der heiligen Gottesmutter zu erhalten, und der Bau wurde i. J. 1678 durch nachstehendes, in einem Urkundenbuche aufgezeichnetes Ereigniß veranlaßt.

Mehrere Buben, welche auf diesem Berge die Schafe hüteten, fanden öfter neben den dort stehenden Kreuzen ganz unvermuthet einige alte Groschenstücke und fingen dann an, mehr und mehr das Erdreich um das Kreuz aufzugraben; auf einmal kamen Bilder, aus weißer Thonerde verfertigt, unsere liebe Frau, das Jesuskindlein in den Armen haltend, zum Vorscheine, die sie mit nach Hause nahmen und den Leuten zeigten. Dieß hielten die Bürger für eine Aufforderung von Oben, den Bau eines Muttergotteskirchleins nicht länger zu verschieben und

sogleich wurde der Grund gelegt. Bei Auswerfung der Baugruben zum Fundamente fand man wieder allerlei irdene, meistens aber zerbrochene Bildnisse, kleinere und größere, auf einem Platze beisammen; einige davon haben die Leute als Andenken mit sich genommen; die andern sind wieder eingegraben worden.

Schon nach einem Jahre war das Kirchlein fertig, wurde aber erst im nächsten Jahre 1680 am Feste des heil. Bartholomäus durch den Bischof von Lüttich und Weihbischof von Regensburg Franz Weinhardt feierlich eingeweiht. Das schöne Gnadenbild Maria-Hilf auf dem Hochaltare spendete Mathias Schmidt, Dechant zu Cham, welcher von 1647—1664 Stadtpfarrer zu Schwandorf gewesen war; es befindet sich unter hellem Glase in einer prächtigen, mit vergoldetem Kupfer überzogenen Rahme und macht auf den Beschauer einen Vertrauen erweckenden Eindruck.

Die freundliche Lage des Kirchleins und der Ruf von den vielen Gebetserhörungen in demselben zog bald eine große Zahl von Wallfahrern herbei und eine Vergrößerung desselben war nothwendig. Diese wurde auch durch einen Anbau gegen Osten vorgenommen und im Jahre 1699 eine abermalige Einweihung durch den Weihbischof von Regensburg, Ernst v. Wartenberg.

Im Jahre 1722 wurde daselbst die noch bestehende Skapulierbruderschaft durch den Prior des Karmeliten-Ordens aus Regensburg mit bischöflicher und päpstlicher Genehmigung eingeführt und im Jahre 1738 neben der Kirche ein Hospitium erbaut für drei Patres und einem Frater aus dem Orden der Kapuziner, welche seit 1690 ein geräumiges Kloster in der Stadt besassen. Der Brunnen bei dem Hospitium ist 20 Klafter tief.

Im September 1779 wurde das erste hundertjährige Jubiläum acht Tage lang unter dem Zusammenströmen einer solchen Menge Andächtiger gefeiert, daß 30 Beichtväter kaum im Stande waren, allen Heilsbegierigen das heilige Sakrament der Buße zu spenden, und die Festlichkeit besonders dadurch noch erhöht, daß der Weihbischof von Regensburg, Freihr. v. Schmid, sowie die Prälaten der damaligen Klöster Ensdorf und Walderbach feierlich Gottesdienste hielten. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich neuerdings, daß die Kirche auf dem Kreuzberge noch viel zu klein sei, und man beschloß, dieselbe bedeutend zu vergrößern und zwar in Form eines Kreuzes. Mittel hiezu waren durch fromme, während des Jubiläums eingegangenen Opfer und den frommen Willen der Pfarrgemeinde geboten. Man baute nun zunächst an das Langhaus der alten Kirche zwei geräumige Seitenhallen, welche oben eine imposante Kuppel verbindet und fügte vornehin ein langes Presbyterium an, was so gut gelang, daß in allen Theilen das schönste Verhältniß waltet, gleich als

sei dieser Plan schon ursprünglich dem Gebäude zu Grunde gelegt und nicht ein bloßer Anbau vorgenommen worden. Zugleich wurde ein neuer Hochaltar und neben den bisherigen zwei Seitenaltären noch in jeder Seitenhalle ein neuer Altar aufgestellt, auch an die Stelle der alten Kanzel eine neue errichtet. Am 20. Sept. 1784 erfolgte die feierliche Einweihung des herrlichen Gotteshauses durch den Weihbischof von Regensburg Freihrn. v. Schmid. Das jährliche Kirchweihfest wurde auf den Sonntag nach dem Feste Mariä Himmelfahrt verlegt.

Mehrere Gemälde in schönen Rahmen und andere Weihgeschenke von den Städten Schwandorf, Burglengenfeld und Nabburg, von den Märkten Kallmünz und Nittenau, sowie sehr viele Votivtafeln geben Zeugniß von dem Schutze, welchen ganze Gemeinden und einzelne Personen in verschiedenen Drangsalen und Gefahren auf die Anrufung der göttlichen Gnadenmutter auf dem Kreuzberge erfahren haben, und in dem einzigen Kriegsjahre 1796, nachdem die Franzosen durch die Oesterreicher aus dieser Gegend zurückgeschlagen worden waren, kamen aus fast 30 nahen und fernen Pfarrorten feierliche Prozessionen, um ihren Dank für die Besiegung des Feindes abzustatten. Ein Dankfest wird noch heut zu Tage von der hiesigen Bürgerschaft jährlich am Sonntage nach dem Feste des heil. Apostels Bartholomäus in dieser Wallfahrtskirche gefeiert, sowie daselbst auch der pfarrliche Gottesdienst an den Frauenfesten während des Sommers und an einigen Sonntagen unter dem Zuströmen der Gläubigen aus der Nähe und Ferne gehalten wird. Im verhängnißvollen Jahre 1802 traf bei der gewaltsamen Aufhebung des Kapuzinerklosters in der Stadt das gleiche Schicksal auch das Hospitium dieses Ordens auf dem Kreuzberge; das Hospitiumsgebäude aber, welches die Bürgerschaft als Eigenthum in Anspruch nahm, blieb verschont und wurde von derselben einigen Herren aus der aufgelösten Prämonstratenser-Abtei Speinshard, welche den geistlichen Dienst an der Wallfahrtskirche besorgen wollten, eingeräumt.

Im Verlaufe von zwei Jahrzehnten wechselte und minderte sich allmälig die Zahl solcher Klostergeistlichen und zuletzt war nur noch mehr ein einziger Conventual des aufgelösten Klosters Weißenohr, Kasimir Zenger, ein geborner Schwandorfer, Bewohner des Hospitiums. Dieser fundirte, damit auch in der Zukunft in der Wallfahrtskirche täglich eine heilige Messe gelesen und die Spendung der heiligen Sakramente besorgt werden könne, im Vereine mit seinem Bruder Kassiodor, ehemaligem Mitgliede des Kapuzinerordens und nachmaligem Benefiziaten zu Paulsdorf bei Amberg, im Jahre 1823 ein Beneficium auf dem Kreuzberge, welches auch seit seinem Tode im Jahre 1826 durch einen Weltpriester versehen wird; eine Hauptabsicht des Mitstifters Kassiodor war jedoch, durch die Stiftung dieses Beneficiums die Möglichkeit zu geben, daß bei dieser Wallfahrtskirche dereinst wieder Ordensgeistliche sich ansiedeln können, und wirklich ist jetzt die Einleitung bei den geistlichen und weltlichen Behörden bereits getroffen, daß die P. P. Kapuziner das Hospitium einstweilen beziehen und dann ein förmliches Kloster neu erbauen. Gott gebe seinen Segen hiezu!

Am 31. Mai des Jahres 1856 warf der fürchterliche Orkan, welcher ungemeine Verheerungen in einem großen Theil der Oberpfalz anrichtete, die ganze, schöne Doppel-Kuppel des Thurmes herunter und beschädigte einen bedeutenden Theil des Kirchendaches; allein durch freudige Opferwilligkeit der Gläubigen wurde der Schaden bald wieder ausgebessert und der Thurm im Mauerwerke um 12 Schuh erhöht und mit einer gegen 60 Schuh hohen, kupferbedeckten, achteckigen, in eine Spitze mit vergoldetem Knopfe und Kreuze auslaufenden Dachung versehen. Der Besuch dieses Wallfahrtsortes gewinnt bereits auch durch die von allen Seiten in Schwandorf einmündende Eisenbahn und wird sich nach der Ankunft der seeleneifrigen Kapuziner noch mehr steigern. (B. E. H.)

Die Pifferari in Rom.

Bekanntlich ist Rom die Hauptstadt der katholischen Christenheit, vorzüglich eine Stadt der Königin des Himmels, denn nirgends in der Welt wird sie mehr verehrt. — Es gibt kein Haus, in welchem nicht ein Bild der Madonna sich befindet und davor eine Lampe; selbst in den Kaufläden und Gasthäusern sieht man ihr Bild im Strahle des Lampenlichtes. – Diese Bilder nun sind in der heiligen Adventzeit, besonders neun Tage vor dem heiligen Weihnachtsfeste, der Gegenstand der zartesten, lieblichsten Andacht und Verehrung der **Pifferari**. Es sind dies die Schafhirten aus Sabinien und den Abruzzen. Alljährlich um diese Zeit steigen sie von ihren Bergen herab und erscheinen in den Straßen Roms, um beim Klange einer ländlichen Musik die nahe Geburt des Kindleins von Bethlehem anzukünden und der Mutter des Herrn ihre Huldigung darzubringen. Einen spitzen Hut auf dem Haupte, geschmückt mit einem breiten Bande von verschiedenen Farben, einen Halbmantel vom groben grünen Wollenzeug, Hosen von Schaf- oder Ziegenfell, Strümpfe, unter denen Schuhe mit Riemen am Fuße befestiget sind, sieht man sie gewöhnlich in Schaaren von drei Personen: einem Greise, einem Manne von reiferem Alter und einem Kinde, von Haus zu Haus wandern, wo sie mit Dudelsack und Pfeife vor jedem Madonnenbild stehen bleiben, und der heiligen Jungfrau ihren Gruß bringen. Rom sieht die guten Hirten mit Freuden ankommen; man liebt

sie, man erweist ihnen besondere Ehren und ruft sie zu sich. Entblößten Hauptes stehen sie vor dem heiligen Muttergottesbilde und begrüßen mit ihrer munteren Musik die Madonna. Zuerst wird die Melodie von zweien geblasen, hierauf, während der Eine sie mit lauteren Tönen wiederholt, von den Anderen ein Lied gesungen, folgenden Inhalts:

„O süße Jungfrau, Tochter der heiligen Anna, in deinem Schooße trugest du den guten Jesus. Die Engel riefen: Kommet Heilige, kommet zur Hütte des Kindes Jesu, geboren in einem kleinen Stalle, wo die Ochsen und die Esel frassen. Unbefleckte Jungfrau, hochselig im Himmel, sei auf der Erde unsere Fürsprecherin. In der Weihnachtszeit, welche eine heilige Nacht ist, werde dies Gebet, welches wir dem Kinde Jesu gesungen, vorgestellt.“

Den ganzen Tag über ertönt in allen Strassen und Gäßchen die Schalmei, und hört man das liebliche, einfache und doch so ergreifende Lied. Kommt das Weihnachtsfest, dann ziehen die frommen Hirten wieder in ihre Berge zurück, um dort im Kreise ihrer Familien das hochheilige Fest zu feiern. (Gaum.)

26. Dezember.



du wunderbarer Schatz der Kirche! St. Epiph.

Der ehrwürdige Bruder Franz vom Christkindlein.

Der ehrwürdige Bruder Franz wurde zu Villpalatz, einem Dorfe in Spanien, von Bauersleuten geboren. Er hatte von Natur aus gar wenig Verstand und war so unbeholfen, daß man ihn zu keiner Arbeit verwenden, ja nicht einmal zum Viehhüten brauchen konnte. Nach seiner Mutter Tod nahm sein Vater ein anderes Weib, die den Franz gar nicht leiden konnte, weßhalb ihn sein Vater alle Tage mit den Hirten fortschickte. Als die Hirten eines Tages ihm befahlen, ihre Taschen zu bewachen, und er indessen in den Wald ging um Holz zu sammeln, um damit Feuer anzuzünden, wollte ihn der Förster strafen und ihm eine der Hirtentaschen nehmen. Franz aber stellte sich ihm zur Wehre, griff nach einem Stein, und traf damit den Förster so heftig, daß derselbe auf der Stelle todt niederstürzte.

Nicht wissend, welch eine schreckliche That er begangen, ging er ruhig nach Hause und als ihn sein Vater fragte, warum er so frühe heim käme, gab er ganz einfältig zur Antwort: „Weil ich einen Mann umgebracht habe.“ Während sein Vater ihm mit Schrecken das Entsetzliche dieser That vorhielt, kamen Häscher, um ihn fortzuführen; er aber lief durch das Haus seines Vaters zur Hinterthüre hinaus und entfloh in den nahen Wald.

Nach vier Tagen ging er wieder heim, in der Meinung, es sei schon Alles vergessen. Allein der Vater ließ ihn, weil er nicht freiwillig gehen wollte, durch einen vertrauten Mann fortführen. Dieser brachte ihn nach Alkala und führte ihn zu einer armen Wittwe mit der Bitte, ihm doch um Gotteswillen eine Herberge in einem Winkel ihres Hauses zu gewähren, was sie auch that.

Hier nun ging der einfältige arme Mensch verlassen umher und bettelte sein Brod, und weil er sonst nichts zu thun wußte, so brachte er die meiste Zeit in der Stiftskirche im Gebete zu; denn er hatte gehört, daß am Altare im Sakramente unser Gott wohne. Da traf ihn denn der Meßner der Kirche und lud ihn eines Tages ein, ihm die Kirche auskehren und läuten zu helfen. Aber Franz zeigte sich dabei so ungeschickt, daß ihn der Meßner nach einiger Zeit fortschickte. Traurig kniete sich Franz vor den Tabernakel hin und sagte in kindlicher Einfalt: „Herr! diese stossen mich hinaus, wo soll ich hingehen!“ Der Meßner hörte dieß, wurde vom Mitleid bewegt und nahm ihn wieder an. Aber nach acht Tagen mußte er ihn wieder wegen seiner Ungeschicklichkeit abdanken, und das geschah auch zum Drittenmale.

Nun wußte Franz nirgends wohin. Er warf sich also wieder vor dem heiligsten Sakramente nieder, und klagte dem lieben Jesus seine Noth mit den Worten: „Herr! diese stossen mich hinaus, wo will ich hingehen!“ Auf diese Worte aber hörte er eine Stimme, die deutlich sagte: „Gehe hin und suche, wo du mir unter Vielen dienen mögest.“ Franz hörte die Worte, verstand aber ihre Bedeutung nicht.

Unterdessen hatte der Spitalmeister von ihm gehört, rief ihn zu sich und sagte zu ihm: „Willst du wohl im Spital Gott dienen? Franz entgegnete: „Was ist denn ein Spital; sind auch Leute darin?“ Der Spitalmeister erwiederte: „Ja es sind Viele deinesgleichen darin, und du wirst dich wohl unter sie schicken.“ Darauf Franz: „Dann will ich mitgehen; ihr müßt mich aber nicht hinausstossen.“ Franz ging also in das Spital und that Alles, was man ihm befahl, aber so ungeschickt, daß man ihn nur zu den gröbsten Arbeiten gebrauchen konnte, weß-

halb er auch von Allen verlacht und verspottet wurde. Doch Franz ertrug Alles mit größter Geduld und dieß gefiel Gott so sehr, daß er seinen Verstand erhellte und ihm mehr Geschicklichkeit verlieh. Deßhalb vertraute man ihm auch mehr an, und endlich legte man ihm die ganze Last des Spitals auf, besonders den Krankendienst und das Almosensammeln. Franz that es gern. Er bettelte mitleidig für die Armen und man gab ihm immer mehr als anderen Sammlern. Nun gab man ihm einen besonderen Kasten, um seine Almosen zu bewahren und eine besondere Kammer, um darin die zum Spitale nöthigen Dinge zu verschließen. Auf diesen seinen Almosenkasten stellte er ein schönes hölzernes Jesuskindlein, das er seinen Bürgen nannte, weil es ihm für Alles gutstehen mußte. Zum Christkindlein und seiner gebenedeiten Mutter hatte er eine gar große, absonderliche Andacht. So oft er betteln ging, kniete er sich zuvor bei seinem Christkindlein nieder und sprach: „Mein liebes Jesuskind! jetzt gehe ich aus, zu betteln. Ach beschere mir etwas für deine Hofbedienten“ (so pflegte er die Armen und Kranken zu nennen). Wann er bettelte, sprach er: „Ihr guten Leute! wollt ihr mir etwas geben für die Hofbedienten des Christkindleins? Ich will's euch zum Bürgen setzen, daß es euch Alles wieder geben soll.“ „Wenn du dieses thun willst,“ sprachen die Leute, „so wollen wir dir etwas geben.“ So erhielt der einfältige Bruder Franz viel Almosen, trug es mit Freuden heim, legte es zu den Füßen des Christkindleins und sprach: „Siehe, mein liebes Kindlein! wie viel mir die Leute für deine Hofbedienten gegeben haben. Ich habe dich ihnen zum Bürgen gesetzt, darum mußt du zusehen, damit du es ihnen wieder gibst.“ Auf diese Weise fuhr der gute Franz fort, für die Armen und Kranken Almosen zu sammeln. Hatte er gebettelt, dann sorgte er für die Kranken wie eine liebende Mutter und pflegte sie mit größter Sorgfalt, während er auf sich nur das Nothwendigste verwendete. Blieb er die halbe Nacht bei den Kranken, so ruhte er etwa drei Stunden auf einer harten Bank aus und züchtigte noch dabei seinen Leib. Nur das Gebet war sein Trost und seine Stärke.

Obwohl der gute Bruder Niemanden wehe that und so viele und große Werke der Barmherzigkeit übte, so ließ doch Gott, um ihn vollkommen zu machen, harte Prüfungen über ihn ergehen. Vor Allem plagte ihn Satan, der Feind alles Guten, auf verschiedene Weise. Ihn aber und seinen Angriff unschädlich zu machen, hatte er ein ganz vortreffliches Mittel. In seiner Kammer besaß er ein schönes Liebfrauenbild, das er hoch in Ehren hielt. Dabei besaß er auch ein Täfelein, worauf der Teufel in abscheulicher Gestalt vorgestellt war. Wenn er nun ausging, um irgend ein wichtiges Geschäft zu verrichten, dann hing er dies Täfelein unter die Füße des Liebfrauenbildes und sprach ganz einfältig: „Heilige Mutter Gottes, bewache mir diesen Grindigen (so pflegte er den Teufel zu nennen), damit er mich in der Besorgung meiner Geschäfte in der Stadt nicht verhindere.“ Die Königin des Himmels erfüllte auch seine Bitte jedesmal. Vergaß er aber, das Täfelchen mit dem Teufel unter die Füße des Liebfrauenbildes zu hängen, dann gingen seine Geschäfte gewiß nicht gut, und er mußte dabei viel leiden.

Als er einmal Nachts, seiner Gewohnheit nach, in die Wirthshäuser betteln ging, kam er in das Zimmer eines Fremden, der von Adel war, und bat ihn um ein Almosen. Der Adelige aber, der ihn für einen Narren hielt, befahl seinen Dienern, ihn hinauszuwerfen. Franz aber fuhr fort zu betteln: „Ach, mein Bruder, gib mir etwas für die Hofbedienten des Christkindleins.“ Da war der Herr sehr ergrimmt und gab dem armen Franz harte Backenstreiche, so daß man es in der Küche hörte. Bruder Franz aber fiel auf die Kniee und sprach: „Bruder, verzeihet mir groben Bauern, daß ich euch erzürnt habe.“ Nun lief die Wirthin herbei, und als sie sah, was vorging, rief sie: „Herr, behandelt ihr so den Bruder Franz?“ Der Herr erschrack, weil er von Franz schon viel Gutes gehört hatte, bat ihn um Verzeihung und gab ihm reichliches Almosen. Als die Wirthin darnach fragte, was der Herr ihm gethan hätte, antwortete er: „Dieser Herr hat mir ein besseres Almosen gegeben, als alle Anderen; denn Andere geben mir ein Almosen für die Armen allein, dieser aber hat mir besonders noch ein Almosen gegeben,“ womit er die Backenstreiche meinte.

Die größte Freude hatte Bruder Franz immer, wenn das heilige Weihnachtsfest, das Fest der Geburt seines lieben Christkindleins, erschien. Damit sich an diesem Tage auch alle Armen erfreuen möchten, pflegte er ihnen eine Mahlzeit zu halten, auf folgende Weise: Am Sonntag vor dem heiligen Christtag ließ er auf allen Kanzeln verkünden, daß alle Armen, welche ein Zeugniß brächten, daß sie gebeichtet und die heilige Kommunion empfangen hätten, in dem Spitale ausgespeiset würden. Nun ging er zu allen guten Freunden, besonders zu vermöglichen Herren und bettelte Geld, Fleisch, Gemüse, Mehl und Holz. Was er nicht erbetteln konnte, das borgte er, und gab ihnen keine andere Handschrift als die Worte: Ich will's bezahlen Kam der Christtag, dann erschienen hunderte von Armen, die zuerst ein Gebet zum Christkindlein verrichteten, und dann an einem großen Tische ihre Speisen erhielten. Den Hausarmen schickte er die treffende Portion. O was hatte da der gute Franz für eine Freude; sie ist nicht zu beschreiben!

Als er einmal wieder sein Gastmahl bereiten wollte, traf er auf seinem Gange bei einem Dorfe einen Bauern, der auf seinem Felde mit zwei Ochsen pflügte. Einer von

diesen Ochsen war sehr fett. Der Bruder Franz handelte dem Bauern den Ochsen ab, bezahlte ihn alsbald und verpflichtete den Bauer, ihm den Ochsen vier Tage vor dem heiligen Christfeste nach Komplut zu bringen. Franz fragte nicht, wie der Bauer heiße, hatte auch keinen Zeugen und keinen Schein über die Bezahlung, und der schlaue Bauer dachte daher an nichts weniger, als den Ochsen zu liefern. Inzwischen kam der Christtag herbei und die Spitaldiener drangen in Bruder Franz, einen Ochsen herbeizuschaffen. Er entgegnete: „Der Ochs ist schon gekauft und bezahlt, der Bauer wird ihn bringen.“ Allein der Bauer kam mit dem Ochsen nicht. Der Christtag war ganz nahe, aber noch erschien der Bauer nicht. Doch siehe, als man begann, das Fleisch der übrigen Ochsen zu zerlegen, da kam ein schöner, fetter Ochs ohne Führer in das Spital gelaufen. Alsbald rief Franz: „Dies ist der Ochs, den ich bezahlt habe, schlachtet und zerleget ihn.“ Lange darnach kam der Bauer athmend und schwitzend, fragte aller Orten nach dem Ochsen und sagte, daß sich derselbe Morgens vom Pfluge losgerissen und der Stadt zugerannt sei. Als er nun endlich hörte, der Ochs sei in das Spital gelaufen und er dahin kam und seinen Unfall beklagte, kam ihm Franz entgegen und sprach: „Bruder, Bruder, habe ich dir den Ochsen nicht bezahlt? Hast du mir nicht versprochen, denselben zu liefern? Gehe geschwind zum Christkindlein und bitte es um Verzeihung, daß du es betrügen wolltest.“ Da fiel der Bauer auf die Kniee, bekannte seine Schuld und ging mit Bruder Franz zum Christkindlein, um es um Vergebung zu bitten.

Durch seine Mildthätigkeit und sein liebevolles Erbarmen gegen die Armen, für die er überall, selbst beim König und anderen hohen Herren Almosen sammelte, ward Bruder Franz weit und breit bekannt und berühmt. Alles ehrte den Bruder mit seiner himmlischen Einfalt hoch, aber gerade diese Ehrenbezeugungen waren ihm sehr zuwider, deßhalb wollte er in einen Orden treten und geistlich werden. Dieser Orden war der Orden der Carmeliten, und er wählte ihn deßhalb, weil man darin die Muttergottes so hoch verehrt. Dieses Verlangen, die Welt zu verlassen, hatte das Christkindlein in ihm selbst erweckt. Man wollte ihn freilich nicht ziehen lassen, selbst der König widersetzte sich; allein Bruder Franz erreichte endlich dennoch mit vielen Bitten sein Ziel. — Nachdem er Profeß abgelegt, suchte seine Liebe zu den Menschen sich ein anderes Feld. Es gibt nämlich Arme, Kranke, die noch viel bedürftiger sind, als der ärmste und elendeste Mensch mit seiner Noth und seinen Gebrechen, und diese Armen und Kranken sind — die unbußfertigen Sünder. Diese suchte Franz zu retten, und unter diesen jene, welche anderen auch noch zum Falle sind, nämlich — die liederlichen

Weibspersonen. Wie ein Hirte dem verlornen Schäflein, ging er ihnen nach, und führte sie zu Gott zurück; und damit sie nicht rückfällig würden, stiftete er Konvente, wo sie Unterkunft fanden. Man kann sich denken, daß er dabei Vieles zu leiden hatte, doch Alles — Spott, Hohn, Verachtung und Verläumdung trug er mit aller Geduld, aber die Beschwerden verzehrten endlich seine Lebenskräfte. Ein Fieber ergriff ihn und brachte ihn dem Tode nahe. Am heiligen Christtag las ein Pater die heilige Messe in seiner Zelle, und weil er fast alle Jahre den Armen an diesem Tage eine Mahlzeit gehalten, führte der Prior zwölf Arme an sein Bett und gab ihm zwölf kleine Stücklein Brod und so viele Pfennige, dieselben auszutheilen. Dies that er auch mit solcher Lieb' und Freude, als wenn er es dem Christkind selbst gegeben hätte. Hierauf sang er einige Lieder zu Ehren des Christkindes, die er selbst gemacht, und in Anschauung eines Christkindleins, das er in seinen Händen hielt, gab er ganz heiter seinen Geist auf im Jahr 1604.

(In vita: Coloniae 1628.)

Worte des heiligen Gregor des Wunderthäters: „Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnaden, Quelle der himmlischen Freude, denn durch dich erhält jede Kreatur Wonne und erlangt das Menschengeschlecht die alte Seligkeit wieder.“

U. L. Frau vom Schnee auf dem Rigiberg
in der Schweiz.

Der Rigiberg in der Schweiz, 5355 Fuß hoch über dem Meeresspiegel, weltberühmt durch seine Fernsicht, und daher von Reisenden aus allen Gegenden besucht, ist beim frommen, katholischen Volke von nah und fern nicht minder berühmt durch seine Kapelle, in welcher die seligste Jungfrau Maria unter dem Titel „Maria vom Schnee“ verehrt wird. Tausende aus allen Ständen pilgern dahin, nicht scheuend die Beschwerden des rauhen Weges, um hingeworfen vor dem Bilde der Gottesmutter theils zu danken für schon erhaltene Gnaden, theils um solche zu erflehen. — Die Kapelle verdankt nicht, wie so viele Gnadenorte irgend einer wundervollen Begebenheit ihren Ursprung, sie entstand einfach, um dem religiösen Bedürfnisse der Alpenbewohner abzuhelfen; die im Sommer auf der grasreichen Alm mit ihren Viehheerden sich aufhaltend, an Sonn- und Feiertagen des Gottesdienstes entbehren mußten.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, versammelte der edle Rathsherr Johann Sebastian Zay von Arth die Alpleute auf dem First und es ward einmüthig beschlossen, auf einem Platz „Sand“ genannt, eine Kapelle zu bauen, in welcher die ehrwürdigen Väter Kapuziner von Arth an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst halten

könnten. Rasch ging man ans Werk und schon im Jahre 1689 stand die Kapelle da, zwar klein, aber zur Andacht einladend. Im darauf folgenden Jahre ward ein von Johann Balthasar Steiner von Arth gemaltes Bild der lieben Frau feierlich und unter allgemeinem Jubel der Bergbewohner auf dem Altare zur Verehrung ausgesetzt. Das Bild ziert noch heut zu Tage den Hochaltar. Erwähnung verdient die Aussage des obengenannten Malers, daß er dies Gemälde ohne Mühe, gleich als leitete eine höhere Macht seine Hand, verfertigt habe; eine Aussage, die er in seinem Leben oft wiederholte und die Thatsache zu bekräftigen scheint, daß keine der vielen Nachbildungen dem wahren Bilde gleichkommt.

Kaum war die Kapelle vollendet und das Bild Mariens zur Verehrung ausgesetzt, so zog die Kunde der auf dem Rigiberge durch ihre Fürbitte erhaltenen Gnaden zahlreiche Pilger herbei, welche daselbst auf ihr vertrauensvolles Gebet überirdische Hilfe in den mannigfaltigen Leiden des Leibes und der Seele suchten und — fanden. — Im Jahre 1700 wurde die Kapelle in Gegenwart zahlreicher Bergbewohner und Pilger vom damaligen päpstlichen Nuntius in der Schweiz in eigener Person unter dem Titel „Maria vom Schnee" eingeweiht, ein Titel, welchen die Kirche Maria die Größere genannt, in Rom trägt. — Nun strömte von allen Seiten das Volk herbei und bald war die Kapelle zu klein, weßhalb im Jahre 1716 der Grundstein zu einer neuen und größern gelegt, und welche in drei Jahren vollendet wurde — eine Zeitfrist, die in Betracht der Schwierigkeiten, welche mit der Aufführung eines so großen Gebäudes verbunden waren, als sehr kurz zu bezeichnen ist. Der Berg ist nämlich die Hälfte des Jahres mit Schnee bedeckt, und die Baumaterialien mußten aus der Ferne mit größter Mühe hinaufgetragen werden; doch die Liebe zur Gottesmutter überwand Alles und im Jahre 1719 wurde die neue schöne Kapelle feierlich vom Weihbischofe von Konstanz geweiht. Seit dieser Zeit wandern ununterbrochen zahlreiche Pilger den hohen Berg hinan, um der Königin des Himmels ihre Huldigung darzubringen und ihre mächtige Fürbitte anzurufen; und nicht vergeblich!

Von den zahllosen Gnadenerweisungen aus der Hand der Gottesmutter sollen hier einige Platz finden:

Im Jahre 1797 befand sich zu Rohr, in der Pfarrei Tafers, ein zwölfjähriger Knabe, der zwei Jahre lang blind war. Als keine ärztliche Hilfe fruchten wollte, riefen seine bedrängten Eltern die Liebe Frau auf dem Rigi an und gelobten eine heilige Messe. Welche Freude! Als die Binde von des Knaben Augen plötzlich wegfiel und der Knabe sein vollkommenes Gesicht hatte.

Im Jahre 1843 war das sechsjährige Töchterlein des Joseph Ulrich von Küßnacht in Folge einer Krankheit schon ein halbes Jahr blind. Die betrübten Eltern gelobten eine Wallfahrt auf den Rigi und riefen St. Ottilia an. Das Kind ward wieder sehend und begab sich in Begleitung seiner Mutter auf den Rigi.

Im Jahre 1717 war die Großmutter des Anton Bürgi von Goldau sehr bekümmert um ihren Enkel, der schon sieben Jahre alt, noch kein Wort reden konnte. Sie nahm deßhalb mit ihm und anderen unschuldigen Kindern eine Wallfahrt auf den Rigi vor. Als sie unterwegs die Litanei zu beten anfing und zu den Worten kam: Heilige Maria! Da erhielt der stumme Knabe die Sprache und antwortete mit den andern Kindern ganz deutlich: Bitt für uns! Der Knabe ward später Kapuziner unter dem Namen Bruder Macharius.

Im Jahre 1843 litt Joseph Bühlmann von Neuenkirch im Kanton Luzern seit drei Jahren große Schmerzen an den Füßen. Nebst andern Mitteln hatte er nach dem Rathe der Aerzte auch Bäder gebraucht, jedoch ohne Erfolg. Die Aerzte erklärten endlich seine Krankheit für unheilbar. Gleichzeitig quälte ihn eine Backengeschwulst 14 Tage lang so sehr, daß er nichts Flüssiges genießen konnte. Er gelobte eine Wallfahrt auf den Rigi, ward durch Mariens Fürbitte von beiden Uebeln befreit und erfüllte sein Versprechen am 3. Juni 1843.

Am 23. Juli 1843 fuhr die Unterzeichnete nebst 16 andern Personen Abends 10 Uhr in einem Schiffe von Mury ab und wollte über den Wallenstädtersee nach Wesen. Allein kaum war das Fahrzeug eine halbe Stunde auf dem wilden See gefahren, so kam ein mächtiger Sturm und in wenigen Augenblicken war dasselbe umgeschlagen und alle 17 Personen stürzten in die schäumenden Wogen. — In meiner Todesangst gelobte ich eine Wallfahrt zur gebenedeiten Mutter Maria vom Schnee auf dem Rigi, wenn ich Rettung fände, und — fand Erhörung. Gott verlieh einem meiner Unglücksgefährten, Namens Rothmann, so viele Geistesgegenwart und Kraft, daß er sich wunderbar durch die tobenden Wellen bis zum umgestürzten Schiffe und zu mir hinarbeiten konnte. Er hielt sich mit den Händen an demselben einige Zeit fest, bis wir von dem auf unser Jammergeschrei herbeigeeilten Herrn Hauptmann Schnerli sammt seinen Knechten am Mühlihorn an das Land gebracht wurden. Zwölf Personen fanden im Wasser den Tod. Dem lieben Gott und der Fürbitte seiner jungfräulichen Mutter verdanken wir die Rettung unsers Lebens.

(Anna M. Eberhard von Schänis.
Der Rigiberg. Zug 1845.)

27. Dezember.

Maria, du Tabernakel des lebendigen Gottes!

St. Joannes Damasc.

Der heilige Evangelist Johannes.

Niemand hat auf Erden die jungfräuliche Mutter des Herrn inniger geliebt, Niemand hat sie höher geehrt, Niemand erfreute sich mehr ihrer Liebe und Zuneigung, Niemand war mit ihr inniger verbunden, Niemand sah tiefer in den Abgrund der Schönheit und in die Geheimnisse ihres Mutterherzens als — Johannes, der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Er war der Sohn des Zebedäus, eines Fischers zu Bethsaida und ein Bruder des Apostels Jakobus des Aelteren. Gleich seinem Vater trieb er das Fischergewerbe, hatte aber dabei, wie alle frommen Juden, eine innige Sehnsucht nach dem kommenden Heiland. Deßhalb wurde er auch ein Jünger des heiligen Johannes des Täufers, der die Nähe des Heilandes verkündete und auf seine Aufnahme vorbereitete. Wunderbar fand er sich zu dem heiligen Bußprediger hingezogen, aber derselbe wies ihn an den Heiland, der nicht ferne weilte und der sich auch ihm am selben Tage offenbarte. Alsbald verließ er mit seinem Bruder Alles und folgte ihm nach. — Jesus würdigte ihn seines vertrauten Umganges. Er durfte ihn überall hin begleiten; er hört seine himmlischen Worte, und sieht seine göttlichen Werke. Er ist Zeuge des ersten Wunders zu Kana in Galiläa; er darf auf Tabor die Verklärung seines göttlichen Meisters schauen, und am letzten Abendmahl an seiner Brust ruhen. Ihm allein vertraut der Heiland den Namen seines Verräthers; er geht mit seinem Herrn und Meister auf den Oelberg, und als denselben seine Feinde gefangen nahmen und alle Apostel ihn verlassen, folgt er ihm in den Vorhof des Hohenpriesters nach und begleitete ihn, keinen Hohn, keine Verachtung, keine Mißhandlung scheuend, bis zum Kreuze auf dem Kalvarienberge.

Zu diesem letzten, schweren Gange drängte ihn aber noch eine andere Liebe, die in seinem Herzen mächtig glühte, die Liebe zur gebenedeiten Mutter seines Heilandes. Wie Jesus, so liebte ihn auch Maria wegen seiner Unschuld und Herzensreinheit, und Johannes fand sich mit den Banden der kindlichsten Zuneigung zu ihr hingezogen. Als nun der Heiland seinen Schmerzensgang auf den Kalvarienberg machte, da wollte ihm auch seine theuerste Mutter folgen und bei seinem Kreuze stehen, um, wenn es sein könnte, mit ihm zu sterben. — Kaum hatte sie ihren Wunsch geäußert, als Johannes sogleich bereit war, mit ihr zu gehen. Durch die Haufen der gaffenden Menge, durch die Reihen der Soldaten und Schergen, nichts, selbst den Tod nicht fürchtend, führte er die schmerzerfüllte Mutter bis zum Kreuze. Sein Herz wollte brechen vor Leid, als er Jesum, seine Liebe am Kreuze hängen, als er Maria, dessen bis zum Tode betrübte Mutter unter dem Kreuze stehen sah. Er stand bei ihr, er theilte ihr Leid, ihren Schmerz, ein vielfacher Martyrer der Liebe, wie ihn der heil. Johannes Chrysostomus nennt. — Solche treue Liebe, solch' innigstes Mitleid, solch zärtliche Hingabe sollte nicht unbelohnt bleiben. Der sterbende Gottmensch Jesus machte sein Testament und zum Erben des Theuersten, was er auf Erde besaß, setzte er seinen geliebten Jünger Johannes ein. Vom Kreuze herab sprach er zu seiner Mutter: Frau, sieh da deinen Sohn! und hernach zu Johannes: Sieh' deine Mutter! Diese Worte betrachtend, ruft da der heil. Thomas von Villanova aus: „Was könnte man wohl zu der Glückseligkeit, zu der Gnade, die heiligste Jungfrau nicht so oft durch die Natur oder durch Annahme an Kindesstatt, sondern auf eine weit vortrefflichere Weise zur Mutter zu haben, noch beifügen!“



Nicht zu zweifeln ist, daß diese Worte Jesu auf das jungfräuliche Herz Mariens einen besondern Eindruck gemacht und eine viel stärkere und zärtlichere Mutterliebe werden eingeflößt haben, als jene ist, welche bei andern Müttern gegen ihre Kinder von der Natur ihren Ursprung hat.“ Und wie tief werden erst die Worte Christi in das Herz des treuen Johannes gedrungen sein, welches Feuer der Liebe zur Gottesmutter werden sie in ihm angefacht, welche Ehrerbietung, welche Hingabe in ihm hervorgebracht haben. „Von dieser Stunde an,“ schreibt er selbst, „nahm er sie zu sich!“ und verließ sie nimmermehr.

Als Jesus am Kreuze verblutet hatte, wollte unsere theuerste Mutter den Leichnam ihres einzig geliebten Sohnes auf ihren Schooß nehmen, ihn waschen und dann ins Grab begleiten. Da war Johannes gewiß mit der zartesten Aufmerksamkeit um seine liebe Mutter beschäftiget. Er half den heiligen Leichnam mit vom Kreuze herabnehmen und mit innigstem Mitleid in ihren jungfräulichen Schooß legen, und nachdem sie ihm den letzten Liebesdienst erwiesen, begleitete er sie mit der theuern Leiche zum Grabe. Alsdann führte er sie nach Jerusalem zurück, theilte die Trauer mit ihr und fand sich wunderbar getröstet und neugestärkt durch ihren standhaften, unerschütterlichen Glauben.

Je größer sein Schmerz gewesen bei dem martervollen Tode seines Meisters und Herrn, desto größer war aber seine Freude über dessen glorreiche Auferstehung. Als der dritte Tag nach dem Tode Jesu anbrach, und kaum die Sonne im Morgen sich röthete, da ging Maria, wie eine Ueberlieferung erzählt, hinaus zum Grabe ihres göttlichen Sohnes und es ward ihr die unbeschreibliche Wonne zu Theil, ihn vom Grabe auferstanden in himmlischer Glorie zu schauen. Johannes war der Erste unter den Aposteln, der in die geöffnete Grabstätte hineinging und das Grab leer fand, seinen Meister aber sogleich erkannte, als er auf den Wellen des Seees Genesareth wandelte.

Während der vierzig Tage, da Jesus nach seiner Auferstehung noch auf Erden sich aufhielt, las der heilige Johannes, wie eine alte Sage berichtet, alle Tage die heilige Messe und reichte unserer theuersten Mutter das heiligste Sakrament, von dem sie auch ihr Leben fristete.

Mit Johannes war sie auch bei der Himmelfahrt ihres geliebten Sohnes auf dem Oelberg zugegen. Seligkeit und Schmerz durchzogen damals ihre Seele. Sie sah die Herrlichkeit ihres Sohnes, die seiner heiligen Menschheit im Himmel am Throne des Vaters zu Theil wurde, aber als ihr Blick auf die Erde sich niedersenkte, da sah sie sich einsam und verlassen, getrennt von dem, der das Leben ihres Lebens, die Wonne ihres Herzens war.

Doch der treue Johannes verließ sie nicht. Nachdem er mit ihr und den anderen Aposteln am Pfingstfeste den heiligen Geist empfangen hatte, diente er ihr in aller Demuth und Liebe und sorgte mit der kindlichsten Aufmerksamkeit für ihre wenigen Bedürfnisse. Maria war nun, da ihr Sohn von der Erde geschieden war, die Leuchte und Stütze der Apostel. Dieselben holten sich bei ihr Rath, Muth und Standhaftigkeit, die Betrübten geistlichen Trost, die Neubekehrten Kraft, und Niemand ging ungetröstet und ungesegnet von ihr. Sie blieb in Jerusalem bis zur Zeit als eine von den Juden angeregte furchtbare Verfolgung im Jahre 44 gegen die Christen sie zwang, mit den Aposteln zu flüchten: Johannes führte sie nach Ephesus, wohin Magdalena ihr folgte. Auch dort war Johannes immer um sie und suchte mit kindlicher Hingebung jeden ihrer Wünsche zu befriedigen. Ihr Segen und ihr Gebet begleitete ihn auf seinen Missionsreisen, um durch seine Predigten christliche Gemeinden zu gründen, und der blühende Zustand dieser neuen Gemeinden zeugte von der Macht ihres Gebetes und dem göttlichen Segen, der demselben immer folgte. Ja man glaubte, daß Maria den geliebten Jünger auf seinen Reisen begleitet und „man darf“, sagt der heilige Ambrosius, „sich nicht wundern, daß derselbe von den göttlichen Geheimnissen so erhaben gesprochen habe, da er mit Jener in Vertraulichkeit lebte, der die Geheimnisse des Himmels anvertraut waren. Denn wenn Ein Wort dieser heiligen Jungfrau, womit sie ihre Base Elisabeth begrüßte, so viele Gnaden über den heiligen Johannes den Täufer verbreitete, was mußte nicht ein so langer und vertrauter Umgang in dem heiligen Evangelisten Johannes wirken? Wenn es für Zacharias eine große Ehre und Gnade gewesen, die Mutter Jesu drei Monate in seinem Hause bewirthen zu dürfen, welchen Segen wird nicht der Aufenthalt der heiligen Jungfrau während so vieler Jahre dem geliebten Jünger gebracht haben? Mir scheint dies die größte Gnade gewesen zu sein, die dem seligen Johannes ist erwiesen worden und das sicherste Kennzeichen der Liebe Jesu zu ihm.“

Mittlerweile hatten die Säemänner Jesu Christi den guten Samen des heiligen Wortes auf allen Punkten des römischen Reiches ausgesät; die evangelische Aernte grünte schon und die Arbeiter des Hausvaters waren auf dem Felde bereits überall thätig. Maria, die göttliche Mutter, glaubte nun ihr Tagwerk auf Erden vollendet und die Kirche werde sich nun aus eigenen Kräften erhalten können. Mit unaussprechlicher Sehnsucht verlangte sie, das Antlitz ihres göttlichen Sohnes im Himmel zu schauen. Schon hatte ihr ein Engel den baldigen Heimgang in das Reich der Herrlichkeit verkündet. Zuvor aber wollte sie nochmal die Stätte des Leidens ihres Sohnes

betreten und Johannes, dem ihre leisesten Wünsche immer Befehle waren, führte sie nach Jerusalem in das Cönakulum, wo Jesus das Abendmahl gehalten hatte. Angekommen in der Stadt ging Johannes sogleich zu dem heil. Apostel Jakobus, erstem Bischof von Jerusalem, um ihm und den Gläubigen seiner Kirche zu melden, daß des Heilandes Mutter wieder in ihrer Mitte sei, um zu sterben.

Der Tag und die Stunde des Hinscheidens war gekommen. Auf Gottes Geheiß erschienen alle Apostel aus den verschiedenen Ländern der Welt, wo sie das Evangelium predigten, um dem glorreichen Heimgange der jungfräulichen Mutter ihres Meisters und Herrn beizuwohnen. Alle umgaben ihr Sterbebett, alle trauerten und weinten, keiner aber mehr als Johannes; denn Maria war ja nach Jesus sein Alles. Und als in höchster Entzückung die Liebe ihre heiligste Seele von dem heiligen Leibe getrennt hatte, ach, da war es ihm, als müßte er mit ihr sterben, als wollte auch seine Seele den Leib verlassen und mit ihr ziehen in die Wohnung des ewigen Friedens! — Mit größter Trauer wohnte er der Bestattung ihres heiligen Leibes bei und als nach einigen Tagen das Grab geöffnet wurde, weil der zu spät angelangte Apostel Thomas das Antlitz der gebenedeiten Jungfrau nochmal sehen wollte, da sah er mit heiligem Entzücken dasselbe leer und liebliche Rosen darinnen. Hierauf verabschiedete er sich von seinen Mitarbeitern im Weinberge des Herrn und kehrte nach Ephesus zurück. Wegen des heiligen Glaubens wurde er auf die Insel Patmos verbannt, wo ihm die geheime Offenbarung zu Theil wurde, in welcher ihm unter verschiedenen Sinnbildern, wie der heilige Albert der Große sagt, die Vortrefflichkeiten und Hoheiten der seligsten Jungfrau vorgestellt wurden, und deßhalb sei auch jenes, was Johannes in dieser Offenbarung vom wunderbaren Throne Gottes, vom geheimnißvollen Altare, von dem mit der Sonne bekleideten und mit zwölf Sternen gekrönten Weibe spricht, auf Maria, die Mutter Christi, zu deuten.

Aus der Verbannung zurückgekehrt, lebte er nur mehr ein Leben der Liebe und damit endlich seine Glückseligkeit vollkommen werde, entschlief er, hundert Jahre alt, ganz süß und ruhig im Herrn, welche Gnade die Mutter der Barmherzigkeit ihren Kindern gewöhnlich erbittet, und auch ihm erbeten hatte.

Worte des heiligen Hildebert: „Du selbst lehrst uns, o meine Königin, daß wir größere Gnaden hoffen, als wir verdienen, da du nicht müde wirst, uns fortwährend Gnaden auszutheilen, die so sehr unsere geringen Verdienste übersteigen."

Das Gnadenbild Maria-Hilf
in der Kaltenherberge zu Schmirn in Tirol.

In Tirol, im Bezirksgerichte Steinach, in der Nähe des Brenner-Gebirges zieht sich an der rechten Seite der Sill gegen Nordost bis zu den Höhen des Durerjoches das schöne Seitenthal „Schmirn" hin. Dieses Thal erhebt sich anfangs steil, vom ersten Gehöfte „Rohrach" aber schlängelt es sich in mäßiger Steigung fort. Die Seelsorgsstation (Kuratie) Schmirn zum Bisthume Brixen gehörig, zählet 111 Häuser mit 550 Einwohnern, welche in mehrern Weilern über die Thalsohle hin zerstreuet sind. Die Seelsorgskirche, fast in der Mitte des Thales, ist 1757 zur Ehre des heiligen Nährvaters Joseph erbauet worden. Der Sitz des Seelsorgers und der Kuratiekirche ist im Weiler „Schmirn", der 4400 Fuß über der Meeresfläche liegt und wovon das ganze Thal den Namen Schmirn trägt.

Ober dem Weiler „Wildlahner" an der linken Thalseite erhebt sich auf einer waldigen Anhöhe eine halbe Stunde von der Seelsorgskirche entfernt das viel besuchte Wallfahrtskirchlein „Mariahilf in der Kaltenherberge". Man weiß eigentlich keinen Grund anzugeben, wie der Name „kalte Herberge" mag entstanden sein, wenn nicht durch die Hirten, die zur Sommerszeit auf dieser schattigen Anhöhe das Vieh weideten und übernachten ließen, was noch gegenwärtig in der Umgebung des Kirchleins geschieht. Hinter dem Wallfahrtskirchlein, etwa 100 Fuß weit bergan, an der Mittagsseite, erhebt sich eine schöne, hohe Fichte, die stolz über die anderen Bäume hinausragt. Herr Lorenz Nagele, Gastwirth zu Gries am Fuße des Brenners, ein andächtiger Verehrer der Lieben Frau, hatte in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts das gegenwärtige Gnadenbild, worauf die Jahreszahl 1735 steht, an genannten Fichtenbaum angehängt. Das Bild auf Leinwand gemalt (nach dem Originale des Gnadenbildes der St. Jakobspfarrkirche zu Innsbruck) mißt sammt der Rahme 3 Schuhe in der Länge und 2 Schuhe in der Breite.

Da wollte einst Einer diese schöne, kräftige Fichte umhauen, aber schon beim ersten Schlag an den Baum hat er sich am Fuße schwer verletzt; — an dem Baume selbst sieht man noch jetzt den durch die Hacke gemachten Einschnitt. Gegenwärtig ist dieser Baum mit einem schönen Zaun umgeben und der ganzen Gemeinde ehrwürdig. Wie noch bejahrte Männer erzählen, sollen öfters bei diesem Baume fromme Leute, welche dieses Bild hier besuchet und verehret hatten, Engelein singen gehört haben! —

Ein Paar Jahre später, nachdem das Bild auf dem Baume aufgehängt war, wurde 100 Fuß vom Baume

weg (wo jetzt das Wallfahrtskirchlein steht) eine ganz kleine, hölzerne Kapelle, worin kaum 4 Personen Platz hatten, aufgebauet und das Muttergottesbild vom Baume herab genommen und in diese Kapelle übertragen. Etliche Jahre darnach bei einem strengen Winter hatte der viele Schnee dieses Kapellchen zusammengedrückt, jedoch ohne das Gnadenbild zu verletzen. —

Im Jahre 1773 wurde alsdann eine kleine Kapelle aus Stein aufgeführt an der nämlichen Stelle, wo die hölzerne gestanden, und diesesmal ward sie so groß, daß 16 bis 18 Personen darinnen Platz hatten.

Zur selbigen Zeit wurde von den ehrwürdigen Vätern Jesuiten in der Seelsorge Schmirn Mission gehalten. Einer von ihnen, Pater Rektor Johann Müller, ein sehr eifriger und frommer Missionär, schenkte dieser neu erbauten Kaltenherberger-Kapelle sein Kruzixfixbild, (sammt dem Kreuze 3 Schuhe groß), welches er auf seinen Missionsreisen immer mit sich nahm und aufpflanzte, und welches ihn (nach seiner eigenen Aussage) einmal aus dem Gefängnisse befreit habe. Er machte dieses Geschenk mit den merkwürdigen Worten: „Die Kalteherberge werde noch ein berühmter Wallfahrtsort werden." Diese Worte von so einem frommen Manne, wie Pater Müller, gesprochen, machten beim Volke tiefen Eindruck, entzündeten und entflammten die Herzen zu einer großen Verehrung zu unsrer lieben Frau in der Kaltenherberge. Auch außer dem Thale Schmirn bei den benachbarten Gemeinden wiederhallten Pater Müllers Worte, und so kamen Einzelne von andern Gemeinden her, die Kalteherberge zu besuchen.

Im Jahre 1818 wurde die Kapelle etwas vergrösfert; — und endlich 1838 die ganze Kapelle abgetragen und ganz neu aufgebaut, so daß das Kirchlein jetzt 150 Menschen bereits fassen kann, indem sie früher für die Wallfahrer zu klein war. Im Jahre 1838 ward in diesem einsamen Orte, in diesem Kirchlein mitten im Walde das erstemal die heilige Messe gelesen!! — Seit dieser Zeit mehrt sich die Zahl der andächtigen Wallfahrer von Jahr zu Jahr, die 10—30 Stunden weit herbeikommen. Vom Frühling an bis Anfangs Winter wird nun alljährlich wöchentlich 5 bis 6 mal in diesem Lieb-Frauen-Kirchlein das heilige Meßopfer dargebracht.

Im Jahre 1857 wurde der Kaltenherberge das Glück zu Theil, daß der Hochwürdige Primiziant, Herr Jakob Kofler aus der Pfarre Natz, jetzt apostolischer Missionär in Zentral-Afrika, sein erstes heiliges Meßopfer feierte. Diese Feierlichkeit brachte in der ganzen Gemeinde Freude und Jubel hervor; alte Leute, die Kränklichkeit halber nicht vermochten in die Kalteherberge zu gehen, um der Feierlichkeit beizuwohnen, weinten die lichten Thränen.

Als im Frühjahre 1859 zwischen dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und den Sardo-Franzosen in der Lombardei der Krieg begann, da wurde zum ersten Male das Bild der hilfreichen Gottesmutter von der Kaltenherberge prozessionsweise in die Mutterkirche herabgetragen. Am heiligen Herz Jesu-Sonntag war es, wo Nachmittag die ganze Seelsorgsgemeinde im Anliegen des Krieges von der Mutterkirche aus in Prozession zur Kaltenherberge hinaufzog, um das schön gezierte Gnadenbild, von vier sittsamen, frommen Jungfrauen im festlichen Schmucke getragen, herab in die Seelsorgskirche zu begleiten. Ueber Nacht blieb das Gnadenbild in der Kirche aufgestellt. Am Vormittag des anderen Tages wurde es wieder in Prozession in das Kirchlein der Kaltenherberge zurückgetragen und die Andacht alldort mit einem feierlichen Amte beschlossen. Diese zwar einfache (wegen der kriegerischen Zeit wollte man es nicht festlich halten), aber rührende Feierlichkeit, welche auch die Aeltesten der Gemeinde noch nie erlebt hatten, stimmte zu einer freudigen herzergießenden Andacht!! — —

Einige Wochen darnach, es war am 20. Juli, hat ein heftiger Hagel die Güter der Hälfte des innern Thales (Innerschirms) stark beschädiget; amtlich geschätzt war der Schaden 4288 fl. R. W. Da war im kommenden Frühjahr und Sommer des Jahres 1860 das ganze Volk in banger Furcht vor einem Mißjahre! — Theils fürchtete man wieder den Hagel, theils, weil der Sommer beständig fort naßkalt und mehrmals Schuh tiefer Schnee gefallen war, die Kälte. In dieser zaghaften Lage machte die Gemeinde das Gelübde: „Wenn die Feldfrüchte unverletzt und unbeschädigt würden eingebracht werden, das Gnadenbild von der Kaltenherberge feierlich umherzutragen." — Und wunderbar! Es fiel kein Hagel — und auf den öftern Sommerschnee kam keine Kälte, kein Reif — obschon ringsherum in benachbarten Thälern Kälte und Reif sich einstellten, blieb das Thal von diesen Uebeln verschont und — die Ernte war glücklich und gesegnet ausgefallen! — Die dankbare Gemeinde erfüllte darauf am St. Michaelsfeste und an dem nächst darauffolgenden Sonntag ihr Gelübde, indem sie von der Kaltenherberge aus, unter dem Klange der Schützen-Musik, umgeben von hochzeitlich gekleideten Jungfrauen, deren vier das Gnadenbild auf ihren Schultern hatten nnd in Begleitung von vielen Kerzenträgern dasselbe in Prozession unter einem Baldachine herumtrugen.

Viele Votivtafeln bezeugen, daß die liebe Himmelsmutter auch an diesem einsamen, waldigen Orte Bitten erhöret und Gnaden austheilet. Viele haben erklärt, daß sie in ihren Anliegen im Kirchlein der Kaltenherberge seien erhöret worden. Unter auffallenden Erhörungen verdienen folgende angeführt zu werden, deren Zeuge ich

sein kann, indem ich die Personen kenne und von ihnen selbst es gehört habe.

Im Jahre 1845 wallfahrtete Jemand, welcher eine Schuld von 100 fl. R. W. entrichten sollte, aber weder selbst das Geld hatte, noch zu leihen bekommen konnte, zu U. L. Frau in der Kaltenherberge, um Hilfe in dieser Noth zu erlangen. Gerecht war die Schuld und gerecht die Ursache derselben, aber der Mensch war verleumdet worden, weßwegen er bei seinen Bekannten, die er um ein Darlehen bat, kein Vertrauen besaß. Kaum schüttete er vor U. Lieben Frau sein Herz aus, als er schon erhört war. Heimkehrend begegnet er einem Bekannten, dem er sein Anliegen offenbart; jener ladet ihn ein mit ihm in sein Haus zu kommen, und zählt ihm die 100 Gulden auf. —

Im Jahre 1852 hatte ein sechsjähriges Mädchen, Klara Eller von Schmirn, einen zwei Zoll großen, alten eisernen Nagel verschlungen; die Mutter, die es bemerkt hatte, rief augenblicklich Unsere Liebe Frau in der Kaltenherberge um Hilfe an. Am dritten Tage ist der Nagel, ohne dem Kinde eine Beschwerde zu verursachen, weggegangen. Der Nagel hanget jetzt in einer Votivtafel gefaßt im Kirchlein; dem Mädchen aber hatte späterhin nichts mehr gefehlt. Voriges Jahr (1860) ist sie 14 Jahre alt am Typhus gestorben.

Voriges Jahr, 1860, kam aus Vals (aus der Dechantei Brixen, 14 bis 15 Stunden von Schmirn) Katharina Pichler, Wittwe und Mutter von 3 lebenden Kindern, in die Kalteherberge, um ihr gemachtes Gelübde zu erfüllen. Sie sagte, daß sie 3 ganze Jahre an der Abzehrung gelitten und früher schon jahrelang den Arzt gebraucht habe, und Alles wollte nicht helfen. Während ihres Krankseins hörte ihre noch lebende Mutter von der Wallfahrt der Kaltenherberge reden, da sei sie 2mal dahin gewallfahrtet im vollen Vertrauen, von U. lieben Frau erhört zu werden und habe auch ihr (der Kranken) jedesmal Vertrauen auf die Mutter Gottes in der Kaltenherberge einzuflößen gesucht, weswegen sie selbst, nämlich die kranke Katharina, das Gelübde gemacht habe, wenn ihr die liebe Himmelsmutter in der Kaltenherberge von Gott die Gesundheit wieder erlangen würde, so wolle sie aus Dankbarkeit dorthin wallfahrten gehen. Wahrlich, sie hat die Gesundheit erlangt, ihr Aussehen strotzet so von Gesundheit, daß es unmöglich scheint zu glauben, sie sei ehemals krank gewesen; darum hat sie auch dankbarst ihr Gelübde erfüllt.

Schätze, wie manch andere Wallfahrtskirche, hat die Kalteherberge noch keine. Das Kirchlein ist arm und lebt nur von Wohlthätern. (J. J., Kurat.)

28. Dezember.



du Muster und Heil der Welt!

St. Bonaventura.

Der heilige Abt Theodor.

Die Eltern dieses Heiligen lebten zu Oberthebais und waren reich und vom hohen Ansehen; aber das Herz ihres Sohnes Theodor hatte keine Freude an dem, was die Welt so hochschätzt. Erst eilf Jahre alt, faßte er den Entschluß, sich ohne Rückhalt dem Dienste des Herrn zu weihen, und ergab sich daher nebst den Studien beharrlich dem Gebete und dem Fasten, zur Freude seiner sehr frommen Mutter. Vierzehn Jahre alt begab er sich mit Beistimmung derselben in ein Kloster, wo er seine Bildung vollendete, und dann zog er zu dem heiligen Pachomius in die Wüste von Tabenna, wo die Mönche ebensoviele Heilige waren. Dort zeichnete er sich bald durch seine Tugend vor allen seinen Mitbrüdern aus. Seine Mutter kam nach Tabenna, um ihn zu besuchen, er aber fürchtete so sehr durch sie wieder an die Welt erinnert und zur Rückkehr in dieselbe versucht zu werden, daß er den heiligen Pachomius bat, seine Mutter nicht vor ihn zu lassen. Die Mutter hoch erbaut, daß ihr Sohn so ganz der Welt abgestorben sei, nahm in einer weiblichen Genossenschaft unweit Tabenna den Schleier, um ferner nur an die Heiligung ihrer Seele zu denken. — So wahrhaftig nur für Gott lebend begleitete er den heiligen Pachomius, als er seine Klöster besuchte, auf seinen Reisen. In diesen Klöstern herrschte die größte Armuth, der kindlichste Gehorsam und die strengste Enthaltsamkeit. — Mit dem Gebete, dem Psalmengesang und der Betrachtung verbanden die Mönche auch Handarbeit. Sie flochten Körbe und andere Hausgeräthe; was sie über die Ausgaben für ihre geringen Lebensbedürfnisse erübrigten, gehörte den Armen. Dort sah man Väter, die wahrhaft ein englisches Leben führten und in den Fußstapfen Jesu wandelten. Ein Muster dieses

englischen Lebens war Pachomius und sein Schüler Theodor. Obwohl Theodor schon Priester war und das Kloster zu Tabenna leitete,, setzte er sich doch demüthig zu den Füßen seines Meisters, hörte seine schönen Lehren und Unterweisungen, und trug das Gehörte dann wieder den Mönchen von Tabenna vor. Ein Beispiel der seltensten Demuth gab Theodor bei einer Krankheit des heiligen Pachomius. Die Mönche, in der Meinung Pachomius werde sterben, hatten vom heiligen Theodor sich versprechen lassen, daß er an der Stelle ihres Vaters ihre Führung übernehmen wolle. Theodor gab das Versprechen nur nothgedrungen und nicht ohne Widerstand. Dessenungeachtet tadelte ihn Pachomius deßhalb, und nahm ihm die Oberleitung des Klosters Tabenna ab. Theodor nahm Tadel und Absetzung freudig hin, bekannte sich des Eigendünkels schuldig, und ließ sich zwei Jahre allen Novizen nachsetzen, wobei er die größte Geduld und strengste Abtödtung übte. Aber gerade durch diese Verdemüthigung umstrahlte seine Tugend neuer Glanz, und als Pachomius und auch sein Nachfolger starb, wählten ihn die Mönche zu ihrem Abte. Er behandelte die Brüder wie ein Vater und sorgte mit liebender Sorgfalt für alle ihre Bedürfnisse. In allen seinen Anliegen nahm er immer zum Gebete seine Zuflucht und immer ward ihm geholfen, denn seine Vermittlerin war die Liebe Frau, die er innig verehrte. An Festtagen besuchte gewöhnlich zahlreiches Volk die Kirche des Klosters und die Pilger wurden gastlich aufgenommen und verpflegt. Einmal litt das Kloster am Palmsonntage, wo viel Volk sich gesammelt hatte, an Getreide, um hinlänglich Brod zu backen. Da befahl der Heilige, das wenige Mehl, das noch im Kloster vorhanden war, auf den Altar der allerseligsten Jungfrau zu bringen. Als es geschehen war, warf er sich auf die Kniee und flehte inbrünstig durch die Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter zum Herrn, daß er soviel Brod spenden möge, um diejenigen zu speisen, welche aus Andacht hieher gekommen seien. Wunderbar! am folgenden Tage kamen den Nilfluß herab bei dreissig Schiffe mit Getreide für viele Monate beladen. Dieß bewog Alle, Gott und die liebe Frau zu lobpreisen. — Wie sehr Theodor auf den Schutz Gottes vertraute und sein Vertrauen belohnt sah, davon nur ein Beispiel. Eines Tages hielt er während der Arbeit seinen Mönchen eine Unterweisung. Während dessen umschlangen zwei giftige Vipern seine bloßen Füße. Der Heilige aber machte keine Bewegung, um seine Zuhörer, die ihm begierig zuhorchten, nicht zu stören. Nach geschlossener Rede erlaubte er erst die Vipern zu tödten, ohne daß sie ihn verletzten.

An einem Sonntage des Jahres 367 eilte er einem sterbenden Mönche zu Hilfe. Den Anwesenden sagte er, auf diesen Todesfall werde bald ein zweiter folgen, den man nicht erwarte. Nicht lange darnach ward er krank, und starb ruhig im Herrn am 27. April in einem Alter von 53 Jahren. Sein Fest fällt auf den heutigen Tag.

(Buttler. Poire.)

Worte des heil. Bernard: „Maria ist die Königin der Barmherzigkeit, die Herrin der Welt, die Königin des Himmels, das Licht der Blinden, die Glorie der Gerechten, die Versöhnung der Sünder, die Hoffnung der Verzweifelnden, das Heil der Welt.“

Wie die treuen Diener Unserer Lieben Frau ihren Gehorsam nachahmen.

Der Gehorsam ist eine der Gott wohlgefälligsten Tugenden, und führt sicher zum Himmel. „In deinem Gehorsame,“ sagt der heil. Hieronymus, „ist der Inbegriff der Tugenden beschlossen; mit einfachem Schritte führt er den Menschen zu Christus.“ — „Der Gehorsam,“ sagt der heil. Augustin, „ist die Mutter aller Tugenden; sie ist, sagt der heil. Gregorius, jene Tugend, welche in der Seele alle anderen Tugenden erzeugt und hervorbringt und die erzeugten pflegt und erhält.“ — Eine von den Ursachen, warum der Sohn Gottes Mensch geworden, ist gewesen, um die Tugend des Gehorsams uns zu lehren und anzuempfehlen, indem Er uns selbst ein Beispiel derselben gab. — Diejenige, welche sein Beispiel am eifrigsten und genauesten nachgeahmt hat, war Maria, unsere theuerste Mutter. — Es geschah aus Liebe zum Gehorsame, daß Maria sich bei der Verkündigung des Engels den Namen einer Magd beilegte: „Siehe da, die Magd des Herrn.“ Sie nannte sich auf diese Weise, sagt der heil. Thomas von Villanova, weil diese treue Magd niemals dem Herrn, weder durch ihre Handlungen, noch durch ihre Gedanken widersprach, sondern weil sie ohne allen Eigenwillen immer und in allen Dingen dem göttlichen Willen unterworfen blieb. Maria selbst erklärt uns, daß dieser Gehorsam Gott wohlgefallen habe: „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.“ Denn gerade darin besteht die Demuth oder Niedrigkeit einer Magd, daß sie immer bereit ist, ihrem Herrn zu gehorchen. Durch ihren Gehorsam hat sie den Ungehorsam der ersten Eva wieder gut gemacht und ward uns eine Ursache des Heils. Ihre einzige Beschäftigung auf Erden, sagt der heil. Bernardin, war, darauf zu schauen, was Gott wohl von ihr verlange, um dies alsdann sogleich ins Werk zu setzen.

Maria zeigte auch durch die That, wie bereitwillig sie war, ihren Willen ganz dem Gehorsame gefangen zu geben. Aus Gehorsam begab sie sich schon als Kind von drei Jahren in den Tempel und blieb dort fern von ihren Eltern. Aus Gehorsam vermählte sie sich mit Joseph und blieb ihm immer unterwürfig bis zu seinem Tode.

Aus Gehorsam ging sie den weiten Weg nach Bethlehem mitten im Winter, um sich dort aufschreiben zu lassen, wie der römische Kaiser forderte. Aus Gehorsam ging sie alle Jahre zum Osterfest in den Tempel; aus Gehorsam stellte sie sich mitten unter die sündigen Weiber und ließ sich reinigen, obschon sie die reinste war; aus Gehorsam flüchtete sie mit ihrem göttlichen Kinde nach Aegypten. Aber vor Allem gab Maria einen Beweis von ihrem heldenmüthigen Gehorsam, als sie, um sich nicht dem Willen Gottes zu widersetzen, ihren eigenen Sohn am Kreuze so muthvoll opferte. — Aus Gehorsam blieb sie auch auf der Erde zurück, als ihr göttlicher Sohn in den Himmel auffuhr, auf daß die Apostel nicht ganz verwaist seien. Und obschon die Apostel sie als ihre gute Lehrerin betrachteten, so bediente sie sich doch nie ihres Ansehnes, sie befahl Niemand Etwas, that nie ihren eigenen Willen und war immer die Erste, welche die Verordnungen der Apostel öffentlich ausführte, obwohl sich dieselben ihres Rathes bedienten und mit tiefer Ehrfurcht die Aussprüche ihres Mundes vernahmen. Endlich kann man von ihr sagen, daß sie gehorsam war, wie ihr göttlicher Sohn, bis zum Tode am Kreuze. Der heil. Ildefons behauptet, daß sie ebenso aus Gehorsam wie aus Liebe gestorben ist, und daß sie, als ihr Sohn ihre Seele, nachdem sie den Leib verlassen hatte, zu sich nahm, dieselben Worte wiederholte, die sie im Augenblicke der Menschwerdung gesprochen hatte: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem heiligsten Willen. — Der ehrwürdige Beda lehrt uns über jene Worte im Evangelium, welche Christus dem Weibe, welches ausgerufen hatte: „Selig ist der Leib, der dich getragen," antwortete: „Ja, selig sind die, welche das Wort Gottes hören und es thun," daß Maria seliger war durch ihren Gehorsam als durch ihre göttliche Mutterschaft selbst." „Dies ist auch," sagt der heil. Alphons Liguori, die Ursache, weßhalb die allerseligste Jungfrau jene so lieb hat, die den Gehorsam üben." — Dem seligen Franziskanerbruder Accursus erschien einmal Maria in seiner Zelle und sprach mit ihm. Der Bruder war in wonnevoller Entzückung; aber mitten in seiner himmlischen Wonne ward er zu einem Kranken gerufen, um ihn Beicht zu hören, worauf er sich sogleich entfernte. Als er später in seine Zelle zurückkehrte, traf er die heilige Jungfrau noch an, die auf ihn wartete und ihn wegen seines Gehorsams belobte. — Der hl. Philipp Neri pflegte zu sagen, daß Gott von dem, was man aus Gehorsam thut, keine Rechenschaft abfordere, indem der Herr selbst gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich." Auch offenbarte die allersel. Jungfrau der hl. Brigitta, daß sie gerade um ihres Gehorsams willen die Gnade erlangt habe, daß Gott allen Sündern, die reumüthig zu ihr ihre Zuflucht nehmen, verzeihe.

So suche denn, christliche Seele, deine theuerste Mutter in diesen Gott so wohlgefälligen Tugenden bei jeder Gelegenheit nachzuahmen. Gehorche auch du deinen geistlichen und weltlichen Vorgesetzten gerne, treu und eifrig wie Maria, unsere geliebteste Mutter; tödte deinen Eigensinn und deinen Eigenwillen ab, und damit du die Tugend des Gehorsams leichter üben kannst, so bediene dich eines Kunstgriffes der heil. Katharina von Siena. Diese selige Dienerin der Gottesmutter hatte schon als Mädchen von ihren Eltern ziemlich viel wegen ihrer Frömmigkeit zu leiden. Um sie vom Gebete abwendig zu machen, nahmen sie ihr das eigene Zimmer, welches sie bisher bewohnte, und in dem sie wenigstens bei der Nacht mit Gott allein sein konnte. Bei Tage mußte sie beständig in der Küche arbeiten, gerade so, wie ein fremdes Dienstmädchen oder wie eine Sklavin, damit sie ja keine Zeit fände, an göttliche Dinge zu denken. — Glaubst du wohl, daß dieser Gehorsam, der sie jeder Andachtsübung berauben sollte, ihr lästig fiel? O nein! Sie nahm ja Alles von der Hand Gottes an. Die strengen Befehle ihres Vaters betrachtete sie wie die Befehle Christi, und die Befehle der Mutter wie die Befehle der allerseligsten Jungfrau. Und so übte sie den Gehorsam mit Bewahrung des höchsten Friedens zum unbeschreiblichen Nutzen ihrer Seele. O mache es ihr nach, lieber Leser! —

29. Dezember.



du Zierde der himmlischen Heerschaar!

St. Ephrem

Der heilige Thomas von Canterbury.

Der Vater dieses Heiligen, Gilbert Becket mit Namen, ein wenig bemittelter Edelmann, hatte in seiner Jugend einen Kreuzzug in das heilige Land mitgemacht. Er wurde gefangen und mußte anderthalb Jahre einem Emir der Sarazenen als Sklave dienen. Der Emir hatte eine einzige Tochter, die Mitleid mit ihm hatte und ihm viel Gutes that. — Sie ließ sich von ihm im christlichen Glauben unterrichten und da sie sah, mit welchem Muthe er seinen Glauben bekannte und entschlossen war, für ihn zu sterben, erklärte auch sie, den heilige Glauben anzu-

nehmen. Gilbert fand Gelegenheit, mit ihr und andern christlichen Sklaven zu entfliehen und gelangte glücklich nach England, wo die junge Emirstochter die heil. Taufe empfing, den Namen Mathilde erhielt und Gilbert Becket sie zur Ehe nahm. — Die Frucht ihrer Ehe war Thomas, unser Heilige. Seine Mutter flößte ihm frühzeitig Liebe zu Jesus und die kindlichste Andacht zur allerseligsten Jungfrau ein. — Seine Studien begann er in einem Kloster regulirter Chorherren und setzte sie in der Stadt London fort. — Nach dem Tode seiner Eltern wurde er Stadtschreiber zu London und später begab er sich zu einem Edelmann, der auf seinem Landgute lebte, und leidenschaftlich die Jagd liebte. Auch Thomas überließ sich der Jagdlust, ergab sich den eitlen Vergnügungen und ward fahrlässiger im Dienste des Herrn; doch verletzte er die Reinigkeit nicht, und vergaß nicht der Lieben Frau, die er zu seiner Patronin auserwählt hatte. —



S. THOMAS v. CANTERBURY.

Eines Tages kamen seine jungen Freunde im Verlaufe eines Gespräches auch auf ihre unerlaubten Liebschaften und jeder erzählte davon. Thomas waren diese Gespräche sehr zuwider und als einer der Genossen ihn aufforderte, ebenfalls von seinen Bekanntschaften mit dem weiblichen Geschlechte zu erzählen, antwortete er erröthend nichts als dieses: „Ich liebe eine mächtige und edle Frau, und was noch mehr ist, ich bin gewiß, auch von ihr geliebt zu werden.“ Er meinte damit die Himmelskönigin. Kaum aber hatte er über diese Antwort nachgedacht, so fand er sie unpassend und leichtsinnig, und bereute herzlich, glaubend, damit seine gütige Mutter beleidigt zu haben. — Am selben Tage noch erschien ihm aber Maria und sprach voll Milde: „Mein Sohn, bekümmere dich nicht darüber; du konntest mit Recht sagen, daß du mich liebst, und daß auch ich dich liebe; wiederhole es deinen Freunden; beweise es ihnen, indem du ihnen das Geschenk zeigst, mit dem ich dich erfreuen will.“ Dies Geschenk bestand in einem schönen, rothen Meßgewande, zum Zeichen, daß er Priester und Martyrer sein werde. — Und in der That, er wurde Priester und später Erzbischof von Canterbury. Als solcher widmete er sich mit jugendlichem Eifer allen Pflichten seines Amtes, und erflehte sich des Himmels Segen durch die Fürbitte seiner geliebten Mutter Maria, die er mit verdoppelter Andacht anrief. Seine Lebensweise war über die Maßen streng. Jeden Tag stand er um 2 Uhr des Morgens auf und nachdem er sein Brevier gebetet, wusch er dreizehn Armen die Füße und vertheilte unter sie Almosen. Es war rührend anzuschauen, wie er vor ihnen auf den Knieen lag, und sie unter Thränen um die Hilfe ihres Gebetes anflehte. Die heilige Schrift trug er immer bei sich, um in ihr zu lesen und zu betrachten, und unter seinem ärmlichen Kleide trug er ein Cilicium, welches er bis zu seinem Tode nicht mehr ablegte. Dieses Cilicium bestand aus einem groben Leibrocke, der seinem Leibe viel Schmerzen verursachte. Als er denselben eines Tages selbst ausbessern wollte, und sich dabei nicht zurecht finden konnte, erschien ihm die gebenedeite Himmelskönigin, nahm ihm den Leibrock aus der Hand und gab ihm selben wieder im guten Zustande zurück. Niemand hätte davon Etwas erfahren, wenn nicht folgendes Ereigniß stattgefunden hätte. Es lebte zur selben Zeit ein Priester, der nur die heilige Messe von U. L. Frau lesen konnte und sie auch täglich mit großer Andacht las. Deßhalb wurde er vor dem heil. Erzbischof verklagt, der ihm auch verbot, irgend eine heilige Messe mehr zu lesen. Darüber ward der Priester sehr betrübt, denn er war arm, und wandte sich flehentlich zur Mutter der Barmherzigkeit. Diese erschien ihm und sprach: „Gehe zum Bischofe, und sage ihm, daß ich will, daß er dir die Messe wieder zu lesen erlaube. Der Priester entgegnete: „O meine Frau, ich bin ein armer, verächtlicher Mensch, ich werde keinen Zutritt

vor dem Bischofe haben und er wird mich nicht anhören. „Geh," sprach Maria, „ich will dir den Weg bahnen." Der Priester entgegnete: „O Herrin, er wird mir nicht glauben." — Maria sprach: „Sage ihm zum Beweise, daß ich dich sende, daß ich ihm in der Stunde und an dem Platze, wann und wo er sein Cilicium ausbesserte, geholfen habe und er wird dir glauben." Der Priester gehorchte, gelangte am Morgen ohne Hinderniß zum Erzbischof, brachte ihm die Botschaft, und als dieser ihn fragte: „Wie soll ich glauben, daß Maria dich gesandt habe, erzählte er ihm die Geschichte vom Cilicium. Staunend horchte ihm der Heilige zu, und sagte endlich: „Siehe, ich gebe dir die Erlaubniß, daß du fürderhin die Messe U. L. Frau lesen darfst, bete für mich."

Diese huldvolle Herablassung der hohen Himmelskönigin entflammte die Liebe des heiligen Thomas in noch höherem Grade, die er besonders dadurch äusserte, daß er täglich siebenmal den englischen Gruß betete zu Ehren der sieben Freuden, die sie besonders auf Erden hatte, nämlich zu Ehren der Verkündigung, der Heimsuchung, der Geburt, der Erscheinung der drei Könige aus dem Morgenlande, der Auffindung Jesu im Tempel, der Auferstehung und Himmelfahrt. Eines Tages erschien ihm die seligste Jungfrau und sprach: Thomas, deine Andacht ist mir höchst angenehm, aber warum erinnerst du dich nur an die Freuden, die ich auf Erden hatte? Gedenke auch fortan derjenigen, die ich jetzt im Himmel genieße; denn wer diese beiden hat, den will ich trösten, erheitern und in der Todesstunde meinem theuersten Sohne vorstellen."

Thomas fühlte sein Herz mit einer ausserordentlichen Wonne erfüllt und rief aus: „Wie kann ich dies thun, meine süssester Mutter, wenn ich nicht weiß, was dieß für Freuden sind?" Die seligste Jungfrau sprach zu ihm, daß er die folgenden Freuden mit sieben Ave Maria ehren sollte, und zwar ihre Freude: 1) weil die allerheiligste Dreifaltigkeit sie vor allen Geschöpfen ehrt, 2) weil ihre Jungfrauschaft sie über alle Engel und Heiligen gesetzt hat; 3) weil alle Seligen sie als die Mutter Gottes verehren; 4) weil ihr Sohn ihr Alles gewährt, um was sie bittet; 5) wegen der Gnaden, die sie auf Erden empfangen hat; 6) wegen der ihren Dienern im Himmel bereiteten Herrlichkeit, und endlich 7) wegen ihrer Glorie, die noch immer bis zum Tage des Gerichtes zunimmt." Der Heilige war ganz entzückt über diese Worte der Königin des Himmels und aus dankbarer Freude verfaßte er einen sehr schönen Lobgesang, der in manchen Kirchen gesungen wird und mit den Worten beginnt: „Gaude flos virginalis!" „Erfreue dich, o Blüte der Jungfrauschaft!" — Für diese seine zärtliche Andacht und Liebe zur jungfräulichen Gottesmutter wurde er auch mit ihrem mächtigen Schutze belohnt, dessen er so sehr bedurfte. Der heilige Erzbischof hatte nämlich gegen die Eingriffe des Königs von England in die Rechte der Kirche einen harten Kampf zu bestehen und viel zu leiden. Thomas hörte nicht auf zu beten, zu fasten und zu weinen über die Drangsale seiner Kirche, und als der Herr auch sein Blut für die gerechte Sache verlangte, da war er auch hiezu bereit. — Als er einmal zur Nachtszeit vor einem Altare auf den Knieen lag und unter heißen Thränen in wehmüthiges Gebet seine Seele sich ergoß, hörte er eine Stimme, die ihm vernehmlich diese Worte zurief: „Thomas, Thomas, meine Kirche wird durch dein Blut verherrlichet werden." „Wer bist du, Herr!" fragte der Heilige. Dieselbe Stimme erwiederte ihm: „Ich bin Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, dein Bruder." — Was ihm Christus, der Herr, vorhergesagt, das traf auch ein. Der König verharrte in seiner Ungerechtigkeit; Thomas aber widerstand ihm muthig und beharrlich und so mußte er endlich als ein Opfer des unversöhnlichen Hasses des Königs fallen. Meuchelmörder ermordeten ihn in der Kirche am Fuße des Altares. Bevor er den Todesstreich empfing, betete er noch: „Ich empfehle meine Seele und die heilige Sache der Kirche meinem Gott, der allerseligsten Jungfrau und den anderen heiligen Patronen dieses Ortes," und nachdem er noch für seine Mörder um Verzeihung gefleht, neigte er sein Haupt und bot es stillschweigend dem Schwerte dar am 29. Dezember 1170. (Buttler. Balinghem.)

Worte des heiligen Bernard: „Durch Maria hoffen wir erlangen zu können, was immer der Urheber aller Güte uns an Gnaden mitzutheilen sich gewürdiget hat." —

U. L. Frau zu Marienthal
im Elsaß.

Einer der nicht wenig berühmten Wallfahrtsorte in Elsaß, der französischen Provinz Niederrhein, ist Marienthal, etwa eine Stunde von der Stadt Hagenau entfernt.

Schon im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts war Marienthal das Ziel zahlreicher Pilgerzüge. Die alte Chronik des Ortes erzählt, daß schon in jenen fernen Zeiten der Besuch und der Zulauf der Gläubigen etwas Wunderbares gewesen sei. Die gütige Jungfrau Maria erwirkte dort allen Betrübten und Sündern, welche ihren Beistand anriefen, Trost und Barmherzigkeit; es gab keinen Schmerz, der nicht gelindert worden wäre, kein Unglück, dem nicht eine Hoffnung geleuchtet hätte. Krüppeln und Lahme ließen sich dahin führen und kehrten geheilt zurück, ihre Krücken in der Gnadenkirche lassend. Blinde erlangten daselbst das Augenlicht, Taube das Gehör wieder. Mütter erwirkten die Gesundheit ihrer Kinder; junge

Leute, die durch die Sünde ihre Ruhe verloren, fanden den Seelenfrieden wieder; die Matrosen in den Gefahren des Meeres, die Soldaten in der blutigen Schlacht riefen den Beistand der Lieben Frau von Marienthal an, und nie geschah es vergebens. Die Kirchenthüren blieben Tag und Nacht offen, damit die Pilger zu jeder Stunde Zutritt hätten. Dieß aber gab Gelegenheit zu mehrern Raubversuchen; allein Maria beschützte ihr Haus, und ließ keinen Kirchenraub zur Ausführung kommen. So geschah es unter Anderem, daß ein Dieb sich vor Anbruch des Tages allein in der Kirche befand, und einen prachtvollen Altarschmuck gewahrte; schon streckte er die Hand aus, um denselben zu rauben, als ihn eine übernatürliche Kraft festhielt, bis Leute vom Kloster, das bei der Gnadenkirche steht, herbeikamen, welche ihn dem Gerichte von Hagenau überlieferten. —

Als Martin Luthers Irrlehre auch in das Elsaß drang und in Folge derselben überall das, was den Katholiken heilig ist, verhöhnt, verfolgt und zu Grunde gerichtet wurde, da wurde auch die Wallfahrt nach Marienthal mit der Zerstörung bedroht. Bereits waren in vielen katholischen Kirchen die Altäre zertrümmert, und die Bildnisse der Heiligen in den Koth geworfen; das gleiche Schicksal sollte auch der Gnadenkirche in Marienthal zu Theil werden. Da beschlossen fromme Katholiken, die beiden wunderthätigen Gnadenbilder, Maria die schmerzhafte Mutter und Maria mit dem Jesuskind auf dem Arme, den gottesräuberischen Händen der neuen Bilderstürmer zu entreissen. Sie nahmen sie im Geheimen hinweg und brachten sie in das Haus des Klosterverwalters von Marienthal. Eine gleichzeitige Urkunde besagt, das Standbild der schmerzhaften Gottesmutter habe auf dem Wege vor den Augen der Anwesenden reichliche Thränen vergossen.

Nach Beendigung der Verfolgung wurden zwar die beiden heiligen Bilder in die Kirche wieder zurückgebracht, aber die Pilger wurden von den Protestanten vielfach verhöhnt, mißhandelt, als Götzendiener verlästert, so daß ihre Zahl immer abnahm. Im Jahre 1569 brach eine neue Verfolgung aus; feindliche Soldaten, der Ketzerei ergeben, durchstreiften das Elsaß und verwüsteten es auf eine schonungslose Weise. Marienthal war ihren Verheerungen im bedeutenden Maaße ausgesetzt. Eine Frau, Namens Hochstätter, wollte die Entweihung der heiligen Bildnisse hindern, und entschloß sich, sie noch einmal nach Hagenau zu bringen. „In dieser Absicht," erzählt die Chronik, „begab sie sich in den Tempel der seligsten Jungfrau, bestieg den mitten im Chore errichteten Altar, nahm das Standbild der schmerzhaften Gottesmutter auf ihre Schultern und machte sich auf den Weg. Allein die fromme Bürgersfrau hatte mehr ihrem Eifer als ihren Kräften vertraut; das Bild der schmerzhaften Muttergottes wurde ihr zu schwer, ihre Kniee wankten, sie sank auf dem Wege zu Boden. Einer augenblicklichen Eingebung folgend kniete sie nun neben dem Standbilde nieder und flehte mit demuthsvollem Vertrauen zu Maria: „O meine himmlische Mutter! bitte deinen göttlichen Sohn, auf daß er meine Kräfte mehre oder die Schwere dieser kostbaren Last verringere, damit ich sie in Sicherheit bringe." Nach diesem Gebete nahm sie das Bild wieder auf die Schulter und brachte es glücklich nach Hagenau." In gleicher Weise retteten einige Einwohner der Stadt das Bild Maria mit dem Jesuskinde.

Von dieser Zeit an blieb die Kirche in Marienthal geschlossen und verlassen. Bald war es auch nicht mehr möglich, neben den verödeten Mauern niederzuknieen, denn die Ketzer, die in den benachbarten Wäldern herumschweiften, mißhandelten alle Katholiken, deren sie habhaft werden konnten. In diesem Zustande blieben die Dinge bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts, wo die Jesuiten, welche in der Umgegend den alten Glauben unter dem Volke und die Frömmigkeit wieder wach gerufen hatten, das Kloster und die Kirche von Marienthal erhielten. Diese verschafften durch ihren frommen Eifer der Wallfahrt nicht nur den früheren Glanz, sondern rotteten auch in einem beträchtlichen Theile des Elsaßes die Ketzerei wieder aus.

Doch ein neuer Sturm brach durch die französische Revolution über Marienthal los; indeß brachten zwei eifrige Priester und einige fromme Männer mit Gefahr ihres Lebens die wunderthätigen Bildnisse, die geweihten Gefäße und den Kirchenschmuck nach Ottersweier, einem Dorfe auf dem rechten Ufer des Rheins. Dort blieben sie bis zur Wiederherstellung der katholischen Gottesverehrung in Frankreich. Unterdessen wurde Marienthal von den deutschen Truppen, welche in das Elsaß eingedrungen waren, besetzt. Die Soldaten benützten die Kirche als Kaserne und entweihten die hl. Orte durch ihre Ausgelassenheit. Endlich wurden im Jahre 1803 die heiligen Bilder wieder im Triumphe von Ottersweier nach Marienthal zurückgebracht, das bereits wieder würdig hergestellt war. Die Einwohnerschaft von Hagenau zog ihnen mit der Geistlichkeit an der Spitze, mit fliegenden Fahnen und mit Blumen und brennenden Kerzen in feierlicher Prozession entgegen. Die angesehensten Bürger der Stadt trugen von den Thoren bis zur Liebfrauenkirche die Bildnisse auf ihren Schultern. Der Bischof von Straßburg feierte das Pontifikalamt und stiftete zum Gedächtniß dieses Tages ein Fest, das noch alljährlich am ersten Sonntag im Juni begangen wird.

Seit dieser Zeit wird Marienthal wieder häufiger besucht als je; besonders an den Festtagen der Lieben Frau eilt die fromme Menge am zahlreichsten zur ver-

größerten und verschönerten Gnadenkirche, deren Chorwände gänzlich mit Votivbildern bedeckt sind. Die meisten jungen elsässischen und lothringischen Soldaten begeben sich, ehe sie zum Dienste einrücken, nach Marienthal, um den Schutz der seligsten Jungfrau anzuflehen; und heute noch sieht man die Eltern derer, welche in den Schlachten und Gefechten oft auf wunderbare Weise dem Tode entgingen, vor dem Altare, um zu danken und Dankmessen lesen zu lassen. Ja sogar viele Protestanten, hingerissen von dem Beispiele der Gläubigen und dem Berichte der Wunder, welche an dieser Stätte gewirkt werden, schicken im Geheimen und in ihren Namen fromme Personen nach Marienthal, die für sie beten und ihre Gaben darbringen müssen. — Die Zahl der Pilger belief sich in den Jahren 1857 und 1858 auf mehr als dreihunderttausend und allein in der Oktave der Himmelfahrt auf mehr als dreißigtausend. Erst in den jüngsten Tagen hat das Kapitel zu St. Peter in Rom durch einen feierlichen Erlaß die Krönung des wunderthätigen Bildnisses U. L. Frau in Marienthal genehmiget, und fand unter ungeheuerem Zulaufe des frommen Volkes auf die feierlichste Weise statt. (Huguet.)

30. Dezember.



du leuchtender Sitz Christi! St. Bonaventura.

Die selige Margaretha von Colonna.

Margaretha stammte aus dem fürstlichen Hause der Colonna in Rom. Frühzeitig verlor sie Vater und Mutter, und ihre Brüder übernahmen nun ihre Erziehung. Der jüngere Bruder Jakobo war sehr fromm, entsagte der Welt und wurde Priester, und dieser war es auch, welcher seiner Schwester die innigste Liebe zur jungfräulichen Reinigkeit einflößte, so daß, als der ältere Bruder sie verehelichen wollte, Margaretha ihre Einwilligung nicht gab und lieber alle Verfolgung duldete.

Um aber die Trübsale, welche deßhalb über sie kamen, standhaft ertragen und ihren Entschluß, immer Jungfrau

zu bleiben, bewahren zu können, nahm sie ihre Zuflucht zur Fürbitte und Macht der gebenedeiten Gottesmutter, und flehte sie alle Tage um ihren Beistand an. Da erschien ihr in einer Nacht im Schlafe die Königin der Engel in leuchtendem Strahlenglanze und sprach: „Dein Gebet ist erhört, bleib beständig; mich wirst du allzeit zu deiner Helferin haben.“ Diese Erscheinung erfüllte Margaretha mit so großem Troste, daß sie zwei Tage nichts mehr zu sich nehmen und nur mit Eckel und Abscheu an die Eitelkeit der Welt denken konnte. Von dieser Zeit an schlief sie niemals mehr lange, und von jener Stunde an, wo ihr Maria erschienen war, brachte sie die Zeit bis zum Morgen im Gebete zu. — Die göttliche Mutter erschien ihr noch öfters und wies ihr selbst den Weg an, welchen sie einschlagen müsse, um die Welt zu verlassen; von ihr geleitet, trat sie in den Orden des heil. Franziskus, und nahm den Habit des armen Ordens der heil. Klara. Als sie am Tage ihrer Einkleidung das Ordensgewand anzog und mit der größten Andacht auf dem Boden hingestreckt das Ave Maris stella sprach, schnitt sie sich bei den Worten: Monstra te esse matrem, „zeige, daß du meine Mutter bist,“ vom heiligen Eifer beseelt, ihre schönen, geldgelben Haare ab und schleuderte sie mit Verachtung von sich. — Jetzt war sie der Welt gekreuziget und die Welt ihr; auch ließ sie der Heiland an seinem Schmerze theilnehmen, indem er ihr eine schmerzliche Krankheit schickte, die sie heldenmüthig ertrug. In ihrer Todesstunde hatte sie noch den Trost, die Königin des Himmels zu sehen, die sie mit sich in den Himmel führte am 30. Dezember 1284. (Tugendspiegel von P. Stöcker.)

Worte des heiligen Petrus Damianus: „Maria ist das Paradies der Wonne, da sie Gott mit allen Wonnen der Gnade überhäuft hat.“

U. L. Frau vom Rosenkranze zu Monchiero in Italien.

Sehet da eine Wallfahrtskirche U. L. Frau, welche sich von allen übrigen dadurch unterscheidet, daß ihr Ursprung ganz einfach ist, ohne vorhergegangene himmlische Erscheinungen und Wunder; alles entwickelt sich ganz natürlich, jedoch so, daß die Hand der göttlichen Vorsehung überall wahrnehmbar ist. Sie verdankt nämlich ihren Ursprung dem Eifer des demüthigen frommen Pfarrers von Monchiero, Namens Andreas Fassini. Dieser fromme Priester hatte im Jahre 1731 aus Gehorsam gegen seinen Bischof die Pfarrei Monchiero, welche 350 Seelen zählte und einer neuen Kirche bedürftig war, übernommen. Sein erstes Geschäft war, den nothwendig gewordenen Bau der Kirche zu unternehmen, wiewohl er so arm war, als seine kleine Pfarrgemeinde. Allein

Gott segnete das Werk so augenfällig, daß in kurzer Zeit eine hinreichend große, schöne Kirche dastand.

Bevor die Kirche noch ganz vollendet war, gedachte der eifrige Pfarrer einen andern, geistlichen Bau in den Herzen seiner Pfarrkinder durch Abhaltung einer Mission aufführen zu lassen. Zu diesem Zwecke lud er einen Religiosen aus dem Orden des heil. Dominikus, einen heiligmäßigen Mann ein, der durch seinen Seeleneifer weit und breit berühmt war. Dieser eifrige Missionär suchte den Leuten vor Allem eine große Andacht zu U. L. Frau einzuflößen, und sie besonders zur fleißigen Abbetung des heiligen Rosenkranzes aufzumuntern. Nachdem er ihnen gezeigt hatte, wie nützlich diese Andacht sei, forderte er sie auf, eine schöne Statue U. L. Frau unter dem Titel „U. L. Frau vom Rosenkranze" für ihre neue Kirche sich anzuschaffen. Da jedoch die armen Leute von Monchiero ihre wenigen Kreuzer schon für den Bau der Kirche beigesteuert hatten, so wendete sich der Missionär an die Frömmigkeit der Frauenspersonen und lud sie ein, ihren überflüssigen Schmuck herzugeben, damit aus dem Erlös eine schöne Statue U. L. Frau angeschafft werden könnte. Der Vorschlag fand Beifall und es war keine, welche nicht mit Einwilligung ihres Mannes oder ihres Vaters eine Gabe darbrachte. Der gute Pfarrer bestellte die Statue U. L. Frau sogleich bei einem Bildhauer zu Turin, die so schön und andächtig ausfiel, daß der fromme Pfarrer, als er die vollendete Statue das erste Mal in der Werkstätte des Bildhauers sah, mitten in dem Zimmer auf seine Kniee fiel und vor freudiger Andacht wie außer sich war, und so zu sagen die vielen Wunder ahnte, die Gott durch dieses Bild an den andächtigen Verehrern U. L. Frau wirken würde. Statt aber das Muttergottesbild auf einem Wagen abholen zu lassen, wollte der Pfarrer, daß seine Pfarrkinder dasselbe auf ihren Schultern von Turin nach Monchiero, 8 Stunden Weges weit, tragen sollten, was sie auch mit Freuden thaten. Andere gingen von Monchiero aus dem Bilde entgegen. Unter diesen auch ein gewisser Ludwig Bognasco, welcher seit längerer Zeit heftige Schmerzen litt und kaum von der Stelle sich bewegen konnte. Wiewohl Mehrere, welche seinen leidenden Zustand kannten, ihm riethen, daß er zu Hause bleiben sollte, so wollte er doch U. L. Frau entgegen gehen. Kaum erblickte er das Muttergottesbild auf den Schultern der Träger, so blieb er stehen, begrüßte es mit der größten Andacht des Herzens und war von diesem Augenblicke an von seinen Leiden für immer frei.

Die Statue ist von vergoldetem Holze und stellt die Mutter Gottes aufrecht stehend vor, wie sie ihr göttliches Kind auf dem linken Arme trägt und mit der rechten Hand ein Herz von vergoldetem Silber und einen Rosenkranz hält. Der Ausdruck ihres Gesichtes ist wunderbar lieblich. Die Statue wurde in eine weite Nische der Kirche und auf einen vergoldeten Thron gestellt. Ueber ihrem Haupte halten zwei Engel eine Krone, zwei Engel mit Fackeln stehen ihr zur Seite und zwei zu ihren Füßen.

Am ersten Tage, als das Marienbild in der Pfarrei Monchiero ankam, gab U. L. Frau außer der oben erwähnten wunderbaren Heilung des Ludwig Bognasco noch einen andern größeren Beweis ihrer Gunst. Es herrschte nämlich damals eine große Dürre und es war für die Felder alles zu fürchten. Am Tage der Ankunft des Muttergottesbildes, als eben Loblieder zu ihrer Ehre ertönten, fiel wider Erwarten ein starker Regen und erquickte die Felder. Dieser Regen war zugleich ein Sinnbild der vielen Gnaden, welche von dieser Zeit an auf die Verehrer Mariens herabkamen, wie die vielen Votivtafeln, die Figuren von Gold, Silber oder Wachs, welche an den Wänden der Kirche aufgehängt sind, hinlänglich beweisen. Von den vielen Wundern sei nur eines erwähnt.

Der noch (d. i. im Jahre 1840) lebende Chirurg Herr Gandino aus Guarene stand einst als Knabe von 5 oder 6 Jahren auf einem Hügel, während ein starker Platzregen fiel. Da glitschte der Knabe aus und fiel so unglücklich auf die Hinterbacken, daß die Schenkelbeine in entgegengesetzter Richtung auseinander standen. Die Mutter, welche in der Nähe war, eilte herbei, hob das Kind auf und trug es nach Hause. Bald machte man die Bemerkung, daß das Kind nicht mehr stehen konnte; denn sobald man es aufrichtete, fiel es in derselben Stellung, wie das erstemal, zu Boden. Man versuchte mehrere Wochen lang alle Heilmittel, allein ohne Erfolg. Das Kind fiel immer wieder zu Boden. Die betrübten Eltern nahmen nun zur U. L. Frau von Monchiero ihre Zuflucht und brachten das unglückliche Kind an einem Festtage in ihre Kirche. Sie setzten dasselbe dem Muttergottesaltare gegenüber nieder, ermahnten es, U. L. Frau recht inständig um Hilfe anzurufen, während auf demselben Altare zu dem nämlichen Zwecke eine heilige Messe gelesen wurde. Indessen kam aus einem Winkel der Kirche ein Priester, welcher in der einen Hand ein papiernes Bildchen U. L. Frau hielt und dem Knaben von Ferne zeigte; mit der andern winkte er demselben, er sollte hinkommen, um es zu empfangen. Die Eltern, welche neben ihm knieten, und andere Personen in der Nähe, ermunterten den Knaben, aufzustehen und hinzugehen, U. L. Frau würde ihm gewiß helfen. Der Knabe besann sich einen Augenblick, stand dann auf und ging, die Augen immer auf das Muttergottesbild gerichtet, ohne von Jemand unterstützt zu sein, auf den Priester zu und nahm das Bildchen in Empfang.

Das ganze in der Kirche anwesende Volk, welches das Ereigniß bemerkte, brach in Freudengeschrei aus.

Der Knabe konnte von dieser Stunde an stehen und gehen, wie zuvor.

Die Frömmigkeit der Verehrer Mariens und der Eifer der trefflichen Pfarrer von Monchiero, welche in die Fußstapfen Fassinis traten, sorgten dafür, daß die Gnadenkirche von Zeit zu Zeit in ihrem Innern wie im Aeußern verschönert würde. Auch ein bedeutender Schatz von kostbaren Geschenken in Gold und Silber hatte sich bereits angesammelt, welcher im Jahre 1808 eine Räuberbande anlockte. Bereits hatten die Räuber auch die zwei goldenen Kronen, welche auf dem Haupte U. L. Frau und des Jesuskindes sich befanden, herabgenommen, als einer derselben, von heiligem Schauer ergriffen, zu seinen Spießgesellen sagte: „Ach, lassen wir sie da, U. L. Frau könnte uns am Leben strafen,“ und sie ließen die beiden Kronen auf einem Tische zurück.

Wegen der unzähligen wunderbaren Gnaden, welche durch Anrufung U. L. Frau von Monchiero in allen Nöthen und Anliegen gespendet wurden, und wegen des außerordentlich zahlreichen Besuches, dessen sich dieser Gnadenort das ganze Jahr hindurch besonders an den Festen der Mutter Gottes zu erfreuen hatte, wurde vom Kapitel der Peterskirche zu Rom dem Bilde der Mutter Gottes und des Jesuskindes die Ehre der Krönung zuerkannt, welche vom Bischofe von Alba am 15. August 1772 in feierlicher Weise vollzogen wurde. In neuester Zeit wurden längs der Straße, die zur Gnadenkirche auf einem kleinen Berg führt, in kleinen Zwischenräumen 15 Kapellen erbaut, welche die 15 Geheimnisse des Rosenkranzes in bildlichen Darstellungen enthalten.

Neben dem Pfarrhofe wurde ein Haus gebaut, damit Geistliche und Laien zu beliebigen Zeiten des Jahres auf einige Tage daselbst in stiller Zurückgezogenheit und unter dem Schutze U. L. Frau den geistlichen Uebungen obliegen könnten.

Die römischen Päpste haben, um die Andacht und den Eifer der Gläubigen noch mehr zu entflammen, die Kirche U. L. Frau zu Monchiero mit vielen Ablässen bereichert. — Möge dieser Eifer nimmer erkalten!

(Riccardi II. p. 96 seq.)

31. Dezember.



du Thal des Segens! St. Bonaventura.

Der heilige Papst Sylvester.

Der heil. Sylvester erblickte zu Rom das Tageslicht. Sein Vater Rufinus starb, als er noch ein kleiner Knabe war; seine tugendhafte Mutter Justa sorgte aber gewissenhaft für seine Erziehung, und übergab ihn der Leitung eines heiligen gelehrten Priesters, der ihn auf der Bahn der Wissenschaft und Frömmigkeit geleitete. — Zum Jüngling herangereift, wurde er in die Zahl der Geistlichen Roms aufgenommen und endlich vom Papste Marcellin zum Priester geweiht. — Damals lebte die heilige Kirche in schwerer Bedrängniß. Die Kaiser Diokletian und Maximian verfolgten die Christen mit Feuer und Schwert; sie sollten von der Erde vertilgt werden. Ueberall floß das Blut derjenigen, welche den Götzen nicht opfern wollten. In dieser Noth bewies Sylvester die ganze Stärke seines Glaubens, die Größe seiner Liebe. Unerschrocken rühmte er sich seines Glaubens, und Tag und Nacht war er damit beschäftigt, die Wankenden zu befestigen, die Gebeugten aufzurichten, die Betrübten zu trösten, den Kämpfenden im letzten Augenblicke beizustehen; er war ein Vater der Armen, der Wittwen und Waisen, ein Helfer in der Noth. — Endlich erbarmte sich Gott seiner Kirche, die im Blute ihrer Kinder stark geworden und gewachsen war. Das Kreuz siegte über das Götzenthum, unter dem Schutze desselben schlug Kaiser Konstantin am 12. Oktober 312 die Heiden an der Brücke der Tiber auf das Haupt; die Verfolgung hatte ein Ende, die Christen durften ihr Haupt erheben und ihren Glauben bekennen, denn Kaiser Kanstantin war ihnen geneigt, er glaubte bereits an Christum.

Mittlerweile war Papst Melchiades gestorben und Sylvester wurde wegen seiner großen Verdienste zu seinem Nachfolger erwählt. Der Friede, den Kaiser Konstantin

der Kirche gewährte, machte es dem heiligen Papste möglich, seines heiligen Amtes mit fruchtbringendem Eifer zu warten. Kirchen erhoben sich; das heilige Opfer durfte nicht mehr in tiefer Nacht in den Kirchhöfen Roms, sondern öffentlich dargebracht werden. Eifrige Bischöfe und Priester, die der heilige Papst weihte, verkündeten mit glühendem Eifer das Evangelium und viele Heiden bekannten Christum; überall im römischen Reiche trieb das jugendliche Christenthum die herrlichsten Früchte. Allein nun erhoben sich andere, noch gefährlichere Feinde gegen die Kirche Gottes — die Ketzer.



Bereits hatte Arius, dieser Christusläugner, seinen Giftsaamen des Irrthums in viele Herzen ausgesäet, und richtete schrecklichen Schaden an. Niemand war betrübter hierüber, als der heil. Papst Sylvester. Er ließ kein Mittel unversucht, die Ketzerei auszurotten, da aber nichts fruchtete, wurde im Jahre 325 eine Kirchenversammlung nach Nicäa ausgeschrieben. 318 Bischöfe kamen aus dem Morgen- und Abendlande zusammen. Der heil. Sylvester konnte wegen seines hohen Alters nicht dahin reisen; schickte aber seine Gesandten dahin ab, welche seine Stelle vertreten sollten. Einmüthig wurde die Ketzerei verdammt und er selbst mit seinem Anhange mit dem Banne belegt. Das Verdammungsurtheil sandten die Väter der Versammlung nach Rom zum Papste Sylvester. Er hatte in dem Stadtviertel auf den Bergen seine Kirche; diese Kirche war zuvor ein Haus, welches einem Priester mit Namen Equitius gehörte, der sein Freund war. Dieses Haus war zuvor ein einfaches Oratorium oder Bethaus; der heil. Papst ließ es in einen schönen Tempel umwandeln und weihte denselben der jungfräulichen Gottesmutter Maria, die er immer kindlich verehrte.

Folgende Inschrift der Kirche sollte von seiner Verehrung der Himmelskönigin Zeugniß geben:

S. Maria, libera nos a peccato et inferno!

„Heilige Maria, befreie uns von der Sünde und der Verdammniß!“

Noch mehr zeigte er seine Verehrung zur allerseligsten Jungfrau, als er die Beschlüsse des Conciliums von Nicäa feierlich bestätigte. 272 Bischöfe hatte er um sich versammelt. Es war die erste Kirchenversammlung in Rom. Der Papst saß auf seinem Stuhle vor dem Altare, eine blaue mit Gold gestickte Mitra auf dem Haupte, die noch in der Sakristei dieser Kirche aufbewahrt wird. Auf beiden Seiten des Papstes waren Bänke, auf denen die Bischöfe saßen, hinter ihnen die Priester, Diakonen und die übrige Geistlichkeit. Das Bild der allerseligsten Jungfrau, aus farbigen Steinen künstlich gefertigt, führte gleichsam bei diesem Concil den Vorsitz. Die gebenedeite Gottesmutter sollte gleichsam Zeuge sein von der Genugthuung, die ihrem göttlichen Sohne und ihr selbst hier werden sollte. Der Irrlehrer Arius hatte die Gottheit ihres Sohnes Jesus geläugnet und ihr den erhabenen Titel einer Gottesmutter zu rauben gesucht. Nun sollte durch einen feierlichen Ausspruch diese Lästerung verdammt, die verletzte Ehre Jesu unsers Heilandes und seiner glorwürdigen Mutter wieder hergestellt werden. Im Angesichte des Bildes der gebenedeiten Gottesmutter, das der heil. Sylvester unter dem Titel „Freude der Christen“ geweiht hatte, erhob sich der Papst und sprach: „Wir bestätigen durch diese unsere Erklärung Alles, was auf dem Concil von Nicäa von den 318 Bischöfen für die Reinheit und das Wohl der heil. Mutter, der katholischen und apostolischen Kirche beschlossen wurde. Wir belegen Alle, welche es wagen, die Beschlüsse des heiligen, allgemeinen Concils anzugreifen, mit dem Banne,“ und alle sagten: „So soll es sein.“

Bereits hatte das Alter den Nacken des heiligen Papstes geneigt, die ununterbrochenen Arbeiten für die heilige Kirche Gottes hatten seine Kräfte verzehrt; nun wollte ihn der Herr lohnen für seinen Eifer und besonders für seine erbarmende Liebe gegen die Armen, deren Vater er gewesen. Sein Tagewerk war vollbracht, der Himmel erwartete ihn. Am 31. Dezember des Jahres 335 endete er sein verdienstvolles Leben. In dem Kirchhofe der heil. Priscilla wurde er bestattet und eine einfache Inschrift auf seinem Grabe lautet:

Catholicus et Confessor quiescit.

Hier ruhet ein Katholik und Bekenner.

U. L. Frau von Anzenberg

bei Massing im Rotthale in Niederbayern.

Zwischen den Märkten Eggenfelden, Gangkofen und Neumarkt im oberen Theile des fruchtbaren Rotthales liegt der Markt und Pfarrort Massing mit 600 Einwohnern. Unweit dieses Marktes, dem bereits Kaiser Ludwig der Bayer im Jahre 1340 Privilegien ertheilt hat, jenseits des Rottflusses erhebt sich, wie die Pfarrkirche nach Süden, so von dieser nur tausend Schritte entfernt gegen

Südost auf mässiger Anhöhe die Wallfahrts- und Filial-Kirche Anzenberg, U. L. Frau geweiht.



Wann diese Wallfahrt ihren Anfang genommen, ist nicht mehr bekannt; denn als die schwedischen Kriegsschaaren im Jahre 1648 bei ihrem Abzuge aus dortiger Gegend den Markt Massing in Asche legten, sind alle Urkunden vernichtet worden, welche über deren erste Anfänge hätten nähere Aufschlüsse geben können.

Die Edlen von Visler auf Mayerstorf und Anzenberg, welche zur St. Stephanskirche in Massing im J. 1349 eine Meßstiftung machten, haben die bei ihrem Schlosse zu Anzenberg befindliche Marienkapelle nicht unbedacht gelassen; und auch von dem Pfleger zu Massing, Stephan Glatz, werden aus dem Jahre 1400 Vergabungen zum Marienkirchlein in Anzenberg erwähnt.

Gerne und andächtig wurde seit früher Zeit von den Bewohnern des nahen Marktes diese zwischen mächtigen Eichen erbaute Marienkapelle besucht. Als in der Folge nicht blos aus den umliegenden Ortschaften, sondern auch aus weiterer Entfernung Wallfahrer in immer grösserer Anzahl zur Kapelle pilgerten, und reichlich fließende Opfergaben derselben hohen Wohlstand brachten, wurde im fünfzehnten Jahrhunderte an der nämlichen Stelle die gegenwärtige Wallfahrtskirche erbaut. Auch diese Kirche wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch weiter vergrössert, und steht nun da, trotz solcher Erneuerung noch immer ihr Alter bekundend, ehrwürdig im Aeußern, lieblich und reich geschmückt im Innern. Denn ihre Wölbung wurde zugleich mit freundlichen Freskomalereien geziert, die sich auf das Leben Mariä beziehen; kleinere Bilder enthalten Darstellungen aus der lauretanischen Litanei. Der Hoch-Altar und die beiden Seitenaltäre wurden in schönem Schnitzwerke neu hergestellt und mit der Kirche am 1. Mai 1757 durch den Weihbischof von Regensburg, Sebastian Freiherrn von Wolframsdorf, feierlich konsekrirt.

Die reichlichen Mittel dieser Wallfahrtskirche haben es möglich gemacht, daß im Jahre 1829 bei derselben ein eigener Benefiziat aufstellt werden konnte. Auf diese Weise wird daselbst nicht nur regelmäßig das heilige Opfer dargebracht, sondern auch den sich einfindenden Andächtigen und Wallfahrern Gelegenheit gegeben, die heiligen Sakramente zu empfangen. — Besonders feierlich werden die Feste Unserer Lieben Frau begangen. An diesen Tagen findet der Pfarrgottesdienst selbst in Anzenberg statt, und strömen die Gläubigen aus der Umgegend zahlreich zusammen, wobei stets drei Priester in Spendung des heiligen Bußsakramentes beschäftiget sind.

An den Vorabenden dieser Festtage, sowie an den Samstagen ist daselbst die Rosenkranzandacht, welche jedesmal mit einem Liede zu Ehren U. L. Frau geschlossen wird.

Zahlreiche an den Wänden der Kirche aufgehangene Votivtafeln und Weihgeschenke aus alter und neuer Zeit bezeugen den Dank von Andächtigen und Pilgern, welche diese Gnadenkirche besucht und auf die Fürbitte der Gottesmutter Hilfe und Trost in geistlicher und leiblicher Noth und Bedrängniß gefunden haben.

Auch in jüngster Zeit wurde die Kirche sowohl im Aeußern als im Innern erneuert. Außer den Seiten-Altären wurde auch der prachtvolle Hochaltar neu gefaßt. Ueber dem in Feuer vergoldeten, mit silbernem Laubwerk geschmückten Tabernakel erhebt sich das alte beinahe lebensgroße in Holz geschnitzte Gnadenbild der Gottesmutter Maria, das nunmehr in erneuerter Fassung nach seiner ganzen ursprünglichen Schönheit und Form erscheint. Ernst und Milde sprechen aus den Zügen des eigenthümlichen Antlitzes, dessen Blick liebreich den an den Stufen des Altares Knieenden zugewendet ist. Eine zierliche Krone schmücket das Haupt; in der Rechten hält Maria den Scepter, auf dem linken Arme trägt sie das Jesuskindlein, das die rechte Hand segnend erhoben hat

und in der linken die Weltkugel trägt. Ihre Füsse ruhen auf dem Halbmonde; rings um die Königin des Himmels schweben huldigende Engel.

Gerne weilen daher die Andächtigen vor diesem würdigen Bilde und in der freundlichen Kirche U. L. Frau, und scheinet es oft, als könnten sie sich kaum trennen von solch lieblichem Anblick.

Wallfahrer, die aus dem Kröning und dem mittleren Vilsthale und weither nach Altötting pilgern, unterlassen es nicht, auch U. L. Frau auf dem Anzenberge zu grüssen und schauen von da hinab in das freundliche Rotthal, das hinwieder mit seinen fruchtbaren Wiesen und Feldern und Baumgruppen, Kirchen und Ortschaften von unten heraufgrüßet, als wollte es immerfort der Himmelskönigin Lob, Dank und Liebe bezeugen.

Wenn du daher die weithin sichtbare Gnadenkirche erblickest, oder an derselben vorübergehest, so versäume es nicht, Unsere Liebe Frau mit Vertrauen anzurufen, und du wirst, wie schon so Viele, ihre mächtige Hilfe erfahren! (L . . .)

Schlußwort.

Du siehst, lieber Leser, aus den vorhergehenden Legenden, daß die Verehrung und Andacht zur jungfräulichen Mutter unsers Herrn Jesu Christi wahrhaft katholisch und apostolisch ist. Sie fand ihre Entstehung am Grabe der heil. Jungfrau, lag aber dreihundert Jahre wie ein Keimen des Senfkörnleins unter der Erde, das heißt, sie durfte nicht in die Oeffentlichkeit hervortreten. Mußte ja auch der Glaube an Jesus, den Sohn Gottes und die Jungfrau drei Jahrhunderte lang in das Innere der christlichen Wohnungen und zu den Grabstätten und Grüften der im Herrn Entschlafenen sich flüchten, und erst als unter Kaiser Konstantin das Kreuz über das Heidenthum gesiegt hatte und als ein Zeichen des Heiles auf die Gotteshäuser gepflanzt wurde, die nun überall sich erhoben, erst dann stieg mit dem Glauben an Jesus auch die Verehrung seiner glorwürdigen Mutter aus der Verborgenheit zum Lichte empor und fand überall begeisterte Aufnahme. — Trugen früher die edlen christlichen Matronen von Rom als Erkennungszeichen kleine Marienbildchen in kostbare Steine eingegraben am Halse, und stellte man kleine Bilder der heiligen Jungfrau unter Blumen auf den Hausaltar, so erhoben sich nun überall prachtvolle Tempel und Altäre mit den Bildnissen und Statuen der Königin des Himmels, und das christliche Volk brachte ihr freudig seine Huldigung dar. Von dieser Zeit an ertönte das „Ave Maria“ auf allen Lippen der Christen, und es gab keinen frommen Gläubigen, der nicht mit der Liebe zu Jesus die innigste Verehrung seiner gebenedeiten Mutter verbunden hätte. Daß dem so sei, findest du bewahrheitet im Leben der Heiligen und gottseligen Diener Gottes, deren Verehrung und Andacht zur allerseligsten Jungfrau in dieser Legende beschrieben ist. Was die Heiligen thaten, das darfst, das sollst auch du thun, sie zeigen dir genau die Art und Weise der wahren Verehrung und Andacht zu unserer theuersten Mutter und an ihnen siehst du auch die gnadenvollen Früchte, welche diese Verehrung hervorbringt. So ahme denn die Heiligen nach; erwähle Maria, wie die Heiligen, zu deiner Mutter, weihe dich ihrem Dienste, stelle dich unter ihren Schutz, habe ein kindliches Zutrauen zu ihr, ehre lobe, preise sie, wie und wo du kannst, sei treu und beständig in der Andacht zu ihr bis zum letzten Hauche deines Lebens, und sei versichert, daß deine Seele das Hei finden wird, wozu sie berufen ist; denn also steht von unserer theuersten Mutter geschrieben: „Wer mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil von dem Herrn.“ (Sprichw. 8, 35.) Ganz besonders aber lege ich dir an das Herz die Nachahmung oder Nachfolge der gebenedeiten Jungfrau und Gottesmutter denn die Nachahmung ist der wahre Probirstein der Liebe und Verehrung, und du darfst nicht glauben, etwas gethan zu haben, so lange du nicht aus allen Kräften ihre Tugenden nachahmest.

Blumen kindlicher Andacht sind ihr wohlgefällig, wohlgefälliger noch ein Blumenstrauß*), gewunden aus

*) Siehe Seite 98.

Abtödtung und Ueberwindung deiner bösen Neigungen und Leidenschaften; am wohlgefälligsten aber ein Kranz von Blumen, gewunden aus der treuen, beharrlichen Nachahmung oder Uebung jener schönen Tugenden, die in strahlender Sternenkrone um das Haupt unserer theuersten Mutter glänzen.

Diese Tugenden sind besonders zwölf: der lebendige Glaube, die unerschütterliche Hoffnung, die glühende Liebe zu Gott, die wohlwollende Liebe zu den Nächsten, die unbefleckte Reinigkeit, die Demuth, der Gehorsam, die Sanftmuth, die Friedfertigkeit, die Geduld, die Ergebung, die Barmherzigkeit.

Diese zwölf Tugenden entsprechen gerade den zwölf Monaten des Jahres und du könntest nun für jeden Monat eine dieser Tugenden zur Uebung auswählen und täglich Akte derselben vollbringen. —

Um diese Uebung zu erleichtern, mögest du dich folgenden Mittels bedienen: Nimm ein Blatt Papier und schreibe als Titel:

Blumenkranz
meiner theuersten Mutter Maria geweiht;

hierauf zeichne mit einer einfachen Linie eine Figur in Form eines Eies.

So oft du des Tages einige oder mehrere Akte der, dir zur Uebung vorgenommenen, Tugend gemacht hast, füge am Abend vor dem Schlafengehen nach Erforschung deines Gewissens in diesen Ei-Ring ein Sternlein, und befleiße dich, den Ring mit solchen Zeichen von gemachten Tugendakten vollzumachen.

Beim ersten Anblick wird dir freilich scheinen, als sei dies ein geringfügiges, ja kindisches Mittel; allein aus Kleinem kann auch durch beharrlichen Eifer Großes werden und da Christus, der Herr, auf die Treue im Kleinsten so viel hält (Luk. 16, 10.), so kannst du dir denken, daß du durch beharrliche Uebung recht vieler Akte von Tugenden tugendhaft wirst, und deiner theuersten Mutter den schönsten, wohlgefälligsten Kranz von Blumen weihest, wofür du dann aus ihren Händen die Krone erhältst, welche Maria allen ihren treuen Dienern aufbewahrt hat.

Alles zur größeren Ehre Gottes

und

der glorwürdigen, ohne Makel der Sünde empfangenen, allezeit reinen Jungfrau!



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Inhalts-Verzeichniß zum II. Theil.

Monat Juli.

Monat August.

Monat September.

Monat Oktober.

Monat November.

Alphabetisches Verzeichniß
aller in diesem marianischen Legenden-Werke vorkommenden
Heiligen und Seligen,
welche Unsere Liebe Frau besonders verehrt haben.

Alphabetisches Verzeichniß

aller in diesem Legenden-Werke

beschriebenen Marianischen Wallfahrts- und Gnadenorte.

Ott, Georg,

Marianum Legende v. d. lieben heiligen u. gottseligen Dienern Unserer Lieben Frau u. d. berühmtesten Gnadenorten d. hohen Himmelskönigin. Mit e. Titelstahlstiche, allegorischem Tit. u. vielen schönen Bildern in feinem Holzstich
Bd.: 2

Regensburg [u.a.] 1869

4 V.ss.c. 300 z-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10693840-8